# Reliquien
eines
# Freidenkers

Ου το πνευμα Κυριου, εκει ελευθερια.

Herausgegeben
von
Friedrich Matthiſſon.

Berlin
bey Sieglsmund Friedrich Heſſe.
1781.

# Vorrede.

Ich fand dieſe Aufſätze unter den Papieren eines verſtorbenen Freundes, und mache ſie bekannt, weil es, wie's der Genius ſeculi lehrt, Worte ſind, geſprochen zu ihrer Zeit.

Licht war der Anfang der Schöpfung, und es giebt kein edleres Loos in der Welt, als zu erleuchten, wenn das Licht rechter Art iſt, ſagt ein groſſer Schriftſteller unſerer Zeiten, und das Gepräge eines Geiſtes, deſ-

sen Streben und Wirken einzig dahin gieng, dies edle Loos zu erfüllen, tragen diese Blätter an sich.

Mögen sie der: Grabhügel ihres Urhebers als Denkstein dienen, der's dem Pilger andeute, daß er ein guter Mann war. Friede mit seiner Asche! Koswig, im Dezember 1780.

Matthisson.

# I.

## Ueber den

# unphiloſophiſchen Schlummer

## der meiſten

# heutigen Philoſophen,

## in Betref des Studiums der Bibel.

Sind nicht die ehmaligen Orakel der Griechen und anderer Nazionen des Alterthumes wichtige Gegenstände der Forschung für einen Philosophen? Nicht überhaupt die Religionen alter Völker? —

Wenn Cicero ein Buch de divinatione zu schreiben für werth und wichtig hielt, und über diesen Gegenstand zu forschen und zu vernünfteln der philosophischen Würde angemessen fand: wer von unseren Philosophen, die doch so manchen kleinen Gegenstand betrachten, ist wohl im Stande, ein Werk zu schreiben, welches „von der Weissagung“ überschrieben wäre; ein Werk, das die hebräischen Prophezeihungsbücher im Gesichtspunkte hätte? Unsere

Philoſophen (ich meine einen jeden, der wirklich Philoſoph iſt oder zu ſeyn ſich beſtrebt, ſeine Sphäre mag nun ein philoſophiſcher Katheder oder ein anderer untheologiſcher Lebenskreis ſeyn) ſind gewöhnlich in Betref dieſer Bücher weder kalt noch warm; raſten im lauen Schlummer; bleiben in Rükſicht derſelben in philoſophiſchſtolzer, ſeligignorirender Behaglichkeit; ſind davon meiſtentheils weder überzeugt noch unüberzeugt; ſehen ſie an als Dinge, über die ſie hinaus ſind, oder die zu Regionen gehören, die auſſerhalb philoſophiſcher Forſchung liegen. Und doch ſind dieſe heilige Bücher, die ſich theils aus den arabiſchen Einöden, theils aus einem gewiſſen Lande Aſiens, genant Kanaan oder Paläſtina, herſchreiben, von der kleinen Wichtigkeit, daß die Volksreligion, faſt des ganzen izt kultivirteren Erdkreiſes, der Chriſten, die Religion der noch exiſtirenden, unwandelbaren Abkömlinge jener uralten Iſraeliten oder Abrahamiden, ja auch zum Theil die Religion der muhamedaniſchen Völker darauf beruhet.

Wenn man auch noch das erwägt, daß dieſe Bücher die Philoſophen auch deswegen

näher

näher angehen, weil ihre eigene moraliſche Erziehung gänzlich darauf gegründet wurde: ſo kann man ſich kaum erklären, wie ein Philoſoph, dem alles, was beträchtliche Einflüſſe auf die Menſchheit hat, intereſſant ſeyn ſollte, in Rükſicht dieſer Religionsbücher der Chriſten, die er von Kindheit an kennen lernte, ſo gleichgültig ſeyn kann. Sollte dieſer Schlummer nicht etwa von einem gewiſſen Philoſophenſtolze mit herrühren, welcher alle Erkentniſſe von göttlichen und menſchlichen Dingen ſeiner erfindenden Vernunftkraft durchaus will zu verdanken haben? Ein Stolz, der ſich in der geheimſten Herzenskluft fürchtet, eine andere Erkentnisquelle anzutreffen, nach welcher ſo manche ſauererworbene und eben deshalb von ihm um ſo mehr allerhöchſtgeachtete helle Vernunftwahrheit für nichts weiter als ſchwacher Menſchenwahn, oder höchſtens als Dämmerung eines irdiſch eingeſchränkten Auges geſtempelt werden mögte.

Athen war einſt durch Philoſophie der beſten Art wahrlich hoch erleuchtet. In dieſem philoſophiſchen Erleuchtungsglanze aber kniet' es an allen Straßen, Plätzen

und Winkeln vor Bildsäulen und Wahngottheiten! Es herscht' allda eine Volksreligion, wovor ein einfältiger westphälischer Bauer sich schämen, ja niemals auf den Einfall kommen würde, seine Menschheit auf athenienſiſche Religionsweiſe zu entehren: und doch ist bekant, daß unter den westphälischen Bauern so wenig als unter dem übrigen niederern Volke Deutschlands, weder Stoiker, noch Akademiker, noch Epikuräer Katheder aufgeschlagen haben: sondern daß es unter denenselben nur von den Aposteln Jesu verordnete Bischöffe oder Volkshirten oder Prediger, oder wie man sie nennen will, giebt, die all ihre Weisheit von Glük, Leben und Bestimmung des Menschen, die sie dem Volke mittheilen, blos aus jenen christlichen Religionsbüchern geschöpft haben.

Einst langte Paulus in Athen an, gerade in der Mittagssonne seines philosophischen Lichts, Paulus, der auch ein philosophischer Lehrer, aber von der Sekte des palästinäischen Jesus war. Allhier eröfnete er Religionslehren, die sich auf Thatsachen, die schon in sich selbst Reiz zur weiteren

Nach-

Nachforſchung für einen philoſophiſchen Kopf enthalten, gründen ſollten. Aber die damaligen Lehrer der Philoſophie zu Athen hatten theils viel zu ſicherlich all das ausgemacht, was ſie wußten oder ergrübelt hatten, als daß ſie über den philoſophiſch-hiſtoriſchen Vortrag des paläſtinäiſchen Weiſen noch mit ſchalkloſem Auge hätten nachforſchen ſollen, wiewohl nur hiſtoriſcher, und damals nur neuhiſtoriſcher Sinn dazu nöthig war, theils nahmen ſie Gelegenheit, hiebei ihre Sophiſtik zu zeigen. Einige ſahen alſo mit verachtender Selbſtgenügſamkeit auf den ausländiſchen Religionsweiſen herab, andere glaubten den Punkt recht ſcharfſinnig getroffen zu haben, wenn ſie behaupteten: dieſer ausländiſche Philoſoph lehre weiter nichts als irgend eine neue orientaliſche Mythologie. Beinahe eben dieſer Meinung zugethan würde denn auch ſo mancher unſerer heutigen Vernunftweiſen ſich finden, wenn er ſich die Mühe allenfals nehmen wollte, in ſein Herz dieſerhalb hineinzuſehen. Dieſe Herren hatten ſchon damals (um ſo mehr gehört es jezt zu den philoſophiſchen Gerechtſamen) feſt und ganz unläugbar ausgemacht, was im Himmel

und auf Erden möglich oder unmöglich ist; denn von dem All der Erde und der Welt hatten sie ja ganze zehn Körner eines Maulwurfhaufens mit höchsteigenen Händen betastet und mit philosophischuntrüglichen Augen durchschauet. — Diese hörten nun, Paulus, ein Philosoph historischen Sinnes, glaube Auferstehung der Todten. Da erhuben einige dieser Hochweisen ein voltärischalbernes Hohngelächter; andere wollten ihn doch noch so bei Gelegenheit, zum philosophischen Spaß etwa, oder um das Juken des Vorwitzes und der Neugier zu stillen, wieder anhören. Dessen aber würdigte der weise Paulus diese philosophischen Geken, die aus lauter Schwindel des Vernunftstolzes keine Empfänglichkeit für die sichersten Vernunftwahrheiten aus Thatsachen hatten, keinesweges, denn „er gieng von ihnen!“

Wenn Anquetil du Perron, ein Mann wahrhaftig philosophischen Auges, von Kraft und ausdauerndem Muthe, die Parsenreligion der philosophischen Forschung so würdig hielt, daß er das alles that, was er that; Leben, Gesundheit, Zeit, Vermögen,

gen, Bequemlichkeit — alles aufs Spiel ſezte, um dieſer heiligen Bücher der Parſen habhaft zu werden; daß er derſelben ihm ganz wildfremde Sprache lernte, und das mit der größten Unbequemlichkeit, mit unwiderſtehlichſtem Zudrängen, mit mühſamſtausgeſonnenem Erloken von den mistrauiſcheiferſüchtigen Prieſtern und Bewahrern dieſer heiligen Bücher, welche den Grundſaz auch zu erkennen ſchienen, daß man ein Heiligthum nicht für Hunde, Perlen nicht für Säue geben müſſe. Wenn man dieſes alles erwägt und zu erwägen rechten Sinn hat, ſo muß man dieſen Anquetil für einen philoſophiſchen Forſchungshelden erſter Gröſſe halten.

Und nun liegen unter uns heilige Bücher der Chriſten da; dürfen nicht erſt, gleich jenen der Parſen, über weite Meere hergeholt werden; das Studium ihres Verſtehens darf nicht mit Aengſtlichkeit und fehlzuſchlagenden Verſuchen getrieben werden; ihre Sprache kann man allenfals auf dem weichen Sopha, ohne ein rauhes Lüftchen auszuſtehen, erlernen. — Will man nun auch ſolche Gegenſtände mit dem ökonomiſchen Sinn unſe-

unſeres Zeitalters nach Intereſſe würdigen und ſchäzen, wie weit näheres, reizenderes, wichtigeres Intereſſe muß in den heiligen Büchern der Chriſten, die auf dem ganzen Erdboden umher verbreitet ſind, und zugleich der Iſraeliten, deren ungezweifelte Abkömlinge, unter dem Judennamen, noch bis auf heutigen Tag unter uns herumwandeln, liegen, als die heiligen Bücher der Parſen, die, von uns entfernt, in einem kleinen Erdenwinkel leben und uns wenig angehen, für uns Intereſſe haben können.

Wo iſt nun aber wohl der Philoſoph, als ein ſolcher, (denn von den Theologen, deren einige aus Antrieb und Veranlaſſung ihres Amtes philoſophiſche Forſchungen über dieſe heiligen Bücher, deren Kern ſie dem Volke mitzutheilen haben, anſtellen, iſt hier gar nicht die Rede) der von dieſer Art Philoſophenſchlummer erwachte und bei ſich ſelbſt ſpräche: „Dieſe heiligen Bücher der Chriſten will ich doch nach Urſprache, uralter Abkunft, Begriffen und Geſchichten forſchen und verſtehen lernen. Zu alt iſt man ja nie; am wenigſten iſts ein Philoſoph, ein neues Gefilde der Kentniſſe durchzuwandeln;

deln; so wenig als Kato im hohen Greisenalter zu alt war, die griechische Sprache noch zu erlernen. Ich fühle ja Kraft in mir, habe sie versucht und geübt. In wenigen Jahren kann ich schon auf ziemlich hoher Stufe des unbefangenen Forschens und Verstehens dieser heiligen Bücher seyn. Der Hülfsmittel für den schwierigen Anfang und zum Fortgange sind ja schon genug da. Dann weiß ich doch auch — aus eigener so hoher Gewisheit, als ich, nach meiner philosophischen Ueberzeugung, in anderen Dingen zu erhalten suche, ehe ich glaube und festhalte — was ich von diesen berühmten heiligen Büchern der Christen recht eigentlich halten soll, und was es mit all den Dingen, die mir aus jugendlicher Lektür noch im Gemüthe schweben, für eine Bewandnis habe. Genüzet haben mir doch diese weitberühmten Bücher, seit meiner Kindheit an, gar viel zur Sittlichkeit.“ Welcher Philosoph nun so spräche, und dessen ernstes Wort lebendige That und Ausführung würde, der dürfte dennoch — wenn man Parallele ziehen wollte — noch nicht ein Zehntheil des philosophischen Heldensinnes und Hochadels in und an sich haben,

den Anquetil durch das Holen und Verstehenlernen der heiligen Parsenbücher dokumentirt hat.

Etwas traurig muß es doch einem Freidenkenden, nach seiner besonders gestimten Empfindungsart, zu Muthe werden, wenn er Philosophen antrift, welche seine ganze Seele in Ehrfurcht gegen sich so lange aufregen, so lange ihr Sprechen in den Räumen ihrer philosophischen Erkentnisgefilde verweilt; worin sie Geist, Licht und Schärfe ganz ausserordentlich bliken lassen, — daß eben diese, wenn sich die Rede auf die heiligen Bücher der Christen, auf ihren Gehalt und Werth, auf das, was daraus hergeleitet wird, lenkt, sich so darüber mittheilen, daß entweder eine blos indiferente Toleranzmiene, oder das Angesicht einer verschwiegenen Esoterik, oder die Annahme der heiligen Christenbücher mit einem gemeinfrommen, volksgläubigen Sinn bei ihnen wahrnimt, oder daß sie die Verwerfung derselben gradehin offenherzig äussern; welche dann gewöhnlich auf solchen schaalen, seichten Verwerfungsgründen beruhet, deren sich diese Philosophen in allen anderen Sphären ihrer Erkent-

kenntnisse, nach der Hinaufspannung ihres Ueberzeugens und Verwerfens, tief im Herzen schämen würden.

Wer es bemerkt hat, muß sich wundern, wie unserer Philosophen viele, (versteht sich diejenigen, welche nicht die öffentliche Rolle erklärter Feinde des Christenthums spielen noch spielen mögen) wenn sie, in Schriften oder mündlichen Vorträgen, an die Gränzen des Gebietes dessen hinanstreifen, was die Christen für Offenbarung halten, — wie sich diese Philosophen da drehen, zieren und winden, um ja nicht — ich weiß nicht das adelnde oder herabwürdigende — Ansehen zu haben, als steke in ihnen auch zugleich Philosophie des Christenthums; nemlich nach Theorie und Aufklärung. Viele unserer Philosophen, die im Aufklärungsklima der Christen aufwuchsen, wollen gern das Ansehen haben, als wären sie nicht anders als Platon, Sokrates, Aristoteles — ganz lautere, offenbarungslose Vernunftweisen; in deren Vernunftweisheitslehren nichts läge, wozu sie etwas, wär' es auch nur der Samenkeim, aus den Offenbarungslehren der Christen entlehnt hätten. Und

doch ist der sicherste Anschein, daß es keinen einzigen unserer jezigen Philosophen giebt, welcher so manches, das er als Vernunftweiser lehrt, in der Gestalt, Farbe und Ausdehnuug lehren würde, als es jezt von ihm geschiehet, wenn er nicht einer christlichen Erziehung genossen hätte, oder wenigstens in der Luft und dem Klima israelitisch-christlicher Religionsbücher lebte; wie dies lezte besonders von dem würdigen Abrahamiden an der Spree zu gelten scheint.

Wenn nun aber auch diesen Philosophen, bei aller angenommenen Neutralität derselben, vielleicht ein gewisses unvertilgbares Vorgefühl im Herzen läge, oder wenigstens gleichsam ein blasses Mondlicht in ihrem Kopfe schimmerte, daß diese allkündige heilige Schriften der Christen doch wohl um ein grosses noch etwas mehr als blos menschliche, an sich schon schäzbare Stüke ehrwürdiger Alterthumsurkunden seyn könten; daß darin vieleicht Dinge enthüllt lägen, die zu irdischen oder ausserirdischen Sphären gehören, die nur unbefangenes Auge erfordern, sie zu sehen; Dinge wovon die blosse Vernunftweisheit kaum eine Ahnung hatte:

welch

welch ein Anreiz sodann für einen Philoso-
phen, der nicht in unphilosophischem Schlum-
mer liegt, der Sache nachzuforschen; diese
Urbücher erst nach ihrem ganzen Inhalt,
aus ihnen selbst, nicht aus Relazionen der
Theologen und Geistlichen kennen zu lernen,
dann geschärftes Blikes zu betrachten, ob
sie unverfälschtes und kennbares Siegel und
Gepräge wahrhaft historischer Dokumente
an sich tragen. Und welche Wichtigkeit
endlich müssen diese heilige Bücher der Chri-
sten, noch weit mehr als die von Anquetil
so mühsam geholten Parsenbücher, in den
Augen eines Philosophen auch daher erhal-
ten, wenn man bedenkt: daß kein einziges
Buch auf Gottes ganzen, weitem Erdbo-
den in so viele Sprachen übersezt, kein ein-
ziges Buch so stark, ehmals durch Abschrif-
ten, nachher durch den Druck vervielfältigt
worden; so daß es unmöglich ist, daß diese
heilige Bücher, und also auch die in den-
selben gegründete Christenreligion, bis ans
Ende des izigen Erdenzustandes zu Grunde
gehen können. Lezteres kann man als ge-
wiß annehmen, ohne einmal auf höhere Ur-
sachen Hinaufsicht zu nehmen, sondern nach
menschlichen Ansichten die Sache betrachten.

Es wird also auch in dieser Bemerkung, über die Wichtigkeit der christlichen Religionsbücher, die aus ihrer gewissen Unvertilgbarkeit bis ans Ende der Erden hergenommen ist, denen Philosophen in ihrem Urtheil gar nicht vorgegriffen.

# II.

# Schreiben

eines

## Buchbindermeiſters aus Sachſen

an die

# Herren Gelehrten

und insbeſondere an die Herren Pfarrer.

# Vorbericht.

Unter meinen Freunden allerlei Standes und Gewerbes, befindet sich auch dieser mein Freund, ein rechtschaffener, herzensguter Buchbindermeister in Obersachsen, dessen Schreiben ich, weil er mich drum ersuchte, hiemit bevorreden will. Man sieht wohl, ohne mein Erinnern, der Mann bemüht sich um hellere Kentnisse in Religionssachen — und das ziemte jedem Christen — aber nicht nach Art vieler Theologen um die Schaale, sondern um das Mark derselben. Daneben zeigt er solchen gesunden Menschensinn, solch praktisches Verständnis der Religion, als man bei vielen befragten und bemäntelten Hohenpriestern und Schriftgelehrten unserer Zeit nicht findet. Den Stil kann man wohl von einem Manne nicht besser erwarten, der nur hauptsächlich gesucht hat einen guten Bücherband verfertigen zu können, und dadurch seinen

Mitmenschen in Ruhe und Friedfertigkeit zu dienen. Indes ist doch seine Sprache, obgleich er auch von Religionssachen redet, wenigstens kein homiletisches Kauderwelsch so mancher Kanzeln; — und man sieht doch, er spricht, was und wie er's gedacht hat.

Möchten doch die hier geäusserten, gesunden Gedanken eines unstudirten Christen dazu etwas beitragen, daß nicht nur liebesvolle Religionsduldsamkeit angehender und künftiger Geistlichen recht herschend würde — denn bei denen, die schon mit leidiger Religionswuth oder schleichender Verkezerungsseuche einmal behaftet sind, und viele Jahre lang daran siech gelegen haben, ist wohl alle Heilart vergeblich angewandt — sondern auch, daß die theologische Kleingeisterei, die noch in Synedrien und auf Gamalielsstühlen so sehr thront, allgemach schwände.

Da schreibt man von Messe zu Messe über den Teufel, und diese Teufeleien machen schon eine beträchtliche Sammlung aus; da forscht ein Mann hochwürdigen Titels den angehenden Theologen aus, nicht ob er gesund, hell und scharf in Religionssachen und selbst denke, sondern was er wohl von den

den tentationibus diabolicis halte, eifert darauf, daß die interceſſio Chriſti als actus, nicht als relatio angenommen werde, ſchneizt darüber, zu erhärten, daß Jeſus Höllenfahrt wirklich von einer lauten Hohnlache im Angeſicht der verſamleten Teufel und Verdamten zu verſtehen ſei, (die Spizfindigkeiten über die Inſpirazion haben nun beinah aufgehört) und was dieſer Fragen, die auf Glauben und gut Gewiſſen nicht leichtlich Einfluß haben, mehr ſind. Solcherlei Fragen kann man aber an ſich, ohne groß Aufhebens davon zu machen, wenn man geſundes Sinnes iſt, und ſich immer mehrerer Bibelkunde befleiſſigt, ohne an dürre Kompendien zu nagen, oder ſich mit groſſen Syſtemen zu überladen, (die doch, ihr Verfaſſer mag ſeyn wer er wolle, Geſpinſte eines Menſchengehirns ſind, und nicht das geringſte Gewicht haben,) ſehr leichtlich auflöſen. Und könte man dies nicht auch in einigen ſolcher ſpekulativen Fragen; warum geſteht man nicht lieber ſeine Unwiſſenheit und erkent die Begränztheit menſchlichen Wiſſens in lüſternen Grübelfragen an, deren Auflöſung ein Vorzug der Ewigkeit vielleicht ſeyn wird, deren iziges Dunkel aber uns hienieden auch nicht ſchädlich iſt. Hier-

über vergißt man nun das Groſſe, Weſentlichere, das unmittelbar Heilwirkende der Religion; da vergißt man unendlich wichtigere Fragen aufzulöſen, (worin uns jedoch die Schweizer mit herlichen Beiſpielen würdig vorangehen) wie man der Religion mehr Eingang ins harte Menſchenherz, auf welches von allen Seiten her izt ſo mächtig zugeſtürmt wird, verſchaffen könne; wie wir als wahre Proteſtanten, unſer Syſtem, durch unabläſſiges Bibelforſchen und Gebrauch einer freien, aber beſcheidenen Erfahrungsphiloſophie von den annoch übrigen ſcholaſtiſchen Spizfindigkeiten und dem Unrath menſchlicherdichteter Zuſäze je mehr und mehr ſäubern und läutern ſollen, damit forthin, durch üble, ungegründete Vorſtellungsarten und elende, falſche Beweiſe, nicht mehr der guten Sache der Religion ſelbſt geſchadet werde; da vergißt man durch obgedachte Kleingeiſterei die Frage recht zu beherzigen, wie man die Religion recht nach dem Geiſt der Bibel, nach den Bedürfniſſen und Erforderniſſen ſo verſchiedener Stände, lernen, lehren und ausüben ſolle; wie auf einer Seite den dünkelhaften, untrüglichkeitathmenden Päbſteleien proteſtantiſcher Obergeiſtlichen durch Geſtattung einer ziemlich groſ-

groſſen Maſſe von Denkfreiheit der Untergeiſtlichen könne geſteuret, anderſeits aber dem Misbrauch, der von Unverſtändigen, Unwiſſenden oder Neuheitsſüchtigen daher entſtehen könnte, dennoch vorzubeugen wäre. „Doch die Herren ſtudiren Dogmatik“ ſagte neulich ein im eigentlichen Verſtande hochwürdiger Mann, „und nicht Bibelreligion!“

Meinem beobachtenden und denkenden Buchbindermeiſter muſt' es freilich auffallend ſeyn, daß Männer, die ſelber eine Religion predigen, deren göttlicher Stifter die Sanftmut und Liebe ſelber war, deren Apoſtel allenthalben die andringlichſten Ammahnungen über dieſe erſte Chriſtenpflicht geben, mit Schlangengeifer ihre Mitreligionslehrer öffentlich anſchnarchen können, daß ſie wohl gar der weltlichen Obrigkeit den Verfolgungsgeiſt wiederum einzuflöſſen ſuchen, wie's Hr. Paſtor G. in H. unlängſt durch Anführung ſolcher Edikte that, deren man izt, zur Ehre unſers Zeitalters ſich ſchämt; wie's Hr. P....t in C. machte, der das corpus Evangelicorum rege zu machen ſucht, welches wohl wahrhaftig auf wichtigere Dinge zu denken hat, als ungegründeten, argwöhniſchen, albernen Anklagen müſ-

müssiger Kezermacher Gehör zu geben. — Hat denn aber die göttliche Religion Jesu des weltlichen Machtarms nöthig? Befahl er nicht selbst seinem Petrus das Schwerdt in die Scheide zu stecken? Sollte die Wahrheit sich nicht durch sich selbst erhalten können? Und welche erbarmungswürdige Einbildungen eines kranken Gehirns von Untergrabung, verabredeter Stürzung des Christenthums von solchen Männern, die wohl gewis fester, gründlicher und inniger von demselben überzeugt sind, als Hr. P....t selbst. Von dieser Geschichte muß unser Buchbindermeister noch nichts erfahren haben, sonst, glaube ich, würd' er gewis ihrer erwähnt haben, da sie sich so schön an seine vorhabende Materie anschließt.

Mit dieser Beobachtung schließ ich. Es ist ein hoher, herlicher Beruf der Stand eines Religionslehrers und Geistlichen; es ist, fürwahr viel, wenn meine Hand den Gottessamen der Religion in die Herzen meiner Miterlöseten öffentlich ausstreuen darf, der in jenen Ewigkeiten ganz unaussprechlichreiche Früchte tragen wird. Der Stand ist auch deshalb desto würdiger und achtungswerther, je mehr Kopfs und Herzens dazu er-

erfordert wird, die Handhabung der Religion so zu bewirken, daß die Absichten Jesu aufs Beste erreicht werden. Aber in jedem Stande, er sei welcher er wolle, giebt es Schurken, und diese machen den Stand selbst noch nicht verächtlich. In der kleinen Jüngergesellschaft unsres Heilandes von Zwölfen sogar war Einer, Judas ein Schurke. Aber — und Dank sei's der Vorsehung — in jedem Stand' giebts auch noch recht viele liebenswürdige, herrliche Menschen, mehr als man manchmal glaubt, und auch im geistlichen Stande. Welcher Pfarrherr (wie sich mein Buchbindermeister ausdrükt) nun, ohne von schlaftrunkenem Gewissen betäubt zu seyn, bei Lesung dieser Schrift nicht erröthet, der wird sie mit Vergnügen lesen.

Und hierin liegt auch die Entschuldigung, daß ich als Vorredner deutsch — das ist frei — gesagt habe was ich dachte.

I dare *say* all that may become a Man;
Who dares *say* more, is none! —

Shakesp.

* * *

Mei-

## Meine Herren,

„Sind die Herrn Gelehrten vernemlich die „Herrn Pfarrer auch zur christlichen Liebe „verbunden?“

Die Frage möchte befremden, absonderlich da ich hier der Herrn Pfarrer erwähne. Durch diesen Zusaz geb' ich zu verstehen daß ich durch Gelehrte christliche Gelehrte verstehe. Man hat unter den Gelehrten viele die keine Christen sind. Ich band mal in Nürnberg ein Buch, darin stand eine Abhandlung daß viele Gelehrte Heiden wären, und mehr von Jupiter und Venus, oder wenn sie moralischer dächten und Poeten wären, von Apollo und den Musen, als von unsrem Herrn Gott schrieben. Das machte mich aufmerksam. Sollten denn, dacht ich, unter uns und zwar sollten unter den Gelehrten Heiden anzutreffen seyn? Bei meiner nachmaligen Wanderschaft durch die Welt, da ich Gelegenheit hatte, in mancherlei Negozien mit Gelehrten umzugehn, fand ich, daß besagter Autor nicht Unrecht hatte. Denn wenn Heiden sind, die so von Gott nichts wissen; so sind viele Gelehrte keine Christen, sondern blos und allein Heiden.

den. Von diesen Heiden ist die Rede nicht. Denn da sie Gott nicht kennen, so bekümmern sie sich freilich nicht viel um sein Gesez. Das sieht man auch in ihrem Betragen. Aber es sind andre Gelehrte die Christen sind, zum wenigsten heissen und seyn müsten, denn sie leben so zu sagen vom Christenthum, das sie lehren auf Universitäten und hin und wieder in den Kirchen. Nun habe ich von denselben allerlei bemerkt, das schnurstraks gegen die christliche Liebe läuft. Die Herren behaupten alle aus der Wolfischen Philosophie die rationem sufficientem; und da nicht [illegible]s meine Mithandwerker verstehen, so heißt das so viel: daß kein vernünftiger Mann etwas ohne guten Grund und Ursach thut, ja selbst daß die Narren nichts ohne Grund thun, ob sie sich gleich selbigen nicht allemal bewußt sind. Thun nun, wie gesagt, die Gelehrten nichts ohne guten Grund und Ursach; so müssen sie auch guten Grund und Ursach haben, warum sie sich der christlichen Liebe entziehen. Doch ich sehe wohl, daß ich nicht ordentlich denke. Denn ob ich gleich von vielen Gelehrten und Pfarrherrn keine christliche Liebe gelernt habe, so muß ich ihnen doch das zugestehen, daß sie mich ordentlich, oder

wie man's nennt methodo mathematica denken gelehrt haben. Denn schon in meinen Lehrjahren muste ich alle Predigten nachschreiben. Darüber lernte ich, daß man nichts sagen darf, ohn' es zu beweisen. Um also ordentlich zu verfahren, so sehet, liebe, christliche Freunde, wie ich verfahre:

1) will ich beweisen, daß viel Gelehrte, vornemlich Pfarrherrn, keine christliche Liebe haben.

2) Die muthmaßlichen Ursachen anführen, warum sie sie nicht haben.

3) zeigen, daß diese Ursachen nicht hinlänglich sind, und daß diese Gelehrte billig christliche Liebe haben sollen.

Was nun das erste anbetrift, so muß man mich verstehen. — Wenn ich sage, daß viel Gelehrte, namentlich Pfarrherrn keine christliche Liebe haben, so sage ich nicht, daß sie keine Allmosen geben.

a) Allmosen geben ist kein Zeichen der christlichen Liebe. Auch Heiden, Türken und Juden geben Allmosen. Der Jude Alexander David gab alle Donnerstage viel hundert Armen Allmosen.

b) Die

b) Die Geistlichen, die gemeiniglich nicht viel haben, können nicht viel Allmosen geben. Und doch laufen alle Arme nach ihnen hin und meinen, sie müssen geben. Ich kenne viel rechtschaffene Pfarrherrn, die gerne geben, wenn sie was haben. Wahrlich man sollte dies unstatthafte Betteln abstellen, oder aus öffentlicher Kasse solchen Pfarrherrn so viel geben, daß sie Allmosen geben könten.

c) Es sind gewisse Fälle, da manche Pfarrherrn durchaus keine christliche Liebe zeigen.

Hier muß man aber Acht geben. Ich muß den Beweis etwas hoch anfangen. Ich will also erstlich diejenige Regel der christlichen Liebe zum voraus setzen, an der sie sich versündigen, und zeigen, daß sie selbiger zuwider handeln. Erstlich also leset Sirach 19, 10-18.

Doch da möchte mir der hochgelahrte Herr G. in H. aufbinden, daß ich die Schrift nicht verstünde, und mich erkekte, aus einem apokryphischen Buche etwas zu beweisen. Ich will daher eine andere Stel-

le anführen, die er nicht verkennen wird. — Der Mann möchte mich sonst in den Streit über den Kanon einflechten, worin ich mich wegen meines ehrlichen Berufs nicht mengen kann. Also

Matth. 18, 15.

Diese Stelle bezeichnet zwar nicht eben den Fall, von dem ich reden werde, er zeigt aber doch, wie wir uns überhaupt in ähnlichen Fällen zu betragen haben.

Das andre, was ich zum voraus seze, ist: Wenn Jemand wider einen Andern predigt oder schreibt, und ihn gewisser irrigen Lehren beschuldigt, der belangt ihn. — Das Volk, vor dem er predigt, wird alsdann der Richter. Er bringt also die Sache vor einen Richter. Das verbietet aber sowohl Sirach als Christus. Thut mein Bruder, das mir unrecht scheint; so soll ich ihn nicht gleich belangen, ich soll ihn erst insgeheim freundschaftlich ansprechen, ob er das gesagt, ob er mit dem Gesagten es auch so verstehe, ob, wenn er es so verstehe, er auch Unrecht oder Recht habe? daß, wenn er Unrecht hat, man ihn mit Liebe seines Unrechts überführen könne, daß wenn er sich nicht will überzeugen lassen, und der

Irr-

Irrthum von schädlichen Folgen für die Sitten wäre, ich ihn alsdann erst vor die Gemeine führe, alsdann erst allenfalls wider ihn predigen oder schreiben könne. Und, liebe Herrn Gelehrte und Pfarrherrn, haben Sie christliche Liebe, so werden Sie das thun. Thun Sie das nicht, so haben Sie, mit Erlaubnis zu sagen, auch nicht die mindeste christliche Liebe. Denn bedenken Sie nur: Belange ich jemanden bei dem Richter — nun gut — was thut der Richter? — er untersucht. Er kann auch untersuchen. Er hat Akten, Beweise, Zeugen vor sich. Findet er den Beklagten unschuldig, so erkennet er seine Unschuld und denkt ferner gut von ihm. Seine Anklage schadet ihm nichts an seinem zeitlichen Glük — findet er ihn für schuldig; so kann er ziemlich genau wissen, wie weit er schuldig ist, und hält ihn nach dem Grade seines Unrechts zur Ersezung an oder straft ihn. Gemeiniglich und fast niemals ist der Verklagte so schwarz, als ihn der Ankläger macht. Wenn er auch gefehlt und Unrecht hat, so findet man dennoch, bei Durchsicht der Akten, Umstände, die dem Beklagten günstig sind, ob sie ihn gleich nicht rechtfertigen. Dabei, wenn der Richter ein billiger Mann ist,

greift er in seinen Busen: „Lieber Gott, „denkt er, wie schwach wir doch sind! ich „hätt' es vielleicht nicht besser gemacht, wenn „ich in des Beklagten Stelle gewesen, so „gelehrt, so erzogen, so versucht wäre.“ Er verfährt als Richter, daher gerecht, aber immer so gelinde wie er kan: seqvitur, las ich einmal in einem Buch, das ich für den Herrn Geheimenrath Nettelbladt in Halle band, seqvitur leniorem sententiam. Ich bin immer etwas neugierig gewesen, und wenn der Meister oder seine Frau nicht in der Stube war, so kukte ich immer ein bischen in den Bogen, ehe ich ihn heftete, und da fand ich denn das seqvitur semper leniorem sententiam. Nun bin ich bis in primam classem oder bis in Prima gekommen, und wenn ich Geld gehabt hätte, oder nicht so blöde gewesen wäre, oder mein Vater nicht einen ordentlichen Haß — Gott vergeb es ihm — gegen alle Gelehrte gehabt hätte, so hätte ich gewis studirt. Ich kann und versteh' also ein wenig Latein. Doch was wollt' ich sagen? — Bei einem ordentlichen Richter schadet es mir so wenig als möglich, wenn ich verklagt werde. Aber ganz anders verhält es sich wenn da ein Pfarrer gegen seine Mitpfarrer etwas druken läßt

oder

oder predigt. Da bringt er die Sache vor den Richtſtuhl eines Richters, der niemals kann ſo belehrt werden, daß die Anklage, wenn ſie auch unſtatthaft ſeyn ſollte, ohne üble Folgen für den Beklagten ſeyn könte. Allemal bleibt der Argwohn — Man müſte denn den Ankläger für einen offenbar böſen Menſchen halten. Dieſer Argwohn iſt dem Prediger ſowohl, als der Gemeine, bei der er ſteht, ungemein nachtheilig. Dem Prediger — er geräth in Verdacht, verliehrt das Zutrauen bei der Gemeine, verliehrt ihre Liebe, verliehrt ihre Wohlthaten, ich ſage nichts von dem Verdrus, den Kränkungen die ſie dem Beklagten verurſacht. Der Gemeine iſt ſo was eben ſo nachtheilig. Aus folgſamen Schafen werden ſie nur urtheilende Richter. Anſtatt daß ſie nur etwas hören ſollten ſich zu erbauen, lauren und horchen ſie nun, ob der Prediger was ſagt, das die Anklage beſtärkt — an ſtatt daß ſie auf ſich denken, ſich prüfen ſollen, denken ſie auf den Prediger, und der ganze Nuzen des Vortrags geht verlohren. Noch mehr. Die Gemeine geräth auf die Meinung, als ob das Weſen der Religion in gewiſſen Lehrſäzen beſtünde — daß, wer die nur zugebe, ein Chriſt ſei — und daß ein frommes recht-

ſchaffenes Leben eben ſo nothwendig nicht ſei. Sicherlich folgt das. Denn ſie hören ſolten, wie ein ſolcher Herr Pfarrer auf das wahre gottſelige Weſen dringt, wie Franke und Spener drangen. Sie ſtellen ſich dieſe Männer als abſcheuliche Kezer und Ungeheuer vor, die vom Glauben abgefallen. So gieng es meinem Vater ſeliger; in Niederſachſen hörte er auf Franken und Spener entſezlich ſchimpfen und zanken. Da er dies vielmals hörte; ſo ſtellte er ſich, wie er mir oft ſagte, dieſe Leute als abſcheuliche Menſchen vor, die boshafter Weiſe ſuchten die Menſchen in die Hölle zu ſtürzen, indem ſie machten, daß ſich die Leute befliſſ[illegible] ſo viele gute Werke als möglich zu thun. Allein als er in die Oerter kam, wo dieſe Männer waren, ſo fand er ſie ganz anders. Ihre Predigten waren zwar nicht Streitpredigten, aber ſehr erbaulich. Sie ſtanden zwar eben nicht mit bittrer Galle vor den Riß: — aber ihr Wandel war ganz voller Liebe und Jederman lehrreich — ſo daß er gern an ihnen alles überſah, was nemlich ſonderlich an ihnen ſchien, weil er doch empfand, daß ſie ihn gradezu auf der Weg der Gottſeligkeit führten! Wahre Liebe iſt das Kennzeichen ächter Chriſten. Ich will mich aber hierüber,

über, um Gottes Willen nicht zanken. Wenn das der Herr Magiſter von mir hörte; ſo würde er mich vielleicht noch mehr verkezern Denn verdächtig bin ich ihm ſchon. Denn da er neulich Bogazky Spruchkäſtchen bei mir ſahe, ſchüttelte er gewaltig den Kopf und ſah mich ſcharf an, und in der nächſten Beichte ſagte er mir allerlei: ich wuſte wohl, worauf es zielte. Hätte er ein Spiel Karten geſehen, er hätte den Kopf nicht geſchüttelt. Er würde mir ſagen, wenn er von meinem einfältigen Kennzeichen eines Chriſten der wahren Liebe hörte: „der „Glaube iſt das Kennzeichen eines wahren „Chriſten, und ich habe mit den Werken „nichts zu thun!“ Nun könte ich wohl ſagen, daß der Glaube, in Abſicht Gottes das Kennzeichen wahrer Chriſten wohl ſeyn könnte: denn der könte ihn wiſſen. Aber für uns Menſchen wies Jeſus ſelbſt die Liebe an: — an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen — daß, wie es mir vorkomme, wahrer Glaube und wahre Liebe beinahe eine Sache wäre, zum wenigſten aus einer Quelle flieſſen und in ihrem Urſprung ſo nahe vereint ſind, daß man in eben dieſem Urſprung keinen Unterſchied darunter wahrnehme. Der Glaube, wie ich von einem alten Magiſter in

Leipzig einmal in seiner Dachstube hörte, da ich ihn Buchbinden lehrte, der Glaube oder das Zutrauen auf Gott und wahre Liebe kommen beide aus der menschlichen Seele, die Gottes Geist, bei einem gehörigen Gebrauch der Gnadenmittel, fleissigem Gebet, in uns wirkt. Wenn der erleuchtete Verstand, sagte er, sich Gottes Verheissung, die durch die Erlösung Jesu gestiftete Gnade vorstellt; so empfindet die Seele Zutrauen, Zuversicht, nimt das Verheissene herzlich an und eignet es sich dankbarlich zu; so glaubt sie. Wenn sie sich den Mitmenschen und seine Bedürfnisse vorstellt; so liebt sie. Wie das in der menschlichen Seele entsteht, so weit sehen unsre Augen nicht. Sind Glaube und Liebe zwo wesentlichunterschiedne (fuhr der Hr. Magister fort) Modifikazionen und Beschaffenheiten? Aber wir wissen es in der That nicht. Genung die Seele, die die Empfindung gegen Gott hat, die man Glauben nennt, hat auch allemal die Empfindung gegen den Mitmenschen die man Liebe nennt. Die Seele die auf Gott sich verläßt, liebt auch den Nebenmenschen; beide sind also nöthig zur Seligkeit, weil sie nicht ohne einander seyn können und Wirkungen Einer göttlichen Gnade sind. — Aber war-

um predigen Sie so nicht, Herr Magister, sagt' ich, Sie stellten ja Glaube und Liebe noch neulich als zwei verschiedne Sachen vor; warum sagen wir, daß der Glaube allein selig mache, daß die Liebe und die guten Werke, die aus ihr fliessen wohl denen die selig werden wollen, aber nicht zur Seligkeit nöthig sind. Wenn Luther sagt, und vor ihm Paulus, daß die Werke bei Gott nicht begnadigt machen; so sehe ich wohl ein, daß beide Recht haben, weil beide durch Werke blos äussere Handlung verstehen, die man auch ohne Liebe verrichten kann, und damals aus Furcht und oft aus eitler Hofnung verrichtete und meinte, man könte alle Sünden damit gut machen. Aber wenn man durch gute Werke versteht Handlungen die aus dem Glauben fliessen; so sehe ich nicht ein, warum uns diese nicht sollen selig machen. Was hier Jakobus von Abraham sagt, und den Werken beilegt, legt dort Paulus dem Glauben bei. Jakobus sagt, Abraham sei (Jak. 2, 21.) durch die Werke begnadigt worden; und Paulus sagt, sein Glaube sei ihm zur Begnadigung gediehen. Nach ihrer Meinung ist das klar, Paulus nennt, wie Sie Gelehrte sagen, die Ursach den Glauben, Jakobus die

Wirkung. Und wenn Jakobus vom Glauben redet, ſo verſteht er eine ganz andre Sache, als Paulus, nemlich blos Erkentnis. Paulus aber verſteht lebendiges, thätiges, wirkſames Erkentnis und Zutrauen. Hierauf verſezte der Hr. Magiſter, im Grunde hätt' ich Recht. Die guten Werke wären zur Seligkeit eben ſo nöthig als der Glaube, weil beide unzertrennlich bei einander wären. Allein man wäre einmal an dieſe Vorſtellungsart gewöhnt, und viel Geiſtliche hätten mehr ihr Syſtem gelernt, als darüber gedacht, ſo bald ſie alſo die Vorſtellungsart etwas anders hören, als es in ihrem Kompendium oder in dem Heft ihres ehemaligen groſſen Lehrers auf der Univerſität ſteht; ſo denken ſie ſchon mit Furcht und Zittern, man denke in der Sache ſelbſt falſch und irrig. An ſich lehrten die proteſtantiſchen Kirchen mit Recht, daß man Gottes Begnadigung nicht durch ſolche Werke erhalten könne, als die Juden zur Zeit Paulus, und die Katholiken in den Zeiten Luthers nannten und noch zum Theil nennen.

Doch wieder auf meinen Vorſaz zu kommen: wahre Liebeswerke oder Glaubenswerke — mir iſt es eins, wenn ich nur welche thue — ſind das Kennzeichen eines Chriſten.

Wie können sich also die Herren Gelehrten und solche Herrn Pfarrer für Christen halten, welche so wenig Glaubenswerke oder Liebeswerke thun? Wahrlich hätten sie wahren Glauben; sie würden anders verfahren, wenn sie einen ihrer Amtsbrüder auf unrechten Wegen wandeln sähen; — sie würden ihn nicht sogleich entweder bei der Welt durch ihre Schriften, oder bei der Gemeinde so ungewarnt verunglimpfen, verkezern und in Verdacht und Unglük bringen.

Es ist doch da eine Geschichte, die mir mein Geselle erzählte, die, wenn sie so ist wie er sagt — sonst lügt er nicht — und er sagt, er habe die Waare selber gebunden und gelesen, die deswegen gedruckt ist — die werth wäre, wenn es noch Mode wäre, Mordgeschichten abzusingen und abzumalen — daß sie auf Wachstuch abgemalt und abgesungen würde. Da war ein rechtschaffener — und wie ich die Leute gern habe — munterer Prediger, einer von denen, die, weil sie Menschen sind, keine besondere heilige Miene erzwingen, sondern, wie andre ehrliche Leute, froh und fröhlich aussehen. Der schreibt nun einen Unterricht für seine Kinder, worinn er ihnen so gute Lehren und Regeln giebt, daß auch andre Leute sich das

Buch

Buch anſchaffen und ſich ihre Kinder daraus belehren laſſen. Nun ſagt er darin nichts, wie der — Gott ſei bei uns! — den Adam verführt, und wie das Böſe von dem böſen Feinde auf uns kommen ſei. Lieber Gott! was iſt denn das? Es ſtund doch allemal in der Bibel — und er lehrte ſeine Kinder ja ſelbſt in dem Buche, daß die Bibel Gottes Wort ſei, da könten ſie es ja aus lernen. Ueberdem war es wohl dem guten Mann hauptſächlich darum zu thun, wie die Kinder die Sünde los würden, und hielt es alſo wohl nicht für ſo groß nöthig, ihnen zu zeigen, wie ſie böſe geworden. Da iſt aber ein andrer Mann, der bringt das gleich auf die Kanzel — läßt ganze Bogen wider ihn druken — belangt ihn alſo ſogleich bei ſeiner Gemeinde, bei der ganzen Stadt — macht ihn verdächtig. Was geſchieht? der Mann verantwortet ſich. Das hätt' er nun freilich nicht thun ſollen. Wenn mich der Schuſter mein Nachbar ſchilt, meinen Kindern Beinamen giebt und mich den gelehrten Buchbinder nennt; da thu ich als wenn ich es nicht höre, und ſage ganz freundlich und mit gutem Herzen zu ihm, wenn ich meine Klappen aufmache: „Guten Morgen, Herr Nachbar!“ Nun was erfolgt? Der Mann ärgert ſich dar-

darüber, daß er sich hinlegt und stirbt, und läßt da eine Frau und neun Kinder nach. Gütiger Gott! hätte sein Kollege nur ein Fünkchen christlicher Liebe oder christlichen Glaubens gehabt; hätte er so wohl gehandelt? Wenn er das Auslassen des — Gott sei bei uns! — so sehr aufgemuzt und geachtet hätte, daß es den Menschen an der Seligkeit schaden möchte: nun so hätte er es so gemacht, als ich es neulich mit Nachbar Schuster machte. Er hatte gesagt, ich hätte von Einem Hochedlen Rathe übel gesprochen. Es war nicht wahr. Niemand ehret mehr die Obrigkeit, als ich. Man meinte schon, ich sollte eingezogen werden. Was that ich? Ich gieng zu ihm. „Lieber Herr Nachbar, sagte ich, man sagt, ihr hättet gesagt, daß ich gesagt hätte, daß es doch nicht recht wäre, daß den Küsterdienst der Präfektus Baß gekriegt hätte, weil er dem Bürgermeister 50 Thaler gegeben. Könt ihr das mit Wahrheit sagen?“ Dabei sah' ich ihn so liebreich an als ich konte. — Der Mann, es mochte seyn oder nicht, war ganz bestürzt, und sagte, nein, ich wäre ja ein Mann, der niemals etwas Böses spräche. Nun hatt' ich genug und gieng nach Hause. Welcher Lärm wär' entstanden, wenn ich

ihn

ihn gleich hätte verklagen wollen! Da hätt' ich den Mann ins Unglük gebracht. Hätte der Herr Pfarrer so es nun auch gemacht! Wär' er zu ihm gegangen, und hätte ohngefehr so gesprochen: „Guten Morgen, „Herr Kollege, ich hab Ihr schönes Buch „gelesen, das Sie zum Unterricht Ihrer „Kinder geschrieben. Es freuet mich sehr, „daß Sie sich so mit Ihren Kindern abge„ben. Das zeigt, daß Sie ein rechtschaffe„ner Mann sind! — Aber sagen Sie mir „doch, Sie haben nicht vom Ursprung der „Sünde darin geschrieben; das wäre doch „wohl nöthig gewesen. Die Schrift „spricht so deutlich davon, daß man die„se Lehre durchaus nicht leugnen kan. Zu„dem haben wir noch alle Tage so be„sondere Erfahrungen, daß es sehr wahr„scheinlich ist, daß der leidige Teufel noch „heutiges Tages, die Menschen zwar nicht „besizt, aber doch noch in seinen Stricken „hat. Denn ich kann es mir nicht vorstel„len, wie Leute, die das Wort Gottes alle „Tage lesen und hören, ja hin und wieder „giebt es, leider, Geistliche, die Gottes „Wort wohl täglich lehren und predigen, „doch so leben können — sie sind ohne Lie„be und Erbarmen, voller Gift und Galle.

„Sehn

„Sehn Sie, Herr Kollege, ich glaube zu „solchen Geistlichen komt, wie Christus „sagt, wohl gar der Teufel, und nimt das „Wort, das sie selbst predigen, von ihnen, „daß sie nicht glauben (das königliche Ge„bot von der Liebe absonderlich) und selig „werden; sie zanken, verkezern, prozessiren, „deuten alles böse, suchen dem Nebenmen„schen zu schaden, deken seine Fehler auf. „Wahrlich! das komt von keinem guten „Geiste.“ Gewis würde der Herr Kollege gesagt haben: „Lieber Herr Kollege, ich ha„be es so böse nicht gemeint. Ich leugne „eben den Teufel nicht, ob ich vielleicht nicht „glaube, daß er an dem izigen Bösen, das „die Menschen thun, viel Schuld hat.“

„Das mag nun seyn, hätte der andre „versezt, das ist kein Glaubensartikel. Jezt „will man keine Wirkungen des Teufels „mehr glauben, weil unsre Philosophie dem „Bösen nicht günstig ist. Vor funfzig „Jahren war es anders. Da war er an „allem Schuld. Da erfand er sogar die „Moden. Ich gönne dem Buben die Ru„he, die er jezt hat, er ist lange genug ge„zauset worden. Aber, lieber Herr Amts„bruder, Sie haben wirklich ein wenig un„vorsichtig gehandelt. Man muß sich nach „den Leuten richten; es giebt böse Leute in

„H.,

„H., die alles übel deuten, abscheuliche Ke„zermacher, die einen nicht nur verkezern, „über das, was man sagt, sondern auch „über das, was man nicht sagt — die wer„den nun sagen, Sie leugnen gar den Teu„fel; Sie liessen die Schrift nicht mehr für „Gottes Wort gelten; Sie wären ein Na„turalist, und weil man die häßlichen Soci„nianer auch dafür hält, so werden sie Sie „gar für einen Socinianer halten. Ich „will es den Leuten ausreden, Ihr Buch „anpreisen; aber Sie müssen nun auch was „thun, daß die Leute sehen, daß Sie es so „böse nicht gemeint. Sie müssen bei nächs„ter Gelegenheit etwas weniges von dem „Teufel, wie den ersten Menschen Veran„lassung zum Ausbruch ihrer Verschlimme„rung gegeben, in Ihrer Predigt anbrin„gen, und wenn Sie das Buch wieder auf„legen lassen, diese Lüke mit einigen Wor„ten ausfüllen.“

Was meinen Sie, lieber Herr Pfarrer, wenn Sie so mit einander verführen, wäre das nicht so löblich, daß die Engel im Himmel sich darüber freuen möchten? Gewis, wär' ich Polizeimeister in H., ich wollt' es dahin zu bringen suchen, daß kein Prediger dergleichen sich auf der Kanzel unterfangen sollte. Denn da Zänkereien, die auf der Straf-

se

ſe verfallen, vors Polizeiamt gehören; ſo, dünkt mich, kann der Polizeimeiſter auch Zänkereien auf der Kanzel vor ſein Gericht ziehen. Und das verdiente es auch. Denn ein Mann, der auf der Kanzel zanken kann, wo er die Sanftmuth Jeſu predigen ſoll, verdient die gröſßte Ahndung.

Man hat mir von eben dieſem Mann auch geſagt, daß er neulich wieder einen Mann des Socins Lehren aus bloſſem Verdachte hat bezüchtigen wollen. Lieber Gott! — doch ich glaube es nicht. Ich ſchlieſſe, hochgeehrteſte Herren Gelehrte, abſonderlich Herren Pfarrer, mit der herzlichen Bitte, mir meine abgefaßte Schrift nicht ungütig zu deuten, und mich nicht dieſer oder jener Kezerei zu beſchuldigen, auch nicht zu erzürnen, daß ich als ein geringer Laie Sie habe demüthigſt bitten wollen, uns ſchwacher Laien zu ſchonen, und uns treu zu lehren, was Chriſtus uns lehrt — und nicht was dieſer oder jener lehrt.

Wenn Sie wider die leidige Hoffart, Geiz, Unzucht und ſpizbübiſche Bankerute predigen, welches die groſſen Kezereien unſrer Zeit ſind — da können Sie mir nicht eifrig genug predigen. Hat aber ein Bruder geſtrauchelt; ſo ſprechen Sie ihn darum an.

Ich verbleibe mit gutem, wohlmeinendem Herzen ꝛc.

Nachschrift. Bald hätt' ich vergessen, noch um Vergebung zu bitten, daß ich meine Beweise nicht so nach der Reihe durchgeführt habe, als ich oben die Disposizion und Abtheilung gemacht hatte. Meinem Herrn Magister geht es in seinen Predigten gemeiniglich nicht besser, daß er das vergißt, wie ich es hier vergessen habe. Und ich habe noch die Entschuldigung, daß mir der Herr Magister, als ich mitten im Schreiben war, 20 Exemplare von einem Buch zuschikte, das ich recht geschwind einbinden sollte, weil er es unter die Gemeinde verschenken will. Ueber den Titel erschrak ich recht. Er heißt so, wenn ich recht behalten habe: „Beweis aus dem Augenschein geführt, „daß Bahrdt's Uebersezung des N. T. keine „Uebersezung, sondern eine fälschliche Ver„drehung der Worte des lebendigen Gottes „sei." Der gute Herr Doktor Bahrdt! Er wird es auch wohl nicht so böse gemeint haben, wenn er auch gefehlt hat. Man hätt' ihn auch erst darum ansprechen sollen. Wenn mir mein Geselle mahl ein Buch nicht recht bindet, aus Versehen oder Uebereilung, so lass' ich ihm nicht gleich dafür den Staupbesen geben. Ich zeig' ihm liebreich, wie ers andermahl besser machen, oder sich in Acht nehmen soll.

# III.

## Ueber die

# Orthodoxie.

(Ein Fragment.)

# Ueber die Orthodoxie.

## (Ein Fragment.)

Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) und Heterodoxie (Irrgläubigkeit) sind Wörter, die aus so vieler Munde gehört, und in so vieler Schriften gelesen werden, daß man sich wundern muß, daß noch niemand die eigentlichen Begriffe, die gewönlich damit verbunden werden, oder die damit verbunden werden sollten, gehörig auseinander gesezt hat. Man mag nun die Begriffe derselben sich bestimt haben wie man wolle; (und dies ist gewis sehr verschiedentlich, je nachdem Kentnisse, Denkart, Lagen, Vorurtheile und Erziehung verschieden sind oder gewesen sind: so sind doch die Worte schon deswegen unsrer Aufmerksamkeit

würdig, weil der bloſſe Titel eines Orthodoxen ſo manchen Mann glüklich und berühmt, der Karakter eines Heterodoxen ſo manchen unglüklich und elend gemacht hat. — Ein Orthodox wäre, nach dem Wortverſtande, der im Beſiz der lautern, unwandelbaren Wahrheit ſteht: ein Heterodox hingegen, der mit ausgemachten Irrmeinungen umfangen iſt. Wie ſehr muß alſo nicht Jederman, der nur einigermaſſen die Schäzbarkeit des Gutes der lauteren Wahrheit kennt, wünſchen ein Orthodox zu ſeyn; wie gern wünſcht' ich ein völliger Orthodox zu ſeyn in allen Kentniſſen, orthodox in allen kritiſchen, aeſthetiſchen, hiſtoriſchen, philoſophiſchen, moraliſchen, phyſiſchen, naturhiſtoriſchen Kentniſſen. Allein da Eingeſchränktheit des Verſtandes, und folglich auch Irrſal das allgemeine Loos der Sterblichen iſt; ſo giebt es leider keine Orthodoxie, in ſolchem Sinn, auf dieſem Erdball; ſo können ſich Newton und Leibniz, Luther und Calvin nicht von Heterodoxie freiſprechen; ſo ſind die verehrteſten Bücher, vom heiligen Athanaſius an bis auf die Formula Concordiä mit Heterodoxie behaftet.

Hier

Hier wollen wir nun dieſe Ausdrücke, wie ſie in der Religion und unter Theologen ſtatt finden können, beleuchten. Ich kenne keinen orthodoxen chriſtlichen Theologen .... mit aller Ehrfurcht ſei's geſagt gegen izt lebende Männer, die dieſen höchſtwürdigen Titel führen .... als Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus und die übrigen, welche Jeſus durch den verliehenen Gottesgeiſt in Religionsſachen orthodox machte. Das iſt auch die Urſach, warum die Allweisheit Gottes dieſen Männern, durch den Gottesgeiſt übernatürliche Untrüglichkeit in Religionsſachen ertheilte, damit die Menſchen an ihren Schriften eine orthodoxe Urquelle hätten, und ſich, durch ihre Bemühungen, aus derſelben unmittelbar, und ohne Täuſchung zu trinken, der unabänderlichen, ewigrichtigen Orthodoxie wenigſtens nähern könten. Der Natur der Sache nach konte es nicht anders ſeyn. Hätten Paulus und ſeine Mitlehrer der Religion nicht unter Gotteseinflüſſen gelehrt; ſo wäre die Orthodoxie ihrer Lehre eben ſo zweifelhaft, ſchwankend und unſicher, als es die Religionsformeln von Augsburg, Dordrecht, Heidelberg und Trident ſind. — Iſt es nun ausgemacht, daß vollkommene, unwandel-

bare Wahrheit in irgend einer Sache kein Erbtheil, irgend eines Sterblichen ist; ... und dies wird hoffentlich Jeder zugeben; nur etwa der ächte Verehrer des Pabstes nicht .... so wird zwar kein Theologe, kein Geistlicher, in irgend einer Kirchenparthie, ein völlig orthodoxer Mann seyn: aber derjenige wird doch der orthodoxeste Mann seyn, der sich am meisten, am genauesten und unpartheiischten an die orthodoxen Lehren jener vom Gottesgeiste ausgerüsteten, apostolischen Theologen, an den untrüglichen Jesus selbst, und an die vorhergehenden Gottesbücher, kurz an die Bibel hält. Aber diese heilige Bücherſamlung kann ... dieß lehrt Erfahrung aller Zeiten (schon die Pharisäer, die sich auch orthodox schelten liessen, erklärten sie falsch — die heiligen Kirchenväter verstanden sie oft unrecht in ihrer griechischen Uebersezung — Luther hat so viel Stellen irrig verstanden) und die Natur der Sache .... ohne viele Sachkentniß, ohne viel Sprachkunde, ohne hellen, gesunden Menschenverstand, ohne grosse Unpartheilichkeit und unbezwingbare Wahrheitsliebe, kurz ohne sehr vollkommene Erklärungskunde — nicht in allen Stüken sicher und richtig verstanden werden. So-

nach

nach erhellet, daß der gründlichſte, gelehrteſte, helleſte und unpartheiiſchte Bibelerklärer, der orthodoxeſte Theolog, in dem würdigſten und wahreſten Sinn, ſeyn wird und nur allein ſeyn kann. Zwar ein völliger Orthodox wird er nicht ſeyn, auch bei alle den erwähnten Eigenſchaften; denn ſo lange er Menſch iſt, wird er eben dieſe Eigenſchaften nicht im ſchlechterdings vollkommenen Grade beſizen. Aber wenn er gleich nicht pauliniſche Orthodoxie erreicht; ſo kann er doch eben durch jene karakteriſirte Erklärungskunde einer pauliniſchen Rechtgläubigkeit ſehr nahe kommen.

Aus obigem ſieht man ſchon was zu dieſer Erklärungskunde erfordert werde. Auſſerdem gehört noch dazu ... und dies können die ächten Philologen der Profanſkribenten, dies können Erneſti und Heyne verſichern .... ein vielmaliges, ununterbrochenes, fortgeſeztes Studium aller und jeder Bibelbücher, vom erſten Moſesbuche an bis zur Apokalypſe. Wohlverſtanden, es iſt nicht gemeint, dieſe Bücher zu leſen, ſondern ſie zu ſtudiren; mit aller Kopfshelle, mit aller Unterdrükung von vorgefaßten Meinungen, menſchlichen müſſigausgebrüteten Kompen-

diengrillen, mit allen erforderlichen Kentnissen sie studiren. Und ein zwölf oder zwanzigmal sie so durchstudiren, wäre für einen solchen Mann, der die höchstmögliche Staffel apostolischer Orthodoxie ersteigen wollte, noch was mässiges, wobei er nicht aufhören würde. Aber dafür würde ein solcher den Namen eines orthodoxen Theologen auch mit anderm Recht behaupten, als sich so viele denselben anmassen; er würde ohne Geräusch, ohne Verkezerung anderer, ächtes Bibellicht in die Köpfe seiner heterodoxen Mitbrüder hineinstralen, und die Nachwelt würde seine Asche, wie izt Luthers, segnen.

Wo ist denn aber die berühmte, protestantische Universität, deren orthodoxgepriesene Theologenfakultät solche bibelorthodoxe Lehrer hat, welche unabläſſig die sämtlichen heiligen Offenbarungsbücher durchforschen, an jedem Tage hauptsächlich dieses Fach mit ihren Zuhörern treiben und dadurch der noch so sehr im Schwange gehenden Heterodoxie steuern und wehren?

Merkwürdig ist's, daß Jesus, als die Israelitischen Theologen, die den Namen

der

der orthodoxen führten, mit hämiſcher und giftiger Verkezerungeſucht zu ihm ſagten: „Du biſt ein Samariter und haſt den Teufel!“ (Heutiges Tages heißt das: „du biſt Socinianer und haſt ein böſes Herz!“) er ihnen nicht antwortete: „Ich bin kein Samariter!“ ſondern blos: „Ich habe keinen Teufel!“ Die Verkezerung hielt er nicht wichtig genug zu beantworten: nur „daß er wahnſinnig ſei“ auf dieſe Beſchuldigung antwortete er.

Möchte man doch dem Verfahren Jeſu nachahmen! wie dachte und handelte er gegen Irrgläubige und Kezer — die Samariter — er, der die lauterſte Rechtgläubigkeit ſelbſt vom Himmel brachte! Und du armer, elender Menſch! der du dein Tröpflein von Wahrheit etwa glüklicherweiſe lauterer beſizeſt als deine irrende Mitbrüder, willſt du dich drob gegen ſie brüſten, ſie richten und verdammen — wohl gar ein Auto da fe gegen ſie handhaben? — Geh' lieber hin und ſteh', ſo viel du kanſt, gegen den Riß, wenn Laſterhaftigkeit und Unſittlichkeit immer mehr einreiſſen will, fange von deinem eigenen Herzen an und

pflan-

pflanze vor allem liebesvolle Gesinnungen hinein gegen den, der etwa von einem Fehl übereilt würde; hilf ihm zurecht mit sanftmüthigem Geist, du, der du ein Geistlicher bist!

# IV.

## Ueber die

# Orakel.

Dieſe, aus dem Lateiniſchen eines bekanten deutſchen Gelehrten überſezte Abhandlung, wird theils, der Anmerkungen des Ueberſezers wegen, theils, weil das einzeln gedrukte Original längſt vergriffen iſt, hier mit angehängt. Es iſt immer verdienſtlich, dünkt mich, einen verſchütteten Torſo wieder ans Licht zu bringen; entweder wagt irgend ein plaſtiſcher Geiſt die Ergänzung, oder es werden Ideale zu Meiſterwerken dadurch in ihm gewekt. Im erſtern Falle wünſcht' ich einen Michael Angelo, im zweiten einen Nahl.

# Ueber die Orakel.

Allzeit achtete man, daß diejenigen was gar Wichtiges und in vieler Rükſicht Erſprießliches unternähmen, welche bei Durchforſchung der Bräuche, des Herkommens, der Religionsförmlichkeiten alter Völker vornemlich auf die Orakel ihr Augenmerk richteten, ſie wißbegierigſt behandelten, ihren Urquellen, ihrem Anſehen, ihrer Wahrheit ſorgfältig nachforſchten. Hiedurch wollten ſie nemlich theils die wahre Religion beſtätigen, theils durchs Verſtändnis der alten Schriftſteller überhaupt nüzen, theils die Aufhellung derjenigen Weisheit, welche der Menſchheit unabänderliche Natur forſchet, befördern.

Aber eben dieſe Verſchiedenheit der Abſichten machte, daß, indem Jeder vornemlich

lich seine Sache leidenschaftlich vertheidigte, bei grosser Mishelligkeit der Meinungen, der Gegenstand minder erhellet wurde. Denn muß man's dem an seiner Religion festkleibenden Stoiker nicht verzeihn, ihm, der den Orakeln göttlichen Ursprung zuschrieb, und der ewigen Gottheit Stimme selbst hier zu hören vermeinte, daß er glaubte, man müsse sich den Orakeln höchstgewissenhaft und mit allem Zutrauen unterziehen? Indes spotteten die Epikuräer und Akademiker eben dieser Orakel: jene, weil sie mit Leugnung aller Gottesvorsehung in der Welt die Gottheit selbst aufhuben, diese, weil sie über alles, sogar über die ausgemachtesten Dinge des gemeinen Lebens zweifelten, und um desto mehr ungewöhnliche und wunderhafte Dinge schlechterdings bezweifeln zu müssen glaubten. Endlich gelangte unsre Christenreligion zu den Menschen. Diese genehmigte theils die Orakel der Israelitenreligion, theils hatte sie selbst Orakel. Fromme Christen glaubten also etwas Gott unanständiges und ihrer Religion widriges zu behaupten, wenn sie die Orakel der Heiden, welche sie für Gottlose und aller Gotteswohlthat Höchstunwürdige hielten, für Orakel göttlichen

lichen Urſprungs und aus Gotteskraft ertheilt erklärten. Indem ſie's nur unbillig achtete, bei Abſprechung des göttlichen Urſprungs, ſie der Volksdumheit und dem Prieſterbetrug zuzuſchreiben, ſiehe da, ſo ergriffen ſie die Lehre der Chriſtenreligion von den Teufeln, und behaupteten, alles Wunderhafte und Seltſame, das bei den Religionsbräuchen der Heiden vorgefallen ſeyn ſoll, ſei durch Dazwiſchenkunft böſer Geiſter geſchehen, welche die Weisheit des wahren Gottes verſchmizterweiſe nachgeäfft hätten. Dieſer beinah bis izt gedaurte Lärmen der Kirchenväter und Theologen von Einwirkung böſer Geiſter in die Orakel hat ſich endlich gelegt, da Handhabung geſunder Philoſophie die Teufelswunder, mindſtens aus dem gemeinen Leben zu vertreiben, und ohne Verlezung unſrer Religion, auf die Natururſachen aufmerkſamer zu machen begangen. — Nun aber kam's durch Vandale und Fontenelle dahin, wo es ſchon durchs Urtheil der alten Weltweiſen gekommen war. Befreit von Teufelsfurcht, flößte man uns Prieſterhaß ein. Die Prieſter hätten ſonder Scheu, durch verruchte Ränke das arme Volk betrogen, in Irrſal, Zweifelei, Rathloſigkeit und entſez-

liche Qual gleichsam durch göttliche Vollmacht mit Wissen und Willen gestürzt. Konte aber diese Herrschaft trugvoller Leute über die menschlichen Gemüther, nicht durch die Zeitlänge, durch obrigkeitliches Gewicht nicht gehemmet, durch der Weisen Aussprüche nicht der Verachtung, dem Haß ausgesezt werden? Und da fast aller Orakel Ursprung in die Zeiten fällt, welche unsres Wissens, gar keine Künste und Wissenschaften hatten; wie kam's denn wohl, daß bei solcher Volksroheit, welche die Gemüther zur rauhsten Einfältigkeit, nicht aber zur Verschlagenheit zu lenken pflegt, solche kunstvolle Trugsränke erdacht wurden? Da dergleichen Umstände durch keine der vorigen Meinungen Aufklärung erhalten; so will ich versuchen, ob sie nicht aus einem leichter hergenommenen und in der Natur der menschlichen Seelenkräfte gegründeten Ursprunge wahrscheinlicherweise könne erklärt werden. Wollen wir nun solchem Orakelursprunge nachspüren, welcher der Natur der Sache und der Beschaffenheit der Menschheit entspricht, aus dem zugleich erhellet, wie Menschen auf diese Religionssache verfallen, so viel Zeitfolgen durch dran haben hängen können; so müs-

müſſen wir bis zu dem Zeitpunkt, da die Orakel begonnen, zurükgehen. Vielleicht findet ſich hier in der Menſchennatur, in Zeit, Ort und Umſtänden ſo was, das die Einführung der Orakel hat veranlaſſen können.

Es gehn aber die Orakel, ſonderlich der Griechen (ältere und berühmtere, als dieſe ſamt den egyptiſchen kennen wir nicht bis zu dem Zeitalter hinauf, da die Griechen, in gänzlicher Rohheit, noch keine Staatsverfaſſung hatten, ſondern als Nomaden und Jäger, in den Wäldern umher ſchweifren, unter keinen Geſezen ſtanden, durch keine Verſtandesfreiheit gebildet, durch keine Geſelligkeit gemildet und veredelt, nur ihren ärmlichen Unterhalt zu ſuchen, Fährlichkeiten abzutreiben, den Körper mühſam abzuhärten gewohnt waren. Mit dieſen alten Urgriechen kamen in der Aehnlichkeit der Lebensart und Sitten die Hetrusker, Germaner, viele Morgenlandsvölker und izige Amerikaner überein. Und zum Bewundern finden wir unter all dieſen, ohnerachtet übriger Verſchiedenheit, die Religionsähnlichkeit, die in einer Art Orakel beſteht.

Schon dieſe übereinſtimmenden Beiſpiele könnten ſonach die Vermuthung erregen, daß ungebildete und durch ungebundene Lebensart wilde Köpfe zur Orakelannahme ſich vorzüglich ſchiken.

Aber die Menſchennatur ſelbſt entſpricht dieſem auch ungemein. Betrachtet man dieſe genauer, ſo findet man, daß das Wunderhafte in Religionsbräuchen bei rohen Völkern den meiſten Eingang, die leichteſte Annahme habe. Der ungebildete Menſch kennt theils die Ordnung und Kräfte der Natururſachen nicht, theils kann er aus Spracharmut ſie mit deutlichen Beſtimmungsworten ſie nicht ausdrüken, er ſpricht alſo, in allem weben, regen und wirken geiſtige Weſen. Ferner. Von den wenigſten Gegenſtänden die ihn umringen, hat er Einſicht und Erfahrung, er ſtaunt über alles Neue und Ungewöhnliche, als wär's Wunder. Noch mehr. Ohne genauere Kentniſſe von der Gottheit, übt er nur eine Religion, welche in feierlichen, geräuſchvollen Prunkgebräuchen beſteht; und endlich, je ſtumpfern Verſtandes Jemand iſt, deſto ungeſtümer pflegt ihn ſeine Einbildungskraft und ſein Gefühl fort-

zu-

zureiſſen. So fand man heutigestages Sitten und Religionszuſtand bei den Amerikanern und andern barbariſchen Völkerſchaften. Daß man aber mit dieſen die Einwohner Griechenlands zu Herkules und des trojaniſchen Krieges Zeiten vergleichen könne und müſſe, zeigen ſattſam, auſſer den Hiſtorikern, die Dichter, ſonderlich Homer und und Heſiod, die Fabelgewebe und die Spuren aller alten Religion. — Nun wird's leichtlich einzuſehen ſeyn, wie bey ſolcherlei Menſchenart ohne Teufelewaltung, ohne Prieſterbetrug dennoch Orakel haben entſpringen können.

Von Vorherahndung und Anzeichen ſcheints begonnen zu ſeyn. Es ereigneten ſich Zufälligkeiten, Dinge nemlich, deren wirkende Urſachen unmerkbar ſind. Wir ziehn ſie in keinen ſonderlichen Betracht. Aber rohe Menſchen hielten nach ihrer Denkart dafür, dieſes ſei aus Gütigkeit oder Argheit eines günſtigen Weſens geſchehen.

Träume, noch ein auffallendes Ereignis der menſchlichen Seele — konnten ſie keinesweges erklären, hielten ſie alſo für was Wunderbares und Göttliches, das man genau

wahrnehmen, sorgfältig daraus vorherahnden, klüglich auslegen müsse. Vögel, solche vielleicht, die seltner sich zeigten, hielt man, wi's so geht, eben um ihrer Seltenheit, für vorbedeutend. Wie nun jene gute Gelegenheit gaben zum religiösen Loosen und zur Traumdeuterei, so diese zum Vögelprophezeien. Da Bliz und Donner auf den Sinn eines jeden einen mächtigen und schrekhaften Eindruk bewirken; so vernünftelten sie, dies verkünde die Gewalt einer mächtigen Gottheit, deren Zorn man befürchten und besänftigen müsse.

Wenn nun in so einem Volk, das durch alles Grosse, Ungewöhnliche und Unerklärbare gerührt wird, das sich und dem Naturlauf nichts, der Gottheit alles zuschreibt, einmal Jemand durch glüklichen Kopf sich der Rohheit entschwingt, der durch Weisheit und Tugend seine Genossen merklich übertrift, der diese Weisheit lehren, nach dieser Tugend andre bilden kan: wird diesen die Unwissenheit des Volks wohl für einen Menschen, oder nicht vielmehr für einen Ueberirdischen halten und ausrufen? Und er selbst glaubte wohl nicht anders, als daß diese Weisheit,

heit, dieser Trieb, seinen Genossen Sittlichkeit anzupreisen, unmittelbar von der Gottheit herabkäme. Denn wie weit die menschlichen Verstandeskräfte reichen, hatte er vorher nicht nachgeforscht. Und überdem, je unaufgeklärter Jemand ist, desto mehr pflegt er Geist und Körper dergestalt verschieden sich vorzustellen, daß er, was man auch vermittelst desselben bewirkt werden zu können sieht, dennoch glaubt, es sei einer Gottesnatur zuzuschreiben. Redlichen Sinnes konnte er also, ob er gleich weit klüger denn seine Genossen war, dennoch wähnen, dies sei nicht durch seine Geschiklichkeit ersonnen, sondern vom Himmel herab ihm offenbaret.

Jedoch dies war auch noch nicht das, was forthin eigentlich Orakel zu heissen begann. Denn diese, an gewisse bestimmte Orte geheftet, einer gewissen einzelnen Gottheit heilig, unterscheiden sich sehr von diesem Brauch der Vorherahndung und Weissagung. Kennen wir aber die Natur und Eigenheit der Menschen, unter denen es solcherlei giebt, merken wir sorgfältig auch auf die Beschaffenheit der Oerter, wo sie entstanden; so, deucht uns, haben sie keine schwerere Erklärung.

Hohe Bäume, Flußquellen, Schatten der Wälder und Berggehölze, wiederhallendes Getöse von Berggefilden, Einsiedeleien in Klüften und Felshöhlen haben unstreitig was, das den Kopf mit Bildertäuschungen anfüllen, und das, wie Niemand läugnet, selbst einem gesextern Gemüth einen gewissen heiligen Schauder einflößen kan. Nun noch die Erdklüfte, wo steter Aushauch Dampfdünste ausduftet! — Naht man sich diesen; so wird man mit Wahnsinn und Körperverzukungen umfangen. Hierhin führe man nun Menschen, wie wir sie nach Kopf und Einbildungskraft eben beschrieben, die schon sonst nach Kopf und Sprache von Gotteskraft voll sind; wahrlich, werden sie glauben, hier wohn' ihre Gottheit, hier müsse ihr ein Tempel geheiligt, hier Verehrung eingeführt werden, hier, wähnen sie, seyn Orakel zu erwarten.

Wenn nun überdem einer in die Erdausdampfungen geräth, die ausfliessenden Dämpfe einschlingt, gleich Rasenden sich geberdet, in fast sinnlose Worte ausbricht: so wird man dies nicht für Irrreden eines Schwindelkopfs, sondern für Aussprüche durch Gottesbegeisterung halten. Nun giebt's

giebt's also Orakel, nach Wahn, durch die Milde der Natur den Menschen angezeigt. Wer begreift's nicht, daß man sie daher seitdem hat fleissig besuchen, verehren, achten, durch verschiedentliche Mittel unterstüzen müssen? Man wende nicht ein, daß das bisher gesagte der Art sei, das etwan aus der Natur der Menschenseele sich wahrscheinlicherweise ergiebt, sonst aber sei's von aller historischen Urkunde entblößt. Was uns die Zeit von Beschaffenheit, Gebräuchen und Gewöhnlichkeit der uralten Orakel erhalten hat, bestätigt mit auffallender Uebereinstimmung diese unsre Erklärungsart. Das ganze Alterthum kennt kein älteres und gewohnteres Orakel, als das dodonische und delphische. Jenes nun gab, bekantlich, in Waldung aus einer heiligen Eiche die Aussprüche. Von diesem aber erzählen Diodor *) und Pausanias **) den Ursprung dermassen: Als eine Ziegenheerde einst einer stets dampfhauchenden Höhle nahte, und öfters seltsame Sprünge und Töne zu machen begann; so geht der Hirt, erstaunt über das Wunder, eben dahin, erfährt aber dasselbe, stößt, von ähnlichem Wahnsinn



*) XVI, 26. **) X, 6.

ergriffen, Worte aus, welche der Aberglaube der Anwesenden ohne Bedenken für göttliche Weissagungen künftiger Ereignisse hält.

Gar sehr aber wird eben dies bestätigt durch Betrachtung der Kunstmittel und Religionsförmlichkeiten, welche die Aufseher und Priester, da die Orakel einmal eingeführt waren, gebrauchen zu müssen glaubten, um die Gottheitsnäherung zu bewirken. denn nothwendig darf man nicht behaupten, daß das Fasten, die Prunkaufzüge, und die grossen Vorkehrungen an den Orakelorten die Ehrfurcht vors Getöse zu verstärken listig von den Priestern ersonnen sei, um dem Volk Bleudwerk zu machen und den Trügereien gröſſer Ansehen und gewissern Erfolg zu bewirken, zumal all das, was wir hiebei eingeführt lesen, dergleichen war, daß es unausbleiblich Sinn und Geist betäuben, die Einbildungskraft entzünden, und also das Gemüth in Begeistrung und Entzükung dahinreissen muste.

Aber noch sind die Orakel der Alten von Trug und Täuschung der Priester nicht befreit, wenn man auch völlig zugiebt, daß ihr Ur-

Urſprung theils aus Dumpfheit, theils Triebſamkeit der Seelenkräfte ganz gut könne erklärt werden. Wie leicht kann nicht die anfangs unſchuldigſte Sache bei anwachſender Aufklärung und Argheit der Menſchen in geldabzwakende, verruchte Trügereien ausarten? Niemand zweifelt auch, daß eben das auch bei den Orakeln geſchehen ſei. Auch ich will nun keinesweges das Gegentheil behaupten: indeſſen kann ich doch noch ziemlich zweifeln, ob die Beweisgründe, die man gemeinhin für Trugsorakel vorbringt, die Sache gehörig darthun; ob, wenn Prieſtertrug ſich wirklich eingemiſcht, er der ganzen Prieſterſchaft beizumeſſen ſei?

Schon zu Cicero's Zeiten pflegte man ſich auf falſche Orakel zu berufen, die zufälligerweiſe wahr, vieldeutig, dunkel und ſchwankend wären, auf ſolche endlich, die von keinem Menſchen gar nicht könten geſprochen werden, wofern nicht entweder Betrug oder Gottheit dabei wäre. Nun glaubte man, ſo unter den alten Philoſophen, als izt, aus dieſen einzelnen Umſtänden könne man ſichern Beweis der Trügerei hernehmen. Freilich hat Herodot inſonderheit verſchiedne Erzählungen von dergleichen Orakel. Wie Krö-

ſus

ſus Z. B. durch einen Orakelſpruch das vernommen, was er geheim, ſonder innigem Mitwiſſer, in eben dem Zeitpunkt gethan, das Orakal befragt war; wie an ihm der bekante doppelſinnige Götterausſpruch eingetroffen, und er ſein Reich durch Unternehmung des Krieges gegen Cyrus verlohren, und dergleichen. Allein das Anſehen Herodots, eines ſonſt glaubwürdigen Zeugen, kann hier in Religionsſachen fürwahr nicht ſo viel gelten, um darüber gehörig zu urtheilen. Denn einmal, erzählt er all das als Verehrer ſeiner Religion, und zwar ſo, daß ihr göttlicher Urſprung nicht leide, ja er ſucht denſelben, ſo viel er kann, zu vertheidigen und zu beſtätigen. Dies ſchon könte ſogar des beſten Schriftſtellers Gewicht in etwas verringern. Allein auſſerdem ereignete ſich das alles hundert und mehr Jahre vor Herodot; nicht aus öffentlichen, zuverläſſigen Urkunden, ſondern durch Prieſterſagen, ſonder Zweifel noch ausgeſchmückt und mit Zuſäzen erfuhr er's und bracht's auf die Nachwelt. Sind aber wohl dergleichen Umſtände von der Art, daß wir ihnen in allen Stüken, wie ſie erzählt werden, ohne Bezweifelung trauen können? Zwar konte all das gewiſſermaſſen ſich ereignen, und zwar ſo,

daß

daß es sowohl ohne Gotteswaltung, als ohne Trug, dennoch in jenen Zeiten für wunderbar und göttlich gehalten wurde: aber die Sage, der Aberglaube der Menschen, that gewöhnlichermassen tagtäglich dergleichen hiezu, welches in gleichem Maasse die Verehrung des Wunderbaren beförderte, als es die Erzählungen von der nakten Wahrheit abführte. Gäben wir aber gleich zu, daß in diesem Beispielen wirklich Trug statt gefunden; daß der Priester Namen und Hoheit der Gottheit gemisbraucht, durch Verschmiztheit und Kentnis der Umstände, worüber man fragte, Orakel gesprochen habe: wie übereilt schritten wir dennoch nicht von diesen wenigen, nicht hinlänglich erwiesenen Beispielen zur Zertrümmerung der ganzen Einrichtungsart?

Wären aber auch sogar alle Orakelbeispiele, die uns das Alterthum hinterlassen, von der Art; so würde man auch alsdann durch diese Vernünftelungsweise, die Orakel nicht mit gutem Erfolg bestreiten können. Jeder Schriftsteller welcher der Orakelsprüche erwähnt hat, verehrte sie entweder oder spottete ihrer und verachtete sie. In beiden Fällen muß man glauben, daß er partheiisch

sol-

ſolche Beiſpiele vorzüglich ausgeſucht habe, die das ganze Anſehen dieſer Religionsart, entweder leichtlich beſtätigen, oder erſchüttern und zertrümmern könten. Ich wenigſtens pflege die Heidenorakel mit den Mährlein von Märtyrern, Heiligen und Wundern, bei den mehr von Aberglauben behafteten, als der Religion ergebenen Chriſten des Mittelalters zu vergleichen.

Beide Zeiten haben dies mit einander gemein, daß die Religion und die vorgefaßten Meinungen der Prieſter von der Religion zu dieſen Wundern meiſtentheils Gelegenheit gegeben, ſintemal die Religion mehr durch rauſchende Gebräuche und Förmlichkeiten, welche die Einbildungskraft einnahmen, als durch ſtille Seelenförmigkeit geübt wurde. Da ferner die Prieſter, nach allgemeinem Wahn der Gottheit vertrauteſte Diener, nur heilige Religionsgebräuche handhabten, keine weltliche Künſte und Wiſſenſchaften kanten; ſo verlohren ſie allgemach den Sinn für Weltſachen, und glaubten allwege unmittelbare Gotteskraft zu ſehen und zu hören. Wie's nun bekant iſt, daß aus ſolcherlei Quellen die Erſcheinungen von Geſpenſtern, Geiſtern, Abgeſchie-

ſchiedenen, ſogar Feuerdrachen herflöſſen; ſo kann man ohne Bedenken in Religionsſachen der Heiden auch der Orakel Urſprung und weiteren Fortwuchs hieraus herleiten. Wenigſtens hier Betrug, theils einzelner Prieſter, theils ſogar der ganzen Prieſterſchaft zu ſuchen, ſcheint höchſt unwahrſcheinlich, wo nicht hart zu ſeyn. Denn zuerſt iſt's unglaublich, daß die höchſten Staatsobrigkeiten und Griechenlands ehrwürdiges Amphiktyonengericht ſolche den Prieſtern ſo erſpriesliche Betrügereien, entweder nicht gewußt, oder vorſezlich begünſtigt haben ſollten; ferner ſcheint man am Menſchengemüth Mishandlung zu begehen, wenn man glaubt, die Menſchheit könne zu ſolcher Ruchloſigkeit hinabſinken, daß eine groſſe Menſchenſchaar, die ſich für Religionsdiener ausgiebt, mit erſtaunlicher Einhelligkeit zu Hinterliſtung und Betrügung des Volks zuſammengeſtimt habe, daß ſie dieſe Trügereien nicht nur ſelbſt getrieben, ſondern ſie auch Zöglingen und Prieſterjüngern beigebracht, und ſo auf die ganze Nachwelt fortgepflanzt hätten. Und endlich kann ich's, ſoll die ganze Sache in bloſſem Betrug geſtekt haben, nicht wohl begreiffen, wie in ſo groſſem Zeitraum, bei ſo vielen Wechſel

ſel der Umſtände dergleichen Frevelränke ſich erhalten und ſogar vertheidigt haben können. Daß zwar Aberglaube, beſonders in Religionsſachen im Fortſchritt vieler Jahrhunderte aus der Menſchengeſellſchaft nicht habe ausgerottet werden können, weiß Jeder: daß aber Betrügerei, wenn ſie gleich verſchmizt gewebt iſt, durch irgend ein Anſehen lange unter den Menſchen ſtatt gefunden, weiß ich nicht.

Aber eine wichtige Frage über die Orakel der Alten iſt noch übrig. Wenn die Orakel der Alten auch ganz und gar durch bekleidenden Aberglauben, ihren Urſprung, ihr Anſehen haben; warum ward denn aber dieſer Aberglaube nicht gehoben, warum ſind die Orakel nicht damals abgeſchaft, als die Völkerſchaften aufgeklärt und in allerlei Künſten und Wiſſenſchaften unterrichtet zu werden anfiengen; warum hat gegentheils in den blühendſten Zeiten Griechenlands, unter groſſen, herrlichen Geiſtern, doch dies Stük des Aberglaubens nicht aufgehört, warum hat's ſogar mehr Würde und Beſuch bekommen? — Kundigen überlaſſ' ich die Entſcheidung, ob folgende Urſachen den Umſtand nach Wahrſcheinlichkeit

zu

zu erklären vermögen. Hauptsächlich muß man nun Bestimmen, welche Gattung von Künsten und Wissenschaften den Aberglauben aus den Gemüthern zu vertreiben vermag. Sonder Zweifel ist's die Philosophie. Wird diese unter die Menschen gemein; so wird sie gewis durch richtigere Begriffe und Einsichten von der Gottheit auch die Religion von Seltsamkeiten und Fabeleien befreien. Aber eben dies waren nicht die Künste und Wissenschaften, welche Griechenland vornemlich aufklärten; die Philosophie stekte in engen Kreisen weiserer Männer; sie wagte es nicht öffentlich zu erscheinen. Dichter waren es vorzüglich, deren die Griechen viel hatten und woran sie Geschmak fanden. In deren Lesen und Erlernen schränkte sich hier aller Jünglingsunterricht ein. Aber von der Dichtkunst, und zwar der höhern, der epischen, tragischen, lyrischen, jene grosse und wichtige Ersprieslichkeit, Tilgung des Aberglaubens zu erwarten, entspräche fürwahr der Sache und aller Erfahrung nicht. Das Dichterstudium nähret und befördert ihn sogar. Denn alles Wunderbare, es biete sich durch die Natur oder durch Menschenwahn dar, nüzen die Dichter, schmüken's mehr aus, stel-

len es anmuthig dar, und prägen es so den Gemüthern der Leser noch fester ein, als es vorher darinnen wohnte.

Wie man hiernach nicht uneben behauptet, daß die Wissenschaften und Künste der Griechen nicht zu der Staffel von Vollendung und Vollkommenheit hinangestiegen wären, wenn nicht eben Religionsfeierlichkeiten das Genie beim Bilden und Ausschmüken der Gegenstände unterstüzt hätten: so glaub' ich, daß gegenseitig der Aberglaube und mit ihm das Ansehen der Orakel durch eben diese griechische Wissenschaften Stüze und Wachsthum erhalten hat.

Ferner aber, was wir auch von der Weisheit und Aufklärung der Köpfe und deren Einflus auf Gesinnungen und Religion annehmen, wie sehr als dieses bei den Griechen auch geblühet habe; so konten doch der Aberglaube und die Orakel nicht aufgehoben werden, ohne zugleich alle Religion, alle Furcht vor Gottheit, diese einzige, sicherste Stüze der Staaten zu zertrümmern. Denn so schwach ist die Menschennatur, daß sie blos Vernunftaussprüchen über Sittlichkeit und Unsittlichkeit, Thun und Lassen nicht folgt,

folgt, wenn nicht göttlicher Wille selbst, entweder durch Ausspruch oder Zeichen angedeutet, hinzukömt. Diesen Einflus hatten nun die Orakel. Es war also von ihrer Aufhebung nothwendig zu fürchten, daß die Gottheit, der Menschen Ehrfurcht gegen sie, die Heiligkeit der Eide und Zusagen, und endlich alles Tugendbestreben zugleich wegfiele. Und von hier müssen wir ausgehen, wenn wir behaupten wollen, daß das, was keine Philosophie bewirken konte, allein unsrer Christenreligion nicht zufälligerweise gelungen sei, nemlich samt aller Götzenverehrung, auch den Gebrauch und das Ansehen der Orakel zu dämpfen und zu verbannen.

Laßt uns nemlich diese Milde und Huld Gottes gegen uns schwache Sterbliche verehren, daß er, da er wußte, die Menschen könten ohne Orakelverehrung nie zur Tugend gelenkt werden, als ein gütiger Vater seiner Menschen bewerkstelligte, daß wahre, von ihm verliehene Gottheitsaussprüche vorhanden wären, welche den Plaz jener Afterorakel einnähmen, von den Menschen befragt werden könten, die zugleich das dabei an sich hätten, daß sie wahre Gotteserkentnis, sei-

ne richtige Verehrung und die Bestrebung nach vollkommener Tugend empfohlen und geboten.

Unsrer Bibel ächtes Ansehen, so wie des delphischen Dreifusses vermeintes, zog also die Menschen kräftiglich zur Verehrung Gottes: hierin aber war ein grosser Unterschied, daß Apoll's Aussprüche über Krieg und Frieden, über Ehebündnisse und Ehetrennungen, über Reisen und Schiffahrten entschieden, die Orakel unsrer Religion in solchen Dingen, die Frömmigkeit und Tugend betreffen, befragt werden können und müssen. Warum endlich in jenem grossen Glanz der übrigen Wissenschaften die Orakel dennoch nicht leichtlich aufhören konten, davon werden wir wohl die lezte Ursach in der Beschaffenheit der Heidenreligion antreffen. Sie bestand nicht in einer Wissenschaft von Lehren und Vorschriften, sondern blos in einem Inbegrif von Gebräuchen, und von den Vorfahren angenommenen Förmlichkeiten. Wer diese gut inne hatte und sorgfältig beobachtete, den hielt man für einen rechtschafenen, religionsverständigen und selbst Religion übenden Mann. Da es also über Gottheit und Religionssachen nie zu einer

Un-

Unterſuchung kam, ſo wars nicht anders möglich, als daß ein Jedweder an väterlicher Sitt' und Weiſe, die man natürlichermaſſen zu verehren pflegt, feſt hangen blieb, und über ihren göttlichen Urſprung. Anſehen und Gebrauch gar keinen Zweifel faßte. Muß man nun geſtehen, daß in unſrer göttlichen Religion, die gewis philoſophiſcher iſt, bei dem heutigen Licht der Wiſſenſchaften, nicht ſelten Chriſten, denen es ſonſt an Einſichten nicht fehlt, ob ſie gleich den göttlichen Urſprung ihrer Religion, die Glaubwürdigkeit der Wunder und Weiſſagungen nicht gründlich zu unterſuchen oder gegen Zweifeleien der Gegner zu vertheidigen verſtehen, dennoch glüklicherweiſe ſtandhaft verbleiben, und ſich nicht von dieſem ihren Glauben abwendig machen laſſen: warum wundern wir uns noch, wenn wir die Heiden ihrer Religion, die noch dazu Nachdenken über die Gottheit nicht in ſich faßte, eben ſo anhänglich finden?

• • •

## Anmerkungen hiezu.

Der Menſch, je roher er, wenn er aber doch ſchon ſo weit gekommen iſt, in das Zukünftige hineinzuſehen, deſto mehr iſt er natürlicherweiſe neugierig ſeine Zukunftsſchikſale zu

wiſſen. Philoſophie aber, ſolche die den groſſen Namen **Lebensweisheit** verdient, ſtimt dieſe Triebe — ſie ſtimt die Phantaſie und Leidenſchaften herab. Religion — verſteht ſich keine abergläubiſche, ſondern Offenbarungsreligion — eine philoſophiſche, wie's die chriſtliche in unausſprechlich hohem Sinn iſt, veredelt den Menſchenſinn dahin, daß er klüglich und geſezt davon abſteht, was aus weiſer Gotteshuld vor ihm in heilig Dunkel verhüllt iſt. —

Wenn man nicht mit einſeitigem Blik, nicht mit flüchtigem kindiſchem Gaffen auf die in den heiligen Büchern der alten Iſraeliten beſchriebenen Gotteswaltungen, ſondern mit hingeheftetem, männlichem Schauen, mit allſeitiger Bemerkung auf denſelben umherſieht; ſo wird man die tiefſte Weisheit in den Religionsverfügungen der Gottheit antreffen. Dann wird uns **Voltair's** und ſeiner Nachlaller Afterphiloſophie und unhiſtoriſcher Sinn, dann werden uns ſolcherlei kindiſche Wizeleien lächerlich vorkommen.

Man vergleiche den (in vorſtehender Abhandlung berührten) allgemeinen Hang der Menſchen in rohen Zeitaltern zu Wundern, Vorherſagungen und Götterausſprüchen mit dem, was Gott in dieſer Rükſicht bei den Iſraeliten that; und man wird finden, daß es unmög-

möglich war, die damaligen Menschen in wahren Gotteserkentnissen zu erhalten ohne Wunder, ohne Weissagungen, ohne Orakel vom Himmel herab gegeben. Ohne diese dichteten sie sich selber Weissagungen, erschnapten selber, durch die seltsamste Verbindung der Ideen, Orakel, liessen sich durch falsche, schwärmende, oder politischkluge Weissager bethören. Und so war die Grundlage alles übrigen gröbsten Aberglaubens da, das größte Hindernis wahrer Gottesverehrung. Das lehrt Rom, Griechenland selbst in seinem philosophischen Zeitalter, das lehren die heutigen rohen Nazionen; und welche Erdenvölker nicht mehr?

Wie kann man nun noch so kindisch, so unphilosophisch spötteln über Wunder und Weissagung und unmittelbare Gottheitsaussprüche bei einem Volk, welches das Werkzeug und Geschirr seyn sollte, wodurch eine Masse einer Gottesverehrung unter dem Menschengeschlechte erhalten, und nach der allgemach entstandenen Fähigkeit der übrigen Nazionen verbreitet würde.

Wie will der alte Mann auch nur eines ächten, ernsten, vernunftwürdigen Gedankens über Menschheit — Ausbildung und Fortleitung derselben fähig seyn, da er nicht so viel historischen Sinn fürs Alterthum hat, (den

Stu-

Studium Homer's allein schon geben könte) die unbezweifelte Richtigkeit der mosaischen und andrer israelitischen Thatsachen einzusehen, sintemal sie in aller Rüksicht, bei den schärfsten Bliken — die Zweifelfreieste Aechtheit, das kenntlichste Gepräge der Wahrheit an der Stirne führen?

Es wird eine Zeit kommen, da es tiefe Schande seyn wird ein gläubiger Nachlaller Voltair's zu seyn, wo man seine herrlichen, blühenden, wizreichen Dichtertalente — von seiner schwachsinnigen, trunkenen, irrredenden Philosophasterei über Menschheit, Welt und Schiksalsräder genau wird unterscheiden können; da der deutsche Fürst- und Fürstendiener selbst jenen ihre gebührende Achtung lassen, diese mit brandmarkender Verachtung bezeichnen wird. — Aber wenn das liebe Sonnenlicht auch noch so hell scheint; so sieht der Blinde — oder der seine Augen aus Kurzweil verschließt — oder der schlaftrunken danieder liegt, doch nicht: kann das helle Sonnenlicht dafür, daß all diese Elende nicht sehen? —

# Lieder

von

## Friedrich Matthisson.

Breslau,
bey Gottlieb Löwe.
1781.

To build, to plant, whatever you intend,
To rear the Colomn, or the Arch to bend,
To ſwell the Terraſs, or to ſink the Grot,
In all let Natur never be forgot.

Dem

# Reichsgrafen Sylvius von Burghauß

Standesherrn zu Sulau

aus

Dankbarkeit

gewidmet.

# Lieder.

## Die ſchöne Erde.

1778.

Wenn hochentzükt mein Auge ſieht,
Wie ſchön die Erde Gottes blüht,
Wie alles Weſen angeſchmiegt
An ihren Segensbrüſten liegt;

Und ſie, voll Mutterfreundlichkeit,
Sich jedes ihrer Kinder freut,
So inniglich ſie alle liebt,
Allmilde Nahrung jedem giebt;

Wie groß und hehr, in Himmelspracht,
Ihr volles Blütenantliz lacht,
Und wie, in ſteter Jugendkraft,
Sie raſtlos waltet, wirkt und ſchaft:

Dann fühl' ich hohen Feuerdrang,
Zu rühmen den mit Preisgesang,
Des wundervoller Allnachtsruf
Die weite Welt so schön erschuf!

Der Wald und Kraut drauf wachsen ließ,
Von Meeren sie umgürten hieß,
Von dem der Segen alle kömt
Der stündlich ihrem Schooß entströmt!

Drum, o! mein Geist, erheb' ihn laut
Der diese Welt so schön erbaut!
Erfreu', so lang es ihm gefälle,
Dich immer dieser schönen Welt!

# Badelied.

1778.

Zum Bade! zum Bade!
Vom Blumengestade
Hinab in die wallenden Fluten!
Die Sonne gebietet,
Sie wütet, sie wütet,
Mit himmeldurchströmenden Gluten!

Ha! wie so gelinde
Die lispelnden Winde
Die glühenden Wangen uns kühlen!
Wie schäumend die hellen,
Lichtblinkenden Wellen
Die schwebenden Hüften umspülen!

Bald tauchen wir nieder,
Bald heben wir wieder
Aus rudernd aus sandichten Tiefen!
Und kämpfen und ringen
Stromüber zu dringen,
Daß Locken und Wangen uns triefen!

Auf Wogen zu schweben,
Sich jauchzend zu heben,
Welch Götterentzüken, ihr Brüder!
Da rauschen den Kummer
Die Wellen in Schlummer,
Da stählt man die nervichten Glieder!

Durchbrauset die Flächen
Von Flüssen und Bächen,
Von pappelumschatteten Teichen;
Bis Flokengewimmel
Und Stürme vom Himmel
Die glänzende Bläue verscheuchen!

# An die Freiheit.

## 1778.

## Hrn. Rath Perschke gewidmet.

Die ich zur Göttin mir erkohr,
O Freiheit! mit dem Flammenblik,
Dir huldigte
Schon früh mein deutsches Herz!

Laut klopft dem Vaterland' es zu,
Dem Mädchen und dem Freunde laut,
Doch lauter noch,
O Tochter Gottes, dir!

Wer dich nicht liebt, sei nie mein Freund!
Ihm schliesse nie mein Herz sich auf,
Und wäre gleich
Gebirgtes Gold der Preis!

Du bist dem Edlen, der dich kennt,
Das gröste Kleinod, felsenfest
Im Unglükssturm,
Dem Tode selbst zu stark.

Heil dem, den du zum Liebling dir,
Zu deinem Sänger dir erkohrst,
Die Lebensbahn
Wird Eden seinem Blik!

Ihn lokte falscher Schimmer nie
Zum Königsstuhl, zum Fürstensaal,
Nicht Selbstgewin,
Und niedrer Durst nach Ruhm.

Heil! Heil! auch mir, ich lernte schon
Als Knabe deinen Wink verstehn,
Doch besser noch
Verstand der Jüngling ihn!

Du zeigtest, Göttin! mir zuerst
Der Tugend holde Lichtgestalt,
An deiner Hand
Gewan ich ihren Pfad,

Du legtest früh in meine Brust
Zu jeder edlen That den Keim,
Und mancher ist
Emporgeblüht durch dich!

Du leiteteſt zum Himmelsquell
Der Weisheit und der Schönheit mich,
Gabſt Stärke mir
Zu ſchöpfen tief und gut!

Dank, Dank, o edle Freiheit, dir!
Du flügelſt meinen trunknen Geiſt
Mit Feuerkraft,
Zu wagen jeden Flug!

Du giebſt mir himmelhohen Muth,
Wenn Unterdrücker, sonder Zahl,
Aus deinem Arm
Mich laszuwinden, dräun.

Sie mögens nicht! denn deine Hand
Wird ihrem ſchlaffen Naken ſchwer,
Wie leichte Spreu,
Zerſtieben ſie vor dir!

Durch dich biet' ich der Bosheit kühn
Die freie, unbewölkte Stirn;
Dein Schwert flamt auf!
Ihr Sklavenheer erbebt!

Wenn düſtres Trauren mich umringt,
Tief in der Seele Kummer nagt,
Winkſt du die Ruh
Dem bangen Geiſt zurük!

Du lächelſt Engelheiterkeit
Auf mein beſtrohtes Dach herab,
Wo jeder Tag
Mir ungetrübte Luſt entfleugt!

Du würzeſt mir die leichte Koſt,
Dein Odem weht, beim Nachtbegin,
Mir Schlummer zu,
Und ſüß iſt meine Raſt!

So lang mich dieſes deutſche Blut
Durchrollt, bleibt dir mein ganzes Herz,
Ich ſchwör' es laut!
O Freiheit, zugethan!

# Liebespein.

1778.

Als ich die Langersehnte fand,
Mein Herz ſich an das ihre band,
Und, durch geheimen Zauberzug,
Ihr Buſen mir entgegenſchlug:

Da war ich froh in meinem Sinn!
Da tanzte Tag auf Tag mir hin,
Wie Bächlein hell im Sonnenſchein,
So lauter und ſo ſilberrein!

Da lachte Freud' und ſüſſe Ruh
Mir ſtets ihr blaues Auge zu,
Die ganze Welt vor mir vergieng,
Wenn mich ihr Schwanenarm umfieng!

Da war mir jede Stunde ſüß,
Mein Lebenspfad ein Paradies,
Denn alle Erdenſeligkeit
Lag, ſonder Maas drauf ausgeſtreut.

Wenn ich an ihrem Buſen lag,
Wiegt' ihres Herzens leiſer Schlag
Mich ſanft zu Himmelsträumen ein;
Und mir ſchlug dieſes Herz allein!

Wenn uns im Laubdach, kühl und grün,
Der liebe, volle Mond beſchien,
Sang Hain und Flur mir Sfärenſang,
Und jede Seelenſait' erklang.

Bald wallten wir durch Blumenaun,
Des Frühlings Zauberpracht zu ſchaun:
Doch blikt' ich ihr ins Angeſicht,
Sah' ich die Lenzgefilde nicht!

Bald ruhten wir auf Quelleimoos,
Wenn ſanft der Abend niederfloß,
Da drükte heiß ſich Mund an Mund,
Zu feſten unſren Liebesbund!

Wie Maienregen niederfleußt,
Auf Blütenbäume ſich ergeußt:
Floß jeder Flammenkuß von ihr
Erlabend in die Seele mir.

Wir lebten Himmelswohnern gleich,
Wie sie an tausend Freuden reich,
Es wogt' und rauscht' ein Wonnemeer,
Nicht abzusehn, rings um uns her!

Genug der Freuden, o mein Lied,
Die einst mir Glüklichem geblüht!
Hinab! hinab! zum Trauerton,
Die Freuden alle sind entflohn!

Sie gab, in leichtem Flattersinn,
Ihr Herz an einen andern hin!
Zerriß das goldne Himmelsband,
Das Lieb' um unsre Seelen wand!

Das troknete, mit rascher Wuth,
Wie wilde Hundstagssonnenglut,
Die Quelle meiner Freuden leer,
Von Stund' an floß kein Tröpfchen mehr!

Nun schleicht, bei wintertrübem Sinn,
Mein Leben lauſamtraurig hin,
Ich irr' in düstrer Mitternacht,
Von keinem Sternlein angelacht.

Mein armes, tiefgequältes Herz
Durchwütet Angſt, durchwütet Schmerz;
Verhaſſter Sorgen Natternbrut
Nährt grauſam ſich von meinem Blut!

Die Pein, die meinen Buſen engt,
Mich wild' bald hie bald dorthin drängt,
Mir raſtlos in die Seele ſtürmt,
Mit Wolken ſtets mein Haupt umthürmt:

Hat meine Wangen abgebleicht,
Hinweg die innre Ruh geſcheucht,
Zernagt mich, wie der Morgen graut,
Bis wenn der kühle Abend thaut!

Ha! wenn mich jezt die Falſche ſäh',
In all dem Ach! in all dem Weh!
Von Höllenleiden, ſonder Zahl,
Umſtrikt zu Folterpein und Qvaal:

Vielleicht daß ihr ein Thränlein denn
Vom blauen Auge niederrän',
Ihr Herz, von Reu und Buſſe ſchwer,
Nun wieder ganz das meine wär'!

# An einen Bruder.

1778.

Du, deſſen Seele Feuerbegeiſterung,
Im kühnen Taumel, zu den Geſtirnen reißt,
Singſt du, von Eichen rings umſchauert,
Glühend von Gott und dem Vaterlande:

Geſegnet, Theurer, dreimal geſegnet mir!
Dein Ausblik kündet flammende Seelenkraft,
Zu ringen nach dem Kranz des Lohnes,
Welcher am Ziele der Laufbahn ſchimmert.

Wenn ſtets du ſingſt, wozu dir dein Vaterland,
Die Tugend dir und heilige Freiheitsglut,
Im Eichenhain die Saiten ſtimmen,
Wo du zuerſt deine Harfe prüfteſt:

So ſchlingt ſich einſt, (o! wehre der Zähre nicht,
Der Freudenzähre, die dir im Auge blinkt!)
So wahr als du von Herman ſtammeſt,
Um deine Loken der Eichenſprößling!

Voll Glut die Seele, walle die hohe Bahn!
Den Sieger, wiſſe! lohnet Unſterblichkeit!
Sie, deren ewiglichten Schimmer
Nie die Gewölke der Zeit verdüſtern!

# Freudenlied.

1778.

So lang', in dieſen ſtillen Thalen,
Noch Gottes Schöpfung grünt und blüht,
Und von den lieben Sonnenſtralen
Geröthet, Hain und Maiflut glüht;

So lang', aus meines Mädchens Bliken,
Noch Jugendlenz und Freude ſtralt,
Der Liebe himliſches Entzüken
Sich auf die Unſchuldswange malt;

So lang', in deutſcher Brüder Kreiſe,
Noch der gefüllte Becher klingt,
Noch jeder, nach der Väter Weiſe,
Von Vaterland und Freiheit ſingt:

Will ich den Gram den Winden geben!
Mich jedes Erdentages freun;
Mir ſtets die Bahn im Pilgerleben
Mit Freudenblumen überſtreun!

Erin-

# Erinnerung.

1778.

Engelgesänge tönten durch die Wipfel,
Als den heiligen Erstlingskuß der Liebe
In die freudigzitternde Seele Maja's
Lippen mir glühten!

Rosiger wallte da der Abend nieder,
Süsser dufteten alle Gartenblumen,
Auf den Bäumen wirbelten Nachtigallen
Lieder der Liebe!

Seliger Abend! den ich nie vergesse,
Jede düstere Stunde wird mir lichter,
Schwebt dein Bild, in Himmelsgestalt,
um meine
Trauende Seele!

# Maria.

1778.

Im Lindenſchatten duftet ein Raſengrab,
Von Tauſendſchön und Thimian rings umblüht;
Ein ſchwarzes Kreuz, das einſam aufragt,
Kündet dem Waller, hier ruh' ein Todter!

Voll Wehmuth klopfet ſchneller mein Herzensſchlag!
Des Mitleids Zähre gleitet die Wang' herab:
Denn hier, an dieſer ernſten Stäte,
Schlummert Maria den Todesſchlummer!

Im reinen Herzen jeglicher Tugend Keim,
Um ihre Stirn den himliſchen Unſchuldskranz,
Von Engelbrüdern ihr gewunden,
Lebte ſie Tage voll Seligkeiten.

Da kam ein ſchnöder, heuchelnder Böſewicht,
Die Höll' im Buſen, raubte den Unſchuldskranz! —
Sie ſiechte hin, in ihrer Blüte,
Einſt der geliebteſte Stolz der Mädchen!

Süß ſey dein Schlummer, unter der Blumen'
gruft,
Du ſchöne Seele! bis zum Erwachen ſüß!
Da du, in hellverklärtem Glanze,
Nimmer zu welken, in Eden aufblühſt!

Zu [illegible]m Hügel wandelt die Weinerin,
Brich[illegible]dtenblumen, wendet den Zährenblik,
Und Auferſtehungsſchauer beben
Durch die erſchütterte Mädchenſeele!

# An Damons Garten.

1778.

Blühender Garten! deine Apfelbäume,
Deren röthliche Loken Zefir küßte,
Und die dichtverschlungenen Schattenarme
Deiner Alleen,

Wo, in geheimer Dämrung, Maienkäfer,
Um die Stunde der Abendglokе, sumten,
Turteltauben Klage begannen, werd' ich
Nimmer vergessen!

Ach! es entrauschte manche Wonnestunde,
Beim sokratischen Mahl, an Damons Busen,
Mir im süßvertraulichen Dunkel deiner
Blütengewölbe!

Schönster der Erdengärten! sei noch lange
Meiner heiligen Freuden stiller Tempel!
Jener Freuden, welche die Unschuld
Schwester
Nennen und Freundin!

Winket

Winket der Todesengel meine Seele
Zu den Sternen empor: so überſchatte
Jenes dichte Roſengebüſch den Hügel
Meiner Gebeine!

Freudig entſchwebt dann, ſeinen Lichtgefilden,
Oft mein glüklicher Geiſt, und liſpelt leiſe,
In die Seelen der Guten, die dort klagen,
Ahndung des Himmels!

# Der Winter.

1778.

Bis zur fröhlichen Lenzesauferſtehung,
Ruhn die farbigen Roſenblümlein alle,
Und die duftenden Kräuter dieſer Wieſe,
Ach! im ſtarrenden, kalten Wintergrabe,
Von heißblinkenden Flocken überflimmert!
Aehnlich Todtengerippen, ſtehn die Bäume,
Ihres ſäuſelnden Blätterſchmuks entkleidet;
Wo, gehüllet in grüne Zweigbeſchattung,
Oft die flötende Sängerin der Mainacht
Ihre ſchmelzenden Zauberlieder tönte!
Wes die Jünglinge ſich und alle Mädchen,
Auf den Blumengefilden, weiland freuten,
Hat, verheerender Winternord! dein Odem
Von den froſtigen Fluren weggewütet!
Jedes dämmernde Zweigdach für die Liebe,

Jede ſchattende Laube für das Kelchglas,
Haſt in ödige Wüſte du gewandelt!
Unbekümmert der tauſend Mädchenthränen,
Unbekümmert der bangen Jünglingsſeufzer!
O des mörderiſchen Freudentilgers! ſelbſt des
Mir ſo heiligen Plätzchens nicht zu ſchonen,
Wo, am wallenden Buſen meiner Maja,
Ich, im ſeligen Taumel, mir den Himmel,
Ueberblühet von Lenzgebüſchen, träumte!

# An den Abendstern.

1778.

Stern der Liebe!
Bleich und trübe
Blinkt dein Silberlicht!
Meinen Blicken
Strahlst Entzücken
Du wie vormals nicht!

Deine Schimmer
Fanden immer
Mich bei frohem Sinn;
Doch die Tage,
Sonder Klage,
Flohn zu schnell dahin!

Trennung raubte,
Eh' ichs glaubte,
Meinen Damon mir!
Herzen bluten
Um den Guten,
Thränend klag' ichs dir!

# Die Kahnfahrt.

1777.

Eilend gleitet der Kahn über des Abendsee's
Sanfterröthendes Blau, schwebet, im leichten Tanz,
Saatgefilden vorüber,
Und beblütetem Haingebüsch!

Freude lächelt der Flut blinkendes Angesicht!
Freude flüstert das Schilf, welches am Ufer wankt!
Freude lispelt die Welle,
Wenn sie schäumend den Nachen küßt!

Flügle rascher den Kahn, nervichter Jünglingsarm!
Daß uns Feld und Gebüsch schneller vorüberflieh'n!
Jenes grünende Eiland
Winkt zum fröhlichen Traubenmahl!

Seht! wir fliegen heran! Nachtigallton entbebt
Allein Zweigen umher! Auf! den Pokal bekränzt!
Tiefer funkelt im Westen
Schon der freundliche Abendstern!

# Herbstgesang.

1777.

Ueber Rebenhügel,
Wo sich Trauben färben,
Ueber Obstgeländer,
Wo sich Aepfel röthen,
Leert der milde Fruchtmond
Lächelnd das geudende Segensfüllhorn!

Aus den Haingesträuchen,
Aus den Hekengängen,
Aus den Gartenbeeten,
Zirpen tausend Grillen,
Um die Abenddämrung,
Feiergesänge dem Traubenschöpfer!

Wo sein Auge lächelt,
Reifen Honigfrüchte!
An den vollen Zweigen,
Giebt er jeder Pflaume
Ihre Himmelbläue,
Malt er dem Apfel die Purpurwange!

Auf den Rebenbergen,
Wo die Winzermädchen
Hochgesänge tönen,
Knarren alle Keltern,
Und aus ihrem Schoosse
Träuft der begeisternde Trank der Freude.

Daß das liebe Kelchglas,
Oft, im Freundeskreise,
Unser Herz erfreuet,
Unsren Geist beflügelt:
Danken alle Zungen
Dir, o! allsegnender Rebengeber!

Schön bist du, o Erde!
Kleidet deine Hügel,
Deine Saatgefilde,
Deine Gartenfluren,
Der allmilde Herbstmond
Lieblich mit farbigem Fruchtgewande.

Schöner nur, o Mutter!
Lächelst du im Lenze,
Wenn dir um die Loken
Weisse Blüten säuseln,
Und dein Götterantlitz
Wölken die athmenden Mainachtdüfte!

Hier am Quellenrande,
Wo mich Schilf umflüstert,
Wo, von Laubgewölben,
Dürre Pappelblätter
Auf mich niedertieseln,
Soll mich der Abend mit Maja finden!

Fleuch, o süsses Mädchen!
Fleuch dein Teppichzimmer,
Deiner Stadt Gepränge!
Hier, im Abendschatten,
An der Silberquelle,
Harret voll Sehnsucht dein Vielgetreuer!

# Die Erſcheinung.

Klagt, um die Dämrung, flötend die Nachtigall,
Wann du, o Vollmond! über die Gärten ſchwebſt,
Irr' ich einſamtraurend durch die Düfte,
Welche den blühenden Lenzbaum hüllen!

Denn, wie in Träumen, welche der goldne Stab
Des Morgenſchlummers, um meine Lagerſtat
Oft, mit lichten Himmelsfarben, zaubert,
Täuſchet mich ſtets eine Stralenbildung!

Dem Mädchen ähnlich, welchem, mit Thränen, jüngſt
Ich mich vom liebebebenden Buſen wand!
Fleuch, o fleuch, du trübe Klagerſcheinung!
Daß mir der Kummer das Herz nicht breche!

# Das Dorf.

Da liegt es still, im saatengrünen Thale,
Das Dörfchen von Gebüsch umkränzt,
Die Dächer roth vom Abenddämrungsstrale,
Der durch die Lindenwipfel glänzt!

Dort wohnt, in niedrer, weinumrankter Hütte,
Von Gottes Elfen stets umschwebt,
Ein Mädchen, gutes, frommer, deutscher Sitte,
Für die mein Herz im Stillen bebt!

Sie kümmert nicht der stolzen Stadt Getümmel,
Nicht eitler Mode Flitterglanz!
Der maibeblümte Garten ist ihr Himmel,
Ihr ganzer Schmuk ein Veilchenkranz!

Wann durch den Blütenbaum das Frühroth schimmert,
Entwandelt sie zum Nelkenbeet,
Und pflükt ein Sträuschen, frisch und thaubestimmert,
Vom lieben Morgenwind umweht!

Und

Und wann die milde Maienabendstille
Vom Thaugewölke niederfleußt,
Horcht sie, am Bach, dem Trauerlied der Grille,
Das durch die Dämrung sich ergeußt!

Freut jedes Stranches sich und jeder Quelle,
Auf ihrer kleinen Schäferflur,
Und jedes Blümchens jeder Rasenstelle,
Die sanfte Tochter der Natur!

Verlebe deines schönen Lebens Tage,
Du gutes, frommes Mädchen du!
In steter Unschuldsfreude, sonder Klage,
Bis hin zur stillen Grabesruh;

Da siegbekrönt dein Geist dem lichten Throne
Des Mitlers sich entgegenschwingt,
Und hohe Jubel, in der Ueberwinderkrone,
Dem grossen Gottversöhner singt!

Da werd' ich einst gewis dich wieder finden,
Und Gottes mich und deiner freun!
Mit Edens Palmen meine Schläf' umwinden,
Beglükt, beglükt auf ewig sein!

# Beruhigung.

1777.

Wie Regenschauer auf den entblühten Hain,
Thaun Wehmuthsthränen auf meinen Jugend-
pfad!
Kein milder Sonnenblik der Freude
Lindert die nagende Seelentrauer!

Gott ist die Liebe! hallt es, im Feierton
Des hohen Jubels, bebende Saiten, nach!
Und du, gebeugte, bange Seele,
Dulde gelassen! Gott ist die Liebe!

# Todesgedanken.

Ruht mein Leib in Gottes Erde,
Wo ich auferſtehen werde,
Unter Moder, Nacht und Graus
Von dem Lebenskampfe aus:

Dann wird hin ins beſſre Leben,
Lichtumſtralt, mein Geiſt entſchweben,
Sich des Anſchauns Gottes freun,
Hochbeglükt auf ewig ſein!

Jede bange Trauerklage,
Jedes Leiden düſtrer Tage
Schwindet dort vor meinem Blik
Dann auf immerdar zurük!

Freuden harren des Verklärten,
Die du, Gott, dem Kampfbewährten,
Von Beginn bereitet haſt,
Freuden, die kein Geiſt umfaßt!

Drum, mein Herz, laß ab zu weinen:
Heute kann die Stund' erſcheinen,
Die mich zu der Todesgruft
Auf Jehova's Winken ruft!

# Die Betende.

Laura betet! Engelharfen hallen
Tröſtung Gottes in ihr krankes Herz,
Und, wie Abels Opferdüfte, wallen
Ihre Seufzer himmelwärts!

Wie ſie kniet! in Andacht hingegoſſen,
Schön wie Raphael die Unſchuld malt!
Vom Verklärungsglanze ſchon umfloſſen,
Der um Himmelswohner ſtralt!

O! ſie fühlt, im leiſen, linden Wehen,
Näher ihres Gottes Gegenwart,
Sieht im Geiſte ſchon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harrt.

So von Andacht, ſo von Gottvertrauen
Ihre engelreine Bruſt geſchwellt,
Betend dieſe Heilige zu ſchauen,
Iſt ein Blik in jene Welt!

# Mailied.

Im Getön der Dorfſchalmeie,
Sinkt aus unbewölkter Bläue
Sanft der Maimond nieder;
Durch die grüngelokten Sträuche,
Am beſchilften Pappelteiche,
Wirbeln Frühlingslieder!

Lieber Mai! mit Luſtgeſange,
Und mit hellem Gläſerklange
Wollt' ich dich begrüſſen;
Wollte, mit gehellten Bliken,
Jedem ſeligen Entzüken
Meine Bruſt entſchlieſſen;

Aber eine trübe Stunde
Hat, aus unſrem hohen Bunde,
Damon uns entriſſen!
Ach! nun kann, mit Luſtgeſange
Und mit hellem Gläſerklange,
Ich dich nicht begrüſſen!

# Stimme der Liebe.

1777.

Abendgewölke ſchweben hell
Am bepurpurten Himmel;
Heſperus ſchaut, mit Liebesblik,
Durch den blühenden Lindenhain,
Und ihr ſchmelzendes Trauerlied
Zirpt im Kraute die Grille!

Freuden der Liebe harren dein!
Flüſtern leiſe die Winde;
Freuden der Liebe harren dein!
Tönt die Kehle der Nachtigall,
Hoch vom Sternengewölb' herab
Schallt mir Stimme der Liebe!

Himmel! aus jenem Schattengang
Wandelt Maja die Fromme!
Heftet den Engelblik auf mich,
Fleugt dem ſeligen Jüngling zu!
Heil mir! daß du auch ihr getönt,
Süſſe Stimme der Liebe!

# Die Schlummernde.

1777.

Tauſend röthlichbeſäumte Apfelblüten
Auf ihr blendendes Nachtkleid hingeſchneiet,
Schlummert Minla unter Maienſchatten,
Von der Nachtigall traulich eingeflötet!
Hingeſeſſelten Blikes trink' ich Wonne,
Ach! in geizigen, honigſüſſen Zügen,
Aus des ſchlafenden Mädchens holdem Antlizt
Horche jeglichem leiſen Odemlispel,
Späh' des athmenden Buſens ſüſſes Beben! —
Sagt, ihr ſchüzenden Engel meines Mädchens,
Saht ihr reizender einſt, in Edens Garten,
Unter blühenden Lauben Eva ſchlummern?

# Lenzbilder.

## 1776.

Mit grauſem Getümmel,
Entfliehen vom Himmel
Gewölke voll Nacht!
Seht! wie ſie, zerriſſen,
In Regen zerflieſſen,
Vom Sturme gejagt!

Nun kehret, voll Wonne,
Dein Lächeln, o Sonne!
Den Fluren zurük;
Mit ſegnender Milde
Begrüßt die Gefilde
Dein himliſcher Blik!

Nun ſproſſen und keimen
Aus Büſchen und Bäumen
Die Blätter hervor!
Nun rieſelt der Quelle
Hellſchäumende Welle
Durch wankendes Rohr!

Die

Die Bienen umirren,
Mit fröhlichem Schwirren,
Violen voll Thau!
Sanftathmende Lüfte
Entſchmeicheln Gedüfte
Den Kräutern der Au!

Horch! wie in den Thalen,
Die bunter ſich malen,
Das Wollenvieh blökt;
Und fern in den dichten,
Umdüſterten Fichten
Den Wiederhall wekt!

Durch Pappelalleen,
An bläulichen Seen,
Schallt Liedergetön!
Im roſigen Kleide,
Schwebt lächelnd die Freude
Von blumichten Höh'n!

Sie winkt, unter Küſſen
Den Lenz zu begrüſſen,
Die Mädchen zum Hain,
Und ſchlingt ſich in grünen
Gebüſchen mit ihnen
Im zirkelnden Reihn!

Wilkt fröhlichen Zechern,
Bei funkelnden Bechern,
Sokratiſchen Scherz,
Und feuriges Sehnen
Nach lächelnden Schönen
Ins glühende Herz!

Da eilen die Stunden,
Mit Rosen umwunden,
Mit Wonne beſchwingt!
Die Becher erklingen!
Sie ſcherzen und ſingen
Bis Hesperus ſinkt!

# Mailied.

1776.

Nachtigallen flöten
Durch die Lenzgebüsche,
Wann die Sonne sinkt!
Nachtigallen flöten
Durch die Apfelbäume,
Wann das Morgenroth erwacht!

Weis und rothe Blüten
Kleidyn alle Wipfel,
Wo die Biene sumt;
Grüne Kräuter dusten
In den Wiesenthalen,
Wo das Maienlämchen graſ't!

Mädchentänze schweben
Ueber Blumenrasen,
Unter Flötenklang!
Seht! von Jünglingsküssen
Glüht die volle Wange,
Und der holde Rosenmund!

Luſtgefühl und Wonne
Winkt die junge Freude
Sanft in jedes Herz!
Ihrem Zauberſtabe
Huldigt alles Weſen,
Bis zum niedren Staubgewürm!

Ha! die ſüſſe Göttin
Schwebt an meine Seite,
Beut mir ihren Arm,
Führt mich zu den Tänzen,
Zu den Mädchenküſſen
Und zum frohen Kelchgelag!

Ihrer Leitung fröhlich,
Will ich ſtets des Maien
Mich fortan erfreun!
Eh' ſein linder Odem
Durch die Trauerkränze
Meines Aſchenhügels weht

# Wehmuth.

1776.

Sonnenvergoldet flüstert ihr, o Linden!
Von der leiseren Herbstluft sanft umlispelt,
Banges Ahnden nahender Wintertrauer
Mir in die Seele!

Senken nicht diese bunten Rasenblumen,
Einst des buhlenden Sommerwests Gespielen,
Schon dem frühen Tode die Farbenhäupter
Traurend entgegen?

Ach! es wird ihnen, wenn im kalten Grabe,
Unter silbernen Floken, sie nun ruhen,
Bald der allverheerende Nord das grause
Todtenlied heulen!

Traurend durchirr' ich dann die Eisgefilde,
Schaue weinend die Stäte wo sie prangten:
Denn wie sie verblühten auch meiner Jugend
Flüchtige Freuden!

# Abſchied.

1776.

Quellenrauſchendes Thal! in deinem Schatten,
Wo ſich ſchweſterlich Ruh' und Unſchuld küſſen,
Flohn die ſüſſeſten meiner Jünglingsſtunden,
Mit ſeraſiſchem Lächeln, mir vorüber!
Wenn, mit roſiger Hand, auf deine Wipfel
Seine Blüten der junge Maimond ſtreute,
Und die Nachtigall jeder Abenddämrung
Ihren Zaubergeſang entgegentönte!
Ach! ein trübes Geſchik entreißt mich ewig
Deinen düſtergewölbten Lindengängen,
Wo dein lächelnder Engelblik, o Maja!
Oft den Himmel mir in die Seele ſtralte,
Und mich höher zu meinem Gott entzükte!
Laß, eliſiſches Thal, noch dieſe Thränen,
Meines wachſenden Kummers ſtille Zeugen,
Mich an deinem beblümten Buſen weinen.
Eh', mit ehernem Arm, die Scheideſtunde
Meinen zögernden Fußtrit plözlich flügelt!

Laura.

# Laura.

Dolce nella memoria!

Tag voll Himmel! da, aus Laura's Bliken,
Mir der Liebe heiligſtes Entzüken
In die tiefgerührte Seele drang!
Und, von ihrem Zauber hingeriſſen,
Ich der Frommen, unter Feuerküſſen,
An den ſüßbeklommen Buſen ſank!

O! wie da, im ſeligſten Getümmel
Niegefühlter Freuden, Erd' und Himmel
Mir Beglüktem rings umher vergieng!
Sanfte Glut durch meine Adern glühte,
Aus dem hocherfreuten Auge ſprühte,
Wenn es ſchmachtend an dem ihren hieng!

Goldner ſah' ich Wolken ſich beſäumen,
Jedes Blätchen auf den Frühlingsbäumen
Schien zu flüſtern: Sie iſt ewig dein!
Glüklicher, in ſolcher Taumelfülle,
Werd' ich, nach verſtäubter Erdenhülle,
Nur in Edens Mirthenlauben ſein!

# Abendlied.

Der Abend ſchleiert Flur und Hain
In traulichholde Dämrung ein,
Manch Wölklein hell im Weſten ſchwimt,
Vom ſanften Liebesſtrom durchflimt!

Die Wogenflut tönt Schlummerklang,
Die Bäume liſpeln Abendſang,
Das Wieſengras durchhaucht gelind
Der liebe Sommerabendwind!

Der Geiſt der Liebe wirkt und webt
In allem was ſich regt und lebt!
Im Meer, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blat an Blat ſich ſchließt!

O Geiſt der Liebe! führe du
Mir meine fromme Maja zu,
Mit ihr, bei dieſer Sterne Schein,
Der Schöpfung Gottes mich zu freun!

# Tröſtung.

Säuſelten gleich nicht immer Frühlingslüfte
Um den roſigen Lenzbaum meiner Jugend,
Beugte gleich verheerender Nachtſturm oft ſein
Blütenhaupt nieder!

O! ſo enthüllte ſchöner, nach dem Wetter,
Seinen traurenden Zweigen ſich die Sonne,
Strahl' auf ihren Schmachtenden, mutterfreundlich,
Höhere Labung!

# An Oſſian.

Wenn oft, in Stunden heiliger Mitternacht,
Mein Ohr dem Flugſchlag deines Geſanges horcht,
Und der Vorzeit goldne Bilder
Um die begeiſterte Seele ſchweben!

Dann rinnt die Thräne! hüllt doch Vergeſſenheit
Die Barden Teutens, ach! ſchon Jahrhunderte,
Werth vielleicht mit dir, o Vater!
Um der Unſterblichkeit Kranz zu ringen!

# Lenzwonne.

Könt' ich das Entzüken Adams malen,
Als in Edens aufgeblühten Thalen
Ihn des ersten Lenzes Duft umfloß,
Sanft ihn zu begrüssen, jede Kehle
Seines Hains ihm in die trunkne Seele
Niegefühlte Seligkeiten goß!

Dann, o! dann wollt' ich, auf Adlerschwingen,
Dich, o Taumelquell der Wonne, singen,
Dessen Nektar meine Seele trank,
Als der Lenz, mit morgenrother Wange,
Unter hellem Nachtigallgesange,
Heut' in Laura's Garten niedersank!

# An den Tod.

How beautiful is that Death, which closes
An uniform Course of virtuos Action.

Kronengeber, o Tod! eile, entkette mich!
Bring die Palme des Sieges mir!
Bald erscheine mir, bald! flügle mich himmelan
Zu den Höhen der Seligen;
Daß ich engelverklärt knie an Gottes Thron,
Unter Chören der Seraſim!
Trübe, trübe entflohn, öde und wonneleer,
Mir hienieden der Tage viel!
Stets des Kummers Gefährt wallt' ich die Lebensbahn,
Keimten Rosen zertrat er sie!
Hier im schattigten Thal löse die Fessel mir,
Palmenkränze in deiner Hand,
Himlischlächelnder Tod! eile, ich bin bereit
Aufzuschweben zu Gottes Thron!

# An die Nachtigall.

Vogel der Liebe! töne, wann die Roſen
Auf der Wange des Abendhimmels ſterben,
Traumgeſänge nieder auf das bethränte
Lager Selindens!

Daß ſeiner Ruh' nur einen linden Tropfen,
Aus der ſilbernen Schlummerſchale, Morpheus,
Auf den einſamweinenden Blik voll Trauer,
Labend ihr träufle!

# Erinnerungslied.

Hier fließ't die kühle Schattenquelle,
Der Freundin Luna jede Welle
Mit hellrem Glanz besäumte,
Als ich, im Lispel dieser Bäume,
Der Liebe goldne Erstlingsträume
An Laura's Busen träumte!

Wo ihrem schmelzenden Gesange,
Vermählt mit süssem Lautenklange,
Sich Flur und Hain verschönte;
Und ihrer Engelstimme Beben
Mir Götterlust und neues Leben
Durch jede Nerve tönte!

Doch plözlich stürmten schwarze Leiden
Den jungen Lenzbaum meiner Freuden,
Mit jeder Blüte, nieder!
Nun hört Aurorens Stralenwagen,
Nun hört mich Hespers Kerze klagen:
Er hebt sich nimmer wieder!

# Inhalt.


| | |
|---|---|
| Die ſchöne Erde | Seite 5 |
| Badelied | 7 |
| An die Freiheit | 9 |
| Liebespein | 13 |
| An einen Bruder | 17 |
| Freudenlied | 18 |
| Erinnerung | 19 |
| Maria | 20 |
| An Damons Garten | 22 |
| Der Winter | 24 |
| An den Abendſtern | 26 |
| Die Kahnfahrt | 27 |
| Herbſtgeſang | 28 |
| Die Erſcheinung | 31 |
| Das Dorf | 32 |
| Beruhigung | 34 |

Todesgedanken

Die Betende

Mailied

Stimme der Liebe

Die Schlummernde

Lenzbilder

Mailied

Wehmut

Abschied

Laura

Abendlied

Tröstung

An Ossian

Lenzwonne

An den Tod

An die Nachtigall

Erinnerungslied

eite 35

36

37

38

39

40

43

45

46

47

48

49.

50

51

52

53

54

# Lieder

von

## Friedrich Matthisson.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Vermehrte Auflage.

Dessau, 1783.
Auf Kosten der Verlagskasse für Gelehrte und Künstler,
und zu finden in der Buchhandl. der Gelehrten.

To build, to plant, whatever you inte
To rear the Colomn, or the Arch to
To ſwell the Terraſs, or to ſink the Gr
In all let Natur never be forgot.

# An Lavater.

# Lieder.

Süsse heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur!

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Die schöne Erde. | 1 |
| Badelied. | 3 |
| Lied der Schwermuth. | 5 |
| An die Freiheit. | 8 |
| Wonne der Liebe. | 11 |
| An Leukon. | 13 |
| An den Lebensnachen. | 14 |
| Elegie. | 15 |
| An Rosenfeld. | 18 |
| Der Abend. | 20 |
| Der Vollendete. | 22 |
| Die Geliebte. | 24 |
| An einen Bruder. | 29 |
| Freudenlied. | 30 |
| An ein Dorf. | 31 |
| Erinnerung. | 34 |
| Maria. | 36 |
| An Damons Garten. | 38 |
| Der Winter. | 40 |
| An den Abendstern. | 42 |
| Die Kahnfahrt. | 43 |
| Herbstgesang. | 44 |
| Die Erscheinung. | 47 |


Das

| | Seite |
|---|---|
| Das Dorf. | 48 |
| Beruhigung. | 50 |
| Todesgedanken. | 51 |
| Die Betende. | 52 |
| Mailied. | 53 |
| Stimme der Liebe. | 54 |
| Die Schlummernde. | 55 |
| Lenzbilder. | 56 |
| Mailied. | 59 |
| Wehmuth. | 61 |
| Abschied. | 62 |
| Laura. | 63 |
| Abendlied. | 64 |
| Tröstung. | 65 |
| An Ossian. | 66 |
| Lenzwonne. | 67 |
| An den Tod. | 68 |
| An die Nachtigall. | 69 |
| Erinnerungslied. | 70 |
| Naturgenuß. | 71 |
| An eine Leidende. | 72 |
| Der Abend. | 73 |
| Sehnsucht. | 76 |
| Der Hügel. | 77 |


Die

# Die ſchöne Erde.

1778.

Wenn hochentzükt mein Auge ſieht,
Wie ſchön die Erde Gottes blüht,
Wie alles Weſen angeſchmiegt
An ihren Segensbrüſten liegt;

Und ſie, voll Mutterfreundlichkeit,
Sich jedes ihrer Kinder freut,
So inniglich ſie alle liebt,
Allmilde Nahrung jedem giebt;

Wie groß und hehr, in Himmelspracht,
Ihr volles Blütenantliz lacht,
Und wie, in ſteter Jugendkraft,
Sie raſtlos waltet, wirkt und ſchaft:

Dann fühl ich hohen Feuerdrang,
Zu rühmen den mit Preisgeſang,
Des wundervoller Allmachtsruf
Die weite Welt ſo ſchön erſchuf!

Der Wald und Kraut drauf wachsen lies,
Von Meeren sie umgürten hies,
Von dem der Segen alle kömt
Der stündlich ihrem Schooß entströmt!

Drum, o, mein Geist! erheb' ihn laut,
Der diese Welt so schön erbaut!
Erfreu', so lang es ihm gefällt,
Dich immer dieser schönen Welt!

# Badelied.

1778.

Zum Bade! zum Bade!
Vom Blumengeſtade
Hinab in die wallenden Fluten!
Die Sonne gebietet,
Sie wütet, ſie wütet,
Mit himmeldurchſtrömenden Gluten!

Ha! wie ſo gelinde
Die liſpelnden Winde
Die glühenden Wangen uns kühlen!
Wie ſchäumend die hellen
Lichtblinkenden Wellen
Die ſchwebenden Hüften umſpühlen!

Bald tauchen wir nieder,
Bald heben wir wieder
Uns rudernd aus ſandigten Tiefen!
Und kämpfen und ringen,
Stromüber zu dringen,
Daß Lokken und Wangen uns triefen!

Auf Wogen zu ſchweben,
Sich jauchzend zu heben,
Welch Götterentzükken, ihr Brüder!
Da rauſchen den Kummer
Die Wellen in Schlummer,
Da ſtählt man die nervichten Glieder!

Durchbrauſet die Flächen
Von Flüſſen und Bächen,
Von Pappelumſchatteten Teichen;
Bis Flokkengewimmel,
Und Stürme vom Himmel,
Die glänzende Bläue verſcheuchen!

# Lied der Schwermuth.

Ogni Oggetto ch'altrui piace
Per me lieto più non è
O perduto la mia Pace,
Son'io ſteſſo in odio a me.

Rolli.

Des ſchönſten Tages Abend ſinkt bekrönt,
Mit glanzbeſäumten Purpurwolken nieder,
Des Haines Bild, vom goldnen Stral verſchönt,
Blinkt aus des See's kryſtallnem Spiegel wieder,
Durch Feld und Wald und Saatgefilde tönt
Die Sängerin der Nächte Zauberlieder,
Jezt ſchwebſt du, Herzerfreuerin, o Ruh'!
Der müden Schöpfung ſchlummerträufelnd zu!

O Göttin, mit dem Engelangeſicht,
Von Gott zum Troſt dem Sterblichen beſchieden,
Wenn jeder Stab in ſeinen Händen bricht,
Du thauſt jezt Labung auf das Haupt des Müden,
Nur mir ins Herz ſtrömſt du nie vormals nicht,
Allgütige! des Himmels ſüſſen Frieden
Haſt du, die einſt mir ſtets zur Seite ſtand,
Den Blik auf ewig von mir weggewandt?

Dich ſucht, in banger, ſternenloſer Nacht
Mein Geiſt, auf naßzeweinter Schlummerſtäte,
Wo nur der Schwermuth trübes Auge wacht,
Dich, die mich einſt zum Erdengott erhöhte,
Als noch, voll Herrlichkeit und Himmelspracht,
Des Jugendlenzes erſte Morgenröthe,
O wie ſo rein, ſo mild, ſo wolkenlos
Ihr ſchönes Licht auf meine Pfade goß!

Als mein ſtillheitres, unbefangnes Herz
Das groſſe Lebensſchauſpiel noch nicht kannte,
Bei fremder Freude, wie bei fremdem Schmerz
Von engelreiner Mitempfindung brannte,
Und ach! wie oft, geflügelt himmelwärts,
In Andacht ſchmolz! — o Ruh! o Gottgeſandte!
Da kränzteſt du mit Scherz und Freude mich,
Da nannt' ich Schweſter, Buſenfreundin dich!

Im Nachtigallenhain, am Waſſerfall,
Am blumenvollen Hang bebüſchter Hügel,
Im Erlenwald, im bunten Frühlingsthal,
An mondbeglänzter Bäche klarem Spiegel,
Im Morgenlicht, im Abenddämmrungsſtral,
Umſchwebte wonneſäuſelnd mich dein Flügel,
Auf Roſen hingegoſſen, wehteſt du
Mir Schlaf und Paradieſesträume zu!

Oft wenn in ſchlummerloſer Nacht, eu'r Bild
Mit allen ſeinen tauſend Seligkeiten
Und goldnen Szenen mir die Seele füllt,
O holde, ruhgeweihte Knabenzeiten!
Dann wird die Dunkelheit, die mich umhüllt,
Noch nächtlicher, und heiſſe Thränen gleiten;
Vergebens fleh' ich weinend vom Geſchik
Nur einen Tropfen eurer Luſt zurük.

Vom Strome bittrer Leiden fortgeriſſen,
Kennt dich mein zährentrüber Blik nicht mehr,
O Ruh'! von meinen ſeligſten Genüſſen
Einſt Schöpferin! Wie öd' und freudenleer
Iſt jezt, umnachtet von den Finſterniſſen
Des tiefſten Kummers alles um mich her!
Kein Freund erſcheint, kein Stern der Hofnung lacht
Troſtblinkend durch der Zukunft Mitternacht!

Am Grabe tagt des Lebens Dämmerung!
Dort ſinkt entnervt des Kummers Rechte nieder,
Hoch zu den Sphären hebt, mit Adlerſchwung,
Der freie Geiſt ſein ſonnigtes Gefieder!
Wann reichſt du mir, o Tod! den Labetrunk?
Wann ſammleſt du den Staub zum Staube wieder?
Entſchimmre bald dem Ozean der Zeit
O Morgenglanz der ernſten Ewigkeit!

# An die Freiheit.

1778.

Wie ich zum Mädchen wiederkehr,
O Freiheit! mit dem Flammenblick,
Dir huldigte
Schon früh mein deutsches Herz!

Laut klopft dem Vaterland' es zu,
Dem Mädchen und dem Freunde laut,
Doch lauter noch,
O Tochter Gottes, dir!

Wer dich nicht liebt, sey nie mein Freund!
Ihm schließe nie mein Herz sich auf,
Und wäre gleich
Gebirgtes Gold der Preis!

Du bist dem Edlen, der dich kennt,
Das größte Kleinod, felsenfest
Im Unglückssturm,
Dem Tode selbst zu stark.

Heil dem, den du zum Liebling dir,
Zu deinem Sänger dir erkohrst,
Die Lebensbahn
Wird Eden seinem Volk!

Ihn lokte falscher Schimmer nie
Zum Königsstuhl, zum Fürstensaal,
Nicht Selbstgewin
Und niedrer Durst nach Ruhm.

Heil! Heil! auch mir, ich wurde schon
Als Knabe deinen Wink verstehn,
Doch besser noch
Verstand der Jüngling ihn!

Du zeigtest, Göttin! mir zuerst
Der Tugend holde Lichtgestalt,
An deiner Hand
Gewan ich ihren Pfad!

Du legtest früh in meine Brust
Zu jeder edlen That den Keim,
Und mancher ist
Emporgeblüht durch dich!

Du leitetest zum Himmelsquell
Der Weisheit und der Schönheit mich,
Gabst Stärke mir
Zu schöpfen tief und gut!

Geweinter Dank, o Göttin, dir!
Du flügelst meinen trunknen Geist
Mit Feuerkraft,
Zu wagen jeden Flug!

Du giebst mir himmelhohen Muth,
Wenn Unterdrükker, sonder Zahl,
Aus deinem Arm
Mich loszuwinden, dräun.

Sie mögens nicht! denn deine Hand
Wird ihrem schlaffen Nakken schwer,
Wie leichte Spreu,
Zerstieben sie vor dir!

Durch dich bier' ich der Bosheit kühn
Die freie, unbewölkte Stirn;
Dein Schwert flamt auf
Ihr Sklavenheer erbebt!

Wenn düstres Trauren mich umringt,
Tief in der Seele Kummer nagt,
Winkst du die Ruh
Dem bangen Geist zurük!

Du lächelst Engelheiterkeit
Auf mein bestrohtes Dach herab,
Wo jeder Tag
Mir unter Lust entfleugt!

Du würzest mir die leichte Kost,
Dein Odem weht, beim Nachtbegin,
Mir Schlummer zu,
Und süß ist meine Rast!

So lang mich dieses deutsche Blut
Durchrollt, bleibt dir mein ganzes Herz,
Ich schwör' es laut!
O Freiheit, zugethan!

## Wonne der Liebe.

Wer an der Geliebten Augen hangen,
Wer mit Feuerinbrunſt ſie umfangen,
Sich in ihrem Kuß berauſchen kann,
Welch ein hochbegükter Mann!

Er verlacht das leere Weltgetümmel,
Seinen Blik umſchweben tauſend Himmel,
Gold und Ehr' iſt ihm ein Kinderſpiel,
Groß und hehr iſt ſein Gefühl!

Könnten Engel Sterbliche beneiden,
O! ſie neideten ihm ſeine Freuden!
O! ſie tränken aus der Liebe Meer
Ruh' und Seligkeit, wie er!

Lächelnd tanzt ihm Jahr auf Jahr vorüber,
Und ein Kuß in jene Welt hinüber
Iſt dem Glüklichen, im Abendroth
Seines Lebens, einſt der Tod.

# An Leukon.

1780.

Trink des Stromes der Freude! sieh! noch fluthet
Seiner schäumenden Wogen ganze Fülle
Durch die rosenbekränzten Thale deiner
Blühenden Jugend!

Stürme werden sein lichtes Silber wandeln,
Dornen auf dem beblümten Ufer wildern:
Daß des Schöpfenden Blut die aufgewühlten
Wellen bepurpurt!

## An den Lebensnachen.

1780.

Wenn schleierlos am Himmel die Sonne lacht,
Kein Sturmgewölk die Bläue des Aethers hüllt,
Wenn kühle Sommerwinde wehen
Und mit den Lokken der Haine spielen:

Dann, Lebensnachen, schwebe, gehaltnern Flugs,
Auf deines Stromes spiegelnder Woge fort;
Daß ich der Uferblumen viele
Um meine Schläfe zu duften, breche!

Wenn aber Nacht aus Donnergewölken träuft,
Den Riesenfittig dräuend die Windsbraut hebt
Des Erdballs Säulen tief erzittern,
Schauernd sich Sterne mit Wogen gatten:

Dann eil', o Nachen, schneller als sonnenan
Der Adlerjüngling, kühneren Aufschwungs, fleugt,
Daß ich an blühenden Gestaden
Früher der stürmenden Nacht vergesse!

# Elegie.

1780.

Mein Geist, des Erdewallens müde,
Sehnt sich, o Gruft! nach deiner Ruh,
Denn meines Herzens goldner Friede
Flog seinen Eden wieder zu.

Wie Regenbogenschimmer schwanden
Der Jugend holde Phantasien;
Den Kranz, so Lieb' und Freundschaft wanden,
Hies, Trennung, deine Hand verblühn!

O! selige Erinnerungen!
Da ich, am lenzumblümten Bach,
Von Nachtigallen eingesungen,
Als sorgenfreier Knabe lag;

Da Unbedornten Blumenwegen
Entzükken Strom auf Strom entquoll,
Mir Sphärenmelodie entgegen
Zu jedem Frühlingsliede scholl;

Da mir noch keine Thränen floſſen,
Als die die Freude weinen hies,
Da ich, vom Mutterarm umſchloſſen,
Mich überſchwenglich ſelig pries;

Da Ruhe Stund in Stunde webte,
Mir wunderſüße Lieder ſang,
Um jeden meiner Tritte ſchwebte,
Bis ich den Kelch des Schlummers trank.

O! ſteh mir immerdar zur Seite,
Geliebtes Bild der Knabenzeit!
Bis zur Vollendung, dann geleite
Mich im Triumph zur Ewigkeit.

Ach! meines Herzens goldner Friede
Flog ſeinem Eden wieder zu,
Mein Geiſt, des Erdenwallens müde,
Sehnt ſich, o Gruft! nach deiner Ruh!

Hinauf! hinauf! zu jenem Lande
Von wo du ſtammeſt, o mein Geiſt!
Wo du, im ſchimmernden Gewande,
Dich ewig deines Gottes freuſt!

Dort trinkſt, in vollen Taumelzügen,
Du ſüße, niebereute Luſt!
Dort wird der Zähren Quell' verſiegen,
Dort ſchwellt kein Seufzer mehr die Bruſt!

Dort ſtrömt dir Paradieſeswonne
Aus tauſend Lebensbächen zu,
Dort lächelt eine mildre Sonne
Dir unausſprechlich ſanfte Ruh!

Bald reich, o Tod! dem Lebensmüden,
Erſchöpften Pilger deine Hand!
Denn alles Menſchenglük hienieden
Iſt Nebeldunſt und leerer Tand!

Hinab denn, o mein Leib! zum Staube!
Bald wird dein lezter Morgen graun!
Dann werd ich dich, an den ich glaube,
Durch alle Ewigkeiten ſchaun!

## An Rosenfeld.

Trauter! dessen Bruderhand
Durch der Jugend Feenland,
Manches leichtbeschwingte Jahr,
Trost und Schuz und Stab mir war:

Dessen Auge sich ergoß,
Wenn mir Nacht die Seel' umfloß,
Dessen Brust, wenn Freude quoll,
Sympathetisch überschwoll;

Schau! der Trennung Stunde blikt
Fürchterlich hernieder, zükt
Schon den Seelendolch nach mir,
Fernt, du Lieber, mich von dir!

Allgewaltig gräbt der Schmerz
Wund' auf Wunde mir ins Herz,
Sie zu heilen, ach! vermag
Nur des Wiedersehens Tag!

Wenn in öder Ferne nun,
In des Freundes Arm zu ruhn,
Den kein Erdenlied besingt,
Meine ganze Seele ringt:

Webe dann sein Angesicht,
Phantasie! aus Mondenlicht,
Seinen Blik aus Aetherblau,
Mir zur süßen Wonneschau!

Daß in düstrer Trennungsnacht,
Wo kein Stern der Freude lacht,
Noch sein Lächeln himmelan
Meine Seele flügeln kann!

Horch! Geliebter, da umscholl
Dich mein leztes Lebewohl!
Dank für jede Wonne, Dank —
Hier versieg', o mein Gesang!

# Der Abend.

1780.

Purpur malt die Tannenhügel,
Nach der Sonne Scheideblik,
Lieblich ſtralt des Baches Spiegel
Heſpers Fakkelglanz zurük;

Wie in Todtenhallen düſter
Wirds im Pappelweidenhain,
Unter leiſem Blattgeflüſter
Schlummern alle Vögel ein!

Nur dein Abendlied, o Grille,
Tönt noch, aus bethautem Grün,
Durch der Dämrung Roſenhülle,
Süße Trauermelodien;

Singt das bange Herz in Schlummer,
Hemmt der Zähren wilden Lauf,
Löſ't der Liebe tiefſten Kummer
Selbſt in ſtille Wehmuth auf!

Tönſt du einſt, im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundſchaft Roſenſtrauche,
Deinen Klaggeſang herab:

Wird noch ſtets mein Geiſt dir lauſchen,
Horchend, wie er jezt dir lauſcht,
Durch des Hügels Blumen rauſchen,
Wie dies Sommerlüftchen rauſcht!

# Der Vollendete.

1780.

Heil! dies iſt die lezte Zähre
Die der Müden Aug' entfällt!
Schimmern ſeh' ich ſchon die Sphäre
Jener beſſern Himmelswelt!

Leicht, wie Morgennebel ſchwinden,
Iſt des Lebens Traum entflohn,
Paradieſespalmen winden
Engel für den Dulder ſchon!

Schweben auf die Stäte nieder
Wo er mit dem Tode ringt,
Singen Hallelujalieder
Bis die Erdenhülle ſinkt;

Ha! mit deinem Staubgewimmel
Rollſt, o Erde! du zurük!
Näher glänzt der offne Himmel
Schon des Ueberwinders Blik!

Harfen rauſchen ihm Willkommen!
In der Lebensbäume Wehn,
Engel ſingen: Heil! dem Frommen,
Heil! dem Frühvollendeten!

Der empor, mit Adlerſchnelle,
Zu des Lichtes Urquell ſtieg;
Tod! wo iſt dein Stachel? Hölle!
Stolze Hölle! wo dein Sieg?

# Die Geliebte.

1778.

Als ich die Langersehnte fand,
Mein Herz sich an das ihre band,
Und, durch geheimen Zauberzug,
Ihr Busen mir entgegenschlug:

Da war ich froh in meinem Sinn!
Da tanzte Tag auf Tag mir hin,
Wie Bächlein hell im Sonnenschein,
So lauter und so silberrein!

Da lachte Freud und süße Ruh
Mir stets ihr blaues Auge zu,
Die ganze Welt vor mir vergieng,
Wenn mich ihr Schwanenarm umfieng!

Da war mir jede Stunde süß,
Mein Lebenspfad ein Paradies:
Denn alle Erdenseligkeit
Lag, sonder Maas, drauf ausgestreut.

Wenn ich an ihrem Buſen lag,
Wiegt' ihres Herzens leiſer Schlag
Mich ſanft zu Himmelsträumen ein;
Und mir ſchlug dieſes Herz allein!

Wenn uns im Laubdach, kühl und grün,
Der liebe, volle Mond beſchien,
Sang Hain und Flur mir Sphärenſang
Und jede Seelenſait' erklang.

Bald wallten wir durch Blumenaun,
Des Frühlings Zauberpracht zu ſchaun:
Doch blikt' ich ihr ins Angeſicht,
Sah ich die Lenzgefilde nicht!

Bald ruhten wir auf Quellenmoos,
Wenn ſanft der Abend niederfloß,
Da drükte heiß ſich Mund an Mund,
Zu feſten unſren Liebesbund!

Wie Maienregen niederfleußt,
Auf Blütenbäume ſich ergeußt:
Floß jeder Flammenkuß von ihr
Erlabend in die Seele mir.

Wir lebten Himmelswohnern gleich,
Wie sie an tausend Freuden reich,
Es wogt' und rauscht' ein Wonnemeer,
Nicht abzusehn, rings um uns her!

Genug der Freuden, o mein Lied,
Die einst mir Glücklichem geblüht!
Hinab! Hinab! zum Trauerton,
Die Freuden alle sind entflohn!

Sie gab, in leichtem Flattersinn,
Ihr Herz an einen andern hin!
Zerriß das goldne Himmelsband,
Das Lieb' um unsre Seelen wand!

Das trocknete, mit rascher Wuth,
Wie wilde Hundstagssonnenglut,
Die Quelle meiner Freuden leer,
Von Stund' an floß kein Tröpfchen mehr!

Die Sonne steigt, die Sonne sinkt,
Des Mondes Wechselscheibe blinkt,
Des Himmels Blau durchwebt mit Glanz
Der Sterne goldner Reihentanz;

Doch es durchſtrömt der Sonne Licht
Des Mondes lächelndes Geſicht,
Der Sterne Reigen, ſtill und hehr,
Mit Hochgefühl dies Herz nicht mehr!

Die Wieſe blüht, der Büſche Grün,
Ertönt von Frühlingsmelodien,
Es wallt der Bach im Abendſpiel
Hinab ins Haimumkränzte Thal;

Doch es erhebt der Haine Lied,
Die Au, die tauſendfarbig blüht,
Der Erlenbach im Abendlicht
Wie vormals meine Seele nicht!

Es ſchleicht, bei wintertrübem Sinn,
Mein Leben langſamtraurig hin,
Ich irr' in düſtrer Mitternacht,
Von keinem Sternlein angelacht.

Mein armes, tiefgequältes Herz
Durchwütet Angſt, durchwütet Schmerz;
Verhaßter Sorgen Natternbrut
Nährt grauſam ſich von meinem Blut!

Die Pein, die meinen Busen engt,
Mich wild bald hie bald dorthin drängt,
Mir rastlos in die Seele stürmt,
Mit Wolken stets mein Haupt umthürmt:

Hat meine Wangen abgebleicht,
Hinweg die innre Ruh gescheucht,
Zernagt mich, wie der Morgen graut,
Bis wenn der kühle Abend thaut!

Ha! wenn mich jezt die Falsche sah',
In all dem Ach! in all dem Weh!
Von Höllenleiden, sonder Zahl,
Umstrikt zu Folterpein und Quaal:

Vielleicht daß ihr ein Thränlein denn
Vom blauen Auge niederrän',
Ihr Herz, von Reu und Buße schwer,
Nun wieder ganz das meine wär'!

# An einen Bruder.

1778.

Du, deſſen Seele Feuerbegeiſterung,
Im kühnen Taumel, zu den Geſtirnen reißt,
Einſt du, von Eichen rings umſchauert,
Glühend von Gott und dem Vaterlande:
Geſegnet, Theurer, dreimal geſegnet mir!
Dein Ausblik kündet flammende Seelenkraft,
Zu ringen nach dem Kranz des Lohnes,
Welcher am Ziele der Laufbahn ſchimmert.
Wenn ſtets du ſingſt, wozu dir dein Vaterland,
Die Tugend dir und heilige Freiheitsglut,
Im Eichenhain die Saiten ſtimmen,
Wo du zuerſt deine Harfe prüfteſt:
So ſchlingt ſich einſt, (o! wehre der Zähren nicht,
Der Freudenzähre, die dir im Auge blinkt!)
So wahr als du von Hermann ſtammeſt,
Um deine Lokken der Eichenſprößling!
Voll Glut die Seele, walle die hohe Bahn!
Den Sieger, wiſſe! lohnet Unſterblichkeit!
Sie, deren ewiglichten Schimmer
Nie die Gewölke der Zeit verdüſtern!

Frei-

# Freudenlied.

1778.

So lang', in diesen stillen Thalen,
Noch Gottes Schöpfung grünt und blüht,
Und von den lieben Sonnenstrahlen
Geröthet, Hain und Maiflur glüht;

So lang', aus meines Mädchens Blikken,
Noch Jugendlenz und Freude strahlt,
Der Liebe himmlisches Entzükken
Sich auf die Unschuldswange malt;

So lang', in deutscher Brüder Kreise,
Noch der gefüllte Becher klingt,
Noch jeder, nach der Väter Weise,
Von Vaterland und Freiheit singt:

Will ich den Gram den Winden geben!
Mich jedes Erdentages freun;
Mir stets die Bahn im Pilgerleben
Mit Freudenblumen überstreun!

# An ein Dorf.

How happy he who crowns in ſhades like theſe,
A youth of laboûr with an age of eaſe!

GOLDSMITH.

Edens Blumen blühn in deinen Thalen,
Edens Silberquellen
Schlingen ſich durch deine Schattenhaine,
Buſchumkränztes Dörfchen!

Gottes Friede ſchwebt um deine Hütten,
Wenn der Morgenröthe
Roſenfarbner, goldbeſäumter Schleier
Lieblich dich umwallet.

Gottes Friede ſchwebt um deine Hütten,
Wenn die Nachtigallen,
Im Getön der dumpfen Abendglokke,
Schlummerlieder flöten.

In der Dämmrung deiner Bäume wandeln,
Arm in Arm geſchlungen,
Schweſterlich wie einſt im Garten Adams,
Seelenruh und Unſchuld.

An der Himmelstöchter Busen trinken
Mädchen, Greis, und Jüngling.
Nach des schwülen Erntetages Mühen
Kraft und süsse Labung.

Unter deinen Halmendächern wohnen
Zucht und deutsche Treue,
Sie, die stolzer Marmorsäle wildes
Lustgetümmel fliehen.

Sittsamkeit ist deiner Töchter Erbe,
Gleich des Maienmorgens
Purpur, glüht in keuscher Jugendröthe
Ihre holde Wange.

Edel sind und kraftvoll deine Söhne!
Ihrer starken Rechte,
Ungeschwächt vom Feuerhauch der Wollust,
Blüht die öde Wüste.

O daß mir, o Dorf, in deinen Schatten
Meines Lebens Bächlein
Ungesehn verränne, rein wie jener
Wiesenquelle Silber.

O daß endlich hier am treuen Busen
Eines edlen Weibes,
Die beweinte, längstverlorne Ruhe
Wieder mich umarmte!

Dort am Abhang jenes Blumenhügels,
Wo durch Erlenreihen
Silberblinkend sich das Bächlein windet,
Wo die Linde flüstert,

Wo die Eiche Dämmrung streut und Kühle,
Wo des Thals Gesträuche
Ihre grünen Lokken in des Sees
Blauen Fluthen spiegeln,

Stünde meine weinumrankte Hütte,
Grünte meine Laube,
Blühten meines Blumengartens Beete,
Reiften meine Saaten.

Jenes Buchenhaines Frühgesänge
Weckten mich am Morgen,
Jenes Apfelbaumes Nachtigallen
Tönten mich in Schlummer!

Aber ach! der Hofnung Aug' iſt trübe!
Tief der Zukunft Dunkel!
Schwebt nicht auf des Weltgewimmels Wogen
Unſtät noch mein Nachen?

Starb der Freude leztes, ſüſſes Lächeln
Nicht an Laura's Grabe?
Welkte nicht ihr Kranz, der lebenduftend
Meine Schläf' umblühte?

Viel hab' ich geweint, und viel gerungen,
Viel' der Stürm' erduldet!
Mancher Lenztag meiner Jugendzeiten
Schwand mir gramumdüſtert!

O! wann wird die Nacht der Schwermuth tagen?
Wann die Stund' erſcheinen,
Die mich dir entgegen bringt, o Dörſchen,
Oder meinem Grabe?

# Erinnerung.

1778.

Engelgesänge tönten durch die Wipfel,
Als den heiligen Erstlingskuß der Liebe
In die wonnebebende Seele Laura's
Lippen mir glühten!

Rosiger wallte da der Abend nieder,
Süßer dufteten alle Gartenblumen,
Auf den Bäumen flöteten Nachtigallen
Lieder der Liebe!

Seliger Abend! den ich nie vergesse,
Jede düstere Stunde wird mir lichter,
Schwebt dein Bild, in Himmelsgestalt, um meine
Traurende Seele!

# Maria.

1778.

Im Lindenschatten duftet ein Rasengrab,
Von Tausendschön und Thimian ringsumblüht;
Ein schwarzes Kreuz, das einsam aufragt,
Kündet dem Waller, hier ruh' ein Todter!

Voll Wehmuth klopfet schneller mein Herzenschlag!
Des Mitleids Zähre gleitet die Wang' herab:
Denn hier, an dieser ernsten Stäte,
Schlummert Maria den Todesschlummer!

Im reinen Herzen jeglicher Tugend Keim,
Um ihrer Stirn den himmlischen Unschuldskranz,
Von Engelbrüdern ihr gewunden,
Lebte sie Tage voll Seligkeiten.

Da kam ein schnöder, heuchelnder Bösewicht,
Die Höll' im Busen, raubte den Unschuldskranz! —
Sie siechte hin, in ihrer Blüte,
Einst der geliebteste Stolz der Mädchen!

Süß sey dein Schlummer, unter der Blumengruft,
Du schöne Seele! bis zum Erwachen süß!
Da du, in hellverklärtem Glanze,
Nimmer zu welken, in Eden aufblühst!

Zu deinem Hügel wandelt die Weinerin,
Bricht Todtenblumen, wendet den Zährenblik,
Und Auferstehungsschauer beben
Durch die erschütterte Mädchenseele!

# An Damons Garten.

1778.

Blühender Garten! deine Aepfelbäume,
Deren röthliche Lokken Zephyr küßte,
Und die dichtverschlungenen Schattenarme
Deiner Alleen,

Wo, in geheimer Dämrung, Maienkäfer,
Um die Stunde der Abendglokke, sumten,
Turteltauben Klage begannen, werd' ich
Nimmer vergessen!

Ach! es entrauschte manche Wonnestunde,
Beim sokratischen Mahl, an Damons Busen,
Mir im süßvertraulichen Dunkel deiner
Blätengewölbe!

Schützer der Erdengärten! sei noch lange
Meiner heiligen Freuden stiller Tempel!
Jener Freuden, welche die Unschuld Schwester
Nennen, und Freundin!

Min-

Winket der Todesengel meine Seele
Zu den Sternen empor: ſo überſchatte
Jenes dichte Roſengebüſch den Hügel
Meiner Gebeine!

Freudig entſchwebt dann, ſeinen Lichtgefilden,
Oft mein glüklicher Geiſt, und liſpelt leiſe,
In die Seelen der Guten, die dort klagen,
Ahndung des Himmels!

# Der Winter.

1778.

Bis zur fröhlichen Lenzesauferstehung,
Ruhn die farbigen Rasenblümlein alle,
Und die duftenden Kräuter dieser Wiese,
Ach! im starrenden, kalten Wintergrabe,
Von hellblinkenden Flocken überflimmert!
Aehnlich Todtengerippen, stehn die Bäume,
Ihres säuselnden Blätterschmuks entkleidet;
Wo, gehüllet in grüne Zweigbeschattung,
Oft die flötende Sängerin der Mainacht
Ihre schmelzenden Zauberlieder tönte!
Wes die Jünglinge sich und alle Mädchen,
Auf den Blumengefilden, weiland freuten,
Hat, verheerender Winternord! dein Odem
Von den frostigen Fluren weggewütet!
Jedes dämmernde Zweigdach für die Liebe,
Jede schattende Laube für das Kelchglas,
Hast in ödige Wüste du gewandelt!

Unbe-

Unbekümmert der tausend Mädchenthränen,
Unbekümmert der bangen Jünglingsseufzer!
O des mürrischen Freudentilgers! selbst des
Mir so heiligen Plätzchens nicht zu schonen,
Wo, am wallenden Busen meiner Maja,
Ich, im seligen Taumel, mir den Himmel,
Ueberblühet von Lenzgebüschen, träumte!

## An den Abendstern.

1778.

Stern der Liebe!
Bleich und trübe
Blinkt dein Silberlicht!
Meinen Blikken
Strahlst Entzükken
Du wie vormals nicht.

Deine Schimmer
Fanden immer
Mich bei frohem Sinn;
Doch die Tage,
Conter Klage,
Flohn zu schnell dahin!

Trennung raubte,
Eh' ichs glaubte,
Meinen Damen mir!
Herzen bluten
Um den Guten:
Thränend klag' ichs dir!

# Die Kahnfahrt.

1777.

Eilend gleitet der Kahn über des Abendsee's
Sanfterröthendes Blau, schwebt, im leichten Tanz,
Saatgefilden vorüber,
Und beblütetem Haingebüsch!

Freude lächelt der Flut blinkendes Angesicht!
Freude flüstert das Schilf, welches am Ufer wankt!
Freude liepelt die Welle,
Wenn sie schäumend den Nachen küßt!

Flügle rascher den Kahn, nervichter Jünglingsarm!
Daß uns Feld und Gebüsch schneller vorüberflieh'!
Jenes grünende Eiland
Winkt zum fröhlichen Traubenmahl!

Echt! wir fliegen heran! Nachtigalten entbebt
Allen Zweigen umher! Auf! den Pokal bekränzt!
Tiefer funkelt im Westen
Schon der freundliche Abendstern!

# Herbstgesang.

1777.

Ueber Rebenhügel,
Wo sich Trauben färben,
Ueber Obstgeländer,
Wo sich Aepfel röthen,
Leert der milde Fruchtmond
Lächelnd das geudende Segensfüllhorn!

Aus den Haingesträuchen,
Aus den Hekkengängen,
Aus den Gartenbeeten,
Zirpen tausend Grillen,
Um die Abenddämrung,
Feiergesänge dem Traubenschöpfer!

Wo sein Auge lächelt,
Reifen Honigfrüchte!
An den vollen Zweigen,
Giebt er jeder Pflaume
Ihre Himmelbläue,
Malt er dem Apfel die Purpurwange!

Auf den Rebenbergen,
Wo die Winzermädchen
Hochgesänge tönen,
Knarren alle Kelltern,
Und aus ihrem Schoße
Träuft der begeisternde Trank der Freude.

Daß das liebe Kelchglas,
Oft, im Freundeskreise,
Unser Herz erfreuet,
Unsern Geist beflügelt:
Danken alle Zungen
Dir, o allsegnender Rebengeber!

Schön bist du, o Erde!
Kleidet deine Hügel,
Deine Saatgefilde,
Deine Gartenfluren,
Der allmilde Herbstmond
Lieblich mit farbigem Fruchtgewande.

Schöner nur, o Mutter!
Lächelst du im Lenze,
Wenn dir um die Lokken
Weisse Blüten säuseln
Und dein Götterantlitz
Wölken die athmenden Mainachtdüfte!

Hier am Quellenrande,
Wo mich Schilf umflüſtert,
Wo, von Laubgewölben,
Dürre Pappelblätter
Auf mich niederrieſeln,
Soll mich der Abend mit Laura finden!

Fleuch, o ſüßes Mädchen!
Fleuch dein Teppichzimmer,
Deiner Stadt Gedränge!
Hier, im Abendſchatten,
An der Silberquelle,
Harret voll Sehnſucht dein Vielgetreuer!

# Die Erscheinung.

Klagt, um die Dämrung, flötend die Nachtigall,
Wenn du, o Vollmond! durch die Gesträuche schaust,
Irr' ich einsamtraurend durch die Düfte,
Welche den blühenden Kirschbaum hüllen!

Denn, wie in Träumen, welche der goldne Stab
Des Morgenschlummers, um meine Lagerstat
Oft, mit lichten Himmelsfarben, zaubert,
Täuschet mich stets eine Stralenbildung!

Dem Mädchen ähnlich, welchem, mit Thränen jünast
Ich mich vom liebebebenden Busen wand!
Fleuch, o fleuch, du trübe Klagerscheinung!
Daß mir der Kummer das Herz nicht breche!

# Das Dorf.

Da liegt es still, im saatengrünen Thale,
Das Dörfchen, vom Gebüsch umkränzt,
Die Dächer roth vom Abenddämrungsstrale,
Der durch die Lindenwipfel glänzt!

Dort wohnt, in niedrer, weinumrankter Hütte,
Von Gottes Engeln stets umschwebt,
Ein Mädchen, guter, frommer, deutscher Sitte,
Für die mein Herz im Stillen bebt!

Sie kümmert nicht der stolzen Stadt Getümmel,
Nicht eitler Mode Flitterglanz!
Der maibeblümte Garten ist ihr Himmel,
Ihr ganzer Schmuk ein Veilchenkranz!

Wenn durch den Blütenbaum das Frühroth schimmert,
Entwandelt sie zum Nelkenbeet,
Und pflükt ein Sträuschen, frisch und thaubes flimmert,
Vom lieben Morgenwind umweht!

Und wenn die milde Maienabendſtille
Vom Thaugewölke niederſteußt,
Horcht ſie, am Bach, dem Trauerlied der Grille,
Das durch die Dämrung ſich ergeußt!

Freut jedes Strauches ſich und jeder Quelle,
Auf ihrer kleinen Schäferflur,
Und jedes Blümchens, jeder Raſenſtelle,
Die ſanfte Tochter der Natur!

Verlebe deines ſchönen Lebens Tage,
Du gutes, frommes Mädchen du!
In ſteter Unſchuldsfreude, ſonder Klage,
Bis hin zur ſtillen Grabesruh;

Da ſiegbekrönt dein Geiſt dem lichten Throne
Des Mitlers ſich entgegen ſchwingt,
Und hohe Jubel, in der Ueberwinderkrone,
Dem groſſen Gottverſöhner ſingt!

Da werd ich einſt gewiß dich wieder finden,
Und Gottes mich und deiner freun!
Mit Edens Palmen meine Schläf' umwinden,
Beglükt, beglükt auf ewig ſeyn!

# Beruhigung.

1777.

Wie Regenschauer auf den entblühten Hain,
Thaun Wehmuthsthränen auf meinen Jugendpfad!
Kein milder Sonnenblik der Freude
Lindert die nagende Seelentrauer!

Gott ist die Liebe! hallt es, im Feierton
Des hohen Jubels, bebende Saiten, nach!
Und du, gebeugte, bange Seele,
Dulde gelassen! Gott ist die Liebe!

## Todesgedanken.

Ruht mein Leib in Gottes Erde,
Wo ich auferſtehen werde,
Unter Moder, Nacht und Graus,
Von dem Lebenskampfe aus:

Dann wird hin ins beßre Leben,
Lichtumſtralt, mein Geiſt entſchweben,
Sich des Anſchauns Gottes freun,
Hochbeglükt auf ewig ſeyn!

Jede bange Trauerklage,
Jedes Leiden düſtrer Tage
Schwindet dort vor meinem Blik
Dann auf immerdar zurük!

Freuden harren des Verklärten,
Die du, Gott, dem Kampfbewährten,
Vom Begin bereitet haſt,
Freuden, die kein Geiſt umfaßt!

Drum, mein Herz, laß ab zu weinen:
Heute kann die Stund' erſcheinen,
Die mich zu der Todesgruft,
Auf Jehova's Winken, ruft!

# Die Betende.

Laura betet! Engelharfen hallen
Tröſtung Gottes in ihr krankes Herz,
Und, wie Abels Opferdüfte, wallen
Ihre Seufzer himmelwärts!

Wie ſie kniet, in Andacht hingegoſſen,
Schön wie Raphael die Unſchuld malt!
Vom Verklärungsglanze ſchon umfloſſen,
Der um Himmelswohner ſtralt!

O! ſie fühlt, im leiſen, linden Wehen,
Näher ihres Gottes Gegenwart,
Sieht im Geiſte ſchon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harrt.

So von Andacht, ſo von Gottvertrauen
Ihre engelreine Bruſt geſchwellt,
Betend dieſe Heilige zu ſchauen,
Iſt ein Blik in jene Welt.

# Mailied.

Im Getön der Dorfſchalmeie,
Sinkt aus unbewölkter Bläue
Sanft der Maimond nieder;
Durch die grüngelokten Sträuche,
Am beſchilften Pappelteiche,
Wirbeln Frühlingslieder!

Lieber Mai! mit Luſtgeſange,
Und mit hellem Gläſerklange
Wollt' ich dich begrüſſen;
Wollte, mit gehellten Blikken,
Jedem ſeligen Entzükken
Meine Bruſt entſchlieſſen;

Aber eine trübe Stunde
Har, aus unſerm hohen Bunde,
Damon uns entriſſen!
Ach! nun kann, mit Luſtgeſange,
Und mit hellem Gläſerklange,
Ich dich nicht begrüſſen!

# Stimme der Liebe.

1777.

Abendgewölke schweben hell
Am purpurnen Himmel;
Hesperus schaut, mit Liebesblik,
Durch den blühenden Lindenhain,
Und ihr schmelzendes Trauerlied
Zirpt im Kraute die Grille!

Freuden der Liebe harren dein!
Flüstern leise die Winde;
Freuden der Liebe harren dein!
Tönt die Kehle der Nachtigall,
Hoch vom Sternengewölb' herab
Schallt mir Stimme der Liebe!

Himmel! aus jenem Schattengang
Wandelt Laura, die Fromme!
Heftet den Engelblik auf mich,
Neigt dem seligen Jüngling zu!
Heil mir! daß du auch ihr getönt,
Süsse Stimme der Liebe!

# Die Schlummernde.

1777.

Tausend röthlichbesäumte Apfelblüten
Auf ihr blendendes Nachtkleid hingeschneiet,
Schlummert Minia unter Maienschatten,
Von der Nachtigall traulich eingeflötet!
Hingefesselten Blikkes trink' ich Wonne,
Ach! in geizigen, honigsüssen Zügen,
Aus des schlafenden Mädchens holdem Antliz!
Horche jeglichem leisen Odemlispel,
Späh' des athmenden Busens süsses Beben! —
Sagt, ihr schüzenden Engel meines Mädchens,
Saht ihr reizender einst, in Edens Garten,
Unter blühenden Lauben Eva schlummern?

# Lenzbilder.

1776.

Mit grauſem Getümmel,
Entfliehen vom Himmel
Gewölke voll Nacht!
Seht! wie ſie, zerriſſen,
In Regen zerfließen,
Vom Sturme gejagt!

Nun kehret voll Wonne,
Dein Lächeln, o Sonne!
Den Fluren zurük;
Mit ſegnender Milde
Begrüßt die Gefilde
Dein himmliſcher Blik!

Nun ſproſſen und keimen
Aus Büſchen und Bäumen
Die Blätter hervor!
Nun rieſelt der Quelle
Hellblühmende Welle
Durch wankendes Rohr!

Die Bienen umirren,
Mit fröhlichem Schwirren
Violen voll Thau!
Sanftathmende Lüfte
Entſchmeicheln Gedüfte
Den Kräutern der Au!

Horch! wie in den Thalen,
Die bunter ſich malen,
Das Wollenvieh blökt;
Und fern in den dichten,
Umdüfterten Fichten
Den Wiederhall wekt!

Durch Pappelalleen,
An bläulichen Seen,
Schallt Liedergetön!
Im roſigen Kleide,
Schwebt lächelnd die Freude
Von blumichten Höh'n!

Sie winkt, unter Küſſen
Den Lenz zu begrüßen
Die Mädchen zum Hain,
Und ſchlingt ſich in grünen
Gebüſchen mit ihnen
Im zirkelnden Reihn!

Da eilen die Stunden,
Mit Roſen umwunden,
Mit Wonne beſchwingt!
Die Becher erklingen!
Sie ſcherzen und ſingen
Bis Heſperus ſinkt!

# Mailied.

1776.

Nachtigallen flöten
Durch die Lenzgebüsche,
Wenn die Sonne sinkt!
Nachtigallen flöten
Durch die Apfelbäume,
Wenn das Morgenroth erwacht!

Weis und rothe Blüten
Kleiden alle Wipfel,
Wo die Biene sumt;
Grüne Kräuter duften
In den Wiesenthalen
Wo die Turteltaube girrt.

Mädchentänze schweben
Ueber Blumenrasen,
Unter Flötenklang!
Seht, von Jünglingsküssen
Glüht die volle Wange
Und der holde Rosenmund!

Lustgefühl und Wonne
Weckt die junge Freude
Ganz in jedes Herz!
Ihrem Zauberstabe
Huldigt alles Wesen,
Bis zum niedern Staubgewürm!

Ha! die süße Göttin,
Schwebt an meine Seite,
Beut mir ihren Arm,
Führt mich zu den Tänzen,
Zu den Mädchenküssen,
Und zum frohen Kelchgelag!

Ihrer Leitung fröhlich,
Will ich stets des Maien
Mich fortan erfreun!
Eh' sein linder Odem
Durch die Trauerkränze
Meines Aschenhügels weht.

# Wehmut.

1776.

Sonnenvergoldet flüstert ihr, o Linden!
Von der leiseren Herbstluft sanft umlispelt,
Banges Ahnden nahender Wintertrauer
Mir in die Seele!

Senken nicht diese bunten Rasenblumen,
Einst des buhlenden Sommerwests Gespielen,
Schon dem frühen Tode die Farbenhäupter
Traurend entgegen?

Ach! es wird ihnen, wenn im kalten Grabe,
Unter silbernen Flokken, sie nun ruhen,
Bald der allverheerende Nord das grause
Todtenlied heulen!

Traurend durchirr' ich dann die Eisgefilde,
Schaue weinend die Stäte, wo sie prangten:
Denn wie sie verblühten auch meiner Jugend
Flüchtige Freuden!

# Abſchied.

1776.

Quellenrauſchendes Thal! in deinem Schatten,
Wo ſich ſchweſterlich Ruh' und Unſchuld küſſen,
Flehn die ſüßeſten meiner Jünglingsſtunden,
Mit ſeraphiſchem Lächeln, mir vorüber!
Wenn, mit roſiger Hand, auf deine Wipfel
Seine Blüten der junge Maimond ſtreute,
Und die Nachtigall jeder Abenddämmrung
Ihren Zaubergeſang entgegentönte!
Ach! ein trübes Geſchik entreißt mich ewig
Deinen düſtergewölbten Lindengängen,
Wo dein lächelnder Engelblik, o Laura!
Oft den Himmel mir in die Seele ſtralte,
Und mich höher zu meinem Gott entzükte!
Laß, elyſiſches Thal, noch dieſe Thränen,
Meines wachſenden Kummers ſtille Zeugen,
Mich an deinem beblümten Buſen weinen,
Eh' mit ehernem Arm die Scheideſtunde
Meinen zögernden Fußtrit plözlich flügelt!

# Laura.

Dolce ne la memoria!

PETRARCA.

Tag voll Himmel! da, aus Laura's Blikken,
Mir der Liebe heiligstes Entzükken
In die tiefgerührte Seele drang!
Und von ihrem Zauber hingerissen,
Ich der Frommen, unter Feuerküssen,
An den süßbeklommnen Busen sank!

O! wie da, im seligsten Getümmel
Niegefühlter Freuden, Erd' und Himmel
Mir Beglüktem ringsumher vergieng!
Sanfte Glut durch meine Adern glühte,
Aus dem hocherfreuten Auge sprühte,
Wenn es schmachtend an dem ihren hieng!

Goldner sah ich Wolken sich besäumen,
Jedes Blätchen auf den Frühlingsbäumen
Schien zu flüstern: Sie ist ewig dein!
Glüklicher, in solcher Taumelfülle,
Werd' ich, nach verstäubter Erdenhülle,
Nur in Edens Myrthenlauben sein!

Abend.

# Abendlied.

Der Abend ſchleiert Flur und Hain
In traulich-holde Dämrung ein,
Manch Wölklein hell im Weſten ſchwimt,
Vom ſanften Liebesſtern durchglimt!

Die Wogenflut tönt Schlummerklang,
Die Bäume liſpeln Abendſang,
Das Wieſengras durchhaucht gelind
Der liebe Sommerabendwind!

Der Geiſt der Liebe wirkt und webt
In allem was ſich regt und lebt!
Im Meer, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blat an Blat ſich ſchließt!

O Geiſt der Liebe! führe du
Mir meine fromme Laura zu,
Mit ihr, bei dieſer Sterne Schein
Der Schöpfung Gottes mich zu freun!

# Tröstung.

Säuselten gleich nicht immer Frühlingslüfte
Um den reifen Lenzbaum meiner Jugend,
Beugte gleich verheerender Nachtsturm oft sein
Blütenhaupt nieder!

O! so enthüllte schöner, nach dem Wetter,
Seinen trauernden Zweigen sich die Sonne,
Strahlt' auf ihren schmachtenden mutter-
freundlich,
Höhere Labung!

# An Ossian.

Wenn oft, in Stunden heiliger Mitternacht,
Mein Ohr dem Flugschlag deines Gesanges horcht,
Und der Vorzeit goldne Bilder
Um die begeisterte Seele schweben!

Dann rinnt die Thräne! hüllt doch Vergessenheit
Die Barden Teutons ach! schon Jahrhunderte,
Weilt vielleicht mit dir, o Vater!
Um der Unsterblichkeit Kranz zu ringen!

## Lenzwonne.

Könt' ich das Entzükken Adams malen,
Als in Edens aufgeblühten Thalen
Ihn des ersten Lenzes Duft umfloß,
Sanft ihn zu begrüßen, jede Kehle
Seines Hains ihm in die trunkne Seele
Niegefühlte Seligkeiten goß!

Dann, o! dann wollt' ich, auf Adlerschwingen,
Dich, o Taumelquell der Wonne, singen,
Dessen Nektar meine Seele trank,
Als der Lenz, mit morgenrother Wange,
Unter hellem Nachtigallgesange,
Heut' in Laura's Garten niedersank!

# An den Tod.

How beautiful is that Death, which closes
An uniform Course of virtuos Action.

Kronengeber, o Tod! eile, entkette mich!
Bring die Palme des Sieges mir!
Bald erscheine mir, bald! flügle mich himmelan
Zu den Höhen der Seligen;
Daß ich engelverklärt knie an Gottes Thron,
Unter Chören der Seraphim!
Trübe, trübe entflohn, öde und wonneleer,
War hienieden der Tage viel!
Stets des Kummers Gefährt walle' ich die Lebensbahn,
Keimten Rosen, zertrat er sie!
Hier im schaurigen Thal löse die Fesseln mir,
Palmenkränze in deiner Hand,
Himmelslächelnder Tod! eile, ich bin bereit
Aufzuschweben zu Gottes Thron!

## An die Nachtigall.

Vogel der Liebe! töne, wann die Rosen
Auf der Wange des Abendhimmels sterben,
Süße Schlummerlieder auf das bethränte
Lager Selindens!

Daß seiner Ruh' nur einen linden Tropfen,
Aus der silbernen Schlummerschale, Morpheus,
Auf den einsamweinenden Blik voll Trauer,
Labend ihr träufle!

## Erinnerungslied.

Hier fließ't die kühle Schattenquelle,
Der Freundin Luna jede Welle
Mit hellrem Glanz besäumte,
Als ich, im Lispel dieser Bäume,
Der Liebe goldne Erstlingsträume
An Laura's Busen träumte!

Wo ihrem schmelzenden Gesange,
Vermählt mit süßem Lautenklange,
Sich Flur und Hain verschönte;
Und ihrer Engelstimme Beben
Mir Götterlust und neues Leben
Durch jede Nerve tönte!

Doch plötzlich stürmten schwarze Leiden
Den jungen Lenzbaum meiner Freuden,
Mit jeder Blüte, nieder!
Nun hört Aurorens Stralenwagen,
Nun hört mich Hespers Kerze klagen:
Er hebt sich nimmer wieder!

# Naturgenuß.

Im Abendschimmer wallt der Quell
Durch Wiesenblumen purpurhell,
Der Pappelweide wechselnd Grün
Weht ruhelispelnd drüber hin.

Im Lenzhauch webt der Geist des Herr'n!
Sieh! Auferstehung nah und fern,
Sieh! Lebensodem, Schönheitsmeer
Und Jugendfülle ringsumher!

Ich blikke her, ich blikke hin,
Und immer höher schwebt mein Sinn!
O Tand sind Geld und Pracht und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!

Von dir gedrükt ans Mutterherz
Hebt sich die Seele sonnenwärts!
Des Himmels Ahndung den umweht,
Der deinen Liebeston versteht!

An

## An eine Leidende.

1781.

Arme Verlaßne! dein harren die Hütten des ewigen Friedens!
Schon ſchwebt näher der Ruh'lächelnder Genius dir.
Weine, du Liebende, nicht! bald tönt der Vollendung Triumphlied,
Bald der Engelgeſang, der dich, Schweſter, begrüßt.
Ueber den Sternen, Geliebte, am Urquell der Kraft und des Lebens,
Grünt die Palme, die dann dich unter Himmliſchen kränzt!

# Der Abend.

## An Sander.

Wie lieblich sinkt aus unbewölktem Blau
Des goldnen Abends süsse Ruh' herab!
Ein sanftes Rosenlicht umfließt den Hain,
Mische mit des Baches Silberwelle sich,
Bepurpurt Berg und Thal und Wiesenflur!
Wie still ist Gottes Schöpfung ringsumher!
Nur dort im blühenden Gesträuche singt,
Mit sanfter Klage, noch die Nachtigall
Dem hingeschiednen Tag' ein Sterbelied!

Ich hebe freudig meine Augen auf,
Und siehe! du bist überall, o Gott!
Du bist es, Unerschaffner, der im Hauch
Des Abendwindes mir vorüberwallt,
Und frohen Schauer seiner Gegenwart
In meine tiefgerührte Seele gießt!

Du bist es, der dies Veilchen, welches hier,
Der Demuth Bild, im niedern Grase blüht,
Aus mütterlichem Schooß der Erde rief,
Ihm Farbenglanz und süsse Düfte gab.
Doch auch des Wurmes Vater bist du, Gott!
Der dieses Veilchens, seiner Welt, sich freut!

O wie sind deiner Wunder viel, o Herr!
Mein Geist, im Schwanken, seiner Endlichkeit,
Ermißt sie nicht! Wohin mein Auge schaut
Ist alles Kette, Ordnung, Harmonie,
Und deiner Herlichkeiten Wiederglanz!
O du, der war und ist und seyn wird! Du,
Auf dessen Machtwink Welten untergehn
Und Welten werden! Unbegreiflicher!
Der Mensch, was ist er, daß du sein gedenkst?
Anbetung dir und Preis und heisser Dank!

Im Tempel deiner herlichen Natur
Steigt mein Gebet, o Weltgeist, stillvereint
Mit dieser Wiesenblumen Opferduft,
Zu dir, zu dir aus trunkner Seel' empor!

# Sehnſucht.

Gottes Dämrung iſt ſchön! Wonne der Himliſchen
Tönt dein Abendgeſang, flötende Nachtigall!
Und es hüllet mein Auge
In den Schleier der Wehmuth ſich?

Die du liebeſt iſt fern! flüſtert mein Genius,
Unter Erlen des Bachs wandelt die Traurende,
Weilt im dämmernden Schatten,
Wo die Zähre der Trennung rann!

Die ich liebe iſt fern! Eil', o mein Genius,
Liſpl' ihr: Einſam, wie du, denkt der Entfernte dein,
Und es hüllet ſein Auge
In den Schleier der Wehmuth ſich!

# Der Hügel.

1778.

Segen Gottes dem Mann, Segen des Enkels ihm,
Und die Thräne des Danks ferner Jahrhunderte,
Welcher schattende Wipfel
Dir, o fröhlicher Hügel, gab!

Und das duftende Grün deiner Gesträuche, die,
Zweig geschlungen in Zweig, labende Kühlung streun,
Und das Schnekkengewinde
Deines blühenden Hekkengangs.

Ueberirrenden Bliks, schauet mein Aug' umher,
Ob kein Taxusgebild oder ein Buchsbaumrand
Deine Schönheiten fälsche,
Und, o Freude! ich späh' umsonst!

Ungeschminkte Natur, eben so wunderschön
Als in deinem Gefild, glükliches Schweizerland,
Deinen blumichten Thalen,
Und bewipfelten Felsenreihn,

Weilt im Maiengewand, mütterlichliebevoll,
Nachtigallen im Schoos, Blumen um ihrer Stirn,
Hier im traulichen Schatten
Melancholischen Fichtengrüns,

Winkt und lächelt mir zu, winket und lächelt sanft,
Schüttelt Blüthen herab, säuselt um mich herum,
O ich folge, ich folge,
Allbelebende Göttin, dir!

Sieh! den Hügel hinan leitet die Göttin mich,
Auf dem einsamen Pfad dämmernder Schattennacht,
Zeigt des fröhlichen Hügels
Ganze Fülle der Schönheit mir!

Laubgewölbe voll Duft, welche dem Rastenden
Kühlung bieten und Ruh', Rasen dem Schlummerer,
Ueberhüllet von Geisblatt
Oder rankendem Wintergrün;

Und vom Gipfel herab, blühend wie Edens Flur,
Das geſegnete Land, welches im Goldpallaſt
Und in dörflicher Hütte
Himmelſelige Wohner nährt!

Sag, o Hügel, mir an, wareſt vom Anbeginn
Du von Düften bewölkt? ſproßten dir Blumen auf?
Und entwehte die Kühle
Deinem zitternden Laube ſtets?

Baumlos ragteſt du einſt, nakt und dürftig auf,
Sparſam keimte dein Gras unter dem Sand' hervor,
Diſteln ziſchten im Winde,
Und dein Gipfel war ſchattenleer!

Aber Blumen entblühn, Lauben bekleiden ſich,
Bäume treiben empor, lachender Mai beginnt,
Wenn im Herzen des Edlen
Nachweltliebe zu Thaten keimt.

Solche Seelen belohnt, wenn in der Rasengruft
Ihrer Hülle von Staub lange der Ernte reift,
Manches fühlenden Mädchens
Einsamdankende Zähre noch.

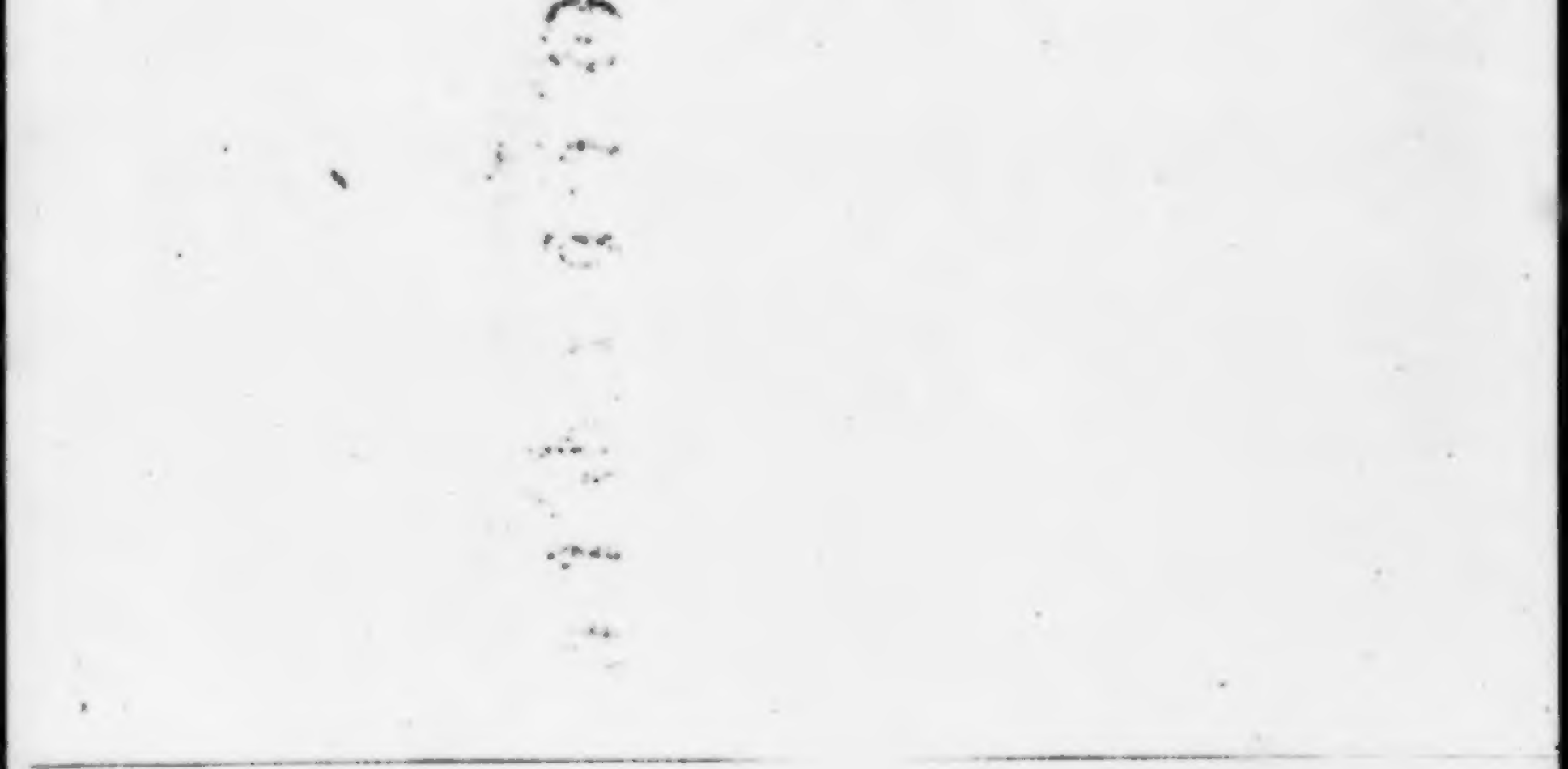
Segen Gottes dem Mann, Segen des Enkels ihm
Und die Thräne des Danks ferner Jahrhunderte,
Welcher schattende Wipfel
Dir, o fröhlicher Hügel, gab.

---

## Verbesserungen.

Seite 15. Zeile 4. seinen, lies: seinem.
Ebend. Z. 13. Unbedornten, l. unbedornten.
Ebend. Z. 16. Zu, l. In.
Seite 43. Z. 2. schwebt, l. schwebet.

# Gedichte.



## An G***

Den 31ſten Decemb. 1772.

Tauſend von den beſten Stunden,
Dieſes ſchnellen Jahres, dank ich dir:
Alles was der Weiſe hier
Auf der Erde ſchätzt, hab' ich gefunden,
Seit die kranke Ruhmbegier
Ueber Staub und Motten nicht mehr wacht,
Seit ich klüger, manche halbe Nacht,
Mit Aglajen und mit dir
Weggeſcherzt und weggelacht.
Niemals ſah ich in den letzten Stunden
Eines Jahres, mit ſo heitern Blick,
In ein Jahr, das nun verſchwunden,
Aber nicht verloren iſt, zurück!
Zwar verweilet ſich am Grabe
Meines Benjamin *) — der gute Mann!
Weh! daß ich ihn nicht mehr habe!
Wohl! daß ich ihn wieder finden kann!
Und ich werd' ihn wieder finden,
Wann ich meine Spanne Raum

*) Der Dichter Michaelis.

Durchgekrochen bin, und dieser Traum
In dem Arm der Engel wird verschwinden!
Noch, da ich im Traume bin,
Hab' ichs gerne, wenn er mich entzückt,
Und wohlweislich seh ich bloß dahin,
Daß mich nie der Alp der Sorgen drückt.
Ob die Excellenzen in Berlin
Etwas von mir wissen? an mich denken?
Kann mir nicht die Stirn voll Falten ziehn,
Oder im verborgnen Herzen kränken!
Was zu thun ist, thu' ich, damit gut!
Und ein Unverschämter störe
Meinethalb, mit Betteley um Ehre
Oder Geld, den Mann, der niemals ruht.
Ob man andern ihre Rente mehret,
Oder meine eigne fällt:
Hat den Mittagsschlaf mir nie gestöret,
Meinen Tropfen Wein noch nie vergällt.
Und was sollte mir auch Geld? So viele
Haben dreymal mehr denn ich,
Rennen nach der Freude Ziele
Täglich außer Athem sich;
Ich geh auch den Weg im Spiele,
Und der Erst am Ziel — bin ich!

Ob ein reiches Mädchen freyet,
Ob ein kluges wankelmüthig liebt,
Ob ein dummes weiſe Leut' entzweyet,
Und ein ſchönes Narren ſich ergiebt:
Macht mich weder fröhlich noch betrübt.
Wie du weißt, hab' ich mein Herz
Zum Altar der Freundſchaft eingeweihet,
Denn die Liebe nach Petrarchs Manier,
Iſt ein gar zu langer Schmerz,
Und die Liebe mit Catulls Begier,
Iſt ein gar zu kurzer Scherz.
Ob die Thoren, die zu Roß und Wagen,
So wie die zu Fuß,
Böſes oder Gutes von mir ſagen:
Macht mir weder Freude noch Verdruß.
Warlich hab' ich auch nicht Zeit,
Viel an ſie und ihren Kram zu denken,
Denn mein Tag iſt halb dem König,
Und den Muſen halb geweiht;
Was davon noch abfällt, iſt zwar wenig,
Dennoch, Trauter! bin ich gleich bereit,
Dir dieß klächen Fröhlichkeit
Auch im neuen Jahr zu ſchenken!

Egk.

## An Mad. B.

Den 1. Jan. 1774.

Nicht dem jungen Frühlingsmorgen,
Nicht der stillen Sommernacht,
In der ihre süße Sorgen
Philomele rührend klagt;
Nicht dem Haine, den an Liedern reich,
Und von Blüten überstet,
Zephyr lispelend durchwehet,
Sey an Reiz dein Leben gleich!
Soll ihm nichts an Schönheit gleichen,
Soll es reizender als Hain,
Sommernacht und Morgen seyn;
So muß es dir selber gleichen.

C. L. F.

## An den Verfasser des leipziger Musenalmanachs.

Der Heiligen berühmte Namen läßt
Clemens dem Almanach, verbietet deren Fest:
Du raubst dem deinigen der deutschen Dichter Chöre,
Gebietest nach Verdienst Bewunderung und Ehre.

Krauseneck.

## Die verbotenen Verwandlungen.

Eine Romanze, gesungen am Neujahrstage.

Vom Himmel hoch sah Jupiter,
Der Vater aller Zauberer,
Einst auf dieß Rund der Erden;
Und sah die halbe weite Welt,
Durch schwarze Zauberkunst verstellt,
Zum Thier, zur Pflanze werden.

Sah hier die schöne Cynthia,
Weil sie Aktäon badend sah,
Durch ein Geweyh sich rächen;
Und dorten Stutzer ohne Zahl,
Im Herzen leer, an Witze schaal,
Ihr Bild — Narcissen brechen.

Dann sah' er auch — ihr Spröden lacht! —
Miß Echo durch der Liebe Macht
An einer Schwindsucht sterben;
Und dachte gleich im kaltern Sinn,
Wie wen'ge werden fernerhin
Sich diesen Ruhm erwerben!

Dieß alles sah der große Mann
Mit racheschwangern Augen an,
Und stampfte mit den Füßen;

Und donnert' ein quos ego — her,
Und ſprach, kein Gott erkühn' ſich mehr,
Die Menſchen umzugießen.

Gleich war der Circen Wiſſenſchaft,
Der Zauberer Verwandlungskraft,
Wie von dem Schlag gerühret;
Und ſeit der Zeit ſieht niemand mehr —
Wenn er auch noch ſo närriſch wär —
Sich metamorphoſiret.

O Vater Zevs! o groſſer Gott!
Wie klug iſt nicht dieß dein Verbot!
Es bringt dir ewig Ehre:
Wär' das Verwandeln noch im Brauch,
Wer weiß was ich, wer weiß was auch
Mein lieber Leſer wäre!

Doch welch Geſetz iſt wohl ſo klar,
Das nicht durch einen Commentar
Sich könnt' erklären laſſen?
Man fragt nicht lang, ob es auch will?
Es muß — wie eine Hauspoſtill —
Auf jeden Fall ſich paſſen.

Drum wagte — wie die Chronick lehrt —
Ein Zauberer ſichs unbeſchwert

Auch dieſes zu verdrehen;
Vom Leib nur, wie Congock ſpricht,
Iſt Jupiters Verbot, und nicht
Vom Geiſte zu verſtehen.

Kaum hatt' er dieſes ausgedacht,
So ſah man grauenvolle Nacht
Den Erdball überdecken;
Auf Schwefelwolken ſtolz einher-
Getragen kam der Zauberer; —
Mit ihm kam Angſt und Schrecken:

Zur Seite ſaß ihm bittrer Haß,
Und, wo er hintrat, welkten Gras
Und Blätter weg und Blüthe;
Er haucht die Seelen an, und gleich
Entwich ins finſtre Schattenreich,
Was noch von Tugend glühte.

Der größten Laſter ſchwarze Schaar,
Die vorhin angekettet war,
Erſchien an ihrer Stelle;
Verläumdung, Rachgier, Bosheit, Neid
Blieb nun der armen Sterblichkeit
Zum einzigen Gefälle.

Die Menſchenliebe floh davon,
Der Vater ſtürzte ſeinen Sohn,
Der Oheim ſeinen Neffen;
Das Reich der Freundſchaft war zerſtört,
Jovs ſah ſich, nur zum Schein verehrt,
Von Menſchenkindern äffen.

Hier ſtieß ſich Juviter das Haupt —
Weil Wuth ihn des Verſtands beraubt —
An des Olympus Decken;
Zerquetſchte das Gehirne ſich
An einem Firſtern jämmerlich;
Das war ein großes Schrecken!

Gleich trat ſtatt Bluts — das ſonſten fließt —
Die Weisheitsgöttinn, wohl beſpießt,
Bronzirt aus der Wunde,
Und lächelte Vernunft ihm ein:
So kehrte ſtets ſich gleich zu ſeyn,
Gottſcheden Adelgunde.

Der Menſch ſey einmal doch im Jahr —
Wurft jetzo Jovs — gut, wie er war
In ſeinen erſten Zeiten;
Da ſey er mild, gefällig, treu,

Gefühlvoll, menſchlich, und dabey
Ein Feind von Grauſamkeiten.

Schnell war, was Jupiter gedacht,
Auf ſpäte Zeiten wahr gemacht:
Am erſten Januare
Iſt jeder freundlich, liebreich, gut —
Vergißt die Wünſche, die er thut,
Den zweyten Tag im Jahre.

Ein Mährchen iſt kein Lehrgedicht: —
Drum nutzt dieſe Mordgeſchicht
Zur Bekrung eurer Sitten;
Dann will ich gern ein Lügner ſeyn,
Mein Liedchen dem Vulkanus weihn,
Und um Verzeihung bitten.

Wagner.

## Allgemeiner Abendſeufzer

für alle alte Matronen am 1ſten Dec. eines jeden Jahrs.

O möchte morgen ſich — laß Herr den Wunſch gelingen! —
So wie das alte Jahr, auch mein Geſicht verjüngen!

Sprickmann.

## Neujahrswunsch.

Dir, liebes rundes Nettchen,
Wünsch' ich, in deinem Bettchen,
Zum Zeitvertreib den besten Mann:
Und da das Glück den besten Mann
Nur allzuleicht verfehlen kann,
So wünsch' ich dir, du liebes rundes Nettchen,
Zum Zeitvertreib in deinem Bettchen,
Mich selbst zum Mann.

Sprickmann.

## Veit.

Man lobte jüngst den jungen Veit
In Gegenwart des Herrn Papa.
O, rief der Alte sehr erfreut:
Wie süß, mein Kind, machst du mir nicht
Durch deinen Kopf die Vaterpflicht,
Von nun an alles anzuwenden,
Dein Glück auf Erden zu vollenden.
Was that denn nun der gute Veit,
Die süße Pflicht nicht zu verletzen?
Er ließ des Knaben Sonntagskleid
Mit Golde stark besetzen.

Mn.

# Die Erfindung der Mahlerey.

## Eine Idylle.

Die Götter prieß Alexis oft,
Daß ihm der Liebe süß Gefühl
Für eine Hirtinn, jung und schön,
Und sanft, wie Mayenluft, verliehn.
Wenn in das Thal der muntre Lenz
Mit neuentwölkten Freuden sank,
Und wenn der Nord mit Schnee und Frost
Es wiederum gefesselt hielt,
War immer selig ihm der Tag,
An welchem er um Daphne war.
Ein Blumenstrauß, den sie ihm gab,
Und bald ein sanfter Blick auf ihn,
War auch (denn mäßig war sein Wunsch)
Für seine Seele schon genug.
So floß ihm mancher Tag dahin;
„Doch gute Götter! seufzt' er einst,
„Ich Unglückselger! wenn vielleicht
„Mich mein Geschick Sie fliehen heißt!
„Wenn (Schauer fuhr ihm hier durchs Herz)
„Ein früher Tod mir Daphne raubt,
„Wo säh' ich ferner dann ihr Bild!

„Zwar denket ſtets mein Geiſt nur Sie,
„Kennt jeden heilgen Zug von ihr —
„Doch, ach! mein Auge ſchaut es nicht!
„Wenn dann mein Thränenblick im Schmerz
„Dieß theure Bild, gleich Träumen nur,
„Geſchwächt, in ferner Dämmerung,
„In der Natur um ſich erblickt,
„Wie furchtbar iſt mein Schickſal dann!“
So ſeufzt' Alexis oft, und dies
Vergiftete ſein frohes Herz,
Er ſah, am Abend, oft im See
Der Sonne ſinkend Purpurbild
Sich mahlen in der rothen Fluth;
Er ſah vom hohen Hügel oft
Hinüber in das weite Thal,
Wo in dem langen Schattenbild
Der Hügel mit dem Walde lag;
Auch ſah' er oft im hellen Bach
Das Bild des Veilchens ſpiegelnd blühn —
Und voller Ahndung ſchlug ſein Herz!
Einſt hatt' im ſtillen Thal die Nacht
Dem Jünglang unter dem Geſpräch
Mit Daphnen plötzlich übereilt,
Schon flimmerte der Mond herauf,

Und kühlend blies der linde Weſt.
Da ſchuf des hellen Mondes Schein
Am Stamm der breiten Buche, wo
Das Paar in Unſchuld ſaß, das Bild
Der Hirtinn in dem Schattenriß.
„Ihr Götter! rief Alexis laut:
„Du biſt's! du biſt's, o Daphne! du!
„Und meine Wünſche ſind erhört!“
Da hieng er eilend an den Stamm,
Im Mondſchein, ſein Gewand, und nahm
Ein farbigt Steinchen in die Hand,
Und führte ſie dem Umriß nach,
Und, o, das erſte Bild gerieth!
Er ſah ihn, dieſen holden Mund,
Von dem nur Wohllaut für ihn floß,
Die Stirne, heiter wie der May,
Das Grübchen in dem zarten Kinn;
Und Wonne, nimmer noch gefühlt,
Durchſtrömte ſo ſein pochend Herz.
Nun ſah ſein freudetrunkner Blick
Von ihrem Antlitz jeden Zug,
Und ſtets war Daphne nun um ihn.

## Die Belohnung der Dichter.

Freund! Mit des frohen Jünglings Blicken,
Der, mit erwartendem Entzücken,
Aufs erſte Kind des Frühlings ſieht,
Das bald an ſeines Mädchens Buſen,
Von ihm beneidet, ſchöner blüht,
Mit dieſen Blicken ſehn die Muſen
Dich ihren jungen Liebling an,
Den bey der frohen Kindheit Spielen
Kalliopens ſchon lieb gewann;
Auf den einſt ihre Lorbeer fielen,
Als, in der frühern Jugend, ſchon
Die erſten jugendlichen Schritte
Zum ſichern Weg zum Helikon
Mit ſchweſterlichvereintem Tritte
Die ihm vertrauten Grazien
Am Gängelwagen leiteten.

Wie glücklich, Freund! wie zu beneiden
Biſt du in beſſern Gegenden,
Wo für der Muſen ſanfte Freuden
Ein jedes Herz empfindſam iſt:
Wo leicht des Mitleids Thräne fließt,
Und, bey dem Ausdruck ſüßer Schmerzen,

Dein Lied in jugendliche Herzen
Leicht ſanfter Liebe Feuer giebt.

Leicht dringen in den Schreckensſcenen,
Wo du die Tugend leidend maſt,
Dort einer Starkin mächt'ge Thränen,
Die du zu weinen ihr befahlſt,
Ins ſanfte Herz der edlen Jugend.
Sie folgt der prieſterlichen Lever,
Entſchloſſen und in ernſter Feyer,
Ins nahe Heiligthum der Tugend.

Leicht bringt in ſtiller Mitternacht,
Wenn einſam deine Stimme klagt,
Es den verſchwiegnen Schatten ſagt,
Daß Liebe dir am Herzen nagt,
Der erſten Liebe ſüßes Sehnen
Dein Lied ins ſanfte Herz der Schönen,
Die das Gefühl der Menſchlichkeit
Dort albernblöde nicht verkennet,
Nicht heuchleriſch der Zärtlichkeit
Empfindung, Sünd' und Schande nennet.

Ich ſehe ſie, o Freund! ſie weiht,
Im holden Angeſicht die Röthe
Der jungfräulichen Sittſamkeit,

Sie weiht von ihrem Blumenbeete
Die Erstlinge, des Frühlings Zier,
Zum Kranz für diese Leyer dir,
Die, was unwissend sie begehrte,
In sanften Tönen sie belehrte,
Und ihrer Seufzer Räthsel ihr,
Gleich rührend, gleich gerührt erklärte.

Du spielst: ein neues Feuer gießt
Die Liebe izt in deine Lieder;
Tönt in des Mädchens Seele wieder,
Das schmachtend ganz in Wonne fließt.
Sie sieht dich an: Mit welchen Blicken!
Sie stammelt zärtlich — welch Entzücken! —
Der Dankbarkeit gerührten Gruß.
Schon wird des Dankes Stimme leiser:
Izt — weiht sie dir den ersten Kuß.

Bald, wenn dein Bause oder Geyser
Dein jugendliches Angesicht
Nun in verewgend Kupfer flicht,
Dann hängt dich auf der Toilette,
Wohl gar, welch Glück! wohl gar am Bette
Ein Mädchen, eine Grazie,
Die oft, unwissend, was sie quäle,

Tief aus der ſehnſuchtsvollen Seele
Bey deinem Liede ſeufzete
Ein Jüngling, werth, die Grazie
Zu finden, wird denn einſt ſie finden;
Und wenn er ihr dein Lied erklärt,
Sie das Geheimniß nun erfährt,
Das deine ſüße Lehre lehrt,
Dann wird die Liebe ſie verbinden:
Und in dem ſchönſten Augenblick
Des ſchönſten Lebens ſchenken beide,
Dem ſüßen Lehrer ihrer Freude
Noch einen dankerfüllten Blick.

Dich iſt, o Freund! das ſchönſte Glück,
Das dir dein reizend Lied bereitet;
Auch mir, auch meinem Leyer ſcheint
Ein ſanftgeſtimmtes Saitenſpiel;
Doch hier, wo zärtliches Gefühl
Noch nicht in wilden Herzen wohnet,
Wo Dummheit ungeſtört noch herrſcht,
Was nützt mir hier ein Saitenſpiel?
Es trauert hier einſam, unbelauſcht
Im Thal, wo keiner zarten Braut,
Ein Zeuge neugeübter Luſt,

Ein Seufzer, eine Thräne entrauſcht.
Was nützt es hier, wo, unbeſorgt
Für Herz und Seele, keine Schöne
Gerührt auf meine Lieder horcht?
Und keine weichmüthige Thräne
Der Tugend in dem Kummer borgt?
Und iſt hier, wo die ſanfte Freude
Ein heil'ges Vorurtheil oft ſchützt,
Unwiſſenheit im goldnen Kleide,
Und Dummheit, eingehüllt in Seide,
Mehr als der Muſen Freundſchaft gilt,
Wo Geld, wo ein berauchtes Schild,
Des Menſchen ganzen Werth beſtimmet,
Nicht meine Leyer ſchon faſt verſtimmet?

Sperlmann.

## An Nellys Geſicht.

Daß du, wie dieſe Blumen hier,
Du reizendes Geſicht,
Verwelken mußt, das wiſſen wir:
Drum ſeh' ich dieſe Blume dir,
Dich zu beſchämen, nicht:

Gleim.

## Die gute Vorbedeutung.

Nach dem 45ſten Gedichte des Katull.

Auf meinem Schooße ſaß'st du hier,
Da ſchwur ich: Minna, meine Liebe!
Bis du nicht ewig theuer mir:
Wenn jemals Minnen ich betrübe:
Dann o! zermalme mein Gebein
Ein weißer Hai an Grönlands Küſte!
Es ſprach ich, Kind, und nickte
Der liebe Herdewahr darein.

Du aber bogſt, wie Roſen ſchön,
Sanft deinen Mund zurück, und küßteſt
Aus trunknem Auge jede Thräne
Der Wonne mir. — O wenn du wüßteſt,
Wie mir die Liebe, ſagteſt du,
Durch alle Adern glüht! — Mein Leben!
O! ewig laß uns ihr ergeben!
Du ſprachſt's und nickteſt Glück darzu.

Drum laß uns lieben! Es gefällt
Dem Himmel ſelber unſre Liebe.
Du biſt mir mehr als eine Welt.
Für dich hat meine Bruſt nur Triebe.

Bin ich auch ewig dir allein
Dein Wunsch und deines Lebens Freude,
Errich! wer ist sel'ger als wir beide?
Dann trift die Todesdeutung ein.

G — e.

## An die weinende Chloe.

Nach Priors: To Cloe weeping.

Sieh, Chloe, da du weinest, sieh,
Die Welt mit dir in Sympathie;
Die muntern Vögel nicht mehr singen,
Ihr Haupt neigt sich mit ihren Schwingen:
Der Veilchen Busen niedrer sinket,
In Bächen sich ihr Gram ergießet;
Die Bäche schwellen an zur See,
Und längres Murmeln spricht ihr Weh;
Die Nymphen und die Hirten zagen
Bey deinen Seufzern, deinen Klagen:
Soll dieser Schmerz dich nicht erweichen?
Dein hartes Herz zur Liebe beugen?
O! Thränen, deren Allgewalt
Die Brust nicht fühlt, auf die ihr fallt!

S.

## Wunsch an Hymen bey einer Verbindung.

Du, der Göttinn von Cythere
Allerbestes Kind,
Ohne welches Wildniß wäre,
Wo itzt Auen sind.

Gott der Ehen! — Fürsten müssen
Dir, als ihrem Herrn,
Huldigen, und Fürsten küssen
Deinen Zepter gern.

Mädchen, die der kleine lose
Amor müde macht,
Fliehn zu dir; in deinem Schooße
Ruhn sie süße Nacht.

Wenn der Jüngling flatternd alle
Mädchen durchgeküßt,
Nachst du, daß bey Einer alle
Mädchen er vergißt.

Du giebst, der es nutzt, dem bessern,
Surens Gold, das tief
Unter siebensachen Schlössern
Ganze Lustra schlief.

Alles fricht zu deinem Preiße.
Wen du willst, so sehn

Noch einmal ihr Bild die Greiſe
In den Enkelchen.

Hymen! allen voller Güte,
Sey auch gütig mir!
Eine einzge kleine Bitte
Bitt' ich nur von dir.

Sah'ſt du nicht das Mädchen heute
Am Altare knien?
Halb voll Zärtlichkeit der Bräute,
Halb voll Andacht glühn?

O wie ſchön bot ſie dem Gatten
Ihre ſanfte Hand!
Und die ſchönen Augen baten:
Ewig ſey das Band!

Sah'ſt du ihr, wie froh ſie hüpfte?
Ihr der Liebling nach?
Hymen! Hymen! ſingend ſchlüpfte
Sie ins Brautgemach.

Hymen! So ein Kind, von Tugend
Und von Liebe warm,
Friſch und munter, wie die Jugend,
Gieb mir einſt in Arm!

G — e.

## An Klopstock.

Gesungen ist nun, Sänger, dein heilig Lied,
Dein hoher Geist schwebt feuerig und voller Kraft
Am Golgatha, und bey den Palmen,
Und bey Erstandener grosen Seelen:

Dein Geist erblickt sie, hörte und sagt' es uns:
Was fühl' ich, bin ich, oder täuscht mich mein Herz,
Umringt von Auferstehung, Himmel,
Gottvollen, glänzenden Erdensehnen?

Der überirrdschen Herrlichkeit volles Maas,
Wie es am Staub entfernterer Zeiten Sohn
Empfindt, kam, flieg in deine Brust und
Schwellte sie an mit Entzückung Gottes.

Es sang uns jener *) himmlisches Paradies,
Doch irrdisch nur, sein Geist war zu ohnmachtsvoll,
Den hohen Flug ganz auszuhalten,
Niedergesunken zu Erdenseenen.

Sprich nur von Lohn, sag, lohnte dein Werk
dich nicht?
Es gebe der dir, welchen dein Lied besingt,
Der Welten schuf und selig machet,
Hohe begeisternde Götterfreuden!

*) Dante.

Er führe dich, denn Seligkeit iſt dieß noch,
Noch immer tiefer! Hüllen verſchwindet ihm!
Der Wärme Licht und Tag dem Schimmer
Folge ſtets mehr! ſo lehre Gott dich,

Den hehen Plan der Ewigkeit einzuſehn,
Der Seligkeiten ganzes ergoſſnes Meer,
Wann, Mittler, dein Werk nach Aeonen
Fleckles ſtrahlt, alles in allen Gott iſt.

Es ſchlägt mein Herz dir, Sänger Meſſias, Dank,
Denn auch Entzückung, Himmel- und Menſchenluſt
Hat mir dein harmonienvolles
Lied in das innerſte Herz geſungen.

Viel heitre Wonne, ſelige Stunden viel,
Die meine Jugend krönten, Empfindungen
Und Nahrung für den reifern Geiſt ſchufſt,
Großer der Sänger nur, beſter, du mir!

Ruſcheler.

## An zwo Schweſtern.

Zum Glück ſeyd ihr gleich ſchön! ſonſt liebte man
nur Eine:
Allein zum Unglück auch, denn jetzo liebt man keine!

Göckingh.

## Bothſchaft an Rhingulph

bey Ueberſendung der Beſtimmung des Jünglings.

Nimm, Rhingulph, was dein Telynhard,
Zum Wohl der Söhne Teuts,
Von ihrer Bildung und dem hohen Werth
Der menſchlichen Beſtimmung ſprach;
Bis in die ferne Zukunft weit
Erhöht frommer Barden Blick.
Was werd' ich ſeyn als Mann? Mein Vaterland
Verdient, daß ich mit ganzem Herzen ihm,
Nach jedem Keim, der reifen kann,
Ob auch der Zeitgenoſſen Undank mich
Und mein Verdienſt nicht ſchätzet, dennoch dien'.
Iſts dann nicht Bardenpflicht? Was werd' ich ſeyn?
Und was vermag ich forſchend auszuſpähn?
Und alte deutſche Treu zu predigen
Den Söhnen, die nun bald entartet ſind
Durch Galliens Betrug? O Barde, nimm
Die Harf' und ſtraſe kühn die Lauerbrut,
Die Deutſchlands Kinder weichlich ſchafft.
Dich liebt dein Telynhard, und hofft Geſang
Von Rhingulph, der die Harfe lange kennt:
Ich würde bald der fromme Wunſch erfüllt:
Ey mir gegrüßt zu einem Schlachtgeſang.

## An Heß,

als der Dichter in sein Zimmer trat und er schlief.

Schlummre ruhig, o Freund! Kein überraschender
Tritt des suchenden Freundes wecke zu frühe dich!
Träume, was du dir wünschest!
Dann erwach, wenn du ausgeträumet,

Wie dir Lavater, wie jeder der Brüder dir,
Jeder vertraute Genoß seiner Bestrebungen,
Wie die Mutter, die Schwester
Fliegen in deine Umarmungen —

Ach, du wachst schon — du sahst deine Braut,
Wie durch alle sie drang, wie sie an ihre Brust
Deine glänzende Stirne
Deine Thräne hinfallen ließ!

Edler, du siehst vergnügt Toblern den Händedruck,
Und, vom heißen Gesicht, deiner Gelassenheit
Weniger Opfer, im Lächeln
Weiser Lippen ihm ganz zu sehen.

Ey er ewig es werth, werth der Belehrungen
Deines Umgangs, und dein schnell zurückeilendes
Blühn, die Stärke der Rede
Und der Tugend in dir zu sehn!

Tobler.

## An Herrn Hofrath St** in Anſpach.

Wahr iſts, oft ſind des Lebens Plagen
Ein wirklich Uebel, das auch Männer beugt:
Allein, ſo ſchwer ſie ſind, ſo ſind ſie doch zu tragen
Geübten Schultern leicht.

Gott hat uns nicht ſo ganz verlaſſen:
Wir können, wenn wir keinen Ausweg ſehn,
Und nur den Faden nicht aus unſern Händen laſſen,
Dem Labirinth entgegengehn.

Kurz iſt des Lebens größtes Leiden;
Es nimmt bey wiederholten Schlägen ab:
Wo iſt ein Stand ſo ſchwer, dem ſeine kleine Freuden
Nicht auch der Himmel gab?

Sieh nur in ſchwülen Aerntetagen
Dem keuchenden beſtaubten Mäher zu:
Hart iſt ſein Tagewerk; allein hörſt du ihn klagen?
Sein Auge redet Ruh.

Kömmt die gehoffte Feyerſtunde,
Dann ſetzt er ſich zu ſeiner Schnitterinn,
Singt ihr ſein heiſers Lied, küßt ſie mit rohem Munde,
Und ſtreichelt ihr das Kinn.

Nichts hat auf ſeinem goldnen Throne
Vor ihm des Halvattes Sohn bevor:
Sein Reichthum ſchützt ihn nicht, erhält ihm nicht die Krone,
Die ihm ſein Stolz verlor.

Ein weiſer Spruch aus Solons Munde
Gilt ihm jetzt mehr, als ſein erkargtes Gold,
Löſcht ſeinen Holzſtoß aus, entfernt die Todesſtunde,
Macht ihm den Sieger hold.

Heil dem, der ſich des Herzens Frieden
Zu ſchaffen weiß, und wenig mehr begehrt:
Dem iſt ſein karges Feld mehr als der Romuliden
Dienſtbarer Weltkreis werth.

Ung.

## Als ein Narr ſich um eine Närrinn erhieng.

Er hieng ſich auf, weil Jungfer Lobeſan
Ihn nicht zum Manne nehmen wollen;
Ein andrer hätt' es nur gethan,
Wenn er gezwungen ſie zum Weibe nehmen ſollen.

Göckingh.

## Gedanken über ein Ungewitter.

Sie eilt, sie fliegt herauf die schwarze Donnerwolke;
Ein Wirbel schleudert sie herbey.
Nun ruhet sie auf uns, und sagt es laut dem Volke,
Daß Gott der Erde Herrscher sey!

Der Cherub, der im Sturm die Wetterwolke leitet,
Und in der rechten Hand den Blitz,
Entsetzen, bange Furcht weit um sich her verbreitet,
Sieht hoch von seinem Flammensitz

Auf unsre Welt herab, sieht wie die Sünder zittern,
Wenn Gottes Donner sie erschreckt,
Und seines Zornes Stimm in schwarzen Ungewittern
Das schlafende Gewissen weckt.

Er sieht, wie Heiterkeit in des Gerechten Mienen
Von innrer Seelenruhe zeugt,
Wenn Sündern, die noch erst vergnügt und ruhig schienen,
Des Herzens Angst ins Antlitz steigt.

Sie würden, riefe sie der Blitz zu jenem Throne,
Wo Gott der Menschen Thaten wägt,
Wo des Verbrechers Haupt zu seiner Sünden Lohne
Unendliches Verderben schlägt.

Sie würden elend ſeyn. Den ſchrecklichſten Gedanken
Weckt Gottes Donner in der Bruſt.
Angſt faßt ſein Herz, und ihre Knie wanken,
Sie beben ihrer Schuld bewußt.

So bebt der Fromme nicht, den ſeiner Seele Frieden
Im wilden Sturm zum Helden macht.
Er fürchtet nicht den Blitz, bleibt heiter und zufrieden,
Wenn über ihm der Donner kracht.

Denn ihn verdammet nicht ein donnerndes Gewiſſen,
Das in der Bruſt das Urtheil ſpricht;
Von keiner Schuld gequält, von keiner Angſt zerriſſen,
Schreckt ihn des Todes Anblick nicht.

Sein Vater herrſcht im Sturm, und ſeines Donners
Stimme
Verkündigt ſeine Majeſtät
Dem Frommen, der ihn ehrt, ihn ſtraft er nicht im
Grimme,
Weil er auf ſeinen Pfaden geht;

Und tödtet ihn der Strahl, ſo kennt er ſeinen Retter,
Und ſchließet freudig ſeinen Lauf,
Und wie Elias ſteigt ſein Geiſt im Donnerwetter
Zu Gott in ſeinen Himmel auf.

Altorfer.

## Klagen nach erlittenem Schiffbruch.

Tönſt du hier auch, Sängerinn der Liebe?
Ja, du ſtimmſt den Ton zu meinem Schmerz!
Süße Schwermuth ſingſt du, ſanfte Triebe:
Sie durchſchauern ganz mein ſchmelzend Herz:
Fluthen! rauſchet ſanft, wie dieſe Klagen;
Stürzet, Felſen! nur noch nicht herab;
Ruht, ihr Stürme, um Neptunens Wagen;
Schwärzre Stille herrſche, als im Grab.

Schatten ſeh ich dort vorüber gehen! —
Kommt, und zeigt euch mir doch in der Nähe;
Könnt ich dann nur einen von euch ſehen,
Einen, der Kalliſten ähnlich ſäh!
Komm, o Schatten! wenn du mir kannſt ſagen,
Daß auch jetzt noch mich Kalliſte kennt; —
Ach! vermehret euch, ihr meine Klagen!
Selbſt der Schatten iſt mir nicht gegönnt.

Einſam ſitz ich traurig hier und weine,
Einſam klag' ich meinen Kummer hier
Dieſen Felſen und dem dunklen Haine;
Doch die Haine klagen nicht mit mir:
Nur vom Felſen bringt das Echo wieder
Bange Seufzer ängſtlich mir zurück;

Schüchtern seh ich dann zur Erde nieder,
Um mich her mit schauervollem Blik.

Welche Furie brachte, dich, Erfinder
Des verhaßten Schiffes, auf die Welt?
Schuf dein Herz zu Felsen? Und nun, blinder
Als Gott Plutus, flogst du durch den Belt.
Sey verwünschet, Tag, der du mich Armen
Grausam brachtest in das rauhe Meer!
Sey verwünschet, Tag, der ohn Erbarmen
Raubt die Hoffnung zu der Wiederkehr!

Könnt' ich einmal nur in meinen Tagen,
Nur noch einmal dich, Kalliste! sehn;
Wellen möchten dann zusammenschlagen,
Und Orkane schrecklichbrausend wehn!
Toben möchten sie nur immer, — brächten
Sie mich dann auch zu Kalliſten hin!
Endlich hin — nach viel verweinten Nächten;
Toben möchten sie dann immerhin!

Doch was helfen alle Wünsche? — Klagen
Sind mir nur bestimmt: — Von Schiffen leer
Ist der weite Pelt, die Wellen schlagen
Traur'ge Ueberreste hin und her.
Nichts, als Finsterniß und wüste Erde,

Zeigt sich, — Stürme wüthen auf dem Meer,
Und des Elends trauriger Gefährde,
Schrecken, rauscht von allen Seiten her.

Könnt' Louise mich nur einst beweinen,
Und auf meine Asche Blumen streun!
Sich im Grabe noch mit mir vereinen,
Ewig dann mit mir vereinet seyn!
Gern wollt' ich mich, Schicksal! dir bequemen,
Gern, — doch laß mir nur noch diesen Trost!
Diesen! sonst magst du mir alles nehmen,
Laß mir nur noch diesen letzten Trost!

C. H. C.

## Auf
## die Reise der drey Prinzessinnen von Hessen-Darmstadt nach Petersburg.

Der Schönheitsstreit, den unter drey Göttinnen
Der schöne Paris längsten ausgemacht,
Ist jetzt von neuem unter ihnen,
In der Gestalt von Prinzessinnen,
Mit größerm Feuer aufgewacht.
Um weitres Unheil zu vermeiden,
Gehn sie nach Petersburg; der Großfürst soll entscheiden.

## Die Nacht.

Alles ſchläft auf unſern Matten,
Nur die Nachtigall noch ſingt;
Da durch ſchauervolle Schatten
Meiner Laute Klage dringt.
Tönt ihr Lieder, ungeſtöret,
Die ihr meinen Schmerz verſüßt!
Ihr ſeyt ihr ungehöret,
Fließt, verliebte Thränen, fließt!

Alles wiegt in ſanften Schlummer,
Wiegt Klimenen zärtlich ein;
Ach, ſie fühlt nicht meinen Kummer,
Und ich leide nur allein.
Ewig fern von dir, Klimene,
Sey mein Leben ſchwermuthsvoll,
Eh mein Schmerz nur Eine Thräne
Deinem Herzen koſten ſoll.

Iſt mein Seufzen gleich vergebens
Durch des Schickſals Eigenſinn,
Flieht der Frühling meines Lebens
Gleich betrübt und ſtill dahin;
Dennoch dank' ich dem Geſchicke,

Wenn Klimene ruhig iſt,
Und zufrieden mit dem Glücke
Ihrer Schwermuth Quell vergißt.

Aber ach! wann einſt der Kummer
Dieſen Geiſt der Welt entrückt,
Wenn des Todes dunkler Schlummer
Die verweinten Augen drückt;
Komm alsdann und ſieh, Klimene!
Deines Thyrſis Leichenſtein;
Laß alsdenn nur Eine Thräne
Deiner Schwermuth Zeuge ſeyn.

Strich! Wenn aus zu ſpäter Reue
Sich dein Herz für mich erklärt:
„Armer Thyrſis, deine Treue
„War wohl beſſren Schickſals werth;
„Ruhet ſanft, entſeelte Glieder!
„Ruhe ſanft, betrübter Hirt!
„Bis der große Tag dich wieder
„Aus dem Grabe rufen wird.

„Ach du warſt beſtimmt zum Leiden.
„Denn du liebteſt mich zu ſehr;
„So verliebt und ſo beſcheiden

„Ist bey uns kein Schäfer mehr.
„Komme wieder, treue Seele!
„Komme, spätes Mitleid ruft!
„Flieh des Todes finstre Höhle,
„Komm zurück aus Staub und Gruft!

„Doch das Glück will nicht verstatten,
„Daß sich dein befreyter Geist
„Aus dem blassen Reich der Schatten,
„Auf Klimenens Flehen, reißt.
„Du hast ihr umsonst geschmachtet,
„Stiller Geist! sey nicht betrübt;
„Lebend warst du zwar verachtet,
„Aber nach dem Tod geliebt.

von Cronegk.

## Auf den Verfasser der Lieder für die Söhne der Dummheit.

Den rechten Namen führen deine Lieder:
Du schriebst sie für der Dummheit Söhne nieder,
Und was der Titel sagt, trifft zu:
Denn niemand lieset sie, — als du.

C. H. L.

## An Melpomenen.

Seit Afrikus jüngſt die brauſenden Flügel geſchüt-
telt,
Dahinter Titan ſich verbarg,
Ergoß ſich der Himmel: entfeſſelte Ströme bedeckten
Mit heulenden Wogen das Land.

Dione zerriß den unvollendeten Reihen;
Der Nymphen leichtes Volk entſprang;
Aglaja mit ihren gefälligen Schweſtern und Amor,
Vom zärtlichen Zephyr gefolgt.

Wo iſt nun der Schmuck der immerveränderten
Tellus;
Der Lauben angenehme Nacht?
Kein grünender Halm, kein lachendes Blümchen
entrinnet
Der Erde verſchloſſenem Schoos.

Melpomene, komm! mit Kränzen, am blumich-
ten Peneus
Gewunden, für Roſaurens Haar.
Roſaura ſey deiner allgewaltigen Cyther
Und deiner Flote Geſang!

Blum.

## Nach
## der ersten Ode des 3ten Buchs vom Horaz.

Unheiliger Pöbel, den ich haß', entweiche!
Sprich kein entweihend Wort und schweige!
Um deinen Beyfall immer unbemüht,
Ertönt nicht deinem Ohr mein Lied.

Euch nur, euch, deren unschuldsvolle Jugend
Noch nicht entweicht vom Pfad der Tugend,
Sing' ich, von den Camönen selbst gelehrt,
Gesänge, nie zuvor gehört.

Er, dessen Allmachtswink die Himmel zittern,
Er, der mit schrecklichen Gewittern
Die rasenden Titanen bändigte,
Zevs, herrscht auch über Könige;

So viel auch ihnen Völker dienen!
Wie ihren Sklaven sie, gebeut er ihnen.
Er blickt umher, und die Natur gehorcht,
Die nur von ihm ihr Wesen borgt.

Laß größre Felder jenen Landmann pflügen;
Den Lorbeer diesen Held ersiegen,
Nach dem er dürstet: Ruhm und Weisheit den;
Ihn soll ein stolzes Amt erhöhn;

Wenn jene Urn' einſt das Geſchick enthüllet,
Die jedes Weſens Name füllet,
Dann wird ein Raub der, deſſen Name fällt,
Er ſey ein Bettler oder Held.

Von außen nichts, nur innre Ruh beglücket:
Den über deſſen Haupt gezücket
Der ſcharfe Stahl am dünnen Pferdhaar droht,
Reizt keines Fürſten Gaſtgebot:

Nicht durch der Lauto ſüße Harmonieen,
Der Vögel ſüßre Melodieen,
Wird er in jenen frohen Schlaf gewiegt,
Der, ſel'ger Landmann, dich vergnügt.

Gern ſenket ſich mit ſchweigendem Gefieder
Der Schlaf zu ruh'gen Hütten nieder,
Er liebt ein ſchattigt Thal, wo Zephyr lauſcht,
Und ſüß die Silberquelle rauſcht.

Wer ſich begnügen läßt, hat die Gefahren
Der ſtürmſchen Meere nie erfahren,
Er, unbekümmert, hat nie nachgefragt,
Vor welchem Stern der Schiffer zagt.

Gepeitscht vom Hagel, sterben seine Reben,
Sein Beden weigert sich zu geben,
Was er versprach, bald klagt der Sonne Glut,
Und bald erzürnter Stürme Wut

Sein dürrer Baum an, daß er ohne Früchte
Sey: unverändert im Gesichte
Sieht er dies alles, wird nie misvergnügt,
Nie von unedlem Gram besiegt.

Was bau'st du, Reicher, marmorne Paläste,
Schaffst See zu Land um, feverst Feste?
Sieh, Unmuth folgt dir überall! Es weicht
Die Angst nicht, wo sich Reichthum zeigt.

Nie wird die schwarze Sorge von dir weichen,
Im schnellsten Schiffe dich erreichen,
Sie steigt mit dir zu Pferde, setzet sich
Am Tisch mit dir und foltert dich.

Zufrieden kann dich nicht dein Reichthum machen,
Der Ehre Purpur nicht, es lachen
Der Wollust Rosen dir umsonst; auch sie
Gebähren dir die Ruhe nie.

Weswegen, alſo ſollt' ich dich beneiden?
Ich tauſche meine ſtille Freuden,
Nicht dieſes frohe Thal, nicht dieſen Wald,
Der Aoniden Aufenthalt,

Für deiner qualumringten Güter Menge.
Mich reizt nicht alles das Gedränge,
Das dich umgiebt: Es ſey vom Volk verehrt! —
Nie war es meines Wunſches werth.

Fr. Schmit.

## Vorſatz eines Verliebten.

### Nach Walther von der Vogelweide.

Maneſſiſche Samml. 1. Th. S. 137.

Wenn ichs noch erlebe, daß ich Roſen
Auf der lieblichen Albertushöhe
Mit der Anna Winli leſen ſehe,
Ha! dann will ich mich mit ihr erkoſen!
Will mit einem Kuſſe ſo ſie küſſen,
Daß wir immer Freunde bleiben müſſen!

Gleim.

## Der Geiſt an den Jüngling.

Edle Schönheit ſtralet ihr
Von dem Angeſichte; —
Aber Jüngling, folge mir,
Sieh ſie nicht, und flüchte!

Flüchte, laß dich nicht den Ton
Ihres Sangs bethören!
Liebesqualen ſind der Lohn
Aller, die ihn hören! —

Wie im Tanz voll Herrlichkeit
Ihre Füße ſchweben!
Blicke nicht, dem Tod geweiht
Wäre ſonſt dein Leben!

Denn ach, Morthas Herz empfand
Nie der Liebe Klagen!
Härter kann des Schickſals Hand
Keine Wunden ſchlagen,

Als verſchmähter Liebe Schmach,
Die ich ausgeſtanden,
Als ich noch gefangen lag
In des Leibes Banden!

Denn mein Leben ſchwand dahin:
Unter Kümmerniſſen
Ward die Roſe kaum im Blühn,
Von dem Stamm geriſſen!

Mädchen, meiner eingedenk,
Brachten weinend kleine
Trauerbänder zum Geſchenk
Meinem Leichenſteine.

Myrtha kam zuweilen mit
An das Grab gegangen:
Aber keine Thräne glitt
Mir von ihren Wangen!

Ungeſehen ruft ich ihr,
Sie noch zu bewegen:
„Eine Thräne ſchenke mir!“
Aus der Gruft entgegen.

Aber ach, mein Seufzerhauch
Schwand, und keine Zähre
Ward geweint aus ihrem Aug',
Meinem Staub zur Ehre!

Ruhen kann ich drum nicht mehr
In des Grabes Kammer.

Lisple, ſchwebend um ſie her,
Meinen ſtillen Jammer!

Aber ſtöre Myrtha nicht
Aus dem ſüßen Schlummer:
Immer blüh ihr Angeſicht
Unentſtellt vom Kummer!

Kömmt ein Jüngling, wärn' ich ihn,
Myrtha nicht zu wählen!
In der Unterredung glühn
Unſre beiden Seelen.

Staunend zählet er die Zahl
Meiner Lebensleiden,
Dankt mir, daß er ohne Qual
Darf von hinnen ſcheiden.

Drum, o Jüngling, flieh auch du: —
Meinem Angedenken
Wird ſie Thränen einſt, und Ruh
Meinem Geiſte ſchenken!

Dann erſt, wenn ſie dich erblickt,
Wirſt du dich erfreuen;
Dann erſt, wird ſie ſich entzückt
Deiner Liebe weihen!

## Der Deutsche.

Stolz ist des ächten Deutschen Muth
Nicht auf Geburt und Ahnen;
Stolz auf sein redlich deutsches Blut,
Mit, oder ohne Ahnen.

Sein Muth in Unglück und Gefahr
Hat nirgend seines gleichen;
Er würde bey der Hölle Schaar
Nicht einen Fuß breit weichen.

Sein Arm, stark, wie die Seele ist,
Siegt stets in Kampf und Schlachten:
Er lacht des stolzen Feindes List,
Wie seine Väter lachten.

Zwar rauh und schreckend ist sein Blick,
Doch auch er darneben;
Er gäbe für des Freundes Glück,
Entschlossen, tausend Leben.

Er haßt der Liebe Tändeley,
Das weibische Geziere;
Doch stark liebt er, und ewig treu
Erfüllt er Pflicht und Schwüre.

Auch kann er froh und lüſtig ſeyn:
Mit braven deutſchen Brüdern
Trinkt er gern alten deutſchen Wein,
Bey ächter Barden Liedern.

von Linſiedel.

## Mainard an den Kardinal Richelieu.

Der Kardinal hatte ihm auf die Frage, die man im Göttinger Almanach 1773 S. 109 nachſehn kann, geantwortet: Nichts!

Ein Wink von dir regiert die Welt,
Empöret Wellen, ſtillt ſie wieder! —
Du lachſt, wenn, fern vom Hof, ich Lieder
Hier ſinge dieſem öden Feld!
So wär' es nichts, mich mir zu weihn,
Den Tag von Arbeit Nachts von Sorgen,
Von Furcht und Hoffnung frey zu ſeyn?
Wann das Geſchick, das mich geborgen,
Dich liebt' und Ludwigs weites Reich,
So wär' dein Glück dem meinen gleich!

## Zween Frösche und zween Reimer.

Zween Frösche sangen sich in einem Teiche
Die Kehle rauh und taub manch Ohr;
Und schwätzten da den Mägden auf der Bleiche
Viel alte Lieder vor.
Da kam ein Storch in ihren Teich
Mit Klappern hoh geflogen;
Die scheuen Schwätzer stohn und — schwiegen
In ihrem bangen Schrecken gleich.

Zween Reimer — ach sie reimen um die Wette! —
Betäuben aller Kenner Ohr,
Und leyern an die Blend' und die Brunette
Manch süßes Liedlein vor.
Ein unbarmherziges Gericht
Spricht über sie Apollens Richter;
Die liederreichen Afterdichter
Vernehmen's und — verstummen nicht!

Krauseneck.

## Mops.

Nach dem Martial B. 1. 96.

Für baares Geld,
Das Mops erhält,
Dient er der Welt
Als Advokat.
Wenn gleich sein Clions unrecht hat:
Er lernt und ficht,
Und widerspricht,
Als wüst' er's nicht,
Mops doch, sein Recht zu zeigen.
Doch rauß er auch,
Nach altem Brauch,
Für baares Geld,
Das er erhält,
Zu seiner Zeit zu schweigen.

Mn.

## Orgon.

Orgon hat kein Amt, und niemand klagt so sehr:
Die Arbeit mach' ihm viel zu schaffen.
Denn Müh' und Arbeit nennet er
Des Tages kurze Zeit, die er nicht kaum verschlafen.

Mn.

# Oldar und Kätchen.

## Eine Romanze.

Ein König ſchon bey Jahren
Vermählte ſich,
Trotz ſeinen grauen Haaren,
Recht ſäuberlich
Mit einem ſchönen Mädchen
Von feiner Art:
Ihr Nam' war, dünkt mich, Kätchen;
Sie war ſehr zart.

Wie Hyacynthen blühen
So blühte ſie,
Wie junge Roſen glühen
So glühte ſie.
Ihr Auge ſtrömte Wonne,
Von Reiz umkränzt:
Sie ſtrahlte wie die Sonne
In Purpur glänzt.

Peters, ſo hieß der alte König, liebte ſie wie ſein Leben, und glaubte der glücklichſte Mann auf dem Erdboden zu ſeyn: Aber Kätch.n

Seufzt oft in bangen Klagen:
O wehe mir!
Bestimmt zu Trauertagen
Sitz ich nun hier;
Ich muß der Jugend Blüthe
Dem Alter weihn,
Und ihm muß mein Gemüthe
Ergeben seyn.

Der Liebe süße Freuden
Entfernen sich;
Und ach in bangen Leiden
Verzehr ich mich!
Mein Leben flieht mit Jammer
Und Kummer hin:
Ich klag in meiner Kammer;
Die Freuden fliehn.

Also klagte die arme junge Frau. Acht Tage waren schon verflossen und sie hatte sich ihre kleinen Aeuglein ganz roth geweint, als sie in ihren Schloßgarten ging, um in der Einsamkeit zu klagen. Da begegnet ihr der Ritter Oldar; sie sinnte.

Es glühten seine Wangen
Im Jugendglanz,
Die Liebesgötter sprangen
Um ihn im Tanz:
Sein Reiz fing zu behagen
Den Mädchen schon:
Er war, es kurz zu sagen,
Schön wie Aden.

Der Ritter hatte die Dame schon lange geliebt, sie ihn auch; welch ein Glück, daß sie sich hier trafen. Noch wußte Olbar nichts von der Vermählung der Dame: er war erst gestern von den Kreuzzügen zurückgekommen, und da er Thränen in Kätchens Augen sahe, so ward er bewegt:

Was weinst du, trautes Mädchen,
Hub Olbar an:
Sag mir, du süßes Kätchen,
Sag mir was kann
Dich so zu Thränen zwingen?
Was mag es seyn,
Daß helle Zähren dringen
Vom Auge dein?

Laß mich, o laß mich wissen,
Du trautstes Herz,

Warum die Zähren fliessen
Und heimlich Schmerz?
Denn wiß (du mußt es hören)
Ich liebe dich;
Und diese deine Zähren
Betrüben mich.

Die Königin klagte ihm ihr ganzes Unglück und bat ihn, indem sie ihn mit ihrer feidnen Hand sanft drückte, ihr Elend zu erleichtern. Und was that Oldar? Er küßte ihre Marmorhändgen und bestürmte:

Eich hier bey dieser Zähre,
O Königin!
Bey meiner Liebe schwöre
Ich treuen Sinn;
Dir will ich mich ergeben,
Mich ganz dir weihn,
Mein Herz, mein ganzes Leben
Soll deins seyn.

O komm du mein Entzücken,
Umarme mich!
Dich an die Brust zu drücken
Heisch sehnlich ich.

Komm laß mich Wonne trinken
Aus deinem Blick:
Dein sanftes Augenwinken
Iſt Götter Glück.

Die junge Königin ſtand nicht lange an, den Ritter zu erhören: ſie lief ihm in die Arme, küßte ihn und merkte gar bald, daß ſeine Küſſe von ganz anderer Art wären, als die ihr ihr alter Peters gäbe. Käthchen fing an zu glühen, Oldar nicht weniger, und ſie wurden bey dieſer zärtlichen Pantomime ſo raſch, daß ſie, ſie wußten ſelbſt nicht wie, auf einen Raſen niederſanken.

Auf ſanften Raſenbetten
Lag er und ſie,
Und kleine Amoretten
Umflogen ſie;
Die kleinen Götter lächeln
Voll von Gefühl,
Und kühle Winde fächeln,
Im Amorſpiel.

Um Oldar und um Käthchen.
Die ſanft da lag.

Umscherzt von Zephyretchen
Der Liebe Pflag,
Bis die, die sich vergnügten,
Von Lust berauscht,
Im sanften Traum sich wiegten,
Vom Schlaf belauscht.

O warum schliefen sie doch ein? Denn Peters, dem es ganz ungewöhnlich am Vorderhaupt zückte, ging in den Garten hinunter, sein Kätchen zu suchen, und rief durch die langen Gewölbe nach ihr:

Wo bist du denn mein Täubchen,
Mein Kätchen schön!
Komm doch, du liebes Weibchen,
Und laß dich sehn!
O komm, du meine Treue,
Dein Peter ruft!"
So tönet sein Geschreye
Hin durch die Luft.

Indem kam er an eine dicht zusammen gewachsne Jasminlaube — er sahe sie beyde voll von den Freuden der Liebe süß schlafen; Kätchen hatte ihren weißen Arm um ihren Liebling geschlungen. Da

fing Peters an zu glühen: ein schreckliches Donnerwetter zog sich über die Falte seiner Stirne herauf, seine Muskeln fingen an zu schwellen und machten das erbärmlichste Mienenspiel.

So muß ich es denn sehen,
Hört man ihn schreyn,
Muß ich mit Hörnern gehen
Und Hahnrey seyn?
Es treffe Fluch, Verderben
Den Zeitvertreib:
Denn Herkul, du sollst sterben
Untreues Weib!

Er fuhr auch wirklich mit der Hand nach dem Busen und langte einen Dolch hervor, das arme Kätchen, die eben mit ihrem Ritter erwacht war, zu durchstechen. Hier winkte die Dame dem Ritter zu entweichen; sie aber fiel auf ihre schöne Knie und hub kläglich an:

Wie? und du willst mich tödten,
O mein Gemahl?
Und nimmst, ohn zu erröthen,
Den blutgen Stahl,

Und willſt damit durchbohren
Mein treues Herz?
O weh, ich bin verlohren!
Ach welch ein Schmerz!

Was fehlt dir denn, mein König,
Was fehlet dir?
„Sah ich etwa zu wenig?“
Antwort' er ihr.
„Ich ſah ihn bey dir liegen;
„Dich drauf bedacht,
„Dich mit ihm zu vergnügen:
„Es ſey vollbracht!“

Eben wollt' er ſie durchſtoßen, ſie aber hielt ihn zurück, indem Silberthränchen ihre Wangen herabfloßen, und ſchluchzend ſagte ſie:

Nun gut, ſo will ich ſterben:
Durchbohre hier!
(Sie wies auf die Bruſt)
Den Dolch mit Blut zu färben
Gefället dir.
Färb ihn mit deinem Blute,
So keuſch, ſo rein!
Durchſtich mit frohem Muthe
Das Herze dein!

Hier, wo ſich Veilchen gatten,
Sieh ſelbſt es an,
Hier teuſchte dich mein Schatten,
Als wärs ein Mann:
Da, ſiehſt du etwas liegen,
Mein beſtes Herz?
Mein theureſtes Vergnügen,
Wars nicht dein Scherz?

Der gute König glaubte Madam Kätchen und umarmte ſie zärtlich. Oldar und Kätchen kamen noch oft zuſammen. Er ſtand dabey, und da ſeine Augen immer dunkler wurden, glaubte er immer Kätchens Schatten zu ſehn. Nun lieber Leſer merke dir noch den locum communem.

So knirſcht noch oft in unſern Zeiten
Ein Ehemann,
Trift er bey ſolchen Luſtbarkeiten
Sein Weibchen an:
Er knirſcht — doch eine Thrän' im Blicke
Verſcheucht den Zorn,
Und eine große Staatsperrücke
Bedeckt ſein Horn.

Schink.

## Prolog zu Wielands Klementina,

für die junge Demoiſelle Minna Brandes.
1772.

Dies freut mich! daß mein Blick ſo viele
Vor unſrer Bühne findt,
Und dieſe Schule menſchlicher Gefühle
Stets neue Lieblinge gewinnt.

Ich arme Minna! Schmerz und Thränen
Soll ich euch prophezeyn:
Den Männern, Jünglingen und Schönen,
Und allen, groß und klein.

Die beſte Schöne, der auf Erden
Nie eine glich, die ſoll
Euch heute vorgeſtellet werden,
Der tiefſten Qualen voll;

Weil ſie dem Manne, den ſie liebet,
Dem beſten, ſchönſten Mann
Ihr Herz und ihre Seele giebet,
Nur ihre Hand nicht geben kann.

O! wenn ich Klementina wäre,
So wahr ich Minna bin:
Ich gäb' ihm, ja, bey meiner Ehre!
Ich gäb' ihm beide Hände hin.

Mich selber immer so zu plagen,
O ja! das möcht' ich schon!
Man dürfte mich nicht lange fragen,
Es würd' ich Minna Grandison.

## Auf Dorinen.

Wie sittsam ist Dorine nicht!
Die nie von Frey'n und Liebe spricht;
Dorine, der es heftig schmerzt,
Wenn man mit ihrer Schwester scherzt,
Bey der man, weil sie artig ist,
Dorinens Warnung leicht vergißt:
Wie sittsam ist Dorine nicht!
Doch aber auch — wie häßlich von Gesicht!

## Die Nachtvioleu.

Am Rande eines Tulpenbeetes ſtand
Ein dunkelbraunes Nachtvielenbeet.
Bey Tage ſuchte zwar das Auge nicht
Die minder ſchönen Nachtvielen auf;
Allein am Abend ging der Ahnherr oft
Durch dieſe Flur, und athmete den Duft. —
Die Eichel kam, ſah ſie für Unkraut an,
Und raſte in der Tulpen Angeſicht
Die ſtille Tugend weg; — die eitlen nur,
Die nur den Garten putzen, blieben ſtehn,
Weil ſie die Augen des Unwiſſenden
Mehr füllten: — Und der Alte ſeufzete,
Und ſprach zum Knaben, der ihn an der Hand
Begleitete: der Dummheit wird verziehn:
Das merke dir. — Der Pöbel ſieht nur Pracht,
Nicht innern Werth. — Wenn einſt der Schimmer dir
Unächte Güter darbeut, traue nicht;
Sieh nur auf innern Werth. — Nicht oft erſcheint
Die Tugend im Gewand der Freude dir.
Nie halt' auch das für unnütz auf der Welt,
Was nicht das Auge ſchmeichelt. — Oft verbirgt
Auch Niedrigkeit die gröſten Tugenden!

Georgi.

# Die Herablaſſung des Monarchen.

## Eine Erzählung.

Es iſt nichts ſchwereres, als in manchen Fällen mit Anſtändigkeit König zu ſeyn. Der Kayſer Friederich der dritte verſtand dieſe große Kunſt. Einsmahls, als er zu Worms ein Thurnier hielt, wobey er ſich ſelbſt ungemein hervorthat, indem er ſeinen Gegenpart, ſammt dem Pferde, danieder rennte: verliebte ſich eine Apothekerstochter in ihn. Sie hieß Roſemunde. Sie beſaß Verſtand, und war ſchön: obwohl ihre Geſichtsbildung nicht völlig regelmäßig war. Die gute Miene des Monarchen, ſeine bewunderungswürdige Leutſeeligkeit, die weit und breit bekannt war, und die Ehre, die er ſo eben im Rennen eingelegt hatte: jedes war eine Urſache ihrer Leidenſchafft. Jemehr ſie dieſe zu erſticken ſuchte, jemehr flammte ſie auf. Ihr niedriger Stand ſchwebte ihr zwar unaufhörlich vor Augen; aber das heilete ihr verwundetes Gemüth nicht. Es erkrankte vielmehr heftiger, und gab alles verlohren; die Ehre zu lieben allein ausgenommen. Indeſſen, weil ſie ihren Kummer keiner Seele anvertraute, ward ſie innerhalb acht Tagen

aus einer Schönen ein Schatten. Ihre Eltern, welche die Urſache ihrer Krankheit nicht zu ergründen wußten, wendeten alles an, ſie wiederherzuſtellen; aber vergebens! Sie ſchien nur noch wenige Schritte vom Grabe entfernt zu ſeyn: und ihre Freunde, weil ſie glaubten, ſie auf dieſer Welt nicht lang mehr genießen zu können, verdoppelten ihre Beſuche. Unter dieſen war der Sohn eines reichen Bürgers, Namens Trosberg; ein Dichter, der bey Hof angeſehen war. Er hatte ſie verlängſt geliebet; aber ſeine Liebe wurde nie anders, als mit Freundſchaft erwiedert. Dieſer wandte alle ſeine Kunſt an, ihren Kummer zu lindern. Eines Tages, als er vermerkte, indem er, neben ihrem Bette ſitzend, ihr auf der Laute vorſpielte, daß ihre Gemüthskrankheit immer ſtärker wurde, konnt' er ſich länger nicht mehr enthalten, in ſie zu dringen, um hinter die Urſache ihrer Schwermuth zu kommen: ſondern ſtellte ihr mit beweglichen Worten vor, daß ihr Schmerz ſein Schmerz wäre, erinnerte ſie an ſeine Treue, die ihr ſchon ſeit einigen Jahren vollkommen bekannt ſeyn müßte, und bat ſie mit Thränen, ihr Herz vor ihm auszuſchütten, weil ihr vielleicht geholfen werden könnte: mit der gewiſſen Verſiche-

rung, wenn es bey ihm stünde, zu ihrer Beruhigung etwas beyzutragen, solches auch mit Aufopferung seines eignen Vergnügens zu bewerkstelligen.

Die Jungfrau, indem sie aufs neue in Thränen zerfloß, fing mit diesen, durch aufstossendes Schluchzen oft unterbrochnen, Worten an: „Mein lieber „Trosberg, unter allen eures Geschlechts solltet ihr „billig der letzte seyn, dem ich meinen Gemüthszu„stand offenbare. Denn ihr habt euch allzusehr um „mich verdient gemacht, als daß ich euch ein Herz „öfnen sollte, das mehr für einen andern, als „euch selbst eingenommen ist. Doch eure Groß„muth, die ich nicht nur von heut an kenne, läßt „mich hoffen, daß ihr bereit seyn werdet, einer „Person wichtige Dienste zu leisten, die, wo nicht „als eine Freundin, doch als eine Unglückseelige „eurer Achtsamkeit würdig ist. Ich liebe den Kay„ser. Ach! ich kenne die Ungleichheit zwischen ihm „und mir wohl; ich habe auch alles gethan, meine „Leidenschaft in ihrem Anfange zu bekämpfen; aber „ich liebe ihn noch. Ich komme mit jeder Stunde „dem Tode näher; und wahrhaftig, ich stürbe ver„gnügt, wenn ich nur ein Mittel wüßte, dem Me-

„narchen zu sagen, weßen ich mich unterstanden „habe. Ihr seyd der einzige, der mir hiezu behülf„lich seyn kann. Versagt mir, großmüthiger Tros„ber, einen Trost nicht, der meine letzten Stun„den zu versüßen allein vermögend ist. Ich be„schwöre euch um der Liebe willen, die ihr zu mir „traget.“ Ihre Schwachheit, und die Thränen, welche häufig von ihren Wangen flossen, ließen ihr nicht zu, etwas mehrers hervorzubringen. Der Poet, durch ihr Unglück bis ins Innerste seiner Seele gerührt, und für Verwunderung über ihre kühne und edle Entschließungen beynahe außer sich: ver„sprach ihr, dem Monarchen auf der Stelle von ih„rem Zustande Nachricht zu geben. Seltne Groß„muth: ein Herz, das man liebet, um es zu beruhi„gen, zu seiner eignen und größten Beunruhigung, einem andern anzubieten! Er hielt sein Wort. Kaum war er nach Hause gekommen, als er ihre Liebe auf eine räzelhafteweise in folgendes Lied faßte, welches ich, um ihm seine altväterische aber nachdrückliche Sprache nicht völlig zu benehmen, nur mangelhaft übersezen will:

Nach dem Urtheil' aller Kenner
Sind die allerschönsten Männer

Niemahls schön mehr, neben dir:
So stichst du vor jedem Sterne
Nächtlich in der blauen Ferne,
Heller Venusstern, herfür. *)

Mir entgingen alle Sinnen:
Meine Seele wollt' entrinnen, **)
Als dein göttlichschöner Mund
Purpurlippen lächeln lies,
Perlenhelle Zähne wies,
Deren Glanz mein Herz verwundt.

Lebt' ich tausend Jahr in Kunde, ***)
Einen Mund, gleich deinem Munde,
Wüßt' ich nirgends auszuspähn.
Sein Schein macht mein Herz so helle,

*) Sam der Morgensterne lühte us vil Sternen.

**) Von mir wolde dú Sele sin endrunnen do ich sah wisse Zene us rotem munde.

***) Lebt ich tusend Iahr in Kunde Mund so roten niemer gesehen.

Als könnt' ich vons Himmel Schnelle
In die ewge Wonne sehn. *)

Mein Gemüth, zu sehr voll Freuden,
Herr, muß' eine Ohnmacht leiden:
Als mein klopfend Herze mir,
Es sey dein Gefangner, sagte. **)
Ohne daß es Urlaub fragte
Schied es gleich von mir zu dir. ***)

Als er sich den folgenden Tag bey der kayserlichen Tafel einfand, befahlen ihm seine Majestät, die Laute zu spielen. Er that es, und sang diese Stanzen dazu, mit einer Zärtlichkeit und Anmuth der Stimme, die jedermann, vornehmlich aber den

*) Do begunde Sin mundes roter sehin mir so liehte in minem Herzen machen, das ich wande das du Sele min sehe in das wunnekliche wolgetane Himmelriche.

**) Min Muot begunde an Froeiden swachen, do min Herze mir verjach, es muese din Gefangen sin.

***) An Vrloub schiet es von mir balde zuo dir.

Kayser einnahm. Wie kömmt es, sagte der, daß ich euch dieses Lied noch niemahls habe singen hören? Es ist allererst gestern aufgesetzet worden, antwortete er. Für wen? versetzte der Kayser. Ich bin bereit, erwiederte der Dichter, es Ew. Majestät nach der Tafel unterthänigst zu verehren. Als der Kayser aufstund, gab er dem Dichter einen Wink, welcher ihm in das Innerste des Kabinettes folgte: wo sich Trosberg wegen Rosemunden ausführlich herauslies. Der junge Monarch schien sich dieser Begebenheit wegen in etwas zu schmeicheln. Sie gefiel ihm: und er liebte die Jungfrau sehr. Wenn sie so viel Tugend und Verstand hat, wie ihr mich versichert, sagte er, so verdienet sie unser Mitleiden. Gehet ohne Verweilen zu ihr, mit der Versicherung, daß wir sie gegen Abend zu sehen hoffen. Die Schöne ward durch diese Botschaft so erfreuet, daß man augenblicklich unläugbare Zeichen der Besserung an ihr wahrnehmen konnte. Weil sie eine solche Herablassung des Monarchen nicht gehoffet hatte, so sah sie seinem Besuche, der ihr so viel Ehre machte, mit Entzückung entgegen. Der Kayser kam, unter dem Vorwande, gewisse ausländische Seltenheiten in Augenschein zu nehmen, die ihr

Vater auf seinen Reisen zum heiligen Grabe mit großen Kosten gesammelt hatte. Zween Ritter und der Poet begleiteten ihn. Dieser letzte war ganz melancholisch.

Nachdem der Kayser alles genugsam besichtiget hatte, fragte er den Apothecker: ob ihm Gott Kinder gegeben hätte, und ob solche verheyrathet wären? Ich habe eine einzige Tochter, antwortete er; aber sie ist noch nicht verheyrathet, und wird es wohl niemahls werden. Sie ist schon eine geraume Zeit bettlägerig; und es hat das Ansehen, als wenn sie Gott von uns nehmen wollte. Doch ist es seit einigen Stunden ein wenig besser mit ihr. Der Monarch errieth ohne Mühe die Ursache dieser Besserung, und verlangte sie zu sehen. Als sie ihn kommen hörte, richtete sie sich im Bette ein wenig auf, um ihn recht ins Gesicht zu fassen. Was ist das? schöne Jungfrau, sagte er, indem er ins Gemach getreten war: was ist das, daß ihr so niedergeschlagen seyd? Eine so junge Person, wie ihr, ist andern ein Exempel eines freudigen und standhaften Geistes schuldig. Ich bin hieher gekommen, euch zu bitten, daß ihr ein Herz fassen und uns

zu gefallen auf eure Gesundheit möglichst bedacht seyn wollet. Indem er dieß sagte, reichte er der Schönen die Hand. So blaß sie war, erröthete sie doch ein wenig, küßte sie aufs ehrerbietigste, und war so entzückt, ihre Hand in der Hand ihres Prinzen zu wissen, daß, wenn ihre Antwort nicht alle Nettigkeit gehabt hat, die sie hätte haben sollen, es ihr zu verzeihen war, weil solche doch niemahls weder ehrerbietiger, noch affektreicher hätte ausfallen können. Die Ursache meiner Krankheit, sagte sie, ist die, daß ich meinen Kräften zu viel zugetrauet habe; aber, weil seine Majestät mich würdigen, sich meiner anzunehmen, werd' ich von nun an außer Gefahr seyn. Der Kayser begrif das Geheimniß dieser Worte wohl, und schalt auf das Glück, daß es eine Person von so großen Eigenschaften in der Niedrigkeit habe lassen geboren werden. Vierzehn Tage waren noch nicht verflossen, als sich die Jungfrau vollkommen wieder hergestellet sah, und mehr Reizungen als jemahls von sich blicken ließ. Der Kayser hatte den Verlauf dieser Begebenheit unterdessen seiner Gemahlin erzählet, die, nachdem sie sich darüber satt gelacht hatte, mit ihm eins ward, daß die Tugend dieses Mädchens

beichnet werden müße. Nachdem sie die Art der Beichnung unter sich verabredet und aufgemachet hatten, fuhr der Kayser, von vielen Herren befolget, zum Apotheker; die Kayserin kam mit ihren Hofdamen nach, unter welche Rosemunde auf der Stelle aufgenommen ward. Nachdem man mit tausend kützlichen Fragen ihren Verstand eine Weile auf die Probe gesetzet hatte, redete sie der Kayser sehr leutseelig also an:

Ich bin, annehmliches Kind, wegen der Liebe, die ihr zu mir traget, wohl zufrieden; und ihr habt euch, selbst nach dem Geständnisse meiner Gemahlin, dabey so klüglich verhalten, daß es billig ist, euch Proben unsers gnädigsten Wohlgefallens angedeyen zu lassen. Wir wissen solches nicht nachdrücklicher zu thun, als wenn wir euch verheyrathen. Unter allen Herren, die ihr hier sehet, soll der euer Gemahl seyn, auf den eure Wahl fallen wird. Das Angedenken eurer Liebe inzwischen zu erhalten, werd' ich mich in dem nächsten Thurniere euern Ritter nennen; und für das alles sollt ihr mit einem einzigen Kusse quitt seyn, den ich euch abnehmen will.

Ich weiß es wohl, antwortete sie, indem sie sich, schamhafterröthend und beede Augen unter sich schlagend, tief verneigte: ich weiß es wohl, daß ich von allen, denen es zu Ohren kömmt, daß ich eure Majestät geliebet habe, für eine Wahnwizige werde gehalten werden. Man wird nicht ermangeln, mir den Verwurf zu machen, daß ich einestheils die Niedrigkeit meines Standes verabsäumen, anderntheils die Hoheit des kayserlichen nicht ernstlich gnug erwogen hätte. Aber man wird mir zu viel thun. Gott weiß es, daß ich, selbst in dem Augenblicke, als ich, von Ew. Majestät unvergleichlichen Eigenschaften verblendet, zu lieben anfing, dieselbe als das Haupt der ganzen Christenheit; mich aber, als die Tochter eines Apothekers, und die Niedrigste aller Dero getreuen Unterthanen betrachtet habe. Aber Ew. Majestät wissen besser als ich, daß Liebende den Empfindungen ihres Herzens mehr, als den Rathschlägen der Vernunft zu folgen pflegen. Zwar that ich, was ich konnte, solche Neigungen meiner Seele zu verbannen; aber ich war zu schwach dazu. Ich liebte meinen Kayser, und werde ihn ewig lieben; aber niemahls phantastisch gnug seyn, zu glauben, daß ich seine

Gegenliebe einen Augenblick lang verdienen könne. Ich kann alſo darauf, daß ſich Ew. Majeſtät meinen Ritter nennen, nichts anders antworten, als daß ichs für eine Ehre halte, die mir nicht zukömmt. Was den Rat anbelangt, den Ew. Majeſtät, vielleicht zum Scherze, von mir fodern: ſo werden Dieſelbe geruhen Dero Kayſerliche Gemahlin darum anzuſprechen, ohne deren Genehmhaltung ich in einer Sache von dieſer Art Ew. Majeſtät den Gehorſam verſagen werde. Im übrigen war mein Entſchluß jederzeit der: niemahls was anders zu wollen, als was Ew. Majeſtät wollen. Denn zu Folge bin ich auch zufrieden, von der Hand Ew. Majeſtät einen Gemahl anzunehmen; beſonders wenn Dieſelbe geruhen wollten, dazu den Dritten Frederis zu wählen, dem ich ohnehin mein Leben, und das Glück, Ew. Majeſtät bey mir zu ſehen, allein zu danken habe. Ich glaube, daß er mich geliebt hat: vielleicht liebt er mich noch. Doch was weiß ich, ob Ew. Majeſtät mich nicht für unwürdig anſehen, einen ſo tugendhaften und geiſtreichen Gemahl zu beſitzen. In Wahrheit: meine Verdienſte ſind weit unter den ſeinigen; und ich erkenne es, daß ich aus Offenherzigkeit weiter heraus-

gegangen bin, als es einer Unterthaninn anständig gewesen. Diese Antwort ward von allen bewundert. Der Poet, der sich die ganze Zeit über, den Ausgang der Sache abwartend, mit schwermüthigem Nachsinnen, hinter dem Rücken der andern verborgen gehalten, als er hörete, welch ein Glück ihm bevorstünde, drang sich hervor, warf sich zu den Füssen der Schonen danksagend nieder, und zitterte für Freude. Der Kayser lächelte über diesen Anblick, befahl ihm aufzustehen, und indem er ihm die Hand in die Hand der Schönen legte, empfanget, sagte er, mein lieber Trosberg diese würdige Jungfrau. Eure Großmuth verdienet es, durch ihre Reitze und durch ihre Tugenden belohnet zu werden. Es ist billig, daß die euch beglücke, deren Beruhigung ihr mit Verlust eurer eignen so großmüthig gesuchet habet. Ich mach euch heute zum Ritter, und geb euch den Rosengarten, *) so wie euern Nachkommen, zum ewigen Geschenke. Der Monarch nahm hierauf, nachdem er scherzweise seine Gemahlin um Erlaubnis dazu ersuchet hatte, Rosenmunden am Kopfe, küßte sie dreymahl auf

*) Eine anmuthige Insel des Rheins. Worms gegenüber, berühmt in den ältesten Minnesingern.

die Stirne, und führte sie seiner Gemahlin zu, welche ein gleiches that, und sie reichlich beschenkte. Die alte Chronick meldet, daß sie zusammen fünf und dreyßig Jahre in einer vergnügten und gesegneten Ehe gelebet hätten: und daß Rosemunde bey einem Thurniere, das der Kayser nachher gehalten hat, als Königin wäre ernannt, und ihr, nebst der Kayserin, die Austheilung der Preiße überlaßen worden.

Prinzen gewinnen durch Handlungen von der Art die Herzen aller Unterthanen, und versichern sich der Unsterblichkeit noch lebend.

F.

## Nach dem Französischen.

Kätchen, die sich schminket, kam
Auf die nöthigste der Künste;
Denn nun thut Karmin die Dienste
Ihrer längst verlohrnen Schaam.

Krauseneck.

## Lydia.

Dort in den Schatten breiter Buchen,
Wo ich dich gestern weiden sah,
Dort komme morgen mich zu suchen,
Sprach meine braune Lydia.

O Wollust, morgen sie zu sehen!
Mir machte Tag und Sonne bang;
Denn wie verzog ihr Untergehen!
Und ach: wie lang die Nacht, wie lang!

Ich kam — und sah sie, meine Freude,
Sie, meines Lebens Freude nicht.
O welch ein Feind verfolgt uns beide,
Warum kam Lydia mir nicht?

Noch einen Tag — und sie nicht sehen,
Noch eine schlummerlose Nacht:
Was ist dir, Lydia, geschehen?
Wer hat dich ungetreu gemacht?

So seufzt' ich bis zum dritten Morgen,
Als Lydia, mein Mädchen, kam,
Und Argwohn, Gram und alle Sorgen
Durch einen Kuß schnell von mir nahm.

O Liebe! welche Götterfreuden!
Wie hab ich Lydien geliebt!
Verſüßt du alſo meine Leiden,
So mach bisweilen mich betrübt.

Krauſeneck.

## Als er Sie fahren ſah.

(Aus einem Lat. Epigr.)

O welche Göttin
Reißt durch die weiche Luft
Ein goldner Wagen
So pfeilgeſchwind?

Iſt es die Juno?
Iſt es Minerva?
Iſt es Cythere?

Nach ihrem hohen Stamme
Kann es die Juno:
Nach ihren Schriften
Die weiſe Minerva:
Nach ihren zärtlichen Augen
Die Mutter Amors ſeyn.

L. M.

## Epiſtel an einen Freund,

als er ſich verheyrathet hatte.

Freund, hat vom Griechen an, der alle Künſte liebte,
Dem Kenner ſeiner Sinnlichkeit,
Der ſein Gefühl, mit reger Lüſternheit,
In ausſtudierter Wolluſt übte,
Bis zu dem Sohn der roheſten Natur
Herab, zum ungeformten Wilden,
Der Tigerfell und Wild und Weib und Waſſer nur
Zu wünſchen weiß in ſchaudrichten Gefilden —
Hat nicht der Wunſch nach Glück in jeder Bruſt,
So lange Menſchen ſind, geſchlagen?
Zum Gott des Ruhms, des Goldes und der Luſt,
Wie mancher Weiß hat Seufzer fortgetragen?

Es haben aller Völker Weiſen —
Die Afterweiſen ungezählt,
Und jene, welchen, klug zu ſcheinen und zu heißen,
Sogar der gute Wille fehlt —
Ihr bischen Witz erſchöpft, nach Regeln zu beweiſen,
Leicht ſey der Weg zum wahren Glück.

Allein, wie man, mit ungetäuſchtem Blick
Durchdringt die trügeriſchen Schatten,
Die ſich mit zweifelhaftem Lichte gatten:
Wie man im unwegſamen Labyrinth,
In das den Weiſeſten die gaukelnde Begierde
Mit ſchnellen Sprüngen irre führte,
Heraus ſich ohne Ariadnen findt?
Das war die groſſe Frage nur,
Die doch, trotz aller bunten Hypotheſen,
Die Herrn vergaßen, aufzulöſen. —
Wir ebenfalls: Die gütige Natur
Winkt uns holdſelig zu: doch wer folgt ihrer Spur?

Daß Phalaris berüchtigte Maſchine
Zum Taſchenſpiel der Stoa diene;
Und daß in eines Mädchens Arm,
Umringt von ſchlauer Amorn Schwarm,
Sich ſanfter liegt, als in des Weiſen Tonne,
Der Alexandern nur um Sonne
Mit kaltem Stolze bat: ſieht ohne Grübeleyn
Ein jedes Auge, wie's Mama Natur giebt, ein;
Allein den weiſen Herrn behagt ein Aug' von Glaſe,
Dann ſehn ſie — nichts, was ihnen vor der Naſe

Ganz nahe liegt — sonst alles ein.
Gut! Wohlbekomm's den Herren Hippiaken!
Ein jeder reitet seiner Straßen,
Und stolpert er — genug, sein Steckenpferd
Hält jeder, der es reitet, werth.
Läßt Cato sich nur in Parade tragen,
So steif der Gaul nur gehen kann,
Wer sieht dem Gaul nicht Caten an?
Und soll nicht Aristipp auf seinem Klepper jagen?
Genug mein Freund: Was soll der Umweg durchs
System?
Ließ Cato Strenge sich behagen,
Fand Aristipp die Weichlichkeit bequem;
So — hatte jeder Recht. Wer wollte drüber
streiten!
Daß schwarzes Blut die Seele sauer macht,
Und daß dem heitern Geist die ganze Schöpfung
lacht?
Wie glücklich, wem sie lacht! — Freund, wirst du
ihn beneiden?
Du sammelst ängstlich des Lebens beste Freuden
In deines Mädchens Küssen ein.
Wer fühlen kann, gesteht, das Glück des Lebens
Sucht man in wohlgewählter Eh',

Von Tugenden geknüpfet, nicht vergebens.
Indem du Plato's Amora nun
Mit dem von Guid weißt zu verbinden:
Wie wirst du süß im Schoos der Wollust ruhn,
Unsäglich dich beglückter finden!

Der wandelbare Mond hängt über unsrer Welt:
Kein Wechsel mischet sich in unsre besten Freuden,
Verfälscht die Lust mit Bitterkeiten,
Verweht im Hauch, was uns gefällt:
Doch innre Ruh, die aus dem Herzen quillet,
Hängt nicht vom Wechsel ab. Dein edles Herz erfüllet
Die Tugend, die des süssen Mädchens Blick' entspricht,
Und einen Kranz von Freuden um euch flicht.
Wie selig wirst du seyn, wenn dich ihr Reiz entzücket,
Und wenn ihr sanft empfindend Herz,
Gefälligkeit, und Witz, und schlauer Scherz
Mit Rosen eure Tage schmücket!

P—s.

## Der Fürſt und der Biſchoff.

Ein Fürſt, der Witz und Scherze liebte,
Auch manche Tugenden des Nutzens wegen übte,
Groß als ein Fürſt, doch nicht als Chriſt ſo dachte
Und über die, ſo ein zukünftig Leben glaubten, lachte,
Hielt viel auf einen Geiſtlichen, der ihn,
Durch Scherze zu vergnügen, ihm für andern wür-
dig ſchien.
Zu dieſem ſprach er einſt, voll Schalkheit in den
Mienen:
Mein Herr: ihr waret mir ſtets willig und bereit zu
dienen.
O! thut mir doch nach meinem Tod für allen
Noch einen einzigen Gefallen;
Er wäre der, daß, wenn ihr etwan in den Himmel
kämet,
Ihr mich verborgen mit in eurem Mantel nähmet.
Es thut mir leid, verſetzte der, es kann nicht ſeyn;
Denn in den Himmel ſchleicht ein Contreband
So leicht nicht ein,
Als, Herr: in ihrem Land.

C. H. C.

## Lied eines Russen

an sein Mädchen im Vaterlande. 1773.

Weit hinter dieser Berge Reihn,
Ließ ich mein Mädchen, dich;
Und doch ist hier nicht Ruhe mein,
Und doch verfolgst du mich.

Mit dir gürt' ich den Säbel an,
Mit dir geh ich in Kampf,
Wad' Sümpfe durch, steig Berg hinan,
Und steh im Pulverdampf.

Schwer liegt dein letztes Lebewohl
Auf diesem Herzen da:
Nicht sorg' ich, daß ich sterben soll,
Doch brav zu sterben, ja!

Dich lieb ich mehr, als Glück und Geld,
Als eines Veziers Raub;
Doch mehr, wenn ehrner Donner rollt,
Den Gang durch Blut und Staub.

Und wenn so schön dein Angesicht
Wie eines Seraphs wär,
Hießt du mir Katharine nicht,
Ich liebte dich nicht sehr.

Für Sie, auf ihrem güldnen Thron,
Floß meines Vaters Blut.
Er ſtarb, und ließ mir, ſeinem Sohn,
Auch ſeinen Heldenmuth.

Zu würgen Stambols trotzig Heer
Auf ſeinem eignen Feld.
Und wird durch Sie zu Land und Meer
Nicht jeder Krieger Held?

Weiß biſt du, Mädchen! ich verbrannt,
Von fremder Sonnen Gluth.
Dein Aug iſt ſchwarz, wie an der Hand
Held Weismanns Feindes Blut.

Doch Rache! — Blutig ſinkt er um
Und überwindet — ach!
Fort, fort zu Katharinens Ruhm
Und ſeinen Mördern nach.

Weg, Mädchen! denn den Strom zurück
Stürz ſchnell mit Helden ich.
Erſt denk ich meiner Waffen Glück,
Dann nach dem Siege, dich!

Krauſeneck.

## Der Freund und der Trinker.

Gieb mir Gehör Gevattermann,
Und fang einmal ein andres Leben an!
Wer wird ſich täglich bis zum Niederſinken
Bezechen? Kan man nicht beſcheidner trinken?

Ich habe meinen Schluß gefaßt.
Das will ich dir, du ſollſt es hören,
Bey allem was du willſt beſchwören:
Nie, Freund! und ſollt' ich drob des Todes ſeyn,
Nie trink' ich, wär' es auch vom beſten Wein,
Mehr auf einmal, als Einen Schluck hinein!

Blum.

## An zwey eingebildete Dummköpfe.

Ein jeder von euch macht in zehnerley Geſtalten
Den Hypochonder; ſpricht: kein Mittel hilft bey mir!
Ich weiß denn eins das hilft: Verlangt nicht mehr, daß wir
Euch für Gelehrte ſollen halten.

Göckingk.

## Der unglückliche Liebhaber.

In öder Dämmerung, wo unerhellte Schatten
Und zweifelhaftes Licht sich widersinnig gatten,
Wenn durch gespaltne Felsen die karge Sonne blickt,
Und tiefer in die Gründe den Nebel niederdrückt:
Wo, kahl von Busch' und Gras, die grauen Felsen steigen,
Um die der Donner schwärmt und Ungewitter schleichen,
Bis sich in Feuerfluten des Zornes Wut ergießt,
Wo auf mich das Verderben von schwarzen Flügeln schießt,
Und eine Thränenflut, im Herzen aufgeschwollen,
In unverhaltnem Lauf dem trüben Aug' entquollen:
Hier will ich einsam sitzen, bethränt mein blaß Gesicht,
Den todten Büschen sagen: Ach! mich liebt Chloe nicht!
Gelehnt an diesen Baum, vom Donner einst zersplittert,
Um dessen kahles Haupt die trübe Schwermuth zittert,
Umfasse Todesschauer mein mattgeweintes Herz,

Und ſchlieſ' dies Auge ewig dem namenloſen Schmerz!
Hier irre todtenbleich mein Schatten in den Sträuchen,
Und ſtreue Furcht umher, und tiefe Schauer ſchleichen
Ins Herz des ſpäten Wandrers, dem, wenn er Rauſchen hört,
Das Schrecken in Dämonen den finſtern Buſch verkehrt.
Kommt Chloe einſt hieher: ſo ſollen tauſend Schrecken
Ihr Fels und Wald mit Trauerbildern decken;
Ihr ſoll mit Heroldsſtimme, die wie zehn Donner ſtricht,
Die Echo ewig ſagen: Er ſtarb — du liebteſt nicht!

P — s.

## Vater und Mutter.

Sechs Kinder die von ihnen waren am Lebey,
Hatten ſich alleſammt in Stand der Ehe begeben.
Um auch nicht immer ledig zu ſeyn,
Freyten die Eltern ſich hinter drein.

W. B.

## Venda.

Der Morgen graut; die Sonne blickt
Im Oſten ſchon hervor!
Am Berge hangt der Nebel Flor,
Der dieſes Thal erquickt.
Des Eichenwaldes Wipfel glühn.
Die bleichen Sterne fliehn.

Dort iſt der Hügel ſchon enthüllt,
Wo noch mein Adolf harrt.
Von ſeiner nahen Gegenwart
Iſt Venda ſchon erfüllt.
Die Felder ſind von Perlen voll,
Woher er kommen ſoll!

Des reinen Himmels Azurblau
Weicht ſeinen Augen doch.
Sein Kuß erfriſcht mich beſſer noch,
Als Roſen dieſer Thau.
Mir ſtrahlt ſo ſchön als ſein Geſicht
Die Morgenröthe nicht.

Gelblockicht iſt ſein Haar und fliegt
Um ſeinen Hals zurück,

So blendend, als der Sonne Blick
An jene Wolke ſchließt.
Sein Aug iſt wie der Silberquell,
So ſpiegelnd und ſo hell.

Der Hügel und der Wälder Soßn,
Warum verweilſt du?
Iſt noch die ſanfte Morgenruh
Der Stirne nicht entflohn?
Schenkt dir ein Traum die ſüße Luſt
An deiner Wenda Bruſt?

Indeß entzücke mich, o Flur,
In deiner bunten Tracht:
Die Hofnung die mich trunken macht
Verſchönert die Natur.
Wohin ich ſeh, und wo ich bin
Prägt ſich ſein Bildniß hin.

Und ſchöner hallt der Mayengeſang
Der Vögel in den Hain,
Und ſanfter wallt der Sonne Schein
Durch dieſen Büchengang,
Und ſüßer füllt um mich die Luft
Der Blüten Balſamduft.

Allein in welcher Ungeduld
Ergreifet mich der Schmerz!
Ach! wär' ein ungetreues Herz
An seinem Harren Schuld.
O Ahndung! wie verdunkelt sich
Die ganze Flur um mich!

So ist sie denn sobald dahin
Die Freude dieser Welt!
Kaum lachten Hügel, Wald und Feld,
Und ich war Königinn.
Jetzt sinket hier, wie in mein Grab,
Die erste Thrän' herab.

Ihr Männer, o! wie kalt und schlau
Flieht ihr der Liebe Band;
Ihr liebet Freund und Vaterland
Und schätzet uns nur lau.
Besorgt erfüllt ihre jede Pflicht,
Allein die Treue nicht.

Es schmeichelt unser zärtlich Herz
Nur eurer Eitelkeit,
Und, wenn ihr uns entrennen seyd,
Gefällt euch unser Schmerz.

Ihr ſuchet uns mit falſchem Schein,
Und liebet euch allein.

Doch, trauriger Gedanke, ſieh:
Er lebet nur für mich.
Wie oft verſucht' ich, Jüngling, dich:
Allein du wankteſt nie.
Auf deinen Lippen ſchwebet die
Die Seele, ſo wie mir.

Was ihn an mich gefeſſelt hat
Ist Tugend und Natur.
Er liebt auf meinen Wangen nur
Der Unſchuld Inkarnat.
Sein Angeſicht lacht unverſtellt,
Wie dieſes Blumenfeld.

Doch, wenn er eine Falſchheit wagt',
Und flieht nicht zu mir?
Von dieſen Büſchen ſchwor er hier:
„Ich komme wenn es tagt:"
Gekränkte Liebe, raſne dich
Und räche dich und mich.

Wenn er'in fremden Armen lacht,
Denn ſtrafe ſeinen Schwur;
Denn rächte mich an ihm, Natur,
Mit deiner ganzen Macht.
Ihr, Himmel, Erde, Sonn und Luft,
Seyd ihm wie Todtengruft.

Er ſterbe — doch was bebeſt du?
Wohin verirrt dein Mund?
O Erde! ſchlieſſe deinen Schlund
Vor meinen Wünſchen zu;
Und du, der Wolken blauer Strahl,
Vernimm nicht meine Qual!

Ja, Himmel, eh' ſey ungerecht,
Als grauſam gegen ihn.
Wird er von Arm zu Arme flehn,
Betrügt er mein Geſchlecht,
So ſtrafe mindeſtens den Betrug
Auf einer Andern Fluch.

Entfernt, ihr Zweifel, meinen Tod.
O Liebe! täuſche mich.

Wie glänzend zeigt der Norden sich,
Wenn er mit Stürmen droht.
Er kommt und alle Bilder fliehn;
Ich sehe nichts als ihn.

X. A.

## Lied eines Isländers.

Pitty, meine kleine Schlange,
Wartet Stunden schon auf mich,
Und, (o weh! wie wird mir bange!)
Eis und Himmel dämmert sich!
Schlimm willkommen wird sie heissen,
Wird mir zischen, wird mich beissen!
Soll ich bleiben, oder gehn?
Liebste Liebe, wirst es wissen —
Liebste Liebe, laß mich gehn!
Besser ists, von ihr gebissen,
Mord und Zeter rufen müssen,
Als sie heute gar nicht sehn!

K. E. K. Schmidt.

## Das Mädchen und der Dichter.

Mädchen:

Ein todter Vogel: Ach!
In dieſer ſchönen Zeit von grünen Finſterniſſen,
Von hellen Nächten und von Küſſen!
Er hat, an unſerm Bach,
Uns oft ein Lied geſungen:
Da liegt er, halb verſchlungen
Vom dürren Sand,
Und von dem Mittag, halb verbrannt.
Ihn fänden ſo die böſen Raben,
Die manchen Tag vielleicht
Aus ſeinen Büſchen ihn verſcheucht,
Ihm manches Lied verbittert haben.
O komm! wir wollen ihn begraben.

Dichter:

Die Götter lohnen dich
Für dieſe That! Es müſſe ſich
Das Mädchen lange dir verjüngen.
Ich will am Bach, an deiner Hütte ſingen:
Du gutes Mädchen! küſſe mich.

J. G. Jacobi.

## Die Feyer der erſten Maynacht.

Mit meinem Mädchen,
Dem Preis der Mädchen,
Das mir dies Städtchen
Zum Himmel macht;
Mit meinem Mädchen,
Das, Tag und Nacht,
Nach Täubchenſitte,
Mir in der Mitte
Des Herzens heckt,
Und tauſend Grillen,
Die, da verſteckt,
Mein Leben trillen,
Von dannen heißt;
Mit meinem Mädchen,
Dem Preis der Mädchen,
Das allermeiſt
Die Lichtgeſilde,
So Kaſpars *) Gilde
Schon hier beſteigt,
Im treuſten Bilde
Von ferne zeigt;

*) Lavaters. Bilde, das verſteht ſich von ſelbſt, wird auch in guten Verſtande gebraucht.

Mit meinem Mädchen,
Den Preis der Mädchen,
Hab' ich die Nacht
Des ersten Maven
So schön verwacht,
Daß alle Feyen,
Der Schalkheit hold,
Mir Eyvich streuen,
Zum Minnesold!
Daß, lieblich trunken,
Von tausend Funken
Die jeder Kuß,
Ein Genius
Der Lüste, sprühte,
Die liebe Blüte
Der Blümchen heut'
Noch eins so weit
Sich aufgeschlossen!
Daß, lind umflossen
Von Liebesgeist,
Sich Erd' und Himmel
Recht a la Kleist *)
Rings um mich kreist!

*) in der Stelle: Thür und Teppich tanzt um mich.

O goldne Nacht!
O süsse Dinge,
Von mir vollbracht!
Daß ich nicht singe,
Wie Vater Gleim;
Darob verzehr' ich
Mich insgeheim:
Ein Orpheus wär' ich,
Könnt' ich, wie Gleim,
Mein Liebes singen.
Mit meinem Singen
Wollt' ich, ein Held,
Die ganze Welt,
Gefild und Hain,
Und Meer und Stein
Zum Tanze bringen!

Daß ichs nicht kann,
Ich dummer Mann:
Ich möchte gleich —
Das Gott erbarm!
Mein Glück so reich?
Mein Witz so arm?

Br.

Meine Herren, den Schlüssel dazu!

Ein' Wasserhöscher, in der Ferne,
Ward einst gesehn von einem Kayer, der,
Romanen auszuspähn, auslief ins weite Meer.
Der Steuermann, der, gar zu gerne,
Nach neuen Inseln sucht', und selten welche fand,
Stieg aufs Verdeck,
Und rufte keck:
„Ich sehe Land!“

Fg.

## An Fanny.

Daß Verdacht und Mißgunst ihn verkennen,
Liebe Fanny, laß den kleinen Mann,
Laß uns Amorn Freundschaft nennen!
Wie er heißt, was liegt daran?
Schon genug, wenn wir es wissen
Daß der kleine Mann,
Den wir oft verkleiden müssen,
Mehr, als Hände drücken kann!

B. L. K. Schmidt.

## An Schmidt.

Halberſt. den 11ten März 1772.

Minnaſänger, komm und höre
Meine Einſamkeit:
Bringe mit dir ganze Chöre
Von den Scherzen trunkner Fröligkeit,
Und verjage jene Grillen,
Die mein kleines Zimmer füllen,
Jene Furcht der Folgezeit
Und die ekle Vanigkeit.
Zwar beſucht in meinem ſtillen
Ungeſchmükten Zimmer nie
Mich Madam Myſantropie,
Und das nagende Gewiſſen
Feuchtet meinen Mittagbiſſen
Mit der Reue Thränen nie;
Auch bleibt fern von meiner Schwelle
Seelenleerer Schwäzer Fuß,
Und kein niedrer Geiſt der Hölle
Bietet mir den Morgengruß;
Zwar beweiſt mir in Soriten
Kein Pedant die Möglichkeit,
Wirklichkeit und Aehnlichkeit

Von den Dingen, die sich itzo
Unbekümmert um Hypotenusen,
Mess' ich nur im Geiste mir
Die Peripherie von Chloens Busen,
Und in meiner Stille hier
Stört mich nichts, als der Besuch der Musen.

Doch die finstre Langeweile,
Dieses Gift der Einsamkeit,
Schwächt mir schon die schönste Zeile
In den Dichtern muntrer Fröligkeit;
Schon sehnt sich nach deinen Küssen,
Und nach deiner Lippen Scherz,
Dem die bängsten Sorgen weichen müssen,
Mein von Spleen erfülltes Herz.

Eile mit den jungen Freuden,
Die um jene Lever stehn,
Welche dir die Grazien beneiden,
Wenn sie sich im Tanz nach ihren Weisen drehn,
Eile, und vertreib die Grillen,
Die mein kleines Zimmer füllen;
Dich erwarten Lieb' und Wein;
Sollten du wohl unerbittlich seyn?

L. A. Unzer.

## An Minna.

Ach am Ufer meiner Leine
Klag' ich einsam oft und weine,
Theuerste um dich;
Wie Petrarch bey seiner Quelle
Sitz' ich bey der Silberwelle,
Und dann mischen sich
Meine Thränen zu den Spielen
Der Najaden, und sie fühlen
Meiner Liebe Schmerz.
Wenn ich an dich Minna denke,
Und im süßen Traum mich lenke
An dein fühlbar Herz,
Ach dann fühl' ich mich erweitert,
Philomel' und Zephyr heitert
Mir die öde Brust,
Und der Strom des Lebens fließet
Sanfter, heitrer nach, versüßet
Jede meiner Lust.
Und wenn sich um meiner stillen
Stirne düstre Wolken hüllen,
Denk' ich nur an dich,
Denke in entfernter Weite

Fern von meiner treuen Seite
Liebst du Minna mich.'

H—n.

## An einen Kleinen.

In Weißens Lieder für Kinder.

Da sind die kleinen sanften Lieder
Die Weißens Muse sang,
Den Himmel sang er mir hernieder,
Drum sag' ichs ihm noch Dank.

Er lehrte mich die reinsten Triebe,
Er zeigt mir jede Pflicht;
Er schuf mir Unschuld und die Liebe,
Die Lastern widerspricht.

Er flößte in mein Herz Gefühle
Der sanften Jugend ein,
Es kann ein Freund von Scherz und Spiele
Auch Freund der Tugend seyn.

Drum, Kleiner, laß die goldnen Lehren
Dir ewig heilig seyn,
Und drücke sie, die ewig währen,
Dir tief ins Herze ein.

H—n.

## Gebet eines Indifferentiſten.

Elyſium, Herr Jupiter,
Mocht' ich ſo gern auf Erden haben!
Was ſoll ich dann darnach, mit Kaspar Lavater,
Durch hunderttauſend Sonnen traben?
Gieb mir ein kleines Sansſouci,
Und jeden Tag, nebſt einer Flaſche Wein,
Die ſüße Nachtigallen-Sie,
Herbylien, hinein,
Die, Arm in Arm, mir Wielands Weisheit lieſt,
Die dann und wann, bey loſen Stellen,
Des Buſens kleine Silberwellen
Ein wenig ſchlagen läßt, und mich mit unter küßt!
O hab' ich das; dann, Vater Zevs, bearte
Für dich allein das Feld Elyſium!
Ich ſchwör' es dir, bey deinem Zwickelbarte:
Ich ſeh darnach mich nirgends um!

Dz.

## An einen knauſtlichen Geizhals.

Durchzäle lieber noch einmal dein Geld:
Es giebt ja Diebe genug in unſrer Welt.
Doch nein; ich verderb' es dir zu zälen,
Vielleicht könt' auch dein kleiner Finger fehlen.

Georgi.

## Demokritus und Heraklitus:

### an Heinse.

O lieber Freund,
Der Narrenkoller
Ist izt wohl toller,
Als wie man meint!
Heraklitus,
Und hum! wie hieß er,
Sein Gegenfüßler?
Demokritus,
Die sahn den Plunder
Der Welt zu früh!
O lebten sie
Bey uns jezunder;
Sie lachten sich,
Und weinten sich
(So meisterlich
Ist Weisheit Mode,
Mit Schellenklang!)
So schnell zu Tode,
Als ich dies sang!

## An einen Freund.

Jezt lacht die blühende Natur
Dir gutem sanften Epikur,
Wie Daphne ihrem jungen Hirten,
Wann er sie, unter kühlen Morthen
Auf frische Blumen hingestreckt,
Mit einem Kuß aus ihrem Schlaf erweckt.
Du siehest nun, wie die Aurore
Mit rosenfarbner Hand die Thore
Des Morgens öfnet, wie in goldner Pracht
Der junge Tag vom Hügel lacht,
Und athmest die mit Balsamduft
Von Zephoretten durchgewürzte Luft,
Hörst den Gesang der kleinen Nachtigall,
Des Haines Rauschen und den Wasserfall,
Suchst Blümchen, windest Rosenkränze,
Kannst bey dem Mondenschein die Tänze
Der Grazien und Amoretten schaun,
Und manchen Sprung von einem trunknen Faun.
Wann du bekränzet in der Laube
Den feuerreichen Saft der Traube
Mit deinen frommen frohen Brüdern trinkst,
Und Gleims und Uzens Lieder singst:

So ſtöret dich kein raſendes Geſchrey
Der Narren, kein Geſeufz der Heucheley,
Und keine ſtrenge Polizey! — —
Ich aber, der ich jede Freude,
So die Natur auf unſre Wege ſtreute,
Mit geitzgen Händen ſonſt gerflückt,
Manch liebes Röschen abgeknickt,
Mein braunes Haar damit geſchmückt,
Dir oft, vom Rebengott beſeuert,
Ein kleines Liedchen vorgeleyert — —
Ich leb' jetzt, wie ein Zenoide,
Gefühllos, wie ein kalter Scythe:
Denn alle Menſchen haſſe ich,
Und alle Menſchen haſſen mich.
Ich kann nun, trotz den groſſen Grillenfängern,
Die leereſten Begriffe ſchwängern,
Und den Patriarchadenſängern
Beym freudenſchorferiſchen Wein
Ein günſtiges Gehor verleihn.
Bald werde ich in einem dichten Wald
Mir einen düſtern Aufenthalt,
Wo keine Blume blühet, ſuchen,
Allvort auf Menſchen, Wein, und Liebe fluchen,
Mit alten nachbarlichen Eulen

Betrübte Nachtgesänge heulen,
Und endlich an den nächsten Baum
Mich henken — aber nur im Traum!

Sattler.

## Ein kleines Gedicht

aus dem Englischen des Herrn Cuninghams,
drey Tage vor seinem Tode.

Lieblicher Verwurf der Küsse des Zephyrs,
Komm schöne Rose, verschönre mein Zimmer!
Königin der Blumen, Zierde der Gärten,
Komm und beschäme fantastische Tulpen!
Warum zum vermeidlichen Tode
Uns fordern? sprach seufzend die Rose
Kaum aus der Knospe, nicht aufgeblüht:
Kaum geboren, und schon verurtheilt zu sterben?
Männern sind Jahre bestimmt; aber uns
Nur wenige Tage — doch auch Menschen?
Wann der hagre Bote erscheint, was sind sie?
Gleich uns, welkend zerfallende Rosen.

B. J.

## An eine Freundinn

### bey ihrer Verbindung.

Ja, liebe Freundinn, ja: das hab' ich längst gedacht.
So bist du endlich doch gefangen;
Und was dir sonst so viele Furcht gemacht,
Wird itt dein Wunsch und dein Verlangen:
Doch schäme dich deswegen nicht;
Zu lieben ist des Lebens Pflicht,
Und wie es dir ergieng, so ist es stets ergangen,
So weit man rückwärts denken kann,
Von unsern Müttern bis zu Mutter Even an,
Und wird auch so mit unsern Töchtern gehen,
Wenn alte Jungfern auch es nicht ganz eingestehen.

Das kleine Mägdchen, das noch mit der Puppe spielt,
Fühlt schon, so bald ihr Herzchen fühlt,
Den süßesten von allen Trieben,
Geliebt zu werden und zu lieben.
Ein kleines Häutchen zieht sie allen Gretchen vor,
Für ihn nur putzt sie sich im bunten Flügelkleide,
Theilt mit ihm was sie hat, ist für ihn Aug' und Ohr,

Ganz leer von Scheelſucht und von Neide.
Wann ihm die Ruthe droht, wie bittet ſie für ihm!
Gilt es der kleinen Nachbarinn,
So jauchzt ſie wohl vor loſer Schadenfreude.

Zwar, wann ihr nun die Schnürbruſt enger wird,
Sie Dinge mehr vergleichen lernet,
Vom Knabenſpiel ſie Schaam und Sittſamkeit entfernet,
Und ſie die Neugier oft vor ihrem Spiegel führt:
Wann ihr die mütterlichen Lehren,
Die ſchreckliche Gefahr erklären,
Die über ihre Schritte wacht,
Und Tanten, die Erfahrung klug gemacht,
In einem Curſus von Moralen
Die ganze Bosheit unſrer Zeit,
Der jungen Herren Flüchtigkeit,
Und liſtierne Verwegenheit,
Und rohe Ausgelaſſenheit,
Und nach genoſſner Zärtlichkeit
Treuloſe Unbeſtändigkeit,
Und in den Ehen Zank und Streit
Ihr fürchterlich vor Augen malen:

Was Wunder? daß ſie ſich in ſich zurücke zieht,
Die Lieb' als eine Schlange flieht
Und für die goldne Freyheit glüht;
Bey jedem Antrag, der erſcheinet,
Um ihre Freyheit fleht, und flehend ſie beweinet.
Da laßt ſie gehn und fürchtet nicht,
Das Mägdchen werd' einſt ohne Erben,
Verſchmäht, als alte Jungfer ſterben:
Natur bleibt ſtets Natur, und ſie kennt ihre Pflicht.
Kömmt der, den ſie mit angemeßnen Waffen
Zum Siege für dieß Herz erſchaffen,
Deß Anblick ſich ſchnell in daſſelbe prägt,
Bey dem es ihr voll Unruh ſchlägt,
Dem ſie nicht magt, dreuß ins Geſicht zu ſehen,
Ihn lieber kommen ſieht, als gehen,
Im Stillen wünſcht, er möcht' ihr doch geſtehen,
Was er ſich wünſcht, warum er oft geſenkt
Den Blick zurücke zieht, den Kopf zur Erde hängt,
Und wann er es geſteht, ihm doch entlaufen möchte;
Dieß iſt er, ja, dieß iſt der rechte,
Und deine Freyheit, gutes Kind,
Mit ihrem Stolz iſt Spreu in Wind.

Wie gieng es zu, o Freundinn? rede!
Daß du, die ſonſt ſo ſchüchtern, furchtſam, blöde,

Vor allem, was nur Liebe hieß,
Als einer Schlange floh, die edle Freyheit pries,
Ein lehrreich Buch mehr, als die Schmeicheleyen
Der artgen Welt; die Ruh der Eingezogenheit,
Mehr als das laute Lärm gepriesner Lustbarkeit
Gewohnt war zu erfreuen?
Ja Freundinn, ja, wie gieng es zu,
Daß diese kleine Spröde, Du,
Den Vorsaz dir allein, und Freunden nur zu leben,
So schnell, so willig aufgegeben?
Nicht wahr? Es kam die Zeit, in ihr der rechte
Mann,
Gerüstet von dem Gott der Lieb' und Sehnsucht an,
Der Mann, der ganz mit dir harmonisch fühlt'
und dachte,
Den Zunder deiner Brust in volle Flammen fachte,
Den mädchenhaften Stolz zur Unterwerfung brachte,
Und Meister sich von deinem Herzen machte? —
So thut ein Augenblick, was Jahre nicht gethan!

Die Freyheit ist dahin, wohlan,
Was' es getrost von ihr zu scheiden!
Der Stand, in den du trittst, verwahrt
Itzt und auch künftig für dich Freuden,

Von beßrer, dauerhaftrer Art.
Hier einen Freund, der dich auf Händen tragen
möchte,
Vergnügte Tage, süße Nächte,
Und in der Zukunft ein Geschlechte
Von Söhnen, die an Redlichkeit
Und Tugend ihrem Vater gleichen,
Und Töchter, die an Reiz, Unschuld Bescheidenheit
Und sanftem Herzen dich erreichen —

Willst du noch andre Freuden wissen?
So sage dir sie unter Küssen
Der, der sie dir am beßten geben kann,
Für heut dein Bräutigam und morgen früh dein
Mann.

## An *

Das Schicksaal, das dich trifft, so früh in deiner
Jugend,
Fühlst du nur halb, ich theil es stets mit dir;
Undankbar bist du nicht: — du nimmst dafür
Mir meine Fehler weg, und giebst mir deine Tugend.

C. H. C.

## An Gleim.

Gott fuhr auf Sturm, auf Wetterwolken lag
Die Hand des Zorns gefüllt mit Donnerkeilen;
Um ihn war Nacht, und hinter ihm der Tag,
Und vor ihm her hieß er die Lüfte heulen.

Von seinem Schelten bebten Berg und Thal,
Sein Hauch erschütterte der Erden Veste,
Er blickte Schrecken, sandte Strahl auf Strahl,
Und Blitze kreuzten um Berlins Paläste.

Er redte langsam seinen Grimm herab
Und hohle Donner weckten die Lorenze,
Die noch im Traum ein Buhlerarm umgab,
Und sie verschwuhr'n Umarmungen und Tänze.

Lorenzo und ein Krais, so jung als er,
Gesalbt mit Wein, bekränzt mit jungen Rosen,
Verläugnet schnell sein großes Ohngefähr,
Glaubt einen Gott und zittert nun vor Mosen.

Die frömmre Welt der königlichen Stadt
Verläßt den Pfühl und sieht dem Gott entgegen,
Der, wenn er jetzt den Arm voll Strafen hat,
Sich zwingen läßt, sie wieder hinzulegen.

So zwang ihn irgends einer, den Berlin
Nicht kennt und der mit Gott im Kampf geſtanden,
Da, wie zwey Wetter, die zuſammen ziehn,
Zwey Heere ſich nah an Berlin verbanden.

Der Donner ſchwieg, der Sturmwind tobte fern
Von uns hinweg auf unbeſchiffte Meere.
Der Blitz verkündigte nur noch von ſeinem Herrn
In mildem Pomp, daß Gott im Wetter wäre.

Du kenneſt ihn; und wenn ſein Donner brüllt,
Freund, wenn ſein Blitz dich in das Auge ſchrecket,
Dann iſt es Tugend, die ihr mächtig Bild
Auf ihren Liebling, deine Seele, decket.

So unerſchüttert iſt einſt Jeſus
Am Fuß des Berges Sinai geblieben,
Wo Gott dem Volk, das ihn im Wetter ſah
Und niederfiel, Geſetze vorgeſchrieben.

A. L. Karſchin.

## Auf Nerinens Tod.

Sie ſtarb. An ihrem Leichenſteine
Ward Amor ſeiner Banden frey:
Nun ſind der Muſen wiederum neune
Und der Grazien drey.

Kretſchmann.

## An Dorilis.

Im Jenner 1772.

Komm, mit feſtlichem Geſange,
Tag, der Dorilis uns gab,
Mit der Leyer Silberklange
Froh begrüſſet, komm herab!

Heiter, wie ihr Auge, glänze!
Wie ihr holder Blick uns lacht,
Heiter, wie die Sonn' im Lenze,
Wenn ſie Knoſpen blühen macht.

Zephor müſſe heute wehen,
Keine Stürm' aus Norden mehr:
Kämen doch auf dieſes Flehen
Lauter Frühlingslüfte her!

Doch es hört des Dichters Bitte
Nie der kalte Winter an,
Langſam geht er, Ernſt im Schritte,
Immer fort die rauhe Bahn.

Heute ſollten Blumen blühen,
Zur balſamiſch ſüßen Luſt,
Thaugeborne Roſen glühen,
Und entfalten ihre Bruſt.

Tausendschön und bunte Nelken
Sollten ihr entknospet seyn,
Gern an ihrem Busen welken
Und des schönen Tods sich freun!

Aber ach! im Schneegewande
Trauert einsam die Natur,
Und es schwebt im ganzen Lande
Kalter Nebel auf der Flur!

Neidisch birgt ein Wolkenschleyer
Uns des Phöbus Angesicht,
Nicht mehr ein belebend Feuer,
Wärmet uns sein Wonnelicht.

Stehen nicht auf jenen Feldern
Alle Reine blumenleer?
O wie drücket in den Wäldern
Jeden Zweig der Frost so sehr!

Dennoch pflückt im Eichenhaine,
Meine Hand dir Wintergrün,
Da der jungen Rosen keine
Auf den oden Auen blühn.

Gutes Mädchen! Ewig leben
Sollst du wie dieß Wintergrün;
Wenn ſich rauhe Stürm' erheben,
Müſſen ſie vor dir entfliehn!

Daß umwölkt von keiner Klage,
Ganz von bangen Sorgen frey,
Wie der Frühling deiner Tage
Alſo auch dein Sommer ſey.

Er.

## Amor.

Wenn oft der weiſe Damis ſpricht,
Daß Amor grauſam iſt, und Thränen nur und Klagen
Und Noth und Seelenangſt den Wüterich behagen,
So hör ich ihn! und zittre nicht.

Doch naht der junge Daphnis ſich,
Und ſagt: er ſey ein Kind, ſchön wie die Morgenröthe
Gefällig, zärtlich, ſanft, ſein Reden Ton der Flöte:
Wie find ich ihn ſo fürchterlich.

W. B.

## Trauerlied einer Braut.

Die Todtenglocke läutet
Entsetzen in mein Ohr;
Die Bahre kömmt, begleitet
Von banger Freunde Chor;
Sie tragen den Geliebten,
Den mir die Liebe gab,
Hinweg von der betrübten,
Gekränkten Braut ins Grab.

Des Chores dumpfe Töne
Erschallen feyerlich!
„Welt packe dich! ich sehne
„Nur nach dem Himmel mich!“
Ja guter, guter Himmel,
Ich sehe mich nach dir!
In diesem Weltgetümmel
Bleibt keine Freude mir.

Ach Gott! zu Freudenfesten
War schon mein Haupt geschmückt!
Da hast du mir den besten
Der Jünglinge entrückt.

Ihn riß aus meinen Armen,
Auf deinen Wink, der Tod;
O fühl auch iezt Erbarmen,
Und ende meine Noth!

Laß bald die Stunde kommen,
Die meinen Bräutigam,
Den Zärtlichen, den Frommen,
Mit sich gen Himmel nahm!
Da sucht er iezt, bekümmert
Auf Auen voller Licht,
Mich, die hier einsam wimmert,
Und ach, erblickt sie nicht.

Willst du, daß seine Freude
Ganz Himmelsfreude wird,
So seh die Flur uns beide,
Wo er iezt einsam irrt!
Bring unter lautem Seegen,
Von Engeln angestimmt,
Ihm seine Braut entgegen,
Die hier in Thränen schwimmt!

## Elegie.

Sey mir gegrüßt, sey heilig meinen Klagen,
Du Insel, wo in jugendlichen Tagen,
Gleich den Unsterblichen, der ersten Menschinn gleich,
Oft Wilhelmine gieng. Ach! thränend grüß' ich euch,
Ihr schattenreichen lieblichen Gebüsche,
Und du, o Garten, der mir sie zuerst gezeigt.
Sieh', wie in diesen Thau ich meine Zähren mische!
Ich klage! Hört, ihr sanften Sänger! schweigt!
Sie ist nicht mehr, die vormals mit Gelinden
Euch zugehorcht und dann empfand,
Wie Engel ihren Gott empfinden.
Du irdisch Paradies! auf ewig dir entwandt
Lustwandelt sie mit himmlischen Gefärthen
In des Olympus unvergänglich grünen Gärten.
Dort leuchtet sie, und Seligen gefällt
Ihr Glanz, so wie er der von ihr verlassnen Welt
Gefallen hatte. Ach! sie ist nicht mehr dieselbe,
Die du oft sahest, du beschiffte Elbe,
Wenn vor ihr über der erstaunte Schiffer fuhr,
Sie mit Bewunderung und stiller Ehrfurcht grüßte,
Und glaubte, daß herab zur irdischen Natur
Gott jezuweilen noch die Engel senden müßte.

A. L. Karschin.

## An Helenen

bey ihrer Verbindung.

O Bräutigam, welch' eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute!
Bey meiner Leyer! schwör' ich's laut;
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein schöner Mädchen findet er
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt so süß,
Wie König Friedrichs Flöte.

Noch mehr: des Dichters Phantasey
Verräth es seiner Leyer,
Daß ihre Lippe süßer sey,
Als Honig und Tockayer.

Ihr schlanker Wuchs — doch wie vermag
Ich jeden Reiz zu singen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag
Ihr Loblied zu vollbringen.

Miß Helena in Griechenland
War ſchön; Sie gleichet jener.
Jedoch ihr Herz und ihr Verſtand
Sind hundertmal noch ſchöner. —

Es hätten in der Wunderzeit
Der Rieſen und der Mohren,
Die Paladine weit und breit
Zur Dame ſie erkohren.

Geſtralet hätt' im Feldpanier
Ihr Nam'; um ſie, erbittert,
Hätt' alle Lanzen, im Turnier,
Der Edlen Arm zerſplittert.

Wär' ſie geboren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenſtäbe waren:

So hätt' um ſie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben;
Wohl mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart, geſtorben. —

Sieh! ſolche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unſern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena ſo ſchmücken!

Ach! welche Nachbarinn erſetzt
Sie unſern Nachbarſöhnen?
Und wer wird unſre Täntze jetzt,
Wie Helena, verſchönen?

Du müſteſt ſie mit blankem Speer,
O Bräutigam, erwerben,
Und billig, ſchäferlich, vorher
Ein paarmal für ſie ſterben!

Doch wirſt du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienſt, wie heut,
Ihr Honigwörtchen ſagen;

So ſey es drum: Wir laſſen ſie
In Frieden unſertwegen.
Die Liebe ſegne dich und ſie
Mit ihrem beſten Segen!

Bürger.

## Das Wiederſehen.

Wenn werd' ich Sie doch wiederſehen,
Die meinen Kummer lächeln macht!
Mein Fuß eilt ſchon dahin zu gehen,
Wo Dorimenens Auge lacht;
Du, deren Wehrt ich ſtets empfunden,
Begleit', o Liebe, mich zu ihr;
Ein jedes Glück entflohner Stunden
Dank' ich, du Göttliche, nur dir.

Seit ich die Himmliſche vermißte
Schwand jede Freude von mir hin:
Und Gram, den ſie mir einſt verſüßte,
Bleibt jetzt mein trauriger Gewinn.
Oft in umdämmerten Geſträuchen
Sah ich, entfernt, ihr Angeſicht:
Ich eilte hin, ſie zu beſchleichen,
Und fand doch Dorimenen nicht.

Nach manchen trüben Augenblicken
Werd' ich mich endlich doch ihr nahn,
Und in beflügeltem Entzücken
Mit dieſen Armen ſie umfahn!
Dem Pilgrim gleich, der voll Ermattung

Den ſteilen Fels empor geklimmt,
Wenn ihn des Thales Nachtumſchattung
In ihre Sommerkühle nimmt.

Geliebte Wälder! Blumenauen!
Durch Sie mit Frühlingen geſchmückt,
Heil mir! ich ſoll euch wiederſchauen,
Soll, Hand in Hand, mit ihr, entzückt,
In eurem Luſtgefilden wallen,
Auf euch bald einſam mit ihr gehn,
Bald in den kerzenreichen Hallen
Sie unter Schweſtern glänzen ſehn!

Da der Umarmung ſüße Freude
Im friſchbelaubten Myrthenhain!
Da, ſchimmernd in dem Feyerkleide,
Fürwahr des Himmels Wiederſchein!
Die wonnetrunkenen Gedanken
Entfliegen mir! Ich kann nicht mehr!
So zeigt Geſundheit ſich dem Kranken,
Ich ſchweige hier, und kann nicht mehr!

## An eine Hyacinthe.

O Blume, die aus blutoetränkter Erde
Der Dichter Gott zum ersten Daseyn rief,
Da sein erschütternd Wort: Sie werde:
Die bildende Natur durchlief. *)

Laß ganz Gefühl mich deine Schönheit singen!
Dir weih' ich heut mein erstes Frühlingslied,
Und dich der Liebe Zephyr schwingen
Erheben mein entzücktes Lied.

Wenn aufgeblüht der Flora Kinder wimmeln,
Dann lagern sich, von süßer Ruhung schwer,
Herbeygelockt aus allen Himmeln,
Der Venus Engel um dich her,

Und weihen dich mit liebenswerther Eile
Zum ersten Strauß, um den ein Mädchen flehnt,
Und bergen ihre goldnen Pfeile
Im Stengel, den dein Purpur krönt,

*) — — rubefactaque sanguine tellus
Purpureum viridi genuit de cespite florem
Qui prius Oebalio fuerat de vulnere natus.
Ovid. Met. lib. XIII.

Auf daß ihr Biß von Müttern nicht vermuthet
Die kalte Brust der Schönen still durchglüht,
Und daß ein milder Jüngling blutet,
Der dich am offnen Busen sieht.

Komm, zeige dich mit immer neuer Güte,
Und schmückst du nun Karlinens weisse Hand,
Dann sprich beredt durch deine Blüte,
Du seyst vom Himmel abgesandt.

Gleich ihrem Reiz Bewundrung zu erwerben,
Geschäftigkeit und Frühling auszustreun;
Und sprich, du werdest einst verderben
Und eine welke Blume seyn.

J. C. Barschin.

## Auf den Tod des Apicius.

Ein Meister in der Kunst zu leben,
Apicius beschloß heut seinen Lebenslauf,
Das heißt: er hörte plötzlich auf
Kapaune, Wildpret, Lachs, und Schinken zu verdauen.

— g.

## Dem Druidensohne K...

Am schroffen Felsenhange, auf welchem tief
Die Donnerschwere Wolke sich türmte, wo
Der Klippen wankende Gewölbe
Furchtbare Todesverkünder waren;

Dort stand ich trauernd: aber da schallte mir
Weit hinter dem Gebürge ein Harfenton,
Der, wie die kriegrische Posaune
Große Entwürfe des Feldherrn nachspricht,

Die volle Flamme großer Erhabenheit
Verkündte, stark, wie mächtger Gewittertön,
Sanft, wie der Quell vom Felsen in die
Blühende Wiese hinunter rinnet.

Schnell sprang ich über Hügel und Hecken, flog
Der Harf entgegen, die mir schon näher klang,
Schon floß um mich ihr lauter Jubel,
Aber sie selber blieb unentdeckt.

Wer bist du Barde? Ach! nennt kein Liedermund
Mir deinen Namen? Tohro und Trän! nennt,
O nennet mir den Harfenrührer,
Daß ich ihn grüße, ihn segn', ihn liebe!

Bist du es K**? Jetzo verkündet dich
Der Lüftesohne einer, die, wenn die Nacht
Die Welt in Nebelflor verhüllet,
Lüftern um Bardenerzeugte wallen.

Sey mir gesegnet, redlicher Quadasohn!
Du, den mir eh ich deinen Gesang vernahm
Das Rauschen des Gerüchtes nannte:
Du, dem schon lange mein Herz geklopfet!

Am Wodanfeste nannte dich Weralds Mund:
Schön ist die Harf, und hoch ist des Geistes Schwung,
Doch Geist und Harfe weicht der Seele
Die in dem Tugendverkünder wallet.

Ach! führt kein Bruder deiner Umarmung mich
Entgegen? Barde! o dann entdecktest du
Vielleicht in Welmynhardes Busen
Etwas der Liebe der Guten würdig.

Vergebens aber suchet mein Blick dich auf,
Ich werde scheiden, ohne dich Liedersohn
Umarmt zu haben, ohne daß dich
Meine dich heischende Seele findet.

Einſam und traurig fließt mir das Leben dann
Vorüber, wie der murmelnde Wieſenbach
Durch aufgeritzte Felſen ſchlüpfet,
Wie im Gewitter ein Lüftgen ſäuſelt.

In väterlichen Wäldern wird einſt vielleicht
Mein Blick dich finden, aber erſt Jahre lang
Wird Welmynhard an Teuts Altarn
Zu der Begrüßung der Diſen wandeln,

Eh dich ſein Arm umſchlinget, eh ſeine Bruſt
An deinen Buſen ſinket, eh dir ſein Lied
Verkündet, daß in jüngern Jahren
Durſtig ſein zärtliches Herz dich ſuchte.

B — n.

## Das Manuſcript eines Dichters an den Verleger.

Sie wundern ſich, wie ſtolz, der doch kaum reimen kann,
Für dieſes Manuſcript ſo viel begehre?
Mich wundert's nicht. Der arme Mann!
Verkauft er Ihnen nicht zugleich auch ſeine Ehre?

Sprickmann.

## Parodie nach dem Hageborn.

### Die Alte.

Zu meiner Zeit
War noch die Tugend nicht entweiht;
Da lernten kaum die Mädchen lesen,
Da waren Spindel, Herd und Besen
Die Zeugen ihrer Weiblichkeit.
Sie merkten sich der Mutter Lehren,
Sie rühmten nur den Kuß in Ehren,
Und küßten in der Dunkelheit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Ließ man die Fabeln sonder Neid
Den blindgebornen Heiden über,
Und hörte Feenmährchen lieber.
Man fragte, voller Emsigkeit,
Nach Feuerwölfen, Drachen, Riesen,
Man sang, wie sterbende Banisen,
Und klagte Sternen oft sein Leid.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Verkündigte man weit und breit,

Es ſey die Schlange, die wir kennen,
Der erſte ſchöne Geiſt zu nennen,
Ob ihrer Rede Lieblichkeit;
Jetzt üben ſich an allen Orten
Die Mädchen ſelbſt in ſchönen Worten,
Und das bereits im Flügelkleid.
O ſchlimme Zeit!

Zu meiner Zeit,
Da gab es manche Luſtbarkeit,
Das Puppenſpiel mit Bärentänzen,
Den Doktor Fauſt mit Schwefelkränzen;
Wir lobten alles, ungeſcheut;
Wir lachten noch von ganzem Herzen,
Bey unſres Pachters lauten Scherzen;
Und ſprachen doch von Sittſamkeit:
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Befliß man ſich der Frömmigkeit.
Da herrſchten Judith, Rahel, Lea,
Und nicht die Venus Mediea,
Die unſre Töchterchen erfreut.

Mit dieſer Neuerung der Mädchen,
Mit dieſem Fluch in jedem Städtchen
Hat uns ein Prieſter längſt bedräut.
O ſchlimme Zeit!

Ung.

## Fragment.

Als Frankreichs Heinrich einſt ſich auf der Jagd verirrte,
Durchs Ungefehr in eine Hütte kam,
Und unerkannt von ſeinem Wirthe
Sein ungeſchminktes Lob vernahm,
Da floßen Thränen von dem Angeſichte
Des Helden: Da war ihm ein niedres Dach von Stroh
Weit mehr als ſein Fontainebleau.
Die Dichter ſangen die Geſchichte
Und nannten ſie die Jagd.

Ung.

## An Kr...

Bester Kr... welche Freude,
Welche Ruh umschwebte mich,
Wenn im kühlen Lindengrunde
Uns der Abendstern beschlich;

Oder wenn in Weidehecken,
Die ein Schmerlenbach durchrauscht,
Beym Gespräche unsrer Liebe
Uns der stille West belauscht.

Süßer flüsterten die Winde,
Schöner war der Blumen Flor,
An der Laybach buntem Ufer
Lauschte der Najaden Chor,

Wenn im Taumel süßer Freuden
Ich von meiner Laura sprach,
Ungesehen sangen Lerchen
Meiner Laura Namen nach.

Lieblich war die ganze Gegend,
Schön der Hain, und schön die Flur,
Ja, mir schien's als hauchte Liebe
Durch die lächelnde Natur.

Alles ſtellte mir die Reize
Meiner ſüßen Laura für,
Aber ihre ſchöne Seele
Fand ich, Kreo nur in dir.

Zärtlich hing mein Blick an deinem,
Feurig drückt ich dir die Hand,
Und vertraute meinem Freunde
Was mein Herz für ſie empfand;

Malte dir jede Anmuth
Die in ihrem Antlitz blüht,
Schilderte dir jede Tugend
Die ihr frommes Herz durchglüht,

O! wie wallete mein Buſen
Wenn ich ſie ſo reizend fand,
Und mir ein empfindſam Lächeln
Deinen Beifall zugeſtand!

Aber ach! die frohen Tage,
Meiner Liebe ſüßes Glück,
Floh mit ihrem letztem Lächeln
In ſein erſtes Nichts zurück.

Keinem Freunde darf' ich klagen:
Wem war Laura hier bekannt?
Keiner konnte mit empfinden,
Was mein Herz für sie empfand.

Nur der Felsen tiefe Klüfte
Nannten Lauras Namen nach;
Und doch glühte mir die Wange
Wenn nur Echo Laura: sprach.

Aber jetzo, beßer Trost,
Da mein Busen dich umschließt,
Und mein Mund mit neuer Liebe
Meinen beßen Bruder küßt;

Will ich nicht den öden Felsen
Meiner Liebe Klagen weihn:
Was du ehmals mir gewesen,
Wirst du mir auch jetzo seyn.

Auch du liebtest. O was fühlte
Deine Seele nicht für sie!
Deines Mädchens Seele wurde
Mit der deinigen Sympathie.

Wie am Bach der junge Epheu
Sich an ſchlanke Erlen ſchließt,
Wie das Waßer zweener Quellen
Lieblich in einander fließt,

O! ſo floſſen eure Seelen
In einander, Sympathie
Schuf bey tauſend kleinen Scherzen
Eurer Seelen Harmonie.

Das vertrauteſt du mir öfters,
Wenn ein ſüßer Blumenduft
Auf den Flügeln junger Weſte
Schwärmte durch die Abendluft.

Jener ſelgen Zeiten Bildniß
Stellt ſich mir noch immer für.
Nur noch eine ſolche Stunde
Liebſter Fr.. wünſch ich mir.

B—n.

## An Glyphäsieon,

bey Lottus Abreise aus dem Bade.

Aller Götter Geleite sey mit unserm Lottus,
Und der Grazienäugigten Gemahlin! Ihre
Goldne Schwester, das Bild des angenehmsten
Tiefsinns,
Ja bey Leibe nicht zu vergessen! O der guten
Leutchen! haben uns träger Stunden eine Menge,
Durch den Zauberstab ihrer Suada, weggemessen!
Haben unser Geplätscher gar so schön gesegnet,
Daß wir kreischend vor Leichtsinn in der Wan-
ne saßen;
Wie der himmlischen Leckerfliegen eine sizt auf
Bacchus Mäulchen, das noch vom Nektarränschgen
flott ist!
Ohrenteufel, wo ist dein Sieg nun? Hypochonder,
Wo dein Stachel? Erstaunt, wie blinde Hündlein,
liegt ihr
Nun in Lacrymis Christi, und in Küssen, die (weis
Gott!) wie Seelen verwelkter Rosen noch um unsre
Lippen gaukeln, und nun, im Thau der Schei-
dungsthränen,
Auf den Freundschaftsverwaisten Boden niedersinken!

Br.

## An Jacobis Iris.

Der Handkuß aller zärtlichen Adone,
Und aller Götterchen der Buhlerey belohne
Dich, Iris, immerdar, wenn Mädchen-Seel'
und Tracht
Dich dieſes Kuſſes würdig macht!
Doch wirſt du mir zur Amazone;
Dann Handkuß gute Nacht!

A. E. A. Schmidt.

## Die deutſche Nonne.

Halb ſchlafrig noch ſchleicht aus dem Bette
Die deutſche Nonne in die Mette
Und ſinget unſerm Herrn Latein:
Verſteht ſie's auch? — O Nein.
Es muß, ich wette,
Ein frommes Misverſtändnis ſeyn.
Sie glaubt vielleicht, einſt ſang in früher Mette
Der Veſtalinnen Chor
Den Göttern Latiums ein deutſches Liedchen vor.

Sprickmann.

## Die kluge Nachtigall.

Wenn dir des Mächt'gern Freundlichkeit
Zulächelt, rath' ich dir, ſuch erſt die Sicherheit.
Iſts ein Betrug, ſo wirds ſichs dann bald zeigen;
Auch darfſt du hier die Wahrheit nicht verſchweigen.

Hör' an, wie gings der Nachtigall!
Sie ſang einſt durch die ſtille Heide
Ihr göttlich Lied voll Lieb' und Freude,
Und hörte ihren Wiederhall.
Indem zu ihren Schreck, mit heiſerem Geheule,
Von unten eine räuberiſche Eule
Herauf rief: kleine Nachtigall
Liebſt du auch etwa nur die ſtill're Tageszeit?
Oft, wenn ich in der Nacht den kühlen Wald durchreiſe,
Dann ſchweigen Stieglitz, Amſel, Zeiſig, Maiſe,
Und alle ruhn: nur du biſt dann voll Heiterkeit
Und unſer ganzer Buſch hört deinen Schall.
Sie hört die Schmeicheley, die kleine Nachtigall,
Jedoch ſie ſchweigt. — So biſt du, rief die Eule wieder,
Mit mir von gleicher Denkungsart.
Ich ſinge auch nur nächtlich meine Lieder,

Auch alle meine Luſt wird bis zur Nacht verſpart.
Schweigſt du? — Antworte doch!
Die Nachtigall flog erſt in ein recht ſichres Loch.
Nun, ſprach ſie, höre mich:
Ich liebe auch die nächtlichholde Stille;
Jedoch der armen Brüder Tod, der dich
Ergötzt, war nie mein fürchterlicher Wille.

Die Eule ſchnob ſogleich voll bittrer Wuth,
Doch drohte ſie der Nachtigall vergebens
Mit ſcharfen Klauen voller Blut
Den Untergang des anmuthsvollen Lebens.

Georgi.

## Nach Popen.

Nerine zeigt Verſtand, Geſchicklichkeit,
Witz, und ein edles Herz in allem, was ſie ſpricht.
Hat ſie denn keinen Fehler? ſpricht der Neid.
O ja! — wenn man ſie lobt, ſo iſt ſie taub und höret nicht.

R.

## Gedanken

bey einer groſsen Inſeckten Sammlung.

Welcher groſse Meiſter der Schönheit ſchuf euch?
Ordnete geſchmackvoll der Farben Reichthum?
Goß des Goldes und reiner Perlen Anmuth
Auf eure Schwingen?

Daß der Maler traurigentzückt in ſich kehrt?
Und vergebens auszuſöhnen ſich bemühet? —
Daß der Stolz die Schätze eurer Schwingen angaft?
Stille bewundert? —

Daß des Kenners Auge ſich weidet; indem
Sein Geiſt voller Andacht zum Uhrquell ſich ſchwingt?
Daß ich dich, Natur, mehr verehr' als alle
Schätze des Thoren?

Georgi.

## Chloens Kuß.

Ein Bienchen ſitzt auf deinem Munde,
Den ich, o Chloe! jetzt geküßt;
Denn ach! — wie ſüß er iſt,
Und hier, hier! — welche Wunde!

Krauſeneck.

## An die Gräfin von B**.

Wer, gleich dem Mondlicht unter den Sternen, ist
Dem Kreis erhabner Tugenden wallet, und
Entflammt vom Stral der Weisheit, seine
Tage nach heilichen Thaten zälet:

Der wandelt kühn den Weg der Unsterblichkeit,
Ihn trift die [illegible]te Harfe des Liedersohns,
Für dem der Erdgebornen Thaten
Wie für dem Auge der Nachwelt liegen.

Denn nicht vom äuserm Glanze geblendet, nicht
Vom Prunk getäuscht, erkennet des Barden Blick
Den Sklaven in dem Fürstensaale,
Findet die Tugend in niedern Hütten:

Und acht beym Fürsten, wenn sich sein steinern Herz
Der Tugend schließet, schweigend vorbey, und singt
Verdienste, wo er sie auch finde,
Wär es auf Tronen, und wärs in Hütten.

Dann aber wenn im Glanze der Wissenschaft,
Der Weisheit und der göttlichen Tugenden,
Der Menschenfreund, wie du, o Gräfin!
Oder dein würdiger Bruder wandelt,

Wenn, groß durch seine eigne Verdienste, er
Den Ruhm ehrwürdger Ahnen befestigt, und
Sich in der Nebenmenschen Busen
Tempel erbauet, vom Umsturz sicher;

Dann, o! dann schwillt der Busen des Liedersohns,
Die Stirn entglüht, und jeder Gedank bricht aus
In Lieder, gleich dem Wasserfalle,
Welcher erst Tropfenweis aus der Quelle

Herabrinnt, bald von Klippen zu Klippen stürzt,
Und mit Gewalt in blumigte Thäler rauscht,
Wo in der Fläche seiner Wellen
Sich die mittägige Sonne spiegelt.

Ha! und wie könnt er schweigen, wenn rings umher
Der laute Ruf die Gräfin verkündet, die
Sich aus der Pflichten schwerer Menge,
Welche für Erdenerzeugten liegen,

Die schwersten wählt? Die Pflicht in der rechten Hand
Des Unterthanen Wolfarth zu halten, wenn
Die Linke mütterliche Pflichten
Sich aus der offenen Schaale wählet.

Dann, eingedenk der großen Beſtimmung, ſich
An jedem Morgen prüfet, und jeden Tag
Nach ihrer Pflichten ſchwerem Maaße
Auch ihre kleinſten Gedanken wäget?

Doch könnt ichs ſingen? Wärſt du mein Harfenton
Wohl ſtark genug das Maaß zu umkreiſen, das
Der Gräfin Größe einſchließt, das nur
Ihre erhabene Seele faſſet?

Brich ab, brich ab! der Jubel des Unterthans,
Der ſeiner Gräfin ewige Freuden fleht,
Spricht lauter als der Harfe Rauſchen,
Lauter als deine innbrünſtigen Wünſche.

Und ihn erhört der Segengewährende,
In deſſen Hand das Leben der Menſchen ſchwebt,
Noch viele Friſten ſchwebt in ſeinen
Händen das Leben der beſten Gräfin.

Von ſeinem Sitz ergießt ſich ein Strom des Glücks
Auf ſie, ſie wallt im Thal der Zufriedenheit,
Und lehrt noch lange durch ihr Beyſpiel
Wie ſich ein künftiger Seraph bildet.

D—n.

## An die Phantasie.

Ha! glänzet im Hain
Dein göttlicher Schein!
Was hör ich für Lieder dir singen!
Berg, Wälder und Flur, -
Die ganze Natur
Scheint wieder sich mir zu verjüngen!

Dort heben im Rohr
Sich Nymphen empor,
Und plätschern in rauschenden Bächen;
Nicht weit von dem Hain
Betreten in Reih'n
Die Grazien blumichte Flächen.

Ambrosischer Duft
Erfüllet die Luft
Wenn sie sich darinnen erheben;
Jetz seh ich, wie sie
Bald dorten, bald hie
Leichtfüßigt auf Lilien schweben.

Ein leichtes Gewand
Mit flatterndem Band

Sieht man an die Hüften sich schmiegen;
Da Zephyr's im Kreis
Sich drehen, und leis
Die Amor's auf ihnen sich wiegen.

Ein reizendes Chor
Entzücket das Ohr
Durch reine harmonische Lieder:
Berg, Thäler und Wald
Erschallen, und bald
Bringt doppelt das Echo sie wieder.

Zeig, Gauklerinn: mir
Dein Bilderheer hier
Stets schimmernd in reizenden Gründen! —
Doch flicht sie mir Hohn,
Ich sehe sie schon
Allmählig im Nebel verschwinden!

C. H. C.

## Auf die Statue.

eines pythagoräischen Schülers.

Wie treflich hat durch Kunst der Künstler die Natur erreicht.
Denn seht das Bild nur an! — es schweigt.

C. H. C.

## Das Mittagsmahl eines Verliebten.

### Eine Elegie.

Ich sah sie, ach! die Göttliche! — sie saß
Am Mittagsmahl mir gegenüber;
Und was ich sah und wie ich aß! —
Bey eines Königsmahl säh ich nicht lieber.

Wenn sandte nicht durchs Aug in uns dein Bogen
Die süßen Wunden und den Schmerz?
Auch durch mein Aug ist er, ist er geflogen,
Dein Pfeil, o Amor! in mein Herz.

Verzeih es mir, und murre nicht, mein Magen!
Wenn ich zu wenig — gar nicht aß,
Kein Hunger machte mir, nur Liebe Qual und Plagen:
Was Wunder, wenn ich dich vergaß?

Doch ha! mein Aug war reich bewirthet, nicht die Kehle,
Denn hungrig schmaust' ich Daphnens Reiz,
Sog jeden holden Blick, voll Geist,
Fast bis zur Sättigung tief in die Seele,

Daß, wenn, o Schwelger! dich die Unverdaulichkeit
Arbeiten wird bis an den Morgen,
Nicht minder ich seit dieser Zeit
An Liebe krank bin und an ihren Sorgen.

Krauseneck.

## Die Furcht.

Von ewgen Schnee und ſpitzigem Froſte ſtarr
Hebt ein Gebirg ſich dräuend zum Aether auf,
Und tritt mit ſchwergeſenktem Fuſſe
In die belaſtete Eid hinunter!

So ſchlägt mit bleicher Scheitel das Ungeheur,
Die Furcht, dort das erbebende Sterngewölb,
Und drücket ihres Fußes Spuren
In der lautheulenden Hölle Boden!

Wie ſtrebt ihr Haupthaar ſtarrend gen Himmel auf!
Als wenn am Meer umzäumenden Ufer, durch
Des Winters kalten Odem ſchmucklos,
Silberbereift ſich der Fichte Haar ſträubt.

Ihr drohnder Blick! wie tödtend ergreifet er,
Gleich Gorgons Augenlichtern, zerblitzeter
Paläſte adlerſchnell entflogne
Fürſten und ſtürzender Hütten Wohner!

Mit hundert Rechten ſchwenket ſie Geiſſeln von
Geſchwollnen Drachen ziſchend, die um die Bruſt
Des Kriegers und Pilots, wenn ſich der
Tod in Orcanen und Lanzen nähert,

Bluttrunkne Wunden beſten, und in den Fuß
Des Bauers Zittern graben, wenn in der Nacht
Des Walds die Wut des glühenden Löwens
Auf ihn mit reiſſenden Klauen zuſprengt.

Mit hundert Linken dreht ſie verzehrende
Rachgierge Fackeln, deren erzürnte Glut
Tief in des Frevels und der Mordſucht
Stirne das Siegel des Schreckens einfrißt.

Und mit den Füßen ſtampfet ſie knirſchend auf
Der Höllenſchatten Nacken, und Winterfroſt
Iſt ihr Gewand — o weh! da kommt ſie!
Hänge die Zither nun auf am Nagel!

U.

## An mich ſelbſt.

Der Gott, der Götter ſelbſt betrogen,
Trägt Feuer, Köcher, Pfeil und Bogen,
Des Muthes und der Kühnheit Bild.
Und ich, von dieſem Gott erfüllt,
Ich Feiger, habe mein Verlangen,
Nur einen Kuß auf Chloens Wangen
Zu wagen, noch keinmal geſtillt.

Krauſeneck.

## Die Liebe. An Doris.

Ich sahe dich: in menschlicher Gestalt
Glaubt' ich der Engel schönsten zu erblicken;
Ich fühlte ganz, mit himmlischen Entzücken,
Der Schönheit reizende Gewalt.
Den Himmel sahe ich in deinen Blicken:
Der Andacht feyerliche Majestät
Auf dieser Stirn', auf diesen Wangen,
Auf denen nie ein sträfliches Verlangen
Erröthete; ein heiliges Gebet
Floß vor dem unentweyhten Munde,
Den schöner nie ein Sterblicher geküßt.
Wie feurig floß in dieser sel'gen Stunde
Mein jugendliches Blut! so fließt
Es nie, wenn zärtlich mich die reinste Freundschaft
küßt.
Wer wart ihr räthselhafte Triebe?
Zwar feurig, doch, itzt fühl ich es, noch keine Liebe.

Ich sahe, Doris! dich im Tanz
Beym ländlich frohem Feste;
Wie flogst du leicht dahin! leicht, wie die jungen Weste
Durch deiner Locken frischen Kranz.

Ich sah nur dich: so sieht ein Gott, im Haine
Cytherens lauschend, bey dem blassen Scheine
Dianens, unter Grazien
Und Nymphen nur Cytheren gehn.
Ich mischte mich selbst in die Reihen:
Du reichtest mir, die sanfte warme Hand.
Wie hüpfte da mein Herz! zu furchtsam, diese Hand
Mit kühnen Lippen zu entweihen,
Fühlt ich — nein: nie hat es ein Sterblicher genannt,
Was mir durch jede Nerve bebte.
Das fühlte nie, wenn Götterlust
Sein ganzes Wesen neubelebte,
Des glücklichen Adonis Brust.
Wer wart ihr räthselhafte Triebe?
Zwar feurig, doch, izt fühl ich es, noch keine Liebe.

Ich hörte dich: mit himmlischen Gesang
Hört' ich der süßen Laute Sayten
In süßren Tönen dich begleiten.
So zärtlich strömte nie der Silberklang
Aus Philomelens holder Kehle.
Ha! wie mir da durch die entzückte Seele
Der himmlische Accord der Liebe drang!

Wie jede Sayt', in meinem Herzen
Die gleichgeſtimmte Säyte fand.
Wie die Entzückung mich, vermiſcht mit ſüßen Schmerzen,
Mit Roſenketten an dich band!
Wer wart ihr räthſelhafte Triebe?
Zwar feurig, doch, itzt fühl ich es, noch keine Liebe.

Nacht war es: keine düſtre Nacht,
Um in verrätheriſchen Finſternissen
Das wache Laſter ſicher einzuſchlieſſen.
Wie Unſchuld in dem Schoos der frohen Mutter lacht,
So lachte durch die heitre Stille
Die keuſche Göttin in der ſanften Hülle,
Sah ſchmachtend auf mich vom Olymp herab,
Und ſtaunend, ganz Gefühl, ſaß ich in dieſer Laube,
Wo klaglich girrend mir die Turteltaube
Ganz einen neuen Sinn für Liebe gab.
Da tratſt du herein: und auf den Wangen
Voll Himmel ſaß dir eine edle That.
Ich ſah es, ungeſehn, wie mit dem bangen
Unſichern Tritt die Armuth zu dir trat.
Ich ſah es — Engel! hoch im Sitze enger Freuden!

Könnt' ich beym Schauſpiel euch beneiden,
Das ich in dieſem Augenblick genoß?
Ich ſah es, wie die ſchönſte Thräne floß,
Die je ein irrdiſch Auge weinte:
Wie mit der Armuth Thräne ſie,
Gleich ſüß und lindernd, ſich vereinte.
Ich hörte — heiliger ertönte nie
Die ſchönſte Stimme aus dem ſchönſten Munde, —
Ich hörte deinen Troſt, ſah durch die ſchönſte Hand
In dieſer ſelgen Stunde
Die leidende der Noth entwandt.
Nun hört ich ihren letzten Segen,
Wie majeſtätiſch einſam ſtandſt du da!
Wie lachte die Natur, die deine Thränen ſah,
Gerührt in ſtiller Schönheit dir entgegen.
Was fühlt ich da? ſo ſtolz auf dies Gefühl,
Mehr ſtolz dein Mitgeſchöpf zu ſeyn! — Anbetend fiel
Ich Glücklicher zu deinen Füßen:
Sah in des Engels Angeſicht
Die jungfräuliche Röthe fließen,
Und — nein: eines Seraphszunge ſpricht
Dies himmliſche Entzücken nicht.
Heil euch, ihr nicht mehr räthſelhaften Triebe!
Dies warſt du ganz, ich fühl es, Göttin Liebe!

Sprickmann.

## Dithyrambe.

### Auf die Allmacht meines Kelchs.

Eh ſchmelzt die Sonn', aus dem äonenlangen
Gleis
Von des gewölbten Himmels marmorfalben Fernen
Im Wuthgefechte mit den neiddurchflammten Sternen
Verſcheucht, des Erebus, erſtarrtes Eis;

Eh läßt den Höllengrund der heiße Pflegerhon,
Rollt ſiedend durch die obern niegeſeh'ne Lüfte,
Beſchleudert mit der rothen Flammenglut die Trifte,
Und bläht ſich, Sultan, auf dem Sonnenthron:

Als meinen Kelch der ſilberfüßen Janira,
Der Nymph' ich ſchenke, die auf heller Seufzer Flügeln
Dort aus dem Bach hierher zu meinen Traubenhügeln
Ihr unerringbar Sehnen ſendet! Ha!

Um meinen Kelch zu flehn? der mir den Feuergeiſt
Befiedert, und ihn in der Muſen Wonnehallen,
Wo goldner Zithern ſüße Stimmen ſchallen,
Weit über das Gewühl der Welten reißt?

Dem ſelbſt der Kelch, den in dem diamantnen Saal
Des Himmels Ganymed im Aetherglanz bekränzet,
Und wenn er gleich wie helle Sonnenfarbe glänzet,
Doch nicht vergleichbar an Gewalt und Stral!

Der Wolkenſammler blickt, ein großer Gott, auf ihn,
Er trinkt ihr Gott — die Himmelsbürger blicken Götter —
Sie lechzen — trinken — Götter — und noch Götter
Sinds, wenn ſie ſchon im trunknen Wirbel glühn!

Auf meinen blicke ich ein tapfrer Erdenſohn,
Ein König und ein Held trink ich die Rebenſäfte,
Dann meſſ' ich mit Peliden meiner Füße Kräfte,
Und ſelbſt Alcidens Keule lach' ich Hohn.

Bin ich berauſcht, ſo tauml' ich, ein gewaltger Gott,
Erſchüttre den Olymp durch meiner Füße Stampfen,
Aus meiner eiſern Hand ſeh ich die Donner dampfen,
Gigapten ſind mir Säuglinge — ein Trott!

Ha! ſtürmten ſie von Orthrys ſonnenhohem
Haupt
Dem grauem Schnee umhüllter Himmelspfeiler
tauſend
Auf mich empor, daß plötzlich alle Wind' erbrauſend
Die Klüfte fliehn, und hohl der Abgrund
ſchnaubt,

Daß ſich der tiefe Aether ungeberdig krümmt,
Die Sonne fliehend ſtürzt, und alle Sterne zittern,
Der Erde Band und Wurzeln ächzen und erſchüttern,
Der Strom erſeufzend auf Gebirge klimmt:

So ringelt' ich den Kelch im Zorn auf ſie her-
ab,
Wenn Zevs in Wolken, Köchern ſeiner Blitze, wet-
tert,
So zuckten ſie bereits durch meinen Wurf zerſchmet-
tert,
Des Tartars Chaos wär ihr ewig Grab.

## An die Lydia.

### Horaz B. 1. Ode 13.

Wann du Lydia, Telephus
Roſenfarbigten Hals, Telephus wächſerne
Arme preiſeſt, o! dann entflammt
Schwerzulöſchender Zorn meine geſchwollne
Bruſt!
Meine Sinne verändern, und
Meine Farbe den Sitz! Heimlich entrollet ein
Strom den Wangen, der es verräth,
Welch ein ſchleichendes Feur mir in dem In-
nern wühlt!
Ich entbrenne, ſobald dem Glanz
Deiner Schulter ein unmäßiger Zank mit
Wein
Schändet, oder der raſende
Zahn des Jünglings ein Maal dir in die Lip-
pen prägt.
Warlich, ſo du mich höreſt, hoff'
Ihn nicht ewig getreu, der ſo barbariſch dein
Süßes Mäulchen, von Cypris in
Ihres Nektarſafts Fünftheil getaucht, verletzt.

Dreymal ſelig, und mehr noch! die
Feſt mit Banden geknürſt, nimmer von ſchwar-
zer Klag
Abgeriſſen, die Liebe dann,
Wann der Odem entfleugt, dann erſt im To-
de trennt.

U.

## Tiſchlied,
### an meine Freunde.

Glück und Zeit ſind böſe Leute!
Fliegen wie der Blitz!
Gute Freunde, nehmt von heute
Fröhlichen Beſitz!

Ob wir morgen gut verkaufen,
Weiß der liebe Gott!
Heute giebt es noch zu laufen:
Heute macht den Trott!

Biſchof traun! und Noels,*) Sauren
Sind der beſte Sporn:
Teufel, Gram und Tod zerſtoben
Sich daran ihr Horn!

Dz.

*) Siehe: Gleims Lobſchrift auf Herrn Noel.

## Paradoxon.

Zu jenem Heer von schrecklichen Dämonen,
Von Drachen, Furien, Gorgonen,
Die längst dem Höllenflusse wohnen,
In Feldern ohne Licht;
Zu allen kam ein Klang der Leyer einst hernieder;
Und Freude war in jedem Angesicht;
Und Cerberus empfand die Macht der süßen
Lieder.
Auf dieser Erde nur, am hellen Sonnenlicht',
Empfindet sie die Dummheit nicht.

J. G. Jacobi.

## Auf einen abgebrannten Reimschmidt.

Fast wars mit unserm Dichter aus:
Der Brand verschlang des Nachts sein pieridisch
Haus;
Der Hausherr selbst fand einen Retter.
O, eure Langmuth, gütgen Götter,
Wird billig übergroß genannt,
Daß nicht der Herr zugleich verbrannt!

Arctschmann.

## Kinderlied.

Die Kinder, die Kinder
Sind ihren Eltern lieb;
Sie ſchmeicheln, ſind gefällig,
Still, artig und geſellig;
Die Kinder, die Kinder
Sind ihren Eltern lieb.

Die Mädchen, die Mädchen,
Die haben Puppen gern:
Sie laſſen mit den Jahren
Die Puppen wieder fahren.
Die Mädchen, die Mädchen,
Die haben Puppen gern.

Der Knabe, der Knabe
Liebt nur ſein Steckenpferd.
Und ſo thun, wie wir Kinder,
Die Alten ſelbſt nicht minder.
Der Knabe, der Knabe
Liebt nur ſein Steckenpferd.

Ein Schäfchen, ein Schäfchen,
O Papa, hätt' ich dies!

Es fällt in meinen Händen
Sich täglich Speiſe finden.
Ein Schäfchen, ein Schäfchen,
O Papa, hätt' ich dies!

Zwey Täubchen, zwey Täubchen,
Die wünſcht' ich noch darzu.
Bey dieſer Täubchen Spielen
Wollt' ich mich glücklich fühlen.
Zwey Täubchen, zwey Täubchen,
Die wünſcht' ich noch darzu.

Drum Püppchen, drum Püppchen
Du biſt mir nimmer lieb.
Oft hab' ich dir geſchmeichelt,
Und dich umſonſt geſtreichelt.
Drum Püppchen, drum Püppchen,
Du biſt mir nimmer lieb.

Mein Bruder, mein Bruder
Iſt wie die Puppe klein:
Doch weiß er mitzumachen,
Zu ſpielen und zu lachen;
Mein Bruder, mein Bruder
Iſt wie die Puppe klein.

Das Alter, das Alter,
Das ändert alles um.
Erſt war im Flügelkleide
Ein Puppenmann die Freude.
Das Alter, das Alter
Das ändert alles um.

Weg Puppen, weg Puppen!
Jetzt lieb' ich das Klavier.
Das kann mich in Vergnügen
Auch noch im Alter wiegen.
Weg Puppen, weg Puppen!
Jetzt lieb' ich das Klavier.

Der Freude, der Freude
Hab' ich als Kind gedient.
Ihr weih' ich mich auf immer:
Doch lieb' ich Puppen nimmer;
Der Freude, der Freude
Hab' ich als Kind gedient.

Hartmann.

## Wiegenlied.

Ruht Zephyrs, ruht: kein Blatt am Baum,
Kein Lüftchen rühre ſich:
Mein Kind will ſchlafen: guter Traum,
Es ſchlafe ſüß durch dich.

Bild' ihm die Freuden künftger Zeit
In ſanften Zügen ab,
Und alle hehe Fröhlichkeit,
Die Scherz und Liebe gab.

Zeig' ihm, von Liebe, Tugend, Glück
Beſeelet und geführt,
Den guten Jüngling, deſſen Blick
Dies kleine Herz einſt rührt.

Kind, fühl in ſanfter Phantaſie
Des guten Traumes Luſt:
Schlaf ſüß, ſchlaf ſanft, und fühle ſie
Noch wachend in der Bruſt.

Kehrt dich der Jüngling dieſen Traum
Einſt wunderſüß verſtehn:
Dann ſeufze zärtlich: Jüngling: Traum:
Wie ſanft: wie ſüß: wie ſchön:

Schrader.

## Ich spinne.

Lisettchen saß vor ihrem Haus
Und spann die klärsten Fädchen.
Sie trat und zog so künstlich aus,
Das Garn ward wie ein Drätchen.
Doch Junker Fritz hatt' auf sie Acht,
Er schmeichelt ihr, er scherzt, sie lacht,
Es war nach ihrem Sinne.
„Was küssest du den Faden hier?
„Ach küsse lieber mich dafür!
Nein, nein, sie spaßen nur mit mir!
Ich spinn, ich spinn, ich spinne

Ob ich auch wohl so spinnen kann?
Sprach Fritz, und zog am Rocken.
Pfui! gnädger Herr, das geht nicht an,
Sie wirrn ja lauter Flocken! —
Jetzt ward er ganz mit ihr vertraut,
Er küßt', und küßt' sie gar zu laut,
Die Mutter ward es inne,
„Was ist's, mein Kind, was hindert dich?"
Nichts, liebe Mutter! das bin ich!
Mein Rädchen knarrt so wunderlich;
Ich spinn, ich spinn, ich spinne.

— n — ck.

## An Doris.

Sieh, Doris! hier, wo von der grünen Wieſe
Die Freude uns entgegen lacht,
In dieſer Gegend, die zum Paradieſe
Die gütige Natur gemacht;
Hier wohnt — nein laß uns ihn nicht mehr beneiden —
Hier wohnt der arme Miſogyn:
Arm in dem Ueberfluß der Freuden,
Die des Gekränkten Anblick fliehn.
Ihm kehret nie der Frühling wieder;
Umſonſt, wenn um ihn her die Gegend blüht;
Er hört nicht mehr der Nachtigallen Lieder,
Nicht, wenn der heiße Mittag glüht,
Im Schatten dieſe Quelle rauſchen.
Die Grazien, die gern im ſchattichten Revier
Der Liebe ſtillen Kuß belauſchen,
Fliehn dieſes frohe Tempe hier.
Und doch, doch liebt' er einſt, wie ich dich liebe;
Ihm ſchwur, wie du, o Doris! mir,
Ein treugeliebtes Mädchen Gegenliebe;
Doch treulos brach es dieſen Schwur.
Sie floh ihn, und mit ihr die Freude.

Er haſſet nun, ſelbſt in dem Frühlingskleide,
Die jugendlich uns lächelnde Natur.

O Doris: dieſen heil'gen Schwur —
O könnteſt du, auch du ihn brechen!
Sieh! zittre Doris! welch Verbrechen!
Sieh! dieſe jugendlich uns lächelnde Natur,
Die würde dann, von dir verlaſſen,
Um dich der unglückſelge Damon haſſen.

Sprickmann.

## Auf den groſſen Duns.

Ach, wüßten ſie, ſprach einſt ſein Freund zu einem Dichter,
Wie jüngſt der groſſe Duns, der deutſchen Sylben Richter,
Ihr Werk mit ſtolzem Ruhm erhob.
„Wer? Duns?“ Mein Freund, o merken ſie die Lehre:
Ein Lob macht keinem Dichter Ehre,
Ein Tadel iſt allein ein Lob.

— n — ck.

# An die Sonne.

Den 1ſten May 1774.

Bey der auſſerordentlichen Vereinigung d.r Planeten.

Grüße ſie, wache Muſe! die Mutter der Freude,
Aller Geſchöpfe Leben, der Mitternacht
Und ihrer Sorgen Bändigerinn, die Pracht
Der Werke Jehovahs, grüße ſie heute!

Wonnevoll ſteigt ſie dort, und heut ſtolzer, ſiehe!
Ueber junge Maienblüthen herauf;
Weckt den Landmann zu des Tagwerks Mühe,
Und zu Liedern dich, im neuen Lauf.

O wie ſtolz und ſchön! Nur ſo reizend und ſchön
Sah ich einſt, nur erſt dem Pflaum entrücket,
Mit neuen Reizen, neuem Roth geſchmücket
Zwiſchen Blumen mir Doris entgegen gehn.

Und ſie ward meine Sonne; zärtlich und munter
Rauſchten dann dieſe Saiten, eh' ſie hinunter,
Nicht hinunter gieng und nicht mehr erſcheint
Dieſem Auge, das noch nicht ausgeweint.

Heut ſehn wir bewundernd, im engern Raum,
Mit Dianen männliche Planeten,
Huldigend ihrer Monarchinn, näher treten
An ihres glühenden Stralenthrones Saum.

Vor ihr eilt Zofe Venus verkündigend her,
Oeffnet ihrer Regentinn die goldnen Pforten,
Führt ſie heraus. Sie kömmt — der brennende Oſten
Löſcht das Sternenfeld aus; Venus leuchtet nicht mehr.

Alſo kömmt der Mädchen Schönſte im Brautgeſchmeide,
Von der Geſpielinn die Flur herausgeführt;
Näher ſieht ſie nun der ſuchende Hirt,
Und ihr Reiz verliſcht hundert an ihrer Seite.

Freue dich, mein Geiſt, einſt wirſt du auf Orionen
Dahinwandeln, in Morgenſternen wohnen;
Sonnen ſind nur Funken aus Gottes Licht:
Dann ſchaust du von Angeſicht zu Angeſicht.

Krauſeneck.

## Empfindungen eines Schäfers.

Nach dem Engliſchen.

Seh' ich Daphnis in dem Hain,
Eile ich mich zu verſtecken,
Lauſche ſchüchtern an den Hecken:
Sollte dies die Liebe ſeyn?

Hör' ich ihre Stimme ſchallen,
Will mir keiner Nachtigall
Süßer Zauberton gefallen:
Macht die Liebe dieſe Wahl?

Damon ſah' ich ſie beſchenken,
Götter! welche Quaal war das! —
Ewig wollt' ich ihm gedenken:
Schwur die Liebe dieſen Haß?

Weidet ſie in fernen Fluren,
Schon am Morgen ſuch' ich ſie,
Folge ſeufzend ihren Spuren:
Weckt die Liebe mich ſo früh?

Hundert Schäferinnen eilen
Unbemerkt vor mir vorbey,
Nichts kann meinen Lauf verweilen:
Sprich ob dies die Liebe ſey?

Sink' ich ſie, die kleine Sprödin,
Dann fällt mir kein Wörtchen ein.
Macht die Liebe ſcheu und blöde:
O! ſo muß die Liebe ſeyn!

von Einſiedel.

## Geſpräch.

Die Frau.

Du biſt betrübt, mein Mann?

Der Mann.

Worüber könnt' ich lachen?

Die Frau.

Du giebſt auch gar zu leicht den böſen Grillen Raum!
Und käm' ein Engel ſelbſt, dich fröhlicher zu machen —

Der Mann.

Der deinem Ende kommt!

Kotzebue.

## Troſt.

Kränze, die Hirtinnen winden,
Bildet uns Blumen verſchwinden,
Thränen und Freude vergehn;
Schließt doch willkommener Schlummer
Endlich die Augen voll Kummer,
Die nie einen Tag der Wonne geſehn.

Weiche, gefällige Herzen
Härten ſich endlich zu Schmerzen,
Werden einſt ruhig und kalt;
Wem alle Wünſche verfliegen,
Wen alle Hoffnungen trügen,
Der kauft ſich die Weisheit theuer, doch bald.

Lockender Schaum in dem Becher
Schmilzt vor den Lippen der Zecher,
Oder beſtraft ſie mit Reu;
Endlich, der Täuſchungen müde,
Seufzen die Sinne nach Friede,
Und, ach, unterdrückte Herzen ſind frey!

Tiefe, verhaltene Wunden
Haben ja ſchmerzloſe Stunden,
Sind Unerfahrnen nur ſchwer,

Und unbefriedigte Liebe,
Ach! unbefriedigte Liebe
Wünscht endlich, auch ſie wünſcht endlich nicht mehr!

Soll auch dem Herzen auf Erden
Keine Zufriedenheit werden,
O! ſo erharr ich die Ruh!
Eine Minute im Leben
Muß mir den Frieden doch geben;
Die Freundliche drückt die Augen mir zu.

A. M.

## Das unnütze Teufelaustreiben.

Weg meinem Bäthchen daß den Teufel auszutreiben,
Erhob der Prieſter Stimm' und Hand!
Gen Gott das konnt' euch unterbleiben!
Mit mir Gevatter ſtand
Erotion, ein Engel offenbar!
Wie konnt' ein Teufel ſeyn, da wo ein Engel war?

Gr.

## An Doris.

Schon hüllet ſich in kühle Schatten
Die purpurfarbne Dämmerung.
Die letzten Abendküſſe gatten
Sich wechſelnd zur Beruhigung.

Ein junger Zephyr läßt ſich nieder,
Und kühlt der Blüthen Mattigkeit;
Nie ſchwang ſein munteres Gefieder
Die Freude ſo vertraut, als heut.

Er webt ſich in die Pracht der Linden
Mit ſanft beredter Majeſtät;
Er ſäuſelt zwar, doch im Verſchwinden
Weiß meine Seele, was er red't.

Sieh Doris jene Linden winken!
Sonſt unſer ſel'ger Aufenthalt:
Siehſt du ein kleines Sternchen blinken?
Wie lächelnd blinkt's auf jenen Wald!

Stüble.

## An Suschen.

### Im Aerntekranz.

Du mit dem niedlichen Füßchen,
Und mit dem ſchwarzen Haar!
So werth als Schweſter Lieschen
Biſt du mir übers Jahr.

O möchte bald die Liebe
(Ihr biſt du nicht zu klein)
Den Saamen ihrer Triebe
Dir in das Herzchen ſtreun!

Wenn dann von deinen Wangen
Der Thränen Erſtling rollt,
Und zärtliches Verlangen
Der Lieb' erröthend zollt:

Dann bringen wir, geführet
Von Amorn ſelbſt im Tanz,
Cytheren froh gerühret
Den nächſten Aerntekranz.

Sprickmann.

## Auf eine junge Schöne.

Ja! ſeelig war die Stunde,
Da ich Jemenen ſah.
Nur Wolluſt, keine Wunde
War in dem Herzen da.
Sie, gleich der Frühlingsſonne,
Schuf Freuden, ſchuf mir Wonne;
Seit dieſer ſeel'gen Stunde
Bin ich dem Himmel nah.

Nicht ſeine ein'ge Schweſter,
Ein Mädchen, ſchön und gut,
Liebt ſo der Brüder beſter;
Liebt ſie mit mindrer Gluth,
Als ich dich, kleine ſchöne
Liebreizende Jemene!
Und ſo vereinet feſter
Die Liebe, als das Blut.

Als dein Geſilde weinte
Zur Mutter Cypria,
Denn ach! es war bis heute
Noch keine Grazie da;
Da wardſt du ihm geboren.

Sie ſprach: da nehmt ſie, Thoren!
Der Dreyen Reiz vereinte
Ich in dem Mädchen da.

Zehn Lenze ſinds zum Glücke
Seit dieſes Wort geſchehn.
Noch fünf — dann Aug! zurücke
Und fürchte, ſie zu ſehn.
Dann macht ſie Schmerz und Wunde
Und traurig manche Stunde;
Dann wär es um mein Glücke,
Um meine Ruh geſchehn.

Krauſeneck.

## Auf den Tod ſeiner Gattin.

### An Herrn Götz.

den 16ten May 1774.

Sieh hier Selindens treues Bild:
Gefällig, anmuthsvoll und mild
In guten und in böſen Tagen,
War, bis zum Sterben, ihr Betragen.
Aufs zärtlichſte von ihr geliebt,
Wurd ich das erſtemal durch ihren Tod betrübt —
Mehr läßt die Wehmuth mich nicht ſagen.

Ludwig Fuchs.

# Der Patriot.

Herrn Reg. Rath H. gewidmet.

Den Patrioten, der, gerecht und kühn,
Dem Frevel mit unwandelbarer Rechte
Die Larve wegreißt, und an dem Geschlechte
Der Thoren sich durch Thaten rächt,

Schreckt nicht der Herrscher, dessen Wink ein Land
Zu Grunde stürzt und zehentausend Würger
In Waffen setzt, damit der arme Bürger
Für seinen Fürsten hungere;

Schreckt nicht des Pöbels Wuth, der Frevel heischt,
Und tumultuirend sich in wilden Hauffen rottet,
Und mit empörter Faust des Rechtes spottet:
Dann steht er auf, und alles schweigt.

Er rüget mit geprüften hohen Aug
Der Höfe Schuld und seines Volkes Sitten,
Sucht treue Bürger in beraubten Hütten,
Und ehret das Verdienst im Staub.

Selbstherrscher über sich, gebietet er
Den Leidenschaften, steht in eigner Größe,
Und stellt das Laster in entnervter Blöße,
Trotz seinem Schlangengange, hin.

Er zittert nicht; kein blaſſes Angeſicht
Verräth des Herzens Feigheit — hohe Minen
Trägt er auch in des Vaterlands Ruinen,
Und baut aus Trümmern Veſten auf.

So ſchwang ſich H**; tief, tief unter ihm
Verflattern Höflinge, gleich Schmetterlingen;
Indeß ſteigt er mit lichtgewohnten Schwingen
Hoch in die Wolken auf, und lebt.

Auch ſelbſt der Nachwelt groß und liebenswerth!
Verſchweige nicht Geſang die kühnen Thaten.
Als Knabe hört ich ſie: — „Wer ſchützt die Saaten,
Und wer des Winzers Rebenſtock?“

So rief er, ſah um ſich und alle flohn,
Und keiner war mit ihm — da ward er größer!
Sie ſtanden um ihn her der Heimat Häſſer,
Und er, ihr Raub, er zagte nicht!

Bebt nicht, als tauſend Krieger, aufgefandt,
Sich wider Ihn den Einigen verbanden,
Er ging, und ſeine Haſſer ſelbſt geſtanden,
Daß er der Zeiten Ehre ſey.

Groß im Palaſt der Freyheit iſt Verdienſt;
Doch ſtralender in unverdienten Banden!
Oft die vorhin des Geiſtes Werth verkannten,
Verehren ihn im finſtern Kerker doch.

Wie lang er im Gefängniß war, Geſang,
Das ſage nicht; wer glaubte dem Gedichte?
Mit goldnem Griffel hat ſchon die Geſchichte
Es ihrem Jahrbuch einverleibt.

Das aber ſage, daß der große Mann
Im Kerker fröhlich war, ſokratiſch dachte,
Mit hohem Ernſt der Zeiten Thorheit lachte,
Und, gleich dem weiſen Griechen, ſang.

Und daß er nie, für ſeine Freyheit kroch,
Nie bey dem Höfling durch verſuchte Ränke
Sie bettelte, nein, daß ſie ein Geſchenke
Der Muſe, die ihn ſchützet, iſt.

Sie lenkte (nur die Dichter wiſſen es)
Des Fürſten Herz; er aber unbelohnet
In einer Welt, wo Trug und Meineid thronet,
Iſt ſich itzt ſelber eine Welt.

Die Muſe, welche ſeine Feſſeln brach,
Iſt immer itzt um ihn und ſeine Freunde;
So lebt er fröhlicher, als ſeine Feinde;
Sie giebt ihm ſüße Lieder ein.

Mein Herz bebt noch, dem Manne gleich zu ſeyn,
Wie es dem Knaben bebte: ha! ſo füllet
Des Jünglings Herz der Wunſch — und ſchwillet
Dereinſt ein ſolcher Mann zu ſeyn!

Iſt tugendhaft zu ſeyn ein Hochverrath,
Ich ſuche doch dem blaſſen Gift der Zeiten,
Mich würden meine Brüder alle neiden,
O gäbe H** mir von ſeinem Geiſt!

Hartmann.

## Auf die Statue der Venus von Praxiteles.

Daß mich Adonis und Vulkan
Und andre Götter nackend ſahn,
Das litz ich ehedem geſchehn;
Doch Praxitel — wo hat mich der geſehn?

C. H. C.

# Tamerlan und Kätchen.

## Ein Mährlein.

Vor langen Zeiten lebt' ein Mann,
Der freyte um ein Mädchen;
Des Mannes Nam' war Tamerlan,
Und seine Braut hieß Kätchen.
Miß Kätchen war von feiner Art,
Holdselig in Geberden,
Lang, wohlgewachsen, schön und zart,
Ein Engel auf der Erden;
Sie hatte rabenschwarzes Haar
Und solche Augenbraunen,
Dazu ein blaues Augenpaar;
Und kurz: von allen Frauen,
Die lebten zu derselben Zeit,
War sie die allerbeste;
War Liebe, Huld und Freundlichkeit,
An Tugenden die Größte.
Dieselbe wählte Tamerlan
Zu seinem Zeitvertreibe,
Und machte drauf, als Ehemann,
Die Dame schnell zum Weibe.

O welch ein Himmel voller Luſt
Dünkt ihm nunmehr das Leben;
Oft wünſcht er ſich — an ihrer Bruſt
Den Geiſt eink aufzugeben.
Liebkoſend ſchlingt ſie ihren Arm
Um ihres Mannes Nacken;
Küßt ihn, von heißer Liebe warm,
Und ſtreichelt ihm die Backen.
Kaum wacht er auf — ſo eilt ſie fort,
Mit liebesvollen Blicken,
Durch Schokolad und Mandeldort
Den Gatten zu erquicken;
Sie eilt, mit immer regen Fleiß,
Sein Leben zu verſüßen,
Und wenn ihn Arbeit drückt — den Schweiß
Von ſeiner Stirn zu küſſen.
Des Abends bringt ſie ihn zur Ruh,
Wärmt ſchmeichelnd ihn die Küſſen;
Winkt ihm ſo lange lächelnd zu,
Bis ſich die Augen ſchließen.
Doch einen kurzen Augenblick
Pflag ihn alſo die Schöne,
Vier Wochen dauert dieſes Glück,
Da wandelt ſich die Scene:

Und Kätchen tobt und ſchimpft und plagt
Den Mann mit jeder Stunde,
Zank ſtrömt, wann kaum der Morgen tagt,
Von ihrem ſchönen Munde;
Des Keifens ward ſie niemals laß,
Sie brummte jeden Morgen,
Und quälte ihren Gatten baß,
Und häufte ſeine Sorgen;
Des Mittags würzt ſie ihm das Mahl
Mit Zanken und mit Schreyen,
Es ſteigt ſein Kreuz und ſeine Qual
Bey ihren Tyranneyen.
„O ruft er da: ihr Götter! Ach!
„Daß ich ein Weib genommen;
„Es wäre dieſes Ungemach
„Nie auf mein Haupt gekommen.
„Wie ruhig lebt ich ſonſt? — wie ſchön
„Verfloſſen mir die Tage?
„Ach aber jetzt! ich muß vergehn
„Bey ſo viel Angſt und Plage.
So ſeufzt der arme Tamerlan:
Ach hätt' er nie gefreyet!
So hat ſchon mancher Ehemann
Die Hochzeitnacht bereuet.

Molady Kätchen quälte noch
Ihn viele lange Jahre,
Doch endlich ward er frey vom Joch,
Und ruhte auf der Baare.
Des Lebens müde ſtarb er gern;
Ein Podagra und Fieber
Riß ihn, von Kätchens Qualen fern,
Elyſium hinüber.
Ihr Männer, dieſes Mährlein iſt
Für euch ſehr praktikabel;
Daß eine Frau ein Uebel iſt,
Das lehrt euch die Parabel.
Drum, guten Freunde, freyet nicht!
Bleibt ohne Weib und Kinder;
Denn ohne Weib — glaubt der Geſchicht,
Iſt man auch weit geſünder.

Schink.

## Auf Sokratis Verdammung.

*** bannt Sokraten in die Hölle;
So kann ich dann nur da Sokraten ſehn?
Wo nicht — mit *** in Himmel gehn?
Das wäre Straf' auf beide Fälle.

Göckingh.

## Auf eine tugendbelobte züchtige Jungfer,

welcher in ihrem Alter etwas Menſchliches wiederfuhr.

Eine Parodie der bekannten Ode an den Fabius.

O Klaudia, gereut dich nach zwölf Jahren
Dein züchtiges Verziehn?
Wo waren deine Schwüre? Waren
Die keuſchen Schwüre alle hin?

Vergabeſt du, wie man den frechen Sieger
Mit ſtolzem Blick verſcheucht?
Und wie vor einem jungen Krieger
Ein ſchüchtern Mädchen fleucht?

Und wie man Amors rüſtige Geſellen
Vom weichen Sopha ſchreckt?
Indes der Stimme helles Gellen,
Zum Schutz, die nahe Zofe weckt?

Wer nimmt ſich nun der abgehärmten Jahre
Der armen Tugend an?
(Unſchuld iſt eine ſpröde Waare,
Die man gar leicht zerbrechen kann.)

Wer straft die Schaar der schadenfrohen Neider,
Die spöttlich dich umringt?
Wer hemmt den Ruf, der immer weiter,
In jede Spielgesellschaft dringt?

Und ach! wer rächt die Zunft ehrwürdger Schönen,
Nun du gefallen biß?
Itzt wird man jede Spröde hönen,
Die lieber sündiget, als küßt.

Weh deiner Tugend, einer Frucht vom Neide:
Entlarvt sieht man sie stehn —
Nun spotte ferner junger Bräute,
Die jung zum Traualtare gehn! —

von Einsiedel.

## Auf die Statue der Niobe

von Herrn Prof. Nahl in Kassel.

Durch schwarzen Zorn der Götter ward
Ich, Niobe, zu einem Stein,
Der Künstler Nahl war nicht so hart,
Der ließ mich wieder Leben seyn.

C. H. C.

# Die erſte Liebe.

## An eine junge Freundinn.

Mädchen, ſüßes Mädchen! auf deinen Wangen
Glänzt die Morgenröthe der erſten Liebe,
Und im trüben Auge der erſten Sehnſucht
Zärtliche Thräne.

Nicht mehr Ton nur iſt in der Roſenlaube
Dir, bey Lunas nächtlichem Schein', des Täubers
Süßes Girren oder der Nachtigallen
Schmachtende Klage;

Denn ſie traf zum zärtlichen Herzen dir nun
Eine leicht zu rührende Saite, wenn du
Staunend, dir ſelbſt unbekannt, einſam in der
Nächtlichen Stille

Wandelſt, und nur Wünſche, noch nie gewünſchet,
Dir den jungen ſchmachtenden Buſen heben,
Und dein Herz dir Scenen der ſüß'ren Schwermuth
Unbemerkt aufſucht.

Mädchen, ſüßes Mädchen! wenn nun der Jüngling,
Er, dem deine Seele entgegen ſchmachtet,
Dich bey ſeinem reizenden Bilde wachend
Findet, und nun der

Erſten Sehnſucht zärtliche Thräne dir vom
Auge küſſet, und mit der erſten Roſe
Dir die braune Locke bekränzet; o dann
Opfre mit frommen

Händen den entblätterten Erſtling ſeiner
Kränze nur den Grazien! Wuth und Unglück
Iſt die Liebe, iſt ſie, o Mädchen, nicht den
Grazien heilig.

Sprickmann.

## Auf den bekannten ſchönen Kopf der einen Tochter der Niobe.

Es hatt' auch mich, mit unverſöhnten Waffen,
Der Götter Zorn zum Marmor umgeſchaffen,
Bis mich durch ſeines Zaubermeißels Macht
Praxiteles zum Leben wiederbracht.

Aretſchmann.

## Als Chloe dem Dichter ihr Portrait sandte.

O süßes Bild! vollkommen und getreu
Apellens schlauer Hand geglückt,
Jedoch getreuer, immer neu
Von Amorn in mein Herz gedrückt,
So bist du mein! So kann ich nun mit stetem Geiste
Des schönsten Urbilds Grazien
Und Tracht in dir bewundern und besehn!
Wie neid' ich ihn, den Glücklichen,
Der so viel sorgenlos enthüllte Reize,
Des Marmorhalses offne Lilien,
Des freyen Busens rege Grazien,
Mit sattem Aug' und ach! — allein gesehn.
Für bloße Kunst, Apell! ist dieß zu großer Lohn:
Ich liebe — liebe sie, und bin so weit davon.

Krausneck.

## Salomons Löwen.

Es hatte König Salomon
Zwölf Löwen rings um seinen Thron. —
Nur zwölfe? Falls ich richtig seh,
Hat mancher Thron weit mehrere.

Kretschmann.

## An Chloen.

Komm, kleiner Amor, ſchürze dich!
Heut fließet Chloens Blut;
Das Schüſſelchen! — es iſt kein Stich,
Den eine Roſe thut.

Ein Ding, das eine Wunde ihr
Ins runde Aermchen drückt.
Dein geiſtigs Blut erſtarrte dir,
Wär' es auf dich gezückt.

Doch ſie lacht nur, ſieht wie es blinkt,
Und ruft den Mann herbey,
Dem ſie mit trotzger Miene winkt:
Schlag, ſagt ſie, ohne Scheu.

Schon kommt er, ſeines Schlags gewiß,
Und knüpft die Binde ſchon,
Und ſpricht der kleinen Finſterniß
Der blauen Augen Hohn.

Da ſitzt ſie nun im blonden Haar
Nachläßig hingerollt,
Und lacht entgegen der Gefahr,
Sieht zitternd mich, und ſchmollt.

Er ſchlägt! — das Blut ſprizt über ſich,
Es ſchauert mein Geſang,
Sie ſinkt, ſie ſinket hin auf mich —
O wie iſt mir ſo bang!

Noch wirft ſie einen Blick auf mich,
Sieht ſeufzend nach dem Mann,
Ihr Auge bricht — Qual über dich,
Du böſer, wilder Mann!

Hier liegt ſie nun an meiner Bruſt,
Kaum daß ihr Puls noch ſchleicht. —
Doch ſie erwacht — ah welche Luſt! —
Wie jezt ihr Buſen ſteigt!

O lägeſt du noch lang ſo ſchön!
Die Freude hatt' ich nie,
Noch einmal leg dich, Chloe, hin
An meine Bruſt — fühl ſie!

Wie pocht mein frohes Herz in mir,
Ach Chloe, liebe mich!
Durch tauſend Küſſe ſag ich dir,
Ach ewig lieb ich dich!

B.

## E * *

Bleibt meine Muſe jung und neu,
Und meine Leyer rein,
Mein ſchwarzes Mädchen mir getreu,
Und friſch mein alter Wein;

Und bleibt mein alter Freund mir gut,
Der Himmel blau und klar,
Und läuft in Adern dünnes Blut,
Ein Blumenkranz ums Haar;

Lieg ich im Schatten an dem Bach,
Und ſinge meine Ruh,
Und ſinget mir das Echo nach,
(Mein Mädchen höret zu);

Und ſchlaf ich dann und träume Luſt,
Und Weſte kühlen mich,
Und wenn ſich noch mit voller Bruſt
Mein Mädchen zu mir ſchlich! —

Sagt, gegen dieß was iſt ein Reich,
Was Kron' und goldner Stern!
So leb' ich guten Göttern gleich,
Und danke ihnen gern!

L. L.

## An ein Thränchen.

Wo, kleines rundes Thränchen
Aus meiner Seele mir
Ins Aug' heraufgeſchlürfet,
Wo willt du hinrollen?

Auf den Buſen des Mädchens,
Das meine Seele liebt? —
Das ſonſt ſo ſüße Blicke
Mir in die Seele ſchickt.

Zittre zurück — es iſt nicht
Hier in den Armen mir,
Das ſüßlächelnde Mädchen
Mit dem Grazienblick.

Wie du nachdenkend verweilſt:
Meinen Worten nicht glaubſt;
Und wie du blaß und traurig
Mir an der Wange hängſt.

Iſt deine Hofnung getäuſcht?
Ihr auf den Hals hürfen
Wollteſt du, und zur ſchönen
Perle dich verwandlen?

Oder ſollte gar dich ihr
Süßer Mund mir von der
Wange küſſen, und dann auf
Seinem Purpur ſterben?

B.

## Cupid
### auf einer Gemme.

Cupid verließ den Jägerbogen:
Er kam als Ackermann aufs Brachenfeld gezogen:
Sein Sätuch faſte Waizen gnug,
Und ämſig ſchritt er hinterm Pflug,
Den ſeiner Pſyche Schmetterlinge zogen:
Er ſah empor
Zum Herrn der Götter,
Und lachte laut um fruchtbar Wetter,
Und ſprach: „Damit mein Fleiß gewinnt,
Gieb Sonnenſchein, und Thau, und Wind,
Und gieb gedeyhlich Regen!
Sonſt! — ſiehſt du wohl? ich brauch ein Rind,
O Vater Zevs — Europens wegen!“

Arctſchmann.

## Amor und der Dichter.

### Der Dichter.

Antenor liebt, liebt ohne Schmerz;
Verzeih, du kleiner Gott der Liebe,
Daß dich mein frommes Herz
Laut ſcheite, ſich betrübe;
Warum kommſt du in eines Böſen Bruſt?

### Amor.

Er ſchmecket nicht das Glück der Liebe,
Nicht reiner Küſſe-Luſt.

### Der Dichter.

O gönn' ſo einer frevelvollen Bruſt
Auch nicht gemeine Luſt!

Krauſeneck.

## Der Recenſent an den Autor.

Mit Unrecht klagſt du über mich:
Was willſt du mehr? Ich lobte dich:
Die Freundſchaft nur, die konnte mich bewegen,
Für dich ein falſches Zeugniß abzulegen.

V.

## An Herrn Professor E.

1772.

Wenn ich sah, wie bis zur Erde
Mit ein Schmeichler sich vor Schurken bückt,
Wie mit freundlicher Geberde
Arglist ihre Worte schmückt;
Wie die Dummheit mit dem großen Bauche
Dem Verstande grob bekehlt,
Wie der Reichthum an dem vollen Schlauche
Höhnisch nach der Armuth schielt,
Ahnenstolz mit dem Verdienste schier
Wie mit seinem Ordensbande spielt:
O! wie vielmal dann in mir
Der vergebne Wunsch erwachte:
Wäre doch mein Damon hier,
Daß er mit mir seufzte, oder lachte!

Wenn ich in des Harzes Eichenhainen
Und auf Felsenbergen lief,
Einsam Kräuter suchte, und mit Weinen
In mein Herz die Stille rief:
Plötzlich aber auf des Berges Spitze
Ueber einer Landschaft stand,
Die ich sonst nur in dem reichen Witze

Ariostens möglich fand:
Wenn ich dann mich auf dem Rasensitze,
Wie aus süßen Schlaf erwachend, wand,
Rief ich: Ach! was ist mir alles nütze?
Drückt mir doch kein Damen hier die Hand! —
Allen Kummer, alle Plagen,
Die das Schicksal in mein Leben flicht,
Will ich allenfalls allein ertragen,
Aber nur die Freude nicht!

Als in allen hundert Röhren
Meines Körpers Gift der Schwindsucht schlich,
Und der Gram, mich Armen zu verzehren,
Nie von meinen Fersen wich,
Jeder, der mich Schatten sah,
Heimlich sprach: Es ist um ihn geschehen!
Ach! wie sehnlich seufzt ich da
Nur noch einmal dich zu sehen!

Und nun seh ich dich bald wieder?
Und nun wirst du wieder mein?
O! ich sagt' es wohl: Sein Herz ist bider —
Und er läßt dich nicht allein! —
Komm denn an die naßgeweinten Wangen,
An die Brust, die vor Verlangen

Heftig dir entgegen schwillt;
In die abgehärmten Arme, die schon offen
Lange, um dich einzuklammern, hoffen
Ha! das alles würde nun erfüllt? —

Aber neunmal hat schon Philomele
In dem wälderreichen Harz geklagt,
Seit nach dir, du Hälfte meiner Seele!
Schon ein Wunsch dem andern jagt.
Werd' ich dir auch noch wie sonst gefallen?
O! was ändert nur ein Jahr!
Und verändert hab ich mich in allen,
Doch mein Herz ist wie es war.
Freund! ich habe nach Systemen
Meine Lage niemals eingepreßt,
Mich nach meiner Lage zu bequemen,
Schien mir so viel Zeit nicht wegzunehmen,
Und auf diesem Grunde stand ich fest:
Fieng auch an ein Hüttchen mir
Gutes Muthes darauf anzubauen.
Komm, du sollst dich erst darinn beschauen,
Aber freylich find'st du hier
So viel Still' und Anmuth lange nicht,
Als uns in den Schäferhütten

Geßner oder Theokrit verspricht;
Auch so viel Solides nicht,
Als in Häusern, die die Weisen,
Wie zum Beyspiel Seneca, gebaut:
Dennoch möcht' ich fast mein Hüttchen preisen,
Denn am Ende, recht beschaut,
Konnten wir die Welt durchreisen,
Und vom Theokrit und Seneca
Wär' nicht Haus noch Hütte da.

Wie ich in der selbst gebauten Hütte
Mit dir denken, mit dir leben kann:
Freund! das sag ich als ein Bidermann.
Aber ach! ich bitte, bitte —
Doch! — erst höre mich nur an!

Keinem Großen unterthan,
Such ich, ferne von dem Wahn,
Daß das Glück im Range liege,
Rang nur in der Geisterwelt;
Hier erwirbt Verdienst die Siege,
Aber in der Körperwelt
Niederträchtigkeit und Geld.
Keinem Reichen unterthan,
Blick ich, ferne von dem Wahn,

Daß das Glück im Reichthum liege,
Froher als ein Großsultan
Seiner Schüſſeln ganze Züge,
Mein bescheidnes Näpfchen an,
Denn daran hab ich zur Gnüge.
Keinem Gönner unterthan,
Zieh ich, ferne von dem Wahn,
Daß das Glück in Gonnern liege,
Jeden Freund Mäcenen vor,
Denn vor Ordensbändern schmiege
Sich der Bettler und der Thor.
Kurz und gut, ich folge froh
Meinem Lehrer Salomo.
Brauche, sagt er irgendwo,
Brauche deines kurzen Lebens
Mit dem Freunde, den du liebst,
Wenn du sorgst und dich betrübst,
Sorgst und gränst du dich vergebens.
Eitel ist dieß Schattenleben,
Eitel, aber dennoch gut;
Iß dein Brod, das Gott gegeben,
Mit Vergnügen, trink mit frohem Muth
Deinen kleinen Becher Wein,
Und auch dieß wird eitel seyn.

Doch hat das der Herr hienieden
Dir zu deinem Theil beſchieden! —
Welch entzückende Philoſophie!
Lehrte ſie auch nicht die Bibel,
Dennoch thäten wir nicht übel,
Wir ſtudirten ewig ſie.
Dieſe Weisheit auszuüben,
Dürfen wir die Tugend nur
Feurig, wie uns beide, lieben,
Und der gute Vater der Natur
Wird ſo fromme Seelen nie betrüben.
Alles, was wir von ihm flehen,
Sey dieß wenige, o Damon! nur,
Daß ſein Antlitz, wie ein Frühlingsſchein
In die ſtillzufriedne Flur,
Mög' auf uns herunter ſehen,
Und das Glück, vergnügt zu ſeyn,
Bey geſundem Blute zugeſtehen;
Alle andre Sorgen bleiben — ſein!
Wenig wollen wir nur hoffen,
Fürchten — gar nichts! denn das Ohr
Deſſen, der der Tugend Hülfe ſchwor,
Steht für unſre Seufzer immer offen.
Eitle Wünſche ſollen nie

Zur Rebellion das Herz verführen;
Für die Thoren nur gehören sie,
Die geschickt mit ihrer Reverie
Sich den künftigen Augenblick verzieren,
Aber über diese Müh
Stets den jetzigen verlieren.
Fliehen laß uns vor dem Pracht,
Weil er gute Sinnen schnell verwöhnet,
Und das beste Herz so launisch macht,
Daß es immer sich nach Wechsel sehnet.
Nicht im Golde von den: Gallakleide,
In dem Herzen sitzt der wahre Ruhm,
Und der Wiederschein der Freude
Ist des Pobels Augenweide.
Doch die Freude selbst, ein Eigenthum
Von zufriednen Seelen, wie wir beyde.
Dem Bedauren und dem Neide
Sind wir keine Losung zum Gespräch,
Unansehen schleichen wir den Weg
Unsers Lebens bis zum Grab' herab;
Keinen Schritt breit weich er ab,
Weder zu der Hütte, wo der Mangel
Sitzt und seinen Odem hasst,
Noch zum lärmenden Palast.

Wo der Ueberfluß den goldnen Angel
Nach der Freude wirft, und Unruh faßt.

Aber werden wir nicht Sonderlinge
Bey der Welt der Mode seyn?
Denn sie fodert, daß man sein
Mit nach ihrer Weise singe.
Gut! wie klingt die Melodie von ihr?
Darf die Weisheit sie zu singen wagen?
Laß uns unser Herz erst fragen,
Sagt es ja, so singen wir!
Sagt es nein, so wird uns zwar
Spott der Welt ins Dunkle jagen
Aber dieser wird fürwahr
Besser als ihr Lob behagen.
Leere Köpfe, leere Herzen,
Wissen nicht vergnügt zu seyn,
Wenn nicht bey dem Glanz von hundert Kerzen,
Beym Gewühl von zwanzig Livereyn,
Bey dem süßen Damyf von fremden Gisten,
Bey dem Sprudeln von champagner Wein,
Und dem Hussa! in erschrocknen Lüften,
Funfzig Stimmen — Unsinn schreyn.
Sie berechnen das Vergnügen

Nach des Aufwands Summe nur:
Alle Reize der Natur
Laſſen ſie verächtlich liegen,
Und doch ſchwören ſie den falſchen Schwur,
Daß ſie nach dem Epikur
In der Freude ſich berauſchen:
Aber wüßten ſie doch nur,
Daß mein guter Epikur
Sicherlich die ſtillſte Flur
Würd' um ihr Geräuſch vertauſchen.
Führt uns je das Ohngefehr dahin,
Wo die plumpe ausgelaßne Freude
Mit dem Wanſt, nicht mit dem Munde lacht,
Oder wo im ſteifen Sonntagskleide
Uns die Etiquette zehn Beſcheide
Ueber eines Tages Wetter macht:
Dann, o Damen! wird die Langeweile
Uns erinnern, ſtill davon zu ziehn,
Um dem giftbeſtrichnen Pfeile
Des Verdruſſes zu entfliehn.
Zehnmal artiger wird dann
Unſer Stübchen dir bedünken,
Wo vor Ziſchen, Fragen, Winken,
Ohr und Auge ruhen kann.

Silberner wird dein Klavier,
Wenn du dann es ſpielſt, die klingen,
Und von ſelber wirſt du mir
Hillers ſüße Lieder ſingen,
Oder mich durch Küſſe dingen,
Deiner Freundinn Danae
Zu den weiſen Träumereyn
Meine Lippen darzuleihn.
Ha! mit welchem Purpur werden ſich
Deine Roſenwangen ſchminken,
Und wie wirſt du dann an mich
Hin in ſanfte Schauer ſinken?
Und wie vielmal glücklicher werd ich,
So geſchmiegt an deinen Buſen, mich,
Als der edle Catt *) nicht preiſen,
Wenn er meinem Friederich
Einſchenkt aus dem Quell der Weiſen,
Daß die Königsſorgen ſich
Einen Rauſch darinnen trinken.

Wird die Kraft des Denkens überſpannt,
Weg mit Weisheit! bis gelinde Freude
Wiederum den Geiſt ermannt.

*) Vorleſer des Königs von Preußen.

Komm! begleit an meiner Hand
Mich nach meiner Lieblingshaide,
Wo noch in so mancher Weide
Dein bekränzter Name klebt.
Da wo um die Königseiche
Sich die kleine Limbach *) dreht,
Hab ich oft am stillen Teiche
Stundenlang für mich gesessen,
Und der ganzen Welt vergessen,
Weil die Welt sich ganz in dir verlohr!
Wollt' ein Stral der Hoffnung mich erfreun,
Daß du einst der Meine würdest seyn,
O! wie kam ich damals mir so klein,
Aber ist, wie groß nicht vor!
Alle Stunden dieser Pein,
Damon! wirst du nun vergüten;
Veilchen, die sonst ungesehn
Vor den Füßen mir verblühten,
Sind dafür nun doppelt schön,
Denn sie werden nun sich blähn
Deiner Hand sich anzubieten.
Selbst die Abendthrenodien

*) Ein Bach in einer romantischen Gegend bey Ulrich.

Meiner Nachtigall empfand ich nicht.
Doch, in welches höh're Licht
Wird ſie mein: Phantaſieen
Hin durch ihre Töne ziehen,
Wenn in dunklen Reverien,
Bloß Gefühl, das Herz ſich windet,
Und mein Aug' in deinem Angeſicht
Deutlicher ſie wieder findet.

Immer, Damon! ſey uns die Natur
Was ein Zierotin *) dem König wäre,
Wenn nicht Friedrich zu der Weisheit Ehre
Beſſre Freuden ſich erköhre.
Sollten meine Augen auf der Flur
Jemals über Langeweile klagen,
Sollte dieſer Buſen jemals wagen
Bey dem kleinſten Spiele der Natur
Mir von Ekel vorzuſagen:
Dann ihr Augen fallet zu!
Brich verwöhnter Buſen du!
Denn bey unſrer Lieb': ich wollte
Länger der Natur ihr Sohn nicht ſeyn.

*) Maitre des Spectacles am preußiſchen Hofe.

Wenn auch ſie erſt nichts mehr haben ſollte
Herz und Sinne zu zerſtreun.
Nicht mehr feurig würde meine Liebe,
Nicht mehr ſcherzhaft meine Laune ſeyn,
Kurz, von meinem bischen Guten bliebe
Nicht das mindeſte noch mein.
Traurig würd ich ſpät und früh
In Geſellſchaft der Hypochondrie
Und der Ruhmſucht mich verfahlen,
Liebe von dem Tode ſie
Und Unſterblichkeit erzehlen;
Oder lernte mit unſelger Müh,
Mich mit Zinß-Erwuchern quälen,
Und — nach richtiger Analogie —
Auf den guten Himmel ſchmälen;
Oder ſänd' an einer Pharobank
Und im Punſch, dem Dichtertrank,
Was ich ſieben wollte — Langeweile!
Treu, Natur! verbleib ich dir,
Bis ich einſt mit Damons Kuß von hier
In die ſchön're Gegend eile.

Aber, wenn des Waldes Farben ſchwinden,
Wenn in unſern nackten Gründen

Keiner ihrer Sänger mehr verweilt,
Wenn auf schneebedecktem Thurme
Laut und traurig mit dem Sturme
Jede Wetterfahne heult:
Dann mag Ball und Maskerade
(Unserm Neide viel zu klein)
Immerhin die Welt erfreun!
Ihre Freude macht Parade,
Aber warlich es ist Schade!
Ihre Freud' ist nur ein Schein!
Unser Ball und Maskerade
Soll ein trautes Kränzchen seyn:
Hingepflanzt am knisternden Kamine
Schwatzt der Freundschaft Tändeley
Froher uns die Nacht herbey,
Als dem Hofmann vor der Opernbühne
Einer Mara *) Melodey.
Ob der Türke neue Flotten baue,
Daß der Russe sie verbrennen kann?
Ob der große Tartarchan
Menschen wie die Disteln niederhaue?
Und der Pohle dann und wann

*) Ehemalige Mademoiſ. Schmeling.

Nach gerade ſich im Kopfe kraue?
Alles das, wen ficht es an?
Wollen ſich unruh'ge Helden ſtreiten,
Froſt und Durſt entgegen ziehn,
Wenn wir an dem fröhlichen Kamin
Kriege führen, Küſſe zu erbeuten,
Und vom Witz und Punſche glühn:
Eh! ſo gönnen wir den armen Leuten
Das Vergnügen, ſich um Kleinigkeiten
A la Don Quixote zu mühn!
Aber ſich für ſie zu intereſſiren
Wer gewinnen, wer verlieren,
Wer betrügen und betrogen wird?
Dadurch werd' in unſerm Zirkel
Nie ein Biedermann geirrt.
Ob mein Nachbar, Herr Artander,
Traun! ein zweyter Alexander
Sich vor ſeiner Rotte *) dünke?
Ob die Nachbarinn Annette
Heimlich an der Toilette
Sich für ihren Lubin ſchminke?
Ob Alindens frommer Mann

*) So viel, als ein Zug von Soldaten.

Seines Weibchens loſe Winke
Nach den ſchlauen Cicisbeen
Nicht bemerken, nicht verſtehen,
Oder nicht verhindern kann?
Alles das, wen ficht es an?
Zornig über ſie zu werden,
Das verlohnt ſich nicht der Müh,
Sie ſind Bürger unſrer Erden,
Und als ſolch' ertrag' ich ſie.
Sind ſie Thoren? ſie ſind's ihnen!
Sind wir weiſe, ſind wir's uns!
Unſer Tadel wird den Duns
Mit der Weisheit nicht verſühnen.
Aber leiſen feinen Spott,
Wie ſich Freund' einander ſagen,
Wenn des Einen Steckenpferd im Trott
Die Vernunft will überjagen,
Wollen wir bey jedem Don Quixott
Unſerm Herzen ohnbeſchadet wagen.

Wucherer und Müßiggänger
Machen unſern Kreis nicht enger,
Denn die Freundſchaft hat nicht Platz für ſie;
Und die alte Melodie

Ueber ſchlechte Zeit zu klagen,
Sey für ihre Ohren Harmonie,
Unſern kann ſie nicht behagen.
O! wie haß' ich den Geſang!
Denn nur einem Armen Brod zu brechen,
Das iſt mehr, als Tage lang
Von der Hungersnoth des Landes ſprechen.
Wenn indeß vor meinen Ohren
Seufzer der Verlaßnen wimmern,
Thränen, die um Mitleid mich beſchworen,
Immer noch mir vor den Augen ſchimmern:
Dann will ich mit Sybariten
Nicht im Punſchgelage wüthen,
Oder wenn die Menſchheit in mir ſpricht,
Sie durch keinen Witz zur Stille zwingen.
Suchen will ich hurtig, ob ich nicht
Irgendwo kann Balſam finden
Meines Freundes Wunde zu verbinden,
Denn das wäre ſüß auch ohne Pflicht.
Aber iſt bey großen Willen
Mein Vermögen gar zu klein,
Eines Armen Schmerz zu lindern:
Soll ich mit Matronen und mit Kindern
Dann noch weinen, ſchluchzen, ſchreyn?

Sagt mir, welche Sittenlehre
Machte das zu einer Pflicht?
Wenn man will, macht's ihrem Herzen Ehre,
Aber ihrer Klugheit nicht.
Wenn ein Strom vom Berge schießet,
Schadenhungrig wie ein Feind
Ueber fremde Saat sich gießet:
Dann so mag ein Menschenfreund
Drohend ihm die Rechte zeigen
Und zum Strome sprechen: Fleuch zurück:
Ich, ich will zum mächtigen Geschick
Leise seufzen, und will — schweigen!
Und wenn Unglück, wie ein Ohngefähr,
Mich in meiner Ruhestadt
Ueberfällt, und schon vorher
Jeden Ausgang mir versperret hat:
Wohl! so weis' ich ihm mit Trotze
Meinen bloßen Busen her;
Stößt es dann den Dolch hinein,
Nun! wie konnt ich es verhindern?
Kaltsinn wird der Wunde Pein
Schneller noch als Weinen lindern.
Der Franzose mag Melancholie
Durch die Becher wegphilosophiren.

Und der ſtolze Britte ſie
Hurtig durch den Strick kuriren:
Ich, ich Deutſcher, brauche ſo viel Müh
Um ſo was nicht zu verlieren.
Damons Kuß, ein Grau Philoſophie,
Ein Paar Seufzer, ein Paar Lieder,
Das iſt mein Recept dawider:
Eingenommen! — weg iſt ſie!

Tanzt ein Mückenſchwarm von Grillen,
Damen, deinen Schritten nach,
Ueberlaß es mir, gemach
Euren kleinen Zwiſt zu ſtillen.
Meine Laun' und Tändeley
Sollen ſich im Kampf mit ihnen üben,
Oder, wenn ſie Kampf nicht lieben,
Flugs, wie vor dem Winde Spreu,
Schon vor einem Kuß zerſtieben.
Doch zum Glück iſt dieſe Zeit
Mit den Grillen uns herumzuzanken
Nur ein Fall der Möglichkeit,
Denn wo ſich die Tugend freut,
Pflegen Grillen nicht zu wanken.
Fliehet denn, ihr Wuchrer, flieht!

Hebt euch weg, ihr Müßiggänger!
Macht uns nicht die Bruſt durch Klagen enger,
Und mit eurer Weisheit zieht
Auf ein Billard, wo mit offnem Munde
Euch die Dummheit Beyfall gähnt,
Und die Einfalt ihre Stunde
Klug verlebt zu haben wähnt.
Aber komm Muſik! durch deine Töne
Lock uns Uziſchen Geſang herbey!
Komm du Scherz und Lachen, und verhöhne
Thorheit, Spleen und Heucheley.
Komm o Fröhlichkeit! und fülle
Unſre Gläſer an nach altem Brauch,
Denn der Weiſe findet auch,
Selbſt wo du biſt, noch die Stille.
Zu ihm führt die Göttinn Freude
Erſt die Tugend an der Hand herein,
Dann ſetzt er ſich zwiſchen beide,
Und der Scherz lacht ſanftre Spöttereyn
Und die Fröhlichkeit ſchenkt ſtiller ein.

Aber laß uns alle Freuden fehlen!
Alles was aus unſerm Herzen quillt,
Jed' Empfindung die wir uns erzehlen,

(Und was könnten wir uns wohl verhehlen?)
Jedes neugefundne Bild
Das die Phantaſie des Einen zeichnet,
Und des Andern auszumalen eilt;
Jed' Idee, wobey der Geiß verweilt,
Und ſie zu durchdringen ſtrebet,
Jeder Einfall, den der Wiz belebet:
Iſt ja Freud', und wird getheilt!

Sieh mein Hüttchen nun noch einmal an! —
Nun! mein Beſter, nur noch dieſe Bitte:
Sprich ob dir's in dieſer Hütte,
Wie du hier ſie ſiehſt, gefallen kann?
Mängel hat ſie, hundert Mängel,
Sie liegt einſam, und iſt klein!
Aber kehrten ſonſt die Engel
Nicht in ſolchen Hütten ein?

Gzk.

## Aus dem Engliſchen.

Es leßte Adam ſich im Paradieſe ſchlafen;
Da ward aus ihm das Weib geſchaffen.
Du armer Vater Adam, Du!
Dein erſter Schlaf war deine lezte Ruh.

W. B.

## Am Tage des Menſchenfreundes.

Sie grünen herauf
Des Lenzes Erſtlinge,
Die lieblich duftenden Veilchen;
Er ſprießet hervor
Der werdende Kranz,
Die thauigten Knoſpen der Eiche.
Brich aus warmes Gefühl
Meines erregten Herzen,
Strömʼ in ein Lied!

Muntre Geſpielinn des Lieds!
Wonne war dein Klang,
Noch in Mitte des Herbſtes
Thereſien heilig;
Abermals ſollſt du erklingen.
Von Joſeph ſinget der Bardʼ
Am Tage des Menſchenfreunds.

Ich höre die Tochter des Felſens!
Du ſchalleſt zurück.
Am Tage des Menſchenfreunds;
Ufer und Hügel! ich hörʼ euch!
Ihr ruft es zu fernen Gebieten:

Von Joseph singet der Barb.
Ich sehe dich, wartendes Volk!
Am Rande des Haines.
Preis' ihn, dankbares Volk!
Den obern Geber der Macht;
Im Erbe von Teut
Gab er den goldnen Stab,
Den schimmernden Hauptschmuck
Einem Menschenfreund.

Heil dir! o Menschenfreund!
Dessen forschend Adleraug'
Ueber alle Reiche wachet;
Dessen entscheidende Weisheit
Dem Sittenverbesserer,
Dem Rathertheiler,
Dem Lehrer der Jugend,
Beyfall und Lohn giebt;

Heil dir! o Menschenfreund!
Der du durch Wege voll Leichen,
Bis zum vergifteten Lager
Des Muldausohns hin eilst;
Dem der Verschmachtende
Noch vor seinem Verstummen

Den segnenden Gruß seufzt.
Heil dir, o Menschenfreund!
Spät an meinem Abend
Sah ich dich!
Komm itzo, Tod!

Auf, Enkel großer Ahnen, auf!
Wallts euch im Busen,
Reizt euch die Lust,
Frühe mit Joseph zu wandeln?
Felder mit Thaten zu prägen?
Freunde der Menschen,
Wie Joseph zu seyn?
Ey! folget dem rühmlichen Trieb!

Und ihr, Eisenträger!
Sein rasches Geleit,
Derer Tapferkeit Er
Itzt im Gefilde noch prüft,
Harret ihr einst,
Von dem Helden geführt
Gewühlen entgegen,
So harret wie Felsen, wie Er!
Wie Er, der kriegrisch Belockte,
Mit der breiten Stirne,

Mit den braunen Wangen,
Wie er im Streitergewande
Mit gewölbter Bruſt
Mit erhobnem Arm.

So, ſo harret, Eiſenträger!
Und hebt ihr den Schritt
Widrige Schaaren hinan,
Dann gehe Verderben
Vor euerem Fuß' her.
Allvater bewahret euch,
Ihr kämpfet für Joſeph
Den Menſchenfreund.

Und ihr Treuen alle!
Hörer meines Feſtgeſanges!
Kehret zu euern Mauern.
Liebet Ihn zärtlich;
Mehr als Knieverbeugung
Schätzt Er die Lieb'.
Er iſt
Immer, und überall,
Ein Bild des Milbeſten,
Thereſens Erzeugter,
Ein Menſchenfreund.

Denis.

## Die verfloſſene Jugend.

Sie iſt für mich dahin! — Wer hält mich! ſeht! ich ſinke
Im Schauer, der die Augen ſchließt
Zu Boden! ha! zu viel iſts was die Freude
Auf einmal mir im Buſen gießt!

O! wird mir doch, als wenn ſich mein Gebeine
Allmählich von einander trennt,
Als wenn vom Scheitel bis zu meiner Ferſe
Verzehrend Feuer in mir brennt!

Halt an, du Feuer! komm! verzehre was du findeſt,
Und löſe dieſen Körper auf!
So flieget in der ſüßeſten Minute
Zum Himmel, meine Seel' herauf!

Wie? du verloderſt ſchon? So früh ſoll ich mich wieder
Erholen! doch du kehrſt vielleicht
Zurück ins Herz, wenn bis zum May des Lebens
Mein dreiſter Blick zurücke fleugt!

Denn von der Veilchenzeit iſt mir faſt nichts mehr über,
Als dieſer kleine letzte Reſt!

Sprich Herz, war sie für Tugend oder Laster
Ein zwanzigjährig Freudenfest?

Die Zeit, wo, Jüngling! dir aus aller Mädchen Wangen
Verstecktes Wohlgefallen lacht,
Wo aber auch die Unschuld zu ermorden,
Der erste Wunsch in dir erwacht!

Wo aus dem weißen Stern des purpurnen Burgunder
Noch jedes Bläschen Freude zischt,
Und sich vergebens in den Klang der Gläser
Das Murren des Gewissens mischt!

Wo noch die Fröhlichkeit nicht rathschlagt sich zu freuen,
Nicht Sorgen um Erlaubniß frägt,
Doch mit des Spottes Geißel, in den Busen
Der Freunde Wiederhaken schlägt!

Wo Ball und Schauspiel noch an jeden Tag der Freuden
Von deiner Nacht vier Stunden knüpft!
Worinn dein Herz der Wittwe heiße Bitte
Der Waise Jammerton verhöhnt!

Die Zeit iſt für mich hin! — Sollt ich wohl um ſie
weinen?
O! nein, kein Auge werde naß!
Wärs möglich, dennoch möcht' ich ſie nicht wieder!
Was ich itzt fühl', iſt mehr als das!

Denn, hab' ich an dem Strauß von Roſen, den die
Liebe
Mir abgepflückt, mich gleich gelenkt,
So hat doch keines frommen Mädchens Thräne
Um ihre Tugend ihn benetzt!

Füllt' ich auch ſorgenlos mir den bekränzten Becher
Mit Trank der Britten *), dennoch wand
Ihn nie die Trunkenheit durch tückiſch Schmeicheln
Und durch Gewalt mir aus der Hand!

Auch hat mit ſanfter Hand die Laune mich gekü-
ßelt,
Der Scherz geneckt; allein wo iſt,
Wo iſt der Freund, der ſagen kann, daß giftig
Mein Spott ihm eine Wunde ſritzt?

Und mancher Abend flecht durch leichte Flötentänze
Sich in die Mitternacht hinein;

*) Punſch.

Wann aber konnten mir am stillen Morgen
Versäumte Pflichten Rache dräun?

So komm denn, wenn du willst, mich in das Land
zu führen,
Das unbekannte bessre Land,
Wohin ich schon den Schatz, den ich als Jüngling
Mir sammlete, vorausgesandt!

Du sollst es sehen, Tod! ich werde dich umarmen,
Dich treiben, rasch zu gehn; denn du
Führst mich der Hütherinn von meinen Schätzen,
Der schon verklärten Laura zu!

Göckingk.

## Auf Papenhoven,

der die Statua der Venus zu Sanssouci verfertiget hat, als der Dichter neben ihm stand.

Wer sahe je Cytheren, wer
In allen ihren Reizen? — keiner,
Als Paris — Sahe sie noch einer:
So war es ganz gewißlich der!

C. E.

## An Philomelen.

Verlaß nicht unſre grüne Hecken,
Du holde Sängerinn der Nacht,
Daß deine Lieder uns erwecken,
Noch eh die Morgenröthe lacht.

Heb' an die Götter gleiche Lieder,
Es hofft auf ſie die ganze Flur,
Die Götter horchen auf ſie nieder,
Und ganz Gefühl lauſcht die Natur.

Du ſchweigſt? betrügſt du mein Erwarten?
Haſt du die Lieder ausgeklagt,
Die in den bluhmenreichen Garten
Die Echo öfters nachgeklagt?

Umſonſt, du ſchweigſt, du biſt entflogen,
Der junge Lenz entflog mit dir;
Ha! welchem Thal biſt du gewogen?
In welchen Sträuchen finden wir

Dich, deren wundervolle Lieder
Uns zu den Göttern oft entzückt?
O Philomele kehre wieder,
Und bring uns unſre Luſt zurück!

von Biſſmark.

## An die ſchöne V. zu N.

(Nach dem Franzöſiſchen des Lainez.)

Zehn Mädchen hat Apell ſich auserleſen,
Den Reiz von ſeiner Venus zu erhöhn,
Doch Eins wär ihm genug geweſen,
Hätt' er nur dich geſehn!

Göckingk.

## Der Gotteslängner.

Am Tage läſtert Meyo den Herrn der Herrlichkeit,
Des Nachts iſt er voll Furcht, ſo bald ein Käuzlein ſchreyt:
Am Tage glaubt er nichts, des Nachts iſt er voll Zweifel:
Meyo glaubt zwar keinen Gott, doch glaubt er tauſend Teufel.

— g.

## An den Prinz von ***.

Du rühmſt den armen Troll, er ſey der Dichter König,
Doch nie belohnſt du ihm ſein Lied;
Prinz! gieb ihm Leb — und Bred — nur mit dem Unterſchied,
Von jenem nicht zu viel, von dieſem nicht zu wenig.

— g.

## Der Sudelkoch,

ein Pendant zum unverschämten Gast im Göttingischen Musenalmanach aufs künftige Jahr.

Da hieng ein Kerl ein neues Schild heraus,
Kramte Pastetchen und Törtchen zum Kauf aus,
Rühmte sie seinen hungrigen Gästen
Als die schmackhaft'sten und besten,
Die je gebacken worden. Hum!
Dacht ich — zu seiner Zeit ein Leckerbissen
Schmeckt eben nicht dumm!
Wirst wohl auch eins davon versuchen müssen!
Ich that's, gab meinen baaren Groschen drum;
Erkauft' also zugleich das Recht zu judiciren,
Ob Ich für mein Theil es genutzen
Könn' oder nicht. — Da g'schah nun grad das Letztere;
Die liebe Butter, mit Respekt zu sagen, ölichte:
Der span'sche Teig war härter fast als Steine;
Das Eingefülte halb roh, kaum gar für Schweine:
Hin warf ich's: schlich voll Aergers weg,
Brummt in den Bart so was vom Sudelkoch und Dreck. —
Drob thut der Kerl sich stracks formalisiren,

Fieng an von unverſchämt, von Gaſt, von
Recenſent,
Und tauſend Sakerment
Was her zu räſonniren: — —
Der Bengel! — ſchmeißt ihn tod den Hund:
es iſt ein
Autor, der nicht kritiſirt will ſeyn.

Fr.

## Der Affe ein Autor.
### Eine Fabel.

Ich will doch ein Autor werden, ſagte der Affe, die Welt empfange die Kinder meines Geiſtes, er ſagte es und machte Seifblaſen.

Sie ſind ein Autor geworden, fragt' ich neulich einen jungen Herrn, womit haben Sie denn die Welt beſchenkt? mit empfindſamen Reiſen, antwortete er.

Schink.

## An gewiſſe Journaliſten.

Wie lange noch ſoll deutſcher Haß
Auf eure Gauckeleyen ſchimpfen;
Als könntet ihr in euren Sümpfen,
Am ſchattichten Parnaß,
Die frohen Lieder unterbrechen,
Den grünen Lorbeerhain beſprechen,
Der Quelle reinen Trank vergiften,
Und tauſendfaches Unheil ſtiften?
Was zögert ihr, den blauen Dunſt
Von eurer lächerlichen Kunſt,
Zur eignen Rettung zu bekennen? —
Ihr ſchweigt und gaukelt fort? Wohlan!
Dem Frevler wird ſein Recht gethan;
Wir wollen euch die Kurzweil nicht mißgönnen.
So ließen vormals williglich
In ihrem Dorf, als Hexen, ſich
Die alten Mütterchen verbrennen.

J. G. Jacobi.

## Auf einen Muſenalmanach.

Ein Muſenalmanach iſt wohl ein artig Weſen,
Man wird doch wenigſtens ein ganzes Jahr geleſen.

Göckingk.

## An Deutſchlands Dichter.

Nun, wieder einer Sonne Lauf
Ihr Brüderchen! verſungen;
Hält ihr hinab, hält ihr hinauf,
Wohin wohl, euch geſungen?
Hinauf zur Patagonen Schaar,
Hinunter zu den Zwergen?
Gerat nicht! das wird im neuen Jahr
Das Kunſtgericht nicht bergen.

Krauſeneck.

# Verzeichniß der Gedichte.


— F. Auf den Tod des Apicius S. 128
— Der Gotteslougner 218
— An den Prinz von *** 228
— n — k, Ich ſinne 166
— Auf den großen Dunk 168
Altorfer, Gedanken über ein Ungewitter . 31
A. M. Troß 173

B., An Chloen 192
— An ein Thränchen 195
B — n, Dem Druidenſohne K. 129
— An Kr. 135
— An die Gräfinn von B. 144
v. Bißmark, An Philomelen 227
B. J., (Braunſchweiger Zeitung) die Erfindung der Malerey, eine Idylle 13
— Ein kleines Gedicht aus dem Engl. des Hrn. Cuningham 108
Blum, An Melpomenen 39
— Der Freund und der Trinker 86
Br., Die Feyer der erſten Maynacht 96
— An Glyphäeon bey Lottus Abreiſe aus dem Bade 139
Bürger, An Helenen bey ihrer Verbindung 122

C. L. Auf die Statue der Venus zu Sanſouci S. 226
C. H. C., Klagen nach erlittenem Schiffbruch 33
— Auf den Verfaſſer der Lieder für die Söhne der Dummheit 38
— Der Fürſt und der Biſchoff 83
— An * 113
— An die Phantaſie 147
— Auf die Statue eines rothagerdiſchen Schülers 148
— Auf die Statue der Venus von Praxiteles 188
— Auf die Statue der Niobe von Herrn Nahl 188

Cr. An Dorilis 116
— Das Wiederſehen 125
v. Cronegk, die Nacht 36
Denis, am Tage des Menſchenfreundes 219
Dz., Gebet eines Indifferentiſten 104
— Demokritus und Heraklitus 105
— Trinklied an meine Freunde 160
v. Einſiedel, Der Deutſche 47
— Empfindungen eines Schäfers, aus dem Engliſchen 171
— Parodie der Ramlerſchen Ode an den Jakobus 187
E. L., E** 194

F., Die Herablaſſung des Monarchen, eine Erzählung S. 63
F., (C. L.) An Madam B. den 1. Jan. 1774. 6
Fr., Meine Herren den Schlüſſel dazu! 99
Fr., Der Eudelkoch 219
Fuchs (Ludwig), Auf den Tod ſeiner Gattinn, an Hrn. Gök 178

G—e., Die gute Vorbedeutung, nach dem Catull 21
— Wunſch an Hymen, bey einer Verbindung 23
Georgi, Die Nachtviolen 62
— An einen ängſtlichen Geizhals 104
— Die kluge Nachtigall 141
— Gedanken bey einer groſſen Inſektenſammlung 143
Gſk., Epiſtel an G. den 31. Dec. 1772. 3
— Epiſtel an C. 198
Gleim, An Nellys Geſicht 20
— Vorſatz eines Verliebten 43
Göckingk, An zwo Schweſtern 26
— Als ein Narr ſich um eine Närrinn erbieng 30
— An zwey eingebildete Dummköpfe 86
— Auf Sokrates Verdammung 186
— Die verſtoſſene Jugend 223
— An die ſchöne M. zu N. 228
— Auf einen Muſenalmanach 231

Hartmann, Botschaft an Rhinaulph bey Uebersendung der Bestimmung des Jünglings S. 27
— Kinderlied 168
— Der Patriot 179
H—n., An Minna 102
— An einen Kleinen in Weißens Lieder für Kinder 103

Jacobi, Das Mädchen und der Dichter 95
— Parabeten 161
— An gewisse Journalisten 238

Karschin, An Gleim 114
— Elegie 118
— An eine Hyacinthe 127
Krauseneck, An den Verfasser dieses Almanachs 6
— Zween Frösche und zween Reimer 49
— Sinngedicht nach dem Französischen 76
— Lydia 77
— Lied eines Russen an sein Mädchen 84
— Chloens Kuß 143
— Das Mittagsmahl eines Verliebten 149
— An mich selbst 151
— An die Sonne, bey der außerordentlichen Vereinigung der Planeten den 8. May 1774. 169
— Auf eine junge Schöne 177

— Als Chloe dem Dichter ihr Portrait ſandte 191
— Amor und der Dichter S. 197
— An Deutſchlands Dichter zum Beſchluß des Jahres 1774. 232
Meerſchmann, Auf Meriens Tod 115
— Auf einen abgebrannten Reimſchmidt 161
— Geſpräch 172
— Auf den bekannten ſchönen Kopf der einen Tochter der Niobe 190
— Salomons Löwen 191
— Cupid auf einer Gemme 196

M., Trauerlied einer Braut 119
M. M., Als er ſie fahren ſah, aus einem latein. Epigramm 78

Mn., Veit 12
— Mopſ. nach dem Martial 50
— Orgon 50

Muſcheler, An Klopſtock 85

P—e, Epiſtel an einen Freund, als er ſich verheurathet hatte 79
— Der unglückliche Liebhaber 87

R., Auf Dortnen 61
— Sinngedicht nach Popen 148

X. A., Benda S. 89

S., An die weinende Chloe, nach dem Prior 22

— Auf die Reiſe der drey Prinzeſſinnen von Heſſen-Darmſtadt nach Petersburg 35

Sattler, An einen Freund 106

Schink, Oldar und Kätchen, eine Romanze 51

— Tamerlan und Kätchen, ein Mährlein 183

— Der Affe ein Autor, eine Fabel 230

Schmidt (K. E. K.), Lied eines Isländers 94

— An Fanny 99

— An Jacobis Iris 140

Schmit (Friedrich) Nachahmung der 3ten Ode des 1ſten B. von Horaz 40

Schrader, Wiegenlied 165

Sprickmann, Allgemeiner Abendſeufzer für alle alte Matronen am 31ſten Decemb. eines jeden Jahres 11

— Neujahrswunſch 12

— Die Belohnung der Dichter 16

— Das Manuſcript eines Dichters an den Verleger 131

— die deutſche Nonne 140

— Die Liebe, an Doris 152

— An Doris 167

— An Suschen im Erntekranz S. 176
— Die erste Liebe 189
St., Das unnütze Teufelaustreiben 174
Stühle, An Doris 175

Tobler, An Heß 28

U., Die Furcht 150
— Dithyrambe auf die Allmacht meines Kelchs 156
— An die Lydia, Horaz B. 1. Ode 13. 159
Ungenannte, An Herrn Hofrath St. in Anspach 29
— Der Geist an den Jüngling 44
— An eine Freundinn bey ihrer Verbindung 109
— die Alte, Parodie nach dem Hagedorn 132
— Fragment 134
Unzer, An Hrn. Schmidt zu Halberstadt 100

V., Mainard an den Kardinal Richelieu 48
— der Recensent an den Autor 197

W. B. (Wandsbecker Bothe) Vater und Mutter 88
— Amor 118
— Singgedicht aus dem Englischen 218

Wagner, die verbotenen Verwandlungen, eine Romanze am Neuenjahrstage geſungen S. 7

Werthes, Prolog zu Wielands Klementina, für die junge Demoiſ. Minna Brandes 60

---

Der Preis dieſes Almanachs iſt 20 Gr.

---

Man bittet die Beyträge, zu Anfang des Septembers, an unſern Verleger zu ſenden.

Nachstehende Bücher sind in der Schwickertschen Buchhandlung verlegt, oder in Menge zu haben.

Alceste, ein Singspiel in fünf Aufzügen, von Herrn Wieland, in Musik gesetzt von Herrn Kapellmeister Schweitzer, gr. Fol. 1774.

Brooke, Julie Grenville, oder die Geschichte des menschlichen Herzens. Aus dem Englischen, 3 Theile, 8. 1774. 22 gl.

Ermahnung eines Predigers an junge Leute vor der Confirmation, nebst Gebeten auf alle Tage in der Woche. Aus dem Englischen, 8. 1773. 6 gl.

Des Freyherrn von Espagnac, die Geschichte Moritzens Grafen von Sachsen. Aus dem Französ. 2 Bände, gr. 8. 1774. 1 Thl. 8 gl.

Histoire de Maurice, Comte de Saxe, par Mr. le Baron d' Espagnac, II Tomes, 8. 1774. 1 Thl. 6 gl.

Der Professor, gr. 8. 1775. 6 gl.

Ines de Castro, ein Trauerspiel. Aus dem Französischen des de la Motte, 8. 1774. 5 gl.

Briefe eines Italiäners über eine im Jahre 1755 angestellte Reise nach Spanien, nebst einem Verzeichniß der vornehmsten auf dieser Reise angetroffenen Gemälde, gr. 8. 1774. 16 gl.

Neefe, C. G. sechs neue Klaviersonaten, nebst Veränderungen über die Melodie der Romanze aus der Jubelhochzeit: Kunz fand einst einen armen Mann ꝛc. und über ein bekanntes Arioso, Fol. 1774. 1 Thl. 8 gl.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum una cum fragmentis e recenſione J. A. Boſii, cum animadverſionibus integris Chriſtophori Cellarii, indicibus hiſtorico et latinitatis, 8. 1774. 12 gl.

Marmontel, über die dramatiſche Dichtkunſt. Aus dem Franzöſiſchen, 8. 1774. 6 gl.

Moſnay, Naturlehre für das ſchöne Geſchlecht, 8. 1774. 12 gl.

Gütcher, J. J. Explicatio nova & facilis loci Geneſ. XLIX, 10. 4. 1774. 2 gl.

Der Weg ihm zu gefallen; oder die Geſchichte der Lady Sedley, in zwey Theilen. Aus dem Engliſchen, 8. 1774. 16 gl.

Der Weg ihn zu verlieren, oder die Geſchichte der Miß Wyndham. Aus dem Engl 8. 1774. 16 gl.

Kirſchii Cornucopiae linguae lat. & germ. renovatum Edit. nova aucta, II Tomi, med. 8. 1774. 4 Thl.

Xenophontis Cyropaedia e recenſione Th. Hutchinſoni, cum ſelectis eiuſdem notis. Acceſſit Index graecitatis, 8. 1774. 1 Thl.

Clauſnitzers, C. G. Unterſuchung der Frage: welche Erklärung der Ehegeſetze Moſis für das Gewiſſen die ſicherſte ſey, gr. 8. 1773. 6 gl.

Claproth, D. J. von dem Nutzen eines geſetzlichen Fruchtpreiſes, 4. 1773. 4 gl.

Die alte Frau, oder die weiſe Schriftſtellerin zum Beſten junger Frauenzimmer, 6 Bände, 8. 1774. 2 Thl. 16 gl.

MATTHISSON

# NACHTRAG

*zu*

*MATTHISSONS GEDICHTEN*

ZÜRICH,

BEI ORELL FÜSSLI UND COMPAGNIE.

1799.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

~~78-8-2787~~
55-8-4659 [2 Ex.]
D
nKI
Tit. 24.11.78

BIBLIOTH. DUC.
ALTENBURG.

Lt

# NACHTRAG

ZU

# MATTHISSONS GEDICHTEN.

ZUEIGNUNG

AN

AUGUST HARTMANN

IN

STUTTGART.

Ich weihe dir, mein geliebter Hartmann diese Blätter als ein geringes Merkmal meiner zärtlichen und unwandelbaren Anhänglichkeit. Nimm sie mit eben der Nachsicht auf, mit welcher Du, in den Zeiten unseres Beisammenlebens in Heidelberg, meine ersten dichterischen Versuche anhörtest und beurtheiltest. Jene glücklichen Zeiten der jugendlichen Feenträume sind nicht mehr: aber was damals unsere Herzen so fest und innig verband, besteht noch heute und trotz allen Wandlungen des Sichtbaren.

Der Glaube an dich, leitet mich ferner durchs Leben, gleich einem freundlichen Gestirn, das selbst am stürmischen Abendhimmel dieses Jahrhunderts leuchtet und gewifs auch seine wohlthätigen Stralen jenen unbekannten Gegenden nicht versagen wird, aus denen, wie Shakspeare sagt, noch kein Reisender wiederkehrte.

MATTHISSON.

Wörlitz bei Dessau,
1798.

# Sehnsucht nach Rom.

*Alme Sol, curru nitido diem qui*
*Promis et celas, aliusque et idem*
*Nasceris, possis nihil urbe Roma*
*Visere majus.*

Horatius.

Wie Filoktets umwölkten Blicken
Der Vatererde lachend Grün,
Auf Lemnos unwirthbarem Rücken,
In jedem Halm zu weben schien:

So mahnt mich, wo der Wildnifs Ranken
Hier um des Klosters grauen Dom
Im goldnen Morgenstrale wanken,
Selbst jedes Moos an dich, o Rom!

Es brausen, Königin der Tiber,
Nur deines Namens Feierhall
Der Alpen Stürme mir herüber,
Ihn donnert mir der Ströme Fall!

Wann Eos früh die Wipfel röthet,
Grüfs' ich Borgheses Paradies;
Wann Filomel' ihr Nachtlied flötet,
Den Lorbeerwald von Medizis;

Wann sich die Frühlingsblum' entfaltet,
Pamfilis Anemonenflur:
Doch ach! bis diese Brust erkaltet,
Aus öder Fernung Nebel nur.

Dafs, eh' des Daseyns Fackel sänke,
Ich einmal noch den Himmelsduft
Der Hesperidengärten tränke
Und ihres Aethers Zauberluft!

Dafs mir der Hohen Schluſs vergönnte,
Im Abendlicht' Anthusas Höhn
Und ihre Göttermonumente
Mit Einem Blick nur noch zu sehn!

Euch, Siegesbogen, Basiliken,
Dich, stillerhabnes Pantheon,
Und Obelisken, euch! Antiken
Am Nil der Vorwelt Pilgern schon;

Und, Koliseum, dich! so brausend
Sich auch des Zeitstroms Woge bricht,
Du troztest mächtig dem Jahrtausend,
Nur dem gekrönten Frevler nicht!

Ach! hätten dich Barbarenhände,
Du Riesendenkmal, nicht entweiht,
Gleich einem Urgebirge stände
Dein ganzer Wunderbau noch heut!

Dich, Forum, wo der Strom der Wahrheit
Sich von den Lippen Ciceros
So oft, mit Arethusas Klarheit
Und mit des Rheinfalls Kraft, ergofs;

Wo er, der glücklichste der Streiter
Für Freiheit, Recht und Vaterland,
Der ernsten Nemesis Geweihter,
Ein Fels im Wogenaufruhr, stand;

Und würdiger der Siegespalme
Als wen Bellonens Wagen trug,
Wie Hagelsturz der Ceres Halme,
Der Mordwuth Rotte niederschlug.

Von Romas Wundern seid vor allen,
Des Bildners Wunder, mir gegrüfst!
Ihr Göttlichen, in deren Hallen
Der Schönheit Urquell sich ergiefst!

Wie Bienen zum Hymettus, kehrte
Selbst vom erhabnen Meisterstück,
Wo Rafael den Herrn verklärte,
Zu euch, doch nur zu euch mein Blick!

Vom Nachglanz der gesunknen Sonne,
Die einst den Praxitelen schien,
Sieht euch mein Geist, mit Schmerz und Wonne,
Noch stets im Traum der Sehnsucht glühn!

Dich, dessen Qual die Seele tiefer
Als Ugolinos Qual bewegt,
O Dulder! dem des Unthiers Kiefer
Sich graunvoll in die Seite schlägt;

Euch, quirinalische Kolosse!
Die ihr den Hall des Ruhms vernehmt,
Indeſs der Arm die Flammenrosse
Jach, wie Neptun die Fluthen, zähmt;

Dich, Torso! weitgepriesne Trümmer
Des Sohns der langen Wundernacht,
Dem, an der Thaten Ziel, der Schimmer
Von Hebes Nektarschale lacht;

Dich, Sonnengott im Belvedere!
Doch Mnemosynens Jammerton
Füllt deines Tempels dumpfe Leere
Und Echo seufzt: Er ist entflohn!

Du stehst nun unter den Gebilden
Des Ungeschmacks voll Trauer da,
Wie einst im Kreise roher Wilden
Auf Tauris Ifigenia.

Wann winkt die ernste Pyramide,
Die sich am Scherbenberg' erhebt,
Zum Thal mich hin, wo Lethes Friede
Um stille Fremdlingsgräber schwebt?

LEIPZIG

Werd' ich, an Vestas Tempelrunde,
Ach! unter Götterschwärmerein,
Den Grazien, in heilger Stunde,
Nie mehr den ersten Becher weihn?

Wie oft, bis zu der Sterne Schwinden,
Hab' ich dem Katarakt gelauscht,
Der wild in Tiburs Felsenschlünden
Und stolz in Flakkus Hymnen rauscht!

Wann werd' ich wieder dich erklimmen,
Albanos Berg, auf dessen Höhn,
Im Mondlicht, oft Heroenstimmen
Des Donnrers Tempelhain entwehn?

Hoch sei der hehre Tag gefeiert,
Als hier, von Rom bis Ostia,
Mein Blick, vom Zeitgewölk entschleiert,
Der Thatenbühnen größte sah!

Verweht, gleich einem Nachtfantome;
War plözlich der Verödung Graun,
Des Tempes Haine, rings am Strome,
Durchschwärmten Oread' und Faun.

Froh staunte da die Morgenhore
Der goldnen Zeiten Wiederkehr;
Die Bann- und Fluchstadt der Gregore
Und Alexander war nicht mehr.

Wie jauchzten des Olymps Päane,
Als um den alten Palatin
Die Roma der Vespasiane
In stolzer Herrlichkeit erschien!

Als aus dem Grause der Vernichtung
Der Tempel Majestät sich hob,
Und ihren Rosenflor die Dichtung
Mild wieder um die Schöpfung wob!

Wie scholl an lodernden Altären,
Dem Götte, der zum Indus drang,
Der milden Spenderin der Aehren
Und ihm, dem Heerdenschützer, Dank!

Wie schwebte, bis die Berge westlich
In Grau sich tauchten, dir zum Preis,
Der Hekatomben Wolke festlich
Um deine Burg, Befreier Zeus!

Wie sorglich waltete, vom Scheine
Der heilgen Opferglut verklärt,
In göttlichhoher Seelenreine,
Der Jungfraun Chor um Vestas Heerd!

Wie glänzten vom Tyrrhenermeere
Der Flotten Purpursegel her!
Wie drängten Heere sich an Heere,
Von ferner Zonen Beute schwer!

Wie wälete die entzückte Menge
Sich brausend, längs der Tiber Bord,
Beim Donnerhall der Siegsgesänge,
Mit des Triumfzugs Pompe fort!

Am Kapitol, dem Felsensize
Des Adlers, der, mit stolzem Flug',
Im Thatensturm, Kronions Blize
Voran den Weltbezwingern trug:

Soll da nicht einmal meine Seele
Noch dem Tyrannenmörder glühn,
Und vor dem hohen Mark-Aurele,
Dem Genius der Menschheit, knien?

Dort ist's, wo, im verklärten Lichte
Des Abendsterns in stillen Seen,
Der Vorwelt göttliche Gesichte
Lebendig vor uns auferstehn!

Wo Rom in ernster Heldenschöne,
Indefs der Weltkreis ahnend schwieg,
Im Waffenschimmer, wie Athene,
Verhängnifsvoll der Nacht entstieg;

Und, mit Alcidens Kraft, schon muthig
Der Drachen viel als Kind bezwang,
Eh' sie, von tausend Kämpfen blutig,
Des Erdballs Diadem errang!

Wie lauschte, schwebten still der Manen
Geweihte Chöre dort empor,
Den Scipionen, den Trajanen,
Und, Kato, dir mein trunknes Ohr!

Dort, wo der fernsten Nachwelt Sohne,
Dem Himmelsglut im Busen wallt,
Ein jeder Stein, mit Heroldstone,
Ins Herz noch diese Namen hallt!

# TIBUR.

AM LETZTEN ABEND DES JAHRS

1795.

Gleich Elysiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden; herrlich
Prangt ihr Aepfel im Grün der Haine; Zefyr
Wiegt sich auf Blümen.

Sieh! wir Fremdlinge weilen, auf Tibürs Hügel,
Dir, venusischer Schwan, der keuschen Dafne
Dunkel glänzendes Haar, und sprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flüstern die Wipfel, und melodisch
Hallts wie Silbergetön: Die Jahr' entstürmen!
Morgen Schatten und Asche, kränzt mit Mirten
Heute den Becher!

# Die Schatten.

Freunde, deren Grüfte sich schon bemoosten!
Wann der Vollmond über dem Walde dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom stillen
Ufer der Lethe.

Seid mir, Unvergefsliche, froh gesegnet!
Du vor allen, welcher im Buch' der Menschheit
Mir der Hieroglyfen so viel gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längst verschlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug oder am Riff zerschmettert,
Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schirmend gewaltet.

Wiedersehn der Liebenden! wo der Heimath
Goldne Sterne leuchten, o du der armen
Psyche, die gebunden im Grabthal schmachtet,
Heiligste Sehnsucht!

# Die Elementargeister.

---

## Sylfen.

Die Sylfen entwallen
Des Morgenroths Hallen.
Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurgebild
Aus Aether gehaucht
In Aether sich taucht!
Ein Rosenblatt würde
Den Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn ist so hell
Ihr Schweben so schnell
Wie Stralen der Sonne.
Sie locken zur Wonne
Mit Nachtigalltönen
Und bieten galant
Bezaubrten Schönen
Die lösende Hand.

## Ondinen.

Im Schloss der Ondinen,
Das, glänzend auf grünen
Gewölben der Fluth,
Im Ozean ruht,
Regiert das Gefühl
Im heiligen Stil.
Man läutert die Sinne
Zu geistiger Minne,
Ist weicher wie Wachs
Und blonder wie Flachs.
Als Zofen umknixen
Blaulockige Nixen
Die hehren Vestalen;
Und wenn, bei den Qualen
Petrarkas, man Zähren
Des Mitgefühls weint,
Naht auch wohl in Ehren
Ein Triton als Freund.

## Salamander.

Des Flammenreichs Meister
Sind rastlose Geister.
Bald schlängelt ihr Lauf
Sich mondwärts hinauf,
Bald hackern sie fix
Hernieder zum Styx.
Ihr tummelndes Wirken
In Amors Bezirken
Zu Frevel und Brand
Ist leider bekannt.
Auch droht ihre Gabe
Zum Irrlichtertrabe,
Bei nächtlichen Reisen
Nach Hymens Altar,
Selbst bärtigen Weisen
Oft große Gefahr.

## Gnomen.

Gleich schwarzen Fantomen
Entklettern die Gnomen,
In wolkiger Nacht,
Dem dunstigen Schacht.
Ein träges Geschlecht!
Nicht Herr und nicht Knecht
Spürt's immer nach Nebel,
Hat Beine wie Säbel;
Es watschelt, es tappt
Possirlich verkappt,
Bald äffisch und drollig;
Bald bärenhaft knollig.
Trägt Pelze von Ratten,
Und spottet des Lichts
Beim Scheine des platten
Karfunkelgesichts.

# Feenreigen.

Die silbernen Glöckchen
Der Blume des Mais,
Sie läuten zum Reihn.
Herbei in den Kreis,
Ihr schwärmenden Feyn!
Auf! purpurne Flöckchen
Und weisse zu streun!
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der lustige
Reigen gewebt.

O Lust, sonder gleichen,
Zum Ringe verschränkt,
Bis Luna den Hügel
Die Drachen entlenkt,

Sich nach dem Getön
Von Ariels weichen
Akkorden zu drehn!
Sei manches entzückender!
Freundlich und mild
Hat uns ein beglückender
Wahn es verhüllt.

Die Menschen, gleich Blättern,
Verschwinden sie früh;
In angstvoller Hast
Erbaun sie mit Müh'
Den Wolkenpallast;
Im Räumchen von Brettern
Da finden sie Rast.
Wir lachen der gräulichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die nemlichen
Morgen wie heut!

Wir herrschen in Reichen
Wo nimmer dein Born,
O Jugend, versiegt,
Die Ros' ohne Dorn
Am Pfade sich wiegt,
Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trügt.
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der lustige
Reigen gewebt.

# Hexenfund.

Endlich, alte Wundergerte,
Ueber ein Jahrtausend
Nur in Gräbern hausend,
Hobst du dich ans Licht hervor:
Furchtbar krachte das gesperrte
Geisterthor.

Wahrlich, als wir Hexenjünger
Dich auf Alraunbeeten
Ahnungsvoll erspähten,
Waltete mit unsrer Schaar
Salomos erhabner Finger
Unsichtbar.

In des Erdballs Mittelpunkte,
In des Mondes Grüften,
In der Sterne Klüften,
Herrscht allmächtig auf und ab
Der in Drachenblut getunkte
Zaubersaab.

Ziehn wir, nach der hohen Weise
Aechter Spuckvollstrecker,
Nun um Todtenäcker,
Bei des Abgrunds Melodey,
Der geheimnifsschwangern Kreise
Dreimal drei.

Treu dem Saz der Meistergilde,
Lafst aus Memfis Tiefen
Dunkle Hieroglyfen
Eng' uns um die Zirkel reihn,
Und zum Weihaltare bilde
Sich Gebein.

Wann die Leichensteine beben,
An des Kirchhofs Eiben
Sich die Blätter sträuben
Und aus morscher Särge Nacht
Sieben Flämmchen bläulich schweben;
Ist's vollbracht!

# Die neue Heilige.

Ich grub, da schon der Purpursaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwählten Baum
Das deinem Bilde glich.

Doch wars wohl nur ein Zauberspiel
Der goldnen Fantasie,
Was dem verzeichneten Profil
Des Urbilds Züge lieh.

Ich ahnte, wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeist,
Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heifst.

Da säuselte des Rasens Grün,
Wie wenn, behend und leicht,
Im Tanz die Elfenkönigin
Die zarten Halme beugt.

Ich fühlte, wie bei Geistergruls,
Ein wundersames Wehn;
Drauf hab' ich an des Baumes Fuls
Ein Flämmchen wanken sehn;

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
Auf Oberons Geheifs,
Und schlang sich um dein Bildnifs dann,
Ein silberheller Kreis;

Sanft, wie der Schein um Rafaels
Madonnenbilder stralt
Und im Krystall des Wiesenquells
Der stille Mond sich malt.

# Lied der Nixen.

Ihr Knaben, rosig wie der Mai,
Der Tag ist schwül, herbei! herbei!
Flink tummelt euch zum Bade!
Kennt ihr der Nixen muntre Schaar,
Von Auge schwarz and grün von Haar?
Sie lauscht am Schilfgestade!

Wer uns die Händchen herzhaft reicht
Und, wann die Fluth ans Kinn ihm steigt,
Nicht bang' um Hülfe wimmert:
Der folgt uns, ha! zu welchem Schmaus!
Wohl in des Wassergottes Haus
Ganz von Demant gezimmert.

Da spendet stets ein Weihnachtsbaum,
Die Zweige blank von Silberschaum,
Bald Feigen, bald Rosinen;
Den schüttelt ihr, wann's euch behagt;
Rumort und schwärmt so lang' es tagt,
Und reitet auf Delfinen.

Was ihr begehrt wird stracks vollbracht!
Dukaten kann euch Nacht vor Nacht
Ein schwarzer Kobold münzen.
Dann heifst's nicht mehr: Man soll und mufs!
Ihr saust und braust im Ueberflufs
Und schimmert wie die Prinzen.

Drum tummle wer sich tummeln kann!
Kreisch' immerhin der Schultyrann
Nach euch die Brust sich heiser:
Ihr taucht hinab, ihr schwebt uns zu
Und endet wohlgemuth im Nu
Die Schmach der Birkenreiser.

# Der Fremdling.

Ergebung stralt vom bessern Stern
Wie Morgenschein herab.
Der Erdkreis, überall des Herrn,
Beut überall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich sonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt solchen Gang!
Die Wüste starrte Meilen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier wo der Grashalm wieder wallt,
Die Bergluft milder haucht,
Im Thal der Heerde Läuten hallt
Und fern ein Dörfchen raucht:
Hier denk' ich dein, o Vaterland!
Wie, tief in Harm versenkt,
Des Jünglings, der am Klippenstrand
Sein Grab in Schiffbruchstrümmern fand,
Getreue Liebe denkt.

Wild loderte, gleich Aetnas Gluth,
Der Todesgötter Zorn:
Zerschmettert, ach! versank in Blut
Des Ueberflusses Horn.
Verwüstung donnerte die Schlacht,
Wo jüngst von Lustgesang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg' und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felsenwand,
Wo still vom Nufsbaumhain' umschirmt
Der Väter Wohnung stand.
Die Thräne, die hier brennend fällt,
Sie mufs die lezte seyn!
Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräun.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth
Den kein Verhängniſs raubt;
Des Miſsgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edlen Haupt!
Er weiſs, daſs der Befreiung Plan
Durch Irrgewinde führt,
Und herrlich sich, am Ziel der Bahn,
In Glanz das Dunkel, der Orkan
In Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungsraum'
Er, ein Verlaſsner, stehn,
Und doch des Daseyns öden Traum
Mit Lächeln dauren sehn;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand'
Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schließt.

# Der Herbstabend.

Hespers bleiche Trauerkerze
Lodert an des Tages Gruft;
Durch der Kiefern öde Schwärze
Saust so bang die Abendluft.

Dunstige Fantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer
Und ein halb verwehtes Läuten
Tönt vom fernen Kloster her.

Schwermuth schauert durch die Haine
Wann der Wind die Wipfel regt,
Auf des dürren Laubes Bräune
Hat der Tod sein Bild geprägt.

Lunen gleich nach Ungewittern
Lacht mir des Befreiers Bild,
Und durch Psyches Kerker zittern
Stralen, wie Aurora mild.

Bis den Nebeln der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreifst,
Steh', mit kräftiger Ermannung,
Jedem Sturm des Edlen Geist.

Wann er, selbst in morscher Barke,
Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,
Herrscht am Steuer kühn der Starke
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloses Trauren
Je des Schicksals ernsten Plan?
Fest, mit Hochsinn auszudauren,
Troz dem Schicksal, weifs der Mann!

# Lezter Trost.

Dumpf rauscht der See, von Nebeln übergraut,
Der Glühwurm flimmt im schwarzen Burggemäuer;
Die Nachtluft, bang und schwer wie Geisterlaut,
Saust an der Klippe finsterm Efeuschleier.

Wo schwankend hier des Abgrunds Tanne knirrt,
Und graunvoll aus der Uferklüfte Schatten
Des Todtenvogels träger Fittig schwirrt,
Fühl' ich der Sehnsucht wilden Schmerz ermatten.

Mit jedem Blick der heilgen Sterne, fällt
(Wie wenn die Düsternifs der Alpenhöle
Mit ungewissem Glanz der Mond erhellt)
Ein Stral von Hoffnung sanft in meine Seele.

Du, die sich tief in mir, ein Leben, denkt,
Aus allen Sfären, Seele! tönt es nieder:
Zum Staube wird was Staub ist nur versenkt,
Des Himmels Funke kehrt zum Himmel wieder!

# Die Weihe.

Wer, als ihn die Muse weihte,
Heilig ihr Veredlung schwur,
Selbstgefühl der Götter leite
Den durch Wüst' und Blumenflur.

Mild und segnend, gleich Auroren
Wann der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichste der Horen
Treu mit ihm des Daseyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen
Glüht sein Herz von Sympathie;
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Siberperl' am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katarakten
Donnersturz den trunknen Geist,
Ihm das Bächlein so vom nackten
Klippenabhang niederfleufst.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum.
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleiers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelglanz,
Windet auf beschneiter Haide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blühn.

Besser Zukunft Bilder schweben
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,
Und harmonisch, wie sein Leben,
Tönt im Volk sein hehres Lied.

Stät, wie Vestas Flamme, lodert,
Trotz der Erdenstürme Wuth,
Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geistes reine Gluth.

# Die Kindheit.

Wann die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen schallt:
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann ernent,
Du, der Knabenspiele
Süsse Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmrung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geist empor,
Wann, mit Spiel und Tanze
Mir dein Maigefild
Sich im Rosenglanze
Zauberisch enthüllt;

Ach! mit welchem Reize
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreuze,
Kindheit, neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt schon von fern:
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendstern.

# Das Grabmal.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wandrer, überwebt,
Wo dies Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwei verwandte Geister warfen
Hier zugleich den Schleier ab;
Lieblich, wie durch Aeolsharfen,
Weht die Mailuft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf und zeigen
Jenseits dir Elysium.

# An die Nymfen.

Schürt allgütig, ihr Nymfen, die Stäte des heiligsten Bundes!
Nimmer bekränze der Faun hier der Mänade den Kelch;
Nur den Grazien spendet beim Reigen die duftenden Glöckchen,
Welche die Schläfe des Mais, schimmernd wie Silber, umblühn.

---

# Der Bund.

Sie an Ihn.

Hast du's in meinem Auge nicht gelesen
Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?
Ich ahnd' in dir das gleichgeschaffne Wesen
Und meines Daseyns öde Dämmrung tagt.
In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
Die Sympathie geheimnifsvoll ihr Band.

Empfang', Erschnter, diese Freudenzähre
Zum Dank, dafs du den Himmel mir enthüllt
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre
Einst Psyche nur allein dein holdes Bild:
So rettete von Tauris wildem Stand
Sein Heiligthum Orest ins befsre Land.

Du, den ich kühn aus Tausenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit,
In diesem Kuſs nimm meine ganze Seele,
In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit!
Am Sternenhimmel flammt das heilge Wort:
Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

# Erhörung.

Endlich blühte der Knospenkranz der Hoffnung
Und es glänzte die Wolk', auf der sie schwebte,
Gleich dem Schleier Aurorens, bei des Maitags
Leisem Erwachen.

Endlich sank ich ans Herz der Auserkohrnen!
Da, da schwanden die Eumeniden-Bilder
Aus der Trennungen Graun in des Vergessens
Ewige Nebel.

Nur des scheidenden Grabes Dunkel schreckt
mich!
O dafs unser Gebein, zu gleicher Stunde,
Erd', Allgütige, du mit Einem Rasen
Mütterlich decktest!

## Geisternæhe.

Der Dämmrung Schein
Durchblinkt den Hain;
Hier, beim Geräusch des Wasserfalles,
Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erscheint, so mild
Wie Hesperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er sehnt wie hier
Sich stets nach dir;
Fest, wie den Stamm die Eppichranke,
Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch'
Des Brudergeistes leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er ist's, der lind
Dir, süfses Kind,
Des Schleiers Silbernebel kräuselt
Und in der Locken Fülle sauselt.

Oft hörst du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten,
In stiller Nacht vorübergleiten.

Auch fesselfrei
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umschweben.

# Eros.

Wann du lächelst, o Knabe, säumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruhn Orkane,
Spriessen Blumen, wo nie des lauen Zefyrs
Odem gewandelt.

Selig! lächelst du mit Aurorens Milde!
Aber, wehe! dem zarten Flügel Psyches,
Wann vom Auge der niedern Herzenswildheit
Flamme dir lodert.

# Die Quelle.

Quelle des einsamen Thals, von schirmenden Wipfeln umsäuselt,
Wenn auch kein Wandrer dich nennt, wenn auch kein Barde dich pries,
Bleibst du dennoch vor allen Gewässern der Erde mir theuer,
Bis dein erbleichendes Bild sanft in die Lethe sich taucht.
Ach! in Hesperien selbst erklang dir die Laute der Wehmuth;
Dir auf Parthenopes Flur, dir am entbrannten Vesuv,
Dir in den Göttergefilden der poseidonischen Tempel,
Wo noch des scheidenden Jahrs Hora mit Blumen sich krönt;

Dir auf den grauen Ruinen um Grabe der heiligen Roma,
Dir an des Anio Sturz, und am blandusischen Quell!
O dafs die silbernen Alpen erst wieder im Süden mir glänzten!
Alles zieht mich zu dir unwiederstehlich zurück!

# Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwizige Schwärmer
Schrein von den Dächern ihr Weh, Mitleid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That: Worte sind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so geb' er sich ganz und auf ewig:
Bleibt ihm dies Kleinod versagt, werd' er sich selber die Welt.

# Die Nonne.

1790.

Der unbewölkten Luna Silberschein
Wallt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
Und Blüthen, wie zum Todtenopfer, streun,
Cäcilia, die Wind' auf deinen Staub!

Dir lacht kein Mai, dir glänzt vom Sternenraum
In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
Doch, wohl, Befreite, wohl dir, ach! dein Traum
Im Lande der Entsagung war so schwer!

Der Wahrheit Sonnenschimmer starben hier,
Wie eine Flamm' in Grüften matt sich senkt;
Auf Heiligenlegenden und Brevier
Blieb deiner Kenntnifs enger Kreis beschränkt.

Dir hat die Zähmerin des Mißgeschicks,
Die Tonkunst, ihre Zauber nicht enthüllt;
Dein ganzer Hausrath war ein Kruzifix,
Ein Todtenkopf und ein Madonnenbild.

Am Fenster, welches Rebengrün umzog,
Verlor sich oft ins weite Meer dein Blick,
Und bebte, wann ein Schiff vorüberflog,
Bethränter in des Kerkers Graun zurück.

Bei Filomelens Abendlied umfloß
Der Schwermuth Wolke dunkler dein Gesicht;
Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
In deines Daseyns Nacht sich Morgenlicht.

Ihr Himmelsboten, die ihr unsichtbar
Der Menschheit hingesunkne Blumen hebt,
Und um des Aberglaubens Weihaltar
Im Säuseln hoher Friedensahnung schwebt.

Ihr hörtet an des offnen Grabes Rand'
Aus ihrer Brust den ersten Wonnelaut;
Ihr saht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudig schaudernd, hingethaut.

Sie schlummert in der Espen Dämmrung dort,
Wo fromm den Wandrer, der betrachtend steht,
Ein Kreuz mit Namen, Jahr und Heimatsort,
Um ein Gebet und eine Zähre fleht.

# Das Grab.

*Death, and refuge from the storms of Fate!*

Gray.

Kein Festesamt schlägt an der Todten Ohr
Und ihren Schlummer, tief und eisern, bricht
Der Morgenglocke Klang, der Vögel Chor,
Im dumpfen Schoofs der düstern Wohnung nicht.

Beglückt, wen dieses Ports Umschirmung birgt,
Wo der Orkane Wüthen ewig schweigt,
Kein Hals vergiftet, keine Zwietracht würgt,
Und nimmer der Verläumdung Natter schleicht.

Da täuscht kein Wahn, berauscht kein Sinnentraum
Mit Hoffnungsbildern aus dem Feenreich,
An Leer' und Unbestand dem Farbenschaum
Der übersonnten Katarakte gleich.

Da trennt erkaufter Arglist Hochverrath
Der Freundschaft und der Liebe Bündniſs nie;
Da hemmt kein Ozean, kein Alpenpfad
Die Wechseltöne zarter Sympathie.

Da wohnt die Ruh', die nur am Staube weilt,
Das Brod mit dem zufriednen Landmann bricht,
Die wunde Brust gekränkter Unschuld heilt,
Und freundlich Kränze mit der Kindheit flicht.

Der Menschheit Freuden schlüpfen ohne Spur,
Mit Sylfentritten über Nebelgrund;
Ach! ihrer Schmerzen Drachenhorde nur
Schweift langsam folternd um der Erde Rund.

Der Mitempfindung Trost, wovor das Weh
Der Sterblichen zurück zum Orkus flieht,
Treibt seltne Blumen, gleich der Aloe,
Die, von der Heimath fern, ein Kerker zieht.

Zu grausam hehlt, im schwankenden Gewühl',
Indefs der Jugend Frühlingslaub verdorrt,
Der Zufall, bei des Lebens Maskenspiel',
Verwandten Seelen das Erkennungswort.

# Der Grabstein.

1786.

Bemooster Stein, im heiligen Gefilde
Der Todten Gottes, sei mir froh gegrüfst,
O du, auf den des Abendhimmels Milde
So freundlich sich ergiefst!

Seit Jahren schweigen dir die Klagetöne
Des Freundes schon; auch sein Gebein ist Staub!
Dir streut kein Mädchen mehr, mit frommer Thräne,
Des Lenzes Erstlingslaub.

Wer nennt mir deinen Schlummrer? Halb verwittert
Blieb dir des düstern Schädels Zierde nur;
Die Schrift erlosch, und Wintergrün umzittert
Des Namens dunkle Spur.

Dir

Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,
Wann durch den Hain die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! wo des Himmels Friede
Auf Serafsflügeln schwebt.

# Votiv-Gemælde.

Stets im freundlichen Traum zaubert mein Genius
Mir ein Hüttchen am See, unter der Dämmerung
Deiner Felsengestade,
Wild-romantisches Meillerie!

Pappeln grünen umher, häusliche Schwalben baun
Unterm Strohdach, ein Quell sprudelt im Fruchtbaumhain,
Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter wankendem Efeulaub.

Vögel schlagen am Teich, schwärmendes W
lenvieh
Grast im Nachtigallbusch, wo der gedämpf
Klang
Meiner ländlichen Leier
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

# Lændliches Denkmal.

Kreuze weihte die Armuth hier zum stillen
Denkmal häuslicher Tugend, werth des Marmors
Der Triumfe verherrlicht, werth der schönern
Zähre der Nachwelt.

An der Linde des Kirchhofs winkt ein Grabstein.
Statt heraldisches Prunks, nur eine Rose!
Statt der Schriften von Gold, nur schwarze
Lettern:
„Leser, so war Sie!"

Ihn, den dörflichen Jüngling, der mit roher
Kunst dem Grabe der Braut dies Mal gebildet,
Deckt ein Hügel zur Seit', in deiner Dämmrung,
Weide der Thränen!

# WEISSAGUNG.

Rom.

1796.

Traurender Wandrer,
Blick' in der Hoffnung
Magischen Spiegel!
Schau deiner Zukunft
Liebliche Landschaft:
Lorbeer und Pinje!
Mirth' und Zypresse!
Glänzender Aether!
Blumen im Winter
Noch auf den grauen
Resten der Vorwelt!

Dort ein umbüschtes
Blühendes Landhaus,

Hoch an der Tiber
Heiligen Ufern!
Da wird, beim Reigen
Scherzender Horen,
Lachesis Händen
Golden des Daseyns
Faden entgleiten,
Bis dich der hehren
Gruft-Pyramide
Todtenfeld aufnimmt.

Harre nur muthvoll!
Dulde mit Hochsinn!
Sicher, so ahnd' ich,
Wirst du des Cirkus
Stäubende Laufbahn
Durch das Triumphthor
Siegend verlassen!

# ANMERKUNGEN.

## Sehnsucht nach Rom. S. 1.

Filoktet. *Des Pöas Sohn, und ein Freund des Herkules. Auf seinem Zuge gegen Troja ward er, auf der Insel Lemnos, durch den Biſs einer Natter am Fusse verwundet, und diese traurige Einöde blieb sein Aufenthalt, bis er wieder hergestellt war.*

Eos. *Der griechische Name der Aurora.*

Borgheses Paradies. *Die Villa Borgheso behauptet unter allen römischen Villen unstreitig den ersten Rang, theils wegen ihres*

*reichen Kunstschazes, theils wegen des wahrhaft grofsen und edlen Geschmaks in ihren Park- und Gartenparthien.*

Der Lorbeerwald von Medizis. *Ein Abendspaziergang in der an Lorbeerbäumen vorzüglich reichen Villa Medizis, gehört zu den angenehmsten, die man in Rom zu dieser Tageszeit machen kann, weil nicht nur die Stadt, sondern auch ein grofser Theil der umliegenden Gegend, beim Untergang der Sonne, von hier aus in der vortheilhaftesten und prachtvollsten Beleuchtung erscheint.*

Pamfilis Anemonenflur. *In der Villa Pamfili, vor der Porta di S. Pancratio, gewährt die unglaubliche Menge weisser, violetter und scharlachrother Anemonen, welche auf einer ansehnlichen, von majestätischen Pinjen eingeschlossenen Wiesenfläche, schon in den ersten Tagen des Märzmonats, blühen, einen sehr reizenden Anblick.*

Anthusa. *Das alte Rom hatte einige geheime Namen, um, bei etwaniger Entweihung seines eigentlichen, unter diesen dem Schuze der Götter empfohlen werden zu können. Einer davon hiefs* Ἀνθοῦσα, *die Blühende.*

Siegesbogen. *Die Triumphbogen des Titus, Septimius Severus und Konstantinus.*

Obelisken. *„Antiken, am Nil der Vorwelt Pilgern schon." Die Vorstellung, dafs diese mystischen Säulen schon zu einer Zeit, die für uns graues Alterthum ist, als Reste des grauen Alterthums vom Fremdlinge aufgesucht und betrachtet wurden, macht ihren Anblick noch imposanter und ehrwürdiger. Vor beinahe zweitausend Jahren erklärte ein Priester zu Theben in Aegypten dem reisenden Germanikus die Hieroglyfenschrift eines uralten Obelisken. „Germanikus besahe, erzählt Tacitus im zweiten*

*Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch egyptische Schrift an den Obelisken zu sehen, die von ehemaliger Gröfse zeugte. Einer der ältesten Priester mufste die Landessprache dolmetschen". Das Werk des gelehrten und scharfsinnigen Zoega de Obeliscis, würde in Kurzem einen ganz neuen Tag über diesen Gegenstand verbreitet haben, wenn der Druck desselben, der auf päbstliche Kosten geschahe, nicht durch die neuesten Schiksale Roms unterbrochen worden wäre. Die Anzahl der in Rom nach und nach wieder aufgerichteten und restaurirten Obelisken beläuft sich auf dreizehn.*

Koliseum. *Das unter diesem Namen bekannte Amfitheater des Vespasian, würde noch unversehrt da stehen, wenn nicht ein beträchtlicher Theil desselben, zuerst durch barbarische Völker, und hierauf durch barba-*

*rische Päbste wäre zertrümmert worden. Unter den letztern hat Paul III. am unerbittlichsten gegen dieses erhabene Monument gewüthet, indem er den ungeheuren farnesischen Pallast einzig von Steinen des Koliseums erbauen liefs. Auch zum Pallaste von S. Marco und der Cancellaria mufste es die Materialien liefern.*

Urgebirge. *Die Urgebirge (montes primarii) bestehen blofs aus ursprünglichem Granit. Sie scheinen mit unserm Planeten von gleichem Alter zu seyn, und bilden die gröfsten und höchsten Gebirgsketten auf seiner Oberfläche.*

Forum. *Dieser Mittelpunkt der ehemaligen Weltbeherrschung, wo das römische Volk seine Versammlungen und Cicero seine unsterblichen Reden hielt, heifst jezt Campo Vaccino, und bleibt, noch in seiner Versunkenheit, für den fühlenden Geschichts- und*

*Alterthumskenner die merkwürdigste Stelle des Erdbodens. In einem unbeträchtlichen Raume finden sich hier eine Menge von architektonischen Denkmälern vereinigt, die der ergänzenden Einbildungskraft einen Genuſs gewähren, wovon nur diejenigen sich einen Begriff machen können, welche jemals, den Livius oder Tacitus in der Hand, diesen heiligen Boden betreten haben.*

Arethusa. *Eine durch mehrere Dichter des Alterthums berühmte Quelle bei Syrakus die jezt aber gröſstentheils verschüttet ist. S. Ovid. Metam. V.* 574—641.

Nemesis. *Sie beugte den Nacken des Uebermüthigen und Stolzen, verfolgte mit unerbittlicher Strenge den Verbrecher und Frevler, und erhob den edlen Unterdrückten aus dem Staube. Sie wird meistens mit einem Zaume oder einem Längenmaaſse in den Händen abgebildet.*

Der Mordwuth Rotte. *Die Verschwörung des Katilina.*

Hymettus. *Ein Berg im attischen Gebiete, welcher Thymian und andere Bienenkräuter in grosser Menge hervorbrachte, und dessen Honig für den vorzüglichsten in der Welt gehalten wurde.*

Dich, dessen Qual. *Die Gruppe des Laokoon. Dies ist das Werk, welches, wie Plinius sagt, allen Statuen und Gemälden des Alterthums vorzuziehen ist; und es giebt kein auf uns gekommenes antikes Denkmal der Bildhauerei, welches so grosse Kenntnisse des Künstlers voraussezte, als dieses.*

Ugolino. *Der Hungertod Ugolinos und seiner Söhne, ist durch Dantes Erzählung (Inferno Canto 33.), Gerstenbergs Trauerspiel, und den diese gräßliche Scene darstellenden Kupferstich nach Reynolds, hinreichend bekannt. In Pisa hat sich das An-*

*denken dieser Begebenheit noch durch Ueberlieferung erhalten; aber die Stelle des Hungerthurms weiſs niemand mehr mit Zuverlässigkeit anzugeben.*

Euch, quirinalische Kolosse. *Die kolossalischen Statuen der beiden Rossebändiger, die nach der Meynung der meisten Antiquare den Kastor und Pollux vorstellen. Sie standen ehemals am Eingange des Hafens von Alexandrien, von wo Kaiser Konstantin sie nach Rom bringen und in seinen Thermen aufstellen lieſs, aus deren Schutte sie hervorgezogen wurden.*

Dich, Torso. *Der Rumpf des Herkules, den Michael Angelo für das gröſste Meisterwerk der alten Kunst hielt. Die Hauptvortreflichkeit desselben besteht in der weichen, bestimmten und fliessenden Muskulatur und ganz besonders in der Feinheit und Leichtigkeit der Uebergänge der Muskeln.*

Dich,

Dich, Sonnengott in Belvedere. *Der vatikanische Apoll, das höchste Ideal himmlischer, über die Natur erhabener Schönheit. Diese Statue ward aus Griechenland, wahrscheinlich durch den Nero, nach Antium, dem heutigen Nettuno, gebracht, wo man sie vor etwa dreihundert Jahren wieder ausgrub. Ihre neuliche Wegführung nach Paris, nachdem sie so lange eine der herrlichsten Zierden der ersten Antikensammlung in der Welt gewesen war, veranlaßte diese und die folgende Strofe, worin die Vergleichung nur denen übertrieben scheinen kann, welchen die, bis auf wenige Ausnahmen, höchst geschmaklosen und so weit hinter den griechischen Mustern zurükbleibenden Werke der französischen Skulptur nicht bekannt sind.*

Die ernste Piramide. *Die Piramide des Cajus Cestius, bei welcher die in Rom sterbenden Protestanten begraben werden.*

Scherbenberg. *Dieser Hügel, der im alten Rom Mons testaceus (Scherbenberg) hiefs, hat eine Höhe von etwa hundert und fünfzig Fufs und ist aus den, nach und nach auf einer Stelle zusammengeworfenen Scherben der Töpferöfen entstanden, die schon zu Tarquins des ältern Zeiten in dieser Gegend waren. Die heutigen Römer nennen ihn Monte testaccio und haben Weinkeller darinn angelegt, welche sich durch ihre ausserordentliche Kühle vor allen übrigen auszeichnen.*

Vestas Tempelrunde. *Der Tempel der Vesta zu Tivoli, dem ehmaligen Tibur. Er steht im Garten des Wirthshauses, auf einem Felsen, an dessen Fusse der Teverone vorbeirauscht. Die meisten Reisenden halten ihre Mahlzeiten darinn.*

Dem Katarakt. *Der Teverone stürzt sich nicht weit vom Tempel der Vesta, aus einer Höhe von dreissig Ellen, durch die berühmte*

*Neptunsgrotte, in das enge, darunter liegende Felsenthal. Dieser Fluſs hieſs bei den Alten Anio. Brutus, Cassius, Varus, Mäcenas, Properz und Quintilian hatten Landhäuser in dieser Gegend, für welche aber niemand eine entschiedenere Vorliebe gehabt zu haben scheint, als Horaz, der hier sein Leben zu beschliessen wünschte und dem kein Winkel der Erde freundlicher lachte*

Quam domus Albuneæ resonantis,
Et præceps Anio et Tiburni lucus et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Od. 7 lib. 1.

Tibur Argeo positum colono,
Sit meæ sedes utinam senectæ;
Sit modus lasso maris et viarum
Militiæque.

Od. 6 lib. 2.

Albanos Berg. *Auf dem albanischen Berge, (Mons albanus) (jezt Monte cavo) lag der, unter dem zweiten Tarquin erbaute*

*Tempel des Jupiter latialis, von dessen Ringmauer sich noch ein Theil erhalten hat. Hier opferten die triumphirenden Feldherren einige Tage nach dem kapitolinischen Opfer und hier feierte man, in ältern Zeiten, die Feste des lateinischen Bundes. Von dem gepflasterten Wege, welcher zum Tempel führte, sieht man noch ansehnliche Reste, die zu den schönsten Fragmenten antiker Strassen gehören. Die Aussicht vom Gipfel des Berges vereinigt so viele grofse und anziehende Gegenstände, dafs kein Reisender Italien verlassen sollte, ohne den Monte cavo bestiegen zu haben.*

Gregor und Alexander. *Wenige Päbste haben unstreitig den Mifsbrauch der hierarchischen Gewalt weiter getrieben, als Gregor VII. und Alexander VI.*

Palatin. *Rom begann mit der Bebauung des palatinischen Hügels, in dessen Nähe*

*nachher die schönsten und gröfsten Denkmäler der Baukunst entstanden.*

Mark - Aurel. *Die Ritterstatue dieses Kaisers, auf dem Plaze des Kapitols, ist unter den wenigen antiken Kunstwerken in Bronze, die der Zerstörung entgangen sind, das vollkommenste.*

Mit Alcidens Kraft. *Der kaum einjährige Herkules zerdrückte die beiden Schlangen, deren Bifs, auf Junos Geheifs ihn tödten sollte.*

## TIBUR. S. 18.

Dir, venusischer Schwan. *Anspielung auf Horazens zwanzigste Ode im zweiten Buche, wo der Dichter, in einen Schwan verwandelt, über den Erdball hinschwebt und sich seine künftige Unsterblichkeit weissagt. Venusium war sein Geburtsort.*

## Die Elementargeister. S. 21.

*Les élémens sont habités par des créatures très-parfaites, dont le péché du malheureux Adam a ôté la connoissance et le commerce à sa trop malheureuse postérité. Cet espace immense entre la terre et les cieux a des habitans bien plus nobles que les oiseaux et les moucherons; ces mers si vastes ont bien d'autres hôtes que les dauphins et les baleines; la profondeur de la terre n'est pas pour les taupes seules et l'élément du feu, plus noble que les trois autres, n'a pas été fait pour demeurer inutile et vuide.*

*L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habi-*

*tés de même que l'air; les anciens sages ont nommé Ondines ou Nymphes cette espece de peuples. Il sont peu de mâles et les femmes y sont en grand nombre. La terre est remplie presque jusqu'au centre de Gnomes, gens de petite stature, gardiens des trésors, des minières et des pierreries: ceux-ci sont amis de l'homme et faciles a commander. Les Gnomides leurs femmes sont petites mais fort agréables et leurs habit est fort curieux. Quant aux Salamandres, habitans enflammés de la région du feu, ils servent aux philosophes; mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie et leurs filles et leurs femmes se font voir rarement.*

*Les Sylphes sont composés des plus purs atômes de l'air, les Ondines des plus déliées parties de l'eau, les Salamandres des plus subtiles parties de la sphère du feu*

*et les Gnomes des plus subtiles parties de la terre.*

8. Nouveaux Entretiens sur les sciences secretes, ou le Comte de Gabalis, à Cologne 1691. pag. 29.

## FEENREIGEN. S. 25.

Ariel. *Dieser liebenswürdige Sylfe entwickelte auf Shakespears Zauberinsel seine grofsen musikalischen Anlagen so vortreflich, dafs Titania, seit seiner Freilassung, bei Maskenspielen und Mondscheinbällen, durch ihn ihr luftiges Orchester dirigiren läfst.*

## GEISTERBESCHWÖRUNG. S. 28.

Alraunbeeten. *Die Rockenfilosofie schreibt der Wurzel des Alrauns (Atropa mandragora L.) ganz besondere magische Kräfte zu.*

## Der Herbstabend. S. 38.

Wenn er, selbst in morscher Barke. *Das Bild ist von einem Gemälde Vernets entlehnt, auf welchem der Steuermann eines schon sinkenden Schiffes, immer noch mit ungebeugtem Muthe, das ihm anvertraute Steuerruder festhält.*

## Der Bund. S. 49.

Orest sein Heiligthum. *Orest entführte von Tauris die Bildsäule der Diana und brachte sie nach Griechenland, worauf er, der Verheissung des Orakels gemäfs, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreit wurde.*

## Eros. S. 54.

*Der griechische Name des Liebesgottes.*

## Die Quelle S. 55.

Partenope. *Neapel.*

Der poseidonischen Te[illegible]el. *Die Tempel von Poseidonia oder Pästum am salernitanischen Meerbusen.*

Am blandusischen Quell. *Ein Quell in der Nähe von Horazens Villa im sabinischen Haine.*

Hor. Od. 13. lib. 3.

## Lændliches Denkmal. S. 68.

So war Sie. *Kein deutscher Weltmann mahlt seine Liebe für eine unsrer grofsen Stadtdamen so gut, wie jener hanöverische Dorfküster die seinige für ein junges, schönes Bauernmädchen. Sie starb. Der Küster setzte ihr auf dem Kirchhofe einen Leichenstein und hat mit armseliger Kunst in demselben eine Rose eingehauen, und dabei die Worte: So war Sie!*

Zimmermann von der Einsamkeit.

# Inhalt.


| | |
|---|---|
| Sehnsucht nach Rom. | S. 7 |
| Tibur. | 18. |
| Die Schatten. | 19. |
| Die Elementargeister. | 21. |
| Feenreigen. | 25. |
| Hexenfund. | 28. |
| Die neue Heilige. | 31. |
| Lied der Nixen. | 33. |
| Der Fremdling. | 35. |
| Der Herbstabend. | 38. |
| Lezter Trost. | 40. |
| Die Weihe. | 42. |
| Die Kindheit. | 45. |
| Das Grabmal. | 47. |
| An die Nymfen. | 48. |
| Der Bund. | 49. |

Erhörung. . . . . S. 51.
Geisternähe. . . . . 52.
Eros. . . . . 54.
Die Quelle. . . . . 55.
Stummes Dulden. . . . . 57.
Die Nonne. . . . . 58.
Das Grab. . . . . 61.
Der Grabstein. . . . . 64.
Votivgemählde. . . . . 66.
Ländliches Denkmal. . . . . 68.
Weissagungen. . . . . 69.
Anmerkungen. . . . . 71.

# Gedichte

von

Friedrich Matthisson.

D. S.

Neue Auflage.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1808.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

1404 IV e 9 14

# Matthissons Gedichte.

An

K. von Bonſtetten

und

J. G. Freiherrn von Salis.

# Der Genferſee.

*Ille terrarum mihi praeter omnes*
*Angulus ridet.*

Hor.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerherd
Bis zu des Burgpalaſtes Marmorhallen,
Der Ueberfluß ſein goldnes Füllhorn leert
So weit der Freyheit Jubelhymnen ſchallen;

Wo ſtets die Ruhe mir, ſokratiſch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Epheu kränzte
Seitdem des weiſſen Berges Rieſenbild
Zum erſtenmahl in deiner Fluth mir glänzte;

Wo einſam, auf bemooſter Felſenwand,
Am Bergſtrom, der aus Tannendunkel ſchäumte,
Mein Geiſt, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Iliſſus Myrtenhaine träumte;

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
Der Musen Stolz, bewundert im Palaste,
Des Volkes Lust bis wo der Jura blaut,
Wie seinen Gray, mit Liebe mich umfaßte;

Wo Bonnet, der nicht früher als sein Ruhm,
Nicht früher als der Erdball sterben sollte,
In seines Tempels lichtem Heiligthum,
Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir rief: Ueber Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist; sein dunkler Schleyer modert;
Beglückt, wem Glaube der Unsterblichkeit,
Wie Vestas Gluth, in reinem Herzen lodert;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht,
An ihr wie Bienen an der Bluthe hingen,
O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit
Als menschenleere Wüsten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflur,
Du stilles Thal, voll blühender Gehäge,
Die großen Harmonien der Wildniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin,
Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!
Kein Freudenmahl vor Teils geweihtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oede schwieg; wenn, auf verwachsenem Pfad,
Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
Ein Ure mit wilder Lust entgegenbrauste.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltalls ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf diese Wüstenein,
Voll trüber Nebeldämmrung, seine Schimmer.

Da hieß, aus dieses Chaos alter Nacht,
Der Herr, so weit des Lemans Fluthen wallten,
Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
Sich zauberisch dies Paradies entfalten:

Dies stolz umthürmte Land, gleich Tempes Flur,
Mit jedem Reiz der Schöpfung übergossen!
Dies Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen:

Wo jener, dessen heil'gen Aschenkrug
Mit Eichenlaub die Wahrheit selbst umwunden,
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
In Heloisens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,
Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
O Meillerie! voll rauher Majestät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräun,
In deren Schlund, wo nie die Dämmrung tagte,
Um Julien, mit Sapphos wilder Pein,
Mit Orpheus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler ſchwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von ſüßen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wiſſenſchaft,
Von Grönlands Eis bis zu Tahitis Wogen,
Mit Geßners Blick, mit Anſons Heldenkraft,
Mit Claude Lorrains Kunſt die Erd' umflogen:

Doch weiht' ich ewig, im Erinnrungstraum,
Nur dir der Sehnſucht und des Dankes Thränen;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
O See! verbannt aus deinen Himmeln wähnen.

Schön iſts, von Aetnas Haupt des Meeres Plan,
Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
Siziliens und Strombolis Vulkan
Beglänzt von Phöbus erſtem Strahl zu ſchauen:

Doch ſchöner, wenn der Sommertag ſich neigt,
Den Zauberſee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Lunas Silberhörner ſanft gebeugt,
Umragt von Rieſengipfeln, zu erblicken.

Süß iſts, am Wogenſturz in Tiburs Hain,
Wo Flaccus oft, entflohn den Schattenchören,
Im Mondlicht wandelt, bei Albanerwein,
Den Genius der Vorwelt zu beſchwören:

Doch ſüßer noch, in Prangins Götterwald,
Wenn ſeine Laubgewölbe ſich erneuern,
Und weit umher der Vögel Mailied ſchallt,
Erhabner Freundſchaft Bundestag zu feiern.

Entzückend iſts, wenn donnernd himmelan
Des Feuerberges Wogen ſich erheben,
Auf Napels Golf, bei Nacht, im leichten Kahn,
In magiſcher Beleuchtung hinzuſchweben:

Mit höhrer Luſt ſieht auf des Lemans Fluth,
Wenn Thal und Hügel ſchon in Dämmrung ſinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wandrer nur,
Von Reſten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tirannei tief eingedrückte Spur,
So reizend auch ſich Meer und Land verweben.

Hier ſegn' ich froh Helveziens Geſchick,
Hier, wo die Flur des Fleiſſes Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freien Volkes Glück,
Auf Menſchenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewitterſturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Rieſenthurm,
O Freiheit, ſtürzt vor deiner Donnerſtimme.

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erſchallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmſte Hirt ſich reich,
Und Eintracht ſchützt der Freiheit Felsgebäude.

An dieſem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit ſchlanken Pappeln maleriſch umpflanzt,
Iſt alles was ich vom Geſchick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Roſen ſtreun,
Des Himmels Friede meinen Geiſt umfließen,
Und einſt, o goldnes Bild! im Abendſchein,
Die Freundſchaft mir die Augen weinend ſchließen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Woog' umrauscht,
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leisen Tritte der Natur belauscht,
Erhübe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerten Gebein,
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinen Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Fluth sich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmrung klagen,
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Daß dort, gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blüthenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

# Die Kinderjahre.

1790.

Die Pappelweide zittert
Vom Abendſchein durchblinkt,
Wo, von Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtnem Pförtchen,
Das auf den Weiher ſieht,
Ein ländlich ſtilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
Im goldnen Opernſaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüſchtes Rhonethal!

Nach Einſamkeit nur ſchmachtend
Wähl' ich die Gartenthür,
Der Landſchaft Reiz betrachtend,
Zur Opernloge mir.

Dies Dach mit dunkelm Mooſe,
Dies friſche Rebengrün,
Dies Beet, wo Malv' und Roſe
Und Nachtviole blühn;
Die unbeſcherne Hecke,
Der Hopfenranke Wehn;
Der Hof, wo Bienenſtöcke
Im Fliederſchatten ſtehn;

Der Brunnenröhre Rauſchen,
Die Scheur' am Haſelzaun,
Wo Täubchen Küſſe tauſchen,
Und treue Schwalben baun:
Dies alles zaubert, milder
Als Abendſonnenblick,
Die roſenfarbnen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunkeln Grabe
Geschiedner Jahre steigt,
O Phantasie! erhelle
Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
Den ersten Schmerz empfand;
Den Platz, wo, unter Maien,
Auf weiß beblümtem Plan,
Beim Jubel der Schalmeien,
Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
Zur Veilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke schwamm;

Die Au, wo ich, am Bache,
Mir Zweigpaläſte wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Luft erhob;

Die Sträuche, wo die Schlinge
Den Zeiſig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach, deſſen Neſter
Ich ritterlich verfocht;
Die Bank, wo meine Schweſter
Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, friſch wie Hebe,
Im weiſſen Lenzgewand,
Sie an bemalte Stäbe
Levkoj' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düſter,
Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernſte Küſter
Ein Weltgebieter ſchien.

Ich seh des Kirchhofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime
Der Leichensteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
Ein Held bei Sorr und Prag,
Von Roßbachs großem Sieger,
Von Kleist und Ziethen sprach;
Die Tenne, wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen schwang,
Wenn froh des Bergmanns Zitter
Zum Erntereihn erklang;

Den Bretterſitz am Weiher,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eier
Am Oſtertag geweiht;

Die Laube von Hollunder
Wo, auf der Raſenbank,
Ich einſam in die Wunder
Der Feenwelt verſank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
Mit diamantnem Speer,
Und vom Magnetenberge
Die ſchauerliche Mähr;
Die Hütte ward zum Schloſſe,
Der Teich zum Silberſee,
Mein Steckenpferd zum Roſſe,
Die Nachtigall zur Fee.

Da ſpottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram,
Selbſt wenn im Kampf den Säbel
Der ſtolze Feind mir nahm;
Wenn ich der Schweſter Freude,
Den Hänfling, ſterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleiſoldaten ſchwand.

Da war, im Abendscheine,
Ein stilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernsaal!
Der Saifenblase Schimmer
Entzuckte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Maskentänze, mich.

Da schien der Geisterweihe
Gefurchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Gränze mir;
Ich wußte von den Kreisen
Der Erd' und ihrem Gleis,
Was ich vom Stein der Weisen,
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götterau'n,
Verklärung, Belvedere
Und Kapitol zu schaun;

Es war die Tuffſteinhöle
Zum Kunſtſaal mir genug,
Und meine Raphaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umſtürmt,
Mit jubelndem Frolocken
Der Schneemann aufgethürmt;
Den Kirchenhügel glitten,
Gelenkt vom Eiſenſtab,
Im Zephyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeſchwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt Wehmuth meine Bruſt,
Denk' ich der Knabenſpiele
Und ihrer Götterluſt!
Zu ſchnell verrauſchte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, zwiſchen Wieg' und Bahre,
Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch Tempe, welche Schweiz
Trägt eurer Wonnespuren
Unsäglich holden Reiz?
Hoch auf beschneiten Gipfeln
Und auf erzürntem Meer
Weht sanft aus euern Wipfeln
Erquickung zu mir her!

Wenn mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt,
Und durch die Todtenstille
Nur meine Klage schallt,
Lacht mir von euern Gränzen
Ein Strahl von Seelenruh',
Wie abendliches Glänzen
Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere
Wie Cook und Magellan;
Erfleug das Ziel der Ehre
Auf nie beflogner Bahn;

Erblick', ein Stolz der Muſen,
Dein Bild in Erz und Stein;
Ruh' an Cytherens Buſen
In Amors Mirtenhain;

Gib Königen Geſetze;
Sey Herr von Perus Gold;
Gebeut im Reich der Schätze
Die uns Golkonda zollt;
Vereine was auf Thronen
Der Erdball ſtaunend preist,
Und beyde Lorbeerkronen
Wie Friederich und Kleiſt:

Umſonſt! der Sorgen Heere
Durchſchwärmen, ohne Raſt,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldſaal im Pallaſt!
Bei Lodis Zauberkehle
Bleibſt du in Gram verhüllt;
Du ſtrebſt nach Ruh der Seele,
Und greifſt ein Schattenbild:

Entflohn dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglanzt vom Alpenhimmel
Verklagst du dein Geschick;
Du spähst auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur;
Betrogner, ach! sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühn,
Es wallt in Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin;
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth:
Der Kindheit leichte Plane
Begränzt das Abendroth;

Wir ahnen Sturm und Klippen
Bey frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!

# Elegie.

In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt,
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt zur Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!

Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Dieſe morſchen Ueberreſte waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majeſtät
Auf des Berges Felſenſtirn' erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurigflüſternd ſich der Epheu ſchlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenſter blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einſt den edelſten von Deutſchlands Söhnen,
Deſſen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegenſchwoll.

Zeuch in Frieden, ſprach der greiſe Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenſchwert,
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sei des Namens deiner Väter werth:
Und des edlen Jünglings Auge ſprühte
Todesflammen; ſeine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Roſenhain
In der Morgenröthe Purpurſchein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
  Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht;
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
  Beugte ſich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felſenſchloſſes Hallen,
  In des Vaters Freudenthränenblick,
  In des keuſchen Mädchens Arm zurück.

  Ach! [illegible] banger Sehnſucht blickt die Holde
  Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glüh'n im Abendgolde,
  Roſſe fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte ſprachlos reichend
Steht ſie da, erröthend und erbleichend;
  Aber was ihr ſanftes Auge ſpricht,
  Sangen ſelbſt Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
  Dort wo wildverſchlungne Ranken ſich
Ueber Uhuneſter ſchwarz verbreiten,
  Bis der Sterne Silberglanz erblich;

Die Geſchichten ſchwer erkämpfter Siege,
Grauſer Abentheur im heil'gen Kriege,
Weckten in der rauhen Heldenbruſt
Die Erinnrung ſchauerlicher Luſt.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüſtern
Nun den Schauplaß jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flüſtern
Wo die Starken ſich des Mahls gefreut;
Diſteln wanken einſam auf der Stäte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte
Wenn der Kriegsdrommete Ruf erklang
Und aufs Kampfroß ſich der Vater ſchwang.

Aſche ſind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenſchooße nun!
Kaum daß halbverſunkne Leichenſteine
Noch die State zeigen, wo ſie ruhn.
Viele wurden längſt ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß ſank wie ihre Grufte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergeſſenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So verſinkt, im ſchnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbern, die des Siegers Stirn' umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Geſänge der Unſterblichkeit.

Alles was mit Sehnſucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbſtes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig ſich umfaſſen
Sieht die Morgenröthe ſchon erblaſſen;
Selbſt der Freundſchaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Roſenauen
Gränzen an bedornte Wüſtenein,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düſtert oft der Freundſchaft Aetherſchein.

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm ſind eitel!
Eines Weltgebieters ſtolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerſtab
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

## Elyſium.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Roſe, träuft,
Wo die Frucht der Heſperiden
Zwiſchen Silberblüthen reift;
Den ein roſenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umſteuſt,
Der den Klageton verſchmähter
Zärtlichkeit verſtummen heißt;

Freudig ſchaudernd, in der Fülle
Hoher Götterſeligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Pſyche deine Dunkelheit!

Wonne! wo kein Nebelſchleier
Ihres Urſtoffs Reine trübt,
Wo ſie geiſtiger und freier
Den entbundnen Zittig übt.

Ha! Schon weilt auf Roſenwegen,
In verklärter Lichtgeſtalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heil'ge Lethe wallt;
Jubilt ſich magiſch hingezogen
Wie von leiſer Geiſterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll ſüßer Ahnung nieder,
Schöpfet, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menſchheit Jammer ſtillt,
Wie auf ſanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna ſchwimmt,
Oder im Kriſtall der Bäche
Heſperus goldne Fackel glimmt.

Pſyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtſtück ihres Lebens
Wie ein Traumgeſicht hinab.
Glanzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt ſie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblumten Hügeln,
Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch ein feyerliches Schweigen!
Leiſe nur, wie Zephyrs Hauch.
Säuſelts in den Lorberzweigen,
Bebts im Amaranthenſtrauch!
So in heil'ger Stille ruhten
Luft und Wogen, alſo ſchwieg
Die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene ſtieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! Dieſes Zauberlicht
Flammte ſelbſt im Lenze nimmer
Von Aurorens Angeſicht!

Sieh! des glatten Epheus Ranken
Tauchen ſich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So begann's im Hain zu tagen,
Als die keuſche Cynthia,
Hoch vom ſtolzen Drachenwagen,
Den geliebten Schläfer ſah:
Als die Fluren ſich verſchönten,
Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodieen tönten:
Seliger Endymion!

## Mileſiſches Mährchen.

Χαλεπον το μη φίλησαι.
Χαλεπον δε και φιλησαι.
Ανακρ.

Ein mileſiſches Mährchen, Adonide!
Unter heiligen Lorbeerwipfeln glänzte
Hoch auf rauſchendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluthen erhub, von Pan geſegnet,
Im Gedüfte der Ferne ſich ein Eiland.
Oft, in mondlicher Dämmrung, ſchwebt' ein Nachen
Vom Geſtade des heerdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo ſich ein Steinpfad
Zwiſchen Mirten zum Tempelhain emporwand.
Dort, im Roſengebüſch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, ſteht' oft einſam
Eine Prieſterin, reizend wie Apelles
Seine Grazien malt, zum Sohn Cytherens,
Ihren Kallias freundlich zu umſchweben,

Und durch Wogen und Dunkel ihn zu leiten,
Bis der nächtliche Schiffer, wonneſchauernd,
An den Buſen ihr ſank. Ein ſchöner Jüngling!
Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
Liebe ſäuſelte Zephyr; Liebe ſtralte
Luna durch die Platanen; Philomele
Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
Auf den Mirten ein Brautlied; Amorn woben
Einen magiſchen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und ſtarben; an der Quelle
Schloſſen Roſen ſich auf; im Aehrenkranze
Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
Gleich den ſeligen Herrſchern des Olympus,
Fern vom Künftigen und Vergangnen, ſtrömte
Der Entzückungen Fülle. Arethuſa
Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
Als die Stunden der Liebe; doch ſie rauſchen,
Adonide! wie Pfeile von Apollons
Silberbogen dahin. Olympiaden
Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz

Lied und Flöte begeistern und mit Epheu
Holde Mädchen den Kelch von Thasos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
Für die Priesterin, und zu ihren Füßen
Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.
Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen
Galathea die Nymph', und ihr Gedanke
Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
Wenn die Sonne meeruntergieng, dem Ufer
Auf gerötheter Spiegelfluth entrauschte,
Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig Wunder!)
Wenn sie festlich bekränzt den Opferhymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
Am Gewölbe des Heiligthums die Gluthschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
Seit Deukalions Fluth gebeut der Zepter
Seiner Göttergewalt den Elementen,
Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,
Hemmt den brausenden Stromfall, heißt Paläste
Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,

Winkt die Geiſter der Todten aus verſunknen
Sarkophagen empor, verwandelt Menſchen
Bald in Blumen der Flur und Haingeſtaude,
Bald in ſchuppichte Waſſerungeheuer,
Bald in flammenbeſchweifte Nachtphantome.
Herrſch' auf ſtrahlendem Thron im Schooß der Bergkluft!
Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!"

Eine wächſerne Tafel an der Felswand,
Wo des Tempels Gebüſch an wilde Spalten
Und vulkaniſche Bergruinen gränzte,
Gab dem ſchrecklichen Freyer drauf zur Antwort:

„Wenn die Lichten der Oede von der Goldfrucht
Der heſperiſchen Wundergärten ſchimmern,
Wenn geſprenkelte Pardel mit Delphinen
Und die Gluthen des waldumrauſchten Aetna
Mit kaukaſiſchem Eiſe ſich vermählen,
Wird dem Herrſcher der Bergkluft und Glyceren
Hymens Fackel am goldnen Torus lodern."

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
Einſt als Kallias, in des Zaubermondes

Lauer Dämmerung an Glycerens Busen
Traulich koste, da scholls, wie dumpfes Donnern
In den Tiefen des Aetna, durch die öden
Felsenschlünde der hohen Berggehölze:
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
Durch die sausenden Lorberwipfel zuckten
Blaue Leuchtungen und es rauscht' urplötzlich,
An zersplitternden Zweigen, ein umflammter
Drachenwagen herab. Glycere bebend
Gleich dem Laube des Hains, und den Geliebten,
Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,
Wähnt in stygisches Dunkel zu versinken:
Denn mit Grausen erkannte sie im schwarzen
Drachenlenker den Zaubrer Agerochos.
Als umwunden vom Schwanenarm der Schönen
Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beyde
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen mystisch die Scene. Blitze flammten
Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
Bald verstummte der Nachtorkan, die düstern
Wolkenheere verflogen und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.

Doch er leuchtete nicht wie ſonſt dem holden
Paar im Roſengebüſch; der Platz war öde;
Beide grünten, als Myrten, dicht am Waldchen
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verſchränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Roſenmonde,
Um die Dämmrung ſang, zum Lob der Liebe.

Ein Epheſiſcher Prieſter, der zu Kuma
Mir dies Wunder erzählte, ſah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weltberühmten
Tempels prachtige Trümmer und die Waldbucht
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

## Opferlied.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain,
Und Weihrauchdüfte wallen.
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du Höchster, wohl gefallen!

Sei stets der Freiheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feur und Fluthen!
Gieb mir, als Jüngling, und als Greis,
Im väterlichen Herd, o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

## Der Schmetterling.

Schöne Sylphide, ſchweb' in Frühlingsäther;
Flieg von Roſe zu Roſe! Schau' im Bache
Freylich deine Blumengeſtalt vom zarten
Sprößling der Myrte!

Heiter ſei deines Daſeyns Maitag! Nimmer
Muß ein Bienchen dich ſchrecken, wo du Nektar
Trinkſt, und ſchonend fliege dir ſtets Cytherens
Vogel vorüber.

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platons, welcher, wie du, der armen Menſchheit
Wonne, die Entſchleierung Pſyches lehrte,
Schöne Sylphide!

# Die Grazien.

## An Salis.

Θυε ταις χαρισιν.

Glücklich ist der und hochgesinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! Seine Tage
Fließen hell wie Tage des Blüthenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unsre Leier, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elysium winkt, den keuschen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne, dem sie zürnen! Traurig
Schweifen seine Gedanken erdwärts; Amor
Und Lyäus senden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

## Eros.

Wenn du lächelſt, o Knabe, ſäumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruhn Orkane,
Sprießen Blumen, wo nie des lauen Zephyrs
Odem gewandelt.

Selig lächelſt du mit Aurorens Milde!
Aber, wehe! dem zarten Flügel Pſyches,
Wenn vom Auge der niedern Herzenswildheit
Flamme dir lodert.

## Pſyche.

Nur wo der Kindheit Roſenpfade dämmern,
Und im Dunkel des Todes, wohnt der Friede!
Darum dehnt mit ſtrebendem Flügel Pſyche
Aengſtlich den Schleier.

Ahndend erhebt vom Grabthal zu den Räumen
Des unſterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen ſich; erbleichend
Schwindet die Erde!

Freundlich entzückt ein Traumbild ſo den Schiffer
In die heimiſche Flur, indeß Orkane
Furchtbar dräu'n, und ſchon den empörten Abgrund
Blitze beleuchten.

# Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felſenquelle,
Horcht' ich ſinnend der Nachtigall; elyſiſch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberakkorde.

Feierlich ſchwiegen die entzückten Wipfel;
Leiſer ſtrömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuſchmelzen ſchien die Natur, Diana
Senkte den Wagen,

Sängerin, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterſpeiſe reichend,
In die ſüße Kehle dir ſeines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! Im Alpenthale,
Nah dem Baume der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in orphiſchen Tönen, Liebe,
Frühling und Unſchuld.

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
Nachzuflöten; da lächelte die Wehmuth;
Hoffnung hellte rosig des düstern Grames
Fliehende Nebel.

Also die Sängerin; mir flossen Thränen.
Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube,
Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
Leises Geflüster.

## Adelaide.

Einſam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umfloſſen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der ſpiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des ſinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne ſtrahlt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüſtern,
Silberglöckchen des Mais im Graſe ſäuseln,
Wellen rauſchen und Nachtigallen flöten:
Adelaide.

Einſt, o Wunder! entblüht auf meinem Grabe
Eine Blume der Aſche meines Herzens;
Deutlich ſchimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide.

# Vaukluse.

## 1792.

Einsam grünender Oelbaum, der am wilden
Moosgesteine sich trauernd hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluthen
Sprühte der Maitag.

Hier wohnt Stille des Herzens; goldne Bilder
Steigen aus der Gewasser klarem Dunkel;
Hörbar waltet am Quell der leise Zittig
Segnender Geister.

Fleuch, des Künftigen Traum; verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

# Tibur.

Am letzten Abend des Jahrs.

1795.

Gleich Cipsiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden; herrlich
Prangt ihr Apfel im Grün der Haine; Zephyr
Wiegt sich auf Blumen.

Sieh! Wir Fremdlinge weihn, auf Tiburs Hügel,
Dir, venusischer Schwan, der keuschen Daphne
Dunkel glänzendes Haar, und sprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flüstern die Wipfel, und melodisch
Hallts wie Silbergetön: Die Jahr' entstürmen!
Morgen Schatten und Asche, kränzt mit Myrten
Heute den Becher!

## Die Schatten.

Freunde, deren Grüfte sich schon bemoosten!
Wenn der Vollmond über dem Walde dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom stillen
Ufer der Lethe.

Seid mir, Unvergeßliche, froh gesegnet!
Du vor Allen, welcher im Buch der Menschheit
Mir der Hieroglyphen so viel gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längst verschlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug, oder am Riff zerschmettert,
Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schirmend gewaltet.

Wiedersehn der Liebenden! wo der Heimath
Goldne Sterne leuchten, o du der armen
Psyche, die gebunden im Grabthal schmachtet,
Heiligste Sehnsucht!

# Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder!
Du, meiner Väter Land,
Ich fall' aufs Antlitz nieder,
Und küsse deinen Strand!
Froh werd' ich die Altäre
Der heimathlichen Höhn,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde sehn!

Und Sie, die schon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Gränze
Des Lebens mir geweiht;
Zum Kampf in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
Beſpült von leiſer Fluth,
Im goldnen Morgenſcheine
Mein väterliches Gut!
Da theil' ich Herz und Habe
Mit dir, Pſycharion,
Und lächle noch am Grabe
Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höhn,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
Und dort an Ulmen wehn;
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

## Die neuen Argonauten.

*Sic nos diva potens Cypri,*
*Sic fratres Helenæ, lucida sidera,*
*Ventorumque regat pater.*

Hor.

Spannt die Segel jauchzend auf,
Ruſtige Gefährten!
Troß der Braven, die vom Lauf
Nie zur Heimath kehren.

Zeus, den Schirmer in Gefahr,
Auf! Ihn hoch zu preiſen:
Dreimal ſahn wir ſeinen Aar
Um den Wimpel kreiſen.

Wo ſich Muth und Jugendluſt
In der Seele regen,
Ehern ſtemmt ſich da die Bruſt
Der Gefahr entgegen.

Muthig, Brüder, wenn sie bräut!
Nur im Kraftgefühle
Männlicher Beharrlichkeit
Kampft man sich zum Ziele.

Hört ihr, wie der Fahrwind saust?
Taumelnd fliehn die Küsten;
Der umschäumte Kiel durchbraust
Rasch die Wasserwüsten.

Seht! Von unsern Melodien
Mächtig angezogen,
Gaukelt fröhlich der Delphin
Im Kristall der Wogen.

Last, beim letzten Abendstral
An der Heimath Gränzen,
Sprakuser im Pokal
Noch zum Abschied glänzen.

Heil, den Lieben, dreimal hoch!
Bis zum Wiedersehen,
Deren weisse Schleier noch
Am Gestade wehen.

Dem Gedächtniß eures Hains,
Wo wir opfernd ſchieden,
Sprengen wir des Götterweins
Fromm, ihr Tyndariden!

Blickt voll Huld auf unſer Schiff,
Wenn Gewitter lohen,
Und bey Nacht am Felſenriff
Wirbelſtröme drohen.

Auch den Schlummernden, die hier
Schnell wie Schaum verſchwanden,
Eh' des Lorbers Heldenzier
Um die Stirn ſie wanden,

Werd' ein Kelch, umhaucht vom Duft
Junger Blüthenſproſſen,
Auf die ungeheure Gruft
Feſtlich ausgegoſſen.

Mit Sirenenſang entrief
Hoffnung ſie dem Hafen,
Die, viel hundert Klafter tief,
Unter uns nun ſchlafen.

Im gebrochnen Dämmerſchein
Von Poſeidons Hallen
Schmiegen ſich um ihr Gebein
Zackige Korallen.

Froh gewagt, iſt halb gethan!
Mag der Abgrund ſtürmen,
Und bis auf des Mondes Bahn
Sich die Woge thürmen!

Mag (der Wechſelwinde Spiel
In der Brandung Rachen)
Morſch des Fahrzeugs Bau vom Kiel
Bis zum Wimpel krachen:

Kühnheit, dem Olymp entſandt
Von den großen Göttern,
Waltet noch mit ſtarker Hand
Auf zerſchellten Brettern!

Kühnheit ſcheucht, wenn Erd' und Me
Leichen graunvoll decken,
Tief zum Tartarus das Heer
Blaſſer Todesſchrecken.

Auf! Im höchſten Feierton,
Unter Jubelchören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu ſchwören!

Die Trophäen ihrer Macht
Stralen, gleich den Sternen
Der entwölkten Sommernacht,
Aus der Vorwelt Fernen.

Jaſons Kampfgenoſſen hieß,
Zwiſchen Ungeheuern,
Sie dem goldnen Wundervließ
Stät entgegenſteuern.

Sie beflügelte den Speer
In Achilleus Händen,
Tauſendfach dem Troerheer
Tod und Schmach zu ſenden;

Stählte des Odyſſeus Kraft,
Dem verruchten Thoren
Lodernd den Olivenſchaft
In die Stirn zu bohren;

Stürzte sich bey Marathon
Unter die Barbaren;
Führte durch den Rubikon
Cäsars Heldenschaaren.

Alles weicht, wo sie gebeut!
Ihre Streitkohorten
Sprengten der Unmöglichkeit
Diamantne Pforten.

Auf! Im höchsten Feierton,
Unter Jubelchören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu schwören!

## Heldenſkolie.

Ἐν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω
Καλλιστ.

Triumphgeſang töne
Gen Himmel und kröne
Mit Jubel das Mahl!
Sprengt Nektar zum Preiſe
Der Todten: Dann kreiſe
Der Bundespokal.

Nun feiern die Schwerter,
Durch Scharten uns werther
Als Demant und Gold.
Wie ſchön! ſie zu gürten,
Umſchlungen von Myrten,
Der Tapferkeit Sold!

Wir warben um Ehre,
Dem Sauſen der Speere
Begegnend mit Luſt.

Das rühmlich wir warben,
Verkünden die Narben
Der Stirn und der Bruſt.

Der Edle muß wagend
Und männlich entſagend
Die Götter nur ſcheun!
Dann ſprießen, dann blühen
Ihm Lorbern aus Mühen
Und Roſen aus Pein.

Stät waltet ſein Streben,
Wenn ungleich im Leben
Die Fäden auch ſind,
Und wechſelnd die Parze
Bald goldne, bald ſchwarze,
Den Sterblichen ſpinnt.

Die ſpgiſche Barke
Betrachtet der Starke
Beim Drohn der Gefahr.
Sein Wink iſt Vereidung,
Sein Schwertſchlag Entſcheidung,
Er ſelbſt eine Schaar.

Der Tod weiht die Braven,
Den Herrn wir den Sklaven,
Zum Göttergeſchlecht.
Jahrtauſende ſegnen
Die glorreich Erlegnen
Für Wahrheit und Recht.

Sprengt Nektar zum Preiſe
Der Todten: Dann kreiſe
Der Bundespokal.
Triumphgeſang töne
Gen Himmel und kröne
Mit Jubel das Mahl!

# Die Weihe.

Wer, als ihn die Muſe weihte,
Heilig ihr Veredlung ſchwur,
Selbſtgefühl der Götter leite
Den durch Wüſt' und Blumenflur.

Mild und ſegnend, gleich Auroren
Wann der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichſte der Horen
Treu mit ihm des Daſeyns Pfad:

Wo Vernunft und Hochſinn wohnen
Glüht ſein Herz von Sympathie;
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl' am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Roſ' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Kataraften
Donnerſturz den trunknen Geiſt,
Ihm das Bächlein, ſo vom nackten
Klippenabhang niederfleußt..

Er vernimmt der Hoffnung Weben
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferſtehen,
Ihres Schleiers goldnen Saum;

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beſchneiter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz;

Sieht um Platons Kelch die Roſen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen ſich entmoofen,
Und Athens Gefilde blühn.

Beſſrer Zukunft Bilder ſchweben
Wo Gewölk ihn trüb umzieht,
Und harmoniſch, wie ſein Leben,
Tönt im Volk ſein hehres Lied.

Stät, wie Vestas Flamme, lodert,
Trotz der Erdenstürme Wuth,
Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geistes reine Gluth.

# Der Fremdling.

Ergebung ſtralt vom beſſern Stern
Wie Morgenſchein herab.
Der Erdkreis, überall des Herrn,
Beut überall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich ſonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt ſolchen Gang!
Die Wüſte ſtarrte Meilen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier wo der Grashalm wieder wallt,
Die Bergluft milder haucht,
Im Thal der Heerde Läuten hallt,
Und fern ein Dörfchen raucht:
Hier denk' ich dein, o Vaterland!
Wie, tief im Harm verſenkt,
Des Jünglings, der am Klippenſtrand
Sein Grab in Schiffbruchstrümmern fand,
Getreue Liebe denkt.

Wild loderte, gleich Aetnas Gluth,
Der Todesgötter Zorn:
Zerschmettert, ach! versank in Blut
Des Ueberflusses Horn.
Verwüstung donnerte die Schlacht,
Wo jüngst von Lustgesang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg' und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felsenwand,
Wo still vom Nußbaumhain' umschirmt
Der Vater Wohnung stand.
Die Thräne, die hier brennend fällt,
Sie muß die letzte seyn!
Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräun.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth,
Den kein Verhängniß raubt;
Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edeln Haupt.

Er weiß, daß der Befreiung Plan
Durch Irrgewinde fuhrt,
Und herrlich sich, am Ziel der Bahn,
In Glanz das Dunkel, der Orkan
In Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungsraum'
Er, ein Verlaßner, stehn,
Und doch des Daseyns öden Traum
Mit Lächeln dauern sehn;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand'
Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schließt.

# Der Herbſtabend.

Heſpers bleiche Trauerkerze
Lodert an des Tages Gruft,
Durch der Kiefern öde Schwärze
Sauſt ſo bang die Abendluft.

Dunſtige Phantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer,
Und ein halbverwehtes Lauten
Tönt vom fernen Kloſter her.

Schwermuth ſchauert durch die Haine
Wann der Wind die Wipfel regt,
Auf des dürren Landes Bräune
Hat der Tod ſein Bild geprägt.

Lunen gleich, nach Ungewittern,
Lacht mir des Befreiers Bild,
Und durch Peches Kerker zittern
Stralen, wie Aurora mild.

Bis den Nebeln der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreißt,
Steh', mit kräftiger Ermannung,
Jedem Sturm des Edeln Geiſt!

Wenn er, ſelbſt in morſcher Barke,
Durch der Fluthen Aufruhr ſchwebt,
Herrſcht am Steuer kühn der Starke,
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloſes Trauern
Je des Schickſals ernſten Plan?
Feſt, mit Hochſinn auszudauern,
Trotz dem Schickſal, weiß der Mann!

## Erinnerung am Genferſee.

Die Sonne ſinkt. Ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva malt ſich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wieſenflur, beſchneit von Blüthenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura ſchallt der Klang der Abendglocken.

Der Fiſcher ſingt im Kahne, der gemach
Im rothen Wiederſchein zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die netzumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluthen weit umſchaut,
Schwebt die Erinnrung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erſtem Frühlingslaut,
Ertönt die lang vergeßne Leier wieder.

So glänzte der Gefilde Maigewand,
So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte
Der Heerde Lauten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Fluth; so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
So freundlich strahlte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmrung, unsers Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich!
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde; Trennung ferute mich,
Und nur Zipressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Halm der Klippe festgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh noch im Lenzgefild
Zum Rosenhain der Blumensylphe schwebte.

# Das Kloſter.

Der Weſtgewölke Purpurſaum ergraut,
Aus Eichendunkel ſteigt der Mond empor;
Die Winde ſeufzen bang' im Heidekraut,
Der Elfen Tanz webt leiſ' am Meerenmoor.

Des hohen Pharus trübe Leucht' entglimmt
Am ſchroffen Vorgebirg' im Abendduft;
Des Eilands weiſſe Klippenreih' verſchwimmt,
Gleich einem Nebelſtreif, in Weg' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtei
Entragen ſchauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Geſträuch der Felſenbai,
Wo dumpfig ſich die matte Woge bricht.

Wo Rüſtern dort ein heilig Dunkel ſtreun,
Und um des Doms Portal ſich Epheu dehnt,
Weilt die Melancholei im Vollmondſchein,
An Grabmaltrummer ſinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerstört;
Die Distel wankt am grauen Tempeltor,
Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bogen Düsternheit
Geschwärzter Scheiben Reste, dort und hier,
Im Blei der Fenster sparsam noch verstreut,
Der Glasgemalde gothischfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauscht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebet,
Zeugt noch, wie oft, von Seraphim belauscht,
Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom;
Der Beichtstuhl trauert von der Spinn' umflort;
Die Orgel walzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majestatisch fort.

Der Hymnen Feierjubel sind verhallt;
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
Und jene Beter sanken in die Gruft.

In dieser Blende stimmte schwermuthsvoll
Die heil'ge Lampe, wenn der Chorgesang
Der Jungfrau'n durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, seiner Nebelhüll' entflohn,
Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfahn.

Der Tempel schwieg, wenn dumpf die Glock' erklang;
Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug;
Der Hallen weisse Grabsteinwand' entlang
Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orkane dräun,
Am alten Dom sie warnend schwebend sehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein,
Wo Meteoren gleich die Schleier wehn.

Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht!
Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram sie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,
Hat nie der Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken, der vielleicht in euerm Schooß
Zu Luthern und Timoleonen schlief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
Hat bis zum letzten Schlag, voll Todesschmerz,
Hier zwischen Abälard und Gott gezaudert!

Ihr, längs dem finstern Kreuzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! von Gesträuch' umbebt,
In deren Oeden der Vergangenheit
Gebild' erstehn und Geisterfäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reiz,
Eh seine Füsse noch der Knosp' entschwoll,
Und auf der Dulderinn:n Todtenkreuz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenrose auf Bernhards wilden Höhn
Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos
Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn,
Vom Sturm entwurzelt, in der Fluthen Schooß.)

Beim Klosterthurme schlummert ihr Gebein,
Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,
Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein,
Am hohen Schiff des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier erblühn,
Und Sinngrün, von der Freundschaft Hand gepflegt
Vermehrte sich mit Myrt' und Rosmarin.

Auch hebt' es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

# Die Nonne.

## 1790.

Der unbewölkten Luna Silberschein
Wallt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
Und Blumen, wie zum Todtenopfer, streun,
Cäcilia! die Wind' auf deinen Staub.

Dir lacht kein Mai, dir glänzt vom Sternenraum
In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
Doch, wohl, Befreite! Wohl dir! Ach! dein Traum
Im Lande der Entsagung war so schwer!

Der Wahrheit Sonnenschimmer starben hier,
Wie eine Flamm' in Grüften matt sich senkt;
Auf Heiligenlegenden und Brevier
Blieb deiner Kenntniß enger Kreis beschränkt.

Dir hat die Zahmerin des Mißgeschicks,
Die Tonkunst, ihre Zauber nicht enthüllt;
Dein ganzer Hausrath war ein Kruzifix,
Ein Todtenkopf und ein Madonnenbild.

Am Fenſter, welches Rebengrün umzog,
Verlor ſich oft ins weite Meer dein Blick,
Und bebte, wenn ein Schiff vorüberflog,
Bethränter in des Kerkers Graun zurück.

Bei Philomelens Abendlied' umfloß
Der Schwermuth Wolke dunkler dein Geſicht,
Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
In deines Daſeyns Nacht ſich Morgenlicht.

Ihr Himmelsboten, die ihr unſichtbar
Der Menſchheit hingeſunkne Blume hebt,
Und um des Aberglaubens Weihaltar
Im Sauſeln hoher Friedensahnung ſchwebt:

Ihr hörtet an des offnen Grabes Rand'
Aus ihrer Bruſt den erſten Wonnelaut:
Ihr ſaht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudig ſchaudernd, hingethaut.

Sie ſchlummert in der Eſpen Dämmrung dort,
Wo fromm den Wandrer, der betrachtend ſteht,
Ein Kreuz mit Namen, Jahr und Heimathsort,
Um ein Gebet und eine Zähre fleht.

# Der Alpenwanderer.

*Scandit inaccessos brumali sidere montes,*
*Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.*

CLAUDIAN.

Des Wandrers Tritte wanken
Auf ſchmaler Kieſelbahn,
Durch wildverſchlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldſtroms Brücke,
Der toſend ſich ergeußt,
Und Baum' und Felſenſtücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenſtral
Gränzt an beſchneite Gipfel
Ein grünes Zauberthal.

Hier bliebe, wonnebebend,
Selbſt Hallers Muſe ſtumm.
Wie groß, wie ſeelenbebend!
Hier iſt Elyſium!

Hier, wo ein reinrer Aether
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht ſich rother
Auf hellres Grun ergießt;
Wo Freiheit in den Hütten
Bey frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefuhl die Sitten
Des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Herde läutend
Im Blumengraſe geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;
Wo, von der Genziane
Und Anemon' umblüht,
Auf ſeidnem Raſenplane
Die Alpenroſe glüht.

Hier, wo die Seele ſtärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Empor zu ſchweben wähnt;
Gelauterter und freier
Der Sinnenwelt entflieht,
Und ſchon im Aehrenſchleier
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber ſchwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwiſchen Felsgeſträuch;
Wild ſtarren, matt vom Schimmer
Der Abendſonn' erhellt,
Geſtürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wächst die Lawine ſich,
Es kreiſcht im Wolkenſitze
Der Adler fürchterlich;

Dumpfdonnernd, wie die Hölle
In Aetnas Tiefen raſ't,
Kracht an des Bergſtroms Quelle
Des Gletſchers Eispalaſt.

Hier dämmern ſchwarze Gründe
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grauſe Schlünde
Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt ſich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Gruft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöcken,
Den Abgrund überſieht.
Erzürnte Fluthen brauſen
Tief unter morſchem Steg,
Und Grönlands Lüfte ſauſen
Am hochbeſchneiten Weg.

Der Wandrer ſtarrt von Eiſe,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen dumpf und leiſe,
Tönt fern am Alpenſee.
Der Hohlweg ſenkt ſich tiefer;
Durch Felſenzacken blickt
Des Kloſters dunkler Schiefer,
Mit weiſſem Kreuz geſchmückt.

# Alpenreiſe.

An Friederike Brun, geb. Münter.

1791.

Süß athmen die Blüthen am ſtürzenden Bach,
Hoch lachelt vom Hügel manch friedliches Dach,
Umkreist von grünen Gehägen,
Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte wehn reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade ſind ſchattig, der Cytiſus blüht:
Wie mild ergeußt ſich die Friſche
Der Balſamgebüſche!

Wie ſchimmert das Grün der arkadiſchen Flur!
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die ſilberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandriſche Fluth!
Wie dämmern die Hügel, von Herden umruht!
Wie glühn, in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempel des Friedens, von Heerden bewallt,
Entwinden die fleinigen Pfade ſich bald;
Der Schlund am Felſen wird enger,
Die Duſternis banger.

Nun ſterben die Laute beſeelter Natur;
Dumpftoſend umſchäumen Gewäſſer mich nur,
Die hoch an ſchwarzen Gehölzen
Dem Gletſcher entſchmelzen.

Wo Felſen den wüthenden Stromfall umdräun,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und ſeh' mit traurigen Sinnen
Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mais;
Hier wiegt ſich kein Vogel auf duftendem Reis;
Nur Moos' und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Heſper vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundin! ſo lächelt mir deine Geſtalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundin! Ich denke mit Luſt und mit Weh'
Des Hügels, wo wir, unter Eichen, am See,
Im Geiſt' all' unſern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiſer Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein ſüßer Geſang.
Du rührſt im Grazienſchleier
Die lesbiſche Leier.

Deß ſchwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngſt wir unter Springen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wahn' ich, die Thäler im Blüthengewand,
Noch wahn' ich, die Wälder am Nachtigallſtrand
Des Sees, und Agathons Hallen,
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemälde der Täuſchung zerrinnt,
Wie Nebelgeſtalten im ſauſenden Wind;
Kalt ſprühn um Wangen und Locken
Mir ſtobernde Flocken.

Jetzt neigt ſich allmählich von eiſigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie braun, halb dunſtig umfloſſen,
Die Felſenkoloſſen!

Oft reiſſen hoch aus der Umwölkungen Schooß
Mit Donnergetöſe die Blöcke ſich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief ſchlummert hier unter dem Trümmergeſtein
Am einſamen Kreuz der Erſchlagnen Gebein;
Der Wandrer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Ruht ſanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, ſtatt Lorber und Roſe,
Dies Opfer von Mooſe.

Dort ſenkt ſich, ſo ſchaurig und ſtill, wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahndungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemſen, im Graun
Der feuchtenden Wolke, mit kuhnem Vertraun,
Und ſpath, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkuliſchen Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht
Hinunter zu der Kriſtalle
Cimmeriſchen Halle.

Ich folge dem Starken! im Kampf mit Gefahr
Erhebt ſich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geiſt aus kerkernden Schranken
Zu Gottergedanken.

Bald endet am ſchwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich ſich unten aus magiſchem Duft
Die Pyramidengeſtalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nachtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimath umgrauen.

Herrlichkeit ragen, am Weſthorizont,
e Rieſen der Alpen, ſchon röther beſonnt.
e ſanft ſich öſtlich mit Baumen
e Triften beſaumen!

e Schneewelt umſchleiert ein weißliches Grau;
n glänzen die Blumengefilde, vom Blau
r Soldanelle verkündet;
e Wüſte verſchwindet.

on ſenkt ſich der Abend. Im röthlichen Schein
nkt, unter den Felſen am Lerchenbaumhain,
e Eremitenkapelle
e mooſiger Zelle.

# Das Todtenopfer.

Die Berge ſtehn ſo düſter
Von Nebeldunſt umflort;
Durch banges Rohrgeflüſter
Rinnt ſchwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämmrung Schleier,
Wie Leichenfackel-Schein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt ſcheu die Eul' empor:
Es gehn aus ihren Grüften
Die Geiſter leiſ' hervor;
Still tanzen, in Ruinen,
Die Gnomen und die Feyn,
Vom Gluhwurm bleich beſchienen
Den abendlichen Reihn.

Am Seegeſtad' erlöſchen
Des Dorfes Lämpchen ſchon;
Des Kloſters dunkeln Eſchen
Entliſpelt Klageton;
Die Sterne blinken traurig
Vom Herbſtgewölk umgraut;
Die Winde ſeufzen ſchaurig
Im hohen Farrenkraut.

Des Trauernden Gedanken
Entſchweifen bang dem Schooß
Der Alpenwelt, und wanken
Um ferner Gräber Moos.
Tief iſt die Ruh der Grüfte;
Der Morgenſonne Licht,
Das Wehn der Frühlingelufte,
Weckt ihre Schlummrer nicht.

O Freunde! deren holde
Geſtalten, mild umſtralt
Von blaſſem Abendgolde,
Mir die Erinnrung malt:

Fünf Kränze von Platanen
Bringt, hier am Felsaltar,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar.

# Die Einſamkeit.

*Amat nemus et fugit urbes.*

Hor.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen ſo hehr!
Der Städte Getümmel
Iſt rauſchend und leer.
Drum ſey meiner Thränen
Vertraute die Flur;
Drum höre mein Sehnen
Die Einſamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.

Ihr ſeufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erſtlingsgefühle
Der Liebe ſo gern!

Ihr war, beim Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.
Mir ſei bis zum Grabe
Gefährtin und Braut
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen,
Und weilt am Geſtade
Romantiſcher Seen;
Am Sturz der Gewäſſer,
Im öden Geſtein
Umwaldeter Schlöſſer
Und wüſter Abtein.

Der Welt zu vergeſſen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypreſſen
Ein Grabmal umwehn;
Wo, tief zwiſchen Ranken
Der Wildniß verſteckt,
Kein menſchliches Wanken
Den Träumenden weckt.

## Die Insel.

Die umschlingende Fluth scheidet vom Weltgeräusch!
Darum lockte mich stets deiner Gestade Ruh'
Und die Dämmrung, o Insel,
Deines duftenden Erlengangs.

Wo, durch zackigen Tuff, unter der Eiche Schirm,
Die Najade des Quells brausende Fülle strömt,
Weil' am Abend ich einsam
Auf der Klippe bemoostem Bord.

Hier nur fühl' ich mich frei! Siehe! der Gram entschläft
Mit verschleiertem Haupt. Freundlich, wie Cynthia
Nach Gewittern, begegnen
Hoffnung mir und Erinnerung,

Malt mir diese den See, duftig im Abendstral,
Unter Juliens Dorf oder bei Meillerie,
Zaubert reizender jene
Mir am Ufer ein Sorgenfrei.

Roſen kränzen den Hag, ſonnige Traubenhöhn
Steigen über des Thals Baumlabyrinth empor;
Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter wankendem Immergrün.

Saaten wogen umher, ſchwärmendes Wollenvieh
Graſt am Nachtigallbuſch, wo der gedämpfte Klang
Meiner ländlichen Leier
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

## Die Befreiung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
Gebirg' und See
Und Wies' und Hain, entronnen dem Getümmel
Der Assemblee,

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
Als Yoricks Staar,
Im Kreise junger Stutzer und betagter
Koketten war.

Dort wolkt sich dünstend, bey des Fächers Wehen,
Pomadenduft;
Hier strömt der Hauch beblütheter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
Von Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn in frischer Jugendröthe
Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längſt verblichne Wange
Der gnad'gen Frau;
Hier röthet ſich beim Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom ſchwarzem Zittig thaut der Langenweile
Dort Schläfrigkeit;
Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwinds Eile,
Die goldne Zeit.

Hier, Freiheit, blüht dein mütterlicher Boden;
Hier weileſt du!
Hier wohnt Zufriedenheit! hier weht der Odem
Der Seelenruh!

Hier träuft ein ſteter Himmelsthau von Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang' ich bin, ſoll nichts von dir mich ſcheiden,
Natur! Natur!

## Abendgemälde.

Durch Birkenlabyrinthe
Malt abendliche Gluth
Mit warmer Zaubertinte
Des Rohrbachs leiſe Fluth;
Bepurpurt ſtehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
Und glattem Nußgeſträuch.

Gebirg' und Hain verſchmelzen
Im röthlichen Geduft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;
Aus dunkler Fichtengruppe
Watet am beſchilftem Moor,
In dichtgedrängtem Truppe,
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterfeſte
Hebt kuhn im goldnen Glanz
Des Thurms bemooste Reſte
Aus finſtrer Ulmen Kranz;
Matt glubt, im bleichern Strale,
Von Epheh halb verhullt,
Am gothiſchen Portale
Der graue Wapenſchild.

Wann Feyn und Geiſter walten,
Erſtehn, wie Nebeldust
Im Mondlicht, die Geſtalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunſtgebilde wallen,
In duſterer Majeſtat,
Im oden Raum bei Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
Am Felſen wild und ſchroff,
Winkt, unterm Schattendome
Der Eich', ein Fiſcherhof.

Die Quell' entſchäumt der Klippe,
Mit Funken blaß beſtreut,
Vom alten Baumgerippe
Romantiſch überdraut.

Umkränzt von Hain und Matten,
Wie Voricks Meierei,
Blickt aus Platanenſchatten
Ein ländlich Sorgenfrei.
Hier grünen Thymianbeete
Bei Wieſ' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
Die Bohn' an weiſſer Wand.

Am Fenſter glüht die Nelke,
Um Roſen ſchwärmt der Weſt;
In Ruh baut am Gebälke
Die treue Schwalb' ihr Neſt;
Dumpf ſchwirrt am Brunnentroge
Der kleine Bienenſtaat;
Des Aehrenfelds Gewoge
Rauſcht leiſ' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
Der Selbstgenügsamkeit,
Umgrünt von eignen Reben,
Am Vaterherde weilet!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einst an Freundesarme
Der Dämmrung schöner Stern.

Dann mag in Spiegelsälen
Der Maskenball sich drehn,
Auf trüben Lustkanälen
Die Gondelflagge wehn,
An starren Luxuswänden
Des Indus Flora blühn,
Und matt aus Marmorsenken
Der Quelle Silber sprühn!

Mich lockt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich zeigt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein.

Mich labt der Wilde Bächlein
Am Heimquell; mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Mir die Entwölkte pflückt.

## Mondscheingemälde.

Der Vollmond schwebt in Osten;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylphe
Streift schon in Lunens Glanz,
Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwischtanz.

Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn;
Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleiert weisser Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Binsenstellen
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
So bleich und schauerlich,
Auf die bebuschten Trümmer
Der Wasserleitung sich;
Bestralt die dustern Eichen
Der kleinen Meierei,
Und hellt die bunten Scheiben
Der gothischen Abtei.

Wie sanft verschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuern Massen
Gezackter Felsenreihn,

Dort wo, in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
An grauer Klippe ſchwebt.

Der Elfen Heere ſchweifen
Durch Feld und Wieſenplan,
Es deuten Silberſtreifen
Dem Schafer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreiſe,
Vom Wollenvieh verſchmäht,
In welchem Blumengleiſe
Ihr Abendreihn ſich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechſelnd die Geſtalten
Der regen Phantaſie.
Die zarten Bluthen keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die ſie, in Feenträumen,
Um unſre Schlafe flicht.

# Der Wald.

*— me gelidum nemus*
*Secernit populo.*

Hor.

Herrlich iſts im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Iſt mir Abends unſer Wald,
Wenn das Dorfgeläute
Dumpfig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämmrung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
Streut im leichten Tanze
Mir das Eichhorn Laub und Moos;
Fink' und Amſel rauſchen
Durch die Zweig' und lauſchen
Rings im jungen Maigeſproß.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle,
Sanft am Farrenkraut gewiegt;

Mückenschwärm' erheben
Sich aus Binsengraben,
Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel
Blühn im Weidendunkel,
Wo durch Tuf die Quelle schäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Rasenbeete
Wies' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
Schimmert die Kaskade,
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Phantaseien
Meiner Kindheit hier so licht!
Rosenfarbig schweben
Duftgebild' und weben
Ein elysisch Traumgesicht.

## Abendlandſchaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain;
Mild beleuchtet Zauberſchimmer
Der umbuſchten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
Strahlt das Meer;
Heimwärts gleiten, ſanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fiſcherkähne.

Silberſand
Blinkt am Strand;
Möther ſchweben hier, dort bläſſer,
Wolkenbilder im Gewäſſer.

Rauſchend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Ried des Vorlands Hügel,
Wildumſchwärmt vom Seegeflügel.

Maleriſch
Im Gebuſch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooſte Klauſnerzelle.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth;
Schon erblaßt der Abendſchimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondſchein
Deckt den Hain;
Geiſterlifel wehn im Thale
Um verſunkne Heldenmale.

## Genuß der Gegenwart.

### An Thomann.

*Dissolve frigus, ligna super foco*
*Large reponens.*

Hor.

Stürme ſauſen im Eichwald, ſeine Pfade
Deckt des rauſchenden Laubes brauner Teppich;
Einſam trauern die Pfeiler der zerſtörten
Schattengewölbe.

Wenig kümmern am Herd' uns Winterſtürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch ſicher,
Der aus himmliſcher Urne des Entzückens
Fülle verſtreuet.

Thomann! Aber wie, wenn ſein linder Odem,
Statt, im Nachtigallbuſch, uns Blüthenblätter
In die Gläſer zu ſtreun, auf unſrer Gruft'
Roſen ſie wehte!

Heute duftet der Becher, heute rötet
Uns die Gluth der Gesundheit! Spende Salben,
Spende Myrten zum Kranz; dem Held' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Auge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berühret, o Freund! verlebt uns
Unter die Götter.

## An Salis.

Durch des heiligen Bergwalds Nacht, am Tosen
Wilder Ströme der Tief', o Salis! wandelt
Ueber Wolken dein Freund am grauen Bernhard
Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermuth weckt mich plötzlich,
Hier am Borde des Pfads, der Sturz der Drance;
Hochauf siedet der Schaum, dumpf brüllt der Klufte
Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
Mit dem luftigen Kreuz, der Alpenrose
Brennender Purpur.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte
Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
Wunderformen im reichsten Schmelz ein schönres
Zaubergemälde.

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze
Wiegt, o reizendes Bild! wie auf saphirner
Urn', am Saume der blauen Genziane
Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpenlerche
Singt ihr einsames Lied; aus fernen Thälern
Schallt das Muhen der Herd' und ihrer Glocken
Dumpfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis! mit der Sehnsucht
Heisser Thräne. Der Berge Pracht umfloren
Plötzlich trübende Schleier; nur dein Bildniß
Dämmert im Nebel.

# Wunſch.

An Gaile.

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elyſiums mein ſeliger Geiſt ſich ſenkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmliſche Träume mein Haupt umſchwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Neſt
Mit Kühlung deckte, ſäuſelt doch lieblicher,
O Freund! als alle Lorberwälder
Ueber der Aſche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwieſe, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodiſcher,
Durch Erlen die mein Vater pflanzte,
Als die blanduſiſche Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht' ich einmal, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit
Und zu Anakreons Mirtenlaube.

## An Agathon.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!
Im Mirtenhain, wo Psyche und Amor sich
Umarmen, opferst du, von Hebens
Blumen umduftet, den Huldgottinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz
Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen sterben
Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbern grünen, wenn Alles welkt!
Drum brich den Sprößling, welchen die Muse dir
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einst an Orpheus heiliger Urne, klagt,
Wenn spät, o Freund! der Seligen Inseln dich
Empfangen, dann bei deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

# Die Gnome.

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!
Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen
Selbſt den Muſen ein Wunder ſchien Homeros
Apotheoſe.

Dieſen köſtlichen Stein, o Künſtler, ſenden
Dir die Grazien, eine Tempelrunde
Auf geſchliffnem Azur dem Kelch zur neuen
Zierde zu bilden.

Auf joniſchen Säulen faſt die Kuppel
Ruhn, am Blumenaltar erheb' ein Bruſtbild,
Das mit heiligem Laub' Apoll und Paphos
Herrſcherin kranzen.

Dieſer Adern Gewebe müß' als Lorber
Des Unſterblichen Denkmal überbreiten;
Bildwerk ſchmücke den Fries, den Altar Wielands
Ewiger Name.

---

## Grabſchrift einer Nachtigall.

Still im Lorbergebüſch ruht Philomelens
Leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten,
Als ihr zärtlicher Maigeſang verſtummte.
Aber ſelig und frey entflog ihr Schatten
Zum elyſiſchen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingsſängerin. Wirf ein Lorberblättchen
Auf ihr Grabmal, o Wandrer! Ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erſte Roſe.

## Die Kindheit.

Wenn die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen schallt;
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenspiele
Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmrung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geist empor,
Wenn, mit Spiel und Tanze,
Wie dein Maigefild
Sich im Rosenglanze
Zauberisch enthüllt.

Ach! mit welchem Reize
Dammert das Revier
Stiller Todtenkreuze,
Kindheit, neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt schon von fern,
Der Vollendung Morgen
Zeigt kein Abendstern.

# Die neue Heilige.

Ich grub, da ſchon der Purpurſaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwählten Baum,
Das deinem Bilde glich.

Doch war's wohl nur ein Zauberſpiel
Der goldnen Phantaſie,
Was dem verzeichneten Profil
Des Urbilds Züge lieh.

Ich ahnte, wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeiſt,
Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heißt.

Da ſäuſelte des Raſens Grün,
Wie wenn, behend und leicht,
Im Tanz die Elfenkönigin
Die zarten Halme beugt.

Ich fühlte, wie bei Geistergruß,
Ein wundersames Wehn;
Drauf hab' ich an des Baumes Fuß
Ein Flämmchen wanken sehn:

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
Auf Oberons Geheiß,
Und schlang sich um dein Bildniß dann,
Ein silberheller Kreis;

Sanft, wie der Schein um Raphaels
Madonnenbilder strahlt,
Und im Krystall des Wiesenquells
Der stille Mond sich malt.

# Die Elementargeiſter.

## Sylphen.

Die Sylphen entwallen
Des Morgenroths Hallen.
Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurgebild
Aus Aether gehaucht
In Aether ſich taucht!
Ein Roſenblatt würde
Den Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn iſt ſo hell,
Ihr Schweben ſo ſchnell
Wie Stralen der Sonne,
Sie locken zur Wonne
Mit Nachtigalltönen
Und bieten galant
Bezauberten Schönen
Die löſende Hand.

## Ondinen.

Im Schloß der Ondinen,
Das, glanzend auf grünen
Gewölben der Fluth,
Im Ozean ruht,
Regiert das Gefühl
Im heiligen Stil.
Man läutert die Sinne.
Zu geistiger Minne,
Ist weicher wie Wachs
Und blonder wie Flachs.
Als Zofen umfnixen
Blauäugige Nixen
Die hehren Veſtalen;
Und wenn, bey den Qualen
Petrarkas, man Zähren
Des Mitgefühls weint,
Nehmt auch wohl in Ehren
Ein Leiden als Freund.

## Salamander.

Des Flammenreichs Meister
Sind rastlose Geister.
Bald schlängelt ihr Lauf
Sich mondwärts hinauf,
Bald flackern sie hin
Hernieder zum Styx;
Ihr tummelndes Wirken
In Amors Bezirken
Zu Frevel und Brand
Ist leider bekannt.
Auch droht ihre Gabe
Zum Irrlichtertrabe,
Bei nächtlichen Reisen
Nach Hymens Altar,
Selbst bärtigen Weisen
Oft große Gefahr.

## Gnomen.

Gleich ſchwarzen Phantomen
Entklettern die Gnomen,
In wolkiger Nacht,
Dem dunſtigen Schacht.
Ein träges Geſchlecht!
Nicht Herr und nicht Knecht
Spürts immer nach Nebel,
Hat Beine wie Säbel;
Es watſchelt, es tappt
Poſſierlich verkappt,
Bald äffiſch und drollig,
Bald bärenhaft knollig,
Trägt Pelze von Ratten
Und ſpottet des Lichts
Beim Scheine des platten
Karfunkelgeſichts.

# Die Elfenkönigin.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir ſpiegeln uns im Thau
Der ſternenhellen Au;
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Frühlingsſproß,
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höhn,
Ihr Elfen, an den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königin!
Im ſilbergrauen Spinnwebkranz
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbei! herbei! zum Mondſcheintanz!

Ein Schleier weiß und fein,
Gebleicht im Sternenschein,
Auf kühler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft!
Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbei! herbei! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Nessel Dach
Ein sichres Tanzgemach;
Ein weisser Nebelflor
Umschleiert unser Chor.
Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
Ein finstres Gnomenheer entsteigt
Dem Erdenschooß und lauft und geigt.

Herbei! herbei! Zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!
Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo ist ein Fuß der nimmer glitt?
Wir Elfen stehn mit Zephyrschritt,
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

# Die Gnomen.

Des Tagſcheins Blendung drückt,
Nur Finſterniß beglückt:
Drum hauſen wir ſo gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Aether flammt,
Ward alles was von Adam ſtammt
Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir ſchmahn was Menſchenlob
Zum Sternenplan erhob!
Des Nordpols Bärenſtrand
Dünkt uns ein Zauberland;
Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augenqual und Ohrenqual,
Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
Lang' unſer Prunkaltar;
Jetzt blahn wir uns beim Feſt
Im Leibrock von Aſbeſt,
Den Puck, der muntre Nachtkumpan,
Dem Schooß der Steinkluft abgewann
Und Erl die Waſſernixe ſpann.

Wenn ſich dem Gnomenſtaat
Die Habſucht ſchaufelnd naht,
Am Goldgetafel pickt,
So Dom und Wande ſchmückt:
Dann löſchen wir des Bergmanns Licht,
Erruhn Schwefeldampf ihm ins Geſicht
Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen ſcharf und klar,
Wie Kobold, Elf' und Mahr,
Mit Augen von Smaragd
Durch ſchwarzer Grüfte Nacht,
Wo man des Bergöls Nektar trinkt
Und, grell mit Kupfergluth geſchminkt,
Auf Erdſchwammpolſter niederſinkt.

Wild ſauſt, aus tiefem Schacht,
Vom hagern Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indeß, wie Satans Heerhorn thut,
Des Blocksbergs Kuppe furchtbar dröhnt
Und ſich mit Geiſterſchaaren krönt.

Uns zügelt kein Geſetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menſchen Lehr' und Kunſt
Bleibt ewig Irrwiſchdunſt:
Kaum reizt uns noch das Ehrgequik
Von Belzebubs Vokalmuſik.
So treibts die Gnomenrepublik.

# Feenreigen.

Die ſilbernen Glöckchen
Der Blume des Mais,
Sie läuten zum Reihn.
Herbei in den Kreis,
Ihr ſchwarmenden Feyn!
Auf! purpurne Glöckchen
Und weiſſe zu ſtreun!
Wo Mondſchein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

O Luſt, ſonder gleichen,
Zum Ringe verſchränkt,
Bis Luna den Höhn
Die Drachen entlenkt,
Eilt nach dem Getön

Von Ariels weichen
Akkorden zu drehn!
Sey manches entzückender!
Freundlich und mild
Hat uns ein beglückender
Wahn es verhüllt.

Die Menschen, gleich Blättern,
Verschwinden sie früh;
In angstvoller Hast
Erbaun sie mit Müh'
Den Wolkenpallast;
Im Räumchen von Brettern
Da finden sie Rast.
Wir lachen der grämlichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die Nämlichen
Morgen wie heut!

Wir herrschen in Reichen
Wo nimmer dein Born,
O Jugend, versiegt,
Die Ros' ohne Dorn
Am Pfade sich wiegt,

Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trügt.
Wo Mondſchein die duftige
Traumel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

# Das Feenland.

Mit Roſen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen;
Sie wandeln und walten
In tauſend Geſtalten,
Bald häßlich, bald ſchön.

Da wo ſie gebieten
Lacht alles, mit Blüthen
Und Grün emaillirt;
Ihr Schloß von Topaſen
Iſt herrlich mit Vaſen
Von Demant geziert.

Von Zeilons Gebüſte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, ſtatt Sandes
Nach Weiſe des Landes,
Mit Perlen beſät.

Ambroſia-Fiſche
Sind hier in der Friſche
Der Grotten verſteckt;
Dort blaſen im Grünen
Kriſtallne Delphinen
Tokaier und Sekt.

Den Blumen entſtimmert,
Von Früchten umſchimmert,
Der Kolibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beſeelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Beflügelte Wicht,
Schau, wie die Amoren
Entherens ihn malen,
Mit ſanftem Geſicht.

Aus dämmerndem Grunde
Steigt eine Rotunde
Von Jaſpis empor,

Die Wände wie Spiegel;
Von Gelde die Riegel
Am ehernen Thor.

Da sprudelt im Dunkel,
Erhellt von Karfunkel
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Jugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem lustigen Staate
Kein Aeronaut.
Dies hat mir, nach Schriften
In Mumiengriften,
Ein Sylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geister gekannt;
Sonst wäre zur Stunde,
Zusamt der Rotunde,
Der Quell in Pyrmont.

## Lied der Nixen.

Ihr Knaben, roſig wie der Mai,
Der Tag iſt ſchwül: herbei! herbei!
Flink tummelt euch zum Bade!
Kennt ihr der Nixen muntre Schaar,
Von Auge ſchwarz und grün von Haar?
Sie lauſcht am Schilfgeſtade!

Wer uns die Händchen herzhaft reicht
Und, wenn die Fluth ans Kinn ihm ſteigt,
Nicht bang' um Hülfe wimmert:
Der folgt uns, ha! zu weichem Schmaus,
Wohl in des Waſſergottes Haus
Ganz von Demant gezimmert.

Da ſpendet ſtets ein Weihnachtsbaum,
Die Zweige blank von Silberſchaum,
Bald Feigen, bald Roſinen;
Den ſchüttelt ihr, wenns euch behagt;
Rumort und ſchwärmt ſo lang' es tagt,
Und reitet auf Delphinen.

Was ihr begehrt wird ſtracks vollbracht!
Dukaten kann euch Nacht für Nacht
Ein ſchwarzer Kobold münzen.
Dann heißt's nicht mehr: Man ſoll und muß!
Ihr ſaust und brauſt im Ueberfluß,
Und ſchimmert wie die Prinzen.

Drum tummle wer ſich tummeln kann!
Kreiſch' immerhin der Schultyrann
Nach euch die Bruſt ſich heiſer:
Ihr taucht hinab, ihr ſchwebt uns zu,
Und endet wohlgemuth im Nu
Die Schmach der Birkenreiſer.

# Zauberlied.

Endlich, alte Wundergerte,
Ueber ein Jahrtauſend
Nur in Gräbern hauſend,
Hobſt du dich ans Licht hervor;
Furchtbar krachte das geſperrte
Geiſterthor.

Wahrlich, als wir Herenjünger
Dich auf Alraunbeeten
Ahnungsvoll erſpähten,
Waltete mit unſrer Schaar
Salomos erhabner Finger
Unſichtbar.

In des Erdballs Mittelpunkte,
In des Mondes Grüften,
In der Sterne Klüften,
Herrſcht allmächtig auf und ab
Der in Drachenblut getunkte
Zauberſtab,

Treu dem Satz der Meistergilde
Lakt aus Memphis Tiefen
Dunkle Hieroglyphen
Eng' uns um die Zirkel reihn,
Und zum Weihaltare bilde
Sich Gebein.

Wann die Leichensteine beben,
An des Kirchhofs Eiben
Sich die Blätter sträuben
Und aus morscher Sarge Nacht
Sieben Flämmchen bläulich schweben,
Ists vollbracht!

# Der Geiſtertanz.

*Pulvis et umbra sumus.*

Hor.

Die bretterne Kammer
Der Todten erbebt,
Wenn zwölfmal den Hammer
Die Mitternacht hebt.

Raſch tanzen, um Gräber
Und morſches Gebein,
Wir luftigen Schweber
Den ſauſenden Reihn.

Was winſeln die Hunde
Beim ſchlafenden Herrn?
Sie wittern die Kunde
Der Geiſter von fern.

Die Raben entflattern
Der wüſten Abtei,
Und fliehn an den Gattern
Des Kirchhofs vorbey.

Wir gaukeln, wir ſcherzen
Hinab und empor,
Gleich irrenden Kerzen
Im dunſtigen Moor.

O Herz, deſſen Zauber
Zur Marter uns ward,
Du ruhſt nun, in tauber
Verdumpfung, erſtarrt.

Tief bargſt du im düſtern
Gemach unſer Weh;
Wir Glücklichen flüſtern
Dir fröhlich: Ade!

## Faunenlied.

Wenn ſchläfrig die Lippen
Beim Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Jaunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von Geſtern und Morgen
In ſchäumende Becher,
Bachantiſch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorber der Zecher.

Wir ſchlummern in Grotten,
Umkräuſelt von Zotten
Sizilifiſcher Vließe;
Hochweislich und ſchön
Sagt Vater Silen:
Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Ehren,
Dir, Bacchus! zu Ehren,
Arkadisch zu pfeifen.
Das geht bis ins Mark!
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Läufen.

Die Jünglinge sonnen
Bei ledigen Tonnen
Sich frauend auf Rasen,
Und üben sich schon,
Mit scharrendem Ton
Ein Stückchen zu blasen.

Eu'r Wünschen entfliege
Nie jenseits der Krüge,
Nach menschlicher Weise!
O Schlauch, unsre Welt,
Bist du nur geschwellt,
Ist Alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymphen im Becken
Der Quelle sich waschen,

Und rüſtig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Sprüchen zu haſchen:

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Volksöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Waſſer und Wolke!

# Nänie.

*Lugete, Veneres Cupidinesque.*

Catull.

Weder ſterb! Amandas Thränen rinnen!
Ach! Ihr Staar, ihr Liebling iſt dahin!
Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
Anabyomene, mein' um ihn!

Weder ſterb, ein Raub der Morgenröthe!
Kurz war ſeines Daſeyns leichter Traum!
Ach! den Zweig, der ſeine Wieg' umwehte,
Malte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war ſeiner Tage Laben,
Einer Göttin Liebe zog ihn groß;
Wie den Trauten ihre Zähren haben!
Zähren wie eins Lesbia vergoß.

Unk.kranzt ergießt um sein Gefieder
Sich das Haar der schonen Dulderin;
Traurig tont der Harfe Nachthall wieder:
Medor, mein Entzucken, ist dahin!

Phantasie! mit deinem Rosenglanze
Helle zauberisch der Wehmuth Flor,
Und am nächtlichen Zipressenkranze
Spreß' ein blühend Mirtenreis empor.

Schlummr', o Medor, im Platanenhaine,
Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt;
Dein gedenk' Amanda noch und weine,
Wenn der Gruft schon dunkles Moos entkeimt.

Die so früh zu Lethes Ufern schweben,
Sahn die Flur nie öd und Blumenleer.
Glücklicher! im Lenz begann dein Leben;
Da der Winter naht bist du nicht mehr.

## Skolie.

Mädchen entſiegelten,
Brüder! die Flaſchen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haſchen,
Locken und Becher von Roſen umglüht.
Auf! eh die mooſigen
Hügel uns winken,
Wonne von roſigen
Lippen zu trinken.
Huldigung Allem was jugendlich blüht!

# Der Einſiedler.

An die Fürſtin von Deſſau.

1792.

Wo der See, mit grüner Welle,
Dumpf der moosbedeckten Zelle
Schroffe Klippenwehr umſchäumt,
Hallt dem Nam', in ſtiller Feier,
Wenn der Berge Silberſchleier
Sich mit Abendgold beſaumt.

Der Gewährung Stunde ſegnet,
Da ſein Auge dir begegnet,
Hier ein grauer Eremit,
Deſſen Bruſt, im freien Schooße
Wilder Felſen, für das Große,
Schön' und Gute reiner glüht.

Wenn der Alpen Rieſengipfel,
Wenn des kleinen Landhofs Wipfel
Sanft gewiegt im Vollmondſchein,
Und des Seewalds Buchenhallen
Deinem Blick voruberwallen,
Edle! dann gedenk' auch ſein.

Der Erinnrung ſoll im Gärtchen,
Vor der Klauſe Weidenpfortchen,
Ein Altar ſich fromm erhohn;
Da wird einſt am Fluthenſpiegel
Ueber des Entſchlafnen Hugel
Einſam die Zypreſſe wehn.

Selig, ſelig ſei dein Leben,
Selig dein Hinüberſchweben
Zu verwandter Geiſter Chor!
Walle ſpät, im Sternenkranze,
Hoher Geiſt, von Glanz zu Glanze,
Aus dem Nebelthal' empor!

# Erinnerung.

## 1793.

Kein Roſenſchimmer leuchtet dem Tag zur Ruh;
Der Abendnebel ſchwillt am Geſtad' empor,
Wo durch verdorrte Felſengräſer
Sterbender Lüfte Geſäuſel wandelt.

Nicht ſchwermuthsvoller bebte des Herbſtes Wehn
Durchs todte Erzs am ſinkenden Raſenmal,
Wo meines Jugendlieblings Aſche
Unter der trauernden Weide ſchlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beim Blätterfall,
Ihm, wenn das Mailaub wieder den Hain umrauſcht,
Bis mir, vom ſchönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten ſchimmert.

## Beruhigung.

Wo des Mondes bleicher Schimmer
Durch der Kiefern Dunkel blickt;
Wo um wildes Felsgetrümmer
Sich die Epheuranke strickt;
Wo des Nebels Todtenschleier
Sich um Herbstgesträuche dehnt;
Wo am trüben Erlenweiher
Dürres Rohr im Winde tönt:

Wo in schwarzen Alpenschlünden
Dumpf der Bergstrom wiederhallt;
Wo, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt —
Da, da wandelt, von der Thoren
Eitler Schimmerbühne fern,
Schwermuth! der, den du erkoren,
Unter Ahnungsträumen, gern.

Da erfüllt ein ſtilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh' ſein Herz,
Da ergießt in heiſſen Thränen
Sich der Seele banger Schmerz,
Und ſein Blick durchſchaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab;
Und es ruft: Gott iſt die Liebe!
Jedes Stern auf ihn herab.

## Letzter Troſt.

Dumpf rauſcht der See, von Nebeln übergraut;
Der Glühwurm flimmt im ſchwarzen Burggemäuer:
Die Nachtluft, bang und ſchwer wie Geiſterlaut,
Sauſt an der Klippe finſterm Epheuſchleier.

Wo ſchwankend hier des Abgrunds Tanne knirrt,
Und graunvoll aus der Uferkluft Schatten
Des Todtenvogels träger Fittig ſchwirrt,
Fühl' ich der Sehnſucht wilden Schmerz ermatten.

Mit jedem Blick der heilgen Sterne fällt,
(Wie wenn die Duſterniß der Alpenhöhle
Mit ungewiſſem Glanz der Mond erhellt),
Ein Stral von Hoffnung ſanft in meine Seele.

Du, die ſich tief in mir ein Leben denkt,
Aus allen Sphären, Seele! tönt es nieder:
Zum Staube wird, was Staub iſt nur, verſenkt;
Des Himmels Funke kehrt zum Himmel wieder!

## Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön iſt der Felſenquell, der Blüthenbaum,
Der Hain mit Gold bemalt;
Schön iſt der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke ſtrahlt.

Schön iſt der Wieſe Grün, des Thals Geſträuch,
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der ſchilfumkränzte Teich,
Mit Blüthen überſchneit.

O wie umſchlingt und hält der Weſen Heer
Der ewgen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkſt, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht;
Du winkſt, wenn dort im ungemeßnen Raum
Ein Weltſyſtem vergeht!

# Das Grab.

*Death, sad refuge from the storms of Fate!*

Gray.

Kein Erdenlaut ſchlägt an der Todten Ohr,
Und ihren Schlummer, tief und eiſern, bricht
Der Morgenglocke Klang, der Vögel Chor,
Im dumpfen Schooß der düſtern Wohnung nicht.

Beglückt, wen dieſes Ports Umſchirmung birgt,
Wo der Orkane Wuthen ewig ſchweigt,
Kein Haß vergiftet, keine Zwietracht würgt,
Und nimmer der Verläumdung Natter ſchleicht.

Da täuſcht kein Wahn, berauſcht kein Sinnentraum
Mit Hoffnungsbildern aus dem Feenreich,
An Leer' und Unbeſtand dem Farbenſchaum
Der überſonnten Kataraкte gleich.

Da trennt erkaufter Argliſt Hochverrath
Der Freundſchaft und der Liebe Bündniß nie;
Da hemmt kein Ocean, kein Alpenpfad
Die Wechſeltöne zarter Sympathie.

Da wohnt die Ruh, die nur am Staube weilt,
Das Brod mit dem zufriednen Landmann bricht,
Die wunde Bruſt gekränkter Unſchuld heilt,
Und freundlich Kränze mit der Kindheit flicht.

Der Menſchheit Freuden ſchlüpfen ohne Spur,
Mit Sylphentritten über Nebelgrund;
Ach! ihrer Schmerzen Drachenhorde nur
Schweift langſam folternd um der Erde Rund.

Der Mitempfindung Troſt, wovor das Weh
Der Sterblichen zurück zum Orkus flieht,
Treibt ſeltne Blumen, gleich der Aloe,
Die, von der Heimath fern, ein Kerker zieht.

Zu grauſam hehlt, im ſchwankendem Gewühl,
Indeß der Jugend Frühlingslaub verdorrt,
Der Zufall, bei des Lebens Maskenſpiel,
Verwandten Seelen das Erkennungswort.

## Die Vollendung.

Wenn ich einſt das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingeſtreute Roſen fällt.

Sehnſuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beim Niedergang der Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln,
Wo ſich unter mir die Welten drehn,
Wo im Lebensquell ſich Palmen ſpiegeln,
Wo die Liebenden ſich wiederſehn.

Sklavenketten ſind der Erde Leiden;
Oefters, ach! zerreißt ſie nur der Tod;
Blumenkranzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Weſthauch zu entblättern droht.

# An Laura.

Als ſie Klopſtocks Auferſtehungslied ſang.

Herzen, die gen Himmel ſich erheben,
Thränen, die dem Auge ſtill entbeben,
Seufzer, die den Lippen leiſ' entfliehn,
Wangen, die mit Andachtsgluth ſich malen,
Trunkne Blicke, die Entzückung ſtralen,
Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! Horchend dieſen Tönen
Müßen Engelſeelen ſich verſchönen,
Heilige den Himmel offen ſehn;
Schwermuthsvolle Zweifler ſanfter klagen,
Kalte Frevler an die Bruſt ſich ſchlagen,
Und wie Seraph Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgeſanges
Trank ich Vorgefuhl des Ueberganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!

Als vernähm' ich Engelmelodieen
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmete mich Himmelsmilde,
Schon begrüßt' ich jauchzend die Gefilde,
Wo des Lebens Strom durch Palmen fleußt;
Glänzend von der nähern Gottheit Strale
Wandelte durch Paradiesesthale
Wonneschauernd mein entschwebter Geist.

# Die Betende.

## 1778.

Laura betet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und wie Abels Opferdüfte wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön, wie Raphael die Unschuld malt,
Vom Verklärungsglanze schon umflossen,
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, linden Weben,
Froh des Hocherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Betend diese Heilige zu schauen,
Ist ein Blick in jene Welt.

## Laura's Quelle.

*Chiare, fresche e dolci acque,*
*Ove le belle membra*
*Pose colei, che sola a me par donna,*
*Date udienza — —*
*Alle dolenti mie parole estreme!*

Petrarca.

Quelle! Dich grüßt mein Blick mit Sehnſuchtsthränen,
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Geſträuche, Laura
Weinend mit Gott ſprach.

Geiſter des Himmels müßen dich umſchweben,
Stille Stätte, wo Laura betend hinſank,
Wo die Zukunft über der Gruft ſich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend ſ[illegible] wiegten ſich des Frühlings Kinder
Um des weißen Gewandes Saum, die Lüfte
Webten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleier.

Ueber ihr Antlitz war die Ruh des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegoſſen
Und verklärend hellte des beſſern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Quelle! Dich grüßt mein Blick mit Sehnſuchtstränen!
Jede Blume worauf die Holde knieete
Will ich ſorgſam pflücken, und ihres Grabmals
Urne bekränzen.

## Grablied.

Auch des Edlen ſchlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergeſſenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichenſteine,
Und ſein Name ſtirbt im Lauf der Zeit.

Wenn erwacht die neue Morgenröthe?
O wenn keimt des ewgen Frühlings Laub?
Niedrig iſt der Todten Schlummerſtätte,
Eng' und düſter ihr Gemach von Staub.

Noch umkränzen Roſen meine Locken,
Liebe lächelt Alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Menſch des guten Jünglings mehr.

## Todtenkranz für ein Kind.

Sanft wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
Wo Sehnſuchtsthränen fallen.
Nie ſoll, bis uns der Tod befreit,
Die Wolke der Vergeſſenheit
Dein holdes Bild umwallen.

Wohl dir, obgleich entknoſpet kaum,
Von Erdenluſt und Sinnentraum,
Von Schmerz und Wahn geſchieden!
Du ſchlafſt in Ruh; Wir wanken irr'
Und unſtätbang' im Weltgewirr'
Und haben ſelten Frieden.

## Der Grabſtein.

Mooſter Stein, im heiligen Gefilde
Der Todten Gottes, ſei mir froh gegrüßt,
O du, auf den des Abendhimmels Milde
So freundlich ſich ergießt!

Seit Jahren ſchweigen dir die Klagetöne
Des Freundes ſchon; auch ſein Gebein ward Staub:
Dir ſtreut kein Mädchen mehr mit frommer Thräne
Des Lenzes Erſtlingslaub.

Wer nennt mir deinen Schlummrer? Halb verwittert
Blieb dir des duſtern Schädels Zierde nur;
Die Schrift erloſch, und Wintergrün umzittert
Des Namens dunkle Spur.

Dir eil' ich zu, des Weltgeräuſches müde,
Wenn durch den Hain die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! wo des Himmels Friede
Auf Seraphsflügeln ſchwebt.

## Das Grabmal.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wandrer, überwebt,
Wo dies Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwei verwandte Geister warfen
Hier zugleich den Schleier ab;
Lieblich, wie durch Aeolsharfen,
Weht die Mailuft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf, und zeigen
Jenseits dir Elysium.

## Melancholie.

Die Nachtigall klagt bang im Blüthenſchatten
Wie um den Liebling die verlaßne Braut;
Der Abendſtern blickt auf die Veilchenmatten,
Blaß, wie der Schmerz auf Sarkophage ſchaut;
Ein Trauerflor ſcheint längs dem See zu wallen;
Der Felſen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Kloſterhallen
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wieſengründe, lachtet
Einſt holder mir, als Geßners Hirtenwelt!
Da gluht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet,
Der Zauberſchein ſo Liebes Blumen hellt.
Gebirge, Thäler, Aun, ihr bliebt dieſelben!
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
Zum Grabthal jede Flur.

# Troſt.

An Eliſa.

Lehnſt du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an dieſen Aſchenkrug?
Weinend um den Todten, den ſchon lange
Zu der Seraphim Triumphgeſange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehſt du Gottes Sternenſchrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Troſt verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir ſchimmern,
Daß hoch über ſeiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geiſt!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnſucht, er iſt ewig dein!
Wiederſehn, im Lande der Verklärten
Wirſt du, Duldrin, den Langentbehrten,
Und wie Er unſterblich ſeyn!

## Erinnerungen.

Am Seegeſtad', in lauen Vollmondnächten,
Denk' ich nur dich!
Zu deines Namens goldnem Zug verflechten
Die Sterne ſich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt!
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Malt ſich dein Bild.

Gern weil ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeſchwebt,
Leicht wie ein Roſenblatt auf Zephyrs Flügel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt ich dir, umfloſſen
Von Abendgluth,
Mit Immergrün und jungen Blüthenſproſſen
Den Halmenhut.

Bei jedem Lichtwurm in den Felſenſtücken,
Als ob die Feen
Da Tänze webten, rieſſt du voll Entzücken:
Wie ſchön! wie ſchön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
Den Wieſenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurſchimmer
Beleuchtet ſahn.

Ihr ſchmelzend Mailied weinte Philomele
Im Uferhain;
Da ſteht ich hie, im Blick die ganze Seele:
Gedenke mein!

# Phantasie.

Wenn der Morgen sich röthet, wenn des Abends
Goldgewölke die Fichtenhöhn beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne schimmern, denk' ich
Dein, o Geliebte!

Dann vernehm' ich, mit Geistesohr, die Laute
Deiner Grazienlippen; sanfter hallt nicht
Aeols Harfengetön' in Philomelens
Wehmuthsakkorde.

Dann erscheinen mir, im Erinnrungstraume,
Hirtenfluren, umragt von Alpengipfeln,
Wo, nach Blumen zu spähn, du in des Aufgangs
Glorie wandelst.

Dann beseligt mich bei der Eiswelt Wundern
Dein Entzücken, und deiner Frühlingswange
Dunkler flammende Röthe bei des Montblancs
Abendverklärung.

Dann durchgleiten wir, in umſchäumter Barke,
Des lemaniſchen Halbmonds grüne Fluthen;
Froher ſpiegelt ſich Phöbus nirgends, froher
Nirgends Diana.

Dort bei Meillerie weihteſt du dem Jüngling,
Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
In den Tartarus oder Felſen bannte,
Thränen des Mitleids.

Hier, bei Juliens Dorf, am Burgemäuer,
Windeſt glänzenden Epheu du zum Kranze,
Den, mit ſinnendem Ernſt, wir fromm der Unſchuld
Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura ſich die Sonne,
Und mit blaulichem Scheine flimmt der Glühwurm;
Horch! des wirthlichen Dörfchens dumpfe Glocken
Mahnen zur Heimkehr.

Sonnen ſinken und ſteigen; Lenze werden
Blühn und ſterben: Doch keine Morgenröthe,
Doch kein kehrender Frühling, ach! vereint auf
Erden uns wieder.

Unſre Pfade ſind fern und weit geſchieden!
Bluthen wehn auf den einen, dürre Blatter
Auf den andern herab: Doch beid', o Wonne!
Leiten zum Grabe.

Wenn das meine ſich längſt, nur von Amorens
Thränen einſam betaut, mit Halmen deckte,
Werden Myrten, o Freundin, dir der Locken
Füſſe noch kränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beſchwör' ich
Beim unſterblichen Einklang edler Seelen:
Laß im reinſten der Herzen dann des Freundes
Bild nicht erbleichen!

# Der Bund.

Sie an Ihn.

Haſt du's in meinem Auge nicht geleſen,
Was ungeſtüm dein Mund ſeit geſtern fragt?
Ich ahn' in dir das gleichgeſchaffne Weſen,
Und meines Daſeyns öde Dämmrung tagt.
In dunkler Wolke webt, mit leiſer Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Erſehnter, dieſe Freudenzähre
Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt.
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre
Einſt Pſyche nur allein dein holdes Bild;
So rettete von Tauris wildem Strand
Sein Heiligthum Oreſt ins beſſre Land.

Du, den ich kühn aus Tausenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit,
In diesem Kuß nimm meine ganze Seele,
In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit;
Am Sternenhimmel flammt das heilge Wort:
Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

## Lied aus der Ferne.

Wenn, in des Abends letztem Scheine,
Dir eine lächelnde Gestalt,
Am Rasensitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt:
Das ist des Freundes treuer Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cytisus und Weymuthsfichte
Melodisches Gekosel tönt,
Und Ahnung dir den Busen hebt:
Das ist mein Geist der dich umschwebt.

Fühlst du, beim seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörſt du, beim Silberglanz der Sterne,
Leiſ' im verſchwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann ſchlummre ſanft; es iſt mein Geiſt,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

## Geiſternähe.

Der Dämmrung Schein
Durchblinkt den Hain;
Hier, beim Geräuſch des Waſſerfalles,
Denk ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erſcheint, ſo mild
Wie Heſperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er ſehnt, wie hier,
Sich ſtets nach dir;
Feſt, wie den Stamm die Epheuranke,
Umſchlingt dich liebend ſein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch
Des Brudergeiſtes leiſes Weben
Mit Vorgefühl vom Wiederſehen?

Er iſt, der ſind
Dir, ſüßes Kind,
Des Schleiers Silbernebel kräuſelt
Und in der Locken Fülle ſäuſelt.

Oft hörſt du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten,
In ſtiller Nacht vorübergleiten.

Auch feſſelfrei
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umſchweben.

## Andenken.

Ich denke dein,
Wenn durch den Hain
Der Nachtigallen
Akkorde schallen.
Wenn denkſt du mein?

Ich denke dein,
Im Dämmerſchein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle.
Wo denkſt du mein?

Ich denke dein
Mit ſüßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen.
Wie denkſt du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf beſſerm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

## Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach,
Folgt immer dein Bildniß, du Traute! mir nach.
Es lächelt bald Wehmuth, es lachelt bald Ruh',
Im freundlichen Schimmer des Mondes mir zu.

Den Rosengesträuchen des Gartens entwallt
Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
Sie schwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
Gleich einem elysischen Schatten hervor.

Oft hab' ich, im Traum, als die schönste der Feen,
Auf goldenem Throne dich strahlen gesehn;
Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von den Höhn,
Dein himmlischer Name wie Sphärengetön.
Ich wähne den Hauch, der die Blumen umwebt,
Von deiner melodischen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsſtunde durchkreiſt
Des Aethers Gefilde mein ahnender Geiſt.
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der Freund
Auf ewig der Freundin ſich wieder vereint.

Die Freude ſie ſchwindet, es dauert kein Leid!
Die Jahre verrauſchen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird ſterben, die Erde vergehn:
Doch Liebe muß ewig und ewig beſtehn.

# Der Abend.

## 1778.

Purpur malt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich ſtralt des Baches Spiegel
Heſpers Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düſter
Wirds im Pappelweidenhain,
Unter leiſem Blattgeflüſter
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille,
Tönt noch aus bethautem Grün,
Durch der Dämmrung Zauberhülle,
Süße Trauermelodien.

Tönſt du einſt im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundſchaft Roſenſtrauche,
Deinen Klaggeſang herab,

Wird noch stets mein Geist dir lauschen,
Horchend wie er jetzt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen,
Wie dies Sommerlüftchen rauscht.

## An eine Roſenknoſpe.

Schönſte Roſenknoſpe dieſer Flur!
Unter Nachtigallgeſang entblühe,
Bei des goldnen Maitags leiſer Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Heſperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elyſium an Frühlingsmilde,
Müße dein umſchirmtes Gärtchen ſeyn.

Nur von zarter Nymphen Hand berühret
Prang' empor in keuſcher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold'! entführt.

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdenſohne,
Der, umgrünt von Amors Myrtenkrone,
Dich den Grazien zum Opfer bricht!

## Frühlingsreigen.

Freude jubelt; Liebe waltet;
Auf! beginnt den Maientanz!
Zephyrs lindem Hauch entfaltet
Sich der Blumengöttin Kranz.
In des Forsts geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün, im Abendlichte,
Kosen Bräutigam und Braut.

Ball' und Opern freun den Städter,
Assemblieen die Stadterin:
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Uns der Haine Baldachin
Krönt der frohen Weisheit Becher!
Horcht der Wipfel Silberschall!
Webt verschwiegne Blätterdacher!
Ruht auf Moos' am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken.
Schmückt der holden Jungfraun Haar!
Tanzt, bewebt von Blumenflocken!
Wallt im Zwielicht Paar und Paar!
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Jahren thauten
Schon auf junger Bräute Grab.

## Opfergesang.

Am zehnten August 1800.

Ihr Parzen, Musen, Horen und Dryaden,
Auf! einen Kreis um den Altar zu schließen!
Zu Franzens Opferfest seid ihr geladen;
Sein treues Volk sinkt flehend euch zu Füßen.
Hell, wie der Thau weerin sich Blumen baden,
Laß, Zeus, du Höchster! seine Tag' entfließen,
Und, nie verheerend mehr, die Elb-Najaden
Durch sein Elysium die Fluth ergießen.
Mög' er, noch mehr als fünf Olympiaden,
Wie jetzt, sein Reich mit Volkkraft noch umschließen!
Des Frohsinns Miere müße seinen Pfaden
Stets auf Hygea's Zauberwink entsprießen,
Bis, an der Lethe friedlichen Gestaden,
Agnes und Erdmannsdorf ihn spat begrüßen!

# An die Muſen im Pantheon zu Wörlitz.

Am zehnten Auguſt 1805.

Freundlich war der hohen Dioskuren
Antlitz euerm Schiffe zugewandt:
Heilge Schweſtern, ſeid auf Deſſaus Fluren
Uns willkommen von der Tiber Strand!

Wenn hat je, vereint in vollem Chore,
Wie einſt Hellas Tempel ihr geſchmückt,
Deutſchlands weites Erbe, ſeit Aurore
Drinn Paläſte röthet, euch erblickt?

Er, deß Genius, trotz den Armiden,
Wundervolle Zaubergärten ſchuf,
Rief euch aus dem Hain der Heſperiden,
Und ihr folgtet freudig ſeinem Ruf:

Denn ihr liebtet, göttliche Kamönen,
Ihn von seines Tasoys Frühling an;
Leitetet zum Heiligthum des Schönen
Ihn mit Erdmannsdorf und Winkelmann.

Seht ihr jene Nektarschale glänzen,
Die an seiner Jahrefeir ihm heut
(Eilt, o eilt sie festlich zu bekränzen!)
Troh die Göttin der Gesundheit beut?

Jugendröthe glüht auf seiner Wange;
Neue Lebensfülle strakt sein Blick!
Singt ihr Musen: „Leb', o Vater, lange!
Spät erst kehre zum Olymp zurück!"

„Sanft in goldnen Abendglanz verliere
Sich die letzte Blume deiner Bahn,
Und von deinem edlen Roß entführe
Dich ein Götterwagen himmelan!"

Streut, ihr Freundlichen, dem Liebling Rosen,
Und nach zehn Olympiaden soll
Erst sein stilles Grabmal sich bemoosen,
Ueberthaut von frommer Thränen Zoll.

Dauernd bleibt sein Nam' in euerm Munde,
Bleibt sein Bild euch in die Brust geprägt,
Heilge Schwestern, bis die letzte Stunde
Euren Künsten und dem Erdball schlägt!

# Hochzeitlied.

An Heinrich von Saldern.

1799.

Jüngling, welch ein Loos iſt dir gefallen!
Deine trunkne Seele glaubt es kaum.
Iſt's, gewoben in Aurorens Hallen,
Nur ein goldner Frühlingstraum?

Nein, es iſt kein Traum! Vom Zauberbande
Ihrer Arme fühlſt du dich umſtrickt,
Und in roſenfarbne Feenlande
Hat ihr Lächeln dich entzückt.

Glänzend von des Maitags Morgengolde
Wallt ſie aus dem Brautgemach hervor,
Dein für Erd' und Himmel nun die Holde,
Die dein Genius erkor.

Hell verklärt ihr Blick der Zukunft Ferne
Bis ans Grab; von ihren Lippen wehn
Ahnungslispel, das auf beſſerm Sterne
Liebende ſich wiederſehn.

Aber wiß', o Glücklicher! die Blume
Der erſehnten Herzensruh gedeiht
Unverwelklich nur im Heiligthume
Eng' umſchränkter Häuslichkeit.

## Genthod bei Genf.

### 1790.

Dörflich erſchein' ich dem Auge des Wanderers; aber ſeit Bonnet
Hier ein Sabinum bewohnt, hab' ich mit London den Rang.
Nah' dich dem Greiſe voll Andacht, o Fremdling! der göttlich zu leben
Und, was die Vorſicht verhängt, ſtill zu erwarten dich lehrt.

## Clarens.

„Wo war des Kuſſes Bosket? Elyſiums Roſenhain? Wolmars
Feenſchloß? Ach! Und wo ruht Juliens heiliger Staub?“
Jüngling, o forſche nicht weiter! Du ſiehſt, wie die Fackel der Wahrheit
Hier auch dem Sylphen des Wahns grauſam die Flügel verſengt.

## Roche.

Haller der Große, hier weiht er den Musen sechs glückliche Jahre.
Siehst du das Laubkabinet unter den Linden am Teich?
Dort hat, beim Schimmer des Mondes, Alpina, die göttliche Nymphe,
Dankbar dem Liebling die Stirn mit Immortellen bekränzt.

## Meillerie.

Trotz meiner Hungerbaraken, bewohnt nur von Söhnen der Hoffnung,
Welche das täuschende Netz tauschenden Fluthen vertraun,
Weicht mir an Glorie selbst Vauklüsas unsterblicher Name
Seit mich des Genius Hand weihend im Fluge berührt.

# Rousseaus Grotte bei Lyon.

## 1791.

### Der Fremdling.

Zwischen romantischen Felsen, am Ufer des friedlichen Stromes,
Wölbtest du, Mutter Natur! deines Geliebten Asyl.
Buchen verschranken sich über dem Epheuportal', und aus Moose
Riefst du ein Quellchen, ihm sanft Schlummer zu rauschen, hervor.

### Die Natur.

Flieh' um das Gute zum Echo en! hier, wo sich entfaltet mein Antlitz
Ihm, unter Sphärengesang, neigte zu traulem Gespräch.

Seit, mit erhabnem Erkühnen, des Mächtigen Genius waltet,
Hat mich das Menschengeschlecht wieder als Mutter erkannt.

## Die Petersinsel.

Wohl hat, o glückliches Eiland! ein mildes Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heitrer Entdekung erschien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt spendete Flora der Trift.
Eichen, gigantisches Wuchses, gewährte Sylvan, der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr.

Aber des Waidwerks Geſchenke verſagte dir Delia kluglich;
Nur in den Fernen umher ſchmettert ihr ſilbernes Horn.

## Einſamkeit.

Tief in der Düfte des Waldes verhauche den Kummer der Seele,
Fruchtlos nach Gegengefühl ringſt du im Strudel der Welt.
Lieber den Felſen verkünde dein innigſtes Weh', als den Menſchen!
Heilig bewahrt es ihr Schooß, und ihr Bedauern iſt ſtumm.

# Die Alpenhirten.

Unten, im Rauch und Geraſſel der Städte, wie dunkte des Hirten
Patriarchaliſcher Stand oft ſo beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüßen:
Doch da zerfloſſen wie Dunſt plötzlich die Bilder des Wahns.
Wißt! Auf den Triften der Alpen treibt herdengeſegnet ein Völkchen,
Wünſchend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt, ſein Werk.
Du, der Genügſamkeit Blume! Dem Tage der irdiſchen Wallfahrt
Blühſt du wenn Eos erwacht nur, und wenn Heſper entſchlaft.
Ach! Du kränzeſt zu früh die Locken des achtloſen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimſt du dem Greiſe zu ſpät.

## Der Gemſenjäger.

Wer, mit herkuliſcher Stärke, der flüchtigen Gemſe ſich nachſchwingt,
Scheint mir in Bettler-geſtalt noch ein Erkorner des Glücks.
Stürzt' ihn auch feindlich Kronion in Tiefen des Jammers: Er bliebe
Doch durch den eiſernen Arm ſelbſt ſich ein mächtiger Gott.

## Erſcheinung am Rheinfalle.

Himmel und Erde verſchwinden am donnernden Felſenerſchütterer;
Nur, o Geliebte! dein Bild malt ſich im ſilbernen Schaum.
Phöbus entſchleiert ſein Antlitz, und prachtvoll als Glorie leuchtet
Iris, mit farbigem Kreis, um die verklärte Geſtalt.

## Wunſch an Galiè.

Du, mit dem kindlichen Herzen und männlichen Geiſte, dem Leben
Laſſe noch Lenzmelodien, wenn dir die Roſe ſchon bleicht.
Einſt, in der ſanftlichen Heimath, verlieh ſeinen Lorber Apollon,
Und ihren himmliſchen Kranz Venus-Urania dir!

## Bonnet.

Wolken erheben ſich nie bis zur Stirn dieſes heiligen Greiſes,
Und in Aurorens Geſtalt winkt ihm der lächelnde Tod:
Denn, wie der Hirt auf den Alpen in glänzender Heitre des Donners
Rollen aus nächtlichem Thal, hört er der Leidenſchaft Sturm.

## Die Felſenquelle.

Tochter des Felſen! die ſilbern durch lachende Thäler ſich windet,
Immer noch forſch' ich umſonſt, wie man im Lande dich nennt.
Ruhmlos tränkſt du bald Blumen, bald Haine der Götter mit Segen,
Gleich dem beſcheidnen Verdienſt, nur im Olympus genannt.

# Der Granatapfel.

Hoch von des Weinbergs Gemäuer winkt röthlich Proſerpinas Apfel,
Welcher nach Stürmen die Bruſt ſüß mit Vergeſſenheit labt.
Süßer doch labt es, beim Lächeln Aurorens der Stürme zu denken.
Schöne, feindſelige Frucht! Nein, ich berühre dich nicht!

## Im Livinerthale.

### 1795.

Hinter uns hob ſich der Gotthard nun ſchroffer den Sternen entgegen,
Und der Cikade Geſchrill hallte durch Reben und Korn.
Freudig begrüßt' ich die traute Verkünderin ſüdlicher Milde,
Wie man des Nachtigallhains Erſtlingsgeſänge begrüßt.

## Lugano.

Heitres Lugano! du lachteſt uns Pilgern des eiſigen Gotthards,
Wie nach Orkanen der Port Schiffern im Abendroth lacht.
Einer Gondel gewahrten wir auf der bepurpurten Klarheit
Deines romantiſchen Sees; uferwärts wogte ſie raſch.
Schneller durchgleitet Poſeidons Gefild', in der zierlichen Muſchel
Mit dem Delphinengeſpann, Pſyche, die Schiffende, kaum!
Und wir erkannten die nordiſche Sappho von fern an dem Schleier,
Der in Luiſiums Hain luftig die Stirn ihr umflog.

## Die Landschaft.

Hier in des Feigenbaums dunkler Umlaubung das friedliche Meerdach,
Jene Kaskade die mild über den Felsenhang schäumt,
Nah, die mit Pinien bekrönten, mit Lorbern umgurteten Hügel,
Fern die Ruinen der Burg, kühn in die Blaue gethürmt:
Herrlich vor Tausenden mußte dies heute dem Wanderer erscheinen,
Der sich auf Alpenschnee noch gestern im Nebel verirrt.

# Villa Pliniana.

Unter Zipressen und Lorbern, am luftigen Sturze der Quelle,
Welche dir, Plinius, einst ländlichen Schlummer gerauscht,
Und wo du dankbar ein Wäldchen den Musen und Grazien weihtest,
Hatte zum festlichen Schmaus Komus die Freunde geschaart.
Und wir erhuben die Hände zur Speis' und zum köstlichen Tranke,
Den uns die Quelle gekühlt, gleich den Heeren Homers.
Plinius machte den Wirth; doch keinem Gebrechen des Kirchherrs
Oder dem steinernen Gast Den Juans glich die Gestalt.
Freundlich, in Agathons Bildung, vertheilt er des attischen Salzes,

Vieles erzählt' er von Rom, vieles vom weisen Trajan.
Schon war die Sonne gesunken; die Ruderer mahnten zur Heimfahrt,
Gleitend auf spiegelnder Fluth, sangen wir: Kennst du das Land?
Lustig begrüßte von Como's Gestad' uns die geliebte Spring.
Also beschloß noch Musik diesen harmonischen Tag.

# Hesperiens Zauber.

## Der Fremdling.

Ists ein elysischer Traum? Ein holdes milesisches Mährchen,
Was, mit so warmer Magie, freundlich die Brust mir umfängt?

## Die Muse.

Selbst in der Wirklichkeit sanften, dich brünstig umschlingenden Armen,
Ahnt, wie's dem Sterblichen ziemt, Täuschung dein zweifelndes Herz.
Kein aus den Duften elysischer Blumen gewobenes Traumbild
Hat, unter Mirten am Quell, so dich mir Wonne berauscht.
Sieh! Diese glänzende Reine des Aethers, dies ewig vermählte
Zeitigen, Keimen und Blühn, diese so mild vom Olymp

Ueber die Schöpfung ergoßnen lebendigen Tinten der Jugend,
Und der Begeiſterung Hauch glühend am Grabe der Zeit:
Fremdling! das iſts, was den Menſchen und ſelber den ſeligen Göttern
Hier mit ſo warmer Magie freundlich den Buſen umfängt.

## Campo Vaccino.

Seht! Wie der bärtige Mönch zur Kanzel die Tonne sich aufstellt,
Dicht vom unendlichen Troß lungernder Bettler umdrangt,
Hier, wo die Rostra sich einst am Tempel Kroniens erhuben
Und ihres Redners Triumph über den Erdkreis erscholl.
Ciceros Donner verhallten; es folgte die Kapuzinade;
Feldherrn, im Pompe des Siegs, ziehen der Prozession.
Märtyrerbilder, geweiht in Loretto, kuft gläubig der Pilger,
Wo dein bekränzter Altar, heilige Kenkardia! stand.
Dort, um den Bogen Severs, wo Krüppel ihr Jammerlied heulen,

Thürmten Jahrhunderte ſtets höher und höher den Schutt.
Künftigkeit ſah die das Obdach an trauernde Marmorportale,
So wie die Schwalb' an den Sims klebte das luſtige Neſt.
Wo ſich mit Wundern der Kunſt, o Friede! dein Heiligthum ſchmückte,
Lagern, dem Fleiſcher zur Wahl, Stiere ſich käuend umher.
Wo, vor dem Kaiſerpalaſte, die Prätorianer in ſtolzer
Herrlichkeit ſchimmerten, dreht einſam der Seiler das Rad.
Krähend nimmt Pol ſchnell ſeinen Stand, wo, nach heiliger Sage,
In den flammenden Riß muthig ſich Kurtius warf.
Ha! Wie zum komiſchen Liebling des Marktes die Gemeinde der Frommen
Schnell ſich vom tragiſchen kehrt, welcher die Tonne beſtieg!

## Raphaels Verklärung.

Als er das Wunderbild kaum der hohen Verklärung vollendet,
Trug seine Seele zu Gott freundlich ein Seraph empor.
Göttlich das Göttliche lohnend, zerhub in der Fülle des Lebens,
Und in der Blüthe des Ruhms, ihn zur Verklärung der Herr.

## Sympoſium in Tivoli.

Hurtig, mein wackrer Franceſco, den Tempel der Veſta zu ſchmücken!
Siehe! den Korb, der des Mais holdeſte Kinder bewahrt.
Flicht um die Säulen den Sprößling der Myrte mit ſilbernen Blüthen,
Und auf den Eſtrich ergeuß Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gaſtliche Tafel! So ſchirmt auch vor Helios Strahlen
Uns den gehenkelten Krug ſichrer des Feigenbaums Zelt.
Luſtig herbei nun, ihr Freunde! Hier dampfen gekupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;
Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt ächter horaziſcher Nektar,

Dessen der Halbgott mit Lust noch im Olympus gedenkt.
Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir festlich des Trankes zum Opfer:
Dort, wo der Pfaffe nun plarrt, sang er, von Göttern belauscht:
„Heute verscheucht, o Genossen! mit Weine die Schmerzen der Seele:
Morgen aufs neue durchpflugt ihr das unendliche Meer!"

## Angelika's Kranz.

Als, auf Apollons Gebot, Aglaja die Krone des Nachruhms
Flocht für Angelikas Haupt, sangen die Musen im Chor:
„Wagst du an Schöne die Blumen der lächelnden Hebe verdunkeln,
Du, die wir segnen und weihn, Zierde der edelsten Stirn!"
„Hauche, gleich Cyprions Kranz, ambrosische Düfte!" rief Pallas.
„Blüh' unverwelklich durch mich"! sprach die Bescheidenheit sanft.

## Angelika.

Dreimal besucht' ich nun schon Angelikas Wohnung; doch immer
Sah' ich Angelika nur, ihrer Gemälde nicht eins.
Drum hab' ich heute die Stunde, wo nach der Borgheſiſchen Villa
Oder zur Meſſe ſie fährt, klüglich vom Diener erforſcht.
Träf' ich zum Tauſendſtenmal Angelika bei den Gemälden,
Würd' ich zum Tauſendſtenmal doch nur Angelika ſehn.

## Der Maler.

Selig, wie Götter, durchschweb' ich den Himmel der Kunstideale,
Wo mit der Palme von fern Kastalis Genius winkt,
Wo muß die ärmlichste Kost sich mir in Ambrosia wandeln,
Und mir die Nymphe des Borns reichen der Hebe Pokal.

# Halcyonische Tage.

## 1796.

Recht halcyonische Zeiten erwarteten uns zu Neapel;
Ruhig blieb immer das Meer, still der erschöpfte Vesuv.
Warfst du da, murrend wie Jonas, dein Tagebuch nicht in den Winkel?
Aber die Menschlichkeit, Freund, ersterte Kränze des Danks!

## Baja.

Neben der Aloe wuchern hier indiſche Feigen am Steinwall,
Welcher des Kaiſerpalaſts glänzenden Portikus trug,
Und der miſeniſche Golf noch ſchirmt er die Barke des Fiſchers
Wirthlich, ſo wie er einſt Roms mächtige Flotten geſchirmt.

## Der Lorber an Virgils Grabe.

Lange von Pilgern zerzauſt verdorrte der heilige Lorber,'
Welchen Kalliope zog, endlich am Grabe Virgils.
Aber ſo weiſſagte Kumas erhabne Prophetin: Ein andrer
Grunz, von Apollen gepflegt, einſt über Klopſtocks Gebein.

## Die Zypreſſen im Weingarten.

Jenes dem Schooß' Amphitrites entſchwellende Thyrſusgefilde
Lodet vom ſtaubenden Pfad uns zur erquickenden Raſt.
Seht! es geſellt ſich der duſtern Zypreſſe dort freundlich die Rebe,
Wie ſich dem Schmerze die Luſt freundlich im Leben geſellt.

# Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätherischer, lieblicher duften,
Blythe des Weinstocks, als du, die noch kein Dichter besang.
Wahrlich! des Holden, das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,
Ist, wie des Nützlichen, viel, das noch kein Sterb, lieber that.

## Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schrein von den Dächern ihr Weh, Mitleid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That: Worte sind Beute des Sturms.
Schlagt ihm ein ähnliches Herz, so geb' er sich ganz und auf ewig;
Bleibt ihm dies Kleinod versagt — werd' er sich selber die Welt.

## Päſtum.

Nur im Geſange der Dichter blüht Paſtums gefeierte Roſe!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk, beim Jubel der Hymne, vom Altar,
Hier wo der Aſphodell nun Düfte des Orkus verhaucht?
Klangſt du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und geprägloſ entgrabt, nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der Poſeidoniſchen Meerſtadt
Boten Jahrtauſende ſchon Trutz der verzweifelnden Zeit.

## Die Quelle.

Quelle des einſamen Thals! von ſchirmenden Wipfeln umſauſelt,
Wenn auch kein Wandrer dich nennt, wenn auch kein Barde dich pries,
Bleibſt du dennoch vor allen Gewaſſern der Erde mir theuer,
Bis dein erbleichendes Bild ſanft in die Lethe ſich taucht.
Ach! in Heſperien ſelbſt erklang dir die Laute der Wehmuth;
Dir auf Parthenopes Flur, dir am entbrannten Veſuv;
Du in den Gottergefilden der poſeidoniſchen Tempel,
Wo noch des ſcheidenden Jahrs Hora mit Blumen ſich krönt;
Dir auf den grauen Ruinen, am Grabe der heiligen Roma;

Dir an des Anio Sturz und am blanduſiſchen Quell.
O daß die ſilbernen Alpen erſt wieder im Süden mir glänzten!
Alles zieht mich zu dir unwiderſtehlich zurück.

---

## Bitte.

Schützt allgütig, ihr Nymphen, die Stätte des heiligſten Bundes!
Nimmer bekränze der Jaun hier der Manade den Kelch.
Nur den Grazien ſpendet beim Reigen die duftenden Glöckchen,
Welche die Schläfe des Mais, ſchimmernd wie Silber, umblühn.

# Erkannte Wohlthat.

## 1798.

Wer noch zum Gipfel der Tole vom Ufer des
Lemans empordrang,
Eh vor Parteiwuth und Krieg Eintracht und Si-
cherheit flohn;
Wer an den Gallischen Küsten des Mittelmeers
ruhig noch weilte,
Eh der Entvölkerung Fluch traf das gesegnete
Land;
Wer noch im Frieden das heilige Rom, vor der
Kunstkommissare
Plünderung begrüßte: Der dankt niemals den
Göttern genug.

# An Salis.

## 1799.

Salis! dich ſucht' ich umſonſt am Ufer der blutigen Limmat;
Heil! dem Geſtade wo nichts weiter den Suchenden täuſcht.
Salis! ich drang dich zu ſehn durch Rußlands und Auſtriens Heere,
Mancherlei Mühſal und Noth ſchuf mir der hemmende Troß.
Ach! ſchon im Geiſte vernahm ich ätheriſche Silberakkorde,
Wie du im Königspalaſt, wie du im Waffengezelt,
Wie du in Rhätiens Waldern, am Fuße des grauen Kalandas
Und vor dem ländlichen Heerd frommer Penaten ſie ſchlugſt.

Aber ich spähte vergeblich dir nach an der blutigen
Limmat:
Heil! dem Gestade wo nichts weiter den Suchen-
den tauscht.

## Todtenopfer.

Heilige Mächte des Orkus! blickt gnädig empor zu den Kränzen,
Einem Geliebten und, ach! einer Geliebten geweiht.
Dieser den Manen des treuſten Gefährten der Kindheit und Jugend,
Der in der Blüthe mir ſtarb: Dieſer den Manen der Schweiz.

## Klage der Dreaden.

Auch auf den Alpen verſtummte das friedliche Läu-
ten der Heerden,
Neben der Freiheit Altar blutet erſchlagen der
Hirt.
Geiſter durchächzen die Luft; der Adler ſchwebt
über der Wahlſtatt;
Pan der Verſorgende zürnt, Pales die Lenk-
liche flieh,
Und von der Wapenfigur der Bernischen Burgen
und Munzen
Herrſcht in der Oede nun bald wieder das Ur-
bild allein.

## Geßners Schatten.

### Der Hirt.

Schatten des redlichen Geßners! nicht mehr, bei der Helle des Mondes,
Wallt du im heiligen Hain, welcher dein Denkmal umweht.
Ach! wenn entschwebst du den Ufern der schweigenden Lethe wie vormals,
Daß uns, gesegnet von dir, neu sich belaube die Luft?

### Der Genius.

Wenn aus dem Graus der Verödung ein beßres Helvezien aufblüht,
Und das erweichte Geschick Winkelrieds Manen versöhnt.

## Aberlis Landſchaften.

Aberlis Alpengemälde ſind jetzo, wie von der geſtorbnen
Mutter das lebendſte Bild einem Verwaiſten, mir werth.
An des Larariums Wänden, der ernſten Erinnerung heilig,
Häng' ich zu Roms und Athens düſtern Ruinen ſie auf.

## Die Stimme in der Wüste.

### Der Wanderer.

Nein! dich verewigt kein Milton, Europas verlorenes Eden!
Weil sich die Muse vor Schmerz und vor Entsetzen verhüllt.
Traun! dem Thucydides wäre der zitternde Griffel entsunken,
Hätt' über Attika Zeus ähnlichen Jammer verhängt.

### Die Stimme.

Nichts ist verloren, so lange nicht Mannsinn und Selbstgefühl wanken.
Einst, wann die Asche verglüht, schwingt sich der Phönix empor.
Frankreich, das weiland an goldenem Seil uns zur Thorheit gegängelt,
Leitet am Bettelstab nun wieder der Weisheit uns zu.

Sächs. Landes-Bibl.

## Abendſpaziergang bei Insbruck.

Blumenduft athmen die Winde des Abends empor von den Triften;
Ueber den Alpen Tyrols leuchtet der ſilberne Mond.
Feierud verſtummen die Thäler, nur dumpfig am Felſengeſtade
Brauſen des reiſſenden Inns grünliche Fluthen vorbei.
Sei mir geſegnet, o Friede! der von den helvetiſchen Alpen
Und vom lemaniſchen See trauernd ſein Antlitz gewandt.
Heilig ſei jetzo dem Wanderer das Land, wo mit Weinlaub und Aehren
Deinen goldnen Altar ſicher die Hore noch kränzt;
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne verdammern
Und nur die Gegenwart ihm treu an dem Buſen ſich ſchmiegt.

## Tyrols Landſtraßen.

Segen den menſchlichen Fürſten, die kräftig den Straßenbau fördern!
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen der großen und guten Thereſia, welche den Heerweg,
Feſt wie gegoſſen aus Erz, kühn durch die Alpen geſprengt!
So durch die ſtarrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ihnen mit göttlicher Huld Freundſchaft und Liebe den Pfad.

## An eine Zipreſſe bei Roveredo.

Du, deren ſchlanke Geſtalt zum Aether ſo nymphenhaft aufſchwebt,
Nächtlicher Melancholie wardſt du mit Unrecht geweiht.
Warum ſoll Urnen und Grüfte dein liebliches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebein wurzeln dein mächtiger Fuß?
Weil du Heſperiens Gärten mir hold vor die Seele gezaubert,
Kränz', o Zipreſſe! dein Laub heute der Freude Pokal.

## Blümchen Wunderhold.

Oft auf dem Gipfel des Pindus gedieh' ſchon das magiſche Blümchen
Wunderhold, ſeltner am Hang, niemals am Fuſſe des Berge.

---

## Erſatz.

Laſt ſie nur welken die Myrten des flatternden Knaben von Paphos;
Noch um verſilbertes Haar grünen die Lorbern Apolls.

---

## Alcibiades an die Götter.

Feige nur fürchten den Tod. Doch graut mir vor Krankheit und Alter!
Götter! verſetzt an den Styx mich in der Fülle der Kraft.

---

## Sehnſucht nach Rom.

*Alme Sol, curru nitido diem qui*
*Promis et celas, aliusque et idem*
*Nasceris, possis nihil urbe Roma*
*Visere majus.*

Hor.

Wie Philoktets umwölkten Blicken
Der Vatererde lachend Grün,
Auf Lemnos unwirthbarem Rücken,
In jedem Halm zu weben ſchien:

So mahnt mich, wo der Wildnis Ranken
Hier um des Kloſters grauen Dom
Im goldnen Morgenſtrale wanken,
Selbſt jedes Moos an dich, o Rom!

Es brauſen, Königin der Tiber,
Nur deines Namens Feierhall
Der Alpen Stürme mir herüber,
Ihn donnert mir der Ströme Fall!

Wenn Eos früh die Wipfel röthet,
Grüß' ich Borgheses Paradies;
Wenn Philemel' ihr Nachtlied flötet,
Den Lorberwald von Medicis.

Wenn sich die Frühlingsblum' entfaltet,
Pamphilis Anemonenflur;
Doch ach! bis diese Brust erkaltet
Aus öder Fernung Nebel nur.

Daß, eh des Daseyns Fackel sanke,
Ich einmal noch den Himmelsduft
Der Hesperidengärten tränke
Und ihres Aethers Zauberluft!

Daß mir der Hohen Schluß vergönnte,
Im Abendlicht' Anthusas Höhn
Und ihre Göttermonumente
Mit Einem Blick nur noch zu sehn!

Euch, Siegesbogen, Basiliken,
Dich, silberhahnes Pantheon
Und Obelisken, euch! Antiken
Am Nil, der Vorwelt Pilgern schon.

Und, Koliseum, dich! So brausend
Sich auch des Zeitstroms Wege bricht,
Du trotzest mächtig dem Jahrtausend,
Nur dem gekrönten Frevler nicht!

Dich, Forum, wo der Strom der Wahrheit
Sich von den Lippen Ciceros
So oft, mit Aeschines Klarheit
Und mit des Rheinfalls Kraft, ergoß.

Wo er, der glücklichste der Streiter
Für Freiheit, Recht und Vaterland,
Der ernsten Nemesis Geweihter,
Ein Fels im Wogenaufruhr, stand;

Und, würdiger der Siegespalme
Als wen Bellonens Wagen trug,
Wie Hagelsturz der Ceres Halme,
Der Mordwuth Rotte niederschlug.

Von Roms Wundern seyd vor allen,
Des Bildners Wunder, mir gegrüßt!
Ihr Göttlichen, in deren Hallen
Der Schönheit Urquell sich ergießt!

Wie Bienen zum Hymettus, kehrte
Geist vom erhabnen Meisterstuck,
Wo Raphael den Herrn verklärte,
Zu euch, doch nur zu euch mein Blick!

Vom Nachglanz der gesunknen Sonne,
Die einst den Praxiteles schien,
Sieht euch mein Geist, mit Schmerz und Wonne,
Noch stets im Traum der Sehnsucht glühn!

Dich, dessen Qual die Seele tiefer
Als Ugolinos Qual bewegt,
O Dulder! dem des Unthiers Kiefer
Sich grausvoll in die Seite schlagt!

Euch, quirinalische Kolosse!
Die ihr den Hall des Ruhms vernehmt,
Indeß der Arm die Flammenrosse
Noch, wie Neptun die Fluthen, zähmt.

Dich, Torso! weltgepriesne Trümmer
Des Sohns der langen Wundernacht,
Dem, an der Pforten Ziel, der Schimmer
Von Hebes Nektarschale lacht.

Dich, Sonnengott im Belvedere!
Noch Mnemosynens Jammerton
Füllt deines Tempels dumpfe Leere,
Und Echo seufzt: Er ist entflohn!

Wenn winkt die ernste Pyramide,
Die sich am Scherkenberg' erhebt,
Zum Thal mich hin, wo Lethes Friede
Um stille Fremdlingsgräber schwebt?

Werd' ich, an Nehus Tempelstunde,
Ach! unter Götterschwärmerein,
Den Grazien, in heil'ger Stunde,
Nie mehr den ersten Becher weihn?

Wie oft, bis zu der Sterne Schwinden,
Hab' ich dem Katarakt gelauscht,
Der wild in Tiburs Felsenschlünden
Und sich in Flaccus Hymnen rauscht!

Wann werd' ich wieder dich erklimmen,
Albanos Berg, auf dessen Höhn,
Im Mondlicht, oft Heroenstimmen
Des Donnerns Tempelhain entweihn?

Hoch sei der hehre Tag gefeiert,
Als hier, von Rom bis Ostia,
Mein Blick, vom Zeitgewölk entschleiert,
Der Thatenkühnen größte sah!

Verweht, gleich einem Nachtphantome
War plötzlich der Verödung Graun;
Des Tempes Haine, rings am Strome,
Durchschwärmten Oread' und Faun.

Ich kannte da die Morgenröthe
Der goldnen Zeiten Wiederkehr;
Die Bann- und Fluchstadt der Cäsaren
Und Alexander war nicht mehr.

Wie jauchz'ten des Olymps Päane,
Als um den alten Palatin
Die Roma der Vespasiane
In stolzer Herrlichkeit erschien!

Als aus dem Grause der Vernichtung
Der Tempel Majestät sich hob,
Und ihren Rosenflor die Dichtung
Mild um die Schöpfung wieder wob!

Wie ſcholl, an lodernden Altären,
Dem Gotte der zum Indus drang,
Der milden Spenderin der Aehren,
Und ihm, dem Heerdenſchützer, Dank!

Mir ſchwebte, bis die Berge weſtlich
In Grau ſich tauchten, dir zum Preis,
Der Hekatomben Wolke feſtlich
Um deine Burg, Befreier Zeus!

Wie ſorglich waltete, vom Scheine
Der heilgen Opferglut verklärt,
In göttlichhoher Seelenreine,
Der Jungfraun Chor um Veſtas Herd!

Wie glänzten vom Tyrrhenermeere
Der Flotten Purpurſegel her!
Wie drängten Heere ſich an Heere,
Von ferner Zonen Beute ſchwer!

Wie wälzte die entzückte Menge
Sich brauſend, längs der Tiber Bord,
Beim Donnerhall der Siegsgeſänge,
Mit des Triumphzugs Pompe fort!

Am Kapitol, dem Felſenſitze
Des Atlas, der mit ſtolzem Flug',
Im Thatenſturm, Kronions Blitze
Voran den Weltbezwingern trug:

Soll da nicht einmal meine Seele
Noch dem Tyrannenmörder glühn,
Und vor dem hohen Mark-Aurele,
Dem Genius der Menſchheit, knien?

Dort iſts, wo, im verklärtem Lichte
Des Abendſterns in ſtillen Seen,
Der Vorwelt göttliche Geſichte
Lebendig vor uns auferſtehn!

Wo Rom in ernſter Heldenſchöne,
Indeß der Weltkreis ahnend ſchwieg,
Im Waffenſchimmer, wie Athene,
Verhangnißvoll der Nacht entſtieg;

Und, mit Aleidens Kraft, ſchon muthig
Der Drachen viel als Kind bezwang,
Eh ſie, von tauſend Kampfen blutig,
Des Erdballs Diadem errang!

Wie lauſchte, ſchwebten ſtill der Manen
Geweihte Chöre dort empor,
Den Scipionen, den Trajanen,
Und, Kato, dir mein trunknes Ohr!

Dort, wo der fernſten Nachwelt Söhne,
Dem Himmelsgluth im Buſen wallt,
Ein jeder Stein, mit Heroldstone,
Ins Herz noch dieſe Namen hallt!

## Ritterſpiegel.

*A wight he was, whose very sight would
Intitle him, Mirror of Knighthood.*

Butler.

Früh bei des Morgenſterns Erbleichen
Verließ Alin der Röter Schloß;
Laut wieherte, zu gutem Zeichen,
Dreymal ſein andaluſiſch Roß.

Gleich den Alciden und Rinalden,
Grüßt' er, mit ſeinem Schildkumpan
Hans Degenhaupt von Unterwalden,
Der Helden lorbervolle Bahn.

Zuerſt erſchien er in Marokko,
Wo ihm ein abgefeimter Stich,
Des Gauklers Urbild im Taroffo,
Der Kaiſerſtadt Axumden pries.

Taub, wie Ulyß der Vielgereiſte,
Dem ſchmelzenden Sirenenton,
Eilt' er, gewarnt vom beſſern Geiſte,
In ſauſendem Galopp davon.

Den Dey, der Mörderhorden ſchirmte,
Durchrannt' er mit demantnem Spieß,
Und malmte ſeine ſtolzbethurmte
Granitne Zelſenburg zu Kieß;

Entkerkerte gefangner Weiber
Ein ganzes Turkenparadies,
Indeß der Schildknapp ihre Räuber
In ſiedend Bergöl tauchen hieß.

Zwölf Ritter, durch Cytherens Gnade
Mit Roſen Amathunts bekränzt,
Höhnt' er zurück zum ſteilen Pfade,
Wo hehr des Nachruhms Tempel glänzt;

Hulk einen Kant, der, halb verſchäfert,
Oft mit Sonett und Madrigal
Des Hains Dryaden eingeſchläfert,
Zu beſſerm Zeitvertrieb in Stahl.

Aus eines Magus Zauberpacke
Erlöst' er eine Prinzenschaar,
Die, trotz der Ahnherrn Gottermarke,
Zum Grabscheit hier verurtheilt war.

Die ganze Macht und Wehr des Zeigen,
Den Ring, vor dessen Talisman
Sich alle Geister dienstbar neigen,
Versenkt' er in den Ocean.

Jetzt näherte sich dem Giganten
Von Afrika des Helden Zug;
Der Wüthrich spannte den Gesandten
Des Pabstes grade vor den Pflug.

Da stürzte, jach wie Hagelwetter,
Durch Mohren- und Eunuchentroß,
Alin, der Unterdrückten Retter,
Sich auf den gräulichen Koloß;

Ward Meister vom gewaltgen Stecken,
Dem Eichstamm, den der Halbmensch trug,
Womit er strackt den Kopf des Recken
Zu Millionen Splittern schlug.

Flink über Berge, Seen und Ströme
Eilens nun das Fabelreich zu ſchaun,
Wo finſtre Wolfenbiademe
Des Atlas Rieſenſtirn umgraun.

Auch hier, den Frevler nur zu ſtrafen,
Schied er vom tauben Stoff den Kern;
Entnervte bald Herrn zu Sklaven,
Erhobte Sklaven bald zu Herrn.

Den Vicekönig noch verwundet
Durch edler Frau'n gerechte Wehr,
Sandt', in ein Stachelfaß gepundet,
Er auf dem nächſten Strom ins Meer.

Den Oger, der, den Herengäſten
Zum unerbetten Abendmahl,
In Schäferhutten und Palaſten
Den Säugling aus der Wiege ſtahl:

Ihn ſtieß, den Leib voll Schwefelhölzer,
Des Ritters Arm zur Unterwelt;
Dort ward er, nach Gebühr, dem Walzer
Des ſchweren Marmors beigeſellt.

Im Irrgewinde seiner Fahrten
Sah' Jayan auch den Paladin;
Besorgte Priesterchöre scharten
Mit lautem Jammer sich um ihn:

„O Held! Ein grauses Ungeheuer
Verödet rings der Insel Strand;
Drum hat, als Schutzgeist und Befreier,
Dich unsrer Väter Gott gesandt.

Schon irren, bloß wie Marmorbusen,
Der Wohner viel in Wüstenein;
Gleich Bergen thürmt sich an den Küsten
Der Brüder dorrendes Gebein!"

Im Sprung, wie ein Tarantelkranker,
Stürmt' er vergabwärts rasch zum Sund
Und drehte den geglühten Aar er
Nachbrennend in des Drachen Schlund.

Durch Bußgebet und Fasten gelber
Als Bernstein oder Türkenkorn,
Schlug der Monarch ihn huldreichst selber
Zum Kavalier vom goldnen Horn.

Drauf bäumt ſich vor dem biedern Degen
Ein meilenlanger Haſelwurm!
Sein Wuthgebrüll gleicht Wetterſchlägen,
Sein Schnauben raſt wie Donnerſturm.

Leicht ſchwang, als wärs ein Fliegenwedel,
Alin der Keule ſchre Wucht,
Und ſchmettert' in den Eiſenſchädel
Des Unthiers eine weite Schlucht.

Willkommen! jauchzt' ihm nun Aegypten,
W. er noch freudig manchen Band
Von Kagliostros Manuſkripten
Im Schoos der Pyramiden fand.

Schnell drang er in die dunkeln Tiefen
Der alten Obeliskenſchrift,
Daß kaum das Wort vom Logogryphen
Ein Beleſprit geſchwinder trift.

Durchwühlte, nach geſchnittnen Steinen,
Kanopen, Münzen, Skarabeen
Und morſchen Mumiengebeinen,
Den Schutt verſunkner Mauſoleen.

Der Alterthümer fandt' er viele
Dem Hofmuseum nach Madrid;
Auch schwamm der größten Krokodile
Lebendig eine Sammlung mit.

Heil dem, durch den die Künste blühen!
Als Mitglied grüßt ihn das Diplom
Der sämtlichen Akademien
Von Kopenhagen bis nach Rom.

Wohl zierte zu des Ritters Ruhme,
Dies goldne Motto seinen Schild:
In der Kamönen Heiligthume
Bleibt auch der Sinn des Kriegers mild.

Der Chronik Schluß, die bei den Reisen
Alins den Griffel uns gelenkt,
Hat, ach! im Bunde mit den Mäusen,
Saturn ins alte Nichts versenkt.

Was knittert plötzlich, wie die Kruste
Des Sees beim ersten Schrittschuhlauf?
Schlug in des Schreins bestaubtem Wuste
Ein Buch sich nicht von selber auf?

Es war kein Blendwerk! Bei den Göttern,
Des Ritters Fata sonnenklar!
Auf Löschpapier, mit rothen Lettern,
Zu Kölln gedruckt in diesem Jahr.

Ihn schaut, in saubern Holzschnittbildern,
Man hier im Kampfe, dort im Zelt,
Und muntre Knittelreime schildern,
Wie er zuletzt sein Haus bestellt.

Auch in des Ausgangs Abenteuern,
So fern wir unserm Urtheil traun,
Erneut der Schwarm von Ungeheuern
Und Riesen stets des Lesers Graun.

Doch sehn sie schier einander ähnlich
Wie Goliath und Holofern:
Die lange Weile leiht gewöhnlich
Dem Einerlei die Krücken gern.

Das Einerlei verwünscht ein jeder,
Selbst in den Mährchen der Magie,
Und schrieb ein Seraph mit der Feder
Aus seinem eignen Zittig sie.

# Anmerkungen.

Der Genferſee. S. 5.

Sich des Iliſſus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bey Athen. Chandler fand ſein Bette trocken.

Agathon. Karl von Bonſtetten. Als dieſes Gedicht geſchrieben wurde, war er Bernischer Landvogt zu Nion am Genferſee.

Da wälzte wo im Abendlichte dort.
„Aus dem geheimſten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan ſeine Fluthen in ſtürmiſche Seen, längs dem traurigen Lande der Celten.“
Apollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Geſang verbundene Rundetänze, an ſchönen Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, ſind eine Nazionalſitte im Pays-de-Vaud und in einigen Provinzen des ſüdlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienſer, in einigen Gegenden von Attika auch durch Kultur vervielfaltigt. Selbſt im Winter wes-

kaufte man, nach dem Ariſtophanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt dieſe Stadt die Veilchenbekränzte, und Maler und Bildhauer ſtellten ſie als eine majeſtatiſche Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für dieſe Blume hatte ihren Grund in der Anſpielung ihres Namens (ιον) auf den joniſchen Urſprung der Athenienſer.

Ihr. Auerochs.

Mit Anſons Heldenkraft. Das Andenken dieſes großen Seehelden, deſſen Reiſe um die Welt (von 1740. bis 44.) zu den merkwürdigſten und gefahrvollſten gehört, die jemals unternommen wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunſt. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelee, ſtarb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landſchaftsmaler aller Zeiten.

Den Zauberſee hoch von der Dole Rüden. „La sommité du Jura la plus élévée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle presenteroit l'ensemble, si l'œil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dole, c'est la chaine des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit

depuis le Dauphiné jusques au St. Gotthard. Au centre de cette chaine s'élève le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, et qui même a cette distance d'environ 23. lieues paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terre-plein assez étendu, qui forme un belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est depuis un tems immémorial aux deux premiers dimanches d'Août le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dole. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours du jut, de la crême, et préparent toutes sortes de mets délicats, qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goute là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et elastique, d'autres vont se reposer et se refraichir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village; il reconnoit les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les événemens les plus interessans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toutes les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce coté de la montagne.

D'autres moins vains et plus galants, n'employent leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre: le *Senecio alpinus*, bordé de grands rayons dorés; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys; le *Satyrium nigrum*, qui exhale le parfum de la Vanille: et les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidele de plaisirs simples et innocents.

Mais un jour cette joie fût troublée par un événement funeste; deux jeunes epoux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur nôce: ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir! mais elle l'entraina dans le précipice, et ils terminerent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang."

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure. Tome I. p. 287.

Am Wogenſturz in Tibur's Hain. Die unter dem Namen der Kaskatellen bekannten Falle des Teverone bei Tivoli.

Prangins Götterwald. Ein zur Baronie Prangins gehöriger Luſtwald unweit Nion.

Hellas. Griechenland.

Auf jenem Vorland. Promontor, eine waldichte Halbinſel, bey welcher der groſſe Genferſee anfangt.

Die Roſe nur. Die Moosroſe.

Sie entatmen lieblicher, als der Schweſtern
Blühendſter Buſch, duften mildern Geruch;
Auch ſchmückt ſie ihr moosig Gewand.
Klopſtock.

Die Kinderjahre. S. 14.

Vom Opfer des Atriden. Glucks Iphigenia in Aulis.

Elyſium. S. 32.

„Der Dichter ſieht Pſyche oder die Seele, im elyſiſchen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elyſium, umgiebt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüſt ſie dieſe neue Welt, wo ſie der irdiſchen Hülle entflohen, und, befreit von dem trüben Nebel der ihren reinen Urſtoff einſchleierte, ihre entbundnen Flügel freier und geiſtiger gebrauchen kann. Unſterblich und in einer ätheriſchen Lichtgeſtalt ſchwebt ſie unter Chören von Geiſtern daher. Jetzt naht ſie ſich mit ſüſſem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergeſſenheit, die ſtille Lethe, unter Geweben von

Laub dahinfließt; ſie ſchöpft, ſie trinkt, und plötzlich iſt ihr als ſinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgeſicht in Lethes Fluten hinab."

S. Wielands Beurtheilung dieſes Gedichts im teutſchen Merkur, Januar 1789.

## Mileſiſches Mährchen. S. 36.

Doch ſie ſpotteten ſein, wie des Cyklopen Galathea die Nymph'.

S. Theokrits Idylle, der Cyklop.

## Der Schmetterling. S. 43.

Die Betrachtung eines Philoſophen über die Unſterblichkeit der Seele iſt auf einer alten Paſte der Stoſchiſchen Gemmenſammlung durch einen Schmetterling abgebildet, welcher auf einem Todtenkopfe ſitzt, über welchen ein ſitzender Philoſoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer, iſt an einer kleinen Begräbniß-Urne in der Villa Mattei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgeſtellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanns Verſuch einer Allegorie. S. 77.

## Vauklüſe. S. 50.

„Vaucluse est un de ces lieux où il semble que la nature aime à se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant,

on trouve un petit vallon terminé par un demicercle de rochers d'une élevation prodigieuse, qu'on diroit avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de Vaucluse( *Vallis clausa*). Il est partagé par une riviere entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve, on trouve un chemin qui mene en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse enorme de roc qui menace le ciel et qu'on voit en face, est un autre assez vaste créusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'interieur n'en a pas tout-à-fait la moitié. Elle paroit avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin oval en forme de puits, dont le grand diametre est de 45. pas ou 18. toises. De là s'éleve sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la Sorgue.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine, l'eau passe par des conduits souterreins de son bassin dans le lit ou elle commence son cours: mais dans

le tems de sa crue, qui arrive vers l'equinoxe du printems et quelquefois après de grandes pluies, elle s'éleve au-dessus d'une espece de mole qui est devant l'antre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'etant arrivée à un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir arrosé une partie de Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jetter dans le Rhône près d'Avignon.

Memoires pour la vie de Francois Petrarque. Tome I. pag. 340.

## Tibur. S. 51.

Dir, venusischer Schwan. Anspielung auf Horazens zwanzigste Ode im zweiten Buche, wo der Dichter, in einen Schwan verwandelt, über den Erdball hinschwebt und sich seine kunftige Unsterblichkeit weissagt. Venusium war sein Geburtsort.

## Der Seefahrer. S. 53.

Ein Zeld, o Dioskuren. Kastor und Pollux, die Schutzgottheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis
Stella refulsit
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit.

Der Herbſtabend. S. 70.

Wenn er, ſelbſt in morſcher Barke. Das Bild iſt von einem Gemälde Vernets entlehnt, auf welchem der Steuermann eines ſchon ſinkenden Schiffes, immer noch mit ungebeugtem Muthe, das ihm anvertraute Steuerruder feſthält.

Das Kloſter. 74.

Die Alpenroſ' auf Bernhards wilden Höhn. Nachahmung der ſchönen Allegorie in Grays Dorfkirchhofe:

Full many a gem of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear:
Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundſchaft Hand gepflegt. *La Pervenche* (Vinca minor L.)

Der Alpenwanderer. S. 81.

Des Kloſters dunkler Schiefer. Das Kloſter auf dem großen St. Bernhard.

Alpenreiſe. S. 85.

Das Eiland der friedlichen Saone. L'Isle-Barbe, ein Eiland in der Saone, bei Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem ſeine ſchroffen, mit Moos bekleideten Felsmaſſen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchſt romantiſches Anſehen geben.

Agathens Hallen. Das Schloß von Nion, am Genferſee.

Aar. Arler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (Soldanelle alpina L.) iſt eine der erſten Blumen die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eiſes verläßt.

Abendgemälde. S. 102.

Wie Yoricks Meierei. „It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard, about so much corn and close to the house, on one side was a *potagerie* of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it."

Yorick's sentimental Journey.

Mondſcheingemälde. S. 107.

Der Linde ſchöner Sylphe. Der Lindenſchwärmer. (S. tilia L.)

An Salis. S. 116.

Der Sturz der Tranſe. Die Tranſe, ein anſehnlicher Bergſtrom, der aus dem Gletſcher von Valorcey entſpringt und ſich bei Martinach in

die Rhone ergießt, bildet unweit dem wallisischen Flecken St. Pierre einen der prachtigsten Wasserfalle Helvetiens. Die Gegend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.

Herrlich kleidet die Felswand. Dieser malerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseits St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsstraße.

Am Saume der blauen Genziane. Die kurzstielige Glockengenziane. (Gentiana acaulis L.)

Der Apollo. Ein schöner Bergschmetterling. (Apollo L.)

An Agathon. S. 190.

Psyche und Amor. Herr Chinard in Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums, auf einem Basrelief aus weissem Marmor vortreflich ausgeführt. Die Werke dieses Künstlers, von welchem das vorzüglichste sich zu Rom auf dem Kapitole befindet, nahern sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Reisen welche in der Gegend von Posidonia oder Pästum, am salernitanischen Meerbusen wachsen, waren im Alterthume berühmt.

Forsitan et pingues hortos quæ cura colendi
Oruaret, canerem, biferique rosaria Pæsti.

Virg.

Nec Babylon æstum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Pæstanas vincet odore rosas.

Ovid.

Pæstanis rubeant æmula labra rosis.

Martial.

Orpheus Urne. „Nach einer thrazischen Sage, übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orpheus nissen, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Gesanges."

Pausanias.

Die Gemme. S. 121.

Des Pyrgoteles Gemme. Kein Steinschneider des Alterthums war so geschickt und berühmt als Pyrgoteles, der einzige dem Alexander der Große es erlaubte sein Bildniß in Stein zu schneiden, so wie nur Apelles ihn malen und nur Lysipp seine Bildsäule verfertigen durfte.

Die Elementargeister. S. 127.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs de sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habités de mêmes que l'air; les anciens sages ont nommé *Ondines* ou *Nymphes* cette espece de

peuples. Il sont peu de mâles et les femmes y sont en grand nombre. La terre et remplie presque jusqu'au centre de *Gnomes*, gens de petite stature, gardiens des trésors, des minières et des pierreries: ceux ci sont amis de l'homme et faciles à commander. Quand aux *Salamandres*, habitans enflammés de la région du feu, ils servent aux philosophes; mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie, et leurs filles et leurs femmes se font voir rarement.

Les *Sylphes* sont composés des plus purs atômes de l'air, les *Ondines* des plus déliées parties de l'eau, les *Salamandres* des plus subtiles parties de la sphère du feu et les *Gnomes* des plus subtiles parties de la terre.

S. Nouveaux Entretiens sur les sciences secretes, ou le Comte de Cabalis, à Cologne 1691. pag. 29.

Die Gnomen. S. 133.

Den Pux der muntre Nachtkumpan. Der Nachtgeist Pux oder Puck, (eben der, welcher in Shakespeares Sommernachtstraum sich erbietet, in vierzig Minuten einen Gurtel rings um die Erde zu ziehn,) war, wie Johnson anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königin Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der niedersachsische Name des Alps.

Die wahre Geſtalt dieſes berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu ſeyn, ſeitdem der Arioſt unter den Malern, Herr Fueßli in London, die groteske Figur deſſelben, mit den ächtgriechiſchen Umriſſen einer ſchönen Schläferin in einen Kontraſt brachte, wie die Kunſt vielleicht noch keinen aufzuweiſen hat.

Zauberlied. S. 144.

Alraunbeeten. Die Rockenphiloſophie ſchreibt der Wurzel des Alrauns (Adropa mandragora L.) ganz beſondere magiſche Kraft zu.

Nänie. S. 151.

Mehor ſtarb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bey den Griechen durch das Homeriſche Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen fortträgt, ſo wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dieſes Bild ſoll, nach dem Euſtathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen ſeyn. Odyss. o'. v. 250

S. Winkelmanns Verſuch einer Allegorie. S. 80.

Erinnerung. S. 156.

Wo meines Jugendlieblings Aſche. Jakob Friedrich Roſenfelds, des unzertrennlichen Gefährten meiner Kindheit und meines Jünglingsalters. Er ſtarb zu Deſſau im Jahre 1782, an den

Folgen eines unglücklichen Falls auf dem Eise. Von seinem poetischen und musikalischen Nachlasse hat der würdige Professor Gurlitt zu Hamburg dem Publikum einiges bekannt gemacht.

Der Bund. S. 181.

Orest sein Heiligthum. Orest entführte von Tauris die Bildsäule der Diana und brachte sie nach Griechenland, worauf er, der Verheissung des Orakels gemäss, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreit wurde.

Lied aus der Ferne. S. 181.

Gleich Aeolsharfen aus der Ferne „Die Aeolsharfe ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baum in den Tausend und Einer Nacht, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesang entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiel ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst."

Lichtenberg.

Opfergesang. S. 196.

Zu Franzens Opferfest. Leopold Friedrich Franz, regierender Fürst zu Anhalt-Dessau.

Agnes und Erdmannsdorf. Agnes, die Schwester, und Erdmannsdorf der Jugendfreund

des Fürſten, waren, einige Monate zuvor, nicht lange nach einander, geſtorben. Die Biographie Erdmannsdorf, vom treflichen Verteutſcher des Vitruv, muß jedem Freunde des Guten und Schönen willkommen ſeyn.

### Genthod bei Genf. S. 202.

In dieſem unweit Genf gelegenen Dorfe brachte Bonnet den größten Theil ſeines Lebens zu. Er ſtarb am 20. Mai 1793.

### Roche. S. 204.

Ein zum Gouvernement von Aigle gehöriges Dorf, nicht fern vom Einfluſſe der Rhone in den Genferſee. Haller lebte daſelbſt ſechs Jahre als Direktor der berniſchen Salzwerke.

### Rouſſeau's Grotte bei Lyon. S. 206.

Drei mit Moos und Immergrün bekleidete Felſenwände, bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Geſträuch überſchattet wird und in deren Mitte ein Quell hervorſprudelt. Durch eine Gebüſchöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die reich angebauten, mit unzähligen Landhäuſern bedeckten Ufer der Saone. Hier pflegte Rouſſeau die meiſten einſamen Stunden ſeines Aufenthalts in Lyon zuzubringen. Ihm zu Ehren wird dieſer Ort ſeitdem Rouſſeaus Grotte genannt und von den

Freunden ſeines Genius als eine heilige Stätte betrachtet.

### Raphaels Verklärung. S. 227.

Raphael ſtarb kurz nach der Vollendung dieſes ſeines berühmten Gemaldes, im Jahre 1520.

### Päſtum. S. 239.

Hier, wo der Aſphodell nun. (Asphodelus ramosus L.) Dieſe Blume, welche ſehr häufig in der Gegend um Päſtum angetroffen wird, verbreitet einen höchſt widrigen Geruch.

### Die Quelle. S. 240.

Parthenope. Neapel.

Die poſeidoniſchen Tempel. Die Tempel von Päſtum.

Am blanduſiſchen Quell. Ein Quell in der Nähe von Horazens Villa im ſabiniſchen Haine.

Hor. Od. XIII. lib. 3.

### Klage der Dreaden. S. 247.

Man vergeſſe nicht, daß die Entſtehung dieſes Gedichts in das für die Schweiz ſo verderbliche Jahr 1799. fällt. Damals konnte niemand die Erfüllung der am Ende vorkommenden Weiſſagung unwahrſcheinlich finden, welches jetzt glücklicher Weiſe wieder der Fall ſeyn kann.

Sehnsucht nach Rom. S. 255.

Philoktet. Des Poas Sohn, und ein Freund des Herkules. Auf seinem Zuge gegen Troja ward er, auf der Insel Lemnos, durch den Biß einer Natter am Fuße verwundet, und diese traurige Einöde blieb sein Aufenthalt, bis er wieder hergestellt war.

Eos. Der griechische Name der Aurora.

Borghesee Paradies. Die Villa Borghese behauptet unter allen römischen Villen unstreitig den ersten Rang, theils wegen ihres reichen Kunstschatzes, theils wegen des wahrhaft großen und edeln Geschmacks in ihren Park- und Gartenpartien.

Der Lorberwald von Medicis. Ein Abendspaziergang in der an Lorberbäumen vorzüglich reichen Villa Medicis, gehört zu den angenehmsten, die man in Rom zu dieser Tageszeit machen kann, weil nicht nur die Stadt, sondern auch ein großer Theil der umliegenden Gegend, beim Untergang der Sonne, von hier aus in der vortheilhaftesten und prachtvollsten Beleuchtung erscheint.

Pamphilis Anemonenflur. In der Villa Pamphili, vor der Porta di St. Pancrazio, gewährt die unglaubliche Menge weisser, violetter und scharlachrother Anemonen, welche auf einer ansehnlichen, von majestätischen Pinien eingeschlossenen Wie-

seufläche, schon in den ersten Tagen des Märzmonats, blühn, einen sehr reizenden Anblick:

**Anthusa.** Das alte Rom hatte einige geheime Name, um, bei erwartiger Entweihung seines eigentlichen, unter diesen dem Schutze der Götter empfohlen werden zu können. Einer davon hieß *Ἀνθοῦσα*, die Blühende.

**Siegesbogen.** Die Triumphbogen des Titus, Septimius Severus und Konstantinus.

**Obelisken. Antiken am Nil der Vorwelt Pilgern schon.** Die Vorstellung, daß diese mystischen Säulen schon zu einer Zeit, die für uns graues Alterthum ist, als Reste des grauen Alterthums vom Fremdlinge aufgesucht und betrachtet wurden, macht ihren Anblick noch imposanter und ehrwürdiger. Vor beinahe zweitausend Jahren erklärte ein Priester zu Theben in Aegypten dem reisenden Germanikus die Hieroglyphenschrift eines uralten Obelisken. „Germanikus befahl", erzählt Tacitus im zweiten Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch egyptische Schrift an den Obelisken zu sehen, die von ehemaliger Größe zeugte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen."

**Kolisseum.** Das unter diesem Namen bekannte Amphitheater Vespasians wurde noch unversehrt da stehen, wenn nicht ein beträchtlicher Theil desselben

zuerst durch barbarische Völker, und hierauf durch barbarische Päbste wäre zertrümmert worden. Unter den letztern hat Paul III. am unerbittlichsten gegen dieses erhabne Monument gewüthet, indem er den ungeheuern Farnesischen Palast einzig von Steinen des Kolisæums erbauen liess. Auch zum Palaste von S. Marco und der Cancelleria musste er die Materialien liefern.

Forum. Dieser Mittelpunkt der ehemaligen Weltherrschung, wo das römische Volk seine Versammlungen und Cicero seine unsterblichen Reden hielt, heißt jetzt Campo Vaccino, und bleibt, noch in seiner Versunkenheit, für den fühlenden Geschicht- und Alterthumskenner die merkwürdigste Stelle des Erdbodens. In einem unbeträchtlichen Raume finden sich hier eine Menge von architektonischen Denkmälern vereinigt, die der ergänzenden Einbildungskraft einen Genuß gewähren, wovon nur diejenigen sich einen Begriff machen können, welche jemals, den Livius oder Tacitus in der Hand, diesen heiligen Boden betreten haben.

Arethusa. Eine durch mehrere Dichter des Alterthums berühmte Quelle bei Syrakus, die jetzt aber größtentheils verschüttet ist.

Ovid. Metam. V. 574—641.

Nemesis. Sie beugte den Nacken des Uebermüthigen und Stolzen, verfolgte mit unerbittlicher

Strenge den Verbrecher und Aechter, und erhob den edlen Unterdrückten aus dem Staube. Sie wird meistens mit einem Zaume oder einem Längenmaaße in den Händen abgebildet.

Der Mordwuth Rotte. Die Verschwörung des Katilina.

Hymettus. Ein Berg im attischen Gebiete, welcher Thymian und andre Bienenkräuter in grosser Menge hervorbrachte, und dessen Honig für den vorzüglichsten in der Welt gehalten wurde.

Dich, heißen Qual. Die Gruppe des Laokoon. Dies ist das Werk, welches, wie Plinius sagt, allen Statuen und Gemälden des Alterthums vorzuziehen ist; und es giebt kein auf uns gekommenes antikes Denkmal der Bildhauerei, welches so grosse Kenntniß des Künstlers voraussetzte, als dieses.

Ugolino. Der Hungertod Ugolinos und seiner Söhne, ist durch Dantes Erzählung (Inferno, Canto 33), Gerstenbergs Trauerspiel, und den diese gräßliche Scene darstellenden Kupferstich nach Reynolds, hinreichend bekannt. In Pisa hat sich das Andenken dieser Begebenheit noch durch Ueberlieferung erhalten; aber die Stelle des Hungerthurms weiß niemand mehr mit Zuverlässigkeit anzugeben.

Euch, quirinalische Kolosse. Die kolossalischen Statüen der beiden Rossebändiger, die nach

der Meinung der meiſten Antiquare den Kaiſer und Pollux vorſtellen. Sie ſtanden ehemals am Eingange des Hafens von Alexandrien, von wo Kaiſer Konſtantin ſie nach Rom bringen und in ſeinen Thermen aufſtellen ließ, aus deren Schutte ſie hervorgezogen wurden.

Dich, Torſo. Der Rumpf des Herkules, den Michael Angelo für das größte Meiſterwerk der alten Kunſt hielt. Die Hauptvortrefflichkeit deſſelben beſteht in der weichen, beſtimmten und fließenden Muskulatur, und ganz beſonders in der Feinheit und Leichtigkeit der Uebergange der Muskeln.

Dich, Sonnengott im Belvedere. Der vatikaniſche Apoll, das höchſte Ideal himmliſcher, über die Natur erhabener Schönheit. Dieſe Statue ward aus Griechenland, wahrſcheinlich durch den Nero, nach Antium, dem heutigen Nettuno, gebracht, wo man ſie vor etwa dreyhundert Jahren wieder ausgrub.

Die ernſte Pyramide. Die Pyramide des Cajus Ceſtius, bei welcher die in Rom ſterbenden Proteſtanten begraben werden.

Scherbenberg. Dieſer Hügel, der im alten Rom Mons testaceus (Scherbenberg) heißt, hat eine Höhe von etwa hundert und fünfzig Fuß und iſt aus den, nach und nach auf Einer Stelle zuſammengeworfenen Scherben der Topferofen entſtanden, die

ſchon zu Tarquins des ältern Zeiten in dieſer Gegend waren. Die heutigen Römer nennen ihn Monte testaccio und haben Weinkeller darin angelegt, welche ſich durch ihre auſſerordentliche Kühle vor allen übrigen auszeichnen.

Vestas Tempelrunde. Der Tempel der Veſta zu Tivoli, dem ehmaligen Tibur. Er ſteht im Garten des Wirthshauſes, auf einem Felſen, an deſſen Fuße der Teverone vorbeirauſcht. Die meiſten Reiſenden halten ihre Mahlzeiten darin.

Dem Katarakt. Der Teverone ſtürzt ſich nicht weit vom Tempel der Veſta, aus einer Höhe von dreiſſig Ellen, durch die berühmte Neptunsgrotte, in das enge, darunter liegende Felſenthal. Dieſer Fluß hieß bei den Alten Anio. Brutus, Caſſius, Varus, Macenas, Properz und Quintilian hatten Landhäuſer in dieſer Gegend, für welche aber niemand eine entſchiednere Vorliebe gehabt zu haben ſcheint, als Horaz, der hier ſein Leben zu beſchließen wünſchte, und dem kein Winkel der Erde freundlicher lachte:

Quam domus Albuneæ resonantis,
Et præceps Anio et Tiburni lucus et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Od. VII. lib. 1.

Tibur Argeo positum colono,
Sit meæ sedes utinam senectæ;
Sit modus lassis maris et viarum
militiæque.

Od. VI. lib. 2.

Albanos Berg. Auf dem albaniſchen Berge (Mons albanus: jetzt Monte cavo) lag der, unter dem zweiten Tarquin erbaute Tempel des Jupiter latiaris, von deſſen Ringmauer ſich noch ein Theil erhalten hat. Hier opferten die triumphirenden Feldherren einige Tage nach dem kapitoliniſchen Opfer, und hier feierte man in altern Zeiten die Feſte des lateiniſchen Bundes. Von dem gepflaſterten Wege, welcher zum Tempel führte, ſieht man noch anſehnliche Reſte, die zu den ſchönſten Fragmenten antiker Straßen gehören. Die Ausſicht vom Gipfel des Berges vereinigt ſo viele große und anziehende Gegenſtände, daß kein Reiſender Italien verlaſſen ſollte ehne den Monte cavo beſtiegen zu haben.

Gregor und Alexander. Wenige Päbſte haben unſtreitig den Mißbrauch der hierarchiſchen Gewalt weiter getrieben, als Gregor VII. und Alexander VI.

Palatin. Rom begann mit der Bebauung des palatiniſchen Hügels, in deſſen Nähe nachher die ſchönſten und größten Denkmäler der Baukunſt entſtanden.

Mark-Aurel. Die Ritterſtatüe dieſes Kaiſers, auf dem Platze des Kapitols, iſt unter den wenigen antiken Kunſtwerken in Bronze, die der Zerſtörung entgangen ſind, das vollkommenſte.

# Inhalt.


| | Seite. |
|---|---|
| Der Genferſee. | 5 |
| Die Kinderjahre. | 14 |
| Elegie. In den Ruinen eines alten Bergſchloſſes geſchrieben. | 26 |
| Elyſium. | 32 |
| Mileſiſches Mährchen. | 36 |
| Opferlied. | 42 |
| Der Schmetterling. | 43 |
| Die Grazien. | 44 |
| Eros. | 45 |
| Pyche. | 46 |
| Die Nachtigall. | 47 |
| Adelaide. | 49 |
| Vaukluſe. | 50 |
| Tibur. | 51 |
| Die Schatten. | 52 |
| Der Seefahrer. | 53 |
| Die neuen Argonauten. | 55 |
| Heldenfolie. | 61 |
| Die Weihe. | 64 |

| | Seite. |
|---|---|
| Der Fremdling. | 67 |
| Der Herbſtabend. | 70 |
| Erinnerung am Genferſee. | 72 |
| Das Kloſter. | 74 |
| Die Nonne. | 79 |
| Der Alpenwanderer. | 81 |
| Alpenreiſe | 86 |
| Das Todtenopfer. | 92 |
| Die Einſamkeit. | 95 |
| Die Inſel. | 98 |
| Die Befreiung. | 100 |
| Abendgemälde. | 102 |
| Mondſcheingemälde. | 107 |
| Der Wald. | 110 |
| Abendlandſchaft. | 112 |
| Genuß der Gegenwart. An Thomann. | 114 |
| An Salis. | 116 |
| Wunſch. An Salis. | 118 |
| An Agathon. | 120 |
| Die Gemme. | 121 |
| Grabſchrift einer Nachtigall. | 122 |
| Die Kindheit. | 123 |
| Die neue Heilige. | 125 |

| | Seite. |
|---|---|
| Die Elementargeiſter. | 127 |
| Die Elfenkönigin. | 131 |
| Die Gnomen. | 133 |
| Feenreigen. | 136 |
| Das Feenland. | 139 |
| Lied der Niren. | 142 |
| Zauberlied. | 144 |
| Der Geiſtertanz. | 146 |
| Faunenlied. | 148 |
| Nonie. | 151 |
| Skolie. | 153 |
| Der Einſiedler. | 154 |
| Erinnerung. | 156 |
| Beruhigung. | 157 |
| Letzter Troſt. | 159 |
| Der Frühlingsabend. | 160 |
| Das Grab. | 162 |
| Die Vollendung. | 164 |
| An Laura. Als ſie Klopſtocks Auferſtehungslied ſang. | 165 |
| Die Betende. | 167 |
| Lauras Quelle. | 168 |
| Grablied. | 170 |

| | Seite. |
|---|---|
| Todtenkranz für ein Kind. | 171 |
| Der Grabstein. | 172 |
| Das Grabmal. | 173 |
| Melancholie. | 174 |
| Trost. An Elisa. | 175 |
| Erinnerungen. | 176 |
| Phantasie. | 178 |
| Der Bund. Sie an Ihn. | 181 |
| Lied aus der Ferne. | 183 |
| Geisternähe. | 185 |
| Andenken. | 187 |
| Lied der Liebe. | 189 |
| Der Abend. | 191 |
| An eine Rosenknospe. | 193 |
| Frühlingsreigen. | 194 |
| Opfergesang. | 196 |
| An die Musen im Pantheon zu Wörlitz. | 197 |
| Hochzeitlied. | 200 |
| Genthod bei Genf. | 202 |
| Clarens. | 203 |
| Roche. | 204 |
| Meillerie. | 205 |
| Rousseaus Grotte bei Lyon. | 206 |

Seite.

Die Peterinsel. . . . 208
Einsamkeit. . . . 210
Die Alpenhirten. . . . 211
Der Gemsenjäger. . . . 212
Erscheinung am Rheinfalle. . . 213
Wunsch an Salis. . . . 214
Bormi. . . . . 215
Die Felsenquelle. . . . 216
Der Granatapfel. . . . 217
Im Livinerthale. . . . 218
Lugano. . . . . 219
Die Landschaft. . . . 220
Villa Pliniana. . . . 221
Hesperiens Zauber. . . . 223
Campo Vaccino. . . . 225
Raphaels Verklärung. . . . 227
Symposium in Tivoli. . . . 228
Angelikas Kranz. . . . 230
Angelika. . . . . 231
Der Maler. . . . . 232
Halcyonische Tage. . . . 233
Baja. . . . . 234
Der Lorber an Virgils Grabe. . . 236

| | Seite. |
|---|---|
| Die Zipressen im Weingarten. | 236 |
| Die Weinblume. | 237 |
| Stummes Dulden. | 238 |
| Pastum. | 239 |
| Die Quelle. | 240 |
| Bitte. | 242 |
| Erkannte Wohlthat. | 243 |
| An Salis. | 244 |
| Todtenopfer. | 246 |
| Klage der Dryaden. | 247 |
| Gesners Schatten. | 248 |
| Aberlis Landschaften. | 249 |
| Die Stimme in der Wüste. | 250 |
| Abendspaziergang bei Innsbruck. | 251 |
| Tyrols Landstraßen. | 252 |
| An eine Zipresse bei Roveredo. | 253 |
| Blumchen Wunderhold. | 254 |
| Erlosch. | 254 |
| Alcibiades an die Götter. | 254 |
| Sehnsucht nach Rom. | 255 |
| Ritterspiegel. | 261 |
| Anmerkungen. | 273 |

Friedrich von Matthissons

# sämmtliche Werke.

---

Erster Band.

Enthält:

## Gedichte.

---

Erster Theil.

---

Wien 1815.
In Commission bey Cath. Gräffer und Härtel.

# Gedichte

von

## Friedrich von Matthisson.

---

Erster Theil.

Neueste, sehr vermehrte und vollständigste Ausgabe.

---

Wien 1825.

In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.

# Matthissons Gedichte.

## Erster Theil.

Friedrich von Matthiſſon wurde im Jahr 1761 zu Hohendodeleben bey Magdeburg geboren, und, nachdem er ſchon früh ſeinen Vater verloren hatte, von einem Verwandten, der Landprediger in Krakau, einem Dorfe bey Magdeburg, war, erzogen und unterwieſen. Hier blieb er bis in ſein 14. Jahr, beſuchte darauf die Schule zu Kloſterberge, ging dann nach Halle, um die Theologie zu ſtudieren, und wurde darauf Lehrer an dem Erziehungsinſtitute zu Deſſau, nachher Hofmeiſter einiger jungen Liefländer zu Heidelberg, reiſ'te mit ihnen, und ward im Jahre 1794 zum fürſtlich-heſſen-homburgiſchen Hofrathe, ſo wie 1801 zum markgräflich-badenſchen Legationsrathe ernannt. Seit 1794 iſt er Lector und Reiſegefährte der regierenden Fürſtinn von Anhalt-Deſſau (und zwar 1795 und 1796 in Rom und Neapel, 1799 theils im ſüdlichen Tyrol, theils im nördlichen Italien und 1801 in der franzöſiſchen Schweiz.) Im Jahre 1809 wurde er vom Könige von Würtemberg zum Ritter des

königl. wurtembergischen Civil-Verdienstordens und in den Adelstand erhoben. Sein Wappen besteht in einer geflügelten goldenen Harfe im blauen Felde, und einem geflügelten weißen Rosse auf dem Helme.

Wir wollen, um uns aller eigenen Urtheile über den Werth Matthissons, als Dichter und Schriftsteller überhaupt, zu enthalten, Charakteristiken und Kritiken zweyer der vorzüglichsten Geister unseres deutschen Vaterlandes über seine literarischen Producte hier folgen lassen.

So lesen wir in Wielands deutsch. Mercur 1790 1. B. S. 441 nachstehendes Urtheil: „Auf eine ganz vorzügliche Art hat die Natur und die Muse Matthissen mit der glücklichsten aller Feengaben beschenkt, mit der Gabe, seine Situationen und die individuellen Empfindungen, Gedanken, Träumereyen und Wünsche, welche sie in ihm erregen, auch seinen Lesern interessant zu machen — was ihm selbst so warm aus dem Herzen fließt, in den lieblichsten Tönen auch ins Herz seiner Zuhörer hinein zu singen — und dadurch unfehlbar gerade so viele Freunde zu gewinnen, als er Leser hat. Auch die nicht weniger seltene Gabe, mit dem zartesten Gefühle eine lieblich spielende Phantasie so geschickt zu verweben, daß beyde fast unmerklich in einander fließen,

wird aus unsern zahlreichen Liedersängern ihm den Preis nicht so leicht einer streitig machen."

Schiller sagt in seinen kleineren prosaischen Schriften, 4. Th. S. 323 — 348. Wien bey Anton Doll, unter der Aufschrift: Über Matthissons Gedichte, unter andern: „Herr Matthisson ist nicht bloß mittelbar, durch die Art, wie er landschaftliche Scenen behandelt, er ist auch unmittelbar ein sehr glücklicher Mahler von Empfindungen. Auch läßt sich schon im Voraus erwarten, daß es einem Dichter, der uns für die leblose Welt so innig zu interessiren weiß, mit der beseelten, die einen so viel reicheren Stoff darbiethet, nicht fehlschlagen werde. Eben so kann man schon im Voraus den Kreis von Empfindungen bestimmen, in welchem eine Muse, die dem Schönen der Natur so hingegeben ist, sich ungefähr aufhalten muß. Nicht im Gewühle der großen Welt, nicht in künstlichen Verhältnissen — in der Einsamkeit, in seiner eigenen Brust, in den einfachen Situationen des ursprünglichen Standes sucht unser Dichter den Menschen auf. Freundschaft, Liebe, Religionsempfindungen, Rückerinnerungen an die Zeiten der Kindheit, das Glück des Landlebens und dergleichen sind der Inhalt seiner Gesänge; lauter Gegenstände, die der landschaftlichen Natur am nächsten liegen, und mit derselben

ben in einer genaueren Verwandtſchaft ſtehen. Der Charakter ſeiner Muſe iſt ſanfte Schwermuth und eine gewiſſe contemplative Schwärmerey, wozu die Einſamkeit und die ſchöne Natur den gefühlvollen Menſchen ſo gerne neigen. Ein vertrauter Umgang mit der Natur und mit claſſiſchen Muſtern hat ſeinen Geiſt genährt, ſeinen Geſchmack gereiniget, ſeine ſittliche Grazie bewahrt: eine geläuterte, heitere Menſchlichkeit beſeelt ſeine Dichtungen, und rein, wie ſie auf der ſpiegelnden Fläche des Waſſers liegen, mahlen ſich die ſchönen Naturbilder in der ruhigen Klarheit ſeines Geiſtes. Durchgängig bemerkt man in ſeinen Producten eine Wahl, eine Züchtigkeit, eine Strenge des Dichters gegen ſich ſelbſt, ein nie ermüdendes Beſtreben nach einem Maximum von Schönheit."

# Inhalt.

## Erster Zeitraum.

1773 bis 1787.


| | Seite. |
|---|---|
| Jünglingswunsch. | 3 |
| Bardenlied. | 4 |
| Die Verbundne. | 6 |
| Entzückung. | 7 |
| Erhörung. | 8 |
| Wunderweihe. | 9 |
| Sehnsucht nach Laura. | 10 |
| An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang. | 11 |
| Aufforderung zum Gesange. An Laura. | 13 |
| Herbstgesang. | 15 |
| Stimme der Liebe. | 17 |
| An ein Dorf. | 18 |
| Lauras Quelle. | 20 |
| Lauras Todtenfeyer. | 22 |
| Der Abend. | 26 |
| An eine Leidende. | 27 |
| Beruhigung. | 28 |
| Liebe. | 29 |
| Heiliges Lied. | 31 |
| An den Lebensmachen. | 32 |
| An Ossian. | 33 |
| Geist der Liebe. | 34 |
| Weissagung. An Rosenfeld. | 35 |
| Naturgenuß. | 37 |
| Grablied. | 38 |
| Die Sterbende. | 39 |
| An die Stille. | 41 |
| Trennung von Sander. | 42 |
| Klage. | 44 |
| Frühlingsbilder. | 45 |
| Gelübde. | 48 |
| Der Grabstein. | 49 |
| Julius an Therese. | 50 |
| Abendfeyer. | 52 |
| Beruhigung. | 54 |

Seite.
Der Frühlingsabend. . . . . 9
Die Vollendung. . . . . 57
An die Phantasie. . . . . 58
An die Hoffnung. . . . . 60
An die Liebe. . . . . 62
Himmelsglaube. . . . . 63
Himmelsahnung. . . . . 65
Mitgefühl. . . . . 66
Sehnsucht. . . . . 68
An einen Mahler. . . . . 69
Warnung. . . . . 72
Der Gutinerfee. An Voß. . . . . 74
An den Abendstern. . . . . 75
Trost an Elisa. . . . . 76
Elegie an zwey Schwestern. . . . . 77
Die Wasserfahrt. . . . . 82
Siegsgesang für Freye. . . . . 83
Das Fräulein im Thurme. Romanze. . . . . 85
Entsagung. Emma an Eduard . . . . . 88
Unsterblichkeit. . . . . 89
Ländliches Denkmahl. . . . . 90
Lebenslied. . . . . 91
Elegie. In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben 93
Die Elfenköniginn. . . . . 97
Feenreigen. . . . . 99
An den Tod. . . . . 101

## Zweyter Zeitraum.

### 1787 bis 1793.

Der Abend am Zürcherser. An Heinrich Füßli. . . 105
Abendwehmuth. . . . . 107
Erscheinung am Rheinfalle. . . . . 109
An die Grille. . . . . 110
Einsamkeit . . . . . 111
Die Peterinsel. . . . . 112
Die Alpenhirten. . . . . 113
Wunsch an Salis. . . . . 114
Elysium. . . . . 115
Adelaide. . . . . 118
Opferlied. . . . . 119
Der Schmetterling. . . . . 120
Die Grazien. An Salis. . . . . 121

| | Seite. |
|---|---|
| Die Insel. | 121 |
| Skolie. | 124 |
| Grabschrift einer Nachtigall. | 125 |
| Der Genfersee. | 129 |
| Heimweh. An Salis. | 134 |
| Die Befreiung. | 139 |
| Die Kinderjahre. | 138 |
| Milesisches Mährchen. | 147 |
| Die Nachtigall. | 152 |
| Erinnerung am Genfersee. | 154 |
| Die Kindheit. | 159 |
| Abendlandschaft. | 158 |
| Der Lorbersprößling. An Agathon. | 160 |
| Genuß der Gegenwart. An Thomann. | 161 |
| Das Todtenopfer. | 163 |
| Die Einsamkeit. | 165 |
| Die Nonne. | 166 |
| Der Alpenwanderer. | 170 |
| Letzter Trost. | 174 |
| Abendgemählde. | 175 |
| Mondscheingemählde. | 179 |
| Die Elementargeister. | 182 |
| Nänie. | 185 |
| Der Wald. | 187 |
| Alpenbilder. An Salis. | 189 |
| Die Gemme. | 191 |
| Das Fernland. | 192 |
| Faunenlied. | 195 |
| Trinklied. | 198 |
| Selbstvertrauen. | 199 |
| Der Seefahrer. | 200 |
| Todtenkranz für ein Kind. | 202 |
| Das Kloster. | 207 |
| Alpenreise. An Friederike Brun. | 208 |
| Melancholie. | 213 |
| An eine Rosenknospe. | 214 |
| Nachruf. | 215 |
| Wiederhall. | 216 |
| Erinnerungen. | 217 |
| Phantasie. | 219 |
| Der Bund. Sie an Ihn. | 222 |
| Lied aus der Ferne. | 225 |

| | |
|---|---|
| Andenken. | 225 |
| Lied der Liebe. | 226 |
| Geisternähe. | 228 |
| Erscheinungen. | 230 |
| Frühlingsreigen. | 232 |
| Das Grabmahl. | 234 |
| Eros. | 235 |
| Amors Zauber. | 236 |
| Psyche. | 237 |
| Todtenopfer. | 238 |
| Die Weihe. | 239 |
| Die Gnomen. | 241 |
| Stimmen am Genfersee. | 246 |
| Genf. | |
| Genthod. | |
| Morier. | |
| Coppet. | |
| Nyon. | |
| Rolle. | |
| Aubonne. | |
| Lausanne. | |
| Vevey. | |
| Schloß Hauteville. | |
| Clarens. | |
| Villeneuve. | |
| Roche. | |
| Meillerie. | |
| Sonnet. | 250 |
| Die Hochquelle. | [illegible] |
| Der Gemsjäger. | [illegible] |
| Lord Stockwell am Genfersee. | [illegible] |
| Die Weinbilde. | [illegible] |
| Die Wallfahrtscapelle. | [illegible] |
| Tellens der Alten. | [illegible] |
| Rousseaus Grotte bey Lyon. | 257 |
| An einen Ölbaum bey der Quelle von Vaucluse. | 258 |
| Vaucluse. | 259 |
| Der Gesangspiel. | [illegible] |
| Anmerkungen. | [illegible] |

# Erster Zeitraum.

1778 bis 1787.

## Jünglingswonne.

So lang' im deutschen Eichenthale,
Natur! dein hehrer Schauer webt,
Und, bey des Mondes Geisterstrahle,
Der Adler Wodans mich umschwebt;

So lang' in der Erwählten Blicken
Mir tausend Himmel offen stehn,
Und, mit vergötterndem Entzücken,
Wir Arm in Arm durchs Leben gehn;

So lang', in wackrer Brüder Kreise,
Der Bundeskelch zur Weihe klingt,
Und jeder, nach der Ahnherrn Weise,
In Tells und Hermanns Jubel singt:

Will ich den Gram den Winden geben,
Selbst Augenblicken Kränze weihn,
Und noch, wo Todesengel schweben,
Den Pfad mit Rosen mir bestreun!

## Badelied.

**Gesungen am Elbstrande bey Magdeburg.**

Zur Elbe! zur Elbe!
Des Äthers Gewölbe
Wie strömt es von dörrenden Gluthen!
Zum Bade! zum Bade!
Vom Blumengestade
Hinab in die wallenden Fluthen!

O Lust! wenn die hellen,
Lichtblinkenden Wellen
Den brennenden Busen umspühlen!
Wie säuseln die Winde
So linde, so linde!
Willkommen, ihr Brüder, im Kühlen!

Bald tauchen wir nieder,
Bald heben wir wieder
Uns rudernd aus sandigen Tiefen,
Und kämpfen und ringen,
Stromuber zu dringen,
Daß Locken und Wangen uns triefen!

Durchbrauſet die Flächen
Von Flüſſen und Bächen,
Von pappelumſchatteten Teichen,
Bis Flockengewimmel
Und Stürme vom Himmel
Die glänzende Bläue verſcheuchen!

## Die Bethende.

1770.

Laura bethet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und, wie Abels Opferdüfte, wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön, wie Raphael die Unschuld mahlt!
Vom Verklarungsglanze schon umflossen,
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Froh des Hocherhabnen Gegenwart,
Zieht im Geiste schon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Bethend diese Heilige zu schauen,
Ist ein Blick in jene Welt!

## Entzückung.

Tag voll Himmel! da aus Lauras Blicken
Mir der Liebe heiligstes Entzücken
In die wonnetrunkne Seele drang!
Und, von ihrem Zauber hingerissen,
Ich der Holden, unter Feuerküssen,
An den süßbeklommnen Busen sank!

Goldner sah ich Wolken sich besäumen,
Jedes Blättchen auf den Frühlingsbäumen
Schien zu flüstern: Ewig, ewig dein!
Glücklicher, in solcher Taumelfülle,
Werd' ich, nach verstaubter Erdenhülle,
Kaum in Edens Myrthenlauben seyn!

# Erhörung.

Endlich blühte der Knospenkranz der Hoffnung,
Und es glänzte die Welt, auf der sie schwebte,
Gleich dem Schleyer Aurorens, bey des Maytags
Letztem Erwachen!

Endlich sank ich ans Herz der Auserkornen!
Da, da schwanden die düstern Winterbilder
Aus der Trennungen Graun in des Vergessens
Ewige Nebel!

Nur des scheidenden Grabes Dunkel schreckt mich!
Daß doch unser Gebein, zu gleicher Stunde,
Erde! mütterlich, o mit Eines Raiens
Hülle du deckteſt!

## Bundesweihe.

Trüb' umdämmerte Gluth war meine Seele;
Eine Flamme vom Himmel, rein, wie Hesperus
Ätherfeuer im Spätroth, war die beßre
Seele des Mädchens.

Doch der Erde bewölkte Gluth verklärte
Sich im Feuer des Himmels. Ewig lodern
Eine Flamme wir nun, auf deinem Altar,
Heilige Liebe!

## Sehnsucht nach Laura.

Gottes Dämm'rung, wie schön! Wonne der Himmlischen
Tönt dein Abendgesang, flötende Nachtigall;
Und es hüllet mein Auge
In den Schleyer der Wehmuth sich?

Die du liebest, ist fern! flüstert mein Genius,
Unter Erlen des Bachs wandelt die Traurende,
Weilt im heiligen Schatten,
Wo die Zähre der Trennung rann!

Eile, schnell wie des Lichts Flügel, mein Genius,
Lisple Lauren: Wie du, denkt der Entfernte dein,
Und es hüllet sein Auge
In den Schleyer der Wehmuth sich!

## An Laura.

Als ſie Klopſtocks Auferſtehungslied ſang.

---

Herzen, die gen Himmel ſich erheben,
Thränen, die dem Auge ſtill entbeben,
Seufzer, die den Lippen leiſ entfliehn,
Wangen, die mit Andachtsgluth ſich mahlen,
Trunkne Blicke, die Entzückung ſtrahlen,
Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! Horchend dieſen Tönen,
Müſſen Engelſeelen ſich verſchönen,
Heilige den Himmel offen ſehn,
Schwermuthsvolle Zweifler ſanfter klagen,
Kalte Frevler an die Bruſt ſich ſchlagen,
Und wie Seraph Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgeſanges
Trank ich Vorgefühl des Überganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm' ich Sphärenmelodieen,
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah ſchon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmeten mich Himmelslüfte
In Gefilden, wo auf Todtengrüfte
Nie der Sehnsucht bittre Zähre fleußt!
Glänzend von der nähern Gottheit Strahle,
Wallte durch des ew'gen Lenzes Thale
Wonneschauernd mein entschwebter Geist!

## Aufforderung zum Geſange.

### An Laura.

Wenn der Abend Strom und Hügel röthet,
Wenn im Zwielicht ſich der Hain verſchönt.
Wenn die Nachtigall im Grünen flötet,
Und des Dörfchens Glocke tönt;

Wenn mit Golde ſich die Wolken ſäumen,
Wenn mit Purpur ſich der Weſten ſtreift.
Und von duftumhauchten Gartenbäumen
Leiſer Blüthenregen träuft;

Wenn, mit hoher Geiſterahnung Schauer,
Die verſchwiegne Nacht vom Himmel ſinkt.
Und voll Mitempfindung ſanfter Trauer
Jeder Stern herunterblinkt;

Wenn der Vollmond, mit gedämpftem Strahle,
Durch Cypreſſen, wo die Sehnſucht weint,
Auf die frühen moosbedeckten Mahle
Himmliſcher Geliebten ſcheint:

Dann erwache, mit dem Feyertone
Der Begeiſterung, dein Saitenſpiel,
Und des edlen Hölty's Bardenkrone
Schimmre, Laura, dir am Ziel!

## Herbſtgeſang.

Siehe! Rebenhügel,
Wo ſich Trauben färben!
Siehe! Fruchtgeländer,
Wo ſich Äpfel röthen!
Liber und Vertumnus
Krönen verbrüdert die Bundesfeyer!

Wo der Segensgötter
Mildes Auge lächelt,
Schwellen Purpurbeeren,
Mahlt mit ätherblauem
Dufte ſich die Pflaume,
Mahlt ſich der Äpfel mit Roſenſtreifen!

Hoch auf Nektarbergen,
Wo der Winzermädchen
Wonnelieder tönen,
Knarren Keltern ſelber
Harmonien, und Jubel
Brauſen, o Rhein, deine Silberwogen!

Hier am grünumſchilften
Felſenquell der Wieſe

Dämmern die geweihten
Schatten, wo des Jahres
Erste Blumen Laura
Weihte den lächelnden Huldgöttinnen.

Fleuch, o süßes Mädchen,
Fleuch der Stadt Gepränge!
Angeblinkt vom Abend,
Laß des Jahres letzte
Blumen uns der hohen
Venus-Urania dankend opfern!

## Stimme der Liebe.

Abendgewölke ſchweben hell
Am hepurpurten Himmel;
Heſperus ſchaut mit Liebesblick
Durch den blühenden Lindenhain,
Und ſein prophetiſches Trauerlied
Zirpt im Kraute das Heimchen!

Freuden der Liebe harren dein!
Fluſtern leiſe die Winde;
Freuden der Liebe harren dein!
Tönt die Kehle der Nachtigall;
Hoch von dem Sternengewölb' herab
Hallt mir Stimme der Liebe!

Aus der Platanen Labyrinth
Wandelt Laura, die Holde!
Blumen entſprießen dem Zephyrtritt,
Und wie Sphärengeſangeston
Bebt von den Roſen der Lippe mir
Süße Stimme der Liebe!

## An ein Dorf.

How happy he who crowns in shades like these
A youth of labour with an age of ease!

*Goldsmith*

Flora krönt mit heitrer Blumenfülle
Deine Rasenhügel,
Ceres überströmt mit goldnem Segen
Dein Gefild, o Dörfchen!

Schwesterlich, in deiner Bäume Zwielicht,
Wandeln, traut umschlungen,
Wie durch Geßners Hirtenparadiese,
Seelenruh' und Unschuld.

Sittsamkeit blieb deiner Töchter Erbe:
Ihrer Wangen Blüthe
Prangt in keuschem Jugendroth, wie Guidos
Himmlische Madonen.

Wacker sind und kraftvoll deine Söhne:
Mit wie manche Wildniß,
Wo die Distel herrschte, rang um Ähren
Schon ihr Arm von Eisen!

O daß einſt, o Dorf, in deinen Schatten,
Bis zur letzten Wege,
Mir der Strom des Lebens, rein wie jener
Wieſenborn, entwallte!

Dort, wo Pappeln Dämmrung ſtreun und Kühle,
Wo des Thals Gebüſche
In des Mühlenteichs kryſtallner Klarheit
Ihre Locken ſpiegeln:

Winkte meine weinumrankte Hütte,
Grünte meine Laube,
Blühten meines Blumengartens Beete,
Reiften meine Saaten!

Jenes Buchenhaines Frühgeſänge
Weckten mich am Morgen;
Dieſes Apfelbaumes Nachtigallen
Tönten mich in Schlummer!

Stern der Hoffnung! Doch du biſt unſchleyert;
Ach! das Wonnelächeln
Meiner Grazie, der holden Freude,
Starb an Laura's Grabe!

## Lauras Quelle.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnſuchtsthränen,
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Geſträuche, Laura
Weinend mit Gott ſprach!

Geiſter des Himmels müſſen dich umſchweben,
Stille Stäte, wo Laura bethend hinſank,
Wo die Zukunft über der Gruft ſich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend ſchmiegten ſich des Frühlings Kinder
Um des weißen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleyer.

Über ihr Antlitz war die Ruh des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegoſſen,
Und verklärend hellte des beſſern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Siehe! da wallte Gott, in ſanftem Säuſeln,
Durch die Stille des Hains, Erhörungswonne
Floß, wie Thau in ſchmachtende Roſenkelche,
Ihr in die Seele.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnſuchtsthränen!
Jede Blume, worauf die Holde knete,
Will ich ſorgſam pflücken, und ihres Grabmahls
Urne bekränzen!

## Laura's Todtenfeyer.

Ein Jüngling.

Still wandeln wir, bey Sternenſchein,
Zum düſtern Trauerweidenhain,
Dir Blumen auf die Gruft zu ſtreun,
Gebrochen mit der Liebe Sehnen,
Betraufelt mit der Liebe Thränen!

Ein Mädchen.

In froher Eintracht wallten wir
Vor wenig Morgenröthen hier
Des Frühlings Pfade noch mit dir,
Wo wir den erſten Kranz des Mayen
Nun deinem Grabe trauernd weihen!

Chor der Mädchen.

Du blühteſt am Staube nur kurz, aber ſchön!
Umſonſt war der weinenden Zärtlichkeit Flehn!
Nun blühſt du in himmliſchen Hainen,
Wo Freundſchaft und Liebe nicht weinen!

Ein Jüngling.

Auf welcher Sphäre wandelst du?
Schwangst du des Mondes Au'n dich zu?
O daß ein Tropfen deiner Ruh',
Der stillen Geisterwelt Vertraute,
Uns in die Brust Ergebung thaute!

Ein Mädchen.

Dort blinkt ein Sternchen rein und mild,
In Silberwolken halb verhüllt;
Blüht da das liebliche Gefild,
Wo wir, bey lindrer Lüfte Wehen,
Einst unsre Freundinn wieder sehen?

Chor der Jünglinge.

Es wohnt auf des Sternchens Gefilden voll Licht,
Es wohnt auf dem Monde die Glückliche nicht;
Schon wandelt, hoch über den Sphären,
Sie unter der Seligen Chören!

Ein Jüngling.

O Selma! heitre den bethränten Blick!
Beginne den Triumphgesang, der Trost
Und Himmelsruh' in unsre Seelen goß,
In jener bangen, schauervollen Nacht,
Da der geliebte Geist der Erd' entfloh.
Mit jungen Rosen laßt uns, Freunde, nun
Des Hügels Grün umpflanzen, und den Kranz
Zum Todtenopfer der Verklärten weihn.

## Selma.

Die du zu jenen Höhen,
Wo Himmelslüfte wehen,
Auf Adlers Flügeln schwebst,
Und, nach des Lebens Nächten,
Zum Lande der Gerechten
Dein triumphirend Haupt erhebst:

Wir klagen, du Erhöhte,
An dieser ernsten Stätte,
Dir stillen Geistes nach,
Wo, mit des Dankes Thräne,
In heitrer Engelsschöne
Dein sanftes Aug' im Tode brach!

Im strahlenden Gewande
Schwebst du dem Vaterlande
Der bessern Seelen zu!
Dort schatten Siegespalmen,
Dort feyern Engelspsalmen,
Dort nur allein wohnt Heimathsruh'!

Des Erdentages Schwüle
Wird Abendhauch am Ziele,
Wo Paradiese blühn:
Drum Heil! im Strahlenkranze,
Drum in der Gottheit Glanze
Dir Heil! o Überwinderin!

Beyde Chöre.

Schwermuthsvoll, durch Thränenweiden,
Bebt auf Laura's Grab
Sternenlicht herab.
Aber Sonnenschimmer kleiden
Ihren Geist am Strom der Freuden,
Dessen Urnen keine
Sommerschwüle droht,
Der durch Palmenhaine
Wallt wie Morgenroth;
Dort, wo Grüfte nicht mehr scheiden,
Keine Sinnentäuschung siegt;
Wo, zu ewigem Vereine,
Seligkeit an Herzensreine
Sich mit Seraphsarmen schmiegt!

## Der Abend.

1778.

Purpur mahlt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Leuchtend ſtrahlt des Baches Spiegel
Hespers Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düſter
Wird's im Pappelweidenhain,
Unter leiſem Blattgeflüſter
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille!
Tönt noch, aus bethautem Grün,
Durch der Dämmrung Zauberhülle
Süße Trauermelodie'n.

Tönſt du einſt im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundſchaft Roſenſtrauche,
Deinen Klaggeſang herab:

Wird mein Geiſt noch ſtets dir lauſchen,
Horchend, wie er jetzt dir lauſcht,
Durch des Hügels Blumen rauſchen,
Wie dieß Sommerlüftchen rauſcht!

## An eine Leidende.

Arme Verlaßne! dein harren die Hütten des ewigen Friedens!
Schon ſchwebt näher des Heils lächelnder Genius dir!
Weine, du Liebende, nicht! Bald tönt der Vollendung Triumphlied;
Bald der Engelgeſang, welcher dich Schweſter begrüßt.
Wenne dir! Über den Sternen, am Urquell der Kraft und des Lebens,
Grünt die Palme, die dann unter Verklärten dich kränzt!

## Beruhigung.

Wie Regenſchauer auf den entblühten Hain,
Thaun Wehmuthszähren auf meiner Jugend Pfad;
Mein milder Sonnenblick der Freude
Heitert die nächtliche Seelentrauer!

Gott iſt die Liebe! Hallt es im Feyerton
Des höchſten Jubels, bebende Saiten, nach!
Du, bis zur Gruft gebeugte Seele,
Dulde gelaſſen! Gott iſt die Liebe!

## Liebe.

Sag' an, o Lied, was an den Staub
Den Erdenpilger kettet,
Daß er auf dürres Winterlaub
Sich wie auf Roſen bettet?
Das biſt du, ſüße Liebe, du!
Du webſt ihm Frühlingshoffnung zu,
Wenn Laub und Blumen ſterben!

Wenn ihn Verzweiflung wild umfängt,
Mit hundert Rieſenarmen,
Gewalt ihn zum Abgrund drängt,
Wer wird ſich ſein erbarmen?
Du, Liebe, du erbarmſt dich ſein,
Führſt ihn, durch goldnen Morgenſchein,
Sanft unter deine Myrthen!

Wenn er am Sterbelager kniet,
Wo, Herz von ſeinem Herzen,
Der Jugend Liebling ihm verblüht,
Wer ſanftigt ſeine Schmerzen?
Du, Liebe, du erſcheinſt voll Huld!
Durch Thränen lächelt die Geduld,
Und ſchmiegt ſich an den Kummer.

O Liebe! wenn die Hand des Herrn
Der Welten Bau zertrümmert,
Kein Sonnenball, kein Mond, kein Stern
Am Firmament mehr ſchimmert:
Dann wandelſt du der Erde Leid,
Gefährtin der Unſterblichkeit,
In Siegsgeſang am Throne!

## Heiliges Lied.

Dich preist, Allmächtiger, der Sterne Jubelklang!
Dich preist, Allgütiger, der Seraphim Gesang!
Die ganze Schöpfung schwebt in ew'gen Harmonieen,
So weit sich Welten drehn und Sonnenheere glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herrlichkeit,
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenkleid,
Des Sommers Ährenmeer, des Herbstes Traubenhüge!,
Des Winters Silberhöhn, sind deiner Allmacht Spiegel!

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit gestern athm' ich kaum!
Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Spannenraum!
Wohl dennoch mir! Wer sanft entschläft in Vaters-armen,
Darf dem Erweckungswort vertraun! Es heißt: Erbarmen!

## An den Lebensnachen.

Wenn ſchieyerlos Aurora der Fluth entſteigt,
Im Blüthenſchmuck des Lenzes die Schöpfung lacht,
Wenn kühle Morgenlüfte ſauſeln,
Und mit den Locken der Haine ſpielen:

Dann, Lebensnachen, gleite gehaltnern Laufs,
Wie Schwane ſanft auf ſpiegelnder Woge fort,
Daſs ich der Uferblumen viele,
Mir um die Schläfe zu pflücken, breche!

Wenn aber Zeus im Donnergewölke zürnt,
Poſeidon ſtolze Flotten wie dürres Laub
Verſtreut, der Erde Säulen zittern,
Zunſerniß über den Waſſern brütet:

Dann eil', o Nachen, ſchnell wie der goldne Pfeil
Von Zmintheus Bogen! Daſs bey der Nachtigall
Und Hirtin Melodeyn ich fruher
Donner und Nacht und Orkan vergeſſe!

## An Offian.

Wenn oft, im hehren Schauer der Mitternacht,
Mein Ohr den goldnen Saiten von Morven lauſcht,
Und der Vorzeit Heldenbilder
Um die begeiſterte Seele ſchweben:

Dann rinnt die Thräne! Hüllt doch Vergeſſenheit
Teutona's Barden, ach! ſchon Jahrhunderte,
Werth vielleicht mit dir, o Vater,
Um der Unſterblichkeit Kranz zu ringen!

## Geiſt der Liebe.

Der Abend ſchleyert Flur und Hain
In traulich-holde Dämmrung ein;
Hell flimmt, wo goldne Wölkchen ziehn,
Der Stern der Liebeskönigin.

Die Wogenfluth hallt Schlummerklang,
Die Bäume liſpeln Abendſang,
Der Wieſe Gras umgaukelt lind
Mit Sylphenkuß der Frühlingswind.

Der Geiſt der Liebe wirkt und ſtrebt,
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt;
Im Strom, wo Woge in Woge fließt,
Im Hain, wo Blatt an Blatt ſich ſchließt.

O Geiſt der Liebe! führe du
Dem Jüngling die Erkorne zu!
Ein Minneblick der Trauten hellt
Mit Himmelsglanz die Erdenwelt!

## Weiſſagung.

### An Roſenfeld.

Du, deſſen Seele Flammenbegeiſterung
Auf Adlersflügeln zu den Geſtirnen reißt,
Singſt du, von Eichen rings umſchauert,
Was dir im Buſen der Gott gebiethet:

Willkommen, Jüngling, in der geweihten Bahn!
Dein Auge flammt von heiliger Kampfbegier,
Zu ringen nach dem Kranze, welcher,
Hell wie Orion, den Siegern ſchimmert!

Wenn ſtets du ſingſt, wozu dir dein Vaterland,
Die Tugend dir, und himmliſche Freyheitsgluth
Im Bardenhain die Saiten ſtimmen,
Wo du zuerſt deine Harfe prüfteſt:

So ſchlingt ſich einſt, (o wehre der Thräne nicht,
Der Freudenthrane, die deinem Aug' entrollt!)
So wahr als du von Hermann ſammeſt,
Um deine Locken der Eichenzweig!

Und nun beginne muthig den edlen Kampf!
Der Sieger Nahmen gräbt die Unsterblichkeit
In Pyramiden, die des Nilstroms
Riesengemäuer noch überdauern!

## Naturgenuß.

Im Abendſchimmer wallt der Quell
Durch Wieſenblumen purpurhell,
Der Pappelweide wechſelnd Grün
Weht ruheluſtend d'rüber hin.

Im Lenzhauch webt der Geiſt des Herrn!
Sieh! Auferſtehung nah' und fern,
Sieh! Jugendfülle, Schönheitsmeer,
Und Wonnetaumel rings umher!

Ich blicke her, ich blicke hin,
Und immer höher ſchwebt mein Sinn.
Nur Tand ſind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!

Des Himmels Ahnung den umweht,
Der deinen Liebeston verſteht;
Doch, an dein Mutterherz gedrückt,
Wird er zum Himmel ſelbſt entzückt!

## Grablied.

Auch des Edlen ſchlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergeſſenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichenſteine,
Und ſein Nahme ſtirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
O wann keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig iſt der Todten Schlummerſtätte,
Eng' und düſter ihr Gemach von Staub.

Noch umkränzen Roſen meine Locken,
Liebe lächelt Alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Menſch des guten Jünglings mehr.

## Die Sterbende.

Heil! dieß iſt die letzte Zähre,
Die der Müden Aug' entfällt!
Schon entſchattet ſich die Sphäre
Ihrer heimathlichen Welt.
Leicht, wie Frühlingsnebel ſchwinden,
Iſt des Lebens Traum entflohn,
Paradieſesblumen winden
Seraphim zum Kranze ſchon!

Ha! mit deinem Staubgewimmel
Fleugſt, o Erde, du dahin!
Näher glänzt der offne Himmel
Der befreyten Dulderin.
Neuer Tag iſt aufgegangen!
Herrlich ſtrahlt ſein Morgenlicht!
O des Landes, wo der bangen
Trennung Weh kein Herz mehr bricht!

Horch! im heil'gen Hain der Palmen,
Wo der Strom des Lebens fließt,
Tönt es in der Engel Pſalmen:
Schweſterſeele, ſey gegrüßt!

Die empor mit Adlerſchnelle
Zu des Lichtes Urquell ſtieg;
Tod! wo iſt dein Stachel? Hölle!
Stolze Hölle! wo dein Sieg?

## An die Stille.

Wenn aus leichter Silberhülle
Luna niederschaut,
Sehn' ich mich nach dir, o Stille,
Wie der Jüngling nach der Braut!

Ach! mit wehmuthsvoller Rührung,
Freundin, denk' ich dein,
Hier, wo Leichtsinn und Verführung
Gifthethaute Rosen streu'n!

Wo der Thorheit Stirn zu kränzen,
Tausend Blumen blühn,
Und vor wilden Taumeltänzen
Grazien und Unschuld fliehn!

O beglückt, wer, in des Hains
Trauter Dunkelheit,
Sich mit reinem Sinn zu deines
Opferherdes Priester weiht!

Stille! du verklärst der trüben
Zukunft Nebelgrau'n;
Lehrst uns glauben, hoffen, lieben,
Und belohnst mit Selbstvertrau'n!

## Trennung von Sander.

I

Hauche des Frühlings bebten durch die Erlen,
Beugten liſpelnd der jungen Blumenwieſe
Zarte Halme, wiegten ſich auf des Weihers
Wallendem Spiegel!

Sander! ach! ſo erbebten unſre Seelen,
So durchwandelt' uns leiſer Ahnung Schauer,
Wenn dein Flammengenius, o Begeiſtrung,
Nun uns umſchwebte!

Wenn uns der Thauglanz und des Eichwalds Rauſchen,
Und des ſteigenden Mondes ſtilles Antlitz,
Und der Sterne Reigen in Sommernächten
Himmliſch entzückte!

Wenn wir im Weidenthale dich, o Elbe!
Mit geflügelter Eil hinuntergleiten
Sahn, und ahnend ſeufzten: Ach! ſo wird alles,
Alles vorbeyfliehn!

Wehe! dahingeſtürmt, mit Wetterſchnelle,
Sind die Stunden der Freundſchaft und der Liebe!
Ach! mit matten Fittigen ziehn der Schwermuth
Stunden vorüber!

Scheidet der Winter nicht des Haines Locken
Von dem Zweige, der ſie gebar, auf ewig?
Kehrte je zum heimiſchen Quell des Bergſtroms
Flüchtige Wege?

Sander! wie war mir's wohl an deinem Herzen!
Tröſtung thaute dir von den Lippen! Segen
War dein ſtilles Wirken in Prüfungstagen!
Friede dein Lächeln!

Blühend und ſonnig winkte da die Zukunft!
Morgenbilder entſchwebten auf der Hoffnung
Kühnſten Flügeln wonneverkündend ihren
Zaubergefilden!

Wehe! dahingeſtürmt, mit Wetterſchnelle,
Sind die Stunden der Freundſchaft und der Liebe!
Ach! mit matten Fittigen ziehn der Schwermuth
Stunden vorüber!

## Klage.

Die Sonne steigt, die Sonne sinkt,
Des Mondes Wechselscheibe blinkt,
Des Äthers Blau durchwebt mit Glanz,
Der Sterne goldner Reihentanz;

Doch es durchströmt der Sonne Licht,
Des Mondes lächelndes Gesicht,
Der Sterne Reigen, still und hehr,
Mit Hochgefühl dieß Herz nicht mehr!

Die Wiese blüht, der Büsche Grün
Ertönt von Frühlingsmelodien,
Es wallt der Bach im Abendstrahl
Hinab ins hainumkränzte Thal:

Doch es erhebt der Haine Lied,
Die Au, die tausendfarbig blüht,
Der Erlenbach im Abendlicht
Wie vormahls meine Seele nicht!

O Schmerz! wenn unsrer Jugend Freund
Des Abschieds bittre Zähre weint!
So trifft beym frohen Erntemahl
Des Landmanns Dach ein Wetterstrahl!

## Frühlingsbilder.

Mit grauſem Getümmel
Verſchwunden vom Himmel
Sind Wolken voll Nacht;
Den Seen und den Flüſſen
In ſtrömenden Güſſen
Zum Opfer gebracht!

O Jubel! o Wonne!
Nun kehren der Sonne
Verherrlichtem Blick
Erwachen und Leben,
Verjüngern und Streben
Und Liebe zurück!

Nun keimen und ſproſſen,
Von Glanz übergoſſen,
Die Blätter hervor;
Nun rauſchen der Quellen
Entwinterte Wellen
Durch wankendes Rohr.

O ſeht nur, wie Flore
Dem ſummenden Chore
Der Bienen ſchon winkt;
O ſeht nur, aus welchen
Berauſchenden Kelchen
Der Schmetterling trinkt!

Die Freude flog wieder
Auf buntem Gefieder
Den Sterblichen zu;
Ihr himmliſches Walten
Verwiſchte die Falten
Der Stirnen im Nu!

Vom einſamen Mädchen
Entführt ſie die Mädchen
Des Dorfes zum Hain,
Und wirbelt in grunen
Gebüſchen mit ihnen
Den ländlichen Reihn!

Begeiſtert den Zecher,
Beym funkelnden Becher,
Zu Liedern und Scherz;
Haucht Liebe den Blöden,
Haucht Liebe den Spröden
Allmächtig ins Herz!

Da taumeln die Stunden,
Mit Roſen umwunden,

Bachantiſch vorbey!
Und Jubel ertönen:
Es leben die Schönen!
Es lebe der May!

## Gelübde.

Am Strauche, den des Mädchens Hand
Im Frühlingstanze ſtreifte,
Daß Perlenthau auf ihr Gewand
Aus jeder Blüthe traufte:
Erinnrung! ſoll, zu deinem Preis,
Sich ein Altar erheben,
Bekränzt mit Roſen, roth und weiß,
Umgrünt von jungen Reben!

Hier wo, mit holdem Engelgruß,
Sie mir ins Auge blickte,
Und ich den erſten Feuerkuß
Auf ihre Lippen druckte:
O Hoffnung! dankbar weih ich hier,
Mit jedem jungen Lenze,
Vor allen Himmelstochtern, dir,
Des Gartens erſte Kränze!

## Der Grabſtein.

1786.

Bemooſter Stein, im heiligen Gefilde
Der Todten Gottes, ſey mir froh gegrüßt!
O du, auf den des Abendhimmels Milde
So freundlich ſich ergießt!

Seit Jahren ſchweigen dir die Klagetöne
Der Freunde ſchon, auch ihr Gebein iſt Staub;
Dir ſtreut kein Mädchen mehr, mit frommer Thräne,
Des Lenzes Erſtlingslaub!

Wer nennt mir deinen Schlummrer? Halbverwittert
Blieb dir des düſtern Schädels Zierde nur;
Die Schrift erloſch, und Wintergrün umzittert
Des Nahmens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgeräuſches müde,
Wenn durchs Gebüſch die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! Wo Jehovas Friede
Auf Seraphsflügeln ſchwebt!

## Julius an Theone.

Nimmer, nimmer darf ich dir gestehen,
Was, beym ersten Drucke deiner Hand,
Süsse Zauberinn, mein Herz empfand!
Meiner Einsamkeit verborgnes Flehen,
Meine Seufzer wird der Sturm verwehen,
Meine Thränen werden ungesehen
Deinem Bilde rinnen, bis die Gruft
Mich in ihr verschwiegnes Dunkel ruft.

Ach! du schautest mir so unbefangen,
So voll Engelunschuld ins Gesicht,
Wähntest den Triumph der Schönheit nicht!
O Theone! Sahst du nicht den bangen
Blick der Lieb' an deinen Blicken hangen?
Schimmerte die Röthe meiner Wangen
Dir nicht Ahnung der verlornen Ruh
Meines hoffnungslosen Herzens zu?

Daß uns Meere doch geſchieden hätten
Nach dem erſten leiſen Druck der Hand!
Schaudernd wank ich nun am jähen Rand
Eines Abgrunds, wo auf Dornenbetten,
Thränenlos, mit diamantnen Ketten,
Die Verzweiflung lauſcht! Ha! mich zu retten.
Holde Feindinn meines Friedens, beut
Mir die Schale der Vergeſſenheit!

## Abendfeyer.

Wie lieblich ſinkt, aus unbewölktem Blau,
Des goldnen Abends ſüſſe Ruh' herab!
Ein ſanftes Roſenlicht umfließt den Hain,
Miſcht mit des Baches Silberwelle ſich,
Bepurpurt Berg und Thal und Wieſenflur.
Wie ſtill iſt Gottes Schöpfung ringsumher!
Nur dort im blühenden Geſträuche ſingt,
Mit ſanfter Klage, noch die Nachtigall,
Dem hingeſchiednen Tag' ein Sterbelied.

Ich hebe freudig meine Augen auf,
Und, ſiehe! Du biſt überall, o Gott!
Du biſt es, Unerſchaffner, der im Hauch
Des Abendwindes mir vorüberwallt!

O wie ſind deiner Wunder viel, o Herr!
Mein Geiſt, im Schranken ſeiner Endlichkeit,
Ermißt ſie nicht. Wohin mein Auge ſchaut,
Iſt alles Kette, Ordnung, Harmonie,
Und deiner Herrlichkeiten Wiederglanz!
O du, der war und iſt und ſeyn wird! Du
Auf deſſen Machtwink Welten untergehn,
Und Welten werden, Unbegreiflicher!
Der Menſch, was iſt er, daß du ſein gedenkſt?

Anbethung dir, und Preis und heißer Dank!
Im Tempel deiner herrlichen Natur
Steigt mein Gebeth, o Weltgeist, stillvereint
Mit dieser Wiesenblumen Opferduft!
Zu dir, zu dir aus trunkner Seel' empor!

## Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
Blasser Vollmondsschimmer blickt,
Wo um schroffe Felsenhänge
Sich die Epheuranke strickt;
Wo, aus halbverfallnem Thurme,
Ein verlaßnes Bäumchen ragt,
Und, emporgescheucht vom Sturme,
Schauervoll die Eule klagt;

Wo um sterbende Gesträuche
Sich der graue Nebel dehnt,
Wo im trüben Erlenteiche
Dürres Rohr im Winde tönt;
Wo, in wildverwachsnen Gründen,
Dumpf der Bergstrom wiederhallt,
Und, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo, im bleichen Sternenscheine,
Um den frühverlornen Freund
Einsam im Zypressenhaine
Hoffnungslose Sehnsucht weint;
Da, da wandelt, von den Vielen
Angestaunter Thorheit fern,
Unter ahnenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein ſtilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh ſein Herz!
Da ergießt in milden Thränen
Sich der Seele banger Schmerz!
Und ſein Blick durchſchaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott iſt die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab!

## Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön iſt der Felſenquell, der Blüthenbaum,
Der Hain mit Gold bemahlt;
Schön iſt der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke ſtrahlt!

Schön iſt der Wieſe Grün, des Thals Geſträuch,
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der ſchilfumkränzte Teich,
Mit Blüthen überſchneit!

O wie umſchlingt und hält der Weſen Heer
Der ew'gen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkſt, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht!
Du winkſt, wenn dort, im ungemeßnen Raum,
Ein Sonnenball vergeht!

## Die Vollendung.

Wenn ich einſt das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingeſtreute Roſen fällt.

Sehnſuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beym Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln,
Wo ſich unter mir die Welten dreh'n,
Wo im Lebensquell ſich Palmen ſpiegeln,
Wo die Liebenden ſich wiederſehn!

Sklavenketten ſind der Erde Leiden;
Öfters, ach! zerreißt ſie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Weſthauch zu entblättern droht!

## An die Phantaſie.

Wie von Blüthe zu Blüthe die Biene fleugt,
Alſo ſchwebſt du, o Phantaſie,
Umfloſſen von des Ätherlichts goldenem Strom,
Durch des Himmels heilige Gefilde,
Wonneſtrahlend von Welt zu Welt!
Gleich des Nordſcheins ſtrömendem Purpur, glänzt
Deines Fluges blendende Bahn!
Ahnung und Sehnen und Wehmuth
Und Ruh und Entzücken und Wonne
Umtanzen in holder
Geniusbildung, o Göttinn, dich!
Heil! dir, Unſterbliche, Heil!
Du entſchleyerſt der Erinnerung freundliches Geſtirn,
Welchem Allvater über der Lebenszeit
Dämmerndem Grabe zu leuchten geboth.
Heil! dir, Unſterbliche, Heil!
Du beſtrahlſt mit Hoffnungsmorgenröthe
Der Zukunft umnachteten Hain!
Heil! dir, Unſterbliche, Heil!
Auf des Mondes lieblichen Fluren
Weilſt du im Schimmer des Erdenlichts,
Auf der Sonne flammenden Wogen

Wiegſt du, Himmliſche, jauchzend dich,
Wie auf der Weitzenſaat grünlichen Wollungen
Sanft ſich wieget der Abendwind!
Schwingſt dich höher hinan, wo der Altar
Dem, der aus Welten ihn baute, flammt;
Wo im Kranze die Roſe des Himmels
Opfergerüche zu ihm ſendet empor,
Der aus Lichtglanz webte ihrer Blätter
Strahlende Herrlichkeit;
Wo ſein Haupt der Adler majeſtätiſch hebt,
Und der melodiſche Schwan
Horchet der Leyer begeiſterndem Silberklang!
Breiteſt die Fittige ſtürmender dann,
Und fleugſt empor, empor, wo der Sterne Lied
Triumph und Jubel und Vollendung tönt;
Wo des unvergänglichen Seyns
Lebendige Vorempfindung (ach! im Thal des Staubs
Nur leiſer, kaum gehörter Laut!)
Im reinſten Vollklang dich umſtrömt;
Wo der Weſen unendliche Leiter,
Umſchlungen von den Banden der ewigen Harmonie,
Sich dir in unbewölktem Himmelsſchein enthüllt,
Bis dahin, wo ſie an des Urlichts Quell
In eignem Glanze ſich verliert,
Und wo der kühnſte deiner Schwünge
Sie ewig und ewig nicht ermißt!

## An die Hoffnung.

Wie der Schimmer des Mondes
Durch die Schätten der Haine blinkt,
Auf umnachteter Woge leuchtet:
Alſo glänzt, mit Sternenklarheit,
Durch des Kummers Nacht dein Lächeln,
Freundinn der Engel und Menſchen, o Hoffnung!

Wie der ſteigenden Sonne
Die purpurne Frühe voranfleugt:
Alſo fleugſt du, auf ſtrahlenden Flügeln,
Dem Tage des Lohns am errungenen Ziele,
Dem Tage der ewigen Wonne voran,
Tröſterinn aller Verlaſſnen, o Hoffnung!

Wie dem Kuſſe der Lenzluft
Sich die Blume des Thals enthüllt,
Sich die Knoſpe des Hains entfaltet:
Alſo ſchleußt dir meine Seele ſich auf,
Freundliche Tochter des Himmels, o Hoffnung!

Wenn du, mit holdem Engelgruß,
Auf öden Felsenpfaden mir erscheinst:
O dann vergoldet sich des Lebens Horizont
Mit mildem Glanz aus bessern Welten:
O dann schweben, heilverkündend,
Lächelnde Ahnungsgestalten,
Gleich der Flammensäule des erwählten Volks,
In lichten Schaaren vor mir her, und streuen
Leitende Schimmer auf meine Bahn.

O Hoffnung! Hoffnung! tröstend, wie Frühlingshauch
Nach Winterstürmen! freundlich, wie Morgenroth!
Entzückend, wie die Sommermondnacht!
Lieblich, wie auf Mädchenwangen
Des ersten Kusses keusche Röthe:
Wenn alles ringsumher verblüht und stirbt,
Wenn alles fällt und sinkt und untergeht:
Dann, Hoffnung, flügle du den Geist empor
Zum Lichtreich, wo die gleichgeschaffnen Seelen
Des Wiederfindens unaussprechliches Entzücken,
Des ewigen Vereinens sanftre Wonne
In Strömen trinken, unter Engelchören
Dem Thron des Allvollkommnen näher wallen,
Mit süsser Sehnsucht ihrer Zukunft Loos
Im Seraph ahnen, und nun ganz empfinden,
Daß Lieb' auf Erden trübe Dämmrung nur,
Daß Lieb' im Himmel Sonnenaufgang ist!

## An die Liebe.

Wenn deine Göttermacht, o Liebe,
Aus der Verbannung Nebelthal
Zur Sternenwelt uns nicht erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Qual?

In's Reich der Unermeßlichkeiten,
Bis wo die letzte Sphäre klingt,
Folgst du dem Fluge des Geweihten,
Wenn er dem Staube sich entschwingt!

Und stürzt, umwogt von Feuerfluthen,
Der Erdball selbst ins Grab der Zeit,
Entschwebst, ein Phönix, du den Gluthen;
Dein Nahm' ist Unvergänglichkeit!

## Himmelsglaube.

Es mag der Trennung Arm, im Vollgenuß der Freuden
Erhabner Sympathie, den Freund vom Freunde scheiden,
Der sanft und fest und treu, am Rande der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm Alles, Alles war:
Wo Himmelsglaube wohnt, Verlaßner! da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz!

Es mag, wenn ringsumher die Rosen sich entfärben,
Des Jünglings Scherze fliehn, des Mannes Freuden sterben,
Der letzte süße Ton der Liebe selbst verwehn,
Und jedes goldne Bild der Täuschung untergehn:
Wo Himmelsglaube wohnt, beut ihren Labetrunk
Dem Allvergeßnen mild noch die Erinnerung,
Wenn ihm die Wange, schwer und kalt,
Des Todes — Odem schon umwalt.

Kein Stundenſchlag ertönt, kein Tropfen Zeit entfluthet,
Daß nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet;
Kein Abendſtern erſcheint, kein Morgenroth erglänzt,
Daß fromme Liebe nicht ein frühes Grab umkränzt:
Wo Himmelsglaube wohnt, ſchwingt über Gruft und Zeit
Und Trennung, im Gefühl der Unvergänglichkeit,
Sich zu verwandter Engel Chor
Des Überwinders Geiſt empor!

## Himmelsahnung.

O Himmelsahnung! die du dem Vergeſſen
Durchkämpfter Erdentage Schmerzen weihſt,
Empor von der Geliebten Grabzypreſſen
Hebſt auf der Sehnſucht Flügeln du den Geiſt
Zum Wahrheitslicht', am Sonnenthrone deſſen,
Der Schöpfungshauch um Grüfte wandeln heißt,
Daß der Veredlung Reich, in goldner Heitre,
Sich unermeßlich ſeinem Blick erweitre!

## Mitgefühl.

Im Irrgang dieſes Lebens
Iſt's oft ſo bang' und ſchwül,
Und mancher fleht vergebens
Um Troſt und Mitgefühl.

Du haſt umſonſt ſo ſehnlich
Zum Himmel nicht gefleht;
Du fandſt, dem deinen ähnlich,
Ein Herz, das dich verſteht.

Der Leiden Überfülle
Verſenk' in dieſes Herz,
Und weih' der Abendſtille
Nicht mehr den ſtummen Schmerz!

Blick auf, o Hoffnungsloſe!
Hoch in der Zukunft Hain
Entknospet Roſ' auf Roſe,
Den Weg dir zu beſtreun!

Den Weg, wo Morgenſchauer
Durch alle Pulſe dringt,
Und los von jeder Trauer
Dein edler Geiſt ſich ringt!

## Sehnsucht.

Ueber des Frühlings Bluthen funkelt Hesper!
Leiser wandelt des Abends linder Odem
Durch des Hügels Blumen und durch der Haine
Dämmernde Wipfel!

Leuchtend vom Nachschein falber Wesigewölke
Ruht im Thale des Sees krystallner Spiegel;
Traulich kränzen flüsternde Silberpappeln
Seine Gestade.

Heilige Sehnsucht nach des Tags Erwachen,
Dem kein sterbender Abendglanz wird folgen,
Trübt den Blick mir unter des jungen Frühlings
Duftenden Bluthen!

## An einen Mahler.

*Λέγουσιν*
*Ἃ θέλουσιν.*
*Λεγέτωσαν,*
*Τί μέλεισοι;*

*Gemma antiqua.*

1.

Zu diesem Christuskopf, erhaben, sanft und mild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Gegenbild!
O könntest du das ganz darin zusammenfassen,
Was Geister edler Art an Bösewichten hassen!
Die Züge findest du bey Hogarth sonder Müh.
Entadelter erschien das Menschenantlitz nie!
Welch eine Galgenzunft von Lotterbubenköpfen!
Aus diesem reichen Born mußt du die Züge schöpfen,
Das widre Mittelding vom Teufel und vom Affen.

Dieß Räthsel der Natur, getreu und wahr zu
schaffen.
Von Holbeins Judas nimm des Blickes Nie-
drigkeit,
Und die verschrumpfte Stirn voll Menschenhaß und
Neid;
Das Übrige wirst du bey Hogarth alles finden.
Hast du dieß Konterfey, den Spiegel aller Sünden,
Wovor die Unschuld bebt, die Frömmigkeit erbleicht,
Die Treue sich verhüllt, die Menschenliebe fleucht,
Mit kühner deutscher Kraft, o Künstler, nun voll-
endet,
Von Schönheit, Lieblichkeit und Anmuth unver-
blendet:
So gib als Deutungsbild noch in die dürre Hand
Ihm ein Chamäleon, und mahl' ihm ein Gewand,
Vielfarbig, wie das Wams der muntern Pulcinelle;
Die Manen sühnst du so von Orleans Pucelle!

2.

An diesem Satanskopf, arglistig, frech und wild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Ge-
genbild!
O könntest du das ganz darin zusammenfassen,
Was Geister niedrer Art an edlen Menschen hassen!
Die Züge findest du bey Guido sonder Müh.
Erhabner huldigte die Kunst der Menschheit nie,
Als da er Bilder schuf, die Himmelsanmuth hau-
chen.
In diesen heil'gen Quell mußt du den Pinsel tauchen!

Nur nimm von Klopstock noch des Blicks Erhabenheit,
Von Mendelssohn die Stirn voll Lieb' und Menschlichkeit,
Vom Christus des Lebrün der Wangen Jugendblüthe:

Hast du dieß hohe Bild, den Spiegel reiner Güte,
Wovor das Laster bebt, der freche Spott erbleicht,
Die Falschheit sich verhüllt, der Menschenhaß entweicht,
Wovor den Höllenblick selbst Adramelech wendet,
Hast du, mit deutscher Kraft, dieß hohe Bild vollendet:
So gib noch, als Symbol, in die gehobne Hand
Der Wahrheit Fackel ihm, und mahl' ihm ein Gewand
Voll Glanz, wie Christus Kleid, als er auf Tabor stand,
Und d'runter sey ein Grab, bey dem die Tugend weint,
Und auf dem Stein die Schrift: Sie weint um ihren Freund!
Wem hier sein Herz nicht sagt, wer dieser Freund gewesen,
Der kann's im heil'gen Hain des Popvoleilands lesen.

## Warnung.

Sahet ihr den Mond, in stiller Sommernacht,
Durch melancholische Zypressen schaun',
Wenn ringsumher die feyernde Natur
In Schlummer sank, und kaum zu athmen schien,
Und jedes Herz in süßer Wehmuth schmolz?
Sahet ihr, vom goldnen Abenddämmrungslicht
Sanft angestrahlt, in stiller Majestät,
Helvetiens beeiste Gipfel glühn?
Sahet ihr, wie dort vom schroffen Fels der Rhein,
Gleich immer donnernden Gewittern, sich
In hochgethürmte Schaumgebirge stürzt?
Sahet ihr, vom Sturm empört, den Ocean,
Mit ungezähmter Wuth, bald himmelwärts
Verschlagne Flotten schleudern, bald hinab
Zur schwarzen Tiefe stürzen, donnernd sich
Noch einmahl heben, und die Leichen dann
Hochbrendend schmettern an das Felsgestad?
Sahet ihr dieß alles, so beschwör' ich euch,
O Dichterlinge! bey den Grazien
Und Musen! bey des Mäoniden Geist!

Bey jenen Höhn, die Klopſtocks Genius
Zuerſt erſchwebte! bey dem Harfenklang
Von Fingals Barden! bey Petrarca's Quell!
Beym Lorberbaum, der Maro's Grab umrauſcht!
Bey jenem Paradies der Feerey,
Wo einſt Rinaldo's Heldenkraft erlag!
Bey Miltons Lichtgruß! bey dem düſtern Flor
Um Dante's Nachtſtück: Ugolino's Tod!
Bey Hamlets Seyn und Nichtſeyn! beym Erguß
Des Vaterherzens an Narziſſa's Gruft!
Bey Wielands roſenfarbner Zauberwelt!
Bey Uzens Sonnenflug, bey Allem, was
Dem Dichter heilig iſt, beſchwör' ich euch:
Entweihet nicht das Allerheiligſte
Der göttlichen Natur, in Red' und Sang,
Durch leeres Wortgeſchäum von Seelenſturm,
Von Schwung und Allkraft, Drang und Hochgefühl!
Denn wiſſet, es verſchmäht die Göttliche
Der Dichterlinge Kainsopfer, winkt
Dem Sturm der Zeit, laut zürnend, zu verwehn
Den ſchwarzen Dampf, der ihr ein Gräuel iſt!

## Der Eutinersee.

### An Voß.

Herrlich, o See, sind deine Silberfluthen,
Sanft vom Scheine des Frühroths übergossen,
Oder mild, in Nächten des Mays, vom stillen
Monde beleuchtet!

Lüfte des Lenzes bebten durch die Wipfel!
Vögel sangen im Grünen! Wolkenbilder
Schwebten, hell vom westlichen Strahl, in deiner
Wallenden Klarheit!

Strömen, o Voß, dem Gotte der Gewährung
Soll die opfernde Schale! Heil! den Freuden,
Die durch dich im Thale des Sees, in diesem
Irdischen Himmel,

Unter den Linden, die den grünumschilften
Agneswerder beschatten, in der Laube
Heimlichtrautem Dunkel und in des Gartens
Kühle mich kränzten!

## An den Abendſtern.

Wie ruhig blinkt, aus wolkenloſer Ferne,
Dein ſchönes Licht, du freundlichſter der Sterne!
Wie lieblich wallt im See dein zitternd Bild!
Wie oft haſt du, wenn ich vom Weſt umfächelt,
Auf Blumen lag, mir Seelenruh gelächelt,
Der Sehnſucht bittern Harm wie oft geſtillt!

Du blickteſt auf den Bundeskreis der Brüder
Durch dieſer Eiche ſprieſſend Laubdach nieder:
Die meiſten ſind verſtreut, und wandeln fern!
Du ſchimmerteſt, beym ſchmerzlichen Umfangen
Der Trennung, auf den Zähren thau der Wangen
Des Wiederfindens Hoffnung, ſchöner Stern!

## Troſt an Eliſa.

Lehnſt du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an dieſen Aſchenkrug?
Weinend um den Todten, den ſchon lange
Zu der Seraphim Triumphgeſange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehſt du Gottes Sternenſchrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Troſt verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir ſchimmern,
Daß hoch über ſeiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geiſt!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnſucht, er iſt ewig dein!
Wiederſehn, im Lande der Verklärten,
Wirſt du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unſterblich ſeyn!

# Elegie

## an zwey Schweſtern.

In des einſamen Thals Umſchattung, wo ſich der Veraquell
Unter verſchränktem Geſträuch brauſend vom Felſenhang ſtürzt,
Weilt' ich im ſcheidenden Glanz des Tages, und ſtreute, der dunkeln
Gegenwart freudig entflohn, ſterbendes Laub in die Fluth.
Liebe! da nahte, bekränzt mit halbentblätterten Roſen,
Sich die Erinnerung mir, Wehmuth im lächelnden Blick.
Luftig umwallte die göttliche Bildung ein purpurner Schleyer;
Unter der Wandelnden Tritt ſproßten Vergißmeinnicht auf.
Herzlich ſey mir gegrüßt, im ſcheidenden Lichte des Tages!
Rief ich der Himmliſchen zu, zaudre, du Freundliche, mir

Jene Stunden der Wonne zurück, in athmenden Bildern,
Die mir auf ländlicher Flur, unter des Hains Melodien,
Die mir im Tempel der Freude, beym Hall sokratischer Becher,
Oder am heiligen Born göttlicher Weisheit entflohn!
Wehe! des Lebens Blüthen, wie ähnlich den Blüthen des Frühlings,
Die dem flüchtigen Bach sendet ein gaukelnder West!
Hurtig entwallen sie kreisend auf unwiderstehlicher Welle,
Die den erbeuteten Raub fest, wie die Ewigkeit, hält!
Also des Flehenden Stimme; da neigte den magischen Spiegel
Mir die Göttin, der treu jeder Vergangenheit Bild,
Von dem beflügelten Reigen der Jugend bis zu des gestimmten
Alters wankendem Tritt, jedes Geliebten Gestalt,
Dessen Pfade schon längst in herbstliche Nebel sich hüllten,
Uns im verschönenden Licht holder Begeisterung mahlt!
Bilder kamen und Bilder verschwanden; die Tage der Kindheit
Hüpften, wie Nymphen im Tanz, lachend und rosig vorbey.

Wie erbebteſt du da, im Anſchau'n ergoſſene Seele!
O wie zitterte mir Wonne durch Mark und Gebein!
Liebevoll ruhte mein Blick mit trunknem Entzücken auf jeder
Trauten Freundesgeſtalt, die mir im Spiegel erſchien.
Bilder kamen und Bilder verſchwanden; der Tage des Jünglings
Schwebten, ach! wenige nur lachend und roſig, vorbey!
Unter den wenigen grüßte vor allen mein Herz den entwölkten
Jugendlich prangenden Tag, der mir auf herbſtlicher Flur,
An den romantiſchen Rebengeladen des Neckars dahinfloh,
Wo die zertrümmerte Burg trauernd auf Heidelberg blickt.
Holde Mädchen! ihr kränztet ihn herrlich mit Blumen der Wonne,
Wie ſie nur jenſeits der Gruft bey den Unſterblichen blühn.
Wenn verborgen und ſtill mir einſt in der Ferne das Leben,
Gleich dem verſiegenden Quell öder Gefilde verrinnt:
Dann durchirr' ich noch oft, im freundlichen Traume, die Landſchaft,
Wo der Nebel, der ſanft an den Gebirgen hinab

Euch in blauichen Wallungen zog wie Geiſtergeſtalten,
Von des umdüſterten Hains röthelndem Laube durchblickt;
Wo der melodiſche Quell, der, blinkend wie Licht, von des Hügels
Eichen beſchatteter Höh' ſich in die Triften ergießt;
Wo das rege Gemählde der Heerden am lachenden Abhang;
Wo die ganze Natur, rührend und feyerlich-ernſt,
Euch, ihre harmloſen Kinder, dem Zauber der Gegenwart hingab,
Und der Vergangenheit Weh tief in die Lethe verſank!
Wenn verborgen und ſtill mir einſt in der Ferne das Leben,
Gleich dem verſiegenden Quell oder Gefilde verrinnt;
O dann dringt mit den Chören der feyernden Schöpfung noch immer
Zu den Geſtirnen mein Flehn, daß ihr der Prüfungen Bahn
Wallt mit dem ſtillen Erwarten und heitren Vertrau'n der Ergebung,
Bis am Geſtade des Lichts unter Verklärten ihr ſchwebt!
Dort, wo nicht mehr auf Gräber die Thräne der Zärtlichkeit hinträuft,

Wo mit dem Freunde den Freund, mit dem Erkohrnen die Braut
Lohnend die ewige Liebe zu ewiger Liebe vereinigt;
Dort, wo der Himmel sich nie über dem Liebenden wölkt!

## Die Waſſerfahrt.

Wiegend gleitet der Kahn über der leiſen Fluth
Sanft errothendes Blau, ſchwebt im Najadentanz
Winzerhütten vorüber,
Und vergoldeten Erlenreihn!

Freude lächelt des Tags herrlicher Niedergang;
Freude girret im Forſt, flötet im Blüthenſtrauch;
Freude jauchzen die Hügel;
Freude jubelt im Wiederhall!

Flügle raſcher den Kahn, nervichter Jünglingsarm!
Seht! von Lauben umgrünt, unter der Linde Schirm,
Winkt, mit wehendem Kranze,
Schon das ländliche Sorgenfrey!

Herrſch' als Königinn da, freundliche Gegenwart!
Dir ertön' unſer Lied, ſtröm' unſer Opfertrank!
Halt' uns liebend umſchlungen,
Bis Aurore den Zauber löſt!

## Siegsgeſang für Freye.

Laut wie des Stroms donnernder Sturz,
Freyheit! ſchall' über die Berge,
Schall' über's Meer dein Triumphlied;
Opfer und Preis, Retterinn, dir!

Säugling und Weib, Mädchen und Greis,
Heil, euch! am Herde des Ahnherrn
Frey nun vom Joch der Tyrannen!
Adlern zum Raub, liegen ſie da!

Dort, wo dem Thal Wehklag' entſchallt,
Starrten die eiſernen Schlachtreihn
Furchtbar im Glanze der Frühe:
Dunſtig beſcheint Leichen der Mond!

Hoch in des Monds röthlichem Kreis
Beugen aus Wolken der Väter
Dämmernde Nebelgeſtalten
Sich zu des Kampfs Blutfeld herab.

Feyernd erhöht, Brüder, das Mahl,
Ach! den Gefallnen der Freyheit!
Jungfraun, umkränzt es mit Roſen!
Barden, beginnt Opfergeſang!

Helden, euch tönt Klage nicht nach!
Jugendlich blühst du an Gräbern,
Du, die auf greisender Scheitel
Traurend oft stirbt, Blume des Ruhms!

## Das Fräulein im Thurme.

### Romanze.

Ein Fräulein klagt' im finſtern Thurm,
Am Seegeſtad' erbaut.
Es rauſcht' und heulte Wog' und Sturm
In ihres Jammers Laut.

Roſalia von Mortimer
Hieß manchem Troubadour,
Und einem ganzen Ritterheer
Die Krone der Natur.

Doch ehe noch ihr Herz die Macht
Der ſüßen Minn' empfand,
Erlag der Vater in der Schlacht
Am Sarazenenſtrand.

Ihr Ohm, ein Ritter Manfry, ward
Zum Schirmvogt ihr beſtellt;
Dem lacht' ins Herz, wie Felſen hart,
Des Fräuleins Gut und Geld.

Bald überall im Lande ging
Die Trauerkund' umher:
„Des Todes kalte Nacht umfing
Die Roſe Mortimer!"

Ein ſchwarzes Todtenfähnlein wallt
Hoch auf des Fräuleins Burg;
Die dumpfe Leichenglocke ſchallt
Drey Tag' und Nacht' hindurch.

Auf ewig hin, auf ewig todt,
O Roſe Mortimer!
Nun mildert du der Witwe Noth,
Der Waiſe Schmerz nicht mehr!

So klagt' einmüthig Alt und Jung,
Den Blick von Thränen ſchwer,
Vom Frühroth bis zur Dämmerung,
Die Roſe Mortimer.

Der Ohm in einem Thurm ſie barg,
Erfüllt mit Moderduft;
Drauf ſenkte man den leeren Sarg
Wohl in der Väter Gruft.

Das Fräulein horchte, ſtill und bang,
Der Prieſter Litaneyn;
Trüb' in des Kerkers Gitter drang
Der Fackeln rother Schein.

Sie ahnte ſchaudernd ihr Geſchick:
Ihr ward ſo dumpf und ſchwer;
In Todesnacht erſtarb ihr Blick,
Sie ſank und war nicht mehr.

Des Thurms Ruinen an der See
Sind heute noch zu ſchaun.
Den Wandrer faſst in ihrer Näh'
Ein wunderſames Graun.

Auch mancher Hirt verkündet euch,
Daß er, bey Nacht, allda
Oft, einer Silberwolke gleich,
Das Fräulein ſchweben ſah.

## Entſagung.

### Emma an Eduard.

Die Hoffnung hat den Stab gebrochen!
Das Todeswort iſt ausgeſprochen:
Entſagung ohne Wiederſehn!
Du fabſt, indeß mein Schutzgeiſt weinte,
Den ſchönen Stern, der uns vereinte,
Mit kaltem Gleichmuth untergehn!

Zurück in beſſre Zonen wollten
Des Wahnes holde Lichtgeſtalten;
Die Schöpfung ward mir freudenleer.
Kein Gott erneut, was mich beglückte!
Die Blume, die der Sturm zerknickte,
Hebt ihr verblichnes Haupt nicht mehr.

Leb' wohl auf ewig! Dieſer Töne
Gedämpfter Feyerklang verſöhne
Dem Opfer der Verblendung dich!
Von jedem andern Troſt verlaſſen,
Bleibt mir der eine nur: Nicht haſſen,
Ach! nur bedauern kannſt du mich!

## Unſterblichkeit.

Ich werde ſeyn! wenn alles untergeht,
Was Friedrichs Geiſt und Friedrichs Arm gegründet;
Ich werde ſeyn! wenn deine Majeſtät,
Die' einſt den Erdball überſtrahlt', o Rom!
Kein blaſſer Abendſchimmer mehr verkündet;
Und ſelbſt der Montblanc in der Wandlung Strom,
Der tauſendarmig ſich durch's Weltall windet,
Mit jeder Spur, wie leichter Schaum, verſchwindet.

## Ländliches Denkmahl.

Kreuze weihte die Armuth hier zum ſtillen
Denkmahl häuslicher Tugend, werth des Marmors,
Der Triumphe verherrlicht, werth der ſchönern
Zähre der Nachwelt.

An der Linde des Kirchhofs winkt ein Grabſtein.
Statt heraldiſcher Zier, nur eine Roſe!
Statt der Schriften von Gold, nur ſchwarze Lettern:
„Leſer, ſo war Sie!“

Ihn, den dörflichen Jüngling, der mit roher
Kunſt dem Grabe der Braut dieß Mahl gebildet,
Deckt ein Hügel zur Zeit' in deiner Dämmrung,
Weide der Thränen!

## Lebenslied.

Kommen und Scheiden,
Suchen und Meiden,
Fürchten und Sehnen,
Zweifeln und Wähnen,
Armuth und Fülle, Verödung und Pracht
Wechseln auf Erden, wie Dämmrung und Nacht!

Fruchtlos hienieden
Ringst du nach Frieden!
Täuschende Schimmer
Winken dir immer;
Doch, wie die Furchen des gleitenden Kahns,
Schwinden die Zaubergebilde des Wahns!

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Blicke vom Staube
Muthig der Glaube:
Dort nur verknüpft ein unsterbliches Band
Wahrheit und Frieden, Verein und Bestand!

Günſtige Fluthen
Tragen die Guten,
Fördern die Braven
Sicher zum Hafen,
Und, ein harmoniſch verklingendes Lied,
Schließt ſich das Leben dem edlen Gemüth!

Männlich zu leiden,
Kraftvoll zu meiden,
Kühn zu verachten,
Bleib' unſer Trachten!
Bleib' unſer Kämpfen! in eherner Bruſt
Uns des unſträflichen Willens bewußt!

## Elegie.

### In den Ruinen eines alten Bergſchloſſes geſchrieben.

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleyer,
Ruht die Flur, das Lied der Haine ſtirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholiſch noch ein Heimchen zirpt;
Stille ſinkt aus unbewölkten Luften,
Langſam ziehn die Heerden von den Triften
Und der müde Landmann eilt der Ruh'
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf dieſen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sey dieß Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Dieſe morſchen Überreſte waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majeſtät
Auf des Berges Felſenſtirn erhöht

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüsternd sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegenschwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgurtend mit dem Heldenschwert;
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sey des Nahmens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht,
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!

Ihm die treue Rechte ſprachlos reichend
Steht ſie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr ſanftes Auge ſpricht,
Sängen ſelbſt Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort wo wildverſchlungene Ranken ſich
Über Uhunester ſchwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geſchichten ſchwererkämpfter Siege,
Grauſer Abenteu'r im heil'gen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Bruſt
Die Erinnrung ſchauerlicher Luſt.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüſtern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flüſtern,
Wo die Starken ſich des Mahls gefreut,
Diſteln wanken einſam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wenn der Kriegsdrommete Ruf erklang,
Und auf's Kampfroß ſich der Vater ſchwang.

Aſche ſind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenſchooße nun!
Kaum daß halbverſunkne Leichenſteine
Noch die Stätte zeigen, wo ſie ruhn.
Viele wurden längſt ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß ſank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergeſſenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Rosenauen
Gränzen an bedornte Wüsteneyn,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Dauert oft der Freundespaar Lebenschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebiethers stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab,
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

## Die Elfenköniginn.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir ſpiegeln uns im Thau
Der ſternenhellen Au,
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Frühlingsſproß,
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höhn,
Ihr Elfen, auf den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königinn!
Im ſilbergrauen Spinnwebkranz
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbey! herbey! zum Mondſcheintanz!

Ein Schleyer, weiß und fein,
Gebleicht im Sternenſchein,
Auf kühler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft

Durch Moos und Schilf, durch Korn und Haun,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbey! herbey! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Nessel Dach
Ein sichres Tanzgemach;
Ein weisser Nebelflor
Umschleyert unser Chor,
Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
Ein finsters Gnomenheer entsteigt
Dem Erdenschooß und harft und geigt.

Herbey! herbey! zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!
Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo ist ein Fuß, der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zephyrschritt,
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

## Feenreigen.

Die ſilbernen Glöckchen
Der Blume des Mays,
Sie läuten zum Reihn.
Herbey in den Kreis,
Ihr ſchwärmenden Feyn!
Auf! purpurne Flöckchen
Und weiße zu ſtreun!
Wo Mondſchein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luſtige
Reigen gewebt.

O Luſt, ſonder gleichen,
Zum Ringe verſchränkt,
Bis Luna den Höhn
Die Drachen entlenkt,
Sich nach dem Getön
Von Ariels weichen
Accorden zu drehn!
Sey manches entzückender!
Freundlich und mild
Hat uns ein beglückender
Wahn es verhüllt.

Die Menſchen, gleich Blättern,
Verſchwinden ſie früh;
In angſtvoller Haſt
Erbaun ſie mit Müh
Den Wolkenpallaſt;
Im Räumchen von Bretern
Da finden ſie Raſt.
Wir lachen der grämlichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die nähmlichen
Morgen wie heut!
Wir herrſchen in Reichen,
Wo nimmer dein Born,
O Jugend, verſiegt,
Die Ros' ohne Dorn
Am Pfade ſich wiegt,
Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trügt.
Wo Mondſchein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luſtige
Reigen gewebt.

## An den Tod.

Wonne mir, o Tod! Als Furchtgerippe
Schaut' ich ſelbſt im Kindheitstraum dich nie,
Und in Palmen barg ſich mir die Hippe,
Welche finſtrer Pöbelwahn dir lieh!

Immer hat mit hohen Göttermienen,
Herrlich von der Hoffnung Licht umſtrahlt,
Wie dem Sokrates du einſt erſchienen,
Mir die Phantaſie dein Bild gemahlt.

Immer hat, auf dunkler Lebenswelle,
Durch des Miſſgeſchicks entfernte Nacht,
Gleich der Tyndariden Silberhelle,
Leitend mir dieß holde Bild gelacht.

Deine Bucht am Abendhorizonte,
Du, der ſich mit Immortellen kränzt,
Glänzt mir, wie das freundlich überſonnte
Zufluchtseiland müden Schiffern glänzt!

# Zweyter Zeitraum.

1787 bis 1793.

## Der Abend am Zürchersee.

### An Heinrich Füßli.

Auf des friedlichen Sees wallender Klarheit schwebt
Sanft der Fittig der Ruh; Lüfte des Abends wehn,
Mild wie Hauche der Liebe,
Durch der Reben bethautes Grün.

Goldner Schimmer entströmt herrlich des sinkenden
Tages sterbender Gluth, funkelt im See, und gießt
Auf der Alpen beschneyte
Gipfel flammenden Purpurglanz!

So ergießt sich, o Freund, neigt sich dein Abend einst,
Gottes Friede, wie Licht, über dein greises Haupt!
So umglänzt dich der Schimmer
Edler Thaten am Grabe noch!

Aber spät erst, so fleht mit mir dein Vaterland,
Flehn die Edlen mit mir, welche, wie einst, im Lenz
Deiner Tage, die schöne
Seele Winkelmanns dich geliebt.

Nun dich lieben, o spät, bis dir ein Enkelsohn,
Gut und weise, wie du, trauernd den Aschenkrug
Mit Inpressen umwindet,
Küßt, neige dein Abend sich!

Freundschaft, Lieb' und Natur leiten, wie Grazien,
Dich mit göttlicher Huld ihren geweihten Pfad,
Reich an Blumen der Freude,
Die noch über den Sternen blühn!

## Abendwehmuth.

Mich lockte der Vollmond
Vom Saale des Tanzes
Zum Felsengestade
Der brausenden Reuß.

Noch immer im Strahle
Des Mondes begegnen,
Mir Schattengebilde
Der Zeiten, die flohn.

Ich haſche beym Saume
Des Ueberwandes
Die Zaubergestalten
Mit ſchmerzlicher Luſt.

Umſonſt! Sie zerfließen,
Wie Nebel der Frühe;
Umſonſt! Sie verwallen,
Wie Düfte des Mays.

Die Sterblichen ſuchen,
Um nimmer zu finden,
Und ahnen die Wonne
Nur, wo ſie nicht blüht.

## — Trost —

Wo reift, was beſeligt?
Wo dauert, was tröſtet?
Der Eintlang der Herzen
Wo hat er Beſtand?

Wo thauen nicht Thränen
Auf Gräbern der Liebe?
Wo ſcheiden vom Freunde
Nicht Brüder den Freund?

O Wahrheit! vergönne
Dem einſamen Waller
Im Haine der Wehmuth
Ein tröſtendes Wort.

Du haſt es vernommen;
Doch ſchweigſt du, und ſenkeſt
Auf Urnen und Grüfte
Den warnenden Blick!

Du haſt es vernommen;
Doch ſchweigſt du, und hebeſt
Empor zu den Sternen
Den tröſtenden Blick!

## Erſcheinung am Rheinfalle.

Himmel und Erde verſchwinden am donnernden Felſenerſchüttrer;
Nur, o Geliebte, dein Bild mahlt ſich im ſilbernen Schaum.
Phöbus entſchleyert ſein Antlitz, und prachtvoll als Glorie leuchtet
Iris, mit farbigem Kreis, um die verklärte Geſtalt!

## An die Grille.

Unter des Seethals Ulmen wandl' ich einsam.
Feyernd schweigt die Natur, kein Lüftchen athmet;
Nur dein leiser Abendgesang, o Grille,
Tönt in den Blüthen!

Als ich ein Knabe war, horcht' ich mit Wonne
Deinem ländlichen Liede! Jahre schwanden,
Meine Freunde sanken ins Grab, die Schöpfung
Wurde mir öde.

Wenn ich gestorben bin, ton' aus der Moosgruft
Rosen, opfert am hohen Waldgestade
Salis meinem Schatten bethränte Kränze,
Wonne der Wehmuth!

## Einſamkeit.

Tief in der Düſtre des Waldes verhauche den Kummer der Seele!
Fruchtlos nach Gegengefühl ringſt du im Strudel der Welt.
Lieber den Felſen verkünde dein innigſtes Weh, als den Menſchen!
Heilig bewahrt es ihr Schooß, und ihr Bedauern iſt ſtumm.

## Die Petersinsel.

Wohl hat, o glückliches Eiland! ein mildes Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heitrer Entödung erschien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt, spendete Flora der Trift.
Eichen, gigantischen Wuchses, gewährte Silvan, der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr.
Aber des Weidwerks Geschenke versagte dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr silbernes Horn.

## Die Alpenhirten.

Unten im Rauch und Geraſſel der Städte, wie dünkte des Hirten
Patriarchaliſcher Stand einſt ſo beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüßen;
Doch da zerfloſſen wie Dunſt plötzlich die Bilder des Wahns.
Wißt! auf den Triften der Alpen treibt heerdengeſegnet ein Volkchen,
Wünſchend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt, ſein Werk.
Du, der Genügſamkeit Blume! dem Tage der irdiſchen Wallfahrt
Blühſt du, wenn Eos erwacht, nur und wenn Heſper entſchläft.
Ach! du kränzeſt zu früh die Locken des achtloſen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimſt du dem Greiſe zu ſpät.

## Wunsch an Salis.

Du, mit dem kindlichen Herzen und männlichen Geiste, dein Leben
Halle noch Lenzmelodien, wenn dir die Locke schon bleicht!
Einst, in der ländlichen Heimath, verleih seinen Lorber Apollon
Und ihren himmlischen Kranz Venus-Urania dir.

## Elysium.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüthen reift;
Den ein rosenfarbner Äther
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt:

Freudig schaudernd, in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit!
Wonne! wo kein Nebelschleyer
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freyer
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heil'ge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll ſüßer Ahnung nieder,
Schöpft, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menſchheit Jammer ſtillt,
Wie auf ſanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna ſchwimmt,
Oder im Kryſtall der Bäche
Heſpers goldne Fackel glimmt.

Pſyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtſtück ihres Lebens
Wie ein Traumgeſicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt ſie aus des Thales Nacht
Zu den goldverblümten Hügeln,
Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch ein feyerliches Schweigen!
Leiſe nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuſelt's in den Lorberzweigen,
Bebt's im Amarantheniſtrauch!
So in heil'ger Stille ruhten
Luft und Wogen, alſo ſchwieg
Die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene ſtieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieſes Zauberlicht
Flammte ſelbſt im Lenze nimmer
Von Aurorens Angeſicht!

Sieh! des glatten Epheus Ranken
Tauchen ſich in Purpurglan;!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So begann's im Hain zu tagen,
Als die keuſche Cynthia,
Hoch vom ſtolzen Drachenwagen,
Den geliebten Schlafer ſah:
Als die Huren ſich verſchönten,
Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodieen tönten:
Seliger Endymion!

## Adelaide.

Einſam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umfloſſen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der ſpiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des ſinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne ſtrahlt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüſtern,
Silberglöckchen des Mays im Graſe ſäuſeln,
Wellen rauſchen und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einſt, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Aſche meines Herzens;
Deutlich ſchimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

## Opferlied.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain,
Und Weihrauchdüfte wallen.
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du Höchster, wohlgefallen!

Sey stets der Freyheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feu'r und Fluthen!
Gib mir, als Jüngling und als Greis,
Am väterlichen Herd, o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

## Der Schmetterling.

Schöne Sylphide schweb' in Frühlingsäther!
Fleug von Rose zu Rose! Schau' im Bache
Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
Sprößling der Myrthe!

Heiter sey deines Daseyns Maytag! Nimmer
Müß' ein Bienchen dich schrecken, wo du Nektar
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens
Vogel vorüber.

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platens, welcher, wie du, der armen Menschheit
Wonne, die Entschleyerung Psyches lehrte,
Schöne Sylphide!

## Die Grazien.

### An Salis.

*Ου ταις χαρισιν.*

*Platon.*

Glücklich iſt der und hochgeſinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! Seine Tage
Flieſſen hell, wie Tage des Blüthenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unſer Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unſre Leyer, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elyſium winkt, den keuſchen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne, dem ſie zürnen! Traurig
Schweifen ſeine Gedanken erdwärts; Amor
Und Lyäus ſenden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

## Die Insel.

Die umschlungende Fluth scheidet vom Weltgeräusch!
Darum lockte mich stets deiner Gestade Ruh'
Und die Dämmrung, o Insel,
Deines duftenden Erlengangs!

Wo, durch zackigen Tuff, unter der Eiche Schirm,
Die Najade des Quells brausende Fülle strömt,
Weil' am Abend ich einsam
Auf der Klippe bemooftem Bord.

Hier nur fühl' ich mich frey! Siehe! der Gram entschläft
Mit verschleyertem Haupt. Freundlich, wie Cynthia
Nach Gewittern, begegnen
Hoffnung mir und Erinnerung.

Mahlt mir diese den See, duftig im Abendstrahl,
Unter Juliens Dorf oder bey Meillerie,
Zaubert reitzender jene
Mir am Ufer ein Sorgenfrey.

Rosen kränzen den Hag, sonnige Traubenhöhn
Steigen über des Thals Baumlabyrinth empor,
Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter wankendem Immergrun.

Saaten wogen umher, ſchwärmendes Wollen-
vieh
Graſt am Nachtigallbuſch, wo der gedämpfte Klang
Meiner ländlichen Leyer
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

## Ode.

Mädchen entſiegelten,
Brüder! die Flaſchen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haſchen,
Locken und Becher von Roſen umglüht.
Auf! eh' die mooſigen
Hügel uns winken,
Wonne von roſigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!

## Grabſchrift einer Nachtigall.

Still im Lorbergebüſch ruht Philomelens
Leichter Schleyer. Die Liebesgötter klagten,
Als ihr zärtlicher Mayngeſang verſtummte.
Aber ſelig und frey entflog ihr Schatten
Zum elyſiſchen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingsſängerin. Wirf ein Lorberblättchen
Auf ihr Grabmahl, o Wandrer! Ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erſte Roſe.

## Der Genferſee.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

*Hor.*

An deinen Ufern, wo, vom Winzerherd
Bis zu des Burgpallaſtes Marmorhallen,
Der Überfluß ſein goldnes Füllhorn leert,
So weit der Freyheit Jubelhymnen ſchallen;

Wo ſtets die Freude mir, ſokratiſch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Epheu kränzte,
Seitdem des weißen Berges Rieſenbild
Zum erſten Mahl in deiner Fluth mir glänzte;

Wo einſam, auf bemooſter Felſenwand,
Am Bergſtrom, der aus Tannendunkel ſchäumte,
Mein Geiſt, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Ilyſſus Myrthenhaine traumte!

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
Der Muſen Stolz, bewundert im Pallaſte,
Des Volkes Lust, bis wo der Jura blaut,
Mit ſeinem Gray, mit Liebe mich umfaßte;

Wo Bonnet, der nicht früher als sein Ruhm,
Nicht früher als der Erdball sterben sollte,
In seines Tempels lichtem Heiligthum,
Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: Über Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist; sein dunkler Schleyer modert;
Beglückt, wem Glaube der Unsterblichkeit,
Wie Vesta's Gluth, in reinem Herzen lodert;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht!
An ihr wie Bienen an der Blüthe hingen:
O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit,
Als menschenleere Wüsten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflur,
Du stilles Thal, voll blühender Gehäge,
Die großen Harmonien der Wildniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin,
Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im ſanften Vollmondſchein;
Kein Freudenmahl vor Tells geweihtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oede ſchwieg; wenn, auf verwachsnem Pfad,
Wo nur der Bär in Felſenklüften hauſte,
Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
Ein Ur mit wilder Luſt entgegenbrauſte.

Als ſenkte ſich ſein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf dieſe Wüſteneyn,
Voll truber Nebeldämmrung, ſeine Schimmer.

Da hieß, aus dieſes Chaos alter Nacht,
Der Herr, ſo weit des Lemans Fluthen wallten,
Voll ſanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
Sich zauberiſch dieß Paradies entfalten:

Dieß ſtolzumthürmte Land, gleich Tempes Flur,
Mit jedem Reiz der Schöpfung übergoſſen!
Dieß Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umfloſſen.

Wo jener, deſſen heil'gen Aſchenkrug
Mit Eichenlaub die Wahrheit ſelbſt umwunden,
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
In Heloiſens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Geſtad' erhöht,
Dein Nahme wird im Buch der Zeiten leben.
O Meillerie! voll rauher Majeſtät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen ſich erheben.

Zu deinen Felſen, die den Einſturz dräu'n,
In deren Schlund, wo nie die Dämmrung tagte,
Um Julien, mit Sapphos wilder Pein,
Mit Orpheus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler ſchwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von ſüßen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wiſſenſchaft,
Von Grönlands Eis bis zu Tahitis Wogen,
Mit Geßners Blick, mit Anſons Heldenkraft,
Mit Claude Lorrains Kunſt die Erd' umflogen:

Doch weiht' ich ewig, im Erinnrungstraum,
Nur dir der Sehnſucht und des Dankes Thränen;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
O See! verbannt aus deinen Himmeln wähnen.

Schön iſt's, von Ätnas Haupt des Meeres Plan,
Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
Siciliens und Strombolis Vulkan,
Beglänzt von Phöbus erſtem Strahl, zu ſchauen:

Doch schöner, wenn der Sommertag sich neigt,
Den Zauberſee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Lunas Silberhörner ſanft gebeugt,
Umragt von Rieſengipfeln, zu erblicken.

Süß iſt's, am Wogenſturz in Tiburs Hain,
Wo Flaccus oft, entflohn den Schattenchören,
Im Mondlicht wandelt, bey Albanerwein,
Den Genius der Vorwelt zu beſchwören:

Doch ſüßer noch, in Prangins Götterwald,
Wenn ſeine Laubgewölbe ſich erneuern,
Und weit umher der Vögel Maylied ſchallt,
Erhabner Freundſchaft Bundestag zu feyern.

Entzückend iſt's, wenn donnernd himmelan
Des Feuerberges Wogen ſich erheben,
Auf Napels Golf, bey Nacht, im leichten Kahn,
In magiſcher Beleuchtung hinzuſchweben:

Mit hoh'rer Luſt ſieht auf des Lemans Fluth,
Wenn Thal und Hügel ſchon in Dämmrung ſinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wandrer nur,
Von Reſten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tyranney tief eingedrückte Spur,
So reitzend auch ſich Meer und Land verweben.

Hier segn' ich froh Helvetiens Geschick,
Hier, wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freyen Volkes Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
O Freyheit, stürzt vor deiner Donnerstimme.

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freyheit Felsgebäude.

Der deutschen Ströme König bist du, Rhein!
Wie herrlich Mainz, umkränzt von Nektarhügeln,
Und Bacharach und Bingens Moosgestein
In deinem grünlichen Krystall sich spiegeln!

Bey Bonnets Tempel nur, auf Genthods Höh',
Muß deine Pracht der Alpenlandschaft weichen;
Hier scheint, in engern Bett', Genevas See
Dem mächt'gen Orellana selbst zu gleichen.

Ein Diadem, von Amors Hand gewebt,
Umstrahlt, seit ihrer dichterischen Wiese,
Mit Schwanenflug, Petrarca's Lied entschwebt,
Die ernste Stirn der Nymphe von Vaucluse:

Begeiſt'rung wallt in deiner Dunkelheit,
Erwählter Luſtort reingeſtimmter Seelen,
Divonnens Quell! dem zur Unſterblichkeit
Blanduſia's nur Flaccus Hymnen fehlen.

An dieſem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gartchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit ſchlanken Pappeln mahleriſch umpflanzt,
Iſt alles, was ich vom Geſchick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Roſen ſtreun,
Des Himmels Friede meinen Geiſt umfließen,
Und einſt, o goldnes Bild! im Abendſchein,
Die Freundſchaft mir die Augen weinend ſchließen.

Hell würde ſich des reinſten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
Wo Liebe, Freundſchaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, iſt der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauſcht,
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leiſen Tritte der Natur belauſcht,
Erhübe ſich mein Grab im Eichenſchatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend ſich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entſchlummerten Gebein,
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Roſe nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooſes Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leiſem Flüſtern in die Fluth ſich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgeſträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmrung klagen,
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht verſagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Daß dort, gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blüthenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in ſtiller Mondnacht Lieder höre.

## Heimweh.

### An Salis.

Noch ein Mahl möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elyſiums mein ſeliger Geiſt ſich ſenkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmliſche Träume mein Haupt umſchwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Neſt
Mit Kühlung deckte, ſäuſelt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorberwälder
Über der Aſche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwieſe, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodiſcher
Durch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die blanduſiſche Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde ſchwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Roſenſchimmer.

D'rum möcht' ich einmahl, eh' in die Schattenwelt
Elyſiums mein ſeliger Geiſt ſich ſenkt,
Die Flur noch ſegnen, wo der Kindheit
Himmliſche Träume mein Haupt umſchwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löſchen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit,
Und zu Anakreons Myrthenlaube.

## Die Befreyung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
Gebirg' und See
Und Wies' und Hain, entronnen dem Getümmel
Der Assemblée.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
Als Yoricks Staar,
Im Kreise junger Stutzer und betagter
Coketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bey des Fächers Wehen,
Pomadenduft;
Hier strömt der Hauch beblütheter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
Von Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,
Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längst verblichne Wange
Der gnäd'gen Frau;
Hier röthet sich beym Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom ſchwarzen Fittig thaut der Langenweile
Dort Schläfrigkeit;
Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwinds Eile,
Die goldne Zeit.

Hier, Freyheit, blüht dein mütterlicher Boden;
Hier weileſt du!
Hier wohnt Zufriedenheit! Hier weht der Oden
Der Seelenruh!

Hier träuft ein ſteter Himmelsthau von Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang' ich bin, ſoll nichts von dir mich ſcheiden,
Natur! Natur!

## Die Kinderjahre.

1790.

---

Die Pappelweide zittert
Vom Abendſchein durchblinkt,
Wo, von Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtnem Pförtchen,
Das auf den Weiher ſieht,
Ein ländlich ſtilles Gärtchen
Die Palmenhütte umblüht.

Vom Opfer des Atriden
Im goldnen Opernſaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüſchtes Rhonethal!
Nach Einſamkeit nur ſchmachtend,
Wählt' ich die Gartenthür,
Der Landſchaft Reitz betrachtend,
Zur Opernloge mir.

Dieß Dach mit dunklem Mooſe,
Dieß friſche Rebengrün,
Dieß Beet, wo Malv' und Roſe
Und Nachtviole blühn;
Die unbeſchorne Hecke,
Der Hopfenranke Wehn;
Der Hof, wo Bienenſtöcke
Im Fliederſchatten ſtehn;

Der Brunnenröhre Rauſchen,
Die Scheur' am Haſelzaun,
Wo Täubchen Küſſe tauſchen,
Und treue Schwalben baun:
Dieß alles zaubert, milder
Als Abendſonnenblick,
Die roſenfarbnen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
Die Nebelſäule weicht,
Die aus dem dunklen Grabe
Geſchiedner Jahre ſteigt:
O Phantaſie! erhelle
Der erſten Pfade Spur
Und jede Blumenſtelle
Der väterlichen Flur.

Ich ſeh' des Dorfes Weiden,
Des Wieſenbaches Rand,
Wo ich die erſten Freuden,
Den erſten Schmerz empfand;

Den Platz, wo, unter Mayen,
Auf weißbeblümtem Plan,
Beym Jubel der Schallmeyen,
Der Mondſcheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
Zur Veilchenleſe kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke ſchwamm;
Die Au, wo ich, am Bache,
Mir Zweigpaläſte wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Luft' erhob;

Die Sträuche, wo die Schlinge
Den Zeiſig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach, deſſen Neſter
Ich ritterlich verfocht;
Die Bank, wo meine Schweſter
Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, friſch wie Hebe,
Im weißen Lenzgewand,
Sie an bemahlte Stäbe
Levkoj' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düſter,
Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernſte Küſter
Ein Weltgebiether ſchien.

Ich ſeh' des Kirchhofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich ſo oft die Reime
Der Leichenſteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Bruſt,
Im bleichen Vollmondglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintiſch, wo der Krieger,
Ein Held bey Sorr und Prag,
Von Roßbachs groſſem Sieger,
Von Kleiſt und Ziethen ſprach;
Die Tenne, wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen ſchwang,
Wenn froh des Bergmanns Zitter
Zum Centereihn erklang;

Den Bretterſitz am Weiher,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eyer
Am Oſtertag geweiht;
Die Laube von Hollunder,
Wo, auf der Raſenbank,
Ich einſam in die Wunder
Der Feenwelt verſank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
Mit diamantnem Speer,
Und vom Magnetenberge
Die ſchauerliche Mähr;

Die Hütte ward zum Schloſſe,
Der Teich zum Silberſee,
Mein Steckenpferd zum Roſſe,
Die Nachtigall zur Fee.

Da ſpottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram,
Selbſt wenn im Kampf den Säbel
Der ſtolze Feind mir nahm;
Wenn ich der Schweſter Freude,
Den Hanſling, ſterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleyſoldaten ſchwand.

Da war, im Abendſcheine
Ein ſtilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernſaal!
Der Seifenblaſe Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Maskentanze, mich.

Da ſchien der Geiſterweihe
Gefurchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Gränze mir;
Ich wußte von den Kreiſen
Der Erd' und ihrem Gleis,
Was ich vom Stein der Weiſen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götterraum
Verklärung, Belvedere
Und Capitol zu ſchaun:
Es war die Tuffſteinhöhle
Zum Kunſtſaal mir genug,
Und meine Raphaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umſtürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt;
Den Kirchenhügel glitten,
Gelenkt vom Eiſenſtab,
Im zehnſpeichten Schlitten
Wir pfeilgeſchwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt' Wehmuth meine Bruſt,
Denk' ich der Knabenſpiele
Und ihrer Götterluſt!
Zu ſchnell verrauſchte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, zwiſchen Wieg' und Bahre,
Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch Tempe, welche Schweiz
Trägt eurer Wonnespuren
Unſäglich holden Reiz?

Hoch auf beſchneyten Gipfeln
Und auf erzürntem Meer
Weht ſanft aus euern Wipfeln
Erquickung zu mir her!

Wenn mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt,
Und durch die Todtenſtille
Nur meine Klage ſchallt,
Lacht mir von euern Gränzen
Ein Strahl von Seelenruh
Wie abendliches Glänzen
Nach Ungewittern, zu.

Durchſegle kühn die Meere
Wie Cook und Magellan;
Erfleug das Ziel der Ehre
Auf nie befloguer Bahn;
Erblick', ein Stolz der Muſen,
Dein Bild in Erz und Stein;
Ruh' an Cytherens Buſen
In Amors Myrthenhain.

Gib Königen Geſetze;
Der Herr von Perus Gold,
Gebeut im Reich der Schätze,
Die uns Golkonda zollt;
Vereine, was auf Thronen
Der Erdball ſtaunend preiſt,
Und beyde Lorberkronen
Wie Friederich und Kleiſt:

Umſonſt! der Sorgen Heere
Durchſchwärmen, ohne Raſt,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldſaal im Pallaſt!
Bey Todis Zauberkehl:
Bleibſt du in Gram verhüllt,
Du ſtrebſt nach Ruh' der Seele,
Und greiſt ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagſt du dein Geſchick;
Du ſpähſt auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! ſein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie ſieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühn!
Es wallt im Roſenſcheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unſchuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unſrer Wünſche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begränzt das Abendroth;

Wir ahnen Sturm und Klippen
Bey frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!

## Mileſiſches Mährchen.

Καλεπον το μη φιλησαι.
Καλεπον δε και φιλησαι.

Anakr.

Ein mileſiſches Mährchen, Adonide!
Unter heiligen Lorberwipfeln glänzte
Hoch auf rauſchendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluthen erhub, von Pan geſegnet,
Im Gedüfte der Ferne ſich ein Eiland.
Oft, in mondlicher Dämmrung, ſchwebt' ein Nachen
Vom Geſtade des heerdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo ſich ein Steinpfad
Zwiſchen Myrthen zum Tempelhain emporwand.
Dort, im Roſengebüſch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, ſteht' oft einſam
Eine Prieſterinn, reitzend wie Appelles
Seine Grazien mahlt, zum Sohn Cytherens,
Ihren Kallias freundlich zu umſchweben,
Und durch Dunkel und Wogen ihn zu leiten,
Bis der nächtliche Schiffer, wonneſchauernd,
An den Buſen ihr ſank. Ein ſchöner Jüngling!

Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
Liebe ſäuſelte Zephyr; Liebe ſtrahlte
Luna durch die Platanen; Philomele
Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
Auf den Myrthen ein Brautlied; Amorn woben
Einen magiſchen Flor um die Vermählten.

Veilchen bluhten und ſtarben; an der Quelle
Schloſſen Roſen ſich auf; im Ährenkranze
Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
Gleich den ſeligen Herrſchern des Olympus,
Fern vom Künftigen und Vergangnen, ſtrömte
Der Entzückungen Fülle. Arethuſa
Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
Als die Stunden der Liebe; doch ſie rauſchen,
Adonide! wie Pfeile von Apollons
Silberbogen dahin. Olympiaden
Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
Lied und Flöte begeiſtern, und mit Epheu
Holde Mädchen den Kelch von Thaſos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
Für die Prieſterinn, und zu ihren Füßen
Schmolz ſein ehernes Herz in wilder Flamme.
Doch ſie ſpottete ſein, wie des Cyklopen
Galathea die Nymph', und ihr Gedanke
Flog zur ſeligen Inſel, wo der Nachen,
Wenn die Sonne meeruntergieng, dem Ufer
Auf gerötheter Spiegelfluth entrauſchte,

Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig Wunder!)
Wenn sie festlichbekränzt den Opferhymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
Am Gewölbe des Heiligthums die Gluthschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
Seit Deukalions Fluth gebeut der Zepter
Seiner Göttergewalt den Elementen,
Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,
Hemmt den brausenden Stromfall, heißt Paläste
Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
Winkt die Geister der Todten aus versunknen
Sarkophagen empor, verwandelt Menschen
Bald in Bäume der Flur und Haingesträuche,
Bald in schuppichte Wasserungeheuer,
Bald in flammenbeschweifte Nachtphantome.
Herrsch' auf strahlendem Thron im Schooß der Bergkluft!
Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!"

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
Und vulkanische Bergruinen gränzte,
Gab dem schrecklichen Freyer d'rauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Öde von der Goldfrucht
Der hesperischen Wundergärten schimmern,
Wenn gesprenkelte Pardel mit Delphinen
Und die Gluthen des waldumrauschten Ätnas

Mit kaukaſiſchem Eiſe ſich vermählen,
Wird dem Herrſcher der Bergkluft und Glyceren
Hymens Fackel am goldnen Torus lodern."

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick,
Einſt als Kallias, in des Zaubermondes
Lauer Dämmrung, an Glycerens Buſen
Traulich koſte, da ſcholl's, wie dumpfes Donnern
In den Tiefen des Ätnas, durch die öden
Felſenſchlünde der hohen Berggehölze;
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
Durch die ſauſenden Lorberwipfel zuckten
Blaue Leuchtungen, und es rauſcht' urplötzlich,
An zerſplitternden Zweigen, ein umflammter
Drachenwagen herab. Glycera bebend
Gleich dem Laube des Hains, und den Geliebten,
Wie die Rebe den Ulmbaum, feſt umſchlingend,
Wähnt' in ſtygiſches Dunkel zu verſinken:
Denn mit Grauſen erkannte ſie im ſchwarzen
Drachenlenker den Zaubrer Agerochos.
Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
Die Adonisgeſtalt ſich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beyde
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen myſtiſch die Scene. Blitze flammten
Furchtbar über des Meeres grauſem Abgrund.
Bald verſtummte der Nachtorkan; die düſtern
Wolkenheere verflogen und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.
Doch er leuchtete nicht wie ſonſt dem holden
Paar im Roſengebüſch: der Platz war öde,

Beyde grünten als Myrthen, dicht am Wäldchen,
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verſchränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Roſenmonde,
Um die Dämmerung ſang, zum Laub der Liebe.

Ein epheſiſcher Prieſter, der zu Kuma
Mir dieß Wunder erzählte, ſah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weitberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

# Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felſenquelle,
Horcht' ich ſinnend der Nachtigall; elyſiſch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberaccorde.

Feyerlich ſchwiegen die entzückten Wipfel;
Leiſer ſtrömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuſchmelzen ſchien die Natur, Diana
Lenkte den Wagen.

Sängerinn, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterſpeiſe reichend,
In die ſüße Kehle dir ſeines Nektars
Zauber getränfelt?

Amor erzog mich nicht! Im Alpenthale,
Nach dem Baume, der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in orphiſchen Tönen, Liebe,
Frühling und Unſchuld.

Schüchtern begann ich ſeine Himmelslaute
Nachzuflöten; da lächelte die Wehmuth,
Hoffnung hellte roſig des düſtern Grames
Fliehende Nebel.

Alſo die Sängerinn; mir floſſen Thränen.
Salis! rauſchten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! ſeufzte traurig der Wieſenhalme
Leiſes Geflüſter.

## Erinnerung am Genferſee.

Die Sonne ſinkt. Ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva mahlt ſich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wieſenflur, beſchneyt von Blüthenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura ſchallt der Klang der Heerdenglocken.

Der Fiſcher ſingt im Kahne, der gemach
Im rothen Wiederſchein zum Ufer gleitet,
Wo der bemooſten Eiche Schattendach
Die netzumbangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluthen weit umſchaut,
Schwebt die Erinnrung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erſtem Frühlingslaut,
Ertönt die lang' vergeßne Leyer wieder.

So glänzte der Gefilde Maygewand,
So glühte fern der Schnee, ſo friedlich hallte
Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbuſch auf Blumen wallte.

So lächelte die Fluth; so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
So freundlich strahlte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmrung, unsres Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich!
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,
Und nur Zypressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Halm der Klippe festgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefild
Zum Rosenhain der Blumensylphe schwebte.

## Die Kindheit.

Wenn die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen ſchallt:
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenſpiele
Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmrung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geiſt empor,
Wenn, mit Spiel und Tanze,
Mir dein Morgenbild
Sich im Roſenglanze
Zauberiſch enthüllt.

Ach! mit welchem Reize
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreuze,
Kindheit neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt ſchon von fern,
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendſtern.

## Abendlandſchaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zauberſchimmer
Der umbüſchten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
Strahlt das Meer;
Heimwärts gleiten, ſanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fiſcherkähne.

Silberſand
Blinkt am Strand!
Röther ſchweben hier, dort bläſſer,
Wolkenbilder im Gewäſſer.

Rauſchend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Rieht des Vorlands Hügel,
Wildumſchwärmt vom Seegeflügel.

Mahleriſch
Im Gebüſch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooſte Klausnerzelle.

Pappeln wehn
Auf den Höhn,
Eichen glühn, zum Schattendome
Dicht verschränkt, am Felsenstrome.

Nebelgrau
Webt im Thau
Elfenreigen, dort wo Rüstern
Am Druidenaltar flüstern.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth;
Schon verblaßt der Abendschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein
Deckt den Hain;
Geisterlispel wehn im Thale
Um versunkne Heldenmahle.

## Der Lorbersprößling.

### An Agathon.

Dein Leben, welch ein ſeliger Göttertraum!
Im Myrthenhain, wo Pſyche und Amor ſich
Umarmen, opferſt du, von Hebens
Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Päſtums Roſen duftet und blüht der Kranz,
Der deine Stirn beſchattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen ſterben
Lange vor Heſperus mildem Glanze.

Apollons Lorbern grünen, wenn alles welkt!
Drum brich den Sprößling, welchen die Muſe dir
Erzog, die ſeit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einſt an Orpheus heiliger Urne, klagt,
Wenn ſpät, o Freund, der Seligen Inſeln dich
Empfangen, dann bey deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

## Genuß der Gegenwart.

### An Thomann.

Dissolve frigus, ligna super foco
Large reponens.

*Hor.*

Stürme ſauſen im Eichwald! Seine Pfade
Deckt des rauſchenden Laubes brauner Teppich!
Einſam trauern die Pfeiler der zerſtörten
Schattengewölbe!

Wenig kümmern am Herd' uns Winterſtürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch ſicher,
Der aus himmliſcher Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! Aber wie wenn ſein linder Odem,
Statt, im Nachtigallbuſch, uns Blüthenblätter
In die Gläſer zu ſtreun, auf unſrer Grüfte
Raſen ſie wehte!

Heute duftet der Becher, heute röther
Uns die Gluth der Geſundheit! Spende Salben,
Spende Myrthen zum Kranz, dem Herd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Flug die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetzt uns
Unter die Götter!

## Das Todtenopfer.

Die Berge ſtehn ſo düſter,
Von Nebeldunſt umflort;
Durch banges Rohrgeflüſter
Rinnt ſchwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämmrung Schleyer,
Wie Leichenfackelſchein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt ſcheu die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Grüften
Die Geiſter leiſ' hervor;
Still tanzen in Ruinen
Die Gnomen und die Feyn,
Vom Glühwurm bleich beſchienen,
Den abendlichen Reihn.

Am Seegeſtad' erlöſchen
Des Dorfes Lämpchen ſchon;
Des Kloſters dunkeln Eſchen
Entlispelt Klageton;

Die Sterne blinken traurig,
Vom Herbſtgewölk umgraut;
Die Winde ſeufzen ſchaurig
Im hohen Farrenkraut.

Des Trauernden Gedanken
Entſchweifen bang dem Schooß
Der Alpenwelt, und wanken
Um ferner Gräber Moos.
Tief iſt die Ruh der Grüfte!
Der Morgenſonne Licht,
Das Wehn der Frühlingslüfte
Weckt ihren Schlummer nicht.

O Freunde! deren holde
Geſtalten, mild umſtrahlt
Von blaſſem Abendgolde,
Mir die Erinnrung mahlt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt hier, am Felsaltar,
Die Sehnſucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar!

# Die Einſamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.

*Hor.*

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen ſo hehr!
Der Städte Getümmel
Iſt rauſchend und leer.
Drum ſey meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einſamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.
Ihr ſpäht' ich, beim Hauche
Der Mayluft, am Bach
Im Nachtigallſtrauche
Wohl Stunden lang nach.

Ihr ſeufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erſtlingsgefühle
Der Liebe ſo gern!
Ihr war, beym Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.

Mir ſey bis zum Grabe
Gefährtinn und Braut,
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.
Der Trennungen Zähren.
Hat ſie nur geſtillt,
Und himmliſche Sphären
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen,
Und weilt am Geſtade
Romantiſcher Seen,
Wo Luna dem Schmettern
Aëdis nur lauſcht,
Und etwa den Blättern
Ein Täubchen entrauſcht.

Nur ihr ſind, vom wilden
Granitfels umbraut,
An Gletſchergefilden
Die Thäler geweiht,

Wo Adler nur ſtreifen
Am Lerchenbaumwald,
Und fernher das Pfeifen
Der Gemſen erſchallt.

Sie freut ſich der Schlünde
Vulkaniſcher Gluth,
Des Sauſens der Winde,
Der zürnenden Fluth.
Sie wohnt unter Spalten,
Nur mondlich erhellt,
In Gräbern der alten
Gebiether der Welt;

Am Sturz der Gewäſſer,
Im öden Geſtein
Umwaldeter Schlöſſer
Und wüſter Abteyn;
In Grotten und Klüften,
Von Tannen umkränzt,
An Urnen und Grüften,
Vom Abend beglänzt.

Der Welt zu vergeſſen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypreſſen
Ein Grabmahl umwehn;
Wo, tief zwiſchen Ranken
Der Wildniß verſteckt,
Kein menſchliches Wanken
Den Träumenden weckt!

## Die Nonne.

1790.

Der unbewölkten Luna Silberſchein
Wallt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
Und Blüthen, wie zum Todtenopfer, ſtreun,
Cäcilia! die Wind' auf deinen Staub.

Dir lacht kein May, dir glänzt vom Sternenraum
In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
Doch, wohl, Befreyte! wohl dir; ach! dein Traum
Im Lande der Entſagung war ſo ſchwer!

Der Wahrheit Sonnenſchimmer ſtarben hier,
Wie eine Flamm' in Grüften matt ſich ſenkt;
Auf Heiligenlegenden und Brevier
Blieb deiner Kenntniß enger Kreis beſchränkt.

Dir hat die Zähmerinn des Miſsgeſchicks,
Die Tonkunſt, ihre Zauber nicht enthüllt;
Dein ganzer Hausrath war ein Cruzifix,
Ein Todtenkopf und ein Madonnenbild.

Am Fenſter, welches Rebengrün umzog,
Verlor ſich oft ins weite Meer dein Blick,
Und bebte, wenn ein Schiff vorüberflog,
Bethränter in des Kerkers Graun zurück.

Bey Philomelens Abendlied' umfloß
Der Schwermuth Wolke dunkler dein Geſicht;
Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
In deines Daſeyns Nacht ſich Morgenlicht.

Ihr Himmelsbothen, die ihr unſichtbar
Der Menſchheit hingeſunkne Blume hebt,
Und um des Aberglaubens Weihaltar
Im Säuſeln hoher Friedensahnung ſchwebt:

Ihr hörtet an des offnen Grabes Rand'
Aus ihrer Bruſt den erſten Wonnelaut;
Ihr ſaht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudig ſchaudernd, hingethaut.

Sie ſchlummert in der Espen Dämmrung dort,
Wo fromm den Wandrer, der betrachtend ſteht,
Ein Kreutz mit Nahmen, Jahr und Heimathsort,
Um ein Gebeth und eine Zähre fleht.

## Der Alpenwanderer.

Des Wandrers Tritte wanken,
Auf ſchmaler Kieſelbahn,
Durch wildverſchlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldſtroms Brücke,
Der toſend ſich ergeußt,
Und Bäum' und Felſenſtücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenſtrahl
Gränzt an beſchneyte Gipfel
Ein grünes Zauberthal.
Hier bliebe, wonnebebend,
Selbſt Hallers Muſe ſtumm.
Wie groß, wie ſeelenhebend!
Hier iſt Elyſium!

Hier, wo ein reinrer Äther
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht ſich röther
Auf hellres Grün ergießt;
Wo Freyheit in den Hütten
Bey frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Heerde läutend
Im Blumengraſe geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;
Wo, von der Genziane
Und Anemon' umblüht,
Auf ſeidnem Raſenplane
Die Alpenroſe glüht.

Hier, wo die Seele ſtärker
Des Fittigs Hülle dehnt.
Hoch über Erd' und Kerker
Empor zu ſchweben wähnt;
Geläuterter und freyer
Der Sinnenwelt entflieht,
Und ſchon im Ätherſchleyer
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber ſchwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwiſchen Felsgeſträuch;

Wild ſtarren, matt vom Schimmer
Der Abendſonn' erhellt,
Geſtürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine ſich,
Es kreiſcht im Wolkenſitze
Der Adler fürchterlich.
Dumpf donnernd, wie die Hölle
In Ätna's Tiefen raſ't,
Kracht an des Bergſtroms Quelle
Des Gletſchers Eispallaſt.

Hier dämmern ſchwarze Gründe,
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grauſe Schlünde
Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt ſich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöcken,
Den Abgrund überſieht.
Erzürnte Fluthen brauſen
Tief unter morſchem Steg,
Und Grönlands Lüfte ſauſen
Am hochbeſchneyten Weg.

Der Wandrer ſtarrt von Eiſe,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen, dumpf und leiſe,
Tönt fern am Alpenſee.
Der Hohlweg ſenkt ſich tiefer;
Durch Felſenzacken blickt
Des Kloſters dunkler Schiefer,
Mit weißem Kreuz geſchmückt.

## Letzter Troſt.

Dumpf rauſcht der See, von Nebeln übergraut,
Der Glühwurm flimmt im ſchwarzen Burggemäuer:
Die Nachtluft, bang und ſchwer wie Geiſterlaut,
Sauſ't an der Klippe finſterm Epheuſchleyer.

Wo ſchwankend hier des Abgrunds Tanne knirrt,
Und graunvoll aus der Uferklüfte Schatten
Des Todtenvogels träger Fittig ſchwirrt,
Fühl' ich der Sehnſucht wilden Schmerz ermatten.

Mit jedem Blick der heil'gen Sterne fällt,
(Wie wenn die Duſternis der Alpenhöhle
Mit ungewiſſem Glanz der Mond erhellt,)
Ein Strahl von Hoffnung ſanft in meine Seele.

Du, die ſich tief in mir, ein Leben, denkt,
Aus allen Sphären, Seele! tönt es nieder:
Zum Staube wird, was Staub iſt, nur verſenkt,
Des Himmels Funken kehrt zum Himmel wieder!

## Abendgemählde.

---

Durch Birkenlabyrinthe
Mahlt abendliche Gluth
Mit warmer Zaubertinte
Des Rohrbachs leiſe Fluth;
Bepurpurt fliehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
Und glattem Nußgeſträuch.

Gebirg' und Hain verſchmelzen
Im röthlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;
Aus dunkler Fichtengruppe
Wallt am beſchilften Moor,
In dichtgedrängtem Truppe,
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterfeste
Hebt kühn im goldnen Glanz
Des Thurms bemooste Reste
Aus finstrer Ulmen Kranz;
Matt glüht, im bleichern Strahle,
Von Epheu halb verhüllt,
Am gothischen Portale
Der graue Wappenschild.

Wenn Feyn und Geister walten,
Erstehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Gestalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunstgebilde wallen,
In düstrer Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
Am Felsen wild und schroff,
Winkt unterm Schattendome
Der Eich', ein Fischerhof.
Die Quell' entschäumt der Klippe,
Mit Funken blaß bestreut,
Vom alten Baumgerippe
Romantisch überbraut.

Umgränzt von Hain und Matten,
Wie Yorks Meierey,
Blickt aus Platanenschatten
Ein ländlich Sorgenfrey.

Hier grünen Thyrſusſtäbe
Bey Wieſ' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewede
Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenſter glüht die Nelke,
Um Roſen ſchwärmt der Weſt;
In Ruh' baut am Gebälke
Die treue Schwalb' ihr Neſt;
Dumpf ſchwirrt am Brunnentroge
Der kleine Bienenſtaat;
Des Ährenfelds Gewoge
Rauſcht leiſ' am Hügelpfad.

O ſelig, wer ſein Leben
Der Selbſtgenügſamkeit,
Umgrünt von eignen Reben,
Am Vaterherde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einſt an Freundesarme
Der Dämmrung ſchöner Stern!

Dann mag in Spiegelſälen
Der Maskenball ſich drehn,
Auf trüben Lufikanälen
Die Gondelflagge wehn,
An ſtarren Taruswänden
Des Indus Flora blühn,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber ſprühn;

Mich lockt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reizt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein!
Mich labt der Weste Fächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Mir die Erwählte pflückt.

## Mondscheingemählde.

Der Vollmond schwebt im Osten;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylphe
Streift scheu in Lunens Glanz;
Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwischtanz.

Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn;
Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleyert weißer Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besonnt,
Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,

Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
So bleich und schauerlich,
Auf die ergrauten Trümmer
Der Wasserleitung sich;
Bestrahlt die düstern Eiben
Der kleinen Meierey,
Und hellt die bunten Scheiben
Der gothischen Abtey.

Wie sanft zerschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuern Massen
Gezackter Felsenreihn,
Dort wo, in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
Durch Feld und Wiesenplan,
Es deuten Silberstreifen
Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreise,
Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechſelnd die Geſtalten
Der regen Phantaſie.
Die zarten Blüthen keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die ſie, in Feenträumen,
Um unſre Schläfe flicht.

## Die Elementargeiſter.

### Sylphen.

Die Sylphen entwallen
Des Morgenroths Hallen.
Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurgebild
Aus Äther gehaucht
In Äther ſich taucht;
Ein Roſenblatt würde
Den Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn iſt ſo hell,
Ihr Schweben ſo ſchnell
Wie Strahlen der Sonne.
Sie locken zur Wonne
Mit Nachtigalltönen,
Und biethen galant
Bezauberten Schönen
Die löſende Hand.

### Ondinen.

Im Schloß der Ondinen,
Das, glänzend auf grünen

Gewölben der Fluth,
Im Ocean ruht,
Regiert das Gefühl
Im heiligen Styl.
Man läutert die Sinne
Zu geiſtiger Minne,
Iſt weicher wie Wachs
Und blonder wie Flachs.
Als Zofen umknixen
Blaulockige Nixen
Die hehren Veſtalen;
Und wenn, bey den Qualen
Petrarka's, man Zähren
Des Mitgefühls weint,
Naht auch wohl in Ehren
Ein Triton als Freund.

## Salamander.

Des Flammenreichs Meiſter
Sind raſtloſe Geiſter.
Bald ſchlängelt ihr Lauf
Sich mondwärts hinauf,
Bald flackern ſie für
Hernieder zum Styx.
Ihr tummelndes Wirken
In Amors Bezirken
Zu Frevel und Brand
Iſt leider bekannt.
Auch droht ihre Gabe
Zum Irrlichtertrabe,

Bey nächtlichen Reiſen
Nach Hymens Altar,
Selbſt bärtigen Weiſen
Oft groſſe Gefahr.

## Gnomen.

Gleich ſchwarzen Phantomen
Entklettern die Gnomen,
In wolkiger Nacht,
Dem dunſtigen Schacht.
Ein träges Geſchlecht!
Nicht Herr und nicht Knecht,
Spürt's immer nach Nebel,
Hat Beine wie Säbel;
Es watſchelt, es tappt,
Poſſierlich verkappt,
Bald äffiſch und drollig,
Bald bärenhaft knollig,
Trägt Pelze von Ratten,
Und ſpottet des Lichts
Beym Scheine des platten
Karfunkelgeſichts.

## Nänie.

Lugete, Veneres Cupidinesque.

*Catull.*

Medor ſtarb! Amandas, Thränen rinnen;
Ach! ihr Staar, ihr Liebling iſt dahin!
Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
Anadyomene, weis' um ihn!

Medor ſtarb, ein Raub der Morgenröthe!
Kurz war ſeines Daſeyns leichter Traum;
Ach! den Zweig, der ſeine Wieg' umwehte,
Mahlte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war ſeiner Tage Faden,
Einer Göttinn Liebe zog ihn groß;
Wie den Trauten ihre Thränen baden!
Thränen, wie einſt Lesbia vergoß.

Unbekränzt ergießt um ſein Gefieder
Sich das Haar der ſchönen Dulderinn;
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder:
Medor, mein Entzücken, iſt dahin!

Phantaſie! mit deinem Roſenglanze
Helle zauberiſch der Wehmuth Flor.
Und am nachtlichen Zypreſſenkranze
Sproſſ' ein blühend Myrthenreis hervor!

Schlummre, Meder, im Platanenhaine,
Wo der Wieſenbach vom Felſen ſchäumt!
Dein gedenk' Amanda noch und weine,
Wenn der Gruft ſchon dunkles Moos entkeimt.

Die ſo früh zu Lethes Ufern ſchweben,
Sahn die Flur nie od' und blumenleer:
Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,
Da der Winter naht, biſt du nicht mehr!

# Der Wald.

— me gelidum nemus
Secernit populo.

*Hor.*

Herrlich iſt's im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Iſt mir Abends unſer Wald,
Wenn das Dorfgeläute
Dumpfig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämmrung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
Streut, im leichten Tanze,
Mir das Eichhorn Laub und Moos;
Fink' und Amſel rauſchen
Durch die Zweig' und lauſchen
Rings im jungen Maygeſproß.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle,
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenſchwärm' erheben
Sich aus Binſengräben,
Und der braune Schröder fliegt.

Iris und Ranunkel,
Blühn im Weidendunkel,
Wo durch Tuff die Quelle ſchäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Raſenbette
Wieſ' und Birkenthal umſäumt.

Ob dem Felſenpfade
Schimmert die Cascade,
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberiſch erneuen
Sich die Phantaſeyen
Meiner Kindheit hier ſo licht!
Roſenfarbig ſchweben
Duftgebild' und weben
Ein elyſiſch Traumgeſicht.

# Alpenbilder.

## An Salis.

Durch des heiligen Bergwalds Nacht, am Tosen
Wilder Ströme der Tief', Salis! wandelt
Über Wolken dem Freund am grauen Bernhard
Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermuth weckt mich plötzlich,
Hart am Borde des Pfads, der Sturz der Dranse;
Hochauf siedet der Schaum, dumpf brüllt der Klüfte
Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
Mit dem luftigen Kreuz, der Alpenrose
Brennender Purpur.

Höher strebt' ich empor; mit jedem Schritte
Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
Wunderformen im reichsten Schmelz ein schön'res
Zaubergemählde.

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
Wiegt, o reitzendes Bild! wie auf sapphirner
Urn', am Saume der blauen Genziane
Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpenlerche
Singt ihr einsames Lied; aus fernen Thälern
Schallt das Muhen der Heerd' und ihrer Glocken
Dumpfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnsucht
Heißer Thräne! Der Berge Pracht umfloren
Plötzlich trübende Schleyer, nur dein Bildniß
Dämmert im Nebel!

## Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!
Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen
Selbst den Musen ein Wunder schien Homeros
Apotheose.

Diesen köstlichen Stein, o Künstler, senden
Dir die Grazien, eine Tempelrunde
Auf geschliffnem Azur, den Kelch zur neuen
Zierde zur bilden.

Auf jonischen Säulen laß die Kuppel
Ruh'n, am Blumenaltar' erheb' ein Brustbild,
Das mit heiligem Laub' Apoll und Paphos
Herrscherinn kränzen.

Dieser Adern Gewebe müss' als Lorber
Des Unsterblichen Denkmahl überbreiten;
Bildwerk schmücke den Fries, den Altar Wielands
Ewiger Nahme.

## Das Feenland.

Mit Roſen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen!
Sie wandeln und walten
In tauſend Geſtalten,
Bald häßlich, bald ſchön.

Da, wo ſie gebiethen,
Lacht Alles, mit Blüthen
Und Grün emaillirt;
Ihr Schloß von Tovaſen
Iſt herrlich mit Vaſen
Von Demant geziert.

Zwey Schweizer mit Keulen
Durchtrotten die Säulen
Auf mächtigem Greif;
Ein Drachenpaar züngelt
Am Schlagbaum und ringelt
Im Zorne den Schweif.

Von Zeilans Gedüfte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, ſtatt Sandes,
Nach Weiſe des Landes,
Mit Perlen beſät.

Ambroſia-Tiſche
Sind hier in der Friſche
Der Grotten verſteckt;
Dort blaſen im Grünen
Kryſtallne Delphinen
Tokaier und Sekt.

Den Blüthen entflimmert,
Von Früchten umſchimmert,
Der Colibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beſeelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,
Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn mahlen,
Mit ſanftem Geſicht.

Aus dämmerndem Grunde
Hub eine Rotunde
Mit ehernem Thor,

Gehorsam dem Rufe
Vom Lampen-Vitruve,
Die Kuppel empor.

Da sprudelt im Dunkel,
Erhellt von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Aëronaut.
Dieß hat mir, nach Schriften
In Mumiengrüften,
Ein Sylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geister gekonnt:
Sonst wäre zur Stunde,
Zusammt der Rotunde,
Der Quell in Pyrmont.

## Faunenlied.

Wenn ſchläfrig die Lippen
Beym Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von geſtern und morgen
In ſchäumende Becher,
Bacchantiſch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorber der Zecher.

Wir ſchlummern in Grotten,
Umkräuſelt von Zotten
Sicilischer Vließe;

Hochweislich und schön
Sagt Vater Silen:
Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Chören,
Dir, Bacchus! zu Ehren,
Arkadisch zu pfeifen.
Das dringt bis ins Mark!
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Laufen.

Die Jünglinge sonnen,
Bey ledigen Tonnen,
Sich krauend auf Rasen,
Und üben sich schon,
Mit schnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blasen.

Eu'r Wünschen entfliege
Nie jenseits der Krüge,
Nach menschlicher Weise!
O Schlauch, unsre Welt,
Bist du nur geschwellt,
Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymphen im Becken
Der Quelle sich waschen,
Und rüstig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haschen:

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Bocksöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Waſſer und Wolke!

## Trinklied.

Der Gram ſoll heute,
Bey goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie geſtern ſeyn!

Dahinten laſſe,
Wer doch ſich freut,
Die leichenblaſſe
Vergangenheit!

Kein roher Scythe
Nah' dieſem Kreis!
Des Frohſinns Blüthe
Liebt Mittelgleis.

Wir ziehn die Segel,
Wenn Taumel dräun,
Nach Flaccus Regel,
Bedächtig ein.

Der Gram ſoll heute,
Bey goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie geſtern ſeyn!

## Selbstvertrauen.

Dann gilt's, daß er mit Selbstvertrau'n sich rüste
Der Mann, wenn er allein im Kampfe steht,
Und, als ob unverwundbar er sich wüßte,
Dem Andrang der Gefahr entgegengeht;
Wenn gleich, wie Abschiedswink von ferner Küste,
Kaum sichtbar noch der ferne Schleyer weht.
Umringten, wie Gigantenschaaren,
In dichtgeschloßnem Phalanx, ihn
Des ganzen Tartarus Gefahren,
Er bliebe kalt, und fest und kühn:
Denn Selbstvertrau'n, dieß Götterkind, entschiede
Gleich dem Gorgonenhaupte der Ägide!

## Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder,
Du, meiner Väter Land,
Ich fall' auf's Antlitz nieder,
Und küsse deinen Strand!
Froh werd' ich die Altäre
Der heimathlichen Höhn,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde sehn!

Und Sie, die schon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Gränze
Des Lebens mir geweiht;
Zum Kampf' in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
Besprüht von leiser Fluth,
Im goldnen Morgenscheine
Mein väterliches Gut!

Da theil' ich Herz und Habe
Mit dir, Psycharion!
Und lächle noch am Grabe
Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höh'n,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
Und dort an Ulmen wehn;
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

## Todtenkranz für ein Kind.

Sanft wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
Wo Sehnſuchtsthränen fallen.
Nie ſoll, bis uns der Tod befreyt,
Die Wolke der Vergeſſenheit
Dein holdes Bild umwallen!

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenluſt und Sinnentraum,
Von Schmerz und Wahn geſchieden!
Du ſchläfſt in Ruh'; wir wanken irr'
Und umſtäbang' im Weltgewirr',
Und haben ſelten Frieden.

## Das Kloſter.

Der Weſtgewölke Purpurſaum ergraut,
Aus Eichendunkel ſteigt der Mond empor;
Die Winde ſeufzen bang' im Heidekraut,
Der Elfen Tanz webt leiſ' am Weidenmoor.

Des hohen Pharos trübe Leucht' entklimmt
Am ſchroffen Vorgebirg' im Abendduft;
Des Eilands weiſſe Klippenreih' verſchwimmt,
Gleich einem Nebelſtreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtey
Entragen ſchauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Geſträuch der Felſenbay,
Wo dumpfig ſich die matte Woge bricht.

Wo Rüſtern dort ein heilig Dunkel ſtreu'n.
Und um des Doms Portal ſich Epheu dehnt,
Weilt die Melancholie im Vollmondsſchein,
An Grabmahltrümmer ſinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerstört;
Die Distel wankt am grauen Tempelthor,
Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bogen Düsternheit
Geschwärzter Scheiben Reste, dort und hier
Im Bley der Fenster sparsam noch verstreut,
Der Glasgemählde gothischfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauscht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebeth,
Zeugt noch, wie oft, vom Seraphim belauscht,
Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flustern einsam nur die Winde im Dom;
Der Beichtstuhl trauert, von der Spinn' umflort;
Die Orgel walzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feyerjubel sind verhallt;
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
Und jene Bether sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermuthsvoll
Die heil'ge Lampe, wenn der Chorgesang
Der Jungfrau'n durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, ſeiner Nebelhüll' entflohn,
Ihr Geiſt, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit ſchon
Die Krone der Vergeltung zu empfahn.

Der Tempel ſchwieg, wenn dumpf die Glock' erklang,
Gehemmt ſank erdwärts der Gedanken Flug;
Der Hallen weiße Grabſteinwänd' entlang
Verſchwand im Dunkel der Veſtalen Zug.

Noch ſoll der Schiffer, wenn Orcane dräu'n,
Am alten Dom ſie warnend ſchweben ſehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Geſtein,
Wo Meteoren gleich die Schleyer wehn.

Die Blumenkette der Geſelligkeit
Durchſchlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht!
Euch ſpendete des Lebens Roſenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram ſie flicht.

Der Mutternahme, für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchſte Zauberklang im Schöpfungschor,
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute ſchon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken, der vielleicht in euerm Schooß
Zu Luthern und Timoleonen ſchlief.

Wie mancher Heloiſe glühend Herz,
Im Kampf' mit Pflicht und Leidenſchaft erkrankt,
Hat bis zum letzten Schlag, voll Todesſchmerz,
Hier zwiſchen Abälard und Gott geſchwankt!

Ihr, langs dem finſtern Kreutzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! von Geſträuch' umbebt,
In deren Ode der Vergangenheit
Gebild' erſtehn und Geiſterſäuſeln ſchwebt:

In euern Mauern ſtarb der Jugend Reitz,
Eh ſeine Fülle noch der Knosp' entſchwoll,
Und auf der Tulderinnen Todtenkreutz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenroſ' auf Bernhards wilden Höh'n
Glüht einſam oft an ſchwarzer Klüfte Moos,
Und ſenkt der Schönheit Purpur ungeſehn,
Vom Sturm' entwurzelt, in der Fluthen Schooß.)

Beym Kloſterthurme ſchlummert ihr Gebein,
Wo ſcheu des Uhus träger Fittig ſtreift,
Und graunvoll, ſtatt geweihter Kerzen Schein,
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme ſchweift.

Die Roſe, die der Unſchuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
Und Sinngrün, von der Freundſchaft Hand gepflegt,
Verwebte ſich mit Myrth' und Rosmarin.

Auch bebt es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmahle glänzen wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

## Alpenreiſe.

### An Friederike Brun.

1791.

Süß athmen die Blüthen am ſtürzenden Bach,
Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
Umkreiſ't von grünen Gehegen,
Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte weh'n reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade ſind ſchattig, der Cytiſus blüht;
Wie mild ergeuß' ſich die Friſche
Der Balſamgebüſche!

Wie ſchimmert das Grün der arkadiſchen Flur!
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die ſilberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandriſche Fluth!
Wie dämmern die Hügel, von Heerden umruht!
Wie glühn in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens, von Heerden bewallt,
Entwinden die ſteinigen Pfade ſich bald;
Der Schlund am Felſen wird enger,
Die Düſterniß banger.

Nun ſterben die Laute beſeelter Natur;
Dumpftoſend umſchäumen Gewäſſer mich nur,
Die hoch an ſchwarzen Gehölzen
Dem Gletſcher entſchmelzen.

Wo Felſen den wüthenden Stromfall umdräu'n,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und ſeh' mit traurigem Sinnen
Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mays;
Hier wiegt ſich kein Vogel auf duftendem Reis
Nur Mooſ' und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper, vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundinn, ſo lächelt mir deine Geſtalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundinn! ich denke mit Luſt und mit Weh
Des Hügels, wo wir unter Eichen, am See,
Im Geiſt' all' unſern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiſer Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein ſüßer Geſang.
Du rührſt im Grazienſchleyer
Die lesbiſche Leyer.

Hell ſchwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saene mir vor,
Wo jüngſt wir unter Syringen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wähn' ich, die Thäler im Bluthengewand,
Noch wähn' ich, die Wälder am Nachtigallſtrand
Des Sees, und Agathons Hallen,
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemählde der Täuſchung zerrinnt,
Wie Nebelgeſtalten im ſauſenden Wind;
Kalt ſprühn um Wangen und Locken
Mir ſtiebende Flocken.

Jetzt neigt ſich allmählich von eiſigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräu'n, halb dunſtig umfloſſen,
Die Felſenkoloſſen!

Oft reiſſen doch aus der Umwölkungen Schooß
Mit Donnergetöſe die Blöcke ſich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief ſchlummert hier unter dem Trümmergeſtein
Am einſamen Kreutz der Erſchlagnen Gebein;
Der Wandrer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Ruht ſanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, ſtatt Lorber und Roſe,
Dieß Opfer von Moose.

Dort ſenkt ſich, ſo ſchaurig und ſtill, wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahnungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemſen, im Grau'n
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertrau'n,
Und ſpäht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkuliſchen Jagd
Durch kaltes Getränfel und Schlünde voll Nacht
Hinunter zu der Kryſtalle
Cimmeriſchen Halle.

Ich folge dem Starken! Im Kampf mit Gefahr
Erhebt ſich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geiſt aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am ſchwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich ſich unten aus magiſchem Duft
Die Pyramidengeſtalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimath umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Weſthorizont,
Die Rieſen der Alpen, ſchon röther beſonnt.
Wie ſanft ſich östlich mit Bäumen
Die Triften beſäumen!

Die Schneewelt umſchleyert ein weißliches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wolke verſchwindet.

Schon ſenkt ſich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felſen am Lerchenbaumhain,
Die Eremitencapelle
Mit mooſiger Zelle.

## Melancholie.

Die Nachtigall klagt bang im Blüthenſchatten,
Wie um den Liebling die verlaſſne Braut:
Der Abendſtern blickt auf die Veilchenmatten,
Blaß, wie der Schmerz auf Sarkophage ſchaut;
Ein Trauerflor ſcheint längs dem See zu wallen;
Der Felſen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Kloſterhallen
Durch trübe Scherben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wieſengründe lachtet
Einſt holder mir, als Geßners Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet,
Der Zauberſchein, ſo Lethes Blumen hellt.
Gebirge, Thäler, Au'n, ihr bliebt dieſelben!
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
Zum Grabthal jede Flur!

## An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bey des goldnen Maytags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirmtes Gärtchen seyn!

Nur von zarter Nymphen Hand berührt,
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt!

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
Der, umgrünt von Amors Myrthenkrone,
Dich, den Grazien zum Opfer, bricht!

## Nachruf.

Dein gedenken werd' ich auf der Höhe,
Wo durch Birken die Ruine blickt,
Dein, wenn ich des Berges Tannen sehe,
Wo du mir den Strauß gepflückt!

Wallst du, fern von diesem Paradiese,
Heimathwärts im ernsten Abendlicht,
Dann vergiß des Labequells der Wiese,
Dann des Pappelwäldchens nicht!

Heute schimmert uns im Alpenthale
Noch durch Blüthenlaub der Berge Schnee,
Heute grüßt, bey Hespers goldnem Strahle,
Philomel' uns noch am See:

Morgen hüllt dich schon die Nebelferne
Jenseits jener dunklen Fichtenhöh'n.
Ach! in welchem Land', auf welchem Sterne
Werden wir uns wiedersehn?

## Wiederhall.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen,
Wenn Stürme dräu'n,
Wenn Welle spielen oder Wüsten brennen:
Auf ewig dein!

Beym Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale,
Beym Silberschein
Des Abendmonds im stillen Hirtenthale:
Auf ewig dein!

Senkt einst mein Genius die Fackel nieder,
Mich zu befrey'n,
Dann hallt's noch im gebrochnen Herzen wieder:
Auf ewig dein!

## Erinnerungen.

Am Seegeſtad', in lauen Vollmondsnächten,
Denk' ich nur dich!
Zu deines Nahmens goldnem Zug verflechten
Die Sterne ſich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Mahlt ſich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeſchwebt,
Leicht, wie ein Roſenblatt auf Zephyrs Flügel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir, umfloſſen
Von Abendgluth,
Mit Immergrün und jungen Blüthenſproſſen
Den Halmenhut.

Bey jedem Lichtwurm in den Felſenſtücken,
Als ob die Feen
Da Tänze webten, rieſt du voll Entzücken:
Wie ſchön! wie ſchön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
Den Wieſenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurſchimmer
Beleuchtet ſahn.

Ihr ſchmelzend Maylied weinte Philomele
Im Uferhain;
Da fleht ich dir, im Blick die ganze Seele:
Gedenke mein!

## Phantaſie.

Wenn der Morgen ſich röthet, wenn des Abends
Goldgewölke die Fichtenhöhn beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne ſchimmern, denk' ich
Dein, o Geliebte!

Dann vernehm' ich, mit Geiſtesohr, die Laute
Deiner Grazienlippen; ſanfter hallt nicht
Aolsharfengetön' in Philomelens
Wehmuthsaccorde.

Dann erſcheinen mir, im Erinnerungstraume,
Hirtenfluren, umragt von Alpengipfeln,
Wo, nach Blumen zu ſpähn, du in des Aufgangs
Glorie wandelſt.

Dann beſeligt mich, bey der Eiswelt Wundern,
Dein Entzücken, und deiner Frühlingswange
Dunkler flammende Röthe, bey des Montblancs
Abendverklärung.

Dann durchsteuten wir, in umschäumter Barke,
Des lemanischen Halbmonds grüne Fluthen;
Froher spiegelt sich Phöbus nirgends, froher
Nirgends Diana.

Dort bey Meillerie weihtest du dem Jüngling,
Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
In den Tartarus oder Felsen bannte,
Thränen des Mitleids.

Hier, bey Juliens Dorf, am Burggemäuer,
Windest glänzenden Epheu du zum Kranze,
Doch, mit innigem Ernst, wir fromm der Unschuld
Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura sich die Sonne,
Und mit bläulichem Scheine flimmt der Glühwurm;
Horch! des wirthlichen Dörfchens dumpfe Glocken
Mahnen zur Heimkehr.

Sonnen sinken und steigen; Lenze werden
Blühn und sterben, doch keine Morgenröthe,
Doch kein kehrender Frühling, ach! vereint auf
Erden uns wieder.

Unsre Pfade sind fern und weit geschieden!
Blüthen wehn auf den einen, dürre Blätter
Auf den andern herab; doch beyd', o Wonne!
Leiten zum Grabe.

Wenn das meine ſich längſt, nur von Aurorens
Thränen einſam bethaut, mit Halmen deckte,
Werden Myrthen, o Freundinn, dir der Locken
Fülle noch kränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beſchwör' ich
Beym unſterblichen Einklang edler Seelen:
Laß im reinſten der Herzen dann des Freundes
Bild nicht erbleichen!

# Der Bund.

## Sie an Ihn.

Hast du's in meinem Auge nicht gelesen,
Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?
Ich ahn' in dir das gleichgeschaffne Wesen,
Und meines Daseyns öde Dämmrung tagt.
In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Ersehnter, diese Freudenzähre
Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt!
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre
Einst Psyche nur allein dein holdes Bild;
So rettete von Tauris wildem Strand
Sein Heiligthum Orest ins beff're Land.

Du, den ich kühn aus Tausenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit!
In diesem Kuß nimm meine ganze Seele,
In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit;
Am Sternenhimmel flammt das heil'ge Wort:
Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

## Lied aus der Ferne.

Wenn, in des Abends letztem Scheine
Dir eine lächelnde Gestalt,
Am Rasensitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt,
Das ist des Freundes treuer Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cytisus und Weymutsfichte
Melodisches Gesäusel tönt,
Und Ahnung dir den Busen hebt:
Das ist mein Geist, der dich umschwebt.

Fühlst du, beym seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörſt du, beym Silberglanz der Sterne,
Leiſ' im verſchwiegnen Kämmerlein,
Gleich Äolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann ſchlummre ſanft; es iſt mein Geiſt,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

## Andenken.

Ich denke dein,
Wenn durch den Hain
Der Nachtigallen
Accorde schallen!
Wann denkst du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerschein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle!
Wo denkst du mein?

Ich denke dein
Mit süßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen!
Wie denkst du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf besserm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

## Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hugel, durch Erlen am Bach,
Folgt immer dein Bildniß, du Traute! mir nach.
Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald Ruh',
Im freundlichen Schimmer des Mondes, mir zu.

Den Rosengesträuchen des Gartens entwallt
Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
Sie schwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
Gleich einem elysischen Schatten hervor.

Oft hab' ich, im Traum, als die schönste der Feen,
Auf goldenem Throne dich strahlen gesehn;
Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von den Höhn,
Dein himmlischer Nahme wie Sphärengetön.
Ich wähne den Hauch, der die Blüthen umwebt,
Von deiner melodischen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsſtunde durchkreiſ't
Des Äthers Gefilde mein ahnender Geiſt:
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der Freund
Auf ewig der Freundinn ſich wieder vereint.

Die Freude ſie ſchwindet, es dauert kein Leid;
Die Jahre verrauſchen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird ſterben, die Erde vergehn:
Doch Liebe muß ewig und ewig beſtehn.

## Geisternähe.

Der Dämmrung Schein
Durchblinkt den Hain;
Hier, beym Geräusch des Wasserfalles,
Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erscheint, so mild
Wie Hesperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er sehnt wie hier
Sich stets nach dir;
Fest, wie den Stamm die Epheuranke,
Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch
Des Bruders Geistes leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er iſt's, der lind
Dir, ſüßes Kind,
Des Schleyers Silbernebel kräuſelt,
Und in der Locken Fülle ſäuſelt.

Oft hörſt du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten
In ſtiller Nacht vorübergleiten.

Auch feſſelfrey
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umſchweben.

## Erſcheinungen.

---

Ich grub, da ſchon der Purpurſaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwählten Baum,
Das deinem Bilde glich.

Doch war's wohl nur ein Zauberſpiel
Der goldnen Phantaſie,
Was dem verzeichneten Profil
Des Urbilds Züge lieh.

Ich ahnte, wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeiſt,
Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heißt.

Da ſäuſelte des Raſens Grün,
Wie wenn, behend und leicht,
Im Tanz die Elfenkönigin
Die zarten Halme beugt.

Ich fühle, wie bey Geistergruß,
Ein wundersames Wehn;
Drauf hab' ich an des Baumes Fuß
Ein Flämmchen wanken sehn:

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
Auf Oberons Geheiß,
Und schlang sich um dein Bildniß dann,
Ein silberheller Kreis;

Sanft, wie der Schein um Raphaels
Madonnenbilder strahlt,
Und im Krystall des Wiesenquells
Der stille Mond sich mahlt.

## Frühlingsreigen.

Freude jubelt; Liebe waltet;
Auf! beginnt den Mayentanz!
Zephyrs lindem Hauch entfaltet
Sich der Blumengöttinn Kranz.
In des Forsts geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün, im Abendlichte,
Kosen Bräutigam und Braut.

Bäll' und Opern freun den Städter,
Assembleen die Städterinn:
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Uns der Haine Baldachin.
Kront der frohen Weisheit Becher!
Horcht der Wipfel Silberschall!
Webt verschwiegne Blätterdächer!
Ruht auf Moos' am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken
Schmückt der holden Jungfrau'n Haar!
Tanzt, beweht von Blüthenflocken!
Wallt im Zwielicht Paar und Paar!
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab!

## Das Grabmahl.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wandrer, überwebt,
Wo dieß Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwey verwandte Geister warfen
Hier zugleich den Schleyer ab;
Lieblich, wie durch Aolsharfen,
Weht die Mayluft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf und zeigen
Jenseits dir Elysium!

## Eros.

Wenn du lächelſt, o Knabe, ſäumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruhn Orcane,
Sprießen Blumen, wo nie des lauen Zephyrs
Odem gewandelt.

Selig! lächelſt du mit Aurorens Milde!
Aber, wehe dem zarten Flügel Pſyches,
Wenn vom Auge der niedern Herzenswildheit
Flamme dir lodert.

## Amors Zauber.

Wo Amors Flügel weben,
Iſt nie die Schöpfung todt;
Der Wildniß gibt er Leben,
Der Sturmnacht Morgenroth!
Im Ocean entfalten
Geklippe, nackt und ſtumm,
Wenn ſeine Zauber walten,
Sich zum Elyſium!

## Pſyche.

Nur wo der Kindheit Roſenpfade dämmern,
Und im Dunkel des Todes, wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit ſterbendem Flügel, Pſyche
Ängſtlich den Schleyer.

Ahnend erhebt vom Grabmahl zu den Räumen
Des unſterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen ſich; erbleichend
Schwindet die Erde.

Freundlich entzückt ein Traumbild ſo den Schiffer
In die heimiſche Flur, indeſſ Orcane
Furchtbar dräu'n, und ſchon den empörten Abgrund
Blitze beleuchten.

## Todtenopfer.

### 1793.

Kein Roſenſchimmer leuchtet dem Tag zur Ruh':
Der Abendnebel ſchwillt am Geſtad' empor,
Wo durch verdorrte Felſengräſer
Sterbender Lüfte Geſäuſel wandelt.

Nicht ſchwermuthsvoller bebte des Herbſtes Wehn
Durch's todte Gras am ſinkenden Raſenmahl,
Wo meines Jugendlieblings Aſche
Unter der trauernden Weide ſchlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beym Blätterfall,
Ihm, wenn das Maylaub wieder den Hain umrauſcht,
Bis mir, vom ſchönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten ſchimmert.

## Die Weihe.

Wer, als ihn die Muſe weihte,
Heilig ihr Veredlung ſchwur,
Selbſtgefühl der Götter leite
Den durch Wüſt' und Blumenflur.

Milo und ſegnend, gleich Auroren,
Wenn der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichſte der Horen
Treu mit ihm des Daſeyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochſinn wohnen,
Glüht ſein Herz von Sympathie;
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Roſ' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Kataraktten
Donnersturz den trunknen Geist,
Ihm das Bächlein, so vom nackten
Klippenabhang niederfleußt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleyers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beschneyter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blühn.

Beff'rer Zukunft Bilder schweben,
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,
Und, harmonisch wie sein Leben,
Tönt im Volk sein hohres Lied.

Stät, wie Vesta's Flamme, lodert,
Trotz der Erdenstürme Wuth,
Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geistes reine Gluth.

## Die Gnomen.

Des Taglichts Blendung drückt,
Nur Finsterniß beglückt;
Drum hausen wir so gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Äther flammt,
Ward alles, was von Adam stammt,
Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir schmähn, was Menschenlob
Zum Sternenplan erhob;
Des Nordpols Bärenstrand
Dünkt uns ein Zauberland.
Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augengift und Ohrenqual,
Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
Lang' unser Prunkaltar;
Jetzt blähn wir uns beym Fest
Im Leibrock von Asbest.

Den Puck, der muntre Nachtkumpan,
Dem Schooß der Steinkluft abgewann,
Und Erl die Waſſernixe ſpann.

Wenn ſich dem Gnomenſtaat
Die Habſucht ſchaufelnd naht,
Am Goldgetäfel pickt,
Das Dom und Wände ſchmückt:
Dann löſchen wir des Bergmanns Licht,
Sprühn Schwefeldampf ihm ins Geſicht,
Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen ſcharf und klar
Wie Kobolt, Elf' und Mahr,
Mit Augen von Smaragd
Durch ſchwarzer Grüfte Nacht,
Wo man des Bergöhls Nektar trinkt,
Und grell mit Kupfergluth geſchminkt,
Auf Erdſchwammpolſter niederſinkt.

Wild ſaust, aus tiefem Schacht,
Vom hagern Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indeß, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Blocksbergs Kuppe furchtbar dröhnt,
Und ſich mit Geiſterſchaaren krönt.

Uns zügelt kein Geſetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menſchen Lehr' und Kunſt
Bleibt ewig Irrwiſchdunſt!
Kaum reizt uns noch das Chorgequik
Von Belzebubs Vocalmuſik,
So treibt's die Gnomenrepublik.

## Stimmen am Genferſee.

1.

### Genf.

Horch! Millionen untadlicher Uhren, vom Strande Torneos
Bis zu den Palmen des Caps, picken der Meiſterinn Lob;
Nur mein politiſcher Geiger geht immer, ſeit Frankreich ihn ſtellte,
Heute zwölf Stunden zu früh, morgen zwölf Stunden zu ſpät.

2.

### Genthod.

Dörflich erſchein' ich dem Auge des Wanderers: aber ſeit Bonnet
Hier ein Sabinum bewohnt, hab' ich mit London den Rang.
Nah dich dem Greiſe voll Andacht, o Fremdling! der göttlich zu leben,
Und, was die Vorſicht verhängt, ſtill zu erwarten dich lehrt.

3.

Versoix.

Choiseul baute mir Straßen, doch wurden die Häuser nicht fertig,
Und an den Rissen zum Port nagt schon seit Jahren der Wurm.
Blühte mir nicht die Fabrik der berühmten arganischen Lampen,
Sicherlich spräche von mir unter der Sonne kein Mensch.

4.

Ferney.

Selten erfreut' ich mich lange des Eigners im zierlichen Schlosse.
Mancher Geweihte Mercurs wurde durch mich zum Baron.
Jetzt bin ich Neckers, der selbst an Frankreichs entbranntem Vulcane
Nicht meiner Armen vergißt. Dank ihm, und Segen und Heil!

5.

Nyon.

Sieben Conditorn gewähr' ich seit Jahren den blühendsten Wohlstand,
Aber beym Bücherverkehr sünk' ich in Armuth und Schmach.

Jetzo regiert mich als Bernischer Landvogt ein Lieb-
ling der Musen;
Endlich wird auf dem Parnaß so nun auch mei-
ner gedacht.

6.

Rolle.

Chandler ...er mich zum Wohnsitz, der Britte, den
Griechenlands Himmel
Von der Akropolis einst bis nach Miletus um-
glänzt;
Gibbon besuchte mich oft; auch jubelt im Roguin-
schen Saale
Eben ein deutscher Poet faunisch, beym Blinde-
kuhspiel.

7.

Aubonne.

Daß ich Tavernicrs Palme verdiente, durch Land-
schaft und Umsicht,
Hat auf dem Bougy-Signal mancher Ulysses
bezeugt
Aber ich selbst präsentire dem Reisenden einzig mit
Vortheil
Mich in der Ferne, wie Maynz, Constantino-
pel und Kölln.

8.

Lauſanne.

Seit auch ein Modenkalender die Wunder der Traubencur feyert,
Welche doch Tiſſot, mein Sohn, längſt als Apoſtel verhieß,
Bin ich ein Mekka geworden für preßhafte Standesperſonen;
Eng' in Gemächern des Dachs hauſen die Meinen mit Noth.

9.

Vevey.

Zärtliche Seelen, die lange nach Frieden vergebens geſchmachtet,
Finden den Talisman hier oder im Dunkel der Gruft.
Stille des Herzens und ſüßes Vergeſſen erduldeter Qualen
Hab' ich ſchon manchem St. Preux freundlich nach Stürmen gewährt.

10.

Schloß Hauteville.

Kennſt du Paris und Lyon, ſo biſt du hier völlig zu Hauſe;
Galliens Urbanität ward mein beneidetes Loos.

Sieh! meine Damen sind geistvoll und schön, und mein edler Gebiether,
Ähnlich dem Ritter Bayard, ist ohne Tadel und Furcht.

11.

Clarens.

„Wo war des Kusses Bosket? Elysiums Rosenhain? Wolmars
Feenschloß? Ach! und wo ruht Juliens heiliger Staub?"
Jüngling! o forsche nicht weiter. Du siehst, wie die Fackel der Wahrheit
Hier auch dem Sylphen des Wahns grausam die Flügel versengt!

12.

Villeneuve.

Grafen und Lords und Marquis gehn vornehm und stolz mir vorüber,
Und nur im Nothfall gedenkt meiner ein Reiseroman.
Still, um des Himmels Vergeltung, gewähr' ich der pilgernden Armuth
Wirthlich in meinem Spital Obdach, Erquickung und Rast.

13.

## Rose.

Haller der Große, hier weiht' er den Musen sechs glückliche Jahre.
Siehst du das Laubcabinet unter den Linden am Teich?
Dort hat beym Schimmer des Mondes, Alpina die göttliche Nymphe
Dankbar dem Klopstock die Stirn mit Immortellen bekränzt.

14.

## Meisterie.

Trotz meiner Hungerbaracken, bewohnt nur von Söhnen der Hoffnung,
Welche das tauschende Netz täuschenden Fluthen vertrau'n,
Weicht mir an Glorie selbst Manclüsas unsterblicher Nahme,
Seit mich des Genius Hand weihend im Fluge berührt.

## Sonnet.

Wolken erheben sich nie bis zur Stirn dieses heiligen Greises,
Und in Aurorens Gestalt winkt ihm der lächelnde Tod:
Denn, wie der Hirt auf den Alpen in glänzender Heitre des Donners
Rollen aus nächtlichem Thal, hört er der Leidenschaft Sturm.

## Die Felsenquelle.

Tochter des Felsen! die silbern durch lachende Thäler sich windet,
Immer noch forsch' ich umsonst, wie man im Lande dich nennt.
Ruhmlos wandelst du bald Blumen, bald Haine der Götter mit Segen,
Gleich dem bescheidnen Verdienst nur im Olympus genannt!

## Der Gemsjäger.

Wer, mit herkulischer Stärke, der flüchtigen Gemse
sich nachschwingt,
Scheint mir in Wettergestalt noch ein Erkorner des Glücks.
Stürzt' ihn auch feindlich Kronion in Tiefen des Jammers: Er bliebe
Doch durch den eisernen Arm selbst sich ein mächtiger Gott.

## Lord Blockhead am Genferſee.

### Der Dichter.

Nun, wie gefällt Ihnen Vevey? dieß wahre Loretto der Liebe,
Wo man mit ſchaudernder Luſt Juliens Laren begrüßt,
Und, bey der Helle des Mondes, an Meilleries Felſengeſtaden
Oft ihre Nebelgeſtalt ſchwebend im Nachen erblickt?

### Der Lord.

O die Stadt London, welch treffliches Wirthshaus! O Wein! o Forellen!
Auch der Spatziergang am See hat mich unendlich ergetzt.
Wäre nur Jeanneton hier, die noch in Lauſanne ſich aufhält!
Heda! den Punſchnapf herbey, Kellner! God save the King!

## Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätheriſcher, lieblicher duften,
Blüthe des Weinſtocks! als du, die noch kein Dichter beſang.
Wahrlich! des Holden, das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,
Iſt wie des Nützlichen viel, das noch kein Sterblicher that.

## Die Wallfahrtscapelle.

Sieh, bey der Wallfahrtscapelle den Rebenkranz!
Unwiderstehlich
Flüstert er, schwingend im West, durstigen
Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Ga-
bel: Willkommen!
Irdisch und himmlisch equickt steht ja der
Glaube nur fest.

## Henris der Ältere.

Drey der gleichzeitigen Großen nennt Klio vor allen mit Ehrfurcht:
Ferneys poetiſchen Greis, Brandenburgs Friedrich und mich.
Ja, mein unſterblicher Fuß hat lange den Erdball bezaubert!
Pudre mit Aſche dein Haupt, Gallien, ach! er wird alt.

## Rousseau's Grotte bey Lyon.

1791.

---

### Der Fremdling.

Zwischen romantischen Felsen am Ufer des friedlichen Stromes,
Wölbtest du, Mutter Natur! deines Geliebten Asyl.
Buchen verschränken sich über dem Epheuportal', und aus Moose
Riefst du ein Quellchen, ihm sanft Schlummer zu rauschen, hervor.

### Die Natur.

Sieh' um das Gute zum Schönen! Hier, wo sich entschleyert mein Antlitz
Ihm unter Sphärengesang, neigte zu trautem Gespräch.
Seit, mit erhabnem Erkühnen, des Mächtigen Genius waltet,
Hat mich das Menschengeschlecht wieder als Mutter erkannt!

---

## An einen Ohlbaum.

### Bey der Quelle von Vaucluse.

### 1792.

Einsam grünender Ohlbaum, der am wilden
Moosgesteine sich trauernd hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluthen
Sprühte der Maytag.

Hier wohnt Stille des Herzens! Goldne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel!
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister!

Fleuch, des Künftigen Traum! Verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

## Vaucluſe.

1792.

Nebelgedüfte, von Sternen durchflimmert, wie Oſſians Geiſter,
Schweben am Felſenkoloß über der brauſenden Fluth.
Alſo erſchien hier den Träumen Petrarchs die Wolke des Todes,
Mild von den Sternen durchſtrahlt, in der Vollendeten Kranz.

## Der Granatapfel.

Hoch von des Weinbergs Gemäuer winkt reizlich Proserpina's Apfel,
Welcher nach Stürmen die Brust süß mit Vergessenheit labt.
Süßer doch labt es, beym Lächeln Aurorens der Stürme zu denken.
Schöne, feindselige Frucht! Nein, ich berühre dich nicht!

# Anmerkungen.

## Die Bethende.

Dieſes Lied, welches der Verfaſſer als ein ſiebenzehnjähriger Jüngling auf der Schule zu Kloſterberge dichtete, und woran er nie eine Sylbe änderte, wurde von der verewigten Königinn Luiſe von Preußen allen ſeinen ſpäteren Arbeiten vorgezogen. Sie ließ es von mehreren Tonkünſtlern in Muſik ſetzen.

## Weiſſagung.

### An Roſenfeld.

Jacob Friedrich Roſenfeld, geboren 1760 zu Hohenwarsleben, unweit Magdeburg, war der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines Jünglingsalters. Er ſtarb zu Deſſau, 1782 an den Folgen eines unglücklichen Falls beym Schlittſchuhlaufen. Einige ſeiner muſikaliſchen und poetiſchen Verſuche hat der würdige Director Gurlitt zu Hamburg dem Publicum bekannt gemacht.

## Grablied.

Nicht lange nach Roſenfelds Tode träumte dem Verfaſſer, er ſtehe vor des Freundes Grabſteine, den dichtes Moos überkleidete. Indem er mit der Wegtilgung dieſes Teppichs beſchäftiget war, um die Schrift des Denkmahls lesbar zu machen, ſprach er dabey die zwey erſten Strophen dieſes Liedes, und war im Stande, nach dem Erwachen, dieſe wunderſame Eingebung des Traumgottes unverändert nieder zu ſchreiben. Dem verſtorbenen Siegmund von Seckendorf iſt mit der Melodie zu dem ſchönen Liede an die Phantaſie etwas Ähnliches begegnet.

## Trennung von Sander.

Christian Lävinus Sander, geboren 1759 zu Itzehoe im Holsteinischen, war vormahls Lehrer am dessauischen Philanthropin, und lebt gegenwärtig als Professor am pädagogischen Seminarium zu Kopenhagen. Bekanntlich hat er durch seine in dänischer Sprache geschriebenen dramatischen Werke schon mehr als einen Lorbeerkranz in dieser Hauptstadt gecrntet. Unter den deutschen Schriften, die er großentheils pseudonymisch herausgab, und welche Meusel aufzählt, verdient der vortreffliche kleine Roman: Geschichte meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund, von Christoph Bachmann, vor allen andern wieder in das Andenken des Publicums zurückgerufen zu werden. Er erschien 1783 zu Hamburg bey Hoffmann.

## Julius an Theone.

Aus einem unvollendet gebliebenen Romane.

## An einen Mahler.

Ein angesehener Geistlicher nannte Voltaire, in Beziehung auf den Zadig, den edelsten Apologeten der Providenz; Rousseau hingegen, ohne weiteres, einen alten Schurken, an dem kein gutes Haar sey. Der damahls noch sehr junge, und für Rousseau enthusiastisch glühende Dichter kehrte im ersten Aufbrausen seiner Indignation die Sache natürlich um, und verirrte sich in das entgegenstehende Extrem. Doch schon seit Jahren bekamen beyde Seiten der Medaille für ihn ein neues Gepräge, dessen Zeichnung aber nicht hierher gehört.

## Siegesgesang für Freye.

Diese Verse wurden geschrieben, als noch von keiner Frankenrevolution und von keinem Freyheitsschwindel die Rede war. Der nächste Anlaß ihrer Entstehung war die Lectüre des kaledonischen Barden, und man

wird die ihm gehörenden, muſiviſch darin angebrachten Bilder ſchwerlich verkennen.

### Häusliches Denkmahl.

Kein deutſcher Weltmann mahlt ſeine Liebe für eine unſerer großen Stadtdamen ſo gut, wie jener hannöveriſche Dorfjunker die ſeinige für ein niedres, junges Landmädchen. Sie ſtarb. Der Ritter ſetzte ihr einen Leichenſtein, und hatte mit armſeliger Kunſt eine Roſe daran abgebildet und dabey die Worte eingegraben: So war Sie!

### Feenreigen.

Ariel. Dieſer liebenswürdige Sylphe entwickelte auf Proſperos Zauberinſel ſeine großen muſikaliſchen Anlagen ſo vortrefflich daß Titania, ſeit ſeiner Freylaſſung, bey Maskenſpielen und Mondſcheinballen, durch ihn ihr ätheriſches Orcheſter dirigiren läßt.

### Elyſium.

„Der Dichter ſieht Pſyche, oder die Seele, im elyſiſchen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elyſium, umgibt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt ſie dieſe neue Welt, wo ſie der irdiſchen Hülle entflohen, und, befreyt von dem Nebel, der ihren reinen Urſtoff einſchleyerte, ihre entbundenen Flügel freyer und geiſtiger gebrauchen kann. Unſterblich, und in einer ätheriſchen Lichtgeſtalt ſchwebt ſie unter Chören von Geiſtern daher. Jetzt naht ſie ſich mit ſüßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergeſſenheit, die ſtille Lethe, unter Geweben von Laub dahin fließt; ſie ſchöpft, ſie trinkt, und plötzlich iſt ihr, als ſinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgeſicht in Lethes Fluthen hinab."

S. Wielands Beurtheilung dieſes Gedichts im deutſchen Merkur. Januar 1780.

## Adelaide.

Mehrere Tonkünstler beseelten diese kleine lyrische Phantasie durch Musik; keiner aber stellte, nach meiner innigsten Überzeugung, gegen die Melodie den Text in tiefere Schatten, als der genialische Ludwig van Beethoven zu Wien.

## Der Schmetterling.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste der Stosischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, der auf einem Todtenkopfe sitzt, über welchen ein sitzender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer ist an einer kleinen Begräbnißurne in der Villa Matei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie.

## Der Genfersee.

Ilissus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bey Athen. Chandler fand sein Bett wasserleer.

Agathon. Carl Victor von Bonstetten. Als dieses Gedicht geschrieben wurde, bewohnte er als Bernischer Landvogt die alte, ehrwürdige Burg zu Nyon, wo der Verfasser an seiner Seite zwey glückliche Jahre den Wissenschaften und der Freundschaft lebte. Die geistvollen und gehaltschweren Schriften, die in deutscher und französischer Sprache von ihm erschienen sind, verheißen seinem Nahmen Dauer und Ehre, nicht nur bey der helvetischen, sondern auch bey der germanischen Enkelwelt.

Gray Herr von Bonstetten genoß, während seines Aufenthalts in Cambridge, des täglichen Umgangs

mit diesem Dichter, der bald sein warmer und väterlicher Freund wurde. Wer Grays Werke, und besonders die unsterbliche Elegie auf einen Dorfkirchhof, kennt, wird folgende Fragmente aus der Correspondenz mit seinem jungen Freunde, die man in Masons Briefsammlung ungern vermißt, gewiß nicht ohne lebhaftes Interesse lesen.

---

Cambridge, 12. Aprill 1770.

Never deed I feel, my dear *Bonstetten*, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frail body sympathizes with the inquietude of the mind. I am grown old in the compass of less than three weeks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a vessel of water and take it out again (as the standers-by affirm'd) at the command of a Dervish, and found he had pass'd many years in captivity and begot a large family of children. The strength and spirits, that now enable me to write to you, are only owing to your last letter, a temporary gleam of sunshine. Heaven knows, when it may shine again! I did not conceive till now (I own) what it was to lose you, nor felt the solitude and insipidity of my own condition, before I possess'd the happiness of your friendship.

— I must cite another Greek Writer to you, because it is much to my purpose. He is describing the character of a Genius truly inclined to Philosophy. It includes (he says) qualifications rarely united in one single mind, quickness of apprehension and a retentive memory, vivacity and application, gentleness and magnanimity: to these he adds an invincible love of truth,

and consequently of probity and justice. Such a soul (continues he) will be little inclined to sensual pleasures, and consequently temperate; a stranger to illiberality and avarice; being accustomp'd to the most extensive views of things and sublimest contemplations, it will contract an habituel greatness, will look down with a kind of disregard on human life and on death, consequently will possess the truest fortitude. Such (says he) is the Mind born to govern the rest of Mankind. But these very endowments so necessary to a soul form'd for philosophy are often the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, strength and beauty) that is, if it light on a bad soil; and want its proper nurture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the publick example, the assemblies of the people, the courts of justice, the theatres, that inspire it with false opinions, terrify it with false infamy, or elevate it with false applause; and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous Mind; little souls are alike incapable of one or the other.

If you have ever met with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again: for my part (to my sorrow) I have had that happiness: I see the principal features, and I foresee the dangers with a trembling anxiety. But enough of this, I return to your letter: it proves at least, that in the midst of your new gaieties, I still hold some place in your memory, and (what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my best and amiable Friend, to shew me your heart simply and without the shadow of disguise, and leave me to weep over it (as I now do) no matter, whether from joy or sorrow.

19. April 1770.

. — Alas! how do I every moment feel the truth of what I have some-where read: *Ce n'est pas le voir que de s'en souvenir*, and yet that remembrance is the only satisfaction I have left. My life now is but a perpetual conversation with your shadow. The known sound of your voice still rings in my ears. There, on the corner of the fender you are standing, or tinkling on the Pianoforte, or stretch'd at length on the Sofa. — Do you reflect, my dearest Friend, that it is a week or eight days, before I can receive a letter from you and as much more, before you can have my answer, that all that time (with more than Herculean toil) I am employ'd in pushing the tedious hours along, and wishing to annihilate them: the more I strive, the heavier they move and the longer they grow. I can not bear this place, where I have spent many tedious years within less than a month, since you left me. I am going for a few days to see poor *Nicholls*, invited by a letter, wherein he mentions you in such terms, as add to my regard for him, and express my own sentiments better than y can do myself: „I am concern'd (says he) that I can not „pass half my life with him, I never met with any one „that pleased and suited me so well — the miracle to „me is how he comes to be so little spoil'd, and the „miracle of miracles will be, if he continues so in the „midst of every danger and seduction, and without any „advantages, but from his own excellent nature and un„derstanding. I own, I am very anxious for him on this „account, and perhaps your inquietude may have pro„ceeded from the same cause. I hope, I am to hear, „when he has pass'd that cursed sea or will he forget „me thus *in Insulam relegatum?* If he should it is out „of my power to retaliate." Sure you have wrote to him, my dear *Bonstetten*, or sure you will! he has moved me

with these gentle and sensible expressions of his kindness for you. Are you untouch'd by them?

You do me the credit (and false or true, it goes to my heart) of ascribing to me your love for many virtues of the highest rank. Would to heaven it were so; but they are indeed the fruits of your own noble and generous understanding, that has hitherto struggled against the stream of custom, passion and ill-company, even when you where but a Child, and will you now give way to that stream, when your strength is increased? Shall the Jargon of French Sopiists, the allurements of painted women *comme il faut*, or the vulgar caresses of prostitute beauty, the property of all, that can afford to purchase it, induce you to give up a mind and body by nature distinguish'd from all others to folly, pilleness, disease, and vain remorse? Have a care, my *ever-amiable Friend! of loving, what you do not approve*, and know me for your most faithful and most humble Despote.

9. May 1770.

I am return'd, *my dear B.*, from the little journey I had made into Suffolk without answering the end proposed. The thought, that you might have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made me happy; as happy as so gloomy, so solitary a Being as I am is capable of being. I know and have to often felt the disadvantages I lay myself under, how much I hurt the little interest I have in you, by this air of sadness so contrary to your nature, and present enjoyments: but sure you will forgive, tho' you can not sympathize with me. It is impossible for me to dissemble with you. Such as I am, I expose my heart to your view, nor wish to conceal a single thought from your penetrating eyes. — All that you say to me, especially on the subject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels to

pleasing ever to be fulfill'd, and often as I read over your truely kind letter, written long since from London, I stop at those words: *La mort qui peut glacer nos bras avant qu'ils soient entrelacés.*

---

Da wälzte, wo im Abendlichte dort „Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische Seen, längs dem traurigen Lande der Celten."

Apollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Frühlings- und Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, sind eine Nationalsitte im Waadtlande und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch Cultur vervielfältiget. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristophanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die Veilchenbekränzte, und Mahler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspielung ihres Nahmens (ἰον) auf den jonischen Ursprung der Athenienser.

Uhr. Auerochs (*Urus.*)

Mit Ansons Heldenkraft Das Andenken dieses großen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740 bis 1744.) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemahls unternommen und vollendet wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunſt. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelee, ſtarb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landſchaftsmahler aller Zeiten.

Den Zauberſee hoch von der Dole Rücken.

La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'oeil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dole, c'est la chaine des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St. Gothard. Au centre de cette chaine s'eleve le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23 lieues, paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est depuis un tems immémorial aux deux premiers Dimanches d'Août, le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dole. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours, du lait, de la créme, et preparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goûte là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et elastique, d'autres vont se reposer et se rafraichir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village, il reconnoit les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les événemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toute les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le

bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'employent leur adresse qu'a ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre; le *Senico alpinus*, bordé de grands rayons dorés; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys; le *Satyrium nigrum*, qui exhale le parfum de la Vanille: et les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidele de plaisirs simples et innocents.

Mais un jour cette joie fût troublée par un événement funeste: deux jeunes epoux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur nôce: ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir; mais elle l'entraina dans le précipice, et ils terminérent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang."

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure
Tome I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Nahmen der Cascatellen bekannten Fälle des Teverone bey Tivoli.

Prangins Götterwald. Ein zum Schloße Prangins gehöriger Lustwald unweit Nyon.

Hellas. Griechenland.

Genthod. Ein Dorf unweit Genf, wo der unsterbliche Bonnet den größten Theil seines Lebens auf einem Landsitze zubrachte, der, wegen seiner schönen Architectur und vortheilhaften Lage auf einer sanften, mit hohen Kastanienbäumen besetzten Anhöhe, zu den reizendsten Villen gehört, welche die Ufer des Genfersees verschönern.

Orellana. Der Amazonenſtrom.

Divonnens-Quell. Die Quelle der Verſoix bey dem franzöſiſchen Dorfe Divonne, ungefähr drey Stunden von Nyon.

Auf jenem Vorland Promontou, eine bewaldete Halbinſel, bey welcher der große Genferſee anfängt.

Die Roſe nur. Die Moosroſe.

Sie entgluhen lieblicher, als der Schweſtern
Bluhendſter Buſch, duften ſußern Geruch;
Auch ſchmückt ſie ihr mooſig Gewand.

Klopſtock.

## Die Kinderjahre.

Vom Opfer des Atriden, Glucks Iphigenia in Aulis.

Verklärung. Die Verklärung von Raphael, einſt auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro in Montorio zu Rom; jetzt eine der erſten Zierden der erſten Gemählegallerie der Welt im Louvre zu Paris.

Belvedere. Das Belvedere hängt, vermittelſt einer Terraſſe, mit dem Vatican zuſammen. Der Hof der Statuen (il Cortile del Belvedère) war zur Zeit der Compoſition dieſer poetiſchen Morgenlandſchaft für die Kunſt noch der merkwürdigſte Ort auf unſerm Planeten; denn hier glänzten jene Statuen vom erſten Range, die nun das Muſeum Napoleon verherrlichen.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda iſt wegen ſeiner Demantgruben berühmt.

## Milesiſches Mährchen.

Doch ſie ſpottete ſein, wie des Cyklopen Galathea. S. Theokrits Idylle, der Cyklop.

## Der Vorbersprößling.

Psyche und Amor. Herr Chinard zu Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums auf einem Basrelief aus weißem Marmor vortrefflich ausgeführt. Die Werke dieses wackern Meisters, dessen artistischen Charakter der Verfasser an einem andern Orte (Erinnerungen Theil I. S. 90) zu entwickeln versucht hat, nähern sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen, welche in der gegenwärtig versumpften und verödeten Gegend von Posidonia oder Pästum wuchsen, waren im Alterthume berühmt.

Forsitan et pingues hortos quae cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paesti.

Virg.

Nec Babylon aestum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Paestanas vincet odore rosas.

Ovid.

Paestanis rubeant aemula labra rosis.

Martial.

Orpheus Urne. „Nach einer thracischen Sage, übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orpheus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Gesanges."

Pausanias.

## Der Alpenwanderer.

Des Klosters dunkler Schiefer. Das Kloster auf dem großen St. Bernhard.

## Abendgemählde.

Wie Yoricks Meierey. „It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard,

about as much corn and close to the house, on one side was a *potagerie* of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it."

Yorick's sentimental Journey.

## Mondscheingemählde.

Der Linde schöner Sylphe. Der Linden schwetterling. (Sphinx tiliae. L.)

## Die Elementargeister.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habités de même que l'air; les anciens sages ont nommé *Ondines ou Nymphes* cette espèce de peuples. Il sont peu de mâles et les femmes y sont en grand nombre. La terre est remplie presque jusqu'au centre de *Gnomes*, gens de petite stature, gardiens des trésors, des minières et des pierreries: ceux-ci sont amis de l'homme et faciles à commander. Quant aux *Salamandres*, habitans enflammés de la région du feu, ils servent aux philosophes; mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie, et leurs filles et leurs femmes se font voir rarement.

Les *Sylphes* sont composés des plus purs atômes de l'air, les *Ondines* des plus déliées parties de l'eau, les *Salamandres* des plus subtiles parties de la sphère du feu, et les *Gnomes* des plus subtiles parties de la terre

Nouveaux Entretiens sur les sciences secrètes ou le Comte de Gabalis, a Cologne 1691. p. 20.

## Ränke.

**Medor starb, ein Raub der Morgenröthe.** Ein frühzeitiger Tod wurde bey den Griechen durch das homerische Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen fortträgt, so wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen seyn.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 30.

## Alpenbilder.

**Der Sturz der Dranße.** Die Dranße, ein ansehnlicher Bergstrom, der aus dem Gletscher von Valsorey entspringt, und bey Martinach sich in die Rhone stürzt, bildet unweit dem wallisischen Flecken St. Pierre einen der prächtigsten Wasserfälle Helvetiens. Die Gegend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.

**Herrlich kleidet die Felswand.** Dieser mahlerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseits St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsstraße.

**Der Apollo.** Ein schöner Bergschmetterling, mit rubinfarbigen Augen auf den Oberflügeln.

## Die Gemme.

**Des Pyrgoteles Gemme.** Kein Steinschneider des Alterthums war so geschickt und berühmt, als Pyrgoteles, der einzige, dem Alexander der Große es erlaubte, sein Bildniß in Stein zu schneiden, so wie nur Apelles ihn mahlen, und nur Lysipp seine Bildsäule verfertigen durfte.

## Das Feenland.

Gehorsam dem Rufe
Vom Lampen-Vitruve.

Dieser Lampen-Vitruv ist niemand anders, als der dienstbare Dämon von Aladdins Lampe, in einem der anziehendsten Mährchen der Scheherezade Selbst das goldene Haus des Nero mußte dem Pallaste weichen, welchen dieser Baumeister der Geisterwelt in einer einzigen Nacht zu Tage förderte. Ein Geniusverwandter von Liskov und Musäus, mein Freund Weisser zu Stuttgard, copirte diese morgenländische Dichtung, wie Raphael die Gemählde des Pietro Perugino.

S. die Mährchen der Scheherezade. Neu erzählt von Weisser. Leipzig bey Dyk. 4 Bande. 1810.

## Der Seefahrer.

Ein Feld, o Dioskuren Kastor und Pollux, die Schutzgottheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis
Stella refulsit,
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit.

Hor.

## Das Kloster.

Die Alpenrose auf Bernhards wilden Höh'n. Nachahmung der schönen Allegorie in Grays Dorfkirchhofe:

Full many a gemm of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear!
Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt. La Pervenche. (Vinca minor L.)

## Alpenreise.

Das Eiland der friedlichen Saone. Die Barbeninsel (l'Isle Barbe), ein Eiland in der Saone, bey Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem seine schroffen, mit Moos überkleideten Felsmassen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.

Agathons Hallen. Das Schloß von Nyon am Genfersee.

Aar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (Soldanella alpina L.) ist eine der ersten Blumen, die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.

## Der Bund.

Orest sein Heiligthum. Orest entführte von Tauris die Bildsäule der Diana, und brachte sie nach Griechenland, worauf er, der Verheissung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreyt wurde.

## Lied aus der Ferne.

Gleich Äolsharfen aus der Ferne. „Die Äolusharfe ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baume im arabischen Mährchen, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesange entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiele ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst."

## Todtenopfer.

Wo meines Jugendlieblings Asche. Jacob Friedrich Rosenfelds.

## Die Gnomen.

Den Puck der muntre Nachtcumpan. Der Nachtgeist Puck, (eben der, welcher in Shakespears Sommernachtstraume sich erbiethet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehen,) war, wie Johnson anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Koniginn Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der niedersächsische Nahme des Alps. Die wahre Gestalt dieses berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu seyn, seitdem der Ariost unter den Mahlern, Herr Füßli zu London, die groteske Figur desselben mit den ächtgriechischen Umrissen einer schönen Schläferinn in einen Contrast brachte, wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat.

## Stimmen am Genferſee.

Versoir. Herr Argand etablirte hier die Fabrik seiner berühmten Lampen, und rettete dadurch diese unvollendet gebliebene armselige französische Stadt, ursprünglich bestimmt, Genfs Handel und Gewerbfleiß zu vernichten, gleichsam vom Hungertode.

Kopet. Necker bewohnte das Schloß von Kopet, in philosophischer Zurückgezogenheit, von 1792 bis zu seinem Tode im Jahre 1804. Die hohen Buchenwände des Schloßgartens schließen das einfache Mausoleum ein, wo dieser so oft verkannte Edle an der Seite der ihm vorangegangenen Gattinn ruht.

Nyon. Die Zeichnung dieser kleinen Medaillons

fällt in die Zeit, wo Carl Victor von Bonstetten, auf der alten Burg von Nyon, wo er als Landvogt des Standes Bern residirte, den Musen, der Freundschaft und der Lebensweisheit Kränze wand, deren Blumen und Blätter seine Freunde immer noch als heilige Reliquien aufbewahren.

Rolle. Chanoler wählte diesen reitzenden Ort zwey Mahl zum Sommeraufenthalte. Gibbon vertauschte ihn, zur Erpohlung von ernsten und anstrengenden Studien, oft gegen sein Tusculum zu Lausanne. Im Gesellschaftssaale der liebenswürdigen und geistvollen Madame Roquin war der Sammelplatz der fröhlichen, witzigen und literarischen Welt. Die Blindekuh fing damahls allmählig an, das Kartenspiel aus den Abendgesellschaften zu verdrängen, und nicht selten sah man sogar ehrbare Matronen und ernste Philosophen mit wahrer Jugendfreude daran Theil nehmen.

Aubonne. Tavernier, der bekannte Reisende, kaufte dieses Städtchen 1669, als er mit seinen, durch Edelsteinhandel erworbenen Reichthümern aus Asien zurückkehrte, und erbaute sich hier ein Schloß, an welchem der orientalische Styl unverkennbar ist. Nirgends, auf allen seinen Reisen, hatte sich ihm, nach seiner oft wiederhohlten Aussage, eine reichere und prachtvollere Landschaft dargestellt, als auf den Höhen von Aubonne.

Lausanne. Die Zeiten sind vorüber, wo die Einwohner dieser Stadt genöthiget wurden, wegen des Zusammenstromens der Fremden aus allen Ländern, Dachstuben zu bewohnen. Auch die Traubencur kam seit dem Tode Tissots beynahe gänzlich aus der Mode.

Vevey. Mit Recht nennt man die Gegend um Vevey Helvetiens Provence. Cypressen und Granatbäume wachsen im Freyen. Die romantische, in ihrer Art gewiß einzige Lage dieses Orts, hat ihn von jeher zu einem Lieblingsaufenthalte der Reisenden gemacht.

Schloß Hauteville. Ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Vevey gelegen. Nach dem Tode des vorigen Eigenthümers, Herrn von St. Legier, fiel dieser Landsitz, (unstreitig der schönste von allen, welche die Ufer des Genfersees zieren) an dessen Schwiegersohn, Herrn Grand. Dieser thätige und einsichtsvolle Agronom, der dem Delille zum Porträt seines Homme des champs gesessen zu haben scheint, verbesserte und verschönerte hier auf eine Art, daß der Verfasser, nach dem Zwischenraume weniger Jahre, bey der Wiedererblickung von Hauteville, in völligem Ernste an das neue Jerusalem glaubte.

Clarens. Das Gemählde Rousseau's vom Dorfe Clarens ist, vom ersten Pinselstriche bis zum letzten, aus der Ideenwelt entlehnt. Treu und wahr hingegen ist seine Schilderung der Felsengegenden bey Meillerie.

Villeneuve. Das hiesige Hospitium war eine der preiswürdigsten Stiftungen der alten Regierung. Der dürftige Wanderer fand Erquickung und Obdach, und bekam noch ein Almosen mit auf den Weg; der erkrankte wurde bis zur Genesung mit gewissenhafter Sorgfalt verpflegt.

Roche. Ein zum ehemahligen Gouvernement von Aigle gehöriges Dorf, nicht fern vom Einflusse der Rhone in den Genfersee. Haller lebte daselbst sechs Jahre als Director der Salzwerke von Bevieux.

Meillerie. Von diesem kleinen Fischerdorfe am Südufer des Genfersees würde ohne Rousseau's Heloise im Auslande oder bey der Nachwelt eben so wenig die Rede seyn, als ohne den Lobgesang Horazens von der blandusischen Quelle.

Rousseau's Grotte bey Lyon. Drey mit Moos und Immergrün bekleidete Felsenwände bilden

eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte ein Quell hervorsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die reich angebauten, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der Saone. Hier pflegte Rousseau die meisten einsamen Stunden seines Aufenthalts in Lyon zuzubringen. Ihm zu Ehren wird dieser Ort seitdem Rousseau's Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine heilige Stätte betrachtet.

## An einen Ölbaum

### bey der Quelle von Vaucluse.

„*Vaucluse* est un de ces lieux où il semble que la nature a voulu se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demicercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on diroit avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de Vaucluse (Vallis clausa). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve on trouve un chemin qui mène en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse énorme de roc qui menace le Ciel et qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'entérieur n'en a pas tout-à fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu

de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45 pas ou 18 toises. De-là s'élève sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la *Sorgue*.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine l'eau passe par des conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours: mais dans le tems de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printems et quelquefois après de grandes pluies, elle s'élève au-dessus d'une espèce de môle qui est devant l'antre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant arrivée à un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir arrosé une partie du Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jetter dans le Rhone près d'Avignon."

Mémoires pour la Vie de François Pétrarque.
Tome I. pag. 340.

Friedrich von Matthissons

# sämmtliche Werke.

---

Zweyter Band.

Enthält:

## Gedichte.

---

Zweyter Theil.

---

Wien, 1814.
In Commission bey Carl. Gräffer und Härter.

Friedrich von Matthissons

# sämmtliche Werke.

---

Zweyter Band.

Enthält:

## Gedichte.

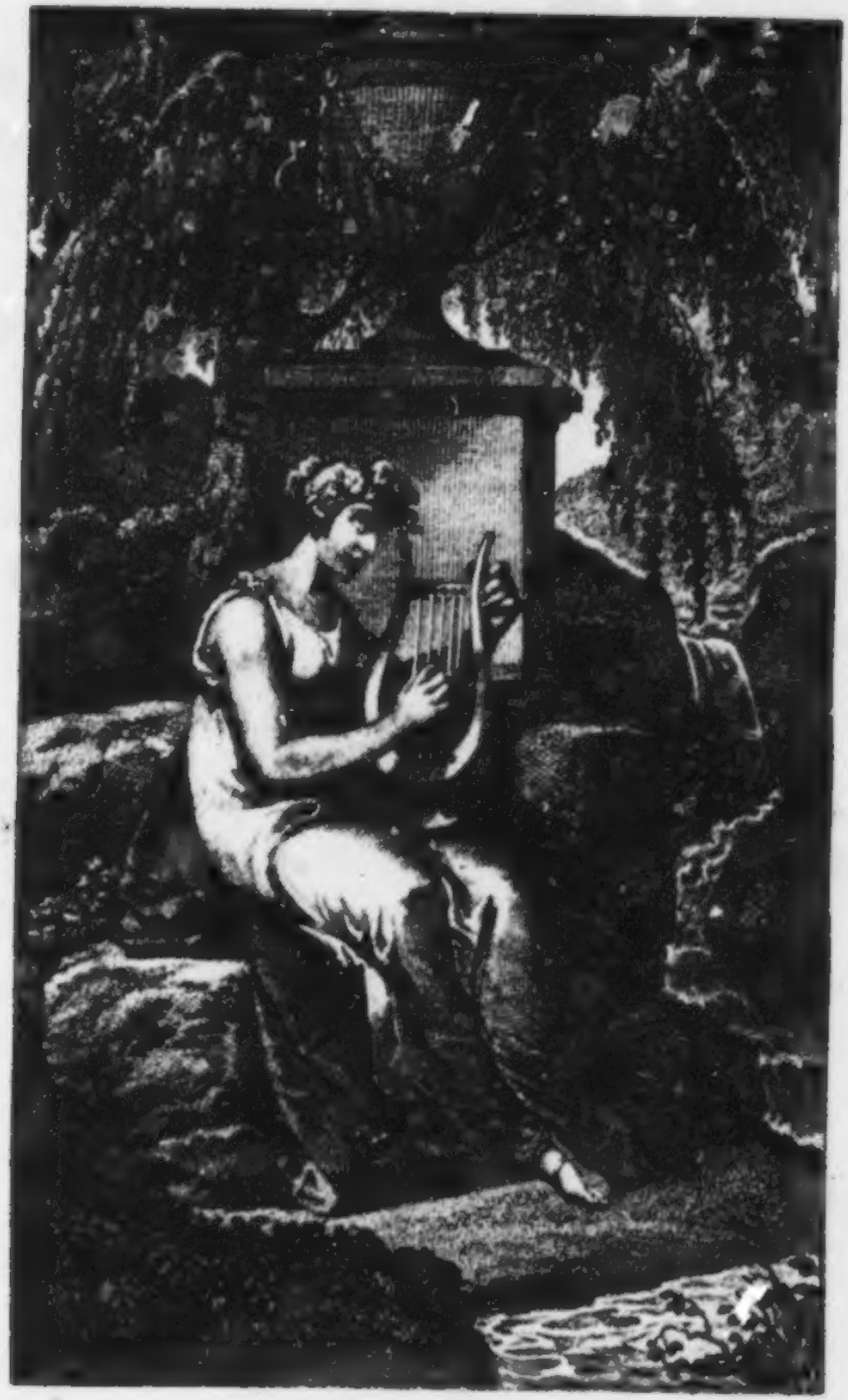
---

Zweyter Theil.

---

Wien, 1814.

In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.



# Gedichte

von

## Friedrich von Matthiſſon.

---

### Zweyter Theil.

Neueſte, ſehr vermehrte und vollſtändigſte Ausgabe.

---

Wien 1815.

In Commiſſion bey Cath. Gräffer und Härter.

# Matthissons Gedichte.

## Zweyter Theil.

# Inhalt.

## Dritter Zeitraum.

### 1793 bis 1799.


| | Seite. |
|---|---|
| Opferkränze auf Dankaltare. Vevay. | 3 |
| Bern. | 5 |
| Como. | 6 |
| Rom. | 7 |
| Magdeburg. | 9 |
| Frankfurt am Mayn. | 11 |
| Botzen in Tyrol. | 13 |
| Anspach. | 16 |
| Basel. | 19 |
| Stuttgard. | 21 |
| Nyon. | 25 |
| Sanderslieben. | 30 |
| Wörlitz. 1796. | 34 |
| Wörlitz. 1797. | 37 |
| Auf der Reise. | 39 |
| Burg bey Vevay. | 41 |
| Im Lirnerthale. | 44 |
| Lugano. | 45 |
| Die Landschaft. | 49 |
| Blume des Andenkens. | 47 |
| Villa Pliniana. | 48 |
| Hesperiens Zauber. | 50 |
| Der heilige Plinius in Como. | 52 |
| Petrarchs Virgil in Mailand. | 53 |
| Der Herbstabend. | 54 |
| Tibur. Am letzten Abend des Jahrs 1795. | 56 |
| Symposium in Tibur. | 57 |
| Angelika. | 59 |

| | Seite. |
|---|---|
| Angelika's Kranz. | 60 |
| Gemahldeausstellung. | 61 |
| Raphaels Verklarung. | 62 |
| Campo Vaccino. | 65 |
| Monologen in Italien. | 66 |
| Raphaels Madonnen. Guido's Madonnen. | 70 |
| Raphaels Cäcilia. Domenichino's Cäcilia. | 71 |
| Guido's Aurora. Guercino's Aurora. | 72 |
| Lord Bledhead in Rom. | 73 |
| Halcyonische Tage. | 74 |
| Baja. | 75 |
| Der Lorber an Virgils Grabe. | 76 |
| Die Cypressen im Weingarten. | 77 |
| Hamiltons Vasen. | 78 |
| Pästum. | 79 |
| An eine Quelle. | 80 |
| Stummes Dulden. | 81 |
| An die Nymphen. | 82 |
| Der Fremdling. | 83 |
| Die Schatten. | 86 |
| Der Meistertanz. | 87 |
| Strophen, dem Geburtsfeste eines deutschen Prinzen geweiht. | 89 |
| Lied der Musen. | 91 |
| Sehnsucht nach Rom. | 93 |
| Hygea. | 104 |
| Gemahlde der Zeit. | 105 |
| Erkannte Wohlthat. | 110 |
| Vergebliche Anzeige. | 111 |
| Pomona's Haine. | 112 |
| An Salis. | 113 |
| Todtenopfer. | 114 |
| Klage der Oreaden. | 115 |
| Schneere Schatten. | 116 |
| Verheerte Walder. | 117 |
| Abeli's Landschaften. | 118 |
| Die Stimme in der Wüste. | 119 |
| Abendspazierganz bey Innsbruck. | 120 |
| Tyrols Landsprachen. | 121 |
| Ermahnung in Tyrol. | 122 |
| Die Cypresse zu Grabern. | 123 |
| Abenteuer des weisen und tapfern Ritters Alin. | 124 |

Seite.
Randglossen. . . . . 140
Zauberlied. . . . . 153

## Vierter Zeitraum.

### 1799 bis 1811.

Das Grab. . . . . 157
Hochzeitlied. An Heinrich von Saldern. . . . 159
Zwey Jünglinge an ihre Mutter. . . . . 161
Epitaph. . . . . 163
Regentenspiegel. . . . . 164
Angebinde auf Eduards Wiege. . . . . 166
Feldblumen. Carlsbad und Eger. . . . . 168
Die neuen Argonauten. . . . . 184
Heldenskolle. . . . . 189
Opfergesang. . . . . 192
Lied am Zeitenstrome. . . . . 193
Opfergesang an Hygea. . . . . 194
An Hang und seine Luise. . . . . 198
Zuruf. . . . . 200
Theatergesänge zur Churwürdenfeyer in Stuttgard. . 201
An den Frieden. . . . . 207
An die Musen im Pantheon zu Wörlitz. . . . 208
Danklied. Dem Landesretter von den Einwohnern der Stadt Wörlitz mit einem Eichenkranze geweiht. . . 210
Gebeth für den Landesvater. . . . . 213
An den Weltgeist. . . . . 215

## Anhang.

Fragment einer akademischen Rede. . . . . 219
Empfindsamkeiten am Rheinfalle. . . . . 222
Goldene Lehren eines phlegmatischen Kosmopoliten an seinen auf Reisen gehenden Sohn. . . . . 224
Charaden. . . . . 227
Logogryph. An den Oberforstmeister von Wildungen. 231
Die Nasenfeyer. Eine Tafelcantate. . . . . 233
Guckkastenlied. . . . . 235
Morgenhymnus einer neuen Sappho. . . . . 239
Reiseplan. An Herrn Scherer von Grandclos. . . 241

| | Seite |
|---|---|
| Wortspieldialog. | 244 |
| Unauflösbares Räthsel. Prolog. | 245 |
| Stammbuchsblatt für Peregrinus | 247 |
| Posse. | 250 |
| Lob der Bewegung. | 252 |
| Ideal eines Hauslehrers. | 255 |
| Verlobungsanzeige. | 257 |
| Heirathsanzeige. | 258 |
| Entbindungsanzeige. | 259 |
| Portrat eines Hundes. | 261 |
| Anmerkungen. | 263 |

# Dritter Zeitraum.

1793 bis 1799.

---

## Opferkränze auf Dankaltäre.

### I.

### Vevay.

### 1793.

Wo der See, mit grüner Welle,
Dumpf der moosbedeckten Zelle
Schroffe Klippenwehr umschäumt,
Hallt dein Nahm', in stiller Feyer,
Wenn der Berge Silberschleyer
Sich mit Abendgold besäumt.

Der Gewährung Stunde segnet,
Da sein Auge dir begegnet,
Dankend hier ein Eremit,
Dessen Brust, im freyen Schooße
Wilder Felsen, für das Große,
Schön' und Gute reiner glüht.

Wenn der Alpen Riesengipfel,
Wenn des kleinen Landhofs Wipfel,
Sanft gewiegt im Vollmondsschein,
Und des Seewalds Buchenhallen
Deinem Blick vorüberwallen,
Dann, Electra, denk' auch sein.

Der Erinn'rung soll im Gärtchen,
Vor der Clause Weidenpförtchen,
Ein Altar sich fromm erhöh'n;
Da wird einst am Fluthenspiegel
Über des Entschlafnen Hügel
Einsam die Cypresse wehn.

Selig, selig sey dein Leben!
Selig dein Hinüberschweben
Zu verwandter Geister Chor!
Walle, spät, im Sternenkranze,
Hoher Geist, von Glanz zu Glanze,
Aus dem Nebelthal' empor.

## III.

## Bern.

## 1794.

Schweb', erhabener Geiſt! empor zum Gipfel,
Wo im ewigen Ätherglanz die Hoffnung
Des unſterblichen Seyns ihr Götterantlitz
Freundlich entſchleyert.

Gleich dem Hirten auf hoher Alpenſpitze,
Der im Sonnenſchein ſingt, indeß Gewitter
Unten donnern: erblickſt du da des Grabthals
Nebelgefilde.

Aber golden und rein ſiehſt du der Heimath
Sterne leuchten! O Seele! bis zum Hinflug
Dir dein Genius winkt, weil' auf dem heitern
Gipfel der Hoffnung!

## III.

## Como.

### 1795.

An Como's Waſſerſpiegel, wo ſchlank und hoch
Aus Myrthenblüthen ſich die Cypreß erhebt,
Und brauſend bey der Pliniana
Luftiger Halle der Strom herabſchäumt:

Da hellte meinem Auge dein Genius
Der Zukunft Fernen. Sieh! deine Lebensbahn,
Nicht mehr ein ſchroffer Bergpfad, neigte
Sanft ſich am Arno durch Lorberhaine!

## IV.

## Rom.

1796.

---

Blick' in der Hoffnung
Magiſchen Spiegel,
Schau' deiner Zukunft
Liebliche Landſchaft:
Lorber und Pinie!
Myrth' und Cypreſſe!
Glänzender Äther!
Blumen im Winter
Noch auf den grauen
Reſten der Vorwelt!

Dort ein umbüſchtes
Freundliches Landhaus,
Hoch an der Tiber
Heiligen Ufern!
Da wird, beym Reigen
Scherzender Heren,

Lacheſis Händen
Golden des Daſeyns
Faden entgleiten,
Bis dich der hehren
Gruft-Pyramide
Todten'eld aufnimmt.

Harre nur muthvoll!
Dulde mit Hochſinn!
Sicher, ſo ahn' ich,
Wirſt du des Circus
Staubende Laufbahn
Durch das Triumphthor
Siegend verlaſſen.

V.

## Magdeburg.

1797.

---

Ich preise die Götter,
Die Frieden dir sandten;
Es hörten die Hohen,
Die Guten, mein Flehn!

Ich preise die Götter!
Als Psychen sie sandten,
Die Bothinn des Friedens:
Da tagte die Nacht!

Als Psyche, wie Hesper
Nach Alpengewittern,
Dein Innres durchstrahlte:
Da floh das Gewölk!

Als ihrer Gefühle
Melodischem Einklang
Die deinen erbebten:
Da schwieg der Orcan!

Ich preiſe die Götter,
Die Milden, die Großen,
Die Rettung verhießen
Dem Dulder Oreſt.

Sie preiſ' ich, bis Odem
Und Laute mir ſchwinden:
Sie ſandten Electra
Zum Genius ihm.

Vernimm, o Electra!
Vom Nebelgeſtade
Der öden Verbannung
Des Einſamen Lied.

Wann lachſt du entnebelt,
O Äther! mir wieder?
Wann winkſt du Befreyung,
O Genius! mir?

## VI.

### Frankfurt am Mayn.

### 1798.

---

Die Sonnen, die Erden,
Die Sterne sie schwinden
Im Strome der Wandlung:
Das Ewige bleibt!

Die Freuden der Menschen
Sind flüchtig wie bunte
Gewölke des Abends:
Das Ewige bleibt!

Was ist es, was länger
Als Erd' und Orion
Und Sirius dauert,
Das Ewige, was?

Was ist es, Electra,
Das noch auf den Trümmern
Zerscheiterter Welten
Den Edlen beglückt?

Das bist du, o Gleichklang
Der ähnlich geschaffnen
Harmonischen Seelen,
So ewig, wie Gott!

Du wandelst Orcane
In Hauche des Lenzes,
Schaffst Öden zu Gärten
Hesperiens um!

Du hallst, durch die Bahnen
Der Sonnensysteme
Entzücken, der Geister
Unsterblichem Chor.

Ihr tönst du, der hohen
Vertrauten des Himmels,
Ergebung und Hoffen
Im Thale der Nacht!

## VII.

## Bozen in Tyrol.

### 1799.

Noch toſen die Fluthen,
Noch brauſen die Stürme,
Noch walten Dämonen
Im Wolkengezelt!

Wir ſchweben umnachtet,
Auf donnernder Woge;
Es funkelt am Himmel
Kein leitender Stern!

Doch herrſcht noch die Hoffnung
Gewaltig am Steuer,
Und raſcher nach Süden
Beginnt ſchon der Lauf.

Wo werden wir ſcheitern?
Wo werden wir landen?
Wo deckt uns die Erde?
Wo birgt uns die Fluth?

Das wiſſen die Götter!
Wir ahnen und harren,
Wir kämpfen und ſtreben,
Wir opfern und flehn!

O laſt uns, ihr hohen
Unſterblichen Herrſcher,
Noch ein Mahl gelingen
Die ſüdliche Fahrt!

Ihr hört unſer Flehen!
Es hat euch Electra
Mit himmliſchem Auge
Den Buſen bewegt!

Schon ſinken die Wogen,
Schon ruhn die Orcane,
Und herrlich im Oſten
Steigt Eos empor!

Wie ſchwellen die Segel
Vom günſtigen Hauche!
Wie fliegen die Küſten
Des Winters vorbey!

Und blauer und blauer
Verklärt ſich der Äther,
Und linder und linder
Umweht uns die Luft!

Elyſiſche Töne
Durchbeben die Fluren!
Elyſiſche Düfte
Durchathmen den Hain!

Die Götter ſind mit uns:
Wir landen! wir landen!
Und alles iſt Himmel,
Und alles iſt Ruh'!

Hier ſtröme Kronion
Des Friedens die Fülle
Voll Huld auf Electra's
Umſchatteten Pfad!

Umwall' ihr, o Schleyer
Beglückender Täuſchung,
Getaucht in den Purpur
Aurorens, die Stirn!

Der Sterbliche müßte
Dem Elend erliegen,
Durchwebte ſein Leben
Nicht freundlicher Wahn!

## VIII.

## Anſpach.

### 1800.

---

*

„Die nächtlichen Stunden,
Die lichten Secunden
Enteilen
Gleich Pfeilen;
Ach! hier iſt kein Weilen.“

*

Als du, Electra,
Dieſes geſungen,
Grub das Verhängniß
Streng' in des Schickſals
Eherne Tafel:

„Lang' auf der Erde,
Tochter der Prüfung,
Sollſt du noch weilen!
Viel noch erdulden,
Hoffen und harren,

Wähnen und fürchten,
Zweifeln und glauben,
Säen in Fülle,
Selber nicht ernten,
Überall ahnen,
Nirgends erlangen;
Hebe die Blicke
Zu den Gestirnen!
Dort nur ist Heimath;
Hier nur Verbannung.
Du bist unsterblich!
Schnell, wie des Stromes
Wechselnde Woge,
Schwindet des Lebens
Ängstender Traum."

Und durch des Äthers
Nachtende Fernen
Wandelt' in grausen
Wettern Jehovah.

Als du, Electra,
Jenes gesungen,
Grub auch ein Seraph
Mild in des Schicksals
Eherne Tafel:

„Lang' auf der Erde,
Tochter der Prüfung,
Sollst du noch weilen!
Balsam in tausend

Wunden zu träufeln,
Thränen zu trocknen,
Menschen vom Tode
Muthig zu retten,
Lebensgeschicke
Göttlich zu leiten,
Und als ein hoher
Himmlischer Schutzgeist
Unter den armen
Kindern der Erde
Segnend zu wandeln,
Bis du zur Heimath
Wieder dich aufschwingst.
Hebe die Blicke
Froh zu den Sternen,
Tochter des Himmels,
Der deiner Thränen
Keine vergißt!"

Und durch des Äthers
Glänzende Bläue
Wandelt' im sanften
Säuseln Jehovah.

## IX.

## Basel.

### 1801.

Noch hast du, Electra,
Die Borde des Lemans
Im Blüthengewande
Des Frühlings erblickt;

Noch strebtest, Electra,
Den rauh'sten der Pfade
Zum eisigen Bernhard
Du muthig empor;

Noch hast, an der Schwelle
Des Throns, du den König
Der übernen Alpen
Mit Wonne begrüßt;

Noch wehten vom Eismeer,
Auf Montanverts Höhen
Olympische Lüfte
Verjüngung dir zu;

Noch hat auf dem Eiland
Von Biel dich des Genfers
Gefeyerter Schatten
Im Lenzhauch umschwebt;

Noch hallen die Chöre
Der ewigen Schöpfung
Dir Himmelsaccorde
Ins ahnende Herz;

Noch siehst du mit Blicken
Voll glühenden Lebens
Den Schleyer der Zukunft
Mit Golde besäumt;

Noch knospen am Wege
Dir Blumen die Fülle:
Der Odem des Lenzes
Enthüllt sie gewiß!

D'rum trockne die Zähren!
Entschattet erhebe
Dein Auge gen Himmel:
Des Guten ist viel!

X.

## Stuttgard.

1803.

---

Du, das dem Erwachen
Des Tags, der Electra
Dem Himmel entwinkte,
Neun Mahl ſchon erklang:

Gedämpft, wie das Beben
Äoliſcher Harfen
Im Winde des Frühlings,
Ertön', o mein Lied!

Denn Wehmuth umſchleyert
Mir heute die Seele,
Wie Duft in der Mondnacht
Den Blüthenbaum hüllt.

Und wollt' auch die Freude
Mit Jubel ihr goldnes
Gefieder verbreiten,
Vermöchte ſie's nicht!

Ihr himmliſches Antlitz,
Der Sterblichen Wonne,
Hat noch von den Edlen
Hygea gewandt.

Ach! drücken den Schleyer
Der ahnenden Pſyche
Nicht Wettergewölke
Mit ängſtendem Grau'n?

Hygea, du hehre,
Du freundliche Göttinn,
O neig' auf Electra
Dein Antlitz herab!

Sie ſpendete Roſen
Mit ſegnenden Händen,
In Fülle: o duftet
Nicht Eine für ſie?

Vernimm es, o Göttinn!
Und ſpende der Edlen
Noch Blumen! Du haſt ja
Der Blumen ſo viel.

Dann ſoll meinen Saiten
Ein Hymnus entrauſchen,
Hoch bis zu der Sphären
Melodiſchem Tanz.

Und nun, meine Harfe,
Geweiht nur der Tugend,
Der Freundſchaft und Liebe,
Und dir, o Natur:

Nun halle den Jubel
Der vollſten Accorde,
Und werde zur Stimme
Des heiligſten Danks!

Wem dank' ich's, du Hohe,
Daß gern meinem Liede
Germanien horchte?
Wem anders, als dir?

Dir dank' ich den Edlen
Mit kindlichem Herzen
Und männlichem Geiſte
Am Ufer des Inns!

Daß mir, von Lugano
Bis Päſtum, die Gärten
Heſperiens blühten,
Ich dank' es nur dir!

Nur ein Mahl vergönne
Mir gnädig, Kronion,
Dir, wo du auch wandelſt,
Noch Roſen zu ſtreu'n:

Dann winke das düſtre
Verhängniß; ich ſchwebe
Mit Wonne zum Lande
Der Schatten hinab!

XI.

N y o n.

1804.

Willkommen! willkommen!
Am Rebengeſtade
Des Lemans, du hehrer,
Du freundlicher Tag!

Dir töne die Harfe
Mit feſtlichem Klange,
Dir bebe die Seele
Melodiſch, wie ſie!

Mit der holden Purpurblume,
Der Sylphid' im Reiche Florens,
Die in Maglans Götterhaine
Jüngſt Electra freudig grüßte,
Biſt du ſchön bekränzt.
Dir zur Seite ſchwebt Hygea
Mit entwölktem Himmelsantlitz,

In der Rechten die kryſtallne
Hochgefüllte Nektarſchale,
Hell, wie Thau der Morgenröthe,
Tauſend Heil und Kraft.

O Wonne! dir duftet,
Electra, die Schale;
O Wonne! dir ſpendet
Sie Labung und Heil.

Nun ſteigen, im Schimmer
Aurorens, auf's neue
Dir freundliche Bilder
Der Hoffnung empor!

Nicht zum letzten Mahl erblickte
Trunken dein geweihtes Auge,
In des Niedergangs Verklärung,
Des erhabnen Berges Gipfel,
Den die heil'gen Sterne krönen;
Nicht zum letzten Mahl umhauchten
Dich die reinen Balſamlüfte
Auf den Höh'n von Bionace,
Wo noch Treu' und Einfalt wohnen,
Wo des Weltlaufs Donnerſtürme
Nur aus dumpfer Ferne brauſen,
Pan und Bacchus und Pomona
Gern in trauter Eintracht wandeln,
Und des goldnen Alters Sitten
Kraftgefühl und Frohſinn lehnt.

Drum blicke mit feſtem,
Erhabnem Vertrauen
Zum freundlichen Sterne
Der Hoffnung empor!

Mild ſchimmert in heitrer
Heſperiſcher Bläue
Die Sonne des Lebens
Im Weſten dir einſt!

Doch noch Manches iſt zu tragen,
Zu erkämpfen, zu erſiegen,
Eh des heitern Erdenabends
Linde Mayenlüfte ſchmeichelnd,
Die vom rauhen Pilgergange
Heiße Stirn umwehn!
Aber, wie die Kraft des Pulvers
Die granitnen Rieſenmaſſen
In des Simplons Schaueröden
Endlich doch zum Heerweg ebnet:
So, mit Muth und Selbſtvertrauen,
Wirſt du, durch die dunkle Landſchaft,
Die vom Ziele noch dich ſcheidet,
Eine Bahn dir endlich ebnen,
Wo dir Schattenbäume ſäuſeln,
Wo dir Nachtigallen flöten,
Wo dir tauſend Blumen duften,
Wo dir Silberquellen rauſchen,
Und mit treuen Mutterarmen
Du die treue, gute Tochter,
O Natur, umfängſt!

Der Menſchen Geſchlechter
Erſcheinen und ſchwinden,
Wie Blumen der Wieſe,
Wie Blätter des Hains:

Du, ſegnende Mutter
Der Weſen, bleibſt ewig,
Im wechſelnden Tanze
Der Horen, dir gleich!

Natur! wenn je von meiner Harfe
Ein dir gefällig Lied ertönte:
O ſo vernimm, was ich dir heute
In dieſes Haines Dämmrung flehe,
Wo Genien des Friedens walten,
Und deines Allerheiligſten Altar,
Der Montblanc, in entwölkter Majeſtät
Der ſanft bewegten Erle Laub durchblinkt!
Laß Sie, der dieſe Saiten beben,
In deines Tempels Feyerſtille
Vergeblich nie den Frieden ſuchen,
Den Ihr die Welt verſagt!
Nimm Sie an deinen Buſen, wenn es ſtürmt!
Gewähr' Ihr Alles, was Sie kindlich fleht!
Der Himmelsgaben, ſo Ihr Herz erfreu'n,
Haſt du die Fülle, ewig gute Mutter!
O ſtröme ſie herab auf Ihren Pfad,
So lange Pſyche, von der Heimath fern,
Noch ahnend, mit gebundnem Ätherflügel,
Im Lande der Entſagung einſam wandelt!

Du haſt mich vernommen,
Allgütige Mutter!
Zum glücklichen Zeichen
Entſchwebt eine Taube
Auf ſilbernen Schwingen,
Als Bothinn des Friedens,
Zur ländlichen Wohnung,
Wo ſinnend Electra
Im Schatten jetzt weilt.

XII.

## Sandersleben.

1805.

Ach! kein hesperiſches
Zaubergefilde
Spendet mir Myrthen,
Und des Cyklamens
Duftenden Purpur;
Ach! nicht Bolzano's
Rebengebirge
Beut der Cypreſſe
Zarteſten Sprößling
Mir aus entwolktem
Glänzenden Äther;
Ach! nicht am herrlichen
Spiegel Geneva's
Winkt mir von ſchroffer
Klippe des Sinngrüns
Flatternde Ranke:
Deinem Erwachen
Kränze zu winden,
Heiliger Tag!

An des Bructerus Felsenfuße,
Wo des Legionentödters
Hermann groſser Schatten
Oft in monderhellten Nächten,
Zürnend dem entarteten Geschlecht der Enkel,
Durch der Tannen Wipfel rauscht,
Und wo der hohe Sänger Gottes
Und des Vaterlandes, Klopstock,
Den ersten Lichtstrahl trank:
Füg' ich Moos, der Hoffnung schönstes Sinnbild,
(Der Winter sieht es grünend, wie der Lenz,)
Zum Opferkranz.
O nimm ihn huldvoll an, Electra!
Des Dankes fromme Thräne
Hat ihn geweiht.

Auch unter nordischen
Tannen, mit hoher
Festlicher Wonne,
Und mit den vollsten
Jubelaccorden
Der dir geweihten
Einsamen Leyer,
Sey mir gesegnet,
Sey mir willkommen,
Heiliger Tag!
Drey Mahl gesegnet,
Drey Mahl willkommen,
Bringst du Hygeas
Rosenumkränzte
Schale des Heils!

Bringst du des Friedens
Himmlische Blüthe,
Lieblich der Wehmuth
Schleyer zu kränzen,
Der noch Electra's
Locken umwallt;
Sey mir gesegnet,
Sey mir willkommen,
Heiliger Tag!

O Vater der ewigen Liebe!
Der du der allbelebenden Sonne
Den Flammenocean,
Jahrtausenden zu leuchten,
Und dem Lichtwurm seinen kurzen Schimmer,
Ein spannenlanges Räumchen zu erhellen,
Mit gleicher Huld verliehst:
O stärke deine Dulderinn
Mit neuer Lebenskraft!
O segne deine Trauernde
Mit neuer Lebensfreude!
Daß kein Ton auf deinem Psalter
Unvernehmlich ihrem Ohr verwehe,
Daß deiner Schöpfung Herrlichkeit
Zurück aus ihrer Seele strahle,
Wie der goldne Sternenhimmel
Aus unbewegter Fluth,
Und Hoffnung, deine holde Tochter,
Nicht mehr durch Thränen lächelnd
Im Traum der Zukunft ihr erscheine!

Laß ihres Erdenlebens letzte Schimmer
Sich sanft verlieren in das Morgenroth
Des großen Tages, dem kein Abend folgt,
O Vater der ewigen Liebe!

---

XIII.

## Berlin.

### 1806.

---

Tochter des Himmels, Erinnrung!
Trockne mit den goldnen Locken
Mitleidsvoll den Thau der Wehmuth
Heute von Electra's Auge!

Tochter des Himmels, o Hoffnung!
Kränze mit dem Blüthenzweige,
Der noch spate Frucht verkündet,
Heute der Erhabnen Scheitel!

Und du, seit zwölf Mondeswechseln
Unberührte Harfe, töne
Ihr ein festlich Lied.

Wie hell von des Abends
Verklärung die Alpen
Noch glänzen, wenn Dunkel
Die Thäler schon hüllt:

So glänze vom Strahle
Des Himmels, Electra,
Hoch über dem Dunkel
Der Erde dein Haupt!

Dann wird sie dir lächeln
Die Hore des Morgens,
Der in der Entsagung
Gefilde dich rief.

Dann wird sich durch reines
Erhabnes Bewußtseyn
Beflügeln im Sturme
Des Lebens dein Geist!

Empor zu den Sternen!
Wo herrlich des Friedens
Unsterbliche Blume
Dem Dulder einst blüht.

Dort wird sie dir duften,
Die hier auf den Steppen
Des Lebens den Waller
Im Traume nur kränzt.

Mit stürzender Schnelle
Verrauschen die Jahre,
Und eh' wir's noch wähnen,
Ist alles vollbracht.

Ach! hier iſt kein Bleiben!
Kein Haben, kein Halten,
Kein dauernd Umfangen,
Nur Täuſchung und Schmerz!

Schon müſſe mein Grabmahl
Sich dunkel bemooſen,
Wenn zu den Geſtirnen
Electra ſich ſchwingt!

Dann rufet von einem
Der heiligen Sterne
Oreſtes: Willkommen!
Dem Genius zu.

Der Genius wandelt
Mit glänzenden Schwingen,
Und hebet zum Gruße
Die ſegnende Hand.

XIV.

Berlin.

1807.

---

Im ſtürzenden Strome
Der Zeiten verſchwinden
Die Kinder der Erde,
Wie nichtiger Schaum.

Electra! noch ſchwebſt du
Auf zürnenden Wogen,
In ſchwankender Barke,
Doch hältſt du das Ruder
Mit kräftiger Hand.
Sey muthvoll, und ſteure,
Wie Nadel und Sterne
Dich leiten: denn länger
Als, fern von den Fluren
Der heimiſchen Inſel,
Der herrliche Dulder
Odyſſeus das Grollen
Poſeidons, die Tücke
Des grauſen Cyklopen,

Das Rasen der Stürme,
Den Aufruhr der Meere,
Durch Klugheit und Mannsinn,
Ein Sieger, bekämpfte:
Sollst noch auf den Fluthen
Des Lebens du schiffen!
So wollen's die hohen
Unsterblichen Mächte!
Drum hat sich Ergebung
Dir freundlich gesellt;
Drum gießt in die Sturmnacht
Ihr Morgenroth Hoffnung.
Vertrau'n auf die Götter
Hat nie zum Verderben
Am Steuer geherrscht!

## XV.

### Auf der Reise.

### 1808.

Muthig nach Süden
Strebten wir Schiffer;
Doch es erwachte
Plötzlich ein Sturm,

Sieh! da gewahrten
Wir eines Eilands,
Blühend, gleich Tempe's
Herrlicher Flur.

Und es erkämpfte
Sicher den Hafen
Unser umwogtes
Krachendes Boot.

Unter der Freundschaft
Wirthliches Obdach
Barg die Verschlagnen
Rettend ein Gott.

Und wir erharrten
Ruhig den Fahrwind,
Ohne zu wünſchen,
Ohne zu flehn.

Was uns die Götter
Gnädig verſagen,
Was uns die Götter
Gnädig verleihn:

Sollen mit Hochſinn
Still wir erwarten;
Guten ergeht es
Ewig doch gut!

Ja! der bekränzten
Gegenwart Lächeln
Hellt des Vergangnen
Düſtres Gewölk;

Heitert der Zukunft
Nebelgefilde,
Heitert des Ausgangs
Nächtlichen Pfad.

Friede dir, Hohe!
Freude dir, Edle!
Bis zu des Ausgangs
Nächtlichem Pfad!

## XVI.

## Bury bey Bevay.

### 1809.

Einſt konnt' ich mit hoher
Begeiſterung Jubel
Dich feſtlich begrüßen,
Du heiliger Tag!

Einſt lachte dein Morgen,
Einſt lachte dein Abend
Mir ſanftes Entzücken
Und Frieden in's Herz!

Da ſtrahlten des Äthers
Gefilde mir lichter,
Da blinkte mir heller
Der weſtliche Stern.

Warum hüllt ein düſtrer Schleyer
Heute deine Morgenröthe?
Warum ſchließen ſich die Blumen?

Warum bebt in Trauerklängen
Und in dumpfer Todesklage,
Wie am Grabe trauter Lieben,
Die gedämpfte Saite dir?

Sie, von ungezählten Edelthaten
Die fromme Vollbringerinn,
Electra, Gottes Freundinn und der Menschen,
Sie ringt mit bitt'rer Qual!
Schmerzvoll sind ihre Tage,
Schlummerlos sind ihre Nächte,
Und die Hoffnung wendet
Oft ihr holdes Antlitz
Von ihr ab!
Darum ist der Tag mir trübe,
Der in goldnem Himmelslichte
Vormahls mir erschien;
Darum schließen sich die Blumen,
Die zu Kränzen einst ich wand,
Darum tönt in dumpfer Klage
Das mit Trauerflor umwundne
Saitenspiel.

O du, der du droben den Reihn der Gestirne
Leitest an Banden der ewigen Liebe,
Der du die heiligen Alpen
Deinem Himmel zu Säulen gabst;
Aus dessen Hand die Oceane quollen
Und der Morgenröthe Thau;
O du, der du der Freuden so viel schafft,
Jedem ein überströmend Maß:

Allerhalter! Allerbarmer!
Neig', o neige dein Ohr
Gnädig dem Sohne des Staubes,
Und erquicke der Dulderinn Herz!
Nimm von ihr die stechende Qual,
Und laß der Hoffnung Auge
Wieder freundlich ihr lächeln!
Auf daß deiner herrlichen Schöpfung,
Die selbst in diesem Eden
Ihr wintertrüb' und unerquicklich ward,
Sie wieder sich freue!
Daß der Abendhimmel
In freundlichgoldner Heitre
Deinen Frieden ins Herz
Ihr senke, du Vater der Liebe,
Bis wolkenlos ihr Erdentag sich neigt!

Dein Nahm' ist Erbarmen!
Drum harrt nach dem Sturme
Der Dulderinn Seele,
Mit stillem Vertrauen,
Im friedlichen Säuseln,
O Herr, deines Heils!

## Im Livinerthale.

1795.

Hinter uns hob ſich der Gotthard nun ſchroffer den Sternen entgegen
Und der Cikade Geſchrill hallte durch Reben und Korn.
Freudig begrüßt' ich die traute Verkünderinn ſüdlicher Milde,
Wie man des Nachtigallhains Erſtlingsgeſänge begrüßt.

## Lugano.

Heitres Lugano! du lachteſt uns Pilgern des eiſigen Gotthards,
Wie nach Orkanen der Port Schiffern im Abendroth lacht.
Einer Gondel gewahrten wir auf der kepurpurten Klarheit
Deines romantiſchen Sees; uferwärts wogte ſie raſch.
Schneller durchgleitet Poſeidons Gefild', in der zierlichen Muſchel
Mit dem Delphinengeſpann, Pſyche, die Schiffende, kaum!
Und wir erkannten die nordiſche Sappho von fern an dem Schleyer,
Der in Luiſiums Hain luftig die Stirn ihr umflog.

## Die Landſchaft.

Hier in des Feigenbaums dunkler Umlaubung das friedliche Moosdach,
Jene Cascade, die wild über den Felſenhang ſchäumt,
Nah, die mit Pinjen bekrönten, mit Lorbern umgürteten Hügel,
Fern, die Ruinen der Burg, kühn in die Bläue gethürmt:
Herrlich vor Tauſenden mußte dieß heute dem Wanderer erſcheinen,
Der ſich auf Alpenſchnee noch geſtern im Nebel verlor.

## Blume des Andenkens.

Blüht im Frühlingskranze dir nach die Roſe,
Wenn du, beym geflügelten Abendreigen,
Leichter wie Sylphiden auf Blumen hinſchwebſt,
Liebliches Mädchen?

Oder krönt ſie trauernd, als Todtenopfer,
Das der Sehnſucht Genius fromm dir weihte,
Schon dein Grabmahl? Wandelt dein freyer Geiſt ſchon
Über den Sternen?

Jahre ſchwanden: aber dein Bild erſcheint mir,
Wo durch Alpenſchlünde der Waldſtrom donnert,
Und wo Nachtigallen am Quell auf Myrthen
Flötend ſich wiegen!

## Villa Pliniana.

Unter Cypreſſen und Lorbern, am luftigen Sturze der Quelle,
Welche dir, Plinius, einſt ländlichen Schlummer gerauſcht,
Und wo du dankbar ein Wäldchen den Muſen und Grazien weihteſt,
Hatte zum fröhlichen Schmaus Komus die Freunde geſchaart.
Und wir erhoben die Hände zur Speiſ' und zum köſtlichen Tranke,
Den uns die Quelle gekühlt, gleich den Heroen Homers.
Plinius machte den Wirth; doch keinem Geſpenſte des Kirchhofs
Oder dem ſteinernen Gaſt Don Juans glich die Geſtalt.
Freundlich, in Agathons Bildung, vertheilt' er des attiſchen Salzes,
Vieles erzählt' er von Rom, Vieles vom weiſen Trajan.
Schon war die Sonne geſunken; die Ruderer mahnten zur Heimfahrt;

Gleitend auf ſpiegelnder Fluth, ſangen wir:
„Kennſt du das Land!“
Luſtig begrüßte von Como's Geſtad' uns die gellende
Syrinx.
Alſo beſchloß noch Muſik dieſen harmoniſchen Tag.

---

## Hesperiens Zauber.

### Der Fremdling.

Iſt's ein elyſiſcher Traum? ein holdes mileſiſches Mährchen,
Was mit ſo warmer Magie freundlich die Bruſt mir umfängt?

### Die Muſe.

Selbſt in der Wirklichkeit ſanften, dich brünſtig umſchlingenden Armen,
Ahnt, wie's dem Sterblichen ziemt, Täuſchung dein zweifelndes Herz.
Kein aus den Düften elyſiſcher Blumen gewobenes Traumbild
Hat, unter Myrthen am Quell, ſo dich mit Wonne berauſcht.
Sieh! dieſe glänzende Reine des Äthers, dieß ewig vermählte
Zeitigen, Keimen und Blühn, dieſe ſo mild vom Olymp

Über die Schöpfung ergoſſnen lebendigen Tinten der Jugend,
Und der Begeiſtrung Hauch glühend am Grabe der Zeit:
Fremdling! das iſt es, was Menſchen und ſelber unſterblichen Göttern
Hier mit ſo warmer Magie freundlich den Buſen umfängt.

---

## Der heilige Plinius in Como.

Unter den Heiligenbildern, gereiht in den Hallen des Domes,
Strahlst du, Sanct Plinius, auch, Como's berühmtester Sohn.
Freund, wie kamst du herein, im Schwefelgewande der Hölle?
Weil dir dieß Wunder gelang, warst du des Nimbus auch werth!

## Petrarchs Virgil in Mailand.

Schwärmen wir Kinder der Erde doch alle, nur anders und anders
Tief in der Stille der Bruſt oder mit Pomp und Geſang.
Öffentlich küßt in Loretto der Pilger den heiligen Breynarf:
Heimlich ein frommer Poet hier den Geliebten Petrarchs.

## Der Herbſtabend.

Heſpers bleiche Trauerkerze
Lodert an des Tages Gruft,
Durch der Kiefern öde Schwärze
Sauſt ſo bang die Abendluft.

Dunſtige Phantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer,
Und ein halb verwehtes Läuten
Tönt vom fernen Kloſter her.

Schwermuth ſchauert durch die Haine,
Wenn der Wind die Wipfel regt,
Auf des dürren Laubes Bräune
Hat der Tod ſein Bild geprägt.

Lunen gleich, nach Ungewittern,
Lacht mir des Beireners Bild,
Und durch Pſyches Kerker zittern
Strahlen, wie Aurora mild.

Bis den Nebeln der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreißt,
Steh, mit kräftiger Ermannung,
Jedem Sturm des Edeln Geist.

Wenn er, ſelbſt in morſcher Barke,
Durch der Fluthen Aufruhr ſchwebt,
Herrſcht am Steuer kühn der Starke,
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloſes Trauren
Je des Schickſals ernſten Plan?
Feſt, mit Hochſinn auszudauren,
Trotz dem Schickſal, weiß der Mann!

## Tibur.

Am letzten Abend des Jahrs 1795.

Gleich Elyſiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden; herrlich
Prangt ihr Apfel im Grün der Haine; Zephyr
Wiegt ſich auf Blumen.

Sieh! wir Fremdlinge weihn, auf Tiburs Hügel,
Dir, venuſiſcher Schwan, der keuſchen Daphne
Dunkel glänzendes Haar, und ſprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flüſtern die Wipfel, und melodiſch
Hallt's, wie Silbergetön: Die Jahr' entſtürmen!
Morgen Schatten und Aſche, kränzt mit Myrthen
Heute den Becher!

## Sympoſium in Tibur.

Hurtig, mein wackrer Francesco, den Tempel der Veſta zu ſchmücken!
Siehe! den Korb, der des May's holdeſte Kinder bewahrt.
Flicht um die Säulen den Sprößling der Myrthe mit ſilbernen Blüthen,
Und auf den Eſtrich ergeuß Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gaſtliche Tafel! So ſchirmt auch vor Helios Gluthen
Uns den gehenkelten Krug ſichrer des Feigenbaums Zelt.
Luſtig herbey nun, ihr Freunde! Hier dampfen gedupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;
Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt echter horaziſcher Nektar,
Deſſen der Halbgott mit Luſt noch im Olympus gedenkt,

Ihm, dem Unſterblichen, ſprengen wir feſtlich des
Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärrt, ſang er, von
Göttern belauſcht:
„Heute verſcheucht, o Genoſſen, mit Weine die
Schmerzen der Seele!
Morgen auf's neue durchdringt ihr das unendliche
All.

## Angelika.

Drey Mahl besucht' ich nun schon Angelika's Wohnung; doch immer
Sah' ich Angelika nur, ihrer Gemählde nicht eins.
D'rum hab' ich heute die Stunde, wo nach der Borgheſiſchen Villa
Oder zur Meſſe ſie fährt, klüglich vom Diener erforſcht.
Träf' ich zum tauſendſten Mahl Angelika bey den Gemählden,
Würd' ich zum tauſendſten Mahl doch nur Angelika ſehn.

## Angelika's Kranz.

Als, auf Apollons Geboth, Aglaja die Krone des Nachruhms
Flocht für Angelika's Haupt, sangen die Musen im Chor:
„Mög'st du an Schöne die Blumen der lächelnden Hebe verdunkeln,
Du, die wir segnen und weih'n, Zierde der edelsten Stirn!"
„Hauche, gleich Cypriens Kranz, ambrosische Düfte!" rief Pallas.
„Blüh' unverwelklich durch mich!" sprach die Bescheidenheit sanft.

## Gemähldeausstellung.

Meister und Jünger der Kunst bewundern dieß Zaubergemählde
Unsrer Angelika laut; knirschend verbirgt sich der Neid.
Nur eine Tochter Apolls und Vertraute der hohen Kamönen
Spricht: Eures Preises fürwahr schämt sich der schwache Versuch!
„Was dem Pasquin wir verzeihn, darf Kindern der Götter nicht hingehn!
Rede! die Tochter Apolls dennt sich? Angelika, Freund!

## Raphaels Verklärung.

Als er das Wunderbild kaum der hohen Verklärung vollendet,
Trug seine Seele zu Gott freundlich ein Seraph empor.
Göttlich das Göttliche lohnend, erhub, in der Fülle des Lebens
Und in der Blüthe des Ruhms, ihn zur Verklärung der Herr.

## Campo Vaccino.

Seht! wie der bärtige Mönch zur Kanzel die Tonne
sich aufstellt,
Dicht vom unendlichen Troß lungernder Bettler
umdrängt.
Hier, wo die Rostra sich einst am Tempel Kroniens
erhoben,
Und ihres Redners Triumph über den Erdkreis er-
scholl.
Cicero's Donner verhallten; es folgte die Capuzi-
nade:
Feldherrn, im Pompe des Siegs, wichen der
Prozession.
Märtyrerbilder, geweiht in Loretto, küßt gläubig der
Pilger,
Wo dein bekränzter Altar, heitre Concordia,
stand!
Dort, um den Bogen Severs, wo Krüppel ihr Jam-
merlied heulen,
Thürmten Jahrhunderte stets höher und höher
den Schutt.

Dürftigkeit flickte das Obdach an traurende Marmorportale,
So wie die Schwalb' an den Sims klebte das luftige Nest.
Wo ſich mit Wundern der Kunſt, o Friede, dein Heiligthum ſchmückte,
Lagern, dem Fleiſcher zur Wahl, Stiere ſich käuend umher.
Wo, vor dem Kaiſerpallaſte, die Prätorianer in ſtolzer
Herrlichkeit ſchimmerten, dreht einſam der Seiler das Rad.
Krähend nimmt Poliſchinell ſeinen Stand, wo, nach heiliger Sage,
In den flammenden Riß muthig ſich Curtius warf.
Ha! wie zum komiſchen Liebling des Markts die Gemeinde der Frommen
Schnell ſich vom tragiſchen kehrt, welcher die Tonne beſtieg!

# Monologen in Italien.

## 1.

### Der Dichter.

O daß ein Lied mir gelänge zu Roma's unsterblichem Preise,
Hier, wo die Leyer Virgils weilte den horchenden Strom!
Ha! schon entsteigen den finstern Ruinen der Vorzeit Gebilde,
Silbern, wie Luna dem Schooß nächtlicher Fluthen entsteigt.

## 2.

### Der Mahler.

Selig wie Götter durchschweb' ich den Himmel der Kunstideale,
Wo mit der Palme von fern Raphaels Genius winkt.
So muß die ärmlichste Kost sich mir in Ambrosia wandeln,
Und mir die Nymphe des Borns reichen der Hebe Pocal.

3.

## Der Kaufmann.

Schon war Livorno mir hold, noch freundlicher lacht mir Venedig,
Spielt nur zu Hamburg indeß nicht ein Gewisser Bankrot.
Hoffentlich meid' ich nun Roms geldkaperndes Künstlergesindel;
Leider noch zog ich von Rom nicht einen Groschen Profit.

4.

## Der Krieger.

Würde doch Florenz, die Schöne, zum Winterquartiere genehmigt!
Nirgends behagte der Kuß, nirgends der Wein mir so süß.
Mahomet, wären ihm je Toscana's Brünetten erschienen,
Hätte sein himmlisches Reich sicher nach Florenz verlegt.

5.

## Der Pilger.

Tausend Mahl küss' ich den Boden, wo Bethlehems Hüttchen, vom Arme
Göttlicher Träger umfaßt, leuchtenden Wolken entsank,

Und man in Truhen von Silber, geſchmückt mit Rubinen und Perlen,
Märtyrerſchädel bewahrt und Patriarchengebein!

6.

Der Prieſter.

Herrliche Stimmung des Volks! Ich hab' es mit Wonne betrachtet,
Jüngſt als die Prozeſſion über den Waffenplatz zog,
Wie der Soldat, mit dem Kolben, den hyperboreiſchen Ketzern,
Die nicht im Kothe gekniet, Rippen und Arme zerſtieß.

7.

Der Cameraliſt.

Während man fern ein Geſümpf in Hungerland mühſam verwandelt,
Wildert ein Segensland hier, das nur des Pfluges bedarf.
Wenn Monopole tyranniſch den Arm der Cultur nicht entmarkten,
Sproßten, ſtatt Reben und Korn, ſchwerlich hier Diſteln und Genſt.

8.

## Der Reisebeschreiber.

Kletternd in altem Gemäuer zu spähn, hat so manche Beschwerde;
Kunstgallerien zu durchschau'n, kostet so manchen Zechin!
Darum begnüg' ich mich bloß, für's Publicum niederzuschreiben,
Was der Bediente vom Platz mir auf dem Zimmer dictirt.

9.

## Der Antikensammler.

Daß dieß entzückende Bein, den Bädern des Titus entgraben,
Einem Apollo gehört, zeigt uns die Musculatur.
Täuschend wird Freund Cavaceppi das Bruchstück ergänzen, und freudig
Rühmt sich Britannia dann eines antiken Apolls.

10.

## Die Opernsängerinn.

Statt der Guineen bringt nun Amor Zechinen. Der Lordschaft von London
Ist auf dem nähmlichen Fuß Roms Cardinalschaft gefolgt.

Völlig im Grunde das alte Syſtem! Denn, von Moskau bis Napel,
Bleibt ja der Mann immer Mann, bleibt ja das Gold immer Gold.

11.

## Der Seiltänzer.

Fröhlich nun ſpann' ich mein Seil! Mir klingen harmoniſch die Taſchen!
Hungernd verfluchte' ich Paris, hungernd verwünſchte' ich Berlin.
Aber dich ſegn' ich, Neapel, wo glänzenden Künſtlertalenten
Täglich durch edles Metall glänzendes Recht wiederfährt.

12.

## Der Bettler.

Suppe wird hier in den Klöſtern zur Stunde des Mittags geſpendet,
Und iſt man irgend nur flink, füllt man der Töpfe wohl drey.
Selig in päpſtlicher Huth ſchlag ich der Juſtiz nun ein Schnippchen,
Welche mir Galgen und Rad jüngſt auf den Rücken gebrannt.

## Raphaels Madonnen.

Gnädig zum Bildniſſe ſaß dem Jüngling die göttliche Jungfrau,
Und von den Seraphim ward freudig ihr Bildniß erkannt.

## Guido's Madonnen.

Lieblich, mit Genialwärme gezauberte Mädchengeſtalten,
Trügt ihr doch Myrthen im Haar, ohne den Phosphoruskranz!

## Raphaels Cäcilia.

Urbild begeisterter Liebe! Die schwingt auf ätherischen Flügeln
Mächtig die Seele sich nach! Heilige! bethe für uns!

## Domenichino's Cäcilia.

Würdig des Meisters bist du, sobald man als Haremsprinzessinn,
Oder als Potiphars Weib, reitzende Schöne, dich sieht!

## Guido's Aurora.

Weder der Schwächling Apoll, noch Eos die Bäurinn aus Flandern,
Eine der Horen allein feſſelt mit ſüßer Gewalt.

## Guercino's Aurora.

Nur die getiegerten Roſſe der Göttinn ſind herrlich; doch Tithon,
In Lazaronigeſtalt, bettelt um einen Bajock.

## Lord Blockhead in Rom.

Der Custode.

Hier noch Newtons höchst ähnliche Büste von
Rosso antico,
Aus einer Säule gehau'n, die man zu Tivoli
fand.

Der Lord.

Herrlich! vortrefflich! bezaubernd! Ein Kopf im erhabensten Style!
Doch, mit Erlaubniß, mein Herr, ist er auch wirklich antik?

## Halcyonische Tage.

### 1796.

Mild umglänzten zu Napel uns halcyonische Tage;
Ruhig blieb immer das Meer, still der erschöpfte Vesuv.
Warfst du da, murrend wie Jonas, dein Tagebuch nicht in den Winkel?
Aber die Menschlichkeit, Freund, opferte Kränze des Danks!

## Baja.

Neben der Aloe wuchern hier indiſche Feigen am Steinwall,
Welcher des Kaiſerpallaſts glänzenden Porticus trug,
Und der miſeniſche Golf noch ſchirmt er die Barke des Fiſchers
Würdlich, wie er einſt Roms mächtige Flotten geſchirmt.

## Der Lorber an Virgils Grabe.

Lange von Pilgern zerzauſt, verdorrte der heilige Lorber,
Welchen Kalliope zog, endlich am Grabe Virgils.
Aber ſo weiſſagte Cuma's erhabne Prophetinn: Ein andrer
Grünt, von Apollon gepflegt, einſt über Klopſtocks Gebein.

## Die Cypreſſen im Weingarten.

Jenes, dem Schooß' Amphitritens entſchwellende Thyrſusgefilde
Labet vom ſtäubenden Pfad uns zur erquickenden Raſt.
Seht! es geſellt ſich der düſtern Cypreſſe dort freundlich die Rebe,
Wie ſich dem Schmerze die Luſt freundlich im Leben geſellt.

## Hamiltons Vasen.

Unsre Gemählde copirtest du, Tischbein! zur Freude der Musen,
Doch dem Erläutrer, beym Styx! flögen wir gern an den Kopf.
Send' uns nach Weimar! Der Magus der griechischen Lampe wird glorreich
Diesen verfinsternden Qualm gothischer Fackeln zerstreu'n.

## P æ ſ t u m.

Nur im Geſange der Dichter blüht Päſtums gefeyerte Roſe!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk, beym Jubel der Hymne, vom Altar,
Hier, wo der Aſphodell nun Düfte des Orkus verhaucht?
Klangſt du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und geprägloß entgräbt, nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der poſeidoniſchen Meerſtadt
Bethen Jahrtauſende ſchon Trotz der verzweifelnden Zeit.

## An eine Quelle.

Quelle des einſamen Thals, von ſchirmenden Wipfeln umſäuſelt,
Wenn auch kein Wandrer dich nennt, wenn auch kein Barde dich pries,
Bleibſt du dennoch vor allen Gewäſſern der Erde mir theuer,
Bis dein erbleichendes Bild ſanft in die Lethe ſich taucht.
Ach! in Heſperien ſelbſt erklang dir die Laute der Wehmuth,
Dir auf Parthenopes Flur, dir am entbrannten Veſuv,
Dir in den Göttergefilden der Poſeidoniſchen Tempel,
Wo noch des ſcheidenden Jahrs Hora mit Blumen ſich krönt;
Dir auf den grauen Ruinen, am Grabe der heiligen Roma,
Dir an des Anio Sturz, und am blandusiſchen Quell.
O daß die ſilbernen Alpen erſt wieder im Süden mir glänzten!
Alles zieht mich zu dir unwiderſtehlich zurück.

## Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schrey'n von den Dächern ihr Weh, Mitleid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That; Worte sind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so gäb' er sich ganz und auf ewig:
Ward ihm dieß Kleinod versagt, werd' er sich selber die Welt.

## An die Nymphen.

Schützt allgütig, ihr Nymphen, die Stätte des heiligſten Bundes!
Nimmer bekränze der Faun hier der Mänade den Kelch.
Nur den Grazien ſpendet beym Reigen die duftenden Glöckchen,
Welche die Schläfe des Mays, ſchimmernd wie Silber, umblühn.

## Der Fremdling.

Ergebung ſtrahlt vom beſſern Stern
Wie Morgenſchein herab.
Der Erdkreis, überall des Herrn,
Beut überall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich ſonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt ſolchen Gang!
Die Wüſte ſtarrte Meilen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier, wo der Grashalm wieder wallt,
Die Bergluft milder haucht,
Im Thal der Heerde Läuten hallt,
Und fern ein Dörfchen raucht:
Hier denk' ich dein, o Vaterland!
Wie, tief in Harm verſenkt,
Des Jünglings, der am Klippenſtrand
Sein Grab in Schiffbruchstrümmern fand,
Getreue Liebe denkt.

Wild foderte, gleich Ätna's Gluth,
Der Todesgötter Zorn;
Zerſchmettert, ach! verſank in Blut
Des Überfluſſes Horn.
Verwüſtung donnerte die Schlacht,
Wo jüngſt von Luſtgeſang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg' und Forſt erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felſenwand,
Wo ſtill, vom Nußbaumhain' umſchirmt,
Der Väter Wohnung ſtand.
Die Thräne, die hier brennend fällt,
Sie muß die letzte ſeyn!
Wem Selbſtgefühl den Buſen ſchwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräu'n.

Ihm flammt der Unſchuld Göttermuth,
Den kein Verhängniß raubt!
Des Mißgeſchicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edlen Haupt!
Er weiß, daß der Befreyung Plan
Durch Irrgewinde fuhrt,
Und herrlich ſich, am Ziel der Bahn,
In Glanz das Dunkel, der Orkan
In Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungsraum'
Er, ein Verlaßner, stehn,
Und doch des Daseyns öden Traum
Mit Lächeln dauern sehn;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand,
Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schließt.

## Die Schatten.

Freunde, deren Grüfte ſich ſchon bemoosten!
Wenn der Vollmond über dem Walde dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom ſtillen
Ufer der Lethe.

Seyd mir, Unvergeßliche, froh geſegnet!
Du vor Allen, welcher im Buch der Menſchheit
Mir der Hieroglyphen ſo viel gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längſt verſchlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug, oder am Riff zerſchmettert,
Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schirmend gewaltet.

Wiederſehn der Liebenden! Wo der Heimath
Goldne Sterne leuchten, o du der armen
Pſyche, die gebunden im Grabthal ſchmachtet,
Heiligſte Sehnſucht!

# Der Geistertanz.

Pulvis et umbra sumus.

*Hor.*

Die breterne Kammer
Der Todten erbebt,
Wenn zwölf Mahl den Hamme
Die Mitternacht hebt.

Rasch tanzen um Gräber
Und morsches Gebein
Wir lustigen Schweber
Den sausenden Reihn.

Was winseln die Hunde
Beym schlafenden Herrn?
Sie wittern die Runde
Der Geister von fern.

Die Raben entflattern
Der wüsten Abtey,
Und fliehn an den Gattern
Des Kirchhofs vorbey.

Wir gaukeln, wir ſcherzen
Hinab und empor,
Gleich irrenden Kerzen
Im dunſtigen Moor.

O Herz! deſſen Zauber
Zur Marter uns ward,
Du ruhſt nun, in tauber
Verdumpfung, erſtarrt.

Tief bargſt du im düſtern
Gemach unſer Weh;
Wir Glücklichen flüſtern
Dir fröhlich: Ade!

## Strophen

dem Geburtsfeste eines deutschen Prinzen geweiht.

1797.

---

Zu oft entheiligt ward die Leyer,
Die von der Großen Lob' erklang:
Drum hülle du, zu dieses Tages Feyer,
Dich in der Wahrheit Ätherschleyer,
Und weihe deinen Preisgesang
In ihres Tempels Heiligthume,
O Muse! wo des Lobes Blume,
Von keines Heuchlers Blick vergiftet,
Den Würdigen zu kränzen, düftet.

Doch überliefert eine Sage,
Ihr schwinde Duft und Farbenglanz,
Wenn niedre Selbstsucht sie zu brechen wage,
Im Trauerlaub am Sarkophage,
Und in des Feldherrn Lorbeerkranz:
Dir blüht sie fort in holder Schöne,
Daß sie Georg den Edlen kröne;
Preiswerth, wo bey der Kriegstrommeten
Geschmetter Land und Strom sich röthen;

Preiswerth, wo im Olivenhaine
Apollons Künſte friedlich blühn;
Preiswerth, wo am bethränten Leichenſteine
Verwaiste bang, im Sternenſcheine,
Wie an des Mitleids Altar knien;
Preiswerth im häuslich frohen Kreiſe,
Wo, nach der beſſern Griechen Weiſe,
In Sokrates beſcheidnen Hüllen,
Die Grazien den Becher füllen.

Georgium! wo Lethes Friede
Mild in der Schwermuth Buſen ſinkt,
Mit Wonne grüß' ich heut' auch dich im Liede!
Du lachſt voll Reiz, als hätt' Armide
Dem finſtern Chaos dich entwinkt.
Kühn hat, was nur nach Idealen
Delille's Zaubertöne mahlen,
In dir, der Sandflur abgerungen,
Zur Wirklichkeit ſich aufgeſchwungen.

Mög' Er ſich deiner Schattenhallen,
Wo Roſen ihm die Horen ſtreu'n,
Und ſinnend beym Geſang der Nachtigallen,
Die Muſen gern im Mondlicht wallen,
Noch zehn Olympiaden freu'n:
Sanft, wie der Äolsharfe Beben,
Verhalle dann ſein erſtes Leben,
Indeß Heroen ſich im neuen
Zu ſeines Laufs Genoſſen weihen.

## Lied der Niren.

Ihr Knaben, rosig wie der May,
Der Tag ist schwül, herbey! herbey!
Flink tummelt euch zum Bade!
Kennt ihr der Niren muntre Schaar,
Von Auge schwarz und grün von Haar?
Sie lauscht am Schilfgestade!

Wer uns die Händchen herzhaft reicht
Und, wenn die Fluth an's Kinn ihm steigt,
Nicht bang' um Hülfe wimmert:
Der folgt uns, ha! zu welchem Schmaus!
Wohl in des Wassergottes Haus,
Ganz von Demant gezimmert.

Da spendet stets ein Weihnachtsbaum,
Die Zweige blank von Silberschaum,
Bald Feigen, bald Rosinen;
Den schüttelt ihr, wenn's euch behagt,
Rumort und schwärmt, so lang' es tagt,
Und reitet auf Delphinen.

Was ihr begehrt, wird ſtracks vollbracht!
Dukaten kann euch Nacht für Nacht
Ein ſchwarzer Kobold münzen.
Dann heißt's nicht mehr: Man ſoll und muß!
Ihr ſaust und brauſt im Überfluß,
Und ſchimmert wie die Prinzen.

Drum tummle, wer ſich tummeln kann!
Kreiſch' immerhin der Schultyrann
Nach euch die Bruſt ſich heiſer:
Ihr taucht hinab, ihr ſchwebt uns zu,
Und endet wohlgemuth im Nu
Die Schmach der Birkenreiſer.

## Sehnsucht nach Rom.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere majus.

*Hor.*

Wie Philoktets umwölkten Blicken
Der Vatererde lachend Grün,
Auf Lemnos unwirthbarem Rücken,
In jedem Halm zu weben schien:

So mahnt mich, wo der Wildniß Ranken
Hier um des Klosters grauen Dom
Im goldnen Morgenstrahle wanken,
Selbst jedes Moos an dich, o Rom!

Es brausen, Königinn der Tiber,
Nur deines Nahmens Feyerhall
Der Alpen Stürme mir herüber,
Ihn donnert mir der Ströme Fall!

Wenn Eos früh die Wipfel röthet,
Grüß' ich Borgheſes Paradies;
Wenn Philomel' ihr Nachtlied flötet,
Den Lorberwald von Medicis.

Wenn ſich die Frühlingsblum' entfaltet,
Pamphilis Anemonenflur;
Doch ach! bis dieſe Bruſt erkaltet
Aus öder Fernung Nebel nur.

Daß, eh' des Daſeyns Fackel ſänke,
Ich ein Mahl noch den Himmelsduft
Der Heſperidengärten tränke,
Und ihres Äthers Zauberluft!

Daß mir der Hohen Schluß vergönnte,
Im Abendlicht' Anthuſa's Höhn
Und ihre Göttermonumente
Mit Einem Blick nur noch zu ſehn!

Euch, Siegesbogen, Baſiliken,
Dich, ſtillerhabnes Pantheon,
Und Obelisken, euch' Antiken
Am Nil der Vorwelt Pilgern ſchon.

Und, Coliſeum, dich! So brauſend
Sich auch des Zeitſtroms Woge bricht,
Du trotzeſt mächtig dem Jahrtauſend,
Nur dem gekrönten Frevler nicht!

Dich, Forum, wo der Strom der Wahrheit
Sich von den Lippen Cicero's
So oft, mit Arethusas Klarheit
Und mit des Rheinfalls Kraft, ergoß.

Wo er, der glücklichste der Streiter,
Für Freyheit, Recht und Vaterland,
Der ernsten Nemesis Geweihter,
Ein Fels im Wogenaufruhr, stand;

Und, würdiger der Siegespalme,
Als wen Bellonens Wagen trug,
Wie Hagelsturz der Ceres Halme,
Der Mordwuth Rotte niederschlug.

Von Roma's Wundern seyd vor allen,
Des Bildners Wunder, mir gegrüßt!
Ihr Göttlichen, in deren Hallen
Der Schönheit Urquell sich ergießt!

Wie Bienen zum Hymettus, kehrte
Selbst vom erhabnen Meisterstück,
Wo Raphael den Herrn verklärte,
Zu euch, doch nur zu euch mein Blick;

Vom Nachglanz der gesunknen Sonne,
Die einst den Praxiteln schien,
Zieht euch mein Geist, mit Schmerz und Wonne,
Noch stets im Traum der Sehnsucht glühn!

Dich, deſſen Qual die Seele tiefer
Als Ugolino's Qual bewegt,
O Dulder! dem des Unthiers Kiefer
Sich grau'nvoll in die Seite ſchlägt;

Euch, quirinaliſche Koloſſe!
Die ihr den Hall des Ruhms vernehmt,
Indeß der Arm die Flammenroſſe
Zahm, wie Neptun die Fluthen, zähmt;

Dich, Torſo! weitgeprieſne Trümmer
Des Sohns der langen Wundernacht,
Dem, an der Thaten Ziel, der Schimmer
Von Hebe's Nektarſchale lacht;

Dich, Sonnengott im Belvedere!
Doch Mnemoſynens Jammerton
Füllt deines Tempels dumpfe Leere,
Und Echo ſeufzt: Er iſt entflohn!

Wann winkt die ernſte Pyramide,
Die ſich am Scherbenberg' erhebt,
Zum Thal mich hin, wo Lethes Friede
Um ſtille Fremdlingsgräber ſchwebt?

Werd' ich, an Veſta's Tempelrunde,
Ach! unter Götterſchwarmerey'n,
Den Grazien, in heil'ger Stunde,
Nie mehr den erſten Becher weihn?

Wie oft, bis zu der Sterne Schwinden,
Hab' ich dem Katarakt gelauscht,
Der wild in Tiburs Felsenschlünden
Und stolz in Flaccus Hymnen rauscht!

Wann werd' ich wieder dich erklimmen,
Albanos Berg, auf dessen Höhn,
Im Mondlicht, oft Heroenstimmen
Des Donnrers Tempelhain entwehn?

Hoch sey der hehre Tag gefeyert,
Als hier, von Rom bis Ostia,
Mein Blick, vom Zeitgewölk entschleyert,
Der Thatenbühnen größte sah!

Verweht, gleich einem Nachtphantome,
War plötzlich der Verödung Graun;
Des Tempes Haine, rings am Strome,
Durchschwärmten Oread' und Faun.

Froh staunte da die Morgenhore
Der goldnen Zeiten Wiederkehr;
Die Bann- und Fluchstadt der Gregore
Und Alexander war nicht mehr.

Wie jauchzten des Olymps Päane,
Als um den alten Palatin
Die Roma der Vespasiane
In stolzer Herrlichkeit erschien!

Als aus dem Grauſe der Vernichtung
Der Tempel Mazenäs ſich hob,
Und ihren Roſenflor die Dichtung
Wild um die Schöpfung wieder wob!

Wie ſcholl, an lodernden Altären,
Dem Gotte, der zum Indus drang,
Der milden Spenderinn der Ähren,
Und ihm, dem Heerbeſchützer, Dank!

Wie ſchwebte, bis die Berge weßlich
In Grau ſich tauchten, dir zum Preis,
Der Hekatomben Wolke feſtlich
Um deine Burg, Befreyer Zeus!

Wie ſorglich waltete, vom Scheine
Der heil'gen Opferglut verklärt,
In göttlich hoher Seelenreine,
Der Jungfrau'n Chor um Veſta's Herd!

Wie glänzten vom Tyrrhenermeere
Der Flotten Purpurſegel her!
Wie drängten Heere ſich an Heere,
Von ferner Zonen Beute ſchwer!

Wie wälzte die entzückte Menge
Sich brauſend, längs der Tiber Bord,
Beym Donnerhall der Siegsgeſänge,
Wie des Triumphzugs Pompe fort!

Am Capitol, dem Felſenſitze
Des Adlers, der mit ſtolzem Flug',
Im Thatenſturm, Kronion's Blitze
Voran den Weltbezwingern trug:

Soll da nicht einmahl meine Seele
Noch dem Tyrannenmörder glühn,
Und vor dem hohen Mark-Aurele,
Dem Genius der Menſchheit, knien?

Dort iſt's, wo, im verklärten Lichte
Des Abendſtern's in ſtillen Seen,
Der Vorwelt göttliche Geſichte
Lebendig vor uns auferſtehn!

Wo Rom in ernſter Heldenſchöne,
Indeß der Weltkreis ahnend ſchwieg,
Im Waffenſchimmer, wie Athene,
Verhängnißvoll der Nacht entſtieg;

Und, mit Alcidens Kraft, ſchon muthig
Der Drachen viel als Kind bezwang,
Eh' ſie, von tauſend Kämpfen blutig,
Des Erdballs Diadem errang!

Wie lauſchte, ſchwebten ſtill der Manen
Geweihte Chöre dort empor,
Den Scipionen, den Trajanen,
Und, Cato, dir mein trunknes Ohr!

Dort, wo der fernſten Nachwelt Söhne,
Dem Himmelsgluth im Buſen wallt,
Ein jeder Stein, mit Heroldstone,
Ins Herz noch dieſe Nahmen hallt!

# Hygea.

## 1798.

(Die Scene ſtellt ein mit Statuen und Büſten geziertes Vorzimmer dar.)

Iſt's doch, als dürfte mir auf Erden
Die bleibende Stätte nirgends werden!
Anſiedle mich kaum in einem Ort,
So muß ich Ärmſte ſchon wieder fort.
Bald zwingt mich Bacchus zu entfliehn,
Bald heißt mich Amor weiter ziehn.
Auch fährt ſo oft der Schlangenſtab
Des grämlichen Vaters Äsculap
Mir durch den jovialen Sinn,
Daß ich ſchier hypochondriſch bin.

(Der Schauplatz verwandelt ſich in einen prächtig decorirten Saal, mit vielen Gemählden großer Meiſter.)

Will jetzt in dieſen Saal eintreten,
Zum großen Vater der Götter zu beten,
Daß er ein ſtilles Sorgenfrey
Der irrenden Pilgerinn verleih.

(Umher blickend.)

Fürwahr! in ſolchem Zaubergemache
Zu hauſen, wäre recht meine Sache.

Wie herrlich, wohin das Auge blickt!
Mit Bildern die Wände so reich geschmückt!
Wo die Magie der Kunst gefällt,
Vergeff' ich Körper- und Geisterwelt.
Heg' ein Mahl tief in meiner Brust
Am Schönen glühende Jugendlust;
Auch ohne meinen Beystand wär'
Das Reich der Künste wüst' und leer.
Wär' ich dem Homer nicht hold gewesen,
Wir würden wohl keine Ilias lesen;
Hätt' ich in des Vatikans Pallast
Den Raphael nicht mit Lieb' umfaßt,
Er hätte, Trotz aller Geniusmacht,
Kein Meisterwerk ans Licht gebracht!
Doch sich zu loben in's Angesicht
Ziemt einer Göttinn selber nicht.
Will hier indeß meinen Blick berauschen!

(Nach einer Pause.)

Doch still, die zierlichen Diener lauschen!

(Der Herr des Pallastes erscheint.)

Da tritt ein stattlicher Mann herein,
Das wird des Hauses Gebiether seyn!
Mein Roth den Wangen aufgelegt,
Ein stattlich Feldherrnkleid er trägt;
D'ran zeigt, als hoher Thaten Preis,
Sich Friedrichs Adler, einem Kreis
Von Silberstrahlen eingestickt:
Doch ihn sein Antlitz besser schmückt,
Der Spiegel edler Menschlichkeit,
Dem ihren Glanz die Wahrheit leiht.

Drum darf ich ſonder Scheu wohl wagen,
Des Herzens Wunſch ihm vorzutragen.

(Ihn anredend.)

Mich, die der Synodus der Ärzte
Oft bis zur Ungebühr verſchwärzte,
Hygea von den Griechen genannt,
Durchzog dieß elyſeiſche Segensland,
Wo, mit Minervens Kranz geziert,
Ein menſchenbeglückender Fürſt regiert;
Wo ſich die Wüſte zum Tempe verſchönt,
Und aller Muſen Hymnus tönt:
D'rum hat dieß Feenland vor allen
Mir Weltumſtreiferinn wohlgefallen.
Im Süden iſt's noch dumpf und ſchwühl,
Gewähr', o Herr, mir ein Aſyl!
Zwar könnt' ich im Olympus thronen,
Doch iſt's auch dort jetzt übel wohnen;
Parteywuth raſ't in Wettern
Auch unter den ganzen und halben Göttern.
Geſtatteſt du gaſtfreundlich mir
In dieſem Bilderſaal Quartier,
So ſcheidet mich von dir fortan
Nichts mehr auf deiner Lebensbahn.
Du nimmſt mich nach Georgenhaus
Zur ſchönen Mayzeit mit hinaus.
Ich folge dir zum Fürſtenſchloſſe,
Schwing' hinter dir mich flink zu Roſſe,
Begleit', in Amazonentracht,
Dich bey der muntern Klapperjagd,
Ruh' neben dir, zu ſüßerm Traume,
Wohl auf des Lagers weichem Flaume;

Auch theilt' ich treu, zögst du in's Feld,
Die Strohmatratz' im Kriegsgezelt.
Ich will bis an des Lebens Gränzen
Mit Rosen deine Stirn umkränzen,
Und spät einst soll an Charons Nachen
Zum letzten Mahl mein Blick dir lachen.

(Donner aus heitrer Luft.)

O glückliches Zeichen!
Mich hörte der Vater
Der seligen Götter!
Er donnert Gewährung
Aus glänzender Bläue;
Sein Adler entsandte
Den zückenden Strahl!

## Gemählde der Zeit.

Quem vocet divûm populus ruentis
Imperi rebus?

*Hor.*

### 1799.

Von Afrika bis zu des Gotthards Wolkenpfaden
Raſ't furchtbar der Zerſtörung Wuth;
Die Nymphen in den Seen und allen Strömen baden
Mit Grauſen ſich in Blut.

Aus Meeren brüllt der Tod, der Tod von Berg' zu Berge,
Wo donnernd Heer an Heer ſich drängt,
Und ohne Beben hat der Vorzeit ſtille Särge
Die Raubgier aufgeſprengt.

Mit hundert Rachen würgt des Rottengeiſtes Hyder;
Europa ſieht's und ſtarrt betäubt.
Erſcheint kein Cherub, der zurück das Unthier wieder
Mit Flammenruthen ſtäubt?

Die Zwietracht ſchaut mit Luſt ſtatt Sicheln Dolche ſchleifen;
Triumphe ziſcht ihr Vipernmund;
Ihr wild ergoßnes Haar thut, gleich Kometenſchweifen,
Der Völker Drangſal kund.

Schuf, o Gerechtigkeit! dein Schwert der Arm des Stärkern
Zur Mörderart nicht frevelnd um?
Ward, Kriſtide gleich Verworfnen einzukerkern,
Nicht Patriotenruhm?

Der Künſte Tempel dampft, geſchmettert von den Bomben;
Des Krieges eh'rner Fuß zertrat,
Von Irlands Rieſendamm bis zu den Katakomben
Parthenopes, die Saat.

Altar der Menſchlichkeit! den Jubelton' umhallten,
Du trauerſt auf entweihter Flur;
Von deinem heitern Pfad, wo Millionen wallten,
Birgt hohes Gras die Spur.

Das Mitgefühl verdumpft: man hört mit kaltem Lächeln,
Was tief die Seele ſonſt bewegt,
Seit jeder Zephyr, der uns kühlt, ein Todesröcheln
Auf ſeinem Fittig trägt.

Wohin verſcheucht, wohin, dich, die auf Tiburs Hügel
So ſüß in Flaccus Laute ſang,
O Freud', als lieh' der Sturm dir ſeine ſchnellſten Flügel,
Der Kampftrommete Klang?

Willſt du, entgöttert von Europa's Nationen,
Auf Au'n der beſſern Heimath nur,
Im Schirm des Brotbaum's und der Kokuspalme, wohnen,
Bey Kindern der Natur?

Ach! ſoll auf ewig keins der blutbetraüften Lande
Dein Frühlingsantlitz wieder ſehn,
Wo, rauher Lüfte Spiel, noch deiner Blumenbande
Verwelkte Blätter wehn?

O Göttinn! eh' du flohſt, küßt' ich, mit heißen Zähren,
Dir des Gewandes Roſenſaum:
Da goß dein letzter Blick den Abglanz beſſrer Sphären
In meines Daſeyns Traum.

Des Winzers Hochgeſang verſtummte längſt am Rheine,
Wo ſchaudernd nun die Sonne ſteigt,
Und von Erſchlagnen rings die verrenden Gebeine
Auf allen Rebhöh'n bleicht.

Seht! wie der Landmann im Ruin der Hütte jammert,
Die jüngst sein ganzes Glück umfaßt,
Und ihn ein Knabe fest im Todeskrampf umklammert,
Nach Brot weint und erblaßt!

Den Kranz der Grazien um Hochheims Wonnebecher
Riß der Verwildrung Strudel fort;
Der Jungfrau'n Angstruf schallt durch dunkle Blätterdächer;
Der Tanzplan raucht von Mord.

Hoch aus den Burgen schau'n der Helden Geister nieder,
Und sehn ergrimmt, wie Deutsche fliehn,
Wie die Parteywuth siegt und Brüder gegen Brüder,
O Grau'n! die Schwerter ziehn.

Auf Nassau's Veste jüngst weilt' ich mit Ahnungsschauern,
Das Herz der düstern Zukunft voll,
Als, fernem Donner gleich, dumpf durch die öden Mauern
Der Geister Zürnen scholl:

„Seyd ihr noch Hermanns Blut? Zurück zum Capitole
Schreckt' er des Römeradlers Flug!
Werth Luthers noch, der kühn die scheußlichen Idole
Des Irrwahns niederschlug?"

„Thuiskons Volk! du bothſt Jahrhunderte den Stürmen,
Gleich deinen Eichenwäldern Trutz!
Du ſtandſt, ein Alpenfels, den Wetter ſchwarz umthürmen,
Der Unterdrückten Schutz."

„Da tönt' aus Herzensgrund noch bey der Feinde Toben:
Ein' feſte Burg iſt unſer Gott!
Wie die Gewaltigen im Schlachtorkan zerſtoben!
Ha! deinem Schwert' ein Spott!"

Ein Wetter zog herauf. Der Sturm, in wildem Grimme,
Verwehte, was von Zwietracht, Schmach,
Entnervung, Sittenpeſt und Knechtſchaft noch die Stimme
Der Heldengeiſter ſprach!

## Erkannte Wohlthat.

1798.

Wer noch zum Gipfel der Dole vom Ufer des Lemans empordrang,
Eh' vor Parteywuth und Krieg Eintracht und Sicherheit flohn;
Wer an den gallischen Küsten des Mittelmeers ruhig noch weilte,
Eh' der Entvölkerung Fluch traf das gesegnete Land;
Wer noch in Frieden das heilige Rom, vor der Kunstcommissäre
Plündrung begrüßte: der dankt niemahls den Göttern genug.

## Vergebliche Frage.

Sind wir ein Spiel der Dämonen? So fragt' ich, als auch von den Alpen
Blut sich in Strömen ergoß, als auch Helvetia fiel.
Lange schon harr' ich der Antwort; doch fürchterlich rasen Orkane,
Welche den tröstenden Laut freundlicher Götter verwehn.

## Pomona's Haine.

Schrecklich! die Haine Pomona's, mit purpurnem Segen belaſtet,
Stürzt ohne Frommen und Nutz grauſam der wüthende Feind.
Schändlicher kann ich doch nichts als dieſe Verheerung mir denken;
Minos verdamm' euch dereinſt, Frevler! zu Tantalus Qual.

## An Salis.

1799.

Salis! dich ſucht' ich umſonſt am Ufer der blutigen Limmat;
Heil! dem Geſtade, wo nichts weiter den Suchenden täuſcht.
Salis! ich drang, dich zu ſehn, durch Rußlands und Auſtriens Heere,
Mancherley Mühſal und Noth ſchuf mir der hemmende Troß.
Ach! ſchon im Geiſte vernahm ich ätheriſche Silberaccorde,
Wie du im Königspallaſt, wie du im Waffengezelt,
Wie du in Rhätiens Wäldern, am Fuße des grauen Kalandas,
Und vor dem ländlichen Herd frommer Penaten ſie ſchlugſt.
Aber ich ſpähte vergeblich dir nach an der blutigen Limmat:
Heil! dem Geſtade, wo nichts weiter den Suchenden täuſcht.

## Todtenopfer.

Heilige Mächte des Orcus! blickt gnädig empor zu den Kränzen,
Einem Geliebten, und, ach! einer Geliebten geweiht.
Dieser den Manen des treusten Gefährten der Kindheit und Jugend,
Der in der Blüthe mir starb: dieser den Manen der Schweiz.

## Klage der Dryaden.

Auch auf den Alpen verſtummte das friedliche Läuten der Heerden,
Neben der Freyheit Altar blutet erſchlagen der Hirt.
Geiſter durchächzen die Luft; der Adler ſchwebt über der Wahlſtatt;
Pan der Verſorgende zürnt; Pales die Ländliche floh,
Und von der Wappenfigur der berniſchen Burgen und Münzen
Herrſcht in der Öde nun bald wieder das Urbild allein.

## Geßners Schatten.

### Der Hirt.

Schatten des redlichen Geßners! nicht mehr, bey der Helle des Mondes,
Wallst du im heiligen Hain, welcher dein Denkmahl umweht.
Ach! wann entschwebst du den Ufern der heiligen Lethe wie vormahls,
Daß uns, gesegnet von dir, neu sich beblüme die Trift?

### Der Genius.

Wenn aus dem Graus der Verödung ein beßres Helvetien aufblüht,
Und das erweichte Geschick Winkelrieds Manen versöhnt.

## Verheerte Wälder.

Denen das Leben du ſorgſam gefriſtet, o Pan! die Dryaden
Würgt nun der eiſerne Mars täglich zu Tauſenden hin.
O daß nur jene dem Todesverhängniß entrännen, die ſegnend
Einſt, an der Limmat und Sihl, Geßner dem Enkel erzog.

## Aberli's Landschaften.

Aberli's Alpengemählde sind jetzo, wie von der gestorbenen
Mutter das redendste Bild einem Verwaisten, mir werth.
An des Lariums Wänden, der ernsten Erinnerung heilig,
Häng' ich zu Roms und Athens düstern Ruinen sie auf.

## Die Stimme in der Wüſte.

### Der Wanderer.

Nein! dich verewigt kein Milton, Europa's verlorenes Eden!
Weil ſich die Muſe vor Schmerz und vor Entſetzen verhülle.
Traun! dem Thucydides wäre der zitternde Griffel entſunken,
Hätt' über Attika Zeus ähnlichen Jammer verhängt.

### Die Stimme.

Nichts iſt verloren, ſo lange nicht Mannſinn und Selbſtgefühl wanken.
Einſt, wenn die Aſche verglüht, ſchwingt ſich der Phönix empor.
Frankreich, das weiland an goldenem Seil uns zur Thorheit gegängelt,
Leitet am Bettelſtab nun wieder der Weisheit uns zu.

## Abendspaziergang bey Innsbruck.

Blumenduft athmen die Winde des Abends empor von den Triften;
Über den Alpen Tyrols leuchtet der silberne Mond.
Feyernd verstummen die Thäler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reissenden Inns grünliche Fluthen vorbey.
Sey mir gesegnet, o Friede! der von den helvetischen Alpen
Und vom lemanischen See traurend sein Antlitz gewandt.
Heilig sey jetzo dem Wandrer das Land, wo mit Weinlaub und Ähren
Deinen goldnen Altar sicher die Hore noch kränzt;
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne verdämmern,
Und nur die Gegenwart ihm treu an den Busen sich schmiegt.

## Tyrols Landstraßen.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig den Straßenbau fördern,
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen der großen und guten Theresia, welche den Heerweg,
Fest, wie gegossen aus Erz, kühn durch die Alpen gesprengt.
So durch die starrende Wildniß, bekränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

## Ermahnung in Tyrol.

Wollt ihr denn ewig vergleichen? Schon iſt nun Tyrol euch zuwider,
Weil es nicht völlig die Schweitz, wie aus dem Spiegel, euch zeigt.
Soll der Gedank' an das Große, was fehlt, mit dem Großen, was da iſt,
Immer uns thöricht entzwey'n? Seht in Tyrol doch Tyrol!

## Die Cypreſſe an Gräbern.

Du, deren ſchlanke Geſtalt zum Äther ſo nymphenhaft aufſchwebt,
Nächtlicher Melancholie wardſt du mit Unrecht geweiht,
Warum ſoll Urnen und Grüfte dein liebliches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebein wurzeln dein mächtiger Fuß?
Weil du Hesperiens Gärten mir hold vor die Seele gezaubert,
Kränz', o Cypreſſe! dein Laub heute der Freude Pocal.

# Abenteuer
## des
## weiſen und tapfern Ritters Alin.

### An den Sylphen Ariel.

Daß du nicht mehr um Hesperiens Blüthen ſchwebſt, o Sohn der Morgenröthe, vernahm ich geſtern vom Salamander Flox, den, auf ſeiner letzten Reiſe nach dem Kaukaſus, die wohlbekannten Accorde deines ätheriſchen Saitenſpiels, in einem ſchönen Thale von Georgien, ſehr unerwartet überraſcht hatten.

Die Nachricht traf gerade mit einem kleinen Feſte zuſammen, das dem Andenken jener Frühlingsabende geheiligt war, wo auch ich, in Frascati's blühenden Myrthengebüſchen, und unter den goldnen Orangenwipfeln bey Fondi, dieſen ſchmelzenden Harmonien der Geiſterwelt mit ſchwärmeriſcher Entzückung lauſchte, wie die heilige Cäcilia des göttlichſten der Mahler dem über ihr auf Lichtwolken ſchwebenden Orcheſter des Himmels.

Flox findet dringende Urſachen, ſeine Rückreiſe nach Aſien zu beſchleunigen. Ungeſäumt, wie es ei-

nem praktiſchen Weiſen ziemt, faſſe ich die Gelegenheit bey der Stirnlocke; und ſo empfängſt du das Lied von den Abenteuern des weiſen und tapfern Ritters Alin. Nimm die Bagatelle mit Nachſicht auf. Sie mag dir zugleich beurkunden, daß die Nebel des Spleens und der Mißlaune tief unter dem ſonnigen Alpengipfel hinziehen, zu welchem du, liebenswürdiger Sylphe, durch die Magie deiner überirdiſchen Töne, mein Gemüth ſo mächtig erhobſt.

Ich grüße dich, o Sohn der Morgenröthe, und hauche den geiſtigſten Kuß, den die eingeſchleyerte Pſyche durch das grobe Medium des Erdenſtoffes zu hauchen vermag, auf den Saum deiner unſterblichen Schwingen!

A wight he was, whose very sight won'd
Intitle him Mirrour of knighthood.

*Butler.*

---

Früh, bey des Morgensterns Erbleichen,
Verließ Alin der Väter Schloß;
Laut wieherte, zu gutem Zeichen,
Drey Mahl sein andalusisch Roß.

Gleich den Alciden und Rinalden,
Grüßt' er, mit seinem Schildkumpan
Hans Degenhaupt von Unterwalden,
Der Helden lorbervolle Bahn.

Zuerst erschien er in Marokko,
Wo ihm ein abgefeimter Skies,
Des Gauklers Urbild im Tarokko,
Der Kaiserstadt Armiden pries.

Taub, wie Ulyß, der Vielgereif'te,
Dem schmelzenden Sirenenton,
Eilt' er, gewarnt vom bessern Geiste,
In sausendem Galopp davon.

Den Dey, der Mörderhorden schirmte,
Durchrannt' er mit demantnem Spieß,
Und malmte seine stolzbethürmte
Granitne Felsenburg zu Kies.

Entkerkerte gefangner Weiber
Ein ganzes Türkenparadies,
Indeß der Schildknapp' ihre Räuber
In siedend Vergöhl tauchen hieß.

Zwölf Ritter, durch Cytherens Gnade
Mit Rosen Amathunts bekränzt,
Höhnt' er zurück zum steilen Pfade,
Wo hehr des Nachruhms Tempel glänzt.

Hüllt' einen Fant, der, halb verschäfert,
Oft mit Sonnet und Madrigal
Des Hains Dryaden eingeschläfert,
Zu besserm Zeitvertreib in Stahl.

Aus eines Magus Zauberparke
Erlöst' er eine Prinzenschaar,
Die, Trotz der Ahnherrn Göttermarke,
Zum Grabscheit hier verurtheilt war.

Die ganze Macht und Wehr des Feigen,
Den Ring, vor dessen Talisman
Sich alle Geister dienstbar neigen,
Versenkt' er in den Ocean.

Jetzt näherte sich dem Giganten
Von Afrika des Helden Zug;
Der Wüthrich spannte den Gesandten
Des Papstes grade vor den Pflug.

Da stürzte, jach wie Hagelwetter,
Durch Mohren- und Eunuchentroß,
Alin, der Unterdrückten Retter,
Sich auf den gräulichen Koloß;

Ward Meister vom gewalt'gen Stecken,
Dem Eichstamm, den der Halbmensch trug,
Womit er stracks den Kopf des Recken
Zu Millionen Splittern schlug.

Flink über Berge, Seen und Ströme
Ging's nun, das Fabelreich zu schau'n,
Wo finstre Wolkendiademe
Des Atlas Riesenstirn umgrau'n.

Auch hier, den Frevler nur zu strafen,
Schied er vom tauben Stoff den Kern;
Erniederte bald Herrn zu Sclaven,
Erhöhte Sclaven bald zu Herrn.

Den Vicekönig, noch verwundet
Durch edler Frau'n gerechte Wehr,
Sandt', in ein Stachelfaß gespundet,
Er auf dem nächsten Strom' in's Meer.

Den Ogen, der, den Hexengäſten
Zum unerhörten Abendmahl,
In Schäferhütten und Palläſten,
Den Säugling aus der Wiege ſtahl:

Ihn ſtieß, den Leib voll Schwefelhölzer,
Des Ritters Arm zur Unterwelt;
Dort ward er, nach Gebühr, dem Wälzer
Des ſchweren Marmors beygeſellt.

Im Irrgewinde ſeiner Fahrten
Sah Japan auch den Paladin;
Beſtorte Prieſterchöre ſchaarten
Mit lautem Jammer ſich um ihn:

„O Held! ein grauſes Ungeheuer
Verödet rings der Inſel Strand,
D'rum hat, als Schutzgeiſt und Befreyer,
Dich unſrer Väter Gott geſandt."

„Schon irren, blaß wie Marmorbüſten,
Der Wohner viel in Wüſteney'n;
Gleich Bergen thürmt ſich an den Küſten
Der Brüder dorrendes Gebein!"

Im Sprung, wie ein Tarantelkranker,
Stürmt' er bergabwärts raſch zum Sund,
Und drehte den geglühten Anker
Nachbohrend in des Drachen Schlund.

Durch Bußgebeth und Faſten gelber
Als Bernſtein oder Türkenkorn,
Schlug der Monarch ihn huldreichſt ſelber
Zum Cavalier vom goldnen Horn.

D'rauf bäumt ſich vor dem biedern Degen
Ein meilenlanger Haſelwurm!
Sein Wuthgebrüll gleicht Wetterſchlägen,
Sein Schnauben raſ't wie Donnerſturm.

Leicht ſchwang, als wär's ein Fliegenwedel,
Alin der Keule ſchwere Wucht,
Und ſchmettert' in den Eiſenſchädel
Des Unthiers eine weite Schlucht.

Willkommen! jauchzt' ihm nun Ägypten,
Wo er noch freudig manchen Band
Von Caglioſtro's Manuſcripten
Im Schooß der Pyramiden fand.

Schnell drang er in die dunkeln Tiefen
Der alten Obeliskenſchrift,
Daß kaum das Wort vom Logogryphen
Ein Bel-Eſprit geſchwinder trifft;

Durchwühlte nach geſchnittnen Steinen,
Kanopen, Münzen, Skarabeen
Und morſchen Mumiengebeinen
Den Schutt verſunkner Mauſoleen.

Der Alterthümer fandt' er viele
Dem Hofmuſeum nach Madrid,
Auch ſchwamm der gröſsten Krokodile
Lebendig eine Sammlung mit.

Heil dem, durch den die Künſte blühen!
Als Mitglied grüſst ihn das Diplom
Der ſämmtlichen Akademieen
Von Kopenhagen bis nach Rom.

Ein Bruchſtück vom erhabnen Streben
Des Ritters in Minervens Hain
Hier epiſodiſch einzuweben,
Haucht uns die Göttinn ſelber ein.

Alin, am Königshof erzogen,
Ward früh die Zierde von Madrid
Durch Roſs' und Speer, durch Schwert und Bogen,
Durch Stierduell und Lanzenritt.

Doch ſchmückte, zu des Jünglings Ruhme,
Dieſs goldne Motto ſeinen Schild:
In der Kamönen Heiligthume
Bleibt auch der Sinn des Kriegers mild.

Drum ſchweift' im Freyſtaat der Scienzen
Alin als kühner Volontär,
Mit Pallas Oelzweig ſich zu kränzen,
Durch Saat- und Brachgefild' umher.

Maß geometrisch alle Gänge
Im Labyrinthe der Natur;
Schrieb vom Calcül der Meereslänge
Und von des Zirkels Quadratur;

Entdeckte, mit des Sehrohrs Hülfe,
Als königlicher Astronom:
Den Mars regier' ein weißer Sylphe,
Den Uranus ein schwarzer Gnom.

Im tiefsten Thal, am schroffsten Kegel
Der Alpen hieß er Kräuter mäh'n,
Und, präparirt nach Rousseau's Regel,
In Folianten zierlich nähn.

Alinia equestris taufte
Der Held, was ihm als nahmenlos
Ein Apotheker schlau verkaufte,
Vom Hainstamm bis zum Aftermoos.

Das dem Linnäus einzupassen,
Schien unserm Ritter nicht bequem;
Er schob allein zwölf neue Classen
Ins alte Sexualsystem.

In Klüfte sah man ihn sich zwängen,
Und manchen Fels der Pyrenä'n
Vom Fuße bis zum Wirbel sprengen,
Der Urwelt Grundstoff zu erspähn.

Auch der Zergliedrungskunde Meister,
Drang bey des Mittags Glanz' ein
In Wüsteney'n, wo dir, o Heister,
Aurora kaum zu dämmern schien.

Er zählt' im zarten Lebenskeime
Die Sippschaft bis zum jüngsten Tag,
Und jede Million der Bäume,
Die deutlich in der Wallnuß lag.

Welch Staunen! als vom Erklingspoyen
Der Brut im Ey, sein Preistractat,
Verherrlicht durch Bodoni's Typen,
Ans Licht in Salamanka trat.

Des Paraderen großer Priester,
Sprach er dem Anerkannten Hohn;
Merkurs germanischen Tornister
Warf er im Zorn vom Helikon.

Wie blühst du, rief er, hier so spärlich,
O Zauberblume des Genies?
In Fülle zog dich, Selma, jährlich
Vordem das Treibhaus zu Paris!

Noch immer in Apolls Revieren,
Clarissa, Tristram, Agathon?
Nach Rußland euch zu deportieren,
Bemannt sich die Fregatte schon!

Hier hallen wir nur Mönchsgesichter,
Der Humpen Klang, des Turneys Kampf,
Geisterclubb, vermummte Richter,
Banditengrau'l und Höllendampf!

A l'ordre! brüllt er ungezogen,
Als bey der Musen Weihgesang,
Sich königlich zum Sternenbogen
Ein Riesenadler, Göthe, schwang.

Wer schnöder Gleißner Mystik hasste,
Wer Garve, Mendelsohn und Kant
In Kopf und Herz lebendig fasste,
Hieß Frömmler ihm und Obscurant.

Er läuterte der Vernunft Schätze
Im Vatikan und Capitol;
Verzeih, Mylord Bristols Götze,
Ward auch des Ritters Kunstidol.

Bey Raphaels Apotheose
Ließ er des Aufruhr Zahne wehn,
Und schmäht', in Capuzinerprose,
Was Engel mit Entzückung sehn.

Ihn dünkten, wie selbst mit Erröthen
Sein Biograph uns referirt,
Barbarisch Angelos Propheten
In Fischbeinmämser eingeschnürt.

In Guido's blonden Himmelskindern
Erblickt' Alin die Büßungsqual
Von Sünderinnen unter Sündern
Vor einem Keuschheitstribunal.

Oftad' und Kallot! jauchzend leerte
Zu eurem Preis, beym Bacchanal,
Daß Lethes Geisterchor es hörte,
Der Paladin den Festpokal.

Ihm lag Athen in gleicher Ferne
Mit Grönland und Botanybay;
Drum zeigt' er klar: wie das Moderne
Des Bildners echter Kanon sey.

Die Lust am Nackten zu verwirzen,
Moderniſirte, sehr galant,
Alin durch Pantalons und Schürzen
Des Paradieſes Urgewand;

Vergoldete die Zwickelbärte
Den Heiligen des Laterans;
Pflanzt' einen Cherub mit dem Schwerte
Fromm auf das Grabmahl Hadrians;

Ließ Hörner, die den Mönch entzücken,
Der Stirn des Pantheons verleihn,
Und schanzt' in marmorne Perrücken
Der Kaiſer Büſten grämlich ein;

Löſt' am Gebälke die Verköpfung,
Durch ein Decret, vom Künſtlerbann,
Und predigte, bis zur Erſchöpfung,
Im Volkston, gegen Winkelmann;

Pries auf Lutetiens Theater
Den Gang des griechiſchen Kothurns,
Und ſchaute voll entbrannter Krater,
Den Mond? O nein! den Ring Saturns.

Dieß jedermännlich zu beweiſen,
Galt, in der Vollkraft Ungeſtüm,
Des ritterlichen Carras Eiſen
Den ſchärfſten Syllogismus ihm.

Auch hieß er tief des Erdballs Adern
Nach Philoſophenſtein durchhau'n,
Um eine Stadt von goldnen Quadern
Für Platons Republik zu bau'n.

Von dem, was, mit und ohne Nahmen,
Alin in's Publicum geſandt,
Bewahrt, als Almanach für Damen,
Die Quinteſſenz ein Foliant.

Genug für den geweihten Kenner!
Ins Gleis, o Muſe, nun zurück!
Alin! wo tummelſt du den Renner?
Wo bändigſt du das Mißgeſchick?

Hoch auf des Bructers grauen Zinnen
Zersprengst du den Walpurgisball
Der braunen Besenreiterinnen,
Sammt ihrem ganzen Carneval.

Noch spielt Beelzebub den Braven,
Der unerträgliche Pedant!
Nur waren schier des Rachens Laven
Schon gegen Luthern ausgebrannt.

Längst, ohne Schweif und Hahnenkralle,
Ward uns der Wicht in's Hirn geprägt,
Und schließlich hatte man zu Halle
Ihm Klau'n und Hörner stumpf gesägt.

Wir sehn zum jämmerlichsten Fetisch
Den alten Herrn hier degradirt,
Und so vom Duodram' ästhetisch
Die Katastrophe motivirt.

Jetzt an des Wunderschildes Nabel,
Den ihm der Held entgegenschwang,
Zersplitterte die Seelengabel,
Daß dumpf der Abgrund wiederklang.

Der Trappen Spur vom Pferdehufe
Ward priesterlich mit Blut bekreutzt,
Und Satanas in einer Kufe
Geweihter Naphta todt gebeitzt.

Die Trauerpost ſtand auf der Stelle
Gedruckt in Hamburgs Zeitungsblatt,
Wobey, nach deutſchem Brauch, die Hölle
Des Beyleids Thränen ſich verbath.

Der Chronik Schluß, die bey den Reiſen
Alin's den Griffel uns gelenkt,
Hat, ach! im Bunde mit den Mäuſen,
Saturn ins alte Nichts verſenkt.

Was knittert plötzlich, wie die Kruſte
Des Sees beym erſten Schlittſchuhlauf?
Schlug in des Schreins beſtaubtem Wuſte
Ein Buch ſich nicht von ſelber auf?

Es war kein Blendwerk! Bey den Göttern,
Des Ritters Fata ſonnenklar!
Auf Löſchpapier, mit rothen Lettern,
Zu Köln gedruckt in dieſem Jahr.

Ihn ſchaut, in ſaubern Holzſchnittbildern,
Man hier im Kampfe, dort im Zelt,
Und muntre Knittelreime ſchildern,
Wie er zuletzt ſein Haus beſtellt.

O Jammer, deſſen Centnerſchwere
Den Körper ſchauerlich zum S
Uns zu verkrüppeln fähig wäre,
Er ſtarb den Tod des Sokrates!

Auch in den letzten Abenteuern,
So fern wir unſerm Urtheil trau'n,
Erneu't der Schwarm von Ungeheuern
Und Rieſen ſtets des Leſers Grau'n.

Doch ſehn die Herrn einander ähnlich
Wie Goliath und Holofern:
Die Langeweile leiht gewöhnlich
Dem Einerley die Krücken gern!

Das Einerley verwünſcht ein Jeder,
Selbſt in den Mährchen der Magie,
Und ſchrieb' ein Seraph mit der Feder
Aus ſeinem eignen Fittig ſie!

## Randgloſſen.

Alinia equestris taufte
Der Held, was ihm als nahmenlos
Ein Apotheker ſchlau verkaufte.

Die Idee, ſeinen Nahmen in einer ſchönen Blume zu verewigen, hat etwas ſo Reitzendes und Gefälliges, daß die Verſuche, auf dieſe Art in den Tempel der Unſterblichkeit einzuſchlüpfen, beſonders unter unſern botaniſirenden Damen, ſich immer mehr vervielfältigen. Folgender denkwürdigen Blumentaufe haben wir unlängſt ſelbſt mit beygewohnt.

Frohlockend, wie der badende Archimedes, als er die Waſſerwage erfunden hatte, kam die ſchöne Donna Gabriele, am Arme ihres gelehrten Hausfreundes, mit einer neu entdeckten Pflanze vom Spatiergange zurück. Ehe noch eine Viertelſtunde verfloſſen war, hatte man ſchon den botaniſchen Findling, unter dem lieblich tönenden Nahmen einer Gabriela formosissima, der Pflanzenpreſſe übergeben. Da begann der Chevalier von St. R*** mit der ihm eigenthümlichen Feyerlichkeit: Savez-vous bien.

Madame, quelle plante vous venez d'immortaliser par le plus beau nom de l'univers? Une plante de la plus basse extraction! Une gueuse, qui court tous les grands chemins de l'Europe! Enfin, l'ignoble *Echium vulgare!* La vilaine *Vipérine!*

Juste ciel! rief die ſchöne Entdeckerinn, mit einem Ausdrucke des Entſetzens, der uns alle verſteinerte, floh in ihr Boudoir, und hatte die Grauſamkeit, acht Tage lang, ſelbſt für den gelehrten Hausfreund, unſichtbar zu bleiben.

Heinrich Frauenlob.

Er ſchob allein zwölf neue Claſſen
Ins alte Sexualſyſtem.

Das Pflanzenſyſtem des ſchwediſchen Ritters Linnäus, womit ein reiſender Arzt aus Deutſchland mich kürzlich bekannt machte, iſt ſeitdem mein angelegentlichſtes Studium geworden. Ich werde daher gewiß eifrig darauf bedacht ſeyn, meinen Zuhörern, denen die vier und zwanzig Claſſen ſchon ziemlich geläufig ſind, auch die zwölf neuerdings hinzugekommenen ins Gedächtniß zu prägen. Unſer botaniſche Garten iſt zwar eine ſcheußliche Wildniß, wo der Senecio vulgaris und das Leontodon taraxacum ihre ſeit Menſchengedenken uſurpirte Oberherrſchaft immer noch zu behaupten fortfahren; dagegen aber hat unſere Bibliothek die koſtbarſten botaniſchen Kupferwerke des vorigen Jahrhunderts aufzuweiſen. Auch bringen die zahlreichen Ruinen

der alten Königinn der Städte einige der interessantesten Neuigkeiten hervor.

Rom. 1795. Gregorio Sandettini. Prof. der Botanik.

Welch Staunen! als, vom Erstlingstypen
Der Brut im Ey, sein Preistractat,
Verherrlicht durch Bodoni's Typen,
Ans Licht in Salamanka trat.

## Fragment eines Gespräches.

Hopp. Was, um aller Musen willen! kann Bodoni's Offizin, diese ruhmwürdige Zierde von Parma, mit Salamanka zu verkehren haben?

Fopp. Deine Frage trifft, welches dir vielleicht nicht allzu häufig begegnet seyn mag, diesmahl gerade den rechten Mann. Während meines Aufenthaltes in Salamanka beschloß der akademische Senat dieser ehrwürdigen, alten Universität, nach vieljährigen Debatten, Alin's Preisschrift, zum Ruhme Spaniens, mit möglichster typographischer Pracht, auf eigene Kosten heraus zu geben. Was konnte nun wohl natürlicher seyn, als den Druck derselben durch den unübertroffenen Meister in Parma besorgen zu lassen? Umständlicher habe ich dieses Vorganges in meinen spanischen Kreuz- und Querflügen Meldung gethan, zu welcher höchst humoristischen und originellen Toilettenlectüre ich schon lange vergeblich einen Verleger suche.

Fopp. Mein edler Freund, in solchem Falle thut man wohl, sein eigener Verleger zu werden.

Nimm diese verrostete Pistole, laß, bey Überreichung des Pränumerationsplans, ihre, dem Herzen zugekehrte Mündung dein Rednertalent unterstützen, und, ich verwette mein elegantestes Ballkleid gegen deinen schäbigen Mollrock, und meinen seelenreichen Haarwuchs gegen deine strohfarbene Ziegenperücke, daß du dich nächstens, gleich mir und jedem andern Lieblinge des Plutus, geachtet, gefeyert, beneidet, und deine schmale, dunkle Hühnersteige in eine breite, hellbeleuchtete Treppe verwandelt sehen wirst. Zwar folgt vielleicht, aus dem Fenster engherziger Philister, dir mancher pathetische Nachruf, der ungefähr wie Voleur, Highwayman oder Industrieritter klingt; aber das achtest du wie Lettenkugeln aus dem Blasrohre muthwilliger Knaben, und wandelst, stets den Blick auf das vergoldete Ziel geheftet, deine Bahn hehr und rastlos, wie der stillkreisende Mond.

Clarissa. Tristram. Agathon.

Titel dreyer alten Romane, die zu ihrer Zeit, wie ich mich aus meiner Kindheit noch gar deutlich erinnere, beynahe denselben Applausum fanden, dessen sich in unsern Tagen, wo die Sonne des Geschmacks im ominösen Zeichen des Krebses leuchtet, die zwölf schlafenden Jungfrauen und der Alte Überall und Nirgends zu erfreuen haben. Dermahlen habe ich keinen der bemeldeten drey Artikel mehr vorräthig. Schon vor mehreren Jahren hat sich ein junger Otaheiter, der nähmliche, welchen Capitän Cook nach England mitbrachte, und der aus lobwerther Curiosität auch das heilige

römische Reich frequentirt, während seiner Winterresidenz in unserer guten Stadt nicht entblödet, mir dieselben diebischer Weise abzuführen und sich damit auf flüchtigen Fuß zu setzen. Geschahe dieses am Mittelgute schon damahls, welch ein Unikern, o ihr Huldgöttinnen und Musen! wurde jetzt erst meinen Ritter- und Gespensterbuchern aufgegangen seyn!

Termiculus Pulsatorius,
Privatgelehrter und Bücherverleiher.

Hier dulden wir nur Mönchsgesichter,
Der Humpen Klang, des Turneys Kampf,
Gespensterclubb, vermummte Richter,
Vanditengräu'l und Höllendampf.

Wie bezaubert mich ein so glorwürdiger Triumph unserer adorirten Romane aus den Zeiten der Ritterschaft und des Vehmgerichts! Die Lesung dieser überherrlichen Bücher hat den Verstand und das Herz meiner geliebten Pflegetöchter, die alle dereinst musterhafte Hausmütter und Gattinnen zu werden hoffen, so treibhauskräftig entwickelt und veredelt, daß sie von den angesehensten jungen Gelehrten und Belletristen dieser von allen Göttern und Göttinnen gebenedeyeten Königsstadt nicht nur des intimsten Umganges, sondern auch eines fruchtweissagenden, ätherisch-moralischen Briefwechsels gewürdiget werden. Es ist ein seelenerhebender Anblick, die holden und lernbegierigen Schülerinnen am Arme der muntern und liebenswürdigen Weltweisen, geröthet vom sterbenden Scheine des Tages, oder bestrahlt vom Silberlichte der keuschen, sympathetischen Gedankenfreun-

dinn Luna, in den Alleen des Thiergartens luſtwandeln zu ſehen! Von welchem erhabenen, faſt an platoniſche Schwärmerey gränzenden Feuereifer muſſten die Gemüther der edlen Jünglinge ſich nicht electriſirt fühlen, um jener Beharrlichkeit fähig zu werden, mit welcher ſie ihre gleichſam im Sturmſchritte eroberten Kenntniſſe der zarten Wachstafel des weiblichen Herzens einzugraben bemüht ſind! Auch aus dem Militärſtande nehmen einige würdige Cavaliere von Bildung und Geſchmack nicht ſelten an dieſen wiſſenſchaftlichen Promenaden Antheil. Solche öffentliche Liaisons, als das bewährteſte Verhütungsmittel heimlicher Liebesintriguen, auf das thätigſte zu befördern, bin ich, wie es einer gewiſſenhaften Pflegemutter ziemt, von jeher eifrig bemüht geweſen. Wohl ward in meinen Frühlingstagen der echten und allein humaniſirenden Geiſtescultur noch das Wiegenlied geſungen!

La Citoyenne *Maillard*,
Vorſteherinn einer Töchterſchule.

Bernini, Mylord Briſtol's Götze,
Ward auch des Ritters Kunſtidol.

Ich war Zeuge von der bachantiſchen Entzückung, mit welcher mein hoher Gebiether, oft Stunden lang, in der Villa Borgheſe vor Bernini's David verweilte. Er pflegte zu behaupten, jener unnachahmliche Künſtler habe in ſeinem Wettkampfe mit der Natur den ruhmlichſten Sieg errungen, und im Ganzen bey weitem mehr geleiſtet, als die große

Mutter der Dinge selbst, nach der einmahl hergebrachten Regel, zu leisten gewohnt sey; denn kein Sterblicher vermöge, selbst durch die gewaltsamste Leibesverdrehung, die Attitude des schleudernden Hirtenknaben nachzuahmen. Auch habe der menschliche Körper, nach der genauesten anatomischen Zählung, mit nichten eine so ansehnliche Menge von Muskeln aufzuweisen, wie der Pluto, Apollo und andere Werke des gedachten Meisters: folglich sehe die Natur auch hier sich im allerevidentesten Nachtheile gegen Bernini's schöpferischen Genius.

Der wackere Lord Bristol darf mit vollem Rechte der Ehre sich freuen, an der Seite meines unvergeßlichen Gebiethers zu erscheinen, und wahrlich! nur die grüngelben Lippen der Schelsucht können einer solchen Auszeichnung ihn für unwürdig erklären. War er es nicht, den der gerechte Abscheu vor Raphaels Transfiguration zu dem kühnen Gedanken erhob, dieß von ganz Europa abergläubisch angestaunte Gemählde in die Nacht der Vergessenheit zu stürzen? Und wodurch anders, als durch eine neue Behandlung des Gegenstandes, welche alle die Vollkommenheiten wirklich in sich vereinigen sollte, die das getäuschte Vorurtheil in der alten fälschlich zu entdecken wähnte? Ein gutmüthiger Franzos brachte dieß für die Veredlung und Veredlung des Kunstgeschmacks so wichtige Werk mit dem glücklichsten Erfolge zu Stande. Es ward im Pantheon ausgestellt; aber, leider! deutete das Thermometer der echten Kunstwürdigung noch immer auf Null, und, siehe

da! das genialiſche Product mußte den Weg zur Unſterblichkeit incognito antreten.

Scanarello,
ehemahliger Secretär des Ritters Alin.

Die Luſt am Nackten zu verwürzen,
Moderniſirte, ſehr galant,
Alin durch Pantalons und Schürzen
Des Paradieſes Urgewand.

Ewiger Sonnenſchein umſtrahle das theure Haupt des gottſeligen Prinzen Colonna dereinſt im neuen Jeruſalem! Üppige Gräuelbilder und nackte ſteinerne Götzen aus dem Heidenthume hatten den prächtigen Saal ſeines Pallaſtes zu Rom bisher zum Sammelplatze von leichtfertigen Weltkindern gemacht, deren verderbter Sinn, unter dem Deckmantel des Kunſtſtudiums, an dieſer Gallerie Sodoms ein mehr als animaliſches Behagen fand. Da hieß er, durch einen geübten Pinſel, die nackten Figuren der Gemählde auf das Anſtändigſte mit den nöthigen Kleidungsſtücken verſehen, und den ſteinernen Götzen Schärpen von Gips, die den Marmor in größter Vollkommenheit nachahmen, um den frechen Leib herziehen, ſo daß Erſtere wie Letztere nunmehr ſelbſt von zarten Jungfrauen und unſchuldigen Kindern ſonder Ärgerniß angeſchaut und betrachtet werden mögen.

Die Hölle trauerte, der Himmel freute ſich.

Ein ungenannter Geſandtſchaftsprediger.

Welch eine angenehme Überraſchung für mich, daß auch competente Richter des Auslandes meinen geringen Drapirungstalenten den gewünſchten Beyfall nicht verenthalten! Hier, in meiner durch Helden der Kunſt und Helden der Kirche gleich berühmten Vaterſtadt, hat eine hohe Nobleſſe die Gnade gehabt, vorzüglich den Faltenwurf des weißen Gewändchens, das ich einem niedlichen Amor vom Paul Veroneſe um die Hüften legte, mit dem huldreichen Lächeln eines unzweydeutigen Beyfalls zu beehren.

Bambocci o,
Hiſtorienmahler zu Rom.

Ließ Hörner, die den Mönch entzücken,
Der Stirn des Pantheons verleihn.

Sollte der Verfaſſer, wie zu vermuthen ſteht, durch dieſes triviale und unedle Bild die beyden Thürme haben andeuten wollen, welche das Pantheon zieren, ſo erweiſet er dem verewigten Ritter eine Ehre, die derſelbe, vermöge der aus dem Chore ſeiner übrigen Tugenden ſo hell hervorglänzenden Beſcheidenheit, ſich, allem Vermuthen nach, ſelbſt würde verbethen haben. Nicht der große Alin, ſondern der große Bernini ſetzte dem alten Tempel jenen Hauptſchmuck auf. Suum cuique.

Scanarello..
ehemahliger Secretär des Ritters Alin.

Auch hieß er tief des Erdballs Adern
Nach Philoſophenſtein durchhau'n.

Grabe bis zum Centralfeuer des Erdballs, profaner Empiriker, dein Streben iſt fruchtlos. Hier,

auf der ehrwürdigen Scheitel des Kaukasus, lodern meine Schmelzöfen, glühen meine Tiegel und brodeln meine Retorten, zur endlichen Bändigung des bis hierher unbezähmbaren rothen Leuen! Kein Hohngezisch lucianischer Polischinelle soll das groſse, unter günstigen Augurien begonnene Werk in seinem Riesenlaufe hemmen! Mein aus dem feinsten Urstoffe der Schöpfung gebildeter Wunderstab und der hohe Astralgeist orphischer und hermetischer Sublimirung, Coagulirung und Präcipitation, führen es rasch der Vollendung entgegen.

Der Einsiedler auf dem Kaukasus.

## Von dem, was, mit und ohne Nahmen, Alin in's Publicum gesandt.

Zahlreich waren meines groſsen Gebiethers Werke, und seine Feder glich an Schnelle dem hin- und herschieſsenden Schifflein des Webers. Mir lag es ob, die Schriften Alins aus dem beynahe ganz unleserlichen Manuscripte für den Druck in's Reine zu schreiben, und wie glücklich, wenn es beym bloſsen Copiren sein Bewenden gehabt hätte! Aber da waren zugleich verrenkte Perioden auf die Beine zu bringen, abgestandene Anecdoten in Laugensalz zu beiden, kritische Rattenpulver durch allerley chemische Prozeſse in unschädliche Bonbons zu verwandeln, Faunensprünge auf Menschenschritte zu reduciren, dunkle Götterſsentenzen in die Sprache der Erdenkinder zu übertragen, tausend und aber tausend grammatische Böcke zur Linken zu stellen, und die sämmtlichen

Gränz- und Feldmarkungsposten der Interpunction zu besetzen. Bey dieser wahrhaft herkulischen Arbeit bin ich nicht selten vor Mißbehagen und Überdruß zum tinten- und federscheuen Hypochondristen geworden. O wie oft hätte ich, nach dem Beyspiele von Allmenens erhabenen Erzeugten bey einem ähnlichen Tagewerke, den unter meinem Fenster vorbeyrauschenden Guadalquivir durch die dickbäuchigen Foliohefte des fingerfressten unter allen Polygraphen leiten mögen!

Der große Mann gerieth gewöhnlich in eine laut aufjauchzende Jubelextase, wenn er Titel für seine gelehrten Productionen ersonnen hatte, die prächtig und majestatisch in's Ohr fielen und zu ungemeinen Erwartungen berechtigten; aber leider! wurden selbst seine gutmüthigsten Leser dadurch fast immer an das Wort Hôtel auf dem Schilde schmutziger und unerquicklicher Zigeunerkneipen erinnert.

„Der Herr Ritter von Alin," hieß es daher einst in einem angesehenen kritischen Zeitblatte, „wolle uns die vielleicht allzu freymüthige Äußerung verzeihen, daß der Titel des hier mit unbefangener Parteylosigkeit zu prüfenden Quartanten sich einer handgreiflichen Unwahrheit schuldig zu machen, oder, um den weisen Hounyhmnß des krittischen Lucians einen milderen Ausdruck abzuborgen, mit dem Dinge, das nicht ist, in die nähmliche Categorie zu gehören scheint."

Bey diesem Anlasse hielt mein hoher Gebiether seinen Büchern, Büsten, Instrumenten, Mineralien, dem angorischen Kater, Amorino genannt

und meinem unbedeutenden Individuum, mit der ihm angebornen imposanten Königsattitüde, folgenden denkwürdigen Monolog: „Kleinigkeit! ich achte das keinen Mückenstich! Wie selten leisteten Universalelixire, was der Gebrauchszettel, und Geisteswerke, was die Subscriptionsanzeige verhieß, und wann hat man erlebt, daß deßhalb auch nur eine Fliege seiner gesummt oder eine Hummel gröber gebrummt habe? Der wahre Weise taucht seinen Glauben an moralische, intellectuelle, literarische und politische Vollkommenheit in den Destillirkolben des alten Pyrrho, von welchem herkommen sind die Zweifler und Schwergläubigen, oder bethet mit dem glattzüngigen Pope, den ich, beyläufig gesagt, wegen seiner schulmeisterhaften Correctheit niemahls in das hehre Pantheon meiner Lieblingsdichter einführen mochte: Selig sind, die nichts erwarten, denn ihnen wird nichts fehlschlagen."

Wohlgesprochen, unsterblicher Alin! Ach! ich erliege der Allgewalt dieser Erinnerungen! Thränen drängen sich in meine Augenwinkel, rollen mir über Wangen und Bart, fallen auf den Kiel meiner Feder, und mischen sich sympathetisch mit dem seiner Erlösung harrenden Tintentropfen! Theure Manen des tapfersten der Helden und des Erhabensten der Weisen, kann euch wohl ein würdigeres Opfer dargebracht werden, als diese Zähren, welche freywillig die melancholische Farbe meiner Seele und meines Trauermantels annehmen?

Scanarello,
ehemahliger Secretär des Ritters Alin.

Bewahret, als Almanach für Damen.
Die Quintessenz ein Folianf.

So arg die Zumuthung, einen Folianten im Stickbeutel umherzutragen, an und für sich selbst auch scheinen mag, so wird demungeachtet, Dank sey es der glücklichen Wahl des Titels! das Werk sich reissend genug verbreiten. Der Almanachstitel ist ein Einlaßbillet, das dem grimmigsten Cerberus ein Wedeln, und dem ungeschlachtesten Thürsteher eine Verbeugung abnöthiget. Aus diesen Gründen bin ich gesonnen, Benjamin Schmolkens himmlisches Bußopfer, als einen von meinem verewigten Großvater mir durch Erbschaft anheim gefallenen Verlagsartikel, unter dem Titel eines Almanachs der Cherubim und Seraphim, von Neuem in Umlauf zu setzen. Ein angebetheter Lieblingsschriftsteller wird poetische und prosaische Einschiebsel und eine berühmte Meisterhand zwölf Monathskupfer dazu liefern. Die Sujets zu den Letzteren werden aus der bewunderten Zauberflöte entlehnt werden. Der Kalender bekommt die gewöhnliche Einrichtung, bis auf den Umstand, daß jeder großmüthige Beförderer dieses gemeinnützigen Unternehmens, dem es gelingt, mehr als hundert Subscribenten zu sammeln, den Nahmen eines Heiligen daraus verdrängen, und an dessen Stelle den seinigen lesen wird.

Hermestes Typographus,
Buchhändler zu Neuabdera.

## Zauberlied.

Endlich, alte Wundergerte,
Über ein Jahrtauſend
Nur in Gräbern hauſend,
Hobſt du dich an's Licht hervor;
Furchtbar krachte das geſperrte
Geiſterthor.

Wahrlich, als wir Hexenjünger
Dich auf Alraunbeeten
Ahnungsvoll erſpähten,
Waltete mit unſrer Schaar
Salomo's erhabner Finger
Unſichtbar.

In des Erdballs Mittelpuncte,
In des Mondes Grüften,
In der Sterne Klüften,
Herrſcht allmächtig auf und ab
Der in Drachenblut getunkte
Zauberſtab.

Treu dem Satz der Meiſtergilde,
Laßt aus Memphis Tiefen
Duntle Hieroglyphen
Eng' uns um die Zirkel reihn,
Und zum Weihaltare bilde
Sich Gebein.

Wenn die Leichenſteine beben,
An des Kirchhofs Eiben
Sich die Blätter ſträuben,
Und aus morſcher Särge Nacht
Sieben Flämmchen bläulich ſchweben,
Iſt's vollbracht!

# Vierter Zeitraum.

1799 bis 1811.

# Das Grab.

Death, sad refuge from the stroms of Fate!

*Gray.*

Kein Erdenlaut ſchlägt an der Todten Ohr,
Und ihren Schlummer, tief und eiſern, bricht
Der Morgenglocke Klang, der Vögel Chor,
Im dumpfen Schooß der düſtern Wohnung nicht.

Beglückt, wen dieſes Ports Umſchirmung birgt,
Wo der Orkane Wüthen ewig ſchweigt,
Kein Haß vergiftet, keine Zwietracht würgt,
Und nimmer der Verleumdung Natter ſchleicht!

Da täuſcht kein Wahn, berauſcht kein Sinnentraum
Mit Hoffnungsbildern aus dem Feenreich,
An Leer' und Unbeſtand dem Farbenſchaum
Der überſonnten Kataraкte gleich.

Da trennt erkaufter Argliſt Hochverrath
Der Freundſchaft und der Liebe Bündniß nie;
Da hemmt kein Ocean, kein Alpenpfad
Die Wechſeltöne zarter Sympathie.

Da wohnt die Ruh, die nur am Staube weilt,
Das Brot mit dem zufriednen Landmann bricht,
Die wunde Bruſt gekränkter Unſchuld heilt,
Und freundlich Kränze mit der Kindheit flicht.

Der Menſchheit Freuden ſchlüpfen ohne Spur
Mit Sylphentritten über Nebelgrund;
Ach! ihrer Schmerzen Drachenhorde nur
Schweift langſam folternd um der Erde Rund.

Der Mitempfindung Troſt, wovor das Weh
Der Sterblichen zurück zum Orkus flieht,
Treibt ſeltne Blumen, gleich der Aloe,
Die, von der Heimath fern, ein Kerker zieht.

Zu grauſam hehlt, im ſchwankenden Gewühl,
Indeß der Jugend Frühlingslaub verdorrt,
Der Zufall, bey des Lebens Maskenſpiel,
Verwandten Seelen das Erkennungswort!

## Hochzeitlied.

### An Heinrich von Calbern.

1799.

Jüngling! welch ein Loos iſt dir gefallen!
Deine trunkne Seele glaubt es kaum.
Iſt's, gewoben in Aurorens Hallen,
Nur ein goldner Frühlingstraum?

Nein, es iſt kein Traum! Vom Zauberbande
Ihrer Arme fühlſt du dich umſtrickt,
Und in roſenfarbne Feenlande
Hat ihr Lächeln dich entzückt.

Glänzend von des Maytags Morgengolde,
Wallt ſie aus dem Brautgemach hervor,
Dein für Erd' und Himmel nun die Holde,
Die dein Genius erkor.

Hell verklärt ihr Blick der Zukunft Ferne
Bis ans Grab; von ihren Lippen wehn
Ahnungslispel, daß auf beſſerm Sterne
Liebende ſich wiederſehn.

Aber wiſſ', o Glücklicher! die Blume
Der erſehnten Herzensruh gedeiht
Unverwelklich nur im Heiligthume
Eng' umſchränkter Häuslichkeit.

## Zwey Jünglinge an ihre Musen

Wie Blumengefilde
Vom Purpur Aurorens
Elyſiſch verklärt:
So lacht uns Beglückten
Im Frühſchein der Jugend
Das Leben durch dich!

Du leiteteſt ſicher
Die zitternden Flüge
Des erſten Gefühls;
Du bahnteſt die Pfade
Zum Schönen, zum Guten,
Zum Wahren ſo ſanft!

O du, der mit Banden
Der ewigen Liebe
Die Welten umſchlang:
O ſtröm' auf ihr Daſeyn
Der Segnungen-Fülle
Allgütig herab!

Was weih'n wir zur Gabe,
Was weih'n wir zum Opfer,
Geliebteste, dir?
Es weckte der Odem
Des Lenzes die Blume
Zum Kranze noch nicht.

Die heiligsten Laute,
Die glühendsten Thränen
Der Lieb' und des Danks,
Wir weih'n sie zur Gabe,
Wir weih'n sie zum Opfer,
Geliebteste, dir!

## Epitaph.

Was der verwandelten Erde vom redlichen Selmar gehörte,
Mütterlich birgt es im Hain heiliger Hoffnung ihr Schooß.
Seine Seel' iſt bey Gott, im Jahrbuch der Biedern ſein Nahme,
Und in der Freunde Gemüth nimmer verbleichend ſein Bild.
Leſer! fragſt du nach Lobſchrift und Hymne, ſo blick' auf der Gattin
Unverſiegbares Weh dieſſeits der trennenden Gruft;
Oder wenn einſt (o Triumph der Vollendung!) du mit dem Geliebten
Ihr begegneſt im Licht, auf ihre Wonne durch ihn!

## Regentenspiegel.

Unsterblichkeit verkläre diese Gruft,
Wo Benno, König von Makarien,
Der Achtundvierzigste des Nahmens, ruht.
Der Frühlingsmond verjüngte dreyßig Mahl
Dieß Wonneland! wo (Dank dem Göttergleichen!)
In Stromen Milch und Wein und Honig fleußt,
Seit auf der Väter demantfestem Thron
Er mit dem Geist Lykurgs und Xenophons
Und mit dem Herzen Aristids gewaltet.
Ihr Hütten, zeugt es, wo des Wohlstands Baum
Zugleich mit Blüth' und Frucht so herrlich prangt!
Zeugt's, ihr Pallaste, wo mit Bundestreue
Dem Schönen sich das Gute fromm vermählt!

Vertausche deine Lorber, o Apoll!
Mit dem Cypressenkranz: Dir starb ein Liebling.
Kniet, ihr Kamönen, mit ergoßnem Haar,
Um diesen Sarkophag: Euch starb ein Priester!
O Mavors! weine, wenn du weinen kannst:
Zum zweyten Mahl starb Alexander dir!
Doch du; Makariens verwaistes Volk,
Zerschmilz in Thränen ganz: Dir starb ein Vater!

Die Mitwelt nannt' ihn den Regentenſpiegel;
Den Halbgott müſſ' ihn Klio, die Gerechte,
Auf des Verdienſt's gramitner Tafel nennen!
Am Schattenſtrande wird Homer noch zürnen,
Daß dieſes Königs großes Heldenleben
Nicht in ſein großes Dichterleben fiel!

## Angebinde auf Eduards Wiege.

Ruhe ſanft, o Kind, am treu'ſten Buſen!
Dämmert ſchon in dir vielleicht ein Traumbild,
O ſo miſch' ein Genius die Farben:
Frühlingsgrün und Morgenroth!

Freu' des goldnen Alters dich, als Knabe!
Nenn' im Schlachtenſpiel dich Alexander!
Nenne dich Homer, ſchmückſt du mit Reimen
Eines Hänflings Todtenkreutz!

Krön', als Jüngling, den Pokal mit Roſen!
Trink von keuſchen Lippen Götterwonne!
Aber waffne dich mit Klopſtocks Weisheit:
Denn des Lenzes Blüthe ſtirbt!

Kränze dich, als Mann, mit Lorberzweigen!
Durch Apolls und Mavors hehre Tempel
Strebe kühn zu den beſonnten Zinnen
Der Unſterblichkeit empor!

Schlumm'r', im Silberhaar, auf deinen Kränzen
Ohne Schmerz hinüber, und erwache
Jenseits, ein heroengleicher Jüngling,
Bey Anakreon und Kleist!

# Feldblumen.

## Carlsbad und Eger.

## 1800.

---

### 1.

### Blümchen Wunderhold.

Oft auf dem Gipfel des Pindus gedieh schon das magische Blümchen
Wunderhold, seltner am Hang, niemahls am Fuße des Bergs.

### 2.

### Ersatz.

Laßt sie nur welken die Myrthen des flatternden Knaben von Paphos;
Noch um versilbertes Haar grünen die Lorber Apolls.

3.

### Alcibiades an die Götter.

Feige nur fürchten den Tod! Doch gönnt mir vor Krankheit und Alter!
Göttin! versetzt an den Styx mich in der Fülle der Kraft.

4.

### Die Mode.

Selbst auf den Strömen von Blut, die Mars durch Europa geleitet,
Führt, in vergoldetem Schiff, ruhig die Mode nach Wien.

5.

### Frauenlob.

Niemahls beynah wird von jenem verständigen Weibe gesprochen;
Traun! der Mann ist beglückt, dem zur Gefährtinn sie ward.

6.

### Evangelischer Sinn.

Offen steht Jedem dein Herz, doch da die Geladnen dir zögern,
Stoppelst nach Lahmen du stets oder nach Krüppeln am Zaun.

7.

## Freundſchaft.

Arm iſt Lyka. Sie zählt in Stammbuchsregiſtern die Freunde.
Einen beſitz' ich nur, aber in dieſem die Welt.

8.

## Die Leihbibliothek.

Staubig, doch ſonſt ohne Makel, ſind Wieland und Göthe zu ſchauen,
Aber an Kramer und Spieß haftet unendlicher Schmutz.

9.

## Das Krankenhaus.

Dienet der tapfere Doctor den Kranken am Eingang willkommen,
Denk' ich der Höhle des Leun, welche den Ausgang verſagt.

10.

## Gebeth.

Send' uns nicht Sonnenſchein, Zeus! wir Armen erſticken im Staube;
Send' uns nicht Regen herab, ach! wir ertrinken im Schlamm.

11.

## Journaliſtenpolitik.

Lauſchende Neutralität in der Meinung bleibt jetzo das Klugſte;
Scylla würgt rechtshin und links ſtrudelt Charybdis empor.

12.

## Der Saal.

Gerne vermeid' ich, ſo prachtvoll er ſchimmert, den Saal der Geſellſchaft,
Wo dem ſchüchternen Ruf ſchüchtern die Grazie lauſcht.

13.

## Die zwey Schlüſſel im Kloſter.

### Der Bibliothekſchlüſſel.

Seit dem weſtphäliſchen Frieden verzehr' ich mich roſtend im Winkel,
Ach! und es trauert mein Schloß ſchmählich von Spinnen durchwebt.

### Der Kellerſchlüſſel.

Glänzend erblickſt du mich zwar, doch dünn wie die Schlüſſel der Hölle;
Zwanzig Mahl jeglichen Tag dreht mich der Kellner im Schloß.

14.

## Die fünf Heilquellen.

Jeglicher Heilquell hat nun ſein eigenes Krankheits-
regiſter,
Das, nach der Ärzte Decret, jährlich ſich min
dert und mehrt.

15.

## Der Freundſchaftsſitz.

Was mit gigantiſchen Lettern die Mode dem Felſen
hier eingrub,
Gräbt nur die Freundſchaft in's Herz ihrer Ge-
weihten, und ſchweigt.

16.

## Der Ball.

Nach dem Tacte verſchlich die Hypochondrie mit dem
Asthma;
Zwanzig Minuten, dann ſtarb an der Entkräf-
tung der Ball.

17.

## Die neue Sappho.

Dichten und lieben will Clärchen, um Sappho zu
heiſſen; doch wünſchte
Sie des leukadiſchen Sprungs gern überhoben
zu ſeyn.

18.

## Wunſch einer Dichterinn.

Ein Mahl mocht' ich doch wohl des Aufgangs der Sonne mich freuen,
Den ich, in Thomſons Manier, nicht ohne Beyfall beſang.

19.

## Der Mineralog.

Mit dem bergmänniſchen Hammer umher an den Felſen zu kleppern
Gibt ſo ein Anſehn, und gleich heißt man ein Mineralog.

20.

## Die Braut.

Meines Verlobten Epiſteln und Tonterſey möcht' ich zerreiſſen,
Tummelt der ſchlanke Cornet unter dem Fenſter ſein Roß.

21.

## Junker Veit an ſeinen Decorateur.

Cäſar führt ja kein Wappen? Hinweg mit der Büſte des Kahlkopfs
Von dem Reichsfreyherrnporträt meines Urgroßpapa's!

22.

## Neuer Glaubensartikel.

Weiland schien mir der Verein zu moralischen Zwecken der schwerste;
Tausendfach schwerer scheint nun der zu politischen mir.

23.

## Herablassung.

Fielding und Richardson schrieben ganz leidlich; auch hab' ich schon zwey Mahl,
Auf des Verlegers Gebeth, ihrer Manier mich bedient.

24.

## Rezension.

Nichts als der Zwirn in dem Drama gehört ihm, womit er die Lappen,
Welche dem Britten er stahl, schlecht zusammengenäht.

25.

## Toast.

Was wir lieben! Klingt an! spricht Rolf, und in gleicher Secunde
Klingt auch, mein Damen bezeugt's, zwanzig Hetären das Ohr.

## 26.

## Reiſeanſtalten.

---

### Die Tante.

Nur in dem Schlage zur Linken das niederſächſiſche Kochbuch
Neben dem Rubach placirt, und dem Wachholderliqueur!

### Die Nichte.

Wohl! meine gnädigſte Tante, und bleibt noch ein Räumchen uns übrig,
Steck' ich für mich noch die zwölf ſchlafenden Jungfrau'n hinein.

## 27.

## Scandal.

Stieg da die myſtiſche Gräfinn nicht gar in die Chaiſe zum Pfaffen?
Gleich wo der Pfaffe kutſchirt, packt ſich die Sünde mit auf.

28.

## Der Theatervorhang in Carlsbad,

auf welchem die Musen mit Sprudelbechern vorgestellt sind.

Daß nicht vor Zorn bey erbärmlichem Spiel die neun Schwestern erkranken,
Wird hier als Präservativ ihnen der Sprudel gereicht.

29.

## Eifersucht.

Welch ein entsetzlicher Jammer, im Bad' ein Gefangner zu sitzen!
Hölle! schon wieder trippauf klirrte der Sporn des Majors.

30.

## Gelehrte Coketten.

Tödtlich zuwider sind mir die gelehrten Coketten! ihr Wissen
Tragen der Seele sie auf, wie den Carmin dem Gesicht.

31.

## Die Berühmte.

In der Jenaischen Zeitung der Literatur prangt ihr Nahme,
Den der verwilderte Sohn fluchend im Schilderhaus nennt.

32.

## Der Hausfreund.

Hausfreund nennt sich der Schalk! So nannte der tierne Kriegsgott
Hausfreund sich in Vulkans tückischem Netze wohl auch!

33.

## Rosaura an Klerm.

Glätten und säubern Sie das, doch schnell! der Verleger hat Eile.
Fehlt noch ein Strophchen etwa, Bester, so schalten Sie's ein!
Tilgen Sie sorglich die Schmach der orthographischen Sunden,
Und was noch eckicht erscheint, ründe sich lieblich und sanft:
Denn weder Schönheit noch Jugend rührt jetzo die kritische Rehme;
Helena's Busen sogar träf' unerbittlich ihr Dolch.

34.

## Fromme Industrie.

Nur Ein Auge beym Beten erhebst du gen Himmel, das andre,
Wie du dich, Heuchler, auch stellst, schielt nach der Buchdruckerey.

35.

## Der Stammbaum.

Leg', o Freyherr, das Beil getroſt an die Wurzel dem Stammbaum,
Deſſen Früchte ſo herb ſchon ſeit Jahrhunderten ſind.

36.

## Die Roſe.

Jahre lang ſtickt' ich dem Liebſten die Strümpfe von Wolle mit Seide,
Siehe! ſo wurden zuletzt Strümpfe von Seide daraus.

37.

## Beſeitigter Irrthum.

Jener Fremdling, der uns an Plumpheit ein Roßkamm geſchienen,
Iſt, wie man eben vernimmt, Prinzeninſtructer. O weh!

38.

## Der ländliche Dichter.

Wurdig beſingſt du die bräutlichen Küſſe der ländlichen Unſchuld,
Du, den im großen Berlin gratis kein Mädchen umarmt.

39.

An einen genialiſchen Lohnüberſetzer.

Konnteſt du, ſtattliches Roß, zum Gaule des Karrns dich erniedern?
Lockt in die Schranken des Kampfs dich die Drommete nicht mehr?
Pfui! dich zum Buchfabrikanten um kärglichen Lohn zu vermiethen!
Rühmlicher nähmſt du denn doch Karſt oder Spaten zur Hand.

40.

Der Zerſtreute.

Daß ich Ihr Drama zu hoch in der Zeitung erhob, wie natürlich!
In der Zerſtreuung, mein Herr, wähnt' ich, es wäre von mir.

41.

Der Pädagog.

Endlich doch zwingt mich die Noth, mein Heil als Erzieher zu ſuchen!
Schon war ich Zahnarzt, Huſar, Autor und Komödiant.

42.

## An einen jungen Dichter, der ein Handbuch der Äſthetik kaufte.

Laß die Laterne daheim! Dir leuchtet unſterbliche Klarheit,
Selbſt in cimmeriſcher Nacht, weil dich der Genius führt.

43.

## Trompetenaffe.

Deutſchland, merk' auf! mein Gedicht in ächt arioſtiſchen Stanzen
Naht ſich der Scene bereits, wo man den Helden ſcalpirt.

44.

## Bramarbas.

Theuer und abgeſchmackt ſind' ich die Antikritik mit der Feder;
Rechtlich und wohlfeil zugleich die mit dem ſpaniſchen Rohr.

45.

## Die Moorgegend.

Du ſogar mahnſt an Heſperien mich, o mephitiſches Moorland,
Als des pontiniſchen Sumpf's treffendſte Miniatur.

## 46.

## Die Lehrſtunde.

---

Das Fräulein.

Wahrlich, Herr Doctor, das nenn' ich mit günſtigem Winde geſegelt!
Geſtern die Pflanzen, und heut kommen die Steine ſchon d'ran.

Der Doctor.

Fräulein, hier iſt ein Fragment von einem helvetiſchen Urberg;
Deutlich erkennt man darin Feldſpath und Glimmer und Quarz.

Das Fräulein.

Hurtig notiren wir das! ſchon hör' ich die Tante beym Theetiſch!
Morgen, Herr Doctor, nicht wahr, Tactik und Aſtronomie?

Der Doctor.

Mehr noch, ſo Gott will! Wir gehn nur encyklopädiſch zu Werke;
Raum für der Wiſſenſchaft Mark hat ja die winzigſte Nuß.

## 47.

## Buchhändlerbillets.

---

### Erſtes.

Schneiden Sie, köſtlicher Freund, aus Werken von Kant oder Fichte
Mir ein Kalenderchen zu, Kindern zum Weihnachtsgeſchenk.

### Zweytes.

Plötzlich ſpedire der Herr, den Bogen zum Thaler, im Guſto
Wielands mir einen Roman oder ein Rittergedicht.

### Drittes.

Dürft' ich für acht Louisd'or mich wohl Ihres Nahmens bedienen?
Was mein Student mir verdeutſcht, würde dann reuſend gekauft.

### Viertes.

Liefern Sie baldigſt ein Bändchen romantiſch-hiſtoriſchen Inhalts,
Das zu den zwanzig anbey folgenden Kupfern ſich paßt.

### Fünftes.

Nichts mehr von Verſen, mein Herr! jetzt brauch' ich ein tüchtiges Handbuch,
Welches die Hebammenkunſt faßlich für Kinder auch macht.

Sechstes.

Bitte für diesen Ducaten des Taschenbuchs Ehre zu retten,
Und mit der fahrenden Post folgt noch ein Röllchen Tabak.

Siebentes.

Klopstocks Messias zu reimen? Vortrefflich! das wird ihn verjüngen;
Selbst ein Messias gefällt hier, wenn er altert, nicht mehr.

## Die neuen Argonauten.

Sic nos diva potens Cypri,
Sic fratres Helenae, lucida sidera,
Ventorumque regat pater.

*Hor.*

Spannt die Segel jauchzend auf,
Rüstige Gefährten!
Trotz der Braven, die vom Lauf
Nie zur Heimath kehrten.

Zeus, den Schirmer in Gefahr,
Auf! ihn hoch zu preisen:
Drey Mahl sahn wir seinen Aar
Um den Wimpel kreisen.

Wo sich Muth und Jugendlust
In der Seele regen,
Ehern stammt sich da die Brust
Der Gefahr entgegen.

Muthig, Brüder, wenn ſie bräut!
Nur im Kraftgefühle
Männlicher Beharrlichkeit
Kämpft man ſich zum Ziele.

Hört ihr, wie der Fahrwind ſauſ't?
Taumelnd fliehn die Küſten;
Der umſchäumte Kiel durchbrauſ't
Raſch die Waſſerwüſten.

Seht! von unſern Melodien
Mächtig angezogen,
Gaukelt fröhlich der Delphin
Im Kryſtall der Wogen.

Laßt, beym letzten Abendſtrahl
An der Heimath Gränzen,
Syrakuſer im Pocal
Noch zum Abſchied glänzen.

Heil, den Geben, drey Mahl hoch!
Bis zum Wiederſehen,
Deren weiße Schleyer noch
Am Geſtade wehen.

Dem Gedächtniß eures Hains,
Wo wir opfernd ſchieden,
Sprengen wir des Götterweins
Fromm, ihr Tyndariden!

Blickt voll Huld auf unser Schiff,
Wenn Gewitter lohen
Und bey Nacht am Felsenriff
Wirbelströme drohen!

Auch den Schlummernden, die hier
Schnell wie Schaum verschwanden,
Eh' des Lorbers Heldenzier
Um die Stirn sie wanden:

Werd' ein Kelch, umhaucht vom Duft
Junger Blüthensprossen,
Auf die ungeheure Gruft
Festlich ausgegossen.

Mit Sirenensang entrief
Hoffnung sie dem Hafen,
Die, viel hundert Klafter tief,
Unter uns nun schlafen.

Im gebrochnen Dämmerschein
Von Poseidons Hallen
Schmiegen sich um ihr Gebein
Zackige Korallen.

Frob gewagt, ist halb gethan!
Mag der Abgrund stürmen,
Und bis an des Mondes Bahn,
Sich die Woge thürmen!

Mag (der Wechſelwinde Spiel
In der Brandung Rachen)
Morſch des Fahrzeugs Bau vom Kiel
Bis zum Wimpel krachen:

Kühnheit, dem Olymp entſandt
Von den groſſen Göttern,
Waltet noch mit ſtarker Hand
Auf zerſchellten Bretern!

Kühnheit ſcheucht, wenn Erd' und Meer
Leichen grau'nvoll decken,
Tief zum Tartarus das Heer
Blaſſer Todesſchrecken.

Auf! im höchſten Feyerton,
Unter Jubelchören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu ſchwören!

Die Trophäen ihrer Macht
Strahlen, gleich den Sternen
Der entwölkten Sommernacht,
Aus der Vorwelt Fernen.

Jaſons Kampfgenoſſen hieß,
Zwiſchen Ungeheuern,
Sie dem goldnen Wundervließ
Stät entgegenſteuern.

Sie beflügelte den Speer
In Achilleus Händen,
Tausendfach dem Troerheer
Tod und Schmach zu senden;

Stählte des Odyseus Kraft,
Dem verruchten Thoren
Lodernd den Olivenschaft
In die Stirn zu bohren;

Stürzte sich bey Marathon
Unter die Barbaren;
Führte durch den Rubikon
Cäsar's Heldenscharen!

Alles weicht, wo sie gebeut!
Ihre Streitcohorten
Sprengten der Unmöglichkeit
Diamantne Pforten.

Auf! im höchsten Feyerton,
Unter Jubelchören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu schwören!

## Heldenscolie.

Εν μυρτου κλαδι το ξιφος φορησω.
Καλλιστρ.

Triumphgesang töne
Gen Himmel und kröne
Mit Jubel das Mahl!
Sprengt Nektar zum Preise
Der Todten: dann kreise
Der Bundespocal.

Nun feyern die Schwerter,
Durch Scharten uns werther
Als Demant und Gold.
Wie schön! sie zu gürten,
Umschlungen von Myrthen,
Der Tapferkeit Sold!

Wir warben um Ehre,
Dem Sausen der Speere
Begegnend mit Lust.

Daß rühmlich wir warben,
Verkünden die Narben
Der Stirn und der Bruſt.

Der Edle muß wagend
Und männlich entſagend
Die Götter nur ſcheu'n!
Dann ſprießen, dann blühen
Ihm Lorbern aus Mühen,
Und Roſen aus Pein.

Stät waltet ſein Streben!
Wenn ungleich im Leben
Die Fäden auch ſind,
Und wechſelnd die Parze
Bald goldne, bald ſchwarze
Den Sterblichen ſpinnt.

Die ſtygiſche Barke
Verachtet der Starke
Beym Droh'n der Gefahr.
Sein Wink iſt Vereidung,
Sein Schwertſchlag Entſcheidung,
Er ſelbſt eine Schaar.

Der Tod weiht die Braven,
Den Herrn wie den Sclaven,
Zum Göttergeſchlecht.
Jahrtauſende ſegnen
Die glorreich Erlegnen
Für Wahrheit und Recht.

Ertergt Nektar zum Preiſe
Der Todten: dann kreiſe
Der Bundespocal.
Triumphgeſang töne
Den Himmel und kröne
Mit Jubel das Mahl!

## Opfergeſang.

### Am zehnten Auguſt 1800.

Ihr Parzen, Muſen, Horen und Dryaden,
Auf! einen Kreis um den Altar zu ſchlieſſen!
Zu Franzens Opferfeſt ſeyd ihr geladen;
Sein treues Volk ſinkt flehend euch zu Füſſen.
Hell, wie der Thau, worin ſich Blumen baden,
Laß, Zeus, du Höchſter! ſeine Tag' entfließen,
Und nie verheerend mehr die Elb-Najaden
Durch ſein Elyſium die Fluth ergieſſen.
Mög' er, nach mehr als fünf Olympiaden,
Wie jetzt ſein Roß mit Vollkraft noch umſchlieſſen!
Der Frohſinns Myrthe müſſe ſeinen Pfaden
Stets auf Hygea's Zauberwink entſprieſſen,
Bis, an der Lethe friedlichen Geſtaden,
Agnes und Erdmannsdorff ihn ſpät begrüßen!

## Lied am Zeitenſtrome.

Am Zeitenſtrome wallen wir
Auf Dornen dort, auf Roſen hier,
Heut bey Geſang der Nachtigall,
Und morgen bey des Donners Hall.

Der Geiſt am Strome wies die Bahn
Uns Wallern ernſt und freundlich an.
Streng zwiſchen Wieg' und Sarg gebeut
Die eiſerne Nothwendigkeit.

Doch nach dem rauh'ſten Tritt verheißt
Dem Starken der gerechte Geiſt
Erhöhten Muth, erhöhte Kraft,
Frey vom Orkan der Leidenſchaft!

## Opfergesang an Hygea.

Dessau.

1801.

Wir singen dir Hymnen
Wir winden dir Kränze,
Wir sprengen zum Opfer
Dir köstlichen Wein:

Hygea! du höchstes
Verlangen der Menschen;
Hygea! du höchstes
Entzücken der Welt.

Dir danken wir, Göttinn!
Früh, wenn sich mit Golde
Der purpurne Schleyer
Aurorens besäumt.

Dich preiſen wir, Göttinn!
Spät, wenn in des Abends
Verklärung, meerunter
Sich Hesperus neigt.

Du haſt unſern Herrſcher,
Du haſt unſern Vater
Den ehernen Pforten
Des Orkus entführt.

Schon ſchwebte ſein Leben
Am nächtlichen Strande;
Schon theilte der Nachen
Die ſtygiſche Fluth;

Schon winkten die Geiſter
Der theuern Geſchiednen
Vom Ufer der Lethe
Willkommen! ihm zu.

Du reichteſt ihm freundlich
Die Schale des Lebens;
Da trank er, der Dulder,
O Göttinn! dein Heil.

Nun ſchwiegen die Stimmen
Des ahnenden Jammers,
Nun wandelte plötzlich
Die Thräne ſich um.

Auf Deſſau's Gefilde
Goß herrlich auf's Neue
Die Sonne der Hoffnung
Ihr goldenes Licht.

Wie eilen, wie ſtreben
Die Väter, die Mütter,
Die Kinder zum Hügel
Des Opfers empor!

Nie hallten des Dankes
Begeiſterte Chöre
In vollern Accorden
Um deinen Altar!

Wir ſingen dir Hymnen,
Wir winden dir Kränze,
Wir ſprengen zum Opfer
Dir köſtlichen Wein!

O neige, du Hohe!
Uns gnädig dein Antlitz,
Uns gnädig, du Milde!
Dein himmliſches Ohr.

Auch dir wird ein Tempel
Im Zaubergefilde
Von Wörlitz noch glänzen,
Am Spiegel der Fluth!

Dann wähnst du, mit Floren
Und mit den Kamönen,
Dich wieder im alten
Geliebten Athen!

## An Haug und ſeine Luiſe.

1802.

Roſen der Freude,
Wie ſie nur ſelten
Sterblichen duften,
Spendete freundlich
Euch das gerechte
Lohnende Schickſal!

Nur mit der Freundſchaft
Blum' auf dem Sarge
Werden ſie welken:
Denn in umſchränkter
Häuslichkeit Schatten
Zog ſie die hohe
Himmliſche Liebe.

Sterbet an Einem
Tag', ihr Beglückten!
Keiner begrabe
Weinend den Andern!

Wohnet auf Einem
Stern' als Verklärte
Einſt im entwölkten
Glanze der Gottheit!

## Zuruf.

Alles kann ſich umgeſtalten!
Mag das dunkle Schickſal walten.
Muthig! auf der ſteilſten Bahn.
Trau' dem Glücke! trau' den Göttern!
Steig, trotz Wogendrang und Wettern,
Kühn, wie Caſar, in den Kahn.

Laß den Schwächling angſtvoll zagen!
Wer um Hohes kämpft, muß wagen!
Leben gelt' es oder Tod!
Laß die Woge donnernd branden!
Nur bleib immer, magſt du landen
Oder ſcheitern, ſelbſt Pilot!

# Theatergesänge

## zur Churwürdenfeyer in Stuttgart.

## 1805.

---

1.

### Chor.

Auf Rosenpfaden schien der Sonne goldnen Wagen
Ein Chor von Freuden heut' empor zu tragen!
Mit Eichengrün die heitre Stirn umwunden,
Umtanzten triumphirend ihn die Stunden.
O sey uns mit Hymnen der Wonne
Gegrüßt am Altare des Bundes, o Sonne!
Du führst, an milder Strahlenhand,
Den Tag, der dir, o Vaterland!
Den schönsten deiner Kränze wand.

### Eine Stimme.

Jüngst lagen unsre Fluren
(Dein Paradies, o Deutschland!) fern und nah
In gräßlicher Betäubung da.

Wohin der Sohn der Hoffnung sah,
Verwaisten ihn des Kriegs tiefeingedrückte Spuren.
Dem Donner der Geschosse,
Dem Kampftrommetenklang,
Dem Sturz der zermalmenden Rosse,
Verstummte des Pflügers und Winzers Gesang.
Wir sahn des Neckars blutige Wellen
Zürnend aus den Ufern schwellen;
Ach! bis tief in den schaudernden Rhein
Rollten sie Todtengebein.

Wie war dir, Würtemberg, als dir zum ersten Mahle
Der Stern des Friedens wieder schien?
Der holde Stern, vor dessen Zauberstrahle
Des Abgrunds bleiche Larven fliehn?
Du fülltest unter Freudenzähren,
Bekrönt mit Weinlaub und mit Ähren,
Des Dankes Opferschale,
Und feyertest sein hehres Glänzen,
Auf blumenvollem Grün,
Entzückt bey Reigentänzen
Und Jubelmelodien.

Chor.

O sey uns mit Hymnen der Wonne
Gegrüßt am Altare des Bundes, o Sonne!
Du führ[illegible] an milder Strahlenhand,
Den Tag, der dir, o Vaterland!
Den schönsten deiner Kränze wand.

2.

Wechselchor.

Die Altwürtemberger.

Willkommen uns mit Bundesgruß
Am Vaterlandsaltar, ihr Brüder!
Der Eintracht holder Genius
Blickt segnend auf uns nieder.

Die Neuwürtemberger.

Willkommen uns, o Tag der Bundesweihe,
Willkommen uns am Vaterlandsaltar!
Froh bringen wir ein Herz voll Biedertreue
Zum Erstlingsopfer dar.

Alle.

Heller strahlte dein Gefieder
Bey der Brüder
Bundesgruß
Von der Gottheit Abglanz wieder,
Holder Genius!
Und dein Segenswort
Tönte süß, wie Sphärenmelodie.
Himmlischer! verlaß uns nie!

3.

Wechselchor.

Die Neuwürtemberger.

Der fernsten Enkelzeit gewoben
O sey dieß goldne Segensband!

Vernimm, was heilig wir geloben,
Du theures Vaterland!
Uns, wenn Gewitter furchtbar dräu'n,
Wie bey des Tages mildem Schein,
Bis in den Tod nur dir zu weihn.

Die Altwürtemberger.

Der neuen Brüder Wohl als Brüder uns zu weihn,
Mit Blumen ihre Pfade zu bestreu'n,
Geloben wir, vernimm's, o Vaterland!
Und ziehn es fester noch zusammen,
Mit Hochgefühlen, die vom Himmel stammen,
Das goldne Segensband.

Alle.

Der fernsten Enkelzeit geschlungen
O sey dieß goldne Segensband!
Das Herz hat sich der Erd' entschwungen!
Dank sey, und Preis, o Weltgeist, dir gesungen!
Dir Dank und Preis, o Vaterland!

4.

Tanzchor.

Willkommen, o Freude!
Auf silbernen Schwingen,
Im rosigen Kleide,
Dir huldigen wir
Mit festlichem Tanze!
Selbst Greise verjüngen
Sich, Grazie, dir!

Mit magiſchem Glanze
Erfüllſt du die Hallen,
Und jubelnd erſchallen,
Wie aus Einer Bruſt,
Harmonien der Luſt
In Himmelsaccorden zum Sternenrevier!

6.

Schlußchor.

Anbethung dir, der Millionen Sphären
Ins Unermeßliche geſä't!
Du zählſt, wie deine Welten, unſre Zähren,
Vernimmſt der Staubgebornen Dankgebet,
Und ihren Preisgeſang,
Wie deiner Welten Jubelklang!

Sanft, wie dein Frühlingsmorgenlicht,
Blick' auf des Landes Vater nieder!
Du weißt's, o Gott, nicht nur die Lippe ſpricht,
Nein! tief hallt aus des Herzens Fülle wieder,
Wie deine Donner ernſt und feyerlich:
Lang' lebe Churfürſt Friederich!

Mild, wie dein Frühlingsmorgenlicht,
Blick' auf des Landes Mutter nieder,
Zum Segen uns durch dich vom Strand
Der Königinn der Meere geſandt,
Du weißt's, o Gott, nicht nur die Lippe ſpricht.
Nein! tief hallt aus des Herzens Fülle wieder,
Wie Nachtigallgeſang im Lenzgefilde:
Lang' lebe Churfürſtinn Mathilde!

Anbethung dir, der Millionen Sphären
Ins Unermeßliche geiſt!
Du ſiehſt, wie deine Welten, unſre Zähren,
Vernimmſt der Staubgebornen Dankgebet,
Und ihren Preisgeſang,
Wie deiner Welten Jubelklang.

## An den Frieden.

Schöner, ſeit die goldnen Sphären rollen,
Strahlte Phöbus Antlitz nie!
Hehr, wie dem Olympe ſelbſt entquollen,
Jubelt Wonnemelodie!

Da, wo jüngſt des Krieges Eumenide
Noch die Todesfackel ſchwang,
Grüßt dich, holder Götterſohn, o Friede,
Frommer Hirten Lobgeſang!

Dir, des Heils allſegnendem Erneuer,
Glänzt der Tag in höherm Licht,
Und die Hoffnung neigt uns, ohne Schleyer,
Ihr verklärtes Angeſicht!

## An die Musen im Pantheon zu Wörlitz.

Am zehnten August 1803.

Freundlich war der hohen Dioskuren
Antlitz eurem Schiffe zugewandt:
Heil'ge Schwestern, seyd auf Dessau's Fluren
Uns willkommen von der Tiber Strand!

Wann hat je, vereint in vollem Chore,
Wie einst Hella's Tempel ihr geschmückt,
Deutschlands weites Erbe, seit Aurore
D'rin Palläste röthet, euch erblickt?

Er, deß Genius, trotz den Armiden,
Wundervolle Zaubergärten schuf,
Rief euch aus dem Hain der Hesperiden,
Und ihr folgtet freudig seinem Ruf:

Den ihr liebtet, göttliche Kamönen,
Ihn von ſeines Daſeyns Frühling an;
Leitetet zum Heiligthum des Schönen
Ihn mit Erdmannsdorff und Winkelmann.

Seht ihr jene Nektarſchale glänzen,
Die an ſeiner Jahresfeyer heut
(Eilt, o eilt, ſie feſtlich zu bekränzen!)
Ihm die Göttinn der Geſundheit beut?

Jugendröthe glüht auf ſeiner Wange!
Neue Lebensfülle ſtrahlt ſein Blick!
Singt ihr Muſen: „Leb', o Vater, lange!
Spät erſt kehre zum Olymp zurück!"

„Sanft in goldnem Abendglanz verliere
Sich die letzte Blume deiner Bahn,
Und von deinem edlen Roß entführe
Dich ein Götterwagen himmelan!"

Streut, ihr Freundlichen, dem Liebling Roſen,
Und nach zehn Olympiaden fällt
Erſt ſein ſtilles Grabmahl ſich bemooſen,
Überthaut von frommer Thränen Zoll.

Dauernd bleibt ſein Nahm' in eurem Munde,
Bleibt ſein Bild euch in die Bruſt geprägt,
Heil'ge Schweſtern, bis die letzte Stunde
Euren Künſten und dem Erdball ſchlägt!

## Danklied.

Dem Landesretter von den Einwohnern der Stadt Görlitz mit einem Eichenkranze geweiht.

1807.

---

Sey laut mit Jubelschall gegrüßt,
Du, den der Gottheit Licht umfließt,
O Rettungstag, den wonnevoll
Des Enkels Dank noch segnen soll!

Geworfen war das finstre Loos,
Und uns verschlang der Tiefe Schooß,
Wo nicht im Sturm ein Schutzgott kam,
Und hülfreich uns in Obhut nahm.

Wer war der Schutzgott weis' und gut,
Deß hoher deutscher Biedermuth
Hart an der Schwarzen Tiefe Rand,
Ein Fels im Ungewitter, stand?

Heil! Heil! geliebter Vater Franz,
Dir drey Mahl Heil! im Bürgerkranz,
Den wir, im festlichen Verein,
Froh Deinem theuern Haupte weihn.

Du warst der Schutzgott, groß und gut,
Des hoher deutscher Biedermuth,
Hart an der schwarzen Tiefe Rand,
Ein Fels im Ungewitter, stand.

Schon stürmte rings, wie Meeresfluth,
Des Kriegs verhängnißvolle Wuth;
Ein Wink! und, was ein Eden hieß,
Ward ein verlornes Paradies.

O Anhalts echter Heldensohn!
Da tratst Du vor Napoleon,
Mit ungebeugtem Herrschersinn,
Nur Deines Volks gedenkend, hin.

Und, wie durch Allmachtswink des Herrn,
Verklärte sich der Hoffnung Stern;
Die schwarze Donnerwolke schwand;
Gerettet war das Vaterland!

Daß, wie der Baum, dem Heergewühl
Nicht auch der gute Bürger fiel,
Und uns in stiller Jugendpracht
Des Friedens goldne Sonne lacht:

Wem dankt, mit freudetrunknem Blick,
Dein Volk dieß unbescholtne Glück?
Dir, dem wir Herz und Leben weihn,
Dir, unserm Vater, Dir allein!

Dir gilt ein Herz, das treu Dir schlägt,
Worin Dein Bild sich dauernd prägt,
Die Thräne, die der Dank Dir zollt,
Mehr als der ganzen Erde Gold!

D'rum sey mit Jubelschall gegrüßt,
Du, den der Gottheit Licht umfließt,
O Rettungstag, den wonnevoll
Des Enkels Dank noch segnen soll!

## Gebeth

### für den Landesvater

---

### Neujahrstag.

### 1811.

Du, vor dem das Jahrtausend ein flüchtiger Tag ist, Jehovah!
Neig', o neige dein Ohr väterlich unserm Gebeth!
Grünend bewahre den Kranz der Gesundheit dem Haupte des Fürsten,
Den du vor Allen erkohrst, Menschenbeglücker zu seyn!
Ströme dein Wohlthun auf ihn von allen Gestirnen hernieder;
Höchster! dich preisen wir dann! Höchster! dir danken wir dann!
Gut seyn und edel, gilt Alles vor dir: das ist unser Herrscher!
Darum gewähr' ihm voll Huld stets, was das Herz ihm erfreut.

Krone mit Segen sein Wirken, o Gott! und mit Kraft sein Beginnen!
Sey du den Wäldern ein Schirm, sey du den Fluren ein Schutz!
Nie dem Schwerte mehr weiche die Eichel in Dessau's Gefilden,
Und nur des Jägers Geschoß höre der wildreiche Forst.
Du, dem das tobende Meer in friedliche Gränzen zurückflieht,
Zähm' auch den Strom, der des Wasserwerk oft furchtbar bedroht.
Schütze den Tempel von Wörlitz, den Franz deiner Ehre gelobte,
Wer deinen Blitzen, und' bald schalle sein Friedensgesang!
Unter dem Donner des Kriegs hob kühn dieser heilige Tempel
Sich zur Vollendung empor. Ruhm dem Erbauer, und Preis!
Schaff' ihm der Freuden so viel, als Bäume dem Enkel er pflanzte!
Schaff' ihm des Guten so viel, als er des Guten gethan!
Du, vor dem das Jahrtausend ein flüchtiger Tag ist, Jehovah!
Neig', o neige dein Ohr vaterlich unserm Gebeth!

## An den Weltgeist.

Weltgeist! wie dort auf den Wassern der neugestalteten Erde,
Webt noch immer dein Hauch, dringt wo in's Leben ein Keim;
Kommt nun der Mensch und ordnet, wie Lustrieb und Sinn' es gebiethen,
Und der stillwirkende Mond, alles mit weisem Bedacht:
O dann weihe sein zitterndes Hoffen dem heiligen Glauben,
Daß du mit Liebe vollführst, was mit Vertrau'n er begann!

# Anhang.

Anmaßungslose Jovialitäten. Resultate von Aufgaben und Herausforderungen in Freundeskreisen. Erinnerungsmarken glücklicher Abende, verlebt mit edlen Menschen. Ephemeren, die ihren Tag mitflattern mögen unter den ähnlichen Ephemeren dieser Zeit.

# Fragment einer akademischen Rede.

Da die Mißlaune, dieses grüngelbe, und, den Forschungen des berühmten schwedischen Ritters zufolge, polypenartige Ungeheuer, vor dessen Pestdampfe die Rosen des Frohsinnes dahinsterben, als hätte der arabische Giftwind Simum sie angeweht, und von dessen Geifer, wogegen der Geifer der Klapperschlange sich verhält wie Quellwasser zu Scheidewasser, der hundertste Theil eines Tropfens hinreicht, den allerlosesten Vogel in den höchst bejammernswerthen Zustand einer lebenslänglichen Mause zu versetzen; da, sage ich, diese von Göttern und Menschen geächtete und vermaledeyte Ausgeburt der Hölle, bey deren bloßer Nennung jeder rechtgläubige Humorist sich mit dem Zeichen des Kreuzes zu versehen hierdurch angewiesen wird, immer noch fortfährt, mit einer Unscham, die sich zwar denken, jedoch nicht schildern läßt, die Zahl ihrer Schlachtopfer täglich unter uns zu mehren, und die Gränzpfähle ihres, gegen alle himmlische und irdische Rechte usurpirten Gebiethes immer weiter vorzurücken: so haben wir, Präsident, Ceremonienmeister, Archivar, Geheim-

ſchreiber, Beyſitzer und Mitglieder der unter glücklichem Vogelfluge geſtifteten Akademie der Jovialität, und zwar nach wiederhohlter Anrufung unſeres Schutzheiligen-Kleeblatts Cervantes, Rabelais und Sterne, auf das Allerfeyerlichſte verfügt und beſchloſſen, mehrbemeldeter Geißel der, ohnehin ſchon ſonder Ziel und Maß gehudelten Erdenkinder, offene Fehde anzukündigen, und im Falle ſie ihre weltkundige tollkühne Frechheit zu dem unerhörten Grade ſteigern ſollte, ſich auf unſerm eigenen Grund und Boden oder auch nur in der Nähe desſelben betreten zu laſſen, ihr durch Zwicken, Kneipen, Hauen, Stechen, Brennen, Sengen, Quetſchen, Würgen, Raſpeln, Schaben, Schroten, Stampfen und andere dieſer verwandte Proceduren mit unermüdlicher Beharrlichkeit und echtem altritterlichen Glaubensmuthe ſo lange zuzuſetzen, bis der ſchwarze Geiſt ihr ausfahrt, und ihr ſcheußlicher Leichnam da liegt, wie Sanct Georgs aufgeſpießter Lindwurm, ein Gräuel ſelber den Wölfen des Gefildes und den Raben unter dem Himmel.

Nur erſt nach dem Triumphe über die Erbfeindinn aller geſelligen Freuden dürfen wir hoffen, jeden Zweck, den wir mit der Gründung dieſer hochverehrlichen Akademie verknüpften, auf eine eben ſo dauerbare als glorwürdige Weiſe zu erreichen, und die Götterchen des Frohſinnes und der Schäkerlaune, ſammt ihrer ganzen ziegenfüßigen Sippſchaft der Schnurren, Schnaken und Schwänke, nicht mehr, wie bisher, nur als flüchtige Beſucher, ſondern als feſt angeſiedelte, treue und redliche Hausgenoſſen in

unſerer Mitte zu ſehen. Dieſes ſey demnach unſer kraftvollſtes Streben, thätigſtes Wirken und raſtloſeſtes Treiben: ſo wird unſere, unter dem Patronate des alten Papſtvogels Momus aufblühende Societät, zum Heil der Lebenden und zum Segen der künftigen Generationen, fortblühen und fortgrünen, wie ein Baum an Waſſerbächen zur Zeit der Dürre, und noch vom Urenkel des Urenkels, bald mit dem heiligen Froſtſchauer der Ehrfurcht, bald mit der glühenden Röthe der Nacheiferung, durch Logogryphen, Charaden und Räthſel in den dreyhundert und fünf- und ſechzig Taſchenbüchern des zwanzigſten Jahrhunderts als unerreichbares Vorbild geprieſen, gefeyert und verherrlichet werden.

## Empfindſamkeiten am Rheinfalle.

Begriffen von der Muſenquelle,
Sprach ein Poet an dieſer Stelle:
Ihr Götter, welche Waſſerhölle!

Weg mit den Felſen! dacht' ein Krämer,
So hat's, vom Zürcher bis zum Bremer,
Der Handelsmann hinfort bequemer.

Betäubt vom Wogendonner, ſagte
Ein Dritte, welchem nichts behagte,
Weil ihn der Hypochonder plagte:
Verdammter Lärm! Dieß wäre jene
Zehntauſend Mahl gepriesene Scene?
Mag eine Dichterſchaar mit Staunen
Ihr Lob in alle Welt poſaunen,
Und jedes Herz ihr ſtarker pochen:
Ich ſeh' den Teufel Milchbrey kochen.

Doch der Gescheid'ste von den Vieren
Rief beym unendlichen Musiren:
Du Herr der Himmel und der Erden!
Ach, ließest gnädig du
Durch mich ein Wunder zu,
So müßt' in diesem Nu
Der Schaumberg hier Champagner werden!

## Goldene Lehren

### eines phlegmatiſchen Kosmopoliten an ſeinen auf Reiſen gehenden Sohn.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ.

*Hor.*

Wenn grauſe Donnerſtürme raſen,
Daß ungeheure Strecken
Sich rings mit Felſenblöcken
Geſtürzter Berge decken:
Dann laß, in wohlgereimten Phraſen,
Dich zwar verſchütten, doch nicht ſchrecken.

Wenn dumpf des Ätna's Tiefen krachen,
Und aus entbrannten Schlünden
Durch ſchwarze Lavarinden
Sich Flammenſtröme winden:
Dann ſaume nicht, am Schwefelrachen
Dein Pfeifchen ruhig anzuzünden.

Wenn um des Kriegs Panier und Wimpel,
Beim Schmettern der Drommeten,
Beym Donner der Musketen,
Sich Land und Woge röthen:
Dann lehre friedlich deinen Gimpel
Den Heldenmarsch von Dessau flöten.

Wenn auf gediegner Straße schändlich
Die Postillone schleichen,
Wie mit gefällten Eichen,
Kanonen oder Leichen:
Dann denke, daß auch Schnecken endlich
Das vorgesetzte Ziel erreichen.

Wenn von der Pleiße, Lein' und Saale
Bis an die gelbe Tiber,
Die Wirthe schmählich über
Das Ohr dich hau'n, o Lieber!
Dann zahle! zahle! zahle! zahle!
Was hättest du vom Gallenfieber?

Hörst du, in Wein- und Kaffehhäusern,
Vom Köpfen, Radebrechen,
Tertur und Strang, den frechen
Parteygeist wuthend sprechen:
Dann folge klüglich den Carthäusern,
Und öffne nur das Maul zum Zechen.

Wenn, wie vom Vieh der Sündfluth Arche,
Von ungeschlachten Limmeln,
Die Phobus Bild verstümmeln,
Des Pindus Haine wimmeln:

Dann lege dich auf's Ohr und ſchnarche,
Statt ungeberdig Sturm zu bimmeln.

Wenn Amors bunte Sommerſchlöſſer
Vor dir ſich ſchwarz beflören,
Weil einem andern Thoren
Dein Liebchen Huld geſchworen:
Dann ſollſt du, in den Leib das Meſſer?
Nein! in den Pfropf den Zieher bohren.

Zuletzt, um deinen Ruhm zu ſichern,
Statt kahlen Verſifexen
Stets nachzurekefexen,
Magſt du, Trotz Malbeths Hexen,
Aus neun und neunzig Reiſebüchern
Das hundertſte zuſammenkleſen!

## Charaden.

1.

Bezaubernd zu der Götter Sternensitzen,
Bezaubernd zu des Orkus Flammenblitzen,
Dringt meines Ersten Harmonieenhall;
Bald Niagara's Donnerfall,
Bald Flötenhauch der Nachtigall.
Ein Genius kann aller Sphären
Vereinten Wohlklang dir gewähren.

Doch flögst dem Gegentheile du
Als süßerm Ohrenschmause zu;
(Was wir jedoch, beym Styx! in unsern Tagen
Im Traum' und Scherze kaum zu fürchten wagen)
Dann würde dir der heis're Ton
Der kecken Selbstrezension
Von meinem Zweyten um so baß behagen.

Wird aber dieß zu meinem Ganzen,
Dann muß mit seinen Dissonanzen,
So rauh sie auch noch immer tönen,
Sich plötzlich jedes Ohr versöhnen;

Dann bebt, voll ahnungsvoller Luſt,
Vom ſelbſt der zarten Jungfrau Bruſt,
Als Sinnbild der erhabnen Triebe
Von Muttertreu' und Mutterliebe.

2.

Der Mann von ſchöpferiſchem Talent,
Den, Leſer, dir mein Ganzes nennt,
Und der, gleich einem ſchönen Stern
Vom allerreinſten Silberglanz,
Mit majeſtatiſch-jugendlichem Prangen
Am Künſtlerhimmel aufgegangen,
Verdient, als Gluck's Zögling nicht allein
Den Lorber aus des Lateniden Hain,
Nein! auch als Menſch den deutſchen Eichenkranz.
Sein Herz, voll hoher Kindlichkeit,
Blieb ſtets von meinem Erſten fern,
Und nur den Grazien geweiht;
Mein Zweytes aber iſt er ganz.

3.

Den Choragete vieler Aner,
Vom Schulrath bis zum Secundaner,
Nennt, Sylbenfreund, mein Erſtes dir.
Mein Zweytes miſſen Franziskaner,
Nicht minder Südſeeinſulaner,
Auch Bettler, ſonder Ungebühr.
Mein Ganzes iſt im Norden
Oft für den trägen Sclaven
Des hochgeſtrengen Grafen
Ermuntrungs-Inſtrument geworden.

4.

Habt ihr mein Zweytes überſtiegen,
Dann trinkt, in ſüßen Wonnezügen,
Ihr von der Etſch bis zum Veſuve
Mein Erſtes unverfälſcht und rein
In allen Karavanſerey'n.
Wie dieß ein Zögling der Virruve,
Ein genialer Architekt,
Mit lorberwerthem Ruhm bedeckt,
Den euch mein Ganzes nennt,
Sammt vielen andern Söhnen
Der göttlichen Kamönen,
Im Freundeskreiſe
Zu Libers Preiſe,
Noch oft bekennt.

5.

Mein Erſtes nennt den trefflichen Copiſten
Des Trefflichſten, was auf den reichen Liſten
Italiſcher Originale ſteht;
Mein Zweytes einen groſſen Harmoniſten,
Der Hand in Hand mit Graun und Benda geht;
Mein Ganzes den unſterblichen Linguiſten,
Der, wie Europa freudig eingeſteht,
Im Allerheiligſten der Documente
Die Finſterniß vom Licht' auf ewig trennte.

6.

Das erſte Sylbenpaar
Stellt ein Object uns dar,

Das auf der Lebensbahn,
Gleich einem Talisman,
Jedoch nur inhaltschwer,
Zu Lande, wie zu Meer,
Am Ganges, wie am Belt,
Die Noth im Zügel hält.

Das zweyte Sylbenpaar
Stellt einen Werkmann dar,
Der das Verbothsdecret
Totaler Nuditat,
(Durch Eva's Naschorgan
Gefugt in Satans Plan,)
Artistisch nie geschmäht,
Juristisch nie verdreht.

Das Ganze lebt im Stadtgewühl
Von einer Art von Taschenspiel.

## Logogryph.

### An den Oberforſtmeiſter von Wildungen.

Das Ganze nennt den Biedermann,
Der Teutonidens Herz gewann,
Weil ſeines Lied's Begeiſterung
Zur Sonne flog mit Hymnenſchwung;
Den Schillers, Göthe's, Herders Lob
So wahr, als ungeſchminkt erhob.
O ſend' ihm, Freund, zu Braga's Preis,
Aus deinem Forſt ein Eichenreis!

Wenn jetzt ein Federſtrich das Haupt
Dem Nahmen des Geprieſ'nen raubt,
Dann, wie durch Feenwort, umhüllt
Des Wahnes und der Täuſchung Bild
Dich mit dem zartgewobnen Schleyer,
So faltenreich und ungeheuer,
So wunderſam und wandelbar,
Wie keiner noch auf Erden war;
Er naht und weicht und wallt und ſinkt,
Hier wetterſchwarz, dort goldbeblinkt.

Nun tilge noch ein Zeichen weg,
So ſchau'ſt, auf hohem Alpenſteg,

Du freudig einen ehrenwerthen,
Mit Recht gefeyerten Gelehrten;
Ihn, welcher, wie Sauſſür' und Haller,
Ein ſtein- und pflanzenfroher Waller,
Das Nutzliche mit Anmuth eint,
Ihn, jetzt und auch in Zukunft aller
Verathnen Schweizerpilger Freund.

Schlägſt du den Kopf auch dieſem ab,
So öffnet ſich der Vorwelt Grab,
Und aus dem Dunkel ſteigt empor
Der Pöbelgötzen Matador,
Den Frömmlern ſeiner Zeit erſt Gott,
Dann ſchmachvoll ihrer Kinder Spott.
Drum deck' auf ewig immerhin
Der Schleyer unſ'res Zweyten ihn,
Der aber, ſo gebeut's Apoll,
Des hochbelobten Hymnenſängers
Und vielgerühmten Alpengängers
Revier auf ewig meiden ſoll.

## Die Nasenfeyer.

### Eine Tafelcantate.

---

Chor.

Glänzende Nasen sind leider! nur glänzendes Elend!
Kaum funkeln
Bachus Rubinen, so stellt grausam sich Atropos ein.

Ein Weinhändler.

Platina, Silber und Gold sind wahrlich spottwohlfeil zu nennen
Gegen das Kupfer, womit Bachus die Nase plattirt.

Ein Schiffscapitän.

Riefe dir endlich das Loos, auf einem Pharos zu hausen!
O Salamander! du wärst Wächter und Leuchte zugleich.

Ein Polizeybeamter.

Feuer verkünden die Trommeln, und Feuer die brul-
lenden Wächter,
Wenn deiner Naſe Reflex nächtlich die Fenſter
durchglüht.

Ein Mineralog.

Weinſteinkryſtalle bepurpurn dir Wangen und Naſe;
nun fragt ſich's:
Ob dieß vulkaniſcher Stoff, oder neptuniſcher
ſey?

Ein Legationsſecretär.

Stille war's lang' im Veſuv, da ſchien deine Naſ'
in den Krater.
Plötzlich nun ſchrie das Volk: Sanct Januar,
ſteh' uns bey!

Ein Dichter.

Sterbend ſinken die Fliegen zu Boden am Naſen-
vulkane;
So am entbrannten Veſuv ſank'ſt du, o Pli-
nius! einſt.

Chor.

Glänzende Naſen ſind leider! nur glänzendes Elend!
Kaum funkeln
Bachus Rubinen, ſo ſtellt grauſam ſich Atro-
pos ein.

## Guckkastenlied.

Ich bin ein guter wälscher Mann,
Komm' aus Verona so eben an;
Zu werther Christenheit Nutz und Frommen
Hab' ich meinen Kasten mitgenommen.

Die heil'gen drey Könige mit ihrem Stern
Hätt' ich in meinem Kasten so gern!
Doch haben bemeldete Majestäten
Aus christlicher Demuth sich das verbethen.

Nun stellt' ich mir andre, statt dieser Drey,
Mit Kronen und Zeptern, in Glied und Reih';
Wie billig, erscheint an ihrer Spitze
Der König der Könige, Preußens Fritze.

Horcht! Henoch und Methusalem
Im Schloss' zu Neujerusalem,
Wie sie, an Fest- und Jubeltagen,
Die Paradiesespauken schlagen!

Auf offnem Markt ſteht Bathſeba
Im Brunnentrog' wie Heva da;
Sie trillert ein Liedchen von Minn' und Freude,
Und ſchielt nach dem Dichter im Purpurkleide.

Da baumelt Kronprinz Abſalon;
Sprach der Monarch: Mein Sohn! mein Sohn!
Hätt'ſt du doch, nach der Mode Ritus,
Dein Haupt beſchoren à la Titus.

Hierneben ſtellt ein Sünderpaar
Sich dem geneigten Auge dar;
Sie wittern eine Badewanne,
Und, Frauenſpiegel, dich, Suſanne!

Von Holofern und Goliath
Muſikt und predigt Land und Stadt,
Daher mag ihrer Feldherrnthaten
Mein friedlicher Kaſten gern entrathen.

Was nun ſich zeigt, iſt Babels Bel,
Und unter den Löwen Daniel.
Des Himmels Glanz umleuchtet Saulum
Und ſeht! er fällt mit ſeinem Gaul um.

Herr Lucifer brüllt ſonder Scheu
Zur Mitternacht umher als Leu;
Doch nach dem erſten Hahnenrufe
Weicht ſchon die Tatze dem Pferdehufe.

Frau Loth, wie gleich der Anblick lehrt,
Steht jammervoll in Salz verkehrt:
Er zecht ſich, der Natur zum Hohne,
Zu ſeinem eigenen Schwiegerſohne.

Blickt auf! Der König Salomon
Stolzirt auf ſeinem Haremsthron!
Recht ſo! Die Weisheit Salomons
Macht ihn achthunderten zum Aeonis!

Ischarioth hängt ſein Genick
Zu böſer Stund' an einen Strick;
Seht! wie die Teufel nach ihm ſchnappen!
Welch Heulen und welch Zähneklappen!

Huhu! der böſe Beelzebub
Gibt Martin Luthern einen Schub;
Doch das Mahl bekommt der Spaß ihm übel,
Er ſalbt ihn mit dem Tintenkübel.

Hoch überfleugt Held Robertſon
Den Ikarus im Luftballon;
Der Erdball erſcheint ihm ein Körnlein Sandes,
Und Uranus fragt: Woher des Landes?

Nach dieſer ungeheuern Kluft
Umwittert euch Pariſer Luft.
Rechts präſentiren ſich die Garden,
Links Incroyables und Poiſſarden.

Hier ſchleppt ein Pfäfflein Kreuz und Quer
Den Ablaß-Trödelkarrn umher:
Laut ſchallt's von Hamburg bis nach Mailand:
Gelobt ſeyſt du, der Weiber Heiland!

Im Chor ſchreyt jener Pilgerſchwarm:
O Mutter Gottes, dich erbarm!
Daß auch an ſterbliche Sonnette
Unſterblichkeit ſich liebend kette!

Nun mach' ich meinen Kaſten zu,
Und wünſche den Herren eine ſanfte Ruh,
Doch mir, dem armen Hiſtorienmahler,
Statt kupf'riger Groſchen blanke Thaler!

## Morgenhymnus einer neuen Sappho.

Vor dem goldnen Sommermorgen
Schwinden luſtig meine Sorgen,
Losgeſtrickt von Harm und Schmerz,
Tanzt mein Herz.

Dazu pumpen auch die Triebe
Einer frühlingsheitern Liebe
Mir den Honigſeim der Luſt
In die Bruſt.

Jeder Stich, den der gewetzte
Pfeil Cupido's mir verſetzte,
Bleibe, Trotz dem Pindusquell,
Fontanell.

Marſch von hier, o Muſenrudel!
Dein Geklimper, dein Gedudel
Bleibt bis zum Vermählungsact
Eingepackt!

Zwar es pflegt nur unſre Jugend,
Fern vom Heiligthum der Tugend,
Tollen Eulenſpiegelein
Sich zu weih'n

Doch ich ſchau' mit Adlerwonne;
Jauchzend auf zur Tugendſonne;
Bey ſo heißer Minnebrunſt
Welche Kunſt!

Ha! du wobſt aus Morgenklarheit
Einen Leichrock mir, o Wahrheit!
Darf nun Flunkerey und Wahn
Mir ſich nahn!

Lodert mir dein Himmelsfeuer,
O dann trotzt auch meine Leyer,
Bis zur Schattenrepublik,
Der Kunſt!

## Reiseplan.

### An Herrn Scherer von Grandclos.

Lyon 1792.

Freund! unser Barometer
Verkündet heitern Äther;
D'rum wär' ich wohl gesonnen,
Noch eh' der März begonnen,
Trotz dem Rumor der Zeiten,
Die Rhon' hinab zu gleiten,
Um fromm zu Laura's Asche,
Mit leichter Weidmannstasche,
Nach Sitte der Poeten,
Die Wallfahrt anzutreten.
Doch darf in Schreckenstagen
Man solchen Kreutzzug wagen?
Zumahl auf der mit Blute
Getränkten Reiseroute
Durch Avignon, zur Grotte
Von Clüsa's Urnengotte?
Versagst du mir dein Votum,
So schlägt mein Hoffnungsboot um!

Der Kleine wird indessen
Sein *Amo* nicht vergessen,
Wird fleißig wiederlesen,
Wer Herkules gewesen,
Und was zu Xerxes Zeiten
Von Kriegsbegebenheiten,
Wie auch in Cäsars Tagen
Sich alles zugetragen.
Auch wird er beym Spatzieren
Nach neuen Pflanzen spüren,
Harmonisch, wie die Katzen,
Der Geige Saiten kratzen,
Aus Pappe Kästchen schustern,
Die Marionetten mustern,
Geschwind, als könnt' er hexen,
Auf Bilder Farben klecksen,
Und sich mit Zuckerbrötchen,
Thee, Mandelmilch, Pastetchen,
Und andern Leckergaben
Im Sonntagskränzchen laben.

O mög' indeß den Schaaren
Verlotterter Barbaren,
Die Gallien verheeren,
Ein zweyter Cäsar wehren!
O mög' indeß die Horden,
Die sengen, plündern, morden,
Jourdan, den Kopfabschneider,
Zigeuner, Häringsweiber,
Und andre Poissarden,
Sammt allen Afterbarden,

Und feilen Libelliſten,
Und ſchmutzigen Clubbiſten,
Auch ſonſtiges Geſindel,
Vom Stickrahm bis zur Spindel,
Vom Toilettenſpiegel,
Bis zum Fiackerzügel,
Und ach! vor allen Dingen,
Wonach die Edlen ringen,
Die eingeſchwarzte Zweyheit
Egalität und Freyheit:
(Nur Wolkenbild den Rotten
Entmenſchter Sansculotten!)
Die Nemeſis ergreifen
Und in dem Styx erſaufen!

## Wortſpieldialog.

A.

Was erhob den groſſen Caſtellan der Himmelsburg Bode, und Bode, den unnachahmlichen Copiſten genialiſcher, Urbilder zum Sonnengipfel einer wohl verdienten Celebrität?

B.

Sterne.

## Unauflösbares Räthsel.

Nach Greffet.

On me porte sur la tête,
Et l'on me nomme chapeau,
Devine, grosse tête!

## Proleg.

Angefeuert durch dein edles Beyspiel, mein lieber Agathon, hat auch dein Freund sich an einen Übersetzungsversuch gewagt. Wie aber die edelsten Doggen es nur mit Löwen aufnehmen, so ward, um consequent zu seyn, und um eine, meiner nicht unwürdige Glorie mir zu sichern, das schwerste Original aller Sprachen und Zeiträume von meinem Genius gewählt. Zahllose Schwierigkeiten traten, gleich hundertarmigen Kolossen, mir entgegen. Mein Muth konnte auf einen Moment zwar erschüttert, aber keinesweges gebeugt werden. Wie der Sohn der langen Wundernacht mit dem Zauber des Giganten Anteus, rang ich mit Sylbenmaß, Sprache, Wortfügung und Rhythmus. Ein hoher Sieger stand ich endlich am Ziele, gefeyert und gepriesen von den Edelsten im

Volke, und kühn darf ich nun behaupten, ein der Mitwelt und Afterwelt unübertreffbares Kunſtideal im Heiligthume der Muſen aufgeſtellt zu haben. Ich nehme daher nicht den mindeſten Anſtand, daſſelbe für den Lieblingsſohn meines Geiſtes zu erklären, und ihm, wie der wackere Bürger dem ſeinigen, das Meiſterſiegel der Vollendung mit eigener väterlicher Hand auf die Stirn zu drücken.

Das unauflösbare,
allen Ödipen trotzende Räthſel.

Ich hang' am Kopf',
Und heiße Zopf;
Nun rathe, Tropf!

## Stammbuchsblatt
### für Peregrinen.

Laß fünf auch heute g'rade
Wie gestern seyn;
Hemm' in Fortunens Rade
Die Speichen ein;
Steh fest bey der Blokade
Von Schurkerey'n,
Wie dort am Elbgestade
Der Königsstein:
Sonst kömmst du sonder Gnade
Um dein Latein.
Mie bitt' um Reim und Suade
Des Pindus Nenn,
Und laß der Croisade
Zu ihrem Hain
Und seines Quell's Rasade
Sich Andre freu'n;
Selbst Räthsel und Charade
Sind Kinderey'n.
Bleibst du flocktaub für fade
Klingreimerey'n,

Wirſt auf der Maskerade
Der guten Hey'n
Wie gern! Scheherezade
Dein Liebchen ſeyn!
Bleib treu der Gasconade;
Nur laß dir fein
Von Teniers und Oſtade
Die Farben leih'n.
Vor Amors Bundeslade
Tanz' froh den Reihn,
Bald würde ſonſt Leukade
Sich uns erneu'n;
Zerfließ nicht, wie Pomade,
Im Vollmondsſchein
Beym Schall der Serenade:
„Ich denke dein!"
Laß auf Jeremiade
Und Litaney'n,
Selbſt auf dem rauh'ſten Pfade,
Dich niemahls ein.
Der Lebens-Bamboccíade
Dich baß zu freu'n,
Verſcheuch des Quells Najade
Von deinem Wein;
Doch flieh' auch der Mänade
Zechmelodey'n!
Im Ganzen bleib Nomade!
Dann wird Gedeih'n
Zur Erdenpromenade
Dir Gott verleih'n;

Dann bringſt du keinem Bade
Sechs Dreyer ein,
Von Lauchſtädts Esplanade
Bis an den Rhein;
Dann wird die Freybrigade
Der Lohnlakay'n,
Von Rom bis Apenrade,
Dir Vivat ſchrey'n,
Und auf beſonntem Pfade
Führt Schwager Hain,
Als Knöchling, ohne Wade,
Mit Sanduhr! Nein!
Ein himmliſcher Alcade
Mit Heil'genſchein
Dich ſpät in's Eldorade
Der Geiſter ein,
Um, reif zum Engelgrade,
Los aller Pein,
Weit, weit vom Flammenbade
Und Qualverein,
Der Siegs-Hallelujade
Choriſt zu ſeyn.

# Poſſe.

Schier bis zur Überſchnappung ſteif
Auf des vermorſchten Stammbaum's Holz,
Und als Strohhäckeldilettant
Im Wochenblatt für Stadt und Land
Des Pindus Don Quixot genannt,
War Junker Veit von Hafenbein
Der Zielpunct aller Witzeley'n,
Vom Oberamtmann bis zum Schreiber,
Vom Pfarrer bis zum Eſeltreiber.
Bald ſah man, zur Geſpenſterzeit,
Durch Dorn und Korn den Junker Veit,
Gleich Hunden, die das Wild verfehlen,
Sich auf des Reimes Fährte quälen,
Bald vor dem großen Hofthorwappen
Im Wonnerauſch nach Athem ſchnappen.
Indeß Jan Hagel das beſcherzte,
Erklärte ein Synodus der Ärzte:
Verloren an dieſem Edelmann
Sey Tropfbad, Nieswurz und Trepan.
Dann heben, wie Wielands Zauberfiſche,
Doctores, an ihrem Berathungstiſche,
Die ahelumkämmerten Häupter empor,

Und riefen einſtimmig in hellem Chor:
Das iſt, was Vater Hippokrat
Schon ſonnenklar bewieſen hat,
Der incurabelſte der Narren:
Er laboriert am Doppelſparren!

## Lob der Bewegung.

### Nach einer däniſchen Handſchrift.

Bewegt ſich nicht alles, was lebt?
Was hoch im Äther ſchwebt?
Was durch die Wälder ſtreicht,
Und was an Krücken keucht?
Was durch die Hecken ſchlüpft,
Und an den Teichen hüpft?
Was auf zwey Beinen tanzt?
Was ſich auf viere pflanzt?
Was in der Stube ſpatziert,
Und auf dem Wall promenirt?
Vom Elephanten bis zum Biber,
Vom Läufer bis zum Karrenſchieber,
Von der Hofdame bis zur Schnecke,
Marſchirt, was Luft hohlt, ſeine Strecke.
D'rum ruf' ich, mit freudiger Regung,
Vivat! hoch die Bewegung!
Iſt Mancher, zu Waſſer wie zu Land,
Durch Bewegung auch aus der Welt gerannt;
So hat ſich auch Mancher, mit Kraft einſt gerüſtet,
Durch Sitzen und Liegen von Grund aus verwüſtet.

Dann klopft man, als gält' es zehn tauſend Curen,
An Thüren und Fenſter nach Wundertincturen.
Vergeblicher Nothſchuß! denn Äsculap
Neigt ſelten zum Segnen den Schlangenſtab.

Mutter Eva lag weichlich auf Raſen geſtreckt,
Als ſie der leibhafte Sey bey uns geneckt.
Wäre ſie nur fein luſtig über Gräben geſprungen,
Oder hätte dem Frühroth entgegengeſurigen,
Einen Schleifer getanzt, Schmetterlinge gehaſcht,
Sie hätte fürwahr nicht vom Apfel genaſcht;
Und Klapperbein, mit der gräßlichen Hippe,
Blieb ewig ein Fremdling der lüſternen Rippe;
Wir lebten ein Leben, ſammt und ſonders,
Unbetaſtbar den Krallen des Hypochonders;
Auch drückten uns nimmer die Schuldenholer
Vom Schneidermeiſter und Apotheker.

Vernehmt es, ihr Brüder! im Zorn ergeh's
Über Großvaterſtühl' und Canapee's!
Canapee's zumahl ſind gefährliche Dinger,
Und hätte ſie auch ein magiſcher Finger
Mit Blumen und Blättern gar künſtlich verziert;
Weh' dem, den die Lockung zum Raſten verführt!

Sehen wir d'rum in des Erdwallens Lotto
Den Spruch: Rührt und regt euch! ein, als
Motto!
Und ſo wünſch' ich herzlich den Herren und Frauen,
Zu Roß wie zu Fuß, auf luſtigen Auen

Das Heil der Bewegung und Begleiter,
Jovial, empfindſam, keck und ſo weiter;
Die, bey den Wettern, die ſtets uns dräuen,
Nicht gleich aus dem Schlummer die Schildwacht ſchreyen;
Wenn etwa ein Regenguß niederfährt,
Und Cloacinens Element empört,
Das an Füß' und an Falblas geſellig ſich drängt,
Und prächtig, wie Franzen, am Unterkleid hängt.

Will einſt Hans Mors mir die Kehle verſchnüren,
So ruf' ich zuletzt, bey weit offenen Thüren,
Noch, mit doppelt freudiger Regung:
Vivat! in Ewigkeit hoch die Bewegung!
Zumahl, wenn es gilt, in den Weltenkreiſen
Mit Strahlen des Lichts um die Wette zu reiſen,
Durch der Unendlichkeit Regionen,
Und, Jo Triumph! ohne Poſtſtationen!

## Ideal eines Hauslehrers.

In einem Luſtſchloß auf dem Lande
Wird für drey junge Herrn vom Stande,
Des Nahmens groſſer Ahnen werth,
Ein Lehrer Knall und Fall begehrt.
Für das geſchickteſte Subject
Steht ſchon der Kammertiſch gedeckt.
Zu merken! Der Begehrte ſey
An Seel' und Körper fehlerfrey!
Sehr gut! iſt er ein Vielgereiſter,
Und auch der freyen Künſte Meiſter.
Sind ihm, wie wir im Sprichwort ſagen,
Die Augen gröſſer, wie der Magen,
Das heißt, iſt er ein ſchwacher Eſſer,
Und laſſer Trinker, deſto beſſer!
Franzöſiſch, Griechiſch und Latein
Muß von der feinſten Sort: ſeyn.
Gewurzelt ſteh' er, gleich der Eiche,
In der Gelahrtheit weitem Reiche.
Im Nothfall muß, vor allen Dingen,
Ihm ein galanter Vers gelingen,
Und auf des Forſtfachs grüner Bahn
Hab' er ſich trefflich ur-gethan.

Daß er mit Flöt' und Violine
In Winterſtunden uns bediene,
Und manchem Schwank von Feen und Rittern,
Das Zwergfell kraftig zu erſchüttern,
Nach muthig froh beſtandner Jagd,
Nun das verſteht ſich ungeſagt.
Er ſoll das Kleeblatt unſ'rer Lieben
Im Reiten, Tanzen, Fechten üben.
In jeder arbeitsfreyen Stunde
Ergetz' ihn die Dreſſur der Hunde;
Wer damit waltet nach den Regeln,
Der darf zum Lohn am Sonntag kegeln.
Auch ſey er im Verſchnitt von Haaren
Und im Raſiren wohl erfahren.
Der Jahrgehalt macht funfzig Gulden,
Nebſt Tilgung der Studentenſchulden.

## Verlobungsanzeige.

Daß ich beym Italiener Pino,
Auf dem Krähwinkelſchen Caſino,
Nach eines raſchen Walzers Runde,
An Fräulein Adelheid Jucunde
Felicitas von Elſenmoor
Mein unberathnes Herz verlor,
Und, leider, auch ihr Eh'genoß
Zu werden auf ihr's beſchloß,
Wird hiermit Freunden, Anverwandten,
Correſpondenten und Bekannten,
Eh's Fama noch umherpoſaunt,
Durch mein Organ in's Ohr geraunt.
Die Braut, ſeit zweyhn Jahren ſchon
Berühmt auf Deutſchlands Helikon
Als Urbild eleganter Sitten,
Läßt ſich das Mitgefühl verbitten.

## Heirathsanzeige.

Verdammniß allen Hagestolzen
In Pluto's Pech- und Schwefelfluth!
Mit hundert scharfgespitzten Bolzen
Zerfleische sie Cupido's Wuth!
Ha! welch ein götterwerthes Hymen
Vollzogen wir zu Halberstadt!
Nun muß der Weg sich stets beblümen,
Selbst wenn des Lebens Winter naht,
Das Firmament hängt uns voll Geigen,
Die Freude schwingt den goldnen Stab,
Und Millionen Engel steigen
Die Jacobsleiter auf und ab.
Noch haben (perit, o Wonnezähren!)
Groll, Zwiespalt, Eifersucht und Neid,
Die reinste Melodie der Sphären
Durch keine Dissonanz entweiht!
Und doch, man woll' es tief erwägen,
Sind vier und zwanzig Stunden schon,
Seit uns der priesterliche Segen
In's Ehstandsjoch gespannt, entflohn!
Dieß thun den Städten und den Städtchen,
Vom Harzgebirge bis zum Sund,
In größter Eil' durch's Wochenblattchen
Wir aus dem dritten Himmel kund.

## Entbindungsanzeige.

Mein vielgeliebtes Weib gebar
Mir ein gesundes Zwillingspaar.
Entrufen einem Hochzeitschmause,
Begann sogleich der Arzt vom Hause,
(Ein scharf betonter Wiederhall
Des hochberühmten Doctors Gall),
Den Hirn-, vielmehr Gedankenkasten
Der Neugebornen zu betasten.
Er sprach: Schlecht steht's mit den Organen!
Dem Einen, täuscht mich nicht mein Ahnen,
Wird einst, bey federleichtem Schweben,
Das Haar der Galgenzephyr heben.
Des Raub's Organ ist unverkennbar,
Und so das Resultat auch nennbar.
Vom Andern, dieß erscheint noch klarer,
Weil hochverpönte Pseudothaler
Er widermünzlich prägen wird,
Erblick' ich auch den Hals verschnürt.
Was kann ich armer Vater nun
Bey solcher Prophezeyung thun,
Als die verschwärzten Kinderseelen
Dem Himmelreiche zu befehlen?

O daß der Tod noch heute käme,
Und freundlich in den Arm sie nähme!
Dann schwebten aus dem Thränenthale
Sie stracks empor zum Jubelsaale,
Wo man in eignem Gut nur webt,
Und folglich nicht nach fremdem strebt;
Wo man kein Geld im Beutel trägt,
Und folglich auch kein falsches prägt;
Dort sind sie Cherubsfahnenschwenker,
Und hier holt einst sie doch der Henker!

## Porträt eines Hundes.

Ein brauner Meps hat ſich verlaufen,
Der, ſchon ſeit Jahren krank und matt,
Nicht aufſtand von der Lagerſtatt;
Sein ängſtliches Geſchnarch und Schnaufen
Verkündigt euch auf hundert Schritte,
Daß er den Herrn verloren hat.
Ihn unverkennbar macht ein Schwind
Auf ſeines Rückens kahler Mitte;
Auch iſt ſein rechtes Auge blind.
Der einen Hinterpfote Knochen
Hat ihm ein Hausfeind morſch zerbrochen,
So daß durch's Leben, voll Verdruß,
Dreybeinig er ſich ſchleppen muß.
Der Schweif, einſt in ein Thor verkeilt,
Iſt in drey Glieder abgetheilt.
An Vorderzähnen ſind nur ſieben
Dem armen Thier noch übrig blieben.
Der Finder rufe: Monbijour!
Allons! nur dem Verlaufnen zu,

Und zwar mit etwas Ungeſtüm,
So folgt er frank und willig ihm.
Dem, welcher dieſen treuen Hund
Uns wiederbringt friſch und geſund,
Reicht man bey Aaron Moſes dar
Zwölf Gulden zur Belohnung dar.

# Anmerkungen.

## Im Livinerthale.

Das Livinerthal, an der Südſeite des St. Gotthardsberges, welches bey dem Dorfe Polleggio endet, gehört, wegen ſeiner romantiſchen Felſenanſichten, herrlichen Bäume, reichen Waſſerfälle und kräftigen Vegetation, zu den reitzendſten Bergthälern der Welt, und wird daher mit Recht als eine der vorzüglichſten Schulen für den Landſchaftsmahler betrachtet.

## Lugano.

Bey dieſer, im italieniſchen Helvetien, am Ufer des davon benannten Sees gelegenen Stadt, können die über den St. Gotthardspaß nach Latium wallfahrtenden Pilger ſich zuerſt mit dem Zurufe begrüßen: Italien! Denn hier beginnt die Phyſiognomik der die Südländer charakteriſirenden Gewächſe.

Die nordiſche Sappho. Friederike Brun, geb. Münter, welche der Verfaſſer, mit dem gemeinſchaftlichen Freunde von Bonſtetten, hier auf ſeiner Durchreiſe nach Italien, unerwartet wieder antraf.

## Villa Pliniana.

Hier bewohnte der jüngere Plinius, deſſen Vaterſtadt Como war, ein anſpruchloſes, aber durch die umgebende Landſchaft reitzendes Landhaus. An einem Felſenabhange ſteht jetzt ein modernes Gebäude, welches den Nahmen Villa pliniana führt. Waſſerreiche Bäche ſtürzen ſich auf beyden Seiten in Katarakten herab. Aber eine ſeltene Laune der Natur umfaßt das Gebäude

ſelbſt. In ſeiner Mitte iſt ein Waſſerbehälter. Die Quelle, welche ihn füllt, fließt periodiſch, und ſteigt und fällt nach beſtimmten Geſetzen. Zu einer genauern Beobachtung dieſer Fluth und Ebbe iſt ein Maßſtab angebracht. In der Mauer der Halle findet man die auf dieſe intermittirende Quelle Bezug habenden Worte aus einem Briefe des Plinius an ſeinen Freund Licinius mit goldenen Lettern eingegraben: Fons oritur in monte, per saxa decurrit, excipitur coenatiuncula manu facta: ibi paululum retentus in Larium lacum decidit. Hujus mira natura: ter' in die statis auctibus ac diminutionibus crescit decrescitque. Cernitur id palam, et cum summa voluptate deprehenditur. Juxta recumbis et vescēris; atque etiam ex ipso fonte (nam est frigidissimus) potas; interim ille certis dimensisque momentis vel subtrahitur, vel assurgit. Si diutius observes, utrumque iterum ac tertio videas.

Plin. Ep. L. IV. 30.

## Petrarchs Virgil in Mailand.

Dieſer berühmte Codex, welcher Anmerkungen von Petrarchs Handſchrift und die kurze Geſchichte der erſten Erblickung der ſchönen Laura, als Inſcription vor dem Titelblatte, enthält, iſt, als eine der erſten Seltenheiten der ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand, nach Paris übergegangen.

## Der Herbſtabend.

Wenn er, ſelbſt in morſcher Barke. Das Bild iſt von einem Gemählde Vernets entlehnt, auf welchem der Steuermann eines ſchon ſinkenden Schiffes, immer noch mit ungebeugtem Muthe, das ihm anvertraute Steuerruder feſt hält.

## Tibur.

Dir venuſiſcher Schwan. Anſpielung auf Horazens zwanzigſte Ode im zweyten Buche, wo der Dich-

ter, in einen Schwan verwandelt, über den Erdball hinschwebt und sich seine künftige Unsterblichkeit weissagt. Venusium war sein Geburtsort.

## Angelika.

Angelika Kauffmann ward zu Schwarzenberg, einem Dörfchen im Walde von Bregenz, geboren. Dort steht noch ihr Familienhaus. Man nannte sie Angelika, nach einer Klosterfrau von Salis-Seewis, ihrer Mutter Freundinn, und ihrer Taufpathe. Ihr Vater war Mahler, und verfertigte fromme Bilder für die Klöster, und Altarblätter für die kleinen Kirchen der Lombardey. Frühe kam sie aus dem Alpenthale weg, von dem aber für immer süße Bilder der Ruhe und Unschuld ihr in Geist und Herz blieben. Oft begleitete sie den Vater auf seinen Gewerbreisen in Oberitalien. Zuerst offenbarte sich ihr Kunstgenie, als sie so große Mühe hatte, die Buchstaben und Zahlen aus der Kinderfibel zu lernen, und man dagegen Nasen, Ohren und Gesichtsprofile, welche dieses Elementarbuch Nürnbergs zierten, auf dem häuslichen Schiefertische in hundert Copien wiederfand. Die guten Ältern verstanden den Wink der Natur, und Angelika zeichnete früh unter der väterlichen Leitung. Einst nahm ihr Vater sie mit nach Mailand. Noch in den Spätjahren des Lebens glänzten ihre Augen wie vom Wiederscheine des Morgenroths, das damahls in ihrer jungen Seele aufging, als sie nun eine heilige Familie von Raphael, und das Abendmahl von Leonardo da Vinci erblickte. Jetzt hatten die verworrenen Bilder ihrer Phantasie Leben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten! Oftmahls kehrte sie, auf ihren vielen Reisen, über die Alpen für Wochen und Monathe in das väterliche Thal zurück. Traurig war sie, erfahren zu haben, daß nun ein Wagenweg nach Schwarzenberg gehe, statt des engen Fußpfades: „Wenn nur

nicht Unſchuld und Treue nun auch geſchwind zum Lande hinausfahren!" ſeufzte ſie herzlich.

Im Jahre 1796 wurde mir zu Rom einige Mahle das Vergnügen zu Theil, der verewigten Angelika Kauffmann, während ſie vor der Staffeley arbeitete, aus deutſchen Dichtern vorzuleſen. Immer horchte ſie, an der Themſe, wie an der Tiber, den Geſängen der vaterländiſchen Muſe mit Wohlgefallen.

Eines Vormittags hörte ſie, mit hohem Intereſſe, einige lyriſche Stücke von Schiller, mahlte aber dabey mit ruhiger Beſonnenheit fort. Auf dieſe folgte eine der reichſten, originellſten und genievollſten poetiſchen Compoſitionen, die mir in unſerer Sprache bekannt ſind: Der Wanderer von Göthe. Mein ahnender Sinn hatte mich nicht getäuſcht. Der Eindruck, den dieſe echtgriechiſche Antike in ihrem zartfühlenden Gemüthe hervorbrachte, war ſo mächtig, daß ſie plötzlich den Pinſel niederlegte, und mit einem wunderbar concentrirten Ausdrucke der Stimme um eine zweyte Lectüre bath. Das ganze Weſen der ſtillen, veſtalenhaften, in ſich gewandten Angelika ward, wie durch einen gewaltigen elektriſchen Schlag, erhöht und erſchüttert. Thränen füllten ihr ſeelenvolles Auge. Ihr Schweigen war das Schweigen einer begeiſterten Muſe. Endlich brach ſie mit ſchönem Enthuſiasmus in die Worte aus: „Welche Gluth der Empfindung! Welch ein Zauber des Colorits! Welch eine Tiefe des Kunſtſinns! O die Scene, wo der Wanderer das Kind auf den Armen wiegt, und die junge Frau mit der Trinkſchale vom Brunnen zurückkommt, will ich verſuchen darzuſtellen! Sie ſteht ſo lebendig vor mir da, daß es von meiner Seite nichts weiter bedarf, als einer treuen Copie." Zwey Tage nach dieſem Beſuche in Angelika's Arbeitszimmer verließ ich Rom. Kurz nachher wälzte der Krieg ſich immer weiter über Italien fort. Ein langer Winterſchlaf der Kunſt folgte dieſer ver-

bängnißvollen Epoche. Hat die von den Stürmen der Zeitbegebenheiten hart bedrängte Künſtlerinn ihre, in Abſicht auf das Gemählde nach Göthe, ſich ſelbſt ſo feyerlich gethane Zuſage erfüllen können, oder nicht? Dieſe Frage, ſo oft ich ſie ſchriftlich und mündlich ſeitdem auch wiederhohlte, blieb noch immer ohne befriedigende Antwort. Mußte Angelika, wie leider die Wahrſcheinlichkeit befürchten läßt, es alſo bloß bey der idealiſchen Empfängniß bewenden laſſen, ſo hätten wir allerdings ein in jeder Hinſicht vortreffliches Bild zu betrauern; denn ſchwerlich wurde wohl jemahls ein Sujet mit ſo glühender Liebe von ihrem Genius ergriffen, wie dieſes.

## Raphaels Verklärung.

Raphael ſtarb kurz nach der Vollendung dieſes ſeines gefeyertſten Gemähldes, im Jahre 1520.

## Der Lorber an Virgils Grabe.

An einer kleinen Kluft, auf der reitzenden Höhe von Poſilippo, unweit Neapel, ſteht das antike Gemäuer, Virgils Grab genannt. Anmuthig umſchattet iſt das Plätzchen, wo der Dichter vielleicht lebend oft verweilte, wenn auch gleich dieſes Monument ſeine Aſche nicht birgt. Den Lorber auf dem Gemäuer ſucht man eben ſo vergeblich, wie zu Päſtum die Roſen. Auch keine Spur neu aufkeimender Sprößlinge iſt unter dem Geranke der Brombeeren und des wilden Weinſtockes zu entdecken.

## Hamiltons Vaſen.

Die Seele Hamiltons hing in den ſpäteren Lebensjahren mit eben der Leidenſchaft an dieſen ſchönen und geheimnißvollen Phantaſiebildern der Vorwelt, als in den früheren an den Ausbrüchen des Vrſuvs. Seine Sammlung altgriechiſcher Vaſen, jetzt größten Theils nach London verſetzt, galt für eine der erſten in der Welt.

Wilhelm Tischbeins Umrisse derselben sind keinem Kunstfreunde unbekannt, oder sollten es zum wenigsten nicht seyn. Dieser gelehrte Künstler erklärt die Figuren auf den meisten dieser Gefäße, in Absicht auf Richtigkeit und Leichtigkeit der Zeichnung, für unübertrefflich, und jedem Copisten (Trotz der geübtesten Meisterhand) für unerreichbar.

## Pästum.

Diese altgriechische Colonie führte auch den Nahmen Poseidonia, weil Neptun daselbst vorzüglich verehrt wurde. Von ihren merkwürdigen Resten zeichnete ein junger Mahler zu Neapel, gebürtig aus dem benachbarten Flecken Capaccio, um das Jahr 1752 etwas ab, und zeigte es seinem Meister. Einige Engländer sahen diese Entwürfe und wurden dadurch begierig, den Ort selbst zu besuchen. Von der Zeit an wurden die Neapolitaner, von denen die wenigsten bisher die Überbleibsel einer ganzen Stadt in solcher Nähe geahnet hatten, aufmerksam. Der Graf Gazoles that eine Reise dahin, und ließ alles genau abzeichnen, um ein eignes Werk darüber zu schreiben.

Man unterscheidet noch deutlich die in's Gevierte gezogenen Ringmauern, nebst den Stadtthoren. Sie sind aus großen Quadern, die nach der auswendigen Seite wie Diamanten zugespitzt sind, ohne Mörtel zusammengesetzt. Innerhalb erheben sich zwey Tempel und ein öffentliches Gebäude, welches die meisten Antiquare für eine Basilika, und die wenigsten für ein Gymnasium halten. Außer dem Pantheon zu Rom trifft man keine Gebäude aus dem Alterthume von so vollständiger Erhaltung an. An einem Tempel sind noch beyde Giebel völlig erhalten. Alle drey Monumente haben einen Säulengang rings umher. Man zählt an beyden Tempeln gegen Westen und Osten sechs Säulen, gegen Süden

und Norden an dem einen vierzehn, und an dem andern dreyzehn, die beyden Eckſäulen mitgerechnet. Das Innere der Tempel iſt, nach antiker Üblichkeit, von einer Mauer umgeben. Alle Säulen ſind doriſcher Ordnung und kannelirt, jedoch ohne Baſe.

An den drey Gebäuden iſt der obere Theil des Gebälkes, nähmlich der Carnieß, weggelaſſen; und weil ſie die älteſten architectoniſchen Denkmähler doriſcher Ordnung ſind, ſo bemerkt man, daß die Triglyphen und Metopen nicht nach der Art, wie man in der Folge ſie ausbildete, angebracht wurden.

Mitten in den Ringmauern der Stadt liegt das Amphitheater, wovon noch zehen Reihen Sitze und die darunter befindlichen Gewölbe ſich aufrecht erhalten haben.

Hier wo der Asphodell nun (Asphodelus ramosus. L.) Dieſe Blume, welche ſehr häufig in der Gegend um Päſtum angetroffen wird, verbreitet einen unbeſchreiblich widrigen Geruch.

## An eine Quelle.

Parthenope. Neapel. Die poſeidoniſchen Tempel. Die Monumente von Päſtum.

Am blanduſiſchen Quell. Ein Quell in der Nähe von Horazens Villa im ſabiniſchen Haine.

Horat. Od. 13. Bb. 3.

## Strophen, dem Gebuertsfeſte eines deutſchen Prinzen geweiht.

Georgium. Der ſogenannte Georgengarten bey Deſſau. Meine kleine hier davon gelieferte Zeichnung eignet ſich übrigens kaum zur Vignette für die muſterhafte Beſchreibung dieſer ſchönen Kunſtlandſchaft durch meinen Freund August von Rode.

## Sehnsucht nach Rom.

Philoktet. Des Poas Sohn, und ein Freund des Hercules. Auf seinem Zuge gegen Troja ward er, auf der Insel Lemnos, durch den Biß einer Natter am Fuße verwundet, und diese traurige Einöde blieb sein Aufenthalt, bis er wieder hergestellt war.

Eos. Der griechische Nahme der Aurora.

Borgheses Paradies. Die Villa Borgheſe behauptet unter allen römischen Villen unstreitig den ersten Rang, theils wegen ihres reichen Kunstschatzes, theils wegen des wahrhaft großen und edlen Geschmacks in ihren Park- und Gartenpartien.

Der Lorberwald von Medicis. Ein Abendspaziergang in der an Lorberbäumen vorzüglich reichen Villa Medicis, gehört zu den angenehmsten, die man in Rom zu dieser Tageszeit machen kann, weil nicht nur die Stadt, sondern auch ein großer Theil der umliegenden Gegend, beym Untergang der Sonne, von hier aus in der vortheilhaftesten und prachtvollsten Beleuchtung erscheint.

Pamphilis Anemonenflur. In der Villa Pamphili, vor der Porta die S. Pancrazio, gewährt die unglaubliche Menge weißer, violetter und scharlachrother Anemonen, welche auf einer ansehnlichen, von majestatischen Pinien eingeschlossenen Wiesenfläche, schon in den ersten Tagen des Märzmonaths blühen, einen sehr reitzenden Anblick.

Anthusa. Das alte Rom hatte einige geheime Nahmen, um, bey etwaiger Entweihung seiner eigentlichen, unter diesen dem Schutze der Götter empfohlen werden zu können. Einer davon hieß Anthusa, die Blühende.

Siegesbogen. Die Triumphbogen des Titus, Septimius, Severus und Constantinus.

Obelisken. Antiken am Nil der Vorwelt Pilgern schon. Die Vorstellung, daß diese mystischen Säulen schon zu einer Zeit, die für uns graues Alterthum ist, als Reste des grauen Alterthums vom Fremdlinge aufgesucht und betrachtet wurden, macht ihren Anblick noch imposanter und ehrwürdiger. Vor beynahe zwey tausend Jahren erklärte ein Priester zu Theben in Ägypten dem reisenden Germanicus die Hieroglyphenschrift eines uralten Obelisken. „Germanicus besah", erzählt Tacitus im zweyten Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch ägyptische Schrift an den Obelisken zu sehen, die von ehemahliger Größe zeugte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen."

Coliseum. Das unter diesem Nahmen bekannte Amphitheater Vespasians würde noch unversehrt da stehen, wenn nicht ein beträchtlicher Theil desselben, zuerst durch barbarische Völker, und hierauf durch barbarische Päpste wäre zertrümmert worden. Unter den Letzteren hat Paul III. am unerbittlichsten gegen dieses erhabene Monument gewüthet, indem er den ungeheuern Farnesischen Pallast einzig von Steinen des Coliseums erbauen ließ. Auch zum Pallaste von St. Marco und der Cancellaria mußte es die Materialien liefern.

Forum. Dieser Mittelpunct der ehemahligen Weltbeherrschung, wo das römische Volk seine Versammlungen, und Cicero seine unsterblichen Reden hielt, heißt jetzt Campo Vaccino, und bleibt, noch in seiner Versunkenheit, für den fühlenden Geschichts- und Alterthumskenner die merkwürdigste Stelle des Erdbodens. In einem unbeträchtlichen Raume finden sich hier eine Menge von architectonischen Denkmählern vereinigt, die der ergänzenden Einbildungskraft einen Genuß gewähren, wovon nur diejenigen sich einen Begriff machen können,

welche jemahls, den Livius oder Tacitus in der Hand, diesen heiligen Boden betreten haben.

Arethusa. Eine durch mehrere Dichter des Alterthums berühmte Quelle bey Syrakus, die jetzt aber großtentheils verschüttet ist.

S. Ovid. Metam. V. 574—641.

Nemesis. Sie beugte den Nacken des Übermüthigen und Stolzen, verfolgte mit unerbittlicher Strenge den Verbrecher und Frevler, und erhob den edlen Unterdrückten aus dem Staube. Sie wird meistens mit einem Zaume oder einem Langenmaße in den Händen abgebildet.

Der Mordwuth Rotte. Die Verschwörung des Catilina.

Hymettus. Ein Berg im attischen Gebiethe, welcher Thymian und andere Bienenkräuter in großer Menge hervorbrachte, und dessen Honig für den vorzüglichsten in der Welt gehalten wurde.

Dich, dessen Qual. Die Gruppe des Laokoon. Dieß ist das Werk, welches, wie Plinius sagt, allen Statuen und Gemählden des Alterthums vorzuziehen ist; und es gibt kein auf uns gekommenes antikes Denkmahl der Bildhauerey, welches so große Kenntniße des Künstlers voraussetzte, als dieses.

Ugolino. Der Hungertod Ugolino's und seiner Söhne ist durch Dante's Erzählung (Inferno. Canto 33.), Gerstenbergs Trauerspiel, und den diese gräßliche Scene darstellenden Kupferstich nach Reynolds, hinreichend bekannt. In Pisa hat sich das Andenken dieser Begebenheit noch durch Überlieferung erhalten; aber die Stelle des Hungerthurms weiß Niemand mehr mit Zuverlässigkeit anzugeben.

Euch, quirinalische Kolosse. Die kolossalischen Statuen der beyden Rossebändiger, die nach der

Meinung der meiſten Antiquare den Kaſtor und Pollux vorſtellen. Sie ſtanden ehemahls am Eingange des Hafens von Alexandrien, von wo Kaiſer Conſtantin ſie nach Rom bringen und in ſeinen Thermen aufſtellen ließ, aus deren Schutte ſie hervorgezogen wurden.

Dich, Torſo. Der Rumpf des Hercules, den Michael Angelo für das größte Meiſterwerk der alten Kunſt hielt. Die Hauptvortrefflichkeit desſelben beſteht in der weichen, beſtimmten und fließenden Muskulatur, und ganz beſonders in der Feinheit und Leichtigkeit der Übergänge der Muskeln.

Dich, Sonnengott im Belvedere. Der vatikaniſche Apoll, das höchſte Ideal himmliſcher, über die Natur erhabener Schönheit. Dieſe Statue ward aus Griechenland, wahrſcheinlich durch den Nero, nach Antium, dem heutigen Nettuno, gebracht, wo man ſie vor etwa dreyhundert Jahren wieder ausgrub.

Die ceuſte Pyramide Die Pyramide des Cajus Geſtius, bey welcher die in Rom ſterbenden Proteſtanten begraben werden.

Scherbenberg. Dieſer Hügel, der im alten Rom Mons testaceus (Scherbenberg) hieß, hat eine Höhe von etwa hundert und funfzig Fuß, und iſt aus den nach und nach auf einer Stelle zuſammengeworfenen Scherben der Töpferöfen entſtanden, die ſchon zu Tarquins des Älteren Zeiten in dieſer Gegend waren. Die heutigen Römer nennen ihn Monte testaccio und haben Weinkeller darin angelegt, welche ſich durch ihre außerordentliche Kühle vor allen übrigen auszeichnen.

Veſta's Tempelrunde. Der Tempel der Veſta zu Tivoli, dem ehemahligen Tibur. Er ſteht im Garten des Wirthshauſes, auf einem Felſen, an deſſen Fuße der Teverone vorbeyrauſcht. Die meiſten Reiſenden halten ihre Mahlzeiten darin.

**Dem Katarakt.** Der Teverone ſtürzt ſich nicht weit vom Tempel der Veſta, aus einer Höhe von dreyßig Ellen, durch die berühmte Neptunsgrotte, in das enge, darunter liegende Felſenthal. Dieſer Fluß hieß bey den Alten Anio. Brutus, Caſſius, Varus, Mäcenas, Properz und Quintilian hatten Landhäuſer in dieſer Gegend, für welche aber Niemand eine entſchiedene Vorliebe gehabt zu haben ſcheint, als Horaz, der hier ſein Leben zu beſchließen wünſchte, und dem kein Winkel der Erde freundlicher lachte.

Quam domus Albuneae resonantis,
Et praeceps Anio et Tiburni lucus et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Od. VII. lib. 1.

Tibur Argeo positum colono,
Sit meae sedes utinam senectae;
Sit modus lasso maris et viarum
Militiaeque.

Od. VI. lib. 2.

**Albanus Berg.** Auf dem albaniſchen Berge, (Mons albanus, jetzt Monte cavo) lag der, unter dem zweyten Tarquin erbaute Tempel des Jupiter latialis, von deſſen Ringmauer ſich noch ein Theil erhalten hat. Hier opferten die triumphirenden Feldherren einige Tage nach dem capitoliniſchen Opfer, und hier feyerte man in älteren Zeiten die Feſte des lateiniſchen Bundes. Von dem gepflaſterten Wege, welcher zum Tempel führte, ſieht man noch anſehnliche Reſte, die zu den ſchönſten Fragmenten antiker Straßen gehören. Die Ausſicht vom Gipfel des Berges vereinigt ſo viele große und anziehende Gegenſtände, daß kein Reiſender Italien verlaſſen ſollte, ohne den Monte cavo beſtiegen zu haben.

**Gregor und Alexander.** Wenige Päpſte ha-

den unſtreitig den Mißbrauch der hierarchiſchen Gewalt weiter getrieben, als Gregor VII. und Alexander VI.

**Palatin.** Rom begann mit der Bebauung des palatiniſchen Hügels, in deſſen Nähe nachher die ſchönſten und größten Denkmähler der Baukunſt entſtanden.

**Mark-Aurel.** Die Reiterſtatue dieſes Kaiſers, auf dem Platze des Capitols, iſt unter den wenigen antiken Kunſtwerken in Bronze, die der Zerſtörung entgangen ſind, das vollkommenſte.

## Gemählde der Zeit.

**Erſcheint kein Cherub.** Dem Dichter ſchwebten bey dieſer Strophe die Figuren von Raphaels Engeln im vaticaniſchen Pallaſte vor, die den Heliodor aus dem Tempel treiben, und zu dem Vollkommenſten gehören, was die Mahlerey hervorgebracht hat.

**Und Ariſtide gleich Verwieſnen einzuſcharren.** Ariſtides, mit dem Ehrennahmen der Gerechte, war einer der unbeſcholtenſten und redlichſten Patrioten im alten Athen.

**Von Irlands Rieſendamm.** Der Rieſendamm (Giant's Causeway) an der Küſte von Antrim in Irland, beſteht, gleich der Fingalsgrotte, aus ungeheuern, durch die Hand der Natur zuſammengefügten Baſaltſäulen.

**Katakomben,** unterirdiſche Gänge mit weitläuftigen Seitenkammern und Irrwegen nach allen Richtungen, finden ſich noch jetzt in Ägypten ſowohl aus den früheſten Zeiten der Pharaone, als aus den Zeiten der Ptolomäer in der Nekropolis bey Alexandrien in Sicilien, ſowohl aus den Zeiten der griechiſchen Coloniſation bei Syrakus, als aus dem Zeitalter der Saracenen, in Etrurien aus ſehr frühen Zeiten, als das Verbrennen der Todten dort noch nicht eingeführt war, und

wieder auf sehr späten, und endlich, in Verschlingungen und Windungen, die vielleicht bis nach Ostia gehen, in Roms Umgegend. Dieß alles wird durch das neue, seit vierzig Jahren vorbereitete, und nun in Paris erschienene Werk des ehrwürdigen Greises Seroux d'Agincourt (Histoire de l'art par les monumens depuis sa décadence au 4. siècle jusqu'à son renouvellement au seizième Seroux d'Agincourt. Paris 1810.) in lichtvollen Übersichten uns dargestellt. Herr Artaud lieferte zu gleicher Zeit über die Katakomben von Rom ein durch Zusammenstellung des Inhalts und Leichtigkeit des Vortrags in ähnlichem Grade anziehendes Werk: Voyage dans les Catacombes de Rome, par un membre de l'Académie de Cortone. Paris 1810.

Parthenope. Der alte Name der Stadt Neapel.

Tiburs Hügel. Einige der schönsten Oden des Q. Horatius Flaccus athmen seine schwärmerische Vorliebe für Tibur, welche selbst noch durch das heutige Tivoli gerechtfertiget wird, wiewohl die Zeit von den Denkmählern der altrömischen Herrlichkeit nur Schutt und Ruinen übrig ließ.

Im Schirm des Brodbaums und der Kokospalme. Viele Leser denken sich hier gewiß mit dem Dichter die Insel Otahiti, wo wir, wie Wieland sagt, mit Recht so erstaunt sind, unsere Lieblingsträume von arkadischer Unschuld, Einfalt, Ruhe und kummerfreyem Wohlleben eines Volkes, das in ewiger, unbesorgter, kindlicher Kindheit am Busen der Natur hängt, realisirt zu sehen.

## Klage der Verlaßnen.

Man vergesse nicht, daß die Entstehung dieses Gedichts in das für die Schweiz so verderbliche Jahr 1799

fällt. Damahls konnte Niemand die Erfüllung der am Ende vorkommenden Weiſſagung unwahrſcheinlich finden, welches jetzt glücklicher Weiſe wieder der Fall ſeyn kann.

### Zauberlied.

Dich auf Alraunbeeten. Die Rockenphiloſophie ſchreibt der Wurzel des Alraund (Atropa mandragora L.) ganz beſondere magiſche Kräfte zu.

### Opfergeſang.

Zu Franzens Opferfeſt. Leopold Friedrich Franz, älteſter regierender Herzog und Fürſt zu Anhalt-Deſſau.

Agnes und Erdmannsdorff. Agnes, die Schweſter, und Erdmannsdorff, der Jugendfreund des Herzogs, waren, einige Monathe zuvor, nicht lange nach einander, geſtorben. Die Biographie Erdmannsdorffs, vom trefflichen Verdeutſcher des Vitruv, muß jedem Freunde des Guten und Schönen willkommen ſeyn.

Friedrich von Matthissons

# sämmtliche Werke.

---

Dritter Band.

Enthält:

## Erinnerungen.

---

Erster Theil.

---

Wien, 1815.

In Commission bey Carl. Gräffer und Härter.

# Erinnerungen

von

## Friedrich von Matthiſſon.

Erſter Theil.

Neueſte Ausgabe.

Wien 1825.
In Commiſſion bey Carl. Gräffer und Härter.

# Erinnerungen

von

## Friedrich von Matthisson.

### Erster Theil.

# Zueignung

an

# meine Mutter.

Dankbar widmet mein Herz der Ehrwürdigen die Erinnerungen aus einem Leben, dessen Morgenröthe durch ihre dem Wohl der Kinder alles aufopfernde Liebe so freundlich war.

Sie verleihe mir dagegen das köſtlichſte Kleinod für den Reſt meiner irdiſchen Wallfahrt: Ihren mütterlichen Segen.

Wörlitz, im December 1809.

Matthiſſon.

# Vorrede.

Der Herr von Matthiſſon gibt mir den ehrenvollen Auftrag, ſeinen Leſern, mit wenigen einfachen Worten, Rechenſchaft zu geben, was ſie von dem nachfolgenden Werke zu gewärtigen haben.

In der That faßt der noch ſo anſpruchloſe Titel bereits Alles in ſich — wenn nähmlich von Erinnerungen eines Mannes die Rede iſt, den Deutſchland ſchon lange nicht bloß unter ſeine claſſiſchen Schriftſteller, ſondern (was eben ſo viel werth iſt) in jeder andern Rückſicht unter die Edelſten ſeines Volkes zählt.

Wer demnach, wie unſer Verfaſſer, von ſeinen Jünglingsjahren an, bis zum männlichen Alter, in den mannigfaltigſten Verhältniſſen, ſo viele Menſchen und Dinge mit hellem Blick geſehen, mit weiſem Gleichmuthe erfahren, und mit nie befangenem Scharfſinne geprüft hat, der wird ſeinen Zeitgenoſſen und Nachkommen, meiſt zu ihrer Belehrung, zur Bildung ihres Geſchmacks, zur Veredlung ihres ſittlichen und äſthetiſchen Gefühls, bisweilen auch — und warum nicht? zu echter Beluſtigung, doch immer nur Wiſſenswürdiges zu er-

zählen bemühet seyn. Alle seine Anschauungen werden das Gepräge der Nüchternheit, so wie seine von Meinungen und Schulen ganz unabhängigen Urtheile den Stempel strenger Gerechtigkeit, und zugleich der menschenfreundlichsten Duldung tragen.

So wird man durchaus diejenigen meines Freundes finden, gefällt mit der seiner Prose längst anerkannten eigenen Würde, in durchaus verständlicher Kürze; also in jener Sprache, welche noch allein die Deutsche genannt zu werden verdient, seitdem so viele Andere, zum Theil nicht unberühmten Nahmens, dieselbe durch Überbildung entehrt haben.

Wenn der Leser, der in 1802 erschienenen verbesserten Auflage der Matthissonschen Briefe, die mehreren derselben, ihrem wesentlichen Inhalte nach, mit den sechs Aufsätzen in dem gegenwärtigen ersten Bande der Erinnerungen verwebt findet, so wird er hingegen, mit Erstaunen, bald in jeder Zeile bemerken, was jene, die so Mancher (nur ihr Verfasser nicht) für unverbesserlich hielt, in dieser gänzlich neuen Umarbeitung noch gewonnen haben.

Zürich, den 1 März 1810.

H. H. Füßli.

I.

# Der große Bernhardsberg.

1790.

Auf den Bergen iſt Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte!
Die Welt iſt vollkommen überall,
Wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual.

Schiller.

Gegen Sonnenuntergang erfreute mich der Anblick des altergrauen Kirchthurms von St. Pierre, nach einer durch Sommerſchwüle und Berganſteigen äuſſerſt beſchwerlichen Tagereiſe. Während man ein Ragout von Murmelthierfleiſch zum Abendeſſen bereitete, unternahm ich noch die kleine Wanderung nach dem Sturze der Dranſe, welcher die Vergleichung mit dem prachtvollſten Waſſerfällen Helvetiens nicht ſcheuen darf, ungeachtet, auſſer Sauſſüre, noch kein Reiſender ihn öffentlich nannte. Die Gegend umher erinnerte mich, in ihrer rauhen Erhabenheit, an eine der wildeſten Landſchaften des Salvator Roſa, wo ebenfalls ein Strom von gewaltiger Fülle, zwiſchen Felſen gepreſſt, in die Tiefe ſtürzt, und überhangende Steinmaſſen, eben ſo wie hier, ihm nachzuſtürzen drohen. Die Dranſe entſpringt aus dem, durch eine ungeheuere Eisgrotte merkwürdigen Gletſcher von Valſorey, und ergieſſt ſich unweit Martigny in die Rhone.

Von St. Pierre, dem letzten walliſiſchen Dorfe, auf der Straſſe, die über den groſſen Bernhard nach Italien führt, ſteigt man drey Stunden

bis zum Kloſter. Mit der Morgenröthe begab ich mich auf den Marſch. Nicht fern von der Brücke wird man durch einen Felſen überraſcht, welcher in Obelisken-form aus den Fluthen der in finſterer Tiefe brauſenden Dranſe ſich erhebt. Ihn umkleidete, gleich einem Königsmantel, das purpurfarbige Rhododendron, und ein Kreuz auf ſeinem abgerundeten Gipfel vollendete das Romantiſche des Anblicks.

Eins der lieblichſten und ſinnvollſten Gemmenbilder, die jemahls einer dichteriſchen Künſtlerphantaſie vielleicht vorſchwebten, mahlte ſich, einige Schritte weiter, mit unverbleichbaren Farben in meine Seele. Der ſchöne Bergſchmetterling Apollo, mit den rubinangigen Flügeln, ſaß auf der laſurblauen Urne der groſſen Genziane. Lange ſchien er die prächtige Blume mit Wonne zu liebkoſen, bis ein Lufthauch ihn emporſcheuchte. Pſyche entſchwebte dem Aſchenkruge.

Von Minute zu Minute nahm nun die Gegend einen rauheren und grauſenvolleren Charakter an. Längſt ſchattete kein Baumwipfel mehr, und der, mit den zartgefranzten Amethyngläckchen der Soldanelle geſchmückte Raſen verlor ſich bald unter einer unabſehbaren Schneefläche. Noch wechſelte der ſanfte Geſang der Alpenlerche mit dem gellenden Pfeifen der Gemſen. Aber auch dieſe Töne verhallten, und bis zum Kloſter vernahm nun, in dieſer furchtbaren Einſamkeit, mein Ohr keinen andern Laut mehr, als den fernen Donner einer Lauine. Hier iſt es, wo nicht ſelten Reiſende im Schneegeſtöber umkommen oder von Lauinen begraben werden, und wo die Eher-

herren, diese Helden der Menschenliebe, mit Hülfe ihrer Hunde und Sondirstangen, schon so viele solcher Unglücklichen entdeckten und wieder ins Leben riefen. Das mühvolle Arbeiten im Schnee erschöpfte zuletzt meine Kräfte. Schon erlah ich mir einen bemoosten Steinblock zum Ausrasten, als das Läuten der Klosterglocke, welches dumpfig aus einem wilden Geklüft herab hallte, plötzlich des Wanderers Muth und Stärke wieder erneute. Bald erschien, hoch über mir in schwarzblauer Luft, das Kloster selbst, am Rande eines Felsenwalles, der dasselbe, gleich einem unersteigbaren Bollwerke, zu verschanzen schien. Der Anblick dieses regelmäßigen und ansehnlichen Gebäudes ist von unbeschreiblicher Wirkung in einer Gegend, wo das an Gärten, Wiesen, Bauerhöfe, Wälder und Ströme gewöhnte Auge ringsum nichts erblickt, als Riesengipfel, deren Fuß düsteres Gewölk umgürtet, und Eis- und Schneefelder, welche labyrinthisch, durch Thäler und Schlunde, in trauriger Unwandelbarkeit sich verbreiten.

Gastlich thaten die Pforten der höchsten Menschenwohnung unserer Halbkugel dem ermüdeten Alpenpilger sich auf, und ein Labetrunk, gekeltert an den Ufern der Dora, erquickte, vor einem hochlodernden Feuer, sein Herz.

In dieser, 1246 Toisen über die Meeresfläche erhabenen Region wehen die Lüfte eines immerwährenden Winters. Der kleine, dem Kloster südwärts liegende See, dessen trauernde Gestade kein grünender Schilf- oder Binsenkranz entödet, wird niemahls ganz vom Eise befreyt, und im Augustmonathe hält

ſich das Thermometer, ſogar in der Mittagsſtunde, nicht ſelten unter dem Gefrierpuncte. Hier, wo das Brennholz zu den erſten Lebensbedürfniſſen gehört, und in unglaublicher Menge verbraucht wird, muß daſſelbe, auf ſchroffen und gefahrvollen Wegen, die höchſtens nur zwey Monathe im Jahre offen ſtehen, von Maulthieren heraufgetragen werden.

Ich fand die Chorherren, unter denen einige ſich in Rede und Manieren als Männer von feiner Erziehung ankündigten, beym Frühſtücke verſammelt. Der Speiſeſaal iſt geräumig; nicht mit Pracht, aber mit Geſchmack verziert, und, was in meinen Augen allen Kryſtallkronen, Spiegelwänden, Marmortafeln und Deckengemählden den Rang abgewinnt, die Reinlichkeit verbreitete ihren milden und beſcheidenen Reiz über das Ganze. Mit unverſtellter Herzlichkeit wurde der Fremdling empfangen und dringend erſucht, während des längern oder kürzern Aufenthaltes im Kloſter, ſich völlig wie am eigenen Herde zu betrachten.

Es war für mich die Erfüllung eines Lieblingswunſches, in die Mitte einer Geſellſchaft zu treten, die durch die Wohlthätigkeit ihrer Zwecke mir längſt ehrwürdig war, und wovon manches Mitglied mehr als Eine Bürgerkrone verdient hatte. Mit welcher Aufopferung von Lebensgenuß, mit welcher heldenmüthigen Entſagung alles deſſen, was die Tage der Sterblichen, im ſüßen Zauber weiblicher Geſelligkeit, verſchönt und beſeliget, üben nicht jene Männer, in einem der unwirthbarſten Winkel der Erde, kalt und unfreundlich, wie die Nebel von Grönland, die

Pflichten der Menſchlichkeit! Unentgeldlich, und ohne Anſehung des Standes und der Religion, wird der müde Reiſende geſpeiſt und beherbergt, der kranke bis zur Geneſung mit der treueſten Sorgfalt gepflegt, und der Erſtarrte dem Tode entriſſen.

Täglich, in der ſtrengſten Jahreszeit, und ſo oft es ſchneyt oder nebelt, gehen einige von ihnen, mit langen Stangen, und in Begleitung ihrer trefflichen Hunde, auf die Landſtraße, welche dieſe Thiere, ungeachtet des finſterſten Nebels oder des dichteſten Schneegeſtöbers niemahls verfehlen. Ward nun ein Reiſender von einer Lauine verſchüttet, oder in ohnmächtiger Erſtarrung von Flocken begraben; ſo erwittern die Hunde, iſt anders die Tiefe des ihn deckenden Schnees nicht allzu beträchtlich, unfehlbar die Stelle, und verlieren keinen Augenblick, durch Schnolern und Aufſcharren ſie der hülfreichen Menſchenhand anzudeuten. Der Verunglückte wird hervorgezogen und in's Kloſter getragen, wo man ihn mit Schnee reibt, in gewärmte Betten legt, und jedes als wirkſam anerkannte Mittel anwendet, ſein fliehendes Leben zurück zu rufen. Die Anzahl derer, die auf Schlachtfeldern ihr Leben verlieren, weiß ganz Europa; aber die Anzahl derer, denen es die Menſchlichkeit in dieſen Einöden wiederſchenkte, konnte mir Niemand angeben. Yoricks protokollirender Engel in der Kanzley des Himmels, erſcheint auf dieſen unwirthlichen Höhen in ſeiner göttlichſten Glorie.

Trotz der unaufhörlichen Entdeckungsgänge dieſer Menſchenfreunde und ihrer Hunde vergeht indeß beynahe kein Jahr, daß nicht im Sommer, wenn

der Schnee wegſchmilzt, Leichname von Reiſenden zu Tage gebracht werden, die hier, von allem fern, was ihr Herz Theures und Köſtliches auf der Welt beſaß, hülflos umkamen. Da die Natur in dieſer Steinwüſte den Todten die unterirdiſche Wohnung verſagt, ſo werden ſie in einer an der Oſtſeite des Kloſters liegenden Caverne verſammelt, deren Wände, um den Durchzug der Luft zu begünſtigen, mit groſſen vergitterten Öffnungen verſehen ſind, die an das Beinhaus bey Murten erinnern. Der Anblick der darin beyſammen ruhenden, aus verſchiedenen Weltgegenden, meiſtens, gewiß durch ſehr entgegengeſetzte Schickſale, hier hoch über den Wolken vereinigten Todten, rührte mich im Innerſten der Seele. Alle ſind in Leichentücher gehüllt; und weil in dieſer ſcharfen und trockenen Luft kein entſeelter Körper verweſt, ſondern nur allmählig zuſammenſchrumpft und verdorrt, ſo erhalten die Geſichtszüge ſich lange vollkommen unentſtellt, und mehrere dieſer Verunglückten wurden von Angehörigen oder Freunden, nach zwey Jahren und darüber, noch wieder erkannt. Sie ſind nicht über einander geſchichtet, ſondern ſitzen aufrecht, und jeder Neuankommende wird immer mit dem Kopfe an die Bruſt ſeines Vorgängers gelehnt. Dieſe Stellung hat etwas Vertrauliches und ganz das Anſehen eines gemeinſchaftlichen Schlummers. Vier Reihen ſolcher Schläfer laufen ſchon neben einander hin. Die Farbe der Geſichter, eben ſo wie die Farbe der Hände und Füße, welche das Leichentuch bey einigen unbedeckt ließ, nähert ſich dem dunkeln Zimmetbraun der ägyptiſchen Mumien.

Ein unbefangener und fröhlicher Ton herrſchte bey der Mittagstafel, und alles, was ich ſonſt noch, in Rückſicht auf ihre Collegialverhältniſſe, zu beobachten Gelegenheit hatte, beſtärkte mich in dem erwünſchten Glauben, daß die Chorherren in brüderlicher Harmonie bey einander wohnen. Ihre Fragen über die neueſten Weltbegebenheiten bewieſen, daß ſie dieſe nur, wie in dämmernder Tiefe, undeutlich und verkleinert erblicken. Aber anſtatt ihren Tag mit Vergleichung und Vereinigung der Widerſprüche in den Zeitblättern zu verderben, oder mit prophetiſchem Pinſel groteske Ungeheuer auf den Vorhang der Zukunft zu mahlen, (wie dieſes jetzt ſogar der Fall bey Männern iſt, die vor dem Ausbruche der Revolution ſich den Wiſſenſchaften hingaben, wie der liebende Jüngling der erwählten Braut), beſchäftiget irgend ein Lieblingsfach ihre Nebenſtunden, wie, zum Beyſpiel, Phyſik, Mineralogie oder Botanik. Doch ſo bald die leidende Menſchheit um Hülfe ruft, eilt Jeder mit militäriſcher Pünctlichkeit an ſeinen Poſten.

Von dem Augenblicke an, wo mein preußiſches Vaterland ihnen kund wurde, blieb der große Friedrich, wie durch einſtimmige Wahl, der Hauptgegenſtand unſerer Tiſchreden. Choiſeul-Gouffier konnte auf der Inſel Pathmos über die Erkundigung eines Mönchs nach Rouſſeau und Voltaire kaum lebhafter erſtaunen, als ich über die Fragen dieſer Wolkenbewohner nach dem Helden des ſiebenjährigen Krieges, die ſämmtlich eine nicht gemeine Kenntniß ſeiner Regierungsgeſchichte vorausſetzten. Herr Daleve, der Schaffner des Kloſters,

ein gefälliger und achtungswerther Mann, begleitete mich nach dem Jupitersplane, wo dem Donnerer einſt ein berühmter Tempel geweiht war, von welchem der Berg ſeine altrömiſche Benennung (Mons Jovis) erhielt. Zu verſchiedenen Epochen hat man in den Subſtructionen dieſes Tempels nach Alterthümern gegraben, aber ſtets ohne den gehofften Erfolg. Man entdeckte nur einige Münzen von geringer Erheblichkeit und eine beträchtliche Menge kupferner Votivtafeln, die als Beweisthümer, wie gefahrvoll man die Reiſe über den groſſen Bernhard in den Römerzeiten ſich vorſtellen muſte, der antiquariſchen Aufmerkſamkeit nicht ganz unwerth ſind.

Meine beſchränkte Zeit unterſagte mir den Gang nach dem Spiegelfelſen, einer der erſten naturhiſtoriſchen Merkwürdigkeiten in der umliegenden Gegend. Dieſe ſenkrechte Steinwand, von bedeutender Höhe, erhielt eine ſo vollkommene natürliche Politur, daß man, wie Herr Dalève verſichert, ſich deutlich darin erblickt, wie im reinſten Spiegel. Noch keinem Forſcher, Sauſſüre und Dolomieu ſelbſt nicht ausgenommen, gelang die Auflöſung des wunderbaren geognoſtiſchen Räthſels. Mit leiſer Hand, und in dichte Finſterniß gehüllt, ſchliff die Natur dieſen Felſen.

Trotz dem ſtürmiſchen Wetter ſtieg ich am folgenden Morgen die Südſeite des Berges hinunter. Ein Adler ſchwebte rechts über die Ebene hin, wo Jupiters Tempel ſtand. Dankbar nahm ich die Vorbedeutung an.

II.

# Die Felſenkuppe von Mayenne.

1790.

Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit letbi, nimbosve aut frigora curat.

Claudian.

Die Reisegesellschaft stieg unweit Yverne, einem Dorfe des Gouvernements von Aigle, zu Pferde. Anfangs war die Straße schön, und wand sich, zwischen Fichten und Cytisusbäumen, deren gelbe Blüthentrauben herrlich gegen das schwärzliche Grün der Nadelhölzer abstachen, mahlerisch in sanften Krümmungen empor. Von Zeit zu Zeit erschienen durch Gebüschöffnungen einzelne Landschaften des Rhonethals und der wilden Schneegebirge von Wallis. Jetzt erreichten wir die Ruinen. So nennt man eine rauhe, von allen Hirten verwünschte Felsenstrecke, wo der Weg beynahe senkrecht wird, und man ringsumher nur abgerissene, hoch über einander gethürmte Steintrümmer erblickt. Kaum war diese Öde zurückgelegt, als reinere Lüfte uns den aromatischen Vanillegeruch des schwarzbraunen Satyriums von einer üppigblühenden Alpentrift entgegenhauchten. Mit sinkendem Tage langten wir bey unserm Nachtquartiere an. Dieß war eine Sennhutte, am Fuße zweyer majestätischen Felsengipfel, von welchen der eine völlig die Form einer gedrückten Kuppel hat und la Tour de Mayenne genannt wird. Da die Zu-

gänge zu diesem Gipfel als leicht und gefahrlos beschrieben werden, so beschloß ich am folgenden Morgen hinauf zu klimmen. Glücklich wurde das Ziel meiner Wanderung erreicht.

Anstatt nun auf dem nähmlichen Wege wieder zurück zu kehren, gab mir ein Dämon ein, die mir gänzlich unbekannte Ostseite des Berges zu umgehen, und auf einem andern Pfade wieder zur Sennhutte hinabzusteigen. Gewiß wäre dieses unterblieben, wenn ich schon damahls gewußt hätte, daß die Reihe von Felsenzacken, worüber ich hinweg mußte, auf der westlichen Seite, senkrecht abgeschnitten, einen furchtbaren Abgrund bildete. Nach einem halbstündigen Wege, der mich zuerst in ein Thal und dann wieder bergan führte, befand ich mich vor einer Felsenwand von ansehnlicher Höhe; welche mit Hülfe der aus den Ritzen hervorgewachsenen Gesträuche ohne weitere Gefahr erklettert wurde. Nun folgte eine sanfte Abdachung, die mit niedlichen Silene acaulis, wie mit einem Purpurteppich, überdeckt war, und wo ich eine Zeitlang ausruhete. Es war gerade Mittag. Nach einer erquickenden Mahlzeit von Wein und Brot erstieg ich die Abdachung, und richtete, weil jede Menschenspur verschwunden war, meinen Lauf nach der Sonne und der Felsenkuppe von Mayenne, welche der Sennhütte, wo die Reisegesellschaft sich befand, gegen Osten lag. Selten ward ich unfreundlicher überrascht, als durch die Wandlung der Scene, welche mir jetzt bevorstand. Kaum war der Gipfel der Höhe mir im Rucken, als eine Wüste sich auf that, wo nur Schneeflachen, bald durch Schlünde,

bald durch Felsenhörner unterbrochen, unabsehbar hingelagert waren, und wo alles vegetirende Leben, wie an den Gränzen eines Chaos, zu ersterben schien. Da ich mit ganz frischen Kräften es kaum gewagt haben würde, durch diese schauderhaften Regionen des Winters zu dringen, so war ich jetzt, da ich schon zu ermatten anfing, um so mehr darauf bedacht, unverzüglich umzukehren, und den alten Weg wieder aufzusuchen. Zurückgetrieben an die Felswand, ward ich mit Schaudern die unüberwindlichen Schwierigkeiten des Hinunterkletterns und einen Abgrund gewahr, der mir beym Hinansteigen kaum halb so beträchtlich vorkam.

Es ist auf Bergreisen, wie jeder Alpengänger weiß, häufig der Fall, daß man von einer Felswand, die mit Leichtigkeit erklimmt wurde, nicht wieder herabsteigen kann, ohne sein Leben in die augenscheinlichste Gefahr zu setzen. Hier stellte sich die Unmöglichkeit ohne Verhüllung dar. Um nicht in den Abgrund zu stürzen, mußten die hervorspringenden Steine und Sträuche, die mir emporhalfen, genau wieder getroffen werden, und hierauf war anders nicht zu rechnen, als mit Augen in den Fußsohlen.

Zur Rechten und Linken versagten fürchterliche Klüfte mir jeden Ausgang; es blieb also kein anderes Rettungsmittel übrig, als die Schneewüste; sie allein mußte mein Schicksal entscheiden. Zum zweyten Male ward also die Anhöhe mit dem Purpurteppich erstiegen, und nun die daran gränzende Winteröde betreten, wo der lockere Schnee das weitere Vordringen äußerst beschwerlich machte. Die Mühseligkeiten,

mit denen ich von dort an zu kämpfen hatte, waren so groß, daß ein schwächerer Körper wie der meinige, unfehlbar darunter erlegen wäre. Öfters zwang die Nothwendigkeit mich, in tiefe, halb mit Schnee angefullte Schluchten hinabzugleiten, um auf der Gegenseite mit unsäglicher Mühe wieder empor zu klimmen, und dann waren nach langer und ununterbrochener Anstrengung manchmahl kaum fünf bis sechs Schritte für den Rückweg gewonnen. Die Schienbeine waren mir, durch wiederhohltes Fallen zwischen den lockerliegenden und scharfkantigen Steintrümmern, zuletzt geschunden, und die Hände blutrünstig vom beständigen Anklammern. Bald ließ die abspannende Lähmung der Muskeln mich keinen Schritt weiter vorwärts thun. Es war halb vier Uhr.

Bis dahin hatte die Hoffnung, endlich einen Ausgang zu entdecken, mich noch treu begleitet; jetzt aber, da meine Kräfte mit jedem Athemzuge schwächer wurden, und die Wüste noch eben so weit verbreitet, sich vor mir hindehnte, als da ich sie zuerst betrat, fing ich an, den Tod als den einzigen Befreyer aus diesem Labyrinthe zu betrachten. Ich trank den kleinen, sorgfältig aufgesparten Rest Wein, und aß das einzige noch vorhandene Stück Brot, eben so fest überzeugt, meine letzte Mahlzeit gehalten zu haben, wie die Heldenschaar bey Thermopylä. Fast im nähmlichen Momente, worin ich den Felsen, der mir zum Tische gedient hatte, zum Lager wählte, sank ich in einen tiefen Schlummer.

Nun hing das Leben des verirrten Wanderers nur noch an einem zarten Faden. Die Fortdauer

meines

meines Schlafes bis nach Sonnenuntergange war, bey einer ſolchen Entkräftung, mehr als wahrſcheinlich, und in dieſem Falle ward ich unvermeidlich ein Opfer der Nachtfröſte, die den kleinen See dieſer Höhen am letzten Tage des Junius noch dick übereisten. Auf eine Menſchenhand, mich der Erſtarrung zu entreiſſen, war hier eben ſo wenig zu rechnen, als in den Wildniſſen einer unbewohnten Inſel. Ich werde daher das Ereigniß, dem ich meine Rettung danke, immer als eins der auſſerordentlichſten und providentiellſten meines Lebens betrachten. Dem ungefähren Vorbeyfluge eines Raubvogels war es vorbehalten, mich den Freunden und der menſchlichen Geſellſchaft wieder zu geben. Dieſer ſtreifte mit lautem Geſchrey ſo dicht an mir hin, daß ich, Trotz meines Todtenſchlummers, davon erwachte. Seiner Stimme nach, die mir noch in's Ohr drang, als er ſchon weit entfernt war, hielt ich ihn für einen Adler; und dieſes gewann, durch die Verſicherung mehrerer Gemsjäger, daß der Steinadler häufig in jenen Felſeneinöden horſte, nachher noch mehr Wahrſcheinlichkeit. Mein traumähnlicher Zuſtand beym Erwachen war jeder genaueren Beobachtung ungünſtig, und als ich mir ſelbſt wiedergegeben wurde, ſchwebte der Vogel ſchon in verkleinernder Ferne.

Es war ſechs Uhr, als ich erwachte. Durch den Schlummer neu geſtärkt, beſchloß ich nun, die Entdeckung eines Ausganges noch ein Mahl zu verſuchen. Etwa nach einem ſtündigen Fortarbeiten durch Schnee und Klüfte, erſchien mir plötzlich, am Bette eines Waldſtromes, das noch waſſerleer und in den Ver-

tiefungen mit Schnee gefüllt war, der Genius des Gebirgs, und rief mir zu: Betritt mit freudiger Zuversicht die Bahn, welche das Wasser aus dieser Wildniß in die Ebene leitet. Sie wird auch dich hinabführen.

Diese Stimme erhob meinen immer tiefer sinkenden Muth auf ein Mahl wieder so mächtig, daß ich mit dem heiligsten Vertrauen die vorgeschriebene Bahn betrat, und mich langsam zwischen aufgethürmten Felsenblöcken, die, bald sanfter, bald schroffer sich neigenden Krümmungen des Strombettes hinunterwand. Nun vernahm ich das Geläute der Heerdenglocken und den Gesang der Hirten wieder. Nie drang eine süßere Musik in meine Seele, als diese rauhen Töne, mit welchen der letzte Zweifel an meiner Rückkehr zu den Lebendigen daraus verschwand. Der hinter einem Fichtenwalde aufsteigende Rauch leitete nun meine Schritte, und gegen acht Uhr kam ich bey einer Sennhütte an, die zwey Stunden von dem Standquartiere meiner Gesellschaft entfernt lag. Die Hirten schlossen einen Kreis um die Todtenerscheinung, und drückten über die entstellten Züge meines blassen Gesichtes ihr Entsetzen aus. Vierzehn Stunden hatte diese gefahrvolle Wanderung gedauert, und während dieser ganzen Periode der physischen Anstrengung und der moralischen Ermattung genoß ich nichts, als ein wenig Brot und Wein. Die braven Älpler befriedigten, mit wahrhaft patriarchalischem Entgegenkommen, jede Forderung meines hülfsbedürftigen Zustandes, und schlugen mit edlem Unwillen mein dargebothenes Geldgeschenk aus. Bey der

Bezeichnung des Weges, der mich zu ihnen herabführte, geriethen sie in ein lebhaftes Erstaunen, und versicherten, daß die Gegend da oben, wegen ihrer gefährlichen Abgründe, weit berüchtiget sey, und gewöhnlich erst im August, wiewohl nur selten, von den Gemsjägern durchstreift werde.

Durch einen längeren Aufenthalt in mehreren Sennhütten, und durch die daraus hervorgegangenen klareren Ansichten der Zufriedenheitstheorie der in allen Sprachen von Europa so überglücklich gepriesenen Alpenhirten, erhielten folgende Zeilen ihr flüchtiges Daseyn:

Hirten, im Rauch und Gerassel der Städte, wie dünkte des Hirten
Patriarchalischer Stand einst so beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüßen;
Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich die Bilder des Wahns.
Wißt! auf den Triften der Alpen treibt heerdengesegnet ein Völkchen,
Hoffend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt sein Werk.
Du, der Genügsamkeit Blume! Dem Tage der indischen Wallfahrt
Blühst du, wenn Eos erwacht nur, und wenn Hesper entschlöft.
Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen Kindes,
Und aus den Halmen der Greuft keimst du dem Greise zu spät.

III.

# Darstellungen aus Frankreich.

# Erſter Abſchnitt.

## 1790.

. . . . . Antiqua novus orbis in orbe.
Lugdunumque vetus orbis in orbe novo;
Quod nolis, alibi quaeras; hic quaere quod optes;
Aut hic aut usquam vincere vota potes.

Jul. Cas. Scaliger.

Im Fort de l'Ecluſe unterſuchte der Commandant, ein eisgrauer Ludwigsritter, meine Papiere, und entließ mich mit den Worten: „Sie haben ſehr Unrecht, die glückliche Schweiz gegen ein Land zu vertauſchen, wo es in Kurzem Patriotenruhm ſeyn wird, die heiligſten Geſetze in Blutſtrömen zu erſäufen!“ Das Auge des prophetiſchen Greiſes füllte ſich mit Thränen, und eine leichte Röthe flog über ſein blaſſes Geſicht.

Überall übten die Landleute ſich in den Waffen, und ſo oft man ihnen eine Weile zuſah, erhoben ſie ein jauchzendes Jubelgeſchrey, wobey Mützen und Hüte geſchwenkt wurden oder in die Luft flogen.

Zu Mantua ſprach ich im Gaſthofe mit einem alten Soldaten, der den ſiebenjährigen Krieg ganz

mit durchgemacht hatte. Er gab sich sogleich als einen eifrigen Verehrer vom großen Friedrich zu erkennen, und behauptete, daß nur ein solcher König im Stande gewesen wäre, Frankreich ohne Revolution zum glücklichsten und mächtigsten Reiche der Welt zu machen; jetzt aber sey ihre einzige Hoffnung allein auf die Revolution gegründet. Schlage diese aber nicht nach Wunsch ein, woran er jedoch keinen Augenblick zweifle, so müsse das Vaterland mit Mann und Maus zu Grunde gehen.

Trotz Merciers Lobrede konnte der See von Mantua mir keinen Geschmack abgewinnen. Selbst die abgeschalten Ufer des Lac de Joux können in Vergleichung mit seinen kahlen und einförmigen Felsenumgebungen als lachend und anmuthig gepriesen werden. Das Einzige, was den Reisenden mit dieser öden und unfreundlichen Gegend einigermaßen versöhnt, ist eine schöne, ziemlich reiche Cascade, unter welcher die Landstraße sich vorbeyzieht. Das Thal von Cerdon hingegen hat mich entzückt. Der Weg läuft terrassenmäßig an einem lothrechten Kalkfelsen hin, auf dessen Gipfel eine Kirche, hart am Rande des Abgrundes, aus Bäumen hervorblickt. Zur Linken, tief unter der Straße, grünt ein lachendes Thal von zwey schäumenden Bächen durchschlängelt, und mit den lieblichsten Goldblumen, wie mit glänzenden Sternen, überstet. Weiterhin erheben sich zwey phantastisch geformte, mit grauen Burgruinen bekrönte Felsenhäupter. Das meiste Leben aber bringt in diese reizende Landschaft ein Wasserfall, der an Höhe den eben angeführten um Vieles übertrifft, und sich von

einer ſchwärzlichen Steinwand, aus dichtem Gebüſche, in das Thal herabſtürzt.

Die Stadt Lyon, welche beſonders von der Oſtſeite einen groſſen und herrlichen Anblick gewährt, erſchien mir, nach langem nächtlichen Harren, eben als die Sonne wolkenlos über ein düſteres Tannengehölz emporſtieg, plötzlich in der prachtvollen Beleuchtung des jugendlich aufglänzenden Tages. Die Fenſter der pallaſtähnlichen Häuſer am Rhonekay flammten wie feurige Spiegel, und ein durchſichtiger, ſanft mit Purpur angehauchter Duftſchleyer umſchwebte die Höhen von Fourvieres.

Mein biederer Freund, Herr Scherer von Grandclos, machte mich gleich in den erſten Tagen meines Aufenthaltes in dieſer Stadt mit ihren bedeutendſten Merkwürdigkeiten bekannt. Auch durch die intereſſanteſten Gegenſtände der umliegenden Gegend ward er mit der liebenswürdigſten Gefälligkeit mein lehrreicher Führer. Die Monumente aus den Römerzeiten in und um Lyon ſind bey weitem ſo unbeträchtlich nicht, wie kürzlich ein Reiſebeſchreiber, ſeinem trägen und unwiſſenden Lohnbedienten nachurtheilend, mit der ernſten Miene der Überzeugung behauptet hat. Ungefähr eine deutſche Meile von der Stadt, nicht fern vom Dorfe Chaponoſt, wären die anſehnlichen, aus achtzig Arcaden beſtehenden Reſte einer Waſſerleitung zur Widerlegung dieſes übereilten Machtſpruches allein vollkommen hinreichend; ohne der Trümmer des Theaters im Minorrenkloſter, eines wohlerhaltenen muſiviſchen Fußbodens von hoher Schönheit, der merkwürdigen Ara

auf dem Rathhause, der berühmten ehernen Kaisertafeln, des herrlichen Sarkophages mit der kalydonischen Eberjagd, einer Menge Lapidarschriften und anderer auszeichnungswerthen Alterthümer auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. Lyon (Lugdunum) war, nach Strabo, schon eine höchst blühende, menschen- und geldreiche Stadt, als Paris (Lutetia) unbedeutend, und vom Schlamme fast begraben, kaum noch in Rom genannt wurde. Der Kaiser Augustus wohnte drey Jahre in der Hauptstadt des celtischen Galliens. Der Kaiser Claudius rühmte sich dieses Geburtsortes, der aber seiner sich schämte. Unter der von Feuersbrünsten so schrecklich bezeichneten Regierung jenes Ungeheuers, dessen verabscheuten Nahmen zu schreiben oder auszusprechen der Todtenrichterinn Klio mit Recht ein Gräuel ist, ward auch Lyon in einen Aschenhaufen verwandelt. **Una nox fuit inter urbem maximam et nullam.** sagt Seneca. Dem menschenfreundlichen Trajan, Lugdunum's zweytem Munatius Plancus, dankten einige Kränze von Eichenlaub würdiger, als in unsern Tagen den Wiederherstellern verbrannter Städte Gedichte, Medaillen oder Ehrensäulen.

Eines der schönsten Gebäude der heutigen Stadt Lyon ist unstreitig das Rathhaus, aufgeführt im Jahre 1647 durch Simon de Maupin. Die oben erwähnten ehernen Kaisertafeln gereichen diesem neuen Capitole zur merkwürdigsten Zierde. Sie enthalten die unzählige Mahle copirte und gedruckte Rede des Kaisers Claudius an den römischen Senat zum Besten seines geliebten Geburtsortes. Hierdurch erlangte die

lugdunische Colonie alle Privilegien und Vorrechte der weltbeherrschenden Mutterstadt. Tacitus hat mit dieser, im Grunde kraftlosen und verworrenen Rede bedeutende Veränderungen vorgenommen und ihr eine Klarheit und Energie untergeschoben, wovon der blödköpfige und nervenschwache Imperator gewiß noch viel weiter entfernt war, als der genievolle und urkräftige Geschichtschreiber von Weitschweifigkeit oder Unsinn.

Der Altar, wodurch ein Taurobol für die Genesung Antonins des Frommen und die Wohlfahrt Lugdunums verewigt wird, gehört zu den schönsten Denkmählern dieser Gattung. Die Entdeckung desselben auf der Höhe von Fourvieres fällt in das Jahr 1705.

Die Taurobolien waren Dank- oder Sühnopfer, die aber nie mehr als Einem Stiere das Leben kosteten. Der Priester, welcher ihn schlachtete, war verbunden, beynahe die sämmtlichen Attitüden der Lady Hamilton anzunehmen, um sein Gewand, vom untersten bis zum obersten Saume, dem ausströmenden Blute Preis zu geben; denn es durfte keine ungefärbte Stelle daran gefunden werden. Indeß lag das Volk um den Repräsentanten der Gottheit auf den Knien. Des Priesters blutgetränktes Kleid wurde mit eben so religiöser Ehrfurcht an geweihter Statte bewahrt, als in unsern Tagen die Häupter Johannes des Täufers oder die Leichname des Evangelisten Marcus.

Wir stiegen zur Kirche Notre Dame des Fourvières (*Forum vetus*) hinauf, wo ein wunderthä-

tiges Marienbild die Menge und den Wohlstand der umherwohnenden Weinschenken und Garköche begreiflich macht.

Sieh, bey der Wallfahrtscapelle den Rebenkranz! unwiderstehlich
Flüstert er, schwingend im West, durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel: Willkommen!
Irdisch und himmlisch erquickt steht ja der Glaube nur fest.

Die zahlreiche Gallerie der Votivgemählde, welche, gleich einer Tapete, die Wände der Vorhalle bekleiden, enthalten Scenen, die an monströser Unglaublichkeit selbst Münchhausens berüchtigte Lügenchronik übertreffen. So erblickt man unter andern zwey Figuren in knieender Stellung vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. Die eine, weiblich herausgeputzt, trägt einen bärtigen Mannskopf, die andere hingegen, männlich angethan, einen hochrothen Frauenkopf zwischen den Schultern. Die erläuternde Unterschrift erzählt: „Dieses wegen vorgeblicher Hexerey unschuldig enthaupteten Ehepaars erbarmte sich in Gnaden die heilige Jungfrau von Fourvieres, indem sie ihnen die Köpfe wieder zurecht setzte. Nur gab sie dem Manne den Kopf des Weibes, und dem Weibe den Kopf des Mannes, wodurch Beyde gegen einander in Liebe entbrannt blieben, bis der Tod ihrem langen Leben ein Ziel setzte."

Schon oft veranlaßten stümperhafte Zudeleyen

meiſtermäßige Compoſitionen. Ohne Hadrians frivole Tändeley: Animula blandula vagula, wäre Pope's erhabener Triumphgeſang: Vital spark of heavenly flame, niemahls gedichtet worden. So möchte ich auch beynahe glauben, der geiſtvolle Cazotte habe die Hauptidee jener grotesken Votivtafel zu einer ſeiner pikanteſten und genievollſten Zeichnungen im roſenfarbenen Mährchen des Olivier benutzt.

Die Kirche Notre Dame des Fourvières krönt die amphitheatraliſche Anhöhe, an deren Abdachung ein groſſer Theil von Lyon erbaut iſt. Aus dem entzückendſten Standpuncte überſieht man die ungeheure Stadt mit Einem Blicke bis zur Erdſpitze, wo die züchtige Nymphe der Saone, in der bräutlichen Umarmung eines übermächtigen Alpengottes, Freyheit und Nahmen verliert.

Wir beſuchten das Staatsgefängniß Pierre-Enciſe, gegenwärtig nur von einer geringen Anzahl Verhafteter bewohnt. Beſonders merkwürdig wird es durch die einem Adlerhorſte gleichende Lage. Eine ſchmale Felſentreppe iſt, mit Ausnahme des Äroſtaten, das einzig mögliche Mittel, zu dieſer furchtbaren Behauſung des Grams, der Wuth, der Verzweiflung, des Wahnſinns und der Gottesverachtung zu gelangen. Aus den meiſten Kerkern hätte Latude ſelbſt, mit noch ein Mahl ſo viel Erfindungskraft, als ihm wirklich zu Gebothe ſtand, ſich nie wieder an das Licht hervorgearbeitet. Sie ſind aus Einem Stücke gehauen, und haben auſſer der, durch zwey Eiſenthüren hermetiſch geſperrten Eingangsöffnung, auch nicht den kleinſten Spalt für einen freund-

lichen Strahl des Tages, oder einen erquickenden Anhauch der Luft. So viel behalten denn doch die brennendheißen Bleydächer zu Venedig vor diesen kellerkühlen Katakomben voraus, daß die dazu Verdammten früher zu Todten oder Wahnsinnigen werden.

Auf dem innern Hofe sahen wir einen Greis, von ehrwürdigem Ansehen, mit langsamen, doch festen Schritten unter den Kastanienbäumen auf und ab spazieren, dessen ungewöhnliche Größe eben so auffallend war, wie sein ungekrümmter Wuchs. Der altmodische Anzug verrieth Ordnungsgeist und Reinlichkeitsliebe. Mein Führer gab mir den Wink, ihn anzureden, weil er ein grosser Freund der Unterhaltung sey. Leicht war daher mit dem ehrfurchtgebiethenden Manne ein Gespräch angeknüpft, welches vom schönen Sonnenscheine und der sonderbaren Lage des Schlosses schnell auf seine Gefangenschaft überging.

„Es sind nunmehr volle sechzig Jahre," sagte er mit starker und ungebrochener Stimme, „daß ich nichts erblicke, als den Himmel und diese Mauern, und fünf und achtzig, daß ich auf der Welt bin. Vor zwanzig Jahren wurde meine Freyheit mir wiedergegeben; aber es war zu spat, und ich blieb hier oben, wo es mir nun wohl ist. Weiß ich doch nicht, ob es mir unten eben so wohl geworden wäre." Alles Forschen nach der Ursache seiner Einkerkerung blieb fruchtlos. Nur so viel konnten wir herausbringen, daß er aus einem der vornehmsten und ältesten Häuser Frankreichs abstamme, und noch nie eine Frage über den Urgrund seines Mißgeschicks beantwortet habe.

Auf dem Rückwege verweilten wir noch einige Augenblicke in dem auf einem anmuthigen, reichbepflanzten Hügel, dicht vor der Stadt gelegenen Schlosse Dücherе, wo der Trajan Frankreichs einige Tage seines wohlthätigen Lebens in den Armen der Liebe verträumte, und wo die Nahmen Heinrich und Gabriele noch auf einer Fensterscheibe zu lesen sind. Aber die Echtheit dieser allen Geweihten der Liebe so theuern Schriftzüge muß leider bezweifelt werden. Höchst wahrscheinlich rühren sie von einer späteren Hand her; denn Heinrichs bekannte Charaktere sind es nicht, und die Buchstaben der schönen Gabriele hatten weniger Zierlichkeit.

Nicht weit von dem reitzenden, der Familie Scherer gehörigen Landhause la Paisible, am westlichen Ufer der Saone, ist ein Plätzchen, welches die Natur ganz eigentlich für einsame Betrachtungen und stilles Nachdenken bestimmt zu haben scheint. Drey mit Moos und Immergrün bekleidete Felswände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte eine Quelle aufsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die lachenden, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der sanftgleitenden Saone. Hier führte Rousseau, während er sich zu Lyon aufhielt, sein contemplatives Leben. Seitdem wird, ihm zu Ehren, dieses traute Asyl Rousseau's Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine geweihte Stätte betrachtet. Sie glauben noch an einem Baumstamme Buchstabenzüge von seiner Hand zu

entlehnen, und auf den Steinsitzen stehen die preisenden und vergötterten Denkschriften so dicht in einander gedrängt, daß kaum noch ein anakreontischer Vers ohne Abbreviaturen unterzubringen wäre.

Die Schwärmerey für Rousseau stieg seit Kurzem in Frankreich so hoch, daß man kaum Bedenken tragen würde, die Ohlflasche von Rheims, ihres hohen Ranges unter den Nationalheiligthümern ungeachtet, gegen die Federn umzutauschen, mit welchen der **Contract social** geschrieben wurde. Ein Stückchen Handschrift von Rousseau wird oft so theuer bezahlt, daß schon mehr als Eine industriöse Hand versucht haben soll, seine Schriftzüge nachzubilden. Sollte dieses den guten Leuten auf der Petersinsel jemahls zu Ohren kommen, wie bitter würden sie es dann bereuen, in Rousseau's zurückgelaßenen Papieren Biscuit gebacken zu haben!

Mein erster Theaterbesuch traf, zur wahren Befriedigung einer alten Vorliebe, auf Zemire und Azor. Diese reitzende Oper wird vom hiesigen Publicum sehr in Ehren gehalten, und hatte sich bey jeder neuen Vorstellung immer eines übervollen Hauses zu erfreuen. Der Geschmack an Gretry's Musik behauptete sich zu Lyon bis jetzt noch immer als der vorherrschende. Der Blaubart dieses achtungswerthen Veteranen der Harmonie kam ein Zeitlang beynahe gar nicht von der Bühne, und ward jedes Mahl mit dem rauschendsten Beyfalle wiederhohlt. Monsigny, Philidor und Duny steigen zuweilen noch wie Gespenstererscheinungen aus dem Grabe, und wer-

den

den dann frostig, mitunter auch wohl unfreundlich empfangen.

Der Enthusiasmus für Daleyrac's gefällige und einschmeichelnde Melodien dagegen ist ganz der nähmliche, welcher jenem veralteten Componisten in der Blüthenzeit ihres Ruhmes, vom Rheine bis zur Garonne zu Theil wurde. Für Glucks Musik ist, nach dem Urtheile eines geschmackvollen Tonkünstlers, außer Paris, noch keine Stadt in Frankreich reif geworden.

Madame Herboville, als Zemire, konnte den, ihr in so überschwenglichem Maße durch wildes Bravojauchzen gezollten Beyfall unmöglich der eiskalten und pretiösen Unnatur ihrer mimischen Darstellung, sondern einzig und allein der strengen Richtigkeit ihres Gesanges und dem reinen Silberklange ihrer wirklich hinreissenden Stimme zu danken haben. Herr St. Aubin, ein beliebter Tenorist, ward in der Rolle des Azor so unaufhörlich beklascht, daß er, während der langen Pausen, mit seiner Pantomime in die sichtbarste Verlegenheit gerieth. Ein junger Schauspieler, der in einer unbedeutenden Nebenrolle zum ersten Mahle auf dem Theater erschien, wurde, wegen vernachlässigter Declamation und falscher Betonung, ohne Barmherzigkeit ausgepfiffen.

Zum Auspfeifen bedient man sich meistens der Schlüssel, vom größten bis zum kleinsten Caliber, wodurch eine Höllenmusik von so zerreissender Disharmonie hervorgebracht wird, daß die berüchtigten Schweitzerständchen, wobey Kessel, Rinderglocken und Ziegenschellen korybantisch durcheinander lärmen, sich

dagegen wie liebliche Harmonie der Sphären anhören.

Es ist unsäglich, mit welcher unermüdeten Anstrengung ein französischer Schauspieler auf Declamation und Aussprache studieren muß, um nur nicht zu mißfallen.

Für einen schlechten Declamator wäre selbst in einem gallischen Schilda oder Schöppenstädt kaum Gnade zu hoffen; und was Wieland von den alten Joniern sagt, paßt ganz eigentlich auf die heutigen Franzosen: Ihr Ohr will nicht ergetzt, es will bezaubert seyn.

Ein mittelmäßiger Schauspieler aus Flandern, der die Kühnheit hatte, zu Marseille in einer Gastrolle die Bühne zu betreten, erregte sogleich in der ersten Scene durch den widrigen Accent seiner vaterländischen Provinz lautes Mißfallen. Hierdurch außer Fassung gebracht, verließ ihn das Gedächtniß und zugleich auch der arge Schalk von Soufleur, der sich die boshafte Freude unmöglich verweigern konnte, den übelberathenen Fremdling völlig zu Boden zu schlagen. Als dieser mit sichtbarer Seelenangst im Schweiße des Antlitzes folgenden Vers drey Mahl wiederhohlt hatte:

Dans ce péril extrême quel parti dois-je prendre?

gab mit feyerlichem Pathos eine Stimme aus dem Parterre ihm zur Antwort:

Seigneur! prenez la poste et retournez en Flandre.

Das unauslöschlichste Gelächter machte der Tragödie noch vor dem Schlusse des zweyten Actes ein Ende,

und ein jubelndes Bravo krönte den ariſtophaniſchen Improviſator mit dem unzweydeutigſten und ehrenvollſten Beyfalle.

Nicht ſelten wird man in Deutſchland Schauſpielern das lauteſte Wohlgefallen zujauchzen hören, die keine Sylbe richtig vortragen, ſondern nur, unter wüthendem Geſchrey und gräßlichen Verrenkungen in Bernini's Geſchmacke, die Geberde verſtellen. Auf dem Theater einer bekannten, des heiligen römiſchen Reichs freyen Stadt trafen ein Mahl der ſchwäbiſche, baieriſche und öſterreichiſche Dialekt in ihrer urſprünglichen Lauterkeit zuſammen, und dennoch wurde das Stück mit dem raſendſten Händeklatſchen und tollſtem Freudengebrülle dem Repertorium wenigſtens noch zwanzig Mahl abgeſchmeichelt. Es gehörte zu jenen dramatiſchen Ungeheuern, wo der Held im erſten Acte auf dem Steckenpferde reitet, und im letzten ſeine Enkel ſegnet und ſtirbt.

Der Eingang des vom geſchickten Architecten Soufflot erbauten Schauſpielhauſes zu Lyon, erhielt auf Voltaire's Vorſchlag, an welchen man ſich in dieſer Verlegenheit wandte, nur die drey Sylben: Theâtre, zur Überſchrift. „Schreibt Theater über die Pforten eines neuen Schauſpielhauſes," ſagte der alte Satyr den Abgeordneten, „ſo weiß man am geſchwindeſten, was das Gebäude vorſtellen ſoll."

Der Uferpfad von der Paiſible bis zur Barbeninſel ward unvermerkt meine Lieblingspromenade. Die Saone, ihrem jungfräulichen Charakter noch immer getreu, wallt ſo ruhig und ſanft, daß

man kaum ihre Strömung gewahr wird. Wie auf dem großen Canale zu Venedig von Gondeln, wimmelt es auf diesem Flusse unaufhörlich von Beschen. So nennt man hier eine Art leichter Miethkähne, auf deren Führung die Frauen ein ausschließendes Recht haben. Diese weiblichen Charone bilden eine eigene Zunft, gleich den Poissarden zu Paris, welchen sie auch an pöbelhafter Derbheit in Worten und Werken und an hexenmäßiger Häßlichkeit nur wenig nachgeben.

Die Einwohner von Lyon, welche Landgüter an den Ufern der Saone besitzen, pflegen gewöhnlich sich in Beschen hinrudern zu lassen. Man findet einen Tisch darin zum Schreiben, Kartenspielen oder Trinken, und ein Schirmdach von dichter Leinwand wehrt den Sonnenstrahlen, wie dem Regen. Die Gestade der Saone sind so reich an schönen Villen und reitzenden Gärten, daß kaum die bemahlten Fahrzeuge der Brenta zwischen herrlichern Borden hingleiten können.

Der Paisible gegenüber erhebt sich ein runder Thurm, zierlich und schlank wie eine lombardische Pappel, der seit undenklichen Zeiten der Thurm der deutschen Schöne genannt wird. Jeder Versuch blieb fruchtlos, dem Ursprunge eines Nahmens auf die Spur zu kommen, der meinem deutschen Ohre, in einem Lande, wo man, im Allgemeinen, unsere Nation nur ein klein wenig besser kennt, als die Einwohner von Japan, Siam und Cochinchina, eine nicht weniger süße Musik war, als die Sprache vom Ufer der Garonne aus Hüons Munde

dem biedern Scherasmin in der ungaſtlichen Felſengrotte der babyloniſchen Einöde.

Leichter würde man dagegen vielleicht hinter das Geheimniß kommen, welche Begebenheit in Lyon die wunderſeltſamſte aller mir bekannten Straßenbenennungen veranlaßte. „Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben, Mademoiſelle," redete ich ein junges, elegant aber ſittſam gekleidetes Frauenzimmer an, „mir die Wohnung des Kaufmanns Rouſſet zu bezeichnen? Hier herum muß ſie nothwendig ſeyn!"
„**Monsieur ne s'y trompe point**," erwiederte das artige Mädchen, „**le comptoir de ce négociant se trouve tout près d'ici, dans la *Rue de l'Enfant qui pisse*.**"

Aber auch dieſer Nahme, unäſthetiſch wie die Sache, welcher, zum Ärgerniß aller Muſen und Grazien, ſchon auf den älteſten Planen der Stadt Lyon zu leſen iſt, wird gewiß in Kurzem, durch den Nahmen irgend eines Heiligen oder Märtyrers der Revolution, von allen bisher dadurch beleidigten oder unbeleidigten Zungen verdrängt werden.

Die Barbeninſel, welche dem Dorfe St. Rambert gegenüber, mitten in der Saone liegt, hat einen angenehmen Spatzierplatz unter hohen Ulmen, und einige nicht unanſehnliche Gebäude. Das mit Epheu und Moos bekleidete, hinter Baumwipfeln aufragende alterthümliche Caſtell ſtellt ein würdiges Urbild zu Parnell's Elfenburg dar, und gibt der Inſel von fern ein höchſt mahleriſches Anſehen. Auch haben mehrere Landſchafter ihre Talente mit Glück an dieſem wahrhaft romantiſchen Eilande ver-

ſucht, dem ich Catull's: Insularum ocelle! mehr als ein Mahl mit voller Überzeugung zurief.

Es iſt ein uralter Volksgebrauch in Lyon, alljährlich am Tage nach Pfingſten die Barbeninſel zum Ziele einer Waſſerpartie zu machen. Dieſes muntere Feſt, la Vogue genannt, lockt mit unwiderſtehlichem Zauber die meiſten Bewohner der Stadt, denen Kutſchen, Reitpferde oder Füße zu Gebothe ſtehen, auf beyde Ufer, um der zahlloſen Menge von Fahrzeugen ſich zu freuen, welche den Fluß, wie dichtgedrängte Eisſchollen einen nordiſchen Strom, einige Stunden lang, beynahe unſichtbar machen.

Bey dieſer Gelegenheit macht ſich Alles, vom Intendanten der Provinz bis zum Ausfeger ſeiner Kanzley, und von der ſtolzen Fabrikantenfrau bis zur demuthigen Dienerinn ihrer Toilette, eine Art von Gewiſſenspflicht daraus, die ſchimmerndſten und bunteſten Federn, welche Zeit und Umſtände nur irgend erzielbar machen, mit entſchiedenem Pompe oder zweifelhafter Armſeligkeit auszubreiten.

Lyon kann, als Hauptſammelplatz der Unzufriedenen im Lande, bis hierher mit vollem Rechte wie ein iſolirtes Rad in der Revolutionsmaſchine betrachtet werden. Mögen günſtige Sterne darüber ſchweben, und es nie zum Eingreifen kommen laſſen! Noch gab es keinen Stillſtand im Drängen und Treiben der Völker; doch welcher Leibnitz oder Newton berechnet uns die Reſultate der Bewegungen mit mathematiſcher Untrüglichkeit im Voraus? Aber daß wir einer großen, ungewöhnlichen und außerordentlichen, von keinem Mercier geahnten Zeit ent-

gegenleben, wo die Muse der Geschichte Jahrhunderte wie eine Seite umschlagen wird, darüber ist unter allen politischen Pythien, Sibyllen und Kassandern nur Eine Stimme. Wohl uns indeß, daß kein Sterblicher die Rollen des Verhängnisses jemahls aufzuwickeln vermochte, bevor der Zauber ihrer mystischen Siegel von einem Gotte gelöst wurde!

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus.

Horat.

Lyon, als Manufactur- und Fabrikstadt, kann unmöglich einer Staatsveränderung hold seyn, die den ferneren Vertrieb der Erzeugnisse des Luxus mit unausbleiblicher Stockung bedroht. Die allgemeine Erwartung, daß alle Kräfte, die, bis jetzt noch im ganzen Königreiche vertheilt, den Ausbruch einer Gegenrevolution vorbereiten, zum Umsturze des neuen Systems zuletzt hier in Masse zusammentreffen werden, mußte daher, dem allgemeinen Verlangen nach, dieser Begebenheit sich ganz natürlich anschmiegen.

Die Königsliebe, einer der vorherrschenden Grundtöne des französischen Nationalcharakters, hat sich bey der Mehrzahl der hiesigen Einwohner aller Classen und Stände noch in der ursprünglichen Kraft und Lebendigkeit erhalten, und wird an Wirthstafeln, in Kaffehhäusern und im Theater nicht weniger zwanglos und energisch hörbar, als in Wachtstuben, Gaunerschenken und Kneipkellern.

Bey Gelegenheit des Göttergesanges: O Richard, o mon roi, l'univers t'abandonne! in Gretry's herrlichem Singspiele Richard Löwen-

herz, war der Triumph der Blechplatten an den Handschuhen der applaudirenden Partey über die obligaten Kellerschlüssel der pfeifenden, beynahe schon in der ersten Secunde völlig entschieden.

Herr Scherer und ich benutzten den ersten schönen Tag zu einer Fahrt nach dem Mont-Cindre, von dessen Gipfel man die Gegend von Lyon am unumschränktesten beherrscht. Wir betraten die Clause des Eremiten, welcher auf diesen Höhen, weit entfernt von der unerquicklichen Lebensweise eines Weltüberwinders der Thebaide, sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, in den umliegenden Dörfern zweckdienliche Bekanntschaften zum Besten seines Weinlagers, als ein Heuchler anzuknüpfen, und als ein Schleicher zu unterhalten. Dieses Urtheil sprach dem Heiligen der unangebaute aber kerngesunde Verstand eines wackern Landmannes von St. Cyr, der uns auf den Berg begleitete. Zum würdigen Schlusse der strengen Censur ward unserm Bruder Einsiedel die Fertigkeit, Buchstaben zu lesen oder zu schreiben, völlig abgesprochen. Wirklich träfen wir auch in seiner unsaubern Zelle weder auf Geschriebenes noch auf Gedrucktes. Man hätte für die Entdeckung des kleinsten Tintenfleckes den Preis einer akademischen Goldmünze auswerfen können, und er wäre ungewonnen geblieben. Die öhlgetränkte Fahnenspitze einer alten Feder mit weitklaffendem Spalte deutete weniger auf Schreibzeug als auf Lampe.

Durch welche wunderbare Verknüpfung der Ideen mir bey dem Anblicke dieser ausgedienten Gänsespule zugleich der einzige Nachlaß des genialischen und rit-

terlichen Ulrich's von Hutten (Degen und Schreibfeder) auch immer einfallen mochte, so bin ich dennoch mir deutlich bewußt, daß auf dem Stückchen Erdboden, worauf meine Füße in dem Augenblicke ruheten, durch den Gedanken an jenen mannhaften Streiter für Wahrheit und Recht, mir Herz und Geist erhoben und entflammt wurden, wie noch an keinem Orte, wo sein gefeyertes Bild vor meine Seele trat.

Der Klausner erkundigte sich mit mattherziger Ängstlichkeit, ob wir noch nicht in Erfahrung gebracht hätten, was die Nationalversammlung in Betrachtung der Waldbrüder für Gesinnungen hege, und ob sie vielleicht schon gegen seinen gottseligen Eremitenstand etwas Ruchloses, Unchristliches oder Bannfluchwürdiges verfügt habe? Denn in dieser heidnischen und religionvergiftenden Zeit, setzte der dummfrömmelnde Hypokrit hinzu, lasse man auch das Allerheiligste nicht unangetastet. Schon zwey Mahl habe ihm geträumt, wie er, an Händen und Füßen geknebelt, in das sündhafte Weltleben durch freche Weibsbilder zurückgeschleppt worden, und als er noch ein Mahl den Blick gewandt, um seiner frommen Wohnung das letzte Lebewohl zuzurufen, hätte diese plötzlich, von einem Strahle des Himmels getroffen, sich in einen Aschenhaufen verwandelt.

Während meines Winteraufenthaltes in der Stadt ward mir vielfache Gelegenheit, einige ganz irrige Ideen über den Gesellschaftston der Franzosen im Allgemeinen, zu berichtigen. Keine Nation hat unstreitig, seit den Athenienſern, einen höhern Grad

von Feinheit und Politur erreicht, als die neugallische. Bey einem Abendeſſen in dem glänzenden Hotel des Herrn von St. Legier beſtand die Geſellſchaft aus zwey Domherren oder Grafen von Lyon, einem Marquis, welchem im Hofdienſte von Verſailles die Locken vor der Zeit ergraut waren, einem jungen Seeoffizier, der mit dem mittelländiſchen Meere in vertrauterer Verbindung ſtand, als der Doge von Venedig mit dem adriatiſchen, und mehreren, durch den Stempel des guten Tons überall eingangsfähigen Herren. Dem Laufe der Unterhaltung mit geſpannter Aufmerkſamkeit zu folgen, machte ſich mein deutſcher Patriotismus zur unerläßlichen Pflicht. Immer hatte noch das perrückenmacherartige Weſen franzöſiſcher Ladenjungen oder Kammerdiener in dieſer Hinſicht mein Urtheil irre geleitet.

Um ſo angenehmer ward ich nun durch die Bemerkung überraſcht, daß keiner der verſammelten Gäſte, von den Eyern bis zu den Äpfeln, unaufgefordert ſich ſelbſt zum Helden ſeiner Erzählung machte, welches Leuten ohne Menſchenkenntniß und Erziehung unaufhörlich begegnet, ſondern ſo oft als möglich die Perſönlichkeit desjenigen hineinſpann, an den ſeine Worte gerichtet waren. Die Ausübung dieſer Kernregel des Weltlebens wird in keinem Lande eigenſinniger, und, ich möchte faſt ſagen, pedantiſcher beachtet, als in Frankreich. Sey witzig wie Voltaire, genialiſch wie Rouſſeau, galant wie Monteſquieu, geiſtvoll wie Boufflers, liebenswürdig wie Florian, mannhaft wie Chamfort und herzgewinnend wie Düclos: dennoch darfſt du ſicher

auf das unvermeidliche Loos rechnen, falls du, im Gespräche mit einer Dame, den Hauptstoff der Unterhaltung nicht allein ihrer Individualität ausschliessend widmetest, sondern auch ein Wort von deinen Angelegenheiten, Verbindungen, Amusements und Reisedenkwürdigkeiten, wenn auch nur nach Art einer Vignette darin anbrächtest, als ein erzlangweiliger, welt- und erziehungsloser Mensch erfunden zu werden, und überträfen deine Schicksale an pikanter Wunderbarkeit Klimms und Gullivers Abenteuer zusammengenommen.

Die Gesetze des öffentlichen Umganges mit dem andern Geschlechte erinnern, was die Rubriken von Decenz und Schicklichkeit betrifft, beynahe an die unbiegsame Strenge des alten Athenienfers Dreko. Beym Bewillkommungs- oder Abschiedscomplimente eine weibliche Hand zu küssen, würde hier für eine schreyendere Verletzung der Anständigkeit gehalten werden, als in Deutschland unter ähnlichen Umständen ein Kuß auf weibliche Lippen. Wer das Unglück hätte, im Feuer der Unterhaltung sich so weit zu vergessen, die Hand vertraulich dem Arme eines Frauenzimmers anzuschmiegen, mit welchem seine Verhältnisse sich nur auf das gleichgültige Zusammentreffen in Assemöleen oder Theaterlogen beschränkten, würde sich, als ein homme familier, dem schmachvollen Verdachte aussetzen, seine Bildung einer Schule zu verdanken, von der in keinem honnetten Zirkel die Rede seyn darf. Doch welchem echten Welt- und Menschenbeobachter mangelt wohl die Wage zur Be-

ſtimmung der moraliſchen Schwere dieſer übergewiſſenhaften Scheinvermeidung!

Ein junger Kunſtgott hat ſeit Kurzem, vermittelſt des Zaubers, den die Grazien in ſeine Füße legten, um das ganze Publicum dieſer volkreichen Stadt einen magiſchen Kreis gezogen, in welchem er eine ſo unumſchränkte Alleinherrſchaft ausübt, daß die Worte Conſtitution und Nationalverſammlung höchſtens nur noch in den Winkeln unberuhmter Kaffehhäuſer oder in den Werkſtätten der Handwerker ausgeſprochen werden: ich rede vom Pantomimen Vestris, dem ausſchließenden Gegenſtande des begeiſterten Entzückens auf dem Theater und der vergötternden Bewunderung in den Geſellſchaftszimmern. Der Zudrang iſt ſo kataraktenmäßig, daß man ſchon um zwey Uhr im Komödienhauſe ſeyn muß, um ſich eines Platzes zu bemeiſtern. Zwar ward mir nur ein Mahl der ſchöne Genuß, ihn auf der Bühne ſchweben zu ſehen: aber dennoch iſt mir ſeitdem des Publicums aufbrauſender Enthuſiasmus vollkommen begreiflich geworden. Zu den entſchiedenſten Unmöglichkeiten gehört es auf jede Weiſe, nicht von der Leichtigkeit, Anmuth und Harmonie ſeiner Bewegungen, die er in raphaeliſchen Conturen zeichnet, zur Bewunderung hingeriſſen zu werden. Man erblickt keinen Sterblichen mehr, ſondern einen aus Ätherſtoff gewebten Sylphen, der nur noch den Hauch eines Zephyrs zu erwarten ſcheint, um zu den Regionen der Heimath empor zu ſchweben. Von allen Seiten flogen Kränze und Gedichte auf die Bühne,

und nach dem wüthendſten Händeklatſchen erſcholl aus dem Parterre mit ſonorer und männlichſchöner Stimme die Frage: „Kann der groſse Künſtler Veſtris mit gutem Gewiſſen eine Stadt ſchon ſo ſchnell wieder verlaſſen, die ſeinen entzückenden Talenten, durch alle nur mögliche Beweiſe von Dankbarkeit, Achtung und Bewunderung eine ſo unzweydeutige Gerechtigkeit widerfahren lieſs?" Veſtris trat hervor und dankte mit edlem Anſtande für den unverdienten Beyfall des allerverehrungswürdigſten und allergeſchmackvollſten Publicums, und legte die gränzenloſe Verzweiflung an den Tag, worin er durch die Unmöglichkeit verſetzt würde, die ſchmeichelhaften Wünſche desſelben nicht befriedigen zu können, weil ihm der Hof die Verlängerung des Urlaubes verweigert habe.

Veſtris hat einen überaus feinen und ſchlanken Wuchs und viel Einnehmendes in ſeiner übrigens nicht ſchönen, aber doch regelmäſsigen Geſichtsbildung. Die Einfachheit und Beſcheidenheit, wodurch er im geſelligen Leben, ohne ſein Zuthun, faſt in jedem neuen Bekannten ſich einen neuen Freund erwirbt, contraſtirt auffallend mit dem eiteln und hochtrabenden Weſen ſeines Vaters, der, bey Gelegenheit von Voltaire's letztem Aufenthalte zu Paris, in zahlreicher Geſellſchaft ſagte: „Die Welt beſitzt gegenwärtig nur drey groſse Männer; Veſtris, Voltaire und den König von Preuſsen." Auch pflegte er ſeinem Sohne, als dieſer noch Knabe war, zuweilen den Fuſs mit den Worten zum Küſſen hin zu reichen: „Küſſe dieſen unſterblichen Fuſs, der Himmel und Erde bezaubert!"

Endlich wurde mir auch der so lange mit Sehnsucht erharrte Genuß, eine Oper vom unsterblichen Gluck zu hören, durch dieses Meisters Iphigenia in Aulis gewährt. Noch keine Musik, selbst Händels Messias nicht ausgenommen, hat mit der erschütternden Gewalt meine Seele getroffen. Welche begeisternde Erhabenheit in der Symphonie! Welche göttergleiche Majestät in Agamemnons erster Arie! Welche rasche Bewegung, welch wildes Kriegsgetummel im ersten Chore der Griechen! Welcher Adel, welches Gefühl in der zweyten Arie: **Peuvent-ils ordonner qu'un père!** Welche kraftvolle Sicherheit im hehren Gesange des Kalchas, und endlich welcher bezaubernde, herzberauschende, himmelanflügelnde Liebesgeist im Chore der Priesterinnen!

Die Musik dieser Oper ist durchaus dramatisch, und schmiegt, mit einer seltenen prosodischen Treue, dem Texte sich an. Im zweyten Acte hat man unstreitig dem Schaugepränge und den Balletten zu viel eingeräumt. Er ist ganz Oper, so wie der erste ganz Tragödie war. Dieser Doppelstyl konnte dem Gesammteindrucke nicht anders als nachtheilig werden. Den dritten Act möchte man hypertragisch nennen. Der Gesang ist kaum noch im Stande, den furchtbaren Aufruhr der darin mit Orkansgewalt wüthenden Leidenschaften auszudrücken. Die Verzweiflung der Klytemnestra muß zum unarticulirten Schrey, und das Weh der Iphigenia zum halberstickten Accente werden.

Was Theatercabale vermag, wenn sie mit arglistiger Thätigkeit geleitet wird, davon gibt es kein-

auffallenderes Beyſpiel, als die Art, wie man dieſe Iphigenia, die jetzt Alles entzückt und hinreißt, bey ihrer erſten Vorſtellung in Paris aufnahm; ſie fiel, gleich dem Machwerke des unterſten der Midasenkel. Hélas! Iphigénia est tombée! ſagte Gluck verzweiflungsvoll zu einem Freunde. Oui, du ciel! antwortete dieſer, und ein wahreres Wort wurde niemahls ausgeſprochen.

## Zweyter Abſchnitt.

### 1791.

. . . . . Gallia, . . . . . .
Quis memoret portusque tuos, montesque lacusque?
Quis populos vario discrimine vestis et oris?
Te maris Eoi merces, et Iberica ditant
Aequora. . . . . .

Ausom.

Wie oft, in dieſen Tagen des Dranges und Sturmes, rettete ſich mein Geiſt, auf den Schwingen der Phantaſie, in irgend ein ſtilles Hirtenthal am Fuße der Schweitzeralpen; an welchen jedes Ungewitter ſich bricht, und wo der Friede noch wohnen wird, wenn ganz Europa in Flammen ſteht! Es iſt eine beglückende Vorſtellung, daß gerade der Staat, für den keine verderblichere Landplage denkbar iſt, als

der Krieg, ernstlich nur den Frieden zu wollen brauche, um ihn auf ewig zu behaupten; oder die Bande seiner politischen Verhältnisse müßten denn durch die unerhörtesten Erschütterungen der europäischen Staatssysteme gewaltsam zerrissen werden.

Lange schürzt das Schicksal am ungeheuern Knoten, von dessen Auflösung die Annalen der Weltgeschichte, ohne den Schwerthieb eines neuen Alexanders, wohl noch lange schweigen werden. Das Ziel des Volks bleibt nach wie vor ein Dunstbild, welches täglich die Stelle verändert, und den Gesetzgebern verschwindet, unter albernen und pöbelhaften Zungenkämpfen, Frankreich, oft Wochen lang, meilenweit aus den Augen, ungeachtet das alte Phönixnest in Flammen auflodert, die bis nach den Küsten von Afrika leuchten.

Die Volkspartey hat seit einem Jahre zu Lyon so auffallend an Masse gewonnen, daß die anfänglich Alles zermalmende Gewalt des aristokratischen Gegendruckes beynahe gar nicht mehr in Anschlag gebracht werden kann. Darin sind übrigens die politischen Scharfseher beyder Parteyen mit einander einig, daß dem Reiche eine furchtbare Explosion bevorstehe, welcher unmittelbar eine neue Ordnung der Dinge folgen werde. Die Hypothesen über diese, als unausbleiblich angenommene Reorganisation oder Wiedergeburt gestalten und färben sich natürlich nach den Personalvortheilen jedes dabey interessirten Individuums. Die Träume über Frankreichs Zukunft sind in dieser Rücksicht, wie die Träume über den Zustand nach dem Tode, in welche der Philosoph Metaphysik,

und der Dichter Poesie verwebt. Auch das Geschichtchen von jenem Erzbischofe gehört hierher, der auf einem Abendspaziergange mit seinem Neffen über die Figur der Mondsflecken in Streit gerieth. Ich sehe ganz deutlich eine Schäferinn unter einem Baume, sagte der feurige Jüngling, indeß der Oheim darauf beharrte, er unterscheide noch deutlicher die Thürme einer Kathedralkirche.

Noch immer erhielt sich Lyon von Gräuelscenen rein, und der mittelbare oder unmittelbare Antheil dieser Stadt an dem Fortgange der Revolution, ist jetzt noch nicht erheblicher, als im vergangenen Jahre. Man lebt daher in ihren Mauern beynahe eben so ruhig und ungefährdet, wie in einer Eremitenzelle des Montserrat. Die Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit sind so vortrefflich, daß bisher noch alle Versuche der Ruhestörer, die Stadt zu vulkanisiren, wie diese Sansculotten in ihrem neugeschaffenen Kraftstyle sich ausdrücken, fruchtlos geblieben sind. Übrigens aber beobachten die Einwohner, um des Friedens willen, das Costume und das ganze Ritual der Revolution mit strenger Pünctlichkeit. Einige tragen neben der Nationalcocarde auch noch ein dreyfarbiges Band im Knopfloche, und die Elegants vom ersten Range, um kein Volksärgerniß zu geben, vermögen es über sich, in tombackenen Schuhschnallen einherzugehen, weil Lyon, nach dem Beyspiele vieler andern Städte des Königreichs, mit den goldenen oder silbernen dem Vaterlande ein patriotisches Geschenk machen mußte.

Auch hier ist alles, wie im ganzen Umfange des

Reichs, de la Nation oder a la Nation. Ein Mensch, welcher die Kunst besitzt, alle nur ersinnliche Zeuge von allen nur ersinnlichen Schmutzflecken zu reinigen, hat seine Bude mit einem Schilde geschmückt, der ihn dem Publicum als Dégraisseur universel de la grande Nation empfiehlt. Den Eigenthümer des Hauses auf dem Quay von St. Claire, wo die Büsten Heinrich's des Vierten und des grosherzigen Sülly, Ludwigs des Sechzehnten und des Grafen von Artois angebracht waren, zwang man, letzterem den Schädel zu spalten, und am Hôtel de la Reine wurde die schwarze Tafel mit der Aufschrift an der Stelle durchgesagt, wo das letzte Wort anfängt, und dafür Nation mit Röthel auf die Mauer geschrieben. Auch treibt sich ein Hausirer durch die Straßen, der mit fürchterlichem Gebrülle: Den echten Wunderbalsam gegen die aristokratische Hundswuth, feil biethet, welchen Titel eines der zahllosen Revolutionspamphlete führt, die, gleich den Ephemeren, am Morgen ausflattern, um nach Sonnenuntergange wieder zu verschwinden. Frappanter als alles bisher Angeführte, ist eine ungeheure Nationalcocarde, welche man der Ritterstatue Ludwigs des Vierzehnten auf dem Platze Bellecour, gleich einem Zugpflaster, an den linken Schenkel gekittet hat.

Doch scheinen alle diese Zeichen der Zeit nicht den mindesten Einfluß auf den Gemeingeist der höheren Stände zu haben. Überhaupt exaltirte sich die Stimmung der Gemüther, seit dem letzten Winter, bis zur äußersten Gespanntheit. An die Stelle der

leichtverwundenden Ironie sind brandmarkende Sarkasmen getreten, und den armen Sterblichen, welchen man damahls als einen Narren und verschrobenen Kopf nur in's Tollhaus verwies, den schleudert man jetzt, als einen vogelfreyen Böſewicht, in den neunten Kreis von Dante's Hölle, und verstände man nur Deutsch, so würde gewiß der Nachruf nicht ausbleiben:

Und möcest du ewig da flackern, o Hund!
Vom Kopf bis zur Verse beschweselt!

Besonders ist Mirabeau einer der Hauptheiden der täglichen Unterhaltung. Man erzählt Handlungen, oder vielmehr Bubenstücke von ihm, die Richardson, aus weiser Achtung für die Wahrscheinlichkeit, seinem Lovelace niemahls hätte zu Schulden kommen lassen. An die Geschichte seiner vorgeblichen Verheirathung zu Aix, worin sein Charakter noch lange nicht im nachtheiligsten Lichte erscheint, wird in groſsen und kleinen Zirkeln eben so fest geglaubt, als an die Erbauung der Stadt Lyon durch den Consul Munatius Plancus.

Ein Frauenzimmer von unbescholtenen Sitten und vornehmer Geburt war die Verlobte eines verdienstvollen und schönen Mannes, der sie leidenschaftlich liebte. Mirabeau, durch ihren Reichthum angelockt, brütete über einen Anschlag, sie zu der Seinigen zu machen, es koste, was es wolle. Durch blendende Geschenke wurde die Kammerfrau leicht in sein Interesse gezogen, und diese ließ ihn eines Morgens in das Schlafzimmer ihrer Gebieterinn, welche schon

aufgestanden war und im Garten spazieren ging. Mirabeau legte sich im Schlafrocke und mit zerstörter Frisur zum Fenster heraus, und grüßte mit bedeutender Miene einige Herren von seiner Bekanntschaft, die gegenüber vor der Thür eines Kaffehhauses saßen. Bald kam er zu ihnen herunter und erzählte mit triumphirender Selbstgefälligkeit, daß es ihm endlich gelungen sey, die Sprödigkeit jener Lukretia zu besiegen, aus deren Fenster sie ihn so eben hätten frische Luft schöpfen sehen. Wenige Stunden waren für die Publicität hinreichend, ein so willkommenes Ereigniß in Umlauf zu setzen. Behende, wie Dachziegel auf einer Baulente von Hand zu Hand, flog es von Haus zu Haus. Das Mädchen war vor dem Publicum entehrt, der Schein gegen sie, die Kammerfrau eine Nichtswürdige, die sich stellte, als habe sie viel zu verschweigen, und der Bräutigam zu entrüstet, um genau zu untersuchen. Mirabeau hatte die Stirn, dem Vater zu sagen: Er lege sich die Verbindlichkeit, seine Tochter zur Gräfinn Mirabeau zu erheben, unter der Bedingung auf, daß man ihr Gesammtvermögen auf der Stelle in seine Hände liefere, und hoffe übrigens, die Familie werde diese Großmuth zu erkennen wissen. Der Vater willigte in Alles, und die arme Unschuldige wurde das Opfer der abscheulichsten Intrigue.

Diese Begebenheit, deren grobe Unwahrscheinlichkeiten sich, ohne mein Hinweisen, einem Jeden von selbst aufdringen müssen, wird hier, ohne die leichteste Abänderung, beynahe Wort für Wort, einem Manne nacherzählt, der feyerlich versicherte, zur

Zeit ihres Verlangens sich zu Aix aufgehalten zu haben. Keinem seiner zahlreichen Zuhörer kam es in den Sinn, die Wahrheit des Factums auch nur eine Secunde lang zu bezweifeln.

Herr Gilibert, dessen freundschaftliche Güte mich bey dem Studium der kryptogamischen Gewächse leitete, und mir auch zur Benutzung eines eben so reichen, als trefflich präparirten Herbariums behülflich war, gilt für einen der geschicktesten und glücklichsten Ärzte von Lyon, und als großer Pflanzenkundiger wird er auch von den Naturforschern des Auslandes mit Achtung genannt. Vormahls war er Leibarzt des Königs von Pohlen, und Professor der Naturgeschichte zu Wilna, wo Georg Forster sein Nachfolger wurde. Den ersten Ruf erwarb er seinem Nahmen durch eine Flora von Litthauen, die vor einigen Jahren erschien: auch sind Giliberts Verdienste durch die neueste Ausgabe des für die hiesige Thierarzneyschule bestimmten botanischen Lehrbuches äußerst bedeutend. Die berichtigenden und erläuternden Zusätze, womit er das nützliche Werk bereicherte, betragen zusammengenommen gewiß über ein Alphabet. Mit scharfem Beobachtungsgeiste und immer wachsendem Eifer für seine Lieblingswissenschaft durchklimmte Gilibert die Alpen der Schweitz und des Delphinats, und streifte in einigen, bisher noch völlig vernachlässigten Thälern der Pyrenäen umher. Sein Herbarium besteht aus dreyßig Foliobänden, und ist hauptsächlich durch eine Menge von astrakanischen und sibirischen Pflanzen merkwürdig, die er der Freundschaft des berühmten Pallas

verdankt. Durch Humanität und Uneigennützigkeit hat er sich die Achtung seines ganzen Publicums erworben, und was er in den meisten Familien als Arzt und Schmerzenstiller beginnt, endet er gewöhnlich als Rathgeber und Freund. Mit Herrn Vitet, dessen unsterbliche Verdienste um die Thierarzneykunde bekannt sind, und der nach ihm für den grösten praktischen Arzt dieser Stadt gehalten wird, lebt er in der vollkommensten Harmonie, und sieht nie scheel, wenn die Tagelisten dieses Collegen zuweilen mehr Kranke zählen als die seinigen. Gilibert, Latourette und Rozier tragen am meisten dazu bey, daß die Akademie der Wissenschaften von Lyon, deren ehrenwerthete Mitglieder sie sind, durch die Zweckmäßigkeit und den Universalnutzen ihrer Preisaufgaben sich vor den meisten ihrer Schwestern so rühmlich auszeichnet.

Rozier, Frankreichs Columella, dessen vielseitige Verdienste um Agronomie und Physik allgemein anerkannt sind, zierte den Eingang seiner bescheidenen Wohnung in der Maurerstraße mit dieser sinnvollen Überschrift:

LAUDATO INGENTIA RURA, EXIGUUM COLITO.

Der Schauspieler Larive erfreute das Publicum von Lyon, im Laufe dieses Winters, durch vier seiner glänzendsten Darstellungen: den Cid, Orosman, Tankred und Philoktet. Ungetheilter Beyfall, der schönste Künstlerlohn, ward im Überschwange dem willkommenen Gaste zu Theil. Dieser glückliche Zög-

ling Lekains hat der Natur ſo viel zu danken, daß es für ihn einer nur leichten Unterſtützung von Seiten der Kunſt bedurfte, um jene Höhe der theatraliſchen Vollkommenheit zu erreichen, die ihm, in den Jahrbüchern der franzöſiſchen Bühne, den Rang nach ſeinem unſterblichen Meiſter und Vorbilde bis hierher verſichert. Er hat einen hohen edlen Wuchs, und nach Friedrichs Augen bin ich keinem größeren und ſeelenvolleren wieder begegnet, als Larives rollenden Feuerrädern. Hierzu geſellt ſich noch eine Stimme, ſo volltönend und ehern, wie wir uns die Stimme der homeriſchen Helden denken, und eine Declamation, welche die ſchwerſten und eigenſinnigſten Forderungen der Kritik befriediget. Die Geberdenſprache hat er bis auf ihre feinſten Schattirungen ſtudiert, und in ſeinem Anſtande herrſcht keinesweges die wohlbekannte lächerliche Theatermajeſtät, welche marionettenartig auf Stelzen einherſchreitet, ſondern jene natürliche angeborne Würde, die, nach Wielands Ausdrucke, auch durch ein härenes Gewand ſcheint, und Ehrfurcht gebiethet.

Larive's höchſter Triumph iſt Philoktet. Dieſe Rolle muſte ſich auch darum der Individualität ſeines Talentes genauer anſchmiegen, weil die ganze Tragödie mit beſtändiger Hinſicht auf ihn, und nach dem feinſten Studium ſeiner mimiſchen und declamatoriſchen Kunſt geſchrieben wurde. Tiefer haben wenige Theaterſtücke mein Innerſtes durchdrungen, als Philoktet. Auch iſt die Situation dieſes Helden, am Strande der öden Lemnos, eine der rührendſten, welche die Urkunden des Alterthums in unſern Tagen

überliefert haben. Die Art allein, wie in dieser herrlichen Rolle Larive mit dem wunden Fuße auftritt, indem er sich zu einer Felsenquelle schleppt, um Wasser in seinen alten verrosteten Helm laufen zu lassen, könnte Thränen auspressen. Schade nur, daß in der französischen Copie, übrigens einer von Laharpe's gelungensten Arbeiten, sich kaum noch die leichteste Spur von der erhabenen Einfachheit des griechischen Urbildes offenbaret.

Im Tankred war ich auf die Scene begierig, wo dieser Held, nach langer Entfernung, bey Wiedererblickung seiner Vaterstadt, in die Worte ausbricht:

A tous les cœurs bien nés que la patrie est chère!

Lekain blieb lange nach seinem Eintritte noch sprachlos, und ließ von den Gegenständen, die das Andenken der Jugendjahre in seine Seele zurückriefen, sich gleichsam erst ganz durchdringen, bevor er seine Gefühle in obige Worte, die in seiner tiefbewegten Brust im nähmlichen Momente erst aufzuwallen schienen, übergehen ließ. Anstatt diese den großen Künstler charakterisirende Idee zu benutzen, begann Larive, schnell nach der Erscheinung auf dem Theater, den berühmten Monolog, den er aber nicht ganz mit der Innigkeit und Gemüthsfülle wiedergab, die der Dichter, man begreift eigentlich nicht mit welches Gottes Hülfe, hinein zu legen wußte. Doch es dringt ja so manches in's Herz, was nicht vom Herzen ausging!

Auch als Orosman in der Zaire, sprach Larive

die immer mit ungeduldiger Sehnſucht erwarteten Worte: Zaïre, vous pleurez! wodurch Lekain alle Seelen in Bewunderung und Enthuſiasmus auflöste, viel zu kalt und manierirt. In dieſer mit Recht bewunderten Tragödie ließ aber keine ſo meiſterhafte Darſtellung ſich von ihm erwarten, als im Philotter, weil der Charakter des Oreſman eine Gluth der Empfindung vorausſetzt, welche die Natur unſerm, ſonſt ſo trefflichen Künſtler verſagte.

Im Cid aber erſtieg er wieder den höchſten, aller dramatiſchen Darſtellung erreichbaren Gipfel. Bey ſeiner Erzählung der Schlacht ſchwindet jeder Gedanke, daß es möglich ſeyn könne, dieſes Heldenſtück voll gediegener Kraft meiſterhafter vorzutragen.

Ärgerlich iſt und bleibt es, daß man anfängt, den alten ehrwürdigen Vater Corneille zu moderniſiren, und ihm ſchwache, wohlklingende Verſe, gegen ſtarke rauhtönende, unter zu ſchieben. Auch verdrängt man, unverantwortlicher Weiſe, viele veraltete aber kernhaftige Worte durch neugeſchaffene, die nicht halb ſo energiſch und ausdrucksvoll ſind. Schmählich ward ein groſſer Theil deſſen, was den groſſen Corneille eigentlich zum groſſen Corneille ſtempelt, in Heilſtaub verwandelt. Warum die Franzoſen das im Cid ſo hinreiſſend angebrachte Wort invaincu

(Ton bras est *invaincu*, mais non pas invincible)

nicht wieder in Umlauf ſetzen, iſt um ſo weniger zu begreifen, da ihre Sprache kein anderes Adjectiv hat, um das invictus der Römer wieder zu geben.

Einer der groſſten Komiker Frankreichs iſt unſtreitig Reſtier, der aber wegen ſeines hohen Alters

leider die Bühne nur noch äußerst selten betritt. Tiefer ist wohl noch Niemand in Moliere's Geist eingedrungen, als er, und mit ihm wird auch wahrscheinlich die echte Manier dieses Dichters, Hauptcharaktere darzustellen, vom Theater verschwinden. Seine bewundertesten Rollen sind der Geitzige, der Kranke in der Einbildung, und George Dandin.

Für seine Vaterstadt Lyon hatte Reslier von jeher eine so entschiedene Vorliebe, daß er alle Vorschläge der Theaterdirectionen, womit ihn die Hauptstadt bestürmte, so vortheilhaft sie auch immer seyn mochten, stets mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zurückwies. Dieser Mann, der die Gabe besitzt, besonders in den Doctor- und Apothekerscenen des Malade imaginaire ein so asbeitisches Gelächter zu erregen, daß kein Auge trocken bleibt, bringt es im bürgerlichen Leben, mit seiner grämlichbitteren Physiognomie, selten bis zur Freundlichkeit des Gerngesehens. Hier bleibt sein Ton, in guten wie in bösen Tagen, bitter und einsilbig, und sein Gesicht, auf dem Theater ein lebendiger und vielgestaltiger Proteus, wird an jedem andern Orte zur todten und unbeweglichen Maske. Der Zufall warf mir manche Gelegenheit in den Weg, mich hiervon mit eigenen Augen zu überzeugen. Unter andern ward es mir ein Mahl so gut, ihn am Eingange des Schauspielhauses zu beobachten, als er eben die Börse zog, um seinen Fiaker zu bezahlen. Da der Kutscher, nach richtigem Empfange der Taxe, ihn etwas brutal anredete: Cela ne suffit pas, il me faut encore quelque chose pour boire! fragte der schnecken-

blütige Reſtier mit der indelenteſten Trockenheit: Est-ce que vous auriez peut être soif? Der Kutſcher, durſtig wie ein Kamehl in der arabiſchen Sandöde, verſetzte mit dem Tone der gereizten Leidenſchaft: Parbleu, Monsieur, j'en meurs! Worauf Reſtier ſich alſo vernehmen ließ: Eh bien! mon ami, comme la soif vous presse, je vous recommande la Fontaine à main gauche, l'eau en est excellente, et cela ne vous coutera pas le sou. Wenn doch während dieſes Dialogs auf ſeinem Geſichte auch nur die leichteſte Regung einer Muskel bemerkbar geworden wäre! Aber es erhielt ſich auch hier, wie in allen Scenen, die nicht auf den Bretern geſpielt werden, in der ſtarren Lebloſigkeit einer Ofenplatte.

Meine Liebe zur Kunſt des Alterthums, die der Antikenſaal zu Mannheim und das Studium von Winkelmanns unſterblichen Schriften zuerſt in mir erweckten, feſſelte mich oft Stunden lang an die Werkſtätte des Bildhauers Chinard, der, nach einſtimmigem Urtheile, unter den bildenden Künſtlern Lyons den erſten Rang behauptet. Seine ſchöne und blühende Phantaſie iſt unerſchöpflich an neuen Ideen, alle geſtempelt mit dem ſchärfſten Gepräge der Einfachheit und Originalität. Am entſchiedenſten und bewährteſten aber iſt ſein Beruf zur Allegorie. In Rom erſchien ihm der Genius der alten Kunſt und zeichnete ihm eine Bahn vor, ſich der unerreichten Vollkommenheit der Antike zu nähern. Nun verweilte er, wie Michael Angelo, ganze Tage vor dem Torſo des Herkules, und hing mit glühen

der Schwimmerey am Apelle und Laocoon. Seine Gruppe Perseus und Andromeda, wovon er das Modell aufbewahrt, erhielt den damahls in Rom ausgesetzten akademischen Preis und kam nachher in das capitolinische Museum. Kürzlich vollendete Chinard ein Basrelief in weißem Marmor, dessen hohe Schönheit allgemein gepriesen und bewundert wird. Es stellt einen Kuß des Eros und der Psyche vor. Vielleicht wäre in der blühendsten Kunstepoche Griechenlands diese reitzende Dichtung kaum glücklicher ausgeführt worden. Gegenwärtig beschäftiget sich der wackere Meister mit einer Marmorgruppe, von einem reichen Kaufmanne seiner Gattinn zum Geburtstagsgeschenke bestimmt. Mutter, Vater und Sohn mußten darin angebracht werden, und die Wahl eines historischen oder mythologischen Sujets wurde dem Künstler überlassen. Dieser hatte die glückliche Idee, nach Anleitung der Begebenheiten Telemachs, die Mutter als Pallas vorzustellen, wie sie mit dem Schilde den Pfeil Amors auffängt, ihrem Schutzlinge Telemach zugedacht, welcher in der Gestalt des Sohnes an einem Felsen schlummert. Der Vater ist en bas-relief als Ulysses auf dem Schilde angebracht, der sich neben dem Schlafenden an die Felswand lehnt. Die Ähnlichkeit der drey Figuren soll sprechend seyn; so wie denn Herr Chinard überhaupt einer der glücklichsten Treffer ist, wovon vornehmlich Orests Büste, und die Statüe eines achtjährigen Knaben zeugen, der, unter der Figur eines Zephyrs, mit unbeschreiblicher Anmuth und Grazie, eine halb entblühte Rose aufhaucht. Dieser brave Künstler ver-

bindet mit ſeinen artiſtiſchen Talenten ausgedehnte Kenntniſſe in der alten und neuen Geſchichte, und bildete ſeinen Geſchmack ſchon in fruher Jugend durch die Lecture der claſſiſchen Dichter und Proſaiſten ſeiner Nation. Zu ſeinen Lieblingswerken gehört Barthelemy's Anacharſis. Vier Mahl ſchon folgte er dem jungen Scythen mit Entzücken durch Griechenland, und nahm ſich feſt vor, nach jedesmahliger Endigung die Reiſe immer wieder von Neuem zu beginnen.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur mea.

Horat.

Weit entfernt, ſich ſchon in der Nähe des Ziels zu wähnen, welchem er zuſtrebt, glaubt er im Gegentheile, den Lauf dahin kaum noch begonnen zu haben. In ſeiner innerſten Seele lebt ein ſo hohes Ideal von Vollkommenheit und Vollendung, daß bis jetzt noch keine ſeiner Arbeiten, die er überhaupt nur als Vorübungen zu Werken betrachtet, wodurch er dem Nahmen Chinard Dauer bey der Nachwelt zu verſchaffen hofft, die ſtrengen Forderungen befriedigte, welche der Genius ihm auf eherne Tafeln grub.

Volney, der Verfaſſer eines nach Verdienſte gewürdigten Reiſewerks über Syrien und Ägypten, hielt ſich mehrere Tage zu Lyon auf. Er begibt ſich nach Corſica, mit dem Regierungsbefehle, zweckmäßige Plane zur Urbarmachung der ſo beträchtlichen Landesſtrecken auf dieſer Inſel zu entwerfen und auszuführen, welche der Cultur fähig ſind, und bis auf

den heutigen Tag, gegen die erſten Grundgeſetze einer aufgeklärten Staatswirthſchaft, peſtſchwangere Sumpfeinöden oder unwirthbare Wildniſſe blieben.

Volney, noch ein Mann in der Blüthe des Lebens, nimmt beym erſten Blicke durch die Anmuth und Feinheit ſeiner geiſtvollen Geſichtsbildung ein. In Weſen und Sprache verläugnet er keinen Moment die Urbanität und den Atticismus der meiſten Gelehrten, welche die Hauptſtadt erzog. Unter dem einfachen Titel: Die Ruinen, hat ein neues Werk von ihm die Preſſe verlaſſen, deſſen Inhalt philoſophiſche und politiſche Betrachtungen bilden, welche der Verfaſſer in der erhabenen Einſamkeit von Palmyra's Trümmern über Staatsformen und Staatsumwälzungen anſtellte. Die Einfaſſung des Gemähldes zeigt von Geſchmack und Originalität. Bey dem reichen Banquier Herrn Fingerlin genoß ich, in zahlreicher Mittagsgeſellſchaft, der Unterhaltung Volney's mit völlig zwangloſer Behaglichkeit. Unter den Geladenen gab es keinen einzigen, der nicht, mit geſpannter Erwartung, ſich auf die anziehenden und abenteuerlichen Erzählungen des vielgewanderten Mannes gefreut hätte, welcher den Krokodilſtrom beſchiffte, auf der groſſen Pyramide ſtand und in den Ruinen von Palmyra umherwandelte; aber Volney berührte dieſe Gegenſtände mit keiner Sylbe, ſondern ſprach nur über die conſtituirende Nationalverſammlung, deren Mitglied er war, und über die bis hierher viel zu wenig anerkannte Nothwendigkeit, vernachläſſigte, cultivirbare Gegenden aus allen Kräften zu bearbeiten, zu beſäen und zu bepflanzen, weil,

nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit, die europäiſchen Colonien der andern Welttheile, in wenigen Jahren, nach dem Beyſpiele Nordamerika's, ihren Mutterländern entſagen, und ſich zu beſonderen Staaten organiſiren werden. Bey dieſer Äußerung mußte nothwendig Braſilien mir zuerſt vorſchweben, dieſer Rieſenzweig eines Zwergſtammes, von dem es unbegreiflich iſt, daß er nicht ſchon lange durch das Übergewicht ſeiner Schwere oder durch einen Wetterſtrahl iſolirt wurde.

An einem heitern Herbſttage machte ich die pfeilſchnelle Rhonefahrt nach Vienne, der, unter den Römern ſo berühmten Colonia Viennensis. Ich hätte dieſe kurze Reiſe kaum einer flüchtigen Andeutung werth gehalten, wenn ſie mir durch die Kenntniß einer der vortrefflichſten Grabſchriften, die jemahls den Manen eines Heimgegangenen geweiht wurden, nicht eben ſo merkwürdig als unvergeßlich geworden wäre. In der Domkirche, einem gothiſchen Gebäude, im edelſten Style dieſer ächt romantiſchen Architectur, lieſt man auf dem Denkſteine zweyer im Grabe vereint gebliebenen Freunde:

MENS UNA.
CINIS UNUS.

Die vielſagende Kürze dieſes Epitaphs rief ein anderes noch kürzeres und nicht weniger ausdrucksvolles in mein Gedächtniß zurück. Ein junger Dorfſchulmeiſter im Hanöveriſchen ehrte die Gruft ſeiner ſchönen, frühverblühten Braut durch einen einfachen

Sandſtein, auf dem er mit roher Kunſt eine Roſe abbildete und die Worte darunter eingrub:

SO WAR SIE.

Vienne zählt einige bedeutende Monumente aus den Römerzeiten. Ein wohlerhaltenes Prätorium, oder, nach Spons wahrſcheinlicherer Behauptung, ein Tempel, (den die neueſte Conjectur dem Kaiſer Auguſtus und der Livia dedicirt) verähnlicht ſich in der Form dem berühmten Tempel zu Nismes, dieſem, von jungen und alten Architecten nie genug zu ſtudierenden Meiſterwerke der antiken Baukunſt. Auch der Tempel zu Vienne iſt ein Peripteros und hat ein doppeltes Fronton, wie der zu Nismes, dem er indeß an Eleganz der Sculpturarbeit weit nachſteht. Im eilften Jahrhunderte traf auch ihn das Loos des römiſchen Pantheons; er ward in eine chriſtliche Kirche verwandelt.

Etwa zwey hundert Schritte von der Stadt erhebt ſich eine vierſeitige zwey und ſiebenzig Fuß hohe Pyramide, vom Volke genannt l'Aiguille oder auch das Grab des Pontius Pilatus. Dieſes impoſante, ja ich darf ſagen majeſtatiſche Denkmahl hat den Alterthumsforſchern ſchon viele martervolle Stunden bereitet. Zuſammengeſetzt aus ungewöhnlich großen, glatt behauenen Quadern, ruht es auf vier, durch Bogen verbundenen Pfeilern. Jede der Ecken ſchmückt eine Halbſaule korinthiſcher Ordnung. Unglücklicher Weiſe fand ſich an der herrlichen Pyramide auch nicht die allermindeſte Spur von Inſchrift. Was

blieb den verzweifelnden Antiquaren also weiter übrig, als zuvörderst, auf gebahnten oder ungebahnten Wegen, zu erforschen, welche Bestimmung das geheimnißvolle Denkmahl wahrscheinlich nicht hatte; dann unumstößlich darzuthun, auch mit Beweisstellen aus den Alten sorgsam zu belegen, daß uns die Kunde derselben unmöglich hätte verborgen bleiben können, falls man so glücklich gewesen wäre, eine Aufschrift daran zu entdecken, und endlich dennoch, wie durch Inspiration, mit dem Orakel zu schließen: diese Pyramide sey das Grabmahl eines vornehmen Römers. So setzt man den Ocean in Bewegung, um eine Fliege zu ersäufen.

Auch hat sich einer die Mühe nicht verdrießen lassen, ein dickes Buch zusammen zu schreiben, worin, mit einem unermeßlichen Aufwande von Gelehrsamkeit, dieß interessante Monument, in Absicht auf Construction und Form, das einzige der Art, für ein Kenotaphium des Kaisers Alexander Severus erklärt wird.

In der Schlössergasse sieht man ein Stück Architectur, das einem Triumphbogen gleicht und mit Satyrköpfen verziert ist. Wahrscheinlich hat letzterer Umstand mehrere Archäologen auf die Idee geleitet, in diesem räthselhaften Fragmente das Überbleibsel eines Theaters zu erkennen.

Ein altes Gemäuer unweit der Rhone wird der Pilatusthurm genannt. Noch hat sich die graue Sage im Munde des Volkes erhalten, daß der auf Kaligula's Befehl eingekerkerte Pontius Pilatus, darin durch den Strang sein Schicksal für diese Welt eigen-

handig entſchieden habe. Ein kleiner Strudel im Fluſſe wird von den Schiffleuten und Fiſchern als die Stelle angegeben, wo man den Leichnam des Landpflegers in die Fluthen warf, und welcher, nach ihrem unerſchütterlichen Glauben, Entſtehung und Fortdauer einzig und allein dieſer tragiſchen Cataſtrophe verdankt.

Ein antikes, dem Tempel des Auguſtus gegenüber eingemauertes Geſims, worauf ein Froſch und eine Eule abgebildet ſind, erinnert an das berühmte joniſche Capitäl mit dem Froſche und der Eidechſe, wodurch die Baumeiſter Batrachos und Sauros ihre Nahmen, nach Art der ſprechenden Wappen verewigten.

Man beginnt ſchon in Vienne die milden Lüfte der ſüdlichen Paradieſe zu wittern. Das nur wenige Stunden nördlicher gelegene Lyon verhält ſich, in Abſicht auf die Temperatur des Klima's, zu Vienne ungefähr wie Petersburg zu Berlin. Nicht ſelten hatte die Saone in den letzten Märztagen noch Eis, und man erinnert ſich ſogar eines Beyſpiels, daß die Augen des Weinſtocks noch am Ende des Aprills durch Nachtfröſte getödtet wurden.

# Dritter Abſchnitt.

## 1792.

Trajan entlockte Fleiß und Lebea
Dem Felſen dort und hier dem Hain,
Und Berge luden ihn, voll Reben,
Zum Jubel unter Fürſten ein.
Ihr Flaren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch ſah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom päpſtlichen Geſindel, da!

Von Thümmel.

Im Poſtſchiffe, das wöchentlich ein Mahl von Lyon nach Avignon abgeht, machte ich die Bekanntſchaft zweyer Herren, die in Manieren und Betragen ſich als Leute von höherer Bildung und feinerer Erziehung ankündigten, als die geſammten übrigen Mitglieder der zahlreichen Reiſegeſellſchaft, einer bunten Muſterkarte der meiſten Claſſen des Lehr- Nähr- und Wehrſtandes. Der eine war ein Herr von Launay, vormahls Offizier in Oſtindien, der nach Avignon reiſete, um einen Sohn, der daſelbſt im Regimente von Lamark diente, nach vierzehnjähriger Trennung, wieder zu ſehen; und der andere, ein Graf Tilly, welcher der Belagerung von Gibraltar beygewohnt und nachher lange zu Baſtia in Garniſon geſtanden hatte. Dieſer zeigte vielſeitige Kenntniſſe und feinen Geſchmack. Wir laſen mit einander im Horaz und in Hume's Geſchichte Englands, wovon er den er-

nen Theil bey sich hatte. Ich freute mich seines warmen und richtigen Gefühls, und ward oft angenehm durch das Neue und Scharfsinnige seiner Bemerkungen überrascht. Er gestand freymüthig, daß er sich seines berüchtigten Ahnherrn, des Eroberers von Magdeburg, tief in der Seele schäme, und daher unmöglich einen Geschlechtsnehmen lieben könne, welchen dieser Unhold mit unvertilgbarer Schande gebrandmarkt habe.

So flohen die Gestade vorüber, ohne daß wir es inne wurden. Gegenden zu schildern, ist ein undankbares Beginnen, weil die Phantasie des Lesers, in den meisten Fällen, doch nur ein falsches Gemählde unterschiebt. Ohne diese Überzeugung wäre vielleicht hier ein Versuch gewagt worden, einige mahlerische Ansichten bey Viviers zu beschreiben, wo wilde Felsberge mit reichangebauten Thälern wechseln, und die Trümmer mancher ehrwürdigen Ritterburg sich auf schroffen Vasaltlagen erheben.

Herr von Launay, der bey mehreren Gelegenheiten ein gefühlvolles und leicht zu rührendes Herz verrieth, dachte nur seinen Sohn, und wünschte dem Schiffe die Flügel des Sturmwindes. Das Bild des vierjährigen Knaben, der beym Abschiede ihn anlächelte, lebte noch in seiner Seele; aber der achtzehnjährige Jüngling erschien ihm verschleyert.

Den dritten Mittag nach unserer Abfahrt von Lyon stiegen wir vor Avignon an's Land. Ein Trupp zerlumpter Kerle fiel sogleich über unsere Sachen her, um sie in den Gasthof zu tragen. Meines leichten Felleisens, das man an einem Finger hätte

transportiren konnen, versicherten sich zwey kaumstarke Träger, ergriffen [illegible] einen Riemen und stiegen langsam, als ob sie unter ihrer Last erliegen müßten, das Ufer hinan. Bey den Effecten des Grafen Tilly ging die Vertheilung so weit, daß ein Uniformsäbel von seinem Gehenke getrennt wurde, und jedes Stück seinen besondern Träger bekam.

Als wir uns dem Thore näherten, sahen wir drey Offiziere vom Regimente Lamark in der Allee spatzieren, wovon der jugendlichste durch seine schlanke Apollogestalt und schöne Gesichtsbildung mich an den borgheſiſchen Genius, nach Winkelmann's begeisterter Beschreibung, erinnerte. „Wenn das mein Sohn wäre!" sagte ahnend der Herr von Launay, und wandte sogleich mit der Frage sich an die drey Offiziere: „Meine Herren, kennen sie vielleicht einen jungen von Launay?" „Das ist mein Nahme," sagte der Jüngling, und im nähmlichen Momente schloß ihn der Vater mit den Worten: „Du bist mein Sohn!" in die Arme. Es war das Ungestüm des höchsten Entzückens, womit Beyde sich umschlangen. Wie von Einem Gefühle durchdrungen, zogen wir uns mit heiliger Ehrfurcht uns zurück.

Ihr, denen die Natur, beym Eingang in dies Leben,
Den überschwenglichen Ersatz
Für alles andre Glück, den unverlierbarn Schatz,
Den alles Gold der Aurung-Reben
Nicht kaufen kann, das Beste in der Welt,
Was sie zu geben hat, und was in's beſſre Leben
Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen Sinn gegeben,
Blickt hin und schaut! der heil'ge Vorhang fällt.

Wieland.

Wir langten im Hotel von St. Omer an, als man sich eben an die Tafel setzte. Einer von der Gesellschaft erzählte, gleichgültig, wie man von Sonnenschein und Regen spricht, es sey zwischen den Regimentern Lamark und Bourgogne zu Thätlichkeiten gekommen, und es wären von beyden Seiten einige Mann auf dem Platze geblieben. Wir gingen nach dem Essen an den Ort, wo die Schlägerey vorgefallen war. Noch lagen die Körper der Getödteten zur Schau, und man war mit Anblicken dieser Art in Avignon schon so vertraut geworden, daß die meisten Vorübergehenden nur flüchtig hinsahen und sodann fürbaß wandelten. Der Streit wurde durch die Äußerung einiger Soldaten von Bourgogne veranlaßt, daß das ganze Regiment Lamark, vom Commandeur bis zum Trommelschläger, aus lauter gemietheten Schuften von Aristokraten bestehe.

Wir stiegen zur Burg hinauf. Hier hatte Jourdan's Horde kürzlich Greuelthaten verübt, die in der Weltgeschichte ohne Beyspiel sind, und hoffentlich auch ewig bleiben werden. Das Blut ihrer Schlachtopfer war durch die ungeheuern Säle geströmt, wo unter dem Papste Clemens VI., einem sardanapalischen Weichlinge, nur der Jubel üppiger Gelage von den hohen Gewölben zurückhallte, und wo diese Spottfigur von einem Statthalter Gottes, zu den Füßen der schönen Vicomtesse von Türenne, die dreyfache Krone, sammt den Schlüsseln des Paradieses, anbethend niederlegte.

Kaum die Hälfte von den gräßlichen Blutschulden der Horde Jourdan's haben die Zeitblätter be-

kannt gemacht. Ein hieſiger Kaufmann, den ich für einen glaubwürdigen Augenzeugen halte, erzählte mir die unerhörten Schickſale einiger, von jenen entmenſchten Kanibalen, mit der raffinirteſten Grauſamkeit zu Tode gemarterten Familien dieſer beklagenswerthen Stadt; aber um keinen Preis möchte ich dieſe den Grazien, der Humanität und der Freundſchaft geheiligten Blätter durch ihre Rachererzählung entweihen! Schon hat die furchtbare Nemeſis gerichtet, dem Miſſethäter unſühnbar, aber dem Gerechten gnädig und hold. Alſo den Schleyer darüber!

Die Franziskanerkirche darf, ſeit der darin vorgefallenen Mordſcene, gar nicht mehr geöffnet werden. Der Menſch, welcher die Schlüſſel in Verwahrung hat, macht ſich aber kein Gewiſſen daraus, dieſem Verbothe zum Trotze, den neugierigen oder empfindſamen Reiſenden, gegen ein anſtändiges Honorar, durch eine wenig bemerkbare Sakriſteythür, an die Grabſtätte der unſterblichen Laura zu führen. Dem lauerſamen Speculanten mochte vielleicht offenbar geworden ſeyn, daß ich die Sache als eine Art von Herzensangelegenheit behandelte; er war daher unverſchämt genug, mir nicht weniger als einen Louis-d'or Schließgeld abzufordern. Wahrſcheinlich hätte er am Ende mit einem Dreylivresſtück vorlieb genommen; aber viel zu indignirt, um auf ein Geboth mich einzulaſſen, übergab ich den verächtlichen Wicht ſeinen Bußbetrachtungen, und ſuchte das Freye an den ſchönen Ufern des lebendigen Stromes.

Um die mir vorſchwebenden Greuelbilder zu zerſtreuen, las ich im Petrarka, über deſſen himm

liſche Geſänge der ſonſt immer ſo gerecht und richtig urtheilende Klopſtock den unbegreiflichen Machtſpruch drucken lieſs: „Nur dem Bewunderer ſchön, aber dem Liebenden nicht.“ Das Sonett: Dodeci donne, brachte das Bild einer Luſtfahrt vor meine Seele, welche Laura mit den Geſpielinnen ihrer Jugend, in einer Barke, die der Dichter mit der Argo vergleicht, den Fluſs hinunter machte. Weil man auf der reiſsenden Rhone nur ſehr langſam ſtromau gezogen wird, kehrten die Damen auf einem Karren, dem allein üblichen Fuhrwerke jener Zeit, den die Einbildungskraft des begeiſterten Sängers in einen Triumphwagen umwandelt, nach der Stadt zurück. Laura ſang mit ſüſser Stimme den Freundinnen ein Lied.

Dieſe Vorſtellung verſetzte mich in die Jahrhunderte, wo man zarter, beſtändiger, feuriger liebte, und inniger, herzvoller, kräftiger dichtete, als in den Zeiten der phyſiſchen und moraliſchen Entnervung, welche leider die unſrigen ſind. Mit Wonne gedachte ich des erſten Wiederaufblühens der Tichtkunſt unter dieſem ſchönen Himmel, nach der langen Finſterniſs der Barbarey, durch die Troubadours, welche an den Höfen der Fürſten und in den Schloſſern der Groſsen ihre Vaudevillen, Madrigale und Tenzonen abſangen und den Liebestribunalen (Cours d'Amour) ihr Daſeyn gaben, wo in den poetiſchen und galanten Streitfragen dieſer Dichter von den ſchönſten und geiſtvollſten Damen des Landes Recht und Urtheil geſprochen wurde.

Von der angenehmen und empfindungsvollen

Stimme der ſchönen Laura legt Petrarka an mehr als einem Orte ſeiner poetiſchen Werke die rühmlichſten Zeugniſſe ab: daß ſie aber auch eine Sappho oder Korinna ihrer Zeit geweſen, wie Viele dem fabelnden Nostradamus nacherzählt haben, der unter anderem auch behauptet, **qu'elle romansoit promptement en toute sorte de rithme provençale**, davon finden wir in folgendem Verſe des, gewiß von dem allerkleinſten ihrer Vorzüge durchdrungenen und begeiſterten Sängers die unzweydeutigſte Widerlegung:

**Che non curò giammai rime ne versi.**

Laura wurde, nach damahliger Erziehungsmethode, ſorgfältig im Nähen und Spinnen unterwieſen, und lernte höchſtens leſen und ſchreiben. Ein Mädchen, das in jenen Zeiten ſich bis zur Fertigkeit des Leſens hinaufgearbeitet hatte, wurde ſchon durch den Titel einer **Demoiselle lettrée** geehrt.

Der vier Stunden lange Weg von Avignon nach Lile, den ich, bey dem herrlichſten Paradieſeswetter, zu Fuße machte, führte mich durch eine der ſchönſten und fruchtbarſten Gegenden des Comtats, worin die Cypreſſen und Ölbäume mir den dichteriſchen Reiz der Ungewöhnlichkeit gewährten. Der hohe, noch zur Hälfte mit Schnee bedeckte Ventoux mußte in dieſer flachen Gegend um ſo majeſtätiſcher erſcheinen, da er, ohne Nebenbuhler an Form oder Größe, in erhabener Selbſtſtändigkeit aufragt, und, gleich dem Pik auf Teneriffa, wenigſtens in den erſten

Momenten der Anſchauung, allen Vergleichungen Trotz biethet.

Seinen Gipfel erſtieg Petrarka, vor beynahe einem halben Jahrtauſende, in Geſellſchaft ſeines geliebten Bruders, und dieſes war damahls ein eben ſo unerhörtes Unternehmen, als in unſern Zeiten die Erſteigung des Montblanc oder eine Wolkenfahrt in Aroſtaten. Der Beſchreibung nach, die er uns in einem ſeiner Briefe von dieſer Wanderung hinterlaſſen hat, gehört die Umſicht von Ventoux zu den mannigfaltigſten und ausgedehnteſten des Erdbodens. Er erblickte die Alpen, die Gebirge der Provinz Lyon, die Küſte des Mittelmeeres von Marſeille bis Aiguesmortes, und zu ſeinen Füßen den Lauf der Rhone durch eine unermeßliche Ebene. Nachdem er an dieſem Schauſpiele ſich lange geweidet hatte, ſchlug er die Bekenntniſſe des heiligen Auguſtinus auf, von welchen er ſich niemahls trennte, und traf, durch ein wunderbares Ungefähr, gerade auf die Stelle, wo es heißt: Die Menſchen erklimmen der Berge Gipfel, um die Unermeßlichkeit des Meeres und den Lauf der Ströme zu bewundern; ihr Selbſt aber verlieren ſie indeß weit aus den Augen.

Der Brief Petrarka's, welcher die Erzählung dieſer Bergreiſe enthält, hat immer einen beſonders tiefen und bleibenden Eindruck in mir hervorgebracht und iſt meinem Gemüthe der gegenwärtigſte von allen geblieben.

Jetzt gehört eine Reiſe nach dem Ventoux zu

den ſehr leicht auszuführenden Dingen. Alljährlich am vierzehnten September wird in der Capelle, die auf dem Gipfel erbaut iſt, Meſſe geleſen; und wie der erſte Auguſtſonntag die Anwohner des Jura auf der Dole verſammelt, ſo verſäumen hier wenige Landleute am genannten Tage den Ventour zu beſteigen.

Ungefähr eine Stunde von Avignon bat ich einen anſtändig aber einfach gekleideten Mann, der mit raſchen Schritten mir gefolgt war, um deſto ſicherer nicht von der Straße nach Lile abzuirren, mich auf das unfehlbarſte darüber zu belehren. „Wenn es ihnen gefällig iſt," gab er zur Antwort, „können wir mit einander gehen; mein Weg führt mich auch nach Lile." Wir wanderten alſo zuſammen weiter, und unvermerkt wandte das Geſpräch ſich auf wiſſenſchaftliche Gegenſtände. Mein neuer Gefährte verrieth eine ausgebreitete Beleſenheit, geſunde Beurtheilungskraft und richtiges Gefühl. Er nannte Monteſquieu, Mably und Rouſſeau das Triumvirat, welches die Revolution vorbereitet habe, und ſprach mit Entzücken von Pope, Thomſon und Geßner, die er aus Überſetzungen kannte. Plutarchs Biographien hatte er geleſen und wieder geleſen. Dieſer Umſtand brachte noch mehr Wärme in die Unterhaltung, und ich ward immer feſter überzeugt, die Bekanntſchaft eines geſchmackvollen und ſcharfſinnigen Literaten gemacht zu haben. Auf die Bitte, zu Lile im nähmlichen Gaſthofe mit mir zu übernachten, bekam ich den Beſcheid: daß er nur dahin gehe, um ein Billiard zu beſchlagen. Mein phi-

loſephiſcher Reiſegefährte war, wie mir nun klar wurde, ein Tapezierer aus Avignon, der von früher Jugend an, unter der Leitung eines dortigen gelehrten Geiſtlichen, jede ſeiner Nebenſtunden den Wiſſenſchaften gewidmet hatte: „So mächtig Poeſie, Philoſophie und Geſchichte ihn auch von jeher angezogen hatten, ſo wäre er dennoch ſeinem eigentlichen Broterwerbe immer mit unverbrüchlicher Treue zugethan geblieben: denn er könne ſich keine ſtrafbarere Pflichtverkennung denken, als, um einer bloßen Liebhaberey willen, an der Wohlfahrt von Weib und Kindern zum Verräther zu werden.“ Mit dieſer Achtung gebietheriſchen Erklärung reichte der wackere Mann mir die Hand, und ſchied wie ein vieljähriger Bekannter. Er pflanzte Roſen und Myrthen, ohne den Ölbaum und die Weinrebe verdorren zu laſſen.

Mit dem päpſtlichen Wappen über dem Thore von Lile, ging ſeit der Übergabe an Frankreich eine Veränderung vor, welche nicht unerwähnt bleiben darf. Ein patriotiſcher Steinhauer hat alles gothiſche Schnitzwerk von der dreyfachen Krone des heiligen Vaters weggemeiſelt, und ſie durch verkürzende Abrundung zur franzöſiſchen Freyheitsmütze umgeſchaffen.

Das Gaſthaus, wo ich mich einherbergte, liegt vor dem Thore, nicht weit vom Ufer der Sorgue, welche die Inſelſtadt wie ein ſilberner Gürtel umfangt.

Der Aufzeichnung einer den Zeitgeiſt ſcharf charakteriſirenden, in der Familie des Gaſtwirthes gemachten Entdeckung, muß vorausgeſchickt werden, daß die Einwohner des Comtats in vier Parteyen ge-

theilt sind, die sich einander mit unerbittlichem Hasse verfolgen. Die erste beharrt, mit altem Glaubenstrotze, in ihrer treuen Anhänglichkeit an dem Papste, und besteht gröſsten Theils aus hochbetagten Personen und Dienern der Kirche; die zweyte, welche durch den Nahmen der aristokratischen bezeichnet wird, wünscht zwar, daſs Frankreichs Oberherrschaft über Avignon fortwalte, verlangt aber ausdrücklich die Wiederherstellung der alten königlichen Gewalt; die dritte hält die jetzige Ordnung der Dinge für die beste und heilbringendste; sie sollte eigentlich die optimistische heiſsen, wird aber die demokratische genannt; die vierte endlich ist aus Räubern, Banditen und Mordbrennern zusammengesetzt, die unter Jourdans Anführung durch Plündern reich wurden, und folglich keinen angelegentlichern Wunsch kennen, als die Fesseln jenes Ungeheuers zerbrochen, und ihn wieder zu seiner vorigen Gewalt erhoben zu sehen. Es war eine der sonderbarsten, aber zugleich auch traurigsten politischen Erscheinungen, diese vier Parteyen in Einem Hause, wo die ganze Familie nur aus vier Personen bestand, vereinigt zu finden. Der Vater, ein schwachsinniger, abergläubischfrömmelnder Greis, dem die Metamorphose der Papstkrone über dem Stadtthore sicher schon mehr als eine schlaflose Nacht verursacht hatte, war ein Papist zum Verbrennen; die Mutter, als Cousine eines rasenden Volksredners zu Paris, eine Demokratinn zum Ersäufen; die Tochter, als vormahlige Hausfreundinn des Erzbischofs von Aix, eine enragirte Aristokratinn, und der Sohn, welcher Jourdans blutigen Joh

nen, raubend, sengend und mordend, als Lieutenant nachzog, ein wüthender Brigand. Zwischen der Schwester und dem Bruder schien die Erbitterung lange nicht so weit zu gehen, als zwischen den beyden Alten, die fast unaufhörlich Schimpf- und Spottreden wechselten, wobey sie nie sich entbrechen konnten, kraftlos und hinfällig wie sie waren, wenigstens von fern aus dem Lehnstuhle mit den geballten Fäusten gegen einander zu manövriren. Als ich die Aristokratinn fragte, ob man unter ihrem Dache auch mit Sicherheit sein Haupt niederlegen könne, da, nach ihrem eigenen Geständnisse, der Herr Bruder ein ausgemachter Brigand sey, antwortete sie ganz im leicht hingeworfenen Soubrettentone der französischen Komodie: „O darüber sey der Herr nur völlig außer Sorge! Mein Bruder ist im Grunde ein herzensguter Narr, und im väterlichen Hause zahm und sanft wie ein Lämmchen; aber unter dem Commando des verruchten Jourdan mußte er natürlich Ordre pariren, und seiner Schuldigkeit nachleben, wie es einem Manne von Ehre geziemt."

Wirklich waltete er, mit einer Kochschürze bekleidet, ganz friedlich am Heerde, und war eben beschäftigt, Fische für mein Abendessen abzuschuppen.

Am folgenden Morgen fragte ich die alte Demokratinn: "Citoyenne, wie viel betragt meine Rechnung?" und erhielt zur Antwort: „Treize livres." Wir geriethen in Wortwechsel über die ungeheuere Unbilligkeit, und ich both die Hälfte der verlangten Summe. „Mein Gott! es kann ja keine Forderung billiger seyn!" sagte sie mit steigender Empfindlichkeit;

„bedenken Sie doch nur, für ein gutes Abendeſſen, Nachtlager und Frühſtück, nicht mehr als treize livres!" Hierbey regierte ein guter Geiſt ihre rechte Hand, von der ſie bey den letzten Worten drey Finger emporſtreckte. Dieſe Pantomime war mir ein Lichtſtrahl. Alſo trés livres! Das tres der alten Römer, das im Munde der Demokratinn ſich aber völlig hörte wie treize, hatte ſich alſo in dem Volksidiome dieſer Gegend erhalten, und bedeutete drey, wie in der Sprache Latiums.

Die Ariſtokratinn bemerkte kaum, daß meinem Hute die Nationalcocarde fehlte, als ſie dieſem Mangel ſogleich abhalf. „Je weiter ſie gegen Süden reiſen," ſagte ſie mit einem boshaften Seitenblicke auf ihre Mutter, „je tückiſcher und giftiger werden die demokratiſchen Hunde, und Sie würden ohne dieſes Abzeichen jeden Augenblick in Gefahr ſeyn, von ihnen angeklafft oder gebiſſen zu werden."

Vauklüſe, ſchon im Frühlinge des Lebens ein Gegenſtand meiner jugendlichen Schwärmereyen und einer von den Zielpuncten der Sehnſucht, die meine Einbildungskraft mit Stäben bezeichnete, war, beym kühlen Anhauche der Abendluft, ſchnell erreicht. Mit Wohlgefallen verweilte ich an dem Orte, wo einer der merkwürdigſten und ausgezeichneteſten Menſchen, nicht nur ſeines Jahrhunderts, ſondern aller Jahrhunderte zuſammengenommen, einen großen Theil ſeines Lebens den Muſen und der Einſamkeit heiligte; wo er ſeinen Sinnen den Krieg ankündigte; nichts ſahe, als eine Magd, braun und dürrgeſengt, wie die lybiſchen Wüſten; nichts hörte, als das Blö-

ken der Heerden, den Gesang der Vögel und das Rauschen des Wassers; niemand zur Gesellschaft begehrte, als seinen treuen Hund und seine Bücher; oft vom Morgen bis zum Abende das Stillschweigen eines Carthäusers beobachtete; nur von schwarzem Brote und Früchten lebte; sich kleidete wie seine Nachbarn die Fischer und Hirten; seinen Garten mit eigener Hand bauete; am Morgen auf den umliegenden Hügeln, und am Abende in den nahen Wiesen umherschweifte; oft um Mitternacht, beym Scheine des Mondes, in die furchtbare Höhle hinabstieg, wo er sich sogar in Gesellschaft und am hellen Tage von geheimen Schauern durchdrungen fühlte; im Felde und im Walde, wie in seinem Cabinete, las, schrieb und träumte, die Vergangenheit prüfend durchdachte und über die Zukunft rathschlagte; froh des seligen Mittelstandes zwischen Armuth und Reichthum, in bescheidener Ländlichkeit, an klaren Gewässern, in schattigen Hainen, auf blumigen Wiesen, zwischen Ölbäumen und Reben, mit der reinen Luft Gesundheit und Freyheit athmete, und wo er gewiß sein Leben beschlossen hätte, nem Avignon, das er verabscheuete, nicht zu nahe, und Italien, das er schwärmerisch liebte, nicht zu fern gewesen wäre.

Hier sang er die Canzonen und Sonette, von denen er selbst so bescheiden dachte, und die doch allein bey der Nachwelt seinem Nahmen Glanz und Unsterblichkeit gaben; indeß sein Heldengedicht Afrika, worauf er seinen ganzen Dichterruhm gründete, vergessen in den Bibliotheken vermodert; so wie sein Freund Boccaz, nicht durch den Decameron, den

er,

er, als frivol und unbedeutend, ſogar zu unterdrücken ſuchte, ſondern einzig und allein durch ſeine jetzt in Dunkelheit ruhenden lateiniſchen Werke, bey der Nachwelt fortzuleben hoffte.

Ungeachtet Petrarka ſeinem Gedichte Afrika den poetiſchen Lorber und einen groſſen Theil des Ruhmes, womit ſein Zeitalter ihn krönte, zu verdanken hatte, ſo iſt es immerhin nichts weiter, als eine langweilige und höchſt proſaiſche Erzählung der Hauptbegebenheiten des zweyten puniſchen Krieges, welcher ſogar das Verdienſt eines harmoniſchen Versbaues und eines reinen Styls mangelt, und deren Lectüre kein Mann von Geſchmack auszuhalten vermag. Silius Italicus war damahls noch nicht wieder aufgefunden.

Boccaz legte ſo wenig Werth auf den Dekameron (der allein zu Venedig ſechzig Mahl aufgelegt wurde) oder, welches noch wahrſcheinlicher iſt, ſchämte ſich in ſpäteren Jahren der darin vorkommenden üppigen Gemählde ſo ſehr, daß ſeinem Freunde Petrarka, für den er ſonſt niemahls ein Geheimniß hatte, die Exiſtenz desſelben ein und zwanzig Jahre lang unbekannt blieb. Endlich ſpielte der Zufall ihm das Buch in die Hände, und nun ward er durch die Geſchichte der Griſelidis ſo lebhaft gerührt, daß er nichts angelegentlicheres kannte, als dieſe rührende Dichtung, ſogleich in das Lateiniſche zu überſetzen.

Die Sorgue, welche ſchon an ihrer Quelle Kähne trägt, entſpringt aus einem kleinen See, der, unter der Umwölbung einer geräumigen Höhle, in einem ovalen Felſenbecken ruht, und dringt bey nie-

drigem Waſſer durch unterirdiſche Kanäle in ihr tiefes Bette. Der Anblick dieſer Grotte, die ich mir immer ſo abenteuerlich gedacht und mit ganzen Colonien von Feyen, Ondinen und Gnomen bevölkert hatte, ward mir nicht gewährt; denn der Fluß war ſo hoch angeſchwollen, daß er über den Steinwall, welcher am Eingange der Höhle ſich aufthürmt, mit fürchterlichem Brauſen herabſtürzte. Die Felſenmauern, welche gegen Oſten einen Halbzirkel um die Quelle bilden, verlieren ſich in den Wolken und vollenden den feyerlich-majeſtätiſchen Charakter einer Naturſcene, die, gleich dem Rheinfalle, jeder Schilderung auf dem Papier, und jeder Darſtellung auf der Leinwand ewig unerreichbar bleiben wird.

Nicht fern vom Urſprunge der Sorgue liegt auf einem ſchroffen Felſen ein Burggemäuer, das völlig unzugänglich ſcheint, und von den Bewohnern der Gegend Petrarka's Schloß genannt wird. Durch dieſe Trümmer erhielt ſich der Nahme des Dichters von Jahrhundert zu Jahrhundert, ſelbſt im Munde des kleinſten Hirtenknaben. Das alte Mährchen, welches ihm dieß Schloß zur Wohnung anwies, und einen unterirdiſchen Gang nach Laura's gegenüberliegender Villa hinlaufen läßt, iſt ſchon längſt widerlegt. Das Schloß gehörte in jenen Zeiten dem Biſchofe von Cavaillon. Laura kam, wie aus Petrarka's Werken erweislich iſt, niemahls nach Vaucluſe, und er ſelbſt hatte ſich, höchſt wahrſcheinlich auf der Stelle, wo nun die Papiermühle ſteht, ein kleines Haus gebaut, das er, in einem ſeiner Briefe, ausdrücklich mit den Wohnungen des

Cato und Fabricius vergleicht. Der Garten, welchen er ſeinen transalpiniſchen Parnaß nannte, lag nicht fern von der Quelle, an einem Abhange, der von ſteilen Felſen begränzt wurde.

Ein anderer noch allgemeiner verbreitete Irrthum, in den auch Voltaire verfallen iſt, deutet die Ode: Chiare, fresche e dolce acque, auf die Quelle von Vaucluſe, deren Entfernung von Avignon man ſich gemeinhin immer nur ſehr unbedeutend vorſtellt. Sie iſt aber an die Triade, eine Quelle unweit Avignon gerichtet, in welcher die Damen, zu Petrarka's Zeiten, ſich häufig zu baden pflegten, und wo auch wahrſcheinlich die Scene des kleinen Abenteuers zu ſuchen iſt, welches er in der erſten Canzone ſo reitzend erzählt.

Daß Voltaire die Quelle, an welche die eben angeführte Ode gerichtet iſt, falſch andeutet, wäre an ſich nur ein leichter und unbedeutender Irrthum; aber er macht ſich gleich hinterher eines andern ſchuldig, der zu den unverzeihlichen und zugleich zu den zahlloſen Beweiſen der Flüchtigkeit gehört, womit dieſer Schriftſteller, über die meiſten Gegenſtände, nach Art der Schwalben über ein Gewäſſer, ohne zuweilen auch nur die Oberfläche zu berühren, hinweg ſtreifte. Nachdem er den Anfang der herrlichen Ode, als eine Probe von Petrarka's Ton und Genie, ſehr froſtig und unpetrarkiſch umſchrieben hat, fährt er fort: Voilà le commencement de la belle Ode de Pétrarque à la Fontaine de Vaucluse. Ode irrégulière, à la vérité, et qu'il composa en vers blancs sans se gêner pour la rime, mais

qu'on estime plus, que ses vers rimés. Wie es möglich war, daß ihm, auch beym flüchtigſten Leſen, die Regelmäßigkeit dieſes Gedichts, und die Sorgfalt, womit es von der erſten bis zur letzten Strophe gereimt iſt, entgehen konnte, läßt ſich eben ſo ſchwer begreifen, wie der literariſche Köhlerglaube von halb Europa, an alle die ſeichten und frivolen Machtſprüche, wodurch er andere poetiſche Kunſtwerke des Auslandes, von denen er oft nicht mehr wußte, als vom ſilbernen Ceder des Ulphilas, herabzuwürdigen ſuchte.

In Avignon knüpfte ſich zwiſchen einem Hauptmanne der Nationalgarde von Montpellier und mir eine Bekanntſchaft an. Er ſtand ebenfalls im Begriffe nach Nismes zu reiſen. Da der Mann, wegen ſeines artigen und feinen Betragens, mir gefiel, ſo war ſein Vorſchlag, auf gemeinſchaftliche Koſten einen Wagen zu miethen, mir willkommen und erwünſcht. Wir verließen Avignon mit der Morgendämmerung und ſetzten über die Rhone, aus deren Mitte ſich hier eine beträchtliche Inſel erhebt, nach Villeneuve über, bey welchem freundlichen Städtchen die prächtige, wegen ihrer außerordentlichen Breite ſo berühmte languedokiſche Chauſſee beginnt.

Der allgemeine Nationalgruß iſt jetzt: Ça ira! worauf: Cela va! erwiedert wird; ſo wie in den katholiſchen Gegenden von Deutſchland und der Schweitz uns der Grüßende: Gelobt ſey Jeſus Chriſt! zuruft, und wir ihm: In Ewigkeit! antworten. Von allen Feldern, und in allen Dörfern, ſchrien Männer, Weiber und Kinder uns ihr Ça ira! entgegen,

und erhoben ein unendliches Jauchzen, wenn wir Cela va! antworteten. Der Enthusiasmus für die Revolution gränzt an Taumel beym Landvolke der südlichen Departementer. Sie reden wie Begeisterte, wenn man das Wort Freyheit nur ausspricht, und leben der festen Zuversicht, daß sie ein Gebäude aufführen, welches der vereinigten Gewalt des ganzen Erdbodens Trotz biethen werde.

Nicht weit von Remoulins sahen wir einen etwa neunjährigen Knaben auf einem Acker Steine zusammen lesen. Als wir uns näherten, unterbrach er seine Arbeit, stellte sich mit einem Gesichte, worin Trotz den Hauptzug machte (vielleicht weil eine Kutsche zu den Attributen des Aristokratismus gehört), an die Landstraße, und schrie überlaut: Ça ira! Mein Gefährte, um seinen patriotischen Eifer auf die Probe zu stellen, erwiederte: Ça n'ira pas! worauf jener mit dem Fuße auf den Boden stampfte und sein Ça ira! noch lauter und heftiger wiederhohlte. Jetzt ließ der Offizier halten, sprang aus dem Wagen, und ging mit gezogenem Säbel auf den Knaben los. „Du bist des Todes, wenn du nicht auf der Stelle schreyest: Ça n'ira pas!" rief er mit fürchterlicher Stimme, indem er zugleich eine Stellung annahm, welche die Absicht, ihm den Schädel zu spalten, außer allen Zweifel setzte. Das Kind erblaßte, beugte sich ein wenig vorwärts, um den Todesstreich zu empfangen, und sagte mit zitternder und gedämpfter Stimme: Ça ira! ça ira!

Mein Reisegefährte, bis im Innersten durch dieses außerordentliche Beyspiel von unerschrockener

Aufopferung gerührt, umarmte den kleinen Märtyrer (denn so mußte man ihn betrachten, weil er die wahre Absicht der Scene nicht ahnden konnte), beschenkte ihn reichlich, und schied mit den Worten von ihm: „Du bist ein wackerer Junge und mußt eben so wackere Ältern haben!"

In Remoulins nahm ich einen Führer, um die Wasserleitung über den Gardon (le pont du Gard) zu sehen, welche nicht weit von diesem Dorfe entfernt ist. So hoch meine Erwartung auch durch die Schilderung, welche Rousseau, in seinen Bekenntnissen, uns von diesem herrlichen Überreste der römischen Größe hinterlassen hat, gespannt worden war, so übertraf dennoch die Wirklichkeit bey weitem das Bild meiner Phantasie.

Es ist unmöglich, sich etwas Kühneres, Edleres und Majestätischeres zu denken, als den Styl dieser Wasserleitung, die mehr ein Werk der Götter als der Menschen zu seyn scheint. Man erliegt beynahe unter der Erhabenheit dieser Erscheinung, die sich auf ein Mahl in einer Gegend, so wild, verlassen und dürftig, daß der Anblick einer armseligen Capelle darin von Wirkung seyn würde, in ihrer ganzen Riesengröße, als der stärkste sinnliche Ausdruck von Unzerstörbarkeit darstellt. Rousseau sagt: „Diese Wasserleitung war, seit ich auf Erden bin, der einzige Gegenstand, den ich nicht unter meiner Erwartung fand. Ich verlor mich in den ungeheuern Wölbungen wie ein Insect, und glaubte bey jedem wiederhallenden Fußtritte die Stimme der alten Gebiether des Erdkreises zu hören."

Es kam darauf an, das Waſſer, welches vom heutigen Uezés ſieben Stunden weit nach Nismes geleitet ward, über die Tiefe zu führen, durch welche der Gardon in dieſer Gegend ſeinen Lauf nimmt, und alſo die Gipfel zweyer Berge durch einen Canal in Verbindung zu bringen, der anderthalb hundert Fuß über den Fluß erhoben werden mußte. Man war daher genöthigt drey Geſchoſſe über einander zu ſtellen, wovon das unterſte aus ſechs, das zweyte aus eilf, und das dritte, welches den Canal trägt, aus fünf und dreyßig Arkaden beſteht. Der größten Länge des Ganzen, das heißt, da, wo ſich die Berge am weiteſten von einander entfernen, gibt man acht hundert Fuß.

Auf der Bank vor dem Wirthshauſe zu Remoulins zündete ich die Tabakspfeife mit einem Brennglaſe an, und erlangte bey dieſer Gelegenheit die Ehre, wenn auch nicht für einen Prometheus, doch wenigſtens für einen Herenmeiſter gehalten zu werden. Alle vor den Hausthüren ſpinnende Weiber rannten von der Arbeit und drängten ſich herbey; nicht weniger vor Erſtaunen außer ſich über dieß unerhörte Wunder, wie die Otaheiten beym erſten europäiſchen Beſuche über das Abfeuern einer Kanone. „Mein Gott, wie unbegreiflich! Nein, es iſt nicht möglich! welch ein Mirakel! Das iſt wahrhaftig ein Zauberer!“ riefen dieſe harmloſen und gutmüthigen Kinder der Natur, wie im Chore, ein Mahl über das andere aus; mit einem Leben und einer Mannigfaltigkeit in Geberdenſpiel und Geſichtsausdruck, daß der größte und erhabenſte Künſtler dieſe dörfliche

Gruppe zu einer seelenvollen und originellen Zeichnung nicht verschmäht haben würde. Eine junge, ziemlich hübsche Person bat beynahe flehentlich, und mit einer Art von leidenschaftlicher Neugier, die Feuermaschine an ihrer Schürze zu probiren, und ihr ein Andenken hinein zu brennen. Der leicht zu erfüllende Wunsch ward ihr auf der Stelle gewährt, und nun tanzte sie, schnellfüßig, wie ein junges Reh, unter lautem Frohlocken davon, und trug ihre Schürze mit eben dem Stolze zur Schau, wie der Krieger eine durchlöcherte Fahne.

Mit einbrechender Nacht erreichten wir Nismes, und stiegen im Hotel von Luxemburg ab. Kurz nach Tagesanbruch war ich schon auf dem Wege nach dem Amphitheater, dem bedeutendsten und merkwürdigsten römischen Denkmahle außerhalb Italien. Dieß Gebäude würde einen unbeschreiblichen Effect machen, wenn es auf einer freyen Anhöhe, oder nur in einer freyen Ebene stände, und nicht, wie jetzt, durch eine Menge elender Häuser entstellt würde, die nicht nur von außen daran geflickt sind, sondern auch die Arena dicht überdecken, so daß es der Einbildungskraft beynahe unmöglich ist, das Ganze auf ein Mahl zu umfassen, und die reinen und edlen Formen desselben aus diesem Chaos hervor zu heben. Jetzt fängt man endlich an, die Baracken der Arena nieder zu reissen, und die ringsumher viele Fuß hoch aufgehäuften Schuttlagen weg zu graben.

Unter allen römischen Amphitheatern hat sich, nächst dem veronesischen, keines vollständiger erhalten, als das Amphitheater von Nismes, wel-

ches um ſo auſſerordentlicher ſcheinen muß, da es nicht nur der Zeit allein, ſondern auch der Zerſtörungswuth der Barbaren des Mittelalters Trotz zu biethen hatte. Ihren gutgemeinten Verunſtaltungen entging es jedoch eben ſo wenig, wie das Pantheon zu Rom. Die Gothen ſtellten zwey Thürme auf die Attika der Vorderſeite, wo ſie ungefähr den Effect einer Allongenperücke auf dem Haupte des farneſiſchen Herkules hervorbringen. Die Erbauungsepoche dieſes Amphitheaters fällt wahrſcheinlich in die Regierung des erſten Antonins.

Vortheilhafter geſtellt wie das Amphitheater, iſt ein anderes architectoniſches Kunſtwerk, das die höchſte Zierlichkeit mit der höchſten Eurythmie vereiniget. Dieß iſt ein Tempel im korinthiſchen Style, der den unwürdigen und trivialen Nahmen des viereckigen Hauſes (Maison carrée) führt. Das Periſtyl hat zehn freyſtehende canellirte Säulen, und jede Seitenmauer zehn Halbſäulen. Das Bildwerk am Fries und die Capitäler ſind von ſo bezaubernder Schönheit, daß im Zeitalter des Phidias ſelbſt, beydes, an jedem Tempel Griechenlands ſogar die Bewunderung der verwöhnten und ſchwer zu befriedigenden Athener hätte gewinnen müſſen. Dem Herrn von Seguier, einem ſcharfſinnigen und gelehrten Alterthumsforſcher, iſt es gelungen, die Urbeſtimmung dieſes Tempels an das Licht zu bringen, indem er die Aufſchrift am Fries der Vorderſeite, nach der Lage und Richtung der Löcher, worin die losgebrochenen ehernen Buchſtaben eingepaßt waren, wieder herſtellte. Dieſer Entdeckung zufolge, ward

er zu Ehren der beyden Söhne des Marcus Agrippa erbaut.

Nis. weit von diesem schönen Monumente strömt die wohlthätige Quelle, ohne welche die Einwohner von Nismes genöthigt seyn würden, Cisternenwasser zu trinken. Die unbeträchtlichen Überreste eines Dianentempels sind nur wenige Schritte davon entfernt. Aus Dankbarkeit gegen die Nymphe, deren Urne noch nie versiegte, schuf man um die Quelle einen öffentlichen Spatzierplatz, der zu den reitzendsten von Europa gezählt wird, und mit seinem wohlgeordneten und schicklich vertheilten Reichthume an Lustgebäuden, Statuen, Bosketen, Schattengängen, Ruinen und Canälen der alten prachtliebenden Colonia Nemausensis nicht unwerth gewesen wäre. Der sogenannte große Thurm (la Tour magne), der unweit Nismes eine freundliche Anhöhe ziert, hat wohl schon mehr als zwanzig Antiquare um den Schlummer, und Einen sogar um den Verstand gebracht. Da er durch seine Bauart den römischen Ursprung zu verläugnen scheint, so haben ihn einige von den alten Galliern aufführen und zur Feyer druidischer Mysterien dienen lassen. Andere trugen kein Bedenken, ihm die ehemahlige Bestimmung eines Pharus anzudichten, und ließen, zu diesem Ende, in den fernsten Tagen der Urwelt das Mittelmeer den Fuß der Anhöhe bespühlen, auf deren Gipfel das räthselhafte Denkmahl sich erhebt, welches, der auffallenden Sonderbarkeit wegen, vor hundert andern einer genaueren Untersuchung werth war. Am richtigsten hat vielleicht Herr Fisch in seinen ge-

ſchätzten Briefen über Südfrankreich darüber gemuthmaßt. Er hält es für einen römiſchen Wachtthurm und Beſatzungsort, welcher mit einem andern Thurme zwiſchen Arles und Nismes correſpondirte, ſo daß beyde Städte durch verabredete Loſungszeichen, ſich von einer drohenden Gefahr unterrichten konnten. Hierdurch werde aber ſeine frühere Beſtimmung zum galliſchen Tempel keineswegs aufgehoben.

Ehe ich den Gaſthof wieder erreichte, war ich noch Zeuge eines Auftrittes, der mich mit dem heftigſten Unwillen erfüllte. Auf der Esplanade ward ein alter Ludwigsritter von einigen Lotterbuben der allerniedrigſten Claſſe angehalten und trotzig befragt: Warum er keine Cocarde trage? „Ich habe ſie vergeſſen," antwortete der alte Ritter mit feſtem Tone, „und ich weiß auch nicht, was mir die Verbindlichkeit auflegt, Euch darüber Rede und Antwort zu geben." „Gleich dieſe da angemacht!" ſchrie ein Kerl mit einer gräßlichen Kalibansphyſiognomie, ſchon halb wüthend, indem er dem Ritter ſeine eigene Cocarde hinreichte; und als dieſer, um das Ende der verhaßten Scene zu beſchleunigen, eben im Begriffe ſtand, ſie aufzuſtecken, riß ein Anderer ihm dieſelbe mit den Worten weg: „Ein ſo infamer Ariſtokrat verdient keine Cocarde zu tragen; und gleich das Kreutz da aus dem Knopfloche!" Mit dieſen Worten entriß er ihm auch das Ludwigskreutz, trat es unter die Füße, (welchem Exempel auch der Kaliban folgte,) und gab es dann mit dem Bedeuten zurück, niemahls wieder mit dieſem verhaßten Ab-

zeichen öffentlich zu erscheinen. Der lauteste Beyfall des zusammengerotteten Volks belohnte die empörende Unthat; und wehe dem, welcher als Beschützer und Rächer des gemißhandelten Greises in die Schranken getreten wäre! In allen Departementern des unglücklichen Reichs bezeichnet die Furie der Parteywuth beynahe jeden Tag mit ähnlichen Gewaltthätigkeiten, wozu der Pöbel das Privilegium ohne Widerstand usurpirte, weil das Heiligthum der Gerechtigkeit in Trümmern liegt, und ihre Priester, dem Elende Preis gegeben, fern vom eigenen Herde und den süßen Gewohnheiten der Heimath, unter fremdem Himmel, unstät und flüchtig umherirren.

Bey einem Dorfe, zwischen Nismes und Montpellier, sahen wir in einiger Entfernung von uns, auf einem Fußpfade neben der Landstraße, zwey Nationalgardisten, die einem dritten mit zürnender Heftigkeit zuriefen: „Geh voraus, Schurke!" Als dieser sich weigerte, rannten sie selbst mit geflügelter Eile eine kleine Strecke voraus, legten auf ihren Cameraden, der jetzt, da ihm ihr Vorhaben deutlich wurde, sich durch die Flucht zu retten suchte, beyde zugleich an, und trafen ihn so geschickt im Laufe, daß er zu Boden stürzte. Kaum waren wir in der Sprachweite, als mein Gefährte sie um die Ursache dieser schrecklichen That befragte, worauf er folgenden Bescheid erhielt:

„Sie haben Recht, über die Strenge zu erstaunen, mit welcher Sie uns den Elenden da haben behandeln sehen; aber ihm geschah Recht. Der

Pfarrer jenes Dorfes nahm uns mit der größten Höflichkeit auf, gab reichlich was Küche und Keller vermochten, und bath uns, den Aufenthalt bey ihm nach Luſt und Gefallen zu verlängern. Heute nun, beym Abſchiede, gab er zu verſtehen, daß ihm ein ſilberner Löffel fehle. Sogleich kehrten wir Beyde die Taſchen um, und ermahnten unſern Cameraden, ein Gleiches zu thun. Auf ſein hartnäckiges Weigern brauchten wir Gewalt und fanden den Löffel. Wir wurden auf der Stelle einig, ſobald wir nur im Freyen ſeyn würden, kurzen Prozeß mit ihm zu machen. Sie mögen nun ſelbſt entſcheiden, ob wir ein Recht dazu hatten? Kein ehrlicher Mann dient mit einem Spitzbuben!" Gelaſſen zogen ſie jetzt ihre Straſe, ohne ſich weiter nach dem Unglücklichen umzuſehen, der indeß den Geiſt aufgegeben hatte.

Herr Amoureux ein geſchickter Arzt und Naturforſcher zu Montpellier, übernahm, ſeines weitausgedehnten Wirkungskreiſes ungeachtet, auf eine Empfehlungcarte vom Herrn Gilibert, das beynahe unter allen Umſtänden langweilige und unerbauliche Geſchäft eines Cicerone, und zeigte mit zuvorkommender Gefälligkeit mir die Sehenswürdigkeiten dieſer Stadt,

> Ver ubi longum tepidasque praebet
> Jupiter brumas.
>
> Horat.

Mit echtfranzöſiſcher Delicateſſe wuſte er die Miene des Vergnügens und der Überraſchung ſelbſt bey Gegenſtänden anzunehmen, welche für ſein Auge ſchon

seit Jahren das triefarbige Helldunkel der Neuheit verloren hatten.

In der Mitte der Esplanade, einem öffentlichen Spatierplatze, hat man, auf einer vierzig Fuß hohen Saule, der Freyheit eine Statue errichtet, und an dem Piedestal die Menschenrechte in eine schwarze Marmortafel eingegraben. Von hier erblickt man in der Näh. die blaßgrünen Haine Minervens, und in der Ferne die blaue Wasserwüste Neptuns.

Merkwürdiger als dieser ist ein anderer öffentlicher Lustplatz, wo glänzende Pracht mit edlem Geschmacke sich vereiniget. Er heißt le Peyrou. Die eherne Ritterbildsäule Ludwigs XIV., eine der Hauptzierden desselben, gehört zu den gelungensten Kunstwerken, welche Frankreich in dieser Gattung hervorgebracht hat. So lautet wenigstens Falconets Urtheil darüber. Rings umher harren mehrere leere Postamente der Heldenstatuen, für welche sie bestimmt wurden. Was auf diesem Platze die Aufmerksamkeit am meisten fesselt, ist das achteckige Castell einer Wasserleitung, die unter allen ähnlichen Constructionen der neuern Zeit, das große Meisterwerk bey Caserta selber nicht ausgenommen, unstreitig den ersten Rang behauptet. Sie besteht aus zwey Geschossen von Arkaden, worauf ein Canal ruht, welcher das Wasser, eine Viertelstunde weit, von einer Anhöhe herbeyführt. Dieß Ehrenmonument der modernen Baukunst würde sich noch imposanter darstellen, wenn es in gerader Linie fortliefe, und nicht gegen das Ende in einen

kumpten Winkel hätte gebrochen werden müssen. Die gerade Linie traf nähmlich auf ein Landgut, dessen Eigenthümer auf keine Weise zum Verkaufe dieser Wohnung seiner Väter zu bewegen war.

Das Panorama vom Peyrou gehört zu denen, die einer lebendigen Phantasie, selbst nach einem halben Jahrhunderte, noch immer mit unverblaßtem Colorite erscheinen müssen. Welch ein Gemählde, wovon Alpen, Pyrenäen und Mittelmeer nur die Einfassung bilden!

Der neue Schauspielsaal von Montpellier ging schöner und geschmackvoller aus der Asche des alten hervor. Man gab ihm die eben so zweckmäßige als gefallende Zirkelform und eine durch Einfachheit edle Verzierung. Anstatt der Kerzen hat man auch hier, wie in vielen andern Theatern Frankreichs, argantische Lampen eingeführt.

Das Lager von Coblenz, eine Nationalposse, worin Graf Artois, Prinz Conde, Mirabeau das Weinfaß, und andere nahmhafte Ausgewanderte auf die beißendste und burleskeste Art dem Gelächter Preis gegeben werden, ward mit einem Jubel aufgenommen, dessen Ausbrüche das Haus erschütterten.

Es fehlte mir an Zeit, die Magellonen-insel zu besuchen, wo vormahls eine volkreiche Stadt blühete, von deren Daseyn aber, ausser den Trümmern der Domkirche, worin, der Sage nach, die schöne Magellone an der Seite des trauten Gemahls ruht, keine Spur mehr zeugt. Für den Philologen ist der Umstand nicht ohne alles Interesse,

daß auf diesem Eilande das berühmte Kochbuch des alten Gourmands Apicius zuerst wieder aus der Nacht hervorging. Schade, daß es nicht Pindars Dithyramben, Sappho's Oden oder Menanders Lustspiele waren!

Eine der Hauptmerkwürdigkeiten der ehemahligen Provinz Languedoc, und zugleich eines der glänzendsten und ruhmwürdigsten Denkmähler des mechanisch-hydrostatischen Genies, bleibt auf immer der wundervolle Canal, welcher das Mittelmeer mit dem Ocean in Verbindung setzt. Seine Länge beträgt, von der Mündung am See von Thaut bis zur Schleuse der Garonne bey Toulouse, dreyßig deutsche Meilen. Auf dieser ganzen Linie zählt man zwey und sechzig Schleusen, und hundert Bassins. Der Theilungspunct des Wassers erhebt sich hundert Toisen über den See von Thaut und ein und dreyßig über die Garonne bey Toulouse. Zwey und neunzig Brücken führen über den Canal, der dagegen selbst wieder an fünf und funfzig Stellen, brückenartig, nach Art antiker Wasserleitungen, auf Arkaden ruht, unter welchen Flüsse, Bergströme und Bäche ungehindert in den alten Betten durchfließen. Mehrere Bäche, von denen einige vom schwarzen Berge fallen, liefern die erforderliche Wassermasse. Besonders bemerkenswerth ist das ungeheure von Gebirgen und einer sechs und dreyßig Toisen dicken Mauer eingedämmte Wasserbecken von St. Ferreol, das eine Stunde im Umkreise und hundert Fuß Tiefe hat. Es dient dem Canale zum Hauptbehälter. Wenn das Becken

von

von dem Gebirgswaſſer angefüllt iſt, ſo ſtürzt es in Caſcaden über; iſt es aber nicht ganz voll, ſo läßt man durch eine in jener Dammmauer angebrachte Grotte, am Fuße des Beckens, Waſſer ausſtrömen, indem man die koloſſalen kupfernen Hähne öffnet, die ſich daſelbſt am Ende von drey äuſſerſt maſſiven Röhren befinden. In beyden Fällen ſammelt ſich das Waſſer im Becken von Naurouſſe, und geht von dieſem Theilungspuncte auf der einen Seite nach Toulouſe, und auf der andern nach Agde. Das Waſſerbecken von St. Ferreol hält bey ſeiner vollſtändigen Füllung gegen eine Million Cubiktoiſen Waſſer.

Der zwey und neunzig Toiſen lange unterirdiſche Catacombenlauf des Canals durch den Malpasberg, zwiſchen Narbonne und Beziers, gilt mit Recht für eins der denkwürdigſten Zeugniſſe von der Allgewalt männlich ausdauernder, weiſe berechneter und harmoniſch vereinter Menſchenkraft im Kampfe mit den rieſenmäßigſten Hinderniſſen der Natur.

Im Auguſt und September, zwiſchen den Meſſen von Baucaire und Bordeaux, wird der Canal regelmäſſig abgelaſſen, und von viertauſend Arbeitern gereinigt und ausgebeſſert. Die ſämmtlichen Erbauungskoſten beliefen ſich im Jahre 1680 auf ſiebenzehn und eine halbe Million, welche Summe in unſern Zeiten drey und dreyßig Millionen betragen würde. Die Unterhaltungs- und Reparaturauslagen werden, Jahr aus, Jahr ein, zu drey Mahl hundert tauſend Livres angeſchlagen, nach de-

ren Abzuge man aber, beynahe ohne Ausnahme, den reinen Ertrag auf die nähmliche Summe berechnen kann.

Unausgesetzt wird der Canal von dritthalb hundert nummerirten und einregistrirten Barken, die zwey tausend Centner oder hundert Tonnen tragen, befahren. Diese gelangen mit einem Pferde in sechs Tagen von Agde nach Toulouse. Das Postschiff legt denselben Weg in vier Tagen zurück. Die obere Breite des Canals beträgt sechzig, die untere zwey und dreyßig, die Wassertiefe nirgends unter sechs Fuß.

Den so einfachen Mechanismus der Canalschleusen, welcher eines der schwierigsten Probleme der Hydrostatik mit spielender Leichtigkeit auflöst, nimmt man für eine Erfindung der Italiener an; wenigstens wurde die erste Anwendung davon, am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, auf der Brenta bey Padua vorgenommen.

Der Bau des Canals von Languedok dauerte vierzehn Jahre, von 1667 bis 1681. Riquet, welcher den Plan mit tiefem Genie entwarf, und mit energischer Weisheit ausführte, erwarb sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der spätesten Geschlechter, und seiner Büste im Pantheon des Nachruhms eine Stelle neben der Büste seines Zeitgenossen Vauban.

Ich erblickte bey dem Hafenstädtchen Cette das Meer, welches dem Freunde der beyden edelsten Völker der Welt, vor allen Gewässern, die auf der Erdfläche wallen, heilig seyn muß, in der

ſchönſten Beleuchtung der untergehenden Sonne. Der Hafen, mit einem Walde von Maſtbäumen; der Mole mit ſeinem ſchlanken Pharus; die Stadt Cette mit ihren abendlich angeſtrahlten weißen Wohnungen; der benachbarte, mit niedrigem Geſtrippe überkleidete Berg; einige holländiſche Windmühlen; die lange Steinbrücke des Canals von Languedok; Fiſcherböte nicht weit vom Geſtade; Schiffe mit geſchwellten Segeln in der Ferne: man denke ſich, wo möglich, das Unermeßliche, die Herrlichkeit und den Reichthum einer ſolchen Anſicht, und beurtheile darnach die Wirkungen ihres Geſammteindruckes auf jeden Sterblichen, deſſen Bruſt nicht mit Horazens dreyfachem Erze verpanzert wurde.

Ein friſcher Seewind kühlte die Wärme des Abends. Die Matroſen ſchwammen zwiſchen den Schiffen im Hafen, und die Fiſcher ſangen in ihren Barken. Ich ſtieg hinter der Petersſchanze hinab, und warf mich in die lauen Fluthen. Mit der Wonne ward vielleicht ſelten gebadet. Die Geſchwader der Karthager, Syrakuſer und Römer gingen vor meinem Geiſte vorüber; die groſſen Schatten der Scipionen ſchwebten über den Waſſern, und klagende Stimmen der Heldenvölker ſchollen, aus ihren fernen Grüften, über die unermeßliche Meeresfläche, welche ſie vormahls herrſchend umwohnten.

Ich ging nachher noch lange auf dem Mole ſpatzieren. Allmählich verſtummte das Getümmel des Hafens und man hörte nur noch von Zeit zu Zeit in den Schiffen das dumpfe Läuten der Bethglocke.

Lange ſchon hatte die Flamme des Pharus geleuchtet, als ich in den Gaſthof zurückkehrte.

Goldene Bilder aus Athen, Milet und Lesbos wirkten ſich in meine Träume; die freundlichen Geſtirne, unter deren Einflüſſen die glücklichen Südländer, durch überſchwengliche Fülle des keimenden und fruchtenden Lebens, in ewiger Frühlingsjugend frohlocken, ſchienen einladend nieder zu ſchweben, und der entkörperte Himmelschor ihrer ſeligen Bewohner ſang in leiſen Geiſtertönen: Hoffe freudig, hoffe muthvoll, Pſyche, bis zur Morgenröthe der losgebundenen Schwingen! Hoffnung iſt die Blüthe des Glücks.

IV.

# Feyer des Wiederſehens auf dem Schloſſe Bodmar.

1793.

Dear is that shed, to which his soul conforms,
And dear that hill, which lifts him to the storms:
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and the whirlwinds roar,
But bind him to his native mountains more.

Goldsmith.

Was ich seit Jahren so sehnlich wünschte, hat endlich der milde Genius der Freundschaft mir gewährt. Wie nach einer gefahrvollen Weltumschiffung wurde Salis dem stillen Schatten der Häuslichkeit wiedergegeben, um sich nicht mehr daraus zu entfernen. Süße Bande werden bald ihn fesseln, und so käme jeder Kato zu spät mit der Warnung vor der Rückkehr in die Höhle des Cyklopen. An einem heitern Nachmittage des Monaths July verließ ich Zürich in der Barke des Bothen von Mailand, um, eines alten Versprechens eingedenk, meinen Freund Salis in der Wohnung seiner Ahnherren zu begrüßen.

Das Postschiff hat ein Schirmdach und empfiehlt sich überhaupt durch eine zweckmäßig und verständig berechnete Einrichtung. Die Gesellschaft bestand meistens aus Zürichern, von denen einige nach Pfeffers, die andern nach Italien gingen. Der Stern der Dämmerung leuchtete schon über

dem Horizonte, als wir bey Meilen, einem ansehnlichen Dorfe auf dem linken Seeufer, Halt machten. Indeß hatten die Schiffleute Tisch und Stühle aus der Barke weggeräumt, und Stroh zum Nachtlager ausgebreitet. Dicht in den Mantel gewickelt, schlief ich, unter dem Geräusche der Ruder, bis zur Morgenröthe, Trotz dem Dulder Odysseus auf seiner Streue von dürrem Laube.

Der erste Gegenstand, welcher meinem Blicke sich darstellte, war die Insel Ufnau, vom röthlichen Frühdufte, wie von einem zarten Schleyer, umflossen. Wie gern hätte ich anlanden und den heiligen Boden betreten mögen, wo einer der größten Deutschen, als hülfloser Verbannter von Allen feigherzig verläugnet, die in den Sonnentagen des Glückes ihm Freundschaft heuchelten, das Ziel seiner stürmischen Laufbahn fand: aber die Barke gleitete vorüber, und nur im Geiste konnte ich in der engen Zelle verweilen, wo man lange noch seinen ganzen Nachlaß, eine Streibfeder und einen Degen, aufbewahrte, und an der Stätte, wo die Gebeine des kühnen Verfechters der deutschen Nation, der Luthern die Bahn brach, zu Staub wurden. Seitdem sind nun schon beynahe drey Jahrhunderte verflossen, und noch immer blieb jeder patriotische Versuch fruchtlos, durch eine vollständige Ausgabe seiner Werke den zürnenden Schatten di Herrlichen zu versöhnen, und das National-Selbstgefühl der Deutschen vielleicht ein Mahl wieder durch einen heilsamen electrischen Schlag zu erschüttern. Ein vor zehn Jahren erschienener erster Band wurde Nacht-

latur, indeß die unerhörteste Mißgeburt aus der Zauber und Ritterwelt in hundert Bücherschränken mit dem Ehrenüberzuge des Schmutzes prangte. Wahrlich, ein Volk, das gegen einen der vorzüglichsten Geister, die je den vaterländischen Ruhm verklärten, dieser schimpflichen und verachtungswerthen Gleichgültigkeit fähig ist, verdiente nie einen Ulrich von Hutten zu den Seinigen zu zählen.

In Lachen, sieben Stunden von Zürich, wurden die Reisenden in fünf Kutschen vertheilt, die gegen Mittag in Weesen ankamen, einem armseligen Flecken, wo die meisten Häuser im Sumpfe stecken, und dessen Atmosphäre, in Absicht ihrer verderblichen Einflüsse, dem Pestqualme der pontinischen Sümpfe nur wenig nachgeben soll.

Man hat von jeher die Fahrt auf dem See von Wallenstadt als eine der gefährlichsten im ganzen ungeheuren Bezirke der Alpenthäler betrachtet, weil es ihm, zwey Stellen ausgenommen, völlig an Landungspuncten gebricht. Überall sind die Uferfelsen, mauergleich, wie nach dem Senkley, abgeschnitten, so daß man durch einen plötzlichen Sturm ohne Rettung verloren wäre. Der Tag war schwül, die Barke unbedeckt, und so voll Menschen gepreßt, daß uns der freye Gebrauch der Arme versagt blieb, und wir beynahe in den Zustand versetzt wurden, worin Holwell sich mit seinen Unglücksgefährten in der schwarzen Höhle befand. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß weder die mahlerischen Wasserfälle, noch die phantastischen Felsenformen der Gestade, meine Seele nur wenige

Spannen hoch über den Schiffsbord zu erheben vermochten. Nach vier tödtlich langen Stunden beschloß endlich die Landung bey Wallenstadt diese geduldprüfende Fahrt. Im Gasthofe betrachteten wir mit Wohlgefallen ein Familiengemählde von Diogg, einem der geschicktesten Bildnißmahler und glücklichsten Treffer unserer Tage, den ich vor Kurzem, im Kreise von Gesners Familie, wegen seiner seltenen Bescheidenheit so lieb gewonnen hatte. Hirzel, der Verewiger Kleinjoggs, hat diesen Künstler und seine merkwürdige Bildungsgeschichte zum Gegenstande eines lesenswerthen Aufsatzes gemacht.

Von Wallenstadt wurde die Reise wieder zu Lande fortgesetzt. In Ragatz, wo wir mit einbrechender Dunkelheit ankamen, wies man zum Nachtquartier uns einen Gasthof an, durch welchen einer von der Gesellschaft, der in Spanien gereist war, nicht ohne Grauen, an das zigeunerische, mit den Flüchen und Verwünschungen aller Fremdlinge beladene Kneipenwesen dieses unwirthlichen Landes erinnert ward.

Der folgende Morgen führte mich in die Umarmung des biedersten und liebevollsten der Freunde. Gewiß war es nach einem ähnlichen Feste der Wiedervereinigung, als der geniale Richter das Schönste niederschrieb, was, nach meiner Empfindung wenigstens, aus diesem originellen Geiste jemahls geboren wurde: „Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur

darin wagen ſie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein flieſſendes Auge zu geben: wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn ſie unterging, am Tage aber bloß warm von ihren Strahlen wurde."

Salis bewohnte das väterliche Schloß Bodmar, welches anſehnliche Gebäude von einer Anhöhe, dicht hinter Malans, eine beträchtliche Strecke des groſſen Thals beherrſcht, welches, vom Rheine durchſchnitten, zwiſchen zwey hohen Bergketten ſich fortwindet. Wir beſuchten den Oberſten von Peſtalozzi, in deſſen einziger Tochter ich meines Freundes erwählte Lebensgefährtinn kennen lernte. Dieſem fiel das gerechteſte Loos: denn die harmoniſche Vereinigung der ſittlichen Grazie mit dem reinſten Naturſinne und der mildeſten Weiblichkeit ſichert ihm unwandelbares Glück, als Manne, wie als Greiſe.

Auf ihre Wiege ſtreuten die Grazien
Die Blüthenknospen ſüßer, verſchämter Huld;
Der Unſchuld und des Frohſinns Roſen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schweſtern jüngſte drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen ſanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichſten Blick der Weihe.

Nun wurden Plane zu Ausflügen entworfen und gröſten Theils ausgeführt.

Wir beſuchten Reichenau, wo eine Geſellſchaft von Menſchenfreunden, an deren Spitze ein

Herr von Tſcharner ſteht, in dem von ihr erkauften herrſchaftlichen Schloſſe ein Erziehungsinſtitut begründete, von welchem, in mehreren Rückſichten, viel Gutes erwartet werden darf. Die einſichtsvollen und verſtändigen Unternehmer haben den Wohnungen der Lehrer und Zöglinge eine ſo bequeme und localgemäße Einrichtung gegeben, daß es mir vorkam, als hätten die Elevenzimmer im vormahligen Philantropin zu Deſſau ihnen dabey zu Muſtern gedient. Von der Terraſſe des Schloßgartens erblickt man das Zuſammenſtrömen des Vorder- und Hinterrheins aus dem vortheilhafteſten Standpuncte.

In Chur vergingen mir nur wenige Stunden in gemiſchter Geſellſchaft. Man erzählte: Semonville ſey kürzlich durchpaſſirt, habe, nach gewohnter Weiſe, überall wie ein Baſſa vergeudet, und ſogar die unerhörte Forderung der, ihren Mann faſt immer unfehlbar erprüfenden Fuhrleute, täglich einen Louisd'or für jedes Pferd oder Maulthier zu bezahlen, ohne ſich auf irgend eine Gegenvorſtellung einzulaſſen, befriedigt.

Im Bade zu Pfeffers unternahmen wir den gefährlichen Gang nach der Quelle. Ich wünſche mir Glück zur Anſchauung dieſer Naturmerkwürdigkeit, die den Wanderer bald mit Grauſen, bald mit Bewunderung erfüllt.

Kaum hatte der Führer die Eingangspforten aufgeſchloſſen, als wir uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die Thore des Orkus verſetzt glaubten. Zwey hohe Felsmauern, aus unförmlichen

Maſſen, wie von Titanenhänden, wild übereinander gethürmt, bilden eine Art von Gallerie, an deren linker Wand die Röhren hinlaufen, welche die Quelle dem Badehauſe zu leiten. Sie ſind mit eiſernen Stangen und Klammern daran befeſtiget, eben ſo, wie die Breter, die zum Steege dienen. Unter dieſer unſichern Brücke, ſo gebrechlich, daß nie zwey Perſonen darauf dicht hinter einander gehen dürfen, wälzt ſich die Tamine, ein wüthendes Bergwaſſer, in ſchauervoller Tiefe, mit dem Donner einer Katarakte. Derjenige, unter deſſen Füſſen das, über dieſem furchtbaren Abgrunde ſchwankende Bret treulos bräche, fände den Untergang unvermeidlich in der tobenden Fluth, aus welcher eben ſo wenig Rettung erfleht werden kann, als aus dem Schlunde der Charybdis. Hier wölbten die Felswände ſich über uns zuſammen; dort klafften ſie wieder auseinander, und ließen ein mattes Dämmerlicht durch Öffnungen einfallen, an deren Rande ungeheure Steinblöcke in zweifelhaftem Gleichgewichte hingen, und jeden Augenblick herabzuſtürzen droheten. Zuweilen ward die Felswand, an welcher wir, wegen der häufigen Vorſprünge, mehr gebückt als aufrecht uns fortſchoben, durch Buchten und Höhlen unterbrochen; und dann lief das ſchmale Bret, wie zu den Übungsverſuchen eines angehenden Seiltänzers, freyſchwebend über die ſchreckliche Tiefe hin, vor deren betäubendem Aufruhre Keinem von uns die Stimme des Andern vernehmlich war. An einer ſolchen Stelle ſank der Muth einem von der Geſellſchaft ſo tief, daß er auf die Ehre des erreichten Ziels

Verzicht that und wieder umkehrte. Wir Übrigen aber schritten herzhaft fort, bis uns ein aus der linken Felswand hervorwirbelndes Dampfgewölk das Ende der Wanderung verkündigte. Bald erblickten wir den Ursprung der Heilquelle selbst, deren Entdeckungsgeschichte sehr verschieden, bald mehr, bald weniger abenteuerlich, von den Chroniken, Legenden und Volkstraditionen erzählt wird. Hierauf begaben wir uns auf den Rückweg, und frohlockend, wie Milton nach seiner Höllenreise, begrüßten wir das Sonnenlicht, als wir beym Badhause wieder ankamen.

Ein froher Idyllentag entschwand mir auf den Flügeln der Stunde, mit meinen Freunden in der Sennhütte. Das Wetter war köstlich und die Gegend bezaubernd. In der Ferne ragten zahllose Berggipfel in die dunstlose Bläue des Himmels auf; aber kühner und majestätischer, als alle seine Nachbarn, erhob der Kalanda die silbergraue Scheitel. Zu unsern Füßen lag der Flecken Malans, und weiterhin strömte der Rhein durch eine lachende, mit Dörfern und einzelnen Wohnungen übersäete Ebene. Unweit der Sennhütte blickte die alte Burgfeste Weineck aus dunklem Gebüsche hervor. Haine schatteten in traulicher Nähe, und krystallklare Bäche zitterten durch die blumigen Matten. In jenen lagerten wir uns, unter Scherz und Gesange, froh wie Gesners Hirten, auf Moos; und in diesen kühlten wir unsere Flaschen. Längs den Hecken blühte das herrliche Cyklamen, dem seine zurückfallende Blumenkrone ein so sylphenhaftes und

ätheriſches Anſehen gibt, daß man verführt werden könnte, beym Pflücken leiſe aufzutreten, wie beym Haſchen eines Schmetterlings.

Wir weilten in dieſer reitzenden Gegend:

Bis Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;

und, Troz meines Widerwillens gegen alle Denkſchriften an Wänden, Thüren und Fenſterſcheiben, ſchrieb ich in der Freude des Herzens, zum Andenken dieſes ſchönen Tages, an einen Pfoſten der Hütte: Vixi.

Oft gedachten wir unſers Bonſtetten, und wünſchten ihm Oberons Wagen. Wenn der Abendwind, ſeinem Ohre gegen Sonnenuntergange vielleicht, am Geſtade des Lemans, heute Töne zuführte, deren Urſprung er niemand anders zuſchreiben konnte, als dem Sylphen Ariel: ſo ſoll er künftig erfahren, daß ſie von der ländlichen Harmonica unſerer Gläſer ausgingen, die, unter froher Nennung ſeines Nahmens, an einander klangen.

Vor einigen Monathen beſuchte Salis mich zu Grandclos. Wohlthätig war ihm die Stille im Schooſſe der Alpen, nach den Scenen des Entſetzens auf der Hauptbühne der Revolution am Bluttage des zehnten Auguſts, den raſtloſen Zügen ſeines Regiments von einer Gränze Frankreichs zur andern, und dem betäubenden Heergetümmel der Märſche und des Feldlagers in der letzten Epoche ſeines militäriſchen Lebens. Als ich ihn in die Wohnung einer durch Herzensfrieden und Geiſtesharmonie hochbeglückten Fami-

ſie einführte, traten die bekannten Verſe des Lukrez vor mein Gedächtniß:

Suave, mari magno turbantibus aequora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem.

Die meiſten Tage unſeres glücklichen Beyſammenlebens benutzten wir zu Excurſionen in die umliegenden Reviere, und jede Gelegenheit wurde vom gewiſſenhaften Cicerone ergriffen, um den Freund, welcher während ſeines Jugendlebens zu Lauſanne nie weiter gekommen war, als bis Vevay, mit dem Anziehendſten und Merkwürdigſten darin bekannt zu machen. Wir begannen mit der Katarakte, deren unedler Nahme allen Muſen und Muſenjüngern ein Ärgerniß iſt, ſtiegen hinter St. Maurice zu einem Wallfahrtskirchlein empor, das, wie durch ein Wunder, in erſtaunlicher Höhe, am ſenkrechten Felſen ſchwebt; wandelten längs den mahleriſchen Ufern des reiſſenden Avanſons hin, der, wie Haller ſingt, geſtürzte Wälder wälzt; fuhren, mit Bergmannskitteln angethan, in die unterirdiſchen Gallerien der Salzquellen von Bevieux ein, wo alle Schauer der Catacomben wehen; brachten, im Felſenkeller des Schloſſes Chillon, dem edlen Bonnivard, als teleranten Prieſter und freyheitsliebenden Savoyarden, ein Todtenopfer; begingen Hallers Gedächtnißfeyer in einem Gartencabinete, wo dieſer Liebling der Natur und der Muſen für ſeiner Menſchenbruder Wohl und ſeines Nahmens Unſterblichkeit las und ſchrieb und forſchte; vergaßen

unſern

unſern Unmuth über die fehlgeſchlagenen Verſuche, das Clarens zu entdecken, welches Rouſſeau ſchildert, beym Anblicke des hinreiſſenden Seegemähldes vom Kirchhofe zu Montreux; verfolgten, hinter dem Dorfe Moville, einen der anmuthigſten einſamen Spaziergänge bis dahin, wo der Rhodan ſeine trüben Fluthen in die ſmaragdgrüne Klarheit des Lemans ergießt, und feyerten zuletzt in Vevay, deſſen bezaubernde Lage der Preis und das Entzücken jedes wahren Naturfreundes mit ſo hohem Rechte zu ſeyn verdient, ein Feſt der Freude, nach Horazens Haustafel, wozu die Alpennymphe, deren kunſtloſen Geſängen ich zuweilen nacheifernd lauſchte, mir die Begeiſterung zu einer dithyrambiſchen Scolie nicht verſagte.

Salis hat einige neue Lieder gedichtet, die alle von den Grazien nachgeſungen zu werden verdienen. Er denkt ſo beſcheiden von ſeinen poetiſchen Arbeiten, und erblickt ſie in einem ſo beträchtlichen Abſtande von den Idealen ſeines Geiſtes, daß nur die gegründete Furcht vor unbefugten Sammlern im Stande war, ihn zu einer Auswahl ſeiner zerſtreut gedruckten und handſchriftlichen Gedichte zu bewegen.

Schon ſehr früh rief den Dichter ſeine Beſtimmung zum Kriegsdienſte nach Frankreich und verſetzte ſein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem feſtgeſtampften Erdreiche einer Heerſtraße, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu verſprechen ſchien. Aber die Schimmerſcenen der üppigen Hauptſtadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchſtens den flüchtigen Reiz einer Feenoper, und die feine

Welt, die sonst dem Neulinge in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als es nöthig war, um auch dieß Capitel des Buches der Menschheit im Originale zu lesen.

Schon damahls leitete die landliche Muse den Jüngling aus den Schloßhallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an den mahlerischen Gestaden der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtinn. In dieser, nur äußerst selten unterbrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und, gleich ihnen, dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Nur Ein unfreundliches Gestirn waltet über diese poetischen Kunstwerke: sie müssen in einer gelehrten Republik erscheinen, wo ihnen, ihres scharfgeprägten Werthes ungeachtet, vielleicht nach wenigen Jahren schon das Loos der Vergessenheit bevorsteht. In dieser reinen Democratie, wo nur eine lessingische oder wielandische Dictatur dem immer mehr überhand nehmenden sansculottischen Unwesen zu wehren vermöchte, verdrängt eine Epoche der Liebhaberey, mit unglaublicher Schnelligkeit immer die andere, und die Muse des Gesanges hat sich aus dem literarischen Marktgetümmel und Krämergewühl zurückgezogen, wo noch immer die hunderthändige Polygraphia, unter dem Schutze Hermes, des Ge-

winnverleihers (ἑρμῆς κερδῶος), das Volk zu bethören fortfährt. Der unmittelbaren Pflege dieser Vorläuferinn der Barbarey erfreut ſich vorzüglich das weitläufige Pilzgeſchlecht der neueſten Moderomane aus der Ritter- und Vorzeit, das, in unſäglicher Fülle, weit und breit, an Sümpfen und auf Brachfeldern, fröhlich hervorſchieſst. Hierzu kommt noch, daß vor unſerm Publicum, im Allgemeinen, nur die Erzeugniſſe der jedesmahligen letzten Meſſe eine momentane Gnade finden. In den brittiſchen Buchläden fragt man weniger nach dem Neuen, als nach dem Guten; daher auch Shakespeare, Milton, Pope, Young, Thomſon, Shaftesbury, Addiſon, Sterne, Fielding, Hume, Robertſon, Gibbon, und die übrigen claſſiſchen Autoren der Nation, immer wieder geleſen, wieder gedruckt, und beynahe eben ſo häufig auf den Putztiſchen der Damen, als in den Bibliotheken der Gelehrten angetroffen werden. Mehr, als in irgend einem andern Lande, blüht dort jener allgemeine Geſchmack, der im Reiche der Wiſſenſchaften alles, was den Stempel des echten Vollgehaltes an ſich trägt, vom Epigramme bis zur Epopee, vom Todtengeſpräche bis zur Tragödie, vom Feenmährchen bis zur philoſophiſchen Völkergeſchichte, nach Verdienſte würdigt, und allein der wahre genannt werden kann; ſo wie ein Linnäus im Reiche der Natur nichts mit Gleichgültigkeit betrachtet, und nicht nur die Adanſonia und den Elephanten, ſondern auch den Schimmel und das Räderthier zu Gegenſtänden ſeiner Unterſuchungen macht.

Das Bittre des Abſchiedes von Salis ward mir durch den Gedanken an die herrlich aufblühende Erfüllung ſeines letzten Wunſches gemildert:

Wann, o Schickſal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunſch gewährt,
Nur ein Hüttchen, ſtill und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Herd;
Nur ein Freund, bewährt und weiſe,
Freyheit, Heiterkeit und Ruh,
Ach! und Sie, das ſeufz' ich leiſe,
Zur Gefährtinn Sie dazu.

Indeß will ich im Tempel der Hoffnung, in Ermanglung eines Votivgemähldes, zwey immergrünende Epheukränze aufhängen, zu welchen ich die Ranken von der Felſenwand des Kirchhofs von Montreux brach, wo Salis und ich, an einem ſchönen Herſtabende, die Sonne hinter dem Juraſſus herabſinken ſahen, und eine Unterredung über Trennung, Tod und Fortdauer, mit der lebendigen Überzeugung endigten: daß Verbindungen, welche den erkenntnißfähigen Theil unſerer Weſen vereinigen, aller Umbildungen des Wandelbaren ungeachtet, ewig unzerſtörbar beſtehen.

# V.

# Vaterländiſche Beſuche.

## 1794.

Du kleiner Ort, wo ich das erſte Licht geſogen,
Den erſten Schmerz, die erſte Luſt empfand,
Sey immerhin unſcheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir ſich heimlich hingezogen,
Fühlt ſelbſt im Paradies ſich doch aus dir verbannt.

Wieland.

Schnell, bequem und wohlfeil wird man durch die Diligence von Zürich nach Conſtanz befördert. Meine Gefährten waren ein Excapellmeiſter des Fürſtbiſchofs von Baſel, und ein Tuchhändler aus dem Elſaß. Jener hatte durch die Revolution ſeinen Poſten und ſämmtliche Habe verloren; dieſer hingegen, bey Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armeen, beträchtlich dadurch gewonnen. Der politiſche Glaube dieſer Herren war folglich ſchwarz gegen weiß, ohne die allergeringſte Mittelſchattirung. Auch geriethen ſie bald ſo heftig an einander, daß es der unbefangene Dritte für Menſchenpflicht hielt, durch einige an den Tonkünſtler gerichtete muſikaliſche Fragen, der ſchon als unvermeidlich drohenden athletiſchen Kataſtrophe des Zwieſpaltes noch bey Zeiten zu wehren.

Wie traurig, daß man im ganzen Umkreiſe der, durch Frankreichs Revolution erſchütterten Länder beynahe nirgends mehr einen Schritt mit Menſchen oder unter Menſchen thun kann, ohne vom Gifthauche

des unreinen Parteygeiſtes angeweht zu werden, vor welchem, in Hütten und Palläſten, jede ſchöne Blume der Geſelligkeit und Lebensfreude dahinſtirbt!

Der Geführte, mit dem du ehemahls eine Strecke Weges zurück zu legen hatteſt, erleichterte dir die Beſchwerden desſelben durch Frohſinn und Geſpräch, und beym Handdrucke des Abſchiedes laſeſt du in ſeinem Auge deutlich den Wunſch, dir noch ein Mahl wieder zu begegnen: jetzo forſcht und ſpäht er mit mißtrauiſcher Lauerſamkeit, ob du dich zur dreyfarbigen oder zur weißen Cocarde bekennſt, und die entdeckte Abweichung deiner politiſchen Grundſätze von den ſeinigen beſtimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinſchaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatiſcher Bekehrungswuth, als einen Feind der allgemeiner Glückſeligkeit, anzugreifen. Wie oft ſind, bey ſolchen Anläſſen, mir ſchon die Secten des Omar und Ali eingefallen, deren eine die Abwaſchung vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerſpitzen anfängt. Kaum hat ein Anhänger des Ellenbogens den Reiſegefährten bey dieſer heiligen Handlung zuerſt die Fingerſpitzen anfeuchten geſehen, ſo iſt plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er kurz vorher in brüderlicher Eintracht lebte, iſt nun vor den Exploſionen des wüthendſten Haſſes keinen Augenblick mehr ſicher.

Ein Beyſpiel von patriotiſcher Todesverachtung, das einer Ehrenſtelle im Thucydides oder Livius werth geweſen wäre, wurde mir in Conſtanz aus einem Briefe mitgetheilt, den ein franzöſiſcher Kaufmann von ſeinem Sohne erhielt, welcher ſich bey

der Armee zu Nizza befindet. Ich gebe das Factum so schmucklos und einfach wieder, wie mein Gewährsmann es vortrug.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Gränzen der Grafschaft Nizza, man weiß nicht genau, durch welchen Zufall, von seinem Corps abgekommen, und schweifte in einer wilden Gebirgsgegend als ein Verirrter umher. Plötzlich sah er sich von einer feindlichen Patrouille umzingelt und entwaffnet. Das erste, was die Piemonteser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinen politischen Irrglauben abzuschwören, und: Vive le Roi! zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: Ça ira! „Du bist ein Kind des Todes, wenn du nicht augenblicklich: Vive le Roi! rufst," schrien jene noch ein Mahl. Der Franzose wiederhohlte mit erhöhetem Affecte: Ça ira! „Nun, zum letzten Mahle, wenn dir dein Leben lieb ist, so sagst du: Vive le Roi!" Bey diesen Worten, die schon mit knirschendem Ingrimme ausgestoßen wurden, kehrten alle Bajonnete sich gegen die Brust des Republikaners. Da riß dieser die Weste auf, und weihete sich dem Tode mit dem begeisterten Ausrufe: Ça ira sans moi! Kaum waren diese wenigen Sylben mit einem Tone gesprochen, der dem wehrlosen Gefangenen die ganze Würde eines triumphirenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Der Nahme des Grenadiers blieb dem Correspondenten verborgen.

Wie mancher Nahme kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende

Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortriß, ehe er noch einem Ohre vernehmlich, oder einer Feder schreibbar werden konnte; und auch dieser Heldenscene wäre niemahls gedacht worden, wenn einen der Augenzeugen das Erhabene darin nicht mächtig genug ergriffen hätte, um ihr eifriger und unparteyischer Verkündiger zu werden.

Ein Volk, das solche Patrioten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache, und das Beyspiel dieser freywilligen Aufopferung gilt in seinen unausbleiblichen Wirkungen ein ganzes Heer.

Eine der Hauptursachen des Mißlingens so vieler gegen Frankreich organisirter Plane ist unstreitig die höhnende Verachtung seiner Streitkräfte, die bey dem Ausbruche des Krieges so weit ging, daß mehrere Offiziere eines deutschen Husarenregiments im völligen Ernste der Meinung waren, kein Soldat könne, seiner Ehre unbeschadet, gegen jenes zusammengerafftе Gesindel fechten; und das Beste, um allen verdrüßlichen Collisionen vorzubeugen, wäre daher, nach ihrem unmaßgeblichen Dafürhalten, einige Regimenter Juden an den Rhein marschiren zu lassen.

Auf der Insel Reichenau besuchte ich das Benedictinerkloster. Es ist eines der ältesten, und der Begräbnißort Carls des Dicken. Der Leichnam des Evangelisten Marcus, den man hier aufbewahrt, soll der echte seyn. Wenigstens erklären die ehrwürdigen Väter das venetianische Exemplar, ohne sich übrigens auf polemische Beweisthümer einzulassen, geradezu für untergeschoben. Eine schönge-

formte antike Vase, wahrscheinlich griechischer Abkunft, wird für einen kananäischen Hochzeitkrug, und ein grüner, dreyßig Pfund wiegender Flußspath für einen Smaragd ausgegeben. Das Schlüsselloch des Bibliothekſaals war, wie Hogarths Armenſtock in der Heirath nach der Mode, mit Spinneweben überzogen.

In einer Kirche zu Conſtanz befindet ſich ein Gemählde, das, in Abſicht auf Originalität in der Compoſition und Erfindung, ſchwerlich ſeines Gleichen hat. Es ſtellt die Empfängniß der heiligen Jungfrau dar. Ein langbärtiger Greis liegt auf einem Gewölk und bläßt einen Lichtſtrahl von ſich, der durch eine in der mittleren Region ſchwebende Taube fährt und ſie gleichſam aufſpießt. Am Ende des Lichtſtrahls erblickt man ein Ey von Kryſtall, worin ein Wickelkind mit einem Heiligenſcheine, wie ein Inſect in Bernſtein, eingeſchloſſen iſt. Maria ſitzt mit weitgeöffnetem Munde zurückgebeugt in einem Lehnſtuhle, um das Ey zu empfangen.

Von einem hieſigen Einwohner, der ſeine Wohnung an eine Familie von Genfern vermiethet hatte, ward eine alte Steinfigur, welche die Tradition für die Bildſäule des Johann Huß ausgab, und die ſeit undenklichen Zeiten in einem Schuttwinkel geſtanden hatte, wieder hervor gezogen, und, mit friſch angeſtrichenem Geſichte und Mantel, im Vorſaale der neuen Hausgenoſſen aufgeſtellt.

Ein poſſirlicher Hahnenkampf fiel, an der Wirthstafel im goldenen Adler, zwiſchen einem fürſtlichen Hofrathe und einem republikaniſchen Senator

vor. Ersterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der französischen Revolution zu erweisen, und Letzterer demonstrirte, mit dictatorischer Gravität, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter französischer Geistlicher nahm hieran ein so großes Ärgerniß, daß er, mit Seitenblicken voll unwilliger Verachtung auf den apocalyptischen Democraten, ungeachtet einer erst aufgetragenen Pastete, vom Stuhle aufsprang und eilfertig das Zimmer verließ.

Der Nähmliche befand sich am folgenden Morgen, bey der Überfahrt nach Mörsburg, mit im Postschiffe. Seiner Angabe nach haben über dreyßig tausend französische Priester ihr Vaterland verlassen. Das Auffallendste in der Unterhaltung mit ihm war unstreitig folgende Äußerung, die man allenfalls von einem hectischen und engbrüstigen Greise, niemahls aber von einem kerngesunden und kraftvollen Manne erwartet hätte, dessen Leben in voller Blüthe stand.

„Kein Mensch, der ein Gewissen hat," sagte er mit aufgebrachter Lebhaftigkeit, „wird uns die Auswanderung aus der Heimath noch einen Augenblick verargen, sobald er weiß, daß wir sogar zum Ehestande verpflichtet werden sollten."

Die Überfahrt ward in anderthalb Stunden, bey wolkenloser und glänzender Himmelsklarheit, vollbracht. Die Luft war so mild, daß mich ihr Wehen aus dem Jänner in den September, so wie obiger Ausspruch des Geistlichen, aus dem achtzehnten in das dreyzehnte Jahrhundert, zurück versetzte.

Der alte Fürſtbiſchof von Mörsburg hat die Schlafſucht, und ſchlummert oft fünf Mahl vier und zwanzig Stunden in einem Stücke fort; ſoll aber nach dem Erwachen die verlornen Mahlzeiten immer mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit nachhohlen, ſo wie der gute Papſt Pius VI., ſo oft er durch ärztliche Vorſchriften gezwungen wird, ſich heute des Weines zu enthalten, niemahls unterläßt, das Verſäumte morgen wieder einzubringen. Er pflegt dann gewöhnlich zwey Pocale zugleich anzufüllen: Dieſen für geſtern, und jenen für heute.

In der freyen Reichsſtadt Memmingen, wo Alles Gewerbſamkeit und Wohlſtand ankündiget, hörte ich den Gaſtwirth im Ochſen, mit wahrem Vergnügen, mehrere von ihm ſelbſt componirte Melodien ſpielen. Er heißt Rheineck, und hat in dieſen Gegenden als Tonkünſtler einigen Ruf. Beſonders gelingen ihm humoriſtiſche und fröhliche Geſänge. Wie mich ein deutſcher Dichter befremden würde, der weder die Meſſiade noch den Oberon geleſen hätte, eben ſo befremdete mich hier ein Tonkünſtler, dem der treffliche Schulz kaum dem Nahmen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüber der Tonkunſt ſeyn, und ſich doch ſo wenig um ihre erſten Meiſterwerke bekümmern? Wenn es mit dem laut erhobenen und vielgeprieſenen muſikaliſchen Geſchmacke und Gefühle der Deutſchen ſeine völlige Richtigkeit hätte, würden, vom Bodenſee bis zur Eider, die Chöre aus der Athalia ſicherlich auf keinem Clavierpulte vermißt werden.

Ein günſtiger Zufall führte mich gerade an mei-

nem Geburtstage unter das gaſtfreundliche Dach eines Freundes, des Profeſſors Miller zu Ulm, den ich ſchon vor mehreren Jahren perſönlich kennen, und, wegen ſeines biedern Charakters, hochſchätzen lernte. Es gereicht ſeinen Mitbürgern zur Ehre, daß ſie ſeine hervorſtechenden Verdienſte, als Volks- und Jugendlehrer, zu würdigen wiſſen, und er einer allgemeinen Achtung genieſst. Auch Miller der Dichter wird gewiß ſo lange fortleben, als der Sinn für altdeutſche Herzlichkeit, ſüße Naivetät und edle Einfalt nicht gänzlich unter uns ausſtirbt. Viele ſeiner Lieder ſind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beynahe nichts mehr für das Publicum geſungen, und er gehört zu den wenigen deutſchen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beſchloſſen. Doch vielleicht war er der goldenen Worte eingedenk, die eines unſerer gröſten poetiſchen Genies, ſchon vor dreyßig Jahren, allen Günſtlingen der Muſen zu beherzigen gab: „Es iſt gewiß," ſagt der Sänger der Theodicee, „daß unter allen Schriftſtellern, ſonderlich die Dichter, einen gewiſſen Zeitpunct haben, wo ſie zu ſchreiben aufhören ſollen. Es iſt nur zu bedauern, daß ſie unter allen am wenigſten dieſen Zeitpunct bemerken."

Wir ſtiegen auf den Münſterthurm, der auch in ſeiner Unvollendung eines der merkwürdigſten Denkmähler gothiſcher Baukunſt bleibt. Miller zeigte mir die Stelle, wo Maximilian I. vor dreyhundert Jahren ſtand, und zugleich das kräftig gemahlte Bildniß dieſes Kaiſers, deſſen ſich Lucas Cranach nicht hätte ſchämen dürfen.

Die in Ulm befindlichen franzöſiſchen Kriegsgefangenen, deren Anzahl ſich auf tauſend beläuft, werden mit Menſchlichkeit behandelt, und ſind deſshalb ſehr unzufrieden, daß ſie in einigen Tagen nach Linz abgehen ſollen, wo ihnen, wie leicht zu erachten, ein weniger mildes Schickſal bevorſteht. Unter den Offizieren iſt ein junger Straßburger von vorzüglichen Talenten und Kenntniſſen, der, als Candidat des Predigtamts, gezwungen ward, eine Hauptmannsſtelle anzunehmen, und ſich nun, wie unzählige ſeiner übrigen Waffenbrüder, ſo weit von ſeiner erſten Laufbahn weggeſchleudert ſieht, daß ihm nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit bleibt, ſie je wieder zu betreten.

Auf Millers Pulte diente dem Blatte, worauf ich an Bonſtetten ſchrieb, eine Mappe zur Unterlage, die einſt Hölty gehörte, und hier nun, als ein heiliges Andenken der Freundſchaft, vom treuen Hinterbliebenen aufbewahrt wird. Bey Erblickung der Schriftzüge des gefühlvollen Sängers, womit dieſe Reliquie überall bedeckt iſt, gedachte ich ſeines, durch ſtäten Kampf mit Dürftigkeit und Siechthum, meiſt freudenloſen Lebens, und ſeufzte aus dem Innerſten der Seele: Armer Hölty!

Das zum Gebiethe von Ulm gehörige Städtchen Geißlingen hat eine romantiſche Lage zwiſchen hohen, nur ſparſam mit Geſträuch ſchattirten Felsbergen. Im Poſthauſe war ſchon eine Schaar junger Mädchen verſammelt, die, mit der unermüdlichſten merkantiliſchen Redſeligkeit, allerley ar-

tige elfenbeinerne Drechslerwaren feil bothen, worin ein Hauptzweig der hiesigen Industrie besteht.

Lange war das Gefühl des Hinschwindens aller Menschengröße und Erdenherrlichkeit nicht lebendiger in mir, als bey dem Anblicke des Berges von Hohenstaufen. Kein Freund der Geschichte wird den kleinen Überrest einer Mauer auf seinem Gipfel, als die einzige noch vorhandene Spur vom Stammsitze der mächtigen Herzoge von Schwaben, ohne Rührung betrachten. Ich durchflog den glänzenden und thatenvollen Zeitraum von Conrad III. bis auf den unglücklichen Conradin; und Barbarossa's und seines großen Enkels Geister erstanden, gleich ossianischen Heldenschatten, aus dem bemoosten Trauermonumente ihrer zertrümmerten Burgfeste.

Sey mir heilig, Kind der Erde,
Öder, stiller Hügel hier!
O du Land voll Trümmer werde,
Tempel einer Gottheit mir!

In den wundervollen Zeiten
Alter deutscher Redlichkeit,
Warst, bey Kriegen du und Streiten,
Unsrer Helden Sitz geweiht.

Jener Helden, uns zu Spiegeln,
Ach! vergeblich aufgestellt!
Furchtbar von den Sieben Hügeln
Bis zum Beduinenzelt.

Araber und Syrer heben,
Ihres Löwenmuthes Raub,
Und der Herrscher lag im Kühlen,
Und die Völker leckten Staub.

Aber nun, von Blute trunken,
Liegt ihr Schwert mit Sand bestreut!
Ach! in Staub ist hingesunken
Hohenstaufens Herrlichkeit!

Königsthronen, Schäferhütten
Sind der Gottheit leichtes Spiel,
Und vermieden, überschritten
Hat kein Sterblicher sein Ziel.

Aber wenn nach langen Jahren
Ein verkehrt Geschlecht erwacht,
Das der alten Heldenscharen
Und der Vätertugend lacht,

Wenn dann der entnervten Rechte
Ihrer Ahnherrn Schwert entsinkt,
Und der Greuel finstrer Mächte
Nun auf jedem Pfade winkt;

Wenn unrühmlich wir verderben,
Wenn für Gott und Vaterland
Keiner wagt den Tod zu sterben,
Den des Frühlings Barde fand:

O dann heb' aus Dunkelheiten
Dich, ein Warner in Gefahr,
Geist des Hügels! uns zu deuten,
Was Germanien einst war.

Es war gerade am Tauftage seines ersten Kindes, als ich bey dem Professor August Hartmann zu Stuttgart ankam. Man hatte mich mit als Taufzeugen eingeschrieben, und dieser Umstand machte das Wiedersehen meines braven, von der Wonne des Vatergefühls tief durchdrungenen Freundes, zu einer der köstlichsten Schadloshaltungen für vergangenes und künftiges Leid, welche das Geschick mir auf der Lebensreise zutheilte. Nichts in diesem rauhen Lande der Prüfung und des Entsagens geht doch über häusliches Glück; und wessen Herz und Geist in einem edeln Weibe, hoffnungsvollen Kindern und erlesenen Büchern, nicht Fülle der Befriedigung und Dauer des Genusses findet, der wird ewig begehren, ohne je zu erlangen, und die Arme nach Wolkenbildern ausstrecken, bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

Sein armes Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

August Hartmann gehört auch zu den Wenigen, die lieber seyn als scheinen mögen, und das stille Bewusstseyn edler Wirksamkeit, im angewiesenen Berufskreise, für beglückender halten, als den ganzen Flitterprunk einer oft sehr wohlfeil erkauften Celebrität, der in unserm Vaterlande, nur allzuhäufig, vom Dampfe kritischer Pechfackeln geschwärzt, gleich den unechten Tressen eines Theater-

kleidet, nach kurzem Schimmer ein Raub der Plunderkammern und Trödelbuden wird.

Zu den wichtigsten Veränderungen, seit meinem letzten Besuche zu Stuttgart, gehört die Aufhebung der Militärakademie, womit die Einwohner, wegen des Verlustes der dadurch in Umlauf gesetzten äußerst bedeutenden Geldmäße, nicht anders als unzufrieden seyn können. Die Professoren bleiben, wie billig, bis zu anderweitigem Berufe, im Vollgenusse ihrer bisherigen Besoldungen. Diese berühmte Anstalt, welche, ihrer hervorspringenden Mängel und Sonderbarkeiten ungeachtet, dennoch für das allgemeine Wohl gewiß nicht fruchtlos geblüht hat, war hauptsächlich dadurch ohne Vergleichungspunct, daß ihre Bildungs- und Entwickelungsmittel sich beynahe über das ganze Gebieth der Wissenschaften und Künste verbreiteten, so daß jedes angeborne Talent, zum Keimen und Aufsprossen, den dankbarsten Boden und das zusagendste Clima fand. Aus ihr sind Gelehrte, Dichter, Mahler, Bildhauer, Architekten, Tonkünstler, Schauspieler, Sänger, ja sogar Tänzer hervorgegangen, die, fast ohne Ausnahme, der Schule, worin ihre jedesmahlige vorwaltende Naturanlage erforscht und geweckt wurde, mehr oder weniger zur Ehre gereichen. Kilmeier, Petersen, von Hoven, Pfaff, Schiller, Cuvier, Abeille, von Massenbach, Haug, Schubart, Hetsch, Dannecker, Scheffauer, Tourret, Zumsteeg und Weberling sind berühmte und geachtete Nahmen.

Einer der hoffnungsvollsten Zöglinge der Akademie ist Herr Ferdinand Hartmann, der jüngste Bruder meines Freundes, der, unter der Leitung des verdienstvollen Professors Hetsch, sich zum Historienmahler bildet, und gewiß dereinst, wenn er auf der unter den günstigsten Vorbedeutungen betretenen Laufbahn muthig fortschreitet, mit froher Zuversicht hoffen darf, Trotz der schroffesten und mühevollsten Felsenpfade, sich rühmlich zum innersten Heiligthume der Kunst emporzukämpfen. Schon hat der Jüngling Versuche geliefert, die von den Arbeiten des Mannes die glänzendsten Erwartungen erregen. Bald wird in den Hallen des Vaticans und Capitols, das hoffe ich zum hohen Enthusiasmus der ihn beseelt, sein Genie, durch das Studium Raphaels und der Antiken, sich dem Reifpuncte nähern.

Von der schlafenden Venus, in der Bildersammlung seines Vaters, die mehrere bewährte Kenner dem Tizian zuschreiben, und von welchem Gemählde Wilhelm Tischbein urtheilte: Es vereinige Tizians Schönheiten und ermangele seiner Fehler, hat er eine Copie verfertigt, welche zu der gegründeten Hoffnung berechtiget, er werde auch in Arbeiten dieser Gattung, die für die weitere Verbreitung und Beförderung des echten Geschmacks in der Mahlerey von so hoher Verdienstlichkeit sind, sich bis zum Ungemeinen und Vortrefflichen erheben. Auch eine mit dem Stempel des Meisters prangende Copie verewigen die Jahrbücher des Nachruhms, und jene des Andreas del Sarto, die Ju-

lius Romanus, ungeachtet er ſelbſt am raphaeliſchen Urbilde die Draperie gemahlt hatte, nicht davon zu unterſcheiden wußte, wird kaum ſeltener genannt, als dieſes.

Die Kupferſtichſammlung des Legationsraths Abel enthält die erheblichſten Werke von Frey, Edelink, Audran, Bolswert und Vorſtermann nach den gröſten italieniſchen und niederländiſchen Meiſtern; inſonderheit viele nach Raphael, Titian, Rubens, Pouſſin und Jouvenet. Einer beſondern Erwähnung verdient der ſchon ziemlich ſelten gewordene Romualdus von Frey, nach dem berühmten Meiſterſtücke des Andreas Sachi.

Die Bekanntſchaft mit dem Regierungsrathe Huber wird immer als ein ſchätzbarer Gewinn von mir betrachtet werden. Ein Mann von altgermaniſchem Schrot und Korn; offen, redlich und gerade, prätenſionslos und beſcheiden, bey ausgezeichneten Verdienſten. Seine früheren Poeſien fallen noch in das Zeitalter Hallers, und er hat ſich durch die Verſuche in Reden mit Gott unter den Sängern aus dieſer Schule einen anſehnlichen Rang erworben. Kein Fremder von Bildung und Gefühl betritt die Rotunde des Schloſſes zu Wörlitz, ohne die, eben ſo ſchicklich als geſchmackvoll angebrachten, ſchönen Strophen des frommen Dichters theilnehmend zu leſen oder gerührt abzuſchreiben:

Wie ſchön, o Gott, iſt deine Welt gemacht,
Wenn ſie dein Licht umfließt!
An Engeln fehlt's ihr nur, und nicht an Pracht,
Daß ſie kein Himmel iſt.

Allein sie glänzt auch für die Tugend nur,
Der Unschuld ist sie schön;
Umsonst prangt paradiesisch die Natur
Den Augen die nicht sehn.

Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt;
Der schönste Reitz der blühnden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allgütiger; laß mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weih'n:
O dann wird mir auch die Natur stets neu
Und ewig reitzend seyn.

Den energischen und originellen Schubart fand ich nicht mehr unter den Lebendigen. Kurz nach seiner Einkerkerung erfreute mich einst sein hinreissendes Clavierspiel und sein begeisterter Kraftgesang. Bey letzterem drängte sich immer die Vorstellung in meine Seele: In eben so erschütternden Baßtönen müsse Martin Luther sein hehres Heldenlied von der festen Burg angestimmt haben. Schubart war gewiß einer der talentreichsten Menschen, nur hätte er eines Platons bedurft, der eben so oft ihm: *Θυε ταις χαρισιν* zugerufen hätte, wie Kato dem Senate von Rom: Delenda est Carthago. Als Componist ist er nie völlig nach Verdienste gewürdigt worden. Die Kriegslieder des deutschen Tyrtäus hat er im höchsten heroischen Style gesetzt, und die Melodie zu seinem Capliede wetteifert in Haltung und Effect mit der berühmten Hymne der Marseiller. Wenige deutsche Gesänge können sich wohl

einer allgemeinern Verbreitung rühmen, als dieſes mannhafte und kernkräftige: Auf! auf! ihr Brüder, und ſeyd ſtark. Von der Oſtſee bis zur Limmat, und von der Moldau bis zum Rheine ſchallt es von den Lippen aller Volksclaſſen; hier mit dem heiſern Gebrülle der Poſtknechte, Handwerksgeſellen und Rekruten; dort mit der reinern Intonation der Offiziere, Studenten und Handlungsdiener.

Schubart erzählte damahls die Geſchichte ſeiner Gefangenſchaft auf der Burgfeſte von Hohenasperg, einem Zirkel von Freunden, mit wärmerer Beredſamkeit und freymüthigerer Darſtellung, als er ſie, aus leicht zu errathenden Urſachen, dem Publicum mittheilen durfte. Seine Kette war, nach der Befreyung aus den Caſematten der Feſtung, ihm keinesweges abgenommen, ſondern, wie er ſich darüber ausdrückte, nur um einige Ringe verlängert worden.

Die Cornelia von Hetſch war des Ganges werth, den ich einzig um ihrentwillen nach dem herzoglichen Schloſſe machte. Der eiteln Römerinn, welche vor der Mutter der Gracchen ihre Kleinodien auslegt, werden von dieſer die ihrigen, in zwey holdſeligen Kindern, dargeſtellt. Die Köpfe der Knaben, eines Albano würdig, und wobey die Grazien ſelber den Pinſel ihres Freundes geführt zu haben ſcheinen, gehören zu den lieblichſten Zaubereyen der Kunſt. Auch einige Bildniſſe von der Hand des nähmlichen Künſtlers kamen mir zu Geſichte, welche, in Abſicht der Stellung, und beſonders der Lage der Arme, die, wie einer unſerer witzigſten Schriftſteller ſehr

treffend ſagt, bey andern faſt immer von der Lage der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu ſeyn ſcheint, allen angehenden Porträtmahlern zur Nachahmung vorgehalten zu werden verdienen.

Unmöglich kann hier die Veränderung, welche kürzlich an den Deckengemählden des Schloſſes mit einigen nakten Figuren vorgegangen ſeyn ſoll, mit Stillſchweigen übergangen werden. Man erzählt nahmlich, daß mehrere Mahler wären beauftragt worden, diejenigen Plafondfiguren, welche ſich in dem Zuſtande befanden, worin eine der berühmteſten griechiſchen Schönheiten kein Bedenken trug, ſich den Blicken des ganzen verſammelten Volks Preis zu geben, durch dichtverſchleyernde Gewänder ſelbſt dem Auge einer Veſtale anſchaubar zu machen. Iſt dieß nicht etwa, wie man ſo gern zur Ehre unſeres, bis hierher von dergleichen Barbareyen unentweiht gebliebenen, Zeitalters glauben möchte, nur ein zur Kurzweil erſonnenes Künſtlermährchen: ſo mögen Guibals Manen ſich damit beruhigen, daß es dem groſſen Michael Angelo um nichts beſſer ging, und ſein jüngſtes Gericht auf ähnliche Weiſe profanirt wurde. Ein blödſinniger und bigotter Papſt, deſſen unbedeutender Nahme nichts zur Sache thut, gab einem armſeligen Sudler, der vielleicht kaum Pinſelfertigkeit genug hatte, um das Symbol der Dreyeinigkeit an die Decke einer Dorfkirche zu kleren, den unerhörten Befehl, die anſtöſſigſten Nuditäten in dieſer erhabenen Compoſition durch Schürzen und Beinkleider zu maskiren. Dergleichen heilloſe Drapyrer haben daher ſeitdem, in den Künſtlerwerkſtätten

Italiens, den Spitznahmen der Hosenmahler behalten, bis auf den heutigen Tag.

In Heidelberg ward ich, nach einer durch Regen und Mordwege beschwerlichen und langweiligen Reise, vom Kirchenrathe Mieg mit gewohnter Herzlichkeit empfangen. Es gewährte mir eine frohe Genugthuung, den Ort wieder zu sehen, wo Bonstetten und ich, acht Jahre zuvor, an der schönen Quelle des Wolfsbrunnens, den Plan unseres nachherigen Beysammenlebens entwarfen, und ihn mit freudiger Zuversicht in die Hände des Schicksals niederlegten.

Damahls bauete, an den Gestaden des Neckars und Rheins, noch der Landmann Weinberg und Acker in Frieden, und zahllose Güterwagen, beladen mit den Schätzen des Handels und des Gewerbfleisses, bewegten sich in unabsehbarer Linie unter den Nußbaumwipfeln der paradiesischen Bergstraße fort. Wie schrecklich hat die Scene sich gewandelt! Die Nußbaumwipfel sind verschwunden, und lange Artilleriezüge arbeiten sich auf den tiefgleisigen und ungebesserten Heerwegen mühselig weiter. Blutströme tränken die Furchen, und Feuerschlünde donnern, wo vormahls nur das Knarren der Keltern und der Gesang der Schnitter Überfluß und Freude verkündigte. Voltaire fragte: Warum öffnete die Erde sich nicht in einer Wüste von Afrika, anstatt das blühende Lissabon zu verschlingen? Eben so möchte man im bittern Unmuthe der Seele jetzt fragen: Warum mußte gerade dieses Land, voll strömenden Segens und blühender Fülle, und nicht eine von barbari-

ſchen Völkerſtämmen bewohnte aſiatiſche Steppe der Schauplatz des Entſetzens und das Opfer der Verwüſtung werden?

Gräßlich hauſten die Franzoſen in der Pfalz; noch gräßlicher aber, ſelbſt nach dem Urtheile hieſiger Einwohner, die Öſterreicher und Pfälzer im Elſaß.

Die Animoſität der Kaiſerlichen gegen die Preußen äußert ſich hier bey jeder Gelegenheit, und mehrere Offiziere haben ganz unverhohlen das Bekenntniß abgelegt, ſie würden weit lieber ihren Kriegslauf gegen den ſchwarzen Adler, (an deſſen Fängen ſie noch immer das Blut ihrer Väter erblicken), als gegen die neufränkiſchen Rothkappen gerichtet haben.

Wie weit die verderbliche Feindesverachtung, welche man ſeit dem Beginne des Krieges als eine Art von heiliger Gewiſſenspflicht zu betrachten ſcheint, trotz aller ſchon dadurch verſcherzten Vortheile, noch immer bey den verbündeten Mächten gehe, davon gab ein öſterreichiſcher Feldherr, kurz vor der unglücklichen Kataſtrophe des Rückzuges von Wurmſers Armee, noch dadurch einen frappanten Beweis, daß er den verſammelten Offizieren des Generalſtabes mit ſtolzem Selbſtvertrauen zurief: „Nur noch eine Haſenjagd, meine Herren, und Straßburg iſt in unſerer Gewalt!“

In Geſellſchaft des Kirchenrathes Mieg fuhr ich nach Mannheim, und fand dieſe ſchöne Stadt in Belagerungsſtand geſetzt. Die Beſatzung von Pfälzern war noch durch Öſterreicher verſtärkt wor-

den. Dieſe heterogene Beymiſchung brachte, wie gewöhnlich, in der Harmonie und Regelmäßigkeit des Dienſtes bedeutende Störungen hervor.

Wir beſuchten Herrn Weikard, den bekannten Verfaſſer des philoſophiſchen Arztes, der ſeine Stelle in Petersburg aufgab, und Mannheim zum Wohnorte wählte. Dieß iſt einer der hellſten Köpfe unſerer Zeit, und ein geſchworner Feind von Dummheit, Schwärmerey, Unſinn, Ungerechtigkeit und Thorheit. Herr Weikard gehört zu den wenigen Menſchen, die der Erziehung beynahe gar nichts, und ſich ſelber Alles zu danken haben. Er wuchs in der dickſten Finſterniß auf, und es gab keine Gattung von Vorurtheilen und Aberglauben, die man ihm nicht in das Herz gepflanzt hätte. Mehr als ein Mahl muſte er die Kerzen halten, wenn ein ſchmutziger Capuziner an der Entteufelung einer armen Beſeſſenen arbeitete. Einige Lehrer, die er in der Folge bekam, waren ſtumpfſinnige Scholaſtiker, die mit den auserwählten Rüſtzeugen in den Briefen der obſcuren Männer faſt auf gleicher Linie ſtanden. Er ward alſo der Nothwendigkeit unterworfen, die ganze Maſſe ſeiner gründlichen und mannigfaltigen Kenntniſſe einzig und allein durch eigenes Streben, Forſchen und Nachdenken zu erobern. Manche Lanze hat er zur Ehre der Vernunft mit der Dumheit gebrochen, und mehr als einem Betrüger die Larve vom Geſichte geriſſen. In Fulda ward der philoſophiſche Arzt bey funfzig Gulden Strafe verbothen, und jeder Student, welcher ſich der Leſung

des verderblichen Buches ſchuldig machen würde, mit der Verweiſung bedroht. Dem Ausſpürer und Angeber hingegen war ein Dukaten zur Belohnung verheißen. Dieſen Maßregeln zufolge mag man denn auch wohl in keinem Orte Deutſchlands den philoſophiſchen Arzt begieriger und häufiger geleſen und wieder geleſen haben, als in Fulda.

Gegen Mittag wogte ein unſägliches Getümmel durch alle Quartiere der Stadt, weil die Nachricht umlief, die feindlichen Vorpoſten wären bis Oggersheim gedrungen. Man ſtürzte nach der Sternwarte, und wir ließen uns vom Strome mit fortſchieben. Aber auch nicht ein einziger rother Federbuſch war weder in der Nähe noch in der Ferne zu entdecken. Bald kam es an den Tag, daß ein naſeweiſer Fähnrich dieſen blinden Lärmſchuß gethan hätte, um, wie die guten Pfälzer ſagten, ſich mit einem kleinen närriſchen Spaſſe die Zeit zu vertreiben.

Nachmittags machten wir einen Gang nach der Rheinſchanze, welche, der Stadt gegenüber, auf dem jenſeitigen Ufer liegt, und von erheblicher militäriſcher Wichtigkeit iſt. Hier hatte alles, durch die zwiſchen den Kanonen herumgelagerten Soldatenhaufen, und durch die anſehnlich erweiterten Anſtenwerke, ein noch weit kriegeriſcheres Anſehen, als in Mannheim ſelbſt. Die hohen, vormahls am Wege grünenden, Weidengebüſche verwandelten ſich in Schanzkörbe, und die ſtolzen Pappelreihen, welche Mannheim an Oggersheim knüpften, fielen unter den Streichen der Axt. Man beſtimmte

genau, oder trachtet doch wenigstens, genau zu bestimmen, wie viele Menschen als Opfer eines Krieges umkamen, aber niemand hat die Summe der Bäume ausgesprochen, welche dadurch, bey Belagerungen und andern Operationen, niedergestreckt wurden. Ich glaube, man würde darüber erschrecken. Der Garten, wo ich so oft an der brüderlichen Hand meines lieben Böck unter Blüthenbäumen wandelte, oder in einer Akazienlaube, bey Klopstocks Oden und goldenem Rheinwein mit ihm über Freundschaft und Liebe philosophirte oder schwärmte, war zur nakten Wüste geworden, und alles, was damahls uns beschattete und umduftete, spurlos daraus verschwunden. Auch Böck war nicht mehr. In ihm, dem würdigen Zöglinge Eckhofs, verlor die tragische und heroische Bühne eine ihrer größten Zierden, und Allen, die in seinem Herzen wohnten, bleibt sein Andenken, als biederer Freund und deutscher Mann, theuer, heilig, unvergeßlich. Sey dem Redlichen leicht, o Rasen! Tretet leise auf seinen Staub, ihr Männer von Genie: denn er war euch nahe verwandt. Haltet sein Grab vom Unkraute rein, ihr Männer von gutem Herzen, denn er war euer Bruder. Böck gestand oft mit Wonne, was uns Cicero vom Ennius erzählt, daß er die Freundschaft für das Leben des Lebens halte.

Gegen Abend kehrten wir nach Heidelberg zurück, und besuchten die Lesegesellschaft, welches nützliche und unschuldige Institut man, seit den

nenern politiſchen Zeichen der Zeit, nicht abläßt, als den gefährlichſten Jacobinerclubb, in München verdächtig zu machen.

Ungeachtet mehrere Jahre mir am Fuße der Alpen, umringt von den erhabenſten Naturſcenen, vergangen waren, ſo hatte dennoch die Ausſicht von der Platteform des alten Schloſſes ganz den jugendlichen Reitz des erſten Anblickes für mich behalten. Ich wünſche mir aufrichtig Glück, daß es doch mit mir noch nicht ſo weit gediehen iſt, wie mit Unzähligen von der Helvetomanie befangenen Reiſenden, die, auſſerhalb der Schweitz, nun keiner ſchönen Gegend mehr Geſchmack abzugewinnen vermögen, und, ohne das zu beachten, was da iſt, unaufhörlich nur an das denken, was mangelt oder da ſeyn könnte.

Ein braver kaiſerlicher Offizier, der bey Jemappe ſein Schwert gegen Dümouriez verſucht und auch den Belagerungen von Valenciennes und Quesnoy beygewohnt hatte, wurde mein Reiſegeſellſchafter von Heidelberg bis Frankfurt am Mayn. Die lebendige Darſtellung, welche der Mann ſeinen kriegeriſchen Erzählungen zu geben wußte, ließ mir nicht Zeit, mich um die Regengüſſe des ſtürmiſchen Wintertages zu bekümmern, und er ſelbſt ſchien dabey einer ſchmerzhaften Schußwunde im linken Arme völlig zu vergeſſen. Meinem Erſtaunen über die ungeheuern Summen, welche, ſeiner Angabe nach, nur die Belagerung einer einzigen Feſtung wegraffe, machte er dadurch plötzlich ein Ende, daß er hinzu ſetzte: Jede geworfene Bombe allein koſte ſechs und dreyßig Kaiſergulden.

In Frankfurt am Mayn ging ich in's Schauſpiel, wo man das Ehrenwort, ein Stück von guter theatraliſcher Wirkung, aufführte. Der Schauſpielſaal iſt von einer gefälligen und geſchmackvollen Architektur; der Vorhang aber elend gemahlt. Ich fand hier, wie zu Montpellier, ſtatt der Kronleuchter, argandiſche Lampen eingeführt. Die glückliche Idee, über dem Theater eine Uhr mit transparentem Zifferblatte anzubringen, verdient zur Nachahmung empfohlen zu werden.

An der Wirthstafel befanden ſich einige preußiſche Gardeoffiziere, die von den Hautboiſten ihres Regiments Muſik machen lieſen. Sie hielten mich anfänglich, ich habe nicht erfahren können, ob aus phyſiognomiſchen oder pathognomiſchen Gründen, für einen Franzoſen, und lieſen einige Blicke auf mich fallen, worin ſich etwas offenbarte, das ungefähr wie Verachtung ausſah. Kaum war ihnen aber zufälliger Weiſe bekannt geworden, daß ich die Ehre hätte; nicht nur ein Deutſcher, ſondern ſogar ein preußiſcher Unterthan zu ſeyn, als ſie mir ihren Irrthum geſtanden, mich ſehr höflich deßhalb um Verzeihung bathen, und nun äußerſt geſprächig und artig wurden. Nach dem Eſſen tanzten ſie mit den Töchtern des Hauſes. Dieſer Ball ging zuletzt, von allen Grazien verlaſſen, in ein wahres Bachanal aus, und mein Schlafzimmer war wohl das einzige nicht, woraus das wüthende Getümmel, bis zur Morgendämmerung, den Schlummer verſcheuchte.

Von Frankfurt am Mayn bis Marburg reiſete ich in Geſellſchaft eines preußiſchen Premier-

lieutenants, der eine genaue Bekanntſchaft mit der äſthetiſchen Literatur der Deutſchen und Franzoſen verrieth. Bey dem Vorüberfahren an den Ruinen einer alten Burg citirte er mehrere Stellen aus meiner Elegie über einen ähnlichen Gegenſtand, und äußerte zugleich den Wunſch, mit dem Verfaſſer perſönlich bekannt zu werden. „Möge das Schickſal jeden wichtigeren und intereſſanteren Wunſch Ihrer Zukunft mit eben ſo ſchneller Bereitwilligkeit erfüllen, als den gegenwärtigen!“ ſagte ich, und jetzo gab eine Entdeckung die andere. Am Ende trafen wir ſogar in Großen Salza, wo ich bey einem Oheime väterlicher Seite, zum Beſuche war, als kleine Knaben auf dem Spielplatze vor der Kirche zuſammen. Ich erinnerte mich noch genau der Farbe des türkiſchen Kleides, daß er in jenen glücklichen Zeiten trug, und wußte von dem Turbane zu erzählen, der ſo oft das Ziel meiner kindiſchen Wünſche geweſen war. Hierüber wurden nun alle die berühmten und unberühmten Gegenſtände der Literatur und Kunſt, von denen wir bis dahin den Faden des Geſpräches losgewickelt hatten, auf eine für ihre Urheber höchſt unſchmeichelhafte Weiſe bey Seite geworfen, und die harmloſen Spiele der Kinderzeit gewannen in dem Augenblicke für uns ein höheres Intereſſe, als alles, was der Parnaß, vom Yſope bis zur Leder, Schönes und Herrliches hervorbrachte.

In der freyen Reichsſtadt Friedberg kam mir zum erſten Mahle der berüchtigte, von Aberglauben und Unſinn ſtrotzende Kalender zu Geſichte, der nun ſchon beynahe ſeit einem Jahrhunderte im mittleren

Deutſch-

Deutſchlande, unter den Bürgern und Landleuten, keinen andern neben ſich aufkommen läſst. Der ganze monſtröſe Titel lautet, mit authentiſcher Schreibart, alſo: „Der hinkend- und ſtolpernde, doch eilfertig fliegend- und laufende Reichsbott, das iſt: Evangeliſch verbeſſerter Reichs- Staats- Kriegs- Siegs- und Geſchichtskalender, nun zum ſieben und neunzigſten Mal an das Licht gegeben durch Friedrich Wohlgemuth, genannt der hinkende Bott. Offenbach."

Möchten doch die Folgen der trefflichen Abhandlungen über das Kalenderweſen in Fiſchers fliegenden Blättern ſich dereinſt auch bis in dieſe Gegenden verbreiten! Es iſt ſo traurig, beynahe jeden Canal, wodurch dem Volke wohlthätige, ſeine phyſiſche Lage verbeſſernde und die vernünftige Aufklärung befördernde Ideen zugeführt werden können, noch immer voll undurchdringlichen Schlammes und Sandes zu ſehen.

Die freundliche Einladung des Hofraths Jung beſtimmte mich, einige Tage in Marburg auszuraſten, wo dieſer, durch ſeine Schickſale merkwürdige Mann, als Profeſſor der Kameralwiſſenſchaften, einen ſeiner groſſen Thätigkeit vollkommen zuſagenden Wirkungskreis fand. Ohne dichteriſche Ausſchmückung hat er den größten Theil ſeines romanähnlichen Lebens in Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahren und Wanderſchaft erzählt. Beynahe das ganze Publicum hielt anfänglich dieſe Selbſtbiographie für eine pure Dichtung; aber, nach Jung's

eigener Versicherung, ist alles darin, vom Kleinsten bis zum Größten, vom Alltäglichsten bis zum Wunderbarsten, lautere und unverfälschte Wahrheit. Weit entfernt eine zu blendende Helle über das Gemählde zu verbreiten, hat er vielmehr manches, und gerade immer dasjenige, was seinem Geiste und Herzen am meisten zur Ehre gereicht, in ein ungewisses Zwielicht gestellt. Seine Geschicklichkeit, den Staar zu operiren, hat ihn schon zum glücklichen Wohlthäter von fünf hundert Blinden gemacht. Alle seine Kuren sind unentgeldlich. Ganz Arme werden überdem noch, während ihrer Genesung, auf seine Kosten verpflegt. Zu letzterem Zwecke schenkte er, noch vor Kurzem, sehr beträchtliche, von bemittelten Geheilten ihm übersandte Geldsummen dem Hospitale.

Bey dem Abendessen wurden die Gesundheiten von Bonstetten, Salis und Hartmann aus dem Familienpocale getrunken, der nur an Geburts- und Ehrentagen zum Vorscheine kommt. Er ist nicht von Gold oder Silber, sondern von Birkenholz, inwendig gefirnißt und nur mit bescheidenem Zinne eingefaßt, stammt aus dem sechzehnten Jahrhunderte und ging seitdem bey jedem fröhlichen Gelage in die Runde. Einen solchen Becher nannten unsere Urväter den Birkenmeier. Wem daran gelegen seyn sollte, mehr von diesem nationalen Trinkgefäße zu wissen, der wird auf den Artikel Birkenmeier in Krünitz's Encyclopädie verwiesen.

Die Deutschordenskirche durfte, wegen des Grabmahls der heiligen Elisabeth, nicht übergangen werden. Durch drey Thüren, wovon die äußerste

aus einem ſtarken Eiſengitter beſteht, gelangt man zu dieſem ehrwürdigen Monumente des gothiſchen Geſchmacks, das für den Forſcher der Kunſtgeſchichte immer ein ſehr merkwürdiger Gegenſtand der Unterſuchung bleibt. Die Verfertigung desſelben fällt in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, und geht folglich der Epoche voran, da Cimabue und Giotto den wahren Kunſtgeſchmack in Italien wieder herzuſtellen anfingen.

Das Denkmahl ſteht auf einem hölzernen Sockel, und gleicht einem gothiſch verzierten Hauſe. Unter jedem Fronton der vier Seiten erblickt man eine Figur, deren Höhe ungefähr zwey Pariſer Fuß betragen kann. Die Länge des Ganzen wird zu ſechs, die Breite zu zwey, und die Höhe zu drey Pariſer Fuß angegeben. Die vier groſſen Figuren ſind, der Sage nach, maſſives Gold, die zwölf Apoſtel aber, ſammt der ganzen übrigen Maſſe, ſtark vergoldetes Silber. Alle gothiſche Schnörkel und arabeskenartige Verzierungen ſind mit Perlen und koſtbaren Steinen beſetzt, die, im Falle der unbezweifelten Echtheit, von unermeſslichem Werthe ſeyn müſsten.

In Abſicht der Koſtbarkeit behauptet dieſes Monument, in ſeiner Art, ganz entſchieden den erſten Rang: denn das Grabmahl, welches die ruſſiſche Kaiſerinn Eliſabeth dem Alexander Newsky hat errichten laſſen, und wovon Bernouilli behauptet, es könne ſeines Gleichen auf der ganzen Erde nicht haben, iſt nur von Silber, und entbehrt gänzlich des Edelgeſtein- und Perlenſchmuckes.

Kein Menſchenfreund wird den frommen Wunſch

unterdrücken können, dieſe, den Aufſchließer ausgenommen, keinem Sterblichen zu Nutz und Frommen gereichende Gold- und Silbermaſſe, aus dem öden Gewölbe befreyt, und, zum Beſten wohlthätiger Stiftungen, unter dem Prägſtocke der Münze zu ſehen; beſonders in einem Lande, wo ſo viele Witwen und Waiſen, deren verkaufte Männer und Väter in Amerika modern, die gerechteſten Anſprüche auf Entſchädigungen haben, welche nicht allzu tief unter ihrem Verluſte ſind. Der Geiſt der heiligen Eliſabeth ſelbſt würde ſich dieſer Verwandelung freuen: denn ſie war eine groſsherzige Frau, die auf jeden Seufzer lauſchte, um ihn zu ſtillen, und nach jeder Thräne forſchte, um ſie zu trocknen.

Der Werth dieſes todten Mammons überſteigt, nach der ungefähren Schätzung mehrerer Goldſchmiede, eine halbe Million Reichsthaler.

Von meinen in Marburg neuerworbenen Bekannten nenne ich, mit dankbarem Vergnügen, den Regierungsrath von Wildungen und den Profeſſor Juſti.

Erſterer verdient nicht nur als edler und liebenswürdiger Menſch, ſondern auch als trefflicher Zeichner und Mahler, gründlicher Naturforſcher, geſchmackvoller Dichter, erfahrener Jagdverſtändiger und geſchickter Rechtsgelehrter, das ehrenvollſte Zeugniſs. Eine Suite von ihm gemahlter hierländiſcher Vögel, würde jeder Gallerie zur Zierde gereichen. Auch ſieht man bey ihm ein beträchtliches ornithologiſches Cabinet und eine vollſtändige Eyerſammlung aller heſſiſchen Vögel. Für ſein theuerſtes Kunſt-

kleinod erklärt er indeß die ſämmtlichen Werke des großen Thierdarſtellers Riedinger, und zwar als ein erklärter Liebling Dianens, der ſchwerlich, als theoretiſcher und praktiſcher Waidmann, in der ganzen Gegend ſeines Gleichen hat.

Der Profeſſor Juſti iſt ein junger Mann von feinem Geſchmacke, nicht gemeinem Dichtergeiſte und großer Kenntniß der alten, beſonders morgenländiſchen Sprachen, wovon er in mehreren mit Beyfall gekrönten Schriften die unzweydeutigſten Beweiſe abgelegt hat. Sein Herz iſt warm für alles Gute, Edle und Schöne, und der Ton ſeines ganzen Weſens voll Wahrheit und Natur.

Dem bekannten Dichter Engelſchall, ſeinem Oheime, der ſchon im dreyzehnten Lebensjahre das Unglück hatte, nach einem gefährlichen Herabſturze von einer Treppe, des Gehörs völlig beraubt zu werden, wußte er, durch bloße Lippenbewegung, ſich auf eine Art verſtändlich zu machen, daß dieſer im Stande war, jede mimiſch empfangene Phraſe, auf der Stelle, in artikulirte Töne zu überſetzen, und ſelten auch nur eine einzige Sylbe davon verfehlte.

Mit Unwillen und Abſcheu erzählte mir ein junger Studierender die tragiſche Begebenheit, welche vor wenigen Tagen ſich in dem heſſiſchen Dorfe Rauenheim ereignete. Der dortige Amtmann ward von einem Leibgardiſten des Landgrafen, wegen eines Urtheilsſpruches, den dieſer für ungerecht hielt, mit Säbelhieben ſo gefährlich verwundet, daß man ſein Aufkommen bezweifelt. Nach der That trug der Mörder, der nun im Kerker ſein Schickſal er-

wartet, die Perücke des Amtmanns auf der Säbelspitze, wie im Triumpfe, durch das Dorf, und begleitete diese Handlung mit dem Ausrufe: Es lebe die Freyheit!

Bey einer so gräßlichen Entheiligung dieses Nahmens schaudert die Seele des Menschenfreundes in sich selbst zurück, und segnet zwiefach das Dunkel der Zukunft. Auf ähnliche Weise gab man einst, im Nahmen der Religion, das Losungswort zur Entfesselung des Wahnsinnes, der Raubwuth und des Blutdurstes. Wie wenige von den Tausenden, die jetzt in Frankreich so muthig das Schwert führen, kennen das Palladium, für dessen Erhaltung so viele tapfere Männer Helvetiens bey Morgarten, Laupen, und Sempach ihre glorreiche Laufbahn mit dem Tode der thermopyläischen Heldenschaar beschlossen! Noch ist kein Algernon Sidney unter ihnen aufgestanden, der sie über die wahren Vortheile eines freyen Volks erleuchtet, und ihren schwankenden und wandelbaren Endzwecken Besonnenheit, Adel und Unerschütterlichkeit angeschaffen hätte!

Dem reichen Museum zu Cassel konnten, wegen der Beschränktheit meiner Zeit, statt einiger Tage, nur einige Stunden gewidmet werden, und diese waren selbst zu einer ganz flüchtigen Übersicht kaum hinreichend. Sämmtliche Schätze der Kunst und Natur vertheilte man in zwey geräumige Säle und neunzehn vortheilhaft erleuchtete Zimmer, mit geschmackvoller Anordnung und systemgerechter Consequenz. Unter den antiken Denkmählern der Kunst leuchten besonders hervor: Drey Statüen von pari-

ſchem Marmor, Paris, Hygiea und Minerva; ein Gedicht an Hygiea auf einer weißen Marmortafel, welches Geßner erklärt und aus dem Athenäus ergänzt hat; ein Nahmenverzeichniß olympiſcher Sieger auf einem ähnlichen Monumente. Letztere zwey Stücke wurden von heſſiſchen Soldaten, im Dienſte der Republik Venedig, aus Griechenland mitgebracht.

Die zoologiſchen und mineralogiſchen Sammlungen zeichnen ſich durch wohlverſtandene Aufbewahrung, muſterhafte Claſſification und möglichſte Vollſtändigkeit aus.

Das koſtbare Cabinet der muſiviſchen Darſtellungen enthält gegen zweyhundert Nummern. Ein lebensgroſſer Johannes, in römiſcher Manier, wird am meiſten bewundert. Unter den Werken der florentiniſchen Kunſtmethode befinden ſich einige vorzügliche ſchöne Seeproſpecte.

So wie einer meiner Bekannten ein Mahl auf einer fetten Alpenweide den ſybaritiſchen Wunſch laut werden ließ, ſich nur auf einige Stunden in eine Schweitzerkuh verwandelt zu ſehen: eben ſo drang ſich mir im Zimmer der Automate und Uhren der ſehr natürliche Wunſch auf, nur eine Viertelſtunde lang der Uhrenmacherzunft anzugehören. Welch hohes Intereſſe hätte dann die merkwürdige Suite von Taſchenuhren, ſeit der Erfindungsepoche bis auf unſere Zeiten, mir nicht gewähren können! So ward ich aber bloß mit der Notiz des Aufſehers abgefunden, daß die ſogenannten nürnbergiſchen Eyer, an-

ſtatt der Trommelkette, mit einer Darmſaite verſehen waren.

Das der Nummismatik geweihte Zimmer entſpricht ſeinem Rufe völlig. Als Matadorſtücke werden die Goldmünzen von Philipp von Macedonien, Alexander dem Großen, und einigen römiſchen Kaiſern, gewöhnlich den Reiſenden vorgelegt, die Eile haben. Außer den griechiſchen und römiſchen findet man hier noch eine bedeutende Menge von Münzen aller Zeiten und Völker beyſammen. Sogar den Curantmünzen unſerer Tage hat man einige Schubladen angewieſen, und das kupfrige preuſſiſche Sechspfennigſtück genießt hier des Vorzuges, ſich in der Nachbarſchaft von goldenen Alexanders- und Auguſtusmünzen in einen ehrenvollen Ruheſtand verſetzt zu ſehen. Auch enthält dieſes Zimmer noch intereſſante Kunſtwerke von Gold, Silber, Elfenbein und Bernſtein, eine ſchätzbare Sammlung von Miniaturgemählden, und einige Gefäße von gebrannter Erde aus der hieſigen Fabrik, die mit den wedgewoodiſchen an Feſtigkeit, Eleganz und Feinheit um den Vorzug ſtreiten.

Von den phelloplaſtiſchen Nachbildungen altrömiſcher Tempel, Grabmähler, Brücken und Ruinen dürfen alle Kunſt- und Geſchichtsfreunde, welchen der Anblick der erhabenen Urbilder noch ungewährt blieb, ſich den hinreiſſenden Genuß verſprechen. Hier bekommt man vom Coliſäum und Pantheon eine Vorſtellung, welche die zeichnenden Künſte nicht halb ſo getreu und anſchaulich zu geben im Stande ſind.

Wir verdanken dieſe glückliche Erfindung dem Baumeiſter Chichi zu Rom.

In der Dactyliothek befinden ſich unter einer Menge von Kameen und Intaglios, die weiter nichts für ſich haben, als aus dem Alterthume herzurühren, auch einige Stücke vom höchſten Range. Wegen der Reinigkeit und Freyheit des Schnittes, und wegen eines außerordentlich hohen Grades von Feinheit und Ausdruck, ſind ein Horatius Cocles, der die Brücke vertheidigt, auf einem Achatonyx, und eine Friedensgöttinn auf einem Sardonyx, unſtreitig der Aufmerkſamkeit am würdigſten.

Die mathematiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumente, Maſchinen und Apparate nehmen drey Zimmer ein. Das Vorzüglichſte und Neueſte, was aus den Werkſtätten von London und Augsburg in dieſer Beziehung hervorging, findet man hier beyſammen. Als eine wahre Seltenheit zeigt man dem Fremden eines der drey berühmten Brenngläſer von Tſchirnhauſen, die den Focus dreyzehn Fuß weit werfen; und, der Sonderbarkeit des Einfalls wegen, eine ſilberne Himmelskugel aus dem vorigen Jahrhundert, worauf, ſtatt der gewöhnlichen Sternbilder, die Wappen aller gekrönten Häupter des Erdbodens anzubringen, der bekannte Profeſſor Weigel ſich die undankbare Mühe nicht verdrießen ließ.

Das ganze zweyte Geſchoß des Hauptgebäudes nimmt die Bibliothek ein. Der Liebhaber alter Drucke findet hier die lateiniſche Bibel vom Jahre 1462, an Seltenheit der Fuſt- und Schefferiſchen mit Miſſalbuchſtaben, völlig gleich, der Philologe merk-

würdige Handschriften griechischer und römischer Classiker, und der Freund der Vaterlandsgeschichte wichtige, besonders die Historie von Hessen betreffende Documente.

Die Wachsbilder der hessischen Landgrafen, von Philipp dem Großmüthigen bis auf den König von Schweden, mit ihren Gemahlinnen, bilden eine in mancherley Rücksichten nicht uninteressante Gesellschaft. In der Kleidung hat man jedes Mahl das Übliche des Zeitalters mit strenger Pünctlichkeit beobachtet, und diese Figuren liefern daher einen wichtigen Beytrag zur Geschichte des Toilettenluxus und der Kleidertrachten. Carl, der Erbauer der Wasserwerke des Carlsbergs, und Friedrich I., König von Schweden, sind französisch, die Übrigen alle spanisch costumirt. Die grotesken und abenteuerlichen Schnörkel auf den Köpfen der Damen sind nur in der Form von den heutigen verschieden. Das Gesicht Philipps des Großmüthigen ist am anziehendsten. Es müßte selbst für Lavater eine schwere Aufgabe werden, in dieser kraftvollen und entschlossenen Physiognomie den verzagten Kleinmuth und die demuthsvolle Gewissenhaftigkeit zu entdecken, womit dieser Fürst, wegen seiner Nebenehe, in dem bekannten Schreiben an Luther und Melanchton, seine Seele zu retten suchte.

Herr Lappard, ein geschickter Künstler in Mosaik, dessen Werkstatt ich besuchte, arbeitete gerade an einer musivischen Tischplatte, worauf die Stadt St. Goar und die Festung Rheinfels

vorgeſtellt iſt. Nachdem ſchon vier Landgrafen, beynahe ein Jahrhundert, freylich nicht immer unausgeſetzt, daran haben arbeiten laſſen, iſt, mit Ausnahme des Hintergrundes, das Ganze nunmehr vollendet. Die Hauptſteinarten der Compoſition ſind Amethyſt, Onyx, Jaspis, Achat und Laſurſtein. Es iſt unglaublich, welch' eine ſtandhafte Geduld und welch einen beharrlichen Fleiß die Hervorbringung eines ſolchen, im Grunde höchſt undankbaren Kunſtwerkes vorausſetzt. Das Schneiden der Steine, welches mit feinem Drathe geſchieht, geht ſo langſam von ſtatten, daß jenes Tagewerk der Prinzeſſinn, im alten Mährchen der Mutter Gans, welches, nach der Tradition aller Kinderſtuben, darin beſtand, einen Scheffel Hirſe aus zehn Scheffeln Aſche zu leſen, nur als eine leichte Geduldprobe dagegen aufgeführt werden kann.

In einer gedruckten Inſtruction für die Spaziergänger, am Eingange des Augartens, ſind, unter mehreren auffallenden Worten, auch folgende zu leſen: „Gemeinen Bürgersleuten, wie auch gemeinen Soldaten, ſind die Hauptgänge bey exemplariſcher Strafe verbothen, und nur die Nebenalleen zur Ergötzung erlaubt."

Die koloſſale Bildſäule des Landgrafen Friedrich, von grauem Marmor, auf dem Platze, der nach ihm benannt wurde, veranlaßte meinen Begleiter zu der etwas verfänglichen Frage: Aus welchen Gründen man dieſes Denkmahl aufgeſtellt habe? Verlegen um eine Antwort aus der neuern Geſchichte, nahm ich meine Zuflucht zur alten, und

verschanzte mich hinter einer Anecdote Plutarchs. Der weise Kato gab einem jungen Freunde auf die zürnende Frage: Warum der Senat ihm noch keine Ehrenstatue decretirt habe? gelassen zur Antwort: Lieber will ich, daß die Nachwelt sich unwillig erkundige, warum dem Andenken des Kato keine Bildsäule geweiht wurde, als, daß sie höhnend nachforsche, welchen Verdiensten er denn eigentlich diese Auszeichnung zu danken habe.

Eine halbe Meile jenseits Münden windet sich die Straße durch ein enges Baumthal, das in eine kleine, beynahe zirkelförmige Ebene führt, die von einem hohen, vom Fuße bis zum Gipfel mit Waldung schattirten Amphitheatergebirge umkreist wird. Am Ende der Ebene sieht man, tief unten am Wege, die Weser, welche kaum eine Viertelstunde weiter aus dem Zusammenströmen der Werra und Fulda sich bildet, durch ein wildes Thal ihren Lauf antreten. Kurz zuvor, ehe die Straße sich um einen schroffen Felsberg schwingt, erblickt man zum letzten Mahle das freundliche Münden, umgeben von einer der reitzendsten Gegenden Deutschlands. Das Mündnerthal wird rings von hohen Waldbergen umringt, und von der Fulda in sanften Mäanderwindungen durchflossen.

Bey der Geschichte des literarischen Bienenstandes zu Göttingen, wie sein dortiger Aufenthalt nicht mit Unrecht genannt werden kann, darf der Erzähler dem Einzelnen schon etwas mehr Gebieth einräumen, ohne sich, auch nur in der al-

lerentfernteſten Rückſicht, einem ſtrafenden Verweiſe Minervens auszuſetzen.

Wenn man im Vatican dem Archäologen, in Dresden dem Mahler, auf den Alpen dem Pflanzenkundigen, in Vaucluſe dem Dichter, in Meillerie dem Liebenden jedes Aufbrauſen der Begeiſterung, ſey es auch ſo dithyrambiſch, als es nur wolle, mit humaner Schonung zu gute hält: ſo wird man ja hoffentlich wohl demjenigen, der nun einmahl nicht umhin kann, mit Charron und Pope, den Menſchen für das anziehendſte und intereſſanteſte Studium für den Menſchen zu erklären, eine kleine Anwandlung von behaglicher Schwärmerey bey ſeinem Eintritte in eine Stadt nicht verargen, wo die Vereinigung ſo vieler ausgezeichneten und vortrefflichen Köpfe ein ganzes Weltall von Kenntniſſen und Ideen, oder vielmehr ein intellectuelles Naturſyſtem bildet, in welchem wir den menſchlichen Geiſt auf der höchſten Stufe ſeiner Göttlichkeit erblicken.

Ich hoffe, man werde mir zugeben, daß dieſe Gattung von Schwärmerey, mit jener verdächtigen, von der Schaftesbury verſichert, daß ſie anſteckender ſey als der Schnupfen, nichts weiter, als den Nahmen gemein habe.

Der verdienſtvolle Greis Käſtner, über deſſen feurige Lebhaftigkeit jeder, dem ſein Geburtsjahr bekannt iſt, mit Recht erſtaunt, empfing mich mit ausnehmender Höflichkeit und Güte, welches, nach meinem Bedünken, einem Manne hoch angerechnet zu werden verdient, der ſo oft von Reiſen-

den zur Schau gefordert wird. Er hatte sogar die Gefälligkeit, mir zum Andenken die neuesten seiner Sinngedichte aufzuschreiben, welche von der ungeschwächten Kraft zeugen, womit dieser furchtbare Liebling der juvenalischen Muse immer noch den Bogen spannt. Ihm gewährte Apollon, warum Horaz flehte:

— — — Integra
Cum mente, nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.

Käſtners Schriftzüge haben, aus einiger Entfernung gesehen, die auffallendste Ähnlichkeit mit denen der Araber, so wie seine Gesichtszüge, in der Nähe betrachtet, mit denen der Hebräer.

Nicht, weil es bey Gelehrtenviſiten Herkommens iſt, ſondern, weil mein Herz mich dazu aufforderte, dankte ich dem Hofrathe Meiners für alle, durch die Leſung ſeiner Schriften mir zugewachſenen neuen Ideen und Kenntniſſe. Ich denke, er muß es auch inne geworden ſeyn, daß meine Worte anderes Urſprunges waren, als die conventionellen Formulare purer Höflichkeit und Urbanität. Nur zu häufig müſſen berühmte Schriftſteller lange Tiraden von der Herrlichkeit und Unübertrefflichkeit ihrer Werke anhören, von denen der dankſammelnde Weihrauchſpender manchmahl gerade ſo viel weiß, als ein gewiſſer Prediger von der Meſſiade, der im völligen Ernſte dieſes Gedicht für eine Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens hielt, und daher den Verfaſſer inſtändig bath, ſein Geſchoß doch ja

bey dieſer Gelegenheit auch gegen die argen Socinianer zu richten.

Wie jeder Menſch von reinem Sinne und fühlendem Herzen, der die Schweitz durchreiste, hängt auch Meiners noch mit ganzer Seele an dieſem bezaubernden Lande, und würde ſeinen akademiſchen Hörſaal an der Leine, wie ſo gerne, mit dem beſcheidenſten Dorfhüttchen am Genferſee vertauſchen.

In Beziehung auf die Schweitz iſt mir Meiners ungefähr das, was einem Liebenden der Mahler ſeyn würde, dem, nach hundert fruchtloſen Verſuchen anderer Künſtler, endlich das würdigſte und ähnlichſte Bildniß des angebetheten Gegenſtandes gelungen wäre. Nach dem Urtheile aller competenten Richter, hat noch Niemand beſſer und anziehender über Helvetien geſchrieben, als er. Was einzelne Unrichtigkeiten und Fehlurtheile in ſeinen Briefen betrifft, ſo war davon ſchwerlich ein Werk dieſer Gattung jemahls ganz frey. Man könnte daher kühn vor die Fronte des groſſen Heeres der Reiſebeſchreiber hintreten, und den Sündenloſen unter ihnen zum erſten Steinwurfe gegen Meiners auffordern; wer dürfte ihn wagen?

Lichtenberg, der witzigſte aller jetzt lebenden Schriftſteller Deutſchlands, iſt im Umgange einer der feinſten und einnehmendſten Menſchen. In ſeinen Äuſſerungen herrſcht ein Ton von Milde und Anſpruchloſigkeit, der ſelbſt den Züchtlingen ſeines Satyrs Wohlwollen abgewinnen müßte. Von den bewunderten Meiſterſtücken des Witzes und der Laune, die er mit unväterlicher Hand in Journale

und Almanache herumſtreute, wo ſie nun, zum Theil, wie Diamanten unter einem Schutthaufen begraben liegen, denkt er ſo beſcheiden, daß er, der dringendſten Aufforderungen ungeachtet, immer noch nicht zu bewegen war, eine vollſtändige Sammlung derſelben zu veranſtalten.

Ich wünſchte wohl, daß es einem Nachdrucker oder andern literariſchen Freybeuter gefallen möchte, eine Sammlung von Lichtenbergs zerſtreut gedruckten Aufſätzen anzukündigen, weil dieſes vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm die Selbſtherausgabe davon zur Pflicht zu machen; denn ſtrafbar wäre der Vater, der, nach der Entdeckung, daß eine Zigeunerhorde damit umgehe, ihm ſeine Kinder zu rauben, ſie in Lumpen zu ſtecken, oder wohl gar aus Bettlerpolitik zu verſtümmeln, nicht jedes von ihm abhängende Mittel gebrauchte, ein ſo heilloſes Unternehmen zu vereiteln. Indeß hat Lichtenberg ſich doch jetzt erbitten laſſen, die hogarthiſchen Commentare beſonders herauszugeben, welche unſtreitig das glänzendſte Product ſeines Witzes, und zugleich ein unvergängliches Denkmahl des deutſchen Scharfſinnes ſind, zu deſſen Urheber Hogarths brittiſche Ausleger mit übergebeugtem Haupte hinblicken müſſen.

Hogarths Werke, die er vollſtändig beſaß, wurden zuletzt, wegen der Menge von Kunſtliebhabern, welche deßhalb unaufhörlich bey ihm einſprachen, und von denen er nicht ſelten Ekel und Langweil gegen ſeine goldene Zeit eintauſchte, ein ſo drückendes Familienkreutz für ihn, daß er ſie,

um Ruhe zu haben, der akademiſchen Bibliothek überließ. „Es ging mir damit," ſagte er, „wie einem Manne, der eine ſchöne Frau hat."

Er ſagte mir, bey Gelegenheit von Schröters ſelenetopographiſchen Fragmenten, das dieſer unermüdete Caſtellan der Sternenburg Berge von außerordentlicher Höhe auf der Venus entdeckt, und dabey die Bemerkung gemacht habe: die höchſten Berge auf der Erde, dem Monde und der Venus, wären immer die ſüdlichen.

Das eben genannte Buch, welches ich hier zum erſten Mahle zu Geſichte bekam, gehört zu den wichtigſten wiſſenſchaftlichen Erſcheinungen aller Zeiten und Nationen. Leider ſoll es aber in einem ſo ermüdenden Style geſchrieben ſeyn, daß man während dem Leſen beſtändig im Sande zu waten glaubt.

Der Zufall leitete die Unterredung auf den Steinflachs oder Asbeſt. Gleich erzählte Lichtenberg: Brückmann habe das Dedicationsexemplar ſeiner Abhandlung über den Asbeſt auf Asbeſtpapier drucken laſſen, und verſprach bey der erſten ſchicklichen Gelegenheit allen ſchlechten Scribenten den wohlgemeinten Wink zu geben, dieſem Beyſpiele zu folgen, um ihre Werke vor dem Untergange zu bewahren.

Als er die Miene des Befremdens inne ward, womit ich ein ſchön gebundenes Exemplar der Dogmatik von Leß betrachtete, worauf eine Stutzuhr, wie auf einem zierlichen Marmorpoſtamente, den Pendel ſchwang, ſagte er mit der naiven Drollig-

keit, die ihn so liebenswürdig macht: Der sehr ehrwürdige Verfasser hatte die Güte, mir mit diesem Buche ein Autorgeschenk zu machen, als ich eben darauf bedacht war, den Stand meiner Pendüle zu erhöhen. Es kam daher ganz eigentlich wie gerufen. Wenige Tage später klopfte Doctor Leß, in Begleitung meines berühmten physiognomischen Antagonisten Lavater bey mir an. Mein erster Gedanke traf das Buch unter der Uhr, und mein zweyter, die Empfindungen eines Schriftstellers, der sein geliebtes Geisteswerk, anstatt es breit aufgeschlagen zu sehen, gleichsam hermetisch verschlossen findet. Um also meinem geschätzten Collegen nicht wehe zu thun, nahm ich schnell die Parthie, das corpus delicti mit meinem Rücken zu decken, und, während der ziemlich langen Visite, in dieser automatischen oder vielmehr marionettenmäßigen Stellung auszudauern. Meine sichtbare Verlegenheit bereitete wirklich dem guten Lavater das Labsal eines kleinen Triumphes. Wenigstens hat er nachher gegen mehrere meiner Bekannten sehr laut geäußert: Lichtenberg habe das Geständniß des ihm zugefügten Unrechts mit Feuerschrift auf der Stirn getragen, und so zerknirrscht vor ihm da gestanden, daß er sogar die Facultät verloren habe, sich von der Stelle zu bewegen.

Etwas Ähnliches begegnete dem russischen Dichter Lomonossow. Er pflegte seine Schauspiele einem jungen, völlig rohen Bauerburschen, welchen er zu diesem Zwecke in seine Dienste nahm, vorzulesen, um, nach Molieres Beyspiele, die thea-

tralischen Effecte nach den Eindrücken auf ein vor-urtheilfreyes, unbefangenes und reinmenschliches Gemüth desto sicherer zu berechnen. Als ihm eines Abends, bey der Vorlesung einer Tragödie, der kleine Hurone, wie gewöhnlich, das Licht hielt, begann dieser plötzlich auf eine höchst jammervolle Weise zu schluchzen und zu ächzen. Mit hoher Entzückung rief der Dichter aus: „Verschwende die Thränen nicht vor der Zeit, mein Kind; die Scenen, wo du sie am nöthigsten brauchen wirst, kommen erst im fünften Acte.“ „O nein,“ versetzte der Bursche, ängstlich trippelnd, „das rührt mich gar nicht; aber ich muß nur 'mahl . . . . .“ So kann man sich irren!

Mehr noch als durch Schauspiele und andere Gedichte, wurde dieser Lomonossow durch ein witziges Wort bey Gelegenheit seiner Übersetzung von Fontenelles Mehrheit der Welten, berühmt. Der Ketzerey bezüchtigt, erschien er vor dem hochgestrengen Tribunale der Synode, wo man ihn also befragte: „Wie kann der Mensch sich erfrechen, eine Behauptung, wovon die Bibel kein Wort weiß, in's Publicum zu bringen; und woraus kann er schließen, daß, außer unserm Planeten, auch die übrigen Weltkörper bewohnbar oder bewohnt sind?“ Lomonossow, ohne im allermindesten durch die langen Capuzinerbärte oder den tollhündischen Inquisitorgeifer der ehrwürdigen Glaubenswächter entmuthet zu werden, antwortete dem ersten Archimandriten mit heiterer Furchtlosigkeit: „Eben so, wie ich aus den Läusen, die ich hier auf dem respecta-

beln Barte Eurer heiligſten Heiligkeit herab und hinauf kriechen ſehe, die Schlußfolge ziehe, daß auch die übrigen reſpectabeln Bärte dieſer nicht genug zu venerirenden Verſammlung ſich einer ähnlichen Bevölkerung erfreuen: eben ſo wagte Fontenelle, nach der Analogie einer geſunden Logik, aus der Bevölkerung unſerer Erde, ſeine bekannte, von allen aufgeklärten Nationen Europa's unbeſtrittene Concluſion für die übrigen Himmelsgloben herzuleiten." Lomonoſſow war plötzlich auſſer Gefahr; denn die Lacher traten in vollen Scharen auf ſeine Seite, und das Ridikül, furchtbarer als alle Donner Cicero's gegen Verres und Catilina zuſammengenommen, ſchlug ſeine Gegner zu Boden. Lichtenberg freute ſich dieſer beyden ihm unbekannten Anecdoten und erklärte, das Geſchichtchen von den Archimandritenbärten ſey allerdings eine bare Tragödie unter Brüdern werth. Je länger man die weiten Gebiethe des Wiſſens überdenkt, welche dieſer auſſerordentliche Geiſt umfaßt, je höher muß die Bewunderung für ihn ſteigen. Sein Element iſt Licht, und der Stempel ſeines Genies Wahrheit. Ich wüßte in der That, nach Leſſing, auſſer Lichtenberg, keinen Deutſchen mehr, der tiefere und glücklichere Kenntniſſe (wenn gleich in ganz disparaten Fächern) mit ſchärferem Witze und reinerem Geſchmacke vereinigte.

In einer Sitzung der königlichen Societät der Wiſſenſchaften, welcher ich beywohnte, trug der Profeſſor Hoffmann ein botaniſches Memoire vor, worin einige neue Geſchlechter und Gattungen cha-

rakteriſirt wurden, von denen die **Moroea pubescens**, der **Boletus ceratophorus** und die **Rizomorpha canalicularis** mir die merkwürdigſten ſchienen. Die beyden letzteren, zur unterirdiſchen Flora gehörigen Gewächſe, werden dereinſt durch ein Werk bekannter werden, welches Herr Hoffmann unter dem Titel: **Vegetabilia Hercyniae sul-terranea**, herauszugeben denkt.

Der **Boletus ceratophorus** findet ſich häufig in den Bergwerken des Harzes, und zwar immer in einer Tiefe von wenigſtens hundert und funfzig Lachter. Eben ſo, wie viele Pflanzen nur den höheren Bergregionen eigen ſind, eben ſo bedürfen auch mehrere vegetabiliſche Grubenprodutte einer beſtimmten Tiefe zu ihrer Erzeugung. Dieſer Boletus iſt von ſchöner caſtanienbrauner Farbe, fängt, ohne der Zubereitung des gewöhnlichen Zunderſchwammes zu bedürfen, leicht am Stahle Feuer, verbreitet einen lieblichen, weihrauchähnlichen Duft, und läßt eine reine, völlig aſchenloſe Kohle zurück.

Die Sammlung von Menſchenſchädeln des Hofraths Blumenbach gehört für jeden Freund der Naturgeſchichte zu den Sehenswürdigkeiten vom erſten Range. Der Schädel einer Georgianerinn frappirte mich vor allen andern durch die hohe Schönheit ſeiner Form, unſtreitig einer der vollkommenſten, welche die große Bildnerinn der Dinge jemahls hervorbrachte. Am meiſten charakteriſtiſch ſchien mir der Schädel eines Neuholländers, an welchem auch die Lücke des Vorderzahns bemerkt zu werden verdient, den dieſe Nation, man weiß nicht aus

welcher Urſache, den Kindern auszubrechen pflegt. Herr Blumenbach hatte, während meines Beſuchens, die unverhoffte Freude, den Schädel eines Otaheiten zu erhalten, den ihm ſein Freund Banks durch den Capitän Bligh mitbringen ließ. Letzterem iſt es, nach zahlloſen muthig beſtandenen Kämpfen mit Hinderniſſen und Gefahren aller Art, endlich gelungen, zwey tauſend Brotfruchtbäume nach Jamaika zu transportiren. Dieſe Verpflanzung iſt in ihren Folgen nicht weniger wichtig, als die Verpflanzung der Karteffel nach Europa.

Von den Mineralien, welche mir in Herrn Blumenbachs naturhiſtoriſchem Muſeum zuerſt anſchaulich bekannt wurden, ſollen hier nur der Zirkon, Borazit und Uranit ausgezeichnet werden.

Der Zirkon oder Sargon, ein Edelſtein, deſſen Bekanntwerdung nur erſt wenige Jahre zählt, wird auf Ceylon gefunden. Klaproth entdeckte durch die genauere Analyſe desſelben zuerſt, daß er eine eigene, ganz einfache, nicht durch Laugenſalze, ſondern durch Vitriolſäure und concentrirten Eſſig auflösbare Grunderde enthalte. Die Farbe des Zirkons ſpielt aus dem Gelben in's Grünliche oder Hellbraune.

Der Borazit gehört, theils wegen der, ſo auffallend von den gewöhnlichen Formen abweichenden Kryſtalliſation, theils wegen der, durch den franzöſiſchen Naturforſcher Hauy kürzlich an ihm entdeckten elektriſchen Eigenſchaften, zu den merkwürdigſten und ſonderbarſten Producten des Mine-

raireiche. Um eine richtige Idee von der Kryſtalliſation deſſelben zu erhalten, muß man ſich einen Würfel mit abgeſchliffenen Kanten und Ecken vorſtellen. Gewöhnlich hat der Borazit einen matten, weißgrauen Glanz. Seine Durchſichtigkeit iſt ungleich. Durch Erwärmung wird er elektriſch, wie der Turmalin, und bringt die nähmlichen Erſcheinungen hervor. Der einzige Fundort dieſes Minerals blieb noch immer der Kalkberg bey Lüneburg: daher ſeine Seltenheit, welcher jedoch die Induſtrie der dortigen Arbeiter durch die Verfertigung künſtlicher Borazite abzuhelfen verſucht hat, die aber gar leicht von den echten durch die elektriſche Probe zu unterſcheiden ſind.

Der Uranit (Uranium) ward neuerlich von Klaproth entdeckt und den Metallen (nach der gewöhnlichen aber unzulänglichen Eintheilung, den Halbmetallen) beygezählt. Er iſt dunkelgrau und mattglänzend, und thut der Feile nur leichten Widerſtand. Das Erzgebirg erzeugt ihn am häufigſten.

Blumenbach, dieſer Naturforſcher von wahrem Genie und tiefdringendem Seelenblicke, muß im Umgange jeden für ſich gewinnen, dem warme Herzlichkeit und gefälliges Zuvorkommen noch im reinen und wohlthuenden Lichte liebenswürdiger Humanität erſcheinen, und der nicht etwa das ſo manchem Gelehrten großes Rufes angelarvte, ſchwülſtige, geſchraubte, hochtrabende und kalthöfliche Weſen vorzieht. Leider gehören dergleichen Beyſpiele gerade nicht zu den ſeltenſten Anomalien der moraliſchen Welt.

Unter Herrn Blumenbachs Aufsicht stehen die Schätze des akademischen Museums. Hier war mein Augenmerk hauptsächlich auf die große Sammlung von Südseeseltenheiten gerichtet, weil, die britische ausgenommen, keine einzige Gallerie dieser Gattung weiter in Europa existirt.

Eins der merkwürdigsten Stücke derselben ist wohl der Traueranzug des ersten Leidtragenden auf Otaheiti, ein wahrhaftes non plus ultra der Idententerlichkeit, das aber als der evidenteste Beweis betrachtet werden kann, welcher ausdauernden Geduld jene Insulaner bey der Verfertigung ihrer Kunstarbeiten fähig sind. Der am Brustschilde befestigte Schurz besteht allein aus mehr als tausend Perlmutterstäbchen, wovon jedes auf das sorgfältigste und feinste gearbeitet und an beyden Enden durchlöchert ist.

Höchst bewunderungswürdig sind die Federmosaike von den Sandwichinseln, wozu die dortigen Einwohner, denen unstreitig unter den Südseevölkern der Preis der Geschicklichkeit und Kunstfähigkeit gebührt, das Gefieder der Certhia coccinea gebrauchen, einer Spechtgattung, welche sie ausschließlich besitzen. Mit den goldfarbigen und scharlachrothen Federn des schönen Vogels ist der hier befindliche Mantel eines Heerführers überzogen, und zwar so, daß sie regelmäßig, nach einem bestimmten Muster, wie die Steinchen eines musivischen Fußbodens, geordnet sind. Ein Helm von echt antiker Form, und ein Götzenbild, das von Owaihi, der Todesinsel des unsterblichen Cook, nach Eng-

land gebracht ward, ſind auf ähnliche Weiſe bekleidet. Letzteres ſtellt einen, für den Prinzen von Patagonia, der jedem Leſer von Brydones Reiſen auf immer unvergeßlich bleiben muß, gewiß an hohes Ideal gränzenden, aus einer höllenbrenaghuſchen Einbildungskraft entlehnten, monſtröſen Kopf dar. Der klaffende Rachen des grotesken Ungethüms hat eine Garnitur von neunzig Hundszähnen.

Die Kleidungsſtücke der verſchiedenen Südſeevölker ſind meiſtens aus dem durchweichten Baſte des Brot- oder Papiermaulbeerbaumes geſchlagen; andere beſtehen aus einem zarten Flechtwerke. Die neuſeeländiſchen ſind von Seidenflachs (Phormium tenax. L.) Die Stoffe von Owaihi übertreffen alle übrigen durch die Schönheit der eingedruckten Figuren.

Ein Halsband von bunten, auf Baſt gereiheten Schneckenhäuſern, ward mir als ein Hauptartikel des feuerländiſchen Putzes merkwürdig. Auch das elendeſte aller bekannten Völker konnte nicht ganz ohne Toilettenkünſte bleiben: denn der Hang zum Putze erfreute ſich bekanntlich, unter allen Zonen, immer einer ausgedehnteren Verbreitung, als der Gebrauch der Kleidung.

Sehr charakteriſtiſch, in Vergleichung mit dieſem Halsbande, iſt ein Ohrgehänge von Otaheiti; drey echte Perlen an einer Schnur von Menſchenhaaren; und, vielleicht noch mehr, ein neuſeeländiſcher Ohrenſchmuck: fünf Menſchenzähne.

Unter den Waffen der Südſeevölker macht ſich

eine acht Fuß lange Lanze von den Sandwichinseln besonders bemerkbar. Sie ist von Kasuarinaholz, und so vollkommen geglättet und gerundet, daß Niemand, ohne von der Geschichte ihres Ursprunges unterrichtet zu seyn, dieselbe bloß für ein Werk feinerner Instrumente halten würde.

Als wir die Betrachtung der Südseeseltenheiten geendigt hatten, forderten Berufspflichten meinen Begleiter nach Hause, und für die naturhistorischen Glasschränke und Schubladen blieb uns kaum noch die Zeit zu einem schnellen Überblicke des Merkwürdigsten. Diese allzu flüchtigen Anschauungen müssen folglich übergangen werden. Nur in Rücksicht auf Bonnets Reproductionsversuche mit dem Wassersalamander, (Lacerta lacustris) die mich einst in Genthod so lebhaft interessirten, will ich hier die merkwürdigste von allen mir bekannt gewordenen Operationen dieser Art aufzeichnen. Herr Blumenbach zeigte mir einen Salamander, dem er das eine Auge völlig saftleer gemacht und hierauf die Häute desselben beynahe ganz ausgeschnitten hatte. In Zeit von zehen Monathen erstattete sich ein neuer Augapfel, der sich vom andern nur dadurch unterschied, daß er um die Hälfte kleiner war.

Wer thöricht genug ist, in Kunst- oder Naturaliensammlungen, denen er nur wenige Stunden widmen kann, alles auf ein Mahl ergreifen oder umspannen zu wollen, der wird wohl thun, schon im Voraus auf jeden reinen Ideenertrag Verzicht zu leisten.

Auf der Sternwarte sah ich das herschelische

Teleſkop, womit die Königinn von England der Univerſität ein wahrhaft königliches Geſchenk machte, und das bis jetzt in Deutſchland, unter dieſen unentbehrlichſten Hülfswerkzeugen der erhabenſten aller Wiſſenſchaften, immer noch den erſten Rang behauptet. Die Länge beträgt zehen Fuß und die Öffnung neun Zoll. Es vergrößert tauſend Mahl im Durchmeſſer. Das groſſe Teleſkop Herſchels vergrößert, bey vierzig Fuß Länge und fünf Fuß Öffnung, eilftauſend Mahl.

Eines der glänzendſten Denkmähler der Buchdruckerkunſt iſt und bleibt ohne Zweifel die große Prachtausgabe des Shakespeare, wovon eben die erſten Lieferungen auf der hieſigen Univerſitäts-Bibliothek angekommen waren, und bis jetzt hatte ſich wohl noch kein Dichter eines prachtvolleren Gewandes zu ruhmen. Die dazu gehörigen Kupfer ſind vom ungleichſten Werthe, und nur wenige werden die Erwartungen des echten Kenners ganz befriedigen, die nicht anders als hochgeſpannt ſeyn konnten, weil ſie gröſten Theils von Künſtlern herrühren, deren Talent in der herrlichſten Blüthe ſteht, und die auf der Laufbahn des Ruhms ſchon Kränze errungen haben, welche der Vergänglichkeit Trotz biethen. Am meiſten, dünkt mich, ließe ſich gegen die Wahl der dargeſtellten Scenen erinnern, die wirklich oft, ohne das mindeſte äſthetiſche Gefühl, blindlings, wie Lotterieloose aus der an den erhabenſten, ſchauervollſten, entzückendſten, herzergreifendſten, wunderbarſten, ritterlichſten, feenhafteſten, lieblichſten und pikante-

ſten Situationen ſo unendlich reichen Fülle der groſſen Zauberurne hervorgegriffen wurden.

Auch Heyne's, zu London gedruckter Virgil war kürzlich eingetroffen. Daß er in typographiſcher Rückſicht die Leipziger Edition in weiter Ferne zurücklaſſe, bedarf kaum der Erinnerung. Selbſt der Raphael der Buchdruckerkunſt, Bodoni, würde durch die Anerkennung einer ſolchen Ausgabe, für ſeines Nahmens Ehre auch nicht den leichteſten Nebelflecken zu fürchten haben. Es iſt ein allgemeiner Wunſch, auch Heyne's Homer, deſſen Erſcheinung jeder Freund des Mäoniden mit gerechter Ungeduld entgegenſieht, der nähmlichen Druckerpreſſe verdanken zu können, weil im Ganzen für die äuſſere Schönheit philologiſcher Werke in wenigen gelehrten Staaten ſchlechter geſorgt wird, als in denen des heiligen römiſchen Reichs. Manches belletriſtiſche Manufakturſtück, das kaum die kurze Strecke von einer Büchermeſſe zur andern peinlich zurücklegte, um den Weg alles Papiers zu gehen, ward, mit bitotiſchen Schriften, auf Velinpapier gedruckt, reichlich durch Kupfer und Vignetten von berühmten Meiſtern aufgeputzt, und, begleitet vom lockenden Allegro erkäuflicher Janitſcharenmuſik, wie im Triumphe dem Publicum vorgeführt; indeß ein Götterſohn des Alterthums graugelbes Löſchpapier, ſtumpfe Lettern und ein Paar groteske Buchdruckerſtöcke zur ganzen bettelhaften Mitgabe bekam.

Der menſchenfreundliche Feder gewann meine ganze Zuneigung durch ſein herzliches und anſpruch-

loſes Weſen. Schon der erſte Anblick des Mannes gebiethet Zutrauen, und der Sinn der Einfalt und Liebe, welcher ſich in ſeinen Worten und in ſeinem ganzen Betragen offenbart, muß jedem guten und kindlichen Herzen wohlthätig werden. Erſt als ich ſeine Wohnung verlaſſen hatte, fiel es mir wieder ein, daß Feder einer unſerer erſten Weltweiſen, und der geachtete Verfaſſer der Unterſuchungen über den menſchlichen Willen ſey; ſo ſtrenge war das Incognito, daß der Gelehrte während unſerer ganzen Unterredung beobachtet hatte.

Vor dem Schmerzenlager Bürgers ward ich mit bitterer Wehmuth erfüllt. Krankheit und Mißgeſchick haben die Schwingen des kühnen Genius gebrochen, und ſeine Kraft von ihm genommen. Niedergedrückt ſchmachtet er im Staube, den er vormahls! o wie tief, unter ſich erblickte. Abgezehrt, bleich und entſtellt, ſcheint er dem Tode mehr als dem Leben anzugehören; nur in ſeinen blauen Augen glimmt noch ein ſterbender Funken jenes Feuers, das im Hohen Liede von der Einzigen ſo hoch und mächtig emporlodert. Seine Stimmorgane ſind gelähmt, und man hat Mühe die leiſen Laute zu verſtehen, die er mit ſichtbarer Anſtrengung hervorbringt.

Er reichte mit einem ſo wahren Ausdrucke von Wohlwollen mir die dürre Hand, und ſagte mir ſo viel Freundſchaftliches, daß ich innig bewegt wurde.

Auch meiner poetiſchen Verſuche that er Erwähnung, und beſonders des Elyſiums, das er für den gelungenſten darunter erklärte. Ich wiederhohle

über eine Stelle aus dieſem Liede ſeine eigenen Worte: „Sie haben vier Verſe gedichtet," ſagte er, „die mich oft getröſtet haben, und für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte thun laſſen, welchen Sie wollten:

Pſyche trinkt und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtſtück ihres Lebens
Wie ein Traumgeſicht hinab."

Er declamirte dieſe, ſeine gegenwärtige Lage ſo treffend ausſprechenden Zeilen ſo gedämpft und leiſe, daß ſie von den Ufern der ſtillen Lethe ſelbſt, in Geiſtertönen, heraufzuwehen ſchienen.

Noch hoffte Bürger ſeine Geneſung mit völliger Zuverſicht. Er ſprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die ſtrengſten und eigenſinnigſten Kunſtrichter zu entwaffnen hoffe, und insbeſondere von einer Selbſtkritik ſeiner Werke, welche nach ſeiner Wiederherſtellung ihn zuerſt beſchäftigen ſolle. Möge die Hoffnung den edlen Dichter, zum Lohne für das treffliche, vor ihrem Altare geſungene Lied, nur mit dem letzten Athemzuge verlaſſen! Sie,

Die den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreut,
Von unverdienten Strafen
Erloſung prophezeiht;

Dem im Tyrrhenermeere
Die Laſt der Ruder hebt,
Und über der Galeere,
Wie Frühlingswehen, ſchwebt.

Bürger theilte mir eine für die neue Ausgabe seiner Werke bestimmte Umarbeitung der Nachtfeyer der Venus mit, die von dem außerordentlichen Fleiße zeugt, den er anwandte, um seinen Gedichten den möglichsten Grad der Vollendung zu geben. Die meisten Veränderungen sind ihm, insofern ich meinem Urtheile trauen darf, auf eine Weise gelungen, die den kältesten Wintersturm der Kritik in laues Westgesäusel verwandeln muß, wiewohl es auch nicht an solchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Lesearten vertauschen möchte. Die poetische Feile ist überhaupt ein gefährliches Instrument, wenn sie nicht mit höchster Vorsicht und Behutsamkeit geführt wird, und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines Bürger, nicht selten da zu tief ein, wo es bloß darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes, eine kaum bemerkbare Unebenheit verschwinden zu machen.

Mehrere Abendstunden, reich an Genuß und Lehre, vergingen mir in der freundlichen, im botanischen Garten gelegenen Wohnung des Professors Hoffmann, den mir Herr Gilibert zu Lyon einst als einen der Pflanzenkundigen nannte, um die er, im Nahmen seiner Nation, mein Vaterland beneide. Was würde ich nicht darum gegeben haben, daß dieser wackere Freund, dessen Schicksale, seit der Eroberung von Lyon, durch die Conventstruppen, in das undurchdringlichste Dunkel gehüllt sind, Herrn Hoffmanns herrliches kryptogamisches Cabinet mit mir hätte durchmustern können! Gewiß würde diesem ehrwürdigen Priester der Flora das in den

ermattenden Siroccotagen der Revolution erſchloſſene Herz hier wieder aufgeblüht ſeyn.

Herr Hoffmann ging ein Herbarium von Alpenpflanzen mit mir durch, welches der Abt Wulfen zu Klagenfurt als ein Denkmahl der Freundſchaft für ihn präparirte. Dieſen hält er, nächſt dem Profeſſor Lachenal zu Baſel, für den gröſten jetzt lebenden Kenner der Alpengewächſe. In dieſer Sammlung intereſſirten mich hauptſächlich folgende Gattungen: **Wulfenia carinthiaca**, **Typha minima**, die nicht nur dem Linnäus, ſondern auch ſeinen ſpäteren Herausgebern und Ergänzern unbekannt blieb, **Myosotis nana** und **Swertia carinthiaca**.

Eine andere mir neue Pflanze von entzückender Schönheit, die **Aletris capensis**, blühete im Zimmer. Mein Vergnügen über jede neue Blumenbekanntſchaft hat noch nichts von ſeiner erſten Lebhaftigkeit verloren; und von dieſer Seite darf ich mir, was man ſonſt von ſo wenigen Seiten kann, mit Sicherheit noch eine groſſe Summe von Freuden verſprechen, wenn ich nicht allzu bald hinab muß, **quo pius Aeneas, quo dives Tullus et Ancus.**

Die Sammlung von Südſeepflanzen, womit Georg Forſter der Univerſität ein Geſchenk machte, hat, auſſer ihrem Seitenſtücke im botaniſchen Cabinet von Joſeph Banks, in Europa ſchwerlich eine Nebenbuhlerinn. Die Kryptogamen, unſtreitig der wichtigſte Theil dieſes Schatzes, ſind, wie gewöhnlich, am vollkommenſten erhalten. Eine lebendige Flora von Jamaika lehrte mich viele officinelle Gewächſe anſchaulich kennen.

Vom

Vom Cypripedium bulbosum, einer äußerst seltenen Pflanze, der Linnäus, in Lappland, vergeblich nachspähte, und welche damahls die Rudbecke nur noch allein gefunden hatten, wurde mir eine gute colorirte Abbildung gezeigt. Dieses ist eine der lieblichsten Blumen, der aber die Natur, in einem Momente von übler Laune, zum Aufenthalte solche Gegenden anwies, wo kein menschliches Auge sich ihrer Schönheit erfreut.

Bey Gelegenheit eines Gesprächs über die größten und verdienstvollsten jetzt lebenden Pflanzenkundigen, nannte mir Herr Hoffmann auch einen Deutschen, Nahmens Hänke, der gegenwärtig sich zu Lima aufhält, und von dort aus die Cordilleren angreift, um die Botanik durch neue Eroberungen zu bereichern. Schon hat er in jenen, für die Naturkunde bis dahin so gut als gar nicht existirenden Tropenländern mehrere Gewächse gefunden, deren Structur und Habitus, von allem, was wir im Reiche der Flora kennen, so weit abweicht, daß in keiner der linnäischen Classen sich ein Quadrat für sie findet.

Das Moos, welches ich von Vauclüse mitbrachte, wo es in unglaublicher Menge am Gesteine in der Sorgue wächst, hält Herr Hoffmann, so weit er dasselbe ohne Fruchthüllen zu beurtheilen vermochte, für Hedwigs Trichostomum fontinalioides. (Stirp. crypt. Vol. III. Tab. 14.) Nach dem Linnäus ist es ein Hypnum; findet sich aber weder bey ihm, noch bey Dillenius. In Schottland und Kärnthen wird dieß zierliche Moos

ebenfalls angetroffen, und aus letzterer Gegend erhielt es Herr Hoffmann durch seinen Freund Wulfen.

Die Einrichtung des hiesigen botanischen Gartens wird mit Recht als vortrefflich und musterhaft gepriesen. Die mannigfaltigen Verdienste, welche der unsterbliche Haller, und nach ihm Zinn, Büttner und Murray sich um die weitere Vervollkommung desselben erwarben, sind entschieden und anerkannt. Was Jeder von ihnen zum Besten des Gartens leistete, davon findet sich eine genaue Würdigung in dem Antrittsprogramme ihres Nachfolgers Hoffmann, das er im vorigen Jahre unter dem Titel: Hortus Goettingensis, prächtig gedruckt herausgab. Nach dem zu urtheilen, was dieser mit dem kraftvollsten Enthusiasmus für seine Lieblingswissenschaft arbeitende Mann in kurzer Zeit schon ins Werk richtete, wird er gewiß keinem von ihnen, weder an Thätigkeit und Eifer, noch an Ordnungs- und Verbesserungsgeiste nachstehen.

Vorzüglich gereicht ihm die Ausführung der glücklichen Idee zur Ehre, einen Theil des Stadtgrabens, den der Wall vom Garten abschied, durch einen unterirdischen Gang damit in Verbindung gesetzt, und ihn zur Cultur der Wasser- und Sumpfgewächse benutzt zu haben.

Auf keine Weise darf ich die Gefälligkeiten ungerühmt lassen, womit der Herausgeber des Aratus und Aristoteles, Professor Buhle, mich während meines ganzen Aufenthaltes in Göttingen, überhäufte, eben so wenig als die Liberalität des

Hofraths Blumenbach, der den Tiſch meines Wohnzimmers, während ich auſſer dem Hauſe war, mit einer bedeutenden Anzahl mineralogiſcher Xenien, wie mit einem überraſchenden Geburtstagsangebinde, aufſchmücken lieſs.

Vom Ariſtoteles des Profeſſors Buhle, woran er ſeit zehn Jahren unermüdet arbeitete, ſind fünf Theile in den Händen des Publicums. Da der Druckort, Zweybrücken, mitten im Kriegsſchauplatze liegt, ſo iſt die lange Unterbrechung oder gänzliche Hemmung dieſes ehrenvollen Beginnens kaum noch zweifelhaft. Fiele das ſchon abgeſandte Manuſcript der Fortſetzung durch einen Unſtern in die Hände der Feinde, und wären dieſe gerade Vandalen, denen der Brand eines Heuſchobers oder Strohmagazins mehr zu Herzen ginge, als die Vernichtung einer alexandriniſchen oder vatikaniſchen Bibliothek: ſo hätte freylich der feindſeligſte Dämon über dieſe Arbeit gewaltet, worauf ihr Urheber die Blüthenjahre des Lebens verwandte, und welche für die Dauer ſeines Nahmens bey der Nachwelt eine ſichere Bürgſchaft verhieſs.

Auf die Nachricht, daſs zwey fremde Sängerinnen das hieſige Publicum, in ſehr dringenden Ausdrücken, auf den Conzertſaal beſchieden hätten, begab ich mich in der Meinung dahin, daſs derjenige, welcher es wage, den Ohren einer den Muſen geheiligten Stadt eine ſo kategoriſche Anweiſung auf Bezauberung oder Vergnügen zu geben, im Voraus gewiſs ſeyn müſste, ihnen, wenn auch gerade nicht das eine, doch zum wenigſten das andere in vollem

Maße gewähren zu können. Auch schien das Publicum, nach der Menge der Hörer zu urtheilen, dieser Meinung beyzutreten. Die Sängerinnen und ihre männlichen musikalischen Begleiter, im üblichen Flimmerstaate landfahrender Virtuosen, erhoben sich zu ihren Pulten, und warfen Blicke umher, worin Selbstgefälligkeit und Frechheit in ein drittes unleidliches Etwas zusammenschmolzen. Sogar der unerhörte Gedächtnißheld, welcher den schwerleibigen Adelung von A bis Z auswendig gewußt hätte, würde Zeit und Mühe vergeblich eingebüßt haben, dieses Etwas beym rechten Nahmen zu nennen. Nun begann, nicht etwa die Musik, welche der Anschlagzettel, als die wiedererweckte, seit Scipios Traum erstorben geglaubte Harmonie der Sphären ankündigte: nein! der Aufruhr oder vielmehr das Aufbersten eines Chaos von Tönen, bey deren furchtbaren Höllendissonanzen der wandernde Mephistopheles zuverlässig am Heimweh hätte erkranken müssen, wie die Schweitzersoldaten auf einer niederländischen Moorfläche, wenn sie den vaterländischen Kuhreigen hören. Selten ist wohl eine schöne Musik unverantwortlicher gemißhandelt worden; es war Martini's Baum der Diana. Wäre der Componist an Ort und Stelle gewesen, so müßte ihm ungefähr zu Muthe geworden seyn, wie dem zärtlichen Vater, welcher ein unschuldig zur Pönitenz verurtheiltes Kind unter den Ruthenstreichen hartherziger Zuchtmeister jammern hörte.

Ich erwartete immer, daß die Versammlung, auf irgend eine Weise, den schamlosen Mengern die-

ſes Ohrengifts ihre gerechte Unzufriedenheit zu erkennen geben würde: aber man hatte die edle Schonung, bis zum Schluſſe ſtandhaft und ruhig auszuharren.

Zwiſchen Göttingen und Nordheim rührte mich die kühne Lage der Überbleibſel des Schloſſes Pleſſe, die hoch über den Waldwipfeln emporragen. Ein herrlicher Gegenſtand für den Pinſel eines Pölemburg oder Ruysdael!

In Eimbeck forſchte ich nach den Schickſalen eines meiner ehemahligen Mitſchüler zu Kloſter Berge, deſſen Vater vor einiger Zeit hier als Prediger ſtarb, und vernahm ſchaudernd ſeine tragiſche Kataſtrophe. Auf der Schule entfalteten ſich ſeine ſeltenen Talente ſo glänzend, und er ſtudierte ſo leidenſchaftlich, daß kein ausgeſetzter Preis von ihm unerrungen blieb: weßhalb er von uns andern, durch eine allgemeine Übereinkunft, den ehrenvollen Beynahmen des olympiſchen Siegers erhielt. Ein junger Berliner machte ihn mit Crebillons Romanen bekannt. Die üppigen und verführeriſchen Gemählde des ſittenloſen Schriftſtellers ſchwebten mit ihrem brennenden Colorit ſeiner feurigen Einbildungskraft nun unaufhörlich vor, und bald erlag der Unglückliche der übermannenden Begierde. Nach ſeinem Abſchiede von der Schule verlor ich ihn gänzlich aus den Augen. Hier in ſeiner Vaterſtadt wurde mir nun erzählt: Er ſey, bis zur Verrückung, ſtumpf am Geiſte, von der Univerſität nach Hauſe gekommen; habe mit ſeiner Stiefmutter in beſtändigem Unfrieden gelebt, und ſey deßhalb unter die heſſiſchen, nach Amerika beſtimmten Truppen gegangen; ſein Vater

habe ihn aber wieder losgekauft. Bey der Rückkehr in das väterliche Haus ſey der Streit zwiſchen der Stiefmutter und ihm von neuem ſo heftig ausgebrochen, daß er in einem Anfalle von Raſerey ihr einen Stich mit dem Meſſer verſetzt, und ſie gefährlich verwundet habe. Hierauf ſey er entſprungen, von neuem heſſiſcher Soldat geworden, und habe ſich zuletzt, kurz vor der Einſchiffung, in die Weſer geſtürzt.

Einen Tag vor meiner Durchreiſe ſollte zu Eimbeck ein Soldat, wegen eines Verſtoßes gegen die Subordination, Spießruthen laufen. Schon waren dem armen Sünder die Schultern entblößt und die Gerten ſeiner Cameraden gezuckt, als der commandirende Major dieſen plötzlich zurief: „Ruthen weg! für dieß Mahl mag es ihm noch ſo hingehen.“ Solches in Deutſchlands weiten Gauen bis dahin unerhörte Beyſpiel von militäriſcher Gelindigkeit, iſt, als Beytrag zu den Vorbedeutungen ohne Vogelflug, wenigſtens einer augenblicklichen Berührung werth.

In Hannover freute ich mich des kräftigen Anwuchſes des amerikaniſchen und hierländiſchen Strauch- und Baumwerks, wodurch die Promenade auf dem Stadtwalle eine der ſchönſten und einladendſten in Deutſchland wurde. Zu einer wahren Zierde gereicht ihr ein runder Tempel, joniſcher Ordnung, mit Leibnitzens gutgearbeiteter Büſte. Wenn auch dieſe Stadt, in Betracht ihrer Bauart, nichts Hervorſchimmerndes hat, ſo müſſen doch die breiten, ſchön gepflaſterten, und an beyden Seiten mit Fußbänken belegten Straßen auf jeden Reiſenden einen gefälligen Eindruck machen.

Von dem engliſchen Prinzen Wilhelm Heinrich, der eine Zeitlang in Hannover reſidirte, erzählte jemand einen Zug von Humanität, der, als gutes Beyſpiel, nicht untergehen darf. Er begegnete einſt einer Frau, unverkennbar gezeichnet von Dürftigkeit, Gram und Mangel, die einen halbnackten und hungerbleichen Knaben an der Hand führte. „Will Sie mir den Knaben verkaufen?" fragte der Prinz. „Sie mögen ein reicher Herr ſeyn," antwortete jene, „aber mein Kind können Sie mir doch nicht bezahlen." „Warum nicht," fuhr der Prinz fort, „weiß Sie denn, wen Sie vor ſich hat? Melde Sie ſich nur morgen im Schloſſe, und wenn ich auch nicht im Stande bin, Ihren Sohn zu bezahlen, ſo bin ich doch vielleicht reich genug, für ihn zu ſorgen." Die Frau erſchien am folgenden Tage, und der Prinz ließ nicht nur den Knaben anſtändig erziehen, ſondern verſprach ihn auch in ſeine Dienſte zu nehmen, wenn er fleißig und brav ſeyn würde.

An der Wirthstafel unterhielt ein Reiſender, der Münchhauſens Mantel geerbt zu haben ſchien, die Geſellſchaft mit allerley ſchaurigen und abenteuerlichen Erzählungen, wovon er jede mit dem Refrain endigte: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr ſeyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!" Und nun erfolgte gewöhnlich als Bekräftigungszeichen ein derber Fauſtſchlag auf den Tiſch. Eines unter dieſen Mährchen frappirte durch die Neuheit der Idee und ſeine nähere Beziehung auf die Zeitgeſchichte. Ein Bänkelſänger, der es zur Volksballade umſtutzen, und den Hauptmoment auf graue

Wachsleinwand mahlen ließe, würde, hinter der Bruſtwehr eines ſo pikanten Sujets, in dieſer verhängnißvollen Periode, wo die Nationen von der einen Seite toll, und von der andern dumm ſind, durch die rauheſten und geſchmackloſeſten Knittelreime, am Rheine und an der Elbe, vielleicht einen reicheren Wohlſtand erbrüllen, als die ſchöne Improviſatrice Bandettini, am Arno und an der Tiber, durch die geiſtreichſten und harmonievollſten Stanzen erſang: Auf der letzten Hofredoute zu Wien ließ der Kaiſer ungewöhnlich lange auf ſich warten. Die meiſten Masken hatten daher auf den Wandcanapees und übrigen Sitzen Platz genommen. Als der Monarch endlich eintrat, erhoben ſich alle. Nur eine einzige blieb unbeweglich in der vorigen Stellung. Der Kaiſer ward aufmerkſam. „Maske, ſtehen Sie auf!" rief der Obermarſchall: aber die Maske rührte keinen Finger. In der Meinung einer Ohnmacht oder Lethargie, löste man die Larve nun ſanft ab, und erblickte mit Entſetzen einen Todtenkopf, dem ein Papier zwiſchen die Zähne geklemmt war, worauf die an den Kaiſer gerichteten Worte zu leſen waren: „Ich hieß Ludwig XVI. und war geſtern ſo mächtig, wie du noch heute biſt. Mißtraue deinem Glücke. Über ein Kleines wirſt auch du ſeyn, was ich jetzt bin."

Der Erzähler, was Manchem unglaublich ſcheinen könnte, hatte ſogar beym Schluſſe dieſes echten Ammenhiſtörchens die Frechheit, den alten Refrain zu wiederhohlen: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr ſeyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!" Das Auditorium ward der Abgeſchmackt-

heiten dieſes lucianiſchen Lügenfreundes, ungeachtet er nicht ganz ohne Witz und Darſtellungstalent erzählte, dennoch am Ende ſo überdrüſſig, daß man den größten Theil des Nachtiſches unberührt ließ. Dem unermüdlichen Plauderer blieb nun keine Geſellſchaft weiter übrig, als die Büſte des Herzogs von York an der gegenüberſtehenden Commode.

Schon zu Kloſter Berge hatte mein unvergeßlicher Lehrer Perſchke mir von den engliſchen Gartenanlagen zu Marienwerder eine ſo begeiſterte Beſchreibung gemacht, und war ſo oft auf dieſen Lieblingsgegenſtand ſeiner Erinnerungen zurückgekommen, daß es jetzt ein wahres Feſt für mich wurde, das Bild meiner jugendlichen Einbildungskraft mit dem Originale zuſammen zu halten. Bey dem Erwachen eines der heiterſten Tage des Vorfrühlings, begann ich durch die Allee von Herrnhauſen meinen einſamen Gang nach Marienwerder. Das Andenken an den Mann, dem ich einen großen Theil meiner literariſchen Bildung verdanke, erneuete zugleich das Andenken an die Schuljahre mit einer ſolchen Lebendigkeit in mir, daß der Genferſee und die Alpen in dämmernde Nebel zurückwichen, und nur der Garten von Kloſter Berge, mit ſeinem hochgewölbten Rüſterngange, die daranſtoßende Wieſe, die Elbe mit ihren zahlreichen Schiffmühlen und Kähnen, und die ehrwürdigen Thürme der magdeburgiſchen Domkirche, in der lieblichſten Beleuchtung meiner Phantaſie ſich vormahlten. Dort war es, wo ich zum Jünglinge reifte, und das goldene Zeitalter der Empfindung durchlebte,

in welchem freundliches Morgenroth, wie eine Glorie, unſer ganzes Daſeyn umgibt, und in der phyſiſchen Welt, wie in der moraliſchen, die eben ſo wie jene, ihre Luftperſpective hat, alle Gegenſtände die Roſenfarbe des Mediums annehmen, wodurch wir ſie erblicken. Mit welcher Wonne werde ich die Elbwieſe wieder begrüßen, wo ich oft', unter einem Weidenbaume gelagert, bey Oſſians Geſängen Stunden hatte, denen ich mit Wieland nachrufe:

Kein Gott kann euch mir wiedergeben!

Die prächtige Elbe wird ſtrömen und der hohe Rüſterngang grünen, wie damahls, aber nach den Gefährten meiner glücklichen Jugend wird mein Auge vergeblich forſchen. Mancher von ihnen ſank ſchon in's Grab, und nur ein einziger der noch Lebenden, deſſen beſcheidene Wünſche immer auf eine Landpfarre beſchränkt blieben, hat ſein Ziel erreicht; die Übrigen alle, deren Hoffnungen mit feuriger Kühnheit weit über die Gränzen des Gewöhnlichen hinausſchweiften, zwang die Hand des Schickſals als Männer in Lagen und Verhältniſſe, die ſie als Jünglinge nicht gewürdigt hätten, zum Ziele zu machen. Wohl ſind Blätter und Blüthen lieblicher, als halbreife Frucht!

Niemand hat der, mit dem Frühlinge des Jünglingslebens hinſterbenden Glückſeligkeit ein rührenderes Grablied geſungen, als Gray, der Mann nach dem Herzen der Weisheit und Natur.

Ah happy hills! ah pleasing shades!
Ah fields belov'd in vain;
Where once my careless childhood stray'd,
A stranger yet to pain!

I feel the gales, that from ye blow,
A momentary bliss bestow,
As waving fresh their gladsome wing,
My weary soul they seem to sooth,
And redolent of joy and youth,
To breath a second spring.

Nie kann ich dieſe Stanze wiederhohlen, ohne mich im Innerſten bewegt zu fühlen; und die ganze Ode verdient, nach meiner Überzeugung, eine der erſten Stellen unter den Meiſterwerken der lyriſchen Poeſie; Trotz dem kalten, gegen Grays Dichterverdienſt höchſt ungerechten Johnſon, der durch ein kritiſches Mikroſkop, das nur für ſein Auge geſchliffen war, ſo oft Sommerſproſſen für Muttermähler anſah.

Nicht lange war meines Verweilens im königlichen Garten zu Herrnhauſen, denn die berühmten Waſſerwerke ruh'ten. Es iſt bekannt, daß die Fontaine ſich zu einer Höhe von achtzig Fuß erhebt: aber auch hier durfte die Natur ſich nicht von der Kunſt überbothen ſehen. Die berufenen hydroſtatiſchen und mechaniſchen Wunder von St. Cloud, Marly und Herrnhauſen ſpielen nur eine untergeordnete Rolle gegen die natürlichen Springwaſſer auf Island. Aus dem Becken bey Geyſer wird, nach Uno von Troils Angabe, eine Säule von zwey und neunzig Fuß Höhe und ſechs Fuß im Durchmeſſer emporgetrieben.

Auf der Landſtraße ſind bey jedem Meilenſteine kleine Lauben mit Raſenſitzen angelegt. Eine von der Humanität ſelbſt eingegebene Verfügung zum Beſten

der Fußgänger, die man auch auf dem Wege zwiſchen Hannover und Göttingen entrifft.

Der von der Chauſſee links abweichende Feldweg leitete mich durch Kornäcker dem Ziele meiner Wanderung entgegen. Die Gegend umher iſt baumreich und einſam. Die Anlage beſteht aus Ebenen, Hügeln, Thälern und Abhängen, die mit feinem Anordnungsgeiſte zu einem harmoniſchen Ganzen in einander verſchmolzen wurden. Eitle Pracht und ſchimmernde Verſchwendung ſucht man in Marienwerder vergebens: wem es aber Ernſt iſt um Stille des Herzens und Sammlung des Geiſtes, nach dem lärmenden Wirrwarr und blendenden Schimmer des Weltlebens, dem wird hier ein ſchattender Baumwipfel gewähren, was die kerzenhelle Kuppel des Pallaſtes ihm verſagte. Indeß der kalte Geſchmacksmeiſter vielleicht Manches zu belächeln findet, und mit äſthetiſchen Machtſprüchen dort verſetzen oder zerſtören und hier umſchaffen oder erweitern möchte, wird dem Leidenden, welchen das Schickſal von allem, was ihn beſeligte, losriß, die Erinnerung, in dieſen der Einſamkeit heiligen Schatten, mit ihren goldenen Locken den Thau der Sehnſucht mitleidig vom Auge trocknen.

Bin ich niemahls in Marienwerder geweſen, ſagt Zimmermann, ohne daß es meinem Herzen wohl ward: o ſo grüble ich nicht gern nach dem, was anders ſeyn könnte, als es iſt!

Bey dem Eintritte waren die Ruinen einer Capelle der erſte Gegenſtand, welcher meine Aufmerkſamkeit anzog. Durch ein halb verfallenes gothiſches

Portal betritt man einen Kirchhof, wo bemooste Grabsteine, mit verwitterter Schrift, welche dem sanftschwärmerischen Hölty so oft zu Ruhebänken dienten, verstreut liegen. Von hier führt ein Buschgang den Hügel hinunter, zu einer, den Manen des Staatsministers von Behr, in einem Kreise von Trauerweiden, errichteten Gedächtnißurne. Weiterhin schlängelt ein Pfad sich durch eine Wiese, wo jedes Lüftchen dem Wanderer ländlichen Frieden in den Busen haucht, und endet am hohen und steilen Ufer der Leine. Nun gelangt man, über einige rustike Brücken, durch lachende Urnen und mahlerische Baumgruppen, zu einer Halle, wo die reizende Landschaft sich am vortheilhaftesten darstellt. Das Kloster blickt mit seinem einsamen Kirchthurme aus dem Gebüsch hervor; seitwärts windet sich die Leine durch ein reichangebautes Thal, und im Hintergrunde schließen die Thürme von Hannover die Aussicht über Haine, Wiesen und Kornfelder.

Von hier leiten labyrinthische Pfade zu einer Anhöhe, wo der unvorbereitete Fremdling durch den Anblick eines Gottesackers überrascht wird. Auf den Todtenkreutzen liest man die interessantesten Nahmen aus Yoricks Reisen und dem Tristram Shandy. Vater Lorenzo, Elisa, Maria von Moulins, Corporal Trim, Onkel Toby und Yorik, wurden von einer dichterischen Phantasie auf diesem Friedhofe versammelt. Daneben ladet eine Eremitenklause zum Ausrasten ein. Über der Pforte schwebt eine Glocke, woran der Pil-

grim ziehen und den abwesenden Einsiedler herbeyrufen kann. Auf dem Tische von Baumborke lagen Todesbetrachtungen aufgeschlagen. Die ganze Habe des Eremiten besteht aus einem Rosenkranz, einem Weihwassergefäß, einer kleinen Bibliothek von Andachtsbüchern und Heiligenlegenden, einem Strohmattenlager und einer Laterne.

Hinter der Einsiedeley erhebt sich auf einem Rasenplatze, unter einer uralten Eiche, ein Druidenaltar, bey welchem die Vignette zu Gerstenbergs Gedichte eines Skalden wahrscheinlich zum Vorbilde diente.

Der Garten hat viele Denksprüche, die Theils an den Wänden offener Hallen, Theils an Brückengeländern und Bänken angebracht sind. Die englischen sind grösstentheils aus Young, Pope und andern classischen Dichtern entlehnt; über die Auswahl der deutschen aber hat ein gottschedischer Genius gewaltet.

Unter den dicht verschränkten Wipfeln eines Wäldchens liegt ein rohbehauener Stein auf einem Grabhügel, mit folgendem Epitaph in der verfehlten Manier des braven Altmeisters von Nürnberg:

Hier, wandrer, halt, eil nit so hin!.
Lies erst wer ich gewesen bin.
Ich war, wie andre junge gecken,
Stolz, naseweis, thät ums weibsen lecken,
Hatt' sondre grill dabei im hirn,
Und einen wurm grad hintr'r stirn;
Dem macht' ich luft zu früh, ich tropf,
Mit einer Kugel durch den Kopf.

Nun lieg' ich hier, bin aſch' und graus:
Und klug' und narren pfeifen mich aus.
Haſt auch'n wurm? ſo hör', ich bitt',
Heg' und pflege, doch ſchieß dich nit.

Selbſtmörder verdienen nur Mitleid, und es iſt niedrig und grauſam, dieſe Unglücklichen zum Ziele einer abgeſchmackten und faden Spötteley zu machen. Mit Recht hält man daher dieſe Reimeley, um welche der elendeſte Versdrechsler übrigens ihren Urheber keinen Augenblick beneiden wird, völlig unter der Würde des edlen und ſanften Charakters, welcher dieſe Gartenanlagen ſo eminent auszeichnet.

Für die Vortrefflichkeit des Monumentes der unglücklichen Königinn Caroline Mathilde im Schloßgarten zu Zelle leiſtet Öfers Nahme die ſicherſte Bürgſchaft. Es krönt, am Ende der Hauptallee, eine mit Weimuthskiefern und Thränenweiden bepflanzte Raſenhöhe. Die Wahrheit, erkennbar an dem ihr zur Seite liegenden Spiegel, ſchmückt eine Urne mit Palmenzweigen. Vor ihr ſteht die Vaterlandsliebe, als ein ſchönes Weib, mit einem Kinde im Arme, den Blick auf das Bruſtbild der Königinn geheftet. Zu ihrer Rechten hält ein Genius mit flehendem Lächeln eine Roſe empor; ſie aber läßt, verſunken in den Gegenſtand ihrer Betrachtungen, ſogar dieſes Blumenopfer für den Augenblick unbeachtet.

Bey Erblickung des hieſigen Schulgebäudes ward ich von Neuem an den liebenswürdigen Dichter Hölty erinnert; der hier ſeine kurze, aber mit Lorbern bezeichnete, gelehrte Laufbahn antrat. Wie Brawe,

Cronegk und Michaelis welkte er in der schönsten Blüthe seines Ruhmes dahin. Welch eine glänzende Gallerie vollendeter Meistergebilde hätte die poetische Kunst sich nicht von einem Jünglinge noch versprechen können, der, nach dem Zeugnisse seines trefflichen Biographen, alles, was er bisher dichtete, nur als vorübende Studien zu Werken des Mannes ansah!

Zu Witzendorf, vier Meilen von Zelle, las ich auf dem Gottesacker einige Grabschriften, die alle so anfingen: Hier ruhen die Gebeine .... anstatt jenes fast allgemein üblichen Anfangs: Hier ruhet in Gott der wohlselige .... Es war in der That eine wohlthuende Überraschung für mich, in einem kleinen Dorfe, diese trostlose Formel, die noch auf den Grabsteinen aller Stadtkirchhöfe angetroffen wird, durch eine, von Vernunft und Glauben zugleich ausgesprochene, verdrängt zu sehen.

So einförmig und langweilig der Weg durch die Lüneburger Haide im Ganzen auch immer seyn mag, so fand ich diese Gegend, welche Lessing ein Landmeer nannte, dennoch nicht so dürftig und öde, wie man sie gewöhnlich schildert. Kornfelder, Baumgruppen und Strohdächer, die aus Eichendunkel hervorblicken, unterbrechen noch oft genug die Unfreundlichkeit der braunen Haidefläche. Besonders war mir auf diesen so übel berüchtigten Steppen, der beträchtliche Rocken- und Haferbau eine unerwartete und auffallende Erscheinung. Auch erfreuen Buchweitzenfelder, die, gleich weißen Teppichen,

chen, ſich neben Wachholderſträuchen hindehnen, nicht ſelten den Blick, welcher hier auf nichts weniger gefaßt war, als auf blühendes Leben.

Der Grund, warum ich ganz unvermerkt zum Lobredner der verrufenen lüneburger Haide werde, mag vielleicht darin liegen, daß dieſer, von der Natur allerdings mit der ſtiefmütterlichſten Strenge behandelte Landſtrich von jeher über alle Gebühr vermaledeyet und verläſtert, und von den meiſten Reiſebeſchreibern kalter und unfreundlicher abgefertiget wurde, als die arabiſchen Sandfelder, wo der Giftwind Simum wüthet. Meine Erwartung war folglich die abgeſpannteſte von der Welt.

Gleich einer Stimme aus dem heitern Blau des Äthers, tönte Pope's goldene Sentenz, die man den Schlußſtein zur Bergpredigt Chriſti nennen möchte, mir in die Seele: Selig ſind, die nichts erwarten, denn ihnen wird nichts fehlſchlagen!

Eine Viertelſtunde vor Haarburg erblickt man von einer Anhöhe zuerſt die Städte Hamburg und Altona, die aus dieſem Standpuncte ungetrennt erſcheinen und einen groſſen Anblick gewähren.

Im Ganzen hat Risbeck zu ſchneidend und bitter über die Lebensart und Schmauſereyen der begüterten Einwohner von Hamburg geurtheilt, und ſeine Tadelſprüche gehen, wie bey ſo vielen anderen von ihm gemißhandelten Städten, auch hier weit über die Gränzen der Wahrheit und Gerechtigkeit hinaus. Das meiſte, was er im Allgemeinen behauptet, iſt nur im Einzelnen wahr; und der Häuſer, wo lucullifche Gaſtmähler und Abendſchmäuſe,

dergleichen Voß in einer ſeiner Eklogen mit homeriſcher Darſtellung ſchildert, unbedingt in das Syſtem der Glückſeligkeitslehre gehören, wie die Lampe in eine Zauberlaterne, werden immer weniger.

Die neue Michaelskirche iſt bekanntlich ein Werk des Architekten Sonnin. Das unrichtige Verhältniß der Kirche mit dem Thurme ergibt ſich beym erſten Blicke. Dieſer hätte ſicher mit jedem Thurme des Erdbodens um den Vorrang ſtreiten können, wenn er noch um ein Geſchoß höher wäre. Nach den Proportionen zu ſchließen, lag dieſes auch im Plane des Baumeiſters. Die Colonnade, worauf die Kuppel ruht, beſteht aus acht Säulen korinthiſcher Ordnung.

In der Kirche verdient ein Altarblatt von Tiſchbein die Aufmerkſamkeit des Reiſenden. Chriſtus geht hervor aus dem Grabe, und die Wächter ſtürzen, geblendet von dem ihn umſtrahlenden Glanze, zu Boden. Die Beleuchtung des Ganzen wird von allen Kunſtfreunden bewundert, eben ſo, wie der hehre Ausdruck in den Köpfen der Nebenfiguren. Nur der Hauptfigur fehlt es, Trotz der ätheriſchen Glorie, durchaus an Hoheit.

Einige andere Werke des nähmlichen Meiſters ſah ich bey dem Herrn Senator Kirchhof. Dieſer iſt vielleicht einer der gründlichſten Mathematiker und Phyſiker unſerer Zeit, ohne daß die Welt vom groſſen Umfange ſeiner Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten etwas weiß: denn außer der Überſetzung von Fergusons Aſtronomie und einer Abhandlung in Lichtenbergs Magazine, hat er bis jetzt nichts öffent-

lich ausgestellt. Weder Zeitblätter noch Reisebeschreibungen haben seiner vortrefflichen Sammlung von physikalischen und mathematischen Maschinen, Instrumenten und Vorrichtungen Erwähnung gethan, ungeachtet sie eine der erlesensten und vollständigsten in Deutschland ist. Das romanenlesende Publicum kennt diesen verdienstvollen Mann aus dem Siegfried von Lindenberg, dessen geistvoller Verfasser seiner mit gebührendem Lobe gedenkt. Herr Kirchhof hält von Zeit zu Zeit jungen Leuten unentgeltliche Vorlesungen über die Naturlehre. Von der seltenen Klarheit und Faßlichkeit seines Vortrages war ich Zeuge. Ich sah bey ihm die von Nairne verbesserte Luftpumpe, mit welcher er die frappante Erscheinung des Queckſilberregens durch die mikroskopischen Poren des Lindenholzes hervorbrachte. Auch den demonstrativen Zweck und Nutzen des Schwungtisches (whirling-table) lernte ich bey ihm zuerst anschaulich kennen. Man verdankt diesem unermüdeten Forscher die Erfindung einer Vorrichtung, die den Satz der anziehenden Kraft der Erde gegen die Gewitterwolke sinnlich beweis't, und zugleich die Verhütungskraft und Zuverlässigkeit der Blitzableiter bis zur höchsten Gewißheit darthut. Herr Kirchhof kann übrigens, als Senator und Kaufmann, seinen Lieblingswissenschaften nur wenige Nebenstunden widmen.

Klopstock, seit Kurzem genesen von einer gefährlichen und langwierigen Krankheit, rief mir zum Willkommen dieselben Worte zu, womit er beym letzten Abschiede mich entließ: Man sieht sich immer

wieder. Sein Genius schwebt auf Adlersfittigen, wie immer. Die neuesten, durch wichtige Epochen der französischen Revolucion veranlaßten Oden stehen keiner der frühern an Feuer, Erhabenheit und Kraftfülle nach. Das Gerücht, als habe Klopstock sein französisches Bürgerdiplom zurückgesandt, ist ungegründet, und die Ode, wodurch es einigen Glauben erhielt, (welche aber schon deßhalb nicht echt seyn konnte, weil sie von prosodischen Unrichtigkeiten wimmelt) hat ein anderer berühmter Schriftsteller ihm untergeschoben. Klopstock der Mensch ragt mit Klopstock dem Dichter auf der nähmlichen Höhe. Der Hauptcharakterzug seiner moralischen, wie seiner poetischen Individualität ist Adel. Im Zirkel des geselligen Lebens gewinnt er durch die hinreissende Anmuth seines Gespräches nicht weniger Herzen, als, im Heiligthume der Musen, durch die begeisternden Harmonien seines Gesanges. Alles was er sagt, thut oder schreibt, trägt, ohne Ausnahme, den Stempel der Wahrheit, Würde, Grazie oder Geisteshoheit. Sein Witz trifft mit electrischen Schlägen, und attische Feinheit veredelt seinen Scherz. Die alltäglichste Begebenheit gewinnt in seinem Munde, durch feuervolle und beseelende Darstellung, das bezaubernde Interesse einer arioſtiſchen oder wielandiſchen Dichtung.

Daß Klopstock nie gelehrte Kriege weder selbst geführt, noch durch literarische Schiloknappen hat führen lassen, zeugt von einer sich fühlenden, über die armseligen Künste der gelehrten Stier- und Hahnengymnastik weit erhabenen Seele. Immer ließ er

ungerechte Angriffe unbeantwortet, und niemahls wurde sein gerechter Unwille über seichte Recensionen öffentlich laut.

Schon auf der Schule zu Pforta vollendete er einen bedeutenden Theil seines epischen Plans, und verwebte auch einige Darstellungen und Situationen, welche nachher im grosen Meisterwerke weiter ausgebildet wurden, in eine Charfreytagsrede, die er, als Primus der ersten Classe, im Cönaculum vorzutragen hatte. Diese Rede gab ihm der dortige Mathematikus, welchem zugleich der Unterricht in den schönen Wissenschaften oblag, und dem selbst Gottsched noch viel zu poetisch war, als ein durchaus unverständliches und sinnloses Product, mit den Worten zurück: „Ich finde nichts an der Rede zu ändern! aber sie muß Wort für Wort ausgestrichen werden." Klopstock wandte sich an den Director, und erhielt, Trotz der Fechterkünste des Mathematikus, die Erlaubniß des Vortrags. Als er den Catheder betrat, warf sein grollender Antagonist, der ihm vorher den Rücken kehrte, plötzlich mit furchtbarem Gepolter den Stuhl herum, und faßte ihn, während der ganzen Declamation, starr und unverschämt in's Gesicht, um seine Geistesgegenwart nieder zu schlagen. Klopstock sprach wie ein junger Demosthenes und erntete so allgemeinen und ausgezeichneten Beyfall ein, daß am Ende selber der Mathematikus das Geständniß nicht unterdrücken konnte: Er habe nie eine Vorstellung davon gehabt, daß man tolles und dummes Zeug so schön und pathetisch vortragen könne.

Den Reim erklärt Klopstock für mönchische Barbarey und mistönendes Geklingel, und findet ihn einzig und allein in religiösen Gesängen, burlesken Singspielen und buttlerischen Knittelversen zulässig. „Wie lange," sagte er; halb scherzend, halb unwillig, „werden doch unsere guten Dichter, und vor allen mein lieber Gleim, sich noch so unbarmherzig vom Reime nasführen lassen!"

Nie ist es ihm begegnet, die hieroglyphische Dunkelheit einiger seiner neueren Oden auch nur leise zu ahnen. Bey Gelegenheit einer der unverständlichsten von allen, mit der Anfangszeile:

Ferner Gestade, die Woge schnell,

sagte er mit großer Lebhaftigkeit: „Unbegreiflich! diese leichte, jedem Gymnasiasten hell- und klar einleuchtende Ode, haben gewisse Leute nicht verstehen wollen!" Das letzte Wort sprach er mit starker und langsamer Betonung aus.

Nach seiner Meinung soll man in der Philosophie immer Eclectiker, nie Sectirer seyn. Wir wollen lieber Schüler bleiben, als selbst denken und selbst irren. Kant schreibt nicht rein und ist oft unglücklich in seinen neugeprägten Wörtern. Wir sagen Staatsbürger, äusserte Klopstock bey dieser Gelegenheit, warum denn nicht auch Wasserfisch? Gluck und Händel sind ihm die ersten Tonkünstler, wenn es auf den Ausdruck hoher Leidenschaften ankommt.

Ein in Bassora etablirter E. länder, von Geschmack und Cultur, der einst in Hamburg der

deutſchen Sprache ſo mächtig wurde, daß er bald zu den feurigſten Bewunderern Klopſtocks gehörte, gab dem Verlangen eines mahomedaniſchen Freundes, den ſein Beruf einſt nach Wien führen ſollte, nach, und unterwies ihn in der Zunge Teutona's. Die Fortſchritte des Muſelmannes waren ſo ſchnell und rieſenmäßig, daß er in Kurzem die Meſſiade eben ſo geläufig las, wie den Koran. Einmahl ſah der Engländer, welcher ſich die Genugthuung nicht verſagen konnte, dieſe Anecdote dem heiligen Dichter mitzutheilen, ſeinen Schüler plötzlich die Meſſiade unwillig, mit dem lauten Ausrufe auf den Tiſch werfen: „Allah! verzeih's ihm, daß er den Sohn ſo erhöhet hat!"

In einem von Klopſtocks Zimmern hängt ein Gemählde von Angelika Kaufmann, deſſen Sujet aus dem zweyten Geſange der Meſſiade genommen iſt. Samma lehnt den Kopf an Benoni's Urne, die er mit beyden Armen umſchlungen hält. Seine tiefliegenden Augen ſind in ſtarren Schmerz auf den Boden geheftet. Über ſein männliches und kraftvolles Geſicht verbreitet ſich hoffnungsloſer Trübſinn, und in dumpfem Hinbrüten erwartet er den Tod. Vor ihm ſtehen Johannes und Joel, mit Blicken des liebevollſten Mitleids. Die Gegend umher iſt wild und in ſchwermüthige Dämmerung getaucht. Unten an einer dunkeln Stelle, nahe am Rahmen, lieſt man die Worte: Ihrem Freunde Klopſtock, von Angelika Kaufmann. Sturz, der geſchmackvolle Kenner und Ausüber der Mahlerey, nennt dieſes Gemählde ein vortreffliches Stück.

Jetzt hat Angelika den Vorsatz, mehrere Scenen aus der Messiade darzustellen, völlig aufgegeben, weil der Dichter in seinen Forderungen vielleicht zu weit ging. Er verlangte ungeflügelte Engel, leicht von diesen zu unterscheidende entkörperte Seelen und eine Christusphysiognomie, wie nur Guido Reni und Hannibal Caracci sie mahlten.

Gerstenberg hat Eutin, wo ich zuerst seine Bekanntschaft machte, mit Altona vertauscht. Dieser undankbare Liebling der Musen und Grazien lebt, fast mit Ausschließung alles menschlichen Umganges, einzig der kantischen Philosophie, die ihm, wie er versichert, vollen Ersatz für das meiste gewährt, was seine Vergangenheit Schönes und Beglückendes hatte. Wohl dem, der da fand, was unwandelbare Heitere selbst über die Öde des Alters verbreitet, und ihn so unabhängig von den Menschen macht, daß er, wie Xenokrates, sagen kann, er besitze, ohne besessen zu werden!

Die kantische Philosophie, sagte Gerstenberg, ist die wichtigste Erscheinung, nicht nur unseres Zeitalters, sondern aller Zeitalter zusammengenommen, und der größte Gewinn für die Menschheit. Sie steckt uns die Gränzen ab, von dem was wir wissen, und von dem was wir nicht wissen können, und eröffnet auch dem Dichter neue, nie geahnete Aussichten.

Gerstenbergs Idyllen aus den hesperischen Gärten, welche vollendet waren, und wozu Preisler schon Kupfer gestochen hatte, gingen auf einer Reise verloren. Er hatte sich darin

eine frühlingsheitere, elyſiſche Welt geſchaffen, wo die Hesperiden und ein von ſeiner Muſe idealiſirter Herkules durch mancherley phantaſiereiche, im antiken Style decorirte Scenen durchgeführt wurden. Lugete, Veneres Cupidinesque!

Bey dem Abſchiede erhielt ich von ihm ein Denkblatt, deſſen Inhalt, nicht aus eitler Selbſtgefälligkeit, ſondern aus gerechtem Stolze auf die Liebe eines Gerſtenberg, hier aufbewahrt wird:

Dem Dichter, der aus meiner Seele
Schrieb, was er ſchrieb;
Den in der Näh' und in der Ferne
Mein Geiſt umſchwebt;
Den ich nur wiederſah, um noch getrennter
Von ſeinem Herzen mich zu fühlen:
Was könnt' ihm dieſes Blatt wohl ſagen,
Als meine Liebe, meine Klagen!

Die Erziehungsanſtalt des Profeſſors Trapp war eingegangen, und in der ehemahligen Wohnung des wackern Mannes, auf dem angenehmen Hammerdeiche, fand ich, ſtatt ſeiner gaſtfreundlichen Familie, ein unbekanntes Geſchlecht. Er hatte nur ſechs Zöglinge, und dieſe geringe Anzahl war zur Aufrechthaltung des Inſtituts nicht hinreichend, welches, vor allen andern, von Seiten des Publicums die kräftigſte Unterſtützung verdient hätte. Alles darin war auf die Reſultate einer vieljährigen Erfahrung gebaut. Trapp's Methode, fremde Sprachen zu lehren, näherte ſich der baſedowiſchen, wich aber doch dadurch merklich von derſelben ab, daß die Eleven hier weit mehr angeſtrengt wurden. Mit Mühe und An-

ſtrengung arbeiten lernen, iſt das Hauptſtück der Erziehung, ſagt Schloſſer; und alles, was Trapp in ſeiner kleinen Familienanſtalt leiſtete, beurkundete die Wahrheit dieſes Satzes. Trotz der ausgezeichneten Geſchicklichkeiten und der ſeltenen pädagogiſchen Klugheit des Begründers, ſchien man dennoch ſchon damahls den Glauben an die neuern Erziehungshäuſer überall verloren zu haben, welches, bey der Ephemerenexiſtenz ſo mancher Anſtalten dieſer Art auch keinem Sterblichen verdacht werden konnte. Nur ſchade, daß auch ſo trefflich organiſirte, wie die eben geprieſene, darunter leiden mußten! Wahr iſt es freylich, daß in unſern Tagen der pädagogiſche Unfug immer weiteren Spielraum gewinnt. Literariſche oder merkantiliſche Abenteurer, die an Glück und Ehre verzweifelten, retteten ſich vormahls auf irgend ein Winkeltheater oder ließen ſich unter die Patrontaſche nehmen: jetzt errichten ſie Erziehungsinſtitute. In Altona ließ ein Candidat der Theologie, den man von den Bretern weggepfiffen hatte, eine Nachricht an das Publicum drucken, woraus hervorging, daß er ſich nun wieder ſeinem Lieblingsgeſchäfte, der Erziehung widmen wolle, und um fleißigen Zuſpruch bitte. In Hamburg war vor einiger Zeit ein Schild, mit der goldenen Aufſchrift zu ſehen: Allhier hält man auch ein Philanthropinum. Auf einem andern lieſt man noch jetzt folgende Reime:

Hier übt man edle Jugend
In Gottesfurcht und Tugend;
Ein wenig Knüppelen
Iſt auch dabey.

Weitere Nachforschung belehrte mich, daß der doppelsinnige Provinzialismus Knüppeley, nicht vom Zuchtbakel, sondern vom Spitzenklöpfel abgeleitet werden müsse.

Ganz unwillkührlich ward ich hier an die originellste aller Erziehungsanstalten, an das Hundegymnasium zu Leipzig erinnert. Zwey betagte Vestalen, von allgemein anerkannter exemplarischer Hundeliebe, widmeten die bösen Tage, die keinem Sterblichen gefallen, ausschließlich der Tressur und Bildung dieser philantropischen Thiere. Das Honorar für Kost, Unterricht und Wohnung betrug monathlich, zum Ärgerniß aller Professoren und Magister, einen Louisd'or. Dieses Kynagogium prangte mit dem Epigraph: „Allhier unterrichtet man vierfüßige Jugend."

An die Spitze der hamburgischen Theaterdirection ist, zur hohen Freude des Publicums, auf's Neue, Deutschlands Garrick, der berühmte Schröder getreten, dem die Bühne dieser Stadt, schon in der denkwürdigen Epoche der Schwestern Ackermann und Brockmann's, einen so weitstrahlenden Schimmer verdankte. Herrn Zukkarini, Madame Borchers und Minna Brandes, meine ehemahligen Lieblinge, fand ich nicht wieder: dagegen aber war ich so glücklich, Schröder, als König Lear, sich zum höchsten Adlerfluge seiner Kunst erheben zu sehen.

In Kurzem wird vielleicht das herrliche Spiel dieses großen Menschendarstellers von der Erde verschwunden seyn, und noch hat kein Lichtenberg oder Stur, wenigstens die Aussenlinien der Zauber-

gestalten für die Nachwelt entworfen, worin dieser Proteus sich zu verwandeln wußte, ohne daß man je an Verwandlung dachte: denn seine größte Kunst war immer die, niemahls Kunst durchscheinen zu lassen; und in sofern darf man auch mit vollem Rechte auf Schröder anwenden, was Fielding dem noch tauschbaren Rebhuhn zum Lobe Garricks in den Mund legt. Vielleicht ist nie das Verdienst eines ausgezeichneten Schauspielers auf eine feinere Art erhoben worden, als durch diesen, zwar etwas holzschnittmäßigen, aber keck aus dem Spiegel der Natur aufgefaßten Panegyricus.

Gewiß feyerte Shakespeare's Geist, mächtig aus dem stillen Lande der Schatten, durch die Magie seines Darstellers emporgerufen, diesen Abend einen der schönsten Triumphe.

Hier trat der seltene, so hoch willkommene Fall ein, daß man dem Dichter die nähmliche Bewunderung zollen konnte, wie dem Schauspieler.

Shakespeare ist Geschichte der Menschheit in Anschauung gebracht. Alle seine Scenen sind einzelne wehende Blätter aus dem großen Buche der Vorsehung, und in diesem Betrachte ist an ihm alles merkwürdig. Von dem Humor, worin alle seine Charaktere getaucht sind, wissen die Griechen wenig oder nichts. Es sind individuelle, aus dem Grunde des Herzens hervorgehobene Bilder, die nicht bloß reden und handeln, sondern bey denen man es empfindet, warum sie so reden und handeln müssen. Die Leidenschaften läßt er nicht allein brausen und unserm Ohre ihr Gebrause hörbar werden, sondern

er führt uns zugleich in die Zauberkluft, und eröffnet jeden Gang, aus welchem ſie kommen.

Nach dem Schauſpiele beſuchte ich, auf eine freundliche Einladung des Domherrn Meyer, Verfaſſers der Darſtellungen aus Italien, die Harmonie. Dieſer Nahme, von guter Vorbedeutung, ziert einen Clubb, der drey hundert Mitglieder zählt. Man hielt gerade das monathliche Abendbanket, wobey ich einen intereſſanten Tiſchnachbarn an dem Doctor Bartels bekam, deſſen Reiſe durch Kalabrien zu den Hauptwerken über Italien gehört.

Bey einer andern Gelegenheit zeigte mir Herr Meyer, den ich als einen feingebildeten und humanen Mann ſchätzen lernte, eine ſehenswürdige Sammlung von Handzeichnungen, die er auf ſeinen Reiſen zuſammenbrachte, und wozu viele der größten jetzt lebenden oder kürzlich verſtorbenen Künſtler beyſteuerten. Nach einer durch die Schuld der Umſtände äußerſt flüchtigen Anſicht, ſind nur die von Hackert, Angelika Kaufmann, Battoni, Geßner und Göthe meiner Phantaſie gegenwärtig geblieben.

In einer Abendgeſellſchaft bey Herrn Sieveking, dem Schwiegerſohne des ehrwürdigen Reimarus, hörte ich von einem Kleinhändler, Nahmens Röding, erzählen, der zu Hamburgs merkwürdigſten Männern gehört. Er gibt ein terminologiſches Lexicon der Marine in mehreren Sprachen heraus; hat ein deutſches Buch in das Portugieſiſche überſetzt, und ein eigenes Werk über Herders Ideen zur Philoſophie der Geſchichte

der Menschheit geschrieben, welches theils Berichtigungen, theils Widerlegungen enthält, aber nicht für den Druck bestimmt ist; besitzt gründliche mathematische Kenntnisse; spielt das Klavier mit Fertigkeit und Geschmack, und hat als Miniaturmahler einen ausgezeichneten Ruf. Dieser talentvolle Mann kann den Wissenschaften und Künsten leider nur die wenigen Zwischenstunden widmen, welche die Geschäfte seines Krämergewölbes ihm übrig lassen. Einen Ladenburschen zu halten, verweigert ihm seine ökonomische Lage. So etwas thut wehe, und bey solchen Anlässen ist es Tugend, sich die Reichthümer eines Krösus zu wünschen.

Eine meiner frohesten Mittagsmahlzeiten hielt ich in der sogenannten Monathsgesellschaft, die aus Hamburg's geistreichsten und kenntnißvollsten Männern besteht, nachdem ich vorher noch eine Stunde bey Klopstock zugebracht hatte, wo die in der Dichterwelt unter dem Nahmen Elisa bekannte Frau von der Recke, die Schwester der Herzoginn von Kurland, einen Brief vom Prinzen von Augustenburg vorlas, nach welchem mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß der Schloßbrand in Kopenhagen ein absichtliches Werk der Finsterniß war. An der Tafel hatte ich meinen Platz zwischen Klopstock und Meyer. Viel sprach ich mit Ersterem über Lavater, dem er, wie ein unbestechlicher Minos, das Urtheil sprach. Ich vermied aber das Aufzeichnen der denkwürdigen Worte des herzenprüfenden Mannes, um in keinem Falle der Versuchung zu unterliegen, sie

als das Treffendſte und Wahreſte, was man jemahls über jenen räthſelhaften Schwärmer, deſſen Gutes übrigens nie von Klopſtock unbeachtet blieb, äuſſerte, öffentlich Preis zu geben. Die taftenen Fenſter- und Bettvorhänge des jetzt in Aſche liegenden Schloſſes zu Kopenhagen wurden, eben ſo wenig als Thüren und Wände, von ſeinen hexametriſchen Sentenzen verſchont, und nach ſeiner Abreiſe bekam der Hausmeiſter den Befehl, die Zimmer davon zu reinigen.

Bey dem Kaufmann, Herrn Linau, findet man eine Gemählde ſammlung, die von keinem Künſtler und Kunſtliebhaber übergangen werden darf.

Eine Magdalena, der Angabe nach von Guido Reni, feſſelte meinen Blick am längſten. Ob ſie wirklich von dieſem Meiſter herrühre, vermag ich nicht zu entſcheiden; wohl aber darf ich behaupten, daß Guido Reni's abgeſchiedener Geiſt dieſes Bild gewiß mit Stolz und Freude ſeine Schöpfung nennen hört. Die ſchöne Bußfertige ſitzt in zurückgelehnter Stellung, das Auge gen Himmel gerichtet. Die rechte Hand iſt nachläſſig herabgeſunken, und die linke ruht auf einem Todtenkopfe. Die reiche Fülle des lichtbraunen Haares ergieſt ſich in lieblichen Wallungen auf die blendende Weiſſe des linken Armes, und eines Buſens, ſchön wie jener, der den Menelaus entwaffnete. Über ihr ſchweben, in milder Glorie, zwey Kinderengel, die als Liebesgötter in einem mythologiſchen Gemählde von entzückender Wirkung ſeyn würden; hier ſchwächen ſie offenbar den Eindruck der Hauptfigur.

Titian ſtellt dem Sohne der Maria den Phariſäer mit dem Zinsgroſchen gegenüber. Unübertreffbar ſcheint mir der Ausdruck von hübiſcher Schalkheit im Blicke des Fragers; tiefdurchſchauende Verachtung bildet den Hauptzug im Geſichte des göttlichen Menſchenfreundes, dem aber, wie den meiſten Chriſtusgeſichtern, Adel und Würde mangeln, des verlebten und ältlichen Anſehens gar nicht einmahl zu gedenken.

Vernet, der ſanfte Mondlichtſcenen eben ſo glücklich darſtellt, als den Kampf der zürnenden Elemente, bringt hier das röthliche Feuer eines flackernden Kienbrandes im Nachen zweyer Fiſcher, mit dem ſilberbleichen Lichte des Mondes, deſſen Bild auf dem ruhigen Gewäſſer ſchwimmt, in einen wahrhaft magiſchen Contraſt.

Teniers läſst zwey Landleute in dichtem Schneegeſtöber, hinter welchem ſie geiſterhaft, wie die Figuren hinter dem Silberflor in Zemire und Azor, erſcheinen, der dörflichen Wohnung zuſtreben. Hohe Bewunderung verdienen die Lebendigkeit und der Ausdruck in der Bewegung der Eilenden, gejagt vom Unwetter und angezogen von der erſehnten Mahlzeit, deren Zubereitung der rauchende Schornſtein andeutet.

Oſtade, der Geniusverwandte des Vorigen, führt uns in eine trinkende und kartenſpielende Bauerngeſellſchaft. Unter allen Werken, die mir von dieſem treuen Copiſten der Natur, in Mannheim und Düſſeldorf, zu Geſichte kamen, ſcheint mir

dieſes

dieſes ſeinen Künſtlercharakter am ſchärfſten zu beſtimmen.

Ein koloſſales Jagdſtück von Rubens iſt im engen Raume dieſes Cabinets gar nicht an ſeinem Platze. Auch iſt der Beſitzer nicht abgeneigt, daſſelbe einer groſſen Gallerie, wo es eigentlich hingehört, für die bedeutende Summe von fünftauſend Reichsthalern zu überlaſſen.

Wandsbeck, ein ſchön gebauter Flecken von anderthalb hundert Häuſern, iſt das wahre Loreto der Hamburger: denn dort kann ſchwerlich das heilige Haus in gedrängteren Scharen beſucht werden, als hier ſo manches unheilige. So lange die Bäume grün ſind, wogt auf dem Wege dahin, an allen Sonn- und Feyertagen, ein Strom geputzter, nach freyen Athemzügen und ſorgloſer Ungebundenheit ſich drängender Städter, und in den Wirthshäuſern gebricht es dann oft eben ſo ſehr an Raum, wie in den Schauſpielſälen, wo Schröder oder Iffland in Gaſtrollen auftreten. Deſto mehr Raum gewährt ein nahes Gehölz, wo alle Schauer der Einſamkeit wehen, und wo das Schmettern der Nachtigall die von fern herüberhallende Tanzmuſik der Gelage triumphierend überſtimmt. In einer Buchenlaube vor einem Raſenplatze lieſt man die Inſchrift:

Schimmelmann wandelte hier, von jungen Bäumen umſchattet,
Die er ſelber gepflanzt; ihn umſchattet das Grab.
Dieſe Laube der Ruh beſchloß er auch noch zu pflanzen,
Eh' zur unendlichen Ruh ihn der Unendliche rief.

Wie Pope sein Twickenham zur berühmtesten Villa von England machte, so wurde Wandsbeck durch Claudius der berühmteste Marktflecken von Deutschland. Er bewohnt ein geräumiges, gut gebautes Haus und cultivirt einen großen Küchen- und Obstgarten, an welchen eine angenehme Wiese stößt, womit die Gräfinn Schimmelmann, zum Besten einer Kuh, ebenfalls ihr Geschenk, den von ihr geschätzten Dichter belehnte.

Claudius gehört zu den wenigen in der deutschen Gelehrtenrepublik nahmhaften Sterblichen, wo Mensch und Schriftsteller die nähmliche Person ausmachen, und wo man den einen eben so lieb gewinnen kann, als den andern. Ich kenne noch einen Zweyten, bey dem dieses in gleichem Grade der Fall ist, und das ist Pestalozzi, der überhaupt in seiner ganzen Persönlichkeit eine auffallende Ähnlichkeit mit Claudius hat. Auch erscheint er im Lebensgange eben so einfach und anspruchlos, und nicht weniger warm für Volksglückseligkeit, deren Beförderung und Erhaltung ihm näher liegt, wie das Wohl des geliebtesten Freundes oder sein eigenes.

Claudius spricht eben so drollig, naiv und herzlich, aber nicht selten auch eben so sonderbar, als er schreibt. Daß er die geschwätzige Zudringlichkeit wildfremder Besucher oft mit Kälte und Einsylbigkeit erwiedert, daraus wird kein Vernünftiger ihm einen Vorwurf machen. Täglich beynahe wird er von neugierigen Anecdotensammlern, gerüstet mit Schreibtafel und Bleystifte, wie aus einem Hinterhalte überfallen. Er weiß, daß diese Menschenart keine Sylbe,

welche den Lippen eines von den Edeln im Volke gefeyerten Mannes entfällt, diesseits der Druckerpresse untergehen läßt, und empfing daher einmahl einen Magister, von dem er bestimmt wußte, daß er nur wandere, um in der Geschichte seiner literarischen Pilgerfahrt eine Nachteule mehr nach Athen zu tragen, bloß mit einer stummen Verbeugung.

Hierauf wurde der Fremde durch einen Wink zu einem Spaziergange nach der Wiese eingeladen, wo die Kuh weidete. Fortschweigend, wie ein Carthäuser, ergriff Claudius die Nachtmütze, um das treue Hausthier, welches mit Stechfliegen ganz übersäet war, von dieser Plage mitleidig zu befreyen, und richtete auch wirklich unter der argen Brut eine große Niederlage an. Nun erfolgte eine zweyte stumme Verbeugung, und der Reisende, den Sinn des Auftrittes ahnend, empfahl sich mit sichtbarer Verlegenheit. „Je nun," sagte Claudius, „Thaten sind mehr werth, als Worte, und ich meine, diese heroische Scene werde sich im Drucke nicht ganz übel ausnehmen.

Bey einer schönen Abenddämmerung verweilte ich, nach einem Gespräche mit Klopstock über Wiederbegegnen nach dem Tode, auf dem ländlichen Kirchhofe zu Ottensen, bey dem Grabe seiner verewigten Meta, an der nähmlichen Stelle, die der heilige Sänger schon längst sich zur Aschenruhe einweihete. Möge noch lange, lange nur Eos mit ihren Thränen hier den Rasen bethauen!

Meta's emporstehender Grabstein ist in einer einfach edeln Manier aus weißem Marmor gearbei-

tet. Zwey, nach Art der Palmenzweige auf ähnlichen Denkmählern übereinandergelegte Weitzengarben, unter welchen die Worte eingegraben sind:

Saat gesäet von Gott, dem Tage der Garben zu reifen.

machen seine ganze Verzierung aus. Das von einem Seraph dictirte Epitaph, kann hohen und gefühlvollen Gemüthern durch Schrift und Rede nie genug wiederhohlt werden.

*

Margaretha Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt, und von dem sie so sehr geliebt wird. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir mit einander auferstehen, du, mein Klopstock, und ich, und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.

*

Den Grabhügel umgrünet eine Hagedornhecke, und darüberhin scheint ein weitverbreiteter Lindenwipfel zu flüstern: Diese Schatten sind heilig!

There, scatter'd oft, the earliest of the year,
By hands unseen, are show'rs of violets found;
The redbreast loves to build and warble there,
And little footsteps lightly print the ground.

Gray.

Auch zerfällt hier in Staub die einst so schöne Hülle meiner unvergeßlichen Freundinn Juliane Gräfinn Sievers, aus Liefland, einer Frau von männlichstarkem und weiblichmildem Charakter, die zurückverpflanzt schien aus den goldenen Zeiten der altrömischen Sittreneinfalt und Herzenskraft. Ihre theuersten Kleinode waren zwey holde Knaben; und

ſchmiegten dieſe liebkoſend ſich an die mütterliche Bruſt, ſo erblickte man die hohe Kornelia mit den beyden Gracchen. Der feſtbegründete Ruf des philoſophiſchen Arztes Hensler zu Altona beſtimmte die ſeit Jahren kränkelnde Gräfinn, in ſeiner Nähe Geneſung oder Tod ruhig zu erwarten. Der Treffliche vermochte ſie nicht zu retten; aber durch inniges Mitgefühl und redliche Freundſchaft gelang es ihm wenigſtens, ihr die Gränzen des unbekannten Landes noch mit Blumen zu beſtreuen. Sie war nie bettlägerig, und ſtarb, wie zu kurzem Schlummer, in ihren Armſeſſel zurückgeſunken, mit dem Lächeln einer Heiligen. Die Knaben drückten mit lautweinendem Jammer die ſchon erkalteten Hände des vollendeten Engels an Mund und Augen, und flehten, in Tönen, die mir noch heute das Herz zerreiſſen, um einen Platz neben der Mutter im Sarge. Männliche und weibliche Bediente, die der edeln Gebietherinn, weil ſie menſchlich und gerecht war, treu und ehrerbiethig anhingen, lagen im Vorzimmer auf den Knien und betheten um ihr ſchon entfliehendes Leben. Wenige Tage vor ihrem Tode machte ſie die letzte Spatzierfahrt, um ihrem Bruder die Stätte zu bezeichnen, wo man ſie hinlegen ſollte. Ein Sandſtein, ohne Wappen und Grafenkrone, ſagt dem Wanderer, daß ſie tugendhaft lebte und glaubensvoll ſtarb.

Unweit des Gottesackers von Ottenſen beherrſcht man, in einem öffentlichen Garten auf dem hohen Elbufer, eine Gegend, die zu jenen [illegible] und lachenden Landſchaften gehört, in [illegible]

ſtellung Claude Lorrain ſo glücklich war. Man überſchaut den majeſtätiſchen Strom mit ſeinen fruchtbaren Inſeln und grünenden Ufern. Links erſcheinen die zahlloſen Maſten des Hamburger Hafens, am Gegenufer Harburg, weiterhin Dörfer, Windmühlen, Felder, Baumgruppen und Wieſen; rechts verliert ſich der Blick auf der Stromfläche, oder begleitet den feyerlichen Zug abſegelnder, dem Ocean zueilender Schiffe; die Ausſicht in das Hanöveriſche wird durch Waldgebirge begränzt.

Meinen ſokratiſchen Freund Hensler fand ich zu Altona nicht wieder. Er wurde ſeitdem als Profeſſor nach Kiel verſetzt. Mit den lebhafteſten Dankempfindungen rief ich aber das Andenken jener Tage zurück, wo er mich, den welt- und erfahrungsloſen Jüngling, ſeines vertrauteren Umganges und ſeiner väterlichen Leitung werth hielt. Als heller und ſcharfſinniger Denker iſt Hensler dem gelehrten und aufgeklärten Theile der Nation gewiß nicht unbekannt; aber daß er zugleich einer der edelſten Sterblichen, in den Geſchäften ſeines wohlthätigen Wirkungskreiſes unermüdlich und für Nothleidende bis zur alleruneigennützigſten Aufopferung thätig iſt, wiſſen vielleicht nur ſeine Freunde und Mitbürger. Durch die, allgemein als muſterhaft geprieſene Geſchichte der Luſtſeuche hat er ſeinem Nahmen ein bleibendes und ehrenvolles Denkmahl errichtet. Einige ſeiner ſchönen, in Pfeffels Geiſte gedichteten Erzählungen zieren den poetiſchen Nachlaß ſeines verſtorbenen Bruders, welchen er, gemeinſchaftlich mit Voß herausgab. Ich

besaß einst ein handschriftliches Gedicht in drey Gesängen von ihm, worin das Leben und die Lehre des Anaxagoras, sowohl in ästhetischer als philosophischer Hinsicht, vortrefflich dargestellt waren. Diese gelungenste seiner poetischen Arbeiten fand ihren Untergang bey der Belagerung von Lyon durch die Conventstruppen. Eine Bombe zerstörte das Zimmer, worin, bey einer plötzlichen Abreise, gebothen durch den Sturm der Tagesgeschichte, meine ganze literarische Habe zurückbleiben mußte. Henslers Bibliothek gehört zu den Privatbibliotheken vom ersten Range. Außer den medizinischen Wissenschaften sind die Fächer der Länderkunde, Geschichte und alten Literatur am reichsten ausgestattet. Nach keiner wichtigen Reisebeschreibung wird man vergeblich fragen, und das Nähmliche gilt auch von den Ausgaben der Classiker. Zu den größten Merkwürdigkeiten von Altona gehört unstreitig Henslers Landkartensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberey zusammenbrachte und noch immer zu vervollständigen fortfährt. Jedes neue geographische Blatt gewährt ihm die Kinderfreuden eines Weihnachtsmorgens.

Den eifrigen und ausdauernden Sammler, seine Vorliebe mag sich nun für Bücher, Naturalien und Kunstsachen, oder auch nur für Dosen, Pfeifenköpfe und Wappensiegel erklären, begleitet das unschätzbare Glück, sich kindlich zu freuen, in die Wintertage des Lebens unzertrennlich hinüber; und es ist vielleicht das einzige, dem die rauhe Hand des Alters nie etwas anhaben kann.

Durch ein Gespräch über Rousseau's Verdienste um die verbesserte Erziehung, ward ich einmahl veranlaßt, dem für alles Gute und Schöne so warm und jugendlich fühlenden Hensler die gehaltvolle Denkschrift des Monuments mitzutheilen, welches der Fürst von Anhalt-Dessau den Manen des Philosophen von Genf im Garten zu Wörlitz errichtete. Sie heißt so:

Dem Andenken
J. J. Rousseau's
Bürgers zu Genf,
der
die Witzlinge zum gesunden Verstande,
die Wollüstlinge zum wahren Genusse,
die irrende Kunst zur Einfalt der Natur,
den Zweifler zum Troste der Offenbarung
mit männlicher Beredsamkeit zurückwies.
Er starb den zweyten Julius
1778.

„Ich habe auch eine Denkschrift auf Rousseau gemacht," sagte Hensler, nahm ein Streifchen Receptpapier und schrieb Folgendes darauf:

Ihrem irdischen Erlöser
J. J. Rousseau
widmeten
dieses
die Kinder.

In dem heitern Freundeskreise, welchem Klopstock, Büsch, Ebeling, Reimarus und Mumsen selten untreu wurden, ward Hensler

vorzüglich als naiver und geistvoller Erzähler liebenswürdig. Sein Magazin von witzigen und anziehenden Anecdoten und Charakterzügen war so reich und sein Gedächtniß so glücklich, daß es ihm nie begegnete, in der nähmlichen Gesellschaft die nähmliche Geschichte zu wiederhohlen. Nur folgender Schwank machte, auf einstimmiges Begehren, eine Ausnahme, indem er eine zweyte, aber völlig umgearbeitete Edition erlebte. Ich muß aber leider darauf Verzicht thun, ihn mit Henslers eigenen Worten wieder zu geben, die mir nicht mehr gegenwärtig sind:

Zu derselben Zeit, als die Tragödie von Struensee und Brand die Augen von ganz Europa auf sich zog, und mehr Zungen und Federn in Bewegung setzte, als die Erfindung der Buchdruckerkunst oder die Entdeckung von Amerika, verfolgte auch der, durch den wüthendsten Dominicanergeist berüchtigte Pastor Göze seinen Collegen Alberti, weil dieser den Teufel aus dem Catechismus verwiesen hatte, mit dem grimmigsten Verketzerungshasse, und predigte den wackern Mann endlich zu Tode. Ein armer Poet, der zu Hamburg in hoher Dachkammer, als Corrector einer Winkeldruckerey, in Hunger und Blöße sein Jammerleben hinseufzte, kam auf den Einfall, beyde Begebenheiten in Reime zu bringen, und alsdann einen Colporteur mit diesen Mordgeschichten alle Strasien von Hamburg und Altona durch hausiren zu lassen. Der arme Poet glaubte den Stein der Weisen gefunden zu haben, und schickte sich sogleich an. Bald war das

Werk vollbracht und auf Löſchpapier mit halb rothem und halb ſchwarzem Titel abgedruckt.

Am folgenden Morgen brüllte der Colporteur ſchon in allen Gaſſen und auf allen Plätzen. Der Abſatz der Geſänge entſprach vollkommen dem Intereſſe, welches die Sujets einflößten. Aber ehe es noch Abend wurde, traf der Bannſtrahl der Polizey, zu Altona die Ballade von Struenſee und Brand, und zu Hamburg die Romanze von Göze und Alberti. Ein Donnerſchlag für den armen Poeten! Aber der erfindungsreiche Hauſirer wußte Rath. Er begab ſich mit dem Reſte der Auflage an das überſchreitbare Bächlein, wodurch das hamburgiſche Gebieth vom däniſchen geſchieden wird. Jetzt nun, in der Stellung des Koloß von Rhodus, ließ er den Bach unter den ausgeſpreitzten Beinen hinflieſſen, und fußte rechts auf der monarchiſchen und links auf der republikaniſchen Gränze. Schlau die Wirkung des Ungewöhnlichen berechnend, ſchrie er den Hamburgern zu: Wer kauft Struenſee und Brand! Den Altonaern aber: Wer kauft Göze und Alberti! Wegen der Originalität des Beginnens war der Zudrang unglaublich. Man balgte ſich um die letzten Exemplare, wie um ausgeworfenes Geld. Im Nu war keines mehr zu haben, und der arme Poet konnte ſich einen neuen Rock machen laſſen.

Von Hamburg bis Braunſchweig ward mir eine ſonnenhelle Frühlingsreiſe. Der wolkenloſeſte und reinſte Himmel lachte ſegnend auf die in voller Blüthe ſtehenden Fruchtgärten herab. Solch eine

Fülle von vegetirendem Leben, in den ersten Tagen des Lenzes, war mir noch nirgends erschienen. Man hätte die Schneelast, worunter, in Horazens Winterode, die Wälder erseufzen, ohne dichterische Übertreibung, hier auf den Blüthenschmuck der Obstbäume anwenden können.

Zu Lüneburg zog auf dem Kirchhofe ein Denkmahl meine Aufmerksamkeit an, wozu der Gedanke mir eben so neu als edel vorkam. Es besteht in einer abgebrochenen Säule jonischer Ordnung. Vom Schafte steht noch ein Theil auf dem Fußgestelle, und ein anderer lehnt sich dagegen. Auf der entgegengesetzten Seite liegt das Kapitäl. Mitten durch die Aufschrift am Postamente, die nur Nahmen und Beruf des Verstorbenen andeutet, schlängelt sich ein Riß. Das Ganze ist so geordnet, daß diese Zertrümmerung sich einem Jeden, beym ersten Anblicke, als die plötzliche Folge einer zerstörenden Naturbegebenheit, nicht aber als eine langsame Wirkung der Zeit, darstellen muß.

Nach angelegentlicher Nachfrage erfuhr ich, daß die patriotischen Verdienste des Landsyndicus Kraut, dem das Monument geweiht ist, diese ehrenvolle Allegorie vollkommen rechtfertigen.

Da ich bey meiner Ankunft in Braunschweig weder Ebert noch Eschenburg zu Hause fand, so ging ich indeß in's Theater. Ein wahres dramatisches Mondkalb ward so erzabscheulich vorgestellt, daß der Preis der Erbärmlichkeit zwischen dem Dichter und den Schauspielern zweifelhaft schwankte. Die durch den Hauptmann Waldheim, einen lü-

derlichen Gesellen, der Hab' und Gut verschlemmt hat, nach einem raschen Walzer verführte Heldinn des Stücks stand schon am Rande eines Flusses, um den leukadischen Sprung zu versuchen. Donner und Blitz begleiteten den unsinnigsten Monolog, durch welchen man, auf die empörendste Weise, bald an den König Lear, bald an Hamlet erinnert wurde. Auf ein Mahl besänftigte sich, wie durch den Mohnstengel der Fee Mab, die Wuth der Elemente, und ein schwarzer Pappendeckel, bis dahin Gewitterwolke, mußte dem Vollmonde Platz machen. Urplötzlich schmeidigte der Anblick des sympathetischen Freundes der Liebenden die starre Verzweiflung der verlassenen Ariadne, und, anstatt die lastende Lebensbürde, ihrem ersten Plane gemäß, in den feuchten Abgrund zu werfen, apostrophirte sie nun, mit dem ekelhaftesten Schwalle von Reminiscenzen aus empfindsamen Romanen, den Mond, und ging, mit dem heroischen Gange einer Dido, getröstet ab. Jeder Deutsche, dem es um die Veredelung und Läuterung des dramatischen Geschmacks mit Ernst und Eifer zu thun ist, wird vor Unwillen roth werden, wenn er vernimmt, daß diesen unerhörten und unbegreiflichen Plattheiten ein Händeklatschen und Beyfalljauchzen folgte, so enthusiastisch und wüthend, wie es vielleicht noch nie dem Götterspiele eines Lekain oder Garrick zum Lohne ward. Wären in diesem Augenblicke des tumultuarischen Entzückens Franzosen oder Engländer in den Schauspielsaal getreten, so hätten sie die triumphirende Künstlerinn nothwendig für eine zweyte

Clairon oder Siddons halten müſſen. Leider ſteht es in den meiſten Gegenden Deutſchlands nicht viel beſſer um den Theatergeſchmack, für welchen in unſern Tagen, da ſelbſt Leſſings Bemühungen, ihm feſte Eigenthümlichkeit zu geben, einſt vergeblich waren, ſich wohl eben ſo wenig ein goldenes Zeitalter hoffen läßt, als der ewige und allgemeine Friede des gutmüthigen Schwärmers St. Pierre, für die jetzt Kriegführenden Völker.

Die Munterkeit und das Jünglingsfeuer des liebenswürdigen Greiſes Ebert, der in ſeinem ſiebenzigſten Jahre den Muſen noch eben ſo friſche Kränze opfert, wie im Frühlinge ſeines Lebens, war für mich, des getreuen Bildes ungeachtet, welches die edle Gräfinn Luiſe Stolberg, mir von ihm gezeichnet hatte, eine der überraſchendſten Erſcheinungen. Das reine Metall und die ungeſchwächte Volltönigkeit ſeiner Stimme müßte jeden Blinden über das Alter ihres Beſitzers irre führen. Noch herrſcht ein ſo raſches Leben in jeder ſeiner Bewegungen, daß man einen Jüngling zu ſehen glaubt, der ſich aus Kurzweil die Larve des tejiſchen Greiſes vor das Geſicht hält, um ein erwachendes Mädchen zu necken.

Ehre dem Manne, welcher nun ſchon beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch, mit dem ſeltenſten patriotiſchen Eifer, zur höhern Bildung des Geſchmackes in Deutſchland mitwirkte! Ebert iſt von den Verfaſſern der bremiſchen Beyträge, mit denen eine neue Epoche der äſthetiſchen Literatur unter uns anhub, mit Klopſtock noch allein

am Leben. Was Letzterer in einer der erhabensten und hinreissendsten Oden, wozu die Muse jemahls einen Liebling begeisterte, so rührend weissagte, ist nach und nach in Erfüllung gegangen. Giseke, Cramer, Gärtner, Rabner, Gellert, Schlegel, Schmidt und Hagedorn sind todt, und die zwey Einsamen blieben allein von allen noch übrig:

Als Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal,
Länger als Alle, sie ließ.

Klopstock, als Überlebender, würde unstreitig dieses trübere Schicksal tiefer und schmerzlicher empfinden, als Ebert, dem die Natur einen leichteren Sinn verlieh. Möge daher der Vertraute Youngs dem Sänger des Messias vorangehen, oder vielmehr, mögen Beyde, in gleicher Stunde, zum Himmel und zum Staube wiederkehren.

Nicht mit Unrecht wird Ebert, als angenehmer Gesellschafter, mit Fontenelle verglichen; nur daß die reiche Wortfülle seines Gespräches niemahls zur wässerigen Geschwätzigkeit, und der ihn auszeichnende lucianische Humor niemahls zur kalten Spottsucht herabsinkt. Sein Ruf als vorzüglicher Declamator geht überall vor ihm her. In dem Assembleesaale, wo er die Abendstunden zubringt, und die Gesellschaft durch eine Vorlesung erfreuen will, vermag selten eine Spielparthie aufzukommen. Lange werde ich der frohen Augenblicke gedenken, die Ebert mir durch den Vortrag eines noch un-

gedruckten Gedichts von Hagedorn gewährte, worin die typparographische Manier des weiland berühmten Brockes unnachahmlich parodirt ist.

Bey Ebert wurde mir auch das Vergnügen, einen der größten jetzt lebenden Virtuosen auf dem Claviere, den Capellmeister Schwanenberger, zu hören. Sein Vortrag vereint bezaubernde Anmuth mit hinreissendem Feuer, und die Schnellkraft seiner Finger ist so ausserordentlich, daß in jedem derselben eine eigene Seele zu wohnen scheint.

Auf die mit so gerechter Ungeduld erwartete Geschichte des dreyßigjährigen Krieges von Leisewitz, wozu dieser, mit beträchtlichem Aufwande und beyspiellosem Eifer, vielleicht einen der reichsten und vollständigsten Schätze von Materialien zusammenbrachte, dessen sich jemahls ein Geschichtsschreiber zu erfreuen hatte, wird Deutschland höchst wahrscheinlich Verzicht thun müssen. Auf die angelegentliche Erkundigung nach dem Fortgange dieses wichtigen Werks, erklärte mir Leisewitz, daß er sich gar nicht mehr für diese Arbeit interessire, und daß er zu glauben Ursache habe, die Stimmung des deutschen Publicums, in dieser Rücksicht, werde völlig die nähmliche seyn.

Einer der feinsten und geschmackvollsten Kunstrichter, die unter uns leben, der Hofrath Eschenburg, fällte von einigen ihm von dieser Geschichte mitgetheilten Bruchstücken ein Urtheil, nach welchem Leisewitz mit allen erforderlichen, und so äußerst selten in Einem Geiste vereinigten Talenten ausgerüstet wurde, um als ein Geschichtschreiber

hervorzutreten, der mit Robertſon, Hume und Gibbon ſich kühn in die Schranken hätte wagen durfen. Vor einigen Jahren unternahm er ein Luſtſpiel: Die Weiber von Weinsberg, entzog aber auch dieſer Arbeit, ſchon bey dem dritten Acte, die unväterliche Hand. Eſchenburg erklärte die wenigen Scenen, welche der Dichter ihm davon mittheilte, für meiſterhaft, und beklagte in der Nichtvollendung des Ganzen einen der bedeutenſten Verluſte unſerer komiſchen Bühne. Bey dem Trauerſpiele Julius von Tarent folgte Leiſewitz keinem beſtimmten Plane, ſondern warf die Situationen auf das Papier, wie es ihm der Gott im Buſen geboth. Hierin liegt augenſcheinlich der Grund, warum wir in dieſem ſonſt ſo trefflichen dramatiſchen Kunſtwerke hier und da noch die Nähte, oder wenigſtens leichte Spuren davon entdecken.

Mit dem Profeſſor Buhle von Göttingen, der die Oſterferien hier im Schooſe ſeiner Familie zubrachte, trat ich, an einem heitern Morgen, die Wanderung nach Wolfenbüttel an. Ehe wir Braunſchweig verließen, betrachteten wir noch auf dem Burgplatze die Bildſäule des Löwen, welchen Herzog Heinrich der Löwe aus dem gelobten Lande mitbrachte, und der, nach einer grauen Volksüberlieferung, hier begraben liegt. Es freuete mich, dieſes ehrwürdige Nationaldenkmahl zu ſehen, weil es den ſchauerlichfrohen Eindruck zurückrief, womit ich dieſe abenteuerliche Sage ſo oft in meiner Kindheit erzählen hörte.

Im

Im Garten der Herzoginn verweilten wir einige Augenblicke, der reitzenden Aussicht wegen, deren man, nicht weit vom Schlosse, welches zwar klein, aber in einem edeln Style erbaut ist, auf eine Angerfläche sich erfreut, die von der Ocker durchschlängelt wird. Diese liebliche Aue erinnerte mich an jene, wo, nach dem prächtigen Gemählde des Moschus, Europa mit ihren Gespielinnen lustwandelte: so reich war die Blumenfülle, welche der Frühling darüber ausgegossen hatte.

Unser erster Besuch in Wolfenbüttel war bey dem Professor Trapp, meinem alten Freunde, der hier, nach manchen Stürmen, zufrieden und glücklich lebt, und seine vortrefflichen Erziehungstalente immer noch mit dem glücklichsten Erfolge in Ausübung bringt.

Den Bibliothekar Langer, Lessings Nachfolger, einen gelehrten und vielgereisten Mann, der für den größten jetzt lebenden Kenner alter Drucke gehalten wird, fanden wir auf der Bibliothek. Dieß Gebäude überrascht durch seine kühne Bauart. Es ist eine Rotunde, welche den Tag durch die Kuppel erhält, und sich daher einer eben so günstigen Erleuchtung rühmen kann, wie das Pantheon zu Rom. Billig vermieden wird hier die vollständige Aufzählung der Bücher und Handschriften, die Herr Langer, als besonders merkwürdig, vorzeigte. Das wichtigste davon ward in meinem Reisetagebuche verzeichnet, welches dadurch ganz unerwartet einen kleinen Nimbus von Gelahrtheit bekam.

Herr Langer hat kürzlich entdeckt, daß die ersten deutschen Drucke im Jahre 1460 zu Bamberg herausgekommen sind. Wir sahen eine daselbst erschienene Ausgabe von Boners Fabeln mit dieser Jahrzahl. Sie hat Missalbuchstaben und illuminirte Holzschnitte. Die erste Fabel beginnt also:

Einsmals ein Affe kam gerannt,
Do er viel guter Nüsse fand.

Die hiesige Bibelsammlung besteht aus vier tausend Stücken. In Allem gibt es etwa zwölftausend Bibelausgaben.

Für die zahlreiche Classe von Reisenden, der es in Bibliotheken und Museen, hauptsächlich um die Schau der sogenannten Curiositäten zu thun ist, liegt beständig die hallische Bibel aufgeschlagen, worin eine Unterlassungssünde des Setzers einer groben Begehungssünde das Wort redet; denn das sechste Geboth, als hätte Satan die Lettern geordnet, oder die Correctur besorgt, lautet hier, wie folgt: Du sollst ehebrechen. Es ist kaum zu sagen, wie sich das ausnimmt.

Daß Herr Langer in seiner Jugend, nicht ohne Glück, die in ihm wohnenden Dichtertalente ausbildete, ist vielleicht nur Wenigen bekannt. Zwey gute lyrische Stücke von ihm bewahrt Füßli's Blumenlese der Deutschen auf. In seiner Wohnung sahen wir eine der schönsten Landschaften Geßners, und einen kleinen Apoll von Bronze, der unweit Basel ausgegraben ward.

Kurz vor Sonnenuntergange traten wir den

Rückweg nach Braunschweig an. Der Brocken hatte die Wolkenhülle, welche seit mehreren Tagen ihn unsichtbar machte, abgeworfen, und stellte sich in der herrlichsten Beleuchtung dar. Der berüchtigte Hexenberg feyerte den Vorabend der Wallpurgisnacht, wo, nach einem uralten Volksglauben der umliegenden Gegend, sein gefürchteter Gipfel immer nebelfrey und glänzend erscheint. Das Licht, in welchem die Bäume der Gärten und Wälder sich wollüstig wiegten, war das lieblichste, das vom Himmel auf die Erde kommen kann. Wir nahmen im Garten des Wirthshauses, das einzeln an der Landstraße liegt, von einer kleinen Laube Besitz, um dieses köstlichen Frühlingsabends recht nach Herzens Wunsche froh zu werden. Die Rosen und Salben abgerechnet, war alles hier vereiniget, was Horaz in der Ode an den Delius zusammenstellt: Wipfel, die sich zum wirthlichen Schattendache verschränken, ein plätscherndes Wasser am einsamen Rasenabhange, und der weise Vorsatz, jede Lebensfreude im Fluge zu haschen:

Donec virenti canities abest morosa.

Auch der Wein, den ein blühendes Landmädchen uns credenzte, war kein ganz unwürdiger Repräsentant des Falerners.

Selbst an der Seite des liebevollsten und redlichsten der Freunde, im elysischen Zauberlande des Genfersees, drängte sich der Wunsch unaufhörlich in meine Seele, noch ein Mahl, ehe ich stürbe, den Ort wieder zu sehen, und den Boden wie-

der zu betreten, wo mir die harmlosen Maytage des Lebens, flüchtig, wie Morgenträume, vorüberschwanden. Endlich ward mir die Erfüllung dieses Wunsches vom Schicksale gewährt.

Im Dorfe Krakau, bey Magdeburg, war es, wo der ehrwürdige Greis Matthias Matthissen, von Abkunft ein Schwede, (mir noch heute das Ideal eines Landpredigers nach dem Herzen Gottes,) sich, durch Erziehung und Lehre, des verwaisten Enkels, bis zum vierzehnten Jahre, mit mehr als väterlicher Sorgfalt annahm. Dankbarkeit und Liebe führten mich zur Grabstätte des Redlichen. Ein alter Bauer, den mein Grosvater, im Laufe seiner vierzigjährigen Amtsführung, taufte, confirmirte und traute, gesellte sich zu mir, und ehrte das Andenken des unvergeßlichen Seelsorgers, durch eine Parentation, so rührend, einfach, herzlich, kraftvoll und wahr, daß mein Innerstes tiefer dadurch bewegt wurde, als durch die feurigste und erhabenste Begeisterung eines Bossuet. Meine Thränen fielen auf die wilden Ranken des Grabhügels; aber das Feyerliche, ich möchte sagen, das Gottesdienstliche des Augenblicks, wiegte mein Gemüth in eine beglückende Täuschung, und mir war, als thaueten sie auf die heilige Asche selbst.

Auf einem kleinen angeerbten Landgute, im Schatten eigener Bäume, fand ich zu Krakau die theuern Meinigen, Mutter und Schwester, nach langer Trennung, gesund und glücklich wieder. Nur leisen, kaum hörbaren Accenten ist es er-

laubt, die Gefühle solcher Lebensmomente anzudeuten.

Krakau hat eine angenehme und freundliche Lage am Elbufer, und ist von Magdeburg, das, jenseits des Stromes, mit seinen zahlreichen Doppelthürmen einen wirklich prachtvollen Anblick gewährt, kaum weiter entfernt, als Altona von Hamburg.

Alles was hier, in der Nähe und Ferne, mich umgab, zauberte irgend eine Scene der Kindheit vor meine Phantasie, und, Trotz des langen Zwischenraumes und des unaufhörlichen Wechsels von Situationen und Schicksalen, eine jede noch so frisch und lebendig, wie die Auftritte des nächstvergangenen Tages. Nicht ohne einen leichten Frostschauer maß mein Auge die beträchtliche Höhe des Birnbaumes, dessen Gipfel ich als ein zehnjähriger Wildfang erkletterte: denn da oben hing eine schöne, citronengelbe Frucht, nach der es meiner Schwester gelüstete. Der treulose Zweig brach wie Glas, und ich wurde, mit der Birne in der Hand, dicht neben einen scharfeckigen Feldstein, auf den Rasen geworfen. Die Hüfte war ausgefallen, und konnte nur mit Noth und Mühe wieder eingerichtet werden. Meiner guten Schwester schwebte das tragische Abenteuer noch eben so lebhaft vor, wie mir selber, und sie bath noch einmahl, mit Thränen in den Augen, um Entschuldigung, daß sie mich damahls verleitet habe.

Auch der Fliederstrauch bekam einen Besuch,

unter deſſen ſchützendem Dache wir mit kindiſcher Beſorgtheit eine Lieblingswachtel zur Erde beſtatteten. Um des dazu nöthigen Glockenklanges willen, ſetzte der Leichenzug ſich erſt während des Feyerabendläutens in Bewegung. Die Schweſter hatte das mühſelige Werk übernommen, ein altes Kirchenlied zum Grabgeſange umzumodeln, und dem Bruder war die Abfaſſung des Epitaphiums anheim gefallen, welches, mit Röthel auf eine kleine Holztafel geſchrieben, den Wanderer zum Stilleſtehen einladen ſollte. Wenn ich anders meinem Gedächtniſſe glauben darf, ſo war dieſes mein erſter Verſuch, die Sylben abzuzählen, und den Schlußfall der folgenden Zeile zum Echo der vorhergehenden zu machen. Katulls und Ramlers Mänien auf Lesbiens Sperling und Naiden's Wachtel waren mir leider noch nicht vorgekommen, wohl aber, durch die gern mittheilende Beleſenheit einer Tante, Zacharia's Grabſchrift auf die damahls berühmte Cyperkatze der ſchönen Roſaura. Die Stelle der attiſchfeinen Hendekaſyllaben, welche der Nachwelt unſeres Vogels Ruhm hätten überliefern ſollen, vertraten alſo ſehr natürlich nur ſchuſtermäßige, der Nürnberger Schule nicht ganz unwürdige Knittelreime.

Auf dem Dompla̧tze, einer öffentlichen Promenade in Magdeburg, begegneten mir viele franzöſiſche Gefangene. Die Offiziere waren keinesweges ſansculottiſch, ſondern mit aller, den Altfranzoſen eigenen Eleganz gekleidet, und trugen meiſtens hohe dreyfarbige Federbüſche. Man rühmt

ſie allgemein, wegen ihres artigen und geſitteten Tons, und vergönnt ihnen daher in den beſten Familien die Rechte der liberaliſten Gaſtfreundſchaft.

Die Soldaten wohnen in den Caſernen und werden mit vieler Menſchlichkeit behandelt. Eine große Menge von ihnen umdrängte auf dem breiten Wege, der Hauptſtraße Magdeburg's, einen Bänkelſänger, der mit dem Deutſtäbchen auf ein ſcheusliches Gemählde wies, worin eine Guillotine die Hauptfigur machte. In der Volkselegie, die er dabey über die ſchreckliche und himmelſchreyende Ermordung der verwitweten Königinn von Paris abſang, wurde die franzöſiſche Nation nicht nur mit Krokodilen und Hyänen, ſondern ſogar auch mit Lindwürmern und Baſilisken in Eine Kategorie gebracht.

Hierbey fällt mir die kleine Guillotine ein, welche ein hieſiger Einwohner in der humanen Abſicht hat verfertigen laſſen, um dem für ſeine Mahlzeiten zum Tode verurtheilten Geflügel die Qualen der Hinrichtung abzukürzen.

Mit wahrem Vergnügen erfuhr ich durch den Hofrath von Köpken, allen Freunden der Muſen als ein feiner Kenner und Ausüber ihrer menſchenfreundlichen Künſte, rühmlich bekannt, daß die magdeburgiſche literariſche Geſellſchaft, deren älteſtes und thätigſtes Mitglied er iſt, einmüthig beſchloſſen habe, dem Andenken Baſedow's, an der Grabſtätte desſelben auf dem Gottesacker der Heiligengeiſtkirche ein Monument errichten zu laſſen. Das Bruſtbild des Verſtorbenen, in halberho-

bener Arbeit, schon unter dem Meissel des geschickten Professors Döll zu Gotha, wird die ganze Verzierung dieses Denkmahls ausmachen, und die Aufschrift einzig und allein aus den wenigen Buchstaben seines Nahmens bestehen. Für einen großen Todten unstreitig die ehrenvollste Grabschrift!

Vom General la Fayette ward auch hier mit warmer Achtung gesprochen, und das Schicksal, welches diesen hochsinnigen und menschlichen Feldherrn in Fesseln zwang, von Jedem, der nur irgend gesundes Geistes und Herzens war, den grausamsten beygezählt, die einen Sterblichen, im Laufe der verhängnißvollen Lebensreise, treffen können. Erwünscht war es mir, aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, der als Arzt seines täglichen Umganges genoß, beynahe ganz das Gegentheil von dem zu hören, was ich einst, mit so bitterem Unwillen, über la Fayette's barbarische und verfluchenswerthe Behandlung auf der magdeburgischen Citadelle in öffentlichen Blättern gelesen hatte.

Ein Ausspruch la Fayette's, dieses einsichtsvollen Beurtheilers und richtigen Würdigers von Feldherrntalenten und Feldherrnverdiensten, über den Prinzen von Coburg, bey Gelegenheit des Überganges Dümouriez's zur österreichischen Armee, scheint mir so treffend und unwiderleglich, daß ich ihn mit wahrer Genugthuung niederschreibe: „Man kann dem Prinzen von Coburg ausgezeichnete Feldherrentalente nicht absprechen," sagte der General zu einem Offiziere der magdebur-

gischen Garnison; „aber Einen Fehler hat er sich zu Schulden kommen lassen, den die Nachwelt ihm niemahls verzeihen wird: „Er griff die Franzosen nicht an, als Dümourie; zu ihm übertrat und ihr Heer sich in einer so vollständigen Auflösung und in einem so tollen Wirrwar befand, daß es ihm nur ein Knabenspiel gewesen wäre, diese undisciplinirten Scharen gänzlich aufzureiben."

Der General Alexander Lameth befand sich ebenfalls in Magdeburg, war aber im Begriffe, nach einem Curorte in Schlesien abzureisen, um seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Der König von Preußen läßt ihm täglich zwey Reichsthaler, als Tafelgeld, auszahlen. Lameth's Mutter, aus dem alten und berühmten Geschlechte von Broglio, in der ich eine geistvolle und männlichentschlossene Frau kennen lernte, folgte dem unglücklichen Sohne nach Magdeburg, um durch Mutterpflege und Mutterliebe das Bittere seines harten Schicksals zu mildern.

Herr von Köpken lud mich zu einer Fahrt nach Halberstadt ein, um unserm gemeinschaftlichen Freunde Gleim einen Besuch zu machen. Ich fand diesen Nestor unter den jetzt lebenden Dichtern, der, wie Klopstock so schön von ihm singt, liebend Liebe gebeut, und nur hier die zögernde sanfte Mäßigung haßt, noch eben so feurig und kraftvoll, wie vor zehn Jahren. Auch in seiner Physiognomie, dem treuen Spiegel der Feuerseele des trefflichen alten Grenadiers, hatte dieser Zwischenraum keine bedeutende Veränderung

hervorgebracht. Ihm wurde der kaſtaliſche Quell zur wahren Fontaine de Jouvence.

In Gleim's Garten überraſchte der Abendſtern, in einer duftenden Geisblattlaube, an welcher die kleine geſchwätzige Emma vorbeyfließt, uns bey dem ſokratiſchen Becher. Kein Baum überſchattet dieſe blühende Reviere, den der jugendliche Greis nicht ſelber pflanzte. Auch an mich erging die Aufforderung, meinen Nahmen auf die Tapete eines Gartencabinets zu ſchreiben, wo, nun ſchon ſeit dreyßig Jahren, jeder beſuchende Freund oder Fremde dem ehrwürdigen Altvater ein Zeichen der Erinnerung zurück ließ. Dieſes Wandſtammbuch prangt mit vielen großen und merkwürdigen Nahmen und mit mancher Denkzeile, nicht unwerth einer ausgedehnteren Verbreitung. Ein Impromptü von Eſchenburg glänzt hervor:

Wünſcht uns die goldne Zeit nicht wieder!
Da war kein Krieg, doch gabs auch keine Kriegeslieder;
Da war kein Gottſched und kein Reim,
Doch auch kein Gleim.

Das Zimmer in Gleim's Hauſe, welches er ſeinen Muſen- oder Freundſchaftstempel nennt, enthält eine höchſt anziehende Sammlung von Bildniſſen deutſcher Gelehrten, Dichter und Künſtler, die faſt alle von gleicher Größe, und zum Theil auch von Seiten der Kunſt ſchätzbar ſind. Jedes dieſer Porträts iſt für den ehrwürdigen Sänger ein Denkmahl ſeiner freundſchaftlichen oder literariſchen Verbindung mit dem Urbilde. Vor allen frappirten

mich die Gemählde von Wieland, Eschenburg und Heinse durch sprechende Ähnlichkeit und charakteristischen Ausdruck.

Mit religiöser Ehrfurcht sah ich den Hut, welchen der größte Sterbliche, seitdem Griechenlands und Roms Heroen dahin sind, noch am letzten Morgen vor seinem Tode trug, und die Silberschärpe, womit er während dem ganzen siebenjährigen Kriege umgürtet war. Diese war von ihm selber zum Andenken aufbewahrt worden. Den Hut verdankt Gleim der Vorsorge des Herzogs Friedrich August von Braunschweig, dem er, nach einer Unterredung mit dem großen Könige im Jahre 1785, äußerte: Der König habe zwar einen sehr alten Hut aufgehabt; dennoch aber würde von allem, was der Monarch besäße, den preußischen Grenadier kein Andenken glücklicher machen, als das kostbare Geschenk dieses alten Hutes. Der Herzog verbürgte dem Dichter die Erfüllung dieses Wunsches, und kaum hatte der König die Augen geschlossen, so hieß er, seines fürstlichen Wortes eingedenk, den Hut, sammt der Feldbinde, nach Halberstadt absenden.

Wäre der schöne Meerschaumkopf, der den tapfern Ziethen durch alle Gefahren und Drangsale des siebenjährigen Krieges einst begleitete, und den ein günstiges Ungefähr in meinen Besitz brachte, mir gerade zur Hand gewesen, so hätte mein altpreußischer Patriotismus der Versuchung schwerlich widerstanden, eine so ehrenwerthe Reliquie in der Nähe dieser Heiligthümer nieder zu legen.

In Gleim's Hause fand ich den Bibliothekar Benzler von Wernigerode wieder, der sich durch den verdeutschten Dionys von Halikarnaß und den musterhaften Auszug aus dem englischen Zuschauer eine Stelle unter den zierlichsten und geschmackvollsten Übersetzern erworben hat. Benzler ist ein Mann von so kindlichem und sanftem Charakter, daß ihn Gleim nur immer seinen Lebbäus nennt, und behauptet, er habe Klopstock zum Seelengemählde dieses liebenswürdigen Jüngers Christi gesessen. Noch gesellte Klamer Schmit sich zu uns, durch deutsche Biederkeit und stäten Mannsinn der Achtung vollkommen würdig, wodurch seine Mitbürger ihn auszeichnen. Er las verschiedene seiner handschriftlichen Gedichte vor, wovon eines, Klamersruh betitelt, in welchem die ländliche Muse, wie in Gesners Wunsche, das lieblichste Ideal stiller häuslicher Glückseligkeit aufstellt, mir alles bey weitem zu übertreffen scheint, was bisher von diesem wackern Dichter durch den Druck bekannt wurde.

Zu Gleim's runder Tafel war auch ein Reisender geladen, welcher zunächst von Berlin kam. Dieser erzählte mit stoischer Kaltblütigkeit, was ich nicht ohne gerechten Unwillen hier aufzeichne: Der Gemeinde, welche so glücklich ist, den aufgeklärten und menschenfreundlichen Zöllner zum Prediger zu haben, war kaum bekannt geworden, daß man unter der Hand fleißig daran arbeite, den würdigen Mann auf eine schimpfliche Weise seines Amtes zu entsetzen, als plötzlich drey Deputirte aus ihrer Mitte sich in

das Hotel des Staatsminiſters von Wöllner begeben mußten. Der Kammerdiener, mit herkömmlicher Inſolenz, ließ die ſchlichten Bürgersleute rauh an, und rief ihnen ſchon, ehe ſie noch auf der Treppe waren, von oben herab entgegen: „Nur gleich die Thüre wieder in die Hand genommen! Excellenz ſind nicht zu Hauſe.“ Da erwiederte der Wortführer, ein Grobſchmied, Nahmens Rütz, indem er gravitätiſch die Treppe hinaufſchritt, mit gemäßigtem aber entſchloſſenem Tone: „Nun, ſo können wir ihn ja erwarten. Auf vier und zwanzig Stunden haben wir Lebensmittel bey uns. Sind wir damit fertig, ehe Se. Excellenz heimkommen, ſo wird einer von uns ſchon für neuen Vorrath ſorgen. Von der Stelle weichen wir aber einmahl nicht, bis wir Seinen Herrn geſprochen haben.“ Der ſtarke Baß des Redners war vermuthlich in Wöllners Cabinet gedrungen: denn dieſer erſchien plötzlich mit ſüßlichfrömmelnder Miene, und forſchte nach dem Zwecke des Beſuchs. „Wir kommen,“ hub der Wortführer an, „Ew. Excellenz zu bitten, uns unſern Zöllner zu laſſen, der bisher immer ſo treu in ſeinem Berufe, und deſſen Wandel allezeit gut und chriſtlich war.“ Wöllner ſpielte den Unwiſſenden. „Ei! ei!“ ſagte der Schmied, „ich weiß alles, was in meiner Gilde vorgeht, auf ein Haar: ſollten Ew. Excellenz in der Ihren weniger zu Hauſe ſeyn? Überhaupt wollten wir unterthänigſt nachgeſucht haben, unſere Kinder hübſch nach der alten Methode fort unterrichten zu laſſen. Ich habe da, zum Exempel, drey größere Söhne, die neulich zum Tiſche des

Herrn gegangen sind. Wenn ihre drey kleineren Brüder nun auf eine andere Manier im Christenthume unterwiesen werden, so ist's mit dem Hausfrieden am Ende. Jeder hält seine Lehre ganz natürlich für die alleinseligmachende, und es gibt blutige Köpfe." Viel Kräftiges ließ der für Vernunft und Recht streitende Mann den verblüften Minister noch hören; erklärte den Prediger Hermes und seine Clique für Landesverräther und Jacobiner, die den König durch allerley Mährchen von Aufruhr und Empörung in Schrecken setzten, da doch alles im alten Gleise sich ruhig fortbewege, und schloß mit der Betheuerung, daß, wenn jene Landesverräther und Jacobiner ihren verderblichen Einfluß nur noch eine kleine Weile beybehielten, die unglücklichen Ereignisse, welche sie dem Könige schon als gegenwärtig vorspiegelten, allerdings nicht so weit mehr entfernt wären, als Mancher vielleicht sich wohl einbilde. Eine der nächsten Folgen dieses Vortrages, in Luthers Geist und Sprache, war die Unterdrückung des neuen, schon unter der Presse schwitzenden Glaubensedicts. Auch wurde nicht weiter daran gedacht, den Prediger Zöllner von seiner Gemeinde zu trennen. Nur bekam dieser die Weisung, sich hinfüro der strengsten Orthodoxie zu befleißigen.

Wir machten den angenehmen Spaziergang nach den Spiegelbergen. Der Schöpfer dieser Anlagen, der verstorbene Domdechant von Spiegel, wählte seine Ruhestätte sich im Schatten der Haine, wodurch er die vormahls öde und baumlose Gegend in einen Aufenthalt der Freude und des Na-

kurgenusses verwandelte. Seinen Sarg bewahrt ein runder Tempel mit Eisenthüren von Gitterwerk. Hier wird jedes Jahr, zur Zeit der Baumblüthe und des Nachtigallgesanges, Spiegels Totenfeyer begangen. Nach einer Trauermusik in der Domkirche, strömt Alles nach den Spiegelbergen. Grablieder werden am Sarge gesungen, und dieser, sammt dem Tempel, von jungen Mädchen mit Blumengewinden geschmückt. Dieß rührende Gedächtnißfest wird hier die Spiegelfeyer genannt.

Auf einem, durch mannigfaltige Strauch- und Baumgruppen reitzenden Hugel steht die Bildsäule der Karschin mit der Überschrift: Die deutsche Sappho. Dieß ist, meines Wissens, die einzige Dichterstatue in unserem Vaterlande.

Zwey Meilen von Halberstadt erhebt sich, am Fuße des Brockens auf einer beträchtlichen Anhöhe, das, durch seine romantische Lage berühmte Schloß von Wernigerode. Hier lernte ich, mit dem Herrn von Köpken, die glückliche, und in so vielen Rücksichten achtungswerthe Familie des regierenden Grafen kennen. Durch einen günstigen Zufall geschah dieß gerade am Geburtstage der zweyten jungen Gräfinn; und so wurden wir Zeugen von einem Familienfeste, dessen Freuden zu jenen gehörten, welche, wie Wieland sagt, alles Gold der Aureng-Zeben nicht kaufen kann. Die Gesellschaft begab sich nach der Tafel in einen nahen Buchenwald, wo ein ländlicher Altar von Baumrinde die Gedächtnißfeyer einer glücklichen Begebenheit ankündigte. Seine Bestimmung deutete die Aufschrift:

„Schwesterliche Zärtlichkeit und treue Freundschaft weihen Maria Stolberg diesem Altar."

Nach vollendeter Anordnung wurde die Königinn des Festes von ihrer Mutter, unter dem Vorwande einer Promenade, der Scene entgegengeführt, wo gewiß in dem Augenblicke der Schlag jedes Herzens Liebe, Freundschaft, Wohlwollen oder Achtung für die Ankommende war. Ein kleines Orchester, durch hangende Zweige und dichte Gesträuche vom Altarplatze geschieden, begrüßte sie mit einer rührenden Musik, und dann sangen die drey Schwestern einen von Klamer Schmidt, nach Klopstock parodirten Wechselgesang. Die Gräfinnen Anna und Luise begannen:

Das Mädchen bringt des Haines Kranz!
Allein, wer wird die Theure seyn,
Der sie den Kranz um die Schläfe windet?

Hierauf antwortete die Gräfinn Friederike:

Da bring' ich euch des Haines Kranz!
Ich weiß, ich weiß die Theure wohl,
Der ich den Kranz um die Schläfe winde.

Bey der letzten Strophe, die anhebt:

Nun bring' ich dich der Theuersten,
Die uns der May geboren hat,

setzten die Schwestern ihrer Maria den Kranz auf, führten sie dann zum Altare und legten da den Kranz, zum Opfergeschenk feyerlich nieder. Hier wurde sie von Vater, Mutter, Schwestern und Brüder unter Freudenthränen umarmt. Die Wonne dieser Glücklichen fand keine Worte.

Der

Wir gingen hierauf nach Auguſtenhaus, einer Art von Einſiedeley unter weitverbreiteten Lindenwipfeln, wo Herr von Köpken und ich aber, leider nur allzubald, durch die ſchon tief am Horizonte ſchwebende Sonne an die Rückreiſe nach Halberſtadt erinnert wurden.

Die Gegend bey Wernigerode hat einen ausgezeichneten Originalcharakter; hauptſächlich wegen des auffallenden Contraſtes einer unabſehbaren Ebene mit dem nahen Harzgebirge, wo der Brocken verhältnißmäßig ſich eben ſo herrſchend über die Nachbargipfel emporhebt, wie der Montblanc in der Mittelkette der Alpen. Die Ausſicht von der Wallpromenade, welche die Burg umfängt, würde den reizendſten der Welt beygezählt werden können, wenn ſie durch einen Strom oder See belebt würde. Mir kam dabey der humoriſtiſche Hippel in den Sinn, welcher nicht unpaſſend eine Landſchaft ohne Waſſer, einem Zimmer ohne Spiegel vergleicht. Der Gipfel des Brockens iſt von Wernigerode ungefähr ſo weit entfernt, wie der Gipfel der Dole von Coppet oder Nyon. Die Erſteigung dieſes Berges iſt weder mit Beſchwerde noch Gefahr verbunden, und die Reiſenden finden auf einer Seitenkuppe desſelben, Heinrichshöhe genannt, ein erträglich verſehenes Wirthshaus.

Wenn auf irgend einer mir bekannten Stelle des Erdbodens der Dichtertraum vom Elyſium der Alten in befriedigende Wirklichkeit überzugehen ſcheint, ſo iſt es zu Wörlitz, unweit Deſſau, wo ein edler, in die Geheimniſſe des wahren Schönen früh

eingeweihter Geist, unverbrüchlich der Natur getreu, ein Lustrevier schuf, dem, nach meiner Überzeugung, unter den Werken der höheren Gartenkunst, der nähmliche Rang gebührt, welchen Gßners erster Schiffer unter den Gedichten, Glucks Armide unter den Producten der Musik, Guido's Aurora unter den Gemählden, die mediceische Venus unter den Bildsäulen, und der Juliertempel zu Nismes unter den Gebäuden einnimmt.

Jedem, der mit reinem Sinne und richtigem Gefühle, bey einer Gondelfahrt auf dem See und den Canälen, die zauberisch wechselnden Parthien des Gartens zu Wörlitz, in der Beleuchtung der Abendsonne, als der vortheilhaftesten für das Ganze, gesehen und wiedergesehen hat, wird die nahe Verwandtschaft, worin derselbe, in Absicht auf ästhetische Wirkung, mit den genannten Kunstwerken steht, sich von selber darstellen.

Nie verließ ich diesen Feengarten, den ich im Jahre 1778 zum ersten Mahle, und nachher oft wieder besuchte, ohne die beglückende Stille des Geistes, welche, nach Horazens Ausdrucke, Bitterkeiten durch sanftes Lächeln mildert, und die Mutter der echten Lebensweisheit ist. Was ich damahls als Jüngling empfand, das empfand ich auch nun, wiewohl stärker und lebendiger, als Mann. Durch kein Werk der Tonkunst, der Poesie, oder der Mahlerey habe ich jemahls mich so süß befriediget, und, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, so in die Gegenwart eingezaubert gefühlt, als durch den reinen, edeln und originellen Styl der landschaftlichen See-

nen dieſer in ihrer Art einzigen Anlage, mit der eine neue Ära des geläuterten Geſchmacks in der Gartenkunſt anhebt, und die, ihrer anerkannten Eigenthümlichkeit wegen, ein beſonderes Gattungsprädicat verdiente. Eben ſo wenig ich den Oberon ein arioſtiſches Gedicht oder den Götz von Berlichingen ein ſhakespeariſches Schauſpiel nennen möchte: eben ſo wenig möchte ich die poetiſch-mahleriſchen Gartenſchöpfungen von Wörlitz mit den ſogenannten engliſchen Parkanlagen in Eine Linie geſtellt wiſſen. Aber es offenbaret ſich der ſclaviſche Nachahmungs- und Entlehnungsgeiſt der deutſchen Nation, ſogar in den Benennungen und Charakteriſirungen von Werken, deren Urgepräge dem Blicke jedes unbefangenen Richters hell und unverkennbar entgegen leuchtet.

Der dürftige Aufſatz über Wörlitz, in Hirſchfelds Theorie der Gartenkunſt, deſſen Verfaſſer, durch ſeine Manier zu betrachten, an den ſonderbaren Beſuch erinnert, den der hypochondriſche Smollet der mediceiſchen Venus machte, iſt kaum der Erwähnung werth: aber die Beſchreibung, welche der geſchmackvolle, mit feinem Kunſtgefühle und tiefem Naturſinne ausgerüſtete Auguſt Rode, rühmlich bekannt durch eine mit Beyfall gekrönte Überſetzung des Apulejus, von dem epiſchen Landſchaftsgemählde ſeines Fürſten geliefert hat, verbindet Genauigkeit mit Sachkenntniß, und hebt jede Wahrſcheinlichkeit einer gelungenern auf. Von dieſem Gelehrten haben wir in Kurzem einen verdeutſchten Vitruv zu erwarten. So viele Schwierigkeiten dieß

Unternehmen (woran selbst die rüstigsten unserer Übersetzer sich zu wagen bis hierher nicht den Muth hatten) auch immer umgeben mögen: so läßt sich dennoch die glückliche Ausführung desselben durch Herrn Rode auf keine Weise bezweifeln, besonders da er in der Nähe eines der gelehrtesten Architekten unserer Zeit, des Herrn von Erdmannsdorf lebt, der, durch das von ihm erbaute fürstliche Landhaus zu Wörlitz, seinen grosen Talenten ein würdiges Denkmahl gestiftet hat. Auch das Wohngebäude in Luisium, einem Garten, wo die regierende Fürstinn gewöhnlich den Frühling zubringt, ward nach dem Plane des Herrn von Erdmannsdorf aufgeführt.

Die Kunst der Landschaftsverschönerung, welche der Fürst von Anhalt-Dessau in einem vorzüglich hohen Grade besitzt, hat er nicht allein in Wörlitz, sondern beynahe in seinem ganzen Gebiethe, mit dem entschiedensten Glücke in Ausübung gebracht. Ihm ward, bey einem seltenen Ideenreichthume, das wichtige Talent, die feine Mittellinie zwischen dem zu Vielen und zu Wenigen, fast immer mit sicherer und scharfer Bestimmtheit zu treffen: daher der Charakter von reiner Harmonie, stiller Würde und erhabener Einfachheit, wodurch seine meisten Anlagen sich so glänzend vor allen ähnlichen auszeichnen.

Der trefflichsten Nachbildungen des dessauischen Gartenstyls haben Wien, Gotha und Weimar sich zu rühmen. Dagegen trifft man aber im Umkreise des heiligen deutschen Landes hier und

da wieder auf so caricaturmäßige, verunglückte und winzige Compositionen dieser Gattung, bey von hundert Reisenden vielleicht kaum zwanzig der Versuchung wiederstehen würden, die Eingangspforten solcher Miseren mit irgend einem treffenden Motto zu beschenken, das ungefähr klänge, wie folgendes:

Andurch wird männiglich gebethen,
Den Berg allhier nicht platt zu treten;
Man lasse nirgends Hunde laufen,
Sie möchten sonst den See ausfaufen;
Item darf niemand sich erkühnen,
Zu nah den breternen Ruinen,
Und bey den pappnen Sarkophagen,
Zu rauchen oder Feu'r zu schlagen;
So frech wird auf dem Inselein
Von selber wohl kein Fremder seyn,
Und stecken gar die Felsen ein.

Frohes Erstaunen bemächtigte sich der schönen und großen Seele Georg Forsters, welcher den Erdball umsegelt, und in den interessantesten Ländern unseres Welttheils jede nur irgend erreichbare Blume des Großen, Schönen und Nützlichen gebrochen hatte, bey den reitzenden Ansichten des Fürstenthums Dessau; hier, wo jeder fromme Wünscher eines gleichmäßig verbreiteten Gesammtwohls, im reichen Culturstande des Bodens; welcher ursprünglich der großen Mutter der Dinge nur wenig zu danken hat, und besonders in den häufigen Pflanzungen des mannigfaltigsten Strauch- und Baumwerks, überall den Finger des Genius der Menschlichkeit erkennt, und der Freund des Alterthums, bey Erblickung der

in Feldern und Hainen zerstreuten Tempel, Denkmahler und Bildsäulen, in die schönen Tage der Griechen zurück versetzt wird.

Es war mir ein hoher Genuß, dieß Land wieder zu erblicken, wo ich nicht, wie in so manchem andern, unaufhörlich an die Barbarey, Finsterniß, Inhumanität und Geschmacklosigkeit des Mittelalters, sondern an den Kunst- und Verschönerungsgeist des feinsten, veredeltesten und gebildetesten aller Völker, und an den Erdstrich erinnert ward, den es zum merkwürdigsten der Welt machte.

## Zusatz über Wörlitz, vom Jahre 1801.

Den gehaltvollen Aufsatz meines Freundes von Bonstetten: Über die Gartenkunst, besonders in Rücksicht auf nördliche Länder, welcher zuerst im neuen deutschen Merkur, hierauf im Tübinger Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde auf das Jahr 1802, und zuletzt im zweyten Bändchen der neuen Schriften des Verfassers erschien, begleitet eine den Wohnpallast zu Wörlitz betreffende Anmerkung von einer anderen Hand (denn Bonstetten selbst war niemahls in diesem Arkadien), deren Berichtigung ich mir um so mehr zur Pflicht mache, je ausgedehnter durch jenen dreyfachen Abdruck die Verbreitung des genannten Aufsatzes werden mußte.

Wörlitz, das gewiß eben so viele enthusiastische Verehrer, als gefühlvolle Besucher zählt, war schon

zu einer Zeit der Gegenstand meiner gerechten Bewunderung, als ich noch nicht die leiseste Ahnung davon haben konnte, daß mir ein freundliches Geschick in der Folge meinen bestimmten Wohnort daselbst anweisen würde: folglich hat parteyische Vorliebe nicht den mindesten Antheil an dieser kleinen, einzig der Wahrheit gewidmeten Apologie.

Zuerst aber wollen wir den Verfasser der erwähnten Anmerkung selbst reden lassen:

„Der Wohnpallast, ein Prachtgebäude im edelsten Style, liegt in einer feuchten Niederung, vom melancholischen Schatten hoher Fichten und Weimutskiefern umdämmert. Feenhafter ist kein Anblick als der, welchen der schlängelnde See auf das vom Abendgolde aus dem tiefen Dunkel hervorgehobene Schloß darbiethet. Ich sah es mit Entzücken, und wünschte nun auch die Zimmer des Zauberpallastes zu kennen; allein man warnte mich, wegen meiner Schwäche, vor feuchter und dumpfer Luft, und widerrieth mir deßhalb, jene selten geöffneten Zimmer zu besuchen: denn dieses Schloß wird nur vom Castellan bewohnt, und die edle Besitzerinn desselben, die, gleich mir, Luft und Sonne bedarf, bewohnt ein kleines sonniges, in einem Obst- und Blumengarten gelegenes Häuschen, und genießt im wiegenden Kahne den Anblick des Feenpallastes, der nur von Wesen, welche über die Elemente erhaben sind, bewohnt werden kann."

Diese raschen und starken Äußerungen könnten in jedem, mit der wahren Beschaffenheit der Sache unbekannten Leser die Vorstellung erwecken, das

Schloß zu Wörlitz gehöre, als Feuchtigkeitsbehälter, mit dem Michailowschen Pallaste in Petersburg und als Wohnsitz aller nur gedenkbaren, aus fieberschwangerer Luft entspringenden Krankheiten, mit den Posthäusern der pomtinischen Sümpfe, in die nähmliche Classe. Wie weit aber eine solche Vorstellung von der Wahrheit abliegen würde, das muß jedem Unbefangene durch folgende einfache Thatsachen, frey von allen verwirrenden Lichtern oder täuschenden Schatten sich im ersten Augenblicke darstellen.

Bey der fast beyspiellosen Elbüberschemmung, im Februar 1799, welche, ohne die eben so schnell als zweckmäßig getroffenen Rettungsanstalten des regierenden Fürsten, den Garten von Wörlitz unausbleiblich in die traurigste Schlamm- und Sandwüste verwandelt hätte, stand der größte Theil des daran gränzenden Städtchens unter Wasser. Der Fürst, welcher sich selbst in seiner gewöhnlichen Wohnung, dem gothischen Hause, nicht mehr völlig sicher glaubte, bezog daher das Schloß; denn dieses bildete, nebst seinen nächsten Umgebungen, eine sichere, noch von keiner Überschwemmung erreichte Insel in der unabsehbaren Wasserfläche. Wenn also dem Ungenannten der vom Seeufer sanft emporsteigende Schloßplatz wie eine Niederung erschien, so läßt sich dieß auf keine andere Weise erklären, als durch irgend einen unbegreiflichen optischen Betrug.

Es kann sehr wohl seyn, daß zu der Zeit, als Wörlitz von unserm Reisenden besucht wurde, das Schloß weiter keine Bewohner hatte, als den Ca-

ſtellen und ſeine Familie: dieſes zufälligen Umſtandes wegen aber die übrigen Zimmer des Schloſſes von der Bewohnbarkeit ausſchlieſſen zu wollen, das hieße offenbar jenem Reiſebeſchreiber nachahmen, der einen groſſen, ſchöngebauten Marktflecken des mittleren Deutſchlands menſchenleer nennt, weil die ſchnelle Durchfahrt des Beobachters gerade mit der Sonntagspredigt zuſammentraf.

Das Schloß wurde vom März 1773 bis zum November 1790 von ſeiner hohen Beſitzerinn wirklich bewohnt, wie ſich deſſen gewiß ſehr viele Fremde und Einheimiſche noch erinnern werden, welche Wörlitz in dieſem Zeitraume beſuchten.

Es iſt alſo vollkommen wahr, daß dieſes eben ſo ſchöne als bequeme Gebäude in der bezeichneten Epoche aufhörte, der beſtimmte Aufenthaltsort der regierenden Fürſtinn zu ſeyn; wenn der Ungenannte aber muthmaßt, ſie habe dadurch nur der dumpfen und feuchten Kellerluft entfliehen wollen, ſo befindet er ſich abermahls im Irrthume. In jenem Falle wäre augenſcheinlich bey dem kleinſten Verzuge Gefahr geweſen; und ſiebenzehn Jahre ſind denn doch in der That, für die kurze Bahn unter dem Monde, gewiß kein unbedeutender Zeitraum.

Niemahls konnte die regierende Fürſtinn es über ſich erhalten, das von Seiten des Geſchmackes und der Wohnlichkeit gleich muſterhafte Innere des Schloſſes, als wahrhaft ſehenswürdig, dem Anſchauen der Fremden zu entziehen. Da nun mit jedem Jahre die Anzahl derſelben beträchtlich zunahm, ſo mußten ihr dieſe Beſuche, welche zu allen Stunden des Tages

erlaubt waren, und wodurch sie oft genöthiget wurde, aus einem Zimmer in das andere zu flüchten, zuletzt immer drückender und beschwerlicher werden. Aus dieser Ursache wählte sie eine, zwar kleinere, aber in ihrer Art nicht minder bequeme und geschmackvolle Wohnung, die den Fremden nicht gezeigt wird, übrigens aber nur um wenige Schritte weiter vom Seeufer und gar nicht höher gelegen ist, als das Schloß.

Wenn es mir erlaubt ist, mich zuletzt auch noch auf meine eigene Erfahrung zu berufen, so darf ich versichern, daß, seit meinem Aufenthalte zu Wörlitz, so oft auch immer das Schloß von mir besucht werden mochte, ich mich dennoch auch nicht des leichtesten Anhauches von dumpfer und feuchter Luft, wohl aber der lieblichen Sonnenwärme im chinesischen Zimmer, an heitern Wintertagen erinnere.

Wenn der Verfasser der Note endlich von selten geöffneten Zimmern spricht, so war ihm wieder unbekannt, daß der Fürst im Schlosse sehr oft, und zwar ohne alle Rücksicht auf die Jahreszeit, Tafel gibt, und daß die Zimmer bisweilen drey bis vier Mahl des Tages von durchreisenden Fremden besucht werden.

*

Mächtig zog nun alles mich wieder in die glückseligen Hirtenthäler, wo das goldene Zeitalter mir keine Fabel mehr schien, und aus denen, wenn die Anordnung und Leitung der mir noch bestimmten Schicksale allein von mir abhinge, mich künftig nichts wieder in die weite Welt hinauslocken sollte, als Rom, oder die gefeyerten Trümmer von Athen.

Nur in Weimar wurden einige Tage den Musen und ihrem ehrwürdigen Priester Wieland geheiligt. Dieser schloß an die Reihe der wenigen berühmten Männer sich an, die in dem, oft so sehnlich herbeygewünschten Augenblicke der persönlichen Bekanntschaft, nicht unter meiner Erwartung blieben, und ich achte das Glück, diesen bewunderten Schriftsteller endlich von Angesichte gesehen zu haben, mit für den größten Gewinn meiner ganzen Reise.

Kaum angelangt an den Ufern der Ilm, die nicht ohne Fug und Recht die Ehrenbenennung des germanischen Ilissus erhielt, hörte ich im Geiste schon die tausend Fragen meines Freundes Bonstetten, über den Praxiteles der Musarion, an welchem, wie er ein Mahl äußerte, ihn alles, bis auf die Farbe des Kleides, interessirt, und sah mit herzlicher Freude unsern Gesprächen über Wieland entgegen, im Lindenschatten des trauten Sabinums an der Aare, oder in den friedlichen Eichenhainen bey Valeires, fern vom Rauche der Städte, und den Lastern und Thorheiten ihrer Bewohner. Welch einen reichen Stoff zu echt akademischen Dialogen bierhet nicht allein der Liebling Apolls, mit dessen Gesängen die Grazie beginnt und endiget, sondern auch der attischfeine und herzengewinnende Gesellschafter dar, den Quintilian in folgenden Zügen prophetisch charakterisirte: **Inaffectatam ejus jucunditatem nulla affectatio consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsae gratiae finxisse videantur.** Auch als vortrefflicher Familienvater muß Wieland jedem wahren Menschen einer der höch-

ſten Gegenſtände nacheifernder Bewunderung werden. Wohl dem Manne, von welchem die Wahrheit ſelbſt, wie von dieſem, beurkunden darf, daß Weib und Kinder ihm für Alles die herrlichſte Schadloshaltung gewährten, was die Wetterlaune der Schickſale, wie der Menſchen, ſeinem harmloſen Pilgergange, zwiſchen Wiege und Sarge, an unfreundlichen Regen und Nebeltagen mit räthſelhafter Strenge bereitete! Tief empfundene Sehnſucht nach ſtillem Familienglücke durchdrang jedesmahl mein Inneres, wenn ich mit Vater und Mutter Wieland, umgeben von ihren ſieben Kindern, zu Tiſche ſaß, oder auf abendlichen Spatziergängen durch die ſchönen Umgebungen von Weimar des reinen Zuſammenklanges ihrer harmoniſchen Herzen mich freuete. Von ſeiner edeln Lebensgefährtinn ſagte Wieland, mit einem Tone, der mir lieblicher klang, als Töne von Muſarions Lippen: „Ich könnte Tage lang reden, ohne ihre moraliſchen Vollkommenheiten zu erſchöpfen. Wenn ich alles verlöre, und nur ſie erhielte, würde meine Seele ſich nicht nur tröſten, ſondern auch, ohne den kleinſten dunkeln Zwiſchenraum, wieder zufrieden werden können. Übrigens iſt ſie weder Gelehrte, noch Beleſprit, und auſſer dem Oberon hat ſie keine meiner Schriften geleſen."

Auf einer Promenade im Garten von Belvedere ſprachen wir viel über Italien und Griechenland, und ich konnte bey dieſer Gelegenheit mein inniges Bedauern unmöglich unterdrücken, daß er, den man für den Zeitverwandten des Perikles, und für den Tafelgenoſſen des Auguſtus halten könnte,

seine von allen Musen ihm angewiesenen Domänen am Ilissus und an der Tiber noch niemahls betreten habe. Wieland umarmte die Gattinn mit dem ganzen Feuer eines Neuvermählten, und sagte dann: „Wie hätte ich wohl dieß brave, dieß treue Weib so lange allein lassen können!"

In einem Abendzirkel bey der Herzoginn Mutter, erging von dieser, mit Recht unter dem Nahmen Olympia verherrlichten Musenfreundinn, an den Sänger des Oberon die Frage: „Wie befindet sich ihre Frau?" „Sie leidet seit gestern an heftigen Zahnschmerzen, und hat eine schlaflose Nacht gehabt," entgegnete Wieland. Die theilnehmende Herzoginn rieth zu einem als wirksam erprobten, noch wenig bekannten Hausmittel. Mit der letzten Sylbe des Receptes verschwand Wieland aus dem Gesellschaftssaale. Seine Wohnung lag am entgegengesetzten Ende der Stadt, und Regenwolken ergossen sich in Strömen. „Wo ist Wieland geblieben?" fragte die Herzoginn den ihr zur Seite stehenden Herder. „Gewiß," antwortete dieser, „ist der schon bey seiner Frau, um ihr das hülfreiche Mittel zu verordnen. Nie hat noch, in diesem Puncte, seines Herzens Natur sich verläugnet." Nach einer Stunde ungefähr erschien Wieland, mit der Miene des Menschenfreundes, welcher eine Friedensnachricht bringt, wieder in der Versammlung, dankte der Herzoginn mit unverkennbarer Rührung, und versicherte freudig, der Gebrauch der neuen Wundercur habe seine leidende Gattinn plötzlich von allen Schmerzen befreyt. Zwey von Wielands Töchtern sind junge

Witwen und haben jede zwey Kinder. Auch diese Enkel, die einen Versorger und Vater in ihm wiederfanden, betrachtet er als neue, fruchtverkündende Blüthen seines häuslichen Glücks.

Bey Gelegenheit eines Gesprächs mit Wieland über die Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, einem der schönsten Monumente der deutschen Typographie, erfuhr ich, daß er, unter allen seinen Schriften, für den Agathon die entschiedenste Vorliebe hege. Dieses glänzende Kunstwerk wird von ihm als das Architypon aller übrigen betrachtet, die er jemahls im Tempel der Unsterblichkeit niederlegte. Diejenigen, welche dieses Buch der ganzen sittlichen Welt bisher als eine schöne Giftblume verdächtig zu machen suchten, werden dasselbe, nach Lesung der jetzt hinzugekommenen Dialogen zwischen Agathon und dem weisen Archytas, hoffentlich nun mit milderen Vorstellungen aus der Hand legen. Auch die psychologischen Lücken, welche die Befriedigung aufmerksamer Leser hier und da unterbrachen, sind nach dieser neuen Überarbeitung gänzlich verschwunden.

Während meines ganzen glücklichen Aufenthaltes in Weimar blieb ich fast immer von Wieland ungetrennt. Der Fremdling erfreute sich nicht allein der urbansten Gastfreundschaft im Angesichte seiner Penaten, sondern auch der beglückenden Nähe des über zwey Jahrtausende zu spät gebornen Griechen, bey der Herzoginn Amalia, dem Vicepräsidenten Herder, der liebenswürdigen Eleonore von Kalb, in den Schattengängen des reitzenden Parks, und im Sommerpallaste von Belvedere.

Ein unbewölkter Lebensabend und ein sanfter Blumenpfad bis zu Lethes Ufern werde dem Edeln, welcher dem Auslande, statt winziger Backsteine, kolossale Granitblöcke für den Bau der Ehrenpyramide zuführte, woran die Inschrift leuchtet: Die Muse Germaniens darf mit Albions und Galliens Musen kühn den Wettkampf beginnen.

Es dürfte keinen Deutschen Wunder nehmen, wenn ein reisender Landsmann mit Bleystift darunter schriebe: Nur sey der Kampfrichter kein Voltaire oder Laharpe.

Als Bonstetten vor einigen Jahren, an einem schönen Maymorgen, auf dem Wege von Genf nach Nyon, mit mir die Musarion las, legte er ein so lebhaftes Verlangen an den Tag, den Sänger dieses Gedichts persönlich kennen zu lernen, daß in den Tagen, wo dieses Glück mir gewährt wurde, unzählige Mahle der Wunsch in mein Herz drang, den Hippogryphen Ariosts nach Bern senden, und so in wenigen Minuten den Freund in unsern Kreis versetzen zu können. Schwerlich möchte dieß ohne Zaubermittel jemahls in's Werk zu setzen seyn, weil seine politische Laufbahn ihm keinen langen Ausflug mehr gestattet; besonders in dieser gefahrvollen Epoche, wo das Schiff der Republik von Klippen und Untiefen umringt ist.

Herder wird schon von seinem Zeitalter der Platon Germaniens genannt. Wenn die Deutschen ein Mahl der Humanität einen Tempel erbauen, so werde Herders Büste dem Altare gegenüber aufgestellt! Er beschäftigte sich mit der Übersetzung eines

gänzlich vergessenen und so gut als dem Grabe wieder entrufenen lateinischen Dichters, aus den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, den er beynahe dem Horaz an die Seite setzen möchte; so schön und edel ist seine Sprache, so kühn sein Schwung, so überströmend die Fülle seiner Gedanken, so rein das Feuer seiner Begeisterung, so harmonisch reihen sich seine Bilder, und mit so tief prägender Gewalt treffen seine Weisheitssprüche die Seele. Nennen will er den erweckten Todten noch nicht, auch jeden bitten, der demselben auf die Spur kommen sollte, ihn vor der Hand zu verschweigen; weil die Gesänge zuerst, ohne den Nahmen des Sängers, die Wirkung hervorbringen sollen, wozu die Kraft in ihnen liegt. „Dichter," setzte er noch hinzu, „sind Bothen der Götter, und man sollte immer den Dichter vom Menschen absondern."

Knebel, der biederherzige deutsche Mann mit der Feuerseele, dem die Musen, als er geboren ward, mit einweihendem Blicke lächelten, hat vom Properz eine, nach Herders Ausspruche, das Urbild ehrende Copie vollendet. Vor Kurzem wagte sein Genius mit gleichem Glücke sich an den Lukrez. Das Beginnen ist mühevoll und kraftfordernd. Aber der Starke freuet sich der zu besiegenden Schwierigkeiten. Apoll und Minerva sind mit ihm.

Knebels ästhetischem Zartgefühle zur Ehre gereicht seine entschiedene Vorliebe, für den zu wenig gekannten und nie ganz nach Verdienste gewürdigten Dichter Johann Niclas Götz. Im Jahre 1780, bey seiner Wiederkehr aus der Schweitz, wallfahrtete

Kne-

Knebel nach Winterburg, in der hintern Grafschaft Sponheim, um den Mann zu begrüßen, der, wie Herder so schön von ihm sagt, gleich einer Nachtigall hinter dichten Zweigen sang, in seiner Sprache die zierlichsten Kränze flecht, und sich in Reimen und ohne Reim in jedem angenehmen Sylbenmaße, an jedes niedliche Sylbenmaß versuchte. Während Knebel sich als preußischer Offizier zu Potsdam befand, ließ er das Meisterstück von Götz, die Mädcheninsel, aus der Anthologie des Professors Schmidt zu Gießen besonders und mit lateinischen Lettern abdrucken, um die Zahl der Bewunderer dieser lieblichen Dichtung nach Möglichkeit zu mehren. Der Zufall brachte davon ein Exemplar unter die Augen Friedrichs des Großen. Die Mädcheninsel erzwang, Trotz ihres tüdesken Idioms, den Beyfall des Monarchen, und jeder competente Richter wird gern bekennen, daß in dem, übrigens höchst einseitigen und höchst ungerechten Aufsatze über die deutsche Literatur, kein poetisches Product unserer Nation eine ehrenvollere Auszeichnung erhielt, als das eben genannte. Der gewiß unbestochene königliche Richter sagt davon, mit einem Ohre für deutschen Wohlklang, das billig in Erstaunen setzt: J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens de nommer, un *Anonyme*, dont j'ai vu les vers *non-rimés*; leur cadence et leur harmonie résultoit d'un mélange de dactyles et de spondées; ils étoient remplis de sens, et mon oreille a été flatiée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois pas crus notre langue

susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la rime: il est vraisemblable qu'on feroit des progrès si on se donnoit la peine de le perfectionner.

Bey der Herzoginn Amalia, die, als Beschützerinn und Kennerinn der schönen Künste, eben so laut als unverdächtig gepriesen wird, war ich in der Abendgesellschaft, welche aus den meisten in Weimar lebenden Gelehrten, Dichtern und Künstlern besteht. Nach dem Thee wird entweder gelesen oder Musik gemacht.

Das Bildniß der Herzoginn, von Angelika Kaufmann, ist unstreitig eines der vollkommensten Werke, wodurch ein glänzendes Künstlergenie seine Ansprüche auf Unsterblichkeit jemahls legitimirt hat. Die Schönheit, Grazie und Farbenharmonie dieses Gemähldes sind so bezaubernd und hinreissend, daß ich auch bey feinerem Kunstsinne nicht darüber zu commentiren wagen würde. Die lebensgroße Figur sitzt, griechisch costumirt, auf einem Stuhle von antiker Form, und hält ein Buch in der Hand, das man, der auf dem Rücken desselben angebrachten Aufschrift zufolge, mit Vergnügen für Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit erkennt. Im Hintergrunde erhebt sich das Coliseum.

Unter den Handzeichnungen und Mahlereyen, welche die Herzoginn aus Italien mitbrachte, gefielen mir vorzüglich drey Landschaften von Philipp

Hackert, deſſen Bäume von ſo hoher Vollkommenheit ſind, daß ſie mir ſogar mit den Bäumen des groſſen Waldmahlers Ruysdael um den Vorzug zu kämpfen ſcheinen. Eine Zeichnung von Angelika Kaufmann, darſtellend eine Scene aus Göthe's Iphigenia, und ein neapolitaniſcher Seeproſpect, von dem hoffnungsvollen Landſchafter Kniep, gehören ebenfalls zu den Zierden dieſer Sammlung.

Den Sommer verlebt die Herzoginn Amalia gewöhnlich in einer ländlichen Wohnung zu Tiefurt. Die Ilm durchſchlängelt den Garten, an welchen ſich ein Gehölz traulich anſchließt, das, mit reinem Naturſinne, zu angenehmen Promenaden und heimlichen Ruheplätzen benutzt wurde. Hin und wieder ſind Sculpturwerke angebracht; unter andern ein Amor, der einer Nachtigall Speiſe mit dem Pfeile reicht. Die Aufſchrift am Fuſsgeſtelle gibt, an Lieblichkeit und Schöne, keiner Blume der griechiſchen Anthologie etwas nach:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerinn, fütternd erzogen;
Kindiſch reichte der Got: dir mit dem Pfeile die Koſt:
Schlürfend ſaugteſt du Gift in die unſchuldige Kehle;
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Ihrem Bruder, dem Herzoge Leopold von Braunſchweig, der im Dienſte der Menſchlichkeit eines Todes ſtarb, welchen kein Schlachtfeld ihm rühmlicher und erhabener hätte gewähren können, errichteten ſchweſterliche Liebe und edelſtolze Bewunderung in dem friedlichen Schatten dieſes Tusculums ein Denkmahl mit der einfachen Aufſchrift: Dem verewigten Leopold.

Zu den anziehendſten Merkwürdigkeiten von Weimar gehört unſtreitig der Park; eine reitzende, durch die Natur ganz vorzüglich begünſtigte Anlage, in jenem geläuterten und feſſelfreyen Geſchmacke, der in Deutſchland zuerſt von Wörlitz ausging, und deſſen immer ausgedehntere Verbreitung, einer der angelegentlicheren Wünſche aller Freunde des wahren Schönen geworden iſt. So wie durch Rouſſeau und Baſedow nach und nach aus vielen Schulen und Kinderſtuben Stock und Ruthe verſchwunden ſind: eben ſo wird auch, durch das, was de Lille und Hirſchfeld lehrten, und der Fürſt von Deſſau und ſeine glücklichen Nachahmer thaten, die Schnur- und Scheerentyranney allmählich aus den deutſchen Gärten verbannt werden.

Folgende ſchöne Stelle aus de Lille's Gartengedichte ſcheint mir die Geſetze zu enthalten, welche dem Schöpfer der weimariſchen Anlage, vom Genius der Gegend, zur ſtrengen Befolgung vorgeſchrieben wurden:

C'est peu de charmer l'oeil, il faut parler au coeur.
Avez-vous donc connu ces rapports invisibles
Des corps inanimés et des êtres sensibles?
Avez-vous entendu des eaux, des prés, des bois,
La muette éloquence et la secrette voix?
Rendez-vous ces effets. Que du riant au sombre,
Du noble au gracieux, les passages sans nombre
M'intéressent toujours. Simple et grand, fort et doux,
Unissez tous les tons pour plaire à tous les goûts.
Là, que le peintre vienne enrichir sa palette;
Que l'inspiration y trouble le poète;
Que le sage, du calme y goute les douceurs;
L'heureux, ses souvenirs; le malheureux, ses pleurs.

Im Jahre 1783 brachte ich mit dem biedern, leider zu früh verblüheten Muſäus, in ſeinem kleinen, vor der Stadt gelegenen Sorgenfrey, anſpruchlos, wie er ſelber, einen unvergeßlichen Sommernachmittag zu. Er arbeitete damahls an den Volksmährchen der Deutſchen, die in der Folge ſeinem Nahmen Celebrität und unſerer Literatur einen Hamilton erwarben. Noch war ihm kein anch' io son' pittore auch nur träumend in die Seele, viel weniger wachend über die Lippen gekommen. Muſäus wurde durch ſeinen harmloſen, unbefangenen und kindlichen Sinn mir ſo theuer, daß ich, bey meinem dießmahligen Aufenthalte in Weimar, nicht weniger angelegentlich nach ſeiner Grabſtätte forſchte, als weiland Triſtram Shandy nach dem Grabe der beyden Liebenden in Lyon. Auf dem Jacobskirchhofe deutet ein Monument von edler Einfachheit dem Wanderer die Stelle an, wo ſie den guten Mann hinlegten. Unter ſeinem ähnlichen Bruſtbilde ſteht ein Aſchenkrug in einer Blende, über welcher man die Worte lieſt: Dem verewigten J. K. A. Muſäus, im Jahre 1787.

Einige Schritte davon ruht die Hülle ſeines Geiſtesverwandten, des redlichen, von vielen guten Menſchen betrauerten Bode. Als im elyſeiſchen Haine ſein Schatten erſchien, ward er mit Jubel und Wonne von Cervantes, Rabelais, Montaigne, Fielding und Sterne begrüßt. Jeder wollte der Erſte ſeyn, dem Neuangekommenen etwas Artiges oder Verbindliches zu ſagen; nur Sterne, ſo ſehr dieſer auch übrigens in ſeiner

Schuld war, fiel plötzlich in den oberweltlichen Predigerton zurück und sagte mit strenger Amtsmiene: „Allzusehr mißtrautest du deiner Schöpfungskraft und deinem Genie. Gleich uns, hättest du zum Range des Originalkünstlers dich aufschwingen können. Der Ruhm, deines Zeitalters trefflichster Copist genannt zu werden, durfte dir niemahls genügen. Zwar ließen dich die Vorwürfe deiner gelehrten Mitbürger über diesen Punct immer noch so ziemlich in Ruhe; aber Musen, Grazien, Amor und Jokus, weil du ihrer himmlischen Eingebungen und herrlichen Gaben weniger achtetest, als recht und billig war, begannen dir schon, als einem Undankbaren, zu zürnen. Kaum vernahmen sie aber, daß noch kein Sterblicher dir länger, als bis zum Sonnenuntergange, habe zürnen können, so traten die menschenfreundlichen, huldreichen, leichtsinnigen und jovialischen Götterkinder wieder in ihren Charakter zurück, und waren versöhnt."

Ein hervorstechender Zug in Bode's moralischem Charakter, der sich nie verläugnete, war der brennende Eifer, womit er die Mängel und Schwächen, übrigens verdienstvoller oder berühmter Männer, durch den Schleyer der Toleranz unsichtbar zu machen suchte. So hörte ich einmahl, bey Gelegenheit eines heftigen Ausfalles gegen Basedows polternde Streitsucht und Rechthaberey, über diesen merkwürdigen pädagogischen Reformator ihn Folgendes äußern: „Basedow ist ein Brummkreisel in der Hand des Schicksals; er muß brummen. Es lebe die Toleranz!"

Als ich zu Jena in Schillers Wohnung ankam, wurde mir gesagt, der Herr sey noch beschäftiget, werde aber in einer Viertelstunde gewiß zu sprechen seyn. Man führte mich in das Gesellschaftszimmer, wo ein Plan von Rom aufgeschlagen lag. Mit einem Plane von Rom hat man nirgends Langeweile; aber ehe ich noch den capitolinischen Hügel erstiegen hatte, that sich schon die Thür des Arbeitscabinetes auf, und Schiller trat mir mit den Worten entgegen: „Eben komme ich von Ihnen her, und freue mich, Sie schon wieder zu finden." Das Räthselhafte der Bewillkommung löste sich bald. Schiller war gerade mit einer weitläufigen Beurtheilung meiner poetischen Versuche für die allgemeine Literaturzeitung beschäftiget.

Mein Herz wurde von der lautersten Freude durchdrungen: denn Schiller, welchen ich vierzehn Wochen früher, zu Ludwigsburg in den Händen der Ärzte, die seinen Zustand mehr als bedenklich fanden, todtenblaß und abgezehrt verließ, stand jetzt, nach der Rückkehr aus dem Vaterlande, neukräftig und blühend vor mir da, gleich einem griechischen Heros, der sich zum olympischen Wettkampfe anschickt. Er versicherte, nie mit frischerem Muthe und froherer Thätigkeit gearbeitet zu haben, als nach seiner letzten physischen Wiedergeburt. Viel Großes und Herrliches bewegt er nun in der Seele; unter andern den Plan zu einem Trauerspiele, dessen Gegenstand die Belagerung von Malta durch die Türken, seyn wird. An diesem dichterischen Vorhaben scheint er mit mehr als gewöhnlicher Liebe zu hängen: denn

wenigſtens drey Mahl kam er in unſern Abendgeſprächen darauf zurück.

Wäre die ſchöne Sitte nicht untergegangen, nach jeder dankwürdigen Geneſung, Hygieas Altäre zu bekränzen: gewiß würde dann, an allen Orten, wo der Nahme des Sängers der Götter Griechenlands mit Stolz oder Freude genannt wird, jetzo kein Altar der roſenwangigen Göttinn, und hätte ſie deren tauſend, ohne Blumenopfer gefunden werden.

Bis Nürnberg, wo ich mir einen Ruhetag erlaubte, wurde die Reiſe nun ohne Unterbrechung fortgeſetzt: denn ich ſehnte mich, das Land wieder zu betreten, deſſen Glückſeligkeit, Trotz der Erdbeben und Vulcane, welche die benachbarten Reiche verheeren, noch immer unerſchüttert ſteht, wie ſeine Berge. Schwerlich hat jemahls ein geborner Schweizer mit lebhafterer Ungeduld ſich in den Schooß der Alpen zurückgewünſcht, als ich Nordländer, bey deſſen Geburtsorte Windmühlenhügel die beträchtlichſten Höhen ſind, und auf deſſen Vorliebe für Tells und Winkelrieds Heimath unauslöſchliche Jugendeindrücke und lange Gewöhnung keinen Einfluß haben konnten. Das Steinpflaſter der ehrwürdigen alten Stadt Nürnberg wurde glühend unter meinen Füßen, und ich beneidete dem Vogel ſeine Schwingen, der darüber hinflog.

Mit Mühe widerſtand ich der Verſuchung, ſchon in Bamberg, deſſen freundliche Lage mich anzog, einen Tag auszuraſten. Ich hätte dadurch auch den Vortheil erlangt, in dem Hofrathe Markus, welchem unſere gemeinſchaftliche Freundinn Eleonore

von Kalb mich ſchon vorläufig empfohlen hatte, einen unvergeſſlichen Bekannten zu gewinnen. Dieſer verdienſtvolle Mann, deſſen die ganze Gegend ſich als eines höchſt erfahrenen und geſchickten Arztes erfreut, hat ſich, beſonders durch die muſterhafte Organiſation des bambergiſchen Krankeninſtituts, welches der nicht immer blinde Zufall ſeiner Verwaltung übergab, die Achtung und den Beyfall aller wahren Philantropen erworben.

Sogleich nach meiner Ankunft in Nürnberg ging ich zum Profeſſor Sattler, der von mehr als Einer vortheilhaften Seite in der Schriftſtellerwelt bekannt iſt, und deſſen ausgezeichnete Verdienſte um die Bildung und Läuterung des literariſchen Geſchmacks der nürnbergiſchen Jugend von ſeinen Mitbürgern einſtimmig anerkannt werden. Er hatte die Güte, mich in die Ägidienkirche zu führen, um van Dyks Abnehmung vom Kreutze zu ſehen, welche von Kennern für das vorzüglichſte Gemählde Nürnbergs erklärt wird. In dieſer großen und edlen Compoſition rührte mich das müde geweinte, mit einem unbeſchreiblichen Ausdrucke des Schmerzens auf den Todten hingeheftete Auge der Mutter, am lebhafteſten. Die kleine geflügelte, allerliebſte Figur, welche, mit Thränen im Blicke, die Hand des Leichnams ergreift, ſoll, allem Vermuthen nach, einen Engel vorſtellen; aber es iſt kein Engel, ſondern Anakreons, von einer Biene verwundeter Amor, ſo ſchön und lieblich, als er nur immer der Einbildungskraft des tejiſchen Greiſes vorgeſchwebt haben

mag. Hat je eine Gemählefigur ihre rechte Stelle verfehlt, so ist es wohl diese.

Ich konnte unmöglich die Vaterstadt Albrecht Dürer's verlassen, ohne wenigstens einige seiner Werke kennen gelernt zu haben. Da meine Zeit beschränkt war, so sah ich nur, was man auf dem Räthhause von ihm aufbewahrt. Ich bewunderte die herrlichen Proportionen in den Figuren von Adam und Eva, die in der nähmlichen Stellung unter dem entscheidenden Baume stehen, wie wir sie gewöhnlich auf den alten Bibelholzschnitten vorgestellt finden. Der Faltenwurf im Mantel des Apostels Paulus, der, neben dem Evangelisten Marcus, stehend abgebildet ist, verdient allen angehenden Künstlern zum sorgfältigsten Studium empfohlen zu werden. Albrecht Dürer's eigenes, von ihm selbst gemahltes Bildniß soll, der Tradition zufolge, sprechend ähnlich seyn. Eine echtdeutsche Kernphysiognomie, voll Mannsinn und Biederkeit.

Daß Albrecht Dürer auch Schriftsteller war, ist nur wenigen bekannt, weil seine Werke unter uns vergessen sind, wie so viele andere, aus dem merkwürdigen Zeitraume der Hutten und Pirkhaimer. Albrecht Dürer's Buch, von der menschlichen Proportion und Porträtmahlerey, verdiente, da es so äußerst selten geworden ist, ganz vorzüglich durch eine neue Ausgabe wieder in Umlauf gesetzt zu werden. Es ist eine Schande für Deutschland, daß es Werke dieses Gehaltes, als wären sie um Nichts besser, wie Mönchs-

homilien oder scholastischer Unsinn, mit Gleichgültigkeit vermodern läßt.

Albrecht Dürer starb nicht, wie Kütner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten angibt, im Jahre 1527, sondern im folgenden.

Im Gasthofe kam mir eine gereimte Beschreibung der Stadt Nürnberg zu Gesichte, die von einem Rothgärber herrührt, und mit großer Genauigkeit alle Thore, Brücken, Thürme, Brunnen, Straßen und Plätze aufzählt; auch des von Harsdörfer gestifteten, weiland so berühmten Blumenordens an der Pegniz Meldung thut:

Ein Fluß fließt durch die Stadt mit Gil
Und theilt sie in zwey gleiche Theil;
Die Pegniz wird der Fluß genannt,
Sein Blumenorden ist bekannt.

Man sieht hieraus, daß der Geist des braven Hans Sachs noch nicht gänzlich von Nürnberg gewichen ist, und die ehedem dort blühende Meistersängerey hin und wieder noch einen schwachen Schößling treibt.

Nun war meines Weilens an keinem Orte mehr lange. Alles war schneller Vorüberflug, bis zum Fuße der Alpen.

An einem der heitersten Sommerabende stieg ich, unweit Bern, den wohlbekannten schattigen Hügelpfad, der zu Bonstettens Gartenwohnung leitet, hinan; sahe Wetterhorn, Schreckhorn

und Jungfrau von der sinkenden Sonne geröthet; hörte von den blühenden Ufern der dumpfbrausenden Aare das Geläute der Heerdenglocken bewillkommend emporhallen, und schloß, mit dem reinen Feuer unsterblicher Liebe, den mir entgegeneilenden Freund in die Arme.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

# Friedrich von Matthissons

# sämmtliche Werke.

---

Vierter Band.

Enthält:

## Erinnerungen.

---

Zweyter Theil.

---

Wien, 1815.

In Commission bey Carl. Gräffer und Härter.

# Erinnerungen

von

## Friedrich von Matthisson.

Zweyter Theil.

Neueste Ausgabe.

Wien, 1825.
In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.

# Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Zweyter Theil.

VI.

# Seefahrt nach Copenhagen.

1794.

Lieblich bist du, Natur, in Seelands blühenden Fluren;
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umschattung
Wohnet freundliche Ruh; sie wohnet auf grünenden Auen,
Und an spiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet.
Dich umfleußt das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn sich hervor, von schäumenden Wogen umrauschet.

J. L. Graf zu Stolberg.

Wir gingen an einem nebelfeuchten Märzmorgen aus dem Hafen von Kiel unter Segel. Kaum hatte das Packetboot eine Meile zurückgelegt, als der Capitän, mit der Erklärung, daß er, bey so trüber Luft, ohne Gefahr sich unmöglich weiter wagen könne, die Anker fallen ließ. Plötzliche Hemmung eines kaum begonnenen Laufes, ist in der sinnlichen Natur eben so peinlich und niederschlagend, als in der sittlichen. Zusammengedrängt im engen Raume der dumpfigen Kajüte, waren alle Passagiere nun auf die möglichste Verbesserung ihres Zustandes bedacht. Einige griffen zu den Karten, andere verschwatzten die Zeit vor dem dampfenden

Punschnapfe. Da gab es mancherley kühn bestandene Gefahren und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, gar schauerlich anzuhören. Einer dieser Herren hatte die Reise von Stockholm nach Batavia schnell, wie auf Münchhausens Bombe, zurückgelegt. Man frühstückt in Stockholm, speist in der Capstadt zu Mittag, und übernachtet in Batavia.

So kam der Abend endlich heran, und ich entschlief zum ersten Mahle unter dem Schutze der Dioskuren. Das Geräusch der Anker, die mit anbrechendem Tage gelichtet wurden, verscheuchte meinen Schlummer. Freudig erstieg ich das Verdeck, und siehe! der glänzendste Himmel that sich vor mir auf; ein frischer Fahrwind blies in die Segel, und schnell verloren wir Christiansort, die Eingangsfestung des Meerbusens von Kiel, aus den Augen. Jetzt fand ich herrlichen Genuß in der Befriedigung des alten Wunsches, die wundervollen Irrfahrten des Odysseus, auf offenem Meere zu lesen. Nicht im erstickenden Qualme der Lehrsäle, oder in der düstern Enge verpesteter Schulstuben: nein! am Schiffsborde, umbraust von schäumenden Wogen, bey dem Krachen der Segelstangen und dem Schwirren des Tauwerks, findet der Freund dieses göttlichsten und menschlichsten aller Gedichte, erst seine vollste, seine heiligste Befriedigung. Der Buchstabe verschwindet, und der Geist des Mäoniden schwebt, wie der Geist Gottes, über den Wassern.

Die sanften Hügel von Laland, an welcher fruchtbaren Insel wir bey dem freundlichsten Sonnenlichte vorüberfuhren, verwandelten sich der erhöheten

Einbildungskraft in die hehren Felszinnen der waldigen Ithaka, und ein fernes Jauchzen, das wahrscheinlich von Matrosenböten ausging, klang, wie das Jubeln der zuchtlosen Freyer der Penelope.

Die Gesellschaft in der Kajüte bestand, welches, bey dergleichen Zusammenwürfen des Ungefährs, nur selten der Fall zu seyn pflegt, aus lauter feinen und fügsamen Leuten. Sogar der flunkernde Fallstaf, welcher, unter den derbsten seemännischen Flüchen und Schwüren, uns im Nu von Stockholm nach Batavia versetzte, hatte einen leichten Anflug von Urbanität. Wir organisirten eine Art von häuslicher Ordnung, und bald war es, als würden wir durch vieljährige Familienbande vereiniget. Schnell, wie der Nachtgeist Puck in Shakespeares Sommernachtstraume, vollstreckte Lars, der flinkeste und anstelligste aller Kajütenjungen, unsere Winke. Um diesem Burschen etwas zwey Mahl heißen zu können, hätte man ihn knebeln müssen. Er hatte schon eine Reise nach Ostindien gethan, und sich im Ganges gebadet, versicherte aber, treuherzig und naiv, hundert Mahl mehr Geschmack an der Fahrt von Kiel nach Copenhagen zu finden, weil Speck und Sauerkraut ihm nur unter Christen und Landsleuten behage, bey den Heiden und Menschenfressern hingegen ihm jeder Bissen zu Galle werde.

Unter den Passagieren befanden sich zwey Brüder des berühmten Mineralogen Ferber, der vor einigen Jahren zu Bern, viel zu früh für die Naturwissenschaften, das Ziel seiner preiswürdigen Laufbahn fand. Der Unterhaltung mit diesen artigen und

gebildeten Männern verdankt mein Reisejournal manche sehr interessante Notiz über den großen Linnäus. Mit Stolz nannten sie den Unsterblichen ihren Lehrer, und ehrten sein Andenken durch den höchsten Enthusiasmus für das ausgezeichnetste systematische Genie, welches Europa vielleicht jemahls hervorbrachte. Der Nahme Linnäus verbreitet einen so milden und wohlthätigen Glanz über die gesammten Regionen der cultivirten und wissenschaftlichen Welt, daß es von seinen zahllosen Bewunderern und Verehrern gewiß keinem ganz unwillkommen seyn wird, einiges von dem, was zwey der dankbarsten linnäischen Schüler, in biographischer, gelehrter und moralischer Hinsicht über den außerordentlichen Mann mir mittheilten, wenn gleich nur aphoristisch und wie im Steinschriftenstyl hier aufbewahrt zu finden.

Linnäus lief als Knabe Gefahr, wegen seines anfänglichen Mangels an Lernbegierde, in eine Schusterwerkstatt verwiesen zu werden. Die Wünschelruthe eines gelehrten Verwandten entdeckte, da es noch Zeit war, die tiefliegende Goldmine seines vielverheissenden Genies, und nun war von Leisten und Pfriemen nicht weiter die Rede. Auf ähnliche Weise wurde Lambert, der als Schneiderbursche schon lange genäht und gebügelt hatte, für die Wissenschaften erobert. Die vorherrschende Neigung zur Botanik verdankte Linnäus dem bekannten Rudbeck in Upsal. Celsius verschaffte dem, gegen Dürftigkeit und Misgeschick muthig ankämpfenden Jünglinge von den Ständen eine Unterstützung von dreyßig Ducaten. Er verwandte diese Summe auf

eine Reise durch Lappland, welcher wir die treffliche Flora jener zwar unwirthbaren, aber für die Pflanzenkunde mit Reichthümern jeder Art ausgestatteten Reviere schuldig sind. Daß er sich nach Holland begeben konnte, um zu Harderwyk den medicinischen Doctorhut aufzusetzen, dazu verhalf ihm die Freygebigkeit seiner begüterten Braut. Das wichtigste Resultat dieser Reise war Boerhavens Freundschaft, wodurch er die Aufsicht über den merkwürdigen Garten des reichen Clifford erlangte. Sehnsucht nach dem unvergeßlichen Vaterlande und nach der harrenden Verlobten zog ihn indeß bald aus dieser glücklichen, seinem Lieblingsstudium so ganz zusagenden Lage, unwiderstehlich auf den heimathlichen Boden zurück. Hier wurden seine Verdienste nicht allein anerkannt, sondern auch, durch die nachdrückliche Mitwirkung des Grafen Tessin, mit allen belohnenden Auszeichnungen gekrönt, welche die Gerechtigkeit ihnen schuldig war. Upsal, dieser Nebelstern unter den Universitäten, leuchtete durch ihn, ein halbes Jahrhundert lang, als ein Gestirn erster Größe. Die Lebendigkeit, das Feuer, die Bestimmtheit, das Dichterische seines Vortrages, zog die Jünglinge mächtig an und hielt ihre Gemüther fest. Daher die bedeutende Zahl der glücklichen Verkündiger und Verbreiter des von Upsal ausgegangenen Evangeliums der Natur. Um des erhabenen Lehrers Nahmen bewegen sich, in näheren und ferneren Kreisen, gleich den Monden Jupiters, die Nahmen Solander, Thunberg, Kalm, Alströmer, Hasselquist, Forskähl, Rolander, Os-

beck, Torreen, Rehtmann, Löfling, Fabricius, Falk, Zoega, Ternström, und predigen den Völkern die Ehre des Mannes, durch welchen sie, aus dunkler Beschränktheit, zum heiteren Reiche des Lichtes emporstiegen.

Wie Cäsar auf Alexanders lorbervolle Heldenbahn, blickte Linnäus in seinem Jünglingsalter auf die Reisen und Schriften Tournefort's. Ihn zu erreichen, es koste, welchen Kampf es wolle, war das Ziel, welchem er ohne Rast entgegenstrebte. Er ahnete damahls noch nicht, in welcher Weite sein bewundertes Vorbild dereinst hinter ihm zurückbleiben sollte. Überhaupt wurde fremdes Verdienst von ihm hochgeehrt und laut gepriesen; nur dem ungerechten und scheelsüchtigen Widersacher oder Verkleinerer, selbst mit dem glänzenden Genie eines Buffon, blieb er unsühnbar. Deßwegen waren auch die Werke des französischen Plinius für ihn so gut, als gar nicht vorhanden. Seiner vollkommen unwürdig erscheint auf immer die Polissonerie, Büffons Pflanze, durch alle Ausgaben des Sexualsystems, hartnäckig Bulonia (Kretenblume) zu schreiben. Dem verdienstvollen, ihm nicht weniger eifersüchtigen Adanson hingegen, ließ er im unverkümmerten Besitze der Manfonia (Baobab), welcher Baumkoloß jedoch, früher oder später, zum Bombargeschlechte, dem er angehört, wiederkehren muß.

Das Herz des Luthers der Naturgeschichte stand dem Frohsinne und der Jovialität offen. Im vertrauten Zirkel war er unerschöpflich an Anecdoten, Charakterzügen, Bonmots und Schwänken. Aber

nie kam etwas über seine Lippen, das die Grazien selber nicht hätten nachsprechen dürfen. Seine Freundschaft, immer auf moralisches und wissenschaftliches Aufstreben gegründet, behauptete sich treu, wahrhaft, aufopfernd, unerschütterlich. Der Jähzorn, welchen seine Feinde als ein verzehrendes Feuer schilderten, und womit sie nicht selten den Vorgrund ihrer Nachtgemählde beleuchteten, war bey keinem Anlaß etwas mehr, als ein Wetterstrahl aus unbewölkter Luft, der weder einschlug, noch zündete. Um den vorgeblich zügellosen Ehrgeiz des selbstständigen Reformators mathematisch zu erweisen, handhabten die Gegner dessen edle Devise: Famam extendere factis, nach den uralten Regeln der Pharisäer- und Schriftgelehrtenexegese. Aber ihn begeisterte der sokratische Ehrgeiz der Aristoteles, Plinius, Malpighi, Ray, Reaumur, Lyonnet, Haller, Bonnet, Spallanzani, Werner, Forster und Blumenbach, deren Losung, wie eine stereotypische Freymaurerformel, so lange sie strebten, forschten und entdeckten, immer die nähmliche war und blieb: Erweiterung und Fortgreifen der Wissenschaft.

Das majestätische, jede Schilderung vernichtende Schauspiel, Mond und Sonne, Antlitz gegen Antlitz, jenen aus den Meereswogen emporsteigen und diesen darin herabsinken zu sehen, wurde mir gerade in dem günstigen Augenblicke gewährt, wo alles Land aus dem Gesichtskreise verschwunden war:

Nocte sublustri nihil astra praeter
Vidi et undas.

Horat.

Am folgenden Morgen beleuchtete die aufgehende Sonne den Kreideberg auf der Insel Mön, welcher schon mehr als einer dichterischen Phantasie das verhängnißvolle Felsencap von Leukas und die romantische Katastrophe der Lesbischen Sängerinn, mit lebendiger Täuschung, vorzauberte. Senkrecht abgestürzt, erhebt sich diese Riesenmasse, in rauher Kühnheit, aus den Wogen. Im Geiste schwang ich mich hinauf, und Shakespeare's Beschreibung des Vorgebirges bey Dover, von dessen Scheitel die in der mittleren Luft schwebenden Krähen und Wasserraben, wie Käfer, die Fischer am Ufer wie Mäuse, und die vor Anker liegenden Kriegsschiffe wie Nachen erscheinen, wurde Wirklichkeit.

Gegen Mittag erblickten wir Seeland und die Küste von Schweden. Drey Stunden später wurden die Thürme von Copenhagen, gleich zarten Halmenspitzen, am Horizonte sichtbar; bald darauf die Masten der im Hafen ankernden Schiffe, und endlich entwickelte sich, wie aus Meeresgrund entspringend, die ganze prächtige Stadt vor unsern Augen. Eine wahrhaft magische Schöpfungsscene! Entstehen, Wachsthum, Gestaltung, Scheidung der Formen, Bestimmung der Verhältnisse, allmähliche Vertheilung von Licht, Schatten und Colorit, vollendetes Daseyn eines harmonischen Ganzen: alles dieß folgte darin, wie nach bestimmten Gesetzen, in abgemessenen Zeitpuncten, aufeinander. Ganz ver-

loren im Anſchauen des beweglichen, immer ändernden Zaubergemähldes, befand ich mich, ehe ich es noch wähnte, auf der Rhede von Copenhagen, wo unſer Schiff ſich vor Anker legte. Die Reiſenden wurden, ſammt ihrem Gepäcke, in Böten, die ſogleich in groſſer Anzahl herbeyruderten, unweit der Zollbude, an das Land geſetzt.

Wenige Minuten ſpäter trat ich in die gaſtfreundliche, dem Hafen benachbarte Wohnung des Etatsraths Brun, und wurde von ihm und ſeiner liebenswürdigen Familie, wie Telemach unter dem Dache des Menelaus, aufgenommen. Ich würde meinen Augen ſchwerlich getraut haben, wenn mir damahls, als ich dieſen Freunden zuerſt in Lyon begegnete, dieſe Scene des Wiederſehens im Spiegel der Zukunft vorgeſchwebt hätte.

Der Frühling war dieſes Jahr mehrere Wochen zeitiger als gewöhnlich auf den däniſchen Inſeln erſchienen. Die Lüfte weheten ſo mild, der Himmel glänzte ſo rein und die Sonnenſtrahlen wärmten ſo belebend, daß man es kaum über ſich erhalten konnte, bey dem Datieren eines Briefes, ſtatt März nicht May zu ſchreiben. Wir mochten ſo herrliche Tage nicht im Stadtrauche verleben, ſondern benuzten ſie zu einer Luſtfahrt, um die merkwürdigen Gegenden von Seeland in einer vortheilhaften Beleuchtung zu ſehen, ohne welche die reizendſte Landſchaft den Zauber des tiefen und bleibenden Eindruckes eben ſo wenig zu gewähren vermag, als ein ſchönes Geſicht ohne die Grazie des Lächelns.

Meine Geführten auf dieſer erinnerungsreichen

Frühlingsreise, die ich nicht nur für eine meiner angenehmsten, sondern für eine der angenehmsten überhaupt halte, die man auf der Erdfläche machen kann, waren Friederike Brun, ihre Schwägerinn, der biedere und geistvolle Sander, mein ältester Freund, und der kleine Carl Brun, der Bonstettens beyde Knaben immer noch nicht vergessen konnte, und der mehr als ein Mahl mit großem Jubel verkündigte: „Es war doch herrlich auf der alten Burg zu Nyon!" Wie die Worte des Kleinen aus dem Innersten meiner Seele zurückhallten!

Zuerst besuchten wir Seelust, einen Landsitz des Finanzministers Grafen Schimmelmann, wovon Hirschfelds Theorie der Gartenkunst eine treu und wahr gezeichnete Schilderung lieferte. Der mit reinem Natursinne angeordnete Garten herrscht über eine der schönsten Meeresaussichten in Seeland. In blauer Ferne zeigt sich, gleich einem geisterhaften Duftgebilde, die durch Tycho Brahes Uranienburg berühmt gewordene Insel Hween.

Hierauf durchschnitten wir einen Theil des königlichen Thiergartens, wo die riesenmäßigen Buchen in Erstaunen setzen. Eine darunter, welche Klopstock, wenn er sich in Bernstorf aufhielt, gewöhnlich zum Ziele seiner Promenaden machte, heißt Klopstocks Buche, und wird als res sacra betrachtet.

Gegen Abend erreichten wir Helsingör. Die dahin führende Chaussee ist eine der vortrefflichsten und unterhaltensten, die mir auf meinen Reisen vorkamen. Sie darf, um das ihr gebührende Lob in we-

ungen Worten würdig auszusprechen, mit den herrlichen Kunststraßen in Languedok und einem Theile des Cantons Bern um den Vorzug streiten. Unser erster Gang war nach der Festung Kronenburg. Das gothische, im kühnsten Style erbaute Schloß, dem ein kraftvolles Heldenzeitalter den großen Charakter von unerschütterlicher Dauerbarkeit aufprägte, steht, wie aus Erz gegossen, da, und ermüdet, wie Kairo's Pyramiden, die alles zertrümmernde Zeit.

Kronenburg hat, in den Jahrbüchern der neueren Hof- und Intriguengeschichte, durch die unglückliche Caroline Mathilde von England, die darin, vor ihrer Verweisung nach Zelle, zu enger Haft verurtheilt war, eine Art von trauriger Celebrität erlangt. Wir weihten dem Andenken der liebenswerthen, viel weniger durch eigenen Leichtsinn, als durch fremde Bosheit, Abgunst und Arglist irre geführten Königinn, einige Worte des gerechten Bedauerns, lehnten aber das Erbiethen, uns die Gemächer aufzuschließen, wo sie mit Thränen ihr Brot aß, einstimmig ab. In der höheren Welt, wo Bosheit, Abgunst und Arglist nicht mehr verfolgen, lästern und umstricken, schwang ein Cherub, wie über Maria Stuart, auch über Caroline Mathilde, die Fahne der himmlischen Vergebung!

Wir stiegen auf die Platteform eines viereckigen Thurmes. Die Sonne neigte sich zum Untergange und goß die wärmsten Streiflichter über die nahen Ufer Schwedens, von Helsingburg bis zu den scharfumrissenen Gipfeln des Kullogebirges. Rechts verlor sich der Blick auf dem baltischen

Meere, links auf der Nordsee. Unter uns lag Helsingör mit seinem Walde von Maſtbäumen. Schiffe segelten mit frischem Winde durch den Sund, der hier völlig den Charakter eines Riesenstromes annimmt, so majestätisch, wie wir Antipoden uns den Orellana und Orinocko denken.

Wer, auf dem nördlichen Ufer des Genfersees, von Nyon nach Yvoire und Thonon heruberblickte, der wird sich die richtigste Vorstellung von der Deutlichkeit machen können, womit, auf der Platteform von Kronenburg, ein weitsichtiges Auge die Objecte der schwedischen Gegenküsten unterscheidet.

Die Umsicht war so entzückend und hinreissend, selbst noch, als das Entferntere sich schon lange formlos in dunklere Schatten verloren hatte, daß es eines ganzen Heeres aufglimmender Sterne bedurfte, um uns an das Herabsteigen von der stolzen Zinne zu erinnern.

Wie weit auch die Erbauungsepoche des Schlosses Kronenburg von dem Geburtsjahre des Prinzen Hamlet abliegen mag, so war es unserer Einbildungskraft dennoch ein Leichtes, des Vaters ehrwürdigen Geist auf dem Burgplatze erscheinen zu lassen, und aus Hamlets Munde die goldenen Worte zu hören: O es gibt Dinge im Himmel und auf Erden, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt!

Wir verließen Helsingör mit Tages Anbruch. Unweit der Stadt liegt Marienlust, ein Schloß des Kronprinzen, mit angenehmen Gartenparthien,

wo man die Natur, wie in den meiſten Gartenanlagen Seelands, mit verſtändiger Schonung behandelte. Von hier aus ging unſer Lauf weiter nordwärts nach Hallebeck, dem weidmänniſchen und militäriſchen Publikum denkwürdig durch eine vom Grafen Schimmelmann etablirte Gewehrfabrik, ſo wie dem dichteriſchen und äſthetiſchen, durch ein ſchönes Gedicht von Friedrich Stolberg, worin dieſe Gegend, auf deren Höhen man, nach allgemeinem Urtheile, des herrlichſten Meerproſpectes der ganzen Inſel genießt, würdig und wahr geſchildert wird. Auf dem Odinshügel ſtellt ſich dieſe große Naturſcene in ihrer weiteſten Ausdehnung dar.

Nachmittags kamen wir nach Friedensburg, dem Gegenſtande einer der ſchönſten Oden Klopſtocks:

Auch hier ſtand die Natur, da ſie aus reicher Hand
Über Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Dieſe Thäler zu ſchmücken, ſtill.

Sieh den ruhenden See, wie ſein Geſtade ſich,
Dicht vom Walde bedeckt, ſanfter erhoben hat,
Und den ſchimmernden Abend
In der grünlichen Dämm'rung birgt.

Sieh des ſchattenden Walds Wipfel. Sie neigen ſich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kommt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel ſich!

Heil dem König' er hört, rufet die Stund' ihm einſt,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn ſie ertönet, wirft,
Unerſchrocken ihr Rufen,
Lächelt, ſchlummert zu Glücklichen.

Still hinüber! Um ihn ſtehn in Verſammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine ſanfte Begleiterinn.

Friedensburg, vormahls der Lieblingsaufenthalt Friedrichs des Fünften, jetzt die Witwenreſidenz der Königinn Juliane Marie, hat eine ſo reitzende und anmuthige Lage am Efrumſee, daß die Vorliebe des guten Monarchen, den jeder biedere Däne noch heute ſegnet, für dieſen Wohnſitz bey dem erſten Hinblicke begreiflich wird. Die Gartenumgebungen ſind prätenſionslos, wie der Charakter ihres Urhebers.

In einem Tannengebüſche trafen wir auf ein Denkmahl, das uns durch ſeine räthſelhafte Sonderbarkeit frappirte. Ein kubiſcher, glatt behauener Sockel trägt einen rauhen, unförmlichen Felsblock, an welchem keine andere Spur des Meiſſels wahrgenommen wird, als ein Kreutz, und die Jahrzahl 1534. Vergeblich hatten wir ſchon länger, wie in einer ſo ſchönen Gegend verantwortlich war, über das myſtiſche Monument uns die Köpfe zermartert, als der alte glaubwürdige Gärtner, dem blinden Tappen nach Hypothèſen und Conjecturen, durch die ganz einfache Deutung ein Ende machte, daß Friedrich

drich der Fünfte, der so gern mit Fröhlichen fröhlich war, und sich mitunter auch wohl einen kleinen muthwilligen Scherz erlaubte, nach der Idee eines humoristischen Höflings, diesen wunderlichen Stein, unter der Firma einer ausgegrabenen Antiquität, habe aufrichten lassen, um reisende Geschichts- und Alterthumsforscher zum Besten zu haben. Diese sollten daran zu Rittern von der traurigen Gestalt werden, und mehrere gelehrte Herren rannten auch wirklich sporenstreichs in die künstlich versteckte Falle. Muthmaßungen und Machtsprüche mit Belegen, Citaten und Beweisthümern aus Chroniken und Archiven reichlich verbrämt, traten, zur nicht geringen Belustigung und Kurzweil des Monarchen, an das Licht, und jeder glaubte, wie gewöhnlich, den Kopf des Nagels getroffen zu haben.

Die verödeten Mauern der abgebrannten Christianeburg, wohin Sander, nach unserer Zurückkunft in die Königsstadt, mich begleitete, gewährten einen schauderhaftprächtigen Anblick. Noch dampften die ungeheueren Trümmer- und Schutthaufen, gleich vulkanischen Gipfeln. Aus dem Zusammenflusse der Metalle, des Glases und des Porzellains ist eine sonderbare, dem isländischen Obsidiane nicht unähnliche, Lava, von muscheligem Bruch, entstanden, die als eine vorzügliche Seltenheit aufbehalten zu werden verdient.

Wir wandelten lange in den majestätischen Ruinen umher, und meine Phantasie war geschäftig, das Fehlende zu ergänzen und das Zerstörte wieder herzustellen. Sie hieß mich ein Mahl die geschwun-

eene Herrlichkeit des stolzen Pallastes aus der Vernichtung hervorgehen, um durch den Contrast meine Seele desto stärker zu erschüttern. Nachdem sie die schimmernden Scenen eines königlichen Festes, im lebendigsten Farbenspiele, vor meinem innern Sinne vorbeygeführt hatte, loste sie den Zauber plötzlich, und überließ mich ganz dem Eindrucke der Wirklichkeit. Da war mir, als tönten, durch die leeren Fensteröffnungen, Stimmen unsichtbarer Wesen, die zuletzt in den feyerlichen Chor zusammenklangen:

Wie diese kaum zerschmolzne Königsburg,
So werden die wolkenumkränzten Thürme,
Die stattlichen Palläste,
Die feyerlichen Tempel,
Der Erdball selbst wird ein Mahl so zerschmelzen,
Um spurlos zu verschwinden!

Wir stiegen die große Marmortreppe hinan, die unversehrt blieb, und blickten in den Rittersaal, durch seine ungewöhnliche Größe noch vor Kurzem eine der ersten architectonischen Merkwürdigkeiten von Europa. Das Landhaus des Grafen Bernstorf, ein gewiß ansehnliches Gebäude, hätte, nach allen seinen Dimensionen, darin Raum gehabt. Die Decke ist völlig eingestürzt. Unter den Eisenstäben, woran die Gallerie befestiget war, haben sich die Brustbilder der Könige noch unbeschädiget erhalten. Wie blasse Geistergestalten, scheinen sie trauernd, über den Resten der zertrümmerten Pracht, im verlassenen Raume zu schweben.

Hier war es, wo ein Mann, von den ihn verfolgenden Flammen, zuletzt auf ein Fenstergc-

ſinns getrieben, welches keine rettende Hand mehr erreichen konnte, um einem langſamen Martertode zu entgehen, ſich, mit verhülltem Angeſicht, in die Gluth hinabſtürzte.

Im Theater ſah ich das Singſpiel Peters Bryllup (Peters Hochzeit), mit einer trefflichen Muſik von dem Capellmeiſter Schulz, aufführen. Die däniſche Sprache leiht ſich dem Geſange, wie die ſchwediſche, und fällt beſonders in den ſanften und zärtlichen Arien angenehm in's Ohr. Im Ganzen zeichneten die Schauſpieler ſich vortheilhaft aus. Vorzüglichen Beyfall erntete Madame Bartels ein. Wirklich iſt auch ihre Stimme eine der lieblichſten und reinſten, die man hören kann, und ihr Geſang erhob ſich nicht ſelten zur innigſten Herzensmelodie. Der beliebteſte Schauſpieler heißt Schwarz; er hat ſich nach Schröder gebildet, und ermüdet nicht, ſeinem Vorbilde näher zu ſtreben. Der Schauſpielſaal iſt mit Geſchmack decorirt, aber für eine ſo volkreiche Stadt, wie Copenhagen, wo man das Theater leidenſchaftlich liebt, bey weitem nicht geräumig genug.

Der König, im Kreiſe ſeines glänzenden Hofgefolges, trug die von Golde ſtarrende Seeuniform, und war auf das Zierlichſte, nach altfranzöſiſcher Mode, friſirt. Ohne ſich viel um das zu bekümmern, was auf der Bühne geſchah, ging er mit kurzen und ſchnellen Schritten im Hintergrunde der Loge auf und nieder. Von Zeit zu Zeit verzog ſeine Miene ſich zum Lächeln, und dieß galt jedes Mahl für ein ſicheres Zeichen, daß er im Begriffe

stand, irgend einen drolligen Kobold oder Neckgeist los zu lassen. Damen und Cavalliere müssen, in der Nähe des Königs, jeden Augenblick auf eine burleske Verlegenheit gefaßt seyn. In einem der Zwischenacte, wo Thee servirt wurde, war ein wunderschönes Fräulein eben darauf bedacht, das allzuheiße Getränk durch den lieblichen Hauch ihres Mundes abzukühlen. Leise machte sich der König herbey, und bließ, mit den vollen Backen des Boreas, so gewaltig in die Tasse, daß das ganze Labsal weit umhersprühete, und bis auf den letzten Tropfen seine Bestimmung verfehlte. Nun drehte der Monarch sich mit vieler Gewandtheit auf dem Absatze herum, und lachte so gutmüthig und kindlich, daß der beste Mensch in Versuchung gerathen wäre, dem wahrlich eben so derben als niedrigen Pagenstreiche das Wort zu reden, weil er einen fast allgemein verkannten Unglücklichen, für einige Momente, in eine behagliche Stimmung versetzte. Christian der Siebente ist klein von Statur, aber wohlgebaut, und hat eine äußerst vortheilhafte Gesichtsbildung, die von dem Zustande seines Gemüths nur wenig ahnen läßt. Sein Gedächtniß hat am wenigsten gelitten. Noch oft hört man ihn, in lichten Intervallen, ganze Scenen aus Metastasio, die er im Jünglingsalter auswendig lernte, ohne Anstoß declamiren. Einem Gesandten, der sich in der Mitte seiner Anrede in einem Perioden verwickelte, wiederhohlte er das Vorhergehende Wort für Wort, und ergänzte das Folgende. Er lebt immer nur in der nächsten Minute, und hat gar keine

Gegenwart. Bey Tiſche und bey dem Friſiren allein erträgt er das Sitzen; außerdem läuft er umher und ſpricht mit ſich ſelbſt. Unaufhörlich fragt er: Was iſt die Glocke? Seine Lieblingsbeluſtigung beſteht im Billardſpielen. Nach dem Schloßbrande ward ihm geſagt: „Ihre Handbibliothek iſt in Flammen aufgegangen.“ „Gleichviel!“ war die Antwort. „Aber auch Ihr Billard!“ „Das iſt ſehr traurig!“ entgegnete er tiefbewegt. Im Ganzen iſt er wie ein Kind, und muß auch ſo behandelt werden. Ein neues Kleid gewährt ihm noch immer eine wahrhafte Weihnachtsfreude, und überhaupt hält er ſehr auf eine ſorgfältige Toilette. Die Speiſen verſchluckt er mit Heißhunger, faſt ohne zu kauen. Im Weintrinken läßt man ihm niemahls freyen Mund, ſondern beſchränkt auf ein beſtimmtes Deputat. Vor den Schildwachten hat er eine ſeltſame Furcht. So oft er vor einer vorbey muß, ſchaudert er zuſammen, klatſcht ſich aber nach überſtandener Gefahr jedes Mahl mit den Worten Beyfall zu: „Ich habe doch Courage!“ Viele ſeiner wirklich witzigen Einfälle ſind bekannt; unter andern verdient folgender nicht vergeſſen zu werden: Der König hat eine groſſe, aber fein gebildete Naſe, die er, nicht mit Unrecht, für eine phyſiognomiſche Zierde hält. Scherzend legte er dem Geſandten eines, auf ähnliche Weiſe von der Natur ausgeſtatteten Souveräns die Frage vor: „Welche Naſe halten Sie für die längere, die meinige, oder die Ihres Herrn?“ Als der Geſandte für die Naſe des Königs ent-

schied, sagte dieser mit beissendem Spotte: „Nur Geduld, mein Herr Gesandter, nur Geduld! Eben so lang, und vielleicht noch länger wird Ihres Gebiethers Nase werden, wenn man erst so viele Jahre ihn dabey wird herumgeführt haben, wie mich!"

Die Jünglingsbildung des bedauernswerthen Monarchen gehört keinesweges zu den vernachlässigten, wohl aber zu den verfehlten Prinzeneducationen. Was er damahls eine zeitlang versprach, darüber muß man Klopstock, den Apostel der Wahrheit, hören, der, nach dem Tode Friedrichs des Fünften, ihn so anredete:

Du; o Friedrichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten, und sey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns war!

Der hellste Tag über die Jugendperiode des Königs wird späterhin aus den dänischen Denkwürdigkeiten des Etatsraths Reverdil aufgehen, eine der interessantesten historischen Handschriften, welche jetzt existiren, die aber, weder vor des Verfassers Tode, noch vor dem Tode mancher darin handelnden Personen, öffentlich erscheinen soll.

Herr Reverdil, der jetzt zu Nyon am Genfersee, in ehrenvoller Zurückgezogenheit lebt, wurde leider zu einer Zeit erst Instructor des Königs, als die günstigsten Epochen für die Ausbildung und Entwickelung längst vorüber waren. Auch hatte man schon von allen Seiten dafür gesorgt, daß der li-

heral-humane Ton des trefflichen Mannes, ungehört und unbeachtet, wie des Pilgers Gesang in der Einöde, verhallen mußte.

Dem glaubwürdigen Munde des Staatsministers, Grafen Bernstorff, bin ich eine Schilderung des Kronprinzen schuldig, welche den dänischen Staaten die frühlingshellste Zukunft verheißt. Die meisten Regententugenden sind in ihm vereiniget. Kein Regentenlaster beherrscht ihn. Seine Gemahlinn ist ihm Alles. Selbst die Lästerchronik der Antichambre geräth in offenbare Verlegenheit, wenn es darauf ankommt, ihn mit irgend einem andern weiblichen Wesen in vertraute Verhältnisse zu setzen. Mäßigkeit in jedem Lebensgenusse war, von früher Jugend an, sein strenges Gesetz. Im Puncte der Jagd folgt er ganz dem Systeme des jüngern Plinius; Griffel und Schreibtafel begleiten ihn unter die Schatten der skandinavischen Eichen, und die Thiere des Waldes ergehen sich ungefährdet in seiner Nähe. Kartenblätter sind ihm, wie abgefallene Baumblätter; er läßt sie unberührt liegen. Vollkommen durchstudiert, in historischer, geographischer und statistischer Hinsicht, hat er das Erbe seiner Väter.

Zur höchsten Ehre gereicht es dem Kopfe, wie dem Herzen des edeln Kronprinzen, daß er mit gläubigkindlichem Vertrauen dem großen Bernstorff anhängt, nichts ohne seinen Rath oder seine Billigung ausführt, und nur unter seinem Adlerauge die Staatsgeschäfte leitet. Er steht hoch genug, um Bernstorffs ganzen Werth zu überschauen und

zu umfassen. Den Mangel an vielseitiger, weitschichtiger akademischer Facultätsgelehrsamkeit, deren Erlangung, vielleicht nicht ohne Mitwirkung eines günstigen Gestirns, ihm bekanntlich in seiner Jugend unmöglich gemacht ward, ersetzt er, mit Vortheil, durch den reinsten Menschensinn, und eine, alles richtig berechnende und abwägende Urtheilskraft. In seiner Gesichtsbildung findet man viele von den Zügen des Vaters veredelter wieder. Ungeachtet seiner auffallenden Blässe genießt er der trefflichsten Gesundheit. Seine Haltung zu Pferde, und besonders die gewandte Leichtigkeit, womit er sich aufschwingt, zeugen von unentnervter Jugendkraft.

Dem Staatsminister, Grafen Bernstorff, gebührt die Ehrenbenennung des nordischen Aristides mit dem höchsten Rechte. Nie erschien die menschliche Natur mir würdevoller, als in ihm. Mit den größten und mannigfaltigsten Anlagen ausgerüstet, ward er alles, was er werden konnte. Milde, Festigkeit und Adel treffen in seiner Seele, Kraft, Hoheit und Ebenmaß in seiner wahrhaft königlichen Gestalt zusammen.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Horat.

Es gibt kein merkwürdiges und wichtiges Buch, das er nicht kennt; keine gemeinnützige Entdeckung, womit er nicht vertraut wurde. Sein Conversationston ist nicht weniger einfach und natürlich,

als elegant und glänzend. Seine Manier im Erzählen darf classisch heißen. In früheren Zeiten war er auch in körperlichen Geschicklichkeiten und gymnastischen Übungen überall der Erste. Wenn es darauf ankam, den zierlichsten Tänzer, den trefflichsten Reiter, oder den geschicktesten Jäger zu nennen, so war man sicher, daß niemand anders genannt war, als Bernstorff. Noch vor einem Jahre schoß er einen Adler im Fluge. Eine seiner Lieblingsunterhaltungen, wenn er seinen schönen Landsitz bewohnt, findet er in der Gärtnerey, die er aus dem Grunde versteht.

Von entschiedener Einwirkung auf die Cultur seines literarischen und artistischen Geschmacks, war der Umstand, daß ihm das beneidenswerthe Glück wurde, auf seiner Wallfahrt zu den Kunstwundern Italiens, den gelehrten Erzähler von Anacharsis Wanderungen, Barthelemy, und den gefälligen Darsteller häuslicher Lebensscenen, Greuze, zu Begleitern zu haben.

Ein Mittagsmahl bey dem Finanzminister Grafen Schimmelmann, gab mir durch den dabey herrschenden zwanglosen und natürlichen Ton, dieser ersten Würze des geselligen Lebens, so weit es vom Einzelnen auf das Allgemeine zu schließen erlaubt ist, die vortheilhaftesten Ideen über die häusliche Existenz der höheren Stände zu Copenhagen. Der Graf, ein edler, anspruchloser und unermüdeter Thäter alles Guten, der durch jede neue Unterhaltung gewinnt, wie ein Bild von Raphael durch jedes neue Anschauen, genießt als Staats-

beamter und als Mensch der ehrenvollsten und gerechtesten Hochachtung.

Ein froher Abend verging mir, in angenehmer Gesellschaft, bey dem Professor von Eggers, als einer der aufgeklärtesten und verdienstvollsten Gelehrten Dänemarks, und als politischer, statistischer und historischer Schriftsteller mit Ruhm und Verehrung auch im Auslande genannt. In der Gesellschaft befand sich der französische Minister Grouvel, den das traurige Loos traf, sich bey der Vorlesung des Todesurtheils von Ludwig dem Sechszehnten zum Organ hergeben zu müssen. Man erkennt in ihm einen Mann von altfranzösischer Politur und horchsamer Gewandtheit.

Im Harmonieclubb ward Schulzens Hymne auf Gott, eines der ersten Meisterwerke der Tonkunst, von Dilettanten vortrefflich executirt. Seit Glucks Opern wirkte keine Musik mit solcher Allgewalt auf meine Seele. Die Höhe, zu welcher Schulzens Genius in dem Chore: Orcane preisen dich, o Gott! emporschwebt, hat nach meinem Gefühle, das aber nicht den mindesten Anspruch auf Untrüglichkeit macht, selbst Händel niemahls erreicht.

Man führte mich auf den Balcon des Packhauses, der berühmten Aussicht wegen, welche den ganzen Holm, die Rhede, das Meergestade bis Helsingör, und die Küste von Schonen umfaßt. Auch machten Sander und ich ungesäumt von der Erlaubniß Gebrauch, den Holm zu besuchen, welche der Präsident der Rentkammer, Graf

Reventlau, uns vom Kronprinzen ausgewirkt hatte, und womit man, in der Regel, gegen Fremde nicht freygebig ist. Dem wachehabenden Offizier war schon Ordre ertheilt, uns einzulassen. Der Lieutenant von Blohm, ein feiner und artiger Mann, der seine Bildung für den Umgang mit Menschen weniger am Schiffsbord, als in Assembleesälen erhalten zu haben schien, war unser interessanter und unterrichtender Führer, durch diese mir neue Welt. Wir durchgingen die Modellkammer, alle für die Marine thätigen Werkstätten, das Arsenal, welches dem Rufe, eines der bedeutendsten von Europa zu seyn, vollkommen entspricht, und die vortrefflich construirte Schiffsdocke. Eine Kahnbrücke führte uns an der langen majestätischen Reihe der siebenzig- bis achtzigschlündigen Kriegskolosse vorüber.

Weil ein hartnäckig anhaltender Gegenwind mir die Seereise nach Kiel oder Lübek unmöglich machte, zwang mich mein Unstern, über die Belte nach Hamburg zurück zu kehren. Ich sagte dem schönen Copenhagen am vierten Aprill ein trauriges Lebewohl, und bewahrte die Erinnerungsbilder aller darin verlebten Stunden, wie köstliche Reliquien, im innersten Heiligthume meines Gemüths.

Die Aussicht bey dem Schlosse Friedrichsberg, dem gewohnten Sommeraufenthalte des Hofes, ausgenommen, ist die Gegend bis Rothschild ziemlich einförmig. In dieser Stadt sind die Begräbnisse der Könige, welche Klopstock zum Gegenstande einer der vorzüglichsten Elegien machte,

die wir in unserer Sprache besitzen. Von hier gelangten wir über Ringstädt, einem Städtchen, wo kürzlich zwanzig Häuser abgebrannt waren, nach Korsör, an der Westküste von Seeland. Die vierzehn Meilen, von Copenhagen bis hierher, legten wir, auf einer der trefflichsten Kunststraßen der Welt, in eben so vielen Stunden zurück. Die Überfahrt über den großen Belt dauerte, mit halbem Winde, fünf Stunden. Wir kamen am Eilande Sproe vorbey, das, gleich der Petersinsel im Bielersee, nur von einer einzigen Familie bewohnt wird.

Das Postschiff landete vor Nyborg, einer kleinen Stadt, reitzend an einer Meerbucht gelegen, deren Ufer mannigfaltig und segenverkündend angebaut sind. Nun betraten wir die fruchtbare Insel Fünen, deren ansehnlichsten Theil ich aber, zu meinem gerechten Mißvergnügen, unter der Hülle der Nacht durchreisete. Bey Middelfahrt gingen wir über den kleinen Belt, der sich hier so sehr verschmälert, daß unser Boot in weniger als einer halben Stunde übergerudert wurde; da hingegen bey Assens, einer andern Passage, die Breite desselben zwey Meilen beträgt.

Fast den ganzen Tag hatten wir heftigen Regen, und gegen Abend überfiel uns, in einem Walde, nicht weit von Hadersleben, ein Gewitter, welches an Heftigkeit dem furchtbarsten Alpengewitter nichts nachgab. Drey Mahl waren Blitz und Schlag vereiniget, und dabey entlud eine Hagelwolke sich mit schrecklicher Gewalt. Nicht fern von

uns ward ein Baum vom Blitze zerſplittert. Nun ſtanden die Pferde plötzlich ſtille, und der betäubte Poſtknecht, dem wir unaufhörlich zuriefen: „Von den Bäumen weg!“ ſchien gerade da Schirm und Schutz zu ſuchen, wo die übrige Reiſegeſellſchaft nur Verderben und Untergang fürchtete. Militäriſche Kraftſprüche mußten in dieſem Moment an die Stelle einer phyſikaliſchen Vorleſung treten, und ſo entkamen wir am Ende noch glücklich genug dem gefahrdrohenden Walde.

Der folgende Tag war ſo regentrübe, daß der Anblick der gerühmten Landſchaften von Apenrade und Flensburg für mich verloren ging. Flensburg gehört in die Reihe der artigen und freundlichen Städte, und ſeine Lage, nach dem Wenigen zu urtheilen, was der Flor, welcher ſie verhüllte, mich davon errathen ließ, muß bezaubernd ſeyn.

In Schleswig fand ich Herrn von Eggers, dem ich durch ſeinen älteren Bruder von Copenhagen aus war empfohlen worden, ſchon im Poſthauſe. Er unterhielt mich die Erholungsſtunde, welche den Reiſenden hier vergönnt wird, mit angenehmer und lebendiger Darſtellung von Schleswig, deſſen Einwohnern, der daſelbſt immer weiter um ſich greifenden Prachtliebe, und dem Theater, worüber er ein überaus günſtiges Kennerurtheil ausſprach.

Endlich hatte der Himmel ſich wieder aufgehellt. Das herrlichſte Mondlicht beleuchtete den Weg von Schleswig bis Eckernförde. Dieß war

nun meine vierte auf den Folterbretern des Postwagens ruhelos zugebrachte Nacht.

So ermüdet und schlafbedürftig ich bey meiner Ankunft in Kiel mich auch fühlte, so vermochte ich demungeachtet der Einladung meines väterlichen Freundes Hensler nicht zu widerstehen, noch am nähmlichen Tage mit ihm nach Emkendorf zu fahren. Dieser Landsitz liegt drey Meilen von Kiel gegen Rendsburg zu, und gehört dem Grafen Reventlau, ehemahligem dänischen Gesandten in London und Stockholm, einem gebildeten und biedern Manne, der die Gräfinn Julie Schimmelmann, eine Schwester des Finanzministers, zur Gemahlinn hat. Diese, durch Geistescultur und Herzensadel gleich achtungswerthe Frau, hat, zum Besten ihrer Bauern, zwey musterhafte Volksbücher geschrieben, wovon das eine Sonntagsfreuden, und das andere Kinderfreuden betitelt ist. Ihr ähnliches Bild in Lebensgröße, von Angelika Kaufmann, verschaffte mir zu Copenhagen, im Hause des Bruders der Gräfinn, einen reinen und unvergeßlichen Kunstgenuß. Angelika hat in diesem Gemählde, nach dem Beyspiele des großen Reynolds, mit der ihr eigenen Grazie und Zartheit der Ideen, ein bloßes Porträt sehr glücklich zu der Würde und zu dem Interesse eines historischen Sujets erhoben.

Der Graf Reventlau brachte mehrere gute Copien, nach Raphael und Guido Reni, aus Italien mit; auch einige Originale, unter denen

mir besonders zwey Landschaften von Philipp Hackert hervorstechend schienen.

Die Bekanntschaft mit dem Professor Fabricius, einer der würdigsten Linnäischen Schüler, gab meinem Aufenthalte zu Kiel, nach dem Umgange mit Hensler, das ausschließendste Interesse. Im Fache der Entomologie hat dieser Gelehrte, vorzüglich in England und Frankreich, eine Art von Dictatur erlangt, die von allen jetzt lebenden Naturforschern einstimmig anerkannt wird.

Der Canal, welcher die Ostsee und Nordsee verbindet, ist nun seit zwölf Jahren im Gange. Der Bau der Schleusen wird von Sachverständigen für musterhaft erklärt. Die drey ersten (bey Holtena, Knoop und Rathmannsdorf) heben ein Schiff, das aus der Ostsee kommt, bis zum Flemhuderfee empor, der sieben und zwanzig Fuß höher liegt, als die Ostsee, indem in jeder derselben das Schiff um neun Fuß gehoben wird; dagegen die drey letzten (bey Königsförde, Kluvensiek und Rendsburg) auf ähnliche Weise das Schiff bis zur Untereider herabführen. Die obere Breite des Canals beträgt hundert Fuß, also vierzig Fuß mehr als die obere Breite des Canals von Languedoc; die Wassertiefe zehn Fuß, also vier Fuß mehr, als die Wassertiefe jenes Meisterwerks der hydrotechnischen Baukunst. Schiffe von neunzig Commerzlasten können durchpassieren; die Breite desselben darf aber nicht über sechs und zwanzig und einen halben Fuß betragen. Die Mün-

dung des Canals bey Holtena ziert folgende, durch römiſche Kürze ſich auszeichnende Lapidarſchrift:

Christiani VII. jussu et sumptibus, mare
balticum [illegible] commissum.
MDCCLXXXII.

Das dem Geheimrath von Saldern gehörige Landgut Schierenſee liegt vier Stunden von Kiel entfernt. Der Heeſchenberg hat intereſſante Anlagen. Hier war es, wo ich den Anblick eines Sees oder Stromes nicht weniger vermißte, als von der Wallpromenade bey dem Schloſſe zu Wernigerode. Hippels Prunkſaal ohne Spiegel mußte, ſehr natürlich, mir dabey wieder einfallen. Das Wohngebäude des Herrn von Saldern iſt in edelm Geſchmacke erbaut. Über dem Eingange lieſt man die Worte: Non mihi, sed posteris. Das Dach iſt mit rothangeſtrichenen ſehr dünnen Eiſenplatten gedeckt, welche um ein Drittheil leichter ſeyn ſollen als Ziegel. Sehr glücklich ſind hin und wieder in den englichen Parthien des Gartens Pavillons von gefälliger Architectur vertheilt. Den anſehnlichſten und comfortabelſten bezeichnet die Überſchrift: Tranquillitati.

Bey dem Ritterſitze Däniſchneuhof hat man einen herrlichen Blick auf das Meer, deſſen Nähe, bis zur plötzlichen Totalanſicht, ungeahnet bleibt. Lange wanden wir uns durch labyrinthiſche Schattengange; auf e.n Mahl ward es lichter, und uns empfing eine freye Terraſſe, am hohen, ſenkrecht abgeſchnittenen Ufer, welche mit Bänken beſetzt,

ſetzt, und durch ein zierliches Geländer gegen die Seeſeite noch mahleriſcher und parkmäſſiger wird. Zwey Schiffe, die von einer ſchwarzblauen Höhe, mit jeder Minute ſich vergröſſernd, herab zu gleiten ſchienen, und deren geſchwellte Segel in der Abendſonne glänzten, brächten ein hohes dichteriſches Leben in die feyerliche Scene. Die ſchönen, von Friedrich Stolberg am Geſtade dieſes Meeres geſungenen Strophen, tönten mir im erhabenen Chorale der brandenden Wogen:

Du heiliges und weites Meer,
Wie biſt du meinem Blick ſo hehr!
Sey mir im goldnen Strahl gegrüßt,
Der zitternd deine Lippen küßt!

Ich lauſche dir mit trunknem Ohr,
Es ſteigt mein Geiſt mit dir empor,
Und ſenket ſich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Der Geiſt des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mutterlich ihn ſäugt;
Auf deiner Wogen blauem Schooß'
Wiegt ſeine Phantaſie ſich groß.

Der blinde Sänger ſtand am Meer,
Die Wogen rauſchten um ihn her,
Und Rieſenthaten goldner Zeit
Umrauſchten ihn im Feyerkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenſchwung
Melodiſch die Begeiſterung,
Und Ilias und Odyſſee
Entſtiegen mit Geſang der See.

Zu Rastorf, einer ländlichen Besitzung der gräflichen Familie Ranzau, welcher auch das reitzende Aschberg gehört, durchging ich ohne besonderes Interesse den künstlichen Theil des Gartens. Im Wohnhause zog nichts meine Aufmerksamkeit an, als ein Familiengemählde von Strein, einem in diesen Gegenden sehr geachteten Künstler, das ein junges Ehepaar mit zwey Kindern, in einer wirklich schönen Gruppirung, vorstellt. Das einzige, was mir im Garten gefiel, war ein Monument, welches die verwitwete Gräfinn Ranzau dem Andenken ihres Gatten errichtete. Die Form desselben ist äusserst gefällig. Keine Wapen oder Trophäenornamente verunzieren das Ganze. Die Goldschriften auf dem lichtgrauen Marmor schmeicheln dem Auge; aber die matten, Gottschedischen Reime beleidigen den ästhetischen Sinn.

So viel Vortheilhaftes mir auch schon mancher patriotische Holsteiner, wenn von den seichten und unwahren Urtheilen des verkappten reisenden Franzosen über Holstein die Rede war, von den anziehenden Gegenden dieses Landes, und besonders von der Lage von Aschberg gesagt hatte, so wurde meine gespannte Erwartung bey dem Anblicke dieser entzückenden Reviere dennoch um Vieles übertroffen. Der Garten von Aschberg stößt an den Plönersee, der die Hauptschönheit der ganzen, weithingedehnten Landschaft ausmacht. Seine Länge beträgt eine Meile, und aus allen Standpuncten erblickt man an den lachenden Ufern Waldungen oder Dörfer.

Ein Schweizerprospect, wenn Gewölke die Zinnen der Alpen verschleyern!

Der Weg von Aschberg nach Plön streift hart am Seegestade fort, und gewährt den lieblichsten Wechsel von pittoresken Scenen und Erscheinungen. Der ungeheure Saal der alten Burgfeste zu Plön versetzt in das romantische Zeitalter des Ritterthums. Alles darin ist gigantisch, und trägt das Gepräge der kühnen Rohheit, welche jener Hünenperiode eigen war.

Unweit Plön las ich, auf einem ansehnlichen, mit grobgepinselten Rebenblättern geschmückten Gasthofschilde, das Wort: Erquickungsmittel. Der überraschende und originelle Laconismus der Inschrift lockte mich an. Aber, gütiger Himmel, welch ein Regal ward hier dem bitter getäuschten, essilustigen Reisenden auf die schmutzige Wolldecke eines vermorschten Wackeltisches, ganz mit dem mürrischen Phlegma einer Almosenspende, zum Besten gegeben! Saures, kahmichtes und verwässertes Bier, nebst einer Beylage von schimmeligem Brote und übersalzener Butter! Ging es mir doch mit den pompösen Titeln vieler belletristischen Modeproducte nicht um ein Haar besser, wie mit dem Aushängschilde dieser Pfennigschenke!

Die freundschaftliche Einladung der Gräfinn Luise Stolberg rief mich nach Tremsbüttel. In diesem holsteinischen Dorfe lebt ihr Gemahl, der königliche Amtmann, Graf Christian Stolberg, als Menschenbeglücker und Musen-

freund. Mit dem hohen Geiſte der Grüſinn, ihren vielſeitigen Kenntniſſen und ihrer ausgebreiteten Beleſenheit, war ich ſchon früher, durch die trefflichen, des Druckes würdigen Briefe, welche ſie ſeit mehreren Jahren an Bonnet richtete, vertraut geworden. In der That wurde der verewigte Greis wohl von Wenigen wärmer verehrt, und beſſer verſtanden, als von dieſer, nach Licht und Wahrheit unermüdlich forſchenden Seele.

Nur noch einige Tage fehlten, um die Zahl von zwölf Monden zu erfüllen, ſeit Bonnet von hinnen ſchied. Wir hätten dann den heiligen Manen des Unſterblichen, wie dankbare verwaiſte Kinder, ein frommes Todtenopfer geweiht; doch ſchon der dritte Morgen geboth mir, den ſtillen Wohnſitz einer durch Tugend, Weisheit und Sympathie feſtbegründeten Glückſeligkeit, und zwey ſchöne, lautere Herzen wieder zu verlaſſen, die noch oft in der Erinnerung meinen Geiſt zu reineren, beglückenderen, freyeren und edleren Anſichten des Menſchenlebens erhöhen werden.

VII.

# Wanderung
nach dem
# Stockhorne.

An
J. G. von Salis.

1794.

Dort schlängelt sich durch's Land, in hundert regen Stellen,
Der reinen Aare wallend Licht;
Hier lieget Nüchtlands Haupt in Fried und Zuversicht,
In seinen nie erstieg'nen Wällen.
Dort streckt das Wetterhorn den nie bestog'nen Gipfel,
Durch einen dünnen Wolkenkranz,
Bestrahlt mit rosenfarbnem Glanz,
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken,
Gemeiner Berge blauen Rücken.

von Haller.

Schon seit mehreren Wochen, mein geliebter Salis, hat mich das freundliche Schicksal, nach einer Reise durch Deutschland und Dänemark, wieder mit unserm Bonstetten vereiniget, und ich bewohne sein Gartenhaus, das dicht vor der Stadt, auf einer vom linken Ufer der Aare sanft emporsteigenden Anhöhe liegt. Hier beherrscht man die reiche und prachtvolle Landschaft, von welcher Aberli, auf dem Blatte mit der Unterschrift: Die Stadt Bern von der Nordseite, ein so glückliches Miniaturbild geliefert hat.

Ungeachtet dir, während der langen Kometenbahn meiner vaterländischen Wallfahrt, auch nicht ein Federstrich von meiner Hand zu Gesichte kam, so wich dennoch, deß bin ich fest versichert, die Über-

zeugung dir niemahls aus der Seele, daß dein Andenken am Rhein und an der Elbe in der meinigen eben so jugendlich fortlebte, wie einst am Rhodan und an der Limmat. Wie freudig ward jede Frage von mir beantwortet, wenn irgendwo von dir die theilnehmend oder neugierig nachforschende Rede war! Deine Muse hat in Deutschland eben so viele Freunde, als darin gebildete und gefühlvolle Menschen wohnen; und wer der Freund deiner Muse ist, der ist auch immer zugleich der Deinige.

Klopstock grüßt dich mit Wärme. Wie nach einem in der Fremde lebenden Sohne, erkundigte sich Wieland nach dir. Das Angesicht des trefflichen alten Ebert glänzte vor Freude, als er durch mich die Erfüllung deines letzten Wunsches erfuhr. Des sterbenden Bürgers trübes Auge erheiterte sich, vielleicht zum letzten Mahle, bey Erblickung deines Bildes. Voß trug mir die Bitte an dich auf, dem Genius, der dir an der Seine und sogar in Flandern hold war, auch in Rhätien zu opfern.

Keine deiner poetischen Ausstellungen scheint eine allgemeinere Sensation erregt zu haben, als der Gesang an das Mitleid. Sehr häufig habe ich, von schönen Lippen, Stellen daraus gehört, besonders die beyden Verse:

Bindest hier deine Garben
Vor der Ährenleserinn.

Betrachte dieß alles als eine vom Parnasse selbst ausgegangene Aufforderung, nach immer höherer

Vollkommenheit zu ſtreben. Singe von Liebe, Freundſchaft, Lebensweisheit und Natur, da noch alles um dich her in Frühlingsherrlichkeit knospet und blüht. Der Tag des Lenzes, o wie wenige nur ſind unſer Theil!

Bonſtetten wurde ſeit einiger Zeit, mehr als jemahls, von Fremden, beſonders von franzöſiſchen Ausgewanderten beſucht, die ſich im Canton Bern täglich in größerer Anzahl einfinden, weil ſie, man weiß nicht ganz beſtimmt, aus welchen Gründen, die Regierung dieſes Freyſtaates ihren exaltirten Hoffnungen und Wünſchen beſonders zugeneigt wähnen. Emigrirte Damen von hohem Range verfolgten den armen Freund mit ihrer chemiſchen, mineralogiſchen und botaniſchen Erudition. Er ſollte lehren und lernen. Aber ihr ganzes Benehmen, carricaturmäßig nach Pariſer-Gelehrten copiert, ward am Ende für ihn zur drückendſten Hausplage. Männiſche Weiber ſind dem männlichen Geſchlechte eben ſo widrig, als weibiſche Männer dem weiblichen.

Wir beſchloſſen deßhalb eine kleine Fußreiſe, um wenigſtens ein Paar Tage lang einander ganz anzugehören. Zum Ziele der Wanderung wählten wir den Gipfel des Stockhorns, unweit Thun, deſſen Weſtſeite, ſenkrecht abgeſtürzt, dem verticalen Durchſchnitte einer Kuppel gleicht, und mit der benachbarten, ſcharf zugeſpitzten Pyramide des Nieſen auffallend contraſtirt.

Das Gutachten eines der Gegend kundigen Bauern, den wir über die Seite befragten, von welcher dem Stockhorn am beſten beyzukommen

ſey, fiel dahin aus, daß wir, wie er ſich ausdrückte, dieſen ſtreitbaren Berg bey Blumenſtein anzugreifen hätten.

Dem zufolge begaben wir uns nach dem bekannten Badehauſe von Blumenſtein, das am Fuſie des Stockhorns in einer anmuthigen Wieſengegend liegt, und nahmen daſelbſt unſer Nachtquartier.

Die aufgehende Sonne fand uns ſchon in einer luftigen Halle, bey dem Frühſtücke, im Horaz leſend. Kaum waren wir mit unſerm Lieblingsdichter von Rom nach Brundusium abgereist, als zwey hübſche Bäuerinnen uns wieder nach Blumenſtein zurückriefen. Sie brachten Sträuße von Hyacinthen und Nelken, mit der Bitte, damit unſere Hüte zieren zu dürfen. Zwirn und Nadel zum Anheften hielten ſie ſchon in Bereitſchaft. Wir hatten Freude an dem arcadiſchen Angebinde, wobey der Umſtand nicht unbeachtet bleiben muß, daß die Mädchen ein Geldgeſchenk, welches wir ihnen dagegen anbothen, nicht ohne bittere Empfindlichkeit zurückwieſen.

Alſo geſchmückt, traten wir, von einem leichtfüßigen Führer begleitet, die Wanderung an. Das Erſte, wodurch unſere Aufmerkſamkeit angezogen wurde, war der Sturz des Fallbachs, unweit der Kirche des Dorfes Blumenſtein, welches etwa eine Viertelſtunde vom Badehauſe abliegt. Dieſer Cascade hat man, ſo viel mir bekannt iſt, noch in keiner Reiſebeſchreibung Erwähnung gethan, wiewohl ſie durch Höhe, Waſſermaſſe und Localſchönheiten ſich ganz vorzüglich auszeichnet.

Durch die melancholiſchen Schatten ſchwarzer

Tannengehölze wand ſich nun der Weg zu den Alpentriften empor, welche das Stockhorn umgeben. Über uns hingen einige Wolken, wie an den Berg feſtgedrückt. „Durch welche Wolke geht unſer Weg?“ fragte Bonſtetten den Führer. Eine wahre Götterfrage, wie aus einem mythologiſchen Mährchen entlehnt, welche aber, auf der Stelle, wo ſie gethan wurde, auch aus dem Munde des einfältigſten Hirten hätte kommen können.

Drey Stunden mochten wir etwa geſtiegen ſeyn, als wir die Wälder unter unſern Füßen erblickten, und den prallen, elaſtiſchen Raſen der höheren Bergregionen betraten. Sennhütten lagen rings umher zerſtreut, und fern und nahe ſcholl das harmoniſche Geläute der Herden. Über einen ſchmalen, brückenähnlichen Pfad, an deſſen linker Seite ſich ein furchtbarer Abgrund öffnete, gelangten wir zu einem faſt ſenkrechten, gewiß über hundert Fuß hohen Raſenabhange. Mit beſtändiger Beyhülfe der Hände, klimmten wir, nicht ohne Gefahr und Anſtrengung, daran empor, indeß der Führer die Todesgeſchichte eines Jünglings aus Thun erzählte, der vor einigen Jahren von dieſer Raſenwand, an welcher wir eben zwiſchen Himmel und Abgrund ſchwebten, herabgeſtürzt war. Glücklicher, als dieſer, erreichten wir die Baſis des Felſengipfels, der eigentlich das Stockhorn genannt wird, und wegen ſeiner ſonderbaren Form in der ganzen umliegenden Gegend einen höchſt auffallenden Anblick darbiethet.

Mit Unmuth ſahen wir jetzt, ſo nahe ſchon dem Zielpuncte der Reiſe, ſich überall Gewölke zu-

ſammenziehen, die einen Schleyer über das Zaubergemählde zu werfen droheten, deſſen Anblicke wir mit freudiger Ungeduld entgegenſtrebten. Wir erreichten jedoch den Gipfel, bevor ſich alles verhüllte. Noch ſtand die Bergkette des Grindelwaldes ohne Vorhang da; und gerade war dieß die Seite der Ausſicht, worauf ich am widerwilligſten Verzicht gethan hätte. Bald aber verwandelte ſich die Schaubühne, wie durch den Zauberſchlag einer Fee. Die Gewölke zogen in immer gedrängteren Scharen heran, und ſtrömten zuletzt in ein unabſehbares Meer zuſammen, aus deſſen grauer Oberfläche hier und da nackte Berggipfel, gleich vulcaniſchen Ruinen, in wunderbar geordneten Inſelgruppen, aufragten. Von Zeit zu Zeit entſtanden Öffnungen darin, durch welche wir bald die Stadt Thun, bald einen Theil des Sees, bald eine Krümmung der Aare, bald Wälder und Dörfer, bald Wieſenpfade, in einer wahrhaft magiſchen Abwechſelung erblickten. Auf dieſe Weiſe ward uns die Umſicht vom Stockhorn, eine der ausgedehnteſten und reichſten der Schweiz, nur in Bruchſtücken zugemeſſen. Die unaufhörlich umſchaffende Beweglichkeit dieſer Wolkenſcenen brachte aber eine Reihe von ſo unendlich mannigfaltigen und anziehenden Erſcheinungen hervor, daß wir zuletzt gar nicht mehr an das dachten, was unſerem Blicke dadurch entzogen wurde, ſondern, ohne den Wolkenbeherrſcher Zeus auch nur mit einer Sylbe anzuklagen, befriediget und glücklich, als hätten wir mit Brydone auf dem Ätna geſtanden, zu einer Sennhütte niederſtiegen, wo ein ehrwürdiger Alpenhirt die ruhebedürfti-

gen Reiſenden, altſchweizeriſch-gaſtfrey mit Ziegenmilch und Käſe bewirthete. Kommet ſufen! war ſeine treuherzige Einladung, die er mit einem kräftigen Handſchlage begleitete! wobey bemerkt werden muß, daß der Sprachgebrauch des Hirtenvolks dieſer Berge die Menſchen ſaufen, die Thiere hingegen trinken läßt.

Als nun endlich, wie Vater Homer ſo oft am Schluſſe ähnlicher aus dem Stegreiſe gehaltener Mahlzeiten ſingt, die Begierde des Tranks und der Speiſe geſtillt war, blieb uns keine einladendere Unterhaltung übrig, als die Pflanzen, welche wir vom Fuße bis zum Gipfel des Stockhorns erbeutet hatten, nach der topographiſchen Succeſſion ihrer Wohnreviere zu ordnen. Hieraus ergab ſich dieſe Stufenfolge von größten Theils intereſſanten, ſchönen oder ſeltenen Pfleglingen der helvetiſchen Flora:

Impatiens noli me tangere. Pedicularis verticillata. Valeriana tripteris. Trollius europaeus. Cacalia alpina. Alchemilla alpina. Prenanthes purpurea. Thymus alpinus. Pimpinella saxifraga. Apargia aurea (alias: Leontodon aureum). Phellandrium mutellina. Dianthus superbus. Campanula barbata. Phyteuma orbicularis. Cnicus spinosissimus. Rhododendron ferrugineum. Rhododendron hirsutum. Aconitum napellus. Aconitum lycoctonum. Sonchus alpinus. Aster alpinus. Centaurea montana. Crepis alpina. Tussilago alpina. Bupleurum ranunculoïdes. Satyrium nigrum. Achillea atrata. Arnica scorpioïdes. Gentiana acaulis. Glo-

bularia nudicaulis. Astrantia minor. Astragalus onobrychis. Myagrum saxatile. Androsace lactea. Dryas octopetala. Silene acaulis.

Gegen Abend verließen wir die wirthliche Sennhütte, und folgten, auf der Oſtſeite des Stockhorns, dem bequemen Herdenwege, der in das Sieben- oder Simmenthal hinabführt, wo wir zu Erlenbach, einem durch anſehnliche Pferdemärkte bekannten Dorfe, von unſerem beſchwerlichen Tagewerke ausraſteten.

Mit dem erſten Aufdämmern der Frühe ſetzten wir die Reiſe durch einen Theil des Simmenthales, das von den Gränzgebirgen von Wallis bis zum Thunerſee ſich hindehnt, und von der Sieben oder Simme durchfloſſen wird, noch bis Thun zu Fuße fort; von hier aber ſchifften wir, auf der reiſſenden Aare, in weniger als zwey Stunden, mit der ſogenannten Kälberflotte, nach Bern. Dieſen ſonderbaren Nahmen führen einige flache, ziemlich groſſe Kähne, die wöchentlich zwey Mahl von Thun auf Bern gehen, von demjenigen Theile ihrer Ladung, welcher gemeiniglich der anſehnlichſte zu ſeyn pflegt.

Wegen der mahleriſchen Anſichten, welche die romantiſchen Ufer der Aare faſt überall darſtellen, würde dieſe raſche Waſſerfahrt uns einen reichen und immer wechſelnden Genuß gewährt haben, wenn wir nicht, kaum eine halbe Stunde nach der Abfahrt, von einem heftigen Gewitter wären überfallen worden. Gerade als der Regen am ſtärkſten herabſtürzte, und der Donner am fürchterlichſten über uns rollte, gerieth,

unſer Ungemach zu verdoppeln, das Fahrzeug auf den Sand. Der Sturm brauſete; die Wellen waren in Aufruhr, und arbeiteten gegen die dünnen Breter der nachläſſig gezimmerten Barke; die Blitze zuckten in gefährlicher Nähe, über der toſenden Fluth und an den ſchwarzen Fichten, die knirrend hin und her ſchwankten; die Mannſchaft arbeitete, in wilder Unordnung, mit Stangen und Rudern zur Linken und zur Rechten, und ſelbſt die Thiere, welche bis dahin ruhig auf dem Boden neben- und aufeinander gelegen hatten, ſchienen die Gefahr zu wittern, und erhoben mit emporgereckten Häuptern, wie aus Einer Kehle, ein ängſtliches Jammergeſchrey.

Den vereinigten Kräften einiger herkuliſchen Metzgerknechte, die in's Waſſer ſprangen und das Fahrzeug von der Untiefe wegſchoben, hatten wir es zu danken, daß wir zuletzt noch aus dieſer Fährlichkeit gerettet wurden, und wohlbehalten, obgleich träufelnd, als wären wir dem Schiffbruche entſchwommen, unter der hohen Terraſſe des Münſters zu Bern an's Land ſtiegen.

. . . . . me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris deo.

Horat.

Durch die nähere Bekanntſchaft mit dem Stockhorne ward meine Aufmerkſamkeit von neuem auf eine ziemlich ſelten gewordene Reimerey aus dem erſten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts geleitet, welches ſich in der Bücherſammlung eines meiner ge-

lehrten Bekannten zu Bern befindet, und worin der genannte Berg, eben so, wie der benachbarte Riesen, eine ganz unerhört wunderliche Rolle spielt. Der Riesen erzählt dem Stockhorne, welchem er, nebst seiner sämmtlichen Dienerschaft, ein glänzendes Banket anrichtet, als eine Würze der Mahlzeit, mit einem unermeßlichen Aufwande von Gelehrsamkeit, nicht nur die ganze Weltgeschichte von Adam her, sondern trägt auch die Beschreibung der Naturmerkwürdigkeiten und aller Gebirge des Erdballs vor. Den Ton und die Manier des Verfassers, Hans Rudolph Rähmann, wird folgendes Fragment einer Schilderung des großen Bernhardsberges am treffendsten charakterisiren:

Ein hohes und grausam Gebirg:
Wall Pelinna in seinem Cirk,
Welchen der Pönus Hannibal,
Als er mit Gewalt zog durch dieß Thal,
Wider die Römer durchhin brach
Mit Fewr und Essig allgemach
Zersprengt und macht ihn wandelbar
Und setzet einen Abgott dar,
Pöninum genannt, nachwerz latein
Muß dieser Berg Mons Jovis seyn.
Zu höchst druff ist ein Hospital
Von Sanct Bernhart genannt zumal,
Dahin führt man d'Speis sechs Meil Weg
Gefährliche Straßen, Tritt und Steg.
So jemands auf dem Berg abstirbt
In der Erd' er kein Begrebd erwirbt
Sonders geworfen die Felsen ab,
Daß er im Schnee sein Begräbniß hab.

Da er langſam verzeert und gefriert
Als ob er wer verbalſamiert.

Der ganze Titel dieſes ſeltſamen Products, deſſen Einfaſſung gewiß die einzige dieſer Art iſt, lautet wörtlich ſo: „Ein Neuw, Luſtig, Ernſthaft, Poetiſch Gaſtmal und Geſpräch zweier Bergen in der löblichen Eydgenoſſenſchaft, vnd im Berner Gebiet gelegen, Nähmlich des Rieſens und Stockhorns, als zweier alten Nachbarn: welches Inhalt ein Physicam chorographicam vnd Ethicam descriptionem; von der ganzen Welt ingemein vnd ſonderlich von Bergen und Bergleuten: Sonettenweis geſtellt, durch Hans Rudolph Räbmann, Dienern des Wortes Gottes. Getruckt zu Bern bey Johann le Preux. Im Jahre 1606."

Eine andere kleine Reiſe machte Bonſtetten mit mir nach der Petersinſel im Bielerſee. Dieß reitzende, mit allem, was die erſten Bedürfniſſe des Lebens ausmacht, reichlich geſegnete Eiland, ſcheint von der Natur zum Wohnſitze für ſolche Menſchen beſtimmt zu ſeyn, die in ländlicher Stille und freyer Geiſtesbeſchäftigung ihre Glückſeligkeit finden.

Wohl hat, o glückliches Eiland, ein mildes Geſtirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heitrer Entſtehung erſchien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die ſonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbſtes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt, ſpendet Flora der Triſt.

Eichen, gigantiſchen Wuchſes, gewährte Silvan der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr.
Aber des Waidwerks Geſchenke verſagte dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher ſchmettert ihr ſilbernes Horn.

Nun erſt ward es mir ganz begreiflich, warum dem armen Rouſſeau das Herz blutete, als auch hier, wo er, nach ſeiner Verſicherung, Jahrhunderte ohne lange Weile zugebracht haben würde, ihm keine bleibende Stätte ward; und warum, unter allen den Wohnplätzen, die das Schickſal dem ruhelos Umhergetriebenen, bald hier, bald da, anwies, gerade dieſer ſeinem Herzen der liebſte, und bis zum Grabe der Gegenſtand ſeiner wehmüthigen Sehnſucht blieb. Hier quoll ſeiner Vergangenheit eine ſchmerzentilgende Lethe, und noch ein Mahl erſchien ihm die Gegenwart im zauberiſchen Regenbogenlichte der ſeligen Jünglingstage.

Wir laſen Rouſſeau's Beſchreibung der Inſel, mit doppeltem Intereſſe, an Ort und Stelle wieder, und folgten den Spuren des merkwürdigen Mannes, der ſo allgewaltig auf ſein Zeitalter wirkte, von dem Zimmer, das durch ihn zur Wallfahrtscapelle wurde, bis zum Obſtgarten, wo er oft, mit einem Sacke umgürtet, in Geſellſchaft ſeiner ehrlichen Hausgenoſſen, Früchte einſammelte; von den Hügeln, Gebüſchen und Wieſen, wo er zuerſt, den Linnäus in der Hand, die Gattungskennzeichen der Pflanzen ſtudierte, bis zu der Uferſtelle, wo er ſo gern, an ſchönen Abenden, den Blick in ſtiller

Selbſtvergeſſenheit auf die Fluth geheftet, hingeſtreckt lag.

Hier bekam die Brunelle, eine der gemeinſten Pflanzen, in meinen Augen den Rang der Dionäa oder Adansonia, weil ich dabey des Entzückens dachte, worin Rouſſeau bey der Entdeckung der zwey Gabeln gerieth, worin die Staubfäden dieſer Blume an ihrer Spitze geſpalten ſind. Es war ſo lebhaft, daß er an alle, die ihm nach dieſer Entdeckung in den Weg kamen, im Übermaße ſeiner Glückſeligkeit, die Frage that: Ob ſie auch ſchon die Gabeln der Brunelle geſehen hätten? Unter den mir bekannten Scenen in Rouſſeau's Leben wäre ich am liebſten von dieſer Zuſchauer geweſen.

Aber auch dieſe, des goldenen Weltalters würdige Freuden, verwehte der Sturm; und bald darauf hören wir von neuem die Klagen des unglücklichen, gegen Widerwärtigkeit und Noth ankämpfenden Verbannten: A peine est-il dans nos plus vives jouissances un instant ou le coeur puisse véritablement nous dire: Je voudrois que cet instant durât toujours. Et comment peut-on apeller bonheur un état fugitif, qui nous laisse encore le coeur inquiet et vuide, qui nous fait regretter quelque chose avant ou desirer encore quelque chose après?

VIII.

# Die Borromäiſchen Inſeln.

1796.

— ἔνθα μακάρων
νᾶσων ἀκαμάτοις
αὔραις τερπνέουσιν· ἄν-
θεμα δὲ χρυσοῦ φλέγει,
τὰ μὲν χερσόθεν, ἃ δ' ὑ-
γραῖων δενδρέων,
ὕδωρ δ' ἄλλα φέρβει.
Ὅρμοισι τῶν χεῖρας ἀνα-
πλέκοντι καὶ στεφάνοις.

Pindar.

Anſtatt in gerader Linie von Lugano nach Mailand zu gehen, richteten wir unſern Weg nach dem öſtlichen Geſtade des Lago maggiore. Unverzeihlich wäre es in ſolcher Nähe geweſen, die berühmten Borromäiſchen Inſeln nicht in unſrn Reiſeplan mit einzuſchalten. Gegen Abend erreichten wir den Uferflecken Laveno, von wo ein günſtiger Wind uns in einer halben Stunde nach dem piemonteſiſchen Städtchen Intra führte. Wir landeten vor dem Eingange des Wirthshauſes, das, wegen ſeiner weitumſchauenden Lage auf dem hohen Ufer, mit wahrem Künſtlerjubel begrüßt ward. Unſauberkeit und Gaunerphyſiognomien waren ſchnell bey dem Hinblick auf das bezaubernde Feenland vergeſſen, welches in den allmählig immer tiefer verdämmernden Mitteltinten der Abendbeleuchtung ſich darſtellte.

Auf keiner Stelle des Erdbodens kann es verzeihlicher seyn, dem Genfersee untreu zu werden, als hier; und wenn ich sogar mit der Lemanischen Nymphe vermählt wäre, wie der Doge von Venedig mit der stolzen Adria, ich könnte dennoch für meine Beständigkeit mich keinen Augenblick verbürgen. Wenn dem Genfersee der Preis der Majestät und Erhabenheit gebührt, so gebührt dem Lago maggiore der Preis der Schönheit und Anmuth. Länger und mächtiger fesselt uns aber die holde Mädchengrazie der mediceischen Zauberinn, als die ernste Götterhoheit der ludovicischen Juno. Fände hier ein neues Urtheil des Paris Statt, so könnte es kaum einem Gothen oder Vandalen in den Sinn kommen, der lächelnden Aphrodite den goldenen Apfel streitig zu machen.

Vor dem Abendessen ward ich noch in ein Privatconzert eingeführt. Kaum hatte ich neben dem Pianoforte meinen Stand genommen, als ein Scorpion schräg über eine Sonate von Clementi hinkroch, die von einer jungen Signora, mit dem begeisterten Feuer und der kräftigen Sicherheit einer sich fühlenden Virtuosinn, vorgetragen wurde. Die schöne Spielerinn liess durch die unvermuthete Erscheinung des geselligen Insects sich eben so wenig aus dem Tacte bringen, als wir Nordländer, wenn eine langbeinige Spinne ihren Marsch über das Notenblatt nimmt. Was mich betrifft, so konnte ich nie eines leichten Fieberschauers mich erwehren, wenn unerwartet ein Scorpion mir in den Wurf kam, ungeachtet Bonnet und Blumenbach mir die Ge-

währ leisteten, daß es mit dem Verwunden des Europäischen nicht viel zu bedeuten habe. Auch hiervon, so wie von tausend andern, uns armen Erdenkindern bis an das Grab folgenden physischen und moralischen Vorurtheilen, lag der Urgrund in einem unvertilgbaren Jugendeindrucke. Als Knabe hörte ich ein Mahl einen alten verabschiedeten Husarenmajor, der zuweilen in unser Haus kam, von seinen Kreuz- und Querzügen durch Italien, im Gefolge eines deutschen Prinzen, und bey diesem Anlasse auch von einem Ungeheuer, Scorpion genannt, ungefähr im nähmlichen Tone erzählen, der in Ritterbüchern üblich ist, wenn Drachen, Lindwürmer oder Basilisken auftreten. Ich betrachtete daher diesen Mann, in meiner Kindereinfalt, als eine Art von Hexenmeister, der sich durch Lukaszettel habe müssen stachelfest machen können, so wie man, der Rockenphilosophie zufolge, sich dadurch kugelfest macht.

Nicht ganz ward, am folgenden Morgen, die Fahrt nach den Inseln von der Witterung begünstiget. Die nördlichen Fernen waren verschleyert, und so ging die vielgepriesene Alpenansicht von den Terrassen der Isola Bella für uns verloren. Wir thaten auf den frappanten Anblick der südlichen Alpenseite, wegen des weit schärferen Winkels, den sie, verglichen mit der allmählig aufsteigenden Nordseite, gegen die Ebene bildet, sehr ungern Verzicht.

Mehr noch, als die kolossalen, sich zum Bogengange wölbenden Lorbern, und die mächtigen, leider aber, nach Art einer Leibgarde, in Reihen und Glieder hingepflanzten Citronen- und Orangenbäume,

muß uns mit dem, aus Gebäuden und Gärten hervorblickenden Ungeschmacke, die Vorstellung versöhnen, daß hier vormahls eine Felsenmasse dem Schooße der Fluthen entragte, wild und rauh, wie jenes Eiland, welches die beyden Liebenden im Oberon in seine grausenvollen Einöden aufnahm, und man sich daher wenigstens keine Sünde der verletzten oder verunglimpften Natur habe zu Schulden kommen lassen. Ein Reisender hat sich irgendwo in offenem Drucke bitterlich darüber beklagt, daß man der Natur auf der Isola Bella die Flügel beschnitten habe. Aber es liegt am Tage, daß schlechterdings gar nichts zu beschneiden vorhanden war. Sogar das Erdreich mußte vom festen Lande herbeygeschifft werden.

Mögen doch andere die groteske Architectur des herrschaftlichen Pallastes, die allen reinen Verhältnissen der schönen Baukunst Hohn spricht, und die seltsame Terrassenpyramide, welche von Einem aus unserer Gesellschaft nicht unpassend einem Tafelaufsatze im Banketsaale des Riesenkönigs von Brobdignak verglichen wurde, mit vitruvischer Strenge bekritteln; meine Meinung wird immer darauf beharren: daß das Andenken des Mannes bey der Nachwelt in Segen und Ehren bleiben, und sein Nahme vom Enkel mit Achtung ausgesprochen werden müsse, der eine Wildniß, von deren Höhen sich das rings umher verbreitete Paradies gerade am entzückendsten darstellt, in den herrlichsten Schmuck der Hesperidengärten kleidete. Gerne wollen wir den altfränkischen Schnitt des Gewandes, sammt allem daran verschwendeten Schneiderscherz vergessen; kühlt uns doch wirthlicher Schatten, laben

uns doch balsamische Düfte, und blicken wir doch von der luftigen Platteform in ein Stück Welt, wo, vom Saume der Wasserfläche an, bis hinauf zu allen Gipfeln des sanft emporschwellenden Bergamphitheaters, jedes Fleckchen mit mächtigem Zauber, den Ruhebedürftigen und Müden zum Hüttenbauen einladet.

Alt und gerecht ist jene Klage der Reisenden durch Italien, daß man in diesem Lande sich keiner Merkwürdigkeit der Natur oder Kunst nähern könne, ohne von einem im Hintergrunde lauernden Speculanten, der sich ungefragt und mit der zuversichtlichen Miene des grauen Herkommens zum Führer und Ausleger aufdringt, um den reinen Genuß, welchen ein stilles und ungestörtes Anschauen gewährt, betrogen zu werden. Sogar bey völlig freystehenden, Jedermann zugänglichen Denkmählern, ist dieser Fall nicht selten. In Rom muste einer meiner Bekannten, der ruhig betrachtend unter dem Triumphbogen des Titus verweilte, von einem zerlumpten Kerl, der sich mit unbegreiflicher Unverschämtheit für den Aufseher dieses Monuments ausgab, die ganze Zerstörungsgeschichte der Stadt Jerusalem anhören.

Es durfte uns also keinesweges befremden, daß unmittelbar, nach der Landung auf der Isola Bella, sich ein hagerer Lakay, dessen sansculottische Schlottrigkeit an die Rekruten des unvergleichlichen Sir John Fallstaf erinnerte, in tiefster Unterthänigkeit erboth, den fremden Excellenzen (denn so betitelt man in Italien jeden anständig gekleideten Reisenden, der sein Felleisen nicht auf dem Rücken

trägt) alles zu zeigen und zu erklären, was die Insel Herrliches und Berühmtes enthalte.

Nun war es um unsere goldene Freyheit geschehen, und ohne, gleich dem trefflichen Dulder Odysseus, die Ohren mit Wachs auszufüllen, war keine Rettung vor der unbezähmbaren Unterhaltungswuth dieses Menschen, die weder Ziel noch Schranken kannte. Während er uns durch die Gärten trieb, vernahmen wir alle Kirchen- und Staatswürden, Kriegs- und Friedensthaten der sämmtlichen Borromäer, und zwar nach aufsteigender Linie; denn er begann mit dem unheiligen Rinaldo, und endigte mit dem heiligen Carlo. Eben hatte er diesen ehrwürdigen Nahmen ausgesprochen, als wir uns am Eingange des Pallastes befanden. Freudig wähnten wir nun, der Moment der Erlösung sey gekommen, und griffen schon nach dem wohlverdienten Ehrensolde, als der unerbittliche Cicerone sich diesem Beginnen noch vor der Hand mit der Erklärung widersetzte: Kein Fremder könne und dürfe von der Insel scheiden, ohne die den Pallast schmückende Gemählesammlung, eine der berühmtesten Europa's, in Augenschein genommen zu haben. Wir würden unter andern auch einen Correggio sehen, der zu dem Vortrefflichsten gehöre, was der Pinsel des gepriesensten Meisters hervorzubringen vermöge.

Einen Correggio! Schon im Vorhofe des großen hesperischen Kunstheiligthumes! Und zwar ein Gemählde, von dem noch keine Feder geschrieben, und kein Dichtermund gesungen hatte! Ein Edelstein,

wie im Meeresgrunde verborgen; Eine Rose im einsamen Alpenthale! Welche interessante Bereicherung unserer Tagebücher! Da war also jeder Widerstand unmöglich. Ein Zimmer nach dem andern ward aufgethan, über ein Bild nach dem andern, in echter Capuzinerprose, commentirt; aber unsere Geduld stand felsenfest, denn bald sollte sie ja, für ihren schwer errungenen Sieg, von Correggio's Grazien selbst gekrönt werden.

Von allen den Madonnen und Aposteln, Jagdscenen und Schlachten, Küchen- und Blumenstücken, Landschaften und Porträts, vor welchen wir Stand halten mußten, als hätten wir Wurzel schlagen sollen, erhob sich kaum ein einziges Bild bis zur Erträglichkeit, so prächtig die vorgeblichen Nahmen ihrer Urheber aus allen Schulen, die der Cicerone wirklich einem Loostopfe zu entgreifen schien, auch in's Ohr tönten.

Mit wie feiner ästhetischer Politik, sprach ich zu mir selbst, bereitet er den Übergang von der tiefsten Mittelmäßigkeit zur höchsten Vortrefflichkeit vor! Nur wird das marternde Fegefeuer der langen Weile, das der Quälgeist mit rastloser Sorgfalt unterhält, von Minute zu Minute unerträglicher!

Endlich öffnete er, mit einer Miene, aus welcher man das beißendste Pasquill auf Horazens nil admirari hätte herausbuchstabiren können, die Thüre des Allerheiligsten. Ein seidener Vorhang flog auf die Seite. Wir sahen, schwiegen und staunten. Aber was für ein Staunen! Nicht jenes war es, das der befreyten Psyche die Lippen schließt, wenn sie im

Haine der Seligen ankommt; sondern das Staunen eines Schatzgräbers, dem Satans Argliſt die Goldſtücke, denen die vor Begierde zitternde Hand ſich ſchon entgegenſtreckte, plötzlich in glühende Kohlen verwandelt. Das, mit feyerlichem Pompe angekündigte, mit heißer Sehnſucht erwartete, und mit einem beträchtlichen Aufwande von Zeit und Geduld erkaufte Kunſtkleinod beſtand in einer ſtümperhaften Copie, einem wahren Karlsruher Nachdrucker, der berühmten Dresdner Magdalene des Correggio, meinen Augen um ſo widriger, je lebendiger das Urbild, woran ſie vor wenigen Wochen mit Entzücken hingen, meiner Einbildungskraft noch vorſchwebte.

Heiliger Correggio; warum durfte ich die häſſliche Fratze, ſammt ihrem ſchwer vergoldeten Rahmen nicht im nächſten Kamine auflodern laſſen, und ſo deinem zürnenden Schatten das würdigſte Sühnopfer bringen, welches Zeit und Verhältniſſe geſtattet hätten!

Während der Überfahrt nach der Iſola Madre ſuchten wir den Verdruß über das Fehlſchlagen einer Lieblingshoffnung, mit Garrickſcher Kunſt, hinter der Maske des guten Humors zu verſtecken. Bald aber trat die Natur wieder in ihre vorigen Rechte, und alles ward von neuem Luſt, Leben und Frohſinn: denn es empfingen uns, ſchimmernd von Goldfrüchten und Silberblüthen, die Götterhaine der Iſola Madre, reitzend wie Pindar der Seligen Inſeln, und Taſſo Armidens Zaubergärten ſchildert. Uns Hyperboreern, gewohnt, nur immer unter Tannen, Eichen und Buchen zu wandeln, dünkte dieſe gedrängte

Fülle der edelſten, die Südländer charakteriſirenden Bäume und Geſträuche, anfangs eine magiſche Traumlandſchaft, und jeden Augenblick, wähnten wir, müſſe die Königinn der Feen mit ihrem ganzen Hofſtaate aus irgend einem Myrthengebüſche hervorſchweben. Keine Titania erſchien, wohl aber ein graulockiger Gartenaufſeher, der uns ſogleich mit dem unvermeidlichen Leitſeile umſchlang. Wir faßten indeß den männlichen Vorſatz, zu ſchlendern, zu laufen, zu ſitzen, zu ſtehen, zu reden und zu ſchweigen, wann und wo es uns gut dünken würde, deſſen Ausführung um ſo leichter ſchien, da der dießmahlige Führer eben ſo ſchwerfällig, trocken und einſylbig, als der vorige kreiſelartig, aufſprudelnd und wortſelig war. Das Einzige, wozu er uns mit einiger Lebhaftigkeit und einem erhöhten Accente der Stimme aufforderte, war die Beſchauung eines im Wohngebäude befindlichen Theaters, als der erſten und letzten Merkwürdigkeit der Inſel, die außerdem, nach ſeinem Dafürhalten, gar nichts aufzuweiſen habe, was mit einigem Rechte ſehenswerth heiſſen könne.

Seiner Gutmüthigkeit nicht nachzugeben, war der unſerigen unmöglich. Wir folgten ihm alſo ohne weitere Gegenvorſtellungen, und befanden uns bald im verheiſſenen Schauſpielſaale, welcher der Empfindſamkeit Yoricks den trefflichſten Stoff zu einer Aſchermittwochspredigt, und dem Forſchungseifer Diſjonvals die reichſte Ausbeute für das Studium der Arachnologie hätte darbiethen können. Hier war es, wo weiland ſtattliche Ritter und edle Damen, aus dem Geſchlechte der Borromäer, ſammt

ihren munteren Knappen und holden Jungfrauen, bald im Kothurn, bald im Soccus, bey festlichen Anlässen, um den Beyfall des benachbarten Adels buhlten, welchem allein der Zutritt zu dieser Hauscapelle Thaliens gestattet wurde. Mein Grosvater, erzählte der Garteninspector, hat ein Mahl als Knabe, durch eine Thürspalte, die schönste der damahls blühenden Gräfinnen, welcher die heilige Jungfrau eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle, auf einem brennenden Holzhaufen sich den Dolch in die Brust stoßen sehen, und noch in seinem hohen Alter konnte er nie ohne Grausen an diesen entsetzlichen Auftritt zurückdenken.

Wir priesen uns glücklich, mit dieser einzigen Theateranecdote davon zu kommen, und retteten uns, so schnell als möglich, wieder in's Freye.

Noch lange weilten wir auf dem lieblichsten der Eilande, wo Forster der Kokoswälder von Otaheiti, und Rousseau der Eichenhaine der Petersinsel sich ohne Sehnsucht erinnert hätten, und wo jeder für echte Lebensweisheit, stillen Naturgenuß und edle Geistesthätigkeit reingestimmte Sterbliche, wenn sein Genius ihm hier eine Wohnung und einen Freund gewährte, allen weiteren Ausflügen in die täuschende Welt abschwören, und in ländlicher Stille, froher Genügsamkeit und ruhigem Selbstgefühl an keine Reise mehr denken würde, als an jene, deren geheimnißvolle Plane wir nur aus den dunkeln Hieroglyphen ahnen, welche die Hand der ewigen Liebe den Pforten der Geisterwelt eingrub.

# IX.

# Reiſe
von
# Lauſanne nach Aoſta.
1801.

Süßer Wehmuth Gefährtinn, Erinn'rung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleyer und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht

Mir willkommen im Schleyer der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entflieucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterinn, weilst!

von Salis.

Mein Herz entbrannte und erhob sich bey dem Wiedersehen der Gestade, an welchen mir, auf der Burg zu Nyon, in Bonstettens Familienkreise, so viele der Freundschaft, der Natur und den Wissenschaften geheiligte Tage, rein, klar und eben, wie Schillers hohen Uraniden, dahinflossen.

Nie war dieses Feenland mir in einer so wundersamen Beleuchtung erschienen. Mein erster Blick auf des Lemans herrlichen Spiegel traf gerade mit dem Lächeln der Abendsonne zusammen, die über den sanften Wellenlinien des Juraſſus schwebte. Völlig dunstfrey und heiter war die Bläue des westlichen Himmels. Im Osten aber hingen schwarze Donnerwolken, in fürchterlich erhabener Majestät über den wilden Bergschluchten von Wallis, und gewährten ein Phänomen, das vielleicht im Reiche der Elemente eben so selten vorkommt, wie das Blühen der Agave

hinter hyperboreiſchen Glasfenſtern im Reiche der Pflanzen. Der prachtvolliſte Blitz, welcher mein Auge jemahls erfreute, ſchlängelte mitten im ſiebenfarbigen Gürtel eines, von der nördlichen Alpenkette bis zu den Rhonemündungen ausgeſpannten Regenbogens nieder, und erloſch in der dunkelwogenden Fluth.

Eine Zaubererſcheinung ohne gleichen, wenn der Wolkenverſammler Kronion dieſer Glorie der Iris, jeder Schilderung unerreichbar, nur die Dauer einiger flüchtigen Augenblicke hätte gewähren wollen!

In Lauſanne gehörte mein erſter Beſuch dem feinſinnigen, aufgeklärten und geſchmackvollen Profeſſor Levade, deſſen auffallende Geſichtsähnlichkeit mit Sterne noch keinem Engländer entging, der den Dichter von Yoricks Reiſen perſönlich kannte. Für Lavaters phyſiognomiſchen Forſchungseifer wäre gewiß dieſe Bemerkung von hoher Wichtigkeit geweſen, daß Herr Levade, ſchon lange vorher, ehe von jener Geſichtsähnlichkeit ihm etwas zu Ohren gekommen war, mehrere engliſche Goldmünzen aus dem reichen Schatze Triſtram Shandy's mit vieler Geſchicklichkeit in Franzöſiſche umgeprägt hatte.

Ein neuer Kupferſtich von Bonaparte, den Herr Levade kürzlich aus Paris zum Geſchenk erhielt, lenkte das Geſpräch auf den Helden des Tages. Als dieſer die Reſervearmee durch das Waadtland nach Italien führte, verweilte er etwa eine halbe Stunde lang, mit Berthier und einigen andern Offizieren, unweit Lauſanne, im Schatten eines Kaſtanienbaumes. Herr Levade, der nicht weniger auf den Anblick des außerordentlichen Man-

nes, als auf seine Rede begierig war, nahm den Vorwand, dem ersten Consul ein benachbartes, ihm zu Gebothe stehendes Landhaus zur Einkehr zu empfehlen; und so knüpfte sich die Unterhaltung an. Kaum hatte Bonaparte erfahren, daß er einen Professor vor sich habe, als er plötzlich mit erhöhter Lebhaftigkeit fragte: „Was hält man in der Schweiz von Kants Philosophie?" Die Antwort war: „General! wir verstehen sie nicht."

Mit freudiger Miene und einem leichten Schlage der geballten Hand in die offene Linke sagte hierauf Bonaparte: „Haben Sie's wohl gehört, Berthier? Kant wird hier auch nicht verstanden!"

Das Räthselhafte dieses Dialogs löst sich durch den kurzen Commentar, daß zu Genf einer der flammenzüngigsten Apostel des Weltweisen von Königsberg Himmel und Erde bewegt hatte, um den Feldherrn für die Geheimnisse der neuen Lehre, wo möglich, zu gewinnen. Das Mißlingen des Plans war unvermeidlich. Der Gelehrte verband mit den vorzutragenden Skizen nur schwankende, verworrene und undeutliche Begriffe. Dem Schüler war es um wohlgeordnete, lichtvolle und bestimmte Ideen zu thun. Auch würde diesem, für den Moment, wo er als Legionenführer das Schicksal von Europa auf Schlachtfeldern zu entscheiden hatte, ein Gespräch mit den Schatten Polyps, Helards und Friedrichs unstreitig willkommener gewesen seyn, als die Lectionen der Philosophen aller Jahrhunderte. So erklärt sich Bonaparte's Freude, einen geistvollen Gelehrten anzutreffen, der ihm freymüthig er-

klärte, daß Kants Philosophie für ihn eben so unverständlich sey, als der umwölkte Lapidarstyl eines ägyptischen Obelisken. Nun ging die Unterhaltung auf Rousseau über, und der erste Consul forschte bey dieser Gelegenheit nach der Entfernung und Lage des Dorfes Clarens, um, wie er sich äußerte, diesen durch das Genie unsterblich gewordenen Ort nicht zu verfehlen.

In der Bibliothek des Herrn Levade frappirte mich das Ölbildniß des Geschichtschreibers Gibbon durch eine Ähnlichkeit mit dem Originale, die alles, was Graf und Dogg in diesem Kunstfache geleistet haben, weit hinter sich zurücklässt. Indeß war Gibbon durch die, alle gewöhnlichen Proportionen aufhebende Anomalie seiner Gesichtsbildung, allerdings auch leichter zu treffen, als tausend andere Sterbliche, welche die Natur ebenfalls, in dieser Hinsicht, mit einem ungewöhnlichen und originellen Stempel ausprägte. Folgende Handzeichnung, nach meinem ersten Besuche bey diesem berühmten Manne in seinem helvetischen Tusculum flüchtig entworfen, findet hier, als Vignette, eine vielleicht nicht ganz unschickliche Stelle:

Gibbon ist groß und von starkem Gliederbau; dabey etwas unbehülflich in seinen Bewegungen. Sein Gesicht gehört in die Reihe der sonderbarsten physiognomischen Erscheinungen, wegen des stark markirten, unrichtigen Verhältnisses der einzelnen Theile zum Ganzen. Die ungewöhnlich kleinen Augen bilden mit der hohen und prächtig gewölbten Stirn den härtesten Gegensatz. Die etwas stumpfe Nase verschwin-

der beynahe zwischen den hemisphärisch hervorspringenden Backen, und die weit herabhangende Unterkehle macht das an sich schon sehr länglichte Oval des Gesichtes noch auffallender. Dieser Unregelmäßigkeiten ungeachtet hat Gibbons Physiognomie einen ungemeinen Ausdruck von Würde, und kündiget bey dem ersten Blicke den tiefen und scharfsinnigen Denker an. Seine geistvollen Augen könnte man einen wunderbar verdichteten Feuerstoff nennen.

Gibbon hat ganz den Ton und die Manieren eines abgeschliffenen Weltmannes, der seine Bildung für das gesellige Leben in den höheren Ständen erhielt. Das Französische spricht er mit Eleganz, und, nach dem Urtheile eines reisenden Gelehrten von Paris, der ihn dort kannte, und mir mehrere ihn charakterisirende Züge mittheilte, verräth nichts in seiner Aussprache den Engländer. Er hört sich mit Wohlgefallen. Alle seine Worte, Phrasen und Wendungen sind gewählt, zierlich und fein, wie für den Druck. Mit immer gleicher Miene unterhält er sich von angenehmen und unangenehmen Gegenständen, von frohen und schrecklichen Ereignissen; und wiewohl er durch einen jungen, erzunwissenden Landsmann, der bey meinem Eintritte gerade die Abschiedsverbeugung machte, veranlaßt wurde, einige Anecdoten zu erzählen, die an das Niedrigkomische streiften, so erschien dennoch auf dem wunderbaren Gesichte kaum die leichteste Spur eines Lächelns. In seinem Hauswesen herrscht die strengste Pünctlichkeit und Ordnung. Die Dienstleute sind angewiesen, ihre Geschäfte beynahe zur bestimmten Minute zu beso-

gen: wo nicht, so dürfen sie der schnellsten Entlassung gewärtig seyn. Er giebt ihnen aber auch selber das Beyspiel. Sein Tag ist eingetheilt, wie der Tag des angelsächsischen Königs Alfred. Mit dem Glockenschlage geht er an die Arbeit, zur Tafel und in Gesellschaft. In jeder seinem Willen unterworfenen Lebenslage weicht er so wenig von der festgesetzten Tagesordnung ab, daß er in diesem Puncte die Magnetnadel noch übertrifft. Ein Haarkräusler erhielt den Abschied, weil er einige Minuten nach sieben Uhr kam. Sein Nachfolger, der sich, um mehrerer Sicherheit willen, einige Minuten früher einstellte, hatte gleiches Schicksal. Nur der Dritte, der mit dem Stundenschlage die Thürklingel anzog, wurde beybehalten.

Das erste Werk, womit Gibbon in der Gelehrtenrepublik auftrat, schrieb er, noch ein Jüngling, in französischer Sprache, unter dem Titel: Essai sur l'étude de la littérature, à Londres 1761. Diese wenigen Bogen, ohne die spätere Celebrität ihres Urhebers, unbezweifelt jetzt ein Raub der Vergessenheit, wurden kürzlich zu London in einer Bücherversteigerung von einem Verehrer Gibbons für drey Guineen erstanden.

Unter den Denkmählern der altrömischen Herrlichkeit, am Fuße des Hügels, den das weltbeherrschende Capitol hoch über den Rang des Atlas und Kaukasus erhob, schlug die Idee, der Geschichtschreiber des Verfalls und Umsturzes der stolzen Römermonarchie zu werden, plötzlich wie ein elektrischer Funken in seine Seele, und er hat mit männlicher

Beharrlichkeit eine der mühevollſten Laufbahnen zurückgelegt, die jemahls ein Schriftſteller betrat.

Unſer Geſpräch, das eine Zeitlang die ehrwürdigen Monumente der altengliſchen Literatur zum Gegenſtande hatte, ging hierauf, durch eine ſchnelle Seitenwendung, auf den jetzigen Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften in Deutſchland über. Gibbon, unſtreitig einer der größten Literatoren unſerer Tage, dem von allem, was England, Frankreich, Italien und Spanien, faſt in jedem Fache des menſchlichen Wiſſens, Meiſterhaftes, Auſſerordentliches und Merkwürdiges erzeugten, ſchwerlich irgend etwas völlig unbekannt blieb, verrieth von der Geſchichte unſerer Sprache und Literatur ſo engumſchränkte und oberflächliche Kenntniſſe, daß mein gekränkter Patriotismus mir nicht undeutlich zu verſtehen gab, es ſey heilige Pflicht, den Handſchuh der Fehde vor die Füſſe des edeln Britten hin zu werfen. Selbſt von den deutſchen Nachbildungen antiker Sylbenmaße war nie etwas zu ſeiner Kunde gelangt. Bey dieſer Gelegenheit citirte er Algarotti's Aufſatz über den Reim, (der keinem Freunde der Muſenkünſte unbekannt ſeyn ſollte), worin die verunglückten Hexameterverſuche der Italiener, Engländer und Franzoſen aufgezählt werden, und welcher auch der Nachwelt einen burlesken Hexameter der Königinn Eliſabeth von England überliefert, den ſie in einer Geſellſchaft von Gelehrten improviſirte, um den, von einigen Dichtern ihrer Zeit in dieſer Versart gewagten Verſuchen, ein Mahl für alle Mahl das Siegel der Lächerlichkeit aufzudrücken. Nun folgte

von meiner Seite ein flüchtiger Abriß der Geſchichte unſerer Sprache und ihrer ſchnellen Ausbildung, der mit der Nachricht von einer deutſchen Odyſſee endete, in welcher der Überſetzer nicht nur das Metrum und die Verszahl des Originals, ſondern in vielen Hexametern ſogar die Sylbenfüße desſelben wiedergegeben habe. Um über die letztere Behauptung auch nicht den leichteſten Schatten eines Zweifels in der Seele meines erſtaunten und dem Scepticismus nicht abgeneigten Zuhörers zurück zu laſſen, konnten mir wohl im ganzen Gedichte keine überzeugenderen Belege zu Gebothe ſtehen, als die beyden allbekannten Verſe vom Steinwälzen des Siſyphus:

Λᾶαν βαστάζοντα πελώριον ἀμφοτέρῃσιν;
Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt forthebend.
Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδὴς.
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückiſche Marmor.

Wenn auch der deutſchen Sprache durchaus unkundig, mußte Gibbon dennoch vom echten Meiſterbaue dieſer Hexameter vollkommen überzeugt werden. Je öfter ich ſie herſagte, je ſichtbarer wurde ſein Erſtaunen. Mein Zweck war erreicht. Gibbon bekam plötzlich eine ſo hohe Meinung von der Ausbildung der Sprache Teutona's und den Rieſenſchritten ihrer Literatur, daß er auf der Stelle das Gelübde that, dereinſt, wenn anders die Parze nichts dagegen habe, die Odyſſee noch Deutſch zu leſen. Zu dieſem Zwecke wünſche er ſich aber, wie er ſcherzend ſchloß, keinem andern Schulzepter zu unterwerfen, als dem meinigen.

Grauſam verweigerte die unerbittliche Parze ihm dieſen ſchönen Genuß. Nicht lange nach der kurzen Periode unſeres Umganges ſtieg er zu den Schatten hinab, und zwar, durch eine Gerechtigkeit des Schickſals, die ſeinen Verdienſten gebührte, ohne ſich ſelbſt überlebt zu haben, und im hellſten Glanze ſeines unſterblichen Nahmens.

Ruhm und Friede der Aſche dieſes durch Genie und Edelſinn gleich achtungswerthen Mannes! Sie ruht auf ſeiner vaterländiſchen Inſel, in Lord Scheffields Familiengruft.

Herr Levade befindet ſich ſeit mehreren Jahren im Beſitze eines altrömiſchen Denkmahls, deſſen urſprüngliche Beſtimmung die Form des Ganzen und eine Aufſchrift von unverwitterten und vollzähligen Lettern ſo vernehmlich ausſprechen, daß hier mancher Antiquar nach Stoff zu Hypotheſen, Ergänzungen und Spitzfindigkeiten ſchreyen würde, wie der Hirſch in der Wüſte nach einer Waſſerquelle. Es iſt ein dem Silvan geweihter Altar, der im Jahre 1777 zu Vevey, bey Gelegenheit einer Reparatur der Kirche Sainte Claire, begleitet von minder erheblichen Alterthümern, entdeckt wurde.

Der Schutzgott der Wälder, wie billig hochverehrt von einer Vorwelt, die auf den Hügeln dieſer Ufer braune Tannzapfen ſtatt purpurner Trauben las, erfreute ſich z. Vibiscum eines Tempels. Daß die Kirche Sainte Claire auf dem Grundgemäuer desſelben ruhe, macht der Fundort des Opferherdes mehr als wahrſcheinlich. Bey fortgeſetztem Nachgraben hätte man ohne Zweifel eine beträchtlichere Aus-

bente antiker Monumente zu Tage gebracht. Es fanden sich unter andern auch viereckige Dachsteine, welche die Nase (talon) um Vieles höher tragen, als die aus unsern Ziegelöfen, nähmlich gerade in der Mitte, nach Art eines Schildnabels. Die Inschrift des Altars schmeichelt dem Auge durch Buchstaben von der zierlichsten und regelmäßigsten Form. Meines Wissens ward sie noch nirgends bekannt gemacht, und erscheint hier aus diesem Grunde vielleicht nicht unwillkommen:

DEO SILVANO
LUCIUS SPERULUS URSULUS
BENEFICIO LEGIONIS XX.

Auch in Rolle tönten mir harmonische Stimmen vergangener Jahre. Bey dem Vorüberfahren an der bescheidenen Wohnung, die ein eben so gelehrter als biederer Engländer, kurz nach dem Ausbruche der französischen Revolution, zum Sommeraufenthalte wählte, begrüßte ich mit dankbarer Erinnerung das grüne Studiercabinet, mir nicht weniger unvergeßlich durch so manchen fantasiereichen Spaziergang auf dem heiligen Boden von Attika und Jonien, als meinem Freunde Bonstetten das enge Dachstübchen, wo er zu Abauzit's Füßen saß, durch die goldenen Sprüche dieses Weisen. Die Bekanntschaft mit jenem braven Engländer begann in einer Abendgesellschaft. Schon waren bey meinem Eintritte in den Saal alle Spieltische in voller Thätigkeit. Einsam in der entferntesten Fensterblende stand ein kleiner, etwas starker Mann, von feurigem Blicke und blühender Gesichtsfarbe. In einem Buche blätternd,

that er, als wären weder schöne Damen noch Spieltische in der Welt. Ein Einwohner des Städtchens gab mir auf die Frage nach des Fremdlings Nahmen den Bescheid: Er sey aus England, und nenne sich Chandler. Vielleicht der berühmte Reisende durch Griechenland und Kleinasien? fuhr ich fort. Der Punct blieb aber unerörtert. Ich richtete also diese Frage an ihren Gegenstand selbst, und meine Vermuthung ward im nähmlichen Augenblicke Gewißheit. Der Chandler in der Assemblee zu Nolle und der Herausgeber der Marmorchronik von Paros, der griechischen Steinschriften und der jonischen Alterthümer waren Eine Person. Die schnellen Schwingen, wogegen, wie Haller sagt, selbst die Flügel des Lichtes nur langsam sind, entführten uns, trotz des Klapperns der Spielmarken und der Würfel des Triktraks, nach Athen. Recht mit Liebe beantwortete Chandler meine hundert, wie aus einem Füllhorne geschütteten Fragen. Ehe wir es aber wähnten schurrten die Stühle, summten die Dank- und Abschiedsformeln; die Gesellschaft ging auseinander, und mir war, als hätte ich ein orientalisches Mährchen geträumt.

Damit aber meine Vorstellung von Athens Umfange und Lage noch mehr Bestimmtheit und Richtigkeit bekäme, war Chandler am folgenden Morgen so gütig, mir auf einer Promenade längs dem Seeufer alle Distanzen nach fernen und nahen Bäumen, Höhen und Häusern anzudeuten. Eine Pappel auf einem etwas entlegenen Hügel war die Akropolis, und eine weit in den See laufende Erdzunge.

der Piräus. Er bezeichnete die Entfernung, in welcher Salamin sich unserm Standorte ungefähr zeigen müßte, und colorirte die Schilderung der Aussicht von Hymettus, seiner Überzeugung nach der anmuthigsten und mannigfaltigsten der Welt, Trotz einem Claude Lorrain. Welch ein Unterschied zwischen diesem kräftigen Originalgemählde und jener schwachen Copie in Paws Untersuchungen über die Griechen!

Der Tempel der Cybele bey Sardes war, nach Chandlers Meinung, ein Denkmahl der Architectur vom ersten Range, und im Alterthume dem Baumeister als Canon der Kunst eben so heilig, wie Polyklets berühmte Statue dem Bildhauer. Chishull hatte noch den großen Anblick des vollständigen und unversehrten Peristyls. Unser Wanderer fand von den acht Säulen, welche die Vorderseite schmückten, und deren jonische Kapitäler als unübertroffene Meisterwerke schon in jenen Zeiten berühmt waren:

> Da man deine Tempel noch bekränzte,
> Venus Amathusia!

nur fünf noch aufrecht. Zertrümmert liegen die Schwestern zu ihren Füßen.

> In des Brombeergesträuches Schatten
> Deckt sie Schutt und Erde,
> Und hohes Gras wankt drüber hin.

Chandler hatte die Gefälligkeit mir auf einige Tage Villoisons Ausgabe des merkwürdigen venetianischen Codex der Ilias zu überlassen. Besonders heftete er mein Interesse auf eine Stelle in den

Prolegomenen, wo der Tzakoner Erwähnung geschieht, und wo diese die Helvetier Griechenlandes genannt werden. Sie rühmen sich der Abstammung von den alten Spartanern, und wohnen zwischen Nauplia und Epidaurus, auf steilen und wilden Gebirgen, in drey Ortschaften vertheilt, welche bisher allen Reisebeschreibern und Geographen entgangen waren. Sie sind gutmüthig, bieder, arbeitsam, gastfrey, muthvoll, robust, und bringen, ohne Krankheit und Ärzte, ihr Leben nicht selten auf ein Jahrhundert. In ihrer Sprache haben sich noch viele dorische Wortformen erhalten, die selbst den übrigen Neugriechen unerhört vorkommen.

Das gerechte Urtheil, welches einer der competentesten Richter bey diesem Anlasse über Pope's Übersetzung der Ilias und Odyssee aussprach, muß für jeden merkwürdig seyn, der mit der blinden Vorliebe der meisten Britten für alles Vaterländische (Shakespeare oder Pudding, Newton oder Rostbeef, gleichviel!) nicht gänzlich unbekannt ist. Chandler gestand ein, daß Pope sich auf das Allergröblichste an dem alten Mäoniden versündiget, und seine Homerheit völlig zermalmt habe. Robert Woods Versuch über Homers Originalgenie und Schriften, hält er für einen der herrlichsten Kränze, die jemahls den Manen des alten Halbgottes im Tempel des Nachruhmes geweiht wurden. Auch von Seiten des moralischen Charakters schilderte er Woodt als den Herzensadel selbst. Immer bewährte sich sein Gefühl, zart und leise für alles, was erhaben und schön, dauernd und glühend für alles, was

groß und gut war. Die Gesellschaft der Dilettanti, auf deren Kosten die Reise nach Griechenland unternommen wurde, zählt auch ihn unter ihre Mitglieder, und er war es, der die Instruction für Herrn Chandler und seine Reisegefährten, Revett und Pars, entwarf. Auch gab er, in einer der trefflichsten Vorreden, die vielleicht jemahls geschrieben wurden, Chandlers jonischen Alterthümern ein würdiges Peristyl.

Die Beschreibung der prächtigen Ruinen des Apollotempels bey Ura, unweit Miletus, aus der letzten Unterhaltung mit Chandler, zwey Tage vor seiner Abreise nach dem Vaterlande, könnte ich noch heute mit seinen eigenen Worten wiedergeben, so tief und lebhaft wurde meine Fantasie dadurch ergriffen. Er fand keinen Ausdruck, das melancholisch Erhabene dieser ungeheuern, auch in ihrer Versunkenheit noch Ehrfurcht gebiethenden Massen zu schildern. Gegen Abend breitete sich eine Ziegenheerde mit läutenden Schellen über die majestätischen Trümmer aus, und kletterte zwischen den epheuumkleideten Säulenkolossen. Das Ganze ward von der sinkenden Sonne mit den reichsten Tinten beleuchtet, und in der Ferne glänzte das ruhige Meer.

Gleich nach meiner Ankunft zu Nyon stieg ich hinauf zum Schlosse, wo Bonstetten vor acht Jahren als Bernischer Landvogt wohnte, und mit männlicher Kraft das Ruder eines lecken Fahrzeuges, mitten im Sturme, noch so lange unerschütterlich fest hielt, bis die Wellen es verschlangen, und er,

wie durch den hilfreichen Schleyer der Leukothea, sich an das Gestade rettete.

Gebietherischer noch, als mein Herz, forderte meine Einbildungskraft mich auf, dem Zimmer einen Besuch zu machen, wo zwey Jahre mir, wie zwey Frühlinge vorüberschwanden. Aber ich erkannte das Innere des Heiligthums meiner Laren eben so wenig wieder, als Odysseus das Innere seines Pallastes nach der tollen Wirthschaft der übermüthigen Freyer.

Den Schreibtisch, einst unter allen Meublen mir das Liebste, weil vor seinem grünen Teppiche die lyrischen Versuche geschrieben wurden, welche Wielands und Schillers Urtheil ehrte, hatte die feindseligste aller Feen in die Arbeitstafel der Municipalität, und den Bücherschrank, worin Bonnets Werke, das theure Geschenk ihres Urhebers, obenan standen, in das Archiv dieser ehrenwerthen Demagogen verwandelt. Ich nahm Besitz vom Lehnsessel des Maire, und überließ mich ganz meinen schwermüthigen Betrachtungen und Gefühlen.

Die von Morgenroth und Mondlicht glänzenden Sommerlandschaften der heiteren Vergangenheit schwebten lebendig vor meinem Geiste, und milderten das Schauderhafte der von Blitzen und Feuersbrünsten beleuchteten Nachtstücke der finstern Gegenwart. Wie oft riß mich, einst in besseren Tagen, auf dem steinernen Fenstersitze das erhabene Schauspiel der untergehenden Sonne zu heiliger Begeisterung hin! Hoch über den Zinnen der savoyischen Vorberge schwellte des Montblancs Rücken, gleich einem gestürzten Kometen, sich den Gestirnen gluhend ent-

gegen, und reines Licht wallte noch über den Wolken der Unterwelt, wenn Fluth und Gestade schon lange mit nächtlichen Schatten bedeckt waren. Der Erinnerung magische Bilder drängten sich wie die Wogen des Sees. Die Gegenwart trat in das Dunkel der Zukunft, und die Vergangenheit in die Sonnenhelle der Gegenwart.

Vereiniget durch die Bande der zärtlichsten Freundschaft, suchten und fanden Bonstetten und ich unser höchstes Glück in den Wissenschaften, im Anschauen der Natur, und im reinen Einklange unserer ähnlichfühlenden Herzen. Bald lebten wir unter attischem Himmel, im schönen Zeitalter des Perikles, oder träumten uns an Platons Seite in idealische Welten; bald horchten wir, zu besserer Wirklichkeit zurückkehrend, unter den hohen Kastanienbäumen von Genthod, der sanften Weisheit des ehrwürdigen Bonnet, und fühlten bey seinem Hindeuten in höhere Lichträume die ganze beglückende Gewißheit unseres ewigen Vollkommenerwerdens; bald wohnten wir, uns selbst genug, Tage lang unter den Fichten des Jura in einer Sennhütte, oder in der ländlichen Abgeschiedenheit von Valeires, nicht fern von der Quelle der Orbe und der romantischen Grotte von Montcherand. Unter dem stillen Rebendache seines Gartens entstanden in Valeires die geistvollsten und gehaltreichsten Aufsätze meines Freundes. In der Einsamkeit reifen die edelsten Früchte des Geistes, und der Lorber der Unsterblichkeit liebt geräuschlose Schatten, wie die von Tibur oder Vaucluse. Jeder Augenblick unseres Beysammenlebens

war Arbeit oder Genuß, und gegenseitiges Ermuntern zu allem Großen und Edlen, zur Verachtung jeder niedrigen Leidenschaft kleiner Seelen, und zum standhaften Mannsinne bey unvermeidlichen Übeln.

Jeder Günstling des Himmels, der sich in einer ähnlichen Lage befand oder zu befinden werth war, hört gewiß diese Nachklänge meines Herzens nicht ohne Theilnahme. Diejenigen aber, die eher an die Wundergeschichten der Sultaninn Scheherazade und an ein milesisches Mährchen glauben würden, als an eine nur auf Seelenähnlichkeit uns gemeinschaftliche Liebe zu den Wissenschaften und Musenkünsten gegründete Glückseligkeit, mögen dieß Blatt, wie einen frivolen Romanenscherz, überschlagen, und ich bitte daher niemanden deßhalb um Verzeihung.

Ich war den Fluß des Lebens stroman geschifft, bis zu den Tagen hinauf, in welchen, an den Ufern des Rheins und des Neckars noch der Hochgesang des ahnungslosen, im Schatten seines Weinstocks friedlich wohnenden Winzers erklang, und noch kein Zeitungsblatt die verabscheuten Nahmen der Pariser Blutrichter ausgesprochen hatte.

Durch die plötzliche Erscheinung der Herren von der Municipalität, die sich zu einer Session versammelten, ward ich aus dem freundlichen Elysium der Träume zurückgerufen, unsanft, wie Göthens vom Bilde der Venus-Urania begeisterter Künstler, durch das Geschrey seiner hungernden Kinder, aus dem schönen Himmel der Ideale.

Von der wohlbekannten Gallerie, vormahls geziert mit den Wapenschildern der Landvögte von

Nyon, jetzt, gleich einer Wachtstube oder Caserne, mit ekelhaften Röthel- oder Kohlenzeichnungen besudelt, stieg ich hinunter auf die Terrasse. Auch hier, welch eine Wandlung der Scene! Hohes Unkraut wilderte auf den Beeten, wo meines Freundes Gattinn die schönsten Lieblinge der Flora mit treuer Sorgfalt erzog und pflegte, und wo keine Pflanze, die, nach Yoricks Ausdrucke, da nichts zu suchen hatte, eine bleibende Stätte fand. Die Spiegelscheiben der Gemächer waren zerschlagen, oder mit Papierstreifen überklebt. In einem der jetzigen Bewohner des Schlosses erkannte ich einen Mann wieder, der sein Regiment von der Schulstube, wo er zu meiner Zeit als Küster herrschte, nun als Municipalbeamter über das ganze Städtchen ausgedehnt hatte.

Vor dem Montblanc hing ein schwarzer Wolkenvorhang. Eine französische Halbbrigade defilirte am Lusthaine von Prangins vorüber, und gab der todten Landstraße, vormahls menschenreich, wie die Boulevards zu Paris, und bedeckt mit den Reisewagen aller Nationen, ein flüchtiges melancholisches Leben.

Aber Berge, Thäler, Seen, Ströme, Felsen, Wälder und Blumen blieben im unglücklichen Helvetien dieselben, und noch rauschte der idyllische Bach unter der Terrasse so melodisch, wie in den Tagen des Friedens, des Überflusses und der Menschlichkeit.

Eine Seitenreise nach dem Gipfel der Dole, dem höchsten Puncte des Juraſſus und dem alten Lieblingsziele meiner einsamen Wanderungen, zer-

freute dieſe Trauerbilder, wie im nähmlichen Augenblicke die Biſe den Wolkenſchwall, der ſeit mehreren Tagen die Alpenfernen einhüllte. Auf der grauen Felſenkuppe des Berges lachte mir ein unbewölkter Himmel. Ich genoß daher der reichſten und erhabenſten unter allen Schweizerausſichten in ihrer vollen Herrlichkeit. Kaum iſt es möglich, auf unſerer Hemiſphäre zum wenigſten, ſich etwas Prachtvolleres zu denken, als die Centralkette der Alpen, die ein einziger Blick vom St. Gotthard bis zum Dauphiné umfaßt. An der Baſis des ungeheuern Amphitheaters erſcheint in wunderbarer Verjüngung, wie auf einem Hautrelief von Exhaquet, der Halbmond des Lemans mit allen ſeinen Uferſtädten und Buchten, von Genf bis zu den Mündungen des Rhodans. Die Ausſicht vom Rigi mag vielleicht mehr Mannigfaltigkeit der Objecte darbiethen; aber das Auge ſchweift dort unſtät in einem Labyrinthe von Seen und iſolirten Berggipfeln umher, ohne einen Ruhepunct zu finden: Hier hingegen erſcheinen alle einzelnen Theile in harmoniſcher Vereinigung zu einem groſſen Ganzen.

Im Dorfe St. Cergue, meinem Nachtquartiere, fand ich in der Gaſtſtube eine Bauerngeſellſchaft zu einem fröhlichen Bachanale verſammelt. Die alte Regierung zu preiſen und die neue zu verwünſchen, iſt jetzt im ganzen Waadtlande an der Tagesordnung. So auch hier. Vive l'ours de Berne! ſchrie eine furchtbare Stentorsſtimme, und mit Jauchzen und Gläſerklange wurde der patriotiſche Trinkſpruch in vollem Chore wiederhohlt. Ein junger Senn-

dirt legte eine Hand voll Batzenstücke vor sich hin, sonderte die neuen, mit dem Wilhelm Tell, von den alten, mit dem Bären, und reihete jene zur Linken, und diese zur Rechten. Auf die Frage seines Nachbarn: Was das für ein Spiel sey? versetzte er mit bitterem Spotte: Ich spiele das jüngste Gericht, und stelle die Schafe der guten Republik zur Rechten, und die Böcke der schlechten zur Linken.

Den Rückweg von St. Cergue nach Nyon nahm ich über Begnin, um eine alte Freundinn, die Frau von Cottens, auf ihrem Landsitze zu besuchen, wo sie mit einer treuen Gesellschafterinn und erlesenen Büchern in stiller contemplativer Entzogenheit lebt. Ihre beyden Kinder wurden von ihr getrennt: Aleris durch den Ocean, und Hortensia durch das Grab. Jenen hatte das Schicksal bis nach Surinam verschlagen, und diese, gut, wie die Jungfrau von Grünau, einfach, wie eine Geßnerische Hirtinn, und schön, wie ihre Nahmensschwester unter den Blumen, war im Lenze des Lebens verblüht.

Wir aßen mit zinnernen Löffeln und eisernen Gabeln; denn die Frau von Cottens hatte, nach dem Beyspiele der meisten Einwohner des Waadtlandes, ihre sämmtliche Habe an Silber unter der Erde in Sicherheit gebracht.

In dem Eigenthümer des besuchtesten Kaffehhauses zu Nyon fand ich einen alten Kammerdiener Gorani's wieder, dem ich über die neueren Schicksale des merkwürdigen Mannes folgende Notizen verdanke: Gorani ging zur Zeit der furchtbarsten

Explosion aus der Schweiz nach Paris, ward in den Wirbel der Revolution gerissen und zum französischen Bürger ernannt.

Er gab die Memoires über Italien heraus, ein Werk, worin Wahrheit und Irrthum, Humanität und Misanthropie kaum auffallendere und härtere Gegensätze bilden könnten, wenn Oromazes die eine, und Ariman die andere Hälfte dictirt hätte. Das Schicksal der Brissotiner, zu deren Partey er sich bekannte, vorhersehend, kehrte Gorani, nicht lange vor ihrem Sturze, an die Ufer des Genfersees zurück. Hier aber wurde durch die Neckereyen, womit ihn die wunderlichen Launen des politischen Zeitgeistes verfolgten, bis auf den Schatten des Baumes und den Trunk aus dem Quelle, ihm alles unerquicklich. Er wandte sich in der Indignation seiner Seele nach Genf, wo er seitdem, mit dem ganzen Menschengeschlechte entzweyt, von Wenigen gekannt und von Niemand vermißt, das Leben eines Anachoreten der thebaischen Einöde führt.

Während Gorani zu Nyon angesiedelt war, lag in seinem düstern und menschenfeindlichen Wesen Anfangs die Ursache, daß ich einer jeden Gelegenheit, ihm zu begegnen, auswich. Der Zufall brachte uns in nähere Berührung, und bald fing ich an, den Umgang des Grafen eben so eifrig zu suchen, als ich ihn zuvor sorgfältig vermieden hatte. Manche scharfsinnige Erläuterung über antike Kunstwerke bin ich ihm schuldig. Zahlreiche Reisen erwarben ihm eine ungemeine Summe nützlicher Kenntnisse und anschaulicher Ideen. Über Gesetzgebung und Regierungsfor-

men hat er eben so viel Fremdes gelesen, als Eigenes gedacht. Seine Urtheile über die Kunst und ihre Werke zeugten von Energie des Studiums und Reife des Geschmacks. Die Vorliebe, womit er Winkelmann und Sulzer über alle Antiquare und Ästhetiker Italiens erhob, war das ehrenvollste Diplom für einen das Wahre und Schöne überall anerkennenden und von kleinlichen Nationalvorurtheilen ungefesselten Geist. Im Laufe des siebenjährigen Krieges lernte er zu Magdeburg als österreichischer Gefangener mit so beharrlichem Eifer Deutsch, daß Klopstock und Wieland von ihm gewürdiget und verstanden werden, wie Dante und Ariost.

Das abenteuerliche Verlangen, ein Land zu betreten, wo in Absicht auf Staatsverfassung, Religionsgebräuche, Kriegswesen, Sitten, Gesichtsbildung, Sprache, Lebensweise, Kleidertrachten, Nahrungsmittel, Bauart, Landwirthschaft, Naturscenen und Vegetation, alles für ihn den Reiz der Neuheit und Ungewöhnlichkeit hätte, lockte den rastlosen Gorani unter die Palmen von Marokko. Sein pünctlich geführtes Tagebuch der merkwürdigen Reise schrieb er in Chiffern und Abbreviaturen, die jede Copie von fremder Hand unmöglich machen. Gorani hatte aber von jeher einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen alles, was Dictiren und Abschreiben heißt, daß für die Bekanntwerdung dieses hieroglyphischen Manuscriptes kaum so viel Hoffnung übrig bleibt, als für das Aufwickeln der gesammten herkulanischen Schriftrollen. Über diesen Punct war seine stärkste Äußerung: Lieber mit Ug-

lino hungern, als mit Cäsar dictiren, oder mit Rousseau Noten abschreiben.

Während der Mittagstafel im weißen Kreuze zog ein lebhaftes Gespräch zwischen einer feinen Fistel und einem groben Basse mich an das Fenster. Letzterer gehörte dem Wirthe, und erstere einem Herrn, lang und hagér wie Don Quixotte, und gekleidet, wie die graubärtigen, heirathslustigen Theatergecken aus dem Zeitalter Molieres und Regnards. Er trug einen himmelblauen, mit goldenen Litzen besetzten Tuchrock, altfränkischen Schnittes, eine langschößige, gallonirte Scharlachweste, weiße seidene Strümpfe, gehalten von gestickten Gürteln und über die Knie hinaufgekrempt, Schuhe mit Saurüsseln, kleine runde Schnallen, breite Spitzenmanschetten, eine schwarze Zipfelperücke, unter dem Arme ein plattes Galanteriehütchen, und an der Seite einen Degen, geschmückt mit zwey Schleifen von glasirtem Rosaband. Auch verdient das spanische Rohr einer flüchtigen Erwähnung, dessen Porzellainkrücke eine Sirene vorstellte. Seine süßlichschmunzelnde Physiognomie erinnerte an die Schäfer auf den Kupferstichen zum Romane der Asträä. Diesen Charakter vermochte sie selbst im Feuer eines eifrigen Wortwechsels nicht zu verläugnen. „Nein, bey Gott! die Kutsche da ist mir nicht prächtig genug!" rief der alte Herr ein Mahl über das andere so leidenschaftlich aus, daß ihm die Stimme zuletzt überschnappte, und das heisere Krähen eines jungen Hahns täuschend nachahmte. „Klopfen Sie nach einer prächtigeren Kutsche an welche Thür Sie wollen; nur ent-

fernen Sie sich, so schnell als möglich, von der meinigen!" Nach dieser etwas barschen Gegenrede brach der Dialog ab.

Die Ungeduld, dem Thun und Wesen der grotesken Carnevalsmaske weiter auf die Spur zu kommen, beflügelte die Fragen an meine Tischgenossen. Mit Cervantischer Laune und Homerischer Umständlichkeit wurde diese Neugier durch einen geistvollen Mann befriediget, der den stadt- und landkundigen Sparren des wunderlichen Originals mit Wohlgefallen zum Ziele seiner Spöttereyen zu machen schien.

Hier nur die Aussenlinien einer Zeichnung des Sonderlinges in Callots Manier:

Herr *** bewohnt in der Nachbarschaft des Dorfes *** die verfallene Behausung seiner Väter. Schon im Jünglingsalter riß die lächerliche Sucht, den schimmernden und vergeudenden Lord oder Baron zu spielen, ihn zu zahllosen, thörichten und tollen Streichen hin, und bald war der größte Theil seiner beträchtlichen Reichthümer in die Luft gesprengt. Gerade noch zur gehörigen Stunde hieß ein guter Genius ihn wieder einlenken, und sicherte ihm hierdurch etwa das Einkommen einer liberal und anständig lebenden Familie des Mittelstandes. Aber der Dämon des Vornehmthuns spuckte darum nicht minder in seinem fieberkranken Gehirne fort, und schlug ihn mit Taubheit. Nie ward eine warnende Stimme seinem Ohre wieder vernehmlich. Anstatt also die prunklose Häuslichkeit eines ehrenfesten Handelsmannes oder Pachters als das bessere Theil zu erwählen,

übergab dieſer überabderitiſche Thor mit Leib und Seele ſich einer Grille, ſo unerhört und ſo ganz unverkennbar mit dem Stempel des Tollhauſes ausgeprägt, daß dadurch der Zuſtand jener Patienten urkundlich zu erweiſen war, denen die Ärzte des alten Griechenlandes die Reiſe nach Anticyra verordneten. Um aus dem Drama ſeiner hingeſchwundenen Herrlichkeit zum wenigſten eine einzelne Scene, wenn auch nur die allerkürzeſte, vor der Hand vom Untergange zu retten, und ſich ſelbſt, wie ein ſchnell vorbeyblitzendes Meteor, noch von Zeit zu Zeit auf der alten geliebten Schaubühne im vorigen Glanze zu zeigen, beſchloß er, ſeine Geburtsfeſte, Jahr aus Jahr ein, nach der gewohnten ſplendiden Weiſe, drey Tage lang in Genf zu feyern. Das zu dieſem Hochleben erforderliche Geld aber ſollte den übrigen drey hundert und zwey und ſechzig Tagen abgefaſtet, abgedarbt und abgeknickert werden. Dieſem neuen Syſteme getreu, ließ er bald alles weit hinter ſich zurück, was in Luſtſpielen, Satyren und Epigrammen Harpax oder Harpagon heißt.

Er enthält ſich des Fleiſches wie ein Trappiſt; trinkt ſchalen Landwein oder Waſſer; duldet kein friſches Brot im Hauſe; verwirft Frühſtück und Abendeſſen als entbehrliche Ausgeburten der Schwelgerey; flickt ſpaltige Fenſterſcheiben mit Papier; borgt die Lauſanner Zeitung vom Pfarrer und den hinkenden Bothen vom Schulmeiſter; zündet nur Licht an, wenn Diebsgerüchte curſiren; vermaledeyet die Hunde, weil ſie ſchmarotzen, und liebt die Katzen, weil ſie ſich ſelber beköſtigen; ſcheuet die Kirche des

Klingelbeutels, die Landstraße der Bettler wegen; liest in den Gärten der Nachbarn unreif abgefallenes Obst auf; leiht um Judenzins auf Pfänder; schneidet sich den Bart mit der Schere ab; geht in einem abgeschabten Wollrocke und durchlöcherten Filzsocken einher; trägt eine schmutzige Lederkappe; verliegt den größten Theil des Winters in den Federn; schmälert den magern Jahrgehalt der Haushälterinn durch doppelten Strafersatz für zerbrochene Kochtöpfe, und verscharrt den ergeitzten Mammon unter einen Sandhaufen im Keller.

Endlich erscheint die Zeit seines Ritterzuges. Er wirft sich in das oben geschilderte Costüm, und eilt zunächst nach Nyon, um eine Kutsche zu miethen. So erklärt sich sein zürnender Ausruf vor der Wagenremise.

In Genf steckt er drey Lohnlakayen in reiche Familienlivreen, die ihnen immer entweder zu knapp oder zu weit sind; läßt sich so oft und so laut als möglich von diesen Gesellen, denen seine Narrheiten Spaß machen, Herr Graf nennen; streut unter die heillose Brut der Straßenbuben Geld aus und hat Freude an ihren Balgereyen; befiehlt für sechs Personen zu decken und anzurichten, ohne Gäste einzuladen; regalirt die Geiger und Pfeifer seiner Tafelmusik mit Wein und Confect im Vorsaale; spreitzt sich wie ein Bassa in den Kaffehhäusern und wirft für ein Glas Gefrornes einen Laubthaler hin; lorgnirt im Theater die Actricen aus der für ihn allein in Beschlag genommenen Loge, wo die drey Trabanten unaufhörlich mit Erfrischungen ab- und zugehen,

ihm von Zeit zu Zeit etwas in das Ohr flüſtern, oder auch kleine niedliche Briefchen zuſtecken müſſen; ohrfeigt den armen Aufwärter, der das Unglück hat, in ſeinen Zimmern aus Verſehen ein Talglicht in die Nachbarſchaft der Wachskerzen zu bringen; macht in allen Bijouteriegewölben den Kaufluſtigen, und will Halsketten, Armbänder und Ringe zum Angebinde für zwey hübſche, aus Paris entführte Mätreſſen erhandeln, findet aber am Ende nichts modern und elegant genug; ſucht natürliche Söhne als Lehrburſchen bey Uhrmachern unter zu bringen; biethet den Buchhändlern die Werke aller von ihm penſionirten Schriftſteller zum Verlage an; empfiehlt den Kupferſtechern Gemählde junger Künſtler, die auf ſeine Koſten in Rom ſtudieren, und macht am Abende des dritten Tages, zum würdigen Schluſſe der burlesken Faſtnachtspoſſe, den nahmhafteſten Phrynen die Aufwartung, unter dem Vorwande, ſeine Parthien und galante Soupers zu arrangiren. Aber gebietheriſch mahnt ihn der zuſammengeſchrumpfte Geldbeutel, am folgenden Morgen, zu den Eulen und Fledermäuſen ſeines alten Gemäuers zurück zu kehren.

Zu dieſem Flamändiſchen Charaktergemählde liefert die Jugendgeſchichte des italieniſchen Euripides Alfieri eine Art von Pendant; aber, was jeder mit dem berühmten Nahmen vertraute Muſenfreund ſogleich vorausſetzen wird, nur von entfernter Ähnlichkeit, und im Style einer ganz anderen Schule. Herr *** erſcheint als ein unheilbarer alter Narr, den die Schellenkappe zu Grabe läutet; Alfieri hingegen als ein feuriger und phantaſtiſcher junger

Thor, der mit dem brausenden Übermuthe eines ungezügelten Rosses freylich mehr als ein Mahl über die Schranken der Vernunft hinwegsetzt; aber, nach dem ersten Anklange des Aufrufes, zum Großen und Ungemeinen emporzustreben, schnell umkehrt, sich im Verborgenen mit urkräftiger Beharrlichkeit zum Dichter ausbildet, wie Demosthenes zum Redner, dann plötzlich, zum Kampfe auf Tod und Leben gerüstet, vor allem Volke mit den gefeyerten Heroen der tragischen Bühne von Hellas um den Lorber streitet, und die glorreiche Laufbahn als ein Weiser endet, dessen Sarkophag würdig erfunden ward, sich an die Mausoleen Michael Angelos, Galileis und der übrigen großen Todten im florentinischen Pantheon von Santa Croce anzuschließen.

Der achtzehnjährige Alfieri sollte eine Bildungsreise durch Italien und Frankreich antreten. Die strenge Wirthschaftlichkeit seines Vormundes hatte den anzuweisenden Kostenbetrag nur für das Hochnöthige berechnet, der junge Mensch aber sich in den Feuerkopf gesetzt, seiner Nation unter den Galliern Ehre zu machen, und an den Ufern der Seine mit dem glänzenden Aufwande eines vornehmen und reichen Cavaliers in Freud' und in Fülle nur ganz dem gegenwärtigen Augenblicke zu leben, und sich um Vergangenes und Künftiges wenig zu kümmern. Das unfehlbare Mittel zur Ausführung dieses Planes war schnell gefunden. Er durfte ja nur eine Zeitlang sich zur Lebensweise des Diogenes bequemen; und nichts konnte dann leichter seyn, als die Nebenausgaben für Frankreich den Hauptausgaben für Italien richtig ab-

zugewinnen. Eben so leidenschaftlich, wie er liebte und haßte, sah man ihn zu Rom in der wohlfeilsten Spelunke einer Bettlerherberge nun sparen und geitzen. Auf einen Pariser Festtag kamen acht römische Fasttage. Der Diener muste darben wie der Herr, weil ihm dieser sein Kostgeld strich, und am Ende alles Entbehrliche verkaufen oder versetzen, um nicht Hungers zu sterben. Wißbegierig und kunstliebend, wie er wirklich war, versagte sich dennoch Alfieri jeden Besuch von Museen, Gallerien, Cabineten und Villen, aus Furcht vor der buona mancia. Desto fleisiger wallfahrtete er zu den freystehenden altrömischen Denkmählern der sieben Hügel. Er, dem der schärfste Galopp eines Postpferdes immer noch zu langsam, und das weichste Lager immer noch zu hart war, ließ den Schneckengang einer schwerfälligen Landkutsche sich eben so wenig verdriesien, als die halb vermoderte Streue einer fensterlosen Gurgelschneide. Fast immer jagte ihn die Ungeduld dem langsam nachhöckernden Fuhrwerke weit voraus, und dann zählte er im Gehen den Totalertrag seiner filzigen Knauserey von Rom bis Paris an den Fingern ab. Doch schon in Loretto kam es zu einer wohlthätigen Crise. Gefoltert von allen Martern der langen Weile, und brennend vor Begierde, rasch, wie ein olympischer Wagenlenker, wieder durch die Welt zu brausen, schleuderte er die Ketten einer schändlichen Leidenschaft auf die Erde, wie Rinaldo die Ketten der Armida. Alles bewegte sich bald wieder im vorigen Gleise. Die Zahl der Schüssel blieb auf's Neue der Willkühr des Gast-

wirths überlassen, der halb verhungerte, zum Skelette herabgedörrte Diener bekam die rückständige Löhnung, und hierauf den Befehl, Postpferde zu bestellen. So ringt sich, schon vom Strudel ergriffen, der Starke muthig empor,

Wenn der Schwächling untersinkt.

Unweit Genthod empfing mich der wirthliche Schatten von Sulzers Linde. Bonnets Freundschaft heiligte diesen Baum dem Andenken des edeln Weltweisen, der in seiner Kühlung oft von ermüdenden Spaziergängen ausruhete. Die tief eingesunkene Bank glich einem Grabsteine.

Trauernd blickte ich hinüber nach den geschlossenen Fensterladen der schönen Villa, wo der vollkommenste Sterbliche, der mir auf Erden begegnete, Bonnet, der Apostel der Natur und der Religion, der gute kindliche Mann voll Gottes- und Menschenliebe, das wohlthätige Leben eines Sokrates lebte; nur mit dem glücklichen Unterschiede, daß die Gattinn seiner Wahl zu den liebenswürdigsten und geistvollsten Personen ihres Geschlechtes gehörte, und daß jeder auf ihren Heiligen geheftete Blick, und jedes an ihn gerichtete Wort der Ausdruck einer immerwährenden Anbethung war. Vorzüglich hatte er den väterlichen Eifer in der Unterweisung jüngerer Freunde mit dem Sohne des Sophroniskus gemein. Carl von Bonstetten, Johann von Müller, Johann Trembley und Theodor von Saussüre sind noch heute stolz darauf, sich Schüler Bonnets zu nennen.

Jeder

Jeder den Wissenschaften geweihte Jüngling seines Kreises ward von ihm aufgefordert, die Philosophie zum Lieblingsstudium zu wählen. Sie sey, pflegte er dann wohl zu sagen, als der sicherste Richtpunct in jedem Sturme des moralischen Lebens, das eigentliche Menschenstudium, und je älter er werde, je mehr lenke er seinen Geist von der Naturgeschichte zur Philosophie, die einen viel weiteren und erhabenern Gesichtskreis eröffne, die ihn leben und sterben, und zum großen Urheber aller Dinge hinaufblicken lehre.

Während eines Aufenthaltes von mehreren Monathen unter dem gastfreundlichen Dache von Genthod, erwies Bonnet mir die unvergeßliche Wohlthat, einen großen Theil seiner Werke mit mir durchzugehen. Ich mußte laut lesen, und wo es einer Erläuterung bedurfte, gab er dieselbe mit der seinen Vortrag auszeichnenden Klarheit und Präcision. Auch wurden beurkundende, aufhellende oder charakterisirende Anecdoten eingestreut, so oft sich die Gelegenheit dazu darbot.

Als von der Weidenraupe (Phalaena Cossus L.) und dem darüber geschriebenen Werke von Lyonnet die Rede war, erzählte er, mit dem liebenswürdigsten Humor von der Welt, die merkwürdige Entstehungsgeschichte dieses Buches.

Lyonnet, der mit dem brennendsten Eifer für die Naturgeschichte ungewöhnliche Beharrlichkeit, hohe Ruhmbegierde und schärfen Beobachtungsgeist verband, faßte den Vorsatz, eine ganz neue Bahn zu betreten, und ein Werk aufzustellen, welches

in jedem Betrachte ohne Seitenstück wäre. Er verfiel zuerst auf das Aphisgeschlecht, dann auf die Polypen: aber durch eine der wunderlichsten Launen des Zufalls wurde bey jenem Bonnet sein Nebenbuhler, bey diesen Trembley. Nun kam es darauf an, einen Pfad ausfindig zu machen, der durch die ungeheuersten und concentrirtesten Schwierigkeiten ihn vor jedem Nachfolger sicher stellte. Lyonnet erreichte diesen Zweck durch die Zergliederung der Weidenraupe und durch die Zählung ihrer drittehalb tausend Muskeln. Aber kein Zeichner wollte die dazu nöthigen Tafeln übernehmen, weil bey Lyonnets strengen und eigensinnigen Forderungen auch dem Geschicktesten der Muth sank. Er lernte daher selber zeichnen, und machte in Kurzem so rasche Fortschritte, daß er im Stande war, die unglaublich schweren anatomischen Zeichnungen mit einer Feinheit und Nettigkeit auszuführen, die alle Künstler und Kenner in Erstaunen setzte. Da es mit den Kupferstechern ihm nicht besser ging, wie mit den Zeichnern, und ebenfalls keiner von ihnen sich Talent genug zutraute, dem vielverlangenden Manne Genuge zu leisten: so schritt er ungesaumt auch zur Erlernung dieser Kunst, und gelangte bald zu jenem hohen Grade von Vollkommenheit, durch den die Kupfertafeln zu seinem Werke bis jetzt unübertroffen blieben. Auch die Tafeln zu Trembley's wundervoller Gallerie der Süßwasserpolypen verdanken der Reißfeder und dem Grabstichel Lyonnets ihr Daseyn. Sein Werk haben, ausser Haller und Bonnet, wohl nur wenige Gelehrte

ganz gelesen. Auch macht des Letzteren meisterhafter Auszug daraus, diese Lectüre, selbst für den leidenschaftlichsten Naturforscher ein herkulisches Beginnen, beynahe völlig entbehrlich. Ein ähnliches Verdienst erwarb Lichtenberg sich um Schröters selenotopographische Fragmente. Unter Lyonnets Nachlaß befindet sich eine Handschrift über den Schmetterling der Weidenraupe mit allen Zeichnungen; aber noch wollte kein Buchhändler den Verlag wagen.

Folgender Zug möge zum Beweise dienen, daß die Natur in der Seele dieses außerordentlichen Mannes Voreiferungs- und Nacheiferungstrieb gegen einander gleich wog. Ein Seiltänzer in Haag reitzte den Letzteren so lebhaft, daß Lyonnet ausrief: „Dieser Mensch hat nicht mehr Muskeln als ich, und ist nicht anders organisirt; auch ich muß können, was er kann!" Und damit ließ er ein Seil in seinem Hofe spannen, und übte sich mit so eiserner Beharrlichkeit im Seiltanze, daß er zuletzt sein bewundertes Vorbild weit hinter sich zurückließ.

Bonnet war mir der zärtlichste Vater, und ich erinnere mich noch, von welcher Wonne mein Herz ergriffen ward, als er zum ersten Mahle das kalte, auf den Lippen geliebter Menschen mir so widrige Monsieur mit dem herzlichen mon bon ami und dem noch herzlicheren mon bon garçon vertauschte. Man glaubte Bonnet nicht stärker lieben zu können, wenn man ihn las, und doch liebte man ihn noch zehnfach stärker, wenn man

ihn sah. Wie kam ich von Genthod nach Nyon zurück, als trunken von der reinen Seligkeit der Tugend, der Weisheit und der Freundschaft. Mit welcher Begeisterung wurde dann dem mitfühlenden Bonnetten die Erzählung des letzten goldenen Feentraumes immer so lange wiederhohlt, bis ein neuer ihn verdrängte!

Was dem Weisen von Genthod seine, beynahe mit dem Verluste des Gesichtes erkaufte Celebrität oft höchst beschwerlich machte, waren die Besuche unbärtiger Jünglinge, von ihren Ältern oder Hofmeistern angewiesen auf die Beschauung jedes berühmten Mannes, ohne zu wissen, ob dieser seinen Ruf dem Zirkel oder dem Mikroskope, der Feder oder dem Pinsel, dem Grabstichel oder dem Meißel zu verdanken habe.

Ein Exempel dieser Art hat sich, weniger durch seine bizarre Originalität, als durch sein rührendes Resultat vorzüglich lebhaft in meinem Andenken erhalten. An einer Wirthstafel zu Genf fragte mich ein junger Engländer, den ich bald für einen der Störche in Lessings Fabel erkannte, welchen es auf ihren Zügen selten einfällt, sich um etwas anderes, als um die Topographie der Froschgräben zu bekümmern, sehr angelegentlich nach Bonnets Wohnung. Auf die Erkundigung, ob er Bonnets Werke gelesen habe? gab er zur Antwort: „Nein, die kenne ich gar nicht; aber der Nahme des Mannes befindet sich hier auf meiner Liste." Mit diesen Worten öffnete er sein Taschenbuch, wo folgendes Verzeichniß Genfischer Merkwürdigkeiten zu le-

sen war: Das Portal der Peterskirche, das Naturaliencabinet des Herrn von Sauſſüre die Vereinigung der Arve und Rhone, Herr Bonnet und Herr Bourrit.

Da Sie noch nichts von Bonnets Werken geleſen haben, fuhr ich hierauf fort, ſo rathe ich Ihnen, ſich in einem Buchladen etwas davon zeigen zu laſſen; zum Beyſpiele die Naturbetrachtungen. Leſen Sie einige Capitel dieſes Werks, ſo werden Sie von der einen Seite ſich Verlegenheit erſparen, und von der andern überdem noch Wohlgefallen und Unterricht einernten. Dankbar verſprach er, dieſen Rath zu befolgen.

Am folgenden Tage ward er in Bonnets Geſellſchaftsſaal eingeführt, als dieſer eben in ſeine gewöhnliche Schachpartie vertieft war. Dennoch empfing er ihn mit herzlicher und zuvorkommender Güte, und bath ihn, auf dem Sopha Platz zu nehmen. Nachdem der Faden des Geſpräches durch die gewöhnlichen Formeln ausgeſponnen war, richtete er die Frage an den Fremdling:

„Sie haben ſich wahrſcheinlich auch mit ſpeculativer Philoſophie beſchäftiget?"

Der Fremde. Nein, das nicht; aber ich habe geſtern alle Ihre Werke geſehen.

Bonnet. Geſehen? (Hier hielt er ein wenig inne, fuhr aber, in der Meinung, der Fremde, der das Franzöſiſche ſchlecht ſprach, habe ſich im Ausdrucke vergriffen, ſogleich wieder fort): Nun, es würde mich freuen, wenn irgend etwas in meinen Schriften von einigem Nutzen für Sie gewe-

ſen wäre. Hat vielleicht dieſe oder jene Stelle vorzugsweiſe ſich Ihrem Gemüth eingeprägt oder einen beſonders lebhaften Eindruck darin hervorgebracht?

Der Fremde. Ja das ſind, vor allen Dingen, die ganz unbeſchreiblich natürlichen Gletſcher.

Man braucht kein Ödipus zu ſeyn, um plötzlich zu errathen, welche Verwechſelung hier vorging. Statt Bonnets Naturbetrachtungen, waren ihm Bourrit's Alpenreiſen in die Hände gefallen, deſſen Nahme ja ebenfalls auf der Liſte ſtand, und die Kupferſtiche dieſes Werks hatten wahrſcheinlich ſeine Aufmerkſamkeit am ſtärkſten angezogen. Bonnet hatte den Irrthum ſogleich weg, und es war in der That rührend, wie er, anſtatt die Verlegenheit eines armen Teufels der Lächerlichkeit Preis zu geben, was hundert andere hochberühmte Männer unſtreitig an ſeiner Stelle gethan hätten, mit einem unbeſchreiblichen Ausdrucke von Schonung und Güte, das Geſpräch durch eine geſchickte Wendung ſchnell vom Wiſſenſchaftlichen ablenkte, und ihn nach ſeiner Heimath, ſeiner Familie, ja ſogar nach ſeinen Hunden und Pferden fragte.

Solche, bey der erſten Anſicht unbedeutend ſcheinende Züge, ſind es hauptſächlich, wodurch Plutarch ein ſo warmes Leben und eine ſo täuſchende Darſtellung in ſeine Biographien brachte, daß Timoleon, Dion und Philopömen dem Leſer nicht wie Geiſtererſcheinungen aus dem grauen Alterthume vorſchweben, ſondern wie vertraute Bekannte, mit denen er Jahre lang in einer Stadt oder unter einem Dache lebte, vor ihm daſtehen.

Kaum wäre Sokrates bey ähnlicher Veranlaſſung einer ſo zarten Schonung fähig geweſen. Von Voltaire war es nicht anders zu erwarten, als daß er die bitterſte Spottlauge über den Pinſel von einem Vicomte ausgoß, dem eine vernachläſſigte Geliebte aufgeheftet hatte, alles, was geſchrieben und gedruckt ſey, habe Voltaire geſchrieben und drucken laſſen, und der, weil Rollins römiſche Geſchichte die einzige Lectüre war, wovon er noch eine deutliche Vorſtellung hatte, ſich in jenem feſten Glauben mit der Anrede bey dem hämiſchen und ſpottſeligen alten Satyr einführte: „Der Nutzen, womit ich Ihre römiſche Geſchichte von Rollin las, war eben ſo groß, als das dabey empfundene Vergnügen.“

Nie gab es vielleicht, außer Leibnitz, einen pünctlicheren Correſpondenten, wie Bonnet. Sogar das fanatiſche Schreiben eines portugieſiſchen Mönchs, voll unſinniger Bekehrungswuth, blieb nicht unbeantwortet. Von allen ſeinen Briefen behielt er Abſchriften. Seine ſämmtliche Correſpondenz war nach der Zeitfolge geordnet und gegen vierzig Quartbände ſtark.

Hallers Briefe waren unſtreitig die wichtigſten und gehaltvollſten. Dieſer große Mann theilte ihm beynahe alles mit, was er in einem Vierteljahrhunderte beobachtete, entdeckte, berichtigte, widerlegte und veranlaßte; zum Beyſpiele, ſeine Entdeckungen über die Generation, Nachrichten von den Salzwerken unweit Bex, Darſtellungen der Verſuche, die Sümpfe im Gouvernement von Aigle

auszutrocknen, und eine Menge anatomischer, physikalischer, historischer und moralischer Untersuchungen.

Der Briefwechsel mit dem schwedischen Naturforscher de Geer begann im Jahre 1746, und der mit du Hamel, dessen Physik der Bäume Bonnet allen seinen Schülern zur Entwickelung und Schärfung ihres Beobachtungsgeistes unablässig empfahl, im Jahre 1760.

Spallanzani's Briefe enthalten die Resultate seiner wichtigsten Versuche, welche Bonnet, wie mehrere seiner Schreiben an Spallanzani darthun, größten Theils veranlaßte.

Merians Briefe vereinigen Gelehrsamkeit, Geschmack, Scharfsinn, Urbanität und Schönheit der Diction.

Sulzer, der Bonnets persönliche Bekanntschaft auf einer Gesundheitsreise nach Nizza machte, schrieb ihm von dorther einige Briefe voll politischer, naturhistorischer und philosophischer Bemerkungen, die alle mit dem Stempel der Wahrheit und der Menschenliebe bezeichnet sind.

Ein so wichtiger und reicher literarischer Schatz hätte wahrlich ein besseres Loos verdient, als nach dem Tode des Weisen von Genthod einem Erben in die Hände zu gerathen, der den hohen Werth desselben weder begreift, noch zum Besten der Wissenschaften damit zu wuchern versteht.

Sehr gern hörte Bonnet mich von berühmten Deutschen, am liebsten aber von Friedrich dem Einzigen erzählen, den er enthusiastisch verehrte, und von dessen Privatleben er durch Mi-

rian ziemlich genau unterrichtet war. Er pflegte den großen König entweder mit Cäsar, dem er darin am nächsten kam, daß er nie Zeit verlor, oder noch passender, besonders in Absicht der Höhe, zu welcher ein an sich mittelmäßiger Staat durch ihn allein sich aufschwang, mit Epaminondas zu vergleichen.

Mit dem größten Interesse las er Friedrichs hinterlassene Werke. Bey Gelegenheit seiner Correspondenz mit Voltaire rief er aus: Wie tief steht Voltaire unter Friedrich! Welche niedrige Schmeicheley, welch kleinlicher Gernwitz, welche seichte Raisonnements in Voltaire's, hingegen welches erhabene Selbstgefühl, welcher Adel des Ausdrucks, welche Blitze des Genies in Friedrichs Briefen!

Bonnet war ein Patriot in der schönsten Bedeutung des Wortes. Das wechselnde Steigen und Sinken der vaterländischen Republik, die allein seit seiner Geburt neun Mahl durch die innerlichen Unruhen erschüttert ward, erfüllte sein Herz bald mit der lebhaftesten Freude, bald mit der bittersten Wehmuth. Noch höre ich die Worte, womit er die Stadt Genf, als wir uns ihren Wällen auf einer Spazierfahrt näherten, anredete, indem er plötzlich meine Hand ergriff. Es waren die Worte des sterbenden Paolo Sarpi, worin er mit erhobener Stimme und thränenvollem Auge feyerlich ausbrach: Esto perpetua!

Seinen vertrautesten und geliebtesten Freund Bennelle, Pfarrer der Dorfgemeinde von Gen-

thod, hatte Bonnet den Schmerz noch einige Jahre zu überleben. Ein halbes Seculum verbürgte dem Bunde zweyer schönen, harmonischen, gleichklingenden Herzen einen ewig unzerstörbaren Bestand für alle Welten. An diesen Freund richtete er den trefflichen, in Platons Geiste geschriebenen Traum über das Wiedersehen und Wiedererkennen geliebter Personen nach dem Tode, worin diese beglückende Hoffnung einen so kühnen und sichern Flug nahm, daß der Blick des Zweifelnden sich entwölkte, und seine Seele glaubensfroh mit ihr zu den Sternen emporschwebte. Dieser Aufsatz blieb ungedruckt, und vermodert nun, wie in einem eisernen Thurme verschlossen, neben Bonnets Correspondenz. Nur durch sein ausdrückliches Verboth ward ich damahls, als er mir diese Handschrift zum Lesen anvertraute, abgehalten, eine Copie davon zu nehmen. Vielleicht wäre mir dieses Verboth weder heilig noch unverletzlich genug gewesen, wenn ein weissagender Genius mir das unwürdige Schicksal von Bonnets gelehrtem Nachlasse voraus verkündet hätte.

In Benelles entkörpertem und verklärtem Gesichte war der Heilige keinen Augenblick zu verkennen. Als Canzelredner hatte er, in Absicht auf Organ und Vortrag, einiges von Zollikofer. Benelle war ursprünglich reich, verlor aber sein sämmtliches Vermögen durch den Bankerott eines Bruders in seiner Vaterstadt Leipzig, wo dieser einem grossen Handelshause vorstand. Da vereinten in Genf sich edle Menschenfreunde, für ihn in die

französischen Fonds zu setzen, und ihm die Predigerstelle von Genthod zu verschaffen.

Madame Bonnet, aus dem alten Geschlechte de Larive, war, um ihren Werth in zwey Worten auszusprechen, Bonnets würdig. Kurz nach ihrer Vermählung wurde sie kränklich, und blieb es bis zum Grabe. Aber ihr ward eine starke, muthig über den Körper sich hervorarbeitende Seele. Ihre Physiognomie war voll Adel und Ausdruck, ihr Auge blitzend und geistreich, und ihrer Manier zu erzählen, welcher sie eine Art von Celebrität verdankte, hätte sich Voltaire nicht schämen dürfen. Unausgesetzt zu einer liegenden Stellung verurtheilt, suchte sie durch die Gegenstände, mit denen sie sich umgab, die tägliche Scene ihrer Leiden so viel als möglich zu beleben und zu erheitern. Neben ihr ruheten auf seidenen Polstern vier artige Bologneser. Weiterhin bewohnten zwey Inseparables einen zierlichen Käfich. Der Glasthür zur Rechten stand eine große Vase mit einer zahlreichen Colonie von Goldfischen, und zur Linken eine ähnliche mit bunten Salamandern. Auf zwey Blumenpyramiden prangten Aletris, Alströmerien, Amaryllis und andere prachtvolle Tropengewächse. Die Wände waren mit englischen Kupferstichen nach West, Angelika und Cosway geschmückt.

Als ich ein Mahl an einem schönen Frühlingsabende gegen Sonnenuntergang durch die offene Thür der Terrasse unvermuthet in den Saal trat, fand ich die edle Frau in Thränen, und den Blick unverwandt auf die beyden unzertrennlichen Vögel

geheftet. „Der Untergang der Sonne," sagte sie, „erinnerte mich an den Untergang des Menschenlebens, und der Blick auf diese kleinen Geschöpfe, wovon, der Sage nach, keines das andere überlebt, erneuerten in meiner Seele die ganze Lebendigkeit der Überzeugung, daß ich meinen Mann eben so wenig überleben könnte, wenn mir das Unglück bevorstände, ihn vor mir in das Grab sinken zu sehen. Nie von ihm getrennt zu werden, ist mein flehentlichstes Gebeth zu der alles mit väterlicher Huld und mit göttlicher Liebe ordnenden Vorsehung."

Nur zu bald wurde das Gebeth ihres prophetischen Herzens erhört.

Eines Nachmittags, als ich ihr eben Hamiltons Faccardine vorlas, (sie hatte das ätherische Geschlecht der Mädchen seit ihrem Jungfrauenalter neben Leibnitz und Locke immer mit Wohlgefallen beybehalten), trat der Pachter herein und meldete die Ankunft einer Ziege. Madame Bonnet hieß mich den Mann in den Hof begleiten, um zu sehen, ob man auch einen vortheilhaften Handel geschlossen habe. Hier fand ich einen Bauerknaben, der eine schöne wohlbeleibte Ziege am Stricke hielt, so zahm, daß sie vertraulich mir die Hand leckte. Das Thier war bestimmt, die Noth einer armen Familienmutter zu mildern, deren Mann Gut und Habe verprahlt hatte, bis auf eine einzige Ziege. Aber auch diese wurde zuletzt von dem Nichtswürdigen verkauft. Kaum war die böse That in Genthod ruchbar geworden, als Madame Bonnet

sogleich für eine andere Ziege sorgte, sie der armen Frau zuschickte, und den verworfenen Menschen mit obrigkeitlicher Strafe bedrohen ließ, falls er sich unterfangen würde, Hand an seines Weibes Eigenthum zu legen. Ihr ganzes Leben war mit ähnlichen Zügen durchwebt. Doch die meisten ihrer wohlthätigen Handlungen weiß nur der Himmel. Sie selbst vergaß, bey dem glücklichsten Gedächtnisse, nichts leichter, als ihre, dem Nothleidenden ausgespendeten Gaben, den Nothleidenden selbst aber nie.

Als ihr Mann, ich weiß nicht mehr genau, bey welchem Anlasse, sich so erklärte: „Wir Christen sind die, welche auf einem Acker einen Schatz gefunden und alles veräußert haben, um den Acker zu kaufen; die, welche die Offenbarung verwerfen und nur die natürliche Religion annehmen, haben den Schatz von tausend Thalern auch gefunden, aber nur hundert davon behalten," sagte Madame Bonnet: „Und noch dazu sind sie es, die den Acker verkauft haben."

Seitdem das Mikroskop Bonnets Augen schwächte, fühlte er sein Gedächtniß auffallend gestärkt. Ohne sein hartes Gehör hätte er vermuthlich zerstreuter gelebt, weniger gedacht und weniger Frieden für sein eigenes Ich gefunden. Wie ehrwürdig ward er auch durch die Sanftheit, womit er das Peinliche dieses Übels ertrug! Keinem Sterblichen sollte dabey unbehaglich zu Muthe werden. Ungern wiederhohlte er die nähmliche Frage und suchte lieber zu errathen. Sein acustisches Rohr machte die Unterhaltung indeß um Vieles müheloser. Auch im Fah-

ren, wie das bey den meiſten harthörigen Perſonen der Fall iſt, wurde ſein Ohr auffallend leiſer.

Seinem Lieblingsdichter Horaz zu Ehren, wünſchte er oft ſich im Beſitze des Käſtchens, worin Alexander die Ilias aufbewahrte, und ermahnte mich unaufhörlich, die ſchönſten ſeiner Oden auswendig zu lernen, in welchen der Menſch für jede Lebenslage und für jede Gemüthsſtimmung immer ein paſſendes Motto finde. Lächeln mußte der ernſte Weiſe, als ich ihm erklärte: „Kraft einer zwiſchen Bonſtetten und mir getroffenen ſcherzhaften Übereinkunft geht derjenige von uns Beyden, welcher nicht alle zwey Tage eine Ode aus dem Horaz auswendig herzuſagen weiß, ohne Gnade ſeines Frühſtückes verluſtig.“ „Bravo! mein Freund,“ entgegnete Bonnet; „aber nun auf der Stelle mir die Ode an den Licinius, und zwar ohne Anſtoß recitirt, oder (indem er den Finger drohend emporhob) es geht zu Genthod mit dem Abendeſſen, wie zu Nyon mit dem Frühſtücke!“

Wir ſaßen im Mondlichte auf dem Balcon, wo man den See, der hier, wie ein breiter amerikaniſcher Strom, das helvetiſche Hugelufer vom ſavoyiſchen Rieſenlande ſcheidet, bis zum Ausfluſſe des Rhodans überſchaut. Der ehrwürdige Hörer war mit dem Rhapſoden zufrieden. Er unterbrach ihn bey der Strophe:

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus

durch den Ausruf: Wie vortrefflich! Hätte man von Horazens Werken, außer diesen Versen und seinem stolzen Exegi auch weiter keine Zeile gerettet, so bedürfte Letzteres dennoch keiner Apologie."

Unter den großen Männern seines Zitalters kannte er keinen größeren als Haller. Seine Liebe und Ehrfurcht für diesen Allumfasser und Allergründer war beynahe gränzenlos. Wenn er ihn schilderte, welches nicht selten seinem Herzen zum dringenden Bedürfnisse wurde, so geschah dieses mehr mit der Gluth des Liebhabers, als mit der Wärme des Freundes. „Dieser wunderbare Sterbliche," sgte er einst, „der über eilftausend Bände extrahirend und kritisirend durchlas, der an Vielseitigkeit und Tiefe des Wissens alle seine Zeitgenossen übertraf, dessen Gedächtniß eben so ungeheuer, wie sein Scharfsinn außerordentlich war, dieser wunderbare Sterbliche, mit seiner ganzen unermeßlichen Gelehrsamkeit galt zugleich für einen der liebenswürdigsten, besonders im Umgange mit dem anderen Geschlechte." Dann erzählte er, wie die Prinzessinn von Lothringen den großen Haller besucht, und sich, seiner Kränklichkeit und seinen sechzig Jahren zum Trotze, beinahe in ihn verliebt habe.

Das ähnlichste Porträt von Bonnet glang dem achtzigjährigen Liotard. Es ist nur ein bescheidene Crayonzeichnung, spricht aber die unendliche Sanftheit und Güte des Urbildes am vollkommensten aus. Der Kupferstich vor der Quartausgabe seiner Werke, nach Juels Öhlgemählde, hat Vieles gegen sich. Die Hauptcharakterzüge der Phy-

siognonie, ausdauernder Mannsinn und milder Ernst, sind verloren gegangen. Auch erregen Perrücke und Schlarock, sammt der Bibliothek im Hintergrunde, den Widerwillen eines Deutschen, weil ihm die grotesken Bildnisse eines Hederich, Schatz oder Uffenbach dabey einfallen.

Kein Schädel war so wunderschön, wie der Schädel der Georgianerinn in Blumenbachs berühmter Sammlung. Lavater gerieth bey dem Anblicke desselben in Entzückung, und erklärte diese Form für eine der vollkommensten, die jemahls aus den Händen der Natur hervorgingen.

Unter allen Personen, die in den letzten Jahren seines Lebens mit Bonnet im Briefwechsel standen, wurden Wenige von ihm so aufrichtig hochgeschätzt, wie Gräfinn Luise Stolberg zu Tremsbüttel. Er nannte sie die schnellste Folgerinn seines Ideenganges. Ihre persönliche Bekanntschaft war einer der angelegentlichsten Wünsche seines Herzens. Als aber die Hoffnung dazu durch mancherley gebietherische Umstände gänzlich vernichtet wurde, sagt er tiefbewegt: „So werden wir einander denn auf einem besseren Planeten begegnen."

Ich war ein Mahl in dem Falle, über eine verrießliche Begebenheit, nicht ganz unähnlich dem Prozesse um den Schatten des Esels, mich etwas zu lark auszudrücken, und noch am folgenden Tage meinen Unmuth darüber aufs Neue laut werden zu lassen; da sprach er die Worte von tiefem Sinne und großer Bedeutung: Il ne faut pas serrer les marrons.

Der

Der einzige Sterbliche, gegen den ich ihn jemahls mit einer leichten Schattirung von Animosität reden hörte, war Voltaire, weil dieser irgendwo über ihn gespöttelt, und ein albernes und kindisches Wortspiel mit seinem Nahmen getrieben hatte. Als ich eines Tages Ferney zum Ziele meiner Nachmittagspromenade wählte, gab er mir die Worte mit auf den Weg: „Vous y verrez le nid d'un oiseau noir."

Einem Reisenden, der mit gerechtem Enthusiasmus Bonnets Verdienste um die mikroskopische Naturgeschichte erhob, sagte er ohne die mindeste Affectation von Bescheidenheit: „O mein Herr, nicht gelesen, nur buchstabirt habe ich in den heiligen Schriften der Natur."

Auf Bonnets Grabsteine fehlen noch die Worte des Kallimachos: „Heiligen Schlummer schlummert er. Sage nicht von dem Guten: Er starb."

Ich schied von Sulzers Baume, wie von einem Freunde. Aber die großen Massen und lebendigen Gruppen, welche meinem Geiste, glänzend vom Abendlichte der Erinnerung, unter seinem wirthlichen Schirme vorschwebten, sind auf dem Papiere zu kleinlichen, unzusammenhängenden Bruchstücken, und zu vereinzelten halbverblichenen Figuren geworden.

In Genf scheinen Gewerbfleiß und Speculationsgeist, aber auch Luxus und Prachtliebe seit der Vereinigung mit Frankreich höher gestiegen zu seyn, als je zuvor. Die Straßen, Hauptplätze und Pro-

menaden haben durch das zahlreiche Militär auffallend an Lebhaftigkeit gewonnen. Längst wurde der neufränkische Cynismus von der altfranzösischen Eleganz wieder verdrängt. Alles schimmerte von glänzenden und geschmackvollen Uniformen. Unter den Wissenschaften, die jetzt in Genf vorzugsweise cultivirt werden, stehen Physik und Chemie oben an, und die meisten Damen, welche nur irgend auf guten Ton Anspruch machen, hören Vorlesungen darüber. Vor einigen Jahren studierten sie mit dem nähmlichen Eifer Botanik und Mineralogie. In ihren Zirkeln wird man daher auch häufiger von Oxygen und Hydrogen sprechen hören, als von den neuesten Anzügen der Gemahlinn des ersten Consuls. Die Erziehung treibt man völlig wie Fabrikarbeit. Den ganzen Tag wird an den Kindern geschnitzelt und gedrechselt. Selbst der Tanz ist Drechslerwerk. Püppchen von acht Jahren springen wie Balletmeister, üben sich in schmachtenden pas à la Vestris und zerfließen in Liebesgeberden wie kleine Polischinelle.

Der berühmte Dolomieu, dem seine sicilianische Gefangenschaft ein neues, aber schmerzliches Interesse für das Publicum gegeben hat, ging durch Genf, um eine mineralogische Alpenreise zu machen. Mit gefälliger Beredsamkeit erzählte er die Schauder erregende und ihre Urheber brandmarkende Geschichte seines Kerkerlebens, die bald vor den Augen von ganz Europa offen daliegen wird. Selbst Howard würde schwerlich ein Beyspiel aufstellen können, daß man jemahls einen Verhafteten mit

raffinierterer Grausamkeit behandelt hätte, als diesen achtungswerthen Menschen und ausgezeichneten Gelehrten. Seine Gesundheit hat indeß dadurch den Todesstoß erhalten, und nur einer von Natur sehr kräftigen Constitution verdankt er das noch fortschmachtende Leben.

Auf dem großen Spazierplatze von Plainpalais sah ich Conscribirte, aus den innern Departementern sich in den Waffen üben. Unmöglich konnte man der flinken Gewandtheit und der eifrigen Erlernungsbegierde dieser Bauerburschen, die kaum erst drey Wochen die Flinte trugen, Bewunderung und Beyfall versagen. Ein Officier, den die Ungeduld übermannte, drohete einem Soldaten, dem ein gewisser Handgriff immer nicht gelingen wollte, mit Stockschlägen. Hierauf ließ dieser ganz kaltblütig die Gegendrohung hören, ihm nach der leichtesten Berührung mit dem Stocke das Bayonnet in den Leib zu rennen. Habe er gefehlt, so gehöre ihm Gefängnißstrafe, aber kein französischer Soldat erdulde den Stock, ohne seinen Gegner, vom Lieutenant bis zum General, mit dem Leben bezahlen zu lassen.

So tödtete sich zu Stuttgart, während General Moreau dort sein Hauptquartier hatte, ein Husar vom Regimente Chamboran, wegen einiger Fuchtelhiebe, mit Messerstichen. An der Mauer der Wachstube las man die mit Röthel geschriebenen Worte: „Ich bin entehrt. Kein braver französischer Krieger überlebt seine Schande."

Doch das Strumpfkaster von Genf brannte

mir unter den Füßen, weil das anhaltend heitere Wetter zu einer Wallfahrt nach dem Allerheiligſten des Naturtempels, wie Sauſſüre das Thal von Chamouny ſo treffend nannte, ohne Verſündigung nicht unbenutzt bleiben konnte.

So bald man das Dorf Chesne, den Gränzort der ehemahligen Republik Genf, im Rücken hat, werden bey jedem Schritte die Anſichten gröſſer, überraſchender und mannigfaltiger. Die Bergformen verwandeln ſich, wie durch den Schlag einer Zaubergerte, ſo, daß weder der Mole noch des Saleve wieder zu erkennen ſind. Die Pyramidenform des Erſteren wird zum weithin gedehnten ausgezackten Grat, und die Felſenmauer des Letzteren, die ſich, gleich einer unüberſteiglichen Schutzwehr hinter Genf erhebt, verſchmähtert ſich zum koloſſalen Denkſteine eines nordiſchen Heldengrabes.

Der Weg auf dem hohen Ufer der reiſſenden Arve, welcher an ſchroffen Felſenreihen wie ein Geſims hervorſpringt, in einer Landſchaft, wo Anmuth und Erhabenheit magiſch in einander verſchmelzen, entfaltet bey jeder neuen Biegung neue Wunderſcenen.

Über Bonneville, dem vormahligen Hauptorte von Faucigny, der, als hätten Freymaurer ihn erbaut, die Figur eines gleichſeitigen Dreyecks bildet, erhebt ſich, ſothrecht abgeſchnitten, gleich dem Saleve, der hohe Kalkberg Brezon, deſſen Fuß die Arve beſpült.

Ich begegnete zu Bonneville dem älteren Sohne des verewigten Sauſſüre, der aus dem

Hale von Chamouny mit seiner Familie nach Genf zurückkehrte. Angelegentlich und dringend ward er von mir im Nahmen aller Verehrer seines unsterblichen Vaters aufgefordert, der Biograph desselben zu werden, wozu niemand geschickter seyn kann, als er, der von Kindheit an immer von ihm ungetrennt lebte, auf allen wissenschaftlichen Reisen sein Begleiter, und bey den zahllosen Beobachtungen und Experimenten, aus welchen für das Gebieth von Physik und Naturgeschichte die ruhmwürdigsten Eroberungen hervorgingen, sein Mitarbeiter war.

Herr von Saussüre erzählte mir von seiner Schwester, verheurathet an einen Neffen des berühmten Necker, eine Anecdote, die ich mit Vergnügen ihm nacherzähle. Sie hatte, als ein zwölfjähriges Kind ihren Vater nach Rom begleitet. Der Papst Ganganelli fand die junge Genferinn so artig und liebenswürdig, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte, sie väterlich zu umarmen. Als er kurz darauf dem Cardinal-Beichtvater begegnete, sagte er zu diesem: Il faut que je me confesse à Votre Eminence, car je viens d'embrasser une jolie fille." Bey einem Besuche, den Saussüre bald nach seiner Wiederkehr aus Italien zu Ferney machte, konnte die Geschichte des päpstlichen Segenskusses unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden. Kaum hatte Voltaire sich daran gelabt, als er die Kleine ebenfalls mit den Worten in die Arme schloß: „Comme vous avez embrassé le Pape, chere enfant,

il est bien juste, que vous embrassiez aussi l'Anti-Pape.

Hoch an einem ſenkrechten Felſen erblickt man unweit Cluſe den Eingang der Grotte von Balme. Sauſſüre war der erſte Naturforſcher, welcher dieſe merkwürdige Höhle ſtudierte, die von den Landleuten der Gegend für ein Werk der Feen gehalten wird, eben ſo, wie die zahlreichen Ammonshörner und Turbiniten der benachbarten Kalkflötze. Einer grauen Sage nach, liegt ein unermeßlicher Schatz darin verborgen, worüber ein ſchwarzes, immer waches Ungethüm, das weder durch Reliquien noch geweihte Kerzen eingeſchläfert werden kann, zum Wächter beſtellt iſt. Der Eingang dieſer Höhle iſt ſiebenhundert Fuß über die Arve erhaben, und bildet einen regelmäßigen, etwa zehen Fuß hohen und zwanzig Fuß breiten Bogen. Man findet darin einige ungeheure Säle von der Natur im ſchönſten gothiſchen Style gebildet, und mit den prächtigſten Stalaktiten geſchmückt. Das Hinaufklettern zu dieſer Höhle iſt zum wenigſten eben ſo beſchwerlich und gefahrvoll, als die Niederfahrt in die Grotte von Antiparos, die aber der wackere Tournefort vielleicht etwas zu poetiſch geſchildert hat.

Der Waſſerfall von Arpenaz, nicht weit vom Dorfe Maglan, erregt weniger Erſtaunen durch ſeine Fülle, wie durch ſeine Höhe, welche nach den Meſſungen der Herren Pictet und Trembley achthundert Fuß beträgt. Es iſt keine donnernde Waſſerſäule, deren gewaltiger Sturz Felſen höhlt, ſondern ein leicht herabwehendes Silberband, das an

der grauen Steinwand flattert, und, ehe es noch sein moosumkränztes Becken erreicht, sich in den feinsten Diamantstaub auflöst. Ich fühlte bey diesem schönen Schauspiele mich unvermerkt zu jenem Götterstande erhoben, wo Zukunft und Vergangenheit sich in dichtverhüllende Nebel verlieren, und nur die Gegenwart uns liebevoll umfängt.

Unweit der Brücke von St. Martin hat man seit einigen Jahren einen neuen bequemen, und, was in Savoyen bisher ohne Beyspiel war, auch reinlichen Gasthof etablirt, auf dessen Schilde sich der Montblanc ungefähr ausnimmt, wie die Menschengesichter auf dem bekannten Kirschkerne im grünen Gewölbe zu Dresden.

Hier stellte sich der Montblanc, der während der ganzen Reise fast immer von andern Bergen versteckt wurde, auf ein Mahl, bey einer völlig dunstfreyen und wolkenlosen Atmosphäre, in der hehren Glorie des Abendglanzes dar. Was man bey Genf und Nyon von diesem Riesen erblickt, beträgt sichtlich kaum die Hälfte von der ungeheuern Masse, deren Scheitel bey Sallenche in den Regionen der Sterne zu schimmern und kaum unserer Erdkugel anzugehören scheint.

Diese große Scene lockte nach und nach alle Fremden des Gasthofes auf die Brücke. Unter ihnen befand sich auch Bourrit, der Geschichtsschreiber der Alpen, wie er gewöhnlich in seinen Briefen unterzeichnet. Jemand aus der Gesellschaft, der einst Rousseau persönlich kannte, sagte mir leise: „Der Mann muß Rousseau's Augen geerbt haben; eine

frappantere Augenähnlichkeit iſt mir niemahls vorgekommen."

Bourrit gab uns eine Probe ſeiner groſſen Rednertalente, indem er einige von ihm rühmlich und mannhaft beſtandene Bergabenteuer mit einer Begeiſterung erzählte, die ein zahlreicheres Auditorium verdient hätte. In den landſchaftlichen Schilderungen, die er darin anbrachte, herrſchte ganz der blumenreiche und nicht ſelten ſchwülſtige Styl ſeiner gedruckten Werke. Nichts aber gleicht dem raſchen und lebendigen Strome ſeiner Beredſamkeit. In Italien wäre Bourrit vielleicht einer der berühmteſten Improviſatoren geworden. Nur Schade, daß er durch die eitle Schwatzhaftigkeit, womit er ſich der empfangenen Geſchenke, Lobſprüche, Viſiten und Handſchreiben von hohen Häuptern an jeder Wirthstafel rühmt, die in ſo manchen Rückſichten ihm gebührende Achtung unaufhörlich compromittirt. So hat er unter andern ein Hiſtörchen vom Prinzen Heinrich von Preuſſen und einer ſchmahlen Treppe, wie mit ſtehenden Lettern, bey jeder Gelegenheit in Bereitſchaft. Der Prinz beehrte ihn mit einem Beſuche. Bourrit verwünſchte die enge Hühnerſteige, welche den hohen Fremdling erwartete, und bath deßhalb tauſend Mahl beynahe fußfällig um Entſchuldigung. Aber der Prinz ergriff mit einem funkelnden Heldenblicke die Hand des Verlegenen und ſprach die geflügelten Worte: „Il y a beaucoup de grands escaliers, qui ont des maitres petits. Montons!"

Der Barbier in St. Martin könnte mit Fug

und Recht einen Lebensroman a la Figaro schreiben. Seine Schicksale sind so bunt und mannigfaltig, daß, unter der Feder eines Jünger oder Schulz, die Lieblingsartikel der Leihbibliotheken dadurch um einen Stern der ersten Größe reicher geworden wären. Er ging als zehnjähriger Knabe mit Murmelthieren nach Paris, ward nach dem Tode dieser Broterwerber Schuhputzer, hierauf Küchenjunge bey dem preußischen Gesandten, der ihn späterhin zum preußischen Soldaten beförderte. In dieser Qualität hatte er die Ehre, der Expedition gegen Holland beyzuwohnen. Unzufrieden mit seiner Lage, ging er als Deserteur in einem Rekrutenschiffe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und heirathete daselbst eine Maitresse des Gouverneurs, die ihm nicht nur ein ansehnliches Vermögen zubrachte, sondern auch überdem noch die Gefälligkeit für ihn hatte, schon in den Rosenmonathen des Ehestandes das Zeitliche zu segnen. Auf der Rückfahrt nach Europa verlor er durch Schiffbruch seine sämmtliche Habe und rettete sich durch Schwimmen. Nun ging er als Bettler in österreichische Dienste, desertirte auf's Neue und wurde Koch bey einem Minister in Dresden, nahm hierauf Dienste in der Armee des Prinzen von Condé und ging am Ende zu den französischen Neurepublikanern über. Dieser neue Figaro ist aber seines gegenwärtigen Zustandes als Bartscherer völlig überdrüßig und erwartet mit jeder Morgenröthe, wie die Israeliten den Messias, einen großen, alles umgestaltenden Augenblick. Ich schrieb diesem, durch den Drang der Umstände verwilderten, aber im

Grunde harmlosen und seelenguten Menschen in sein beschmutztes Denkbuch:

Der Sturmwind warf dich her und hin,
Dein Herz hat manche Narbe:
Doch kleide fröhlich dich in Grün,
Es ist der Hoffnung Farbe.

Hier, im Angesichte des höchsten Gipfels der alten Welt, gedachte ich des Mannes, der ihn zuerst, nur von zwey Gefährten begleitet, mit seltener Kühnheit erstieg. So weit unsere Jahrbücher reichen, hatte vor ihm kein Sterblicher in seinem feineren Luftkreise geathmet. Es ist so schön, in der moralischen, wie in der physischen Welt, auf einer Stelle, wohin man nur mit Noth und Mühe gelangt, zuerst gestanden zu haben. Sollte selbst, wie hier der Fall zu seyn scheint, für der Menschheit Wohl kein unmittelbarer Vortheil daraus aufblühen; so erschüttert doch ein solches Beyspiel von Kühnheit, Beharrlichkeit und Selbstvertrauen mit elektrischer Gewalt jede dafür empfängliche Seele, bringt manche Großthat zur Vollendung und stärkt den Glauben an Menschenvermögen, sobald Kraft und Wille gegen einander gleich abgewogen sind.

Am folgenden Morgen bestieg ich ein Maulthier. Mein Begleiter war ein rüstiger Gemsjäger von Servoz. In der wilden und schrecklich erhabenen Gegend, durch welche wir am Vormittage hingezogen waren, rührte mich der Anblick des kleinen, spiegelklaren, von den schönsten Bäumen überschatteten Sees von Chède, zwischen einer frischblühenden Wiese und einem eppichumschlungenen Felsen, so lebhaft, daß

mir diese liebliche Erscheinung nicht anders vorkam, als eine von Geisterhänden, gleich der Santa Casa, durch die Luft geführte und in diese Wildniß eingesenkte Landschaft aus Elysium. Die Wirkung, welche das reitzende Emaillegemählde in einer Gegend hervorbringt, wo alles den Charakter des Furchtbaren, Feyerlichen, Unermeßlichen und Grausenvollen trägt, ist unbeschreiblich. Wie von unsichtbarer Macht hingezogen an die lichthelle Fluth, sank ich auf den duftenden Rasen, und Horazens Ode an Delius trat, gleich einer lächelnden Liebeserscheinung, vor mein Gedächtniß. Stärkende Kühlung umwehete mich im Schatten der Bäume, deren Wipfel, im eigentlichsten Verstande, sich auf die, von keinem Lüftchen bewegte Krystallfläche mahlten. Um so gewaltiger wurde bald nachher meine Seele bey dem Anblicke der tobenden Arve erschüttert, die sich in dieser Gegend mit furchtbarer Wuth über ungeheure Granitblöcke hinunterwälzt.

Der Hauptgegenstand meiner Aufmerksamkeit von Chède bis Servoz war ein hoher Felsen, der in der Form einer vertical gestellten, sehr breiten Schieferplatte aufragte. Das ist das Überbleibsel eines Berges, der vor etwa funfzig Jahren einstürzte. Der Staub der sich unaufhörlich gegen einander zermalmenden Felsenmassen stieg in so dicken Gewölken empor, daß die Luft weit umher davon verfinstert wurde. Einige Tage dauerte diese Scene des Schreckens. Die Einwohner der Gegend flohen, und da einige auch Flammen in schwarzem Dampfe, wofür sie den Staub hielten, erblickt haben wollten, so

drang das Gerücht von der Entstehung eines Vulkans in Kurzem bis nach Turin. Nur erst durch den Naturforscher Donati, den der König zur Untersuchung des Phänomens an Ort und Stelle sandte, wurde dieser Furcht Einhalt gethan.

Aber man muß Donati's eigene Worte hören: „Ich befand mich endlich," sagt er in seinem Berichte an den König, „nach einer viertägigen Reise in der Nachbarschaft eines Berges, welcher ganz in Rauch gehüllt war, und von dem sich unaufhörlich Felsenstücke mit einem Krachen losrissen, stärker als das Rollen des Donners oder das Geschmetter einer Batterie von grobem Geschütze. Die umliegenden Felder waren mit einem Staube bedeckt, der vollkommen einer Asche glich, aber aus nichts Anderem bestand, als aus pulverisirtem Marmor. Ich näherte mich dem vorgeblichen Rauchgewölke und sah einen mächtigen Felsen in den Abgrund stürzen, und nun blieb mir die wahre Natur dieser schrecklichen Katastrophe keinen Augenblick mehr zweifelhaft. Unter den Ruinen wurden zwölf Menschen und mehrere Heerden begraben."

Bey Servoz waren einige Arbeiter beschäftiget, die Errichtung eines Grabmahls zu vollenden, welches in einer granitenen Denksäule mit marmornem Postamente besteht. Dieses einfach edle Monument, das nach altrömischer Sitte hart an der Landstraße sich erhebt, deckt die zerschmetterten Gebeine des guten und talentvollen Jünglings Eschen, aus Eutin, der voriges Jahr in eine achtzig Fuß tiefe Gletscherspalte des Büet stürzte, aus welcher einige

der beherztesten und erfahrensten Guiden von Servoz seinen Körper mit unglaublicher Schwierigkeit wieder an das Licht brachten. Die Aufschrift des Postaments, welche den Todten preist und die Lebenden warnt, rührt, eben so, wie die Idee des Ganzen, von dem humanen und aufgeklärten Departements-Präfecten Eymar zu Genf her. Eschen kann, nach der Meinung der Sachkundigen, die seinen Leichnam untersuchten, den Moment des Herabsturzes nur um wenige Secunden überlebt haben.

Beneidenswerthes Loos! in der Fülle des Genusses und der Kraft, gleich diesem Jünglinge oder dem wackeren Desair bey Marengo, fern von des Siechthums Folterbank und des frostigen Alters schalem Einerley, plötzlich zu enden, wie durch einen Wetterstrahl aus heiterer Luft.

Unweit der bemoosten Trümmer des Schlosses St. Michael erzählte mir mein Gemsjäger mit feyerlichem Ernste einige, der Bearbeitung eines zweyten Musäus würdige Volksmährchen und Wundergeschichten aus dem Kellergeschoß und Burgverließ dieses ehrwürdigen alten Gemäuers, die für seinen Glauben mit den Heiligenlegenden der katholischen Kirche in gleicher Linie standen.

Von den Ansichten des Thales von Chamouny haben wir schon so glückliche und befriedigende Schilderungen, daß ich, selbst mit Brydone's oder Forsters Pinsel, keinen neuen Versuch dieser Art wagen würde.

Als wir uns am Fuße des Gletschers von Buisson befanden, übergaben wir das Maulthier der

Obhut eines Bauern, und schickten uns zu einem Gange über die prächtigen Krystallfelder an. Zwischen Lerchenbäumen und Tannen wand sich der steile Pfad empor. Fröhlich ward am Rande des ewigen Eises das schöne Rhododendron gepflückt, welches dem Wanderer zu sagen scheint: Hier sind die Alpen' und in den höheren Bergregionen oft so freundlich die melancholische Einförmigkeit schwärzlichgrauer Steinwüsten durch seinen brennenden Purpur unterbricht und erheitert. Nun betraten wir den Gletscher selbst, welcher, geschmückt mit unzähligen beryllfarbigen Pyramiden, von des Montblancs Mittelzone sich herabsenkt. Um an das Gegenufer zu gelangen, setzten wir über einen Riß von unabsehbarer Tiefe, der mir das deutlichste Bild von der Todesscene des Jünglings darstellte, an dessen Gruft ich, wenige Stunden zuvor, einen Kranz von blauen Genzianen als ein Opfergeschenk, nach frommer Pilgersitte, niederlegte.

In Prieuré, dem Hauptorte des Chamounythales, gab es für mich keine wichtigere Angelegenheit, als die persönliche Bekanntschaft des Doctors Paccard, dem die Ersteigung des höchsten Gipfels unserer Halbkugel zuerst gelang. Der Berg war eben wolkenfrey und vortheilhaft beleuchtet; es war ihm also ein Leichtes, mir seine ganze Marschroute mit topographischer Genauigkeit zu bezeichnen. Nun erst bekam ich einen klaren Begriff von den tausend Hindernissen, die Paccard's Muth wohl auf einen Moment erschüttern, aber, es koste was es wolle, niemahls zu Boden schlagen konnten. Er

ſetzte das kühne Wageſtück durch, und umarmte, wie ein olympiſcher Sieger, das errungene Ziel. Doch wäre er beynahe das Opfer des ungeheuern Unternehmens geworden. Vier Tage lang war er völlig des Geſichtes beraubt, und eine fürchterliche Krankheit brachte ihn an den Rand des Grabes. Paccard's Phyſiognomie iſt eine der impoſanteſten und bedeutendſten, die mir jemahls erſchienen. Wenn ein Hiſtorienmahler den Columbus in einem Gemählde anzubringen hätte, ſo müſte er ihm dieſen echten Römerkopf geben. Kaum den Schatten der ihm gebührenden Ehre wollte ſein anſpruchloſer Sinn dem herkuliſchen Tagewerke zugeſtehen. Jedem anderen Sterblichen, meinte der beſcheidene Mann, würde bey gleichen phyſiſchen Kräften, und, vor allen Dingen, bey günſtigem Wetter, das eben ſo gut, und vielleicht noch beſſer gelingen, als ihm.

Wohl thaten meinem Ohre dieſe ſanften Flötenhauche nach den ſchmetterndern Poſaunentönen auf der Brücke von St. Martin.

Herr Paccard begleitete mich nach der Eisgrotte, aus welcher der Arveiron hervorſtürzt und die mit mehrerem Rechte ein Werk der Feen genannt zu werden verdient, als die Stalaktitenhöhle von Balme. Dieſe, aus einem einzigen Smaragde gehauene Grotte, viel zu herrlich für den alten heimtückiſchen, ſie jährlich zerſtörenden Flußgott, dem ſie zur Behauſung dient, prangt mit einem funfzig Fuß hohen Portale, regelmäßig, wie von der Hand eines Baukünſtlers gewölbt, und läßt alle Diamanten-Zauberſchlöſſer und Städte der Genien und Peris

auf dem krystallenen Erdringe der Fabel weit hinter sich zurück.

Ich schied vom Herrn Paccard mit dem herzerhebenden Gefühle, das der Anblick eines außerordentlichen Mannes immer in mir hervorbringt, und welches denn doch ganz anderer Natur ist, als die Stimmung, worein das Anschauen des vollkommensten Kunstwerks oder der entzückendsten Gegend uns versetzt. Das Interessanteste für den Menschen bleibt ewig der Mensch; er mag nun, wie die Yameos, nur bis drey zählen, oder, wie Newton, den Lichtstrahl zergliedern und Planeten wägen.

Die Bewohner des Thales von Chamouny haben viel Eigenthümliches in Sitten und Charakter. Die Manner leben einzig der Gemsenjagd, dem Krystallbrechen und dem Herumführen der Fremden. Die Gesammtarbeiten der Hauswirthschaft und des Landbaues fallen den Weibern anheim, die hier beynahe das engumschränkte Leben des Mannes mit der eisernen Maske führen. Die meisten von ihnen haben niemahls die Feldmarken ihrer Wohnörter überschritten.

Seitdem dieses Thal der Vereinigungspunct für die Reisenden aller Nationen geworden ist, befliſſen sich die Einwohner von Prieuré eine Art von feinem Tone einzustudieren, der gegen ihre natürliche Rusticität drollig genug absticht. Sie überhäufen die Fremden mit Höflichkeiten und Schmeicheleyen, und man erstaunt, aus dem Munde dieser derben und unabgeschliffenen Bergbewohner oft recht feine und gewählte Ausdrücke zu hören. Vor einem halben Jahrhunderte,

hunderte, als der Engländer Pokocke das Thal von Chamouny beſuchte, waren die Einwohner zwar wild und rauh, gleich den ſie umringenden Bergen, aber Sittenreinheit und Biedertreue wohnten in ihren unbekannten Hütten. Traurig, daß Gold und Laſter zu den Männern der Einfalt von Chamouny eben ſo ſicher den Weg fanden, wie ſpäterhin zu den Kindern der Natur von Otaheiti.

Unſer Weg nach Wallis ging über den Bergpaß der Tete noire. Wo das Thal von Chamouny endet, beginnt eine der wildeſten Einöden, wo nur nackte Felſen furchtbar gen Himmel ſtarren, und abgeriſſene Granitmaſſen, die das Louvre zerſchmettert hätten, weit umher verſtreut liegen. Man hörte nur das dumpfe Toſen ferner Berggewäſſer und das Kreiſchen der Adler, die hoch über uns die grauen Felszacken umſchwebten.

Eine ſonderbare Laune des Zufalls ſtaffierte analoge Figuren in dieſe ſchauervolle Wildniß. Unter dem Eingange einer geräumigen Höhle kauerten drey weibliche Geſtalten, in Mänteln und Kappen von Schafpelz, um ein hochflackerndes Feuer. Sie ſchienen in einem Augenblicke ſich zu wärmen, und im andern einen ſiedenden Topf zu beobachten. Es bedurfte für mich keines grotesken Anſehens und keiner hexenmäßigen Häßlichkeit, um in ihnen die drey Zauberſchweſtern, wie ſie mir unter Donner und Blitz auf der furchtbaren Geiſterheide in der Tragödie Shakespeare erſchienen waren, hier Zug für Zug wieder zu finden. Die Täuſchung war ſo vollkommen, daß der hellblinkende myſtiſche Keſſel des nahmenlo-

sen Werkes an die Stelle des rußigsten und mißgeformtesten aller Töpfe trat, und der grause Chor, der, wie der Gesang der Erinnyen in Schillers Ibycus, den Ton der Leyer nicht duldet, mir durch Mark und Bein drang:

Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre Lohe, Kessel brodle!

Um an dieser theatralischen Illusion, welche weder die Schaubühnen Londons noch Berlin's mir in einem höheren Grade gewährt haben würden, durch keinen vorwitzigen Blick hinter die Coulissen zum Verräther zu werden, ließ ich mich das eigentliche Kochen und Schaffen dieser Druden weiter nicht kümmern, sondern zog schnell meine Straße.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als wir das Brausen der vom großen St. Bernhard herabwüthenden Dranße und bald darauf das Abendgeläute des wallisischen Marktfleckens Martigny vernahmen. Hier schloß ich sogleich einen Maulthiertreiberaccord bis Aosta: denn der Gemsjäger hatte nicht Lust mich weiter zu begleiten, weil eine zahlreiche Gesellschaft von vornehmen Reisenden in Prieuré erwartet würde, mit denen, wie er ohne Rückhalt zu verstehen gab, einträglichere Geschäfte zu machen wären, als mit einem einzelnen Herrn. Ich entließ ihn um so lieber, weil er, ganz gegen die sonstige Weise seiner Landsleute, mürrisch und ungefällig, und sein Thier ein verlebtes und abgemärgeltes Gerippe war. Der Maulthiertreiber forderte für die zwey kurzen Tagereisen bis Aosta eben so

viele Louisd'or. Meinem gerechten Erstaunen über die Unbilligkeit einer solchen Forderung, setzte der Schlaue ein Argument entgegen, vor dessen überraschender Originalität der ganze moralische Phalanx meiner Gemeinplätze von Recht und Billigkeit mit dem entschiedensten Nachtheile zurückweichen mußte.

„Wenn Sie, mein Herr," fuhr er mit immer steigendem Affecte zu peroriren fort, „nun auch die jetzt überall herrschende Theurung für nichts rechnen wollen, so gebe ich Ihnen zu bedenken, daß meine Marquise, das trefflichste Maulthier im ganzen Walliserlande, die Ehre gehabt hat, den ersten Consul von Martigny bis zum Kloster zu tragen. Erzählen Sie nun einst Ihren Freunden und Bekannten von dieser merkwürdigen Reise, welche Sensation muß dann ein so denkwerther Umstand, der allein zwey Laubthaler werth ist, in den Gemüthern Ihrer Zuhörer nicht hervorbringen! Hierauf, mein Herr, bitte ich Sie, vor allen Dingen Rücksicht zu nehmen!"

Mein Lächeln über dieß genialische Rednerstratagem nahm er für ein untrügliches Zeichen von Ergebung auf Discretion, und eilte mit der Versicherung von dannen, daß er und seine Marquise nicht ermangeln würden, sich mit Sonnenaufgange vor dem Gasthofe einzufinden.

Er hielt pünctlich Wort. Wir begannen bey dem freundlichsten Himmel unsere Reise. Marquise hatte einen so muthigen und leichten Gang, wie das Feenthier in Wielands Sommermährchen.

Nicht weit vom Dorfe St. Pierre begegneten wir einer, wenigstens zwanzig Köpfen starken,

Karavane junger Botaniker aus Genf, denen ihre langen Alpenstäbe und die cylindrischen Pflanzenbehälter, welche sie nach Art der Köcher über den Schultern trugen, in dieser öden und einsamen Gegend ein wahrhaft abenteuerliches Ansehen gaben.

Im Kloster, wo wir Nachmittags ankamen, ward ich von Herrn Dalève, dem Schaffner und Fremdenbesorger, mit eben der zuvorkommenden und urbanen Gastfreundlichkeit aufgenommen, wie bey meinem ersten Besuche.

Von den übrigen Chorherren war indeß nur Einer gestorben. Zwey riesenmäßige Hunde, von der berühmten Bernhardsrace, begrüßten mich mit traulichem Wedeln. Man hat in der That eine Art von Respect vor diesen edeln Thieren, die schon so manchen, unter Lauwinen begrabenen oder im Schneegestöber verirrten Reisenden aus den Armen des Todes rissen.

Der folgende Morgen führte uns die Südseite des großen St. Bernhards hinunter, die aber an Größe, Erhabenheit und Mannigfaltigkeit der Naturscenen mit der Südseite des St. Gotthards keine Vergleichung aushält. Das Nähmliche gilt auch von der Nordseite: denn kaum sind frappantere Contraste denkbar, als die, welche der Übergang aus der Felsenhölle der Schöllinen in das lachende Ursenerthal darstellt, wo die Reuß, die man erst kurz zuvor, furchtbar donnernd und in Schaum aufgelöst, als den stärksten sinnlichen Ausdruck der Kraft, in den Abgrund stürzen sah, sich plötzlich in

die leise Lethe verwandelt, und spiegelklar zwischen blühenden Wiesenteppichen hingleitet.

So drängt sich die rastlos vergleichende Phantasie immer in den Genuß der Gegenwart, und verkleinert das Große durch die Zusammenstellung mit dem noch Größeren. Es war eine Zeit, wo Giebichenſteins Felsen unweit Halle, und der im Hintergrunde der Landschaft anfragende Petersberg meiner jugendlichen Einbildungskraft eine höhere Befriedigung gewährte, als in späteren Jahren die Felsen von Vaucluſe und der hinter ihnen aufragende Ventoux.

In St. Remi, wo Marquise vor der wohlbekannten Herberge von selber stille stand, wurde mir, als wäre die Reservearmee erst gestern vorübergezogen, für einen Eyerkuchen, so elend, daß der Freygeist Desbarreaux ihn auch ohne Donnerwetter zum Fenster hinausgeworfen hätte, und ungenießbares, schlammtrübes Getränk, das die grämliche Karabdsse von einer Wirthinn für Wein auszugeben die empörende Frechheit hatte, allein für meine Person ein halber Laubthaler abgefordert.

Bald hinter St. Remi begann die italienische Vegetation. Im hohen üppigen Wiesenkraute schrillte des milderen Himmels Verkünderinn, die Cicade, und reichbelaubte Rebendächer beschatteten die sich immer sanfter neigende Straße. In der Nähe von Aosta erhoben Pinjen die schirmförmigen Wipfel um weiße freundliche Landhäuser, und schlanke Cypressen gruppirten sich mahlerisch mit immer grünen Eichen.

Diese schnelle Verwandlung der Scene ergreift mit mächtigem Zauber die Seele des Reisenden, den vor wenigen Stunden noch die Regionen des ewigen Winters umfingen, wo, zwischen kahlen Granitwänden, unabsehbare Schneeflächen dem todten Abgrunde sich entgegensenken, und die Arterien der Natur in gräßlicher Erstarrung zu stocken scheinen.

In Aosta weihte ich dem guten Genius mit warmer Dankempfindung eine Libation, der mich in dem kurzen Zeitraume von sechs Jahren, nun schon zum dritten Mahle, über Tyrols und Helvetiens Alpen, unter die heitere Bläue des hesperischen Himmels führte.

X.

# Acht Tage in Paris.

An den

Fürsten von Anhalt-Dessau.

1803.

O et praesidium et dulce decus meum!

Horat.

Im Geiſte verſetze ich mich, am Schluſſe dieſes Jahres, in das Elyſium von Wörlitz, durchwandle ſeine labyrinthiſchen Gänge, denen ſelbſt der Winter ihre Reitze nicht völlig rauben kann, und harre der Erſcheinung des milden Genius, dem dieſe Zauberſchöpfungen ihr Daſeyn verdanken. Er tritt aus dem Tempel der Muſen hervor, und ſein edles Antlitz verkündet Geſundheit und Seelenfrieden. O möge meine Phantaſie mich nicht täuſchen, und möge mein gnädigſter Fürſt ganz dem heiteren Bilde gleichen, das in ihrem Spiegel ſich mir eben darſtellte! Dann bleibt mir nichts weiter zu wünſchen übrig, als daß Geſundheit und Seelenfriede, dieſe zwey zuverläſſigſten Schirmgottheiten unſeres engumſchränkten Erdenglücks, Ew. Durchlaucht unzertrennlich zur Seite ſtehen, bis zum fernen Ziele der ehrenvollen Laufbahn, die das gerechte Schickſal Ihnen vorzeichnete. Dieſer Wunſch quillt aus der Herzenstiefe eines der dankbarſten Verehrer, die Ew. Durchlaucht jemahls treu und redlich hingegeben waren.

Das Neujahrsangebinde, welches ein Unterthan ſeinem Fürſten darbringt, muß anſpruchslos und einfach ſeyn, wie der Blumenkranz des ehrwürdigen

Landmanns im Trauerspiele Julius von Tarent: ich bitte daher, bey diesem, seit langer Zeit mir feyerlichen Anlasse, um die gnädige Erlaubniß, von meiner, kürzlich nach Paris gethanen Reise einiges erzählen zu dürfen.

Mehr als flüchtige, gleichsam nur hingehauchte Andeutungen müssen aber, um die Geduld des hohen Empfängers nicht zu ermüden, hier nothwendig an die Stelle detaillierter Schilderungen, philosophischer Reflexionen, studierter Kunsturtheile und misanthropischer Herzenserleichterungen über Sittenverfall und Luxus, treten. Überdem konnte auch alles, im schnellsten Vorbeyfreisen, kaum vom Auge deutlich und klar unterschieden werden. Von dem intellectuellen Betasten und Erprüfen mit den Fingerspitzen der Seele, wie ein französischer Encyclopädist sich irgendwo possierlich genug ausdrückt, war daher unter keiner Bedingung die Rede: denn was sind acht leichtbeschwingte Tage in einer Zauber- und Wunderwelt, wie das heutige Paris? Nichts mehr und nichts weniger als acht Minuten in Muhameds Freudenhimmel.

An einem der letzten Tage des Monaths October ging ich von Stuttgart bis Karlsruhe, wo ich aber dem Nestor unter den Herrschern Germaniens, der in der kurzen Reihe der guten und väterlichen Regenten immer zugleich mit dem Fürsten von Anhalt-Dessau genannt wird, wegen der Eile, die mich vorwärts trieb, leider nicht mündlich sagen konnte, daß, Trotz dem Einstürmen des Zeitorcans in die alten Verhältnisse, der Nahme Carl

Friedrich noch immer von jedem echten Deutschen mit kindlicher Ehrfurcht und gerechtem Nationalstolz ausgesprochen werde.

Einigen Ersatz für diesen, in keiner Hinsicht unbedeutenden Verlust gewährte mir die Erinnerung an die persönliche Bekanntschaft mit diesem trefflichen Fürsten, die ich einst, noch im Jünglingsalter, von Heidelberg aus, zu machen Gelegenheit hatte.

Auf einer ihm aus Dankbarkeit von seinen Unterthanen errichteten Denksäule liest man die von der Wahrheit selber dictirten Worte: Wohl dem Lande, wo der beste Mann Fürst ist.

Am folgende Morgen liess ich den Wagen, rechts neben der Chaussee, zwischen Carlsruhe und Ettlingen, bey den Substructionen einer altrömischen Villa halten, welche der kunstliebende Landesherr vor einiger Zeit, gleich einem ehrwürdigen Reste Pompeja's, freygraben liess. Das Bad ist am besten conservirt und gehört, in architectonischer Hinsicht, unstreitig zu den merkwürdigsten antiken Monumenten in Deutschland.

Während dem Mittagsessen in Rastadt kam der Karren des Thespis angefahren, beladen mit der theatralischen Habe einer wandernden Schauspielertruppe, deren Mitglieder, den einzigen Director ausgenommen, der einen hagern Schimmel ritt, zu Fusse nebenher gingen. Die erste Liebhaberinn trug ein Kind auf dem Arme, und eine Matrone, welche das Rollenfach der zänkischen Ehefrauen und der polternden Tanten, nach dem Urtheile des ersten Helden, mit dem ich in Unterhaltung gerieth, vortreff-

lich ausfüllte, führte einen grämlichen Mops an der Schnur. Das ganze buntſcheckige Perſonal erinnerte bald an Scarrons komiſchen Roman, bald an Hogarths berühmtes Blatt, wo eine herumziehende Schauſpielergeſellſchaft ſich in einer Scheuer ankleidet. Der erſte Held hatte, nach ſeiner eigenen Ausſage, als Carl Moor und Otto von Wittelsbach oft ſchon den glänzendſten Beyfall eingeerntet. Er vertraute mir, daß die Truppe feſt entſchloſſen ſey, und ſollte es ihnen allen das Leben koſten, künftig keiner anderen nachzuſtehen, ſondern ſich mit concentrirter Kraft, nach der Weiſe junger Adler, den Sonnen Iphigenia und Don Carlos entgegen zu ſchwingen. Ein ſo rühmlicher Eifer, deſſen glücklichen Erfolg ich indeß um keinen Preis hätte verbürgen wollen, durfte nicht ganz ohne Aufmunterung bleiben. Ich lud den jungen Mann, welcher, ein wenig Süffiſance abgerechnet, wirklich liebenswürdig war, und auch einen gewiſſen Grad von Talent und Bildung verrieth, freundlich ein, bey einer Flaſche des edelſten Rheinweins, der dem Wirthe zu Gebothe ſtand, auf Göthe's und Schillers Geſundheit mit mir anzuſtoßen.

Über Stollhofen und Biſchofsheim gelangte ich gegen Sonnenuntergang nach Kehl, wo noch vor drey Jahren der Reiſende nichts erblickte, als Schutthaufen, und das, gleich einer Marionettenbude, aus Bretern zuſammengeſchlagene Poſthaus. Jetzt ſind ſchon über hundert Häuſer wieder bewohnbar. Wegen der Douane, wo man gewöhnlich viel Zeit verlieren muß, war es nicht möglich,

Straßburg vor der Thorsperre zu erreichen; ich war deßhalb genöthiget, mein Unterkommen in Kehl zu suchen. Selten bin ich wohlfeiler und besser bewirthet worden, als hier, bey dem sehr freundlichen, dienstfertigen und sich unaufhörlich verbeugenden Herrn Rehfuß. Er unterließ nicht, mich auf den goldenen Rehfuß aufmerksam zu machen, den sein Haus im Schilde führt. Die Freude des guten Mannes, seinen Nahmen auf eine so sinnreiche Weise als Rebus angebracht zu haben, ging am Ende in ein jubelndes Frohlocken über. Ich wollte darauf schwören, daß der alte Mathematiker von Syracus nach Erfindung der Wasserwage sich kaum glücklicher fühlen konnte, wie unser Gastwirth von Kehl nach Ausheckung dieser Schnurre.

Als ich folgenden Tages die Rheinbrücke passiert war, entdeckte sich mir das Denkmahl des Generals Desaix zur Linken an der Landstraße, das in einem wahrhaft großen und edeln Style ausgeführt ist. Noch fehlen die Tafeln mit den Inschriften. Über den Feldern, worin die Tafeln eingepaßt werden sollen, sind vier Basreliefs von der Hand des Bildhauers Ohnmacht, dessen Talent aber mit seinem Nahmen in umgekehrtem Verhältnisse steht. Das erste nach der Rheinseite stellt Desair's Übergang über diesen Fluß in dem Momente vor, wo er seine Krieger anredet und sie ermuntert, ihrem alten Ruhme auf jedem Schlachtfelde, gegen jede Nation, ja selbst unter jedem Himmelsstrich unverbrüchlich treu zu bleiben. Auf dem zweyten erscheint er als Sieger bey Heliopolis. Das dritte zeigt den Helden in

dem Augenblicke, wo er am grosſen Opfertage bey Marengo vom Pferde ſinkt, und auf dem vierten wird ſein Bruſtbild von der Göttinn des Vaterlandes mit Eichenlaub umkränzt. Ein koloſſaler Helm, von fern einem Sphinxe täuſchend ähnlich, vollendet das Ganze.

Bey der Douane hätte ich die bekannte Zeile von Sedaine: O mon habit, que je vous remercie! alſo parodiren mögen: O mon titre, que je vous remercie! Kaum hatte der Mauthbeamte in meinem Paſſe die Worte Conseiller de Légation geleſen, als er mit vieler Artigkeit ſagte: „Da Sie in Geſandtſchaftsangelegenheiten reiſen, und folglich Eile haben, ſpreche ich Sie von der Viſitation frey.“ Dieſer glückliche Irrthum erſparte mir viel Unannehmlichkeit und viel Zeit. Man hat nähmlich in Frankreich keinen Begriff von einem Amts- oder Berufsprädicate ohne die wirkliche Activität in dem dadurch bezeichneten Geſchäftskreiſe, und man würde zu Paris Legationsräthe, welche nie über die Schwelle einer diplomatiſchen Staatskanzeley kamen, eben ſo unerhört finden, als Oberbergräthe, welche niemahls eine Grube befuhren.

Herrlich, wie in einer Glorie, prangte der ehrwürdige Münſter im röthlichen Dufte der Frühe.

Ehe ich noch das Thor erreichte, begann der Telegraph auf dem Dache der Münſterkirche zu arbeiten, und bildete bis zur Einfahrt drey Figuren.

Die Chauſſee von der Rheinbrücke bis zur Stadt wurde kürzlich mit Acacien bepflanzt. Überhaupt wirkt man mit der allerkräftigſten Thätigkeit für die Cultur

und Verschönerung der Umgebungen von Straßburg.

Im Gasthofe zum Geist, wo ich mein Quartier nahm, befand sich die mir wohlbekannte Familie von ***, die, wie Ew. Durchlaucht sich noch erinnern werden, vor zwey Jahren einige Wochen in Wörlitz zubrachte. Die älteste Tochter ist mit einem Baron von *** verlobt, und die Vermählung soll, um allen profanirenden Festlichkeiten auszuweichen, künftiges Frühjahr in Wörlitz vollzogen werden. Ein beneidenswerther Einfall, für den beneidenswertheften Tag des Ehestandes eine Scene zu wählen, wo manche selige Täuschungen, welche die große Welt von jeher als abgeschmackte Mährchen lächerlich machte, noch möglich sind!

Nicht ganz ohne Schwierigkeit erhielt ich vom Director des Telegraphen die Erlaubniß hinauf zu steigen und die Arbeiten zu beobachten. Die Luft war heiter, und ich hatte daher die Freude, den wunderbaren Fernschreiber in voller Correspondenz anzutreffen. Nur von den Directoren der Telegraphen zu Straßburg und Paris werden seine geheimnißvollen Chiffern verstanden. Eigentlich braucht eine laconische Nachricht von hier bis zur Hauptstadt nur funfzehn Minuten: aber da die Expedition auch Zeit verlangt, so kann die Antwort auf eine Frage, welche, zum Beyspiele, um zehn Uhr von Straßburg nach Paris gethan wird, erst um drey Uhr auf dem Dache der Münsterkirche eintreffen. Auf der Pariser Linie sind fünf und zwanzig Telegraphen stationirt. Bey jedem sind zwey Officianten angestellt.

Der eine ſitzt vor dem Teleſkop und zeichnet die Chiffern auf; der andere regiert die Maſchine. Sehr deutlich ſah ich durch das Teleſkop, mit welcher Präciſion und Schnelligkeit der vier Stunden weit entfernte nächſte Telegraph die Figuren des hieſigen wiederhohlte. Ohne die Verzögerung des Überſetzens und Expedirens, könnte alſo eine telegraphiſche Nachricht einen Weg von zwey hundert Stunden in einer halben Stunde zurücklegen. Der dreygliederige Flügel des Telegraphen leidet ungefähr einige ſechzig Veränderungen. Die Grammatik dieſer merkwürdigen Chiffernſprache bleibt mit Recht noch unter dem Siegel des Geheimniſſes.

Das von ganz Europa als trefflich und reich anerkannte Naturaliencabinet des verewigten Profeſſors Hermann gewährte mir einen ſchönen Genuß. Es breitet ſich über alle Zweige der Naturgeſchichte aus, und verhält ſich zu meiner Sammlung ungefähr wie der Münſter von Straßburg zum Kirchthurme von Wörlitz. Sogar mitten unter den Stürmen der Revolution war Hermann auf die Vermehrung ſeines Cabinets bedacht. Eine der letzten Bereicherungen deſſelben iſt die in ihrer Art einzige Sammlung von Präparaten des bekannten Pozzi, die den inneren Bau der zarteſten Theile von Mollusken mit ſeltener Kunſt in Wachs darſtellen. Dem edeln Hermann verdankt man auch die Rettung mancher Köpfe und Figuren, welche die Beile der Jacobiner als Denkmähler des Aberglaubens von den Eingängen der Münſterkirche herabſchlugen. Er goß bey dieſer Gelegenheit ſeine Erbitterung gegen

die

die jacobiniſchen Unholde in Epigrammen aus, die vielleicht noch einmahl an das Licht kommen werden. Es ſind meiſterhafte darunter.

An Pigale's Monumente des Marſchalls von Sachſen, in der Thomaskirche, macht der weit geöffnete Mund der weiblichen Figur, welche Frankreich vorſtellt, einen höchſt widrigen Effect und artet in Caricatur aus. Ein jovialiſcher Reiſender, der nach einem Zwiſchenraume von mehreren Jahren das Monument wieder beſuchte, rief der leidtragenden Gallia im zürnenden Tone des Vorwurfes entgegen: „Pfui! ſteht Sie denn noch immer da und ſperrt das Maul auf?"

Da das Schauſpiel mir als mittelmäßig geſchildert wurde, ſo ging ich zu den Marionetten. Ew. Durchlaucht werden vielleicht lächeln, mich an einem Beluſtigungsorte anzutreffen, der nur für die niederen Volksclaſſen beſtimmt zu ſeyn ſcheint: aber ich muß freymüthig bekennen, daß jede Haupt- und Staatsaction in der armſeligen Bude mir lieber iſt, als ein tollhäusleriſches Ritterdrama oder ein abgeſchmacktes Hexenſpiel auf den glänzenden Bühnen von Berlin oder Wien.

Das Marionettentheater zu Straßburg verdient in ſeiner Art vollkommen genannt zu werden. Die Puppen ſind über halbe Lebensgröße, und werden mit der tactfeſteſten Präciſion dirigirt. Man gab die Alceſte, die ſich hier mit einem Dolche das Herz durchbohrt und ſodann vom Teufel durch die Luft entführt wird. Hanswurſt hielt ihr die Parentation und übertraf ſich bey dieſer Gelegenheit ſelbſt. Im dritten

Acte erblickt man die Gemahlinn Admet's in den Flammen der Hölle, wo sie zum Überfluß noch von einem Dutzend Teufeln gemartert wird, bis Herkules erscheint, den Pluto im Duell erlegt, alle Teufel in die Flucht jagt und Alcesten wieder zur Oberwelt befördert. Hier ist Admet indeß vor Gram ein Eremit geworden. Hanswurst, sein Kammerdiener, hat ihn auch in der Einöde nicht verlassen. Das Stück endet nun mit einer zweyten splendiden Vermählungsfeyer, wobey Hanswurst für seine seltene Treue zum Kammerjunker erhoben wird. Der Elsasser Dialect that in diesem heroischen Drama eine ganz vorzügliche Wirkung.

In der Präfectur, dem ehemahligen erzbischöflichen Pallaste, wurde mir mein Reisepaß abgenommen, um voraus nach Paris geschickt zu werden. Ich erhielt dagegen einen andern, worin meine Figur, von der Zehe bis zur Scheitel, wie in einem Steckbriefe, porträtirt wurde. Der Physiognomist, welcher ihn ausfertigte, fixirte mich so oft und so anhaltend, als hätte er die Obliegenheit gehabt, sogar die Zahl meiner Blatternaben darin zu verzeichnen. Bey dieser Gelegenheit zeigte der Maire die Gemählde, womit die Regierung der Stadt Straßburg ein Geschenk machte. Lauter Mittelgut und Ausschuß! Auch die übrigen großen Städte Frankreichs, welchen ähnliche Geschenke zufielen, haben sich keiner Kunstwerke von höherem Range zu erfreuen.

Mein Platz in der Diligence, die ihrem Nahmen wirklich Ehre macht, kostete bis Paris vier

Louisd'or. Das nummerirte Billet, welches mir im Bureau als Empfangsschein des Postgeldes ausgestellt wurde, war zugleich die Anweisung auf eine Stelle im sogenannten Cabriolet, wobey der Vortheil nicht unbeachtet bleiben darf, daß man da von der übrigen Gesellschaft völlig abgeschieden ist, reinere Luft athmet und, statt eines oft unerträglichen Gegenübers, den Blick an den immer wechselnden Scenen vorbeyfliehender Landschaftsgemählde weiden kann. Die Reise von Straßburg bis Paris dauerte vier Tage. Nur zwey Nächte wurden in Gasthöfen zugebracht. In Nancy blieb mir indeß doch so viel Zeit, diese wirklich schöne und regelmäßige Stadt gemächlich zu durchwandern, und in Epernay, dessen bloßer Nahme den Mund jedes Champagnerfreundes unter Wasser setzt, den in dortiger Gegend wachsenden köstlichen Wein zu versuchen, der wie das Auge des Rebhuhns röthelt. Zur Aufrechterhaltung uralter bachanalischer Statuten pflanzte man vor jeden Reisenden sogleich unbegehrt eine Flasche dieses wahren Göttertrankes hin. Jede Flasche wurde leer, aber kein Trinker wurde voll. Sogar zwey Damen bestanden die wohlbekannte Nagelprobe, und blieben dennoch, einen leichten Paroxismus von erhöhter Wortseligkeit abgerechnet, völlig in ihrem natürlichen Zustande. Vernunft und Bewußtseyn wären unausbleiblich verloren gewesen, wenn man ihnen, statt dieses reinen und unverfälschten Traubensaftes, eine Flasche von unserem deutschen artificiellen Champagner, dessen Analyse ein abschreckendes Register von ekelhaften und vergiftenden Ingredienzien aufstellt,

untergeschoben hätte. Auch ein Officier, der den ganzen Tag das Stillschweigen eines Trappisten beobachtet hatte, brach plötzlich in den Marseiller Schlachtgesang aus. Ich hörte diesen herrlichen Heldenhymnus vielleicht schon über hundert Mahl, aber dennoch nie genug; und so oft er, selbst aus rauher Kehle, irgendwo angestimmt wird, gewährt seine hinreißende Melodie mir noch immer den Vollgenuß eines ersten Eindruckes.

Die Landstraßen, unverantwortlich vernachlässiget, während der Schreckensperiode, werden jetzt im Umfange des ganzen Reichs mit ununterbrochener Wirksamkeit wieder hergestellt.

Am ersten November kam ich in der Abenddämmerung zu Paris an und nahm, dem Pallaste der Tuillerien gegenüber, ein Logis im Hotel des Gaules. Die Lage dieses Gasthofes ist für den Fremden äußerst vortheilhaft; denn er befindet sich hier ganz eigentlich im Mittelpuncte der Hauptmerkwürdigkeiten von Paris.

## Erster Tag.

Früh um acht Uhr begann ich mit dem Lohnbedienten Leroy meinen Lauf durch das ungeheure Lutetien. Zuerst wandten wir uns nach den Tuillerien, wo ich meine alten Bekannten, die vier antiken Pferde von Bronze weit vortheilhafter aufgestellt fand, als vormahls über dem grotesken Portale der Marcuskirche zu Venedig. Man spricht von einer neuen Vergoldung. Am Pallaste erblickt man eine Menge Kugelnarben aus den Tagen des Wahn-

ſinnes und der Volkswuth. Il est marqué de la petite vérole, ſagen die Franzoſen. Daß die Zimmer des erſten Conſuls, in Abſicht auf Pracht und Geſchmack, die geſammten Kaiſer- und Königsgemächer von Europa verdunkeln, darüber iſt nur Eine Stimme. In der Straße Nicaiſe zeigte mir Leroy die Stelle, wo die Höllenmaſchine Tod und Untergang verbreitete. Daß ſogar ein Rauſch zuweilen ſein Gutes haben könne, lehrt uns dieſe Geſchichte: denn wäre der Kutſcher Bonaparte's damahls nicht betrunken und folglich tollkühn geweſen, ſo ſtände die halbe Welt vielleicht jetzt in Flammen. Ew. Durchlaucht werden ſich der getreuen und intereſſanten Erzählung des ganzen denkwürdigen Ereigniſſes aus Meyers Briefen über Paris gewiß noch erinnern.

Nun richteten wir unſern Lauf nach dem Werft, wo die Plattſchiffe zur Expedition gegen England gebaut werden. Eines derſelben lief ſo eben vom Stapel und in drey anderen wurden Soldaten, unter dem Commando ihrer Officiere, bey dem Zujauchzen einer unglaublichen Volksmenge, im Rudern geübt. Mehrere Stimmen aus dem Haufen ſchrien, wie im Chore: A bas ces b..... d'Anglois! Worauf von den Schiffen herauf in den kräftigſten Baßtönen erwiedert wurde: Ils seront f....!

Ich bitte Ew. Durchlaucht tauſend Mahl um Verzeihung, daß ich es wage, jene zwey übelberüchtigten, aus dem Wörterbuche der Grazien mit Recht ausgeſchloſſenen franzöſiſchen Kernwörter, die in keiner Geſellſchaft von gutem Tone laut werden

kürfen, und welche Dorick von seinen beyden Klosterfrauen nur buchstabiren läßt, hier ohne Scheu und Scham vor Ihr Anschauen zu bringen: aber der Zug war allzu national und allzu charakteristisch, als daß es mir möglich gewesen wäre, ihn ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Allenfalls könnte ich mich auch hinter dem eben so geistvollen als liebenswürdigen Duclos verschanzen, der sogar in öffentlichen akademischen Sitzungen kein Bedenken trug, Trotz Gresset's Vert-vert, sich der erwähnten Kernwörter zu bedienen, zum großen Scandal eines seiner Collegen, von welchem er denn auch die Weisung erhielt: „In einem Heiligthume der Minerva darf kein Wort gehört werden, das nicht im Dictionaire der Akademie steht."

Da wir uns gerade in der Nähe des Hotels der Invaliden befanden, so nahmen wir dieses ehrwürdige Institut sogleich mit in unsern Tagesplan auf. Ludwig, nur von seinem verblendeten Zeitalter der Große genannt, stiftete sich dieses Denkmahl, um die Strenge der zürnenden Nemesis zu mildern.

Im Dome der Invaliden können die eroberten Fahnen, unstreitig die zahlreichste Sammlung der Art, welche der Erdboden aufzuweisen hat, nur ein melancholisches Interesse gewähren. Der zweyköpfige Adler kommt am häufigsten, der einköpfige bekanntlich gar nicht darunter vor. Auf kolossalen Marmortafeln sind die Nahmen derjenigen Krieger eingegraben, welche durch Ehrenwaffen belohnt wurden.

Die Bibliothek prangt seit Kurzem mit Davids großem Gemählde, worauf Bonaparte den

Bernhardsberg hinaufsprengt. Dieses Bild, das erste welches mir von diesem Künstler zu Gesichte kam, ist von erstaunlicher Wirkung. Das Colorit ist prachtvoll und die Zeichnung vortrefflich. Der Faltenwurf des rothen Mantels, welcher den Helden bekleidet, kann von keinem jungen Künstler genug studiert werden. Der sich bäumende Schimmel gilt, nach dem Urtheile bewährter Kenner, für ein Meisterstück der Thiermahlerey.

Am Eingange des Hotels der Invaliden hat man die vier Sclaven von Erz aufgestellt, welche, vor der Revolution, auf der Place des Victoires, an das stolze Denkmahl Ludwig XIV. gefesselt waren.

Oben vergaß ich noch zu bemerken, daß Turennes Mausoleum jetzt eine der Hauptzierden des Domes der Invaliden ausmacht. Errichtet ward es zuerst in der Kirche von St. Denis, entführt, nach der dortigen Grabstürmerey, in das Museum der Nationaldenkmähler, und endlich wieder errichtet im Tempel der Trophäen. Man hatte Recht, dieses wirklich imposante Grabmahl von seinen alten trivialen und weitschweifigen Inschriften zu befreyen. Nur der Nahme Turenne gehörte dahin, und dieser schmückt nun auch, in erhabener Einfachheit, den schwarzen Marmor des Sockels. Merkwürdig ist der Umstand, das die Überreste des Helden, nach dem Greueltage von St. Denis, in das Museum der Naturgeschichte versetzt wurden, wo sie mehrere Jahre der Skelettsammlung angehörten. Dem Mausoleum gegenüber erblickt man auf einem Stück Gobelin den

berühmten Rheinübergang Turennes im Jahre 1672.

Auf dem Platze vor dem Hotel, oder vielmehr Pallaste der Invaliden wird dem in Ägypten durch Meuchelmord umgekommenen General Kleber ein Denkmahl aufgeführt. So unermüdet fährt das durch Bonaparte gerettete und wiedergeborne Frankreich fort, den Ruhm der Tapfern dankbar zu verherrlichen, denen Liebe zum Vaterlande mehr war, als Liebe zum Leben.

Vor dem Pantheon, dessen Inneres, wegen befürchteten Einsturzes der Kuppel, Schutt und Baugerüste noch immer entstellen, hat man eine Straße niedergeworfen, um einen freyen Platz zu bilden. Ähnlicher Verschönerungen wegen, werden in diesem Augenblicke in mehreren Quartieren der Stadt eine Menge Häuser abgebrochen. Nur vierzehn Tage läßt man den Eigenthümern solcher verurtheilten Wohnungen Zeit, ihre Auswanderung vorzubereiten und ein anderes Obdach zu suchen. Die Summe, welche jeder bey der letzten Versteuerungstaxe als den Werth seines Hauses angab, wird ihm pünctlich ausgezahlt. Natürlich ist man aber darauf bedacht, sobald von einer Versteuerungstaxe die Rede ist, den Werth seines Besitzthumes so möglich in eine Null zu verwandeln.

Der Pallast Luxemburg, jetzt Palais du Senat conservateur genannt, hatte eine neue Façade bekommen, die der Kritik der hiesigen Architecten Trotz biethet. Die Eisenbrücke für Fußgänger, (Pont des Arts), dem Louvre gegenüber, ward

kürzlich eröffnet. Die herrlichen Kais sind ihrer Vollendung nahe. An der prächtigen Steinbrücke in der Gegend des Pflanzengartens darf binnen Jahresfrist kein Quader mehr fehlen. Der eine unausgebaute Flügel des Louvre, dessen Façade, Trotz jedem gerechten oder ungerechten Tadel, immer eine der merkwürdigsten Erscheinungen der modernen Baukunst bleibt, und Perrault's Nahmen unsterblich macht, wird mit rastloser Thätigkeit bearbeitet, um eroberte Kunstschätze aufzunehmen, für die es bisher immer noch an einem schicklichen Local gebrach. Der Unternehmer dieses verdungenen Baues hat sein Wort gegeben, denselben in zwey Jahren zu vollführen. Auf der Place Dauphiné, unweit dem Pont neuf, hat das erkenntliche Vaterland dem allgemein verehrten und betrauerten General Desaix ein Monument geweiht, das eben so sehr durch Zierlichkeit und Anmuth sich auszeichnet, wie das vorher beschriebene unweit Strasburg durch Grosheit und Würde.

Gegen Sonnenuntergang führte Leroy mich auf die Zinne der Kirche von Notre Dame. Hier wartete meiner ein Anblick, so wunderbar, mannigfaltig und hinreissend, daß keine Zeit jemahls im Stande seyn wird, den Eindruck davon aus meiner Phantasie zu vertilgen. Das ungeheure Panorama von Paris und seinen Umgebungen, mit dem ganzen beweglichen Gemählde des Menschengewimmels, lag plötzlich, in glühender Abendbeleuchtung, vor mir aufgethan. Ew. Durchlaucht standen selbst auf diesem Belvedere, und werden mir daher gewiß zugeben, daß mein Entzücken keiner Apologie bedarf.

Im Theater Feydeau, mit Recht vom Pariser Publicum und besonders von den Musikfreunden durch eine immer gleiche Frequenz ausgezeichnet, wurden drey Stücke gegeben: **L'incertitude maternelle, la Maison à vendre**, und **Picaros et Diégo**. Spiel, Gesang und Musik waren gleich vortrefflich. Unstreitig der gediegenste Lobspruch für eine Theaterdirection! Hätte ich eine Palme zu ertheilen gehabt, so würde Elleviou sie gewonnen haben.

## Zweyter Tag.

Länger brannte selten ein Wunsch in meiner Seele, wie der, nur Einen Monath ausschließend dem Pflanzengarten und dem Museum der Naturgeschichte widmen zu können, und zwar in den Tagen, wo Frühling und Sommer sich einander begegnen. Wenige flüchtige Stunden im rauhen, verödenden November gewährten mir kaum ein Schattenbild von der Erfüllung dieses reitzenden Wunsches. Welch ein Undankbarer oder vielmehr Unweiser hätte ich aber seyn müssen, um den Genuß dieser Stunden mir durch kindisches Marren zu verbittern! Also Preis und Lob dem gütigen Schicksale für die erlangte Blume, und fern sey jede Klage über den verweigerten Kranz.

Die Treib- und Gewächshäuser, deren musterhafte Einrichtung Ew. Durchlaucht kennen, hielten mich für den entbehrenen Blumengrund schadlos. Man trifft ein so kraftiges Aufstreben der Vegetation darin an, daß die meisten exotischen Pflanzen auf heimathlichen Boden der Wendekreise wohl kaum frischer und

fröhlicher gedeihen mögen, als hier hinter den Glasfenstern eines nordischen Gefängnisses. In den meisten mir bekannten Gewächshäusern können die verkrüppelten, zwergartigen, und spärlich beblätterten Tropengewächse weder leben noch sterben. Die Angabe von funfzehn tausend Töpfen und fast eben so vielen Kübeln für die Erziehung jener Abkömmlinge der heißen Himmelsstriche scheint übertrieben, stimmt aber völlig mit der Wahrheit überein. Nur die exotische Flora zu Kew in England darf die Vergleichung mit der zu Paris nicht fürchten. Kew hat mehr boreal-ische, Paris mehr tropische Gewächse. Lob verdient es daher, daß die Directionen beyder Gärten übereingekommen sind, sich durch Umtausch die von der einen oder der andern Seite fehlenden Pflanzen zu verschaffen. Dieses ist ursprünglich Thouins Idee, dessen scharfem Anordnungsgeiste und bewährtem Geschmacke der Pariser Pflanzengarten weit mehr zu danken hat, als das Publicum weiß. Thouin wirkt ohne Geräusch, mehr aus Liebe zur Wissenschaft, als aus Liebe zum Ruhme.

Ich warf einen Cypressenzweig auf Daubentons Grabstätte, die er sich selbst, auf der Anhöhe des Gartens, neben der majestätischen Ceder von Libanon wählte. Daubenton, dessen unsterbliche Verdienste um die Wissenschaften ganz Europa kennt, war einen großen Theil seines Lebens Aufseher des naturhistorischen Museums, und Ordner des reichsten Mineralienschatzes der Welt. Schon ein achtzigjähriger Greis ward er von Bonaparte zum Mitgliede des Erhaltungs-Senats ernannt. In der ersten

Sitzung ward ihm durch einen Schlagfluß der schönste Lohn eines edeln Lebens: ein plötzlicher Tod.

Das Museum der Naturkunde behauptet nun, durch die großen und wichtigen Bereicherungen der neuesten Zeiten, offenbar den ersten Rang unter allen ähnlichen Instituten, und ragt über ihnen empor, wie die Peterskuppel zu Rom über die benachbarten Tempel.

Man braucht nur von den Schnecken und Muscheln auszugehen, womit Ludwig XIV. als Kind spielte, und welche bekanntlich dem jetzt so glänzenden Conchyliencabinette zur Grundlage dienten, um über den rastlosen Eifer und die unermüdete Thätigkeit in Erstaunen zu gerathen, wodurch die übrigen Schätze aus dem ganzen unermeßlichen Gebiethe der Natur seit jenem Zeitpuncte einen so unglaublichen Zuwachs erhielten.

Nirgends findet man ein weiser berechnetes und zweckmäßiger vertheiltes Local, nirgends eine musterhaftere und systemgerechtere Anordnung, nirgends ein bestimmteres und humaneres Abzwecken auf Gemeinnützigkeit, als in diesem prächtigen Heiligthume der Natur.

Die Vorlesungen der berühmten Männer Cuvier, Lacépède, Fourcroy, Vauquelin, Jussieu und Faujas de St. Fond werden gewöhnlich im Bibliothekſaale gehalten, wo die marmorne Bildsäule Buffons eine Stelle bekam, die man schwerlich würdiger und schicklicher wählen konnte, als in der Nähe seiner Werke. Unter den genannten Gelehrten erfreuen sich Cuvier, Lacé-

pède und Faujas St. Fond des zahlreichsten Auditoriums. Auch die weibliche schöne Welt, wo eine leichte Färbung von Zoologie, Botanik, Mineralogie und Chymie jetzt mehr als je zu den geistigen Putzartikeln gehört, nimmt an diesen Vorlesungen Theil.

Das Hauptgeschoß des ansehnlichen Gebäudes enthält die Mineralien; die obere, durch Lacépède vortrefflich organisirte Gallerie das Thier- und Pflanzenreich. Über jedem Schranke charakterisirt eine Tafel, mit der Gedrungenheit und Kürze des Lapidarstyls, die darin aufgestellten Thiere. Die Gallerie hat schräge Dachfenster, deren Scheiben matt geschliffen sind, um das allzugrelle von oben einfallende Licht dem Zeichner oder Beschauer, in Absicht auf mahlerische Wirkung, günstiger zu machen.

Der Menagerie, über welche, seit dem Erlöschen der Königswürde, kein glückliches Gestirn waltete, stehen seit Kurzem bedeutende Änderungen bevor. Der Architect Molines entwarf den Plan zu geräumigeren Wohnplätzen für die wilden Thiere, dessen Ausführung man so lange hartnäckig bezweifelte, bis die Arbeiten, welche schon ziemlich weit vorgerückt sind, wirklich ihren Anfang nahmen. Statt der engen, einzwängenden Behälter bekommen die Löwen, Tiger und Bären vergitterte Felsengrotten, worin Wärmröhren für die rauhere Jahreszeit angebracht werden sollen. Dieser Thierstaat bildet sich unweit des neueren Gewächshauses in einer Niederung des Gartens. Ganz in der Nähe wandeln in ihrem Gehege die beyden Elephanten umher. Hier hatte ich

das Vergnügen, die Bekanntschaft des von der halben Stadt gekannten und geliebten alten Thierwärters Felix zu machen. Er geht mit dem afrikanischen Katzengeschlechte eben so vertraut um, wie wir mit dem europäischen, und hat seine Löwen und Tiger nicht weniger lieb, wie wir unsere Hunde und Eichhörnchen. Wie sehr diese Zuneigung von den Thieren erwiedert werde, dafür gibt es wohl keinen stärkern Beweis, als daß Felix die neugebornen Jungen der Löwinn Constance ungestraft in den Arm nehmen und streicheln durfte. Nach dieser verbürgten Thatsache möchte man beynahe aufhören, das von Plinius erzählte Abenteuer des Sclaven Androniks mit dem dankbaren Löwen für ein Mährchen zu halten. Felix hätte ganz eigentlich den Beruf wunderbare Reisefata herauszugeben; aber die Feder ist weniger seine Sache, wie die Zunge. Gern und recht mit Liebe trägt er jedem, der ihn auf dieses Capitel bringt, seine wiederhohlten Streifzüge durch die Wüsten von Afrika vor, wo er viele seiner geliebten Thiere mit grosser List, Ausdauer und Geschicklichkeit selber einfing.

Wir setzten über die Seine, und befanden uns bald auf einem wüsten Platze, wo in mächtigen Grundmauern sich überall Spuren von einem verschwundenen Riesengebäude zeigten. „Hier stand die Bastille," sagte Leroy, „und ich war auch einer von denen, die sie mit zerstören halfen. Nie ging mir eine Arbeit besser von der Hand. Mir war immer dabey zu Muthe, als würde mit jedem Steine, den ich losbrach, ein Menschenleben gerettet. Auf dieser

Stelle, wo wir jetzt in freyer Luft ſtehen, waren die fürchterlichſten Kerker, und das Stückchen Haus da gehörte zur Wohnung des Commandanten." Und nun fuhr er fort die ganze Geſchichte der Eroberung und Schleifung der Baſtille, mit immer ſteigender Lebhaftigkeit, und gar nicht ohne Geiſt und Wärme zu recapituliren. Gern ließ ich daher den patriotiſchen Redner auf den Trümmern der alten berüchtigten Schreckensburg ſeinen Vortrag vollenden, ungeachtet er nur Dinge betraf, welche Zeitblätter und Reiſebeſchreibungen ſchon hundert Mahl erzählt und wieder erzählt hatten.

Wegen der Unanſehnlichkeit der meiſten Häuſer dieſes Quartiers ward mein Blick von der ſchönen und groſſen Wohnung des durch ſeine Schriften und Schickſale zur Genüge bekannten Beaumarchais am ſtärkſten angezogen.

Von dem Schutthaufen, worauf Leroy eben pererirt hatte, war der weitläufige daran ſtoſſende Garten ganz zu überſehen. Eine hagere, zuſammengekrümmte Geſtalt ſchlich mit der matten Bewegung eines geneſenden Kranken durch die Hauptallee. „Da iſt Beaumarchais," ſagte mein Begleiter. Ich hatte Mühe, den verlebten, zitternden Greis für den nähmlichen Beaumarchais anzuerkennen, der einſt mit jugendlichem Trotze und herrſchender Kraft zu Madrid als Rächer der Unſchuld erſchien, und von dem ich mir immer eingebildet hatte, er könne unmöglich anders ausſehen, wie der Schauſpieler Brockmann, der in Göthe's Clavigo ihn oft ſo vortrefflich darſtellte. Beaumarchais verheirathete ſich

drey Mahl, und wurde in dem kurzen Zeitraume von drey Jahren auch drey Mahl Witwer. Jede seiner Frauen hatte nähmlich die Gefälligkeit für ihn, immer pünctlich mit dem Schlusse des zwölften Monathes ihres Eheliebes zu sterben, welche merkwürdige Regelmäßigkeit natürlich die heilloseſten und ärgerlichſten Gerüchte veranlaßte. In früheren Zeiten erwarb ſich Beaumarchais einen großen Ruf als Virtuoſe auf der Harfe, und wurde deßhalb manchmahl nach Verſailles gerufen, um vor der damahls vergötterten Marie Antoinette zu ſpielen. Eine Hofdame fand es entſetzlich, die Königinn Intereſſe für einen Menſchen an den Tag legen zu ſehen, der von Hauſe aus nichts weiter war, als ein Uhrmachergeſell, und gab ſich auf der Stelle das Wort, den bewunderten Harfenſpieler, durch irgend eine wohlangebrachte Demüthigung, zu ſeines Gleichen zurück zu nöthigen. Der Augenblick wurde nicht verfehlt. Nach einem Conzerte, wo Beaumarchais den lauteſten Beyfall eingeerntet hatte, reichte die Hofdame mit hämiſchem Lächeln ihm eine koſtbare Taſchenuhr. „Mein Herr," war die Anrede, „wollten Sie wohl ein Mahl nachſehen, was der Uhr fehlt; ſeit einigen Tagen geht ſie ganz verkehrt." Beaumarchais nahm die Uhr, hielt ſie hoch empor, und ließ ſie dann auf den Boden fallen. „Jetzt, Madame," ſagte er mit dem leichteſten Cavalliertone von der Welt, „werden Sie begreifen, warum mein Vater mir ſo oft zu verſtehen gab, daß er mich zur Ausübung ſeines Metiers für viel zu linkiſch halte." Beaumarchais ſagt irgendwo von ſich ſelbſt: „Si

je suis méchant, je suis au moins le meilleur des méchans hommes."

Jetzt erinnerte mich Leroy, daß es Tischzeit sey, und bath um Erlaubniß, mich zum ersten Restaurateur von Paris zu führen, damit ich den deutschen Gourmand die Versicherung mitbringen könne, daß man nirgends köstlicher speise, als in der Hauptstadt der Welt. Dieser erste Restaurateur von Paris wär niemand anders, als der berühmte Very: Über diesen Helden der Gemeinnützigkeit herrsche nur Eine Stimme, und die Zeugnisse aller Einheimischen und Fremden, die an seinen Marmortischen saßen, treffen darin zusammen, daß noch kein Gast mißtrauend bey ihm einsprach, und noch keiner unzufrieden wieder von ihm ging. Aber nicht allein einer Küche, wo Wunder an den Tag kommen, von denen sich noch kein Apicius etwas träumen ließ, hat es Very zu danken, daß seine Speisesäle und Cabinete in ganz Paris die besuchtesten wurden, sondern auch der unendlich reitzenden Lage seines Pavillons im Garten der Tuillerien, auf dessen Verschönerung und Unterhaltung noch keine Regierung eifriger bedacht war, wie die gegenwärtige. Die Speisekarte, im Formate des Moniteurs, enthält eine solche Menge von Artikeln, daß man wegen der Auswahl nicht selten in die nähmliche Verlegenheit geräth, worin Buridans Grauschimmel sich zwischen den beyden Heubündeln befand. Das gute Thier starb, aus Unschlüssigkeit, von welchem es zuerst fressen solle, richtig vor Hunger. Zu einer solchen Katastrophe ist es aber meines Wissens hier noch niemahls

gediehen, und ein jeder weiß am Ende dieser Lebensgefahr immer noch glücklich genug auszuweichen. Die Nahmen der meisten Gerichte sind so seltsam und geheimnißvoll, daß es dem Fremden oft begegnet, etwas zu fordern, von dem er schlechterdings nicht weiß, ob es gesotten, gebacken oder gebraten ist. Die Art und Weise, wie man in der Tartarey, wo das Fleisch nicht gekocht, sondern unter dem Sattel mürbe geritten wird, bey der Zubereitung eines Aals wohl zu Werke gehen möge, reizte meine Neugierde, und ich rief nach: **Anguille à la Tartare.** Im Augenblicke stand ein Teller mit drey gebackenen Teichkugeln, von der Größe einer Apfelsine, auf dem feinen und reinlichen Tischtuche. Zweyerley Saucen wurden in eleganten Schalen von antiker Form darneben gestellt. Auf meine Frage, wo denn der Aal sey? entgegnete der Aufwarter: „Monsieur sait très bien, que les anguilles aiment à se cacher." Die befriedigendste Antwort auf meine Frage enthielten die drey braunen Teigkugeln selbst, von welchen der Fisch den Kern bildete. Das Gericht war so vortrefflich, daß der ganze Glaube an seine tartarische Abkunft plötzlich über den Haufen fiel.

Nach dem ersten Blicke auf die heutigen Schauspielzettel ward ich sogleich, ohne weitere Berathschlagung, auch für diesen Abend über das Theater Feydeau mit mir einig. Man hatte die Oper **les deux Journées** dort angekündiget; und wie wäre es mir wohl möglich gewesen, dieses durch Musik und Fabel gleich anziehende Stück zu versäumen!

## Dritter Tag.

Weil die Sage ging, daß der erſte Conſul in Kurzem nach Boulogne abreiſen werde, um die Küſtenarmee zu muſtern, ſo fuhr ich unverzüglich nach St. Cloud, um den außerordentlichen Mann, vielleicht durch irgend eine Begünſtigung des Zufalls von Angeſichte zu ſehen. Als ich aber hinaus kam, war er ſchon von dannen gezogen, und ich wußte nun nichts zweckmäßigeres vorzunehmen, als dem Landſitze Malmaiſon, ſeiner Lieblingswohnung, einen Beſuch zu machen. Das anſpruchloſe Wohnhaus liegt am Fuße eines Hügels. Ein kleiner Park und einige Anlagen im engliſchen Geſchmacke bilden die Umgebungen. Die Zimmer Bonaparte's und ſeiner Gemahlinn ſind geſchmackvoll, aber viel zu pallaſtmäßig decorirt. Sie enthalten mehrere vorzügliche Gemählde aus der römiſchen und venetianiſchen Schule. In jedem Zimmer des erſten Conſuls erblickt man ein Bildniß Friedrichs des Großen. Im Geſellſchaftsſaale machte mich der Caſtellan auf das ähnlichſte Porträt Bonaparte's von dem trefflichen Künſtler Iſabey aufmerkſam, das mit der Unzahl der von ihm curſirenden Kupferſtiche beynahe nicht einen einzigen Zug gemein hat. Das Bette, worin Bonaparte, nach alter Sitte, mit ſeiner Gemahlinn zuſammenſchläft, iſt beynahe ſo geräumig, wie das berühmte Bette des Grafen von Gleichen zu Erfurt. Der Säbel, den er in der Schlacht bey Marengo führte, hängt an einem der Bettpfeiler. Im Wohnzimmer von Madame Bonaparte deu-

teten mehrere botaniſche Prachtwerke und ein anſehnliches Herbarium auf ihre Pflanzenliebhaberey. Der gefällige Caſtellan theilte mir von der Lebensweiſe des erſten Conſuls zu Malmaiſon einen kurzen Abriß mit.

Bonaparte ſteht gegen ſieben Uhr auf; nimmt ein lauwarmes Bad; frühſtückt à la Fourchette.; arbeitet ununterbrochen bis in den ſpäten Nachmittag hinein; reitet aus, geht ſpazieren oder ſchlägt Federball; ſpeiſet um ſechs Uhr; läßt ſich vorleſen oder Muſik machen; trinkt noch ein Glas Punſch, und geht um zwölf oder ein Uhr zu Bette.

Gegen Abend lockte mich das Palais royal in ſeine ſchimmernden Hallen. Die neue Benennung Tribunatspallaſt hat noch immer nicht recht eingreifen wollen. Nach der Verſicherung meines alten Bekannten, Cramer von Kiel, den ich hier als Buchdrucker wiederfand, war dieſe Zauberwelt des Luxus, der Moden und der Üppigkeit in keinem Zeitpuncte noch ſo glänzend, wie ſeit ungefähr einem Jahre. Dieſer Meinung war auch Mercier.

Leroy behauptete, daß der Saal der Hazardſpieler für den Menſchenbeobachter in vielen Rückſichten höchſt intereſſant und aus dieſer Urſache gar kein unwürdiger Gegenſtand ſeiner Neugierde ſey. Er hatte vollkommen Recht. Wer den Sturm der wildeſten Leidenſchaften, der Hoffnung, der Freude, des Kummers, der Wuth, der Verzweiflung, in jedem Augenblicke den Compaß des menſchlichen Herzens will durchlaufen ſehen, der widme nur wenige Minuten einer Sitzung dieſer Akademiker.

In den Gallerien des Palais royal ſchwärmten mit einbrechender Dämmerung eine Menge wohl gekleideter Negerinnen umher, unter welchen ſich auch Kinder befanden, die ſchwerlich älter als zwölf Jahre ſeyn konnten. Leroy belehrte mich, daß der afrikaniſche Geſchmack jetzt an der Tagesordnung ſey, und daß dieſe ſchwarzen Prieſterinnen Cytherens bey weitem einträglichere Geſchäfte machten, als die weißen. Wer von dieſen die reitzendſten beyſammen finden will, der beſuche den Geſellſchaftsſaal (Foyer) des Theaters Montanſier, wo ſie jeden Abend regelmäßig Aſſemblee halten. Da nur die jüngſten, ſchönſten und geſchmückteſten Mädchen hier Zutritt haben, ſo iſt man eben ſo ſicher, im Foyer von Montaſier die Auswahl der zu Paris gegenwärtig in Activität lebenden dreyßig tauſend Freudendirnen vereinigt anzutreffen, wie vor den Tuillerien, bey der Muſterung der Conſulargarde, die Auswahl der ſchönſten Männer der Armee. In dieſem Türkenparadieſe fehlt es für den unbefangenen Zuſchauer gar nicht an unterhaltenden Scenen. Viel Originelles haben beſonders die verſchiedenen Manieren, einer erwählten Sultaninn das Schnupftuch zuzuwerfen. Oft geſchieht es mit der feinſten Grazie, oft aber auch mit der unbeholfenſten Plumpheit. In letzterem Falle befinden ſich am häufigſten die Incroyables mit Herkuleskeulen von lackirter Pappe, öhlgetränkten Zottelköpfen und unter den Achſeln zugeknöpften Pantalons. Dieſe Gallerie bildſchöner weiblicher Geſtalten, wovon die meiſten zu Modellen von Leden, Danaen, Heben oder Pſychen dienen könnten, gewähren einen bezaubernden

Anblick; und hätte der Talisman, welcher mich zu Venedig, Rom und Neapel in ähnlichen Gefahren einst so mächtig schützte, unglücklicher Weise gerade in dieser Feuerprobe seine gewohnte Kraft verloren, so mag der Himmel wissen, was aus meinem Stoicismus geworden wäre. Dieser Talisman besteht in den Worten einer sehr weisen und geistreichen Genferinn, die sie, als Warnung vor den öffentlichen Schönen, ihrem nach Frankreich reisenden Neffen mit auf den Weg gab: „**Mon cher neveu, si vous ne craignez pas Dieu, craignez la vérole.**"

## Vierter Tag.

Das große Bild des Historienmahlers David, die Sabinerinnen, wird für Geld gezeigt. Ungeachtet diese unerhörte Ausstellung schon gegen vier Jahre dauert, so fehlt es doch immer noch nicht ganz an Besuchern. Das Witzeln der Spötter und das Geschrey der Tadler darüber läßt den Künstler vollkommen ruhig. Die bis auf den heutigen Tag ihm dadurch zugeflossene Geldsumme wird über hundert tausend Livres angegeben. Da darf es denn freylich keinen Menschen Wunder nehmen, wenn David, in Beziehung auf diese neue Manier, die Kunst nach Brot gehen zu lassen, den Wahlspruch eines alten Griechen auf der bekannten herkulanischen Gemme auch zu dem seinigen machte: „Sie reden was sie wollen. Mögen sie doch! Was kümmert es mich?"

Das Gemählde blieb unter meiner Erwartung. Die Anordnung ist falsch berechnet. Weder Gruppen

noch Figuren gewähren einen harmonischen Totaleindruck. In einzelnen Parthien verkennt man aber den Meister keineswegs, der die Horazier und Kuriazier hervorbrachte. Einige Kinder, die er in den interessantesten Situationen anbrachte, reißen zur Bewunderung hin. Aber Tatius und Romulus verläugnen den Charakter eines rauhen und kräftigen Heroenalters, und geberden sich wie Pariser Theaterhelden. Die ärgste Versündigung gegen die Natur hat sich indeß David durch den Haarwuchs der meisten Köpfe zu Schulden kommen lassen. Man erblickt keine dem Haupt entsprossene Locken, sondern Perrücken von Hobelspänen.

Gern that ich auf Davids persönliche Bekanntschaft Verzicht. Er wüthete mit den Wüthenden unter Robespierre, und nur das Talent des Künstlers war die Ursache, daß der Kopf des Menschen in der Folge nicht unter dem Beile der Guillotine fiel.

Als ein Meisterwerk der neueren Architektur verdient der Saal der gesetzgebenden Versammlung, im ehemahligen Pallaste Condé, mit hoher Auszeichnung genannt zu werden. Der verständige Baumeister Giser gab ihm die Form eines Theaters der Alten, als die angemessenste für seine Bestimmung. Pracht, Würde, Dauerbarkeit und Geschmack charakterisiren das Ganze. Sogar zu Athen, ich lasse mir das nicht ausreden, wäre dieser Saal in der blühendsten Kunstepoche bewundert worden.

Billig sollte ich jetzt eine Muse anrufen; denn ich komme zum ersten Tempel der Kunst auf unserer

Erdkugel, zur Centralregion alles Erhabenen, Grosen und Schönen, zum Napoleonsmuseum, wogegen alles, was ganz Frankreich sonst noch Erhabenes, Grosses und Schönes enthält, zur Alltäglichkeit herabsinkt. Selbst eine Fußreise, von Moskau oder Tobolsk, bey der magersten Kost und unter dem unfreundlichsten Himmel, würde dem Kunstfreunde durch einen einzigen in diesem Heiligthume verlebten Tag tausendfältig vergolten werden. Ich bin nicht im Stande, die Wonne zu schildern, womit die Götter und Heroen Griechenlands und Roms, die auf hundert verschiedenen Stellen mich einst in Italien entzückten, hier in diesem herrlichen, sie zu Einer grosen Familie vereinenden Pantheon von mir wieder erblickt wurden. Vielleicht erinnern sich Ew. Durchlaucht noch, daß es eine Zeit gab, wo auch ich zu den Verdammern der Kunsteroberungen gehörte, und das damahlige Lieblingswort Vandalismus unaufhörlich im Munde führte. Die erste flüchtige Überschau des Museums war hinreichend, mich von der Einseitigkeit meiner früheren Urtheile und dem falschen Lichte meiner ersten Ansichten zu überzeugen. Der Zauber wirkte so mächtig, daß ich völlig mit jenen, als barbarisch und gewaltthätig in die Acht erklärten Maßregeln ausgesöhnt wurde.

Um die Statuen vom ersten Range vollzählig zu machen, fehlen bis jetzt nur noch: der borghesische Fechter, die Familie der Niobe, die Ringer, der Schleifer, der Apollino, die Diana im Pallast Colonna zu Rom und der farnesische Herkules: sonst findet man das Höchste, was die Bildnerey des Al-

terthumes, aus ihrer überschwenglichen Fülle, unsern bettelarmen Zeiten leider nur in kärglichen Brosamen überlieferte, hier zusammengestellt. Die Anzahl der Sculpturwerke im Napoleonsmuseum beläuft sich, mit Inbegriff derjenigen, welche vormahls die Gallerie von Versailles schmückten, auf zwey hundert und drey und zwanzig.

Für Sie, mein gnädigster Fürst, der einst, an der Seite Winkelmanns, mit den meisten von diesen Göttern und Götterkindern so innig vertraut wurde, bedarf es hier nichts weiter als eines einfachen Verzeichnisses der glänzendsten Sterne und Sternbilder, die an diesem neuen Kunsthimmel aufgingen: Laokoon, der vatikanische Apoll (hier vortheilhafter beleuchtet als vormahls in Belvedere), die mediceische Venus, die Venus vom Capitol, der sterbende Fechter, Apollo Musagetes mit den neun Musen, der Torso des Herkules, Diana (aus der Gallerie von Versailles, unstreitig die schönste Statue, welche Frankreich vor dem letzten Kriege besaß), Minerva in Kolossalgröße, (genannt Pallas von Velletri, wo sie im Jahre 1797 ausgegraben wurde), die Panathenäen (Fragment eines Basreliefs vom äußern Fries des Minerventempels zu Athen; also wenn auch nicht vom Phidias selber, doch gewiß unter seiner Leitung entstanden. Es enthält zwey männliche und vier weibliche Figuren von unbeschreiblicher Schönheit), Ariadne (sonst Cleopatra genannt), Antinous vom Capitol, der Faun mit dem Flecken aus der Villa Albani, (auf den Ew. Durchlaucht, Kraft des Vermächtnisses von Winkelmann, so gültige

Ansprüche hätten machen können), die Amazone, (Papst Pius VI. war so verliebt in diese Statue, daß er beynahe täglich ihr einen Besuch machte, und in Thränen ausbrach, als ihr bevorstehender Verlust ihm bekannt wurde), Meleager vom Vatican, Amor und Psyche vom Capitol, Merkur, genannt der Antinous aus dem Belvedere, der Spinarius vom Capitol, Leukothea (einst eine der herrlichsten Zierden der Villa Albani), die Venus von Arles (wo sie 1651 entdeckt wurde) aus der Gallerie von Versailles, der indische Bacchus, genannt Sardanapal, Bacchus aus der Gallerie von Versailles, Juno vom Capitol, Ariadne vom Capitol (Büste), Antinous, (Basrelief aus der Villa Albani), der Hermaphrodit (eine antike Copie des Borghesischen), die Vestale vom Capitol.

Sämmtliche Schätze der alten Kunst sind in folgende Säle vertheilt:

Eingangssaal. Geziert mit zwey Säulen von orientalischer Breccia.

Saal der Kaiser. Man bewundert hier zwey Säulen von Alabaster, die im Jahre 1780 aus den Ruinen der Stadt Gabi hervorgezogen wurden.

Saal der Jahreszeiten. Den Eingang schmücken zwey Säulen von dem grauen Granit, der auf der Insel Elba bricht und in Rom unter dem Nahmen Granitello bekannt ist.

Saal der berühmten Männer. Hier hat man sehr passend und sinnvoll die acht Breccia-säulen vom Grabmahle Carls des Großen angebracht.

Saal der Römer. Seine beyden Säulen von grünem Porphyr gehören unstreitig zu den schönsten und kostbarsten unter allen.

Saal des Laokoon. Schwerlich hätte man diesem so merkwürdigen Saale, den ich das Allerheiligste des Tempels nennen möchte, eine ehrwürdigere Decoration geben können, als die vier Säulen vom herrlichsten Verde antico, den uns das Alterthum vielleicht hinterließ.

Saal des Apollo. Vier Säulen von Granit aus Oberägypten.

Saal der Musen. Zwey Säulen; die eine von afrikanischer Breccia, und die andere von orientalischem Granit.

Die Größe der Kunstwerke, welche von diesen Säulen getragen werden, steht immer mit ihren Dimensionen im richtigen Verhältnisse.

Das Museum der Gemählde befindet sich im obern Geschoß des Gebäudes, wodurch das Louvre mit den Tuillerien in Verbindung gesetzt wird. Die Länge der Gällerie beträgt sieben hundert Schritte; keine Stelle darin blieb vacant, und dennoch ist eine ungeheure Menge von Bildern vorhanden, wofür es am Raume gebricht. Die Anzahl der aufgehängten Gemählde beläuft sich auf zwölftausend. Das Bild, welches bey dem Pariser Publicum den meisten Beyfall findet, und vor dem fast immer die gedrängtesten Gruppen verweilen, ist die, der Eingangsthüre gegenüber in ein treffliches Licht gebrachte Hochzeit zu Kanaan, von Paul Veronese. Vormahls, im Refectorium eines Klosters, häufte sie

alle Qualen des Tantalus auf die armen eheluſtigen Mönche; jetzt erfüllt ſie Mädchen und Jünglinge mit dem entzückendſten Vorgefühle eines ähnlichen Feſtes.

Ich eilte zu Raphael. Welch ein Wiederſehen! Mir war, als vernähme mein Ohr die leiſen, aber melodiſchen Worte: Hier darfſt du vor Menſchenwerk ohne Sünde das Knie beugen!

Man findet hier das Göttlichſte vom göttlichen Meiſter beyſammen: Die Verklärung, von entſtellendem Schmutze befreyt, und aus dem trübſten Dämmerlichte in die freundlichſte Tageshelle verſetzt; die Cäcilia von Bologna, und die Madonna von Foligno, welche beyde Gemählde durch einen ſchwierigen und geduldfordernden Proceß mit dem glücklichſten Erfolge von Holz auf Leinwand transportirt wurden; die kleine, himmliſchholde Madonna von Loretto, nach der ich zuerſt greifen würde, wenn mir ein Griff in Raphaels Bilder erlaubt wäre, und bey deren Anſchauen man aus reiner Überzeugung auf den artiſtiſchen Glaubensartikel ſchwört, daß nur Leonardo da Vinci und Raphael die Mutter und die Jungfrau in Ein Weſen zu verſchmelzen wußten; das Altarblatt aus der Paulskirche zu Parma, auf dem Chriſtus, von Engeln umgeben, in einer Wolke gen Himmel ſchwebt; die Madonna della Sedia aus dem Pallaſt Pitti zu Florenz, und mehrere Bildniſſe von Päpſten und Cardinälen.

Wer aber wird uns das Höchſte, was Raphaels Genius hervorbrachte, die Schule von Athen, und wer das Abendmahl des großen

Leonardo, wie jene Cäcilia, vom nahen Untergange retten? Dieſe Frage drang ſich mir unaufhörlich auf, und miſchte Bitterkeit in meinen Genuß.

Correggio's berühmte Gemählde, Hieronymus und Maria della Scodella, erwärmten mich hier nicht ganz in dem Grade, wie einſt in Parma, wovon der Grund wohl allein darinliegen möchte, daß ich damahls von Raphael nur die Madonna zu Dresden, von Leonardo aber noch gar nichts geſehen hatte.

Anſtatt Ew. Durchlaucht durch eine regiſtermäßige Aufzählung von Bildern weiter zu ermüden, wovon die meiſten Ihnen eben ſo bekannt ſind, wie die Bilder im Schloſſe zu Wörlitz, will ich bloß nur noch bemerken, daß zu dieſem unermeßlichen Gemählde ſchatze die Meiſter Italiens den reichſten, die Meiſter Deutſchlands hingegen den kärglichſten Beytrag lieferten. Von Guido Reni zählt man über dreyßig, und von Hannibal Carraccio über zwanzig Stücke.

Den Handzeichnungen der berühmten Meiſter ward ein eigener Saal gewidmet. Fünfhundert der vorzüglichſten und lehrreichſten hat man unter Glas gebracht und nach den Schulen geordnet; die übrigen werden in Portefeuilles aufbewahrt.

## Fünfter Tag.

Ich beſuchte das Muſeum der franzöſiſchen Denkmähler, wozu das vormahlige Kloſter aux petits Augustins eingerichtet wurde. Hier findet man beyſammen, was im ganzen Umfange des

Reichs, in Kirchen, Klöstern und Schlössern, an merkwürdigen Grabmählern, Statuen, Büsten, Basreliefs, Inschriften, Glasmahlereyen und anderen vaterländischen Monumenten vorhanden war. Herr Lenoir, dem dieser in seiner Art einzige Inbegriff einer versinnlichten Landes- und Kunstgeschichte Entstehung und Organisation verdankt, stellte die Denkmähler chronologisch auf, und widmete jedem Jahrhundert einen besonderen Saal. Sämmtliche Säle sind im charakteristischen Geschmack des früheren oder späteren Zeitalters decorirt, dessen Monumente sie bewahren. Der Kirchhof des Klosters verwandelte sich in eine reitzende Gartenanlage, die nicht mit Unrecht den so oft gemißbrauchten Nahmen Elysium führt. Hierher versetzte man die Reste Corneilles, Boileaus, Racines, la Fontaines, Molieres und anderer berühmten Männer. Das Mausoleum auf Abälards und Eloisas gemeinschaftlichem Grabe hat die Form einer Capelle im gothischen Style. Die Fensteröffnungen des Kreuzganges hat Herr Lenoir trefflich dazu benutzt, seinen reichen Schatz von Glasmahlereyen, worunter Meisterstücke vom ersten Range sind, in die vortheilhaftesten Ansichten zu bringen.

Herr von Kotzebue, dessen persönliche Bekanntschaft ich machte, hatte sich von Seiten der Theaterdirectionen einer ganz vorzüglichen Auszeichnung zu erfreuen. Der erste Consul unterhielt sich länger, als er sonst bey Präsentationen zu thun pflegt, mit ihm über die bekannte Reise nach Siberien. Mehr um der Vergangenheit als um der Gegenwart willen,

fuhr ich nach Verſailles, wo Ew. Durchlaucht jetzt nur die Leiche einer vormahls blühenden und volkreichen Stadt wiederfinden würden. Die Schloßhallen ſind ſtumm wie Sarggewölbe, und hohes Gras wallt über den Spuren der alten Herrlichkeit.

## Sechſter Tag.

Ich beſuchte den Patriarchen aller jetzt lebenden Künſtler, den beynahe neunzigjährigen Kupferſtecher Wille. Für ſein hohes Alter iſt ihm noch viel Feuer und Leben übrig geblieben, und das etwas geſchwächte Ohr abgerechnet, hat er den vollen Gebrauch der Sinne. Die gerechte Beſorgniß, zu erblinden, hieß ihn ſchon vor mehreren Jahren den Grabſtichel niederlegen. Sein deutſches Vaterland liebt er mit Enthuſiasmus und hört mit ſichtbarem Wohlgefallen davon erzählen. Auf meine Frage nach Cleriſſeau, gab mir der ehrwürdige Greis den Beſcheid, daß dieſer von Ew. Durchlaucht geſchätzte Künſtler noch lebe, und ſich nach Maßgabe der Zeitereigniſſe, ſo viel ihm bekannt ſey, in ganz erträglichen Glücksumſtänden befinde.

Zu den genievollſten und hoffnungsvollſten Mahlern der neueren franzöſiſchen Schule gehört unſtreitig Gerard. Dieſer, durch unaffectirte Beſcheidenheit ſo liebenswürdige junge Künſtler vermied mit dem entſchiedenſten Glücke die Fehler ſeines Lehrmeiſters David, und erhob ſich in Kurzem zu einer von jeder fremden Manier unabhängigen Selbſtſtändigkeit. Sein Beliſar gehört zu den vortrefflichſten Bildern, nicht nur der franzöſiſchen Mahlerſchule,

ſondern aller Mahlerſchulen zuſammengenommen. So tief erſchütternd auch die ganze melancholiſche Compoſition iſt, ſo findet man dennoch die erhabenſte Würde mit der lieblichſten Grazie darin vereiniget. Die Wiederſcheine und Farbenaccorde ſind von der reinſten Harmonie, und, was nach meiner Überzeugung jeden andern Lobſpruch überflüſſig macht, im ganzen Bilde findet ſich auch nicht der leichteſte Schatten von Manier. Gerard's Gemählde, Pſyche und Amor, haben die Götter und Göttinnen des alten Griechenlandes eingegeben und ausführen helfen. Als Porträtmahler hat Gerard den höchſten Gipfel erſtiegen; wer Beweiſe dieſer Behauptung fordert, findet ſie in den Bildniſſen der Generale Murat und Moreau. Nach dem Urtheile eines bewährten Kunſtrichters ſind ſie, nach italieniſcher Manier, mit kühnen, breiten Strichen gemahlt, und nicht franzöſiſch geleckt und verpinſelt. Gerard darf in die nähmliche Linie treten, wo Weſt und Reynolds die Bewunderung von ganz Europa ſeit vielen Jahren immer ſo ſchön zu rechtfertigen wußten.

Zuletzt nur noch einige Worte über Gerard's Oſſian, den er nach einer Idee Bonaparte's darſtellte. In dieſer bewunderten Compoſition offenbart ſich der höchſte poetiſche Geiſt. Nicht bloß einen einzelnen Moment aus dem Leben des kaledoniſchen Barden, ſondern das ganze Syſtem ſeiner Poeſie und Mythologie brachte der genialiſche Künſtler darin vor unſer Anſchauen. Es iſt Nacht; der Vollmond beleuchtet die Scene. Oſſian ſitzt am Ufer eines Waldſtromes und ſpielt die Harfe. Seine Augen ſind geſchloſ-

ſen.

ſen. Bart und Haupthaar wehen im Winde. In den mannigfaltigſten Gruppen ſchweben auf Gewölken überirdiſche Gebilde von Göttern und Göttinnen, Königen und Helden, Frauen und Mädchen, und horchen dem begeiſterten Sänger, der ihre Nahmen verherrlichet.

Im Palaſte des Senators Lucian Bonaparte befindet ſich eine zahlreiche Gemählde-ſammlung, die größtentheils aus Werken der neueſten franzöſiſchen Schule beſteht. So vortheilhaft in dieſer dem vaterländiſchen Kunſtruhme gewidmeten Gallerie ſich manche Bilder auch auszeichnen, ſo erregte dennoch nichts darin mein Intereſſe ſo lebhaft, als ihr geiſtreicher und liebenswürdiger Beſitzer ſelbſt, in deſſen offenem, harmloſen und heiterem Geſichte man deutlich leſen kann, daß die Worte Wielands auf ihn anwendbar ſind:

Fiel eine Kron' ihm zu, und es bedürfte nur
Sie mit der Hand im Fallen aufzuhaſchen;
Er ſtreckte nicht die Hand.

Im Theater Français wurde Zaire gegeben. Den lauteſten Beyfall erwarb ſich der ſchöne junge Schauſpieler Lafond als Orosman. Die berühmten Worte: Zaire, vous pleurez! woran ſelbſt Larive gewöhnlich ſcheiterte, ſprach er hinreißend und als ein Meiſter, auf dem der Geiſt Lekains ruht. Den Verluſt Larive's, der ſich vom Theater zurückzog, werden ſicher die talentvollen Künſtler Talma und Lafond, in beyderley Verſtande, doppelt zu erſetzen wiſſen.

## Siebenter Tag.

Dieser Tag gehörte ganz der Nationalbibliothek und dem daran stoßenden Museum der Alterthümer. Die Anzahl der gedruckten Bücher beläuft sich auf eine halbe Million, und die Handschriften, worunter sich die vorzüglichsten aus dem Vatican befinden, füllen neunzehn große Säle. Die herrlichen Schätze der Gemmen und Münzen, die Isistafel, der sogenannte Schild des Scipio, mehrere köstliche altgriechische Vasen, viele römische Bronzen, und die reichen Sammlungen ägyptischer, celtischer und gothischer Seltenheiten, machten mir die Betrachtung des Museums der Alterthümer zu einem unvergeßlichen Feste.

## Achter Tag.

Den Schlußtag der inhaltreichsten Woche meines Lebens, verschönerte, wie die Beleuchtung eines milden Frühlingsabend, das Wiedersehen der Götter Griechenlands. Durch einen fürchterlichen Salto mortale ward ich aus der Mitte dieser Versammlung, gegen Sonnuntergang, plötzlich in des Briefcouriers Cabriolet versetzt, und im Nu lagen die Barrieren von Paris mir im Rücken. Nach dem Verlaufe von drey Mahl vier und zwanzig Stunden kam ich halb gerädert in Straßburg an. Ein französischer Briefcourier ist wie eine Art von Iрion zu betrachten. Die Stöße seines Folterkarrens sind ganz entsetzlich, und ich bin überzeugt, daß ein armer Sünder, dem ein Bekenntniß ab-

gemartert werden ſollte, noch lange vor der Ankunft in Straßburg der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre geben und ſeine Seele retten würde.

Ich hätte ſchwerlich das Herz haben können, dieſes allzu lange Schreiben nach Deſſau abzuſenden, wenn ich nicht mit ſo gerechtem Vertrauen auf die huldvolle Nachſicht meines gnädigſten und geliebteſten Fürſten zählen dürfte.

Stuttgart, am 31. December 1813.

XI.

# Acht Tage in den Alpen.

An den

Erbprinzen

von Meklenburg-Strelitz.

1804.

Aggeribus caput alpinis et rupe nivali
Prosilit in Celtas, ingentemque extrahit amnem
Spumanti Rhodanus proscindens gurgite campos.
Silius Italicus.

Für den edeln Jüngling, der mir zuerſt an den Ufern des Genferſees, wie ein freundlicher Bothe des Friedens, erſchien, wurden dieſe flüchtigen Zeichnungen entworfen. Ihm, der einſt einen Strauß von Alpenblumen aus der Hand armer, aber dankbarer Hirten nicht verſchmähte, ſollen ſie daher, zum Gedächtniſſe der goldenen Stunden, in Vevey und Lauſanne, und der Feyer des Wiederſehens in Neuſtrelitz, gleich einer Votivtafel nach glücklicher Seefahrt, liebevoll geweiht ſeyn.

## Erſter Tag.

An einem ſchönen Julymorgen verließ ich mit Sonnenaufgange, in einem einſpännigen Wagen, das Landhaus la Doge bey Vevey. Noch zwey Stunden fuhr ich längs den herrlichen Ufern des Genferſees hin, die mir von jeher nirgends anziehender und romantiſcher geſchienen haben, als vom Dorfe Clarens bis zum Schloſſe Chillon. Rouſſeau's neue Heloiſe hat jenes armſelige

Dorf in der cultivirten Welt beynahe eben so berühmt gemacht, als Homer's Iliade die Ebene von Troja; aber man würde sich sehr getäuscht finden, wenn man, wie dieß bey so vielen Reisenden, die mit dem Buche in der Hand dahin wallfahrteten, der Fall war, unter einem Häufchen dürftiger Bauerhütten und in den daran stoßenden Obstgärten, auch nur Eine Spur von den poetischen Schöpfungen des idealisirenden Jean Jacques erwarten wollte.

Schon vor mehreren Jahren verschaffte mir ein glücklicher Zufall den Genuß, die neue Heloise im Mittelpuncte des Schauplatzes selbst zu lesen, wo der Dichter seine Personen reden und handeln läßt. Mehr als ein Mahl habe ich damahls ihm dafür gedankt, daß er nicht, nach einer älteren Idee, die beschränkten Borromäischen Inseln, sondern diese, von der Natur mit Schönheiten jeder Gattung so reich ausgestattete Landschaft durch Figuren belebte, die jeder seiner Leser, welchem Apollo das Herz aus feinerem Tone bildete, sich nun immer in Verbindung mit derselben denken muß.

Anders liest man die Iliade in den Gefilden, welche der Skamander bewässert, als zwischen den dumpfigen Mauern eines akademischen Hörsaals; anders die neue Heloise bey Vevey oder Meillerie, als in einer unfreundlichen, nur von Hügeln begränzten Landsteppe, wo dieser berühmte Roman mir zuerst in die Hände fiel. Dort hatte

meine Phantaſie für die koloſſale Alpennatur weder Farben noch Maſſtab; ſie entwarf mir daher die groſſen Scenen der Rouſſeauiſchen Darſtellungen nur in verjüngten Conturen, und entlehnte ihr Colorit aus der benachbarten Gegend: hier bekam alles, nicht allein den Charakter der localen, ſondern auch der hiſtoriſchen Wahrheit, und die Täuſchung war ſo lebendig, daß ich an Juliens Exiſtenz eben ſo feſt glaubte, wie an meine eigene, und die einſamen Streiffereyen des St. Preux in den wilden Felſeneinöden von Meillerie eben ſo wenig bezweifelte, wie Hannibals Kriegszug über die Alpen. Unaufhörlich war meine Einbildungskraft beſchäftiget, die Localität der Hauptſcenen mit der gewiſſenhafteſten Treue anzuordnen und mit der möglichſten Genauigkeit zu beſtimmen, welches auch in der That bey Vevey, Meillerie, und manchen anderen von Rouſſeau genannten oder angedeuteten Örtern und Gegenden eben ſo leicht iſt, als die Vergegenwärtigung der Theokritiſchen Hirtenwelt in einem ſchönen Thale von Sicilien. Nur Clarens bereitet jedem Bilde der Täuſchung einen unvermeidlichen Untergang. Das anſehnlichſte Haus im Dorfe hat geflickte Fenſter, an welchen gewöhnlich trocknende Wäſche flattert oder türkiſcher Weizen aufgereihet iſt, und wo, ſtatt Grazienprofils der göttlichen Julie, nicht ſelten das braune Geſicht einer alten Baucis zum Vorſchein kommt. Dieſer letztere Umſtand vollendet die Löſung des Zaubers, und erregt ungefähr den nähmlichen Unmuth, welchen der umirrende Geiſt eines Griechen,

aus dem Zeitalter des Perikles, empfinden müßte, dem an der Stelle, wo vormahls eine Venus von Praxiteles glänzte, ein plumpgeschnitztes Madonnenbild mit einer blechernen Glorie entgegenstarrte. Es bleibt am Ende nichts weiter übrig, als ein nahegelegenes, mit Epheu bekleidetes Gemäuer, sich als die Ruine jener gastlichen Villa zu denken, wo eine Gemeinde wahrer Menschen, umschlungen von den stärksten Banden der Sympathie, heilige Hände am Altare der echten Lebensweisheit emporhob.

Indessen ist die Gegend um Clarens so reich an landschaftlichen Schönheiten beynahe jedes Styls, daß die Hand der Kunst sie nur leicht zu berühren brauchte, um das von Rousseau so schön gedichtete Elysium aus der poetischen Welt in die wirkliche über zu tragen. Hier würden, wie einzelne Beyspiele beweisen, die Cypresse, die Myrthe, der Lorber- und der Feigenbaum, ja vielleicht sogar die glänzende Stecheiche und die königliche Pinie, jene Hauptzierden des borghesischen Feengartens, dem durch die nachbarlichen Berge gemäßigten Winterfroste Trotz bieten. Freylich aber, um jeden Cubikfuß Erde, den die Cultur mit Unrecht vernachlässigte, zu nützenden oder verschönernden Pflanzungen gewissenhaft in Anspruch zu nehmen, müßten alle Grundbesitzer denken, wie der gelehrte Doctor Johnson, der an kein glückliches Leben ohne Bäume glaubte.

Auf der romantischen Anhöhe, wo sich der schlanke Thurm des lorberumgrünten Montreux,

hoch über dem Seeufer, umgeben von Nußbaumhainen und schroffem Rebgelände, aus den weißen Ringmauern des Kirchhofes erhebt, liebt meine Phantasie, die Ruhestätte Juliens mit den ersten Frühlingsblumen zu bestreuen, und auf dem Grabsteine die Worte zu lesen: Qui s'endort dans le sein d'un père, n'est pas en souci du réveil.

Bey Villeneuve verläßt man den See, der etwa eine Stunde davon die trüben Fluthen des Rhodans aufnimmt; und nun läuft die Straße zwischen zwey Bergketten hin, von denen rechts die Dent du Midi, eine der edelsten, und links die Dent de Morcle, eine der seltsamsten Bergformen der Schweizeralpen, die höchsten Gipfel bilden. Ich kam durch das Dorf Roche, bey welchem ein schöner schwarzer und rother Marmor bricht, der in Vevey zu Kaminen, Tischplatten und anderen Bedürfnissen des Luxus verarbeitet und häufig nach Frankreich ausgeführt wird. Haller verlebte einst in diesem Orte sechs Jahre, als Salzdirector der Republik Bern, und vollendete hier, in ländlicher Abgeschiedenheit, seine unsterbliche Alpenflora. Mit mehrerem Rechte, als ein Gewächs des fernen Arbierien (Halleria lucida L.) hätte die lieblichste, schönste oder prachtvollste unter allen Pflanzen der vaterländischen Berge, die er nicht nur als weiser und kraftigmahlender Dichter, sondern auch als tiefer und scharfscheidender Naturforscher sich zu Ehrensäulen machte, seinen Nahmen zu führen verdient. Wäre das Umtaufen im Natursystem einem Ungeweihten erlaubt, so müßte der

Nahme des alten Königs, der kaum in den Tabellen der Chronologie, geschweige denn in den Jahrbüchern der Geschichte aufbehalten zu werden verdiente, daraus verschwinden, und das an den reizendsten Blumenformen so reiche Geschlecht der Gentianen dem verewigten Haller zugeeignet werden.

Nicht fern von dem Gartencabinete, wo dieser grose Mann oft in der Kühle der darüber ausgebreiteten Nussern zu arbeiten pflegte, hatte sich das von der Natur zum Canapee geformte Felsenstück, auf dem ich einst, an der Seite eines liebenswürdigen Blinden, Nachtigalltönen lauschte, dicht mit Moos bepolstert. Mit dem Vergnügen eines Naturforschers, der ein neuerlangtes Cabinetstück in seine Sammlung niederlegt, trug ich damahls den Nahmen Franz Huber in das Verzeichniß von merkwürdigen, mir persönlich bekannt gewordenen Menschen ein. Er gewann eben so sehr durch seine geistvolle Unterhaltungsgabe, als durch die heitere Stille seines Gemüths. Unabhängig vom Verluste des Gesichtes, der dem Sehenden nicht weniger schrecklich als der Tod selbst zu scheinen pflegt, begleiteten Zufriedenheit und Seelenruhe ihn unzertrennlich durch das Leben, und sein inneres Auge, verbunden mit einer blühenden Einbildungskraft, hielt ihn, wie er oft versicherte, mehr als hinlänglich für die Verdunkelung des äußeren schadlos. Auf jenem Spaziergange bey Roche sagte er, wie es ihn immer so glücklich mache, sich die Gegend, durch welche er hinwankte, nach dem, was Gehör

und Gefühl ihn davon ahnen und errathen ließen, in die Seele zu mahlen. Jetzt, da er sich im Schatten dichtbelaubter Bäume fühle, und das Rauschen eines Wassers höre, steige schon eine so reitzende Landschaft vor seinem innern Sinne empor, daß die Wirklichkeit schwerlich schöner seyn könne, als das Gemählde seiner Phantasie.

Man erzählt vom arabischen Dichter Abulela Ahmed, der des Gesichtes in seinem dritten Jahre schon durch die Blattern beraubt ward, daß er sich, von allem, was er bisher gesehen, nur noch der einzigen rothen Farbe habe erinnern können. Unserm Blinden ward es durch den etwas spätern Verlust desselben glücklicher Weise noch so gut, aus seinem sehenden Zustande nicht nur alle Farben, sondern auch Gestalten, Formen und Verhältnisse zu retten. Hierdurch vermag er nun in seinem Innern, wie in einer Camera obscura, Erscheinungen hervorzubringen, zu denen doch wenigstens Originale existiren könnten.

Nur selten bedurfte er in seinem Hause eines Führers. Von einem Zimmer zum andern waren Fäden ausgespannt, deren Richtung er kannte und an welchen er sich fortfühlte. Aber alles bisher Gesagte wird unbedeutend und geringfügig, sobald man einen Blick auf die mühevolle Bahn wirft, die er als Naturbeobachter, an der Hand seines Vorlesers Bürnens, der in manchem Betrachte eben so merkwürdig als er selbst ist, mit so vielem Glücke betrat und verfolgte. Dieser Bürnens, von Geburt ein französischer Schweizer, las ihm, mehrere

Jahre lang, die beſten phyſikaliſchen und naturhiſtoriſchen Werke vor, und bildete ſich dadurch unvermerkt ſelbſt zu einem vortrefflichen Beobachter. Dieſs veranlaßte Herrn Huber, ihn zu verſchiedenen phyſikaliſchen Verſuchen zu gebrauchen, wobey er nicht nur die gröſte Geſchicklichkeit an den Tag legte, ſondern zuletzt ſogar die dazu erfoderlichen Inſtrumente, theils verbeſſern, theils verfertigen lernte. Endlich ſchwang er ſich ſo weit über die in Künſten und Wiſſenſchaften immer unerträgliche und nichts weniger als goldene Mittelmäßigkeit empor, daß Herr Huber, bey ſeinen Beobachtungen und Verſuchen, den völligen Gebrauch des Geſichtes wieder erlangt zu haben glaubte. Er ſah nun durch die Augen des unermüdeten und für das Studium der Naturgeſchichte bis zur Leidenſchaft glühenden Bürnens eben ſo ſcharf und hell, wie Pfeffel, durch die Augen ſeines Freundes Lerſe.

Nach der Lectüre von Reaumürs Beobachtungen über die Bienen, wurden deſſen ſämmtliche Verſuche mit dem erwünſchteſten Erfolge wiederhohlt. Doch die beyden Forſcher blieben nicht am Ende der von ihrem groſſen Vorgänger gebrochenen Bahn ſtehen, ſondern ſtrebten acht Jahre lang, mit immer wachſenden Kräften und nie ermangelnder Anſtrengung, dieſelbe noch weiter fortzuführen. Eine Menge neuer Entdeckungen und Berichtigungen, die der Welt jetzt vor Augen liegen, waren das Reſultat dieſes raſtloſen Eifers, der bey Herrn Bürnens oft ſo weit ging, daß er ganze Tage lang vor einem Bienenſtocke ſaß, und nur erſt,

wenn die hereinbrechende Dunkelheit seine Lieblingsbeschäftigung unterbrach, die Unbehaglichkeiten des Hungers und Durstes, und die Schmerzen der empfangenen Stiche zu empfinden anfing. Mit ähnlichem Enthusiasmus saß Swammerdam ein Mahl, in der brennendsten Sonnenhitze, mehrere Stunden, mit unbedecktem Haupte vor einem Bienenstocke, weil sein Hut einen Schatten warf, der ihm bey dem Beobachten hinderlich war.

Der verewigte Bonnet theilte mir den ersten der von Herrn Huber an ihn gerichteten Briefe über die Bienen mit, worin, durch eine Reihe feiner und glücklicher Beobachtungen, unwiderleglich erwiesen wird: daß die Bienenköniginn nicht durch sich selbst, sondern erst durch die Begattung mit einer Drohne fruchtbar werde, und daß die Befruchtung, wie bey den Ameisen und Ephemeren, in den Lüften geschehe. Damahls schienen diese Beobachtungen mir so unbezweifelt neu, wie Trembley's Entdeckungen über die Polypen; jetzt aber haben genauere Nachfragen mich gelehrt, daß deutscher Forschungsgeist auch der Erklärung dieser Zifferstelle im Buche der Natur schon längst fast eben so nahe gerückt sey, als Herr Huber. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur die Bienenschriften des Herrn von Lüttichau nachzulesen. Von wie manchen Entdeckungen, Versuchen und Beobachtungen der Franzosen und Engländer würde der blendende Nimbus der Neuheit plötzlich wegschwinden, wenn unsere Sprache mehr Allgemeinheit hätte, und jene Völker nicht von einem,

alles Unwaterl*:dische verkleinernden Nationaldünkel befangen waren.

Unser blinde Naturforscher ist ein Sohn des berühmten Huber von Genf, der mit Voltaire in der engsten Geistesverbindung stand, (denn nur von einer solchen konnte bey diesem die Rede seyn), und welchem Sulzer, in der Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, ein bleibendes Denkmahl gestiftet hat. Durch seinen schnellen und treffenden Witz wußte er den alten Dichter von Ferney eben so sehr in Respect zu halten, wie ehemahls Piron, dieser epigrammatische Scorpion, dessen Überlegenheit im Verwunden Voltaire bis dahin nur allein anerkannt hatte, und von dem er ein Mahl sagte: „Mit dem Menschen ist nicht auszukommen; er hat seinen Witz immer in barer Münze." Auch als Schriftsteller machte sich dieser Huber bekannt. Man hat von ihm ein Buch über den Vogelflug, welcher auf der Jagd, die er leidenschaftlich liebte, immer der Hauptgegenstand seiner Beobachtung gewesen war. Wegen der darin befindlichen Figuren, wodurch die Directionslinien des Fluges einiger Vögel angedeutet werden, gab man dem sonderbaren Werke, das übrigens vielleicht zu den ungelesensten gehören mag, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen sind, den Nahmen des Zickzackbuches, durch welchen sich das Andenken desselben noch bis auf den heutigen Tag in Genf erhalten hat. Als Thiermahler erwarb er sich ebenfalls Ruf und Beyfall.

Am hervorstechendsten aber war sein unnach-

ahm-

ahmliches Talent, mit der einzigen Beyhülfe einer Schere, Landschaften aus Papier zu erschaffen, welche durch Richtigkeit und Schärfe der Umrisse, Reichthum und Schicklichkeit der Anordnung, Zartheit und Luftigkeit der Bäume, und besonders durch eine frappante Ähnlichkeit der darin angebrachten Porträtfiguren, Kenner und Nichtkenner zur Bewunderung hinreissen. In Genthod befand sich ein solches Kunstwerk von ihm, das Voltaire vorstellt, der in seinem Lieblingscostume, Schlafrock, Perrücke und Pelzmütze, den Pegasus besteigt. Den einen Fuß hat er schon im Steigbügel, und indem er den andern nachzuheben bemüht ist, entfällt ihm der Pantoffel. Seitwärts erblickt man den Parnaß, als das Ziel des zu beginnenden Rittes. An dem Profile des alten Dichters hatte sich Huber so lange und vielfältig geübt, daß er zuletzt im Stande war, dasselbe nicht nur mit auf dem Rücken gehaltenen Händen auszuschneiden, sondern sogar eine Scheibe Brot unter den Zähnen eines Jagdhundes so geschickt zu dirigiren, daß dieser Voltaire's Silhouette nagen mußte. Die originelle Art, wie er den nähmlichen Contur auf dem Schnee hervorbrachte, wird mit mehr Anständigkeit im Stillen errathen, als gesagt oder geschrieben.

Im Dorfe Ver, von wo aus die Reisenden gewöhnlich die Salzwerke bey Bex besuchen, ward in einem der reinlichsten und freundlichsten Landwirthshäuser der Welt Mittag gehalten. Bey dem Essen ließ ein junger Holländer, der eben in

Gesellschaft eines Franzosen die Souterrains durchwandert hatte, sich mit so wegwerfendem Scepticismus über die Nationaltapferkeit der Schweizer heraus, daß es mir schwer wurde, meinen Ohren zu trauen. Das Räthsel löste sich dadurch, daß der Franzose seine Einfalt auf die unwürdigste Weise gemißbraucht und ihm aufgeheftet hatte, die ursprüngliche Bestimmung dieser labyrinthischen Galerien, welche, wie er ihm vorzufabeln kein Bedenken trug, gleich den römischen Catacomben, sich mehrere Meilen weit, nach allen vier Himmelsgegenden, im Schooße der Erde durchkreuzten, sey keine andere, als den sämmtlichen Bewohnern Helvetiens bey feindlichen Überfällen zum Zufluchtsorte zu dienen, wo denn der Eingang, bis zum freywilligen Rückzuge der Friedensstörer, hermetisch verschlossen bleibe. Als nachher vor der neuen Kaiserwürde die Rede war, sprang er elektrisch vom Stuhle auf und schrieb mit lautem Lachen an die Wand: La France a empirée. Es ist doch keine Begebenheit so groß oder so klein, worauf ein witziger oder witzelnder Franzose nicht auf der Stelle ein Calembourg oder Wortspiel bereit hätte, und oft tritt er sogar, mit einer Posse im Munde, den Weg an, um das große Vielleicht des Rabelais aufzusuchen.

Auf die Erkundigung nach meinem alten botanischen Begleiter durch mehrere Alpengegenden, dem wackeren Thomas, der zu Fennaley, unweit Bex, als Landmann und Dorfrichter lebt, vernahm ich mit wahrem Vergnügen, daß er im Klet-

tern immer noch mit den Gemsen und Steinböcken wetteifere, und vor Kurzem noch die Dent de Morcle erstiegen habe. Dieser Mann weiß die ganze Alpenflora, im strengsten Sinne, auswendig und besitzt ein Localgedächtniß, das selbst dem großen Haller Erstaunen abnöthigte, dem er bey dem Einsammeln der Pflanzen beständig zur Hand war, und der seiner auch öffentlich mit dankbarer Auszeichnung erwähnt. Zwar hat Thomas die Philosophie der Botanik niemahls ergründet, und ist, nach Rousseau's richtiger Distinction, mehr den Herboristen als den Botanikern beyzuzählen: aber sein Gedächtniß ist so vielumfassend und treu; sein Blick, jedes Alpengewächs ohne Ausnahme bey dem ersten Anschauen, und oft schon in einer beträchtlichen Entfernung, nach Classe, Ordnung, Geschlecht und Gattung zu erkennen, so geübt und richtig, daß er in dieser Hinsicht gewiß nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch Bewunderung verdient. Man könnte ihn mit einem Bibliothekar vergleichen, der alle Titel seiner Bücher geläufig herzusagen, auch Stelle und Fach eines jeden pünctlich anzugeben wüßte; aber jenseits des Einbandes ein Fremdling geblieben wäre. Man zeige ihm in Wallis, oder im Gouvernement von Aigle, welchen Berg man wolle, und er wird im Stande seyn, mit untrüglicher Genauigkeit anzudeuten, was jede Region desselben an Pflanzen hervorbringt, in welchem Monathe sie blühen, und ob sie im Schatten oder an der Sonne, in Sümpfen oder an Quellen, in Wäldern oder auf Triften wachsen. Auf

einer Excurſion, die ich nach dem Anzindas, der höchſten Sennalpe der Schweiz, in ſeiner Geſellſchaft machte, fragte ich unter andern: Ob die Campanula thyrsoidea vielleicht in der Nähe anzutreffen ſey? Mit ſeiner gewohnten Kaltblütigkeit wies er, ſtatt der Antwort, mit dem Knotenſtecke nach einer Felſenreihe, die etwa eine halbe Stunde von unſerm Wege ſeitwärts lag. Wir gingen hin. Thomas blieb vor einer Felswand ſtehen und ſagte: „Da oben muß ſie ſeyn!“ kletterte dann auf einen Vorſprung, bog, ohne aufzublicken, den Arm über eine Art von Geſims, das der obere Theil der Felswand bildete, wie man auf einen wohlbekannten Schrank nach einem Hausgeräthe langt, und zog ihn mit der Blume, die er auf den erſten Griff getroffen hatte, wieder zurück. Auſſer den Linnäiſchen Nahmen hat er auch die Halleriſchen vollkommen inne.

Von Bex gelangt man in einer halben Stunde an den engen Paß, der Unterwallis öffnet. Die Rhonebrücke bey St. Maurice, die aus einem einzigen, kühn über das Felſenbette des Fluſſes geſprengten Bogen beſteht, iſt noch ein echtes Römerwerk und gleich der herrlichen Brücke des Auguſtus bey Rimini, deren Bild meine Phantaſie mir hauptſächlich wegen der über ihrem Mittelbogen ſo paſſend angebrachten Eichenkrone der Humanität, hier lebhaft erneuerte, eines der erhaltenſten Denkmähler der Art, die uns aus den Zeiten jener alten Weltbeherrſcher übrig geblieben ſind.

Drey Stunden weiter donnert der Sturz der

Pissevache, von welchem Pezay sagt: Si le nom est ignoble, la chose ne l'est pas. So beträchtlich die Höhe und so reich die Wassersäule dieser Katarakte aber auch immer seyn mag, so verdient sie doch in Vergleichung mit so vielen andern, nur selten oder gar nicht genannten Wasserfällen der inneren Alpen, ihren aus zwanzig überladenen Schilderungen zurückstrahlenden Nimbus wohl nur in so weit, als sie ihn der Nachbarschaft der Heerstraße zu danken hat. Nicht weit davon stürzt sich der Trient, gleich der Sorgue bey Vaucluse, aus dem Schooße wolkenumkränzter Felsen hervor.

Als ich die Pissevache, in Begleitung eines jungen Engländers, zum ersten Mahle besuchte, gerieth ich mit einem Bauer, der im Schatten eines nahen Baumes seine Sense hämmerte, bey Gelegenheit einiger topographischen Fragen, in's Gespräch. Er war begierig zu wissen, warum wir denn eigentlich in sein Land kämen? und als er die Antwort erhielt: Dieß geschehe hauptsächlich, um den Fall der Pissevache zu sehen, rief er mit sichtbarem Erstaunen aus: „Um so eine Hand voll Wasser von einem Steine fallen zu sehen, kommen Sie so weit her? Ja wenn es noch der Ocean wäre! dem zu Gefallen würde ich mehr als hundert Meilen reisen, wenn ich nur das Geld dazu hätte!" „Und der Herr da," versetzte ich, auf meinen Gefährten deutend, „ist vom Ocean hergereist, um Eure Hand voll Wasser zu bewundern, die in ganz Europa berühmt ist." Ungläubig schüttelte der Land-

mann den Kopf, brach empfindlich das Gespräch ab, und fuhr fort seine Sense zu hämmern.

Gegen Abend kam ich in Martigny, dem Octodurum der Alten, an, einem Marktflecken, der in der fruchtbarsten und angebautesten Gegend von Wallis liegt. Wein und Obst gedeihen daselbst in Fülle, und ersterer gilt für den besten des Landes. Auch an Honig, der dem von Chamouny nicht weicht, ist Überfluß.

Hier lebt in einer bescheidenen aber heiteren und bequemen Wohnung, ein Mann, der, als Bergeroberer, neben Condamine, Humboldt, Paccard, Gauſſüre und Ramond genannt zu werden verdient. Er heißt Murrith, und ist Prior des St. Bernhardsklosters, doch ohne die Verpflichtung, auf dem Berge zu wohnen. Nach Gauſſüre's Zeugnisse verbindet er, was jedem Prior zu wünschen wäre, mit dem menschenfreundlichsten Charakter den brennendsten Eifer für die Wissenschaften, nahmentlich für das Studium der Naturkunde. Dieser nun war der erste, der mit Mühseligkeiten und Gefahren aller Art, den, nach Trembley's und Pictet's Messungen, 1720 Toisen über die Meeresfläche erhabenen Mont-Vélan im Augustmonathe des Jahres 1790 erklimmte. Ein muthiger Gemsjäger aus Lidde war sein Begleiter. Unter den mancherley Schwierigkeiten, die entweder seinen Sieg zweifelhaft machten, oder seinem Leben augenscheinliche Gefahr droheten, war eine Eiswand von beträchtlicher Höhe keine der geringsten. Er sah seinen bisher so unerschrockenen

Gefährten davor erblassen, denn er dachte an Weib und Kinder, und sich mit der Erklärung, daß jeder fernere Versuch, weiter vorzudringen, Wahnsinn sey, zur Rückkehr anschicken. Da ergriff Mourrith seinen mineralogischen Hammer und bearbeitete die Eismasse mit so fester Beharrlichkeit, daß er endlich eine Art von Treppe zu Stande brachte, und auf diese Weise die Ersteigung des furchtbaren Bollwerks ertrotzte. Nun war der Gipfel nicht mehr fern, wo die Natur ihrem Freunde gerade den Lohn gewährte, der seiner damahligen Lage der angemessenste war; nähmlich eine ruhige und dunstfreye Atmosphäre. Das unermeßliche Gemählde, welches, unter seinen erstaunten Blicken, sich von den Ebenen der Lombardey bis zum Jurassus entwickelte, erhielt noch dadurch einen bedeutenden Vorzug vor demjenigen, welches den Ersteigern des Montblanc sich darstellte, daß dieser König der Berge selbst, der in der Form einer schiefen Pyramide sich über alle benachbarten Gipfel erhob, die Hauptmasse darin bildete. Die schwarzblaue Tinte des Himmels brachte mit der blendenden Weiße der Schneegebirge und dem Schimmer der besonnten Gletscher, vielleicht den herrlichsten unter allen Contrasten zuwege, die dem Reiche der Farben zu Gebothe stehen. Das einzige lebendige Geschöpf, welches er auf diesem erhabenen Standpuncte zu Gesichte bekam, war eine Wespe, die mit mattem Fluge auf dem Berge anlangte, und bald darauf todt im Schnee liegen blieb. Auch von dem merkwürdigen Felsen, in den östlichen Gebirgen am St. Bernhardskloster, dessen

natürliche Politur für die Mineralogen immer noch so viel Räthselhaftes hat, war Murrith der Entdecker.

An der Wirthstafel im weißen Schwane unterhielt ich mich lange mit einem rechtlichen und über die neuesten Weltbegebenheiten mit altschweizerischer Freymüthigkeit urtheilenden Handelsmanne aus Sion, von der Schreckensperiode, wo das unglückliche Wallis der Schauplatz von Greuelscenen war, welche zu bezweifeln der Nachwelt zur Ehre gereichen wird. Die den Krieg begleitenden und von ihm unzertrennlichen Drangsale waren nicht das größte Übel, worunter dieses Land damahls seufzte; sondern die ungezähmte und raffinierte Grausamkeit der Feinde, die von Rache gegen ein Volk brannten, welches, besser als irgend eine andere polizirte Nation, gegen ihre weit überlegene Macht (welche nie berechnet zu haben die Walliser sich rühmen dürfen) Vaterland, Herd und Freyheit vertheidigte. Die Franzosen haben in Wallis wenigstens sieben tausend Mann, die Eingebornen hingegen kaum acht hundert verloren. Eines talentreichen Feldherrens ermangelnd, wurden die Walliser einzig und allein durch ihren Muth und durch das Gefühl geleitet, ihr Vaterland nicht zu überleben. Am besten läßt sich der bedeutende Verlust der Franzosen aus den Wirkungen der Erbitterung beurtheilen, welche nachher den, der Übermacht erlegenen Wallisern, unter dem rohen und wilden General Xaintrailles so verderblich wurden. Nicht durch den Kriegszufall, sondern absichtlich,

und, wie man sich mit gräßlicher Ironie darüber erklärte, um den Rebellen zu Grabe zu leuchten, wurden sieben Dörfer ein Raub der Flammen. Alles, was dem Feuer widerstand, zerstörte das Eisen. In einem dieser Dörfer blieb nur ein Kind, in einem andern nur ein Greis am Leben.

Möchte doch das eben Erzählte, nach strenger Prüfung vor dem unbestechlichen Richterstuhle der historischen Wahrheit, gemildert in die Annalen der Menschheit übergehen, oder als apokryphisch ganz davon ausgeschlossen werden können: denn der Despotismus des Parteygeistes bezeichnet nur allzu oft ein schwankendes Gerücht mit dem Stempel einer verbürgten Thatsache. Jede Scene auf der Bühne des Krieges, wodurch die Zeitgenossen mehr oder minder an Lebensglück oder Menschenliebe einbüßten, wird gewöhnlich von ihnen über alle Gebühr in's Schwarze gemahlt, und dann überdem noch verzerrt im Hohlspiegel der Volkstradition unter die Augen der kommenden Geschlechter gebracht. Übrigens herrscht allgemein in Wallis die Meinung, daß diese Republik schwerlich einer bloßen Staatsgrille ihre Absonderung von den helvetischen Cantonen zu danken habe, sondern früher oder später des Schicksals von Piemont gewärtig seyn dürfe. So viel ist entschieden, daß die neue Straße, die auf dem Simplon erbaut wird, durch ganz Wallis fortgeführt werden, und sich derjenigen anschließen soll, woran man in Savoyen schon seit Jahr und Tag arbeitet. Auf diese Weise wäre dann Italien durch die schönste Straße des Erdbodens mit

Frankreich in Verbindung gesetzt, und Napoleon konnte von Paris nach Mailand reisen, ohne einen Quadratschuh fremden Territoriums zu berühren.

In unserer Tischgesellschaft befand sich ein Engländer, der, nach seinem eigenen Geständniß, bloß nach Martigny gekommen war, um den daselbst wachsenden sehr geschätzten Vin de la Marque zu versuchen. Er erklärte, mit schon stammelnder Zunge, der Gesellschaft äußerst naiv und offenherzig, daß er unlängst den Entschluß gefaßt habe, nie mehr ganz nüchtern zu werden: denn das einzige probate Mittel, auf dieser erbärmlichen Erde (wie es ihm unsern Planeten zu nennen beliebte), einigermaßen erträglich zu existiren, sey, weder drey Zoll vor sich, noch drey Zoll hinter sich zu sehen, sondern in einem immerwährenden Nebel durch das Leben zu taumeln; und diesen wahrhaften Stein der Weisen habe er nicht etwa in einem langweiligen Schmelztiegel, sondern auf dem Boden eines ausgeleerten Bechers gefunden. Er sprach als practischer Philosoph: denn bald schlossen Trunkenheit und Schlaf ihm Lippen und Augen. Unter den vielen reisenden Britten, mit denen der Zufall mich in verschiedenen Ländern zusammenführte, war dieser der erste, der vom göttlichen Shakespeare gar nichts wußte. Weil ich den Enthusiasmus der Engländer für ihren mit Recht angebetheten Lieblingsdichter immer mit innigem Vergnügen in ihrem eigenen Munde laut werden höre: so hatte ich auch, ehe noch der Vin de la Marque mir das Spiel ver-

derben konnte, bey diesem, seinem Landsmanne, durch einige, auf das Geradewohl angegebene Noten der unendlichen Shakespearischen Tonleiter, einen Versuch in dieser Absicht angestellt. Aber, zu meinem nicht geringen Erstaunen, war der Nahme Shakespeare ihm nicht einmahl durch die Taverne bekannt geworden, deren Schild mit seinem heiligen Bildnisse prangt. Schon schwebte die Frage mir auf den Lippen: Ob er vielleicht zur Familie des Buchhändlers Thomas Osborne gehöre, der Miltons verlorenes Paradies so wenig kannte, daß er eine französische Übersetzung dieser berühmten Epopee in's Englische übersetzen ließ; doch im nähmlichen Augenblicke dachte ich eines Professors der Ästhetik, auf einer deutschen Universität, dem Klopstocks Nahme eben so wenig zu Ohren, als die Messiade zu Gesichte gekommen war, und ließ die Unterhaltung fallen.

## Zweyter Tag.

Die Behauptung mehrerer Reisebeschreiber und Geographen, daß die Gegend um Sion sich des wärmsten Klima's in ganz Helvetien zu erfreuen habe, wird auch dadurch bestätiget, daß daselbst Anacreons Cikade schwirrt, und die sogenannte indianische Feige (Cactus opuntia L.) (das wahre Symbol eines tollen und abenteuerlichen Humors), im Freyen wächst; eine Pflanze, welche nur auf dem Boden der heißeren Südländer einheimisch ist, und die mir allein in Unteritalien vorkam, wo sie häufig die traurige Monotonie der nackten Felsenwände durch

ihre phantastische Bekleidung unterbricht. Daß aber auch die amerikanische Agave (Agave americana L.), bey Sion im Freyen fortkomme, wie Saussüre vermuthet, bedarf noch Bestätigung; mit dem Granatbaum hingegen ist es außer Zweifel. Überhaupt kann Wallis als das eigentliche Eldorado für die Pflanzenkunde betrachtet werden: denn auf seinen Bergen und in seinen Thälern ist es, wo Flora ihre sonst so weit getrennten Lieblingskinder, wie zu einem Familienfeste, versammelt, und wo Lapplands und Ostindiens vegetabilische Temperaturen zusammentreffen. Ich hatte die Freude, mehreren Pflanzen zu begegnen, welchen ich seit Jahren schon vergeblich nachspähte.

Der erste Anblick einer schönen und seltenen Blume versetzt mich immer noch in eine Entzückung, auf die ein jeder das entschiedenste Recht hat, mit mitleidigem Achselzucken herab zu lächeln, der nicht im Schooße der Schweizergebirge in die heiligen Mysterien der Flora alpina eingeweiht wurde, und nicht wenigstens einige Mahl, an heiteren Julytagen, das Fest dieser Göttinn, im Angesichte des ewigen Eises und unter den Einflüssen des begeisterndern Odems der reinen, Körper und Seele verjüngenden Bergluft beging. So wie ich niemahls ermüde, Raphaels und Guido's Gemählde in meine Phantasie zurück zu rufen, Gluck's und Mozart's Melodien zu hören und Göthe's und Schillers Dichtungen zu lesen: eben so ermüde ich auch nie, meine Lieblinge unter den Blumen, selbst auf den rauhesten und mühevollsten Pfaden wieder aufzusu-

chen. Ich erinnere mich noch des Frohlockens, womit ich die Andromeda aus den Händen des braven Thomas, auf einer Wanderung durch die Saanenthäler, empfing, der zwar nicht, wie Perseus, bey der Befreyung ihrer Nahmensschwester, den furchtbaren Kampf mit einem Wasserungeheuer zu bestehen, aber doch, um ihrer habhaft zu werden, eine lange Sumpfstrecke zu durchwaten gehabt hatte. Sicher hätte ich die schöne Andromeda mit der ganzen Wonne des erhörten Liebhabers begrüßt, wenn ich einen gegen dergleichen erotische Schwärmereyen toleranteren Zeugen gehabt hätte, als meinen unmythologischen und unpoetischen Begleiter. Mit goldenen Lettern steht es in den Annalen meiner Vergangenheit aufgezeichnet, daß ich die harmlosesten Stunden in einsamen Bergthälern auf botanischen Excursionen verlebte, und daß nichts, im ganzen Kreise meiner Thätigkeit, jemahls mir die Seele schneller zu entwölken oder den herbsten Kummer unfehlbar zu mildern vermochte, als eine neue Entdeckung in der Pflanzenwelt. Wie oft wurden da Bonnets Gefühle die meinigen, und ich betrachtete, ohne weiter zu grübeln, mit ihm jene Blumen, die unsere Gärten und Felder schmücken und jene majestätischen Stämme unserer hundertjährigen Haine, als empfindende Wesen, bestimmt ihre angewiesene Summe von Glückseligkeit und Daseynsfreude zu genießen.

Überließe jetzt Apollo, unter allen Geschenken, wodurch er die Sterblichen jemahls beglückte, dasjenige meiner Wahl, von welchem ich mir den reinsten und dauerndsten Genuß verspräche, so würde ich

die Leyer, diesen heißesten Wunsch meiner Jünglingsjahre, zurückweisen, und nach dem goldenen Pfeile greifen, worauf Abaris, schnell, wie Blitz und Wind, über Länder und Meere flog. Dann lägen die Pflanzenschätze aller Zonen, von denen Forster, Thunberg, Commerson und andere Argonauten der Naturkunde, nur einen kleinen Theil durch unnennbare Mühseligkeiten erkämpften, in reicher Fülle und unbestrittener Zugänglichkeit vor mir ausgebreitet: von den brennenden Gefilden, welche die königliche Palme beherrscht, bis dahin, wo nur bleiches Aftermoos die äußerste Klippe des Nordmeeres bekleidet.

Der gefühlvolle Menschenbeobachter muß in Wallis von den traurigsten Empfindungen über eine Classe von Geschöpfen durchdrungen werden, die, in ihrer niedrigsten Abstufung, tief unter der Thierheit stehen, ob sie gleich mit dem Menschen die Gestalt, wiewohl zur häßlichsten Carricatur verzerrt, gemein haben. Ich sah in Martigny einen dreyßigjährigen Cretin, der nicht ein Mahl so viel animalischen Instinct hat, die Speisen selber zum Munde zu führen, sondern gefüttert werden muß, wie ein Kind. Sein Kropf ist einer der enormsten, die ich noch sah; dagegen sind die matten und starren Augen ungewöhnlich klein. Bey gutem Wetter wird er an die Sonne gelagert, wo er so lange unbeweglich hingestreckt bleibt, bis man ihn wieder in's Haus trägt. Seine Stimme, die er aber nur selten hören läßt, ist ein dumpfes Heulen. Noch tiefer, als diesem, wies die Natur einem andern Cretin seinen Platz an, der im Alter

von neun Jahren zu Aigle starb, und an dessen ganzem Körper der Mund die einzige Öffnung von entwickelter Organisation war. Der verstorbene Dechant von Copet, der einem meiner Bekannten mehrere über ihn angestellte Beobachtungen mittheilte, bemerkte nur dann eine Art von Bewegung an ihm, wenn er die Nahrungsmittel, welche man ihm einflößte, wieder von sich gab.

Wenige Familien in Wallis bleiben ohne Cretins, die aber zum Theil auf keiner so niedrigen Stufe stehen, wie die eben angeführten, gegen welche sogar Austern und Polypen Wesen höherer Art sind. Einige kann man zum Wassertragen und anderen häuslichen Verrichtungen gebrauchen, und andere wissen sich durch Zeichen verständlich zu machen. Das starre Grinsen des Blödsinnes aber und die Häßlichkeit der Baschkiren und Paschenih's haben sie sämmtlich mit einander gemein. Merkwürdig ist aber die Erfahrung, daß Kinder, die in anderen Gegenden gezeugt wurden, als Cretins zur Welt kamen, weil die Mütter, während der Schwangerschaft, nur einige Wochen in Wallis zugebracht hatten.

In Sion, meiner Mittagsstation, zeigte das Thermometer im Schatten 25 Grade Reaumür; ich war deßhalb genöthiget, den Gang nach einem der drey, die Stadt beherrschenden alten Schlösser, wo man einer vorzüglich reichen und ausgedehnten Umsicht genießen soll, aufzugeben. Sonst hat das unheimliche und schmutzige Sion, wo seit dem neuesten Kriege ganze Häuser unbewohnt stehen, nichts

aufzuweiſen, was der Betrachtung des Reiſenden werth wäre.

Auf dem Wege nach Siders erblickte ich die, ſeit Frankreichs Revolution durch Schreibfedern, Druckerpreſſen, Grabſtichel, Pinſel, Meißel und Stecknadeln bis in's Unendliche vervielfältigten Worte: Freyheit und Gleichheit, vermuthlich von der Hand eines philoſophiſchen Wanderers, an ein Kirchhofthor gekreidet, wo ſie mir nicht weniger treffend und wohl angebracht ſchienen, wie das Horaziſche Linquenda über dem Eingange eines Hauſes zu Stuttgart. In Siders iſt die Scheidungslinie der deutſchen und franzöſiſchen Sprache. Der Muskatwein, welcher in der Nähe dieſes Dorfes wächſt, darf die Vergleichung mit dem beſten Malvoiſir nicht ſcheuen. Er wird hoch im Preiſe gehalten, weil der Bezirk, der ihn hervorbringt, nur unbeträchtlich iſt.

## Dritter Tag.

Der Weg von Siders bis Brieg, wo die Fahrſtraße endet, iſt, wie das ganze Wallis, unendlich reich an groſſen und wildromantiſchen Anſichten, und gewiß eine der herrlichſten Schulen für den Landſchaftsmahler, dem der Genius des Salvator Roſa bey ſeiner Geburt lächelte. Aber zugleich dringt ſich dem Reiſenden auch unaufhörlich die Bemerkung auf, wie furchtbar die Verheerungen ſeyn müſſen, welche die Rhone ſo häufig in dieſen Gegenden verurſacht. Das Bette des Stromes, welches

jedoch

jedoch nur bey den gröſten Überſchwemmungen ganz unter Waſſer geſetzt wird, nimmt oft beynahe die ganze Breite des Thales ein. Vor zwey Jahren legte der bekannte Verfaſſer eines intereſſanten Werks über die Spinnen, **Quatremére-Disjonval**, der franzöſiſchen Regierung ein Project zur Einbettung (encaissement) und Schiffbarmachung der Rhone, von **Brieg** bis zum Genferſee, vor. Wäre die Ausführung desſelben möglich, wozu ich aber, nach genauerer Localkenntniß nur wenig Wahrſcheinlichkeit ſehe: ſo würde nicht nur Wallis an culturfähigem Boden auſſerordentlich gewinnen, ſondern auch dem Handel ein ſehr bedeutender Vortheil erwachſen.

Ich kam früh genug in **Brieg** an, um noch eine eben vollendete, zur neuen Simplonſtraße gehörige Brücke zu ſehen, die, wegen der beträchtlichen Tiefe, aus welcher die Widerlagen aufgeführt werden muſten, gewiß nicht zu den letzten Merkwürdigkeiten dieſes unerhörten Straſſenbaues gehört, der, wie nur vorläufig hier bemerkt werden ſoll, von **Genf** bis zum Dorfe **Simplon** auf Koſten **Frankreichs**, von dem Dorfe **Simplon** aber bis **Mailand** auf Koſten der italieniſchen Republik unternommen ward; wobey Frankreich auf jede Weiſe im entſchiedenſten Vortheile ſteht: denn die auf der Südſeite gröſtentheils ſchon beſiegten und noch zu beſiegenden Schwierigkeiten verhalten ſich gegen die auf der Nordſeite ungefähr, wie eine Weltumſchiffung gegen eine Weſtindienfahrt, oder die Erklimmung des **Pichincha** gegen die Erſteigung des **Veſuv**.

Auch eröffnete Italien die Arbeiten schon seit drey, Frankreich hingegen erst seit zwey Jahren.

## Vierter Tag.

Ich verließ nun meinen Wagen und bestieg ein Pferd, trägen Ganges und klapperdürr, wie die Rozinante des weisen Junkers von la Mancha. Mein Wirth, ein handfester Mann und erfahrener Alpenwanderer, nahm, zu meiner Zufriedenheit, den Vorschlag, mich als Führer zu begleiten, bereitwillig an. Früh um fünf Uhr verließen wir Brieg bey regentrübem Himmel. Alle Bergfernen waren verschleyert, und meine Seele war es nicht weniger: denn bey ungünstigem Wetter ist eine Bergreise, die man als Freund oder Beobachter der Natur anstellt, das fruchtloseste Beginnen, das, nächst einer Wallfahrtsprozession, unter dem Monde gedenkbar ist. Als wir das Dorf Naters, wo ein bedeutender Safranbau getrieben wird, etwa eine halbe Stunde im Rücken hatten, fing der Weg an steiler empor zu steigen; und ob mir gleich der Blick in die Ferne, wegen der grauen Wolkenteppiche, die an den Bergen herabhingen, versagt war, so gewahrte doch, zu einigem Ersatze, die Nähe mehrere anziehende und mahlerische Parthien. Tief unter der Straße, die sich an einem schroffen Absatze hinzieht, wird der Rhodan, der diesen seinen ehrwürdigen alten Nahmen noch in ganz Oberwallis führt, gleich dem Rheine an der Via mala in Graubünden, zwischen engen, völlig senkrechten Felsen zusam-

mengepreßt, die er nicht durchbrochen oder durchnagt, sondern durchsägt zu haben scheint.

Nun fing der Regen, welcher schon lange gedroht hatte, plötzlich an, sich in Strömen zu ergießen. Der ihn begleitende Sturm machte den Gebrauch des Schirmes unmöglich, und mein Mantel war in wenigen Minuten wasserschwer, wie ein vollgesogener Schwamm. Höchst willkommen war uns daher die nette und reinliche Herberge im Dorfe Lax, wo wir, ungeachtet es noch nicht Mittag war, wegen des immer anhaltenden und stärker werdenden Unwetters, unser Nachtquartier zu nehmen gezwungen wurden. Gegen Abend trat mein Führer, dessen Gesicht mir, wegen einer auffallenden Ähnlichkeit mit dem von Verhelst gestochenen Porträt des Algernon Sidney, lieb geworden war, mit der erwünschten Botschaft in mein Zimmer, daß der Wind sich gewandt habe, und nun bergab blase. In den Alpen leidet es beynahe keine Ausnahme, daß Regen und Ungewitter von unten auf getrieben werden, und daß daher die Winde, die bergauf blasen, Regen, so wie die, welche bergab blasen, schönes Wetter bringen.

Der Wirth, welcher, als Gemsenjäger, seine vaterländischen Berge eben so gut kannte, wie ein Landmann seine Felder und Wiesen, sprach unter andern auch von den ansehnlichen Überresten einer steinernen Brücke, hoch in der Luft, an einer Stelle, wo keine Art von Zugang sey, und wo man ihre vormahlige Bestimmung gar nicht begreife. So

erzählte mir mein Freund Bonstetten einst von Straßenspuren in den Alpen, die zu Abgründen führen.

Da der Wirth sich die Schuldigkeit aufgelegt hatte, mir den Abend wegzuschwatzen, so bekam ich auch zu hören, daß er als Bedienter mit einem Engländer eine Zeitlang sich in Dresden aufgehalten habe, dort aber tödtlich am Heimweh erkrankt sey, und unfehlbar sein Grab in der Fremde gefunden haben würde, wenn die Ärzte seinem kränkelnden Herrn nicht glücklicherweise das Feuerbad verordnet hätten. Kaum habe sein Kamerad ihm dieß zu Ohren gebracht, so wäre ihm gewesen, als fahre ein ganzes Heer von Höllengeistern aus seinem Kopfkissen, und in Kurzem habe er sich wieder muthiger und stärker gefühlt, als jemahls. Nichts hat mir, seit ich die Schweiz kenne, weniger befremdend geschienen, als das Heimweh ihrer verwöhnten Kinder, und sowohl in psychologischer als medicinischer Hinsicht wäre mit der Analyse dieser sonderbaren Krankheit immer noch ziemlich leicht fertig zu werden, wenn nicht auch auf den Farröerinseln, wo neun Monathe im Jahre dicke Nebel wallen, kein Baum den Blick erfreut, und Fischthran eines der Hauptnahrungsmittel ist, Menschen lebten, die selbst im Paradiese des Genfersees am Heimweh sterben würden: denn dieses äußert sich bey keinem Volke stärker, als bey den Bewohnern jener naßkalten und melancholischen Eilande:

— — — ubi nulla coegit
Arbor aestiva recreatur aura,
Quod latus mundi nebulae malusque
Jupiter urget.

Horat.

## Fünfter Tag.

Nicht vergeblich hatte der Wind bergab geblasen. Die Regenwolken waren verschwunden und die Heitere in Osten schien von der günstigsten Vorbedeutung. Nach einem Marsche von vier Stunden kamen wir in Obergestelle an, dem letzten Dorfe im Oberwallis. Bey dem Eintritte in das Wirthshaus empfing uns ein Mädchen von so seltener Schönheit und so frischer Jugendblüthe, daß sie der Mahlerinn der Grazien, Angelika, zum Modell einer Hebe hatte dienen können. Zu meiner großen Überraschung sprach sie, mit einer Stimme, die ganz Harmonie war, ein so reines und richtiges Deutsch, daß ich unmöglich die Frage unterdrücken konnte: Wie sie in diesem rauhen und wenig besuchten Erdwinkel zu einer solchen Sprache gekommen sey? Sie gab zur Antwort: Ihr Bruder, der während seines langen Aufenthaltes in Deutschland sich besondere Mühe gegeben habe, die Sprache des Landes rein und richtig zu reden, sey ihr Lehrmeister gewesen. Sie setzte hinzu, daß sie nichts sehnlicher wünsche, als zuweilen auch ein gutes deutsches Buch zu lesen: aber außer Gellerts Fabeln, die ihr Bruder aus der Fremde mitgebracht, sey noch keines in ihre Hände gekommen; diese wisse sie aber auch alle auswendig, und sie würde viel darum geben, dem Manne, der

sie geschrieben, ein Maien (Blumenstrauß auf das Grab legen zu können.

Menschenfreundlicher Gellert! gewiß werden deine Manen den Willen für die That nehmen! Aber wie wunderbar hat der Zufall den schon zerrissenen Faden deines Fortlebens bey der Nachwelt, wenn gleich nur mit unsicherer Hand, hier noch ein Mahl wieder zusammengeknüpft! Indeß in den Buchläden des nahmlichen Deutschlands, das noch vor einem halben Jahrhunderte deinen Nahmen mit enthusiastischer Bewunderung aussprach, kein Schöngeist mehr nach deinen Schriften, und an den Ufern der Pleiße, wo so manches Eichenreis die zur Bürgerkrone forschte, kein Neugieriger mehr nach deiner Grabstatte fragt: lernt eine schuldlose Tochter der Natur, eine arme Alpenhirtinn, an den Quellen des Rhodans, deine Fabeln auswendig, und sehnt sich, nach deinem Grabe zu wallfahrten, um dir ihren ganzen Reichthum, einen Blumenstrauß und eine Thräne zum Todtenopfer darzubringen!

Auf die Erkundigung nach ihrem Nahmen erwiederte sie, daß sie Crescentia heiße. Also der Nahme dieser Heiligen? sagte ich, auf einen Holzschnitt der heiligen Crescentia deutend, der unter dem Ziegel einem Sechskreuzerbildchen von Bonaparte zum Zeitenstücke diente. O eine Heilige zu werden, fiel sie schnell ein, mit einem Gesichte, in welchem die reinste Unschuld und die holdeste Schwärmerey den Ausdruck theilten, ist von früher Kindheit an immer einer meiner heißesten Wünsche gewesen, und ich flehe täglich zur Mutter Gottes, ihn in Er-

fassung zu bringen, wenn es anders ihr himmlischer Wille und mein Bestes ist! Die Seelenreinheit, die aus ihrem ganzen Wesen hervorschien, trug einen so hohen Charakter, daß sie selbst einem Valmont oder Lovelace Ehrfurcht vor der Tugend hätten einflößen müssen, und ich will es zum Ruhme der Menschennatur glauben, daß auch dem verstimmtesten Wüstling wenigstens die Unschuld dieses Mädchens heilig seyn würde.

Nach dem Mittagessen begab ich mit Crescentia's Bruder, der sich zum Begleiter antrug, mich auf den rauhen Weg, der nach dem Abenegletscher führt, und nach einer zweystündigen Wanderung standen wir am Fuße dieser majestätischen Eismasse. Der erste Blick überzeugte mich, daß dieser Gletscher seinem Rufe, einer der größten und schönsten in den Alpen zu seyn, vollkommen Genüge leiste. Hierzu kommt noch das Ungewöhnliche der Form, oder vielmehr das ganz Eigenthümliche der Physiognomie, wodurch er sich von allen seinen mir bekannten Brüdern unterscheidet, und daher ein Schauspiel gewährt, das mehr als irgend ein anderes dieser Gattung aus einer Zauberwelt entlehnt zu seyn scheint. Seine obere Oberfläche, geschmückt mit tausend krystallhellen, smaragdgrünen Pyramiden, verschmälert sich nach und nach zwischen zwey anstehenden Felsen zur Enge, breitet sich dann wieder fächerförmig aus und nimmt zuletzt die Gestalt eines ungeheuern Kugelsegments oder einer Kuppel an, von deren Scheitel tiefe Spalten, wie aus einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte, bis zur Peripherie herablaufen.

Zu unterst an dieser Kuppel nun zeigen sich zwey regelmäßig gewölbte Eisportale, von der schönsten Aquamarinfarbe, aus welchen der junge Rhodan, schon ein Herkules in der Wiege, mit brausendem Ungestüm hervorstürzt. Beyde Arme vereinigen sich bald, und nehmen dann den schwachen Wasserfaden aus jenen drey Quellen auf, welche, wie schon der alte Scheuchzer bemerkt, ganz uneigentlich den Nahmen der Rhonebrunnen führen, wenn gleich die Einwohner des Landes sie mit einer Art von Ehrfurcht als die heiligen Urnen des Flußgottes betrachten, und jene zwey aus dem Gletscher entspringenden Ströme, ihrer so mächtigen Fülle ungeachtet, nur schlechthin Eisbäche oder Schneewasser nennen. Man hat diese Sonderbarkeiten dadurch zu erklären gesucht, daß die Rhonebrunnen, weil sie, vermöge ihrer natürlichen Wärme (das Thermometer zeigt darin 1½° Grade Reaumur, da das Gletscherwasser einen dem Gefrierpunkte nahen Grad der Kälte hat) selbst in den strengsten Wintern nie gefrieren, und, stets die nähmlichen, in jeder Jahreszeit gleich lebendig und gleich kalt in frisch grünenden Einfassungen hinwallen, eben durch diesen Umstand eine entschiedene Auszeichnung vor dem kalten und schmutzigen Gletscherwasser erhielten, und daher in der dichterischen Vorzeit, die so gern den Ursprung großer Ströme mit geheimnißvollen Sagen umgab, als der wahrste Wohnsitz der Flußgottheit verehrt wurden. Die Tradition that hierauf das Uebrige, und die warme, lebendige, unwandelbare Tauterkeit der Rhonebrunnen lieh dem Entstehen, was sie dem Abnehmen

geweſen war. Dieſe warmen Quellen (welche dadurch unſtreitig ihre gröſste Merkwürdigkeit erhalten, daſs ſie neunhundert Toiſen über der Meeresfläche angetroffen werden) unterſcheiden ſich durch die Menge ihrer ſchönen Conferven (**Conferva rivularis L.**) von allem dieſer Art von Vegetation ſtets ungünſtigen Schnee- und Gletſchergewäſſer.

Anſtatt daſs andere Gletſcher periodiſch verrücken, zieht der Rhonegletſcher ſich zurück. Dieſs war, nach dem Zeugniſſe der Hirten, ſeit dreyſsig Jahren beſonders merklich. Aus den Moränen (Anhäufungen von Kieſeln und Felſenſchutt, die jeden Gletſcher umgeben) als den ſicherſten Denkmählern ſeiner alten Gränzen, ergibt ſich eine ſucceſſive Abnahme von mehr als hundert und zwanzig Toiſen.

Von hier bis zu den beyden Gipfelzacken der Furka hat man noch zwey Stunden zu ſteigen. Da dieſe Wolkenfahrt aber nicht beſtimmt in meinem Reiſeplane lag, ſo überlieſs ich mich dafür lieber noch eine Weile ganz den Eindrücken der wundervollen mich umgebenden Naturſcenen, und dem erhebenden Gefühl an den Quellen eines Fluſſes zu ſtehen, deſſen Nahmen die Muſe der Geſchichte ſo oft mit den Nahmen unſterblicher Heroen in ihre thatenvollen Jahrbücher eintrug, und deſſen Ufer, in alter und neuer Zeit, Zeugen von Weltbegebenheiten waren, die das Schickſal der Völker entſchieden. Im Geiſte folgte ich dem Laufe des Rhodans durch die unendlich mannigfaltigen, an den grauſenvollſten und erhabenſten, wie an den anmuthigſten und lachendſten Contraſten ſo reichen Anſichten ſeiner Geſtade, von

den Regionen des ewigen Eises, aus welchem er geboren wird, bis zu den heiteren Gefilden, wo der Ölbaum schattet, und Orangen- und Citronendüfte den glücklichen Himmelsstrich verkünden, wo, nach Horazens Ausdrucke, Jupiter den Sterblichen einen langen Frühling und warme Wintertage gewährt.

## Sechster Tag.

Da heute das Abenteuer des Griesberges bestanden werden sollte, so bemerkte ich mit doppeltem Mißmuthe, daß den Morgenhimmel ein düsterer Flor überzog, der neue Regenschauer verkündete.

Man kann den Griesberg als das letzte Glied einer Kette von Eisgebirgen betrachten, die bey dem großen St. Bernhard beginnt, sich östlich an den Gränzen von Wallis hinzieht und dieses Land von der italienischen Republik scheidet.

Unter allen von mir bereisten Bergpässen, die nach Italien führen, (Gotthard, Splügen, Simplon und Brenner), kann keiner, nach meiner Überzeugung, dem Freunde der großen, majestätischen, grausenvollen, schaudererregenden und schrecklicherhabenen Natur, vom ersten Schritte bis zum letzten, ein höheres und anhaltenderes Interesse darbieten, als die Straße über den Griesberg nach Val-Formazza: denn die fünf eben genannten Berge haben schwerlich irgend eine charakteristische oder eigenthümliche Naturmerkwürdigkeit, die der Griesberg nicht ebenfalls aufzuweisen hätte, der übrigens nur deßhalb in Reisebeschreibungen oder Zeitungen höchst selten, und in Romanen oder Ge-

dichten, meines Wiſſens gar nicht genannt wird, weil ſein Paß nur wenige Wochen im hohen Sommer offen ſteht, an manchen Stellen gefahrvoll, an den meiſten beſchwerlich iſt, und gröſtentheils nur von Maulthiertreibern, die den Käſe des Berner-Oberlandes nach Italien führen, betreten wird. Von Obergeſtelle hatten wir vier Stunden zu ſteigen, ehe wir bey dem Griesgletſcher ankamen. Eine Zeitlang zog ſich der Weg längs der Egina hin, einem wilden Bergſtrome, der eine kleine Viertelſtunde von Zumloch, dem letzten walliſiſchen Dorfe auf dieſer Route, einen prächtigen Fall bildet. Nicht weit von der darüber führenden Brücke bricht ein Topfſtein (Lapis ollaris), der zwar zu Keſſeln, Töpfen oder Lampen nicht compact genug iſt, aber unter dem Nahmen des Giltſteines, in dicke Platten zu unvergänglichen Stubenöfen gehauen wird. Als Baumaterial hat er den Vorzug, daß er ſich äuſſerſt leicht bearbeiten läßt und niemahls verwittert.

Kurz zuvor, ehe wir die Moraine oder den Wall des Gletſchers erreichten, ſtürzte mein Pferd hart am Rande eines fürchterlichen Abgrundes, aus deſſen dämmerndem Schlunde die weiſſen Gerippe verunglückter Saumthiere warnend emporblinkten, auf einer ſchlüpfrigen Felſenplatte nieder. Eine leichte Quetſchung am Fuße war die einzige Folge dieſes Zufalls, der, bey einem weniger trägen und mattherzigen Pferde, mich unvermeidlich in die Tiefe geſchleudert hätte.

Nun lag auf ein Mahl des Gletſchers ungeheure Eiswüſte vor uns, in deren ſchimmernden, meergrü-

nen Obelisken ſich zur Rechten das geblendete Auge verlor. Etwa eine halbe Stunde ging der Weg darüber hin, der durch Stangen mit Strohbüſcheln angedeutet iſt. Ohne dieſe Erkennungszeichen würde der Reiſende bey plötzlichem Nebel oder Schneegeſtöber davon abirren, oder in die unergründlichen Spalten und Schründe ſtürzen, welche den Gletſcher nach allen Richtungen durchkreuzen, und von denen viele bis zum Rande mit Waſſer angefüllt ſind. In dieſer ſchauervollen Einöde ahnet man kaum noch einen matten Pulsſchlag der organiſchen Natur. Selbſt für das kleinſte Moos gebricht es der groſſen Mutter der Dinge hier an Erhaltungskraft. In der Höhe, wie in der Tiefe, in der Nähe, wie in der Ferne, erblickt des Wanderers Auge nur Schnee, Eis, Felſen und Himmel. Der Donner der Lauwinen und das Toſen der Kataraften allein erſchüttert die Luft. Selbſt der Adler und der Lämmergeyer verirren ſich nur ſelten in dieſen furchtbaren Winkel der Schöpfung.

Jenſeits des Gletſchers erreichten wir bald die Scheideecke der Straße, wo ein Granit von grobkörnigem Gemenge, mit ſtark vorwaltendem Feldſpath zu Tage liegt. Tiefer unten bildet der Granit (und dieß iſt der von Sauſſüre ſo genannte Granit veiné) groſſe Verticalſchichten von der nähmlichen Richtung, wie die des ihm angränzenden Gneis. Hierauf bekamen wir noch eine lange Schneefläche zu durcharbeiten: dann ſenkte ſich aber der Weg, wie faſt immer an der Südſeite der Alpen, ſo jäh abwärts, daß es nicht weiter wohlgethan war, auf

dem Pferde zu bleiben. Jetzt lag die todte Wildniß hinter uns, und die Aretia, eine der höchsten Bergpflanzen, verkündete den neuen Beginn des vegetirenden Lebens; und bald war der dichte elastische Rasen, in herrliche Fülle, mit alle den lieblichen Blumen überzogen, die kein Freund der Alpennatur wieder erblickt, ohne sein Herz bewegt zu fühlen, wie bey dem Wiedersehen eines alten Lebensgefährten nach langer Trennung.

Wir betraten das von der Tosa (Toscia) durchströmte Hirtenthal la Fruta, hinter welchem die Gebirge von Locarno ihre mit ewigem Eise bedeckten Häupter erheben. Dieses Thal endet gegen Val Formazza mit einer senkrechten Felsenwand von erstaunlicher Höhe, woran der Weg in dem Winkel, den sie mit der südwärts ihr angränzenden Berglehne bildet, im Zickzack herabläuft, und eine getreue Miniaturcopie der berühmten Riesentreppe darstellt, auf welcher man von der Gemmi in das Leukerbad hinuntersteigt.

Von dieser Felsenwand stürzt sich die Tosa in ein Thal, wo die Natur überall sich in seltsamen und ungewohnten Formen zeigt, und gewährt ein Schauspiel, so erhaben und imposant, wie wenigstens meinen Blicken, selbst das Wellengewitter bey Terni nicht ausgeschlossen, noch keines in der Art erschienen war. Der Sturz der Tosa hat unter allen Katarakten der Alpenflusse die reichste Wassermasse nach dem Rheinfalle, übertrifft aber diesen wenigstens sechs Mahl an Höhe, und weicht ihm an Breite vielleicht nur um ein Drittheil; wie weit er ihn

folglich in Absicht des Totaleindrucks und ganzen mahlerischen Effects hinter sich zurücklassen müsse, das wird jedem in die Augen leuchten, der sich das Verhältniß von achtzig zu fünf hundert Fuß Höhe, bey fast gleicher Wasserfülle und Breite, lebhaft vorstellen will. Gewiß auch würde der Sturz der Tesa schon längst dem Rheinfalle den Rang der Berühmtheit abgewonnen haben, wenn Mahler, Dichter und Reisebeschreiber, gleichsam in Schlafrock und Pantoffeln, nach Val Formazza lustwandeln könnten, wie aus dem sehr guten Gasthofe zur Krone in Schaffhausen nach dem Schlosse Laufen. Statt jeder weiteren Beschreibung stehe hier nur diese Strophe:

Sink' in den Staub, o Wandrer, hin, und bethe
Ja ihm, erhabner Schauer voll,
Aus dessen Hand der Thau der Morgenröthe,
Wie diese Kataraktе, quoll!

Im Marktflecken Formazza, dem Hauptorte des davon benannten Thals, wo die italienische und deutsche Sprache zusammentreffen, hielt ich ein Mittagsmahl, das, seiner seltsamen Anordnung wegen, schon einige Federzüge verdient. Zuerst erschien auf dem rothgestreiften Tischtuche ein gewaltiger Käse und eine ungenießbare mailändische Wurst, nebst einem platten Brote, das zum Aufbeißen hart war; hierauf folgte ein Ragout von Murmelthierfleisch und ein kalter Fisch; dann kamen hartgesottene Eyer, die man geviertheilt und mit Pfeffer, Ingwer und Salz inkruſirt hatte, und endlich wurde zum Schlusse, statt des Desserts, eine Reissuppe aufgetragen. Trotz

dieſer umgekehrten Ordnung der Dinge, forderte man für den Götterſchmaus, Führer und Pferd mit eingerechnet, nicht weniger als drey Laubthaler, wovon aber, nach italieniſcher Sitte, die Hälfte abgemacket wurde. Zu den geſchätzteſten Leckerbiſſen der Bewohner dieſes Thals gehören die Murmelthiere, die in den Felſeneinöden der höchſten benachbarten Alpen zahlreiche Colonien halten, und deren Jagd daher von vielen Menſchen zu einer Hauptbeſchäftigung gemacht wird.

Kaum hatten wir Formazza verlaſſen, als es zu regnen anhub, und den ganzen noch übrigen Theil des Tages nicht wieder aufhörte. So muſten wir uns bis um eilf Uhr Abends mühſam fortſchleppen, wo wir das elende Dorf Grode erreichten. In der Schenke lag ſchon alles in den Armen des Schlafs. Nach langem vergeblichen Pochen und Rufen erſchien endlich am Fenſter ein Licht, und hinter dem Lichte eine ſchwarzbraune Furienmaske, die uns im ſchneidendſten Naſentone den unerbittlichen Beſcheid gab, daß niemand mehr eingelaſſen werde, und überdem auch Mangel an Betten ſey. Welche Nachricht für verſpätete Wanderer, unter einer ſtrömenden Dachtraufe, die keinen trockenen Faden mehr an ſich haben, und nicht weniger vor Hunger als vor Nälſe ſchaudern! Theils durch Drohen, theils durch Verſprechungen, wandten wir doch endlich den harten Sinn der hölliſchen Alten zu unſerem Vortheile, und das Knarren der nun ſich öffnenden Thüre ſcholl mir harmoniſcher, wie ein Bogenſtrich von Lolli oder Viotti. In einer feuchten und unſauberen

Küche stellte die Zykorat uns ein Nachtessen auf, das aus hartem Brote, noch härterem Käse und rothem Essigweine bestand. Es blieb also vor der Hand nichts weiter übrig, als auf der mit Maisblättern ausgestopften und von einem alten Friesteppich bedeckten Matratze, die in einem Mauerloche ohne Fenster, wo schon vier Maulthiertreiber schnarchten und die Luft verpestet war, mir zum Lager angewiesen wurde, den Traumgott um eine Schale Nectar an der Tafel der seligen Olympier anzurufen.

## Siebenter Tag.

Der Weg führte mich heute längs der Tosa, mehrere Stunden immer unter Nebendächern hin. Wiewohl es noch anhaltend fortregnete, so that mir dennoch der Gedanke im Innersten der Seele wohl, nun wieder in Italien zu seyn, wo alles, so bald wir nur Menschen und Wirthshäusern den Rücken kehren, paradiesisch erscheint, und wo wir Transalpiner des Vaterlandes vergessen würden, als hätten wir Lotos gekostet, wenn die nordische Vernunft und der nordische Biedersinn dort nicht eben so seltene Blumen trieben, als bey uns die südliche Aloe. Weshalb denn freylich das hochgepriesene Italien immer noch unter den Ländern mit obenan steht, wo man, wie Temple sagt, mehr zu bemerken, als zu verlangen findet, und wo man lieber zu reisen, als zu leben Lust hat.

Durch das schöne Cyklamen, das auf beyden Seiten an der Straße blühete, ward, wie immer, wann und wo es mir auch vor Augen kommen mag,

das

das Andenken eines glücklichen Sommertages in mir erneuert, den ich mit Salis und seiner Gattinn, unweit Malans, in einer Sennhütte zubrachte, bey welcher ich diese Pflanze zum ersten Mahle wild wachsend antraf. Nie hat meine Phantasie das Bild geliebter oder ausgezeichneter Personen von der Blume trennen können, die ich in ihrer Gesellschaft zum ersten Mahle pflückte oder untersuchte, eben so wenig als das Colorit und die Zeichnung der jedesmahligen Situation, worin ich mich dabey befand: und so gibt es denn für mich eine Menge Pflanzen, bey deren Wiedererblickung mir das Andenken an theure oder interessante Menschen und an frohe oder merkwürdige Lebensscenen, eben so hell, und vielleicht noch heller vor die Seele tritt, als dem Schweizer in der Fremde, bey der Melodie des Hirtenreigens, das Gemählde seiner vaterländischen Heerden und Berge. Wenigstens wird es durch viele Beyspiele bestätiget, daß, selbst in der Kindheit gehörte musikalische Stücke, nicht mit so vergegenwärtigendem Zauber auf die Seele wirken, als zuweilen eine Blume. Ich selbst habe ein Frauenzimmer gekannt, die, ohne gerade nervenschwach zu seyn, immer bey dem Anblicke einer Nelke in Thränen ausbrach, weil sie eben eine solche Blume gepflückt hatte, als ihr die Nachricht von dem Tode ihrer Mutter gebracht wurde. Rousseau konnte nie ein Pinks (Pervenche) sehen, ohne sein Herz von bittersüßen Empfindungen in allen Tiefen bewegt zu fühlen, und Bougainvilles Südseeinsulaner kniete mit lautem Schluchzen vor einem otaheitischen Gewächs nieder, das

er im Pariſer Pflanzengarten zu Geſichte bekam, und bedeckte dieſes Kind ſeines heimathlichen Bodens, wie die Lippen einer wiedergefundenen Geliebten, mit brennenden Küſſen. Es iſt unſäglich, welchen hohen und reinen Genuß der Erinnerung ich auf meinen einſamen Reiſen und Spaziergängen dieſer Blumenchronik ſchon verdanke.

Bey Domo d'Oſſola, einer Stadt, deren Hauptinduſtrie in Wein- und Käſehandel beſteht, ließ ich Mailand, von wo mir der Triumph des groſſen Leonardo winkte, und die Borromäiſchen Inſeln, unter deren Orangen- und Citronenwipfeln ich vor neun Jahren im ganzen Ernſte an die Gärten der Armida glaubte, nicht ohne Bedauern, links liegen, um die neue prachtvolle Simplonſtraße zu betreten, die von Domo d'Oſſola ab, noch eine Stunde in der Ebene fortläuft, und dann erſt ſanft empor zu ſteigen anfängt. Bey der Reiſe, die mich vor drey Jahren über dieſen Bergpaß führte, war ich Augenzeuge von dem Beginne des erſtaunlichen Unternehmens, welches ſeitdem mit ſo unbegreiflicher Schnelle vorwärts rückte, daß man hätte verſucht werden können, den flinken Architekten aus der Wundergeſchichte von Aladdins Lampe dabey mit im Spiele zu glauben. Die überwundenen Schwierigkeiten können, ohne Hyperbel, beyſpiellos genannt werden, und nur durch die Anſchauung ſelbſt iſt man im Stande, ſich einen Begriff von einem der merkwürdigſten Siege zu machen, deren ſich das mechaniſche Genie jemahls über die Natur zu rühmen hatte. Jene ungeheuern Granitmaſſen, ſo alt als die Welt, welche

die vorgezeichnete Linie der neuen Straße überall, wie unbezwingbar scheinende Bollwerke, durchschnitten, waren durch die Kraft des Pulvers gesprengt und in Baustoff umgewandelt; Abgründe wurden gefüllt, Höhen geschleift, und an einer Stelle, wo die Granitwand lothrecht aus dem Strombette aufsteigt, und die Hindernisse des Wegsprengens unbesiegbar waren, hat man, nach Art des Urnerloches am St. Gotthard oder der Paulippohalle bey Neapel, eine Gallerie durchgearbeitet, hundert Schritte lang, und eben so breit wie die Straße. Steht dieses Riesenwerk, dessen Dimensionen nicht für Napoleons Reisige, sondern für Hannibals Elephanten berechnet zu seyn scheinen, einmahl in seiner Vollendung da, so hatte die Welt, selbst in den Römerzeiten, nichts Ähnliches aufzuweisen. Aber um das eben Gesagte nicht übertrieben zu finden, muß man die rauhe, chaotische Felsennatur des alten Passes über den Simplon kennen, wo Zerstörung und Wildheit sich so vereinigen, daß es der Sprache unmöglich ist, davon auch nur ein schwaches Gemählde darzustellen. Die Breite der Straße bleibt überall die nähmliche. Zwey dickbauchige Güterwägen können vor einander vorbey, ohne weder sich selbst, noch den Fußgänger zu berühren. Allenthalben wurde so nivellirt, daß man in der schwerfälligen Berline den Simplon, wo der alte Maulthierweg an mehr als hundert Stellen von furchtbarer Steile war, wird übersteigen können, ohne weder des Hemmschuhs noch der Sperrkette zu bedürfen.

Bey dem stärksten Regen kamen wir in Ruden

an. Nach der categoriſchen Erklarung des Führers, daß es ihm bey ſolchem Wetter ſchlechterdings unmöglich ſey, mich weiter uber den Berg zu begleiten, erhielt ich in der Herberge, die uns nun aufnahm, zur Wohnung eine ehemahlige Küche, mit rabſchwarzen Wänden und einem kleinen vierſcheibigen Fenſter, vom Rauche gebräunt, das nur ein mattes und melancholiſches Dammerlicht einfallen ließ. Durch mehrere Oeffnungen der Decke drangen platſchernde Waſſerſtrahlen, die den Eſtrich in Kurzem überſchwemmten. An der Thüre fand ſich weder Schloß noch Riegel, nach Klink. Glücklicherweiſe ward ich einer alten Hellebarde, aus der ſchweren Rüſtkammer der Vorzeit, gewahr, und ſtemmte ſie zur Abhelfung dieſes Mangels dagegen. Mit genauer Noth vermochte ich mich eines morſchen, gebrechlichen Schemels zu bemeiſtern. Zum Tiſche diente mir ein Bret, über zwey ſo niedrige Klötze gelegt, daß man im Falle des Schreibens zuſammengekrümmter davor hatte ſitzen müſſen, wie der arme paralytiſche Scarron. Das Bette beſtand, gleich dem geſtrigen, nur aus zwey Stuken: einer Matratze mit dürren Blättern ausgepolſtert, und einer Friesdecke, von jenen beſchwerlichen Inſecten bewohnt, die Lavater nicht mit Unrecht Repräſentanten des Satans zu nennen pflegte. Und dennoch war es dem Zufalle noch als Wohlthat anzurechnen, mir wenigſtens einen Winkel geſichert zu haben, über welchen ich unumſchränkt gebiethen konnte: denn die übrigen Gemächer des Hauſes waren mit allem vollgeſtopftet, was ein groſſer Theil der Straſſe gerade an Maulthier-

treibern und andern Reisenden zu Fuß und zu Roß enthielt, als das Unwetter ausbrach.

Am Tische in der Wirthsstube fielen mir zwey Physiognomien auf, durch welche Hogarth von dem Vorwurfe, die Natur in seinen Bösewichtern oft überbothen zu haben, gänzlich frey gesprochen ward: und ihnen gegenüber zwey andere, die weder Raphael für seine Transfiguration, noch Leonardo da Vinci für sein Abendmahl verschmäht haben würden. Dieser zufällige Contrast erinnerte mich an eines der glücklichsten Künstler-Impromptü's. In einem Stammbuche war eine Gruppe von Fratzengesichtern gezeichnet, mit dem Motto: Und doch bleibt diese Welt die beste. Chodowiecki gruppirte auf dem folgenden Blatte eine Menge der liebenswürdigsten Gesichter, mit der schönen und wahren Überschrift: Es ist Ihre Schuld, wenn Sie nur jene und nicht auch diese finden.

## Achter Tag.

Da gegen Mittag der Himmel sich aufhellte und zu regnen abließ, geboth ich dem Führer, sich marschfertig zu machen, um wenigstens noch die kleine Strecke bis zum Dorfe Simplon zurück zu legen. Da man den Straßenbau nur zu Fuße verfolgen konnte, so traf ich diese Wahl, indeß Führer und Pferd zu einem Umwege von zwey Stunden genöthiget waren. Mit den Empfindungen eines entkerkerten Gefangenen, wurde die unwirthliche Zigeunerschenke verlassen, wo man nichts mehr und nichts weniger als ein Feuerländer seyn mußte, um

noch mit einem bekannten Dichter deutscher Nation in der Freude des Herzens ausrufen zu können: Es geht doch, bey Ja! und Nein! für einen freysinnigen Biedermann nichts über das goldene Wirthshausleben!

Von Ruden bis zu dem Dorfe Simplon gibt es der Lücken in der neuen Straße noch mehrere. Nicht ohne Gefahr und Mühe arbeitet man sich durch das Chaos der gesprengten Felstrümmer. An einigen Stellen muß man senkrechte Leitern hinansteigen, unter welchen der Strom hintobt, und an andern über schlüpferige Bretter balanciren, die neben Abgründen schwanken. Die Arbeiter sind eine armselige Menschenclasse, meistens Italiener, die, nur um dem Hungertode auszuweichen, dieses wahre Galeerenleben wählten, das ihnen kaum Polenta genug abwirft, um ihr kümmerliches Daseyn zu fristen. Sie bilden eine Gesellschaft, bey deren Anblicke nichts natürlicher seyn kann, als die Vorstellung, man habe die Zuchthäuser und Kerker der gesammten italienischen Republik bis auf den letzten Mann ausgeleert. Diese Elenden wohnen in kleinen, dürftig zusammengeflickten Baracken, die gruppenweis, gleich hottentotischen Kraals, am Ufer des Bergstromes liegen. Der Donner der Sprengschüsse begleitete mich, wie vor drey Jahren, und eben so wie damahls, hätte die Nachlässigkeit, womit die Arbeiter das übliche Warnungszeichen geben, auch jetzt meinen Lauf plötzlich unterbrechen können. Beym Umbeugen um einen Vorsprung befand ich mich auf ein Mahl in der Nähe einer glimmenden Lunte. Nun schrien die Arbeiter

aus ihrem Sicherheitswinkel in vollem Chore. Die Mine vertagte aber, weil die regenfeuchte Lunte nicht bis zum Pulver fortbrannte. Eines der merkwürdigsten und kühnsten Werke ist eine dreyhundert Schritte lange Gallerie, woran in diesem Augenblicke mit gröſster Anstrengung und Thätigkeit gearbeitet wird. Man sprengte gerade an den Öffnungen, durch welche der Tag einfallen soll. Die Arbeiter werden an Seilen herunter gelassen, und, nachdem sie die Mine gebohrt, geladen und angezündet haben, wieder heraufgewunden. Viele sind aber schon umgekommen, weil man sie entweder nicht schnell genug emporzog, oder die Mine sich zu früh entlud.

Im Dorfe Simplon, wo ein reinlicher und bequemer Gasthof mich des vorjährigen Ungemachs leicht vergessen lieſs, versicherte der Wirth, daſs von einer Entschädigung der Eigenthümer, auf deren Häuser, Gärten und Wiesen die neue Strasse traf, bis auf den gegenwärtigen Moment, noch keine Sylbe laut geworden sey. Nachmittags langte ich wohlbehalten wieder in Brieg an, wo ich am folgenden Morgen meinen kleinen Wagen bestieg und bis Sidders fuhr. Hier nahm ich ein Maulthier und machte noch die Seitenreise nach dem Leukerbade. Unter den Kurgästen befand sich der berühmte Choiseul-Gouffier. Mit diesem, allen Freunden der Wissenschaften und Künste ehrwürdigen Nahmen, mag sich denn diese Erzählung, da mein Rückweg nach Vevey nichts Denkwürdiges mehr darbiethet, wie mit einem harmonischen Tonfalle schlieſsen.

XII.

# Wallfahrt

nach der

## großen Carthause bey Grenoble.

An

J. G. von Salis.

1802.

Le saint recueillement, la paisible innocence
Semble encor de ces lieux habiter le silence.
La mousse de ces murs, ce dôme, cette tour,
Les arcs de ce long cloître impénétrable au jour,
Les degrés de l'autel usés par la prière,
Ces noirs vitraux, ce sombre et profond sanctuaire
Où peut-être des coeurs en secret malheureux
A l'inflexible autel se plaignoient de leurs noeuds,
Et pour des souvenirs encor trop pleins de charmes,
A la religion déroboient quelques larmes;
Tout parle, tout émeut dans ce sejour sacré.

Delille.

Begünstiget vom heitersten Sommerhimmel überstieg ich, mein geliebter Salis, auf der nun herrlich vollendeten Prachtstraße des Simplon, die Alpen; lebte einen seligen Göttertag, unter Orangen- und Lorbeerwipfeln, in den Hesperidenhainen der Borromäischen Inseln; weilte zu Mailand, mit bitterer Wehmuth, vor dem beynahe völlig erloschenen Abendmahle des großen Leonardo da Vinci, mit froher Genugthuung vor der durch ein kräftiges Regierungsdecret sich nun glänzend erhebenden Vorderseite des ehrwürdigen Domes, und gelangte, über Navarra und Vercelli, nach dem für mich neuen Turin. Da deinem Freunde für die Sehenswürdigkeiten dieser schönen Stadt nur drey Tage zu Gebothe standen, so schien es ihm wohl

gethan, dem weiſen alten Denkſpruche getreu, die Göttinn Gelegenheit ſo raſch als möglich beym Stirnhaare zu ergreifen.

Die Kunſtſchätze vom erſten Range wurden, wie ganz Europa weiß, nach Paris transportirt. An die berühmte Iſistafel erinnern nur noch die vier Sphinxe von Bronze, auf denen ſie ruhete. Jenen Umſtand aber, daß eines der vollkommenſten muſiviſchen Denkmahler des Alterthums, der in den Ruinen einer antiken Villa Sardiniens entdeckte Orpheus mit ſechs Thieren, von ſo muſterhafter Zeichnung, daß ſie ſelbſt einem Riedinger nichts zu wünſchen übrig gelaſſen hätte, der Entführung entging, ſetzt alle auf Winkelmanns oder Zoega's Spur wandelnde Archäologen mit Recht in Erſtaunen. Hirt ſowohl, als Böttiger würden dieſen Orpheus unſtreitig haben einpacken laſſen, eben ſo, wie den ſchlafenden Eros, aus pariſchem Marmor, die ſchönſte Zierde des heutigen Athenäums von Turin.

Im ehemahligen Königspallaſte hat man mehrere Gemählelücken durch ſchlechte Copien maskirt. Die geſchmackvolle und einfachedle Verzierung der Zimmer des Kaiſers und der Kaiſerinn macht einen angenehmen Abſtich gegen die ſchwerfälligen, bizarren und nicht ſelten grotesken Überladungen der altkönigl̈chen Pracht. Vor Napoleons Bette ſteht auf einem ſchöngeformten Mahagony-Poſtamente die Büſte ſeiner Gemahlinn, und über dem Putztiſche der letzteren hängt ſein Medaillonbildniß aus cararíſchem Marmor.

Auf dem Gipfel des, fünf italieniſche Meilen von Turin entlegenen Berges, den die Superga krönt, genießt man einer von den ausgedehnteſten und entzückendſten Ausſichten, welche den Erdboden verherrlichen. Die Ebene der Lombardey, durchſchlängelt vom gelben Po und begränzt von der Alpenkette, in deren Mitte der Montblanc und der Montroſa, dieſe zwey höchſten Koloſſe der alten Welt, als König und Königinn thronen, hat einen ſo ungeheueren Flächeninhalt, daß Turin kaum wie ein Schachbret darauf erſcheint, und die in Pappeln verwandelten Heliaden, immer noch trauernd um den geliebten Phäton, ſich zu Kornhalmen verjüngen.

Das Gebäude bey der ſchönen Kirche, vormahls von zwölf Domherren bewohnt, ſteht nun verlaſſen, und verfällt. In der Königsgruft hat der Revolutionsdämon alle Grabſchriften, die übrigens an ſolchen Mauſoleen nur ſelten mehr Wahres enthalten, als Nahmen und Jahrzahlen, nebſt allen Wapen und Inſignien zertrümmert. Die von einer Künſtlerinn aus Palermo modellirte Wachsbüſte Victor Amadeus des Erſten, die man ehedem auf der Bibliothek den Reiſenden als eine Merkwürdigkeit zeigte, liegt, an Ohren und Naſe verſtümmelt, unrühmlich in einem Winkel. Den Bücherſchaz von acht tauſend Bänden beſitzt nun die Akademie der Wiſſenſchaften in Turin, welche den Kaiſer Napoleon kürzlich zum Präſidenten erwählte.

In der Kirche der Superga wird noch regelmäßig Meſſe geleſen. Vor einigen Wochen ſtürzte ſich ein Wagner, Nahmens Brusca, an einem

Festtage, von der zweyhundert Fuß über dem Estrich erhabenen Gallerie der Kuppel mitten unter die zahlreich versammelte, und zwar im Augenblicke des Niederfallens vor der vom Priester emporgehaltenen Monstranz. Glücklicherweise war die Stelle, wo er, völlig zerschmettert, sogleich den Geist aufgab, menschenleer. Noch färbt sein Blut den weißen Marmor des Fußbodens. Dieser originelle Selbstmörder, schon ein Greis von beynahe achtzig Jahren, hatte von Kindheit an immer still und rechtlich gelebt, war weder ein Wahnwitziger, noch ein Trunkenbold, und unterhielt sich einige Minuten vor seiner Katastrophe mit dem Kirchenaufseher, der mir diesen tragischen Vorfall erzählte, über den, wie er gerührt zu verstehen gab, ihn von Jugend auf immer beglückenden Eindruck eines festlichen Hochamtes. Sein freywilliger Herabsturz ist dadurch völlig außer Zweifel, daß die Balustrade der Kuppel den gewöhnlichen Maßstab der Brusthöhe übersteigt.

Auf einer Steinbank vor dem Kloster hielt ich mein frugales Mittagsmahl. Aber, Trotz dem feurigen Weine von Asti, blieb mein Gemüth, bey dem Hinblicke nach dem verhängnißvollen Schlachtfelde von Marengo, nur ernsten und düsteren Betrachtungen hingegeben. Mir war, als stiege, gleich einem Geiste Ossians, der Schatten des biedersten der Heerführer aller Zeitalter und Nationen, des tapferen Desair, dem Parteywuth und Rottengeist bis zur Erbitterung verhaßt, Pflichtgefühl und Ehre bis zur Anbethung heilig waren, und welchen sogar die Völker am Nilstrome durch den Nahmen

des gerechten Sultans ehrten, hinter den schirmförmigen Wipfeln der Pinien zürnend empor, und fordern mich auf, sein letztes, nur Wenigen bekanntes Heldenwort in das Gedächtniß der ihm Gerechtigkeit gewährenden Mitwelt zu prägen. Ich verdanke es einem edeln Krieger, den ich im Jahre 1803 von Straßburg nach Paris begleitete, und in dessen Armen Desaix den beneidenswerthesten aller Tode starb. Die schöne Tirade, welche die Zeitblätter ihm in den Mund legen, und der nur das alexandrinische Versmaß mangelt, um ganz theatralisch zu seyn, gehört auf die Lippen eines gallischen Roscius: aber so gesucht und studiert spricht kein Feldherr, dem die eisige Hand des Todes schon an das Herz greift. Er denkt nicht an die Stimmensammlung der Nachwelt zu seiner Apotheose, sondern nur an den entscheidenden Moment der großen Gegenwart: „Von neuem kann der Sieg schwanken, wird dein Tod ruchtbar vor der Zeit." Schnell, wie die Kugel, die ihn traf, schlug in seine Seele diese Vorstellung ein, und sprach sich, mit erhabenem Laconismus, in seinen letzten Worten aus: „Stille davon!" (N'en dites rien!)

Gewiß auch deiner Einbildungskraft erscheint hier der sterbende Epaminondas, wie er das tödtliche Eisen aus der Wunde zieht, und Du hörst sein grosses: Jam satis vixi! in Geisteraccenten herüberwehen aus den grauen Nebelfernen des goldenen Weltalters der Heroen und der Weisen. Dem Sieger bey Leuktra und dem Helden von Heliopolis entschwebten ihres Lebens denkwürdigste Worte

auf deſſen letzten Hauchen, als den ſicherſten Fittigen zum Sternenhimmel der Unſterblichkeit.

Eine der ſchönſten Promenaden, die ich in Italien antraf, führte mich nach dem ehemahligen Luſtſchloſſe Valentin, dem jetzigen Sitze der Thierarzneyſchule. In dem daran ſtoßenden botaniſchen Garten, um welchen der von allen Pflanzenkennern verehrte Alliene, deſſen Nahme in einer ihm geweihten Blume fortlebt, ſich die bedeutendſten Verdienſte erwarb, erfreute mich der ſeltene Reichthum an Alpengewächſen. Auch ſah ich hier zuerſt den auf Ceylon einheimiſchen Pandanus, deſſen Wohlgeruch, nächſt jenem der Weinblüthe, vielleicht der lieblichſte im Reiche der Flora, die meiſten Landhäuſer der weſtindiſchen Inſeln umduftet. Ein ſchönes Exemplar von Hedyſarum gyrans (Bonnet nannte dieſes wunderſame Phänomen der vegetabiliſchen Schöpfung mehr als ein Mahl ſeinen Hauptbeleg, wenn er die Pflanzen zu empfindenden Weſen erhob), erinnerte mich lebhaft an die unvergeßlichen Stunden, die ich im botaniſchen Garten von Paris zubrachte. Lange unterhielt ich mich mit dem verſtändigen und gefälligen, ſein Fach ganz beherrſchenden Gärtner, der ſich der Pflege des ihm anvertrauten Inſtitutes mit eben der treuen Sorgfalt annimmt, wie der wackere, für ſeine Wiſſenſchaft enthuſiaſtiſch glühende Scanagati des dieſem ähnlichen, aber weit reicheren zu Pavia. Überall muß er ſelbſt Hand anlegen, denn die kärgliche Summe von drey tauſend Franken jährlicher Unterhaltungsgelder macht ihm die beynahe gänzliche Verzichtleiſtung auf fremde

Hülfe

Hülfe zum strengen Gesetze. Er theilte mir folgende für die Medicinalpolizey nicht unwichtige Neuigkeit aus dem interessanten Schreiben mit, das er von einem mailändischen angesehenen Arzte kürzlich erhielt. Die Reisfelder sollen in Zukunft wenigstens acht tausend Meter von der Hauptstadt, fünf tausend von Städten der ersten Classe, zwey tausend von Gemeinden der zweyten, und fünf hundert von Gemeinden der dritten, entlegen seyn. Alle Reisfelder, welche der Hauptstadt näher als acht tausend Meter liegen, müssen innerhalb dreyer Jahre, bey Strafe des doppelten Jahresertrages, zu anderen Pflanzungen umgeschaffen werden. Die Gemeinden der drey genannten Classen können zwar ihre Reispflanzungen vor der Hand noch beybehalten, sollen dieselben aber unter keinem Vorwande erweitern. Auch Wässerungswiesen dürfen nur tausend Meter von Mailand, und fünf hundert von anderen Gemeinden und Ortschaften angetroffen werden. Durch diese weise Verordnung wird die ältere über diesen Gegenstand theils ergänzt, theils schärfer bestimmt. Allerdings ist es ersprießlicher, von Jahr zu Jahr einige Pfunde Reis weniger zu essen, oder auch dieses Product etwas theurer zu bezahlen, als in einer fieberschwangern Sumpfluft den Geschmack für alle übrigen Nahrungsmittel oft Monathe lang einzubüßen.

Susa, das altrömische Segusium, wo mir die unter meinem Fenster über ungeheure Felsblöcke vorbeystürzende Dora, ein etwas weniger sanftes Schlaflied rauschte, wie vormahls der silberne Wiesenbach dem Frühlingsbarden Kleist, Deines poeti-

schen Genius erstem Erwecker, bietet dem kunstliebenden Reisenden einen anziehenden Gegenstand dar: den Triumphbogen des Augustus, ausführlich beschrieben und sorgfältig gezeichnet von Massazza. Dieses wohlerhaltene Denkmahl einer glänzenden architektonischen Aera wird nicht durch angeflickte heterogene Baraken entstellt, wie die Amphitheater zu Verona und Nismes, sondern erfreut sich, zwischen Rebendächern und Obstbäumen, einer vortheilhaften und von allen Seiten zugänglichen Stellung, gleich den ihm verwandten Monumenten am Fuße des capitolinischen Hügels, oder dem herrlichen Ehrenbogen Trajans vor dem Hafen von Ancona. Die Basreliefs am Fries, die einen Siegs- und Opferzug darstellen, entzücken durch ihre treffliche Zeichnung. Nur leise berührte sie die Hand der Zeit. Aber weniger schonend verfuhr diese gegen die Inschrift, woran Maffei, mit Mühe und Noth, sein antiquarisches Divinationsvermögen übte. Die Architektur des Ganzen ist so zierlich, edel und gefällig, daß selbst Vitruv der strengen Richtigkeit der Proportionen seine Stimme nicht hätte versagen können. Die Säulen sind korinthischer Ordnung. Ihre Kapitäler scheinen erst seit gestern aus der Werkstätte des Bildhauers hervorgegangen zu seyn.

Von Susa können nun Fuhrwerke jeder Art über den Genevreberg, dessen vom Kaiser Augustus zuerst eröffneter Saumthierweg in den folgenden Jahrhunderten so arg vernachlässigt ward, daß ihn selbst der, durch vieles Pilgern an Pfade jeder Art gewöhnte Petrarka als rauh, mühselig und ge-

fahrvoll schildert, in einem Tage nach Briançon gelangen. Das Departement der hohen Alpen läßt an einem sechzig Fuß hohen Obelisken arbeiten, welcher auf der Scheidecke des Berges, zweytausend Meter über der Meeresfläche, als ein Monument der Dankbarkeit, zur Ehre Napoleons errichtet werden soll. Die vier Denkschriften in lateinischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache wurden wir in Turin mitgetheilt, wo sie auf Tafeln von dem bey Como brechenden schwarzen Marmor eingegraben werden. Jede dieser Tafeln wiegt zwölf Centner. Durch ihren echtrömischen Lapidarstyl zeichnet sich vorzüglich die vom Nationalinstitute besorgte lateinische Inscription aus. In der französischen heißt es; Napoleon der Große, Galliens Wiederhersteller, geboth und besorgte die Erbauung dieser Straße in der nähmlichen Zeit, wo er an der Oder und an der Weichsel die feindlichen Heere vernichtete.

Die neue Chaussee über den Cenisberg ist in jeder Rücksicht das Seitenstück zu der über den Simplon, oder vielmehr die getreueste Copie jenes Riesenwerkes. Noch arbeiten drey tausend Menschen daran, und noch donnern unaufhörlich die Sprengschüsse. Indeß können die schwersten Güterwagen schon überall passieren, ohne an irgend einer Stelle bey dem Abwärtsfahren der Hemmkette zu bedürfen.

Nicht weit von Susa, da, wo die Cenisstraße empor zu steigen beginnt, steht eine der heiligen Jungfrau geweihte Capelle. Hier war ich Zuschauer einer Scene, die Sterne oder Himmel durch ein glänzend colorirtes Gemählde verewigt hatten, wel-

che von meiner ungeübten Hand aber nur durch eine flüchtige Federzeichnung angedeutet werden kann. Vor dem einfachen, mit Blumentöpfen umstellten Altare, dessen Madonnenbild seine bescheidene Glorie von einem mattflämmernden Lämpchen erhielt, kniete in Andacht verloren und mit Thränen in den schwarzen feurigen Augen, ein etwa achtzehnjähriges Mädchen. Sie gehörte zu jenen schlanken Nymphengestalten, die Angelika's, den Grazien geheiligter Pinsel so oft auf die Leinwand zauberte. In ihren gefaltenen Händen hielt sie einen dunkelbraunen Nelkenstrauß, umschlungen von einem seidenen, in die liebliche Farbe der Hoffnung getauchten Bande. Mit dieser hohen jungfräulichen Würde bethet die Heilige auf dem schönsten Gemählde von Garofalo, im Dome zu Ferrara, welcher dieser Künstler als Anspielung auf seinen Nahmen ebenfalls Nelken in die gefalteten Hände gab. Es war ein herrlicher Morgen und der Anhauch der Luft mild, wie unter dem Himmel von Jonien. Hierdurch eingeladen, ging ich einsam zu Fuße und ließ den Wagen nachfolgen. Unweit der Capelle setzte ich mich auf ein Felsenstück. Das Mädchen erhob sich nun von ihrem Gebethe, und bald darauf erschien ein junger blühender Mann, der drey beladene Saumrosse führte. Ihn erblicken und in seine Arme fliegen, war Eins. Kein Laut von beyden Seiten. Nur Thränen und Küsse. Sie reichte mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Zärtlichkeit ihm den Nelkenstrauß, suchte Worte und fand keine. Der Jüngling legte die Blumen ehrfurchtsvoll, wie die Reliquie eines Heiligen, auf sein Herz. Um die

gefahrlose Reise für den Mann ihrer Liebe hatte die Fromme gebethet und ihn an geweihter Stätte zur letzten Umarmung erwartet.

Das neue Hospitium auf dem Cenisberg, dessen grüne Fensterladen in dieser öden und wilden Gegend, wo man sonst nur sparsam zerstreute und dürftig zusammengeflickte Sennhütten zu erblicken gewohnt war, den Reisenden wunderfreundlich anheimeln, ist ein solides und schönes, ungefähr siebenzig Schritte langes Gebäude. Die Chorherren, welche dieser wohlthätigen Anstalt vorstehen, sind, gleich denen im Kloster des grosen Bernhards, von der Regel Augustins. Man zeigte mir, mit einer Devotion, als hätte Sanct Peter in eigener Person darin übernachtet, das Gemach, in welchem der Papst auf der Krönungsreise nach Paris, bestürmt durch ein Unwetter während der Ersteigung des Berges, von seiner Ermüdung ausruhete.

Die Zimmer des Kaisers und der Kaiserinn sind mit Eleganz decorirt. Auf dem Betthimmel des Ersteren sitzt der, die wohlbekannten Donnerkeilen in den Fängen haltende französische Adler, welcher auf diesen Höhen sich in seinem eigentlichen Elemente befindet. Die blauen Tapeten sind mit goldenen Bienen bestreut. Alles ist auch hier, wie in den übrigen Kaiserwohnungen Frankreichs, immer so in Bereitschaft, als sollte der Monarch stündlich eintreffen. Selbst das Tintenfaß darf nie versiegen. Wöchentlich wird regelmäßig nachgegossen, und der Schreibtisch ist so vollständig garnirt, wie das Büreau einer Staatscanzley.

Anstatt in gerader Richtung über Chambery

nach Genf zu gehen, schlug ich den Umweg über Grenoble ein, um auch die Merkwürdigkeiten dieser ehrwürdigen alten Stadt kennen zu lernen, die in Absicht ihrer Lage und Umgebungen eine auffallende Ähnlichkeit mit dem durch die Freundschaft meines verewigten Wolkenstein mir so lieb gewordenen Innsbruck hat.

Ich nannte da den Nahmen eines der edelsten und hochsinnigsten Sterblichen. Wolkenstein lebt in meinem Herzen, und wird darin fortleben, wie Du, lieber Salis. Möge der Lauf dieser Erzählung immerhin auf einige Augenblicke unterbrochen werden! Gern, das weiß ich, wirst du mir zur Grabstätte des theuern Abgeschiedenen folgen, und dem einfachen, anspruchlosen Kreuze, das der trauernde Freund seinem Andenken weiht, einen Blick der theilnehmenden Wehmuth nicht versagen! Wenceslaus, Graf von Wolkenstein, widmete sich früh dem vaterländischen Militärdienste. Im ganzen Laufe des österreichischen Krieges gegen Frankreich, schwebte der Genius des Ruhmes ihm zur Seite, und noch vor seinem dreißigsten Jahre stieg er bis zum Grade eines Majors. In mehreren Gefechten auf den Alpen erhielt er ehrenvolle Wunden. Die Tyroler Landregimenter verdankten ihm größtentheils ihre musterhafte Organisation. In manchen Gebiethen des menschlichen Wissens erwarb er sich gründliche und ausgezeichnete Kenntnisse. Zur Dichtkunst war sein Talent entschieden, wie mehrere Versuche beweisen, die er mir handschriftlich mittheilte. Ein blühendes männlichschönes Gesicht und ein kraftvoller hoher Wuchs

verbürgten die Reinheit seiner Sitten. Kein zweydeutiger Scherz entweihte jemahls die Lippen des immer ernsten, in sich selbst gewandten Mannes, und Wollust ohne Liebe war ihm ein Greuel. Religiös war er im schönsten und erhabensten Sinne des Wortes. Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung war ihm das Höchste. Im October 1805 rief seine Pflicht ihn an die nördlichen Gränzen Tyrols. Durch den ruhmwürdigsten Gegenkampf strebte der kühne Patriot, dem Einstürmen eines weit überlegenen Feindes zu wehren. Sein Ringen war umsonst. Nun hatte das Leben Ton und Haltung für ihn verloren. Düstern Gram in der Seele schloß er sich der Armee des Erzherzogs Ferdinand an, und kam nach Ungarn. Am letzten Tage des Jahres ward er, der immer vor Begierde brannte, für Vaterland und Nachruhm auf dem Schlachtfelde zu verbluten, das Opfer eines bösartigen Fiebers im Städtchen Gins,

Wo eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schloß.

Mein letztes Nachtquartier vor Grenoble war ich genöthiget in einer Dorfschenke zu nehmen, die mit der anlockenden Überschrift: Zum kleinen Paradiese, (au petit Paradis) prangte; in welcher aber nichts paradiesisch war, als ein nackt umherlaufender Knabe, der an den Stand der Unschuld, und eine an der Gartenhecke vorbeykriechende Schlange, die an den Sündenfall erinnerte.

Mit hohem Interesse wurde die Hauptstadt des Delphinats von mir begrüßt; denn hier erblickten das

Licht der Welt Bayard, der tadelfreye und furchtloſe Ritter, Vaucanſon, eines der gröſten mechaniſchen Genies aller Zeiten, Dolomieu, der ſcharfſinnige Geſchichtsſchreiber der Vulcane, Villars, der groſſe Pflanzenkundige, Faujas St. Fond, der tiefprüfende Geognoſt, Condillac, der vorzüglichſte Kenner des Werthes der Ideen, Mabli, der ſichere Leitſtern des philoſophiſchen Hiſtoriengraphen, Mounier, der demoſthenische Redner, und endlich Madame de Tencin, die muthmaßliche Mutter d'Alemberts. Welch eine hellſchimmernde Conſtellation denkwürdiger Nahmen! Die Bildniſſe dieſer berühmten Perſonen zieren den Verſammlungsſaal der Societät der Wiſſenſchaften und Künſte.

Die Tage vor meiner Ankunft hatte die Gegend um Grenoble durch einen fürchterlichen Orcan unſäglich gelitten. Selbſt Greiſe wiſſen ſich keines verderblichern zu entſinnen. Ein ganzer Wald von Nußbaumen, die hier vom kräftigſten Wuchſe ſind, lag in der Ebene, die einem wahren Schlachtfelde glich, mit völlig herausgehobenen Wurzeln hingeſtreckt. Die Apfel- und Birnbäume hingegen waren meiſtens gegen die Mitte des Stammes abgeknickt. Wie ein Hagelwetter ſchmetterten Ziegel und Schiefer in die Straßen der Stadt. Von der Andreas- und Ludwigskirche wurden die Dächer weggeriſſen, die Fenſter der meiſten Häuſer zertrümmert, und im Luſtgarten, der ſchönen öffentlichen Promenade, die Orangeriekaſten umgeſtürzt. Das Bürger- und Militärhoſpital, zwey der ſchönſten Gebäude von Grenoble,

erlitten die ſchwerſten Beſchädigungen. Der Wuth des Sturmes folgte ein Wolkenbruch, welcher die an ſich ſchon reißende und zügelloſe Iſere beträchtlich anſchwellte.

Auf der öffentlichen Bibliothek erfreute mich die Bekanntſchaft eines liebenswürdigen und gefälligen jungen Gelehrten, des Herrn Champollion-Figeac, Verfaſſers eines geſchätzten Werkes über die Alterthümer von Grenoble, (Antiquités de Grenoble, ou Histoire ancienne de cette ville d'après ses monumens. Par J. J. Champollion-Figeac, Secrétaire de la Société des Sciences et des Arts de Grenoble, et Membre de l'Académie celtique de Paris. A Grenoble 1807), und anderer kleinerer Schriften, philologiſchen bibliographiſchen und äſthetiſchen Inhalts. Ihm bin ich die Mittheilung eines höchſt ſelten gewordenen Gedichts in lateiniſcher Sprache ſchuldig, welches gar nicht ohne poetiſchen Werth iſt; und dem der patriotiſche Mann durch die ſchon vorbereitete neue Ausgabe eine wohlverdiente und ſeiner vaterländiſchen Gegend gewiß angenehme Auferſtehungsfeyer zugedacht hat. Der Gegenſtand desſelben ſind die ſogenanten ſieben Wunder des Delphinats, nahmlich: Der giftloſe Thurm, der unerſteigliche Berg, die Grotte von Saſſenage mit dem Tiſche der ſchönen Meluſine, die brennende Quelle, die edeln Steine vom Berge von Saſſenage, das Manna von Briançon, und die Höhle der heiligen Jungfrau von la Balme. Jeder dieſer Merkwürdigkeiten iſt ein Geſang gewidmet. Dieß poetiſche Kunſtwerk empfiehlt ſich vorzüglich

durch edle Sprache und harmonischen Versbau. Mehrere Stellen erinnern sogar an das Zeitalter des Augustus. Das Ganze führt den Titel: **Septem miracula Delphinatus, ad Christinam Alexandram serenissimam Suecorum, Gothorum et Vandalorum reginam, unicam Magni Gustavi sobolem. Gratianopoli, 1636** (die erste Ausgabe erschien 1630). In der Zueignungsschrift, welche die eitle und lobsüchtige Königinn Christine von Schweden, nach einer alten, keinesweges unwahrscheinlichen Überlieferung, mit einigen Hundert Goldstücken erkaufte, wird sie ein Wunder genannt, nach dessen Hervorbringung die Natur ausrief: Ich habe mich selbst übertroffen! Diese platte Schmeicheley raubt übrigens dem schönen Gedichte kein Jota von seinem Werthe. Der Verfasser, **Denis de Salvaing-Boissieux**, war erster Präsident der hiesigen Rechnungskammer. Auch gab mir Herr **Champollion** die interessante Notiz, daß **Dolomieu's** nur erst durch wenige Bruchstücke bekannte Naturgeschichte der Vulcane, welcher das gelehrte Publicum mit gespannter Erwartung entgegen sieht, nächstens erscheinen werde, besorgt durch die Herren **de Drée** (einen Schwager des verewigten Verfassers) und **Faujas St. Fond.**

Im Museum war ein echt griechisches Sculpturmonument mir der merkwürdigste Gegenstand. Es ist ein Grabstein vom schönsten weissen Marmor, worauf eine männliche Figur einer weiblichen, wie zum Abschiede die Hand reicht. Zeichnung und Draperie sind so vorzüglich, daß dieses Kunstwerk nur einer der

blühendſten Epochen der griechiſchen Bildhauerey angehören kann. Der Marquis de la Flotte, ehemahliger Conſul zu Athen, brachte es daſelbſt in ſeinen Beſitz, und zwar in der Abſicht, Ludwig XVI. ein Geſchenk damit zu machen. Als er aber durch Cabale damit in Ungnade fiel, und ſeiner Ämter entſetzt wurde, kam er von dieſem Vorhaben um ſo leichter zurück, je theurer ihm ſeine Vaterſtadt Grenoble war, welcher er mit dieſem attiſchen Kleinode ein Geſchenk machte, und unter deren Merkwürdigkeiten es nun einen bedeutenden Rang behauptet. Auch die am beſten conſervirte Mumie, welche mir jemahls zu Geſichte kam, widmete ein aus dieſer Stadt gebürtiger Conſul in Alexandrien dem heimathlichen Muſeum.

Die Gemählderſammlung, welche ungefähr vier hundert Nummern zählt, hat einige recht gute Stücke, aber keinen Stern der erſten Größe. Indeß laßen zwey Winterlandſchaften, von dem vor einiger Zeit zu Rom verſtorbenen Foſchi, beynahe keinen Wunſch übrig. Auch hat eine kräftige und fleißig ausgeführte Copiazeichnung nach Raphaels Conſtantins-Schlacht, dieſer nie genug zu ſtudierenden Iliade der Mahlerey, gerechte Anſprüche auf die ehrenvolle Nennung.

Bemerkenswerth iſt eine Suite der ſämmtlichen Büſten von den alten Dauphins bis zum zweyten Humbert, welcher, untröſtlich über den Verluſt ſeines Sohnes, der auf dem Schlachtfelde bey Crecy den Tod der Helden ſtarb, die Hofburg mit einer Kloſterzelle vertauſchte, und im Jahre 1355 das

Dauphinat an Philipp von Valois unter der Bedingung abtrat, daß der Thronerbe Frankreichs in Zukunft Dauphin von Viennois genannt werde, um diesen berühmten Titel auf eine ehrenvolle Weise vor dem Untergange zu bewahren.

Im Naturaliencabinete, das gewiß zu den besten kleineren Sammlungen dieser Art gehört, ward mir der Granit von Corsica, unstreitig die schönste aller Urgebirgsarten, erst bekannt. Welch eine willkommene Erscheinung für einen Granitfreund, der sich fast niemahls von höherer Wonne ergriffen fühlte, als wenn er von den weichen Wellenlinien der Kalkformation zu den kühnen Umrissen der Urgebirge gelangte! Das seltene und wenige Cabinete noch zierende Mineral wurde durch den Ingenieur-Officier Barral zuerst auf das Continent gebracht. Der einzige Fundort ist immer noch Corsica, wo es aber nirgends in beträchtlichen Massen, sondern nur in kleinen, sparsam zerstreuten Blöcken angetroffen wird. Dieser Granit, welcher den sibirischen sogenannten Schriftstein (granit graphique) bey weitem an Schönheit und Eigenthümlichkeit übertrifft, ist ein Gemenge von schwarzem Schörl, Quarz und Feldspath, mit einem geringen Zusatze von goldfarbigem Glimmer. Seinen Hauptcharakter aber bilden die ihn schmückenden, aus concentrischen Gürteln zusammengesetzten, etwa anderthalb Zoll im Durchmesser haltenden Augen. Der äußerste, zwey bis drey Linien breite Zirkel ist weiß und undurchsichtig. Hierauf folgt ein schwarzer von Schörl, und dann wieder ein weißer von halbdurchsichtigem Quarz. Der in-

nerſte Kreis, welcher gleichſam den Augapfel bildet, hält ſieben bis acht Linien im Durchmeſſer. Die colorirte Abbildung, welche Patrin im erſten Bande ſeiner Naturgeſchichte der Mineralien vom corſiſchen Granit geliefert hat, iſt durch Wahrheit und Treue des ſchönen Originals vollkommen würdig.

Die Mineralien dieſer Sammlung ſind nach Hauy's Syſteme geordnet, welches in Deutſchland, wo Werner mit Recht verherrſcht, meines Wiſſens, nur im Cabinete des Barons von Moll zu Salzburg der Fall iſt.

Laß mich einen Augenblick von den delphiniſchen Alpen zu den ſalzburgiſchen hinüberſchweifen, um dir ein rührendes Wort des eben genannten biederen Deutſchen zu wiederhohlen, wodurch er in den erſten Secunden unſerer Bekanntſchaft mein Herz gewann, und das auch gewiß in dem Deinigen eine bleibende Stätte finden wird. Bey meiner Wiederkehr aus Tyrol im Jahre 1803 machte ich dieſem, um Naturgeſchichte, Bergbaukunde und Hüttenweſen hochverdienten Manne einen Beſuch in Salzburg. Bey ſeinem tiefen und ernſten wiſſenſchaftlichen Charakter war es mir keinesweges in den Sinn gekommen, zwiſchen uns irgend einen äſthetiſchen Berührungspunct auch nur zu ahnen. Um ſo überraſchender muſte es für mich ſeyn, da einen enthuſiaſtiſchen Freund der Poeſie zu finden, wo ich kaum einen gleichgültigen Bekannten dieſer göttlichen Kunſt erwartet hatte. Bey meinem Eintritte in ſein Studierzimmer rief er, anſtatt der Alltagsformeln herkömmlicher Begrüßung, ganz mit dem leidenſchaftlichen Feuer des verewigten

Gleim, die aus tiefer Bruſt quellenden Worte mir entgegen: „Wie? Sie ſind nicht ſchwarz gekleidet, und unſer Klopſtock iſt nicht mehr?“

Mit ſtiller Rührung weihe ich dieſe ſchöne Blume dem Grabe des unſterblichen Barden.

Doch zurück nach Frankreich! Anſtatt meine Abendſtunden in Kaffeehäuſern, deren es in der nur zwölf tauſend Einwohner zählenden Stadt Grenoble über zwey hundert gibt, oder vor einer Schaubühne von anerkannter Mittelmäßigkeit zu verlieren, wählte ich zur beſſeren Unterhaltung die Chronik des treuherzigen und naiven Chorier, betitelt: Hiſtoire générale du Dauphiné, par Nicolas Chorier. A Grenoble 1661. Wie liebe ich dieſe gutmüthige und oft ſo kraftvolle Sprache der galliſchen Vorzeit! Nie werde ich daher ermüden, mit dem höchſten Intereſſe, Charron, Rabelais und Montaigne zu leſen und wieder zu leſen. Von der bey Valence ſich in die Rhone ergießenden Iſere ſagt Chorier, daß ſie zwar nach der Einſtrömung über tauſend Schritte weit noch ihre freye Selbſtſtändigkeit behaupte, endlich aber doch genöthiget ſey, dem unvermeidlichen Schickſale der Vermählung mit einem der mächtigſten Flußgötter der Erde ſich zu unterwerfen. „Il faut, que cet esprit d'amour, qui unit toutes choses dans la nature, les mesle insensiblement.“

In den Volksmährchen der Dauphineſen behauptet die ſchöne Meluſine ſchon ſeit grauen Jahrhunderten die erſte Rolle. Dem eigentlichen Entſtehungspuncte dieſer wunderbaren und ſo weit verbreiteten

Sage konnte noch niemand auf die richtige Spur kommen. Wie aus den Wolken fiel das Mährchen von der berühmten Meerfey, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, unter die Bewohner des Delphinats, und gerieth plötzlich in den schnellsten Umlauf. Wunderseltsam aber mag es wohl mit Recht heißen, daß zu gleicher Zeit die nähmliche Fabel sich in dem beträchtlich entfernten Poitou verbreitete, nur mit der einzigen Variante: Melusine vermählt sich dort mit einem Lusignan, hier hingegen mit einem Berenger. Noch bis auf den heutigen Tag wollen die meisten Landleute des Delphinats das angstliche Jammergeschrey Melusinens wenigstens ein Mahl in ihrem Leben gehört haben. Auch glauben sie fest an ihr jährliches Bad in der Grotte von Sassenage, deren muldenartige Vertiefungen sich alsdann jedes Mahl von selber mit Wasser anfüllen. In dieser Nähe widerstand ich der Versuchung, eine Seitenreise nach der berühmten großen Carthause zu machen, um so weniger, da Bonstetten mir mehr als ein Mahl den lebhaften Eindruck schilderte, welchen die Localeigenthümlichkeiten der wildromantischen Berglage dieses Klosters einst im tiefempfindenden Gemüthe seines Freundes Gray hervorbrachten.

Ich mußte die Excursion nach dieser furchtbarerhabenen Einöde, die mit nichts verglichen werden kann, als mit sich selbst, zu Pferde unternehmen, weil keine Fahrstraße über die rauhen und wilden Gebirge leitet, hinter welchen das Kloster, nicht weniger merkwürdig durch seine Geschichte, als durch seine Bauart, des Wanderers überraschtem Blicke in ein-

samer Majestät noch darstelle. Es ist mir kaum wahrscheinlich, daß in unserem Welttheile eine kolossalere Felsennatur anzutreffen werden könne, als in der, das große Carthäuserkloster umgebenden Landschaft, welche leider noch keinen Salvator Rosa fand. Es sind meistens senkrecht abgestürzte Massen, von so ungeheurer Höhe, daß sie selbst den zu ihren Gränzlinien emporbringenden Blick ermüden. Doch keine Phantasie vermag für solche Größen den richtigen Maßstab aus Beschreibungen zu entlehnen. Mit den Höhen stehen die Tiefen im genauesten Verhältnisse; denn schauervollere und furchtbarere Abgründe, wie diese Gebirgsgegend, haben sogar die Alpen in Wallis und Graubünden nicht aufzuweisen. Unmöglich hatte der heilige Bruno von einem Pole bis zum andern ein angemesseneres Local für einen Tempel des ernsten Schweigens, der melancholischen Betrachtung und der frommen Selbstverläugnung wählen können.

Auch die umherwachsenden Buchen und Fichten sind ein wahres Titanengeschlecht. Das nähmliche gilt von vielen Alpenpflanzen, vorzüglich von der prachtvollen gelben Genziane, welcher Haller einige schöne Verse weihte, und die meiner Einbildungskraft immer als der würdigste Zepter der Blumenköniginn erschien. Sie blühte auf einer Trift, unweit einer zum Kloster gehörigen Meyerey, in ungewöhnlicher Menge, und übertraf die Höhe ihres Wuchses in den Tyroler- und Schweizergebirgen so auffallend, daß ich an die Riesenlilien auf Neuholland erinnert wurde, deren Bild mir aus einer vor Kurzem gelesenen

Reise-

Reisebeschreibung noch vorschwebte. Überall drängte die üppigste und kraftvollste Vegetation sich freudig in das Leben.

Das Kloster ist eines der größten in der Welt, und imponirt durch jenen scharfgezeichneten Charakter von Gediegenheit, welcher allen Elementen und allen Jahrhunderten Trotz bietet. Ungeachtet der beträchtlichen Dimensionen seiner Verhältnisse sinkt dieses Gebäude dennoch zu einem von Kinderhänden zusammengefügten Kartenhäuschen herab, wenn sich das Auge zu den ringsum aufragenden Felsenmauern erhebt.

Schon um drey Uhr Morgens verließ ich Grenoble, begleitet von einem Führer, der diesen Weg mehr als vierzig Mahl mit Fremden gemacht hatte, und kam nach einem sechsstündigen beschwerlichen Marsche im Kloster an, wo ein Oeconomie-Verwalter, der mit saurem Weine und verschimmelten Brote bewirthet, nun allein das Commando führt.

Die sechs und dreyßig Mönchszellen stehen verlassen. Hohes Unkraut wuchert in den daran stoßenden kleinen Gärten, deren verfallende Laubencabinete die Zeugen so manches bittersüßen Sehnsuchtsgefühls nach einer höheren Ordnung der Wesen, und so vieler in das dem Himmel geopferte freundliche Weltleben zurückgehauchten Seufzer waren!

Das hochgewölbte Refectorium ist zu einem Vorrathsmagazine von allerley Gartengewächsen, die auf dem Estrich umher aufgeschichtet liegen, herabgesunken. Die Kirche ward von allen Ornamenten entblößt. Der neue Hochaltar schmückt den Dom zu Gre-

noble. Am besten erhalten ist der Kapitelsaal, wo die Bildnisse der Prioren, vom heiligen Bruno an, gemalt im Jahre 1000, unter der Chor-Nische zusammengereihet sind, wie die Bildnisse der Päpste in der Paulskirche bey Rom. Hier versammelten sich ehemals, am vierten Sonntage nach Ostern, die Abgeordneten der zwey und achtzig Carthausen der Christenheit. Daß ihre Anzahl sich wirklich so hoch belief, documentiren die sämmtlichen Abtheilungen derselben, denen ein eigener Corridor gewidmet ist, und die, weil sie größtentheils schlecht gewählt sind, unangetastet blieben. Der Kreuzgang hält drey hundert und vierzig Schritte in der Länge.

Auch bis zu dieser so schwer zugänglichen Wohnung des Friedens und der Stille drang die Revolutionswuth empor. Selbst den heiligen Behausungen der Todten ward keine Schonung. Zertrümmert liegen die ihnen geweihten steinernen Kreuze, eben so wie das große Crucifix in der Mitte des Gottesackers. Hier hatte Gray ein Gegenstück zu der Elegie auf einen Dorfkirchhof schreiben müssen! Welch ein Reichthum von neuen Bildern und Ideen für seinen hohen Genius in solch einer Scene! Das düstere Colorit derselben wurde durch den brennenden Purpur des schönen schmalblätterigen Epilobiums, das in dichtgedrängter Fülle über der Asche der armen Carthäuser blühete, sanft erheitert, wie, nach einem deiner Gesänge, lieber Salis, das Antlitz des Grams, wenn es durch Thränen lächelnd sich an den Busen der Hoffnung schmiegt.

Ein alter Laienbruder, der noch wie ein Ge-

spenst in den verödeten Klosterhallen umherwankt, war mein Führer. Er erzählte mit leiser Geisterstimme, daß der heilige Bruno im Traumgesichte seine Zelle besucht, und ihm prophezeyet habe, es werde noch alles zur vorigen Ordnung wiederkehren, und dann hoffe auch er noch glückliche Tage zu sehen.

In diesem Augenblicke hätte ich der Hoffnung, der wohlthätigsten aller Feen, wie Bürger sie begrüßt, einen feurigen Hymnus anstimmen mögen! Dieser, zum Grabe schon so tief hingebeugte Greis, in dessen schwerathmender Brust der mattglimmende Lebensfunken mit jedem Schritte zu erlöschen drohete, nährte noch den süßen Wahn der Wiedergeburt jener Zeiten, die seinem frommen Kinderglauben und seiner unverschuldeten Geistesbeschränktheit nur allein als die Zeiten des wahren Heils erscheinen konnten, und lebte der trostvollen Zuversicht, auch er würde dann aus der neuströmenden Segensquelle einen Labetrunk mitgenießen, um, ehe der Tag sich neigte, sein ausgetrocknetes, verschmachtetes Herz noch ein Mahl zu erquicken!

Guter, kindlicher Greis! Möge dein beglückender Wahn treu fortleben in deiner Seele, bis man auch dich zu den Schläfern hinlegt, über deren einsinkenden Grabhügeln, gleich der Morgenröthe des großen Vollendungstages, das schöne Epilobium glüht!

Da das Buch, worin vormahls die das Kloster besuchenden Fremden ein Andenken zurückließen, und in welches Gray, wie mir Bonstetten einst erzählte, eine, leider ungedruckt gebliebene, lateini-

sche Ode einschrieb, im Strudel der Revolution unterging, oder, um profaischer zu reden, wie so manches andere handschriftliche Monument der Vor- und Mitwelt, in jener, von der gerechten Nemesis auf ewig mit Schmach bedeckten Epoche des Vandalismus, einem Krämerladen zur Beute ward: so zeichnete ich folgende, mir von einer freyen und frohen Gemüthsstimmung eingegebenen Worte an die Wand einer verlassenen Mönchszelle: Jedem freysinnigen, nach Licht, Wahrheit und Selbstanschauung dürstenden Manne wurde das Reisen, vom Weltgeiste selber, zum Hauptelemente angewiesen.

Die dumpfen Glockenschläge der Domkirche verkündeten Mitternacht, als wir wieder in Grenoble anlangten und vor dem Hôtel des Ambassadeurs von unsern vor Müdigkeit halb todten Pferden stiegen.

Die guten Wirthsleute waren noch nicht zu Bette, und hatten sogar ihr Abendessen bis zu meiner Zurückkunft verschoben. Da ich edle und biedere Menschen, seitdem ich fähig war, reine moralische Güte zu würdigen, immer wahrhaft liebte und ehrte, welches Ranges, Volkes, Glaubens oder Gewerbes sie auch seyn mochten: so kann ich bey dieser Gelegenheit unmöglich unterlassen, des wackeren Herrn Pernard und seiner ihm gleichenden Familie mit Achtung und Wohlwollen zu erwähnen. Noch in keinem Gasthofe, von Helsingör bis Salerno, und von Wien bis Paris, hat man mich uneigennütziger, freundlicher und zuvorkommender behandelt, wie im Hôtel des Ambassadeurs zu Grenoble.

Als Fremdling von einer braven Familie liebgewonnen, und zuletzt beynahe wie einer ihrer Angehörigen betrachtet zu werden, das läßt in gefühlvollen Gemüthern Eindrücke zurück, die so lange bestehen, als das Leben dauert, und noch die dunkeln Wintertage des Alters wohlthätig erheitern. Bey meiner Abreise begleitete die ganze Familie mich an den Wagen. Ältern und Kinder schieden von mir mit Händedrücken, welche den deutschen und schweizerischen an inniger Traulichkeit gar nichts nachgaben, und mit dem unverkennbarsten Ausdrucke des die Dauphinesen so schön charakterisirenden Biedersinns. Herr Pernard brachte ein Körbchen voll herrlicher Früchte, versteckt unter Rosen, und eine Flasche seines besten Weines, mit den Worten: „Damit Sie noch einige Stunden länger sich meiner erinnern."

Jetzt, mein Salis, eilte ich dem geliebten, von mir seit Jahren als Heimathsboden betrachteten Ufern des Genfersees rasch wieder entgegen. Nur einige leichte Pinselstriche sollen dir den Schluß meiner herrlichen Wallfahrt nach dem verödeten Carthäuserkloster bey Grenoble noch andeuten.

In Chambery wohnte ich einem feyerlichen Gebrauche bey. Noch an keinem Orte, auf allen meinen Reisen, fand ich so viele schöne und gesunde weibliche Gesichter vereiniget. Unter den jüngeren Personen war kaum eine einzige, welche meinem Freunde Hartmann nicht zum Model einer Iris oder Hebe hätte dienen können, und die Physiognomien der Matronen trugen alle noch unverkennbare Spuren jener Schönheit an sich, wovon Rousseau

mit Entzücken ſpricht. Der biedere Dorfprediger von Wackefield erſchien mir bey dieſem Anlaſſe, als leidenſchaftlicher Bewunderer blühender und glücklicher Menſchengeſichter, auf das Neue in ſeiner ganzen anſpruchsloſen und naiven Liebenswürdigkeit.

Chambery verlaſſen, ohne Rouſſeau's Jugendparadies aux Charmettes zu beſuchen, das hieße eben ſo viel, als durch Avignon reiſen, ohne nach Vaucluſe zu pilgern. Dieß war auch, ſeit der Erſcheinung von Rouſſeau's Bekenntniſſen, ſo häufig der Fall, daß der Eigenthümer dieſer berühmten Villa, ein Herr Bellemain, der unaufhörlich unterbrochenen Hausruhe wegen, am Ende genöthiget wurde, ſich daraus zu entfernen, und ſie den empfindſamen Reiſenden aller cultivirten Nationen ausſchließlich als Wallfahrtscapelle Preis zu geben. Aus einer ähnlichen Urſache zerfällt auch unweit Mailand das Landhaus Simonetti mit dem ſechzigſtimmigen Echo, jetzt in Ruinen. Der Beſitzer mußte, halb verarmt durch die zahlloſe Menge der Beſucher, und halb taub durch ihre ſtündlich ſich erneuernden Piſtolenſchüſſe, dieſer ſeiner Lieblingswohnung ebenfalls Lebewohl ſagen.

„Iſt nicht in dieſer Gegend ein Landhaus aux Charmettes genannt?" fragte ich eine der Aufwärterinnen im Gaſthofe zur Roſe. Sie entgegnete: „Das iſt ein anmuthiges Thal, etwa eine halbe Stunde von der Stadt, welches dieſe Benennung führt, und wo mehrere Landhäuſer beyſammen liegen; aber ſicher fragen Sie nach der Wohnung, wo Rouſſeau in ſeiner Jugend ſich aufhielt?" Auf meine Be-

ſahung erboth ſie ſich mit vieler Artigkeit, mich dahin zu begleiten, und wir traten, Trotz der drückenden, wahrhaft neapolitaniſchen Sommerſchwüle, ſogleich unſeren romantiſchen Spaziergang an.

Mit welcher frommen Wehmuth würde ich den Manen Rouſſeau's an dem Orte geopfert haben, wo zuerſt ſein Genie durch die Begeiſterungen der Liebe ſich zu entfalten begann, wenn ſeine berüchtigten Bekenntniſſe mir niemahls zu Geſichte gekommen wären! Rouſſeau, durch den Emil in der Mitte ſeiner irdiſchen Laufbahn einer der erſten Jugendwohlthäter, ward am Ziele derſelben, durch das den Augen der ganzen gebildeten Menſchheit entrollte Regiſter der ärgſten Zuchtloſigkeiten, einer der erſten Jugendverderber. Seit der Leſung der Bekenntniſſe, welche, zum Beſten der Sittlichkeit, entweder gar nicht geſchrieben, oder in Hieroglyphen hätten aufgezeichnet werden ſollen, zog ich eine ſcharfe Demarcationslinie zwiſchen Rouſſeau dem Schriftſteller, und zwiſchen Rouſſeau dem Menſchen. Jenen krönt unſterblicher Nachruhm: dieſen brandmarkt unvertilgbare Schande. Eine gutmüthige Frau, deren Schwächen ich aber keinesweges in Schutz nehmen will, theilte, als der junge Landſtreicher nirgends eine bleibende Stätte kannte, Haus und Habe mit ihm, und erhob ſich in der Folge zum Range ſeiner größten und beglückendſten Wohlthäterinn. Dieſe Frau nun, welche ſich die gerechteſten Anſprüche auf Rouſſeau's ewige Erkenntlichkeit in ſo mancherley Beziehungen erworben hatte, ſehen wir von ihm ſelber, recht mit Wohlgefallen, wie die verworfenſte

Buhldirne, der öffentlichen Schmach und Unehre Preis gegeben. Wahrlich! eine Nichtswürdigkeit, wovor jedes rechtliche und edle Gemüth zurückschaudert, und vollkommen würdig, der schändlichen Bandgeschichte zur Folie zu dienen. Nie, so lange das Menschengeschlecht athmet, war ein undankbares Herz auch zugleich ein gutes. Auch ist wohl noch nie ein Mann von echtem Ehrgefühl und zartem Sinne so tief gesunken, unerkaufte weibliche Gefälligkeiten selber dem geprüftesten und bewährtesten seiner Freunde zu vertrauen.

Am Eingange des Landhauses, welches Rouſſeau in den Bekenntnissen mit der strengsten Treue eines Landschaftsmahlers dargestellt hat, liest man diese treffende Denkschrift auf einer weißen Marmortafel:

Réduit par Jean Jacques habité
Tu me rapelles son génie,
Sa solitude, sa fierté,
Et ses malheurs et sa folie;
A la gloire, à la vérité
Il osât consacrer sa vie,
Et fut toujours persécuté
Ou par lui même ou par l'envie.

Der Pachter, welcher den Reisenden die Zimmer aufschlieſst, ein drolliger und jovialischer Mann, nennt Rouſſeau's Celebrität nicht unpassend seine ergiebigste Milchkuh. Die glänzende Chimere, welche fast immer den weltberühmten Philosophen zum drückendsten Fluche wurde, verwandelte sich hier, für einen wackeren Landmann, dem sie nur dem Nah-

men nach bekannt war, in den erfreulichsten Segen. Diese Bemerkung, so trivial sie an und für sich selbst auch scheinen mag, wäre dennoch vielleicht kein ganz unschickliches Thema zu einer akademischen Rede an irgend eine Gesellschaft berühmter Männer.

Der lustige Pachter unterließ nicht, in einem kleinen Studiercabinete uns auf einen, reichlich mit Tassentingeln und Tintenflecken übersäeten Schreibtisch aufmerksam zu machen, an welchem, der Tradition zufolge, Rousseau zu arbeiten pflegte. Wäre unser Cicerone ein verschmitzter Neurömer gewesen, so hätte er längst auf die Idee gerathen müssen, alte Federn, Fragmente von Oblaten, zerrissene Wäschzettel und ähnliche Reliquien in eine, dem Vorgeben nach geheime und bisher unbeachtete Schublade zu verbergen. Plötzlich wäre dann, unter den Augen des Reisenden selbst, wie durch Zufall, die interessante Entdeckung erfolgt, und jene Kostbarkeiten hätten, als Heiligthümer aus dem Nachlasse des großen Mannes, ihre Käufer schwerlich verfehlt. In der Villa des Mäcenas zu Tivoli hatte wirklich ein Kerl, der dort in der Vigne arbeitete, die beynahe unbegreifliche Unverschämtheit, zwey deutschen Künstlern einen, seiner Behauptung nach antiken Griffel mit den Worten zum Verkauf anzutragen: „Sehen Sie, meine Herren, das ist der Griffel, womit der große Dichter Horaz seine Oden schrieb! Für die geringe Summe von drey Zechinen ist er ihr Eigenthum!"

Mit schalkhafter Miene deutete der Führer, im Gesellschaftssaale, auf den zerfetzten, fast unschein-

der gewordenen Sopha, der, nach seiner, ebenfalls auf Tradition gestützten Versicherung, Frau von Warens und ihren Eleven gewöhnlich aufnahm, wenn sie mit einander lesen, plaudern, oder von Spaziergängen ausrasten wollten. Hier hangt auch Rousseau's lebensgroßes Bildniß, zwar grob und wie mit dem Besen gemahlt, aber, nach den besten Abbildungen zu urtheilen, welche mir von ihm zu Gesichte gekommen sind, nicht ganz unähnlich. Er trägt einen braunrothen, mit gelben Knöpfen besetzten Rock, vom altfränkischen Schnitte seines Zeitalters, eine runde Perrücke und einen kleinen Galanteriedegen. Die rechte Hand hält einen Spazierstock und die linke ein aufgerolltes Pergament, worauf mit großen Quadratbuchstaben seine bekannte Devise prangt: Vitam impendere vero.

Die ganze innere Einrichtung und Verzierung dieser Villa verkündiget, daß vormahls Wohlstand, Luxus und Vornehmleben darin vereiniget waren. Jetzt stellt sie im Kleinen das getreue Bild eines aufgehobenen Klosters dar, woraus das meiste Bewegliche zu anderweitigem Behufe weggeführt wurde. Ihre nächsten Umgebungen bestehen in einem, von Nußbäumen und Acacien beschatteten Rasenplatze, einem Rebenhügel, woran ein Blumenparterre gränzt, und einem wohlunterhaltenen Obst- und Gemüsegarten. Hätte das Schicksal dem Bürger von Genf (der sich zwar nie über das Schicksal, sondern nur immer über die Menschen beklagte) vergönnt, in diesem reitzenden Tusculum bis zur Abenddämmerung des Lebens seinen Weinstock

und seinen Kohl in Frieden zu bauen, so würde es ihm selbst im Traume nicht begegnet seyn, unter den Philosophen die Großen, und unter den Großen die Philosophen zu lästern; so würde ihn die vergeltende Gerechtigkeit nie als einen, mit dem ganzen Menschengeschlechte zerfallenen Flüchtling und Unbehausten rastlos umhergetrieben, und zürnend ihm zugerufen haben: „Jean Jacques, du bist ein ausgeartetes, undankbares Kind, das seine Amme schlägt; und der Gott, den du als Vergelter des Guten und Bösen mahlst, strafte dich für dein Vergehen!"

Mein Nachtquartier war das freundliche, durch seine warmen Heilquellen berühmte Aix. Die Anzahl der Kurgäste, unter denen sich auch Napoleons Schwester, die Prinzessinn Borghese befand, soll diesen Sommer beträchtlicher seyn, als je zuvor. Ich hatte Gelegenheit, einen großen Theil davon auf dem Spazierplatze vor der Stadt beysammen zu sehen, wohin die Neugierde sie gelockt hatte: denn man arbeitete eben an der Füllung eines Aerostaten, der noch am nähmlichen Abende aufsteigen sollte. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer ward auf einige Augenblicke von diesem Schauspiele auf eine kleine Nebenscene abgeleitet, deren Darstellung in einer Theaterposse, wegen ihrer burlesken Originalität, keine ganz üble Wirkung hervorbringen müßte. Zwey Hinkende, aus der niederen Volksclasse, begegnen einander. „Der will meines Gebrechens spotten, und äfft meinen Gang nach!" denken beyde im gleichen Momente. „Was, Kerl, du willst mich foppen!" rief grimmig der Eine. „Nein! du willst mich fop-

pen, Elender!" erwiederte noch grimmiger der Andere, und nun beginnen sie so lebhaft sich die Köpfe mit den Fäusten zu bearbeiten, daß, ohne die Dazwischenkunft eines Dritten, der die Athleten kannte, unvermeidlich Blut geflossen wäre. Dieser bringt sie auseinander, und sagt, nach erhaltener Aufklärung über die Ursache des Zweykampfes: „Ihr Narren! hättet ihr euch gekannt, wie ich euch kenne, so ginget ihr heute mit unzerbleuten Köpfen zu Bette! Ihr hinkt ja alle Beyde Trotz dem Teufel!" Wären diese Menschen, mit den höheren Gesetzen der moralischen Welt bekannt gewesen, so hätten sie, anstatt zu einer wüthenden Schlägerey, sich zu einer brüderlichen Umarmung anschicken müssen, weil ihre Gedanken, wie die Gefühle sympathetischer Seelen, sich gerade auf halbem Wege entgegen kamen.

Zu Genf hatte ich die Freude, unsern geliebten Bonstetten, der eben aus Italien zurückgekehrt war, wieder zu sehen, und den Schmerz, den ehrwürdigen Reverdil zu verlieren. Dieser treffliche Mann, bey dem Kopf und Herz im schönsten Gleichgewichte schwebten, starb, zwey Tage nach meiner Ankunft, plötzlich an einem Schlagflusse, in den Armen des großen Arztes Bütini, bey dem er als alter willkommener Hausfreund einige Wochen zugebracht hatte. In Dänemark, wo er, mit dem Range eines Etatsrathes, Instructor des jüngst verstorbenen Königs war, erinnert man sich nach vierzig Jahren immer noch mit Achtung, Dankbarkeit und Wohlwollen des biedern, weisen und liebenswürdigen Reverdil. Seine gehaltvollen Briefe

über

über dieses Land erwarben seinem Nahmen einen ausgebreiteten litterarischen Ruf, der unstreitig noch ausgebreiteter seyn würde, wenn die schonende Delicatesse, welche zu den hervorstechendsten Zügen seines Charakters gehörte, ihm erlaubt hätte, die Denkwürdigkeiten über die durch Struensee veranlaßte Revolution, wovon er Augenzeuge war, vor dem Tode mehrerer darin handelnden Hauptpersonen erscheinen zu lassen. Voltaire erklärte ihn für einen der witzigsten, und Necker für einen der edelsten Menschen. Ehrenvolle Zeugnisse für seinen Geist und für seine Tugenden!

Mit dem Herzklopfen der frohesten Erwartung öffnete ich die Thüre von Bonstettens Zimmer. Ich fand den Freund bey dem Mittagsessen allein mit seinem Sohne Carl, der, seit meinem letzten Scheiden, zum angenehmen und gebildeten Jünglinge herangereift war. Wir begingen die Feyer des Wiedersehens bey einer Flasche Syrakuser, und die Bilder der Vergangenheit entschatteten sich in unsern Seelen. Tiefer als jemahls schöpften wir aus dem Labequell der Erinnerung. Mit Wehmuth und Wonne durchstreifte Bonstetten die früheren Zeiträume seines mannigfaltigen und wechselvollen Lebens, und ergänzte manches, was er einst, während unseres Beysammenwohnens zu Nyon, übergangen hatte. In dem folgenden, von ihm selbst mit kräftiger Hand ausgeführten Gemählde findest du die Hauptmomente seiner Jünglingsjahre zusammengedrängt:

„Mein erstes Gefühl, als mein Herz erwachte, war das hohe Gefühl der Religion. Als mein Lehrer

mich zum heiligen Nachtmahle vorbereitete, bethete er oft und herzlich mit mir. Meine erste Communion war einer der frohesten Tage meines Lebens. Nicht ein Gedanke, nicht eine Möglichkeit war zwischen meinem muntern Frühlingsleben und jenen hohen Freuden, die nie schwinden sollten, und einer Ewigkeit, wo alles so glücklich war, wie ich. Mit welchem Entzücken ich oft zu Yverdon hingegossen auf dem Rasen lag und in den Sternenhimmel schaute, wo alle Seligkeiten auf mich in ewigen Reihen warteten!"

„Aus dieser Unschuldswelt ward ich nach Genf versetzt, wo ich bey dem ersten Souper bey einem bekannten Atheisten (Milliet) gegen Gott mit vielem Witze deciren hörte. Meine liebste Lectüre waren damahls Cicero's philosophische Schriften, besonders, wo er von der Unsterblichkeit der Seele spricht. Auch ging ich oft zu Voltaire. Bald stiegen Myriaden Zweifel aus meiner innersten Seele, wie eine Höllenschar, empor, und mein heiteres Leben umwölkten schreckliche Gedanken. Da schrieb ich, nach einem langen Gebethe und vielen Thränen, einen Vertrag mit Gott. Ich versprach ihm nach meinen Kräften die Wahrheit zu suchen, und mein ganzes Leben hindurch der Tugend getreu zu bleiben, nicht zweifelnd, daß die wahre Religion aller Völker darin bestehe, tugendhaft zu seyn; und so war mein junges Herz wieder ruhig."

„Meine einzige Leidenschaft war damahls Bonnet, und die Entwickelung meines denkenden Wesens. Auch ging ich oft zum weisen Abauzit, des-

ſen glückliche Armuth und heitere Seele mich entzückten. Mir däucht, ich ſehe noch den ſehr kleinen, magern Greis in dem alten, mit ihm grau gewordenen Wollrocke, einſam ſpazieren. War er allein zu Hauſe in der Finſterniß, ſo ſang er im alten Lehnſtuhle ſo vergnügt, wie ein Kind. Aus ſeinem Zimmer gingen wir um ſieben Uhr in die Küche, wo er mit ſeiner alten Magd ſpeiste. Mitten auf dem Tiſche war das Salz in der Scherbe eines zerbrochenen Topfes aufgeſtellt. Er hatte dreyßig Louisd'ors Einkommen, welches zu Genf wenig iſt; mit dieſem lebte er vergnügter als ein König, von Jedermann hochgeſchätzt und angebethet."

„Aus dieſer glücklichen Welt ward ich wie vom Sturme in die ſchrecklichen Fluthen eines Lebens geſchleudert, wo alles Mißton war, und wo kein Augenblick von Ruhe, mitten im Weltgetümmel, meine leidende Seele abkühlte."

„In Leiden liebte ich van Santen. Wir lebten glücklich die wenigen Tage, die wir mit einander zubrachten."

„In London ſah ich Gray den Dichter, verließ die Schimmerwelt der ungeheuern Stadt, und ſchloß mich einſam mit ihm zu Cambridge ein. Ich ſpeiste in der Stadt auf meinem Zimmer. Um vier Uhr wandelte ich durch die ehrwürdigen Hallen von Pembrocke, und zuletzt durch einen mit Gras bewachſenen Hof, in das Heiligthum dieſes ſonderbaren Mannes. Sein Geiſt war beynahe immer heiter, indeß die tiefſte Melancholie auf ſeinem Herzen lag, die er jedoch nur ſelten merken ließ, außer wenn er

den Schall der Glocken hörte, da er dann im Spazierengehen die Schritte verdoppelte. Jede Empfindung war bey ihm leidenschaftlich; so auch die Freundschaft."

„Von Cambridge ging ich nach Paris, wo ich mit vielen groſsen Männern der damahligen Zeit, d'Alembert, Diderot, Mably, Thomas u. a. m. bekannt wurde. In der Einsamkeit dieser groſsen Stadt (denn was ist einsamer, als eine groſse Stadt?) hätte ich mein Leben zubringen mögen. Man betrüge sich nicht; eben in Paris, und eher in einer groſsen als kleinen Stadt, ist wahre Freundschaft nicht selten, und nie von kleinstädtischem Sudelgeiste geneckt."

„Jedermann danke Gott für Widerspruch, Neid und Verläumdung. Wo diese drohen, hebt sich die Seele in hohen Blitzen empor. Dann fühlt der Edle sich selbst, und Unwille durchwühlt sein inneres Wesen. Das Genie erwacht, alle Ideen werden aufgedonnert, und in mächtigem Phalanx hingereihet gehen diese Puppenwelt."

„Noch mächtiger gegen die Schar menschlicher Leiden, ist wahre Freundschaft. Nie kann ich die Alpen und die schauervollen Einsamkeiten der hohen Bergwelt ohne Thränen wieder sehen, und ohne an die vielen Tage des Trostes zu denken, die Müller und ich unserer Freundschaft zu verdanken hatten.

Wenn es uns bange war in der Unterwelt, wenn die Menschen, schwer wie ein Alp, auf unserer Seele lagen, so fanden wir Muth und Seligkeit, so bald, aus reinerer Luft, der Waldstrom uns ent-

gegen brauſete, wenn wir die Heerden hörten, und, ſtatt der Häuſer, die hohe Felswand mit fernem Eiſe blinken ſahen, oder irgend eine friedliche Hütte fanden, in der kaum erſteigbaren Wildniß."

Bonſtetten begleitete mich nach dem ſchönen Schloſſe von Coppet, wo mir bey der Dichterinn der Delphine und Corinna einige unvergeßliche Stunden auf den Flügeln der Minute vorüberſchwanden. Wir trafen die berühmte Frau am Schreibtiſche, über welchem die Bildniſſe des muſterhaften Ehepaars unſerer Tage hingen, und ſegnend auf die, ſie noch immer anbethende Tochter herabzublicken ſchienen. Sie war beſchäftiget mit den ſchon weit vorgerückten Briefen über Deutſchland, welche, nach dem Urtheile Bonſtettens, dem die bereits vollendeten mitgetheilt wurden, zu den höchſten Erwartungen berechtigen, und die Muſen Germaniens glänzender vor den Muſen des Auslandes ehren werden, als alles, was bisher geſchrieben wurde, um die Nebel zu zerſtreuen, die bisher immer noch, an den Ufern der Themſe, Tiber und Seine, die richtige Beſtimmung der Polhöhe von Deutſchlands äſthetiſcher Bildung unmöglich machten.

Schnell eilte ich nun zurück nach meinem jetzigen Wohnſitze, dem Landhauſe Bury, zwiſchen Vevey und Clarens, das, wie ein wahrer Feenpallaſt, auf einem weitumſchauenden, den ganzen Leman beherrſchenden Felſen thronet.

Lebe wohl, mein geliebter Salis! Weihe dem Genius der Freundſchaft eine Libation, damit wir

einander, vor dem ſinkenden Heſperus, noch ein Mahl begegnen in den romantiſchen Felſenthälern von Rhätien, und bleib eingedenk der Abſchiedsworte Klopſtocks: Man ſieht ſich immer wieder!

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Friedrich von Matthissons

# sämmtliche Werke.

---

Fünfter Band.

Enthält:

## Erinnerungen.

---

Dritter Theil.

---

Wien, 1815.

In Commission bey Kath. Gräffer und Härter.

# Erinnerungen

von

## Friedrich von Matthisson.

---

### Dritter Theil.

Neueste Ausgabe.

---

Wien 1815.

In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.

# Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Dritter Theil.

XIII.

# Fragmente

aus

# Tagebüchern und Briefen.

---

## Erſte Abtheilung.

Düſſeldorf, September 1786.

Durch Iffl a n d s herrliche Darſtellungen, im Vereine mit B ö ck, B e il und B e ck, durch die Göttergeſtalten im Saale der Gypsabgüſſe, durch wiederhohlte Wallfahrten zu F r a t r e l s Cornelia am Aſchenkruge des Pompejus, in der Gemählde-gallerie, und vielleicht auch durch manches gaſtfreundſchaftliche Sympoſium; wobey die Grazien des Socrates den Becher kränzten, ward meine Abreiſe von M a n n h e i m um acht volle Tage über den beſtimmten Termin hinausgerückt. Doch am Ende behauptete die Nothwendigkeit ihr altes Deſpotenrecht, und ließ mich, gerade an dem Morgen, wo der Theaterzettel Herrn Iffland als F r a n z M o o r ankündigte, durch einen phlegmatiſchen Lohnkutſcher von mürriſcher Schweigſamkeit nach O g g e r s h e i m, wohin eine der ſchönſten Pappelalleen Deutſchlands führt, ſchläfrig forſchaukeln.

Die Churfürſtinn war in der That ſehr wohl berathen, da ſie dieſen heitern und reinlichen Ort zu ihrer gewöhnlichen Reſidenz wählte. Sie lebt hier ohne Prunk und Geräuſch. Andachtsübungen machen ihr Hauptgeſchäft, und Mitglieder des Kirchenſtandes ihren Haupt-umgang aus. Vor allen andern ſoll es einigen Exjeſuiten gelungen ſeyn, ſich ihr als Ge-

wissensdirectoren unentbehrlich zu machen. Die Gesichtszüge dieser Dame haben, nach alten Porträts zu urtheilen, mit den Gesichtszügen der mediceischen Catharina die auffallendste Ähnlichkeit. Doch streitet die öffentliche Meinung, zum Verdruß aller Apostel der Physiognomik, mit entschiedenem Vortheile, gegen die Ähnlichkeit der Charakterzüge dieser zwey hohen Personen. Die Hofcapelle zu Oggersheim macht ihrem Rufe, eines von den fehlerfreyesten Architekturwerken der Pfalz zu seyn, alle nur mögliche Ehre. Mag der Kunstgeweihte das zierliche Gebäude mit vitruvischer Lampe beleuchten; mir Laien wurde dadurch das lebhafte Vergnügen zu Theil, welches immer aus dem Anschauen reiner Formen und richtiger Proportionen entspringt.

In dem freundlichen und gewerbsamen Städtchen Frankenthal ward ich von der Vorsteherinn einer daselbst organisirten Bildungsanstalt für Frauenzimmer, Madame Bertrand aus Neufchatel, mit zuvorkommender Artigkeit aufgenommen. Sie hatte die Güte, mich mit den wesentlichsten Einrichtungen des Instituts bekannt zu machen. Der kurzen Dauer meines Besuches ungeachtet, ward es mir dennoch nicht schwer, mehrere Züge und Bemerkungen aufzufassen, die mir vollkommen hinreichend schienen, den größten Theil der ärgerlichen Gerüchte zu widerlegen, die man, seit einigen Monathen, zur Herabwürdigung dieser Anstalt, recht mit Wohlgefallen zu verbreiten sucht. Madame Bertrand gleicht in keinem Betrachte der grämlichen und scheltsüchtigen Äbtissinn eines Nonnenklosters, welche zwey junge

Herren von Stande zu Mannheim in zahlreicher Gesellschaft aus ihr machen wollten; und ihre Pflegetöchter, die ein Dritter, unter der Jammergestalt junger Novizen, todtenbleich und abgezehrt umherschleichen ließ, sind so ganz das Gegentheil von diesem traurigen Bilde, daß es mir in der That unbegreiflich vorkam, wie man die Stirn haben könne, dergleichen grobkörnige Impertinenzen mit dem zuversichtlichen Tone der Wahrhaftigkeit unter die Leute zu bringen. Bald wurde durch einen glaubwürdigen Mund mir das Räthsel gelöst. Jene drey Cavaliere, zuchtlose Wüstlinge von feilbegründetem Rufe, trieben ihren persiflirenden Unfug als grollende Liebesritter. Vergeblich hatten sie alle Kniffe des französischen Lustspiels aufgebothen, um sich den eingekerkerten Prinzessinnen schriftlich oder mündlich zu Anbethern, Vertheidigern oder Befreyern anzutragen. Jetzt nun wußten sie ihrer gedemüthigten Eitelkeit keinen besseren Rath, als in Schmäh- und Spottreden gegen den sogenannten Mädchenzwinger in Frankenthal mit dem Vater der Lügen selbst zu wetteifern. Aus dieser unlautern Quelle floß auch die scandalöse Mähr von dem bildschönen Grafen, der im strengsten Incognito das Perrückenmachermetier erlernt haben sollte, um sich als Haarkräusler in das Paradies Mahomeds einzuschleichen. Wenn diese erzromanhaft klingende Sage hier und da vielleicht einigen Glauben fand, so mag das wohl allein auf dem fatalen Umstande beruhen, daß die Direction des Instituts den lustigen Friseurgesellen den Zutritt zur Toilette der jungen Damen verstattete. Unstreitig

lieferte dieser, in jeder Hinsicht unverantwortliche Verstoß den Grundstoff zu den ehrenrührigen Plaudereyen über ein, von so manchen Seiten achtungswerthes Erziehungshaus. Man kennt ja die glatte Gewandtheit solcher Pudergeister, die sich durch Zwischenträgerey und Postbothencommissionen gewöhnlich zu einem ungleich besseren Solde zu verhelfen wissen, als durch Kamm und Schere. Madame Bertrand verbindet mit einem würdevollen Anstande ein sicheres und festes Benehmen. Sie lebt einzig ihrem schönen Wirkungskreise, für den sie geboren zu seyn scheint. Sieht man sie in der Mitte ihrer Eleven, so sieht man eine gute Mutter unter guten Kindern. Jeder Ausdruck in den blühenden Gesichtern der Mädchen verkündiget Lebenslust und Frohsinn. Ich war, wie der gute Dorfprediger von Wackefield, immer ein größerer Bewunderer von glücklichen Menschenphysiognomien, als von raren Schneckenhäusern. Da der größte Theil der Eleven adelichen Geschlechtern angehört, so war der hiesige Bildungsplan mehr auf das große Weltleben als auf die beschränkte Häuslichkeit zu berechnen. Es liegt folglich in der Natur der Sache, daß nächst der französischen Sprache im Zeichnen, Sticken, Clavierspielen, Singen und Tanzen raschere und weitere Fortschritte gemacht werden, als nächst dem Religionsunterrichte in der Geographie, Geschichte, Naturwissenschaft, Arithmetik, Nähterey und Wirthschaftskunde. Wie Diana unter den Jagdnymphen, glänzte hier unter den Schulgefährtinnen, durch Schönheit und Grazie, ein Fräulein von Berlichingen hervor. Mit Wohlgefallen hörte sie an,

was ich zum Preiſe ihres berühmten Ahnherren mit der eiſernen Hand vorbrachte, und war von ihrer Seite unerſchöpflich in Lobſprüchen zur Ehre meines biedern Freundes Böck, der, ihrem Urtheile nach, den edeln Ritter ganz im Geiſte ſeines überkräftigen Zeitalters auf der Bühne darſtellte. Hätteſt du, liebliches Roſenkind, ſprach ich zu mir ſelbſt, ſtatt des Bruders Martin, ihm die eiſerne Rechte gedrückt, gewiß Puls und Wärme wären hinein getreten und man hätte dir, als einer heiligen Wunderthäterinn, Capellen und Andachtsbilder geweiht!

Maynz wurde mir durch die perſönliche Bekanntſchaft mit dem trefflichen Hiſtoriographen der Schweiz ein wichtiger und unvergeßlicher Ort. Den herzlichen Empfang, wodurch Johannes Müller mich erfreute, war ich wohl hauptſächlich meinem zwey Monathe früher geſchloſſenen Freundſchaftsbunde mit Carl von Bonſtetten aus Bern ſchuldig, deſſen wohlthätiger Einfluß auf ſein literariſches und bürgerliches Leben der edle Müller mit dem lebhafteſten Dankgefühle anerkennt. Schwerlich hätte das Geſchick einen anziehendern Berührungspunct wählen können. Der talentvolle und hochherzige Freund begeiſterte lange Zeit unſer Geſpräch, ſo wie die Erzählung von abenteuerlichen Alpenreiſen, die mit ihm waren unternommen worden. Warme Theilnahme ſchenkte Müller der Geſchichte meines erſten Zuſammentreffens mit Bonſtetten, das wegen des feingeſponnenen Schickſalsfadens, der es leitete, nach ſeiner Meinung, den denkwürdigen Ereigniſſen eines Menſchenlebens beygezählt werden muß.

Bonstetten hatte einen jungen Verwandten aus der Schweiz nach Colmar geführt, um ihn der Militärschule Pfeffels zu übergeben. Schon lange gehörte die persönliche Bekanntschaft mit der Dichterinn von Rosaliens Briefen und der Freundinn von Julie Bondeli, zu seinen Lieblingswunschen. Er folgte also dem Laufe des Rheins bis nach Speyer, wo die edle Sophie von la Roche den willkommenen Fremden aufnahm, wie die beste Mutter, nach vieljähriger Abwesenheit, den in's Vaterhaus wiederkehrenden Sohn aufnehmen würde, der liebenswürdig und geistvoll wäre, wie Bonstetten.

Sophien schien der nahe Besuche eines Alpenbewohner geahnet zu haben: denn sie hatte das Zimmer, welches man unter diesem gastfreundlichen Dache gewöhnlich besuchenden Freunden und Bekannten zur Wohnung anwies, durch die Schweizerprospecte Aberli's, womit es kurz zuvor ausgeschmückt wurde, den Enkeln Tells und Winkelrieds gleichsam zugeeignet oder zu Lehen gegeben. Hier wollte der Freund, was er noch von Italien aus gewohnt war, nach dem Mittagsessen einige Minuten Sieste halten. Dem Einschlummern schon ganz nahe, wird er in der halb offenen Schublade des vor dem Sopha stehenden Arbeitstisches eines mit Versen beschriebenen Heftes gewahr. Ganz mechanisch greift er darnach und zerrt es hervor. Das Manuscript, welches der Zufall ihm vor die Augen brachte, war die Elegie in den Ruinen des alten Bergschlosses, wovon ich Sophie von la Roche diese Copie mitgetheilt, um ihr Urtheil darüber zu erfahren. Bonstetten

wünschte den Verfaſſer von Angeſicht zu ſehen, kam nach Heidelberg, und ſo erkannten ſich unſere Herzen, unter den hohen Kaſtanienwipfeln an der ſchönen Quelle des Wolfsbrunnens. Mehrere Tage blieben wir beyſammen, und jeder Stundenſchlag verdoppelte das Beglückende der Vorſtellung, die Göttinn von Antium werde dazu mitwirken, bald unſere Schickſale feſter zu verknüpfen, oder inniger zu verſchmelzen. Wirklich zog ſie auch ein günſtiges Loos für Bonſtetten, wenige Tage nach ſeiner Wiederankunft in Bern. Die Verwaltung der ſchönen Landvogtey von Nyon war ihm auf ſechs Jahre, durch die hergebrachte Kugelung, zugefallen. Dringend lud er mich nun ein, eine ſo weite Strecke durch das Erdenleben, als Parzen und Fatum vergönnen würden, Hand in Hand mit ihm zu wandeln, und ſein Haus zu betrachten, als hätte meine Wiege darin geſtanden. Ich ſollte dort nur der Freundſchaft und den Muſen angehören und von jeder geiſterdrückenden Sorge des Alltagslebens befreyt bleiben. Noch aber iſt manche Schwierigkeit auf die Seite zu räumen, ſchloß ich die Relation, und mehr als ein Hinderniß zu bekämpfen, ehe es mir vergönnt ſeyn wird, den vom Geſchick ſo inbrünſtig erflehten Zug nach dem Lande der Verheißung anzutreten.

Mit der ſchönen Begeiſterung eines dankbaren Herzens ſchilderte mir dagegen Müller die goldenen Tage des Aufenthaltes bey Bonſtetten, und erklärte dieſen unvergleichlichen Freund, nach Vater und Mutter, für den thätigſten und großmüthigſten Beförderer ſeines bürgerlichen Wohls. Bonſtettens

liberaler Vorsorge war er die Mittel schuldig, wodurch es ihm allein möglich wurde, die Fesseln des Katheder-zwanges abzustreifen, ohne sich in ökonomische Verlegenheiten zu verwickeln.

Auf des Freundes Landsitze zu Valeires, nicht fern von den romantischen Ufern der wildbrausenden Orbe, ward er nun mit allen Gerechtsamen eines Herrn vom Hause formlich installirt, und das Kleinod, wonach er so lange vergeblich rang, ungefährdete Muße, war nun gefunden. Hier hob sein Genius, auf den Adlersfittigen der Freyheit, mit erneueter Jugendkraft, sich zu mächtigeren Flügen empor, und die ersten Bücher der Geschichten schweizerischer Eidesgenossenschaft traten an das Licht. Nun sprach Müller mit glühendem Enthusiasmus noch von seinen Besuchen in Bonnets prächtiger Villa zu Genthod unweit Genf, und pries besonders den zuvoreilenden Eifer des berühmten Palingenesisten, womit er jungen Freunden auf den Wegen zur Wahrheit und Weisheit väterlich die Hand biethet. Müller erklärte jene Männer für Lieblinge der Vorsehung, denen es im Jünglingsalter so gut geworden war, mit unbefangenem Geiste und lauterem Herzen zu Bonnets Füßen zu sitzen. Er selbst gehörte zum Zirkel der wenigen Auserwählten, und hätte diesen Vorzug für kein Ordenszeichen der gesammten Kaiser- und Königswelt hingegeben.

Unter solchen Gesprächen waren wir lange im Garten des Lustschloßes Favorite umhergekreuzt, als Müller mit einem Blicke gegen Westen lebhaft ausrief: „Geschwind fort von hier! Der Tag neigt

ſich, und auf jede Weiſe müſſen wir noch vor Sonnenuntergang im Carthäuſerkloſter ankommen!" Überraſcht durch das Räthſelhafte dieſer plötzlichen Aufforderung, ſprach ich zu meinem Begleiter: „Aber wie können Sie es doch über Ihr gutes Herz bringen, gerade im ſchönſten Momente der Tageszeit, mich aus Gottes freyer Natur in die traurigſten aller Mönchszellen zu locken? Es iſt mir heute ſchlechterdings um kein Memento mori zu thun, und ich würde, mit Ihrer Erlaubniß, lieber bis nach Sonnenuntergang hier bleiben!" „Sie werden mit mir zufrieden ſeyn!" war die laconiſche Antwort, und ſo ging es dem Kloſter mit verdoppeltem Schritte entgegen.

Er hatte mich nicht getäuſcht. Das Ende lobte den Meiſter. Die Pforte des Wohnſitzes lautloſer Büßung und verſchmachtender Selbſtüberwindung that ſich auf. Wir wandelten durch die dämmernden Hallen des Kreuzganges. Hinter vergitterten gothiſchen Bogen erſchienen die Grabhügel der Todten. Ihre noch lebenden Mitbrüder müßten entweder ganze Schwärmer oder halbe Verrückte ſeyn, wenn ſie nicht mit heißer Sehnſucht bey dieſen Denkmählern der ewigen Befreyung vorübergehen oder vielmehr den Geiſt des Kaiſers Joſeph beſchwören wollten, ihnen möglichſt bald einen Erlöſer zu erwecken. Treppauf gelangten wir nun in den Corridor der Überraſchung, wie auf der Stelle dieſer lange Bogengang von mir getauft wurde. Müller öffnete einen Fenſterflügel, gab mir einen freundlichen Wink hinaus zu blicken, und überließ mich nun mit bedeutungs-

vollem Schweigen ganz den gewaltigen und erschütternden Eindrücken, welche die Erscheinung einer Zauberscene, worauf die Sinne gar nicht vorbereitet waren, jedes Mahl begleiten. Verklärt vom lieblichsten Lichte, das der Himmel auf die Erde niederstrahlen kann, lag zu unseren Füßen die paradiesische Landschaft ausgebreitet, in deren reich und herrlich angebautem Vorgrunde die schüchterne Nymphe des Mayns der Umarmung des mächtigen Rheingottes entgegenwallt. Hier muß nur der Pinsel eines Claude Lorrain mahlen, aber selbst eines Thomsons Leyer stumm bleiben. Müller las den Dank für dieses Götterfest in meinen Blicken und entgegnete meinem Abbitten, im Puncte der anfänglichen Widerspenstigkeit, mit den Worten: „Sie fürchteten diesen Tag mit einem carthäuserischen Memento mori endigen zu müssen, und können ihn, gottlob! mit einem Horazischen Vixi! beschließen."

Doppelt entzückt ein Elysium, zu dessen Anschauung man an Grabstätten vorüber durch düstere Kerkerhallen geleitet wird. Der entgegengesetzte Fall gibt an Schrecklichkeit dem Tode nichts nach, und folglich muß die Vorstellung über jeden Ausdruck empörend seyn, daß die meisten Bewohner eines Carthäuserkloster zu diesem entgegengesetzten Falle verdammt sind.

Was Müller als Gelehrter bisher leistete und künftig noch zu leisten vermag, beurkunden und verheißen die Erzeugnisse seines Geistes. In dem so äußerst seltenen Vereine von Genie und Memorie steht er dem unsterblichen Haller zur Seite. Er könnte

überall als Rhapsode mit Ehren auftreten, wenn es darauf ankäme, Davids Psalmen, Homers Hymnen, Virgils Äneis oder Horazens Oden in der Ursprache auswendig vorzutragen. Die ganze ungeheuere Colonne der historischen Jahrzahlen von der Weltschöpfung bis auf unsere Zeiten, stehen ihm aus dem Kopfe zu Gebothe. Sein Bellum cimbricum war gleichsam die erste Klaue, woran halb Europa den jungen Löwen erkannte, und welche Vertrautheit mit den Alten hat er nicht schon in diesen wenigen Blättern auf die glänzendste Weise an den Tag gelegt! Man kann, ohne dem Dämon des Widerspruchs auch nur einen Fuß breit zu weichen, Rom und Athen als die Doppelheimath, und Thucidides und Tacitus als die Doppelverwandtschaft seines Geistes betrachten. Unter den älteren Dichtern sind David, Homer, Pindar, Sophocles, Euripides, Virgil, Horaz, Tibull und Properz, unter den neueren, Petrarka, Tasso, Filicaja, Corneille, Racine, J. B. Rousseau, Bernard, Shakespeare, Milton, Pope, Gray, Haller, Klopstock, Wieland, Lessing und Göthe seine Lieblinge. Der von Voltaire also getaufte gentil Bernard verdankt Müllers Vorliebe, welches, zur Ehrenrettung seines ästhetischen Tactes, hier nicht unbeachtet bleiben darf, einzig und allein dem schönen Chor zum Lobe der Freundschaft in der Oper Castor und Pollux. Das Herz bestach den Geschmack. Was mich betrifft, so muß ich bekennen, daß auch mir dieser Chor zu den schönsten zu gehören scheint, was die lyrische Poesie der Franzosen her-

vorgebracht hat, und so oft ich ihn auch schon zu Papiere brachte, bringt er dennoch sich hier meiner Feder von neuem auf:

Present des Dieux, doux charmes des humains,
O divine amitié, viens pénétrer nos ames!
Les coeurs, éclairés de tes flammes,
Avec des plaisirs purs n'ont que des jours sereins;
C'est dans tes noeuds charmans que tout est jouissance,
Le tems ajoute encore un lustre à ta beauté,
L'amour te laisse la constance
Et tu serois la volupté
Si l'homme avoit son innocence.

Durch ein Gespräch über dieses hellschimmernde Sternbild unsterblicher Dichternahmen, das den Schluß unsers kurzen Beysammenlebens machte, wurde Müller an ein kleines „Fragment über die beste Leitung eines jungen Genies zu den Schätzen der Poesie," erinnert, zu dessen Besitz er durch die Güte eines gelehrten Reisenden gelangte, und welches er mir nun als Andenken überließ.

Kein Gastgeschenk hätte mir willkommener seyn können, als ein Aufsatz, über welchen Müller offenherzig äußerte, der Verfasser habe dadurch ihn der Mühe vollkommen überhoben, von den darin charakterisirten Dichtern und Nationen ein eigenes ästhetisches Glaubensbekenntniß niederzulegen. Das Manuscript hebt mit einem Commentar über das Emolliunt mores, in Beziehung auf die Musen und ihre göttlichen Künste sehr zweckmäßig an, und nun scheint die Stimme des originellen Ungenannten stärker und volltönender zu werden, indem er also fortfährt: „Die morgenländischen Gedichte sind der Beginn; nicht bloß

wegen ihres Alters, ihrer Einfachheit und ihres gro-
ßen Bilderreichthums, sondern vorzüglich, weil sie
bey uns, die wir keine Nationaldichtkunst und keine
Sprachmythologie haben, jugendlicher Eindruck ge-
wesen. Dieser Eindruck ist es allein, der Dichter macht;
und wer das Unglück gehabt hat, seine erweckten Bil-
der unter einem Schutte von fremden Begriffen, pe-
dantischen Wuste oder falschen Geschmacksarten ver-
graben zu wissen, der kann nicht besser, als, wie
viel sich in spätern Jahren zu einer Wiedergeburt der
Phantasie und des Gefühls noch thun läßt, von Bil-
dern der Religion anfangen, die am stärksten in die
Seele leuchteten; von Sprüchen, Schalken, großen
Maximen und Gesängen, die, wiewohl nicht als Ge-
dichte, in die jugendliche Seele klangen, und ewigen
Ton in ihr zurückließen. Aus diesem reichen Vorrathe,
der wie ein Chaos im Grunde der Seele liegt, schaffe
er nach seiner Art Gelegenheit und Betriebe, Dich-
tungen die er will."

„Lowth ist als Gesichtspunct hierzu gut; nur
verbinde man sogleich mit ihm das Lesen der Stücke
selbst, und fühle mehr, als oft er über das Ganze,
ich rede nicht von einzelnen Bildern, gefühlt hat.
Je näher man zu diesem Zwecke an der Grundsprache
seyn kann, desto besser; obgleich ich zweifle, daß je-
mand in der Welt diese Stücke mehr in allem ihrem
Leben, Rhythmus und Bildergeiste fühlen könne. Die
hebräische Grammatik sollte ein Feld, und zwar das
lebendigste Feld von dichterischen Formen und Blumen
seyn, und ist, unter den Grammatiken aller Spra-
chen, das trockenste philosophische Gerippe. Zwey

Hülfsmittel dienen insonderheit dazu, die Sprache theilweise lebendiger fühlen zu können. Erstlich: Die Reisebeschreibungen des Orients, deren wir, obgleich freylich nur über die spreuartigsten Reste, viele vortreffliche haben. Maillets Briefe über Ägypten und d'Arvieux, Pokoks und Niebuhrs Reisen sind es, die ich, wenigstens bruchstückweise, mit der größten Befriedigung gelesen habe. Ich glaube, bey Hasselquist findet sich auch manches hierzu, obgleich die Reise mehr botanisch ist. Zweytens: Das Studium der Denkart der angränzenden Völker, besonders der Araber. Da die arabische Sprache gleichsam für die lebende hebräische gelten kann, und sich in den Sitten dieses Volks am eigentlichsten der Genius des Morgenlandes offenbart, so trifft ein Blick in ihre Geschichte, wie sie vor Mahomet gewesen, wie Mahomet in ihr möglich geworden, und wie sie noch ist, auf eine Menge dichterischer Adern. In der allgemeinen Welthistorie ist diese Geschichte gut, und im Guthrieschen Auszuge von Reiske noch besser vorgetragen. Die arabischen Gedichte und der Koran sind in diesem Betrachte sehr der Aufmerksamkeit würdig; doch diene das alles nur als Handleitung, um den orientalischen Dichtergeist noch in Resten einer lebendigen Nation zu fühlen."

„Nun geschieht von hier aus ein grosser Sprung nach Nordamerika zu der Geschichte der fünf Nationen, von denen zwar nur wenige Gedichte in Europa bekannt sind, aber deren Sitten und Denkart gleichsam der beste Spiegel seyn kann, wie, bey einer gewissen Erziehungsweise, Dichtung ohne Kunst

und

und Regel, durch einen Instinct der Natur, so groß und stark hat werden können. Charlevoix und Lafiteaus Reisen sind hierzu die besten Hülfsmittel. Letztere sind als ein Compendium der Ethik und Poetik der Wilden zu betrachten. Daß man alsdann, um das Einfachstarke ihres Charakters zu fühlen, mit ihnen in der Seele ein Wilder werde, ist gewiß zu mehreren und wichtigeren Gesichtspuncten vortheilhaft, als zur bloßen Dichtkunst."

„Die Edda der alten Nordländer empfehle ich hier bloß als die entgegengesetzte Seite der Münze, welche die andere erklärt; denn diese Völker waren das auf der europäischen Nordseite der Weltkugel, was auf der amerikanischen jene noch sind. Sie haben Stärke der Seele und Kühnheit der Bilder miteinander gemein, und weil diese Nordländer auf gewisse Weise unsere Väter sind, so beleben sie vielleicht den kleinen Rest von Nationalität, der uns etwa noch übrig ist. Der Gang durch diese Völker ist indessen bloß Reise, Anblick, Wanderung durch Sitten und Reste, und Mallets erster Theil der Geschichte von Dänemark hat so viel von der Edda, von Gedichten und von der historischen Einleitung, als zu diesem Zwecke dienlich ist."

„Der wichtigste Fund unseres Jahrhunderts, der in allem Betracht ein Schatz heißen kann, sind die alten Celtischen, Schottischen oder Erfischen Gedichte, die Macpherson herausgegeben, und über deren Echtheit man vor allen andern Gibbon hören muß. Am besten ist es, sie in der englischen Übersetzung zu lesen, aus der die deutschen wie-

der Übersetzungen sind; sonst aber ist die Denisische, insonderheit auch wegen der Abhandlung von Blair, der in diesem Fache ein Lowth ist, sehr brauchbar. Bey diesem Volke vereinigen sich Stärke der Empfindung, Grösse des Charakters und der Bilderdenkart, mit einem Sanften und Zärtlichen, das jene Nordländer nicht haben, bey denen alles Kieselstein voll Feuerfunken ist. Ihre Bilder sind sehr einfach und wiederkommend, aber stark, wahr und treffend; Natur, Natur! Daher sie nicht selten ungemein orientalisch werden. Es können nie gröſsere Contraste in der Welt entstehen, als Ossian und Milton, in dem was Dichtung ist, und in mehr als einem Gesichtspuncte werden Zeiten kommen, die da sagen: Wir schlagen Homer, Virgil und Milton zu, und richten aus Ossian."

„Vom Homer ist er indeſs der nächste Nachbar, der ihn, wo an nichts, so an einer süſsen Geschwätzigkeit, und für eine Phantasie, die einmahl Idole will, an Einfalt und Schönheit der Mythologie übertrifft, von der freylich jener nichts weiſs. Homer muſs durchaus nicht als classischer Schulheld, noch als allegorischer, physischer und alchymistischer Weisheitsträdler, noch als ein Sänger im epischen Triumphwagen betrachtet werden; sonst bekommt er immer falsche Farben. Er ist ein Sänger auf dem Markte, ein ἀοιδός, die Bluthe der ἀοιδῶν vor ihm. So singt er in einem ewig wiederkommenden Hexameter, die Leyer in der Hand, Sagen der vorigen Zeit, an denen der ungezierte Fall, der eine Silberwelle

über die andere wie hinſprudelt, der ſchönſte Ton iſt, in dem er ſich in die Seele hineinſingen muß."

„Auf ihn folgte Pindar, in dem ſich die homeriſche Mythologie, Weisheit und Dichtung wie in der ſchönſten und ſchwerſten Verkürzung zeigt. Sein erhabener Gang, wie er vom olympiſchen Ziele ausgeht, von dahin gehörigen Geſchichten und vom Lobe ſeiner Sieger die höchſten Blumen bricht, das iſt das Merkwürdigſte; denn ſonſt werden ſeine γνωμαι Altweiberſprüche, und ſeine Mythologie verworrener Unſinn."

„Alsdann ſogleich Sophokles. Seine Trauerbühne iſt eigentlich noch immer ein Heldenſingſpiel: daher die Einfachheit der Handlung, des Orts und der Zeit, die keiner andern Nation hätte Joch ſeyn ſollen, wo ſich der Gegenſtand ändert; daher auch die Chöre und das gottesdienſtlich Feyerliche, was ſich überall einmiſcht. In allen Materialien alſo kann Sophokles nie das Muſter einer Tragödie für uns werden; aber ſein Gang, ſein Einfaches der Handlung, ſeine Erregung der Affecten, und die höchſte Declamation die in ihm liegt, werden ewig Bewunderung verdienen; beſonders wenn man ſeine Stücke lieſt, als wenn man ſie in Griechenland in einer Volksverſammlung ſähe, und wie im ſtärkſten Halbgeſange der Action."

Ein milder und ſonnenheller Herbſtmorgen war von der glücklichſten Vorbedeutung für meine Rheinfahrt. Müller begleitete mich bis zum Fahrzeuge, das zwey Handelsleute von Kölln und ich auf gemeinſame Koſten gemiethet hatten. „Fröhliches Wieder-

finden am Fuße der Alpen!" rief er unſerer ſchon entgleitenden Barke noch nach, und der Mann war verſchwunden, welcher der neuern Geſchichte das Intereſſe der alten gab. Möge dem hohen Prieſter Clios, dereinſt gegen die tiefere Abenddämmerung des Lebens, in einem friedlichen Hirtenthale der heimathlichen Alpen gewährt werden, warum Xenophon, Cicero und Horaz im wilden Drange und im betäubenden Wirrwarr der Welt, die Götter nicht umſonſt angefleht hatten: ein Scillonte, Tusculum oder Sabinum, wo kein verſchmitzter Höfling ihn mehr auf das Glatteis locken, und kein kampfſüchtiger Gelehrter ſein ſtilles Muſeum erſtürmen könnte, ſondern wo, bey freyer Beſchäftigung des Kopfs und unverkümmerter Stille des Herzens, ihm die Tage ſo licht und roſenfarbig vorbey fließen würden, wie Theocrit und Geßner uns die Tage ihrer Naturkinder ſchildern. Schon erblick ich im Geiſte über dem Eingange des beſcheidenen Landhauſes, das Johannesruh heißen ſoll, auf einer ſchwarzen Marmortafel die goldene Inſchrift:

Invenī portum. Spes et fortuna valete.
Sat me lusistis; ludite nunc alios.

Meine beyden Reiſegefährten hatten mit dem Umtauſche mercantiliſcher Correſpondenznachrichten alle Hände voll zu thun. Deſto beſſer für mich: denn ich blieb um ſo ungeſtörter dem Anſchauen alles Großen und Herrlichen überlaſſen, das auf beyden Ufern, in unendlicher Fülle ſich darboth. Eine Rheinfahrt von Mainz bis Köln gehörte ſchon auf der Schule zu meinen ſehnlichſten Jugendwünſchen. Wir hatten ei-

nen Lehrer aus Frankfurt am Main, der diese Reise gemacht hatte, und in seinen geografischen Lehrstunden mehrmahls mit so hoher Begeisterung darüber commentirte, daß wir Knaben bald kein lebhafteres Verlangen kannten, als künftig auch einmahl an jenen bezauberten Gestaden vorbey, bis zur ungeheuern Stadt mit den hundert Thurmspitzen, zu schwimmen. Dieses Verlangen des Knabenalters wurde nun, im schönsten Momente der Erfüllung, wieder in mir lebendig. Die Vorstellung davon erhöhte den Glanz, und verstärkte den Eindruck der prachtvollen, unaufhörlich wechselnden Gemählde. Eben so herrlich waren auch durch Reisebeschreibungen oder Gespräche, meiner Phantasie die Rheingegenden späterhin erschienen. Fern sey aber von mir das Wagestück ihrer Copie mit Buchstabenzeichen, besonders was die herrliche Strecke von Mainz bis zu den Sieben Bergen betrifft. Die meisten Schilderungen der Art, sind chaotische Zusammenwürfe von Gebirgsketten, Felsenpartien, Rebenhöhen, Ritterburgen, Strömen, Wäldern, Dörfern, Klöstern und Wallfahrtskirchen, woraus auf gut Glück sich Landschaften componiren lassen, die den Ufern der Donau eben so gut angehören können, als den Ufern des Rheins.

Unser Steuermann, ein gutmüthiger und redseliger Alter, erzählte, als wir an dem seltsamen Gemäuer vorbeyfuhren, das unter dem Nahmen des Mäusethurms in allen deutschen Dorfschenken und Kinderstuben so berühmt ist, vielleicht zum hundertesten Mahle in seinem Leben, die schauderhafte Mähr vom verruchten Erzbischofe Hatto und dem an ihm

statuirten Straferempel, und vor dem Pfeilschusse durch das famöse Bingerloch unterließ er nicht, das übliche Schiffergebeth, mit entblößtem Haupte zu sprechen. Unweit Ehrenbreitstein sagte er, ebenfalls mit abgezogener Mütze: „Schade, daß wir hier nicht anlegen; sonst sollten sie den Rock sehen, den die Mutter Gottes gestickt, und den unser Herrgott, so lange er lebte, alle Sonntage getragen hat."

Ein ähnlicher Herrgottsrock befindet, zufolge der Versicherung der beyden Kaufleute, sich im Reliquienschatze der Domkirche zu Trier.

Der wackere und hunkane Churfürst von Kölln hat sich von den Einwohnern der Stadt Bonn, wie mir ein dortiger Gastwirth im engsten Vertrauen zuflüsterte, gar keiner besonderen Achtung und Liebe zu erfreuen. Kein Wunder! Nach dem Charakter unseres Zeitgeistes würde vielmehr das Gegentheil dafür gelten müssen. Der für wahres Menschenwohl mit redlichem Eifer thätige Regent verabscheut die Müssiggänger, duldet keine Ohrenbläser, berathfragt keine Pfaffen, besoldet keine fanatischen Spione, bereichert keine Phrynen, steuert der sardanapalischen Schwelgerey der Domherrn, hört die Klagen der unterdruckten Armuth, weiset beträchtlichere Summen für Lehrinstitute und Krankenhäuser an, als für Theater und Hofcapelle, that dem heillosen Unfug der Strassenbetteley kräftig Einhalt, und warf mit starker Hand das alte Blutigelsystem in der Staatswirthschaft über den Haufen. Da finden wir den gordischen Knoten gelöst! Wenn der gute Churfürst, wie mit nichten zu bezweifeln steht, wie jeder gute Fürst, die Liebe

seines Volks für den edelsten Lohn hält, dessen ein treu und sorglich waltender Landesvater theilhaftig werden kann, so mag die Vorstellung vom Gegentheil ihm allerdings wohl schmerzlich genug ins Herz greifen. Der goldene Krummstab dieses guten Hirten mahnte mich an den eisernen jenes rauhen Miethlings von Salzburg, der, unter ähnlich bewandten Umständen, seine Parthie mit echt stoischer Kaltblütigkeit durchzusetzen verstand. Schon provisorisch verhaßt als Domherr, zum Erzbischofe durch Weibercabalen erhoben, hielt er den feyerlichen Einzug in Salzburg. Todtenstille herrschte unter dem sparsam versammelten Volke. Von den vielen zum Jauchzen gedungenen Lumpenkerlen hatte nur einer den Muth, sein mattherziges Zwölfkreuzervivat hören zu lassen, das jedoch auf der Stelle vom nächststehenden Bürger mit einem tüchtigen Backenstreiche honorirt wurde. Der Oberkammerherr, dem hierüber vor Entsetzen die Haare zu Berge standen, suchte den stummen Empfang der Salzburger beym neuen Erzbischofe dadurch in günstige Beleuchtung zu setzen, daß er sie als ein Volk schilderte, welches die freudigen Empfindungen stets im Innersten zu concentriren pflege, und nur die schmerzhaften laut werden lasse; worauf dieser mit barschem Tone erwiederte: „Der Liebe solcher Leute mag ich leichtlich entrathen. Furcht, Furcht muß man ihnen einjagen, das ist die Hauptsache!"

Groß und herrlich erscheint dem heranschiffenden Fremdlinge der weithin gedehnte Halbmond von Kölln; traurig und abschreckend hingegen das Innere dieser schmutzigen und finsteren Stadt. Die mei-

sten Straßen sind so todt und verödet, wie jene Stadt im arabischen Mährchen, deren Einwohner durch ein Zorngericht feindseliger Himmelsmächte in Marmor verwandelt wurden; und wenn einem ja darin ein Menschenantlitz aufstößt, so gehört es entweder einem Priester oder einem Bettler. Letztere haben ihren Hauptsammelplatz in der Gegend der Domkirche, wo sie in langen Reihen auf Steinen sitzen. Diese Steine erben von Vater auf Sohn, und im Falle der Bettler kinderlos bleibt, hat er das Recht, seinen Stein jedem beliebigen Verwandten oder Freunde zu legiren.

Als Petrarca vor mehr als vier hundert Jahren in dieser Stadt war, setzte ihn die Urbanität ihrer Einwohner, der edle Anstand der Männer und die ausnehmende Reinlichkeit im Anzuge der Frauen, in ein lebhaftes Erstaunen. Es war am Johannistage, als er, auf einem Spaziergange längs dem Rheinufer, durch eines der lieblichsten Schauspiele überrascht wurde. Eine zahllose Schar von Frauen und Jungfrauen, die mit Blumen bekränzt und festlich herausgeschmückt waren, versammelte sich gegen Sonnenuntergang am Flusse. Alle wuschen sich zugleich Hände und Arme, indem sie gewisse mystische Formeln aussprachen. Sein Begleiter sagte ihm, daß es unter den Köllnischen Damen eine uralte Sitte sey, Jahr aus Jahr ein am Johannisabende diese Lustration vorzunehmen, wodurch sie sich, bis zur Wiederkehr dieses Tages, gegen Unglücksfälle und Krankheiten aller Art vollkommen gesichert wähnten.

Biographie und Ketzerhaß können, nach dem

Zeugniſs aller aufgeklärten Reiſenden, ſchwerlich in irgend einer Stadt von Deutſchland weiter gehen, als in Kölln, und nicht ſelten erlaubt ſich der dortige Bettlerpöbel, dieſe Leibwache der Intoleranz, unter dem Schirme der kirchlichen Geſetzloſigkeit, die ärgerlichſten Mißhandlungen gegen die Proteſtanten. Noch ganz kürzlich wurde das Hausmädchen einer proteſtantiſchen Herrſchaft, wegen ihrer fremdartigen oberſächſiſchen Tracht der Ketzerey zweyfach verdächtig, von ſolchem Geſindel mit Schimpfreden und Kothwürfen bis an die Thür ihrer Wohnung verfolgt, die zum Glücke nicht mehr weit entfernt war.

Ein ſonniger Herbſtmorgen lockte mich aus den melancholiſchen Häuſermaſſen hinaus in's Freye. Ich wählte zum Ziele der Promenade das dem Churfürſten von der Pfalz gehörige Schloß Bensberg, wo ich, auf einem gut gebahnten, allmählig emporſteigenden Wege, nach einem Marſche von drey Stunden anlangte. Ein wahrer Feenpallaſt, in einem reineren und gefälligern Style erbaut, als wir Deutſche ihn ſonſt wohl von den Italienern gewohnt ſind, und wie hingezaubert auf einen weitherſchenden Berggipfel. Dieſen Tempel der Einſamkeit umringen dichte Waldparthien, worüber er aber bis zum Kellergeſchoß hinwegragt, und ſo auf ihren Gipfeln gleichſam zu ſchweben ſcheint. Dieß bringt in der Entfernung von ungefähr einer Stunde ganz den wunderbaren Effect jener chineſiſchen Mahlereyen hervor, wo Häuſer, Menſchen oder Thiere aus Blumenkelchen und Baumzweigen hervorwachſen. Kein Kunſtliebhaber ſollte Bensberg vorbey reiſen, wegen der Gemählde

von Bellucci, Pellegrini und Weenix, und kein Naturfreund, wegen dem Belvedere der Kuppel, wo man eine der mannigfaltigsten, blühendsten, angebautesten, städtereichsten und ausgedehntesten Landschaften von Europa überblickt, in deren Mitte der liederwerthe Strom Germaniens, wie ein silberner Erdgürtel, majestätisch hinwallt.

Unter den artistischen Gegenständen im Schlosse Bensberg, müssen die Arbeiten des vortrefflichen Jagdmahlers, Johann Weenix von Amsterdam, zuerst genannt werden. Der Künstlercharakter dieses Meisters läßt sich schwerlich irgendwo besser würdigen und schärfer bestimmen, als hier, wo man die vorzüglichsten Schöpfungen seines Pinsels beysammen findet. Drey Zimmer des Pallastes wurden damit, auf Geheiß des Churfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, welchem Weenix als Hofmahler sein Talent, den größten Theil seines Lebens hindurch, ausschließend widmete, zu Anfange dieses Jahrhunderts, ausgeschmückt. Wahrheit! wird immer der erste, und Natur! der letzte Ausruf des Beschauers vor diesen Gemählden seyn und bleiben, er möge nun in den größeren Jäger, Pferde, Eber, Hirsche, Federwildbret, Hunde und Landschaft, oder in den kleineren, Früchte, Blumen und Insecten bewundern.

Das Anschauen dieser Bildersammlung versetzte meiner Begierde nach den Gemählde schätzen zu Düsseldorf den stärksten electrischen Schlag, und so bestieg ich in Kölln den ersten dahin abgehenden Postwagen. Die schwerfällige Maschine war mit Menschen, Coffern, Ballen und Packeten überladen; dem

Postknechte klappten die Zähne vor Fieberfrost, und die Pferde machten, als abgemergelte Gerippe der traurigsten Art, auch keine Ausnahme von der allbekannten Regel. Das Fortrücken ging daher fast eben so langsam vor sich, wie das Fortrücken des berühmtesten Granitblockes der neueren Zeit, vom finnischen Meerbusen nach St. Petersburg. Der aufgeklärte Philantrop fährt bey dieser peinlichen Lebensverlängerung unstreitig am besten, wenn er die Wallfischbäuche unserer vaterländischen Postwagen lediglich als Treibhäuser für die Geduld und in dieser Beziehung als achtungswerthe Vehikel zur moralischen Erziehung des Menschengeschlechts betrachtet. Die Geduld, welche nach dem ehrwürdigen alten Sprichworte zu den Pflanzen gehört, deren sich unter hundert Gärten oft kaum ein einziger zu rühmen hat, ward nicht selten, durch die Fegefeuerwärme einer deutschen Postwagenreise von wenigen Tagen, auf den höchsten Zeitigungspunct getrieben, wozu der gewöhnliche Kreislauf der Naturgesetze, selbst unter den heißen Zonen von Krankheitsqual und Nahrungskummer, oft mehrere Monathe bedarf. Welch ein reichhaltiges Thema zu ascetischen Sonntagsbetrachtungen über Geduld und Geduldproben! Mir warf indeß obige Reflexion, ewiger Undank den Gestirnen, die darauf einwirkten! vor der Hand nichts weiter ab, als den flüchtigen Entwurf zu einem Feenmährchen. Gegen die Frivolität einer solchen Ausbeute läßt sich im gegenwärtigen Falle wohl eben so wenig einwenden, als gegen die Frivolität eines Calembourgs, den ein respectabler Nahme veranlaßte. In einem günstigen Lichte könnte

die Bagatelle nur alsdann erst erscheinen, wenn eine zweite Beaumont es der Mühe werth hielte, nach der leicht umrissenen Cannevaßzeichnung, zu Nutz und Frommen der lieben Jugend, eine moralische Tapete zu wirken.

Die Phantaße reichte mir den goldenen Faden, und zog mich, aus der dunkeln Sphäre meines beweglichen Gefängnisses, sanft hinüber in das frühlingsheitere Jugendland der Feen. Ein majestätischer Pallast, blendend und kostbar, wie das Wundergebäude, womit der Geist von Aladdins Lampe den Beherrscher der Gläubigen zum Besten hatte, erhob sich in der Mitte des Lustreviers, welches dem begeisterten Auge des göttlichen Torquato bey der Schilderung von Armida's Zaubergärten vorschwebte.

Mit dem ersten Tacte eines himmlischen Adagio's, das von einem unsichtbaren Orchester ausging, regte sich's im Pallaste, und zwey krystallene Flügelthüren thaten, mit den sanft anschwellenden Bebungen der tiefsten Harmonicatöne, sich langsam auf. Sechs Mohren, von herculischem Wuchse, traten auf bleyschweren und paralysirten Füßen heraus, und schritten in so gedehnten Pausen vorwärts, daß der Anblick, als Vorzeichen der endlichen Stockung oder Lähmung aller bewegenden Kräfte des Universums, mir einen eiskalten Schauer nach dem andern über den Rücken jagte. Sie trugen lange Talare von feuerfarbigem Sammet, woran sich die gestickten Figuren beynahe noch räthselhafter ausnahmen, als die Käfer und Ibisvögel auf den ägyptischen Obelisken. In Fülle, wie der französische Königsmantel mit

goldenen Lilien, waren dieſe Gewänder mit ſilbernen Schnecken überſäet.

Um der Deutung des myſtiſchen Symbols auf die Spur zu kommen, trat ich einem der ſchwarzen Trabanten beherzt entgegen, und fragte: ob vielleicht ein Leichenconduct im Anzuge ſey? Mit nichten! erwiederte der Neger, deſſen Rede, wenn dieß anders möglich iſt, noch ſchwerfälliger und gezogener war, wie ſein Gang: Die Prinzeſſinn wird nur zum Frühſtück fahren; heute zum letzten Mahle mit den verwünſchten Schnecken, die Sonne ſey dafür gebenedeyet und geprieſen! Morgen geht es wieder mit Pferden über Stock und Stein. In zwey oder drey Stunden kommt der dienſthabende Hofpoet hier vorbey mit der Gratulation. Der iſt gefällig bis zum Todtſchlagen, und wird Ihnen mit Freuden den ganzen Zuſammenhang der wunderlichen Geſchichte voragiren. Wir, für unſere Perſonen, haben die größte Eile und alle Hände voll zu thun mit den Zurüſtungen zum Dejeuner im Pavillon der Geduld. Da ich aber bemerke, daß Sie keinen Blick von den Schnecken unſerer Staatsmäntel verwenden, ſo darf ihrer Wißbegierde unmöglich die Neuigkeit vorenthalten bleiben, daß unſerem Großwapenherolde vor Kurzem der Befehl ertheilt wurde, dem Inſiegel der durchlauchtigſten Infantinn, worin es, unter uns geſagt, ſchon von zahmen und wilden Beſtien wimmelt, auch noch einen Schild mit acht ſilbernen Schnecken einzupaſſen.

Mehr zu ſagen wollte der Drang der Umſtände dem Neger durchaus nicht erlauben. Er legte die

Hand ehrerbiethig an den schneeweißen Turban, und hastete sich, auf seine Weise, mit den Kameraden wieder in Reihe und Glied zu kommen, die, ohne seines Geschwätzes zu achten, ihren Marsch ordonanzmäßig fortgesetzt hatten.

Das Gebäude, welches der Mohr, mit geheimnißvoller Miene, den Pavillon der Geduld nannte, lag in der Mitte der Hauptallee, dem Portale des Pallastes gegenüber, und nur wenige Flintenschüsse weit davon entfernt. Man kennt ja die Bizarrerien im Bauwesen der Zauberer und Genien! An diesem Pavillon war ein solcher Schwarzkünstler im sogenannten buntscheckigen Style zum Ritter geworden, wozu jede Nation, von den Ägyptern und Chinesen, bis zu den Gothen und Mexikanern eine Kleinigkeit hatte beysteuern müssen. Ich war schon auf dem Wege, mich über die Kapitäler von Anubisköpfen auf gewundenen Säulenschäften, und über die, nach Karyatidenart angebrachten Krokodille zu ärgern, als, durch die Himmelserscheinung der Infantinn, plötzlich eine höhere Ordnung von Eindrücken und Empfindungen, gleich hellglänzenden Sternbildern, in mir aufging. Mit dem hohen Anstande einer Königinn trat sie aus den harmonischen Krystallthoren unter die Colonnade des Pallastes, an der Hand einer ältlichen Dame, von so imponirender Haltung und feyerlich ernster Miene, daß die Oberhofmeisterinn keinen Augenblick in ihr zu verkennen war, und stieg die Stufen eben so langsam hinunter, wie der afrikanische Vortrab. Nun erhob sie sich auf einem grünemaillirten Phäton, mit acht Schnecken, von der

Größe däniſcher Doggen, beſpannt. Die Dueana nahm ihren Platz dem Götterkinde zur Rechten und empfing, mit ſtolzer Geberde, die Zügel aus den Händen eines Zwerges, der den Jockey machte. Das groteske Geſpann ſetzt ſich in Bewegung, und da es keine Secunde lang aus dem von der Nothwendigkeit ihm vorgeſchriebenen Tempo fiel, ſo wurde dem Fremdling, der vor Entzücken feſtgewurzelt ſtand, wie das Myrthengeſträuch ſeines Lauerwinkels, die beneidenswerthe Muße, gleichſam tropfenweiſe ſich aus dem Lichtquell jener ewigen Urſchönheit, welche die Träume Platons und Petrarka's begeiſterte, bis zur Vergötterung zu berauſchen.

Die Prinzeſſinn gehörte zu den ſeltenen Meiſterſtücken der Natur, von denen die Form zertrümmert oder der Stempel zerbrochen wurde. Nur Apelles und Praxiteles hätten im alten Griechenland es wagen dürfen, ihr Bildniß durch Farben und Marmor zu verewigen. Jungfräulich in ſich ſelber gewendet, ſchien ſie nur einem einzigen, aber beglückenden Gedanken hingegeben. Beſcheidenheit und Selbſtvertrauen, Anmuth und Würde floſſen ſanft in einander auf ihrem holden Frühlingsangeſichte, und freundliche Hoffnungsbilder ſchienen ſich, in roſenfarbenem Dufte, darin abzuſpiegeln.

Auch Schnecken gelangen endlich zum vorgeſteckten Ziele. Der Phäton machte Halt vor der Säulenhalle des abenteuerlichen Gebäudes; der Zwerg that, als hülfe er den Damen bey dem Ausſteigen, und die Mohren ſtreuten Blumen aus ſilbernen Körbchen, wovon aber die meiſten, mir zum bitterſten Ver-

druſſe, von den breiten Füßen der Oberhofmeiſterinn zertreten wurden.

Die Saalthüren, den ausgeſpannten Flatterhäuten der Fledermaus nachgebildet, ſchloſſen ſich hinter den Eintretenden, mit dem widrigen Gekreiſch der tagſcheuen Thurmeule, wenn das Leuchten mitternachtlicher Blitze ſie aufſchreckt.

Fahre wohl, rief ich mit Oſſian, fahre wohl, du lieblicher Strahl! Früh ſankeſt du hinter die Berge! Herrlich war der Gang deines Scheidens! Nur uns, du erſte der Jungfrauen, nur uns ließeſt du im Dunkel zurück!

Mir war, als müßten alle Pulſe der Schöpfung zu ſchlagen aufhören, und ganz nahe ſchon ſtreifte mein wilder Schmerz an den Gränzen der Verzweiflung, als ein kleiner, elegant gekleideter Mann, dem Anſcheine nach ungefähr in der Tag- und Nachtgleiche des Lebens, die Allee trällernd herauf gehüpft kam, und, gleich einer hülfreichen Operngottheit, ſich in's Mittel ſchlug, da es gerade noch Zeit war. Das unerwartete Phänomen, in dieſem Freyſtaate der Taumſeligkeit, wo Kriechen und Schleichen weder Ziel noch Maß kannte, auf ein Mahl ein Weſen meiner Gattung mit der Schnellkraft eines Heupferdes hüpfen zu ſehen, brachte mir nähmlich eine Diſtraction zuwege, die den Orcan meiner empörten Lebensgeiſter plötzlich verſtummen hieß.

Die goldene Leyer, welche der luſtige Springinsfeld im Knopfloche trug, gab deutlich zu erkennen, daß dieß kein anderes Hofſubject ſeyn könne,

als der dienſthabende Poet, auf deſſen baldigen Vorbeymarſch der Neger mich vertröſtet hatte.

Der Weg des Dichters traf in dem kritiſchen Augenblicke auf den meinigen, als ich im Begriffe ſtand, das Weite zu ſuchen, um irgend einen verzweifelten Entſchluß auszuführen, oder doch wenigſtens den verſchwiegenen Wäldern und Felſen der Wildniß die pathetiſchen Melancholien vorzujammern, welche meinen lucianiſchen Freunden in Deutſchland doch zu nichts anderem gedient hätten, als muthwillige Sarcasmen daraus zu drehen. Kaum war der Muſenjünger meiner zerſtörten Figur anſichtig geworden, als er, wie von froher Überraſchung ergriffen, zuerſt ein Weilchen ſtille ſtand, hierauf ein Atlaskiſſen, ebenfalls mit ſilbernen Schnecken reichlich beſtreut, und ein Pergamentheft, mit der Aufſchrift: Triumph der Geduld, ein epiſch-didactiſches Quodlibet, auf die nächſte Ruhebank niederlegte, und endlich, affectvoll auf mich zueilend, ſich alſo vernehmen ließ:

Der halb franzöſiſche und halb engliſche Schnitt ihres Fraks, kündiget Sie, werther Herr, mir als einen Deutſchen an, und alles müßte mich täuſchen, oder ich habe das Vergnügen, den edlen Hyperboreer zu begrüßen, von deſſen rühmlicher Wißbegierde mir der Oberhofpapageyeninſpector, für welchen, in jener Laube, wo er eben das Frühſtück einnahm, kein Wort von ihrem Dialog mit dem ſechſten Leibmohren der Infantinn verloren ging, noch vor wenigen Minuten mit ſo warmer Theilnahme ſprach. Haben Sie wirklich die Ehre, dem Heldenvolke anzugehören, durch

deſſen Waffen die Legionen des Varus vernichtet, und durch deſſen Feldgeſchrey die ſtolzen Romeradler über Germaniens Gränzen zurückgeſcheucht wurden?

Allerdings, mein Herr, lautete meine Gegenrede, fiel dieſe Ehre mir durch unveräußerliches Geburtsrecht anheim, und ich würde mir ſelbſt, als einem Undankbaren, gram ſeyn müſſen, wenn ich mein Innerſtes nicht jedes Mahl von bitterer Traurigkeit bewegt fühlte, ſo oft mein Blick auf die morſchen Hülfs- und Nothſeile fällt, wodurch das heilige deutſche Reich nur noch ſo, daß es dem Himmel erbarmen möge, in ſeinen wurmſtichigen Fugen zuſammengehalten wird! Dann zuckt meine Rechte nach Schild und Lanze, und Hermanns groſſen Schatten möchte ich beſchwören, einem ſeiner beſſeren Enkel ein Erwache! zuzudonnern, ſchrecklich, wie das Erwache! des Weltgerichts. Harre man indeſſ mit muthiger Zuverſicht! Vielleicht, daß auch wir, mein Herr Gränznachbar, (denn der Mundart nach ſind Sie entweder ein Cherusker oder ein Katte) noch die Morgenröthe des Tages aufglänzen ſehen, der in permanenter Glorie, thriumphierend .....

Ohne den Schluſſfall meiner patriotiſchen Tirade abzuwarten, nahm jener ſchnell das Wort wieder auf und ſagte:

Ja, würdigſter Fremdling, des Vorzuges, echte Germanen zu heiſſen, dürfen die zwölf Söhne eines hochverdienten und ſchlechtpenſionirten Kriegshelden ſich rühmen, von denen ich der älteſte bin. Nach altheiliger Volksſitte haben Sie, durch die Bande der Landsmannſchaft, auf meine Bereitwilligkeit, Ihnen

über die drolligen Sonderbarkeiten und myſtiſchen Erziehungskünſte dieſer hyperidealiſchen Regionen Auskunft und Aufſchluß zu geben, die vollwichtigſten Anſprüche. Nur zuvor, mit Ihrer gütigen Einſtimmung, noch zwey oder drey, mein eigenes Individuum betreffende Worte! Im Lande der Cherusker liegt mein Geburtsort; durch die Muſen von Göttingen wurde mein Kopf, durch die Grazien von Kaſſel mein Herz gebildet; zu Stade mahlte mir, während meines dortigen Kanzelleyzwanges, ein engliſcher Schiffscapitän in allen Weinkellern Tag für Tag die Glückſeligkeit des munteren Seelebens mit ſo reitzenden Farben, daß mir der feſte Boden bald unter den Sohlen zu brennen anfing. Zufall und Glück trieben auch hier das gewöhnliche Spiel. Ich ward von einem Commodore, der ſich eben zu einer Weltumſchiffung rüſtete, als geheimer Küchenſchreiber in Eid und Pflicht genommen. Die Reiſe begann unter den günſtigſten Vorbedeutungen; aber noch nicht halb war der Erdball umſegelt, als die furchtbarſte Windsbraut, welche jemahls aus allen Puncten des Compaſſes wüthete, mich an die immergrünenden und immerblühenden Küſten dieſer Zauberwelt ſchleuderte, an deren Wirklichkeit ich kaum in den Träumen des Knabenalters geglaubt hatte, und womit es mir nun um kein Haar anders ging, wie dem ruchloſen Satansläugner mit den phlegräiſchen Feldern der Hölle. Ich befand mich aber eben ſo gewiß im Lande der Feen, als in meinen durchnäßten Kleidern. Von Überraſchung zu Überraſchung geflügelt, kannte mein Entzücken bald keine Gränzen mehr. Wahrlich zur höch-

sten Ehre gereicht es der Weisheit Apollo's, daß er seinen Arioſten und Wielanden von den Herrlichkeiten und Wundern dieſer glückſeligen Gegenden nur so wenig offenbarte! Unwiederbringlich müßten ja die armen Sterblichen, welche Feld und Garten im Schweiſſe ihres Angeſichtes beſtellen, und nirgends ernten können, wo ſie nicht geſäet haben, mit ihrer kümmerlichen Exiſtenz entzweyet werden, wenn ein Gemählde von Utopien ihren vor Augen lägen, vollſtändig und ausgeführt, wie das Gemählde von Otaheiti, durch die Meiſterhand Forſters. Der Wahlſpruch Oberons: Nichts halb zu thun, ſchien auch meinen Glücksplaneten zu leiten, indem er mich am nähmlichen Tage aus dem Rachen der Hayſiſche rettete, an welchem die Schönſte der Schönen geboren wurde; denn die allegoriſche Dichtung allein, wozu, bey der Feyer dieſes groſſen Ereigniſſes, die Wettſpiele, Maskenzüge, Luftfahrten und Feuerwerke der Hauptſtadt mich begeiſterten, ſtellte mich hülfloſen Schiffbrüchigen auf den glänzenden und lucrativen Poſten eines Hofdichters. Zu gleicher Zeit erhob der muſenliebende Monarch mich zum Ritter des Ordens von der goldenen Leyer. Doch ich vergeſſe, daß meine Befehle dahin lauten, die poetiſche Compoſition dort, worauf ihr Auge mit ahnendem Wohlgefallen zu ruhen ſcheint, nach dem dritten Becher Chocolate der Infantinn zu Füſſen zu legen. Alſo raſch zum Hauptartikel.

Im Wiegenſaale der neugebornen Königstochter erſchienen die Schutz- und Schirmherrinnen der Monarchie, alles wohlgewogene Feen, eben ſo reich an

Macht, als an Weisheit, um dem wunderholden Kinde die üblichen Angebinde darzubringen. Unter diesen behaupteten die Cardinaltugenden des Weibes, durch die kostbarsten Edelsteine symbolisch in einem Diademe angedeutet, offenbar den ersten Rang. Wie groß war aber das Erstaunen des ganzen versammelten Hofpersonals, als neben dem strahlenwerfenden Juwel der Demuth sich ein dunkles leergebliebenes Kästchen zeigte. Doch in der ersten Bestürzung stand keinem der zahlreichen Kronbeamten Scharfsichtigkeit genug zu Gebothe, um des fehlenden Kleinods Beschaffenheit und Natur zu enträthseln.

Der Seneschal wollte Eins gegen die Unendlichkeit pariren: daß es mit der dunkeln Stelle des Diadems nicht mehr zu bedeuten hätte, als mit einem Flecken an der Sonne, in Betrachtung des blendenden Schimmers, der von den übrigen Edelsteinen ausfließe.

Auf jede Weise könnte, bey dem Zusammentreffen so vieler moralischen Vollkommenheiten, vom Ausbleiben einer einzigen, schwerlich etwas Nahmhafteres zu befürchten stehen, als höchstens mitunter ein leichter Mückenstich. Der neue Herr Hofdichter aber (hier nahm er meine Person mit verbissenem Ingrimm auf das Korn) würde sehr wohl daran thun, sich nicht vom schnöden Wahrsagerdünkel aufblähen zu lassen, falls auch die Prophezeyungen seines gestrigen phantasiereichen Machwerkes, voll brennender Phönixnester und ähnlicher allegorisirender Sternschnuppen und Irrlichter, dereinst sämmtlich zur Erfüllung reifen sollten.

Des Menschen Los bleibt Irrwahn, bis in's Grab! erhob hier eine der Feen die melodische Stimme: der Tag erscheint, wo ihr den Schlußdemanten des Diadems erflehn von allen Himmeln werdet. Doch fugten eintrachtsvoll im hohen Sternenbuche sich die jüngsten Zeichen. Vernehmt noch ihre kurze, mir vergönnte Deutung: Wird von der Kunst verständig nacherschaffen, was weise die Natur nicht vorerschuf, dann fullt am Lockenschmuck der Königstochter das dunkle Raumchen sich mit Sonnenschimmer, und seiner Strahlentöne Dissonanzen lösen in reine Lichtaccorde sanft sich auf. Zugleich enknospet eine weiße Rose, der Blume Clytiens an Größe gleich, dem Geiste der Natur zur Opfergabe.

Sie sprach's und verschwand mit ihren Gefährtinnen. So wenig auch die Staatsversammlung aus den dunkeln Sybillensprüchen der Fee klug zu werden vermochte, so schien es dennoch den mehreren Mitgliedern, als läge darin irgend ein gehalt- und folgenschwerer Sinn eingewickelt. Wir zermarterten uns indeß darüber die Köpfe nicht gar lange, und ein Jeder begab sich, nach verbrauslem Festgetümmel, ruhig wieder an sein Werk.

Doch im Laufe späterer Monden blieb einer der gefeyerten Philosophen, deren mitternächtliche Lampe den Erdkreis erleuchtet, glücklicherweise nicht bey unserer flüchtig oben abgeschöpften Muthmaßung stehen, sondern forschte mit eiserner Beharrlichkeit in des Geheimnisses Tiefen, die nur sein Genie nicht für unergründlich hielt. Ihm wurde denn auch der schöne Triumph, mit mathematischer Sicherheit auszupunc-

tiren, was für eine Tugend eigentlich der fehlende Stein des Diadems repräsentiren würde, wenn er wirklich in seinem vorbestimmten Kästchen funkelte. Es war eben die, verehrter Mitenkel in Hermann, womit auch Sie trefflich ausgerüstet seyn mußten, um sich so nachsichtsvoll mit meinem Geplauder abzufinden, wie mir Ihre sanfte Geberdensprache zu erkennen gibt: ich meine die Geduld.

Die Oberhofmeisterinn wollte schier verzweifeln, als der Philosoph aus dem ganzen Thun und Wesen der jungen Fürstinn, die bereits über das zweyte Lustrum hinaus war, ihr den sonnenklaren Beweis führte, daß er nicht in's Blaue hineinpunctirt, sondern haarscharf das unverrückbare Centrum der Hauptsache getroffen habe.

Vom Tage dieser wichtigen Entdeckung an schloß nun in den Assembleesälen und Vorzimmern, so oft von dem queckſilberartigen, wetterlaunigen und widerspenstigen Treiben und Sträuben der Infantinn die Rede war, die Conversation jedes Mahl mit dem Refrain: „Ja, bey der allbelebenden Sonne! unserm Prinzeßchen gebricht es an Geduld."

Die Abschiedsrede der Fee, sprach der Weltweise ferner zur Oberhofmeisterinn, gebeut uns, den Mangel der natürlichen Geduld bey der Infantinn durch eine künstliche zu ersetzen: wo nicht, so werden sämmtliche Tugenden, welche den Edelsteinen des magischen Diadems dienstbar sind, fast immer nach entgegengesetzten Richtungen hin wirken, falsch oder unzeitig in einander greifen, durch widersprechende Resultate den erhabenen Ruf ihrer holdseligen Besitzerinn nicht

selten auf die verdrießlichste Weise compromittiren, oder vielleicht gar an verhängnißvollen Scheidewegen, ihr ganzes Wohl und Wehe der inconsequenten Laune des Zufalls Preis geben. Nur aus der schönen Verschwisterung mit der sanftäugigen Himmelstochter Geduld, entspringen dem vereinten Chore der weiblichen Tugenden, Haltung, Zeitmaß und Harmonie.

Goldene Lippen der Weisheit! rief die Oberhofmeisterinn hier mit erkünstelter Begeisterung aus, möchtet, so lange das große Werk des chemisch-moralischen Geduldprocesses uns beschäftiget, ihr meinem Ohre, mit Rath und Lehre, doch täglich und stündlich euch öffnen!

Nicht unerhört verhallte, was die Patriotinn so feurig zu wünschen schien. Im königlichen Erziehungsdepartement gelangte wirklich der Philosoph zu einer Art von Dictatur, und so konnte das große Werk auf der Stelle mit Muth und Freudigkeit von ihm angegriffen werden. Nach den Scenen dieses Vormittags kann es Ihrem Scharfsinne kein Geheimniß mehr seyn, daß dabey das Princip des Trägen, Langsamen, Säumenden, Schwerfälligen, Schleppenden, oder wie Sie das Ding sonst nennen wollen, die Hauptrolle spielte. Mit Beyhülfe der höheren Naturgewalten, welche dem echten Jünger der Weisheit, unter diesem ewigklaren Himmelsstriche, stets hold und willfährig sind, brachte er an aller Kreatur, die zur Umgebung der Prinzessinn irgend nur gezählt werden konnte, unter anderm auch in Gang und Rede die merkwürdigen Anomalien hervor, von denen Sie, seit einigen Viertelstunden, daß Interessanteste

an Ohr und Auge gefaßt haben. Wie durch ein Wunder ward ich allein von der ſtrengen Regel unter der Bedingung ausgenommen, der hartgeprüften Heldinn des Drama's, täglich ein Product meiner Muſe vor zu declamiren.

Am peinlichſten wirkte der, allen Zungen, Händen und Füßen gleichmäßig eingezauberte Bleyſtoff auf die windigen, luftigen, grimmaiſirenden und papelnden Individuen des Pagen- Zofen- Sapajou- und Papageyengeſchlechts. Auf die Oberhofmeiſterinn hingegen ſchien die unerhörte Revolution gerade die entgegengeſetzte Wirkung zu thun, wegen ihres, dem Feyerlichen, Tactgerechten, Schritthaltenden, Behaglichen, mit Einem Worte, dem dolce far niente, von Jugend auf, ſich ſtark zuneigenden Gemüthscharakters. Wer dem Tode die längſte Naſe drehen wolle, meinte die wackere Dame, der müſſe nur ernſtlich darauf bedacht ſeyn, ſo phlegmatiſch und kaltblütig als möglich zu eſſen, zu trinken, zu denken, zu arbeiten, zu ſpielen und zu lieben. Unter vier Augen geſagt, haben wir die Vollendung der langweiligen Prüfungsperiode, hauptſächlich den groſſen Zugſchnecken zu verdanken. Daher die faſt abgöttiſche Verehrung, welche, ſeit Kurzem, von allem Volke dieſem Gewürm widerfährt; daher der patriotiſche Speculationseifer aller Goldarbeiter und Kunſtflickerinnen, Schneckenfiguren zu bilden und anzubringen, wie und wo ſich's nur irgend ſchicken will. Auch mein poetiſches Präſenturpolſter mußte, wie Sie ſchon bemerkt haben werden, ſich dieſe nagelneue Modeverzierung gefallen laſſen.

Es lag allerdings tiefe Weisheit in der Verordnung unseres moralischen Scheidekünstlers, das herrliche Kind von den saumseligen Thieren nicht etwa zu akademischen Sitzungen oder öffentlichen Schulfeyerlichkeiten, sondern vorzugsweise zum Ballon des Frühstücks und der Vespermahlzeit hindrehen zu lassen. Um dem Herabspringen vom Phäton ein Mahl für alle Mahl vorzubeugen, mußte freylich im Anfange der feilende Zauber eines Talismans das Beste thun; aber nach wenigen Wochen schon konnte man des unwürdigen Zwangsmittels völlig entrathen. Täglich, unter günstigern Himmelszeichen, rückte das große Werk dem Silberblicke näher. Bald übertraf die Königstochter an Geduld sogar die sanftmüthigen Geschöpfe, deren Preis in unseren alten Kirchenliedern oft so rührend wiederhallt. Mit Goldschrift wird man den großen Tag in die Jahrbücher des Reichs eintragen, der uns, durch das Organ des Erzjuweliermeisters, die Erscheinung des verheißenen Juwels in der magischen Zierbinde kund machte, welches, nach des Referenten Versicherung, auf Connoisseurparole, die übrigen an Glanz und Klarheit so weit hinter sich zurücklässt, wie der Sirius die Plejaden. Vom Intendanten der Lustgärten und Spazierplätze traf im nähmlichen Augenblicke der Amtsbericht ein, daß, mitten unter den Lieblingsgewächsen der Infantinn, plötzlich ein Rosenstock, mit einer einzigen weißen Blume von dem Umkreise der prächtigen Sonnenwende, sich, im Augenblicke der schönsten Entfaltung, gleichsam von selber gepflanzt habe.

Nun wissen Sie die himmlische Gloria zu den

ten, die sich über das Antlitz der Prinzessinn immer heller und heller ergoß, während sie nach dem abgeschmackten Pavillon geschneckt wurde, den Clio unter dem Nahmen des Pavillons der Geduld in ihren Annalen zu verewigen hat. In dieser unsinnigen Construction ward aus keiner andern Ursache eine solche Menge der abscheulichsten Fratzen, Grotesken und Carricaturen zusammengewürfelt, als um den angeborenen Sinn der Infantinn für schöne Formen und richtige Verhältnisse ebenfalls im Schmelztiegel der Geduld, bis zur höchsten Reinheit, auszulautern.

Morgen, wo die Sonne der dreyzehnten Geburtsfeyer der angebetheten Thronerbinn leuchten, und auf ihrem Haupte zum ersten Mahl das Wunderdiadem der mütterlichen Feen bestrahlen wird, treten die Gesetze der Geschwindigkeit und Bewegung auf immer in die alten Ordnungen und Regeln zurück. Des Festes göttliche Königinn, nun, durch das unwandelbar harmonische Zusammentönen aller weiblichen Geistes- und Herzenstugenden, ein ewig unerreichbares Musterbild ihres Geschlechts, sehen wir dann auf einem römischen Siegeswagen von acht feuerschnaubenden Isabellen gezogen, durch die frohlockende Menge zum Sonnentempel fliegen, um dem grosen Geiste der Natur die weiße Rose zu opfern.

Was die acht grosen Zugschnecken betrifft, so werden diese, laut einer Cabinetsordre des dankbaren Monarchen, in jenen acht prächtigen Marmorställen, mit lebenslänglichem Gnadenfutter, sich des behaglichen Zustandes einer ehrenvollen Unthätigkeit im vollsten Maße zu erfreuen haben.

Adieu! für den Moment. Rechnen Sie das Fragmentarische meiner Berichtserstattung lediglich dem bunten Wirrwarr der Tagsbegebenheiten zu. Diesen Abend erwartet Sie im Hotel zu den neun Musen, rechts am Eingange vom Parnassusgäßchen, ein Becher des königlichen Rebensaftes

Erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel
Von Afrika.

Wir stoßen auf den Flor des deutschen Vaterlandes an, uns dennoch bis zum letzten Pulsschlage theuer und ehrenwerth, wenn gleich Sittenpest und Sclavensinn . . . .

Hier erstickte das Übermaß der Empfindung die Worte des wackern Cheruskers. Er umhalste mich so herzlich und so lange, als es der Irrwischnatur seiner kleinen Person möglich war, brachte das Atlaskissen eiligst in die vorige Lage, und setzte den unterbrochenen Lauf in raschen Dactylensprüngen fort.

Doch ich sollte weder durch die Begeisterungen des Capweins im Hotel der neun Musen zum ganzen Dichter, noch, durch den Wiederglanz der Uranide auf dem Siegeswagen mit den acht Isabellen, zum halben Gotte werden. Ein Donnerschlag aus unbewölkter Luft, furchtbar wie der berühmte Donnerschlag in Crebillons Atreus und Thyest, machte dem ätherischen Sommernachtstraume plötzlich ein Ende. Das Elysium zerfloß wie Nebel der Frühe, und alles kehrte gestaltlos zurück in das Element seines nichtigen Ursprungs. Der Donnerschlag allein war kein Spielwerk der Phantasie; denn dieser hatte, wie nach meinem Erwachen mir sogleich aus dem Aufruhr unter den

Koffern und Packeten deutlich wurde, seinen ganz natürlichen Grund in einem tückischen Rucke des Postwagens, der aus dem rechten Gleise gewichen, und über Baumwurzeln und Feldsteine weggeholpert seyn mochte. So unsanft vom Hippogryphen abgeschüttelt, kam ich mir nicht weniger beklagenswerth vor, als ein abgedankter Sultan, der, anstatt, wie ehemahls, seine Diamanten zu putzen, nun zum Zeitvertreibe die Raupen von seinen Kohlpflanzen abliest.

Einem geistlichen Falstaff aus Brabant, der bald gebrochenes Deutsch, bald geradebrechtes Französisch, und bald barbarisches Mönchslatein sprach, war mein finsteres Gesicht eben so mißfällig, wie mir sein leuchtendes. Er gehörte zu den jovialischen Sterblichen, welche traurige Physiognomien instinctmäßig nicht leiden mögen, und sich daher gewöhnlich in solchen Fällen keine Mühe verdrießen lassen, den Ausdruck ihrer eigenen Fröhlichkeit darauf überzutragen. Indessen bewirkten zwey mächtige Korbflaschen, wovon er die eine mir mit funkelndem Auge präsentirte, nichts weiter, als die vollkommene Lösung des Zaubers, der bis dahin meine Sinne gefesselt hatte. Ich rieb mir die Augen, so verwundert und ungläubig, als hätte ich den langen Schlummer des Epimenides oder der sieben Brüder geschlafen, und nun erst ward ich ganz mit der dürren und unerquicklichen Heide bekannt, auf die der verrätherische Hippogryph mich nur darum so rasch absetzte, damit auf immer der Wonnebecher der Täuschung meiner Händen entgleiten sollte. Den hielt ich aber fest, wie Camöens die Lusiade, als er dem Schiffbruch entschwamm. Des Dichters Manuscript

litt etwas vom Seewaſſer, und mein Becher bekam einige Beulen.

Als ich den Antrag, aus der Korbflaſche zu nippen, mit der höflichen Erklärung ablehnte, daß meine Natur gar nicht an Liqueure gewohnt ſey, beſtieg der luſtige Paſſagier ſeinen lateiniſchen Streitklepper, und mit einer Wärme, die zu überreden oder zu überzeugen feſt entſchloſſen iſt, es koſte nun auch was es wolle, ſprach er die geflügelten Worte: „Non est liquor, mehercule! est aqua cerasuntica, remedium probatissimum contra melancholiam et spectra cerebri! Spiritus aquae cerasunticae excitat spiritum hilaritatis, et spiritus hilaritatis excitat spiritum Phoebi novemque Musarum. Totus Mundus celebrat in aqua cerasuntica clarissimam Hippocrenen, ex qua Canonici, Monachi, Professores, Magistri et Studiosi ante psalmodias, orationes, dictamina, disputationes et versificationes usque ad stultitiam poculare solent.“ Es iſt wahrhaftig kein Liqueur! Kirſchwaſſer iſt es, das probateſte Mittel gegen Melancholie und Hirngeſpenſter. Der Geiſt des Kirſchwaſſers erweckt den Geiſt der Frohlichkeit, und der Geiſt der Frohlichkeit erweckt den Geiſt der Phöbus und der neun Muſen. Alle Welt verherrlichet im Kirſchwaſſer die hochberuhmte Hippokrene, aus welcher Domherren, Mönche, Profeſſoren, Magiſter und Studenten, vor dem Chorſingen, Predigen, Dictiren, Disputiren und Verſemachen bis zum Närriſchwerden zu bechern pflegen.

Genug zur Probe von einem Panegyricus, wie er wohl ſchwerlich in irgend einer Mundart vor dem

Ausbruche des tauſendjährigen Reiches wieder gehört werden dürfte. Die daran verſchwendete Latinität war indeß kaum ein Halbſchatten von jener köſtlichen Sprache, die dem Erasmus von Rotterdam das Leben rettete, und überhaupt mehr nach dem franzöſiſchen, als nach dem deutſchen Idiom gemodelt. Leider gibt es gegen hundert Bücher zum Krankweinen, kaum zwanzig zum Geſundlachen! Unter den letztern behaupten die Epiſteln der obscuren Männer für den Deutſchen (denn die Ausländer begreifen ſie nur halb oder gar nicht) gewiß einen der erſten Plätze. Segen den philoſophiſchen Ärzten des Vaterlandes, die das wunderthätige Büchlein jedem ſtubenſiechen Hypochondriſten, der den Cornelius Nepos exponiren kann, als Medicin verſchreiben! So gelang es einſt einem brittiſchen Äsculap, bloß dadurch, daß er: Recipe Don Quixotte! auf ein Papierſtreifchen kritzelte, den Lieblingsgefährten ſeiner Jugend, der, von finſterer Melancholie befangen, ſchon im Begriffe ſtand, ſeine Gruft ſich ſelber zu graben, mit Schickſal und Leben wieder zu verſöhnen.

Das Bild Ulrichs von Hutten, des unſterblichen Kämpfers für Wahrheit und Vernunft, trat vor meine Seele, doch mehr nach den Idealzügen der Phantaſie, als nach Kupferſtichen; und indem ich ſeinem einſamen Inſelgrabe in den Gewäſſern von Zürich feyerlich eine Wallfahrt gelobte, waren die ſcholaſtiſchen Verfinſterer, welche ſein Satyr bis zum Verbluten wund geißelte, mit allen ihren Bacchanalen und Sittengräueln bald vergeſſen. Ich fing nun in der That an, das Kellerlatein des geiſtlichen

Falstaffs mit weit nachsichtigerem Auge zu betrachten, weil dadurch, vermittelst einer der natürlichsten Ideenverschwisterungen von der Welt, meine Bekanntschaft mit dem grosen Deutschen, der auf Luthers vom Schicksal vorgeschriebener Marschroute die zerstörten Brücken wieder herstellte, und die gefällten Bäume wegbrannte, gleichsam war erneuert worden.

Für den Freund oder Geweihten der Wissenschaft, Kunst und Natur, knupfen auf den mäandrischen Krümmen durch das Leben, mögen sie von der Capstadt nach Torneo, oder von Mexico nach Peking führen, selbst an die gemeinsten, unbedeutendsten und geringfügigsten Gegenstände, sich grose Rahmen, Gedanken und Bilder. In den unwirthbarsten Wüsten und an den ödesten Gestaden findet er wenigstens Grasen, Moose, Muscheln und Steine, mit denen er sich einlassen kann, und im Treiben und Gewirre der Menschenwelt leiten ihn die meisten Schritte an irgend etwas Alltäglichem vorüber, wodurch sein Geist, indem er etwas Ungemeines darauf bezieht oder damit vergleicht, Trotz dem schwersten Drucke von rauhen Zwangsverhältnissen, dennoch immer, in freyer und ungelähmter Kraft, emporgehalten wird. Ein Apfel fällt vom Baume vor seine Füße; ihm erscheint Newton, wie er den Gravitationsgesetzen der Himmelskörper nachgrübelt. Ein Papierdrache steigt in die Luft; er erblickt Franklins electrische Versuche, denen wir die Blitzableiter verdanken. Ein Gericht Sauerkraut wird aufgetragen; er denkt an die Hunderte von Seeleuten, denen Cook durch diese Speise das Leben rettete,

oder geht mit dem berühmten Entdecker unter Segel, um eine Sternwarte auf Otaheiti zu errichten. Man deckt seiner Wohnung gegenüber ein Ziegeldach um; er hört Luthers Heldenworte, vor der entscheidenden Reise nach Worms, und die ganze herrliche Epopee des Reformationswerkes wird in ihm lebendig. Der Zufall bringt ein angeknicktes Ey zum Stehen; er versetzt sich im Geiste in die Cajüte des Columbus, führt ihm das Reisejournal und endet mit philosophischen Reflexionen über den Undank so mancher Erdengötter. Eine Gans rudert schreyend auf einem Wasserstücke des Parks; er vernimmt das Geschrey der wachsamen Retterinn des Capitols, und verliert sich in der Wundergeschichte des furchtbaren Staatskolosses, der, um unaufhörlich zu wachsen, gleich den Flammen eines wüthenden Brandes, unaufhörlich zerstören mußte. Junge Physiker lassen schimmernde Seifenblasen fliegen; seine erste Idee bey diesem kindischen Experimente trifft auf Montgolfiers Aerostaten; er prophezeyet, ohne sich bey Nebendingen aufzuhalten, dem Luftschiffe die doppelt geschwinde Vervollkommnung des Wasserschiffes, kationirt schon in Gedanken Beobachtungsflotillen in den Regionen des Donners, und bereitet so den ewigen Frieden vor, für dessen goldenes Zeitalter der gutherzige Träumer St. Pierre seine Feder nicht minder eifrig führte, wie der siegestrunkene Alexander sein Schwert für das eiserne Zeitalter des ewigen Krieges. Ein grauer Militär verschüttet im Feuer der Unterredung Schnupftobak auf die Weste; er sieht, mit stolzer Bewunderung, den größten Feld-

Herrn der neueren Geschichte, einen der ungleichsten Kämpfe, von denen der Erdboden jemahls Zeuge war, nach sieben blutigen Jahren, triumphirend endigen, oder begleitet ihn unter die Schatten von Sanssouci, wo dieser alte Kriegsgott seine Donnerkeule schmiedete; und auf ähnliche Weise biethen ihm fast alle Scenen und Situationen, sogar des eintönigsten Alltagslebens, irgendwo ein Häkchen dar, um eine goldene Denkmünze daran zu hängen, durch deren Betrachtung er jedes Mahl zum unermüdeten Fortwandeln auf der Bahn der ewigen Veredlung von neuem befeuert und von neuem aufgerufen wird.

Dem Panegyriken des Kirschwassers fielen, bald nach Endigung seiner begeisterten Rede, die Augen zu. Ihm zur Seite nickte, mit schon geschlossenen Wimpern, ein feines Bürgermädchen von Solingen. Drey Israeliten, im Hintergrunde des Postwagens zusammengepfercht, hatten einander zu Langenfeld, wo Erfrischungen eingenommen und Pferde gewechselt wurden, das Wort gegeben, dem christlichen Speisemeister, wo möglich, an der Zeche keinen Kreuzer zu Gute kommen zu lassen, und schnarchten seitdem so fürchterlich,

Als läg' es ihnen ob, die Todten aufzuschnarchen.

Nur mein Seitenmann, ein Kölnischer Student, von einnehmender Gesichtsbildung und manierlichem Wesen, hielt sich wacker. Von der schlafenden Schöne bezaubert, schienen seine Blicke Funken zu sprühen, so oft sie auf ihrem freundlichen Antlitze

ruheten. Zuletzt ward ihm der Drang des gepreßten Gefühls zu mächtig, und nun brach er in diese Worte gegen mich aus: „Sehen Sie doch, wie friedlich das holde Mädchen schläft, indeß der hochwürdige Herr sich mit bösen Erscheinungen herum zu quälen scheint! Ein wahres Engelbild, das, neben diesem aufgeschwollenen Püsterich, mir nicht anders vorkömmt, wie das zarte, schneeweiße Maygenglöckchen in der Nähe der plumpen blutrothen Päonie! Ein kurzes Gespräch war hinreichend, mich vollkommen zu überzeugen, daß es dieser jungen Person eben so wenig an Verstand und Sittsamkeit, als an Reiz und Artigkeit gebreche. Und, o! dieser Schlummer der Unschuld, kleidet er sie nicht ganz zum Entzücken?" Der junge Mensch lobte mit Wärme, und ich hätte meiner Seits ein Feuerländer oder ein Tunguse seyn müssen, um das Bravo nicht auszurufen, welches dem guten Geschmacke, er offenbare sich, woran und worin er auch nur immer wolle, jedes Mahl zukommt: Denn das wirklich reitzende Geschöpf, gerade im Aufknospen der Jugendblüthe, würde selbst in Circassien und Georgien seiner Wahl keine Schande gemacht haben. Wir wünschten indeß der schlummernden Henri rosenfarbene Traumbilder und sprachen von anderen Dingen. Alles, was der Jüngling im Laufe der Unterhaltung, über wissenschaftliche Materien, vorbrachte, zeugte von einer mehr als gewöhnlichen Geistescultur, und besonders von einer ganz entschiedenen Verachtung des herkömmlichen Schlendrians. Wahrlich ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, in Erwägung der hohen Schule, wo er sein Studienwesen treiben

mußte! Doch mochten Privatfleiß und Selbstprüfen, dem Anbau und der Entwickelung seiner Anlagen unstreitig mit besserem Glücke zu Hülfe gekommen seyn, als das gedankenlose Nachschreiben und Memoriren von Collegienheften aus den Zeiten der Herren Magister Ortuinus, Pfefferkorn und Consorten. Unmöglich hätte der feurige Musenschüler sich sonst mit so ausgezeichneter Sachkenntniß zum Vertheidiger des physiocratischen Systems aufwerfen, eine so kecke Sprache über die Gebrechen der deutschen Reichsverfassung führen, oder den Schönheiten der Athalia von Racine eben so enthusiastisch huldigen können, wie den Schönheiten des Mädchens von Solingen. Wie traurig! daß an diesem harmonisch gestimmten Claviere sich doch zuletzt eine Taste fand, welche nicht ansprach. Doch ohne Metapher! Ich ließ mich durch die Versuchung hinreißen, den gewiß gut organisirten Kopf des talentvollen Studenten, über den großen Artikel der evangelischen Toleranz zu prüfen; und nahm daher die Parthie, nach einer künstlich herbeygezwungten Anspielung auf den geräderten Calas, im Rahmen der heiligen Vernunft, ihm einige den wichtigen Gegenstand betreffende Fragen hinzuwerfen: „Wie aber in aller Welt kann es denn kommen," hub ich an, „daß der Magistrat von Kölln sich dem schon seit langer Zeit nachgesuchten Baue einer protestantischen Kirche immer noch so unerbittlich widersetzt? Sind denn die in Kölln angesiedelten Protestanten etwa zuchtlose Bürger, die den Gesetzen Hohn sprechen, wie zigeunerndes Raubgesindel? Bestehe ihr Haufiem, im Gegentheile, nicht aus den

geſchickteſten Prof.*onſten und betriebſamſten Fabrikanten, welche die freye Reichsſtadt Köln aufzuweiſen hat? Dürfen doch Luftſpringer, Kunſtreiter und Gaukler in Köln für eigene Rechnung, zur Beluſtigung des Publicums, Amphitheater und Buden zuſammenflicken, warum nicht eben ſo gut auch die Proteſtanten für ihre eigene Rechnung eine Kirche zur Ehre Gottes? Warum geräth ein hochweiſer Senat, ſo oft es bisher über dieſen Kirchenbau zur Sprache kam, immer in einen ſo furchtbaren Zorn, daß ihm der geſunde Menſchenverſtand, wie Lucians Wanderer dem Juviter, jedes Mahl hätte zurufen mögen: Du erzürnest dich, folglich muſt du Unrecht haben? Warum ſtehen in Dresden, Berlin und anderen nahmhaften Städten Deutſchlands dem Cultus der Katholiken die prächtigſten Tempel zu Gebothe, indeß man in der mit gottesdienſtlichen Gebäuden überladenen freyen Reichsſtadt Köln ihnen ein armſeliges Kirchlein verweigert?

Die finſtere Wolke, welche die heitere und offene Stirn des jungen Menſchen plötzlich umhüllte, ließ mir nicht den geringſten Zweifel übrig, daß der Feuerteufel der Intoleranz in ihn gefahren ſey, und große Gewalt an ihm ausübe. Er nahm alſo ſehr natürlich mein halbes Dutzend Fragen für eben ſo viele Handſchuhe der Fehde, und völlig mit der Miene eines herausgeforderten Ritters, der ſich haſtig in den Harniſch wirft, gab er zur Antwort: „Ihre vernunftwidrigen Fragen fallen zwar dichter als Hagelkörner, wiegen aber kaum ſo ſchwer, als eine taube Nuß! Warum der proteſtantiſche Kirchenbau bis jetzt

immer noch nicht in Kölln zu Stande kam, und auch, darauf darf der Herr sich fest verlaſſen, niemahls zu Stande kommen wird? Weil die Proteſtanten verruchte Ketzer ſind! Das iſt alles geſagt! Ja, weil die Proteſtanten verruchte Ketzer ſind! Da liegt das ganze Geheimniß aufgedeckt!"

Dieſe Worte wurden ſo rauh ausgeſtoßen, daß die Schöne von Solingen aus den holden Träumen, die wir ihrem Schlummer gewünſcht hatten, erſchrocken emporfuhr. Kaum ſtanden die ſanften Taubenaugen wieder offen, als mein Gegner, wie durch Wink und Worte höherer Mächte, den polemiſchen Dialog gleich einem allzu ſchweren Bleyklumpen fallen ließ, von mir nicht ferner Notiz nahm, ſondern ſich auf das Neue dem Zauber eines beſeligenden Eindruckes hingab. Trotz dieſer Ausgleichung ohne Schwertſtreich, reuete mich dennoch mein raſcher Vorwitz. Das edle und vortheilhafte Bild, welches ich von dieſem Jünglinge mit mir hätte nach Hauſe bringen können, wurde dadurch nun zu einem widerwärtigen Zerrbilde des Hohlſpiegels.

Die hellen Glockenſchläge der Thurmuhren von Düſſeldorf klangen mir wie Muſik. Der Augenblick der Befreyung war nun gekommen. Der Poſtwagen hielt vor der Expedition. Der Student both mir zum Abſchiede ſo herzlich die Hand, als ob wir über nichts weiter geplaudert hätten, als über die Liebenswürdigkeiten des Mädchens von Solingen. Freundlich nahm dieſe das Erbiethen von ihm an, ſie bis vor das Haus einer Baſe zu begleiten, bey welcher ſie zu übernachten gedachte. Der geiſtliche Jal-

ſtaff warf mir noch einige lateiniſche Brodkrumen in die Haare, und ſchleppte ſich hierauf nach einem nahe gelegenen Privathauſe, dem die großen Spiegelſcheiben der Fenſter ein reiches und vornehmes Anſehen gaben. Mir trug ſich der gefällige Conducteur des Poſtwagens zum Führer nach einem Gaſthofe an, zu deſſen Empfehlung er ſo viel Schönes und Anlockendes vorzubringen wußte, daß ich ihm gern und willig dahin folgte. Der Mann hatte keine Sylbe mehr geſagt, als er vor der Wahrheit verantworten konnte. Vollſtändig entſprach ſeiner Verheißung das freundliche Willkommenrufen der Wirthsfamilie, das flinke Tummeln der Dienſtbothen, die trefflich beſorgte Küche, der unvergiftete Keller, die prunkloſe Bequemlichkeit, und endlich der äußerſt billige Contozettel, worin auch keine einzige von den berüchtigten Auxiliarnullen der benachbarten Generalſtaaten ſich hatte einſchwärzen dürfen. Deſto mehr aber witterte Hollands Nähe mich in der blendenden Sauberkeit an, wodurch dieſes Haus in Frankreich für eine Merkwürdigkeit, und in Spanien für ein Wunder gelten würde. Sogar zu Amſterdam ließe man in dieſer Hinſicht ihm vielleicht einige Gerechtigkeit widerfahren, ungeachtet viele nahmhafte Welt- und Völkerbeſchauer keinen Anſtand genommen haben, im Puncte des Reinhaltens, vor allen Städten Europa's, der Stadt Amſterdam die Palme zu ertheilen: Hier treibt man das Fegen, Scheuern, Abſtäuben, Bohnen und Fenſterwaſchen nach einem feſtbeſtimmten ſyſtematiſchen Tacte, und alle Stubenjungfern und Hausmeiſter ſollten daher von rechts-

wegen gehalten seyn, daselbst erst eine Art von akademischem Cursus zu machen, bevor sie sich unterständen, ihre Dienste den Grossen und Reichen unseres Vaterlandes anzutragen. Mögen unsaubere Cyniker doch immerhin die weltberühmte holländische Reinlichkeit als eine lächerliche Pedanterie bespötteln, und sich dabey hundert Mahl auf den weisen Diogenes und seine Tonne berufen: was meine geringe Privatmeinung betrifft, so habe ich diese, den Batavern angeborne Antipathie gegen alles, was Flecken, Schmutz, Erblindung und Staub heißt, niemahls anders, als mit wahrem Respect betrachten, und mitunter sogar der Negerverstümmelungen und Foltergräuel in ihren Zucker- und Gewürzinseln eine Weile darüber vergessen können.

Was die Engländer in ihrem Comfortable zusammenfassen, war die von dem höflichen und zuvorkommenden Wirthe mir angewiesene Wohnung in der vollen Bedeutung dieses Wortes: Traulich, anheimelnd und freundlich. Nach dem ermüdenden und unbehaglichen Kerkerleben dieses Tages, würde, selbst auf dem halb vermoderten Strohlager einer pohlnischen Dorfschenke, der Schlaf ohne Hagedorns rührendes: „Wo bist du hin?" mich besucht haben, und nun vollends die reitzende Aussicht dem „Tröster in Beschwerden" auf sanftschwellendem Flaum zu erwarten!

Wer dabey nicht wenigstens einigen Accenten des gerechten Jubels freyen Lauf läßt, der büßt für solche Sünde der Unterlassung dadurch schwer genug, daß ihm Horazens dreyfaches Erz für und für den Busen

umpanzert hält. Dieſer Seitenblick auf halb vermoderte Strohbündel zum Ausraſten verwandelte das an und für ſich ſchon vortreffliche Bette, nun ganz und gar in ein Götterlager von Sybaris, worauf kein Roſenblatt Falten haben durfte.

Reflexion und Vergleichung, Entbehrung und Genuß: nur wenn dieſe beyden Zwillingsgeſtirne, frey von den Dünſten und Nebeln einer trugvollen Sophiſtik, uns den Geiſt erleuchten, enthüllen wir, ohne Zauberformeln, alle Myſterien der allein wahren und allein ſeligmachenden Philoſophie des Lebens.

Der flinke Kellner brachte mir die neueſten Zeitungen und Wochenblätter, um, wie er ſich ausdrückte, bis zum Abendeſſen die lange Weile damit abzuwehren. Es war aber unſtreitig ein ſchwanenfarbener Genius des Lichts, der mich auf den Einfall brachte, anſtatt über den Ausgang politiſcher und literariſcher Kämpfe prophetiſch zu entſcheiden, lieber den ſonnenhellen Septemberabend zu einer Promenade in's Freye zu benutzen, weil eine neue Bekanntſchaft, auf die originellſte Weiſe, ſich daran knüpfen und hierdurch mein Kunſtgenuß in der Gemählde-gallerie auf den höchſten Punct geſteigert werden ſollte. Nicht weit vom Stadtthore traf ich auf einen wohlgekleideten Spaziergänger, der mich bey dem erſten Blick durch die Kopfhaltung, welche das Alterthum Alexander dem Großen zuſchreibt, und bey dem zweyten durch die außerordentliche Ähnlichkeit mit einem Bildniß in Gleim's Muſentempel frappirte, das mich durch ſeine feinen und genialiſchen Züge immer

vor allen übrigen angezogen hatte. Der eben erwähnte Genius des Lichtreiches geboth mir, die Gesetze der Schicklichkeit in den Wind zu schlagen, und, nach einer flüchtigen Verbeugung, den raschen und muthigen Gang des Mannes durch die Anrede zu unterbrechen: „Verzeihen Sie meiner Indiscretion! Ich habe mich oft mit einem Portrait in Gleim's Musentempel unterhalten, dem sie vollkommen ähnlich sind, und wünschte nun zu erfahren, ob ich nicht in diesem Augenblicke so glücklich bin, Herrn Heinse zu begrüßen, den ich nur noch immer am Arno oder an der Tiber dachte?"

Bey dem Nahmen Gleim ging die betroffene Miene des Mannes auf ein Mahl in die anmuthigste Freundlichkeit über, und, wie auf ein gegebenes Freymaurerzeichen, kamen wir dadurch ohne philistermäßige Thorschreiberfragen in Berührung. Es lebe die Portratmahlerey! Der Genius krönte sein Werk. Es war niemand anders, als der Feuerkopf Heinse, seit Kurzem wieder aus den Gärten der Hesperiden siegreich, wie ein junger Hercules, und mit Goldfrüchten beladen, heimgekehrt an den vaterländischen Rhein, nachdem unsere Journalisten ihn, laut sicheren Notizen, in Florenz unter die Todten, und in Rom unter die Klosterbrüder versetzt hatten.

Nun drängten sich Heinse's Fragen über den ehrwürdigen preußischen Grenadier, der ihm in so manchem gefahrdrohenden Labyrinthe den rettenden Faden gereicht hatte, gleich den Wogen eines Bergstromes: „Wie geht es dem Vater Gleim? Wann waren Sie zum letzten Mahle bey ihm? Besucht ihn

die Muse noch regelmäßig immer um vier Uhr des Morgens, oder kommt sie bisweilen auch schon ein wenig später? Schreitet er immer noch so rüstig einher, als ob es zum Tanze ginge? Fährt er noch fort Bäume zu pflanzen? Wer bekommt wohl von ihm jezt die weisten Briefe? Für welchen Schriftsteller der neuesten Periode scheint er die entschiedenste Vorliebe zu haben? Wie steht es mit der Sammlung seiner auserlesenen Schriften? Will er die sapphischen Lieder der Karschin nicht endlich ein Mahl ausfliegen lassen?" So, Schlag auf Schlag, forschte der Enthusiasmus der Freundschaft. Kaum war ich im Stande, mit meinen Antworten dem ungestümen Frager zu folgen, welchem bey den Anklangen, die von den Spiegelbergen und aus Gleim's Garten herwehten, das Herz zu entbrennen schien. Es waren Melodien aus den goldenen Tagen des Jünglingsalters, und Heinse's, von Natur nichts weniger, als entgegenkommendes Wesen, wurde dadurch zusehends vertraulicher und offener. Vom Harzgebirge wandte sich die Unterredung nun gegen die Alpen, und ich folgte mit hoher Bewunderung dem abenteuerlichen Ritterzuge des Kühnen über diese furchtbaren Bollwerke, nach dem heiligen Lande der Kunst, den er, zwar nur leicht mit Gelde, aber desto schwerer ausgerüstet mit Körperkraft, Selbstvertrauen, Beharrlichkeit und Geme, muthig unternahm und glänzend vollführte. Schon der Umstand allein, daß Heinse das Italienische wie ein gebornet Toscaner sprach, wog die ganze kärgliche Summe des kleinen Reisefchatzes auf. Beynahe durch die

Bank verfahren in Italien die prellenden Gastwirthe mit dem reisenden Landsmanne bey weitem säuberlicher, als mit dem reisenden Ausländer, der von den Ufern des Po bis zur Meerenge von Messina immer Tag aus Tag ein so mörderlich von diesen Corsaren gezwickt und geschunden wird. In alle Gasthöfe führte sich Heinse mit dem besten Erfolge, als Mahler von Florenz, ein, weil niemahls an ihm die Sprache zur Verrätherinn werden konnte. Er kämpfte sich durch Ungemach und Entbehrungen aller Art. Bey dem Wasserkruge trank er Nektar an den Tafeln der Olympier, oder träumte von idealischen Leben, Tanzen, Pfeifen und Heben. Die Marmorbilder des Vaticans und Raphaels Gemählde, denen er zustrebte, ließen ihm nie Zeit genug übrig, sich wegen verdorbener Maccaroni oder wanziger Matratzen murrend heraus zu lassen, und niemahls hat wohl ein römischer Triumphator auf seiner stolzen Quadriga sich den Göttern an Seligkeit näher gefühlt, als Heinse auf seinen zerrissenen Schuhsohlen, indem er den treuen Reisetornister von Radicofani nach Viterbo trug. Im ganzen Laufe dieser denkwürdigen Fußreise verlor Heinse nie die heilige Freundespflicht aus den Augen, dem Vater Gleim, dessen zärtliche Besorgtheit um ihn er aus hundertfältigen Proben kannte, von seinen Studien und Schicksalen regelmäßig Bericht abzustatten.

Diese Briefe, durch deren Mittheilung mit Gleim, der noch nie sein literarisches Pfund aus Eigensinn vergrub, ein Götterfest bereitete, dürfen sich dem vortrefflichsten an die Seite stellen, was,

in der langen Periode zwiſchen Plinius und Winkelmann, über Italiens Natur- und Kunſtwunder vom erſten Range geſchrieben wurde, und, meiner Überzeugung nach, laſſen ſie an tiefem Originalgepräge und körniger Gediegenheit faſt alles weit hinter ſich zurück, was Heinſe bisher einzeln drucken ließ oder in Zeitſchriften umherſtreute.

Da er in der Vereinfachung ſeiner Lebensbedürfniſſe mit dem Philoſophen von Sinope wetteiferte, und von den ſogenannten Hauptnothwendigkeiten, deren Entbehrung nervenſchwache oder hypochondriſche Standesperſonen auf Reiſen zur Verzweiflung bringen würde, ſchlechterdings gar nichts vermißte, ſo konnte die Sorge für den folgenden Tag ihm ſelten etwas anhaben. Mühſeligkeiten und Strapazen, die den Menſchen von gewöhnlichem Schlage übelgelaunt, niedergeſchlagen und muthlos machen, wurden ihm das leichteſte Spiel durch Enthuſiasmus und Freyheit. In der That hat wohl niemahls ein durch Genie ausgezeichneter Fremdling vor unſerm Heinſe unter Italiens Himmel als ein freyerer Sterblicher geathmet. Seine ganze Begleitung und ſein ganzes Gefolge war Er. Drückenden Bewirthungs-Verbindlichkeiten gegen gute Bekannte, die nicht ſelten auf die magerſte Mahlzeit einen Werth legen, als hätten ſie den geladenen Fremden dadurch vom Hungertode gerettet, ging er, ſeiner zwangloſen Tagesordnung zu Liebe, immer ſorgfältig aus dem Wege. Die Antikenhändler und Antikenfabrikanten wurden durch ihn um keinen Bajoc reicher, weil er die Vaſen der Neurömer von den Vaſen der Altgriechen, den ehrwürdigen Grün-

ſpan auf den echten Kaiſermünzen von der modernen Glaſur auf den unechten, die Muſchelkameen aus den Zeiten des Königs beyder Sicilien, von den Onyxkameen aus den Zeiten des Pericles, und florentiniſche Glaspaſten von alexandriniſchen Siegelcarniolen, trotz einem Reifenſtein zu unterſcheiden wuſte. Sogar in Rom und Neapel gelang es keinem Lohnbedienten, ſich ihm durch Windbeuteleyen auszuſchwatzen, da doch vom brittiſchen Parlamentsgliede bis zum franzöſiſchen Muſterkartenreiter in großen Städten jeder neu: Ankömmling ſich kaum ſo frühe nach Trank und Speiſe, als nach einem ſolchen in der Erfahrungsregel ſchon am dritten oder vierten Tage mehr als überläſtigen Geſellen umzuthun pflegt. Mit Hülfe des guten Plans von Rom, den Heinſe ſogleich nach ſeiner Einwanderung durch die Porta del Popolo, auf dem ſpaniſchen Platze, der ihm, ſeiner poetiſchen Erwartung vollkommen zuwider, im ganzen Wortsverſtande mehr ſpaniſch als römiſch vorkam, einkaufte, ward es ihm ein Leichtes, in Kurzem die ſämmtlichen Quartiere der alten Weltbeherrſcherinn auswendig zu wiſſen, und ſich ohne zeitverderbliches Hin- und Herfragen zu orientiren. Nahm er doch nicht einmahl Wegweiſer, wenn es die Eroberung der gefährlichſten Alpenpäſſe galt. So rettete der immer nur auf ſich ſelber vertrauende Wagehals in den Gletſcherwüſten der Furka, wo er einer Gemſenheerde nachgeklettert war, ſein Leben, hart am Rande des Todes, einzig und allein durch nie ermangelnde phyſiſche Stärke. Auf den einſamen Wanderungen durch die erhabenen Trümmer der ſieben Hügel, unter den Lorber-

gängen der Villa Medicis, und an den dichterischen Ufern der heitern Wasserspiegel von Albano und Nemi, entwickelten sich in üppiger Fülle die Keime zu einem Werke, wovon das vollständige Manuscript vor Kurzem an eine Verlagshandlung abging, die, leider! faßt immer graugelbes Papier mit stumpfen Lettern bedruckt. Ein schön geschriebenes Buch müßte, meines Erachtens, immer auch ein schön gedrucktes Buch seyn. An der Themse verstehen sie das Ding besser, und welcher Buchhändler würde dort nicht erröthen, irgend ein Erzeugniß echter Genialität ohne den gewähltesten typographischen Schmuck in die Hände des Publicums zu liefern!

Heinse taufte das Lieblingskind seiner Geisteskraft Ardinghello. Die herrlichen aus dieser antikisch-romantischen Dichtung entlehnten Fragmente, wodurch das alternde deutsche Museum sich unlängst wenigstens um ein volles Lustrum wieder verjüngte, berechtigen uns, der Erscheinung des Ganzen mit gespannter Erwartung entgegenzusehen. Heinse gilt bekanntlich für einen der gründlichsten und scharfsinnigsten Theoretiker der Musik, und auch in dieser Hinsicht ließ er den Aufenthalt in den großen Städten Italiens keineswegs unbenutzt, sondern brachte mit dem brennendsten Eifer auch Materialien zu einer musikalisch-romantischen Dichtung zusammen, die er dem Ardinghello zum Seitenstück bestimmt. Das erschöpfendste Studium widmete sein unermüdeter Fleiß den ältern Heroen des Kirchenstyls. Weniger bekannt ist es aber vielleicht, daß er als ein furchtbarer Tactiker auf dem Schachbret von jedem ander-

kannt wird, der Gelegenheit hatte sich in dergleichen Zweykämpfe mit ihm einzulassen. Tiefer als Philidor und Stamma soll er sich in den Syntax des kopfbrechenden Ehrenspiels eingegrübelt und ihn mit mancher neuen Regel bereichert haben. Was er darüber aphoristisch auf das Papier warf, wird zu seiner Zeit ebenfalls organisch verbunden, und auf ähnliche Weise, wie der grosse Kunstkreis von Ideen, Beobachtungen, Ansichten und Paradoxien aus dem Gebiethe der Architectur, Sculptur, Mahlerey und Musik, in einen ästhetischen Rahmen gefaßt werden.

Über unsern Häuptern hatte bereits lange die goldene Leyer gefunkelt, als wir am Eingange des Gasthofes so von einander schieden, als hätten wir schon mehr als einmahl auf gefahrvollen Wanderungen Erquickung aus demselben Becher getrunken oder in derselben Kammer die Beschwerden eines heissen Sommertages verschlafen. Heinse, der Mensch, überboth noch um vieles Heinse, den Autor. Im Durchschnitte gingen wohl in jeder Ära der Litteratur und Kunst erfreulichere Resultate daraus hervor, ihre Matadore in Büchern und Bildwerken anzustaunen, als in Häusern und auf Promenaden.

Nur allzuhäufig setzten bloß gelehrte Bekanntschaften mich schon in tödtliche Verlegenheit oder verursachten mir bittere Langeweile; aber so oft ich einen wahren Menschen antraf, sprossten selber zwischen dem dürren Heidekraute winterlicher Steppen, Blumen reiner Lebenswonne für mich auf.

Die Gäste der Wirthstafel waren bis auf einige Trinklustige, die an den Tarock-Karten, womit sie

an-

anfänglich ſpielten, zuletzt ihre Tobakspfeifen anzünd-deten, ſchon von dannen gezogen, und ich hatte das Nachſehen. Deſto beſſer! Ich konnte nun den Betrachtungen über die neue Bekanntſchaft, wodurch manches Lieblingsbild aus den poetiſchen Träumen meiner Schuljahre neues Leben bekam, um ſo freyer und ungeſtörter nachhängen. Mit ſchwärmeriſchem Entzücken verſchlang ich damahls Heinſens Aufſätze in Wielands Merkur und Jacobis Iris. Ihm war ich, nächſt Meinhard, allein den Eifer ſchuldig, womit ich nun Italieniſch lernte, um die von ihm ſo hoch gefeyerten Heroen, Taſſo, Arioſt und Petrarca recht bald in der Urſprache zu leſen. Das glänzend coloricte Gemählde vom Leben und Leiden des großen Torquato Taſſo ſetzte meine Einbildungskraft dermaßen in Gluth, daß ich, trotz der Gefahr, im Ertappungsfall, durch meinen grämlichen und pietiſtiſchen Orbil von Stubenpräceptor dafür zu dreytägiger Gefangenſchaft verurtheilt zu werden, eines Abends, nach der Bethſtunde, durch das Fenſter herab, mich noch in den Garten ſtahl, um unter den hohen Rüſtern des Poetenganges mit den drey ſchönen Leonoren Geſpräche zu halten, und in den paradieſiſchen Gefilden um Sorrento zu phantaſiren. Auch Raphael den Mahler machte mir in dieſer Lebensperiode, wo ich nur noch von Raphael dem Erzengel katechiſiren und predigen gehört hatte, Heinſe zuerſt bekannt und wichtig, durch ſeine Zergliederung der Schönheiten eines Hauptgemähldes von dem göttlichen Meiſter in der Düſſeldorfer Gallerie. Zwiſchen dieſem Kunſtwerk und mir, lag, nach zehnjährigen

Sehnsucht nun plötzlich, als hätten alle Zauberruthen des Morgenlandes in gleichem Tempo den gleichen Fleck getroffen, nur noch die kurze Zeitspanne weniger Nachtstunden, welche noch dazu, was kein echter Zögling Epicurs unbeachtet lassen darf, dem sanftesten Schlummer auf dem schon belobten Sibaritischen Lager angehören sollten. Dem Nahmen Raphael schmiegen die Begriffe von Groß, Erhaben, Schön und Wahr sich eben so natürlich an, wie dem Nahmen Klopstock. Mein ganzes Wesen ward von heiligen Schauern schon bey dem bloßen Gedanken ergriffen; Morgen wirst du ein Bild von Raphael sehen!

Am folgenden Tage trat Heinse kurz nach Sonnenaufgang schon vor mein Bette, mit der freudigen Botschaft, daß er dem Galleriedirector in's Amt greifen, und seinen Platz bey mir als Cicerone vertreten wolle. Einer geahnten Bitte freundlich zuvorkommen, ist ein Hauptcharakterzug der Humanität. Diese mir hochwillkommene Dienstleistung, wozu Heinse von freyen Stücken sich antrug, war gerade das, warum ich Abends zuvor nur aus Discretion die Bitte nicht wagen mochte. Er setzte mit naiver Anspruchlosigkeit hinzu: „Wenn Gleim und Jacobi anders darin Recht haben, daß in Rom und Florenz vielleicht mitunter ein befruchtendes Blumenstäubchen von Kunstkennerey mir anflog, so wird es Ihnen wenigstens in diesem Betrachte nicht unlieb seyn, die Capitalstücke unserer Schatzkammer mit mir, der solcher Augenweide nun und nimmermehr überdrüssig werden kann, recht nach Herzens-

wunſch zu durchmuſtern. Nur das muß ich mir ausbedingen, Ihnen den Genuß des Beſten was wir beſitzen, pour la bonne bouche aufſparen zu dürfen.“ Hier kam der Engländer mir in den Sinn, der, nach einem dreyjährigen Aufenthalte zu Rom, ſeiner warmen Kunſtſchwärmerey ungeachtet, Raphaels Verklärung nur erſt wenige Tage vor ſeiner Abreiſe ſehen wollte, um den Eindruck, welchen er ſich von dieſem erhabenen Meiſterwerke verhieß, ſo tief und ungeſchwächt als möglich mit in die Heimath zu bringen. In Rückſicht meiner befolgte Heinſe, abgeſehen vom Unterſchiede der Zeiträume, völlig die nähmliche Methode mit Raphaels Johannes in der Wüſte, den er in den Beſchreibungen einiger Gemählde der Düſſeldorfer Gallerie, welche Wielands Götterbothe vor etwa zehn Jahren uns brachte, eben ſo treu und lebendig auf Papier copirte, wie der geſchickteſte Künſtler mit Farben auf Leinewand. Aus dieſen trefflichen Charakteriſtiken ſchwebte noch manche wahrhaft poetiſche Götterphraſe mir im Gedächtniß, und gewiß hörte mein Begleiter die lebhaft ausgeſprochenen und am rechten Ort angebrachten Reminiscenzen mit einigem Wohlgefallen. Er blieb ſeinem weiſen Plan getreu, und ließ wenigſtens drey Stunden lang mich das Bedeutendſte der berühmten Gemählde ſammlung durchmachen, bevor von ihren zwey glänzendſten Zierden die Rede war. Ich meine Guidos himmelanſchwebende Madonna und Raphaels göttlichen Jüngling am Bache der Wüſte. Der Eindruck, welchen dieſe Schöpfungen einer aus Gott ſelbſt gebornen Phantaſie in jedes dafür em-

pfängliche Gemüth mit übernatürlicher Kraft nothwendig prägen müssen, wurde von meinem Führer so genialisch und hinreißend wiedergegeben, daß keine andere Feder, am allerwenigsten aber die meinige, sich wohl so leicht wieder an einen ähnlichen Versuch wagen wird. Nur eins will ich nicht unerwähnt lassen. Nach einer allbekannten Erfahrung wirkt in Raphaels meisten Bildern der Zauber nicht wie heftige Schläge der Electrizität, sondern wie sanfte Berührungen des Magnetismus. Hiervon kann der ältesten Erfahrung auch die neueste zum Belege dienen. Heinse postirte mich mit den Worten: „Nun bethen Sie an!" vor den Johannes, und setzte sich hierauf zum ruhigen Beobachten auf eine Fensterbank. Alles ist Harmonie an diesem Gemählde! erklang es zwar laut in meinem Innern, aber der Gesammteindruck des Ganzen erwärmte mich in den ersten Momenten des Anschauens bey weitem weniger als manche der großen Compositionen vom gewaltigen Rubens, welchem bekanntlich gegen viertausend Gemählde zugeschrieben werden. Aber je länger mein Auge darauf ruhte, je mehr neue Schönheiten gingen ihm auf. So werden, bey unverwandtem Hinstarren, am Nachthimmel aus zwanzig Sternen zuletzt hundert Sterne. Bald sogen meine Blicke mit glühender Liebe sich ein, und nur mit Schmerz rissen sie von dem erhabenen Wunderbilde sich wieder los. In der That hatte kein Gemählde der Gallerie mich so lange vor sich hingebannt, wie diese Himmelsgestalt in der Einöde, in welcher, wie im Torso des Hercules, Kraft in Ruhe, nicht Abspannung in Trägheit vorherrscht. Dafür aber

ist mir auch eine Copie davon in der Seele geblieben, treu und klar, wie des Mondes Bild auf ruhigem Wasserspiegel, indeß die Erinnerung mir schon jetzo Schalkens berühmte Lampenjungfrauen und Denners microscopische Runzelgesichter mit verdämmerndem Colorit und in schwankenden Umrissen zeigt.

Eigentlich müßte dieser Johannes in einer besondern kleinen Rotunde, mit von oben einfallender Erleuchterung aufgestellt werden: denn er duldet nichts neben sich.

In keinem seiner Werke soll Raphael einen höhern Grad der Vollendung im Colorit erreicht haben, als in diesem. Wäre das völlig außer Zweifel, so dürfte Düsseldorf zu des Meisterwerks Besitze sich zwiefach Glück wünschen.

Als Raphaels feurigster und beredtester Apostel, weidete sich Heinse mit sichtbarem Wohlgefallen an den unverhohlenen Ausbrüchen meines Enthusiasmus, und sprach, indem er mir kräftig die Hände drückte: „Nur Geduld! Vielleicht kann es auch Ihnen dereinst noch so gut werden, vor der Schule von Athen, oder der Transfiguration, eben so fromm einen Rosenkranz abzuthun, wie vor diesem Johannes. Das würde mich herzlich freuen, und wir müßten uns dann auf jede Weise noch einmahl sprechen." Ehe wir die Gallerie verließen, schrieb mein trefflicher Begleiter zum Gedächtniß dieses unvergeßlichen Vormittags mir folgende Zeilen in die Schreibtafel: „Den Mann zu täuschen und zu entzücken, der die vollkommene Natur kennt, ist unstreitig die höchste Kunst."

Mir erklang in majeſtätiſchen Donneraccorden Pindars herrlicher Chor:

Ἐφαμεροι τί δε τις; τί δ' ου τις;
Σκιας ὀναρ ἀνθρωποι. Ἀλλ' ὁταν τεχνα
Διος δοτος ἐλθη
Λαμπρον ἐπεστι φεγγος ἀνδρων,
Και μειλιχος αἰων.

Πινδαρ. Πυθ. Η.

Kinder von heute ſind wir. Was iſt jemand? Was niemand?
Der Traum eines Schattens ſind Menſchen. Doch wenn die Kunſt,
Die Gott gegeben, erſcheint,
Dann wird dem Menſchen leuchtender Glanz,
Und fröhliches Leben.

Nachmittags machten wir einen Spaziergang, deſſen Ziel das einzige Trappiſtenkloſter war, welches Deutſchland von dieſer barbariſchen Regel aufzuweiſen hat. Wir wurden keiner der armen, dem tollſten Fanatismus geopferten Selbſtpeiniger anſichtig, von denen die meiſten gewiß mehr als einmahl das Andenken des vermönchten Wüſtlings, Rancé, ſchon mit Flüchen beluden, trugen auch darnach eben kein lebhaftes Verlangen, ſondern begnügten uns damit, einen melancholiſchen Blick auf ihre ſelbſtgegrabenen und immer offenen Gruftlöchern zu werfen. Der von dieſem Nachtſtücke völlig untrennbaren ernſten Stimmung ſetzte mein genuß- und lebensfroher Gefährte dadurch ſchleunig ein Ziel, daß er anfing über die verzweifelten Geſichter zu commentiren, welche, bey ſolcher Schanzgräberey, Alcibiades und Ariſtipp höchſtwahrſcheinlich würden geſchnitten haben. Er meinte

ſogar, daß man weit beſſer dabey wegkomme, einer Aſpaſia die Kiſſen des Ruhebettes in Ordnung zu rücken, als auf dieſe lugubre Manier für ſein letztes Unterkommen Hand an den Spaten zu legen.

Auf dieſer Promenade war auch von den aus dem Satyricon Petrons überſetzten Begebenheiten des Encolp die Rede. Heinſe theilte mir die Entſtehungsgeſchichte des berüchtigten Buches offenherzig mit, und aus dieſer kann der ſonnenklare Beweis geführt werden, daß die ärgerlichen Randgloſſen, als das Manuſcript ihm ſchon aus den Händen geſpielt war, von einer unbefugten Feder erſt nachgetragen wurden. Auch gegen Gleim hat er ſich hierüber vollkommen befriedigend erklärt, und es wird ſeinem künftigen Biographen wenig oder gar keine Mühe koſten, dieſen Roſtflecken von der glänzenden Rüſtung des wackeren Streiters weg zu polieren. Auch in den Gedichten, im Geſchmache des Grecourt, wovon Meuſels Gelehrtenlexicon ihn als muthmaßlichen Mitverfaſſer nennt, rührt eben ſo wenig auch nur eine Zeile von ihm her, als in Voltaire's Pucelle. Übrigens hat er ſich wenig darum bekümmert, in welcher literariſchen Spinnſtube man dieſe grundloſe Klatſcherey zuerſt ausheckte.

Noch war es ganz Heinſens Werk, daß der an köſtlicher Ausbeute ſchon ſo überſchwenglich reiche Tag noch durch ein fröhliches Gaſtmahl gekrönt wurde, das durch des edlen Wirthes Urbanität und Atticismus in Manieren und Rede, und beſonders durch das dabey kräftig vorwaltende Herrſcherſyſtem des Geiſtes über die Materie mit Fug und Recht für ein

echt platoniſches gelten konnte. Heinſe pflegt, wie nach und nach aus mehreren Zügen deutlich hervorging, ſo oft er Freunden und Bekannten irgend eine Scene der Überraſchung oder des Vergnügens bereitet, faſt niemahls den Vorhang mit rauſchender Muſik aufzuziehen. Ohne ſich alſo darüber heraus zu laſſen, wohin die Schritte gerichtet, oder an welchem Tiſche wir der Abendmahlzeit froh werden ſollten, ging er, dicht vor der Stadt, mit mir in einen reitzenden Garten ein. „Das iſt Rouſſeau's Elyſium bey Clarens!" rief ich aus, nachdem wir einen Theil der wirklich ſchönen Anlagen durchſchritten hatten. „Nur eine blühende Dichterphantaſie konnte die Parthien ſo idealiſch anordnen und ſo harmoniſch verbinden!" „Sie ſind auf der wahren Spur," verſetzte mein Begleiter, „der Mann, welcher hier ſein Weſen ſo ſchön und ordentlich treibt, iſt in der That ein ſehr groſſer Dichter, ungeachtet er ſich gar nicht mit Verſemachen abgibt. Wir ſind in Pempelfort. Sein Beſitzer ſchrieb den Woldemar. Jetzt wiſſen Sie für das Erſte genug, und nun wollen wir ſehen, wo der Freund ſich verſteckt hat!" Kaum waren dieſe Worte geſprochen, als ein Mann von hoher und edler Geſtalt uns entgegen kam, auf deſſen heiterer und offener Stirn der erhobene Stolz der Tugend in ſeiner göttlichſten Würde thronte. Es war Jacobi der Weltweiſe, oder auch, Jacobi der Dichter, wie man will: denn ſeine Domänen liegen halb in poetiſchen und halb in philoſophiſchen Provinzen. Nur ein Zeſen oder Hübner könnte den Dichtertitel ihm darum abzuſtreiten wagen, weil er kein Sylben-

zähler war, oder ſich niemahls auf der Fährte des Reimes außer Athem tummelte. Hoher poetiſcher Genius wehet im Allwill und im Woldemar. Jacobi's Geiſtesverwandſchaft mit Göthe, ſobald man ſich nähmlich dieſen Proteus hier bloß als den Darſteller Werthers denkt, leuchtet ſonnenhell daraus hervor. Doch wozu wiederhohlen, was dem Unterſten der äſthetiſchen Schönfärber in unſeren kritiſcheu Trutz- und Schutzinſtituten, ohne fremdes Hindeuten, eben ſo wenig verborgen blieb, als dem berliniſchen Philoſophen für die Welt, oder dem halliſchen Apologeten des Socrates. Schon durch ſeine bloße Perſönlichkeit muß Jacobi dem ausgemachteſten Fremdling in Deutſchlands Literatur und Sprache, der im Tusculum von Pempelfort als Gaſtfreund aufgenommen wird, noch vor dem Niederſitzen das Herz abgewinnen. Man kann Jacobi's Geſichtsbildung mit eben dem Recht als eine Seltenheit in der Phyſiognomik auszeichnen, womit er ſeinen Woldemar eine Seltenheit in der Naturgeſchichte nennt.

Würden ſolche vorglänzende Phyſiognomien auch ſtets von Seelen belebt, weder an Adel noch Anmuth ihnen untergeordnet, dann hätte man des groſſen Hallers bekannten Vers:

In einem ſchönen Leib wohnt eine ſchöne Seele,

ſchwerlich in Stammbüchern durch hämiſche Randnoten jemahls entweiht angetroffen, und Lichtenberg wäre gewiß einer der erſten geweſen, des guten Lavaters Triumph durch unverwelkliche Kränze zu verherrlichen. Rüſtig wandelt Jacobi, mit der

Stärke des pythischen Gottes, den Weg zur Unsterblichkeit, und voll goldener Pfeile rasselt ihm der Köcher. Denke ich mir ihn um zehn Olympiaden älter, so stellt er ein treffendes Urbild von Wieland's Alfonso dar, in dem schönen Momente, wo der herrliche Greis Hüon und Amanda, gerettet vom schauderhaftesten Abgrunde der Verzweiflung, an Vaterhänden in sein entzückendes Eden einführt.

Einst rann durch Pempelforts traute Schatten auch die Agamippe, woraus Jacobi's Bruder Georg, der von den Grazien jede Miene belauscht hat, sich zu den gehaltvollsten und gelungensten seiner Lieder begeisterte. Hier wurde der Lobgesang auf die Rose gedichtet. Würdiger hat, nach meinem Gefühl, die Sprache der Musen, von Anacreon bis auf Gleim, noch in keinem Zeitalter und in keiner Zunge diese Götterblume gepriesen. Möge dafür dem lieblichen Sänger in ihr heitere Farbe sich alles kleiden, was fern und nahe, bis zum Rande des Lebens ihn umgibt, und selber noch eines ihrer Blättchen, als glückliche Vorbedeutung, in den schwarzen Kahn fallen, der ihn über den Styx führt!

2.

Zürich, August 1787.

Ein frischer Nordostwind begünstigte die Überfahrt von Lindau nach Rorschach, wo man ungefähr die größte Breite des Bodensees berechnen kann. Rorschachs weit hingedehnte Leinwandbleichen gewähren dem Fremden ein Gemählde des Wohlstandes und der Industrie, das um so erfreulicher

und heiterer hervorscheinen muß, da der blühende Ort von einem geistlichen Krummstabe regiert wird, und also, zu seinem Heil, das alte Sprichwort völlig zu Schanden macht, in welchem des Krummstocks Regiment als der Faulheit Element verlästert wird.

Der Thurgau, wovon ich einen beträchtlichen Theil durchzog, heißt nun in meiner Privatgeographie der Thurgarten: denn als ein blühender und fruchtschwangerer Garten kündigt sich dieser gesegnete Landstrich dem ersten Überblicke des Reisenden an. Eine so strenge Benutzung des Bodens durch Pflugschar, Karst und Spaten, bey der ergiebigsten Reichthumsfülle der Natur, fand ich bisher nur im Würtembergischen und in der Pfalz am Rhein. Die Wohnhäuser stehen isolirt in den lachenden Umgebungen ihrer Gärten und Felder, gleich den Bauergütern der fruchtbaren Marschgegenden Holsteins. Möchte doch Klopstock auf dem Kirchhofe zu Rommishorn, als dem Standerte, wo der Blick das Wasserbecken des Rheinstromes am herrschendsten umfaßt, unter wolkenlosem Frühlingshimmel ein ähnliches Naturfest gefeyert haben, wie auf der waldigen Halbinsel am Wasserbecken der Limmat! Gewiß würde dann auch den Bodensee die Glorie verklären, welche seit jenem herrlichen: Schön ist Mutter Natur! um den Zürchersee so hellglänzend aufging, daß die fernen Küsten des Nordmeeres davon angestrahlt wurden.

Das verödete Constanz hielt mich nur seiner geschichtlichen Merkwürdigkeit wegen einige Stunden

fest. Es ist mir unmöglich, in einer Stadt mein Haupt fröhlich nieder zu legen, wo in allen Strassen Gras wächst, und wo die Zahl der Mönche, Priester und Bettler, die Zahl der Fabrikanten, Künstler und Handwerker übersteigt. Die kleine Colonie von ausgewanderten Genfern, die sich vor Kurzem in Constanz anüedelte, wird höchst wahrscheinlich des Pöbels brutaler Fanatismus, der diese Ketzer mit heiligem Schauer verabscheuet, bald wieder von dannen treiben. Wirklich kam es zwischen Constanzer-Lazaronis und Genfer Uhrmachergesellen schon zu mehreren blutigen Scharmützeln. Von allen Seiten stürmen Beeinträchtigungen und Neckereyen jeder Art auf die Republikaner ein. Setzt sich bisweilen auch ein Miethsherr über den Religionsunterschied weg, und sucht sich den neuen Hausgenossen durch Artigkeit oder Kriecherey gefällig zu machen, so geschieht solches bloß aus feiler und niedriger Habsucht, und der Dämon der Intoleranz wird bey der nächsten Gelegenheit dafür hinter dem Rücken doppelt entschädiget. Ein schmuziger und abgerissener Lungerer, der sich als den Obersten der Lohnbedienten hiesiger Stadt ankündigte, erboth sich mit einer Grimasse von Devotion, die mir das Blut in's Gesicht jagte, mich nach dem Platze zu führen, wo Johann Huß zur Ehre Gottes habe den Feuertod erleiden müssen. Nur er allein könne den Fleck, wo der Scheiterhaufen errichtet worden sey, ganz genau bestimmen, den alle seine Kameraden immer entweder zu weit rechts oder zu weit links liegen liessen. Ich schaffte mir den zudringlichen Gesellen auf der Stelle dadurch vom Halse,

daß ich mich für einen Abkömmling jenes groſſen und weltberühmten Martin Luther ausgab, von welchem, wie er wohl wiſſen werde, der geopferte Wahrheitsheld noch kurz vor ſeinem Tode prophezeyete:

Nach hundert Jahren kommt ein Schwan,
Den man wird müſſen ſieden lan.

Das Local der Greuelſcene ſoll wirklich noch auf ungefähr zwanzig Schritte zu beſtimmen ſeyn, und ſchon ſeit vielen Jahren den Tafeln der Domherren die ſchmackhafteſten Schminkebohnen liefern.

Der Hauptertrag meines kurzen Verweilens in Conſtanz war die Bekanntſchaft mit dem Profeſſor Pizenberger, welchen Meiners in den Schweizerbriefen mit aller ſeinem gewählteſten Verdienſte gebührenden Auszeichnung nennt. Dieſer helldenkende und vorurtheilsfreye Mann hat gewiß auf dem kleinen Acker, deſſen Bearbeitung das Geſchick ihm anwies, der Samenkörner ſchon in Menge geſtreut, die nun auf gröſeren Feldern hundertfältige Frucht bringen. Still, aber ſicher, wie der Mond auf des Oceans Fluth und Ebbe, wirkt er auf das Denken und Handeln der ihm zu Füßen ſitzenden Schüler. Aber er darf ſeine Fackel nicht leuchten laſſen auf offenem Markte, oder von den Dächern predigen, wie der Gott im Buſen es ihm gebiethet.

Von Conſtanz ging ich zu Waſſer nach Schaffhauſen. Weil ſchwarze Gewitterwolken ſich zuſammenzogen und plötzliche Windſtöße die Wogen in Aufruhr brachten, legten die wetterkundigen Schiffer bey Ermatingen an, wo der patriarchaliſche Johan-

nes Tobler vermahls, nicht als feiler und leichtfertiger Miethling, sondern als ein getreuer und frommer Knecht im Weinberge Gottes arbeitete. Hier waren die Stunden seiner Muße der, freylich etwas hart gemahlten, aber doch mit kräftigem Pinsel ausgeführten Copie der vier großen Gemählde Thomsons gewidmet. Wir ließen uns den willkommenen Ruhepunct in einem reinlichen und bequemen Wirthshause, dessen reitzende Lage freundlich einlud, um so lieber gefallen, da der aus Constanz mitgenommene Mundvorrath durch allzu reichliche Vertheilung unter sogenannte blinde Passagiere schon längst erschöpft war, und stießen erst mit dem Aufdämmern der Morgenröthe wieder vom Lande. Der See verengt sich bey Stein am Rhein zur Strömung.

Bald warf der anbrechende Tag dunkele Schlagschatten über den Saum der glühenden Landschaft, und auf beyden Ufern wiederhohlte sich das uralte Morgengemählde des ländlichen Schaffens und Waltens, kurz nach Sonnenaufgang, mit glänzenden, von Minute zu Minute vortheilhafter beleuchteten Localfarben.

Nun lag der Bodensee hinter mir, und meine Phantasie war bemüht, von dem herrlichen Zauberspiegel und von seiner noch herrlicheren Einfassung, ein dauerndes Bild, nicht mit haltloser Pastellkreide, sondern mit enkaustischer Waschfarbe zu fixiren. Der mahlerische Prozeß gelang so ziemlich, wäre mir aber ohne den vorhergegangenen Anblick der Ostsee bey Dänischneuhof in Holstein unstreitig noch besser gelungen.

Ein See, den ein ſcharfes Auge bequem in ſeiner weiteſten Ausdehnung überſchaut, bringt froh begeiſterndes, aber flüchtiges Erſtaunen hervor; das Element hingegen, deſſen Unermeßlichkeit Welttheile zuſammenknüpft, ergreift uns tiefer und ernſter noch, als der Sternenhimmel, weil der Eindruck des Selbſtſtändigen und des Mannigfaltigen auf immer davon ausgeſchloſſen bleibt.

Plutarch war mein Reiſegeſellſchafter. Ich hatte den Band ſeiner Biographien mit mir genommen, worin er Cäſars thatenvolles Leben darſtellt. Dieſes war nahe vor Schaffhauſen geendiget und das Buch zugeſchlagen. Ganz unwillkührlich that ich da dem Schatten des ehrwürdigen Weiſen von Chäronea die Frage: Warum haſt du Griechenlands größtem Feldherren, dem Überwinder bey Leuktra, und den beyden größten Männern des republikaniſchen Roms, den Siegern bey Zama und über Numantia kein Ehrendenkmahl errichtet? Die ungeheuere Kluft verfinſterter Jahrhunderte verſchlang des großen Schattens Antwort.

In Schaffhauſen läßt gewiß kein durchreiſender Naturforſcher oder Naturdilettant Herrn Ammanns bekanntes Cabinet unbeſucht, worüber Andreä in den Briefen aus der Schweiz nach Hannover ſich am befriedigendſten ausgeſprochen hat. Der ehrwürdige Sammler wurde mit der zuvorkommendſten Gefälligkeit mein Ausleger. Am wichtigſten ſind unſtreitig in dieſem reichen Schatze die zahlreichen Belege zur Petrefactenkunde oder der ſogenannten Oryctologie im engeren Sinne, die auf

Geogenie und Erdcataſtrophen überhaupt, und auf der Gebirgsarten Entſtehungsperioden und Alter insbeſondere ein eben ſo mannigfaltiges als aufklärendes Mittagslicht wirft.

Die Petrefacten ſind heilige Denkmähler der vulcaniſirten oder neptuniſirten Vorwelt, und ohne ſie kann unmöglich ein philoſophiſches Studium des mineralogiſchen Theils der Naturgeſchichte gedacht werden.

Was Herr Ammann als einen Stern der erſten Größe mir ſogleich vorwies, war der ſchöne verſteinte Wels (Silurus glanis L.) auf Öninger Stinkſchiefer, von welchem Andreä, in den ebengedachten Briefen aus der Schweiz nach Hannover, das beſte Kupferbild beſorgte. Der alte ruhmwürdige Scheuchzer hielt bekanntlich dieſes unſchätzbare Petrefact für ein in der Sündfluth ertrunkenes Kind, und ſtellte daſſelbe mit frommer Zuverſicht, als Zeugen jener Totalüberſchwemmung auf, wovon die dunkle Sage durch die älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts unſeren Zeiten überliefert wurde. Niemand beſpöttle den verzeihlichen Irrthum eines Mannes, deſſen Nahme mit Ehren in einer zierlichen Alpenpflanze fortblüht! Erblickte der verdienſtvolle Bergrath Ries doch ebenfalls in einem bituminöſen Mergelſchiefer, ſtatt Fiſchotterpfoten, Menſchenhände, und ſelber dem groſſen Cook iſt es ja mitunter begegnet, dicke Nebel für Inſeln zu halten (denn es exiſtirt keine Anderſonsinſel); des leichtgläubigen Beringers, der Steinmetzenfabrikate für Naturproducte nahm, gar nicht ein Mahl zu gedenken. Die

Be-

Behauptung, daß alle Ichthyolithen auf dem Öninger Stinkſchiefer gerade, hingegen alle auf dem Mannsfelder Mergelſchiefer gekrümmt erſcheinen, findet man hier von beyden Seiten widerlegt. Befriedigend ward mir zugleich das alte Räthſel der ſogenannten Judenſteine durch einen der ſeltenen Echiniten gelöst, an welchen ſie den Platz der Stacheln vertreten. Wie durch ein Wunder haben ſich an dem ſchönen Exemplar dieſe beweglichen Werkzeuge beynahe vollzählig erhalten. Das Gemählde der ungeheuern Revolution unſeres Planeten, welche Meerſchnecken an Alpengipfel befeſtigte und Elephanten in das Altaiſche Gebirge verſetzte, ſtellte ſich mir bey dem Anblicke der Fiſchabdrücke vom Bolkaberge, unweit Verona, in ſeiner ganzen furchtbarerhabenen Unermeßlichkeit dar.

Hier ſind Flußfiſche mit Seefiſchen vereiniget, und von letzteren finden ſich viele, wovon die Originale weitgetrennten Oceanen angehören. Auf dem Pappenheimer Thonſchiefer kommen Seegeſchöpfe vor, die nur zwiſchen den Wendekreiſen leben. Zwey tauſend Fuß unter der Meeresfläche gräbt man in den Kohlenmienen von Cumberland Abdrücke von Farrenkräutern aus, deren Urbilder Commerſon auf Madagaskar antraf. Acht tauſend Fuß über der Meeresfläche wurden in den ſavoyiſchen Alpen Conchylien gefunden, deren Urbilder entweder ganz aus der organiſchen Schöpfung verſchwanden, oder nur an den Küſten von Japan oder Braſilien exiſtiren. Zu den erſteren gehören die eben ſo zierlichen als mannigfaltigen Formen der Ammonshörner, von de-

nen die Kalkflözgebirge, als der Meeresgrund einer katastrophirten Vorwelt, gleichsam erfullt sind. Versteinte Reliquien eines verdunsteten Oceans! nur schwach haben an den Ufern von Rimini, in einem winzigen Pigmäengeschlechte, sich die Spuren euerer weitverbreiteten Lebendigkeit erhalten! Diesen flüchtigen Betrachtungen diente ein Stück Nagelfluhe oder Breccia vom Rigi zum Endsteine. Der Rigi gehört in die Classe der Schuttberge; aber die Revolution, wodurch er emporgethürmt wurde, müssen wir augenscheinlich von jener unterscheiden, welche das Bindungsmittel zur Zusammenkittung dieser Breccia bereitete. Ich dachte an des unsterblichen Hallers Gedicht über die Ewigkeit, an Zoroasters vierzehnhundertjährige Cypresse, und an den Schimmel, dessen ganzes Daseyn eine Stunde beschliesst!

Bey der Ansicht verschiedener Vulkansproducte kam der Taufschein mir in den Sinn, welchen Dolomieu unserm Erdkörper ausgestellt hat. Er berechnete nach den höchst wunderbar wechselnden Schichten von Lava, Kalk und Schiefer in einer Höhle bey Tivoli (von den Lobsiedenten Tempio di mondo genannt) sein Alter auf mehr als funfzig tausend Jahre.

Zu den merkwürdigsten Seltenheiten des Mineralreichs, womit Herr Ammann mich zuerst anschaulich bekannt machte, gehört auch der biegsame Sandstein von Villaricca in Brasilien. Das Cäment seines flachsplitterigen Korns ist kaum bemerkbar. Nur erst seit wenigen Jahren ward er aufs neue berühmt, und gar nicht übel befanden sich dabey die

Naturalienhändler. Wie Gaſſendi uns berichtet, wurde dieſes lithologiſche Phänomen ſchon im ſiebenzehnten Jahrhunderte durch Peireſk in Europa bekannt.

Ich brachte, bey dem Verlaſſen dieſes Heiligthumes, dem groſſen Geiſte der Natur und ſeinen ewigen Geſetzen der Analogie ein Dankopfer, nach welchen des Maulwurfs unſcheinbarer Hals eben ſo gut ſieben Wirbelknochen zählt, wie der ungeheure Hals der abenteuerlichen Giraffe, die mehr den luſtigen Traumgeſtalten der Phantaſiewelt, als den feſtbeſtehenden Gliedern der Weſenkette anzugehören ſcheint.

Georg Müller, dem ich den ſpäten Gruſs von ſeinem Bruder Johannes überbrachte, gehört, im ſtillen Schatten ſeiner anſpruchloſen Verborgenheit, gewiſs zu den wenigen praktiſchen Philoſophen, die keinen Sprößling des menſchlichen Wiſſens berühren können, ohne zugleich ihn zu veredeln. Sein Charakter iſt Geradſinn, Wahrheit, Einfalt und Liebe.

Ich machte mich hinaus, um den Rheinfall ſeine Danaidenarbeit fortſetzen zu ſehen. Klopſtock ſagte mir unlängſt: „Der Rheinfall will nur geſehen und gehört, aber nicht gemahlt und beſungen ſeyn.“ Was ich in Hamburg nur halb faſste, begriff ich nun ganz, auf der Gallerie unter dem Schloſſe von Laufen, ſtaunend und ſchaudernd im groſſen Gedanken der Schöpfung verloren, und betäubt von dem prächtigen Aufruhr des immerdonnernden Wogengewitters. Nur dem Zauberer, welcher im Stande

wäre, eine Fuge von Sebastian Bach durch Lettern hörbar zu machen, könnte das Wunder gelingen, den Rheinfall ganz befriedigend und ganz würdig durch die Schreibfeder oder durch den Pinsel darzustellen. Unter den zahlreichen Schilderern dieser majestätischen Katarakte hat sich unstreitig Meiners am gewandtesten aus der schwierigen Aufgabe gezogen. Glücklicher als irgend einer von den Vorgängern, hat er die große Naturerscheinung individualisirt, und nicht nur, wenn ich so sagen darf, ihren generischen, sondern auch ihren specifischen Charakter scharf und kraftig bestimmt. Das darf, in solcher Hinsicht, für einen der glänzendsten Lobsprüche gelten. Auf die meisten, größtentheils in Dithyramben-ton hingesprudelten Beschreibungen des Rheinsturzes, haben die Fälle des Nil oder Senegal, ja zum Theil auch sogar ein Ausbruch des Vesuv oder das Erdbeben in Calabrien, als Urbilder, gerade die nähmlichen Ansprüche.

In Eglisau walltest du, herrlicher Strom, ruhig unter meinem Fenster vorüber, und ich weihte dir von dem unverfälschten Tranke, der deinen Ufern entquoll, eine freudige Libation!

Hier las ich folgende Wandschrift: „Empfänglichkeit und Behagen stehen in ewiger Harmonie, und Lebensgenuß wohnt sowohl im Wurme, der, zehnfach zerschnitten, in jedem Stücke sich ergänzt, und in zehn Einheiten abgesondertes Daseyn empfindet, wie im Herrn der Schöpfung, der, statt jener Reproductionskraft, die zarteren Sinne zu Hütern seines Wesens erhielt." In welchem Erdwinkel der Schrei-

der dieſer ſinnſchweren Zeilen mir früher oder ſpäter auch aufſtoßen mag, ſo wird er mein Freund werden, das prophezeyet mir mein Herz, welches in Freundſchaftsahnungen mich noch niemahls betrog.

In Zürich bereitete mir der edle Rathsherr Füßli genußreiche Tage voll Sonnenſchein und Frühlingswärme. Er iſt einer der aufgeklärteſten und für das Geſammtwohl am thätigſten mitwirkenden Männer Helvetiens. Als Held in der Vaterlandsgeſchichte bedarf er meiner Lobſprüche nicht. Seine Freundſchaft wurde für mich eine Quelle von Glückſeligkeiten, deren Andenken keine Letheſluth aus meinem Gedächtniſſe jemahls wegſpühlen wird. Winkelmann und Bonſtetten wiſſen es ganz, in welchem Grade Füßli von jeher die liebenswürdige Kunſt verſtand, Freunden ein Freund zu ſeyn. Sein Haus ward vom Erbauer der Feuermörſer getauft. Die Bewohner erſchienen mir indeß eben ſo friedſam und ſanft, als der Nahme furchtbar und kriegeriſch lautet.

So oft ſeine weitumgreifende Thätigkeit es nur irgend geſtattete, gab mir Füßli ganz unfehlbar das Feſt einer Promenade, die er am Seegeſtade, wie an den Ufern der Limmat und der Sihl, als leidenſchaftlicher Naturfreund, immer ſo trefflich zu wählen wußte!

Füßli's Arbeitszimmer ſchmückt Winkelmanns Bildniß in Öhl. Er ward im Jahre 1763 zu Rom von der damahls ein und zwanzigjährigen Angelika Kaufmann, mit dem feurigen Jugendenthuſiasmus kindlicher Freundſchaft gemahlt. Der Beſitzer bürgt für die ſeelenvollſte Ähnlichkeit, und

bedauert mit jedem unbefangenen Kunſtkenner, daß Marons höchſt unähnliche Copie von unſerm berühmten Landsmanne, Trotz ihrer geſchmackloſen Pelzverbrämungen, die weniger an Italien als an Grönland erinnern, durch den Grabſtichel eines Bauſe vervielfältiget, ſich in die ſämmtlichen Kupferſtichcabinete von Europa einzuführen wußte. Angelika's Winkelmann iſt, nach meiner individuellen Überzeugung, ein Meiſterwerk durch Colorit, Stellung, Harmonie, Zeichnung und Kraft. Nach Füßli's Bemerkung exiſtiren aus jener Frühlingsepoche der bewunderten Angelika Bildniſſe, die, ohne gerade den Charakter ſclaviſcher Nachahmung an ſich zu tragen, mit allen bekannten Bildniſſen von Raphael Mengs um den Vorzug ſtreiten. Die Künſtlerinn radirte ſelber ein geiſtreiches Blatt nach ihrem Winkelmann, das aber nur in Freundeshände kam. Begeiſterung flammt in den Augen des großen Mannes, der eben, als Offenbarungen des Genius, niedergeſchrieben zu haben ſcheint; Götterverachtung thront auf der Stirne des Sonnengottes im Belvedere, und über Laokoons Augen ſchwimmt in trübem Dufte das Mitleid.

Füßli führte mich in den romantiſchen Wald, wo Salomo Geßner, der, wie Girardins Denkſchrift in Ermenonville ſich ausdrückt, mahlte was er dichtete, am Ufer der lautbrauſenden Sihl, umgeben von einer wahrhaft arkadiſchen Wildniß, die Sommermonathe gewöhnlich zubringt. Einen wohlthuendern Eindruck haben nur wenige

Menſchen in mir zurückgelaſſen. als Geßner, der biedere, jugendlich heitere und anſpruchloſe Mann, welcher „des deutſchen Parnaſſes zierlichſter Stolz“ geworden iſt, vom Tajo bis zur Newa. Mit ſeltener Gerechtigkeit wog das Geſchick ſein Familienwohl und ſein Verdienſt gegen einander gleich. Schon ſeit mehreren Jahren ward er der Dichtkunſt untreu, und widmet nun ſeine Nebenſtunden der Mahlerey ausſchließend. Aber ſeine Landſchaften ſind Idyllen des Pinſels und verbinden hohe Grazie in der Farbengebung mit hoher Eigenthümlichkeit in der Compoſition. Er zählte bereits, als er der Kunſt ſich zu widmen anfing, dreyßig Jahre. Sein Hauptſtudium war und blieb die Natur immerwährend. Nur als Nebenſtudium wurden von ihm die Bilder nach Claude Lorrain, Caspar Pouſſin, Ruysdael, Waterloo und Swanefeld betrachtet. Bey der Figur kam beſonders Lipperts Dactyliothek ſeiner, den Formen und Idealen aus dem Zeitalter des Perikles ganz hingegebenen Phantaſie zu Hülfe. Das Blatt, welches wir vor der Idylle Daphnis und Chloe bewundern, eben ſo, wie das Basrelief, welches dieſer lieblichen Dichtung zur Schlußvignette dient, könnten alle Meiſter der Zeichen- und Aetkunſt, welche niemahls ein anderes Talent cultivirten, mit gerechtem Stolz als eigene Production anerkennen.

„Ich beſchäftige mich nur noch mit Pinſel und Radiernadel,“ ſagte Geßner, „und ſchier habe ich den Federkiel zu handhaben verlernt.“ Dennoch beſchenkte der gütige Mann für mein Taſchenbuch mich mit folgenden Zeilen: „Ich bitte Sie, den Einſied-

ler im Sihlwalde eben so wenig zu vergessen, als er gewiß die guten Anblicke nie vergessen wird, die Sie unter seinem Hüttendach ihm gönnten." Auf die Frage: welches unter seinen poetischen Werken mich am stärksten angezogen habe, war mein schneller Bescheid: „Der erste Schiffer." „Das freut mich," entgegnete Geßner, „auch der Verfasser hat immer den ersten Schiffer für sein gültigstes Berufsdiplom zur Autorschaft betrachtet." Dem Tode Abels hingegen weiset er, vielleicht ein wenig zu unväterlich, den letzten Platz unter seinen dichterischen Darstellungen an. Aber wenn das ein hochverehrter Liebling der Nation spricht, so dürfen wir, was den ersten oder den letzten Platz anbelangt, uns mit vollem Rechte auf die rangloſen Bankets der Tafelrunde des alten Königs Artus berufen.

Die kaum flüchtig hinblickende Indifferenz gegen das metrische Verunstalten einiger seiner erlesensten Idyllen durch Ramler, wird auf immer dem Selbstgefühle Geßners zur höchsten Ehre gereichen. Des deutschen Theokrits harmonische Prosa, im strengsten Wortverstande oratorischer Numerus, gleicht einem sanftschwebenden Tanze seiner jungen Hirtinnen auf Blumenmatten; Ramlers Hexametertrab hingegen stolpert auf ungebesserter Straße schwerfällig einher. Übrigens will es nichts bedeuten, wenn Ramler sich hinter dem weisen Sokrates verbollwerkt, der in der ehrenvollsten Kerkerhaft, welche die Geschichte kennt, Äsops unmetrische Fabeln zum Zeitvertreib in Verse brachte. Von Äsops Fabeln konnte durch unbefugtes Handanlegen des charakteristischen Urgeprä-

ges offenbar weniger abgeſchliffen werden, als von Geßners Idyllen.

Auf dem Zimmer der Stadtwohnung, wo Geßner gewöhnlich zu arbeiten pflegt, wenn ihn die rauhere Jahreszeit ſein Sabinum im Sihlwalde zu verlaſſen zwingt, gingen mir einige Stunden ſchnell und froh damit vorüber, des liebenswürdigen Arkadiers erſte Dichterverſuche zu durchleſen, die größtentheils aus kleinen anakreontiſchen Gemmen und aus unverſificirten Idyllenfragmenten beſtehen. Auch befindet ſich unter ſeinen Papieren ein angefangenes Luſtſpiel, betitelt: Reiſe nach dem Tollhauſe, aus welchem unwiderleglich zu erweiſen ſteht, daß Geßner mit eben der Kraft und mit eben dem Willen, wodurch er Deutſchlands Theokrit wurde, auch Deutſchlands Menander hätte werden können. Dieſes dramatiſche Bruchſtück iſt reich an echt humoriſchen Zügen, welche das hellſte Licht über die großen Anlagen werfen, womit auch zu den feineren und höheren komiſchen Dichtungsarten die Natur ihren Liebling ausſtattete. Noch unverkennbarer werden dieſe glänzenden Anlagen durch den lucianiſchen Witz und durch die yorickſche Laune beurkundet, wodurch er im Zirkel trauter Freunde ſo oft Frohſinn und Lebenswonne verbreitet.

Geßners geſammte Handzeichnungen, in drey Foliobänden, unter dem Titel: Geßners Studien, chronologiſch geordnet, ſollen einſt, wenn auch, wie Klopſtock ſingt, im harmoniſchen Leben dieſes Edeln die letzte Saite verſtummt iſt, nebſt einigen ſeiner vorzüglichſten Gemählde, als ein un-

veräußerlicher Familienschatz heilig aufbewahrt werden. Indeß läßt sich der gerechte Wunsch unmöglich unterdrucken, daß eine so vielseitig instructive Sammlung, wie diese schätzbaren Studien, zum Besten angehender Künstler, durch die Radiernadel des unsterblichen Urhebers, weil ihm das Leben noch in Kraft und Fülle blüht, der Gemeinnützigkeit patriotisch geweiht würde.

Kein Schriftsteller sey jemahls kühn genug, die äußerst merkwürdige Bildungs- und Entwickelungsgeschichte von Geßners Dichter- und Künstlergenie aufzustellen, ohne des großen Mannes frühere ungedruckte Poesien und spätere ungravirte Zeichnungen mit prüfender Sorgfalt studiert, und, vor allen Dingen, die dazu etwa noch erforderlichen Angaben und Aufschlüsse von den Lippen seiner Gattinn gesammelt zu haben, welche die preiswürdige Frau, vom Brautstande bis auf den heutigen Tag, Geßners zuverlässige und unparteyische Kunstrichterinn, einzig und allein klar, bestimmt und wahrhaft auszusprechen vermag.

Die Freundschaft führte Grafs Pinsel, als er das ähnlichste Bild erschuf, welches vom Sänger des ersten Schiffers vorhanden ist. Der treffliche Seelenmahler hat sich darin beynahe selber übertroffen, so hypereolisch das vielleicht auch klingen mag, und man darf, in Absicht auf echten Kunstwerth, dieses Porträt kühn dem Gemählde zur Seite stellen, wodurch er seinem verewigten Schwiegervater Sulzer, dessen schon halb erloschener Blick ernstfroh auf zwey blühenden Enkeln ruht, ein so rührendes Ehe-

renkmahl ſtiftete. Geßners Bildniß kann, unter Grafs zahlreichen Werken, aus einem, in vieler Hinſicht fruchtbaren Gebiethe der Mahlerey, nach der ſtrengſten Gerechtigkeit, mit zum Hauptbeweiſe dienen, daß dieſes Künſtlers feiner phyſiognomiſcher Tact faſt niemahls den glücklichen Moment verfehlte, wo ſich nicht bloß eine oder die andere charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit, ſondern die ganze Individualität des Innern im ruhigen Äußern des darzuſtellenden Urbildes abſpiegelt.

Geßners Büſte werden die Nachkommen dem geſchickten Bildhauer Joſeph Chriſten, aus dem Canton Unterwalden, ſchuldig ſeyn, der, wie der Mahler Diogg, aus dem Canton Uri, welchen ich den Mann des lieblich verſchmolzenen und des markig kraftvollen Colorits nennen möchte, der kalten und launenhaften Glücksgöttinn gar nichts, dem gluhenden und ſelbſtkräftigen Genius aber alles zu verdanken hat.

Immer war ich ein warmer Verehrer und fleißiger Wiederhohler von jedem, aus dem großen Zeitalter der Hutten, Luther und Pirkheimer uns überlieferten vaterländiſchen Sprichworte, und wende daher, Trotz dem ſarkaſtiſchen Lächeln mancher überzartfühlenden Schöngeiſter, die auf allen deutſchen Zungen unabläſſig ſchwebende Kerndeviſe: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, mit freudiger Genugthuung, auf Geßners drey Kinder, nach der edelſten Auslegung, an.

Unſeres Dichters älteſter Sohn, Herr Conrad Geßner, befindet ſich, laut unverdächtiger Zeug-

niſſe, zu Rom auf der Bahn, einen anſehnlichen Rang unter den Schlachten und Landſchaftsmahlern zu erlangen. Von allen, gegenwärtig in dieſem neuen Athen der Kunſt mit einander wetteifernden Artiſten aus allen cultivirten Völkern der Erde, ſoll es ihm keiner in dem unendlich ſchwierigen Fache der Pferde zuvorthun. Ein reicher Engländer beſtellte bey ihm eine Landſchaft, worin Pferde von den ſchönſten Raçen die Staffirung machen ſollten. Zum Engländer aber, der eine bedeutende Summe für das Bild verheißen hatte, ſprach ein Mahler von Paris: „Herr Geſner verſteht keine Pferde zu mahlen; das iſt aber ganz meine Stärke.“ Der leichtgläubige Britte läßt ſich nicht auf Unterſuchungen ein, ſondern kündiget, unter allerley windigen Ausflüchten, Herrn Geſner den Accord vor der Hand auf. Des Künſtlers Gutmüthigkeit verſah ſich keiner Hinterliſt, und gedachte des Handels nicht weiter. Nach einiger Zeit aber tritt unſer Pariſer, deſſen obſcurer Nahme zu ſeinem wahren Beſten gar nichts zur Sache thut, in Geſners Zimmer, und beſchwört ihn in den kriechendſten Ausdrücken, in eine Landſchaft, deren Vollendung mit Eile betrieben werden müſſe, ihm einige Pferde einzuſtafiren. „Ich ſelber,“ ſetzte der nichtswürdige Betrüger hinzu: „befaſſe mich ungern mit Beſtienmahlerey, und folglich würde mich das Ding in einen unvermeidlichen Zeitbankerot verwickeln. Da Sie aber in dieſem Fache, beſonders was die edeln Roſſe betrifft, für einen Meiſter der erſten Claſſe gelten, ſo konnte von mir unſtreitig keine klügere Parthie ergriffen werden, als in Ihrem Artelier

mein Heil zu versuchen. Ich erbitte mir diesen Freundschaftsdienst im Nahmen der Humanität. Ihre Verweigerung würde mich als einen Wortbrüchigen der Unehre Preis geben."

Der biedere Schweizer war die Bereitwilligkeit selbst, und mahlte gratis die erbettelten Pferde so vortrefflich, daß der Britte, ganz Entzücken, die vorbestimmte Kaufsumme dem Franzosen verdoppelte, indem er freudig ausrief: „Wie sehr, mein Herr, muß ich Ihnen dafür verbunden seyn, daß der Schweizer da drüben, von dessen Pferden man hier den Mund immer so voll nimmt, gerade diese nicht gemacht hat. Nur Sie, mein Herr, müssen Pferde mahlen, oder niemand."

So sehr diese prangenwerthe Schurkerey von der einen Seite mich empörte, so sehr hat es mich doch von der andern erfreut, daß unser braver Künstler, durch unzeitiges Zwischentragen, für's erste nicht um die lautere Freude betrogen wurde, die edlen Gemüthern immer aus dem Bewußtseyn entspringt, bloß um des Guten willen Gutes gethan zu haben.

In Dresden, wo sein Studienlauf unter den günstigsten Vorbedeutungen anhub, gewann der hoffnungsvolle Jüngling in den berühmten Veteranen Hingg und Graf, anfänglich des Vaters wegen, bald aber auch um sein selbst willen, zwey der humansten und uneigennützigsten Lehrer und Freunde. Seine wiederhohlten akademischen Ausstellungen erfreuten sich des ungetheiltesten Beyfalls. Große Lichteffecte und magische Nebelwirkungen überraschen in mehreren seiner Gemählde. Auch bewundert man mit

Fug und Rechte, nach dem Urtheile eines groſſen Kenners, in ſeinen Waſſerparthien die reine Durchſichtigkeit und das lebendige Wallen der Natur. Bis jetzt wurde ſein letztes Werk jedes Mahl auch für ſein beſtes erklärt.

Aus der Ferne leitete der ſorglich weiſe Vater das immer energiſcher ſich einfaltende Genie des geliebten Kunſtgenoſſen durch Briefe, die wahrlich ein ganz anderes Gepräge ſtempelt, als die famöſen Epiſteln Cheſterfields an ſeinen Sohn, welche, Trotz dem platoniſchen, bis zum Überdruſſe wiederhohlten: Opfere den Grazien! gewißlich den verderblichſten Hagelſchlägen beyzuzählen ſind, welche die Segensfelder der Moralität, zu meilenweiten Strecken, jemahls in Hungerland umwandelten. Geßners Briefe aus dem Vaterhauſe an den Liebling in der Fremde, ſind gewiß der Bekanntmachung nicht minder würdig, als das an J. K. Füßli gerichtete Meiſterſchreiben über die Landſchaftsmahlerey.

Geßners einzige Tochter, die Ehre der trefflichen Ältern im Auslande, vermählte ſich mit Herrn Zellweger von Appenzell, der zu Genua, durch Talent und Reichthum unterſtützt, ein blühendes Handelshaus begründete.

Der zweyte Sohn Geßners verbindet mit gründlichen gelehrten Kenntniſſen den richtigſten und cultivirteſten Geſchmack, und eine, beſonders im äſthetiſchen Fache, weit ausgebreitete Beleſenheit. Er hat ſich dem Buchhandel gewidmet, und wird, in einem der edelſten merkantiliſchen Wirkungskreiſe

vereinst seinen, auch in diesem Betrachte verdienstvollen Vater, gewiß nicht unrühmlich fortsetzen.

Daß der Tod Abels, der erste Schiffer und die Idyllen von dem nähmlichen Manne geschrieben, decorirt, verlegt und gedruckt wurden, mag als ein denkwürdiges Phänomen hier wenigstens flüchtig angedeutet werden.

Wie ganz Europa weiß, bestehen Geßners Kunstproducte, theils in Gouachegemählden, theils in geätzten Blättern. Jeden Musenfreund muß die Notiz lebhaft interessiren, daß Geßners erster öffentlicher Versuch in der Ätzkunst, durch freundliche Zufallsfügung, gerade die erste Ausgabe des Frühlingsgedichtes von seinem geliebten Kleist als Titelkupfer ziert.

Übrigens verfolgte das Meistern und Kritteln, wie bey allem, was in der Kunstsphäre glänzt, auch bey Geßners artistischen Schöpfungen mitunter den hergebrachten Gang. Schöne Lüfte sollen ihm nie ganz gelungen seyn. Seinen Figuren, warf man oft, in mündlichen und schriftlichen Äußerungen, Härte vor. Andere tadelten die Monotonie seiner Frauenköpfe, ohne bey der Nachbildung derselben auf den kleinen Maßstab der antiken Originale, und auf den ihm nun einmahl permanent vorschwebenden Typus weiblicher Schönheit auch nur die allerentfernteste Rücksicht zu nehmen. Noch Andere vermißten in seiner Architectur schulgerechte Perspective und richtige Verhältniße. Trotz dieser seichten Machtsprüche micrologischer Tadelsucht, werden die spätesten Geschlechter den Unsterblichen immer noch in der morgenhellen Glorie des

Nachruhms erblicken, wenn die Nahmen jener Meisterer, die, zum Emporsteigen unfähig, im Herunterziehen ihr Heil setzten, längst von der Erde verschwunden sind, gleich phantastischen Denkzeichen im Schnee oder im Ufersande, nach plötzlichem Thauwetter oder eingetretener Fluth.

In Zürich verweilen, ohne den berühmten Lavater zu begrüßen, das heißt: sich in Rom herumtreiben, ohne das Antlitz des Mannes zu schauen, welcher auf dem Stuhle des heiligen Petrus thront. Es war mir eine große Genugthuung, einen Sterblichen persönlich kennen zu lernen, der von der einen Seite apotheosirt und angebethet, von der andern hingegen bespöttelt und verleumdet wird. Gewiß liegt hier die Wahrheit, nicht, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, in der Mitte, sondern weit näher an der Licht- als an der Schattenlinie. So viel hat mich indeß die Erfahrung gelehrt, daß zuverlässig nur sehr wenige Menschen im geselligen Leben von Stunde zu Stunde mehr für sich einnehmen oder herzengewinnender und liebenswerther seyn können, als Lavater, von dem ganz Deutschland weiß, daß er zu den außerordentlichen Erscheinungen am Horizonte der Menschheit gehört. Bloß über seine Physiognomie, eine der geistreichsten und beweglichsten, die jemahls aus den Händen der großen Bildnerinn hervorgingen, ließe sich ein eigener, gewiß nicht uninteressanter Aufsatz verfassen, dessen Urheber jedoch weder Sturz noch Lichtenberg seyn dürfte. Wer ein solches Gesicht mit auf die Welt bringt, der besitzt einen Empfehlungsbrief der Natur, wogegen das reichste Va-

ter

tererbe wenigſtens um die Hälfte ſeines Werthes verliert. Lavaters merkwürdiges Profil iſt, gleich den Profilen Dante's oder Friedrichs, ſelbſt von der ungeübteſten Hand kaum zu verfehlen. Unter den zahlreichen von ihm erſchienenen Kupferſtichen, deren Verbreitung ſich bis auf Dorfſchenken und Bauernſtuben erſtreckt, findet ſich ſchwerlich ein einziger, der, auch ohne Schrift, nicht auf den erſten Blick kennbar wäre. Er, ſeiner Seits, hält Friedrichs und Göthe's Phyſiognomien für die frappanteſten und bedeutendſten, die ihm jemahls urbildlich erſchienen ſind. Über beyde hat er in den phyſiognomiſchen Fragmenten als ein Meiſter commentirt. Mag man dieſes Werk auch immerhin als einen Kometen, oder ſogar nur als ein flüchtiges Meteor am Himmel der deutſchen Literatur beobachten, der, wie man allgemein behauptet, an Sternſchnuppen beyweitem reicher, als an Sternen ſeyn ſoll, ſo bleibt es demungeachtet nur als bloſſe Sprachbereicherung von unermeßlichem Werthe. Beſonders für ſeine pſychologiſchen Schattirungen muß Lavater als einer der glücklichſten und genievollſten Wortſchöpfer anerkannt werden. Im Allgemeinen enthalten ſeine Schriften der Goldkörner zu Tauſenden; ſie müſſen aber, wegen der unglaublichen Schnelligkeit, womit er Bücher zu Tage fördert, aus dem Stromſande gewaſchen werden. Lavater der Dichter wird in ſeinen Schweizerliedern, die als kraft- und feuervolle Nationalgeſänge den Ehrenplatz neben Gleim's Kriegsliedern verdienen, und auch in dem trefflichen Hymnus auf den Rheinfall am ſicherſten fortleben.

Einer von den unglücklichſten Autoreinfällen Lavaters war unſtreitig der, die Apokalypſe, welchen die Tollhäuſer ſchon ſo manchen unglückſeligen Bewohner zu verdanken haben, in Hexameter zu übertragen. Da es indeß ein Geſetz der Nothwendigkeit ſchien, daß dieſe romantiſche Dichtung in Homers Versmaße aufgeſtellt werden ſollte, ſo zog ſich denn doch Münter unſtreitig weit beſſer aus dieſem verfänglichen Handel als Lavater, deſſen Hexameter nur ſehr ſelten beſſer klingen, als die Hexameter des ehrwürdigen Sängers der Noachide.

Nicht ganz als ein Unbekannter trat ich in Lavaters Wohnung. Sein Geheimes Tagebuch eines Beobachters ſeiner ſelbſt fiel mir auf der Schule zu Kloſter-Berge, durch einen wackeren Jüngling aus Berlin, Nahmens Coppius, gerade zu einer Zeit in die Hände, wo ich auf dem Punkte ſtand, an Leib und Seele, durch das ärgerliche Beyſpiel zuchtloſer Stubengeſellen verdorben zu werden. Dieſe Lectüre verwandelte mich zwar auf einige Zeit in eine Art von Pietiſten, Kopfhänger, Bethbruder oder Herrenhuther; aber im Ganzen bin ich ihr einzig und allein die kernhafte Geſunderhaltung meines phyſiſchen und moraliſchen Menſchen ſchuldig. Auch hielt ich es bey dieſer Gelegenheit für Pflicht, ein Dankſchreiben an Lavater zu richten. Äuſſerſt gütig und human fiel die Antwort aus. Folgende Worte darin ſchweben mir noch immer im Gedächtniß: „Gottlob! daß die Hand voll Erde, welche Lavater heißt, gewürdiget ward, eine Seele vom Verderben zu retten!" Auf der andern Seite ward aber

durch die Leſung des Geheimen Tagebuchs mein Gewiſſen auf einen Grad verengt, daß ich mir kein ſündlicheres Unterfangen denken konnte, als nach der Bruſt eines hübſchen Mädchens zu ſchielen, und mich ſogar ein Mahl vor einem Schenkwirthe, in deſſen Garten wir Schuljünglinge, in der guten Jahreszeit, wöchentlich zwey Mahl durch einen wachthabenden Präceptor zum Kegelſchieben oder Obſteſſen getrieben wurden, ohne weiteres als Dieb anklagte, weil ich durch die unglückliche Zerſtreuung eines weltlichen Augenblicks verleitet worden war, zwey abgefallene Pflaumen aufzuleſen und aufzunaſchen. Der Mann lächelte gutmüthig und ſandte mir am folgenden Morgen ein Schock der ſchönſten Pflaumen als Ehrengeſchenk.

Während meines erſten Beſuches bey Lavater drängten ſich mehrere Perſonen herbey, die theils um Geldunterſtützung, theils um Gewiſſensrath nachſuchten. In dem kurzen Zeitraume von einer Stunde traten allein acht Menſchen auf, von welchen ſicherlich ein Jeder zufriedener, glücklicher, beruhigter oder getröſteter wieder von dannen ging, als er gekommen war.

Die Zwiſchenſcene ward von mir dazu benutzt, mich in Lavaters höchſt intereſſantem Studierzimmer von allen Seiten zu orientiren. Kein Muſeum irgend eines Gelehrten, das ich bis zum heutigen Tage betrat, wird, in Abſicht auf Ordnungsgeiſt, Geſchmack, Bequemlichkeit und Eleganz, dieſem den Hauptrang ſo leicht ſtreitig machen. Die Büchersammlung ſcheint erleſen, beſonders im theologiſchen und

artistischen Fache. Für zierlichen Einbinderschmuck, welcher dem Auge jederzeit wohlthut, ward auch die möglichste Sorge getragen.

Die Manuscripte sind in etiquettirten Pappenkasten geordnet. Zwey derselben enthalten, laut ihrer Inscriptionen, handschriftliche Aufsätze über den Magnetismus. Dieses epidemische Modewesen machte dem phantasiereichen Lavater in diesen Tagen um so mehr zu schaffen, da der Erzapostel desselben, Herr Mesmer, sein wundervolles Tabernakel vor Kurzem in Zürich aufgeschlagen hatte.

Lavater besitzt in den hundert und funfzig Bänden von Handzeichnungen, die er sein physiognomisches Cabinet nennt, einen der wichtigsten Kunstschätze, deren ein Privatliebhaber sich rühmen kann. Das Meiste darin rührt vom Seelenzeichner Chodowiecki her, und selbigem zunächst lieferten Heinrich Füssli, Lips, Freudenberger und Schellenberg die erheblichsten Beyträge. Möge diese treffliche Sammlung in irgend einer Kaiser- oder Königs-Kunstschule sich dereinst recht vieler talentweckenden Wirkungen zu erfreuen haben!

Auch besitzt er des göttlichen Raphaels Bildniß durch den eigenen Zaubervinsel, die vier Evangelisten von Albrecht Dürer, mehrere Gemählde von Holbein, und eine vorzügliche Copie der Madonna della Sedia, von Andrea del Sarto, die, nach seinem Urtheile, dem Originale in keinem Stücke nachsteht.

Hier biethet sich mir eine willkommene Gelegenheit wie von selber dar, von Lavater, dem tact-

vollen und echten Kunstkenner, einige Worte nieder zu legen. Auch in dieser Hinsicht wäre der vielseitige Mann schon längst einer höheren Auszeichnung durch die Zeitgenossen werth gewesen, als bisher ihm ungerechter Weise zu Theil wurde. Zwar hat er niemahls einen Strich selber gezeichnet, wohl aber manches junge Künstlertalent geweckt, ermuntert und entwickelt. Ich nenne nur Herrn Lips, welchen geistvollen Zeichner und Kupferstecher wir einzig und allein als Lavaters Werk zu betrachten haben. Übrigens beurkunden sein scharfes und richtiges Kunstkennerauge die physiognomischen Fragmente fast auf jeder Seite. Er geräth bey der bloßen Nennung von Raphaels oder Correggio's Nahmen in Entzückung, und würde ganz unbezweifelt sogar auch die Jünglingsversuche solcher Meister aus dem Wuste der zahlreichen Arbeiten ihrer Schüler herausfinden.

Nach einem recht vergnügten Mittagsessen in Lavaters Wohnung, wobey mir die Freude ward, nach altschweizerischer Patriarchensitte, auch mit den Dienstbothen zu Tische zu sitzen, sollte mein Wohlbehagen durch Mesmers Eintritt plötzlich in Mißbehagen verkehrt werden. Der baumstarke und breitgeschulterte Mann, unter dessen schwerfälligen Tritten die Dielen dröhnten, benahm sich nicht anders, als wäre in der friedlichen Pfarrwohnung alles eigener Herd und eigener Boden. Es ward mir sogleich offenbar, daß er den guten Lavater zu imponiren suchte und ihm Staubwolken in die Augen blies. An dem dazu erforderlichen Winde gebrach es auch nicht. In jedem Blicke, den er auf seinen Proselyten warf,

ſprach ſich hohe Gönnerſchaft und gnädige Protection mehr als überdeutlich aus. Lavater ward von Meſmer mit einer ſo aufgedünſenen Grandezza, oder vielmehr mit einer ſo gebietheriſchen Impertinenz behandelt, daß mir die Gegenwart des berüchtigten Magnetiſeurs zuletzt im höchſten Grade zur Laſt fiel. Es war ganz unmöglich, bey ſeinem gasconiſchen Geflunker nicht an den langen Herrn Philiſter des ehrlichen Asmus zu denken. Lavaters Dünnethun machte mit Meſmers Dickethun einen ſehr widrigen Contraſt. So ein Menſch muß durch Perſiflage gezüchtiget oder mit gleicher Münze bezahlt werden. Meſmer nahm die Backen voller, als die poſaunenden Engel des Weltgerichts auf alten Tapeten, über jedes noch hinter den Couliſſen ſchwebende Zeichen und Wunder des Maximums der Charlatanerie.'

Nur noch einige Züge über Lavater, den Geſellſchafter. Er ſpricht mit hinreißendem Feuer. Sein gediegener Witz könnte mit leichter Mühe ein albernes Abderitenhiſtörchen intereſſant machen. Sein Darſtellungstalent als Erzähler gehört in die Claſſe der ſeltenſten.

Lavaters Einwirkung auf die Sinnesart und Handlungsweiſe mehrerer Individuen, vorzüglich aus den obern Regionen des Menſchenreichs, iſt nicht unbekannt geblieben. Er ward entweder von ihnen falſch verſtanden, oder wollte von ihnen falſch verſtanden ſeyn. Indeß hat ſich das größere Publicum auch von dieſer Seite viel zu ſchonungslos und intolerant gegen ihn aufgeführt. Beſonders hatte Zimmermann in Privatbriefen manche der Herzens-

erleichterungen Lavaters nicht mit so grellen Lichtern wiedergeben, und der Devise seines Lieblingsbeschaftes: Abstine! auch in dieser Hinsicht fleißiger eingedenk seyn sollen.

Lavater den Schriftsteller hat, nach meiner Überzeugung, Kästner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten, und Lavater den Menschen Meiners in den Briefen über die Schweiz, am treffendsten und gerechtesten gewürdiget. Auch Friedrich Leopold, Graf zu Stollberg, hat von ihm, in einem der ersten Jahrgänge des deutschen Museums ein Bildniß ausgestellt, welches die bessere Nachwelt mit Wohlgefallen betrachten wird.

Nur den einen Punct will ich hier noch berühren, daß Lavater, in einer vertraulichen Stunde, mir das Bekenntniß ablegte, nichts habe bisher ihn tiefer und bitterer gekränkt, als die weit ausgesprengte Anklage, daß er sich damit befasse, den Katholicismus zu predigen, und, in dieser Beziehung, mit vielen Häuptern der päpstlichen Kirche ein Bündniß auf Tod und Leben geschlossen habe. Ein Mährchen, wenn es jemahls ein Mährchen gab! Erstaunen muß man aber billig, daß ein so gröbes, aus dickem Bindfaden gestricktes Fabrikat in Umlauf zu setzen war.

## 3.

Auf dem Rigi. August 1787.

Der Vorwurf, als hätten einige Schilderer der Aussicht, welche die Kulm des Rigi darbiethet, das Colorit hin und wieder zu glänzend aufgetragen und

in's Überherrliche gemahlt, gehört wahrlich zu den ungerechteſten Vorwürfen von der Welt. Selbſtanſchauen hat mich nun überzeugt, daß für eine vollkommen würdige Darſtellung derſelben kein Pinſel allzu kräftig und keine Färbung allzu gluhend ſeyn könne. Ganz in Entzücken verloren, ſtand ich, noch vor einer Stunde, umfloſſen vom reinſten Sonnenäther, auf dieſer herrlichen Schauwarte Deines wundervollen Vaterlandes, mein geliebter Bonſtetten, und falte nun einen Dir geweihten Bogen Papier im Hoſpitium der Capuziner zuſammen. Für die leichenblaſſe Dinte der ehrwürdigen Väter bin ich aber nicht verantwortlich.

Ich werde unſerm edlen Füßli zeitlebens dafür dankbar bleiben, daß er mich ſo feurig zu dieſer unendlich intereſſanten Excurſion überredete. Er ſelbſt wäre mein Begleiter geworden, wenn er gerade einen Viceſteuermann für ſein politiſch-literariſches Linienſchiff hätte ausmitteln können. Er zeichnete mir indeß meinen Wanderungsplan mit einer ſo ſtrengen topographiſchen Genauigkeit vor, daß ich es darauf ankommen laſſen konnte, mein eigener Führer zu werden, ohne die mindeſte Gefahr zu laufen, irgend ein Object von anerkannter Merkwürdigkeit zu überſehen oder zu verfehlen. Auch war er ſo gütig, mir Scheuchzers treffliche Reiſekarte mit auf den Weg zu geben.

Um fünf Uhr Morgens verließ ich Zürich. Nach einer dreyſtündigen Promenade längs dem ſüdlichen Seeufer, ward mir die Freude, in dem wackeren und gelehrten Pfarrer Wirz zu Kilchberg

einen ehemahligen Universitätsbekannten zu begrüßen. Wir erinnerten uns bey einem traulichen Frühmahle der unbewölkten Jünglingstage zu Halle, wo wir miteinander zu des viel- und weitverketzerten Semlers Füßen des Nachschreibens beflissen waren, als dictire der Evangelisten oder Apostel einer. Schon lange vor unserm akademischen Leben war es dem rüstigen und aufklärungsfrohen Semler gelungen, seinem geschwornen Feinde Satan die Hörner zu beraspeln und einige Krallen weg zu kneipen; wir erlebten aber die Genugthuung, Augenzeugen des vollständigen Sieges zu seyn, welchen der unermüdliche Kämpfer zuletzt über den Vater aller Zuchtlosigkeit und aller Lügen davon trug, und schon damahls hätten wir, unter den Augen der Wahrheit, sagen können, was von einem großen Dichter über diesen dogmatischen Streitpunct späterhin gesagt wurde: „Den Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben!" Die schönblühende Lebensgefährtinn des Herrn Wirz ist eine Tochter unseres Füßli. In dieser ländlichen Behausung der ansruchslosen Zufriedenheit ward ich mehr als je zuvor in meinem alten Glauben bestärkt, daß ein Dorfprediger, nach dem Herzen Gottes und nach dem Herzen der Natur, insofern er sich nur einer leiblichen Wohlhabenheit erfreut, unstreitig zu den glücklichsten Sterblichen gehören müsse, die in dem rauhen Prüfungsthale des ewigen Unbestandes gedacht werden können. Traurig bleibt es indeß immer, daß nur so wenige Landgeistliche ihres Wirkungskreises Glück und Vorzüge vollständig zu würdigen verstehen, und daß von ihnen im Einzelnen das Nähm-

liche gilt, was im Allgemeinen Virgil von den Ackerbauern ſagt.

Herr Wirz begleitete mich über den Albis, wo der Zürcherſee ſich in der kühnſten Verkürzung zeigt, bis auf den Schnabelberg. Hier ſchied er von mir, der biedere Seelenhirt, und herzlich ward ich von ihm dem Schutze des großen Geiſtes der Natur befohlen, vor dem die Alpen Sandkörner, und die Oceane Thautropfen ſind.

Nun wallte der einſame Wanderer ſanfte Fußpfade durch üppigblühende Wieſenmatten. Zur Linken und Rechten lagen einzelne, von Fruchtbaumhainen umkränzte Bauerngehöfte verſtreut. Im Hintergrunde der arcadiſchen Landſchaft erhoben ſich in Pracht und Herrlichkeit alle mit ewigem Schnee bedeckten Rieſenkuppen von Glaris. Der frappante Gegenſatz der blendenden Silberweiße mit dem tiefen Laſurblau des Himmels gehört unſtreitig zu den hinreißendſten und bezauberndſten Erſcheinungen im ganzen unermeßlichen Gebiethe des Lichts und der Farbe.

Bey dem Dorfe Kappel erſchien meiner, durch die Magie ſo vieler Naturwunder erhöhten Einbildungskraft Ulrich Zwingli, der große Reformator, mit hochgeſchwungener Streitart, im erſten Gliede des kleinen Heerhaufens der Zürcher, dem eine dreyfach überlegene Kriegsmacht, welche die Nachbarcantone gegen die Irrgläubigen zuſammenrotteten, mit dem, alle Religionshändel, die auf Schlachtfeldern abgemacht werden, charakteriſirenden Wuthſchnauben, entgegenrückt. Ulrich Zwingli ſtreitet gleich einem Waffenbruder des Leonidas bey Thermo-

pylä. Seine wackeren Waffenbrüder von Zürich geben ihm an Todesverachtung und Muthe nichts nach. Aber die Localvortheile bey Kappel gleichen denen bey Thermopylä mit nichten, und so mußte der schwarze Vorhang hier weit früher fallen, als bey jenem unsterblichen Trauerspiele der Vorwelt. Er fällt, und mit ihm Ulrich Zwingli. Wenn gleich mehr als ein Mahl niedergestreckt von meuchelmörderischen Steinwürfen aus der Ferne, gelingt es dem Helden dennoch mehr als ein Mahl, sich wieder empor zu raffen, und seine Streitaxt noch so lange muthig zu führen, bis neuer Steinhagel gegen ihn anschmettert. Sein Erdenverhängniß ist vollendet. Er besiegelt seine Lehre durch den rühmlichsten der Tode. Unvermögend sich wieder aufzurichten, befiehlt er seine Seele dem Gotte, gegen den er als Erweiterer und Aufklärer seines Reichs nie sich etwas vorzuwerfen hatte, und ein feindlicher Lanzenstoß durchbohrt ihm die Brust. Das große Herz, welches darin so warm für Toleranz, Tugend, Wahrheit und Frömmigkeit schlug, wird von einem seiner Freunde den Flammen entrissen und als Reliquie weggeführt. Ein anderer Freund aber wirft es in den Rhein, mit den denkwürdigen und herrlichen Worten: „Auf das es keinem neuen Aberglauben gelinge, aus Zwingli's Asche zu erwachsen!“

Nur Andeutungen und Außenlinien kann meine Feder von dieser erhabenen Tragödie Dir wiedergeben, lieber Bonstetten! Aber die Phantasie nahm den Pinsel Bourguignons, dieses Homers der Schlachtenmahlerey, und spiegelte mir das Ganze

mit so täuschender Wahrheit und mit so morgenklarer Beleuchtung vor, daß es kein Wunder genannt werden konnte, wenn dieses Traumgemählde der Schattenwelt, auf einige Minuten, für Deinen Freund in Wirklichkeit übergi... Wenn man hier Zwingli's angebornen Heldensinn, ganz gegen Stand und Beruf, in wirkliches Heldenthun übergehen sieht, so muß dieses wohl hauptsächlich dem denkwürdigen Umstande zugeschrieben werden, daß er, als Feldprieſter, den berühmten Schlachten bey Novara und Marignan beywohnte.

So waren, seit meiner Abwanderung von Zürich, sechs unvergeßliche Stunden nur allzu schnell verflossen, und nun empfing mich, da die Mittagszeit herbeynahete, ein alterthümlicher, aber freundlich ansprechender Gasthof in dem, zwischen grünenden Gebirgshöhen und silberhellem Gewässer über jeden Ausdruck reitzend gelegenen Städtchen Zug.

In einem laternenähnlichen Erker mit rundscheibigen Fenstern ward ein Schiefertisch, der nur den Honoratioren gewidmet schien, zur Mahlzeit für mich in Bereitschaft gesetzt, indeß man auf einer langen Tafel für einen wohlgemuthen und lärmenden Trupp von Handwerksburschen und Recruten auftischte.

Dergleichen Absonderungen in gemeinen Gaststuben waren mir von jeher, sogar in Dorfschenken, zuwider. Es ist aber, nach uralter Erfahrung, ein Grundartikel im politischen Codex der Herren Wirthe, von Pohlens armseligen Judenkneipen bis zu Englands prächtigen Hotels, allen Fremden, in deren Tasche sie eine Geldbörse nur von ganz leidlicher Schwere

wittern, stets doppelt so viel Schüsseln aufzustellen, als dem entschiedensten Heißhunger zu überwältigen möglich sind. So zählten zwey Bekannte von mir, einst in Deinem vaterländischen Dorfe Langenthal, bey der Mittagsmahlzeit zwanzig Hauptgerichte, alle Nebenteller ungerechnet, welche man die Satelliten des Braten zu nennen pflegt.

Hier nun waren die Blicke der munteren und ausgelassenen Gesellen der Marschallstafel unaufhörlich auf den einzelnen Fremdling am Herrentische gerichtet, der indeß, gleich ihnen, ein Fußgänger war, und gleich ihnen, ein Felleisen auf dem Rücken trug. Auch bin ich fest überzeugt, daß die jovialischen Brüder, welche der großen Zinnkanne weidlich zusprachen, sich so recht nach Herzenswunsche über mich lustig machten: um so mehr, da mein Anzug auf gar nichts Vornehmes deutete, und einige von ihnen es in diesem Betrachte vollkommen mit mir schlicht und einfach gekleidetem Graurocke aufnehmen konnten. Zudem bin ich der Meinung, und werde dieser Meinung fortwährend getreu bleiben, daß jeder Erdensohn, welcher nach mehrseitiger Menschen-, Völker- und Länderkunde ernstlich trachtet, keine Gelegenheit wegwerfen müsse, mit vielgereisten und viel umhergeworfenen Personen, welcher Classe der bürgerlichen Welt sie auch beygezählt werden mögen, so aushohlend und ausforschend als es nur irgend mit Ehren zulässig seyn kann, sich durch traulliche Gespräche zu verknüpfen. In solcher Hinsicht lernt man oft von fechtenden Handwerksburschen, vagirenden Rekruten und wahrsagenden Zigeunern mehr als von Schön-

geistern, die selbst in den friedsamen Hirtenthälern der Alpen auf drastische Recensionen sinnen, oder von Staatsmännern, die zur Wiederherstellung ihrer verschrobenen Gesundheit im herrlichen Helvetien umherziehen, und sogar am Genfersee sich schon wieder zu machiavellistischem Unfug in der Heimath anschicken, oder von Millionären, die den Gang durch das Leben im Zickzack machen, um wo möglich den Krokodillzähnen des Todes zu entschlüpfen.

Des Zugersees anmuthige Ufer liessen bis zum grosen und schönen Dorfe Art kein Gefühl körperlicher Ermüdung in mir aufkommen. Mit Ehrfurcht wurde die Villa des berühmten Anton Johann Dominicus von Zurlauben begrüßt, dessen unsterbliches Verdienst um die Geschichten der helvetischen Eidgenossenschaft niemand bis jetzt noch besser und richtiger zu würdigen verstand, als unser, jedes historische Goldstück mit richtiger Wage parteylos und unbefangen abwägende Johannes Müller. Mit diesem Zurlauben wird eines der erlauchtesten Geschlechter Deines Vaterlandes erlöschen. Von seinen Altvorderen verbluteten viele, mit Wunden in Brust und Stirn, ihr Leben auf Schlachtfeldern. Keine öffentliche Bibliothek der ganzen Schweiz kann in Absicht auf die Geschichte der Nation, für Tells und Winkelrieds Enkel wichtiger seyn, als dieses ruhmwürdigen Patrioten Privat-Bücherschaz, von welchem ich wohl wünschte, daß, nach seinem Ableben, ihn der Stand Bern an sich kaufen möchte.

In geognostischer Ansicht herrscht am Zugersee die Nagelfluhe, Mergel- und Sandsteinforma-

tion. Zu den gröſten unter allen cementirten oder zuſammengekitteten Verglagerungen auf unſerm Planeten, gehören ſonder Zweifel die königlichen Rieſengeſtalten Ruffi und Rigi. Dieſe dem Puddingſteine von Herefordſhire ähnende Breſchen (Breccia), worin Quarz-, Kieſelſchiefer, Hornſtein und andere Gemengſtoffe einer durch Thoncement verbundenen Grundmaſſe von Sandſtein eingebacken wurden, ſind unſtreitig die wichtigſten Urkunden zur Geſchichte der letzten allgemeineren Erdcataſtrophe. Daß die Breſchen, und folglich auch die ſogenannten Schuttgebirge von ziemlich neuer Entſtehung ſeyn müſſen, dieſes wird unter andern auch durch ein Stück Puddingſtein bewieſen, in welchem, nach des tief und ſcharfblickenden Blumenbachs Wahrnehmungen, Feuerſteingerölle mit petrificirten Cellularien vorkommen.

In Art, wo alles blühenden Wohlſtand, gewerbſames Treiben, und frohlockende Lebensluſt verkündet, ſah eine aufrecht ſtehende Löwenfigur, die gar manierlich ein rothes Weinglas in weit vorgeſtreckter Tatze zur Schau trägt, mich fröhlichen Wanderer, ein, in dem ſaubern und heitern Maſſaale, worin die Conterfeye vieler europäiſchen Potentaten theils zu Pferde, theils zu Fuße, aus der groſſen Bilderfabrik zu Augsburg, nach der ſtrengſten Rangordnung an den Wänden gereihet waren, einige Minuten auszuraſten. An der Spitze dieſer glänzenden Gallerie prangte das illuminirte Bildniß des heiligen Vaters. Dieſem zur Seite lächelte Joſeph der Aufklärer, und ſchien, wenn anders die Phanta-

he mir kein Bleistift vorgaukelte, einen schalkhaft-ironischen, oder vielmehr einen freudig-prophetischen Blick auf die dreyfache Papiliorate zu werfen. Von Friedrich dem Grossen frappirte mich ein Porträt in dieser herrlichen Kunstsammlung, das von einer trompetenden Fama mit Lorbern gekrönt wird, nach welchen ein Krieger mit der Pistole zielt, der, zufolge der gereimten Unterschrift, den österreichischen General Daun repräsentirt. In der Schlussecke zeigte sich ein Souverain, der, in den späteren Lebensjahren, jeden Abend vor der Schlafzeit seinen Hauptgenuß darin fand, eine Collection von hollandischen Ducaten zu zählen und wieder zu zählen, und am Ende dem Kammerdiener die Hölle darüber heiß machte, daß für diesen Ducatenschatz kein Hecht-thaler auszumitteln sey.

Für den Geognosten ist hier ein grosses Terrain nebenbey merkwürdig, welches, von der Bearbeitung durch Menschenhand, einem ungeheuern Granitblocke zugehörte, der, wie dem unbegreiflichen Wunder zufolge, am Ufer des Zugersees hingeworfen lag, wo doch weit und breit von der Urgebirgsformation im Grossen keine Spur angetroffen wird. Dergleichen gewaltige Felsentrummer, wovon die integrirenden Stoffe schon bey der ersten Hauptrevolution unseres Erdballs durcheinander wuchsen, finden sich hier eben so häufig, als in dem weit hingedehnten Flachlande, welches die Reuß durchströmt. Auch auf den Kalkflötzen des Jura sieht man Granitblöcke, von denen kein Sterblicher, bey dem ersten Anblicke wenigstens,

nigstens, begreift, welches Titanengewitter sie auf so fremdartigen Grund und Boden herabhagelte.

Begnügen wir uns vor der Hand mit einer zur Noth befriedigenden Hypothese. Jene Wasserfluth, wodurch zwischen den majestätischen Schuttpyramiden Rutti und Rigi die furchtbare Zerklüftung in's Werk gerichtet wurde, die uns bald mit ahnendem Schauer, bald mit heiligem Staunen erfüllt, hat aus der Mittelkette der Alpen diese Granitmassen höchst wahrscheinlich herbeygerollt.

Die Gemeinde von Art freut sich einer das Herz jedes patriotischgesinnten Helvetiers erwärmenden Denkwürdigkeit: dreyer silbernen Becher, so nach der Heldenschlacht von Granson, bey der Beutevertheilung ihren Altvorderen zugesprochen worden.

Nun galt es noch ein dreystündiges Berganklimmen, um das Ziel meiner Tagewanderung zu erreichen. Ich will keineswegs ein Geheimniß daraus machen, daß ich todtmüde bey den Capucinern anlangte. Beynahe sechs deutsche Meilen waren zwischen fünf Uhr Morgens und acht Uhr Abends rüstig von mir abgeschritten worden. So läge denn schon bey meinem ersten Eintritte in die Schweiz kein ganz verächtliches Probestück meiner Fußgängertalente zu Tage, und, was noch mehr heißt, so darf ich der Hoffnung leben, in Zukunft als Alpenpilger noch manchen Lorberzweig einzuernten, besonders an Deiner Seite, mein Bonstetten, dem ich aus dieser begeisternden und himmlischreinen Luftregion den innigsten Gruß der Bruderliebe zurufe.

Noch vor Sonnenaufgang erstieg ich diesen Mor-

gen die Kulm, deren höchster Scheitelpunct durch ein kolossales Eisenkreuz dem hinaufkletternden Wallfahrer sich höchst romantisch darstellt.

Kein Gemählde der Hinuntersicht vom Rigi auf die bekannten dreyzehn Wasserspiegel und andere Naturherrlichkeiten! Ganz ohne Muthen will ich dem Reißbret oder der Staffeley hier den Rücken zuwenden. Selbst ein Berghone müßte bey diesem Unternehmen in Verlegenheit gerathen, und ich habe wahrlich noch eine weite Strecke zu durcharbeiten, bevor ich im Stande seyn werde, den Pinsel oder den Crayon nur halb so gut, wie Berghone zu führen. Jede meiner Empfindungen aber wurde zu einem Lobgesange an den Weltgeist.

Man zählt auf dem Rigi anderthalb hundert Grasarten, und gegen anderthalb tausend Pflanzenarten, worunter, besonders auf der Südseite des Berges, mehrere angetroffen werden, welche nur unter Spaniens und Italiens Himmel wild wachsen.

Am östlichen Abhange des Rigi treten an die Stelle der Nagelfluhe dunkelgraue, hin und wieder eisenschüssige Kalkflötzlagen, welche meistens in geradlinigten Schichtungen hinstreichen.

Da ich keineswegs gemeint bin, den Zürich auf meinen gestrigen Schritten wieder zu kehren, so soll das transalpinische Loretto, Maria Einsiedeln, wie auch das der Genesungsgöttinn heilige Kirchenfeld, noch mit in meinen kleinen Wanderungsplan eingeflammert werden.

Hier oben befindet sich ebenfalls zum Trotze aller gläubigen Pilger und Wallfahrer, aber nicht minder

auch zum Segen aller Wirthshäuser und Kneipschenken, die an den dahin leitenden Straßen liegen, ein mit Wunderkraft gerüstetes und mit Ablässen ausgestattetes Marienbild. Diese Madonna wird unter dem recht poetisch- und harmonisch klingenden Beynahmen der Himmelskönigiinn zum Schnee von ihren Schützlingen angerufen, die besonders am sechsten September, als dem Geburtstage der schönen Himmelskönigiinn, sich die fromme Schuldigkeit auflegen, den Gipfel des Rigi zu erwallfahrten, und in der Capelle unserer lieben Frau zum Schnee, wie die prosaischere Benennung des Gnadenbildes lautet, alle Kügelchen des Rosenkranzes durch dei Finger laufen zu lassen. In der Heimath mag indeß alles liegen oder stehen, wie es nun eben liegt oder steht. Dort gleitet vielleicht ein Kind, welches Miethlingshänden vertraut ward, in Teich oder Fluß, und ist ohne Rettung verloren; hier fällt ein anderes, bey unvorsichtigem Klettern, sich zum Krüppel auf Lebenszeit; dort werden durch die Achtlosigkeit ungezügelter Dienstbothen Häuser und Scheuern ein Raub der Flammen, und hier offenbaret sich in hundert und aber hundert energisch, zum Gemeinwohl mitwirkenden Betriebsamkeits- und Gewerkstätten, wegen des allzu oft wiederkehrenden Wallfahrtsenthusiasmus der Meister, Gesellen oder Lehrburschen, welcher nicht selten Jahr aus Jahr ein die Arbeitstage, auf die unverantwortlichste Weise von der Welt, zu vollen Dutzenden in Feyertage verwandelt, Anfangs Gelähmtheit, endlich Schlagfluß: des ärgerlichsten Unfugs, der auf den meisten solcher Pilgrims-

reisen gemeiniglich unterweges in den Gasthöfen getrieben wird, so wie auch des daraus entspringenden vorherrschenden Hanges zu einer wüsten, zuchtlosen, faulthiermäßigen, libertinischen und unsäten Lebensanordnung gar nicht einmahl zu gedenken.

4.

Einsiedeln, August 1787

Ich habe mich nun mit allen sogenannten Merkwürdigkeiten einer der famösesten Hauptbuden der schnödesten Ablaßkrämerey und eines der haltbarsten Hauptbollwerke des crassesten Aberglaubens, unter der Leitung von einem unaufhörlich frömmelnd und süßlich schmunzelnden alten Klosterbruder, zu meinem grosen Behagen glücklich abgefunden.

In Einsiedeln ist ein Gebäude von pallastähnlicher und grandioser Construction, nähmlich die Benedictinerabtey oder die Hofburg der wunderthätigen Madonna. Was außerdem daselbst von Wohnungen angetroffen wird, besteht in ärmlich zusammengeflickten und vor Wind und Wetter schlecht beschützenden Barraken. Jede dieser Barraken führt, wegen der aus Helvetien, Deutschland, Frankreich und Italien zu Hunderten täglich, sogar in den rauhesten Wintermonathen, herbeyströmenden Pilgerhaufen, einen Gastschild. Unter diesen elenden Herbergen kann aber, wegen der mehr als hinreichend stark ausgesprochenen Familienphysiognomie, schlechterdings keine Wahl statt finden. Ich trat, auf gutes Glück, in die erste beste derselben ein, die einen grobgepinselten Petrus, mit einem goldenen Schlüssel in der Hand, welcher

weit größer als der Apostel selber war, auf dem Schilde führte.

Es gelang mir endlich mit Noth und Mühe, zur Erheiterung dieses Nebelabends, ein kleines gläsernes Dintenfaß zu erobern, indem die Conto's den Gästen fast immer auf Schiefertafeln präsentirt werden. Für den einsamen Robinson, auf seinem wüsten Eilande, konnte das endlich erzielte Feuer kaum erfreulicher seyn, als für mich zwey Blätter Postpapier, die glücklicherweise in meiner tragbaren Reisekanzelley sich noch vorfanden. Diese sollen Dir nun so dicht und gedrängt vollgeschrieben zufliegen, als es mit einer weitklaffenden Schreibfeder möglich seyn wird, welche sich allein rücklings dazu verstehen will, nur etwas zartere Charaktere als Fracturschrift aufzukritzeln.

Mein Einzug in Einsiedeln geschah mit einem bunten Heerhaufen von presthaften Ablaßbedürftigen beyderley Geschlechts. Viele von ihnen stürzten schon in einer Entfernung von mehr als hundert Schritten vor den Mauern des Heiligthums auf die Knie, und rutschten so, unter furchtbarem Bußgeheul, dem ersehnten Ziele ihrer Pilgerfahrt entgegen. Diese Kniemanöver sind übrigens, wenn es auf die stufenweise Würdigung ihrer Verdienstlichkeit ankommen sollte, keinesweges mit jenen in die nähmliche Rangliste zu ordnen, wodurch in Rom die heilige Marmortreppe herauf und herab gemessen wird. Hier arbeitet man sich auf plattem Boden und in horizontaler Direction immer noch mit so ganz leidlicher Gemächlichkeit weiter; dort hingegen hat man, auf einem beynahe rechtwinkelicht aufgestellten Stück Architektur, von den

ziemlich hohen Stufen eine nach der andern unter die Ameischeiben zu bringen, wozu denn doch in der That nicht wenig Körperelasticität oder Muskelkraft, und überdem noch ein ziemlich hoher Grad von gymnastischer Gewandtheit erfordert wird.

Die Kirche des weitläuftigen Klostergebäudes ist in dem bunten, mit geschmacklosen Schnörkeln aller Art überladenen Prunkstyle decorirt, an welchem Du in den meisten Kirchen Roms und Neapels Dich, wer weiß wie oft, magst geärgert haben.

Über der Pforte zum Allerheiligsten glänzt ein Silberblech mit fünf Löchern, die einem weisenden Handstocke, mit vorgestreckten Fingern, von Seiten des entschiedensten Gegners aller Vernünftigung, alles Aberglaubens, aller Gleißnerey, alles Pharisäertruges und aller Priestergaukeleyen zugeschrieben werden. Über diesem denkwürdigen Monumente der hypermachiavellistischen Mönchspolitik liest man folgende, für die immer allgemeinere Verbreitung von Tugend und Frömmigkeit, von einem Pole bis zum andern, ohne Zweifel ganz unwiderstehlich kraftvoll mitwirkenden Worte: Allhier gibt es General-Erlaß aller Schuld und Strafe für Sünden.

Nicht selten setzt es vor dieser Blechtafel unter den Andächtigen blutige Köpfe, weil Jeder, wenn es ihm auch den Kopf selber kosten sollte, immer gern der Erste seyn möchte, seine Finger in die fünf heiligen Löcher zu stecken. Gewöhnlich wiederhohlen sich diese scandalösen Scenen der fanatischen Kampflustigkeit vor den vierzehn Röhren des Klosterbrunnens. Um ganz unfehlbar die Röhre zu treffen, woraus

Christus getrunken haben soll, müssen, wie sich ungesagt versteht, alle vierzehn Mündungen jedem gläubigen Bethfahrer einen Schluck Wasser zum Besten geben. Bey dieser originellen Gedächtnißfeyer fehlt es auch mitunter gar nicht an tüchtigen Rippenstößen, derben Püffen und wegzerrendem Haarausraufen. Indessen geht es bey dieser Trinkpartie ohne Seitenstück, im Ganzen weit weniger klopffechterisch zu, wie an den fünf Löchern, weil hier ein ungehindertes und freyes Zudrängen durch die Localität weit mehr begünstiget wird, als in der Kirche.

Die Garderobe der Maria soll äußerst reich und prachtvoll, und ihr Juwelenschatz von unermeßlichem Werthe seyn. Was nun aber Letzteren betrifft, so wird es höchst wahrscheinlich auch hier die nähmliche Bewandtniß damit haben, wie mit den meisten Kleinodiensammlungen der Madonnen und Märtyrer, im ganzen weiten Umkreise der übrigen katholischen Christenheit. Die Rubinen, Smaragde, Saphiere, Hyacynthe und andere Steine dieses Ranges, womit reumüthige Potentaten, und sonstige Lieblinge des Plutus, die viel auf der Zeche zu haben glaubten, die Kirchenschmuckkästchen oft so verschwenderisch beschenkten, wurden fast immer, bevor sie noch Zeit fanden, an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen, ohne weiteres Mirakel, in edelsteinartig colorirte und facettirte Glasbijouterien verwandelt.

Ja, wenn der Fall umgekehrt wäre! o, dann würde man diesem Kunstprozeß, woran Wunderkraft und Chemie vollkommen unschuldig sind, als einen

Stern erster Größe, mit wahrer Seelenwonne den verdienten Ehrenplatz unter den Mirakeln zuerkennen!

Vom Vorzeigen dieser Herrlichkeiten sprach ich den Führer los, ihm freymüthig erklärend, daß ich schlechterdings kein Juwelenkenner sey, und mir folglich aus der Betrachtung dieser Kostbarkeiten weder Belehrung noch Vergnügen erwachsen könne.

Auch der speculirende Handelsgeist webt und weht unter den Weihrauchswolken der Tempelhallen, und verbreitet den befruchtenden Blumenstaub der geistlichen Industrie mit dem segensreichsten Erfolge. Aber auch bey diesem nur dem Scheine nach reinmercantilischem Krambudenverkehr, wurden die Hauptgewinne auf des getäuschten und irregeleiteten Volkes Aberglauben, Dummheit und Bethörung allein berechnet.

Jeder Pilgrim bringt ja so gern den Seinigen ein frommes Andenken der glücklich bestandenen Wallfahrt nach der heiligen Capelle von Einsiedeln mit nach Hause! Auch die Dürftigsten unter ihnen suchen wenigstens einige Kreuzer oder Batzen zu erschwingen, sollten sie auch den Wohlhabenderen abgebettelt werden müssen, um für Kinder oder Anverwandte wenigstens einen geweihten Rosenkranz, einen geweihten Tobaksbeutel oder ein geweihtes Heiligenbildchen einzukaufen.

Die Legende vom Raben, welcher bey der Gründung der Abtey von Einsiedeln eine so wichtige Rolle spielt, hat Ursprung, in seiner gehaltvollen Reise durch einige Cantone der Eidsgenossenschaft, unstreitig am anziehendsten und

lebhaftesten den alten Mönchschroniken, worin es über die Geschichten jener berühmten geistlichen Ordensverbrüderung zur Sprache kommt, nacherzählt. Diese graue Tradition, besonders wenn wir sie als einen ehrwürdigen Holzschnitt aus des Mittelalters fabelreicher und nicht selten hochpoetischer Geisterwelt betrachten, worin die Nebelbilder mit jedem Tage formloser und unbestimmter durcheinander schwanken, gewährt in der That ein wahrhaft romantisches Interesse. In der Entstehungsperiode unserer Volksbüchlein, gedruckt in diesem Jahre, hätte besagte Legende, verschmolzen mit dem Waldbruderleben der beyden Grafen Zollern und Eberhard, vor des Klosters Erbauung, in der furchtbaren Wildniß des Etzelbergs, wovon damahls Bären und Wölfe die Hauptlehensträger waren, gewiß als erlesener Stoff zu einer Wundermähr im Geiste der Melusine, Magellone, des gehörnten Siegfrieds oder der vier Haimonskinder verarbeitet werden können.

5.

Richterswil, August 1787.

Das Andenken an außerordentliche Menschen erneuet sich dem Geiste nirgends mit höherer Lebendigkeit als bey dem Erblicken der Gegenden, wo ihnen die Frühlingstage des Lebens verflossen, oder des Hauses, wo sie das erste Sonnenlicht einsogen.

So ging es mir, als ich von Einsiedeln abwärts meinen einsamen Lauf gegen das östliche Horn des Zürchersees richtete. Kurz vor dem Ablaufe des funfzehnten Jahrhunderts ward unter niedrerem Dache,

nicht fern vom Etzelberge, da, wo die sogenannte Teufelsbrücke über die Sihl führt, ein Mann geboren und bis zum Jünglingsalter erzogen, den die Zeitgenossen, wegen seiner auf das Mystische und Übernatürliche unablässig hinzielenden Sinnesart und Handlungsweise, bald als einen von der Jungfrau Maria und allen Heiligen deputirten Wunderthäter, bald als einen mit dem Lucifer und allen Höllengeistern verbündeten Schwarzkünstler betrachteten, am Ende doch aber für einen der trefflichsten und gründlichsten Arzneykundigen des damahligen Europa gelten ließen. Ich meine den berühmten Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim, dessen wunderlicher dritter Vornahme mich einst auf der Schule zu Kloster-Berge, in einer theologischen Lection, wo er mir von ungefähr einfiel, dermaßen zum Lachen reizte, daß mich der Lehrer, in sehr ernstem und unsanftem Strafetone, ohne Weiteres für einen leichtfertigen Religionsspötter erklärte.

Die vorgeblichen Himmelswundertalente und Höllenzauberkünste, wodurch Paracelsus in seinen Tagen die Kama eben so wenig zu Athem kommen ließ, als Cagliostro durch die abgefeimteste Charlatanerie in den unsrigen, thut aber den ärztlichen Verdiensten des, in der mittleren Geschichte der Medicin immer sehr denkwürdigen Mannes keineswegs großen Eintrag. Verstrickte doch den hochverdienten Semler, der um das vernunftgemäßere Studium der Bibelauslegung und Kirchenhistorie sich unsterbliches Verdienst erwarb, irgend ein tückischer Nachtgeist ebenfalls mitunter in Adeptenträumereyen,

Rosenkreuzergrillen und Anpreisungen des Luftgoldsalzwassers jenes heillosen Marktschreyers, dessen Unwesen der aufklärungsfrohe Biester mit so kräftigem Nachdrucke zu steuern wußte.

An den feuchten Rändern verschiedener Sumpfgründe des melancholischen Reviers um Einsiedeln, biethet sich dem Botaniker eine der seltensten Schweizerpflanzen dar, deren Heimathsboden man bis zu dem Zeitpuncte einzig in lappländischen Winterwüsten annahm, wo Dein ruhmbekrönter Landsmann Scheuchzer sie zuerst auch im Schooße der helvetischen Alpen entdeckte. Dem wackeren Forscher zu Ehren ward sie denn auch von Rechtswegen Scheuchzerie getauft. Gleich den Trilobiten des Petrefactenreichs, trifft man die Scheuchzerie sehr selten gruppenweise, sondern fast immer nur sporadisch an. Auch ist sie unstreitig wohl den zahlreichen Gewächsen mit beyzuzählen, welche der Cultur unserer Kunstgärtner auf immer unzugänglich bleiben werden. Sie beharret mit eben der Hartnäckigkeit auf ihrem Geburtsorte, mit welcher die meisten Alpenhirten auf dem ihrigen beharren.

Die Scene des der Freundschaft geheiligten Schreibwesens hat, seit meinem Übernachten auf dem Rigi und in der Klippschenke von Einsiedeln, wie durch den Ruthenschlag einer wohlgewogenen Fee, sich eigentlich recht glänzend für mich umgewandelt. In einem elastischen Armsessel thront heute Dein Freund, lieber Bonstetten, vor einem Schreibtische, der, mit Luxus und Eleganz, alle die mannigfaltigen Artikel in Überfluß aufzuweisen hat, welche zu einer weit-

ausgedehnten Correspondenz, besonders mit Personen aus den höheren Bezirken, irgend nur gehörig seyn können. Dieser Schreibtisch nun befindet sich im Arbeitszimmer des menschenfreundlichen Doctors Hoze. Ich ergreife zu dieser Unterhaltung mit meinem geliebten Pylades eine der Stunden, die Hoze jeden Vormittag der ärztlichen Audienz widmet, zu welcher, nicht nur aus allen Winkeln der Schweiz, sondern auch aus Deutschland und Frankreich Rath- und Hülfsbedürftige, Woche für Woche, in vollen Scharen, theils in eigenen, theils in fremden Angelegenheiten herzuströmen.

Zwey stattliche Gasthöfe, die sich selbst in Hamburg oder Amsterdam durch ihr vornehmes Ansehen auszeichnen würden, sind mit kränkelnden oder kranken Fremden fast jederzeit angefüllt, die unter Hoze's Leitung, in dieser herrlichen Paradiesesgegend und in diesem reinen Luftstriche, durch irgend eine Cur, auf die Verbesserung ihres körperlichen Zustandes bedacht sind.

So fanden schon Tausende, Reiche sowohl als Arme, Heil und Genesung durch diesen Helden der Humanität; die Reichen für ein mäßiges Honorar, die Armen für ein Gotteslohn. Letzteren werden überdem auch noch die Arzneymittel aus Hoze's reichversehener und wohlunterhaltener Apotheke als Almosen gereicht. Doctor und Apotheker sind bekanntlich in der Schweiz immer in einer Person vereiniget. Doch muß dieß nicht im strengsten Sinne genommen werden: denn die Medicamente werden fast niemahls vom Arzte selber, sondern von einem sogenannten

Proviſor zubereitet, deſſen Leitung und Aufſicht man auch gewöhnlich das geſammte Detail der pharmaceutiſchen Öconomie anzuvertrauen pflegt.

Von den luftigen Gallerien der beyden Gaſthöfe, welche rings um das zweyte Stockwerk laufen, überblickt man eine der entzückendſten Seelandſchaften, worin Hutzens Mauſoleum, das reitzende Wald- und Wieſeneiland Ufenau meinen Blick am ſtärkſten anzog und am längſten feſthielt. Aber dieß Mahl haben die Schickſalsgottheiten mir es noch nicht vergönnt, das unlängſt gethane Gelübde zu erfüllen, einen Eichenkranz auf das Grab Ulrichs von Hutten, des unſterblichen Streiters für Wahrheit, Vaterland, Recht, Freyheit, Völkerglück und Aufklärung nieder zu legen, eben ſo wenig, als nach Rapperſwyl, von deſſen Lage Lavater mir neulich ſagte, daß man darin das Wunderanmuthige mit dem Hochromantiſchen vereiniget antreffe, auf der längſten Brücke von Europa hinüber zu wandern. Ich bin mit der mir übrigens etwas karg zugemeſſenen Reiſezeit nicht haushälteriſch genug umgegangen, und büße nun dafür von Rechtswegen.

Hotze's Bücherſammlung zeichnet ſich aus, nicht etwa durch prahleriſchen Reichthum an Bänden, ſondern einzig durch ſtrenge Wahl des Beſſeren oder des Beſten aus den wichtigſten und angenehmſten Fächern des menſchlichen Wiſſens. Nicht ohne literariſchen Gewinn flohen mir mehrere Stunden vor den Bibliothekſchränken des weiſen und guten Mannes auf raſchen Fittigen vorüber. Nicht halb ſo ſchnell können die Stunden einem Spieler vor der Pharao-

bank, oder einem Zecher vor dem Weinkruge vorüberfliehen. Besonders interessant war für mich das Durchblättern einiger botanischen Kupferwerke, die wegen der, aus ihrer Kostbarkeit oder Seltenheit entspringenden enormen Preise, sich nur sparsam in Privatbibliotheken verirren.

Selbst bey dem flüchtigsten Blicke auf die Literatur der Botanik, nur von Cäsalpins Zeiten bis auf die unsrigen herab, erstaunt man mit Recht über die ansehnliche Menge von Werken, welche zu Erweiterung dieser liebenswürdigen Wissenschaft bereits durch den Druck in Umlauf gesetzt wurden. Ein gründlicher Bibliograph brachte neulich durch möglichst genau calculirten Überschlag heraus, daß eine vollständige botanische Bibliothek in unseren Tagen über zwölf tausend Reichsthaler kosten würde.

Die ungeschminkteste Lobrede auf den Doctor Hoze, dictirt vom Genius der Freundschaft, und gutgeheißen vom Genius der Wahrheit, findest Du in Zimmermanns Werke von der Einsamkeit, und sein ähnlichstes Porträt lieferten Lavaters physiognomische Fragmente.

## 6.

Murten, October 1787.

In Murten stoßen die deutsche und französische Sprache zusammen, und die eine wird von den Einwohnern nicht weniger schlecht geredet, wie die andere. Von hier läuft die Scheidungslinie der beyden Sprachen mitten durch Freyburg, wo die untere

Hälfte der Stadt die obere nicht verſteht, und ſodann durch die Sanenthäler in die Republik Wallis.

In den Sanenthälern ſcheidet der Hügel Wannel, auf dem die Reſte einer alten Burg ſtehen, und im Dorfe Twan, welches der Petersinſel im Bielerſee, gegenüber am Fuße des Jura liegt, ein kleiner Bach die franzöſiſche und deutſche Sprache.

Der Knochen im Beinhauſe bey Murten werden, ſeit einigen Jahren, zuſehends weniger, theils weil die meiſten Reiſenden einige davon zum Andenken mitnehmen, theils, weil man anfängt, ſie wegen ihrer auſſerordentlichen Weiße zu allerley Drechslerwaaren, inſonderheit zu Meſſerheften zu verarbeiten. Die Genfer Lohnkutſcher, denen die Ehre der erſten Entdeckung dieſes originellen Handelszweiges gebührt, ſollen oft ganze Ladungen davon, zum Behufe des Kunſtfleißes, in ihrer Vaterſtadt zu Gelde machen. Nach der Verſicherung des Herrn von Tſcharner, jetzigen Landvogtes zu Avenches, war der Haufe dieſer Gebeine, noch vor wenigen Jahren, um ein Beträchtliches höher. In älteren Zeiten entführten auch die Einwohner Burgunds von den Überbleibſeln ihrer unglücklichen Landsleute, ſo viel als ihnen möglich war, über die Gränze, um ſie zur Erde zu beſtatten. Das ſonderbarſte Schickſal aber hatten unſtreitig die beyden Schadel, welche der Naturforſcher Hebenſtreit, auf ſeiner bekannten Reiſe nach Afrika, von hier mitnahm. Vor Tunis, wo ein religiöſer Aberglaube die Einführung menſchlicher Überreſte nicht geſtattet, wurden ſie bey Durchſuchung ſeiner Kiſten entdeckt und in's Meer verſenkt.

7.

St. Cergue am Fuße der Dole.
August 1789.

Ich brachte eine beträchtliche Menge von Bergpflanzen zusammen, unter denen einige von so hoher Schonheit sind, daß sie einer poetischen Beschreibung eben so würdig wären, als die Gentiana lutea und das Antirrhinum alpinum in Hallers Alpengemählde. Wie sehr würde manches pittoreske Gedicht durch ähnliche Schilderungen an Localintereſſe und Originalität nicht gewonnen haben! Freilich sind unſere Dichter beynahe gezwungen, ſich nur auf Nelken, Roſen, Veilchen, Jasmin und Lilien einzuſchränken, weil die lieblichſte Blume oft einen so barbariſchen und unedlen Nahmen führt, daß ihre Nennung den guten Geſchmack beleidigen müßte; so wie ſich denn überhaupt nicht leicht etwas Platteres und Geſchmackloſeres denken läßt, als die meiſten deutſchen Blumennahmen. Es wäre daher ein wahrer Gewinn fur die Dichtkunſt, wenn man ſchicklichere und edlere in Umlauf zu bringen ſuchte. Viele könnte man aus dem Linneiſchen Syſtem entlehnen, andere aus Lamarks Flora von Frankreich oder aus dem Engliſchen überſetzen, und noch andere ſelbſt erfinden. Teufelsabbiſſe, Stiefmütter, Gauchheile, Hahnenfüße, Hunger- und Gänſeblumen würden in Kleiſt's Frühling oder in Geßners Idyllen einen eben ſo abenteuerlichen als poſſierlichen Effect machen. Nur erſt nach einer ſolchen Nahmenreform dürften wir vielleicht auf ein didactiſches Gedicht über die Botanik rechnen, worin ein ausgezeichneter Kopf Gele-

genheit

genheit über Gelegenheit hätte, alle Kerntalente, womit ihn die Natur ausrüstete, einzuordnen und glänzen zu lassen: denn welcher Stoff könnte wohl anziehender, mannigfaltiger, neuer und wahrhaft poetischer seyn, als die Haushaltung der Pflanzenwelt nach dem Sexualsysteme? Da würden sich dem Dichter die lieblichsten Mythen zu Ovidischen Verwandlungen, die erhabensten Naturansichten zu Thomsonischen Gemählden, und die anmuthigsten Scenen der Hirtenwelt zu Theocritischen Idyllen, in reitzender Abwechslung darbiethen. Wie stark der Anblick einer Lieblingsblume die Seele rühre, und wie lebhaft insonderheit auf die Einbildungskraft wirke, das wissen alle diejenigen, denen die Pflanzenkunde zur Leidenschaft wurde. Daher gehen zuweilen, wie Linnäus bey der Andromeda polifolia in der Flora von Lappland, auch ruhig prüfende Forscher in den Ton begeisterter Dichter über.

Andromeda, so ergießt sich der Enthusiasmus des unsterblichen Schweden, virgo haec lectissima pulcherrimaque, collo superbit alto et viridissimo (pedunculus), cujus facies roseis suis labellis (corolla) vel optimum Veneris fucum longe superat; juncea haec in genua projecta pedibus alligata (caulis inferior incumbens), aqua (vernali) cincta, rupi (monticulo) adfixa, horridis draconibus (amphibiis) exposita, terram versus inclinat moestam faciem (florem), innocentissimaque brachia (ramos) coelum versus erigit, meliori sede fatoque dignissima, donec gratissimus Perseus (aestus) monstris devictis, eam ex

aqua edoxit e virgine factam foecundam matrem, quae tum faciem (fructum) erectam extollit. Si Ovidio, fabulam de Andromeda conscribenti, haec ante oculos posita fuisset planta, vix melius quadrarent attributa, qui more poetico ex humili tumulo produxisset Olympum.

Die vortreffliche Flora von Lappland erſchien vor einem halben Jahrhunderte zu Amſterdam, und befindet ſich heute wohl nur noch in wenigen Händen, oder verwurmt in den Staub- und Spinnenwinkeln alter Bücherſchränke. Mir fiel durch Freundesgunſt ein Exemplar davon zu, das mich nun auf allen Bergwanderungen begleitet. Mehr als ein Mahl ward obige Stelle von mir abgeſchrieben, weil ſie von dem feurigen Jugendgeiſte Zeugniß gibt, welcher in dieſem Buche weht, und bis zur höchſten Evidenz erweist, wie der leidenſchaftliche Pflanzenkundige kaum in ein ſchönes Mädchen verliebter ſeyn könne, als in eine ſchöne Blume.

Ich fand in dem kleinen Büchervorrathe des Gaſtwirthes zu St. Cergue, der in früheren Jahren eine Dorfſchulmeiſterſtelle begleitete, Hallers Gedichte, und las, bey einem Becher des köſtlichen Weins von Arbois, welchen Voltaire in folgender dem witzigſten und verſchrieenſten aller Gedichte angehörenden Zeile:

Du vin d'Arbois la mousse pétillante

ehrenvoll auf die Nachwelt bringt, mit erneuertem Vergnügen die Alpen wieder, nicht ohne die wohlthuende Vorſtellung, daß einer der gerechteſten Schä-

her wahrer Tugenden und wahrer Verdienste, Kaiser Joseph der Zweyte, dem großen, mit dem Tode bereits vertrauten Haller einen Besuch vor dem Bette machte, indeß er durch Ferney passierte, ohne von Voltaire Notiz zu nehmen, der sich vergeblich in das Hofcostume des ihm so wichtigen Zeitalters Ludwigs des Vierzehnten geworfen hatte.

Ungeachtet meiner warmen Vorliebe für das Gedicht, kann ich doch den Wunsch nicht unterdrücken, ein Mann von entschiedenem Dichterberufe möchte noch ein Mahl sich an diesen großen Gegenstand wagen, weil, nach meiner Überzeugung, der bedeutendste Theil der Alpenwelt für die Poesie noch als terra incognita betrachtet werden muß. Ein solches Werk dürfte keinesweges in die Classe der Iliaden geworfen werden, die nach dem Vater Homer noch zu Tage gefördert werden könnten. Der Mann aber, dessen Genius diesen Adlerflug beginnen wollte, müßte mit Hallers poetischem Talent und naturhistorischem Tiefblick auch Klopstocks nie ermangelnde Sprachgewalt und Lessings feinen kritischen Tact verbinden.

## 8.

Lausanne, October 1789.

Die Vorstellung des nahen Abschiedes von Dir, mein geliebter Bonstetten, verläßt mich keinen Augenblick mehr. Doppelt fühlbar wird in jenem fremden Lande mir Dein Verlust werden, wo man vielleicht mein Herz noch weniger verstehen wird, als meine Sprache. Nur durch Beschäftigung darf ich

hoffen, den Schmerz der Trennung zu mildern; Beschäftigung allein biethet ein untrügliches Mittel dar, nach einem unersetzlichen Verluste wieder zufrieden und ruhig zu werden. Alle in mir liegenden Kräfte will ich aufbiethen um etwas hervor zu bringen, wodurch das Dunkel zerstreut werde, welches meinen Nahmen umgibt. Vielleicht krönt mein Streben einst ein glücklicher Erfolg. Wo findet sich der Mensch von tieferem Gefühle, in dessen Seele der Wunsch nicht wenigstens ein Mahl recht lebendig aufgestiegen wäre, bey der Nachwelt fortzuleben, oder wenigstens nicht mit dem letzten Schaufelwurf auf den Sarg, von den Zurückbleibenden vergessen zu werden? An der Landstraße ließ jener alte Römer sich begraben, und auf seinen Denkstein die Worte setzen: „Man hat den Lollius hierher gelegt, auf daß die Vorübergehenden ihm zurufen können: Lollius lebe wohl!" Nie kann ich mich ähnlichen Empfindungen überlassen, ohne daß mir zwey Zeilen aus einem uralten Volksliede schwer auf das Herz fallen:

Und wenn die Glocke verliert ihren Ton,
So haben meine Freunde vergessen mich schon.

9.

Lyon, November 1790.

Der gefühlvolle Shenstone hat in der Aufschrift jener bekannten Urne, die er, in seinen Leasows oder Hirtenfeldern, dem Andenken einer liebenswerthen, allzu früh verblühten Verwandtinn weihte, vollkommen Recht: Heu quanto minus est cum reliquis versari, quam tui meminisse. Ich

fand hier die erwünſchteſte Aufnahme, und erhielt auf gewiſſe Weiſe die Mitgliedſchaft in einer der edelſten und gebildetſten Familien. Doch für Dich, mein geliebter Bonſtetten, bedarf es kaum dieſer Verſicherung, der Du den biedern Scherer, und ſeine vortreffliche Gemahlinn eben ſo, wie die meiſten Verwandte und Freunde, die beynahe täglich in dem reichen Hauſe zu gaſtlicher Geſelligkeit aus und ein gehen, durch längeren Umgang weit genauer kennen mußt, als Dein Freund; dennoch fehlſt Du mir überall. Man ahnet die Urſache meines verſchwiegenen Kummers, und legt ſich mit edlem Zartgefühl die ſchöne Pflicht auf, das Geſpräch, ſo oft als möglich, auf Dich oder unſern Frühlings- und Sommeraufenthalt zu leiten.

Auch war ich ſo glücklich, Dich mehr als ein Mahl in den lebhafteſten Traumbildern zu erblicken. Vor zwey Tagen ſtanden wir auf dem Gipfel der Dole. Du deuteteſt nach den Gebirgen Savoyens und ſagteſt: „Dort hinüber wirſt du nach Latium wandern.“ Ein ungeheurer Adler ſchwang ſich zu gleicher Zeit ſüdwärts, und ich nahm dankbar das Augurium an. Geſtern ſchwammen wir zuſammen im Luzernerſee. Die lauwarmen Fluthen wurden plötzlich bis auf den Grund in Eis verwandelt, und wir, gleich den inkruſtirten Geſchöpfen im Bernſtein, auf ewig von einander geſchieden. Pylades möge ſeinem Oreſtes die Erzählung ſolcher luftigen Viſionen aus der Apokalypſe der Freundſchaft, jene morgenhell beleuchtet, dieſe mitternächtlich umſchatter, mit gewohnter Toleranz verzeihen.

Gray's Briefe erhältſt Du hier mit vielem Danke zurück. Sie gereichen dem Schreiber nicht weniger zur Ehre, wie dem Empfänger. In allen herrſcht eine Männlichkeit der Empfindung, eine Kraft des Ausdrucks, und, wenn ich ſo ſagen darf, ein Maximum der Sprach-Eleganz, wodurch ſie, nach meiner Überzeugung, die erſten Zierden von Maſons Briefſammlung aus Gray's handſchriftlichem Nachlaſſe geworden wären, wenn Du, aus etwas überſpannten, aber dennoch achtungswerthen Beſcheidenheitsgründen, ihm die Auslieferung derſelben nicht verweigert hätteſt.

Hält es doch der edle Fürſt von Anhalt Deſſau, aus gleicher Urſache eben ſo mit Winkelmanns Briefen, deren er über vierzig aufbewahrt.

Schon vor Jahren ſind Gray's irdiſche Reſte, durch die Zerſetzung des Urſtoffs, in Erdſchollen oder Pflanzen übergegangen. Du ſtehſt noch da in des Lebens gediegenſter Vollkraft. Nur wenige ſeiner Mitbürger wiſſen, was mein Bonſtetten als gereifter Mann werth iſt: möge daher durch einen der hochſinnigſten und aufgeklärteſten Männer Britanniens, wo man des Ausländers Verdienſte nach ganz richtiger Scala nur ſelten würdiget, ihnen immerhin vor Augen geſtellt werden, was mein Bonſtetten, der keinen Tag auf der Bahn der Vervollkommnung ſtille ſtand, ſchon als aufblühender Jüngling werth war. Dieſer allein, und kein Anderer, war der vor dem ſtrengſten Tribunale der Freundſchaft gewiß höchſt verantwortliche Beweggrund; warum ich die gediegendſten und gehaltvollſten Stellen aus Gray's Dei-

nem Herzen auf ewig eingegrabenen Briefen aushob, und ſie der Anmerkung zu den Stanzen über den Genferſee anhängte, welche Deines Lieblingsdichters Erwähnung thut. Es beglückte mich, dieſes Denkmahl Deines Freundſchaftsbundes mit einem der ausgezeichnetſten Sterblichen in einem Lande aufzuſtellen, wo er ſo viele Verehrer hat, und wo jedem Freunde der engliſchen Dichtkunſt die Elegie auf einen Dorfkirchhof, bey dem Anblicke jedes ländlichen Gottesackers, gewiß im Gedächtniſſe ſtets wieder auferſteht.

Das in Gray's Briefen von dir geſagte Gute iſt unſtreitig ehrender, als eine Lobrede von Thomas oder d'Alembert. Die Stärke Deines unſterblichen Freundes in der Naturgeſchichte, und beſonders in der Entomologie, war mir bisher unbekannt. Selbſt für einen Fabricius oder Jürine könnte ſicherlich das Geſchäft nicht völlig undankbar ausfallen, jenes mit Gray's Zuſätzen bereicherte Exemplar des Linnäus, welches nie von ſeinem Arbeitstiſche kam, in dieſer Beziehung zu durchblättern.

Schwerlich wurde wohl, ſeit dem Perſius, ein Dichter durch eine geringere Anzahl von Verſen berühmter, als Gray. Er wandelt eben ſo ſicher mit dreyßig Blättern den Weg zur Unſterblichkeit, wie Ferney's Polygraph mit ſiebenzig Bänden.

Seit wenigen Tagen wohnen wir auf der Paiſible, einem ſchönen Landhauſe am Ufer der Saone, das wir aber vielleicht bald mit des prächtigen Lugdunums Rauch und Geraſſel wieder vertau-

ſchen werden. Nur des Theaters wegen iſt mir dieſe Zurückwanderung lieb; denn ich muß Dir im engſten Vertrauen die Beichte vortragen, daß ich, durch das Bezaubernde der franzöſiſchen Converſationsſtücke, von einer ſogenannten Schwachheit ſehr hart und bedenklich mitgenommen werde.

Heil den erſten Blüthen des Frühlings! Dann eile ich Deiner Umarmung entgegen, und erblicke den Fleck des Erdbens wieder, wo ich am liebſten mir ein ländliches Dach mit Schindeln oder Stroh decken, und, fern von den Lavaſtrömen oder dem Aſchenregen politiſcher Vulkane, nur den Muſen, der Natur und meinem Bonſtetten leben möchte!

Zum Schluſſe dieſes Briefes laß Dir noch ein Stadthiſtörchen erzählen, das zu einem der unzähligen Gaſſenlieder den Stoff lieferte, welche von den Colporteurs, auf Löſchpapier gedruckt, an allen Straßenecken Lyons täglich feilgebothen werden.

Ein fixiger Mammonsdiener ſoupirte, ſeit einem Jahre, Abend für Abend, mit einer kleinen Kruke Bier und einem kleinen Milchbrote, in dem vielbeſuchten Kaffehhauſe rechter Hand neben dem Theater, und hatte kein Arg daraus, den Pfropf der ausgeleerten Bierkruke jedes Mahl in die Taſche zu ſtecken. Als nun das Jahr verlaufen war, und er die Zahl von drey hundert fünf und ſechzig Pfröpfen richtig voll hatte, ward ſeine Korkſammlung gerade in dem Koffehhauſe von ihm zum Verkaufe ausgebothen, wo ſie eigentlich hingehörte.

Der Inhaber dieſer Taverne, dem die originelle Induſtrieoperation kein Geheimniß geblieben war, der

aber, ſchonend genug, immer noch, wie Mahomed bey dem Weintrinken der Muſelmänner, großmüthig die Augen zugedrückt hatte, nahm die Pfröpfe zwar in Empfang, wollte ſich aber zu keiner Bezahlung früher willig finden laſſen, als am letzten Tage des Jahres 2440, welches, wie Dir nicht unbekannt ſeyn kann, in dieſen Tagen der allgemeinen Exaltation in Frankreich auf's Neue zu großem Anſehen gelangte, und, wie man allgemein behauptet, wo möglich anticipirt werden ſoll. Deſto beſſer für unſern Stöpſelhändler! Dieſem wurde des Nachziſchens, Fingerweiſens und Beſingens am Ende zu viel, und er flüchtete ſich, mit ſammt ſeinem eiſernen Kaſten, auf das Land. Die Öffentlichkeit der Verkaufsſcene ſetzte eine Anekdote von ſo hervorſpringendem Gepräge plötzlich in den ſchnellſten Umlauf, und unſeres römiſchen Freundes monstrari digitis praetereuntium litt nach wenigen Tagen unter dem ungezügelten Gaſſenpöbel nicht mehr die allermindeſte Ausnahme. Hätte man dieſes Pfropfcabinet in Paris zu Molières Zeit angelegt, ſo würde dieſer unübertroffene Komiker einen ſo ſcharf charakteriſirenden und ganz unerhörten Zug um keinen Preis auf die Seite geworfen, ſondern denſelben im Geiſtigen, jenem höchſten Triumphe der Ariſtophaniſchen Muſe ſeit Athens Verſunkenheit, neben dem Haferſtehlen aus der eigenen Pferdekrippe, den wohlverdienten Platz angewieſen haben.

10.

Lyon, März 1791.

Über die Erscheinung einer jungen Muse aus dem Norden in unserer Stadt, kann ich Dich unmöglich ohne Nachricht lassen, lieber Bonstetten, weil sie mir den lebhaften Wunsch nach Deiner persönlichen Bekanntschaft, mehr als ein Mahl, mit edler und warmer deutscher Herzlichkeit ausgesprochen hat.

Diese junge Muse nennt sich, wenn Thorschreiber und Polizeyknechte nach Stand und Nahmen forschen, Frau Etatsräthinn Brun aus Copenhagen, auf dem Parnaß aber Friederike aus Arcadien.

Ihr Vater, Balthasar Münter, war der rühmlich bekannte Kanzelredner und Kirchenliederdichter, welchen Du, aus unseres Reverdils Manuscript über Struensees Revolution, von mehr als einer ehrenvollen Seite kennst. Ihr Bruder, Friedrich Münter, gilt im gelehrten Europa für einen der glücklichsten Aufklärer auf den dunkeln Steppen der mittleren Kirchengeschichte, und für einen der scharfsichtigsten Kenner und Interpreten von antiken Inschriften und Münzen.

Friederike Brun hat unstreitig zur Ausübung der poetischen Kunst einen festentschiedenen Beruf. Wieland wand ihr einen unverwelklichen Kranz um die Schläfe, als die zartgefühlten Strophen der jungen Mutter zuerst nach dem entknospenden Talent einer neuen Zierde des deutschen Parnasses allgemeines Hinblicken veranlaßten. Der

ehrwürdige Wieland hat mich an ihrer Seite, wegen des Gedichtes, Elyſium, vor dem Volke der Germanen geehrt, und vielleicht lag hierin hauptſächlich der Beweggrund, warum die Schweſter im Apollo, in dem großen und weitſchichtigen Lyon, wo kein Menſch von einem deutſchen Poeten meines Nahmens etwas wiſſen konnte, nach dem Bruder im Apollo zwey Tage lang angelegentlich forſchen ließ. Seine Wohnung ward endlich am dritten Morgen von einem ſpürſamen Platzbedienten glücklich erkundſchaftet. Unmöglich kann ich Dir eine Schilderung davon machen, wie genußreich die Tage waren, welche durch die wackere Familie vom fernen Sunde mir an den Geſtaden der Saone bereitet wurden.

Erlaube mir aber vorläufig, in der alten Burg zu Lyon den intereſſanten Fremdlingen Quartier zu beſtellen. Dein guter Carl wird ſicherlich, nach dem erſten gemeinſchaftlich verzehrten Butterbrot, mit dem nicht weniger guten Carl der Frau Brun ein Herz und eine Seele werden. Im Gemüthe der tief und fein empfindenden Dichterinn herrſcht noch gerechte Trauer. Sie kommt eben von Bordeaux zurück, wo ihr zweyter Bruder, ein hoffnungsvoller, der Kaufmannſchaft gewidmeter Jüngling, vor Kurzem in der Garonne, bey dem Schwimmen den Tod fand. Ihrem ausdrücklichen Verlangen gemäß, lernte ſie auf das Genaueſte die Stelle kennen, wo der entſeelte Körper von den ſaumſeligen Fiſchern leider nur allzu ſpät, auf den Uferſand gebettet wurde.

Friederike Brun verſpricht ſich Feenwunder von der Staatserſchütterung Frankreichs, worüber wir,

mein Bonstetten, gleich Cicero's Augurn, wegen der, bis auf diese Stunde, dabey vorherrschenden, mitunter des Tollhauses werthen, Fehl- und Mißgriffe, einander in's Angesicht lachen. Hiervon kann aber die unbefangene Nordländerinn freylich nicht so genau unterrichtet seyn, als wir, die den Kartenmischern bey diesem Welthandel gleichsam auf die Finger sahen. Leider wird es aber in Kurzem, der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, mehr zu bejammern als zu belachen geben. Die arglose Dichterinn schmückt sich indeß mit dreyfarbigen Bändern, wie mit einem Brautgeschmeide, und ahnet wohl schwerlich, was die weissagende Seele des edlen Pylades noch im letzten Briefe an den treuen Orestes, zwar nur im Dunkeln, aber doch dem letzten erklärbaren Hieroglyphen niederlegte.

Hier empfängst Du ein Gedicht, worin ich die Scenen meiner Kindheit zu schildern versucht habe. Ich erbitte mir Dein strenges und unfreundschaftliches Urtheil darüber. Mir kommt es vor, als werde das Ganze, auch den geneigtesten Leser, durch die ungewohnte Länge, vielleicht ermüden. Reich also den Stab über jede Stanze, die Du weg wünschest. Du weißt ja, daß Pope die Kunst, auszustreichen, für eine der größten und lobenswürdigsten Künste des Dichters erklärte. Swift, um einen jungen Schriftsteller von ihrer Vortrefflichkeit recht lebendig zu überzeugen, sandte das Manuscript, worüber er ein kritisches Gutachten begehrt hatte, ihm, statt aller Beurtheilung, von der ersten bis zur letzten Zeile durchstrichen, und zwar so sorgfältig durchstrichen zurück,

daß kein Buchstabe mehr vom andern zu unterscheiden war. Noch ärger führte Voltaire den angehenden Dramatiker ab, welcher ihm unfrankirt ein dickes Trauerspiel, mit einer höflichen Bittschrift um sein Urtheil, zusandte. Voltaire remittirte das Machwerk mit folgenden Zeilen: „Zu unterst auf der letzten Seite der Tragödie werden Sie mein Urtheil darüber deutlich ausgesprochen finden." Voltaire hatte von den tausend Wespenstacheln, die seinem Witze beständig zu Gebothe standen, auch bey dieser Gelegenheit einen in die Federspalte geklemmt. Der hoffnungstrunkene Poet fand von dem Schlußworte seines fünften Actes, Fin, den letzten kanzelleymäßig ausradierten Buchstaben durch ein Ausrufungszeichen ersetzt!

Zwar wirst Du bey meiner anspruchslosen poetischen Composition mit solcher kritischen Strenge oder epigrammatischen Grausamkeit schwerlich Deine Feder in Aufruhr setzen; demungeachtet aber laß mich Dir noch ein Mahl aus Horazens Beatus ille, welches wir zum letzten Mahle auf dem Genfersee in unserer grünen Barke lasen, den Vers in die Seele rufen, worin das Wegschneiden überwüchsiger Zweige so kräftig angerathen wird. In dichterischen Darstellungen findet man von Rechtswegen das Zuviel immer unerträglich. Das Zuwenig hingegen darf leichter auf Gnade rechnen, und wird nicht selten sogar durch goldene Lettern verewiget.

Wegen der aberwitzigen aristocratisch-democratischen Salbadereyen im bewußten Pfarrhause, laß Dir doch, um aller Musen willen, kein graues Haar

wachſen! Leeres Geklingel von Schellenkappen, und nichts weiter! Nur der Narr trägt, nach dem arabiſchen Denkſpruche, das Herz auf der Zunge, der Weiſe dagegen die Zunge im Herzen!

. . . . . Tibi magna rura et
Spiritum Crajae . . . . Camoenae
Parca non mendax dedit et malignum
Spernere vulgus.

11.

Schloß Blonay, July 1792.

Um, nach mehrjähriger Gewohnheit, der im July und Auguſt ſtets fieberſchwangern Sumpfluft an den Rhonemündungen auszuweichen, vertauſchte die Familie Scherer dieß Mahl das heimathliche Grandclos, auf zwey Monathe, gegen das vom zeitigen Eigenthümer, Herrn von Graffenried gemiethete Schloß Blonay, welches, von Vevay oder Latour geſehen, nicht auf Erdgrund feſtgemauert, ſondern in den Lüften zu ſchweben ſcheint.

Die feyerlich kühne Stellung der uralten Ritterburg kennſt Du, lieber Bonſtetten, und wirſt folglich Deinem Freunde Glück wünſchen, daß ihm ſein günſtiger Stern den Gefallen that, während einem Paar Mondeswechſeln, ihn darin einzuhauſen.

Die prachtvollen und reichen Umſichten von der Terraſſe, wo man den Genferſee wie aus den Wolken, in der Perſpective des darüber hinſtreifenden Geyers, erblickt, und die wahrhaft erhabenen Contraſte der zunächſt angränzenden Wald- und Gebirgslandſchaften, dürfen, ſelbſt Aubonne nicht

ausgeſchloſſen, mit allen übrigen Zauberpartien des Waadtlandes kühn um den Preis der Majeſtät und Herrlichkeit wetteifern.

Der Vorgrund vom groſsen Gemählde beſteht aus üppig grünenden Buſchhügeln und quelligen Wieſenthälern, wo Dörfer aus Fruchtbaumhainen hervorblicken und mäandriſche Bäche, in hundert kleinen Cascaden von den ſanften Abhängen der Gärten und Viehweiden herabrauſchen. Im Hintergrunde ragen die wilden Schneealpen von Wallis empor. Nicht weit von meiner Wohnung erhebt ſich ein grauer, mit Epheu hier und da bekleideter Thurm, in welchem ſchon ſeit Jahrhunderten Minervens Vogel in ungeſtörter Sicherheit niſtet, und auf deſſen Dache, nach einer alten Volkstradition, jedes Mahl, wenn dem Geſchlechte der Blonay ein Trauerfall bevorſteht, drey Tage zuvor ein koloſſaler Ritter in voller Waffenrüſtung erſcheint, deſſen Bart wie ein Kometenſchweif leuchtet. Möge der ſchaurige Todesherold ſich doch ja ſo ſpät als möglich um unſere Blonay's in Vevay bekümmern! Leid wird es mir immer thun, die noch blühenden Zweige dieſes Stammes aus dem Wiegenthume der Ahnherren weggepflanzt zu ſehen. Übrigens könnte der Herr von Graffenried für die höchſt achtungswerthe Familie wohl die Schonung haben, ſich nicht Baron von Blonay zu tituliren; um ſo weniger, da ſein eigener Geſchlechtsnahme gewiß in Deiner Vaterſtadt bisher immer mit Wohlwollen und Reſpect ausgeſprochen wurde. Auch durch Rouſſeau's Julie muß der in

jeder Hinsicht wohltönende Nahme Blonay der Nachwelt lieb und ehrenwerth bleiben.

Von hier aus machten wir zu Pferde über die Dent de Jamant einen botanischen Pilgerzug nach den Sanenthälern, wo meine Phantasie schon seit einigen Jahren durch Deine Briefe über ein schweizerisches Hirtenland angesiedelt war.

Ich hielt mich lange genug in diesem Arcadien auf, besonders in der Gegend von Ösch, Rougemont und Jessenay, um zu der allerhöchsten Überzeugung zu gelangen, daß Deine Briefe über diesen interessanten Abschnitt vom Kanton Bern zu den wahrsten und glücklichsten Zeichnungen dieser Art gehören. Möchte deßhalb Dein Genius Dich rastlos zur Vollführung des lobenswerthen Vorsatzes antreiben, die Waadt auf ähnliche Weise darzustellen! Die feurigen Zungen von Trembley und Müller sprachen unlängst zu diesem Zwecke echt patriotische Worte, die Dir nicht unbekannt sind, und woran ich Dich, bey dieser Gelegenheit, nur freundlich erinnert haben will. Allein durch Monographien von dieser Gediegenheit könnte vielleicht nach Jahren endlich ein Universalgemählde von Helvetien zu Stande gebracht werden, welches der vielseitigen Merkwürdigkeit dieses Lieblingslandes aller durch Cultur veredelten Völker vollkommen entspräche.

In solchem Geiste verdienten vorzüglich das Emmenthal, Siebenthal, Hasli und Entlibuch beschrieben zu werden, wegen der schärferen

Origi-

Originalstempel des Volkscharakters, und der theils hieraus entspringenden, theils bloß zufälligen Eigenthümlichkeiten in Absicht auf Sitten, Gebräuche, Sprechart, Landbau, Hirtenleben, Nationaltugenden und Nationalfehler.

Ich lebe nicht weniger still und abgeschieden auf der hohen Gespensterburg von Vlonay, wie der Wächter des Pharus auf der Klippe von Eddystone. Der von Vevay nach Vlonay führende Weg ist an den meisten Stellen schroffer und holperichter, als die Hexameter des neuesten holländischen Übersetzers von Klopstocks Messiade, so daß von zeitversplitterndem und verstimmenden Visitenwesen, in dieser Waldeinwelt für Deinen Einsiedler wenig oder gar nichts zu befürchten steht.

Seit mehreren Monathen ist es mir gelungen, jenen abendlichen Zirkeln ganz auszuweichen, wo Karten, Frivolität, Läster- und Wetterchronik nicht leicht ein edleres Interesse neben sich aufkommen lassen. Man wirft sich, wie mir die geistvolle Madame Roguin einst in Nolle sagte, in solchen Soirées immer je früher je lieber auf den grünen Teppich der Spieltische, und hiermit, guten Abend, und gute Nacht! Die meisten Menschen dieser eleganten Classe halten zwar den Genfersee, als reichen Fischbehälter, in großen Ehren, können aber die Freude so vieler Ausländer an der Pracht und Herrlichkeit seiner Ufer eben so wenig begreifen, als ein der Einsamkeit geweihtes Leben ohne den Fegefeuerteufel der langen Weile. Einfalt und Natur stehen bey den meisten dieser Menschenkinder mit Frankreichs papier-

nem Scheingelde ungefähr auf derſelben Linie, und ſie ſchaudern beynahe zurück, wenn da, wo, nach ihrem Dafürhalten, der Kunſt allein die Vorherrſchaft gebührt, zufälliger Weiſe der entfremdete Blick durch ſchlichte Natur überraſcht wird. Unvergeſſlich wird mir die Dame bleiben, die auf einen Roſenſtock, welcher in einem prächtig decorirten Geſellſchaftszimmer blühete, mit dem Sturmſchritte einer Theaterkoniginn losfuhr, plötzlich aber die hochgeſchwungenen Arme ſinken ließ, und mit unwilliger Verachtung in die Worte ausbrach: „Ach, mein Gott! es ſind ja nur natürliche!“

Mit mehrerem Rechte, als die Mythenſammlung des Paläphatus, verdiente die Zuſammenſtellung ſolcher Carricaturzüge auf dem Aushängeſchilde die Überſchrift: *Περὶ ἀπίστων.*

Nur unter dem niedern Dache der Alpenhirten wohnt noch alter Schweizerſinn, Biedertreue, Herzlichkeit und Sitteneinfalt; da ſuche man den wahren Menſchen, und man wird ihn finden.

Dear is that shed to which his soul conforms,
And dear that hill which lifts him to the storms:
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and the whirlwind's roar,
But bind him to his native mountains more.

Goldsmith.

So oft unſer Genferſee mir nun auch ſchon ſeit vielen Morgenröthen erſchien (Du kennſt ihn, mein Bonſtetten, den ſich immer umgeſtaltenden Proteus), ſo bleibt jenes zauberiſche und warme Co-

lorit, worin ich dieſen majeſtätiſchen Waſſerſpiegel vor fünf Jahren erblickte, dennoch immer das nähmliche, und mein Wunſch an ſeinen Ufern, mit dem ſterbenden Ritter Bayard einſt ſagen zu können: Meine Seele verläßt mich zufrieden mit ſich ſelbſt!" hat in dieſem ganzen Zeitraume noch nichts von ſeiner urſprünglichen Innigkeit und Stärke verloren.

Der Anblick einer großen und erhabenen Natur iſt mir, durch wiederhohltes Erringen und Feſthalten, leider nun unentbehrlich geworden, und es würde mir daher wohl ſchwer fallen, mich zurück zu gewöhnen an die einförmigen Bretſpielflächen von Magdeburg, wo der Kuhreigen keinesweges nöthig wäre, um die Sehnſucht nach den Gebirgen und Seen Deines glücklichen Vaterlandes, die auch in jeder anderen Zone des Erdbodens, gleich Horazens Sorge, zu Schiffe, wie zu Pferde, mich unzertrennlich begleiten würde, in das tödtlichſte Heimweh zu verwandeln.

Abgeſchieden von der Narrenbühne der Städte, möchte ich im Elyſium des Genferſees, die mir noch beſtimmten Jahre mit dem ähnlichdenkenden und ähnlichfühlenden Weſen verleben, deſſen Bild mir, im Glanze des heiterſten Morgenroths, um die Seele ſchwebt. Glücklich durch den reinen Einklang der Herzen, fänden beyde Liebende dann, unbetäubt vom brauſenden Gatümmel und ungeblendet vom ſchimmernden Maskenſpiele des Weltlebens, den höchſten Genuß am treuen Buſen der Natur und in der immer kräftigeren und immer edleren gegenſeitigen Entwickelung ihrer geiſtigen Menſchheit.

Wie zu einem Feste würde jeder Morgen uns wecken, und willkommen der Schlummer unser Auge schließen. Kaum würden wir den Wechsel der Jahre bemerken, und ohne ängstliche Vorahnung uns, wie durch Zauberwink, am unvermeidlichen Ziele befinden. Mitleidig berührte der Tod mit sanfter Hand unsere Augenlieder zugleich, und keiner begrübe den Andern.

Wenn eine wohlthätige Fee plötzlich mit ihrer magischen Ruthe vor mich träte und so zu mir spräche: „Ich bin gesonnen, dir einen kleinen Landhof aus dem Schooße der Erde oder aus den Regionen der Sterne herbey zu schaffen, wo willst du, daß ich ihn hinstelle?“ so würde meine rasche Antwort, ohne das mindeste zweifelhafte Schwanken, diese seyn: „Dem Schloße Chillon gegenüber, auf dem sanften Wiesenabhange, wo die beyden prachtigen Cascaden sich aus dusterem Felsengesträuch herabstürzen.“

Wie oft, wenn ich hier, auf blauen Gentianen, von heißen Bergwanderungen ausruhete, fielen mir die Worte der Begeisterung ein, welche Leisewitz die bis in den Tod für Liebe und Liebe alles aufopfernde Blanka ausrufen läßt: „Diese Hütte ist klein: Raum genug zu einer Umarmung! Dieß Feldchen ist enge: Raum genug für Küchenkräuter und zwey Graber! Und dann die Ewigkeit: Raum genug für die Liebe!“

Ich habe von unserm Salis noch immer keine Nachricht. Mir ist unbewußt, wo sein Regiment steht, und wie nahe er den feindlichen Augen, oder wie weit er davon entfernt ist. Fällt er, so wird

er fallen, wie Kleist, dafür büßt mir sein Heldensinn, und wer würde dann sein Loos nicht beneiden! Happy are they who fell in their youth, in the midst of their renown! They have not beheld the tombs of their friends or failed to bend the bow of their strength!

Ich ende mit einer Nachricht von den Pelewinseln, die kürzlich durch zwey englische Schiffe, welche sich eine Zeitlang daselbst aufgehalten hatten, nach Europa gebracht, und mir an der Wirthstafel zu Vevey von einem Reisenden mitgetheilt wurde. Möge dadurch das Andenken der schönen Abendstunden in Deine Seele zurückgerufen werden, wo wir, am Kaminfeuer, im grünen Cabinete die Beschreibung dieser Inseln mit so lebhaftem Interesse lasen, und uns nicht wenig über den possierlichen Fehlgriff des französischen Übersetzers lustig machten, der, durch das im Original ähnlich klingende Wort irre geleitet, die Dameswurzeln getrost in Schinken verwandelte; so daß Deine gute Mariane schon bey der fünften von den Britten gehaltenen Mahlzeit, mit gerechtem Erstaunen ausrief: „Mein Gott! auf dieser Insel muß es ja von Schweinen wimmeln, weil man den Schinken zum täglichen Brote macht."

Durch einen ähnlichen, aber noch tolleren Verstoß, verdeutschte jüngst ein übrigens verdienstvoller Professor, anstatt zu sagen: „In England wird Carls des Ersten Todestag jährlich immer noch durch ein allgemeines Fasten (par un jeûne général) gefeyert," zu seines Verlegers großem Nachtheile, also: „In England wird Carls des Ersten To-

betrag überlich immer noch durch einen jungen General gefeyert." Ein Dritter trieb den Spaß noch weiter, indem er die Worte: „Plusieurs femmes se noyaient enceintes par la suite des viols." folgendergestalt übersetzt: „Mehrere Frauenzimmer ersoffen sich mit Veilchenkränzen umgürtet."

Doch Apollo klemmt mein Oberlippchen, wegen dieser unzeitigen Ausbeugung, mit strafendem Ernste zwischen die Götterfinger, und gebiethet mir, zu den Peterwinseln zurück zu steuern.

Ada-Thulia vernahm den Tod seines Lieblings Lee-Boo, der bey seiner Ankunft in London, die Kutscher Häuser zum Fahren nannte, mit einer Seelenstärke, die einen Mark-Aurel oder Epictet geehrt hätte. Raa-Kook und Ara-Kooker, seine Brüder, sind indeß gestorben; eben so, wie der bey Wilsons Abreise dort gebliebene Engländer Blanchard.

Lebe wohl! Der gute Genius, der bisher so freundlich unsere Schicksale leitete, bewahre nun und immerdar uns vor den breyfig Knoten der Schnur des guten Königs Ara-Thulia.

## 12.

Neuwied, April 1791.

Mein Übelbefinden, lieber Bonstetten, war so wenig von Bedeutung, daß Du gar nicht Ursache gehabt hättest, deßhalb den Gott von Epidaurus aus dem Schlummer aufzuwecken. Da dieser hülfreiche Menschenerhalter dieß Mahl schlechterdings gar keinen Antheil an meiner Wiederherstellung hat, so muß

es ihm hoffentlich gar nicht in den Sinn kommen, auf ein Dankopfer zu rechnen. Ich bitte Dich also, des Hahns zu verschonen, welcher schon vorläufig zu diesem frommen Zwecke bestimmt war. Er möge der Stolz des Hofes bleiben, und seine Glückseligkeit allen Winden vorkrähen, bis die Parze den Faden seiner flüchtigen Sultansfreuden zerschneidet.

So leicht auch das Mißbehagen war, welches einige Tage lang mich im Zimmer gefangen hielt, so tönte doch der kleine, gewiß nach trüben Krankheitstagen gesungene Hymnus an Hygieia, den uns Athenäus aufbewahrt hat, meinem Ohre nie süßer, als nach dieser kurzen Unterbrechung meines vieljährigen Gesundheitsgefühls:

Μετά σεῖο μάκαιρα ὑγίεια
Τέθηλε πάντα, καὶ λάμπει χαρίνων ἔαρ.
Σέθεν δὲ χωρίς, οὔτις εὐδαίμων.

Zum sichersten Zeichen meines vollkommenen Wohlseyns diene Dir eine kleine Reise nach Freyburg, von der ich munterer und gesunder als jemahls gestern heimkehrte. Ich war dahin geritten, um der berühmten Felsen Einsiedeley meinen Besuch zu machen, der sich noch in keinem der bisherigen Wanderungsplane Deines Freundes hatte wollen einfügen lassen. Im Städtchen Bülle wurden Reiter und Roß vortrefflich erquickt. Aber ärgerlich war mir auf dem Schilde der Herberge das völlig zweckverfehlende Memento mori: Ein Freund Hein, dem es gar nicht an überzähligen Rippen gebrach, mit einer dampfenden Tobakspfeife zwischen den Zähnen. Lieber lassen wir uns den doch in Deutschland Kaiser, Könige,

Städte, und alles Gethier der Sündfluthsarche gefallen (wenn gleich im Ganzen nicht immer so viel dahinter steckt, als hinter dem schmarchenden Todtengerippe zu Bülle), oder in Holland die gekrönten Gänse, gehörnten Maulaffen und beflügelten Butterfässer, am liebsten aber ohne Zweifel in England die gefeyerten Brustbilder von Pope, Dryden und Shakespeare.

Meine gespannte Erwartung von der Felseneinsiedeley, diesem Wunder einer eisernen Beharrlichkeit, wurde keinesweges getäuscht.

Nicht mehr als vier Hände brachten, nach fünf und zwanzigjähriger ununterbrochener Arbeit, jede Beyhülfe zurückweisend, eine, nach dem gewöhnlichen Maßstabe der Eremitenzellen beyspiellos geräumige, und allen Hauptbequemlichkeiten des Lebens vollkommen zusagende Wohnung dieser Art glücklich zu Stande, die ganz in eine ungeheure Felsenwand gebauen ist, und deren Fuß die Sane bespühlt, und aus einer Capelle mit ihrem Thurme, einer Sacristey, einem Refectorium, einer Küche, einem Saale mit zwey Seitengemächern, und einem Keller besteht. Das Ganze setzten zwey, nach dem Verhältniß der übrigen Theile, ziemlich ansehnliche sanftabhängige Treppen in Verbindung. Die Länge der Capelle beträgt drey und sechzig, und ihre Breite sechs und dreyßig Fuß; der Thurm ist siebenzig Fuß hoch, und hält im größten Durchmesser sechs Fuß; der Saal hat neunzig Fuß Länge, und empfängt, gleich allen übrigen lichtbedürftigen Räumen der wunderbaren Kunstgrotte (als Meißel- und Hauwerk gewiß nicht

minder denkwürdig, wie das Ohr des Dionyſius bey Syracus), die Tageshelle durch proportionirte Fenſteröffnungen, die auf den Fluß herunterſehen, der dumpfbrauſend in waldiger Tiefe vorbeyſtürzt, und worin Jean du Pré, von Gruyerz, der dieſe Herculesarbeit mit einem einzigen Gehülfen begann und vollführte, im Jahre 1708 den Tod fand. Sein Körper ſollte mit der Erdſcholle, die ſeit langen Jahren ihm Nahrung gewährte, nicht wieder verſchmolzen werden; ſchon hatte der Fluß ihn mehrere Stundenweiten von der Felſenwohnung abwärts geriſſen, als man ihn erſt an das Ufer zog, und ſo ward er auf dem nächſten Kirchhofe begraben.

Die Gegend, welche dieſer berühmten Eremitage zur Einfaſſung dient, iſt eine der Melancholie vor allen andern geweihte Einöde, ganz im Charakter jener wilden Landſchaften des Salvator Roſa, welche Gegenden darſtellen, wo noch niemahls ein menſchlicher Fußtritt den Vogel oder das Wild aufſcheuchte. Schwerlich wird man an dieſe, der Einbildungskraft ſich tief eindrückenden Kunſtſchöpfungen in irgend einem Lande öfter erinnert, als in der Schweiz.

Auf einem balconartigen Felſenvorſprunge grünt ein Küchengarten, der den frugalen Tiſch des Eremiten mit Gemüſe verſorgt.

Bey dem Eingehen in dieſen Tempel der Einſamkeit ergriff mich das feurigſte Sehnen, hier einige Frühlinge ganz dem größeren Gedichte zu widmen, deſſen Plan ſich mir ſchon ſeit mehreren Jahren unabläſſig in der Seele bewegt. Aber ein Irrſternleben,

wie das meinige, war von jeher für dergleichen Plane das ungünstigste von der Welt. Doch müßte ich in diesem Falle auch zugleich einen Zauberkreis um diese Wohnung des Friedens herziehen können, in welchen der Eintritt nur demjenigen vergönnt wäre, der von mir selbst den dazu nöthigen Talisman erhalten hätte.

Der jetzige Bruder Klausner ist gar weit davon entfernt, sein Loos für beneidenswerth gelten zu lassen; er jammerte vielmehr, im abscheulichsten Dialecte seines Vaterlandes Tyrol, über langweiliges Leben und unchristliche Zeiten.

„Schauen Sie nur," sagte der Mann, im elegischen Tone des Pachters, dem eine Seuche den Viehstand wegraffte, „wie arg die gottlosen französischen Emigrantenbuben mein Gärtchen zugerichtet haben! Dort haben sie den Salat und den Kohl niedergetreten! Sogar den Strang der Bethglocke haben sie mir aus purer Bosheit abgeschnitten! Nun denken Sie nur selber darüber nach, wie es in unsern ruchlosen Tagen mit der allerheiligsten Religion bestellt seyn müsse. Es ist entsetzlich! Es ist himmelschreyend! Aber es wird, aber es muß anders werden, oder ich will keinen Bissen Brot wieder in den Mund stecken!"

Welch ein gemeiner und prosaischer Schlußfall für diesen so hochpathetischen Herzenserguß! Wärest du, frömmelnder Eiferer, nur ein einziges Mahl bey dem dicken Fallstaff in die Schule gegangen, gewiß du hättest einen Stachel im Gemüthe deines Hörers zurückgelassen, anstatt daß du es jetzt durch deinen platten Bissen Brot kaum anstreiftest. Der unvergleichbare Fallstaff, wie Johnson ihn apo-

kropfirt, pflegte dergleichen Expectorationen gewöhnlich also zu ſchlieſſen: „Wenn das nicht wahr iſt, ſo will ich Hans Dampf heiſſen!“ Oder: „Wenn das nicht geſchieht, ſo will ich ein Bündel Rettige ſeyn!“

Dieſer Anti-Alfonſo (gedenke der Zeiten, mein Bonſtetten, wo wir im Walde von Prangins den Oberon laſen) bewohnt, in trauter Eintracht mit vier Hunden, zwey Katzen und einigen Elſtern, welche drey Thiergattungen, Trotz des antipathiſchen Charakters ihrer Naturen, ebenfalls, nach der Verſicherung ihres Gebiethers, unter ſich in freundſchaftlichen Verhältniſſen leben, ein recht artig ausgetäfeltes Zimmer, wo der hergebrachte Eremitenluxus in Küchengeſchirr und Weinflaſchen, gegen einen Kalender, welcher die ganze literariſche Habe des Anachoreten auszumachen ſchien, charakteriſtiſch genug abſtach. Bey der glücklichſten Muſe, die einem Sterblichen unter dem Monde zu Theil werden kann, und die ſo Mancher in den Strudeln des Weltlebens vergeblich nach Freyheit und Stille ringende Geiſt, zu Werken benutzen würde, nicht unwerth in den Jahrbüchern der Unſterblichkeit oder des Nachruhms zu glänzen, ſcheint er, wie Leiſewitz irgendwo ſagt, vom göttlichen Lorber nur ſo viel wünſchenswürdig zu finden, als erforderlich iſt, um eine Fleiſchbrühe zu würzen; und bleiben ſeine Salatbeete verſchont, ſo mögen ganze Länder um ihn her durch Erdbeben oder Orcane verwüſtet werden: er ſieht es mit eben ſo unumwölktem Blicke, wie Nero die Feuersbrunſt von Rom.

In Freyburg beſchränkte ſich mein Bleiben,

ſo bald, als dem Zwecke der kleinen Luſtparthie ſein vollkommenes Recht widerfahren war, nur auf einige Stunden.

Die Geſellſchaftstafel in meinem Gaſthofe war gröſtentheils mit franzöſiſchen Emigrirten beſetzt, welche mehr ſchwadronirten als aßen, und mehr ſchimpften als tranken, ungeachtet am Schluſſe der Mahlzeit kein Tropfen aus den Flaſchen träufeln und kein Broſam unter den Tiſch fallen konnte. Sie hielten den Faden, oder vielmehr das Ankertau der Converſation an beyden Enden und in der Mitte feſt. An Zerhauen oder an Zerſchneiden war auf keine Weiſe zu denken, und welcher unbefangene Schweizer oder Deutſche würde dieſen Hieb oder Schnitt auch wohl der Mühe werth geachtet haben! Vor allen andern that ſich ein Expage des Grafen Artois durch die überwitzigſten Prahlereyen hervor. Er verſicherte, unter den kräftigſten Schwüren, aus welchen die F..... und die B.... von Greſſets Papchen in zahlloſen Funken hervorſprüheten, die alte Glorie des franzöſiſchen Hofes werde nun unverzüglich wieder hergeſtellt ſeyn; aber nicht in dem vermaledeyeten Paris, wo eben ſo wenig ein Stein auf dem andern bleiben ſolle, als weiland in Troja oder Jeruſalem, ſondern, wie er durch einen vertrauten Correſpondenten wiſſe, der den Augenblick ſehnlich herbey wünſche, das Leben für ihn in die Schanze zu ſchlagen, in dem einzig noch königlich und brav geſinnten Lyon; die Armee der ſogenannten Patrioten, die bekanntlich nur aus haſenherzigen Lumpengeſellen beſtehe, könnt ſich höchſtens noch einen Monath hal-

ten, und was die Feſtungen anlange, ſo brauche man allenfalls nur einige Bratäpfel, ſtatt der Bomben, hinein zu werfen, um ſie zur Übergabe zu nöthigen. Die gegen Frankreich vereinten Mächte ſchliefen indeß auch nicht, und hätten ihnen, den Emigrirten, ihr Ehrenwort gegeben, ſie auf jeden Fall, es koſte was es wolle, wieder in ihre Vorfahrenrechte einzuſetzen, und, wie jeder Straßenbube wiſſe, nur für ſie allein, und keinesweges für ſich ſelbſt, bisher ſo tapfer mit dem Schwerte drein geſchlagen.

Ähnliche Rodomondaten hört man in den Schweizerſtädten, wo ſich Emigrirte aufhalten, an allen öffentlichen Örtern zu Tauſenden, und es iſt unbegreiflich, wie dieſe Leute noch immer mit der feſteſten Zuverſicht ſich Hoffnungen vorſpiegeln können, deren Erfüllung kein unparteyiſcher und vernünftiger Beobachter des jetzigen Ganges der franzöſiſchen Angelegenheiten mehr für möglich hält. Nur ſehr Wenige kommen allmählich von dieſem Wahnſinne zurück, und fangen an, auf irgend ein honnetes Erwerbsmittel bedacht zu ſeyn, um nicht den Tod des Ugolino zu ſterben.

Beſonders achtungswerth ſind mir zwey Marquis geworden, die Muth genug hatten, das durchlöcherte Gewand eines uralten Vorurtheils von ſich zu werfen, und, mit Verachtung des Hohngelächters ihrer ganzen Kaſte, ſich zu einem Tiſchler in die Lehre begaben, wo ſie nun, auf eine wahrhaft ehrenvolle Weiſe, ſich der nothwendigſten Bedürfniſſe des Lebens erfreuen; indeß jene wilde Rotte, die nur ſchreyt, anſtatt zu handeln, nur aus der Ferne die Schärfe

der Zunge gegen ihren Feind agiren läßt, anſtatt in der Nähe den Handel mit der Schärfe des Degens eigenhändig auszumachen, und den gutmüthigen Schweizern die Wohlthat eines Aſyls mit inſolenten Vorwürfen über die weiſeſte Neutralität vergilt, ſich mit unvertilgbarer Schmach bedeckt. Der Mehrzahl nach werden die franzöſiſchen Emigranten wahrſcheinlich bald, in jedem Winkel von Europa, zu den Gäſten von der traurigen Geſtalt gehören, die man mit Widerwillen anlangen, und mit Wohlbehagen wieder abwandern ſieht.

Daß unter den Ausgewanderten ſich auch wackere, verdienſtvolle und ſehr liebenswürdige Männer befinden, die nicht weniger Hochſchätzung als Mitleid verdienen, davon lieferten viele meiner Bekannten, an der Limmat, wie am Genferſee, mir Beweisurkunden, die, zu meiner wahren Genugthuung, jedem Zweifel unzugänglich ſind. Aber den Göttern allein darf ich die Löſung des Räthſels zumuthen, aus welcher Urſache mein Stern, bis auf drey unvergeßliche Ausnahmen, mich nur immer auf Emigrirte treffen ließ, die aufgeblaſen, anmaßend, herriſch, einſeitig, ruhmredig und im höchſten Grade frivol waren, von jeder Claſſe der Nichtausgewanderten mit Verachtung und von allen übrigen Nationen geringſchätzig und wegwerfend ſprachen, ſich ſelber hingegen als den Kern der cultivirten Menſchheit aufſtellten, und jedem, der es hören wollte, durch die groben Sophiſtereyen handgreiflich zu machen ſuchten, daß die Regeneration der geſammten bevölkerten Erdſtriche einzig und allein auf dem Triumphe

ihrer ſogenannten guten und gerechten Sache beruhe.

Noch muß ich Dir, lieber Bonſtetten, zu meiner Freude berichten, daß ich in Lauſanne vor Kurzem, bey einem fröhlichen Abendeſſen, mit dem Arzte der Ärzte, Tiſſot, bekannt wurde, vor welchem Lucians und Moliere's vereinte Satyrn gewiß ehrerbiethig Ohren und Griffel geſenkt hätten. So ging der alte Wunſch, dieſen unſterblichen Wohlthäter der Zeitgenoſſen, durch That und Schrift, für meine geiſtige Porträtſammlung ausgezeichneter Menſchen zu erobern, endlich in Erfüllung. Ich möchte den berühmten Mann mit jenen isländiſchen Vulkanen vergleichen, die von außen lauter Froſt, und von innen lauter Gluth ſind. In Tiſſots Phyſiognomie ſowohl, als in ſeinem ganzen geſellſchaftlichen Benehmen und Weſen, herrſcht eine Kälte die auf jene Polhöhe der Empfindung deutet, worin Thränen zu Eis und Seufzer zu Schneeflocken werden. Indeß wiſſen alle, deren Leben Tiſſots Freundſchaft verſchönerte, beſonders Zimmermann, ſein würdigſter Mitbruder im Äskulap, daß er, als warmer und uneigennütziger Beförderer des Menſchenwohls, und als gefühlvoller und raſtlos thätiger Beglücker im engeren Lebenskreiſe, den Annalen der Humanität zu einer der erſten Zierden gereicht. Dieſer Meinung iſt auch Sulzer im Tagebuche der Geſundheitsreiſe nach Nizza. Ein einziges Wort von dieſem unbeſtechlichen Weiſen wiegt hundert αὐτὸς ἔφα der Jünger des Pythagoras auf.

Nach dem wohlbekannten Bibelſpruche, der bis

auf unsere Zeiten herab sein helles Wahrheitslicht ungeschwächt behauptete, gilt auch dieser Prophet im Auslande mehr, als in der Heimath, wiewohl die Stadt Lausanne, seit einer langen Reihe von Jahren, ihm die Hauptmasse der aus allen Gegenden Europa's ihr zuströmenden Fremden zu danken hat. Ich glaube, daß der Nachdruck, womit er die Traubenkur empfahl, am kräftigsten dazu mitwirkte, besonders eine so außerordentliche Menge hectischer Engländer an den Genfersee zu locken. Auch diese goldenen Zeiten sind in den Strudeln von Frankreichs Revolution untergegangen! Indeß denken die Hausvermiether und Gastwirthe von Lausanne der brittischen Guineen immer noch mit einer so wehmüthigen Rührung, daß auch der Empfindungsloseste, bey dem Lautwerden ihrer Klagetöne, sein Herz von Mitempfindung durchdrungen fühlt.

Anspruchslos und bescheiden weiß Tissot fremde Verdienste zu würdigen, in welchen wissenschaftlichen Regionen, oder unter welchem geographischen Himmelsstriche sie auch blühen mögen. Dieß ist unter den Gelehrten des halbbarbarischen Waadtlandes, so weit sich die Erfahrung Deines Freundes erstreckt, gewiß ein eben so seltener Fall, als unter den Gelehrten von Frankreich. Der Glanz des Verdienstes umstrahlt auch den, der es zu ehren weiß.

## 15.

Ermatingen am Bodensee. August 1793.

Die Beantwortung Deiner Frage, theurer Bonstetten, über meine Lebensweise am herrlichen Bodensee,

denſee, kann ich eben ſo kurz zuſammenfaſſen, als die Fragen ſelber ſind. Das Erziehungsweſen mit Adrian, gewiß einem der hoffnungsvollſten und liebenswertheſten Knaben, welche ſeit langer Zeit geboren wurden, ſchreitet im gewohnten regelmäßigen Gleiſe fort; und auch in der muſterhaften Tagesordnung von Grandclos, welche durch einen weiblichen Solon organiſirt wurde, gab es, einige ganz unbedeutende Variationen abgerechnet, welche die neue Localität vorſchrieb, nichts weiter umzumodeln. So denke Dir denn das Treiben und Schalten Deines Freundes, vom erſten Hahnenrufe bis zum Schlage der Mitternachtsglocke, in Ermatingen gerade ſo, wie Du, mehr als ein Mahl, in Grandclos davon Zeuge wareſt.

Die Ausdünſtungen der pontiniſchen Sümpfe en Miniature, welche die Sommermonathe hindurch auch Grandclos durch verderblichen Fieberſtoff zur unheimlichſten aller Wohnungen machen, gewähren, wenn auch nicht im Ganzen, ſo denn doch im Einzelnen, hin und wieder immer noch irgend einen kleinen Vortheil, der ihre, durch Haller als möglich vorgeſtellte, aber bis auf den heutigen Tag unbeachtet gebliebene Urbarmachung, uns auf einige Minuten aus dem Andenken bringt. Auch in dieſem Jahre bin ich ihnen eine der intereſſanteſten Ortsveränderungen ſchuldig.

Wir bewohnen ein Schloß von alterthümlicher aber bequemer Conſtruction, welches Herrn Scherers Oheim von Mutterſeite, einem Zollikofer von St. Gallen, gehört. Aus den Zimmern der

Seefronte beherrſcht man eine weit ausgebreitete und an Schönheiten jeder Art unermeßlich reiche Landſchaft. So oft ich vom Schreibtiſche aufblicke, erſcheint mir die Inſel Reichenau mit ihrem romantiſchen Kloſtergebäude, und darüber hinaus das anmuthigſte Gemiſch von Hügeln, Dörfern und Hainen, bis zur würtembergiſchen Wolkenburg Hohentwiel, die den Geſichtskreis, im bläulichen Dufte der Ferne, begränzt.

Dem Mahler, welcher es unternähme, dieſen Proſpect abzubilden, müßte bey der ſtrengen Befolgung des thebaniſchen Geſetzes, das dem Künſtler die Nachahmung in's Schönere befahl (*εἰς το κρειττον μιμεισθαι*) nothwendig der Muth vor die Füße ſinken.

Ein heiterer Sommermorgen führte mich nach der Anhöhe von Kaſtel, wo die bemooste Burgruine gegen das darneben erbaute neue Schloß mahleriſch abſticht. Ich erblickte das Bild von Conſtanz in dem ehrwürdigen alten Gemäuer, und das Bild von St. Gallen in dem freundlichen modernen Wohnhauſe. Hier iſt ohne Zweifel der Punct, wo wir, nur mit Ausnahme des Gottesackers von Rommishorn, die Geſtade des Bodenſees in der größten Ausdehnung und in den bezauberndſten Abwechslungen überſchauen.

Ich brachte den ganzen Vormittag auf dieſem Belvedere zu, und genoß, mit offener und heiterer Seele, des Anblicks der unter mir mit jedem Reitze der Natur prangenden Gegend, die ſelber von einem Reiſenden, welcher in den ſüdamerikaniſchen Thälern von Arkgua, des herrlichen Anblicks der, mit allen

Reichthümern der tropiſchen Vegetation geſchmückten Ufer des Valenciaſees genoß, zu den entzückendſten des Erdbodens gezählt wird.

In dieſen dichteriſchen Stunden, wo mir der Glaube an ein arabiſches oder perſiſches Mährchen kaum hätte ſchwerer fallen können, als der Glaube an das tauſendjährige Reich oder den ewigen Frieden, und wo ſo manches Zaubergemählde der Phantaſie aus dem Schooße des prächtigen Waſſerſpiegels vor mir aufſchwebte, wurde bey meiner überwiegenden Vorliebe für den Genferſee, deſſen ich ſogar auf dieſem Hymettus mit Sehnſucht gedachte, der alte Wunſch wieder in mir erneuert, mit Beyhülfe des gewandten Kobolds von Aladdins Lampe oder des Rieſen, welcher, nach einer altnordiſchen Sage, Seeland von Schweden losriß, die Inſel Meinau zwiſchen Vevey und Meillerie recht in die Mitte hinwürfeln zu können, wo ſie von unbeſchreiblichem Effecte ſeyn müßte, indeſſen dieſes anheimelnde Fleckchen Erde, nach ſeiner gegenwärtigen, faſt uferberührenden Lage, den Geiſtern Oſſians, die auf Abendwolken darüber hinſchweben, eigentlich nur als Inſel erſcheinen kann.

Um ein ſolches Wunder, deſſen Urheber alle Ritter des deutſchen Ordens gewiß in Dantes neunten Höllenkreis, früh oder ſpät, herabverdammen würden, ohne Widerſtand ins Klare zu ſetzen, bedürften wir nichts weiter, als der erwähnten Zauberlampe, die Caglioſtro aus den egyptiſchen Pyramiden, wo ſie ſchon ſeit Jahrhunderten in einem Mumienſarge begraben liegt, unbegreiflicherweiſe nach

Paris abzuführen vergessen hat, oder auch nur eines echten Runenstabes, dessen Besitz allerdings durch meine weitverbreiteten Connexionen, in Scandinavien noch leichter, und was den Kernartikel betrifft, mit halber Ersparung der Transportkosten ins Werk zu richten wäre.

Das zunächst liegende und bey weitem gröſsere Wunder, welches der Ausführung dieser magischen Idee auf dem Fuſse folgen müſste, und wodurch die Weltweisen unserer Tage in kein geringeres Erstaunen gesetzt werden dürften, als die Naturforscher von Genf und Lausanne, durch die Erscheinung einer entführten Insel, deutet auf nichts weniger, als auf die Begründung der kleinen platonischen Republik Meinau im Genfersee.

Ich vertraue Dir, mein Bonstetten, dieses geognostisch-revolutionäre Geheimniſs unter den Rosen der Freundschaft: denn bey jedem riesenhaften oder unerhörten Beginnen muſs man weder Keime noch Blüthen, die so mancher Unbilde von Luft und Boden ausgesetzt sind, sondern einzig und allein zeitige Früchte vor das Anschauen der Mitwelt bringen, welche übrigens die Schalen solcher Früchte gleichgültig schon am folgenden Morgen in den Fluſs der Vergessenheit wirft.

## 14.

Grandclos, October 1793.

Du erhältst hier das langweiligste und fruchtloseste aller helvetischen Reisetagebücher zurück, dessen Verfasser alle nur mögliche Ursache hatte, den Mantel der Anonymität bis an das Kinn zuzuknöpfen.

Wenn werden doch unſere den Leipziger Buchführern um kargen Sold angefrohnte Magiſter und Studenten ablaſſen, den Vogel der Minerva nach Athen zu tragen!

In dieſem ganzen dickleibigen Bande offenbart ſich auch nicht eine Spur von Originalität oder Neuheit; alles wurde ſchon hundert Mahl übergedroſchen, und unſer Wanderer erſcheint von der erſten Seite bis zur letzten, als ein Mann, der ſeinen Vorgängern eben ſo ſclaviſch nachſchritt und nachkletterte, als er ihnen jetzo nacherzählt und nacherclamirt.

Geht es doch in der Schweiz um kein Haar anders, wie, nach Deinen wiederhohlten Äußerungen, in den hochbelobten Paradieſen von Italien. Die meiſten Fremdlinge wandeln Schritt für Schritt hintereinander her, wie Sancho Panſas Gänſe, und nach gerade wurden die alten Fußſtapfen ſo tief ausgetreten, daß niemand mehr hoffen darf, ohne Stolperey oder Beinbruch damit fertig zu werden.

Kaum iſt es begreiflich, daß von allen Schweizerpilgern, die ſeit mehreren Jahrzehnden ihre vor und nach der Wanderung ausgearbeiteten Reiſejournale in offenem Druck ausgehen ließen, noch kein einziger, vom Genius des Ruhms oder vom Dämon der Neugierde getrieben, den Heerſtraßen (wo freilich die trefflichen Wirthshäuſer unabläſſig die Rolle des Magnetenberges in orientaliſchen Mährchen ſpielen) abtrünnig ward, um auf mühevolleren und ſeltener bewanderten Seitenwegen, allen bis auf dieſe Stunde unbeachtet gebliebenen und vom Auslande völlig ignorirten Merkwürdigkeiten Helvetiens auf die

Spur zu gerathen, und alsdann die neuentdeckten Bruchstücke in ein symmetrisches Ganze zusammenzuordnen. Erstaunen würde Deutschland über die reiche Nachlese von Wundern der Natur, so wie über die antiken Denkmähler ganz Italien erstaunte, welche der Erläuterung unsers unsterblichen Winkelmanns, trotz der gewiß nicht unbedeutenden Zahl seiner archäologischen Vorgänger, sich noch in Fülle darbothen.

Wie viele Scenen und Ansichten der helvetischen Zauberwelt befinden sich nur allein in unserer Nähe, welche der Schilderung eines Meiners oder Heinse würdig wären! Von den Wasserfällen, die an den einmahl als canonisch anerkannten Reiserouten ihr herrliches Wesen treiben, zählt man beynahe eben so viele Beschreibungen als Bildnisse von Friedrich oder Voltaire; wer aber erwähnt wohl der Tine de Constans, einer Cascade zwischen Lasara und Coffonay, zu welcher man, in Absicht ihres originellen Localcharakters, schwerlich irgendwo ein Seitenstück antreffen wird, auch nur mit einem Worte? Wer gedenkt anders, als im Vorbeystreifen des Ursprungs der Orbe, dessen Ähnlichkeit mit Vaucluse meine Phantasie so wonnevoll in die Olivenhaine von Avignon zurückzauberte, und welcher an Celebrität jener Nymphengrotte keineswegs nachstehen würde, wenn ein Petrarca in seiner Nähe gelebt, oder ein Horaz, wie dem Quell Blandusiens, von dessen Urne kein römischer Topograph oder Antiquar etwas weiß, ihm nur ein eben so kleines Lobgedicht, als diesem dedicirt hätte? Wer hat von der Feengrotte bey Montcherand, die, nach

meinem Gefühl, mit ihren Umgebungen für das Höchste des Romantischen gelten kann, nur ein einziges Mahl so warm und beredt gesprochen, wie man schon hundert Mahl von Meilleries Felsen sprach, die wir gewiß nur wenig nennen, und noch weniger besuchen würden, wenn der Finger des Genius mit magischer Kraft sie nicht weihend berührt hätte?

Lange noch könnte man so zu fragen fortfahren, wenn der kleine Bezirk, welcher mir gerade zuerst in den Sinn kam, verlassen und in entferntere Gegenden übergegangen werden sollte.

Im Ganzen steht künftigen Reisebeschreibern, sogar solchen, deren Schreibfeder noch im Ey der Mutter Gans ruht, fortdauernd ein weites Eroberungsfeld in der Eidgenossenschaft offen, so bald sie den Entschluß fassen wollen, neue Pfade zu betreten, vorzüglich in Wallis, Graubündten und den italischen Landvogteyen.

Die arme Bettina ist über den Tod ihres jungen Geliebten untröstlich. Bis zur Gruft wurde dadurch ihr edles Gemüth niedergebeugt. Sie würde sicherlich, wenn die protestantische Religion ihr nicht Fesseln anlegte, sich in das nächste Nonnenkloster flüchten, und nach dem Schleyer der Weltentsagung rufen, wie Hagar nach dem Labetrunk in der Einöde. Von einem tiefern und hinreissendern Schmerze war ich noch niemahls Zeuge. Zurückgezogenheit ist Bettinas höchstes Bedürfniß, der melancholische Young ihre liebste Lectüre, das Grab ihr einziger Wunsch.

Wenn du jetzt noch fragst: Was ist ihre Geschichte? So antworte Dir Shakespeare: „Ein

weißes Blatt. Nie entdeckte ſie den Geſpielinnen ihre Liebe, ſondern ließ das Geheimniß, gleich einem Wurm in der Knospe, an ihrer Purpurwange nagen. Sie verſchloß ihre Qual in ihr Herz, und in bleicher, hinwelkender Schwermuth ſahen wir ſie da ſitzen, wie die Geduld auf einem Grabmahle, welche den Kummer anlächelt."

So war auch Valentina von Mailand, deren Gemahl ermordet ward. Um ihn brachte das reißende Weib die Frühlingsmonathe des Lebens in Trauer hin. Der Tod erbarmte ſich bald ihres unendlichen Grams. Die ſelbſtgewählte, eigentlich unüberſetzbare Deviſe der ſchönen Valentina, auf einem umgeſtürzten Waſſerkruge angebracht, heißt ſo:

Rien ne m'est plus,
Plus ne m'est rien.

Wahrer, bedeutungsvoller und einfacher ſprach ſich ein tiefer Schmerz wohl niemahls aus!

## 15.

Montreux, May 1794.

Indeß meine durchnäßten Kleider am Kaminfeuer trocknen, laß Dir, lieber Bonſtetten, eines der verunglückteſten Bergabenteuer erzählen, welche gewiß zum wenigſten in dieſen Revieren, ſeit langer Zeit beſtanden wurden.

Ein junger Holländer, den Herr von Larrey meiner Führung in der hieſigen Gegend angelegentlich empfohlen hatte, behauptete mit hartnäckiger Beharrlichkeit, daß er nicht mit Ehren wieder in Amſterdam erſcheinen könne, wenn er nicht in der

Schweiz auf einer besonders ausgezeichneten und berühmten Bergspitze gestanden habe. Seine Wahl traf den kahlen Schädel der Dent de Jamant, weil Rousseau in der neuen Heloise dieser wunderseltsamen Felsenform Erwähnung thut. Nun lag er mir auf das inständigste an, bey dieser Wallfahrt sein Begleiter zu werden. Meine Gegenvorstellungen wegen des tiefen Schnees, und hauptsächlich wegen der zu dieser Jahreszeit in jenen Regionen äußerst selten ganz wolkenfreyen Umsicht, verhallten fruchtlos im leeren Raume. Genug, mochte sich Dein Freund auch stellen, wie er nur immer wollte, er mußte dennoch den standhaltenden Eisenkopf, welchen übrigens ein solches Wesen gar nicht übel kleidete, am Ende gewähren lassen.

„Mag der Schnee auch, wer weiß wie tief," rief der feste Jüngling aus, „und der Wolkenschwall auch wer weiß, wie dick seyn, so lassen Sie uns trotz dem allen hinanklettern! Es ist eine pure Grille, das weiß ich recht gut, ein mühevolles Wagestück zu beginnen, um in der Heimath verkündigen zu können, daß man auf diesem oder jenem berühmten Puncte des Erdbodens gestanden habe: aber lassen wir den ganzen Handel auch immerhin für eine pure Grille gelten, so gehört sie doch gewiß, ohne Widerspruch, zu den unschuldigsten und verzeihlichsten."

Wir begaben uns zur Nachtherberge, nachdem durch seine romantische Lage nicht weniger, als durch den Wohlstand seiner Einwohner weitberühmten Dorfe Montreux, dessen im Freyen grünende Lorbergebüsche den wärmsten Sonnenwinkel des Waadtlandes fröhlich verkündigen.

Kaum hatten wir den Fuß in das gute Quartier zur goldenen Krone geſetzt, als der bataviſche Fremdling ſchon mit der Bemerkung anrückte, daß Montreux ja der Geburtsort von Claude Annet ſey, welcher in Rouſſeau's Geſtändniſſen eine ſo bedeutende Rolle ſpiele, und ſich dieſes Umſtandes höchlich freute. Sein lebhaftes Nachfragen, in Betreff der Familie des Mannes, konnte keineswegs befriedigend von mir beantwortet werden, weil Claude Annet mich niemahls genug intereſſirte, um von ſeiner etwanigen Sippſchaft Notiz zu nehmen. Ich dachte nur einer durch den undankbaren Rouſſeau an den Pranger geſtellten, freylich ſehr ſchwachen, aber gewiß äußerſt gutmüthigen Frau, die noch dazu ſeine größte Wohlthäterinn war, und hatte folglich nichts Klügeres vorzunehmen, als die Unterhaltung auf andere Gegenſtände zu leiten.

So lud ich auch meinen Gefährten dringend ein, dem Bodenſee auf ſeiner Heimkehr einen Beſuch zu machen, und, im Nahmen der Generalſtaaten an ſeinen Ufern ein Dankopfer zu bringen, indem ich ihm ſo bündig als möglich vordemonſtrirte, daß die, urſprünglich den Fröſchen geſtohlene Republik Holland, ohne den Bodenſee, ſchon längſt eine der gräßlichſten Schlammwüſten des Erdbodens hätte werden müſſen. Er nahm anfänglich die Sache für einen Scherz, und es koſtete manches Wort, bis es mir gelang, ihm das Räthſel zu ſeiner endlichen Befriedigung zu löſen.

Am Wanderungsmorgen waren leider die Gipfel von Wallis und Savoyen dicht verſchleyert. In-

deß wurde der Marſch wohlgemuth angetreten. Ein dienſteifriger Hirtenjüngling ſchritt rüſtig als Wegweiſer und Korbträger voran.

Nach Verlauf einer Stunde erblickten wir des Lemans halbmondförmigen Spiegel, von Villeneuve bis Genf, dunkelklar unter uns hingebreitet. Die Wieſenmatten, an welchen wir emporſtiegen, waren mit dem ſilbernen Teppiche ſüßduftender Narziſſen bedeckt, und glichen von fern den blendenden Leinwandbleichen bey Rorſchach. Welch eine Menge von erneuten Blumenbekanntſchaften mahnte mich nun bey jedem Schritte an unſer glückliches Alpenleben! Jugend, o beſeligende Jugend, warum entſtürmſt du ſo raſch!

Jetzt langten wir beym Schnee an, und von einem Pfade konnte nun weiter gar nicht mehr die Rede ſeyn. Der Wegweiſer ſchien jedoch ſeiner Sache vollkommen gewiß, und orientirte ſich ohne Fehl immer nach Felſenzacken oder Bäumen, ſo lange wir von den Wolken ungeneckt blieben. Nachher mußten aber Glück und Gerathewohl das Beſte thun. Oft bis über die Knie zerarbeiteten wir den Schnee, und es begann mir etwas unbehaglich zu werden. Doch es galt! und immer noch ſprach einer zum andern: „Kann doch vielleicht ein kräftiger Windſtoß die Wolken zerſtieben, und uns der Anblick einer herrlichen Landſchaft für alles Mühſal mehr als hundertfach entſchädigen!" Zwar erlebten wir bald einen Windſtoß nach dem andern, aber die Gewölke wurden dadurch nur immer noch gedrängter zuſammengeſchichtet.

Trotz der Mißlaunen des Äolus, Jupiter plu-

vius, und wie die übrigen ſchadenſeligen und heimtückiſchen Regen- Schnee- Hagel- und Sturmgottheiten weiter heiſſen mögen, deren hochgefeyerter Nahme die ſchlechte Sache wahrlich um kein Sonnenſtäubchen beſſer macht, lächelte mir dennoch die alviniſche Flora, und warf einen leichten Anflug von Morgenrothe auf die mich umringende düſtere, unerfreuſame und ahnungsvolle Nebelwelt. Das Lächeln der Göttinn war Grazie wie immer, aber dieß Mahl melancholiſche Grazie.

Mit mancherley holden Erinnerungen wurdeſt Du, Soldanelle! liebliche Nachbarinn des ewigen Eiſes von mir wieder geſehen, und gepflückt! Auch der Krocus durchbrach, weiß und violett, in zahlloſer Menge die winterliche Decke, und die Poligala chamoebuxus, durch Blatt und Blüthe gewiß eine der edelſten Pflanzengeſtalten, bekleidete die felſichten Abhänge.

Nun klimmten wir, eingewickelt in düſtere Nebel, dem Gipfel des Berges entgegen. Hin und wieder gab es gefahrvolle Stellen, die der kundige Führer uns aber glücklich bezwingen half. Gegen Mittag erklärte dieſer, daß wir auf der Kuppe der Dent de Jamant angekommen wären. Wir glaubten ihm auf ſein Hirtenwort, welches man in der Schweiz eben ſo vollwichtig anſchlagen darf, als ein Ritterwort. Nicht eine Zollbreite konnten wir vor, neben oder hinter uns blicken. Wild ſauſten die Gewölke durcheinander, als ob Höllengeiſter darauf einherführen; auch nahm der Sturm ſo fürchterlich überhand, daß wir uns in den Schnee hineinarbeiten mußten, um nicht

niedergeworfen zu werden, gleich den Tannen und Fichten, welche zur Linken und Rechten das ungezähmte Wüthen des Orkans mit hohldonnerndem Krachen in den Abgrund schleuderte.

Der Holländer hielt sich wacker. Mitten in dem grauenvollen Kampfe der Wolken und Winde blieb er so froh gelaunt, als wenn er, bey einem Glase Wein, unter blühenden Bäumen, einer Tanzparthie zugesehen hätte.

Wegen der jähen Abdachung war das Heruntersteigen nicht ohne bedeutende Gefahr und groſse Beschwerde. Wir bahnten uns einen andern Weg. Dieser führte durch Schluchten, wo schon so viel Frühjahrswasser zusammengeflossen war, daß wir eine lange Strecke zu waten hatten. Dem Holländer, welchen Du Dir ungefähr um einen halben Kopf kleiner denken mußt, als mich, ging das für den gegenwärtigen Augenblick höchst unwillkommene Element gerade bis an den Gürtel. Auch über diese von der Nothwendigkeit uns aufgezwungene, ganz unbarmherzig kühle Schneewassertaucht trieb der junge Mensch nur seinen Scherz, und sagte: „Spaß bey Seite, mein Herr! das ist ein verzweifelt frostiges Bad für den Monath May, besonders an den Pforten des heißen Italiens! Aber nur immerzu! Steigt mir am Ende die Fluth noch gar bis unter die Arme, so soll Ihnen der Beweis eben nicht schwer fallen, daß ich es, ohne mich übrigens zu rühmen, eben so gut mit den Fischen im Schwimmen, als mit den Ziegen im Klettern aufnehme!"

Für solches Ungemach gewährte mir ein Schau-

ſpiel der Natur, von ganz eigenthümlichem Charakter, die vollkommenſte Schadloshaltung. O, daß ich hier nicht als Landſchaftsmahler zeichnen oder ſkizziren konnte! Kaum vermag ich es zu zählen, in wie vielen Gegenden Deines Vaterlandes, dieſer freylich nun ganz vergebliche Wunſch von mir mit Schmerz und Reue ſchon ausgeſprochen wurde!

Zwey mächtige, ſüdwärts und nordwärts herbeyſtürzende Waldgewäſſer ergießen ſich in den Schlund einer Felſengrotte, wo ſie zuſammenſtrömend, mit majeſtatiſchem Brauſen, im Schooße der geheimnißvollen Tiefe verſchwinden.

Schaudernd vor Froſt und Näſſe, auch des Tranks und der Speiſe hochbedürftig, wurden wir, mit lebhaftem Vergnügen, einer halbverfallenen Sennhütte gewahr. Hier duckten wir uns hinter der noch haltbarſten Wand, um wenigſtens eine kleine Weile dem Unwetter zu entkommen, das immer noch wüthend fortſtürmte.

Nun mußte der muntere Schildknappe den Proviantkorb auspacken, welchen unſer freundlicher Kronenwirth in Montreur (heute durch die blecherne Gaſtwirthskrone ſehr vermuthlich wohlhabender, als der arme Theodor von Corſica durch die goldene Königskrone weiland) mit Allem reichlich ausgeſtattet hatte, was nur irgend preßhaften Bergwagehalſen, in jedem unvermeidlichen Drangſal, zu Kraft und Muth wieder herſtellendem Nutzen und Frommen gereichen kann. Sogar mit dem Kalbsbraten, deſſen erklarter Gegner ich, wegen eines widrigen Jugendeindrucks auf der Schule, bis auf den

heutigen Tag immer geblieben war, söhnte mich diese kleine Robinsonade (denn wir betrachteten uns natürlich durch den Wolkenocean in unserer hohen Wald- und Steinwüste, von der hülfreichern Menschheit so gut als abgeschieden) vollkommen wieder aus.

Der immer lustige Sancho Pansa gab uns ein Savopardenliedchen als Tafelmusik zum Besten, welches der durch hundert Ritzen und Spalten pfeifende Wind obligat accompagnirte. Zugleich legte sich der unverdrossene Bursche die Schuldigkeit auf, das Mundschenkenamt so flink und anstellig zu verwalten, daß unseren beyden Weinflaschen in Kurzem nichts weiter abzugewinnen war, als ein ernstes Erinnern an Horazens berühmte Verse:

Nunc vino pellite curas,
Cras ingens iterabimus aequor.

Nach so groſsen Fährlichkeiten und Beschwerden sitzen wir nun aber auch mit doppelt und dreyfachem Wohlbehagen vor dem knatternden Feuer des Kamins im Wirthshause zu Montreux, und ich brachte noch Lust und Liebe genug aus den schaurigen Wolkenregionen mit herab, um diesen Tagsbericht, mein theurer Bonstetten, für dich auf das Papier zu werfen.

Ungeachtet mir diese zwölfstündige Wanderung schwerlich etwas anderes abwerfen dürfte, als einen tüchtigen Schnupfen oder Husten, so habe ich demungeachtet bloſs in der Hinsicht meine groſse Freude daran, daß ich meine Kräfte wieder auf Berghöhen versucht, und mich überzeugt habe, daß es noch im-

mer geht, wie zuvor. Einen Berg zu erblicken, den wir nicht mehr ersteigen können, muß, in der That, unter allen schmerzlichen Empfindungen des Menschenlebens eine der schmerzlichsten seyn!

Deiner unterstrichenen Frage dachte ich auf meinem vorgestrigen Morgenspaziergange reiflich nach, und schrieb Folgendes zu ihrer vorläufigen Beantwortung in meine Schreibtafel, das ich Dir, weil noch etwas Raum ist, hier unverändert copire:

Du hast Recht! so ein Salämander von einer Seele muß nicht mehr in der Welt existiren. Allein gewiß, man kann sich hinauf und auch herunter schrauben. Wenn man durch Lectüre oder durch Umgang mit liebenswerthen Enthusiasten, oder auch nur durch öfteres Nachsinnen über religiöse oder sentimentale Mysterien den eigenen Enthusiasmus reitzt, so schraubt man sich hinauf. Wenn aber im Gegensatze man alles vermeidet, was die Einbildungskraft electrisirt, so schraubt man sich herunter. Sollten denn auf unserm Planeten, suchst du zu ergründen, nicht wenigstens ein Mahl sich Zwillingsseelen begegnen, die mit gleicher Kraft fühlen, mit gleicher Sympathie sich aneinander ketten, und auch durch ihr Schicksal einander treu bleiben könnten? Wer entscheidet die grose Frage der Möglichkeit, und was dürfte zunächst nothwendig aus der bejahenden Entscheidung entspringen? Jeder Enthusiasmus ist ein widernatürlicher Seelenzustand, oder, wenn Du lieber das wahreste Wort hören magst, eine Art von Fieberparoxismus, der die Unbauerbarkeit schon embryonisch mit auf die Welt bringt. Nur durch reine Vernunft und unbedingte

Frey-

Freyheit wendet man am Ende ſich zur Natur zurück. Was ich Dir da ſage, wollten Philoſophen mir beybringen, jedoch immer vergeblich; da kam aber die ſtrenge Stiefmutter Erfahrung, ſtrafend und belehrend, und ſo war auf ein Mahl, zu meiner nicht geringen Genugthuung, alles befriedigend ausgemacht.

## 16.

Hamburg, Juny 1794.

Täglich dehnt ſich der uns trennende Erdraum weiter aus, mein geliebter Bonſtetten! Von der Elbe bis zur Aare, welch eine furchtbare Ferne für die ſehnende Freundſchaft! Oft iſt mir zu Muthe, nicht als wenn Gewäſſer und Berge, ſondern als wenn Sonnen und Planeten zwiſchen uns lägen.

Tauſendfachen Dank für Deinen letzten inhaltsſchweren Brief. Jedes liebevolle Gefühl Deines edlen Herzens quoll in das Herz hinüber, welches Dein Eigenthum bleibt, bis es zu ſchlagen aufhört Die beyden gleichgeſtimmten Lauten erklangen; aber ihr Tönen war ſchwermüthig, gleich der Harfe Oſſians am herbſtlichen Hügel, wenn des Mondes Licht rings auf den grauen Denkmählern der Väter ſchlummert.

Ich hatte Dein liebes Blatt ſchon zwey Mahl überleſen, als ich die Zeilen erſt gewahr wurde, die am Rande, nach Art einer Arabeskenverzierung herunterliefen. Sie enthalten den Wink, daß Deine Phantaſie ſchon mehr als ein Mahl gänzlich von meiner Spur abgekommen ſey, und darneben den Vorwurf, daß ich der Zuſage, Dir meinen Reiſelauf von

Orte zu Orte, nach dem Typus der ſtrengen Umſtändlichkeit eines von Berlin nach Rekahn reiſenden Buſching vorzuzeichnen, kaum einen Schatten von Genuge geleiſtet hätte.

Hierauf erhältſt Du, nach Wahrheit und Gewiſſen, die Erklärung, daß ich mit dem feſten Vorſatze von Bern abreiſte, an Detaillirungseifer den berüchtigten Johannes Bunkel, deſſen Tafel- und Kuchengemählde ſo köſtlich ſind, wo möglich noch weit hinter mir zurück zu laſſen, weil der getrennten Freundſchaft auch Kleines und Geringfügiges groß und erheblich erſcheint, ſo bald es auf den Gegenſtand ihrer zärtlichen Theilnahme auch nur die entfernteſte Beziehung hat, und daß ich auch, meines gegebenen Wortes eingedenk, in dieſer Abſicht mehrere Verſuche wirklich anſtellte, die aber ſammt und ſonders verunglückten. Ich bin wahrlich am Ende der Meinung, das Tanzen auf dem Seile könnte mir am Ende nicht ſchwerer fallen, als eine mit Marivaux mikroſkopiſchen Puncten und Strichen ausgeführte Zeichnung von erzalltäglichen Dingen.

Der gezerrte Ammenſtyl unſerer meiſten Reiſetagebücher hat mir immer einen ſo unbezwingbaren Widerwillen und Ekel verurſacht, daß ich in meinen Briefen, wiewohl ſie nur der nachſichtsvollen Freundſchaft geweiht ſind, vielleicht wieder auf der andern Seite über die Mittelſpur hinausgehe, und oft nur eine Blume breche, wo ich einen Kranz hätte winden ſollen.

Geſtern ſagte mir Klopſtock: „Schreiben Sie dem Herrn von Bonſtetten, daß ich an Wil-

helm Tell glaube, wie an Hermann und Luther." Der groſse Mann hatte nähmlich kurz vorher seinen Unwillen darüber sehr nachdrücklich ausgesprochen, daſs ein bekannter Historiker neulich, aus purer Liebe zum Paradoxen, auf den Einfall gerathen sey, Tells Heldengeschichte in die Classe der Volksmährchen zu verweisen. Bey diesem Anlasse sprach er noch die denkwürdigen Worte, die mit goldenen Buchstaben über jedem Thore der Stadt Bern eingegraben werden müſsten: „Das edle Schweizervolk wird, nach jeder Wahrscheinlichkeit, niemahls völlig unterjocht werden können. Selbst einer entschiedenen Übermacht wird es immer heroischen Muth entgegensetzen, und sich so doch zum wenigsten eine der allerschönsten Eroberungen zusichern: „Die Hochachtung des Feindes." Noch erinnert er sich des Aufenthaltes in Zürich mit feuriger Jünglingsliebe. Auch hält er die Ode auf den Zürchersee für eine seiner besten lyrischen Dichtungen.

Klopstocks höchster Lobspruch eines poetischen Kunstwerks ist gewöhnlich aus den drey Sylben zusammengesetzt: „Es ist gut!" Von Voſsens Luise aber sprach der erhabene Sänger mit vieler Wärme das Urtheil: „Vortrefflich!"

Vier Zeilen aus einem in der Allgemeinen Literaturzeitung angeführten Gedichte waren ihm genug, um das zehn oder hundert Strophen lange Ganze, völlig einerley! für das gute Product eines guten Kopfes zu erklären. Ich überzeugte mich in Hoffmanns Buchladen, daſs er sich nicht getäuscht hatte. Schon zehn Jahre früher gab mir Klop-

ſtock manchen Beweis des ausgezeichnetſten Gefühls der Proportion, um, wie Phidias, aus einer Klaue die Größe des Löwen beſtimmen zu können.

Was Friedrich den Großen betrifft, ſo bleibt Klopſtock über dieſen außerordentlichen Mann immer noch der ſtrengen alten Meinung getreu. Er läßt ihm nur Gerechtigkeit wiederfahren, als glücklichem Tactiker und als klugem Staatswirthe. Des Königs Nichtachtung der deutſchen Literatur und Sprache war ihm von jeher und bleibt ihm auf immer ein Dorn des Ärgerniſſes. Kräftig hat er darüber in einer herrlichen Ode ſeinem gerechten Unwillen Luft geſchafft. Auch dieß Mahl ward von mir dieſe verſtimmte Saite nur leiſe berührt.

Im Jahre 1764 hielt ſich Friedrich der Große mehrere Tage zu Magdeburg auf, wo ſich gerade Klopſtock auch zum Beſuche bey ſeinem literariſchen Freunde, dem Kaufmann Bachmann befand. Wiewohl er gegen den Sieger bey Sorr, aus Urſache des Wegwerfens oder der Beſpöttelung unſerer germaniſchen Muſe, ſehr eingenommen war, ſo drangen ihm doch des Königs Rieſengeiſt und ſein Heldenleben gerechte Bewunderung auf. Er ſingt vom ſiebenjährigen Kriege:

„Die größte Handlung dieſes Jahrhunderts ſey,
So dacht' ich ſonſt, wie Hercules-Friederich
Die Keule führte, von Europa's
Herrſchern bekämpft und den Herrſcherinnen."

Klopſtock ſtand kaum drey Schritte vom Könige, nicht fern von der Domprebiken auf dem Neumarkte, während Letzterer mit einem Generale ſprach.

Klopſtock ſuchte Friedrichs Bild mit feſtem und unverwandtem Blicke ſeiner Einbildungskraft auf immer anzueignen. Der Dichter von Köpken ſagte bey dieſer Gelegenheit zu einem Freunde: „Nennen Sie mir einen Platz auf der Welt, wo zwey größere Männer in ſolcher Nähe beyſammen ſtanden!"

In Altona fand ich, ſtatt eines der beſten und redlichſten meiner Freunde, ſeinen erſt wenige Tage zuvor aufgeworfenen Grabhügel. Die Lebensgeſchichte dieſes Redlichen liegt in den unverſiegbaren Thränen der Wenigen, ſo ihn kannten.

Bey dem geiſtvollen und witzigen Unzer war von politiſchen Phaetonen die Rede, welche nur wenigen Erdenkindern, die ſonſt im Eiſe verdorben wären, kärglichen Wärmeſtoff zukommen laſſen, indeß Millionen von ihnen verſengt oder verbrannt werden.

Das Klügeln über die neueſten franzöſiſchen Staatsphänomene kennt auch, wie Du Dir ſchon von ſelber vorſtellen wirſt, in der alten mercantiliſchen Republik Hamburg eben ſo wenig, als in Deiner Vaterſtadt, weder Ziel noch Gränzlinie. Die Muthmaßungen über die endlichen Reſultate dieſer politiſchen Vulkaniſirung, auch den fernſten Gegenden, gleich der Cataſtrophe von Liſſabon, durch convulſiviſche Bebungen fühlbar, vervielfältigen ſich, beſonders in den reichen Kaufmannshäuſern, mit jedem Tage. Erinnere Dich hierbey an wenigſtens funfzig Hypotheſen zur Aufklärung der groſſen Revolution unſeres Weltkörpers, die man eben ſo leicht auf Tauſend und Eine bringen könnte, und wovon jeder

Ausbecker die seinige, wie billig, als die allein wahre zu Markte führt.

Newtons erdumschaffende Träume kennst Du besser, als ich. Sie schmiegen sich aber hier den staatsumschaffenden Träumen der Hamburger Handelsherren so natürlich an, daß ich nothwendig, bey dieser Gelegenheit, an Dich die Frage richten muß, ob Du nicht prophetisches Fingerdeuten oder apocalyptische Salbung darin findest? Nach Newtons Glauben nähmlich, hat sich die ganze Welt aus einer flüchtigen Substanz niedergeschlagen, wie sich Wasser aus Dampf niederschlägt. Hernach aber ist solcher Niederschlag zu den mannigfaltigen Formen ineinander geronnen, über deren Zweck und Nutzen wir jetzo nicht selten uns von unchristlichen Zweifeln befangen lassen. Die Vergleichungspuncte triffst Du mit einer Stecknadel.

Ein Morgenspaziergang führte mich durch Ottensen, längs dem Elbgestade bis Blankenese. Glaube mir, mein Bonstetten, daß ich in dieser wunderherrlichen Gegend sogar unserer Seen und Alpentriften vergaß! So lange wir der großen Mutter der Dinge, deren Schleyer noch kein Isisprieſter bis zur Stirne lüftete, mit reinem und kindlichem Gemüth anhangen, gibt es kein Gewitter des Schicksals, welches unsern Muth niederschmettern oder vernichten könnte. Des Freundes Tod allein wird von Klopstock angenommen. Recht hat er, der Edelste der Deutschen! An Deinem Grabe, lieber Bonstetten, würde selbst in Helvetien die Natur mein Herz

kalt und öde lassen, sie, welche mir bis hierher stets mütterliche Freundinn und wohlthätige Geheimnißdeuterinn war. *Ου λεγει, ουδε κρυπτει, αλλα σημαινει.* (Sie sagt nicht, verbirgt nicht: deutet an).

Es erfreute mich, durch einen hiesigen Leihbibliothekar zu vernehmen, daß Campe's Robinson, sowohl in der Urschrift, als auch in Dolmetschungen einen ganz unermeßlichen Absatz in ganz Europa gefunden habe. Bisher war Fenelons Telemach das gelesenste unter allen Büchern der neueren Zeit. Nun darf aber Campe's Robinson diesem unsterblichen Werke, zur Ehre Germaniens, mit vollem Rechte in dieser Hinsicht an die Seite gestellt werden. Solche Schriften behaupten einen so entschiedenen Einfluß auf die erste Bildung der aufblühenden Geschlechter der Nachwelt, daß die Berechnung ihrer Nützlichkeit sich in der Analyse des Unendlichen verliert.

Der eben so bescheidene als verdienstvolle Ebeling hat sich durch die nun vollendete Erdbeschreibung Amerika's ein Denkmahl errichtet, dauernder als Erz und Marmor. Wie Michael Angelo der Sturmwind genannt wurde, der die heiteren Tage Raphaels verkündete, so könnte man Büsching, diesen treufleißigen Castellan unserer Halbkugel, das Nordlicht nennen, welches der Frühlingsmorgenröthe voranging, die Ebeling, der größte philosophische Geograph unseres Jahrhunderts, über Amerika aufglänzen hieß. Büschings Europa wird in Kurzem vielleicht gar nicht mehr zu gebrauchen seyn. Ebelings Amerika wird, als classisches Kunstwerk, tief

in sich selbst begründet, allen politischen Umwälzungen zum Trotze, fortwährend in fleckenlosem Ruhm und edler Würde bestehen.

Ebelings Buch enthält ein Meistergemählde des wundervollen Continents, wo die Natur fast alles nach so riesenhaften Maßstäben erscheinen ließ, daß wir, selbst in der getreuesten und schmucklosesten Schilderung jener ungeheuern Massen und Größen der Gebirgs-, Wasser-, Thier- und Pflanzenwelt, auf unserer Erdseite Swifts Mährchen von Brobdignak zu lesen oder zu träumen glauben. Der Chimborasso, als höchste Bergspitze, der Orellana, als mächtigster Strom, der Niagarasturz, als gewaltigste Cataracte, der Huronsee, als größtes Binnenwasser, die Isle royale im Superiorsee als beträchtlichstes Eiland ähnlicher Behälter, die Mammutsgebeine vom Ohio, so wie des Megatheriums enorme Reste vom Laplata, als Zeugen kolossalischer Säugethiere, die Farrenkräuter-Baumstämme, so wie die sechzehn Eichengattungen vom kräftigsten Wuchse, als Urkunden des höchsten aller Vegetation, und hundert andere an eine Zauberschöpfung gränzende Naturgegenstände, mahlen sich hier dem ersten Blicke wie von selber vor.

Ein Landkartenverkäufer der nicht weit von der Börse seinen Kram ausgelegt hat, klagte bitterlich, indem ich das neueste Frankreich von ihm erhandelte, über die ungereimten Zeitläufte, worin der immer bisher so beliebte Atlas von Homanns Erben zu

Nürnberg, wahrscheinlich noch vor dem Verlaufe dieſes Jahres, völlig aus der Mode kommen würde.

Der ehrliche Mann legte beſonders eine vorzügliche Gabe zum Propheten oder Horoscopſteller für mein deutſches Vaterland an den Tag. Ich ließ mich vom Dämon des Widerſpruchs gar nicht hinreißen, ſondern behauptete die kaltblütigſte Neutralität.

Allerdings leben wir in Tagen, die uns das Unglaublichſte faſt immer als das Wahrſcheinlichſte vorblendwerken, und bey deren Chamäleonsfarben freylich ein armer Landkartenhauſirer ſich äußerſt unbehaglich fühlen mag! Ehe wir es noch wähnen, wird vielleicht im ganzen heiligen römiſchen Reiche, das übrigens, wie ein geiſtvoller Mann ſich treffend genug darüber herausläßt, niemahls weder heilig noch römiſch war, kein Markſtein mehr auf der alten Stelle gefunden werden.

Übermorgen bin ich wahrſcheinlich in Kiel unter dem Dache meines väterlichen und ehrwürdigen Freundes Hensler, wo es an harmoniſchen Widerklängen aus der Vergangenheit gewiß nicht fehlen wird. Was ich dieſem praktiſchen Weiſen, zu Altona, einſt in Abſicht auf meine Geiſtescultur zu danken hatte, davon blieb ich Dir, iſt anders mein Gedächtniß mir treu genug, die mündliche Darſtellung gewiß nicht ſchuldig.

Von Kiel ſoll der erſte günſtige Wind mich nach Copenhagen führen, wo ich ebenfalls der Freundſchaft mehr als ein Dankopfer darzubringen habe.

27.

Berlin, Januar 1793.

Ich kann Deinem theilnehmenden Herzen, lieber Bonstetten, die Kunde keinen Augenblick vorenthalten, daß ich hier einen schönen und sorgenfreyen Wohnsitz gefunden habe. Die Fürstinn zu Anhalt-Dessau, deren bloßer Nahme für den unbescholtensten Lobspruch bisher gegolten hat, und künftig sicherlich auch immer dafür gelten wird, nahm Deinen Freund in ihre Dienste, als Vorleser und Reisegeschäftsführer. Die edle Frau muß, ihrer zerstörten Gesundheit wegen, schon seit mehreren Jahren zu wärmeren Himmelsgegenden abwechselnd ihre Zuflucht nehmen. Jetzt hat sie nun eine Reise nach Italien beschlossen, um den berühmten Scarpa zu Pavia wegen ihres immer dumpfer werdenden Gehörs zu befragen, oder auch, falls dieser treffliche Arzt solcher Meinung seyn sollte, die heilsamen Bäder von Pisa zu gebrauchen. Die Fürstinn hat mir einen Platz in ihrem Gefolge bey dieser Wallfahrt nach Latium bestimmt, und ich halte dieses Ereigniß für das günstigste meines ganzen Lebens. Diese Fürstinn war unter den Prinzessinnen des preußischen Hauses stets diejenige, welche Friedrich der Große durch die unverkennbarste Auszeichnung ehrte. Der erhabene Sterbliche verstand sich, ohne Zweifel, eben so gut auf Menschenkunde, wie auf Tactik und Staatsoeconomie. Laß mich hier einen Augenblick bey dem Seltenen verweilen! Nur ein Mahl ward es mir so gut, ihm in das funkelnde Adlerauge zu blicken! Im Jahre

1777 schlüpfte Dein Freund, der wohlverdienten Kerkerstrafe gewiß, heimlich aus der Schule davon, um den größten Helden der neueren Geschichte zu sehen oder vielmehr anzubethen, welcher so eben die Revüe über mehrere benachbarte Regimenter, bey dem Dorfe Körbelitz, unweit Magdeburg, halten sollte. Ich staunte den mit Recht gefeyerten Verewiger und Emporbringer eines der kleinsten Königreiche von Europa, mit einer Bewunderung an, als ob er ein Xenophon oder Epaminondas gewesen wäre, und hörte, zum ersten wie zum letzten Mahle, die Harmonie seiner unglaublich wohlklingenden Stimme. Es ist sehr beglückend, außerordentlichen Männern gerade in Momenten zu begegnen, wo sie einen kräftigen Pinselstrich zu ihrer eigenen Charakteristik liefern. So ging es mir mit Friedrich dem Großen. Bey dem Abreiten aus dem Standquartiere der gewohnten Dorfschenke hätte der kürzeste Weg zu den versammelten Heerscharen durch eine fröhlich aufsprießende Saatbreite geführt. Schon machten sich einige Männer der Umgebung bereit, hindurch zu sprengen, als der König, nicht mit unwilligem, aber mit kaltbefehlendem Tone die denkwürdigen Worte sprach: „Meine Herren, wir müssen die Hoffnungen armer Leute respectiren!" Ein weiter Umweg war die schöne Folge dieses humanen Herrscherwortes. Die Klänge von Friedrichs melodischem Sprachorgane tönen mir noch in den Ohren, so wie die Strahlen seiner Sonnenblicke mir noch immer vor den Augen leuchten. Wo Friedrich damahls reiste, war es niemahls anders, als ob eine der ägyptischen Pyramiden

umhergewandelt wäre. Jedermann strebte, bevor er stürbe, wo möglich, seinem Innern ein treues Bild vom grosen Könige einzudrucken. Daher der unendliche Zusammendrang aller Volksclassen, nicht in Berlin oder Potsdam, wo schon frühzeitig der Zauber der Neuheit gelöst war, sondern vorzüglich in den Provinzialstädten, bey seiner jedesmahligen Erscheinung. In der That hielten die meisten Landleute, seit er sich so ruhmwürdig aus dem siebenjährigen Kampfe zog, ihn für eine Art von Wunderthäter oder Heiligen, indeß Friedrich zu Sanssouci mit Voltaire, den Wunderthätern epigrammatische Kletten in den Bart warf, oder mit d'Argens die Heiligen einseifte, ohne sie zu rasiren.

Das Auge der Fürstinn von Dessau hat viel von dem Auge Friedrichs, so wie denn überhaupt in ihrer ganzen Physiognomie des preußischen Urstammes Originalzüge sich Strich für Strich wiederfinden.

Schon lange wird es Dir, besonders durch Stimmen von Zürich aus, bekannt seyn, daß die Fürstinn von Anhalt-Dessau zu den gebildetsten und geistvollsten ihres Geschlechts gehört. Ihr tiefer und feiner Kunstsinn soll nun zu Rom die letzte Götterweihe durch die Antiken und Raphael erhalten. In der Literatur ist ihr Geschmack bewährt und vielseitig. Die classischen Schriftsteller der Italiener, Engländer und Franzosen wurden schon frühzeitig von ihr in der Ursprache mit vollkommener Geläufigkeit gelesen. Vor Kurzem ließ ich auch von den alten Matadoren der Griechen und Römer die besten deutschen Übersetzungen für ihren erlesenen Bücherschatz kom-

men, welche ſie nun in chronologiſcher Folge durchſtudieren will. Selbſt eine Dame, meint ſie, könne den Fuß nicht mit Ehren auf den geweihten Boden von Italien ſetzen, ohne zuvor mit Livius und Tacitus ein vertrautes Geiſtesbündniß geſchloſſen zu haben. Ihren erſten Unterricht in den mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften erhielt ſie durch den berühmten Euler, und an ſie wurden des groſſen Mannes bekannte Briefe zum Unterricht einer deutſchen Prinzeſſinn geſchrieben.

Sehr intereſſant iſt es, in äſthetiſcher und pſychologiſcher Hinſicht, ein von der Fürſtinn geleſenes Buch zu durchblättern, weil ſie niemahls anders zu leſen pflegt, als mit der Feder oder dem Bleyſtift in der Hand, und jede Stelle, wodurch ſie beſonders erfreut, gerührt, angezogen, ergriffen oder feſtgehalten wurde, immer ſorgfältig mehr oder weniger auffallend markirt. Zuweilen gibt es doppelte, auch wohl dreyfache Striche. Nach meiner Überzeugung hat ſie faſt immer das Erhabenſte, Schönſte, Gediegenſte, Wahreſte, Anſprechendſte und Gehaltvollſte, beſonders in ihren deutſchen Lieblingsbüchern, durch dergleichen Anzeichnungen geehrt. Hierdurch allein wird ihr ſicherer kritiſcher Tact und ihr tiefer moraliſcher Sinn überzeugender beurkundet, als durch alles weitere, was ich Dir über dieſen wichtigen Paragraphen mit voller Wahrheit noch vorcommentiren könnte. Klopſtocks Oden ſind beynahe lauter Strich. Zunächſt ſehen die Werke von Jeruſalem, Spalding, Zollikofer, Herder, Zimmermann, Wieland, Leſſing, Göthe und Schiller am

bunteſten aus. Der meiſten Doppelſtriche hat ſich aber Göthe zu erfreuen, beſonders in der Iphigenia auf Tauris und im Torquato Taſſo. Überhaupt werden wenige Schriftſteller meiner Nation wärmer von ihr bewundert und fleißiger wieder geleſen, als Göthe, und in vielen ihrer Briefe kommen Schilderungen, Wendungen und Ausdrücke vor, die durch Energie, Originalität oder Colorit lebhaft an dieſen Dichter erinnern.

In früheren Zeiten beſuchte Göthe in ſeines fürſtlichen Freundes Gefolge Wörlitz oft auf mehrere Wochen. An einem heiteren Sommernachmittage geſellte man ſich unter dem Periſtyle des Schloſſes zuſammen. Die Fürſtinn war mit einer Stickerey beſchäftigt, der Fürſt las etwas vor, Göthe zeichnete, und ein Hofcavalier überließ ohne Zwang und Sorge ſich indeß der behaglichen Verführung des Nichtthuns. Da zog ein Bienenſchwarm vorüber. Göthe ſagte: „Die Menſchen, an welchen ein Bienenſchwarm vorüberſtreicht, treiben, nach einem alten Volksglauben, dasjenige, was gerade im Augenblicke des Anſummens von ihnen mit Vorliebe getrieben wurde, noch ſehr oft und ſehr lange. Die Fürſtinn wird noch viel und noch recht köſtlich ſticken, der Fürſt wird noch unzählige Mahle intereſſante Sachen vorleſen, ich ſelbſt werde gewiß unaufhörlich im Zeichnen fortmachen, und Sie, mein Herr Kammerherr, werden bis ins Unendliche faulenzen!"

Ich lernte Göthe zuerſt an einem Tage perſönlich kennen, wo ſeine Menſchlichkeit ſich ganz heilig und rein offenbarte. Er gab ein Kinderfeſt in ei-

nem Garten unweit Weimar. Es galt Oſtereyer aufzuwittern. Die muntere Jugend, worunter auch kleine Herder und Wielande waren, zerſchlug ſich durch den Garten, und balgte ſich bey dem Entdecken der ſchlau verſteckten Schätze mitunter nicht wenig.

Ich erblicke Göthe noch vor mir. Der ſchöne Mann, im goldverbrämten blauen Reitkleide, erſchien mitten in dieſer petulanten Queckſilbergruppe als ein wohlgewogener, aber ernſter Vater, der Ehrfurcht und Liebe geboth. Er blieb mit den Kindern beyſammen bis nach Sonnenuntergang, und gab ihnen am Ende noch eine Naſchpyramide Preis, welche die Cocagnen zu Neapel gar nicht übel repräſentirte. Ein Mann, der an der Kindheit und an der Muſik Ergötzen findet, iſt ein edler Mann, wie ſchon Shakeſpeare behauptet, und welchen Satz mir auch die Erfahrung mehr als einmahl in das Buch meiner heiligſten Wahrheiten einſchrieb. Ich war eigentlich zudringlich, bloß um dem Verfaſſer von Werthers Leiden einen Blick abzugewinnen, und mir ſein Bild bleibend in die Seele zu prägen. Er war ſehr artig, und äußerte beym Anblick der ihm wohlbekannten Uniform des damahls noch blühenden Philanthropins zu Deſſau: „Sie ſind hier völlig in Ihrem Elemente; ich bitte Sie zu bleiben, ſo lange es Ihnen angenehm iſt.“ Dieſes Bild von Göthe, beglückt und beglückend im Kreiſe ſchuldloſer und lieblicher Kinder, wird mir immer von dieſem ſeltenen Manne das wohlthuendſte bleiben.

Der Fürſtinn dumpfes Ohr machte ſeit mehreren

Jahren ihr eine festbestimmte Zurückgezogenheit zum Lebensbedürfniß. Eigentlich ist sie aber nie weniger allein, als in der Einsamkeit ihrer klösterlichen, im romantischen Style des Mittelalters gebauten Wohnung, wo die lange Weile noch niemahls ihr etwas anhaben konnte.

Zarte Weiblichkeit spricht sich in ihrem stündlichen Thun und Wesen, fester Mannsinn aber in ihrem täglichen Dulden und Handeln aus.

Weit vernehmbarer ist ihr das Französische, wie das Deutsche; daher in den Abendstunden auch nur französische Werke gelesen werden. Meistens fällt ihre Wahl auf Reisebeschreibungen oder naturhistorische Schriften.

Zuweilen wird auch eine Tragödie von Corneille, Racine oder Voltaire gelesen, worin denn die Fürstinn gewöhnlich selber eine Rolle declamirt.

Ihre Declamation ist so richtig, daß der in dieser Hinsicht schwer zu befriedigende Held des siebenjährigen Krieges jedes Mahl durch Händeklatschen frohen Beyfall an den Tag legte, wenn sie mit ihren Cousinen und Vettern die kleine Privatbühne betrat, vor welcher er fast immer nur der einzige Zuschauer seyn wollte.

Die wenigen Freunde, welche das Heiligthum ihrer Abgeschiedenheit betreten dürfen, bewundern den reichangebauten Geist und die Fülle des herrlichen Gemüths, wodurch sie selbst ein höchst einförmig und winterhaft scheinendes Anachoretenleben zu schmücken und zu vermannigfaltigen weiß. Fast jeden kleinen

Still-

Stillstand auf ihrem schnurgeraden und würdevollen Lebensgange ziert irgend ein schönes oder edles Wohlthun.

Ich kann diesem Briefe, der mir nicht aus der Feder tropfte, sondern strömte, unmöglich den Endpunct aufklippen, ohne Dich zuvor an einen Traum zu erinnern, den ich Dir aus Lyon im Jahre 1790 mittheilte. Auf dem Jura standen wir. Du deutetest gegen Italiens ungeheure Schutzmauern und sagtest: „Da hinüber wanderst Du einst nach Latium!" Ein Riesenadler schwebte südwärts. Daß dieser Göttervogel aber den Adler Preußens vorbedeutete, konnte mir damahls eben so wenig in den Sinn kommen, als dem Gärtner Abdolonymus die Ahnung vom königlichen Purpurmantel, bey dem harmlosen Geschäfte des Pflanzens oder Impfens.

Falls es mir beliebte, nun, wie man in Hamburg zu sagen pflegt, so recht vor der Faust weg an Träume zu glauben, wer in aller Welt könnte mir darüber etwas anhangen oder mich deßhalb zum Besten haben? Indeß hat es dennoch von dieser Seite keine bedeutende Gefahr, ungeachtet Josephs Geschichte mir immer für das hinreißendste und rührendste Familiengemählde der Patriarchenwelt von Jugend auf gegolten hat, und mein Glaube sich daher so gern, auch an die im Hintergrunde schwebenden Traumgebilde kindlich anschmiegen möchte!

Du kennst meine Gewohnheit, täglich irgend eine Dichterstelle alter oder neuer Zeit, als Memorienübung, auf einsamen Spaziergängen auswendig zu lernen. Aber seit einigen Tagen ist von solchen löblichen Anstrengungen gar nicht mehr die Rede gewe-

sen. Zwey Verse von Göthe, die mir unaufhörlich in die Seele klingen, haben offenbar die Oberhand gewonnen, und lassen gar nichts weiter neben sich aufkommen. Folgende sind es:

„So steigst du denn, Erfüllung! schönste Tochter
Des großen Vaters göttlich zu mir nieder!"

18.

Berlin, July 1795.

Freue Dich mit mir, lieber Bonstetten, ich soll in Kurzem unsern Salis wieder sehen, der gegenwärtig bey Chur, nach mancherley Stürmen auf der ehrenvoll zurückgelegten Laufbahn, einen friedlichen Landsitz bewohnt, wo die Musen heimathlich aus- und eingehen, und einer Lebensgefährtinn sich freut, die das Ziel seiner Wallfahrt mit Morgenroth umgibt. Sie windet ihm die lieblichsten Blumen der häuslichen Glückseligkeit zu unverwelklichen Kränzen, womit er dankbar das Haupt seiner Penaten schmückt.

Die Fürstinn, welche schon oft ein edles Interesse für meinen Freundschaftsbund mit Salis, dessen Gedichte mit vielen Lorenzeichen von ihrer Hand bezeichnet sind, an den Tag legte, überraschte mich durch den hochwillkommenen Befehl zu einem Vorsprunge von einigen Wochen, um den Freund in seinem Tusculum bey Chur zu besuchen, und so, wie sie sagte, den Segen der Freundschaft mit nach Rom zu nehmen, was unstreitig zu größerem Heil und Frommen gereichen müsse, als den Segen des Papstes von dorther mit nach Hause zu bringen. In Rid

tempel soll ich die Fürstinn wieder antreffen, und alsdann ihrem Gefolge zugehören, vom Zürchersee bis an die Tempel von Pästum, und wenn die Götter uns anders hülfreich und gnädig sind, auch bis an die Tempel von Agrigent.

So oft als möglich wird Oreste bald größere, bald kleinere Briefblätter an seinen Pylades ausfliegen lassen. Sollten mitunter auch nur wenige Linien darauf hingekritzelt seyn, welche Dir bloß flüchtig andeuten, wo Dein Freund verweile, was er treibe und wie er lebt, so wird sich Dein Herz dieser laconischen Kunde nicht weniger freuen, als einer bogenlangen Epistel, weil es auch aus der Ferne nicht weniger harmonisch mit meinem Herzen zusammenklingt, als in der Umarmung des Wiedersehens nach langer Trennung.

Ich schreibe Dir im Wirrwar des Einpackens. Bis an den Bodensee will ich die Kleider nicht ablegen, und von einer Morgenröthe bis zur andern mich nur an dem Zauber weiden, der, wie Thümmels liebenswürdige Muse singt, im Schalle des Posthorns liegt, um für das Götterleben bey Salis noch einige Tage mehr zu erobern.

## 19.

Chur, August 1791.

Meine rasche Courierfahrt von Wörlitz bis zu den Quellen des Rheins, hat nichts Denkwürdiges aufzuweisen, lieber Bonstetten! Es ging immer, als hätte mir der Gewinn einer Newmarket-Wette obgelegen. Nur zu Nürnberg war es nur unmög-

lich, einem alten Bekannten, dem verdienstvollen Professor Sattler, nicht wenigstens einige Minuten zu widmen. Während meines ersten Aufenthalts in dieser berühmten Stadt, war der gefällige Mann, durch ihre diplomatischen und artistischen Monumente, mein unterrichtender Führer gewesen.

In Lindau schloß ich mich an die Karavanne des Postbothen von Mailand an, die sich gerade bey meiner Ankunft im kleinen Venedig, wie man Lindau, wegen seiner Wasserumgürtung, scherzweise zu nennen pflegt, zum Abmarsch in Bereitschaft setzte.

Umglänzt von der heitersten Bläue des Äthergewölbes, dessen einzeln schwimmende Lichtwölkchen sich in den stillen Krystallfluthen des Bodensees abspiegelten, schifften wir nach Fussach über, wo wir zur Landreise bequeme und regendichte Chaisen vorfanden. Ich bekam einen Herrn aus Dänemark zum Reisegefährten. Es war ein Mann von Welt und Kenntnissen, der durch kluge Handelsbetriebsamkeit, während einer Niederlassung von mehreren Jahren auf der Insel St. Thomas ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, und nun im Begriffe stand, sich über den Splügenpaß für die Wintermonathe nach Rom zu begeben, wo wir schon vorläufig ein Stelldichein verabredet haben. Daß ja das vielleicht allzu neologisch lautende Stelldichein, um des Himmels willen Dich nicht irre mache, mein lieber Bonstetten! Es ist einer von Campes gelungenern Versuchen ausheimische Wörter zu verdeutschen. Weniger glücklich war der verdienstvolle Sprachreiniger mit manchen andern, wie zum Beispiele,

mit Belvedere, wogegen er Siehdichum in Vorſchlag bringt, dem zufolge denn auch bald ganz natürlich von einem Apoll im Siehdichum die Rede ſeyn müßte. So weit indeß hat Campe gegen die armen eingeſchwärzten Sprachfremdlinge ſeine Strenge doch niemahls getrieben, wie jener Puriſt, den man aber keinesweges den Sprachſäuberern, ſondern ohne weiteres den Sprachfegern beyzuzählen hat. Dieſer wollte nähmlich das ehrliche, in jedem Familienkreiſe, beſonders wo viele Kinder ſind, täglich vielleicht mehr als zwanzig Mahl erſchallende Nennwort Naſe, der hochverpönten römiſchen Abſtammung wegen, nicht als reindeutſch anerkennen, und brachte dagegen, risum teneas, carissime! das ganz unerhörte: Geſichtserker, in Vorſchlag.

Im Puncte des Purismus muß ich mich als den ſchuldigſten unter allen Sündern anklagen: denn ich ward, was die urſprünglich fremden, doch mitunter ſo gut als eingebürgerten Wörter anlangt, ſchon im Jünglingsalter zu einer Art von Freybeuter, theils weil ſie wie Muſik ins Ohr fallen, theils weil wir ſie nicht immer begriffserſchöpfend in unſer Idiom übertragen können.

Zu Feldkirch verloren wir, wegen dem Viſiren der Päſſe, mehr Zeit, als recht und billig war. Das langwierige Staatspolizeygeſchäft wurde dadurch noch um vieles langwieriger, daß die Öſterreicher den Paß eines Negotianten von Chiavenna unter keiner Bedingung als regelgerecht anerkennen wollten. Der Mann hatte die gröſte Mühe von der Welt, ſich

durch andere ſchriftliche Documente dahin zu legitimiren, daß er eben ſo wenig ein ziegeneriſcher Landſtreicher als ein franzöſiſcher Spion ſey. Zur Entſchädigung für dieſe Zeiteinbuſe wurde mir das Vergnügen zu Theil, auf einem kleinen Spaziergange vor der Stadt, am Fuße ſchroffer Felſen, eine meiner Lieblingsblumen, das herrliche Cyklamen zu pflücken, deſſen deutſche Benennung mir immerdar ein Ärgerniß bleiben wird.

Mein munterer und wortſeliger Däne ließ den Quell der Unterhaltung, der ſchon in den erſten Minuten unſeres Beyſammenlebens reichlich zu ſtrömen anfing, bis zur Einfahrt in Graubündtens alterthümliche Hauptſtadt, beynahe keinen Augenblick verſiegen. Wir tauſchten, in langen und lebhaften Diaſogen, unſere römiſchen Vorſtudien gegen einander aus, und wurden beyde durch dieſe wohlberechnete Speculation um einige gar nicht unbrauchbare Ideen und Rathſchläge reicher.

Das Geſpräch traf auch auf unſere Freundinn, Friederike Brun, von der mein Reiſegefährte deſſen gewöhnliche Reſidenz Copenhagen iſt, viel Schönes und Gutes, beſonders in Betreff ihrer Mildthätigkeit gegen ſolche Nothleidende, die ſich zu betteln ſchämen, und Alters oder Krankheits halber doch ihren Unterhalt ſich durch Arbeit nicht erwerben können, zu erzählen wußte.

Nur ein Mahl wurde, durch die Erſcheinung der impoſanten Überbleibſel vom Stammſitze des Fürſtenhauſes Lichtenſtein, die, hoch über der Landſtraße, von mahleriſchen Baumgruppen umkränzt,

aus der glänzenden Heitre des wolkenloſen Sommerhimmels in ſcharfen Umriſſen herunterblickten, unſere Converſation auf einige Zeit unterbrochen. Wiewohl Graubündten gegen zwey hundert Ritterburgruinen aufzuweiſen hat, ſo müſſen demungeachtet, wegen der bedeutenden Peripherie der Außenlinien, die Trümmer dieſer alten Bergveſte, vor allen übrigen, ſich nahmhaft auszeichnen. Einer der ſpäteſten Abkömmlinge des erlauchten Geſchlechtes Lichtenſtein, ließ mehrere Tauſend Steine davon losbrechen, und nach Wien, mit ſchweren Koſten, in mächtigen Transporten abführen, um aus dieſen ehrwürdigen Reliquien, in ſeinem Landſchaftsgarten, ein Familiendenkmahl zuſammen zu ſetzen, angemeſſen dem Style des Heldenzeitalters, in welchem auf jener Burg in ritterlichen Schranken turniert und aus gewaltigen Humpen gezecht wurde.

Mein Eintritt in die friedliche Wohnung des treuen Salis war der Eintritt in ein hehres Heiligthum, wo Freundſchaft, Liebe, Tugend, Weisheit, Naturſinn, Geiſtesadel und Selbſtgefühl in reiner und unwandelbarer Harmonie beyſammen wohnen. Die Feyer dieſes Wiederſehens war, wo möglich, noch wonnevoller, als jene des Jahres 1793 auf dem Schloſſe Bodmar. Damahls war die Erkorne des Freundes noch ſeine Verlobte: nun fand ich ſie wieder, als die hochbeglückte Gattinn eines edeln Lieblings der Muſen und Grazien, mütterlich ſtolz den holdeſten Knaben an ihr Herz drückend.

Unſer erſter Spaziergang führte bergan, zur St. Luciencapelle, die an einer ſteilen und

strauchreichen Felsenlehne, unter natürlichen Grottenwölbungen, aus Kalksteinschiefer bestehend, welcher die Schichten südwärts hinabsenkt, von einem reichen Burgherrn, um gegen ein frommes Gelübde sich keinen Eidbruch zu Schulden kommen zu lassen, erbaut wurde. Man überschaut hier den ganzen, durch des Rheins mannigfaltige Windungen verschönerten Thalboden, von Disentis bis Meienfeld. Am Eingange der Capelle springt eine Rasenterrasse vor, wo ein Kreuz den Frommen zur Andacht, und eine Bank den Müden zum Ausrasten einladet.

Nach zweytägigem Herumstreifen in Churs näheren Umgebungen, schickten wir uns an, einen Ritterzug nach der berühmten Via mala zu machen, und ließen mit anbrechender Morgendämmerung zwey gebirgserfahrene Rosse satteln.

Man kann von allen Wunderansichten der erhabenen Alpenwelt entzückt und wieder entzückt worden seyn, und am Ende sich dennoch überzeugt fühlen, daß keine darunter, wenn es auf schauderhafte Majestät, riesenmäßige Erhabenheit und scharf ausgesprochenen Originalcharakter ankommt, auch nur die entfernteste Vergleichung mit dem ungeheuern Felsenriß der Via mala zuläßlich mache, in dessen schwarzem Abgrunde der Hinterrhein sich durch Spalten und Klüfte, wovon erstere manchmahl kaum einen Schuh breit, und letztere nicht selten über fünf hundert Schuh tief sind, hier mit hohldumpfigem Getöse, dort aber mit lauten Gewitterschlägen wüthend hindurch arbeitet.

Vermöge dieser Zusammenpressung nun, ohne

Beyſpiel für eine ſo gewaltige Waſſermaſſe, verdoppelt ſich des jugendlichen Stromes angeborne Stärke. Sein ſchäumendes Kochen, pfeilſchnelles Fortſtürzen, felſenhöhlendes Unterwaſchen, ſeelenerſchütterndes Donnern: alles an ihm iſt unbezähmbarer Grimm und unbeſiegbare Titanenkraft. Ein Hercules, der es in der Wiege ſchon mit Ungeheuern aufnimmt!

Die Saumthierſtraße, welche Graubündten mit Italien verknüpft, ward unter ſiegreicher Bekämpfung der unerhörteſten Localſchwierigkeiten, theils in die rechte, theils in die linke Felſenwand eingeſprengt.

Drey kühne Bogenbrücken, die es gewiß nicht weniger verdienten, auf die Rechnung des Architekten mit dem Pferdehufe geſchrieben zu werden, wie die Reuß-Brücke des Gotthardsberges, verbinden das Dieſſeits und Jenſeits dieſer merkwürdigen, an den unvergleichbarſten Felſen- und Waldproſpecten ſo überſchwenglich reichen Straße.

Auf der Mittelbrücke, deren Länge vierzig Schuh beträgt, hat man ohne Zweifel ſich des anziehendſten Standpunctes zu erfreuen. Jedem Senkbley gleichſam Spott biethend, erſcheint an dieſer Stelle die Zerklüftung des mächtigen Geſchiebes, aufgeſchwemmt aus Thon- und Kalkſchiefer, durch welches, wiewohl nur ſparſam, Gypslager, bald in ſchrägen, bald in ſenkrechten Schichtungen ſtreichen. Finſterniß brütet über der Tiefe, deren furchtbaren Wogenaufruhr das Ohr kaum in leiſe verhallenden Accenten vernimmt.

Bey der, durch irgend einen würdigen und berufenen Prieſter der Natur, auf dem Ebels oder Eichers Geiſt ruhete, noch zu hoffenden Aufzählung

aller, dieß in geognoſtiſcher und botaniſcher Hinſicht gleich intereſſante Revier auszeichnenden Hauptſeltenheiten, darf die zierliche Pflanze des unſterblichen Linnäus, auf deſſen Syſtem ich die Finger mit nicht weniger Ehrfurcht lege, wie auf die Bibel, keinesweges unbeachtet bleiben. Die Linnäa borealis blüht an einigen feuchten Gebirgslehnen der Via mala in beträchtlicher Menge. Eine Nordländerinn, wie die Scheuchzerie, wird ſie nur ſelten in den Schweizeralpen angetroffen. Sauſſüre, dieſer Argus der Naturkunde, fand ſie nur ein einziges Mahl als Jüngling, und ſpähete, bey allen ſeinen folgenden berühmten Zügen durch die helvetiſche und ſavoyiſche Granitformation, ihr immer vergeblich nach. Thomas fand oberhalb St. Maurice, ebenfalls an einem feuchten und beſchatteten Abhange, zwey Exemplare der lieblichen Blume, womit er der Madame Scherer und mir, für unſere Herbarien ein höchſt willkommenes Geſchenk machte.

Raſch flogen uns die wenigen Stunden in dieſer ſchauerlichen und melancholiſchen Rieſenſchlucht, unter trauten Geſprächen, auf unſern ſicher einherſchreitenden Pferden vorüber.

Nun begrüßten wir das heitere, anmuthige und reich bevölkerte Schamſerthal, ungefähr eine deutſche Meile lang, und, mit Ausnahme des mitten hindurch ſtrömenden Hinterrheins, noch von ſechs andern Flüſſen bewäſſert, weßhalb es auch Fortunat Sprecher in ſeiner gehaltvollen und hiſtoriſch-wichtigen Rhätia (Leiden bey Elzevir 1633.)

durch die Benennung Vallis sexamniensis charakterisirt.

Die Eisenbergwerke von Ferera werden unverantwortlich vernachlässiget. Hätte der berühmte Moll von Salzburg hier etwas zu reformiren oder anzuordnen, so könnte man, mit leichter Mühe, an Centnern Eisen alljährlich das bey Tausenden ausbeuten, was gegenwärtig nur bey Hunderten ausgebeutet wird.

Wir nahmen unser Nachtquartier im Dorfe Andeer, unter dem wirthlichen Dache des wackeren Pfarrherren, eines warmen Verehrers der Poesien von Salis, und zugleich auch eines alten Bekannten im Vaterhause zu Bodmar.

Mit patriarchalischer Herzlichkeit wurden wir aufgenommen und bewirthet. Das Auftosen des Kalendari- oder vielmehr Kalender-Sees (Lacus calendarius), auf der Arosenalp, unweit Andeer, vor heftigen Ungewittern, gehört, nach der Versicherung des guten Mannes, ganz und gar nicht unter die naturgeschichtlichen Fabeln, sondern es hat auch, nach den Zeugnissen vieler Hirten und Gemsjäger, damit seine vollkommene Richtigkeit. Unsere Zeit war zu beschränkt, um zu diesem kleinen Wasserbecken, dessen Abzüge dem Auge verborgen sind, hinauf zu steigen.

Bereichert mit einem köstlichen Bilderschatze für meine Gallerie guter, schöner, groſser und erhabener Erinnerungen, kam ich am folgenden Abende nach Chur zurück, als der Nachschein der gesunkenen Sonne auf der Kuppe des hohen Aalanda schon zu

verblassen anfing. Der Freund wurde von der harrenden Gattinn, mit dem Knaben auf dem Arme, empfangen, wie nach jahrelanger Entfernung.

Hier nun sollen einige Tage noch ganz den innigen Wechseltönen zwischen zwey ähnlich denkenden und ähnlich fühlenden Wesen geheiliget seyn. Leistet uns doch keine prophetische Götterstimme die beglückende Gewähr, daß unsere Pfade noch ein Mahl hienieden wieder zusammentreffen werden! Aber die Gegenwart ist unser schönes Eigenthum! Ihr nur opfernd, müssen wir den Blick wegwenden vom Abendhorizonte, wo die düstere Wolke der Trennung schon heraufzieht.

Über die neuesten Nationengeschichten kam es, dem Himmel sey Dank und Preis, auf unsern Promenaden und bey dem socratischen Becher, eben so wenig zur Sprache, als über die Vulkane des Mondes oder die Gebirge der Venus. Was hätten wir darüber auch recapituliren oder conjecturiren können, ohne die schönen Rosen des Freundschaftspokals in häßliche Distelköpfe zu verwandeln? Soll sich ein Mahl das Gespräch in der Sphäre der Politik herumdrehen, so bleibt, in diesen verhängnißvollen Tagen der gewaltigsten Staatserschütterungen und Staatszertrümmerungen, jedes Mahl nothwendig die Hauptfrage: Womit soll man beginnen, und womit soll man enden? Der, wenigstens von Strecke zu Strecke, noch vor wenigen Jahren spiegelebene Zeitenstrom, hat sich beynahe in lauter Katarakten verwandelt. Unaufhaltbar schnell drängen sich und stürzen übereinander die verwüstenden, fortreißenden, zukunftschwan-

geren und umgestaltenden Epochen der Weltgeschichte, und wir werden am Ende, wenn wir anders die Länge des Erdenlaufes nach der Summe der grosen und unerhörten Thatsachen berechnen wollen, die sich daran mit Kometenschnelle vorbeybewegen, ein Patriarchenalter durchlebt haben.

Für den Liebhaber und Kenner der modernen Kunstgeschichte gibt es zu Chur, im Hause des Herrn Daniel von Salis einen höchst interessanten Gegenstand, nähmlich ein Jugendgemählde von Angelika Kaufmann, welche von mehreren Mitgliedern der Familie von Salis, deren riesenmäßiger Stammbaum zu den genealogischen Adamsonien gehört, freundschaftlich ausgezeichnet und belobend angefeuert, in dieser Stadt manchen Monath ihrer frühern Lebensperiode zubrachte. Das Gemählde stellt einen jener edlen Beförderer ihrer schnellern und sorgenfreiern artistischen Ausbildung, in Jägertracht, vor. Zeichnung und Colorit gereichen der damahls noch blutjungen Künstlerinn schon zu großer Ehre, und vieles macht sich auf diesem Bilde, das zu Angelikas Erstlingsversuchen des Porträtmahlens gehört, schon in zarten Knospen bemerkbar, was wir nun, reich und kräftig entwickelt, in herrlichen Prachtblumen bewundern. Auch für die frappante Gesichtsähnlichkeit legen die Nachkommen des Urbildes ein völlig übereinstimmendes Zeugniß ab. Ganz besonders gelang der kleinen Grazie der an seinem Gebiether liebkosend emporspringende Jagdgefährte.

Es wird mir Freude machen, der vollendeten Meisterinn bald nun persönlich von diesem Übungsver-

ſuche der aufſtrebenden Schülerinn zu erzählen, und Wunder nehmen ſoll es mich, ob ſie, bey der außerordentlichen Menge von Werken, die, ſeit jener heitern Lebensepoche, ihren Pinſel unaufhörlich in Thätigkeit erhielten, ſich des rüſtigen Waldmannes mit dem Hunde zu Chur, wohl noch erinnern wird.

Unſer Füßli redet von dieſer Freundinn ſtets noch mit eben der Begeiſterung, womit wir von einer Muſe reden würden, die uns freundlicher Erſcheinungen und huldvoller Geſpräche gewürdiget hätte, vorzüglich wenn ihn ſein reiner und hoher moraliſcher Sinn auf die Schönheit ihres Herzens und auf den Adel ihres Geiſtes leitet.

20.

Lugano, September 1795.

Erſt heute, mein theurer Salis, kann ich, mancher Verzögerungen wegen, faſt immer untrennbar von Reiſeparthien, die mehr als zwey Köpfe zählen, mit einiger Muße und geſammeltem Geiſte, das Dir gegebene Wort erfüllen, nach muthig beſtandenem Gotthards-Abenteuer Deiner beſorgten Theilnahme plötzlich Kunde von uns zukommen zu laſſen.

Kaum hatte der Courier von Zürich mich von Deiner Seite geriſſen, als ich auch ſchon anfing die Wahrſcheinlichkeiten für unſer näheres oder entfernteres Wiederfinden zu berechnen, und allerley darauf hinzielende Plane in flüchtigen Aufriſſen, vor der Hand wenigſtens anzudeuten. Alles gelang über Erwartung.

„Du biſt ein prädeſtinirter Irrſtern," ſprach ich

zu mir ſelbſt, „und ſo kann deine Bahn, wenn die launenhafte Fortuna dir anders hold und gewogen bleibt, vielleicht noch mehr als ein Mahl vor dem Niedergange, Rhätiens Gebirge durchſchneiden, wo die beglückendſten und wohlthätigſten von allen Hausgöttern deinen Salis nun ſchwerlich wieder aus ihrem Geſichtskreiſe verlieren werden."

Durch dieſen Gedanken ging nach und nach in der nächtlichen Seele Deines Freundes wieder heiteres Morgenlicht auf.

Bey meiner Ankunft in Richterswyl fand ich die Fürſtinn ſchon im Gaſthofe zum goldenen Engel eingewohnt. Hier erfreute ſich bereits zwey Tage lang ihr hoher und reiner Naturſinn der köſtlichen Seeausſichten, und ihr edles und menſchenfreundliches Gemüth des Umganges mit ihrem erprüften ärztlichen Freunde, dem ehrwürdigen Doctor Hotze, deſſen überall mit Achtung, Dankbarkeit und Wohlwollen ausgeſprochener Nahme bey der erſten Reiſe, die mich durch die Schweiz führte, mit größeren Buchſtaben, als meine gewöhnlichen zu ſeyn pflegen, in das Taſchenbuch eingezeichnet wurde. Mit ihm hatte zu meiner wahren Genugthuung, die Fürſtinn viel und umſtändlich über die Regulirung ihrer Lebensweiſe unter Italiens Himmel, in diätetiſcher und klimatiſcher Hinſicht, berathſchlagt. Er gab ihr ein kleines Hülfsbuch, aus hippocratiſchen Kernaphorismen ausdrücklich für dieſe Südreiſe von ihm zuſammengeordnet, mit über die Alpen.

Von Richterswyl wandte ſich unſer Lauf nach Brunnen, um über dem See Wilhelm

Tells, in ſicheren und geräumigen Prahmen, mit Wagen und Gepäcke, dem Fuße des Gotthards entgegenzuſchiffen.

Im ſchönen Flecken Schwyz, den ein Kranz von wohlgebauten und freundlichen Landhäuſern umfangt, erneuerte ſich in mir das Andenken an Hedlinger, den größten Medailleur ſeit Griechenlands und Roms unübertroffenen Meiſtern in dieſem antiquariſch-dankbaren und hiſtoriſch-wichtigen Gebiethe der bildenden Kunſt; denn Schwyz rühmt ſich des weitgeprieſenen Mannes als Vaterort. Hedlingers Eigenthümlichkeit, Genie und Empfindungsgeiſt hatten mich ſchon vor Jahren in Mechels treuen Kupferabbildungen von den bedeutendſten Schaumünzen des trefflichen Stempelſchneiders, zu einem ſeiner wärmſten Bewunderer gemacht. Die Durchmuſterung des hier befindlichen Cabinetts der Originale in Gold, Silber und Bronze konnte mir leider nicht werden, weil das feſtbeſtimmte Ziel der Tagefahrt vor einbrechender Nacht nothwendig noch gewonnen werden mußte.

Den am hellſten hervorſtrahlenden Glanz einer, durch unermüdbaren Fleiß und nie ermangelnde Geniuskraft erkämpften Berühmtheit, verdankt Hedlinger den allegoriſchen Darſtellungen auf den Reverſen ſeiner Medaillen. Alle verkünden, als urkundliche Denkmähler, den feurigen Dichterſinn, die ausgebreitete Gelahrtheit und den geläuterten Geſchmack des vielſeitigen Künſtlers. Auch die ſchwerſte Aufgabe für den Medailleur, eine linde und weiche Behandlung des Haarwuchſes, löste Hedlinger als

ein gewandter Meister. Um so verdienstlicher, da der gröſste Theil seines Kunstlebens im Zeitalter der Wolkenperrücken ablief, und folglich der vorherrschenden Schwierigkeiten eben so viele waren, als man an jenen monströsen Ausgeburten der geschmacklosesten Modebarbarey Locken zählte.

Für jeden hochsinnigen Helvetier grünt im Ländchen Schwyz heiliger Boden; denn aus diesem Urcanton zuckte der erste von den furchtbaren Wetterstrahlen herüber, welche die Tyranney in den Staub schmetterten, und so gebührte vor allen anderen ihm auch die Ehre, den übrigen Cantonschaften der Eidgenossen, den, von allen cultivirten Völkern der Erde respectirten Gesammtnahmen zu geben.

Der Flecken Brannen, durch das Gewühl der Einschiffung hochgethürmter Kaufmannsgüter, deren heute zu Wasser entführte Schichten sich morgen zu Lande nicht selten dreyfach schon wieder ergänzen, so lebhaft, und als eine der merkantilischen Hauptniederlagen des Gotthardspasses für die groſsen Speditionsverkehre mit Italien, den Schweizern so wichtig, mahnt jeden Freund und Forscher der Geschichten aus dem althelvetischen Heldenalter an den Baumschöſsling, der, nach dem folgenreichen Entscheidungstage von Morgarten, zuerst von drey, zuletzt von dreyzehn sorglichen Pflegern umschirmt und gewartet, zu jener Eiche des edelsten Freyheitsbundes, dessen die neuere Völkerhistorie sich zu rühmen hat, mächtig und kraftvoll emporwuchs.

Die Fahrt auf dem Vierwaldstädter See gewann durch einige Windstöſse, welche plötzlich aus

einer Bergschlucht so wüthend heranstürmten, daß die Gesichter unserer beherzten Schiffer so gar sich merklich verlängerten, ungemein an historischer Mannigfaltigkeit und lebendigem Interesse, welches, nach glücklich überlebter Gefahr, den festen Boden unter den Füßen, sich allerdings gar angenehm und behaglich niederschreiben und erzählen läßt. Wir kamen dieß Mahl mit einigen besorgnißvollen Minuten wohlbehalten davon; denn eben so geschwind und unerwartet, als die beyden Elemente gegen einander zum Kampfe losgebrochen waren, sahen wir sie auch, wie durch einen Machtwink Poseidons mit dem erderschütternden Dreyzack, sich wieder zum Frieden besänftigen.

Dem Vierwaldstädter-See kann, in Absicht auf den schauderhaft-erhabenen Charakter der, seine Fluthen rings umschließenden ungeheuern Felsenwelt, unter allen Wasserbecken der savoyischen und helvetischen Gebirgsthäler, nur allein der Wallenstädter-See, zu einer Art von Seitenstück, nach dem verjüngten Maßstabe, dienen.

Die Zinnen der lothrechten Riesenmassen, welche den Vierwaldstädter-See einzwängen, sind mitunter schon Gemslager und Adlerhorste; über den Uferwänden des Wallenstädter-Sees entdecken sich aber hin und wieder noch Alpentriften und Sennhutten.

In Altorf gab es einen Rasttag, weil sich noch mancherley für die Ausrüstung der Bergcavalcade zu beschicken und anzuordnen vorfand. Indeß blieb mir Zeit genug übrig für den halbstündigen Spa-

ziergang nach Bürglen, wo Wilhelm Tell, zum Heil der Zeitgenossen und zum Segen der Nachkommen das Licht erblickte. Mir ist so zu Muthe, und ich möchte mir dieß Gefühl um keinen Preis wegspötteln lassen, als müßte, zur Stunde dieser zukunftschwangern Geburt, allen Völkerunterdrückern und Menschenpeinigern das Herz in ahnungsvollen Fieberschauern gezittert haben.

Der Ort, wo des mannhaften Freyheitshelden Wiege stand, wird uns durch ein Capellchen angedeutet, an dessen Wänden seine Großthaten zwar mit roher Kunst, aber gewiß mit hochherzigem Patriotismus abgemahlt wurden, und wo die Worte zu lesen sind, die, meiner Empfindung nach, den hochtrabendsten Panegyricus von Thomas aufwiegen: Tell, der treue Retter des Vaterlandes, der theure Urheber des freyen Standes.

Der Schenkwirth von Bürglen brachte den Platz mit der Capelle käuflich an sich, und es gehört nun zu seinen besten Lustparthien, Reisende dahin als Cicerone zu begleiten, und ihnen zugleich Scenen aus Tells ruhmvollem und weitwirkendem Leben, in kräftigen und einfachdeln Schilderungen darzustellen. Er gab sich bald als einen eifrigen Democraten zu erkennen, aber nicht im neuern, sondern im ältern Sinne, des durch tausend, unter Anrufung der heiligen Freyheit, verübte Verbrechen, auf ewig entadelten Wortes. „Ich wäre nicht werth," rief er lebhaft aus, „den Platz Wilhelm Tells mein Eigenthum und mich einen Schweizer zu nen-

nen, wenn ich nicht aufrichtig allen Menschen die Freyheit anwünschte. Verstehe der Herr mich nicht unrecht! Ich rede von der wahren Freyheit, die Ordnung und Gesetz in Ehren hält und es fein genau nimmt, wenn es auf Treu und Glauben ankommt. Aber die Revolution da drüben hat ihr den härtesten Schlag versetzt, der, seit unser Herr die Welt erschuf, jemahls von ihr mag seyn erlitten worden."

Der Mann both seine Beredsamkeit, die wirklich für einen dörflichen Zögling der Natur ungewöhnlich energisch und lebhaft war, nun sehr andringend auf, mich zu einem Gange nach dem Schächen-Bache zu bewegen. Er wollte mich an die Stelle führen, wo Tell einen eben so glorwürdigen Tod in den reißenden Wogen dieses Bergwassers fand, wie Leopold von Braunschweig in den hochgeschwollenen Fluthen der Oder. Schon ein silberlockiger Greis, sahe Tell ein Kind in den Schächen-Bach gleiten, stürzte sich nach als Retter, und ertrank, sein thatenumringtes Heldenleben auf solche Weise würdiger beschließend, als auf dem Siechbette oder dem Schlachtfelde. Die Beschränktheit meiner Zeit erlaubte mir aber nicht von dem Diensteifer des patriotischen Redners Gebrauch zu machen.

Damit es allen künftigen Jahrhunderten auf das untrüglichste bestimmbar bleibe, wo die Linde gestanden, an welcher das Knäbchen mit dem Apfel auf dem Haupte, dem Pfeile des unglückseligen Vaters zum Ziel aufgestellt wurde, erbauten die Altorfer, nach dem Absterben des heiligen Baumes, über seiner Wurzel einen Thurm, gleich der Capelle von

Bürglen mit Mahlereyen geſchmückt, welche von Tage zu Tage, durch ſinnliche Vergegenwärtigung, die Hauptmomente aus dem Leben des Vaterlandsbefreyers in das Andenken dankbarer Enkelgeſchlechter zurückrufen. Tells Linde ſoll, der Tradition zufolge, den Helden wenigſtens noch anderthalb Jahrhunderte überlebt haben.

Den dreytägigen Reiterzug von Altorf nach Lugano, muß ich Dir, lieber Salis, als eine der herrlichſten und hehrſten Epiſoden meines ganzen Reiſelebens anrühmen. Auf einem der höchſten Gebirgsſtöcke von Europa, wo die tückiſchen Launen, welche das Reich des Windes und der Wolken unaufhörlich revolutioniren, in das Unendliche greifen, glänzte, während unſerer ganzen Expedition, vom Erwachen der erſten Morgenröthe bis zum Entſchlummern der letzten Abenddämmerung, ſturmfrey und wolkenlos, das verklärte Blau des joniſchen Himmels. Gewiß ein ſeltener und beneidenswerther Glücksfall! Für dich, den vielkundigen und weiterfahrenen Alpengänger, bedarf es hier noch kaum der flüchtigen Bemerkung, daß durch den hellreinen Lichtſtrom, welcher vom Äthergewölbe in harmoniſchen Strahlen-Accorden herabwallte, der Naturtempel des Gotthards, wo das Grauſenvolle mit dem Anmuthigen und das Melancholiſche mit dem Heitern zu den unerhörteſten Gegenſätzen ſich vernachbart, nun kräftiger colorirt und magiſcher beleuchtet wurde, und ſo mußte denn auch jedes begeiſternde Landſchaftsbild, hoch auf dem ungeheuern Ruinen-Chaos der am furchtbarſten zertrümmerten und am gewaltſamſten zerklüfteten Ur-

gebirgskette, nur um so tiefer und unvertilgbarer sich mir in die Seele prägen.

Vor dem schwarzen Löwen in Altorf stiegen wir um neun Uhr Morgens zu Pferde. Eigentlich hätte die Colonne schon um sieben Uhr mobil werden sollen; aber da gab es theils an den Damensätteln noch einige Riemen, die anders zu schnallen oder anders anzuheften waren, theils fanden die nachlässigen Roßtreiber auch an den Zäumen unserer Thiere noch vollauf zu flicken, und hieraus entsprang, zu meinem tödtlichen Verdrusse, mancherley Säumniß. Ich fürchtete nähmlich, nun die Reuß-Cataracte bey der Teufelsbrücke erst im Dunkeln zu erreichen, und so, auf die ärgerlichste Weise, um den Anblick einer der berühmtesten Gebirgsscenen des Erdbodens betrogen zu werden.

Die Hauptschuld aber dieser unangenehmen Verzögerung trägt ein Frauenzimmer vom Gefolge, dadurch, daß es einer Gewissensgrille, von ganz originneller Natur, nicht mit Nachdruck die Spitze both, als es noch Zeit war, sondern, ohne sich auch nur im allermindesten um die Folgen zu bekümmern, dem hämischen kleinen Kobolde auf Discretion gewähren ließ. Mamsell Honoria, wie sie, nach der diensthaben Reisegefährtinn des wunderholden Fräuleins Western, hier heißen mag, war bereit auf der Stelle das Nachtmahl darauf zu nehmen, daß keine Person ihres zarten Geschlechtes, wie ein freches Mannsbild, zu Pferde sitzen könne, ohne zugleich der weiblichen Würde, Zucht und Sittsamkeit ein Schnippchen zu schlagen, und sie erkläre demnach,

wie es ihr ernſter und feſter Wille ſey, das Juwel ihres unbeſcholtenen Rufes ohne Makel wieder mit nach Hauſe zu nehmen.

Nach meiner Privatmeinung, die jedoch keinesweges auf Unfehlbarkeit pocht, war aber das Ding, welches dem Gewiſſen dieſer Jungfrau ſo heftig zuſetzte, im Grunde nichts mehr und nichts weniger, als die heilige Furcht vor dem Queerſattel ohne Bruſtwehr und Rücklehne, worauf ſie nun zum Überfluß noch ein furchtbares Hochgebirge überſteigen ſollte, welches ein loſer Bube von Kellner ihr als das ausgemachteſte Schlupfneſt gräßlicher Drachen und blutgieriger Straßenräuber geſchildert hatte. Wenn ſie auch der erſten Hälfte des albernen Spaßes keinen Glauben beymaß, ſo ſchauderte ſie doch ſchon bey der bloßen Vorſtellung zuſammen, daß es vielleicht mit der zweyten ſeine ſchreckliche Richtigkeit haben könnte.

Nach den triftigſten und vernunftgemäßeſten Demonſtrationen in den Wind, wurde nun zuletzt ein hohes Machtwort ausgeſprochen, und ſo dem geduldprüfenden Auftritte, deſſen Schauplatz der offene Markt war, wo die Männer von Altorf ſich, von Minute zu Minute, immer zahlreicher zuſammengruppirten, ein erwünſchter Ausgang bereitet. Auf den Queerſattel emporgehoben, übergab ſie einem der Guiden den Zaum ihres Thieres, und ließ nun, mit nothgedrungener Ergebung und geſchloſſenen Augen, ihr weiteres Wohl oder Weh auf des rüſtigen Alpenſohnes Leitung beruhen.

Die Straße bis zum Dorfe Amſtäg, wo wir nach einem Ritte von drey Stunden, in dem lebhaf-

ten Gasthofe „zum Kreuz“ anlangten, windet sich, längs den Ufern der hier schon ermatteten Neuß, durch reichbewässerte Wiesenthäler und hochstämmige Fruchtbaumhaine sanft emporsteigend fort.

Man war gerade mit dem Rüsten der Mittagstische beschäftiget. Während aufgetragen wurde, führte sich ein wohlproportionirter dreyßigjähriger Zwerg, von der Größe eines fünfjährigen Knaben, tiré à quatre épingles, den Degen an der Seite und ein zierliches Galanteriehütchen unter dem Arme, mit altfranzösischen Stutzerschritten ein, um den fremden Gästen, gegen ein beliebiges Ehrengeschenk, durch Narrentheiden, Grimassen, Gasconaden und Bockspantomimen, wo möglich das Zwergfell zu erschüttern. Der Zweck in Absicht auf seine kleine Person ward unverdientermaßen erreicht, hingegen der in Absicht auf die Gesellschaft, verdientermaßen verfehlt, weil die Possenreißerinn des Pygmäen so überplump und so überplatt ausfielen, daß kaum der Hanswurst einer armseligen Marionettenbude sich zu ihrer Wiederhohlung herablassen würde. Auf die Frage: Womit er seine Lebenszeit hauptsächlich hinbringe? gab er zur Antwort: Hohen Standespersonen aufzuwarten und sie mit lustigen Unterhaltungen zu bedienen.

Zwerge, sollten sie auch noch niedlicher und feiner gebaut seyn, als Bébé, dessen Wachsfigur das Museum zu Cassel aufbewahrt, können, wie alles Unreife, Verfehlte und Anomalische der Thierwelt, nur einen unbehaglichen oder widrigen Eindruck hervorbringen. Der Anblick solcher elenden Kreaturen erregte mir immer ein ähnliches Gefühl, wie der An-

blick von Bolognesern, durch Branntwein zu Taschen- und Strickbeutelhunden verzwergt.

Wälzte die Reuß Feuerfluthen wie der Phlegeton, so würden die nackten, schrecklichen, wilden, grauenvollen und gräßlichen Riesengeklüfte der Schöllenen, welche wir Nachmittags durchschnitten, den Tartarus der Alten eben so treffend und getreu darstellen, wie der blühende, anmuthige, reich angebaute, bezaubernde und friedenseufelnde Landschaftsgarten von Wörlitz ihr Elysium darstellt. Die Natur nimmt hier einen Charakter an, der auf die Zertrümmerung von Weltkörpern hindeutet, und es würde der Ewigschaffenden und Ewigverwandelnden in diesem düsteren Schlunde des Entsetzens, eben so leicht fallen, ganze punische Kriegsheere, sammt allen ihren thürmtragenden Elephanten, zu zerschmettern, als eine der bemoosten Felsenbank anklebende Schnecke.

Ganz gegen das murrende Befürchten Deines Freundes bey dem verspäteten Abmarsche von Altorf, wurde die Teufelsbrücke vor dem hereinbrechenden Dunkel noch glücklich gewonnen. Zwar begann der Abend schon tiefer zu dämmern, aber doch waren die matten Streiflichter des westlichen Himmels noch begünstigend genug, um die Hauptpartien des furchtbar-majestätischen, jeder Wortschilderung unzugänglichen Wunderschauspiels, nach Formen und Umrissen, scharf zu unterscheiden, und richtig zu ergreifen.

Von der wüthenden Cataracte geht ein eben so wüthender Sturmwind aus, dem der Wanderer, wie gern er auch auf der Brücke einwurzeln möchte,

oft nach wenigen Minuten ſchon zu weichen genöthiget wird.

Durch die dem Teufelsberg eingeſprengte Gallerie, welche die Proſaiſten ſchlechtweg das Urnerloch, die Poeten hingegen weit edler den Urnerſchacht nennen, werden zwey der außerordentlichſten und merkwürdigſten Contraſte, welche das Gebirgsuniverſum unſeres Planeten vielleicht aufzuweiſen hat, mit einander in Verbindung geſetzt: die ſchauderhaften Titanenſchluchten der Schölenen, wo man, von Minute zu Minute, einen andern Oſſa auf einen andern Pelion gethürmt ſieht, wo die gewaltigen Trümmer des alten Roms um nichts anders erſcheinen würden, als die größte der Pyramiden Ägyptens am Fuße des Chimboraſſo, und wo alle Begriffe von unbezwingbarer Macht und unwiderſtehlicher Gewalt verſchwinden, wie Waſſerblaſen, und das lachende Tempe des Urſener-Thals, wo das holde Wahnbild eines immerwährenden Frühlings noch im Herbſte den Vorüberwandelnden in ſelige Täuſchungen wiegt, wo das dunkle Laſurblau des Himmels im reinſten Farbentone das herrliche Jenſeits der heſperiſchen Zaubergärten verkündiget, und wo die Reuß, kurz zuvor ein felſenzermalmendes Fluthengewitter, nun ſchweigend und kryſtallklar, ein reiner Spiegel der Sterne des Himmels und der Goldblumen des Ufers, durch bunte Wieſenteppiche fortgleitet.

Im Dorfe Andermatt übernachteten wir, ungefährdet und ruhig, unter dem Burgbann der heiligen drey Könige, die, unerhörter Weiſe, auf

dem Schilde des Gaſthauſes im ritterlichen Waffenſchmucke der Turnier- und Fehdezeiten zu Roß abgepinſelt ſind.

Unter gleichem Dache herbergte mit mir ein franzöſiſcher Ausgewanderter, an dem das Schickſal die grauſame Probe wiederhohlt zu haben ſchien, bis zu welchem Grade die Laſten verſtärkt werden müſſen, um ein feſtes und mannhaftes Gemüth endlich zum Erliegen zu bringen. Dieſer Sohn des Unglücks nahm durch eine Geſichtsbildung ein, die, wenige Jahre früher, bevor die rauheſten Stürme den Jugendſchmuck davon abſtreiften, ſehr ſchön geweſen ſeyn mochte, und nun durch edle Züge des Schmerzens, woraus unverſchuldetes Mißgeſchick ſprach, äußerſt intereſſant und anziehend wurde. Faſt alle ſeine nächſten Angehörigen verbluteten in der Schreckenszeit ihr Leben unter der Guillotine: Vater, Brüder und Oheime. Ihm gelang es, wie durch ein Wunder, mit ſeiner jungen Gemahlinn ſich in die Schweiz zu retten, wo er ſo lange verborgen und reſignirt lebte, bis der Tod auch die treue Lebensgefährtinn von ihm trennte. Zugleich war auch die unbeträchtliche Caſſe, welche von einem großen Vermögen aus dem Schiffbruche noch geborgen werden konnte, faſt gänzlich erſchöpft. Nun blieben einige zu Mailand angeſiedelte Verwandte, die durch vorſehende Klugheit ſich eines blühenden Wohlſtandes erfreueten, ſeine letzte Zuflucht. Sie allein konnten ihm Beyſtand und Schutz gegen Hunger und Blöſſe gewähren. Die noch übrige Baarſchaft war zu einer Fußreiſe nach Mailand, bey der ärmſichſten Koſt und Pflege, gerade noch hinreichend.

Der Genius, welcher ihn vor Selbſtmord bewahrte, war ein vierjähriger hübſcher Knabe. Ruhig ſchlief er den Schlaf der Unſchuld, indem der ſorgenvolle Vater die Geſchichte ſeines endloſen Jammers erzählte. Er hatte das Kind von Fluelen bis Andermatt auf dem Arme getragen. Dieſes aber fiel ihm nach und nach zu ſchwer. Er kaufte deßwegen einen Schubkarren, um auf ſolche Weiſe, mit dem Theuerſten, was ihm noch auf Erden geblieben war, leichter und bequemer die Wolkenpfade des Gotthards zu überſteigen.

Durch die Tagreiſe von Andermatt bis nach dem Zollhauſe (al Dazio), die uns, vorbey an den Urnen zwey mächtiger Flußgötter, die winterlich-wilde Scheideecke des Gotthardsberges hinunter, über die Schneebrücken des Teſſin führte, wurden wir in das paradieſiſche Livinerthal verſetzt. Dieſes Tempe, welches bey dem Dorfe Polleggio endet, gehört wegen ſeiner pittoresken Felſenanſichten, herrlichen Bäume, reichen Waſſerfälle und kräftigen Vegetation, zu den reitzendſten Bergthälern der Welt, und wird folglich mit Recht als eine der vorzüglichſten Akademien für den Landſchaftsmahler betrachtet.

Bey dem Hoſpitium waren wir vorüber geritten, ohne, weder den Rebenſaft, noch das Mönchslatein der beyden darin hauſenden italiſchen Capuziner zu verſuchen, und hatten bloß einige Augenblicke bey der Todtencapelle verweilt, worin die Gebeine der Unglücklichen geſammelt werden, welche das Leben auf dieſer gefahrvollen Straße verlieren. Die

Decoration des Altars, bestehend aus einigen symmetrisch geordneten Gruppen von Todtenköpfen, mahnt an die Gebeincapelle auf Madeira, durch welche der schwer zu überraschende Cook einst lebhaft überrascht wurde. Die Wände derselben sind aus Knochenkreuzen construirt, deren vier Winkel der originelle Baumeister mit Menschenschädeln ausfüllte. Selten verging wohl ein Jahr, daß nicht mehrere Wanderer durch begrabende Schneelauwinen oder zerschmetternde Felsentrümmer auf dem Gotthard umgekommen wären. Wie bedeutend ihre Anzahl nur im Verlaufe von etwa zwanzig Jahren gewesen seyn müsse, davon zeugen die an den Fundörtern der Leichname aufgestellten hölzernen Denkmahlskreuze, welche nicht wieder erneut werden, wenn sie vermorscht sind.

Die ausnehmende Lebhaftigkeit des berühmtesten Saumthierweges von Europa beweist unter andern auch das neben dem Hospitium gelegene Stallgebäude, worin gegen funfzig Pferde bequem untergebracht werden können. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß in manchem Jahre vierzehn bis funfzehn tausend Personen, und in mancher Woche zwey bis drey hundert Lastpferde über den Berg passieren.

In dem, durch seine Mineralienverpts, Naturforschern und Naturfreunden vorzüglich interessanten Dorfe Airolo setzten wir uns, abermahls unter dem Burgdann der heiligen drey Könige, die aber nicht stolz einhergallopirend, sondern demüthig auf den Füßen stehend, abconterfeyet sind, an den Tisch, und feyerten, bey einem reichlich und wohl zugerichteten Mahle, den glücklich erkämpften Sieg über die

furchtbare Gebirgskuppe, bedient von einem der gefälligſten und redſeligſten Wirthe. Dieſer Mann frappirte durch ſeinen athletiſchen Körperbau nicht weniger, als durch die friſchblühende Farbe ſeines vollen Geſichts, in einem Alter von fünf und ſechzig Jahren. Seine Gattinn, ebenfalls noch raſch zu Fuße und freudig zur Arbeit, gebar ihm zwanzig Söhne, die alle noch am Leben ſind. Dieſer Eheſegen hält, bey dem Syſteme der Monogamie, denn doch wohl jenem Eheſegen von Mexiko ſo ziemlich die Wage, wo zwey hundert Gemahlinnen des Kaiſers Montezuma ſich einſt alle zu gleicher Zeit, nach dem Ausdrucke eines geiſtreichen Schriftſtellers, in anderen Umſtänden befanden, als das Land, nähmlich im geſegneten.

Wir übernachteten im Zollhauſe (al Dazio) nach einer Nachmittagsreiſe durch bezaubernde Reviere. Überall friſches Grün und reges Leben! Die Verkündigerinn der Südländer, Anacreons Cicade, ſchwirrte fröhlich im üppigen Wieſenkraute, und der Teſſin ſchien, wie Du in einem Deiner Lieder ſingſt, gern in dieſem Elyſium zu weilen.

Gleich dem Hinterrhein durch die Felſenſchlünde der Via mala, hat ſich der Teſſin einen Ausweg durch den Platifer gebrochen, und bildet nicht fern vom Zollhauſe einen ſchauderhaft-prächtigen Sturz. Die Straße ſenkt, an dieſer Stelle, ſich treppenartig abwärts, wie in den Krater eines Vulkans, aus deſſen Abgründen aber hier, anſtatt praſſelnder Flammenſtröme, donnernde Waſſerwirbel emporwüthen.

Mit Ausnahme der Cataracte neben der Teufelsbrücke, hat mich der Lauf des Teſſin, durch den unaufhörlichen Wechſel von Wildheit und Anmuth, bey weitem ſtärker angezogen, als der Lauf der faſt immer in Zerſtörungsgrimm ganz aufgelöſten Reuß. Wo ſich das Flußbette ſanft abhängig fortwindet, ſieht man des Teſſins Ufer ununterbrochen mit Birken, Buchen und Kaſtanienbäumen vom hochſtämmigſten und kräftigſten Wuchſe beſetzt. Von Zeit zu Zeit zog die Straße ſich unter dicht belaubten Rebendächern hin, ſchwer von reifen Trauben, denen wir bequem von unſern Pferden hätten beykommen können.

Am folgenden Tage gelangten wir, über Faido und Giornico, eines verlorenen Ringes wegen, den der wackere Anführer unſerer Caravane endlich nach langem fruchtloſen Suchen wieder herbeyſchaffte, erſt mit ſinkender Dämmerung zur Nachtherberge von Bellinzona.

Daß ich in dieſem, durch ſeine Lage höchſt merkwürdigen Orte nicht einen ſogenannten Lungertag zubringen konnte, that mir ſehr Leid. Aber es war bereits Nacht, als wir in dem getümmelvollen Gaſthofe von den Pferden ſtiegen, und kaum Tag, als wir uns auch ſchon wieder davon machten.

Ungefähr eine Woche vor unſerem Einzuge in Bellinzona, hatte daſelbſt eine regierende Gräfinn aus Deutſchland, durch zahlreiches Gefolge und verſchwenderiſchen Aufwand, alles Volk, „von der Bürgermeiſterinn bis zur Beſenbinderinn,“ in das neugierigſte Staunen verſetzt. Anſtatt abzumarkten, bezahlte ſie faſt immer noch mehr, als die exorbitan-

ten Rechnungen der gaunernden Gaſtwirthe betrugen. Der Caroſſentransport über den Gotthard, auf die wohlbekannte Weiſe, ward, für drey groſſe Reiſewagen, allein mit hundert Louisd'or honorirt. In allen Gaſthöfen, wo man ſie gewöhnlich für eine das Incognito behauptende Königinn hielt, vergeudete ſie, Trotz einer Cleopatra. Zwey bis drey Louisd'or waren das geringſte, was den Kellnern und Stubenmädchen für ein einziges Nachtlager an Trinkgeld ausgeworfen wurde. In Bellinzona ward ſie zuerſt gewahr, daß, um ihre Suite zu vervollſtändigen, es noch an einem geheimen Secretär gebreche. Ihre ſchnelle Wahl traf einen Bruder des Gaſtwirths. Der Schilderung nach, welche dieſer, mit vieler Wärme, von ihm zum Beſten gab, muſs der Burſche zu den echten Antinousgeſtalten gehören. Übrigens war er ſeines Zeichens ein Luftſpringer. Wiewohl er, bald nach ſeiner Anſtellung, des Schreibens völlig unkundig erfunden ward, blieb er dennoch ungefährdet in ſeinem Titularpoſten und begleitete ſeine groſsmüthige Gebietherinn wohlgemuth nach Rom. Gibt es doch mitunter auch leidlich beſoldete Hofräthe, denen weiter nichts obliegt, als der Ankauf neuer Zahnſtocher.

Das heitere Morgenlicht erhellte die Pfade des durch ſchauerliche Räuberhiſtorien gar übel berüchtigten Monte cenere, über deſſen Rücken wir hinweg muſsten, um endlich die erſehnten Geſtade des Luganer-Sees zu begrüſsen. In einer geringen Entfernung vom höchſten Puncte des Berges wurden wir durch die Erſcheinung des Lago maggiore erfreut.

freut, deſſen Eilande ſich, wie dunkelfarbige Cameen, über dem hellblinkenden Fluthenſpiegel abrundeten.

Einige Schritte weiter aufwärts war eine hölzerne Säule aufgerichtet, welcher ein vergittertes Gehäuſe mit dem Schädel eines Banditen zum Capitäl diente, der an dieſer Stelle drey Juden ermordet hatte. Einer der Führer, deſſen Augen die Frühcollation ſchon ein wenig umnebeln mochte, bildete ſich ein, daß eine Madonnenfigur in dem Käfich ſtecke, und richtete, mit entblößtem Haupte, ein andächtiges Ave Maria an den Heiligen, der in einer Minute drey Iſraeliten auf die nähmliche Weiſe zum chriſtkatholiſchen Glauben bekehrte, wie die Spanier in einem verhältnißmäßig nicht viel ausgedehnteren Zeitraume hundert Tauſende von amerikaniſchen Götzendienern.

In der ſchönſten Tageszeit, zwiſchen Mittag und Abend, empfing uns Herr Taglioretti in ſeinem trefflichen Gaſthauſe zu Lugano, der größten Stadt im italieniſchen Helvetien, deren entzückende Lage an dem herrlichen See, welcher den Fuß des Salvatorberges beſpühlt, von Rechtswegen in mehreren Reiſebüchern mit ſo feuriger Begeiſterung erhoben wird.

Hier bereitete mir die Freundſchaft unvergeßliche Stunden des höchſten und reinſten Erdenglücks, durch Bonſtetten und Friederike Brun. Erſterer hatte ſchon einige Monathe, als Apellationsrichter (Syndicator) des hohen Standes Bern, in Lugano reſidirt, und Letztere war vor Kurzem, begleitet von ihren zwey älteſten Kindern, Carl und

Lotte, und Herrn Pohrt, Carls wackerem Erzieher, daſelbſt eingetroffen, um, gleich mir, den Götterbildern des Capitols und Vaticans entgegen zu reiſen.

> ..... Animae, quales neque candidiores
> Terra tulit, neque quas me sit devinctior alter.
>
> Horat.

Zuerſt bey Lugano können die über den Gotthardspaß nach Latium wallfahrtenden Pilger ſich mit dem freudigen Zurufe begrüßen: Italien! Denn hier beginnt die Phyſiognomik der die Südländer charakteriſirenden Gewächſe. Die ſchirmförmigen Wipfel majeſtätiſcher Pinien (Horazens pinus ingens) ſchweben, wie Luftinſeln, im dunkleren Blau des heſperiſchen Himmels. Hochwüchſige Kirſchlorbern ſpiegeln ihr glänzendes Laub in den Fluthen des kryſtallklaren Sees. In den Feengarten des Monte Brè duften und grünen Pomeranzen-, Citronen- und Olivenbäume. Die amerikaniſche Agave und indiſche Stachelfeige bedürfen hier der gläſernen Winterhäuſer nicht mehr. Der ſchwarze Helleborus entfaltet oft ſchon gegen Weihnachten die ſilbernen Prachtblumen am Fuße der benachbarten Berge. Die glänzende Flockenblume (Centaurea splendens L.) entfernt ſich vom italiſchen Heimathslande nur noch aus dieſen Revieren bis Bellinzona nordwärts. Die apenniniſche Ciſtenroſe (Cistus apenninus L.) erheitert hin und wieder die traurig nackten Kalkwände des Salvador-Berges. Ein durch die Gartencultur im Norden zur widrigſten Monſtroſität verurtheiltes Gewächs, die Päonie, blüht im ſchöneren Stande der Natur,

an beſchatteten Abhängen, mit fünfblättriger Blumenkrone.

Die Reichthümer, durch welche Flora, von Mailand bis Tarent, Auſoniens Berge, Thäler, Ebenen und Gärten, in lieblicher und prachtvoller Mannigfaltigkeit verherrlichet, ahnet ihr Geweihter, in Lugano's Umgebungen, wie er in Valentia's Gefilden die Reichthümer ahnet, welche die freundliche Göttinn, aus ihrem unerſchöpflichen Füllhorne, über die Palmenländer ausgieſst.

Da die Trauben der Weingärten bey Mendriſio, wo ſogar die ellenlange Rieſentraube von Paläſtina zur vollkommenen Reife gedeihet, für die vortrefflichſten der italiſchen Schweiz gehalten werden, ſo hat meine Reiſegefährtinn ſich entſchloſſen, die vom Doctor Hoze ihr angerathene Traubencur in dieſem Städtchen zu verſuchen, das zwar nicht, wie Lugano, einen heiteren Fluthenſpiegel überſchaut, deſſen Lage jedoch, nach Herrn Taglioretti's Andeutungen, durch üppige Waldnatur und mahleriſche Felſenparthien, zu den anmuthigſten und reitzendſten im ganzen Umkreiſe des romantiſchen Wunderlandes gehören muſs, welches vom Livinerthale ſich bis an den Comerſee erſtreckt, und von deſſen Zauber der aus den Regionen des ewigen Eiſes herabſteigende Wanderer, um ſo mächtiger ergriffen wird, da wenige Stunden zuvor ihn ſein Pfad noch über Schneegewölbe führte, unter denen im furchtbarſten Wogenaufruhre der Tod lauſcht, und ihn Lüfte begleiteten, ſchneidend und rauh, wie die Lüfte, welche den Rennthierſchlitten des Lappländers umſauſen.

Mögen dieſe Blätter, mein geliebter Salis, in den ſchönen Kreis Deiner häuslichen Freuden ſich nicht ganz unwillkommen einſtehlen, und mögen ſie lebendig Dir des entfernten Bild vor die Seele führen, der, indeß Dein Auge ſie freundlich durchläuft, vielleicht in der Villa pliniana oder auf den borromäiſchen Inſeln dem Genius unſerer Freundſchaft einen Kranz von Immortellen zum Opfer darbringt.

## 21.

Mendriſio, September 1795.

Die Seeparthie von Lugano nach Capo di Lago, mein Salis, ſchien mir, Dank ſey es der Gegenwart unſerer wiedergefundenen Freunde! das harmoniſchleiſe Fortſchweben auf einem ſtillen Waſſerſpiegel des Hesperus, den meine Phantaſie ſich in ihrem Blüthenalter immer ſo gern als das Elyſium der Freundſchaft und Liebe träumen mochte.

Bonſtetten ſprach mit hinreißendem Feuer über die Umſicht vom Salvador-Berge, deſſen kahlen Schädel er wenige Tage zuvor erklimmte. Sein Blick erhob ſich auf jener weitumſchauenden Warte mit kühner Begeiſterung, von Mailands Domkuppel bis zu den Eiswüſten des Monteroſa, Simplon, Gries und Gotthard, und ruhete zuletzt, in trunkenem Ermatten, wieder aus, auf den hinter Lugano in üppiger Fülle grünenden Kaſtanienhäfen von Navagna und Iſone. Er deutete, als wir dem Felſencap dieſes nackten und wilden Kalkberges uns näherten, nach einem hart an ſeinem Fuße

gelegenen Landhause, von ansehnlicher Größe, woraus die Bewohner, weder durch Pest und Krieg, noch durch Poltergeister und Gespenster, sondern lediglich durch die Vipern, wovon es in den dortigen Revieren wimmelt, vertrieben wurden. Diese Schlangenart, welche, seit Fontana's classischem Werke über ihr Gift und die mit letzterem von ihm angestellten Versuche, wieder zur alten Celebrität gelangte, nimmt mit jedem Jahre daselbst immer furchtbarer überhand. Der Mann, welcher den Entschluß faßte, dort sich anzusiedeln, hätte mehr als ein halber Tollhäusler seyn müssen, wäre damahls, als er den Grundstein des verlassenen Gebäudes legte, die Bevölkerung jener Vipernhölle nicht wenigstens um den zwanzigsten Theil schwächer gewesen, als mehrere Jahre später. Die Vipern sind bekanntlich Zugschlangen. Jene vom Salvador durchschwimmen, bey zunehmender Sonnenwärme, in mächtigen Colonnen den See, um die kühlen Waldungen des Gegenufers bis zum Spätherbste zu bewohnen, die sie alsdann wieder mit den sonnigen Winterquartieren der Heimath vertauschen. Hier verschränken sie sich zu wundersamen Knäulgestalten, die, wegen der hervorblickenden Köpfe, der abenteuerlichen Kugeldistel oder dem schauderhaften Medusenhaupte ähneln müssen.

Nun erschien die reich angebaute Halbinsel, worauf Melida, des großen Baumeisters Geburtsort, der, wie durch Wundermacht, in Rom den Obelisken des Petersplatzes aufrichtete, aus den anmuthigsten Pflanzungen emporblickt. Als ein frommes Denkmahl der Erkenntlichkeit für die seligsten Ta-

ge des Menschenlebens, für die Tage der Kindheit, erbaute Fontana, im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, zu Melida, nicht fern von der väterlichen Wohnung, eine Kirche.

Ob der Bipern-Fontana sich der Abstammung vom Obelisken-Fontana zu rühmen habe, das vermag ich um so weniger zu entscheiden, da der Nahme Fontana so vielfach durch Italien verbreitet ist, daß wir in Füßli's Künstlerlexicon allein gegen zwanzig Artisten unter demselben aufgeführt finden. Im Grunde kann uns an dem Wissen oder Nichtwissen dieser Notiz auch blutwenig gelegen seyn. Das aber befeuert meinen Geist und erhebt ihn, wenn ich unaufhörlich, durch Zufall oder Localität, nähere Ideen aus entfernteren sich entbinden sehe, und hierdurch mir, von einer Stunde zur andern, meine heitere Reisebahn nach den heiligen Trümmern der alten Tiberstadt, reicher an unverwelklichen Blumen des Wahren, Schönen und Guten erscheint.

Ein Weltumsegler wurde durch die Gebirgsgestade des Luganersees, in Absicht auf Naturcharakter und Eigenthümlichkeit, lebhaft an die Gebirgsgestade der Südseeinseln erinnert. Im nähmlichen Style bildete die Natur, wie Bonstetten bemerkte, auch die meisten Ufergegenzen des Comersees.

Die heiteren Fluthen von Lugano gehören, zufolge der Versicherung des glaubwürdigen Herrn Taglioretti, zu den allerfischreichsten Gewässern der alpinischen Centralkette. Nur an Forellen liefern sie jede Woche zum wenigsten drey tausend Pfund

auf die Tafeln der luculliſchen Mailänder, wo dieſer koſtliche Fiſch, beſonders bey Faſtanſchmauſereyen, ſchon ſeit Jahrhunderten immer höchlich willkommen war.

Die nöthigen Quartieranſtalten hatte Bonſtettens freundſchaftliche Thätigkeit für uns alle ſchon im Voraus zu Mendriſio getroffen. Die Reiſegeſellſchaft von Deſſau bezog das zweyte Stockwerk einer bequem eingerichteten Kaufmannswohnung. Die däniſche Familie fand ihr Unterkommen in einem Gaſthofe, wo Italiens berüchtigte Unſauberkeit wenigſtens noch nicht vorherrſchend war. Bonſtetten wurde von dem bekannten Banquier Haller, des unſterblichen Hallers älteſtem Sohne, in einem dicht vor der Stadt gelegenen Landhauſe mit offenen Armen empfangen.

Herr von Haller entrann den wüthendſten Ungewittern der franzöſiſchen Staatsumwälzung unter Marat und Robespierre noch zur günſtigſten Stunde, und rettete ſich aus dem unglücklichen Paris in dieſen friedſamen Erdwinkel, nachdem er mit klug berechnender Vorſicht ſein beträchtliches Vermögen in Sicherheit gebracht, und auch eine koſtbare Doſenſammlung, die er mit leidenſchaftlicher Liebhaberey zuſammenbrachte, und worin, wenn wir dem raiſonnirenden Catalog unbedingt nachſchätzen dürfen, gut und gern der volle Werth von einem hübſchen Rittergute ſtecken mag, der Obhut ſeines Freundes Levade zu Lauſanne vertraut hatte. Unter ſolchen Umſtänden iſt es denn freylich wohl ein Leichtes, vom ſichern Ufer, mit ſtoiſchem Gleich-

muth in das tobende, Schiffstrümmer und Leichen, anstrandende Meer hinauszublicken, jedem andern, dessen Herz bey diesem furchtbaren Schauspiel erzittert, im Tone der festesten Zuversicht Horazens Nil desperandum in die Seele zu rufen, und ganz gemächlich, im Schatten stiller Feigenbäume, den förderlichen Passatwind für seine ruhig ankernden Silbergalionen abzuwarten.

Mendrisio liegt auf der letzten Südstaffel des Alpengebirges, das, vom Generoso niederwärts, zu immer sanftern Hügelformen abgerundet, sich der gänzlichen Verflächung in die ungeheure Ebene, welche der Po durchschneidet, allmählich entgegensenkt.

Von hieraus nun wurde die schon längst verabredete Lustfahrt nach dem Geburtsorte des jüngern Plinius und nach der seines Nahmens Ruhm erzählenden Villa, begünstiget von einem der heitersten Herbstmorgen, die unter diesem entzückenden Himmel mit Nordgermaniens lieblichsten Frühlingsmorgen wetteifern, freudig unternommen.

Die Beamten der mailändischen Gränzmauth waren von dem hohen Range der Hauptperson unserer Gesellschaft bereits pünctlich unterrichtet, wiewohl sie unter dem bescheidenen Nahmen eines im Dessauischen gelegenen Dorfes reist, und überall ihr strenges Incognito so viel als möglich zu behaupten sucht. Die Regierung von Mailand hatte schon mehrere Tage zuvor an die Mauthofficianten den ausdrücklichen Befehl erlassen, der Fürstinn von Anhalt-Dessau, als einer Prinzessinn aus dem

preußiſchen Hauſe, mit aller nur erſinnlichen Achtung zu begegnen, und ſich, bey ihrem Eintritt in die kaiſerlichen Lande jedes überläſtigen Examens und jeder langweiligen Viſitation gänzlich zu enthalten. In den beyden letztern Puncten wird, nach einem neuerdings wieder aufgeſchärften Polizeymandate, zu dieſer Furcht- und Schreckenszeit, wo die reichſten Familien Mailands ſchon auf Einpacken, Vergraben und Fluchtergreifen bedacht ſind, mit einer Strenge zu Werke gegangen, die mitunter die Miene der Grauſamkeit nicht verläugnen kann, und viele Reiſende, welche ſich nicht hinlänglich legitimiren konnten, daß ſie keine Franzoſen wären, wurden unabwendbar wieder in die Schweiz zurückgewieſen.

Vielleicht befand ſich der unglückliche Ausgewanderte mit dem Schubkarren, von deſſen hartem Geſchick mein letzter Brief Dir einiges erzählte, auch mit unter der Zahl dieſer armen Zurückgewieſenen, und muß nun, er, welcher vormahls einer zahlreichen Dienerſchaft Befehle gab, ſchwer beladen mit Gram und Krankheit, umherwanken am Bettelſtabe, um den lieblichen Knaben nicht vor ſeinen Augen verſchmachten zu ſehen. Dieſe Vorſtellung durchſchnitt mir das Herz, und warf melancholiſche Schatten auf die aus dem glänzendſten Äther herabſchwebenden Morgenbilder des Lebens und der Freude.

In Como war ſogleich ein Fahrzeug in Bereitſchaft, welches die Reiſenden und ihre Proviantkörbe, nach der auf dem Oſtgeſtade des prächtigen Comer-Sees liegenden Villa Pliniana führte.

Der jüngere Plinius beſaß in der Nähe ſei-

nes Geburtsortes zwey Landhäuser, wovon er das feyerlichere und ernstere, Tragödia, das lachendere und anspruchlosere, Comödia nannte. Das letztere verschwand spurlos und liest nichts als die Benennung zurück; vom erstern hingegen kann wenigstens der Standort mit Sicherheit bestimmt werden. Auf den Grundgemäuern der altrömischen Villa Tragödia ward im vorigen Jahrhundert ein Gebäude neurömischen Styls aufgeführt, das, unter dem Nahmen der Villa Plinıana, dem cultivirten Europa hinreichend bekannt ist, und gegenwärtig einen Marchese Canarisi zum Eigenthümer hat, der sich aber wenig darum zu bekümmern scheint, und nicht einmahl die herabgebröckelten Gyps- und Kalkschutthaufen in den verödeten Sälen und Gemächern über die Seite schaffen läßt.

Hier bewohnte Trajans geistreicher und gerechter Panegyrik, so oft als irgend nur Zeit und Umstände dazu günstig waren, meistens in den Sommermonathen, ein der philosophischen Zurückgezogenheit geheiligtes Landhaus, durch den herrlichen Rahmen, womit es die Natur mehr als verschwenderisch umgab, in jedem Betrachte so reitzend, daß er es zuweilen mit reichem Gewinn gegen das glanzvollere Laurentinum vertauschte.

Bebuschte Felsenabhänge beschützen den einsamen Wohnsitz vor den rauhen Angriffen des Nordostwindes. Bäche stürzen zur Linken und Rechten in schäumenden Cascaden herab. Aber die Villa selbst hat innerhalb ihrer Mauern ein Launenspiel der Natur aufzuweisen, welches eigentlich uns zur Urkunde

dient, daß die moderne Villa Pliniana unwiederſprechlich auf dem nähmlichen Stück Uferboden erbaut wurde, von welchem die antike Villa Tragödia ſich in den kryſtallklaren Fluthen des Lacus Larius abſpiegelte.

In der geräumigen, hochgewölbten und luftigen Bogenhalle des Hauptgebäudes befindet ſich ein Waſſerbehälter. Die Quelle, welche denſelben anfüllt, fließt periodiſch und ſteigt und ſinkt nach beſtimmten Geſetzen. Zur genauern Beobachtung dieſer merkwürdigen Fluth und Ebbe ward ein Maßſtab angebracht. Der Erbauer des Hauſes ließ über dem Waſſerbehälter eine ſchwarze Marmortafel aufſtellen, worin der Freund Latiums und ſeiner Sprache, des jüngern Plinius muſterhafte Schilderung dieſes intermittirenden Felſenborns, gewiß nicht ohne lebhaftes Vergnügen eingegraben findet: „Fons oritur in monte, per saxa decurrit, excipitur coenatiuncula manu facta: ibi paululum retentus in Larium lacum decidit. Hujus mira natura: ter in die statis auctibus ac diminutionibus crescit decrescitque. Cernitur id palam, et cum summa voluptate deprehenditur. Juxta recumbis et vesceris; atque etiam ex ipso fonte (nam est frigidissimus) potas; interimille certis dimensisque momentis vel subtrahitur vel assurgit. Si diutius observes, utrumque iterum ac tertio videas."

Wir folgten dem Beyſpiele des liebenswürdigen Römers, und hielten die Mahlzeit neben der Quelle. Über uns gruppirten ſich mahleriſch Pinien, Cypreſſen, Lorbern und Öhlbäume an der ſanft abſtufenden

Verglehne. Bonſtetten ſprach vom weiſen Trajan, als wenn er ihn auf allen Kriegszügen begleitet, im Cabinette mit ihm gearbeitet, oder die Ideen zum Bildwerke ſeiner Ehrenſäule angegeben hätte. Alle Begeiſterungen des glücklichen Jugendlebens auf den Sieben Hügeln kamen über den Freund, und löſten ſich zuletzt in die ſelige Täuſchung auf, daß er noch vor wenigen Tagen auf dem Capitol an Marc-Aurels Bildſäule geſtanden, unter des Coliſeums Trümmergeſträuchen im Tacitus, und, Tivolis Caskatellen gegenüber im Horaz geleſen, vor dem Laocoon und Apoll angebethet, ſich neben der Pyramide des Ceſtius eine Grabſtätte gewählt, und in der Villa des blinden Cardinals Albani, mit dem jugendlich-feurigen Greiſe, nach dem ſocratiſch-epicuriſchen Abendeſſen alte Münzen geprüft habe.

Kein Waſſerbecken der Alpen ſtellt unſtreitig frappantere Gegenſätze nordiſcher Wintereinöden mit ſüdlichen Frühlingsparadieſen auf, als der Comerſee. Wir heben den Blick, und, ſiehe! ſchwarze Tannengehölze gränzen an trauernde Schneewüſten, allein von der leichtfüſſigen Gemſe betreten, und wilde Felszacken ragen hoch über den Wolken empor, nur vom Adler oder Lämmergeyer umſtreift. Wir ſenken den Blick, und, ſiehe! Rebengewinde, die traubenbelaſtet von Baum zu Baum ſchwanken, und Pomeranzenwipfel mit Frucht und Blüthe, zwiſchen Lorber- und Myrtengeſträuch, noch im November von Schmetterlingen umgaukelt.

Angeweht von den lauesten Abendlüften, ruderten wir auf der ſanft wallenden Spiegelfluth, welche

die romantiſchen Seegeſtade in den ſchärfſten Umriſſen zurückblinkte, wieder nach Como, wo vom getümmelvollen Marktplatze muntere Volksgeſänge, begleitet von der Sprinz und dem Tambourin, uns entgegenſchallten.

Die Vorſtadt Borgo di Vico beſteht beynahe ganz aus Palläſten, von denen aber die meiſten, welcher Umſtand bey den Prachtgebäuden Italiens gar nicht ſelten vorkommt, noch der letzten vollendenden Hand bedürfen. Die Palläſte Gallio und al Ulmo leuchten vor allen übrigen wegen ihrer einfachern Bauart und geſchmackvollern Verzierungen hervor.

Hier herum ſoll der Platanus gegrünt haben, von welchem Plinius wie von einem Lieblingsbaume ſpricht. Ein achtungswerther Philolog in Como läßt bis auf dieſen Augenblick ſich um keinen Preis die Überzeugung rauben, daß er den Platz auf Daumenbreite zu beſtimmen wiſſe, wo jener Platanus, vor mehr als anderthalb tauſend Jahren, dem berühmteſten ſeiner Landsleute, nach ermüdenden Spatziergängen, Kühlung zufächelte. Übrigens dürfte der Beweis, daß der Baum gerade in dieſer Quadratruthe Erdreich, und in keiner andern wurzelte, nicht weniger ſchwer zu führen ſeyn, als der Beweis für das Gegentheil: ſo wie der Philoſoph eines eben ſo großen Aufwandes von Scharfſinn bedarf, die geiſtige Fortdauer der Seele wahrſcheinlich zu machen, als ihre materielle Vernichtung. Laſſen wir uns indeß hierüber kein einziges graues Haar wachſen, ſondern vielmehr, ſo oft als möglich, unſern Geiſt von dem erhebenden Gedanken tief durchdrungen werden, wie

Tugend und Genie, den fernſten Jahrhunderten Trotz biethend, noch Überlieferungen und Objecte, die der Ungeweihte kaum eines gleichgültigen Andenkens oder eines flüchtigen Blicks würdiget, dem Geweihten der Charitinnen und Muſen, vom ſommerlichen Blühen und Reifen des Lebensgartens, bis zu ſeinem winterlichen Abwelken und Vereiſen, mit unwiderſtehlichem Zauber, anziehend, merkwürdig und heilig machen.

Gerechtes Erſtaunen bemeiſtert ſich des Fremdlings, wenn in der Domkirche zu Como, unter den heiligen Bildern, er auch den ältern und jüngern Plinius erblickt. Freunde! mag man da wohl ausrufen, wie ſeyd ihr hereingekommen, angethan mit dem Schwefelgewande der ewigen Verdammniß? Weil ein ſolches Wunder euch nicht fehlſchlug, ſo waret ihr in der That um kein Haar weniger des Nimbus werth, als Labré, der ſchmutzige Bettler, welcher Zitronenſchalen und Kohlſtrünke aus dem Straßenkehricht hervorſcharrte, um durch dieſe ſcheuslich-ekelhafte Büſſungsprocedur ſein anbrüchiges und ſündhaftes Fleiſch bis zur Seligſprechung methodiſch zu kreuzigen.

Da im Gaſthofe all' Angelo nicht Stuben und Kammern genug vacant waren, ſo ſahen wir, nach einem, durch den unſeligen Eifer der Wirthsleute, vornehme Perſonen auch vornehm zu tractiren, bis zur Ungebühr verſpäteten Abendeſſen, uns nothgedrungen, Menderiſio bey Fackelſchein aufzuſuchen. Die Reiſegeführten trafen daſelbſt, durch eine der genußreichſten Wanderungsepiſoden, die wenigſtens in Europa zu bewerkſtelligen ſeyn mögen, voll-

kommen befriediget, mit anbrechender Morgendämmerung wieder ein.

22.

Mailand, Octobre 1795.

Die Periode des Treibens und Waltens in dem ſchönen und menſchenreichen Mailand wurde Dir, mein lieber Bonſtetten, freygebig nach Wochen, mir aber, mehr als haushälteriſch, beynahe nur nach Stunden zugemeſſen. Eine gute Seite ließ indeß dieſem widerwärtigen Umſtande ſich doch abgewinnen. Er gab nähmlich, für den ganzen übrigen Reiſelauf, dem klugen Vorſatze die volle Kraft eines unverbrüchlichen Geſetzes, in jeder großen, merkwürdigen und ausgezeichneten Stadt Italiens, wo die Aufenthaltszeit eben ſo beſchränkt, aber, welches jedoch Apollo gnädig verhüten wolle, wohl gar noch beſchränkter ſeyn würde, wie hier, nicht in Vielem wenig, ſondern in Wenigem viel zu ſehen.

So geſchah es denn ſehr natürlich, daß ich am längſten vor dem Abendmahle des unſterblichen Leonardo da Vinci Stand hielt, um den Eindruck dieſer erhabenen Compoſition tief und unvertilgbar zu empfangen und aufzubewahren. Nach allem was Du davon erzählteſt, müſſen die Köpfe der Figuren Dir bey weitem noch heller und friſcher erſchienen ſeyn, als mir fünfzehn Jahre ſpäter. Auf eine ſchreckhafte Weiſe nähern die meiſten ſich dem Erlöſchen. Schmerzliche Wehmuth durchdrang bey dieſem Anblicke mein Inneres. Es war die Empfindung, womit man das

langsame Verblühen eines dem Tode zugesprochenen holden Mädchens betrachtet.

Wie traurig, daß gerade des Heilandes göttliches Antlitz am härtesten und rauhesten von der schonungslosen und unerbittlichen Zeit angegriffen wurde! Dahingegen zeigen, zum Ärgerniß und Verdruß aller Menschenkinder, die Billigkeit und Recht noch in Ehren halten, die Gesichtszüge vom rothbärtigen Verräther sich so scharfbestimmt und lebendig, als hätten die Gesichtszüge der andern Figuren ein volles Jahrhundert vor ihnen voraus. Scheint es doch, als habe die Hand der Zeit nicht über die verruchte Galgenphysiognomie hinfahren mögen, aus Furcht sich zu bemakeln.

Kraft, Leben, Geist und Charakteristik schmelzen in diesem herrlichen Gemählde zu einem Totalbegriff ineinander, für den ich vergeblich in meinem ästhetischen Wörterbuche nach der kunstgerechten Benennung forsche.

Die Glorie der Abenddämmerung, worin der große Meister den Heiland stellte, bringt einen Lichteffect hervor, wie nach Heinses Beschreibung, der Lichteffect von Raphaels Engel seyn muß, welcher dem Apostel Petrus die Kerkerthüren öffnet.

Aus einer gewissen Ferne mit unverwandtem und festem Blick einige Minuten lang betrachtet, scheinen die Figuren sich zu beleben, und das Ganze gewinnt sodann völlig das Ansehen einer sanft beleuchteten Theaterscene.

Cochins lächerlicher Irrthum, vermöge dessen er in dem durchscheinenden Stück Drapperie an der

linken

linken Hand des Johannes einen ſechſten Finger erblickte, mahnte mich an das Jagdunglück des famöſen Schützen von Jena, der einen Müllereſel für einen Trappen anſahe, und in dieſer Meinung dem harmloſen Thiere glücklich eine Kugel durch den Leib jagte. In einer Art von komiſchem Heldengedichte, der Trappenſchütze betitelt, verewigte die ſatyriſche Muſe Riedels das drollige Qui pro quo.

Ein vielgeſtaltiger Proteus, wie der übermächtige Genius des Buonaroti, war auch, nur in heterogenern und überraſchendern Modificationen, der nicht minder übermächtige Genius des Leonardo. Buonaroti geſellte zu einem reichen Schatze wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, die glänzendſten Triumphe der Architektur, der Sculptur, der Mahlerey und der Dichtkunſt: Leonardo, im nähmlichen Grade bey dem Anbau und bey der Entwickelung der mannigfaltigſten und ungleichartigſten Talente durch Natur und Glück begünſtigt und unterſtützt, wie ſein eben genannter berühmter Zeitgenoß und eiferſüchtiger Nebenbuhler, vereinte den Tonkünſtler mit dem Geometer, den Mahler mit dem Hydrauliker, den Dichter mit dem Architekten und den mathematiſchen Zeichner mit dem gelehrten Schriftſteller. Buonaroti nnd Leonardo gehörten zu den ſeltenen Sterblichen, welche die Welt leider nur immer nach Jahrhunderten zu zählen gewohnt war, und bey deren Ausgang aus dem Leben, die ganze Natur, wie Shakespeare ſagt, jedes Mahl aufſtand, und mit Heroldstönen ausrief: Das waren Männer! Erſt wenn der Eichbaum

hingestreckt liegt, wird man es ganz inne, wie groß er in die Wolken ragte.

Hiernächst ward ich vom innern Heiligthume des Domes am stärksten angezogen, und am unwiderstehlichsten festgehalten. Nichts Feyerlicheres und Majestätersches läßt sich denken, als die dämmernden Riesenhallen dieses Tempels, gegen welche das Abenteuerliche und Verschnörkelte seiner Aussenseite, wozu sich noch das widrige Nebengefühl der nie zu hoffenden Vollendung gestellt, freylich hart und grell genug absticht.

Während sich dichtgedrängte Volkshaufen, die von allen Seiten herbeyströmten, zu einem feyerlichen Hochamte nach und nach in Reihe und Glied ordneten, las ich die Scene in Göthes Faust, wo der böse Geist hinter Margarethens Kirchstuhl tritt, und ihr mit glühendem Griffel den gräßlichen Richterspruch der Verdammniß in die verzweifelnde Brust gräbt, indeß von der Orgel jener furchtbare Chor des Weltgerichts herniederbraust:

Dies iræ, dies illa
Solvet sæclum in favilla.

Mir war, als hätte ich die unerreichbare Meisterscene noch niemahls gelesen, mit so tiefererschütternder Gewalt wurde mein Inneres hier davon ergriffen.

Eben so ging es mir in den stillen Hainen bey Clarens mit den Schwärmereyen der liebekranken Julie, und auf dem unermeßlichen Oceane mit den Meerabenteuern des vielgewanderten Odysseus. Die Täuschung zu vollenden, stand ein Kerl hinter mir, von welchem der Gewissensteufel Margarethens im

Nothfall hätte die Larve borgen können. An ſolchen Leviathanslarven ſoll es, nach dem Ausſpruche des berühmten Mahlers Füßli, in keinem Lande der Welt weniger gebrechen, als in Italien. Schon der alte Giotto copirte ſeine gelungenſten Teufel in Padua nach Originalen an Straßenecken oder auf Marktplätzen.

Ich ſtieg zum Dache des ungeheuern Tempels hinauf. Man erkannt mit Recht über die Menge der auſſerhalb angebrachten Basreliefs und Statuen. Die Anzahl der letztern, wovon die meiſten für ſchlecht, die wenigſten kaum für mittelmäſſig gelten können, beläuft ſich ſchon gegen viertauſend. Von den hundert Pyramiden, welche dem Riß und Modell des Gebäudes zufolge, die Verzierung des Daches zur Abſicht haben, mag höchſtens erſt ein Zehntheil aufrecht ſtehen. Auf der einen Seite wird unſer Blick durch verwitterte und altergraue Marmorbilder neben glänzenden und nagelneuen, auf der andern durch Lücken und Wartſteine (pierres d'attente) beleidigt. Nur die Kuppel wurde bis auf die letzte Bildſäule und bis auf den letzten Schnörkel vollendet, welches bey der Anzahl der daran verſchwendeten Ornamente allerdings viel geſagt heiſſen darf. Vor der Laterne leuchtet uns die vergoldete Bildſäule der heiligen Jungfrau entgegen, die einer lebhaften Vorſtellungskraft zum ungefähren Maßſtabe der Dimenſionen des Ganzen dienen kann. Sie mißt kaum weniger als drey ſogenannte groſſe Potsdamer, wie die Rieſengarde des erſten Friedrich Wilhelm von Preußen ſie weiland aufzuweiſen hatte. Von der oberſten Gal-

ferie überblickt man die fruchtbare Lombardey wie ein grünwogiges Meer, deſſen Geſtade ſüdwärts die blaulichen Apenninen und nordwärts die ſchimmernden Alpen bilden.

Von der Kuppel herab geſchah nun der gewaltige Sprung in die unterirdiſche Begräbniſscapelle des großen und guten, mehr durch göttliches Leben und wohlthätigen Wandel, als durch kirchliche Weihe nnd päpſtliche Seligſprechung heiligen Carl Borromäus. Mit Ehrfurcht ſprach ich mein frommes Requiescat in pace an dem von zahlreichen Lampen gottesdienſtlich erleuchteten Sarge von Bergkryſtall. Im prachtvollſten erzbiſchöflichen Ornat erblicken wir den Körper des Mannes, der die Demuth und Einfachheit ſelber war: aber die Hinterbliebenen wollten dem imponirenden Glanze von einer der höchſten kirchlichen Würden um keinen Preis etwas vergeben, und ſie thaten daran vollkommen Recht. Das Geſicht hat für ſeinen mumienartigen und vertrockneten Zuſtand ungewöhnlich viel Phyſiognomie beibehalten. Noch erſcheint uns die anſehnliche Römernaſe nicht anders geformt, als auf dem geſtickten Portrait des Heiligen, womit Lidovina Peregrini die Sacriſtey der Capelle zierte. Von der nähmlichen Künſtlerinn bewundern wir auch einen Altarumhang in der Domkirche, bey welchem es dem getäuſchten Auge ſchwer fällt, das Gemählde der Nadel von einem Gemählde des Pinſels zu unterſcheiden. Lidovita war in der Seidenſtickerey zugleich ein Raphael und ein Titian.

Das Gewölbe der Capelle decoriren acht ſilberne Basreliefs, welche die Hauptepochen aus dem

Leben des Erzbiſchofs darſtellen, nach Ceranos Zeichnungen verfertigt von Rubini, einem der geſchickteſten Goldarbeiter die jemahls in Italien ſich auszeichneten.

Zwey Tage zuvor ließ ich mir, in des heiligen Borromäus Vaterſtadt Arona, auf dem Schloſſe das Gemach zeigen, worin er geboren wurde. Nach des Zeitalters religiöſer Sitte unterließ man keineswegs, darin ein Capellchen anzubringen. In Arona befindet ſich eins der zahlreichen Seminarien, die er zur gelehrten Erziehung der Geiſtlichen in verſchiedene Gegenden ſeiner Diöces vertheilte. In der Mitte des geräumigen Platzes vor den Gebäuden des Inſtituts erhebt ſich, auf einem verhältniſsmäſsigen Piedeſtal, die Rieſenſtatue des Heiligen, ſeinem Andenken geweiht vom Cardinal Friederich Borromäus. Sie erſcheint von fern gleich einem ſchwarzen Eiſenthurme und erneuert uns das Andenken des Koloſſes von Rhodus. Das majeſtätiſche Kunſtwerk beſteht aus Bronze, und iſt, wie der Hercules bey Caſſel, inwendig hohl. Die Höhe desſelben beträgt, ohne das Fuſsgeſtell, fünf und dreyſsig Ellen; das letztere zehn Ellen weniger. Man kann bis zum Kopfe darin emporſteigen. Zwiſchen den Naſenlöchern findet ein Menſch von beſcheidener Peripherie leidlichen Raum zum Sitzen. Die Nagelbreite des Daumen miſst eine Spanne. Gegen Mailand erhebt ſich des Erzbiſchofs Rechte, welche dieſe Stadt, der ſie einſt in reichſter Fülle, Heil, Erquickung, Gedeihn, Wohlſtand und Rettung ſpendete, von einem Jahrhunderte zum andern, immer noch väterlich zu

segnen scheint. Heiliger Borromäus, bethe für uns! Längst schon hast Du in den dunstfreyen Regionen der höhern Welt, wo Bannstrahlen und Interdicte zu nichtiger Spreu werden, Huß, Luther, Hutten, Zwingli und Calvin mit Bruderarmen an Dein großes Herz geschlossen!

Das hinter dem Hochaltar aufgestellte anatomische Bildhauermeisterstück des Marcus Ferrerio, genannt Agrato, den geschundenen Bartholomäus vorstellend, welcher im eigentlichsten Wortverstande sein Fell zu Markte trägt, erfüllte mich mit Ekel und Widerwillen. Als Muskelstudium für den vergleichenden Zergliederer mag es indeß allerdings der höchsten Bewunderung werth seyn. Mehrere Reisende schon haben den possierlichen Verstoß gerügt, daß der Künstler an der über die Achsel des Märtyrers herabhangenden Haut noch einen zweyten Kopf anbrachte, ohne den ersten vom Rumpfe wegzulassen. Trug ja doch der heilige Dionys, wie jeder Chorknabe weiß, den abgeschlagenen Kopf unter dem Arme.

Selber der determinirteste Protestant zieht nicht ganz ungestraft im alten Vaterlande der frommen Reliquien umher. Hättest Du es wohl jemahls auch nur im Traume Dir als möglich vorstellen können, daß ich in der ambrosianischen Bibliothek mit Petrarcas Virgil um kein Haar besser wegkommen würde, wie zu Loretto Dein Kammerdiener, der, wie Du selber von ihm versichertest, doch gewiß ein recht eifriger Calvinist war, mit dem heiligen Breynapfe, den er in einem Augenblicke, wo er sich von Dir un-

beobachtet glaubte; vielleicht nicht weniger inbrünstig als ein katholischer Pilgrim, an die Lippen drückte? Hoffentlich wirst Du heute Deinen treuen Oreſtes nicht weniger tolerant und ſchonend behandeln, wie Du damahls Deinen treuen Andreas behandeltest, indem Du ſein alarmirtes Gewiſſen durch beruhigende Vernunftgründe wieder in Ordnung brachteſt, anſtatt ihn des Aberglaubens zu bezüchtigen, oder ihm wohl gar den Kopf mit ſatyriſcher Lauge zu waſchen. Frank und offen darf ich Dir daher beichten und bekennen, daß ich den heiligen Schriftzügen, wodurch einer der größten und ſchönſten Geiſter aller Zeiten und aller Völker ſeinem Lieblingsdichter die Weihe gab, ebenfalls hinter dem Rücken meiner Begleiter, ein Siegel der Andacht aufdruckte, ganz vom nähmlichen Schlage wie jenes, wodurch Andreas den kindlichfrommen Reſpect vor dem heiligen Eſſgeſchirr an den Tag legte.

In dem Grade ließ ich indeß von meiner ſentimentalen Schwärmerey mich nicht übermeiſtern, daß ich darüber den günſtigen Augenblick hätte verfehlen ſollen, mir durch den zuvorkommendartigen Bibliothekaufſeher die Handſchriften, Zeichnungen und Riſſe des Leonardo da Vinci vorzeigen zu laſſen. Der kurzen und flüchtigen Anſchauung zum Trotze, erneute ſich vor dieſen Pfandurkunden der Unſterblichkeit, welche gar keinen Preis haben, in meinem Innern das Gefühl der freudigen Bewunderung und hohen Ehrfurcht, wovon ich im Dominicanerkloſter vor dem Wunderwerke des Abendmahls mich ſo mächtig ergriffen fühlte. Im Gemählde-zimmer werden Leonardos mathematiſche Riſſe in einem verſchlo-

jenen Kästchen aufbewahrt. Ein König von England both ihrem vormahligen Besitzer Arconati dreytausend Pistolen dafür, aber vergeblich. Arconati war ein großmüthiger Patriot, der lieber seiner Vaterstadt ein Geschenk damit machen, als dadurch zum reichern Manne werden wollte. Die darunter und daneben befindlichen Erläuterungen sind verkehrt aufgezeichnet, wie uns Geschriebenes im Spiegel erscheint, und können folglich auch nicht anders als im Spiegel gelesen werden.

In diesem Bildersaale würden mir die Cartons zu Raphaels Philosophenschule, als vaticanische Vorstudien, von der höchsten Wichtigkeit gewesen seyn, wenn ich mir hätte den erforderlichen Schatz von Tagen oder auch nur von Stunden erobern können, sie mit gesammeltem Geiste und in stiller Muße zu studieren. Zu den Gemählden, welche meine Phantasie besonders lebhaft ansprachen und ihr sich tief und bleibend eindrückten, gehören unter andern ein Johannes in der Wüste von Leonardo da Vinci, ein Kopf der Maria von Raphael, die vier Elemente von Johann Breughel, und ein junger Johannes, der mit einem Lamme spielt, von Bernardino Luini, dem trefflichsten Schüler des Gaudenz von Ferrara, und einem der kräftigsten und angenehmsten Coloristen seines Zeitalters.

Das Gerippe, welches weiland einer bildschönen Mailänderinn gehörte, und, Kraft ihres letzten Willens, als ein warnendes Memento mori der weiblichen Schönheit, hier öffentlich ausgestellt wurde, rief mir eins der witzigsten Todtengespräche Lu-

cians in das Andenken zurück, worin die reitzende Zerstörerinn von Troja dieser skeletirten Huldgöttinn so ähnlich sieht, wie ein Thautropfen dem andern.

In dem geräumigen und prachtvollen Theater alla Scala erhielt eine Opera buffa, voll platter Hanswurstſtreiche und niedriger Carnavalspossen, den entschiedensten und ausgezeichnetesten Beyfall, weil die Musik von Sarti unwiderstehlich hinreißend und bezaubernd war. Bekanntermaßen spielt in Italien der Text an und für sich bloß die Rolle der Null, und allein die Musik gilt für die Ziffer. Das Nähmliche können wir auf die Opernbühnen Spaniens und Frankreichs, und überhaupt, wiewohl mit größern oder kleinern Einschränkungen, auf die sämmtlichen Opernbühnen der Welt anwenden: denn der umgekehrte Fall läßt nach allen bisher gemachten und wiederhohlten Erfahrungen, sich vernünftigerweise wohl schwerlich denken. Täglich triumphiren die mittelmäßigsten Texte durch die Magie begeisternder und entzückender Töne, aber noch niemahls triumphirte mittelmäßige Musik durch den Wohlklang der tadelfreyſten und genievollsten Verse. Leider nur allzuselten gewährten die Musen ihren Jüngern und Freunden den willkommenen Anblick, daß Tonkünstler und Poet einander auf gleicher Ehrenstufe die Hände reichten, wie Metastasio und Sacchini.

Das Ballet, welches die Hauptmomente aus Marmontels rührender Erzählung Lausus und Lydia darstellte, war eben so geschmackvoll als glänzend. Überhaupt soll das Theater alla Scala, in Absicht auf die Pracht und auf den Kunstwerth

seiner Decorationen, schon seit mehreren Jahren, es allen übrigen Theatern Italiens zuvorthun.

Die schöne Lydia erwiederte, mitten in den feyerlichsten mimischen Situationen, mehr als einmahl, Blicke und Winke, die von guten Bekannten aus den Seitenlogen ihr zugesendet worden, durch Kopfnicken und Liebäugeln.

Das Ballet mochte schon öfter vorgekommen seyn, denn die Zuschauer verhielten sich dabey äußerst ruhig und untheilnehmend, ja viele von ihnen waren sogar darauf bedacht, sich bessern Zeitvertreib zu verschaffen. In den stark erleuchteten Logen bildeten sich hin und wieder Spielparthien oder Theezirkel; von einigen blieben die seidenen Vorhänge beständig niedergelassen, hinter welchen Profile männlicher und weiblicher Köpfe, nach Art chinesischer Schattenbilder, schwebten.

Eine Menge von Rücken waren dem Theater zugekehrt. Zwey wohlgekleidete junge Herren, die sich vermuthlich noch von den Freuden eines nächtlichen Bachanals zu erhohlen hatten, warfen sich dem Schlaf in die Arme. Ein ganz unerhörter Fall in einem Schauspielsaale! Wie würde sich der alte Prediger zu Magdeburg dieses Triumphs gefreut haben, der einst, indem er gegen die damahls berühmte Dobbelinische Schauspielertruppe auf das heftigste von der Kanzel fulminirte, den Vortrag also beschloß: „Selig sind, die da gähnen und schlafen im Theater, dem Hause Satans, und beten und wachen in der Kirche, dem Hause Gottes." Aber als dieß gepredigt wurde, hatte noch kein Lichtenberg

die Kirchstühle in einschläfrige und vielschläfrige abgetheilt, und so war bis dahin das ärgerliche Schlummern während einer langweiligen Erbauungsrede, wenigstens dem aufgeklärteren und eleganteren Publicum, gewiß noch immer ein Geheimniß geblieben.

Mit redseligem Eifer ermahnte der Lohnbediente die Reisegesellschaft, dem weltberuhmten Echo zu gefallen, doch ja die Spazierfahrt nach dem Landhause Simonetti nicht hintanzusetzen. Man ließ ihm gewähren und fuhr hinaus. Das weitläufige Gebäude steht seit mehreren Jahren unbewohnt und befindet sich, aus Mangel an Reparatur, im sichtbarsten Verfalle. Die zahlreichen Besuche, welche die geschwätzige Nymphe unaufhörlich hinauslockte, verbunden mit dem beynahe täglich dadurch erneuerten Krachen von allerley Schießgewehr, nöthigten den an Ruh und Muße völlig verzweifelnden Hausherrn zuletzt, mit gebietherischem Ernste, seinen Wohnplatz wo anders zu suchen. Auch waren die Vorräthe von Speisekammer und Weinkeller gar bald nicht mehr hinreichend, für den immer zunehmenden Schwarm der Gäste, die es keinesweges ein Hehl hatten, daß der Gläserklang an der wohlbesetzten Tafel ihnen bey weitem besser behage, als die langweiligen Menotonien der plauderhaften Echo. Diese kann im Übrigen, seit ihrer unglücklichen Leidenschaft für den schönen Narcissus und der darauf erfolgten schrecklichen Metamorphose, wohl schwerlich in irgend einem Erdwinkel bittrere Rache an diesem herzlosen Undankbaren genommen haben, als hier: denn rufst Du ihr entgegen: Narcissus! so repetirt sie, nicht etwa drey- bis acht Mahl, wie ge-

wöhnlich, nein! vierzig bis funfzig Mahl, und noch dazu im höchsten Affecte des Zorns, mit starker und gellender Stimme: Sus. Der Pistole des Lohndedienten, welche dieser in der patriotischen Freude seines Herzens abzufeuern schien, weil es ihm endlich durch allerley Rednerkünste doch gelungen war, die fremden Herrschaften mit ihr in Bekanntschaft zu bringen, antwortete sie mit sechszig Nachschlägen, die dem Ohre des guten Menschen sich ganz natürlich in eben so viele Brr-orufe verwandelten.

Wäre der vertriebe Eigenthümer des Hauses noch bey guter Zeit auf den glücklichen Einfall gerathen, alle Rabatten umher mit Narcissen zu bepflanzen, so hätte die Cultur dieser Poetenblume für seinen ökonomischen Wohlstand von den ersprießlichsten Folgen seyn können. Wuth und Ingrimm über den verhaßten und unerträglichen Anblick würden die grollende Nymphe gewiß eben so unausbleiblich der keifenden Stimme beraubt haben, wie sie mitunter sogar die gescheidtesten Sterblichen der gesunden Vernunft berauben.

Wer auf Italiens classischem Boden, wie dieß, gar nicht selten, so manchem hochgelahrten und einseitigen Professor oder Akademiker begegnet seyn soll, ausschließend nach nichts anderm forscht, als nach unbezweifelt antiken Monumenten und Kunstwerken, der kann Mailand ohne Zögern und Schwanken von seiner Postkarte wegstreichen. Daß wir, abgesehen von einer einzigen Ausnahme, in dieser berühmten Stadt gar keine Spur von römischen Denkmählern weiter auswittern können, dafür hat Friede

rich Barbaroſſa, bloß um die Rachſucht eines eiteln und hoffärtigen Weibes zu befriedigen, bey der berüchtigten Schleifung des alten Mediolanum durch Feuer und Schwert recht hunnen- und vandalenmäßig geſorgt. So unerhört und ſchreyend die von ſeiner Gemahlinn erlittene Schmach in der That auch immer ſeyn mochte, ſo gab es dennoch, zur ehrenvollſten Verſöhnung der beleidigten Kaiſerwürde, nicht nur viel humanere, ſondern auch ſogar viel zweckmäßigere Mittel, als die barbariſche Vernichtung einer blühenden und volkreichen Stadt, deren Einwohner gewiß mehr als zur Hälfte an dem allerdings enormen Majeſtätsverbrechen unſchuldig waren. Die oben angedeutete einzige Ausnahme beſteht in einer Colonade von ſechszehn canehlirten Marmorſäulen corinthiſcher Ordnung, nicht fern von der St. Lorenzkirche. Die Aufſchrift am Fries belehrt uns, daß der Tempel oder die Baſilica, wozu das Bruchſtück einſt gehörte, unter dem Kaiſer Lucius Verus im Jahre der chriſtlichen Ära 165 vollendet wurde.

Dagegen findet, weit ſicherer und weit beſſer, als der Archäolog, ein Pflanzenkundiger in Mailand ſeine Rechnung. Der botaniſche Garten im Local des vormaligen Jeſuitercollegiums, das nun die Univerſität heißt, und wo ſich auch die, unter der Leitung des Paters Boſcovich aufgeführte treffliche Sternwarte befindet, wurde nach muſterhaften Planen angelegt, und erfreut ſich einer nicht weniger muſterhaften Direction. Jahr aus, Jahr ein vermehren ſich die Schätze der exotiſchen, beſonders der tropiſchen Producte des unermeßlichen Reiches der

Flora. Bey der Einrichtung der Glashäuser zog man, mit groſsem Erfolg, einen geschickten Eleven des Pariser Pflanzengartens zu Rathe. Schwerlich würde man selbst in Schönbrunn etwas daran zu bessern oder zu tadeln finden. Unter den mancherley botanisch oder ästhetisch merkwürdigen Gewächsen, die mir zum ersten Mahl hier vor die Augen kamen, bemächtigte sich meiner Aufmerksamkeit vorzüglich ein seit wenigen Jahren erst nach Europa versetztes: das dreyblättrige Eisenkraut (Verbena tryphilla l'Herit.), theils durch die zierliche Haltung und edle Physiognomie, theils durch den würzigen und erquickenden Citronengeruch der Blätter.

Dombay eroberte für Europa die lieblichste der Verbenen in Brasilien; Ortega beschrieb sie zuerst unter dem Namen Aloysia citrodora, und l'Heritier wies ihr den Platz im Sexualsystem an, der, nach dem scharf ausgesprochenen Geschlechtscharakter, ihr unbedingt einzuräumen war. Der strauchartige Stamm, dessen Höhe nicht selten gegen vier Fuß beträgt, eignet sich ganz vorzüglich zu Hecken. Auch ward er, nach der Bemerkung meines kundigen Wegweisers, zu Florenz im Garten Boboli, schon auf diese Weise vielfältig benutzt. Jeder Spaziergänger muß dem Anpflanzer solcher Hecken Dank wissen wegen des durchdringenden und süßen Citronengeruchs, welchen sie, besonders nach Sonnenuntergang, weitumher verbreiten. Auf das nachdrücklichste darf man das dreyblättrige Eisenkraut den Südländern von Europa als eine der anmuthig-

ſten Gartenzierden empfehlen, um ſo mehr, da die Vervielfältigung auch durch Stecklinge geſchieht.

Von dem vielgeprieſenen Gemählde Titians in der Kirche Maria della Grazie, welches eine Dornenkrönung vorſtellt, darf ich kaum ſagen, daß ich es betrachtet habe. Der ungünſtige Dämmerſchein, worin man das Bild, allen Kennern und Freunden der Mahlerey zum Verdruß hier aufſtellte, wurde durch einen grauwolkigen Regenhimmel wenigſtens noch um zwey Drittheile ungünſtiger. Dieſer Umſtand betrog mich um den hoch erwarteten Kunſtgenuß, und mußte mir um ſo ärgerlicher ſeyn, da dieſe Dornenkrönung das erſte Originalgemählde vom neuen Apelles war, dem ich auf Schrittweite mich hatte nähern können. Deſto reiner und heller wird mir aber dafür das Licht erſcheinen, welches am Arno durch die Kryſtallkuppel der Tribune auf die ruhende Liebesgöttinn herabſtrahlt!

Die meiſten in dieſem Schreiben angeführten und geſchilderten Dinge ſind keinem Sterblichen auf der Welt geläufiger und gegenwärtiger, als Dir, mein lieber Bonſtetten, das weiß ich recht gut: aber Du wirſt in Dein heſperiſches Jugendleben dadurch zurückverſetzt, und willſt mir auch zugleich das reitzende Vergnügen der brüderlichen Mittheilung nicht rauben oder ſchmälern, das weiß ich noch beſſer.

Mögen Äsculaps roſenumkränzte Töchter Hygieia und Jaſo Dein Leben verſchönern und beſeligen, bis Du, alt wie Anacreon, Democrit, Plato, Titian oder Fontenelle, in des grämlichen Charons morſcher Barke die letzte Überfahrt antrittſt, deren Leiden und

Freuden wir durch den liebenswürdigen Spötter von Samosata fast eben so gut kennen, als die Leiden und Freuden unserer Überfahrt von Dvorne nach Mion, auf der wir im Anfange von Horazens Genius in die Sternenwelt erhoben, und am Ende vom Nordostwinde seekrank geschaukelt wurden.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

# Inhalt.

XIII. Fragmente aus Tagebüchern und Briefen.

## Erſte Abtheilung.

1786 — 1795.


| | | | |
|---|---|---|---|
| Düſſeldorf. | Seite 3— 74. | Grandſon. | Seite 159—160. |
| Zürich. | » 74—103. | Ermatingen am Bodenſee. | » 160—164. |
| Auf dem Rigi. | » 103—116. | Grandſon. | » 164—168. |
| Einſiedeln. | » 116—121. | Montreux. | » 168—177. |
| Richterswyl. | » 121—126. | Hamburg. | » 177—185. |
| Murten. | » 126—127. | Worlitz. | » 185—194. |
| St. Cergue am Fuſe der Dole. | » 128—131. | Ebendaſ. | » 194—195. |
| Lauſanne. | » 131—132. | Ebers. | » 195—200. |
| Leon. | » 132—137. | Lugano. | » 200—227. |
| Ebendaſ. | » 138—142. | Mendriſio. | » 228—239. |
| Schloß Bienay. | » 142—150. | Mailand. | » 239—280. |

Friedrich von Matthissons

# sämmtliche Werke.

---

Sechster Band.

Enthält:

## Erinnerungen.

---

Vierter Theil.

---

Wien 1815.
In Commission bey Carl. Graffer und Härter.

# Erinnerungen

von

## Friedrich von Matthiſſon.

---

Vierter Theil.

Neueſte Ausgabe.

---

Wien 1815.

In Commiſſion bey Cath. Gräffer und Härter.

# Erinnerungen

von

Friedrich von Matthiſſon.

Vierter Theil.

XIV.

# Fragmente
aus
# Tagebüchern und Briefen.

Zweyte Abtheilung.

1.

Pavia, October 1795.

Mit jeder Umwälzung der Wagenräder kleideten ſich die Zauberbilder beglückender Ahnungen und Vorgefühle in entwölkteres und freundlicheres Morgenroth: denn immer näher und näher, mein lieber Bonſetten, rückten wir dem Schauplatze Deiner höchſten Jünglingswonne, der hehren, heiligen, unſterblichen Roma, oder vielmehr den Rieſentrümmern ihres Grabmahls, woran der verderbenſchwangere Dämon der Barbarey, für Pfaffendespotie, Müßiggang, Aberglauben, Verfinſterung und Fanatismus ſeine berüchtigſten Tempel und Altäre flickte.

Auf gediegener Straße gelangten wir in raſchem Fluge von Mailand nach Pavia. Zwanzig Miglien wurden in fünf Stunden zurückgelegt. Nicht mit Unrecht nennt man dieſe Strecke Weges mit ihren hochſtämmigen Maulbeerhainen, üppigen Wieſen, ergiebigen Reisfeldern und reich angebauten Gemüſebeeten, den Garten der Lombardey.

Die Kugeldiſtel (Echinops) und Kermsbeere (Phytolacca) wucherten in ungewöhnlicher Menge an den Grabenrändern der Landſtraße. Auffallend ausgezeichnet vor ihren Schweſtern, die wir in den Sonnenwinkeln unſerer nordiſchen Gärten erziehen, er-

scheint hier letztere Pflanze durch Höhe des Wuchses, Fülle der Blätter und Größe der Beere. Nicht weniger verzwergt erblickt man die Kugeldistel unter den rauhen und nebelfeuchten Himmelsstrichen der Elbe, Weser und Oder.

Zu meiner wahren Genugthuung sind wir wenigstens für zwey Tage in dieser alten Musenstadt festgebannt. Der Po, durch einen furchtbaren Wolkenbruch angeschwellt, hat einen großen Theil der Schiffbrücke fortgerissen, deren Wiederherstellung nun ruhig abgewartet werden muß. Für Deinen Freund hätte nichts willkommener seyn können, als diese nothgedrungene Verzögerung, wegen der dadurch erlangten unschätzbaren Muße zu einer etwas mehr als oberflächlichen Anschauung des botanischen Gartens und des naturhistorischen Museums. Du wirst es mir von selber zutrauen, daß ich dem ehrwürdigen Vater Eridanus für diesen echten Götterdienst in irgend einer an seinen Ufern grünenden Laube die dankbarste Libation gelobte.

Von Besuchen bey Pavia's gelehrten und berühmten Männern aber kann die Rede nicht seyn, weil, diese sammt und sonders die Herbstferien zu Erhohlungsreisen und Excursionen benutzt haben. So befindet sich Spallanzani zu Venedig, Bertola zu Como, Volta zu Florenz, und Frank zu Wien.

Durch Spallanzani's unermüdlichen Eifer und leidenschaftlichen Sammelgeist wurde das akademische Museum eines der zweckmäßigsten und merkwürdigsten, die sich dem Freunde und Bewunderer der Na-

tur und ihrer Schätze in Europa darbiethen können. Die mineralogiſchen Schränke und Schubladen ſind am reichſten und vollſtändigſten ausgeſtattet. Die groſſe Collection von Vulkansproducten gilt für eine der wichtigſten Ausbeuten von Spallanzani's gelehrten Reiſen.

Mit patriotiſchem Vergnügen fand ich hier das Eingeweide-Würmercabinet meines Landsmannes Göze wieder, das mit entſchiedenem Rechte den denkwürdigſten Triumphen der deutſchen Beharrlichkeit beygezählt werden darf. Joſeph der Menſchenfreund erkaufte die koſtbare Sammlung für tauſend Ducaten, und machte der Univerſität Pavia damit ein wahrhaft kaiſerliches Geſchenk.

Zu den Sehenswürdigkeiten des erſten Ranges, welche das Muſeum ſo glänzend auszeichnen, gehört unſtreitig eine Suite menſchlicher Fötus, vom vierten Tage nach der Empfängniß an, bis zur vollkommenen Geburtsreife. Edler Bonnet! o, daß du vor dieſer geheimnißvoll-offenbaren Stufenleiter der, im unermeßlichen Reiche der Weſen den Menſchen am ſtärkſten anſprechenden organiſchen Entwickelung, nur einige Stunden verweilt, und an ihr das leiſe, bis auf die Terzie zutreffende Vorwirken der Natur, mit ſeinen zarteſten Schattirungen und feinſten Übergängen, bis auf die Minute wenigſtens hätteſt berechnen können! Dieſer Anruf entquoll unwillkührlich meinem innerſten Gemüth, und mir war nicht anders zu Muthe, als müſſe der Schatten des frommen Weiſen, an dieſer ihm gewiß heiligen Stätte, mit jedem Augenblicke vor mir aufſchweben.

Ein auffallender Zug in Bonnets Leben bleibt es immer, daß er, bey der brennendsten Wißbegierde und einem gar nicht unbedeutenden Vermögen, niemahls auf Reisen ging. Gewiß erinnerst Du Dich noch, lieber Bonstetten, mit welchem jugendlichen Feuer der Greis uns mehr als ein Mahl die Geschichte der weitesten Ausflucht seines langen Lebens erzählte. Sie erstreckte sich von Genf bis Roche, wo er dem großen Haller die Schuld eines längst verheißenen Besuches abzutragen hatte, also, ganz genau gemessen, gerade von einem Ende des Genfersees bis zum andern.

Man zeigte mir einen ungefähr drey Fuß langen Zitteraal oder Gymnoten. Es war mir angenehm, den merkwürdigsten der fünf bekannten electrischen Fische, dessen wundersame Naturgeschichte wie das Kindermährchen vom Basilicken klingt, in diesem wohl präparirten Exemplare anschaulich kennen zu lernen. Das junge Thier ward halbwüchsig eingefangen, denn die vollkommenen Gymnoten messen sechs Fuß Länge, welches genau der Länge vollkommener Klapperschlangen entspricht. Van Berkel machte von Surinam aus die Gymnoten den Europäern zuerst bekannt. Am häufigsten werden diese furchtbaren Aale in den südamerikanischen Sumpfgewässern von Vera und Maßro angetroffen. Entladen sie auf ein Mahl die nervenreichen Electrophore in günstigen Richtungen, so sind sie mächtig genug, die größten Thiere, gleich dem Wetterstrahl, zu erschlagen. Manche Steppenstraße mußte, dem Berichte eines glaubwürdigen Reisenden zufolge, verändert werden, weil

jährlich viele Pferde in Flußfuhrten, durch Gymnoten betäubt, ertranken. Wie durch warnenden Inſtinct geleitet, vermeiden alle anderen Fiſche die Nähe dieſer ſchrecklichen Verderber, die ſogar den Angler am Ufer nicht verſchonen, indem die Schnur ihm die electriſchen Schläge zuleitet.

Im anatomiſchen Cabinete können die jungen Zöglinge des Hippocrates den innern Organismus des weiblichen Körpers an einer Wachsfigur ſtudieren, die zu den vollendetſten Meiſterſtücken einer für den Phyſiologen höchſt wichtigen Gattung der plaſtiſchen Kunſt gehört.

Die amphitheatraliſche Form der lichten und geräumigen akademiſchen Hörſäle muß auf uns Nordländer, weil wir, von Schule und Univerſität aus, an ſo etwas ganz und gar nicht gewöhnt ſind, einen zwiefach angenehmen Effect machen. Keinem Zweifel bleibt es bey dem Anblick eines ſo heitern und freundlichen Locals unterworfen, daß die Worte des Lehrers darin ſchneller und ſicherer auf den fruchtbaren und empfänglichen Boden treffen müſſen, als in einem klöſterlichen Auditorium mit angeräucherten Wänden und vergitterten Fenſtern. So wird ein Maylied von Voß oder Hölty bey weitem inniger und ausdrucksvoller in blühenden Frühlingslauben geſungen, als unter halbentblätterten Herbſtbäumen.

Der Director des botaniſchen Gartens, Herr Scanagati, kündigte ſich als Lieblingspriester der Flora durch einen Enthuſiasmus für ſeine Wiſſenſchaft an, in welchen gewiß kein Erdenſohn kraftvoller eingejauchzt hätte, als der Dichter des unſterblichen Se-

rualsyſtems. Die Matadore ſeiner Planzenrepublik wurden, im feyerlichen Tone des öffentlichen Redners, mit jener hinreißenden Sprachgelaufigkeit, welche den Italiener und Spanier charakteriſirt, von ihm geſchildert.

An den drehenden Hahnenkopf (Hedysarum girans. L.) und an die gezähnte Hebenſtreitie (Hebenstreitia dentata. L.) bemühete ſich Herr Scanagati, die Aufmerkſamkeit des, durch ſeine ſchöne Begeiſterung in der That angeſteckten Zuhörers, am längſten zu feſſeln.

Anſtatt, lieber Bonſtetten, Deine Geduld für ein trockenes Nahmenregiſter in Anſpruch zu nehmen, will ich lieber verſuchen, mit einigen leichten Strichen Dir dieſe beyden intereſſanten Gewächſe vorzuzeichnen.

Das Hedysarum girans, welches in Bengalen an den brennenden Ufern des Ganges wild wächſt, zeichnet ſich vor allen ſogenannten Sinn- und Gefühlpflanzen durch freywilliges Blätterſpiel aus. Die Klappen der Dionäa ſchlagen zuſammen, wenn ihre Drüſen von Inſecten gereizt, und die Sinnmimoſen ſchmiegen die Blätter in einander, ſobald ſie nur leiſe berührt werden: aber dieſe Wunderpflanze bewegt ihre Seitenblättchen, ungereizt und unberührt, aufwärts, abwärts und ſeitwärts. Nach dem Steigen oder Fallen des Wärmegrads beſtimmen ſich die raſcheren oder langſameren Bewegungen. Die Phänomene der Reizbarkeit an dieſer außerordentlichen Pflanze verſchwinden im Augenblicke der Befruchtungsexploſion.

Die Hebenstreitia dentata behauptet als zier-

liche Form unter den ſchöneren Capgewächſen einen anſehnlichen Rang. Sie prangt mit langer Blumenähre, aus blendend weißen, im Schlunde röthlichen Kronen zuſammengeſetzt. Was aber eigentlich die gezähnte Hebenſtreitie zu den merkwürdigſten Erſcheinungen der Pflanzenwelt erhebt, iſt ihre gänzliche Geruchloſigkeit in den Morgenſtunden, ihr ekelerregendes Ausdünſten um die Mittagszeit, und ihr lieblicher Hyacinthenduft am Abend. Wenn Du nur die Tageszeiten ein wenig umkehrſt, ſo kannſt Du in dieſer reitzenden Blume das treffendſte Bild eines verunglückten Ehebündniſſes finden.

Herr Scanagati beſchenkte mich unaufgefordert mit einigen Pflanzen zum Trocknen, und auch mit dem Samen der Lobelia erinoïdes, des Phaseolus caracalla und des Hedysarum vespertilionis.

Mein Zuſammentreffen mit dem geſchätzten Anatomiker und Verfaſſer eines claſſiſchen Werks über die große Schlagader des Herzens, Antonio Scarpa, den die Fürſtinn wegen ihrer Harthörigkeit auf Hoze's Anrathen, um ein mediciniſches Gutachten erſuchte, war nur ein flüchtiges Vorbeyſtreifen. Längere Bekanntſchaft wäre mir erwünſcht geweſen: denn Scarpa trägt einen Empfehlungsbrief auf dem Geſichte, von dem ich, ohne mit Lavater über phyſiognomiſches Ahnungsvermögen zu ſchwärmen, geradezu behaupten möchte, daß er von der Gerechtigkeit geſchrieben und von der Wahrheit beſiegelt wurde.

Ein Abendſpaziergang in's Freye führte mich über die ſchöne bedeckte Brücke des Ticino, welche bey

regnichter Witterung zur Promenade dient. Die Ufer des Flusses, der hier, dem nahen Po mit reißender Gewalt entgegenströmend, ungefähr die Breite des Rheins oberhalb Schaffhausen hat, gewähren durch die mannigfaltigsten Schattirungen des Laub- und Pflanzengrüns einen Anblick, wodurch das Auge gestärkt und erfreut wird. Die zahlreichen Fahrzeuge, welche der Po bis an die Stadt sendet, geben ihr von dieser Seite einen Charakter von reger Gewerbsamkeit und fröhlichem Leben, wovon Du in ihren Strassen und auf ihren Plätzen hin und wieder nur vereinzelte Spuren antriffst.

Pavia mußte mir um so todter und verlassener erscheinen, da die Studierenden, deren Anzahl man gegenwärtig auf sieben Hundert angibt, wegen der schon erwähnten Herbstferien, grösstentheils, gleich ihren Lehrern, in freyerer und stärkenderer Luft sich vom Catheder- und Bücherstaube rein baden.

Mein Lohnlacken war, gegen die allgemeinere Regel, kein grober Ignorant und kein windbeutelnder Plauderer. Er wußte die Hauptmomente der Lebens- und Todesgeschichte des philosophischen Dichters Boethius, auf dessen Grab er mich in der Augustinerkirche aufmerksam machte, mit historischer Genauigkeit anzugeben; sogar das Jahr seiner Geburt und die Catastrophe seiner Enthauptung auf Befehl König Theodorichs.

Bey Gelegenheit der mittelmäßigen Ritterstatue auf dem Domplatze, erklärte der wohlbewanderte Cicerone die Meinung für unstatthaft und irrig, nach welcher dieses Gußwerk Antonin den Frommen vor-

ſtellen ſoll. Nach ſeinem Dafürhalten aber könne der Verfertiger unmöglich dieſen Kaiſer damit gemeint haben, weil der Kopf mit allen Büſten und Münzen deſſelben in den offenbarſten Widerſpruch gerathe.

Bis hierher ließ die Phantaſie mich auf Deiner Spur wandeln, mein theurer Bonſtetten; denn bis hierher war mein Weg auch immer der Deinige. Nun aber lenkt er ſich ſüdwärts ab nach Genua, wohin Dein Reiſeplan Dich nicht führte. Auf mehrere Tage wird mir alſo die geliebte Spur verſchwinden. In Parma, vor Correggios Himmelskindern, finde ich ſie wieder, um ihr treu zu bleiben, bis zu den hehren Ruinen der alten poſeidoniſchen Meerſtadt.

Auf jedem denkwürdigen Stück Erdboden, das mein Fuß betrat, und beym Anſchauen jedes Wunderwerkes der Natur oder Kunſt, vor dem ich verweilte, konnte ich ſeit meinem Eintritt in Italien bis auf den heutigen Tag zu meinem Herzen ſprechen: Schlage liebevoller und feuriger! Hier ſtand und verweilte vormahls auch Dein ewiger Bewohner Bonſtetten!

2.

Voghera, October 1795.

Auf die erſte Nachricht von der Wiederherſtellung der Po-Brücke, ward ſogleich die unterbrochene Reiſe wieder angetreten.

Das Gegenufer des kleinen Fluſſes Gravellone, eine Miglie von Pavia, beſtimmt die Gränze des piemonteſiſchen Mailands, welches, wie ſchon mehrere Reiſebeſchreiber mit gerechtem Unwillen be-

merkten, wegen Culturmangel und Bodenvernachläſſigung gegen das kaiſerliche Gebieth ſehr traurig, oder vielmehr ſehr ſchimpflich abſticht. Sechs Miglien weiter gingen wir über den trüben und reißenden Pe. Nur erſt ſeit dem Ausbruche des Krieges trat eine Schiffbrücke an die Stelle der Fähren.

In dem ſchlechtgebauten und armſeligen Voghera ließ der unfreundliche Zufall uns einem der murrköpfigſten und undienſtfertigſten Gaſtwirthe, welche jemahls durch die Handhabung der berüchtigten Doppelkreide ſich ehrſamen Gäſten wichtig und unvergeßlich machten, in das Garn gerathen. Dem Herrn glichen die Knechte, wie ein Thautropfen dem andern. Anſtatt rüſtig Hand an der Ankömmlinge Gepäck zu legen, machten die Burſche mit ihren ſchmutzigen Fäuſten ſich unter dem Haarnetze zu ſchaffen, und riſſen bey jedem wiederholten Zurufe die Mäuler zum Gähnen auf. Jedoch gelang es dem determinirteſten von unſern Leuten durch einen energiſchen deutſchen Fluch, der des Donners Rollen täuſchend nachahmte, und von einer eben ſo energiſchen Pantomime begleitet wurde, die faulthierartigen Geſellen beweglich zu machen. Nun ſchleppten ſie geduldig fort, was man ihnen auf die Schultern lud.

Das Abendeſſen beſtand aus harten Leberſchnitten, in ranzigem Öhl geſotten, verdorbenen Makroni, zähen, kaum halbausgebratenen Hühnern, und verkohlten Krammetsvögeln, die, zuſammengereiht an ihren unſaubern Spießen, aufgeſetzt wurden.

Während unſerer elenden Mahlzeit beluſtigte der Cameriere, anſtatt ſeines Aufwärteramts zu pflegen,

ſich mit der Scorpionenjagd, und erlegte wenigſtens fünf der gefürchteten Inſecten, welche, von der Wärme des nahen Küchenheerdes angezogen, aus ihren Schlupfritzen hervorgekrochen waren.

Die ſcharfen Abendlüfte trieben durch die zerriſſenen Papierfenſter ihr Spiel auf eine ſo arge Weiſe, daß die Leuchterfüße bald mit hohen Gletſchern von Unſchlitt beladen waren.

Auf den Treppen müſſen Kinder und Chineſerinnen die Schuhe ſtecken laſſen. Der Eſtrich, deſſen Überzug man einer unverhärteten Lava vergleichen möchte, kommt, wie der Augenſchein lehrt, Monathe lang, mit keinem Beſen in Berührung. Vom deutſchen Scheuerwiſch mag hier wohl niemahls die Rede ſeyn.

Eine grobe Wolldecke, ein ſackleinenes Lacken, eine pferdhaarne Matratze, und ein walzenförmiger Pfühl, bilden die Hauptbeſtandtheile der Gaſtbetten.

Aber alle dieſe geduldprüfenden Unnannehmlichkeiten und Entbehrungen verwallen wie flüchtiger Staub unter den Füßen des Wanderers nach Latium!

## 3.

Novi, October 1795.

Es waren ſo gewaltige Regenſtröme vom Himmel geſtürzt, daß man ſchon im Wirthshauſe zu Voghera wegen der gefährlichen Scrivia uns äuſſerſt beſorgt machte. Dieſer Fluß, der oft in wenigen Stunden wüthend und verheerend überſchwillt, verſchlang, noch im vergangenen Jahre, eine Reiſegeſellſchaft mit Pferden und Wagen. Bald begegneten

uns auch viele Leute, die sämmtlich darin übereinstimmten, daß die Scrivia in diesem Augenblicke schlechterdings keine Durchfahrt gestatte, und daß der Tollkühne, welcher auf ein solches Beginnen, trotz der augenscheinlichen Gefahr, dennoch starrköpfig zu beharren gemeint sey, muthwillig und freventlich das Leben in die Schanze schlage.

Unsere kecken Phaetone ließen durch solche Reden sich nicht aus dem Gleise drängen, sondern behaupteten wohlgemuth, daß wir sicher auf einen Prahm rechnen dürften, der, bey plötzlichen Überschwemmungen, immer pünctlich herbeyzueilen pflege. Zwey Miglien jenseits Tortona, erblickten wir die Scrivia.

..... lapides adesos
Stirpesque raptas .....
Volventem ... non sine montium
Clamore vicinaeque silvae

Hor.

Der verheißene Prahm hatte wirklich sich schon eingestellt. Er glich aber mehr einem abgedankten und vermorschten Wrack, als einem rüstigen und widerhaltenden Fahrzeuge. Ihm einen schwerbepackten Reisewagen anvertrauen, war allerdings ein gefährliches Hazardspiel. Indessen es galt; wir thaten also das unsrige, und überließen das weitere den hülfreichen Göttern.

Um der Näße des durchregneten Bodens willen, war die hohe Gebietherinn unserer kleinen Caravane, gefahrverachtend wie immer, anfänglich fest entschlossen, im Wagen über den, von Minute zu Mi-

nute furchtbarer aufbrauſenden Fluß zu ſetzen. Man beſchwor ſie, bey ihrem Leben, einem ſolchen Beginnen zu entſagen, und nicht nur die Berline, ſondern auch die Chaiſen, ſo erleichtert als möglich, überſchiffen zu laſſen. Die dringende Lebhaftigkeit unſeres Tones hatte den gehofften Erfolg. Die Fürſtinn verließ nicht nur ſelber den Wagen, ſondern befahl auch den Hinterkoffer davon loszuſchrauben. Mir war, als hatte dieſer Augenblick über die Rettung eines Menſchenlebens entſchieden. Daß mein ahnendes Gefühl hierin mich keinesweges betrogen hatte, davon führte die nächſte Viertelſtunde den unzweydeutigſten Beweis. Die Pferde wurden abgeſchirrt. Man ſchickte ſich an, den großen Wagen in den Prahm zu ſchieben, ging aber dabey ſo verkehrt und gedankenlos zu Werke, daß er umſchlug, und ohne die bedeutende Verminderung ſeines Gewichts, unvermeidlich ein Raub der empörten Fluth hätte werden müſſen. Indeß ward er, wiewohl mit ſtrenger Noth, noch glücklich durch die vereinten Kräfte der Fährmänner und einiger Hirten, deren Rinderheerden in der Nähe weideten, geborgen. Der ganze gefahrvolle Transport war das Reſultat einer höchſt langweiligen Stunde. Auf dieſe Weiſe wurde das Leben aus einem äußerſt bedenklichen Handel gezogen; denn die Gewäſſer ſtiegen ſichtlich höher, und am nächſten Tage würde ſchwerlich der Prahm, wegen Ermangelung einer Anfuhrt, ſein Geſchäft noch haben fortſetzen können.

Gegen Sonnenuntergang empfing uns die ſchön gebaute Stadt Novi, umringt von den herrlichſten Bäumen und heiterſten Landhäuſern. Nordwärts iſt

Novi der erste, den Reisenden freundlich ansprechende, Ort im Gebiethe der weiland meerbeherrschenden Republik Genua.

Die Wohnungen der adelichen Geschlechter zeichnen sich durch kolossale, al Fresco gemahlte Wapenschilder, die meistens oberhalb des Haupteingangs angebracht sind, vor den Wohnungen der bürgerlichen aus.

Das Wapen des altgenuesischen Stammes Cambiasi frappirte mich seiner Originalität wegen: Zwey Hunde, die mit den Vorderpfoten eine lothrecht gestellte Leiter in der Schwebe halten. Das offenbar Sinnbildliche dieser Vorstellung läßt eine recht artige Deutung zu.

Der erste Cambiasi, der sich durch ausgezeichnete Kriegs- oder Friedensthaten des Adelbriefes werth machte, erstieg die Leiter der Ehre bis zur höchsten Sprosse, weil Freundestreue sie, mit fester Beharrlichkeit, vor dem Umschlagen bewahrte.

## 4.

Voltaggio, October 1795.

Über Novi brach, während unserer dortigen Einkehr, eines der furchtbarsten Gewitter aus, die vielleicht seit Jahrhunderten Himmel und Erde zum Erzittern brachten. Der Luftkreis war ununterbrochene Gluth und immerwährendes Krachen. Kein einzelner Donnerschlag gehört. Sieben Mahl fiel der Wetterstrahl auf Kirchen und Häuser, jedoch ohne zu zünden. Hatte Shakespeare den König Lear in einen solchen Kampf der Elemente hinausgestoßen, gewiß

wiß er würde, zu seinem Heil, früher das Leben als den Verstand verloren haben.

Über die Blitzableiter, womit, unter Deutschlands Hauptstädten, Stuttgart und Mannheim, zur Ehre Franklins und der Aufklärung, am stärksten bewaffnet sind, kam es, von den Ebenen der Lombardey bis zur Meerenge von Messina, nur noch selten, und immer ohne den beabsichtigten Erfolg, zur Sprache. Die Geschichte des fruchtlosen, zu Siena in dieser Hinsicht gewagten Versuches, hat Lichtenbergs lucianischer Satyr, den Wahrheit und Vernunft sehr weit über die angestammte Waldnatur hinaus veredelten, gewissenhaft für die Nachwelt aufbewahrt.

Durch wolkenbruchähnlichen Regen war der Fluß Lemo, welcher uns unterhalb der Festung Gavi zum Durchfuhrten erwartete, wie der Bericht eines nach Novi zurückkehrenden Couriers lautete, so mächtig angeschwollen, daß wir die Abfahrt erst gegen Mittag unternehmen konnten. Nach der gewohnten Regel verläuft sich das Wasser dieses wetterlaunigen Flusses eben so schnell wieder, als es anwächst.

Etwa zwey Miglien von Novi gelangten wir auf einen Hügel, von welchem unsern überraschten Blicken die Alpen sich in ihrer weitesten Ausdehnung darstellten. Hier wurde mir zum ersten Mahl der grosse Anblick des Monte Rosa, vor dem der Montblanc, dieser höchste Bergkoloß unserer Halbkugel, nur zwanzig Toisen Höhe voraus hat.

Am Ufer des Lemo waren sogleich wenigstens zwanzig Kerl, mit zigeunerfarbigen Banditengesich-

kern bey der Hand, die mit aufdringender Unverschämtheit sich erbothen, neben dem Wagen herzuwaten, welcher, nach ihrem Dafürhalten, auf keine Weise der fortreißenden Gewalt des Flusses widerstehen könne, wenn er nicht von ihnen aus Leibeskräften geschützt würde. Ihr Antrag ward von so heftigen Geberden des pochenden Ungestüms begleitet, als wenn es die Behauptung eines uralten Privilegiums, auf Leben und Tod, gegolten hätte. Der Frage, wo sie denn eigentlich ihre vierzig Hände allzumahl anzulegen gedächten, folgte die Antwort, daß sie einander ablösen müßten.

Indem wir umsonst bemüht waren, dem überlästigen Gesindel begreiflich zu machen, daß vier Hände zum Wagenhalten vollkommen hinreichend wären, wußte einer von den Lakeyen plötzlich Rath. Er hatte den gesunden Einfall, ein Paar Pistolen hervorzuziehen, und die Ladestöcke einige Mahl darin auf- und abspielen zu lassen. Dieses Manöver schlug besser an, als unsere Vernunftgründe, und wir verschafften uns endlich Luft. Nur zwey dieser Sanscülotten, also gerade so viele als wir deren bedurften, escortirten uns durch die Fluth. Der Fluß war aber schon wieder so tief gefallen, daß ihnen das Wasser nur an einer einzigen Stelle, wo die Strömung am stärksten war, bis an den Gürtel reichte, und wir folglich ihres Beystandes kaum bedurft hätten.

So werden in Italien unabläßig dem unkundigen Fremdlinge Dienstleistungen, als absolut nothwendig aufgedrungen, deren er eben so leicht entrathen kann, wie der Vogel des Aerostaten. Noch Ta-

ges zuvor hatte dieſe ſchwarzbraune Gaunerbande von einem deutſchen Kaufmanne gegen zwey Louisd'or erpreßt.

Die elende Nachtherberge im Dorfe Voltaggio verdanken wir einem zerbrochenen Rade. Meine Kammer empfängt ihre ſpärliche Beleuchtung durch ein aufs Gerathewohl gebrochenes Mauerloch, das weder viereckig noch rund iſt, und vor welchem ein Stück Segeltuch als Gardine flattert. Das Bette ſtreitet mit dem zu Voghera um den Preis der Unwirthbarkeit, und rühmlich trägt es ihn davon: denn ſtatt der Pferdhaare dort, ſtopfte man hier die Matratze mit Hobelſpänen aus.

Auf die mürriſche Anfrage, wie vielerley Inſectenarten dieſer verpeſtete Kerkerwinkel, außer den unerträglichen Moskiten, noch weiter hege, gab mir der ſcoptiſche Gaſtwirth, der die mancherley Schattirungen meiner Mißlaune mit einer Art von boshaftem Wohlbehagen zu beobachten ſchien, ganz unbefangen und kalt, wie man von Sachen redet, welche ſich von ſelbſt verſtehen, indem er noch das Abzählen an den Fingern mit in ſeine Mimik zog, folgenden, höchſt untröſtlichen Beſcheid: Pulci, pedocchi, cimici e scorpioni.

5.

Genua, October 1793.

Die freundliche Hoffnung, das Meer zuerſt von den Höhen des appenninniſchen Bergpaſſes Bocchetta zu erblicken, zerſchlug ſich in regenſchwangere Nebel, die uns bis zur Ankunft in Campomorone dicht umwickelt hielten. In dieſem, durch ſeine Frucht-

baumfülle bemerkenswerthen Flecken aber empfing uns der heiterste Sonnenschein.

Nach der vortägigen magern und unschmackhaften Abendkost, war in einer Laube von hohen Lorbern, deren Fuße zarte Myrthen sich anschmiegten, das reinlich und wohl zubereitete Mittagsessen doppelt willkommen. An die Stelle der in Italien Tag für Tag wiederkehrenden gebratenen, gesottenen, fricassirten oder gebackenen Hühner, traten hier schon, als Verkündiger der Meeresnähe, Butten oder Schollen, eine der abenteuerlichsten Fischformen, und in der bekannten Schöpfung das einzige Beispiel von Thieren, die beyde Augen auf einer Seite des Kopfes tragen.

Bey Campomorone beginnt nun, zur Freude des, durch radbrechende Wege und gefahrvolle Flußfuhrten hart geprüften Reisenden, die neue Prachtstraße, welche man mehreren patriotischen Mitgliedern des Geschlechts Cambiasi verdankt. Sie führt, langs dem Flusse Polcevera, durch ein entzückendes Thal, an schönen, von Cypressen und Pinien umschatteten Landhäusern vorüber, bis zur Brücke von Cornigliano, hinter welcher plötzlich, in der günstigsten Beleuchtung, das unermeßliche Meer vor uns aufglanzte.

Den hinreißenden Zauber dieser großen Scene zu vollenden, erschien bald nun, mit ihren zahllosen Kirchen und Palläsken, über dem prächtigen Hafen an sanfter Berglehne amphitheatralisch emporsteigend, leicht angeflogen vom bläulichen Dufte der Ferne, Genua die Stolze, in so erhabener Majestät, als wäre sie die Königinn aller Meere, und als hätte

London selber schon längst unter ihrem Zepter sich beugen müssen.

Die Lage von Genua entfaltet eines der prachtvollsten und reichsten Gemählde des Erdbodens, keiner Wortschilderung zugänglich, nur höchstens der Magie des Pinsels erreichbar, und für mich, so wie für jeden andern, dem der Anblick des Panoramas von Constantinopel noch ungewährt blieb, schlechterdings ohne Vergleichungspunct.

Der zierlich schlanke, gegen vierhundert Stufen hohe Pharus, macht auf seinem senkrecht abgeschnittenen Felsenborde einen eben so mahlerischen als romantischen Effect.

Unser Einzug geschahe durch die zwey, der allgemein angenommenen Meinung nach, schönsten Straßen der Welt, Strada nuova und Strada Balbi, die, wenn auch nicht immer aus den geschmackvollsten, doch gewiß aus den prunkendsten Pallästen bestehen, die den Blick des Reisenden, von Petersburg bis Neapel, blenden und überraschen können.

Der Gasthof, den man in Pavia uns dringend und angelegentlich empfohlen hatte, that unsern Wünschen und Erwartungen vollkommen Genüge, die sehnsuchtsvoll gehoffte Meeraussicht allein abgerechnet. Anstatt, wie wir uns in der Phantasie die Sache angeordnet hatten, sich über den Hafen hinweg, auf der unendlichen Wogenfläche bis zu Corsicas blauen Gebirgen hinzudehnen, tauchte der Blick aus dem dritten Stockwerk, in einen Hofraum hinunter, wo nur das Einfangen der Hühner, über wel-

che das Todeslos geworfen war, die kerkermäßige Scene zuweilen auf Augenblicke belebte.

Es war schon einer der Lieblingswünsche meines Knabenalters, hart am Gestade des Meeres, auf schroffem Felsenufer, in einer alten Ritterburg, wie Göthens König von Thule, zu hausen, um des begeisternden Vollgenusses der ewigwechselnden Erscheinungen recht nach Herzenswunsche froh zu werden, welche die ungeheure Wasserwüste, als der launenhafteste Proteus, zu allen Tagszeiten darbiethet.

Die erste Ausfahrt geschahe nach dem Pharus, wo man uns aber mit dem Bedeuten zurückwies, daß bey gegenwärtigen Zeitläuften allen und jeden Fremden, wären sie auch Prinzen oder Grafen, kraft eines allerhöchsten Decrets, das Hinaufsteigen verweigert bleiben müsse.

Mehr als entschädiget für solches Fehlschlagen wurden wir, nach dem einstimmigen Urtheile mehrerer Einheimischen, auf der obersten Gallerie der Kuppel von St. Maria di Carignano, einer der berühmtesten Kirchen Genuas, aufgeführt nach den Rissen des Bildhauers Püget. Das Auge beherrscht von hieraus die ganze Stadt sammt ihren Umgebungen, den Hafen und die herrlichen Küstenparthien von Savona bis Monacco. Die Insel Corsica schnitt sich nur in mattem Umrisse gegen den Horizont ab, und erschien wie ein bläulicher Wolkenstreif.

Zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Kirche gehört eine geschätzte Bildsäule von Püget, die den heiligen Sebastian, an einem Baumstamm gefesselt, vorstellt. Unter den Gemählden wird ein heiliger Fran-

ciscus von Guercino besonders ausgezeichnet, der, nach dem Urtheile mancher Kunstkenner, zu den gelungensten Werken dieses Meisters gehört. Das übrigens groß gedachte und kräftig ausgeführte Bild verliert indeß offenbar durch die verfehlten Licht- und Schattenpartien; indem jene viel zu matt und effectlos, diese zu schwarz und verworren erscheinen.

Vor dem Portale der Kirche betraten wir die merkwürdige Brücke, welche zwey Hügel von beträchtlicher Höhe mit einander in Verbindung setzt. Sie besteht aus vier mächtigen Bogen, die neunzig Fuß über die, darunter erbauten Häuser erhaben sind. Die Kirche sowohl als die Brücke verdankt Genua dem Patriotismus und den Reichthümern der Familie Sauli.

Auffallend für uns Fremdlinge war das Nationalcostum der Genueserinnen, denen wir in den Straßen und auf den Promenaden begegneten. Sie hüllen den Kopf in ein großes Musselintuch, das, in reichen Faltenwürfen herabwallend, auch nach Art eines Shawls zusammengeschlagen wird. Dieser mahlerische Schleyer, genannt Mezzaro, der jeden Alterthumskenner sogleich an die jungfräulichen Priesterinnen der Vesta erinnert, kleidet, besonders bey zierlichem und schlankem Wuchse, recht artig, und erhöht, wie bey den Frauen des Orients, dadurch, daß er nur ahnen und errathen läßt, auf jede Weise, das Interesse der durch die Grazie der Sittlichkeit immer wohl und günstig berathenen weiblichen Gestalt.

Im Garten des weitläufigen Pallastes Doria, unter welchem die Meereswogen brandend gegen schroffe

Felsklippen zerrieben, erhebt sich auf dem Springbrunnen die Kolossalstatue des großen Andreas Doria, als Neptun den Götterwagen regierend. Noch besitzen wir keine, den erlauchten Helden würdig darstellende, Biographie. Viel hat Schiller für ihn als dramatischer Dichter gethan; aber er verdient auch in den Jahrbüchern der Geschichte durch einen Johannes Müller verewigt zu werden.

Vom Theatergeschmacke der Genueser werden wir, im Allgemeinen, kein vortheilhaftes Urtheil in die Heimath mitnehmen. Die niedrigsten Farcen, wogegen die burlesken Casperliaden Wiens zu pathetischen Heldenspielen werden, sind an der Tagesordnung. Gerade die albernsten und unwitzigsten Scurrilitäten Harlekins, Brighellas und Pantalons beklatschten die Zuschauer mit so einstimmigen und wüthendem Affect, daß die erzürnte Thalia, durch muthwillige T[illegible]nen, zwey Wandleuchter ins Orchester auf die gr[illegible] Basigeige schleudern ließ, damit solch ein rasender Unfug, wenigstens für dieß Mahl, nicht weiter um sich greifen sollte. Überdem verhängte noch unser Unstern, daß wir gerade auf eine Possenreisserey vom allerplattesten Schlage treffen mußten, worin Harlekin, seines theatralischen Charakters (den Carlin, als Darsteller, und Florian, als Dichter, wieder zu Ehren brachten, indem sie solchem eine bestimmte veredelte Musterform anschufen), völlig uneingedenk oder unkundig, in verfänglichen und groben, größtentheils improvisirten, Zuchtlosigkeiten den Matador spielte. Nie hörte ich einem Brockmann, Schröder und Iffland enthusiastischer applaudi-

ren, wie diesem verächtlichen und erzgemeinen Pickelhäring. Der Dialect von Bergamo verdoppelte das widrige seiner pöbelhaften, aller Decenz Hohn sprechenden Narrentheiden.

In der Gemählde-gallerie des Pallastes Marcellino Durazzo leuchten, wie Sterne der ersten Gröſse: Magdalena zu des Heilands Füſsen, von Paul Veroneſe, das vorzüglichste Bild so Genua aufzuweisen hat; Olint und Sophronia auf dem Scheiterhaufen, von Giordano; Maria mit dem Kinde und der heiligen Catharina, von van Dyk; Christus am Kreuze, und Maria, von Carlo Dolce, und Maria, Johannes und Elisabeth von Andrea del Sarto.

Unter den wenigen antiken Sculpturwerken dieser Kunstsammlung gebührt einer vortrefflichen Büste des Vitellius unstreitig der höchste Preis.

Von der Terrasse, wo Citronen- und Orangenbaumgruppen den reitzendsten Feengarten bilden, kostet es nur einen leichten Sprung, um bey drückender Sommergluth, mit Nereiden oder Tritonen in kühlen Korallenwäldern Versteck zu spielen.

Kaiser Joſeph der Zweyte sagte zum Besitzer dieſes prächtigen Pallastes: **Monsieur, vous êtes beaucoup mieux logé que moi.**

Die Zufriedenheit des Kaisers mit dem Hospital sprach sich laut und bestimmt aus, und dieser Monarch verstand sich vortrefflich auf Institute der Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Auch ward Genua's berühmte Krankenanstalt, wegen ihrer musterhaften Einrichtung, in mehreren Reiseberichten schon glän-

zend ausgezeichnet. Der liebenswürdige Enthusiasmus der Humanität, mit welchem Dupäty über einen so edeln Zweig der Staatswohlfahrt sich erklärt, gereicht dieses wackeren Mannes reinem Sinne und gefühlvollem Herzen nicht weniger als dem Gegenstande zur Ehre, der das gerechte Lob veranlaßte.

Bey der Aufnahme der Kranken in die preiswerthe Stiftung, kommen, wie das heiligste Gesetz der Menschheit es gebiethet, Vaterland und Religionspartey nicht in Betrachtung. Ein erkrankter Hülfloser bedarf Obdach, Lagerstätte, Kost, Arzney und Pflege, heißt es bloß; und sogleich thun sich ihm die Pforten des wohlthätigen Asyls gastfreundlich auf. Man hegt ihn und wartet sein mit so treuer Sorgfalt und frommer Gewissenhaftigkeit, daß er sich unter dem Dache des Vater- oder Freundeshauses nicht in milderen und thätigeren Händen befinden könnte. Haben ärztliche Gutachten des armen Geretteten vollkommene Wiederherstellung völlig außer Zweifel gesetzt, empfängt jeder Gast aus der Fremde noch einen hinreichenden Zehrpfennig mit auf den Weg in die Heimath.

Die Kranken liegen, wie zu Lyon, in der ähnlichen, nur architectonisch prachtvolleren Anstalt, in eisernen Bettstellen. Die geräumigen Säle sind in einem so großen und reichen Style decorirt, daß man sich einbilden könnte, königliche Thron- und Audienzhallen wären im Kriegsdrange zu Lazarethen umgewandelt worden, wie denn das Palläste, Kirchen und Klöstern gar nicht selten widerfährt.

Daß in den Sälen die Luft so wenig als mög

lich von kohlengesäuertem Gas geschwängert werde, dafür sorgen, zweckmäßig in der obern Region vertheilte Durchzüge. Auch durch Essigräuchern, in bestimmten Pausen, befördert man das Zuströmen des Oxygens, als der uranfänglichen Gesundheits- und Lebensluft, gar trefflich und heilsam. Die Zahl der Kranken beläuft sich in diesem Augenblicke auf tausend; aber das Local des Ganzen ward, mit vorsehender Nächsten- und Vaterlandsliebe, wenigstens für anderthalb tausend solcher, zum Siechbette verurtheilten Kinder des Mangels und Misgeschicks berechnet und ausgestattet.

Die ehrwürdige Domkirche, gothischen Styls, reich und verschwenderisch von außen mit Marmor bekleidet, überrascht und blendet jedes Auge, dem eine solche, in kolossale Massen geordnete Fülle dieses edeln Kunstmaterials noch nicht vorkam. Hier bewahrt eine Capelle die Asche Johannes des Täufers, zu welcher die Genueser, bey Pest, Hungersnoth, Krieg und andern Drangsalen, eben so gläubig und vertrauenvoll ihre Zuflucht nehmen, wie die Neapolitaner, wenn der Vesuv ihnen Untergang und Verderben droht, zum krystallisirten Blute des heiligen Januarius, das aber, bey feyerlichen Anlässen, durch die Erwärmung von frommer Priesterhand, die ursprüngliche Flüssigkeit, allem Volke ein günstiges Gnadenzeichen, fast jedes Mahl wieder annimmt. Durch überladene Pracht frappirt, beym ersten Anschaun, vor allen übrigen Kirchen von Genua, die Kirche l'Annunciata. Doch bald ergibt sich's, daß der Genius des Alterthums den Baumeister, bey seiner Ge-

burt, nach Ramlers Ausdrucke, nicht mit einweihendem Lächeln anblickte; und so wird auf der Stelle der momentane Zauber des ersten Eindrucks gelöst. Vergeblich forscht man bey dem erdrückenden Übermaße von Marmor und Vergoldung, nach richtigen Proportionen und einfachen Ornamenten. Unter den Gemählden vermochte keines unsern Blick fest zu halten, welcher durch die Gallerie Marcellino Durazzo schon um vieles geübter und schärfer, aber auch um vieles verwöhnter und eigensinniger geworden war. Mit Unrecht verabsäumt ward es, bey der flüchtigen Würdigung dieses trefflichen Bilderschatzes, von einem vielgeschätzten Greisenkopfe Rembrandts Kunde zu geben, der auch schon aus der Ursache nicht übergangen werden durfte, weil Italien von keinem der berühmteren Meister weniger Werke besitzt, als von diesem Zauberer des Helldunkels. Durch die stärksten Gegensätze von Licht und Schatten scheint auch dieß Porträt aus den Rahmen hervor zu streben.

Einer mit vollem Rechte gepriesenen Umsicht wegen, besuchten wir die, hoch über der Stadt aufragende Villa des Grafen Hippolito Durazzo, der zu den gebildetsten Männern und achtungswerthesten Patrioten gehört, welche der alten Republik Genua jemahls Ehre machten. Er gilt für einen eben so gewandten Staatsmann als vielseitigen Gelehrten. Ein ruhmvolles Zeugniß! Man darf hinzufügen: Auch frey von aller Verdächtigkeit, weil es von Mitbürgern und Regierungscollegen des Belobten ausging. Dieser wahre Weise widmet, mit Rousseau's Enthusiasmus für diese physiologisch-poetische

Wiſſenſchaft, einen groſſen Theil ſeiner Nebenſtunden der Botanik. Sein Garten enthält gegen zwey tauſend Arten merkwürdiger und ſeltener Gewächſe; unter andern aus dem zahlreichen Geſchlechte der Meſembryanthenum, aller Wahrſcheinlichkeit nach, eine der vollſtändigſten Sammlungen, welche dieſſeits der Wendekreiſe zuſammengebracht wurden, die exotiſchen Garten von Paris, Kew und Schönbrunn keinesweges ausgeſchloſſen.'

Das Kupferſtichcabinet des Grafen verdient hauptſächlich die Aufmerkſamkeit aller Künſtler und Kunſtfreunde, in Betreff des ungewöhnlichen Reichthums an Blättern, die, wegen ihrer Seltenheit, gar keinen Preis mehr haben. So hat es Edelinks Meiſterſtücke vollzählig aufzuweiſen. Das Nähmliche gilt von Hogarths Werken, welche, meines Wiſſens, in Deutſchland nur Lichtenberg ganz complet beſaß. Vor einigen Jahren wurde dieſe Gallerie originneller, genialer, dichteriſcher, humoriſtiſcher, ſtrafender und beſſernder Lebensſcenen, die noch kein Britte ſo ſcharfſinnig und geiſtvoll erläuterte, wie der witzige Verfaſſer des Timorus, von ihm der akademiſchen Bibliothek zu Göttingen überlaſſen.

Der kleinen, aber erleſenen Büchersammlung des reitzenden Landhauſes, wo nichts auf leeren Prunk und Schein, alles auf ſoliden Gebrauch und Nutzen deutet, widmete der geſchmackvolle Beſitzer einen artig decorirten Sallon, deſſen Glasthüren ſich nach der Gartkn und Meerſeite öffnen. Nach den vielen hervorblickenden Papierſtreifen zu urtheilen, gehören die Bücher geſchichtlichen, politiſchen, naturwiſſen-

schaftlichen und belletristischen Inhalts zu den gelesensten in diesem stillheitern, zu Studium, Reflexion und Selbstprüfung so freundlich einladenden Museum.

Hallers und Geßners Gedichte in dieser wohlgewählten Handbibliothek zu erblicken, war uns Deutschen eben so angenehm als unerwartet. In Italien, wo man von lebenden Sprachen, im Allgemeinen, selten mehr als die Muttersprache versteht, kann es mit Recht ein Phänomen heißen, auf deutsche Bücher zu treffen, die durch Zeichen und Randstriche den sicheren Beweis führen, daß ihr Besitzer sie wirklich las. Wenn hier zu Lande, wo Reisende weder mit der französischen, noch englischen, am allerwenigsten aber mit der deutschen Sprache durchkommen, ein junger Principe oder Marchese nur einige Pariser Artigkeiten und Conversationsphrasen seinem Abbe papageyenhaft nachplaudern lernte, so wird er schon ein hochcultivirter und schönwissenschaftlicher Cavalier genannt. Mancher Leser von Sades Denkwürdigkeiten aus Petrarca's Leben, wird bey dieser Gelegenheit sich des Umstandes vielleicht wieder erinnern, daß im Zeitalter vom unsterblichen Sänger der schönen Laura, zu Avignon, die wenigen Damen, welche des Lesens und Schreibens nicht ganz unkundig waren, gelehrte Damen genannt wurden.

Graf Hippolito Durazzo verwaltet wichtige Staatsämter, und muß folglich den größten Theil des Tages im Rauch und Getümmel von Genua zubringen. Nach vollbrachtem Berufswerke eilt er in die Arme der Natur und der Musen, und die Ein

ſamkeit und Stille ſeines Tusculum wird ihm durch hundert contraſtirende Vergleichungspuncte, welche die zunächſt liegenden Scenen und Situationen darbiethen, um ſo wichtiger und beglückender. Die aufgehende Sonne findet ihn gewöhnlich ſchon mitten unter ſeinen Blumen, über die er, in des verſtändigen Gärtners Geſellſchaft, welcher in Schönbrunn den Lehrlingscurs machte, wie ein Feldherr über wohlorganiſirte Truppen, ſorgfältige Muſterung hält. Die Sonne ſteigt höher, und nun begibt er ſich, mit erneuter Kraft, wieder auf den, ſeiner weiſen und wachſamen Thätigkeit vom dankbaren Vaterlande angewieſenen Ehrenpoſten.

Mit vollem Rechte wäre die geiſtige und ſittliche Charakteriſtik dieſes hochherzigen, humanen, patriotiſchen, tiefgelehrten, naturvertrauten und kunſtliebenden Mannes, allen kräftig und hoffnungsreich ſich entwickelnden Jünglingen als Norm und Modell unabläſſig zu empfehlen, oder vielmehr als goldener Spiegel täglich vorzuhalten! Doch ſolches gute Mittel zu gutem Zwecke muß unſern aufblühenden Zeitgenoſſen leider verweigert bleiben, caret quia vate sacro.

Der heiterſte Sonnenuntergang vollendete den heiterſten Tag. Ruhig wallend leuchtete das Meer, in dunkelrothem Feuer. Fiſcherbarken ruderten längs der Küſte. Schiffe ſchwebten am Saume des Horizontes, wie zweifelhafte Luftbilder. Die bis zum Hafen ſanft hinabſtufende Stadt hüllte ſich in dichtere Dunſtſchleyer. Kloſterliche Bethglocken aus der Ferne unterbrachen das feyerliche Schweigen der Nähe, wo nur

leiſe Weſthauche in den blühenden Orangenwipfeln muthwillig ihr Spiel trieben. Der brennende Purpur, worin die gegen Oſt hinſtreichende Bergkette getaucht war, begann allmählich zu verbleichen. Schwärmende Glühkäfer woben, in einem dunkeln Lorberboskete, hupfenden Lichtflammen ähnlich, ihre wunderſamen Tänze. Im Hintergrunde des unermeßlichen Land- und Seegemähldes erſchienen dem geſchärften Auge der Phantaſie die Palmenwälder von Afrika, ſanft gewiegt von ewig unwinterlichen Lüften.

Ach! daß auch dieſem Götterabende unerbittlich die Nacht, wie auf den Fittigen des Windes zu enteilen, gebiethen mußte! So werden ſie alle, raſch und unaufhaltbar dahinſtürmen, unter Italiens freundlichem Himmel, die kärglich uns zugezählten Tage, und, ehe wir es noch wähnen, ſchimmern uns die Alpen wieder im Süden. Doch gebühren auch, nach dem Rückzuge unter die nördlichen Tannen, dem wohlgewogenen Genius fromme Dankopfer, der uns dazu hülfreich war, mit bitterſüßem Erinnern, in trüben Schnee- und Nebeltagen ausrufen zu können: Auch ich war in Arcadien.

Der Landſitz eines Marcheſe Lomellino, deſſen Gartenanlagen, im engliſchen Geſchmacke, man uns als eine der Hauptmerkwürdigkeiten des umliegenden Gebiethes nachdrücklich angerühmt hatte, wurde zum Ziel einer Spazierfahrt langs der Seeküſte gewählt.

Seit jenen unvergeßlichen Augenblicken, wo die landſchaftlichen Gärten zu Wörlitz, Weimar und Gotha, ein eben ſo lebhaftes, als bleibendes Intereſſe

kereſſe für Kunſtſchöpfungen dieſes Charakters in mir erweckten, war mir jede Gelegenheit willkommen, welche mich zum Anſchauen von Verſuchen in der Landſchaftsgartenkunſt führen konnte, die den drey berühmten Muſtern homogen oder ähnlich wären. Dieß Mahl wurde meinen geſpannten Erwartungen gar ſchlechte Genüge. Die Natur that Wunder in dem herrlichen Local, wo Cypreſſen, Pinien, Lorbern, Myrten, Granaten und Stecheichen von der auſſerordentlichſten Schönheit und Gröſſe, auf Heimathsboden wurzeln, ja, wo ſogar, durch beynahe tropiſche Vegetationskraft, amerikaniſche Agaven freywillig aus den Spalten der Uferfelſen hervorgetrieben werden; aber von Menſchenhand wurden die armſeligſten Lilliputiaden hineingeflickt, welche die Natur profaniren und ſich dem reinen Sinne und gebildeten Geſchmacke als Coliſſchet und Schofelwerk ſogleich darſtellen müſſen.

Mit ſelbſtgefällig-ſchlauer, wie auf ein Vexierſtückchen oder einem Theatercoup hindeutender Miene, öffnete der Gartenaufſeher die Thür einer Eremitenklauſe, zog eine Schnur an, und, ſiehe! die darin vor einem Bethpulte kniende, ziegelroth und ſchwarzbraun angeſtrichene Mönchsfigur unterbrach das begonnene Bußgebeth und begrüßte mit Augenverdrehen und Kopfnicken die eintretende Geſellſchaft. Ein ähnliches Ärgerniß dem guten Geſchmacke waren die, zur Ehre desſelben nun bey Seite geſchafften, colorirten Gypsfiguren griechiſcher Philoſophen auf dem Weißenſtein bey Caſſel.

Jetzt folgten zirkelrunde Teiche mit Goldfiſchen, buntſcheckige Pavillons im chineſiſchen Styl, eine

Meyerey, worin der Herr Marcheſe, nach des Führers Berichte, ſich raſiren und friſiren läßt, eine Borkenhütte, welche, nach vollbrachtem Toilettengeſchäfte, den guten Herrn zum Frühſtück einladet, und endlich das weltberühmte Dianenbad. Unter dieſer pompöſen Benennung ward vom redſeligen Cicerone eine Grotte unſerer Aufmerkſamkeit angeprieſen, worin die keuſche Delia in einem Waſſerbehälter, und Prinz Actäon, mit ſtattlichem Hirſchgeweih, in einer Niſche, das Andenken an den traurigen Verfall der Bildhauerey durch Bernini und ſeine Schüler, auf die widerwärtigſte Weiſe von der Welt erneuten.

Wir lernten alſo, zu unſerem gerechten Mißbehagen, eine total verfehlte Kunſtlandſchaft in einem Bezirke von Europa kennen, wo die Naturlandſchaft unſtreitig zu den entzückendſten gehört, welche dieſer Theil des Erdballs dem Blicke des Reiſenden von Petersburg bis Neapel, und von Liſſabon bis Conſtantinopel darzubiethen hat.

Der Natur plump, ungeſchickt und geſchmacklos nachhelfen, darf den ſchwerſten Majeſtätsverbrechen gegen die groſſe Mutter der Dinge beygezählt werden.

Danken wir dennoch dem günſtigen Stern, welcher dieſen monſtröſen Sprößling der brittiſchen Generalreform aller Prachtgärten am Geſtade des Mittelmeeres aufkommen ließ. Edler und harmoniſcher, in äſthetiſcher Hinſicht, angeordnete Nachbildungen werden ihm ſicherlich folgen, das liegt in der Natur des Nachahmungstriebes, der, beſonders im Gebie-

the der ſchönen Künſte, zur Wiederhohlung oder Verdoppelung eines jeden Gegenſtandes unwiderſtehlich anfeuert, dem der vorherrſchende Zeitgeſchmack als neu, originell, allgeprieſen oder allbewundert ſein Patentſiegel aufdrückte.

So werden denn vielleicht aus Italiens Luxusgärten die tyranniſchen Schnur- und Scherengeſetze allgemach verſchwinden, oder ſich wenigſtens doch den wellenförmigen und ungeregelten Linien der Natur geziemend unterordnen.

Nur allzu lange waltete der eiſerne Despotismus des geradlinichten Syſtems über Europas Prachtgärten, die Chambers, ziemlich paſſend, Laubſtädte nennt: denn die Wege gleichen ſchnurgerechten Straßen; von Entfernung zu Entfernung bilden ſich viereckige Plätze; die umzäunenden, mauergeraden Hecken erblicken wir zu Fenſteröffnungen, Pilaſtern, Arcaden, Thüren und Schwibbogen zurecht geſchnitten. Iſolirte Bäume werden zu Obelisken, Vaſen und Halbkugeln umgeſtaltet. Im Innern der Gebüſchparthien lächeln wir, mit Recht, wenn der Gartenaufſeher uns von Theatern, Amphitheatern, Muſentempeln, Kiosken, Pagoden und Moſcheen vorbuchſtabirt. Die Straßen und Marktplätze ſind mit marmornen und bleyernen Bildſäulen geſchmückt, welche, nach Art ererciender Soldaten, in Reih und Glied aufgeſtellt, ihren Zweck zu imponiren oder zu ergötzen, in jedem Puncte verfehlen. Die Gewäſſer werden durch Quaderſteinwerk eingezwängt; und was die Cascaden betrifft, ſo ſchleichen ſie ganz gemächlich, von mehr als hundert Marmorſtufen, in

ihr bestimmtes Wasserbecken. Kein Zweig erkühnt sich, den Gesetzen der Natur Ehre zu machen, und keine Form kann geduldet werden, welche Zirkel und Lineal nicht als ursprüngliche Regelform anerkennen. Doch wozu jede Verirrung des falschen Geschmacks in der ästhetischen Gartenkunst hier noch andeuten, da Deutschland und Brittannien die Bande des alten Systems längst schon abwarfen. Es geschah nur des Contrastes wegen, der, in vielseitigeren Beziehungen, als die gewöhnlichen Alltagsverhältnisse, sich träumen lassen, zur vollständigen Würdigung des echten Guten, Schönen und Erfreuenden, mit unkräftiger Energie, sehr bedeutend mitwirkt.

Unter dem weitverbreiteten Schirme einer Pinie, auf des Meergestades höchstem Puncte, ward mir das, über jeden Ausdruck erhabene, Schauspiel eines wüthenden Seesturms gewährt, für dessen Größe der Phantasie eben so wenig ein treffender Maßstab zu Gebothe steht, als für die Größe der Alpen, Trotz der getreuesten Darstellungen Vernets und Aberli's. Um keinen Preis möchte ich davon das Erinnerungsbild mir als erloschen denken.

Wie am Rheinfall und an den Cataracten der Teufelsbrücke ward auch hier mein Inneres ergriffen. Ich erlag der Übergewalt einer ungeheuern Erscheinung, und sank auf die Knie, ohne Mitwirkung des Willens, wie von Geistergewalt hingebeugt, auf die oberste Stufe des Dankaltars der Natur.

Höher, von Secunde zu Secunde, wölbten die schwarzblauen Wogen sich übereinander, und in gi-

schenden Schaumsäulen erstieg die donnernde Brandung des Ufers mächtig aufragende Klippen.

Drey englische Fregatten kämpften lange mit dem zürnenden Elemente, wurden aber zuletzt in den Hafen geschleudert. Ihre Bestimmung war, das Auslaufen der Fahrzeuge zu verhindern, welche Frankreich mit Getreide versorgen. In dem kurzen Zeitraume von zwey Tagen gelang es, zum Trutz und Hohn dieser lauersamen Herumkreuzer, über hundert Kornschiffen dennoch, von Herbstnebeln begünstiget, französischen Seehäfen entgegen zu steuern.

## 6.

Piacenza, October 1795.

Von Genua mußten wir bis Voghera die nähmliche Straße wieder zurückmessen, welche wir dahin gezogen waren. Wahrlich ein trauriges und langweiliges Nothwerk! um so mehr, da ein Regenschauer dem andern folgte, und in den Tiefen, wie auf den Höhen, finstere Nebel wallten. Den ersten Tag ging es nur bis Campomorone, den zweyten, bey ununterbrochen fortwährender Wetterlaune, über die Bocchetta, von welchem hohen Gebirgspuncte, wenn die Atmosphäre in heiterer Bläue glänzt, die Umsicht, nach Lalandes und Düpaty's Zeugnissen, zu den reichsten, mannigfaltigsten und bezaubernsten von Europa gehören muß. Aber uns ward Land und Meer düster und geheimnißvoll umschleyert. Welch ein bitteres Entbehren für den leidenschaftlichen Bewunderer schöner und erhabener Naturscenen, dem keine Wahrscheinlichkeit lächelt, jemahls wieder über

die Bocchetta zum Geſtade des Mittelmeeres hinabzuſteigen!

Der Lemo war niedriger, wie bey der letzten Durfahrt, und ließ uns dieß Mahl, ohne fremdes Zuthun, wohlbehalten paſſiren.

Wirthlich und anheimelnd empfing uns, wie die Seebelden Anſon das paradieſiſche Tinian, nach mancherley Mühſal und Beſchwerden, zum Abendſchmauß und Nachtlager, die freundliche Stadt Novi.

Auch die Scrivia, die, noch vor wenigen Tagen, hochangeſchwollen und reißend, unſerem Leben Gefahr drohete, war ſo niedrig in ihr Bette zurückgeſunken, daß man des Prahms mit vollkommener Sicherheit entrathen konnte.

Doch es lag noch eine andere gefahrvolle Flußfuhr zwiſchen uns und Piacenza. Jeder noch ſo kühn und wohlberechnet unternommene Verſuch eines Brückenbaues ward, ſchon von Alters her, durch die ungezähmt wüthende Trebia vereitelt. Daß man dergleichen humane Verſuche mitunter wirklich unternahm, davon können an verſchiedenen Stellen bedeutende Trümmer halbzerſtörter Pfeiler und Bogen zum ruhmvollen Zeugniß dienen.

Drey Arme dieſes, in der Kriegsgeſchichte der alten Weltbeherrſchung ſchon mehr als zu übel berüchtigten Fluſſes hatten wir, gleich drey verderbenſchwangern Batterien eines verſchanzten Lagers, zu bekämpfen. Am wißendſten tobte der mittlere vorüber. Auf den Umſturz des Wagens mußten wir jeden Augenblick gefaßt ſeyn, weil die gewaltigen Steinblöcke, welche das Waſſer herbeyſchiebt, unaufhörlich

ihr Lager verändern. Nach ſtarken und anhaltenden Regengüſſen, und im Frühlinge, wenn der Bergſchnee ſchmilzt, wird gewöhnlich das Bett der Trebia, deſſen gröſste Breite zwey Miglien beträgt, ganz überſchwemmt, und alsdann iſt oft, mehrere Tage lang, auf kein Hinüberkommen zu rechnen.

Die Ebene, wo Hannibal den Conſul Sempronius mit Verderben und Schmach bedeckte, führt, bis auf den heutigen Tag, zur Bezeichnung jener blutigen Würgeſcene, noch in allen umliegenden Gegenden die Benennung Campo morto.

Unbedeutend erſcheint, ſobald es über Volksmenge und Induſtrie zur Sprache kommt, bey dem erſten Anblicke ſchon, das, in Abſicht auf Häuſerzahl und Umfang ſehr anſehnliche Piacenza. In mehreren Straſsen gedeihen die Grashalme nicht weniger üppig, als im verödeten Conſtanz. Menſchliches Treiben und Wanken, beſonders was Reiten und Fahren, oder Handels- und Erwerbsverkehr betrifft, gehört, eben ſo wie dort, in Piacenza zu den ſeltenern Erſcheinungen. Anſehnliche Paläſte, berechnet hundert Perſonen zu faſſen, beherbergen deren kaum zwey bis drey, die geringe, ſchmutzig zerlumpte Dienerſchaft abgerechnet.

Für die vorzüglichſten Kunſtwerke dieſer Stadt werden die bronzenen Ritterbildſäulen der Herzoge Alexander und Rannius, aus dem Geſchlechte Farneſe einſtimmig anerkannt. Der Platz, dem ſie zur Zierde dienen, zeichnet ſich durch edle Gebäude, und vorzüglich durch treffliche Pflaſterung mit groſsen Quaderplatten, vor den übrigen Revieren dieſer traurig-

gen, ſtummen oder einſylbigen Stadt, ſehr vortheilhaft aus.

Im ſtrengſten Wortverſtande zu hoch war mir die von Guercino bemahlte Kuppel der Domkirche. So weit ſich mein Kopf auch rückwärts überbeugte, war es mir dennoch unmöglich, Figur von Figur ganz deutlich und rein zu unterſcheiden.

Schwerlich kann es im Gebiethe der nachbildenden Kunſt etwas Zweckwidrigeres und Unnatürlicheres geben, als Plafond- und Kuppelgemählde. Um nicht Nackenweh davon zu tragen, muß nothwendig der Beſchauer auf dem Rücken liegen. Alſo wären Kunſtwerke dieſer Gattung, nach der ſchärfſten Abrechnung mit allen äſthetiſchen und artiſtiſchen Behörden, allenfalls nur in Schlafzimmern zuläſſig. In der Geſchichte der antiken Kunſt, unſerer ewigen Symbolik und Richtſchnur, findet ſich davon kein einziges Beyſpiel.

Ewig Schade! daß Kunſthelden, wie Correggio, Guido Reni, Hannibal Carracci und Pietro Berettini die Rieſenkraft ihres göttlichen Genies, an dieſer undankbaren und widerſinnigen Gattung der Mahlerey, auf die unbegreiflichſte oder vielmehr unverantwortlichſte Weiſe zerſplittern und vergeuden mußten.

Von der Wallpromenade, welche, gleich den anmuthigen Laubgewölben zu Hamburg und Leipzig, die Stadt rings umfängt, ward mir noch ein Mahl, beym heiterſten Abendhimmel, der Anblick der geliebten Alpen, und heller ſchwebte Bonſtettens Bild vor meiner innerſten Sehkraft. Das leiſe Flü-

ſtern der Herbſtluft verwandelte ſich in den harmoniſchen Laut ſeiner Stimme und ſang mir prophetiſch in die ahnungsvolle Seele:

Oft, wenn das wunde Herz noch blutet,
Führt den Gefährten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu.
Die frühe ſich verloren hatten,
Begegnen ſich im Abendſchatten
Und gehen Hand in Hand zur Ruh.

7.

Parma, October 1793.

Die reichgebauten Gegenden zwiſchen Piacenza und Parma fallen dem Nordländer durch die von Reben durchſchlungenen Ulmen, womit Äcker, Wieſen und Gärten größtentheils eingefaßt ſind, angenehm und überraſchend auf.

Die vielen Flüſſe, worüber Volkmann und Lalande mit gerechtem Unwillen ſo bittere Klage führen, erhielten, mit Ausnahme des Taro, ſeit einigen Jahren vortreffliche Brücken.

Die Straßen von Parma, welche zu dem, uns dringend und angelegentlich empfohlenen Gaſthofe, theuer und ſchmutzig, gleich den Zigeunerherbergen Spaniens oder den Judenſchenken Pohlens, durch labyrinthiſche Krümmen und Windungen leiteten, waren keinesweges geeignet, von der Schönheit oder dem Wohlſtande dieſer Stadt ein günſtiges Vorurtheil zu erwecken.

Mehrere Häuſer verdankten die Tageshelle zerriſſenen Papierfenſtern, und beynahe vor allen Thü-

ren saßen müßige, durchaus armselig und lumpicht bekleidete Männer und Frauen, welche Kastanien oder Knoblauch kauten, und hin und wieder auch mit der wohlbekannten italienischen Toilette, bis ins vierte, ja fünfte Glied sich eifrig zu schaffen machten. Der geniale Hannibal Carracci erhob dieß berüchtigte Toilettengeschäft, durch die Darstellung eines Affen, postirt auf der Schulter des Hausherrn, dem er überaus gewandt und anstellig unter den Haarlocken herumfingert, zu einer Celebrität, welche den sprechenden Beweis führt, daß die unedelsten, trivialsten und niedrigsten Gegenstände der teniers-ostadischen Schule selber, durch den Stempel des wahren Genies veredelt, sich mitunter auch eines Lächelns der ernstesten und strengsten von Mnemosynens Töchtern erfreuen.

Correggios vertrautere Bekanntschaft macht man, der Meinung jedes competenten Kunstrichters zufolge, am besten in Parma. Um vieles höher, als die berühmte Nacht in Dresden, steht in Ansicht auf Grazie, Colorit, Anordnung, Ausdruck und Charakteristik unstreitig die Madonna di St. Girolamo des herrlichen Meisters, und schwerlich hat sein Pinsel, wenn es auf concentrirte Vortrefflichkeit ankömmt, etwas Vollkommeneres erschaffen, als den himmlischen Kopf der Magdalena in dieser großen, den Künstlercharakter des Urhebers am schärfsten bestimmenden Composition.

Correggio, dessen: Anch' io son pittore! fast eben so berühmt wurde, wie seine Gemählde, übertraf den Andreas Mantegna, seinen Lehr-

meiſter, eben ſo weit, wie Raphael, in ähnlicher Beziehung, den Pietro Perugino. Er hatte dem Studium der Antiken und der Meiſtergemählde Roms und Venedigs, durch widriges Einwirken häuslicher Verhältniſſe, gar nichts zu verdanken. Dennoch aber erſchwang der Adler die Sonne, und ward allen ſpäter blühenden Künſtlern ein Urbild. Warum zählte die Parce dem Trefflichen nicht Michael Angelos Jahre zu! Aber er mußte, wie der göttliche Jüngling Raphael, ſchon hinabſteigen zu den Schatten, in der Fülle des Lebens und der Kraft. Die Denkmähler, welche Correggios hoher Genius der Nachwelt hinterließ, ſind für die kurze Spanne ſeines Erdenlaufs, auſſerordentlich zahlreich. Daß er auch die Radiernadel mit Glück und Fertigkeit handhabte, wiſſen vielleicht nur die wenigen Beſitzer ſeiner höchſt ſelten gewordenen Kupferblätter. Correggios Zeichnungen und Gemählde machten die Chalkographie wenigſtens um hundert Platten reicher. Was den Liebling der Grazien charakteriſtiſch auszeichnet, ſind lächelnd-edle Geſichtszüge, luftiger, wie hingehauchter Haarwuchs, meiſterhafte Faltenwürfe, kühne Verkürzungen, reitzende, nicht ſelten blendende Localfarben, echtpoetiſche Erfindungen, und ſcharfberechnetes Zuſammenſetzen und Anordnen. Viele ſeiner Frescogemählde wurden von Meiſtern, wie Hannibal und Auguſtin Carracci mit Öhlfarben copirt, und ſo, wie die Stanzen Raphaels, auf Befehl der Kaiſerinn Catharina, einer früher oder ſpäter unvermeidlichen Zerſtörung entriſſen. Ein Gemählde, welches Correggio einem Apotheker, auf

deſſen Verlangen, an Zahlungsſtatt, für eine ganz unbedeutende Arzneyrechnung lieferte, ward in der Folge für ſiebenhundert Zechinen an einen brittiſchen Gemählde-ſammler verhandelt.

Denkt man ſich Alles, was Correggios hoher Genius hervorbrachte, nur einen Augenblick als Bildhauerey, ſo ſteht ihm Bernini noch als ein Canova zur Seite. Doch die Mahlerey verſteht Fehler mit jener bezaubernden Leichtigkeit zu vergüten, worüber, ſchon im Alterthume, die Sculptur nicht ſelten in Verzweiflung gerieth.

Die Mahler- und Bildhauerakademie von Parma biethet dem Archäologen, in den Alterthums-Denkmählern aus den Ruinen von Velleja, äußerſt anziehende und inſtructive Gegenſtände dar.

Für ein Meiſterwerk des Meißels kann eine Büſte des Vitellius gelten, für den übrigens eine ſolche Verewigung mehr auf Pasquill, denn auf Apotheoſe deutet, eben ſo wie die Bildſäule, welche den, der hohen und unſühnbaren Nemeſis leider nur allzuſpät überantworteten Muttermörder und Mordbrenner, deſſen verhaßter Nahme, durch die Muſe der Geſchichte, niemahls mehr genannt oder bezeichnet werden ſollte, als hoffnungsvollen Jüngling darſtellt.

Sieben Statuen, von einem derben und feinkörnigen weißen Marmor, halten in dieſer ſchätzenswerthen Sammlung, durch die wunderbare Schönheit ihrer Drapperie den Blick am längſten gefeſſelt, und verdienen in ſolcher Hinſicht ein eben ſo ſorgfältiges Prüfen, Vergleichen und Studieren, als die ko-

loſſale Flora, welche das Haus Farneſe vormahls zu ſeinen vorzüglichſten Kunſtwundern zählte.

Hier fanden wir auch die bekannte Tafel von Bronze aus der Zeitepoche Trajans, worauf die bedeutendſten Örter verzeichnet ſind, welche das Gebieth von Velleja einſt ſo beglückt und blühend machten.

Noch verdienen einige Frescomahlereyen, ein wohlerhaltenes Moſaik, und eine bronzene Siegesgöttinn, unter dieſen Vellejiſchen Monumenten ehrenvoller Erwähnung.

In der Bibliothek bewunderten wir die ſchönen Drucke von Bodoni, der gar nicht mit Unrecht, von Heinſe für den Raphael der Typographie erklärt wird: Virgils und Horazens Werke, des Callimachos Hymnen, griechiſch und italieniſch mit Unzialbuchſtaben, Taſſos Aminta, und jene berühmte, dem Beylager des Prinzen von Piemont dedicirte Epithalamia exoticis linguis reddita 1775. Letzteres Prachtwerk bildet einen der glänzendſten und merkwürdigſten Abſchnitte in der Hiſtorie der äſthetiſchen Buchdruckerkunſt.

Als einzig in ſeiner Art kann der unbefangene Nachkömmling es betrachten, daß vier und zwanzig Städte des Königs von Sardinien redend eingeführt und mit hochtrabendem Belobungspomp unermeßlich ausgeſtattet werden. Jede derſelben trägt, in todten oder lebenden Idiomen, einen pflichtheiligen Glück- und Segenswunſch vor. Die meiſten Anreden hat ſich der groſſe Linguiſt Roſſi zu Schulden kommen laſſen. Man findet ſogar, wiewohl dabey mit Recht laut ausgerufen werden darf: Es lebe die Mannig-

faltigkeit! phönizische, coptische, palmyrenische, etrusci-sche, brachmanische und georgische Sprachformen darunter.

Das geräumigste Theater der neueren Zeit, welches zu Parma, unter Vignola's Leitung erbaut wurde, vermag, ohne Drang und Unbequemlichkeit, zwölf tausend Menschen zu fassen, und verdient, besonders in akustischer Hinsicht, mehr Bewunderung und Aufmerksamkeit, als man bisher ihm vielleicht widerfahren liess. Ein leises, kaum accentuirtes Wort, im tiefsten Hintergrunde der Schaubühne gesprochen, wird nicht nur im Parterre, sondern auch in den Logen vollkommen deutlich verstanden. Erfüllung des unerläßlichsten Theaterbaugesetzes der Griechen und Römer!

Schon seit mehr als einem halben Jahrhunderte ward auf dieser kolossalen Construction keine Vorstellung mehr gegeben, und auch eben so lange weder Hand- noch Fuß bewegt, um den Verwüstungen der Zeit an derselben vorzubauen oder nachzubessern, daher sie denn auch sehr natürlich ihrem gänzlichen Verfalle mit jedem Jahre schneller und augenscheinlicher entgegenrückte. Der kühn gewagten Architektur wurde Grosses und Imponirendes, selbst von eifersüchtigen Kunstgenossen, einmüthig zugestanden.

## 8.

Modena, October 1795.

Ich stieg auf den Domthurm. Von der obersten Gallerie erfreut man sich des ausgedehntesten Überblickes einer ungeheuern, auch nicht vom kleinsten

Hügel unterbrochenen Landfläche, deren Anſicht für mich durch den Umſtand noch frappanter werden mußte, daß die Apenninen ſich gerade mit Wolken bedeckt hatten.

Am längſten verweilte, unter der Menge von Ortſchaften, welche fern und nahe über die friſch und üppig grünenden Gefilde reich hingeſtreut lagen, mein Blick auf dem Flecken Correggio, wo das Vaterhaus des unſterblichen Künſtlers noch beſteht, deſſen Farbenzauber vor wenig Stunden mir Herz und Phantaſie begeiſternd erhob und eine Morgenröthe darin zurückließ,

„Deren Reine kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann,"

wie der wackere Minſtrel am Ufer der Leine, in ſeinem trefflichen Troſtgedichte an Agathe ſang.

Unter dieſem Thurme, Guirlandina genannt, wird ein vermorſchter und wurmſtichiger Waſſereimer aufbewahrt, welchen die Modeneſer, im Laufe einer kleinen Fehde, worin ſie mit den Bologneſern verwickelt waren, einſt als ein Siegesdenkmahl von Bologna wegführten.

Längſt ſchon würde keine Zunge dieſer lächerlichen Trophee mehr erwähnt haben, wenn Taſſoni's Muſe, durch die unſterbliche Dichtung vom geraubten Eimer, ihr nicht einen Ehrenplatz unter den berühmteſten Nationalheiligthümern aller Zeiten auf immer geſichert hätte.

Eben ſo erhob ſich, durch den göttlichen Anhauch aus den Lorberhainen des Pindus, die Glorie von

Haarlocken, Cherpulten, Papagoyen und Cyperlatzen bis zu den Sternen.

Abends war ich im Theater, wo eines der beſſeren Stücke des unerſchöpflichen Goldoni recht brav dargeſtellt wurde. Im höchſten Grade muß jeder mit Frankreichs und Deutſchlands Bühnen vertraute Reiſende durch die Ungehörigkeit überraſcht werden, daß der Souffleur ſein hülfreiches Mittleramt zwiſchen Schauſpieler und Zuſchauer, nicht unter, ſondern über den Bretern verwaltet. Der Mann ragte, mit dem Buche in der Hand, aus einem runden Loche, das an die Schneiderwerkſtätten von Magdeburg oder Leipzig erinnerte, bis an den Gürtel hervor, beugte ſich bald herüber, bald hinüber, je nachdem der Acteur, dem er einblieſs, die Stelle veränderte, und richtete noch überdieſs, durch das übertriebenſte Grimaſſen- und Geberdenſpiel, jede noch mögliche Täuſchung auf die unbarmherzigſte Weiſe zu Grunde.

## 9.

Bologna, October 1795.

Den Weg von Modena bis Bologna, welchen man, ohne bedeutenden Verluſt für die Reiſechronik, im Schlafe zurücklegen kann, hatten wir nach einer achtſtündigen Fahrt im Rücken. Fünf Miglien von Modena führt eine der ſchönſten und ſolideſten Steinbrücken, die wir noch in Italien antrafen, über den tobenden Panaro, der ſchon ſo manchem Reiſenden Leben oder Habſeligkeit koſtete. Dieſer wohlthätige Waſſerbau, dem, beſonders am Fuße der Appenninen, recht viele gelungene Copien

zu wünschen wären, gedieh nur erst seit einigen Wochen zur Vollendung.

Bey dem trefflichsten Boden stechen die Lande des Papstes, in Absicht auf Cultur und auf den von dieser Völkerbeglückerinn unzertrennlichen Wohlstand, so grell und hart gegen das Modenesische Segensland ab, daß der Menschenfreund, nach dem Eintritt in den Priester- und Bettlerstaat, dessen dankbarste Landstriche nach und nach durch Monopoltyranney, gewiß über die Hälfte, in die undankbarsten Brachwüsten verwandelt wurden, sich der bittersten Indignation, zugleich aber auch der niederschlagendsten Melancholie unmöglich erwehren kann.

Thümmels Empfindungen vor Avignon, nächst dem Lobgesang an die Sonne, unstreitig die kraftvollste und gehaltreichste Dichtung dieses Oberpriesters der Musen und Grazien, erklangen in meiner Seele, wie ein im Chor gesungener Psalm, und mir war, als hätten alle, mit Disteln und Genst überkleideten Thäler und Hügel hundertstimmig zurückhallen müssen:

Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom päpstlichen Gesindel da.

Wir kamen bey der von Papst Urban dem Achten erbauten Festung St. Urbino vorbey, welche Vertheidigungsanstalt, wenn man der Meinung eines französischen Reisenden beytreten will, ganz gemächlich mit Bratäpfeln zu erobern steht. Kurz

darauf empfing uns Castelfranco, in dessen schlecht cultivirten Umgebungen wir das Theater der denkwürdigen und folgenreichen Schlacht finden, welche die Consuln Fulvius und Pansa gegen den Antonius verloren.

Der Erdfleck aber, wo Augustus, Antonius und Lepidus, das über den Umsturz des römischen Freystaats entscheidende Triumvirat schlossen, und welchem von Rechtswegen der Stempel der historischen Unsterblichkeit hätte aufgeprägt werden sollen, läßt sich, wiewohl man denselben hier ganz in der Nähe nothwendig zu suchen hat, aus Mangel an authentischen Überlieferungen, schlechterdings nicht mit Sicherheit bestimmen.

Den Prospect von Bologna charakterisiren, auf die frappanteste Weise, zwey überhangende Thürme, welche weder einer Kirche, noch irgend einem andern Gebäude zugehören, sondern, man weiß nicht eigentlich, zu was für Nutz und Frommen, ganz isolirt aufgemauert wurden. Die Höhe des Thurmes, degli Asinelli beträgt, ohne die Kuppel, drey hundert und sieben Pariser Fuß. Er hängt drey und einen halben Fuß über. Der Thurm Garisenda, sein Nachbar, ist hundert und vierzig Pariser Fuß hoch, und hängt acht Fuß über.

Meiner alten Gewohnheit gemäß, nach der Ankunft in großen Städten oder in ausgezeichneten Gegenden, um der topographischen Überschau willen, sogleich auf einen Thurm oder Hügel zu steigen, ward auch mein erster Gang in Bologna nach der Pforte des Thurms degli Asinelli gerichtet. Ein armse-

liger Schuhflicker, der, in ſeiner benachbarten Boutique, trotz Hagedorns munterem Seifenſieder, auf einem dreybeinigen Sorgen- und Nothſchemel, das fröhlichſte Liedchen von der Welt anſtimmte, erbot ſich, mir zum Begleiter zu dienen, welches ich, zum Beſten des jovialiſchen und gutmüthigen Geſellen, gern und bereitwillig geſchehen ließ.

Um ſich wichtig zu machen, nahm er ein Fernrohr mit, woran aber das Objectivglas fehlte. Als nachher von der Unbrauchbarkeit des Dinges die Rede war, behauptete der pudelnärriſche Spaßvogel ganz getroſt, daß der Fehler keinesweges dem Inſtrument, mit Hülfe deſſen er, für ſeine kleine Perſon, die Fenſterſcheiben der Pallaſte von Ferrara, zuſammt den Scherſteinen zählen könne, ſondern lediglich der mangelhaften Structur meiner Augen beyzumeſſen ſey.

Indeß bedurfte mein Auge der Bewaffnung glücklicher Weiſe gar nicht, um alles, was im Geſichtskreiſe lag, deutlich und ſcharf zu unterſcheiden. Der Cicerone unterließ nicht, mich auf Cento, als den Geburtsort des Guercino, aufmerkſam zu machen.

Häufiger, als in irgend einem andern Lande, trifft man in Italien auf Individuen aus den untern Volksclaſſen, welche die Geburtsörter berühmter Landsleute auf das Genaueſte anzugeben wiſſen, und, mit einer Art von patriotiſchem Enthuſiasmus, jeden Anlaß ergreifen und feſthalten, wißbegierige Reiſende davon in Kenntniß zu ſetzen.

So erzählte mir unter andern ein Schiffer auf dem Luganerſee, während wir bey Melida, dem

Vaterorte des Baumeisters Fontana, vorüberfuhren, mit Feuer und Leben, mancherley von diesem denkwürdigen Manne und seiner wundervollen Aufrichtung des majestätischen Obelisken auf dem Petersplatze zu Rom.

Selten hat wohl ein Mahler mehr gewandte Fügsamkeit, sich in alle nur erdenkliche Formen einzupassen, an den Tag gelegt, als Johann Franz Barbieri, zubenannt Guercino, weil er schon als Kind, durch die heftige Wirkung eines plötzlichen Schreckens, am rechten Auge schielend wurde. Seine geschatzten Ohlbilder sollen, nach dem Ausspruche competenter Kunstrichter, von den Frescomahlereyen in Piacenza, Bologna, Reggio und Modena weit übertroffen werden. Er verfertigte gegen drittehalb hundert Gemählde, worunter sich hundert und zehen Altarblätter und vierzig größere historische Compositionen bedeutend auszeichnen. In seiner Vaterstadt Cento begegnet man überall seinem begeisterten Genius. Kirchen und Wohngebäude sind voll von Denkmählern des Mahlers, dessen großen Geschmack in der Zeichnung, kräftiges Colorit, richtig berechnete Farbenharmonie und herrliche, durch hohes Einfallen bewirkte Lichteffecte, Zeitgenossen und Nachkommen einstimmig anerkennen. Mit entschiedenem Rechte werden, besonders in Guercino's Altarblättern, die allzu schwarzen Schatten getadelt. Dieser Vorwurf trifft hauptsächlich die erste Manier des grossen Künstlers. In der zweyten war Michael Angelo da Carravaggio sein übertroffenes, und in der dritten, Guido Reni sein unerreichtes

Vorbild. Aus dieſer dritten Epoche bewundert man vorzüglich die Circe zu Bologna, in welcher Stadt Guercino überhaupt ſtudiert werden muß, wie Giotto zu Padua, Correggio zu Parma, Raphael zu Rom und Titian zu Venedig.

Zur Kuppel des abenteuerlichen Thurmes degli Aſinelli gelangt man auf fünfthalb hundert Stufen. Die ungeheure Stadt Bologna erſcheint, von dieſer beträchtlichen Höhe, wie das bekannte Basrelief des Generals Pfyfer. In der That muß man erſtaunen, daß eine ſo gewaltige Häuſermaſſe, worin die ganze Bevölkerung von Rom oder Berlin mit Bequemlichkeit unterzubringen wäre, nach der neueſten Zählung nur ſiebenzig tauſend Menſchen beherbergt.

Ich fand meine Reiſegeſellſchaft auf der Piazza magiore vor dem bewunderten Neptun des Johann von Bologna, der einem Springbrunnen zur Zierde dient, und von allen Kennern und Ausübern der Kunſt als eines der gelungenſten Gußwerke neuerer Zeit geprieſen wird.

Johann von Bologna, als Baumeiſter, durch die Capelle Salviati in der St. Marcuskirche zu Florenz, und als Bildner, durch die Gruppe des Sabinerraubes und den herrlichen ſchwebenden Merkur hauptſächlich berühmt, würde den Kunſtepochen des Pericles und Alexanders des Großen zur höchſten Ehre gereicht haben. Was rein und ſcharf beſtimmte Proportionen betrifft, ſo ſchwang er darin ſich weit über Michael Angelo, ſeinen großen Meiſter, empor, deſſen eiferſüchtelnde Neckereyen, anſtatt ihn

zu demüthigen oder nieder zu schlagen, vielmehr dazu dienſam waren, ſein Genie ſo ſchnell und energiſch zu entwickeln, daß Rom, Florenz, Genua und Bologna bald vom Ruhme des trefflichen Künſtlers wiederhallten, und ſeines Nahmens Gedächtniß mit Ehrfurcht noch bis auf den heutigen Tag feyern.

Raphaels Cäcilia in der Kirche St. Giovanni in Monte, eines der Hauptbilder des erhabenen Meiſters, riß mich zu einer noch höhern und geiſtigern Bewunderung hin, als der Johannes in der Wüſte, vor welchem der Dichter des Ardinghello mich in der Gallerie von Düſſeldorf das Knie beugen hieß. Überlegenheit in der Färbung hat aber der ſinnende Jüngling in der düſtern Einöde offenbar vor der entzückten Jungfrau in der ätheriſchen Glorie voraus.

Unter allen Altarſtücken, die mir bisher vor die Augen kamen, hat ſich keines einer weniger ungünſtigen Beleuchtung zu rühmen, wie dieſes. Zwar fehlt es in manchen Stunden des Tages auch hier nicht an verwirrenden Streiflichtern; doch aber behalten im Ganzen die reinen und ſelbſtſtändigen Maſſen des Hauptlichtes, mit ſeltener Ausnahme, die Oberhand. Die Tranſfiguration in Rom, Raphaels, oder vielmehr der Mahlerey ſelbſt, erhabenſter und ruhmwürdigſter Triumph, ſoll ſich leider im entgegengeſetzten Falle befinden, und nur in den Sommermonathen, von zwey bis drey Uhr Nachmittags, ein erträglich vortheilhaftes Licht empfangen.

Wie traurig! daß Raphael dieſe Cäcilia, wie

so manches andere Götterbild, auf Holz mahlte. Möge der Grabstichel eines Morghen oder Müller seinem gänzlichen Untergange noch zu rechter Zeit vorbeugen! Einigermaßen sorgte dafür schon Guido Reni durch eine Copie auf Leinwand, die wir im Pallaste Sampieri bewunderten. Besser als irgendwo kann ein junger Künstler in dieser Gallerie die Manieren der drey Carracci kennen und würdigen lernen.

Augustins Compositionen sind geistreich und erhaben. Kommen auch seine Werke, an Kraft und Kühnheit in der Zeichnung, den Werken seines Bruders Hannibal nicht bey, so übertreffen sie dieselben doch an Hoheit und Adel des Ausdrucks.

Hannibals lebhafter, feuriger und schnellergreifender Genius schwang sich zu einer so großen und stolzen Manier schon im Jünglingsalter empor, daß er alle seine Mitkünstler zu Parma und Venedig, deren eifersüchtiger Tadel ihm der mächtigste Sporn des Ehrgeitzes wurde, in Kurzem weit hinter sich zurück ließ. Einzig war sein Talent, in wenigen, flüchtig hingeworfenen Strichen menschliche Gestalten und Gesichtsbildungen so frappant ähnlich, gleichsam auf das Papier hinzuhauchen, daß der erste Blick schon jedes Mahl die Erkennung der Originale ganz unfehlbar entscheiden konnte.

Ludwig schuf, mehr durch Fleiß, als Genialität, sich einen anmuthigen, lieblichen und graziösen Styl. An blühender und schöpferischer Phantasie wurden seine berühmten Vettern von ihm übertroffen. Entschiedenes Verdienst erwarb er sich um den wan-

lenden Kunstgeschmack seines Zeitalters hauptsächlich in der Hinsicht, daß er durch das wieder erweckte Studium und Nachbilden der antiken Vorbilder, ihm zu neuen Stütz- und Haltungspuncten auf das Kräftigste behülflich war.

Der Pallazzo publico, wo der Legat und Gonfaloniere residiren und auch die Rathsversammlungen gehalten werden, enthält ebenfalls mehrere Gemählde von hoher Vortrefflichkeit, unter andern den gepriesenen Simson von Guido Reni, woran die lebendige Carnation den großen Ruf des Meisters in diesem schwierigen Hauptpuncte der Historien- und Bildnißmahlerey vollkommen bewährt, eine Kinderleiche von Leonardo da Vinci, und den Johannes in der Wüste von Raphael. Das nähmliche Gemählde besitzen auch Rom, Florenz und Paris, und immer blieb es noch zweifelhaft, welches von den ununterscheidbaren Meisterstücken als Urbild anzuerkennen sey. Da es indeß zu den ausgemachten Thatsachen gehört, daß Künstler vom höchsten Range Selbstcopie von Lieblingswerken zuweilen ganz und gar nicht unter ihrer Würde fanden, so könnten wir vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, Raphael habe sich, auf dringendes Verlangen irgend eines reichen Sammlers oder mächtigen Beschützers, zur Wiederhohlung des göttlichen Bildes verstanden; und so hätten denn die vier sehr ehrenwerthen Städte, wovon jede, wie sich ungesagt versteht, bisher das Original zu besitzen glaubte, am Ende die Rechnung friedlich mit einander abzuschließen.

Dieſes Bild, wiewohl nur Eine lebensgroſſe Figur darſtellend, feſſelt, entzückt, ja man darf kühn ſagen, begeiſtert, durch den Adel und die Herrlichkeit der prophetiſchen Jünglingsgeſtalt. Man denke ſich noch die Verſchmelzung antiker Formenconture und modernem Farbenzauber hinzu, und die hinreißenden Effecte des Ganzen müſſen uns in der glänzendſten Glorie der Vollendung und Unübertreffbarkeit erſcheinen.

Vaſari, in den Mahlerbiographien, und Fiorillo, in der Geſchichte der Mahlerey, erklären den Johannes in der Wüſte, welcher, im Allerheiligſten des Kunſtſchönen, der Tribune zu Florenz, ſelber Titians Liebesgöttinnen und Hannibal Carracci's Mänade verdunkelt, für das Originalgemählde.

Laſſen wir das übrigens dahin geſtellt ſeyn! Sobald, nach ſcharfem Kennerurtheil, Original und Copie ſchlechterdings keinen Unterſcheidungspunct möglich machen, muß, den heiligen Urgeſetzen von Recht und Billigkeit gemäß, jedes eigenſinnig-egoiſtiſche Aufbrauſen von Beſſerwiſſen oder Beſſermachen dem gutmüthig-vertrauenden Glauben untergeordnet werden.

Zu Bologna's Hauptmerkwürdigkeiten, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, wird vom ganzen gelehrten Europa die, unter Caſſini's Leitung, in der Kirche St. Petronio muſiviſch eingelegte Mittagslinie gezählt, deren Länge zwey hundert und ſechs Pariſer Fuß, und folglich nach dem Ausſpruche der benachbarten Marmorſchrift, den ſechs Mahl hundert tauſendſten Theil der Erdperipherie beträgt.

Das Olivetanerkloster St. Michele in Bosco, eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, wird, wegen seiner weitumschauenden Berglage, von den Einwohnern Bologna's häufig zum Ziele gesellschaftlicher Morgen- und Abendspromenaden gewählt.

In der Kirche befindet sich eine gute Copie von Guido Reni's berühmter Turbantina, die allgemein für eine der reitzendsten Schöpfungen dieses Meisters anerkannt wird. Der zirkelrunde Porticus des Hofes ward von Zoglingen der Carraccischen Schule mit Frescomahlereyen geschmückt, wovon aber die meisten durch Luft und Wetter schon halb erloschen sind, und auf die traurigste Weise an den Verfall des grosen Meisterwerks von Leonardo da Vinci zu Mailand erinnern.

Zum Andenken an Bologna, kauften wir einige Lichtmagnete. Der Stein, aus welchem sie verfertiget werden, findet sich bloß am nahe gelegenen Berge Paterno, gewöhnlich in plattgedrückten Nieren, von der Form getrockneter Feigen. In den neueren Handbüchern der Mineralogie wird er, im Barytgeschlechte, unter dem Nahmen des Bologneserspathes aufgeführt.

Das Theater in Bologna ist geräumig und von gefälliger Architektur. Wir wohnten der Darstellung des elenden Stücks Dido und Äneas bey. Die Schauspieler thaten im Ganzen ihr Möglichstes, den schwulstigen Unsinn des Dichters durch schöne Declamation und edle Mimik zu maskiren, welches humane Bestreben indeß doch einen besseren Lohn verdient hätte, als das beynahe obligate Accompagnement von

Pfeifen, Ziſchen und Poltern. Indeß bleibt es wahr, daß in dieſer tollen Trogödie Stellen vorkamen, die an den berüchtigten Vers Marinos erinnerten, worin er dem Feuer zu ſchwitzen gebiethet, um das eherne Herz einer grauſamen Schäferin zu ſchmelzen.

Im berühmten Inſtitute zogen uns die Frescogemählde von Pellegrino Tibaldi, welche Scenen aus der Odyſſee in wohlverſtandener Anordnung darſtellen, und beſonders wegen der großen und kühnen Zeichnung merkwürdig ſind, vorzüglich an. Die bedeutende Sammlung von Handzeichnungen, unter welchen die von Guercino als die wichtigſten hervorglänzen, darf man, in jeder Hinſicht, jungen Künſtlern, auf dem Wege nach Rom, als treffliches Vorſtudium anpreiſen.

Der botaniſche Garten des Inſtituts, vormahls berühmt und bewundert, gegenwärtig über jede Gebühr vernachläßiget, macht, als treues Miniaturbild, vom geſammten Culturzuſtande der Domänen des heiligen Stuhls, einen höchſt unerfreulichen Eindruck.

## 10.

Ferrara, October 1795.

Kurz nach der Abfahrt von Bologna wurden wir durch die Villa des Grafen Aldrovandi angenehm überraſcht. Man lernt ein Gebäude dadurch kennen, im einfach edeln Style des Alterthums gedacht und ausgeführt. Nach einer ſchon oft wiederhohlten Bemerkung trifft man in Italien äußerſt ſelten auf moderne Kunſtwerke der ſchönen Architektur,

welche die Vergleichung mit den antiken Musterwerken aushalten. Dieser Fall trat hier aber ein, und so verdient auch der Nahme des mir unbekannt gebliebenen Baumeisters, früher oder später, in die Jahrbücher der Kunstgeschichte mit ehrenvoller Auszeichnung eingetragen zu werden.

Schade nur, daß um die Villen Italiens so wenig für Laubschatten gesorgt wurde! In dieser Hinsicht geht nichts über die herrlichen Landhäuser, welche das Norduser des Genfersees, besonders von Lausanne bis Vevay, mit mahlerischem Zauber verschönern.

Auf einer Anhöhe im Garten des Wirthshauses unserer Mittagsstation, erfreuten mich, bey dem heitersten Sonnenscheine, hochragende Lorbern und blühende Rosmarinsträuche. Auch ward ich hier durch eine Seitenverwandtinn der Genzianenfamilie, die Chlora perfoliata, deren erste Bekanntschaft ich mit Bonstetten, nicht fern vom romantischen Schlosse Chillon machte, angenehm überrascht.

Die Apenninen, so weit mein Blick auf unserm Wege sie bestreichen konnte, zeichnen sich durch den vorherrschenden Charakter von Kahlheit und Öde sehr unerfreulich aus, und ein Landschaftsmahler kann sie, ohne den allermindesten Verlust, mit verbundenen Augen oder gefesselten Händen übersteigen. Nur sparsam erblickt man hier und da krüppelhaft verzwergte Kastanien- und Eichbäume.

Des, nach Lalandes Zeugnisse, magisch-pittoresken Erdfeuers, unweit Pietra mala, wurden wir nicht froh, weil es nur durch die Dunkelheit

versichtbart wird, und unser eilfertiger Lauf bey voller Tageshelle daran vorüberstreifte.

Die wundersame Kerze lodert oft so hell und hoch empor, daß alle benachbarten Gebirgshöhen davon wiederstrahlen. Der Boden, aus welchem der Feuerstoff aufquillt, ist ohne Ritzen und Spalten. Fast immer pflegt bey heftigen Stürmen die Flamme zu erlöschen. Nähert sich aber alsdann der Hauptstelle nur ein brennendes Papier oder Schwefelholz, so säumt die merkwürdige Naturerscheinung keinen Augenblick, ihren alten Charakter wieder anzunehmen.

Der Paß über die Apenninen, welcher nach Florenz führt, ist musterhaft unterhalten und gleicht einer gediegenen Erzmasse. Man kann darüber, des beflügelten Fortkommens wegen, aller nackten und abgeschälten Bergketten leicht vergessen, welche der ganzen Gegend einen höchst langweiligen und melancholischen Charakter aufdrücken.

Welche liebliche Wandlung der Scene, als wir thalein dem Dorfe le Maschere entgegenfuhren! Verklärt mußte, nach solchem Contraste, der Blick durch eine Landschaft werden, wo die königliche Pinie neben Cypressen ihren schirmförmigen Wipfel, gleich einer Insel des Luftreichs, verbreitete, und Olivenwälder, Lorbergebüsche, Feigenbaumgruppen und Myrtenhecken den glückseligen Himmelsstrich ankündigten, wo man das Urbild von Pindars Goldorangengärten auf den Inseln der Seligen bey dem ersten Hinblicke zu erkennen glaubt.

Was jedem Reisenden, der seinen Einzug in Florenz hält, ganz vorzüglich auffallend erscheinen

muß, ist eine Strasenpflasterung, die, bis hierher, ohne die Poesie bey solcher Behauptung in Anspruch zu nehmen, sicherlich auf dem ganzen Erdboden ohne Seitenstück blieb. Wie man auf sanfter Wasserfläche kaum des Fortschwebens vom Nachen gewahr wird, so bemerkt man auch hier die Bewegung des Fuhrwerkes kaum, auf den großen Basaltplatten wagerecht und mustvisch zusammengefügt, als wären sie mit Einem Gusse gegossen.

Die Kuppel des Doms von Florenz hielt bekanntlich der oft paradoxe und kritliche Michael Angelo für das höchste Meisterwerk der Baukunst und für den Triumph ihres Architekten Bruneleschi, der das, zu seiner Zeit wenig erkannte Verdienst sich aneignete, nach den antiken Modellen zu studieren. Er warf sich zum entschiedensten Antagonisten des immer weiter umgreifenden Gothengeschmacks auf, und verließ die Schranken als glücklicher Sieger. Er wölbte seine Riesenkuppel, des ungläubigen Hohnlachens aller zusammenberufenen Baumeister von ganz Europa nicht achtend, mit sicherer Berechnung, ohne Armatur, und wurde der Schöpfer des berühmtesten architektonischen Heldenwerks eines großen Zeitalters. Die Wundererscheinung der St. Peterskuppel in Rom datirt ein Jahrhundert später. Bruneleschi starb 1444. Dieser Bau mißt vom Fußboden bis zum Thurmknopf, welches die Kuppel krönt, anderthalb hundert Klafter Höhe, und die emporführende Treppe zählt fünf hundert und zwanzig Stufen. Der treffliche Künstler Bruneleschi war Goldarbeiter, Bildhauer, Uhrmacher,

Kupferſtecher, Mahler und Baumeiſter, und alſo beynahe noch vielſeitigern Talentes, wie der große Leonardo da Vinci.

Die ſchachbretartige Begleitung des hehren Tempels mit ſchwarzem und weiſſem Marmor, erhöht ſeinen edeln und groſſen Charakter durch den Zuſatz des Ungemeinen und Feyerlichen. Am Eingange zeigt ſich ein Gemählde von Orgagna, das den Sänger der Comedia divina, im Lorberkranze, auf einer blühenden Wieſe ſpazierend, vorſtellt. Das Colorit an dieſem intereſſanten Bilde hat ſich, Trotz der vier Jahrhunderte, welche daran vorüberſtreiften, ausnehmend friſch und lebhaft erhalten. Mit einem andern Werke des Orgagna, der auch als Bildhauer und Baumeiſter ſeinem Zeitalter zur Ehre gereichte, ſoll dieſs weniger der Fall ſeyn. Ich meine ſein Weltgericht in Piſa, welches er aus lauter Porträtfiguren zuſammenſetzte, Freunden und Feinden zum Denkmahl. Erſtere jubiliren in der Glorie des Paradieſes, und Letztere flackern, wie Bürger ſich ausdrückt, im Schwefelpfuhle des Höllenreichs.

Das Porträt von Giotto, welcher, im freundſchaftlichen Verein mit Cimabue, den echten Geſchmack in der Mahlerkunſt, nach langer Verfinſterung und Barbarey, zu Leben, Thätigkeit, Kraft und Würde wieder erweckte, darf, als edle vaterländiſche Zierde der Domkirche von Florenz, eben ſo wenig mit Stillſchweigen übergangen werden, wie das eben erwähnte Gemählde eines groſſen Zeitgenoſſen und warmen Lobredners Dante. Das Andenken dieſes Lieblinges der Muſen wird im Gedächt-

niſſe der Florentiner unter andern auch durch einen bey der Domkirche liegenden Stein immerwährend fortleben, auf dem der ehrwürdige Dichter, zufolge der Tradition, nach ermüdenden Promenaden gewöhnlich ausruhete, und welcher, bis auf den heutigen Tag, noch Sasso di Dante heißt. Es hat für mich ein beſonderes Intereſſe, berühmte Nahmen auch von der unteren Volksclaſſe nennen zu hören, weil das auf National-Selbſtgefühl einwirkt und hindeutet, als welchem die meiſten ſtaatsbürgerlichen Tugenden ſich anſchmiegen oder einimpfen.

Ein ſchöneres architektoniſches Kunſtwerk, als die Taufcapelle (il Battisterio), läßt ſich kaum in einem Zaubermährchen denken. Sie bildet, gleich dem Thurm der Winde zu Athen, ein Octogon. Ihre vortheilhafte, von allen Seiten unbeſchränkte Lage, trägt allerdings auch ſehr viel dazu bey, den Effect ihres äſthetiſchen Eindrucks zu erhöhen. Sie prangt in der Marmorbekleidung der Domkirche, die zu den edelſten gehört, welche man jemahls mit vollem Rechte bewundert hat.

Alle Kinder, ſo in dem, ein und achtzig tauſend Einwohner zählenden Florenz das Licht erblicken, werden in dieſem freundlichen Local getauft; daher denn auch die Sacriſtane ſich, Tag aus Tag ein, unabläſſig in eine Art von Belagerungszuſtand verſetzt glauben müſſen.

Die drey Doppelthüren von Bronze ſind ſo trefflich gearbeitet, daß Michael Angelo ſie für würdige Thorflügel des Paradieſes erklärte. Zwey derſelben erſchuf Lorenz Ghiberti, die dritte An-

dreas

dreas Pisani. Ghiberti gilt für einen der vorzüglichsten Künstler in Erz. Seine Nebenbuhler übertraf er sämmtlich durch richtige Zeichnung und elegante Politur des Metalls. In der Menge seiner Figuren bewundern wir hauptsächlich natürliche Attitüden und schickliche Anordnung. Seine Zeichnungen hatten, gleich den Raphaelischen, keinen Preis. Er starb 1455, alt sieben und siebzig Jahre.

Für den Papst Eugenius den Vierten verfertigte Ghiberti eine Goldkrone, decorirt mit Edelsteinen und Perlen, den Werth von dreyßig tausend Ducaten übersteigend, welche dem eigensinnigsten Wapenherolde nichts zu wünschen übrig ließ. Den Fußboden des merkwürdigen Gebäudes zieren, musivisch eingelegt, die Figuren des Thierkreises.

Auf dem Platze vor dem Palazzo vecchio gewährt die Kolossalbildsäule Neptuns einen großen und majestätischen Anblick. Die Homerische Charakteristik des erderschütternden Gottes ist vollkommen in dieser Statue wiedergegeben, die einem der schönsten öffentlichen Brunnen von Florenz zur Zierde dient. Sie gehört indeß keinesweges zu den Werken, welche das Lob ihres Meisters Ammanati am beredtesten aussprechen, indem er nicht als Bildhauer, sondern als Baumeister die höchste Staffel seiner Berühmtheit erstieg. Durch die drey kunstvollen, jeder Überschwemmung Trotz biethenden Arnobrücken, erwarb er sich um seine Vaterstadt, wo der Nahme Ammanati noch bis auf den heutigen Tag mit achtungsvoller Dankbarkeit genannt wird, unsterbliches Verdienst. Er starb im Jahre 1592. Auch durch mu-

sterhaften Lebenswandel überhaupt, und strenge Pflichterfüllung als Hausvater insbesondere, gelangte dieses Künstlers Andenken rühmlich und anziehend auf die Nachkommen.

Seine Brücken bestehen, ohne der leichtesten Reparatur bedurft zu haben, seit dem Einsturze der alten, durch eine der wüthendsten Überschwemmungen, unter Cosmus dem Ersten, nun schon volle zwey hundert und vierzig Jahre. Für die originellste und studierteste hält man die Dreyfaltigkeitsbrücke. Leicht über den Fluß gesprengt, zeigt sie die Joche schmal, die Bogen aber so breit und jedem Augenmaße so unbegreiflich flach, daß die Haltung des Ganzen als ein Wunder erscheint. Der Mittelbogen überbiethet, wegen der unerhörten Spannung von neunzig Fuß im Lichten, jede antike und moderne Construction dieser Gattung.

Ein bedeckter Gang von drey Arcaden, genannt la Loggia, enthält mehrere bedeutende Sculpturwerke der neueren Kunst.

Donatello's Judith von Bronze, im Begriffe dem Holofernes den Kopf abzuhauen, führt folgende sinnschwere Unterschrift: Publicae salutis exemplum cives posuere. Dieses trefflichen Bildhauers Hauptwerk befindet sich in der Kirche della Santa Croce, und besteht in einem prachtvollen Basrelief, die Verkündigung der heiligen Jungfrau darstellend. Von den modernen Bildhauern wurden sehr wenige so häufig, von competenten Richtern, den Meistern Athens und Roms an die Seite gestellt, als Donatello, vorzüglich wegen seines

muſterhaften Geſchmacks in Stellungen, Gewändern und Umriſſen. Auch feſſelt uns hier des berühmten Benvenuto Cellini Perſeus mit dem Meduſenhaupte, von Bronze. Dieſer Florentiner war Goldſchmied, Medailleur und, in gleich vollkommenem Verhältniſſe, Bildhauer. Er ward ſein eigener Biograph. Die Lebensgeſchichte, welche dem abenteuerlichſten Romane gleicht, ward auf Koſten des deutſchen Tonkünſtlers Bernſtatt zu Neapel, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, gedruckt.

Baccio Bandinelli, von dem ſich in der Gallerie eine wohlgerathene Copie der Gruppe des Laocoon befindet, verfolgte den wackern Meiſter Cellini unabläſſig mit Neid und Haß, weil es ihn bedünken mochte, als habe ſich dieſer von Päpſten und Cardinälen allzu gnädiger Blicke und allzu günſtiger Auszeichnung zu rühmen. In ſeinem Lebensberichte erwähnt Benvenuto Cellini unter andern einer goldenen Medaille, die Michael Angelo's Beyfall erhielt. Sie ſtellte einen Herkules vor, welcher einem Löwen den Rachen aufreißt, und ward vom Urheber ſelbſt ſeinen gelungenſten Kunſtwerken beygezählt.

Das Galleriegebäude ward unter Vaſari's Leitung, in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, aufgeführt. Er gab ihm die Form eines griechiſchen *Π*.

Niemahls verſchmerzen werde ich es können, daß mir, wegen des allzu kurzen Aufenthaltes in Florenz, dieſer erſten Bildnerinn des neuern Europa, wo die Sonnen Dante, Buonaroti, Petrarca, Boccaccio, Machiavelli und

Galilei einſt in begeiſternder und erweckender Herrlichkeit leuchteten, kaum ein flüchtiger Überblick des unermeßlichen Kunſtſchatzes der Gallerie vom eilgebiethenden und vorwärtstreibenden Schickſale gewährt wurde. Trotz dieſer Unbefriedigung haben dennoch die Schöpfungen Raphaels, Correggio's, Titians und Guido's, vor allen aber du, erhabene Niobe, mit deinen Kindern, den lieblichen Urbildern jungfräulicher Seelenreine, gleich den göttlichen Ideen Platoniſcher Schönheit, unauslöſchbar meinem Gemüthe ſich eingedrückt.

Unter den Sculpturwerken außerhalb der Tribune dieſes Sanctuariums des herrlichen Tempels, ſchienen mir die erheblichſten: Amor und Pſyche, ſich umarmend, als die holde Verſinnlichung des Kuſſes; eine Siegesgöttinn mit emporgehobenem Kranze; Anadyomene, dem Bade entſteigend; ein ſchlafender Amor, aus dem Zeitalter des Styls der Grazien, zwiſchen Perikles und Alexander; Herkules mit dem Centauren Neſſus; eine Veſtalinn mit der Opferſchale, herrlich drappirt; ein junger Herkules als Schlangenwürger; ein Ganymed mit modernem Kopfe; Venus-Urania, ein treffliches Marmorbild, man weiß nicht, aus welchen Gründen, ſeit einigen Jahren der Tribune nicht mehr werth geachtet, und der berühmte antike Eber. Unter den Porträtmonumenten glänzen hauptſächlich hervor: Die Büſten von Sophokles, Cäſar, Cicero, Nero, Seneca, Veſpaſian (auffallend durch die Ähnlichkeit mit dem großen Haller), Titus, Hadrian und Antinous. Dieſe merkwürdige Büſtenſammlung dehnt ſich, was

die Imperatorenbilder betrifft, ohne Lücke, von Julius Cäsar bis auf Alexander Severus aus.

Mit Schauern heiliger Entzückung treten wir in die Tribune. Durch die gleichvertheilte, von der Laterne der Kuppel herabströmende Lichtmasse, erscheinen die Götterformen und Wundergestalten in jener himmlischen Verklärung, die alle Tageshelle, welche von oben einfällt, jedes Mahl hervorbringt. Hier bezaubern uns die fünf berühmtesten Statuen des Alterthums, welche Florenz nach der Niobe und ihren Kindern aufzuweisen hat: Die Venus von Medicis, das Symplegma der Ringer, der Schleifer, der, das Scabillum tretende Faun und der Apollino. Winkelmann hat über diese Zauberschöpfungen des Genius von Hellas und Rom mit poetischer Begeisterung und kritischem Scharfsinne commentirt. Man müßte wenigstens ein Lessing oder Heyne seyn, um darüber nach ihm noch ein darstellendes oder charakterisirendes Wort ohne Vermessenheit vorbringen zu wollen.

Der berühmte Britte Smollet, welchen Yorick unter dem Nahmen Smelfungus der Lächerlichkeit Preis gibt, war durch düstere Hypochondrie so tief herabgekommen, daß er mürrisch wieder aus der Tribune forteilte, ohne von der holden Mediceerinn etwas anders der Betrachtung würdig erfunden zu haben, als die Rückenparthien.

Die Gemählde der Tribune gehören sämmtlich der italischen Werkstätte an, mit Ausnahme weniger Bilder von Albrecht Dürer, Lucas van Leyden, Rubens und van Dyk.

Man ordnete, sehr verständig, die Gesetznormen des Höchsten in der Mahlerey, nach den einmahl systematisch angenommenen Schulen. Jetzt nur noch, um nicht langweilig und nachsprecherisch zu werden, für meine Freunde und mich, die Aufzählung der Hauptwerke, in trockener Catalogsform, dennoch aber jedem Künstler oder Kunstfreunde vielleicht nicht unwillkommen, dem die ewigen Nahmen der darin genannten Meister durch den unsichtbaren, aber allseitig wirkenden Schutzgeist des Großen und Schönen in's Herz gegraben wurden.

Titian.

Die ruhende Venus, mit dem Blumenstrauß in der Hand, von welcher der Fürst von Anhalt-Dessau eine gelungene Copie aus Italien in die Heimath brachte.

Raphael.

Der schon oben bey Bologna angeführte Johannes in der Wüste; zwey Madonnen, angelächelt von den Kindern Jesus und Johannes. Gleiche Charakteristik im Allgemeinen; nur muß unterschieden werden, daß auf dem vorzüglichsten der beyden Bilder die Kleinen mit einem Vogel spielen; und endlich die bekannte Fornarina, von seiner Hand mit eben der Liebesgluth gemahlt, womit sie, als eine wahre Armide, das Leben ihm verkürzte.

Hannibal Carracci.

Sein Triumphbild, eine Bachantinn, deren unendlich schöne Ruckenformen die kritische Muskelzählung des Michael Angelo selber nicht scheuen dürften. Der Satyr, welcher ihr Trauben darbiethet,

erhöht durch den Contraſt ſeines in Helldunkel geſtellten braunen Körpers die blendende Weiße der entzückenden, mit Sonnenglanz übergoſſenen Hauptfigur. Die Zeichnung ward eben ſo correct und leicht, als die Carnation warm und lebendig behandelt.

Guido Reni.

Sein beſtes Bild im heiligen Styl, die Halbfigur einer Madonna, von der ſich eine gute Copie zu Luiſium, dem Sommeraufenthalte der Fürſtinn von Anhalt-Deſſau, befindet.

Guercino.

Ein lebensgroßer Endymion, und die bekannte Sybilla Samia, von welcher das Augenlicht, nach dem Ausdrucke eines ſinnvollen Kenners, in ferne Zukunft bang verloren hinſtrahlt. Ihr Mund ſcheint angehaucht vom Geiſte der Weiſſagung.

Lanfranco.

Eine Halbfigur des heiligen Petrus. Das Colorit iſt, wie in allen Bildern dieſes Künſtlers, viel zu ſchwarz, und das Helldunkel nicht in Harmonie mit dem Ganzen.

Durch wohlberechnete Anordnung der Gruppen, ſchön geworfene Gewänder und kühne Verkürzungen, bey welchen Correggio ihm als Muſterbild vorſchwebte, erwarb er ſich die Celebrität, welche zu Rom, hauptſächlich wegen der Kuppel der Kirche S. Andrea della Valle, noch bis auf gegenwärtigen Augenblick feſt beſteht. Die Figuren des Rieſengemähldes haben über zwanzig Fuß Höhe, erſcheinen aber, von unten auf betrachtet, in den richtigſten Proportionen der Natur. Die Farben trug er

mit Schwämmen auf. Dieß war keine eitle Grille des Mahlers. Er fand ein solches Verfahren seinen Absichten am zusagendsten, die auf große und frappante Wirkungen hindeuten.

### Leonardo da Vinci.

Herodias, die das Haupt Johannes des Täufers aus des Henkers Hand in Empfang nimmt. Mehrere Kunstrichter schreiben bloß die Idee des Bildes dem großen Leonardo, die Ausführung hingegen einem seiner Zöglinge, entweder Luini, oder Solario, zu.

### Andrea del Sarto.

Er gruppirte, mit vollkommener Zeichnung und glänzendem Colorit, eine Madonna zu dem Evangelisten Johannes und dem heiligen Franciscus. Dieses Werk heißt allgemein eins der trefflichsten dieses großen Meisters. Bekanntlich aber erklärt ganz Europa, auch nach Cochins gerechter Anerkennung, die Madonna del Sacco, im Kreuzgange des Klosters l'Annunciata auf frischem Kalk ausgeführt, für sein Hauptbild. Ein Gemählde von entzückender Schönheit! Große Manier! Treffliche Zusammensetzung! Beherzte Pinselstriche! Zierliche Faltenwürfe! Edle Gesichtsbildungen! Das berühmte Kunstwerk ist mit Schraffirungen, die aber nur einem Falkenauge bemerkbar sind, ausgearbeitet.

### Daniel von Volterra.

Eine sehr figurenreiche Darstellung des Bethlehemitischen Kindermordes, ohne jedoch sich widriger Überladung schuldig zu machen, wie es von dem eifrigen Schüler des, in diesem Puncte, mehr theore-

tisch als practisch schulgerechten Michael Angelo zu erwarten war. Alles ist in wohlgeordnete Gruppen vertheilt.

### Pietro Perugino.

Eine Madonna mit dem Kinde, aneinander geordnet mit Johannes dem Täufer und dem heiligen Sebastian. Wegen der immer wiederkehrenden Familien-Physiognomien seiner historischen Compositionen ist Perugino nirgends zu verkennen.

### Michael Angelo Buonaroti.

Die Gruppe der Madonna, Josephs und des Kindes. Fünf nackte Figuren erscheinen im Hintergrunde. Vasari erzählt uns, daß der erhabene Meister dieß Bild für einen gewissen Agnolo Doni verfertigte. „Certamente", setzt er hinzu, „delle sue pitture in tavola, ancora che poche sieno, è tenuta la piu finita e la piu bella opera che si truovi." Des artistischen Löwen tiefer Ernst spricht aus allen Figuren. Heiligkeit sind der Mutter und des Kindes entschiedener Charakter.

Die Sammlung der Selbstporträts großer Mahler, einzig in ihrer Art, fesselt das Kunstinteresse mit magischer Gewalt. Welch ein reicher und unerschöpflicher Born für das Studium der Physiognomik und Charakterzeichnung! Am lebhaftesten interessirten mich die Bildnisse von Michael Angelo: Tiefe, Ernst, Energie und Strenge. Raphael: Anmuth, Milde, Weichheit, Harmonie und Adel. Hannibal Carracci: Scharfsinn, Geist und Erfindungskraft. Leonardo da Vinci: Würde, Adlerblick und Übermacht. Salvator Rosa: Geniale Kühn-

heit. Giulio Romano: Feurig-mannhafte Thätigkeit. Paolo Veroneſe: Stattlichkeit in Blick und Stellung. Guido Reni: Sinneszartheit und Begeiſterung. Domenichino: Heller Verſtand und blühende Phantaſie. Tizian: Selbſtgefühl und Lebensluſt, und Albrecht Dürer, der ſich, laut der deutſchen Unterſchrift, in ſeinem ſechs und zwanzigſten Lebensjahre kräftig und ausdrucksvoll mahlte:

„Das mahlt' ich nach meiner Geſtalt,
Ich war ſechs und zwanzig Jahr alt."

Die Anzahl der Mahlerbildniſſe beläuft ſich ſchon auf vierhundert, und hat unausgeſetzt auf neue Beyträge zu rechnen, weil die Aufnahme in dieſes Pantheon alle Ordenskreuze und Ehrenmedaillen aufwiegt.

Correggio's Porträt würde man gegen zwanzig andere, von keinem Sterblichen vermißte, gern und willig eintauſchen. Vaſari führt ſchon bittere Klage über das Mißlingen jedes Verſuchs, eines Bildniſſes von dem Einzigen habhaft zu werden.

Noch verdienen in dieſer unſchätzbaren Gallerie die Conterfeye von Levigée le Brun und von Angelica Kaufmann ehrenvoller Nennung. Beyde achtungswerthe Künſtlerinnen mahlten ſich in der ſchönſten Blüthe des Lebens. Die le Brun iſt offenbar ſchöner als die Kaufmann, aber Letztere hat mehr beſcheidene Grazie, und ſpricht jedes reine, unbefangene und ſtille Gemüth wohlthuend an.

Mehrere Bilderſammlungen beſitzen vortreffliche Mahlerporträts; aber dieſe, man möchte ſagen, über-

vollſtändige Zuſammenreihung, ſteht, von einem Pole bis zum andern, ganz entſchieden ohne Nebenbuhlerinn da.

In der Mitte des merkwürdigen Bildersaals erſcheint uns die herrliche antike Vaſe mit Iphigeniens Opferung aus der Villa Medicis, deren Vortrefflichkeit ſchon längſt für unbeſchreiblich erklärt ward, und die ein ausſchließend, ihr geweihtes Local verdiente, weil ihr jetziger Standort, wegen der intereſſanten Vielfachheit anderer Gegenſtände, unſerm Auge den gehörigen Ruhepunct nicht geſtattet. Jedem vollendeten Meiſterwerke der Sculptur oder Mahlerey wären beſondere Tribunen, mit kuppelab einfallender Beleuchtung, anzuweiſen. Im Allgemeinen ſind die Kunſtgallerien, durch Nebeneinanderſtellung und Vergleichungseffecte, als Zerſtörerinnen, nicht nur des reinen Genuſſes, ſondern auch des unbeſtochenen Geſchmackes zu betrachten. Doch um dieſem Gebrechen abzuhelfen, müßten wir einen Talisman in unſerer Gewalt haben, um die Zeitalter von Perikles und Alexander aus dunkler Vergangenheit in lichte Gegenwart zurück zu zaubern.

Das reiche Cabinet der Handzeichnungen zählt drey hundert und ſechzehn Bände. Der Band mit Raphaels Zeichnungen, hundert und zwey Blätter enthaltend, kann jungen Künſtlern nie feurig und andringend genug zum tiefen Studium empfohlen werden. Die übrigen Tuſch-, Schwarzkreide-, Feder-, Rothſtein- und Bleyſtiftſkizzen rühren her von Correggio, Michael Angelo, Domenichino, Hanibal Carracci, Mantegna, Titian,

Masaccio, Andrea del Sarto, Leonardo da Vinci, Francesco Francia, Pietro Perugino, Albano, Albrecht Dürer, Giovanni Bellini, Tintoretto, Baccio Bandinelli, Giulio Romano, Zuchero, Baroccio, Parmigiano, Pouſſin und Carlo Maratti.

Im Saale der Niobe, wo der empfängliche und gefühlvolle Beſchauer, nach Klopſtocks Ausdrucke, in Anbethung und Entzücken zu vergehen wähnt, ſteht auch ein wohlerhaltener Sarcophag, auf drey Seiten Scenen aus dem Leben eines Helden, in ſchönem und edlem Style darſtellend.

Bevor wir die Gallerie verlaſſen, wollen wir noch, im ſchnellen Vorüberfluge, folgende Andeutungen ergreifender, intereſſanter und ausſprechender Kunſtwerke, als flüchtige Nachleſe, in das Tagebuch unſerer Erinnerungen eintragen.

Geſchnittene Steine: Tiberius und Livia; Amor mit der Lyra, auf einem Löwen reitend; Veſpaſians Bildniß, ein Onyx-Cameo, und ein Onyx-Intaglio, worauf der Wagen des Sonnengottes, umgeben vom Thierkreis auf der einen Seite, und auf der andern der Wagen der Mondsgöttinn, umgeben von einer Schlange, mit unübertreffbarer Kunſt vorgeſtellt ſind.

Antike Münzen: Man ordnete ſie, der Methode Eckhels gemäß, nach den Ländern und Städten. Zu den bedeutendſten gehören die von Griechenland, Kleinaſien, Carthago, Sicilien und Großgriechenland. Als eine der erſten Merkwürdigkeiten

dieſer herrlichen Sammlung ward uns ein großer goldener Perſeus von Macedonien vorgewieſen.

Antike Sculpturwerke: Der Hermaphrodit, welcher von Winkelmann, wie jeder Kunſtkenner weiß, dem Nebenbuhler in der Villa Borghese, dem Bernini die Matratze meißelte, vorgezogen wurde. Die Löwenhaut, worauf der Meiſter ihn hinlagerte, bringt, wegen des Contraſtes, einen vortrefflichen Effect hervor; Alexanders Koloſſal-Büſte, unſtreitig die charaktervollſte von dieſem zu etwas Beſſerem, als zum Eroberer gebornen Herrlichen; des Antinous Büſte über Lebensgröße, und ein Bacchus dem ein Faun zur Seite ſteht.

Mit geheimnißvoller Miene winkte der Cuſtode mich in ein Cabinet, wo ein marmorner Phallus aufbewahrt wird, fünf Fuß Höhe und drey Fuß Durchſchnitt meſſend, von welchem der berühmte Barthelemy ſagte: Il n'a pas été fait d'après nature.

Altgriechiſche Vaſen: Dieſe Kunſtwerke feſſelten meine Aufmerkſamkeit um ſo ſtärker, weil ich kürzlich, zu Wörlitz, d'Hancarvilles Prachtwerk, worin die anziehendſten ſolcher unſchätzbaren Reſte aus antiken Grabgewölben beſchrieben und abgebildet werden, mit einem der würdigſten Zöglinge Winkelmanns, dem trefflichen Fürſten von Anhalt-Deſſau durchblättert hatte.

Dem einfachedeln Charakter des Gegenſtandes zuſagend, ſollen hier, ohne rhetoriſche Verzierungen oder äſthetiſche Schminke, folgende, durch Nachforſchen an den Fundorten, geſammelte Andeutungen,

über einen der schönsten und blüthenreichsten Zweige der alten Kunstgeschichte mitgetheilt werden.

Ihre Todten gaben die Grüfte von Großgriechenland oder Sicilien nicht wieder; wohl aber die, vor mehr als zwey Jahrtausenden, ihrem Schooß anvertrauten Gebilde von gebrannter Erde, eben so merkwürdig durch die Eleganz der bis in's Unendliche strebenden mannigfaltigen Modellformen, als durch die fast sonder Ausnahme classische Schönheit aller, die großeren Vasen zierenden Gemählde.

Sammtliche, bisher wieder an das Licht geförderte altgriechische Gefäße, wurden entweder in Sicilien oder Unteritalien gefunden, und zwar in erstem Lande hauptsächlich zu Camarina, Catanea, Terranuova und Agrigent; in letzterem zu Capua, Nola, Avella, Campana, S. Agatha de Gothi, Bari, Tarent und Locri.

In allen den Gegenden, welche, nach der alten Erdbeschreibung, Hetrurien zusammensetzten, wurde niemahls ein Gefäß im altgriechischen Style zu Tage gebracht, und wir können mit höchster Wahrscheinlichkeit den Fluß Vulturnus zur Nordgränze dieser in artistischer und antiquarischer Berücksichtigung eben so reitzenden als aufklärungsvollen plastischen Wiedererscheinungen feyerlich einsetzen.

Eben so wenig sind ehemahls aus dem eigentlichen Grächen altgriechische Vasen gebracht worden. Zwar hat ein Engländer, Nahmens Graves, dem berühmten Vasensammler Hamilton vor mehreren Jahren einige gezeigt, die er zu Athen, unweit der Akropolis entdeckt haben wollte. Aber dieß Vorgeben

bleibt, aus mehreren, niht hierher gehörigen Gründen, unbedingtem Zweifel unterworfen.

Die altgriechiſchen Vaſen wurden bis jetzt allein in Grabmählern angetroffen: ausgenommen in den Umgebungen von Locri, wo man ihrer eine große Anzahl, in der Nachbarſchaft von Spiegeln und kleinen bronzenen Götterfiguren, an Stellen entdeckte, wo in den ſeligſten Epochen der Völkergeſchichte, die zierlichſten Landhäuſer ſtanden, umkränzt von Orangen, und Lorberhainen.

Alle bisher geöffnete Grabmähler, welche Vaſen einſchloſſen, fanden ſich niemahls über, ſondern immer unter der Erde. Entweder lagen ſie, gleich den meiſten antiken Familienmonumenten, zerſtreut, oder auf gemeinſamen Begräbnißplätzen vereint.

Um die Scheidungslinie der Gräber zu bezeichnen, bediente man gewöhnlich ſich eines Gefäßes von ausgezeichneter Größe, welches von den heutigen Alterthumsforſchern Italiens Vaſo del Segno genannt wird.

Alle bis auf unſere Tage das Kunſtſtudium erfreuende Entdeckungen dieſer Art, beurkunden ſonder Ausnahme, daß man den Körper begrub.

Nur eine einzige Vaſe ward im alten Agrigent ausgegraben, angefüllt mit Aſche und halbverbrannten Knochen. Wahrſcheinlich ein Geräth, welches durch Zufall früher aufgefunden wurde, als der Scheiterhaufen zu den wohlthätigen Religionsgebräuchen gehörte, und am Ende die Beſtimmung einer Urne bekam.

Meiſtens fand man die Vaſen, beſonders in

Campanien, innerhalb der Sarcophage, zuweilen aber auch außerhalb derselben aufgestellt. Letzteres gilt vorzüglich von den größeren figurirten Prachtgefäßen.

Innerhalb des Grabmahles standen oder lagen sie an den Schläfen, Armen und Beinen des Todten, waren aber, wie d'Hancarville behauptet, niemahls aufgehängt.

Was die Zahl der Gefäße in jedem einzelnen Grabe betrifft, so läßt sich diese nicht mit bestimmter Genauigkeit angeben. In Campanien fand man oft neun, eilf und vierzehn dieser Denkmähler. In Sicilien wurden, allen bisherigen Entdeckungen zufolge, nie mehr als sechs Stücke beysammen angetroffen. Gemeiniglich findet man nichts weiter dabey, als Armaturenfragmente von Bronze oder Eisen, Gürtel, Lanzenspitzen, Schwerter, und mancherley Waffenzierrathen von Ambra.

Kein Beyspiel findet sich von Inschriften, welche sich auf den Todten bezögen.

Im sechzehnten Jahrhundert wurden zuerst altgriechische Vasen nach Toscana gebracht. Mehrere Antiquare, die darüber ihre Federn in Bewegung setzten, nannten sie, ohne sich um den Fundort weiter zu bekümmern, hetrurische Gefäße. Zeit war es wohl schon längst, diese grundfalsche Benennung außer Umlauf, und die einzig richtige, altgriechische Vasen, an ihre Stelle zu setzen.

Alles was diese, so wunderbar im Erdenschooße erhaltenen, und für den archäologischen Forscher so

äußerst

äuſſerſt anziehenden Kunſtwerke charakteriſirt, verbürgt unwiderlegbar ihren echtgriechiſchen Urſprung.

Man trifft weder hetruriſche, noch oscaſche, noch römiſche, ſondern nur immer griechiſche Lettern darauf an, und die meiſten ſie ſchmückenden Vorſtellungen ſind theils aus den religiöſen Gebräuchen der Griechen, theils aus ihrer Fabel- und Heroenwelt entlehnt.

Kein Schriftſteller deutet auf das Bemahlen hetruriſcher Töpferarbeiten hin. Die Form derſelben weicht gänzlich von der Form der altgriechiſchen ab. Alles daran erſcheint gröber und unzierlicher. Zuweilen haben ſie angeſtrichene Reliefs, niemahls aber Zeichnung. Von ägyptiſchen Vaſen findet ſich nirgends eine Spur.

Der Styl der ſicilianiſchen Vaſen nähert ſich dem Style der älteſten ſicilianiſchen Münzen oder dem ſogenannten heiligen Style: die Figuren der campaniſchen hingegen erheben ſich ſchon zum neueren Style. Hieraus ergibt ſich unläugbar, daß dieſe Art gebrannter Gefäſſe früher in Sicilien als in Campanien verfertiget wurden.

Der Preis der Schönheit gebührt, nach allgemeiner Anerkennung, den Vaſen von Girgenti und Locri; an Größe werden aber alle von den apuliſchen überbothen.

Die Figuren auf den agrigentiſchen ſind überſchlank, auf den nolaniſchen ſtumpf und gedrückt. In Abſicht des Thones ſind letztere die vorzüglichſten, ſo wie, nebſt erſteren, auch in Abſicht auf die Form.

Durch vollendete Trefflichkeit der Zeichnung unterscheiden sich vor allen andern die agrigentischen, locrischen und capuanischen Gefäße. Der Firniß der nolanischen hat den höchsten Grad des Glanzes und der Feinheit.

Ihrer entschiedensten Vollkommenheit und ihres verdientesten Ruhmes erfreuten die Vasenfabriken sich zwischen Perikles und Alexander, oder zwischen der ein und achtzigsten und hundert und eilften Olympiade, zur Zeit der allgemeinen Blüthe der Wissenschaften und Künste, so weit die schöne Sprache von Hellas geredet wurde.

Die grosen figurirten Prachtvasen, welche man in Grabmählern entdeckte, waren entweder Prämien, dem Verstorbenen in gymnastischen Übungen zuerkannt, oder Geschenke der Gastfreundschaft. Hiernächst umstellte man den Todten mit den meisten Gefäßen, von welchen er hauptsächlich im Leben Gebrauch zu machen gewohnt war. Daher die bedeutende Anzahl von Opfer-, Trink- und Eßgeschirren, Salbenkrügen, Thränenfläschchen und Lamren.

So ward Kindern auch ihr Spielwerk mit in's Grab gegeben. Wie rührend und freundlich zugleich! Bey der Eröffnung mehrerer Kindergrüfte, in der Gegend des alten Locri, fand man eine Menge zierlich nachgebildeter Baumfrüchte, wie auch Figuren beliebter Hausthiere, von gebrannter Erde. Münzen wurden bis hierher noch in keinem der altgriechischen Gräber angetroffen.

Die Vasenzeichnungen riß der Griffel, dessen man sich zum Schreiben bediente. Nach dem ersten

Brennen füllte man die Felder mit dem Pinsel aus. Die bunten Farben folgten, nachdem die Gefäße zum zweyten Mahle im Feuer gewesen waren. Die Schwärze bekamen sie durch gestoßene, mit Erde vermischte Kohlen.

Über die Verfertigung des vortrefflichen Schmelzes oder Glasfirnisses, der besonders an den nolanischen Vasen unsere gerechte Bewunderung erregt, gibt vielleicht künftig eine herkulanische Schriftrolle uns noch befriedigende Aufschlüsse; für jetzt wissen wir nichts weiter über diese Glasur zu sagen, als daß sie die feinste und glänzendste, welche jemahls aus einem Brennofen neuerer Zeit hervorging, weit hinter sich zurückläßt.

Die Zeichnungen verdanken wir, wie das in den berühmtesten Porzellänfabriken noch heutiges Tages der Fall ist, Originalen oder Ideen großer Meister.

Auf keiner bisher entdeckten Vase befindet sich ein Gegenstand aus dem Gebiethe der echthistorischen Muse, sondern alles, was man davon kennt, beschränkt sich, wie schon gesagt, auf Götter- oder Heroenmythen, und, wie noch hinzu gefügt werden muß, auf Initiationen, Tänze, Preisvertheilungen, Pantomimen, Gymnasienkünste und Bacchanalscenen.

Am häufigsten scheint man die Gegenstände aus den dramatischen Dichtern entlehnt zu haben. Jedoch finden sich zuweilen auch Beyspiele von Vorstellungen, die man bey Poeten oder Mythologen vergeblich aufsuchen würde. Zum unwiderleglichsten Be-

weise dieser Behauptung kann eine Prachtvase dienen, worauf, unter dem Vorsitze Jupiters, zwey Nymphen zur Löschung des Scheiterhaufens, den Amphitryo so eben in Brand steckte, Wasser aus zierlichen Urnen herabgießen.

Die beyden schönsten Vasen, welche, zur Wonne aller Priester und Jünger im Heiligthume der antiken Kunst wieder an die Tageshelle gebracht wurden, sind, nach den Aussprüchen aller competenten Richter, die Geburt des Bacchus im heiligen Style, in der Sammlung des Canonicus Spoto zu Girgenti und die Eroberung von Troja im Besitze des Herrn Juvenzio zu Nola.

In Absicht des Costums darf man, im Ganzen genommen, die Wichtigkeit der Vasenfiguren höher ordnen, als die Wichtigkeit der Sculpturwerke. Wie vieles blieb dem Bildhauer nicht unausführbar, was nur durch den Zeichner dargestellt werden konnte!

Die beträchtlichsten Sammlungen von altgriechischen Vasen befinden sich zu Neapel in der Porzellanfabrik, im Pallaste Capo di Monte und bey den Rittern Hamilton und Venuti; zu Nola bey Herrn Juvenzio; zu Palermo in der Universitätsbibliothek; zu Girgenti bey Herrn Spoto; zu Katanea bey Herrn Biscari; zu Rom im Vatican; zu London im brittischen Museum, und zu Wien im Cabinete des Grafen Lamberg.

Unter den Kunstschätzen des Wörlitzer Schlosses findet sich zwar nur eine einzige, aber durch Form und Gemählde gleich vortheilhaft ausgezeichnete alt-

griechiſche Vaſe, welche der Fürſt von Anhalt-Deſſau aus Italien mitbrachte.

Winkelmann erwähnt dieſes Gefäſſes in den Anmerkungen über die Geſchichte der Kunſt. Eine weiblich bekleidete Figur, die vor einem geflügelten Genius ſteht, hält vor ſich einen Spiegel an einem runden Style, und in demſelben zeigt ſich das Profil derſelben, aber nicht mit Farbe gezeichnet, ſondern mit einer glänzenden Glaſur oder Glätte, die bleyfarbig erſcheint. Da die Mahlerey dieſes Gefäſſes ganz und gar von Tarter überzogen war, und ſich kaum entdeckte, als es zum Kaufe angetragen wurde, ſo kann unmöglich der Verdacht einer Künſteley Statt finden. Die treueſte Abbildung dieſer höchſt intereſſanten Vaſe findet man in Huberts franzöſiſcher Überſetzung von Winkelmanns Geſchichte der Kunſt.

Gemählde: Eine Magdalena von Carlo Dolce, in der höchſten Verklärung ſeines glänzenden Colorits; eine Skizze von Leonardo da Vinci, die Anbethung der drey Magier vorſtellend; der Sturz der abtrünnigen Engel, von Michael Angelo, eine der kühnſten Compoſitionen dieſes Meiſters; Dante's und Petrarca's Bildniſſe, muthmaſslich von Perugino; eine herrliche Mondſcheinlandſchaft von Claude Lorrain, darſtellend den pittoreskeſten Seehafen; ein Meduſenkopf von Leonardo da Vinci, eben ſo herrlich als gräſslich; ein Meiſterbild von Titian, worauf Maria, Jeſus, Johannes und der heilige Antonius vortrefflich zuſam-

mengruppirt ſind; eine ſtehende Magdalena von Correggio; Jephta, von le Brun, der auch in dieſem Bilde beweiſt, daß er das Dichteriſche ſeiner Kunſt vollkommen beſaß; Engelerſcheinungen am Grabe Chriſti von Pietro da Cortona; der ſchon eben angeführte Affe, auf der Schulter ſeines Herrn ſitzend, im italieniſchen Toilettendienſt eifrig begriffen, von Hannibal Carracci, iſt ein Gemählde, welches der perſonificirten Hypochondrie ein Lächeln abgewinnen müßte; ein kühn und kräftig von Guercino dargeſtellter Kriegsgott; Rinaldo befangen in Armida's Zauberbanden, von Guido Reni; eine Landſchaft von Boguet, mit vollkommen ſchönen Bäumen und von reicher Compoſition, und endlich eine Löwenjagd, von Gagneraur, welcher in Füßli's Künſtlerlexicon fehlt. Das Bild entſtand im Jahre 1795. Über jeden Ausdruck genial und ſtrebſam war dieſer hoffnungsvolle franzöſiſche Mahler. Schrecklich! daß er etwa vor zwey Monathen in Floren; die Vernunft verlor, und ſich in dieſem Zuſtande aus dem dritten Stockwerke ſeiner Wohnung auf dem Straßenpflaſter zerſchmetterte.

Noch mit einem leichten Federſtriche muß zum zweyten Mahle des bewundernswerthen ſchwebenden Merkurs in Bronze Johannes von Bologna gedacht werden, der, wenn man ihn in der Gegend von Rom, Athen oder Korinth ausgegraben hätte, durch Winkelmann, Leſſing oder Heyne den antiken Wunderwerken des erſten Ranges würde beygezählt worden ſeyn. Die luftige Leichtigkeit der vorwärts eilenden Geſtalt muß Bewunderung

erregen. Der ſentimentale und kunſtliebende Duvaty ſagt davon: Que ceux, qui veulent voir le Mercure de bronze par Jean de Bologne, se hâtent: le voilà déjà qui s'envole *).

Die Kirche della Santa Croce iſt vom Literator und Künſtler als ein heiliges Pantheon zu betrachten; denn hier kann er wallfahrten zu den Grabſtätten von Michael Angelo, Gallilei, Boccaccio, Machiavelli, Aretino und Micheli. Keines Commentars bedürfen ſolche Nahmen.

In dem Gebäude der Kunſtakademie ſieht man das Modell eines Tempels, beſtimmt für die Gruppirung der Niobe und ihrer Kinder, im Garten Boboli; aber ſo verworren und falſchgeordnet durcheinander geſchoben, daß wahrſcheinlich in dem alten Wohnſitze des echten Kunſtgeſchmacks Florenz, von der Ausführung niemahls die Rede ſeyn wird.

Wir ſahen die groſse Oper Helena und Paris, worin Madame Danzi von München ſich durch reinen und richtigen Geſang hervorthat. Die Muſik war der allgemeinen Bewunderung vollkommen werth, ſo ihr in reichſter Fülle gezollt wurde. Weich und leicht verwob das Accompagnement ſich in die Singſtimme, ſo daß, wie durch Zauber, der ſchöne Wahn vorherrſchen konnte, ein vollbeſetzter Orcheſter ſey nur ein iſolirtes Inſtrument, welches mit dem Geſange

*) Der Fürſt von Anhalt-Deſſau beſitzt von dieſem nie genug zu preiſenden Merkur eine Copie in Bronze, verjüngten Maſſtabes, welche dem Schloſſe des Worlitzer Parks zur Zierde dient.

zu einer einzig selbstständigen Totalharmonie befreundet ineinander klinge.

Sänger und Sängerinnen erschienen hier, was immer der Fall seyn sollte, als individuelle Repräsentanten der Kunst, und wurden im Ausdruck ihrer Empfindungen durch keinen hemmenden Zwang gefährdet.

Dramatische Künstler sind im Augenblicke der Darstellung nicht Sie selbst, sondern durch die Schöpferkraft von Dichtkunst und Musik, öffentlich ausgestellte Wesen, und jeder spanische Stiefel, worin man sie gewaltthätig einschnürt, gehört vor das furchtbare Tribunal der Lächerlichkeit.

Nach dem entzückenden Spaziergange durch den Garten Boboli, vorüber an Cypreßen, Lorbern, Stecheichen und Myrten, ließ ich mir im Pallaste Pitti Raphaels Madonna della Sedia zeigen. Zahllose Gemählde enthalten die Zimmer und Säle dieses weitläufigen Gebäudes; aber ich wollte nur dieses Einzige betrachten, oder vielmehr anbethen, und blieb meinem Vorsatze getreu. Doppelt wichtig mußte mir das allberühmte Meisterwerk durch den Umstand werden, daß ich davon einer, nach dem Kennerurtheile des Fürsten von Anhalt-Dessau, in jeder Hinsicht gelungenen Copie von der Hand der eben so edeln als talentvollen Prinzessinn Auguste von Hessen-Homburg, mich zu erfreuen hatte.

## 11.

Pisa, November 1795

Die Straße von Florenz bis Pisa bezaubert uns durch schönen und harmonischen Wechsel der An-

ſichten. Der Arno begleitet von Zeit zu Zeit den Reiſenden durch ſanftes Fortwallen, dem Charakter der idylliſchen Landſchaft vollkommen zuſagend. Ganze Hügel ſind mit majeſtätiſchen Pinien bekrönt. Es bleibt ewig ein unſäglicher Verluſt für Deutſchlands Gärten, daß dieſer königliche Baum in unſer Klima ſich nicht einwintert, welches unbegreiflicherweiſe, doch in Britanien ſchon häufig der Fall war. Mehrere zu dieſem ſchönen Zweck in Potsdam und Wörlitz angeſtellte Verſuche ſchlugen fehl.

Lorbern und Myrten bilden gröſtentheils die Hecken am Wege. Feigenbäume, von der Stärke unſerer vollwüchſigſten Apfel- und Birnbaumſtämme, beſchatten Capellen und Bauernhäuſer. Die Novemberluft hauchte ſo warm, daß die Kinder in den Dörfern um die Abenddämmerung ſich noch im Hemde miteinander herumjagten, und muntere Spiele trieben.

In den Örtern, welche man auf dem neun und vierzig Miglien langen Wege von Florenz bis Piſa durchſtreift, trifft man auf zahlreiche Töpferwerkſtätte, wo Gefäße verfertigt werden, die den altgriechiſchen an zierlicher Form nur wenig nachgeben. Viele dieſer Vaſen ſind von ungeheurer Gröſſe, und haben die Beſtimmung, Prachtgärten in le Nôtre's Style zu decoriren.

Der Arno durchſtrömt Piſa, luftreinigend wie er Florenz durchſtrömt, und hat ebenfalls, wie jene den Muſen heilige Stadt, drey Brücken, wovon die mittelſte für die ſchönſte gilt.

Die Stadt ſelbſt, vormahls übervolkreich und übermächtig, erinnert an Carthago und Corinth. Verlaſ-

senheit und Öde, das ist in zwey Worten ihre ganze Charakteristik.

Von dem bekannten runden Marmorthurme, der als Curiosität in allen Reisebüchern vorkommt, weil er zwölf Fuß überhängt, aber trotz des gefahrdrohenden Anblicks, niemahls bis jetzt noch den Kopf einbüßte, hat man einen weitausgedehnten Überblick. Unser Auge trug bis zum Pharus von Livorno, und einer in dessen Nachbarschaft stationirten englischen Flotte von der einen Seite, und von der andern bis zu den Pisanischen Bädern, am Fuße der Gebirgshöhe, von welcher der ehrwürdige Dante sagt, „daß die Pisaner dadurch verhindert werden, Lucca zu sehen."

Von Ugolinos, durch Dante, Gerstenberg und Reynolds verewigtem Local der schrecklichsten Schicksalscatastrophe, ich meine den berüchtigten Hungerthurm, wird auch nicht die kleinste Spur mehr angetroffen. Kein Sterblicher weiß anzugeben, an welcher Stelle der verhängnißvolle Kerkerschlüssel in den Arno fiel.

Der Dom leuchtet, als großgedachtes, und was nur äußerst selten bey Cathedralkirchen im Allgemeinen der Fall zu seyn pflegt, bis auf den Schluß- oder Endstein vollkommen ausgeführtes Gebäude, glänzend hervor.

Am Eingange des Tempels halten zwey merkwürdige Sculpturwerke den Alterthumsfreund unwiderstehlich fest: Ein Sarcophag mit Meleagers Eberjagd, und ein Bacchanal in Basrelief von einer Marmorsäule getragen.

Unter den Kirchengemählden darf die heilige Agnes mit dem Lamme, von Andrea del Sarto, den ersten Platz mit entschiedenem Rechte behaupten. Die Zeichnung ist in edler und grosser Manier ausgeführt, das Gewand gut geworfen, und das Colorit harmonisch verschmolzen.

Den trefflichsten gothischen Bauconstructionen müssen wir mit Recht und Fug, auch die Taufcapelle zu Pisa beyzählen, eine Rotunde von acht herrlichen Granitsäulen, wie zum Schweben, emporgehoben.

Acustisch, wahrscheinlich nur durch Zufall, gebaut, gibt ihre Wölbung einen so starken Wiederhall zurück, daß aufgeschlagene Bänke, die man heftig niederschmettert, in der Wirkung auf das Gehör, den Knall eines Musketenschusses hervorbringen.

Das Campo santo, welches die im dreyzehnten Jahrhundert aus Jerusalem mitgebrachten Erdschollen aufbewahrt, wird von einer Gallerie umringt, mit schwarzem und weißem Marmor gepflastert, welche durch einige Grabmähler, zur Ehre denkwürdiger Männer, interessirt. Ich nenne nur Algarottis Monument, das der königliche Freund von Sanssouci dem geistvollen Gesellschafter zu setzen befahl. Die Unterschrift: Fridericus Magnus kann gar nicht anders als anstößig lauten, so bald man weiß, daß der König selber sie dictirte.

Wir trafen im Campo santo mit der Feyer des Festes Aller Seelen zusammen, meinem Gefühle nach, dem rührendsten der katholischen Kirche, und wohnten der Messe bey, welcher eine Weihung

der Todtengrüfte durch die Domherren, unter Anführung des Erzbischofes, folgte.

Ruh'n in Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süßen Traum,
Lebenssatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüber schieden;
Alle Seelen ruh'n in Frieden!

Die sich hier Gespielen suchten,
Öfter weinten, nimmer fluchten,
Wenn von ihrer treuen Hand
Keiner je den Druck verstand;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n in Frieden!

Und der Jüngling, dem verborgen
Seine Braut am frühen Morgen,
Weil ihn Lieb' ins Grab gelegt,
Auf sein Grab die Kerze trägt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n in Frieden!

Auch die keinen Frieden kannten,
Aber Muth und Stärke sandten
Über leichenvolles Feld
In die halbentschlaf'ne Welt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n in Frieden!

Frescomahlereyen schmücken die Gallerie des Campo santo, deren die meisten den ehrwürdigen Giotto zum Urheber haben. Seine bessere Bekanntschaft hoffe ich in Padua zu machen. Die Gipfel des Grotesken und Phantastischen ersteigen einige Höllenscenen nach Dante. Übrigens verdiente Giotto

den Ruhm, welchen sein Zeitalter ihm zugestand, vollkommen als Wiederhersteller einer durch Barbarey so gut als untergegangenen Kunst. Sein Meister Cimabue ward von ihm eben so weit übertroffen, wie Pietro Perugino von seinem unsterblichen Zögling Raphael. Dante, Boccaccio, Sacchetti und Petrarca haben dem Kranze seines Ruhmes manches Lorberblatt eingeflochten. Das bekannte musivische Werk der Navicella in Rom vollendete seine Celebrität. Durch ihn verschwand seiner Vorgänger trockene und harte Manier in der Mahlerey. Auch in der Sculptur und Baukunst hat Giotto sich ehrenvoll aufgestellt. Lanzi sagt von ihm treffend: „Wenn Cimabue der Michael Angelo jenes Zeitalters war, so darf man Giotto als dessen Raphael anerkennen, in so hohem Grade verschönerte sich die Kunst unter seinen Händen." Die plastischen Werke der antiken Wunderwelt, von denen Florenz zu seiner Zeit bereits einige besaß, muß er schon sehr früh studiert haben. Als Baumeister verewigt ihn der merkwürdige Glockenthurm von Santa Maria del Fiore zu Florenz.

Der botanische Garten zu Pisa hat sich keiner so wohlbesorgten Unterhaltung zu rühmen, wie der zu Pavia. Indeß erzieht er mehrere Pflanzen, die der Auszeichnung nicht unwerth sind. Folgende darf ich als die bedeutendsten anführen: Morus papyrifera, Royena hirsuta, Eugenia uniflora, Oxalis pes caprae, Medeola asperogoïdes Anthericum frutescens, Ficus racemosa, Bignonia capreolata und Justicia adathoda.

Die Warmhausgewächse bestehen größtentheils aus Plantes grasses, den Cactus-, Mesembryanthemum-, Aloe- und Cotyledon-Geschlechtern, durch den unsterblichen Linnäus zugetheilt.

Unter den Bäumen fiel mir eine Juglans nigra durch Schönheit und Größe besonders auf. Ein Lorbergebüsch, welches von dieser poetischen Baumform sich eines kolossalen Anwuchses erfreut, zieht unwiderstehlich in seine traurliche Dämmerung. Singvögel musicirten am zweyten Novembertage noch darin, wie zur heitersten Frühlingszeit, in unsern hyperboreischen Bäumen und Gesträuchen.

Der Blitz fiel in das Treibhaus, jedoch ohne zu zünden. Das Gewitter war beynahe von gleicher Kraft mit jenem, das wir am siebenten October dieses Jahres zu Novi erlebten.

Die Pisanischen Bäder, drey Miglien von der Stadt, sind ihrer musterhaften Einrichtung wegen durch das ganze Europa mit Recht allgemein berühmt. Der wohlordnende Sinn humaner Zweckmäßigkeit schuf die Gebäude weitläufig und bequem. Zur Wohnung für die Badegäste wurde das mittelste bestimmt. Die vier untergeordneten Häuser sind niedriger, aber nicht minder gemächlich und befriedigend eingerichtet. Neun und zwanzig Badkammern bieten Tropf- und Schwitzbäder dar. Letztere gewähren das erprüfteste Antidot gegen die Hofluft, und sind von dieser Seite, der Kranke oder Gekränkte stelle sich auch wie er nur immer wolle, in jedem Sinne des Wortes, durchaus unbezahlbar.

Wir bewunderten auf dieser Fahrt auch die groß

und kühn vollführte Wasserleitung, so Ferdinand der Erste zu Stande brachte, und vermittelst welcher das Wasser vier Miglien weit vom Dorfe Asciano nach Pisa geleitet wird. Dieser in der modernen Architektur denkwürdige Aquaduct ruht auf tausend Bogen.

12.

Livorno, November 1795.

Freundlichkeit und Heitre sind die beyden Hauptcharakterzüge von Livorno. Die Umsicht auf dem Mole, deren ungeheure Ausdehnung die Inseln Gorgona und Meloria zu winzigen Erdschollen verjüngt, gilt mit Recht für prachtvoll und herrlich. Ein furchtbarer Sturm bewegte gerade das Meer, und die englische Flotte, die auf der Rhede seit vorigem Tage Anker geworfen hatte, kämpfte mit dem empörten Elemente. Die Kriegskolosse erschienen in diesem erhabenen Augenblicke leichter wie Nußschalen auf einem Bache der Wiese.

Den Israeliten ward in Livorno die schönste Synagoge von ganz Europa.

Die Engländer wußten Mittel und Wege vor der Stadt, eine Table d'Hôte für die Würmer, nähmlich einen Kirchhof, den in Livorno sterbenden Mitgliedern ihrer Landsmannschaft, zu erwerben. Eine schöne Mauer umfängt ihn, und manches geschmackvolle Monument spricht zu dem Reisenden ein würdevolles: Sta viator.

13.

Siena, November 1795.

Erst gegen die Abenddämmerung langten wir in dem hochgelegenen Siena an. Es leuchtete gerade

noch so viel Helle als hinreichend war, um die erste Merkwürdigkeit des Ortes, den Dom, in vortheilhaftem Wiederſchein zu betrachten. Gleich dem Dome zu Genua iſt auch der hieſige mit weißem und ſchwarzem Marmor bekleidet. Überladen mit Vergoldung und Ornamenten erklärten mehrere kunſtſinnige Reiſende ſchon das, übrigens grandiöſe und imponirende Portal für eine auffallende Abweichung von der antiken Kunſtnorm.

Der Fußboden ſtellt bibliſche Scenen dar, die muſiviſch mit weißem, bläulichem und ſchwarzem Marmor, nach den richtigſten Schattirungen eingelegt ſind. Dieß Moſaik preiſen Winkelmann, Lalande und Volkmann als eins der merkwürdigſten in Italien. Die Zeichnung iſt vortrefflich, und kann von der ſcharfſten Kritik ohne Nachtheil in Anſpruch genommen werden.

Dem groſſen Platze des Rathhauſes gab man, nach einer höchſt ſonderbaren Idee, die Form der Jacobs- oder Pilgrimsmuſchel. Er kann durch Springbrunnen unter Waſſer geſetzt werden.

Ohlbäume ſchmücken die zahlreichen Hügel um Siena, in welcher Stadt bekanntlich die Harmonie der italieniſchen Mundart am reinſten erklingt.

## 15.

St. Quirico, November 1793.

Bey heiterem Himmel und lieblicher Sonnenhelle verlieſſen wir Siena, deſſen Berglage, beſonders von der Südſeite, vortrefflich ins Auge fällt.

In Buonconvento wurde Mittag gehalten.

Dieß

Dieſt Städtchen erhielt in der Geſchichte des Mittelalters eine tragiſche Bekanntwerdung durch Kaiſers Heinrich des Siebenten Tod, welcher allda durch eine vergiftete Hoſtie das Ziel ſeiner umwölkten und ſtürmiſchen Laufbahn fand.

15.

Radicofani, November 1795.

Durchaus vulkaniſirte Gebirgslagerungen, deren höchſtem Gipfel Radicofani, ein toscaniſcher Grenzort, gleich einem Schwalbenneſte, luſtig anklebt.

Links lieg Chiuſi, (Cluſium) des Königs Porſenna wohlbekannte vormahlige Reſidenz liegen.

Abenteuerlich erhebt ſich über dem hohen Radicofani ein verwitterndes Caſtel. Man überſchaut auf dem Kirchenplatze des unfreundlichen Ortes einen beträchtlichen Theil von dem traurigen Lande, wo Faulheit und Aberglaube in Prieſter- und Bettlergeſtalt herrſchen, und die Schluſſel des Himmelreichs von Roſte zernagt werden.

16.

Bolſena, November 1795.

Nach einer ſteil bergunterführenden Fahrt von zwey Stunden gingen wir wieder in den Kirchenſtaat ein. Schon bey Bologna lag die armſelige Muſterkarte der Culturproductionen dieſes, dem Farniente und dem Nepotismus geopferten Gebiethes zu Tage; aber kein Wort weiter über dieſen ärgerlichen und verhaßten Gegenſtand. Halten wir uns „mit klammernden Orangen" an Kunſt und Natur, und

vergessen wir der heillosesten aller Pfaffenregierungen auf immer. Indeß dürfte dieß am Ufer der Tiber für eine der schwierigsten Aufgaben gelten.

Man bewirthete zu Aquapendente, einer kleinen, romantisch gelegenen, aber schlecht gebauten Stadt, uns mit einer so magern Hühner- und Lebermahlzeit, daß wir ohne Bedenken oder Berathschlagung, auf der Stelle, dagegen ein tartarisches, unter dem Sattel gar gerittenes Fleischgericht [illegible]den eingetauscht haben.

Unweit Aquapendente rauscht ein Wasserfall, von welchem der Ort wahrscheinlich seine Benennung erhielt.

Nachmittags gelangten wir an den See von Bolsena (Lacus Vulsinus), dessen Umkreis dreyßig Miglien beträgt. Seine drey Eilande und waldbekrönten Ufer bilden eine lachende und anmuthsvolle Landschaft. Die Inselchen sind bewohnt. Kein Reisender von Gefühl erblickt wohl das freundlichste derselben, genannt Martana, in der krystallklaren Fluth, ohne der unglücklichen Tochter Theodorichs Amalasunta zu gedenken, die alldort, verrätherisch eingekerkert, durch Mörderhand umkam, und für die Asche der königlichen Frau ein andächtiges: Ruh' in Frieden! zu sprechen.

Plinius läßt die Eilande des Sees von Bolsena schwimmen, gleich der Insel Delos, ungeachtet sie von den gediegensten Felsmassen unterbaut wurden. Überall in dieser Gegend trifft man auf Spuren ausgebrannter Vulkane, von denen die Geschichte keine Jahrzahl verzeichnen konnte.

Wir fuhren durch die traurigen Ruinen von S. Lorenzo vecchio, einem vormahls wohlbevölkerten Orte, der durch Erderschütterung und Feuersbrunst in wenigen Minuten zur Einöde wurde.

Mit einbrechender Nacht erst ward Bolsena von uns erreicht, wo wir ein gutes Nachtquartier und freundliche Aufnahme fanden; zwey der wohlthuendsten und nie genug zu würdigenden Artikel des Reiselebens.

17.

Viterbo, November 1795.

Die Straße längs dem See, bis zur Hälfte der Landstrecke zwischen Viterbo und Montefiascone, ist reich an heitern Ansichten, und gewährt häufig den Anblick von Eichen, welcher deutsche Baumschlag in diesen Gegenden schon zu den seltenern Erscheinungen gehört.

Die vulkanischen Andeutungen werden in dieser Gegend immer vorherrschender. Pozzolana, Bimsstein und Aschenhaufen wechseln unaufhörlich. Hin und wieder erblickten wir auch schräge Geschiebe von Basaltsäulen als unwiderlegbare Documente der catastrophirten Vorwelt.

Eine meiner Lieblingsblumen, das Cyclamen europaeum, blühet Trotz dem November, noch in Menge an den bewaldeten Abhängen, die dem Heerwege angränzten.

In Montefiascone hielten wir Mittag und thaten uns gutlich mit dem berühmten Nectar Est est est. Nicht umhin konnte man, den Geschmack,

sowohl des Herrn, als des Dieners zu preisen. Bis zum Überdruß wurde die alte bachanalische Tradition schon erzählt und wieder erzählt.

Die Kuppel der Hauptkirche von Montefiascone fällt schon in die Augen, und contrastirt auffallend mit den armseligen Baracken, welche sie umringen.

Der Grabstein des famösen Märtyrers der Weinseligkeit befindet sich in der Kirche S. Flavian. An der Aufschrift fehlt kein Jota. Mit Recht verweigerte mancher den Reisebeschreibern, welche sie anführen, Glauben und Vertrauen. Allerdings würde sie einem Tempel des Bachus, in Horazens Zeitalter, zur schicklicheren Zierde gereicht haben, als einer christlichen Kirche in den Tagen „des dreykrontragenden Obermönchs und seiner purpurbemantelten Mönchlein."

## 18.

Rom, November 1795 bis May 1796.

Endlich am großen, im Jünglingsalter schon heiß ersehnten Ziele! Als ich zum ersten Mahle in der Locanda des Herrn Sermiento, auf dem spanischen Platze, erwachte, und aus meinem Fenster den Obelis'en vor der Kirche Trinita di Monte in heiterer Himmelsbläue schweben sah, rief ich mit feuriger Entzückung mir zu: Mein es ist kein Traumbild! Kein Zauberspiegel der Phantasie! Du bist in Rom!

Mein erstes Augenmerk in der ehrwürdigen Ti-

berstadt ging, einer alten Vorliebe gemäß, die sich aus dem Studium Vitruvs und der Lectüre von Winkelmanns trefflichem Aufsatze über die Baukunst der Alten entwickelte, zunächst auf die Monumente der antiken Architektur.

Durch nichts anders ließ ich mich in den Tagen meines römischen Aufenthaltes zerstreuen. Ich lebte nur im Anschauen der heiligen Reste aus dem Blüthen- und Fruchtalter der schönen Baukunst. Was ich darüber nachforschte und beobachtete, wird hier nicht am unrechten Orte aufgezeichnet werden.

Vitruvs Erzählung vom Ursprunge des korinthischen Capitäls stellt sich dem poetischen Sinne so reitzend und lieblich dar, daß wir den schönen Hymnum mit der Akanthusstaude und dem Blumenkörbchen uns um keinen Preis möchten rauben lassen.

Indeß wurde dennoch, im Laufe mehrerer antiquarischen Wallfahrten nach den Trümmern von Ägypten und Griechenland, diese artistische Überlieferung zwar ganz gegen das ästhetische, aber keineswegs gegen das historische Recht, aus der Geschichte der Architektur verwiesen, und in die zahlreiche Classe der Kunstmährchen versetzt.

Die aufbrechende Knospe des korinthischen Capitäls entdeckt man in der Gestalt einer umgekehrten Glocke, unter den majestätischen Überresten von Theben und Persepolis.

Zuerst erblickte wahrscheinlich Europa das korinthische Capitäl, in seiner vollendeten, durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Tage unentweiht gebliebenen Form, als Alexander der Große sein Zeitalter um-

gestaltete, wie Peter von Rußland und Friedrich von Preußen das ihrige.

Pästums Tempel, bekanntlich dorischen Styls, wurden erbaut, bevor die korinthische Säulenordnung zur Vollkommenheit gelangte, welche architektonische Epoche in die Regierungsjahre des Imperators Augustus fälle.

Unter den Antoninen erlaubte man sich damit schon manche nachtheilige Veränderung. Die Capitäler aber, wie schon bemerkt wurde, blieben stets dieselben, und der Schmuck ihrer zierlichen Acanthusblätter prangt, nach der nähmlichen Regel, am Pantheon zu Rom, und am Schlosse zu Berlin.

Es wäre, der Etymologie zufolge, höchst unpassend, sich unter dem Worte Thermen etwas anders zu denken, als warme Bäder. Auch entsprach, ohne die mindeste Abweichung, bey den Griechen die Sache dem Nahmen, und ihre Thermen bestanden nur in dem, was sie hießen, nähmlich in warmen Bädern.

Auffallend muß der Alterthumsforscher daher es mit Recht finden, daß die Römer, bey einer der bildsamsten und reichsten Sprachen, für jene ungeheuern Constructionen aus den Zeitaltern der Imperatoren Augustus, Nero, Titus, Caracalla, Diocletian und Constantin, deren mehr oder minder bedeutender Nachlaß uns noch heute zur gerechtesten Bewunderung hinreißt, keine schärfer charakterisirende Benennung prägten, sondern sich damit abfanden, nach einem der geringsten Glieder des großen Ganzen, das

ſelbe bloß unter dem Nahmen von Thermen in die Kunſtgeſchichte übergehen zu laſſen.

Marcus Agrippa, einer der betriebſamſten und geſchmackvollſten Verſchönerer der alten Hauptſtadt der Welt, begriff zuerſt ein Syſtem von Gebäuden darunter, worin alles zuſammengeordnet war, was für Geiſtes- und Körperübungen förderlich und anlockend ſeyn konnte: Paläſtern, Schwimmteiche, Bäder, Säulenhallen, Kunſtgallerien, Bibliotheken, und endlich Schaubühnen für Tanz, Muſik und Mimik. Niemand wird, ſelbſt in den Fragmenten ſolcher architektoniſchen Exopeen, den höchſten Triumph der altrömiſchen Baukunſt auch nur auf einen Augenblick verkennen.

Man weihete dieſe grandiöſen Zuſammenſetzungen entweder dem Apoll und der Minerva, oder dem Mercur und dem Herkules. Das Pantheon, wofür es kein ganz würdiges Beywort gibt, machte nur einen Theil von Agrippa's Thermen aus, die ein Viertel des ganzen Marsfeldes oder des heutigen Roms bedeckten.

Der Baſiliken allein wurden im alten Rom vier und zwanzig gezählt. Es bedarf hier kaum einer leichten Andeutung, daß der Zweck dieſer öffentlichen Gebäude, welche niemahls geſchloſſen wurden, darin beſtand, ſie abwechſelnd zu Gerichtshöfen und in Kaufmannsbörſen her zu leihen.

Weil die Baſiliken ihrem Cultus am zuſagendſten als Verſammlungsörter ſich eigneten, ſo entſtanden allmählig daraus die erſten Kirchen der Chriſten.

Dem Innern der alten Göttertempel gebrach es theils an der gehörigen Geräumigkeit, theils thaten auch die Christen, der mythologischen Greuel und Ärgernisse wegen, darauf strengen und gewissenhaften Verzicht.

Die Zusätze, welche nach und nach die Basiliken umgestalteten und entstellten, begannen mit den Sacristeyen, die man auf beyden Seiten der Tribune so anbrachte, daß die Kirche dadurch zum Viereck wurde. Durch die Verkleinerung des Tisches der Agapen entstanden der Altar und das Tabernakel. Letzteres diente zum Aufenthaltsort für den übrigen Vorrath an Brot und Wein, der nächsten Communion bestimmt. Die Tribune oder der Sitz der Richter verwandelte sich in ein Mönchschor.

Hierauf traten die Beichtstühle an den Platz der Bänke, worauf die Advocaten vormahls ihr Wesen hatten. Endlich offenbarte sich der, einer vandalischen Barbarey immer mehr zugeeignete Ungeschmack, auch in größeren und kleineren Capellen, wodurch denn die ursprünglich regelmäßige und edle Form der Basiliken unwiderbringlich vernichtet werden mußte. Die beyden größeren, der Maria und dem Johannes geweihten Capellen, sind als der Ursprung des lateinischen Kreuzes zu betrachten.

In den kleineren, von willkührlicher Anzahl, stellte man Gebeine der Märtyrer und anderer Heroen der Kirche in Sarcophagen zuerst auf.

Vorzugsweise wurden, dem antiken Style zum Trotze, der einem gewaltigen Gegendrucke nachgeben, und in immer schwärzere Schatten zurückweichen muß-

ce, den Säulen Pfeiler untergeordnet, weil dem Spitzbogen eine minder ſtarke Mauer genügt, als dem Rundbogen.

Durch die gothiſche Bogenform trat nun alles, bis auf das geringfügigſte Glied des Ganzen, aus dem richtigen Verhältniſſe heraus. Der zierliche Porticus der Baſiliken ward als unnöthige Decoration in der Folge condemnirt. Man verzierte jedoch die Vordermauer nach Gutdünken, wie der Wind eben in die Segel des morſchen Fahrzeuges blies, und ſo erhielten die modernen abſcheulichen Kirchenfaçaden ihr ärgerliches Daſeyn.

Nun erhoben ſich an der Stelle des Porticus die Glockenthürme. Dieſen verdanken wieder, zur würdigen Vollendung der Metamorphoſe, die Kuppeln ihr Daſeyn, welche man an keinem Viereckgebäude, ohne ſchlecht oder abenteuerlich zu bauen, anbringen darf.

Preiſen müſſen wir den guten Sinn und das kräftige Streben der Neueren, wodurch die griechiſch-römiſche Conſtruction in mehrerem oder minderem Grade wieder vorherrſchend wurde. Nach dem Plane der Gothen gab man aber faſt überall Pfeilern vor Säulen den Vorzug. Am entſchiedenſten verworfen wurde der gothiſche Geſchmack in der Epoche Bramantes, Raphaels, Giuliano's von S. Gallo, Biondo's, Michael Angelo's, Giulio Romano's, Ligorio's, Vignola's, Vaſari's und Sanſovino's.

Um dieſe Zeit wurde die Architektur edler und einfacher. Man ſtudierte die Monumente des alten

Roms und nahm sie zu Mustern. Doch baute man ohne genugsames Raisonnement; daher der Mangel an Einfachheit, das Übermaß unnützer oder bedeutungsloser Verzierungen und Glieder, und die fehlerhaften Proportionen im Ganzen.

Die schönen Hoffnungen, den einfachedeln Geschmack der Alten in der Baukunst wieder lebendig und kräftig aufstreben zu sehen, verloren sich aber plötzlich wieder in sternenloses Dunkel, als Maderno und Algardi den Tongeber-Despotismus unbegreiflicher Weise zu usurpiren wusten. Immer mehr nun gewann das Überladene die Oberhand. Die Formen arteten in das Eckichte und Winklichte aus, und Verkröpfungen erhoben sich zum Range der Normalmodelle.

Im herrlichen Garten des Pallastes Colonna, welcher den Gipfel des quirinalischen Hügels krönt, liegen, am Fusie der schönsten Pinie Roms, einige Bruchstücke vom ungeheuern Gebälke des Sonnentempels, welchen Aurelian, nach der Eroberung von Palmyra, auf diesem die ganze Stadt beherrschenden Local erbaute. Nach den Verhältnissen der Fragmente hatten die Säulen neunzig Fuß Höhe. Die Geschichte des Unterganges von dem Riesengebäude umschleyert eben so tiefe Nacht, wie die Geschichte des Unterganges der helvetisch-römischen Stadt Aventicum, welcher Johannes Müller ein so feyerliches, ganz im Geiste seines Geniusverwandten Tacitus, gedachtes Epitaphium weihte.

Auffallend muß es aber für immer bleiben, daß von den Ruinen jenes Tempelkolosses, außer den er-

wähnten unbedeutenden Resten, nirgends mehr eine Spur angetroffen wird. Wahrscheinlich wurde, nach einer barbarischen Industrie des Mittelalters, Kalk daraus gebrannt, wie aus dem gröſten Theile der Marmorschätze, welche man aus Hadrians Villa zu diesem Behufe, mehrere Jahrhunderte hindurch, wegführte.

Melancholisches Erstaunen bemächtiget sich des Wanderers bey dem Anblicke der Überbleibsel von den zahlreichen antiken Grabmählern an der, nun gröſtentheils verlassenen, Via Appia, welche Rom vormahls mit Brundusium verknüpfte. Von mehreren dieser ernsten Monumente, deren allein auf der kurzen Strecke von Rom bis Albano, die kaum drey deutsche Meilen beträgt, über zwey hundert gezählt wurden, sind Construction und Form noch mit klarer Bestimmtheit anzugeben. Man kann sich des Wunsches, aus diesem Grunde, unmöglich erwehren, das Fehlende daran auf dem Reiſsbret wieder hergestellt zu sehen. Es wäre dieſs, für einen tiefdenkenden Baukünstler sicherlich ein belohnungswerthes Unternehmen; vorausgesetzt, daſs er mit einem geschickten Kupferstecher in Verbindung träte.

Nach den Resten dieser Denkgebäude zu urtheilen, waren sie, ungeachtet ihrer beträchtlichen Menge, dennoch, was Idee und Zusammenfügung betrifft, gleich den altgriechischen Gefäſsen, von der wundersamsten Mannigfaltigkeit und Originalität.

So offenbarte das Bestreben der Menschen, etwas eigenthümliches hervorzubringen, oder die Sache anders zu ergreifen, wie die Zeitgenossen und

Vorfahren, sich von jeher bey allen Völkern in der unendlichen Vielartigkeit der Gestaltung und Verzierung ihrer Todtenmähler, man möge nun den Blick auf die plumpen Sandsteinurnen und grotesken Leichensteine der nordischen Stadt- und Landkirchhöfe werfen, oder auf die erhabenen Mausoleen und sinnvollen Sarcophage von Griechenland und Rom.

Das einzige vollständig erhaltene Grabmahl an der Via Appia besteht in einem runden stumpfen Thurme, der sich auf einem ungeheuern viereckigen Sokel erhebt.

In dem, allen und jeden architektonischen Musterwerken, besonders den freystehenden so verderblichen Mittelalter, wo des Vandalismus Zerstörungs- oder Verunstaltungswuth weder Ziel noch Gränzen kannte, machte das Geschlecht Caetani eine Citadelle daraus, und entstellte das edle Gebäude durch einen Aufsatz über dem Kranze, dessen Abscheulichkeit auch Winkelmanns geläuterten Kunstsinn bis zur Erbitterung empörte.

Die heutigen Römer nennen diese, unter dem Nahmen des Grabmahls der Cäcilia Metella durch Abbildungen und Beschreibungen genugsam bekannte Rotunde, nach den zierlich gearbeiteten, durch Blumengewinde verknüpften Ochsenschädeln am Sims, Capo di Bove.

Allein dem Umstande, daß Kaiser Constantin den christlichen Glauben adoptirte, hat man die vollständig bestehende Erhaltung seines Triumphbogens anzurechnen. Immerhin hätten die fanatischen Bilderstürmer, mit Ausnahme nur einiger daran befind-

lichen Basreliefs aus Trajans Zeitalter, ihn zertrümmern mögen, und wäre dagegen der herrliche Ehrenbogen des Titus unversehrt geblieben, wie viel würde dann die Kunst von der einen Seite gewonnen, wie wenig hingegen von der andern eingebüßt haben!

Die Werke, welche die Periode des Kunstgeschmacks, der dieses Monument angehört, im Gebiethe der Baukunst und Bildhauerey hervorbrachte, sanken schon viel zu tief zur Mittelmäßigkeit herab, als daß ihr Untergang für die Nachkommen sehr bedauernswerth hätte werden können.

Mit Recht wird folglich der Constantinische Triumphbogen, den ihm verwandten Ehrengebäuden zu Rom, Susa, Ancona, Rimini und Fano, in Absicht auf Echtheit und Reinheit des antiken Styls, von allen competenten Beurtheilern, nach den ewig und unwandelbar bestehenden Urgesetzen der Schönheit, tief untergeordnet.

Überdem ward er meistens aus einzelnen Parthien anderer Denkmähler zusammengeflickt, und so ergibt es sich von selber, daß dem Ganzen Harmonie nur angedichtet werden könne. Fünf Epochen der Kunst, ziemlich fern von einander entlegen, haben dazu beygesteuert. Die schon erwähnten Basreliefs, wovon das eine Trajan auf dem Schlachtfelde, gegen die Dacier, und das andere die Siegesgöttinn darstellt, welche den Imperator auf dem Ehrenschauplatze krönt, gelten für das Vorzüglichste. Die Säulen sind aus Hadrian's Zeiten.

Als ein selten vorkommendes Beyspiel verdienen an denselben die inwendig verzierten Cannelirungen

bemerkt zu werden. Aus der nähmlichen Epoche schreiben sich auch die runden Basreliefs her. Auf einem davon, mit einem Apollos-Opfer, ist Hadrian durch den Bart unverkennbar. Die Victorien erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit.

Doch darf man im Übrigen kein Ärgerniß an dem Umstande nehmen, daß die Betrachtung der meisten Reisenden von diesem Denkmahle stärker angezogen wird, wie von den beyden benachbarten, durch Zeit und Barbaren hart gemißhandelten Triumphbogen der Imperatoren Titus und Septimius Severus; denn alles an diesem ist vollständig, unverstümmelt, wenig verwittert, und größtentheils wie neu. Auch wird die herrlichfreye Stellung für das Gebäude im höchsten Grade begünstigend; denn sie gewährt, in der Nähe wie in der Ferne, von allen Seiten die schönsten Effecte. Der Gesammteindruck kann folglich nicht anders als vortheilhaft seyn. So kam es denn auch, daß durch übereinstimmendes Zusammentreffen der angeführten Umstände das Urtheil der allerstrengsten Richter nicht immer ganz unbestochen blieb.

Von dem Schauplatze, wo zur Zeit der Weltbeherrschung Roms drey Mahl hundert und fünfzigtausend, folglich zwey Mahl hundert und fünf und zwanzigtausend Personen mehr, als die heutige Stadt Einwohner zählt, auf bequemen Sitzen, ohne Drang und Presse der Wagenrennen sich erfreuen konnten, ist kaum die Form noch im Dunkeln Umrisse der Substructionen erkennbar. Nur zwey kostbare Monumente verkünden unsern Tagen des Circus maximus versunkene Herrlichkeit. Unter den dreyzehn im neuen

Rom wieder aufgerichteten Obelisken, befinden sich nähmlich auch die beyden, welche mit geheimniß-voller Majestät auf der Spina prangten; denn zur Enträthselung der Bildersprache jener mystischen Säulen war damahls noch kein Hirt oder Zoega aufgestanden.

Der Obelisk, welchen ein Machtwink des Kaisers Augustus von Heliopolis in die Hauptrennbahn versetzte, ward unter Papst Sixtus dem Fünften aus den Ruinen desselben hervorgezogen, und mit ihm zugleich der andere, den das herrliche Gebäude dem Kaiser Constanz verdankte.

Dem Reisenden, der in das große Gebeinhaus der alten Kunst durch die Porta del Popolo seinen Einzug hält, erscheint ersterer in der vortheilhaftesten und edelsten Stellung, welche für ein Denkmahl dieser Gattung nur irgend gedacht werden kann. Letzterer wurde dem öden Platze beym Lateran zu Theil, der vor allen übrigen Plätzen Roms einer solchen Verschönerung bedurfte.

Der die Piazza Navona schmückende Obelisk ward an dem Circus der Caracalla hervorgehoben. Nur diese Rennbahn bietet noch gerade so viele Überbleibsel dar, als zureichend sind, um die merkwürdige Zusammensetzung jener prachtvollen Schauplätze, deren Zahl in der alten Hauptstadt der Welt zuletzt bis auf fünfzehn stieg, in klaren und unverworrenen Ideen vor das Anschauen der Nachkommen zu bringen.

Nicht ohne Eingebung der Minerva widmete der gelehrte Bianconi diesem Circus eben so viel Zeit

und Kosten, als Beharrlichkeit und Scharfsinn. Seinen preiswerthen Studien sind wir unstreitig die befriedigendsten Aufklärungen über die altrömischen Rennbahnen schuldig. Verschiedene Antiquare haben Versuche angestellt, dem Caracalla das, durch seinen verhaßten Nahmen keinesweges geehrte Gebäude streitig zu machen, ungeachtet die Abbildung eines Circus auf den Münzen dieses Kaisers vorkommt, durch welchen Umstand wenigstens die vorherrschende Meinung begünstigt wird. Sie lassen es vorzugsweise von einer unbekannten Privatfamilie, neben dem daran stoßenden, zum Theil noch erhaltenen Grabmahle, aufführen; denn die darin aufbewahrte Asche mußte alljährlich durch ein festliches Wagenrennen von den Hinterbliebenen geehrt werden. Möge übrigens der Erbauer Kaiser oder Privatmann gewesen seyn; nichts desto weniger behält es die entschiedenste Richtigkeit mit der Hauptsache, die schwerlich in etwas anderm bestehen konnte, als einen helleren Tag über den Plan und die Construction einer antiken Rennbahn aufgegangen zu sehen.

Schon der alte, so die Musen wollen, noch nicht völlig vergessene Rabener, besprengt die Antikensammler und Alterthumsforscher seines Zeitalters, welche sich auf unnütze oder lappische Forschungen und Kunstfragen betreten ließen, mit echtlucianischer Lauge. So sollte, zum Beyspiele, nach seinem Vorschlage, die Lösung der Preisaufgabe, ob man die kranken Augen des Horaz den eingesalzenen Fischen, die er als Jüngling verzehrte, oder vielmehr dem Qualme der Studierlampe zuzuschreiben habe, welchem der

Dichter

Dichter in späterem Alter sich aussetzte? dem Phönix von einem Antiquare, der sich am glücklichsten aus dem Handel ziehen würde, eine Goldmedaille der ersten Größe eintragen.

Ungeachtet mein wohlgewogener Genius die erhabenen Ansichten, durch welche nächstfolgende Schilderungen und Betrachtungen veranlaßt wurden, mir erst später gewährte, so dürfte demungeachtet, da der Monumente antiker Baukunst einmahl gedacht wird, hier der schicklichste Ort seyn, sie mit einigen leichten Pinselstrichen darzustellen.

Der Beginn sey Pästum; der Schluß Theodorichs Grabmahl bey Ravenna.

Eine versumpfte Einöde trat an die Stelle der, von der Muse Virgils gefeyerten Rosengärten der alten Meerstadt Pästum. Hier, wo einst unter dem Götterschutze Neptuns eine, durch Kunst- und Gewerbsfleiß hochemporgekommene Griechencolonie blühte, ragen, in einsamer Erhabenheit, die nächst dem Concordiatempel zu Agrigent, und nächst dem Theseus-Tempel zu Athen am vollständigsten erhaltenen Monumente dorischer Ordnung empor.

Ein junger Mahler aus dem benachbarten Flecken Capaccio durchstreifte, wie durch Divination geleitet, vor einem halben Jahrhunderte diese unwirthbaren Reviere, und machte seine Landsleute zuerst mit den herrlichen, sie schmückenden Überresten des Alterthums bekannt. Schnell ging die wichtige Entdeckung in das ganze kunstliebende Europa hinüber, und Pästums Tempel erlangten in wenigen Jahren, besonders durch Engländer und Deutsche,

die nach voller Gebühr ihnen zukommende Berühmtheit.

Die Säulen der Tempel sind überverjüngt, und haben Cannelirung. Sie ermangeln der Base, wie fast alle Monumente dorischer Ordnung. Ohne Bindungsmittel ward alles gefügt, wie der Aquäduct über den Gardon und so viel andere prachtvolle Reste der alten Architectur.

Höchst anziehend für den Bauklünstler bleibt vor allen, unter den ehrwürdigen Überbleibseln der verschwundenen Stadt, ein Tempel von merkwürdiger Zusammensetzung, welcher nach der Totalform der dorischen, nach der Cannelirung der Säulen aber der korinthischen Ordnung angehört. Die Cannelirungen sind nahmlich zwischen den Vertiefungen abgeplattet. Vielleicht waren die Reliefs der Metopen Meisterwerk. Zeit und Verwitterung machten sie unscheinbar.

Man unterscheidet noch deutlich die ins Geviert gezogenen Ringmauern, nebst den Stadtthoren, zusammengefügt von großen Quadern, die nach der auswendigen Seite wie Diamanten facettirt sind.

Mitten in den Ringmauern der Stadt liegt das Amphitheater, wovon zehn Reihen Sitze und die darunter befindlichen Gewölbe sich noch empor hielten. Der Graf Gazolos war der erste, der Zeichnungen von den Ruinen Pästums verfertigen ließ.

Allein in Sicilien, am Ufer des Anapus, haben Säulen altdorischer Ordnung sich erhalten, die auf Basen gestellt sind. Die Antiquare der Insel erklären sie für Bruchstücke eines, dem olympischen Jupiter geweihten Tempels. Nach der grauenvollen Catastro-

phe vor Syrakus retteten die, der Feindeswuth entflohenen Athener ſich in dieß Heiligthum. Man zählt an dieſen Säulen ſechzehn Cannelirungen.

Als eine der auffallendſten und ſonderbarſten architektoniſchen Erſcheinungen des Alterthums, muß, wegen der in ihrer Art einzigen Abweichung von der Generalnorm, das Grabmahl des Theron, nicht fern von den Reſten des Äskulaptempels, am Fluſſe Hypſa, vor Agrigent betrachtet werden. Die Form desſelben mahnt, wenn gleich etwas entfernt, an das immer noch unerklärt gebliebene Monument bey Vienne, von welchem eine Beſchreibung im erſten Bande dieſer, der Wiſſenſchaft, Kunſt, Natur, Freundſchaft und Humanität geweihten Sammlung von Gemählden, Zeichnungen, Schattenriſſen und Andeutungen vorkommt.

Joniſche cannelirte Säulen ſchmücken an jeder Ecke das Fußgeſtell des Grabmahls von Theron. Am ſchärfſten aber beſtimmt ſich die Anomalie durch den doriſchen Fries; das einzige Beyſpiel der Art, das aus dem griechiſchen und römiſchen Alterthum auf unſere Tage gelangte, ſo wie Auguſts Ehrenbogen bey Suſa das einzige Beyſpiel eines Gebäudes iſt, wo der korinthiſchen Ordnung Triglyphen zugetheilt wurden. Folglich muß dieß Monument denen ohne Gegenſtück beygezählt werden, gleich dem Denkmahle des Lyſikrates zu Athen, der älteſten Conſtruction korinthiſcher Ordnung, aufgeführt in der hundert und eilften Olympiade, oder dem Jupitertempel zu Spalatro in der Villa Diocletians.

Denons Urtheil über Therons Grabmahl fällt nachtheilig aus; er nennt es bizarr und barock. Houels Blicken erschien es vortheilhafter, so wie denn auch, im Reisewerke des Letzteren, die Abbildung des ungeregelten Monuments den Preis davon trägt. Indeß gehört wohl dieß Gebäude unstreitig zu den geschmackwidrigsten und unbedeutendsten von den vielen, mit jeder Spur verschwundenen Denkmählern der Art, welche die Umgebungen des reichen und üppigen Agrigent, als wahre architektonische Kunstschätze, verschönerten. Der Luxus darin stieg am Ende zu einer solchen Höhe, daß, wie Diodor von Sicilien erzählt, sogar das Andenken von Rennpferden, welche Preise gewonnen hatten, und von Lieblingsvögeln vornehmer Jungfrauen und Knaben, durch prachtvolle Gruftmonumente geehrt wurden.

Die Zerstörung der zahlreichen Grabmähler Agrigents begann im Anfange des vierten Jahrhunderts vor der christlichen Ära, als jenes verhängnißvolle Ungewitter von Afrika's Küsten herüberdrang und der weitgepriesenen Stadt Herrlichkeit und Macht in den Staub legte. Da wurden denn auch ihre trefflichsten Sculpturwerke durch den Sieger Himilko nach Karthago versetzt.

In der Periode des höchsten Flors zählte Sicilien allein zwey und dreyßig, durch Reichthümer und Wohlstand gesegnete Städte, welche Münze prägten. Daher die beträchtliche Menge sicilianischer Münzen in den numismatischen Sammlungen von ganz Europa.

Noch in ihrer Zertrümmerung bezeugen die Reste des, nach Pausanias, dem Donnergotte, in Selinunt auf Sicilien, einst geheiligten Tempels, durch ihre ungeheuern Dimensionen, daß der verwilderte Bezirk, wo sie des Reisenden Seele mit Bewunderung und Wehmuth erfüllen, eines der kolossalsten Gebäude trug, welche zur Ehre der Götter Griechenlands jemahls erbaut wurden. Mehrere Antiquare bezweifeln, mit entschiedenem Rechte, dieses Tempels gänzliche Vollendung: denn die Cannelirung zeigt sich an einigen Säulenschäften kaum zur Hälfte ausgeführt; an andern aber wurde sie gar nicht begonnen.

Jetzt wollen wir, eine Jahrtausendweite von dieser glänzendsten Periode der höheren Baukunst abwärts, in Betrachtung nehmen, was ihre letzten Anstrengungen, vor der gänzlichen Verhüllung durch die lange Finsterniß der Barbarey, noch Großes und Schwieriges auszuführen vermochten, und in dieser Absicht unsere Blicke von Selinunt noch Ravenna wenden.

Theodorichs Grabmahl bleibt auf immer, als denkwürdiges Phönomen, in den Jahrbüchern der Architektur einer hohen und ruhmvollen Auszeichnung würdig; denn die Erbauungsepoche desselben, gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts der christlichen Ära, streift schon hart an den Gränzen der alle Regelmäßigkeit und Schönheit vernichtenden Kunstbarbarey.

Wie aus Erz gebildet stellt sich das edle Rundgebäude dar, und erhebt den Geist des Beschauers,

in gleichem Grade, durch einschmeichelnde Verhältnisse, wie durch imponirende Grosheit. Amalasunta, Alarichs Mutter, heiligte dasselbe, mit kindlicher Frömmigkeit, den väterlichen Manen, einer so glänzenden Huldigung gewiß nicht unwerth.

Zwey Stockwerke bilden Theodorichs Monument. Die aus einem einzigen Steinblocke gehauene Kuppel hält vier und dreißig Fuß im Durchmesser. Sie war von der Apoikel Kolossalstatuen aus Metall umgeben, die aber durch die Franzosen, unter Ludwig dem Zwölften, weggenommen wurden.

Um den Platz ihrer Bestimmung zu erreichen, mußte die Kuppel zu einer Höhe von vierzig Fuß emporgehoben werden. Nach einer allzu wenig verbürgten, und höchst wahrscheinlich übertriebenen Angabe des Grafen Caylus, soll die gewaltige Last dem, durch Fontana wieder aufgerichteten Obelisken an Schwere gleich kommen, welche bey diesem gegen eine Million Pfund, also das zehnfache Gewicht des größten aller bekannten Thiere, des Wallfisches, beträgt.

Unbezweifelt war es die Stadt Ravenna, welche die letzte bedeutende Kraftäußerung der Mechanik der Alten, wenn es darauf ankam, ungeheure Massen zu transportiren oder aufzurichten, in der kühnen Bedachung dieses Gebäudes erblickte.

Mit Recht erscheinen dem Auge der Nachwelt jene großen Bewerkstelligungen riesenhaft, durch welche die Obelisken zuerst aus Ägypten weggeführt, und sodann in Rom wieder aufgestellt wurden. Nur durch ein einziges analoges Beyspiel unserer Zeiten werden sie ver-

dunkelt, oder, wenn wir nach Gewicht und Maß reden wollen, um zwey volle Drittheile überbothen. Man erräth sogleich, daß hier kein anderes Object gemeint seyn könne, als das berühmte Granitgeschiebe vom finnischen Meerbusen, welches der bronzenen Ritterstatue Peters des Großen zum Fußgestell dient. Dieses hält drey Millionen Pfund an Gewicht, und wird also wahrscheinlich wohl für immer die schwerste Last bleiben, welche das mechanische Genie jemahls fortbewegte.

Nur eine einzige, aus dem Ganzen gehauene Kuppel hat, neben der obigen, doch, der beträchtlich kleineren Dimensionen wegen, als ein minder merkwürdiges Beyspiel dieser urkräftigen, der großen Mutter der Dinge in ihren Grottenwölbungen abgeborgten Verfahrungsart, unsern Tagen sich noch erhalten.

Beynahe neun Jahrhunderte vor der Erbauung von Theoderichs Grabmahle gehörte schon das herrliche Monument des Lysikrates, oder, nach neugriechischer Benennung, die Laterne des Demosthenes, zu den gepriesensten Prachtgebäuden Athens. Die reinen Verhältnisse des Ganzen, vorzüglich aber die Basreliefs, welche den Fries decoriren, erregen unter den Trümmern der alten Minervenstadt noch heute die Bewunderung jedes kunstliebenden Fremdlings. Die reich verzierte Kuppel desselben ward ebenfalls aus einem einzigen Blocke gearbeitet.

Von diesem unschätzbaren Überreste, aus der blühendsten Epoche der griechischen Baukunst und Sculptur, haben wir den zwey verdienstvollen Be-

förderern des architektonischen Studiums, Revett und Stuart, die vollkommenste Abbildung und die genaueste Zergliederung zu verdanken. Der französische Baukünstler Leron führt, in seinem bekannten Reisewerke, das, vermöge seiner Inscriptions-Urkunde, jede Conjectur abschlagende Denkmahl des Lysikrates als einen Herkulestempel auf, bleibt aber die Belege schuldig, welche zu dieser neuen Umtaufung berechtigen könnten.

Ich kehre, nach dieser Digression, mit Wonne zurück in die heilige Stadt der sieben Hügel, um die stille Behausung der Schülerinn der Grazien, Angelica Kaufmann, auf der luftigen Höhe von Trinita di Monte, zu begrüßen, wo eben die Fürstinn von Anhalt-Dessau den zu London mit der liebenswürdigen Künstlerinn geschlossenen Freundschaftsbund erneuert. Die Fürstinn erzählt aus der entfernteren und näheren Vergangenheit mit der, ihren Vortrag immer charakterisirenden, lebendigen und geistvollen Darstellungsgabe, alles, was der wiedergefundenen Freundinn nur irgend interessant und wichtig seyn kann, indeß diese mit gewohntem Kunsteifer vor der Staffeley an einem Altarblatte für Loretto fortmahlt, welches eine Verkündigung darstellen wird. Unter mehreren Werken ihres Pinsels, die rings umher im Arbeitszimmer ausgestellt waren, hielt ein Gemählde vor allen übrigen unsere Bewunderung fest. Angelica, in der ersten Jugendblüthe, zwischen den Himmelstöchtern Tonkunst und Mahlerey, unschlüssig, wie Herkules am Schei-

bewege, welcher von beyden ſie ausſchließend ſich hingeben ſolle.

Die Fürſtinn wünſchte dieß Bild um jeden Preis zu ihrem Eigenthume zu machen; allein die Künſtlerinn erklärte, daß es ihr unmöglich ſey, ſich davon zu trennen.

Ein anderes groſſes Gemählde, worauf Amor mit einer Locke ſeines reichen goldenen Haarſchmuckes der traurenden Pſyche den Thau der Wehmuth vom Auge trocknet, ward nun für drey hundert Zechinen erkauft, und in der That iſt das vortreffliche Bild dieſe Summe unter Brüdern werth. Dem hohen Range des Gemähldes entſpricht vollkommen das ihm beſtimmte Local. Ich meine der Fürſtinn Sommerhaus Luiſium bey Deſſau, erbaut und decorirt nach den Angaben des feinſinnigen und geſchmackvollen Erdmannsdorf.

Angelica Kaufmann ward zu Schwarzenberg, einem Dörfchen im Walde von Bregenz, geboren. Dort ſteht noch ihr Familienhaus. Man nannte ſie Angelica nach einer Kloſterfrau von Salis-Seewis, ihrer Taufpathe. Ihr Vater war Mahler, und verfertigte fromme Bilder für die Klöſter, und Altarblätter für die kleinen Kirchen der Lombardey. Frühe kam ſie aus dem Alpenthale weg, von dem aber für immer ſüße Bilder der Ruhe und Unſchuld ihr in Geiſt und Herz blieben. Oft begleitete ſie den Vater auf ſeinen Gewerbsreiſen in Oberitalien. Zuerſt offenbarte ſich ihr Kunſtgenie, als ſie ſo groſſe Mühe hatte, die Buchſtaben und Zahlen aus der

Kinderfibel zu lernen, und man dagegen Nasen, Ohren und Gesichtsprofile, welche dieß Elementarbuch Nürnbergs zierten, auf dem häuslichen Schiefertische in hundert Copien wieder fand.

Die guten Ältern verstanden den Wink der Natur, und Angelica zeichnete früh unter der väterlichen Leitung. Einst nahm ihr Vater sie mit nach Mailand. Noch jetzt, schon in den Spätjahren des Lebens, glänzen ihre Augen wie vom Wiederscheine der Morgenröthe, welche damahls in ihrer jungen Seele aufging, als sie nun eine heilige Familie von Raphael, und das Abendmahl von Leonardo da Vinci erblickte. Jetzt hatten die verworrenen Bilder ihrer Phantasie Leben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten. Oftmahls kehrte sie, auf ihren vielen Reisen, über die Alpen für Wochen und Monathe in das heimathliche Thal zurück. Traurig ward sie durch die Kunde gerührt, bey dem letzten dieser vaterländischen Besuche, daß nun ein Wagenweg nach Schwarzenberg führe, statt des vormahligen engen Fußpfades: „Wenn nur nicht Unschuld und Treue jetzt zum Lande geschwind hinausfahren!" seufzte sie wehmüthig.

Angelica zählt es zu ihren reinsten Geistes- und Herzensfreuden, wenn ein guter Bekannter, während sie den Pinsel führt, neben der Staffeley zum Vorlesen sich einstellt. An der Themse, wie an der Tiber, nannte sie stets des Vaterlandes große Dichter die schönsten Zierden ihrer erlesenen Büchersammlung. Mit wahrer Begeisterung horcht sie der Muse Klopstocks, welcher, durch das treffliche

Gemählde, Sammain den Gräbern, so würdig von ihr gehuldiget wurde. Nie betrat ich des heiligen Sängers Wohnung, ohne vor dieser feyerlichen und melancholischen Composition einige Minuten zu verweilen.

Eines Vormittags hörte sie mit hohem Interesse mehrere lyrische Stücke von Schiller, mahlte aber dabey mit ruhiger Besonnenheit fort. Auf diese folgte eine der reichsten, originellsten und genievollsten Dichtungen, die mir in unserer Sprache bekannt sind: Der Wanderer von Göthe. Mein ahnender Genius hatte sich nicht getäuscht. Der Eindruck, den diese echtgriechische Antike in Angelica's zartfühlendem Gemüth hervorbrachte, war so mächtig, daß sie den Pinsel plötzlich niederlegte, und, mit einem wunderbar concentrirten Ausdrucke der Stimme, um eine zweyte Lectüre bat. Das ganze Wesen der stillen, vestalenhaften, in sich gewandten Frau war, wie durch einen gewaltigen electrischen Schlag, erhöht und erschüttert. Thränen füllten ihr Auge. Ihr Schweigen war das Schweigen einer begeisterten Muse. Endlich brach sie, mit schönem Enthusiasmus, in die Worte aus: „Welche Gluth der Empfindung! Welch ein Zauber des Colorits! Welch eine Tiefe des Kunstsinnes! O die Scene, wo der Wanderer das Kind auf den Armen wiegt, und die junge Frau mit der Trinkschale vom Brunnen zurückkommt, will ich versuchen darzustellen! Sie steht so lebendig vor mir da, daß es von meiner Seite nichts weiter bedarf, als einer treuen Copie." Schwerlich wurde wohl jemahls ein Sujet mit so glühender Liebe von der gefühlvol-

len Künstlerinn ergriffen, wie dieses. Wie groß die Anzahl der Werke, welche sie schon aufstellte, auch immer seyn mag, so darf man doch kühn behaupten, daß niemahls ein Gegenstand von ihr behandelt wurde, der des beyfälligen Lächelns der Musen und Huldgöttinnen unwerth gewesen wäre.

Angelica mahlte das Bildniß der fürstlichen Freundinn von Dessau, mit ihres Colorits gewohnter Harmonie und Kräftigkeit. Nur haben wir dabey zu bedauern, daß der Hauptpunct in der Porträtmahlerey, die Ähnlichkeit, nicht ganz von der Künstlerinn getroffen wurde. Der Kopf erscheint viel zu idealisch und mahnt nur schwach an die charakteristischen Züge des Urbildes. Das Nähmliche gilt vom lebensgroßen Gemählde der Herzoginn Amalia von Weimar, im römischen Hause des dortigen Parks, und auch, nur in geringerem Grade, von den Bildnissen Göthe's und Herders, welche, der Staffeley gegenüber, dem Gemüthe Angelica's die unvergeßlichen Tage zurück rufen, wo die Nähe dieser großen Geister, wie sie selbst sich darüber ausdrückte, höheren Wohlklang in ihr Leben brachte.

Wir machten den Curs durch die Kunstmerkwürdigkeiten Roms unter der Leitung des Raths Hirt, Reifenstein's würdigem Nachfolger, dessen gerechtes Lob, als antiquarischer Ausleger, schon seit geraumer Zeit über die Alpen nach Deutschland gedrungen war, und noch vor Kurzem auch von der Herzoginn Amalia von Weimar, Herder und Göthe, ehrenvoll ausgesprochen wurde. Hirt gilt nicht nur für einen gelehrten Alterthumskenner, sondern

auch für einen liebenswürdigen Gesellschafter und biederherzigen Mann. Er ist von hohem, stattlichem Wuchse, und aus seinem blühenden Gesichte leuchten Frohsinn und Gutmüthigkeit hervor. Ein Zögling Epicurs und Aristipps im feinsten und edelsten Sinne, gehört er zu den glücklichsten und lebensfrohesten Menschen, die jemahls eine Strecke des Erdenweges mir zur Seite gingen. Er läßt in seiner Nähe weder übeln Humor, noch melancholisches Hinbrüten aufkommen, und selbst Orests Plagegöttinnen hätten dem Zauber seiner Jovialität weichen müssen. Immer werde ich daran mit Vergnügen zurückdenken, wie glänzend sich letztere während eines wahrhaft romantischen Bankets offenbarte, zu dessen Scene man die, von immergrünen Eichen beschatteten Ruinen der Kaiserpaläste auf dem Palatin, im Angesichte des Coliseums, erwählt hatte. Hirt war gleichsam der Elektrophor der Heiterkeit, Muthwillen und Schäkerlaune, in gleich abgemessenen Schlägen, durch eine Gesellschaft leitete, die gegen dreyßig Köpfe stark war. Das Personal dieses fröhlichen Tafelvereins bestand lediglich aus Transalpinern, die einander theils wohlbekannt, theils wohlgewogen waren. Wagerecht aufgestellte Capitäler zertrümmerter Säulen dienten mehreren von uns zu Schemeln. Die glänzend grünen Baumwipfel, unter welchen der Tisch aufgestellt war, schirmten ihn vor den Strahlen des Mittags. Zwischen den nächsten Stämmen schwankten Epheugurlanden. Aus diesen wanden wir am Schluß Kränze und schmückten damit, wie Anakreon, unsere Schläfe. Gespräche von der Heimath und vaterländi-

sche Gesänge würzten unser Symposium, das ich ein Platonisches nennen darf, weil die Grazien ihm hold blieben. Auch befand sich ein wahrer Weiser in unserer Mitte, auf dem, was Denk- und Handlungsart betrifft, der Geist des Sokrates zwiefach ruhete: Zoëga, groß als tiefgelehrter Prüfer antiker Munzen, geschmackvoller Schilderer griechischer und römischer Basreliefs und scharfsinniger Ausleger der Obeliskenschrift, aber noch weit größer als moralischer Mensch. Tugend und Weisheit prediget sein Wandel, und noch nie ward er, selbst von seinen vertrautesten Freunden, im Widerspruche mit seinen festbegründeten Maximen erfunden. Ihm zur Seite saß Friederike Brun, deren lieblichen und zartempfundenen Liedern Deutschland mit Beyfall und Wohlgefallen horcht. Auch freuten wir uns der Gegenwart Fernows, des feinen Kunstkenners und gründlichen Sprachphilosophen; Domeiers, Leibarztes des Prinzen August von England, der durch echten Sterlingswitz und biedere Theilnahme mehr Krankheiten curirt, als durch Pulver und Elixire; des Grafen Münster, ebenfalls in Diensten des genannten Prinzen, der als Dilettant in der Mahlerey sich auszeichnet und mit vielem Eifer darauf bedacht ist, antike Kameen und Intaglios zu sammeln; Hartmanns, des hoffnungsvollsten der gegenwartig in Rom studierenden Historienmahler; Reinhardts, des großen Meisters in der Landschaft, selbst von Hackert, seines trefflichen Baumschlags wegen, beneidet; Pfaffs, des philosophischen Naturkundigen, tief eingeweiht in alle Ge-

heimniſſe der Chemie, ſo daß er jeden Tag einen Lehrſtuhl dieſer Wiſſenſchaft betreten könnte, und Uhden's, des innigen Vertrauten der Muſen von Hellas.

Unläugbares Verdienſt hat Hirt auch als Kunſtentdecker ſich erworben. Er war es, durch den das einzige wichtige Werk, welches Rom aus den früheren Epochen der florentiniſchen Schule noch aufzuweiſen hat, gleichſam wieder an das Licht gebracht wurde. Ich rede von den Frescomahlereyen, womit Papſt Nicolaus der Fünfte eine der Capellen im Vatican durch Fra Angelico da Fieſole ausſchmücken ließ, und die, eine lange Reihe von Jahren hindurch, ſo gut als gar nicht exiſtirend zu betrachten waren, weil niemand ſich darum bekümmerte, indem niemand ſie kannte. Sie ſind noch vollkommen wohl erhalten, und für den Forſcher der älteren Geſchichte der Mahlerey vom höchſten Intereſſe. Den Charakter patriarchaliſcher Ehrwürdigkeit und naiver Einfalt haben ſie mit allen bedeutenden Gemählden aus jener frommen und heiligen Kunſtperiode gemein.

Nach Hirt ſoll nicht die Schönheit, ſondern die Charakteriſtik, als höchſte Tendenz der Kunſt angeſehen werden. Er behauptet dieſe Theſe mit lebhafter Beharrlichkeit, ungeachtet er dadurch mit den berühmten Triumvirn im Reiche des Schönen, Winkelmann, Mengs und Leſſing, in die offenbarſte Oppoſition geräth.

Der Prinz Auguſt von England, deſſen, am Genferſee zuerſt gemachte Bekanntſchaft ich hier

mit wahrer Genugthuung erneuerte, hat, seit dem Aufenthalte in Italien, viel Geschmack für die bildende Kunst, besonders für die Sculpturwerke des Alterthums, gewonnen, und aus dieser Ursache sind ihm auch Hirt, Zoëga, Uhden und Reinhardt immer die willkommensten Gesellschafter. Dieser edeln Kunstliebe verdankt man bereits ein Resultat, so herrlich und unschätzbar, daß ganz Rom darüber in Begeisterung gerieth. Der Prinz eröffnete nähmlich in der Gegend des alten Ostia eine Scavazione oder Nachgrabung, und beneidenswerther Erfolg krönte das Unternehmen. Durch die Entdeckung einer lebensgroßen Venus, von der höchsten Vortrefflichkeit, ward ihm die Feyer eines antiquarischen Auferstehungsfestes wie seit einem beträchtlichen Zeitraume keines mehr begangen worden war. Bis auf die linke Hand, welche restaurirt werden muß, gewährt das Ganze völlig den Anblick, als wenn es erst seit gestern aus der Werkstätte des bildenden Künstlers hervorgegangen wäre. So schonend ward es von der Zeit behandelt, die, nach einem orientalischen Bilde, mit verbundenen Augen leicht nur daran vorbeystreifte. Der Marmor ist vom feinsten Korn, und ward, nach einstimmigem Kennerausspruche, in Griechenland nicht nur gebrochen, sondern auch verarbeitet. Mehrere Antiquare, worunter auch Zoëga, wollten in den Aufwallungen des ersten Enthusiasmus behaupten, daß diese Venus die holde Liebesgöttinn von Medicis verdunkele. Das hat aber keine Gefahr; denn unsere neuentdeckte Anadyomene, nicht mehr halb entknospete, sondern voll aufgeblühte Rose,

ent-

entzückt uns nur auf beschränkte Zeit, wie flüchtig vorüberfliehender Sinnengenuß, indeß jene Zauberinn durch den unwiderstehlichen Reitz sittsamer Jungfräulichkeit die Herzen auf ewig fesselt, und, wie gewiß in ihrem hohen Rathe die Musen schon längst beschlossen, so lange die Künste noch blühen und gedeihen, in Absicht der Vollendung und Ausführung, neben dem Torso des Herkules, als das Unerreichbarste und Höchste, den, durch die Stimmensammlung von ganz Europa ihr angewiesenen Ehrenrang, als Herrscherinn, behaupten wird.

Die Fürstinn wurde von dem hinreißenden Liebreitze des Kopfes der Venus-Augustea, wie man das treffliche Kunstgebilde taufte, so lebhaft ergriffen, daß der Bildhauer Schmidt, des verewigten Trippels würdiger Schüler, auf der Stelle von ihr den Auftrag erhielt, die Büste davon in Marmor auszuführen. Die schöne Bildsäule selbst verweilt nicht sehr lange mehr in Rom; denn durch sie soll in England irgend eine Wohnung des Prinzen von Wallis zum Tempel werden. Es ist unglaublich, wie viel antike Kunstwerke jeder Gattung nach England aus Italien schon übergingen, und es kommt vielleicht, vermöge der Allmacht des brittischen Goldes, noch eine Zeit, wo der Kunstjünger, anstatt über die Alpen zu pilgern, über den Kanal segeln wird.

Der eben nach Verdienst gepriesene Hauptfund blieb aber keinesweges die alleinige Ausbeute der lobwürdigen Bestrebungen des Prinzen. Noch wurden aus der langen Grabesnacht hervorgezogen: Die Büste eines jungen Herkules, gewiß einer der blühend-

sten Epochen des griechischen Meißels angehörig, ein Basrelief mit einem Bacchanal, Bruchstücke von nackten Statuen, deren Muskulatur auf das Zeitalter des Phidias deutet, und eine Menge von Hausgeräthschaften in Bronze, deren zierliche Formen den Wohlstand bezeugen, der an der Stätte vormahls herrschte, wo sie nun wieder zu Tage gebracht wurden. Das Merkwürdigste darunter ist eine große Phallus-Lampe mit einer langen schön gearbeiteten Kette zum Aufhängen an der Decke. Wieder ein urkundlicher Beleg unter tausenden, daß die Alten an diesem geheimnißvollen Symbol der Schöpfungskraft in keiner Hinsicht ein Ärgerniß nahmen, sondern vielmehr, durch die feyerliche Übertragung in ihre religiösen Mysterien, ihm eine Art von göttlicher Verehrung zugestanden. Das Museum zu Portici befindet sich ganz vorzüglich im Stande, diesem dunkeln und wunderlichen Capitel einen völlig aufklärenden und befriedigenden Commentar unterzulegen. Der geflügelte Phallus, welchem ein darauf reitender Amor den Siegeskranz aufsetzt, behauptet unter den Hochzeitangebinden des Alterthums, in dichterischer und artistischer Hinsicht, unstreitig den bedeutendsten Rang. In der vaticanischen Sammlung antiker Bronzen befindet sich eine mystische Phallusfigur, der ein scharfgezackter Hahnenkamm zum Hauptschmucke dient. Am Untersatze liest man die Aufschrift: *Σοτηρ κοσμυ.*

Nicht weniger günstig, wie bey seinen Nachgrabungen, war der Zufall dem Prinzen bey dem Sammeln antiker Gemmen, wovon er schon einen bedeutenden Schatz zusammen brachte. Es befinden

ſich einige Prachtſtücke darunter, die den Zeitaltern der Pyrgoteles, Soſtratus, Dioskorides und Solon Ehre gemacht haben würden, wenn ſie anders nicht wirklich daraus herſtammen. Bey dieſer ſchönen Liebhaberey wurde der Prinz, noch zur gehörigen Stunde, durch die antiquariſchen Freunde vor einem berüchtigten Betruger gewarnt, der ſchon ſeit Jahren das heilloſeſte Unweſen mit Glaspaſten und Muſchelkameen treibt. Da es den meiſten Beſuchern Roms doch immer darum zu thun iſt, irgend etwas antikes mit in die Heimath zu bringen, ſo erſieht gewöhnlich der Gauner den Moment ihrer Ankunft, um ihnen ſeine unechte Waare als edle Artefacte des Alterthums anzutragen, die er auch unkundigen Fremdlingen oft ſchon für beträchtliche Summen aufzuſchwatzen wuſte. Bey dem Anlangen unſerer Reiſegeſellſchaft auf dem ſpaniſchen Platze, ſtand er ſchon lauernd an der Thüre des Gaſthofes. Als ihm aber der, ſeinem Gewerbe furchtbare Hirt unvermuthet in den Weg trat, fand er für dienſam, ſich ſchleunigſt aus dem Staube zu machen. Ganz vor Kurzem gelang ihm noch ein Meiſterſtreich. Durch einen von den Kundſchaftern, deren er mehrere in Sold hat, ward ihm hinterbracht, daß vornehme Fremdlinge geſonnen wären, des folgenden Tages den Ableitungscanal (Emissarius) des Albanerſees in Augenſchein zu nehmen. Froh ſolcher willkommenen Kunde, warf er ſich in die armſelige Tracht eines Winzers, nahm einen Karſt auf die Schulter, wanderte wohlgemuth den Ufern des Albanerſees zu, und poſtirte ſich in einem Weingarten, hart an dem Fußpfade gelegen,

der zum Geſtade des herrlichen Waſſerſpiegels hinabführt. Der Fremden von fern anſichtig werdend, begann er aus Leibeskräften mit ſeinem Karſte zu arbeiten, und ſobald jene ſich auf Sprachweite genähert hatten, verließ er eilig ſein Werk und machte ſich herzu, um ihnen einen Kameo zum Verkauf anzubiethen, den er, ſeinem Vorgeben zufolge, ſo eben aus der Erde gehackt habe. Durch ihn wären, ließ er ſich weiter vernehmen, auf ähnliche Weiſe, ſchon mehrere ſolcher koſtbaren Steine an das Licht gebracht, und gegen ſchwere Summen reichen Engländern verhandelt worden. Dieſer da werde für ſechzehn Zechinen ſicherlich, auf jede Weiſe, noch ſehr wohlfeil erſtanden, wenn man den Maßſtab in Erwägung nehmen wolle, nach welchen Prinzen und Lords ihm die vorigen bezahlt hätten.

Ein junger Mann von lebhafter und empfänglicher Einbildungskraft legte ſogleich die Hand auf das Kleinod, weil er in dem langbärtigen Kopfe, der darauf ausgeſchnitten war, einen Plato zu erkennen glaubte. Auch der Onyx, weiß und himmelblau geſchichtet, ward als wunderſchön von ihm geprieſen. Ein guter Geiſt ſprach indeß noch den klugen Rath in ſeine Seele, nur die Hälfte der verlangten Summe dem Verkäufer zu biethen, und wirklich war dieſer großmüthig genug, damit vor der Hand ſich abfinden zu laſſen. Hirt, welchem das Ding, nicht ſowohl zum Prüfen, als zum Bewundern vorgelegt wurde, degradirte, nach einem faſt unauslöſchlichen Gelächter, den edeln Onyx zur gemeinen Muſchel, und den göttlichen Plato zum ſchmutzigen Cavuziner.

„Ha! ha!" rief er aus, „das iſt abermahls ein Stückchen von dem Spitzbuben, der ſchon zwey Mahl auf den Galeeren ruderte, aber, nach überſtandener Strafe, nun ſein ſchnödes Handwerk mit erneuertem Eifer fortſetzt." Die Polizey läßt entweder dieſen Stiefbruder der Falſchmünzer ungeſtört gewähren, oder er findet Mittel und Wege, den Spürhunden dieſer ehrwürdigen Corporation, die, um es unter vier Augen zu bekennen, in den Revieren des heiligen Vaters nur ſelten die rechte Fährte wittern, mit der feinen Gewandtheit eines Induſtrieritters zu entſchlüpfen.

Beynahe täglich kommt es bey dem Prinzen zu Geſprächen über artiſtiſche Gegenſtände, und es erheitert ſeinen oft umwölkten Sinn, die kleine Geſellſchaft wegen dieſer oder jener Streitpuncte bisweilen in Feuer gerathen zu ſehen. So fiel neulich ein lebhafter Zweykampf über die Abſtufungen der Kunſtideale und ihre Scheidungslinien vor. Letztere ſollten ſcharf beſtimmt gezogen werden, aber es kam nicht zur Ausführung. Die Herren trafen keineswegs auf der Mittelſpur in Harmonie zuſammen, indem der eine zu viel, der andere zu wenig einräumte. Dieſer ſchwierige Paragraph für einen künftigen Codex des plaſtiſchen Schönen dürfte, nach der vereinfachendſten Theorie, zweckmäßig und erſchöpfend auf die folgenden vier Abſätze zurückzuführen ſeyn:

1) Die Formen und Charakterzüge erheben ſich nicht über die gewöhnlichen Naturſchönheiten: Athleten, Homer, Moſes, Apoſtel.

2) Sie erheben ſich über das gewöhnliche Schö-

ne der Natur, doch so, daß die urbildlichen Züge einzeln anzutreffen sind: Bacchus, Ariadne, Helena, Hexen.

3) Es werden Attribute fremder Wesen angenommen: Amor, Psyche, Meduse, Eumeniden.

4) Verschiedenartige Naturen treffen zusammen: Pane, Tritonen, Centauren, Sphinxe.

Ich kann die Villa Malta, des Prinzen wohlgelegene Wohnung, unmöglich verlassen, ohne seines heiter und gefällig ansprechenden Bildnisses von Angelika Kaufmann zu gedenken, das in Absicht auf Ähnlichkeit und Ausdruck alle übrigen Porträts bey weitem übertrifft, die mir noch von der fleißigen Künstlerinn zu Gesicht kamen; und ihrer sind gar nicht wenig. Lebensgroß erblicken wir den Königssohn in kühner Haltung, angethan mit dem Kriegskostume der Bergschotten, welches durch den Reiz der Originalität und Fremdartigkeit, das Anziehende des Gemähldes noch verstärkt. Anlage, Charakter, Kolorit, Form und Localton sprechen sich als vollkommen darin aus, und erheben es zu den gelungensten Werken der noch immer höherer Vollendung zustrebenden Urheberinn. Kräftig wird unstreitig diese gelungene Composition auch dazu mitwirken, des bis zum Überdruß wiederhohlten Tadels Bitterkeit zu mildern, daß Angelikas Helden wie zarte Knaben oder verkleidete Mädchen auftreten, und es ihnen gänzlich an Ernst und Würde gebreche.

Im Laufe der Wintermonathe unsers römischen Lebens ward ein Selbstmord hier der Hauptgegenstand

der Converſationen aller Stände, der als pſychologiſches Phänomen einen merkwürdigen Beytrag zur Erfahrungsſeelenkunde liefert. Ein Fremdling, deſſen Nahme, der Sache zudem ganz entbehrlich, billig mit Stillſchweigen übergangen wird, quartierte ſich vor ungefähr dreyzehn Monathen im nähmlichen Gaſthof ein, welchen wir zur Wohnung wählten. Dieſer Mann, zwiſchen dreyßig und vierzig, von robuſtem Körperbau, blühender Geſundheit und fröhlicher Laune, erklärte, bald nach ſeiner Ankunft, im deutſchen Kaffehhauſe vor einer zahlreichen Verſammlung meiſtens däniſcher und deutſcher Literatoren und Künſtler, er wäre bloß in der Abſicht nach Rom gekommen, um ſich noch ein recht vergnügtes und genußreiches Lebensjahr zu bereiten; nach Verlauf deſſelben aber werde keine Macht, weder der Erde, noch des Himmels, in dem ſchon längſt vorgefaßten Entſchluß ihn wankend machen, das große Beyſpiel des Kato von Utica zu befolgen. Er ſetzte ſogar den Tag und die Stunde der Ausführung ſeines Vorhabens feſt. Sehr natürlich wurde dieſe, mit lachendem Muthe vorgebrachte Äußerung für Scherz genommen, und mit Scherz erwiedert. Selten verging ein Tag, daß es, von ſeiner Seite, über den Mordanſchlag gegen ſich ſelbſt nicht wenigſtens einmahl zur Sprache gekommen wäre. Indeß bemerkte niemand an ihm, weder in That, noch Rede, irgend eine Spur von Überſpannung oder Schwärmerey, am allerwenigſten aber von Verrücktheit oder Wahnſinn. Die Temperatur ſeines Gemüths war, im Gegentheil vollkommen gleichförmig, und alſo kann von einer fixen Idee ſchlech-

terdings die Rede nicht seyn. Der Termin, den er zu seiner Selbsthinrichtung anberaumt hatte, war nun erschienen. Er stieg, mit einer Pistole gerüstet, hinab zum Ufer der Tiber, trat bis an den Gurtel in die Fluth, richtete das Gewehr gegen die Stirn, drückte los, und wurde, niederstürzend, von der Gewalt des Stromes ergriffen und fortgewälzt. Der Historienmahler Hartmann, den der Zufall gerade im entscheidenden Moment über die Engelsbrücke führte, war Augenzeuge des tragischen Vorgangs. Dieser überbrachte die Kunde davon den Bekannten und Landsleuten des Verunglückten, welchen solche Catastrophe, deren wiederhohlte Vorausverkündigung sie so oft ungläubig zum Ziel ihres Witzes gemacht hatten, um so mehr zu Herzen ging, da er bey ihnen allen, wegen seines lustigen Humors und biedern Wesens, in Wohlwollen und Achtung stand.

Ein heiterer Witz, der weder verwundet, noch beleidigt, und ein Frohsinn, der sich durch die Mißverstehen und Verkehrtheiten der Alltagswelt niemahls in die Enge treiben, oder irre machen läßt, gibt auch dem Umgange mit dem Doctor Dorgeier aus Hannover, für jeden, der gesellschaftliche Talente oder Tugenden nach Verdienste zu würdigen weiß, viel anziehendes und erwunschtes Leben. Er genießt allgemein des ehrenvollen Rufes, seinen Wirkungskreis als grundlich gelehrter, scharfsichtiger und glücklicher Arzt, wie Hensler und Hoze, ohne Ansehen der leidenden Personen, mit zuvoreilender Menschenliebe, wohlthätig auszufüllen. Die Römer betrachten ihn als eine Art von Wunderthäter, und nehmen seine

Hülfe um so öfter in Anspruch, da die meisten Jünger Äsculaps, des Gottes menschenrettende Kunst unter ihnen, mit unsicherer Hand, im Dunkeln ausüben, und schon öfter wegen ausschließlicher Anwendung weniger Universalmittel mit dem ehrenwerthen Doctor Sangrado im Gil Blas, der alles, was ihm von Kranken unter die Hände kam, durch lauwarmes Wasser und Aderlaß in die Grube förderte, parallel gestellt wurden. Nach ähnlicher Methode verschrieb ein holländischer Schiffsmedicus seinen Patienten niemahls ein anderes Genesungsmittel, als die gesalzene Meeresfluth. Da nun eines Tages ihn das Unglück traf, bey stürmischem Wetter durch das Anprallen einer Segelstange über Bord geschleudert zu werden, sprach ein Matrose: „Der Doctor ist in seinen Arzneykasten gefallen."

Wenn aber das Collegium der Ärzte zu Rom auch aus lauter Hippokraten und Galenen zusammengesetzt wäre, so würde dennoch der famöse Bambino desselben wohlthätige Wirksamkeit unaufhörlich beeinträchtigen. In der allgemeinen Regel wird immer der Bambino in Krankheitsfällen zuförderst herbeygerufen, und nur erst, wenn dieser sich eben nicht dazu aufgelegt findet, Gnade für Recht ergehen zu lassen, weil der Patient ein gar zu ärgerliches und sündhaftes Leben führte, nimmt man seine Zuflucht zum Arzte, dessen Beystand aber alsdann gewöhnlich nicht mehr zu rechter Zeit kommt, wie dieß noch ganz kürzlich sich beym Hinscheiden eines äußerst geschickten Decorationsmahlers zutrug. Domeier wurde gerufen, als die Seele schon auf den Lippen des Kranken schweb-

te, dem der Bambino, welcher ihm bereits länger als zwey Stunden in den Armen gelegen hatte, ebenfalls, nach obgedachtem Strafgesetze, Barmherzigkeit und Hülfe verweigern mußte.

Die mit Heilungskraft ausgerüstete Wachsfigur des Jesuskindes, von den Römern κατ' ἐξοχην Bambino (Kindlein) benannt, verschafft einer zahlreichen Mönchsverbrüderung alles, was dem physischen Menschen nur irgend wohlbehagend und gedeihlich seyn kann: denn für jeden Krankenbesuch des Bambino wird ein bestimmtes Honorar entrichtet. Da nun das Wunderbild, beynahe Tag aus Tag ein, sich in beständiger Activität befindet, so möchte, verhältnißmäßig, das ihm geweihte Kloster, an Reichthum der Einkünfte, den altfranzösischen Generalpachtungen vielleicht nur wenig nachgeben.

So treibt es, durch den Ertrag der Viehweihe, am St. Antoninstage, eine andere Gemeinde solcher Söhne des Müssigganges und der Trägheit, nach Bürgers Ausdrucke, in Hüll' und in Füll' und in Freude. Der Schauplatz dieses originellen Volksfestes, welches die buntesten und bizarresten Carnevalsscenen darbiethet, liegt vor der Kirche St. Antonio, unweit von St. Maria Maggiore. Mit Sonnenaufgang schlagen, am Tage des Heiligen, der auf den sechs und zwanzigsten Jänner fällt, in einer kleinen Capelle, zwey von den Priestern ihren Sitz auf, die den Weihwedel im Reiche des Aberglaubens als Commandostab führen. Das vorbey defilirende Hausvieh wird von ihnen mit dem eingesegneten Wasser angespritzt. Jeder Eigenthümer oder

Führer der geweihten Thiere erhält, nach berichtigter Taxe, ein Augsburger-Bildchen des wunderthätigen Schutzpatrons der Triften und Ställe zum Ehrengeschenk, das der Empfänger gewöhnlich als frommes Erinnerungszeichen an den Hut heftet, und so lange trägt, bis die Zeit den Heiligen auslöscht, oder das Blättchen zerstückelt.

Durch dieß Tropfbad werden die Pferde, Esel, Ochsen und Hunde das ganze Jahr hindurch im vollkommensten Zustande kräftiger Gesundheit und glücklichen Gedeihens erhalten. Ereignet sich der Fall des Erkrankens oder Absterbens, im Laufe des assecurirten Jahres, dennoch an einem nutzbaren oder beliebten Hausthiere, so aß der Besitzer an einem Fasttage Fleisch, verlästerte einen Heiligen, oder ließ irgend ein anderes Verbrechen der beleidigten Kirche sich zu Schulden kommen.

An diesem lustigen und naiven Feste nehmen die vornehmen Prinzen- und Cardinalshäuser Theil. Glänzend vom stolzesten Prunke, der den Herren zu Gebothe steht, werden ihre Pferde vor die Staatscarosse gespannt, und mit dem feyerlichen Schritthalten einer Leichenprocession, zur Weihcapelle geführt. Sodann folgen die Ochsen mit begränzten Hörnern, hierauf die Esel, Ohren und Schweife mit Bändern geschmückt, und endlich die Hunde, ebenfalls mit Bandschleifen herausgeputzt.

Übrigens haben wir den Beschützer und Erhalter der Hausthiere vom Nahmensbruder zu Padua wohl zu unterscheiden. Dieser wird als ein schöner und kräftiger Jüngling, jener als ein graubärtiger und aus-

getrockneter Anachoret abgebildet. Mit Hundestreue, und wie durch Sympathie angezogen, begleitet ihn das unreine Thier, welches den Hebräern ein Gräuel ist. Warum denn auch der Heilige von allem Volke, unter dem Nahmen **St. Antonio del porco**, um Schutz und Beystand angerufen wird.

Schwer trifft es dem Freunde der Aufklärung und Geistescultur die Seele, daß gerade an den Pforten des Vaticans, woraus Lichtstrahlen in Fülle strömen, und sich verbreiten sollten über alle Länder und Völker, zwischen dem Sonnenglanze der Vernunft und dem Irrlichtscheine des Aberglaubens, noch eben so undurchdringliche Nachtgewölke schweben, wie vor sieben Jahrhunderten, zu des unglücklichen Kaisers Zeit, welcher, im Bußhemde, auf dem Schloßhofe von Canossa, einem übermüthigen Papste und einer frechen Buhlerinn das rührendste Schauspiel gemißhandelter Herrschergröße darstellte, so die Annalen der Geschichte bis dahin aufzubewahren hatten. Aberglaube und Fanatismus erzeugten Ungeister, deren Nahme Legion ist, und welche von der gerecht waltenden Nemesis weder mit allzugehäßigen Nahmen bezeichnet, noch mit allzuschonungsloser Strenge verfolgt werden können.

Vor dem Pantheon, woran der Weg auf einer von den einsamen Wanderungen mich vorbeyführte, deren ich schon viele nach des alten Roms heiligen Resten, den Plan in der Hand, nachforschend unternahm, war ein Taschenspieler eben in voller Thätigkeit seinen Wundertisch aufzustellen, und für die vorhabenden Zauberwerke gehörig einzurichten. Bereits umdrängten ihn Zuschauer, mit Haarnetzen und

Wollkappen auf den Köpfen, in vollen Schaaren. Brennender Durst nach Allem, was nur irgend für neu, ungemein und wunderbar gelten kann, ward schon von mehreren Länder- und Völkerbeobachtern den markirtesten Grundzügen des neurömischen Volkscharakters beygezählt.

Nachdem der Tausendkünstler die allbekannten Hocuspocusregister, wohl so ziemlich in ganz Europa, bis auf kleine Variationen, einander ähnlich, mit munterer Gewandtheit durchgespielt hatte, nahm er langsam und feyerlich den Hut ab, welchen er neben sich auf den Boden legte, zog darauf mit scheinheiligem Blinzeln und andächtigen Geberden, ein beschmutztes Papier aus der Tasche, und liest darüber sich ungefähr folgendergestalt vernehmen:

„Dieses Blatt, ihr armen Sünder, enthält Pardon und Barmherzigkeit für euch alle. Schaut auf! Hier steht der Nahme des hochgebenedeyten St. Hieronymus, geschrieben von seiner eigenen Hand, zum sichtbaren Beweise, daß er, um die gestrige Mitternachtstunde, vor meinem Bett in heiligster Person erschien, und mich unnützes Werkzeug des göttlichen Befehls würdigte, euch, ihr armen Sünder, ernstlich zu ermahnen, daß ihr entsaget allem bösen und verfänglichen Thun, und für ein ganzes Jahr euch von jeder Lasterstrafe los und ledig zu sprechen. Solches Heil ist allen guten Christen beschieden, die des wunderthätigen St. Hieronymus eigenhändige Unterschrift mit bußfertiger Inbrunst küssen. Eilet herbey, und macht euch eines himmlischen Gnadenmittels theilhaftig, das an jedem andern Orte mehr denn

hundert Zechinen koſten würde, hier aber ſpottwohlfeil um einen Bajock zu erlangen ſteht."

Während dieſe Wundermahr vom unverſchämten Gaukler mit patheriſcher Extaſe vorgetragen wurde, ſchien die gläubig ſtaunende Verſammlung, welche kurz zuvor ganz Auge geweſen war, ſich nun auf einmahl ganz in Ohr zu verwandeln, und eine Stille herrſchte, daß man Spinnen hätte können weben hören. Kaum aber waren des Redners letzte Worte verhallt, als das geſammte Auditorium in Maſſe mit dem wilden Ungeſtüm fanatiſcher Verzückung ſich herzudrangte. Jeder wollte der erſte ſeyn, den wohlfeilen Segen zu erbeuten, und ſicherlich hätte der gröſte Theil dieſer Candidaten der Entſündigung mit blauen Flecken oder blutigen Köpfen vom Kampfplatz heimkehren müſſen, wenn der Wundermann, zu dem alle Gemüther ſich vertrauend und ehrfürchtig hingeneigt fühlten, als Beſänftiger der aufſtobenden Leidenſchaft, nicht mit einem gebietheriſchen Quos ego in die Schranken getreten wäre. Die fromme Ceremonie wurde mit geziemender Schicklichkeit vollführt, und jeder Theilhaber erlegte wohlgemuth und freudig den vorbeſtimmten Bajock. In einem Volkshaufen, der von Minute zu Minute ſtärker anwuchs, mußten ſehr natürlich ſich mitunter auch arme Teufel befinden, die nach einem kupfernen Ablaßpfenning die Taſchen vergeblich umkehrten. Heiß und angelegentlich erflehten dieſe vom Nachbarn oder Bekannten den entſcheidenden Bajock als Darlehen, und keiner von allen ſchien eine Fehlbitte gethan zu haben.

Nicht minder empörend, wie dieß traurig merk-

würdige Beyſpiel des frechſten Betruges, der mitleidswertheſten Leichtgläubigkeit und der tollſten Superſtition, ergriff eine Scene verwandelten Inhalts mein Gemüth auf der Piazza Navona. Von der Steinbank, die hier einer viel- und hochverehrten Madonnenfigur zur Seite ſteht, hatten zwey Knaben, zwiſchen acht und eilf Jahren, Beſitz genommen, um ein Paar kleine Melonen recht mit Behaglichkeit und Muße zu verzehren. Als es aber zum Anſchneiden kam, wurde die eine Frucht durchaus verdorben und ungenießbar befunden. Die Knaben ſchienen über das Fehlſchlagen einer Lieblingshoffnung mehr erbittert und aufgebracht, als betroffen und niedergeſchlagen. „Wenn dieſe da auch nichts taugt," ſprach der Ältere, indem er den Finger drohend gegen das Marienbild erhob, „ſo ſoll ſie dir in's Geſicht fliegen." Höllengeiſter miſchten ſich in den Handel. Verfault wie die erſte, war inwendig auch die zweyte Melone. Nun kannte die Erbitterung der getäuſchten Buben weiter keine Gränzen. Ihre Würfe nach dem Ziel waren ſo kräftig, daß die Kerne daran kleben blieben. Kaum hatten die Obſt- und Gemüſehändlerinnen, deren Innung auf dieſem Platze zu den zahlreichſten der Stadt gehört, den um Rache rufenden Frevel wahrgenommen, als ihr vereintes Geſchrey: Mirakel! Mirakel! alles, was an lungerndem und bettelndem Geſindel, wovon es in den Hauptrevieren Roms immerfort wimmelt, ſich eben in der Nähe befand, ſcharenweis herbeyzog. Das Gnadenbild hatte die Augen ſchmerzvoll gegen Himmel aufgeſchlagen, und helle Thränen waren ihm über beyde Wangen gerollt.

Die Knaben wurden, ohne jede vorläufige Frage nach Altern und Behausung, von herzugerufenen Sbirren ergriffen, und, wie durch einen Proceß aus dem Stegreif, mir blieb verborgen, durch welche inquisitoriſche Behörde, verurtheilt, in ſtrenger Kerkerhaft auf der Engelsburg für den Galeerendienſt erzogen zu werden.

Nicht fern vom Schauplatze dieſes ärgerlichen Auftritts ward mein Auge durch ein Prachtgebäude von groſſem Styl und imponirenden Verhältniſſen angezogen. Ganz kürzlich erſt vollendet, hebt es, aus dem benachbarten alterthümlichen Häuſerwuſte, nicht weniger durch den Jugendreitz der Neuheit, als durch die Magie des Contraſtes, mit doppeltem Effecte ſich glänzend hervor.

Dieſer Pallaſt, bis zur Überladung ausgeſtattet mit den koſtbarſten und erleſenſten Gegenſtänden des Luxus und der Kunſt, verdankt ſein Daſeyn einem Manne, der von Hauſe nicht ſo viel Scudi mit nach Rom brachte, als hinreichend geweſen wären, eine bretterne Bude für Marionettenſpieler zuſammen zu nageln, geſchweige denn eine der prunkendſten und weitläuftigſten Fürſtenwohnungen Italiens aufzuführen. Dieß anſcheinende Wunder gelang einem gemeinen Bürger von Cesena, dem nunmehrigen Herzog Braſchi, als Neffen Pius des Sechſten, weder durch Aladins Lampe, noch durch den Stein der Weiſen, ſondern einzig und allein mit Beyhülfe des vampyrartigen Dämons, der das Monopolweſen in die oberbiſchöflichen Staatsgeſetze argliſtig einſchwärzte. Die Hauptmaſſen des Getreides und Ohls, welches

der

der Kirchenstaat hervorbringt, werden den Speichern und Behältern des Herzogs unbedingt überliefert. Wie tief unter den billigsten Preisen er diese zwey wichtigsten Objecte der Landesökonomie an sich reißen müsse, das geht klar und unläugbar aus den Finanzresultaten dieses Alleinhandels hervor, indem wir dessen reinen Ertrag im Durchschnitte zu Hundert um Hundert anschlagen können. Hier löst sich das traurige Räthsel, warum der Arm der Cultur im Kirchenstaate fast überall, unthätig, wie gelähmt und nervenlos, niedersinkt, und weder den Pflug regieren, noch den Karst schwingen mag. Meilenlange Strecken, von der Natur durch den trefflichsten Boden begünstiget, durchschneidet man im päpstlichen Gebieth, ohne des heiteren, Segen und Wohlstand verkündenden Anblicks wallender Kornfluren, frischgrünender Wiesenmatten, blühender Obsthaine, traubenbeladener Rebenhügel und fruchtschwerer Ölgärten froh zu werden. Nur Disteln und Ginst wildern üppig in der unwirthbaren Wüste, die, unter den Auspicien eines Peters von Rußland oder Friedrichs von Preußen an Ergiebigkeit und Segensfülle, selbst Würtemberg und die Rheinpfalz noch überbiethen könnte, so wie sie vor Alters mit Sicilien darin wetteiferte.

Das frappanteste Beyspiel düsterer Verödung stellt unstreitig die Campagna di Roma dar, sobald uns die Feengärten der Villen Borghese, Albani, Ludovisi und Pamfili, welche der Hauptstadt angränzen, im Rücken liegen.

Die Olivenernte des vergangenen Jahres sei

schlecht und unergiebig aus. Dieser Mißwachs brachte, zum Schrecken aller Haushofmeister, Gastgeber und Garköche, den grosen Steinbehälter, aus welchem von der ganzen Stadt Rom der Hausbedarf an Öhle geschöpft wird, zu so tiefer Ebbe, daß, im Fall die nächste Lese der vorjährigen an Unergiebigkeit gleich kommen sollte, wahrscheinlich dem Nepoten durch Volksaufruhr allerley Schmach und Verlegenheit bevorstehen dürfte: Denn des Öhls zum Fischbacken und des Schnees zum Gefrorenen entrathen Römer und Neapolitaner weit duldsamer und schwerer, als des Getreides zum Brotkneten.

Bey diesem unerhört niedrigen Stande des Öhls wurden auf dem Boden des Behälters zwey todte Körper sichtbar, die man auf der Stelle, da sie, gleich Embryonen in Spiritus, sich vollkommen wohl conservirt hatten, für jene Buttenträger erkannte, über deren plötzliches Verschwinden, vor etwa anderthalb Jahren, niemand, bis auf den Augenblick dieser widerwärtigen Entdeckung, befriedigenden Aufschluß geben konnte.

Ein unüberlegter Trunk über den Durst war höchst wahrscheinlich die Ursache, daß die Bursche, denen, bey dem Ausgießen ihrer Gefäße, der Kopf schwerer ward, als die Beine, in den feuchten Abgrund stürzten, und elendiglich im Öhl ertranken, welches, nach diesem tragischen Ereigniß, noch achtzehn Monathe lang gewiß über hundert tausend Menschen täglich zur Nahrung diente.

Unter den zahlreichen Meisterbildern, welche den Pallast Braschi Künstlern und Kunstfreunden wich

tig machen, gebührt einer, an hohes Ideal gränzenden Jünglingsgestalt von Raphael, ohne Streit oder Zweifel der höchste Rang. Ob dabey dem göttlichen Mahler ein irdisches Urbild vorschwebte, oder ob er seiner Einbildungskraft einzig und allein die Gesichtszüge des himmlischen Wesens entlieh, darüber gibt es keine Stimme der Auskunft oder Belehrung.

Sollte Raphael, was Helldunkel und Localton betrifft, mit Correggio und Titian auch nicht immer die strenge Vergleichung aushalten, so hat er doch, in Composition, Charakter, Form und Ausdruck, den Gipfel des Vollkommenen, mit dem hohen Selbstgefühl eines römischen Triumphators, erstiegen. Dieß beurkundet, nicht weniger wie Cäcilia, Transfiguration und Athenerschule, das eben besehte wunderliebliche Gemählde, vor welchem der Anschauer den Stuhl warm sitzen muß. Ein humoristisches Wort Carl Maratta's, bey Betrachtung von Raphaels heiliger Familie im Pallaste Capo di Monte zu Neapel.

Ein tempelartiges Gebäude in einem Zauberhaine der Villa Borghese, fesselt, seit ungefähr anderthalb Jahren, unter dem Nahmen des Museum Cabinum, die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller Ausüber und Freunde der Kunst. Es enthält nähmlich die zahlreiche und merkwürdige Sammlung von Büsten und Statuen, welche der brittische Mahler Hamilton auf dem Locale der alten Stadt Gabi aus dem Schutte der Substructionen hervorzog.

Überhaupt erfreute ſich dieſer Künſtler, wo er auch nur immer die Erde nach Alterthümern durchwühlen mochte, unausgeſetzt, als ob ihm eine Wünſchelruthe zu Gebothe geſtanden hätte, des glänzendſten Erfolgs. Der Prinz Borghese, dem ohnehin, als Grundherrn des Fundorts, ein Drittheil der Ausbeute, nach alter Gerechtſame, zukam, erkaufte den entdeckten Schatz, und bereitete demſelben, mit weiſer Berechnung der Licht- und Schatteneffecte, einen Aufſtellungsort, der ſelbſt im Zeitalter Vitruvs, als nachahmungswerth und muſtermäßig, ſich würde berühmt gemacht haben. Die reichhaltige Gallerie zählt unter ihre Hauptmerkwürdigkeiten mehrere Bildſaulen von Kaiſern und von berühmten oder berüchtigten Mitgliedern ihrer Familien. Wir bewundern hier den ſchönſten Kopf des Tiberius, der unſern Zeiten erhalten wurde. Er trägt, in Bezug auf Germaniens Überwindung, die Krone von Eichenlaub. Die Büſte des Marcus Agrippa gewinnt jeder andern den Preis ab, welche von dieſem großen Feldherrn und geſchmackvollen Veranlaſſer mächtiger Architekturwerke aus den Verſchüttungen des Mittelalters wieder jugendlich emporſtieg. Ihres ehrwürdigen Gepräges Charakterzüge beſtimmen felſenfeſter Mannſinn, kühnes Vorausſtreben und altrömiſche Rechtlichkeit. Das Marmorbild Agrippina's, der Gemahlinn des Germanicus, erſcheint als unerreichbares Ideal himmliſcher Schönheit und weiblicher Würde. Die höchſte Vollendung offenbart ſich in allen Theilen des lieblich und weich ausgeführten Ganzen. Unwiderſtehlich zog es mich oft, wie mit Geiſterhänden,

um der Götterfigur willen, in die geweihten Pinienschatten der Villa Borghese. Dann erglühte die ahnende Phantasie, und Pygmalions dämmernder Traum ging mir in helle Wirklichkeit über. Erdmann Hummel von Cassel, ein talentvoller Künstler, der mit vorzüglichem Gelingen in Aquarell mahlt, wurde der Vertraute dieses unschuldigen Liebesabenteuers. Der wackere Mann überraschte mich auf die angenehmste Weise durch eine, groß und kräftig in schwarzer Kreide ausgeführte Zeichnung von Agrippina's holdem und edlem Antlitz. Vor allen übrigen Monumenten der Sculptur, welche das Museum Gabinum verherrlichen, beweisen die Statuen Caligula's, als Imperator, Nero's, als Pontifex, und Hadrians, als Heros, am unläugbarsten, wie vortrefflich man sich, in den Perioden ihrer Verfertigung noch auf Universalcanon und Hauptverhältnisse verstand. Wichtig für den Alterthumsforscher bleibt auch der Umstand, daß des Germanicus einzig echte Statue (als Heros) mehreren Bildern verhaßter Zeitverwandten sich hier besänftigend anschließt. Zwey Büsten des Domitius Corbulo, welcher Brittannien unterjochte, erinnern durch frappante Profil- und Augenähnlichkeit an Friedrich den Großen, so wie der Marmorkopf der Messalina im Pio-Clementinischen Museum uns die Physiognomie Katharinens von Rußland lebendig vorspiegelt. Eines der vollkommensten Denkmähler des antiken Meißels biethet ein Gnomon dar. Die Häupter der zwölf Obergötter und die Zeichen des Thierkreises bilden seine Verzierung. Alles daran, vorzüglich der Haarwuchs des Donnerers, ist im zierlichsten Style

und mit der zarteſten Berückſichtigung jeder Einzelnheit ausgeführt. Noch verdient einer belobenden Erwähnung die Statue Marc Aurels im Feldherrncoſtume, welche den menſchenfreundlichen Helden und Weltweiſen als Überwinder der Marcomannen und Quaden verewiget. Einen wichtigen Artikel für die Geſchichte der Cosmetik des Alterthums überliefert uns die Perücke auf einer weiblichen Büſte. Nimmt man ſie ab, ſo erſcheint ein Schädel, nackt und haarlos, wie der „Schädel ohne Zopf und Schopf" in Bürgers Lenore. Der gut gearbeitete Marmor gilt für das Porträt der Gemahlinn des Kaiſers Septimius Severus, Julia Pia. Mehrere Beyſpiele von ähnlichen Perückenköpfen in der Büſtengallerie des capitoliniſchen Muſeums laſſen ebenfalls, wenn es auf das Äußerſte des Bizarren und Barocken ankommt, nichts zu wünſchen übrig.

Daß der geſchmackvolle und kunſtbefördernde Prinz Borghese noch kein Kupferwerk von dieſer herrlichen, wider Verdienſt bis hierher unberühmten Sammlung veranlaßte, dafür bleiben einzig und allein die furchtbaren Welterſchütterungen, welche dem Zeitenſtrome über Klippen und Untiefen ſeinen verhängnißvollen Lauf anwieſen, der Mit- und Nachwelt verantwortlich.

Schon hallen die ſieben Hügel vom Donner der franzöſiſchen Feuerſchlünde wieder. Der Krieg wird mit unbezähmbarer Wuth über Italien ſich fortwälzen, und gleich den furchtbaren Gluthwogen der Lava zerſtören und vernichten, was Zeit und Barbaren noch unberührt ließen. Auf einem Gemählde vom ge-

ſchickten Thiermahler Peters niſten Tauben ruhig im Helme des Mars. Jetzt ſind ſie verſcheuchtert, und ſo wird es auch den Künſten auf ihrem claſſiſchem Boden ergehen. Ohne Prophetengeiſt läßt für die Götterkinder (ſollten anders die Cataſtrophen, worauf mehr als Ein unſeliges Zeichen der Zeit ſchauderhaft hindeutet, Erfüllung werden) ſich ein Winterſchlaf feſt voraus beſtimmen, für den wir kein Frühlingserwachen mit erneuter Lebenskraft, nach einer der traurigſten Wahrſcheinlichkeiten, mehr hoffen dürfen.

Unter den hinlänglich bekannten und vielfach beſchriebenen Marmorgebilden, welche das Hauptgebäude der Villa Borghese verherrlichen, bringen Bernini's Werke ungefähr die Wirkung zweydeutiger Maulthiere in der Mitte von ſtolzen arabiſchen oder andaluſiſchen Roſſen hervor. Saul unter den Propheten, oder Bernini unter den Antiken, ſagt ganz das Nähmliche. Schwerlich hätte der ärgſte Feind wohl dem Künſtler einen tückiſcheren und boshafteren Streich ſpielen können, als ihn einer ſo gefährlichen Vernachbarung auszuſetzen. Ein Gleiches geſchah ihm auch in der Villa Ludoviſi, wo zur Seite des ſchönſten Bachus, welchen Griechenlands Genius hervorbrachte, ſein Raub der Proſerpina aufgeſtellt wurde. Treffend urtheilt Winkelmann über Bernini: „Vor dem Raphael waren alle Figuren gleichſam wie ſchwindſüchtig; durch den Bernini wurden ſie wie waſſerſüchtig.“ Schon Algardi trug den verwerflichen Mahlerſtyl in die Sculptur über, dem glänzende Wirkungen des Helldunkels mehr galten, als vollkommene Formen. Bernini ſteigerte

dieſe Mahlerey in Marmor zum höchſten Gipfel. Er berückſichtigte weder das Edle der Umriſſe, noch das Richtige der Proportionen, und es war ihm nur einzig daran gelegen, durch allerley phantaſtiſche Kunſtgriffe zu blenden und zu überraſchen. Die ſtärkſten Beweiſe für dieſe Kritik biethet ſeine Gruppe David und Goliath, die ſchwächſten hingegen ſeine H. Bibiana dar. Die Stellung des ſchleudernden Hirtenknaben vermag ſelber der gewandteſte Luftſpringer nicht nachzuahmen, und am Apoll, einem andern Werke Bernini's in der borgheſiſchen Gallerie, wollen Anatomiker mehr als zwanzig überzählige Muskeln entdeckt haben. Trotz dieſer bitteren, aber gerechten Klagepuncte, fehlt es dem alten Bernini, dem bekanntlich ſein geſchmackloſes Zeitalter weit höher als die Lyſippe und Praxitele ſtellte, bis auf den heutigen Tag, noch immer nicht ganz an Bewunderern und Verehrern. So werden ſeine Werke nahmentlich vom reichen Lord Briſtol, der ſich das Prädicat eines Kenners und Protectors der Künſte mit voller Zuverſicht beylegt, den Antiken durchaus vorgezogen. Dieſer, in pſychologiſcher Hinſicht wirklich intereſſante Sonderling, zu deſſen Ehre der Umſtand übrigens nicht verſchwiegen bleiben darf, daß er den hieſigen Künſtlern alle Hände voll zu arbeiten gibt, hat auch unlängſt, in zahlreicher Geſellſchaft, Guercino und Pietro da Cortona zu Hauptanführern der groſſen Heerſchaar ernannt, welche nicht minder ehrenvoll den Pinſel, wie der tapfere Krieger den Degen führte, Leonardo da Vinci und Raphael aber kaum als Feldwebel darin auf-

nehmen wollen. Seiner Meinung nach bleibt Raphaels Transfiguration dem gerechteſten Tadel für und für von allen Seiten zugänglich. Der Lord ließ es nicht bey der bloßen Wortäuſerung bewenden. Er faßte wirklich den kühnen Gedanken, das von ganz Europa abergläubiſch angeſtaunte Gemählde in die Finſterniß des Vergeſſens, es koſte, was es auch immer wolle, wo möglich bis zum jüngſten Tage zu begraben. Wodurch anders hätte dieß nachdrücklicher bewirkt werden können, als durch eine nagelneue Behandlung des nähmlichen Gegenſtandes, welche die Vollkommenheiten ohne Widerſpruch in ſich vereinen ſollte, die das getäuſchte Vorurtheil in der alten fälſchlich zu entdecken wähnte! Ein gutmüthiger Franzoſe brachte, für einen reichen Ehrenſold an Guineen, das wichtige Werk, dem Veredlung und Berichtigung des Kunſtgeſchmacks zum lobenswerthen Zwecke vorbeſtimmt war, nach dem Urtheile des wunderlichen Britten, mit dem allerglücklichſten Erfolge zu Stande. Es ward im Pantheon ausgeſtellt; aber das Thermometer der echten Kunſtwürdigung deutete, leider! noch immer auf Null, und ſo mußte das genialiſche Product, Trotz den Flüchen und Sarcasmen des edeln Lords, die Bahn zur Unſterblichkeit incognito antreten. In Gemäßheit ſeiner ausgezeichneten Bizarrerie, wollte Lord Briſtol auch ſein Bildniß niemahls von einem andern Künſtler verfertigen laſſen, als vom Thiermahler Peters, der ſich nur höchſt ungern mit menſchlichen Figuren zu ſchaffen macht.

Der berühmte borgheſiſche Fechter vertheidiget

ſein Leben gegen einen, wahrſcheinlich vom Pferde herab angreifenden Feind. Dieſe Statue rührt aus dem ſchönſten Zeitalter der Kunſt her, und kann als Canon dem Herkulestrumpfe und Laokoon an die Seite geſetzt werden. Nach allgemeiner Vermuthung gehörte ſie zu einer Gruppe, deren Verluſt wir mit eben dem Rechte ſchmerzhaft beklagen, womit wir uns der Erhaltung von Laokoons Gruppe dankbar erfreuen. Nur die Bildſäule des borgheſiſchen Fechters gewinnt in Gypsabgüſſen, weil auf dem äuſſerſt verdorbenen und mit häßlichen Flecken überſtreuten Marmor die Lichter ſich unaufhörlich verwirren.

Daß die Alten ausgezeichnete Schauſpielertalente oft auch durch Ehrenmonumente verewigten, bezeugt hier die Statue des cyrenäiſchen Fiſchers, oder vielmehr des theatraliſchen Künſtlers, welcher in der, unter dieſem Titel einſt hochbewunderten Komödie Menanders die Hauptrolle, vielleicht wie ein Roscius oder Garrick, darſtellte. Irriger Weiſe ward bisher, in Reiſebüchern und Antikenverzeichniſſen, dieſer Marmor als ein ſterbender Seneca in der Badewanne aufgeführt.

Hirt beſitzt einen ſchönen Siegelcarneol, worauf ein Komiker, durch die Satyrsmaske charakteriſirt, muthig einherſchreitet. Die meiſterhaft gearbeitete Figur trägt in der einen Hand ein Trinkgefäß, und in der andern eine Laterne. Ich wurde dadurch lebhaft an Schröders Carricaturgeſtalt erinnert, wenn er mit vorgeſchnalltem Bauchpolſter, als Falſtaff die Bühne betrat. Eine andere, nicht minder gelungene Behandlung des nämlichen Gegenſtandes,

nur mit dem Unterſchiede, daß Becher und Laterne weggelaſſen ſind, kommt auf einem Chalcedon vor, der in den Ruinen der Villa des Mäcenas zu Tivoli, beym Rajolen eines Rebenhügels entdeckt, und mir, zur Erinnerung an den Veſtatempel und die Neptunsgrotte, von der Fürſtinn von Anhalt-Deſſau geſchenkt wurde. Sie erkaufte den intereſſanten Stein um wenige Paoli von einem Weingärtner, der gegen die allgemeine Regel in dieſen weiten Begräbniſsrevieren antiker Kunſtſchätze, eben ſo wenig vom Werthe ſeines merkwürdigen Fundes ahnte, als die Frau in Göthens Wanderer vom Werthe des köſtlichen Bildwerks, woran ihr ländliches Hüttendach ſich lehnte. Beyde Gemmen ſind, nach dem ſichern Urtheile Zoegas, von unverkennbarer Abſtammung aus dem Alterthume, und zwar aus einer der heiterſten Frühlingsperioden des nachbildenden und erſchaffenden Emporſtrebens im Reiche des Erhabenen und Schönen.

Der borgheſiſche Genius entſprach kaum zur Hälfte meinen Erwartungen, ſchon ſeit Jahren durch Winkelmanns feurigen Empfindungserguß über dieſen Gegenſtand auf das Höchſte geſpannt. In jeder Zeile der echtpoetiſchen Darſtellung weht, wie Morgenſäulen in den Lorbeerwipfeln des Parnaſſes, jugendliches Leben und himmliſche Begeiſterung. Selbſt vom vaticaniſchen Sonnengotte und von der mediceiſchen Liebesgöttinn ſind unſers unſterblichen Landsmannes Schilderungen weniger glühend und hinreiſſend. Aber Winkelmann war in manchen Stunden mehr enthuſiaſtiſcher und phantaſiereicher Seher,

als streng vergleichender und ruhig forschender Prüfer, und in einer solchen Stunde empfing er unstreitig den ersten Eindruck des borghesischen Genius. Sehr natürlich mußte daher eines der kältesten Originale durch eine der wärmsten Copien tief unter das Bild meiner Einbildungskraft herabgesetzt werden. Unbegreiflich bleibt es immer, wie den geist- und gemüthvollen Winkelmann ein so seelen- und ausdrucksloses Gesicht bis zur vergötternden Extase des anbethenden Liebhabers habe verzücken können! Dem Kennerauge Schmidts, des Bildhauers, der mein Begleiter war, fiel an der linken Seite des Körpers eine völlig verzeichnete Parthie besonders auf, die meinen ungeübteren Blick, ohne des wackern Meniers Hindeuten, schwerlich beleidigt hätte.

Zu den Personen, die einem tiefen und lebhaften Gemuthe, unter den Bildern freundlicher Erinnerung, niemahls anders als mit unverblichenen Farben erscheinen können, gehört in jedem Betrachte Signora Bandettini, nach der vielgefeyerten Corilla, welche die Lorberkrönung des Capitols wieder zu Ehren brachte, die geniereichste und korrecteste Dichterinn aus dem Siegercirke, so jemahls unter dem schönen Himmel des gesangfrohen Italiens aufblühte. Alles, was in Rom auf Cultur und Kunstliebe nur irgend Ansprüche zu haben glaubt, oder doch wenigstens den Schein davon gern unter die Leute bringen möchte, drängt sich zu vollen Scharen zu den Academien der beliebten Improvisatrice.

„Lieber in Rom den Papst nicht gesehen, als die Bandettini nicht gehört haben!" So liefen

ſich, in zahlreicher Geſellſchaft, wie aus einem Munde, ſogar zwey bigotte Irländer vernehmen, die bey Reliquien-Ausſtellungen weit unfehlbarer anzutreffen waren, als in Gemählde-Gallerien.

Wir treten in einen reichbeleuchteten Muſikſaal, der die glänzendſte Verſammlung umfängt, welche volkreichen Städten, am Concert- oder Balltage, nur immer zu Gebothe ſtehen kann.

Die Dichterinn erſcheint, im Schmucke des Lorberkranzes und mit mahleriſch ergoſſenem Haar, auf der ſinnvoll decorirten Eſtrade. Sie mahnt jeden Bewunderer der vaticaniſchen Frescogemählde an Raphaels Göttinn der Poeſie; denn dieſes unübertroffenen Himmelsideals von den Geſtinen herabwehendes Numine afflatur offenbart ſich, mit wunderbarer Klarheit, in ihren begeiſterten Blicken. Ein ſolcher Moment war es ohne Zweifel, wo das Bildniß der Bandettini vom Genius ihrer Freundinn Angelica aufgefaſt wurde. Mit bezaubernder Harmonie auf Leinwand übergetragen, dient es dem Werkzimmer der groſſen Seelenmahlerinn zur würdigen Zierde, neben den Bildniſſen der preiswerthen Deutſchen, Reifenſtein, Hackert, Herder und Göthe.

Das Thema der Monodie, nach der zuverſichtlichen Behauptung jedes patriotiſch geſinnten Neurömers, immer des Augenblicks zufälliges Kind, fordert, mit gebietheriſchem Ernſt, einen Klagegeſang um die vor Troja gefallenen Helden. Mit eben ſo viel poetiſcher Würde, als muſicaliſcher Vollendung, führt Calliopens Vertrauten den hohen

Gegenſtand durch die heitern Regionen einer nur noch im Geſange lebenden Heroenwelt. Ihres Liedes allzukühn aufſtrebendem Schwunge dienen die tiefen Accorde des Pianoforte zu Richtpuncten. Den ſchönſten ihrer Triumphe feyert ſie am Scheiterhaufen Hectors. Der Moment ſtellt uns in ihr das rührendſte Urbild einer Andromache dar. Thränen der tiefſten Empfindung werden ihr beneidenswerther Lohn. Wir fühlen den ſchmerzlich-erhabenen Eindruck des herandrohenden Umſturzes von Trojas heiliger Veſte ſich ahnungsvoll durch alle Nerven bewegen.

Selten ward, in artiſtiſcher Hinſicht, Homers Iliade wohl mit feinerem Tacte benutzt, als in dieſen hinreißenden Stanzen, von denen ewig bedauert werden muß, daß kein Tachygraph ſie vor dem Untergange bewahrte. Die Rhapſodinn ſelber war niemahls im Stande, nach dem flüchtigen Verklingen ſolcher dichteriſchen Eingebungen, davon, in richtiger Zuſammenordnung, ein Ganzes aus dem Gedächtniſſe wieder herzuſtellen. Eben ſo ſteht es meiſtens nicht mehr in unſerer Gewalt, was wir in Träumen redeten, vernahmen und erblickten, beym Erwachen klar, vollſtändig, zuſammenhängend und beſtimmt in Phantaſie und Gedächtniß zurückzurufen. Zu den ſeltenen Ausnahmen gehört eine Traumſcene aus der Frühlingsperiode meines Lebens, die mir noch in dieſem Augenblicke, hell und lebendig, wie das Gemählde des geſtrigen Tages, vor dem innern Sinne ſchwebt. Jacob Friedrich Roſenfeld, der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines Jünglingsalters, ſtarb zu Deſſau, im ein und zwanzigſten

Lebensjahre, an den Folgen eines unglücklichen Falls beym Schlittschuhlaufen. Funk und Rolle ließen seinen groſsen, poetischen und musicalischen Anlagen die aufmunterndste Gerechtigkeit widerfahren. Vielleicht ging in ihm ein Dryden und Händel verloren. Bald nach seinem Beerdigungstage träumte dem Hinterbliebenen, er stehe, schon ein silberlockiger Greis, an des Vorangegangenen Grabsteine, den dichtes Moos überkleidete. Indem er damit beschäftiget war, den Teppich der Zeit mit vollen Händen wegzutilgen, sprach er, als müßte das melancholische Geschäft noch rascher dadurch gefördert werden, mit starker und pathetischer Stimme:

Auch des Edeln schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Nahme stirbt im Lauf der Zeit.

Wenn erwacht die neue Morgenröthe?
O wenn keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub.

Diese wundersame Eingebung des Traumgottes wurde nach dem Erwachen unverändert aufgezeichnet und nur noch durch eine Strophe vermehrt. Etwas Ähnliches widerfuhr dem verstorbenen Musenliebling, Siegmund von Seckendorf, mit der innigen Melodie zu seinem schönen Liede: An die Phantasie. Er hörte sie von einer lieblichen Sylphide, die auf rosigem Gewölke über blühenden Orangenwipfeln schwebte, zur antiken Leyer singen. Das Traumgebilde zerfloß, aber die Melodie erhielt sich,

rein und kräftig nachtönend, in der harmoniſchen Seele des Dichters.

Die Improviſatoren des zweyten Ranges verſammeln ihre Zuhörer, unter freyem Himmel, mehrentheils auf Hauptplätzen, mit Beywirkung einer luſtigen Perſon, welche, durch allerley Grimaſſen und Schwänke, die Vorübergehenden zum Verweilen einladet, und am Schluſſe vom Declamatorium mit Hut oder Teller die Runde macht. Dieſe Volksdichter, gewöhnlich Recitatoren, ſelten Sänger, verhalten ſich zu den Corillen und Bandettini ungefähr wie das bürgerliche Drama zur heroiſchen Tragödie. Allgemein widerfährt ihnen die Gerechtigkeit, daß ſie mit bewundernswürdiger Gewandtheit, und wie auf einem Beine ſchwebend, gordiſche Knoten zu behandeln verſtehen, ohne jemahls dabey die Schärfe des Schwerts gewaltſam in Anſpruch zu nehmen.

So ward einem ſolchen Improviſatore auf der Piazza Navona, der mich, wie durch magiſche Kraft, mit in ſeinen Kreis gebannt hatte, die Geſchichte der Seidenweberey als Thema zu Theil. Wenn doch in des Mannes heiterer und offener Phyſiognomie auch nur ein einziger Zug von Verlegenheit ſichtbar geworden wäre! Sein flüchtiges Nachſinnen war das Werk einiger Secunden. Nun begann er mit himmelwärts blickendem Auge, deſſen irres Feuer ihm völlig das Anſehen eines Inſpirirten gab, nach einer feyerlichen Anrufung der blauäugigen Schutzgöttinn der weiblichen Künſte, den wundervollen Roman des Seidenwurms zu erzählen. Sein edler und

leben-

lebendiger Ausdruck ſchwebte faſt ununterbrochen mit ſicherem und gehaltenem Fluge vorüber. Der Preis des Webſtuhls und ſeines Erfinders machte den Beſchluß. Das Ganze ward, vom Anfangs- bis zum Endverſe, in den regelmäßigſten und wohlklingendſten Octaven vorgetragen.

Die Begeiſterungen des recitirenden Improviſatore ſtrömen, wie aus unverſiegbarer Urne, in ſelten ermangelnder Fülle, und der beflügelte Siegeslauf ſeiner Declamation, dem Ziel entgegen, endet mit jener, bis zum Schlußfalle geſteigerten Raſchheit des labyrinthiſchen Eyertanzes, welchen Göthe, in Meiſters Lehrjahren, mit eben der Lebendigkeit und Naturtreue ſchildert, womit er die bunten Gruppen des römiſchen Carnevals unſerer überraſchten Einbildungskraft vorzaubert.

Die Ägyptiſchen Stegereifdichter in den Kaffehhäuſern zu Kairo declamiren, wie Volney mir einſt erzählte, mit hochtrabender Schwerfälligkeit in vollkommen gleichgemeſſenem Tempo, und geſtatten den Ideen alle nur erdenkliche Muſe, ſich mit Gemächlichkeit aneinander zu fügen.

Haug, der Geniusverwandte Martials und Logaus, wäre von den deutſchen Dichtern gegenwärtiger Epoche, hätte ſein Loos ihm Italien zum Geburtslande beſchieden, unſtreitig der glücklichſte und unerſchöpflichſte Improviſatore geworden. Wie oft ſchon bewieſen das, zu nicht geringem Heil und Segen mehr als eines hypochondriſchen Selbſtpeinigers, klar und bündig ſeine von Witz und Humor funkelnden Stegereifpoeſien im vertrauten Zirkel!

Meinen Vater, der als preußischer Feldprediger, Augenzeuge von den entscheidendsten und größten Scenen des siebenjahrigen Krieges war, stattete die Natur so freygebig mit dem Talente aus, in Versen zu extemporiren, daß er sich dadurch bey der Armee nicht nur Bewunderung, sondern auch Unvergeßlichkeit erwarb. Von einer metrischen Predigt aus dem Stegereif, die er, kurz vor einem Treffen, auf Befehl des Prinzen Heinrich von Preußen hielt, und bey welcher zwey übereinandergestellte Trommeln ihm zur Kanzel dienten, hat sich im Gedächtnisse mehrerer Veteranen aus jener thatenvollen Heldenepoche, unter andern des ehrwürdigen Möllendorf, noch manches kernhafte Bruchstück nicht unrühmlich aufbewahrt. So wissen auch der Fürst von Anhalt-Dessau und der Generallieutenant von Raumer noch ein Inpromptü von ihm geläufig herzusagen, und

. . . . . der Olympiaden,
Die seit Friederichs Wunderkampf entstürmten,
Sind so wenig doch nicht . . . . . .

Als Blume des Andenkens legt solches hier öffentlich, mit glühendem Herzen, ein dankbarer Sohn auf deinen längst bemoosten Grabstein, edler, deutscher Mann, dessen Wandel der Spiegel deiner Lehre war!

Als beym Überfalle von Hochkirchen, sich mehrere Regimenter der preußischen Infanterie zusammenzogen, und aus dem Lager gegen des unerwarteten Feindes zahlreichere Macht andrangen, faßte der Oberst von Phull, Commandeur eines Magdeburger Garnisonregiments, den Feldprediger Mat-

thiſſon in's Auge, wie er ſich ſchnell auf das Pferd warf, um ſeine Perſon hinter der Fronte pflichtmäßig in Sicherheit zu bringen: „Wohin, Herr Feldprediger?“ ruft in ſcherzend-gutmüthigem Ton der Oberſt ihm zu, „halten Sie fein Stich, und bleiben Sie bey uns.“ Mit kaltblütiger Beſonnenheit gab der Mann des Friedens dem Manne des Krieges zur Antwort;

Der Ruf geht nur an euch, ihr Streiter,
Und nicht an mich, der ich nur Hirte bin:
Stich halt' ich nicht, ich reite weiter,
Bis dort zu jenen Bergen hin,
Da beth' ich dann, wie Moſes that,
Bis ſich der Kampf geendet hat.

Und ſo ritt er den Höhen von Doberſchütz zu, wo das preußiſche Heer nach der Schlacht, in concentrirter Maſſe, wieder ein Lager bezog.

Mein Vater war als Feldprediger zu ſeiner Zeit nicht minder beliebt, wie ſpäterhin der wackere Tiede. Officiere und Gemeine von allen Regimentern beſuchten ſeine Bethſtunden. Der Herzog von Bevern, Ziethen, Hülſen, und andere berühmte Generale, verſäumten ſelten, ohne dringendes Hinderniß, Kanzelvorträge, worin Licht, Leben, Wärme, Kraft und Popularität in ſeltener Harmonie ſich vereinigt fanden.

Witz oder Aberwitz, mit ungezügelter Frechheit, gegen Bibel und Religion, in Angriff zu ſetzen, galt für bon ton am Hofe und in den Heeren Friedrichs des Großen, ſo wie es am Hofe und in den Heeren Alexanders des Großen unerläßlich zum bel air gehörte, den Kopf gegen die linke Schulter zu neigen. Als eines Tages an der Tafel des Generals von Za-

ſtrow, wo mein Vater ſich mit unter den Geladenen befand, die Wunder des alten und neuen Teſtaments, wenn auch nicht mit Voltaires beſtem Witze, ſo denn doch mit Voltaires beſtem Willen, als abgeſchmackte Ammenmährchen, trotz dem gehörnten Siegfried, oder den vier Haimonskindern, der Lächerlichkeit Preis gegeben wurden, gerieth einer von jenen erzflachen Burſchen, welche ſelten mehr Eindruck zurücklaſſen, als Tapetenfiguren oder Ofenplatten, nach langem, langem Stillſchweigen, zuletzt noch auf den muntern Einfall, folgende Frage gegen den Feldprediger zu richten, vermeinend ihn dadurch ſicher und hart in die Enge zu treiben: „Welches Wunder in der Bibel halten Sie denn eigentlich für das capitalſte oder brillanteſte, mein Herr Feldprediger?“

„Daß Bileams Eſelin ſo lange ſchwieg, und endlich doch anhub zu reden,“ war meines Vaters leicht und lächelnd hingeworfene Antwort.

Der Frager erlitt eine ſchimpfliche Niederlage; denn die Lacher ſchlugen ſich auf die Seite des Feindes.

Dieſer Junker von Gänſewitz, unter welchem Nahmen der platte Herausforderer bey dem Regimente bekannter war, als unter dem Nahmen ſeiner Altvordern, würde ſich unſtreitig mehr geſchmeichelt als beleidigt gefunden haben, wenn er im Alterthum, wo der Eſel der vorzüglichſten Achtung und Werthſchätzung genoß, oder nur noch eine ganz kurze Friſt vor den Kreuzzügen gelebt hätte. Erſt ſeit jenen abenteuerlichen Irrfahrten bedeckt Verachtung und Schmach eines der nutzbarſten Hausthiere, weil die

Thracenen bey Siegesfeyerlichkeiten mitunter den waldsamen Grauschimmel zu travestirten Einzügen in Jerusalem mißbrauchten.

In der neuern Zeit wurde Frankreichs trefflichster Prosaist, Büffon, ein eben so beredter Vertheidiger und Ehrenretter des Esels, als unversöhnlicher Widersacher und Herabwürdiger der Katzen, welche letztere Unbill das reitzende Geschlecht der Frauen und Jungfrauen, dem er so feurig huldigte, selbst seiner Asche niemahls verzeihen wird. Doch weder Homer, Lucian, Apulejus und Plinius, noch Büffon, Sterne, Thümmel und Blumauer haben dem Esel, diesem echten Musterbilde von Selbstverläugnung, Anspruchslosigkeit, Resignation, Bescheidenheit und Gleichmuth mich zugeneigter gemacht, und mir sein, wer weiß wie oft mißkanntes, Verdienst, auch um die Annehmlichkeiten des Lebens, in vortheilhafterem Lichte gezeigt, als meine Promenaden auf seinem Rücken in den Gebirgsumgebungen von Tivoli, Frascati, Palestrina und Albano. Nichts geht über die Sicherheit seines Marsches, auf den zerrissensten und holprichsten Straßen, wo Hals- und Beinbrechen an der Tagesordnung sind, wie auf den schmalsten und schreffsten Pfaden, wo das Weiterkommen einem Seiltanze gleicht. Nur überlasse man das Thier ohne Zwang und Beschränkung an solchen gefahrvollen Stellen gänzlich ihm selber. Bey der mindesten Ahndung von Halfter, Knittel oder Peitsche bleibt es wie eingewurzelt stehen, und läßt lieber den Stecken des

Treibers an ſeinem Gebein zerſplittern, als dadurch ſeiner Hartnäckigkeit Maß oder Ziel ſetzen.

Des Eſels ſanftwiegender und gleichförmiger Galopp kann, beſonders von phlegmatiſchen und nervenſchwachen Perſonen, niemahls genug gelobt werden. Eſel und Galopp lautet ganz natürlich, wie Decemberfroſt und Maiblume. Die Erfahrung hat mir, wie hundert andern Reiſenden durch Latium, unleſs augenſcheinlich bewieſen, daß jedem Eſel, der ſich nur leidlich wohl befindet, dieſe raſche Bewegung durch ein eben ſo einfaches, als ungewaltſames Hülfsmittel in einem Nu abzugewinnen ſtehe. Weder Prügel noch Peitſche vermögen dieß Wunder zu bewirken, nimmt man aber einen Schlüſſel, oder auch einen Zahnſtocher, und kitzelt das Thier, nach Domeiers anatomiſcher Beobachtung, damit am vierten Wirbelknochen des Genickes, ſo fliegt es plötzlich wie ein Pfeil davon, und ſtreitet mit Hirſchen und Rennthieren um den Preis. Als charakteriſtiſche Folge dieſer oft vorkommenden Behandlung, tragen die meiſten Reiteſel in den Berg- und Hügelrevieren des Kirchenſtaats an der empfindlichen Nackenſtelle einen unbehaarten Fleck, von der Größe ſächſiſcher Guldenſtücke, welcher ſich am treffendſten mit einer Tenſur vergleichen läßt.

Der wonnereichſte ſolcher Streifzüge zu Eſel, vorüber an den grauen Trümmern heiliger Vergangenheit und an der grünenden Fülle neuerſchaffender Naturkräfte, führte die lebensfroheſte Karavane, ſo jemahls auf claſſiſchem Grund und Boden wallfahrtend umherſtreifte, an einem Zaubertage, wo kein

Wölkchen im glänzenden Luftraume ſchwamm, von den dichteriſchen Ufern des Albanerſees empor zum heiteren Gipfel des Mons Albanus der Römer, den die Römlinge, wie Klopſtock ihre gepräglosen Enkelgeſchlechter taufte, Monte Cavo nennen.

Hier erhob ſich der uralte Tempel des Jupiter latialis, den der zweyte Tarquin prächtiger und reicher verzierte; hier begingen, in der Kindheit des Römerſtaates, die umwohnenden Völkerſchaften ihre Bündniſſfeſte des Friedens, und hier zogen, in den Zeiten ſeiner Mannskraft, einige Tage nach dem capitoliniſchen Opfer, die Feldherren zur zweyten heiligen Siegesfeyer triumphirend hinan zum ſtolzen Heiligthume, von dem nur noch ſparſam verſtreute Reſte Zeugniß geben. Der gepflaſterte Weg, welcher zum Tempel führte, biethet uns weit anſehnlichere Überbleibſel dar, die zu den ſchönſten Fragmenten antiker Straßen gehören. Von den groſſen Baſaltplatten, woraus er gebaut wurde, tragen mehrere die Bezeichnung V. N., welche nach Gefallen Via Numae oder Via Nova geleſen werden kann. Dieſer, durch die Muſe der Weltgeſchichte vielfach verewigte Heldenpfad leitet am Kloſter Pallazzuola vorbey, in deſſen Garten eines der unzerſtörbarſten Denkmähler aus der dunkelſten Vorzeit uns eine Weile feſthielt. Keine Maurer, nur Steinhauer legten ihre Werkzeuge daran. Der gediegenen Maſſe einer ſenkrechten Felswand eingearbeitet, entſtand es ohne Zuſammenfügung, gleich der berühmten Einſiedeley im Canton Freyburg, oder der Kuppel auf Theodorichs Monumente. Die Vorderſeite zieren, in halb-

erhobenem Bildwerke, zwölf Fasces und eine Sella curulis in ihrer Mitte. Die Bestimmung des einfachen Ganzen lehrt uns eine Begräbnißkammer, in Form eines Kreuzgewölbes; der Nahme des vornehmen Römers aber, dessen Gebein hier zu Staub wurde, spukt nur noch in antiquarischen Träumen.

Wer auf der unsichern Wanderung nach dem Grabe sich des beneidenswerthen Glücks rühmen konnte, bey heiterem Himmel und blühender Erde, auf dem Albanerberge nur Ein Freundschafts- und Naturfest gefeyert zu haben, der sollte zufrieden den Pilgerstab seinen Hausgöttern opfern, und selbst einen Forster nicht weiter beneiden!

Die Schauplätze der Hauptbegebenheiten, welche die Welteroberung, vom Capitol aus, vorbereitend heranführten, liegen da zu unseren Füßen, vom Capitole bis nach Antium; und so verschmelzen harmonische Schattirungen Fabel und Geschichte zu freundlichen Phantasiegemählden. Auf diesem bezauberten Standpuncte fesseln Homer und Virgil den mythischen, und Dionys und Livius den historischen Glauben mit gleich unwiderstehlicher Gewalt. Nicht fern von der Stelle, wo wir uns fröhlich zum Symposium anschickten, campirte der furchtbarste Theil von Hannibals Kriegsheer um einen vulkanischen Krater, von dessen Ausbrüchen schon damahls keine dunkle Sage mehr vorhanden war, und am Fuße des Berges wallt ein smaragdfarbiger See, in dessen gewildreichen Uferhain die jungfräuliche Cynthia den vom Tode wieder erweckten Hippolyt versetzte.

Ibat et Hippolyti proles pulcherrima bello
Virbius, insignem quem mater Aricia misit,
Eductum Egeriae lucis humentia circum
Littora, pinguis ubi et placabilis ara Dianae.

Aeneid. VII. 761.

Die ganze Gegend war der Göttinn geweiht, und hieß Cynthianum, der See selbst aber Dianenspiegel (Speculum Dianae). „Diana blickt in ihren Spiegel," sagten die Römer, so in dortiger Gegend Landhäuser bewohnten, noch zu Trajans Zeiten, wenn der Mond über dem lieblichen Gewässer schwebte, das nun von der kleinen Stadt Nemi benannt wird, und augenscheinlich einem ausgebrannten Feuerschlunde sein Beste verdankt. Vor wenigen Jahren ward in diesem Bezirk die Bildsäule eines Jünglings ausgegraben, welche Visconti für einen Hippolyt erklärte. Wer zum Besitze des Kunstwerks gelangte, darüber gibt es keine bestimmte Meinung. Wahrscheinlich fiel es dem Antikenhändler Jenkins in die Hände, und ging um Judenpreis in das Museum irgend eines brittischen Landsitzes über.

Der oft ausgesprochene Gemeinsatz, daß, im weiten Gebiethe des christkatholischen Glaubens, fast alle Begründer klösterlicher Stiftungen, entweder paradiesische Thalgegenden, oder weitüberschauende Berglagen dazu wählten, ruft sich dem Reisenden, in letzterer Beziehung, auf den Höhen des Monte Cavo, stärker als irgendwo, in das Gedächtniß zurück; denn auch hier haben Mönche sich angenistet, die aber, gegen alle Norm und Regel, weniger in schwelgerischer Üppigkeit, als in mäßigem Wohlstande

dem Nichtsthun fröhnen. Ein stattlicher Mann aus ihrer Mitte, schon in der Tag- und Nachtgleiche des Lebens, macht mit nichten ein Geheimniß daraus, daß er lieber das Schwert als den Weihwedel geschwungen hätte. Indem er den Stand eines Klosterbruders für den langweiligsten auf der Welt erklärt, verbreitet sich die lebhafteste Röthe des Unwillens über sein blasses Gesicht. So sehnt sich der jetzige Bruder Einsiedler auf dem Vesuv vom entzückenden Belvedere seiner Klause wieder in die sandige Mark Brandenburg hinab, wo er, einige Jahre lang, bald in Berlin, bald in Potsdam, das Leben, als italienischer Sprachmeister, kümmerlich und schwer genug hinschleppte.

Im Durchschnitte können wir auf diesem Erdwasserball, wie Borick unsern Planeten bezeichnet, für jede Minute einen Enkel Adams annehmen, der über verfehlte Bestimmung mit dem Schicksale grollt, und für jede Secunde deren zwey, die sich gar zu gern in bessere Umstände versetzen möchten, das Ding aber immer verkehrt angreifen, nach der Weise des Eilbothen, welcher, um abzuschneiden, über einen tiefen Kanal wegsetzen wollte, aber platt hineinstürzte, weil er kein Augenmaß, weder für die Breite des Wassers, noch für die Länge des Anlaufs hatte.

Wiewohl unser Klosterbruder auf dem Monte Cavo ebenfalls mit Himmel und Erde offenbar in Zwiespalt und Hader schwebt, so gelingt es ihm dennoch in so weit, Herr seiner Mißlaune zu werden, daß er die geweihten Rechte der Gastfreundschaft dienstbeflissen und gefällig an uns Fremdlingen auszuüben

vermag. Seinem eifrigen Bemühen verdanken wir einen vortrefflichen Eyerkuchen und ein Gericht wohlbereiteter Fische für unsere Mittagstafel, die wir bey den Trümmern des Jupitertempels aufgeschlagen finden.

Rom überblickt man von hier, mit allen seinen Kuppeln, Thürmen, Pallästen, Häusermassen und Villen, wie der darüber hinstreichende Kranich. In sanften Wellenlinien wallt, gleich einem schimmernden Bande, die gelbe Tiber dem altergrauen Ostia entgegen. Die blendenden Schneekuppen von Abruzzo erheben sich, kühn, wie Helvetiens Kolosse, in das dunkle Lasurblau des Äthers. Bescheidener, aber doch in mächtigen Massen, erscheint Soracte, und Horazens Wintergesang erklingt in göttlichen Accorden aus geheimnißvoller Ferne. Ruhig blinken in ihren Lavakesseln, denen in Weltperioden, wovon Clio nichts aufzeichnete, Flammensäulen entstiegen, Nemis und Albanos mahlerische Wasserspiegel. Der Genius des Mäoniden heißt, an Circes blauem Vorgebirge, den hehren Dulder Odysseus und seine muthigen Gefährten in silbernen Gestalten auferstehen. Die Inseln Ponza und Ventidia ragen, duftigen Wolkenbildern ähnlich, aus der heiligen Meeresfluth, auf der des wonnetrunkenen Sehers Blick sich ermüdet verliert.

Auf solcher Schauwarte muß die frugalste Mahlzeit zum köstlichsten Götterschmause werden. Wir haben des lieblichen Albanerweins mitgebracht, welchen der heilige Vater einer so hohen Ehre würdiget, daß dieser wahre Nectar durch den starken Transport

in die vaticanischen Keller neuerdings eine Berühmtheit erhielt, als hätte Ramler zwanzig der feurigsten Oden zu seinem Preise gedichtet. Fröhlich erschallt nun der Trinkspruch unserer Väter: Was wir lieben, was wir hoffen! Die Bilder theurer Entfernten treten heller vor die Seele, und ihre Nahmen tönen laut von den Lippen oder leise im Herzen. Auch die Todten sollen leben! ruft einer, dem kürzlich eine geliebte Person starb, mit gedämpfter Stimme, und sagt, mit sichtbarem Streben seinen plötzlich erwachenden Gram zu beherrschen: Sophie! Eine Thräne fällt in den Becher. Die Wonne der Wehmuth kommt über uns, denn jeder hat einem geliebten Todten in die Stille der Geisterwelt nachzurufen: Have, candida anima!

Hesperiens Hymettus, den wir unter jubelnden Gesängen erklimmten, stiegen wir unter ernsten Betrachtungen wieder hinab. Improvisorischer ist Horazens goldene Vorschrift:

Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela.

wohl nur selten in das practische Leben übergegangen!

Als wir in Albano einzogen, brauseten die Straßen von Volksgetümmel. Ein kaum begonnenes Pferderennen, zu Ehren des heiligen Pancratius, war, durch die unerwartete Wiederkehr des Papstes aus den pontinischen Sümpfen, von wo das nicht weniger unerwartete Vordringen Bonaparte's in Oberitalien ihm auf seinen Posten zurück zu eilen geboth, Knall und Fall unterbrochen worden. Er

hielt mitten auf dem Marktplatze, in einer altfränkischen, mit grotesken Schnörkeln überladenen Staatscarosse, um dem Volke, das in dichtgedrängten Haufen einherströmte, den Segen zu ertheilen. Indem er zu dieser frommen Berufsarbeit, mit seiner gewohnten Grazie, zum Kutschenfenster die Hand hervorstreckte, befanden wir uns eben in der Nähe unseres, auf dem Marktplatze gelegenen Nachtquartiers. Bis dahin vorzudringen, war in dem Augenblicke unmöglich. Welcher Gottheit aber in so kritischer Bedrängniß sich weihen? Der beste Rath ging auch hier, wie meistens, von den Umständen aus. Andächtig stürzte das Volk auf die Knie. Ein Gleiches zu thun, war also, wenn auch nicht ganz gewiß das Beste, so denn doch ganz gewiß das Klügste. Man saß also ab, und jeder hielt sein Thier am Halfter. Mit Noth und Mühe war die ungewohnte Stellung mir kaum gelungen, als der Esel auch sogleich den Kopf traulich auf meine Schulter legte. Doch im feyerlichsten Momente der Segenssprechung witterte das Thier in seiner Nähe Kameradschaft, und begann ein Wahnen, welches Homer, wie das Gelächter seiner Götter, unauslöschlich genannt haben würde. Das Volk, längst gewöhnt an die Stimme der Nachtigall von Arcadien, ließ in seiner Devotion sich nicht im geringsten dadurch irre machen, im Gegentheil schien der wiederhohlte Zuruf: „Fürchtet nichts, heiliger Vater!“ durch die Begleitung des thierischen Lautes, an Lebhaftigkeit und Energie noch zu gewinnen. Die Vesperglocke schlug, der Papst verfolgte seine Straße, die Menge verlief sich, und wir folgten ruhebedürf-

tig dem einladenden Winke der Herberge zum goldenen Schlüssel des Paradieses.

Ein humoristischer Künstler benutzte meine knieende Figur, mit dem Kopfe des Laokoons auf der Schulter, zu einer Carricaturzeichnung, die so meisterhaft ausfiel, daß ich sie durch den Grabstichel ungesäumt würde vervielfältigen lassen, wenn ein Ehrenmann seine eigene Person in Kupferstichen zu Markte tragen könnte, ohne sich der schnödesten Eitelkeit verdächtig zu machen.

Kaum in Rom wieder angelangt, wurde von der Fürstinn die Reise nach Neapel beschlossen, welche jedoch nur ganz episodisch, und so courriermäßig, als es der Umstände Natur und Gemächlichkeit irgend gestatten würden, abgethan werden sollte. Die Ursache dieser mir höchst unwillkommenen Eilfertigkeit lag in der schwärmerischen Vorliebe meiner hohen Gebiethertinn für die alte Tiberstadt, wo sie endlich einmahl, welches weder in London, Paris oder Berlin, noch sonst auf irgend einer Stelle des Erdbodens jemahls ihr Fall gewesen war, sich vollkommen wie einheimisch und ansäßig fühlte. „In jener Villa möcht' ich den Lebensabend still und unbekannt verbeyschwinden sehen!" sagte sie einst an der Pyramide des Cestius auf dem Gottesacker der Protestanten; „dort würde mir ohne Wolken das Leben sich neigen, und hier ein einfacher Stein die Grabstätte der guten deutschen Einsiedlerinn bezeichnen." An Reisebedarf packten wir nur zusammen, was die äußerste Nothwendigkeit als unentbehrlich vorschrieb. Deutlich und klar ging aus der ganzen Anordnung

herner, daß man vor allen Dingen darauf sein Absehen richtete, den spanischen Platz und Herrn Sermientos wirthbare Locanda recht bald wieder zu begrüßen. Nur im raschen Vorbeyfluge sollte von der schönen Parthenope und ihrem zauberischen Umkreis ein flüchtiges Bild aufgefaßt, nicht aber das Große, Wundersame, Feenhafte und Belehrende, so jene berühmte Stadt, in der Mitte noch berühmterer Land- und Seeprospecte, hundertseitig darbiethet, im Tempo des ruhigen Spazierschrittes, zum unverlierbaren Bilderschatze zusammengeordnet werden. Die freundlichen Erscheinungen schwebten vorüber, wie Traumgestalten, die meistens in dem Augenblicke, wo man vor einer Juno das Knie zu beugen wähnt, wie nichtiger Nebel zerfließen.

Ein Cardinal, dem zu Ohren gekommen seyn mochte, daß die Fürstinn eines Reisewagens bedürfte, ließ ihr den verlangten Gegenstand, wohl conditionirt und so gut wie neu, eifrigst antragen. Dieser Handel verzögerte die Abfahrt nach Campanien um einige Tage. Ich benutzte die günstige Frist recht mit Liebe dazu, noch manches Zweckdienliche für jenen classischen Boden zu erfragen und aufzuzeichnen. Von einem Sachverständigen ward, nach strenger Prüfung, das Gefährt, ungeachtet es den Cardinal, auf einem geistlichen Feldzuge, schon durch den größten Theil von Spanien getragen hatte, so unversehrt und haltbar erfunden, als ob es nur erst im Corso bey Abendpromenaden einigemahl auf und ab gerollt wäre.

Wir verließen Rom, in der Mitte des Fe-

bruars, an einem düstergrauen Dunstmorgen von unheimlicher Vorbedeutung: denn am nahenden Tage sollten die pontinischen Sümpfe durch hatten werden, denen der heiterste Sonnenhimmel selber noch niemahls einen Zug von Anmuth und Freundlichkeit abzugewinnen vermochte, und wo der leichenblasse Dämon des Fiebers und anderer Seuchen die schweren Eulenflügel, vom Januar bis zum December, über nebeldampfende Schilfebenen ausbreitet.

Die berüchtigten Versuche, von Seiten der apostolischen Kammer, das verpestete Revier durch Urbarmachung der Gesundheit und dem Ackerbau zu erobern, stellten bisher nur mitleidswerthe Bestrebungen auf, denen weder Thätigkeit noch Genie zu Gebothe standen. Bis auf diesen Augenblick ließ aus den vorhandenen Resultaten eben so wenig für die zu wünschende Erhaltungshaltung, als für die zu hoffende Vollendung, mit verbürgter Wahrscheinlichkeit sich ein frohliches Zukunftswort folgern.

Zur totalen Austrocknung dieser scheußlichen Versumpfungen muß die nächste Erdcatastrophe durch vulcanische Prozesse das Entscheidende bewirken. Menschenhände werden das unklug berechnete und schläfrig betriebene Werk, welches unzähligen Arbeitern das Leben und dem Staat unermeßliche Summen kostete, schwerlich vollführen. Eine Brachwüste starrt indeß der culturfähige Boden der Campagna di Roma von Tivoli und Genzano, gleich den traurigen Steppen um Bologna, schon seit Jahrhunderten. Nur des Marks und des Pfluges bedürfen beyde Landstriche, um aus Einöden der Verwünschung und des

Man-

Mangels zu Paradieſen des Heils und der Fülle kräftig und ſegensvoll aufzublühen. Welche Schöpfungen konnten deutſche Betriebſamkeit und deutſcher Erwerbungsfleiß, unter der Leitung eines Kleinjogg oder Münchhauſen da nicht in das fröhlichſte Daſeyn rufen!

Auf der Via Appia einherziehn ohne Schritt für Schritt im Geiſte die lauter Leben und Frohſinn athmende Reiſe durchzumachen, die vor achtzehnhundert Jahren Horaz im Gefolge Mäcens von Rom nach Brundusium that, wohin dieſe Königinn der Straßen, deren Reſte den Wanderer noch mit Erſtaunen und Ehrfurcht erfüllen, über Kapua leitete, das würde wahrlich nicht viel anders lauten, als nach Vaucluſe wallfahrten, ohne den Manen vom Sänger der göttlichen Laura einen Lorber- oder Myrtenzweig zu opfern. Dem attiſchen und römiſchen Salze, womit der ſchalkhafte Liebling der Grazien die humoriſtiſche Schilderung der kleinen Luſtfahrt ſo reichlich durchwürzte, wichen allmählich die dunkeln Bilder, die aus dem ſtygiſchen Pfuhl vor mir aufgeſtiegen und ganz wider meinen Willen in mein Innres eingedrungen waren. Anſtatt alſo weiter über Pfaffenregiment und Nepotismus miſanthropiſche Betrachtungen anzuſtellen, wuſch ich mit dem liebenswürdigen Dichter mir Geſicht und Hände im Silberquell der Nymphe Feronia, und blieb ſein unzertrennlicher Begleiter bis Capua, wo, zu meinem innigen Bedauern, unſre Wege ſich trennten. Die, den höchſten Kalkfelſen der Gegend im grauen Alterthum krönende Stadt der Volsciер Anxur

Impositum saxis late candentibus Anxur,

blühte noch zu Horazens Zeiten. Hier that er seinen kranken Augen durch ein Heilmittel gütlich, von welchem die Nasen der Ausleger, selber der Dacier und Baxter, nicht hervorzuspüren wußten, ob es ein Kühlwasser oder ein Sälbchen gewesen sey. Nach und nach stieg das hochgelegene Anxur hinab zum Ufer des Meeres und ließ auf der Felskuppe zuletzt keine Spuren weiter zurück, als einzelne Reste der einst gewaltig aufragenden Schutzmauer. Noch besteht es hart am Gestade, unter dem Nahmen Terracina, wo wir beym heftigsten Regen ankamen und ein leidliches Nachtquartier fanden. Der freundliche Wirth konnte die reitzende Lage seines Hauses nicht lebhaft genug herausstreichen, aber das hieß dem Blindgebornen zum Lobe des Regenbogens ein Lied singen. Finsterniß lag auf der Tiefe. Doch horchte mein Ohr mit Wonne dem Donnern der Wogen, die brandend an den Uferklippen zerschellten. Mir wars im Innersten des Gemüths erfreulich, den heiligen Meeresborden wieder nahe zu seyn, um welche der schönste Völkerkranz des Menschengeschlechts in Kraft und Herrlichkeit vormahls blühte.

Bey Fondi, allwo ein Geck von Schultheiß, der vom Schreiber sich zum Regimente des Ortchens emporschwang, mit seinem breiten Purpurstreif und Weihrauchfaß unserm Freunde viel zu lachen gab, beginnen die glückseligen Bezirke, wo Citronen- und Orangenbäume, so mächtig von Wuchse, wie um Dessau und Magdeburg Birn- und Äpfelstämme, in freyem Erdreiche Wurzel schlagen. Dagegen

werden die sparsam vertheilten Eichen dieser Südgegenden immer zwergartiger und krüppelhafter. Nur an Frucht und Blatte mag man den königlichen Baum noch erkennen, der im Norden, unter den übrigen Wipfeln der Wälder und Haine eben so ehrwürdig erscheint, wie die Peterskuppel unter den übrigen Tempeln und Pallästen Roms.

Am Ufer des Liris (im barbarischen Mittelalter Garigliano umgetauft) über welchen uns eine fliegende Brücke führte, traf Horaz, in der Municipalstadt Sinuessa, mit Virgil, Plotius und Varius, den drey Nebenbuhlern um den epischen Lorber zu Augusts Zeiten, und den reinsten Seelen, welche die Erde jemahls trug, freudig zusammen.

O qui complexus et gaudia quanta fuerunt!
Nil ego contulerim jucundo sanus amico.

Finstres Regengewölk hing schwer über Capua hinab, als wir, mit hereinbrechender Abenddämmerung, in diese garstige Stadt einfuhren. Hätte nur die gemeinste Garküche des alten Capua der unfläthigen Banditenherberge des neuen geglichen, die man keine Scheu trug als den beliebtesten Gasthof anzupreisen, so mußte das Capitol zusammenstürzen und Carthago die Beherrscherinn des Erdbodens werden.

Hierzu kam noch, daß die Trinkstube voll Recruten steckte, die, unter wildem Jubel und Geplärre, wohlgemuth ihr Handgeld verzechten. Es wurde demnach beschlossen, das Nachtquartier zu Neapel in der bestellten Wohnung zu nehmen, und sollte der Morgen darüber herangrauen. Die Postpferde

traten herbey, doch war vor der Hand noch an kein Anschirren zu denken. Es gefiel nähmlich der hohen Polizey, uns in ein kleines Abenteuer zu verwickeln, welches nicht weniger auf Zeit als auf Geduld berechnet war. Das mußte nun, in aller Form Rechtens, und, wie sich ungesagt versteht, mit ritterlicher Ehre bestanden und abgethan werden.

Einem Römer, Nahmens Rotondo, welcher, mit erträglichen Zeugnissen ausgerüstet, halb Europa im Dienste vornehmer Herrschaften durchstreift haben wollte, geläufig englisch und französisch plauderte, einen gewandten Burschen und überhaupt keine ganz unebene Copie des Barbiers von Sevilien vorstellte, war es gelungen, durch rednerische Schilderungen seiner verzweifelten Lage mit Weib und Kind, sich als Reisecourier unter die Dienstleute der großmüthigen Fürstinn einzuschwärzen. Seit Frankreichs Revolution sind auch im Königreiche Neapel Fußangeln und Pulverminen immer das dritte Wort. Überall wittert man Kreuzpuncte-politischer Erdbeben. Nichts konnte folglich consequenter und natürlicher seyn, als daß man in Capua mit unsern Pässen eben so scharf zu Werke ging, wie mit verdächtigen Münzen. Der Paß unsers Signore Rotondo hielt nicht Probe. Er war verjährt. Man schöpfte Argwohn, durchstöberte seine Brieftasche, und aus mehrern Papieren ging nun sonnenklar hervor, daß er gegenwärtige Reise nach Neapel als geheimer Kundschafter in französischen Angelegenheiten unternommen habe. Der Knoten des Dramas war geschürzt. Der Mitwissenschaft und Mitwirkung verdächtig, erhielten wir zwey

Ehrenwachen. Unverzüglich begab ich mich, in Begleitung einer Ordonanz, zum Gouverneur. Der alte Herr begegnete mir auf der Treppe, im groſsen Costume, als ging es einem feſtlichen Hochamt entgegen. Er empfing mich eben ſo mürriſch, als er mich ungeduldig anhörte. Um ſchleunig loszukommen, hieſs er, ohne fernere Nachforſchung, die Deutſchen in Frieden von dannen ziehen, den Italiener aber der gefänglichen Haft überantworten. Meine Vertheidigungsrede verlor ſich in den leeren Raum. Für den armen Figaro gab es weder Nachſicht, noch Pardon. Der leidige Refrain war und blieb, nach wie vor: „Er iſt ein franzöſiſcher Spion, und wird folglich eingeſteckt."

Gegen Tagesanbruch hielten die Reiſenden vor dem ſchönen Hauſe des Banquiers Ehrmann, wo durch die Gefälligkeit meines würdigen Freundes Heigelin, dänischen Conſuls zu Neapel, der Fürſtinn eine Wohnung, eben ſo bequem als geſchmackvoll bereitet war. Unter den Fenſtern prangt, in der Villa Reale, einem der prachtvollſten Spazierplätze von Europa, die bekannte Gruppe des farneſiſchen Stiers. Der Blick herrſcht über den ganzen Meerbuſen bis zum Vorgebirge der Minerva. Von lichter Bläue beduftet, erhebt ſich Capri, die bizarrſte der Inſelformen, im Hintergrunde des groſsen Gemähldes.

Wie ſtreng und ſorglich die Fürſtinn auch immer darauf bedacht ſeyn mochte, ihr Incognito zu ſichern, ſo verliefen dennoch, nach dem Eintritte in den Gaſthof, ſelten fünf Minuten, daſs nicht auch ſchon Wirth,

Kellner, Koch und Hausknecht, der Signora teutscher Rang, Nahmen und Familie, nach dem Hof- und Staatskalender, geläufig an den Fingern herzusagen gewußt hatten. Dich fehlte von Lugano bis Neapel niemahls, und konnte niemahls fehlen, weil das Incognito der Fürstinn durch die Bedienten überall zum Geheimniß der Komödie wurde. Die übermüthigen Gesellen hielten es für degradirend und schimpflich, selbst nur dem Scheine nach, einer gemeinen Edelfrau, wie sie darüber sich herauslißen, dienstbar zu seyn, und versäumten daher keine Gelegenheit, allen Gastwirthen, Lohnbedienten und jedem, der es hören wollte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, ins Ohr zu raunen: „Die Dame macht ihre Reise zwar unter dem Nahmen einer Frau von Sollnitz, ist aber eigentlich die Fürstinn von Anhalt-Dessau.“ Oder auch wohl in der exaltirten Stimmung der Weinlaune: „Die Dame macht ihre Reise zwar unter dem Nahmen einer Fürstinn von Anhalt-Dessau, ist aber eigentlich die Königinn von Preußen.“

Die Resultate solcher geheimen Bekenntnisse zur Steuer der Wahrheit mußten denn, zu größtem Nachtheil für die Reisecasse, wie einem jeden auch ohne Fingerzeig einleuchtet, immer mit Goldstücken aufgewogen werden.

Nach einem feil bestehenden Tarif der Gastwirthe, hat nähmlich der Fürst oder Herzog die doppelte, der König oder Kaiser aber die drey- nach den Umständen auch mehr vierfache Zeche vor dem Baron oder Grafen voraus.

Zu Neapel entsprang aus diesem schwatzhaften Lackeyendünkel indessen doch der offenbare Vortheil, daß die Bekanntschaft mit unserm berühmten Landsmanne Philipp Hackert dadurch ohne Verzug und ohne Ruf herbeygeführt wurde. Kaum hatte der wackere Meuler, ein Preuße mit Leib und Seele, trotz dem Vater Gleim, der erlauchten Brandenburgerinn Anwesenheit vernommen, als er auch schon ihrer Behausung auf das eilfertigste nachforschte, sich darin zu erkennen gab, die Zuvorkommenheit und Urbanität selber war, und seine gewiß recht angenehme Person zum Wegweiser durch die Merkwürdigkeiten der Stadt und ihrer Umgebungen dringend und herzlich antrug.

„Wissen Euer Hoheit wohl," sagte der gefällige Mann, „daß ich die Ehre habe ein Brandenburger zu seyn, und meine ersten Baumstudien dem Berliner Thiergarten zu danken habe? Folglich darf kein anderer Mensch hier Miene machen, der preußischen Prinzessinn seinen Diensteifer darbringen zu wollen, als der preußische Patriot Hackert."

Daß die lebhafte Äußerung nicht bloß höfische Rednerphrase, sondern biedere Willensmeinung war, bezeugte von Stund an sein wahrhaft chevalereskes Wesen und Benehmen. Auch muß die Verlängerung unsers Bleibens und Umstreifens in Campanien, von mehr als Einem Sannazar als Melusine des Paradieses besungen, nur seiner feurigen Überredungsgabe zugeschrieben werden. Dafür soll ihn mein Dank bis an den Styx begleiten oder ihm an dessen Ufer entgegen kommen. Er führte die Fürstinn, als erster

Cicerone des Königreichs, wie er sich im Scherze erklärte, nach Puzzuoli, der Solfatara, dem Vorgebirge Misenum, den Alterthümern bey Bajä, der cumäischen Sibyllengrotte, dem Elysium oder vielmehr der Stadt von Grabmonumenten, dem pilzartig aufgeschoßnen Monte nuovo, durch die Halle von Posilippo zur Hundsgrotte, worin Ritter Hamilton kürzlich einem Esel in vier Minuten vom Leben half, und dem See Agnano, ja selber bis nach den Auferstehungswundern von Herculanum und Pompeji. Nur durch Unpäßlichkeit ward er abgehalten, auch die Wallfahrt nach den Tempeln von Pästum, über la Cava, Vietri und Salerno, mitzumachen. Diese ganz unschätzbare Dienstgefälligkeiten für unberathene Fremdlinge, sind um so kräftiger im Register dankbarer Erinnerung zu unterstreichen, da sie von einem Sterblichen ausgingen, welchem, unter den Gelehrten und Künstlern aller Weltalter, keiner zu vergleichen steht, wenn es darauf ankommt, mit seiner Zeit haushälterisch zu wirthschaften oder sie mathematisch einzutheilen.

Fleiß, Menschenstudium, Finanzgeist und Ordnungsliebe legten die Fundamente zu des Künstlers Wohlstande. Dieser darf als der glanzendste gelten, der, seit Rubens, in der Mahlerzunft erfunden ward. Unter veränderter Anordnung des Lebensplans hätte Hackert sich eben so glücklich zum großen Finanzminister, wie zum großen Landschafter aufschwingen können.

Seit jener von ihm, nicht minder politischklug, als würdevoll geleiteten Expedition, durch welche die

Kunſtſchätze des Hauſes Farneſe von Rom nach Neapel verſetzt wurden, ſchenkte der König ihm unbeſchränktes Vertrauen, wies ihm den Pallaſt Francavilla zu Neapel für den Winter, das kleine Altſchloß zu Caſerta für den Sommer als Wohnſitz an, und verſchönerte ſein Leben durch Gnadenbezeugungen und Annehmlichkeiten aller Art.

Den unangefochtenen Beſitz dieſer bedeutenden Vortheile ſicherte Hackert, im Ganzen und im Einzelnen, daß er niemahls, weder für Angehörige, noch für ſich ſelbſt ſupplicirend einkam, ungefragt ſich keine politiſche Rathgebung erlaubte, ja ſogar, mehr als einmahl, dargebothene Ehrenpoſten und Ehrenzeichen ablehnte — der einleuchtendſte Beweis, daß er die Mächtigen und Großen, deren Umgang ihn zum feinen und abgeſchliffenen Weltmanne bildete, eben ſo ſorgfältig ſtudiert hatte, wie Baumſchlag und Luftperſpectiv. Nie ſtrebte ſein Ehrgeiz höher, als den Titel eines Pittore di Camera zu führen, und auf den Viſitenkarten, nach altſpaniſchem Herkommen, Don Filippo zu heiſſen. Die erſte Lehre, ſo er ſeinem jüngſten Bruder Georg an das Herz legte, nachdem dieſer als Hofkupferſtecher in die Dienſte des Königs beyder Sicilien getreten war, lautet wörtlich alſo: „Bruder, du rauchſt mir keinen Toback mehr, weil das der König nicht leiden mag, und nimmſt mir keinen Orden an, weil der Nahme Hackert ſolches Aufputzes nicht nöthig hat.“

Indeß dürfen wir uns keineswegs darüber täuſchen, daß der Schimmer, welcher von auſſen her

auf das Verdienſt fällt, öfters der Wirkſamkeit ſeines Ruckſcheins auf die Menge energiſch genug nachhelfe.

Der König findet Geſchmack an Hackerts Unterhaltung, und ſieht ihm gern zu, wenn er vor der Staffeley arbeitet. Auch geſtattet er ihm den freyen Eintritt in des Billardſaal zu Caſerta. Die Königinn würdigt ihn ihrer Gewogenheit, weil er ſich nur um die Jäger- und Fiſcherliebhabereyen des duldſamen Monarchen, nicht aber um die Staats- und Regierungsoperationen des allvermögenden Acton bekümmert. Im Gegentheil fand er ſchon mehr als einmahl Mittel und Wege, infamirende Stachelſchriften über das Glück dieſes Erdſchwamms außer Umlauf zu ſetzen, welches kluge Verfahren die bezweckte Wirkung höheren Ortes unmöglich verfehlen konnte. Mehrere Ringe, ſo Hackert von der Königinn zum Geſchenk erhielt, gehören zu den koſtbarſten Zierden ſeines reichen Kleinodienſchatzes, deſſen Geſchichte von ihm, unter Vorzeigung jedes darin prangenden Stückes, der Königinn faſt im dichteriſchen Style vorgetragen wurde. Die Ringe von der Kaiſerinn von Rußland ſteigerten die Begeiſterung auf den höchſten Punct, und bey dieſem Anlaſſe kam es denn auch über das alte Schiff zur Sprache, welches der Graf Orlow zum Behufe des Gemähldes, ſo Hackert für die große Katharina von der Seeſchlacht bey Tſchesme zu liefern beauftragt war, in die Luft ſprengen hieß. Es galt nähmlich den Ruhm des Viceadmirals Spiridow zu verewigen, der, als die Pulverkammer ſeines Hauptſchiffes Feuer fing, in die Luft flog. Wie Graf Orlow dem Künſtler dieſen ſchweren Moment

aufgab, sagte dieser: „Das kann ich nicht mahlen, denn ich sahe niemahls ein Schiff in die Luft fliegen.“ „Gut,“ erwiederte der russische Machthaber, „Sie sollen es sehen!“ Ein von ihm erkauftes invalides Kriegsschiff, mit überfüllter Pulverkammer, gab man der gewünschten Explosion auf der Stelle Preis. Das zehn Fuß hohe Gemählde, in einem der Historiensäle von Peterhof aufgestellt, erfreut sich der gerechtesten Bewunderung.

Der Grund, warum Hackerts Tafel, was Zubereitung und Anordnung der Schüsseln betrifft, für die genußreichste der Hauptstadt gilt, liegt nach allgemeinen Zeugniß darin, daß er aus den deutschen, französischem und italienischen Schmecker- und Leckertheorien eine Art von Quintessenz zu Tage förderte, und so im Küchenwesen wurde, was wir andern Cosmopoliten ebenfalls in der Philosophie unwandelbar seyn und bleiben sollten: Eclectiker. Freundes- und Fremdenfeste an seiner Tafelrunde, gleichen den fröhlichen und geistreichen Symposien des Hippias, welche der geniale Proteus Wieland mit dem Colorite Tizians darstellte.

Nach wohlverstandener Sitte der Griechen und Römer, denen Hackert, als weisen Gesetzgebern des verfeinerten und echten Lebensgenusses in jeder Hinsicht nacheifert, werden in seinem Speisezimmer niemahls mehr oder weniger Stühle für Gäste gestellt, als die Zahl der Musen und Grazien erfordert. Er gab der Fürstinn von Anhalt-Dessau Mittagstafeln zu Neapel und Caserta, wobey Prunk, Geschmack und Liberalität sich harmonisch vereinigten.

Sogar die Angora-Katze Marchesina, des Künstlers Liebling, speiste von Silber.

In Caserta knüpfte die Fürstinn den Faden des Gespräches an das Atelier von Wilhelm Tischbein, dessen Historienbild, Brutus als Todesrichter der Söhne, ihr Tages zuvor lieb und unvergeßlich worden war. Beym Nahmen Tischbein schienen die Gesichtszüge des freundlichen Wirths ein wenig dunkel zu werden. Das Gastmahl ging eben zu Ende, und wir forschten dieser schleunigen Veränderung um so weniger nach, da weder Hackert noch Tischbein sich bisher des Ruhm- oder Brotneides verdächtig machten. Das Räthsel aber sollte sich noch vor Sonnenuntergang lösen. Nach dem Kaffeh führte der Freund seine Gäste zu den fremden Thieren der königlichen Menagerie, ließ daselbst einen schwarzen Strauß herbeytrotttiren, und sprach zur Fürstinn mit leidenschaftlichem Ausdruck in Ton und Geberde: „Sieht der nicht ganz natürlich aus wie Tischbein!"

Die scherzhafte Vergleichung war nichts anders, als eine kleine Rache. Tischbein, von der Natur zum Historienmahler berufen, hängt mit kindlichem Sinne an Liebhabereyen und Grillen, die nicht selten ziemlich weit von jenem hohen Berufe abliegen. Als eifriger Apostel und Verfechter der Gesichterkunde, legt er unter andern auch eine große Wichtigkeit und Consequenz darauf, die gegenseitigen Ähnlichkeiten menschlicher und thierischer Physiognomien aufzufinden. So mußte sich denn der unglückliche Fall ereignen, daß er im heiligen Enthusiasmus für die Wissenschaft sich der wichtigen Entdeckung nicht genug

erfreuen konnte, Hackert ſey das getreueſte Ebenbild von einem Fuchſe. Hackert, dem die Sache verzehrt hinterbracht wurde, verfehlte den Geſichtspunct, und ließ manches Wort hören, das wie Beleidigung oder Falſchheit lautete. Er war bitter, anſtatt anmuthig zu lächeln, und muſterte die geſammte Thierwelt, um gleichfalls irgend eine Ähnlichkeit für den angeklagten Phyſiognomiſten darin aufzuwittern. Die Wahl traf am Ende den ſchwarzen Fremdling aus Afrika, deſſen Bekanntſchaft uns der Landsmann bloß zu dem Zwecke machen ließ, um, wie die Berliner ſprechen, ein wenig ſein Müthlein zu kühlen.

Der unbefangene Tiſchbein hat bey dieſem phyſiognomiſchen Studium, das er mit brennender Forſchbegier handhabt, ſo wenig ein Arg daraus, einem jeden, der ihm gerade in den Wurf kommt, ſeine vermeintliche Thierähnlichkeit in's Geſicht zu ſagen, daß er eines Tages den Doctor Domeier heftig beym Arm ergriff, und ſich alſo gegen ihn erklärte: „Nein, lieber Freund, Sie ſind doch kein Hund, das war ein verzweifelter Irrthum! Sie ſind ein Ochſe!“

Zu meinem gerechten Mißbehagen wies die Fürſtinn, unter allerley nichtigen Vorwänden, das wohlgemeinte Anerbiethen Hackerts zurück, die bekannte Lady Hamilton zum Thee einzuladen. „Sie wird ſich die höchſte Ehre daraus machen, Ihnen ihre mimiſchen Talente im vollſten Glanze zu zeigen,“ war die fruchtloſe Rede des trefflichen Wirthes, der für den Augenblick kein angelegentlicheres Geſchäft kann-

te, als den Pfad ſeines hohen Gaſtes mit Roſen zu beſtreuen, welches ihm denn auch im Ganzen meiſterhaft gelang. Der Hauptgrund, warum die Fürſtinn mit Lady Hamilton in keinerley Art von Berührung gerathen mochte, war, nach ihrem eigenen Geſtändniſſe, die freundſchaftliche Verbindung dieſer Dame mit der berüchtigten Gräfinn L.....u und der wo möglich noch berüchtigtern Lady M.....m. Als der alte Satyr B.....l genannte drey Sufanen einſt in einem Boudoir beyſammen antraf, rief er, nach ſeiner gewohnten ſarcaſtiſchen Weiſe, zurückprallend, aus: „A présent le b....l est rempli, et je m'en vais.“ Sehr galant von den Lippen eines Mannes, der, trotz dem winterlichen Grau ſeiner Scheitel, für die Gräfinn L.....u in hellen Flammen aufloderte! Während ihres Aufenthalts zu Neapel, wohin der alte Schäfer ihr Krankheits halber für das erſte nicht hatte folgen können, erhielt ſie wöchentlich zwey- bis drey Mahl durch Eilbothen die lieblichſten Geſchenke der Flora, begleitet von feurigen Liebeszetteln, deren, laut einzelner Stellen, die davon in Umlauf kamen, ſich der treuherzige Dichter der Aſträa nicht hätte ſchämen dürfen. Auch ließ der edle Lord, trotz der leidigen Epidemie des Knauſerns, womit er gar ſchwer behaftet ſeyn ſoll, denn ſchroffen Stellen am Krater des Veſurs bequeme Staffeln einhauen, um der Freundinn das Hinaufklimmen zu erleichtern.

Wie von magnetiſcher Kraft, fühlt ein großes und ſchönes Gemüth ſtets, durch echtes Verdienſt und ausgezeichnetes Talent, ſich unwiderſtehlich angezo-

gen. Dieß war der Fall bey dem Zusammentreffen der Fürstinn mit dem berühmten Historiographen der phlegräischen Felder, Ritter Hamilton. Ein jugendlicher Greis, wie Anakreon! Der Philosophie der Grazien verdankt er den lichten Rosenschimmer am abendlichen Horizonte des Lebens. Scheint es doch, als wäre die Natur des Vulcans in seine Complexion übergegangen, zu dessen Zerstörungsgeschichten er so ruhmwerthe Beyträge lieferte. Jeder neue Gewinn für seine Schatzkammer altgriechischer Vasen entflammt ihn bis zur Begeisterung. Erhebt sich das erlangte Gefäß durch Form oder Gemählde zur hohen Vortrefflichkeit, so soll das Entzücken darüber oft so ausgelassen losbrechen, wie der Kinderjubel eines Weihnachtsabends. O selig, drey Mahl selig, wer als Greis über irgend ein Object noch weinestrunken aufjauchzen kann, wie ein Kind! Blumenbach wird höchst wahrscheinlich von gleich starken Empfindungen durchdrungen, wenn der treffliche Freund Banks ihm unverhofft einen lange gewünschten Menschenschädel zusendet; aber er hält seine Freude, nach Zeno's Regel, im Innern gefangen, und bereitet sich dadurch unstreitig einen längeren und solideren Genuß, als dem enthusiastischen Britten, durch dithyrambisches Aufbrausen, das wie Champagnergeist flüchtig verdunstet, jemahls zu Theil werden kann.

Hamiltons glänzende Sammlung altgriechischer Vasen wirft jedem Archäologen, der diese durchaus unschätzbaren Monumente der antiken Kunst mit Winkelmanns tiefdurchschauendem Blick und fein-

prüfendem Tacte ſtudiert, für den Excurs nach Neapel ſchon allein die reichlichſten Zinſen ab. Daß Hancarvilles und Tiſchbeins preiswürdiger Enthuſiasmus in Betreff der Bekanntwerdung dieſer ſinnvollen Gebilde, wovon die meiſten über, die wenigſten unter zwey tauſend Jahre zählen, ſowohl durch Schrift, als durch Grabſtichel, allgemein anerkannt und gewürdiget werden müſſe, darüber hört man im ganzen kunſtliebenden Europa nur Eine Stimme. Die Vaſenzeichnungen ſind ein Hauptmaßſtab für die Höhe des Gipfels, den die Mahlerey der Alten in ihrer gefeyerten Epoche, als Zeuxis, Timanthes, Apollodorus, Parrhaſius, Apelles, Protogenes, Pamphilus und Polygnotus blüheten, ruhmvoll erſtiegen hatte, und beurkunden zugleich unwiderlegbar, daß wir ein entſchiedenes Recht haben, von der Vollkommenheit antiker Sculptur auf die Vollkommenheit antiker Mahlerey zu ſchließen.

Schade nur, daß man eines der ſchönſten und merkwürdigſten Gefäße des wichtigen Muſeums unter dem Schlüſſel halten muß, wie das berüchtigte Meiſterwerk der Sculptur, die Gruppe des Satyrs und der Ziege, zu Portici. Die Begriffe von Sittlichkeit und Ärgerniß haben, ſeit Perikles und Auguſtus, ſich umgeſtaltet, gleich dem launenhaften Zeitgeiſte. Was ein Sokrates und ein Kato, ſelbſt an der Seite der Grazien, betrachten durften, ohne verlegen zu werden oder verlegen zu machen, das dürfen wir, ohne frevelhafte Zuchtloſigkeit, weder in Gymnaſien

und

und Gynecäen aufstellen, noch durch Kupferbilder und Gypsabgüsse vervielfältigen.

Ein übergeschwollener Strom auf Sicilien wusch die erwähnte Vase aus einem Grabmahle, hart am Rande seines Bettes, hervor. Nach verlaufenem Gewässer lag sie, unter entwurzelten Baumstämmen, ohne die mindeste Beschädigung, auf dem Trockenen, und wurde vom Ritter Hamilton, welcher sich eben zur Stelle befand, den Grundbesitzern, die das Kleinod für gemeines Töpfergut hielten, um einen Spottpreis abgekauft. Auf der Vorderseite des Gefäßes, das zu den zierlichsten Glockenformen der Sammlung gehört, erblicken wir einen unbekleideten Jüngling, an welchem das Zeichen der Pubertät sich zum ersten Mahle offenbart. In seinem herniederschauenden Gesichte drückt sich Erstaunen aus, und seine vorgestreckten Arme deuten auf Schrecken. Niemahls vielleicht stellten gesammte nachbildende Künste uns des Paradieses reine Schuldlosigkeit bedeutender und unübertreffbarer vor Augen. Dem überraschten Jünglinge gegenüber steht ein aufblühendes Mädchen, in der jungfräulichen Umhüllung der Vestalinnen, das mit ahnungsvoller Verschämtheit von der wundersamen Erscheinung das liebliche Köpfchen abwendet. Die Rückseite des Gefäßes zeigt uns einen phrygischen Priester in sitzender Stellung, am Ufer eines Baches, und vor ihm unser holdes Paar, Arm in Arm geschlungen, das er in die geheimsten Mysterien der Natur mit religiöser Feyerlichkeit einweiht. Seine Linke hält einen Phallus, den die Rechte mit dem Zeigefinger nur leise zu berühren scheint. Im vorbey-

wallenden Waſſer ſchwimmen beſloſſt, in der Luft ſchweben geflügelt, und auf dem Lande hüpfen vierfüßig ähnliche Symbole des heilig-dunkeln Urſprungs alles organiſchen Lebens.

Meine faſt ſchwärmeriſche Vorliebe zu altgriechiſchen Vaſen, die von Deſſau bis Florenz nur im Verborgenen glimmte, wurde durch Hamiltons Muſeum zur unlöſchbaren Glut. Unbezwingbares Verlangen, einige ſolcher ehrwürdigen Denkmähler für mein kleines Kunſtcabinett in Wörlitz zu erobern, ergriff mich mit allen Symptomen des hitzigen Fiebers. Es war unſtreitig einer der wohlwollendſten Geiſter, welcher mir, in dieſem kritiſchen Moment, unter der Geſtalt meines biederen Freundes Heigelin, hülfreich entgegen kam. Ihm, deſſen diemaleifriges Beſtreben auch der Herzoginn Amalia von Weimar mehrere der ſchönſten Kunſtwerke dieſer Gattung zu verſchaffen wußte, bin ich allein eine Sammlung altgriechiſcher Vaſen von unbezweifelter Ächtheit ſchuldig, die gegen ſiebenzig Nummern zählt, und wahrſcheinlich um einen ſo mäßigen Preis, daß allen Antikenmäklern die Haut ſchaudern muß, wenn ihnen die Spottſumme jemahls zu Ohren kommt. Meine verwegenſten Wünſche fanden ſich übertroffen. Ich ordnete die Matadore in Reih' und Glied, und ſtellte, mit lebhaftem Vergnügen, zwey figurirte Prachtgefäße oben an, worauf eine Bachanalgruppe und ein Lectiſternium, Braun in Schwarz, mit raphaeliſcher Zeichnung, abgebildet ſind. Dieſer Nachbarſchaft nicht unwürdig erſcheinen drey Opferkannen und fünf Opferſchalen aus der Gegend um Nola

ein Cantharus, mit herrlich gezeichnetem Epheukranze, und ein Salbengefäß von Agrigent, worauf zwey Adler die Flügel ausbreiten, ein kleiner Krater mit einem Sphinx, der die rechte Tatze auf ein Rad stellt, mancherley Tafel- und Eßgeschirr von der glänzendsten Glasur, auch Kinderspielzeug in gebrannter Erde, aus Grabmählern des alten Locri, Lampen, Thränenfläschchen, und mehreren äußerst selten vorkommenden Formen von zweifelhafter Bestimmung. Einen Salbenkrug, mit schwarzen Figuren auf hellbraunem Felde, erklärte Hamilton für das älteste Stück der ganzen Sammlung. Das Gemählde zeigt uns den Achelous in Stiersgestalt, der von Herkules bekämpft wird, sammt den Dioscuren zu Roß, dem Sohn der Alcmene siegverbürgende Erscheinungen.

Die Wanderung nach dem Vesuv unternahm ich ohne die Reisegesellschaft. Ein kundiger Führer ward mein Begleiter. Im Städtchen Torre del Greco, beynahe völlig zerstört durch den Feuerstrom des Jahres 1794, bauten die Einwohner auf der kaum halbverkühlten Lava, keck durch die Vorstellung, der erschöpfte Berg bedürfe nach dem letzten wüthenden Ausbruche nun der Erhohlung wenigstens von einem vollen Jahrhunderte, auf den Gräbern ihrer in Asche verwandelten Häuser sich wohlgemuth wieder an. Vom Kirchthurme waren Dach und Glockengeschoß nur noch sichtbar. Die Hauptmasse des verderblichen Phlegetons nahm, in gerader Linie über das unglückliche Örtchen hinweg, ihre Richtung meerwärts. In Torre del Greco mietheten wir Esel,

die uns durch ein grauenvolles Chaos von Schlacken und Asche bis zur Klause des Eremiten trugen. Dieses wunderlichen Anachoreten und seines merkwürdigen Heimwehs nach den Sandgefilden der Mark Brandenburg ward schon oben flüchtig Meldung gethan, als von einem übelgelaunten und mit seinem Schicksal in Unfrieden befangenen Klosterbruder auf dem Gipfel des Monte Cavo die Rede war. Wir übergaben seiner Obhut unsere Thiere, und klimmten dem Krater entgegen. Die steilste Parthie davon stürzte bey dem letzten Ausbruche in den Abgrund. Da sprengten des furchtbaren Elements empörte Kräfte sich an der Nordseite des Berges drey neue Schlünde. Die zweyjährige Lava war noch so voll Gluth, daß wir keine Minute lang auf der nähmlichen Stelle fußen durften. Ein Strohbüschel, womit sich der Führer des Experiments wegen, versehen hatte, ward in die nächste Spalte gesteckt, und im Augenblicke schlug hochlodernd eine bläuliche Flamme daraus hervor. Das Emporarbeiten durch die Asche, wo man unaufhörlich wieder zurückgleitet, und, um einen Schritt vorwärts zu kommen, wenigstens vier Mahl ansetzen muß, machte sich, als eine der anstrengendsten und ermüdendsten Leibesübungen, schon längst allgemein berüchtiget. Endlich war das Ziel erkämpft. Wir standen am Krater, aus welchem leichte Dampfsäulen, bald langsamer, bald schneller, mit einer Art von sausendem Gezisch in die Luft stiegen, welches ich, unter allen mir bekannten Lauten im Reiche der Dinge, mit keinem davon zu vergleichen wüßte. Das Fest, so der alte Verwüster uns außer-

dem noch bereitete, bestand in einigen Blitzen, die dunkelroth im Rauchschwalle zuckten, und von dumpfigen Donnerschlägen der Tiefe begleitet wurden, die den Boden unter unsern Füßen zum Zittern brachten. Die Atmosphäre war brennend, und ich beschleunigte den Rückzug. Der Führer, weder erhitzt noch ermattet, schien, durch das beynahe täglich sich erneuernde Wegweisergeschäft, auf den höllenmäßigen Feuerfeldern endlich die Natur vom Salamander angenommen zu haben. Indeß meine Stirn einer Dachtraufe glich, war die seine trocken, wie der Bimsstein, der unsern Sohlen unsanft genug zu schaffen machte.

Herab ging es glatt und bequem, wie auf Alpenschnee. Der Salamander zeigte mir die Lavaklippe, mit welcher Wutky, der Vesuvmahler, beynahe zusammengeschmolzen wäre, um Ideen für ein Gemählde zu sammeln, ohne der glühenden Steine zu achten, die rings umher niederhagelten. So ließ Vernet, während ein Orcan wüthete, zu Nutz und Frommen der Kunst, sich an den Mastbaum binden, um gehörig, ohne Kopf- oder Fußverlieren, beobachten zu können.

Der Eremit, als Hofmarschall des Vesuvs, machte seinem Aufenthalte in Berlin und Petersburg Ehre. Das Frühstück, aus gebackenen Meerfischen und Eyerspeisen zusammengesetzt, war vortrefflich. Die Lacrimae Christi bewährten ebenfalls den alten Ruhm.

Die Klause liegt auf einer Art von Cap, an welchem die Lavaströme sich rechts und links vorbey-

schieben müssen, dem Einsiedler aber nichts anhaben können. Gegen die Steine, welche der Feuerschlund in die Luft schleudert, schirmt ihn sein bombenfestes Kellergewölbe.

Wir hielten unser Mahl im Freyen, auf einer Steinbank vor der Anachoretenzelle.

Der Salamander forderte mich unaufhörlich auf, die Stadt Neapel doch aus diesem Standpuncte recht scharf zu betrachten, um von ihr das beste Bild mit nach Hause zu nehmen. Der Mensch mußte durch die Schule Hackerts gelaufen seyn: denn auch nach dieses Meisters Urtheil erscheint Neapel nirgends vortheilhafter und überschaubarer, als von der Bergkuppe des Bruders Felix, welcher aber, der wundervollsten Umsicht von Europa längst überdrüssig, sich nur da behaglich fühlt, wo er nur im Geiste sein Wesen treibt.

Mochte es in den Jahrbüchern der Erdrevolution bald also lauten: Zum Wasserbecken, dessen Fluthen ruhig wallen, gleich den Fluthen der Seespiegel bey Nemi und Albano, ward nun endlich auch die Schwefelhölle, durch welche, vom hohen Plinius bis herab zum niederen Hausthier, tausend und aber tausend Leben gewaltsam untergingen, Herculanum, Pompeii und Stabiä begraben, und unzählbare Ansiedelungen der späteren Zeitalter Graus und Asche wurden!

Auf dem Wege nach Pästum wurde mir, in der Gegend, wo man unweit Eboli die Chaussee mit einer holprichten Seitenstraße vertauschen muß, das Vergnügen einer neuen Blumenbekanntschaft. In un-

gewöhnlicher Fülle prangte der äſtige Aſphodill (Asphodelus ramosus L.) auf übrigens traurigen und vernachläſſigten Hügeln, und mahnte mich lebhaft an den erheiternden Eindruck, welchen die Erſcheinung des purpurfarbigen Rhododendrons oft unter öden und melancholiſchen Felſentrümmern der Schweizeralpen in mir zurückließ. Das zierliche, gegen vier Fuß hohe Gewächs, thut aber mit ſeinen ſchwertförmigen glänzendgrünen Blättern und weißer Blumenähre, dem Auge wohler als der Naſe, indem ſein Geruch völlig dem Geruche eines Hauswinkels gleicht, wo Katzen ſich zum Sabbath verſammelten.

Wir gelangten an einem Abende, der über Land und Meer das reinſte Verklärungslicht ausgoß, nach Salerno zum Übernachten, von wo zu den Monumenten Päſtums die Wallfahrt in einem Tage, mit aller Bequemlichkeit, abgethan wird.

Bey dem Nahmen Salerno müſſen, in der Seele jedes Kenners und Freundes altfranzöſiſcher Fabliaux und Ritterdichtungen, Bilder und Ideen aus dem kernhaft kecken Zeitalter erwachen, wo man ſich in Turnierſchranken herum ſtach und aus den Steigbügeln hob, einzig und allein, um des hehren Soldes der Minne theilhaftig zu werden, wogegen man ſogar damahls Fürſtenkronen auf der Wage des Glücks zu leicht ſchätzte. Dieſer Octroy du don de l'amoureuse merci galt einem tadel- und furchtloſen Paladin, in ſeiner faſt religiöſen Liebeseraltation, bey weitem höher, als die geſammten Trophäen von zehn Sarazenenſchlachten.

Wenn wir ein Mahl ätheriſchen Schattenſpielen

vorbeygeflohener Jahrhunderte innerhalb der Mauern von Salerno ihr volles Recht gewähren wollen, so müssen den tapfern Lanzenhelden die wackern Federhelden der berühmten Gelehrtenzunft sich unmittelbar anschließen, gestiftet im zwölften Säculum durch Constantinus Afer, aus welcher ein diätetisches Normal- und Regelnbuch in leoninischen Versen hervorging, welches ein so ausgedehntes Publicum fand, daß die darin gepredigten Gesundheitslehren im halben Europa zu Weisssprüchen wurden, und unter Schülern und Studenten, immer noch jugendlich ihr sechshundertjähriges Ansehen behaupten. So ist mir, unter andern, das allbekannte: Post coenam stabis, vel passus mille meabis, zu jeder Mittagspromenade gleichsam ein Motto mit stehenden Lettern geblieben.

Salerno's weiland vortrefflichen und schiffreichen Hafen hat man unerhörter Weise der Verschlammung schon Preis gegeben, wie den Hafen Brundusiums. Deßwegen blieb auch unter den Salernitanern das bekannte Sprichwort noch stets im Umlauf:

Se Salerno avesse un porto,
Napoli sarebbe morto.

In den lachenden Revieren, so die Stadt umringen, sehen wir den Judasbaum (Cercis siliquastrum L.), mit der schönen hellrothen Schmetterlingsblüthe, der sich nun auch im Parke von Wörlitz glücklich ohne Bedeckung durchwintert, freywillig zu einer ganz ungewöhnlichen Stämmigkeit gedeihen.

Auf einer vermorschten Fähre, die uns lebhaft

an den gebrechlichen Prahm der Scrivia erinnerte, paſſirten wir, wegen der Wuchr unſers Wagens nicht völlig ohne Beſorgniß, den Silarus der Alten, welcher die Lucaner von den Picentinern trennte.

Die Gegend ward nun einſamer, und nahm zuſehends immer mehr den Charakter eines verſumpften und quelligen Moorlandes an. Ein wahrer Tartarus gegen das Elyſium von Vietri! Hin und wieder weideten ſchwerwandelnde Büffel, und lagen armſelige Hirtenbarraken zerſtreut, deren Bewohner in dieſen peſtilenzialiſchen Bezirken umherwanken, wie acherontiſche Schatten. Einem dieſer Söhne des Mangels verdank' ich indeß, gegen ein geringes Trinkgeld, mehrere gar nicht unmerkwürdige Münzen griechiſchen Urſprungs, worunter beſonders zwey von Syrakus durch ſcharf und rein beſtimmtes Gepräge ſich auszeichnen.

Päſtums Alterthümer wurden bereits oben, bey Gelegenheit von Roms Architectur-Monumenten, in flüchtigen Auſſenlinien angedeutet.

Nur im Geſange der Dichter blühet Päſtums gefeyerte Roſe!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk, beym Jubel der Hymne vom Altar,
Hier wo der Aſphodill nun Düfte des Orcus verhaucht?
Klangſt du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und geprägloß entgräbt, nicht in den Hallen des Markts?

Über die mächtigen Tempel der poseidonischen Meerstadt
Bethen Jahrtausende schon Trutz der verzweifelnden Zeit.

Noch vor wenigen Jahren beschäftigte die naturhistorische Streitfrage mehrere Federn: Ob der Überzug des altrömischen Wasserbehälters auf dem Vorgebirge Misenum, erbaut unter den Auspicien Marcus Agrippas, und jetzt allgemein unter dem Nahmen Piscina mirabile bekannt, Rindenstein von Kalkhünter, aus dem Wasser abgesetzt, oder künstlich aufgetragener Mörtel sey? Ich ließ davon ein Bruchstück doppelt anschleifen, und nun erschien die vielschichtige Tuffkruste, woraus man schon längst allerley Luxusartikel, besonders Dosen, verfertigte, auf der einen Seite, und auf der andern der Mörtelanwurf, welcher, polierbar wie Marmor, wegen der darin verstreuten Backsteintrümmern, einer schönen Breccia ähnelt.

Vierzehn Tage nach dem Abschiede vom spanischen Platze mochten kaum verstrichen seyn, als er uns auch schon wieder gastlich willkommen hieß. Mit bitterm Bedauern muß ich die flüchtigen Erscheinungen im Königreiche Neapel unter der ungenügenden Aufschrift: Campanische Traumbilder in den Denkblättern meines hesperischen Reiselebens aufbewahren.

Nun ging es, mit erneutem Eifer, an die Durchmusterung aller noch unbetrachtet gebliebenen Architectur-Sculptur- und Mahlereywerke Roms, wo unsers Bleibens nicht länger mehr seyn konnte, als bis gegen die Mitte des Monaths May. Auch benutz-

ten wir die schönere Jahreszeit zu mancher Lustfahrt nach Tivoli oder Frascati. Einer der heitersten Märztage schwand uns, rasch, wie alles, was erfreulich und hold ist, mit dem Wonnelächeln eines deutschen Maytages, zu Tivoli vorüber. Wir hielten unsere Mahlzeit im Tempel der Vesta, der sich am Ende des Gartens vom Wirthshause hinreißend mahlerisch auf einem Felsen darstellt, dessen Fuß der Teverone oder Anio lautrauschend bespühlt. Nicht fern vom zierlichen Rundgebäude, aus der glänzendsten Periode der Baukunst, stürzt sich dieser Fluß, welcher das Land der Sabiner vom eigentlichen Latium oder der Campagna di Roma scheidet, aus einer Höhe von dreyßig Ellen durch die berühmte Neptunsgrotte, in die darunter liegende romantische Thalenge.

Die Alten verstanden es vortrefflich, dieser Paradiesesgegend Behagen und Lebensgenuß abzugewinnen. Brutus, Cassius, Varus, Mäcenas, Propers und Quintilian führten darin Landhäuser auf. Niemand aber, scheint es, hat jemahls eine so entschiedene Vorliebe für Tibur gehegt und ausgesprochen, als Horaz, der daselbst sein Leben zu beschließen wünschte, und dem kein Erdwinkel traulicher anheimelte.

Quam domus Albuneae resonantis,
Et praeceps Anio, ac Tiburni lucus, et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Dem tiburtinischen Gastwirthe Francesco gebührt vor allen seinen Collegen, mit welchen ich von Como an bis nach Salerno hinunter Unterhand-

lung zu pflegen hatte, der in Italien faſt miraculös klingende Lobſpruch einer vollkommenen Rechtlichkeit. Dafür ſind ihm denn auch alle Künſtler, von denen manche, nicht ſelten Wochen lang, unter ſeinem Dache herbergen, wie dem beſten Pflegevater, von Herzen zugethan. Alle Wände der Gemächer ſind an der Stelle der üblichen Pironiaden in Verſen und Proſe, mit Crayonzeichnungen dieſer meiſtens genialen und fröhlichen Gäſte decorirt. Die berühmteſten Mahler lieferten ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahren zu dieſer wirklich intereſſanten Gallerie Beyträge, worin jeder den augenblicklichen Eingebungen des Caprice ſich mit muthwilliger Ungebundenheit hingab. Daher die Menge von Carricaturen, welche Thaten und Abenteuer aus den Lehrjahren dieſes oder jenes Mitbruders im Appelles zu Gegenſtänden haben.

Der Nahme des Ehrenmannes Francesco verdient es, mit unbeſtreitbarem Rechte, daß er jedem Reiſenden durch Latium, welcher ſich im Veſtatempel mit köſtlichen Forellen und ſorgenbrechenden Albanerweine gütlich that, auch in der Sprache der Muſen zu wohlwollendem Gedächtniß nachgerufen werde:

Hurtig, mein wackerer Francesco, den Tempel der Veſta zu ſchmücken!
Siehe! den Korb, der aus Rom Kinder der Flora bewahrt.
Wind' um die Säulen den Sprößling der Myrte mit ſilbernen Blüthen,
Und auf dem Eſtrich erneu' Purpur und Gold und Azur.

Dorthin die gaſtliche Tafel! So ſchirmt auch vor Helios Gluthen
Uns den gehenkelten Krug ſichrer des Feigenbaums Zelt.
Luſtig herbey nun, ihr Freunde! Hier dampfen getupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;
Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt echter horaziſcher Nectar,
Deſſen der Halbgott mit Luſt noch im Olympus gedenkt.
Ihm, dem Unſterblichen, ſprengen wir feſtlich des Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärrt, ſang er von Göttern belauſcht:
„Heute verſcheucht, o Genoſſen, mit Weine die Schmerzen der Seele;
Morgen auf's neue durchpflügt ihr das unendliche Meer!“

Auf dem Rückzuge nach Rom beſuchten wir die Ruinen von Hadrians Villa, deren Umfang man auf ſieben Miglien anſchlägt, und welche bekanntlich Nachbildungen von allen den Prachtgebäuden enthielt, die ſich der beweglichen Einbildungskraft des Imperators auf ſeinen Reiſen durch Ägypten und Griechenland am tiefſten eingedruckt hatten. Die Sculpturſchätze, welche man aus den gewaltigen Trümmern hervorzog, ſind immer noch zahlreich und bedeutend, trotz der Kalköfen, die vor dem Wiederaufblühen der Kunſt in Italien, den anſehnlichſten Theil davon verſchlangen.

Ich hielt es für keinen Raub, ein im Schutte liegendes Stück Arabeske von ſchöner Zeichnung zu

meinem Eigenthume zu machen, das wahrscheinlich zu den Vorbildern der Arabesken des Vaticans mitgehörte, die zum Theil von hier entlehnt wurden.

Ligorio und Peyre haben zwar einen groſsen Aufwand von Geduld und Anstrengung daran gesetzt, aus dem wilden Chaos von Zertrümmerung und Versunkenheit des verworrenen Ganzen ursprünglichen Plan herzustellen, dennoch aber, nach Piranesi's Behauptung, aus dem ungeheuern Trümmerhaufen mehr Dichtung erphantasirt, als Wahrheit ergrübelt.

Wer die schönsten und kolossalsten Cypressen Roms bewundern will, der besuche die Thermen des Diocletian, und er wird sie auf dem Kreuzgangsplatze des ärmlich hineingeflickten Karthäuserklosters antreffen, welcher die Außenlinien des antiken Schwimmbeckens bildet. Der Minerventempel dieser mächtigen Construction heißt nun St. Bernhardskirche. Rundung und Kuppel sind noch die alten. Die Pilaster wurden eingeschwärzt. In den beyden gröſsern Blenden standen Diana und Apoll, in den neun kleinern die Musen. Weil die altrömischen Baumeister in ihren Rundgewölben fast immer dem Halbzirkel treu blieben, so wird auch in diesem Gebäude die Hälfte der Kuppel von der Mauer maskirt. Der Zweck der Vertiefungen oder Caissons war theils auf Ersparniſs der Materialien, theils auf Erleichterung des Gewölbes berechnet. Man verzierte sie gewöhnlich mit vergoldeten Rosetten von Stuck. Oberhalb verjüngen sie sich an dieser Wölbung viel zu stark, und erscheinen deſshalb wie Gerüstlocher, welche man auszufüllen vergaſs. Der Baumeister vom Pantheon

ſorgte für die Abwendung dieſes Verſtoßes dadurch, daß er im Kuppelgewölbe die höchſten Reihen der Vertiefungen gar nicht andeutete, ſondern glatt hielt. Die Bibliothek der diocletianiſchen Thermen füllte den Raum des heutigen Kloſters, worin einige vermorſchte Bücherſchränke voll Wurm- und Mottenfraßes, gegen die wohlunterhaltenen Tafeln des Refectoriums heiter und fröhlich abſtachen. Der Halbzirkel des Theaters hat ſich noch erhalten. Vom Tempel des Merkur und des Herkules erblicken wir die Mauer, und vom Veſtibulum des Innern die Hälfte, noch vollſtändig. Letzteres dient nun der Kirche Madonna degli Angeli zum Eingange. In der Kirche ſelbſt benutzte Michael Angelo das Apoditerium und den Xyſtus zu einem Ganzen, dem das halbantike Coſtum nicht viel beſſer ſteht, wie dem Bettler ein zerlumpter Königsmantel. Trauernden Iphigenien auf Tauris gleichen die herrlichen Granitſäulen aus Oberägypten, die vormahls frey den luftigen Xyſtus emportrugen.

Der Obelisk vom Grabmahle des Auguſtus, welchen der bauluſtige und verſchönerungsfrohe Papſt Sixtus der Fünfte, unfern der Kirche St. Maria maggiore, nach langer Verſchüttung, durch Fontana wieder aufrichten ließ, zeichnet ſich vor ſeinen übrigen zwölf Brüdern in Rom dadurch etwas räthſelhaft aus, daß er des gewohnten Sinnbilderſchmucks, der Hieroglyphen, gänzlich ermangelt. Seiner urſprünglichen Beſtimmung nach hat er vielleicht als Warnungs- und Strafmonument einer thatenloſen Sardanapalsregierung, viele Generationen

hindurch, sich um des Vaterlandes Heil und Segen trefflich verdient gemacht.

Um wenige Denkmähler der Vorwelt drängen sich mannigfaltigere und verschiedenartigere Betrachtungen und Ideen, als um die gewaltigen Granitmassen der Obelisken, wenn wir über den ungeheuern Zeitraum zwischen ihrer fast unbegreiflichen Ablösung vom Urgebirge und ihrer letzten Wiederaufstellung, so weit er wolkenfrey vor uns daliegt, auch nur mit ganz flüchtigen Blicken hinschweifen. Die Vorstellung, daß diese geheimnißvollen Pyramiden schon zu einer Zeit, die uns für graues Alterthum gilt, als Reste eines noch höhern Alterthums Fremdlingen Bewunderung abnöthigten, und ihre Forschbegierde reitzten, drückt ihnen ein Gepräge von heiliger Ehrwürdigkeit auf, wovor die Seele sich bald in Anbethung beugt, bald in Begeisterung emporschwingt. Zu Theben in Ägypten erklärte, vor beynahe zweytausend Jahren, ein Priester dem reisenden Germanicus die Hieroglyphenschrift eines uralten Obelisken „Germanicus betrachtete," erzählt uns Tacitus im zweyten Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch ägyptische Schrift an einem Obelisken zu sehen, die von ehemahliger Größe zeugte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen."

Der hieroglyphenlose Obelisk erinnerte, durch ganz natürliche Verknüpfung der Ideen, die Fürstinn an eine Maskerade, welcher sie, als ruhigbeobachtende Zuschauerinn des bunten und lustigen Gaukelspiels, unter der Vermummung eines Eremiten beywohnte.

wohnte. Ihre Blicke waren von Zeit zu Zeit, wie mit andächtiger Selbſtbeſchauung, unverwandt auf ein ziemlich ſtarkleibiges Buch geſenkt. Vorbeyſchwärmenden Masken, die neugierig den Titel des zierlichen Einbandes zu erſpähen ſuchten, zeigte der heilige Waldbruder zuerſt gar gefällig den Rücken des Volums, worauf mit goldenen Lettern zu leſen war: Leben und Thaten der meiſten Menſchen, und blätterte ſodann eilfertig das Innere voneinander; und, ſiehe! einige hundert anſpruchloſe Blätter kamen an den Tag, die weder bedruckt noch beſchrieben waren.

In der Kirche St. Maria maggiore, beſonders merkwürdig durch den reichen Schatz der mannichfachen Marmorarten, prangt ein Bild in der Hauptcapelle, worauf die bekannten Verſe Grays anwendbar ſind:

> Full many a flow'r is born to blush unseen
> And waste its sweetness on the desert air,

denn es geſchah' deſſelben von keinem Reiſenden bis jetzt auch nur mit einer einzigen Sylbe noch Erwähnung, wiewohl es unwiderſprechlich den vorzüglichſten Gemählden Roms beygezählt werden darf, und an Raphaels glänzendſte Periode mehr als irgend ein anderes mahnt. Er zeigt uns die heilige Katharina im Augenblick ihres Märtyrertodes. Vollkommenheit in Zeichnung und Colorit beſtimmen ſeinen Totalwerth. Der Meiſter heißt Hieronymus Sicioſante, zubenannt da Sermoneta. Er ſtudirte unter Bonacorſi: Raphael aber blieb ihm unausgeſetzt Richtſchnur und Vorbild. Weil er ſein Ta-

lent meiſtens an Kuppeln und Saaldecken verſchwendete, ſo gibt es der Oelgemählde, die wir mit vollkommener Gewißheit ihm zuſchreiben können, nur eine geringe Zahl. Dem bedeutendſten darunter, auf dem Hauptaltare der St. Martinskirche zu Bologna, blieb ebenfalls die verdiente Celebrität verweigert, indem ſogar die treufleißigen Wegweiſer durch Italien, Volkmann und Lalande, in ihren weitſchichtigen Regiſtern, daſſelbe mit unverzeihlichem Stillſchweigen übergingen.

Mein letzter Beſuch im vaticaniſchen Göttertempel galt hauptſächlich dem Rumpfe des Hercules, welchen Michael Angelo für das größte Meiſterwerk der antiken Bildhauerkunſt erklärte. In der That gibt es auch wohl ſchwerlich, nächſt Laocoons Gruppe, aus dem Alterthum ein Sculpturwerk, das von des Meiſters anatomiſchen Kenntniſſen in dem Grade das Ungemeine vorausſetzte, wie dieſes. Der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach gehörte der Torſo einem Hercules in ruhender Stellung nach mächtig vollführtem Tagewerk, keineswegs aber dem Sohne der langen Wundernacht, welcher mit den Olympiern tafelt und auf den Knien die Göttinn der Jugend wiegt. Die hervorſpringendſte Vortrefflichkeit an dieſem erhabenen Gebilde beſteht in der weichen, beſtimmten und fließenden Bearbeitung des Muskelſyſtems. Wir dürfen, in dieſer Hinſicht, kühnlich ihm viele Statuen, vor dem koloſſalen Rahmensverwandten vorausgeben, welcher, mit den übrigen Kunſtſchätzen des Hauſes Farneſe, nach Neapel ſchiffte. Die Feinheit und Leichtigkeit der Muskelnübergänge verdient

als einzig erhoben zu werden. Zum richtigen Verſtändniß des unübertreffbaren Bruchſtücks können wir übrigens der Vergötterungsidee Winkelmanns und Herders völlig entrathen. Mehrere Zapfenlöcher führen auf die Muthmaßung, daß die Statue ſchon im Alterthume zertrümmert und reſtaurirt wurde.

Vor Kurzem wurde das vatikaniſche Muſeum durch einen Sarcophag aus dem Grabmahle der Scipionen bereichert, welcher die Aſche des Mitgliedes jenes berühmten Heldengeſchlechts bewahrte, ſo den Zunahmen Barbatus führte. Das Material beſteht aus Piperno, einer aſchgrauen, reichlich mit Feldſpath und Olivin durchmengten Tuffwacke der phlegräiſchen Felder. Wir erblicken daran das doriſche Gebälk auf kannelirten Säulen als Ornament angebracht. Aus dem Ganzen geht ein treffender Beweis hervor, daß, in den beſſern Zeiten des römiſchen Freyſtaats, die Todtenmonumente nicht weniger einfach waren, wie die Sitten.

In einer Bildhauerwerkſtatt, nicht fern vom Pallaſte Borgheſe, befindet ſich ſeit mehrern Monathen, der Ergänzung wegen, ein koloſſaliſcher Antinous, den der glückliche Schatzgräber Gavinus Hamilton, aus dem Grund und Boden des alten Präneſte hervorarbeitete.

Gerade war der Nepote des Papſtes mit Feuereifer darauf bedacht, ſeinen kürzlich vollendeten Pallaſt, nach einem alten Geſetze des vornehmen Brauchs und Herkommens, durch ſo viel Antiken zu verherrlichen, als der Haushofmeiſter, um jeden Preis, nur irgend würde zuſammentreiben können. Dem gemäß

ward Hamilton beauftragt, unverzüglich eine Kolossalstatue zu liefern, als den Artikel, welcher bemeldetem Prachtgebäude unter keiner Bedingung entstehen dürfe. Der Fund kam also ganz eigentlich wie herbeygerufen. Auch bezahlte der Herzog von Braschi dafür die verlangte Summe von neuntausend Scudi um so willfähriger, da der Verkäufer sich folgendermaßen gegen ihn herausließ: „Nur dem Nepoten des heiligen Vaters konnte das vortreffliche Kunstwerk so spottwohlfeil abgetreten werden. Jeder Andere, wie sich aus der Natur der Sache von selbst ergibt, hätte das Doppelte dafür erlegen müssen."

Nicht mit Unrecht erschöpften Sonett und Canzone sich bereits im Lobe der bezaubernden Schönheit dieses mit bachischen Attributen geschmückten Antinous. Visconti erklärte die Bildsäule für die vorzüglichste, welche von Hadrians vielfältig verewigtem Lieblinge sich unsern Zeiten erhalten habe. Alle nackten Parthien sind völlig unversehrt, und nur die beschädigte Drapperie muß zum Theil hergestellt werden.

Von dem betriebsamen, und im Nachgraben unermüdlichen Entdecker des Antinous unterließ der Aberglaube nicht, eine drollige Sage, wie aus dem finstern Zeitalter der Fauste, Nettesheim und Paracelsus entlehnt, in Umlauf zu setzen. Er verschrieb seine Seele dem Fürsten der Finsterniß, wogegen dieser sich nun jederzeit bereitwillig finden läßt, durch das ominöse Aufhupfen eines blauen Flämmchens, ihm auf ein Haar das Revier anzudeuten, wo alte Kunstwerke begraben liegen.

Die römiſchen Katakomben hatten ſchon im Knabenalter meiner jugendlichen Phantaſie viel zu ſchaffen gemacht. Mit lebhaftem Intereſſe las ich damahls die Octavia des Herzogs Anton Ulrich von Braunſchweig, welcher, mit richtiger Berechnung des romaniſchen Effects, den erſten Chriſten, in dieſen grauenvollen, vom Sonnengotte niemahls angeblickten Schachten, friedliche Behauſungen und gottesdienſtliche Verſammlungsörter anwies. Der Jugendeindruck behauptete ſein unverjährtes Recht, als wir bey der St. Sebaſtianskirche in die Katakomben hinabſtiegen. Wie bunte Blendwerke der Zauberlaterne an weiſſer Wand, erſchienen, im Fackeldampfe mir die Kupferſtiche des alten Romans mit vergrößerten Figuren und lebendigen Farben, nicht weniger täuſchend, wie, aus gleicher Urſache, nach unvermutheter Landung auf Robinſons Inſel, das groteske Bild ihres einſamen Bewohners mir unfehlbar vor der nächſten Felſenkluft erſcheinen müßte.

Der Schleyer der Poeſie zerflattert aber im Nu, wie luftiges Dunſtgewebe, ſo bald wir mit dem Auge kaltprüfender Beſonnenheit auf das Innere der Katakomben blicken. Unmöglich konnten die grauſam unterdrückten und wüthend verfolgten Gemeinden der erſten Bekenner des Chriſtenthums, denen die Polizey der Imperatorenhöfe mit mehr als hündiſchfeiner Spürkraft nachwitterte, hier zum Religions- und Familienleben eine Anſiedelung wagen, ohne, nach kaum begonnenem Liebesmahle, ſchon durch Schergenhand hervorgeſchleppt, und ohne weitern Prozeß dem öffentlichen Mordſchauplatze Preis gegeben zu

werden, wo, zur Augenweide des blutfrohen Pöbels mit und ohne Rang, furchtbare Raubthiere der afrikanischen Wüste gegen unbewehrte Menschen losgelassen wurden. Daß die Katakomben aber armen Christen, deren Hinterbliebenen der Scheiterhaufen zu kostspielig war, und besonders auch Märtyrern zu Begräbnissen dienten, davon sind gerade so viel Beweisthümer an den Tag gebracht worden, als eben zureichten, um dem schnöden Reliquientrödel eine Goldader aufzusprengen, die als unerschöpflich betrachtet werden muß, so lange das getäuschte Volk von abergläubiger Dumpfheit befangen bleibt, und noch halbvermorschte Menschen- oder Thiergebeine zu haben sind. Daher das angelegentliche Streben der päpstlichen Kammer, den Heiligkeitsruf dieses kirchlichen Potosi, durch allerley abgeschmackte Vorspiegelungen und Gaukeleyen unbescholten und makelfrey zu erhalten. Hat man sich doch sogar nicht entblödet, Wallfisch- oder Elephantenknochen, als Überbleibsel des heiligen Christophs an den Meußbietenden loszuschlagen.

Über das Entstehen der erstaunenswerthen Labyrinthe gibt es in unsrer Zeit schwerlich noch getheilte Meinungen. Ursprünglich waren es Puzzolanhöhlen, die der Cultur genii saturnischer Jahrhunderte, um auch keinen Quadratschuh fruchtbaren Bodens einzubüßen, in gesetzlosen Richtungen unter der Erde fortlaufen ließ. Gegen alle vier Himmelsgegenden erstrecken sie sich durch die Campagna di Roma, und dringen westwärts, nach alter Sage, bis

Oſtia vor. Selbſt unter der Tiber ſollen Katakombengänge wegſtreichen.

In der Puzzolana, alſo benannt nach dem älteſten Fundorte, erkennen wir eine aſchgraue Abſtufung der erdigen Tufwacke, bald ſtaubartig, bald brockig. Dieſes unſchätzbare Material bewährt noch heutiges Tages, beſonders beym Waſſerbau, ſeine den Alten ſo wichtige Bindungskraft. Vitruv hat eine merkwürdige Stelle über des allbekannten Vulkanſandes Natur und Entſtehung. „Es gibt eine Staubart," ſagt er im ſechſten Capitel ſeines zweyten Buches, „die auf eine natürliche Weiſe höchſt bewundernswerthe Wirkungen hervorbringt. Man findet ſie in der Gegend von Baja und bey den Städten, die dem Berge Veſuv benachbart liegen. Mit Kalk und Bruchſtein vermiſcht, gibt ſie nicht allein überhaupt jedem Gebäude große Feſtigkeit, ſondern die daraus aufgeführten Meerdämme erharten ſelbſt auch unter dem Waſſer. Dieſes ſcheint aus folgendem Grunde zu entſtehen: unter dieſem Gebirg' und Lande werden häufig heiße Quellen angetroffen, die aber nicht vorhanden ſeyn würden, wenn es nicht auch daſelbſt ein großes unterirdiſches Feuer von Schwefel, Alaunerde und Harz gäbe. Dieſes unterirdiſche Feuer und der davon aufſteigende glühende Dampf, verbreiten ſich durch die Zwiſchenräume der Erdadern, und machen das Erdreich, indem ſie es ausdörren, ganz leicht; auch iſt der allda befindliche Tuffſtein ausſaugend und ohne alle Feuchtigkeit. Indem man nun drey Sachen, die auf gleiche Weiſe durch des Feuers Heftigkeit gebildet wurden, zuſammenmiſcht und Waſ-

ser hinzuthut, so vereinen sie sich miteinander, und werden schnell, vermittelst der Feuchtigkeit, so hart und fest, daß weder Fluth, noch sonst des Wassers Gewalt sie zu trennen vermag."

Als Gemengstoff mit Kalk und Backsteintrümmern begann und vollendete Puzzolanstaub (Pulvis puteolanus) die Schöpfung des antiken Mörtels, welcher in Luft und Wasser so unkräftig besteht, daß der Zahn der Zeit sich daran stumpf nagt, wie an den Pyramiden Ägyptens. Dieser berühmte Mörtel nimmt eine Politur an, welche den Glanz des feinkörnigsten Marmors nicht selten übertrifft. Zeitstürmen wohl, nicht aber Erderschütterungen und Barbarenhänden vermochte das diamantfeste Bindungsmittel Trotz zu bieten. Es verdankt seine Dauerbarkeit am wahrscheinlichsten den schimmernden Körnern, die der vulkanische Prozeß verglaste.

Manches Abenteuer, schaurig und wundersam, ward, mit wechselndem Glück und Unglück, theils aus Neugierde, theils aus Gewinnsucht, schon in den Katakomben begonnen.

Angelockt von der Hoffnung, Münzen, Gemmen und andere Kostbarkeiten zu erspüren, trat ein Goldarbeiter aus Paris, in die grauvolle Unterwelt, mit Sonnenaufgang, unweit Frascati seine Niederfahrt an. Ariadnes Faden, den er allzuschwach gewählt hatte, riß an einer gefährlichen Stelle, wo er hindurchkriechen mußte, die Lichter waren ausgebrannt, und er sahe sich am Ende zu dem peinvollen Schicksale verurtheilt, Zufall und Ungefähr blindlings regieren zu lassen. Wie durch unmittelbares

Bewirken höherer Gewalten, kam er, nach der schrecklichsten Abmarterung, bleich und hohläugig wie Hamlets Geist, bey der Villa Medici wieder zum Vorschein, als die Sterne schon funkelten. Diese durch mehr als ein glaubwürdiges Zeugniß verbürgte Thatsache, verdient unter den merkwürdigen Lebensrettungen aller Zeitalter eine Hauptstelle einzunehmen.

Nicht so gut, wie dem waghalsenden Pariser, ward es einigen Jünglingen aus dem Collegium germanicum, die ebenfalls auf gutes Glück sich den Katakomben vertrauten, darin irre gingen, und, gleich dem Taucher in Schillers Ballade, niemahls wieder gesehen wurden.

Unterirdische Gallerien von ähnlichem Styl und Charakter, mit Nebenkammern und Irrwegen, nach allseitigen Richtungen, finden sich noch jetzt, in Ägypten bey Alexandrien unter der Necropolis, aus den frühern Zeiten der Pharaone und aus den spätern der Ptolemäer, auf Sicilien bey Syracus aus dem schönen Weltalter der griechischen Colonisation, und endlich, in Gewinden und Verschlingungen, die sich vielleicht bis Puzzuoli erstrecken, unter Neapel und seiner Umgegend.

Der gläubigste Verkündiger des Mährchens vom häuslichen Schaffen und Walten der ersten Christen in den Katakomben war, zu grosem Nutz und Frommen des römischen Clerus und seiner Schildknappen, unstreitig Abt Richard. Dieser, sonst überaus verständige urtheilende und bestimmt unterscheidende Mann wurde, so oft er den Fuß in die geweihten

Hallen ſetzte, plötzlich zum fanatiſchen Seher, und erblickte darin Alles, was der unterirdiſchen Chriſtencolonie nur irgend heilbringend und erſprießlich ſeyn konnte. Mit Altären, Kanzeln, Agapenſälen, Schulauditorien und Wohngemächern ging der gutmüthige Quartiervertheiler ſo freygebig zu Werke, als ob da unten des heutigen Roms ganze Bevölkerung, geiſtlich und leiblich, berathen und verſorgt werden ſollte.

Etwas Menſchliches derſelben Natur begegnete dem gelehrten Valentin Alberti, der, im frommen Enthuſiasmus für den Doctor Luther, deſſen leibhaftes Conterfey auf einer Tafel, von Kupferſchiefer, noch um vieles deutlicher erkannte, wie der alte Volkswahn in der Mondſcheibe den Jäger mit Hund und Reiſigbündel.

Unter den Kunſtgegenſtänden, welche von der Fürſtinn zur Verſchönerung ihrer ſtillen Winterwohnung in Wörlitz erkauft wurden, befindet ſich auch ein Korkmodell des Veſtatempels zu Tivoli, von Antonio Chichi, dem glücklichen Erfinder der architektoniſchen Phelloplaſtik. Er copirt antike Gebäude, nach größern und kleinern Maßſtäben, aus Korkholz in der höchſten Vollkommenheit. Schon längſt hat man den Werth ſeiner Arbeiten, wovon das Muſeum zu Caſſel die zahlreichſte Sammlung aufbewahrt, einſtimmig anerkannt. Den größten Vortheil wußte der denkende Künſtler für den vorgeſetzten Zweck der Täuſchung, aus des gewählten Materials elaſtiſcher Biegſamkeit zu gewinnen, deſſen Poroſität überdem

noch bey Nachbildung der Monumente von Travertinſtein ihm vortrefflich zu ſtatten kam.

Nichts übertrifft an Chichis Korkmodellen die erſtaunliche Wahrheit in den verwitterten und bemooſter. Parthien. Die verjüngten Proportionen ſchwinden jeder nur leidlich erregbaren Phantaſie. Wir erblicken die Urbilder von den prächtigen Denkmählern.

Die Preiſe dieſer vollendeten Meiſterſtücke muß der Verfertiger aber, wegen des beträchtlichen Zeitaufwandes, den ſie erfordern, leider ſo hoch anſetzen, daß nur erklärten Günſtlingen des Plutus die Freude werden kann, ein Hauptwerk aus dem Schatze des trefflichen Architekten heim zu führen. Das Modell vom Pantheon, eines der wünſchenswürdigſten von allen, koſtet nicht weniger, als zwey hundert und funfzig Zechinen. Die Weglaſſung der, von Bernini angeflickten zwey Thürmchen, die man mit Midasohren an einem Apollenskopfe vergleichen möchte, ſtand von dem geſchmackvollen und alterthumsgerechten Künſtler zu erwarten.

Da der Verfaſſer, über Laocoons Gruppe, den Apoll im Belvedere, die Roſſebändiger auf Monte cavallo, das Pantheon, Raphaels Mahlereyen vom erſten Range, die Segenſprechung am Charfreytage, die Kreuzerleuchtung in St. Peter, das Miſerere in der Sixtina, die luſtige Feyerey des Carnevals, und andere Kunſtwunder, Feyerlichkeiten oder Nationalſchauſpiele in Pallaſten, Klöſtern, Kirchen und Straßen nichts Gehaltvolleres zu ſagen weiß, als was Winkelmann, Visconti, Hirt, Herder, Heinſe und Göthe, über die

genannten Gegenstände von hoher Berühmtheit, schon gesagt haben: so läßt er solche, wie billig, in diesen remuthen Tageblättern unbeschrieben und ungepriesen, eingedenk der früher schon erwähnten Warnungstafel einer Transfiguration nach dem Unsterblichen,

. . . . . timuit quo suspite vinci
Rerum magna parens et moriente mori.

Zeichen und Wunder am politischen Horizonte von düsterer und schauerlicher Vorbedeutung, ließen der Zurückkunft keine weitere Wahl, als den Rückweg nach der Heimath, über Venedig und Wien, mehrere Tage früher anzutreten, als anfänglich ihr Wille war. Das fiel der völlig Eingewohnten schwer: denn sie fürchtete den Scheidetag von Rom, wie man den Begräbnißtag eines geliebten Vorangegangenen fürchtet.

Eiligst wurden demnach die Zurüstungen betrieben, die Rechnungen des Herrn Sermiento, gestellt nach dem schon erwähnten Fürstentarif, auf erste Sicht honorirt, die Verschläge mit den Kunstsachen einem sichern Spediteur auf die Seele gebunden, und ehe wir noch Zeit gewannen, über den raschen Wechsel der Scene melancholischen Betrachtungen Raum zu geben, rollten die Wagen schon auf der Via Flaminia dem unwillkommenen Standpuncte entgegen, wo die Peterskuppel vor dem Blicke des Reisenden, gleich einer herbstlichen Abendsonne, niedertaucht.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nascaris, possis nihil urbe Roma
Visere majus!

Horat.

19.

Lauſanne, September 1802.

„Die Brüder der Helena ſind uns günſtig!“ rief ein talentvoller und liebenswerther Franzoſe mir zu, mit welchem ich an der Wirthstafel des goldenen Löwen bekannt wurde, „unternehmen wir eine Seefahrt nach Savoyen! Schon längſt bin ich dem Liebesgotte, der nur allzu oft mir tückiſche und heuchleriſche Geſichter ſchneidet, eine fromme Bethfahrt nach dem Felſen von St. Meillerie ſchuldig. Die Stunde, meine Gelübde zu erfüllen, hat geſchlagen, denn der Sieger von Marengo wird jene Seufzeraltäre nächſtens in die Luft ſprengen laſſen, um die Rieſenſtraße da vorbey zu führen, welche Paris an Mailand knüpfen ſoll. Wer alſo daſelbſt noch irgend ein Geſchäft abzuthun hat, das Heldenſtück des leucadiſchen Sprungs oder die Ankritzelung eines geliebten Nahmens, gleichviel! Er verliere keinen Augenblick und folge ſchleunigſt unſerem Exempel!“

Geſagt, gethan! Wir ſtiegen fröhlich hinab nach Ouchy, dem Piräus von Lauſanne, und hatten das nicht ganz alltägliche Glück, zwey Schiffsleute für unſern Reiſeplan zu gewinnen, die keine Trunkenbolde waren.

Überdem ward uns einer von jenen cryſtallklaren Herbſttagen gewährt, welche man bisweilen den heiterſten Frühlingstagen vorzieht. Ein friſcher Nordoſtwind ſchwellte die Segel, und ehe wir es noch wähnten, hatten ſich die Umriſſe der Häuſermaſſen von Lauſanne ſchon verwirrt, und aus dem zurückweichenden Dufte der Ferne traten die Kirchen

und Kastanienwälder von Evian in immer bestimmteren Formen uns entgegen.

Mein Gefährte sang, mit einer volltönenden und kräftigen Tenorstimme, die bekannten Verse aus Piccini's Dido:

En sortant du naufrage,
J'ai sauvé mon courage,
Et c'est assez pour moi.

Ich erinnere mich noch, wie von gestern her, des tiefen und bleibenden Eindrucks, welchen diese Worte zu Lyon in mir hervorbrachten, ungeachtet sie dort ein Zögling des Pariser Opernsängers Laine z, in seines Lehrmeisters widrigem Nasentone vortrug, und nun, in reineren, natürlicheren und affectvolleren Tönen sie wieder zu hören, auf dem herrlichsten Wasserspiegel, unter dem glänzendsten Himmel, im Angesichte der majestätischen Alpen! Es war ein schöner Augenblick. Ich drückte dem Sänger herzlich die Hand. Er verstand mich und erwiederte den Druck eben so herzlich. Doch schien er, im Innersten erschüttert, dem verderblichen Schreckensgange unverdienter, aber muthig bestandener Misgeschicke nachzudenken. So konnte es ihm denn auch gelingen, eine Melodie, welche diesen Betrachtungen harmonisch zusagte, mit tieferem Gefühlausdrucke wieder zu geben, als der bewundertste Gesangsheld auf den Bretern der Schaubühne.

Er hatte schon, seit geraumer Zeit, im Waadtlande, bald in Städten, bald in Dörfern, seinen flüchtigen Wohnsitz abwechselnd aufgeschlagen, und hauptsächlich die Zeit mit Landschaftszeichnen hinge-

bracht. Als Dilettant bleibt er in der That einer mehr als alltäglichen Aufmerkſamkeit würdig. In der Tuſchmanier behauptet er eine vorzügliche Stärke, und er könnte darin mit manchem Künſtler von Profeſſion, nach mehr als eines competenten Richters Urtheile, rühmlich wetteifern. In Figurengruppen, welche dem flamändiſchen Style zur Ehre gereichen, erſcheint er nicht weniger glücklich, als in romantiſchen Wald- und Gebirgsdarſtellungen.

Dieſer junge Mann, deſſen vornehmer Anſtand und edle Geſichtsbildung jeden Empfehlungsbrief entbehrlich machen, trat in der Schweiz unter dem, wahrſcheinlich ſelbſtgewählten Nahmen St. Aubin, als anſpruchsloſer Kunſtliebhaber auf, und hörte bald in manchem gebildeten Familienkreiſe ſich als Mitglied begrüßen. Seine Perſönlichkeit nirgends eindrängend oder wichtig machend, ward er überall, wo man den Muſen und ihren humanen Künſten nur nicht ganz entſchieden abgeneigt und ungewogen war, entweder freudig herbeygerufen oder ſchmerzlich vermißt.

Staatskluge Seher wollen in ihm den Sprößling eines der altfranzöſiſchen Hauptgeſchlechter erſpäht haben, welche durch die grauenvollen Stürme des Terrorismus theils auseinander geworfen, theils vernichtet wurden. Mag ſich das immerhin ſo verhalten! St. Aubin konnte ſein Familienarchiv, ſammt allen Stammbäumen und Ahnenregiſtern mit ſtoiſchem Gleichmuth in Flammen auflodern ſehen, weil er zu den edeln Steinen gehört, welche niemahls einer täuſchenden Folie bedürfen.

So ließ einer der achtungswertheſten Deutſchen

ein Grafendiplom, als wäre es um nichts beſſer geweſen, wie abgedankter Hausrath in der Rotenkammer, ruhig von den Würmern zernagen, ohne jemahls auf den Einfall zu gerathen, die daran haftenden Stifts- und Rangsprivilegien geltend oder erweisbar zu machen.

Vor dem Landungsplatze unterhalb Evian ſtationirte die franzöſiſche Regierung ein Mauthſchiff, das durch zwey Feldſtücke von unbedeutendem Caliber in Reſpect erhalten wird. Es mag aber, dieſen Feuerſchlunden zum Trotze, doch wohl manches brittiſche Fabricat einſchlüpfen; denn unſere Felleiſen blieben, auf die bloß mündliche Darlegung ihres Inhalts, von den Viſitatoren unangetaſtet.

Auf die Frage nach dem beſten Gaſthofe der Stadt ertheilten uns die kundigen Schiffsleute, den erfreulichen Beſcheid, daß der weiße Gaul zu Evian dem goldenen Leuen zu Lauſanne in keinem Stücke nachſtehe. Dieß war aber, wie ſich augenblicklich ergab, nur dahin auszulegen, daß die Schildfiguren beyder Häuſer, in Abſicht auf die Mahlerey, ſich einander gar nichts vorzuwerfen haben.

In Kurzem ſahen wir das gaſtfreundliche Thier ſelbſt, vom Winde bewegt, in der Stellung des Roſſes auf den Braunſchweiger Ofenplatten, an knarrender Stange ſchweben. Der Zeitpunct eines hohen Triumphs für den goldenen Löwen war nun erſchienen.

Bey dem erſten Tritt über die Thürſchwelle kam es nähmlich ſogleich an den Tag, daß wir mit einer der allergewöhnlichſten ſavoyardiſchen Herbergen zu

ver-

verkehren hatten, deren Charakteristik in laconischer Steinschriftsprache ungefähr also lauten würde;

Organisirte Prellerey.
Unendlicher Schmutz.
Scharrfüßelnde Grobheit.

Es versteht sich indessen ungesagt, daß auch von dieser, wie von mancher andern Regel, einige lobenswerthe Ausnahmen in Savoyen anzutreffen sind. Jeder dieses merkwürdige Land bereisende Fremdling darf, in dieser Hinsicht, nur den, vom wackern Herrn Chesney zu St. Martin unweit Sallenche musterhaft eingerichteten Gasthof, genannt Hotel du Montblanc, die drey gleich guten Wirthshäuser im Dorfe Chamouny und die Rose zu Chambery allen Freunden und Landsleuten, die seinen Spuren zu folgen gesonnen sind, auf Gewissen und Ehre rühmen und anpreisen.

Kaum waren wir durch die offene Hinterpforte des Hauses eines baumreichen Gartens gewahr geworden, als wir diesem willkommenen Asyle sogleich entgegen eilten, wo eine dichtverwachsene Syringenlaube uns wirthlich einlud. Da Tisch und Bänke darin sich leidlich haltbar fanden, so wurde die Besitzergreifung des traulichen Plätzchens auf der Stelle beschlossen. Aber sie sollte weder im Nahmen von Freyheit und Gleichheit, noch im Nahmen von Despotismus oder Knechtschaft, sondern unter Anrufung der, den Grazien opfernden Lebensweisheit und des, die Mittelspur haltenden Frohsinns vollbracht werden.

Schwerlich hätten wir daher dieses, mit er-

quickender Kühle gesegnete Laubdach würdiger zum Tummelplatze eines schnell vorbeyfliehenden Genusses einweihen können, als durch diese beyden Strophen meines römischen Lieblingsdichters:

Qua pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo:

Huc vina, et unguenta, et nimium brevis
Flores amoenae ferre jube rosae,
Dum res, et aetas, et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Rings umher vermählten sich Reben der Pappel oder überkleideten bogenförmiges Lattenwerk. Nußbäume von gigantischem Wuchse beschatteten die Ufer eines Waldstromes, der durch Felsenblöcke sich schäumend fortarbeitete. Ein, mit Epheu geschmücktes Thurmgemäuer, aus den Fehdezeiten des ritterlichen Mittelalters, erhöhte noch durch den Zauber des Romantischen den anziehenden Reitz der freundlichen Scene.

Louison, eine flinke Brünette, deren ganzes Daseyn sich zwischen Tanz und Gesang zu theilen schien, rüstete die ländliche Tafel. Der Franzose wurde die Artigkeit und Galanterie selbst, sagte der leichtfüßigen Hebe hundert schöne Sachen, und steckte, mit der graziösesten Gewandtheit von der Welt, ihr einen Blumenstrauß vor die Brust, so bunt und reich, als ihn der Herbst nur immer zu liefern vermocht hatte. Das Horn des Faunen blieb indeß, wie solches

einem Ehrenmanne von St. Aubins seinem Gepräge auch unter keiner Bedingung anders ziemte, fortwährend unter sokratischen Rosen versteckt.

Der Deutsche machte sich dagegen viel mit zwey munteren Hühnerhunden zu schaffen, die sich schnuppernd herbeythaten, um gelegentlich die Reste des, nur für ihren Gaumen berechneten Mahles zu verschlingen.

Bey diesem Anlasse ward ich auf das Neue daran sehr lebhaft erinnert, daß mir die Hunde, so weit ich zurückdenken kann, immer vorzüglich zugethan und ergeben waren, auch in Vorkommenheiten, wo von keiner Knochen- oder Brosamenspende die Rede seyn konnte. Nicht nur für das menschenfreundlichste, sondern auch für das menschenkundigste Thier darf der Hund, nach der Theorie einer geistvollen Frau, gelten, welche mich ein Mahl durch die schmeichelhafte Behauptung ehrte, jeder erste Eintritt in einen Familienzirkel sey für mich zugleich auch immer die sichere Losung zur Eroberung des ersten besten Hundeherzens, weil diese Thiere mit einer scharfen Divinationsgabe ausgerüstet wären, vermöge welcher sie schnell und untrüglich herauswitterten, ob man warme Vorliebe, oder bloß kalthöfliche Toleranz, oder gar zurückstoßenden Widerwillen gegen sie an den Tag legen werde.

Eine Herzenseroberung dieser Natur hätte jedoch zu Köln am Rhein einst auf die unannehmlichste Art unter der Sonne für mich ablaufen können.

Einer der geselligsten Pudelhunde, welche die Erde jemahls mag getragen haben, war, eingedenk

der ihm reichlich zugeworfenen Mittagsbrocken, mir dankbarlich aus dem Gasthofe bis in die Peterskirche gefolgt. Das Altargemählde von Rubens, die Kreuzigung des heiligen Petrus vorstellend, hatte mich zu diesem Gange bewogen. Verloren in der Anschauung des groß gedachten und kräftig ausgeführten Kunstwerks, fand an meinen freywilligen Begleiter weiter kein Gedanke Raum in meiner ahnungslosen Seele. Aber ein Unstern verhängte, daß gerade an dem Altare, wo eben ein Messepriester seines Amtes wartete, des Pudels hündische Natur auf die ärgerlichste Weise sich offenbaren mußte. Das abscheuliche Thier beging nähmlich den Frevel, ganz in der Nähe des Geistlichen, einen geweihten Teppich um nichts glimpflicher zu behandeln, wie Lanzens Hund beym Shakespeare den Reifrock einer schönen Herzoginn. Plötzlich erscholl das furchtbare Wort Ketzer von allen Seiten. Als ein solcher war nothwendig ein Fremdling im Nu erkannt worden, der unbekreuzt und ungesprengt, bloß zur Befriedigung eines profanen Verlangens, sich in die Versammlung der Andächtigen eingestohlen hatte. Im gleichen Augenblicke fuhren wohl zwanzig weibliche Hände, mumienfarbig und verdorrt, gleich den Händen der ominösen Spinnerinnen in Hamiltons Mährchen von den vier Faccardinen, wie durch einen Schlag von Inspiration oder Electricität, drohend empor, und deuteten in Masse auf den Irrgläubigen, der als Begünstiger des eben gerügten Gräuels, nun von Rechts- und Religionswegen dem furchtbaren Strafgerichte der Gassenbuben zu überantworten war. Glücklicherweise zeigte, noch vor Ablauf der kritischen

Minute, sonder Zweifel der guten Genien einer, welche die Toleranz vom Himmel auf die Erde brachten, mir am nächsten Pfeiler den rettenden Ausweg zum Entkommen in der offenen Sakristeythüre.

Der Herr Wirth im Hotel zum heiligen Geist, wiewohl ihm das Aufrechtstehen der alleinseligmachenden Kirche, weder mehr noch weniger zu verschlagen schien, als ihr Umsinken, versicherte dennoch mit strengem Rathsherrentone, daß ein gottseliger Pöbel der christkatholischen freyen Stadt Köln keinesweges ermangelt haben würde, mich mit allen bey dergleichen Ereignissen hergebrachten Förmlichkeiten, worunter das Kothwerfen für eine der bedeutendsten gilt, nach Hause zu begleiten, falls es mir nicht, wie durch ein Mirakel gelungen wäre, unbemerkt in's Weite zu entrinnen.

St. Aubin bestand ein ähnliches Abenteuer im Dome zu Amiens, bloß weil er das Weihwasser zu nehmen unterließ, und bey einer priesterlichen Harlekinsgrimasse sich des sarcastischen Lächelns nicht erwehren konnte.

Nach dem Beyspiele des Landschaftsmahlers Koch und anderer Künstler, führte St. Aubin ein Reisejournal in Bildern. Was ihn von Lebens- und Naturscenen am stärksten ergriff, oder am lebhaftesten rührte, wurde darin, bis zum günstigen Augenblicke der fleißigern Bearbeitung, in treuen Skizzen vorläufig niedergelegt. Als hätte der Liebesgott selber ihm dabey den Zeichenstift geführt, gelang ihm die artige Brunette mit dem Blumenstrauße. Des flüchtigen

Contours ungeachtet, waren Gesichtszüge und Wuchs von überraschender Ähnlichkeit.

Auch in den Straßen von Evian gebrach es nicht an Ausbeute für das interessante Tagebuch, besonders im fröhlichen Gebiethe der Carricatur. Vor den meisten Hausthüren saßen Mütter und Kinder zur italienischen Toilette gruppirt, und auf dem Marktplatze war manches bewegliche Gemählde ausgestellt, das Teniers und Ostade gewiß mit Liebe und Lust unter den sozialen Pinsel genommen hätten.

Nun machten wir den herrlichen Gang längs dem Seegestade nach Meilleries Felsen, die Rousseaus Genius erst in die Glorie kleidete, wodurch sie Reisenden von poetischer und empfindsamer Sinnesart aus allen cultivirten Ländern, um gar nichts weniger anziehend und merkwürdig erscheinen, als Blandusiens Quell und Virgils Grabmahl, oder die Grotte von Vaucluse und der Gottesacker zu Ottensen.

Trotz einem St. Preux erklimmte der Franzose die Felsenkuppe, welche seiner Vermuthung nach dem unglücklichen Verbannten zur Warte gedient hatte, um Juliens Wohnung durch das altertrübe Fernrohr des guten Pfarrers, am Gegenufer zu entdecken, und wo er mit Fingern, die vom Froste starrten, einen der hinreißendsten und beredtesten Briefe schrieb, so jemahls von der glühendsten Leidenschaft eingegeben wurden.

Der Deutsche weidete sich, auf Blumenrasen unter dem Schirm einer weitschattenden Buche gelagert, an Bildern und Nachklängen jener wolkenlosen und harmonischen Vergangenheit, deren glückselige

Scenen an den Ufern des Genferſees blühten. In zauberiſcher Mondesbeleuchtung zeigte der Vorgrund mir die nächtliche Seefahrt am Fuße dieſer Felſen in Geſellſchaft meines Pylades-Bonſtetten, damahligen Landvogts zu Nyon. Mit der Empfindung die jedes Mahl ein empfängliches Gemüth ergreift, wenn die Sonne ſich zum Untergange neigt, oder das Laub zu verdorren beginnt, durchlief an dieſer Stelle mein Gedanke die mir noch immer gegenwärtigen Zeilen vom April des Jahres 1790, welche mit der ganzen Wehmuth einer fehlgeſchlagenen Lieblingshoffnung aus Nyon an den abweſenden Freund nach Bern gerichtet wurden:

„Ich ſchreibe dir aus dem grünen Cabinete, wo, im Anſchauen des Sees und des Montblanc, ich der Gegenwart mich überglücklich hingeben könnte, wenn mein Arm nach dem geliebteſten der Freunde ſich nicht vergeblich ausſtrecken müßte. Schon mehrere Tage glaubt' ich, nach dem Ausſpruche Deines letzten Briefes, dich wieder von den vaterländiſchen Ufern der Aare zurückverſetzt in unſere Götterhaine bey Prangins. Deine edle Marianne löſ'te mir das traurige Räthſel der verſpäteten Ankunft. Die morſchen Ruder am Schiffe der Republik, ſagte ſie, ſollten mit neuen vertauſcht werden, und bey dieſem wichtigen Anlaß habe man denn, wie ſehr begreiflich, auch Dein Schlichtbeil in Anſpruch genommen. Möge das Werk wohl gelingen! Ich kann indeß nicht von dannen weichen, bis ich den treuen Abraham vom Kutſchenſitz herabſpringen, und ehrbarlich Dir den Schlag öffnen ſehe. Könnten wir uns auch nicht länger als zwey

Stunden angehören, so wäre dennoch diese Zeitspanne zwey Jahren eines goldenen Alters, in der schönsten Bedeutung des Ausdrucks, gleich zu schätzen. Bis zum Wiedersehen aber soll meine Zeit kleinen Ausflügen nach Genthod und Rolle geweiht, und jeder Platz allda dankbar begrüßt werden, welchen die Freundschaft heiligte."

„Gestern umging ich die Thee- und Spieltische nach der alten Weise, die dir nicht immer ganz zu Danke war, weil man sich an besagten Thee- und Spieltischen mitunter darüber lustig machte, und wandte meinen einsamen Lauf gegen Promentru, wo ich in völligem Ernste mir Ossians enge Behausung wählte, falls in dieser Gegend mich das unvermeidliche Verhängniß ereilen sollte. Dann ließest du des Freundes Grabhügel mit einigen Pappeln umpflanzen, und einen einfachen Sandstein darauf legen, mit Nahmen und Jahrzahl, ut dicant praetereuntes: Vale! — Der Abend war schön, und das Gegenufer prächtig von der sinkenden Sonne beleuchtet. Lebhaft ward ich durch den Anblick von Thonon und Ripaille an unsere Seefahrt nach Evian erinnert, wo wir in der Capuzinerkirche, nach einem heißen Spaziergange, unsern Freund Horaz von Rom nach Brundusium begleiteten, und wo der Prinz von Piement, der am Fenster stand, als unsere Barke vom Ufer stieß, den Finger drohend erhob, weil Du es gewagt hattest, unerhörterweise Dein Fernglas gegen ihn zu richten, für welches Verbrechen der beleidigten Hoheit Du bald nachher durch den Verlust dieses theuern Andenkens von Deinem verewigten

Gray nur allzuschwer büßen mußtest. Ich höre noch Dein rührendes Klagen, als die heilige Reliquie, welche Du mit einer fremden Hand vertrautest, bey dem raschen Hindeuten nach einem fernen Eisgipfel, der Deinigen entschlüpfte, und über Bord fiel. Nie kann das große Gemählde von Meillieries Felsen, an welchen wir im reinsten Vollmondlichte vorbeyruderten, meiner Einbildungskraft fremd werden, eben so wenig, als die reißenden Traumbilder eines längern, ganz den Wissenschaften geweihten Zweysiedlerlebens zu Tivoli oder Sorrento, die wir, bis zur Landung bey Villeneuve, mit schwärmerischer Liebe damahls ausmahlten."

Während mir die Phantasie, unter dem Baldachin der wirthlichen Buche, diese flüchtige Zauberfeil bereitete, hatte St. Aubin auf seiner Felsenkuppe sich einen unweit bleibendern Gewinn dieser Wanderung zu verschaffen gewußt. Das Bilderbuch war um zwey Skizzen reicher geworden, die, lebendig, treu und wahr, den Urheber priesen.

Welche beneidenswerthe Fülle des mannigfachsten und köstlichsten Genusses hatten St. Aubins Wanderungen, durch eins der glücklichsten Talente, nicht vor den meinigen voraus! Stets war ich der Meinung, daß in allen Ländern, wo, mit gleicher Stärke, Wunder der Natur und Wunder der Kunst den geweihten Fremdling feilhalten, wenn es darauf ankommt, dem Reisenden für die bösen Tage, welche keinem Sterblichen gefallen, eine vollkommene Befriedigung zu sichern, die Schreibfeder dem Reißbley unbedingt weichen müsse.

Die Vegetation erscheint auf dem savoyischen Seeufer in auffallend höherm Grade kräftiger und reicher, als auf dem helvetischen, wo Menschenfleiß dem Erdreich, wie dem Felsen, mühsam nur abzwingt, was hier die Natur, in üppiger Verschwendung, freywillig aus unerschöpflichem Füllhorne schüttet.

Zwischen Evian und dem Dorfe la Tour ronde sieht man Kastanienbäume an Stammesumfange den gewaltigen Kastanienbäumen Calabriens oder Siciliens vergleichbar, und schwerlich erzeugen die fruchtbarsten Ebenen der Lombardey Maulbeerbäume von stärkerem und höherem Wuchse, als diese von Lebenstrieb und Fruchtbarkeit überquellenden Bezirke.

Zu den angenehmsten Erscheinungen auf der ganzen Excursion gehören für mich zwey wunderschöne Cypressen in einem Klostergarten zu Evian: Denn plötzlich ward ich dadurch unter den seligen Himmel versetzt, wo die schlanke Lichtflammengestalt der Cypresse zum weitverbreitenden Schirme der Pinie hinanstrebt, und beyde königlichen Bäume auf Citronen- und Orangenhaine, auf Lorber- und Myrtengebüsche majestatisch herabschauen.

Auch besuchten wir den reitzenden Kastanienwald, wo der Engländer Beckford, welchen die öffentliche Meinung für den begütertsten Privatmann unserer Zeit erklärt, seine nächtlichen Prunkfeste, mit feenhaften Erleuchtungen gab, deren jedes, nach der ungefähren Schätzung eines im Dienste Merkurs ergrauten Handelsherrn zu Genf, gegen dreyßig tausend französische Livres kostete, ohne schwerlich irgend

einer Seele sich tiefer einzudrücken, als Opernpantomimen oder Feuerwerke.

Der größte Theil der Mitgenießenden belächelt mit Achselzucken so thörichte Verschwender, die der alte Fischart, in seiner originellen Kernsprache, splittertolle Verpuffer des theuern Geldes nennt.

Da von allen, zu gedachten Festen erforderlichen Artikeln des höhern Luxus, in den Kramläden der blutarmen Stadt Evian wenig oder nichts aufzutreiben war, so mußten diese sämmtlich von Genf, Lausanne und Vevey, wo Herr Beckford abwechselnd residirte, herbeygeschafft werden. Orangeriekübel wurden in Menge nach unregelmäßiger Vertheilung eingegraben, um Hesperidenhaine zu bilden, und mehr als hundert Spiegel an den Baumstämmen angebracht, um die magischen Effecte des Lampenschimmers zu verdoppeln. Das Orchester galt für ausgezeichnet, die Tänze wichen an Lebhaftigkeit kaum dem spanischen Fandango, der Wein floß wie aus Brunnenröhren, die Speisetafeln gewährten den Leckermäulern keinen ganz verwerfbaren Vorschmack von dem, der Fabelwelt leider nur angehörenden Schlaraffenlande, wo das gebratene Geflügel, mit Messer und Gabel auf dem Rücken, sich ungerufen einstellt.

Herr Beckford gilt ursprünglich für einen ausgezeichneten Kopf. Dieses kann das orientalische Mährchen Vathek bezeugen, welches er zu Lausanne durch den Druck bekannt machte, so oft auch Irrlichter des Wahnwitzes mit Blitzen der Genialität darin abwechseln mögen.

Wahrscheinlich würden wir diesen Britten, als

weisen und wohlthätigen Verwender von unermeßlichen Reichthümern, besonders in diesem, zur preßhaften Geldarmuth verurtheilten Zeitalter, aufrichtig hochschätzen und bewundern können, wenn das Glück, statt eines Dübois, einen Fenelon ihm als Erzieher zugetheilt hätte.

Am zweyten Tage des Gartenlebens zu Evian, wo wir uns im gastlichen Laubcabinette einer Art von häuslicher Einrichtung erfreuten, machten wir westwärts den schönen Spaziergang nach Amphion.

Auch hier stellt sich der so häufig vorkommende Fall ein, daß der Nahme besser in's Ohr, als der Gegenstand in's Auge fällt. So führt am Luganersee ein kleiner, unscheinbarer Ort, den lieblich tönenden Nahmen Melida. Doch erhielt Melida einigen Ruf durch den Umstand, daß der berühmte Baumeister Dominicus Fontana daselbst geboren wurde, so wie Amphion, das nur aus drey gebrechlichen Häusern besteht, wovon das größte kürzlich den Mauthbeamten zum Local angewiesen wurde, seine festbegründete Celebrität einer benachbarten Heilquelle zu verdanken hat. Dieß, von Sauſſüre zuerst befriedigend analysirte, Mineralwasser, sprudelt unter einer baufälligen Überdachung hervor, umgeben von Baumgängen zum Lustwandeln für die Trinker.

Die Curzeit beginnt mit dem Juli[illegible], und endet mit dem August. Die Brunnengäste wohnen zu Evian, und begeben sich morgens zur Quelle, die nur eine halbe Stunde davon abliegt. Sie trinken und spazieren bis gegen Mittag, und kehren dann

zurück nach der Stadt. Nicht selten belief sich, vor dem Ausbruche von Frankreichs Revolution, ihre Zahl gegen sechshundert. Gegenwärtig zählt man ihrer gewöhnlich nur gegen zweyhundert, wovon Lyon, Genf und Chambery die meisten liefern.

Das Waatland gewährt vom savoyischen Ufer, der Sehne des Bogens, welchen der See bildet, nichts weniger als einen großen oder mahlerischen Anblick. Man unterscheidet nur undeutlich, und es fließen die Farben des Gemähldes, besonders da, wo das Land sich zu verflächen anfängt, nebelartig ineinander. Wegen der vorherrschenden Kalkformation forscht vergeblich das Auge dort nach colossalen, imponirenden und scharfumrissenen Gebirgsmassen. Der Jura, dessen erste Region sich doch im Ganzen der herrlichsten Holzungen und reichsten Triften erfreut, stellt sich, aus diesem Standpunct erblickt, wo möglich noch nackter und abgeschälter dar, wie der Saleve bey Genf. Das macht, weil der Jura sanft geworfen, unzerklüftet und wellenförmig hinläuft, und folglich, in solcher Ferne, kein kräftiger Gegensatz von Lichtern und Schatten unterscheidbar werden kann, wie bey den, wild übereinander gethürmten, vielfach gespaltenen, zerrissenen, durchhöhlten, eingeschnittenen und eisumpanzerten Urgebirgen, sondern alles, der Form nach, abgeplattet, und, dem Colorit nach, Grau in Grau erscheinen muß.

Zwischen Amphion und Evian gibt es mehrere Stellen, wo man vor dichtgedrängter Laubfülle, wie auf manchen von Ruysdaels Waldstücken, weder Himmel noch Erde sieht.

Nicht leicht kann wohl eine Straße reicher an gefälligeren Abwechſelungen ſeyn, und überraſchendere Contraſte darbiethen, wie dieſe. Daher unſer ſchneckenmäßiger Schlendergang, der gewiß mehr als einen der Vorübereilenden auf die Vermuthung bringen mochte, wir hätten bereits eine Strecke wenigſtens von zwanzig Stunden abgeſchnitten, und könnten vor Ermüdung nicht weiter.

Welcher Freund der Natur wird nicht in reitzenden Gegenden ſeinen Marſch verlangſamen, um das Große, Schöne, Freundliche und Anſprechende, das bey jedem Schritte ſich in erneuten oder umgewandelten Anſchauungen darſtellt oder entfaltet, recht zu ergreifen, feſtzuhalten, zu genießen und ſich anzueignen, um bey jedem Abbilde, das er von den erfreuendſten und anziehendſten Gegenſtänden liebevoll ausprägte, mit voller Überzeugung ſich in die Seele rufen zu können: Wieder ein Goldſtück für den Schatz der Erinnerung, welches die rauhe Hand der Zeit im Vorbeyfluge zwar leicht berühren, aber niemahls abſchleifen wird!

Alle, durch Montesquious Armee, während der franzöſiſchen Beſitzergreifung von Savoyen, an dieſer Straße verſtümmelten Marienbilder und Crucifixe, waren ſämmtlich wieder ausgebeſſert und friſch angeſtrichen. Auf der ſteinernen Bethbank unter einem der erſteren, ſchickten zwey junge Buriche ſich an, ihr Glück im Kartenſpiele zu verſuchen. Sie gingen dabey mit ſo heftiger und geſpannter Leidenſchaftlichkeit zu Werke, daß wir der Verſuchung nachgaben, ihr Weſen einige Augenblicke zu beobachten.

Sie trieben mit alten vernutzten Karten, worauf die Figuren kaum noch erkennbar waren, eine Art von Hazardſpiel. Wiewohl der Einſatz nur in einer Handvoll welſcher Nüſſe beſtand, die von den umſtehenden Bäumen erbeutet waren, ſo hätten dennoch die verwilderten Züge und die zuckenden Muskeln der Buben, unerſättliche Gewinnbegierde kaum ſtärker ausdrücken können, wenn es um eine Handvoll holländiſcher Dukaten gegangen wäre. Furcht, Angſt, Hoffnung und Freude wechſelten in den Geſichtern dieſer kleinen Akademiker gewiß mit der nähmlichen concentrirten Energie des Ausdrucks ab, wie zu Paris im Palais royal in den Geſichtern ihrer berüchtigten Mitbrüder. Jede der Grimaſſen und Verzerrungen, welche Lichtwer ſeinen ſeltſamen Menſchen, nach dem Urtheile der meiſten Leſer, mit poetiſcher Übertreibung, in die Phyſiognomien zeichnete, wurde durch dieſe, in Sackleinwand gekleideten Spieler vollkommen gerechtfertiget.

„Welch eine köſtliche Titelvignette für eine Sitten- und Culturgeſchichte des Menſchengeſchlechts!" rief St.-Aubin aus, indem er den Crayon zuſpitzte, um die Gruppe unter dem Marienbilde ſogleich zum Beſte ſeiner tragbaren Bildergallerie zu Papiere zu bringen. Es blieb aber dieſs Mahl bey den erſten Strichen, weil ſich, nicht fern von unſerem Standorte, eine andere Scene, viel höherer und edlerer Natur, dem Auge darboth, die auf die Theilnahme poetiſcher und artiſtiſcher Wanderer folglich weit gerechtere Anſprüche zu machen hatte, als

jene nur den Caricaturenzeichner oder Physiognomisten interessirende Spielparthie.

Eine durftig, aber sauber gekleidete Weibsperson war ohnmächtig am Fuße eines Baumes niedergesunken. Ihr Begleiter, ein französischer Soldat, eilte zum nächsten Bache, schöpfte Wasser in den Hut, und kehrte dann im schnellsten Laufe zum Beystande der Gefährtinn zurück. Guter Erfolg krönte das gute Werk. Die geschlossenen Augen öffneten sich wieder, und nun umschlang sie der junge Mann mit einem so wahre und rührenden Ausdrucke von Zärtlichkeit, daß mir die Worte Göthens im Innern wiederklangen: „Ein Schauspiel für Götter, zwey Liebende zu sehen!" denn es bedurfte kaum eines flüchtigen Blickes, um sogleich zu errathen, daß es zwey Liebende waren. Des Kriegers Gesichtsbildung war düster und ernst; aber in seinen großen schwarzen Augen brannte das reinste Feuer des Mitgefühls. Er wich dem Gespräche nicht aus, das mein Begleiter, dem Terenzens: Homo sum; nil humani a me alienum puto, ins Herz geschrieben war, mit ihm anknüpfte.

Wenige kunstlose Worte stellten uns den ganzen schönen Zweck seiner Wanderung vor Augen. Er focht bey Marengo, stand nun in Garnison zu Genf, gewann daselbst das gegenwärtige, recht hübsche Mädchen, aus dem Walliserlande gebürtig, leidenschaftlich lieb, bewarb sich schriftlich bey den Ältern um ihre Hand, erhielt aber abschlägige Antwort, aus dem Grunde, weil er zu einer Nation gehöre, die so furchtbares Elend über das unglückliche Wallis gebracht habe, und hatte nun den Vorsatz gefaßt,

Hand

Hand in Hand mit seiner Erwählten, sich den unerbittlichen Ältern zu Füßen zu werfen. Dieß war die kurze aber herzgewinnende Geschichte des wackern Soldaten, den die Beschränktheit seines Urlaubs zur größten Eilfertigkeit nöthigte. Er schien folglich doppelt erfreut, als das Mädchen mit warmer Lebhaftigkeit ihn zur Fortsetzung des Marsches aufforderte. Begleitet von unsern wohlwollendsten Wünschen, machte nun das treue, Trotz der Fluth und Ebbe von Furcht und Hoffnung, dennoch glückliche Paar sich wieder auf den Weg.

In Savoyen bettelt vom gemeinen Volk beynahe alles, was einem anständig und wohlgekleideten Reisenden, auf den Landstraßen und Felderne oder in Städten und Dörfern nur irgend beykommen kann. Eine alte Bäuerinn, mit schwer beladenem Kopfe, wurde von St. Aubin mit dem Bescheide, daß er gerade kein kleines Geld im Beutel führe, frostig abgefertiget. Aus gleicher Ursache konnte mein Bescheid ebenfalls nicht anders, als der Supplicantinn ungünstig ausfallen. Für ein artiges Hirtenmädchen, zur Hauptfigur auf einem Geßnerischen Idyllengemählde vollkommen geeignet, hatte mein Gefährte indeß noch einige Batzenstücke in der Westentasche vorräthig, die, bey dem Anbetteln der alten Zauberschwester, aus Zerstreuung unbeachtet geblieben waren, und ihm jetzt, wie durch ein Spiel des Zufalls, oder durch das Anschlagen der Wünschelruthe, nun plötzlich in die Hand fielen.

Er wußte mein Lächeln über das Zweydeutige dieser philantropischen Spende richtig auszulegen, und

ſagte: „In der That iſt es doch höchſt verdrießlich, daß, nach einem uralten Herkommen, der weiße Genius über den ſchwarzen Dämon erſt alsdann Meiſter wird, wenn das Ding nicht mehr zu verbeſſern oder zu ändern ſteht. Bey nächſter Gelegenheit werde der Fall umgekehrt; das Alter zuvörderſt, und die Jugend hinterdrein."

Kurz nach dem Eintritt in die Stadt nahm die Gelegenheit ihn auch ſchon bey dem Worte. Er wird von drey ſchwarzbraunen Nunzelfeen zugleich, mit bewaffnetem Ungeſtüm, angegriffen. Sie werfen die Spinneln, womit ſie gerüſtet waren, auf die nächſte Thurbank, um uns deſto bequemer verfolgen zu können. Da es dem guten St. Aubin nun wirklich an kleinem Gelde gebrach, ſo ward er, um ſeinem Gelübde keine Schande zu machen, in die fromme Nothwendigkeit verſetzt, groſſes unter ſie auszutheilen, wofür er dann aber auch den Spaß hatte, die Zudringlichſte von ihnen ein Mahl über das andere ausrufen zu hören: „Ich will verwünſcht ſeyn, wenn der Herr da nicht ein verkleideter Prinz iſt!"

Auf der Heimfahrt nach Lauſanne hatten wir mit ſtürmiſchem Wetter zu kämpfen. Der See thürmte ſo mächtige Wellen, daß wir uns, ohne die Gewandtheit der braven Schiffsleute, auf irgend ein Unheil hatten gefaßt halten können. Auch durch die Tüchtigkeit und Gröſſe der Barke behauptete ſich unſer Sicherheitsgefühl bis zum Einlaufen in den Hafen von Ouchy.

Die Barken, [illegible] man ſie gewöhnlich an Luſtfahrer vermiethet, halten ungefähr zwanzig Fuß im

Kiel, kosten, ohne Segelwerk, zwanzig Louisd'or, und können, wenn sie regelrecht gezimmert sind, vier Jahre Dienste leisten, ohne Reparatur zu bedürfen.

Als wir wieder in den goldenen Löwen eintraten, wurde gerade zum Abendessen geläutet. Die Gesellschaft war, wie fast immer auf diesem Kreuzpuncte von drey weltherrschenden Sprachen, aus der französischen, italienischen und deutschen Zunge zusammengesetzt. Letztere blieb, nach dem gänzlichen Aussterben der englischen, worüber alle Pferdeverleiher und Gastwirthe, von Vevey bis Genf, im Sack und in der Asche hätten seufzen und jammern mögen, fortwährend stets die zahlreichste.

Ein junger Baron aus Bayern, der über den Simplon von Mailand kam, lieferte den neuesten Beytrag zur schauderhaften Unglückschronik der Gemsjäger. Ein Mann aus Obergesteln, eben in der höchsten Fülle des Lebens und der Stärke, verfolgte in den wilden Einöden, welche dem Griesgletscher angränzen, die Spur einer schon angeschossenen Gemse. Die Breite eines Felsenspaltes, dem leicht verwundeten Thiere nur ein Spiel, worüber er nothwendig wegsehen musste, sollte das Jagdglück anders nicht unvollendet bleiben, ward, in der Hitze der Leidenschaft, falsch von seinen Augen gemessen. Er wagte den herzhaften Sprung, und, anstatt auf dem Siechbette vielleicht Jahre lang, durch die Qualen einer Krankheit, die kein Arzt ihm hätte lindern, oder durch das Andenken an bessere Zeiten, die kein Gott ihm hätte wiedergeben können, nach angstvoll gezählten Pulsschlägen hingemartert zu werden, fiel dem

Glücklichen, da sein Lebensgang gerade am raschesten und muthigsten war, das beneidenswerthe Loos eines plötzlichen und ungeahneten Todes, im Schooße der furchtbaren Tiefe, wo sein Herz gewiß nicht lange mehr schlagen konnte.

Durch einen andern Jäger, der mit dem Verunglückten Parthie gemacht hatte, war die Todesnachricht in Obergesteln bekannt geworden. Leider befand sich dieser der gefährlichen Kluft im entscheidenden Augenblicke nicht mehr nahe genug. Ungehört verhallte sein warnender Zuruf aus der Ferne. Mehrere Einwohner begaben sich, mit Stricken und Leitern, unter seiner Anführung an Ort und Stelle, um wo möglich des Leichnams habhaft zu werden. Aber unbesiegbare Localhindernisse vereitelten ihr Vorhaben.

Die Überreste der wenigsten, durch Beharrlichkeit und Muth, oder durch Achtlosigkeit und Erfahrungsmangel, in den Savoyer- und Schweizergebirgen auf ähnliche Weise umgekommenen Jäger und Wanderer hatten das günstige Schicksal, welches den Überresten der beyden Jünglinge Escher von Zürich und Eschen von Entin, wovon Ersterer auf dem Col de Balme in einen Felsenriß, Letzterer auf dem Buet in eine Gletscherkluft stürzte, durch kühn vereinigte Menschenkräfte zu Theil wurde. Den Meisten blieben die Einwürfen oder die Felslabyrinthe, welche sie verschlangen, Denkmahl und Grust. Caelo tegitur, qui caret urna.

Ein Gelehrter aus Genf, der viel, aber gut sprach, referirte mancherley Neuigkeiten aus dem Ge-

ziethe der französischen Literatur. Bald ward es offenbar, daß er zu den feurigsten Bewunderern der Frau von Stael gehörte. Die Züge, womit er den schriftstellerischen Charakter der geistvollen Frau im Allgemeinen andeutete, waren von treffender und scharfer Bestimmtheit. Als der Mann aber von den zahlreichen Werken redete, welche die Gelehrtenrepublik in der Folge sich von ihr noch zu versprechen hätte, und sich sogar die Miene gab, allen dazu schon entworfenen Planen klar und richtig auf die Spur gekommen zu seyn: stieg der Wunsch in mir auf, diese Notiz möchte zu der Menge falscher und unverbürgter literarischer Gerüchte gehören, deren im Durchschnitte durch Zeitschriften und Conversationen fast eben so viel in Umlauf gesetzt werden, als der politischen.

Unwillkommen wäre der Fall in der That, wenn Frau von Stael nicht mit der trefflichsten und vollendetsten Schöpfung ihres Genius die Laufbahn der Autorschaft beschlosse, sondern sich überschriebe, wie Frau von Genlis oder eine ehrwürdige Deutsche, deren Nahme mir aber zu theuer ist, als daß ich ihn gerade bey diesem Anlasse nennen möchte.

Kein Schriftsteller ist völlig vor der früheren oder späteren Erreichung eines Wendepuncts gesichert, und der ist Minervens wahrer Liebling, den die Göttinn bey dem Eintritte dieser Tag- und Nachtgleiche, den man selber nur selten bemerkt, eines warnenden Winkes würdiget.

Wollen wir über des Nachruhms ungetrübte Lauterkeit ganz ohne Parteylichkeit abstimmen, so gilt

vom ausgezeichneten Schriftsteller das nähmliche, was vom ausgezeichneten Feldherrn gilt. Um durchaus ohne Nebelflecken zu glänzen, darf jener mit keinem gehaltlosen Geisteswerke, dieser mit keiner unglücklichen Schlacht vom Schauplatze treten. Die Folgezeit, welche meistens nur flüchtig über die Zwischenhandlungen hinwegstreift, um desto länger bey der Entwickelungsscene zu verweilen, würde die beyden größten practischen Tactiker der neueren Geschichte, Trotz aller zuvor erkämpften Lorberkränze, vielleicht mit Carl dem Zwölften in dieselbe Linie stellen, hätten Glück und Leben den einen bey Roßbach, den andern bey Marengo verlassen.

Der Morgen, welcher meiner Seefahrt nach Evian folgte, fand mich auf dem Wege nach der Säule des Titus. Dieß anziehende Denkmahl befindet sich, in einem reitzenden Boslete, vor dem, ungefähr eine Viertelstunde über der Stadt, nicht fern von der Straße nach Moudon gelegenen Landhause des Herrn von Langalerie. Es ward innerhalb der Mauern des alten Aventicum an der Stelle zu Tage gebracht, wo, einer Tradition und einer Steinschrift zufolge, das Gebäude prangte, welches die reiche und prächtige Hauptstadt des römischen Helvetiens, dem Kaiser Titus, der um ihre Verschönerung und um ihren Flor sich nicht weniger Verdienst erwarb, wie sein Vater Vespasian, aus Dankbarkeit weihte.

Durch dichtes Gebüsch von widrigen Contrasten geschieden, ragt nun das Monument hier empor an einsamer Stätte, zur Vergegenwärtigung des un-

vermeidlichen Loses, welches, mit eiserner Strenge, über alles Große, Schöne, Erhabene und Herrliche, was Menschenkunst und Menschenkraft hervorbrachten, vom Schicksal geworfen wurde: Zertrümmerung, Hinschwinden, Auflösung und Verwandlung.

Der Schaft unsrer Säule, die einem Gebäude toscanischer Ordnung angehörte, hält in der Höhe zehn Fuß, und besteht aus weissem Marmor, von gleichem Korne mit jenem, welchen die reichen Brüche der Umgebungen von Neufchatel, (woraus alles, was die Architekten in Aventicum von diesem Baumateriale bedurften, ausgebeutet, und ihnen über den Murtnersee, der damahls einen Theil der Stadtmauer bespühlte, zugeführt wurde) noch bis auf den heutigen Tag liefern.

Ob das, dem Kaiser Titus zu Aventicum dedicirte Gebäude, Tempel, Basilica, Pallast oder Triumphbogen war, darüber läßt uns die Geschichte völlig im Dunkeln. Nur soviel zuverlässige Kunde ward uns durch des Kaisers Biographen Sueton, daß derselbe während seiner kurzen Regierungsperiode sich nicht aus Italien entfernte, und folglich, nach der Erhebung der höchsten Würde, dieser Stadt keinen Besuch machte.

Der nähmliche Schriftsteller erzählt uns aber auch, daß Titus als Kriegstribun einem Feldzuge zur höchsten Ehre gereichte, dessen Hauptplan man in den deutschen Rheingegenden auszuführen gedachte. Er mußte folglich Aventicum, das von der großen Militärstraße durchschnitten wurde, die von Mailand

über die peninischen Alpen nach Mainz ging, nothwendig berühren.

Aventicum erfreute sich der besondern Vorliebe des Titus aus doppeltem Grunde. Sie war die treue Aufbewahrerinn der Gebeine seines Großvaters Flavius Sabinus, und die heitre Scene der Jünglingsjahre seines Vaters Vespasian.

Zu St. Maurice in Unterwallis haben sich auf einem altrömischen Denkmale noch die Worte: Titus Vespas. filius erhalten. Die übrigen beynah ganz verwitterten Reste der Inschrift sind keiner vollständigen Entzifferung mehr zugänglich. Nur hier und da entdecken sich noch in trüben Schattenlinien einzelne Spuren von Buchstaben.

Vielleicht wollten die Einwohner Agaunums, nach der Thronbesteigung des Titus, durch dieses Denkmahl, von ihrer Freude, den menschenfreundlichen Regenten einst in ihrer Mitte gastfreundlich aufgenommen zu haben, ein ehrendes Andenken auf die folgenden Geschlechter übertragen.

Wie eifrig übrigens die Stadt Aventicum auf die Verewigung der Auszeichnungen und Wohlthaten bedacht war, welche sie den Flaviern verdankte, davon zeugen mehrere deutlich erhaltene Steinschriften, vorzüglich aber das auf verschiedenen ausgegrabenen Basreliefs und Mosaiken angebrachte Sinnbild jenes berühmten Geschlechts: Zwey mit Ankern verschränkte Delphine. Bekanntlich wird es auf den Münzen Vespasians und seiner beyden Söhne nicht selten angetroffen. An einem untadelhaft gearbeiteten, nahe beym östlichen Thore von Avenches eingemauerten

Fries, erblickt man dieſe Wapenfiguren ungefähr in derſelben zierlichen Anordnung, wie am Antoniustempel zu Rom die Candelaber und Greife.

Mit Feldern, Wieſen und Gärten iſt nun das groſſe Viereck überdeckt, welches einſt von der Stadt Aventicum ausgefullt wurde. Der bedeutende Flächeninhalt desſelben läßt ſich durch die, überall bald höher bald niedriger aufragenden Überbleibſel von den Ringmauern, mit geometriſcher Sicherheit beſtimmen. Auch die Außenlinien des Amphitheaters, von welchen, ſchon vor mehrern Jahren, ein Herr von Tſcharner aus Bern, damahls Landvogt zu Avenches, einige Bruchſtücke freygraben ließ, ſind unverkennbar. Der bekannte muſiriſche Fußboden, welcher einer Scheune zur Tenne dient, hat vielfache Mißhandlungen erlitten. Alles, was der Dreſchflegel noch davon unzerſtört ließ, wird in Kurzem auch von hier verſchwunden, und nur noch ſtückweiſe in den Raritätenſchränken der Sammler vorhanden ſeyn. Selten unterlaſſen durchreiſende Gelehrte, Künſtler oder Dilettanten daran zu bröckeln oder wohl gar darauf los zu hämmern.

Auf gleiche Weiſe berupfte man den Lorberſtrauch an Virgils vorgeblichem Grabmahle ſo unbarmherzig, daß er endlich verdorrte, und ſchnitt vom Lehnſeſſel Shakespears ſo lange Spänchen ab, bis er ein Lehnſeſſel zu ſeyn aufhörte.

Ein anderes Moſaik, den muſicirenden Orpheus mit den gewöhnlichen Nebenfiguren vorſtellend, wurde bald nach der Entdeckung, aus Gründen, worüber ich vergeblich nach Licht forſchte, wieder zugeſchüttet.

Man zeigte mir eine davon genommene Zeichnung auf dem Schloſſe von Avenches, und nach dieſer zu urtheilen, hätte das Kunſtwerk jeder Gallerie von Rom oder Florenz zur Zierde gereicht. Übrigens wird auch hierdurch die, ſchon öfter ausgeſprochene Bemerkung aufs neue beſtätigt, daß im Alterthume die Vorſtellung vom Orpheus und den ihm horchenden Thieren, beſonders auf Moſaiken, häufig wiederhohlt wurde.

Im Ganzen hat man die Nachgrabungen in Aventicum niemahls zweckmäßig und ausdauernd genug unterſtützt. Daher gingen viele Gegenſtände der alten Kunſt, welche der bloße Zufall ans Licht brachte, durch die geringſchätzende Unwiſſenheit der Entdecker, meiſtens wieder verloren. So fanden manche Statuen und Basreliefs ihren Ruin im Kalkofen. Gegen meinen Freund von Bonſtetten brüſtete ſich ein alter Kalkbrenner einſt nicht wenig damit, mehr als ein Mahl ſolche heidniſche Götzenbilder zum Feuer verurtheilt zu haben.

Die Sammlung und Bekanntmachung des merkwürdigſten Theils der Steinſchriften, die nach und nach aus dem Schutte von Aventicum hervorgezogen wurden, haben wir dem rühmlichen Forſchungseifer Gruters zu danken. Das Epitaph der jungen Prieſterinn Julia Alpinula zeichnet ſich darunter durch rührendes Intereſſe vorzüglich aus. Der Vater dieſer Unglücklichen war, auf Befehl des Aulus Cäcina, hingerichtet worden. Vergeblich hatten ihre Thränen und ihre Jammertöne den harten Sinn des tyranniſchen Gewalthabers zu erweichen geſucht. Sie

erlag dem unnennbaren Schmerz und folgte dem geliebten Vater in der ſchönſten Blüthe des Lebens. Mancher Vorübergehende weihte Juliens gekränktem Schatten gewiß den frommen Tribut eines Seufzers und einer Zähre, wenn er aus der Gruft, mit leiſer Geiſterſtimme, klagend empor flüſtern hörte:

Julia Alpinula
hic jaceo
infelicis patris infelix proles,
Deæ Aventiæ sacerdos
exorare patris necem non potui,
male mori in fatis illi erat.
Vixi annos XXIII.

Unweit einer hohen Säule, der einzigen die unter den Trümmern von Aventicum ſich noch aufrecht erhielt, entdeckte man Sarcophage, die im höchſten Grade einfach ſind, und nicht die mindeſte Spur des römiſchen Geſchmacks verrathen.

Bey trocknem und heißem Sommerwetter ſehen wir, an einigen Stellen, die Straßen der verſchwundenen Stadt, durch lange Streifen, auf denen, wegen der unbeträchtlichen Erdſchicht über den Grundmauern, das Gras dünner ſprießt, in Paralellinien und rechten Winkeln angedeutet.

Die ganze Anhöhe, wo das heutige Avenches, gleich einem ſchwachen Strauche, an der Wurzel des entlorbenen Eichbaumes hervorwuchs, wurde vom Caſtell eingenommen.

Die Verwüſtungsepoche von Aventicum hüllte ſich längſt ſchon in unzerſtreubare Nebel. Es iſt aber die ganze Nation untergegangen, ſagt der deutſche

Tacitus, ohne daß ein Geschichtschreiber ihren letzten Tag mit einem Worte angemerkt hätte. Hierauf gedenken die Erdschreiber der helvetischen Einöde.

Gegen Ausgang des vierten Jahrhunderts erzählt Ammianus Marcellinus: Im Bezirke des vennischen Gebirges liegt Aventicum, nun verlassen; aber große Trümmer zeugen von ehemahls beträchtlichem Flor. Man sieht noch den Umkreis der Mauern. In einer Wiese steht einsam, wie auf Samos vom prächtigen Junotempel, eine hohe Säule. Im Amphitheater wächst Gras. Der Pflug stößt auf Bilder, Altäre, Gräber, gewaltige Mauern, und Spuren alten Reichthums.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

# Inhaltsanzeige
## der
## vier Bände.

---

### Erster Band.

I.

Der große Bernhardsberg.

II.

Die Felsenkuppe von Mayenne.

III.

Darstellungen aus Frankreich.

IV.

Feuer des Wiedersehens auf dem Schlosse Bodmar.

V.

Vaterländische Besuche.

### Zweyter Band.

VI.

Seefahrt nach Copenhagen.

VII.

Wanderung nach dem Stockhorne.

VIII.

Die borromäischen Inseln.

IX.

Reise von Lausanne nach Basle.

X.

Acht Tage in Paris.

XI.

Acht Tage in den Alpen.

XII.

Wallfahrt nach der großen Carthause bey Grenoble.

## Dritter und vierter Band.

XIII.

Fragmente aus Tagebüchern und Briefen.

# Inhalt.

XIV. Fragmente aus Tagebüchern und Briefen.

## Zweyte Abtheilung.

1795 — 1802.


| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Pavia. | Seite | 3 — 11. | Pisa. | Seite | 88 — 95. |
| Voghera. | » | 11 — 13. | Livorno. | » | 95 |
| Novi. | » | 13 — 16. | Siena. | » | 95. — 96. |
| Voltaggio. | » | 16 — 19. | St. Quirico. | » | 96 — 97. |
| Genua. | » | 19 — 37. | Radicofani. | » | 97. |
| Piacenza. | » | 37 — 41. | Bolsena. | » | [illegible] — 99. |
| Parma. | » | 41 — 46. | [illegible] | » | 99 — 100. |
| Modena. | » | 46 — 48. | Rom. | » | 100 — 220. |
| Bologna. | » | 48 — 54. | Loretto. | » | 221 — 252. |
| Ferrara. | » | 54 — 88. | | | |

# Friedrich von Matthissons

# sämmtliche Werke.

---

Siebenter Band.

Enthält:

## Erinnerungen.

---

Fünfter Theil.

---

Wien, 1817.

Im Verlage der Franz Hartter'schen Buchhandlung.

# Erinnerungen

von

## Friedrich von Matthiſſon.

---

Fünfter Theil.

Neueſte Ausgabe.

---

Wien, 1817.

Im Verlage der Franz Härter'ſchen Buchhandlung.

# Erinnerungen

von

## Friedrich von Matthisson.

Fünfter Theil.

# XV.

# Fragmente

aus

# Tagebüchern und Briefen.

## Dritte Abtheilung.

Est locus Italiae in medio sub montibus altis
Nobilis, et fama multis memoratus in oris,
Amsancti valles. Densis hic frontibus atrum
Urget utrumque latus nemoris, medioque fragosus
Dat sonitum saxis, et toto vertice torrens.

Virg.

1.

Terni, May 1795.

Von Rom bis Monterosi blieben wir noch auf der Via Flaminia. Ein wohlerhaltenes Monument, von edler Form, hart an der Straße gelegen, nennt man gewöhnlich Nero's Grabmahl. Zufolge der Aufschrift aber ward es dem Andenken eines tapferen Kriegers geweiht, von dem die Geschichte eben so wenig Meldung thut, wie von Cajus Cestius, dessen Begräbnißpyramide zu des alten Roms herrlichsten Denkmählern gehört.

Bald nach der Straßenscheidung wandelt sich plötzlich, wie durch Zauberschlag, der einödige Charakter der Landschaft. Wir blicken in lachende Gefilde, wo

reiche Waldpartien mit fruchtbaren Getreidefluren abwechseln. Hier also dürfte das, früher zu allgemein ausgesprochene Urtheil über die traurige Uncultur des Kirchenstaates, der Gerechtigkeit gemäß, ein wenig zu mildern seyn; denn immer bewegen wir uns ja noch innerhalb der Gränzen des apostolischen Erbtheils fort.

Bey Narni bewundert mit Recht jeder Alterthumsforscher die großen Überbleibsel der Augustusbrücke, woran Pinsel und Grabstichel sich mehrmahls mit Glück versuchten. Das Gewölbe des Mittelbogens gilt für eins der kühnsten, welche die Baukunst hervorbrachte. Die gewaltigen Quadern sind ohne Bindungsmittel gefügt, gleich den Steinen der Wasserleitung über den Gardon und anderer altrömischen Kolossalgebäude. Am Fuße der Höhe, worauf Narni sich amphitheatermäßig erhebt, liegt in beträchtlicher Tiefe Cesi, ein Städtchen, dem höchstwahrscheinlich das Geschick von Velleja und Pläers bevorsteht. Furchtbar überhangende Felsen drohen jeden Secundenschlag als Grabsteine darauf hinzustürzen. Das Schwert des Damokles am Pferdehaar über dem Scheitel schwebend! Es bedürfte nur des leisesten Erdstoßes, um den schrecklichen Untergang von Cesi augenblicklich zu vollenden. Weßhalb denn auch, jeder Art von Erschütterung nach Möglichkeit vorzubeugen, ein Gesetz besteht, vermöge dessen auf der bewaldeten Kuppe dieser verhängnißvollen Gebirgsmasse das Beil bey Lebensstrafe keinem Stamme sich nähern darf.

Doch überlassen die Einwohner, wegen der zu befürchtenden Katastrophe, sich niemahls ängstlichen Vor-

ſtellungen, zugethan der folgerechten Meinung, daß, weil der längſt prophezeyte Felſenſturz ihre Urväter nicht betroffen habe, ſolcher wohl eben ſo gut ihren Urenkeln zugedacht ſeyn könne.

Das reißende Thal, durch welches die weißlichen Fluthen der Nera, des Peneus von dieſem Tempe, in Windungen ſtrömen, die es mit allen Schönheitslinien Hogarths aufnehmen dürfen, erſtreckt ſich ſieben Miglien lang, mit mahleriſch wechſelnden Anſichten, von der Auguſtusbrücke bis Terni. Hier vereint ſich der Segen einer kräftigen Vegetation mit leidlicher Betriebſamkeit, wovon einige Reſultate dem Lügenfreunde Lucians anzugehören ſcheinen. So ſprach der Wirth in Terni, der ganz und gar die Miene nicht hatte, den Ehrenhold ſeiner heimiſchen Fluren auf Koſten der Wahrheit machen zu wollen, von Pfirſchen gegen zwey, und von Rüben gegen dreyßig Pfund an Gewicht. Auch die Melonen und Feigen der hieſigen Gegenden ſollen die gewöhnliche Größe bey weitem überbiethen. Der viermahligen Schur des Wieſenlandes im Bezirke von Terni gedenkt ſchon Plinius.

Um den Fall des Velino zu beſuchen, mußten wir uns, wegen des unfahrbaren Weges, der dahin leitet, in Terni beritten machen. Die prachtvolle Katarakte, welche durch Virgils berühmte Schilderung eine Art von Heiligkeit erlangte, wetteifert, an Reichthum wie an Höhe, mit dem Sturze des Toſa am Fuße des Griesgletſchers. Das heißt in wenigen Worten den Preis des erhabenen Schauſpiels vollenden.

Nach bloßer Augenmeſſung würde man dem ganzen Beſtande des felsab donnernden Waſſers, vom

Ufer der Nera bis zum Canale, den M. Curius Dentatus dem oft verderblich überschwellenden Velino zum Bette anwies, kaum die Hälfte der wirklichen Höhe geben, welche, die Zwischencascaden mitgerechnet, in lothrechter Linie ungefähr fünfhundert Fuß betragen mag; denn durch das Riesenhafte der umliegenden Gebirge wird, nach einem allbekannten optischen Täuschungsgesetze, der wahre Maßstab der mächtigen Wogensäule bedeutend verjüngt. So tritt in der Peterskirche zu Rom, wegen der ungeheuern Berechnung des Ganzen, die Colossalgröße mancher Statuen in die Ebenmaße der Naturgröße zurück.

Wir trafen zum Anschauen der hinreißenden Scene den günstigsten Zeitpunct. Dunstfreye Sonnenschimmer beleuchteten die, gleich den Flammenwirbeln eines entbrannten Vulkans, aus der Tiefe mit furchtbarer Kraft emporgeschleuderten Staubwolken, und verwandelten sie ganz in blitzende Diamantfunken. Auf dieses Ätherfeuer mahlten sich die Farben der Iris, und warfen die grünenden Berggipfel hin und wieder mildernden Halbschatten.

## 2.

Spoleto. May 1796.

In der Domkirche dieser hoch und freundlich gelegenen Stadt betrachteten wir Hannibal Carracci's Madonna, die dem heiligen Franciscus erscheint. Ihr zur Seite kniet eine Bethende, welcher die Cäcilia Raphaels, bekanntlich ein Hauptcanon der Carracci'schen Schule, zum Vorbilde diente.

Wichtig machen dem Kunstfreunde diesen Tempel auch mehrere Frescogemählde von Filippo Lippi, welcher unter einem Denkmahle darin begraben liegt, wodurch Lorenz von Medicis das Gedächtniß des verdienstvollen Meisters ehrte. Die zierliche Aufschrift quoll aus der Feder des unsterblichen Dichters und Literators Angelus Politianus, den sein Zeitalter den Einzigen hätte zubenahmen dürfen, ohne sich einer Übertreibung schuldig zu machen. In aller Hinsicht war der Todte des darin ausgesprochenen Lobes würdig. Auf ihm ruhte zwiefältig der Genius des Masaccio, welcher sein Talent weckte. Filippo Lippi war der erste Künstler der modernen Mahlerepoche, durch welchen alle Mitkünstler mit Kraft und Nachdruck aufgefordert wurden, Figuren über Lebensgröße in richtigem Ebenmaße zu erschaffen. Aber auch in kleinen Figuren ward er von keinem Zeitgenossen übertroffen Nichts kam indeß für eine fest begründete Celebrität ihm trefflicher zu Statten, als das Ineinandergreifen von den günstigen Umständen, wodurch der hohe Michael Angelo nicht nur sein warmer Bewunderer, sondern auch sein eifriger Nachahmer wurde.

Die Hauscapelle der Familie Ancaiani hat sich eines Bildes von Raphael zu rühmen, schon im ersten Frühlingsalter zu Perugia mit Wasserfarben auf Leinwand gemahlt, welches die Anbethung der Magier vorstellt. Das Christuskind ist von hoher Vortrefflichkeit. Einzelne Parthien des Ganzen blieben ohne die Vollendung der letzten Hand.

## 3.

Loretto, Mai 1796.

Am Ufer des kryſtallklaren Klitumnus, der mit ſanfter, kaum ſichtbarer Strömung durch idylliſche Triften gleitet, und, wie der Sorgefluß im Felſenſchlunde von Vaucluſe, ſeinem Urſprunge noch ganz nahe, ſchon Kähne trägt, erhebt ſich ein Gebäude, gewöhnlich ausgegeben für den Klitumnustempel, deſſen der jüngere Plinius als einer Zierde dieſes friſchgrünenden und anmuthsvollen Geſtades Erwähnung thut. Dem widerſtreiten aber offenbar der gemiſchte Styl des Ganzen, und vor allen Dingen die gewundenen Säulenſchäfte als Ausgeburten eines Zeitalters, worin dem geſunkenen Geſchmack in der Baukunſt ſchon die Barbarey den unvermeidlichen Untergang drohte. Das bunte Flickwerk, zuſammengeſetzt aus zerſtreuten Bruchſtücken älterer und neuerer Monumente, diente ſehr wahrſcheinlich zur chriſtlichen Kirche. Der unharmoniſche Kunſtcharakter des Mittelalters iſt ihm nicht weniger deutlich aufgeprägt, wie den Bildſäulen und Münzen aus jener düſteren Epoche, die den langen Winterſchlummer des bildenden Genius prophetiſch ankündigte. Vergebens blickten wir aus nach den weißen Farren, welche Virgil in dieſen Auen ſo fröhlich gedeihen läßt. Sie waren die ſtattlichſten Opferthiere, und führten Roms Triumphatoren zum Tempel der Götter.

Foligno, ein Städtchen, durch regen Gewerbsfleiß lebhaft und wohlhabend, am Fluſſe Topino, be-

ſieht einen der geſchätzteſten Raphaele im Nonnenkloſter delle Contezze: Die heilige Jungfrau in der Glorie. Johannes, Hieronymus und Franciscus erflehen für einen knienden Cardinal die Gnade der hehren Himmelskönigin, in deren Kopfe ſich mehr Züge von Adel und Hoheit aufthun, als in allen übrigen Madonnenköpfen des göttlichen Meiſters. Der zweyte Rang gebührt dem Kopfe des heiligen Hieronymus. Als Coloriſt erſcheint Raphael hier in eben ſo vortheilhaftem Lichte, wie zu Düſſeldorf im Johannes in der Wüſte. Die Gebäude des Hintergrundes hätten wegbleiben müſſen. Sie ſind von ungünſtiger Wirkung und ſchwächen den Geſammteindruck.

Das biſarre Rundgebäude zu Tolentino, genannt Pantheon des Caterous, enthält einen Sarkophag mit chriſtlichen Vorſtellungen, und nimmt unter den Hauptbeweiſen des traurigen Kunſtverfalls im vierten Jahrhundert unſrer Ära den anſehnlichſten Rang ein. Keine Spur mehr, auch die leichteſte nicht, von edler Form und reinem Verhältniſſe! Nichts als Überladung mit geſchmack- und ſinnloſen Ornamenten, Schnörkeln und Gliedern, bey den fehlerhafteſten Proportionen im Ganzen!

Als ein überaus thätiger Wiedererwecker der Claſſiker von Rom und Hellas im Abendlande muß auch Franciscus Philelphus rühmlich ausgezeichnet werden, der gegen Ablauf des vierzehnten Jahrhunderts in Tolentino das Licht erblickte. Nur wenige Jahre zuvor war Petrarca geſtorben. Philelphus verfolgte die Bahn des groſſen Vorgängers im Gebiethe der alten Literatur mit eben ſo vielem Glück als

Enthusiasmus, und begab sich auf längere Zeit nach Constantinopel, um der schönen Sprache von Attika völlig Meister zu werden. Die reifsten Früchte seiner byzantinischen Studien waren Übersetzungen ins Lateinische aus den Werken des Xenophon, Lysias, Aristoteles und Plutarch, wodurch der neugeborne Geschmack an griechischer Wissenschaft und Kunst, wie durch elektrische Schläge, wohlthätig erschüttert wurde.

Zuerst unweit Macerata, einer wohlgebauten Stadt am Flusse Chiento, erblickten wir in der heitersten Beleuchtung der sinkenden Sonne das adriatische Meer, dessen Westgestade nun bis Venedig nicht weiter von uns verlassen werden sollten.

Die Umgebungen von Macerata sind reich angebaut, und liefern in Fülle Wein, Obst und Getreide. Das Gartenland erzeugt Artischocken, die verhältnifsmäfsig an Gröfse den ellenlangen Weintrauben von Palästina gleich kommen. Da wir uns immer noch im Kirchenstaate befanden, so waren wir, um den Gerechtsamen der Billigkeit auch kein Jota zu rauben, schon wieder genöthigt, Palinodie zu singen. Doch geschah dieses nur in gedämpften Halbtönen; denn die Stadt selbst treibt weder Manufactur noch Fabrikwesen, ungeachtet sie durch wichtige Localvortheile dazu vollkommen geeignet wäre.

Bettlerscharen, die dem Reisenden in vollem Chor entgegenheulen, ihn mit Blumensträußen verfolgen, oder wohl gar, um sich noch ansprechender zu machen, mit andächtiger Verzückung den Boden küssen, verkündigen, wie Schwalben den Sommer, die Nähe

von Loretto. Das heilige Städtchen thront, weit umschauend, auf luftiger Höhe, ungefähr drey Miglien entfernt vom Seeufer.

Alles, was diese Blätter früher über Einsiedeln, oder das transalpinische Loretto, in Betreff des Wallfahrtwesens mit unbewundener Freymüthigkeit im Kleinen urtheilten und rügten, das paßt im Großen, beynahe Punct für Punct, auch auf Loretto oder das cisalpinische Einsiedeln. Es möge deßhalb jede Betrachtung über Buß- und Bethwanderungen und ihr Nachtheiliges ohne Ziel und Gränzen, hier unwiederhohlt bleiben. Dennoch hält ja die Sache, vor wie nach, den alten Regelschritt, welchen Maschinengottheiten zwar in kurzen Pausen zu unterbrechen, niemals aber ganz zu hemmen im Stande sind, so lange das Heiligthum der Vernunft noch einer Freymaurerloge gleicht, wozu nur dem Häuflein weniger Auserwählten der Hauptschlüssel zu Gebothe steht.

Das heilige Haus (la casa santa), welches Maria zu Nazareth bewohnte, wurde, nach der Legende, von den Engeln aus Galiläa, hoch über Land und Meer, durch den Luftraum entführt, und, nach zwey ziemlich langen Ruhepuncten, auf seinem jetzigen Grund und Boden, im Jahre 1295, festgemauert. Die Domkirche, in deren Mitte wir es erblicken, dient ihm zum Schutz- und Schirmdache. Die äußere Marmorbekleidung maskirt Backsteine von ungleicher Größe. Das heilige Haus hält, nach genauer Messung, in der Länge dreyßig, in der Breite fünfzehn und in der Höhe achtzehn Fuß. Das wunderthätige Gnadenbild,

aus Ebenholz geſchnitzt, und mit Kleinodien von allen Farben geſchmacklos überladen, wird von Smelfungus dem Jüngern mit einer afrikaniſchen Mohrenkönigin verglichen. Das Mohrenland aber, wo pechſchwarze Regentinnen in ſolchem abenteuerlichen und phantaſtiſchen Coſtüm Audienz ertheilen, bleibt, wider alle Gebühr, dem Leſer ein Geheimniß. Hartbüſſende Weltkinder legen ſich die verzweifelte Pönitenz auf, das Häuschen täglich ein- zwey- drey- oder viermahl, je nachdem ſie leichter oder ſchwerer beladen ſind, auf den Knien zu umrutſchen. Durch dieſe, beynahe ſtundlich von der Morgen- bis zur Abendröthe, wiederkehrenden Kraftäuſſerungen der ärgerlichſten Gymnaſtik, ſo jemahls der Aberglaube ſich zu Schulden kommen ließ, entſtand nach und nach, wie durch allmähliches Wirken von Regengüſſen aus der Dachtraufe, im weißen Marmor des Altars eine muldenförmige Höhlung, die dem Entſündigungswerke jedoch mehr förderlich als hinderlich ſcheint, weil der Büßende, gleich dem Bolzen in der Armbruſt, niemahls fürchten darf, darin die bezweckte Richtung zu verfehlen.

Als wir uns in der Nähe des, mehr Mitleid als Lächeln erregenden Schauſpiels befanden, waren eben fünf arme Sünder in dieſer Leibesübung begriffen, wogegen man, wenn es auf Demüthigung und Mühſeligkeit ankommt, kaum das unwillkührliche Karrenſchieben am Feſtungsbau in Betracht bringen darf. Ihr Anführer, ſchon durch Alter und Gebrechlichkeit hinreichend mitgenommen, mußte ſich unglaublich zuſammenraffen, um es den andern mit Ehren gleich zu

thun, die, noch ſtark und muthig, als gält' es eine Batterie im Sturmſchritte wegzunehmen, vorwärts rückten.

Im geräumigen Saale, welcher den unermeßlichen Kirchenſchatz in mißgefälliger Zuſammenordnung aufbewahrt, ward uns für die Wallfahrt nach Loretto der ſchönſte Lohn, durch ein Bild von Raphael, bey deſſen Anblicke dem warmen Kunſtfreunde das reichſte Gold- und Silbermagazin der Chriſtenheit, im ſchnellſten Wink, aus dem Geſichtskreiſe verſchwindet.

Maria hebt einen hellgrünen Schleyer empor, um dem kleinen Johannes, der, in ehrerbiethiger Entfernung, mit gefalteten Händen anbethet, das ruhig ſchlummernde Jeſuskind betrachten zu laſſen. Nach meiner individuellen Empfindung, die ſich aber keinem Sterblichen aufdringen ſoll, wäre dieß Gemählde von Raphaels Werken das erſte, wonach ich, im Fall einer plötzlich gebothenen Wahl, wie nach dem köſtlichſten Kleinode, die Hand ſtrecken würde. Alle Schilderungen bleiben hinter dieſen hohen Idealfiguren zurück. Beſonders muß vor dem ſchlafenden Kinde jeder Mund verſtummen und jede Feder der Hand entſinken. Laſſen wir alſo den aufgehobenen Schleyer über die liebliche Himmelsknospe ſich wieder verhüllend ausbreiten.

Die Jahresrenten des heiligen Hauſes werden zu dreyßigtauſend Scudi angeſchlagen, und, wohl zu bemerken, ſind von dieſer ungeheueren Summe noch wegzurechnen die freygebigen Spenden der Wallfahr-

ter, von denen auch die ärmsten den letzten Heller in die Schanze ſchlagen, um der foltermäßigen Furcht vor dem ewigen Feuer- und Schwefelreiche noch zur glücklichen Stunde los und ledig zu werden.

Die Zahl der Pilgrime, ſo jährlich in Loretto das kirchliche Gastrecht in Anſpruch nehmen, beträgt ſelten weniger als hunderttauſend, wovon im Durchſchnitte Deutſchland funftauſend, Frankreich aber nur zweytauſend auf die Beine bringt. Offenbarer Triumph der Deutſchen, wenn es irgend einmahl in Loretto mit einem frommen Pilgerturnier zum Ausbruch gedeihen ſollte.

Die einzige Straße, woraus das Örtchen beſteht, wimmelt von Bettlern, wie zur Carnevalszeit in Rom der Corſo von Masken. Hier oder nirgends haben wir das Paradies dieſer elenden Menſchenclaſſe zu ſuchen. In Loretto überbiethen die Bettler an zudringlicher Unverſchämtheit bey weitem noch die Bettler in Rom; und ſomit iſt alles geſagt. Ein ſanscülottiſcher Lohnlakay, der ſeinen höchſt entbehrlichen Dienſt uns aufzwang, und in einem Athem fortbettelte, bis es zur Abfahrt ging, ſteht mit Ehren an der Spitze dieſes überläſtigen Geſindels. Er überreicht den Fremden ein mit vieljährigem Schmutz überzogenes Buch, demüthig flehend, ihre Nahmen darin zu verewigen. Nicht ohne tiefe Rührung fand ich hier die Schriftzüge meines geiſtvollen Univerſitätsfreundes, Friedrich Schulz, wieder. Er war ein Mann von hellem Kopf und edlem Herzen, den aber zu ſeiner gewiß unverdienten Selbſtpeinigung die

fernſte Zukunft immer freundlicher anſprach, als die nächſte Gegenwart. Der unſtät Umgetriebene fühlte, wie Petrarca, ſich nur da glücklich, wo er nicht war.

4.

Ancona, Mai 1786.

Durch die Vorſtellung, mit allen Landungspuncten des Erdballs, von Torneo bis zur Kapſtadt, gleichſam in unmittelbarer Verknüpfung zu ſtehen, gewann der Aufenthalt in Hafenſtädten für mich von jeher ein unbeſchreiblich wunderſames und ahnungsvolles Intereſſe, und mehr als Ein Mahl ward, im Laufe meiner Land- und Seefahrten, der Wunſch in mir herrſchend, vor einem ſolchen Schauplatze des mannigfachſten, fremdartigſten und abenteuerlichſten Lebens, Treibens und Waltens, als unbefangener Zuſchauer und Beobachter, fur Jahr und Tag ein ſtilles Obdach aufſuchen zu dürfen.

Auch zu Ancona ſtellte ſich dieſer alte Wunſch wieder ein, eben ſo lebendig, wie er zu Helſingör, Cette, Genua, Livorno und Neapel ſich in mir geregt hatte.

Ancona's anheimelnde Lage zwiſchen zwey ſacht geſchwungenen Bergen, deren einen die Domkirche, den andern die Citadelle krönt, gibt einer nur leidlich erregbaren Phantaſie gar mancherley Anreiz zum Schaffen und zum Ausbilden. Auch die romantiſchen, ſchroff und kühn, in ſeltſamen Formen und wilden Maſſen über die ſchäumende Brandung emporſteigen-

den Meeresgeſtade rufen alles zurück, was Homer, Virgil, Arioſt, Camoens und Wieland, in Bezug auf Amphitritens unermeßliche Wogenwüſte Groſſes und Herrliches dichteten.

Unſer antiquariſcher Hauptgewinn in dieſer Stadt, wo wir, neben ſo manchem andern Guten, auch einen Gaſthof von beynahe deutſcher Sauberkeit antrafen, war Trajans Ehrenbogen, der, als Denkmahl der anſehnlichen Erweiterung, welche dieſem Kaiſer der Hafen verdankt, auf deſſen Molo von Ancona's erkenntlichen Einwohnern errichtet wurde. Unter allen ähnlichen Monumenten des Alterthums erfreut ſich dieſes der vorzüglichſten Erhaltung. Unverwittert und unergraut erblicken wir noch den feinkörnigen weißen Marmor, woraus man das zierliche Gebäude zuſammenſetzte. Der Form nach gebührt ihm die nächſte Nachbarſchaft vom Triumphbogen des Titus. Der Baumeiſter brachte keine Basreliefs an, ſondern begnügte ſich, das Ganze mit Bronceguirlanden zu ſchmücken, deren Spuren unverkennbar ſind. Auf noch beſtehenden Poſtamenten waren in den Intercolumnien die Statuen des Kaiſers Trajan, ſeiner Gemahlinn Plotina und ſeiner Schweſter Marciana aufgeſtellt. Es blieb mir unbekannt, ob Volkmanns Irrthum, der Trajans Ehrenbogen mit Basreliefs decorirt, ſchon irgendwo gerügt wurde. Noch auffallender iſt es aber, wenn ein anderer, im Ganzen eben ſo punctlich referirender Wegweiſer durch Italien den kürzlich erwähnten Sarkophag des Caterous zu Tolentino in einen Aſchenkrug verwandelt.

## 5.

Rimini, Juny 1790.

Als wir gegen Sonnenuntergang in Senigaglia einfuhren, brach ein Rad am großen Wagen. Glücklicher Weise lag die Scene nur wenige Schritte von den Pforten unſers Nachtquartiers entfernt. Ein Lakey ſtürzte vom Hinterbocke und erhielt eine Quetſchung am Kopfe, womit es aber gefahrlos ablief. Indeß koſtete der Vorfall doch zwey Tage, weil der Verletzte wiederhohlter Umſchläge bedurfte, und auch das zerbrochene Rad wieder hergeſtellt werden mußte. Hier war dieſe Zeit um nichts beſſer als vergeudetes Erdgut, indem der übrigens äußerſt wohlgebaute und lebhafte Ort literariſchen und kunſtliebenden Reiſenden keinen Gegenſtand, welcher des Nennens werth wäre, weder zum Studium noch zum Ergetzen aufzuweiſen hat. Der Handelsmann hingegen muß in Senigaglia, wo Rom und Athen gewiß nicht verfehlt haben würden, Merkur, dem Gewinnverleiher, Tempel und Altäre zu errichten, ſich von Behagen und Freude durchdrungen fühlen, wenn das große bewegliche Gemählde der berühmten Meſſe vor ſeine Seele tritt, die, trotz der geſammten Freyhäfen der Erde, hier alljährlich, in der letzten Hälfte des July, eine der bunteſten Muſterkarten verſchiedenartiger Nationen zur Schau hierher.

Mitten durch die Stadt nimmt ihren Lauf die Miſa, ein träges und unanſehnliches Flüßchen. Wie durch ein Wunder verwandelte ſich aber der Miſa ſeichtes Weſen urplötzlich in übrige Fülle, gerade zur Meßzeit im Jahre 1765, und richtete Verwüſtungen

unter den Kaufmannsgütern an, wovon die Einwohner noch immer mit Schaudern und Entſetzen ſprechen. Wenn es über dieſen traurigen Artikel der Stadtchronik zur Sprache kommt, pflegt es zu heißen: Niemand ſoll ſtillen Waſſern unbedingt ſein Vertrauen ſchenken, weil ſie mitunter auch aus der Art ſchlagen können.

Der Ehrenbogen Auguſts in Fano, von welcher Stadt ſich die Straße bis Peſaro immer längs der Meeresküſte hinzieht, hatte wahrſcheinlich den groſſen Vitruv zum Baumeiſter, welcher auch Peſaro durch eine Baſilica verſchönerte, wovon wir zwar keine Spur mehr erblicken, die aber doch im ungeheuern Schuldregiſter des Vandalismus mit flammenden Schriftzügen verzeichnet werden muß.

Wie der Ehrenbogen Auguſts urſprünglich beſchaffen war, erſieht man aus einem wohlerhaltenen Modelle deſſelben, von flacherhobener Sculptur, in der Auſſenwand einer benachbarten Kirche vermauert. Die Säulenſtellung, von welcher nur noch unbedeutende Reſte zeugen, ward im geſchmackloſen Zeitalter Conſtantins hinzugefügt.

Nun lockte der bettelhafte Zudringling, welcher ſich mit flunkerndem Schwulſt als den erſten Antiquar des Orts angekündigt hatte, um die erpreßte Löhnung nicht mit Sünden einzuernten, uns noch in zwey Kirchen, voll Kellerluft und Spitaldunſt, in der Abſicht, einen Guido, zu dem kein Sonnenſtrahl Zugang hatte, und vier halberloſchene Frescogemählde von Domenichino, auf Diſcretion der

hohen Bewunderung einer groſsmüthigen Principeſſa zu empfehlen.

Wenn uns der Unfall von Senigaglia innerhalb der Mauern von Peſaro ereilt hätte, ſo wären wir, als rechtliche Kunſt- und Wiſſenſchaftsfreunde, in dieſer guten Stadt gewiſs zwey bis drey Tage lang vorzüglich wohl berathen geweſen.

Von Barocchio, welcher dem Colorite Correggio's und der Zeichnung Raphaels mit entſchiedenem Glücke nachſtrebte, befinden ſich in den hieſigen Kirchen die gelungenſten Gemählde: Im Dome die Taufe Chriſti, in Nome di Dio die Beſchneidung des Jeſuskindes, und in St. Francesco die Entzückung der heiligen Michelina. Noch bewunderten wir in der Sacriſtey letzterer Kirche von Giovanni Bellini, dem Lehrer Tizians, einen Chriſtus, der die Maria krönt.

Das groſse Bild von Paul Veroneſe in St. Antonio Abbate kann verwöhnte Kunſtjünger, die von Nom und Florenz kommen, unmöglich ganz befriedigend anſprechen, hauptſächlich wegen des grauen Fleiſchtones und allzu matten Hauptlichtes.

Die Palläſte Olivieri und Paſſeri enthalten ſchätzbare Sammlungen von Basreliefs, Inſchriften und andern Antiquitäten, in der Gegend um Peſaro zu Tage gebracht.

In wiſſenſchaftlicher und künſtleriſcher Hinſicht erwarb ſich ein ruhmwerthes Verdienſt um dieſe Gegenſtände Johann Battiſta Paſſeri, geboren zu Fornoſe 1694 und geſtorben zu Peſaro als General-

volenus 1780, indem er durch ein geschmackvolles Prachtwerk ihre Bekanntwerdung mit patriotischem Enthusiasmus betrieb. Die reichhaltigen und gründlichen Untersuchungen dieses wackern Archäologen sichern ihm, in einem der dunkelsten Gebiethe des menschlichen Forschens und Prüfens, gerechten Dank und rühmliches Gedächtniß bey der Nachwelt.

In Rimini finden Architekten, Mahler, Geschichtskundige und Naturforscher magnetische Vereinigungspunkte.

Der Ehrenbogen des Augustus, diesem Imperator von der Stadt Ariminium aus Dankbarkeit geweiht, weil er die, noch jetzt in Kraft und Gediegenheit bestehende Steinbrücke über die Marecchia führen ließ, unterscheidet sich von allen gleichartigen Constructionen durch einen Giebel, wogegen die Kritik der schönen Baukunst manches einzuwenden findet. Das Ganze steht großgedacht und männlich da. Auf der Haupt- und Rückseite sind Medaillons mit Götterbildern angebracht. Die Köpfe Jupiters und Apolls neben der Inschrift haben durch Verwitterung sehr gelitten. Die Köpfe Neptuns und Amphitritens hingegen erblicken wir eben so vortrefflich erhalten als gearbeitet. Der Neptunskopf wird einstimmig für den schönsten erklärt, den von diesem Gotte das Alterthum unsern Zeiten überliefert.

Wir wenden uns nun zur antiken Brücke selbst, die sich des äußerst seltenen Glücks zu rühmen hat, verschont geblieben zu seyn von den grausamen Zertrümmerungen des Mittelalters. Noch können an ihr Jahrhunderte vorüberschweben, bevor die Zeit allein,

ohne Mitwirkung von Menſchenkraft oder Erderſchütterung, im Stande ſeyn wird, auch nur das kleinſte der Werkſtücke dieſer mächtigen Bogenſtellung aus den Fugen zu drängen. Die weißen Bauſteine wurden aus Iſtrien herübergeführt. Man erkennt ſie für die nähmlichen, welche Theodorichs Grabmahl bey Ravenna zuſammenſetzen. Sie laſſen ſich wie Marmor poliren, und werden auch in dieſer Gegend für Marmor ausgegeben. Die Brücke zählt fünf Bogen. Ihre Mitte ziert, auf der Oſtſeite, als einziges aber ſinnvolles Ornament, eine Bürgerkrone in erhobenem Bildwerk. Der durch plötzliches Anſchwellen oft gefahrvolle Fluß mußte, wie noch jetzt die Trebia, der Lemo und andere Berggewäſſer Italiens, vor Erbauung der Brücke durchfuhrtet werden, und koſtete manchem Reiſenden das Leben. Nichts hätte man folglich an dieſem Denkmahle paſſender anbringen können, als den Eichenkranz der Humanität.

Die Kirche St. Francesco iſt beſonders dadurch merkwürdig, daß ihr Erbauer, Leone Battiſta Alberti, der als Architect, Peſpectivmahler, Geometer und Schriftſteller, das fünfzehnte Jahrhundert mit verherrlichen half, in dieſem Gebäude den gothiſchen Geſchmack verließ, und, gegen das Geſchrey der Kunſtgenoſſen taub, muthig den großen Modellen des Alterthums nachzueifern anfing. Wenn die originell gedachte und edel ausgeführte Bogenſtellung mit den Sarkophagen des Geſchlechts des Malateſta ſich unter den erhaltenen Reſten des alten Athens befände, ſo würden Reiſebeſchreiber und Archäologen in der Verbreitung ihres Preiſes und ihrer

Abbildungen gewetteifert haben, zufolge der einſeitigen Überſchätzung des Antiken und der undankbaren Geringachtung des Modernen im Reiche der Kunſt. So geht auch manchem trefflichen Sculpturwerke der neuern Zeit, um ſich im Vatikan oder auf dem Capitol unter ſeines Gleichen zu befinden, kein Verdienſt weiter ab, als daß es nicht auf Griechenlands oder Italiens claſſiſchem Boden, erſt nach einer langen Reihe von Jahrhunderten, aus den Trümmern eines Tempels oder einer Villa hervorgegraben wurde. Die Nahmen Danecker und Canova ſind hier die Triumphleiung der modernen Kunſt.

Die Kirche St. Francesco ließ der tapfere Sigismund Pandolph Malateſta, deſſen Familie viele Jahre lang Rimini beherrſchte, nach der Wiederkehr aus dem Kriege aufführen, dem er unter den Fahnen Venedigs mit Auszeichnung gegen die Türken beywohnte. Malateſta war ein eifriger Freund und Beförderer der Wiſſenſchaften; weßhalb er denn auch die uralten Reſte des Rhetors und Sophiſten, Themiſtius Euphrades, von dem uns Reden übrig ſind, welche durch Deutlichkeit und Ordnung ſich für das vierte Jahrhundert immer noch gut genug ausnehmen, als heilige Reliquien betrachtete, und ſie aus Griechenland, wie glänzende Trophäen, in die Heimath führte. Er ließ die verehrten Überbleibſel feyerlich in einen Marmorſarg einſchließen, nach deſſen Inſchrift ſein Gemüth von Liebe zu den Gelehrten und ihren Werken ſtets entflammt und begeiſtert war. In der Liebe zu ſeinen drey Gemahlinnen lag dagegen das umgekehrte Verhältniß deutlich

zu Tage. Die beyden erſten ließ er, wenn wir der Chronik glauben dürfen, als der Untreue verdächtig, durch den Strang, und die dritte, aus gleicher Urſache, durch Gift aus der Welt ſchaffen.

Guido Reni's treffliche Schülerinn, Eliſabeth Sirani, deren Talent ſich eben ſo vorzeitig aufſchloß, als ihr Leben verwelkte, hinterließ ihr beſtes Gemählde der Kirche St. Giuliano in Rimini. Es hat eine Verkündigung der Maria zum Gegenſtande, und iſt in Zeichnung und Colorit ganz des erhabenen Vorbildes würdig, deſſen ſcharfbeſtimmtes Originalgepräge die junge Muſe mit beneidenswerthem Glücke ſich anähnlichte. Gefühle der Wehmuth ergriffen mich bey dem Gedanken an ihr tragiſches Geſchick. Wahrſcheinlich ein Opfer des fluchwürdigſten Kunſtneides, wurde ſie durch Vergiftung weggerafft, kaum entfaltet noch zur vollblühenden Roſe. Ihre Gebeine ruhen in der Kirche St. Dominico zu Bologna, neben den Gebeinen ihres unſterblichen Lehrers.

Auf dem Hauptaltare der Kirche von St. Giuliano verdient ein Bild von Paul Veroneſe, des heiligen Julians Märtyrertod vorſtellend, einer etwas längern Beſchauung, als bey eilfertigem Durchfluge gewöhnlich der Fall ſeyn kann, dringend empfohlen zu werden. Der Geſammteindruck iſt ergreifend und hinreißend. Nur möchte man dem Ganzen vortheilhaftere Lichteffecte wünſchen.

Auf dem angenehm ins Auge fallenden Marktplatze leſen wir an einer Art von Cippus, in gedrängter Kürze, die merkwürdige Kunde, daß Cäſar, nach-

dem er die Cohorten über den Rubicon geführt hatte, dieſes Denkmahl als Rednerbühne gebrauchte, um ſie durch einen feurigen Zuruf mit dem guten Geiſte zu beſeelen, der ihm für den kritiſchen Augenblick mehr galt, als die geſammten Siegeszeichen ſeiner gewonnenen Schlachten.

Die unbeträchtlichen Überreſte des Amphitheaters, wodurch der Conſul Publius Sempronius Ariminum verſchönerte, beſtehen aus neun Arkaden, denen eine Kloſtermauer zur Einfaſſung dient.

Der Ufersand von Rimini iſt dem Naturforſcher durch die ſehr kleinen, mitunter microscopiſchen Schneckenhäuschen wichtig, worin einige Beobachter die Miniatur-Originale zu den oft ungeheuern Ammoniten haben entdecken wollen, von welchen wir die Kalkgebirgslager, ſo die Erdkataſtrophe dem alten Meeresboden der Urwelt aufſchwemmte, in unglaublicher Menge durchgraben finden.

6.

Ravenna, Juny 1765.

Wir paſſirten den Rubicon, wo Cäſar die folgenſchweren Worte ſprach: Der Wurfel liegt! und ſodann entſchloſſenen Muthes mit ſeinen bewaffneten Scharen hinüberſetzte. Der erſte Schritt auf dem Süduſer des Fluſſes mit Schild und Schwert war Kriegserklärung gegen Rom; denn hier, an der Gränzlinie zwiſchen dem ciſalpiniſchen Gallien und dem eigentlichen Italien, mußten die von Schlachtfeldern heimkehrenden Soldaten durch Ablegung der Waffen einem Geſetze gehorchen, das ein grauer Denkſtein an

der Straße von Cesena nach Rimini uns noch aufbewahrt: Ultra hos fines arma proferre liceat nemini.

Cäsars Übergang über den Rubicon, der die wichtigsten Zeitpuncte der alten Weltunterjochung vorbereitete, zeichnete diesen unbedeutenden Fluß, der in den Sommermonathen kaum ein Regenbach zu heißen verdiente, fast herrlicher aus, als Tiber, Donau, Rhein und Rhone in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen. Auch ihn hat ein barbarisches Zeitalter umgetauft, wie den Liris, und er schleicht nun ruhmlos, unter dem Nahmen Pisatello, seinem Ziele, dem lautrauschenden Fiumesino, entgegen. Die umwohnenden Landleute nennen das Flüßchen Rucon. Unverkennbar das verstümmelte Rubicon.

Nun gelangten wir, nach dem einschläfernden Durchkriechen einer weiten Sandwüste, wo die Räder, bey trockenem Wetter, eben so wenig, als in einigen Gegenden der Mark Brandenburg, Gleise zurücklassen, an den größten Pinjenwald von ganz Italien gewiß, und von der ganzen Erdfläche wahrscheinlich, welcher, zwischen Cervia und Ravenna, vier Miglien lang, sich herabzieht.

Die Pinjen, eins der Titanengeschlechter unter den Forstbäumen, nehmen, in so reicher Zusammenstellung, einen Charakter von Erhabenheit an, den keine Wortschilderung zu erreichen vermag.

Boccaz wählte dieses Waldrevier, in einem der muthwilligen Phantasiegemählde seines Decameron, zum Tummel- und Irrplatze grotesker Erscheinungen,

die den Damen von Ravenna tödtliche Furcht bereiteten, und sie, nach der Behauptung leichtfertiger Spottgeister, geneigt und willig machten, auf ihren Promenaden dem Schutze der begleitenden Dienst-Cavaliere sich vertrauender hinzugeben.

Die Hauptmerkwürdigkeit von Ravenna, Theoderichs Grabmahl, stellten diese Versuche schon vorlängst mehreren der wichtigsten Monumente griechischer und römischer Architektur in einer kurzen Schilderung gegenüber. Noch haben sich vom Pallaste des um die Stadt hochverdienten Gothenkönigs, der zu ihrem Heil auch Trajans Wasserleitung wieder in Gang brachte, ansehnliche Trümmer erhalten, in welche man den porphyrnen Sarkophag, der vormahls in der berühmten Rotunde Theodorichs Asche bewahrte, nach Art eines Brunnentrogs, einmauerte.

In der Domkirche wird Guido's viel belobter Manna-Regen gewiß durch seinen Engel übertroffen, der dem Anachoreten Elias Trank und Speise reicht. Schwerlich erschuf der, nicht selten mit allzu raicher Ungeduld auf das Pinxit hinarbeitende Guido, ein in allen Theilen vollendeteres Bild, als diesen herrlich schwebenden Himmelsboten. Für des Tempels wunderliche Bauart halten uns die zwey und funfzig Marmorsäulen aus Griechenland schadlos. Vierfach gereiht, gewähren sie einen wahrhaft majestätischen Anblick. Diesen Eindruck vollständig zu rechtfertigen, bedarf es nur der Bemerkung, daß wir im Dome zu Ravenna lebhaft an das prachtvolle Saulenlabyrinth in der Paulskirche bey Rom erinnert wurden. Die Thüren des Doms be-

haupten dadurch einen anſehnlichen Rang unter den ſogenannten Hübners-Curioſitäten, daß man ſie, durch den gewaltigen Maßſtab unabgeſchreckt, aus Bretchen von Rebenholz mühſelig zuſammenſetzte. Des edlen Weinſtocks gedenkt ſchon der ältere Plinius, als eines der widerſpenſtigſten und undankbarſten Schreinermaterials.

Die St. Vitalskirche, von achteckiger Form, wurde mit Marmorſchätzen faſt eben ſo reich ausgeſtattet, wie der Dom. Sie enthält für den Kunſt- und Alterthumsfreund manchen intereſſanten Gegenſtand. Der bedeutendſte darunter ſchien uns der Neptunsthron, ein Baſsrelief, in einem Style kühn und kräftig ausgeführt, der auf die Sculpturperiode des zweyten Jahrhunderts deutet. Der gelehrte Pater Belgrade in Parma unterzog ſich der, nach einſtimmigem Urtheile von Ganz- und Halbkennern, gewiß nicht undankbaren Mühe, darüber mit einer literariſch-artiſtiſchen Abhandlung aufzutreten, betitelt: Il Trono di Nettuno. Dreyzacke, Delphine, Muſcheln und andere auf dem Denkmahle gar nicht ſparſam angebrachte Neptuns-Attribute, ſetzen es völlig außer Zweifel, daß der Thron, welchem noch überdieß ein furchtbares Waſſerungeheuer zur Schutzwache dient, einem andern Gotte, als dem fiſcheleckigen Erderſchütterer geweiht ſeyn könne.

Das große Bild von Baroccio in der Sacriſtey, des heiligen Vitalis Martyrthum verſinnlichend, läßt auch den eigenſinnigſten Kenner, über den ausdrucksvollen Kopf des Richters, und hauptſächlich über die unübertreffbare Mutter mit dem Kinde, die

Verworrenheit in der Zuſammenſetzung kaum flüchtig wahrnehmen.

Auf dem Kirchhofplatze des Benedictinerkloſters, wozu die St. Vitalskirche gehört, erhebt ſich eine Marmor-Capelle, zur Familiengruft erbaut von der Kaiſerinn Placidia, Theodoſius des Großen Tochter. Außer der klugen und vielgeprüften Fürſtinn ſelbſt liegen darin begraben ihr Bruder Honorius, ihr Sohn Valentinian der Zweyte, und wahrſcheinlich auch ihr Gemahl Conſtantius.

In der Kirche S. Maria di Porto ſahen wir eine treffliche Copie von Correggio's heiligem Georg. Sie verhält ſich als Mahlerwerk ganz genau zum Original in der Gallerie zu Dresden, wie ſich als Dichterwerk Voſſens Odyſſee zur Odyſſee des Mäoniden verhält.

7.

Ferrara, Juny 1796.

Bevor wir der ehrwürdigen Alten, wie Ariosto von den Italienern zubenahmt wird, Lebewohl ſagten, warfen wir andächtig noch einen Lorberzweig auf Dante's Grabmahl, der durch die wunderbare Verſchmelzung von Paradies, Fegfeuer und Hölle den Rang eines der erſten Apoſtel des heiligen Dreyklangs aller großen und erhabenen Dinge ſich auf immer zuſicherte. Das deutſche Sprichwort von dem profanen Dreyklang aller guten und ſocialiſchen Dinge datirt ſeinen Urſprung bey weitem ſpäter.

Wenn unſer Todtenopfer an Dante's Gruft in

Ravenna vielleicht einer ſtillen Seelenmeſſe zu vergleichen war, ſo konnte die gleichbedeutende Feyerlichkeit an Ariost's Ruheſtatt in Ferrara ſicherlich ohne Widerſpruch für ein vollſtimmiges Hochamt gelten. Solches gebothen Dankbarkeit und Bewunderung patriotiſchen Deutſchen; denn ohne den herrlichen Meiſter Lodovico hätten wir uns ja ſchwerlich des magiſchen Dreyklangs aller überirdiſchen und vergötternden Dinge zu erfreuen in den Zauberdichtungen Idris, Amadis und Oberon.

In dieſer Stadt, wo Taſſo's Bild, neben den Bildern der engelſchönen Leonoren ſich, einer nur leidlich erregbaren Phantaſie, auf jede Fenſterſcheibe des alten Herrſcherpallaſts zeichnet, weihten wir den Manen des unglücklichen Sängers ein frommes Ruh' in Frieden, nicht unter den Lorberwipfeln, in deren dichteriſchen Schatten er die lieblichen Harmonien ſeines Aminta träumte, ſondern im ſchwarzen Kerkergemache, wo er ſieben ſchreckliche Jahre lang vergeblich um freye Luft und um freye Bewegung flehte. Als endlich die Stunde der Erlöſung ſchlug, konnte dem Erlöſten kein Heil mehr daraus entſpringen, weil hinter den geöffneten Pforten des Gefängniſſes der Tod ſchon lauſchte.

So hatten wir den abgeſchiedenen Heroen der großen Triumvirn von Italiens Parnaſſe in kurzer Frift geopfert und gehuldigt. Wo war dieß nicht ſchon alles zuvor der Fall geweſen, im Laufe unſerer Wallfahrten zum Gedächtniß dieſer und anderer Heroen der Wiſſenſchaft und Kunſt! Wie lebendig ſchwebten, auf ihren Schauplätzen in Piſa und Rimini, die

beyden schrecklichsten und rührendsten Episoden in Dante's Höllenreise vor unserer Einbildungskraft! Mit welcher heiligen Ehrfurcht betrachteten wir in Florenz, am Eingange der Domkirche, den Stein, auf dem der Dichter so oft nach ermüdenden Spaziergängen ausruhte, und wie tief bewegt im Innersten reichten wir schweigend einander die Hände, über Tasso's bescheidenem Grabstein auf einem der sieben Hügel Roms!

Ferrara's ansehnliche Größe sticht gegen seine geringe Bevölkerung traurig ab. Unter den Herzogen, an deren glanzendem Hofe die Musen und ihre menschenfreundlichen Künste willkommen und hochverehrt waren, zählte die Stadt wenigstens hunderttausend Einwohner. Kaum aber hatte, nach dem Erlöschen des Geschlechtes Este, der päpstliche Stuhl, trotz den Einsprüchen des Fürstenhauses von Modena, seine vermeinten Gerechtsame auf das Herzogthum Ferrara geltend gemacht, als auch sogleich der Hauptstadt bedeutende Volksmasse sich augenscheinlich zu vermindern anhob. Gegenwärtig ist sie bis auf den vierten Theil ihres höchsten Bestandes herabgeschmolzen. Der leeren Häuser zählt man fast eben so viel, als der bewohnten. Ungefähr mit den Empfindungen, welche der Anblick einer Kirchhofs in gefühlvollen Gemüthern hervorbringt, wandeln wir durch die einsamen Straßen und über die begrasten Plätze der melancholischen Stadt. Überall trifft unser Blick auf halberloschene Spuren zerstörten Wohlstandes oder auf matte Nachscheine untergegangener Herrlichkeit. Es gebricht an Händen, die verstopften Canäle zu reini-

gen. Deßhalb nehmen auf eine furchtbare Weise die Versumpfungen überhand. Hierdurch muß auch die Verpestung der Luft, und folglich die Entvölkerung immer höher gesteigert werden.

Schwerlich können die, nicht weniger gut gemeinten, als gut berechneten Austrocknungsprojecte, zur Vollführung gedeihen, so lange der Nachfolger des heiligen Petrus noch in den Teichen, worin die Moräste von Comacchio nach der Meerseite auslaufen, treu dem angeerbten Gewerbe, seine Netze zu reichen Fischzügen auswirft, die, den Verwaltungsbüchern der apostolischen Kammer zufolge, alljährlich dreyßig tausend Scudi reinen Ertrag in die Staatscasse liefern.

Die Cathedralkirche gehört in die Reihe der ältesten Denkmähler gothischer Baukunst. Unter den Gemählden, womit nur allzu freygebig die Andacht sie ausschmückte, zeichnet sich vorzüglich der heiligen Jungfrau Himmelfahrt aus, ein Hauptwerk des Benvenuto Garofalo, das weder Lalande noch Volkmann der verdienten Meldung werth hielten, dagegen aber von einem pechschwarzen Laurentius Guercino's manches Rühmliche zu sagen keineswegs ermangeln. Das Bild erinnert, auf den ersten Blick, an Raphaels Manier, zu dessen großen Musterschöpfungen Garofalo mit einem Eifer emporstrebte, der an Schwärmerey gränzte. Sein mannhaftes Ringen um die Palme blieb nicht unbelohnt. Er näherte sich dem Gipfel des Kunstschönen und Kunstwahren mit so entschiedenem Erfolge, daß man ihn beynahe zwischen Raphael und Leonardo stellen

möchte. Anstatt auf seinen Gemählden ein Monogramm oder sonstiges Mahlerzeichen anzubringen, schmückte Garofalo gewöhnlich die Hauptfigur desselben mit einer Nelke, als der besten Auslegerinn seines Nahmens bey den Kundigen der Sprache von Wälschland.

Unter den denkwürdigen Männern, deren Ferrara sich zu rühmen hat, behauptet Hieronymus Savonarola, geboren in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, einen der ersten Plätze. Obschon vielseitig und verschiedenartig beurtheilt und gewürdigt, muß er dennoch auf immer den originellsten und geistreichsten Männern aller Zeiten beygezählt werden. Kein Widersacher dieser wohlverdienten Auszeichnung kann vor dem Tribunale der Gerechtigkeit ehrenvoll bestehen. Mit energischem Nachdrucke trat Savonarola als Vertheidiger der guten Sache des Christenthums gegen manchen schwergeharnischten Antagonisten in die Schranken, und erwarb überhaupt sich den Ruhm eines der feurigsten und geschmackvollsten Kanzelredners seiner Tage. Kräftig durchdrungen von einer feinsinnigen Mystik und von einem nicht nur bessernden, sondern auch umgestaltenden Geiste, mußten die Vorträge des kühnen und freymüthigen Mannes tief und scharf eingreifen in die mannigfachen Gebrechen seines herabgewürdigten Zeitalters. Schade nur, daß er der fixen Idee, sich für einen gottgesandten Propheten zu halten, rettungslos unterzuliegen bestimmt war. Sein liberales und unumwundenes Wesen erschien dem Papste als ein Ärgerniß. „Der Ketzer wird verbrannt," scholl es herab

vom Vatikan, „dem Stuhle des heiligſten Apoſtels zur Ehre, und allen Völkern der Chriſtenheit zum Strafexempel!" Savonarola, rein und ſchuldfrey vor Gott, wie Johann Huß, beſtieg zu Florenz mit freudiger Unerſchrockenheit im Jahre 1498 den Scheiterhaufen.

## 8.

Padua, Juny 1790

Nur einen leichtbeſchwingten Tag konnten wir dieſer berühmten Stadt widmen, wo der vollendetſte Meiſter in lebendiger Darſtellung und groſſer Charakteriſtik, Titus Livius, geboren wurde, und welche Giotto, der Wiedererwecker der Mahlerey im Abendlande, der freygebigen Spende ſeiner vorzüglichſten Werke nicht unwerth hielt; ſo raſch und unaufhaltbar trieben uns die gebietheriſchen Umſtände vorwärts. Wir blieben folglich auf die Betrachtung des vorwiegend Sehenswerthen beſchränkt.

Der botaniſche Garten verdient in jeder Hinſicht ſeinen Ruhm, welchen hauptſächlich Marſili eben ſo ſicher als dauerhaft begründete. Der heutige Vorſteher, Profeſſor Bonati, ein urbaner Mann, voll brennenden Eifers für die Naturkunde, wirkt, wie ſogleich der Augenſchein verkündet, unverdroſſen und kräftig mit, wenn es auf Erweitern, Unterhalten und Vervollkommnen dieſer trefflichen Pflanzung ankommt, welcher man ohne Bedenken den erſten Rang unter den ähnlichen Anlagen Italiens zuerkennen würde, wenn die Nebenbuhlerinn zu Pavia nicht an exotiſchen Seltenheiten um vieles reicher wäre. Dieſer offenbare Nachtheil wird aber hier ſo ziemlich aus-

geglichen, durch muſterhaftere Anordnung, gefälligern Plan und gewiſſenhaftere Pflege. Die runde Form trägt nicht wenig zu dem anmuthigen und einſchmeichelnden Charakter bey, wodurch dieſer Garten jeder empfänglichen Phantaſie einen bleibenden Abdruck von ſeinem Bilde zurückläßt. Lebendigreine Waſſer erhöhen den mahleriſchen Reiz des Ganzen. Daß man die Beete der vier Hauptparterre, welche durch ein griechiſches Kreuz von prächtigen Baumzeilen geometriſch abgetheilt werden, zu Sternen und Roſen geſtaltete, deutet freylich auf Gartenſpielereyen dieſer und jener Art, fällt aber, einverſtanden mit mancher andern äſthetiſchen Heterodoxie, in dieſen ſanft ſchattirten Übergängen, gar nicht übel ins Auge.

Unter den Gewächſen ferner Zonen, die eben in Blüthe ſtanden, gruppirten ſich hier folgende zu einem der prachtvollſten Sternbilder zuſammen, die dem Götterwinke der Flora zu Gebothe ſtehen können.

Gloriosa superba (malabariſch). Alstroemeria peregrina (peruaniſch). Statice speciosa (tartariſch). Nymphaea nelumbo (oſtindiſch). Agrostema coeli rosa (afrikaniſch). Scabiosa africana (kapenſiſch). Phlomis nissolii (perſiſch). Ornithogalum latifolium (ägyptiſch). Plumbago rosea (oſtindiſch). Rudbeckia hirta (virginiſch). Chrysophyllum cairio (braſiliſch). Clitoria mariana (nordamerikaniſch). Echium candicans (maderiſch). Mimosa nilotica (ägyptiſch). Lobelia siphilitica (virginiſch). Passiflora rubra (Weſtindiſch). Spilanthus acmella (ceylaniſch). Anthericum asphodeloides (äthiopiſch).

In der Capelle der Eremitanerkirche muß Andreas Mantegna, Coreggio's Lehrmeiſter, vorzugweiſe ſtudiert werden. Er war den Kunſtleiſtungen des Zeitalters, welches ihn bildete, weit vorausgeſchritten; denn wir bewundern in dieſen Frescomahlereyen ſchon treffende Charakteriſtik, richtige Linienperſpectiv, reine Farbenharmonie, wohlberechnete Architectur und kühne Verkürzungen. Mantegna's Meiſterſtück, Cäſar's Triumph, durch ſchätzbare Copien in Holz und Kupfer vervielfältigt, beſitzt Mantua.

Die erhaltenſten Gemählde Giotto's finden wir in der Kirche St. Annunciata. Wie ſchon in mehreren ſeiner Werke, hat er auch hier den poetiſchen Bilderſchatz des Freundes Dante trefflich benutzt, beſonders in der kühngedachten Compoſition des Höllenreichs, die von den originellſten Teufelchen belebt wird, welche vielleicht jemahls aus dem Zauberlande der Phantaſie hervorgingen. Wie weit er ſich über den Entdecker und Pfleger ſeines Talents, Cimabue, hinausgearbeitet habe, davon zeugen gegenwärtige Schöpfungen vielleicht mit noch kraftvollerer Beredſamkeit, als jene bereits rühmlich ausgezeichneten im Campo santo zu Piſa. Auch die Zeitgenoſſen ſtellten den Zögling höher, als den Lehrmeiſter. Vernehmen wir darüber die Meinung ihres beredteſten Wortführers, Dante:

Credette Cimabue nella Pittura
Tener lo Campo; ed ora ha Giotto il grido
Sicche la fama di colui oscura.

Giotto's erſte Kunſtübungen waren Umriſſe von

Schafen, die er als ein verwaister Hirtenknabe in Sand oder auf Stein abzeichnete. Cimabue, den ein glückliches Ungefähr zum Beobachter dieses harmlosen Zeitvertreibs machte, erkannte das aufkeimende Genie und erbnete väterlich sein Schicksal.

Alles, was Petrarca's Andenken in Ruhm und in Lebendigkeit erhält, ist jedem Verehrer des Guten und Schönen lieb und wichtig. Wir hatten daher große Freude, in der Kathedralkirche, woran er Domherr war, des Dichters Bildniß, von einer unbekannten Hand, anzutreffen. Der Tradition zufolge soll aber die Ähnlichkeit verfehlt seyn. Das beste Porträt des Einsiedlers von Vaucluse lieferte Simon Memmi von Siena, ein Schüler Giotto's, der sich besonders als glücklicher Treffer ausgebreiteten Ruf erwarb. Doch mehr noch, wie seine Werke, sichern ihm Petrarca's Lobsprüche die Unsterblichkeit; denn schwerer wiegt in der Schale des Künstlernachruhms Ein Beyfallswort Apolls und der Musen, als alle Ritterorden der Kaiser und Könige.

Die treffliche Scene in Göthe's Faust, zwischen Mephistopheles und Frau Schwertlein, worin es vom verlaufenen Ehegatten der, um das Zigeuner- und Kupplerwesen hochverdienten Verbschwester unter andern heißt:

Er liegt in Padua begraben
Beym heiligen Antonius,

erinnerte mich an die Ruhestätte dieses großen Wunderthäters in der ihm hier geweihten Kirche. Das ansehnliche Gebäude, im gothisch-maurischen Styl, gewährt, mit seinen sechs Kuppeln und bisarren Verzie-

rungen, den ſeltſamſten Anblick. Die Capelle, worin, unter einem Altare von Granit, ein ſilberner Sarg die Gebeine des Heiligen umſchließt, muß, durch den verſchwenderiſchen Reichthum an den ſchönſten und koſtbarſten Marmorarten, für den Mineralogen viel Intereſſe gewinnen. In dieſer Beziehung verdient hauptſächlich die muſiviſche Zuſammenſetzung der Vorderſeite betrachtet zu werden. Die Säulen von Verde antico über dem Grabe zeichnen ſich durch vorzügliche Schönheit aus. Hier erblickt man auch auf neun Baſsreliefs, größten Theils von mittelmäßiger Arbeit, die wichtigſten Scenen aus des Heiligen Leben, ſo reich an frommen Abenteuern und heilſamen Mirakeln. Dieſe neun epiſche Gegenſtände könnten, mit Bürgers oder Langbeins Humor, ein wenig alterthümlich und holzſchnittmäßig behandelt, zu einem anziehend-originellen Cyclus von romantiſchen Wunderdichtungen benutzt werden.

Auf den broncenen Baſsreliefs des Donatello, in der Capelle des heiligen Sacraments, ſcheint uns der Eſel, welcher vor einer Hoſtie niederkniet, die St. Antonius ihm vorhält, um einem hartnäckigen Ketzer ihre faſt niemahls ermangelnde Wirkungskraft auf alles organiſche Leben zu veranſchaulichen, denn doch wahrlich zu den grellen Legendenſcenen zu gehören, woran ſelbſt die eifrigſten und gläubigſten Katholiken ein bitteres Ärgerniß nehmen müſſen. Das Gegenſtück zu dieſer unwürdigen und burlesken Vorſtellung iſt von edlerem Charakter. „Der Mann," ſprach der Heilige, „auf den dieß neugeborne Kind, ſtracks nach meinem Gebeth, unter den Umſtehenden hinzeigen wird,

ist sein wahrer Vater." Der entscheidende Finger des Kindes wies auf den rechtmäßigen Gatten der falsch angeklagten Mutter, die nun schuldlos und rein dastand vor allem Volke. Der Augenblick der Handlung ist glücklich ergriffen, und überhaupt fehlt es dem Ganzen, wie jedem andern Werke des Donatello, nicht an hervorstechenden und mannigfaltigen Zierlichkeiten. Auch bey dem kniebeugenden Esel kann die Mißbilligung immer nur der Wahl des Gegenstandes, die sehr glaublich nicht einmahl vom Künstler abhing, niemahls aber der braven Ausführung gelten, worüber er unumschränkter Herr und Meister war.

Der erfrischenden Abendkühle genossen wir auf dem weitläufigen Spazierplatze vor der Kirche St. Giustina, jetzt Prato della Valle, vormahls Campus martius genannt. Bildsäulen von denkwürdigen Männern alter und neuer Zeiten wurden, um seiner Verschönerung willen, zahlreich darauf hingepflanzt. Dieser lobenswerthe Zweck wird aber keineswegs erreicht, indem die Machwerke, im schlechtesten Geiste der Geschmackverderber Algardi und Bernini gearbeitet, allen Formen, Proportionen und Umrissen des Alterthums Hohn sprechen. Doch wenig kümmerten uns die frostigen Massen bey dem regsamen und fröhlichen Leben, das, wie ein anschwellender Strom, sich mit jeder Minute weiter und rauschender verbreitete. Sängerinnen und Sänger, Schellentrommelschläger und Pansflötenbläser, Taschenspieler und Polichinelle, Improvisatoren und Volksredner versammelten wechselnd, in den buntesten Gruppen, Zuschauer und Hörer aus allen Ständen.

Das ansehnlichste und ausharrendste Publicum wußte sich ein Stegreifdichter zu gewinnen, leichtfüßig auftretend im Chevaliercostüme der mittlern französischen Komödie. Er bestätigte vollkommen, und gleichsam in allen Puncten, was früher von einem römischen Improvisatore, der auf der Piazza Navona seine Kunst übte, Lobens- und Bewundernswerthes erzählt wurde. Gleiche Sicherheit! Gleiches Tacthalten! Gleiche Begeisterung! Gleiche Wortfülle! Gleicher Ideenreichthum! Wie dort, konnten auch hier die Octaven an Regelmäßigkeit und Wohlklang mit Ariost's oder Tasso's Octaven um den Vorzug streiten. Das aufgegebene Thema, Polixena's Opferung auf Achilles Grabe, ward im hochtragisch-heroischen Style durchgeführt. Der von Götterodem angewehte Musenpriester erfreute sich der gespanntesten Aufmerksamkeit, und einer Stille, wie weiland im Hoflager zu Carthago geherrscht haben mag, als Äneas das Wort nahm, um der horchsamen Königinn den labyrinthischen Lauf seines Heldenlebens zu schildern. Nach der letzten Stanze, welche die Declamation mit Pomp und Würde, stark wie ein Gewitterschlag, endigte, hörte man aber den Enthusiasmus der hingerissenen Versammlung laut und ungestüm ausbrechen. Es war der trunkene Jubel einer noch ergetzbaren und bis zur höchsten Befriedigung ergetzten Menge, die von Erkenntlichkeit eben so lebhaft ergriffen, als von Bewunderung, nun um die Wette darauf bedacht war, die zu des Dichters Benefiz umlaufende Opferschale durch großmüthige Spenden, wo möglich, bis zum Rande zu füllen.

9.

Venedig, Juny 1796.

Eine bedeckte Barke, worin ſich die Hauptbequemlichkeiten wohnlich eingerichteter Zimmer vereinigt fanden, trug, auf dem Canale der Brenta, durch die berühmte Gallerie von Landhäuſern und Hesperidengärten, deren Schilderung dem lieblichſten Feenmährchen zur Zierde gereichen könnte, in acht Stunden uns nach Venedig. Bis zur Mündung des Canals wurde das Fahrzeug, wie die holländiſchen Treckſchuyten, von Pferden gezogen, auf den Lagunen aber durch zwey vierruderige Boote fortbugſirt.

Die Lage der alten Wunderſtadt, deren Straßen mit Meereswogen gepflaſtert ſind, bleibt immer eine der ehrwürdigſten und ergreifendſten, ſo wie zugleich eine der fremdartigſten und abenteuerlichſten Erſcheinungen für den Reiſenden, habe er auch zahlreichere Länder und Völker geſehen, als Tavernier oder Forſter. Niemand ſchelte den Dichter Sannazar darum einen poetiſchen Phantaſten, daß er, in dieſer auf den Fluthen ſchwebenden Beherrſcherinn der ſtolzen Adria, kein Menſchenwerk, ſondern eine Götterſchöpfung erblickte! Poſeidons Dreyzack ſtellt auch ganz proſaiſchen Sterblichen ſich als Vollſtreckungswerkzeug des Machtgeboths dabey wie von ſelbſt dar; denn auf eines Olympiers Wort und Wink allein, ſo ſcheint es beym erſten Hinblick aus der Ferne, konnten dieſe, für Jahrtauſende berechneten Maſſen dem trugvollen, launenhaften und unſtäten Elemente Amphitritens entſteigen!

Ein von Triest hier angekommener Däne, deſſen Bekanntſchaft ich in einem Kaffehhauſe des Marcusplatzes machte, ließ, nach gegenſeitig eingetauſchten Reiſeberichten, über den Eindruck, den die Lage Venedigs in ihm hervorbrachte, ſich ungefähr alſo vernehmen:

„Zuerſt erblickten wir am äußerſten Horizonte den Engel auf der Spitze des Marcusthurmes, der doch ſeine wohlgezählten achtzehn Fuß mißt, wie ein zollhohes Figürchen. Dann unterſchied man die Inſel Mala mocca, wonach unſer Patron während des Sturmes lange ſchon vergeblich ausgeſehen hatte; und nun ſtieg Venedig mit all ſeinen Thürmen, mit all ſeinen Kirchen, mit all ſeinen Palläſten, immer deutlicher aus den Fluthen hervor. Ein ganz originelleꝛ Anblick iſt es, der keine erſchöpfende Schilderung zuläßt, dieſe Meerſtadt allmählich auftauchen zu ſehen!"

Mein Vorüberſtreifen vor Venedig glich, durch den Eigenſinn der heimwärts drängenden Umſtände, nur dem flüchtigen Schatten des Vogels auf erleuchteter Erde. Doch ſtaffirten dem deutſchen Dichterfreunde Schillers Armenier und Göthe's geflügelter Kater ſich als zwey lichte Hauptfiguren in den Vorgrund des übrigens nebelhaften Gemähldes.

Gewiſſenhaft benutzten wir die kurze Friſt, unter der Leitung eines eben ſo kundigen als dienſteifrigen Cicerone, zu mancherley Kunſtwallfahrten. Aber ich enthalte mich darüber, wie billig, alles weitläufigen Urtheilens und Commentirens, um nicht Gefahr zu laufen, das neun und neunzig Mahl ſchon Geſagte

zum hundertſten Mahle zu wiederhohlen. Oberflächliches Anſchauen führte noch nie zu befriedigenden Reſultaten durch Schreibefeder oder Druckerpreſſe, und es würde ſelbſt einen Hirt oder Heinſe ſchlecht kleiden, Denkmähler der Architectur oder Mahlerey kritiſch beleuchten oder dichteriſch darſtellen zu wollen, worüber der Blick im Fluge bloß eilfertig hinſchweifte. Nur einige leichte Conture mögen hier als Andenken an die berühmte Stadt anſpruchlos aufgezeichnet werden.

In Betreff der ungeheuern Menge von Gemählden, welche Venedig in Kirchen und Palläſten aufbewahrt, blieb ich der guten Regel wieder treu, bey eintretender Zeitbeſchränktheit, in ſo reichen Kunſtmagazinen, wie die Hauptſtädte von Italien ſind, allein diejenigen Meiſter vorzugsweiſe in Anſpruch zu nehmen, von deren Werken mir nur noch wenige bis dahin oder gar keine zu Geſichte kamen. So hielt ich es noch vor kurzem zu Padua mit dem ehrwürdigen Kunſtpatriarchen Giotto. In ſolcher Hinſicht nun mußte zu Venedig Tizians Lehrer, Giovanni Bellini, den die Geſchichte der Mahlerey den Vater des beſſern Colorits nennt, mich nothwendig mit wahrer Magnetenkraft anziehn. Seine meiſten Bilder ſtellen Madonnen dar, zu deren Füßen liebliche Kinderengel dem kleinen Jeſus auf Lauten, Harfen oder Violinen Serenaden bringen. Da Bellini dieſen Gegenſtand gar oft behandelte, ſo verdient es um ſo höhere Bewunderung, daß er nie, weder zum Copieren im Ganzen, noch zum Wiederhohlen im Einzelnen ſeine Zuflucht nahm, ſondern jeder neuen

Bearbeitung desſelben den Stempel der Originalität aufzuprägen wußte. In ſeinen zahlreichen Madonnenköpfen findet ſich auch nicht die leichteſte Spur von Familiencharakter. Jeder davon zeigt uns ein idealiſches Urbild göttlicher Weiblichkeit, Anmuth und Würde. Die muſicirenden Engel ſind holde Genien des Lichts und der Liebe, und auch in dieſen zauberiſchen Schöpfungen blieb des Künſtlers reiche Phantaſie weit entfernt, in Zügen und Ausdruck ein Köpfchen dem andern zur Muſterform dienen zu laſſen. Albani wurde bisher von allen Richterſtühlen der Kunſt herab als der glücklichſte Kindermahler ausgerufen; die Gerechtigkeit aber kann mit gebietheriſcher Strenge darauf beſtehen, den genialen Bellini dafür einmüthig anzuerkennen. Die vorzüglichſte ſeiner Arbeiten befindet ſich in der Sacriſtey der Kirche Redemtore. Das Kind entſchlummert unter den Harmonien zweyer himmliſchen Lautenſpieler auf dem Schooße der Mutter. Die Wortklänge, welche, beym Anſchauen dieſes Bildes, in jedem reingeſtimmten Gemüthe zu einem einzigen Sphärenton gleichſam in einander ſchmelzen, ſind: Einfalt, Unſchuld, Heiligkeit und Verklärung.

Von Gentile Bellini, dem Bruder unſers herrlichen Meiſters, der dieſem, was Lebendigkeit des Colorits, Richtigkeit der Zeichnung und Ausdruck der Leidenſchaft betrifft, mit ausgezeichnetem Glücke nacheiferte, muß man bedauern, nur ſo wenige Werke in der Vaterſtadt vorzufinden, die Giovonni mit den ſeinigen ſo freygebig ausſtattete. Allzuſpät, um für dieſelbe mehr, als er that, leiſten zu können,

trieb ihn eine Schreckensſcene wieder nach Venedig zurück von Conſtantinopel, wo er den größten Theil ſeines Lebens zubrachte, und hauptſächlich Kaiſer Mahomet dem Zweyten eine beträchtliche Anzahl Gemählde lieferte, von denen man jetzt nicht mehr beſtimmt anzugeben weiß, ob ſie zu Grunde gingen, oder irgendwo noch vorhanden ſind. Der blutfrohe Eroberer tadelte einſt an einem Haupte Johannes des Täufers auf der Schüſſel, welches ihm Gentile zur Beurtheilung vorzeigte, den viel zu langen Hals. Um aller Antikritik auf der Stelle jeden möglichen Zugang zu verſperren, ließ er einem Sclaven vor des Mahlers Angeſichte den Kopf abſchlagen, damit ſich dieſer durch den Augenſchein überzeugen möchte, daß die Verkürzung des Halſes einer ſolchen Kataſtrophe ſtets im Augenblicke nachfolge.

Ein vorzügliches Werk von Gentile Bellini, den heiligen Marcus vorſtellend, wie er zu Alexandrien predigt, befindet ſich im ſogenannten Albergo der Scuola di St. Marco.

Unſre Wohnung im Scudo di Francia, nicht fern von der kühngewölbten Rialtobrücke, hatte die Ausſicht über den Hauptcanal, der wegen des Gewimmels der ſchwarzen Gondeln, die, gleich Weberſchiffen, raſtlos darauf hin und wieder ſchießen, ein Schauſpiel darbiethet, welches, durch den Reitz des Ungewohnten, den Ankömmling wunderſam überraſcht. Dieſes bewegliche Gemählde tritt aber in das Feenhafte über, ſobald, bey einbrechender Finſterniß, in den Gondeln die Lichter entbrennen. Nun erblickt man einen Zaubertanz von glänzenden Sternen, die,

ſo ſchnell ſie auch herüber und hinüber kreuzen, dennoch, wie die Globen im ungemeßnen Raum, einander niemahls berühren. Ungeachtet des oft pfeilgeſchwinden Verfolgens ihrer Bahn, hat man doch kaum ein Beyſpiel vom Zuſammenſtoße zweyer Gondeln, und ſo verdient allerdings die ungemeine Gewandtheit der Führer von Rechts wegen ihren weitverbreiteten Ehrenruf.

Unſer Gondolier, Nahmens Marco, war ein ſtattlicher, und, ſo weit wir ihn zu erforſchen Gelegenheit hatten, auch ein rechtlicher Mann, der, vermöge ſeiner athletiſchen Stärke und ſeines koloſſalen Wuchſes, mehr dazu berufen ſchien, Wilhelm Tell's Bogen zu ſpannen, oder an deſſen Ruder im Sturme zu herrſchen, als neugierigen Reiſenden, während dem Hingleiten auf ruhigem Gewäſſer, Stanzen aus dem Taſſo vorzuſingen, deren er, wie die meiſten ſeiner Zunftgenoſſen, eine Menge auswendig weiß. Olinds und Sophroniens Todesnoth und Rettung ſang er in ſo tiefen, kräftigen und reinen Baßtönen vor, daß jede Theaterdirection ſich Glück wünſchen dürfte, ein ſolches Kernorgan für ihre Zwecke zu gewinnen. Marco wäre gewiß, unter angemeſſenen Umſtänden, ein eben ſo wackerer Opernſänger, als braver Kriegsmann geworden. Er ſchien indeß mit ſeinem Schickſale in der beſten Harmonie zu leben, und es mochte wohl zu den ſeltnen Fällen gehören, Wolken des Unmuths oder der Sorge bis zu ſeiner heitern Stirn ſich verbreiten zu ſehen. Der Zufall wollte, daß einer dieſer ſeltenen Fälle gerade im Laufe meiner kurzen Bekanntſchaft mit Marco eintreten

mußte. Nach zweyjährigem Krankenlager war ihm ein Bruder zu Palermo geſtorben, der allda durch günſtige Verheirathung zum Beſitze eines Kramladens gelangt war. Nicht aber der Todesfall ſelber, da ohnehin ja das Bild des Abgeſchiedenen, den er als Knabe zum letzten Mahle geſehen hatte, längſt in ſeinem Herzen erloſchen ſeyn mußte, nein! die Vorſtellung eines ähnlichen Siechthums, das, nach den Geſetzen des ewigen Wechſels alles Guten und Böſen in der Menſchenwelt, dereinſt auch ihn auf die Streu werfen konnte, verbreitete das Gewölk des Trübſinns über ſeine Stirn. Solches offenbarte der Wunſch, den er bey dieſem Anlaſſe laut werden ließ: In der Fülle des Wohlſeyns plötzlich vom Leben zu ſcheiden. Ein wahrer Ehrenmann, meinte Marco, müſſe ſein Schiff immer ſo beſtellt haben, als gält' es, die Anker im nächſten Augenblicke zu lichten.

So oft ich dieſen menſchlichſten aller irdiſchen Wünſche auch ſchon las oder hörte, und ſo oft, ſelbſt in den freundlichſten Verhältniſſen und bey den heiterſten Anſichten der Gegenwart, wie der Vergangenheit, er ſich auch ſchon durch mein Inneres bewegte, ſo hätte dennoch ſeine Wiederhohlung mir nirgends unerwarteter kommen können, als auf den Lagunen von Venedig, in der ſchlichten und ungezierten Mundart eines Gondelführers, der weder Cäſar's noch Cato's Leben im Plutarch geleſen hatte; und eben deßwegen drückte dieſer menſchlichſte aller irdiſchen Wünſche ſich mir nicht weniger tief und bleibend ein, wie dem reiſenden Dichter Regnard die ſüße Muſik ſeiner Mutterſprache in der Kupfergrube Schwe-

dens, wo er von zwey Bergleuten als Landsmann begrüßt wurde.

Die vier antiken Pferde von Bronce, über dem Hauptportale der Marcuskirche, müssen einst in Rom, auf den Triumphbogen Augusts, Domitians und Trajans, welchen sie nach und nach zur Zierde dienten, und in Constantinopel als Verschönerung der großen Rennbahn, woraus die Venetianer dieselben als Trophäen wegführten, sich vortrefflich dargestellt haben! Von der beträchtlichen Höhe, zu der sie, gegen alle Vorschriften der Perspectiv, hier emporgehoben wurden, fallen diese Kunstwerke gegenwärtig nichts weniger als vortheilhaft in die Augen, wozu der wunderliche Rahmen maurisch-gothischer Architectur, welcher ihnen zur Einfassung dient, auch wohl bedeutend mitwirken mag. Der Standpunct, aus dem wir die hehren Denkmähler, welche schon Petrarca zu den unschätzbaren Überbleibseln der alten Bildnerey zählte, nun zu betrachten genöthiget sind, erlaubt uns auf keine Weise, weder ihren artistischen Werth richtig zu würdigen, noch ihren ästhetischen Charakter befriedigend aufzufassen. Wenn unser Winkelmann diese Pferde für die schönsten erklärte, welche die Zeit uns aus dem Alterthume unzerstört übrig ließ, so waren in der Minute, wo er ein solches Urtheil niederschrieb, schwerlich die Riesenrosse auf Montecavallo und Marc Aurels lebenathmendes Thier, dem der lobkarge Michael Angelo von der Stelle zu gehen geboth, seiner erhöhten Einbildungskraft gegenwärtig.

Die beyden Marmorlöwen am Eingange des Ar-

senals, die vorgeblich vom Hafen von Athen, ebenfalls unter dem Titel glorreicher Siegesbeuten, hieher versetzt wurden, haben dem scharfen Contraste, worin sie mit ihrem Nachbar, einem roh und plump gemeißelten Marcuslöwen gestellt sind, weit höhere Schätzung zu verdanken, als ihnen, bey unbefangenem Blicke, mit Rechte zukommt. Aber denken wir uns an ihre Seite den Löwen im Pallaste Barberini oder die ägyptischen Hüther des Aufganges zum Capitol, so deutet offenbar die Epoche ihrer Verfertigung schon auf merklichen Verfall der bildenden Kunst. Die sitzende Figur hat, besonders in der Behandlung des Gesichtsausdrucks und der Formen, entschiedene Vorzüge vor der liegenden, an der sich überdem noch ein Theil des Kopfes ungeschickt ergänzt findet.

Bey der, in Vergleichung mit den Marmorn, sehr geringen Anzahl von Broncen, die, aus den Werkstätten der Griechen und Römer, unversehrt bis auf uns gelangten, muß im Pallaste Mani der Theseuskopf, dem, ohne Widerspruch, eine der Oberstellen unter den antiken Gußwerken gebührt, von reisenden Dilettanten oder Artisten ja nicht übergangen werden. Das Museum Mani gilt überhaupt in Venedig für eins der wichtigsten Institute dieser Art, wegen des reichen Schatzes von ägyptischen und griechischen Alterthümern, wie auch von arabischen, persischen und anderen morgenländischen Handschriften, den der gelehrte und liberale Besitzer darin zusammenordnete, und auf dessen Vermehrung er immer noch mit lobenswerthem Eifer bedacht ist.

Gleiche Aufmerksamkeit, wie die eben genannte Büste des Theseus, verdient, aus gleicher Ursache, die Statue des Marcus Agrippa im Pallaste Grimani, als die einzige, so von diesem hochherzigen Krieger und geschmackvollen Verschönerer des alten Roms noch vorhanden blieb, und von welcher man bedauern muß, daß Agrippa's herrlichstes Ehrendenkmahl, das Pantheon, als ihr angemessenster Standort, sie nicht aufbewahrt. Auch kommen im Pallaste Grimani auf einer Ara zwey merkwürdige Basreliefs vor, wovon das eine Priaps Geburt und das andere dieses Gottes Verehrung darstellt. Venus wendet beschämt ihr Gesicht vom neugebornen Priap, wegen einer ungewohnten Erscheinung, die den berüchtigten Cultus von Lampsakos vorbedeutend ankündigt, und jedem Vertrauten der Sprache Lucians, durch eines zuchtlosen Ritters Nahmen in Wieland's Idris, zur Genüge bezeichnet wird.

In einem Seitencabinete der Marcusbibliothek, wo mehrere antike Sculpturwerke, unter andern eine tragische Muse und ein Basrelief mit den Mythen der Ceres, vernachlässigt und unordentlich durch einander gestellt sind, erfreute mich der Anblick einer altgriechischen, etwa sechs Zoll hohen Vase um so lebhafter, je weniger ich an diesem Orte desselben gewärtig war. Durch die ausnehmende Zierlichkeit der Form, den weichen Glanz des Schmelzes und die hohe Schönheit des darauf, Braun in Schwarz, abgebildeten Frauenprofils, gehörte dieß kleine Gefäß zu den bewundernswerthesten, die mir in den gesammten Museen Italiens bis dahin vorgekommen waren. Die leidenschaft-

liche Liebe, womit ich eine Sammlung ſolcher wichtigen Monumente, aus der blühendſten Periode der griechiſchen Kunſt, in Rom und Neapel zuſammen brachte, beherrſchte mich noch in voller Lebendigkeit. Nichts konnte daher wohl natürlicher ſeyn, als der brennende Wunſch, das meinem bezauberten Auge über alles köſtlich erſcheinende Kleinod mein Eigenthum zu nennen. In dieſem kritiſchen Momente ſtieg der Dämon der Verſuchung durch einen Kaminſchlot herab, trat in der grotesken Geſtalt von Le Sage's Hinketeufel keck und munter vor mich hin, und ſprach die verführeriſchen Worte; „Ergreif dein Glück ungeſäumt. Kein überläſtiger Aufſeher lauert in der Nähe. Die Gefährten blaſen in der Bücherhalle den Staub von angeräucherten Pergamentrollen. Befreye du dagegen dieſe ſchöne Griechinn vom entehrenden Staube, und geſelle ſie zu den würdigen Geſpielen, die du den Geſtaden der heimathlichen Elbe zuführſt. Auf! ſtrecke muthig die Hand, bevor die freundliche Gelegenheit dir den kahlen Hinterkopf zuwendet. Siehe! das Krüglein hat bequemes Taſchenformat." Kaum hatte der argliſtige Sohn der Finſterniß dieſes geſprochen, als ein unſichtbares Weſen, in welchem ſogleich mein ahnender Sinn den Genius der Freundſchaft erkannte, mir mit Agathons, des Treuen und Redlichen, Stimme jenen uralten Spruch des Decalogus ins Ohr flüſterte, welcher den Kindern der Natur in der Südſee, bisher, unter allen Völkern der Erde, immer noch am wenigſten zu Sinne wollte. Gleich einer mächtigen Bannformel wirkte der uralte Spruch; denn im nähmlichen Augen-

blicke war Asmodi, wie ein luftiges Traumbild, verſchwunden. So wurde der erhabenen Republik Venedig ein Kunſtwerk gerettet, und mein innerer Himmel vor einer Wolke bewahrt, die am Ende doch nur melancholiſche Schatten auf die heitere Vasenernte von Rom und Neapel für immer hätte werfen müſſen.

Mit einbrechender Dämmerung trat jeden Abend, in der Nachbarſchaft unſers Gaſthofes, eine weibliche Geſtalt, welche Bellini als Modell zur jungfräulichſten ſeiner Madonnen gewiß nicht verſchmäht haben würde, mit edlem und mädchenhaften Anſtande auf den Balcon, zündete das Lämpchen unter dem Bilde des heiligen Marcus an, fütterte Canarienvögel, die in zierlichen Käfigen umherhingen, begoß blühende Orangen- und Granatbäume, ſetzte ſich dann, wie zum Ausraſten, wenn des Tages Noth und Mühen vorüber ſind, auf eine feuerfarbne Ottomanne, und ſang mit Nachtigallentönen ein Zauberliedchen von Sarti oder Cimarosa, nach deſſen Endigung ſie aber gewöhnlich den Schauplatz verließ, ohne vor der Hand wieder aufzutreten. Dieſe ſtrenge Regelmäßigkeit in der Abendordnung hatte mir ſo viel Befremdendes, daß ich nicht umhin konnte, den Kellner über das Thun und Weſen der ſchönen Sängerinn auszufragen. Dieſe war ſo ſittſam, ja beynahe ſo veſtalenhaft gekleidet, und offenbarte in Haltung und Manieren ſo beſcheidene Zucht und ruhige Würde, daß mich die Kunde doppelt und dreyfach unfreundlich überraſchte, die Dame gehöre zum leichtfertigen Orden der Antioeſtalinnen. Wie der Schein doch oft ſo bitter täuſchen kann! Mit Freuden

wird' ich, im Falle der Möglichkeit, meine vorschnelle Frage zurückerkauft haben, um ein Gemählde rein und unentweiht in der Phantasie zu erhalten, das im Ganzen und Einzelnen gleich anziehend und lieblich war! Man hat aber diese fein berechnende und geschmackvoll ordnende Sirene, wie der Augenschein lehrt, keineswegs dem Geschlechte der in Spelunken hausenden Lacerten beyzuzählen, die wir in Göthe's geistvollen Epigrammen über Venedig nach dem Leben abgebildet finden.

Die schöne Reise durch Hesperiens Göttergefilde mit einem stürmischen und lebensbedrohenden Seeabenteuer zu vollenden, das kann manchem ruheseligen Stubenhuther vielleicht höchst mißbehaglich und wohl gar tragisch vorkommen. Mir hingegen erschien die Sache von einer mehr erfreuenden, als von einer bekümmernden Seite; denn der Wechsel beglückte ja schon unter Adams Baumen des Menschen Herz, und je mannigfacheres Treiben und Beginnen, Zufall oder Nothwendigkeit in den Lebensgang verweben, je höher wird am Schlusse sich die Meilenzahl desselben belaufen.

Es ward eine Tartane gemiethet, um durch den ersten günstigen Wind uns nach Triest führen zu lassen. Dieser trat kurz nach abgeschlossenem Handel wirklich ein, und unter ganz leidlichen Vorbedeutungen verließen wir die Lagunen. Aber auch dießmahl sollte das adriatische Meer seine, schon durch Horazens Muse zur unehrenhaften Celebrität beförderte Heimtücke nicht verläugnen; denn kaum war der Engel auf der Spitze des Marcusthurms am Horizonte

verſchwunden, als der friſche Segelwind ſich plötzlich in einen wüthenden Orkan verwandelte, wodurch das hart bedrängte Fahrzeug in die erſte Bucht einzukehren genöthigt wurde, welche ſich ihm hülfreich darboth. Auf den Frieden des empörten Elementes harrend, verſtrichen uns hier drey der langweiligſten Tage, umringt von vegetationsloſen, halb verſumpften, halb verſandeten Wüſten, wo die häufig an das Ufer geſpülte Rückenſchulpe des Blackfiſches, werthloſe Schneckenhauſer und gemeiner Seetang die anziehendſten Gegenſtände der organiſchen Schöpfung ausmachten. Bey dieſer Verwandlung der Scene war uns zu Muthe, als hätten wir den gewaltigen Sprung aus den Gärten der Alcina auf eine Steppe von Sibirien gethan, oder, wenn es anders erlaubt iſt, bey ſo verzeihlichem Unmuthe ein wenig ſtark aufzutragen, als wäre die Polarität unſerer Gemüthswelt plötzlich umgekehrt worden. Von Baum, Strauch oder Blume, weder nahe noch fern, auch nicht einmahl der Schatten einer Spur! Halcyoniſche Tage waren unſer ſtündliches Flehen; aber zürnend verhängte Poſeidon, daß erſt beym Erwachen der vierten Morgenröthe in dieſer gräßlichen Einöde der ſchweren Geduldprüfung zwar ein Ende, aber ein ſehr unbefriedigendes bereitet werden ſollte, nähmlich durch den Ausruf der Schiffer, wie mit Einer Stimme: Günſtiger Wind! aber nicht für Trieſt, ſondern für Venedig.

Nun galt es ohne Verſtellung der Geberde, mit geſetzten und würdevollem Anſtande der Nothwendigkeit ſich zu fügen. Von dem vorgeſteckten Ziele durch einen harten Gegenſchlag zurückgeworfen, ſahen wir

uns gezwungen, unverführter Sache dem nähmlichen Hafen wieder entgegen zu steuern, aus welchem vor wenigen Tagen wir hoffnungsreich und vertrauend in See stachen. Da dieser widerwärtige Fall, billich und buchstäblich, die zur Unglaublichkeit oft im Leben vorkommt, so hielt es kein Mitglied der kleinen Reisegesellschaft sich einfallen, hierüber mit dem Schicksale zu hadern, sondern jedem schien es vielmehr heilige Pflicht, ihm Dankopfer dafür zu weihen, daß wir dem ungeheuersten aller Gräber wohlbehalten entronnen waren.

## 10.

Triest. Juno 1795.

Bey der nothgedrungenen Wiedereinkehr in den Scudo di Francia zu Venedig, konnten wir uns des Umstandes wegen einer kurzen Mißlaune nicht erwehren, daß der Kellner, ein schwerfälliger deutscher Spaßvogel, über das Mißgeschick ehrenwerther Landsleute weder Theilnahme noch Erstaunen an den Tag zu legen für gut fand. Der Bursche meinte, das Wiederkommen aller Fremden, welche den Landweg nach Triest verschmähten, sey ganz der Ordnung gemäß, und in diesem Betracht habe er auch, wahrend wir die Spatzierfahrt gemacht hätten, unsere Zimmer klüglich vacant erhalten.

Der verschmähte Landweg wurde nun von Mestre aus unverzüglich eingeschlagen. In Treviso verweilten wir einige Augenblicke vor einem Gemählde von Sebastiano del Piombo, welches durch manchen Kennerspruch schon längst für das vorzüglich-

ſie des Meiſters erklärt wurde, der es ungeſtraft wagen durfte, neben Raphael in die Schranken zu treten. Das Bild ſtellt als Hauptfigur eine Madonna in der Glorie thronend, und im Vorgrunde ſechs Heilige dar.

In der freundlichen und wohlgebauten Hafenſtadt Trieſt wohnten wir im nähmlichen Gaſthofe, wo vor acht und zwanzig Jahren Winkelmann durch Meuchelmord fiel. Nach ſeiner Grabſtätte war unſer Forſchen vergeblich. Wie gern hätt' ich den Manen des großen und edlen Deutſchen nur eine hölzerne Gedächtnißtafel, an der Stelle, wo ſeine Aſche ruht, aus Dankbarkeit weihen mögen, bezeichnet mit ſeinen eigenen ſinnſchweren Worten: „Ein einziger Augenblick von Selbſtzufriedenheit wiegt alle Kränze des Ruhms bey der Nachwelt auf.“

XVI.

# Bilder

aus

# Helvetien, Tyrol und Italien.

1799.

Could Nature's bounty satisfy the breast,
The sons of Italy were surely blest.

Goldsmith.

Indeß die Fürstinn im Augustmonathe, von Stuttgart aus, sich nach der Wildbader Heilquelle begab, nahm ich diesen Zeitpunct wahr, meinen Freunden in Zürich die Schuld eines längst verheißenen Besuchs abzutragen, ungeachtet gegenwärtig der Schweiz das unselige Los geworfen wurde, sich zum Kriegsheater hergeben zu müssen.

Bey meiner Ankunft in Schaffhausen war der Gasthof zur Krone dermaßen überfüllt mit Russen und Oesterreichern, daß ich dem dienstfreundlichen Kellner noch sehr dankbar für den raschen Willen zu beloben hatte, womit er mir, hart neben der Dachrinne, den letzten vacanten Hauswinkel zum Unterkommen anwies. Die Straßen wimmelten von Kosaken, deren fremdartiger Anblick die guten Einwohner in dichtgedrangte Scharen zusammenrottete. Einer dieser Krieger trug die silberne Gießkanne von einem Waschbecken öffentlich zur Schau. Da sprach ein Postknecht unter dem Thore des Gasthofes: „Nun, das Ding hat er doch einmahl gewiß nicht mit aus der Tartarey gebracht."

Für die Fahrt nach Zürich mußte der Doppeltarif erlegt werden. Mit Noth und Mühe konnte ich in Eglisau einer schmalen Brotschnitte und eines Glases Wein Herr werden. Einer der kriegerischen Gäste begehrte Limburger-Käse mit dem ungestümen Bedrohen, den Wirth sein spanisches Rohr fühlen zu lassen, falls er nicht sogleich das verlangte Nahrungsmittel herbeyschaffen würde. Dieser brachte, mit einer Gemüthsruhe, die nothwendig Vertrauen einflößen mußte, den letzten Rest von Schweizerkäse, welcher ihm noch zu Gebothe stand, worauf der Kriegemann bey allen Höllengeistern schwur, man könne nirgends den Limburger-Käse vortrefflicher zu sich nehmen, als in der Schweiz. Auf ähnliche Weise hatte Tages zuvor gemeiner Landwein den edlen Burgunder mit bestem Erfolge repräsentirt.

Das Hauptquartier der Erzherzogs Carl befand sich im Dorfe Kloten, wo wir einige Minuten Halt machten, um die Pferde zu erfrischen. Bey dieser Gelegenheit war ich so glücklich, den Schutzhelden Deutschlands von Angesicht zu sehen. Seine Physiognomie, woraus Biedersinn und Festigkeit hervorleuchten, trägt jenes scharfmarkirte Familiengepräge unverkennbar an sich, wodurch das Erzhaus Oesterreich sich so charakteristisch bezeichnet. Vor kurzem sprach er zu dem, übrigens von ihm hochgeschätzten und unter den Lorbern ergrauten General Hotze, in einem Anfalle von bitterem Unmuth über so manches vermeidbare Fehlschlagen: „Sie haben in Zurich bloß Ihrer Bequemlichkeit pflegen wollen. Nur noch zwey Dorfer hätten genommen werden müssen, und es

wäre die Schweiz von den Franzosen befreyt gewesen.“ Erfahrne Tactiker haben die Berechnung des Erzherzogs für vollkommen richtig erklärt.

In Zürich, das jeden Augenblick durch den furchtbaren Zusammenstoß von drey Kriegsheeren zerdrückt werden konnte, wie durch Lavinensturz eine Sennhütte, herrschte die unbesorgteste Ruhe, und alles bewegte sich im gewohnten Gleise friedlich fort.

Dießseits der Limmat campirten die Heere der Österreicher und Russen, und jenseits auf dem Albis und Uetli hatten Frankreichs Legionen, deren zahlreiche Wachtfeuer bey einbrechender Dunkelheit einen großen und herrlichen Anblick gewährten, ihre weitüberschauenden Feldlager aufgeschlagen.

Als ich im Hause meines Freundes Füßli ankam, und, mit bangem Vorgefühle, schon darauf gefaßt war, die ganze Familie in ängstlicher Bestürzung anzutreffen, wegen der Dinge, so zu kommen drohren, befand sich nur ein Mitglied derselben daheim.

„Der Papa,“ so vernahm ich nun, „ist in seiner Wochengesellschaft, die Mama in ihrem Abendkränzchen, und die Schwestern sind zum Tanze.“

„So recht!“ nahm ich das Wort, „das heißt mir echte Philosophie des Lebens, gerade in den Augenblicken sich angenehmer Zerstreuung zu überlassen, wo man ihrer am nöthigsten bedarf, und sie am besten gebrauchen kann, anstatt grämlich den Kopf zu senken, und müßig die Hände vor sich hinzulegen.“

Indem ich noch so redete, erschienen die Freunde, wie sie mir seit Jahren stets erschienen waren, wohlgemuth und heiter. Sie begrüßten den treuen Zug-

vogel, deſſen Flug weder Sturm noch Ungewitter zu hemmen vermocht hatten, mit jener altſchweizeriſchen Herzlichkeit, die von keinem gehaltloſen Wortprunk etwas weiß, ſondern im Thun, Ausüben und Vollbringen allein ihr wahres Element findet. Wir feyerten das Wiederſehen ſo fröhlich und wonnereich, als wären Maſſena und ſeine Mitfeldherren auf dem nahen Gebirgsrucken plötzlich zu arcadiſchen Schäfern, und ihre wilden Reiſigen zu duldſamen Wollenthieren geworden.

Die Leiden und Abmarterungen ſeiner henkerwürdigen Deportation hatten Lavater ſo entſtellt und erſchöpft, daß ich nur in einigen unzerſtörbaren Grundzügen der leichenblaſſen Schattengeſtalt mit Mühe den Lavater wieder erkannte, der, noch vor ſechs Jahren, mir als ein rüſtig einherſchreitender Mann, voll Feuergeiſt und Lebensluſt erſchienen war. Hier hatte man annehmen mögen, daß die Natur, durch Gott ſelbſt vorbeſtimmt, niemahls in raſchen Sprüngen, ſondern ſtets in allmählichen Übergängen zu wirken, ſich wenigſtens dießmahl vom alten Urgeſetze losgeſprochen habe.

Im Hohlwege von Eglisau wurde mein Poſtillon von einem Koſaken grimmig mit eingelegter Picke bedroht, weil er ihm nicht auszuweichen gemeint war. Als jener aber den Mantel zurückſchlug, und auf dem Ärmel des gelben Ordonanzkittels den doppelköpfigen Adler mit den Worten zeigte: „Nun ſtoß zu, wenn du das Herz haſt!“ wich der Koſak mit einer Miene zurück, worin Ehrerbietigkeit und Aberglaube zuſammenſchmolzen.

Um den Donauquell kennen zu lernen, nahm ich den Rückweg nach Stuttgart über Donaueschingen. Aber es ward meiner Phantasie gar schlechte Befriedigung jener Neugierde, die Büsching in den Schuljahren ihr schon einflößte. Indeß verhalf mir der Anblick des durch Mauern ängstlich eingezwängten Brünnleins, in Vergleichung mit den jugendkräftigen Ursprüngen des Rheins, doch zu der einfachen Betrachtung, daß es weit wünschenswerther sey, anspruchslos die Bahn anzutreten und königlich sie zu vollenden, gleich der Donau, als erst glorreich weite Länder zu durchherrschen, und am Schlusse ruhmlos im Sande sich zu verschlürfen, gleich dem Rheine.

Wohl dem Helden der Weltgeschichte, dessen Lauf bis zum Ziele dem Laufe der Donau gleicht!

Kurz nach meiner Widerankunft in Stuttgart ward ich von der Fürstin beauftragt, die Zurüstungen zu einem neuen Ortswechsel auf das eiligste zu betreiben. Herandrohende Kriegsunruhen, welche Würtemberg in Gefahr setzten, erlaubten ihr nicht, dem anfangs gehegten Vorsatze gemäß, in diesem schönen Lande, wo Ceres, Bacchus und Pomona sich des einträchtigsten Bundes erfreuen, die verordnete Traubencur zu gebrauchen. Ihre Wahl zu diesem heilsamen Zwecke traf das italienische Tyrol, und ungesäumt sollte nun dahin die Eilfahrt angetreten werden.

In so schnellen Tagereisen, als hätt' es gegolten, nachstürmenden Feinden zu entkommen, trafen wir, über Ulm, Augsburg, Kaufbeuern, Füssen, Nassareit und Zirl zu Innsbruck ein,

und wohnten im goldnen Adler, welcher Gasthof mir durch die erste Bekanntschaft mit Wallenstein, dem treuesten und liebevollsten meiner Freunde, in der Folge werth und wichtig wurde.

Die Lage dieser heitern Stadt, hart am grünlichen Innstrom, der mit jugendlichem Ungestüm vorüberbraust, im Schooße wilder und abenteuerlicher Gebirgsformen, muß auch den Blick des Reisenden, der ganz Europa durchzog, in ihrem großen, feyerlichen und hochromantischen Charakter, lebhaft überraschen und mächtig festhalten. Es liegt ein eigener Zauber darüber verbreitet, wozu wohl der Umstand auch etwas beytragen mag, daß uns Italiens Nähe schon umwittert.

Heyduft athmen die Winde des Abends empor von den Triften;
Über den Alpen Tyrols leuchtet der silberne Mond.
Feyernd verstummen die Thäler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reißenden Inns grünliche Fluthen vorbey.
Sey mir gesegnet, o Friede, der von den helvetischen Alpen
Und vom lemanischen See trauernd sein Antlitz gewandt!
Heilig sey jetzo dem Wandrer das Land, wo mit Ähren und Weinlaub
Deinen goldnen Altar sicher die Hore noch kränzt,
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne verdämmern,
Und nur die Gegenwart ihm treu an den Busen sich schmiegt.

Ich erfreute mich zu Innsbruck der Bekanntschaft eines eben so talentvollen als liebenswerthen Jünglings, des Freyherrn von Hormayr. Indem

er, in der festen Idee, sich vereint als Geschichtschreiber auszuzeichnen, die historischen Wissenschaften zum Hauptfach erkor, glaubt er bey dem gewählten Studium von jenem edlen Ehrgeiz, ohne dessen Begeisterungen das Ungemeine niemahls erkämpft wird, und welcher, auch auf den rauhesten und steilsten Pfaden, sicher zum Ziele leitend, mit unverwelklichen Kränzen im Tempel des Nachruhms lohnt. Rastlosen Eifers ordnet er Materialien zur Geschichte seines Vaterlandes, den brennenden Wunsch im Herzen, für Tyrol zu leisten, was Johannes Müller für Helvetien leistete. Als höchste Musterbilder schweben Tacitus und Müller, im Wachen und Traumen, vor des Jünglings weitstrebendem Geiste. Alles oder Nichts, heißt sein Wahlspruch. Jede Mittelmäßigkeit ist ihm ein Ärgernis. Er forderte mich freundlich auf, ihn in das Vaterhaus zu begleiten, weil seine Ältern, wie er sich räthselhaft genug erklärte, mir für etwas Dank zu sagen hätten. Sehr natürlich mußte mir das unbegreiflich vorkommen, weil ich von meiner Seite mir gar keinen vorläufigen Berührungspunct mit jener Familie denken konnte. Indeß nahm ich nicht einen Augenblick Anstand, mich dem höflichen Verlangen gern und willig zu fügen. Der Vater, welcher bedeutende Staatsämter ehrenvoll verwaltet, erschien mir als ein anspruchloser Biedermann, dessen gesammtes Wesen angeborne Würde und reines Bewußtseyn verkündigte, und ihm zur Seite die Mutter, eine achtungswerthe Matrone, mit ahnherrlicher Sitteneinfalt stillwirkend im häuslichen Kreise.

„Wir sind Ihnen," redete mich ersterer mit Herz-

lichkeit an, „vielen Dank dafür schuldig, daß Sie die letzten Tage unserer verstorbenen Tochter durch Worte des Trostes erheiterten, und haben deßhalb wahre Freude, Sie persönlich kennen zu lernen. Mein Sohn wird Ihnen, so bald Sie wollen, über Alles weitere Auskunft geben; mir fällt es in meiner gegenwärtigen Gemüthsverfassung zu schwer." Da der würdige Mann tief bewegt schien, so war es Menschenpflicht, trotz der gespanntesten Erwartung, das Gespräch in's Gleichgültige zu lenken.

Einige Stunden später erzählte mir nun der junge Hormayr eine Trauergeschichte, die mich im Innersten der Seele rührte. Weil die Natur des Gegenstandes keines rednerischen Schmuckes bedarf, soll dem gefühlvollen Bruder die Begebenheit eben so kurz und einfach nacherzählt werden, wie er sie vortrug. Seine achtzehnjährige Schwester, verständig, tugendhaft und schön, wurde die erste Liebe eines Jünglings, der ihrer vollkommen würdig war. Beyder Herzen verstanden sich, und auch er wurde die erste Liebe des erwählten Mädchens. Die glücklichen Ältern blickten mit Wohlgefallen auf das Bündniß und legten die Hände der Kinder hoffnungsvoll in einander. Schon hatten sie den Vermählungstag bestimmt. Ungefähr eine Woche zuvor lockte den Bräutigam, der sich in Nebenstunden viel mit Botanik beschäftigte, der Eifer für diese Wissenschaft auf einen benachbarten Bergrucken, wo mehrere Pflanzen, welchen er schon lange vergeblich nachtrachtete, eben in Blüthe seyn sollten. Das Wetter war stürmisch. Mitten auf einem Steg ohne Geländer entriß der Wind ihm den Hut. Indem er diesem, wie zum Wie-

derhaschen, unwillkürlich die Hand nachstreckte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte rettungslos in den Abgrund. Beherzte Gemsjäger brachten mit eigener Gefahr den zerschmetterten Leichnam zu Tage. Ohne vorbereitende Schonung wurde der Verlobten durch Dienstbothen die Schreckensnachricht hinterbracht. Die schnelle Folge des furchtbaren Eindrucks war ein hitziges Fieber. Mehrere Tage währte der Paroxismus des Fantasirens, dann ging er in ruhiges Ermatten über. Nun sprach die Leidende nicht weiter. Auf die Pantomime vom Schreiben reichte man ihr sogleich alles dazu Nöthige. Aus einem Jugendgedichte, das ich einst an eine junge Verwandte richtete, welcher ebenfalls der Bräutigam wenige Wochen vor der Hochzeitfeyer durch gewaltsame Todesart entrissen wurde, brachte sie nun, mit sichtbarer Erheiterung ihres gramvollen Gesichts, folgende Strophen zu Papier:

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß, hoch über seiner Hülle Trümmern,
Walle des Geliebten Geist.

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten,
Wirst du, Dulderinn, den Langentbehrten,
Und, wie er, unsterblich seyn!

Die Kranke wiederhohlte das Niederschreiben dieser Zeilen noch einige Mahl; dann erlag sie dem Schmerze der Trennung. Die nähmliche Gruft umschloß der beyden Liebenden vereinte Särge.

Von unſerem Wirthe, der neben dem Gaſtweſen auch lebhaften Verkehr mit inländiſchen Seltenheiten des Thier- und Mineralreiches treibt, wurde mir ein wunderſchönes Cabinetsſtück des prachtvollſten Stangenſchorls, vom Brenner, ziemlich wohlfeil überlaſſen, ganz gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit; denn der gewerbſame Naturalienhändler läßt überall den gewerbſamen Gaſtgeber durchſcheinen. Wie dieſer gemeines Nachgebräu ſtatt echten Champagners auf die Tafel ſtellt, ſo trachtet jener gemeine Weinbergsſchnecken als echte Wendeltreppen an den Mann zu ſchwatzen. Von letzterem Handel war ich Augenzeuge. Zu ſeinem Heil hatte der kaufluſtige Sammler ſchon echte Wendeltreppen geſehen, und verwies dem Feilhaber daher in kräftigen Ausdrücken die erzplumpe Speculation, welche die Induſtrie der italieniſchen Fabricanten moderner Antiken in der That noch weit überbiethet.

„Ja, ja," zog dieſer ſich gewandt und pfiffig aus der Sache, „es ſind wahr und wahrhaftig echte Wendeltreppen, aber die vom feſten Lande. Die andern, welche der Herr vermuthlich meint, kommen aus der See."

Die Fürſtinn wählte Botzen zum Curort, weil man die vorzügliche Güte der dortigen Trauben ihr von allen Seiten anrühmte. Auf einer der trefflichſten und unterhaltenſten Kunſtſtraßen überſtiegen wir den Brenner, bekanntlich den bequemſten und ſicherſten aller Bergpäſſe, die aus dem Norden uns nach Italien führen.

Segen den menſchlichen Fürſten, die kräftig den Straßenbau fördern,
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen der großen und guten Thereſia, welche den Heerweg,
Feſt, wie gegoſſen aus Erz, kühn durch die Felſen geſprengt
So durch die ſtarrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundſchaft und Liebe den Pfad.

Bis zur Scheidecke des Berges behielten wir die, dem Innſtrome toſend entgegenſchäumende Sill ſtets zur Seite. Auf dem Südabhange des Brenners bekamen wir die, noch toſender, der Etſch zuſtürzende Eiſack zur Begleiterinn. Auch hier bewährte ſich die oft wiederhohlte Bemerkung, daß alle von Oſten gegen Weſten hinſtreichende Gebirgsketten auf der Südſeite ſchroffer niederſtufen, als auf der Nordſeite.

Bey Brixen begannen die Weinberge, glänzend von der Segensfülle des Herbſtes, und unweit Bozen ſahen wir freudig, auf einem Kirchenplatze, die erſten Cypreſſen wieder.

Du, deren ſchlanke Geſtalt zum Äther ſo nymphenhaft aufſchwebt,
Nächtlicher Melancholie wardſt du mit Unrecht geweiht.
Warum ſoll Urnen und Grufte dein liebliches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebeine wurzeln dein mächtiger Fuß?
Weil du Heſperiens Gärten mir hold vor die Seele gezaubert,
Kränz', o Cypreſſe, dein Laub heute der Freude Pokal!

Wir fanden gutes Unterkommen im Gaſthofe alla Scala, dicht vor dem nördlichen Thore von Botzen im Freyen gelegen, und reich umgrünt von Rebengärten, worin Cypreſſen mit Feigen- und Granatbäumen mahleriſch wechſeln.

Nicht fern von unſerer Wohnung ſehen wir die reißende Eiſack am Felſen vorbeyſtrömen, in deren ſonnigen Buchten die gemeine Fackeldiſtel oder indianiſche Feige (Cactus opuntia L.), eine Bewohnerinn der heißen Erdreviere, freywillig wuchert. Auch geſellige Scorpionen in meiner Schlafkammer mahnten mich nicht ſelten an die Glückſeligkeit, wieder unter dem freundlichen Himmel von Italien zu wandeln, nur weit weniger angenehm, wie die unſchuldigen Kinder der Flora. Indeß hatte meine Scheu vor jenen übelberüchtigten Inſecten ſich durch die Gewohnheit ihres Anblicks ſchon längſt auf einen Grad vermindert, daß ihr Erſcheinen mich jetzt vollkommen ruhig ließ. Man fahre nur, wenn Scorpionen herbeykriechen, nicht mit Heftigkeit in einander, ſondern laſſe ſie, ſelbſt über Geſicht und Hände, den Marſch ohne Störung fortſetzen, und es wird gewiß von keinem Stiche die Rede ſeyn. Aber auch Inſecten können mitunter Anfälle von excentriſchen Launen haben; ſollte daher, trotz der treuen Übung dieſer Verhaltungsregel, der Stich dennoch erfolgen, ſo hat es damit ſelten mehr zu bedeuten, als mit einem Bienen- oder Weſpenſtiche. Innerhalb der Wendekreiſe dagegen führt eine ſolche Verwundung, ohne die ſchleunigſten Rettungsmittel, faſt immer zum Tode, weil die Thiergifte der brennenden Zonen zu den Thier-

giften der gemäßigten ſich ungefähr verhalten können, wie Scheidewaſſer zu Weingeiſt.

Auch die Piſtacienſtaude, ſo den Maſtix liefert (Pistacia lentiscus L.), eigentlich in Südſpanien einheimiſch, erfreut häufig den Spaziergänger, durch ihr zierliches Laub und liebliches Heßgrün, in den Umgebungen von Botzen. Ich beobachtete zum erſten Mahle an ihr jene ſchotenähnlichen, meiſt ſpannenlangen Hülſen, die einer Familie des Aphisgeſchlechts (Aphis pistaciae L.) zum Aufenthalte dienen. Auf ähnliche Weiſe verurſacht ein anderer Zweig dieſer anomaliſchen Inſectengattung, deren geheimnißvolle Lebens- und Entſtehungsweiſe nur erſt Bonnet ganz befriedigend enträthſelte, auf der Schwarzpappel die ſeltſamen Auswüchſe, welche man im nördlichen Deutſchland Pappelroſen oder Alberknospen heißt.

Wegen der langwierigen Durchmärſche der aus Italien wiederkehrenden Ruſſen dehnte die Abreiſe von Botzen ſich noch ziemlich weit über die vollendete Traubencur der Fürſtinn hinaus. Endlich, mit Novembers Anfange, lichteten ſich die Landſtraßen. Da der Plan der Fürſtinn auf den Winteraufenthalt in Florenz berechnet war, ſo nahmen wir zuvörderſt unſern Lauf nach Verona, um von dort aus die günſtigen oder ungünſtigen Sterne, die jetzt am politiſchen Himmel Italiens regieren, fleißig zu beobachten, und hiernach das Weitere zu entſcheiden.

Bedauern werd' ich es, bey jedem Rückblick in dieſen, für Dichter, Naturforſcher und Landſchaftsmahler gleich merkwürdigen Erdſtrich, daß der Garda-

See des geringen Umweges nicht werth geachtet wurde, den er gekostet hätte, um so mehr, da, bey spiegelklarem Himmel, mildere Lüfte wehten, wie jenseits der Alpen in den heitersten Tagen des Blüthenmonaths. Seine Gestade sollen sich durch einen ganz eigenthümlichen Charakter auszeichnen und Prospecte von entzückendem Reitze darstellen. Ein gelehrter Geistlicher in Botzen, der den Garda-See in geognostischer Hinsicht umreiste, theilte mir die frappante Bemerkung mit, daß vom Ostufer, wo keine Citronen und Orangenbäume fortkommen, die Erde auf das Westufer gebracht werden müsse, um dort ihr Gedeihen zu befördern.

Alles bis Verona war schnell wechselndes Erscheinen und Verschwinden im optischen Bilderkasten. Zu Trient führte sich eine Virtuosinn auf der Eisenvioline in das Tafelzimmer ein, und erinnerte die Fürstinn lebhaft an ihren würdigen Musiklehrer, den verstorbenen Capelldirector Rust in Dessau, der diesem damahls nagelneu erfundenen Instrumente die lieblichsten Harmonien zu entlocken und es eben so meisterlich zu behandeln verstand, wie Clavier und Geige.

Die blutjunge, recht hübsche Künstlerinn benahm sich anständig, und war nett gekleidet. Sie rief mir aus einem vielgelesenen Romane, dessen Titel mir nicht gleich zu Gebothe steht, die Harfenspielerinn Antonie in das Andenken zurück. Diese vagirt, mit ihrem geliebten Flötenbläser Anton, musicirend, von Städten zu Dörfern und von Dörfern zu Städten. Beyde schweben in Mahomets Paradiese, indeß die verzweifelnden Ältern, im Sack und in der Asche, dem Tage

fluchen, der solche pflichtverhöhnende Landstreicher in das Leben rief. Vielleicht hätte man auch hier einem solchen Flötenspieler gar leicht auf die Spur gerathen können.

Immer längs der Etsch, die nun, unter der harmonischern Benennung Adige besänftigt, in der Ebene fortgleitet, zog die Straße sich längs dem, für Botaniker höchst merkwürdigen, und auch durch die neueste Kriegsgeschichte berühmt gewordenen Monte Baldo vorüber. Nur Einen heitern Sommertag hätte ich auf seinem Gipfel athmen mögen, um der Blumengöttinn heilige Kränze zu opfern, wie einst auf den Schweizeralpen, an der Seite meines Bonstetten!

An einem hellen und ruhigen Mondabend empfing uns die alterthümliche Stadt Verona, so manches berühmten Sterblichen Wiege, von Vitruv, Plinius, Catull und Nepos, bis zu Fracastor, Scaliger, Cagliari und Maffei. Wir nahmen Quartier im Gasthofe alle due Torre, der dem rothen Hause zu Frankfurt am Main an Umfang und Anzahl der Gemächer nur wenig, an Reinlichkeit und pünctlichem Dienstbenehmen hingegen desto mehr nachgibt. „Immer noch viel zu gut für die Barbaren vom Nordpole," sprechen Italiens gaunernde Wirthe, sammt ihren schmutzigen Kellnern, wenn laute Klagen über diesen oder jenen gröblichen Verstoß gegen Billigkeit und Recht, wie mit vorgehaltener Pistole, dem Reisenden abgezwungen werden, so gern er auch in Frieden dahinfahren möchte.

Im hochgelegenen Garten des Grafen Giusti,

dicht am Caſtell S. Felice, hat man den vortheilhafteſten Überblick der Stadt, die, von dieſem Standorte geſehen, wirklich ein großes und anziehendes Gemählde darſtellt, weil man vom grauen und rauchſchwarzen Anſtrich ihrer, meiſtens krummen und unregelmäßigen Straßen wenig oder gar nichts gewahr wird. Hier befindet ſich, unter den ſchönſten und koloſſalſten Cypreſſen, die mir ſeit Rom zu Geſichte kamen, eine moderne Marmorſtatue, die, wenn man daran ſchlägt, einen reinen Glockenton wiedergibt. Dieſer ſonderbare Charakter zeichnet eine Marmorart merkwürdig aus, deren Fundort in der Gegend von Verona liegt. Jenes Erzklanges wegen ward ihr der Nahme Bronzino beygelegt.

Während der Belagerung von Mantua, deſſen Thürme man von hier im Hintergrunde der weithingedehnten Landſchaft ſchattenähnlich erblickt, verſammelten ſich auf dieſer Höhe, mit einbrechender Nacht, in großer Zahl Einwohner von Verona, um das Aufſteigen der Bomben zu ſehen, und ihre Gewitterſchläge zu zählen.

Nächſt dem Amphitheater zu Nismes, hat ſich keine jener gewaltigen und rieſenmäßigen Conſtructionen vollſtändiger auf die Nachwelt gebracht, wie das Amphitheater zu Verona, welches, in Anſehung der Dimenſionen, allein vom Coliſeum überboten wird. Jenes mißt vierhundert und vier und ſechzig Fuß Länge mit dreyhundert und vier und ſechzig Breite; dieſes fünf hundert und zwey und achtzig Fuß Länge, mit vierhundert und zwey und achtzig Breite. Die Außenſeite zeigt nur noch unbedeutende Reſte von

den drey-über einander geſtellten Säulenordnungen, welche dem Ganzen zur Bekleidung dienten. Um ſo angenehmer überraſcht uns das Innere, deſſen muſterhafter Unterhaltenheit Maffei, der, mit edlem Patriotismus, durch die zweckmäſigſten Ergänzungen, ſich darum zuerſt verdient machte, ſogar aus dem Grabe noch immer das Wort redet. Vor wenigen Jahren erſt wurden die unterſten Sitze völlig vom Schutte befreyt, und die Arena wagerecht geebnet, wie zum Billardſpielen.

Über die Erbauungsepoche dieſes Amphitheaters gibt es nur ſchwankende Vermuthungen. Die beyden Plinius würden ſicherlich mit gerechtem Stolze des erhabenen Gebäudes erwähnt haben, wenn es zu ihrer Zeit ſchon beſtanden hätte. Maffei läßt, ohne weitere Beweisgründe, ſein Lieblingsmonument unter Trajans Regierung aufmauern. Das verhalte ſich aber, wie es auch immer wolle, ſo leuchtete doch die Sonne der Kunſt noch hoch am Himmel, als eines der erſten Denkmähler antiker Baukunſt zur Verherrlichung des Orts emporſtieg, wo Vitruv, ihr groſſer Lehrer und Ausüber, das Licht erblickte. Gleich dem Coliſeum, darf es für ein Architecturwerk von der kühnſten Berechnung gelten.

Unter den Mahlern, deren Bekanntſchaft ich in Verona zuerſt machte, behauptet Paul Farinato die bedeutendſte Stelle, der hier in ſeinem Geburtsorte am beſten ſtudiert wird, wie Giotto in Padua und Garofalo in Ferrara. Im übrigen Italien trifft man auf äuſerſt wenige ſeiner Werke, weil ihm der gröſte Theil des Lebens in Spanien

vorübergang, wo er zur Ausschmückung des Escurials auf das thätigste mitwirkte. Für sein Matadorbild wird allgemein die Speisung der Fünftausend in der Kirche St. Giorgio anerkannt, das er im neun und siebenzigsten Lebensjahre mahlte. Dieser Meister, durch fantasiereiche Erfindungskraft, richtige Zeichnung und herzhaftes Colorit ein hellglänzender Stern am Kunsthimmel, starb, als vier und achtzigjähriger Greis, im Jahre 1606 mit seiner Gattinn am nähmlichen Tage, und liegt an ihrer Seite begraben: Philemon und Baucis!

Am grosen Altarblatte von Paul Veronese in der eben genannten Kirche, das Märtyrerthum des heiligen Georg vorstellend, der den Götzen zu opfern sich heldenmüthig weigert, verübten die Franzosen den abscheulichen Vandalenstreich, die untere Hälfte wegzuschneiden. Das Empörende dieser Verstümmelung mildert in etwas eine Seidengardine vor dem leeren Felde; wenigstens wird auf solche Weise der Einbildungskraft das ihr gebührende Recht ungefährdet erhalten.

Die Naturaliensammlung des Grafen Gazzola ist für die Petrefactenkunde eine der wichtigsten und aufklarendsten, die man gegenwärtig im Reiche der Wissenschaften antreffen kann. Sie enthält die zahlreichste Folgenreihe der Ichthyolithen in Stinkschiefer vom Bolcaberge, wo der Graf das ganze Revier erkaufte, in welchem sie ausgebeutet werden. Unter diesen Fischgerippen befinden sich mehrere, wovon die Originale in der Katastrophe der Vorwelt untergingen, und wieder andere aus weit entfernten Oceanen,

ja sogar von den Küsten Brasiliens und Japons. Ähnliche Beyspiele kommen im Thonschiefer von Öningen und Pappenheim vor.

Durch Seraphin Volta wurden im Volkaberge hundert und sechs Fischarten entdeckt, wovon sieben und zwanzig den europäischen, neun und dreyßig den asiatischen, drey den afrikanischen, und neun und zwanzig den amerikanischen Meeren in ihren Urbildern einwohnen. Nur acht Arten charakterisiren sich darunter als Flußfische Auch an Pflanzenabdrücken erfand man den Volkaberg, welchen wir mit vollem Rechte das Potosi der Oryktologie nennen dürfen, äußerst ergiebig. Seguier von Nismes, Maffei's Reisegefährte durch die merkwürdigsten Länder von Europa, zeichnete gegen vierzig Arten solcher vegetabilischen Denkmähler des umgestalteten Erdkörpers. Gazzalo's Reichthum an versteinten Conchileni ist unermeßlich. Auszeichnungswerth sind besonders darunter die, mit vulcanischer Tufwacke durchzogenen Muriciten aus dem Roncathale. Den meisten versteinten Muscheln und Schnecken liegen die Originale zur Seite.

Zu den Hauptkleinodien des ganzen Schatzes gehört unstreitig eine Steinplatte, auf der wir einen abgedruckten Fisch erblicken, der einen zweyten bis zur Hälfte verschluckt hat. Der Verschluckte gibt an Größe dem Verschlucker nur wenig nach. Dieser Umstand allein kann uns das Räthsel befriedigend lösen, wie der Fisch mitten im Act einer Seeräuberey versteint werden konnte. Die erjagte Beute war ihm nähmlich nicht schmahl genug zum Hinunterwürgen; er starb

daran und versank in das kalkschiefrige Material, welches um ihn sich verhärtete, wie Bernstein um eine Fliege.

Graf Gazzola, dessen urbane Zuvorkommenheit mir stets in dankbarem Andenken bleiben wird, machte sich in der Gelehrtenrepublik durch ein Prachtwerk rühmlich bekannt, das er unter dem Titel: **Ittiolitologia Veronese** vor fünf Jahren herausgab. Seiner Güte verdanke ich sechs Paar Fischplatten von vorzüglicher Schönheit, und einen wohlerhaltenen Gamarroluben vom Bolkaberge, wie auch mehrere vulkanisirte Conchilien aus dem Ronkathale.

Jetzt war der Augenblick herangerückt, wo das entscheidende: **To be or not to be**, mit andern Worten: Florenz oder Dessau, ausgesprochen werden sollte. Erneute Verdunkelung des politischen Horizonts in Mittel- und Unteritalien warf auch auf den Winterplan der Fürstinn zweifelhafte Schatten. Ihre sonst immer feste Willensmeinung schwankte. Der österreichische Gouverneur, General von Riese, ward ausersehen, das Nord- oder Südwärts peremptorisch zu bestimmen. Ich begab mich unverzüglich nach seiner Wohnung, um darüber möglichst bald ins Klare zu kommen, welche Marschroute dieser Ehrenmann, der von der gegenwärtigen Stellung und Lage der Welthändel auf jede Weise besser unterrichtet seyn mußte, wie wir, gut oder übel heißen würde.

Der General, ein alter Degen, rauh und bieder, von stattlicher militärischer Haltung, empfing mich artig, und erklärte nach aufmerksamen Anhören meines Vortrags, gemessen und kaltblütig, sich in folgender

Gegenrede: „Ey! ey! in diesen kritischen Zeitläuften muß jeder, den der Dienst nicht ins Feld ruft, hübsch am eigenen Herde bleiben, oder; mit einem Worte, da ruhig aushalten, wo er hingehört. Alles kann diesen Winter auch in Florenz drunter und drüber gehen, und in welche Verlegenheiten würde die gute Dame nicht alsdann ganz unschuldiger Weise gerathen! Nein! nein! Sie dürfen ihr nur sagen, daß ich auf Ehre und Pflicht keinen klügern Rath für sie wüßte, als recta wieder nach Sachsen zu reisen, wo es zur Stunde noch keine blauen Bohnen reguet."

Als ich diesen Bescheid überbrachte, waren die Pferde bereits angeschirrt, aber die Wagendeichseln gegen Süden gekehrt. Mit kaltblütigem Ernst befahl die Fürstinn: „Man wende die Wagen! Es geht nach Hause."

Und so rollten wir aus dem nähmlichen Thore, verstimmt und einsylbig von dannen, in welches wir, vor wenigen Tagen, wohlgemuth und hoffnungsreich einfuhren.

Bis Innsbruck walteten günstige Sterne. Hier aber wurde die Fürstinn von einer gefährlichen Krankheit befallen, die das Weiterkommen um einen ganzen Monath verzögerte. Mir warf diese traurige Unterbrechung unseres rasch begonnenen Laufs einen reichen und unschätzbaren Gewinn ab, den ich noch ins bessere Leben mit hinüber zu nehmen hoffe. In diese Zeit fällt mein Freundschaftsbund mit Wenceslaus Grafen von Wolkenstein, Major im Dienste des Vaterlandes, der, wie Kleist und Salis, Musenliebe mit Heldenmuth vereinigt. Von letzterem zeugen

ehrenvolle Narben, von ersterer gelungene Lieder zum Preise der Natur, des Landlebens und der Freundschaft. So oft es von seiner Seite die Berufspflicht erlaubte, waren wir unzertrennlich. Wir lasen, spazierten, fuhren mit einander, und lebten Tage, nicht unwürdig der Ewigkeit.

Die edle Leidende genas langsam und konnte nur selten das Bett verlassen. Ich speiste gewöhnlich an der Wirthstafel, wo die Gesellschaft größten Theils aus jungen Offizieren bestand. Auch ein Engländer von ernstem und schweigsamen Wesen, fand sich dabey regelmäßig ein. Er öffnete den Mund selten anders, als zur Stillung der Begierde des Trunks und der Speise. Auffallen mußte der Tischgenossenschaft indeß die Sonderbarkeit, daß er, Tag für Tag, nach aufgefaltetter Serviette, einen Louisd'or neben sein Gedeck legte, und beym Dessert immer sorgsam in den Geldbeutel zurückschob. Ein Spiel, welches er unausgesetzt wiederhohlte. Endlich fing es den Herren an, warm vor der Stirn zu werden, und man beschloß einmüthig, in der festen Meinung, der Fremde führe nichts mehr und nichts weniger im Schilde, als durch das räthselhafte Goldstück sie sammt und sonders zum Besten zu haben, ihn deßhalb um Erklärung anzusprechen. Ein jovialer Lieutenant erboth sich auf der Stelle, als Repräsentant der verunglimpften Gesellschaft aufzutreten, und den wunderlichen Heiligen, wie er sich ausdrückte, dermaßen ins Gebeth zu nehmen, daß ihm die Straßensteine von Innsbruck zu glühenden Kohlen werden sollten.

Als am folgenden Mittage der verfängliche Louis-

d'or wieder auf das Tischtuch gelegt wurde, erhob sich der Lieutenant von seinem Sitze, und sprach mit der feyerlichen Miene des Meisters vom Stuhl in einer Freymaurerloge: „Mein Herr, wir sind des einfältigen Spaßes überdrüssig, daß Sie den Louisd'or da zur Schau legen und wieder in den Sack stecken. Wir dringen auf Erklärung; dahinter lauert eine Schalkheit. Sie haben es mit uns allen zu thun; das bedenken Sie wohl. Also hurtig zur Sache!"

„Augenblicklich, meine Herren," erwiederte der Britte mit ruhiger, beynahe phlegmatischer Gleichmüthigkeit, „bin ich bereit, Ihrem Wunsche zu willfahren. Das Ding, welches Ihnen so wichtig scheint, ist im Grunde nur ein ganz unschuldiger Scherz, und verhält sich kürzlich also: In den fünf Jahren, die ich nun bereits in der Welt umherziehe, nahm ich meine Mahlzeiten immer am liebsten an der Wirthstafel ein. Daher wurde mir gar häufig die Ehre, mit jungen Herren vom Soldatenstande zusammenzutreffen. Wenn doch diese braven Gäste auch nur ein einziges Mahl von etwas anderem gesprochen hätten, als von Dirnengeschichten und vom Dienste! Da lief mir denn der Einfall durch den Kopf, der Armuth einen Louisd'or zu geloben, wenn die Rede sich zur Abwechslung in günstiger Stunde, vielleicht mitunter auch auf andere Gegenstände lenken würde. Doch hat es mir bis auf den heutigen Tag noch immer nicht gelingen sollen, mein Goldstück an den Mann zu bringen."

Der Britte sprach diese kleine Tischrede mit so naiver Unbefangenheit, daß die jungen Herren das Ding

wirklich für das nahmen, wofür der freymüthige Sprecher es ausgab: für einen unſchuldigen Scherz.

Die Rückreiſe von Innsbruck über Regensburg nach Wörlitz, wo wir in der Mitte des Decembers wieder ankamen, biethet nichts dar, was des Aufzeichnens werth wäre. Unter der Leichenhülle des Winters ſchlummerte die Natur; und im Übrigen ging alles den wohlbekannten Gang des, eben ſo häufig zum Himmel erhobenen, als zur Hölle verdammten Wirthshauslebens.

XVII.

# Andenken an Tyrol.

1803.

Ille te mecum locus et beatae
Postulant arces: ibi tu calentem
Debita sparges lacryma favillam
Vatis amici.

Hor.

Landsberg am Lech.

Beym heiterſten Lächeln des Vorfrühlings verließ ich Stuttgart, um die Reiſe nach Innsbruck anzutreten, wozu der treue Wolkenſtein mich ſchon mehr als Ein Mahl herzlich und dringend aufgefordert hatte.

In Ulm gehörte die kurze Zeit meines Verweilens dem ſanften Darſteller und Sänger ländlicher Natur und frommer Liebe, Johann Martin Miller, deſſen blühendes Geſicht eben ſo wenig, wie ſein jugendliches Herz, die Zahl der ihm verfloſſenen Lebensjahre verkündigt. Führt man ihn zurück in die ſchöne Periode des Muſenbundes ausgezeichneter Geiſter zu Göttingen, deren folgenreiches Einwirken auf deutſche Kunſt und Wiſſenſchaft ſich immer noch in harmoniſchen Reſultaten kräftig fortbewährt, dann entglüht ſeine Seele, und ſieben Olympiaden treten hinter ihm zurück in verhüllende Nebel. Theuer auf immer bleiben ihm die Nahmen: Boie, Bieſter, Sprengel, Voß, Bürger, Hahn, Stolb

berg, Leiſewitz, am allertheuerſten aber der Nahme Hölty. Der ſanftſchwärmeriſche Jüngling, geboren zum poetiſchen Landſchaftsmahler und romantiſchen Dichter, den ſein finſteres Geſchick ſchon in der erſten Blüthe des Ruhms zu den Schatten hinabrief, hing an Miller mit mehr als Jonathansliebe, wie er ſelbſt ſich darüber ausdrückte. Oft hörte man ihn prophetiſch vorbeſtimmen, daß er die Trennung von dieſem Freunde kein Jahr überleben werde. Nur allzubald nahm das Schickſal den Ahnungsvollen beym Worte.

Die Gegend von Augsburg bis Landsberg ſtellt, was Culturmangel und Verödung betrifft, in treuem Nachbilde die Campagna di Roma vor Augen. Allerdings das bitterſte Strafurtheil über ein wüſtes Revier Erdboden, deſſen Culturfähigkeit am Tage liegt, und wo jeder darauf gefallne Schweißtropfen im Laufe weniger Sommer ſchon hundertfältige Frucht bringen könnte.

Aber bey Landsberg, an den Ufergefilden des Lech, erhebt auf Ein Mahl die ganze Gegend ſich zu fröhlichen Anſichten. Im Hintergrunde des reichen und anmuthigen Gemähldes erſchien in wolkenloſer Bläue die beſchneyte Kette der Tyroleralpen.

### Mittelwalde.

Alſo wieder im nähmlichen Quartiere, wo die Fürſtinn von Deſſau übernachtete, als uns vor vier Jahren die Kriegsunruhen aus Verona gebietheriſch zurück in die Heimath wieſen! Damahls waren Triften und Äcker mit Schnee bedeckt. Wie dagegen heute

ringsum alles herrlich grünt und blüht! Auch fühle ich meine innere Welt mehr im Einklange zur äußern, als in jener Zeit, und mit Recht; denn, ein freyer und ungehemmter Mann, eile ich der Umarmung des hochherzigen Freundes entgegen, der, wie jeder edle Römer aus dem großen Zeitalter der Cincinnatus, Fabricius und Curius, den Kopf Preis geben würde, wenn er vom Bruder dadurch auch nur den Verlust eines Fingers abwenden könnte.

Als ich diesen Morgen über Murnau hinaus war, und mich dem Gebirge näherte, kamen auf Ein Mahl, in voller Blüthe und üppiger Fülle, auf dem frischesten Grün, alle die Erstlingskinder des Frühlings zum Vorschein, nach denen ich schon seit Stuttgart vergeblich ausgeblickt hatte:

**Primula veris, Anemone hepatica, Viola canina, Draba verna, Potentilla verna, Tussilago vulgaris, Caltha palustris, Ranunculus ficaria, Fumaria bulbosa und Daphne merereum.**

Jede dieser Blumen umgaukelte, wie mit Schmetterlings- und Bienenfluge, irgend ein rosiges Bild aus den glücklichen Tagen an den Ufern des Genfersees, wo ich zuerst anfing, unter Bonnets väterlicher Leitung, mich der Pflanzenwelt näher zu befreunden, und lebendig, wie vormahls die Wirklichkeit, schwebte des heiligen Greises Gestalt vor meiner Seele.

In dieser wehmüthig frohen Stimmung betrat ich den Gottesacker, der dem Garten des Wirthshauses angränzt. Volyne Schimmer goß der sinkende Tag

auf die Grufthügel, welche, nach katholischer Sitte, mit den ersten Frühlingsblumen geschmückt waren.

Ein kleines Mädchen, ungefähr achtjährig, kam rasch herbeygelaufen, schüttete die Schürze voll gelber Primeln vor zwey noch frischen Gräbern aus, und kniete dann weinend nieder, um die Blumen darauf einzupflanzen. Das nähmliche fromme Geschäft verrichtete das Kind vor zwey kleinern Hügeln, die sich dicht neben den größeren erhoben. Auf meine Frage: Wer da unten von ihren Angehörigen alles begraben liege? antwortete die Leidtragende, unter Vergießung vieler Thränen: „Hier liegt mein Väterle, d'neben mein Mutterle, da mein Brüderle, abseit mein Schwesterle." Das arme Geschöpf stand in der Morgenröthe des Lebens schon in einem Grade verwaist und verlassen da, daß mein innigstes Mitleid rege wurde. Zwey alte Basen theilten mit ihm den mühsam erarbeiteten Bissen Brot, in einer dürftigen Behausung, welcher schon seit Jahren das Lächeln des Wohlstandes fremd geworden war. Ich behielt Marien, so hieß die Kleine, den Abend bey mir. Sie wurde mit jeder Minute gesprächiger. Bald entspann sich zwischen uns gegenseitiges Vertrauen. Nun erzählte sie die Lebens- und Leidensgeschichten ihrer todten Ältern und Geschwister mit so rührender Kindereinfalt, daß ich eine Tochter der Natur aus der Hirtenwelt Geßners zu hören glaubte. Die Trennung fiel mir schmerzlich, und gewiß, wären in diesem Augenblicke die Umstände meinen Empfindungen unterthan gewesen, das nothleidende, das vielleicht in kurzem auf gut Glück in die weite täuschende Welt

geworfene Mädchen hätte den verlornen Vater nicht länger zu betrauern gehabt.

Möge kein Giftbauch dich verderblich anwehen, du reine, du zarte Knospe! Blühe auf im Sonnenglanze der Unschuld! Verwelke spät im Abendschatten der Häuslichkeit, umringt von guten Wesen, denen du Leben, Tugend und Glück verliehst, und nimm ihre dankbaren Thränen und frommen Segnungen mit hinüber ins bessere Land! Holdes Kind, gehab dich wohl!

Ein wolkenloser Himmel umglänzte die mahlerischen Umgebungen von Innsbruck, als ich um die Mittagszeit in diese mir durch Freundschaft und Natur auf immer lieb und unvergeßlich gewordene Stadt einfuhr.

Der mineralogische Gastwirth empfing mich wie einen vieljährigen Landmann, und gab mir, auf mein ausdrückliches Verlangen, das nähmliche Zimmer wieder, wo Weltenstein am traurigen Trennungsabende die Worte Klopstocks in mein Taschenbuch schrieb:

Gest des hingehefteten Blicks
Lange Wahl: dann Bund auf ewig;

Die Fenster beherrschen zur Linken und Rechten in weiter Ausdehnung den Fluß, hinter welchem rauhe Gebirgsketten sich steil erheben, die, durch charakteristische Ähnlichkeit in den Auflinien, an die düstern Riesenmassen oberhalb Meillerie und Evian auffallend erinnern.

Wenn das Erz, wie Thümmel sagt, von aller fremdartigen Beymischung gereinigt, die höchste Stufe der vollendeten Scheidung erreicht hat, wirft es auf

eine Secunde den magischen Schimmer von sich, welchen man den Silberblick nennt. So möchte ich das Wiederzusammentreffen mit Wolkenstein den Silberblick meines Lebens nennen. Die Wintertage des Jahres 1792 wurden erneut in verschöntem Glanze, und verhielten sich zu den Frühlingstagen dieses Jahres, wie das damahlige Caminfeuer im dunkelfarbigen Zimmer zum heutigen Sonnenlicht im grünenden Fruchtbaumgarten. Wolkenstein schenkte mir aufs neue jeden Moment, über den er nach erfüllter Dienstpflicht gebiethen konnte.

Den Hauptmerkwürdigkeiten seiner Vaterstadt als gewissenhafter Ausleger mich zu befreunden, schien ihm Patriotenpflicht. Der treffliche Codex des Teuerdank in der Universitätsbibliothek, und Maximilians des Ersten Monument in der Franciscanerkirche, mit seinen 24 gut gearbeiteten Marmorbasreliefs, behaupten darunter, in literarischer und artistischer Hinsicht, unstreitig den ersten Rang. Einen äußerst imponirenden Eindruck machen um gedachtes Denkmahl zwanzig kolossale Bronceſtatuen, zwar mittelmäßig gearbeitet, aber doch durch den fremden Geist eines weitabliegenden Zeitalters voll Kraft und Gediegenheit, welcher aus ihnen spricht, anziehend für jeden Freund altväterlicher Kunst.

Auch führte Wolkenstein mich zum Pater Eisner, einem leidenschaftlichen Liebhaber der Naturkunde, in dessen reichem Cabinete man die merkwürdigsten Mineralien und Fossilien Tyrols wohlgeordnet beysammen findet. Unter andern interessanten Geschenken für mein kleines Museum, wodurch der

gefällige Mann mir ſein Andenken werth machte, befanden ſich auch zwey ſogenannte Gemsballen (Aegagropilae), welche ſich zuweilen im Gemsmagen aus unverdaulichen Faſern des Futters bilden, und vor Zeiten zu den berühmten Heilmitteln gehörten. Auch ward ich durch einen Zeolith von ausgezeichneter Schönheit erfreut, welches zierliche Mineral beſonders auf dem Brenner, in mancherley Farben und Schattirungen häufig vorkommt.

Das Mineralienſammeln iſt in Tyrol eine Art von Modeliebhaberey, wie das Münzenſammeln in Sicilien. Die Leichtigkeit des Habhaftwerdens unterhält Luſt und Neigung dazu in beyden Ländern.

Die lichteſten Stunden meines Beyſammenſeyns mit Wolkenſtein entflohen mir, ſchnell wie alles, was auf Erden erfreut und beſeliget, in Silz, einem Dorfe, worüber er die Gerichtsherrſchaft ausübt. Das Örtchen liegt acht Stunden weſtwärts von Innsbruck entfernt.

Von hier aus ging der Freund mit mir nach der nahgelegenen Ritterveſte Petersberg, dem Stammſchloſſe ſeines Geſchlechts. In dieſer erſten Abgeſchiedenheit war es, wo der vielverſprechende Knabe, unter den Augen eines wackern Erziehers, zum hoffnungsvollen Jünglinge reifte.

Die alte Burg, wovon die Hälfte nur noch ſich in leidlich bewohnbarem Stande befindet, hängt, wie durch Wunderkraft, in räthſelhaftem Gleichgewicht an ſteiler Berglehne, wie die Burg Blonay im Waadtlande. Des Ritteralters romantiſcher Geiſt webt und waltet in den verödeten Hallen der Veſte

Petersberg, und sie wäre ganz dazu geeignet, einen zweyten Goethe zu einem zweyten Götz von Berlichingen zu begeistern. Wir betrachteten das Burg-Thor, die Folterkammer, die Stube, wo Margaretha die Maultasche gefangen saß, und endlich das Archiv.

Der Hut, welchen Wolkensteins tapfrer Vater trug, als er im Jahre 1796 vor Mainz durch eine französische Kugel fiel, wird hier als Kostbarkeit aufbewahrt. Der edle Sohn drückte die heilige Reliquie ehrfurchtsvoll an die Lippen. Tiefgerührt wies er dann auf die Öffnung, welche die Kugel sprengte, und auf das daran klebende Heldenblut. Nun erzählte mir Wolkenstein mit Enthusiasmus die Wohlthatengeschichte des Vaters in Betreff seiner Geistes- und Körpercultur. Es dauerte lange. Aber er übergieng auch die mindesten Belege der Erzählung nicht mit Stillschweigen. Des Herzens Gedächtniß bewährt sich immer durch pünctlichere Treue, wie des Kopfes Gedächtniß.

Aus dem benachbarten Flecken Imst wandern von Zeit zu Zeit Einwohner theils nach St. Petersburg, theils nach Constantinopel, um Canarienvögel zu verkaufen, welche sie meistens erst in Schwaben oder Baiern erhandeln. Der Landmann, welcher mich hievon unterrichtete, war der Meinung, daß in den genannten Hauptstädten ein wohlerzogener Canarienvogel mit funfzehn bis zwanzig Ducaten bezahlt werde. Nicht selten kommen dergleichen Papageno's nach Jahr und Tag wohlbereichert wieder nach Hause. Dieser Vogelhandel gehörte, seit einem Jahrhunderte

wenigſtens, in Tyrol ausſchließlich dem Flecken Imſt. Nach welchen Regeln und Geſetzen des Monopolſyſtems, blieb mir unbekannt.

In Telfs gingen wir, während man den Pferden gütlich that, im Franciscanerkloſter umher. Der Pater Pförtner, welcher ein grobgeſud'ltes Madonnenbild für ein Meiſterſtück von Paul Veroneſe ausgab, ſprach zu mir in ſchroffem Dialekte ſeines Geburtsortes Telfs: „Der Herr muß halter wohl gar weit von hier zu Hauſe gehören, denn er läßt ſich im Deutſchen ganz gewaltig hart heraus.“ Gewiß mit Freymüthigkeit und Überzeugung geſagt! Aber mit Ihrer Erlaubniß, ehrwürdiger Herr Pater, die Bemerkung hat eine Kehrſeite, wie alles, was Vergleichungspuncte zuläßt.

Die Capelle der Martinswand bey Zirl ſcheint, von unſichtbarer Kraft getragen, in den Lüften zu ſchweben, und ähnelt, in ihrer wunderſamen Stellung an lothrechter Felſenmauer, dem Wallfahrtskirchlein unweit St. Maurice am Eingange des Walliſerthales. Das fromme Denkmahl bezeichnet die Stelle, wo Kaiſer Maxilian dem Erſten auf der Gemsjagd die Steigeiſen brachen, und er ſich offenbarer Todesgefahr ausgeſetzt ſahe, indem er mit unbewaffneten Füßen keinen Schritt wagen durfte, weder hinunter noch hinauf. Ein rüſtiger Hirt, aller Schlupf- und Seitenwege der dortigen Bergwüſte kundig, wurde ſein Lebensretter. Dieſer erſchien der erhöhten Phantaſie Maximilians, welcher im Geiſte ſchon mehr unter Engeln, als unter Menſchen

wandelte, nicht ein Sterblicher, sondern ein hülfreicher Bothe des Himmels.

Kaiser Maximilian der Erste, berichtet uns daher die Legende, gerieth einst, auf kühner Gemsjagd, hart an die Pforten des Todes. Es gipfelt sich an der Landstraße von Innsbruck nach Augsburg ein senkrechter Fels zu den Wolken hinauf, welcher von der anliegenden St. Martinsburg die Benennung der Sanct Martinswand erhielt. Auf dieser Wand verstieg in seinem Jugendalter sich Maximilian, als er mit verwegenem Weidmannseifer einer flüchtigen Gems nachkletterte. Plötzlich sah er sich ausgesetzt auf einer Steinplatte, wo jede Möglichkeit verschwand, rück- oder vorwärts zu schreiten. Wohin sein Blick sich auch wenden mochte, umringten ihn Fahrlichkeiten und Schrecken. Mit einem Seile oder anderm Rettungswerkzeug ihm beyzukommen, machte die Nacktheit nicht weniger, als die Höhe der furchtbaren Felsenmauer unmöglich. Er erblickte sein Hofgefolge unten in der Tiefe und vernahm nur dumpfig und schwach dessen Jammern und Wehklagen. Zwey Tage und Nächte rang er vergeblich nach Hülfe; dann that er muthig Verzicht auf das Leben und bereitete sich zum Tode. So stark, als es nach so langer Abmarterung möglich war, rief er den Seinen zu, die Priester mit dem heiligen Sacrament kommen zu lassen und ihm solches zu zeigen. Indeß erscholl das ganze Land von der betrübten Kunde, und in allen Kirchen flehte man um Rettung. Der Himmel erbarmte sich des frommen Volks, und sandte seiner

Engel einen in Menſchengeſtalt hinab zur Erde. Beym Andruche des dritten Morgens hörte Maximilian hinter ſich Geräuſch, und als er ſich wandte, trat ein ſchöner Jüngling herbey auf ebenem Pfade, reichte dem Erſtaunten zu freundlichem Zeichen die Hand, und ſprach: „Getroſt, guter Herr! Gott kann euch retten und will euch retten. Folgt mir gemuth und fürchtet nichts weiter.“ Maximilian that mit Freuden, wie der Führer ihm geboth, und gelangte wieder zu den Seinen. Der ſchöne Jüngling aber verlor ſich unter der Menge, und ward niemahls wieder geſehen.

Mehrere noch von den zahlreichen Weidmannsabenteuern des groſſen Kaiſers haben ſich, nur ohne Beymiſchung des Wunderbaren, unter den Hirten und Landleuten Tyrols, bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten. Es hat einen ganz eigenen Reiz des Contraſtes und der Neuheit, die nähmlichen Geſchichten, welche der alte Melchior Pfinzing im Ritterbuche von Teuerdank metriſch vorträgt, in ſchlichter Bauernſprache nacherzählen zu hören. Freymüthig muß ich bekennen, daß in letzterer ſie mir kräftiger anzuſprechen ſcheinen, als in dem harten Styl und gezwungenen Versbau des genannten Dichters, der einzig in der Hinſicht uns Theilnahme und Achtung abgewinnt, daß er die mannigfachen Schickſale, Thaten und Abenteuer ſeines vielgeliebten Kaiſers durch allegoriſche Gemählde dankbar zu verherrlichen trachtet.

Salzburg.

Ein Lohnkutscher, erfahrner, gewandter und rechtlicher, als alle Mitglieder seiner zahlreichen Zunft, mit welchen ich bis jetzt noch zu verkehren hatte, fuhrte mich in zwey Tagen von Innsbruck nach Salzburg.

Die Gegenden von Tyrol, so längs dem Innstrome bis zur Granze von Salzburg sich erstrecken, gehören unstreitig zu den lachendsten und anmuthigsten des rauhen Gebirgslandes. Frühlingswetter, wie aus den Paradiesen Campaniens, begünstigte den ersten Reisetag. Der vollste Blumenschmuck lag in sanfter Herrlichkeit über Thal und Hügel verbreitet. Die lasurblaue Wiesengenziane und buchsbaumblättrige Polygala rieten mir die schöne Vergangenheit in den Alpenthalern der Schweiz freundlich zurück. Hinter zwey ländlichen Gehöften, nach dem Ideale Moriks, war der Abhang eines Hügels dicht mit Narcissen und Sumviolen überstreut, die zu einem einfach prächtigen Teppich in einander gewirkt schienen.

Diese lieblichen Lenzerscheinungen machten mir den harten Gegensatz am folgenden Morgen, als ich in meinem Nachtquartier Zell die Fenster öffnete, um des Grünens und Blühens in Gärten und Feldern recht froh zu werden, doppelt melancholisch und mißbehaglich. Schnee bedeckte ringsum die Landschaft, und es flockte bis Mittag unaufhörlich fort. Das war aber nur eine schnell vorbeyfliehende Wetterlaune. Beym Eintritt in das Gebieth von Salzburg wandelte die Scene sich plötzlich, und alles lachte wieder mild und sonnig. Nur die Gebirgsgipfel trugen die

Kleidung des Winters, welche ſie entweder gar nicht, oder nur erſt in den ſchwülern Sommertagen ablegen.

An ſilberklarer Felsquelle ſpricht uns der Genius der Humanität wohlthuend an. Eine feſtgekettete Kupferſchale ladet erſchöpfte Wanderer wirthlich ein zur Erquickung und Raſt. Das zweyte Beyſpiel der Art, ſo mir im Laufe meines Reiſelebens aufſtieß. Angenehm überraſchte das erſte mich in einem reitzenden Hirtenthale am Fuße des Wetterhorns.

Auch unſichtbar wollte Wolkenſtein meinen Tritt noch auf ebener und heiterer Bahn leiten. Er hatte mich dem Oberforſtmeiſter Grafen von Kinigl, ſeinem nahen Verwandten, deſſen Haushalt für einen der angenehmſten und liberalſten in Salzburg gilt, warm und herzlich empfohlen. Ich fand in ihm einen Mann von cultivirtem Geiſt und feinem Geſellſchaftston. Forſtweſen, Jägerey und Naturgeſchichte ſind ſeine Lieblingsfächer. Es fehlte nicht an Berührungspuncten bey unſerm Zuſammentreffen. Einer der anziehendſten darunter war der gemeinſchaftliche Freund Wildungen zu Marburg, welcher in der weiland fruchtbringenden Geſellſchaft, ohne Gefahr, für anmaſſend ausgerufen zu werden, ſich den Vielſeitigen hätte zubenahmen dürfen. Der Graf ſteht ſchon ſeit Jahren mit genanntem Naturforſcher, Jagdgelehrten, Forſtmann, Rechtskundiger, Dichter und Mahler in wald- und weidmänniſchen Verhältniſſen, und liefert fleißig gehaltvolle Beyträge zu dem Taſchenbuche, das Wildungen mit jedem Jahreswechſel Dianen und ihren Lieblingen zu weihen fortfahrt.

Des Freyherrn von Moll reiches Naturcabinet verdient seinen Ruhm in jeder Hinsicht. Der bedeutende Mineralienschatz ist nach Hauys System geordnet, welches in Deutschland, wo Werner mit Recht als Dictator das Gesetz vorschreibt, wohl der einzige Fall seyn dürfte. Weit interessanter noch, wie das herrliche Museum, erschien mir sein geistreicher Besitzer, ehrenvoll in Europa genannt als theoretischer und practischer Beförderer und Reformator des Bergbau- und Hüttenwesens. Die großen Resultate seines unermüdlichen Forschungs- und Verbesserungseifers liegen der Gelehrtenrepublik vor Augen in den Annalen der Berg- und Hüttenkunde, einem periodischen Werke, das der Nachwelt von allem Erfreulichen und Guten Zeugniß ablegen wird, so Freyherr von Moll in diesem wichtigen Zweige der Staatswirthschaft aufmunternd veranlaßte oder selbstkräftig ausführte.

Als ich im Jahre 1796 von Rom über Venedig, Triest und Wien zurück in die Heimath kehrte, konnte, wegen eigensinniger Mißfügung der Umstände, mein Aufenthalt in der Kaiserstadt leider kaum eine Woche dauern. Aus diesem kräftigen Grunde gab es daher in gegenwärtiger Lage keinen angelegentlichern Wunsch für mich, als auch meinen dießmahligen Rückweg nach Wörlitz über Wien zu nehmen, um die früheren Beobachtungen, nur flüchtig im raschen Vorüberstreifen aufgefaßt, zu vervollständigen oder zu ergänzen.

Der schöne Plan scheiterte, weil zu seiner Ausführung unerläßlich ein österreichischer Paß gehörte,

welcher aber, zu meinem schweren Verdruß, in Salzburg weder für gutes Geld, noch für gute Worte zu erlangen war. Der kaiserliche Minister, Baron von Krumpipen, eben in voller Thätigkeit, hier die provisorische Regierung zu organisiren, als ich ihn um die unentbehrliche Noth- und Hülfsacte dringend ansprach, erklärte mit höflichem Bedauern, daß ihm keine Vollmacht verliehen sey, dergleichen zu ertheilen, und man habe sich deßhalb, in gerader Linie, an die hohe Staatskanzley-Behörde in Wien zu wenden.

Das war aber ein viel zu langwieriger Handel für den kleinen Rest von Zeit, worüber ich vor Ablauf des mir bewilligten Urlaubs noch zu gebiethen hatte. Ich unterstrich also, nicht ohne die Stirn in düstre Falten zu ziehen, auf meiner Postkarte, statt Linz, Wien, Prag und Dresden, nun Passau, Regensburg, Bayreuth und Leipzig.

### Passau.

Der Betrachtung dieser geschichtlich interessanten, mahlerisch gelegenen und freundlich ansprechenden Stadt, erbaut auf der Halbinsel, welche das Zusammenströmen des Inn mit der Donau bildet, konnte ich nur einen Tag widmen; dieser ward aber, nach Kraft und Gewissen, zu Kreuz- und Querwanderungen auf das pünctlichste benutzt.

Der anmuthigste Pfad längs dem Flusse führt in den englischen Park Freudenhain, wo die Natur fast alles, die Kunst nur wenig that. Ein Empfehlungswort für Landschaftsgärten, das von keinem an-

dern überbothen wird! Auf einer aus Baumſtämmen im rudiken Styl zuſammengeſchlagenen Brücke lieſt man dieſe Worte:

Alles iſt Übergang.

Tief unten dunkelt eine Felſenkluft, von einem reißenden Waldwaſſer durchſchäumt.

Von Oberhaus, einer hochragenden Citadelle, blickt man auf Paſſau, wie le Sage's hinkender Mephiſtopheles, die gelüpften Dächer weggerechnet, auf Madrid blickte.

Ihres Rahmens hätte von Rechts wegen die Donau bey der Vermählung mit dem Inn verluſtig erklärt werden müſſen, wie der Main bey Frankfurt, und die Saone bey Lyon; denn der Inn iſt, ſchon eine große Strecke vor dem Vereinigungspuncte, der Donau nicht nur an Breite, ſondern auch an Waſſerfülle augenſcheinlich überlegen. Den untrüglichſten Maßſtab in erſterer Hinſicht geben die beyden Paſſauer Hauptbrücken. Die Innbrücke hält dreyhundert und fünf und zwanzig, die Donaubrücke dagegen nur zweyhundert und zwey und achtzig Schritt Länge.

Mitten auf der Innbrücke ſteht ein Kreuz mit einer hölzernen Chriſtusfigur, die zu den verzerrteſten Fratzen der Art gehört, welche mir jemahls widerwärtig aufſtießen. Dieſer barbariſchen Groteske, welche Leonardo's und Guido's idealiſche Muſterbilder des göttlichſten und menſchlichſten Völkerlehrers und Völkererziehers ſo grell und empörend profaniet, küſſen die meiſten Vorbeygänger mit andachtsvoller Inbrunſt wechſelnd beyde Knie. Daher denn auch an dieſen Gliedmaſſen von der weiſen Ohlfarbe,

welche der Figur zum Anwurfe dient, jede Spur in kurzem vertilgt werden mußte. Es war eben Wochenmarkt. Das heimkehrende Landvolk machte die Brücke äußerst lebhaft. Ermüdet vom Steigen auf umliegenden Waldhöhen, nahm ich Platz auf einer Bank, dem Andachtsbilde schräg gegenüber. Aus meinen hier angestellten Beobachtungen ging nun hervor, daß die bis zum Ekel abscheuliche Grimasse des Kniekusses am häufigsten von alten Müttern, selten von Männern, noch seltener von Frauen mittleren Alters, und gar nicht von jungen Mädchen verrichtet wurde. Ich nehme keinen Anstand, aufrichtig zu erklären, daß ich wohl eine halbe Stunde damit verlor, über die seltsamen Motive nachzugrübeln, wodurch die guten Leute bestimmt wurden, gedachtes Werk der Devotion, ganz regelmäßig, nach Alter- und Geschlechtsunterschiede, entweder feurig, lauwarm, nachläßig oder gar nicht in Ausübung zu bringen. Doch der Abendstern mahnte zum Heimgehen, und so ließ ich die Hand leicht über den Knoten vom Räthsel hingleiten, der mir am Ende des Auflösens eben so wenig werth schien, als des Zerhauens.

Ohne Pflasterung und mit Gras bewachsen, stellt uns der Domplatz einen öden und unheimlichen Bezirk dar. An der größten und ansehnlichsten der ihn umschließenden Curien liest man auf einer Marmortafel folgende Denkschrift:

„Jedem Leser sey diese Inschrift ehrwürdig; denn hier wurde von den ersten Fürsten Deutschlands und ihren Abgeordneten der Passauer Vertrag vom zwey und zwanzigsten May bis zum siebenten August 1552

behandelt und beſchloſſen, der die Fackel des damahls wüthenden Religionskrieges erſtickte und den erſten Grundſtein zur chriſtlichen Religionsduldung legte. Solchem wichtigen Andenken weihte dieſen Stein

Graf Joſeph von Starhemberg,

Domherr zu Salzburg und Paſſau, dermahliger Inhaber dieſes Canonicalhauſes, im Jahre 1790."

Der gute Geiſt, welcher einem katholiſchen Domherrn obige Worte dictirte, hieß auch gewiß einen katholiſchen Pfarrer an ſeiner Wohnung zu Mühldorf, als daſelbſt, bey Gelegenheit der baieriſchen Beſitznehmung, von den Einwohnern Illumination veranſtaltet wurde, dieſen Sinnſpruch anbringen:

Nicht die Religion, der Aberglaube falle!
Sprach Maximilian, und Amen! ſprachen Alle.

---

## Regensburg.

In dieſem Eldorado der Diplomatik, wo mich das Wiederfinden zweyer Bekannten aus früherer Zeit länger feſthielt, als in meinem Reiſeplane geſchrieben ſtand, und ich mit Vergnügen durch die neuen Anpflanzungen um die Stadt in ihrer Geſellſchaft luſtwandelte, trieb eben ein ſeltſamer Betrieger, auf Koſten der blödſichtigen Leichtgläubigkeit, ſein ärgerliches Unweſen. Er nennt ſich den Genius der Menſchheit, und gibt vor, im Beſitze des großen Geheimniſſes zu ſeyn, das ganze Geſchlecht Adams, vom Europäer bis zum Feuerländer, complet glücklich zu machen. So ſtehen ihm auch unfehlbare Naturkräfte zu Gebothe, um den Gifthaum des Peſtübels mit jeder

Wurzelzaser auszurotten. Über dieſen Hauptartikel erklärt ſein Anſchlagzettel, dem in einem künftigen literariſchen Bedlam die Oberſtelle gebührt, ſich in folgenden treu copirten Zeilen: „Um in einem Manuſcripte oder einem gedruckten Exemplare die Mittel zu erſehen, deren der Menſchenfreund ſich bedient, Europa und auch die übrigen Welttheile von der Peſtplage zu befreyen, pränumerirt man auf ein Exemplar ſeiner Werke, die von höchſter Wichtigkeit für das Univerſum anerkannt ſind. Der Preis wird hundert oder auch tauſend Carolin betragen, mehr oder weniger, nach der verſchiedenen Größe des Formats, und der Schönheit der Kupferſtiche. Der Genius wird bald bereit ſeyn, ſeine Werke der Preſſe zu übergeben; ſollten aber vorher die Liebhaber ihre Geſinnungen darüber noch ändern, ſo läßt er ſich geneigt und willig finden, die geleiſtete Pränumeration mit Zinſen wieder zu erſtatten. Hier hat ſonach ein jeder Bürgſchaft vollauf. So ſchreitet man zum Ruhme und macht ſich unſterblich. Wir erblicken uns im ſchätzbarſten aller Bücher eingeſchrieben, in dem großen Buche menſchlicher Hülfe, und erhalten überdem anſehnliche Belohnung des Genius; denn ſeine Reichthümer ſind unermeßlich. Noch ſoll aber wohl erwogen werden, daß nie mit Gelde bezahlt werden kann der Anblick oder die Kenntniß von Gegenſtänden, die unausdruckbare Freude bewirken."

Schon allzuviel des widerlichen Unſinns. Dieſer Magus läßt kein Raſirmeſſer über den Bart kommen und keine Schere die Nägel berühren. Letztere gleichen daher den Adlerskrallen Nebukadnezars. Des

rechten Zeigefingers, woran der Nagel schreibfedermäßig zugeschnitten ist, bedient er sich in seinen Manuscripten zu den gröberen Fracturbuchstaben. In mehreren bedeutenden Städten wurden dem verächtlichen Landfahrer bereits häufige Besuche und beträchtliche Pränumerationsgelder. Hier möchte man Fallstafs bekannte Frage: Gibt es denn keine Tugend mehr in der Welt? wohl am treffendsten also parodiren: Gibt es denn kein Zuchthaus mehr in der Welt? Nur als eines Zeichens der Zeit geschah des neuen Apollonius von Tyana und seiner gläubigdummen Paphlagonier hier flüchtig Erwähnung.

### Wörlitz.

Manches hat sich während meiner Abwesenheit in den hiesigen Gebäuden und Anlagen, die für mich immer, so oft ich auch schon aus der Fremde zu ihnen wiederkehrte, den zauberischen Reiz der Neuheit beybehalten, glänzend verschönert und vermehrt. Letzteres gilt hauptsächlich von den antiken Kunstschätzen; denn die schon längst mit Sehnsucht erwarteten Musen, sammt ihrem Chorführer Apollo, kamen indeß glücklich aus Italien über Hamburg zu Wasser in Wörlitz an, und wurden im Pantheon, einem Rundgebäude, der hohen Ankömmlinge vollkommen würdig, feyerlich aufgestellt. Diese zehn Marmorbilder erkaufte für den Fürsten schon vor einigen Jahren zu Rom der bekannte Historienmahler Rehberg. Nur der gegenwärtige politische Zeitabschnitt zeigte sich ihrer sichern Transporturung erst günstig.

Also dem Pantheon zu Wörlitz war es vorbehalten, in diesen antiken Bildwerken das zweyte

Beyſpiel des vollzähligen Chors der Pierinnen vor das Anſchauen der modernen Kunſtwelt zu bringen. Das erſte muß jedem Geweihten des Erhabenen und Schönen, der ſo glücklich war, einſt in die Hallen des Vaticans oder jetzt in die Säle des Napoleon-Muſeums einzutreten, in der Fantaſie für immer jugendlich fortleben.

Auch eine Bildſäule der Flora, aus einem Blocke gearbeitet, welcher an Feinkörnigkeit dem berühmten Sculpturmaterial von Paros nichts nachgibt, und woran die Drapperie ſich durch wunderſchönen Faltenwurf auszeichnet, legte die weite Strecke von der Tiber bis zur Elbe ungefährdet unter dem ſichern Schutzgeleite der Muſen zurück. Feſtlich bewillkommt, nahm auch ſie den zierlichen Tempel ein, welchen der Fürſt ihr in einem Locale weihte, das man, wegen der ungewöhnlich reichen Fülle des vegetabiliſchen Lebens, von den erſten Tagen des Frühlings bis zu den letzten des Herbſtes, als eine der lieblichſten Parthien unſeres Parkes auszeichnen darf.

XVIII.

# Wörlitzer Blätter.

1805.

How blest is he, who crowns in shades like these
A youth of labour with an age of ease!

Goldsmith.

1.

Auf die Nachricht vom unglücklichen Beinbruche des Fürsten von Dessau entsagte seine Gemahlinn sogleich ihrem schönen Plane, den Winter am Genfersee, in der Schweizer-Provence, zwischen Vevey und Montreux, zuzubringen. Die traurige Kunde lief gegen Ausgang Octobers ein. Dem raschen Aufpacken folgte, nach gewohnter Ordnungsregel, schleuniges Abreisen. Beschicken und Einrichten war das Werk weniger Stunden. Aber bald wurde der eifrig begonnene Reiselauf, als hätte der schrecklichste Erdstoß die Landstrasien zerklüftet, gewaltsam unterbrochen. Zwischen Lausanne und Moudon zersprang die Vorderachse der grosen Berline beym schnellen Herabrollen von einer Anhöhe. Das schwerbeladene Gebäude schmetterte mit furchtbarem Krachen zu Boden. Die Fürstinn trug gefährliche Quetschungen an Kopf und Schultern davon. Das Räthlichste war nun, vorläufig im nahen Moudon Unterkommen und Hülfe zu suchen, und sodann sich den Händen eines geschickten Wundarztes in Genf zu überliefern. Diesen such-

ten und fanden wir in dem berühmten Maunoir, von dem irgendwo geschrieben stehe; „Man kann in Genf aus dem dritten Stockwerk herab auf die Straße stürzen, Arme und Beine morsch entzwey brechen, auch das Genick im Nothfall obendrein, und, unter Herrn Maunoirs Beystande, dessen ungeachtet, nach Verfluß von wenigen Monathen, frisch und gesund wieder aufstehen und umherwandeln." Den hyperbolischen Scherz weggerechnet, vollkommen wahr! Nicht minder geschickt und glücklich, wie Cavaceppi ein zertrümmertes Marmorbild, restaurirt Maunoir, trotz der gefährlichsten Beschädigungen, die zerbrechliche Maschine von Platons zweyfüßigem Thier ohne Federn.

Die Fürstinn herbergte sich dicht vor der Stadt, in dem frey und schön gelegenen Hôtel d'Angleterre zu Secheron ein, wo sie schon auf der ersten Reise durch die Schweiz, in Gesellschaft ihres Gemahls, mehrere Wochen bequem und angenehm wohnte. Ihre damahligen Wirthe, die Gebrüder Dejean, trieben ihr Geschäft noch immer eifrig und unverdrossen fort. Sie gaben ihr Bedauern mit ungeheuchelter Theilnahme zu erkennen, die ehrenvolle Bekanntschaft unter so mitleidswerthen Umständen zu erneuern. Alles, was nur irgend in den Kräften der wohlgesinnten Manner und ihrer Frauen stand, ward aufgebothen, um den leisesten Wünschen der hartgeprüften Fürstinn immer dienstgefällig und hülfreich zuvor zu eilen.

Gegen zwey Monathe verstrichen, bevor die Heilung vollendet war. Nun aber galt es, was der ungewohnt strenge Decemberfrost auch immer dagegen

einwenden mochte, unverzügliche Rückkehr ins Vaterland. Wir gelangten, ohne Rast und Weile, auf der Baseler und Frankfurter Straße, glücklich am Neujahrstage nach Wörlitz.

Der Wiedereintritt in die Stille meiner friedlichen Wohnung erquickte mir das Herz, wie dem Schiffer das erste Freudenbanket im sicheren Hafen, nach muthig bestandenem Kampfe mit Sturm und Wogen.

Salvete Penates! hic domus, haec patria est!
Nunc pateras libate Jovi!

Wohl war es mir ein erfreulicher Anblick, meine Zimmer, durch die verschwiegene Vorsorge der Fürstinn, neu ausgemahlt und mit schönen, zweckmäßig für meine Mineralien- und Conchiliensammlung eingerichteten Glasschränken decorirt wieder zu finden. Sie wies meinen Dank zurück, indem sie beharrlich darauf bestand, daß ihr von solcher Verschönerung der grünen Zelle, wie sie meine Wohnung wegen der grünen Stubenwände zu nennen pflegt, gar nichts bekannt sey. Hier tritt wieder der Fall ein, daß die Weise, zu geben, empfängliche Gemüther stets beglückender anspricht, als die Gabe selbst.

Am zweyten Morgen meines erneuten Wörlitzer Lebens trat des Fürsten Kammerdiener ein, und sagte: „Es wünscht jemand, daß Sie einen Augenblick an das Fenster treten möchten!" Schnell war der Flügel geöffnet, und ich erblickte den geliebten Landesvater, der mir durch ungeahntes Erscheinen eine freundliche Überraschung hatte bereiten wollen, auf Krücken gelehnt, im Garten. Ein herzzerreißen-

der Anblick, den Mann, welcher ſonſt kühn und feſt, wie der Kriegsgott, einherſchritt, jetzt, auf Krücken hingebeugt, mühſelig ſich fortbewegen zu ſehen! Er aber, mit dem Aufſchauen eines lebensfrohen Jünglings, rief mir zu: „Willkommen wieder in Wörlitz! Laſſen Sie ſich doch ein wenig in der Nähe betrachten!" Nun lud er mich ein, ihm in das gothiſche Haus zu folgen.

Der Fürſt erzählte, während wir langſam durch die immergrünen Labyrinthe des Parks fortwandelten, die rührende Geſchichte ſeiner nun größten Theils glücklich überwundenen Leiden. Auf einer Waldbrücke, ſchlüpfrig von anhaltendem Regen, ſtürzte ſein Pferd ſo gefährlich, daß er mit gebrochenem Bein aufgehoben und heimgetragen wurde. Von anderthalb Monathen ſahe der Starke auf dem Schmerzenlager langſam die trägen Stunden vorbeyziehn, er, welcher mehr als Ein Mahl ſagte: „Ein Leben ohne tägliches Reiten kann für mich kein Leben mehr heißen, und ich begreife ſchlechterdings nicht, was aus mir werden würde, wenn ich nicht mehr ordentlich zu Pferde ſitzen könnte." Doch er hat geduldet, wie ein Held, eingedenk des goldnen Spruches:

Perfer et obdura, dolor hic tibi proderit olim!

Die Erzählung endete mit den denkwürdigen Worten: „Der Himmel ſorgt immer für Entſchädigung, wenn er Leiden ſchickt. Ich habe bey Gelegenheit meines Unfalls geſehen, daß ich noch geliebt werde, und darüber alle Schmerzen leicht vergeſſen können. Beſſer gar nicht, als ungeliebt leben."

2.

Die ungefähr sechzig Schritte lange Gallerie, welche der im gothischen Styl erbauten Winterwohnung der Fürstinn auf dem schönen Kirchenplatze sich malerisch anschließt, fesselt, mit vollem Rechte, des Fremdlings Aufmerksamkeit durch eine bedeutende Sammlung literarischer und artistischer Schätze, größten Theils Ausbeuten von gehaltvollen und wohlbenutzten Reisen durch England, Frankreich und Italien. Als interessante Reliquie darf darunter die Weltkarte nicht unbeachtet bleiben, welche mit Georg Forster die große Entdeckungsfahrt um den Erdball machte.

Seine Feder bezeichnete darauf, mit strenger geographischer Genauigkeit, in rothen Strichen, die Schiffsroute von Cooks zweyter Weltumseglung.

Die Fürstinn ehrte dieß Andenken eines der liebenswürdigsten Menschen und gelehrtesten Reisenden der neueren Zeit, geschmackvoll durch Mahagony-Einfassung und Embleme der Nautik in Alabaster, aus der Werkstatt unseres geschickten Hofbildhauers Hunold. Folgende, von ihr selbst verfaßte Aufschrift lesen wir in goldnen Lettern auf lasurblauem Grunde: „Zu London im Sommer 1776 war es wo ich die berühmten Forster, Vater und Sohn, kennen lernte. Noch beschäftigt mit dem Auspacken der von ihrer Seereise mitgebrachten Seltenheiten, gaben sie meinem Gemahl einige von Otaheiti, und mir diese Karte."

Luise.

---

3.

Angenehm unterbrach ein Beſuch von Seume die Stille meines Einſiedlerlebens, das übrigens, unzugänglich aller Anfechtung der langen Weile, mich zu den Wiſſenſchaften mit erneutem Eifer zurückführt.

Ich lernte Seume, den originellen Zögling der Natur und der Selbſtſtändigkeit, dem ich einige Mahl im ſchnellen Vorbeygehen flüchtig nur die Hand reichte, jetzt tiefer und befriedigender kennen.

Ihn hat zum Manne geſchmiedet
Die mächtige Zeit
Und das ewige Schickſal.

Ein Epiktet in Denkart und Sitte, ſcheint er ſogar das Fatum zu beherrſchen. In allen gefahrvollen und unſichern Lagen ſeines wunderbaren Lebens blieb Horazens: Nil desperandum! ihm der heiligſte Wahlſpruch. Der eigenen Thatkraft nur allein vertrauend, verſchmäht er mit einer Beharrlichkeit, welche nicht ſelten an Starrſinn gränzt, jeden außer ihm ſelbſt liegenden Beyſtand, und wenn er auch von der treueſten Freundſchaft dargebothen würde. Immer hatte Seume's begüterter Waffenbruder von Münchhauſen, der in Amerika auf die vortheilhaftere Wendung ſeiner Begegniſſe ſo bedeutend einwirkte, vergeblich alle Kraft ſeiner Überredungskunſt aufgebothen, den Freund für ſein Muſen- und Jägerleben zu gewinnen, und ihm, bis ans Grab, edle Unabhängigkeit bey genußreichem Wohlſtande zu ſichern.

Seume's Leben gleicht einer kleinen Odyſſee, und würde, von einer Meiſterhand geſchildert, Rouſſeau's Bekenntniſſen an hinreißendem Intereſſe nur

wenig nachgeben. Zu Posern, einem Dorfe bey Weißenfels, ward er im Jahre 1763 geboren, und verdankte die erste festbegründete moralische Bildung einzig seiner Mutter, einer Frau von urdeutschem Geistes- und Herzensadel, welche dort noch heute sich des glücklichsten Alters erfreut. Der Graf von Hohenthal-Knauthain nahm, nach dem Tode von Seume's Vater, sich des Verwaisten mit hülfreicher Großmuth an, und ward sein Erzieher. Erst nach dem vierzehnten Jahre übergab er ihn der Huth und Leitung des alten Rectors Korbinsky zu Borna. Diesem gutmüthigen Orthodoxen räumt Seume unter allen seinen Jugendlehrern den ersten Rang ein. Mit dem allzu pedantischen Martini, auf der Nicolaischule zu Leipzig, in dessen Hörsäle man ihn, der in Borna vor der Hand nichts mehr lernen konnte, nun versetzte, dauerte das gute Vernehmen nicht gar lange, da er ihm seine Manier zu studieren dictatorisch aufdringen wollte, die aber für den feurigen, ungeduldig ins Weite strebenden Jüngling viel zu hemmend und schwerfällig war. Man hatte die Absicht, ihn mit wohlmeinender Gewalt zum Pfeiler der Kirche zu machen; aber sein Ideengang nahm eine ganz andere Richtung. Im ersten Aufbrausen dunkler Ahnungen und Wünsche trieb ihn der Geist, im Jahre 1780 nach Frankreich zu wandern, um dort irgend etwas zu lernen und auszumitteln, das ihm gedeihlicher fruchten könnte, als Dogmatik und Exegese. Da schickten ihn aber, ehe er noch über des Vaterlandes Gränzen hinaus war, die Hessen, zwar wider seinen

Willen, aber nicht ganz wider seine Neigung, nach Amerika.

Hier beginnt nun die unendlich mannigfaltige, mitunter hochromantische Periode von Seume's militärischem Lebenslauf, welcher ganz vorzüglich einer homerisch umständlichen Darstellung werth seyn dürfte. Leider sträubt er sich dagegen, sein eigener Biograph zu werden.

Nach dem Frieden im Jahre 1783 kam er nach Europa zurück, und bewegte den Plan ernstlich in seiner Brust, Ostindien, dem gelobten Lande der Schätze, Mährchen und Abenteuer entgegen zu segeln. Aber die Preußen arretirten ihn, unter mancherley Vorwänden, zu Emden, und hielten ihn zwey Jahre daselbst unter ihrer Patrontasche. Edelmüthige Freunde bewirkten endlich seine Loslassung, und nun beschloß er, in Leipzig die Rechte zu studieren. Da er aber in den Rechten wenig Gerechtigkeit fand, so versprach er sich vom practischen Juristenleben mehr Ekel und Verdruß, als Behagen und Freude. Jetzt betrat er die pädagogische Laufbahn, und wurde Führer eines jungen Grafen Igelström. Nach zwey Jahren gab er diesen Wirkungskreis wieder auf, weil die Mutter des Zöglings im Puncte der Erziehung sich zu einer Lehre bekannte, welche mit der seinigen in schnurgeradem Widerspruche stand. Mit dem Vater seines Telemachs, der in ihm den Mentor vom redlichster Eifer und von den besten Absichten anerkannte, ging er nach Rußland. Dieser wackere Mann war sogleich mit bestem Erfolg dafür thätig, ihn durch seinen Bruder, den General,

in kaiserliche Dienste zu bringen. Vom Unterofficier stieg er in kurzem zum Officier. General Igelström, der ausgezeichnetes Talent zu würdigen wußte, empfing ihn eines Morgens, als er den Rapport brachte, mit den Worten: „Guten Tag, Herr Adjutant!" In Pohlen ward ihm das traurige Loos, von der Katastrophe Warschau's thätiger Augenzeuge zu seyn. Nach Pohlens Auflösung und Rußlands Regierungswechsel nahm er seinen Abschied, wandte sich wieder nach Leipzig, und besorgte daselbst in Göschens berühmter Officin, auf eine musterhafte Weise, den Druck von Wielands und Klopstocks Werken. Endlich erinnerte das Zwerchfell den rastlos Thätigen, daß es Zeit sey, sich eine Weile zu Fuß in Gottes freyer Luft umher zu treiben. Da nahm er Tornister und Knotenstock, und wanderte, frey und muthig wie Heinse, dem schönen Himmel Italiens entgegen. Glücklich erreichte der beharrliche Spaziergänger sein vorgesteckres Ziel, die Insel der heiligen Trümmer von Agrigent und Syracus. Hier las er Theokrits Idyllen nicht weniger andächtig, wie Robert Wood Homers Ilias in der Ebene von Troja.

Mögest du, redlicher Seume, vor dem freudenlos bergunter führenden Lebenswinter zu den Schatten hinabsteigen! Nur so kann das Ziel des Erdenlaufs in heiterer Abendröthe Dir erscheinen!

4.

Das Monument, welches der Fürst, nach selbstentworfenem Plane, dem Andenken seiner Vorfahren heiligt, nähert sich der Vollendung um so schneller,

da der König und die Königinn von Preußen, im Laufe des kommenden Sommers dem edeln Erbauer einen Besuch zugesagt haben, und er nun keinen angelegentlicheren Wunsch kennt, als von dem hohen Herrscherpaar für den frommen Familientempel, worin die Marmorbilder der Ahnherren, mit Unterschriften im Lapidarstyl aufgestellt sind, die erste Weihe zu erbitten. Die Zahl der Werkleute wurde deßhalb verdoppelt. Das Innere des Gebäudes zeigt, wie die Taufcapelle zu Florenz, ein Achteck, mit Frescomahlereyen und Stuckatur-Ornamenten zweckmäßig ausgeschmückt, und läßt auch dem eigensinnigsten Geschmackmeister nichts zu wünschen oder zu bekritteln übrig.

5.

Iffland besuchte Dessau, und las Werners Weihe der Kraft vor einem zahlreichen Publicum auf dem Theater. Ganz wider den Willen Apolls und seiner Musen, erwarb sich diese dramatische Dichtung, deren mystisch-frömmelnde Hyacinthen- und Carfunkelscenen ganz unverkennbar den excentrischen Wirbeln eines Bedlam ihr kränkelndes Daseyn schuldig sind, einen überaus bedeutenden Ruf, und fand, unter dem sicheren Burgfrieden der gesetzverhöhnenden Mode, im Anfange Schutz und am Ende Seligsprechung. Seitdem die Berliner Schaubühne sich unbegreiflicher Weise damit befaßte, war der Zudrang von Fremden in Wittenberg, der Gruft und Studierkammer Luthers wegen, außerordentlicher, wie seit Menschengedenken. So muß das verblichene

Portrait großer Männer von Zeit zu Zeit, gleich den Wandmahlereyen in Pompeji, mit Wasser bespritzt werden, um durch frischeres Colorit, auf einige Wochen oder Stunden, die Blicke der Menge wieder zu fesseln.

6.

Einer der schönsten Sommerabende, die vom nördlichen Himmel herabsinken können, übergoß die Wipfel des Parks mit grünlichgoldnem Lichte. Kein Lüftchen regte die Flügel. Selbst das Laub der Zitterpappeln und Espen schien zu schlummern. Der See glich einem festen Spiegel, und blinkte die Uferlandschaft so klar und scharfumrissen zurück, daß man die Candelaber und Greifen am Fries des Nymphaums aus dem reinen Krystall hätte abzeichnen können. Gruppen fröhlicher Lustwandler erschienen und verschwanden wechselnd in den Durchsichten und auf den Brücken. Gondeln, unter Flötenton und Gesang fortgleitend, beseelten das stille Fluthengemählde. Schwäne ruderten den zierlichen Fahrzeugen treu zur Seite, nicht, nach Weise der Delphinen, durch die Magie der Tonkunst angezogen, sondern durch die Lockung der Brosame, die das muntre Völkchen der Seefahrer ihnen reichlich hinstreute.

Gewiß, der Schwan verdient nicht weniger, wie die Nachtigall, daß die Sprache der Musen sein Lob verkünde; denn der königliche Vogel verbreitet über die todte Einförmigkeit weithin gedehnter Wasserparthien dichterische Täuschung und idealisches Leben.

Versenkt in ahnungsvolle Fantasien, durchkreuzte

ich Neumarks Garten. Bilder aus Alpenthälern und Hesperidenhainen wurden in meiner Seele lebendig. Aber die Gegenwat lächelte mehr wie jemahls hold und beglückend, und konnte so den Wetteifer mit jeder Vergangenheit, an der Tiber und Seine, wie am Rhein und an den Belten, wohlgemuth wagen. Nun betrat ich die liebliche, wie aus Feentraum in Wirklichkeit hinübergezauberte Roseninsel, welche Wieland nach Jonien in die Gärten der schönen Danae hätte versetzen dürfen, ohne der poetischen Wahrheit von ihren unveräußerlichen Gerechtsamen auch nur das Mindeste zu vergeben. Hier mußten Naathon und Psyche sich begegnen, um niemahls wieder an die delphischen Lorberhaine mit Heimweh zurück zu denken.

Der Himmel dämmerte tiefer. Die Spaziergänger verloren sich. Des Gasthofs hellbeleuchtete Fenster deuteten auf die Wiederkehr der fremden Bewohner. Mich aber zog es unwiderstehlich nach dem gothischen Hause, um, aus tiefster Fülle des Gemüths, dem Schöpfer der Anlagen, die mir so eben wahrhaft überirdischen Genuß gewähreten, eine gute Nacht zu wünschen. Der Kammerdiener sagte, sein Herr sey noch spät ausgeritten, und habe nicht hinterlassen, wann er nach Hause kommen werde. Ich beschloß aber, des Fürsten Ankunft abzuwarten, weil man um ihn Besorgniß zu hegen anfing. Nach zehn Uhr endlich hörten wir den wohlbekannten Galopp seines Rosses über die Wolfsbrücke sprengen. Heiterer, als wir seit langer Zeit ihn gesehen hatten, trat er in das Zimmer und sagte: „Der schöne Abend ließ

mich fort und erhob meinen Sinn zu Gott. Mir war, als ginge mein Weg durch den Himmel, und jede meiner Empfindungen wurde zum Gebeth. Eine ganz eigene Sehnsucht nach dem Grabe meiner Schwester Agnes trieb mich bis Roßlik. Ich ließ die Kirche aufschließen, und blieb ziemlich lange darin. Das hat mich so verspätet."

Die verewigte Prinzessinn Agnes zu Anhalt verdiente des edlen Bruders Zärtlichkeit, die sich über das Grab hinaus noch unentkräftet bewährt. In der neuen, im gothischen Styl geschmackvoll erbauten Kirche des Dorfes Roßlik, ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Wörlitz an der Wittenberger Landstraße gelegen, umschließt ein einfach verzierter Sarkophag, auf dem wir ihre lebensgroße Figur, in der frommen Haltung des Mittelalters, erblicken, die irdischen Reste der Unbescholtenen und Gerechten.

7.

Die Freude, den königlichen Gästen das, mit Kraftverdoppelung nun vollendete Denkmahl selbst zu zeigen, konnte dem guten Fürsten, zu seinem bittersten Unmuthe, nicht werden. Als ihm die Nachricht von der nächstbevorstehenden Ankunft des Königs und der Königinn von Preußen zukam, hatte der Schmerz ihn aufs neue niedergeworfen. Das immer noch krankhafte, nicht jederzeit schonend genug behandelte Bein war nach einigen allzu heißen Sommertagsritten wieder bedenklich schlimmer geworden. Er beauftragte deßhalb den Erbprinzen, seinen Repräsentanten abzugeben, und die Ehren des Hauses zu machen.

Trotz dem Regen, der schon am Abend, als die hohen Fremden ihren Einzug in den Park hielten, strommeise vom Himmel stürzte, und folgenden Tages, kleine Zwischenräume abgerechnet, unausgesetzt fortwährte, war doch der Zudrang von Menschen, aller Classen und Stände, so lebhaft und fröhlich, als gälte es die ausgeworfenen Ducaten einer Huldigungsfeyer.

Der geheime Zauber, welcher, besonders für uns Norddeutsche, seit Friedrich, der Brennen Stolz, die Lorberkränze von sieben wundervollen Kriegsjahren im Tempel des Friedens zum Dankopfer darbrachte, in dem bloßen Worte Preußen liegt, verläugnete, auch bey diesem Anlasse, keinen Augenblick seine wohlbewahrte Kraft. Unzählige Zuschauer, hier in städtischem Visitenputze, dort in dörflicher Sonntagskleidung, harrten, um das Königspaar wenigstens nur von fern zu erblicken, standhaft aus, und ließen sich, um diesen Preis, bis auf die Haut naß regnen.

Der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz hatte mir schon in der Schweiz von der königlichen Schwester ein Bild entworfen, das an hohes Ideal gränzte. Jetzt war die Stunde gekommen, wo ich durch eigenes Anschauen und Beobachten überzeugt werden sollte, daß er mit strenger Treue nach der Natur, und wie aus dem Spiegel der Wahrheit mahlte.

Man versammelte sich zum Frühstück in einem Zimmer des Schlosses, aus welchem das Monument besonders vortheilhaft in die Augen fällt.

Die Gestalt, welche Pygmalions bildenden Traum zur Wirklichkeit erhob, war mein erster Gedanke beym

Eintritte der Königinn. Ihre gelungene Statue dürfte man den antiken Musterwerken vom ersten Range ohne Nachtheil zur Seite stellen. Alterthumskenner werden die Vollwichtigkeit einer solchen Bemerkung am bestimmtesten zu würdigen wissen. Im Kreise der Frauen erschien die Königinn als unerreichtes Urbild von Domenichino's Diana unter den Jagdnymphen.

Mit ungekünstelter Theilnahme hörte sie die Geschichte meines ersten Zusammentreffens mit dem geliebten Bruder in der Vaterstadt von Rousseau's Julie. Wie wir zwey Stunden lang über Literatur und Kunst Unterhaltung pflogen, ohne daß es mir einfiel, nach Stand oder Nahmen zu forschen; wie mir der junge Reisende mit der offenen und edeln Gesichtsbildung beynahe mit jeder Minute interessanter, am Schlusse von Herzen lieb wurde, und er endlich, nach getroffener Verabredung eines baldigen Wiedersehens in Lausanne, beym Abschied erklärte: „Mein Gefühl sagt mir, daß ich Ihnen Wohlwollen abgewonnen habe. Übrigens bin ich der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz, und es macht mich sehr glücklich, einen Menschen zu finden, der nicht meinem Range, sondern einzig und allein meiner Persönlichkeit so freundlich entgegen kam."

Nun verbreitete sich das Gespräch weiter über die Schweiz und ihre Merkwürdigkeiten. Mir ein höchst willkommener Gegenstand! Die Königinn hatte viel über das romantische Land gelesen, nichts aber mit höherem Genuß, als die geistreichen und gehaltvollen Tagebücher des Bruders.

„Endlich," sagte sie mit Innigkeit und Wärme,

„öffnet sich mir die schöne Aussicht, eine Reise durch die Schweiz zu machen, und so einen alten Lieblingswunsch erfüllt zu sehen! Aber erst in zwey Jahren, wie der König beschlossen hat, und gewiß wird Georg sich dann die Freude nicht nehmen lassen, mein Führer und Begleiter zu seyn." Sie näherte sich freudig dem Fenster, weil der trübe Regenhimmel sich etwas aufzuklaren anfing. Da traf ihr Blick auf das Monument. „Sagen Sie mir doch," fragte sie lebhaft, „was hat jenes Gebäude denn für eine Bedeutung, worauf die Säule steht? Ich müßte mich sehr irren, oder es existirte noch nicht, als ich das letzte Mahl hier war."

„Das Andenken seiner Vorfahren bey der Nachwelt ehrenvoll und rühmlich zu erneuern, führte der Fürst es auf," gab man ihr zur Antwort, „und er verdoppelte schon seit mehreren Wochen die Zahl der Arbeiter, damit Eure Majestät es vollendet finden und ihm die erste Weihe geben sollten."

„Da müssen wir hin," sagte die Königinn, der Regen hat nachgelassen. Verlieren wir keine Minute!"

Der König war eben der Meinung, und alles folgte nun dem, vielleicht nicht allgemein willkommenen Winke, weil der Boden feucht und schlüpfrig war, und von Zeit zu Zeit immer noch verdächtige Tropfen vom Himmel fielen. Indeß blieb die Stunde, welche zu dieser kleinen Wallfahrt benutzt wurde, doch die heiterste des ganzen Tages. Man bestieg die Gondeln. In zwey Barken vertheilt, folgte die mit Recht gepriesene Musik der berühmten Dessauischen Parforcejagd.

Die Königinn bewunderte, was von ihrem hochgebildeten Geſchmacke zu erwarten ſtand, die zweckgemäß und ſinnvoll verzierte Innenſeite des Monumentes, und vorzüglich die gedrängte und dennoch erſchöpfend charakteriſirende Kürze der Aufſchriften unter den Marmorbildern der Anhalt-Deſſauiſchen Regenten. Mit Wohlgefallen vernahm ſie, daß Niemand anders der Urheber davon ſey, als der jetzt regierende Fürſt, welcher überhaupt ein ganz ausgezeichnetes Talent für den ſo äußerſt ſchwierigen Lapidarſtyl in allen Aufſchriften an den Tag gelegt hat, die mit weiſem Anordnungsgeiſt in ſeinen zahlreichen Anlagen vertheilt ſind. Die Ehrenſchrift auf Rouſſeau, am Denkmahle des paradoxen Genfers, welches, unweit Neumarks Garten, ein kleines, mit Pappeln bepflanztes Eiland krönt, muß unbedingt als Meiſterſtück in dieſer laconiſchen Dichtungsart anerkannt werden.

Der König, ungeduldig den kranken Fürſten zu begrüßen, mahnte zur Eile, und nun ging es, ohne weitere Unterbrechung, nach dem gothiſchen Hauſe. König und Königinn traten, wie Verkündiger des nahen Geneſungsheils, vor das Bett des ſchwer Duldenden. Da die Thüren offen blieben, ging vom Geſpräch für die Begleitung nicht eine Sylbe verloren.

Der König redete zum Kranken, wie ein guter, gefühlvoller Sohn, unter ähnlichen Umſtänden, zum Beſten der Väter würde geredet haben. Die Königinn ließ ihrer ſchönen Empfindung freyen Lauf, und ſprach Worte des Friedens und der Stärkung, Kummer und

Umwölkt verfinsternd, wie der schmerzenstillende Zaubertrank Nepenthe.

Man stieg wieder in die Gondeln und kehrte nach dem Schlosse zurück. Da der König die Mittagstafel verbethen hatte, weil er seinen schnellen Reiselauf schon um ein Uhr Nachmittags weiter verfolgen wollte, so wurde nur ein Gabelfrühstück bereitet, welches aber mit allen hofgerechten Erforderlichkeiten eines fürstlichen Mittagsmahls reich und vollständig ausgestattet war.

Der König, wiewohl für den Augenblick ernst in sich selbst zurückgewendet, legte dennoch hin und wieder lebhafte Theilnahme für die in seiner Nähe geführten Gespräche an den Tag. Berührte die Unterhaltung einen Gegenstand, der ihn ergriff oder anzog, so fiel er plötzlich ein, und sprach einige bündige und gehaltschwere Worte. Als die Rede von der nachtheiligen Sitte war, in der Lebensweise die Ordnung der Dinge umzukehren, und Nacht in Tag, oder Tag in Nacht zu verwandeln, erblickten wir einen leichten Zug von Unmuth auf seiner Stirn, indem er sagte: „Immerfort habe ich meinen Berlinern das gute Beyspiel des Zeitigschlafengehens und Frühaufstehens gegeben. Das hat indeß nichts gefruchtet. Mögen sie daher fortfahren, die verkehrte Welt zu spielen; auf einen grünen Zweig werden sie aber dabey selten kommen.'

Mit meinem Tafelnachbarn, dem Kammerherrn von Buch, unterhielt ich mich, nach einem allgemeinen Gespräch über die Lehr- und Erziehungsan-

ſtalten in den preußiſchen Staaten, insbeſondere von dem Pädagogium zu Halle, welches ich kürzlich beſucht hatte, und rühmte dieſes muſterhaften Inſtituts beynahe täglich wachſenden Flor.

„Ja gewiß," erhob der König hier die Stimme, „das alles hat Niemeyer zu Stande gebracht. Solche Männer ſind wahre Wohlthäter im Staate, denn ſie erziehen ihm gute Bürger."

Biederer, menſchenfreundlicher König! Mit dem reinſten Willen eines edeln Gemüths trachteſt du das Gute zu fördern, zu begründen, zu ſichern. O möge ſt du, wie Frankreichs unſterblicher Heinrich, deſſen Herz in deiner Bruſt wieder auflebte, einen Sülly finden!

## 8.

Eine Reiſe nach Dresden gewährte mir vielſeitigen und mannigfaltigen Genuß. Mit geſchärfterem Blick und erhöhterem Intereſſe ſah ich, nach dem Kunſtleben in Italien, die Bilderſchätze der Gallerie wieder, die, vor der Wallfahrt in jenes Wunderland, für mich noch keine Vergleichungspuncte zuließen.

Wie vormahls zu Rom, war ich auch jetzt zu Dresden von meinem Freunde, dem Hiſtorienmahler Hartmann, der hier als ausgezeichneter Künſtler und als biederherziger Menſch, der allgemeinſten Achtung genießt, faſt immer unzertrennlich. Er arbeitete gerade an einer lebensgroßen Hebe, die dem Adler Jupiters die Nectarſchale vorhält, beſtimmt für die Sommerwohnung der Fürſtinn von Anhalt-

Dessau, und klagte bey diesem Anlaß über die Schwierigkeit, in Dresden weiblichen Modellen auf die Spur zu kommen, die es mit den olympischen Idealen der Alten aufnehmen könnten, wie die Danaen, Hebe, Leda und Europen am Arno und an der Tiber.

Ganz unerwartet traf ich hier mit Herrn von Mechel aus Basel zusammen, der seit Jahr und Tag, wegen der politischen Erschütterungen seines Vaterlandes, keinen bestimmten Wohnsitz zu haben scheint. Ihm gebührt in der neueren Kunstgeschichte kein ganz unbedeutender Platz. Selbst ein geschickter Kupferstecher, der in Paris unter Wille's Leitung sich bildete, ward er der erste Begründer einer soliden Kunsthandlung in der Schweiz, womit er ein Zeicheninstitut in Verbindung setzte, welches Eleven aus allen Ländern Europa's herbeizog. Im Jahre 1787 gab ihm Kaiser Joseph der Zweyte den ehrenvollen Auftrag, die Gallerie des Belvedere nach dem Schulsystheme zu ordnen, was er denn auch, während seines vierjährigen Aufenthaltes in Wien, in jeder Hinsicht glücklich zu Stande brachte. Sein Stammbuch ist eine bemerkenswerthe Sammlung merkwürdiger Handschriften. Er selbst nennt es bald Kleinod, bald Puppe, und erklärt in vollem Ernste, daß es ihm, dem das Altwerden schon ziemlich rauh und unglimpflich zusehe, dennoch eine Kleinigkeit seyn würde, um des Autographons einer hohen oder berühmten Person willen, zwey bis drey Meilen zu Fuße zu machen. Die Königinn von Preußen hatte bloß das Wort Leinpeesung eingeschrieben. Charakteristisch

verewigte ſich Doctor Gall, deſſen Nahme von den Belten bis zum Genferſee hundertſtimmig wiederhallt, in Herrn von Mechelns Album durch folgende Zeilen:

Ohne Thoren wäre das Leben eine Waſſerſuppe,
Ohne Weiber Geſang und Wein gar nichts.

9.

Die Fürſtinn begab ſich, um ihren Geburtstag, wie ſie ſeit Jahren pflegte, ſtill und prunklos zu feyern, nach Sandersleben, einem Anhaltiſchen Städtchen, am Fuße des Harzgebirges, in einer freundlichen Landſchaft gelegen, welche die Wipper in mäandriſchen Krümmungen durchfließt. Der hieſige Erdſtrich gilt für den fruchtbarſten des Fürſtenthums. Der Amtmann zu Sandersleben hält dreyzehn Geſpanne Pferde, und deckt ſeinen Tiſch täglich für fünfzig Perſonen.

Der Fürſtinn wurden die oberen Stockwerke des alten und weitläufigen Amthauſes eingeräumt, welches noch die Spuren eines ritterlichen Schloſſes, wo weiland mannlich turnirt und weiblich banketirt wurde, unverkennbar an ſich trägt.

Ein heiterer Herbſtmorgen lockte mich nach der benachbarten Stadt Aſchersleben. Hier war es, wo ich als akademiſcher Jüngling Gleims Bekanntſchaft in Sangerhauſens Garten machte, und in der Folge den Verſammlungen der Freymaurerloge, welche durch den Reichthum des Grafen Burghaus, Standesherrn zu Sulau in Schleſien, von Magdeburg nach Aſchersleben, wo er als preußiſcher Rittmeiſter damahls in Garniſon ſtand, war

verſetzt worden, mit meinem Jugendgefährten Roſenfeld, pünctlich und gewiſſenhaft beywohnte. Wir betrachteten ſolche pflichtmäßige Pilgergänge von Halle nach dem Tempel der geheimnißvollen Brudergemeinde nicht anders, als religiöſe Wallfahrten zum heiligen Grabe. Dankbar muß ich hier bemerken, daß die Freymaurerey mich vor den Studententhorheiten der Winkelorden bewahrte, und mich mit vielen guten und weiſen Männern näher in Verbindung ſetzte, deren Beyſpiel und Lehre auf meine moraliſche und wiſſenſchaftliche Bildung nicht ohne bedeutenden Einfluß blieb. In dieſen Rückſichten wird es mich nie gereuen, daß ich, kurz vor dem Abgange nach der Univerſität, zu Magdeburg in der Loge zu den drey Kleeblättern, wie die Eingeweihten ſprechen, das Licht erblickte. Was aber des weltberühmten Ordensvereins vorgebliche Myſterien betrifft, ſo iſt es mir nie gelungen, ihre Tiefen zu ergründen, weil häufige Ortsveränderungen und wechſelnde Verhältniſſe mir für die Bewerbung um die höheren Grade fortwährend ungünſtig blieben.

Auch dieß Mahl wurde die ſtille Geburtstagsfeyer der Fürſtinn, nach gewohnter Sitte, durch Wohlthaten bezeichnet. Der Oberpfarrer des Orts bekam den Auftrag, von jeder, durch unverſchuldete Dürftigkeit oder unabwendbares Mißgeſchick bedrängten Familie ein Mitglied in ſeine Wohnung zu berufen, und mich erſah die großmüthige Landesmutter zu dem willkommenen Geſchäfte, vierhundert Reichsthaler unter dieſe Kinder des Mangels zu vertheilen.

Der beliebte Kanzelredner Häfeli, vormahls

Hofcaplan zu Wörlitz, gegenwärtig Superintendent zu Bernburg, nächſt dem ehrwürdigen, durch die claſſiſchen Betrachtungen über die Kriegskunſt auch in der Gelehrtenrepublik ausgezeichneten Oberhofmeiſter von Behrenhorſt, unſerer Fürſtinn älteſter und bewährteſter Freund, war der einzige fremde Gaſt an der kleinen Mittagstafel. Mir wurde dieſer wackere Mann hauptſächlich dadurch anziehend und ſchätzbar, daß er, mit männlicher Beredſamkeit und unbeſtechlicher Wahrheitstreue, die edle Frau aus den dämmernden Irrgängen religiöſer Myſtik und Schwärmerey auf die hellbeleuchtete Bahn jener göttlich einfachen Glaubens- und Lebenslehre zurückführte, welche Chriſtus und ſeine Schüler den Völkern durch Exempel und Unterricht verkündigten und heilig machten.

Im heiterſten Herbſtabendlichte führte mein einſamer Spaziergang mich auf den Hügel, unweit Sandersleben, welcher eine der mahleriſchſten und angebauteſten Landſchaften beherrſcht, in deren Hintergrunde der Brocken die gefürchtete Zauberkuppe den Sternen entgegenhebt. Wäre der alte Hexenberg vor zwey Jahren, als ich ihn erſtieg, eben ſo wolkenfrey und beſonnt geweſen, wie heute, was hätte mir dann auf ſeinem Belvedere, von dem Stockhorn, dem Rigi und der Dole nicht alles Erfreuliches und Schönes träumen können! Aber ein Dämon waltete damahls tückiſch im Luftreiche. Der Sturm brauſte, wie zum Walpurgistanze, und finſterer Nebeldampf hielt jede Ferne verſchleyert.

Im neuen Brockenhauſe, das mit ſeinem runden

Thurme, in der kahlen Einöde, den überraſchendſten Anblick gewährt, hätten mir die Tage des Harrens höchſt langweilig und verdrießlich vorüberſtreichen müſſen, wären die Fremdenbücher, als reiche Magazine zur Unterhaltung, mir nicht hülfreich aufgethan worden. Weisheit und Thorheit, Zartgefühl und Stumpfſinn, Feinheit und Pöbeley, wechſeln darin, wie auf der groſſen Bühne des Lebens. Die meiſten Reiſenden werden da oben vom Geiſte des Muſengottes ergriffen, und laſſen ihre Gefühle, nach ſtärkerem oder ſchwächerem Vermögen, in ſeiner Sprache laut werden. Sogar von Bürſtenbindern, Bäckergeſellen, Seifenſiedern, Töpfern kommen Verſe vor, wie ſie häufig auf lackirten Bürſten und irdenem Geſchirr angetroffen werden. Dem entgegen fehlt es aber auch auf der andern Seite nicht an Empfindungen und Gedanken in Verſen und in Proſa von echtem Vollgehalt, und es läſt ſich in der That kaum begreifen, daß noch kein ſpeculirender Buchfabrikant auf den Einfall gerieth, einen Brocken-Almanach damit auszuſtafiren. Gegen Goethe's Harzreiſe im Winter tritt aber alles in tiefe Schatten zurück, was jemahls in Beziehung auf dieſe fabelberufene Bergwelt gedichtet wurde.

Erſt am vierten Morgen, wo der Nebelſchwall immer noch die Ebenen verhüllte, durch welche der Elbſtrom, von dieſem Standorte geſehen, gleich einem Silberbande, ſich in mahleriſchen Windungen fortſchlängeln ſoll, ſtieg ich wieder hinunter nach Wernigerode, und klagte dem guten Benzler darüber meine Noth, daß mir gerade auf dem hei-

miſchen Bructerus verweigert wurde, was mir ein wolkenloſer Äther auf den fernen Alpen und Apenninen oft ſo freundlich gewährte!

In der Gegend von Sandersleben zog noch vor wenigen Jahren ein wunderliches Original die Aufmerkſamkeit des Menſchenbeobachters an, welches aus Wohlfahrtsprincip die unbedingteſte Geſchäftloſigkeit ſich zum Geſetz machte, um, vermöge der aus dem Nichtsthun entſpringenden langen Weile, das Leben ſo gewaltig auszuweiten und auszudehnen, daß ihm der Glaube zuletzt gleichſam im Schlafe gegeben werden müſſe, wenigſtens ein Paar Jahrhunderte auf dem Rücken zu haben. Dieſes, nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit, bisher völlig unerhörte Kunſtmittel, das menſchliche Leben zu verlängern, dürfte ſich übrigens materiellen und ſchwerfälligen Naturen, vom Schlage des Kotzebue'ſchen Herrn von Kuhwackel, als eins der bequemſten und angenehmſten bewähren.

Nach einem achttägigen Aufenthalte ſagten wir der braven Familie des Amtmanns Lebewohl, und kehrten über Bernburg, wo die Fürſtinn ihres Freundes Häfeli neu erbauete und ſchön gelegene Wohnung begrüßen wollte, in die friedlichen Schatten von Wörlitz zurück.

## 10.

Im friſchgrünenden Kranze vollendeter Geneſung langte der Fürſt von ſeiner Geſundheitsreiſe nach Baden wieder zu Wörlitz an. Sein Anſehen war ſo heiter und blühend, als hätte er in vollen Zügen aus dem dichteriſchen Jugendbrunnen getrunken.

Der gute Genius, welcher ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahren das zwiſchen Carlsruhe und Deſſau geknüpfte Freundſchaftsband immer enger zuſammenzog, ſcheint nicht weniger wohlthätig zu ſeiner Wiederherſtellung mitgewirkt zu haben, als die heilſame Nymphe von Baden.

Er war Zeuge vom Einrücken der Boulogner Armee in Deutſchland, und begegnete dem Kaiſer Napoleon in Durlach. Empört im Innerſten fühlte ſich der Fürſt über die Frechheit, womit der franzöſiſche Geſandte am badiſchen Hofe, Maſſias, gegen ihn zu behaupten wagte, daß Napoleon an der Hinrichtung des Herzogs von Enghien vollkommen unſchuldig ſey, und nur, um den groſſen Charakter eines treuen Völkerhirten auf keine Weiſe zu compromittiren, dem Staatstheile ſein Herzensgefühl habe unterordnen müſſen. O wie ſo ganz anders wird einſt, wenn unſere Mitgenerationen ſchon lange Staub und Aſche ſind, Clio, die unbeſtechliche Todtenrichterinn, auch hierüber Urtheil und Recht ſprechen!

Der geiſtvolle Herzog von Braunſchweig-Öls, der auch im Schriftſtellerfache nicht ganz unrühmlich bekannt wurde, ſchied zu Weimar, wo er ſich ſeit einiger Zeit als Gaſt befand, gerade in dem Augenblicke vom Leben, wie er dem hereintretenden Fürſten von Deſſau aus dem Krankenbette die Arme zum Willkommen entgegenſtreckte.

11.

Der Kaiſer von Rußland ging durch Wittenberg. Unſer Fürſt ſpeiſte mit ihm zu Mittag. Nach allem, was dieſer echte Menſchenkenner, der das tiefe Seyn vom oberflächlichen Scheinen ſtets mit eben ſo ſchnellem als unfehlbarem Scharfblicke zu ſondern verſteht, über die Humanität und Liebenswürdigkeit des jungen Monarchen Schönes und Lobenswerthes äußerte, gleicht er dem edlen Bilde vollkommen, welches Klinger mit Meiſterhand von ihm zeichnete.

Weil dem Könige von Preußen des Kaiſers hohe Verehrung für Friedrich den Großen kein Geheimniß geblieben war, ſo befahl er, das Tafelſervice ihm nachzuführen, welches der Sieger bey Roßbach einſt für ſeine Feldzüge verfertigen ließ. Der Fürſt von Deſſau, auf der Stelle dieſe heiligen Reliquien wiedererkennend, begann mit Wärme nun darüber zu commentiren, worauf der Kaiſer, mit einem Ausdrucke von Ehrfurcht, welcher zurückwirkend Ehrfurcht geboth, den vor ihm ſtehenden Teller an die Lippen drückte.

„Ich danke dem ſchönen Genius," ſo beſchließt Klinger ſein Gemählde vom Kaiſer Alexander, „der jetzt ſo menſchlich gut über Rußland herrſcht, oder beſſer und wahrer, der es zu edeln Zwecken leitet, den reinſten Genuß meines Geiſtes im ſtillen Beſchauen ſeines Wirkens; und Er iſt der einzige Regent, deſſen Geſchichtſchreiber ich ſeyn will, wenn ich ſo lange lebe, bis das Werk, das er begonnen, etwas vollendeter daſteht. Mein Glaube an ſeinen Geiſt und ſein

Herz; iſt ſo feſt, daß ich überzeugt bin, ich werde dann nur nöthig haben, alles oben Geſagte durch eine Reihe ſchöner, weiſer und zweckmäßiger Thaten zu belegen."

12.

Mein Freund iſt hin!
Sein Schatten ſchwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn.
Mich dünkt, ich ſeh' ſein Bild und höre ſeine Worte;
Ihn aber hält am ernſten Orte,
Der nichts zurück mehr läßt,
Die Ewigkeit mit ſtarken Armen feſt.

Seit mein aufblühender Knabe mir ſtarb, traf kein Schlag des Geſchickes mich mit ſo furchtbarer Gewalt, als Wolfenſteins vorſchneller Tod, der ihn in der friſcheſten Blüthe des Lebens, und im herrlichſten Glanze des Ruhmes unerbittlich wegraffte. Keiner von allen Sterblichen, die mir jemahls durch Sympathie verbrüdert waren, liebte mich, wie er, und ich liebte noch keinen, wie ihn. Wolfenſteins veredelndem Umgange verdank ich die reinſten Glückſeligkeiten meines Lebens, und weder Umſtände noch Zeiten werden mir das Gedächtniß der Abendſtunden aus dem Innern wegtilgen, die uns in ländlicher Abendlaube, an den Ufern des reißenden Innſtroms, unter traulichem Geſpräch, oder bey Oſſians, Klopſtocks und Goethe's Dichtungen, auf den Fittigen der Minute, hell und roſenfarbig vorüberflohen!

Nur wenige Tage vor dem Wetterſtrahl aus heiterer Luft ſchwebte mein Blick noch wehmuthsfroh

auf Anichs Karte von Tyrol, und fand, wie durch sympathetischen Zauber wunderſam angezogen, den erwünſchten Ruhepunct im Bergſchloſſe Petersberg, dem Stammſitze des alten Grafengeſchlechts Wolkenſtein, wo dem verklärten Freunde, den ich vor zwey Jahren, wie zu einem Wallfahrtstempel, dahin begleitete, die Kindheit in ihren lieblichſten Bildern wieder vor die Seele trat.

Dank dem weiſen Bonnet noch über den Sternen, daß ich an Wiederfinden und Wiedererkennen im Lande der ewigen Befreyung kindlichvertrauend glaube, ohne philoſophiſchzweifelnd über das große Jenſeits zu grübeln! Ja, zwiſchen Seyn und Nichtſeyn iſt eine Rieſenkluft befeſtiget, die von der allmählich wirkenden Natur, welche die Blüthe der Frucht und die Dämmerung dem Tage freundlich voranſendet, niemahls überſprungen werden kann!

XIX.

# Wörlitzer Blätter.

1806.

Quem vocet divûm populus ruentis
Imperi rebus?

Hor.

1.

Als Neujahrsangebinde von glücklicher Vorbedeutung erhielt ich ein Schreiben aus dem Eliſium der Hieriſchen Inſeln von meinem Pylades Bonſtetten, der eben ſo wenig, wie der ihm treuergebene Oreſtes, des Reiſelebens entrathen zu können ſcheint. Deſto beſſer! denn auf dieſem Wege nur geht allſeitig in Erfüllung, was Yorik ſagt: „Wie viel kann der Menſch mit ſeiner kurzen Lebensſpanne umfaſſen, der Kopf und Herz an allem Theil nehmen läßt, und ſeine Hände an alles legt, woran er ſie mit Ehren legen darf!“

„Übrigens ließ Bonſtetten ſchon längſt ſeinen Genius durch meiſterhafte Sitten- und Culturgemählde aus der Schweiz, Dänemark und Italien die unverdächtigſten und unangefochtenſten Urkunden aufſtellen, vermöge welcher wir ihn der Claſſe aller preiswerthen Reiſenden beyzuordnen befugt ſind, welche ſich vom trägen und untheilnehmenden Smelfungus, und vom unſläten und flüchtigen Wanderer des Morgenlandes immer in gleichweiter Entfernung halten.

„Wir machen Tag für Tag," erzählt mir der jugendlich Lebensfrohe, „Promenaden zu Esel, an welchen, wie Du aus eigener Erfahrung weißt, hier zu Lande eben so wenig, wie zu Rom, kein Sterblicher ein Ärgerniß nimmt, hinschwebend in Olivenschatten, über lieblichen Blumen und wohlriechenden Kräutern. Das Klima von Hieres ist mild, wie unter ionischem Himmel. Selbst die Decemberabende sind lauwarm. Aus unserem Fenster erblicken wir, über Orangengärten und Lorberwäldern, das prachtvoll herglänzende Meer mit seinen Zauberinseln. Auf meinen einsamen Fußwanderungen ist mir immer zu Muthe, als müßten Scipionen und Catone aus jedem Gebüsch hervortreten. So mächtig wirkt das alte Mittelmeer noch fortwährend auf die Fantasie Deines Freundes."

2.

Auch im Februar, diesem rauhen und frostigen Monath des nordischen Eishimmels, stahl sich ein milder Sonnenstrahl des Frühlings aus dem glückseligen Süden durch die melancholischen Fichtenwipfel von Wörlitz. Bonstetten verkündete mir die Wonne, womit er wieder in die geliebte Tiberstadt einzog, um die heitersten Scenen seines Jünglingslebens mit Jünglingswonne noch ein Mahl zu begrüßen.

„Ungeheure Gemählde, so groß wie Schweizercantone," heißt es am Schlusse der humoristischen, von Frohsinn überströmenden Epistel, „hängen zwischen den Pilastern der Peterskirche. Trotz aller Voltaires, werden auf einem derselben zwey Ketzer in

der Pfanne gebraten. Ruhiger und verſchönter als je, erſchien mir dieß Mahl das ehrwürdige Rom. Überall wird gemauert, geputzt, gefcheuert, gefegt und aufgegraben. Ponte molle, den Einſturz drohend, erhob ſich neu. Das Coliſeum hieß man von allem verunzierenden und fugenſprengenden Geſträuch erlöſen. Die halbverſchütteten Triumphbogen ſind freygegraben, und ſo zu hübſchen Bärenbehältern geworden, wo nur die Bären meiner guten Vaterſtadt fehlen. Nach und nach werden auch die Kirchen reparirt, und neue Mönche kriechen, wie junge Mäuſe, wieder aus allen heiligen Schlupfwinkeln hervor. Ich habe geſtern die Auslegung einer Horaziſchen Stelle gefunden. Abends um neun Uhr ſah ich auf der Piazza Navona bey Mondſchein das Gemüſe auskramen, und ſiehe da! es ward ein ordentlicher Gemüſemarkt gehalten, zu ſo ungewöhnlicher Stunde für den Nordländer, wegen der Wärme des Tages, ſogar ſchon manchmahl um dieſe Jahreszeit. Erinnerſt Du Dich, wenn Horaz am Abend herumwandelt, und nach dem Preiſe des Salats fragt? Das war ſo ein Nachtmarkt! Geſtern war es ganz das Nähmliche; nur erſchien kein Horaz."

## 3.

Um ſein ſchönes, bis jetzt einzig durch eigenes Anordnen und Betreiben geleitetes Bauweſen würdig zu krönen, beſchloß der Fürſt, den alten häßlichen Kirchthurm von Wörlitz, welcher eine der anmuthigſten Landſchaften Deutſchlands bisher faſt aus jedem Puncte verunſtaltete, ſammt ſeiner Kirche, woran

ſchon ſeit mehr als einem Jahrhunderte Dach und Fach baufällig, vermorſcht und gebrechlich waren, auf eine Weiſe zu reſtauriren, daß das wiedergeborne Gebäude, wie ſich nach den Riſſen mit Sicherheit vorausbeſtimmen läßt, für eine ganz neue Schöpfung, im zierlichſten Style, aus der mauriſch-gothiſchen Kunſtepoche wird gelten können.

Schwerlich haben jemahls groſſe Dichter mit höherem Intereſſe an Epopeen oder Tragödien gearbeitet, als der geſchmackvolle Fürſt von Anhalt-Deſſau durch Vorwalten und Mitwirken jedes Mahl an den Tag legt, wenn er als Baumeiſter auftritt.

Stunden lang, in Sonnengluth und Schlackerwetter, ſehen wir ihn unter ſeinen Werkleuten, nicht nur das Commando führen, ſondern auch ſelbſt kräftig mit angreifen, wo es gilt. Da darf man denn immer zuverläſſig behaupten, daß er beynahe jeden Stein legen hilft, und alles, was auf die Haltbarkeit und Solidität einer jeden Parthie des Gebäudes nur den entfernteſten Bezug hat, mit nie ermangelnder Unfehlbarkeit berechnet. Durch dergleichen oft wiederhohlte Beſuche bey ſeinen Arbeitern, die zur natürlichen Folge haben müſſen, daß es vielen trägen und fahrläſſigen Geſellen doppelt und dreyfach flink von der Hand geht, hat ſich denn der gute Fürſt auch die böſe Nachrede zugezogen, daß im Kleinodienſchatze des Hauſes von Anhalt-Deſſau eine magiſche Ruthe vorhanden ſey, kraft welcher ſeine Bauwerke ſich nicht gemächlich über den Erdboden erheben, ſondern urplötzlich aus demſelben hervorſchießen ſollen.

4.

Ich wiederhohlte die zwey unvergeßlichen Reiſen, welche mich durch Tyrol führten, an einem Regentage, auf der Gallerie der Fürſtinn, vor Anichs dort aufgeſtellter topographiſchen Karte, dieſer, in ſtatiſtiſcher, naturgeſchichtlicher und mahleriſcher Hinſicht gleich intereſſanten Gebirgswelt. Mehrere Jahre bereits vor der Erfüllung des alten Wunſches, ſie ſelbſt zu durchſtreichen, war ich, durch Anichs treffliches Kunſtwerk im Geiſte ſchon wie einheimiſch darin geworden.

Der Landmann Peter Anich, dieſer wunderbare Zögling der Natur, hatte, gleich den Helden der Selbſtbildung, Columbus, Shakeſpeare und Cook, fremdem Unterrichte nur wenig, dem Genius und einſamer Anſtrengung aber das Meiſte zu danken.

Seine Karte von Tyrol, deren Erſcheinung in das Jahr 1774 fällt, wird, ſelbſt in unſeren Tagen, trotz der vielfachen Concurrenz mit ähnlichen, eben ſo gut gelungenen Länderplanen, immer noch als ein vollendetes Meiſterproduct anerkannt.

Weiler, Waldcapellen, Bäche, Bretterſteege und Alpenpfade ſind eben ſo gewiſſenhaft auf dieſer muſterhaften Miniaturzeichnung angedeutet, wie Städte, Klöſter, Flüſſe, Brücken und Heerſtraßen. Daher dürfte der Feldherr, welcher die ſchwere Aufgabe der Eroberung von Tyrol zu löſen hätte, ſich dieſes Wegweiſers nicht weniger freuen, als einer gewonnenen Schlacht.

Solches blieb von der weiſen Maria Thereſia

nicht unbeachtet, und mithin wurden die Kupferplatten, nachdem die von ihr ſelbſt beſtimmte Anzahl der Abdrücke bewerkſtelligt war, zerbrochen. Deſshalb gehört Anichs Karte nun unter die chalkographiſchen Seltenheiten, und hat, wie Hogarths Originalblätter, gar keinen Preis mehr.

Als mein Auge die Bergkette durchlief, welche die Natur am Ufer des Inn, der Hauptſtadt nordwärts, aufſpurante, ward es durch ein gekrummtes Felſenhorn, bezeichnet mit der ſeltſamen Benennung Frau Hütt, plötzlich aufgehalten. Dem Urſprunge des wunderlichen Nahmens auf die richtige Spur zu kommen, war für den Augenblick unmöglich.

Als es mir durch erwünſchte Schickſalsfügung endlich ſo gut wurde, des wackern Anichs Vaterland zu betreten, erhielt ich ſogleich aufklärenden Beſcheid über jenen räthſelhaften Vernahmen, durch meinen verewigten Freund Wolkenſtein, deſſen patriotiſcher Forſchungseifer alles umfaßte, was mit ſeiner Vaterlandsgeſchichte nur irgend in einer näheren oder entfernteren Beziehung gedacht werden kann, von der hellſten Thatſache bis zur dunkelſten Sage.

Das der fabelreichen Urwelt angehörende Mährchen von der tragiſchen Metamorphoſe der Frau Hütt haben alle Generationen Tyrols, bis auf den heutigen Tag, einander wie mit ſtehenden Lettern überliefert; und ſogar nach der Jagdlegende von der Lebensrettung Maximilians des Erſten durch einen hülfreichen Engel wird daſſelbe noch immer mit dem lebhafteſten Intereſſe vorgetragen und angehört.

Nicht lange nach der Sündfluth hatte die mächtige und weiterobernde Riesenköniginn ihrem Zepter auch das Tyrolerland unterworfen, worin sie, zum größten Verdruß ihrer übrigen Provinzen, für gut fand, ihr festbestehendes Hoflager aufzuschlagen. Der heilsameren Luft wegen verlegte sie jedoch bald aus den Ebenen die Residenz auf die Gebirge, welche nun, abgeschält und kahl, dem freundlichen Innsbruck und dem grünlichen Innstrom zu Schutzmauern und Bollwerken dienen. Damahls ruhte der Fluch der Verödung und Unfruchtbarkeit aber noch nicht auf diesen luftigen Regionen. Reiche Obstwälder, üppige Viehtriften, ergiebige Kornäcker und Naturschönheiten, würdig der Darstellung eines Claude oder Reinhart, rechtfertigten vor aller Welt den Einfall der Königinn, ein solches Eden zum Sommeraufenthalte zu erkiesen.

Eines Tages stürzte der kleine Erbprinz, vom gewohnten Morgenspaziergange heimkehrend, mit Schluchzen und Wehklagen in die mütterlichen Arme der vor Entsetzen bebenden Königinn. Schwarzer Schlamm überzog des Knaben Gesicht und Hände, und sein Leibrock glich an Farbe dem russigen Kittel eines Kohlenbrenners.

Der junge Enaksenkel hatte sich nähmlich angeschickt, eine Tanne zum Steckenpferd abzuknicken. Der Baum stand an eines Morastes jähem Rande. Das Erdreich wich unter den Füßen des achtlosen Wildfangs, und im Nu schlug der Moder über seinem Haupte zusammen. Indeß rettete glücklich ein günstiger Stern ihn wieder auf den festen Boden.

Nachdem die Königinn seinen Thränen, durch die zärtlichsten Trost- und Schmeichelworte, Einhalt gethan, und ihm, an der Stelle des verschlammten Leibrocks, einen kostbaren Purpurmantel versprochen hatte, geboth sie dem Obersten der Kämmerlinge, mit der weichen Krume eines frischgebackenen Brotes dem bis zum Abscheu entstellten Lieblinge Gesicht und Hände zu säubern.

Kaum hatte dieser das vorgeschriebene Werk begonnen, als plötzlich der Himmel sich schwärzte, und grauenvolles Dunkel die freundliche Tageshelle verschlang. Es that einen Donnerschlag, daß die Berge wankten, wie Lichtflammen im Zugwinde.

Als die Heitre nun wiederkehrte, waren die reichen Fruchtwälder, die üppigen Viehtriften, die ergiebigen Kornäcker, die marmornen Paläste der Königinn und ihres Hofgesindes, sammt allen Zaubergärten, mit jeder Spur, aus dem Reiche der Wirklichkeit verschwunden. Das herrlich blühende Paradies war zur unwirthbaren Steinwüste geworden, die selbst dem genügsamen Grashalme Wachsthum verweigerte, und in deren Mitte die Riesenköniginn schauderhaft majestätisch aufragte, durch des Himmels Zorngericht versteinert bis zum jüngsten Tage.

In vielen Gegenden Tyrols, besonders in der Nähe von Innspruck, muß die Wundergeschichte der Frau Hütt zuchtlosen und übersatten Kindern, die sich Brotkugeln an die Köpfe werfen, oder auf andere Weise muthwilligen Unfug mit dem edeln Gute treiben, häufig zum warnenden Strafexempel dienen. „Spart nur Brosamen für die Armen," pflegen dann

Ältern und Schulmeiſter den kleinen Huronen wohl zuzurufen, damit es euch nicht ergehe, wie der Frau Hütt!"

5:

Familienangelegenheiten riefen mich auf mehrere Tage nach Berlin. Mein Freund und Landsmann Delbrück, des Kronprinzen würdiger Erzieher, lud mich ein, während meines Aufenthalts in der Königsſtadt, mit ſeinem hoffnungsvollen Zöglinge und ihm täglich zu ſpeiſen. Ich machte von dieſem freundlichen Anerbiethen einige Mahl Gebrauch, und hatte nun Gelegenheit, den vorbeſtimmten Thronfolger vielſeitig, nicht ohne die vollkommenſte Genugthuung kennen zu lernen. Dem Körper nach erſcheint er ein Knabe, dem Geiſte nach ein Jüngling. Aber er wird für ſchwere Zeiten erzogen. Möge die Geſchichte von ihm dereinſt melden können, daß er geſtählt ward in der rauhen Schule der Nothwendigkeit, und mit Heldenkraft jeden Machtverein zerſprengen half, der den feſtbegründeten Königsthron von Preußen zu erſchüttern oder umzuſtürzen drohte.

Der Kronprinz hängt mit wahrhaft kindlicher Zärtlichkeit an ſeinem Lehrer, und wird von dieſem väterlich wieder geliebt. Der ehrenvollſte Lobſpruch für Beyde! Es iſt ein Freundſchaftsbund, und überhaupt eines der ſchönſten Verhältniſſe, die man in ſolcher Beziehung ſich denken mag. Nur zu warnen und zu ermahnen brauchte Delbrück bisher, noch niemahls eigentlich zu ſtrafen. Sollte der Fall aber gegen alles Erwarten einmahl eintreten, daß der Zögling ſich

Widerſpänſtigkeit oder ſonſt etwas gegen Regel und Geſetz zu Schulden kommen ließe, ſo würde darauf die Strafe unausbleiblich erfolgen, Verzicht auf den Beſuch bey der Mutter zu leiſten, welcher täglich um die Mittagszeit Statt findet.

Schon oft wurde Delbrück vom Kronprinzen dringend aufgefordert, jedes Mahl, wenn er ihn in der Gefahr ſchweben ſehe, einer böſen, oder auch nur unartigen Gewohnheit nachzugeben, mit Nachdruck und Strenge ſein hülfreicher und rettender Genius zu werden. Nicht unausgeſetzt Herr ſeiner lebhaften und beweglichen Einbildungskraft, kam er noch vor einigen Wochen bisweilen in den Fall, beym Erzählen von Zeitgeſchichten oder Tagesneuigkeiten, die ſein Intereſſe vorzüglich angezogen hatten, ein wenig in das Gebieth der Poeſie hinüber zu ſchweifen, und von der Linie der Wahrheit entweder allzuweit rechts oder allzuweit links abzuweichen. Da ſagte Delbrück mit liebreichem Ernſte: „Prinz Friedrich, es betrübt mich ſehr, Sie auf dem Wege zu erblicken, eines der haſſenswerthеſten Laſter anzunehmen.“ Hocherröthend entgegnete der Kronprinz: „Ich, ein Laſter annehmen? Nun und nimmermehr! Aber ich bitte Sie, um alles in der Welt willen, nur gleich zu ſagen, welches Laſter Sie meinen!“ „Hintanſetzung der Wahrheit!“ war des Lehrers Beſcheid. Nun gerieth ſein überraſchter Zögling in die auffallendſte Gemüthsbewegung, ging einige Mahl mit haſtigen Schritten im Zimmer auf und nieder, und brach dann in die Worte aus: „Abſcheulich! ganz abſcheulich! O, wenn Sie mein Freund ſind, ſo geben Sie mir

auf der Stelle das beste Mittel an, der Wahrheit niemahls untreu zu werden." Delbrück that, was Fenelon bey gleichem Anlasse wahrscheinlich auch gethan hätte. Er hohlte die Bibel, schlug die Sprüche Salomo's auf, und hieß den eifrigen Zögling drey Stellen darin aufsuchen, wovon er vorhersagte, daß ihre directe Beziehung auf das eben geführte Gespräch ihn gewiß treffend und lebendig ansprechen werde. Bald war das Werk vollbracht. Der Prinz nahm einen Bogen Papier, verzeichnete darauf, mit Nahmensunterschrift und Datum, die drey glücklich herausgefundenen Sentenzen (Sprüche Salomo's XII, 17, 19, und XX, 28.) und übergab dem Lehrer das Document mit den Worten: „Bewahren Sie das Papier auf, und so bald Sie mich wieder ertappen, haben Sie mir es nur zu zeigen. Das ist schon genug!"

Viele Tage verflossen, ohne daß des mahnenden Blattes gedacht werden durfte. Als aber die Nachricht von einem glänzenden Siege der Flotte Britanniens über die Flotte Frankreichs eintraf, hatte der junge Adler auf einmahl den poetischen Flug wieder so hoch genommen, daß Delbrück nicht umhin konnte, der getroffenen Abrede gemäß zu verfahren. Mit lebhaftem Unwillen gegen sich selbst, sagte der Kronprinz bey Wiedererblickung des wohlbekannten Papiers: „Zum ersten und letzten Mahle sollen Sie mir das gezeigt haben! daran bitte ich Sie zu glauben." Und Wort hat er gehalten, wie ein Knabe nicht, sondern wie ein Mann.

Nur einige Züge zur Charakteristik des hoffnungsvollen Thronerben zu Preußen sollen hier noch

flüchtig eingeschaltet werden. Was die Wahrheit selbst dictirte, darf ihr unbestochener Freund, zu Nacheiferung und Lehre, ohne alle weitere Berücksichtigung öffentlich aufstellen.

Der Kronprinz von Preußen, der gegenwärtig eilf Jahre zählt, schritt, wie schon oben bemerkt wurde, seinem Alter in der Geistesentwickelung bedeutend voraus. Verständig in Fragen, reif im Urtheilen und nicht selten bis zur Unbefriedigung wißbegierig, wird er durch interessante Gespräche ernster Erwachsenen stärker angezogen, als durch leere Plaudereyen muthwilliger Knaben.

Recht und Unrecht unterscheidet er, wie Licht und Finsterniß. Als ein Officier von geachtetem Rufe gegen ihn behauptete, Napoleon bleibe doch auf jede Weise immer ein großer General, man möge nun übrigens auch einzuwenden haben, was man wolle, ließ er sich also mit edlem Unwillen heraus: „Mag er auch ein großer Feldherr seyn, ein großer Mensch ist er deßwegen doch nicht. Er marschirte durch's Anspachische, und das war schändlich!"

Im Laufe eines Gespräches über Cooks Entdeckungsreise rief er, nach einigem Sinnen, mit seinem gewohnten Feuer plötzlich aus: „Ich will eine neue Sprache erfinden, und alsdann Humboldt bitten, mir eine Insel zu entdecken. Auf dieser Insel wimmelt es von Wilden, die noch keine ordentliche Sprache haben, und die sollen die meinige lernen." Als Delbrück ihm den Einwurf machte, daß Humboldt schwerlich wieder zur See gehen, sondern sehr wahrscheinlich nur noch Landreisen durch Asien unter-

nehmen werde, hörten wir ihn im Tone der Begeisterung aufjubeln: „O dann werde ich Cooks Geist beschwören, der soll schon Rath schaffen und mir eine Insel entdecken."

In der Stralauer Straße stand ein Haus in Flammen. Auf die erste Nachricht von dem traurigen Ereigniß, umfaßte der Kronprinz den Lehrer mit dem schönen Ungestüm des zur That strebenden Mitleids. „Auf der Stelle lassen Sie uns hineilen!" waren seine flehenden Worte, „da müssen wir helfen und retten, was wir können. Bey solchen Gelegenheiten thut ein gutes Exempel das Meiste. Vielleicht sind schon Leute verunglückt." Der Gang nach der Brandstätte ward indessen nicht angetreten, weil die musterhaften Feueranstalten glücklicher Weise dem furchtbaren Elemente mit gewohnter Schnelle bereits Ziel und Gränze gesetzt hatten.

In Betrachtung seines noch so jugendlichen Alters müssen des Kronprinzen Talente zum Zeichnen in der That vielversprechend und merkwürdig genannt werden. Wo in Büchern oder Erzählungen ihn besonders anspricht oder ergreift, davon pflegt er im Augenblicke flüchtige Skizzen auf das Papier zu werfen, die er dann zum Theil in der Folge mit Fleiß und Beharrlichkeit ausführt. Auf die verlangte Erzählung eines Mährchens wurde das erste das beste aus dem reichen Schatze der deutschen Volksmährchen vom geistvollen Musäus in Anspruch genommen. Kaum war der Vortrag beendigt, als mein aufmerksamer Zuhörer sogleich Bleystift und Lineal zur Hand nahm, und einen Großfolio-Bogen, nach der Weise des Damen-

breteß, in Quadrate theilte. Jedes derſelben ſtellt uns die Scenen und Situationen der Wundergeſchichte dar, die ſeiner Fantaſie ſich am tiefſten eingedrückt hatten, gegen dreyßig an der Zahl. Keiner davon war, des auſſerst verjüngten Maßſtabes ungeachtet, richtige Anordnung und helle Deutlichkeit abzuſprechen. Er beſchenkte mich mit einigen ſeiner fantaſiereichen Skizzen zum Andenken. Als Belege meiner gerechten Belobung bewahre ich ſie ſorgfaltig auf. Eine darunter ſchildert Hexenſcenen aus der Walpurgisnacht, und eine andere den Doctor Fauſt, im Zauberkreiſe ſeine Geiſter beſchwörend, die über ihm in den ſeltſamſten und abenteuerlichſten Geſtalten auf Nebelſtreifen herbeyſchweben. Mit der meiſten Liebe, und auch mit dem entſchiedenſten Erfolge übt ſein emporſtrebendes Talent ſich an Land- und Seeſchlachten.

Hier wird vielleicht am ſchicklichſten die Verſicherung ihren Platz finden, daß man allen, in dieſen Wörlitzer Blättern redend eingeführten Perſonen kein angedichtetes Wort in den Mund legte. Sogar Sprachfehler hätten, im vorgekommenen Falle, darin Gnade finden müſſen; denn auch dieſe gehören zum Ganzen einer treuen Charakteriſtik.

Die Königinn, welche noch vor einem Jahr in Wörlitz der fröhlichen Jugendgöttinn glich, erſchien mir jetzt in Berlin, wie eine trauernde Iphigenia auf Tauris. Der Tod eines Kindes hatte dem edeln Mutterherzen tiefe Wunden geſchlagen. Hierzu kam die düſter am Horizont heraufziehende Gewitterwolke, welche das Fortblühen des preußiſchen Völkerglücks mit furchtbarem Hagelſchagel bedroht, und auch die

heitre Aussicht auf eine Reise durch die Schweiz in mitternachtliches Dunkel hüllt. Schreckliche Zukunftsahnungen schienen ihr Inneres zu bewegen. Merkwürdig und inhaltsschwer war über die neuesten Weltgeschicke manches ihrer Worte. Warum darf ich, zum unsterblichen Ruhme der erhabenen Frau, nicht jedes davon hier aufbewahren!

Ein Lied, überschrieben die Bethende, das ich als sechszehnjähriger Jüngling auf der Schule dichtete, und worin ich niemahls eine Sylbe änderte, wird von der Königinn allen meinen späteren poetischen Versuchen vorgezogen. Mehrere Tonkünstler setzten es auf ihr Verlangen in Musik. Dieß gewährte mir große Genugthuung, weil der Gegenstand, welcher das kleine Jugendgedicht veranlaßte, wenn auch schon längst in die Stille der Geisterwelt übergegangen, dennoch meinem Herzen lieb und wichtig bleiben wird, bis es zu schlagen aufhört.

Johann von Müller, den ich hier, nach einem vieljährigen Zwischenraum, wieder antraf, war durch Schicksal und Verhältnisse der trauernde Vater jenes fröhlichen Jünglings geworden, mit welchem ich zu Main; einige Tage verlebte, die mir, durch sein damahls kühnes und urkräftiges Adlerwesen, auf immer unvergeßlich bleiben müssen. Er scheint nun mit sich selbst überworfen, und, verzweifelnd am Gelingen weitumgreifender Zukunftsplane, sich in dumpfem Lebensüberdruß aufzureiben. Unsere alten Berührungspuncte waren entweder verschoben, oder von der Zeit weggeschliffen. Finsterer Unmuth über das gefährdete Gleichgewicht so vieler zum allgemeinen Volks-

heil durch Friedens- und Geſetzeseifer einträchtig zuſammenwirkenden Staaten von Europa lag auf ſeiner Seele, gleich einem ſchweren und ſchwülen Wettergewölk.

Die perſönliche Bekanntſchaft Alexanders von Humboldt nenne ich einen der höchſten moraliſchen Gewinne meines Lebens. Er ſcheint kaum eine leiſe Ahnung von der Größe zu haben, welche die ganze gebildete Welt in ihm anerkennt. Man kann unmöglich anſpruchloſer und beſcheidener ſeyn, als dieſer wunderbare wiſſenſchaftliche Proteus, als dieſer Alleumfaſſer und Allerarunder, der aber, um ganz nach Verdienſte gewürdiget zu werden, einen Lobredner finden mußte, der mit ihm, in Abſicht auf Genie und Wiſſenſchaftscultur, auch den Chimboraſſo erſtiegen hatte. So erklimmen Reiſende, um ſich von der ungeheuern Höhe des Montblanc den anſchaulichſten Begriff zu machen, eine demſelben gegenüber aufragende Bergkuppe. Der Stempel des echten Genies iſt und bleibt ewig Beſcheidenheit. An keinem großen Geiſte der älteren und neueren Zeit hat, ſeit Sokrates und Newton, ſich dieſe Sentenz reiner und lautrer bewährt, als an Humboldt, der nicht nur nach der Zahl der zurückgelegten Meilen, ſondern auch nach der Zahl der eroberten Entdeckungen, Berichtigungen und Aufklärungen aller Art, die größte und reſultatreichſte See- und Landreiſe vollbrachte, welche jemahls ein Privatmann aus eigenen Mitteln unternahm. Gemeinnützigkeit wurde ſein Symbol bey dem unermeßlichen Schatze der meiſten, mit Noth und Mühe, nicht ſelten mit Lebensgefahr zu-

ſammengebrachten Sammlungen, die er, ohne jede Rückſicht auf Erwerbungs- und Beſitzungsrecht, nur als ein unveräußerliches Eigenthum der geſammten cultivirten Menſchheit betrachtet wiſſen wollte. Zweckgemäß deponirte Humboldt dieſe, nie genug zu ſchätzenden Reiſefrüchte daher ſtets auf einen Grund und Boden, von welchen er, nach unfehlbarer Vorausberechnung, vollkommen gewiß war, daß ihnen da die viel beabſichtigte Vervielfältigung oder Veredlung nicht fehlſchlagen könne. Der Untergang einiger der intereſſanteſten Kiſten mit Foſſilien und Herbarien durch Sturm und Schiffbruch, iſt ein eben ſo bedauernswerthes Ereigniß, als das Verunglücken der altgriechiſchen Vaſen aus Hamiltons Muſeum auf der Seefahrt von Neapel nach London.

Humboldt wußte die Aufbewahrer ſeiner naturhiſtoriſchen Reichthümer vortrefflich zu wählen. Nur einige Beyſpiele ſtatt mehrerer. Die zahlreiche Schädelſammlung erhielt Blumenbach, die foſſilen Knochen Cuvier und den beträchtlichſten Theil der Pflanzenſammlung Willdenow.

Als Humboldt dem Kaiſer Napoleon vorgeſtellt wurde, ſprach dieſer, der mit Kotzebue ſich über deſſen Lebensjahr in Sibirien faſt eine Stunde lang unterhielt, zu ihm bloß die raſch hervorgeſtoßenen Worte: „Sie ſind der berühmte Reiſende, und hatten die Güte, meiner Frau ſeltene Sämereyen mitzubringen.“ Kaum geſagt, ſo ſchoß der Monarch auch ſchon, gleich einem Krokodill, wieder davon, um den übrigen Vorgeſtellten ähnliche Lakonismen zuzuwerfen.

Der Vicekönig von Mexico, um seines Hofes Ehre glänzen zu lassen, gab dem preußischen Fremdlinge, der die schmeichelhaftesten Empfehlungen aus dem Cabinete zu Madrid mitbrachte, ein reiches Mittagsmahl. Was in Europa, bey ähnlichen Anlässen, die Weine von Tokan oder vom Cap sind, das ist auf jener Hemisphäre das Bier, als eins der seltensten und unbekanntesten Getränke. Dem Könige des Festes ward ausschließend eine kleine Flasche davon hingestellt. Dieser fand aber den vaterländischen Gerstensaft schal und abgestanden, und hatte Mühe, des einzigen Glases Meister zu werden, das er auf die Gesundheit des gastfreundlichen Wirthes Ehren halber denn doch ausleeren mußte.

Über die Fürstinn von Dessau that Humboldt einen eben so treffenden als rühmlichen Ausspruch. „Ich ehre diese Frau besonders darin," sagte er, „daß sie, trotz des Fürstenranges, sich doch immer eine gemalische, ihres hohen Geistes würdige Existenz zu verschaffen wußte."

Den Rückweg nach Wörlitz nahm ich über Magdeburg. Im Dorfe Körbelitz, dem Nachtquartier, fand ich in der Stube mein Obdach, welche Friedrich der Große bewohnte, wenn er auf diesen Ebenen über die Regimenter der Provinzen Magdeburg und Halberstadt Musterung hielt. Der alte Königswirth war noch am Leben. Sein jedesmahliger Miethzins belief sich auf hundert Thaler, wofür man ihm aber die Verbindlichkeit auferlegte, wo möglich bis auf Maus und Ratte, die ganze Wohnung zu räumen.

6.

Am achtzehnten October um die Mittagszeit hörten wir gegen Halle zu Kanonendonner. Morgens darauf stürmte der preußische Rückzug durch Dessau. Während der Abendlectüre trat der Fürst in seiner Gemahlinn Zimmer mit der Nachricht, daß die Elbbrücke nicht mehr sey. Die Preußen brannten sie ab, mit bitterm Unmuthe der für den Moment unerbittlichen Strenge des Geschickes nachgebend. Ich sahe das Feuer von der Plateforme des Schlosses, wie einen schmalen, weithin gedehnten Lichtgürtel über dem Walde schweben, ohne noch zu ahnen, daß dadurch die schönste und dauerhafte Holzbrücke des Elbstroms zu Grunde gehe.

Die Fürstinn begab sich auf unbestimmte Zeit nach Dessau, und überließ mit gewohnter Milde mir die Wahl, sie dahin zu begleiten oder in Wörlitz zu bleiben. Ich entschied mich für das Letztere.

Die ersten Franzosen, welche wir in unser Städtchen einrücken sahen, bezeichneten ihre Anwesenheit durch Plünderungen aller Art, weil sie, wie sich bald offenbarte, mit dem geographischen Irrthum befangen waren, schon auf preußischem Grund und Boden ihr Wesen zu treiben. Der Amtmann wurde durch Kolbenstöße beynahe tödtlich geradbrecht, weil er die herrschaftliche Casse nicht gutwillig hatte Preis geben wollen. Rechtliche Bürger entrissen ihn, mit eigener Lebensgefahr, den Händen der wüthenden Rotte. Alles offenbarte Mißverhältniß, Aufruhr, Angst und Verwirrung. Von Dessau waren wir, wie durch unüberstiegbare Gebirgsrücken, abgeschnitten.

Unsere Rothen mußten, kaum einige hundert Schritte von Wörlitz ab, schon wieder umkehren, bis auf die Haut ausgezogen, und überdieß noch mit Schlägen zugedeckt, wenn ihre Taschen der klingenden Baarschaft ermangelten.

Einigen Chasseurs, die auf dem Markte Thüren aufsprengten, Fenster einschlugen und mitunter auch in die Häuser schossen, that man die Frage: „Seyd ihr Franzosen?" „Ja, mein Herr, das sind wir," gaben sie, nicht ganz in dem rauhen Tone, den der Augenblick erwarten ließ, zur Antwort. „Ich kann es nicht glauben," fuhr man fort, „denn kein Franzose plundert in einem neutralen Lande. Ihr sollt wissen, daß mein Souverain der Alliirte eures Kaisers ist."

Dieser Unwahrheit im Andrange der Gefahr wird selbst die eigensinnigste Moral kein Verdammungsurtheil sprechen können. „Wahrhaftig, wir glaubten schon in Preußen zu seyn," entgegnete der Ansehnlichste von ihnen, und verhielt sich, sammt seinen übrigen Raubcameraden, sogleich ruhig. Nun wurden jedem dieser streitbaren Männer, sechs an der Zahl, unter der Bedingung zwey Friedrichsd'or als Gastgeschenk in die Hand gelegt, von Stund an unsere Schutzwachen abzugeben, und das andere Gesindel im Zaume zu halten, oder von dannen zu treiben. Durch solches heroische Mittel aus dem Stegreife verschafften wir uns plötzlich Luft; denn diese Buriche warteten des neuen Amtes mit so strenger Pflichtgerechtigkeit, daß von keiner bedeutenden Ungebühr weiter etwas laut wurde. Das hieß ganz eigentlich, Re-

necke dem Fuchs, einen Augenblick von weicher Gemüthlichkeit ablauern, und ihn so zum Schutzpatrone der Hühner bestellen.

Vier Tage währte der Hauptsturm. In dieser Unheilsperiode war der Schirmbestand aller herrschaftlichen Gebäude nur aus drey Jägern zusammengesetzt.

Meine genauere, durch freundliche Schicksalsfügung erlangte Kenntniß des Charakters einer Nation, unter welcher ich mehrere Jahre lebte, und vorzüglich die Gewohnheit, ihre Sprache zu reden, ließen mich manches glücklich vollbringen, was ich auf den ersten Blick als unausführbar betrachten mußte. In der That begünstigte mich ein gewogener Stern bey der Abwendung mancher Gefahr von den fürstlichen Wohnungen und unserem Elisium. Die kleinen Fähren, worin man sich selbst überfährt, eben so, wie die Gondeln, waren, auf das erste Signal vom Anrücken des Feindes, unter die Winterdächer gebracht worden, und so betrat, während aller wilden Durchmärsche, kein Franzose das Innere des Parks, wegen Unkunde der dahin leitenden Landwege.

Ohne mich der Unerkenntlichkeit schuldig zu machen, kann ich hier den edlen Beystand nicht mit Schweigen übergehen, welchen der baierische General, Graf von Froberg-Montjoye, ein Mann, den Humanität und Geistescultur in gleichem Grade achtungswerth machen, durch ein kräftig ausgesprochenes Machtwort mir eben in dem Zeitpuncte leistete, wo die Gefahr am furchtbarsten herandrohte. Aber sein Verweilen in Wörlitz, wodurch unsere Kraft erneut und unsere Zuversicht erhöht wurde, dauerte

leider nur wenige Stunden. Es glich dem augenblicklichen Glänzen des Elmsfeuers auf einem Schiffe, das im Kampfe mit Sturm und Wogen ſchwebt.

Endlich erſchien der Zurk, wie ein erſehnter Friedensherold, wieder in ſeinem Lieblingswohnſitze, begleitet von einem Gensdarmen, Nahmens Rumpler, dem eins der beſten Schlafzimmer zum Quartier angewieſen wurde, und welcher nun, auf Napoleons Befehl, als Verhuter von Zuchtloſigkeit und Unfug, vor der Hand bey uns bleiben ſollte. Dieſer Rumpler, deſſen bloßer Nahme zufälliger Weiſe ſein ganzes Thun und Weſen ſchon treffend genug ausſpricht, war ſeines Zeichens ein Weinbauer aus der Gegend von Straßburg, dem die Natur vieles, die Erziehung alles verſagte. Die fürſtliche Wohnung, noch mehr aber die fürſtliche Tafel, zogen ihm bald eine Art von Schwindel zu. Er glich nach wenigen Tagen dieſes Vollaufleben einem ſanculottiſchen Glückspilze gar nicht übel, indem er ſich nun eben ſo grob, anmaßend und gebietheriſch betrug, als er anfänglich complimentirend, genügſam und knechtiſch aufgetreten war.

Der Zurk behandelte dieſen Menſchen mit aller Zuvorkommenheit, die er, als beſorgter Landesvater, der für den Moment wichtigen Behörde erweiſen zu müſſen glaubte, und gab ſich unter andern auch die Mühe, ihm alle Kunſtmerkwürdigkeiten, welche der Pallaſt aufbewahret, ſelbſt zu zeigen. Rumpler ſtaunte ſie an, wie der Knabe die Herrlichkeiten einer Weihnachtsbude, und freute ſich, wenn ihm etwas recht Buntes, wie zum Beyſpiel ein muſiviſcher

Marmor- oder Lavatisch, vorkam. Auf der Plateforme des Schlosses machte ihm der Fürst auf die Thürme von Wittenberg aufmerksam, und ganz natürlich wurde bey dieser Gelegenheit auch der Grabstätte Luthers Erwähnung gethan. Da erklärte Rumpler gar naiv: „Gekannt habe ich den Luther einmahl nicht, das muß wahr seyn. Vielleicht bin ich auch noch ein kleiner Bube gewesen, als er schon unter der Erde lag.“

Der General Oudinot folgte dem Fürsten bald mit zweytausend Mann Cavallerie, lud sich zum Frühstück ein, und setzte sodann den Marsch über Wittenberg nach Potsdam fort. Aber nach drey Tagen schon kam er ganz unerwartet mit seinem Generalstabe und einer Compagnie Dragoner wieder, und nahm nun vom Schlosse förmlich Besitz. Zu Potsdam ertheilte der Kaiser ihm die Weisung, bis auf weiteren Befehl in unseren Gegenden Quartier zu nehmen. Man sandte sogleich einen Jäger nach Dessau, um dem Fürsten zu verkünden, welches Heil seinem Lieblingshause widerfahren sey, worin Wirthstafel und Wachtstube fürs erste wenigstens an der Tagesordnung bleiben würde.

7.

Der Fürst beauftragte mich, für den Knopf des kleinen Kirchthurms, der eben aufgesetzt werden sollte, eine Denkschrift zu verfertigen. Sie wurde, so gut als es in der Eile sich thun lassen wollte, zu Stande gebracht, und lautet wie folgt:

Am 24 und zwanzigsten October des Jahrs 1806

erblickten die Einwohner von Wörlitz zum ersten Mahl diesen Knopf auf der Spitze des kleinen Kirchthurms. Der Durchzug des großen französischen Kriegsheeres, geführt vom Kaiser Napoleon gegen Preußen, hatte nur wenige Tage den Bau des neuen Tempels unterbrochen; denn unser Vater, Leopold Friedrich Franz, Fürst zu Anhalt, wandte die drohenden Drangsale der allgemeinen Welterschütterung noch zu rechter Zeit ab von dem Lande, welches Fremdlinge aus allen Gegenden der cultivirten Welt, und selbst Erdumsegler, einen entzückenden Garten mit Recht nannten, und wo, seit mehr als einem halben Jahrhunderte, Herzen, die schon Asche wurden und Herzen, die noch schlagen, ihren Beherrscher als einen wohlthätigen Genius der Menschlichkeit segneten und segnen."

„Nachkommen, die ihr dieß leset, blickt mit Ehrfurcht in das Jahrhundert zurück, welches einen solchen Fürsten hervorbrachte! Möge, wenn entweder durch zerstörende Naturbegebenheiten oder durch die eiserne Hand der Zeit diese Schrift wieder an den Strahl des Tages gebracht wird, der Sprößling des ehrwürdigen Hauses Anhalt, welcher euch dann beherrscht, weise, huldvoll, gerecht, menschlich, natur- und kunstliebend seyn, wie Leopold Friedrich Franz!"

„Geschrieben, als Leopold Friedrich Franz, Fürst zu Anhalt, und Luise Henriette Wilhelmine, geborne Markgräfinn von Brandenburg-Schwedt, regierten, und ihr einziger Sohn, der Erbprinz Friedrich und dessen Gemahlinn,

Amalia, geborne Prinzessinn von Hessen-Homburg, Ältern von fünf Kindern waren."

Wir legten dieser Schrift noch eine Jubiläumsmedaille bey, und überlieferten Beydes dem hermetischen Verschlusse des Thurmknopfes, als einem der sichersten Vehikel, Geistes- oder Kunstproducte auf die Nachwelt zu bringen. Unter dem Zusammenströmen einer unglaublichen Volksmenge setzte der zwey und siebenzigjährige Schieferdecker dem Thurme die krönende Zierde glücklich auf. Der muntre Alte sprach mit kräftiger Stimme eine Rede in Knittelversen, und leerte wohlgemuth eine Flasche Wein auf das Heil des Fürstenhauses und des Landes. Auch während der stürmischen Durchzüge hatte der Greis immer da oben zwischen Himmel und Erde geschwebt, fromme Lieder gesungen und ruhig seine Schiefer angenagelt. So singt auf hoher Alpenspitze der Hirt im Sonnenschein, indeß verderbenschwangere Donnerwolken unter ihm die Thäler verfinstern und ihre Bewohner mit Schrecken erfüllen.

## 8.

Eines Morgens ließ der General Oudinot, dem der Aufenthalt in Wörlitz mit jeder Stunde behaglicher und ansprechender zu werden schien, den Wunsch laut werden, in den umliegenden Jagdrevieren Hirsche zu schießen; er begehre jedoch vorläufig die Meinung des Fürsten darüber zu vernehmen. Ein Piqueur ward unverzüglich nach Dessau abgeschickt, um den schwierigen Fall der Willensmeinung unseres Herrn pflichtgemäß zu unterwerfen. Dieser ließ zurück-

ſagen, daß er mir die Wahl der angemeſſenſten Mittel unbedingt überlaſſen wolle, den General dahin zu ſtimmen, daß er von ſeinem Vorhaben abſtehe. In ſo dringender Verlegenheit ſchien mir das Räthlichſte, den Schatten des herrlichen Dulders Odyſſeus zu beſchwören, und ihn anzuflehen, mich durch ſeine wohlbekannte Geiſtesgewandtheit aus dem verfänglichen Handel zu winden. Gefällig fügte ſich dieſer dem Werk und Wunſche, und wurde mein unſichtbarer Einbläſer, als ich vor den General hintrat, und mich folgender Maßen gegen ihn erklärte: „Da der Kaiſer von meinem Herrn das Erbiethen, ihm lebendige Hirſche nach Paris zu ſenden, angenommen hat, ſo bin ich von Letzterem befehligt, Euer Excellenz vorzuſtellen, daß er in große Verlegenheit gerathen würde, wenn man ihm ſeine beſten, zu dieſem Geſchenke beſtimmten Hirſche niederſchöſſe, welches gerade die in hieſigem Reviere befindlichen ſind."

Die Wirkung der Vorſtellung entſprach dem beabſichtigten Zwecke. Dem General war nun das Tödten der Hirſche ſelbſt im Traume nicht eingefallen; bloß dem Vergnügen ihres Anblicks hatte, laut ſeiner wiederhohlten Verſicherung, die gewünſchte Waldparthie gelten ſollen. Aber auch davon weiter nun keine Sylbe! Ferner hieß es: Der Fürſt werde doch wohl nichts dagegen haben, wenn er ſammt ſeinen Officieren, ſich einige Stunden auf dem See mit der Fiſcherey beluſtige. Es wäre dabey übrigens ganz allein auf angenehme Unterhaltung abgeſehen, und die gefangenen Fiſche ſollten ſogleich aus dem Netze wieder in ihr Element zurückkehren. Hier mußte Vater Homer

einmahl wieder ſich zum Einſchlafen bequemen, welches ihm, wie ſchon Horaz bemerkt, wenn auch nur äuſſerſt ſelten, doch aber zuweilen begegnete. Kein Odyſſeus, bey Leibesleben, hätte die Hintertreibung dieſer Waſſerluſtbarkeit ins Werk gerichtet, geſchweige denn ſein traumartiger Schatten. So durfte denn die alte Hofregel: Gute Miene zu ſchlechtem Spiele, mit nichten aus der Acht gelaſſen werden. Bald waren die Veranſtaltungen getroffen, und man that ſo reiche Züge, daſs der arme Fiſcher in Wielands Wintermährchen dadurch auf der Stelle mit Leben und Schickſal hätte verſöhnt werden müſſen. Aber die Fiſche wurden keinesweges in ihr Element zurück befördert, ſondern emſig aufs Trockene gebracht. Hier harrten ihrer ſchon ſechs rothe Huſaren mit Säcken, aus unſeren Ställen in der Eile zuſammengepreſst, pfropften den ganzen Fang hinein und ſandten ihn ſchleunigſt gen Wittenberg.

9.

Über den Aufenthalt Napoleons in Deſſau erfuhr ich durch den Fürſten manches Denkwürdige. Schon war mir von Seite der Fürſtinn bekannt geworden, daſs ohne das weiſe, würdevolle und feſte Benehmen ihres Gemahls, und ohne den vortheilhaften Eindruck ſeiner Perſönlichkeit auf den Kaiſer, das Land unvermeidlich hätte zu Grunde gehen müſſen; denn die Plunderung der Fürſtenthümer Anhalt war den Soldaten ſchon ſo gut wie zugeſagt, weil Napoleon, man weiſs nicht genau, durch welches Mißverſtändniſs irre geleitet, in dem Wahne ſtand,

als hätten die Fürsten zu Anhalt dem Könige von Preußen Contingent gestellt. Weßhalb man denn auch, nach der Proclamation von Anhalts Neutralität, einen französischen Soldaten in Dessau sagen hörte: „Der Herr vom Haus hat unsern Kaiser so zu beheren gewußt, daß wir es hier, dem Himmel sey's geklagt! eben so ordentlich treiben müssen, als wenn wir in der Heimath wären."

Der Fürst, geschmückt mit allen Insignien der preußischen Adlerorden, empfing den Kaiser unter dem Eingange des Schlosses.

Napoleon (mit barschem Tone). Haben Sie dem Könige von Preußen Contingent gestellt?

Der Fürst (eben so). Nein, Sire!

Napoleon. Warum nicht?

Der Fürst. Weil man keins von mir begehrt hat.

Hier hellte des Kaisers finsteres Gesicht sich plötzlich auf. Mit gemildertem Tone und freundlicher Artigkeit bath er den Fürsten, mit ihm auszureiten, wenn er sich werde umgekleidet haben, und begab sich nun zu diesem Geschäfte in sein Zimmer. Angethan mit einem reichgestickten Sammetpelze, traf Napoleon bald wieder mit dem Fürsten zusammen. Beyde stiegen sogleich zu Pferde, um die traurigen Reste der verbrannten Elbbrücke zu besichtigen, und, wegen einer darüber zu schlagenden Nothbrücke die schnellsten und wirksamsten Maßregeln zu ergreifen. Der Kaiser erklärte, daß dieser Bau binnen zwey Mahl vier und zwanzig Stunden vollführt seyn müsse, widrigen Falls er für nichts Gewähr leisten könne. Durch Zusammenberufung aller Zimmerleute von der Armee

und aus der Umgegend, wurde die Noth- oder vielmehr die Rettungsbrücke wirklich in der vorbestimmten Zeitspanne, wie durch ein Wunder, zu Stande gebracht. Ihre Haltbarkeit prüften sogleich sieben und zwanzig darüber hintrotturende Cavallerieregimenter des Prinzen Mürat, und erfanden sie bewährt. Unser Baurath Pozzi, dem die Leitung des Ganzen oblag, benutzte das Joch- und Pfahlwerk, an den meisten Stellen bey weitem noch nicht bis zur Wasserlinie verkohlt, mit einer Einsicht und Geistesgegenwart, die dem Architecten und dem Menschen auf gleicher Stufe zur Ehre gereichen, und machte sich überhaupt in diesen zwey Tagen der höchsten mechanischen Kraftäußerung, mehr als eines Bürgerkranzes würdig.

Nach dem Spatzierritte wurde der Fürst in seiner eigenen Wohnung, wo die deutschen Köche den französischen auf der Stelle das Feld hatten räumen müssen, zum Essen geladen, bey welchem, außer den beyden Souverains, nur noch Prinz Jerome und General Berthier erschienen. Der Leibmameluk Rustan besorgte den Dienst ohne alle weitere Mithülfe innerhalb des Speisezimmers.

Während des unheimlichen Tafelfestes wechselte das Gespräch nur zwischen dem Kaiser und dem Fürsten, und bewegte sich hauptsächlich, theils um das Kriegs-, theils um das Friedensleben des großen Königs, von dem zu Malmaison fast eben so viele Portraits oder Büsten angetroffen werden, als es daselbst Wohngemächer gibt.

Nach aufgehobener Tafel dauerte die Unterhaltung

wohl noch zwey Stunden fort, und wurde mit jeder Minute lebhafter, weil der Kaiser mit jeder Minute unſern Fürſten lieber gewann. Aus Berthiers Munde hörte man den gewiß unverdächtigen Ausſpruch, daß Napoleon keinem Regenten eine ausgezeichnetere Achtung noch bis jetzt erwies, wie dem Fürſten von Anhalt-Deſſau, und überhaupt keinem unter ihnen ſich traulicher und gemüthlicher angenähert habe, wie dieſem Vater eines kleinen, aber ſeit einem halben Jahrhunderte durch ihn hochbeglückten Volkes.

Auf die dringend freundliche Einladung, recht bald einmahl zum Beſuche nach Paris zu kommen, war die Antwort: „Als deutſcher Fürſt in Paris zu erſcheinen, würde mir zu ſchmerzlich fallen; aber wenn Sie mich als einfachen Privatmann dort empfangen wollten, würde die Reiſe mir gewiß Vergnügen machen.“

„Sehr gern,“ bejahte Napoleon; „wir wollten dann auf dem Lande wohnen, und recht fleißig mit einander jagen.“

Vor dem Scheiden ſprach der Kaiſer mit unverkennbarem guten Willen zum Fürſten: „Kann ich irgend worin dem Fürſten von Deſſau noch nützlich ſeyn, ſo wünſchte ich das auf der Stelle zu erfahren, denn ich habe Geſchäfte.“ Ein ſchwerwiegendes Wort für den verhängnißvollen Augenblick! Sich ſelbſt völlig aus den Augen verlierend, und nur ſeines hart und ſchwer bedrängten Volks gedenkend, erwiederte der Fürſt: „Ich für meine Perſon bedarf nichts, aber um

Schonung bitte ich für meine armen Unterthanen, denn die sind alle meine Kinder.'

Plötzlich wurden, auf einen Wink an den General Berthier, die sehr bedeutenden Requisitionen für null erklärt, allen Arten gewaltthätiger Ungehörigkeit Schranken gesetzt, und unserem Lande durch gedruckte Anschlagzettel jeder negative Vorzug einer vollkommenen Neutralität zugesichert. So rettete Leopold Friedrich Franz, Fürst zu Anhalt, sein schönes Erbe durch unerschütterliche Festigkeit und jenen adeligen Biedersinn, der unwiderstehlich Achtung gebiethet.

10.

Der Gouverneur von Wittenberg, General Lemarrois, war vom Fürsten zur Mittagstafel eingeladen. Ein schöner und einnehmender Mann, mehr abgeschliffener Höfling, als rauher Krieger, trotz dem Pflaster unter dem Stirnlöckchen. Mit leidenschaftlicher Liebhaberey cultivirt er zu Paris einen exotischen Pflanzengarten. Viele der merkwürdigsten Tropengewächse wurden von ihm bey den linnéischen Nahmen genannt. Der systemgerechte Botaniker war, im weitern Laufe des Gesprächs, nicht in ihm zu verkennen. Den großen Schweden hieß er seinen Helden. Tournefort und Jüssieu hatten ihm nichts zu Danke gemacht. Das war indeß einseitig. Jedem Verdienste, wenn auch nicht gerade Kronen, so denn doch wenigstens Gerechtigkeit. Gegen den Fürsten legte Lemarrois eine so natürliche, unverstellte

Ehrfurcht an den Tag, daß er mir unvermerkt wahres Wohlwollen abgewann.

Der alte General Möllendorf übernachtete zu Wittenberg, wo die Feinde, zu ihrer Ehre sey es gesagt, ihn mit aller der Achtung behandelten, so diesem ruhmwürdigen Veteran, einem der wenigen unter uns noch wandelnden Zeugen und Miterwerber der altpreußischen Heldenglorie, in allen Beziehungen gebührt. Wer des Gegners Verdienst laut und öffentlich anerkennt, bereitet, ohne Verletzung der Bescheidenheit, sich selbst die schönste Lobrede.

In einem preußischen Städtchen, wo sonder Ausnahme die schonungsloseste Raubwuth Entsetzen und Jammer verbreitete, blieb nur ein einziges Haus unberührt, weil sich darin ein Bildniß Friedrichs des Großen befand.

Im Dorfe Hohendodeleben unweit Magdeburg, wo mein Vater als Prediger starb, beraubte den schon hochbetagten Nachfolger desselben ein feindlicher Husarentrupp seiner gesammten Habseligkeiten an Kleidern und Gelde. Von letzterem barg er noch zwey Thaler in der Uhrtasche. Dem Scharfblicke des Ungenügsamsten dieser entmenschten Bande war das aber nicht entgangen, und solcher forderte nun mit brutaler Heftigkeit, auch diesen letzten Hülfs- und Nothpfennig. Indem der Greis ihm die beyden Thalerstücke hinreicht, erblickt auf ein Mahl der Husar an dessen Finger den goldenen Trauring, und sucht sogleich mit Gewalt sich davon zum Eigenthümer zu machen. „Ich kann ihn schon seit vielen Jahren vom

Finger nicht mehr loskriegen. Barmherzigkeit!" flehte der Geistliche, „es ist das einzige Andenken, welches von dem Theuersten, was ich auf der Welt besaß, mir noch übrig blieb." Da trat, wie mit Ehrfurcht, schleunig der Franzose zurück, betheuerte, daß er der Unthat nicht fähig sey, ihm dieß heilige Pfand der Erinnerung zu entreissen, gab, als Ersatz der geraubten zwey Thaler, ihm deren vier, und vermochte sogar seine Cameraden dahin, dem Halbnackten die bereits über die Seite geschafften Kleidungsstücke wieder zurückzuliefern.

Ein anderer Soldat, der in einer Wohnung des nähmlichen Dorfes alles Tragbare schon zusammenzuraffen anhob, gerieth beym Anblick einer bettlägerigen Alten in sichtbare Gemüthsbewegung, legte das geraubte Gut sorgfältig wieder an den Fundort, und setzte sich an das Lager der von allem andern Beystande verlassenen Kranken, deren er nun, während seines ganzen Aufenthalts in Hohendodeleben, nicht nur mit kindlicher Sorgsamkeit pflegte, sondern auch jeder Ungebühr, welche das Haus bedrohte, muthig in den Weg trat. Das Bild seiner betagten Mutter, die er beym Abmarsch aus dem Vaterlande in ähnlicher Lage verließ, war ihm vor die Seele getreten, und hatte sein schlummerndes Menschengefühl wieder geweckt.

Vor dem Schicksale meiner Familie, deren Wohnort Krakau nur wenige Schußweiten von Magdeburgs Wällen abliegt, schwebte, seit auf der ungeheuern Mordbühne aller Posten lauf gehemmt wurde, gleich einem schwarzen Vorhange, die Ungewißheit. Endlich zog eine mitleidige Hand ihn weg, und setzte

dadurch wenigstens den peinvollsten Besorgnissen ein erwünschtes Ziel. Der kriegsgefangene Baron von Loen brachte mir die Nachricht von der Einäscherung des Dorfes Krakau, wo die Scenen meiner harmlosen Kindheit liegen. Nur vier Häuser blieben unversehrt. Durch glückliche Schicksalswaltung war eins davon das zu dem kleinen Landgute meiner Schwester gehörige Wohngebäude. Diese flüchtete sich und ihre ganze bewegliche Habe, einen Tag vor der schrecklichen Katastrophe, zu hülfreichen Freunden in die Festung. Meine Mutter war, mitten im wilden Getümmel der französischen Blokade, durch die edle und kräftige Mitwirkung des Kaufmanns Bonte, der sich mit einer meiner Nichten unlängst verheirathete, nach Berlin gerettet worden, wo sie nun im Schooße der Familie dieses achtungswerthen Mannes ruhig und sicher des ersehnten Tages harren kann, wo Gott wieder im sanften Säuseln kommt, und unter ihm sich der Bogen des Friedens neigt.

Ungefähr eine Woche nach dieser Kunde ward ich vom Fürsten herunter in den Garten gerufen. Er gab mir einen Brief mit den freudigen Worten; „Gute Nachricht!" Welch eine beglückende Überraschung, in den Zügen der Adresse die Handschrift meiner Schwester zu erkennen! Ihr Schreiben bestätigte die beruhigende Vorhschaft, daß, nach Feuersnoth und Flucht, kein theures Haupt vermißt werde. Durch was für ein Spiel des launenhaften Zufalls gerade dieses Lebenszeichen, bey der immerfort noch bestehenden Unterbrechung des Postwagenverkehrs, in die Hände des Fürsten habe gelangen können, war mir ein Räthsel.

Er ſelbſt wollte zur Löſung desſelben ſich auf keine Weiſe bereit finden laſſen. Durch weiteres Nachforſchen gerieth ich endlich dem Gange von einer ſchönen und preiswerthen Handlung auf die Spur. Mein gerechter Unmuth über das zweifelhafte, wahrſcheinlich traurige Loos der Meinigen, umringt von den ſchrecklichſten Gefahren und Bedrängtheiten, ließ des Menſchenfreundes empfängliches Herz nicht ungerührt. Der Major von Kornberg, welcher von Deſſau mit franzöſiſchen Päſſen auf kurze Zeit nach Magdeburg reiſte, ward von ihm beauftragt, ſich nach meiner Familie zu erkundigen, ſie nöthigen Falls auf ſeine Rechnung mit Gelde zu unterſtützen, und vor allen Dingen mir einen Brief mitzubringen. Dieſen Auftrag ſprach der hochherzige Mann zu einer Zeit aus, wo tauſend Sorgen für ſein hartbedrücktes Land, ſchwer wie Bleylaſten, ihm auf der Seele lagen. Meiner Dankworte bey dieſem unvergeßlichen Anlaſſe waren wenige. Aber vielleicht ſprach mein innerſtes Gemüth niemahls beredter. „Dieſer Brief, den ich der ſchönſten Menſchenliebe ſchuldig bin, iſt mir lieber und erwünſchter, als mir die Schenkung des ganzen Amtes Wörlitz geweſen wäre.“ Mehr zu ſagen vermochte ich nicht.

Edle Thaten ruhen in ihrem eigenen Schatten am ſanfteſten und glücklichſten aus. Accente reden ſtärker und ausdrucksvoller, als Worte, und die Sprache des echten Danks iſt unter allen Sprachen die einſylbigſte.

11.

Ein Schreiben, welches mir von einem anderen, ebenfalls kriegsgefangenen preußiſchen Officiere zukam, der ſeit mehreren Jahren ſich als wohlwollender Freund meiner Familie bewährte, controllirte mit ſchauderhafter Übereinſtimmung alles, was der Baron von Loen mir über die Zerſtörung des unglücklichen Dorfes Krakau erzahlt hatte. „Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen ſagen zu können," lauten die Worte des wackern Mannes, „daß Ihre Schweſter bey dem unſäglichen Mißgeſchick, ſo die Einwohner von Magdeburg betroffen, doch noch ein vorzüglich gutes Loos gezogen hat. Sie rettete ſich am Vorabende des Brandes in die Stadt, gerade da es die höchſte Zeit war. Ihr Haus iſt, nebſt noch drey bis vier anderen, ſtehen geblieben. Einzig und allein hat es dem Ziegeldache, welchem die von den Franzoſen hinaufgeſchleuderten Pechkränze nichts anhaben konnten, ſeine Verſchonung zu danken. In der Nacht, wo die Dorfer Krakau und Preſſer brannten, befand ich mich ſehr in der Nahe, nähmlich auf dem Generalswerder mit einem Vorpoſtencommando, und war Augenzeuge von dem furchterlichen Schauſpiele, wie die Feinde plötzlich mit Fackeln und Pechkränzen herbeydrangen, die Strohdächer anzündeten, und ſo in kurzem beynahe das ganze Dorf, mehrere Einwohner und der gröſte Theil des Viehſtandes ein Raub der Flammen wurden."

Als ich noch vor drey Jahren, im Garten meiner Schweſter, unter dem blühenden Dache der Fliederlaube, Goldſmiths Gedicht auf ein verödetes

Dorf las, wie hätte mir, auch nur in Träumen, damahls ahnen können, es werde Krakau, nach wenigen Frühlingswechseln, ein bey weitem grauenvolleres Bild von Verödung und Verlaſſenheit darbiethen, als auf jenem Gemählde das einſt ſo glücklich blühende Auburn!

Sweet, smiling village, loveliest of the lawn,
Thy sports are fled, and all thy charms withdrawn;
Amidst thy bowers the tyrant's hand is seen,
And desolation saddens all thy green.

12.

Eine junge Dame, trauernd um den geliebten, in der Blüthe des Lebens ihr durch den Tod entriſſenen Gatten, erſuchte mich, für den Denkſtein, welchen ſie dem Gedächtniſſe des Verſtorbenen zu weihen beſchloſſen hatte, eine paſſende Inſchrift vorzuſchlagen. Dieſem rührenden Verlangen wurde durch einige Diſtichen zu entſprechen verſucht, die den Todten ehren und die Hinterbliebenen tröſten ſollten. Ich unterwarf, ſo wie alles, was in Verſen und Proſa für die öffentliche Bekanntwerdung mir aus der Feder ſchlüpft, auch dieſe kleine Arbeit dem Cenſorurtheile meines kritiſchen Freundes, August von Rode, den die Gelehrtenrepublik, vorzüglich als den glücklichſten Überſetzer und Ausleger Vitruvs, gerechter Maßen zu ihren Aldermännern zählt. Wir befanden uns im chineſiſchen Zimmer, wo ein franzöſiſcher Officier mit dem Fürſten ſpeiſen ſollte. Letzterer ſaß am

Fenſter und ſchien von unſerem Geſpräch wenig Notiz zu nehmen. „Die Grabſchrift iſt viel zu lang," ſagte Rode, „und wird nun und nimmermehr auf der dazu beſtimmten Marmorplatte Raum finden."

„In dieſem Falle," war meine Gegenrede, „muß ich Sie um den Ritterdienſt erſuchen, ſo lange davon zu ſchneiden oder zu hobeln, bis mein Epitaph das rechte Maß hat. Auch könnte ja der ſchönen Witwe vielleicht in den Sinn gegeben werden, ſich nach einem größeren Steine umzuthun."

Hier brach der Fürſt plötzlich in ein ſchallendes Gelächter aus, und ſagte mit dem liebenswürdigſten Humor von der Welt: „Ich habe mir bey eurer Berathſchlagung beynahe die Lippen wund gebiſſen! Nun, ich ſehe doch, daß Matthiſon der nachgiebige Mann iſt, dem es auf eine Viertelelle Leichenſtein mehr oder weniger nicht ankommt."

Jetzt erſchien der erwartete Gaſt. Es war der Ingenieur-Oberſt Coutelle, ein beſcheidener und geräuſchloſer Sterblicher, deſſen Außenſeite den reichen Schatz von Kenntniſſen und Erfahrungen, welchen ſein Inneres aufbewahrt, eben ſo wenig ankündigt, wie das Gefieder der Nachtigall den Zauber ihres Geſanges. Coutelle durchſtrich acht Monate lang Ägypten, und benutzte den altheiligen Boden, beſonders in antiquariſcher Hinſicht, ganz mit dem brennenden Forſchungs- und Aufklärungseifer eines Denon. Seinen vielfach unternommenen Nachgrabungen verdankt man den ſogenannten Sarkophag Alexanders des Großen, welchen er ungeſäumt für das Mu-

ſäum von Paris an Bord beförderte. Die Fregatte, der das Monument anvertraut wurde, gerieth, kaum ausgelaufen, ſchon engliſchen Kreuzern in den Wurf, die mit leichter Mühe ſich ihrer bemeiſterten. Dieſem Ereigniß zu Folge befindet ſich nun jener merkwürdige Fund in London, wo er noch immer fortfährt, den Federn der Alterthumsforſcher vollauf zu thun zu geben. Viel Wiſſenswerthes erzählte der weitgewanderte Krieger von den Ruinen des hundertpfortigen Thebens. Noch beſteht eine Doppelreihe koloſſaler Sphinxe daſelbſt, welche zu einem Tempel führen, deſſen Reſte für die Geſchichte der urweltlichen Baukunſt im höchſten Grade wichtig und aufklärend ſeyn müſſen. Die Hieroglyphen der Obelisken zeigen ſich daſelbſt nicht, wie an den ähnlichen Denkmählern der ägyptiſchen Vorzeit, welche das übermächtige Rom vom Nil an die Tiber verſetzte, als Intaglios, ſondern als Kameen gearbeitet, und in kubiſche Vertiefungen eingerahmt, worüber man mit flacher Hand hingleiten kann, ohne die Figuren (hautreliefs encaissés) zu berühren.

Auch einen Seitenlauf nach dem Berge Sinai hatte der merkwürdige Mann unternommen. Seine Reitgerte, die er vorzeigte, ſchnitt er von einem Strauche, der auf jenem, für die älteſte Völkerhiſtorie claſſiſchen Boden ausſchließend angetroffen und von den Franzoſen Moſesruthe (baguette de Moïse) genannt wird.

Noch entfaltete dieſer Conteile, als der Fürſt ihn um die Urſachen der Abſchaffung des Aeroſtaten

bey den Heeren Frankreichs befragte, ausgebreitete Kunde der Chemie. Unter seiner Leitung organisirte sich das Institut, worin Eleven der Aeronautik gebildet werden sollten, das aber bekanntlich, wegen der immer noch hartnäckig allem Erfindungsgeiste sich verweigernden Regierungsmittel des Luftschiffes, bald wieder aufgelöst wurde.

Ebenfalls war es dieser Kühne, der bey Fleurus im Luftballon aufstieg, um die Stellung der österreichischen Armee zu erkundigen, und hierdurch den Sieg der Franzosen entschied.

Die letzten Decembertage zeichneten sich in diesem, auch in meteorologischem Betrachte denkwürdigen Winter durch eine Temperatur aus, die für unser Klima zu den seltenen Abweichungen gehört. Noch am Weihnachtstage zeigte das Thermometer zwölf Grad Reaumur über Eis. Auf einem Spaziergange durch Wiese, Feld und Wald fand ich zwanzig Blumenarten. Der Rasenplan vor dem Schlosse ist mit Bellis übersäet und die Regenwürmer kriechen umher, wie mitten im Sommer. Diese Milde des Himmels gereicht besonders den Hülfsbedürftigen zum Heil, die seit mehreren Wochen ihr trockenes Brot und ihr kärgliches Kartoffelgericht, oft noch gegen Undank und Hohn, mit Fremdlingen theilen mußten, und nun vor dem Erfrieren kaum sicher wären, wenn die Winterlüfte jetzt eben so scharf und rauh wehten, als vor zwey Jahren, wo einem Lakayen der Fürstinn, auf der Fahrt von Leipzig nach Wörlitz am Neujahrstage, das Pfeifenrohr den Dienst ver-

ſagte, weil es mit Eis geladen war. Auf jene mitleidswerthe Menſchenclaſſe, die des Lebens dringendſte Bedürfniſſe jedem Tage gleichſam abkämpfen muß, mag man in dieſem Augenblicke buchſtäblich anwenden, was Yoricks arme Maria bildlich ſprach: „Gott ſendet warmen Wind, wenn das Lamm geſchoren iſt.“

XX.

# Wörlitzer Blätter.

1807.

Now the storm beginns to lower.

Gray.

1.

An einem der heiterſten Maytage führten literariſche Geſchäfte mich nach Halle. Der Zufall wollte, daß ich mit der franzöſiſchen Diviſion Boudet zugleich in dieſen alten, mir auf immer unvergeßlichen Muſenſitz einrückte. Zum Candidaten des Tollhauſes wäre der Mann von mir geſtempelt worden, der ſolchen Einzug bey Lebzeiten Friedrichs des Großen, als ich, ein achtzehnjähriger Jüngling, aus dem Schulzwange von Kloſter-Berge hier in das liberale Studentenweſen überging, mit prophetiſchem Geſichte mir vorausverkündet hätte.

Mit meinem wackern Freunde Eberhard, nicht dem tiefſinnigen Schutzredner des Sokrates, ſondern dem angenehmen Verfaſſer vielgeleſener Erzählungen und Gedichte, ging ich hinaus nach dem Fiſcherdorfe Krellwitz, das, den romantiſchen Felſenmaſſen von Giebichenſtein gegenüber, ſich in der ſtillwallenden Saale ſpiegelt, und wegen ſeiner vor kurzem noch raſtlos thätigen Papierfabrik einen weitverbreiteten Ruf erhielt.

Herr Keferſtein, der Eigenthümer des nun halbzerſtörten Mühlwerks, ein feiner und gebildeter Mann, erzählte mit einfacher Beredſamkeit die Geſchichte des Schreckenstages, an welchem das preuſſiſche Regiment Treskow hier auf die ſchauderhafteſte Weiſe vernichtet wurde. Selbſt im Wohngebäude wüthete der Würger Schlachtſchwert, und noch waren alle Dielen mit Blute gefärbt. Das Getriebe der Mühle ſtockte von den Leichnamen der Gemordeten.

Ein Denkmahl ſollte den beyden Heldenjünglingen von Kleiſt und von Platen, wenn uns unglücklichen Deutſchen die Sonne des Friedens wieder leuchtet, dereinſt an der Uferſtelle das dankbare Vaterland errichten, wo ſie mit ihren Fahnen ſich in den Fluß begruben.

Am folgenden Tage ward ich von einer ſchmerzhaften Augenkrankheit befallen, die mich in die Finſterniß des Grabes hüllte. Dieſe Leidensperiode hätte ich hier der Meldung keineswegs werth geachtet, wenn gerechte Dankbarkeit gegen den treuen Eberhard mein Herz nicht laut aufforderte, bey ſolchem Anlaſſe ſeiner als eines hülfreichen Schutzgeiſtes liebevoll zu erwähnen. Keine Minute wich der ſorgliche Freund mir von der Seite. Er war mein Vorleſer, mein Secretär und mein Führer. Sein fröhlicher Humor erheiterte mein ſchwerahnendes Gemüth. Nur ſeine Hand reichte mir Trank und Speiſe. Er bewährte ſich unermüdbar in dem ſchönen Eifer durch hundert kleine Dienſtleiſtungen und Zuvorkommenheiten, deren Werth nur der Blinde in ganzer Ausdehnung zu ſchätzen weiß, das Bittere meiner traurigen Abge-

ſchiedenheit vom Lichte zu mildern. Was dem Ödip die fromme Tochter, dem Beliſar der leitende Knabe, und unſerem Pfeffel die edle Gattinn geweſen ſeyn müſſen, das lehrte mich Eberhard durch ſeine mehr als brüderliche Pflege von allen Seiten empfinden und würdigen. Das Gefühl, als ich zum erſten Mahl das Grün der Bäume wieder vom freundlichen Sonnenlichte vergoldet erblickte, ſchildert keine Sprache. Gegen drey Wochen verſtrichen, bevor mein Äſculap, der verdienſtvolle Oberbergrath Reil, mich entlaſſen konnte.

Zufälliges Begegnen im Hauſe des eben genannten Arztes, machte mich mit einer etwa achtzehnjährigen Franzöſinn bekannt, die an der Seite ihres Gatten, trotz des zarteſten Körperbaues, von Verona bis Halle, ſonder Krankheit und Entmuthigung marſchirt war. Alles Ungemach und Entbehren erleichterte, wie durch Wunderkraft, ihr die Nähe des Geliebten. Die artige Frau erſchien in Männertracht, und war für eine ſo lange Fußreiſe nicht nur ſauber und ſchicklich, ſondern ſogar zierlich und gewählt angethan.

Ein anderes Beyſpiel von heroiſcher Frauenliebe, aber in hochtragiſchem Styl, erzählte der Oberbergrath Reil. Die unzertrennliche Schickſalsgefährtinn eines franzöſiſchen Oberſten, der auf dem Schneefelde von Eylau den Heldentod fand, ſuchte den Leichnam des Mannes ihrer Liebe bey Laternenſchein, in Geſellſchaft einer ergebenen Kammerfrau mit angſtvoller Sehnſucht unter den unzählbaren Schlachtopfern auf, die auch an dieſem Gräueltage der unbezähmbarſten Eroberungswuth fielen, und führte ſodann die trau-

rigen Reste nach Frankreich, um in der Familiengruft beygesetzt zu werden.

2.

Moritz August von Thümmel, der vielgefeyerte Priester der Musen und Charitinnen, verlebte mit seinem jüngeren Bruder, dem herzoglich Gothaischen Staatsminister und dessen Familie, einige freundliche Sommertage zu Wörlitz. Wir waren oft beysammen, und der liebenswürdige Greis mit dem zwanzigjährigen Herzen, welcher mich unaufhörlich an den eben so wundersam erhaltenen und eben so daseynsfreudigen Ritter Hamilton erinnerte, gewann meine Zuneigung in so hohem Grade, daß ich nach seinem Anblicke geitzte, und mich ihm zu nähern strebte, so oft es nur irgend schicklich oder möglich war. Aus dem Gedächtnisse trug er mehrere seiner noch ungedruckten geistvollen Gedichte vor. Darunter schien ein lyrischer Gesang, Pygmalion betitelt, mir die Palme zu verdienen. Das Kunstwerk ist wie mit Einem Gusse gegossen, und wie mit Einem Hauche geblasen, also reinvollendet in jeder Einzelnheit. Nichts aber spricht von den öffentlich ausgestellten Poesien Thümmels mich ergreifender an, als der Hymnus an die Sonne, und die Morgenfantasie vor Toulouse.

Als bedeutenden Verlust für Deutschlands poetische Literatur wird man immer ein Kistchen mit Manuscripten betrachten müssen, welches zu Sonneborn, dem Sabinum unseres Dichters, bey Gelegenheit von Hausreparaturen, während er sich auf

Reisen befand, einer der Tüncher oder Zimmerleute, als bequemen Behälter für Handwerkszeug, entwendete. Anstatt in Buchhändlerhände zu fallen, fiel der Musenschatz, den das Kistchen bewahrte, in Vandalenhände, und ward höchstwahrscheinlich dem Küchenfeuer überantwortet. Das Schicksal von Alexandriens Bibliothek! wird mancher hier ausrufen. Wahrlich, ein eben so schlechter, als unzureichender Trost! Wir aber thun die vielleicht nicht gar zu bescheidene Frage: Warum ergießt jene Feuerhölle, welche Pompeji und Herculanum begrub, ihre Lavaströme nicht über eine sybirische Steppe, und warum traf das Loos von Thümmels Handschriften, welche die Grazien dictirten, nicht noch diesseits der vervielfältigenden Druckerpresse die Machwerke jämmerlicher Scribenten, deren Nahme Legion heißt?

Zu Berlin, wo Thümmel sich einige Wochen aufhielt, wurde sein Geburtstag von dortigen Freunden und Verehrern durch Lieder gefeyert, worin manche treffende Anspielungen auf die geist- und herzvollen Reisen durch Südfrankreich vorkommen. Eben so glücklich als zart gedacht, ist Göckings Idee, ein Mädchen aus dem zwanzigsten Jahrhunderte zum Preise des Dichters zu begeistern. Selbst dem ehrwürdigen Nicolai gelangen, trotz der schwersten körperlichen Leiden, einige metrische Zeilen, welche den Wunsch erregen, dieser von so vielen Seiten um Deutschlands Literatur und Aufklärung hochverdiente Mann möchte sein poetisches Talent öfter in Anspruch genommen haben, wie sein polemisches, dann hätten wir sicherlich von dem wackern Veterane der peren-

nirenden Gedichte mehr aufzuweisen, als der ephemeren Controversblätter.

Am willkommensten aber ward unser Freund durch die Erscheinung einer schönen jungen Dame, in der überaus reitzenden Languedokischen Bauernkleidung überrascht. Sie brachte zur Geburtstagsgabe ein Körbchen voll Orangen und Blumen, und sang mit Nachtigalltönen ein fröhliches Festlied in provenzalischer Mundart. Dieß holde Geschöpf nun sollte niemand anders darstellen, als die Tochter der naiven Margot und des braven Bastian, abgeschickt von den Ältern, ein kleines Angebinde aus dem sonnigen Gärtchen Caverac und redliche Wünsche dankbarer Herzen zu überbringen.

## 3.

Der Herzog hatte dem Kaiser Napoleon Wort gehalten, und ihm den zugesagten Besuch in Frankreich abgestattet. Der vorjährigen Abrede gemäß aber keineswegs zu Paris, sondern auf einem Landschlosse. Mit innigem Bedauern vernahm diese Abwesenheit der für Menschenwerth und Menschenwürde tief empfängliche Kronprinz von Baiern, welcher, auf der Heimkehr ins Vaterland, nach muthig und ruhmvoll bestandenem Feldzuge, der Betrachtung unseres Landschaftsgartens einige Rastungstage widmete. Es ward mir so gut, seinen Führer und Ausleger abzugeben. Hieraus erwuchs für mich die erwünschte Gelegenheit, einen der talentvollsten und gebildetsten aller jetzt blühenden Fürstenjünglinge von recht schönen und liebenswerthen Seiten kennen zu lernen.

Vorbestimmte Thronerben, nach scharfprüfender Würdigung, mit unbestochenem Urtheil und unbefangenem Auge der einstigen Berufskreise nicht unwerth erfinden, das heißt jedes Weltbürgers Herz, dem Völkerglück und Völkererziehung heilig sind, mit Empfindungen durchdringen, die dem Bekenner und Ausüber echter Humanität, in allen Lebenstagen und nach allen Lebensansichten, die wohlthätigsten und erhebendsten unwandelbar seyn und bleiben müssen.

Der Kronprinz von Baiern darf überall als Repräsentant seiner würdigsten Ahnherren auftreten, und er wird sich überall von hohen Ehren umgeben finden. Ritterlicher Geist, biederer Mannsinn, unerschütterlicher Kriegsmuth und brennender Veredlungseifer sind, bis auf gegenwärtigen folgenschweren Moment, seines historischen Bildes treffendste Züge.

In allen Äußerungen über die Wörlitzer Anlagen, Gebäude und Kunstwerke die wir von ihm vernahmen, offenbarte sich tiefes Naturgefühl, richtiges Urtheil, geläuterter Geschmack und reiche Verstandescultur. Unaufhörlich schrieb er Bemerkungen in sein Taschenbuch nieder, indeß ein Cavalier des Gefolges, Graf Pucci von Viterbo, die interessantesten Ansichten skizzirte. Bey flüchtigen Beschauungen von Werken der Natur oder der Kunst, pflegte der weise Franklin nichts auf dem ganzen Umkreise der Erde mit beredterer Wärme zu empfehlen, als den Bleystift, sey es zum Schreiben oder zum Zeichnen. Es ist unglaublich, welch eine Menge von Ideen, Erinnerungen und Bildern ohne diesen Talisman selbst aus dem Gedächtniß eines Haller und aus der Fantasie eines Wieland sich wieder

wegstehlen können, deren Besitz für den öden und farbenlosen Lebenswinter so köstlich wäre.

Stärker, als durch irgend ein anderes Gebäude des Parks, wurde der Prinz durch das gothische Haus angezogen, wo die Glasmahlereyen, Scenen aus der Schweizergeschichte darstellend, mit Recht am längsten seine Aufmerksamkeit fesselten. Die Begleiter des erlauchten Reisenden waren, außer dem schon genannten Italiäner, der General Graf Reuß und dessen Adjutant Washington, ein Verwandter des gleichnahmigen berühmten Amerikaners. Mit jedem dieser Herren redete der Prinz die Sprachen ihrer Geburtsländer vollkommen rein und grammatisch richtig.

4.

Zufrieden mit dem dortigen Aufenthalte kam der Herzog aus Frankreich zurück. Seine Wohnung fand er beym Kaiser zu Rambouillet eben so schön als bequem eingerichtet. Ihm zu Ehren gab es ein glänzendes Parforcejagen. Er allein konnte dabey mit dem tollkühn galoppirenden Monarchen im Reiten auskommen und ihm stets zur Seite bleiben. Die Dessauer Jagdhunde bedeckten sich mit Ehre, indem sie den französischen Koppeln den Rang abgewannen und sich das Einfangen des Hirsches erwarben. Diese wackern Thiere hatten ihre Extrapostreise wohlbehalten überstanden. Frisch und rüstig begrüßten sie den vormahligen Gebiether, nach plötzlicher Wiedererkennung, mit lautem Freudengeheul und unendlichem Wedeln.

Zu Hanau wurde der Herzog nicht wenig dadurch belustigt, im Fremdenbuche des Gasthofes diese braven Gesellen folgender Maßen eingezeichnet zu finden: „Sechs und zwanzig wohlerzogene Jagdhunde, welche der Herzog von Anhalt-Dessau dem Kaiser Napoleon nach Paris zum Geschenk sendet."

Der Herzog brachte die Jagdeinrichtung des französischen Hofes mit nach Hause, welche sich durch die grellste Geschmacklosigkeit auszeichnet. Eine seiner allgemeinen Bemerkungen über die heutigen Pariser lautete dahin, daß diese Hauptstädter seit seinem letzten Dortseyn vor dreyßig Jahren, in aller Hinsicht auffallend reinlicher und sauberer geworden wären. Ein höchst bedeutender Lobspruch im Auge des Britten und des Holländers. Seinen alten Freund, den Mahler Clerisseau, fand er zwar noch unter den Lebendigen, aber altersschwach und daseynsmüde; denn des rühmlich bekannten Künstlers Geburt fiel in das Jahr 1720. Er zählt folglich nur ein Jahr weniger, als Gleim, der Oberälteste der deutschen Dichter. Zugleich mit dem Herzoge befand er sich in Rom, und erfreute sich, wie dieser, des täglichen Umganges mit unserem großen Winkelmann, der ihn wegen seines feinen Geschmacks und seiner treuen Darstellung antiker Architekturmonumente weit höher stellte, als den, einzig auf mahlerischen Effect hinarbeitenden Piranesi. Der Herzog besitzt unstreitig die trefflichste Auswahl der Clerisseauischen Aquarellbilder von altrömischen Ruinen. Sie gehören zu den sehr bedeutenden Ausschmückungen im Pavillon des Vul-

kans, einer der originellſten Parthien der Wörlitzer Anlagen.

## 5.

Am letzten Octobertage ſtarb zu Deſſau, in der Blüthe des Lebens, Ernſt Tillich. Er gehörte zu den verdienſtvollſten Männern, welche das Vaterland jemahls zu betrauern hatte. Peſtalozzi's Schriften beſtimmten ihn hauptſächlich, Jugendbildung und Jugendunterricht zu ſeinem Berufskreiſe zu wählen. Um dieſe Zeit erſchien Olivier mit einer neuen Elementarmethodik. Tillich näherte ſich ihm an, und übertraf ihn bald in der ſcharfſinnigen Weiſe, die Anfangsgründe des Rechnens und der Geometrie in junge Köpfe zu ſpielen. Er begründete nun ein Inſtitut in Leipzig, und viele Familien vertrauten ihm ihre Kinder. Kaum ſechs Monathe ſeiner Leitung übergeben, wurden durch ihr merkwürdiges Fortſchreiten alle, ſelbſt die geſpannteſten Erwartungen mehr als befriedigt.

Dieß beſtimmte die Ältern, ihre Kinder mit ihm nach Deſſau ziehen zu laſſen, wo er, in Verbindung mit Olivier, eine größere Lehranſtalt zu errichten im Begriffe ſtand. Von Seiten des Herzogs, deſſen ermunternde Gutnehmung er ſich durch öffentliche mit ſeinen Zöglingen angeſtellte Prüfungen erwarb, fand er den kräftigſten Beyſtand. Auch ward er von ihm, in der Drangſalperiode des verfloſſenen Jahres, großmüthig unterſtützt. Mit dem ruhmwürdigſten Eifer fuhr er fort, unermüdet und raſtlos zu arbeiten. Den größten Theil des Tages füllte der Unter-

richt aus, und die meiſten Stunden der Nacht gehörten ſchriftſtelleriſchen Werken, wodurch er bey der Nachwelt in edler Gemeinnützigkeit fortzuleben hoffte. Die Folge ſolcher ununterbrochenen Anſtrengungen über alle phyſiſche und intellectuelle Kraft war eine langſam abzehrende Krankheit.

Um in der Stille des Landlebens Geneſung zu finden, ließ ihm die Herzoginn eine Wohnung in ihrem reitzenden Luiſium einrichten. Durch den Anblick der ſchönen Natur neubelebt und neugeſtärkt, entſchattete ſich dem Leidenden wieder das Frühlingsantlitz der Hoffnung, und erheiterte durch ſanftes Lächeln die Dunkelheit ſeines Geſchickes.

In dieſen Tagen ſchrieb er folgenden Brief: „Wenn es nicht Umſtände macht, ſo wäre mir es wohl angenehm, wenn ich Schkuhrs botaniſches Werk auf ide Zeit meines Hierſeyns von unſerer verehrten Herzoginn erhalten könnte. Arbeiten ſoll ich nicht, darf ich nicht; aber meine Botanik wieder aufzufriſchen und Pflanzen zu ſammeln, das wird mir Freude machen. Auch will ich dabey verſuchen, Gartenarbeit zu verrichten. Meine Kräfte fangen an, ſich langſam wieder einzuſtellen. Ich hoffe ſicher zu geneſen. Alles, was ich nur immer wünſche, geſteht mir übrigens mit freundlichen Geſichtern. So, aber gewiß auch nur ſo, konnte meine Krankheit vorüber gehen. Schon fing ich an, mich ſelbſt aufzugeben. Gott! wie wird das groſſe Unglück einer langwierigen Krankheit durch das noch größere Glück, ſo viel und ſolche Theilnahme gefunden zu haben, in Schatten geſtellt werden!"

Aber die Hoffnung schwand bald wieder in finstere Nebel zurück. Tillich fiel mit den Blättern. Am Vorabend seines Todes schrieb er noch mit matten und bebenden Zügen der erhabenen Wohlthäterinn folgende Zeilen:

„Was Eure königliche Hoheit an mir gethan, dafür erfleh' ich bald, unter Vielen, den Lohn vor Gottes Throne. Meiner unglücklichen Familie, der ich nichts erwerben konnte, ach! gedenken Sie, wenn sie leidet, auch ihrer. Ich war ja ihr Vater. Ewig mit dankbarem Geiste Ernst Tillich."

Tages darauf, kurz vor seinem Hinüberschlummern, erhielt er von der Herzoginn zur Antwort:

„Lieber Tillich! Thränen entquollen meinen Augen, als ich gestern Abends Ihre Handzüge zu lesen bekam, und vor Gott ergoß in diesen Thränen sich heißes Flehen, daß er mich tüchtig mache, Ihren Wünschen und dem mir geschenkten Zutrauen zu entsprechen. Er, der gesagt hat:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein,
Ich will deiner nicht vergessen!

der wird sich im Leben und im Tode auch über uns erbarmen, und so beruhige sich Ihre schöne Seele. Gott sey mit Ihnen, und bethen Sie für Louise.

Der Arzt las dem Sterbenden das trostvolle Schreiben vor. Dieser faltete die Hände, und bot beym Schlusse der herrlichen Zeilen die letzte Kraft auf, um die Worte zu stammeln: Nun Ruhe und Auflösung.

Wehmüthig lächelnd senkte der Genius des Todes wenige Minuten später die Fackel mit sanfter Hand. Was der Barde Rhingulph am Grabe des früh verblühten Michaelis sang, nirgends kann es harmonischer wiederhallen, als am Grabe unseres eben so früh verblühten Freundes:

Fried' und Ruhe sey mit deiner Asche!
Lieber, müder Jüngling, schlafe wohl!
Nimm noch hin die stille Thräne, die dich
Hier nicht stören soll.

Freundschaft fordert sie mit leiser Stimme;
Rascher Unmuth preßt mir sie nicht ab.
Ach! ich sehe mehr mit Sehnsuchtsblicken,
Als mit Schmerz, dein Grab!

Ist das Leben denn ein Spiel ohn' Ende?
Nicht ein Durchgang, wo man kurz verweilt?
Sollt' ich weinen, Edler, daß du früher
Schon dein Ziel ereilt?

Nein! ich liebte dich: Heil deiner Ruhe!
Deinem Grabmahl unvergeßner Ruhm!
Und der Traum von deiner schönen Seele
Sey Elysium!

# XXI.

# Das Jagdfest bey Bebenhausen.

1813.

Traun! Die Jagd iſt ein ritterlich Thun! Sie ſtählet des Mannes
Schenkel und Arme, ſie lehrt das Herz Gefahren verachten,
Lehrt auf Waffen vertraun, und macht zum Spiele die Feldſchlacht;
Sie verjünget den Geiſt, und hemmt des ſinkenden Alters
Unheilbare Gebrechen. Den Jäger kümmert der Froſt nicht,
Nicht der erſtarrende Wind aus Oſten, nicht Nebel und Frühreif.
Immer wallet ſein Blut im hupfenden Laufe; Geſundheit
Kränzt mit Roſen den Starken, in ſilberner Locke noch Jüngling.

Den treffendſten und befriedigendſten Commentar zu dieſen anſpruchloſen, aber dem Spiegel der Wahrheit entliehenen Zeilen, welche das glückliche Loos des Weidmanns ſchildern, der die goldene Mittelſpur hält, finden wir, in der heiterſten Periode der menſchenfreundlichen Muſenkünſte, auf der ſchönen Halbinſel, wo Arkadien blühte, und die olympiſchen Wettſpiele gefeyert wurden. Verſetzen wir uns im Geiſte, nur auf einige Momente, in dieſe, von Kunſt und Natur mit Schätzen und Schönheiten jeder Art ver

ſchwenderiſch ausgeſtatteten Reviere. Dort, wo jener der Diana geheiligte Tempel aus immergrünen Eichen und ſchirmförmigen Pinjen hervorglänzt, weiht einer der größten Heerführer, Geſchichtſchreiber und Weltweiſen aller Zeitalter und Nationen, den Abend ſeines thatenumgebenen Lebens ausſchließend der Jagd, dem Feldbau und den Wiſſenſchaften. Die ländliche Einſamkeit, in welche wir eintreten, heißt Scillonte, und ihr Bewohner Xenophon, der muthvolle Retter von zehntauſend Griechen, und, nächſt Plato, der würdigſte Verewiger ſeines väterlichen Freundes Sokrates, von dem er ſich und ſeinen Schriften den Scharfſinn, die Beſtimmtheit und die Poeſie des Vortrags aneignete, und deſſen Bildniß er mit einem Griffel zeichnete, welcher, wie Quintilian ſich darüber erklärt, ein unmittelbares Weihgeſchenk aus den Händen der Grazien war. Unzertrennlich von ihm, gleich ſeinen treuen und ſchulgerechten Hunden, begleitete die Schreibtafel den philoſophiſchen Helden durch Flur und Wald, wie vierhundert Jahre ſpäter, den liebenswürdigen Lobredner Trajans. So entſtand Xenophons muſterhafte Belobung des mannhaften und ritterlichen Treibens und Waltens im Dienſte der keuſchen Delia.

Er betrachtete die Übung des Weidwerks als die beſte Vorſchule für die Scenen der ernſteren Kämpfe, wenn Herd und Vaterland in Gefahr ſchweben.

Die Jagd befeuert den Mannſinn, erhöht das Gemüth, ſtählt die Muskelkraft, ſchmeidigt die Glieder, ſchärft die Sinne und ſteckt das Ziel des Greiſenalters weiter zurück, als der nervenſieche Schwäch-

ling ſelbſt im Taumel bacchanaliſcher Orgien jemahls zu wohnen ſich erkühnte.

Der kurz zuvor angeführte geiſtvolle Panegyriſt des weiſeſten und gerechteſten unter den altrömiſchen Völkergebiethern, ſtellt uns die Jagd als die Hauptbeluſtigung ſeiner jungen Landsleute dar, und nennt ſie das Gymnaſium, in welchem die ausgezeichnetſten Heroen der weltbeherrſchenden Tiberſtadt gebildet wurde.

Ähnlicher Äußerungen und Betrachtungen erfreut ſich der literariſche Weidmann in den Werken Polybs, Cicero's, Virgils, Horazens und Seneka's.

Die Amphitheaterjagden des alten Roms hier nur ganz im Vorübergehen und mit leiſer Hand zu berühren, gebiethet uns der Genius der Humanität. Im Innerſten zuſammenſchaudern müſſen wir beym Leſen des ungeheuern Mordregiſters, von zweyhundert Elephanten, hundert Löwen, eben ſo vielen Leoparden, dreyhundert Bären, tauſend Hirſchen und neunhundert Straußen, durch deren, in jeder Hinſicht unweidmänniſche Niederlage der Kaiſer Probus dem ſchon völlig entmenſchten und blutfrohen Römervolke in der Form eines Drama's von zwey Acten, um die Flamme des wilden Rottengeiſtes zu erſticken, den Hof machte. Noch vor zwanzig Jahren ſtellte die berüchtigte Thierhetze zu Wien von dieſen empörenden Schauſpielen der alten Welt ſchwache Nachbilder auf, nun durch die providentielſte unter allen Feuersbrünſten erloſchen, mit jeder empörenden Spur.

Am anziehendſten, gründlichſten, erſchöpfendſten

und geistvollsten schrieben, nach der, alle Taktik und alles Waidwerk völlig umgestaltenden Erfindung des ahnungslosen Klosterbruders Berthold Schwarz, über das Jagdwesen, die Franzosen Jacques du Fouilloux und Robert de Salnove. Zu Folge des competenten Richterurtheiles des Letztern, war Ludwig der Dreyzehnte unter Galliens Beherrschern der gewandteste, erfahrenste und glücklichste Jager des Reichs. Auf seinen Reisen befanden sich unausgesetzt anderthalb hundert herrlich dressirte Hatzrüden im Jagdgefolge. Zwey seiner Weidmannsfeste werden von Selincourt, in dessen Parfait chasseur, mit glänzendem Pomp, aber nach unserem Bedünken mit überladenem Aufwande von Beredsamkeit geschildert, eben so, wie das erste Jagdfest Ludwig des Vierzehnten, bey welchem dieser Monarch, um das Gemählde seiner feyerlichen Wiederkehr von Rheims am St. Hubertustage für die Nachwelt lebhafter zu coloriren und stärker zu beleuchten, fast alle, solchem Zwecke nur irgend entsprechende Natur- und Kunstkräfte, wie durch Heroldsruf, in einen förmlichen Wettkampf ordnete.

Doch wir wollen die Olivenhaine des Ilissus, die Cypressen der Tiber, und die Treibhäuser der Seine verlassen, um des Neckars Ufer, in Tacitus Zeitalter unwirthbar und rauh, jetzt aber, durch alle Segnungen der Ceres, des Bacchus und der Pomona lachend und beglückt, mit gerecht stolzen Vaterlandsgefühlen froh zubegrüßen!

Der Weltumsegler, Georg Forster, welcher unter der Verwaltung eines günstigern Gestirns, als

ihm auf seiner stürmischen Lebensbahn gerade leuchtete, sich zur intellectuellen Polhöhe Alexanders von Humboldt hätte mit sicherer Kühnheit aufschwingen können, sagte von dem Segenslande, worin der Neckar mit Wohlgefallen am längsten verweilt: „Der herrlichste und fruchtreichste Garten Deutschlands ist Würtemberg.“ Ein wahreres Wort wurde selten ausgesprochen; denn das Königreich Würtemberg, dem wir, zu seinem verdienten Ruhme, in der That es wünschen möchten, daß Georg Forster noch davon die neuesten geographischen Karten, die neuesten Staatskräfte und die neuesten Culturentwickelungen erlebt hätte, wiegt auf der Wage der europäischen Statistik, durch ursprünglichen Intensivgehalt und urkräftige Gediegenheit bey weitem schwerer, als mehrere durch Natur und Regierungsform übrigens gar nicht unfreundlich behandelte Länder, sollten sie auch um zwey Drittheile seinen Flächeninhalt überbiethen.

Diese vorläufigen Andeutungen nähern uns einem der glänzendsten und bestgeordnetsten Jagdfeste, so Herrscherpracht und Herrscherkraft, wie weit sich Dianens, auf systemgerechte Statuten begründeter Opferdienst nach allen vier Himmelsgegenden auch erstrecken möge, zum Heil und Frommen der Weinberge, Forsten und Fruchtfelder, jemahls, was Einrichten und Regelgemäßheit betrifft, in glücklichster Vollendung gewahrten.

Selten wurde der ernsten Göttinn der Wälder, deren trefflichste, aus dem Alterthum uns überlieferte Bildsäule der Pallast Colonna zu Rom aufbe-

wahrt, wohl ein würdigeres und gefälligeres Fest gefeyert, als das den neunten Novembertag des Jahres 1812 verewigende, bey Bebenhausen im Königreiche Würtemberg.

Alles griff an diesem, für die Geschichte des Jagdwesens auf immer denkwerthen Tage so vollendend in einander, oder tönte vielmehr so melodisch zusammen, als hätte unser genialischer Capellmeister Krenbee die Accorde zur Harmonie des Ganzen angeschlagen.

Nicht nur in weidmännischer, sondern auch in künstlerischer Hinsicht erstieg der Gesammteindruck dieses glanz- und geschmackvollen Dianenfestes den höchsten Gipfel.

Werfen wir zuvörderst einen scharfprüfenden Blick auf die architectonischen Constructionen und Ornamente der großen Schaubühne, angeordnet und vollendet in zwölf Tagen, durch den Hofbaumeister von Thouret, der, nebst Weinbrenner in Carlsruhe und Langhans in Berlin, den reingeläuterten Geschmack der Athener und Römer, und ihre festbestehenden, einzig und allein durch neuen Vandalismus nur zu verdrängenden Musterformen der Baukunst, mit reichem Talent und unter Einwirkung günstiger Sterne auf unbestimmt schwankende Kunstepochen übertrug, in welchen, trotz der erhabenen Monumente des Alterthums, nirgends incorrecter und abenteuerlicher gebaut ward, als in Rom (hier jedoch mit Ausnahme des Pallastes Stoppani, nach Raphaels Rissen), Venedig (wo nur die wenigen Gebäude Sansovino's an das Alter-

thums reine Verhältniſſe mahnen), Neapel (wo beſonders die Kirchen ſich durch den biſarreſten und barockeſten Styl vor allen übrigen Kirchen Italiens auszeichnen) und Paris (wo nur Perraults Façade des Louvre im hohen Geiſte Griechenlands gedacht und ausgeführt wurde).

Unter den Denkmählern gerechter Erkenntlichkeit, welche der ſinnvolle Architect von Thouret ſeinem erhabenen Monarchen errichtete, glänzen vorzüglich, wie Sterne höhern Ranges, hervor: Die von allen ſachkundigen und geſchmackvollen Einheimiſchen und Fremdlingen bewunderten Theater von Stuttgart, Ludwigsburg und Monrepos.

Nur flache Halbkenner können die, nach dem Vorbilde des Erechteustempel zu Athen in dem zuerſt genannten Schauſpielſaale angebrachte Karyatidenordnung tadelnswerth finden.

In dieſen ſchönen Heiligthümern zweyer hochgefeyerten Muſen erfreut ſich, nach dem Hauptgeſetze der antiken Theaterconſtruction, das Ohr ſo wie das Auge, faſt aus allen Puncten, der gleichförmigſten Befriedigung. Von einer ausführlichern, hieher nicht gehörigen Schilderung dieſer, von dem hohen Veranlaſſer nach Verdienſt gewürdigten Kunſtwerke ſoll in kurzem an einem ſchicklicheren Orte die Rede ſeyn.

Ungefähr zweyhundert Schritte von der Stelle, wo der zierlich durchbrochene gothiſche Kirchthurm vom alten Exkloſter Bebenhauſen (geſtiftet für Prämonſtratenſermönche, durch Pfalzgraf Rudolph den Erſten von Tübingen, im Jahr 1183) als eine wahrhaft mahleriſche Zierde der herrlichen

Landschaft, welche das Bebenhauser Thal mit seinen rebenbewachsenen Berglehnen bildet, sich ehrwürdig erhebt, und etwa eine halbe Stunde fern von der Musenstadt Tübingen, erblicken wir einen dem Jagdspiele gewidmeten Circus, elliptischer Form, dessen große Achse sechzig Ruthen (ungefähr drey hundert Schritte), die kleinere acht und zwanzig Ruthen zählt, beynahe parallel laufend mit der dem Kloster zuführenden Chaussee von Lustnau.

Den größten Durchmesser des Coliseums in Rom bestimmen drey und vierzig, und seinen kleinern acht und zwanzig Ruthen, oder zwey hundert neun und achtzig und hundert acht und vierzig Würtemberger Schuh.

Des Circus Eingangsthore, von vierzig Fuß Höhe, sind mit Tangelgezweig bekleidet, und ihre Knäufe mit Eichenlaubkränzen und Eberköpfen decorirt.

Ein runder Tempel (Vitruvs Monopteros) erhebt auf acht Säulen seine schöngeformte Kuppel in der Mitte der Arena. Sein Durchmesser hält, ohne die der Colonnade vernachbarte Gallerie, dreyßig, und seine Höhe eben so viel Fuß.

Der sieben Fuß hohe Sockel wird von einer Brüstung umfangen. Zwey Treppen führen hinauf, und nun beherrschen wir, innerhalb der Saulenstellung, des Circus Gesammtpuncte mit einem einzigen, schnell überschauenden Blicke. Die Maskirung des Ganzen besteht ebenfalls von Tangelreis, nach den Gesetzen der altfranzösischen Gartenkunst geboren. Die Königskrone, welche die Kuppel schmückt, erinnert je-

den Bewohner Stuttgarts an die koloſſale Schweſter, welche dazu bedeutend mitwirkt, den dortigen Herrſcherwohnſitz durch ein höchſt impoſantes Gepräge von Großheit vor vielen ähnlichen Prachtgebäuden glänzend auszuzeichnen. Den Fries des Tempels ſchmücken Guirlanden und Jagdembleme.

Ähnlich der eben erwähnten, läuft rings um des Rundgebäudes Fußgeſtell, zwiſchen den beyden Aufgangstreppen, eine Brüſtung, hinter welcher die Hatzrüden der erſten Ordnung, verborgen dem Wilde, den Moment der Freylaſſung mit edler Ungeduld erharren.

Acht gleiche Behälter umſchließen die Hatzkoppeln der zweyten Ordnung, zugleich den Führern die entſchiedenſte Sicherheit gewährend.

Trotz Goethe's bitterm Epigramm, von dem es unbegreiflich ſcheint, wie es der Feder des großen Altmeiſters entſchlüpfen konnte, gehören die Hunde zu der edelſten und intereſſanteſten Thierclaſſe, und waren, gleich dem Roß, der hohen Auszeichnung werth, daß ein Büffon an ihnen zum Raphael wurde.

Der ſchönſte Lobſpruch der Hunde wird und muß darin immerwährend beſtehen, daß, mit völliger Hintanſetzung ihres ganzen Geſchlechts, ſie ſelbſt dem oftmahls züchtigenden, ja ſo gar mißhandelnden Gebiether, Kraft und Leben wagend, wo es nur irgend gilt, treu und hingegeben bleiben, bis in den Tod.

Mit Recht wird Freville als der beſte Hiſtoriograph der berühmteſten Hunde geprieſen, vom Argos des Odyſſeus, bis auf jenen trefflichen Rü-

den, welcher den Meuchelmörder seines Herrn, im Zweykampfe, der, jedem Frevel unsühnbaren, Nemesis opferte.

Unwillkührlich ruft sich hier der altergraue, aber mit Jugendruhm bedeckte, Jagdhund dem Zeichner dieses Gemähldes in die Vorstellung zurück, den Alexander der Große, auf weichen Polsterkissen, durch Lieblingsdiener zu Jagdfesten tragen ließ. Gab es irgendwo einen Verstoß gegen Regel und Norm, oder that auch nur ein einzelner Hund seine Schuldigkeit nicht pünctlich nach Pflicht und Gebühr, so wurde der ehrwürdige Veteran von seinem Tragsessel herabgehoben, und im Nu sah man, wie durch einen preußischen General des siebenjährigen Krieges, die gefährdete Ordnung wieder hergestellt.

Bürgers kraftvolles, ganz im Geiste der altenglischen Ballade gedichtetes, Lied von der Hundetreue, wird an dieser Stelle gewiß nicht unschicklich in das Andenken der Deutschen zurückgerufen, welche, Verkleinerer oder Verächter des Geistes, der, in solcher Hinsicht, Spanier, Italiener, Engländer und Franzosen beseelt, ältere Meisterwerke, nach dem Verlaufe von vier Decennien schon, eines flüchtigen Andenkens kaum noch werth achten.

Außerhalb des Jagdzeuges, der Landstraße angränzend, erblicken wir Gerüste für die Zuschauer, und vor der Antlitzseite des Tempels eine zeltförmige Tribune, bestimmt, die mit dem Hofe in näherer Beziehung stehenden Damen gegen die scharfe Novemberluft in Obhut und Schirm zu nehmen.

Dreyßig Ruthen entfernt vom Circus, ward in

dem romantiſchen Thale, welches zwiſchen dem Bergrücken und der Chauſſee fortſtreicht, der Lauf zum Wildſchießen durch das mit Feſtons verzierte Jagdzeug eingeſchloſſen, und nach ſcharfer und gewiſſenhafter Berechnung umſchrieben.

Er bildet einen Zirkelabſchnitt, deſſen Sehne ein und zwanzig Ruthen beträgt, und ſchließt einem länglichen Vierecke ſich an, das dem Waldrevier und den Kammern als Gränzlinie dient, wo das, nach dem Ausſpruch eines brittiſchen Weltweiſen, für die beneidens- und wünſchenswürdigſte der Todesarten auserſehene Wild zuſammengekerkert wurde.

An des Zirkelabſchnitts Endpuncten ragen, mit dem Stempel des echtantiken Styls bezeichnet, zwey Einfahrtsbogen empor. Die Attika von beyden, ruhend auf acht Pilaſtern, dient ſchicklich und zweckmäßig der trefflichen Jagd-Inſtrumentalmuſik zum Orcheſter.

Dem Centralpuncte des Laufs zunächſt, brachte der wackre Künſtler den Stand zum Abſchießen für den König an, den, auf gleicher Linie, noch zwey kleinere Stände, wie der größere mit haltbaren Brüſtungen bewehrt, ſymmetriſch flankiren.

Dem Stande des Königs gegenüber, erhebt ſich ein Obelisk von ſiebenzig Fuß Höhe, deſſen Überkleidung die benachbarten Nadelbaumgehölze lieferten. Auf dem Piedeſtal leſen wir die eben ſo treffend als gut geſagte Inſchrift von Schlotterbeck:

Heil Ihm, dem erſten König!
Jauchzet laut das Vaterland.
Heil Ihm, dem erſten Weidmann!
Frohlockt der Jägerſtand.

Zur Linken und Rechten dieſes Obelisken werden zwey, ebenfalls mit Tangelgezweig überzogene, und oberhalb den Knäufen mit Hirſchköpfen und Kränzen geſchmückte Säulen zu Schießpuncten beſtimmt.

Mit froher Überraſchung und gerechtem Bewundern erblicken wir nun, zwiſchen beyden Jagdlaufplätzen, den, für das Mittagsbanket aufgeführten, Dianentempel, lang ſechs und ſiebenzig, breit ſechs und vierzig, hoch zwey und vierzig Fuß.

Das Andenken dieſer ſchönen Zuſammenſetzung verdient in den Annalen der Bau- und Verzierungskunſt mit vollem Rechte die ehrenvollſte Meldung.

Ein, die Verhältniß- und Formengeſetze in jeder Hinſicht befriedigendes, Periſtyl mit doppelter Säulenreihe, eignet ſich dem wohlberechneten Zwecke des Karoſſenvorfahrens, den plötzlichen Wetterlaunen des Jupiter pluvius in jeder Jahrszeit unterworfen, und gewährt den Officentiſchen, von welchen, wie ſchon ein Kernſpruch Homers darüber, „die Stillung der Begierde des Tranks und der Speiſe" weltbekanntlich ausgeht, ein wirthbares Unterkommen.

Drey Doppelglasthüren, und acht, nach den Dimenſionen des Ganzen vollkommen richtig berechnete, Fenſter, geben dem ſchönen Saale die Beleuchtung eines wolkenloſen Sommermittags. Die Wärme vertheilen zwey polierte Poſtamentöfen, geſchmückt mit Vaſen, von zierlicher, echtgriechiſcher Form.

Anſehnliche Spiegeltrumeaux rauben den Zwiſchenpfeilern der Thüren und Fenſter die angeſammte Monotonie. Mit lieblicher Frühlingstäuſchung belebt Nadelholzlaub die Hohlkehlen der Decke. Den Total-

eindruck des, den vitruviſchen Proportionen ſtreng zuſagenden, Kunſtwerks vollendet, nächſt den, vollkommen mit dem Ganzen harmonirend angebrachten, Thyrſus- und Kranz-Ornamenten, ſo ätheriſch, als hätte der Sylphe Ariel dabey die Zauberhand im Spiele gehabt, ein vom reinſten Himmelsduft angehauchter Plafond, wodurch der Tempelſaal, für jede noch nicht völlig entjugendlichte Fantaſie, aus einem trüben Novembertage Deutſchlands in den glanzhellſten Maytag Joniens verſetzt werden mußte.

O Zeitalter der erhabenſten und edelſten Geiſtescultur! warum flohſt du ſo ſchnell vorüber, und ließeſt uns, allzu ſpät Gebornen, nur zerſtreute Trümmer deiner Herrlichkeit zurück?

Den Thüren gegenüber, in einer Niſche der Rückwand, ſprechen uns auf hohen Poſtamenten zwey vergoldete Karyatiden freundlich an. Der immer ſicher berechnende Künſtler beſtimmt ſie mit Beyhülfe vergoldeter Lanzen, zu Baldachinhalterinnen für den Sitz des Monarchen.

Im Hintergrunde befriedigt das Königswappen in Stickerey den Kenner und Liebhaber dieſer ſchönen weiblichen Kunſt, für welcher Lidovino Peregrini von Mailand als ein Tizian anerkannt wurde, indem es dem Auge ſchwer fällt, ihre, in jenes großen Meiſters Colorit getauchten, Gemählde der Nadel, von einem Gemählde des Pinſels zu unterſcheiden, der die ſchönſten Liebesgöttinnen ſchuf.

Elegante Teppiche ſchmücken, als wohlthätige Froſtableiter, den Fußboden.

Den Fries des Periſtyls ziert weit mehr noch, als

die daran zusammengereihten Kränze und Hirschköpfe, diese, an den Lapidarstyl der Alten mahnende, einfachkernhafte Aufschrift:

Willkommen in Dianens Tempel!
Dir verdankt er die wiederhergestellten Altäre.

Die Königsflagge weht auf der Tempelzinne.

Dem Wallen und Wegen einer Flagge oder eines Wimpels, sey es auf dem unstäten Meere, oder auf der festen Erde, ward, im eigentlichsten Wortsinne, der imponirende Charakter der Majestät aufgeprägt; und so oft jeder seinem Landesvater treu zugethane Würtemberger dieses Emblem des regsamen Lebens auf den Schloßzinnen von Stuttgart, Ludwigsburg und Monrepos erblickt, kann er fröhlich zu sich sprechen: „Dein König lebt, und waltet, in wohlthätiger und sicherheitverkündender Nähe, väterlich für dein Heil."

In Halbzirkelform schauen wir den Tempelvorplatz, mit grünumkleidetem Jagdzeuge eingefaßt. Die Bäume der zum Tempel führenden Allee sind, gleich Italiens Ulmen, denen der Weinstock sich liebend anschmiegt, durch Kränze vermählt, die, beym Hinblick auf einen frostathmenden und naßkalten Novembertag, der poetischen Einbildungskraft nur als ein orientalischer Feenzauber erscheinen können.

Lassen wir jetzt noch in Umrissen, mit leichtem Farbenhauche flüchtig colorit, unserm Blicke das bewegliche Gemählde eines der denkwürdigsten Jagdfeste neuerer Zeit vorbeyschweben.

Der Anbruch der neunten Novembermorgenröthe

war, nach dem Ausdrucke des würdigen Lieblings der Diana, Oberforſtmeiſters von Wildungen in Marburg, ganz dazu geeignet, alles in Maſſe darzubiethen, was einem regelfrohen Weidmann bey lobwerthem Vorhaben frommt, und ihm ſein Tagewerk nicht verkümmert.

Von anſprechend glücklicher Vorbedeutung war der Umſtand, daß des Königs Erwachen, durch einen, mit hohem und gerechtem Selbſtgefühl im reinſten Einklang ſtehenden, Jagdgeſang gefeyert wurde. Mehr als hundert Stimmen, größten Theils von der Jägergarde, executirten ihn im Freyen, nach einer, von unſerm beliebten Hofſänger Krebs trefflich geſetzten Volksmelodie, welche mit dem allgeſungenen: „Auf, auf, ihr Brüder, und ſeyd ſtark!" wetteifern darf. In Bezug auf die Geſchichte des Tages muß der, das Dianenfeſt bey Bebenhauſen eröffnende, Jagdgeſang hier aufbewahrt werden:

Hoch tön', o ſtolzer Hörnerklang!
Schon blich der Morgenſtern.
Erwecke, froher Jagdgeſang,
Den König, unſern Herrn!
Bis in die Wolken ſchwinge ſich
Ein jubelnd: Vivat Friderich!

Willkommen, König Friderich,
An deinem Wiegenfeſt!
Wie heute, ſchön und feyerlich,
Sey deiner Tage Reſt!
In Silberlocken höre froh
Noch Hörnerton und Jagdhalloh!

Wohlan! Gefährten, friſch zu Holz,
Mit freudigem Trara!

Denn unſre Luſt und unſer Stolz,
Der König, bleibt uns nah.
Des edeln Weidwerks freut Er ſich
Nach Herrſcherſorgen ritterlich.

Traun! unſer König iſt ein Mann,
Deß Ruhm weithin erklingt.
Nichts will ſein Geiſt, als was er kann,
Und, was er will, gelingt.
Beharrlichkeit iſt ſein Symbol,
Sein höchſtes Glück des Volkes Wohl.

Ihm huldigt deutſche Biedertreu',
Ihm deutſche Männerkraft.
Unredlichkeit und Argliſt ſey
Wie Wolfsbrut weggerafft!
Heut jauchzt, o König! Alles dir,
Bis Friedrichshafen, Heil! wie wir.

Hoch tön', o ſtolzer Hornerklang,
Triumph, durch Flur und Wald!
Verhall', o froher Jagdgeſang,
Wie Donnerton verhallt!
Bis zu den Sternen ſchwinge ſich
Ein jubelnd: Vivat Friederich!

Das nähmliche Geſetz, welches der Aufnahme dieſes Liedes verantwortlich iſt, geſtattet dem Geſchichtſchreiber, auch ohne weitern Rückblick auf bloß äſthetiſche Totalkritik, wobey die Schaupuncte ſich über dieß nur allzu oft verwirren und verſchieben, vielleicht, auch ſcheinbar trockene Einzelnheiten in ſeine Darſtellung zu verweben, ohne welche das Ganze, si parva licet componere magnis, gleich den Thürmen der Cathedralkirchen von Cöln, Ulm und Bern, den, in jedem Kunſtfache ſtets uner-

quicklichen Charakter der Nichtvollendung an ſich tragen müßte.

Gegen zehn Uhr wurde der Monarch durch den Oberſtjägermeiſter von Lützow, zwölf Oberforſtmeiſter, mehrere Hofoberforſtmeiſter, Jagdjunker und zweyhundert berittene Mitglieder der Hofjägerey, von Bebenhauſen zum Schauplatze des Dianenfeſtes geführt.

In der dahin leitenden Allee empfing die ſpalierförmig aufgeſtellte Jägerey ihren geliebten König mit einem jauchzenden: Vivat!

Seine Ankunft in dem Schießlauf verkündigte eine der herrlichſten Jagdmuſiken, welche man in Deutſchland und Frankreich hören kann. Von Italien oder Spanien kann in dieſer Hinſicht unter tonkundigen Männern gar die Rede nicht ſeyn. Tauſend und aber tauſend Stimmen erneuten das jubelnde: Lebe hoch! der braven Weidmänner.

Nun gruppirte ſich das Perſonal der Geladenen, größten Theils beſtehend aus Geſandten, Miniſtern, Feldherren und Hofcavalieren, in den oben angedeuteten Jagdſtänden. Vor des Monarchen Stande aber ordnete ſich die Geſammtjägerey. Sodann zogen die Förſter und ihre Unterbeorderten mit dem fröhlichſten Jagdhalloh zu Holz, und kurz darauf eröffneten ſich, nach Abwerfung des Quertuchs, die Hauptſcenen des hehren und reichen, der hohen Delia geweihten Feſtes.

Das Erſtlingsopfer, welches der, uns huldreichen, Göttinn fiel, war ein mächtiges Hauptſchwein, durch den Meiſterſchuß des Königs plötzlich verſchweißt. Noch zehn Matadore gleicher Gattung folgten die-

ſem; im Ganzen aber erlagen hundert und neun und dreyßig Stück. Die meiſten traf des Königs Geſchoß eben ſo ſicher und ſchnelltödtend, als die Pfeile des fernzielenden Apoll, nach der berühmten Mythe des Alterthums, den verderblichen Drachen Python trafen.

Jetzt führte, gleich dem kattlichſten Feldherrn, ein Sechzehnender die anſehnliche Schar des Rothwilds in den Lauf. Stolz und muthig trat er vor den Stand des Königs. Urplötzlich, als hätte der furchtbarſte elektriſche Schlag aus des Donners Regionen ihn getroffen, war ſein Verenden. Mannigfaltig, wie auf den Schlachtfeldern der Iliade die Todesarten der Helden, erblickte man hier die Todesarten der fallenden Thiere, in jeder Hinſicht vom höchſten artiſtiſchen Intereſſe für den Pinſel eines Bourguignon, Ridinger oder Seele. Von Letzterm, auf dem auch in dieſem geduld- und geniepruͤfenden Fache der Geiſt des berühmten Weenix ruht, haben wir, zur Ehre des Dianenfeſtes von Bebenhauſen (ſchon in dieſer Minute, wie der Sommernachtstraum Shakeſpears, oder der Geſang des Vogels durch den Hain, ſpurlos verſchwunden) zwey, der Nachwelt wenigſtens die Hauptſcenen uͤberliefernde, Jagdgemählde zu erwarten. Seines Königs Befehl wies ihm einen Standpunct an, aus welchem er auf das zweckmäßigſte beobachten und ſkizziren, oder vielmehr ſich für ſeine vorhabenden Kunſtwerke begeiſtern konnte.

Den größten und impoſanteſten Anblick des Jagdfeſtes bothen unſtreitig die enormen Wildmaſſen dar, welche, wie Kataraͤkten, wovon Keuler, Bachen,

Hirſche, Rehe und anderes Gethier gleichſam nur die Tropfen bildeten, hernieder an der ſchroffen Abdachung des Gebirgsrückens ihrem unwiderruflich geworfenen Todesloose zuſtürzten.

Ein, unſern Monarchen als Weidmann charakteſirender, Zug darf eben ſo wenig hier unbeachtet bleiben, als für ſeinen einſtigen Biographen oder Panegyriſten verloren gehen.

Der König gilt mit höchſtem Rechte für den trefflichſten Schützen ſeines Reichs, darüber gibt es nur eine Stimme; aber der Welt ſoll es bey dieſer, dem Schilderer des Jagdfeſtes von Bebenhauſen hochwillkommenen, Gelegenheit kund werden, daß wir ihn auch als einen der menſchlichſten Schützen zu preiſen haben.

Er allein war es, der auf das, nicht mit voller Sicherheit dem ſchnellſten Tode geopferte Thier, den die Humanität, im echten Sinne des unſterblichen Herder, wahrhaft ehrenden Doppelſchuß that.

Plötzlicher Tod, in der Fülle der Lebenskraft, vor der Winterperiode des Alterns und Abwelkens jeder Kreatur das köſtlichſte Geſchenk vom Himmel, wird ſchwerlich durch irgend ein Wohl oder Gut, ſo des Erdewallens flüchtige Wechſelſcenen darzubieten im Stande ſind, aufgewogen. Daher hätten einige Mitglieder der zahlreichen Geſellſchaft, welche das Schlachtfeld von Bebenhauſen mit Leichen bedeckte, fern von dem Talente, die Thiere mit der Schnelle des Wetterſtrahls in die Schattenwelt zu fördern, und eben ſo fern von dem ſchönen Jägerlooſe, um das Meiſterſchaftsdiplom der Scharfſchützenkunſt in den

Schweizer- oder Tyroler-Alpen ehrenvoll geworben zu haben, das beſſere Theil erwählen ſollen, ihr Geſchoß vorzugsweiſe in den unermeßlichen, und niemahls zu verfehlenden Luftraum abzufeuern, als durch Mißtreffen das Verſchweißen und Verenden des gefallenen Wildes über jede Gebühr zu verzögern.

Um ſo gerechter widerfährt ſolcher Unbill hier eine verdiente Rüge, da die tactfeſteſten Weidmänner, in glänzendem Verein, vollkommen dazu geeignet waren, ohne weitere Mitwirkung ihr muthig begonnenes Tagwerk mit dem rühmlichſten Erfolge zu krönen.

In der kurzen Zeitſpanne von zwey Stunden ergab ſich der Totalertrag von achthundert und drey und zwanzig Stück erlegten Wildbrets.

In dreyßig Haupttriebe war das Geſammtjagen zum Durchrichten abgetheilt, ohne die vier Abjagungskammern am Safringrain, auch Kienberg genannt.

In der Bebenhauſer-Huth lagen neunzehn, in der Einſiedler acht, in der Walddorfer drey Triebe.

Die erſte der Abjagungskammern faßte die Rehe, Haſen und Füchſe:

| | |
|---|---|
| Rehe . . . . . | 211 |
| Haſen . . . . . | 8 |
| Füchſe . . . . . | 4 |

Die zweyte, die Wildſchweine, worunter:

| | |
|---|---|
| Hauptſchweine . . | 6 |
| Keuler . . . . | 40 |
| Bachen . . . . . | 45 |
| Friſchlinge . . . | 92 |

Die dritte, das Rothwild:

| | |
|---|---|
| Sechzehnender . . | 3 |
| Vierzehnender . . . | 7 |
| Zwölfender . . . | 17 |
| Zehnender . . . . | 19 |
| Achtender . . . . | 16 |
| Sechsender . . . | 20 |
| Spießer . . . . | 34 |
| Thiere . . . . . | 140 |
| Wildkälber . . . . | 41 |

Die vierte erblicken wir endlich zu einem Schweinjagen mit Hatzlauf eingerichtet, in der Halde des Safringrains. Hier befinden ſich:

| | |
|---|---|
| Hauptſchweine . . | 4 |
| Keuler . . . . | 15 |
| Bachen . . . . | 8 |
| Friſchlinge . . . . | 23 |

Unter allen hier aufgeführten Wildgattungen zog einzig und allein der famöſe Schleicher und Freybeuter, genannt Reineke Fuchs, mit heiler Haut ſich aus dem ſchwierigen Handel, und rettete, indem er, mit energiſcher Gewandtheit, muthig über das Quertuch wegſetzte, ſein, allen Hühnerſtällen und Taubenſchlägen ſo äußerſt nachtheiliges und koſtſpieliges Leben.

Jedem Kenner von Heinrich von Alkmars berühmter allegoriſchen Epopee, worin unſerm Reineke die weltkundige Ehre zu Theil ward, den Hauptheldn darzuſtellen, muſte dieſe charakteriſtiſch anſprechende Scene ein doppelt lebhaftes Intereſſe gewähren.

Nur ein düſtrer Wolkenſchatten wurde, durch

plötzliches Aufbrausen falsch berechneten Selbstvertrauens, auf die sonst in jeder Hinsicht ungetrübte Heitere des Jagdfestes geworfen.

Einer der Fremdlinge nahm es durch Herausforderung, im Zweykampfe, mit dem wüthendsten und starkwüchsigsten der anrennenden Keuler auf. Unfehlbar hätte der ergrimmte Gegner, statt des Arms, ihm den Unterleib aufgeschlitzt, wäre der athletische und beherzte Jüngling von Moltke nicht plötzlich als Lebenserhalter des ritterlichen Mannes auf dem Kampfplatz erschienen. Das Thier erlag. Der Mensch konnte sich wieder aufrichten.

Überhaupt hat sich dieser von Moltke, bey einer der schwersten Aufgaben für gymnastisch-ausgearbeitete Körperkraft, durch mustermäßige, wie dem Alterthum abgelernte Führung des Jagdspießes, dessen gangbarer technischer Nahme (Schweinsfeder), als geschmacklos und unpassend, billig aus jedem der Diana geweihten Wörterbuche verschwinden sollte, vor allen übrigen Mitstreitern mannlich hervorgethan, und, für die Rettung eines braven Deutschen aus furchtbar andringender Gefahr, des römischen Bürgerkranzes ruhmvoll sich werth gemacht.

Die Bruche zu vertheilen, sammelte sich, nach Vollendung des ersten Acts unsers, in den Jahrbüchern Dianens auf immer denkwürdigen Schauspiels, die Jägerey am linken Flügel des Quertuchs, dem Stande des Königs gegenüber.

Durch die Hände des Obersjägermeisters ging der altdeutsche Eichensprößling, welchen der Monarch aufsteckte.

Jetzt erblicken wir die Wildschar, hingereiht vor dem Könige, welcher der Mehrzahl, bey dem nothwendigen Lebensuntergange zum hülfreichen und peinverkürzenden Wohlthäter wurde.

Der freundliche Dianensaal empfängt, nach gröſten Theils vollführtem Tagwerk, die Geladenen zur Mittagstafel, ausgestattet mit jener grandiosen und allberücksichtigenden Liberalität, welche, nach festbegründeter Meinung, den Würtemberger Königshof vor vielen der bedeutendsten Hofhaltungen von Europa glänzend auszeichnet.

Das Nähmliche gilt, doch wie sich ungesagt versteht, in höherem, feinerem und ästhetischerem Sinne, von den Zimmerdecorationen des linken Schloſsflügels in Stuttgart, wo Pracht und Geschmack, Bequemlichkeit und Würde, weit sicherer gegen einander abgewogen sind, als in den berühmtesten Regentenpalläſten Europa's.

In den reinsten Nachklängen hallte der Trompeten- und Paukenschall, welcher den, unserm Monarchen geweihten Toast zur schönsten Begeisterung erhöhte, in den Herzen aller Tafelgenoſſen wieder.

Welch einen hohen Genuß hätte dieser jagdfrohe Tag dem ehrwürdigen Nestor unter Deutschlands Fürsten, dessen seit einem halben Jahrhundert anerkannte Herrscherverdienste der König ganz nach ihrer vollwichtigen Gediegenheit würdigt, nicht, in vielseitiger Beziehung, freundlich darbiethen müssen! Alle, mit unseres Vaterlandes neuerer Staatengeschichte nicht völlig unvertrauten Deutschen werden sogleich einen der eifrigsten Schätzer und glücklichsten Ausüber des edeln

Weidwerks, den berühmten Herzog von Anhalt-Deſſau, in dieſer flüchtigen Andeutung erkennen. Sein bloſser Nahme wiegt den beredteſten Lobſpruch auf.

Für einen vormahligen Bewohner von Wörlitz, welcher jener Kunſtſchätze der deutſchen Vorzeit ſich mehrere Jahre lang beynahe täglich zu erfreuen hatte, die der Herzog in dem, das romantiſche Ritterzeitalter mit magiſcher Täuſchung zurückzaubernden gothiſchen Hauſe, gröſsten Theils als Ausbeute von trefflich benutzten Reiſen, zuſammenordnete, und worunter die vollſtändige Rüſtung Bernhards von Weimar, eine reiche Gewehrſammlung, von den erſten ſchwerfälligen Donnerbüchſen bis zu den zierlichen Verſailler Feuerwaffen, mehrere Meiſterbilder aus dem kräftigen Mahlerzirkel der Holbein, Albrecht Dürer und Lukas Kranach, und beſonders Glasgemählde erſter Ordnung, Hauptſcenen der Schweizergeſchichte darſtellend, unſtreitig zu den merkwürdigſten Gegenſtänden gezählt werden müſſen, für dieſen, ſage ich, konnte die Tafelnachbarſchaft eines der gelehrteſten Kenner der altgothiſchen Bildner- und Architecturperiode, des Grafen von Erbach aus dem Odenwalde, nicht anders als höchſt erwünſcht erſcheinen.

Die echten Rüſtungen und Waffen mehrerer berühmten und berüchtigten Männer der germaniſchen Ritterwelt veranlaſsten ſeines, durch manche competente Stimme nach Würden ſchon geprieſenen Heldenſaales Erbauung, bey deſſen Conſtruction, wie in dem Local der Nationalmonumente zu Paris, der Styl mehrerer Jahrhunderte zuſammentreffen mußte,

um

um dem Zwecke des Ganzen, mit möglichſtem Vortheile, zu entſprechen.

Der biederherzige, eben ſo talent- als kenntnißvolle echte Deutſche, Franz von Erbach, welcher bey der, durch Bürger verewigten Lebensrettung des „armen Zöllners mit Weib und Kind" gewiß die nähmliche Ehrenrolle übernommen hätte, wie der edle Graf Sp-olverini, berührt mit entſchiedener Vorliebe ſeine Sammlung von Glasmahlereyen, welche, gleich der des Herzogs von Anhalt-Deſſau, das Verdienſt aufſtellt, Producte dieſer Kunſt in allen ihren mannigfaltigen Licht- und Schattenepochen zu vereinbaren.

Humoriſtiſch that er auszeichnend Erwähnung von der anſehnlichen Glasſcheibe, die ſein Sohn, im Laufe des ſüdgermaniſchgalliſchen Kriegs, von Ulm brachte, ohne nur leiſe zu ahnen, welchen Schatz er dem kunſtliebenden Vater erobert hatte. Das Sujet ſtellt eine Geburt Chriſti vor. Andächtig ſitzt in einer Nebenkammer der alte Joſeph am Kamin, und rüſtet für das neugeborne Kindlein den erſten Brey.

Von den Armaturen ſeiner großen Sammlung nannte Graf Erbach, als die merkwürdigſten und wichtigſten, die Wehr- und Waffenkleidungen von Kaiſer Maximilian dem Erſten, König Guſtav Adolph von Schweden, Gottfried, genannt Götz von Berlichingen mit der eiſernen Hand, und Wallenſtein, Herzog von Friedland.

Auch erfreute der Aufzeichner dieſes kurzen und anſpruchloſen Tagsberichts, bey ſolchem feſtlichen Ver-

ein, ſich des Wiederſehens eines erprüften Freundes, nach mehrjähriger Trennung, des Grafen von Winzingerode, königlich Würtembergiſchen Geſandten am Kaiſerhofe zu Paris, der, feſten und ſichern Schrittes, auf den, in gegenwärtiger Zeitperiode reichlicher, als in den mühvollſten Tagen Friedrichs des Großen, mit Blatteis belegten Streitbahnen der Diplomatik, ohne die gerade Linie zu verfehlen, mannhaft fortwandelt. Als ein erklärter Liebling der Muſe der Tonkunſt, ſprach er ein kernhaftes und ſcharfentſcheidendes Urtheil über die vortreffliche königlich Würtembergiſche Jagdmuſik aus.

Nach vollendetem Banket erhob der König ſich, unter Vorausreitung der geſammten Jägerey, in den, ſchon bey der Schilderung des Örtlichen angedeuteten Tempel. Dritthalbhundert Hatzrüden vom kräftigſten Schlage, und von der muſterhafteſten Dreſſur, deren zwanzig, gleich turnierfähigen Rittern des Mittelalters, gepanzert in die Schranken traten, wurden in zehn Hatzabtheilungen organiſirt, unter Anführung mehrerer, bey dieſem vaterländiſch denkwürdigen Tionenfeſte unermüdlich thätigen Hofoberforſtmeiſter, Jagdjunker und Rüdenmeiſter.

Das Ringeltuch verſchwand. Ein Hauptſchwein, begleitet vom Hallob der Jäger, eröffnete den Hatzlauf. Kaum fünf Minuten mochten vorüber ſeyn, als das wuthſchnaubende Thier, welches an den Mörder des Lieblings der Göttinn von Paphos erinnerte, durch die tapfern Kampfrüden dem unvermeidlichen Todesverhängniß entgegen getrieben, und vom Könige, un-

ter dreymahligem Hallohjubel, nebſt noch neun und dreyſsig Hauptſchweinen, abgefangen wurde.

Am Schluſse der gewagten Beſchreibung einer Feyerlichkeit, wo jeder Mitgenoß nur der frohgewährenden Gegenwart hingegeben war, dringt ſich dem Verfaſſer, trotz der ſchönen Bilder aus Griechenland und Italien, die ſeinem Geiſte ſo roſenfarbig vorſchwebten, folgende, dem furchtbar-wunderbaren Genius, der in Klingers Fauſt der Morgenländer waltet, weite Betrachtung auf, die leider jeden echten Patrioten, ſein Vaterland heiße nun Germanien, Gallien, Spanien, Italien, Britannien oder Rußland, in dieſem dünkern Moment, wieder mit Sclavenbanden an die eherne Säule der Zukunft feſſelt.

In donnernde Katarakten verwandelt, ſtürzt ſich der Zeitenſtrom den heiligen Fernen des dunkel-regierenden Schickſals entgegen. Selbſtſtändigkeit möge ſich, als die würdigſte und kraftvollſte Heldenloſung, in jedem folgenſchweren Augenblicke, bewähren. Beruhung auf Tugend und Geſetz müſſe für ein Geboth Lykurgs oder Solons, in jeder verhängnißvollen Epoche, gelten. Mit energiſchem und ausdauerndem Mannſinne klugberechnetes Volksheil in unfehlbar ſicheres Gleis bringen, das nur dürfe die Muſe der Geſchichte, als den göttlichſten aller Herrſchertriumphe, zur Unſterblichkeit erheben.

Der Geiſt des Herrn ſchwebt über den Waſſern. Er wird dem Fluthendrange gebiethen zu ſeiner Zeit und ſprechen: Es werde Stille!

So wollt' es, der aus Ewigkeit
Dich ausgegossen, Strom der Zeit!
Daß du, so stürzend du auch rollst,
Doch spiegelklar dich enden sollst.

Zur Schlußvignette dieses Versuchs, von dessen Mängeln und Lücken kein Mensch mit wahrhafterer Innigkeit überzeugt seyn kann, als der Urheber selbst, mögen die, der Geburtsfeyer des Königs am sechsten November 1812 geheiligten, und auf den Altar des dankbaren Vaterlands niedergelegten Strophen dienen. Da der Emichsburg darin Erwähnung geschieht, so wird sich hier die Bemerkung noch schicklich anschließen, daß diese, vom Heldengeiste der deutschen Ritterzeit umschauerte, täuschendalterthümliche Zierde der Lusthaine zu Ludwigsburg, deren musterhafte Laubschatturungen der König mit dem Blick eines Ruysdael anordnete, zusammt ihren angränzenden Umgebungen, für eine der originellsten und mahlerisch-erfreulichsten Kunstschöpfungen gelten darf, und es daher zweifelhaft bleibt, ob irgend ein Landschaftsgarten, von China bis England, einer ähnlichen sich zu rühmen habe.

Stets dem Erobrer bleibe stumm
Des Hymnus Götterkraft;
Doch Heil dem Herrscher, Preis und Ruhm,
Der nie zerstört, nur schafft!

Schaut auf der Emichsburg ihr hoch
Die Königsflagge wehn?
Dort ward ein Felsenh. os noch
Vor kurzer Frist gesehn.

„Zum Schweizerthal geſtalte ſich
Das Felſenchaos um!"
Er ſprach's, und, was dem Orkus glich,
Blüht', ein Elyſium.

So hieß Er, wie durch Zauberſchlag,
Ein Schöpfer groß und kuhn,
Was todt und nackt und öde lag,
Bis Friedrichshafen blühn.

Kraft iſt Sein Wille, Licht Sein Geiſt,
Sein Walten Völkerglück.
Ein Stern, der Heil und Ruh verheißt,
Strahlt Würtembergs Geſchick.

O Freudenthal! gewähr' Ihm du
Mild, was der Nahme ſpricht!
Dein Äther glänz' Ihm Wonne zu,
Und heitres Jugendlicht.

O Monrepos! verleih' Ihm Raſt,
Bey'm Zeitſturm, ſchwer und ſchwül,
Und lohn' Ihm jede Herrſcherlaſt
Mit reinem Selbſtgefuhl.

Wir ſpotten dein, o Zeiterkan!
Was Friedrich klug begann,
Vollführt er kühn auf ſichrer Bahn,
Als König und als Mann.

XXII.

# Ausflug

von

# Stuttgart nach Mailand.

1813.

Das iſt Italien, das ich verließ. Noch ſtäuben die Wege,
Noch wird der Fremde geprellt, ſtell' er ſich wie er auch will.
Deutſche Redlichkeit ſuchſt du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben iſt hier, aber nicht Ordnung und Zucht.
Jeder ſorgt nur für ſich, mißtraut dem andern, iſt eitel,
Und die Meiſter des Staats ſorgen nur wieder für ſich.

v. Goethe.

1.

Auf einem Abendſpaziergange durch den Park von Wörlitz, im ſchönen Monathe der Blüthen und Nachtigallen, erhielt meine Frau, bey Gelegenheit eines Geſprächs über mein Leben und Weben in der Schweiz und Italien, die Zuſage von mir, ſie nicht nur einen Blick in die helvetiſchen Alpen, ſondern wo möglich auch in die heſperiſchen Zaubergärten thun zu laſſen, ſo bald ſich Zeit und Verhältniſſe einem ſo lobenswerthen Vorhaben nur irgend gewogen und hülfreich erweiſen würden. Erſt vier Jahre ſpäter war es mir vergönnt, ihr auf einem Abendſpaziergange durch die Anlagen von Stuttgart, ebenfalls in der Blüthen- und Nachtigallenzeit, die fröhliche Kunde zu geben, daß endlich ein glücklicher Stern unſer lobenswerthes Vorhaben begünſtige.

Wohlgemuth, wie Schiffer, die, bey glänzendem Himmel, mit frischem Fahrwinde dem Hafen entsegeln, begannen wir an einem sonnenhellen Julimorgen, unter den freundlichsten Vorbedeutungen unsern Zug gegen Süden, selbst im Traume nicht ahnend, welch ein dusterer Flor sich, nach wenigen Tagen, vom Rheinfalle bis zum Genferice, über die reichsten und erhabensten Scenen verbreiten sollte, denen wir mit froher Ungeduld entgegeneilten.

2.

Hauptsächlich um die Bekanntschaft mit Weinbrenner, dem berühmten Architecten, zu erneuern, dessen biederes Wesen und bescheidener Sinn mir, schon vor Jahren, in Rom Achtung und Wohlwollen eingeflößt hatten, nahm ich dießmahl den Weg von Stuttgart nach Schaffhausen über Karlsruhe. Diese heitere Stadt verdankt Weinbrenner's ausgezeichnetem Genie Verschönerungen, in welchen das tiefste Studium der antiken Musterformen sich allseitig offenbart. Jetzt erhebt sich, nach den Rissen des wackern Meisters, eine Kirche für die lutherische Confession, in den Jahrbüchern der Baukunst, den Monumenten gewiß dereinst beyzuzählen, die dem Vitruv uns immer näher bringen, vom Palladio hingegen uns immer weiter entfernen. Zu ganz besonderer Ehre gereicht aber dem genialen Künstler die neue Schöpfung des hiesigen Schauspielhauses, bey dessen Construction des Alterthums Regel und Norm sich aufs neue, wie jedes Mahl, wenn sie mit

Verſtand und Beharrlichkeit in Anſpruch genommen wurden, als die untrüglichſten Richtpuncte bewährten.

Mit wahrer Genugthuung fand ich hier meinen werthen alten Bekannten Jung-Stilling, als einen der glücklichſten Familienväter, wieder, jugendlichheiter, trotz der tief dämmernden Abendwolken am Horizonte des Lebens, und in eben ſo ungeſtörtem Frieden mit Vorſehung, Schickſal, Menſchheit und ſich ſelbſt, wie vormahls in Heidelberg und Marburg. Einem Blinden wieder zum Geſichte verhelfen, das zählt er noch immer zu den erſten Glückſeligkeiten ſeines Erdenberufs. Schon über tauſend ſolcher Kinder des Grams wurden durch ihn zum zweyten Mahl ins Leben gerufen, ohne den Wohlthäter anders lohnen zu können, als durch ein frommes: Vergelts Gott! Seit unſerm letzten Begegnen in Baſel, vor ungefähr acht Jahren, ward eine ſehr bedeutende Anzahl von Staarblinden, durch ſeine nur ſelten verſagende Kunſt, dem Scheine des Tages wiedergegeben. Stets noch dem alten Syſteme getreu, nimmt er von bemittelten Perſonen, nach gelungener Augencur, ein angemeſſenes Honorar an, um ſolches armen, oft weit hergewanderten Lichtbedürftigen, nach vollbrachter Heilung, als Koſtgeld im Wirthshauſe oder als Zehrpfenning auf dem Heimwege zu ſpenden. Das Gute redlich wollen und beharrlich wirken, ohne zu ermüden, bleibt, nach wie vor, des thätigen Greiſes edler Wahlſpruch, bey all ſeinem Vorhaben und Vollführen. Nur in dieſem Betrachte widerfährt ſeinem theoſophiſchen und myſtiſchen Walten und Beginnen, durch umwölkte Schrift und Rede,

ein milderndes und begütigendes Urtheil vom Richterstuhle, der, im reinsten Lichte thronenden Wahrheit.

Zu den wenigen, im Reiche der Literatur mir lieb und wichtig gewordenen Männern, die Zug für Zug dem Traumbilde glichen, das die Fantasie mir von ihnen vorgezaubert hatte, gehört nun auch der verdienstvolle Kirchenrath Hebel. Ähnliche Freude bereitete mir das persönliche Zusammentreffen mit Claudius, Musäus und Pestalozzi. Durch die Allemannischen Gedichte, allen reinen und empfänglichen Gemüthern heilige Nachklänge aus seiner verschwundenen Unschuldswelt, erwarb sich Hebel den ruhmlichsten Sängerkranz, auf einem Pfade, den vor ihm noch niemand betrat, und nach ihm schwerlich ein anderer Musenpriester mit entschiedenerem Glücke wieder betreten wird, indeß ihm sein Rheinischer Hausfreund, mit gleichem Wohlgefallen im Prunkzimmer und in der Dorfstube gelesen, einen der ersten Plätze unter Deutschlands herzens- und geistesfrischen Volkslehrern und Volksaufklärern für immer zusichert. Hebel, der Mensch, erscheint nicht minder einfach, anspruchlos, gemüthvoll und geistreich, als Hebel der Schriftsteller. Wir sehen den einen, indem wir den andern lesen.

Den geschickten Steinschleifer Meyer, dessen zuvorkommende Gefälligkeit meine Fossiliensammlung mit sehr schätzbaren Beyträgen gar nicht unbeträchtlich vermehrte, fand ich nicht mehr unter den Lebenden. Ihn ersetzte der noch geschicktere Steinschleifer Walther, dessen mineralogische Dosensammlung,

mit Ausnahme der königlichen in Stuttgart und der Halleriſchen in Lauſanne, als die koſtbarſte genannt werden muß, die mir auf meinen Reiſen, nahmentlich durch Italien und Frankreich zu Geſicht kamen. Wem es darum zu thun iſt, eine ſchöngeformte Steintabatiere als Denkzeichen aus der freundlichen Waldſtadt Karlsruhe mit nach Hauſe zu bringen, ſey es von Jaſpis, Avanturin, Labradorſpath, Heliotrop, Malachit, Laſurſtein, Ägyptenkieſel, Lepidolith oder Holzachat, der kann, durch dieſe treffliche Kunſtwerkſtätte, der vollkommenſten Befriedigung, in aller Hinſicht gewärtig ſeyn. Auch die muſiviſchen Doſenplatten, welche Florenz bis hieher als Monopol-Artikel betrachten durfte, weil nirgends von Mitbewerbung die Rede war, verſteht Herr Walcher, faſt ununterſcheidbar von den Originalen, mit feinem Geſchmacke nachzubilden.

3.

Der deutſche Nationalgeiſt findet in dieſen Gegenden vielleicht häufiger denn anderswo auf deutſchem Grund und Boden erwünſchten Anlaß, gegen den franzöſiſchen Rottengeiſt ſeine Streitkräfte mit Schwert und Lanze zu prüfen, und manches heitre Sternbild, als glückliches Vorzeichen baldiger Befreyung vom Sclavenjoche, am Vaterlands-Horizonte dadurch heraufzuführen, daß er das Ungethüm faſt immer ſiegreich aus den Bügeln gegen die Schranken ſchleudert. Das heißt aber nichts weiter, als einzelnes Turnierſpiel, und will vor der Hand kaum der Mühe des Aufſitzens lohnen. Erheben ſich aber Deutſchlands

tapfere Ritter, allesammt Eines Muthes und Eines Willens, im heldenmüthigen Vertrauen auf Luthers ewigfeste Burg, zum großen Aufgeboth für Freyheit und Recht, wie wir, nach den jüngsten Zeichen der Zeit, freudig zu hoffen berechtigt sind, dann feyert Germanien, seit Hermanns Kampfgewitter des ahnungslosen Imperators Legionen zerschmetterte, den erhabensten seiner Triumphe.

4.

Durch das reichangebaute Kinzinger Thal, dessen landschaftlicher Charakter, besonders in den Gebirgspartihen, an das romantische Tempe von Seeburg, oberhalb Urach, erinnert, gelangten wir nach Schaffhausen.

Den Himmel überzogen dunkle Regenwolken, die jeden Augenblick sich zu entladen drohten. Unter allen ungünstigen Vorbedeutungen beym Eintritt in die Schweiz, wo ein verschleyerter Horizont gerade die herrlichsten Erscheinungen für den Reisenden vernichtet, ohne Widerspruch die ungünstigste! Indeß waren wir noch glücklich genug, dem Rheinfall unsre Huldigungen darzubringen, bevor der mißlaunige Jupiter pluvius die Urnen umstürzte.

Bereits zum zehnten Mahle ward mir der Anblick des großen, jede Wortsschilderung mit mächtiger Donnerstimme zurückschreckenden Schauspiels gewährt; doch nie zuvor erschien mir die Katarakte so fluthenreich und majestätisch, als am zehnten July dieses Jahres. Nur fehlte leider der Sonnenglanz, welcher das magische Farbenspiel der Iris hervorbringt.

Kaum waren wir in den Gasthof zur Krone wieder eingetreten, als die hartnäckig anhaltende Regenperiode begann, welche, bis zur Brücke von St. Maurice, uns mit unerbittlicher Tücke verfolgte.

5.

Angenehm ward ich in Schaffhausen durch die Erziehung des gelehrten Gartendirectors Zeiher von Schwetzingen überrascht. (Er ging nach Constanz, um dort neue Pflanzungen zu leiten.) Dieser fantasiereiche Künstler war es, der, auf Befehl des verewigten Großherzogs von Baden, die originellen Anlagen in den Ruinen des Heidelberger Schlosses mit reinem Geschmack und richtigem Auge glücklich ausführte. Auch der schöne Landschaftsgarten am hohen Rheinufer, den die Stadt Schaffhausen mit Rechte zu ihren ersten Sehenswürdigkeiten zählt, verdankt ihm sein erfreuliches Daseyn.

Ich kenne nur drey deutsche Meister der ästhetischen Gartenkunst, die, nach dem Urtheile befugter Geschmacksrichter, in der Sphäre des Wissens und Ausübens vollendet genannt werden dürfen: Zeiher in Schwetzingen, Schoch in Wörlitz und Eiserbeck in Gotha.

6.

Der würdige Oberschulherr, Johann Georg Müller, den ich auf einem angenehmen Landhause, noch immer so glücklich, wie vor Jahren, durch den innern Frieden des Weisen, im Kreise der Seinigen wieder fand, erzählte, nicht ohne tiefe Rüh-

rung, viel und mancherley aus der letzten Leidens- oder vielmehr Marterperiode seines verewigten Bruders Johann. Der Hauptgram des weniger leichtsinnig Verkannten als boshaft Unterdrückten, quoll aus der Vorstellung, daß ihm Tübingen die längst ersehnte Hafenstille, nach Sturm und Wogendrang, unausbleiblich würde gewährt haben, wenn er dem Rufe dahin hätte folgen dürfen. Schon war er auf dem Wege nach diesem Ziele seines letzten Wunsches, als ein Courier Napoleons ihn plötzlich nach Fontainebleau beschied. Maret war des Kaisers Organ. Keine Gegenvorstellung fand Gehör. Die Bestallung des westphälischen Minister-Staatssecretärs war schon unterzeichnet und besiegelt. Nun lag das dunkle Loos geworfen. Es galt ein Königreich organisiren zu helfen. Statt harmonisch eingreifender Mitwirkung, erwartete den unwillkommenen Fremdling nichts, von allen Seiten, als leidenschaftlich zerstörender Gegendruck. Das Nähmliche behauptet sich vom letzten Acte des Trauerspiels, in welchem er, als Curator der Schulen und Universitäten, mit vergeblicher Anstrengung, gegen Vandalismus und Gedankentyranney noch ein Mahl ankämpfte. Jetzt erblicken wir den Adler, mit gebrochenen Schwingen, ermattet im Staube. Hinter Gewitterwolken sank ihm die Sonne, deren begeisternden Strahlen er sich einst, mit Lebenslust und Jugendkraft, so kühn und hoffnungsreich entgegenschwang. Nicht vergeblich! Seines Ruhmes Gedächtniß leuchtet hinüber in der Zukunft entlegenste Fernen, und untergehen kann

der

der Nahme Müllers des Helvetiers nur mit dem Nahmen Thucydides des Griechen.

Dank und Preis den deutschen Männern Heeren und Roth, für die Kränze, welche sie, nach des Alterthums ehrwürdiger Opfersitte, der Urne des Unsterblichen weihten!

No farther seek his merits to disclose,
Or draw his frailties from their dread abode,
(There they alike in trembling hope repose),
The bosom of his Father and his God.

Gray.

7.

Unser Aufenthalt in Zürich traf gerade mit einer, in vielem Betrachte merkwürdigen und anziehenden Kunstausstellung zusammen, wodurch der, im schweizerischen Athen, schon seit grauer Väterzeit, rühmlich vorherrschende Kunstsinn und Kunsteifer, seine, nach dem Höhern immer kräftiger emporstrebende Regsamkeit, aufs neue gar herrlich beurkundete.

Neben mehreren vorzüglichen Gemählden, von Conrad Geßner, Biedermann, Larive und andern braven Altmeistern, machte sich das aufblühende Talent Jacob Wezels von Zürich, im Fache der Landschaft, als ausgezeichnet und vielversprechend, bemerkbar. Verwendet irgend ein Edler sich für des hoffnungsvollen Jünglings weitere Fortbildung mit eben dem patriotischen Eifer, womit Lavater seinem Pfleglinge Lips den Weg über die Alpen bahnte, so dürfen wir uns in ihm einen Dar-

steller der Wald- und Bergnatur versprechen, welcher der alten Limmatstadt nicht weniger zum Stolze gereichen wird, wie Salome Gesner und Ludwig Heß.

Die, seit ungefähr drey Jahren in Zürich organisirte Erziehungsanstalt für Blinde, hat sich, zur Ehre der Humanität, des erwünschtesten Fortgangs zu rühmen. Sie zählt gegenwärtig vierzehn Zöglinge, die eines durchaus zweckmäßigen und klugberechneten Unterrichts genießen. Das Hauptstreben des wohlthätigen, familienhaft und häuslich eingerichteten Instituts zielt besonders dahin, dürftige Blinde unausbleiblich in den Stand zu setzen, sich dereinst, ohne fremdes Mitwirken, ihren sichern Lebensbedarf zu verschaffen. Aus dieser Ursache wurde der größte Theil der Tagszeit den Handarbeiten gewidmet. Auch von den Lehrstunden, welche für Sprachunterricht und Gedächtnißübungen bestimmt sind, bleibt einfache Handarbeit nicht ausgeschlossen. Das theilnehmende Publicum fährt unablässig fort, sich um das Wachsthum und Gedeihen der Blindenanstalt vielfältig durch reichliche Beyträge verdient zu machen.

Lavaters kolossale Büste von Daneckers Meisterhand, ward immer noch nicht im Garten des Waisenhauses, als ihrem ursprünglichen Bestimmungsorte, aufgestellt, sondern befindet sich auf der Stadtbibliothek in einer Art von Verhaftung, welcher die zahlreichen Verehrer des Urbildes unmöglich geneigt seyn können. Das Andenken des deutschen Praxiteles lebt noch zu Zürich in den Gemüthern vieler Freunde des wahren Kunstschönen. Auch haben

sich manche seiner artistischen Ideen und Ansichten, die er mit kindlicher Anspruchlosigkeit in Umlauf setzt, ohne zu ahnen, daß er Goldstücke vertheilt, im Gedächtnisse seiner hiesigen Verehrer aufbewahrt. Ewig steht es zu bedauern, daß niemand aufzeichnet, was Danecker spricht, wenn er von sinnigen und gebildeten Bekannten oder Fremden in seiner Werkstatt besucht wird. Aber auch hier bewährt sich der Charakter des echten Genies; denn der grose Künstler ist viel zu bescheiden, als daß er es der Mühe werth achten sollte, die Feder in dieser Hinsicht selbst zu führen.

3.

Die noch immer anhaltenden Regengüsse vereitelten unsern Plan, von Bern aus über den Thunersee nach Grindelwald und Lauterbrunnen zu wallfahrten. Unglücksbothschaften von eingestürzten Brücken, zerrissenen Landstraßen und andern Verwüstungen waren bald an der Tagsordnung, indem alle Thal- und Berggewässer, im furchtbarsten Aufruhr, über die Ufer schwollen. In Solothurn brach eine Brücke zusammen, worauf eben zahlreiches Volk verweilte, um die Trümmer eines Landhauses herbeyschwimmen zu sehen. Kein Leben konnte gerettet werden.

Als die befriedigendste Schadloshaltung für die Wunderwelt von Grindelwald und Lauterbrunnen wurde nun der, mit Fug und Recht in kurzer Frist berühmt gewordenen Kunststraße über den Simplon, wo, nach einem Courierberichte, seit meh-

veren Wochen den Himmel kein Wölkchen trübte, der Vorzug selbst vor dem Chamounythal eingeräumt.

Der Paß über den Simplon vereinbart alles, was die wildeste und schauderhafteste Gebirgsnatur an Katarakten, Eisfeldern, Gletschern, Schneewüsten, Felskolossen, Abgründen, Zerklüftungen und Waldpartien, irgend nur Ergreifendes und Begeisterndes darzubiethen vermag, so wie denn auch der neue Heerweg (begonnen 1801, vollendet 1805) nicht nur jedes antike Römerdenkmahl dieser Art an architectonischer Merkwürdigkeit bey weitem überbiethet, sondern sich auch, in einer noch zu hoffenden Geschichte der menschlichen Titanenwerke, als erstaunenswürdigster Triumph der Mechanik über die Natur, vor allen andern ruhmvoll verewigen wird.

Nun wurde der schönen Stadt Bern gerade nur noch so viel Zeit gewidmet, als hinreichend war, um einen Blick auf die bedeutendsten Merkwürdigkeiten zu werfen, und sodann ohne Säumniß die Abreise beschleunigte.

Unter den ausgestopften Thieren des naturhistorischen Museums fand ich, als neuen Ankömmling, einen der starkwüchsigsten Steinböcke, wovon die Naturgeschichte Zeugniß gibt. Vier Tage später, bey der Einkehr in Ber, erzählte mir der Gastwirth, Herr Due, daß zwey, ihm zu Gebothe stehende, äusserst gewandte und beherzte Gemsjäger das prächtige Thier erlegten. Regelmäßig durchstreifen die kühnen Weidmänner jeden Sommer die Savoyischen Eisgebirge, wo, trotz aller Gegenbehauptungen, der Steinbock noch hin und wieder, in den höchsten

Regionen, angetroffen wird. Auch machten Herrn Durs rastlose Nachstellen und Verfolgen der Gemsen schon viele dieser zierlichen Antilopen lebendig zu Gefangenen.

Das Museum zu Bern, dem kein gebildeter Fremdling Beyfall und Bewunderung versagen kann, und welches bey ähnlichen Unternehmungen als Richtschnur unbedingt empfohlen werden darf, hat seine musterhafte Einrichtung, fast einzig und allein, dem nicht minder sachkundigen als geschmackvollen Anordnungsgeiste des Professors Meisner zu verdanken, den die Gelehrten-Republik schon längst für einen der würdigsten Schüler und Nacheiferer Blumenbachs einstimmig erklärte. Als Entdecker, Beobachter und Berichtiger wird er sich hoffentlich, besonders in den Früchten seiner oft gefahrvollen und mühseligen Alpenwanderungen, durch liberale Mittheilung noch vielseitig verdient machen.

Gar nicht mit Unrecht macht, schon seit einigen Jahren, in Bern ein Aquarell-Mahler, Namens Gottfried Mind, blutarmer Ältern vernachlässigter Sohn, als abenteuerliches und anomalisches Kunstgenie, die Aufmerksamkeit vieler Einheimischen und Fremden rege. Durchaus weiß er seinen Bildern den Stempel der Natur und Wahrheit aufzuprägen, die größten Theils Katzen, einzeln und gruppirt, in den mannigfachsten Posituren und Verrichtungen, oder auch Kinderscenen aus der Volks- und Straßenwelt zu Gegenständen haben. Die unübertreffbare Weise, womit er die Katzen, von denen jede sich immer durch eigenthümliche Charakteristik von der andern

unterscheiden muß, mit natürlichem Colorit und richtiger Zeichnung darstellt, erwarb ihm nicht nur allgemeine Bewunderung, sondern auch den Scherznahmen des Katzen-Raphaels. Minds Arbeiten sind nach und nach so beliebt geworden, daß eine Katze von seiner Art und Kunst, in den vornehmen Häusern von Bern zu den Artikeln des Luxus und der Mode gehört. Mit einer Art von Enthusiasmus erkaufte die bekannte Mahlerinn Lebrün während ihres Aufenthalts in dieser Stadt, von des fleißigen Künstlers Arbeiten alles, was irgend nur davon zusammen zu bringen war. Minds glänzende Zeichnertalente bilden mit seiner übrigen Individualität einen der härtesten Gegensätze. Zu dem dumpfen Blödsinn eines Kretins gesellte er auch die zurückschreckende Häßlichkeit dieser elenden Geschöpfe. Er lernte kaum einige Worte, wie durch Dressur, lesen oder schreiben, und blieb auf der untersten Staffel des menschlichen Wissens, bis auf den heutigen Tag.

„Bey seinem beschränkten Stubenleben", sagt einer von Minds großmüthigen Wohlthätern und befugtesten Studiendichtern, Herr Sigmund Wagner in Bern, „hatte er sich mit den Hausthieren, besonders den Katzen, in freundliches, so zu sagen, väterliches Verhältniß gesetzt. Gewöhnlich saß ihm, wenn er zeichnete, eine Katze auf dem Nacken oder auf der Schulter, und er konnte sie so, Stunden lang, in der unbequemsten Stellung dulden, nur um sie nicht zu stören. Oft saß auch noch eine zweyte neben ihm auf dem Tische, und sah zu wie er arbeitete; zuweilen lagen einige Junge in seinem Schoo-

ser. Gläser mit Laubfröschen standen gewöhnlich neben seinem Reißbret, und mit allen diesen Thieren sprach er auf die liebkosendste Weise, da er hingegen oftmahls die Menschen um ihn her, oder auch die, welche zu ihm kamen, angrunzte, wie ein erzürnter Eber. Sein Gesicht, meistens von braunrother Farbe, ist eine Vereinigung von Bären-, Löwen- und Menschen-Physiognomie, so daß nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, häufig dadurch in Furcht gesetzt werden. Von Figur stellt er sich klein, gebückt und unbeholfen dar, hat aber dabey ausnehmend große und grobe Hände, mit welchen er jedoch die niedlichsten Zeichnungen hervorbringt."

Der Schule Freudenbergers, welcher ihn aus Mitleid in sein Haus aufnahm, verdankt unser Mind hauptsächlich, neben einer leicht faßlichen und naturgemäßen Gruppen-Anordnung, auch einen sorgfältigen und anmuthsvollen Vortrag. Deßwegen war es ihm ein Leichtes, Balgereyen, Schlittenfahrten und Neckerspiele von Kindern, mit ihren halberfrorenen, aber doch fröhlichen Gesichtern, in ihrer pauschenden, aber doch nicht unmahlerischen Tracht, und sogar Bettelbuben, den Rücken mit Lumpenkram beladen, meistens auf kleinen Blättern, naiv und geistreich auszuführen.

Zur Freude aller patriotischen Berner, treiben nun wieder, nach uraltem Herkommen, zwey Bären ihr schwerfälliges Wesen im Stadtgraben. Erst nach Verfluß mehrerer Jahre ersetzten sie die unglücklichen Vorgänger, welche bekanntlich als Siegesherolde nach Paris abgeführt wurden, daselbst aber

die Trennung von der Heimath nur kurze Zeit überlebten. Auch mir Fremdlinge war es ein erfreulicher Anblick, die ehrlichen Mutzen wieder an ihrem Tannenbaume auf und ab klettern zu sehen. Ein Bauer, der Tracht nach aus dem Haslithale, welcher kein Auge von diesem harmlosen Zeitvertreibe abwenden konnte, schien dadurch ganz in Begeisterung zu gerathen, und brach zuletzt in die Worte aus: „Kommt nur, ihr wälschen Ketzer, wenn es euch auf der Kolben juckt! Die alten Bären sind wieder lebendig, und wo die darauf schlagen, da wächst kein Haar mehr!"

9.

Der Genfersee, den wir, oberhalb Vevey, in seiner ganzen Herrlichkeit hätten erblicken sollen, ward uns nur in einzelnen Bruchstücken durch Wolkenöffnungen sichtbar. Jede Berg- und Uferferne war dicht verschleyert.

Welche Wonne, nach so melancholischen Regen- und Nebeltagen, die, bis dahin, alles Reiseglück uns grausam verkümmerten, beym Eintritt in das romantische Wallis, vom heitersten Sonnenschein und von der dunkeln Bläue des Alpenhimmels empfangen zu werden! So stiegen wir, jedes Ungemach freudig vergessend, im dankbaren Gefühl der vollsten Entschädigung, den Simplon hinan.

Die Risse vom neuen Hospitium, an dessen Unterbau mit lebhafter Thätigkeit gearbeitet wurde, versprechen ein grandioses und pallastähnliches Gebäude, weniger auf Menschen- als auf Prunkliebe berechnet.

Das Nähmliche darf man vom neuen Hospitium des Cenisberges behaupten, worin die Kaisergemächer, an verschwenderischer Pracht und frivolem Flimmer, denen zu Malmaison nur wenig nachgeben. Ausser im Aerostaten, ist es der französischen Sucht zu glänzen wohl niemahls gelungen, sich höher über die Meeresfläche zu erheben.

Die neue Straße, deren riesenhafte Dimensionen mehr auf Hannibals Elephanten, als auf Napoleons Rosse zu deuten scheinen, hält fünf und zwanzig Fuß in der Breite, und jede Klafter derselben erhebt sich nur um dritthalb Zoll, so daß, auf beyden Seiten des Berges, die Wagen gar keiner Hemmung bedürfen. Das wundervolle Werk, welches, einige unbedeutende Lücken in Wallis abgerechnet, sich, in gleicher Schönheit und Symmetrie, von Genf bis Mailand erstreckt, mit seinen eben so zierlichen als dauerbaren Granitblöcken, und seinen katakombenartig mitten durch die Felsen gesprengten Gallerien, deren anfehnlichste dreyhundert Fuß Länge zu fünf und zwanzig Fuß Breite mißt, verdient auch, ohne Berücksichtigung des, im strengsten Wortverstande unvergleichbaren Charakters der höchsten und herrlichsten Urgebirgswelt, aus allen Ländern des civilisirten Erdbodens eine besondere Reise, und ich möchte jedem feeyen und vom Plutus nicht ganz hintangesetzten Manne, auf dem Reichards oder Ebels Geist ruhte, das auffordernde Wort in die Seele rufen, sich noch dazu anzuschicken.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Horat.

10.

Nach den wilden Eis- und Schneewüſten des Simplon mußten uns die paradieſiſchen Ufer des Lago maggiore zweyfach reitzend und anmuthig erſcheinen. Wir ſchickten den Wagen voraus nach Arona, mietheten eine Barke im Dorfe Fairolo, ruderten raſch den Borromäiſchen Eilanden entgegen, und bald nahmen uns die Orangen- und Lorberhaine der Iſola madre in ihre wirthlichen Schatten auf. Freylich wächſt hier ſogar die amerikaniſche Agave, eben ſo wie die Caperſtaude, in den ſonnigen Buchten der ſüdlichen Felſenborde. Kräftiger gedeihen dieſe Gewächſe kaum an den glühenden Klippen der Meerküſte bey Genua.

Goldner Abendſchimmer umfloß die Feengärten der Iſolabella, als wir daſelbſt landeten, begrüßt vom fröhlichen Getümmel eines Volksfeſtes, das hier eben, zur Ehre ich weiß nicht mehr welches Heiligen, mit Saiten- und Gläſerklange gefeyert ward, und wozu die Städtchen und Dörfer der benachbarten Geſtade, Sänger, Tänzer, Trinker und Spielmänner, in zahlreichen Gruppen, heruberge-ſandt hatten.

Fern vom Lärmen des wilden Bacchanals, horchten wir, in einem blühenden Citronenwäldchen, dem Geplätſcher der anſpühlenden Wellen, dem Säuſeln der Seeluft in den duftenden Wipfeln, den Ruderſchlägen vorbeygleitender Barken und dem dumpfen Hallo ferner Glocken, die, nach einem Verſe des

Kirchhofsängers Gray, den müden Tag zu Grabe läuteten.

Nicht ohne manches Ernst- und Schmeichelwort erlangten wir ein kümmerliches Obdach im überfüllten Gasthofe. Der Delphin, welchen dieser im Schilde führte, sah einem Spanferkel bey weitem ähnlicher, als jenem harmonieliebenden Thiere, und wurde so zum treffendsten Sinnbilde der ganzen innern Wirthschaft. Das Toben und Jauchzen, Stampfen und Jubeln währte, mit immer steigender Zuchtlosigkeit, bis zur Morgendämmerung fort, nach deren Anbruche wir, mit günstigem Winde, der schön gelegenen Stadt Arona zusegelten.

Des großen Carl Borromäus bronzenes Riesenbild ward auch dieß Mahl mit frommer Pilgrimsandacht besucht; denn dieser Gerechte steht oben an unter den wunderseltenen Heiligen, deren Heiligkeit nebel- und fleckenfrey erfunden ward von allen aufgeklärten und unbefangenen Bekennern Gottes, welcher Glaubensregel sie auch folgen, und welchem Volke sie auch angehören mochten.

11.

Von einer Anhöhe bey Galarate erblickten wir die Centralkette der Alpen, völlig dunstlos, in ihrer ganzen ungeheuern Ausdehnung von Dauphiné bis zum St. Gotthard, welche, nach Sauſſure, gegen fünfzig französische Meilen beträgt. Mit Herrschermajestät erheben sich in der Mitte die beyden höchsten Berghäupter unserer Hemisphäre, Montblanc und Montrosa.

Bey gleich heiterem Himmel und gleich heiterer Seele ward mir dieß groſse Schauſpiel, das in ſeiner Vollſtändigkeit zu den ſeltneren Begünſtigungen des Reiſenden gehört, neben den Königsgrüften der Superga, im Jahre 1808, als ich, von Vevey aus, meinen Lauf über den Simplon und Cenisberg, nach den Wildniſſen der groſsen Karthauſe bey Grenoble richtete.

12.

Lebhaft überraſchte mich die, ſeit vier Jahren vollendete Vorderſeite der Cathedralkirche zu Mailand, an welcher vier Jahrhunderte vorüberzogen, ohne daß etwas mehr, als der, ſchon längſt altergraue und gegen die blendende Weiſse des Nachbaues widrig abſtechende, Sockel zu Stande kam. Dem ganzen Rieſengebäude, deſſen Einzelnheiten ſich beynahe ins Unendliche verlieren, wird nun in kurzem keine Bildſäule und kein Ornament mehr fehlen. Auch das Dach erhält eine Marmorbekleidung.

Am Triumphbogen des Kaiſers Napoleon treiben es die Werkleute mit raſtloſem Eifer. Das Material dazu liefern die unerſchöpflichen Marmormagazine, aus welchen auch die Cathedralkirche von Mailand ſammt ihrem gewaltigen Dome losgebrochen ward. Die Proportionen des Ehrendenkmahls überſteigen bey weitem das Koloſſale, nach dem gewohnten Maſsſtabe. Aus dem Gediegenen wurden die Säulenſchäfte gehauen, gleich den alten Obelisken in den Granitbrüchen von Ober-Aegypten, und auch wie dieſe, noch vor dem Transporte, bis auf den letzten Ham-

merſchlag vollendet. Die Brücke von Trevola, gewiß eine der halsbarſten Conſtructionen der neuern Baukunſt, worüber dieſe ungeheuern Laſten ihr Weg nach dem Beſtimmungsorte führt, müſſen mit Strebepfeilern verſehen werden, ohne deren Widerhalt, laut eines zuverläſſigen Gutachtens von Sachverſtändigen, der Einſturz jenes Meiſterswerks unvermeidlich wäre.

Das Abendmahl des Leonardo da Vinci fand ich nun beynahe völlig erloſchen. Der Chriſtuskopf gleicht einem zerfließenden Nebel. Noch immer unterſcheidet ſich am deutlichſten die heimtückiſch-devote Phyſiognomie Judas des Verräthers.

Die Cartons zur Schule von Athen, auf deren Beſitz Mailand von Rechts wegen ſtolz war, gingen leider auch den unſeligen Gang der Verklärung, der Cäcilia und anderer Himmelsbilder des göttlichen Raphael, ſo wie das Trefflichſte, was ich einſt an bewegbaren Kunſtſchätzen in Italien bewunderte.

Dagegen behauptet, glücklicher und ehrenvoller Weiſe, das Hoſpital, welches mit ſeinen Bruderinſtituten zu Paris, Genua und Lyon, ohne Nachtheil um den Vorzug ſtreitet, immer noch den vieljährigen wohlverdienten und feſtbegründeten Ruhm.

Auch der botaniſche Garten erfreut ſich ſorgfältiger Pflege, und erhielt, noch vor wenigen Monathen, eine reiche Lieferung von tropiſchen Gewächſen.

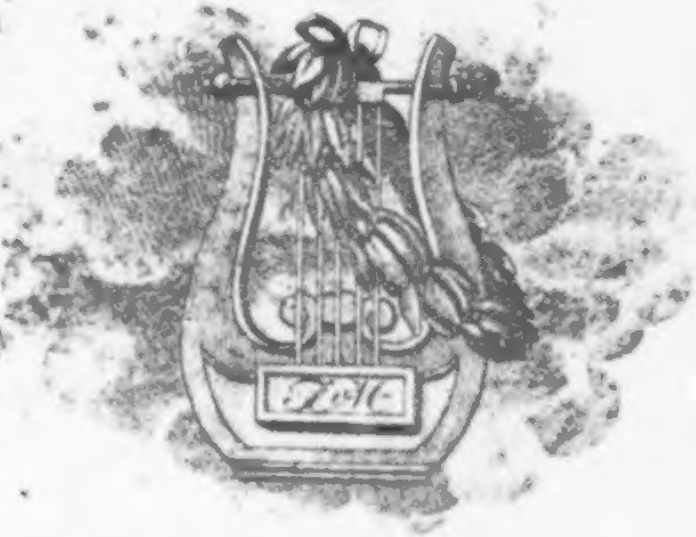
Die Sternwarte bietet eine Sammlung neuer und vervollkommneter Inſtrumente dar. Überhaupt geſchieht in Mailand gegenwärtig manches für Wiſ-

ſenſchaften und Künſte, was in den Jahren 1796 und 1808, wo ich ebenfalls dieſe merkwürdige Stadt beſuchte, noch in der unermeßlichen Region der frommen Wünſche ſchwebte.

Die gute Sache lautet um ſo paradoxer, je ſchwerer es fallen dürfte, die böſe, nähmlich vorerwähnte Kunſtplünderung, damit in harmoniſchen Verein zu ſetzen.

FRIEDRICH VON MATTHISSONS

# Selbstbiographie



Als Anhang

zu

seinen sämmtlichen Werken.

Wien 1818.

Im Verlage der Franz Härter'schen Buchhandlung.

12 618

Friedrich von Matthissons

# Selbstbiographie.

---

Als Anhang

zu

seinen sämmtlichen Werken.

Matthissons Freunde

in Wien

Herrn Joseph Friedrich

Freyherrn von Retzer

gewidmet

vom

Verleger.

# Vorwort.

Wegen des gänzlichen Mangels an Materialien, konnten die Lebensnachrichten, welche den Werken Matthissons vorangesetzt worden sind, nicht anders als kurz und lückenhaft ausfallen. Man glaubt daher mit gegenwärtigem Abdrucke seiner, unlängst

in den Zeitgenoſſen erſchienenen Selbſt-biographie den Beſitzern jener Ausgabe kein unwillkommenes Supplement zu liefern.

Der Verleger.

Matthias Matthiſſon, geboren 1699 zu Elbing in Weſtpreuſſen, wohin ſein Vater, ein ſchwediſcher Kaufmann, Familie und Handelshaus von Stockholm verſetzt hatte, geſtorben 1773 als Prediger der Dorfgemeinden Krakau und Preſter bey Magdeburg, nach beynahe funfzigjähriger Amtsführung, war ſo glücklich, die Verſorgung von ſechs wohlgerathenen Söhnen zu erleben. Der älteſte von dieſen, Johann Friedrich, war als preußiſcher Feldprediger Augenzeuge der gröſten und entſcheidendſten Scenen des ſiebenjährigen Kriegs. Als Kanzelredner ward ihm ungetheilter Beyfall. Officiere und Gemeine von allen Regimentern beſuchten ſeine Bethſtunden. Außerdem hatte die Natur ihn mit der, in Italien häufig, in Deutſchland ſelten vorkommenden Gabe, in Verſen zu improviſiren, freygebig ausgeſtattet. Von einer metriſchen Predigt, die er kurz vor einem Treffen, nach dem Wunſche des Prinzen Heinrich von Preußen hielt, hat ſich im Gedächtniß mehrerer Veteranen aus jener Heldenzeit noch lange manches kernhafte Bruchſtück bewahrt.

Als bey'm Überfalle von Hochkirchen ſich einige Regimenter der preußiſchen Armee zuſammenzogen, und aus dem Lager gegen des unerwarteten Feindes

zahlreichere Macht andrangen, faßte der Oberſt von Phull, Commandeur eines Magdeburger Garniſonregiments, den Feldprediger in's Auge, wie er ſich ſchnell auf das Pferd warf, um ſeine Perſon hinter der Fronte pflichtmäßig in Sicherheit zu bringen. „Wohin, Herr Feldprediger?" rief der Oberſt in ſcherzhaft-gutmüthigem Ton ihm zu, „halten Sie fein Stich und bleiben Sie bey uns." Mit kaltblutiger Beſonnenheit gab der Mann des Friedens dem Manne des Kriegs zur Antwort:

Der Ruf gebt nur an euch, ihr Streiter,
Und nicht an mich, der ich nur Hirte bin;
Stich halt' ich nicht, ich reite weiter,
Bis dort zu jenen Bergen hin;
Da beth' ich dann, wie Moſes that,
Bis ſich der Kampf geendet hat.

Und ſo ritt er den Höhen von Doberſchütz zu, wo das preußiſche Heer nach der Schlacht in concentrirten Maſſen wieder ein Lager bezog. Im Jahr 1758 folgte er dem Ruf als Prediger nach Hohendodeleben, einem anſehnlichen, in der magdeburgiſchen Börde, gelegenen Dorfe, und wurde ſo mit ſeiner Lebensgefährtinn, einer gebornen Calezki aus Zerbſt, nach langer Trennung auf's Neue vereinigt. Aber kaum waren zwey glückliche Jahre verfloſſen, als er dieſem ſtillern Wirkungskreiſe durch den Tod entriſſen wurde, bevor er das Kind noch ſegnen konnte, welches die troſtloſe Gattinn, in Kurzem gebären ſollte. Einen Monath nach dem Hintritte dieſes Frommen und Gerechten, deſſen Wandel der Spiegel ſeiner Leh-

re war, erblickte Friedrich Matthiſſon, von deſſen Leben hier ein kurzer Abriß mitgetheilt werden ſoll, neben des Vaters kaum geſchloſſenem Grabe das Licht, am drey und zwanzigſten Tage der Jahres 1761. Bald mußte ſeine Mutter nun das große und bequeme Pfarrgebäude räumen, und ſich in dem engen und unheimlichen Witwenhauſe einrichten, ſo gut als der Umſtand es nur irgend geſtatten wollte, daß die arme Frau genöthigt war, nicht nur die Wohnung, ſondern auch das daran ſtoßende Gärtchen mit der Witwe des Vorgängers von ihrem verſtorbenen Gatten zu theilen. Sie ſetzte dem liebloſen und heimtückiſchen Benehmen dieſer Megäre, die ſogar ihre ſorgfältig beſäeten und bepflanzten Gemüſebeete, nach dem Zeugniß der Nachbarn, mehr als einmahl verwüſtete, ſtets den ſich nie verläugnenden frommen, gelaſſenen, aber doch feſten Sinn entgegen, und erhielt ſo den häuslichen Frieden. Übrigens fand ſie den genügendſten Erſatz für jeden Verluſt und für jedes Entbehren in den beyden fröhlich aufblühenden Kindern. Dorothea war nur um ein Jahr älter, als Friedrich. Die Abgeſchiedenheit, worin die Kleinen aufwuchſen, machte eins dem andern mit jedem Tage unentbehrlicher. Sie liebten ſich mit kindlicher Schwärmerey, und nicht ſelten ließ die Schweſter den aufrichtigen Willen laut werden, für jedes Vergehn des Bruders die Schuld auf ſich zu nehmen, und ſtatt ſeiner dafür zu büßen. Den erſten Unterricht im Leſen, Schreiben und Rechnen hatten die Geſchwiſter mit der übrigen Dorfjugend gemein. Die Knaben gingen zum Cantor, die Mädchen zum Organiſten in die Schule. Friedrich war bald im Stande, der Mut-

ter, während sie sich mit Handarbeiten beschäftigte, aus der Bibel vorzulesen. Diese gab ihm aber, alles Bittens ungeachtet, das Buch niemahls in die Hand, sondern bestimmte die vorzutragenden Kapitel mit kluger Auswahl. Bey der Erkennungsscene in der Geschichte Joserhs und seiner Brüder versagte dem Knaben die Stimme, und er konnte vor Schluchzen lange nicht fortfahren. Bald ward es eine Belohnung musterhaften Betragens und außerordentlichen Fleißes, die Geschichte Joserhs laut lesen zu dürfen.

An einem Frühlingsabende des Jahres 1770, als die Mutter nach dem frugalen Nachtessen in der Gartenlaube den Kindern so eben, wie sie oft pflegte, viel von des verewigten Vaters Kriegsreisen, mehr aber noch von seinen Tugenden erzählt hatte, brachte die Magdeburger Bothenfrau einen Brief mit einem Siegel, das herrnhuthische Fahnenlamm vorstellend. „Ach! vom lieben Herrn Schwager in Salza!" war der freudige Ausruf der Gutes ahnenden Empfängerinn. Friedrichs Oheim väterlicher Seite, Diaconus in der Stadt Grossen-Salza (durch ihre Gradirwerke und Salzpfannen den preußischen Landen von hoher Bedeutenheit), gab in diesem Schreiben den angelegentlichen Wunsch zu erkennen, des unvergeßlichen Bruders einzigen Sohn um so mehr als den seinigen betrachten zu dürfen, da er fest entschlossen sey, sich niemahls zu verheirathen. Er endete mit der Versicherung, väterlich für den Knaben zu sorgen, und ihn vorzugsweise nur das lernen zu lassen, wozu er die entschiedensten Anlagen in ihm entdecken würde.

Die Mutter, hocherfreut über die günstige Schick-

fallsfügung, brachte nun unverzüglich die kleine Mitgabe des, zufolge ihrer Hoffnung in jeder Hinsicht geborgenen Sohnes in Ordnung, und führte ihn selbst in die Arme seines guten Oheims, der den Pflegling mit warmer Herzlichkeit aufnahm, ebenso wie die Tante, eine schöne, ungefähr neunzehnjährige Jungfrau, welche dem Hauswesen des Bruders vorstand. Diese galt in der ganzen Gegend wegen ihres angebauten Verstandes und gebildeten Geschmacks für eine merkwürdige Erscheinung, und gar nicht mit Unrecht, wie solches unter andern auch ihre Briefe an den edlen Dichter von Köpken, den Stifter des, unter dem Nahmen der Mittwochsgesellschaft in Magdeburg noch bestehenden literarischen Vereins, unwidersprechlich beurkunden. Die Schriften von Klopstock, Wieland, Lessing, Uz, Gellert, Rabener, Zachariä und Geßner standen in ihrer kleinen, aber erlesenen Bücherſammlung oben an; dann folgten die bremischen Beyträge, die Literaturbriefe und einige Erbauungsbücher von Spalding, Tiede, Sturm und Pazke. Diese Zierde ihres Geschlechts, die in Absicht auf echte Geistescultur dem Zeitalter, worin sie geboren wurde, vorausgeeilt war, machte sich eine besondere Angelegenheit daraus, der Geschmacksbildung des Neffen, der sich ihr Wohlwollen in hohem Grade zu erwerben gewußt hatte, auf jede Weise förderlich zu seyn. Alles, was in ihren Lieblingsbüchern sie des Knaben Fassungsvermögen irgend nur angemessen glaubte, mußte dieser, nach vollbrachtem Tagewerk in der Stadtschule, theils vorlesen, theils abschreiben, und mitunter auch auswendig lernen. So wußte er in kurzer

Zeit mehrere von Gellerts Erzählungen und von Geßners Idyllen mit Geläufigkeit, und, nach dem Urtheile der Tante, nicht ganz ohne Gefühl und Ausdruck herzusagen. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß von Geßner Hirtendichtungen diejenigen ungewählt blieben, worin der kleine Amor zu mancherley losem und muthwilligem Spiel auf Rosenblättern durch die Luft schwimmt. Mit solcher heitern Gedächtnißübung trat eine andere in etwas nebelhaften Contrast. Der Oheim, ein redlicher, pflichtgetreuer, gelehrter und kanzelberedter, nur durch immer zunehmende Kränklichkeit etwas verstimmter Mann neigte zu dem, von Kloster Berge ausgegangenen Pietismus, und stand auch mit einigen Mitgliedern der benachbarten Herrnhutercolonie zu Gnadau in vertrautem Umgange. Sein Pflegesohn, dem er der sorglichste und liebevollste Vater war, mußte von Zeit zu Zeit Lieder aus dem alten magdeburgischen Gesangbuch auswendig lernen, und vorzugsweise solche, worin die mystischen Symbole und Embleme der Nachfolger Zinzendorfs am wenigsten gespart waren. Dessen ungeachtet nahm er, als ehemahliger eifriger Beförderer der vorgenannten Mittwochsgesellschaft, lebhaften Antheil an den Fortschritten der vaterländischen Literatur, und hatte jedes Mahl große Freude, wenn Köpken, Pazke, Funk, Sturm und andere gelehrte Bekannte einige Stunden unter seinem Dache fröhlich zubrachten. Da wurden denn die neuesten Bände der allgemeinen deutschen Bibliothek mit rücksichtloser Unparteylichkeit beurtheilt, oder irgend ein vorzügliches Musenproduct vorgelesen. Indem der adoptirte Sohn vom Hause in

einem entfernten Winkel des Zimmers dem Scheine nach sich mit etwas anderm zu schaffen machte, war er einer der aufmerksamsten Hörer dieser Verhandlungen, ungeachtet ihm wer weiß wie vieles davon dunkel und unbegreiflich vorkommen mußte. Schon damahls wirkten harmonische Verse mit einer Art von Zauber auf sein Ohr, und es war ihm daher ein wahres Fest, wenn Pazke, der in Magdeburg und seinen Umgebungen für den größten Declamator galt, eine neue Ode von Ramler vortrug.

Des Oheims kränkelnder Zustand ward immer bedenklicher. Die Symptome der Schwindsucht zeigten sich bald unverkennbar. Er starb 1771. Die Schwester zog nun mit ihrem zum zweyten Mahl vaterlos gewordenen Neffen, wieder nach Kvakau in das Elternhaus, wo der fromme Greis Matthias Matthisson und seine ehrwürdige Gattinn, Tochter und Enkel nach Patriarchenweise aufnahmen. Des letztern Mutter und Schwester kamen zum Besuch, um ihn wieder nach Hehendodeleben abzuholen. Das wollte der Großvater aber keines Wegs zugeben, sondern verhieß mit Freuden, so lange Vaterstelle bey dem Knaben zu vertreten, als Gott ihm das Leben noch fristen würde. Der treue Seelsorger und Rathgeber seiner Pfarrkinder ward nun im hohen Alter noch der Lehrer des zweymahl verwaisten Enkels, mit einem so unermüdlichen Eifer und einer so strengen Regelmäßigkeit, als wenn von gar keinem andern Berufswerk die Rede gewesen wäre. Er hatte die Genugthuung, sein redliches Bemuhen im Ganzen durch des Lehrlings aufrichtiges Wollen und regen Fleiß vergolten zu sehen. Als dieser

in das dreyzehnte Jahr getreten war, erklärte der treffliche Mentor, daß Friedrich im Wissen und Können nicht hinter seinem Alter zurück geblieben sey, besonders in den Sprachen von Griechenland und Rom, die er als die solidesten Grundlagen zu allen Nützlichen und Schönen betrachtete, und für die er folglich dem Zögling überwiegende Vorliebe einzuflößen gestrebt hatte. Hierzu gesellte die Tante eine noch immer gedeihlich fortwirkende Thätigkeit zur Friedrichs Geschmacksbildung. Er war dieser Wohlthäterinn seiner Jugend mit einer Dankbarkeit hingegeben, die an Schwärmerey gränzte. Sie erschien ihm als der Inbegriff aller Geistesvollkommenheit im Reden, und aller Herzensvollkommenheit im Handeln. Ihm war kein größeres Glück bekannt als ihr Beyfall, und kein größeres Unglück als ihr Mißfallen. Ermunterungen und Warnungen, von ihr ausgesprochen, waren ihm gleich wichtig und gleich unvergeßlich. So näherte sich Friedrich im Pfarrhause zu K r a k a u, unter heitern und freundlichen Vorzeichen, dem Übertritt in das Jünglingsalter. Eines Abends, als er der Tante die ersten Rosen aus dem Gärtchen bringen wollte, das er selbst anbaute, fand er sie nicht im Wohnzimmer, wo sie um d i e S t u n d e gewöhnlich ihrem Vater die Zeitungen vorlas. Plötzliches Übelseyn hatte sie befallen, das in Kurzem sich als hitziges Fieber ankündigte. Nach wenigen Tagen folgte sie dem vorangegangenen Bruder. Dieß war der erste gewaltige Schlag, der das innere Wesen Friedrichs und seinen angebornen Frohsinn erschütterte. Er war unzertrennlich von der Leiche, sprach zu ihr und bath sie mit dem Tone der Ver-

zweiflung, ihm doch zu antworten. Wie man den Sarg einsenkte, war ihm zu Muthe, als ginge vor seinen Augen die Welt unter. Jeder Abend fand ihn am Grabe der Verklärten, und niemahls ohne Zweig oder Blume aus dem eigenen Gärtchen.

Von jetzt an wurden die Stellen aus Klopstocks Messias, welche die Verstorbene wenige Wochen zuvor mit ihm gelesen hatte, ihm zur Lieblingsunterhaltung. Sein kräftigster Trost aber waren der Engländerinn Elisabeth Rowe Sendschreiben von Verstorbenen an Lebende, weil sie den Glauben in ihm befestigten und stärkten, daß es den Geistern der Abgeschiedenen vergönnt sey, die Pfade der Hinterbliebenen segnend und mitwissend bis zur Wiedervereinigung zu umschweben. Die Eltern trauerten in sich gewendet und schweigend. Niemand vermochte dem greisen Vater nach der Trennung vom Lieblinge seines Herzens noch ein Lächeln abzugewinnen. Er überlebte die einzige Tochter nur wenige Wochen. Sein Hinscheiden erfolgte 1773 mit den fallenden Blättern. Die lauten Klagen der Pfarrkinder, von denen er die meisten getauft, confirmirt und getraut hatte, waren die schönsten Lobreden des Unbescholtenen und Gesegneten. Da Friedrich fast jeden Tag davon Zeuge seyn konnte, (denn er war oft sein Begleiter zu Hülfsbedürftigen und Kranken), wie der Verewigte gleich einem Schutzgeist in der Gemeinde waltete, und wie diese dagegen wieder von ihrer Seite mit jedem Tage einmüthiger darauf bedacht war, durch Erfreulichkeiten mancher Art sich ihm dankbar und liebreich zu erweisen, so bildete sich nach und nach in seinem Gemüthe der fest bestehende

Wunsch, daß ihm das Loos eines Dorfpredigers fallen, und er dieses Loos im unbeneideten und geräuschlosen Wirkungskreise des Großvaters würdig erfüllen möge.

Der verdienstvolle Frommann war Abt zu Kloster Berge. Er hatte dem von ihm geschätzten Prediger in Krokau vor geraumer Zeit schon das Wort gegeben, seinen Enkel unter die Freyschüler des Pädagogiums aufzunehmen. Dem gemäß nun bezog der junge Matthissen jene berühmte Lehranstalt, deren Gebäude, hart an den südlichen Festungswerken von Magdeburg und nicht fern vom Elbufer gelegen, mit ihrem hohen Rüsterngange ansehnlich und mahlerisch in's Auge fielen. Hier that sich ihm ein ungewohnter und neuer Schauplatz auf, besonders im Betreff des Tons, welcher damahls in Worten und Benehmen unter dem zahlreichen, größten Theils aus Adelichen bestehenden Schülerpersonale vorherrschte. Fast alle Studirende, selbst die jüngsten von ihnen, suchten vor der Zeit, entweder den Officier oder Academiker zu spielen, und wem es ernstlich darum zu thun war, als ein würdiges Mitglied vom sogenannten Renommistenorden anerkannt und gepriesen zu werden, der durfte sich, wie die jungen Herrn sich ausdruckten, von keinem Präceptor etwas biethen lassen. Hieraus entsprang eine permanente, höchst ärgerliche Opposition des Lehr- und Lernstandes. Nur wenigen Individuen des erstern gelang es, durch überwiegende Talente, feinere Weltsitte und männliche Haltung dem rohen Haufen Achtung und Folgsamkeit abzugewinnen. Die ordnungliebenden, rechtlichen und fleißigen Schüler, deren Zahl übrigens gar nicht unbe-

trächtlich war, konnten gegen die tonangebende Partey niemahls aufkommen, und bildeten deßhalb eine ſtille Gemeinde, die, den rechten Gebrauch der Schuljahre unverrückt vor Augen und im Herzen, ſich die Neckereyen und Pagenſtreiche der luſtigen Wildfänge, die in Treſſenkleidern und Federhüten einher ſtolzirten und ſich mitunter auch ſchon auf den Degen forderten, wenig oder gar nicht kümmern ließ. Eines der achtungswertheſten Mitglieder der ſtillen Gemeinde war ein Berliner, Nahmens Coppius. Dieſer vortreffliche Jüngling, der mit achtzehn Jahren bereits Mann war, hatte ſich das Geſetz als heilig vorgeſchrieben, jeden ahnungsloſen und unverdorbenen Ankömmling vor phyſiſcher und moraliſcher Gefahr liebevoll zu warnen. Da Matthiſſon ſeinem prüfenden Blick als ein ſolcher erſchien, ſo war er ohne Zeitverluſt eifrig darauf bedacht, ſich ihm zuvorkommend und freundlich anzunähern. Bald hatte man gegenſeitig ein offenes und herzliches Verhältniß begründet. Der ältere Freund verlor den jüngern faſt niemahls aus dem Geſicht, und ertappte die Verführung, ſo oft ſie dem Unerfahrnen eine Schlinge bereitete, jedes Mahl auf der That. Durch die Leſung von Lavaters Tagebuch eines Beobachters ſeiner ſelbſt, die Coppius ihm angelegentlich empfahl, ward ſein Gewiſſen zwar auf einen Grad verengt, daß es ihm ein ſündhaftes Beginnen ſchien, in fremdem Garten eine abgefallene Frucht aufzuleſen; aber im Allgemeinen hat ſie doch zur Geſunderhaltung ſeines geiſtigen und körperlichen Menſchen bedeutend mitgewirkt.

Während eines Ferienaufenthalts in Hobendo-

deleben bey Mutter und Schweſter, lernte Matthiſſon den jungen Roſenfeld kennen, dem der Vater ſchon vor mehreren Jahren als Prediger im benachbarten Dorfe Hohenwarsleben verſtorben war, und welcher ſich nun auf dem Kloſter Unſrer lieben Frauen in Magdeburg zur Univerſität vorbereitete. Beyde Jünglinge fühlten ſchon bey'm erſten Sehen ſich zu einander hingezogen, und ſchloſſen einige Tage ſpäter den Vertrag, Gedanken und Gefühle durch Red' oder Schrift in Zukunft immer brüderlich umzutauſchen. So ging es auch in Erfüllung bis zu Roſenfelds Tode. Poeſie und Muſik waren die Zielpuncte ſeines geiſtigen Strebens, und alſo Klopſtock und Gluck, wie ſich das jedem Kunſtgeweihten von ſelbſt darſtellen muß, die gefeyertſten Heroen ſeines aufkeimenden Genies. Nur um den Wünſchen einer geliebten Mutter nicht unkindlich zu begegnen, widmete der feurige Jüngling vor der Hand ſich dem Studium der Theologie.

Im Garten von Kloſter Berge, unter den hohen Muſterngewölben des nicht unpaſſend alſo getauften Poetenganges, dichtete Friedrich Schmit, Lehrer der engliſchen und italieniſchen Literatur und Sprache am dortigen Pädagogium, ſeine ſchönſten Lieder an Stella, welche die frühern Göttinger Muſenalmanache bekannt machten. Durch dieſe ſchwärmeriſchen Ergießungen eines tiefen und innigen Gefühls, im Geiſte Petrarca's, noch mehr aber durch das freundliche Aufmuntern ihres humanen Verfaſſers, entglomm zuerſt in der Seele Matthiſſons die Liebe zur Dichtkunſt, die kurz darauf durch Hölty's Geſänge

noch ſtärker angefacht wurde. Der einzige lyriſche Verſuch aus jener Zeit, welcher durch alle Ausgaben ſeiner Poeſien ſich erhielt, und woran er niemahls eine Sylbe änderte, iſt ein von mehrern Tonkünſtlern in Muſik geſetztes Lied, überſchrieben: die Bethende. Er behielt für das kleine Jugendgedicht ſtets beſondere Vorliebe, weil der Gegenſtand, welcher es veranlaßte, wenn auch ſchon längſt in die Stille der Geiſterwelt übergegangen, in allen Lagen und Verhältniſſen der ſpätern Jahre dennoch ſeinem Herzen immer gleich theuer und unvergeßlich blieb. Er wagte nun auch metriſche Überſetzungen aus Horaz und Anakreon. Von den letztern ließ Borheck, ſein griechiſcher Sprachlehrer, einige drucken in den Kloſterbergiſchen Vorleſungen über Anakreons Lieder. Gotters Nachbildung von Gray's Kirchhofselegie, und Heinſe's Biographie Taſſo's trieben ihn mächtig an zur Erlernung des Engliſchen und Italieniſchen, wozu ſich auch erwünſchte Gelegenheit fand. Duſch und Meinhard erhöhten, durch ihre Verdeutſchungen aus beyden Sprachen, in ihm den Eifer noch mehr, ſich darin zu vervollkommnen. Heinſe's glänzend colorirtes Gemählde vom Leben und Leiden des groſſen Torquato Taſſo ſetzte ſeine Phantaſie dermaßen in Gluth, daß er, trotz der Gefahr, im Ertappungsfalle dafür zu dreytägigem Stubenarreſt verurtheilt zu werden, eines Abends, nach der Bethſtunde, ſich noch in den Garten ſtahl, um unter dem Laubgewölbe des Poſtenganges mit den ſchönen Leonoren Geſpräche zu halten, und in den paradieſiſchen Gefilden von Sorrento, unter blühenden Orangenwipfeln, ſich idea-

lische Welten zu träumen. Auch machte Heinse Raphael, den Mahler, ihm in dieser Lebensperiode, wo er nur noch von Raphael dem Erzengel predigen und katechisiren gehört hatte, zuerst bekannt und wichtig durch die Zergliederung der Schönheiten eines Hauptbildes von dem göttlichen Meister in der Düsseldorfer Gallerie, welche Wielands Mercur der empfänglichen und dankbaren Lesewelt im Jahre 1776 mittheilte.

Alles was Matthisson in Versen oder Prosa ausarbeitete, wurde dem treuen Rosenfeld zu strenger Beurtheilung mitgetheilt. Die wöchentliche Correspondenz der beyden Freunde dauerte bis zur Abreise nach Halle, wo sie Stubengenossen wurden, regelmäßig fort. Rosenfelds erste Dichterversuche waren Oden, in welchen er seinem grosen Vorbilde, Klopstock, nicht ohne Kühnheit und Feuer nachzufliegen strebte. Schummel, damahls Rector des Klosters Unserer lieben Frauen, der sich immer als ein strenger Kunstrichter angehender Musenjünger bewies, fällte darüber ein günstiges Urtheil und war der Meinung, Rosenfeld könne dereinst ein ausgezeichneter Dichter werden. Späterhin that Rolle, bey Gelegenheit seiner ersten musikalischen Compositionen, den Ausspruch, daß er auch als Tonsetzer zu nicht minder vortheilhaften Hoffnungen berechtige.

Der Abt Frommann starb, von vielen Redlichen betrauert, und Resewitz ward von Kopenhagen, wo er als Prediger sich einem zahlreichen Publicum beliebt gemacht hatte, zu seinem Nachfolger berufen. Die Erwartungen, welche man von dem berühm-

ten Verfaſſer des Buches von der Erziehung des Bürgers, als umſichtigen und weiſen Schuldirector, gefaßt hatte, blieben, wie die Folge deutlich zu Tage brachte, größten Theils unerfüllt, woran wohl der ſchroffe Deſpotismus, womit er die meiſten Lehrer, und die parteyiſche Nachſicht, womit er manche Schüler behandelte, hauptſächlich Schuld waren. Friedrich Schmit und andere wackere Männer nahmen ihren Abſchied. Auch verminderte mit jedem Jahre ſich die Anzahl der Studirenden, ohne, bis zur letzten traurigen Kataſtrophe des Kloſters Berge, jemahls wieder beträchtlich zuzunehmen. Der Verluſt Friedrich Schmits ward indeß, in manchem Betracht, mehr als doppelt wieder erſetzt durch Chriſtian Gottlieb Perſchke aus Inſterburg, einem jungen Mann von vielſeitiger, beſonders Philologiſcher Gelehrſamkeit, feinem Geſchmack, raſtloſem Fortſtreben und feuriger Einbildungskraft. Nur entfernte ſein entſchiedner Enthuſiasmus für geniale Neuerer, von denen hier beſonders Baſedow genannt werden muß, ihn bisweilen allzuweit von der goldenen Mittelſpur. Heyne zählte ihn zu ſeinen vorzüglichſten Schülern. Auch ſtand er zu Göttingen in genauerer Beziehung mit einigen Mitgliedern des dortigen Dichterbundes, beſonders mit Hölty. Ein Sterblicher, der dieſen liebenswürdigen Sänger nicht nur von Angeſicht geſehen, ſondern ſogar ſich ſeines täglichen Umgangs erfreut hatte, muſte Matthiſſons Augen ſehr natürlich als ein bedeutendes Weſen erſcheinen. Auf jede Weiſe war er daher um des neuen Lehrers Wohlwollen bemüht. Offen und herzlich begegnete dieſer dem Wunſche

des Jünglings, und ging unvermerkt in das Verhältniß des Vertrauten und Freundes aus dem des Lehrers und Vorgesetzten über. Rosenfeld ward mit in dieses Bündniß gezogen, fühlte sich aber weniger zu Perschke, als zu dem rühmlich bekannten Philologen und Alterthumsforscher Gurlitt hingeneigt, der um diese Zeit als Oberlehrer zu Kloster Berge war angestellt worden.

Perschke widmete dem jungen Freunde die meisten seiner Nebenstunden. Er las mit ihm, zur Übung im Englischen, Addisons Zuschauer und Macphersons Ossian, erwärmte für das Hebräische den etwas erkalteten Eifer auf's Neue dadurch, daß er ihn die von Herder in der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts meisterhaft verdeutschten Bibelstellen mit dem Grundtext vergleichen ließ, wandte sein Erkenntniß- und Beurtheilungsvermögen so viel als möglich von einseitiger Anschauung ab, und suchte vor allen Dingen ihm die Gewohnheit unbedingt anzueignen, täglich nicht nur etwas Nützliches oder Schönes auswendig zu lernen, sondern auch etwas Selbstgedachtes oder Selbstempfundenes zu Papier zu bringen. Oft hieß er ihn auch Monologe aus Shakspeare declamiren, den er für das größte Dichtergenie aller Zeiten erklärte, und trug dann Hamlets To be or not to be gewöhnlich selbst vor, wobey er in Ton und Geberde Brockmann zu copiren suchte, dessen warmer Bewunderer er zu Hannover geworden war. Das Kunststück mißlang ihm auch um so weniger, da er wirklich in Gang, Statur und Organ manches mit Brockmann gemein hatte.

Die Rohheit und Verwilderung in Treiben und Rede, womit, wie schon oben bemerkt ward, ein grosser Theil der Studirenden befangen war, sahen die Vorgesetzten mit grosem Wohlgefallen seit Jahr und Tag entweder sich merklich mildern, oder auch ganz und gar verschwinden; aber keineswegs durch Lehren vom Catheder und Exempel im Lebenskreise, sondern durch die drey Romane: Werther, Siegwart und Sophiens Reise, deren Lesung unter den jungen Leuten der Tagesordnung angehörte, und eine merkwürdige Sittenreform hervorbrachte. Nur wegen der moralisch-gleichen Wirkungen konnten diese ästhetisch-ungleichen Geisteswerke hier neben einander gestellt werden. Wie viel aber eigentlich bey dem Tausch gewonnen, und ob schlechterdings gar nichts dabey verloren wurde, das dürfte zur allseitigen Befriedigung strenger und eigensinniger Moralisten, wenigstens nicht auf den ersten Wink zu erörtern seyn. Aber zu den erwiesenen Thatsachen gehört es, daß nach der wunderbaren Revolution die Schlägereyen abnahmen, der geheimen Spielgesellschaften weniger wurden, die zuchtlosen Bücher, welche Perückenmachergesellen aus Leihbibliotheken zutrugen, keinen Eingang mehr fanden, das Verhalten gegen die Vorgesetzten eine Art von Geschliffenheit annahm, und von Insolenzen gegen diese geplagten Männer kaum noch die Rede war. Die Zeit, welche von aufgegebenen Classenarbeiten übrig blieb, wandten mehrere junge Leute nun dazu an, Tagebücher zu führen, poetische Anthologien aus den Musenalmanachen zusammenzutragen, oder Episteln voll religiöser Minneschwärmerey an überirdische Lot-

ten, Marianen und Julien zu dichten. Auch an Miller und Hermes wurden Dank- und Lobschreiben gerichtet. Letzterer antwortete, zur hohen Freude eines dieser jugendlichen Briefsteller, im herzlichsten und geistreichsten Tone von der Welt. Um, wie Werther, auf romantischen Spaziergängen den Homer dereinst in der Urschrift lesen zu können, lernten zwey Schüler mit gröstem Fleiß und Eifer die bisher als drückenden Schulzwang von ihnen vernachlässigte Sprache des Mäoniden. Als der ehrwürdige Abt Jerusalem gerade in dieser seltsamen Romanenperiode mit seinen Töchtern der Familie des Abts Resewitz einen Besuch machte, lief die Kunde davon sogleich von Zimmer zu Zimmer, und bald hörte man überall die Frage: „hast du schon die Schwestern Werthers gesehen?" Nur von fern sie erblickt zu haben, galt für ein beneidenswerthes und unvergeßliches Glück. Übrigens läßt sich historisch darthun, daß von allen damahls verwertherten Schuljünglingen zu Kloster Berge Göthe's Meisterwerk nicht nur keinen zum Selbstmord verleitet, sondern vielmehr noch manche derselben angefeuert habe, sich näher mit Mutter Natur und ihren Schooßkindern Homer und Ossian zu befreunden.

Schon längst brannten Rosenfeld und Matthisson vor Begierde, Friedrich den Großen, welchen sie mit Stolz ihren Landesvater nannten, von Angesicht kennen zu lernen. Daher wanderten sie im Sommer 1777 nach dem Dorfe Körbelitz unweit Magdeburg, wo der Monarch über die Regimenter der Provinzen Magdeburg und Halberstadt Heerschau halten sollte. Sie staunten den hochgefeyerten Verewiger

und Emporbringer eines der kleinsten Königreiche von Europa mit einer Bewunderung an, als ob er ein Xenophon oder Epaminondas gewesen wäre, und hörten zum ersten wie zum letzten Mahl die Harmonie seiner unglaublich wohlklingenden Stimme. Es ist beglückend, außerordentlichen Männern gerade in Momenten zu begegnen, wo sie einen kräftigen Pinselstrich zu ihrer eigenen Charakteristik liefern. So ging es den beyden Freunden mit Friedrich dem Großen. Bey'm Abreiten aus dem Standquartiere, der gewohnten Dorfschenke, hätte der kürzeste Weg zu den versammelten Heerschaaren durch eine fröhlich aufsprießende Saatbreite geführt. Schon zeigten sich einige Männer der Umgebung bereit, hineinzusprengen, als der König nicht mit unwilligem, aber kalt befehlendem Tone die denkwürdigen Worte sprach: „Meine Herrn! wir müssen die Hoffnungen armer Leute respectiren." Ein weiter Umweg war die Folge dieses humanen Herrscherworts.

Perschke war ein eifriger Freymaurer. Das Wohl des Ordens lag ihm fast eben so sehr am Herzen, wie das Wohl seiner Freunde. Er schlug daher ungesäumt, als hätt' es die Erfüllung einer Gewissenspflicht gegolten, der Magdeburger Loge, worin er als Bruder Redner in Ansehen und Achtung stand, Rosenfeld und Matthisson zu Mitgliedern vor. Die Sache ward mit so günstigem Erfolg von ihm betrieben, daß die Freunde, trotz ihrer maurerischen Minderjährigkeit, nach einem Ballotage ohne schwarze Kugel, der Aufnahme werth erfunden und am nähmlichen Abend zu Lehrlingen eingeweiht wurden. Dank-

bar erkannten beyde während ihres akademischen Lebens, daß die Freymaurerey sie vor den gefährlichen Thorheiten der Winkelorden bewahrte, und sie näher mit vielen guten und weisen Männern in Beziehung setzte, deren Beyspiel und Lehre auf ihre moralische und wissenschaftliche Bildung nicht ohne bedeutenden Einfluß blieb.

Im Frühjahre 1778 überraschte Perschke die Freunde durch den Vorschlag, ihn auf einer Lustfahrt nach Dessau zu begleiten, um dem Philanthropin Basedows, worauf die Blicke von ganz Deutschland gerichtet waren, und auch dem schönen Landschaftsgarten von Wörlitz den lange von ihm projectirten Besuch zu machen. Ein wohlgezogener und gutmüthiger Jüngling aus Holstein, Nahmens Hedemann, den die Eltern der besondern Aufsicht Perschkes vertraut hatten, war ebenfalls von der Parthie.

Die Reisegesellschaft wohnte, kurz nach ihrer Ankunft in Dessau, der Gottesverehrung im Bethsaale des Philanthropins bey, der mit Blumengewinden und Tangelreis festlich verziert war. Basedow hielt eine Rede voll Kraft und Salbung über die Pflichten des kindlich gesinnten Zöglings gegen den väterlich gesinnten Lehrer. Die Zöglinge, fast alle von freyem Ausblick und blühender Gesichtsfarbe, trugen gestutztes Haar und gleichförmige Kleidung. Kein Federhut unterschied, wie zu Kloster Berge, den Edelmann vom Bürgerlichen eben so wenig als eine reichlicher besetzte Tafel. Der Fürst von Dessau und seine Gemahlinn, durch die edelste Wohlgestalt vor allen Anwesenden ausgezeichnet, fehlten selten in diesen wahr-

haft erbaulichen und herzerhebenden Sonntagsverſammlungen. Nach der Gottesverehrung machten die Fremdlinge im Garten des Philanthropins, der in umgitterten Quadraten unter die Zöglinge vertheilt war, Baſedows Bekanntſchaft. Die Phyſiognomie des finſtern Mannes gehörte zu den urkräftigen und kernhaften, welche man häufig auf Albrecht Dürers und Lukas Kranachs Gemählden antrifft. Sein Sprechen war kurz und gediegen, wie der altrömiſche Steinſchriftenſtyl. Einen ſchönen Knaben von ungefähr acht Jahren ſtellte Baſedow den Reiſenden vor, indem er ſagte: „Das iſt unſer Erbprinz. Er lernt jetzt gehorchen, um einſt befehlen zu können.“

Perſchkes Enthuſiasmus für Alles, was er im Deſſauer Erziehungsinſtitute ſah und hörte, ſprühte nicht in Funken, ſondern ſchlug in Flammen auf. Matthiſſon that im Stillen den Wunſch, nach vollbrachtem Univerſitätswerke hier in die Reihe der Lehrer zu treten. Hedemann hatte ſo großes Wohlgefallen am Thun und Weſen der Philanthropiſten gefunden, daß er, um der Natur auch wieder näher zu rücken, gleich dieſen ihren zwangloſen Kindern, ſich, mit Perſchkes freudiger Zuſtimmung, unverzüglich das Haar ſtutzen ließ.

Die Parkanlagen von Wörlitz übertrafen ſelbſt Perſchkes Erwartungen, die doch gewiß immer viel näher an den Sternen, als am Erdboden hinſtreiften. Für Matthiſſon blieben ſie, ſogar im Laufe ſeines vieljährigen Reiſelebens, das Muſterbild einer landſchaftlichen Gartenſchöpfung. Die Freunde feyerten hier das Bundesfeſt ihrer Verbrüderung, und einen feli-

gern Tag hatten ſie nie zuvor mit einander durchlebt. Wie aus Einem Munde quoll der Wunſch, nach Jahren in dieſem, aus Dichterträumen in Wirklichkeit übergegangenen Elyſium, wenn auch nicht unter gleichen Umſtänden, doch gewiß mit gleichen Herzen wieder zuſammen zu treffen.

Um die Gondelfahrt auf dem See nicht allein zu machen, ſchloß gegen Abend ein abgeſchmackter Franzos ſich der Geſellſchaft an. Dieſer glaubte dem herrlichen Park die glänzendſte Lobrede zu halten, indem er mit läppiſchem Enthuſiasmus ausrief: „Ma foi! c'est Chantilly!"

Nach dieſem angenehmen Ausflug ſchickten Roſenfeld und Matthiſſon ſich zur Abreiſe nach der Univerſität an. Sie hatten die Schuljahre gewiſſenhaft benutzt, und, wie die Vorgeſetzten ſich darüber ſchriftlich erklärten, in Sprachen und Wiſſenſchaften einen guten und dauerhaften Grund gelegt. Zur Steuer der Wahrheit muß hier noch im Allgemeinen bemerkt werden, daß auf beyden Pädagogien die Sprach- und Wiſſenſchaftsfächer größten Theils zweckgemäß und genügend beſetzt waren. Zu Kloſter Berge trug Lorenz, der verdienſtvolle Überſetzer des Euklid, auch Botanik nach dem Sexualſyſtem vor, woran Althof (jetzt königl. Leibarzt in Dresden), Walther (jetzt lutheriſcher Oberpfarrer in Deſſau) und Matthiſſon den lebhafteſten Antheil nahmen. Letzterer beſtieg in der Folge keinen Alpengipfel, ohne ſich dieſes Elementarunterrichts dankbar zu erinnern.

Die Trennung von Perſchke wurde den beyden Freunden durch den Umſtand noch um vieles bitterer, daß

ſie von dieſem treuen Führer und Rathgeber in einem Augenblicke ſcheiden mußten, wo er ſich mit Reſewitz in Streitigkeiten verwickelt ſah, die täglich einen ernſthaftern Charakter annahmen. Den erſten Anlaß dazu gab das Haarabſchneiden des jungen Hedemann, welches der Abt für eine eigenmächtige Neuerung erklärte, und gegen Perſchke, den er einen Begünſtiger und Anhänger der philanthropiſchen Schwindler nannte, darüber in die bitterſten Schmähungen ausbrach. Da dieſer ſtürmiſchen Scene bald eine noch ſtürmiſchere folgte, ſo hielt es Perſchke für das Gerathenſte, der Übermacht aus dem Wege zu gehen, und verließ Kloſter Berge, wo nach ſolchen Vorgängen, wie mit Sicherheit vorauszubeſtimmen war, ihm durch andere und andern durch ihn kein Heil mehr gedeihen konnte. Er lebte nun als Privatgelehrter zu Magdeburg, bis der Graf Burghaus unter vortheilhaften Bedingungen ihn zum Oberprediger auf ſeiner Standesherrſchaft Sulau in Niederſchleſien ernannte. Das Wohlwollen dieſes begüterten und edeldenkenden Mannes, der als preußiſcher Rittmeiſter zu Aſchersleben in Garniſon ſtand, und ſich ſtets mit ausgezeichnetem Eifer für das Freymaurerweſen thätig bewies, hatte Perſchke dem Vortrag einiger Logenreden voll Energie, Geiſt, Feuer und Leben zu verdanken.

Kurz vor der Abreiſe nach Halle begleitete Matthiſſon ſeine Schweſter noch zum Traualtare. Sie wurde die Gattinn des Predigers Beuſt, der ihrem unvergeßlichen Großvater im Seelſorgeramte zu Krakau und Preſter nachgefolgt war. Die

Mutter vertauſchte das für ſie jetzt völlig vereinſamte Witwenhaus in Hohendodeleben, auf der Tochter dringendes Verlangen, nun gegen die wohlbekannte Pfarrwohnung in Krakau.

Hier iſt auch noch des bedeutenden Antheils Erwähnung zu thun, welchen der Dichter von Köpken, der in Magdeburg einem gaſtfreyen, beſonders durchreiſenden Gelehrten und Künſtlern offen ſtehenden Haushalte, viel Anmuth und Leben gab, an Roſenfelds und Matthiſſons äſthetiſcher Bildung hatte, beſonders in Hinſicht auf die ſchöne Literatur der Britten, Italiener und Franzoſen. Beyde durften während ihrer Schuljahre ſeine Wohnung wie die heimathliche betrachten, und fanden ſtets in ihm einen väterlichen und belehrenden Freund. Durch ihn wurden ſie, beym Abgang nach der Akademie, ſeinem nachmahligen Schwiegerſohn Niemeyer, angelegentlich empfohlen, der ſchon im Jünglingsalter durch die Charakteriſtik der Bibel und das religiöſe Drama Abraham auf Moria zu einem vielgenannten Schriftſtellernahmen gelangte. Was ihnen Köpken im Laufe der Schulzeit geweſen war, das wurde Niemeyer ihnen im Laufe der Univerſitätszeit. Beſonders that ſein anſehnlicher Bücherſchatz, nahmentlich in Bezug auf geſchichtliche, philologiſche und antiquariſche Studien, jedem ihrer literariſchen Wünſche die vollſte Genüge. Was die Freunde noch außerdem zu dieſem Thäter und Beförderer alles Guten und Schönen hinzog, war ſeine Vorliebe für Klopſtock, die faſt an Vergötterung gränzte, und welche ſie, mit jugendlicher Schwärmerey, ſo innig theilten. Erſt vor Kurzem hatte Nie-

meyer ausdrücklich die Reise nach Hamburg unternommen, um des großen Dichters persönliche Bekanntschaft zu machen. Durch die anziehenden Erzählungen von dieser Wallfahrt wurde das Verlangen der Freunde, Klopstocks Antlitz zu sehen und seine Stimme zu hören, um vieles noch erhöht, und ihrem Lebensplane von Stund' an eine Reise nach Hamburg mit eingeschaltet.

In Halle lebten die Freunde, in Gemäßheit ihres Lieblingswunsches, nun stets ungetrennt. Sie bewohnten das nähmliche Zimmer und besuchten die nähmlichen Hörsäle. Der Cursus der theologischen und philosophischen Wissenschaften ward, unter Semler, Nösselt, Knapp, Niemeyer und Eberhard, nach der hergebrachten Scala von ihnen durchmessen, und ohne nahmhaftes Hinderniß keine Vorlesung versäumt.

Rosenfeld betrat niemahls die Kanzel, weil der Gedanke, den Tonsetzer mit dem Dichter in seiner Person auf das innigste zu vereinbaren, jeden Tag unumschränktere Herrschaft über ihn ausübte. Er nahm Privatunterricht im Generalbaß bey dem bekannten Musikdirector Türk, und versuchte sich in der Composition von eigenen Gedichten. Auch half er, mit warmer Liebe zur Sache, seinem Stubengenossen im Clavierspielen vorwärts, worin dieser vom Organisten zu Kloster Berge den ersten Unterricht erhielt. Durch gleichen Enthusiasmus für die Musik ward auch ein Freundschaftsband zwischen Rosenfeld und Spazier geknüpft, dessen Tenorstimme schon bey theatralischen Festlichkeiten in Rheinsberg vom Prinzen Heinrich von Preußen als volltönend und gefällig war

anerkannt worden. Durch den Beytritt mehrerer tonkundigen Jünglinge bildete ſich nach und nach ein muſikaliſcher Verein zu wöchentlichen Übungsconzerten. In einer andern Geſellſchaft, die Mittwochs und Sonnabends zuſammen kam, und welcher die beyden Freunde gleichfalls angehörten, wurden Homers Werke und die griechiſchen Tragiker geleſen. Wen eben die Reihe traf, als Überſetzer und Ausleger aufzutreten, oder, wie die Jünglinge ſprachen, den Profeſſor zu ſpielen, der muſte ſich wohl vorbereitet haben, und auf mancherley Fragen und Einwürfe gefaßt ſeyn. Bürger und Stolberg wurden, als Überſetzer der Ilias, fleißig mit einander verglichen, und ähnlich dem groſſen Kampf zwiſchen den Gluckiſten und Picciniſten, brach bey dieſem Anlaß ein kleiner Kampf zwiſchen den Bürgerianern und Stolbergianern aus, nach deſſen ſchneller Endigung beyde Theile ſich, wie gewöhnlich, den Sieg zuſchrieben.

Durch einen Schweizer, Nahmens Veith, der ſich überall als dankbarer Zögling und feuriger Lobredner Lavaters ankündigte, wurde Marthiſſon bewogen, des letztern phyſiognomiſche Fragmente zu einem kurzen Studium zu machen. Klingt es vielleicht auch parador, ſo bleibt es dennoch wahr, daß für ihn aus dieſer Lecture ſich nur das dankenswerthe Reſultat ergab, in Winkelmanns Werke tiefer einzudringen; denn es wurde dadurch ein brennendes Verlangen in ihm erweckt, ſich den bildenden Künſten und ihren geprieſenſten Werken vertrauter anzunähern.

Einige Verſuche im Predigen, die Matthiſſon zu Holleben, einem ſächſiſchen Dorfe unweit Lauchſtädt, anſtellte, mochten ſich, mit ähnlichen in der Nachbarſchaft von Halle verglichen, immer noch gut genug ausnehmen. Wenigſtens gelang es ihm, die fleißig memorirten Kanzelreden ohne Stocken und Anſtoß vorzutragen. Zu ſeiner nicht geringen Unluſt aber hatte jede Predigt ſtechenden und beklemmenden Schmerz in der Bruſt für ihn zur unausbleiblichen Folge. Er trachtete daher, nach eines geſchickten Arztes wohl beherzigter Warnung, das reitzende Bild von Goldſmiths ländlichem Presbyterium aus der Phantaſie los zu werden, und beſchloß, im Schul- und Erziehungsweſen für den zerſtörten Lieblingsplan Entſchädigung zu ſuchen, weil ihm, ohne beträchtlichen Zeitverluſt, wenigſtens in der Nähe, kein anderes Wirkungsfach offen ſtand. Rouſſeaus Emil und Trapps Collegium über die Pädagogik, neben der entſchiedenen Vorliebe für das Deſſauer Philanthropin, trugen zur Befeſtigung dieſes Entſchluſſes unſtreitig das meiſte bey.

Die Bewohner der nächſten Dörfer um Halle waren in der That übel daran. Sie ſahen ſich nicht nur verurtheilt, den meiſtens gehaltloſen, oft mit Angſtſchweiß vor der Stirn mühſelig herausgeſtotterten Probeſtücken unbärtiger Tugend- und Bußprediger zuzuhören, ſondern auch oft noch höchſt ärgerlichen Auftritten in der Kirche dabey zuzuſehen; denn gewöhnlich ſuchten andere Studenten, die der Kanzel gegenüber ſich in Reih und Glied ſtellten, dem Redner durch unverwandtes Anſtieren und grimaſſirendes Geſichter-

schneiden, nach ihrer Sprachweise, das Concept zu verrücken. Auch ereignete sich damahls der Fall, daß ein treuer Pudel, den ein Predigerstudent vor dem Gottesdienste sorgfältig eingesperrt hatte, von solchen Andachtstörern in Freyheit gesetzt, und seinem Herrn, zum gerechten Ärgerniß der ganzen Gemeinde, auf die Kanzel nachgeschickt wurde.

Unter dem Titel Religionsvorträge schrieb Matthissen seine Predigten, mit strenger Sorgfalt revidirt und verbessert, sauber ins Reine, um damit in der Schriftstellerwelt zu debütiren, sobald ein Buchhändler sich zum Verlage des Werkchens würde geneigt finden lassen.

Auf einer Fußwanderung, welche die beyden Freunde nach Leipzig machten, in der Absicht eine Predigt von Zollikofer zu hören, wurde das Manuscript wirklich dem Verleger des Siegwart und anderer vielgelesenen Modebücher gegen ein mäßiges Honorar zum Verlagsartikel vorgeschlagen. Weygand gab es, nach einem flüchtigen Blick auf Titel und Vorrede, mit dem Bedeuten zurück, daß er mit solchen erbaulichen und andächtigen Schriften sich keineswegs befasse, denn dabey komme wenig oder gar nichts heraus. „Sollten Sie aber einmahl", sprach er weiter, „einen hübschen Roman nach dem Geschmack des heutigen Lesepublicums zu Stande bringen, so könnten wir ja vielleicht alsdann des Handels einig werden. Was aber Ihre Predigten anlangt, so rathe ich Ihnen, sich damit an den Buchhändler *** zu wenden, der aus purer Frommigkeit dergleichen übernimmt. Neulich kam wieder ein Andachtsbuch auf sein Lager, so herzbrechend, daß

wenn Sie's einer alten Frau nur von fern zeigen, die schon in Thränen ausbrechen muß." Anstatt aber diesem Rathe zu folgen, faßte der junge Autor, dessen Empfindlichkeit durch den platten und skoptischen Ton des Mannes gereitzt worden war, vielmehr den löblichen Vorsatz, vor der Hand nicht wieder als Verkäufer an die Thür eines Buchladens zu klopfen.

In den Osterferien 1779 führte der Postwagen die beyden Freunde nach Magdeburg. Hier trennten sie sich auf einige Tage, und jeder eilte dem Wiedersehn von Mutter und Geschwister entgegen. Am nächsten Maurertage trafen sie in der Loge zu den drey Kleeblättern zusammen. Hier lernte Matthisson den Major von H * * * kennen, der sich im Gespräch als ein Mann von Bildung und Biederkeit ankündigte. Dieser lud ihn des folgenden Tages in seine Wohnung. Vertrauen und Wohlwollen wurden bald gegenseitig. Nach mancherley Gesprächen that endlich Herr von H*** seinem Gaste die Frage: „Haben Sie Berlin schon gesehen?" Auf die Verneinung derselben fuhr er fort: „Nun da wüßt' ich eine gute Gelegenheit für Sie, nach Berlin zu kommen. Es befindet sich daselbst ein achtjähriger Knabe, dessen Erziehung ich übernommen habe, in einer Pension, wo die Wirthschaft eben nicht viel taugen soll. Sie würden mir daher einen angenehmen Dienst erweisen, ihn von dort abzuhohlen. Wagen, Pferde und Alles, was zu der kleinen Reise sonst erforderlich seyn dürfte, werd' ich mit Vergnügen besorgen. Aber lange wird freylich in Berlin der Aufenthalt nicht währen können, denn ich möchte gern den armen Jungen recht bald unter besserer

Zucht wissen." Diese bessere Zucht versprach sich Herr von H*** von der Bildungsanstalt für Knaben, welche der Prediger Herbing zu Nachterstädt, einem Dorf unweit Halberstadt, vor Kurzem eröffnet hatte.

Mit froher Bereitwilligkeit wurde der Vorschlag angenommen, und am folgenden Morgen die Reise schon begonnen. Alles konnte, der Zeitbeschränktheit wegen, in Potsdam sowohl als in Berlin, nur schneller Überblick seyn. In letzterer Stadt machte des Herrn von H*** gütiger Empfehlungsbrief einen Officier, der die Artigkeit und Zuvorkommenheit selbst war, zu des vielfach überraschten Fremdlings Wirth und Führer.

Auf Döbbelins damahls berühmter Schaubühne wurde der Deserteur mit Monsigny's Musik dargestellt. Demoiselle Niklas, der Liebling des Publicums durch Wohlgestalt, Spiel und Stimme, sang so wunderschön, daß man, wie folgenden Tags an der Wirthstafel ein munterer Theaterfreund berichtete, in allen Straßen und auf allen Kaffeehäusern nichts anders mehr trällern oder pfeifen hörte, als:

Mein Schäferstab ist fort.

Ramler nahm den Studenten, dessen Musenliebe schwer zu verkennen war, nicht nur freundlich auf, sondern hatte sogar die Gefälligkeit, ihn zu Bernhard Rode, den von ihm dichterisch gefeyerten Historienmahler, zu führen. Nach Ramlers Behauptung hatte zu jener Zeit ein Reisender, der die Gemählde dieses Künstlers unbeachtet ließ, in Berlin

gar nichts gesehen. Unserm Reisenden, der noch keine Vergleichung anstellen konnte, weil ihm noch nichts Höheres und Vollendeteres erschienen war, kam es in der That vor, als habe der deutsche Horaz in dem schönen Gedicht auf Bernhard Rode, so hoch er ihm darin den Rang als Mahler auch anweist, dennoch Ziel und Maß nicht allzuweit aus dem Auge verloren.

Herrn von H***s Pflegling wurde nun von der alten Französinn, die bisher ihn mehr aufgefüttert als aufgezogen hatte, der neuen Behörde nicht ohne sichtbaren Gegenwillen übergeben, und mit seiner gesammten fahrenden Habe sogleich in den Wagen gepackt. Der kleine Hurone war noch nie vor das Thor gekommen. Er mahnte daher nicht selten, durch den Ausdruck seines Erstaunens über hundert ihm neue und unerhörte Gegenstände, an Cheseldens Blinden, als man ihm zum ersten Mahl von den geöffneten Augen die Binde losknüpfte. Matthisson begleitete den Knaben, auf des Pflegevaters dringendes Verlangen, noch von Magdeburg bis Nachterstädt, als dem erwählten Orte seiner Bestimmung, wo er wenigstens gesunde Landluft einathmen, und in Gottes freyer Natur sich frey entwickeln konnte.

Auch Herbings Institut gehörte zu den schnell vorüberleuchtenden Erscheinungen dieser pädagogischen Reformationsepoche. Nach einem geringen Zeitraume von Ruf und Ansehen, ward es durch eine Folgereihe von allerley Wunderlichkeiten und Mißgriffe gänzlich aufgelöst.

Bey der Wiederkehr zu den Hörsälen von Halle, fanden die Freunde den berüchtigten Bahrdt in voller Strebsamkeit, unter dem Burgfrieden der preußischen Toleranz auf dieser Universität festen Fuß zu fassen, welches dem gewandten und menschenkundigen Mann im Allgemeinen auch nicht mißlang. Er machte sein ausgezeichnetes Talent für die Declamation in öffentlichen Vorlesungen über die Rhetorik mit glänzendem Erfolge geltend, indem er erlesene Stellen aus Klopstocks Messias als ein Meister vortrug. Zunächst hierdurch erwarb er sich den Beyfall und die Theilnahme der akademischen Jünglinge. Daß durch schöne Declamation einem schönen Gedicht erst eigentlich der Stempel der Vollendung aufgedruckt werde, davon wurden Beweise durch Bahrdt aufgestellt, welche nichts zu widerlegen übrig ließen. Wenn Matthisson als Vorleser in der Folge nicht ungern gehört wurde, so war dieß einzig und allein dem elektrischen Funken zuzuschreiben, die von des hinreißenden Redners Catheder sprühten. In zahlreicher Gesellschaft erzählte Bahrdt einen charakteristischen Zug seines Jünglingslebens, der nirgends aufbewahrt wurde, aber der Aufbewahrung werth ist. Nicht auf einem Dorfe, sondern in der Vaterstadt Leipzig selbst, wollte Bahrdt als Prediger zum ersten Mahl auftreten. Er verschmähte die Vorsichtsmaßregel, von seiner Predigt Concept oder Handschrift in die Bibel zu legen. Ein schweres Gewitter stond am Himmel und brach aus, als ungefähr die Hälfte des Vortrags vollendet war. Bey'm Krachen eines furchtbaren Donnerschlags verließ ihn zwar die Gegenwart des Gedächtnisses, keineswegs

aber die Gegenwart des Geiſtes. Mit Beſonnenheit und Würde ſchlug er die Bibel zu, indem er mit kraftvoller Betonung die Worte ſprach: „Wenn Gott redet muß der Menſch ſchweigen.“ Und ſo verließ er die Kanzel, von der ganzen Verſammlung als ein gewaltiger Pfeiler der Kirche geprieſen und angeſtaunt. Schwerlich hat es jemahls auf allen Rednerbühnen der Welt, von Demoſthenes und Cicero bis zu Zollikofer und Herder, einen erhabenern Schlußfall gegeben. Der leichtſinnige Bahrdt aber hatte vielleicht Unrecht, ſein Geheimniß unter die Leute zu bringen, und ſo die Tauſchung der Bewunderer unwiederbringlich zu zerſtören.

Die Mitglieder der Magdeburger Freymaurergemeinde zu den drey Kleeblättern, wurden vom Grafen Burghaus nach Aſchersleben eingeladen, um allda Loge zu halten und bey einem brüderlichen Banket ſeine Gäſte zu ſeyn. Dieſe Feſtlichkeit fiel in die Pfingſtferien. Um ſo weniger trugen die beyden Freunde Bedenken, daran Theil zu nehmen. Der Hauptgewinn dieſes Ausflugs war die Bekanntſchaft mit Gleim, dem feurigen Ausüber und noch feurigern Beförderer der menſchenfreundlichen Künſte der Muſen, der ſich eben zum Beſuch in Aſchersleben befand. Die Scene der Geſellſchaft, worin ſie den ehrwürdigen preußiſchen Grenadier antrafen, war eine Geißblattlaube im Garten Sangerhauſens, der in der Epiſtel und im Epigramm ſich als ein würdiger Nachbar von Michaelis und Göckingk Beyfall erwarb. Gleim las einige Scenen aus Leſſings Nathan vor, unter andern die Parabel von den drey Ringen,

und ergoß über das herrliche Ganze ſich in Lobſprüchen, die aus tiefer Gemüthsfülle ſtrömten. Zum Patriarchen, der auf dem großen Gemählde, als die einzige ſchwarze Figur, ſo grell gegen die weiße Gruppe der übrigen Geſtalten abſticht, konnte ſeiner Meinung nach dem Künſtler niemand anders geſeſſen haben, als der Papſt Hammoniens, mit welchem jener, als Vertheidiger des Wolfenbüttler Ungenannten, eben in offener Fehde begriffen war. Noch erzählte Gleim, daß Leſſing, nachdem er die Bearbeitung der Volkstradition vom Doctor Fauſt ſchon längſt aufgegeben, die Idee ziemlich lange mit ſich herumgetragen habe, Nero, den Inbegriff aller Verruchtheit und alles Irrſinns, zum Helden einer Tragödie zu machen. Doch ward am Ende der ſchon angelegte Plan durch die Vorſtellung verworfen, daß ein moraliſches Ungeheuer, wie Nero, als hiſtoriſche Perſon den Leſer zwar anziehend beſchäftigen, als dramatiſche dagegen den Zuſchauer nur convulſiviſch empören könne.

Wegen des argen Fehlariffs in der Jahreszeit mag einer Winterwanderung der beyden Freunde um die Weihnachtswoche des Jahres 1779, bey tiefem Schnee und ſtrenger Kälte, nach Erfurt, Weimar und Jena, in Geſellſchaft ihres Landsmannes von A***, der, um den Manen Rouſſeaus zu huldigen, ſich in armeniſche Tracht geſteckt hatte, als des abenteuerlichſten Beginnens ihres akademiſchen Lebenslaufs, hier flüchtig erwähnt werden. Es war bloß darauf abgeſehen, dem alten Satze wieder aufzuhelfen, daß Jahreszeit und Reiſeluſt in jedem Augenblicke des feſten Wollens miteinander außer Berührung gerathen.

Die Widerlegung des alten Satzes war bündig. Sie kostete den Schneepilgern manchen unberechneten Thaler, indem sie genöthigt waren, Roß und Mann wegen der bahnlosen Straßen in Anspruch zu nehmen. Doch gewährte dieser winterliche Ritterzug, trotz mancher Noth und Beschwerde, den Reisenden eine Schadloshaltung, vermöge welcher sie denselben niemahls zu bereuen hatten. Diese bestand in einer Predigt von Herder, welche der originelle von A*** würdig erfand, nicht nur in alle lebende Sprachen übersetzt, sondern auch für die fernste Nachwelt in Granit eingegraben zu werden. Charakteristisch erschien ihnen der Umstand, daß im Laufe des ganzen Vortrags an Herders edler Gestalt keine Bewegung weiter bemerkbar wurde, als die des Kopfes, der in abgemessenen Pausen der Gemeinde die Vollseite zukehrte. Die Hände ruhten unbewegt in den weiten Ärmeln des Priestergewandes. Organ und Gesichtsausdruck genügten hier dem Rednergolde. Andere Prediger aber würden selbst noch im Hafen Schiffbruch leiden, wenn sie, ohne Herders Organ und Gesichtsausdruck, vor allen Dingen aber ohne Herders Rednergold, von den Schultern bis zu den Fingerspitzen sich als unbewegliche Marmorbilder darstellen wollten.

Rosenfelds oben schon erwähnte Lieblingsgedanken in Hinsicht auf Dichtkunst und Musik sprachen sich fast mit jedem Tage deutlicher und stärker aus. Zu ihnen gesellte sich noch der Wunsch, die teutonischen Bardengesänge, welche Carl der Große sammeln hieß, in irgend einer Mönchsbibliothek am Rheinstrom wieder aufzufinden, und auch das Verlangen, in Bezug

auf Ossians Gedichte eine Reise nach Schottlands Hochgebirgen zu unternehmen.

Ohne eigene oder fremde Anklage wegen verschwendeter Zeit oder verschwendeter Gesundheit fürchten zu dürfen, konnten die beyden Freunde von der Universität im Herbste 1780 Abschied nehmen. Rosenfeld begab sich für den Winter nach dem Dorfe Niedernodeleben bey Magdeburg, zu seinem Vetter und Vormund, dem Prediger Bodenburg, dessen zweyte Tochter sein Herz, nach der Entscheidung des gegenseitigen Einklanges der Gemüther, zur künftigen Lebensgefährtinn fest und unwiederruflich erkohr.

Matthissen folgte der Einladung des Amtmannes Calezki, eines Oheims mütterlicher Seite, nach Coswig. In diesem zwischen Dessau und Wittenberg angenehm an der Elbe gelegenen anhalt-zerbstischen Städtchen, wurden die zahlreichen Stunden der Muse zu einer ordnenden Revision der akademischen Hefte sorgfältig von ihm benutzt. Auch beförderte er, auf Perschke's Anmahnen, mit welchem er fortwährend im Briefwechsel geblieben war, unter dem Titel Reliquien eines Freydenkers, einige, theils von jenem Freunde, theils von ihm selbst verfaßte Aufsätze theologischen und philosophischen Inhalts, zum Drucke, denen verschiedene Zeitblätter kein unehrenhaftes Urtheil sprachen.

Im Philanthropin zu Dessau, das er von Coswig aus mehrere Mahl besuchte, ward er durch die äußerst einnehmende Gesichtsbildung eines Lehrers, Nahmens Olivier, gebürtig aus dem Waadtlande, so wunderbar ergriffen und angezogen, daß er mit ei-

ner Zuvorkommenheit, die sonst keineswegs zu den auffallenden Zügen seines Charakters gehörte, darum bemüht war, sich mit dem jungen Manne in genaueres Verhältniß zu setzen. In Kurzem webte zwischen beyden sich ein Freundschaftsband, welches die spätere Lebensfolge noch als dauerbar bewährte. Nicht aber durch physiognomisches Ahnungsvermögen allein ward er zu Olivier hingezogen, sondern auch durch den Umstand, welcher nicht unbeachtet bleiben darf, daß er in desselben edler und schöner Gestalt ein treues Urbild von Rousseau's St. Preux zu erkennen glaubte. Durch mächtigern Zauber, als irgend eine romantische Dichtung je zuvor, selbst Göthe's Werther nicht ausgenommen, hatte die neue Heloise des Genfer Philosophen sich seiner Einbildungskraft bemeistert. Olivier wurde nun dazu bey jedem ruhigen Zusammentreffen dringend in Anspruch genommen, ihm die Landschaften, welchen Rousseau seine Figuren einstaffirte, nach der Natur zu schildern, besonders die Umgebungen des Dorfes Clarens und Meilleries erhabene Felsenwelt. Auch verlor er keinen Augenblick, Olivier den schon lange gehegten Wunsch zu vertrauen, mit einer Lehrerstelle am Philanthropin, welches Basedow, ziemlich unväterlich, als ein widerspenstiges Kind schon fremder Obhut überlassen hatte, seine pädagogische Laufbahn zu eröffnen. Der Director Wolke, sogleich davon in Kenntniß gesetzt, kam der Erfüllung desselben um so willfähriger entgegen, da man eben, wegen eines bedeutenden Zuwachs an Zöglingen, im Begriff stand, zwey neue Lehrer anzustel-

len, über deren bestimmte Wahl vor der Hand aber noch nichts entschieden war.

Zugleich mit Spazier, dem akademischen Freunde, trat Matthisson im Frühjahre 1781 in den freudig erkornen Wirkungskreis, unter günstigen Vorbedeutungen, ein. So waren z. B. die acht Knaben, welche seiner unmittelbaren Aufsicht übergeben wurden, durchaus gutartig und wohlgezogen, so daß es von seiner Seite gar keiner studirten Kunstmethode bedurfte, um ihnen Wohlwollen, Vertrauen und Folgsamkeit abzugewinnen. Mit ganz besonderer Liebe hingen an ihm zwey Brüder aus Liefland, der eine von zehn, der andere von acht Jahren. Ihre Mutter, Juliane Gräfinn von Sievers, war eine Frau von männlichstarkem und weiblichmildem Charakter, die zurückverpflanzt schien aus den goldenen Zeiten der altrömischen Sitteneinfalt und Herzenskraft. Der festbegründete Ruf des philosophischen Arztes Hensler zu Altona bestimmte die schon seit Jahren kränkelnde Gräfinn, in seiner Nähe Genesung oder Tod ruhig zu erwarten. Auf ihrer Durchreise nach Altona lernte Matthisson die würdige Frau, mit welcher er schon in regelmäßigem Briefwechsel stand, persönlich kennen. Sie schied mit den Worten: „Auf frohes Wiedersehen in Altona!" Die Verabredung war nähmlich getroffen worden, daß Matthisson binnen Jahresfrist in Gesellschaft ihrer Kinder eine Besuchreise dahin machen sollte. So reifte denn wieder einer der Lieblingswünsche seiner Junglingsjahre, die Bekanntschaft mit Klopstock, der Gewährung entgegen.

Unter den Collegen kam er, nächst Olivier und

Spazier, mit keinem in erfreulichere Beziehung, als mit Christian Lävinus Sander, geboren 1759 zu Itzehoe im Holsteinischen, dessen Physiognomie den geistvollen und feinsinnigen Mann auf den ersten Blick zu erkennen gab. Er lebt gegenwärtig als Professor am pädagogischen Seminarium zu Kopenhagen. Bekanntlich hat er durch mehrere in dänischer Sprache geschriebene Theaterstücke schon manchen Lorberkranz in dieser Hauptstadt geerntet. Unter den deutschen Schriften, die er größten Theils pseudonymisch herausgab, und wovon Meusel das Verzeichniß im Gelehrten Deutschland aufbewahrte, verdient vor allen der vortreffliche Roman: Geschichte meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund, von Christoph Bachmann, wieder in das Andenken des Publicums zurückgerufen zu werden. Auf der kleinen Schaubühne des Philanthropins wurden zuweilen, besonders zur Geburtstagsfeyer des Fürsten oder des Erbprinzen, von den Zöglingen dramatische Darstellungen versucht, wobey denn Sander fast immer sich als Theaterdichter hervorthat, besonders durch das Lustspiel: der kleine Herzog, welchem competente Beurtheiler den verdienten Beyfall nicht versagten. Als eine solche Festlichkeit einmahl mit Sanders periodischen Kopfschmerz zusammentraf, der ihm nicht selten alles Lebensglück verkümmerte, ward Matthisson sein Stellvertreter, und so entstanden unter dem Titel: die glückliche Familie, sein erster und letzter Schauspielversuch, worin er die Rolle des Hausvaters übernahm.

Unter den sechs Professoren, die unter Wolke's

Vorsitz das Directorium bildeten, gab es nur zwey, die sich durch facultätsgerechte Studien als echte Professoren, nach dem alten Systemsbegriff, hätten legitimiren können, nähmlich Salzmann und Busse. In voller Thatigkeit wirkt letzterer noch an der Seite Werners zu Freyberg im Erzgebirge, als tiefer Mathematiker und Naturkundiger, zum Fortblühen der dortigen Bergakademie. Unter dem Lehrerpersonal, das durch unaufhörliche Reibungen, wofür aber keiner aus der Mitte desselben auch nur verantwortlich scheinen konnte, den Professoren, als Oppositionspartey, am Ende zu einer Art von Strafgericht wurde, befanden sich hervorstechende Mitglieder, von denen hier nur Göze, der Philolog und Ästhetiker, Sander, der Dichter und Literator, Crome, der Geograph und Statistiker, Spazier, der Tonkunstler und Journalist, Becker, der Philosoph und Volksaufklärer und Kolbe, der Sprachforscher und Kupferstecher, vorzugsweis genannt werden sollen.

In Dessau herrschte damahls ein Gesellschaftston, der bey allen gebildeten und empfänglichen Fremden die Wirkung hervorbrachte, daß die freundliche Stadt mit Bedauern von ihnen verlassen und mit Vergnügen wieder besucht wurde. Ein zahlreicher Verein aus den besten Häusern hatte die Abrede getroffen, monathlich einmahl durch Schauspiel, Tafelgenuß und Ballfreude des Lebens recht nach Herzenswunsch froh zu werden. Der Erfolg überboth jedes Erwarten. Ein Liebhabertheater kam zu Stande, das mit allen gleichzeitigen Kunstinstituten dieser Art in Wien, Dresden und Gotha die strengste Vergleichung nicht scheuen

durfte. Es befanden ſich einige Mitglieder von lobenswerthem Talent darunter, unter andern ein Hofrath Herrmann im ernſten, und ein Kaufmann Steinacker im komiſchen Fach. Daß auch Hillers und Benda's Opern mit Erfolg auf die Bühne gebracht werden konnten, dazu wirkte der ſchöne Geſang der Demoiſelle Miethardt und ihrer Schweſter, der Gattinn des verdienſtvollen Kapelldirectors Ruſt, unſtreitig am bedeutendſten mit. Auch die Action der beyden Schweſtern war voll Anmuth, Feinheit und Ausdruck.

Roſenfeld, eingedenk des Plans, wenn es die Umſtände nur irgend geſtatten würden, immer am nähmlichen Orte mit ſeinem Freunde zu leben, zog nun ebenfalls nach Deſſau, um unter dem Kapelldirector Ruſt, einem der erſten theoretiſchen und practiſchen Muſikgelehrten jener Zeit, die unter Türk in Halle begonnenen Studien fortzuſetzen: denn feſter als je zuvor war er jetzt entſchieden, die Geſammtkräfte ſeines Geiſtes der Tonkunſt und Poeſie einzig und ganz zu widmen. Die Verſchwiſterung beyder Künſte, hoffte der hochſtrebende Jüngling, würden ihn unausbleiblich zu großen und unſterblichen Reſultaten führen. Der ſchwer zu befriedigende Ruſt ehrte des unermüdeten Kunſtjüngers Verſuche in der Compoſition durch ermunternden Beyfall, und nannte ſie vielverheißend für die Zukunft. Auch bewegten ſich ſchon manche Plane zu großen Opern in ſeiner Seele, wozu die Gegenſtände nicht aus der griechiſchen Fabel- und Sagenwelt, ſondern aus dem hiſtoriſchen Bildersaale

des teutschen Helden- und Ritterthums entliehen wurden.

Das Volksfest, wodurch der Geburtstag der Fürstinn von Dessau, am 24. September, schon seit mehreren Jahren auf einem Wiesenplan unweit Wörlitz frohlich gefeyert ward, versammelte stets eine Menge von Fremden, und in der That vergütete das Ganze vollkommen die Mühe des Herbeyreisens aus der Nähe, wie aus der Ferne. Mitten im Schauplatz des ländlichen Wettreitens und Wettrennens, wobey Sieger und Siegerinn den Preis aus den Händen der Landesmutter empfingen, erhebt sich das vorbestimmte Mausoleum des edlen Fürstenpaars, bekrönt von einem hell erleuchteten Rundgebäude mit umherlaufender Gallerie, worin der Hof an diesem Tage banketirte. Das gesammte Personal des Philanthropins, Professoren, Lehrer und Zoglinge, that in Zelten ein Gleiches. Unter den Hofgästen befand sich der Herzog von Weimar, und in seinem Gefolge Göthe. Die Freude, das Antlitz des berühmten Mannes zu sehen, machte vielen Personen diesen Tag zum doppelten Feste. Das Interesse, welches Matthisson schon damahls darin fand, die Physiognomie der Bücher mit der Physiognomie des Urhebers zu vergleichen, erhielt hier die vollste Befriedigung. Göthe's Gesicht glich noch ganz dem seelenvollen Profilporträte vom Jahre 1775, worüber Lavater in den physiognomischen Fragmenten so seelenvoll commentirt.

Der deutsche Philosoph Garve und der französische Philosoph Raynal verweilten einige Tage zu Dessau. Ersterem quoll die Rede so klar, gehalt-

voll und attisch von den Lippen, daß man den Mann nicht nur zu hören, sondern auch zu lesen glaubte; letzterer war dagegen ein so leerer, fader und gemeiner Vielschwätzer, daß Verstand und Geschmack sich dagegen empören mußten, ihn für den Verfasser des classischen Werkes: über die Niederlassungen der Europäer in beyden Indien, anzuerkennen. In der That erschien hier das Autorgesicht neben dem Büchergesicht mehr als caricaturmäßig.

Der eben so sprachkundige als geschmackvolle Verdeutscher des Vitruv, August von Rode, welcher, was nur selten der Fall ist, den feinen Weltmann mit dem gründlichen Gelehrten vereinigt, trug in Dessau viel zu Matthissons fortwährendem Eifer für die römische Literatur bey.

Matthisson fand eines Morgens Rosenfeld beschäftigt, seine Stubenthür mit einer lagen Reihe von Kreidestrichen zu bezeichnen. Auf die Frage, was das wohl bedeuten könne, war die Antwort: „Zwischen den Weihnachtsfeyertagen, wo ich meiner Elise einen Besuch versprochen habe, liegen von heut an gerade noch vier Wochen. Da mach' ich nun ein und dreyßig Striche, um jeden Morgen einen davon wegzuwischen, und mich dann immer königlich darüber zu freuen, daß der Striche täglich weniger werden. Nach dem Erlöschen des letzten steig' ich zu Pferde." Drey Wochen später griff er zu den Schlittschuhen: deren Erfinder nicht weniger hoch von ihm verehrt wurde, wie von Klopstock, um des krystallklaren Wintertags auf der Eisbahn froh zu werden. Zuvor ließ er Matthisson bitten, den Kaffee, welcher die Freunde Nach-

mittags gewöhnlich vereinte, heute, des Schlittschuhlaufens wegen, einige Viertelstunden zu verspäten. Statt Rosenfelds kam sein Aufwärter mit verstörten Gesichtszügen, und brachte die Nachricht, man habe Herrn Rosenfeld so eben auf einem Schlitten nach Hause gebracht; es müsse ihm wohl etwas Gefährliches zugestossen seyn, indem der Hausherr sogleich nach einem Wundarzt geschickt habe. Matthissen fand seinen Freund ohne Bewußtseyn. Durch einen Fall auf dem Eise ward ihm der Schädel schwer verletzt und das Gehirn völlig zerrüttet. Bis zu seinem Tode sprach er kein Wort, und erkannte keinen Freund mehr. Instinctmäßig hat er aber doch, nach der Katastrophe, an der Stubenthür noch drey Kreidestriche ausgelöscht. Zum Leben waren übrig, als er vom Leben schied. Dieß begab sich im December 1782. Vielleicht ging in ihm ein Dryden und Händel zugleich verloren.

Elisa wurde durch des Geliebten Tod, wovon sie am nähmlichen Tage die Nachricht erhielt, welcher dem Wiedersehen vorbestimmt war, bis zur Gruft niedergebeugt. „Sie verschloß die Qual in ihr Herz, und in bleicher, hinwelkender Schwermuth sahen wir sie dulden, wie die Geduld auf einem Grabmahle, welche den Kummer anlächelt.“ Scheint es doch, Als ob Shakspeare Elisa's Zustand in diesen Zeilen prophetisch habe schildern wollen! Sie ward im strengsten Wortsinne vor Gram. Daß aber der Gram, den wir uns gewöhnlich, nach allgemeiner Erfahrung, als einen langsamen Zerstörer der Lebenskraft vorstellen, so schnell toten könne, und zwar ein vollblühendes Landmädchen, welches nie zuvor bedeutend krank war, da-

von hat Matthisson, im ganzen Laufe seines nachfolgenden Lebens, kein ähnliches Beyspiel weder erblickt noch vernommen. Die heitersten Zukunftsbilder waren mit den beyden Liebenden für ihn auch in das Grab gesunken. Aber sein Glaube an Wiederfinden und Wiedererkennen, auf einer höhern Stufe der Veredlung, stand unerschütterlich fest, Dank sey es dem Tagverkündenden Morgenstern Mendelssohn, und so blieb durch Himmelsglauben sein Lebensmuth aufrecht im Kampfe gegen Widerwärtigkeit und Verzweiflung. Sander und Olivier riethen dem Freunde mit redlicher Theilnahme, sich eine Zeit lang von Dessau zu entfernen, und dem wiederkehrenden Frühling entgegen zu reisen. Er gab dem guten Rathe Gehör, und besuchte im April 1783 Erfurt, Weimar und Gotha. Ein College, treu und willig zwischen eigenem und fremdem Geschäft sich theilend, trat indeß an seinen Platz als Lehrer und Aufseher. In Erfurt ward er vom Statthalter, Baron von Dalberg, der von Basedow als Erziehungs- und Methodenreformator eine günstige Meinung hegte, mit wohlwollender Artigkeit aufgenommen. Dieser merkwürdige Mann stand eben in der ganzen Energie und Fülle des physischen und psychischen Lebens. Ein kräftiger, regelmäßiger Körperbau, und eine geistreiche, edle Gesichtsbildung, aus der man allein den kleinen Zug von sinnlicher Weichheit um den Mund hätte wegwünschen mögen, machten zu Weimar im Hofzirkel, wie zu Erfurt im Akademiesaale, sein Erscheinen in gleichem Grade willkommen und ansprechend. Die Betrachtungen über das Universum, welche

mehrere Auflagen erlebten, hatten ihn bereits als genialen Denker und originellen Schriftsteller in der literarischen Welt auszeichnend verkündigt. Jetzt war die Chemie, mit ihren angränzenden Wissenschaften, sein Lieblingsfach geworden. Öffentliche Urkunden beweisen unwidersprechlich, was Dalberg für Philosophie und Naturwissenschaft geleistet haben würde, wenn Verhältnisse der spätern Politik, deren Überlegenheit vielleicht jeden versuchten Gegenkampf niederschlug, die Pole seines geistigen Strebens nicht umgekehrt hätten.

In Weimar ward es dem Reisenden so gut, wieder eine Predigt von Herder zu hören, und Göthe's nähere Bekanntschaft zu machen. Dieser gab ein Kinderfest in einem Garten außerhalb der Stadt. Es galt Ostereyer auszuwittern. Die muntere Jugend, worunter auch kleine Herder und Wielande waren, zerschlug sich durch den Garten, und jubelte bey'm endlichen Entdecken der schlau verborgenen Schätze. Mitten in der muthwilligen Gruppe erschien Göthe als ein wohlgewogener aber ernster Vater, der zugleich Ehrfurcht und Liebe geboth. Ihre Spiele theilend und leitend, blieb er, bis es Abend ward, unter den Kindern. Beym Erblicken der ihm wohlbekannten Uniform des Dessauer Philanthropins sprach er zu dem Fremdling: „Sie sind hier in Ihrem Element. Ich bitte Sie bey uns zu bleiben, so lange es Ihnen angenehm ist."

Mit dem biedern Musäus brachte Matthisson, in dessen kleinem, vor der Stadt gelegenen Sorgenfrey, anspruchslos wie er selbst, einen unvergeßlichen Nachmittag zu. Sein Erhohlungsgeschäft

war eben die Fortsetzung der Volksmährchen der Deutschen, die dem Nahmen Musäus Berühmtheit, und unserer Literatur einen Hamilton erwarben. Gegen Abend kam Bode, den man den würdigsten Geistesbruder des humoristischen Musäus nennen würde, wenn er nicht, einem selbstverkennenden Eigensinn hingegeben, sich mit dem Ruhme des trefflichsten Copisten ausländischer Originale begnügt hätte.

Der Bibliothekar Reichard, schon zu jener Zeit hochverdient um deutsche Literatur und Kunst, als Dichter, Dramaturg, Übersetzer und Journalist, war in Gotha des Reisenden gefälliger Wegweiser durch die Merkwürdigkeiten dieser Stadt: An allen Claviren ertönte sein gemüthvoller Gesang: Gefilde des Todes, Gefilde der Ruh! und auf allen Putztischen lag seine Bibliothek der Romane.

Bey der Wiederkehr zu den Zöglingen sehnte Matthissson sich mehr als je nach seiner Mutter. Die ehrwürdige Frau hatte Rosenfeld von Kindheit an gekannt, und kein Gespräch über den Verstorbenen konnte daher an wohlthuender Befriedigung ihm über das ihrige gehen. Sie gab der Einladung nach, und blieb mehrere Wochen in Dessau. Die Zöglinge wetteiferten mit einander, durch kleine Aufmerksamkeiten aller Art, ihr Freude zu machen, und nannten sie nicht anders als die gute Mutter. Während ihres Besuchs kam ein Brief aus Altona von der Gräfinn Sievers, worin sie dem bisherigen Aufseher ihrer Söhne den Vorschlag that, mit ihnen das Dessauer Erziehungshaus zu verlassen, und sich diesen hoffnungsvollen Knaben allein zu widmen, in deren

Gesellschaft sie die letzten, vielleicht nur noch sparsam gezählten Lebenstage zuzubringen wünschte. „Meine Gesundheit", war der Schluß, „verschlimmert sich täglich, und ich habe dem Glauben an Genesung, trotz Hensler's gutgemeinter Scheinüberzeugung vom Gegentheil, völlig entsagt. Diesen Umstand bitt' ich Sie bey meinem Antrag am schärfsten ins Auge zu fassen."

Auch ganzlich abgesehen von dem entscheidenden Umstande, wurde Matthisson diesem Ruf ohne weiteres Bedenken gefolgt seyn: denn es war ihm seit Rosenfelds Tod hier und da leer und öde geworden in Dessau. Auch begannen die unaufhörlich wiederkehrenden Fehden zwischen den Directoren und Lehrern nach und nach auf die Annehmlichkeiten seiner bisherigen Lage, worunter die vertrauenvolle Zuneigung der meisten Zöglinge eine der erheblichsten war, immer dunklere Schatten zu werfen.

Welch ein preiswürdiges Institut nach Geist und Organisation, und welch ein begünstigtes, in Absicht auf Localverhältnisse, sahe Deutschland hier, durch die Einseitigkeit und Streitsucht, durch den Dünkel und Aberitismus einiger Individuen, ehe der Augenblick des Culminirens noch gekommen war, schon wieder untergehn! Aber nicht spurlos: denn es hat Jünglinge gebildet, die sich in militärischen, politischen, gelehrten, artistischen und kaufmännischen Berufskreisen, ehrenvoll auszeichneten und noch auszeichnen. Auch ein Sänger, dessen poetisches Verdienst befugte Richter, unter andern Gleim, Bürger und Eschenburg, einstimmig anerkannten, ging daraus hervor. Er heißt

August Friedrich Müller, und schrieb die drey epischen Gedichte: Alfonso, Richard Löwenherz, und Adelbert der Wilde, die das Publicum günstig aufnahm, und die, beym gebildetern Theil desselben, sich noch immer in freundlichem Andenken erhielten. Sein sittliches Verhalten war eben so musterhaft, wie sein wissenschaftliches Emporstreben. Daher wählte der Fürst von Dessau ihn, vor allen übrigen Eleven, zum täglichen Gesellschafter des jungen Erbprinzen.

Salzmann, der, als Liturg und Religionslehrer, des Guten sehr viel für die Erziehung und Entwicklung des moralischen Menschen im Philanthropin zu Stande gebracht hatte, zog sich daraus zurück, um den Grundstein zu der, in der Folge berühmt gewordenen Erziehungsanstalt in Schnepfenthal bey Gotha zu legen.

Dem Verluste dieses echten Weisen und Menschenfreundes folgte Sanders Verlust. Aussichten für eine bessere Zukunft hatten sich ihm in Kopenhagen eröffnet, wohin er nun den Lauf unverzüglich antrat. Matthisson gab ihm das Geleit bis Halberstadt. Gleim erleichterte den Freunden das Bittre der Trennung durch die Trostworte: „Menschen die jung und rüstig sind, und noch für keine Familie zu sorgen haben, dürfen, besonders auf dieser kleinen Erde, niemahls an Wiedersehn verzweifeln, und wenn auch Alpen und Meere zwischen ihnen liegen."

Nach Sanders Abreise brachte Matthisson noch einige Tage in Gleims gastfreundlicher Wohnung zu, wurde mit Göckingk, Klamer Schmidt,

Benzler, Villaume und Fischer bekannt, und ging des deutschen Tyrtäus Briefwechsel mit Bodmer, Sulzer, Kleist, Ramler und Heinse durch. Besonders gewährten die Briefe des letztern ihm ein wahres Götterfest. Sie dürfen sich dem Vortrefflichsten an die Seite stellen, was in der langen Periode zwischen Plinius und Winkelmann über Italiens Natur- und Kunstwunder vom ersten Range geschrieben wurde; auch lassen sie an tiefem Originalgepräge und körniger Gediegenheit fast Alles weit hinter sich zurück, was Heinse einzeln drucken ließ, oder in Zeitschriften umherstreute. Das Zimmer in Gleims Hause, welches er seinen Musen- oder Freundschaftstempel nennt, enthält eine kräftig anziehende Sammlung von Bildnissen deutscher Gelehrten, Dichter und Künstler, die zum Theil auch von Seiten der Mahlerey schätzbar sind.

Im April 1784 verließ Matthissen mit seinen beyden Zöglingen Dessau, und ging dem friedlichern und stillern Berufe wohlgemuth entgegen, nachdem er in Krakau noch den Segen der Mutter erbethen, und in Magdeburg eine poetische Epistel für Klopstock, als Erinnerung an gemeinsam verlebte Musenstunden, von Köpken empfangen hatte.

Bey der Ankunft in Altona trafen unsere Reisenden die Gräfinn Sievers sehr leidend an. Durch die Vorstellung, von ihren Kindern ungetrennt bis zum Tode zu bleiben, schien indeß der schwach glimmende Lebensfunke noch einmahl heller aufzuleichten. Über ihr blasses Gesicht flog ein augenblicklicher Schimmer von Heiterkeit oder vielmehr von Verklärung, der

nicht mehr von dieſer Welt war. Den Gemahl der Gräfinn hielten Familiengeſchäfte noch im Vaterlande zurück. Seine Stelle vertrat als Reiſegefährte und Sachwalter, ihr älteſter Bruder, Gotthard Graf von Manteuffel. Dieſer ausgezeichnete Nordländer verband mit einer ſchönen, männlichen Geſtalt, feingeſchliffene Hofſitte, mannigfache Geiſtesbildung, vielſeitige Welterfahrung und weitumſichtige Lebensklugheit. Er hatte nach und nach dem größten Theil der franzöſiſchen Encyklopädie durchgeleſen, und verſtand ſich vortrefflich darauf, in der Converſation die Früchte dieſer Lectüre, vermöge ſeiner ausnehmenden Urtheils- und Gedächtnißkraft, immer ſchicklich und ortgerecht anzubringen, und auf dieſe Weiſe, dem Schein nach ganz ohne Wiſſen und Wollen, ſich in das Anſehen eines gründlichen und facultätgerechten Gelehrten zu ſetzen. Auch war er einer der angenehmſten Erzähler, ſelbſt nach dem Ausſpruche der Kaiſerinn Katharina, und ſeinen kleinen Poeſien, in franzöſiſcher und deutſcher Sprache, nur dem engern Geſellſchaftszirkel beſtimmt, gebrach es gar nicht an Zierlichkeit und Witz. Dabey ward von ihm die nur allzuoft vernachläſſigte Klugheitsregel in Ausübung gebracht, den Vorgeſetzten der Zöglinge, beſonders wenn dieſe zugegen waren, nicht als gedungenen Miethling, ſondern als erworbenen Freund zu behandeln. Ihm verdanke Matthiſſon die wichtigſten Vorſchriften, Winke und Aufſchlüſſe über Weltleben, Geſellſchaftsweiſe und Schicklichkeiten, zugleich ward er aber auch, durch den Eintauſch trauriger Wahrheit gegen fröhlichen

Wahn, auf den Übertritt aus der idealischen Welt in die wirkliche allmählig vorbereitet.

In Hamburg war Matthissons erster Gang zu Klopstock, der beynahe ganz dem Bilde seiner Einbildungskraft glich, nur daß er sich den großen Dichter nicht so natürlich und menschlich-liebenswürdig, sondern vielmehr überirdisch und seraphisch-feyerlich in Benehmen und Reden vorgestellt hatte. Um so angenehmer ward er durch Klopstocks heiteres Entgegenkommen und sein eben so heiteres Einladungswort überrascht, ihn öfter zu besuchen. Von welcher Wichtigkeit der Umgang mit Klopstock für seine Bildung und Entwicklung in ästhetischer Hinsicht war, darüber hat er sich, eben so dankbar als ausführlich, in den Erinnerungen fünf Bände, Zürich 1810 — 18 ausgesprochen, welche dem größern Theile dieses Textes, der die vorgezeichnete Linie nicht überschreiten durfte, überhaupt als ergänzender Commentar dienen können.

Claudius, der nie dem Range, sondern immer nur dem Verdienst huldigte, kam öfters zu der kranken Gräfinn Sievers, welche seine Schriften liebte. Ihre Kinder erwiederten, in Begleitung des Lehrers, diese Besuche zu Wandsbeck, wo Claudius ein geräumiges, gut gebautes Haus bewohnte, und einen großen Küchen- und Obstgarten cultivirte ut prisca gens mortalium.

Hensler der Arzt, von dem gelehrten Theile der Nation als tiefer Denker und scharfsinniger Aufklärer im Kreise der medicinischen Wissenschaften anerkannt, war auch als einer der edelsten Sterblichen, in

den Verrichtungen seines wohlthätigen Wirkens unermüdlich, und für Nothleidende bis zur Aufopferung thätig. Er wurde Matthissons väterlicher Freund, und ihm verdankte dieser es hauptsächlich, daß er den griechischen und römischen Classikern, als den sichersten Wegweisern zu allem Nützlichen und Schönen in Wissenschaft und Kunst, nicht nur unverbrüchliche Treue gelobte, sondern auch bewahrte.

Schröder, Director der Hamburger Schaubühne, und Beckmann, der in einigen Gastrollen auf derselben erschien, standen in dieser Epoche auf dem Gipfel ihrer künstlerischen Vollkommenheit.

Wenn Hensler auch die Heilung der Gräfinn Sievers aufgeben mußte, so gelang es ihm doch wenigstens, ihr die Gränze des unbekannten Landes mit Blumen zu bestreuen. Sie war nie fortdauernd bettlägrig, und starb, als der Frühling 1785 zu grünen begann, in ihren Armsessel zurückgesunken, mit dem Lächeln einer Heiligen. Wenig Tage vor ihrem Tode machte sie die letzte Spazierfahrt, um ihrem Bruder die Stätte zu bezeichnen, wo man sie hinlegen sollte. Dem zufolge ward sie auf dem Gottesacker des Dorfes Ottensee, an der Seite von Margaretha Klopstock, begraben. Ein einfacher Sandstein, ohne Wappen und Grafenkrone, sagt dem Wanderer, daß sie tugendhaft lebte und glaubensvoll starb.

Um den Schmerz der trostlosen Knaben zu mildern, ließ der Graf Mannteuffel sie mit ihrem Lehrer eine Fußreise durch einen Theil von Schleswig und Holstein machen. In Eutin wurde dieser mit Gerstenberg und Voß, zu dessen Musen-

almanach er damahls anfing Beyträge zu liefern, in Kiel mit Ehlers, Fabricius und Carl Friedrich Cramer, und in Lübeck mit Overbeck bekannt. Die Besuche der schönen Landsitze Sielbeck, Schierensee, Rastorf und Aschberg lagen ganz natürlich im Plane der kleinen Excursion. Bey Dänischneuhof hatten die Wanderer zum ersten Mahl den Anblick des Meeres von schroffer Felsenhöhe, an einem der hellsten Sommerabende, als eben die Sonne sich zum Untergange neigte, und Schiffe mit geschwellten Segeln am Horizonte vorüberschwebten.

Der Graf Mannteuffel hatte nun den Entschluß gefaßt, die Oberaufsicht über die Erziehung seiner Neffen zu führen, und bis zur vorläufigen Endigung derselben sich nicht von ihnen zu trennen. Es war eine seiner vorherrschenden Erziehungsideen, den Aufenthaltsort der jungen Leute von Zeit zu Zeit wo anders hin zu verlegen. Er vertauschte daher, im Sommer 1785, Altona mit Heidelberg. Zu solcher Wahl ward er durch die einladende Schilderung des berühmten Sulzer von Heidelbergs mahlerischer und romantischer Lage, im Reisetagebuche dieses Gelehrten von Berlin bis Nizza, hauptsächlich bestimmt. Wenn wir nun, bey dem reitzenden Bilde der Gegend, noch die gesunde Luft, die wohlfeilen Lebensmittel und den guten Gesellschaftston mit in Anschlag bringen, so war die getroffene Wahl im höchsten Grade gerechtfertigt. Der Graf nahm eine Wohnung, welche die Aussicht nach dem Neckar, und dem angränzenden Waldgebirg hatte, traf eine wohlberechnete Hausein-

richtung, und ordnete Alles auf das zweckmäßigste nach dem augenblicklichen Bedarf der kleinen Colonie.

Nicht nur des Oheims väterliche Vorsorge, sondern auch des Lehrers redliches Bemühen belohnten die hoffnungsvollen Knaben im reichsten Maße. Zur Aufmunterung und Belehrung der letztern dienten Spaziergänge nach Mannheim. Hier wurden die Gemählde gallerie, reich an Meisterstücken, besonders aus der niederländischen Schule, und der Antikensaal, in welchem die Gypsabgüsse der vorzüglichsten Sculpturwerke des Alterthums ein wahres Kunstpantheon darstellten, mit Eifer durchgemustert. Auch das Theater dieser freundlichen Stadt, dessen Zierden, im Zeitpunct ihrer schönsten Vollendung, Böck und Beil, und in dem ihrer kräftigsten Entwickelung, Iffland, Beck und die Withöft waren, blieb selten bey solchen Ausflügen unbesucht.

Ungeachtet auffallender Verschiedenheit im philosophischen und theologischen Denken, Glauben und Meinen, wurde Jung, welcher als Professor an der Cameralschule zu Heidelberg lebte, Matthissons warmer und herzlicher Bekannter. In seinem Hause sah dieser zuerst Sophie von la Roche, die Dichterinn der Sternheim, Wielands Jugendfreundinn, so wie die mütterliche Freundinn des damahls jungen Dichters in Wien, Freyherrn von Retzer, dem sie in ihrer Pomona eine ihrer schönsten Erzählungen geweihet hat, und Pfeffel, den lebensfrohen Blinden, als beyde dem Freund Stilling die Schuld eines längstverheißenen Besuchs abtrugen. Auch August Hartmann von Stuttgart, wo er jetzt als königlicher Staatsrath

der gerechteſten Achtung genießt,) einen Jüngling von ſeltner Verſtandes- und Herzensgediegenheit, führte der Genius der Freundſchaft ihm in Heidelberg zu. Der kleinen Reiſe, die Matthiſſon in Jungs Geſellſchaft nach Carlsruhe machte, um die Wundererſcheinungen des Magnetismus zu prüfen, der es dort, unter Böckmanns Vorſitz, zu einer Art von akademiſcher Verbrüderung gebracht hatte, würde kaum hier Meldung geſchehen, wenn er dadurch nicht einen Fürſten von Angeſicht und Rede hätte kennen lernen, deſſen Lob von der bekannten Denkſäule im Badiſchen in den einfachedlen Worten am würdigſten ausgeſprochen wird: „Wohl dem Lande, wo der beſte Mann Fürſt iſt.“

Um dieſe Zeit brachte Carl Victor von Bonſtetten aus Bern, dem Johannes Müller, der Hiſtoriograph der Schweiz, für den Grundbau des vaterlandiſchen Tempels unbeſchränkte Geiſtesfreyheit und ſorgenloſe Muße verdankte, einen jungen Verwandten nach Colmar, um ihn der Militärſchule Pfeffels zu übergeben. Schon lange gehörte die perſönliche Bekanntſchaft mit der Verfaſſerinn von Roſaliens Briefen und der Freundinn von Julie Bondeli zu ſeinen Lieblingswünſchen. Er folgte alſo dem Laufe des Rheins bis nach Speier, wo Sophie von la Roche den willkommenen Fremden aufnahm wie die beſte Mutter den von Reiſen heimkehrenden Sohn. Eines Nachmittags wollte der Gaſt, was er noch von Italien aus gewohnt war, nach dem Eſſen einige Minuten Sieſte halten. Dem Einſchlummern ſchon ganz nahe, wird er in der halb offenen Schublade des vor

dem Sopha ſtehenden Arbeitstiſches eines mit Verſen beſchriebenen Heftes gewahr. Mechaniſch greift er darnach und zieht es hervor. Das Manuſcript, welches der Zufall ihm vor die Augen brachte, war die Elegie, in den Ruinen eines alten Bergſchloſſes geſchrieben. Der Dichter hatte Sophien dieſe Copie davon mitgetheilt, um ihr Urtheil darüber zu erfahren. Bonſtetten wünſchte dieſem zu begegnen, und kam nach Heidelberg. Schnell erkannten ſich Beyde. Sie blieben mehrere Tage miteinander. Unter den hohen Kaſtanienbäumen, an der Quelle des Wolfsbrunnens, wurde der Plan ihres nachherigen Schweizerlebens entworfen und mit freudiger Zuverſicht in die Hände des Schickſals niedergelegt. Wirklich zog dieſes auch ein günſtiges Loos für Bonſtetten, bald nach ſeiner Wiederankunft in Bern. Die Verwaltung der ſchönen Landvogtey Nyon am Genferſee war ihm auf ſechs Jahre, durch die hergebrachte Kugelung, zugefallen.

Im Frühjahre 1786 verlegte der Graf Manteuffel ſeinen Wohnſitz nach Mannheim, wo unter dem Churfürſten Theodor, für Wiſſenſchaften und Künſten ſchon viel Nachahmungswerthes eingerichtet war, und noch eingerichtet wurde. Beſonders erfreuten ſich Schauſpielkunſt und Muſik einer Epoche des Blühens und Reifens, die für unſer Vaterland, ſo lange darin Theater und Orcheſter beſtehen werden, auf immer denkwürdig und unvergeßlich bleiben muß. Zwiſchen Böck und Matthiſſon bildete ſich ein freundſchaftliches Verhältniß. Böck war nicht nur ehrenvoll ausgezeichnet als einer der vorzüglichſten Heldendarſteller auf der Bühne, ſondern auch als einer der treff-

tichſten Menſchen im Leben. An der Seite dieſes würdigen Zöglings von Eckhof, traf er auch nicht ſelten mit Iffland, Beil und Beck zuſammen, deren Brüder- und Künſtlerbündniß nur der Tod löſte.

Vom Grafen Mannteuffel, der ſelbſt ein poetiſcher Dilettant war, dazu aufgemuntert, gab Matthiſſon zu Mannheim, im Verlage der akademiſchen Buchhandlung, ein Bändchen von lyriſchen Gedichten heraus, wozu der geſchickte Kupferſtecher Verhelſt, aus Wohlwollen für den jungen Autor, die zierliche Vignette unentgeltlich lieferte. Die Allgemeine deutſche Bibliothek ſprach dieſer Sammlung ein aufmunterndes Urtheil, und ſtellte dem Sänger kein ungünſtiges Horoſkop.

Im Herbſte 1786 machte Matthiſſon die Rheinfahrt von Mainz bis Düſſeldorf, und lernte ſo das reichhaltigſte und belehrendſte Reiſerevier kennen, welches man in Deutſchland wählen kann, wenn Zeit und Umſtände den Ausflug beſchränken. Einen Umriß der herrlichen Landſchaft, worin Johann Müller, Wilhelm Heinſe, Chriſtian Wilhelm Dohm und Friedrich Jacob als Hauptfiguren erſcheinen, hat er im dritten Bande der Erinnerungen ausgeſtellt. Kaum nach Mannheim wiedergekehrt, ward er von einem hartnäckigen Fieber befallen, deſſen Folgen für jede anhaltende Thätigkeit oder Anſtrengung ſo nachtheilig waren, daß die fortgeſetzte Übung der Berufspflicht ſeine Wiederherſtellung, nach dem Ausſpruch des Arztes, hätte gefährlich verſpäten können. Der treue Jung hatte, ohne des langſam Geneſenden Wollen und Wiſſen, hier-

über an Bonſtetten Bericht erſtattet. Da wurde Matthiſſon von dieſem beſorgten Freunde dringend aufgefordert, ſeine Feſſeln, wie er ſich ausdrückte, abzuſtreifen, eine ſo weite Strecke durch das Erdenleben, als Fatum und Parze vergönnen würden, mit ihm Hand in Hand zu wandeln, und die alte Burg von Nyon nicht anders forthin zu betrachten, als hätte ſeine Wiege darin geſtanden. Er ſollte dort nur der Freundſchaft, den Muſen und der Natur angehören, und von jeder geiſtbedrückenden Sorge des Alltagslebens befreyt bleiben.

Der Graf Mannteuffel, immer conſequent und gerecht, ſo oft vom Wohl oder Wehe des hinlänglich erprüften Familienfreundes die Rede war, both hierzu die Hand um ſo williger, da er die Privaterziehung ſeiner Neffen für vollendet erklärte. Dem zu Folge trat ihr bisheriger Lehrer, im Sommer 1787, die Reiſe nach der Schweiz an, und hielt, ſeiner geſchwächten Geſundheit wegen, in Stuttgart einige Raſttage. Hier ward er im Vaterhauſe ſeines Freundes Auguſt Hartmann, von deſſen ehrwürdigen Eltern ſo herzlich aufgenommen, als hätten ihn Verwandtſchaftsbande damit verknüpft. Dieſer Aufenthalt begründete zugleich ſein Freundſchaftsverhältniß mit dem trefflichen Dichter Haug, der, eben ſo vielſeitig als unerſchöpflich, in der Folge ſich einen bedeutenden Rang unter den Lieblingen des geſchmackvollern Publicums erwarb. Huber, der ächte Deutſche von altem Schrot und Korn, ſchien mit den Verſuchen in Reden mit Gott, worin des Gefangenen Morgenlied einen eigenen Kranz verdient, die poetiſche Lauf-

bahn beſchloſſen zu haben. Schubart, eben aus der grauſamen Kerkerhaft von Hohenasperg wieder in Freyheit geſetzt, widmete ſich der ihm anvertrauten Leitung des Theaters, und hatte nichts Beſſeres mehr gedichtet, als die Fürſtengruft und das Kaplied. Weiſſer verſprach für Poeſie und Proſa ſchon zweyfach, was er in der Folge mehr als zehnfach leiſtete. Conz hatte ſich als lyriſcher Sänger vortheilhaft angekündigt. Peterſen erweckte durch die Vorarbeiten zu einer Allgemeinen Culturgeſchichte der Deutſchen die gerechteſten Erwartungen, und war als Überſetzer-Oſſians mit Beyfall aufgetreten. Stäudlin übte ſeine noch jugendliche Kraft theils an Liedern, Oden und Romanzen, theils an einer metriſchen Verdeutſchung der Aeneis, hat aber das Ziel eigener und fremder Hoffnungen, aus Mangel an Beharrlichkeit, niemahls erreicht. Zumſteeg verſprach durch die Muſikbegleitung von Klopſtocks Frühlingsfeyer dem Vaterland einen der genialſten und gemüthvollſten Tonſetzer als Jüngling, und er hat Wort gehalten als Mann. Haller, der in der ſchwierigen Rolle des Mönchs vom Karmel wenig zu wünſchen übrig ließ, wäre gewiß einer der erſten dramatiſchen Künſtler geworden, hätte der Tod nicht allzufruh ſeinem kräftigen Streben ein Ziel geſetzt.

Von Stuttgart richtete ſich der Lauf über Ulm, Lindau, Conſtanz und Schaffhauſen dem Rheinfall entgegen, von dem Klopſtock unlängſt noch unſerm Reiſenden ſagte: „Der Rheinfall will nur geſehen und gehört, aber nicht gemahlt und beſungen ſeyn.“ Was dieſer in Hamburg nur halb faſste, be-

griff er nun ganz auf der Gallerie unter dem Schloſſe Laufen.

In Zürich bereitete der edle Rathsherr Füßli, einer der aufgeklärteſten und für das Geſammtwohl am thätigſten mitwirkenden Männer Helvetiens, dem durch Bonſtetten empfohlenen Fremdlinge, Tage voll Sonnenſchein und Frühlingswärme. Was Füßli als Geſchichtforſcher leiſtete, davon zeugen ſeine Schriften, und mit wie unerſchütterlicher Beſtändigkeit er, vom Jünglingsalter an, Freunden ein Freund war, davon zeugen, als redende Denkmähler, ſeine Briefwechſel mit Winkelmann, Bonſtetten und Johann Müller. Füßli führte den Gaſt in den Sihlwald, wo Salomo Geßner, in einer ländlichen Wohnung, die Sommermonathe gewöhnlich zubrachte. Der biedere, jugendlich heitere und anſpruchloſe Mann war ſeit Jahren ſchon der Dichtkunſt untreu geworden, und widmete nun ſeine Nebenſtunden der Mahlerey ausſchließend. Den erſten Schiffer hielt er für ſein gelungenſtes Dichterwerk.

Schon von der Schule zu Kloſter Bergehatte Matthiſſon ein Dankſchreiben an Lavater gerichtet, weil ihn, wie ſchon früher bemerkt wurde, das Tagebuch eines Beobachters ſeiner ſelbſt vor jedem verderblichen Einfluß ärgerlicher Exempel auf ſein phyſiſches und moraliſches Leben bewahrte. Gütig und human fiel die Antwort aus, worin unter andern die Worte vorkommen: „Gottlob! daß die Handvoll Erde, welche Lavater heißt, gewürdigt ward, eine Seele vom Verderben zu retten.“ Nicht ganz als ein Unbekannter trat er folglich in die Wohnung des, von

der einen Seite apotheosirten und angebetheten, von der andern hingegen bespöttelten und verläumdeten Mannes. Gewiß lag hier die Wahrheit, nicht, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, in der Mitte, sondern weit näher an der Licht- als an der Schattenlinie. Auch muß jeden unbefangenen Menschenkenner, der Gelegenheit fand, Lavater im geselligen Leben zu beobachten, die Erfahrung gelehrt haben, daß zuverlässig nur wenige Sterbliche, in Wesen und Rede, von Stunde zu Stunde mehr für sich einnehmen, und herzengewinnender seyn konnten, als er. Während Lavater in ein Gespräch mit Mesmer, der ihn für die Wunderlehre des Magnetismus zu gewinnen trachtete und bekanntlich auch gewann, immer tiefer einging, wurde von dem frühern Besucher, welchem der Magus fast auf dem Fuß gefolgt war, die Zwischenscene dazu benutzt, sich in Lavaters Arbeitszimmer zu orientiren, das durch Ordnungsgeist, Bequemlichkeit, Geschmack und Eleganz erfreulich überraschte, und bey ähnlichen Einrichtungen als Richtschnur empfohlen werden durfte. Während eines zweyten Besuchs bey Lavater drängten sich mehrere Personen herbey, die theils um Geldunterstützung, theils um Gewissensrath nachsuchten. In dem kurzen Zeitraum von einer Stunde traten acht Menschen auf, von denen augenscheinlich ein jeder zufriedener, glücklicher, beruhigter und getrösteter wieder von dannen ging, als er gekommen war.

Die nahmhaften Männer, welche dem Reisenden von Stuttgart bis Zürich außerdem noch persönlich bekannt wurden, waren: zu Ulm, Johann Martin Miller, der gefällige Darsteller und sanf-

te Sänger ländlicher Natur und frommer Liebe; zu Memmingen, Städele, der poetiſche Zögling des eigenen Gottes im Buſen; zu Conſtanz, Pizenberger, der vorurtheilsfreye Philoſoph, welcher ſtill aber ſicher auf das Denken und Handeln der ihm zu Füſſen ſitzenden Schüler wirkte; zu Schaffhauſen, Johann Georg Müller, Bruder des Hiſtoriographen, der, gleich dieſem, keinen Zweig des menſchlichen Wiſſens berühren kann, ohne zugleich ihn zu veredeln, und Ammann, der eifrige Urkundenſammler für das archäologiſche Studium der Erdkataſtrophen; zu Zürich, Tobler, der patriarchaliſche Ascet und kräftige Copiſt von Thomſons vier groſſen Jahrszeitgemählden; Hirzel, der Verewiger des weiſen Bauern Kleinjogg und Heß, der treffliche Mahler der Wald- und Gebirgsnatur.

Noch hatte Bonſtetten die reitzende, dicht vor den Thoren von Bern am Ufer der Aar gelegene Villa, ſeinen gewohnten Sommeraufenthalt, nicht verlaſſen. Als Matthiſſon daſelbſt anlangte, traf er ihn ſchon in vollem Beſchicken und Ordnen zur Abreiſe nach Nyon, wo ihm die Einführung als Landvogt in Kurzem bevorſtand. Aber ſelbſt im Wirrwarr des mannigfachen Treibens und Waltens, das der Verſetzung eines groſſen Haushalts auf neuen Grund und Boden immer vorangeht, wuſte Bonſtetten, mit der ganzen Sorglichkeit und Liberalität edler Freundſchaft, dem neuen Hausgenoſſen jeden Tag zu verſchönern. Man machte Spazierfahrten in der herrlichen Gegend, oder lagerte ſich am Ufer der Aar zur gemeinſamen Lectüre eines Lieblingsdichters, oder der

ältere Freund erzählte dem jüngern, im Schatten der Gartenlaube, von seinen Reisen durch Holland, England, Frankreich und Italien, wo dann der Erzähler über die Nahmen van Santen, Gray, d'Alembert, Diderot, Mably, Thomas und Voltaire, bald begeistert bald witzig commentirte.

Die Alpenkette des Grindelwaldes, von Bern aus gesehen, behauptet bekanntlich unter den prachtvollen und erhabenen Schauspielen, welche die Schweiz der Bewunderung des Naturfreundes darzubiethen hat, eine der ersten Stellen. Nicht häufig aber schwindet die Wolkenhulle ganz, die einen großen Theil des Jahres davor verbreitet liegt. Ein günstiger Nordwind zerriß den Vorhang des Allerheiligsten, wenig Tage nach der Besitznahme des Ankömmlings von seinem freundlichen Zimmer, aus dessen Fenstern man eine Landschaft beherrscht, wovon gegen Osten die Bergkolosse des Berner Oberlandes, und gegen Westen der Jurassus die Einfassung bilden. Als er, kurz nach Sonnenaufgang, den Blick gegen Osten wandte, erschienen Finsteraarhorn, Wetterhorn, Schreckhorn, Jungfrau und die übrigen Riesenhäupter der Urgebirgswelt, mit ihren ewigen Eiskronen in der dunkeln Bläue des Morgenhimmels. Von so ungeheuern Massen und so blendenden Farbencontrasten kannte seine Phantasie bisher weder Verhältniß noch Wirkung. Aber es war ihm bey dem Anblicke zu Muthe, als würden seinem Geiste neue Flügel gegeben, sich zu höheren Regionen aufzuschwingen und im Haine der Musen etwas zu vollführen, des Beyfalls der Edlen nicht unwerth. Dieser Moment war die eigentliche Sängerweihe des auf-

ſtrebenden Kunſtjüngers. Wenige Stunden darauf, in einem einſamen Wäldchen an den Ufern der Aar, entſtand Elyſium, und wenige Wochen ſpäter der Genferſee. Beyde lyriſche Dichtungen haben Wieland und Schiller mit ehrenvoller Ausführlichkeit beurtheilt, und hierdurch zuerſt ihrem Verfaſſer die Aufmerkſamkeit ſeines Publicums zugewendet, das in der Folge, nicht ohne Theilnahme, ſeinen Liedern horchte.

Gegen Ausgang des Octobers 1787 wurde Bonſtetten zu Nyon, mit allen üblichen Förmlichkeiten, als Landvogt eingeſetzt. Die edelſte Freundſchaft und die erhabenſte Natur, gaben hier dem Geiſte wie dem Körper Matthiſſons erneute Kraft und erneutes Leben. Er benutzte die glückliche Lage vorzüglich zum fortgeſetzten Studium der alten Literatur und einiger Zweige der Naturgeſchichte. Letztere Wiſſenſchaft machte den Umgang mit Bonnet ihm doppelt wichtig. Während eines Aufenthalts von mehreren Monathen auf deſſen ſchönem Landſitze zu Genthod unweit Genf, wurde dieſer berühmte Weltweiſe und Naturforſcher dadurch ſein unvergeßlicher Wohlthäter, daß er einen groſſen Theil der Werke erläuternd und ergänzend mit ihm las, in welchen er ſich bey der Nachwelt unſterblich machte. Die treffendſte Schilderung von Matthiſſon's beneidenswerthem Leben auf dem Schloſſe zu Nyon, enthält folgender Brief Bonſtettens an Sander in Kopenhagen.

„Würdiger Freund meines M., erlauben Sie ſeinem und Ihrem in M. Sie liebenden Bonſtetten dieſe wenigen Zeilen.

Auf einem ſanften Hügel, deſſen Haupt die graue Ringmauer der obern Stadt Nyon demüthig umgibt, erhebt ſich ein halb alterthümliches, halb modernes Schloß mit ſeinen vier Thürmen hoch über die Dächer der untern Stadt, die ſich am Geſtade des kleinen Genferſees hinzieht. Zwey von den vier Thürmen ſind durch eine hohe Ringmauer vereinigt, der eine Gallerie angebaut iſt, worüber man zum Cabinet unſeres Freundes gelangt. Dieß freundliche Poëtaculum, mit hellgrünen Wänden, hat in der nördlichen Ecke einen Kamin. Links erblickt man durch das Fenſter

„Des Lemans Halbmond ſeine Traubenhügel
Und überall ein Paradies enthüllt."

Vom See ſelbſt ſieht man die ſanft gebogenen Ufer nur, die ſich weit in ſeine Fluthen hinaus erſtrecken, und mit einem langen Arme den kleinen Genferſee bilden. Wo der See am tiefſten landein dringt, ſteht auf einem Rebhügel das prächtige Schloß Prangins. Das ganze Gemählde begränzt, mit ſeinen dunkeln Waldungen und heerdenreichen Triften, der hohe Juraſſus. Rechts zeigen dem Freunde die zwey andern Fenſter, den weithingedehnten Spiegel des ganzen Genferſees und die ſtolz umthürmten Thäler der Savoyer, in deren Schuz die Freyheit nie entwich. Hoch über ihren Zinnen ragt des Montblancs glänzender Scheitel empor. Unter M—s Füßen rauſcht ein idylliſcher Bach, und auf der Terraſſe waren im Jänner noch Blumen. Beym Kamin ſteht der Tiſch, wo die Sammlung der griechiſchen Dichter, in einem gewaltigen Folianten, neben Sulzer und Bonnet ſich erhebt. Dem Kamine gegenüber ſtehen die Bücherſchränke, und das

grüne Bett ſchmiegt ſich traulich an das letzte Fenſter, durch welches der groſse See, gleich einem treuen Miniaturbilde des Oceans, bis zu den Felſen von Meillerie erſcheint. Da lebt M. glücklich. Nichts fehlt ihm, als Sander; aber dieſes Entbehren rührt ihn oft bis zur tiefſten Wehmuth. Er liebt Sie, wie vielleicht keiner, und ich verehre Sie beyde, wie die Götter der Freundſchaft. Sein Leben iſt reiner und unbereuter Genuſs. Kein Tag vergeht, daſs er mir nicht die herrliche Geſchichte ſeiner Glückſeligkeit erzählt. Oft iſt er noch über die ungewohnte Freyheit erſtaunt, und putzt nun die zerzauſten Schwungfedern aus, die er im Käfig angeſtoſsen hatte. Auſser um neun Uhr, wo der Kaffee uns verſammelt, bleibt er den ganzen Morgen bey der ſelbſtgewählten Arbeit. Um ein Uhr wird aufgetragen. Nach Tiſch iſt noch ein wenig Converſation. Um fünf Uhr kommt er wieder von Athen zum Theetrinken, welches unpſychologiſche Geſchäft er anfänglich verſchmähte. Iſt nicht etwa Geſellſchaft oder Concert, ſo kehrt er wieder über ſeine Ringmauer zu den harmoniſchen Chören der Euripiden zurück. Unſer Familienkreis beſteht aus meiner Frau, ihrer Mutter, einer Frau von Wattewyl, von welcher Sophie von la Roche in ihrem Reiſebuche ſpricht, und meinen zwey kleinen Knaben. Wir alle ſind glücklich in ihm, und er in uns. Doch dieſs ganze Gemählde von Seligkeit ſinkt zum ungenügenden Schattenriſs herab, wenn ich Ihnen den noch edlern Genuſs ſeines Lebens ſchildere. Anderthalb Stunden weit von Nyon lebt in ſeinem ſchönen Palaſt, umgeben von einem noch reitendern Feenlande, der weiſeſte aller Sterblichen,

Bonnet, allein mit der geiſtreichſten und liebenswerthesten Gattinn, wie ein menſchenfreundlicher Genius hingebannt auf dieſe Erdenwelt. Wenigen gelingt es, den freyen Zutritt in dieſes Haus zu erhalten. Nun da iſt M. aufgenommen, wie Telemach unter dem Dache des Menelaus. Nie kommt er von Genthod zurück, als trunken von der reinen Wonne der Tugend, der Freundſchaft und des hohen Gefühls, auf der Bahn der Veredlung täglich vorzuſchreiten. Dieß iſt, in flüchtigem Abriſſe, das gegenwärtige Leben unſeres Freundes."

Matthiſſons denkwürdigſte Bekanntſchaften in dieſer gehaltreichen Lebensperiode, waren die mit Sauſſüre, dem genialen Hiſtoriographen der Alpen und kühnen Erſteiger des Montblanc; Bourrit, dem glücklichen Wiederhohler von Sauſſüre's gefahrvollſten Vergreifen; Sennebier, dem ſcharfſinnigen Phyſiker; Montgolfier, dem Erfinder des Aëroſtaten; Chandler, dem gelehrten Reiſenden durch Griechenland und Kleinaſien; Gibbon, dem claſſiſchen Geſchichtſchreiber; Gorani, dem geiſtvollen, aber nicht unbefangenen Verfaſſer der Denkwürdigkeiten uber Italien; Larive, dem geſchätzten Landſchaftsmahler, und Larive, dem würdigſten Zögling Lekains, der in Genf, als Tankred und Mahomed, nach dem Urtheile von Kennern, denen die Vergleichung noch zu Gebothe ſtand, in dieſen Darſtellungen den Meiſter in mancher Hinſicht übertraf.

Zwey Jahre waren in dieſer ſorgenfreyen Unabhängigkeit nur allzuraſch dem glücklichen Matthiſſon

entſchwunden, als auf's Neue ſich in ihm das nicht unehrenhafte Verlangen regte, ſein bisher durchaus willkürliches Tagewerk wieder in einen beſtimmten Berufskreis überzutragen. Beynahe zu gleicher Stunde eröffneten ſich hierzu zwey recht freundlich anlockende Ausſichten. In Lauſanne wünſchte der daſelbſt angeſiedelte Engländer Gibbon ihn zum Hausgenoſſen, hauptſächlich der deutſchen Sprache wegen, welche dieſer berühmte Gelehrte noch zu lernen wünſchte, und von Lyon aus machte Herr Scherer, einer der begütertſten Banquiers in dieſer damahls noch herrlich blühenden Fabrikſtadt unter vortheilhaften Bedingungen, ihm den Antrag, die Erziehung eines kaum ſiebenjährigen, hoffnungsvollen Sohnes zu übernehmen. Er entſchied ſich für das Letztere: denn der biedere und joviale Scherer ſprach, als Bonſtettens bewährter Jugendfreund und unzertrennlicher Gefährte durch Italien, ſein Gemüth mit ungleich wärmerer Beredſamkeit an, als der kalt höfliche und nicht ſelten ein wenig deſpotiſche Gibbon. Vollkommen über ſeine Wahl mit ſich einverſtanden, ſtieg er im Herbſte 1789 zu Genf in die Diligence, und gelangte, ungeachtet mancher Vorzeichen der das ahnungsvolle Frankreich bedrohenden ungeheuren Staatserſchütterung, dennoch ohne verfängliches Abenteuer nach Lyon. Nur auf kurze Friſt nahm er indeß Abſchied von der geliebten, ihm heimathlich gewordnen Schweiz, weil die Familie Scherer die milde Jahreszeit auf ihrem Landſitze Grandclos, unweit Villeneuve am Genferſee, und nur die Wintermonathe in Lyon oder Paris zuzubringen pflegte. Dieſe achtungswerthen Mien-

schen, in deren häuslichem Cirkel Urbanität, Geistescultur und Seelenadel einheimisch waren, betrachteten ihn, unter allen Umständen und in allen Verhältnissen des Länd- oder Stadtlebens, niemahls anders, als den zweyten Oheim des Knaben, den sie seiner Führung anvertraut hatten. In ihrem Umgange verflossen ihm einige Jahre ruhig und unumwölkt, mitten unter den Stürmen der indeß ausgebrochenen Revolution. Durch den Umgang mit Gilibert dem Naturforscher, Chinard dem Bildhauer, und St. Aubin dem Schauspieler, mußte der Aufenthalt in Lyon, was Wissenschafts- und Kunstpflege betrifft, an ertragreicher Annehmlichkeit für ihn auf ausgezeichnete Weise gewinnen.

In diese Zeiten fällt sein Freundschaftsbündniß mit dem Dichter v. Salis, damahls französischem Hauptmann im Regimente Salis-Samaden, und mit Friederike Brun aus Kopenhagen, die nebst ihrem Gatten, auf einer Geschäftsreise nach Bordeaux, auch Lyon besuchte, seine merkwürdige Lebensrettung auf den Walliser Eisgebirgen, die er in den Erinnerungen umständlich schildert, ein Frühlingsausflug in die südlichen Provinzen von Frankreich, und der Tod seines großen Wohlthäters Bonnet, welcher am 20. May 1793 zu Genf erfolgte.

Der von den Pariser Blutrichtern ausgegangene Terrorismus erschütterte nun immer furchtbarer und für den Augenblick immer unabwendlicher das, nach dem Ausdruck eines wüthenden Volksredners, patriotisch-vulcanisirte Frankreich.

Unter andern Freyheits- und Gleichheitsaposteln

des Auslands, ward auch der Amerikaner Maddiſon durch ein Decret jener entmenſchten Demagogen zum franzöſiſchen Bürger ernannt. Deutſche Zeitungsredactoren glaubten, daß dieſer Nahme einem damahls in Lyon lebenden Landsmanne gehöre, und verbeſſerten gutmüthig den vermeintlichen Druckfehler. Hierdurch kam nun Matthiſſon, auf die unſchuldigſte Weiſe von der Welt, vor allem Volk in den böſen Ruf eines Erzjacobiners, dem er auch ſo lange öffentlich ausgeſtellt blieb, bis Girtanners politiſche Annalen, durch eine berichtigende Note, den verunglimpften Deutſchen wieder zu Ehren brachten. Anſtatt ſeine Phantaſie an den Flammen des groſſen politiſchen Vulcans zu erwärmen, opferte Matthiſſon weit lieber den Muſen, und beſorgte von Lyon aus ein Bändchen lyriſcher Gedichte, das, mit einer Vorrede von H. H. Füßli, in Zürich herauskam. Wenige Stücke nur aus der Mannheimer Ausgabe trug er in die neue Sammlung über, welche nach und nach acht rechtmäßige, zum Theil vermehrte Auflagen, und eine noch beträchtlichere Reihe von Nachdrücken erlebte.

Bey der Belagerung der Stadt Lyon durch die Conventstruppen büßte Matthiſſon Alles ein, was er an handſchriftlichen Papieren beſaß, worunter eine ſorgfältig aufbewahrte und geordnete Briefſammlung ihm weit empfindlicher zu Herzen ging, als der ganze Vorrath akademiſcher Hefte oder eigener Aufſätze.

Endlich riefen Familienpflichten ihn im Jahre 1794 in das Vaterland zurück. Nachdem er zuvor noch, auf Henslers Anrathen, die Reiſe nach Kopenhagen gethan hatte, wovon die Erinnerungen

eine kurze Darſtellung enthalten, wurden ihm einige glückliche Monathe im Schooße ſeiner Familie zu Krakau bey Magdeburg. Nicht lange nach der Wiederankunft in der Heimath, ertheilte der Landgraf von Heſſen-Homburg ihm den Hofrathscharakter, und die Naturforſcher-Geſellſchaft in Jena das Diplom eines Ehrenmitgliedes. Auch ward er zu eben der Zeit Mitarbeiter an der Jenaer Literatur-Zeitung im ſchönwiſſenſchaftlichen Fache. Im Jahre 1795 trat er in Anhalt-Deſſauiſche Dienſte, als Lector und Reiſe-Geſchäftsführer der regierenden Fürſtinn. Die edle Frau mußte, ſchon ſeit mehreren Jahren, ihrer zerſtörten Geſundheit wegen, zu wärmern Himmelsgegenden abwechſelnd ihre Zuflucht nehmen, und ſo ward ihm das Glück zu Theil, im Gefolge dieſer erhabenen Kennerinn und Beſchützerinn der Wiſſenſchaften und Künſte, noch vor dem traurigen Zeitpunct Italien zu beſuchen, der die trefflichſten Kunſtwerke Roms und der Lombardey nach Frankreich verſetzte. Die Hinreiſe ging über den St. Gotthardsberg, die Rückreiſe über Venedig und Wien. Einige Andeutungen dieſer ſchönen Wallfahrten auf Heſperiens claſſiſchem Boden, von der Villa Pliniana bis zu Päſtums Tempeln, findet man im vierten Bande der Erinnerungen aufbewahrt.

Die von den Ärzten ihr permanent vorgeſchriebene Traubenkur, führte die leidende Fürſtinn faſt jeden Herbſt in ein ſüdliches Rebenland. Im Jahre 1799, wo die Schweiz, in welcher ſonſt immer die Norduſer des Genferſees ſie am ſtärkſten anzogen und am längſten feſthielten, von Kriegsgewittern furchtbar bedroht

wurde, wählte ſie zu dieſer heilbringenden Geſundheitspflege die Stadt Botzen im italieniſchen Tyrol. Von hier aus ward eine Luſtfahrt nach Verona unternommen, wo Matthiſſon der, für die Geſchichte der Erdrevolutionen überaus wichtigen Petrefacten-Sammlung des Grafen Gazzola die meiſte Zeit und Aufmerkſamkeit widmete. Auf der Heimreiſe wurde die Fürſtinn zu Innsbruck von einer gefährlichen Krankheit befallen, die das Weiterkommen um einen ganzen Monath verzögerte. In dieſe dunkeln Tage fällt Matthiſſons Freundſchaftsbund mit Wenceslaus Grafen von Wolkenſtein, Major im Dienſte des Vaterlandes, der, wie Kleiſt und Salis, Muſenliebe mit Heldenmuth vereinte. Gewöhnlich kehrte die Fürſtinn nach vollendeter Herbſtkur wieder nach Wörlitz zurück, wo Matthiſſon ſich einer heitern, dem ſchönſten Landſchaftsgarten von Deutſchland angränzenden Wohnung erfreute. Was er, mit warmer Kunſt- und Naturliebhaberey, auf ſeinen Reiſen an altgriechiſchen Vaſen, antiken Münzen, Kupferſtichen, Mineralien und Conchylien zuſammen gebracht hatte, ward hier, in einem vortheilhaft beleuchteten Locale, mit eben dem frohen Eifer, als gält es die Einrichtung eines brittiſchen Muſeums, hergeordnet und aufgeſtellt. Am meiſten verſchönerte jedoch den Aufenthalt in Wörlitz ihm das nie ſich verläugnende Vertrauen eines Fürſten, deſſen bloßer Nahme für den würdigſten Lobſpruch gilt.

Einige Mahl, während aller Herbſtwechſel, die Matthiſſon in ihrer Nähe zubrachte, erkor die Fürſtinn für den Gebrauch der Trauben Stuttgart,

und fand allda den Aufenthalt ihr in physischer Hinsicht so zusagend, daß sie gewöhnlich weit über die Kurzeit hinaus ihn verlängerte. Hier war es, wo ihr Begleiter dem Herzoge Friedrich dem Zweyten zuerst bekannt wurde. Dieser wünschte von ihm einen Prolog mit Chören zur bevorstehenden Feyer der Churfürstenwurde. Der Versuch wurde nachsichtsvoll aufgenommen. Mehr indeß, als die dafür erhaltenen Erinnerungszeichen, mußte dem Verfasser die persönliche Bekanntschaft mit einem geistvollen und kenntnißreichen Fürsten gelten, der auf seine spätern Lebensverhältnisse so beglückend einwirkte. Auch gingen zwey von Matthisson erfreulichsten Reisen von Stuttgart aus. Die eine, im Frühling 1803, nach Innsbruck, um den Grafen Wolke·in, auf dessen freundliches Einladen, zu besuchen und die andere, im Herbste des nähmlichen Jahres, nach Paris, um die, einst auf italienischem Boden von ihm einzeln bewunderten Kunstwerke, in ihrem Exil vereint wieder zu sehen.

Den Südreisen der Fürstinn mußte die Schlacht bey Jena 1806 nothwendig ein unbestimmtes Ziel setzen. Nach dieser verhängnißvollen Katastrophe richtete die französische Armee durch die anhaltischen Fürstenthümer den verheerenden Lauf gegen Berlin. Vier Tage währte der Hauptsturm. In dieser Unheilsperiode war der Schirmbestand aller herrschaftlichen Gebäude zu Worlitz nur aus wenigen Jägern zusammengesetzt. Matthissons genauere Kenntniß des Charakters einer Nation, unter welcher er mehrere Jahre lebte, und vorzüglich die Gewohnheit, ihre Sprache

zu reden, ließen ihn Verschiedenes glücklich vollbringen, was er, auf den ersten Blick, als unausführbar betrachten mußte. Es gelang ihm, von den fürstlichen Wohnungen manche Gefahr abzuwenden.

Der Herzoginn von Anhalt-Dessau (die anhaltischen Fürstenhäuser hatten um diese Zeit die Herzogswürde angenommen) letzter Aufenthalt am Genfersee fällt in das Jahr 1809. Sie bewohnte das Landhaus Bury, zwischen Vevey und Clarens, das, wie ein wahrer Feenpalast, auf einem weitumschauenden, den ganzen Leman beherrschenden Felsen thront. Von hier aus machte Matthisson die Reise nach Mayland, Turin und Grenoble über den Simplon und Cenisberg, wovon die Erinnerungen, unter der Aufschrift: Wallfahrt nach der großen Karthause bey Grenoble, eine Schilderung lieferten. Während seines Besuchs in Stuttgart, auf der Heimkehr nach Dessau, ertheilte der König von Würtemberg ihm das Adelsdiplom, und bestimmte zugleich das Wappen, bestehend in einer geflügelten goldenen Harfe im blauen Felde, und einem geflügelten weißen Roß auf dem Helme. Auch beehrte der Monarch ihn mit dem Ritterkreuze des Civil-Verdienstordens.

Im Jahre 1810 verheirathete sich Matthisson mit der ältesten Tochter des um die schöne Gartenkunst hochverdienten Ober-Hofgärtners Schoch zu Wörlitz.

Bald nach dem Tode seiner fürstlichen Wohlthäterinn, der im December 1811 erfolgte, und wodurch Alle, so diese Freundinn Gottes und der Menschen, diese Thäterinn des Guten im Verborgenen, diese Beschütze-

rinn der Wahrheit und des Rechts, genauer kannten, in die gerechteste Trauer versetzt wurden, öffnete sich ihm in Stuttgart eine neue Laufbahn. Der König von Würtemberg ernannte ihn, mit dem Charakter eines geheimen Legationsraths, zum Mitgliede der Oberintendanz des Hoftheaters, und einige Wochen später auch zum Oberbibliothekar, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er in Absicht auf seine Amtsverhältnisse unmittelbar unter ihm stehe. Im Frühlinge 1812 traf er in Stuttgart ein, wo er eine bequeme Wohnung in den Schloß-Nebengebäuden fand. Auch in Ludwigsburg war ihm ein Sommerquartier bereitet. Unter den zahlreichen Beweisen von der Huld und dem Wohlwollen des großmüthigen Monarchen machte keiner einen tiefern und bleibendern Eindruck auf Matthissons Gemüth, als das eigenhändige Trostschreiben, welches dieser über den Tod eines geliebten Kindes an ihn richtete. „Mit inniger, aufrichtiger Theilnahme", heißt es darin, „habe ich den Verlust vernommen, den Sie erlitten. Wie sehr sind wir zu bedauern, die wir in solchen Fällen nichts mehr zu sagen vermögen, als daß unsere Schicksale das Werk einer guten und weisen Vorsehung sind. Indessen ist das Bewußtseyn, unsern Schmerz getheilt zu sehen, auch Trost, und dieß ist wahrlich Ihr Fall bey mir."

Um den Schmerz der Gattinn zu zerstreuen und zu mildern, ging er mit ihr auf zwey Monathe nach der Schweiz, wo manche unvergeßliche Feyer des Wiedersehns und der Erinnerung ihn erwartete. Zu Vevey widerstand er der Versuchung nicht, die Wunderstraße des Simplon, die borromaischen Inseln und

das kunstberühmte Mayland noch in den Reiseplan mit aufzunehmen.

Im Frühjahre 1815 unternahm er eine Besuchreise nach Wörlitz, um den todtkranken Schwiegervater durch die Stimme der geliebten Tochter vom Rande des Grabes zurückzurufen, und um dem ehrwürdigen Nestor der deutschen Fürsten noch einmahl im Leben die Versicherung mündlich zu erneuern, daß er nie aufhören werde, dankbar und innig ihn zu verehren und zu lieben.

## Zuſatz vom Herausgeber der Zeitgenoſſen.

Selbſtbiographieen haben für die gewöhnlichen Anſprüche der Leſer in der Regel Einen Mangel, den nähmlich, daß die eigene, heilig zu haltende Beſcheidenheit oder Selbſtliebe das verſchweigt, was man in der Darſtellung einer fremden Perſönlichkeit vielleicht am ſtärkſten heraushebt. Diejenigen, die den Werth und die Verdienſte eines merkwürdigen Menſchen gern, Schwarz auf Weiß, in einigen Zeilen abgebildet und abgeurtheilt ſehen, daß man fein leicht abwägen könne, warum er dieſen oder jenen Rang in der Geſellſchaft und in der Achtung der Zeitgenoſſen, den Grad ſeiner perſönlichen Bedeutſamkeit einnehme, die daher eine ſolche Verdienſteswürdigung als einen Haupttheil einer Lebensbeſchreibung fordern, mögen denn wohl wünſchen, daß dem Selbſtbiographen ein Anderer mit der richten-

den Wage nachfolge, und ſchlüßlich entſcheide, wie hoch das Verdienſt etwa anzuſchlagen ſey.

Der Herausgeber dieſer Sammlung führt eine ſolche Wage nicht, und hat ſich nicht herausnehmen mögen, den Selbſtbiographieen, die hier geliefert werden, eine ſolche Krone aufzuſetzen. Man mag auch ſeiner Beſcheidenheit dieß nachſehen, und was man demnach etwa vermißt, ſelbſt ergänzen.

Die voranſtehende Geſchichte charakteriſirt ſich ſelbſt; der Mann, der, auf unſer Erſuchen, ſich hier ſelbſt geſchildert hat, iſt überdem durch ſeine Werke und durch das jetzt ziemlich allgemeine und entſchiedene Urtheil der Mitlebenden über dieſelben gewürdigt. Was er als Dichter und Schriftſteller ſeinen Landsleuten war und iſt, das bedarf hier kaum noch einer umſtändlichen Unterſuchung, zu der ohnehin dem Werke der Raum, dem Herausgeber die Zuverſicht fehlt.

Wir ſchließen dafür einige Urtheile an, die zwey unſerer bewährteſten, nun ſchon entſchlafenen Meiſter bey denen jeder Verdacht einer Parteylichkeit und befangenmachenden Rückſicht wegfällt, gegeben haben, und die daher die Wohlmeinenden am meiſten befriedigen werden. Sie ſind meiſt aus der erſten Zeit des Auftretens unſers Dichters, und ſprechen nicht bloß Erwartungen aus, zu denen er berechtigte, ſondern ein Lob, das er ſchon damahls erworben hatte.

---

## Deutſcher Merkur. Jänner 1789.

### Voſſiſcher Muſenalmanach für 1789.

Hätte ich einen Preis zu geben, ſo würde ich verſucht, vor allen den hundert und fünf Stücken, woraus die Sammlung dieß Mahl beſteht, ihn dem Elyſium zu geben, einer kleinen Compoſition, die mir den ſeltnen Genuß dieſer faſt ununterbrochnen Melodie der Empfindung, und dieſes reinen Zuſammenklangs der Bilder, der Sprache, des Rhythmus und des Reims, worin, deucht mich, die wahre poetiſche Muſik beſteht, gewährt hat. Es iſt ein leichter, lieblicher Morgentraum, aus den anmuthigſten Bildern wie aus elyſiſchen Blumendüften gewebt, eine magiſche Viſion, ſo geiſtigſinnlich, ſo transparent, ſo unweſentlich, ſo ſüßtäuſchend wie Elyſium ſelbſt. Wie glücklich hat der Dichter in den vier letzten Stanzen die ſchönſten Formen und Ideale, die für eine empfängliche und an das dichteriſche Ambroſia gewöhnte Phantaſie den meiſten Reiz haben, zuſammen gezaubert, und wie meiſterhaft ſie durch den Ton, der das ſo lebhaft und doch nicht zu bunt colorirte Ganze zuſammen hält, zu verſchmelzen gewuſt! Auch die Wahl des trochäiſchen Rhythmus beweiſt ſein zartes Gefuhl des Schicklichen, ohne welches alle andern Gaben, womit die Feen des Helikons einen neugebornen Dichter beſchenken können, an ihm verloren ſind. Man transponire es in Jamben, Daktyle, oder irgend eine

gemischte Versart, und der ganze Effect dieses Zauberliedes wird auf einmahl verschwunden seyn.

Noch ein Gedicht von eben diesem Verfasser, die Elegie am Genfersee, verdient ausgehoben und als ein würdiges Seitenstück zu seinem Elysium aufgestellt zu werden. Wer den Genfersee gesehen hat, wird die schöne Fiction sehr natürlich finden, die das Wesen dieses Gedichts ist, und dem Wunsche des Dichters, sich hier eine Hütte bauen zu können, als dem eigentlich elegischen Theile dieser Elegie, zur Haltung dient: aber so natürlich sie ist, so möchte sie doch manchen Mitbrüdern des Dichters nicht eingefallen seyn. Dieses doppelte, so schön contrastirende Gemählde der herrlichen Gegend von Genf, wie man sie sich in ihrer uralten Wildheit denken kann, und wie man sie jetzt in der prächtigen und reitzenden Gestalt, die ihr der Genius der Künste, lange Cultur, Reichthum und Geschmack gegeben haben, vor Augen sieht, ist der Gesichtspunct, aus welchem sich ein solcher Anblick dem Dichter darstellt, dessen Blick durch eine immer zugleich mit seinem körperlichen Auge sehende Imagination gestärkt und erweitert, ihm im Gegenwärtigen zugleich die Vergangenheit und die Zukunft, war' es diese auch nur durch Wünsche, darstellt. Alles an diesem schönen Gemählde, Erfindung und Zusammensetzung, Ausdruck und Ton der Farben, hat meinen vollen Beyfall; Alles ist kräftig und warm, alle Bilder stehen in einem natürlichen, wohl vertheilten Lichte, das Colorit ist (wie es die Sache erforderte), nicht so bunt und schimmernd als im Elysium; aber der An-

theil, den das wirkliche Gefühl des Dichters an dem Product hatte, gibt ihm dafür eine Art von Intereſſe, das jene Zaubervision nicht hat, aber entbehren kann. Auch der Sprache und Verſification gebührt vieles Lob, und der alternirende zehn- und eilfſylbige Jambus, den Hr. M. ſehr gut zu behandeln weiß, ſcheint für die Seelenſtimmung, die in dieſem Gedicht herrſcht, für die Gattung der Elegie, worin Traurigkeit und Melancholie nicht der herrſchende Ton iſt, das angemeſſenſte Metrum zu ſeyn.

---

## Deutſcher Merkur. April 1790.

Auf eine ganz vorzügliche Art hat die Natur und die Muſe Hrn. M. mit der glücklichſten aller Feengaben beſchenkt, mit der Gabe, ſeine Situationen, und die individuellen Empfindungen, Gedanken, Träumereyen und Wünſche, welche ſie in ihm erregen, auch ſeinen Leſern intereſſant zu machen, — was ihm ſelbſt ſo warm aus dem Herzen fließt, in den lieblichſten Tonen auch ins Herz ſeiner Zuhörer hinein zu ſingen, — und dadurch unfehlbar gerade ſo viel Freunde zu gewinnen, als er Leſer hat. Auch die nicht weniger (unter uns) ſeltene Gabe, mit dem zarteſten Gefühl eine lieblich ſpielende Phantaſie ſo geſchickt zu ver-

weben, daß beyde faſt unmerklich in einander flieſſen, kenne ich, außer Hölty, keinen unſerer zahlreichen Liederſänger, der ihm den Preis ſo leicht ſtreitig machen könnte. Zum Beweis wäre ich verſucht, das kleine Lied Adelaide ganz hierher zu ſetzen, wenn der Raum es geſtattete."

---

## Deutſcher Merkur. Februar 1791.

Herr Matthiſſon hat dieß Mahl zehn Stücke beygetragen, die ihm ſeine eigene Stelle unter den anmuthigſten Sängern unſeres Parnaſſes auf immer verſichern. Ich ſage ſeine eigene Stelle; denn ich wenigſtens kenne keinen, weder in unſerer noch in einer andern Sprache, der ihm in der Manier, worin ſeine vorzüglichſten Lieder, z. B. die Kinderjahre (im November des N. T. Merkurs 1790) oder das Mondſcheinlied in gegenwärtiger Sammlung gedichtet ſind, zum Muſter gedient hätte. Dieſes letztere verdient eher den Nahmen eines Mondſchein-Gemähldes; denn ein Pölemburg könnte es ihm Zug vor Zug nachmahlen. Herr M. beſitzt ein ſonderbar glückliches Talent, aus einer Menge kleiner der Natur abgemerkter einzelner Erſcheinungen und charakteriſtiſcher Züge Gemählde zuſammen zu ſetzen, die durch Beſtimmtheit der Formen,

täuſchende Wahrheit des Colorits, und Harmonie aller Theile zu einem ſchönen Ganzen, bezaubern; ſo wie ſie durch die anſcheinende Leichtigkeit der Ausführung in kleinen Verſen, worin jedes Wort, jeder Reim ſich auf den Wink des Dichters an ſeinen Platz geſtellt zu haben ſcheint, ſelbſt einen Kunſtverwandten in Verwunderung ſetzen. Ich möchte alle Stanzen dieſes reitzenden Landſchaftsgemähldes abſchreiben dürfen, um diejenigen, die es etwa noch nicht kennen ſollten, zu überzeugen, daß ich es ohne Parteylichkeit angeſehen habe. Folgende drey mögen zur Probe dienen, wiewohl jede der übrigen mit gleichem Recht hätte gewählt werden können:

Wie ſchon der Mond die Wellen
des Erlenbachs beſaumt,
der hier durch Binſenſtellen,
dort unter Blumen ſchaumt,
als lodernde Kaskade
des Rades Mühle treibt,
und wild vom lauten Rade
in Silberfunken ſtaubt.

Durch Fichten ſenkt der Schimmer
ſo bleich und ſchauerlich
auf die bebuſchten Trümmer
der Waſſerleitung ſich,
beſtrahlt die düſtern Eiben
der kleinen Meyerey,
und hellt die bunten Scheiben
der gothiſchen Abtey.

Wie sanft verschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberschein
die ungeheuern Massen
gezackter Felsenreih'n,
dort, wo in milder Helle,
von Immergrun umweht,
die Eremitenzelle
an grauer Klippe schwebt.

Man sieht augenscheinlich, daß dieß Alles nach der Natur copirt, daß das ganze Gemählde die Darstellung einer wirklichen Landschaft ist, wie sie sich dem poetischen Mahler in einer schonen Vollmondsnacht zeigte; aber der Mahler ist auch Dichter; das was er sah, schloß auch seinen innern Sinn auf, und dieser gab durch Erscheinungen der Phantasie seinem Gemählde das Idealische, wodurch jedes kleine oder große Product der poetischen Kunst erst zum Gedicht im eigentlichen Verstande erhoben wird. Für den Dichter gibt es (so wie für den Philosophen) keine todte Natur — sie schlummert im Mondschein; aber ihr Athem regt das ganze Gemählde, warmes Leben glüht in allen seinen Theilen, und, da die Gegend um diese Zeit gewöhnlich menschenleer ist, so zeigt er uns einen Sylphen, der in Lunens Glanz an der Linde dahin streift, läßt Irrwische im dunkeln Uferschilfe leichte Tänze weben, und Elfenheere durch Felder und Wiesen schweifen. Die ganze Stanze, womit sich dieses poetische Nacht-

ſtück ſchließt, iſt von dieſer Art, und zerfließt, ſo zu ſagen, in Luft und unbeſtimmten Duftgeſtalten:

Bald bergen, bald entfalten,
in lieblicher Magie,
ſich wechſelnd die Geſtalten
der regen Phantaſie:
Die zarten Bluthen keimen
o Mond, an deinem Licht,
die ſie in Feentraumen
um unſre Schläfe flicht.

Ich geſtehe, das allegoriſche Bild in dieſen vier letzten Zeilen hat für mich, bey aller ſeiner Zartheit, etwas zu geſpieltes und froſtiges: und wenn ich an dieſem ſchönen Gedichtchen etwas ausſtellen müßte, ſo wäre es dieß. — Doch, ſo etwas, das einem kleinen Froſtſchauer gleicht, gehört vielleicht zum ganzen Effect eines Nachtſtücks.

Das Gegenſtück zu dieſem, von eben demſelben Dichter, in der nähmlichen Versart, aber nach meinem Gefühl noch vollkommner als dieſes, iſt das Todtenopfer überſchrieben. Auch dieß beginnt in den drey erſten Stanzen mit einem aus lauter düſtern, ſanfte Trauer ahnenden Bildern zuſammengeſetzten Gemählde einer Alpengegend in der letzten Abenddämmerung; aber ſchon die erſte Strophe verräth, daß nicht ſowohl in den Gegenſtänden ſelbſt, als in der Gemüthsſtimmung des Dichters die Urſache liegt, warum ihm jene in einem ſo melancholiſchen Kolorit erſcheinen; kurz,

dieſe ganze Schilderung macht, ſo zu ſagen, nur den dunkeln Grund zu dem Bilde des zärtlichen Gefühls aus, welches in dieſen Augenblicken die Seele des Dichters erfüllt. Unvermerkt entfaltet ſich in ihr wie eine leichte Luftgeſtalt ſich ſanft von einem ſchwarzgrauen Nebel ablöſt, die Erinnerung an ſeine Geliebten, die nicht mehr ſind, und mit einer rührenden Apoſtrophe an dieſe ſchlieſt und ründet das ganze Gedicht ſich in ſich ſelbſt, mit einer Schönheit und Grazie, die dem, der zu ſtumpfſinnig iſt ſie zu fühlen, nicht beſchrieben werden kann.

Des Trauernden Gedanken
entſchweifen bang dem Schoos
der Alpenwelt und wanken
um ferner Gräber Moos.
Tief iſt die Ruh der Grüfte!
Der Morgenſonne Licht,
das Wehn der Frühlingslüfte
weckt ihre Schlummrer nicht.

O Freunde, deren holde
Geſtalten, mild umſtrahlt
von blaſſem Abendgolde,
mir die Erinnrung mahlt,
fünf Kränze von Platanen
bringt hier am Felsaltar
die Sehnſucht euern Manen
zum Todtenopfer dar!

Sollen wir den Dichter beklagen oder beneiden, der ſchon im Sommer ſeines Lebens fünf Freunde zu betrauern hat?

Zunächst an dieſe beyden ſetze ich die Wanderer, ein aus zwey prächtig contraſtirenden Gemählden zuſammen geſetztes Alpen-Stück, in eben derſelben Art von Stanzen, die Hrn. M. vorzüglich geläufig, aber zu der grauſenvollen Schilderung der furchtbar-wilden Natur nicht ſo paſſend iſt, als zu den anmuthigen Zauber-Scenen, die zu jenen führen, wiewohl ſie dem Dichter im einen Fall nicht ſchwerer zu werden ſcheinen als im andern. Ich habe dieſe drey ausgehoben, weil mir der Raum nicht erlaubt, aller übrigen beſonders zu erwähnen, wiewohl Hr. M. für jedes derſelben einen Kranz verdient hat.

* * *

Schiller ſagt in ſeinen kleinern proſaiſchen Schriften, 4. Th., unter der Aufſchrift: Über Matthiſſons Gedichte, unter andern: „Herr Matthiſſon iſt nicht bloß mittelbar, durch die Art, wie er landſchaftliche Scenen behandelt, er iſt auch unmittelbar ein ſehr glücklicher Mahler von Empfindungen. Auch läßt ſich, ſchon im Voraus erwarten, daß es einem Dichter, der uns für die lebloſe Welt ſo innig zu intereſſiren weiß, mit der beſeelten, die einen ſo viel reicheren Stoff darbiethet, nicht fehlſchlagen werde. Eben ſo kann man ſchon im Voraus den Kreis von Empfindungen beſtimmen, in welchem eine Muſe, die dem Schönen der Natur ſo hingegeben iſt, ſich ungefähr aufhalten muß. Nicht im Gewühl der großen Welt, nicht in künſtlichen Verhältniſſen — in der Einſamkeit,

in seiner eigenen Brust, in den einfachen Situationen des ursprünglichen Standes sucht unser Dichter den Menschen auf. Freundschaft, Liebe, Religionsempfindungen, Rückerinnerungen an die Zeiten der Kindheit, das Glück des Landlebens und dergleichen sind der Inhalt seiner Gesänge; lauter Gegenstände, die der landschaftlichen Natur am nächsten liegen, und mit derselben in einer genauern Verwandtschaft stehen. Der Charakter seiner Muse ist sanfte Schwermuth und eine gewisse contemplative Schwärmerey, wozu die Einsamkeit und die schöne Natur den gefühlvollen Menschen so gern neigen. Ein vertrauter Umgang mit der Natur und mit classischen Mustern hat seinen Geist genährt, seinen Geschmack gereinigt, seine sittliche Grazie bewahrt; eine geläuterte, heitere Menschlichkeit beseelt seine Dichtungen, und rein, wie sie auf der spiegelnden Fläche des Wassers liegen, mahlen sich die schönen Naturbilder in der ruhigen Klarheit seines Geistes. Durchgängig bemerkt man in seinen Producten eine Wahl, eine Züchtigkeit, eine Strenge des Dichters gegen sich selbst, ein nie ermüdendes Streben nach einem Maximum von Schönheit."

„Wer eine Phantasie, wie Elysium, componiren kann, der ist als ein Eingeweihter in die innersten Geheimnisse der poetischen Kunst, und als ein Jünger der wahren Schönheit gerechtfertigt."